EXPORT




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

EXPORT.

ORGAN

DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE

UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE

ZU

BERLIN.

XI. JAHRGANG. — 1889.

BERLIN, 1889.

FÜR DEN BUCHHANDEL IN KOMMISSION BEI WALTHER & APOLANT
IN BERLIN W., MARKGRAFENSTRASSE 60.

ALPHABETISCHES INHALTSVERZEICHNISS

zum

„EXPORT",

dem Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

XI. Jahrgang, 1889.

Die Artikel usw. sind nach der Spitzmarke des Titels alphabetisch geordnet. Der Inhalt sämmtlicher Artikel ist nach Bedarf unter einem oder mehreren Stichworten besonders angegeben. Bk. hinter einem Titel bedeutet Briefkasten-Notiz; Anz. = Anzeigen. Die **halbfette** Ziffer giebt die Nummer des „Export", die gewöhnliche Ziffer die Seitenzahl an.



Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeder Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 1. Januar 1889. **Nr. 1.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Einladung zum Beitritt
zu dem
„Centralverein für Handelsgeographie etc.“

Da die Mitglieder des „Centralvereins für Handelsgeographie etc.“ den „Export“ kostenfrei zugesandt erhalten, so laden wir diejenigen Leser unseres Blattes, welche noch nicht Mitglieder des Vereins sind, ein, die Mitgliedschaft desselben zu erwerben. Der Jahresbeitrag beträgt für im Inland Wohnende 12 ℳ, für im Auslande sich Aufhaltende 15 ℳ. Wir wollen nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, dass der Verein bereits zahlreichen jungen Kaufleuten, Ingenieuren u. A. m. geeignete Stellungen und seinen Mitgliedern gute Verbindungen sowohl zur Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen wie geschäftlicher Zwecke vermittelt hat. Wir ersuchen unsere Mitglieder in den ihnen befreundeten Kreisen hierauf aufmerksam machen zu wollen.

Berlin W., Linkstrafse 32, 1. Januar 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Zur Jahreswende.

Ein für das deutsche Volk und Reich ereignifsvolles und prüfungsreiches Jahr ist abgelaufen. Wer vor Jahresfrist versuchte den Schleier der Zukunft zu lüften, der that es nur unter schweren Sorgen und voller Zagen. Der allgemeinen Anschauung zufolge stand der Krieg mit Rufsland nahe bevor, und die Meinung lag nahe, dafs ein solcher gleichzeitig den Krieg mit Frankreich bringen werde. Die Mehrforderungen der Reichsregierung für das Militärbudget schienen jene pessimistischen Ansichten zu bestätigen. Unsere Leser erinnern sich, dafs wir dieselben nicht theilten, sondern dafs wir vielmehr betonten wie seit 10 und mehr Jahren die Kriegsgefahr zwar eine permanente sei, dafs aber eine besondere Ursache und Veranlassung, welche die Kriegsfurie in nächster Zeit zu entfesseln möge, nicht vorliege. Die Entwickelung der Verhältnisse hat diese Ansicht glücklicherweise als die richtige bestätigt.

Den Menschen- wie den Vaterlandsfreund kann es nur erfreuen, wenn er jetzt — wiederum am Jahresschlusse — gewahrt, wie die Presse und die öffentliche Meinung überhaupt, sich den weitgehendsten Friedenshoffnungen hingiebt. So erfreulich dies als Symptom für die Erhaltung des Friedens auch sein mag, so möchten wir doch vor einer allzu optimistischen Auffassung der Verhältnisse geradezu warnen, wie wir seiner Zeit dem zu weitgehenden Pessimismus entgegengetreten sind. Wem die Lehren einer mehrhundertjährigen Geschichte verständlich sind, der mufs sich sagen, dafs Deutschland in seiner centralen Stellung alle Veranlassung hat dem Grundsatze zu huldigen: „si vis pacem para bellum“. Seit Jahrhunderten sind alle für die politische Gestaltung Europas entscheidenden Schläge in Deutschland und in der Nähe von dessen Grenzen oder in Oberitalien geführt worden. Dafs seit dem Jahre 1870 unsere westlichen Nachbarn nicht friedfertiger als ehedem geworden sind, das beweist uns alles Das, was wir täglich von jenseits der Vogesen zu hören bekommen. Dafs ebenso unsere östlichen Nachbarn, das offizielle Rufsland sowohl wie das slawisch denkende und fühlende Gros der Bevölkerung, uns nicht liebt, das wissen wir und werden nie etwas anderes glauben, und wenn zehnmal die Freundschaftsversicherungen offizieller und offiziöser Organe von gegentheitigen Erklärungen übertriefen. „Toujours en vedette“ — Allezeit auf Posten — dieser Ausspruch des grofsen Königs wird, wie für Preufsen, auch für Deutschland der wichtigste Wahlspruch zur Wahrung unserer centralen Machtstellung in Europa sein und bleiben.

Solange in Frankreich die Parteien uneins sind, haben wir von dort einen Angriffes uns schwerlich zu versehen. Wenn diese Uneinigkeit von den Franzosen selbst abhinge, so hätte es noch gute Weile mit dem Kriege. Sobald aber ein Angriff von anderer Seite — gleichviel von welcher — erfolgt, so werden die französischen Parteien gegen uns einig sein.

So wenig wir den Angriff Frankreichs, so wenig fürchten wir, dafs die Wogen des slavischen Meeres die Ostküsten Deutschlands behranden oder gar zertrümmern. Die gesammte jetzige Kulturlage Rufslands und der Slavischen Völker überhaupt, ist nicht derart, um diejenigen Kräfte erzeugen und opfern zu können, welche der Kampf mit einem grofsen Kulturvolke erfordert. Denn bei einem Kampfe Rufslands gegen Deutschland handelt es sich nicht nur um den Kampf gegen das Reich. Die ganze deutsche Welt, und sie zählt 70 Millionen Menschen, würde und müfste an diesem Kampfe Theil nehmen. Dafür würde der Geist der Einheit sorgen, welcher seit 1870, seit der Neubegründung des Reiches, alle deutschen Stämme und Völker beseelt. Unter der Leitung und dem Einflusse eines grofsen, mächtigen Staates und dessen bewährten Führern, würde jeden Augenblick dafür gesorgt werden können, dafs jener Geist sich in Bewegung setzt. Einen solchen Kampf zu beginnen, wird auch das zwar volksreiche, aber durch den Bildungsgrad seiner Bewohner wie durch die Ausdehnung seines Besitzes, seine schlechten Finanzen und die mangelhafte Organisation seiner

Verwaltung sowie durch innere Verschwörungen abgeschwächte Zaren- und Slaventhum nicht leicht wagen. Gerade die unabsehbaren Folgen von weittragendster Bedeutung sind es, welche bei dem organischen Zusammenhange des Kulturlebens der modernen Völker vor dem Kriege bewahren. Wer den Zusammenhang und die Tragweite solcher vitalen Kulturfragen leichtsinnig unterschätzt, der mufs es büfsen, gerade so wie Frankreich durch die leichtfertige Ignorirung der nationalen Einheitsbewegung in Deutschland wie in Italien in einen Kampf und dessen Konsequenzen verwickelt wurde, welcher weit über die von Seiten der Franzosen gesehnten und gewollten Grenzen hinausging. Heute führen nicht Armeen sondern Völker mit einander Krieg. Nicht der Wille eines Parteiführers, Diplomaten oder Generals diktirt die Grenzen des Avanzirens und Retirirens, sondern die Interessen, das Wogen und Stürmen eines entfesselnden Volksgeistes mit allen seinen unendlichen Hilfsmitteln und Kräften! Und diesem Volksgeiste dienen bei uns die Kaiser, die Bismarcke und die Moltke, denn sie sind ein Theil seiner selbst, daher ihm selber unterthan, um so mehr als der Begriff des Volksgeistes im nationalen Staate mit dem Geiste des letzteren sich identifizirt. Welcher ungeheuren Leistungen der Volksgeist fähig ist, das haben die Siege der französischen Revolutionsheere bewiesen, und doch war zu jener Zeit dieser Geist durch die politischen Parteikämpfe Frankreichs desorganisirt. Um wieviel mehr mufs der Volksgeist leisten, der, wie bei uns, seit Jahrzehnten im Dienste eines wohlgeordneten, tüchtig geleiteten Staatslebens von zahlreichen genialen Menschen erzogen worden ist, sodafs er jeden Augenblick auf einen einzigen Punkt konzentrirt zu werden vermag. Solche Kraftentfaltung zu provoziren, werden sich Alle hüten, welche das Wesen unserer Stärke und ihre eigenen Mängel kennen.

Wenn Eines den Fürsten Bismarck grofs gemacht hat, so ist es das Verständnifs für die das Volksleben bewegenden und treibenden Ideen, die Indienststellung seines ganzen gewaltigen Willens und Könnens diesen Ideen gegenüber, die er — ein Meister der Staatskunst — stets verstanden hat im Interesse des Staates, des monarchischen Staates, zu verwerthen. Und in diesem Sinne war auch Kaiser Wilhelm der erste Diener des Staates, gerade wie der gröfste seines Stammes: Friedrich der Grofse. Diese erhabene Auffassung von dem Wesen des Staates, von der Pflicht des Fürsten, ruft uns gerade jetzt beim Dahinscheiden des Jahres, die traurigen Stunden, Wochen und Monate ins Gedächtnifs, welche das gesammte deutsche Volk um der Leiden seiner Kaiser willen durchlebt hat. Menschliche innige Theilnahme erwecken die Leiden und Schmerzen eines jeden Heimgesuchten und mit Trübsal Beladenen, als aber Kaiser Wilhelm dahinsank und binnen wenigen Wochen Kaiser Friedrich ihm folgte, da war es nicht nur aufrichtige Theilnahme ob des Leidens der Geprüften, ob der Tragik des Geschickes, sondern da fühlte Jeder, dafs die besten, treuesten Vorkämpfer für die grofse gemeinsame Sache des Vaterlandes, für die grofse nationale Staatsidee heimgegangen waren. An die nationale Trauer knüpften sich auch schlimme Befürchtungen um die weitere Entwickelung des jungen Reiches nach Aufsen wie im Innern, denn viele Fragen, welche unserer Entwickelung hätten schädlich werden können, sind durch die persönlichen Beziehungen und den persönlichen Einflufs insbesondere Kaiser Wilhelms gelöst und in einem dem Frieden günstigen Sinne entschieden worden. Indessen auch diese Proben hat das Deutsche Reich erfolgreich bestanden und erkennen lassen, dafs es nicht von dem Wohl und Wehe Einzelner abhängig ist. Das Werk darf seine Meister loben und wird diese überdauern. Ein grofses nationales Gebilde wie das Deutsche Reich und Volk ist nicht das Werk eines glücklichen Eroberers, nach dessem Tode die Generale sich in die Beute theilen, sondern es ist ein organisches Ganzes, dessen sämmtliche Theile zur Erhaltung des Ganzen beitragen und deren Existenz wiederum von dem Ganzen abhängig ist. Nicht der Wille, nicht die Macht Einzelner hat es geschaffen, sondern im Dienste einer mächtig emporgewachsenen, Allen gemeinsamen Überzeugung, beherrscht und gedrängt durch Zwang und Noth von Aufsen und von Innen, geleitet durch die Logik der Interessen und unter Hinblick auf den Zweck eines vielseitig und reich entwickelten Volkslebens: die seine weitere gedeihliche Entfaltung allein ermöglichende grofse und mächtige staatliche Grundlage und Organisation zu gewinnen — unter dem Einflusse aller dieser und ähnlicher Ursachen ist das Reich geschaffen und gefestigt worden. Dafs die diese Arbeit und Entwickelung leitenden und führenden Personen für die Aktion die richtige Zeit, die richtigen Mittel wählten, dafs diese Führer sich in ihren Fähigkeiten, ihrem Wollen, Können und ihrer aufopfernden Thätigkeit gegenseitig ergänzten, dafs sie etwaige Gegensätze den grofsen gemeinsamen Aufgaben gegenüber unterordneten, das ist ein Verdienst, welches in den Annalen der Geschichte niemals verlöschen wird.

Ein so geschaffenes Volk und Reich ist wohl geeignet, die Stürme, welche die Zukunft bringt, zu bestehen. Und kommen werden diese früher oder später. Sicher aber ist es, dafs sie längst — dem deutschen Volke zum Unheil — gekommen wären, wenn das Reich nicht existirte. Jede Revolution in Paris, jede unsichere Parteiherrschaft daselbst, hätte ein nicht geeintes Deutschland als wohlfeiles Angriffsobjekt betrachtet und den inneren Sturm auf dieses abgeleitet. Wenn wir uns — und mit uns Europa — trotz der inneren Stürme Frankreichs seit 1871 eines unverkümmerten Friedens erfreut haben, so ist es unserer Einheit, dem „Reich" und seiner Kraft zu danken.

Sollte unter solchen Verhältnissen die orientalische Frage lebendig werden, sollte Rufsland gegen eine vermeintliche Bedrohung seiner Interessen durch Deutschland zu provozirenden militärischen Mafsregeln schreiten, sollten im Bunde mit orleanistischen Intriguen die jesuitischen Umtriebe in Wien, Paris und Madrid für Deutschland und den Friedensbestand ernstliche Gefahren schaffen, so möge man erwägen, dafs noch niemals zuvor in seiner 1000jährigen Geschichte Deutschlands Macht und Stärke eine so grofse, gut organisirte und zuverlässig geleitete gewesen ist, als gerade jetzt. Das ist die beste Bürgschaft für den Frieden und für Allianzen, die ihn befestigen helfen. Eine Sicherheit für den Frieden giebt es nicht und hat es nie gegeben! Rechnen wir mit jenen Thatsachen und halten wir uns im neuen Jahre ebenso frei von optimistischen wie pessimistischen Anschauungen!

Deutsche Kolonialpolitik in Ost-Afrika.

Wenn man von einzelnen hervorragenden Budgetfragen absieht, so hat kein vom Reichstage behandeltes Thema das öffentliche Interesse in so hervorragendem Mafse in Anspruch genommen wie die Kolonialfrage. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir annehmen, dafs dies noch in viel höherem Mafse der Fall sein wird, wenn nach Schlufs der Ferien die Vorlagen der Reichsregierung an den Reichstag gelangen werden, durch welche sowohl den Wünschen Windhorst's wie den Bedürfnissen der deutschen Kolonien in Ost-Afrika Rechnung getragen werden soll. Diese Vorlagen dürften zugleich den prinzipiellen Gegnern deutscher Kolonialpolitik sowie Denjenigen Gelegenheit geben, ihre Ansichten zu äufsern, welche über den Umfang oder die Art der zu gewährenden Reichshülfe anderer Ansicht sind als die Regierung.

Jedesmal wenn die Kolonialfrage und die mit ihr zusammenhängenden Fragen im Reichstage diskutirt worden sind, haben dieselben sehr lebhafte Meinungsäufserungen hervorgerufen. So im Jahre 1879 die Samoavorlage, so am 26. Juni 1884, als Fürst Bismarck durch seine berühmte Kolonialrede die deutsche Kolonialpolitik offiziell inaugurirte, so auch wiederum kürzlich aus Veranlassung des Antrages Windhorst. Noch vor wenigen Jahren hat dieselbe Frage die Folie für einen sehr heftigen Wahlkampf abgeben müssen und unter ihrer Flagge haben die Nationalliberalen manchen Erfolg errungen. Durch die Dampfersubventionen, welche bekanntlich im Reichstage ebenfalls eine sehr heftige Polemik hervorriefen (vergl. „Export" 1884 Nr. 26 Die „Subvention deutscher Dampferlinien"), wurden alte, bewährte hanseatische Freihändler und Männer des laissez faire für die überseeische Handels- und Kolonialpolitik der Reichsregierung gewonnen. Kurz, es ist unleugbar, dafs die koloniale Frage, welche vor noch 10 Jahren sehr wenige Anhänger zählte, jetzt, wenigstens was die Zahl ihrer Anhänger betrifft, eine aufserordentliche Verbreitung gefunden hat. Pommerische Gutsbesitzer, deren wirthschaftliche Erwägungen sonst bei der Spiritussteuer anfingen und beim Getreidezoll aufhörten, fingen plötzlich an sich als kolonialpolitische Mäcenaten zu fühlen und vertheidigten ihren neu gewonnenen Standpunkt mit ebensoviel Eifer und Hitze wie die kurz vorher ihrer wirthschaftlichen Erkenntnifs aufgegangenen Segnungen des Bimetallismus. Beide Fragen liegen ja im Grunde genommen — wenigstens nach Ansicht zahlreicher volkswirthschaftlicher Adepten — nicht so weit von einander entfernt, denn wenn von Kolonien die Rede ist, so sieht der koloniale Baccalaureus im Geiste die Gold- und Silbergallonen spanischer Zeit heranschweben, die Reichthümer beider Indien fallen ihm in den Schoofs, und sollten dazu etwa die faulen Nigger nicht beitragen wollen, so wird ein wohlabgemessenes, methodisch organisirtes Prügelsystem, wie es bekanntlich auch nicht weit von Pommerns Grenzen zu Hause ist, die schwarzen Kerle schon zur „Raison bringen" und zu Förderern des Polymetallismus heranbilden. Man treibt übrigens durchaus „praktische Politik", und wenn der schwarze Bursche sich im Dienste einer patriarchalischen Hörigkeit nicht prügeln lassen will, sondern die mildere Sklaverei

beim Araber vorzieht, so befürworten dieselben Leute, welche eine „gelinde Züchtigung" als das nothwendige Correlat europäischer und afrikanischer Erziehungskunst betrachten, die Bekämpfung der Ungläubigen durch das Kreuz, welches alle durch die Grausamkeit der Araber geschlagenen Wunden zu heilen berufen sein soll.

Dafs ein Volk, welches bisher über eigenen Kolonialbesitz nicht verfügte, bei der Organisation und Bewirthschaftung desselben vielfach in Fehler verfallen wird, kann nicht Wunder nehmen, ebenso wenig wie die falschen Vorstellungen, welche über Kolonialpolitik und Kolonialwirthschaft herrschen. Das wird nur allmählich anders werden, und im Kampfe der täglichen geistigen und physischen Arbeit wird das Rechte schliefslich erkannt werden, werden auch die rechten und tüchtigen Leute sich bald von den Schwärmern trennen. Dafs die Letzteren jetzt noch die Mehrheit bilden, dafs sie alle Diejenigen als Gegner des kolonialen Gedankens überhaupt betrachten, welche nicht auf jede noch so unfertige Ansicht hineinspringen, das soll uns nicht aus unserer, einer deutschen Kolonialpolitik sympatischen Stellung herausdrängen. Zu bedauern bleibt es aber immer, dafs gerade die Kolonialfanatiker mit ihren weitgehenden Ansprüchen und Erwartungen den Gegnern deutscher Kolonialpolitik die Waffen in die Hand drücken. Wer von jener Seite hört, was das Reich alles für die Förderung der Interessen dieser oder jener Kolonialgesellschaft thun, in welche Angelegenheiten es sich einmischen soll, welche Millionen aufgewandt werden sollen, um durch Flottendemonstrationen usw. diese oder jene gewonnenen Rechte zu schützen, der vermag es einigermafsen zu begreifen, wenn die Gegner der Kolonialpolitik den Anhängern derselben Hohn und Spott fühlen lassen. Geberden sich doch unsere Kolonialschwärmer, als wenn es überhaupt keine anderen Interessen als die der deutschen Kolonien mehr gäbe; jede einzelne Interessentengruppe verlangt wieder eine besondere Unterstützung und spezielle Förderung ihrer Interessen.

Man begreift, dafs dieser kolonialpolitische Gallimathias den Einwürfen und Angriffen der Gegner — über kurz oder lang — Boden verschaffen mufs. Wie es dann bei den zur Parteisache werdenden Angriffen zu gehen pflegt, so schiefsen auch diese wieder übers Ziel hinaus, verschütten das Kind mit dem Bade und suchen einem an und für sich gesunden Gedanken das Lebenslicht auszublasen. Denn der Gedanke, für Deutschland Kolonien zu schaffen, war, ist und bleibt ein gesunder. Über die Wege, wie es zu geschehen habe, möge man streiten, und sicher ist, dafs viele der bisher betretenen Bahnen berechtigte Angriffe provoziren. Weshalb soll Deutschland, nachdem alle europäischen Kulturstaaten, mit mehr oder weniger Erfolg, versucht haben, zu kolonisiren, angesichts seines grofsen Bevölkerungsüberschusses, seines ausgedehnten Welthandels, seiner grofsen Bedürfnisse für koloniale Erzeugnisse jeder Art, nicht gleichfalls versuchen, durch Gründung eigener Kolonien sich eigene, nur von ihm abhängige koloniale Produktions- und Absatzgebiete zu verschaffen, weshalb soll ein grofses Volk nicht dem Gedanken Raum geben an der Kulturarbeit der zivilisirten Welt durch eine eigene Kolonialpolitik theil zu nehmen?! Nur der Umstand, dafs die Gegner der Kolonialpolitik die Opposition gegen dieselbe auf ihr politisches Parteiprogramm geschrieben haben, ist es, welcher sie hindert einzulenken, welcher sie veranlafst jeden Mifsgriff in alle Welt hinauszuposaunen, schärfer als nöthig zu kritisiren, zu bejubeln. Jede mit guten Gründen belegte und in guter Absicht geübte Kritik an dieser oder jener kolonialpolitischen Mafsregel und Vorlage soll uns willkommen sein, und wahrlich, es gäbe genug bei solchen Gelegenheiten auszukehren. Aber Alles und Jedes was auf dem Gebiete der kolonialpolitischen Thätigkeit geschieht, wird von vorn herein abgethan nicht weil es schädlich sein könnte, sondern weil die Oppositionspartei jede Mafsregel der Regierung zu bekämpfen für gut befindet. Wir haben s. Z. gebührend anerkannt und hervorgehoben, wie sehr richtig der Abgeordnete Bamberger die gegen die Dampfersubventionen sich ergebenden, im gewissen Sinne berechtigten Bedenken hervorgehoben hat, wir haben ihn eingehend in Nr. 26 S. 408 1884 des Blattes widerlegt und wir bedauern es aufrichtig, dafs von wirthschaftlich gut geschulten und denkenden Parlamentariern, wie u. A. dem Abgeordneten Bamberger, in der sachlichen Kritik kolonialpolitischer Vorlagen und Pläne nicht fortgefahren worden ist. Schliefslich sind doch jetzt Kolonien vorhanden, das Reich ist engagirt, die Kolonialpolitik ist keine „Modekrankheit" mehr, sondern sie hat wichtige wirthschaftliche Fragen von sehr weittragender prinzipieller Bedeutung geschaffen. Weshalb bekämpft man jetzt jeden Plan von vorn herein, statt mit guten Gründen ihn zu widerlegen?! Wir begreifen vollauf, dafs man mit gewichtigen Gründen gegen den Antrag Windhorst reden und stimmen kann, wir halten eine scharfe Kritik gegen die bisherige Art und Weise in Ostafrika zu kolonisiren für durchaus berechtigt, ja sogar erwünscht, aber sich auf die Belehrung einer gesetzgebenden Versammlung darüber zu begnügen, dafs Afrika der am schwierigsten zu kolonisirende Erdtheil und aus diesem Grunde bisher „übrig geblieben" sei, das ist denn doch mehr als unzureichend gegenüber den praktischen Fragen. Wir sind jetzt in Afrika! Lohnt es dort zu bleiben? Und, wenn ja: welche Mittel und Wege sind einzuschlagen? Ist in der bisherigen Weise fortzufahren, und, wenn nicht, welche Fehler sind gemacht worden, wie sind sie zu vermeiden?

Das ist der Weg, den eine fruchtbare und gesunde Opposition einzuschlagen hat, und wir können Herrn Bamberger und seinen Freunden versichern, dafs wenn sie mit der Beantwortung der sich ergebenden Fragen in der gedachten Weise vorgehen werden, sie die Sympathieen sehr vieler Freunde der Kolonialpolitik sich erwerben werden. Eine sachliche Opposition kann auch der Reichsregierung nur willkommen sein, denn diese wird dadurch in ihrer eventuellen Absicht: den zu weit gehenden kolonialen Planschmiedereien einen Damm entgegenzusetzen, unterstützt werden, in ihr eigenes Programm kommt mehr Klarheit hinein, für eventuelle Weigerungen ihrerseits findet sie Rückhalt usw. Eine derartige Opposition halten wir für um so nothwendiger, als es den Anschein hat, dafs die jetzige Majorität des Reichstages jeder kolonialpolitischen Frage und Vorlage ohne allzu eingehende Sachkenntnifs zuzustimmen geneigt ist, und demgegenüber dürfte es denn doch wohl am Platze sein, zu erwägen, ob denn eigentlich die Kolonien für das Reich da sind, oder das Reich für die Kolonien?!

Fehler die gemacht sind, lassen sich nicht ungeschehen machen, aber sie lassen sich ausbessern und in der Zukunft vermeiden. Wir mögen es bedauern, dafs Deutschland auf gut Glück hin, d. h. ohne die betr. Kolonial-Gebiete zu kennen, dieselben annektirt hat. Ohne Weiteres sie aufzugeben, ist schwerer als es scheint, und auch hier bestätigt sich die alte Erfahrung, dafs man leichter nach Afrika hinein als herauskommt. Die ganze Art, wie Deutschland in Afrika wie in Neu-Guinea kolonisirt hat, widerspricht zu sehr der bisher von den heutigen grofsen Kolonialstaaten geübten überseeischen Kolonisation, als dafs wir nicht noch von den letzteren lernen könnten. Wo Interessen durch kluges und verständiges Vorgehen des Handels festen Fufs gefafst hatten, wo diese sich gedeihlich entwickelten, wo eingehende Kenntnifs von Land und Leuten das Terrain geklärt hatte, wo man wufste, ob der Nutzen den Einsatz lohne, da haben die Engländer und Holländer kolonisirt und da ist die Kolonisation ihrem Handel, ihrer politischen Macht zu gute gekommen. Diese wirthschaftliche und nicht die militärische Okkupation und Kolonisation der Konquistadoren ist diejenige, welche allein für die überseeische Kolonisation heutzutage sich eignet und um so mehr für Deutschland pafst, als dieses weder seine politische Kompaktheit und Konzentrationsfähigkeit aufgeben, noch seine militärischen Kräfte zersplittern kann und darf.

Die erstere, d. h. die wirthschaftliche Kolonisation, ist diejenige, für welche die handelsgeographischen Gesellschaften Deutschlands von Anbeginn ihrer Thätigkeit eingetreten sind. An das Bestehende, Vorhandene anzuknüpfen, ist ihr Grundgedanke gewesen.

Vorzugsweise mit den überseeischen Ländern, in welchen die deutsche Ackerbaukolonisation Wurzel gefafst hatte, wie u. A. in Süd-Brasilien, sollten die Handelsbeziehungen in methodischer Weise gefördert werden; da wo der deutsche Handel dominirte, sollte mit Versuchen zur praktischen Kolonisation vorgegangen werden!

In der Südsee hatte bekanntlich der deutsche Handel grofse Erfolge errungen; als ihm durch den Fall des Hauses Godeffroy Vernichtung drohte, haben die Mitglieder der gedachten Gesellschaften das Aktienkapital und später das Obligationskapital binnen kürzester Frist gezeichnet. Das geschah bereits vor 10 Jahren! Der Hauptstapelplatz für den Handel der Südsee war Sidney und wieder waren es die deutschen handelsgeographischen Gesellschaften, welche die Beschickung der 1880er Ausstellung daselbst beschlossen und ca. 700 deutsche Fabrikanten veranlafsten, an der Ausstellung sich zu betheiligen. Erst als diese Betheiligung gesichert war, trat das Reich der Ausstellungsfrage näher und beschickte offiziell die Ausstellungen von Sidney und Melbourne mit so grofsem Erfolge, dafs wenige Jahre darauf eine grofse, regelmäfsige Dampferlinie eingerichtet werden konnte, der Anfang 1889 eine zweite grofse Linie — von Hamburg ausgehend — sowie eine nochmalige offizielle Beschickung der 1888er Melbourne-Ausstellung sich anreihen konnte. Durch die Erhaltung der gröfsten deutschen Handelsgesellschaft der Südsee sowie durch jene subventionirten Dampferlinien war die Operationsbasis für einen mächtigen Aufschwung des Südseehandels geschaffen, eine Welt fruchtbarer und gesunder Inseln für den Plantagenbau war dem deutschen Handel dauernd erschlossen.

Hätte man fortgefahren die so geschaffenen Interessen zu fördern, so wäre heute Samoa ausschliefslich im gesicherten wirthschaftlichen Besitz der Deutschen, während jene Inselgruppe unausgesetzt unter politischen Unruhen leidet. Auf den Inseln, wo jetzt nur Sammelstellen von Landesprodukten sind, hätten deutsche Plantagen unter der Leitung junger, mit gröfseren Kapitalien ausgerüsteter Deutscher entstehen können, was gegenwärtig, angesichts der Erfahrungen, welche die Deutschen in Samoa gemacht haben nicht wohl möglich ist. Wäre man in der Südsee mit nur entfernt soviel Energie deutscherseits aufgetreten wie jetzt in Ost-Afrika, so wäre jetzt die ganze oder doch der gröfste Theil der Südsee deutsch! Anstatt an das Bestehende anzuknüpfen, wurde vom grünen Tische aus die Kolonisation dekretirt: „Herr N. N. setze sich auf den Dampfer so und so, fahre nach dem und dem Breitengrade, hisse dort die Flagge! Ob das Land etwas werth ist, wird sich später zeigen. Übrigens sagt Herr L. L. dafs die Annexion sich lohne. Jedenfalls müssen wir jetzt eilen diese oder jene Küste zu gewinnen, denn sonst könnte uns ein Anderer zuvorkommen." Dafs „Annexionen" auch Pflichten involviren, dafs die moralischen Folgen des Besitzrechts deren wirthschaftlichen und politischen Werth weitaus übersteigen können, das wurde nicht erwogen. Das ist Kolonialpolitik par ordre de Mufti, aber nicht die Konsequenz historisch gewordener Verhältnisse, nicht die innere Folgerichtigkeit der durch Arbeit und fortgesetzte Pflege wirklich geschaffenen Interessen und wohlerworbenen Besitzrechte!

Das ist jetzt freilich nicht mehr zu ändern, wohl aber zu bessern. Gewähren wir doch in Westafrika, dafs die Anlehnung an bereits vorhandene Interessen Gutes geschaffen hat. Hier hatten deutsche Kaufleute seit mehr als 15 Jahren deutsche Interessen geschaffen und sie zu stützen, war sicherlich gerechtfertigt. Konnte nicht, was dort geschehen, auch in Ost-Afrika frommen? Waren hier nicht ebenfalls seit vielen Dezennien hanseatische Kaufleute thätig gewesen? Und wenn man an deren Interessen bisher nicht anknüpfte, so ist es noch jetzt vielleicht an der Zeit deren Erfahrungen und Verbindungen sich zu Nutzen zu machen, und im Kolonialhandel und der Kolonialwirthschaft erfahrene, bewährte und mit den Landesverhältnissen bekannte Personen mit der Leitung und Führung unserer kolonialen Interessen dort zu betrauen. An geeigneten Männern fehlt es nicht, man möge sie befragen, sie beschäftigen und an die Stelle Derer setzen, deren voreilige Wünsche und phantastisches Wollen die vorhandene Potenz weit überragt. Kolonialwirthschaft und Kolonialpolitik erfordern zu ihrem Gedeihen Arbeit und Mühe, wie jedes gesunde Unternehmen auch bei uns es beansprucht. Jenes nervöse Hasten, jenes Drängen und Treiben, das lediglich den Zweck hat, Material für neue Agitation zu gewinnen, welches aber weder den ernstlichen Willen noch die Fähigkeit zeigt, das Begonnene zu vollenden, mufs endlich beseitigt werden. Noch kennt man nicht die Grenzen des ostafrikanischen Gebietes, geschweige denn seine Natur noch seine Bewohner, und der Eine predigt bereits den Kreuzzug gegen den Muhammedanismus und eine durch nichts motivirte Agitation entwirft den Plan, Emin Pascha zu befreien und lenkt die Aufmerksamkeit und die Mittel der Freunde deutscher Kolonialpolitik von den wichtigen, der Lösung harrenden Fragen in Ost-Afrika ab. Das Haus daselbst geräth in Brand, eine wilde Empörung bedroht den ganzen deutschen Besitzstand und schon schiefsen neue, ins Ungemessene gehende Pläne wie Pilze aus der Erde, um die an sich schon geringen vorhandenen Mittel noch mehr zu zersplittern. Da hört denn doch die „Schneidigkeit" auf und die Gedankenlosigkeit — um keinen schlimmeren Ausdruck zu gebrauchen — fängt an.

Gegenüber solch' einem unpraktischen und unqualifizirbaren Vorgehen thut es noth, dafs sich die Anhänger deutscher Kolonialpolitik, die Parlamentarier wie die handelsgeographischen und kolonialen Gesellschaften einigen, um gemeinsam sorgfältig erwogene Ziele zu vereinbaren und gemeinsam im Dienste und zur Erreichung derselben thätig zu sein.

Die positiven Forderungen, welche die Verhältnisse z. Z. an die Freunde deutscher Kolonialwirthschaft und -Politik stellen, scheinen uns in erster Reihe Folgende zu sein:

1. Erklärung Deutsch-Ost-Afrikas zur Kron- bezw. Reichskolonie. Hieran würde sich die Revision und event. ein neuer Abschlufs der abgeschlossenen Verträge mit dem Sultan und den Häuptlingen schliefsen.

2. Errichtung einer vom Reich subventionirten monatlichen Frachtdampferlinie von Hamburg nach Ost-Afrika mit dem Endpunkte in Sansibar.

3. Anwerbung und Organisation einer kolonialen Truppe, welche den Sicherheitsdienst in dem deutsch-ostafrikanischen Gebiete übernimmt und deren Kosten zum Theil oder ganz durch die Zoll- und anderen Einnahmen zu bestreiten sind.

4. Rekonstruktion der ost-afrikanischen Gesellschaft oder, besser, Bildung einer neuen Privat-Gesellschaft mit gröfserem Kapital, unter Leitung erfahrener und bewährter Personen. Gelingt die Bildung einer neuen Gesellschaft, so erscheint uns für eine bestimmte Reihe von Jahren (10) die Gewähr einer $3\frac{1}{2}$% Zinsgarantie Seitens des Reiches und eine darauf fufsende Oberaufsicht desselben unter dem Drucke der Zeitverhältnisse unvermeidlich.

Will man solchen und ähnlichen Forderungen nicht nachgeben, so sind wir von der Unmöglichkeit Ost-Afrika als deutsche Kolonie dauernd zu halten überzeugt, und halten es im deutschen Interesse für geboten diesen Besitz gänzlich und zwar — zur Vermeidung weiterer Verluste — sobald als möglich aufzugeben.

Wichtig vor allen Dingen scheint es uns, dafs Seitens des Reiches wie Seitens der parlamentarischen und sonstigen Führer der kolonialen Parteien allen neuen Plänen energisch entgegengetreten wird. Die koloniale Arbeit ist planmäfsig zu vertiefen, nicht zu erweitern. So ist auch u. A. die Bekämpfung des Sklavenhandels auf die Küsten und die der deutschen Machtsphäre thatsächlich unterworfenen deutschen Besitzungen zu beschränken, eine Verallgemeinerung dieses Kampfes aber zu vermeiden. Die für die Emin-Pascha-Expedition verfügbaren Mittel sind, namentlich wenn die Nachrichten über Dr. Schnitzers Befreiung sich bewahrheiten sollten, dem bewährten Lieutenant Wifsmann zur Erforschung Deutsch-Ost-Afrikas, zur Anlage von Stationen, behufs Befestigung der deutschen Herrschaft nach einem in grofsen Zügen festgestellten Programm zur Verfügung zu stellen.

Dies scheinen uns die durch die Verhältnisse leider diktirten Forderungen zu sein, welche im Interesse der deutschen Kolonisipolitik in Ost-Afrika gestellt werden müssen. Hieran glauben wir festhalten zu sollen, soweit nicht weitere neue Nachrichten bezw. die in Aussicht stehenden Vorschläge der Reichsregierung und deren Motive uns eines anderen überzeugen. Das Gesagte deckt sich mit dem, was wir in diesem Blatte bereits in Nr. 42, 50 und 51 v. J. ausführlich dargelegt haben.

Europa.

Die portugiesische Weinausstellung in Berlin. Unter diesem Titel ist dieser Tage eine vom Vorstande des „Centralvereins für Handelsgeographie etc." herausgegebene Broschüre (im Buchhandel bei Walther & Apolant, Berlin Markgrafenstrafse 60) erschienen, welche in einem Schlufskapitel über die „Ergebnisse der Weinausstellung" sich folgendermafsen äufsert:

„Wir vermögen dieses Heft nicht zu schliefsen, ohne u. A. einige Worte aufrichtig empfundenen Dankes Denjenigen abzustatten, welche die Ausstellung in selbstloser Anerkennung der öffentlichen Zwecke und Aufgaben derselben gefördert haben.

In erster Reihe haben wir diesfalls die Initiative der portugiesischen Regierung hervorzuheben, als deren Vertreter Se. Excellenz der Minister Emilio Navarro sowie der Staatssekretär Elwino de Brito, Excellenz, in entgegenkommendster Weise die Arbeiten der Weinkulturgenossenschaften, Kommissionen und einzelnen Aussteller angeregt und gefördert haben. Unterstützt von den Herren: Staatsrath da Costa e Silva und de Margiochi, Conde de Samodães, Visconde de Villar d'Allen und Anderen um die Förderung des Weinbaues verdienten Personen, haben die Vertreter der portugiesischen Regierung ein Werk geschaffen, welches, bei der Wechselseitigkeit der Interessen im wirthschaftlichen Leben der Völker, den deutsch-portugiesischen Handelsbeziehungen zum dauernden Vortheil gereichen wird und mufs. Indem wir dies behaupten, geben wir uns keineswegs sanguinischen Hoffnungen hin. Wer da weifs, wie in neuerer Zeit die Ausstellungen stets nicht nur einen intensiveren Handelsverkehr zwischen den auf ihnen und durch sie interessirten Völkern, sondern auch einen gegenseitigen Meinungsaustausch, sowie das Studium der wechselseitigen geistigen Interessen zur Folge gehabt haben, und wie insbesondere die Erkenntnifs der letzteren das Verständnifs der gegenseitigen Aufgaben erleichtert hat, der wird anerkennen müssen, dafs die durch die stattgehabte Weinausstellung auf die portugiesischen Wirthschaftsverhältnisse gerichtete Aufmerksamkeit der deutschen Industriellen und Kaufleute eine gesteigerte Thätigkeit derselben auf dem portugiesischen Markte hervorrufen wird. Sind doch thatsächlich auf demselben noch zahlreiche deutsche Industrieartikel, welche sich in neuester Zeit die australischen sowie die asiatischen Märkte erobert haben, noch unbekannt, oder werden für englischen, belgischen oder französischen Ursprungs gehalten. Andererseits werden die portugiesischen Weinproduzenten und Exporteure das ihnen, bis auf

wenige Ausnahmen, vorher unbekannt gebliebene deutsche Absatzgebiet für viele ihrer Erzeugnisse als aufnahme- und zahlungsfähig kennen lernen und fortgesetzt bemüht bleiben, diesen namentlich für ihre Rothweine in hohem Grade konsumtionsfähigen Markt zu gewinnen. Sollten gröfsere kapitalreiche Gesellschaften für den Export portugiesischer Weine sich nicht bilden, so werden durch die Weinproduzenten selbst kleinere oder gröfsere Zentralstellen ins Leben gerufen werden, welche den Export durch Anstrebung gleichmäfsiger und probemäfsiger Produkte anzuregen und zu fördern befleifsigt sind*). Die bereits vorhandenen exportfähigen und kaufmännisch gut organisirten Firmen — unter ihnen mehrere deutsche — werden durch das gesteigerte Interesse, welches die Ausstellung in den Kreisen der Weinhändler wie Konsumenten für die portugiesischen Landweine wie Spezialmarken in Deutschland wachgerufen hat, nur gewinnen können. Dafs die Steigerung der gegenseitigen Handelsbeziehungen auch die Entwickelung der Verkehrsbeziehungen zur Folge hat und dafs die deutschen Dampferlinien, welche den Verkehr mit Portugal vermitteln, durch die Ausstellung gleichfalls nur gewinnen können, dürfte eines weiteren Nachweises entbehren. Ganz besonders mufs diesbezüglich darauf hingewiesen werden, dafs aufser dem Wein auch noch zahlreiche andere Früchte, welche jetzt aus Italien und Algier zu uns den Weg finden, künftig in ungleich gröfseren Mengen als bisher aus Portugal nach Deutschland exportirt werden. Der Personenverkehr endlich, welcher auf die fernere Entwickelung des Waarenverkehrs stets — man braucht nur an die Reisen zahlreicher Deutscher in Italien zu denken — einen belebenden Einflufs ausübt, wird steigen, denn wenn einmal das Interesse für ein Land wachgerufen ist, so bieten die heutigen Verkehrsmittel Gelegenheit genug diesem Interesse Folge zu geben. Eine Dampferfahrt von Hamburg nach Lissabon und zurück, mit vierwöchentlichem Aufenthalte in Portugal, kostet inkl. Verpflegung wenige hundert Mark, also bei Weitem nicht so viel wie eine Reise per Eisenbahn nach Rom und Neapel. Gewährt auch Portugal nicht so zahlreiche und interessante Kunstschätze wie Italien, so bietet es doch deren viele und gleichzeitig eine Kultur und Naturschönheiten, welche in ihrer Eigenart die eingehendste Beachtung verdienen. Inwieweit diese persönlichen wie jene materiellen Beziehungen in ihrer fortgesetzt erstarkenden Entwickelung zu einer Annäherung der beiderseitigen staatlichen Interessen zu dienen vermögen, inwiefern sie u. a. zum Abschlufse von Handelsverträgen führen können, das wird von dem geringeren oder gröfseren Umfange der geschaffenen Beziehungen abhängen. Bei dem gänzlichen Mangel widerstrebender Interessen zwischen einem industriereichen und einem an Naturerzeugnissen gesegneten Lande, wird man es nicht in Abrede zu stellen vermögen, dafs Portugal und seine Kolonien für unsere Exportindustrie ein ebenso günstiges Absatzgebiet gewähren, wie andererseits Deutschland für die Erzeugnisse der portugiesischen Land- und Gartenwirthschaft ein solches sein wird.

Unter berechtigter Anerkennung und Würdigung solcher und ähnlicher Gesichtspunkte haben die deutsch-portugiesischen Dampferlinien die für den Transport der Ausstellungsgüter erhobenen Frachtraten erheblich (50%) reduzirt. So die „Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrtsgesellschaft“, der „Neptun“, die „Oldenburgisch-portugiesische Dampferlinie“. Es verdient dies umsomehr dankend hervorgehoben zu werden, weil diese Linien sowie auch der „Kosmos“ den Unternehmungen des „Centralvereins für Handelsgeographie etc.“ bisher stets ein gleiches Entgegenkommen gegenüber an den Tag gelegt haben, so u. a. s. Z. bei Gelegenheit der 1883er brasilianischen und der 1886er südamerikanischen Ausstellung.

Unter Berücksichtigung der von der Weinausstellung vorzugsweise ins Auge gefafsten Förderung der öffentlichen Handelsinteressen hat auch die Steuerbehörde die Zollabfertigung der eingeführten Weine in entgegenkommenster Weise erledigt. Für die Zwecke der Ausstellung war dies um so nützlicher, als ein grofser Theil der eingesandten Weine verspätet anlangte und im Falle einer verzögerten Zollabfertigung weder dem Urtheile der Jury noch den anderen Besuchern der Ausstellung hätte unterbreitet werden können. Diese entgegenkommende Haltung der Zollbehörden ist auf eine Verordnung des Herrn Handelsministers zurückzuführen, welcher in dankenswerthester Weise dadurch die Interessen der Ausstellung gefördert hat.

Wenn der Besuch der Ausstellung Seitens des Publikums auch nur als ein mäfsiger bezeichnet werden kann, so haben doch die Vertreter des Weinhandels dem Unternehmen ein sehr reges Interesse zugewandt, sodafs die dadurch veranlafsten geschäftlichen Anknüpfungen und Beziehungen mit den portugiesischen Weinproduzenten und Exporteuren in Zukunft zweifellos sehr rege sein werden. Dafs die Destillateure ebenfalls in mehreren portugiesischen Gewächsen sowohl für die Fabrikation von feinen Likören, Glühweinen und Kognaks sehr preiswürdige und verwerthbare Erzeugnisse erkennen, ist bereits an geeigneter Stelle (Seite 69) hervorgehoben worden. Der beste Beweis, dafs sehr viele Weine hier gefallen haben und die fachmännischen Interessenten von deren dauernder Marktfähigkeit und Einbürgerung überzeugt sind, dürfte aus dem Umstande sich ergeben, dafs zahlreiche angesehene Firmen um die Vertretung portugiesischer Weinproduzenten sich beworben haben. Dieser Umstand ist es zugleich, welcher Veranlassung giebt, an dieser Stelle diejenigen portugiesischen Produzenten und Exporteure, welche sich im Besitze hervorragender Marken befinden, aufzufordern, dieselben in Deutschland registriren zu lassen.

Wenn nach dem Gesagten das Gesammtergebnifs der Ausstellung als ein günstiges betrachtet werden kann, so wäre es doch fehlerhaft, an dasselbe die Erwartung zu knüpfen, dafs die Ausstellung bereits in nächster Zeit einen grofsen Umsatz auf dem Gebiete des deutsch-portugiesischen Weinhandels zur Folge haben werde. Alte Verbindungen, wie solche im Weinhandel zwischen Deutschland und Frankreich herrschen, lassen sich binnen kurzer Frist nicht umwälzen und durch neue ersetzen, ohne materiellen Schaden zu verursachen. Auch repräsentiren die Lager des deutschen Weinhandels beträchtliche Werthe, deren Verkauf — theilweise wenigstens — realisirt werden mufs, ehe an anderweitige, neue Bezüge gedacht werden kann. Auch die vis inertiae vieler Weinhändler, insbesondere aber der Geschmack und die Vorliebe des kaufenden Publikums für die seither eingeführten Weine, erschwert den Wechsel und den Ersatz derselben durch neue Marken. Ferner ist zu erwägen, dafs über die Entwickelung der jungen portugiesischen Weine auf dem Fasse und auf der Flasche in Deutschland wenig oder gar keine Erfahrungen vorliegen, dafs über die Art und Weise, wie sie verschnitten werden müssen um den Wünschen der deutschen Konsumenten zu entsprechen, gleichfalls noch zahlreiche Versuche anzustellen sein werden. Aus alledem geht hervor, dafs eine Frontveränderung der Interessen des deutschen Weinhandels und Weinmarktes nur langsam vor sich gehen kann. Sie wird aber erfolgen, und das Verdienst im Grofsen die Anregung dazu gegeben zu haben, gebührt der „1888er Portugiesischen Weinausstellung zu Berlin“. Was die Verwerthung einzelner Weine für industrielle Zwecke anbetrifft, so sei hier auf die Bemerkungen verwiesen, welche den betreffenden Weinen beigefügt sind. (Vergl. insbesondere das bezüglich der Kognakfabrikation auf S. 69 gesagte).

Der Vorstand des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ vermag diese Zeilen nicht zu schliefsen, ohne den Mitgliedern der Gesellschaft, insbesondere den Herren Gehricke, Gellert, Asche, Konsul Nordenholz, Sellin, Dr. Diercks, von Ehrenkrok, Freiherrn von Münchhausen, Regierungsbaumeister Grunert, Protzen, Schlieben, Damm u. A. m., sowie den Mitgliedern der Jury seinen verbindlichsten Dank für den nicht geringen Aufwand von Zeit und Mühe auszusprechen, welchen dieselben der Förderung der Weinausstellung haben zu Theil werden lassen. Der zuvorkommenden Aufmerksamkeit der Genannten wird es beizumessen sein, wenn den während der Ausstellung hier verweilenden portugiesischen Gästen der Aufenthalt in Berlin in freundlicher Erinnerung verbleibt.“

Fabrikation von Kognak aus ausländischen Weinen in Deutschland unter Zollkontrolle. Mit Bezug auf die Fabrikation von Kognak aus ausländischen, speziell portugiesischen Weinen unter Zollkontrolle wird uns von fachmännischer Seite Folgendes geschrieben:

„Ein Brenner würde für Wein, der in Deutschland zu Kognak gebrannt werden soll, zu zahlen haben:

auf 100 l ausländischen Wein à 10 grad Tralles = Brutto 1150 kg Zoll à 24,00 ℳ, per 100 kg	276,00 ℳ
Material-Taxe à 0,85 ℳ, pro 100 l	8,50 „
Verbrauchs-Steuer (1000 l à 10% = 10000%) .	50,00 „
	334,50 ℳ

Das Ausland zahlt:

für 1000 l ausländischen destillirten Wein (Kognak) à 10% = 10000% = 125 l 80%, netto 108 kg Brutto 137 kg Branntwein à 125,00 ℳ per 100 kg	171,25 ℳ

Der deutsche Brenner befindet sich dem ausländischen gegenüber im Nachtheil, weil er aufserdem noch die Mehrfracht für 1000 l Wein zu zahlen hat, während der ausländische nur die Fracht auf 137 kg Branntwein trägt.

Hieraus erhellt, dafs der deutsche Brenner, wenn von dem

*) Nach Niederschrift der obigen Zeilen wird uns mitgetheilt, dafs Anfang Dezember 1888, auf Veranlassung des Visconde de Villar d'Allen, die Konstituirung der „Real Companhia Vinicola do Norte de Portugal“ in Oporto mit einem Kapital von 7 Millionen Francs erfolgt ist. In Lissabon ist eine Gesellschaft in der Bildung begriffen.

Eingangszoll auf Wein befreit (falls er denselben unter steuerlicher Kontrolle selbst destillirt) nur zu zahlen hätte:

Material-Taxe . . . . 0,85 ℳ
Verbrauchs-Steuer . . . . 50,00 „ 50,85 ℳ

und dann im Stande wäre, guten und billigeren Kognak zu produziren, als das Ausland.

§ 115 des Vereins-Zoll-Gesetzes enthält das Prinzip, dafs der Zoll für eingegangene Waaren bei der Ausfuhr zurückvergütet wird.

Laut Anmerkung zu 25 *i* des Zolltarifs fällt der Zoll für Gewürze weg, wenn sie zur Ölbereitung, unter steuerlicher Kontrolle, gelangen.

Analog wäre auzustreben, dafs der Weinzoll erlassen würde, wenn der Wein unter vom Empfänger zu bezahlender steuerlicher Kontrolle zu Kognak gebrannt wird.

Die Franzosen zahlen nur 2,00 Fr. Eingangszoll per 100 l für ausländischen Wein, während Deutschland 24,00 ℳ per 100 kg = ca. 27,50 ℳ per 100 l erhebt.

Auch wäre es möglich, den ausländischen Wein im Privatzolllager zu brennen und das Destillat dort lagern zu lassen, bis es zur Ausfuhr gelangt oder zum Satze von 125 ℳ pro 100 kg als ausländischer Branntwein verzollt wird. (Privatlager-Regulativ § 14 Abs. 1.).

Die hohe Weinsteuer liefse sich vielleicht vermeiden, wenn der Ertrag der Weintrauben als Syrup oder Most, konzentrirt, nach Deutschland importirt würde; dieses Produkt, daselbst in Wasser aufgelöst, würde einen für den Branntweinbrenner geeigneten Wein ergeben. — Die Einfuhr dieses Produktes wäre mit der der Rosinen zu Brennereizwecken zu vergleichen."

Die Initiative zur Erlangung der Erlaubnifs der Kognakfabrikation ausländischer Weine unter Zollkontrolle mufs selbstverständlich von den deutschen Destillateuren ausgehen. Da es sich diesfalls um die Einführung einer neuen sehr lohnenden Exportindustrie handelt, welche weder den deutschen Weinproduzenten noch den für den inländischen Markt arbeitenden Brenner schädigen kann, so dürften den im Sinne der obigen Darlegungen Seitens der deutschen Destillateure bei dem Reichsschatzamt gestellten Anträge prinzipielle Bedenken nicht entgegenstehen.

Brief von Nordenskiöld, betreffend seine Reisen in Grönland. Kürzlich lasen wir in einer deutschen Zeitung folgende, wie aus den folgenden Zeilen hervorgeht, irrthümliche Mittheilung:

„Nordenskiöld gelangte anläfslich seiner Expedition mit der „Vega" zur Auffindung der nordöstlichen Durchfahrt 1883 120 km weit in das Innere, während zwei seiner lappländischen Begleiter auf ihren Schneeschuhen sich noch weiter wagten und nachher behaupteten, noch etwa 230 km tiefer in das Innere gelangt zu sein. Im gegenwärtigen Jahre hat der amerikanische Forscher Peary mit einem dänischen Matrosen Maigaard eine grönländische Gletschertour gemacht. Nur Nordenskiöld hat noch einen Versuch von einer Bai der Ostküste aus gemacht, nachdem ihm ein überaus seltener Zufall, der einer offenen Strafse im Strandeise, die Landung an der Küste selbst gestattet hatte. Die übrigen Versuche wurden alle von der Westküste aus gemacht. Das Gesammtergebnifs war, dafs Grönland, der Kern der arktischen Welt, soweit es erforscht, ein ununterbrochenes, theilweise schneebedecktes Gletschergebiet bildet, dessen Eisströme sich nach den tiefen Fjords und Einschnitten beider Küsten hinabschieben."

Da es sehr unwahrscheinlich war, dafs Nordenskiöld während seiner „Vega"-Expedition Grönland besucht haben sollte und s. Z. uns über einen solchen Besuch auch nichts bekannt geworden ist, so schrieben wir an den berühmten Forscher und baten um Aufklärung. Darauf erhielten wir folgende liebenswürdige Antwort:

„Stockholm, den 21. Dezember 1888. Während der „Vega"-Reise war ich nicht auf Grönland, aber ich habe Grönland zwei Mal besucht 1870 und 1883. Beide Male als Chef der Expeditionen, die von Oskar Dicksen ausgerüstet waren. Beide Male habe ich ausgedehnte Wanderungen auf dem Inlandeise vorgenommen.

Meine Reise 1883 ist ausführlich beschrieben in „Den Andre Dicksenschen Expeditionen tin Grönland", deutsch von Brockhaus unter dem Titel „Grönland, seine Eiswüste im Innern und seine Ostküste, Schilderung der zweiten Dicksenschen Expedition 1883 von Adolf Erik Freiherrn von Nordenskiöld."

Leider habe ich hier kein Exemplar der deutschen Ausgabe, um es Ihnen zu übersenden. Einige Karten und Brochüren sende ich unter Kreuzband. In dem von Brockhaus veröffentlichten Reisebericht werden Sie eine vollständige Historik, der bis 1883 vorgenommenen Exkursionen auf Grönlands Inlandseis finden. Ich drang tief ins Innere des Landes und meine Lappländer bis zu der Mitte. Während dieser Expedition glückte es mir den Eisgürtel, der Grönlands Ostküste im Süden von dem Polarzirkel bisher immer gesperrt hat, zu durchdringen, und in einem kleinen Hafen gegenüber Island zu ankern.

Ihr ergebener A. E. Dr. Nordenskiöld.

Nord-Amerika.

Die Ramiekultur in Texas und deren Entfaserung. Yorktown, den 24. November 1888. Vgl. „Export" Nr. 34, 42, 44, Jahrgang 1887 und Nr. 35 d. J.). Die Ramiekultur wird sich in Texas unter allen Umständen als eine äufserst lohnende und ergiebige erweisen; was ihr hier zu einem grofsen Erfolge fehlt, ist lediglich Bewässerung, doch sind die dazu erforderlichen Brunnen entweder bereits gegraben oder gebohrt.

Wenn Sie bedenken, dafs ich erst Ende August v. J. den ersten Ramie-Samen säete, so werden Sie zugeben müssen, dafs wir ein Meisterstück vollbrachten, wenn wir bereits mit der zweiten Ernte beschäftigt sind.

Zehn Acker stehen in voller Kultur mit durchschnittlich 35 Stengeln an der Pflanze; nach beendigtem Schnitt wird die Wasserleitung angelegt und bis Ende April n. J. denken wir an den ersten vollständigen Schnitt zu gehen, dem in Zwischenräumen von ca. 6 bis 8 Wochen noch 3 bis 4 Schnitte folgen werden, jeder mit ca. 4 oder 5 Tausend Pfund pro Acker.

Sobald die Entschälung der Ramie- und Juteernte beendigt ist, werden neue Ramieanlagen bis ungefähr um Mitte Dezember vorgenommen und von Anfang Februar bis in den Mai hinein hiermit fortgefahren, so dafs wir im Oktober n. J. eine Ernte von ca. 30 Acker zum Schnitt bringen werden.

Das Interesse für Ramie- und Jutekultur ist jetzt ungemein rege und im ganzen Staate Texas rührt es sich. Besonders Ramie ist in Gunst und ich möchte jede Wette eingehen, dafs wir im Jahre 1890 in Texas Tausend Acker Ramie unter Kultur haben.

Sind wir endlich so weit, so geht's mit Riesenschritten voran, da die Hauptschwierigkeit, die Erzeugung von hinlänglichen Setzlingen oder Wurzeln, überwunden ist.

22000 Pflanzen sind zu einem Acker erforderlich (210' lang und 210' breit), aber diese Anzahl Pflanzen giebt bereits nach Jahresfrist mindestens eine halbe Million schnittfähiger Stengel von 6 bis 7 Fufs Länge; im dritten Jahre werden 3 bis 4, vielleicht 5 Schnitte von gleicher Höhe erreicht, im vierten Jahre, also 3 Jahre nach der Pflanzung, ist die Ramie vollständig entwickelt und jede Pflanze liefert dann durchschnittlich 50 bis 60 Stengel, da die Reihen, welche ursprünglich auf einen Fufs apart angelegt sind, keinen leeren Raum mehr aufweisen; die Entfernung der Reihen ist ursprünglich 2'; doch die Wurzeln wühlen sich wie Maulwürfe heraus und hier mufs jedes Frühjahr der Kultivatorpflug angelegt werden, um die überflüssigen Schöfslinge zu beseitigen, sonst würde die ganze Anlage bald einer Wildnifs gleichen und der Raum zur Bewässerung und Begehung zugewachsen sein.

Die diesjährigen Ernten sind an die erste Amerikanische Ramie-Spinnerei- und Fabrik in New-York zu 5 Cents per Pfund trockener Rinde verkauft worden; wohl hätten 6 Cents per Pfund erzielt werden können, allein die Stengel waren unregelmäfsig, das Quantum auch gering und so begnügten wir uns mit 5 Cents; nächstes Jahr werden wir 6 Cents und mehr erhalten.

Welche Waare wir herstellen, mögen Sie an der Ihnen heute per Post gesandten Probe sehen.

Auch sandte ich Ihnen eine Probe Jute von der Spezies „Capsularis"; diese Sorte ist gröber in Faser als die „Olitorius" doch mehr ergiebig als die Letztere; für beide Sorten durcheinander bietet uns New-York 4 Cents per Pfund netto Cassa, loco Galveston.

Ferner finden Sie japanesischen Hanf im grünen und auch im trockenen Zustande entschält und endlich eine kleine Probe Okra entgummirt sowie einige Körner diesjährigen Ramie-Samens.

In 12—14 Tagen werde ich Ihnen von allen diesen Fasern gröfsere Proben senden; bis dahin habe ich ein positives Resultat über den Preis, weifs mithin auch wie hoch letzteren unsere Farmer für nächstjährige Ernten ansetzen werden.

Der Bericht, welchen Sie so freundlich waren aus der Zeitschrift „Export" für mich abzuschreiben, hat mich sehr interessirt. (Vergl. No. 35 d. „Export" v. 1888 Entfaserung d. Ramie etc.)

Die Aufstellung des Herrn Uhlenbroich, dafs Ramie auf mechanischem Wege ohne vorherige Vorbereitung entfasert werden kann, ist ganz korrekt; die Behauptungen hingegen, dafs durch das angeführte Verfahren die Pflanze vom Gummi befreit werde, ist eitel Humbug; es wird sich nach Trocknung der so gewonnenen Faser und deren ferneren Behandlung in chemischen Bädern bis zur Verspinnungsfähigkeit ein fernerer Verlust an Pektose und Pektin von 22 bis 28% herausstellen.

Im Übrigen dürfen Sie sich mit aller Bestimmtheit auf mein Wort verlassen, dafs weder die Uhlenbroich'sche Maschine noch irgend andere Decorticatoren die den Stengel der

Faserpflanzen nicht der Länge nach aufspleifsen, und das Mark ohne jegliche Verletzung der Fasern und ohne Verlust an solchen, fast mühelos entfernen, jemals zur allgemeinen Verwendung gelangen wird.*)

Alle Maschinen ohne Ausnahme, welche zum Prinzip hatten die holzigen inneren Theile durch Quetschwalzen oder Schläger zu entfernen, haben brillantes Fiasko gemacht und sogar die Jules Juvenet'sche Maschine, eine der besten Quetschmaschinen mit schlangenartigen Batteurs ist vorigen Herbst in die Rumpelkammer gewandert; der neuesten Quetschmaschine von Kaufmann wird es ebenso ergehen und die Franz Luft'sche, sonst sehr ingeniöse Erfindung, ist an demselben Leiden verendet; alle dergleichen Maschinen verletzen und zerbrechen eine grofse Anzahl von Fasern, indem sie die inneren holzigen Theile durch die, eine gewobene Hose darstellende Rinde des Stengels mit Gewalt treiben; es giebt 25 bis 40% Faserverlust und nebenbei bleibt ein grofser Theil von zerkleinerten Markstücken zurück, der sein Zerstörungswerk vollendet, sobald die Rinde entgummirt wird, möge dies auf trockenem oder nassem Wege geschehen.

Es giebt meines Wissens nur 4 Maschinen, welchen ein gesundes Prinzip zu Grunde liegt:

a) Die „F. A. Favier'sche" Maschine in Villefranche; diese kann nur auf trockene Stengel arbeiten; sie hat zwei feststehende Messer welche die Stengel der Länge nach spleifsen und hernach durch 52 aufeinanderfolgende Walzenpaare treiben, wo sie von Mark und Epidermis, aber nicht vom Gummi befreit werden; dieser Apparat bringt nur ca. 150 Pfund fertige Fasern hervor und ist nicht im Handel sondern im Alleinbesitz der „Ramie Française" in Valobre bei Avignon.

b) Die „George Gibson'sche" Maschine, im Besitz einer Aktien-Gesellschaft zu Pittsburgh in Pennsylvanien, schält oder besser gesagt, schabt mittelst fein kombinirter Messer die Schale von dem Holz in trocknen Zustande; auch dieser Apparat ist nicht im Handel, da diese Gesellschaft für eigene Rechnung bei Augusta, im Staate Georgia grofse Ramie-Pflanzungen angelegt hat und ihr Produkt ausschliefslich nach Frankreich (Lille, dem Heimathsorte des Erfinders,) verkauft.

c) Die „Albert Angell'sche" Maschine, im Besitz der New-York Jute & Fibre Co. für welch' letztere ich in Huntsville, Alabama und in Brunswick, Georgia bedeutende Ramiepflanzungen anlegte. Diese Maschine schneidet vermittelst eines feststehenden Messers die Ramie-Stengel mitten entzwei, die holzigen Theile werden dann durch gereifelte Walzen in kleine Fragmente zerkleinert und vermittelst Bürsten abgekämmt; sie ist leistungsfähig, wird aber schwerlich jemals in den Handel kommen, da Blake & Taylor in Newark (New-Jersey) einen Prozefs gegen Erfinder und Besitzer wegen Contrefaçon ihres Decorticators, der auch von Albert Angell gebaut wurde und dessen Prinzip auf einem feststehenden Messer beruht, anhängig gemacht haben.

d) Der „Felix Fremerey" Decorticator schneidet vermittelst runder revolvirender Messer in unbegrenzter Anzahl jeden beliebigen Faserstengel von einem Ende bis zum anderen der Länge nach gerade in der Mitte offen, die Stengel werden dann flach gedehnt, die Holztheile in Fragmente von $^1/_4$ bis $^1/_6$ Zoll zerbrochen, welche alsdann von einem strahlenförmigen Schläger abgenommen werden, ohne irgend welchen Faserverlust und ohne dafs am Holz irgend eine Faser oder an der Faser irgend welcher Holztheil hängen bliebe.

---

*) Anmerkung der Redaktion: Dieses Urtheil dürfte durch nachstehendes uns von Herrn Uhlenbroich eingesandtes Attest sehr eingeschränkt werden:

„Herrn Uhlenbroich bescheinige ich hierdurch, dafs derselbe mir seine Hanfbereitungsmaschine zur Entfaserung von getrockneten, diesjährigen, vorjährigen und zweijährigen Hanf zu Gebote stellte, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, seine Maschine sei nicht zur Bearbeitung getrockneten, sondern frischen Materials bestimmt. Ich erbat mir dennoch diese Maschine, um entholzten Hanfbast für die von mir beabsichtigten Versuche zu gewinnen Meine Absicht ist durch die Maschine vollständig erreicht worden, sie entholzte den Bast um so vollkommener, je länger der Hanf eingeweicht worden war. Zum Einweichen stand mir nur ein Gartenbassin zu Gebot, es fand daher bei sehr niedriger Temperatur statt Demnach ward der Hanfbast in sehr guter Beschaffenheit gewonnen. Die quantitative Leistung der Maschine war dabei allerdings gering, aber darauf hatte mich Herr Uhlenbroich im Voraus aufmerksam gemacht. Weil seine Maschine nur für Verarbeitung frischen Materiales bestimmt sei, war er überhaupt nicht geneigt, sie mir für meinen Zweck zu überlassen, er gab aber schriftlich meiner dringenden Bitte nach, wofür ich ihm hier meinen Dank auszusprechen mir erlaube.

Halle, den 15. Dezember 1888.

(gez.) Prof. Dr. Julius Kühn,
Geh. Reg.-Rath und Direktor des landwirthschaftl. Instituts an der Universität."

Diese Maschine, welche am 3. Oktober d. J. in den Vereinigten Staaten patentirt wurde, ist die einfachste von allen bis jetzt erfundenen Entschälungsmaschinen, sie wiegt nur ca. 400 Pfd., verlangt bei 16 Messern nur 2 Pferdekräfte, kostet am wenigsten von allen Dekortikatoren, leistet dagegen Unglaubliches, da sie mit einer ungeheuren Schnelligkeit arbeitet und bei 48 Messern z. B. in 10 Stunden das Produkt eines Ackers Jute, ca. 360000 Stengel entschält, wenn sie von 7 Mann bedient wird.

Zwei Maschinen arbeiten hier in Yorktown und sie sind das Objekt allgemeiner Bewunderung; ich darf Ihnen dies frei und ohne Selbstüberhebung sagen.

Ich stehe mit einer grofsen Anzahl von Farmern in Verbindung, die alle zum Frühjahr Maschinen beordern wollen; letztere werden in den C. B. Lee'schen Iron Works zu Galveston gebaut, müssen aber durch mich bezogen werden, da die Maschine mein Eigenthum ist und ich mir auch die Generalagentur kontraktlich vorbehalten habe.

Eine 16 messerige Maschine stellt sich auf ca. 350 $.

In Deutschland können allerdings Ramie und Jute nicht gezogen werden, aber durch eine Erfindung, wie die meine, kommt die deutsche resp. europäische Nessel Urtica divica und die Urtica ureus, die ja bereits auf Cunewalde in Sachsen und am Rhein bei Wetzlar und Cassel kulturgerecht gepflanzt werden, wieder zu Ehren und der Berliner Nessel-Kommission, welche unter der Leitung des Professors Reuleaux sich gar manche Verdienste um die Textil-Industrie erworben, wird dadurch ein gewaltiger Vorschub geleistet.

Auch die Asclepias Hoya, welche vor 90 bis 100 Jahren in Liegnitz aus den Landprodukten des Grafen Henkel von Donnersmark gesponnen wurde (in Leipzig existirte bis zum Jahre 1770 eine Fabrik zur Verspinnung und Verwebung der Nesselfaser), wird wieder eingeführt werden. Diese Spezies oder die Spezies — Crunti, wächst in zahllosen Mengen im Staate New-Jersey wild und werde ich von diesen gerne Samen besorgen.

Die Urtica Gracilis oder Slender nettle wächst im Staate Massachussetts und im Staate New-York ebenfalls wild; sie wird daselbst 9 bis 10 Fufs lang und liefert äufserst fasernreiche und kerzengrade, $^1/_5$" im Durchmesser darstellende Stengel und könnte in den ungeheuren Gumbinner Waldungen, wo die Divica Flächen von 40 bis 50000 Morgen bedeckt, mit grofsem Vortheile für die arme Bevölkerung daselbst gezogen werden; sie entfasert sich leicht, und ohne Schwierigkeit kann ihre Entgummirung in Bächen oder Teichen in wenigen Tagen vollzogen werden, wenn erst die Holztheile entfernt und die Bänder auf beiden Seiten von fliefsendem oder stagnirendem Wasser gelockert, sowie von darin befindlichen milliardenfachen Mikroben befreit sind.

Der Zucht von Hanf ist ein endloses Feld in Deutschland durch meine Erfindung erobert; da ist keine Rede mehr von Werg oder Hede; die ganze Faser in der Länge des Stengels ist erhalten und Breche sowie Schwinge haben — ausgespielt, denn nach der Entschälung dauert die Röste im Wasser nur 8 bis 10 Tage und liefert einen seidenglänzenden unverwüstlichen Faden von weifser Farbe oder silbergrau, je nach den Kalktheilen, die im Wasser enthalten sind.

Auf Flachs ist meine Maschine noch nicht vorbereitet; doch hoffe ich mit der Zeit auch diesen feinen Stengel regelrecht entschälen zu können, sei es im grünen oder trockenen Zustande; das Entgummiren ist heute eine Kleinigkeit, nachdem es klar geworden, dafs die harzigen klebrigen Bestandtheile in allen diesen Faserpflanzen weiter nichts darstellen als Pectose, gleichbedeutend mit dem unreifen Fleische der Frucht (Aepfel, Pflaumen usw.), welche entweder durch Kochung oder Fermentation in Pektinsäure oder Gallerte verwandelt wird, die im Wasser löslich ist.

Ich bin gern erbötig, Sämereien von Ramie und Jute diesjähriger Ernte in beliebigen Quantitäten zu liefern, wenn mir das Geld durch irgend ein Galvestoner Bankhaus oder durch das deutsche Konsulat daselbst, vertreten durch Herrn J. Runge, pränumerando übermittelt würde.

Ramie,	Spezies Boehmeria nivea,	per Pfund	10.— $
Jute,	„ Olitorius (Schoten),	„ „	—.10 „
„	„ Capsularis (Kapsel)	„ „	—.25 „
„	„ Incarnati do.	„ „	—.— „

Von Ramie haben wir ca. 200 Pfund im Felde stehen; von Jute Olitorius sind ca. 10000 Pfd. geerntet, von Capsularis ca. 2000 Pfd. und von Incarnati ca. 100 Pfd. Japanischer Hanfsamen kostet per Pfd. 30 Cts.

Die Waare ist absolut sand- und staubfrei und garantire ich diesjährige Ernte, da sie unter meinen eigenen Augen gesammelt worden ist.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Die Stellung der Frauen in China im Hause und in der Gesellschaft.

Vortrag, gehalten am 1. Dezember 1888 im Seminar für Orientalische Sprachen von Herrn Professor C. Arendt.

[Bericht von Hubert Jansen.]

Die Litteratur über Land und Leute in China ist in den verschiedenen europäischen Sprachen, besonders in den letzten Jahrzehnten sehr reichhaltig geworden, sodafs es leicht wäre, sich über das Thema dieses Vortrages aus Büchern zu unterrichten. Dennoch gestatte ich mir, heute Ihre Aufmerksamkeit für meine Ausführungen zu erbitten, weil diese Bilder den Widerschein theils von eigenen langjährigen Beobachtungen im „Blumenreiche", theils von Informationen seitens der kompetentesten Personen — hochstehender und hochgebildeter Chinesen —, theils meiner Lektüre chinesischer Werke sind. Ich werde versuchen, Ihnen Bilder sowohl aus der älteren Geschichte, als aus der Gegenwart vorzuführen, um Ihnen das Ideal der Weiblichkeit, wie es den Besten im Lande dort vorschwebt, nach meinen schwachen Kräften darzustellen. Die Lücken meines Wissens in dieser Beziehung hat der Lektor für den Unterricht im nordchinesischen Dialekte hier am Seminar, Herr Kuei-Lin aus Peking, in zuvorkommendster Weise ergänzt, wofür ich ihm den gebührenden Dank abstatte. Wenn Sie in der europäischen Litteratur Darstellungen finden sollten, die in einzelnen Punkten von meinen Ausführungen abweichen, so beruhen dieselben zum Theil auf anderer Anschauung und Auffassung der Verhältnisse, zum Theil sind sie in der Verschiedenheit der Zustände und Gebräuche in den verschiedenen Provinzen des ungeheuren Ländergebietes China begründet; solcherlei Abweichungen finden sich namentlich in den Hochzeitsgebräuchen. Die nachfolgenden Darlegungen werden sich besonders auf Nord-China beziehen.

Des Dichters Wort: „Der Frauen Zustand ist beklagenswerth" hat im gesammten Orient von altersher Geltung gehabt, in den verschiedenen Ländern natürlich in verschiedenem Grade und Mafse, anders im alten Griechenland, anders bei den Muhammedanern und Indern, anders im chinesischen Reiche, wo von jeher die Stellung der Frau eine niedrigere war, als diese es ihren gesammten Eigenschaften gemäfs beanspruchen konnte. Aus der älteren chinesischen Litteratur gewinnen wir ein grausiges Bild von der Behandlung, welche das Weib in jenen längstverflossenen grausamen Zeiten erdulden mufste, wie u. a. folgendes Beispiel zeigt. Die Geschichte spielt etwa um das Jahr 500 vor dem Beginne unserer Zeitrechnung; lebhaft mufs ich mich natürlich gegen die Anschauung verwahren, als ob dieselbe in den heutigen Zeiten der Milde und Gesittung noch als möglich zu denken wäre; immerhin bleibt aber der Kontrast zwischen der unglücklichen Lage der Frauen im alten China und der hohen Stellung derselben im alten Deutschland bestehen. Im Königreiche Wuh, einem Vasallenstaate in China (in der Gegend des heutigen Schanghai) lebte um die angegebene Zeit der Feldherr und Militär-Schriftsteller Sonwu. Einst bat er den König um die Erlaubnifs, mit den Damen des Palastes Exerzier-Übungen vorzunehmen. Den Frauen machten diese Übungen vielen Spafs, und einige lachten während der Wendungen und Märsche. Zwei von diesen wählte Sonwu aus, um sie wegen dieser Ungebühr hinrichten zu lassen, obwohl sie die Exerzitien tadellos ausgeführt hatten, und gerade die Betroffenen die beiden Lieblingsfrauen des Königs waren. Letzterer betrauerte den Verlust seiner Favoritinnen, trotzdem mifsbilligte er die Handlungsweise und unnütze Grausamkeit seines Generals nicht: die Frauen mufsten sterben. Dafs heutzutage solche Greuel nicht mehr möglich sind, ist klar; aber nicht etwa deshalb, weil die Stellung der Frau eine andere und bessere geworden, sondern weil im Laufe der Jahrtausende mildere Anschauungen, menschlichere Gesetze Eingang gefunden haben. Auch jetzt noch spielt sich in China das Walten des Weibes in beschränkter Sphäre ab, im eng umgrenzten Kreise des häuslichen Lebens findet sie ihr Glück — wenn sie es findet.

Schon bei der Geburt wird das Mädchen weniger bewillkommnet als der Knabe, und zwar aus verschiedenen Gründen, von denen einer der wichtigsten der ist, dafs die für das Heil der Vorfahren so nothwendigen Ahnenopfer, die dem Volke das Heiligste und Theuerste des Kultus sind, nur von den Söhnen dargebracht werden können. Wie häufig fand die Enttäuschung der Eltern, die einen Sohn statt der Tochter erhofft hatten, ihren grausamen Ausdruck durch Aussetzung der letzteren! Doch nimmt gegenwärtig das Aussetzen der Kinder allmählich ab, was hauptsächlich wohl dem günstigen Einflufs der Mandschu-Dynastie und der Mandschu-Familien auf das Chinesenthum zuzuschreiben ist. Auffallend ist es nur, dafs, obwohl die Regierung und die einflufsreichen angesehenen Familien den Mädchenmord durch Aussetzen verabscheuen, dennoch kein Gesetz gegen denselben erlassen worden ist; die Provinzialbehörden beschränken sich auf eindringliche Ermahnungen an das Volk, von diesem Gebrauche abzulassen.

Trotz der hohen Stufe der Zivilisation, welche die Chinesen in sehr vielen Beziehungen unzweifelhaft einnehmen, erscheint ihre Bildung infolge dieser Mifsachtung der Frauenrechte doch in ungünstigem Lichte. Schon die Sprache deutet es an, wie geringschätzend der Chinese das ihm geborene Töchterlein oft betrachtet, als „betsien-puo" (verlustbringende Waare). Andererseits kommt aber doch meist die elterliche Liebe zum Durchbruch; davon zeugen folgende Benennungen: „tsien-tsin" (= 1000 Goldstücke, etwa 5- bis 6000 ℳ.); „ling-ai" (hochgeehrte Lieblinge). Das heranwachsende Töchterchen, das sich in der Liebe der Eltern sonnt, hat also sein Geschick kaum zu beklagen, um so mehr als die Liebe zu den Kindern einer der schönsten Charakterzüge der Chinesen ist. Bis zum 12. oder 13. Jahre gilt das Mädchen als Kind, das sich ruhig seiner glücklichen Freiheit erfreuen darf; lang herabwallende Zöpfe sind seine Zierde bis zum 15. Lebensjahre, wo dieselben einer der wunderlichen chinesischen Haartrachten weichen müssen. Bis zum 10. Jahre gehen die Mädchen vielfach in Knabenkleidung, besonders in Peking, sowie allgemein in den Familien, denen Knaben versagt sind: man will eben möglichst lange sich einer Art Täuschung hingeben zum Ersatz dafür, dafs das Schicksal keine Knaben beschert hat. Bis zum 12. oder 13. Jahre haben die Mädchen ebenso viel Freiheit wie die Knaben, und dürfen sich auch auf der Strafse zeigen. Dabei werden sie aber von frühester Jugend an schon in den Pflichten des Haushaltes und in schamhafter Sitte erzogen: darauf wird von den Eltern hoher Werth gelegt, und sie suchen dieses Ziel, eine häusliche und sittige Erziehung, mit allen Mitteln — oft solchen, die uns kleinlich erscheinen — zu erreichen. Auch bei den dienenden Klassen geniefsen die Töchter eine gute Erziehung zu Sittsamkeit und Fleifs; die Ausstattung, die sie ihrem Manne später in die Ehe mitbringen, ist meist von ihrer eigenen Hand angefertigt.

Aber schon während dieser ersten heiteren Lebensperiode erfährt die Tochter das erste Unrecht seitens ihrer Eltern: sie wächst, mit seltenen Ausnahmen, ohne allen Unterricht auf; an Lesen und Schreiben oder gar Kenntnifs der Litteratur ist kein Gedanke. Besonders gilt dies für den Norden Chinas; im Süden, speziell in der Provinz Kwangtung (deren Hauptstadt Kanton ist) liegen die Verhältnisse etwas günstiger, da es hier nicht an Mädchenschulen unter weiblicher Leitung, sowie an Privatunterricht fehlt. Im weitaus gröfsten Theile Chinas sind aber Mädchenschulen oder privater Unterricht für Mädchen ganz unbekannt. Interessant ist in dieser Hinsicht das Zeugnifs einer hochstehenden europäischen Dame, die lange in Peking lebte. Sie erzählt, dafs sie während zweier Sommeraufenthalte in der Nähe von Peking im ersten Jahre von 320, im zweiten von 290 Frauen und Mädchen besucht worden sei. Von den 320 Besucherinnen des ersten Jahres waren nur zwei, die lesen konnten; selbst eine Dame, die an einen hohen Beamten verheirathet war, konnte nicht lesen und schreiben, ebensowenig ihre 16 bis 20 Jahre alten Töchter; die gewöhnliche Antwort auf die betreffende Frage war: „Bei uns lernen die Mädchen nicht lesen oder schreiben!" Bei den 290 Besucherinnen des zweiten Jahres war das Resultat etwas günstiger: 2 Mandschurinnen, sowie 3 Chinesinnen, letztere aus niederem Stande, konnten lesen. Den Unterricht hatten sie von Lehrern erhalten, weil in den betreffenden Familien keine Knaben gewesen waren. Diese Thatsache der Unwissenheit der chinesischen Frauen und die dieselbe begründenden Verhältnisse werden in chinesischen Romanen häufig erwähnt. Obgleich wir nun öfters von dichtenden und schriftstellernden chinesischen Frauen gehört haben, ist das vorhin Geschilderte dennoch wahr; Dichterinnen und Schriftstellerinnen hat es aber trotzdem seit alten Zeiten öfters in China gegeben. Bei solchen Sommeraufenthalten, wie den vorher erwähnten, bei Villeggiaturen und Gebirgsausflügen, die von wohlhabenderen Familien häufig unternommen werden, findet übrigens eine gewisse Sprengung der steifen Etikette statt, sodafs den Chinesinnen dabei die Möglichkeit gegeben ist, wenigstens mit fremden Frauen in Berührung zu kommen.

Für die aufblühende Jungfrau beginnt nun mit dem 12. oder 13. Jahre eine freudlose Zeit. Williams meint zwar, die chinesischen Mädchen hätten von einem besseren Lose keine Ahnung, sodafs sie die Trostlosigkeit ihrer Lage nicht fühlten: aber das ist ein schwerer Irrthum, wie die im Folgenden berichteten Beispiele unwiderleglich darthun. Jedenfalls wird aber die Jungfrau, sobald sie das bezeichnete Alter erreicht, in den eisernen Ring der Verbannung aus der Gesellschaft geschmiedet; „Mädchen im Kämmerlein", „im Hause sitzendes Mägdelein", so lauten die charakteristischen chinesischen Bezeichnungen für die aufblühende Mädchenknospe. Mit keinem männlichen Wesen darf

sie verkehren, selbst mit den älteren Brüdern nicht; nur in dichtverschlossener Sänfte oder im dichtverhängten Wagen darf sie im Nothfalle das Haus verlassen; wenn ein Mann dem elterlichen Hause naht, so mufs sie sich verbergen.

Wird die Jungfrau Braut, so wird sie einem ihr unbekannten Manne verlobt, den sie nie gesehen, zu dem sie keine Spur von Zuneigung besitzt, dessen Liebe sie aber erwerben, dem sie Liebe entgegentragen mufs, den sie sich gewinnen soll, und, sollte ihr dies wirklich gelingen, den sie dann möglicherweise mit anderen Frauen theilen mufs. Ist es da ein Wunder, dafs die Jungfrau vor der Ehe zurückscheut? Dafs sie den Tod den langen Leiden einer unglücklichen Verbindung vorzieht? Der traurigsten und rührendsten Beispiele giebt es genug, die da zeigen, dafs die chinesische Jungfrau die Trostlosigkeit ihrer elenden Lage durchaus zu fühlen versteht. In der Nähe von Kanton wird z. B. das „Jungfrauengrab" gezeigt, wo in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts 15 Jungfrauen, die zu gleicher Zeit verlobt worden waren, sich gemeinsam ertränkten, um ihrem unglücklichen Lose zu entgehen. Noch im Jahre 1873 haben 8 junge Mädchen bei Kanton, in ihren Festkleidern, aus gleicher Ursache sich in derselben Weise das Leben genommen. Ähnliches trug sich in Kanton selbst im Jahre 1833 zu, wo eine neuvermählte Frau, die zum Besuche einiger Freundinnen ausgegangen war, diesen von ihrem Elende erzählte, in Folge dessen drei ihrer Zuhörerinnen sich mit ihr ertränkten. Möglich, dafs die heifsblütigeren Süd-Chinesinnen ihr trauriges Schicksal tiefer fühlen und es sich mehr zu Herzen gehen lassen, als ihre kälteren Geschlechtsgenossinnen des Nordens; denn in Peking habe ich von solchen Fällen niemals etwas gehört. Doch kann ich aus Peking folgenden, mehr komischen als tragischen Vorfall berichten, den ich im Frühjahr 1887 dort erlebte. Eine vortreffliche Frau, die seit längerer Zeit Wittwe war und in meinen Diensten stand, hatte für ihren 19jährigen Sohn in mütterlicher Liebe eine passende junge Gattin ausgewählt; aber ihr Junge — noch ein Kind — fafste, als er die ihm zugeführte Braut endlich von Angesicht zu Angesicht sah, eine so herzliche Abneigung gegen sie, dafs er — heimlich entwich. Wenige Tage darauf, als er gefunden war und seiner Frau wieder zugeführt wurde — dasselbe Resultat; erst zum dritten Male fügte er sich in das Unvermeidliche. Dieses Beispiel zeigt uns zugleich, dafs der geschilderte Ehezwang auch in niederen Ständen stattfindet.

Die Verlobten sehen sich erst dann, wenn sie vermählt werden: das ist ein alter Brauch, der fest in chinesischen Anschauungen wurzelt. Für die besser situirten Stände gilt er als unumstöfslich; Mädchen aus niederen Ständen, aus Arbeiterfamilien usw., müssen allerdings oft auf die Strafse, sodafs die jungen Männer aus ihren Kreisen Gelegenheit finden, sie zu sehen.

In solchen Fällen mögen also Neigungsheirathen vorkommen, aber selbst da sind sie selten. Denn die Kinder werden von den Eltern sehr jung verheirathet, in einem Alter, wo des Jünglings oder der Jungfrau Herz sich der Liebe noch nicht hat erschliefsen können. Auch fehlt dem Chinesen jener sentimentale beziehungsweise gemüthvolle Zug, ohne den wir uns das aufkeimende Gefühl der ersten Liebe nicht denken können: da giebt es kein „zartes Sehnen", kein „süfses Hoffen."

Diese Sitte der Verheirathung in frühester Jugend zu ändern, besteht nicht die geringste Aussicht; dieser übertausendjährige Gebrauch ist zum Glaubensartikel des Volkes geworden. Etwas anders als in der Stadt liegen die Verhältnisse auf dem Lande dort, wo Ackerbau getrieben wird; eine strenge Abschliefsung der Mädchen findet dort nicht statt, sondern sie erfreuen sich vollkommener Freiheit, sodafs also dort die Wünsche der jungen Leute von den Eltern berücksichtigt werden könnten. Aber meist werden sie auch dort schon als Kinder ehelich verbunden, und zwar in der Weise, dafs das Mädchen im Alter von 7 bis 8 Jahren in das Haus der Schwiegereltern aufgenommen wird und dann dort zur Familie gehört; im 15. Lebensjahre des Mädchens findet die Heirath statt. Dieses Lebensalter ist überhaupt das Durchschnittsalter für die Verheirathung der Mädchen im Norden Chinas, bis zu welcher Zeit sie von der Aufsenwelt, besonders von der Begegnung mit Männern, auf das Allerstrengste abgeschlossen werden, wenn die betreffenden Familien zu den „bessern" gezählt sein wollen. Dafs zu dieser Absperrung aber auch die bestehende abscheuliche Sitte der Verkrüppelung der Füfse beitragen soll („die Herstellung der goldenen Lotusblumen" nennt es der Chinese), ist nicht wahr; denn trotz dieser fragmentarischen Gliedmafsen bewegen sich die Chinesinnen schnell vorwärts, ja sie arbeiten, steigen auf- und abwärts ohne alle Behinderung.

Der Jüngling erhält also seine Braut aus den Händen der Eltern, ohne Wahl. Aber nicht ganz selbständig nehmen die Eltern diese Wahl statt seiner vor, sondern sie bedienen sich dazu einer besonderen Klasse von Menschen: der Heirathsvermittlerinnen, „Zwischenträgerinnen", öfters auch wohl von männlichen Vermittlern. Dafs das Amt dieser „Zwischenträgerinnen", wie Williams meint, als ein ehrenhaftes gilt, trifft wenigstens für Nord-China nicht zu; bei Peking betrachtet man diese Art der Heirathsstiftung zwar als nothwendig, aber das Amt der Vermittlerinnen wird verachtet und als böse Nothwendigkeit angesehen. Gerade in Peking selbst hat man sich übrigens in letzter Zeit von diesen Weibern zum Theil emanzipirt, wohl in Folge des Einflusses der mandschurischen Familien; die Verbindung der Paare wird dort dann durch Verwandte und Freunde vermittelt, und nur beim Kauf von „Nebenfrauen" bedient man sich der Zwischenträgerinnen.

Behufs der Abschliefsung der Ehe findet nun zunächst die Personalinspektion („yankan") der Braut durch die Eltern des Bräutigams statt, die sich zu diesem Zwecke zum Hause der Braut begeben. Sind sie mit dem Ergebnifs dieser Besichtigung zufrieden, so folgt die Verlobung („fangting"), bei welcher Gelegenheit die Eltern des Bräutigams die Braut besuchen und ihr zwei Ringe und zwei Armbänder anlegen, sowie einen Federschmuck für den Kopf und einen Fächer überreichen. Doch haben diese Ringe nicht dieselbe Bedeutung wie unser Verlobungs- und Ehering; der Bräutigam erhält überhaupt keinen Ring, und auch die Braut legt die ihrigen meist bald wieder ab. Bis jetzt haben die Brautleute sich noch nicht gesehen; gleichgiltig erwartet der Eine, zagend und zitternd die Andere auf das, was ihnen das Schicksal beschert. Sobald nun der Hochzeitstag festgesetzt ist, folgt von Seiten der Eltern des Bräutigams die Übersendung der Hochzeitsgeschenke, die aus 6 verschiedenartigen Dingen bestehen müssen, darunter aus den Brautkleidern, einem perlenschnurartigen Kopfschmuck, 8 Schafen, 8 Gänsen, 8 Krügen Reisbranntwein. Doch nur bei den besser situirten Klassen ist von jeder Art dieser Gegenstände das angegebene Quantum Erfordernifs; bei den ärmeren Familien genügt auch weniger, wenn nur jede der sechs Arten vertreten ist. Die Schafe und Gänse sind rosa gefärbt; in Peking z. B. stehen so gefärbte Thiere für Vermählungsfeierlichkeiten auf den Märkten immer zum Verkauf. — Die letzte der Trauungszeremonien bildet die Überführung der Ausstattung der Braut in das Haus des Bräutigams durch gemiethete Träger. Zum Schlufs kommt die Hochzeit selber („kun-men" d. i. der Eintritt der Braut in des Bräutigams Haus durch Übertretung der Schwelle). Zur Einleitung der Hochzeit begiebt sich eine ältere Frau, die mit dem Bräutigam verwandt ist, zum Hause der Braut, welche ihrer harrt und (zum Andenken an ihre Kindheit) ihre Zöpfe lang aufgerollt hat; über den Kopf schlägt sie ein Tuch („keitan") und besteigt dann mit jener Frau die Sänfte, die mit einem rothen Tuch überdeckt, oder, wenn mit Glasfenstern versehen, dicht geschlossen und verhängt wird. Eine solche dicht verschlossene Brautsänfte macht auf uns einen peinlichen Eindruck; schlimmer aber ist es, wenn, wie es im heifsen Sommer öfters vorkommt, wegen der dichten Verhüllung der Sänfte und der dadurch bewirkten Absperrung der Luft, die Braut auf dem Wege zu ihrem Gemahl — erstickt! Endlich langt der Hochzeitszug am Hause des Bräutigams an; im Hofe erhebt sich ein Tisch als Altar, auf dem Weihrauch angezündet wird; Braut und Bräutigam fallen nieder und berühren, um die Gottheit zu ehren, mit der Stirn die Erde. Dann treten sie ins Haus ein, dessen Schwelle mit Äpfeln („peng") und Sätteln („an") bedeckt ist — eine Sitte, die, bei der Vieldeutigkeit der chinesischen Wörter, durch ein Wortspiel tiefere Bedeutung zeigt; denn „peng" bedeutet auch: Friede, und „an": Eintracht. Nach dem Eintritte ins Haus nimmt der Bräutigam der Braut den Schleier ab, und nun sieht er sie zum ersten Male; die Braut begrüfst dann ihren Gemahl durch graziöse Handbewegungen und Verneigungen, in denen die Chinesinnen die vollendetste Anmuth entfalten können. Die beiden anwesenden Mütter laden nunmehr die Neuvermählten zum Genusse der aufgetragenen Gerichte ein; die Schälchen, aus denen Braut und Bräutigam trinken, sind mit einer rothen Schnur verbunden, nach deren Zerschneidung die Schalen gewechselt und von Braut und Bräutigam benutzt werden. Am folgenden Tage erhält die junge Frau eine neue Haartour, und aus den Locken zur Seite der Schläfen wird ihr je ein Stück herausgeschnitten, zum Zeichen ihrer nun erworbenen Stellung als Frau; an dieser Haartracht unterscheidet man die Frauen von den nichtverheiratheten weiblichen Personen. Nach Beendigung dieser Haarzurichtung erfolgen dann die wichtigen Ahnenopfer, an denen die Frau theilnimmt; hierauf erweist das junge Paar den beiderseitigen Eltern durch Niederfallen seine Verehrung. Einige Geschenke werden dann wohl den Neuvermählten überreicht, und auch die Sitte eines Hochzeitsmahles findet sich. Dies mag über die äufseren Hochzeitsgebräuche genügen, die ich etwas detaillirter geschildert habe, um dem Interesse, dafs man der Beschreibung derartiger Gebräuche entgegenbringt, meinerseits zu genügen; doch ist

die ethische und soziale Seite der Eheschliefsung in China für uns heute von ungleich gröfserer Bedeutung.

Dem chinesischen Volke ist der Glaube an höhere Mächte, welche den Abschlufs der Ehe herbeiführen, nicht fremd. Aber die Gottheit, welche die Herzen des Jünglings und der Jungfrau zusammenführt, wird nicht als rosiger Knabe, als Amor mit seinen sicher treffenden und tief verwundenden Pfeilen gedacht, sondern als Greis mit wallendem Barte: „der Alte unter dem Monde" heifst er bei den Chinesen, er ist es, der die Herzen bindet. Ein Anklang an diesen Glauben findet sich in dem erwähnten Hochzeitsbrauche, dafs die Trinkschalen des Paares durch eine Schnur verbunden werden.

Hat nun der „Alte unter dem Monde" der Jungfrau bei ihrem Eintritte in einen neuen, so wichtigen Lebensabschnitt eine gute Stätte bereitet, so läfst sich annehmen, dafs im Laufe der Zeit sich wachsende Neigung, selbst Liebe einstellt, gegenseitige Achtung und gute Behandlung seitens des Mannes vorausgesetzt. Tyrannische Behandlung der Frau gehört in China glücklicherweise zu den Ausnahmen; auch widerspricht eine herabwürdigende Behandlung der Frau direkt dem konfutsianischen Sittengesetze, das an dritter Stelle das Verhältnifs zwischen Mann und Frau ordnet. Aber eine ihren vorzüglichen Eigenschaften entsprechende Stellung hat die junge Frau selbst im besten Falle nicht gefunden. Seit ihrer Kindheit klingt ihr immer und immer wieder das eine Wort in die Ohren: Gehorche! Als Tochter hat sie den Eltern, als Mädchen dem älteren Bruder, als Frau ihrem Manne, sogar als Mutter ihrem erwachsenen Sohne zu gehorchen. Wenn sie also auch den Gehorsam von Kindesbeinen an gewohnt ist, so hat sie doch in den neuen und ungewohnten Verhältnissen im Hause ihrer Schwiegereltern einen schweren Stand. Denn letztere haben nunmehr dieselben Rechte über sie, wie früher ihre eigenen Eltern, und sehr oft hat die junge Frau von der Schwiegermutter eine grausame Behandlung zu erdulden — wenn auch Ausnahmen zahlreich sind. Jedenfalls ist die junge Frau in der ersten Zeit nicht Herrin im Hause; im Laufe der Jahre gestalten sich aber die Verhältnisse für sie oft günstiger, sei es durch Versetzung des Mannes in einen anderen Verwaltungsbezirk, wobei die alten Eltern in der Heimat zurückgelassen werden, sei es dadurch, dafs man sie liebgewinnt, oder durch andere Verhältnisse. In solchen günstigen Fällen wird sie dann als Frau die Erste im Hause nach dem Manne, aber niemals repräsentirt sie das Haus! Für immer ist sie vom geselligen Leben geschieden, keine Vergnügungsorte, Theater usw. sind ihr zugänglich, und nur in den seltensten Fällen kann die Lektüre ihre Stunden verkürzen — nämlich wenn sie lesen gelernt hat. (Schlufs folgt.)

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Leid und Freud einer Erzieherin in Brasilien. Von Ida von Binzer. Berlin, Richard Eckstein Nachfolger.

Die Verfasserin schildert uns ihre Erlebnisse als Erzieherin und Lehrerin in den Provinzen Rio de Janeiro und São Paulo während der Jahre 1881 und 1882 und verbindet damit die Darstellung einer Fülle von Beobachtungen des intimen brasilianischen Lebens. Die Briefform, welche die Verfasserin gewählt hat, ist die glücklichste, welche sich für ihren Zweck denken läfst, und dies Genre der Darstellung ist wohl auch dasjenige, was dem weiblichen Talent am nächsten liegt. Und wie reizend sind diese Briefe abgefafst! Von einer solchen Frische, einer solchen Unmittelbarkeit, dafs man in der That beim Lesen derselben zu glauben versucht wird, man wäre gegen den Willen der Briefschreiberin durch einen indiskreten Zufall in den Besitz dieser Papiere gelangt. Obgleich wohl kein Satz darin vorkommt, welcher für den Aufsenstehenden nicht ebenso interessant wäre, wie für die als Adressatin fingirte Pensionsgenossin, weifs sie doch das Gefühl, als seien diese Briefe ganz speziell nur für ihre Herzensfreundin bestimmt, oft nur durch eine einzige Wendung, eine Anrede ihrer Freundin, ja manchmal nur durch eine unscheinbare Diminutivsilbe fortwährend wach zu erhalten. Mit ganz derselben Diskretion verfährt sie auch in der Erzählung ihrer Herzensgeschichte, welche am Schlufs des Buches zum glücklichen Abschlufs kommt. Mit wenigen Strichen, oft nur mit einem einzigen Ausruf, der abrupt erschiene, hätte er nicht jene geheime Motivation, mit einer geradezu meisterhaften Verwendung der einfachsten Mittel, und mit absoluter Vermeidung der landläufigen Darstellungsweisen — man denke nur, dafs der Wortstamm lieb in der ganzen Erzählung nicht einmal vorkommt — läfst sie nur so ganz nebenbei die Geschichte ihrer Liebe mehr errathen als ersehen.

Ein weiterer Vorzug der Form besteht darin, dafs sie die Schilderung der häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnisse fast stets in Handlungen aufzulösen weifs: wir erleben alle mit, was die Verfasserin gesehen und gehört hat, und werden darum auch nicht einen Augenblick gelangweilt. Durch diese Form der Darstellung tritt uns auch die Verfasserin persönlich näher, und wir können nicht anders, als sie lieb gewinnen. Diese frische, heitere Lebensauffassung, diese glückliche Mischung von Humor und einer Gefühlswärme, die von jeder Spur von Sentimentalität frei ist, haben etwas ungemein anmuthendes. Wie wahr ist jene eigenthümliche Sehnsucht nach der Heimath dargestellt, wie jene kindliche Freude an allem, was an sie erinnert und wie taktvoll trifft sie in der Sklavenfrage den Standpunkt, den das wahre Menschlichkeitsgefühl ihr gegenüber einnehmen muss. Freilich, wenn sie auf nationalökonomisches Gebiet übergreift, sind ihre Urtheile wohl durchgehends verkehrt und zum Theil, z. B. was die Folgen der Emanzipation anbetrifft, schon durch die Thatsachen widerlegt. Aber diese kleinen Schwächen verzeihen wir ihr gern, denn sie tritt uns bei solchen Gelegenheiten nicht als dozirender Blaustrumpf entgegen, sondern fast mit der Naivität eines Backfisches, der sich darüber freut, auch einmal etwas wissenschaftlich-ernstes gesagt zu haben. Der innere Werth des Buches liegt in der Darstellung der häuslichen Sitten und Anschauungen, des ganzen intimen Familienlebens der begüterten Brasilianer, und die Verfasserin ist vollkommen im Recht, wenn sie behauptet, dafs nur die Erzieherinnen im Stande sind, diese Seite des Volkslebens kennen zu lernen, weil sie die einzigen sind, denen der Brasilianer einen Blick in das Innerste seines Hauses zu thun gestattet, und den Verhältnissen nach gestatten mufs. Möge darum noch recht oft eine Kollegin der Verfasserin die Feder ergreifen, um ihre persönlichen Erlebnisse in Brasilien zu schildern; wir Männer wollen in diesem Punkt ihnen gern die Superiorität einräumen.

Alfred Krupp und die Entwicklung der Gufsstahlfabrik zu Essen. Nach authentischen Quellen dargestellt von Diedrich Baedeker. Mit Titelbild, fünf Ansichten und Situationsplan. Essen, G. J. Baedeker, 1889. Preis 8 ℳ, gebunden 9 ℳ.

m „Das Prototyp der industriellen Kraft Deutschlands", so nannte der Franzose Turgan den Essener Fabrikherrn, von dessen Etablissement der Vetter des Kaisers Napoleon III., Jerôme, als er sich 1868 unter der Lüge, der Kronprinz von Preufsen habe ihn geschickt, Eingang in die Krupp'sche Fabrik verschafft hatte, sagte: „Mais c'est donc un état dans l'état; jamais en France on ne laisserait passer cela." Wie dieser „Staat im Staate", der übrigens niemals, wie der Napoleonide befürchtete, eine Sonder- oder partikularistische Stellung dem Gesammtstaate gegenüber einnahm, sondern sich als lebendiges Glied eng dem politischen und kommunalen Organismus anfügte, aus dem er hervorgegangen war und der ihn umgab, entstand und sich zu der heutigen Ausdehnung entwickelte, das erzählt uns das obengenannte Buch, dessen Vorzug neben einer klaren, übersichtlichen, den Stoff beherrschenden Darstellungsweise hauptsächlich darin besteht, dafs es auf authentischen Quellen beruht und so manchem Mythus ein Ende macht, der in den bisher veröffentlichten, meist werthlosen Broschüren über Alfred Krupp's Leben und Entwickelungsgang verbreitet war. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, dem Verfasser in seiner detaillirten Darstellung zu folgen. Nur soviel sei bemerkt, dafs dieselbe einen höchst werthvollen Beitrag zur Kulturgeschichte des XIX. Jahrhunderts bildet. Und das in den allerverschiedensten Beziehungen. Einmal zeigt es uns die Bedeutung der Ingenieurwissenschaften und der Technik in der Kulturentwicklung unserer Zeit überhaupt; weiterhin legt es dar, wie es dem rastlosen Fleifse, dem unentwegten Streben eines Mannes, der Jahre lang nichts erwarb, als womit er die Löhne seiner wenigen Arbeiter bezahlte, gelang, auf dem Gebiete der Gufsstahlfabrikation und seiner Verwendung für die Herstellung von Geschützen ein Werk zu schaffen, wie es selbst nach englischem und französischem Bekenntnifs, die Welt nicht wieder hat; endlich legt es Zeugnifs dafür ab, was auf sozialem Gebiete ein Mann schaffen kann, der über all seinen technischen Plänen und Leistungen die Sorge für seine Arbeiter nicht vergifst, sondern ihnen, wie Krupp es allzeit that, „ein lieber, guter, edler Herr" zu sein sich bemühte. Dies dargelegt zu haben, ist das dreifache Verdienst des Baedeker'schen Buches, das nach dieser Richtung hin für den Kulturgeschichtsschreiber unserer Zeit ein geradezu unentbehrliches Material in fleifsigster Sammlung beibringt.

Indem wir mit Bezug auf diese Punkte auf das Buch selbst verweisen, geben wir aus demselben nachstehend die Daten, welche die jetzige Ausdehnung des Werkes Alfred Krupp's in das rechte Licht stellen.

Als Alfred Krupp 1848 die Werke auf alleinige Rechnung übernahm, betrug die Zahl der in der Gufsstahlfabrik beschäftigten Arbeiter 74. Die letzte, im Juli 1888 erfolgte Aufnahme hatte folgendes Ergebnifs: Die gesammte Zahl der von der Firma Krupp beschäftigten Arbeiter beläuft sich auf 20 960 Mann und zwar sind davon thätig in der Gufsstahlfabrik bei Essen 13 626, auf dem Schiefsplatz bei Meppen 55, in den Stahlwerken bei Annen 415, auf den Hochofenanlagen 1181, in den Zechen 1792, in den Eisensteingruben (exkl. den in Spanien befindlichen), den Steinbrüchen, Thon- und Sandgruben 3 807, auf 4 Dampfern 84. Die Zahl der übrigen Familienmitglieder beträgt 52 809, worunter sich 15 520 Kinder in schulpflichtigem Alter befinden, sodafs die ganze, vom Werke abhängige Bevölkerung sich auf 73 769 Seelen beläuft. Von diesen leben 24 193 in Wohnungen, welche der Fabrik gehören, 12 723 in eigenen Häusern und 36 853 in fremden Wohnungen. Der tägliche Verbrauch des Werkes stellt sich gegenwärtig auf 2 735 t Kohlen, 18 716 bis 26 724 cbm Wasser, 13 500 bis 49 000 cbm Leuchtgas. In Thätigkeit befinden sich auf der Gufsstahlfabrik bei Essen 1 195 Öfen verschiedener Konstruktion, 286 Dampfkessel, 92 Dampfhämmer von 100 bis 50 000 kg Gewicht, 21 Walzenstrafsen, 370 Dampfmaschinen mit 27 000 Pferdekräften, ohne die Lokomotiven und Dampfkrähne, 1724 verschiedene Werkzeugmaschinen, 361 Krähne mit einer Gesammttragfähigkeit von 3 219 700 kg. Noch mag daran erinnert sein, dafs das Baedeker'sche Buch in einem besonderen Kapitel auch der „Persönlichkeit Alfred Krupp's" gerecht wird und bezüglich der Verdienste des Verstorbenen um die deutsche Industrie in handelspolitischer Beziehung mit Recht darauf hinweist, wie Grofses Krupp auch in dieser Beziehung geleistet. Wir stimmen dem Verfasser vollkommen zu, wenn er sagt: „Die Geschichte der Entwicklung der deutschen Waarenausfuhr lehrt, dafs die

hervorragende Stellung des Essener Industriellen auf dem Gebiete der Stahlfabrikation in Friedens- wie in Kriegsartikeln in vielen Ländern recht eigentlich bahnbrechend gewesen ist auch für andere deutsche Waaren und Handelsartikel. Es lag ja für Länder wie die südamerikanischen Republiken oder China und Japan sehr nahe, sich zu sagen, dafs ein Land, welches Waaren von so auserlesener Güte wie diejenigen der Krupp'schen Gufsstahlfabrik hervorbrachte, in anderen Zweigen der menschlichen Thätigkeit nicht weniger Vorzügliches leisten würde, was den Vergleich mit Waaren aus Sheffield, Manchester, Glasgow und anderen englischen Handelszentren nicht zu scheuen brauchte. Vielfach hat auf diese Weise gerade das Krupp'sche Kriegsmaterial langsam, aber sicher eine Mission erfüllt, welche reicher an Eroberungen des Friedens war, als die staunenerregenden Erfolge Krupp'scher Geschütze und Geschosse in den grofsen Kriegen der Neuzeit".

Einer Empfehlung bedarf nach Vorstehendem das interessante Buch Baedeker's nicht mehr. Es wird in der ganzen zivilisirten Welt gelesen werden; hauptsächlich aber sei es der deutschen Werkstatt und dem deutschen Hause empfohlen, die aus ihm lernen werden, wie Recht Alfred Krupp hatte, wenn er zum Wahrspruch seines Lebens die Worte machte: „Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein; dann bringt Arbeit Segen, dann ist Arbeit Gebet."

Briefkasten.

Vom 1. Januar ab treten folgende Abänderungen der Postordnung in Kraft. Der Meistbetrag für Postaufträge zur Geldeinziehung wird von 600 Mark auf 800 Mark erhöht.

An Eilbotenlohn für Postsendungen und Telegramme nach Landorten sind vom Absender vorauszubezahlen: für Briefe und Telegramme 60 Pfennig, für Packete 90 Pfennig. Gedruckte Doppelkarten können offen, also ohne Band oder Umschlag, zur Beförderung gegen das Drucksachen-Porto aufgeliefert werden, auch wenn ihre nach aufsen gekehrte Rückseite mit gedruckten Angaben versehen ist.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Argentina" ist am 21. Dezember Nachmittags von Bahia direkt nach Hamburg abgegangen. „Uruguay" hat ausgehend am 22. Dezember 8 Uhr Morgens Madeira passirt. „Corrientes" ist am 22. Dezember Morgens von Montevideo via Bahia nach Europa abgegangen. „Belgrano" hat ausgehend am 23. Dezember Nachmittags Dover passirt. „Olinda" hat rückkehrend am 22. Dezember Nachmittags Teneriffa passirt. „Paranagua" ist am 23. Dezember Nachmittags von Montevideo via Pernambuco nach Europa abgegangen. „Rosario" ist ausgehend am 23. Dezember Morgens in Lissabon angekommen. „Santos" hat ausgehend am 26. Dezember Dover passirt. „Curityba" hat rückkehrend am 28. Dezember Morgens 3 Uhr Dover passirt.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

1. Ein junger Kaufmann, dem Kapital zur Verfügung steht, beabsichtigt in Holland ein Exportgeschäft zu eröffnen und wünscht zu diesem Zwecke die Vertretung leistungsfähiger Häuser für Flanelle, Eisen-, Kurz- und Manufakturwaaren zu übernehmen. Gefl. Offerten unter L. L. 1 an die Deutsche Exportbank.

2. Wir suchen für einen jungen Mann mit disponiblem Vermögen eine Stelle als Compagnon in einem Import- oder Exportgeschäft des In- oder Auslandes. Reflektanten wollen ihre Offerten mit Angabe der Referenzen und der Branche unter L. L. 2 an die Deutsche Exportbank senden.

3. Eine Wachsbleicherei, deren Spezialität in der Fabrikation von Wachs- und Zeresinwaaren besteht, sucht Verbindungen mit allen gröfseren überseeischen Plätzen anzuknüpfen. Offerten unter L. L. 3 an die Deutsche Exportbank.

4. Ein mit den vortrefflichsten Referenzen ausgestatteter, vermögender Agent, welcher seit 10 Jahren in Rumänien ansässig und thätig ist, wünscht noch Vertretungen in folgenden Artikeln zu übernehmen: f. Kalbleder, Flanelle, billige Kaschmirs, Möbelstoffe, Strumpfwaaren und Tricotageartikel. Nur mit leistungsfähigsten ersten Häusern werden Verbindungen gesucht. Offerten unter L. L. 4 an die Deutsche Exportbank.

5. Wie wir hören, macht die Regierung der südafrikanischen Republik Transvaal jetzt an der Natal-Grenze ernstlich Anstalten, für Mehl einen Zoll von 15 *M* pro 100 ᵘ zu erheben. In Folge dessen haben sich die meisten Farmer entschlossen, kleine Mühlen zum Mahlen des Getreides, die durch Wasserkraft getrieben werden können, anzuschaffen. Es bietet sich somit deutschen Fabrikanten von Mühleneinrichtungen günstige Gelegenheit, ihre Fabrikate in Süd-Afrika einzuführen. Wir sind bereit, Kataloge, Preislisten usw. zu den üblichen Bedingungen weiter zu befördern. Offerten erbeten unter L. L. 5 an die Deutsche Exportbank.

6. Aus der Provinz Rio Grande do Sul (Brasilien) wird uns mitgetheilt, dafs daselbst starke Nachfrage nach „Steam Inspektion cars" von 2 Pferdekräften herrscht. Dieselben wurden bis jetzt meistens aus England bezogen. Wir machen deutsche Maschinenfabriken hierauf besonders aufmerksam und ersuchen dieselben, ihre Offerten, Kataloge usw. unter L. L. 6 an die Deutsche Exportbank einzusenden.

7. Ein in Stockholm gut eingeführter Agent wünscht die Vertretung einer gröfseren exportfähigen Zucker-Raffinerie zu übernehmen. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 7 an die Deutsche Exportbank.

8. Eine sehr leistungsfähige Goldwaarenfabrik in Württemberg wünscht mit Zentral-Amerika und Australien Verbindungen anzuknüpfen. Offerten unter L. L. 8 an die Deutsche Exportbank.

9. Eine bedeutende Telephon- und Telegraphenfabrik, welche sich mit der Anfertigung aller Apparate und Materialien für Haustelegraphen-, Telephon- und Blitzableiter-Anlagen beschäftigt, wünscht ihre Verbindungen mit Spanien, Portugal, Rufsland, Norwegen und den Balkan-Staaten sowie mit Süd-Amerika zu erweitern. Offerten unter L. L. 9 an die Deutsche Exportbank.

10. Ein junger Kaufmann, welcher in der Buchführung erfahren ist und der gut korrespondiren und stenographiren kann, wird für ein gröfseres Maschinengeschäft im Auslande gesucht. Offerten erbeten unter L. L. 10 an die Deutsche Exportbank.

11. Eine deutsche Ledergalanteriewaarenfabrik, die speziell Portetrésors (weiche Geldtaschen) fabrizirt, wünscht Verbindungen mit Brasilien, China und Mexico anzuknüpfen. Offerten unter L. L. 11 an die Deutsche Exportbank.

12. Für eine Maschinenfabrik und Eisengiefserei in Nord-Deutschland, die sich mit der Hartgufsfabrikation, besonders mit der Herstellung von Walzen für den Müllerei-Betrieb und die Keramische Industrie beschäftigt, suchen wir tüchtige Vertreter in England, Holland, Belgien und Frankreich. Offerten unter L. L. 12 an die Deutsche Exportbank.

13. Eine alte, bedeutende Weinessig-, Essigsprit- und Essigessenzfabrik, die bereits nach Ost-Afrika exportirt, wünscht ihre Verbindungen mit den Tropen zu erweitern. Anfragen unter L. L. 13 an die Deutsche Exportbank.



Agenturen für Konstantinopel gesucht.

Von einem sehr tüchtigen Agenten in Konstantinopel werden Agenturen in folgenden Artikeln gesucht: Blechwaaren (Exportwaare in besonders leichtem Gewicht); Herrenwesten (Gilets de chasse); Schirme (Sonnen- und Regenschirme): Bleistifte (billige Exportwaare); Bijouterien (echte und unechte); Nürnberger leon. Brokate für Perser; Türkisch Rothgarn usw. Offerten erbeten unter **B. 60** an die Expedition dieses Blattes.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.



Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat Januar 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, *via Suez-Canal* nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags. Überschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 10. und 24.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (9. und 23.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 10 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Varna, Odessa, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 12. und 26.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 12. und 26.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Schwarzenbergplatz Nr. 6. [16]

Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwaaren-Fabriken,

Berlin O, 17.

Flaschenverschlüsse aller Art,



spez.: Drahtbügelverschlüsse für Bierflaschen, Deckelverschlüsse für moussirende Wasser.
Massenproduktion, daher billigste Bezugsquelle. [39]

Ein **junger Kaufmann,** evangl., 22 Jahre alt, mit guter Handschrift, der sowohl im Detail- wie Engros-Geschäft (Material) thätig gewesen und bereits seiner Militärpflicht als Einj.-Freiw. genügt hat, sucht Verhältnisse halber zum sofortigen Antritt **Stellung** in einem **deutschen Hause,** welches Filialen in **deutschen Kolonien** unterhält. Gefl. Offerten sub **A. S. 66** nimmt entgegen die Expedition dieser Zeitung.



C. BLUMHARDT & MOCKERT

auf Simonshaus bei Vohwinkel
(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versand zerlegbar eingerichtet.
Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Kerrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.
Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

Ein junger **Kaufmann,** der engl. u. franz. Sprache mächtig, sucht Stellung im Auslande. Offerten unter **B. H. S.** nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,

Autorisirtes Aktien-Kapital 1 000 000 £,
Unterzeichnet 250 000 £.

suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.,** London, Road Lane 11.

REFERENZEN:

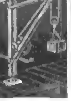
Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von [13]
Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen,
ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fournituren-Branche.
Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

Windmotoren, Hebewerkzeuge.

Grofse Goldene Staats-Medaille 1883.



Filler's Windmotoren, Trocken-Apparate (System Alden), **Pumpen** aller Art und **Tiefbohrungen, Mahl-** und **Sägemühlen** für Wind- und Dampfbetrieb, **Aufzüge, Krähne, Hebewerkzeuge,** Fabrik-Einrichtungen, **Dampfmaschinen, Transmissionen, Eisenkonstruktionen** liefern unter Garantie

Fried. Filler & Hinsch, [17]
Maschinen-Fabrik, Hamburg-Eimsbüttel.

Vertreter gesucht.

Nachdem nunmehr die Ausstellung portugiesischer Weine beendet ist, ersuchen wir auf Wunsch der portugiesischen Delegirten diejenigen Weinfirmen, welche geneigt sind den Vertrieb portugiesischer Weine zu übernehmen, sich mit dem unterzeichneten Verein in Verbindung zu setzen.

Zur Orientirung stehen Kataloge sowie der Bericht des Preisgerichts zur Verfügung.

Berlin W., Anfang Januar 1889.
Linkstrafse 32.
Centralverein für Handelsgeographie etc.

Im Verlage von **Walther & Apolant**, Berlin W., Markgrafenstr. 60, ist erschienen:

Die

Portugiesische Weinausstellung

zu

BERLIN

1888

veranstaltet vom

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande

(W., Linkstr. 32.)

in Gemeinschaft mit den Ausstellungscommissionen zu Lissabon und Oporto.

Preis 1 Mark.

INHALT:

Die Mitglieder des „Centralvereins für Handelsgeographie etc." erhalten vorstehende Broschüre sowie den Katalog der portugiesischen Weinausstellung gegen Einsendung von 50 ₰.



[9]

Ein junger rühriger Agent, der mit dem Hamburger Platzgeschäft vertraut ist, und auch durch mehrjährigen Aufenthalt im Auslande (Chile) in der Exportbranche hinreichende Kenntnisse besitzt, wünscht noch einige leistungsfähige Fabriken in Bulk-Artikeln für Hamburg und Export zu vertreten. Beste Referenzen stehen zur Seite. Offerten unter **B. 50** an die Expedition d. Blattes erbeten. [160]

O. Th. Winckler,

Leipzig,

Anstalt für

Buchbinderei-Bedarf.

Maschinen, Werkzeuge, Materialien } für **Buchbinder.**

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.

Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

✢ Gegründet 1862. ✢

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.

Reich illustrirter Katalog gratis und franko.

[8]

Berlin S.O. **C. SCHLICKEYSEN,** **Wassergasse 18.**

älteste und gröfste ausschliefsliche Spezialfabrik für Maschinen zur

Ziegel-, Torf-, Thonwaaren- und Mörtel-Fabrikation

empfiehlt als **Neuestes** ihre:

Präcisions-Schneide-Tische

D. R.-P. 33824, 33011, 31488.

für Dach- und Mauerziegel

und

Strangfalzziegel aller gangbaren Systeme.

Automatische Schwingsiebe,

D. R.-P. 28876,

um Sand, Kies, Kohle, Erze etc. in 3 Korngröfsen zu sortiren, sowie zum Mischen von Sand, Cement, Kies, Farben etc.

Strangfalzziegel-Schneide- und Prägetisch.

Automat. Schwingsieb.

[4]

Patent-Formapparate

mit Hand- und Maschinen-Betrieb

für Terrazzo, Cement- und Thonfliesen, sowie Prefs-, Schleif- u. Polir-Maschinen

und alle Apparate zur Marmor-Mosaik-Fabrikation, täglich in der eigenen Fabrik in Berlin in Betrieb zu sehen.

Neue Patent-Ziegelprefsform

bestehend aus Schuppenrohr in eiserner Hülle, zum leichten und raschen Auseinandernehmen:

behufs Reparatur und Reinigung

für Voll- und Lochziegel ¼, ¾, ²/₄, Lochverblender, Simse usw.

„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Styles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogsauszug, Muster und Preisliste gratis.

☞ *Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.* ☜

Vertreter für Österreich-Ungarn: Jos. Mangold, Wien IV, Wieden, Hauptstr. 23.

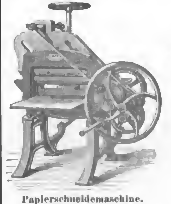
NB. Wir bitten sehr, unsere echten, gesetzlich geschützten Glasdiaphanien nicht mit den lackirten Seidenpapierbildern, welche werthlose Nachahmungen unseres Originalverfahrens sind, zu verwechseln. [40]

Karl Krause, Leipzig,

baut seit **1855** als alleinige

Spezialität

Maschinen für Buch- und Steindruckereien, Buchbindereien, Papier- und Pappfabriken, Album- und Cartonnagefabriken.



Papierschneidemaschine.

560 Arbeiter.

Produktion 2300 Maschinen jährlich.

[26]



Komprimirte Wellen

für Transmissionen, Wellen, Achsen, Spindel usw., stärker und besser als patent kalt gewalzte oder abgedrehte Wellen, fabriziren

patent compressed and polished steel and iron shafting

GEBR. REIMBOLD, Mettmann, (Rheinpreufsen). [27]



Nordhäuser Kornbranntwein-Brennerei

von **Wedekind, Nordhausen a. H.** gegründet anno 1770.

Waggonweise Verladung auf allen Hauptbahnstrecken 45 bis 60 Pfg. das Liter.

Korn-Wein gepflegte Privat-Waare alter Brennart je nach Pflege und Alter 1, 1½, 2, 2½, u. 3 ℳ das Liter.

Fässer von den Eichen der Herzbarge, eigener Werkstätte, aller Gröfsen für Spirituosen, Wein, Mostrich usw. **Preislisten.**

Anfragen durch ihre Vertreter oder ihre Postkarten erbeten. [28]

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,

empfiehlt

Konservendosen-Verschlussmaschinen.

Verschluss ohne Löthung. [37]

Eigenes, anerkannt bewährtes System.

Weit über 150 Maschinen im Betrieb.

Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

WILHELM GRONAU'S

Schriftgiesserei, Berlin W.

Reichste Auswahl und grosses Lager von modernen Brot-, Titel-, Zier-, Rund- u. Schreibschriften, Einfassungen, Musiknoten, Vignetten etc.

Einrichtung neuer Druckereien, System Berthold, in solidester Ausführung. — EXPORT.

Zu verkaufen:

Kolonie General Paz in der Provinz Buenos Aires

11700 Hektar gutes Land.

Die Kolonie **General Paz** besitzt im Ganzen einen Flächeninhalt von Elftausend siebenhundert Hektaren, sämmtlich gutes vegetabilisches Land, untersucht und für gut befunden durch die Direktion der landwirthschaftlichen Kolonien der Provinz Buenos Aires.

Die Kolonie befindet sich in dem Distrikt Tepalqué (Provinz Buenos Aires) 2 spanische Meilen von der Station Pardo der Südbahn und 6 Reisestunden von der Stadt Buenos Aires entfernt.

Das Gebiet der Kolonie ist eingetheilt in zweihunderteinunddreifsig Meiereien, jede in Gröfse von 48 Hectaren.

Die Kolonie General Paz ist autorisirt und anerkannt durch die Regierung der Provinz Buenos Aires und geniefst die Wohlthaten des Ackerbaugesetzes (Ley de Centros Agricolas de la Provincia Buenos Aires). — Die Kolonie General Paz hat ferner Berechtigung seitens der Regierung zugestanden erhalten für eigene Rechnung und Niefsnutz eine Eisenbahn anzulegen, welche vom Städtchen General Paz nach der Station Pardo führen soll. — Das Kolonialgesetz (Ley de Centros Agricolas) gewährt sowohl den Eigenthümern des Landes als auch den Kolonisten selbst grofse Vortheile indem die Regierung sowohl Kapital wie auch Transportmittel gewährt.

Die stattgehabte offizielle Untersuchung des Landes hat eine einen Meter tiefe vegetabilische Erdschicht ergeben. — Das Land ist zum grofsen Theile bereits bearbeitet und bestellt worden und hat reichliche Ernteresultate ergeben, speziell in Klee, Leinsaat, Waizen, Gerste, Mais und allen Arten Gemüse und Früchten.

Es bestehen auf dem Lande werthvolle Gebäude, gröfsere Waldparzellen, und das gesammte Land ist durch einen sechsfachen Drahtzaun eingefafst, welch letzterer sich in bestem Zustande befindet.

Interessenten werden gebeten sich an Endesunterzeichneten, dem Bevollmächtigten der Eigenthümer der Kolonie, zu wenden der jede gewünschte Auskunft, Preisforderung etc. besitzt.

Arthur Körber aus Buenos Aires,

29 Grofse Reichenstrafse. HAMBURG.

Ein deutscher unverheiratheter **Brennereiverwalter,** welcher mit sämmtlichen Neuerungen bekannt ist, und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht Stellung im Auslande. Gefl. Off. unter **F. C. 18** sind an die Exped. d. Bl. zu richten.



Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt wird bei der Post und im Buchhandel (Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstr. 60) sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich im deutschen Postgebiet 3,00 M, im Weltpostverein . . . 3,75 „

Preis fürs ganze Jahr im deutschen Postgebiet 12,00 M, im Weltpostverein . . . 15,00 „, im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pf. berechnet, werden von der Expedition des „Exports“, Berlin W., Linkstr. 32, entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

ORGAN des

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.

(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 8. Januar 1889. **Nr. 2.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr baldgefälligst an die nachstehende Adresse einzusenden:

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“,
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. Jannasch,
Berlin W., Linkstrafse 32.

Entsprechende Postanweisungsformulare mit obiger Adresse haben wir dieser Nummer des „Exports“ beilegen lassen; wir ersuchen unsere Mitglieder, dieselben zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages benutzen zu wollen.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge, nach wie vor, an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie etc.
Freitag, den 18. Januar 1889,
Abends 8 Uhr,

im „Norddeutschen Hof“, Mohrenstrafse 20.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn **Dr. Friedr. Hirth:**
„Der Seehandel der Chinesen im Mittelalter.“

2. Vortrag des Herrn **Dr. Karl Kärger:**
„Die brasilianische Provinz São Paulo als Anlagefeld deutschen Kapitals.“

Die Einführung von Gästen ist gestattet.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Der Vorsitzende:
Dr. R. Jannasch.

Deutschlands Handel mit Afrika.

Das allgemeine Interesse Deutschlands und selbst Europa's ist in den letzten Monaten in hervorragender Weise auf die afrikanischen Kolonien gelenkt worden, so dafs es unseren Lesern willkommen sein dürfte, ein anschauliches Bild über den Import- und Export-Handel Deutschlands von und nach Afrika zu erhalten. Wir gelangen zu unserem Zwecke, wenn wir die Ein- und Ausfuhr über Hamburg und Bremen nach Afrika unseren Betrachtungen zu Grunde legen, da es bekannt ist, dafs aus Deutschland über andere deutsche Häfen nur ein geringer Theil des Waarenverkehrs von und nach Afrika seinen Weg nimmt.

Wir geben daher zunächst eine allgemeine Übersicht des Gewichtes und Werthes der Einfuhr von Afrika nach Hamburg und Bremen.

Einfuhr von Afrika nach Hamburg
in Mengen von 100 kg netto.

von	1873	1880	1885	1886	1887
Egypten	—	1	20	34	11
Algier, Tunis u. Marokko	1 251	4 566	26 033	16 773	29 949
Westküste und Inseln	71 934	183 271	417 649	381 235	456 989
Ostküste und Capland	21 411	40 333	47 088	48 462	40 075
Summa .	**94 596**	**228 171**	**490 790**	**446 504**	**527 024**
		Werth in Reichsmark.			
Egypten	—	390	9 700	1 410	9 520
Algier, Tunis u. Marokko	31 430	90 440	444 160	292 680	468 940
Westküste und Inseln	2 678 530	7 056 010	12 824 290	9 565 850	11 875 120
Ostküste und Capland	3 517 290	2 170 950	4 207 820	4 112 400	3 421 580
Einfuhr incl. von edlen Metallen in Hamburg	6 310 690	9 317 790	17 791 460	13 992 600	15 931 330
Einfuhr in Bremen .	3 872 478	6 858 674	3 137 935	4 090 628	6 766 096
Zusammen .	**10 183 168**	**16 186 464**	**20 929 395**	**18 083 228**	**22 697 426**

Aus Vorstehendem ergiebt sich, dafs die Gesammt-Einfuhr Afrika's in Hamburg und Bremen von 1873 bis 1885 eine ziemlich erhebliche Steigerung erfahren hat, dafs sie hingegen in den letzten Jahren mit geringen Schwankungen stationär blieb. Die Hebung des Werthes der in Hamburg eingeführten Waaren bleibt dem Gewicht bei weitem nicht proportional, sondern steht bedeutend zurück, ein Umstand, der nur durch die Art der Einfuhr-Waaren seine Erklärung findet. Während das Gewicht von 1873 bis 1887 eine Steigerung um beinahe das sechsfache nachweist, hat sich der Werth der Einfuhr im gleichen Zeitraum wenig mehr als verdoppelt. Den bedeutendsten Antheil an der Hebung des Ein-

fuhr-Handels nimmt augenscheinlich die afrikanische Westküste, die in stetem Fortschritte beharrt, während an der Ostküste eine nennenswerthe Besserung nicht konstatirt werden kann, ja sogar in den beiden letzten Jahren eine sinkende Tendenz sich geltend macht, so dafs das Jahr 1887, was den Werth der Einfuhr anlangt, noch hinter dem Jahre 1873 zurücksteht!

Die für **Algier, Tunis und Marokko** aufgeführten Zahlen sind leicht geeignet, einer unrichtigen Meinung über den Handel dieser Länder mit Deutschland Raum zu geben. Sie repräsentiren denselben jedoch bei weitem nicht. Nur der geringste Theil der Einfuhr gelangt auf direktem Wege nach Deutschland, da von Algier und Tunis die meisten Waaren nach Marseille, von Marokko nach London verladen werden, um von dort erst an uns zu gelangen. Die betreffenden Waaren figuriren dann in den hamburger Einfuhrlisten als aus Frankreich bezw. England importirt.

Wenn wir die Einfuhr-Waaren als „Verzehrungs-Gegenstände, Rohstoffe und Halbfabrikate, Manufacturwaaren, Kunst- und Industrie-Erzeugnisse“ unterscheiden, so vertheilt sich der Werth der Hamburger Einfuhr aus Afrika nach den Waarengattungen und Jahrgängen, wie folgende 4 Tabellen zeigen.

Werth der afrikanischen Einfuhr in Hamburg nach den Hauptgruppen der Waaren in Reichsmark.

Verzehrungs-Gegenstände.

	1873	1880	1885	1886	1887
Egypten	—	—	2 700	760	8 300
Algier, Tunis u. Marokko	—	4 340	297 770	124 610	214 110
Westküste und Inseln	34 470	223 500	468 140	395 040	724 180
Ostküste und Capland	220 530	323 350	364 600	107 720	235 670
Summa .	**255 000**	**551 190**	**1 133 210**	**625 130**	**1 182 260**

Rohstoffe und Halbfabrikate.

	1873	1880	1885	1886	1887
Egypten	—	—	—	—	—
Algier, Tunis u. Marokko	31 430	84 090	123 100	162 890	252 070
Westküste u. Inseln	2 636 730	6 818 120	12 317 920	9 133 720	11 074 100
Ostküste u. Capland	3 282 950	1 840 750	3 803 380	3 964 620	3 106 920
Summa .	**5 951 110**	**8 742 960**	**16 244 400**	**13 261 230**	**14 433 090**

Manufakturwaaren.

	1873	1880	1885	1886	1887
Egypten	—	—	—	—	100
Algier, Tunis u. Marokko	—	1 600	100	990	560
Westküste und Inseln	450	7 180	2 840	9 870	17 600
Ostküste und Kapland	2 610	—	1 320	1 160	1 200
Summa .	**3 060**	**8 780**	**4 260**	**12 020**	**19 460**

Kunst- und Industrie-Erzeugnisse.

	1873	1880	1885	1886	1887
Egypten	—	390	7 000	650	1 120
Algier, Tunis u. Maorkko	—	410	23 190	4 190	2 200
Westküste u. Inseln	6 880	7 210	35 390	27 220	59 240
Ostküste u. Kapland	11 200	6 850	38 520	41 900	77 790
Summa .	**18 080**	**14 860**	**104 100**	**73 960**	**140 350**

Diese Tabellen bedürfen nur weniger erklärender Worte. Im Wesentlichen entsprechen sie der Eingangs in der Übersichtstabelle, enthaltenen Angaben. Die Rohstoffe und Halbfabrikate bilden den wesentlichsten Einfuhrartikel nach Hamburg, sodann folgen die Verzehrungsgegenstände. Der Abstand zwischen dem Werthe dieser beiden Waarengattungen und den dann folgenden Kunst- und Industrieerzeugnissen ist ein sehr bedeutender. Am geringsten ist begreiflicherweise — bei der niedrigen Entwickelungsstufe der afrikanischen Industrie — der Werth der eingeführten Manufakturwaaren.

Der **Ausfuhrhandel** von Hamburg bezw. Bremen nach Afrika wird durch folgende Tabelle illustrirt:

Gewicht der Ausfuhr nach Afrika in Mengen von 100 kg brutto.

	1873	1880	1885	1886	1887
Afrika am Mittelländ. Meere	—	40	4 844	5 724	6 468
— am Kaplande . .	2 954	18 773	37 736	27 993	44 642
— am Atlant. Meere .	67 939	339 080	561 041	476 686	491 912
— den Canarischen Inseln und Madeira	—	402	15 840	24 503	25 087
— Mauritius	—	17 329	16 569	10 886	3 780
— am Indischen Meere	6 822	96 370	31 551	22 444	30 951
Summa in Hamburg	77 715	471 994	667 581	568 236	532 840
Summa in Bremen	?	23 566	18 409	20 498	10 852
Hamburg u. Bremen Sa.	—	**495 560**	**685 990**	**588 734**	**543 692**

Die Handelsziffern der am mittelländischen Meere gelegenen afrikanischen Länder geben auch hier, aus den oben angeführten Gründen, nicht den der wahren Sachlage entsprechenden Anhalt; der Ausfuhrhandel nach Afrika am atlantischen Meere zeigt dagegen eine mäfsig steigende Tendenz mit unerheblichen Schwankungen, während die Ausfuhrziffern für Afrika am indischen Meere, an sich schon erheblich unbeträchtlicher, seit 1880 einen ganz erheblichen Rückgang erkennen lassen. Es ist dies um so erstaunlicher, als man infolge der Thätigkeit der ostafrikanischen Gesellschaft eine stärkere Belebung des Handels mit Deutschland hätte voraussetzen müssen. Denn wenn auch von den erst neuerdings angelegten Plantagen ein Ertrag sich noch nicht erhoffen läfst, so sollte man doch glauben, dafs von den zahlreichen, von der genannten Gesellschaft ausgeschickten Beamten die Anregung intensiverer Handelsbeziehungen ausgegangen sei.

Ziehen wir das Resultat unserer Betrachtungen, so müssen wir bekennen, dafs der gesammte Handel Deutschlands mit Afrika im Verhältnifs zu der ungeheuren Ausdehnung des Landes und dem grofsen Aufwand von Mühe und Arbeit, von höchst untergeordneter Bedeutung ist. Um dies noch klarer darzulegen, geben wir schliefslich eine sehr charakteristische Gegenüberstellung des Handels Hamburgs mit Argentinien und Uruguay, die ein weit erfreulicheres Bild bietet.

Gewicht und Werth der Einfuhr von Argentinien und Uruguay nach Hamburg.

	100 kg netto	ℳ
1873	106 859	5 274 060
1880	192 081	10 550 790
1885	491 797	33 359 120
1886	447 335	27 970 240
1887	487 744	35 563 570

Werth der Einfuhr von Argentinien und Uruguay nach Hamburg und Bremen in Reichsmark.

	Hamburg	Bremen	Summa
1873	5 274 060	1 022 444	**6 296 504**
1880	10 550 790	17 267 060	**27 817 850**
1885	33 359 120	25 375 279	**58 734 899**
1886	27 970 240	15 864 821	**43 835 061**
1887	35 563 570	17 445 364	**53 008 934**

Gewicht der Ausfuhr von Hamburg und Bremen nach Argentinien und Uruguay in Mengen von 100 kg brutto.

	Hamburg	Bremen	Summa
1873	211 157	?	?
1880	168 262	87 125	**255 387**
1885	373 643	174 988	**548 631**
1886	561 564	166 528	**728 092**
1887	735 182	156 989	**892 171**

Wir bedürfen keiner weiteren Beispiele, um zu beweisen, dafs eine europäische Ackerbau-Kolonie von unendlich gröfserem Nutzen für den deutschen Handel ist als die Kolonisationsversuche unter den Eingeborenen an den Küsten Afrikas, die schon seit vielen Jahrhunderten erfolglos betrieben werden, während nach Süd-Amerika seit kaum 30 Jahren eine deutsche Auswanderung stattfindet, die trotz des kurzen Zeitraums die günstigsten Resultate geliefert hat und die Berechtigung der Bestrebungen erkennen läfst, welche den Schwerpunkt deutscher überseeischer Handelspolitik in die Förderung derjenigen Beziehungen verlegt wissen wollen, die sich auf die europäische und speziell deutsche Auswanderung und Ackerbaukolonisation stützen.

Die Erfahrungen der Engländer in Australien, ja in Afrika, im Kaplande selbst, Ländern, deren enorme Handelskraft allein der Ackerbaukolonisation zu verdanken ist, bestätigen das Gesagte.

Europa.

Die Vertheilung der Preise an die portugiesischen Aussteller.

An die bei der Ausstellung portugiesischer Weine in Berlin betheiligten 434 Aussteller, welche ca. 1400 verschiedene Sorten Weine ausgestellt hatten, wurden nachstehende Preise vertheilt:

Es entfielen auf:	Ehrenpreise.	Preis I.	Preis II.	Preis III.	Summa
Südportugiesische Weine .	4	11	23	33	71
Beira-Weine	1	6	22	29	58
Traz os Montes-Weine . .	1	2	2	10	15
Douro-Weine	5	20	8	14	47
Minho-Weine	—	5	26	41	72
Madeira-Weine	—	1	—	—	1
Für ausgestellte Schriften, Karten, Bildwerke usw.	2	9	1	—	12
Deutsche Fabrikanten . .	—	4	—	—	4
Summa	**13**	**58**	**82**	**127**	**280**

Von den Ehrenpreisen hatten gestiftet: der Centralverein für Handelsgeographie etc. 2 Ehrenpreise bestehend aus 2 goldenen Medaillen, Herr Dr. Jannasch einen Ehrenpreis, eine Trinkschale; Herr Geh. Kommerzienrath Asche in Hamburg 1 Ehrenpreis bestehend aus zwei Trinkkannen; Herr Schlieben in Firma W. Schlieben & Co. einen Ehrenpreis, bestehend aus zwei künstlerisch gearbeiteten Metalltellern; Herr Hugo Damm, einen Ehrenpreis bestehend aus einem silbernen Pokal; der „Deutsche Offizierverein“ ein kunstvoll ausgeführtes Album mit zahlreichen photographischen Ansichten Berlins; der Verein der Destillateure 2 Ehrenpreise, bestehend aus einer Trinkkanne und einer Weinkanne; der Verband der deutschen Hôtelbesitzer und

Gastwirthe 4 Ehrenpreise, aus 3 silbernen und einer goldenen Medaille bestehend.

Die mit Ehrenpreisen prämiirten Aussteller erhielten gleichzeitig: Preis I. bestehend aus einer silbernen Medaille mit Diplom; Preis II. besteht in einer bronzenen Medaille mit Diplom; Preis III. aus einer bronzenen Medaille mit ehrenvoller Erwähnung.

Der Entwurf sowie der Stempel der Medaille ist von dem Hofgraveur Herrn Rudolf Otto in Firma Antoine Guerlin in Berlin, Unter den Linden 40, angefertigt. Die Medaille stellt auf der einen Seite die Kränze werfende Rauch'sche Siegesgöttin dar; die andere Seite trägt die umkränzte Inschrift:

Centralverein für Handelsgeographie
Portugiesische Weinausstellung, Berlin 1888.

Die Prägung der Medaillen findet in der Berliner Medaillen-Münze statt. — Die zu den Medaillen und Diplomen gehörigen höchst eleganten Etuis aus Plüsch und Maroquin bestehend, liefert die Firma François Vité in Berlin.

m **Die Vertiefung des Rheinfahrwassers auf holländischem Gebiete.** Der „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen" hat, einer Anregung der Kölner Handelskammer und der „Rhein- und Seeschifffahrts-Gesellschaft" folgend, ein Gesuch an den Fürsten Reichskanzler gerichtet, er möge seine einflufsreiche Intervention dahin geltend machen, dafs durch einschneidende Mafsnahmen seitens der Niederländischen Regierung in deren Gebiet, speziell auf Waal und Merwede, Zustände geschaffen werden, welche dem Sinne der Vereinbarungen in der Rheinschifffahrtsakte und dem Vorgehen deutscherseits entsprechen.

Während nämlich auf preufsischem Gebiete in Folge der anhaltenden Korrektionsarbeiten auf der Strecke Köln-Emmerich eine Vertiefung des Fahrwassers auf 3 m bei 1,5 m am Kölner Pegel in genügender Breite nahezu durchweg erreicht worden ist, beträgt die Differenz zu Ungunsten der niederländischen Wasserstrafsen zuweilen bis zu 3', sodafs auf diese Weise die Arbeiten auf preufsischem Gebiete zum Theil für die Schifffahrt werthlos gemacht und Zustände herbeigeführt werden, welche die Schifffahrtsinteressen auf das Schwerste schädigen. So ist, um nur ein Beispiel anzuführen, bei sonst vortrefflichem Wasserstande einer der zwischen London und Köln fahrenden Dampfer der „Rhein- und Seeschiffahrts-Gesellschaft" im September auf einer inmitten der Fahrrinne, in der Nähe von Worinchen belegenen Sandbank festgefahren und nur vermöge zeitraubender und kostspieliger Arbeiten wieder abgekommen. Nun hemmen aber derartige Zustände des Fahrwassers auf holländischem Gebiete nicht etwa nur den Verkehr solcher Seedampfer, sondern machen einem grofsen Theil der sonstigen Rheinflotte die Fahrt völlig unmöglich; denn gegenwärtig fahren Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 10 000 bis 16 000 Ztr. in erheblicher Anzahl auf dem Rheine, und einige derselben haben eine noch gröfsere Tragfähigkeit bis zu 22 000 Ztr. aufzuweisen. Es kann somit einem Zweifel nicht unterliegen, dafs die gesammte Rheinschifffahrt ein grofses Interesse daran hat, dafs in Beziehung auf die Verbesserung und Erhaltung des Fahrwassers auf Niederländischem Gebiete mit den gleichen Bestrebungen der deutschen Rheinuferstaaten gleicher Schritt gehalten werde.

Nun haben sich aber nach Artikel 28 der revidirten Rheinschifffahrtsakte vom 17. Oktober 1868 „die vertragenden Theile wie bisher verbindlich gemacht, innerhalb der Grenzen ihres Gebietes das Fahrwasser des Rheines in guten Zustand zu setzen und darin zu erhalten". Hierzu gehört zweifelsohne die Aufrechterhaltung des lange Jahre vorhanden gewesenen und naturgemäfsen Verhältnisses, nach welchem in Holland durchgehends mit einem Mehr von etwa 2' Wasser gegenüber dem Kölner Pegel gefahren werden konnte. Die niederländische Regierung wird sich darum der Erfüllung der Forderung kaum entziehen können, Alles aufzubieten, um auf der Waal und Merwede durchweg mindestens die Tiefe von 3 m bei einem Wasserstande, welcher demjenigen von 1½ m über Null am Kölner Pegel entspricht, in genügender Breite dauernd herzustellen.

Es ist auch wohl — und darauf hat mit Recht die Kölner Handelskammer besonders aufmerksam gemacht — nicht daran zu zweifeln, es werde schliefslich bei der Königl. Niederländischen Regierung die Erkenntnifs obsiegen, dafs gerade die Niederlande und insbesondere die beiden Seehäfen Rotterdam und Amsterdam das gröfste Interesse an einer jeden Verbesserung und Erleichterung der Wasserverbindung mit dem deutschen Hinterlande haben. Die enormen Opfer, welche vom Königreich der Niederlande und insbesondere von jenen beiden Städten für deren bessere Verbindung mit der See im letzten Jahrzehnt gebracht worden sind, werden und können erst dann entsprechende Vortheile für jene Häfen ergeben, wenn die An- und Abfuhr der Güter aus und nach dem gesammten Flufsgebiete des Rheines durch eine gleichmäfsige Vertiefung des Fahrwassers desselben und durch die Verbesserung aller sonstigen Schifffahrtseinrichtungen möglichst erleichtert worden ist. Hiervon dürfte sich die Königl. Niederländische Regierung dadurch nicht abhalten lassen, dafs durch die Verbesserung des Rhedefahrwassers auf ihrem Gebiete neben dem Binnenschiffsverkehre auch überseeischen Verbindungen wie der zwischen Köln und London Vorschub geleistet wird, da derartige Verbindungen doch nur in einem beschränkten Umfange ausführbar sind, und das auf sie entfallende Güterquantum den von und nach Rotterdam, Amsterdam und Antwerpen auf dem Rheine beförderten Waarenmengen gegenüber kaum in Betracht kommen kann. Übrigens würde die Rhederei der Niederlande, wie sie am Binnenverkehre auf dem Rheine in hervorragender Weise betheiligt ist, an erster Stelle berufen und in der Lage sein, auch den Rheinseeschifffahrtsverkehr zu kultiviren. Handel und Industrie im deutschen Rheingebiet würden von derartigen, seitens der Niederlande dargebotenen Verkehrsgelegenheiten ohne Zweifel bereitwilligst Gebrauch machen.

Verschliefst man sich aber — was wir freilich nicht annehmen können noch wollen — auf Seiten der Niederländischen Regierung fortgesetzt dieser besseren Erkenntnifs, so mufs die Vertiefung des Fahrwassers auf Waal und Rhein unter allen Umständen gefordert werden; denn dieses Fahrwasser dauernd in gutem Zustande zu erhalten, ist keine Gnade, die uns die Holländische Regierung erweist, sondern eine einfache Pflicht, die auf das klarste aus Artikel 28 der revidirten Rheinschifffahrtsakte hervorgeht. Will Holland — was wir wiederum nicht annehmen wollen noch können — diese Pflicht nicht erfüllen, so mufs es dazu gezwungen werden. Besser freilich ist es, wenn Holland freiwillig seine Pflicht thut, und so beide Staaten in freundnachbarlicher Weise es sich angelegen sein lassen, der Verbesserung und Erhaltung des Rheinfahrwassers die gleiche Fürsorge zu widmen, durch welche zugleich die beiderseitigen Interessen in Wirklichkeit am meisten gefördert werden. —

m. **Die Verdrängung englischer Kohle in Hamburg.** In der am 22. Dezember d. J. zu Essen abgehaltenen Generalversammlung des „Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirke Dortmund" machte der Geschäftsführer Herr Dr. Natorp über die Versuche zur Verdrängung englischer Kohle durch westfälische in Hamburg nicht eben sehr erfreuliche Mittheilungen. Bekanntlich hatte die Altonaer Eisenbahndirektion die Herabsetzung der Eisenbahnfrachten für Kohle nach Hamburg auf 5,50 ℳ die Tonne — welcher Frachtsatz für die sog. Bunkerkohle bereits besteht — befürwortet, nachdem sich 7 gröfsere rheinisch-westfälische Zechen bereit erklärt hatten, in dem Falle, dafs diese Frachtermäfsigung gewährt werde, ein grofses Kohlenmagazin auf Station Sternschanze in Hamburg zu erbauen. Leider hat der Landeseisenbahnrath diese Frachtermäfsigung aus zum Theil recht wunderlichen Gründen abgelehnt. Unter Anderem ist bei der Berathung des Frachtermäfsigungsantrages in dieser Körperschaft darauf hingewiesen worden, es sei nicht angezeigt, durch Herabsetzung der Frachttarife für Kohlen das ohnehin so grofse Hamburg noch zu vergröfsern, eine Mittheilung, die natürlich im bergbaulichen Verein mit schallender Heiterkeit aufgenommen wurde. Handelt es sich doch bei dem ganzen Antrage nicht um eine Verbilligung der Kohlen an sich für die Hamburger, sondern nur um die Schaffung der Möglichkeit, der englischen Kohle, welche vermöge des billigen Wasserweges billiger nach Hamburg gelegt werden kann als westfälische, einen Wettbewerb zu schaffen, der für die westfälischen Zechen nicht mit direktem Verlust verbunden ist. Mit Recht wies Herr Dr. Natorp darauf hin, dafs, wenn sich der Herr Minister nicht aus eigener Initiative zu der gedachten Frachtermäfsigung entschliefse, die Bekämpfung der englischen Kohle durch westfälische in Hamburg auf lange Zeit hinaus zur Unmöglichkeit gemacht werde, da die betreffenden sieben Zechen sich an ihr Angebot, jenes Kohlenmagazin auf Station Sternschanze zu erbauen, natürlich nicht auf Jahre hinaus gebunden erklären würden, vielmehr das Magazin nur dann zu erbauen bereit wären, wenn die Frachtermäfsigung bald in Kraft träte. Möchte das im Interesse des heimischen Bergbaus in nicht allzulanger Frist der Fall sein! —

M. L. **Neue französische Postdampferlinie nach West-Afrika.** Zu den subventionirten französischen Postdampferlinien, welche auf Grund von Verträgen zwischen der Regierung und Dampfergesellschaften regelmäfsige Dampferverbindungen zwischen Frankreich einerseits, Nord-, Mittel- und Süd-Amerika, Nord- und Ost-Afrika, Indien, Ost-Asien und Australien andererseits unterhalten, dürfte in nächster Zeit noch eine neue, eine westafrikanische Linie kommen. Die französische Regierung hat den Kammern in dieser Angelegenheit eine Vorlage gemacht, der wir Folgendes entnehmen. Als Grund für die neue Linie wird angegeben, dafs die Beziehungen

zwischen Frankreich und seinen Kolonien an der Goldküste, in Gabun und am Kongo zur Zeit von dem Belieben englischer, deutscher und portugiesischer Dampferkompanien abhängen, welche allein die regelmäfsigen Postdampferlinien zwischen England, Deutschland und Portugal einerseits und der Westküste von Afrika andererseits unterhalten. Die französischen Exporte von Palmöl, Erdnüssen, Kaffee, Kautschuk und anderen Produkten erreichten jetzt die französischen Märkte auf dem Umweg über Liverpool und Hamburg und würden auf diese Weise mit mancherlei Mehrkosten belastet. Auch der französische Postverkehr sei zur Zeit auf die fremden Linien angewiesen. Es müsse also notbwendig ein französischer Postdampferdienst mit westafrikanischen Häfen eingerichtet werden. Es ist nicht die Absicht der Regierung, den um die Übertragung des Postdienstes auf der westafrikanischen Linie sich bewerbenden Kompanien lästige Bedingungen in Beziehung auf die Schnelligkeit der Fahrten aufzuerlegen, auch soll der Kompanie in Beziehung auf eine Reihe anzulaufender Häfen die Auswahl gelassen werden; diese neue westafrikanische Linie würde somit, was das Verhältnifs zur Regierung betrifft, eine Mittelstellung einnehmen zwischen den grofsen subventionirten Postdampferlinien und den freien Handelsdampfern. Den ersteren würde sie durch die zu gewährende Subvention und die Festsetzung der Abfahrtszeiten sich nähern, während eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Dienst der Handelsdampfer dadurch besteht, dafs die geforderte Fahrschnelligkeit nur eine sehr beschränkte, nämlich 9 Knoten in der Stunde, ist. Der Dienst soll ein monatlicher sein, und sollen die Schiffe abwechselnd von Havre und Marseille ausgehen. Die Dampfer sollen folgende Plätze anlaufen: Dakar, Konakri, Kap Palmas, Grand Bassam, Ketonou, Benito, Libreville und Loango. Die von Havre ausgehenden Schiffe sollen Cherbourg, Bordeaux und Lissabon anlaufen und auf der Heimkehr von Bordeaux nach Havre noch Dünkirchen berühren. Die von Marseille ausgehenden Schiffe sollen Barcelona, Oran und Cadiz berühren. Wie in den übrigen Postdampfschifffahrtsverträgen, so soll auch bezüglich dieser neuen Linie bestimmt werden, dafs die in den Dienst zu stellenden neuen Dampfer in Frankreich erbaut sein müssen, es sei denn, dafs die betreffenden Dampfer vor Abschlufs des Vertrags unter französische Flagge gebracht wurden. Der Regierung werden für die Beförderung von Zivilbeamten und Militärs herabgesetzte Preise zugestanden, und hat sie aufserdem das Recht, Kriegsmaterial oder Vorräthe bis zu 100 t umsonst von einem französischen Hafen nach Häfen am Gabun oder Kongo durch die Kompanie befördern zu lassen. Der Gesammtbetrag der jährlichen Subvention darf 700 000 Frcs. nicht übersteigen; davon kommen 600 000 auf die Haupt- und 100 000 Frcs. auf die Zweiglinien. Man hat berechnet, dafs durch die Schaffung der oben bezeichneten französischen Postdampferlinie eine Ersparnifs von 400 000 Frcs. im Marinebudget erzielt wird und zwar insofern, als künftig die Ergänzung der Vorräthe in den Regierungsetablissements an der Westküste von Afrika nicht mehr wie jetzt durch Kriegsschiffe zu erfolgen braucht. Sobald die Genehmigung der Vorlage seitens der Kammern erfolgt ist, soll die Ausverdingung der neuen Linie und zwar in zwei Abtheilungen erfolgen.

Britische Nachahmung kontinentaler Schutzmarken, eine ernste Beschuldigung. Der „Australische Eisenhändler" bringt in Nr. 9 unter obiger Spitzmarke nachstehende Auslassung:

„Während unsere Freunde in England in ihren Versuchen, festländische Fabrikanten an der Nachahmung ihrer Schutzmarken zu hindern, eine beträchtliche Ausdauer entwickelt haben, sind einige Sheffielder Firmen nicht faul gewesen, gewisse Clichés von Maschinen und Werkzeugen, die als Illustrationen von Fabrikanten jenseits des Kanals wohl bekannt sind, zu stehlen oder in betrügerischer Absicht zu benutzen. Es mag daheim die Meinung noch weit verbreitet sein, dafs die Kolonisten in dem entlegenen Neu-Seeland nur wenig Bescheid wissen und leicht zu täuschen sind. Ich finde, dafs der herrschende Geschmack in diesem Theile von Neu-Seeland bei sonst gleicher Qualität entschieden englische Fabrikate begünstigt. Wenn aber ein Kaufmann zwei Kataloge zur Ansicht vorlegt, den einen vom Kontinent, den andern von Sheffield, die für viele Gegenstände genau die gleichen Illustrationen enthalten, bis auf die Stelle, wo das Firmenzeichen ausgemerzt ist, so dafs das Cliché grade in diesem wichtigen Punkte unvollständig ist, so wird in allem übrigen jeder der Überzeugung sein, dafs beide Abdrücke von demselben Cliché genommen sind. Unsere Freunde sind aufserordentlich besorgt, dafs wir Neulinge nicht von deutschen, belgischen und französischen Häusern belästigt werden, suchen aber gleichzeitig ihre Kunden ohne alle Skrupel durch Kataloge zu hintergehen, die denen des wirklichen Fabrikanten in allen Stücken ähnlich sind, nur dafs dessen Name weggelassen und dafür derjenige der Firma eingedruckt ist, welche die Täuschung beabsichtigt. Die englischen Fabrikanten werden gut thun, zu bedenken, dafs fremde Kataloge und Drucksachen freigebig ausgestreut werden und es leicht machen, jeden derartigen Betrugsversuch zu entdecken. Die Folge ist eine Schwächung des Vertrauens zu den englischen Fabrikanten. Die obige Bemerkung gilt auch für kleine Werkzeuge, bei welchen ich in mehreren Fällen dieselben Artikel genau in das gleiche Papier verpackt gefunden habe, jedoch das eine das Zeichen der zweifellos echten deutschen Firma, das andere das einer Sheffielder Firma tragend und als ihr eigenes Fabrikat versendet. Solange derartige unehrenhafte Vorgänge seitens englischer Fabrikanten und Kaufleute vorkommen, haben dieselben kein Recht, sich über ihre Nachbarn zu beklagen".

Die Redaktion des „Australischen Eisenhändlers" bemerkt dazu: Ein uns wohlbekannter Neu-Seeländischer Korrespondent sendet uns diese Bemerkungen zu einer neuen Phase der Schutzmarkenfrage. Die Beschuldigungen, die er verbürgt, sind natürlich unpersönlich, denn es würde strafbar sein, Namen zu nennen, aber wir werden uns freuen, durch unumstöfsliche Zeugnisse die ernsten Behauptungen, die er aufstellt, bestätigt oder wiederlegt zu sehen.

> Siebenbürgen, grüne Wiege
> Einer bunten Völkerschaar,
> Mit dem Klima aller Zonen,
> Mit dem Kranz von Nationen
> An des Vaterlands Altar.
>
> *Max Moltke.*

Siebenbürgen. Reise-Erinnerungen von Hubert Jansen. III. (Vgl. Nr. 47 u. 51.) Liebliches Schäfsburg! An der Bahn, die von Klausenburg nach Kronstadt führt, gelegen, breitet es sich an der Grofsen Kokel zwischen waldigen Höhenzügen hin, und besitzt eine Einwohnerzahl von ca. 9000 Seelen. Der magyarische Name ist Segesvár (schegeschwahr). Am 21. August sah ich vom sg. „Tannenwäldchen", am 22. August von der höher gelegenen „Villa Franca" aus Dich Anmuthige liegen, umringt von waldgrünen Bergen, zwischen denen die Strafsen der neueren Stadttheile in langen Windungen sich hinziehen, alle sich vereinigend im Mittelpunkte, dem Marktplatze am Fufse des Burgberges. In äufserst malerischer Lage ruht die alte Stadt rings um den steilen, durch die Erosion des Schaaser Baches isolierten Bergkegel, von dem man in prächtiger Rund- und Fernsicht die Stadt bis zu ihrem Weichbilde und die liebliche Umgebung überschauen kann. Überraschend schön ist die Aussicht auch von den beiden erstgenannten Punkten, dem Tannenwäldchen und der Villa Franca; der Anblick von Schäfsburg mit der hochragenden Burgkirche, mit den thurmbewehrten Mauern wird Jedem, der dies Bild gesehen, für immer in der Erinnerung bleiben.

Die „Burg", der isolierte Bergkegel inmitten der Stadt, tritt dem Fremden überall entgegen und lädt ihn zum Besuche ein. Auf dem höchsten Gipfel derselben, 80 m über der Thalsohle und der Unterstadt, erhebt sich die alterthümliche gotische Kirche, ein ehrwürdiges Denkmal des frommen Sinnes und der starken Kraft der früheren Bewohner. Viele Inschriften in dieser Kirche, bald Zeugnisse der Weisheit und Frömmigkeit, bald Äufserungen derber Laune, fordern zum Lesen auf, z. B. auf dem kunstvoll geschnitzten Chorgestühle: „Wer . yn . dys . gestül . will . stan . und . nit . latein . reden . kann . der . solt . bleyben . daraus . das . ma . ym . nit . mit . kolben . laus." — Auf dem Burgberge liegen neben und unterhalb der grofsen Kirche noch andere ehrwürdige Bauten der Sachsenstadt: das Gymnasium und das Seminar, dabei ein Gärtchen mit entzückender Aussicht über die reichgestaltete Landschaft. Die thurmgekrönten Mauern erinnern an die tapfere alte Zeit, wo jede Zunft ihren Thurm mit mindestens 50 Mann zu vertheidigen hatte. Ein wackerer Goldschmied war's, der von dem bis ver Kurzem hier noch stehenden Goldschmied-Thurm aus den türkischen Pascha erschofs, der, auf hohem Elefanten an der „Steinlei" (im Dialekt: stilā) 1 km thalabwärts haltend, die Stadt zu stürmen drohte. Ein Thürmchen steht an der Stelle, von wo der glückliche Schufs gefallen sein soll. Es reihen sich an die Thürme der Seiler, Fleischer, Kürschner, Weber, Schneider, Schuster, Tschismenmacher (Tschismen sind romänische Stiefel), Schlosser, Fafsbinder, Schmiede, Lederer, Zinngiefser und endlich der Barbiere: ein treues Bild einer mittelalterlichen deutschen Stadt an der Grenze des Landes der Magyaren, deren Sprache für „Haus" kein Wort besitzt, sondern dasselbe dem Deutschen entlehnt hat („báz"), deren Landstädte noch heute vielfach an Zeltlager erinnern. Schäfsburg, so recht im Herzen Siebenbürgens gelegen, bildet den Mittelpunkt zahlreicher deutscher Gemeinden: Kaisd, Mehburg, Radeln, Deutsch-Kreuz, Schaas, Trapelden, Neidhausen, Grofs-Alisch, Ărkĕden (sprich mit langem A, beide e kurz; Ton auf der ersten Silbe), usw. usw.

Das gesellige Leben in Schäfsburg fand zur Zeit meiner Anwesenheit seinen Mittelpunkt in den in der Umgegend stattfindenden

Manövern. Etwa 5- bis 6000 Soldaten mit zahlreichen Offizieren, der frühe Ausmarsch sowie die Rückkehr der Truppen, die tägliche Platzmusik auf dem Markte, alles dies brachte ein ungewohntes Leben in die Stadt. Das ungarische Militär hier hat mir gut gefallen, wenigstens das 31. Regiment, bei dem die Siebenbürger Sachsen meist eingereiht werden; die Jäger machten einen prächtigen Eindruck. Schon in Mediasch hatte ich zahlreiche Truppen auf dem Durchmarsche gesehen und dieselbe günstige Meinung von ihnen erhalten; auch genofs ich dort das seltsame Schauspiel einer Feldmesse auf offenem Markte, wobei das in kurzen Zwischenräumen knatternde Salvenfeuer während der kirchlichen Handlung einen äufserst sonderbaren Effekt hervorbrachte. Manche meiner Freunde und Bekannten sah ich in Schäfsburg als Offiziere und Einjährige wieder; mit ihnen sowie hauptsächlich mit den Gymnasiallehrern und anderen Bürgern der Stadt verbrachte ich die Abende in geselliger Unterhaltung. Das Bier in Schäfsburg war (aufser in der Bahnhofs-Restauration) meist schlecht, sodafs der Wein, der „Sorgenlöser“, unser gewöhnliches Getränk bildete, zu so ungewohnt niedrigen Preisen, dafs man in Berlin statt des „Echten“ vielfach diesen Wein trinken würde, wenn man ihn überall ebenso billig und bequem erlangen könnte — und wenn das ausgezeichnete Borszéker (sprich: bórrßehfer) Sauerwasser durch die Transportkosten bis Berlin nicht zu theuer würde. Denn irgend ein Sauerwasser gehört dazu, wenn man seine $1^1/_2$ bis 2 l Wein Abends konsumiren will, wie ich das von den wackeren Sachsen öfters gesehen habe, nicht blofs in Schäfsburg, sondern auch in Kronstadt, Hermannstadt usw. Verstanden es doch auch schon die alten Griechen, ihre *κρατῆρας κεράσασθαι*, ihre Mischkrüge zu füllen — und zu leeren, ebenso gut wie die alten Deutschen, bei denen *„diem noctemque continuare potando nulli probrum“* war (Tacitus, Germania 22). Bei diesen abendlichen Symposien öffneten sich natürlich die Herzen, und eine rechte innerliche Freude war es für mich jedesmal zu sehen, wie schlagfertig die Sachsen sich in Rede und Gegenrede zeigten, sei es bei ernsteren wissenschaftlichen oder politischen Gesprächen, sei es bei den munteren Unterhaltungen des Witzes und Humors, und wie sie dabei immer das rechte Mafs zu halten wufsten.

Besonderes Vergnügen bereitete es mir, wenn das Gespräch sich auf die siebenbürgisch-sächsischen Dialekte oder auf das siebenbürgische „Hochdeutsch“ wandte. Über die sächsischen Dialekte werde ich in einem folgenden Artikel einiges zu erwähnen Gelegenheit haben; hier sei es mir gestattet, einige Eigenthümlichkeiten des siebenbürgischen „Hochdeutsch“ mitzutheilen. So oft gewisse Provinzialismen von einigen Sachsen als berechtigt, als „Hochdeutsch“ vertheidigt wurden, fafste selbst mich manchmal ein gelinder Zorn, namentlich wenn ein Germanist unter den Gymnasiallehrern oder Schulamtskandidaten der Schuldige war. So ist es bei den Sachsen allgemein Gebrauch zu sagen: „Ich soll thun“ statt „ich werde thun“ (z. B.: „Ich soll nur die Zeitung auslesen, nachher komme ich“). Ferner hört man statt: „Thu' das nicht!“ überall: „Nicht thu' das! — was wohl auf den Dialekt bzw. auf das Magyarische zurückzuführen ist. Andere Provinzialismen sind: „gewinnen“ statt „herausnehmen“ (z. B.: „er gewann die Uhr aus der Tasche, um nach der Zeit zu sehen“); „nur einmal“ statt „auf einmal“; die Aussprache des Wortes „Sachsen“ als ßäch-ßen statt ſäxen; „der Fond“, Mehrzahl „die Fonde“ statt: „der Fonds“, Mehrzahl „die Fonds“ (beruht auf Verwechselung der beiden französischen Wörter *fond* = Boden, das Unterste, und *fonds* in der Bedeutung „Geld, Kapital“). Das Schlimmste von allem ist aber die „dicke“ Aussprache des „*l*“, die ja im Dialekte, weil Volkseigenthümlichkeit, berechtigt ist, im Hochdeutschen aber geradezu schändlich klingt. Bei diesem „dicken“ *l* berührt die Zungenspitze nicht die Zähne, sondern zieht sich in die Mundhöhle zurück und berührt nur das Zahnfleisch hinter den Oberzähnen; das Wort „hell“ z. B. klingt dann fast wie hä'all. Einmal forderte ich einen Siebenbürger Sachsen (in welchem Orte Siebenbürgens, will ich hier nicht verrathen) auf, mir eine bestimmte Seite aus Shakespeare's „Verlorene Liebesmüh“ (12 bändige Volks-Ausgabe von Max Moltke) vorzulesen; als er nun an die Verse kam:

> Hell gellt der Beller Lustgebell; dies helle L gesell' ich
> Zur Kron', und goldhell ellen sich die Zinklein sechzehnellig“,

und dies in seiner Weise vorlas: „Häall gäallt“ usw., da konnte ich mich doch eines leisen Lächelns nicht erwehren, und da begriff er erst — ebenfalls lachend — meine Hinterlist. Ich bemerke hier übrigens, um verkehrten Deutungen zu begegnen, dafs die Sachsen durchgehends sehr sprachgewandt und Meister der Rede sind.

Die Gastfreundschaft der Schäfsburger ist nicht minder grofs als die der Klausenburger, Mediascher usw. In zahlreiche Familien wurde ich eingeführt, und überall mit einer Liebenswürdigkeit empfangen, die mich in Verlegenheit setzte. Dabei hatte ich hier, wie in Mediasch und in allen übrigen von mir besuchten Orten, das Glück, einen Blick in das schöne siebenbürgische Familienleben zu thun, die gegenseitige Liebe der Eltern und Kinder, die Ehrfurcht vor dem Alter zu bewundern, die sich bei tausenderlei kleinen und unabsichtlichen Gelegenheiten kund gab. Mit Freude weilte mein Auge auch auf den herrlichen Mädchenblüten, die, wie ich einschalten mufs, mir nicht etwa blofs in Schäfsburg begegneten, sondern die es überall in Siebenbürgen giebt, dort sowohl, wohin mein Fufs mich führte, in Mediasch, Birthälm, Arkeden, Kronstadt, Hermannstadt, Alzen, Freck, Bistritz usw. usw., als auch in jenen Orten, die ich nicht passirte, in Waldhütten sogut wie in Reps und Gofs-Schenk, kurz: von Broos bis Kronstadt, vom Rothen-Thurm-Pafs bis Windau. Doch hatte ich in Schäfsburg deswegen mehr Gelegenheit, die aufblühenden Mädchenknospen zu bewundern, weil die allabendliche Platzmusik auf dem Markte die Schönen aus ihren Verliefsen lockte, und sie in Schaaren dort lustwandelten, um das ungewohnte Vergnügen der Militärmusik aus nächster Nähe zu geniefsen. Wer wird es mir, der ich so viel Schönheit dort vereinigt sah, sehr verargen, dafs ich einst am Abend, auf einsamem Spaziergange, meinen Gedanken in folgendem Liede à la Richard Wagner Ausdruck zu geben versuchte:

Am Sommerabend,

Wenn im Wald weht warm der wonnig weiche Wind,
Lispelnd leise laue, linde Luft mich labt,
Sanft und sacht nun sinkt der Sonne Silbersaum,
Küfst der Kuppen Kamm mit keuschem Kosekufs,
Hüllt in holde Helle hoher Hügel Haupt:

Nackt sich necken niedlich nette Nymphen nun,
Tändeln toll und thöricht, tauchen tief im Teich,
Bis sie Bein und Busen bergen bang im Bad:
Gleich verglimmt der glaue glüh'nde Glorienglanz,
Dunkler Dämm'rung Dom dann dicht die Dirnen deckt.

Still, starr, stumm und stoisch stehn die Stämme stolz,
Ragen rauschend, raschelnd, raunen recht in Ruh';
Wald mir winket: „Wandrer, walle willig weg!
Zeit ist's! Zages Zaudern zieht Dich im Zickzackzug
Nieder nach der nackten Nixen nasser Näh'!“

Wie der Wald so winkte, wankt' ich weg mit Weh,
Floh voll Furcht vom finstern Forste fiebernd fort,
Huschte heulend, hurtig hastend, heim nach Haus,
Duckt' bedrückt mich dort in dichter Daunen Deck',
Schlug mich schlaff und schlimm in schlechten Schlummerschlaf:
am Sommerabend!

Unter den oben erwähnten Orten der weiteren Umgebung Schäfsburgs nannte ich zuletzt Arkĕden (magyarisch: Erked), das östlich von Schäfsburg liegt und von hier aus in ca. einer Stunde Eisenbahnfahrt erreicht wird. Zwei Gründe bestimmten mich, diese sächsische Gemeinde zu besuchen. Erstens war dort ein lieber Freund, seines Zeichens ein Maler, bei seinen Eltern zum Besuch, dem dortigen Herrn Pfarrer (dem „Wohlehrwürdigen Herrn Vater“ wie die Bauern ihn anreden) und dessen gastlicher Gattin (der „Tugendsamen Frau Mutter“), die mich eingeladen hatten. Zweitens ist gerade Arkĕden der Ort, wo der leider vor zwei Jahren verstorbene Fritz Franz Fronius grofsentheils sein Material gesammelt hat zu dem durch originellen Inhalt und fesselnde Form ausgezeichneten, auch in Deutschland von berufenster Seite warm aufgenommenen Buche: „Bilder aus dem Sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen“. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte von Fr. Fr. Fronius, Pfarrer in Agnetheln. (vorher in Arkĕden). 2. Auflage. Wien 1883. Meine Absicht war es, im Geleite des Herrn Pfarrers den siebenbürgischen Bauern in seinem eigenen Heim zu besuchen, um aus eigener Anschauung seine Eigenart, sein Haus, seine Wirthschaft kennen zu lernen. Es berührt den Deutschen wohlthuend, diese ehrenfesten, kräftigen Landleute und ihre von den Vätern ererbte, treu bewahrte Art zu leben zu sehen, ihre reinlichen Häuser, ihre Stallungen und Vorrathshäuser zu durchschreiten, überall begrüfst von dem freundlichen „Gaden Dāg“ oder „Geaden Dāg!“ (Guten Tag!), „Gānowend!“ (Guten Abend!)

Um diesen Artikel nicht über Gebühr auszudehnen, werde ich erst später meine bezüglichen Beobachtungen, wie ich sie in den bäuerlichen Gemeinwesen Wurmloch, Arkĕden, Rosenau, Burgberg, Alzen, Windau gemacht habe, kurz zu schildern versuchen. Aber auch sonst sah ich in Arkĕden viel Neues und Interessantes: hier zum ersten Mal sah ich grofse Büffelheerden, während ich bis dahin nur einzelne Büffel gesehen hatte. Morgens treibt der Hirt sämmtliche Büffel des Dorfes hinaus zur Weide, und Abends kehren sie zurück, „die gewohnten Ställe füllend“, die sie mit sicherem Instinkte auffinden; in Reihen marschiren die schwarzen Ungethüme mit ihren blöden Köpfen daher, genau „Vordermann“ oder vielmehr

„Vorderbüffel“ haltend und genau in der Vordern Fufsstapfen tretend. Im Stalle werden sie ihrer süfsen Last entledigt, der vorzüglichen Büffelmilch, die dreimal so fett als die in Berlin erhältliche Milch und besser als die beste Berliner Sahne ist. Mit Recht nannte ich also den Büffelmilch-Kaffee, der aus einem Drittel starken Kaffee-Extrakts und zwei Dritteln heifser Büffelmilch besteht, ein göttliches Getränk; denn wenn man es zum Frühstück geniefst — wenn man Kaffee „ifst“, wie man dort sehr bezeichnend sagt —, so durchströmt es den durch den Schlaf neugestärkten Leib wie feuriger Nektar. — In Arkĕden, wo, wie in vielen sächsischen Orten, eine gröfsere rumänische Gemeinde neben der sächsischen Gemeinde besteht, sah ich auch die Walachen in ihrer unverdrossenen Arbeit, und die Zigeuner in ihrer grenzenlosen Faulheit. Hier, wie in vielen andern bäuerlichen Gemeinden, haben die sogenannten „ansässigen“ Zigeuner einen Fleck auf dem den Sachsen gehörigen Gemeindegrunde mit ihren elenden Hütten bedeckt, die „Ziganie“, wo man sie hausen läfst, da man im Sommer und Herbst ihrer als Feldarbeiter bedarf; im übrigen sind sie die Schmarotzer der Gemeinde. Stelle dir ein Konglomerat von wüsten, halbzerfallenen, schmutzigen Hütten vor, darin und darum halb oder ganz nackte Weiber und Kinder, alle rauchend, und faule Kerle mit nie geschnittenem, verwildertem Haar und glasigen Augen. Nur wenige Hütten zeichneten sich durch gröfsere Reinlichkeit aus, u. a. die eines jungen, prächtigen Zigeuners, der Soldat gewesen und ein ganz strammer Bursch geworden war. Aufser als Feldarbeiter verdienen die Zigeuner auch als Schmiede, Korbflechter, Kesselflicker usw. einige Kreuzer. Die dem sächsischen Theile näher gelegenen Hütten machten übrigens einen besseren Eindruck, als die an der Grenze des Dorfes befindlichen, deren Insassen, die „Kort-Zigeuner“, von ihren eigenen Nationalitätsgenossen verachtet werden.

Mein Freund, der Maler, fand hier allerlei interessanten Stoff zu Studien und Skizzen, und halbe Tage brachte er hier zu, während die halbnackten Gestalten ihm „safsen“ oder „standen“ oder auch wohl furchtsam davonliefen.

Der Besuch in Arkĕden bildet eine meiner liebsten Erinnerungen aus Siebenbürgen. Viele meiner Schäfsburger Freunde waren mit hinausgefahren, um den Herrn Pfarrer, ihren alten Lehrer und Freund (er war früher Gymnasialdirektor in Schäfsburg) wiederzusehen. Mit ihm und seiner Familie sowie mit dem Arzte des Ortes und seiner liebenswürdigen Gemahlin verbrachten wir den Tag theils mit der Besichtigung des Ortes und dem Besuche einiger Bauern, theils in angenehmer Unterhaltung im häuslichen Kreise.

Mein nächstes Ziel war Kronstadt, die Krone der siebenbürgischen Städte, was Gröfse, industrielle Thätigkeit, Handel, vor allem aber, was die Schönheit der Lage anbetrifft. Schäfsburg ist lieblich, anmuthig, Kronstadt ist grofsartig, erhaben, und dabei zugleich ein ungemein freundliches Stadtbild. Kronstadt, oder Kronen (im Kronstädter Dialekte Krunen), zählt ca. 30000 Einwohner, darunter 10000 Deutsche. Trotz dieser Minderzahl des letzteren Elementes ist Kronstadt eine gut deutsche Stadt; bunter aber als sonstwo in Siebenbürgen ist hier das Gewirre von Nationalitäten und Konfessionen: Sachsen, Rumänen, Magyaren, Szekler und Nachkommen von Bulgarenfamilien finden wir hier, die Sachsen als Protestanten, die Rumänen theils als Griechisch-Unirte, theils als Griechisch-Orthodoxe, die Magyaren und Szekler als Katholiken usw.: ein Bild der national und konfessionell gemischten Verhältnisse Siebenbürgens im Kleinen. In Siebenbürgen überhaupt finden wir aufser den erwähnten Stämmen und Konfessionen noch Schwaben und Armenier einerseits, Reformirte, Unitarier und Juden andererseits: Siebenbürgen

> „mit dem Kranz von Nationen
> an des Vaterlands Altar,“
> „Siebenbürgen, Land der Duldung,“
> „wo der Andacht Huldigungen
> steigen in so vielen Zungen
> zu dem Einen Gott empor“,

singt deshalb der Dichter mit Recht.

Wo die Karpathen, von Nord nach Süd die Moldau von Siebenbürgen trennend, plötzlich ihre Richtung von Ost nach West ändern und zur Grenze zwischen Siebenbürgen und der Walachei werden, ruht „waldumzogen an der Brust des Himmels“, am Fufse des Hochgebirges das Burzenland (so genannt vom Burzen-Flufs), eine ca. 880 qkm grofse Hochebene, zwischen 500 und 600 m über Meer. Im Osten, Süden und Südwesten bilden die Karpathen bezw. Transsylvanischen Alpen einen mächtigen Wall, mit dem Bucsecs (Butſchetſch), 2519 m, und dem Königstein, 2241 m hoch. Andere Gebirgsriesen bei Kronstadt sind der Schuler und der Zeidener Berg. Das Wahrzeichen der Stadt aber ist die „Zinne“, ein 994 m über Meer (396 m über der Stadt) sich erhebender, nach der Stadtseite prächtig bewaldeter Berg. In allerunmittelbarster Nähe der Stadt, ja, mit dem Fufse in derselben stehend, erhebt sich diese steile Höhe und schaut in alle Strafsen und Gassen hinein. Wo immer man in Kronstadt ist, überall schaut man den berggekrönten Gipfel in nächster Nähe über sich; und man mag wollen oder nicht, dieser ewigen Mahnung, dieser dringenden Einladung kann man auf die Dauer nicht ausweichen, man mufs die Zinne besteigen, auch wenn man vom „Gebirgsfex“ so wenig an sich hat wie ein Matrose von einer Balleteuse oder wie eine Krähe vom Offizier. Glücklicherweise ist der Aufstieg äufserst bequem; ein Schlangenweg in 25 Kehren führt uns durch herrliche Buchenwaldung zum Gipfel, wo wir, wie auch an der von der Stadt abgewandten Seite des Berges, die Trümmer der alten „Brassovia“-Burg erblicken (daher der magyarische Name Kronstadts: Brassó [braſcho]).

Vom Felsen der Zinne aus sehen wir ein wunderbares Bild zu unseren Füfsen ausgebreitet. Herrliches Kronstadt, Krone Siebenbürgens, wer leiht mir Worte, um Deine unvergleichliche Pracht zu schildern! In nicht allzu grofser Ferne blauen die Gipfel des Hochgebirges, die mächtigen Formen des gebietenden Bucsecs, des „prächtigen Kerls“, die zerrissenen Linien des Kammes vom Königstein, die runde Kuppe des Zeidener Berges; von ihnen gleitet das entzückte Auge zu den lachenden Fluren des weiten fruchtbaren Burzenlandes und den zahlreichen wohlhabenden und schmucken Ortschaften; es folgt dem Laufe des Tömös, der seine Wellen durch den Tömös-Pafs in Rumänien hinein zur Donau führt, und den Schlangenwindungen des Burzen, und gelangt endlich zum Mittelpunkte all dieser Pracht, dem alten ehrwürdigen Kronstadt zu den Füfsen des Beschauers. Zu seinen Füfsen: denn man glaubt, wenn man spränge, direkt mitten in die Stadt, auf den Marktplatz hinabzufliegen. Die Lage einer so grofsen Stadt wie Kronstadt hart am Fufse eines so hohen und steilen Felsens ist wohl einzig; ebenso einzig ist aber auch das unbeschreiblich schöne Panorama, das sich von der Zinne aus unseren Augen aufthut. In fast lothrechter Tiefe erblicken wir ein wahres Schmuckkästchen von Schönheit, Sauberkeit und Nettigkeit; die ganze Stadt mit ihrem Mauerkranze, den Basteien und Thürmen und Kirchen, dem Marktplatze, dem Rathhause liegt vor uns ausgebreitet wie eine Reliefkarte. Gen Norden dehnt sich die „Altstadt“ bis zur Bartholomäuskirche am äufsersten Ende einer Vorstadt (in früheren Jahrhunderten war diese Kirche der Mittelpunkt des alten „Kronen“); gen Südwesten erstreckt sich als „obere Vorstadt“ das Rumänenviertel, dessen Ursprung bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht, als die Kronstädter zum Bau ihrer Kirche bulgarische Arbeiter kommen liefsen. Die Nachkommen dieser Bulgaren haben sich in Sprache und Religion den Walachen angeschlossen, jedoch den Typus und die Nationaltracht ihrer Heimath bewahrt; die Bulgarenmädchen im Sonntagsstaat gehören zu den malerischesten Erscheinungen Siebenbürgens. Lassen wir unser Auge vom Weichbilde der Stadt durch die lange Zeile der Klostergasse schweifen, so haftet der Blick, am Marktplatze angelangt, am Rathhause und gelangt endlich zur hohen gothischen „Schwarzen Kirche“ und dem Gymnasium, den Bollwerken des Deutschthums in Kronen.

Die „Schwarze Kirche“ heifst so wegen ihres rauchgeschwärzten Äufseren, das sie einem Brande in lange vergangener Zeit verdankt. Auch diese herrliche Kirche ist ebenso ein Wahrzeichen Kronstadts wie die Zinne; beider Bild haftet für immer im Auge des Besuchers. — Die innere Stadt erhält durch die Mauern mit Basteien und Thürmen ein alterthümliches Gepräge; ein beliebter, belebter Wandelweg führt an ihnen entlang, und auch von diesem Wege aus hat man eine vorzügliche Übersicht über die innere Stadt.

Doch nun zu den Menschen in Kronstadt! Menschen zu sehen war ich ja hauptsächlich gekommen, um, wenn auch in kleinem Gebiete, Homers Worten zu folgen:

πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα, καὶ νόον ἔγνω.

Das war mein Hauptziel, den *νόον*, Geist und Sinn und Eigenart unserer Brüder in Siebenbürgen an der Quelle kennen zu lernen; die herrlichen Landschaften zu sehen, die hohen Gipfel der ragenden Berge zu erklimmen, das kam für mich erst in zweiter Reihe. Was speziell die Gebirgsfexerei betrifft, von der in Kronstadt Männlein und Weiblein besessen sind, so hatte ich einen schweren Stand, als ich mich weigerte, alle die interessanten Touren mitzumachen, die man in jenen Tagen auf den Schuler, den Bucsecs usw. ausführte. Die guten Leute bedachten in ihrem berechtigten Lokalpatriotismus Folgendes nicht: Erstens war ich als Bewohner Berlins (dessen Umgebung nur in den Müggelbergen einen schwachen Versuch macht, die Schweiz nachzuahmen — vom sogenannten Kreuz-„Berge“ wollen wir lieber ganz schweigen —) für die halsbrecherischen Kletterübungen im Gebirge nicht trainirt. Zweitens erfordert der Aufstieg auf den Schuler mindestens einen Tag, auf den Königstein und Bucsecs aber mindestens zwei Tage; ich war aber gezwungen, meinen Kronstädter Aufenthalt auf wenige Tage zu be-

schränken, da ich unbedingt Anfang September in Hermannstadt sein mufste. So ganz frei vom Bergeklettern kam ich aber doch nicht, so sehr ich auch behauptete, die Gebirge sähen auch von unten ganz niedlich aus. Es wurde nämlich eine Partie in das Rio-Thal im Königstein arrangirt, die nur einen Tag beanspruchte und wenig oder gar keine Beschwerden darbot; aufserdem lernte ich bei dieser Gelegenheit die wohlhabenden und schön gebauten sächsischen Dörfer Neustadt und Rosenau sowie das lang sich hindehnende rumänische Dorf Alt-Tohán sowie Zernescht am Fufse des Königsteins kennen. Die Fahrt dahin durch die reiche fruchtbare Ebene war herrlich, der Anstieg aber ins Rio-Thal bis tief hinein und hoch hinauf in die Propäschte-Schlucht mitten im Königstein war über alle Beschreibung schön. Stundenweit, allmählich immer höher hinaufführend, erstreckt sich diese Schlucht, die nur so breit ist wie ein mäfsig grofses Zimmer, in den Königstein hinein; die Seiten der Schlucht werden von kolossalen, absolut senkrechten, oft sogar überhangenden Felsen gebildet, über denen hoch oben sich prächtige Nadelholzwaldung erhebt. Bei jeder neuen Windung der Schlucht, durch die ein tosendes Gebirgswasser herabbraust, ein neues Bild von unsagbarer Schönheit: mitten im Herzen des Königsteins wandelten wir da hinauf, unser Auge an den wilden Formationen, den springenden Wassern zu unsern Füfsen, den grünenden Bäumen über uns erlabend. Immer werde ich meinen Freunden dafür dankbar sein, dafs sie diesen Ausflug meinetwegen in Szene setzten.

Einen Hauptmittelpunkt des deutschen Lebens und der deutschen Geselligkeit in Kronstadt bildet das „Deutsche Hauptquartier in Versailles“, wie das gemüthliche Weinrestaurant zur Erinnerung an die betreffende Episode im letzten deutsch-französischen Kriege heifst. Vorzügliche Weine, ausgezeichnete Küche giebt es hier, aber auch den säuerlichen „Pot-coave“ (d. h. Hufeisen), wie der dort am meisten vertilgte Landwein heifst; das war das Einzige, mit dem ich mich in Kronstadt nicht befreunden konnte. Dafür hielt ich mich an die guten Rothweine oder an den vorzüglichen „Steiniger“, ein Bistritzer Gewächs. In „Versailles“ versammeln sich die angesehensten Bürger Kronstadts zu gegenseitigem Gedankenaustausche; schade nur, dafs ich nicht allzuoft in ihrem Kreise zu weilen Gelegenheit hatte. Doch gedenke ich das gar bald nachzuholen.

Meine Freunde überboten sich auch hier in gastlicher Zuvorkommenheit; besonders aber bin ich der Familie zu Dank verpflichtet, die mich in Kronstadt wie auf ihrem Landhause in der „Dirste“ nicht blofs als Gast, sondern als Sohn des Hauses aufnahm. Unvergefslich wird mir auch der Abend sein, den ich im Hause eines Gymnasiallehrers zubrachte, wo viele andere Lehrer, auch Pfarrer und Prediger aus der Umgegend wie aus Kronstadt selber zusammengekommen waren, um den „deutschen Bruder“ herzlich willkommen zu heifsen. In der That, ein solcher Abend, in anregender Unterhaltung mit diesen kerndeutschen Männern, ist es allein schon werth, dafs man darum nach Siebenbürgen reise. Alles an dem Abende war voller Freude und Heiterkeit; ernste Reden würzten das Mahl, und nachher suchte jeder allen Humor zusammen, den er aus den Fährnissen des Lebens gerettet hatte, um sein Scherflein zum allgemeinen Besten beizutragen. Hei, was für ein Gelächter, wenn ein ehrwürdiges Haupt das rührende Lied sang: „Ein Vater mit dem Sohne spazieren ging, Radibimmel“ usw. Was für ein Glänzen von aufleuchtenden Augen bei einer durchdachten Rede, einem treffenden Worte, was für ein Geflimmer von prächtigen schwarzen, braunen, blonden und „impertinent blonden“ Bärten, wie man es nicht oft sieht! Doch genug über diesen Abend, nach welchem die Nacht zum Tage wurde und wo ich mir neue treue Freunde zu den alten gewann. — Nicht absichtslos habe ich mich bei der Schilderung dieses Abends aufgehalten, sondern um das Gefühl zu erklären, das mich beim Abschiede von Kronstadt durchdrang: Wo solch ehrenfeste Deutsche zusammenhalten, treu ihrem alten österreichischen Herrscherhause, treu aber auch ihrer deutschen Eigenart: da kann kein verlorener deutscher Posten sein, da wird das Deutschthum immer blühen und eine geachtete Stellung einnehmen und nicht als der geringste unter den Brüdern, d. h. den andern Nationalitäten, zum Kulturwerke beitragen. Beweise dafür liefern die segensreiche Arbeit des sächsischen Gymnasiums in Kronstadt und der übrigen Lehranstalten, die trotz schlechter Zeitverhältnisse doch rege industrielle Thätigkeit der Deutschen, der ausgebreitete Handel, trotzdem dafs er unter dem drückenden Zollkrieg mit Rumänien stark gelitten hat und noch leidet.

Zum Schlusse sei noch einer Sehens- oder vielmehr Hörwürdigkeit Kronstadts gedacht: der monumentalen Orgel, bis vor kurzem der zweitgröfsten Orgel Europas (die gröfste war früher die in der Kirche „de Naald“ in Haarlem; doch ist inzwischen in Stuttgart, wenn ich nicht irre, eine gröfsere gebaut worden). Lauscht man den schwellenden Klängen dieses Instrumentes, das, von der berufenen und kundigen Hand meines Freundes gespielt, bald in brausenden Harmonien erschallt, bald in den süfsen Melodien von Engelstimmen ertönt, so fühlt man sich in höhere Sphären gehoben und dieser Aufsenwelt entrückt. Wenn aber alle Stimmen zugleich erklingen, so erbebt die Kirche und man glaubt, den mächtigen Schwall der Akkorde nicht ertragen zu können.

Ehe ich Kronstadt Lebewohl sagte, war mir noch eine Reise ins Feenreich beschieden: in jenes Gebiet, wo die Fee Carmen Sylva ihr Feenschlofs Pelesch am Fufse des Bucseca — in Sinaia — hingezaubert hat. Doch davon nächstes Mal.

Asien.

Die Handelsverhältnisse in Nord-China in der letzten Hälfte des Jahres 1888. Das ganze Jahr 1888 ist, wie sich schon jetzt erkennen läfst, für den Handel in China ein unglückliches gewesen. Die Hoffnung, dafs das ungeheure Absatz- resp. Produktionsgebiet die schweren Folgen der Überschwemmungen am gelben Flufs und bei Niutschwang in der Mandschurei, der Dürren und Mifsernten in mehreren der reichsten Provinzen Chinas vertheilen und minder fühlbar machen würde, diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt, und Schanghai ist es in erster Linie wieder, welches hierunter zu leiden hat. Nicht nur beherrscht jetzt seit mehreren Monaten schon eine sehr bedauerliche und durch ihre lange Dauer gefährliche Depression den ganzen hiesigen Markt, sondern die Ungunst der Verhältnisse beginnt auch rückwirkend auf in früheren, besseren Monaten abgeschlossene Geschäfte, deren Liefertermine jetzt herangekommen sind, sich geltend zu machen. Immer häufiger werden die Klagen der Kaufleute aller hier vertretener Nationalitäten über die zunehmende Unzuverlässigkeit der Chinesen. Das Vertrauen, welches die Kaufmannschaft während guter Zeiten in die Chinesen zu setzen berechtigt schien, hat sich jetzt, wo auch den einheimischen Kaufleuten Verluste drohen, als unangebracht bewiesen. Waren die Chinesen, wie wir an dieser Stelle schon häufig betont haben, von jeher sehr mifstrauisch den ihnen verkauften Waare gegenüber, nahmen sie an den kleinsten Änderungen der Verpackung Anstofs, so erfahren wir jetzt, dafs diese unter Umständen ja ganz erklärliche Vorsicht bei entstehender Ungunst und voraussichtlichen Verlusten des chinesischen Bestellers gradezu zu einem System ausgebildet wird. Die Chinesen suchen sich ihren Verpflichtungen zur Abnahme bestellter und schon eingetroffener Waaren auf alle mögliche Weise zu entziehen, und entdecken Mängel, wo thatsächlich keine vorhanden sind. Werden sie dann schliefslich überzeugt, dafs die Lieferung vorwurfsfrei ausgefallen ist, so verweigern sie einfach die Abnahme, oder sie verlangen noch weitere Preisermäfsigungen. Der deutsche Kaufmann scheut im allgemeinen, solche Sachen vor das Forum des gemischten Gerichtshofes zu bringen, da es ja leider bekannt ist, dafs die dortige Rechtsprechung unseren Begriffen sehr selten entspricht. Andererseits wieder darf der widerspenstige Chinese nicht allzu scharf bedrängt werden, da er es in solchem Falle vorziehen würde, Schanghai zu verlassen. Sehr häufig sieht sich dann der fremde Kaufmann veranlafst, um seine Geschäftsfreunde in der Heimath vor Schaden zu bewahren, seinen eigenen Gewinn dem Chinesen zu opfern, in der Hoffnung auf zukünftige bessere Zeiten und gröfseren Gewinn. Immerhin sind aber solche Verhältnisse doch durchaus ungesund.

(„Ostasiatischer Lloyd“.)

Süd-Amerika.

Brasilianische Wirthschaftsbilder. (Originalbericht aus São Paulo, Ende August d. J.) (Fortsetzung von Nr. 51 „Export“ 1888.) Ganz ebenso wie die Unfruchtbarkeit des Bodens hat die Kleinheit der Grundstücke neben ihren nachtheiligen auch günstige Folgen nach sich gezogen. Dafs erstere in der geringen Ausdehnungsfähigkeit der ganzen Wirthschaft und in der dadurch veranlafsten Unmöglichkeit liegen, durch den Landwirthschaftsbetrieb allein zu wirklichem Wohlstand zu gelangen, bedarf der Ausführung nicht. Wenn man aber speziell für Brasilien grofse Kolonieloose und zwar prinzipiell gröfsere Flächen verlangt, als Jahr für Jahr bewirthschaftet werden können, nur damit die hier übliche Rossenwirthschaft durchgeführt werden könnte, so hat gerade die Entwickelung der Curitibaer Kolonien gezeigt, dafs auf diesen Umstand bei Vertheilung des Landes nicht immer Rücksicht genommen zu werden braucht. Die Kleinheit der Grundstücke hat hier die Leute nothgedrungener Weise gezwungen, die Rossenwirthschaft aufzugeben und in den meisten Fällen zu einer so intensiven Ausnutzung des Landes überzugehen, dafs in keinem Jahre irgend ein Theil des Grundstücks unbenutzt liegen bleibt. Möglich war dies allerdings nur auf Grund von zwei Umständen.

Das Land der ersten Hochebene ist, soweit dasselbe mit Kolonien besiedelt ist, entweder ganz reiner Kamp oder aber nur mit schwachwüchsigem Wald bestanden, sodafs entweder sofort oder nach Ablauf weniger Jahre der Pflug eingesetzt werden kann. Wo der Wald stärker wird, sieht man auch die Caponirawirthschaft eingerissen, besonders dann, wenn die Kolonie von Curitiba entfernter gelegen ist. Denn in der Nähe der Stadt liegt die zweite Bedingung für eine, die alljährliche Ausnutzung des ganzen Grundstücks in sich begreifende Kultur. Das Heu beispielsweise, was man auf Grund einer solchen Bewirthschaftung im Verhältnifs zur Viehzahl zu viel erntet, kann man in der Stadt mit Vortheil verkaufen. Diese intensive Ausnutzung des Grundstücks, welche sich noch oft in der vollständigen Umzäunung derselben ausgeprägt findet, hatte noch mancherlei Nebenvortheile im Gefolge. So erleichterte sie die Vertilgung der Ameisen. Denn solange in der Nachbarschaft des Kulturlandes sich noch Wald oder Caponira findet, können dieselben niemals vollständig vertilgt werden, da sie sich immer wieder von neuem von dorther rekrutiren. Hiermit hatte man aber einer gedeihlichen Entwickelung der Weinkultur die Wege geebnet, welche durch die räuberische Thätigkeit der Ameisen grofsen Schaden leidet. Auch von den sogenannten Bichos de perna (nicht derma, wie man zuweilen liest), grofse Würmer, die durch die Eier einer noch unbekannten, jedenfalls aber im Wald und in der Caponira sich mit Vorliebe aufhaltenden Fliege entstehen, hat man bei dieser Wirthschaftsart weniger zu fürchten, als bei der sonst in Brasilien üblichen.

Man möge nach dieser Auseinandersetzung nun nicht etwa glauben, dafs ich für einen möglichst geringen Umfang der an Kolonisten zu vergebenden Grundstücke eintrete. Das ist durchaus nicht der Fall. Meine Absicht war es nur, jener oberflächlichen und tendenziösen Betrachtungsweise entgegenzutreten, welche es verschmäht, in eine gründliche Untersuchung des Für und Wider bei einer wirthschaftlichen Erscheinung und insbesondere bei Besprechung einer kolonialpolitischen Mafsregel einzutreten, und überall nur, je nachdem man für oder gegen die Kolonisation aufzutreten gewillt ist, die gute oder schlechte Seite der Dinge hervorzukehren sucht. Wenn ich vielmehr ein Landvertheilungssystem zu empfehlen hätte, so würde ich auf Grund meiner Erfahrungen in Dona Francisca und auf Grund dessen, was ich in anderen Kolonien gesehen und in Erfahrung gebracht habe, etwa folgendes für das beste halten. Die einzelnen Grundstücke werden auf ca. 50 Morgen bemessen. Von je zwei nebeneinander liegenden Grundstücken wird das eine verkauft und das andere verpachtet. Der Pachtschilling wird Jahr für Jahr im Voraus gezahlt. Der Pächter ist stets nur für ein Jahr gebunden, die Koloniedirektion dagegen je nach Lage der Kolonie im Küstenurwald, im lichten Wald oder auf dem Kamp auf verschieden lange Zeit und zwar ungefähr auf so viel Jahre als das Land liegen mufs, um bequem pflügbar gemacht werden zu können. Nach Ablauf dieser, natürlich jedesmal vorher festbestimmten Zeit, hat der Eigenthümer des Nebengrundstücks ein Vorkaufsrecht auf jenes bisher in Pacht gewesene Loos. Er hat dem bisherigen Pächter etwaige Meliorationen nach einem von vornherein festgesetzten Preismafsstab zu vergüten. Macht er keinen Gebrauch von seinem Vorkaufsrecht oder kann er den Kaufpreis nicht in baar entrichten, so fällt das Vorkaufsrecht an die nächsten Nachbarn in bestimmter Reihenfolge und sodann an den Pächter selbst. Macht Niemand von diesem Recht Gebrauch, so fällt die freie Verfügung über das Grundstück an die Koloniedirektion zurück. Dieser Idee liegen folgende Erwägungen zu Grunde. Ein grofser Theil der Auswanderer kommt mit dem Gedanken in den Urwald, erst einmal die Geschichte probiren zu wollen. Andere verlieren nach kurzer Zeit schon die Lust am Kolonistenleben und lassen ihr Grundstück im Stich. Für diese fluktuirenden Elemente wäre die Existenz von Pachtgrundstücken sehr passend. Die Kolonialgesellschaft andererseits würde durch die Vorausbezahlung eines Pachtshillings, der zu 10% des Kaufpreises gerechnet werden könnte, nicht immer so grofsen Zinsverlust erleiden, wie er durch das häufige Verlassen von schon vermessenen Grundstücken und dem darauf folgenden herrenlosen Daliegen derselben unvermeidlich eintritt.

Um diesen Zweck noch besser zu erreichen und zugleich dem Drängen nach Kaufgrundstücken vorzubeugen, müfste von den Käufern als Anzahlung eine Summe verlangt werden, welche jenen Pachtschilling übersteigt. Diese würde zwar später von dem Kaufpreise in Abzug gebracht werden, fiele aber für den Fall, dafs der Käufer das Grundstück verläfst, der Gesellschaft anheim und brauchte von dieser auch nicht einem etwa nachfolgenden zweiten Käufer in Anrechnung gebracht zu werden. Für den Kolonisten dagegen, welcher sich in die fremden Verhältnisse hineingearbeitet hat und entschlossen ist, auf seinem Grundstück sich eine Heimath zu gründen, ist es eine gar nicht hoch genug zu schätzende Wohlthat, wenn ihm nach Ablauf einer Reihe von Jahren die Möglichkeit offen steht, sein Anwesen durch ein Stück Land zu vergröfsern, von welchem ein Theil schon seit so langer Zeit vom Walde befreit ist, dafs er daran denken kann, es sofort dem Pfluge zu unterwerfen. Durch dieses System würden ungefähr dieselben Vortheile erreicht, wie durch die Kleinheit der Grundstücke in Paraná, ohne dafs es die gleichen Nachtheile im Gefolge hätte. Dem Pächter gegenüber würde die Statuirung eines solchen Vorkaufsrechtes des Nachbars keine Unbilligkeit involviren. Abgesehen davon, dafs er unter diesen ihm bekannten Bedingungen das Grundstück übernahm, hat er doch von demselben und von der in dasselbe gesteckten Abwaldungsarbeit so lange Nutzen gehabt, wie es mit der Beibehaltung der blofsen Hackkultur möglich war. Um das Grundstück von nun an in genügender Weise zu kultiviren ist eine ganz neue Arbeit, die Ausrodung der Stümpfe, die Wegschaffung etwa noch vorhandener Baumstämme und die erste, ungemein schwierige Auspflügung des wurzeldurchflochtenen Bodens nöthig, und erst durch diese neue Arbeit erwirbt sich der neue Eigenthümer gewissermafsen auch moralisch das Anrecht auf weitere Ausnutzung des Grundstücks. Der Gefahr, dafs die Pächter — denn dasselbe Grundstück würde wohl in den meisten Fällen vor Eintritt des Vorkaufsrechtes mehrere Pächter erhalten — das Grundstück nur zum Zwecke des Verkaufs der Nutzhölzer entwalden und sonst nicht bebauen könnten, müfste durch die Vorschrift vorgebeugt werden, dafs der Pächter keine Nutzhölzer mit festem Kern von seinem Grundstück entfernen, sondern nur zu seinem eigenen Gebrauch auf demselben benutzen darf. Immer wird es übrigens Eigenthümer geben, welche ihr Eigenthum gern los sein, und Pächter, welche sich gern zu Eigenthümern machen möchten. Natürlich kann dann leicht eine einfache Umschreibung der Grundstücke eintreten; nur müfste die Direktion an der Qualität der Kauf- und Pachtgrundstücke bis zum Ablauf der kritischen Zeit möglichst festzuhalten suchen. Die Erfahrung würde auch allmählich lehren, ob es sich empfiehlt das Verhältnifs in der Anzahl der Pacht- und Kaufgrundstücke zu ändern, wie ja überhaupt kein Kolonisationssystem schablonenmäfsig durchgeführt werden darf, sondern sich stets den veränderten Verhältnissen und den verbesserten Ansichten anschmiegen mufs. Eine Diskussion dieses hier vorgeschlagenen Systems kann mir nur erwünscht sein. Nur mache ich darauf aufmerksam, dafs es nicht angängig wäre, etwaige Einwürfe nur auf die in einer einzigen Kolonie gemachten Erfahrungen zu stützen. Für Dona Francisca beispielsweise, wo den Kolonisten unverständlicher Weise stets ängstlich vorgepredigt wird, sie könnten nicht mehr wie 10 bis 20 Morgen bewirthschaften, und wo die Leute sich so schwer entschliefsen zum Pflug zu greifen, würde dieses System nur dann Vortheile bringen, wenn man sich dazu aufraffen wollte, den alten Schlendrian gründlichst aufzugeben.

Doch kehren wir zu den Curitibaner Kolonien und der dort herrschenden Kulturmethode zurück. Der wichtigste Anbau daselbst ist der des Roggens. Die Aussaat erfolgt im Juni und Juli. Der Boden, von welchem im März, April das Naturgras abgemäht worden war, und der seitdem brach gelegen hat, wird zunächst mit niedrigen Düngerhaufen besetzt und sodann mit dem Dünger in ganz dünner Lage bestreut. Dieser, der das ganze Jahr lang aus den Ställen, in welchen das Vieh die Nacht über zubringt, gesammelt worden ist, und bei sorgsamen Kolonisten in bedeckten Gräben, gewöhnlich aber in unbedeckten Haufen gelegen hat, befindet sich in stark verwittertem Zustand. Genauer ausgedrückt: er ist an organischen Stoffen in Folge deren Verwandlung in Ammoniak, Kohlensäure und Wasser nur der Verflüchtigung dieser Stoffe in gasförmigem Zustand und oft auch an mineralischen Stoffen in Folge deren Ausspülung durch den Regen ärmer geworden, als er in frischem Zustande war. Allein dieser hohe Grad von Zersetzung, in welchem seine organischen Bestandtheile sich befinden, hat eine äufserst schnelle und intensive Wirkung des Mistes zur Folge, weil die vollständige Zersetzung des noch vorhandenen organischen Bestandes sofort vor sich gehen und damit die direkte und mittelst der Aufschliefsung der im Boden vorhandenen Mineralsubstanzen durch die entstehende Kohlensäure auch die indirekte Nahrungszufuhr für die junge Pflanze sofort eintreten kann. Eine solche kräftige Ernährung der Pflanze in ihrer ersten Jugend ist aber besonders für die Verhältnisse des brasilianischen Hochlandes sehr erwünscht, da in dem der Aussaat folgenden Monat bis in den Oktober, ja in südlicher gelegenen Gegenden bis in den November hinein noch Nachtfröste gewärtigt werden müssen und diese den Pflanzen um so weniger schaden, je kräftiger sie entwickelt sind. Die schnelle Zersetzung und die dadurch hervorgerufene schnelle Aufzehrung des Düngers erzeugt aber auch die Nothwendigkeit, dem Lande jedes Jahr eine frische Düngung zuzuführen. Denn was

etwa an organischen Bestandtheilen des vorjährigen Mistes von der Pflanze noch im Boden zurückgelassen worden ist, das hat die feucht-heifse Witterung der ersten Monate des Jahres vollständig zersetzt und in Form von Ammoniak, Kohlensäure und Wasserdunst verflüchtigt. Aus diesem Umstande ergiebt sich als allgemeine Regel für das feucht-heifse Klima der Tropen und Subtropen überhaupt: Oftmalige aber geringe Düngerzufuhren. Die Natur selbst hat den Menschen auf diese Methode hingewiesen. Wer in den Tropen nach einer sehr starken Humusschicht suchen wollte, würde sich vergeblich plagen; alles was hierüber von einzelnen Phantasten geschwärmt worden ist, ist eitel Humbug und beruht gröfstentheils nur auf der rein theoretischen Erwägung, dafs die ungezählte Jahrhunderte hindurch anhaltende Bedeckung des Bodens mit Vegetationsresten unzweifelhaft doch zu diesem Resultat führen müfste. Man vergifst aber dabei, dafs die grofse Hitze verbunden mit der grofsen Feuchtigkeit, wie sie in den tropischen und in vielen subtropischen Ländern herrscht, eine ungemein schnelle Zersetzung dieser Vegetationsreste zur Folge hat, und dafs gerade im Urwald, wo die Feuchtigkeit stets eine gröfsere ist, wie aufserhalb desselben, die Bedingungen für diesen chemischen Prozefs am vollständigsten gegeben sind. Die Abwesenheit einer starken Humusschicht hat aber aus denselben Gründen, aus denen sie fehlt, so lange nichts bedenkliches als der in Bebauung genommene Boden jedes Jahr neue Vegetationsreste erhält, welche sich nun mit ähnlicher Schnelligkeit zersetzen können, wie es mit den Waldesprodukten geschah.

Nach dem Düngen wird das Land einmal durchgepflügt, nach zwei Richtungen hin geeggt und besäet und sodann die Aussaat untergeeggt. Walzen scheint man hier noch nicht anzuwenden. Ein einsichtiger Landwirth, in der nächsten Nähe von Curitiba ansässig, Namens Ihlefeld, erzählte mir, dafs er ein etwas anderes Verfahren in der Bestellung des Ackers für vortheilhaft gefunden habe. Er pflügt den Boden gleich nach der Ernte des auf dem Roggenfeld wachsenden Grases zum ersten Mal. Wenn der Landwirth drüben schon das Sprichwort hat: In die Stoppel gepflügt, ist halber Dung, so hat diese sofortige Pflügung für die hiesigen Verhältnisse eine noch weit gröfsere Bedeutung, weil hier in Folge der grofsen Hitze die Oberfläche des Bodens, sobald ihm die schattenspendende Frucht geraubt ist, noch viel härter wird als drüben, dem Sauerstoff der Luft und insbesondere der aus den sich zersetzenden Vegetationsresten entstehenden Kohlensäure also noch weit weniger Eintritt in den Boden zur Entwickelung chemischer Prozesse gestattet ist. Auch die heftigen herbstlichen Platzregen tragen hier dazu bei, die Oberfläche des Bodens zu inkrustiren. Wird der Boden dagegen sofort nach der Ernte geackert, so fällt dieser Übelstand fort. Kurz vor der Aussaat wird der Boden in der oben beschriebenen Weise gedüngt — und zwar rechnet Ihlefeld 50 bis 55 Fuder Dünger auf die Alqueire (ca. 10 preufsische Morgen) — nochmals umgepflügt und dann ohne zu eggen in die Furche gesäet. Er behauptet, dafs er bei diesem Verfahren weit weniger Saatgut gebraucht und höhere Erträge erziele als Andere, indem er auf 1 Alq. Land 4 bis 5 Alqueiren (40 l) Saat und von jeder Alqueire Aussaat 25 bis 30 Alq. Ernte rechnet. Sind diese Angaben richtig, so ist der Ertrag allerdings ein ungewöhnlich grofser, da mir sonst ein 12 bis 15facher, bei gutem Boden ein 20facher Ertrag als normal angegeben worden ist.

Für ihr Korn finden die Landleute — soweit sie es nicht selbst in einer der vielen in den Kolonien angelegten Mühlen mahlen lassen — vorläufig noch immer willigen Absatz. Dem Müller wird für 1 Alq. zu 40 l oder 30 kg Korn 320 bis 400 Reis Mahlgeld gezahlt und er liefert dafür 24 bis 28 kg und zwar 18 bis 20 kg Mehl und 7 bis 10 kg Kleie zurück, oder aber er liefert nur Mehl — dann jedoch etwas mehr wie 20 kg — und behält statt des Mahlgeldes die Kleie zurück. In früheren Jahren soll das Mahlgeld 800 Reis betragen haben und erst in Folge der Konkurrenz vieler neuentstandener Mühlen so heruntergedrückt worden sein. Auf den Aufkauf des Kornes und Verkauf des Mehles lassen sich die Müller merkwürdiger Weise fast gar nicht ein. Es sind zum gröfsten Theil Bäcker und Vendisten, welche diesen Handel in der Hand haben, und das beweist, dafs — wenigstens früher — dieses Geschäft auch in Curitiba vorwiegend im Waarentausch bestanden hat. Jetzt soll die Bezahlung der Kolonisten allerdings meist in baarem Gelde erfolgen. Die Aufkäufer lassen das Korn auf ihre Rechnung in den in Nähe von Curitiba gelegenen Mühlen mahlen, verkaufen die Kleie an die Besitzer von Schweinen und Kühen in der Umgegend, wofür sie 800 Reis per Arr. (15 kg) erhalten und versenden das Mehl, soweit es nicht in Curitiba selbst Verwendung findet, nach auswärts, vornehmlich nach São Paulo und Rio. Dieser Export hält sich jedoch in engen Grenzen, wahrscheinlich wohl deswegen, weil der Absatzmarkt bei der Abneigung der Brasilianer gegen Roggenbrot ein zu geringer ist. Der Vorwurf, dafs das Roggenmehl sich nur zu kurze Zeit halte und aus diesem Grunde zum Export nicht geeignet sei, wurde mir von sachverständiger Seite als unbegründet bezeichnet. Wie gering der Umfang des Exportes ist, beweist die Thatsache, dafs derjenige Kaufmann, welcher die gröfsten Mengen ausführt, von der letzten Ernte nur 250 Fafs nach Santos und 150 Fafs nach Rio verschifft hat. Jedes Fafs enthält 90 kg und galt zur Zeit meiner dortigen Anwesenheit 16 Milreis. Für die Alqueire Roggen bezahlte in dieser Zeit der Kaufmann 2,$_{200}$ $. Dazu kommt das Mahlgeld mit 400 Reis per Alquire, während 200 Reis für die Kleie abzurechnen sind. 20 kg Mehl kosten dem Kaufmann also 2,$_{400}$ $ oder das kg 120 Reis. Er verkauft dasselbe zu 177 Reis, so dafs sich Spesen, Fracht zu Lande bis Paranaguá (10 Reis per kg) Seefracht und Gewinn in die Summe von 51 Reis per kg oder 57 $ per Tonne theilen müssen.

Der Anbau anderer Getreidearten ist ein kaum nennenswerther, mit Ausnahme vielleicht des Hafers zum Zweck der winterlichen Grünfütterung, obwohl auch sein Anbau durch den Rost sehr gelitten hat. Gerste findet keine Abnehmer. Es haben zwar einige Bierbrauer angefangen, selbst Malz zu bereiten, aber diese Versuche werden als nicht geglückt bezeichnet. Die Hauptschuld schiebt man dem Umstande zu, dafs die Würmer zu leicht in das aus hiesiger Gerste gebraute Malz eindringen sollen. Und nun der Weizenbau, dieses wahrhafte Schmerzenskind südbrasilianischer Argrikultur! Wie viele vergebliche Versuche hat man nicht schon in Paraná ebenso wie in Rio Grande do Sul gemacht, um diesen Zweig der Landwirthschaft wieder von neuem zu beleben! Jeder neue Provinzpräsident setzt seinen Ehrgeiz darin, in dieser Angelegenheit auch einige Schritte thun zu wollen. Die Regierung hat schon verschiedene Kontrakte zur Einführung des Weizenbaues geschlossen, hat Subventionen und Prämien bewilligt, alles ohne Erfolg! Zum Theil lag das sicherlich an der Unfähigkeit der Provinzialregierung das einmal festgesteckte Ziel ohne fortwährende Änderung der Mittel fest im Auge zu behalten und an dem Mangel an gutem Willen, die bewilligten Gelder an die Kontraktanten in vertragsmäfsiger Weise auszuzahlen, zum Theil aber auch — wenigstens soweit Paraná in Frage kommt — an dem Boden und den klimatischen Verhältnissen. Einmal ist der Boden von Paraná in der Umgegend von Curitiba, absolut kein Weizenboden; will man die Kultur desselben im Grofsen einführen, so mufs man sich bessere im Innern des Landes gelegene Landstrecken aussuchen, denn wenn durch eine reichliche Phosphorsäuredüngung vielleicht auch dem schlechteren Boden der ersten Hochebene Ernten abgerungen werden könnten, so ist es doch sehr fraglich, ob diese Art Kultur im grofsen Mafsstabe betrieben rentabel wäre. Die Unfruchtbarkeit des Bodens hat wohl auch zur Folge, dafs die auf demselben stehenden Pflanzen nicht widerstandsfähig genug gegen den Rost sind, diesem schlimmsten Feinde der Weizenkultur in Brasilien. Mangelnder Saatwechsel hat denselben gleichfalls begünstigt und vor allem sind es wohl die klimatischen Verhältnisse, insbesondere zu ungelegener Zeit eintretende Regenfälle gewesen, welche in dieser Beziehung gefahrbringend gewirkt haben. Man wird, um diesem Übelstande möglichst aus dem Wege zu gehen, noch weiter experimentiren müssen, bis man die geeignetste Saatzeit gefunden hat. Nach den bisher angestellten Versuchen scheint es, dafs man dieselben möglichst weit in das Frühjahr (südhem. Rechnung) hineinzuverlegen hat. Jedenfalls darf man nicht kleinmüthig die Hoffnung aufgeben, die Weizenkultur in Blüte zu bringen, denn von der glücklichen Lösung dieser Frage hängt vielleicht die ganze wirthschaftliche Zukunft des südbrasilianischen Hochlandes ab.

(Fortsetzung folgt.)

Brasilien. Laufende und nächste Kaffeeernte. Anzeichen muthmasslich bevorstehender Krise. Die Zerealienpreise. (Originalbericht.) Rio de Janeiro, den 10. Dezember 1888. Die laufende Kaffeeernte hat man, wie aus ziemlich übereinstimmenden Schätzungen hervorgeht, zum gröfsten Theil gerettet, aber immerhin sollen etwa 30% derselben in den Pflanzungen verkommen sein. Die Sklavenbefreiung vom 13. Mai hat in den Arbeitsverhältnissen eine solche Verwirrung geschaffen, dafs es den Pflanzern an Kräften fehlte, um die an sich reiche Ernte vollständig zu bergen. Die bisherigen Kaffeeblüten, von denen die Ernte des nächsten Jahres abhängt, scheinen im allgemeinen mittelmäfsig ausgefallen zu sein, und als Grund dafür wird dreierlei angeführt, nämlich: 1. nach einem Jahre, in dem die Kaffeebäumchen sehr voll von Früchten hingen, wie im laufenden der Fall war, pflegen mehrere Jahre mit geringem Ertrage zu folgen; 2. die diesjährige Ernte absorbierte so vollständig alles vorhandene Arbeitermaterial, dafs die Reinhaltung und Pflege der Pflanzungen und die vorbereitenden Arbeiten für die nächste Ernte darüber vernachlässigt wurden; und 3. der schon

aus diesen beiden Gründen nur strichweise gute Ausfall der Blüte hat schliefslich in manchen Gegenden noch unter ungünstigen Witterungseinflüssen gelitten, und von den Nachblüten, die in den Monaten November, Dezember und selbst noch Januar einzutreten pflegen, läfst sich erfahrungsgemäfs kein voller Ersatz für den ungünstigen Verlauf der Hauptblüten erhoffen. — Der Schlufs aus alledem ist, dafs ein ferneres Steigen der Kaffeepreise in Aussicht steht. Schon die vorjährige Ernte war ungenügend für die Konsumbedürfnisse. Hätte man die diesjährige Ernte voll, d. h. ohne Verlust einbekommen, so würde vielleicht der vorjährige Ausfall einigermafsen haben gedeckt werden können, ja es wäre vielleicht auch die muthmafsliche Mittelmäfsigkeit der nächsten Ernte ohne sonderliche Störung in den ganzen Handels- und Konsumverhältnissen dieses Artikels überwunden worden. Leider aber scheinen die sinkenden Stocks auf den Konsummärkten darauf hinzuweisen, dafs die Quantitäten, welche man aus diesjähriger Ernte auf den Markt zu bringen vermag, gerade nur ausreichen, um vorhandene Bedürfnisse zu befriedigen. Folgt in nächstem Jahre eine mittelmäfsige Ernte, so läfst sich voraussehen, dafs die Lieferungsfähigkeit Brasiliens hinter dem Bedarf Europas und Nordamerikas zurückbleiben würde, ohne das vorhandene Stocks die Differenz decken. Der Konsum müfste abnehmen, und der Kaffee würde ein kostspieliger Artikel werden. Er ist es eigentlich schon heute, und das ist von vielen als ein den brasilianischen Pflanzern zugefallener Ausgleich für die Kleinheit der 1887/88er und den Verlust von 30% an der 1888/89er Ernte aufgefafst worden. Unter normalen Verhältnissen wäre gegen diese Auffassung bis zu einem gewissem Punkte nichts einzuwenden, aber die Arbeitskrise in der Kaffeezone hat Erscheinungen gezeitigt, welche die Rechnung mit normalen Gröfsen heute bereits so ziemlich ausschliefsen und als Zeichen eines beginnenden Niederganges gelten dürfen, dessen Ende noch gar nicht abzusehen ist. Zunächst haben seit dem 13. Mai die Pflanzer mit Lohnarbeitern, statt der früheren Sklaven, arbeiten müssen, d. h. sie bedurften eines Betriebskapitals, das früher nicht, oder doch nicht in nur annähernd gleicher Höhe nöthig war. Wer Werthpapiere besafs, setzte dieselben daher je nach Bedürfnifs in Geld um; anderen verschaffte der Staat Vorschüsse. Da dieses Betriebskapital nun aber dauernd nothwendig bleibt, so geht sein Betrag an dem Gewinne, der etwa durch die höheren Marktpreise erzielt wird, verloren, ja er dürfte diesen Gewinn in den meisten Fällen übersteigen. Das Ergebnifs ist also ein Verlust, der zu dem Verluste, welcher durch den Werth der freigewordenen Sklaven repräsentirt wird, hinzutritt. Die Bedeutung der Sache wird um so gröfser, wenn man in Betracht zieht, dafs die Abolition, welche am 13. Mai 1888 schlofs, eigentlich bereits 1886 eine allgemeine, weil unaufhaltbare Erscheinung zu werden begann, so das schon zur Zeit der schlechten 1887/88er Ernte die Verluste ihren Anfang nahmen; und endlich ist in Rechnung zu stellen, dafs die ländlichen Hypotheken usw. nicht den Werth der Pflanzungen oder Güter, sondern den der Sklaven zur Grundlage hatten, so dafs mit der Abolition die Hauptquelle des bisherigen Kredites, an dessen Benutzung die Pflanzer gewöhnt waren, vollständig versiegt ist. Schon diese Umstände würden genügen, um den Eintritt einer Krise begreiflich zu machen, und die stattfindenden Verkäufe nationaler Privatbahnen und anderer Anlagen an die Engländer sind das äufsere Zeichen. Es häufen sich auf dem Geldmarkte Werthpapiere an, was durch Vermittelung der Banken (besonders Banco Internacional) schliefslich zum Losschlagen ganzer Unternehmungen geführt hat. Dafs die Aufhebung der Sklaverei in Brasilien zu ähnlichen Erscheinungen führen kann, wie diejenigen waren, die in Rufsland nach Aufhebung der Leibeigenschaft eintraten, ist naheliegend. Und in der That lassen sich heute die Anzeichen dafür kaum noch verkennen, so kurz die seit der Sklavenbefreiung verflossene Zeit auch sein mag. Was der Nihilismus in Rufsland war und selbst heute noch ist, bedeutet für Brasilien der sogenannte Republikanismus; nicht etwa jener theoretisch-phantastische, Republikanismus, über den mit Recht in früheren Zeiten viel gespottet worden ist, und dem angeblich demokratische Prinzipien zur Grundlage dienten, die in Formen zur Äusserung gelangten, welche jedem rechtschaffen geschulten Demokraten oder Republikaner aus Kulturstaaten mitleidiges Achselzucken abnöthigten. Der heutige Republikanismus ist ein anderer, wie auch die Bürgerelemente andere sind, innerhalb derer er zu grassiren beginnt. Der feudale Pflanzer Brasiliens war, wie das in der Natur der Sache liegt, früher ebenso wenig fähig ein richtiger republikanischer Umstürzler zu sein, wie der frühere russische Gutsbesitzer Veranlassung hatte, Nihilist zu werden. Erst die radikale Umwandlung aller Verhältnisse, in welche ausgedehnte Kreise der herrschenden Gesellschaftsklassen durch den Verlust der bisherigen Grundlagen ihres materiellen Wohlstandes verwickelt wurden, konnte neue soziale Erscheinungen gebären, die im Nihilismus ihre Äufserung fanden; und wie im Verlaufe der Jahre die neue Bewegung immer weiter um sich griff, so dafs das ganze Czarenreich davon erschüttert wurde, so werden vielleicht auch in Brasilien gleiche Ursachen ähnliche Wirkungen erzeugen und in der nächsten Zeit mehr oder weniger anarchistische Zustände schaffen. Die Provinz Minas Geraes z. B. hat kürzlich schon wieder einen Republikaner zum Deputirten gewählt (im 14. Wahldistrikt), vielleicht weniger aus Liebe zum Ideal republikanischer Regierungsform, als aus Hafs gegen den gegenwärtigen Gang der Dinge. Der Wüthende, der in seiner Wohnung Spiegel, Lampen, Möbeln etc. zertrümmert, handelt nicht aus Prinzip, sondern nur im Zerstörungstriebe die Befriedigung seiner Galle zu finden. Der Wuthausbruch tritt aber begreiflicherweise erst ein, nachdem der innerlich sich mehr und mehr ansammelnde Zorn die Grenze erreicht hat, bei der die ruhige Überlegung ihn nicht mehr beschwichtigen kann. Tritt dann gar noch Hoffnungslosigkeit oder Verzweiflung hinzu, so sind damit Ursachen für die Andauer des anarchistischen Zustandes geschaffen. Brasilien ist heute noch nicht so weit, und es soll den Autor dieser Korrespondenz freuen, wenn diejenigen Recht behalten, welche meinen, dafs die wirthschaftliche Krise Brasiliens überhaupt nicht sonderlich stark werden könne, weil sie heute, das ist kaum 6 Monate nach vollendeter Abolition, noch nicht entwickelt ist. Ihr Vorhandensein leugnet wohl niemand. Der Handel tröstet sich damit, dafs der Waarenabsatz zugenommen hat, wenn er auch etwas anderen Charakters geworden ist. Der Luxuskonsum ist schwächer geworden, aber es ist klar, dafs die fast plötzlich hervorgerufene Existenz von etwa einer Million früher nicht vorhandener Lohnarbeiter eine ganz neue Gattung von Konsumenten schafft, welche den Umlauf des Geldes bedeutend mehr befördern als es die paar privilegirten Pflanzer thun konnten, welche früher allein das Geld verdienten, welches sie jetzt mit ihren Arbeitern theilen müssen.

Der Schlufs hieraus ist, dafs der Handel wohl Verluste haben, aber im Allgemeinen die Krise überwinden kann. Diese ist eben eine landwirthschaftliche, und auch als solche bleibt sie auf die ehemaligen Sklavenhalter beschränkt, während das Gesammtvolk dabei gewinnt oder doch unter im übrigen regulären Verhältnissen gewinnen müfste. — Ganz sicher ist die Sache leider nicht, da man den Fehler begangen hat, der feudalen Pflanzerkaste ihre Privilegien sowie ihre politische und administrative Allmacht zu lassen. Sie beherrscht nach wie vor die Wahlen und vermag daher einen so mafsgebenden Einflufs auszuüben, wie das in Bezug auf die russischen Nihilisten nie der Fall gewesen ist. In dieser Beziehung steht die Sache in Brasilien schlimmer als im Czarenreiche, doch fehlen auf der andern Seite den Brasilianern die wilde Energie und die todesmutbige Aufopferungsfähigkeit der Slaven. Während diese ihr Leben an die Erreichung des erstrebten Zieles setzen, besitzen jene eine entschiedene Abneigung dagegen ihre Haut zu Markte zu tragen. Einzig hierauf dürften einige gerechtfertigte Hoffnungen basirt werden können, dafs Anarchie oder etwaige Revolutionen innerhalb des Rahmens einer gewissen Lauheit bleiben, und dafs ein radikaler Umsturz des Bestehenden nur zu erwarten steht, wenn alle Umstände sich derart gestalten, dafs die Sache sich ohne die Auforderung allzugrofsen Heldenmuthes machen läfst. Verlieren wir uns nicht in Konjekturen über die Möglichkeit des Zusammentreffens solcher Umstände. — Aufser den Wirkungen, welche die Lage der Dinge in kommerzieller Beziehung zeigt, wird noch zu erwähnen sein, dafs auch in Bezug auf den Zerealienbau Erscheinungen zu Tage treten, welche die Ungunst der Lage des Pflanzers erkennen lassen. Dieser hat die vorhandenen Arbeitskräfte vielfach so sehr für die Kaffeeernte nöthig gehabt, dafs der übliche Zerealienbau vernachlässigt worden ist. Es wurde vor einigen Monaten in deutschen Zeitungen die Entwerthung der Produkte besprochen, welche in den deutschen Kolonien Brasiliens angebaut werden. Schon heute kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit gesagt werden, dafs der Preisfall nur ein zeitweiliger war. Die Kolonien bauen gerade jene selben Zerealien in gröfserem Mafsstabe an, welche in ausgedehnten Strichen des Reichs diesmal vernachlässigt worden sind. Dazu tritt die vollständige Mifsernte in dem durch Dürre heimgesuchten Ceará nebst angrenzenden Regionen. Die Kolonien werden also die Aufgabe haben den Bedarf in beträchtlicher Höhe zu decken, und das kann nicht ohne bedeutende Preissteigerung geschehen. Die schlechten Zeiten sind für den Kolonisten muthmafslich vorüber, obwohl die Hauptursache der Produktenentwerthung auf dem Geldkurse beruhte, welcher von $17\frac{1}{4}$ d. in 1886 auf heute $27\frac{1}{8}$ d. gestiegen ist, so dafs das Ausland seine Produkte zu Preisen auf die Brasilmärkte zu werfen vermochte, die seit langen Jahren so niedrig nicht gewesen waren. Diese Konkurrenz des Auslandes bleibt nun zwar auch heute bestehen, kann aber, sobald die Bedarfsfrage gröfsere Dimensionen annimmt, keine

gefährliche mehr sein, schon darum nicht, weil gewisse Nationalprodukte, wie schwarze Bohnen, Mandioka-Mehl usw. nur vom Inlande in gröfseren Quantitäten erzeugt zu werden pflegten. Endlich steht nicht zu erwarten, dafs der Kurs sich noch länger als ein Jahr auf der Höhe von 27 d. oder gar mehr zu halten vermag; er mufs später allmählich wieder aufhören die Ursache niedriger Produktenpreise zu sein. — An die Kursschwankungen, welche ja stets Verluste verursachen, die gröfser sind als die auf anderer Seite dadurch erzielten Gewinne, sowie an die Unregelmäfsigkeit in Bezug auf den Zerealienbau und an die Dürre in Ceará liefsen sich leicht weitere Betrachtungen über den Umfang, welchen die Krise schon jetzt nehmen zu wollen scheint, anstellen; aber es mag für diesmal, da ja die Folgerungen nahe liegen, an den gegebenen Andeutungen genug sein.

Die Einfuhr von europäischen Plantagenarbeitern in Brasilien. Originalbericht aus Rio de Janeiro den 6. Dezember 1888. In letzter Zeit überstürzten sich hier förmlich die deutschfeindlichen Äufserungen der offiziellen und offiziösen Presse. Man wird hier keine deutsche Kolonisation aufkommen lassen, wenigstens nicht in nennenswerthem Umfange. Deutsche Plantagenarbeiter für die Kaffeezone würde man einige Zehntausend zulassen; aber die „Banco de Immigração" ist bereits gegründet, d. h. man ist dabei, die einleitenden Schritte zum Chinesenimport zu thun, welcher auch der europäischen Arbeitereinwanderung innerhalb weniger Jahre ein Ende machen dürfte, da ja der Europäer die Konkurrenz mit dem bedürfnifslosen Chinesen nicht aufnehmen kann, ohne auf seine Menschenwürde zu verzichten. Im Budget sind, aufser den laufenden Ausgaben für terras und colonisasão, 10 000 Contos für Freipassagen ausgeworfen. Dutzende von Agenten arbeiten für den Import von Plantagenarbeitern aus Europa. Die Regierung stellt diese Agenten nicht direkt, sondern durch Vermittelung von Gesellschaften usw. an, nach dem Vorbilde der Provinz São Paulo, welche dies Geschäft der „Sociedade Promotora de Immigração" übertragen hat. Diese hält sich auch deutsche Zeitungsschreiber, deren einer in São Paulo selbst wirkt. Der Erfolg ist bis jetzt ziemlich gleich Null geblieben. Sonst sind von hiesigen nicht-portugiesischen Zeitungen nur zwei oder drei direkt von der Regierung subventionirt, nämlich „Étoile du Sud" und eine, bezw. zwei italienische. Die Erfolge dieser beschränken sich auf Arbeiterzuzug aus Belgien und Italien, wo, ebenso wie in Paris, der Schweiz und dem italienischredenden Theile Österreichs, noch verschiedene Propagandaorgane theils direkt, theils indirekt subventionirt werden. Das System der indirekten Subvention erschwerte mir eine Zeit lang den Überblick, da man selbst in gut unterrichteten Kreisen hier nicht über die privatim angeknüpften Verbindungen unterrichtet war. Einige hiesige Konsularbehörden europäischer Staaten brachten, vertrauliche Informationen suchend und gebend, mich schliefslich zur Entdeckung des ganzen über Europa gespannten Propagandanetzes. Die Sache ist geschickter arrangirt, als ich der Fähigkeit hiesiger Staatsmänner, also auch Antonio Prado's, welcher die eigentliche Seele des Ganzen ist, zutraute. Allerdings läfst sich mit grofsen Geldmitteln auch grofsartig wirthschaften, und die Hauptarbeit haben schliefslich die bereits in Europa vorhanden gewesenen Auswanderungsagenten geleistet.

Gesellschaft für deutsche Kolonisation in Süd-Brasilien. Den 12. Januar findet die Generalversammlung in Stuttgart statt, in welcher der vom Verwaltungsrath gestellte Antrag auf Liquidation zur Abstimmung kommt. Da es dem Delegirten, welcher schon im Juli 1887 nach Brasilien abreiste, nicht möglich war, bis zu dem vom Verwaltungsrath als letzten Kauftermin in Aussicht genommenen 1. August 1888 den Landkauf zum Abschlufs zu bringen, so wurden die Verhandlungen abgebrochen und der Auftrag gegeben die bereits in Porto Alegre deponirte Kaufsumme zurückzusenden. Die Liquidation wird voraussichtlich in kurzer Zeit und in Folge erzielten Kursgewinnes, welcher die Auslagen des Delegirten und sonstige Unkosten deckt, ohne Verlust an Kapital erfolgen.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Die Stellung der Frauen in China im Hause und in der Gesellschaft.

Vortrag, gehalten am 1. Dezember 1888 im Seminar für Orientalische Sprachen von Herrn Professor C. Arendt.

(Bericht von Hubert Jansen.)

(Schlufs.)

Den klugen Gesprächen der zum Besuche kommenden Freunde ihres Mannes darf sie nicht folgen, obwohl sie dies so gern möchte und wie sehr sie auch dazu befähigt ist: aber sie mufs bei solchen Gelegenheiten einsam in ihrem Kämmerlein sitzen. Diese Ausschliefsung der Frauen vom geselligen Leben ist es, welche die Verwilderung der Sitten bei den Chinesen zum gröfsten Theile verschuldet: auf dieses Thema hier näher einzugehen, verbietet sich mir, und es mag daher genügen, anzudeuten, dafs im chinesischen Theater die Grenzen nicht blofs des Glaublichen, sondern auch des Unglaublichen oft überschritten werden. Würden die chinesischen Frauen zur Repräsentation des Hauses nach Aufsen hin zugelassen, so würde sich zeigen, in welch hohem Grade sie mit dem Talente dazu begabt sind; Beispiele in Berlin haben das zur Genüge bewiesen. Sie zeichnen sich aufserdem durch eine besondere Unterhaltungsgabe aus und sprechen ihre Muttersprache in der korrektesten Weise. Wenn auch ein sehr hoher Beamter in Peking, der mit seiner Gemahlin lange Zeit im Auslande war, wo dieselbe den Rechten und Pflichten der Repräsentation des Hauses in ausgezeichnetster Weise entsprach, jetzt eine Ausnahme macht und seine Gattin auch in Peking als Herrin des Hauses schalten und walten läfst: so wäre es doch irrig zu glauben, dafs ein Umschwung nach dieser Richtung in absehbarer Zeit möglich sei.

Trotz des abgeschlossenen Lebens der Frau mufs man sich dieselbe aber nicht gerade als Gefangene denken. Zunächst kann sie Besuche ihrer Freundinnen empfangen und solche erwidern. Ferner hat die Frau meistens einen kleinen Garten am Hause zu ihrer Verfügung; im Sommer macht sie mit ihrem Gatten Ausflüge aufs Land und in die Berge, wo der Etikettenzwang und die Absperrung gegen Fremde etwas weniger streng ist. Reichere Leute engagiren öfters auch wohl Geschichtenerzähler, welche den Damen interessante Abschnitte aus der vaterländischen Geschichte, Sagen usw. vortragen; in früheren Zeiten wurden nur Blinde, die sich in China sehr häufig finden, als solche Geschichtenerzähler zugelassen. In einzelnen Fällen ist es den Frauen sogar möglich, das Vergnügen des Theaters zu geniefsen; wohlhabende Leute engagiren nämlich zuweilen ganze Theatergesellschaften, die sie in ihrem Hause Vorstellungen geben lassen. Da die chinesische Bühne wenig Raum einnimmt und Dekorationsstücke nicht erforderlich sind, so ist die Aufführung solcher häuslichen Theatervorstellungen leicht zu bewerkstelligen. Ich erinnere mich einer solchen Vorstellung, die ich in der zweiten Hälfte der 60er Jahre in Peking im Hause des höheren Beamten sah, welcher später, zur Zeit der Belagerung von Paris, chinesischer Gesandter in Frankreich war; auch seine Frau und seine Töchter sahen der Aufführung zu, jedoch in Nischen hinter Gazevorhängen verborgen, sodafs man ihre Anwesenheit nur ahnen, aber nichts von ihnen erkennen konnte.

Der Spielraum, der den Frauen für ihre Bewegungen gegeben ist, ist also ziemlich eng. Anders wird dies aber, wenn sie Mutter ist, wenn sie im glücklichen Kreise ihrer Kinder thätig sein kann. Erst als Mutter ist sie die vollberechtigte Gattin ihres Mannes; denn wenn ihr Wunsch nach Kindern nicht erfüllt wird, so hat der Mann das Recht, sich von ihr scheiden zu lassen. Sieben Gründe der Ehescheidung kennt das chinesische Gesetz, neben Schwatzhaftigkeit und Eifersucht auch die Kinderlosigkeit. Die Scheidung ist dem Manne in solchen Fällen sehr leicht, da er sie aus eigener Machtvollkommenheit ins Werk setzen kann. Ist die Frau aber mit Kindern gesegnet, so ist sie die beste aller Mütter, kein Opfer wird ihr für ihre Lieben zu schwer. Ihre Mutterliebe ist ohne Grenzen, obschon sie im Nothfalle auch wohl strenge sein kann. Ihr Name „die Liebevolle", wie sie bei den Kindern heifst, enthält mithin ein verdientes Lob. Durch treue Erfüllung ihrer Mutterpflichten kann die Frau auch zum Ziele der Herrschaft im Hause gelangen, wofür sie in so ausgezeichneter Weise beanlagt ist. Ihre Mutterliebe übt sie übrigens nicht blofs gegen ihre leiblichen Kinder aus, sondern auch gegen ihr anvertraute Pfleglinge, und selbst Kinder fremder Nationen, auch von Europäern, schliefst sie davon nicht aus.

Über die vorhin erwähnten „Nebenfrauen", mit denen die chinesische Gattin sich zuweilen in die Liebe ihres Gemahles theilen mufs, sei hier Folgendes erwähnt. Zunächst existirt in China eine modifizirte Form der Polygamie, die aber nicht häufig ist, da der Chinese, mit einer einzigen Ausnahme, nur eine Gemahlin haben kann, die ihm unter den früher beschriebenen Zeremonien angetraut wird. Nur wenn diese ihm keine Kinder gebiert, darf er, zu Lebzeiten der ersten, eine zweite Gemahlin, die der ersten an Rang gleichsteht, sich antrauen lassen — das aber geschieht selten. „Nebenfrauen" dagegen, die unter seiner Gemahlin stehen, kann der Chinese freilich so viele nehmen, wie er will; das geschieht auch häufig, und zwar ohne Trauungszeremonien. Eifersucht seitens seiner Gemahlin giebt es ja nicht: die ist ja gesetzlich „verboten". Die Kinder der Gattin und die der „Nebenfrauen" sind vollkommen gleichberechtigt; die Nebenfrauen selbst sind aber nur die Dienerinnen der Gemahlin und die Mägde des Mannes. Ich gehöre zu den wenigen Europäern, denen es beschieden war, bis in die innersten Gemächer des chinesischen Heims zu gelangen, wo ich von der Gemahlin, der Herrin des

Hauses, im Kreise der Nebenfrauen, ihrer Dienerinnen, empfangen wurde; deutlich konnte ich da sehen, dafs die Nebenfrauen nur Mägde waren, denn es war ihnen nicht gestattet, sich zu setzen oder zu sprechen.

Von der strengen Abgeschlossenheit der chinesischen Damen Fremden gegenüber kommen auch sonst Ausnahmen vor, aber sehr selten. So war ich einmal zu einem Feste bei einem Chinesen in Peking eingeladen; beim Festmahle afsen die Damen und Herren getrennt in besonderen Zimmern; nachher aber waren alle in einem Saale vereinigt, um den Vorstellungen eines Tausendkünstlers beizuwohnen; in diesem Falle zeigten sich die Damen offen allen Blicken, ohne in einer Nische verborgen zu sein. Ein eigenthümlicher Zufall ist es, dafs in demselben Hause — der Chinese weilt nicht mehr in Peking — sich seit 1884 eine Telegraphenstation befindet. Telegraphen und sonstige europäische Erfindungen werden die Chinesen zwar von den Fremden annehmen; aber an den tausendjährigen Gebräuchen und Familiensitten ihres Reiches werden sie nichts verändern.

Trotz der Möglichkeit, Nebenfrauen zu nehmen, finden sich doch häufig Beispiele ehelicher Treue. So folgendes: Ein reicher Chinese erhielt den Besuch eines Freundes, der dabei zufällig die einzige Frau des Hauses sah. „O, die ist aber alt und häfslich!" rief er aus; „ich werde Dir eine neue hübsche bringen!" Aber der Hausherr wies sein Anerbieten zurück: „Wie soll ich", sprach er, „dieser Frau untreu werden, welche die Blüte ihrer Jugend mir dargebracht hat!"

Ein rührendes Beispiel wird von dem Beamten des Königs eines Vasallenstaates und von der Frau dieses Beamten erzählt. Der König sah diese Frau und verliebte sich in dieselbe: an eine Weigerung des Beamten war gar nicht zu denken. Als die junge Frau zum Könige kam, forderte er sie auf zu singen. Doch sie antwortete: „In Schaaren erheben sich die kleinen Vögel zu eigener Lust in die Luft, nicht aber wollen sie dem Phönix [dem Könige der Vögel] dienen. Ich bin eine Frau aus dem Volke, und nicht bin ich dem Könige zu eigen." Abends fand man sie erhängt in ihrem Zimmer, und neben ihr einen Brief, worin sie flehentlichst bat, mit ihrem Manne — der sich nach gegenseitiger Absprache ebenfalls den Tod gegeben — in einem Grabe vereinigt zu werden. Aber der grausame König erfüllte ihren Wunsch nicht, sondern liefs sie in zwei Gräbern beerdigen, so nahe, dafs ihre Seelen nach einander lechzen, aber ihre Körper sich nicht vereinigen konnten. Doch aus den Gräbern erwuchs ein Baumpaar, dessen Kronen sich in einander verästelten, und oben safs ein Vögleinpaar mit verschlungenen Hälsen, zum Zeichen, dafs die Liebenden nun im Tode vereint seien.

Wie sehr die Chinesen Mädchentugend und Gattentreue zu würdigen wissen, des sind die vielen Ehrenbogen im Lande ein Beweis, welche zarten Jungfrauen und Frauen zum Denkmal errichtet worden sind. Welch ein Widerspruch liegt ferner nicht darin, dafs die Stellung der Frau in China eine so gedrückte ist, und dafs trotzdem die Kaiserinnen das Recht der Ausübung der Regentschaft haben! In unseren Tagen haben wir ja eine nahezu 30jährige Regentschaft von zwei Frauen auf dem chinesischen Kaiserthrone erlebt, ein Zeichen, welches Zutrauen die Chinesen zum Verstande und zur Tugend der Frauen hegen. Eine überaus schöne Sitte ist es ferner, dafs den Müttern grofser Staatsmänner von der kaiserlichen Regierung Ehrentafeln mit in Gold geschriebener Widmung zugesandt werden, welche die Anerkennung dafür aussprechen, dafs sie die Erziehung ihrer Söhne in so vortrefflicher Weise geleitet haben. So habe ich eine solche Tafel im Hause des Vizekönigs Li-hung-tschang, des Vertreters des Pekinger Hofes den fremden Mächten gegenüber, in Tientsin gesehen, wo er dieselbe als das kostbarste Kleinod seines Hauses bewahrt.

Nach dem Tode des Gatten sich wiederzuvermählen, gilt in China für die Frau als eine Schande. Nach dem Gesetze mufs sie jetzt dem ältesten Sohne gehorchen — in Wirklichkeit gestaltet sich das Verhältnifs natürlicherweise oft ganz anders. Ein herrliches Beispiel für die Stellung der Mutter zum Sohne, sowie auch der Gatten zu einander liefert die Geschichte des chinesischen Philosophen Mentsius, der 371 bis 288 vor Christus lebte, also ein Zeitgenosse des Aristoteles, Demosthenes und zum Theil auch des Plato war. Von einem Hofe der Vasallenkönige zog er zum andern, um den Lehren seiner Weltweisheit Anerkennung und Geltung zu verschaffen; einmal gelang es ihm auch, seine Ideen über Staatswesen in die Praxis zu übersetzen, aber mit Mifserfolg, hierin einigermafsen Plato ähnelnd, der ebenfalls einen utopischen Musterstaat — freilich nur auf dem Papiere — gründete. Ich hatte beabsichtigt, den Lebenslauf dieses interessanten Mannes ganz zu erzählen, mufs mich aber der vorgerückten Zeit halber auf zwei Episoden aus seinem Leben beschränken. Sein Vater war früh gestorben, sodafs der Sohn das Haupt der Familie, auch der Mutter, war. Als er einst ins Zimmer seiner Frau trat, safs sie dort mit entblöfstem Arm; da er daran Anstofs nahm, so ging er unwillig fort; sie aber wandte sich, um für immer Abschied vom Hause ihres Gatten zu nehmen, an dessen Mutter und klagte ihr den unbegründeten Zorn ihres Gemahls, der sie im Schlafgemach überrascht habe, wo sie sich niedergelegt und sich etwas habe gehen lassen; deswegen ihr aber zu zürnen, sei ebenso, als wenn er sie als eine Fremde ansehe, und deswegen gehe sie wieder zu ihren Eltern. Die Mutter aber rief ihren Sohn und sprach: „Wenn Du ins Thor trittst, so frage laut, wer im Hause ist; wenn Du in die Halle kommst, so sprich laut, damit Du auf Dein Kommen vorbereitest; kommst Du aber ins Zimmer, so schlage die Augen nieder, dafs der Anwesende sich sammeln kann!" Da erkannte Mentsius sein Unrecht, machte sich bittere Vorwürfe, und entliefs sein geliebtes Weib nicht.

Als Mentsius in Tsi lebte, um den dortigen König für seine Lehren zu gewinnen, wurde seine Mutter über sein trauriges Aussehen betrübt; er leugnete aber, dafs ihm etwas fehle. Nach zwei Tagen hörte sie ihn zwischen den Pfeilern der Halle seufzen; sie fragte ihn wieder, und er gab zur Antwort: „Ein Mann, der keine Anerkennung findet, mufs von dem unwürdigen Orte fliehen; ich will Tsi verlassen, aber Du bist alt und schwach — ich bleibe!" Da aber begann die Mutter zu reden über die Pflichten des Sohnes und über die Pflichten der Mutter — goldene Worte. „Von Grund aus verstand sie die Pflichten des Weibes", so schliefst der Biograph.

Das Bild, das ich Ihnen am heutigen Abend entworfen, möge Ihnen vor Augen schweben als eine Landschaft, die von dunkeln Wolken umschattet ist, der aber lichtere Stellen nicht fehlen; auch das wohlthuende Blau des reinen Himmels wird hie und da sichtbar, und selbst helle Sonnenblitze leuchten schon in der Landschaft auf. (Lebhafter Beifall.)

Nach Schlufs der Redaktion geht uns folgende Nachricht zu: Als das Landungskorps des deutschen Kriegsschiffes „Olga" auf Samoa den deutschen Konsul nach der Pflanzung Vailele zur Entwaffnung von Eingeborenen, welche sich gegen deutsches Eigenthum vergangen hatten, begleiten wollte, wurde dasselbe von Aufständischen überfallen. Lieutenant Sieger und 15 Mann wurden getödtet, Lieutenant Spengler und Burchardt sowie 16 Mann verwundet. Weitere Landungen stellten nach Bestrafung der Aufständischen die Ruhe wieder her.

Briefkasten.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

New York Dampfer „Rhaetia" 13. Januar, Dampfer „Marsala" (von Eisen) 16. Januar, Dampfer „Moravia" (via Havre) 20. Januar, Dampfer „California" (von Eisen) 23. Januar, Dampfer „Polaria" (von Eisen) 30. Januar.

Baltimore Dampfer „Helvetia" 15. Januar, Dampfer „Croatia" 15. Februar, Dampfer „Galicia" 15. März.

Venezuela, Laguayra, Puerto Cabello Dampfer „Dithmarschen" 18. Januar.

Havana, Matanzas, Santiago und Cienfuegos avant. Sagua la Grande und Cardenas Dampfer „Gracia" 19. Januar.

Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Curityba" 11. Januar Abends.

Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Freja" 12. Januar Abends.

Ceara, Maranham, Para (via Havre) Dampfer „Augustine" 16. Januar Abends, Güter-Annahme-Schlufs 11. Januar Abends 7 Uhr.

Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Tijuca" 18. Januar Abends.

Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Montevideo" 25. Januar Abends.

Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas via Madeira Dampfer „Cassius" 12. Januar Abends.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Dartmouth, Montevideo, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Menes" * 12. Januar, Dampfer „Miranda" * 21. Januar, Dampfer „Neko" * 26. Januar, Dampfer „Cordelia" † 28. Januar, Dampfer „Sakkarah" † 11. Februar, Dampfer „Diana" * 20. Februar, Dampfer „Kambyses" * 11. März. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Afrika Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Prof. Woermann" 15. Januar.

— Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und den Häfen der Südwestküste Afrikas bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Ella Woermann" 31. Januar.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 29. Mai.

Rangoon Dampfer „Thor" ca. 15./20. Januar.

Bombay, Calcutta Dampfer „Wartburg" Anfang Februar.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Frigga" 15. Januar, Dampfer „Lydia" 30. Januar.

Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai Dampfer „Sussex" 15. Januar.

Penang, Hongkong, Japan via Antwerpen und London Dampfer „Glamorganshire" 12. Januar, Dampfer „Breconshire" 5. Februar.

b) Segelschiffe.

Bahia „Alpha", ladet.

Buenos Aires, Riachuelo „Santa Helena" ladet, „Humboldt" prompt, „Fritz" ladet, „Prudent" 12. Januar, „Quillota" prompt, „Gutenberg" (von Eisen) 12. Januar.

Ciudad Bolivar „Doña Zoyla" folgt.

Guayaquil „Montana" folgt

Laguayra „Familiaa" ladet, „Albis" prompt.

Maracaibo direkt „Marie" ladet.

Montevideo „Umkomanzi" ladet.

Pernambuco „Correo" ladet.

Porto Alegre (direkt) „Werklust" ladet, „Isabel" (von Eisen), ladet.

Puerto Cabello „Albis" prompt.

Rio de Janeiro „Dictator" ladet.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

14. Ein mit den vortrefflichsten Referenzen ausgestatteter vermögender Agent, welcher seit 10 Jahren in Rumänien ansäfsig und thätig ist, wünscht deutsche Fabrikanten in Strumpfwaaren, Flanellen, billigen Kachemirs, schwarz gewichstem Kalbleder (Gewicht pro Dtz. 6 bis 8 kg), billigen Hüten und Artikeln zur Hutfabrikation, Möbelstoffen aller Art, Barmener Besatzartikeln wie Litzen usw. von geringerer Qualität und Würfelzucker zu vertreten. Auch möchte derselbe die Vertretung englischer Häuser in Rio-Kaffee, Pfeffer, gekochtem Leinöl, Weifsblech und Zinn, Soda caustic, billigen und besseren Bauern-Hüten, sowie die Vertretung belgischer Häuser in Hohlglas (gegossene billige Waare), Glasscheiben und Tuchstoffen aus Verviers bei Lüttich übernehmen. Nur leistungsfähige erste Häuser wollen ihre Offerten unter L. L. 14 an die Deutsche Exportbank senden.

15. Die Firma H. Ahrens & Co. Nachf., Yokohama, Hiogo und London, benachrichtigt uns, dafs Herr Theodor Hake wegen Krankheit aus dem Geschäfte ausgetreten ist, und dafs die Herren Emil Wismer und George R. Mosle dasselbe in Japan und London in früherer Weise fortführen werden. Prokura haben die Herren Chas Oldham, Christian Mosle und W. A. Dattan.

16. In Firma Feig & Pinkufs Berlin, sind, wie uns mitgetheilt wird, die beiden Söhne des einen Chefs, die Herren Albert und Alexander Pinkufs als Theilnehmer eingetreten.

17. Eine bedeutende Fabrik von Buckskins, Damenkonfektionsstoffen und Billardtuchen sucht tüchtige und solide Vertreter im Orient, Ost-Asien, Mittel- und Süd-Amerika. Offerten unter L. L. 15 an die Deutsche Exportbank.

18. Die Firma Born & Busse, Bankgeschäft, Berlin W., Behrenstrafse 31, benachrichtigt uns, dafs Herr Ludwig Born, bisher Prokurist der Firma, als Theilhaber in dieselbe aufgenommen ist.

19. Eine seit 10 Jahren bestehende Fabrik, welche als Spezialität stählerne Heu-, Dünger-, Rüben- und Koaksgabeln anfertigt und bereits fast nach dem ganzen europäischen Kontinent exportirt, wünscht ihre Verbindungen auch nach Spanien, Portugal, der Türkei, Rumänien, Algier, Klein-Asien und Süd-Amerika, speziell Brasilien auszudehnen und erbittet Offerten unter L. L. 16 an die Deutsche Exportbank.

20. Der Aufsichtsrath der Bergischen Brauerei-Gesellschaft vorm. Gustav Küpper, Elberfeld, theilt uns mit, dafs er Herrn Konrad Müller, bisherigen Direktor der Aktienbrauerei Borna in Borna in Sachsen zum Vorstandsmitglied ernannt hat.

21. Ein unverheiratheter Kaufmann in der Mitte der Dreifsiger, der bereits bei verschiedenen Im- und Exportgeschäften sowohl im Kontor als auch auf der Reise thätig war und welchem neben einer gründlichen Kenntnifs aller Kontorfächer, der englischen und französischen Sprache eine ausgebreitete Waaren- und Quellenkenntnifs in fast allen deutschen Exportartikeln, besonders der Textilbranche zur Seite steht, sucht, gestützt auf vorzügliche Zeugnisse, entweder in ein Export-, Import- oder Fabrikgeschäft als Theilhaber einzutreten oder bei einem gröfseren Hause resp. bei einer Aktiengesellschaft eine Vertrauensstellung — als Disponent, stellvertretender Direktor usw. — einzunehmen. Gute Referenzen, sowie ein Einlagekapital resp. Kaution von 20000 *M* stehen zur Verfügung. Offerten werden unter L. L. 17. an die Deutsche Exportbank erbeten.

22. Wie uns soeben mitgetheilt wird, trat Herr H. E. Bense mit dem 31. Dezember pr. aus der „Hamburg-Altonaer Getreide- und Waarenniederlage von R. J. Robertson & Consorten", Hamburg, aus, deren alleiniger Inhaber nunmehr Herr R. J. Robertson ist, und hat sich an demselben Orte zusammen mit dem Sohne des letzteren, Herrn H. Robertson unter der Firma Robertson & Bense etablirt. Beide übernehmen das von Herrn R. J. Robertson bisher geführte Kommissionsgeschäft, sowie die Vertretung der Königlich Preufsischen und Königlich Sächsischen Hüttenwerke für den Import von Erzen.

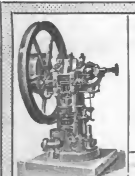
23. Die Firma May & Co., Berlin C., Prenzlauerstrafse 20, benachrichtigt uns, dafs sie mit dem vergangenen Jahre die Filzschuh-Fabrikation eingestellt hat, dagegen die Abtheilung Filze und Filze für technische Zwecke beibehält, und zugleich den Alleinverkauf der Artikel der Erdfarben-Fabrik von J. M. Finks Eidam, Regensburg und Sinzing, für Nord-Deutschland und für den Export für eigene Rechnung übernimmt.

24. Die Firma Julius Hahlo, Bank- und Wechsel-Geschäft Berlin W., Unter den Linden 22/23 theilt uns mit, dafs Herr Siegfried Hahlo als Mitinhaber in das Geschäft aufgenommen worden ist.

25. Es wird uns mitgetheilt, dafs die Vorwohler Portland-Zement Fabrik Prüssing, Planck & Co., Holzminden und Hamburg, ihre Firma geändert hat. Dieselbe lautet jetzt: Vorwohler Portland-Cement-Fabrik Planck & Co. Alleiniger persönlich haftender Gesellschafter ist Herr F. Planck. Die Prokura des Herrn Th von Heimolt bleibt auch für die veränderte Firma bestehen.

26. Eine Solinger Stahlwaarenfabrik wünscht mit einer leistungsfähigen französischen Firma, die sich mit der Anfertigung von Messerheften in Holz und Knochen befafst, in Verbindung zu treten. Muster stehen zur Verfügung. Offerten unter L. L. 18 an die Deutsche Exportbank.

ANZEIGEN.



GEBR. KÖRTING,

HANNOVER.

Gasmotoren,

= Patent Körting-Lieckfeld. =

Geringster Gas- und Ölverbrauch. [20]
Geringe Raum-Inanspruchnahme.
Gleichmäfsigster Gang, daher für Glüh- und Bogenlicht vorzüglich geeignet.

52 goldene und silberne Medaillen etc.

FILIALEN: Strafsburg, Berlin, London, Petersburg, Wien, Mailand, Barcelona, Paris.

Preise der kompleten Maschinen:

1/2	1	2	3	4	5	6	8	10	12	16	20	Pfdkrft.
500	1000	1500	1900	2300	2700	3000	3400	4000	4600	7200	9000	Mark.

Eisen-Hüttenwerk Thale A.-G.

THALE a. H.

E. T

Fabrik-Marke.

Abtheilung:

Blechwaarenfabrik und Emaillirwerk

liefert als Spezialität:

gepresste Kochgeschirre, Massenartikel emaillirter Waaren aller Art, Reflektoren, Schriftschilder, Laternendachscheiben etc. etc.

Gegründet 1770. Aktiengesellschaft seit 1872.

Exportwaare in besonders leichtem Gewicht.

Arbeiterzahl ca. 1800. [21]

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken

zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [37]

Dreyer, Rosenkranz & Droop, Hannover,

empfehlen ihre

Patent-Wassermesser

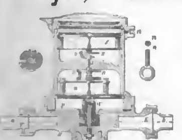
mit

Hartgummi-Mefsrad,

welche sich durch grofse Mefsgenauigkeit und Haltbarkeit auszeichnen. [30]

Über 31 000 Stück im Betriebe.

Zeichnungen, Preise und Zeugnisse auf Wunsch.



Ein junger rühriger Agent, der mit dem Hamburger Platzgeschäft vertraut ist, und auch durch mehrjährigen Aufenthalt im Auslande (Chile) in der Exportbranche hinreichende Kenntnisse besitzt, wünscht noch einige leistungsfähige Fabriken in Bulk-Artikeln für Hamburg und Export zu vertreten. Beste Referenzen stehen zur Seite. Offerten unter **H. 50** an die Expedition d. Blattes erbeten. [160]



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [2]

Ein deutscher unverheiratheter **Brennereiverwalter**, welcher mit sämmtlichen Neuerungen bekannt ist, und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht Stellung im Auslande. Gefl. Off unter **F. C. 18** sind an die Exped. d. Bl. zu richten.

F. H. ZIMMERMANN,

BERLIN NW.,

Mechanische Werkstatt u. Gravir-Anstalt.

Spezialitäten:

Billettdruckmaschinen für Rollenpapier zum gleichzeitigen Druck zweiseitig, Nummerirung u. Perforirung, stellbar für verschiedene Längen u. Breiten, **Eisenbahnbillett-Druckmaschinen, Eisenbahnbillett-Zählmaschinen mit Trockenstempel, Eisenbahnbillett-Datumpressen** zum Trockenstempeln und zum Perforiren, **Billettkupirzangen, Plombirzangen, kl. Buchdruckschnellpressen, Paginir- u. Perforirmaschinen, Visitenkarten-Schnelldruckmaschinen, Rahmen mit Zifferwerken** für Schnell- und Handpressen zum Nummeriren ganzer Bogen mit einem Druck, **kl. Autographische Pressen, Nummerirwerke** jeder Art. [21]

Vertreter gesucht.

Nachdem nunmehr die Ausstellung portugiesischer Weine beendet ist, ersuchen wir auf Wunsch der portugiesischen Delegirten diejenigen Weinfirmen, welche geneigt sind den Vertrieb portugiesischer Weine zu übernehmen, sich mit dem unterzeichneten Verein in Verbindung zu setzen.

Zur Orientirung stehen Kataloge sowie der Bericht des Preisgerichts zur Verfügung.

Berlin W., Anfang Januar 1889.
Linkstrafse 32.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Ein **junger Kaufmann**, evangl., 22 Jahre alt, mit guter Handschrift, der sowohl im Detail- wie Engros-Geschäft (Material) thätig gewesen und bereits seiner Militärpflicht als Einj.-Freiw. genügt hat, sucht Verhältnisse halber zum sofortigen Antritt **Stellung** in einem **deutschen Hause**, welches Filialen in **deutschen Kolonien** unterhält. Gefl. Offerten sub **A. S. 66** nimmt entgegen die Expedition dieser Zeitung.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reinke, Berlin W., Lietzstraße 33. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstraße 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstraße 60.

Abonnirt wird bei der Post und im Buchhandel (Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstr. 60) sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich im deutschen Postgebiet 3,00 M, im Weltpostverein ... 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr im deutschen Postgebiet 12,00 M, im Weltpostverein ... 15,00 „, im Vereinsausland ... 18,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pf. berechnet, werden von der Expedition des „Exports", Berlin W., Linkstr. 32, entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

ORGAN DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 15. Januar 1889. **Nr. 3.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Sitzung

des

Centralvereins für Handelsgeographie etc.

Freitag, den 18. Januar 1889,

Abends 8 Uhr,

im „Norddeutschen Hof", Mohrenstrafse 20.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn **Dr. Friedr. Hirth:** **„Der Seehandel der Chinesen im Mittelalter."**
2. Vortrag des Herrn **Dr. Karl Kaerger:** **„Die brasilianische Provinz São Paulo als Anlagefeld deutschen Kapitals."**

Die Einführung von Gästen ist gestattet.

Centralverein für Handelsgeographie etc.
Der Vorsitzende:
Dr. R. Jannasch.

Übersee-Banken.

Von R. A. Schraps.

Der Gedanke, deutsche Handelskammern im Auslande zu errichten, findet immer gröfseren Beifall und wird voraussichtlich sehr bald seiner Verwirklichung entgegengehen. Der deutsche Handel wird damit ein mächtiges Förderungsmittel mehr erhalten.

Das Hauptsächlichste fehlt ihm aber, was dem englischen Kaufmann sehr werthvoll ist, was der englischen Währung ihre Bedeutung giebt. Jeder irgend bedeutende Handelsplatz in den englischen Kolonien nicht nur, sondern auch in andern nichteuropäischen Ländern, welche selbst ein entwickeltes Bankwesen entbehren, hat eine englische Bank oder eine Filiale oder Agentur einer solchen. Der deutsche Handel dagegen sieht sich vergeblich nach einem solchen Förderungsmittel im Auslande um. Der Grund ist freilich nicht schwer zu erkennen; denn wer die letzte Gründungsepoche in Deutschland aufmerksam verfolgt hat, der wird zwar Brauereien und andere industrielle Unternehmungen genug in Aktiengesellschaften verwandelt finden, von neuen Bankgründungen aber ist nur die Internationale Bank in Berlin und die mit deren Hilfe jetzt gegründete Schweizerische Union-Bank in St. Gallen zu erwähnen.

Vorkommnisse, wie die bei der Berliner Handelsgesellschaft, welche zu einer Reduktion des Aktienkapitals führten, bei der Leipziger Diskontogesellschaft und neulich wieder bei der Aachener Diskontogesellschaft, und die Art, wie jüngst erst die Weimarische Bank, dann die Geraer Bank von Direktor Sternberg von der Berliner Vereinsbank erobert worden ist, können allerdings keinen Privatkapitalisten bewegen, sein Geld einer neuen Bankgründung anzuvertrauen.

Dafs die Herren von Rothschild, wie sie früher in Frankfurt, Neapel, London, Paris und Wien ihre Geschäfte domizilirten, der Neugestaltung der Dinge Rechnung tragen, wenn sie, nach 1866 und 1870 spät genug, auf dem Goldberger'schen Bankgeschäft in Berlin eine Aktienbank aufbauen, die ihren Zwecken dienen soll, das ist doch nicht verwunderlich, und die Polemik der „Post" dagegen ist insoweit ganz unbegründet. Dafs die Ansiedelung der Hauptfinanzmächte an den für die Politik entscheidenden Plätzen stattfindet, liegt doch wahrlich in der Natur der Sache.

Das Anschwellen der bereits bestehenden Banken ist aber mit Recht von verschiedenen Seiten schon als ungesund bezeichnet worden, eine gesunde Gestaltung erweist sich daher als durchaus nöthig.

Mag das Genossenschaftsgesetz mit seinen Genossenschaften mit beschränkter Haftbarkeit hierin auch einige Abhilfe bringen: eine wahre, gründliche Hilfe kann nur durch Abänderung der Aktiengesetzgebung selbst erzielt werden.

Die Aktiengesetznovelle von 1884 hat sich fast ausschliefslich die Verhütung der bei den Berliner Gründungen hervorgetretenen Übelstände zum Zwecke gesetzt. Sie hat aber die innere Gestaltung der Verwaltung der Aktiengesellschaften ganz aufser Auge gelassen, welche dringend einer durchgehenden Reform bedarf. Und das ist namentlich nöthig für die Aktienbanken, bei welchen viel mehr gesündigt werden kann, als bei anderen Aktiengesellschaften.

Bei der Komödie, welche man Generalversammlung zu nennen pflegt, geht der Vorhang vor den Augen der Aktionäre auf, ohne dafs sie die geringste Kontrolle haben, ob man ihnen die Wahrheit sagt oder aber ihnen Potemkinsche Dörfer zeigt. Die Revisionskommissionen, wo solche bestehen, setzen sich oft genug aus Kreaturen der Grofsaktionäre zusammen. Die Beamten sind nur deren Werkzeuge. Das Vermögen der wirklichen Eigenthümer, der Aktionäre, liegt ganz ungeschützt da. Es ist nicht sowohl ein Wunder, dafs Veruntreuungen an dem Vermögen der Aktionäre geschehen, als vielmehr, dafs solche Fälle nicht häufiger vorkommen.

Nach dem Zusammenbruch der Leipziger Diskontogesellschaft erschienen in der Königlichen „Leipziger Zeitung" und in der

Münchener „Allgemeinen Zeitung" Leipziger Korrespondenzen, deren Ursprung nicht schwer zu errathen ist, welche das Vorkommnifs aus dem Gedanken der Gesetzgebung erklären, dafs nur der fünfte Theil der Aktionäre klagen soll, um die Verwaltungen nicht mit unnöthigen Klagen zu behelligen. Das ist allerdings ein gesetzgeberischer Gedanke, der den alten Römern und den alten Deutschen fern lag. Sie suchten durch ihr Recht die Eigenthümer vor den künftigen Dieben und Betrügern, nicht aber die künftigen Diebe und Betrüger vor den Eigenthümern zu schützen. Die jetzige Gesetzgebung hat zwar die Verantwortlichkeit der Aufsichtsräthe erhöht, sie hat aber kein Mittel angegeben, dafs sich die Aufsichtsräthe und Aktionäre rechtzeitig gehörig unterrichten, um rechtzeitig eingreifen zu können. Die Folge dieses Zustandes ist dann, dafs wir keinen Augenblick sicher sind, über die gröfsten und angesehensten Bankinstitute gleiche Katastrophen hereinbrechen zu sehen, wie die eben angedeuteten. Die Beschränkung der Aktienwerthe auf einen Minimalbetrag von 1000 *M.* ist nur ein ungenügendes Hilfsmittel, um den Schaden der mangelhaften Aktiengesetzgebung nicht in die unteren Kreise dringen zu lassen. Wir sind überzeugt, auch diejenigen Leute, welche Aktien von 1000 *M.* erwerben können, verlieren diese 1000 *M.* nicht gern durch mangelhafte Verwaltung. Und wenn bei dieser Aktiengesetzgebung das Vermögen der Aktionäre im Inlande nicht sicher ist, wie sollen dieselben gar ihre Betheiligung Banken zuwenden, welche ihr Geschäft im Auslande betreiben wollen?!!

All das Gerede von einer Deutsch-Brasilianischen, von einer Deutsch-Chinesischen Bank und dergleichen kann daher Niemand täuschen. Diese Banken sind nicht selbstständig, sondern in Wahrheit nur Filialen der bestehenden Grofsbanken. Wirksame deutsche Banken im Auslande können nur dann entstehen, wenn gleichzeitig der jetzigen absoluten Herrschaft der Grofsaktionäre ein Ende gemacht wird, sodafs die Aktionäre und die Beamten der Aktiengesellschaften unter keinem Drucke stehen, und wenn dann auch die Gröfse des Minimalsatzes der Aktien ganz bedeutend herabgesetzt wird.

Unsere „haute finance" wird von den rechtsstehenden Organen fortwährend beschuldigt und angeklagt, dafs sie die Ersparnisse der Nation in ausländischen Anleihen anlege. Jedoch geschieht dies sehr mit Unrecht. Denn Geschäfte wollen die Herren doch machen; nachdem nun durch die Verstaatlichung der Eisenbahnen der Zinsfufs so sehr herabgedrückt worden, wollen Rentner und Pensionäre nicht nur, sondern Handels- und Gewerbetreibende, welche das Vermögen nicht vollständig im Geschäft verwenden, dasselbe zinsbringend anlegen. Wenn ihnen durch die Verstaatlichung einerseits, durch eine ihrer Aufgabe nicht genügende Aktiengesetzgebung andererseits die Möglichkeit im Inlande dazu verschlossen ist, was bleibt ihnen Anderes übrig?

Vor Allem für die Kolonialpolitik und für die Auswanderung erwächst durch diese Lage der Dinge ein ganz wesentlicher Schaden. Es ist sicherlich eine wohlbegründete Forderung, dafs man den auswandernden Deutschen nach Kräften ihre Nationalität erhalten soll. Sie können nichtsdestoweniger treue Bürger ihres neuen Vaterlandes sein, ohne Sprache und Nationalität aufzugeben. Das Ziel würde sich bei einer ihrer Aufgabe gewachsenen Aktiengesetzgebung viel besser erreichen lassen, als ohne dieselbe.

Ein grofser Theil der Millionen, welche jetzt für ausländische Anleihen aus dem Lande gehen, und welche die ausländischen Regierungen und ausländischen Grundbesitzer in die Lage setzen, die deutschen Einwanderer nach ihrem Sinne anzusiedeln, zu ihrem Besten zu benutzen und auszunützen, würde in der Hand deutscher Kolonialgesellschaften dazu dienen, den Boden- und Erzreichthum jener Länder in deutsches Vermögen umzuwandeln. Deutsche Dampfschifffahrtslinien, deutsche Eisenbahngesellschaften, deutsche Banken, namentlich Hypothekenbanken, deutsche Bergwerksgesellschaften würden in Mittel- und Süd-Amerika, Asien, Afrika ein lohnendes Feld ihrer Thätigkeit ohne Subvention finden, und die Klagen, welche man heute so oft darüber hört, dafs wir unter einem gelehrten Proletariat leiden, würden verstummen müssen, wenn dies deutsche Kapital allüberall Gelegenheit hätte, der deutschen Intelligenz ein Feld fruchtbringender Thätigkeit zu eröffnen.

Übersee-Banken setzen eine Kontrolle von Betheiligten an Ort und Stelle voraus. Bei Minimalbeträgen der Aktien von 1000 Mark verbietet sich eine solche Betheiligung in irgend erheblichem Umfang von selbst. Und bei einer Herabsetzung der Beträge der Aktienabschnitte wird eine solche Betheiligung in erheblichem Mafse nur eintreten, wenn die Bankaktien als ein sicherer Besitz gelten können: aber das sind sie heutzutage in keiner Weise.

Diese Sicherheit des Besitzes aber kann nur durch die Gesetzgebung kommen, nicht durch Statuten, die man, wie es bei verschiedenen Banken vorgekommen, trotz aller Mühe nicht einmal erlangen kann, — und die Gesetzgebung mufs vor Allem drei Forderungen erfüllen, sie mufs das Interesse der Eigenthümer zur Geltung bringen, sie mufs die Aktionäre und die ehrlichen Beamten gegen Überwiegen der dem Unternehmen feindlichen Privatinteressen nur zeitweiliger Aktionäre schützen, und sie mufs eine gute Verwaltung durch Wahl tüchtiger Vorstände und Beamten garantiren.

Das öffentliche Interesse und das Interesse der Privatbetheiligten fällt in diesem Punkte ganz zusammen. So lange das eben Gesagte nicht geschieht, wird auch in dieser Richtung der deutsche Handel und die deutsche Industrie mit der englischen **nicht** konkurriren können.

Europa.

G. R. **Die Verkehrsmängel im Hamburger Hafen.** Seitdem Hamburg aus seiner Freihafenstellung herausgetreten und dem zollvereinten Deutschland einverleibt ist, waren uns des öfteren Klagen zu Ohren gekommen, dafs infolge des Zollanschlusses im Hamburger Hafen unhaltbare Zustände eingetreten seien. Auf Grund von Nachrichten, die wir privatim von kompetentester Seite eingezogen haben, sowie nach Kenntnifsnahme der bezüglichen Mittheilungen in der Hamburger Presse glauben wir den Inhalt dieser Klagen dahin berichtigen zu sollen, dafs nicht sowohl der Hamburger Zollanschlufs an den herrschenden Übelständen schuld ist, sondern dafs vielmehr durch den letzthin sehr bedeutend gesteigerten Waarenverkehr und die örtliche Lage der neuen Zollanschlufsbauten seit Jahren bestehende Mängel aufgedeckt worden, welche in der gänzlich unzureichenden Organisation des Waarentransportes von der Stadt bezw. den Bahnhöfen nach dem Hafen und umgekehrt wurzeln.

Die Folge des Mangels eines gut geordneten und regelmäfsig funktionirenden Systems der Waarenbeförderung äufsert sich in dem Umstande, dafs über alle, selbst die weitestgehenden Befürchtungen hinaus die Hafenspesen durch den Zollanschlufs in enormer Weise vertheuert wurden, sodafs kein Exporteur oder Importeur sie ohne starke Schädigung an seinem Verdienste zahlen kann. Da diese Erscheinung indirekt mit dem Zollanschlufs zusammenhängt, so mag hieraus die irrthümliche Ansicht resultiren, dafs der Zollanschlufs an und für sich die Urheberschaft dieser Zustände gewesen sei.

Zugestanden mufs werden, dafs der Transport einigermafsen erschwert ist, dadurch dafs zwischen den neuen Bauten und den Bahnhöfen, bezw. der Stadt, die Elbe liegt, über welche Schuten ohne Dampf nur unter sehr vermehrten Schwierigkeiten hinübergelangen können.

Den Transport der Waaren von den Bahnhöfen zum Hafen, resp. umgekehrt, in zweckmäfsiger Weise zu organisiren, ist die sehr wichtige Aufgabe, um die es sich handelt, die zu lösen in erster Linie die Schiffsrhederei bezw. die Schiffsmakler berufen sind. Von vornherein wird von diesen in der Regel dadurch gegen die ex- und importirende Kaufmannschaft gesündigt, dafs sie bei ihren Engagements keineswegs den Raum der Schiffe in Betracht ziehen, sondern Abkommen treffen, welche sie nicht zu erfüllen vermögen.

Nachdem die Waaren auf dem Bahnhofe angekommen sind, werden sie den Ewer-Führern zur Beförderung an Bord überwiesen. Auch hier wird meist planlos verfahren und für eine Anzahl Kolli, welche gemeinsam auf einer Schute mit Leichtigkeit hätten befördert werden können, werden zehn und mehr Ewerführer in Bewegung gesetzt, sodafs zeitweilig infolge dieser unnützen Zersplitterung der Schuten Mangel an solchen hervortritt. Sobald die Ewerführer ihre Fahrzeuge bordseits gelegt und sich zur Ablieferung gemeldet haben, stellt sich nicht selten ein neuer Fehler heraus: das Schiff hat noch nicht völlig gelöscht und kann daher die Kolli noch nicht übernehmen, so dafs die Ewerführer wohl oder übel warten müssen. So liegen sie einen Tag, ohne dafs sie abgefertigt werden, auch der zweite vergeht, und es geschieht nicht selten, dafs mehr denn acht Tage unter nutzlosem Warten verstrichen sind. Recht bezeichnend ist hier ein Fall, welcher einer Firma zu ihrem Schaden begegnen mufste.

Die Firma A. S. & Co. hatte mit der Berliner Bahn 10 Kisten Bier empfangen, die mit einem Dampfer nach Havana befördert werden und daher nach Angabe des Schiffsmaklers spätestens Montag Mittag zur Übernahme bereit sein sollten. Als sich der Ewerführer, welchem die 10 Kisten am Sonnabend übergeben waren, mit zahlreichen Kollegen pünktlich zur angegebenen Zeit gemeldet hatte, ward ihm die Antwort gegeben, er müss ewarten, da das Schiff noch nicht leer sei. Erst Mittwoch Nachmittag war das Schiff leer;

jedoch wurden auch da die kleinen Waaren-Partieen noch nicht übernommen, sondern auf Befehl des Maklers wartete man, bis ein grofser Kahn anlangte, welcher 1000 Säcke Salz für das Schiff brachte. Nachdem am Donnerstag noch ein zweiter eine gleiche Ladung gebracht hatte, wurde dem betreffenden Ewerführer am Freitag statt Abfertigung der endgiltige Bescheid zu Theil: das Schiff sei voll, er könne mit seinen 10 Kisten wieder fortfahren.

Die Beschwerde des Kaufmannes wies der Makler darauf unter Hinweis auf den im Schiffszettel stehenden Passus ab: „Ohne Verbindlichkeit! Reklamationen wegen Überliegens der Schuten werden nicht berücksichtigt," — sodafs dem Kaufmanne nichts übrig blieb, als dem Ewerführer vom Sonnabend bis Freitag pro Tag die ihm zukommenden 4 ℳ und aufserdem noch die Wachtschiffkosten zu zahlen. Im übrigen, sind wir überzeugt, dafs der binnenländische Absender ein zweites Mal seine Waaren nicht wieder über Hamburg expediren wird.

Dieses Beispiel ist auch insofern höchst lehrreich, als wir erkennen, zu welchem Ende das planlose Eingehen von Engagements von Seiten der Makler führen mufs. Die Schiffe werden voll und grofse Waarenposten bleiben zurück, nachdem sie in zwecklosester Weise mit theuren Spesen belastet sind.

Diese Zustände bedürfen dringend der Abhilfe, wenn der Hamburger Hafen sowie die binnenländische Exportindustrie nicht eine schwere Schädigung erfahren sollen. Jeder Makler, welcher mit Umsicht seinen Geschäften obliegt, wird sich der Einsicht nicht verschliefsen können, dafs auch in seinem Interesse, um den Waarenverkehr Hamburgs immer mehr zu heben, eine Organisation des Waarentransports vom und zum Hafen höchst wünschenswerth ist. Erstlich müfsten die Makler bei ihren Engagements mit gröfserer Vorsicht zu Werke gehen und den verfügbaren Raum des Schiffes annähernd berücksichtigen. Sodann dürften die Ewerführer nicht eher entsendet werden, als bis das betreffende Schiff völlig gelöscht hat, die Zeit mufs jedem einzelnen genau vorgeschrieben werden, damit die Abfertigung glatt von statten geht, und auch die Schuten müssen rationell ausgenutzt werden. Wie diese Einrichtungen im Einzelnen durchzuführen sind, müfste einer Kommission von Sachverständigen zur eingehenden Prüfung überlassen bleiben. — In diesem Sinne sprechen sich die Hamburger Zeitungen aus, und es wäre dringend wünschenswerth, dafs die geschilderten Mifsstände durch eine durchgreifende Reorganisation des Platzverkehrs beseitigt würden.

P. S. Unseres Dafürhaltens ist die Schuld der Verkehrsmängel im Hamburger Hafen keineswegs auf Seiten der Schiffsmakler allein zu suchen. Zugegeben, dafs dieselben durch ungenügende Organisation der Zufuhr und der Behandlung derselben manchen der vorhandenen Mängel verschuldet bezw. gesteigert haben, so würde doch infolge des ganz ungeheueren und ungewohnten Andranges von Gütern auch die beste und umfassendste Organisation sich als ungenügend herausgestellt haben. Dazu kommt noch, dafs der Güterandrang gerade in die Zeit des Eintrittes Hamburgs in den Zollverein, bezw. in eine Übergangsperiode hineinfiel, in welcher das Freihafengebiet aufserordentlich verkleinert, und die Lager- und Ladestätten verlegt wurden. Schon allein die erheblich gröfsere Entfernung der letzteren von der Stadt verzögert und erschwert den Transport der sich häufenden Güter, konzentrirt ihn auf einen engeren Raum, und so entstehen Stockungen, Unregelmäfsigkeiten und Kollisionen der Transporte wie der Interessen. Man wolle erwägen, dafs die sämmtlichen Handels- und Verkehrsinteressen Hamburgs bis vor kurzem sich auf einem Raum entwickelt und ausgedehnt hatten, der sich mit allen seinen Bauten und Verkehrsanlagen unter dem Einflusse einer nahezu tausendjährigen Geschichte den vorhandenen Wirthschaftsinteressen angepafst hatte. Und nun wird von einem Tage zum andern eine andere Entwickelung vorgeschrieben! Dafs diesfalls nicht sofort allen Anforderungen — namentlich unter so erschwerenden Zeitverhältnissen, wie solche jetzt vorliegen — Rechnung getragen werden kann, wird jeder billig Denkende anerkennen müssen. Die Schiffsmakler haben sicherlich ein höheres Interesse als alle anderen Kreise daran, den guten Ruf des Hamburger Hafens zu erhalten. Wenn einzelne von ihnen Fehler begangen haben, so dürften dieselben — nach dem Gesagten — zum guten Theil auch gleichzeitig als unter dem Drucke der Zeitverhältnisse entstanden anzusehen sein. — Die Redaktion.

Asien.

Eine Merchandise Marks Act für Indien. (Originalbericht aus Kalkutta.) Wir halten es für angezeigt, die deutsche Industrie darauf aufmerksam zu machen, dafs die indische Regierung damit umgeht, in den nächsten Monaten ein ähnliches Gesetz zu erlassen, wie es in England unter dem Titel „Merchandise Marks Act" im vorigen Jahr in Kraft getreten ist.

Eine Vorlage ist dieserhalb bereits dem Vizeköniglichen Konsul unterbreitet worden und wird zweifelsohne in den Wintermonaten, sobald die Regierung die Berathung derselben in Kalkutta wieder aufnimmt, ohne wesentliche Modifikatien genehmigt werden und in Kraft treten.

Es ist bekannt, dafs von Seiten des englischen Gouvernements bald nach Einführung der „Merchandise Marks Act" Schritte gethan wurden, um eine gleichartige Mafsregel in den Kolonieen und Dependenzen zu befürworten.

Inwiefern deutsche Interessen durch ein solches Gesetz berührt oder gar geschädigt werden, wollen wir hier nicht untersuchen; wir leben der Überzeugung, dafs es dazu beitragen wird, der deutschen Industrie eine bessere Grundlage zu geben, indem sie sich bestreben wird, für „German manufacture goods" ein immer gröfseres Absatzgebiet zu erobern, vermöge der guten Qualität derselben, vereint — mit mäfsigen Preisen.

Es ist in englischen Fachschriften vielseitig auf die Billigkeit deutscher Erzeugnisse hingewiesen, um daran die unliebsame Bemerkung zu knüpfen, dafs denselben trotz schlechter Qualität unter dem Deckmantel englischer Bezeichnungen Eingang verschafft worden ist. Wir glauben, unsere Industrie wird den geführten Streich zu pariren wissen; auch ist sie bereits durch die Vorgänge in England darauf vorbereitet.

Deutschland mufs sich auch in dieser Richtung vollständig emanzipiren und direkte Beziehungen anbahnen, wenn uns der indirekte Verkehr nach fernen Ländern, welcher früher über England führte, erschwert oder abgeschnitten wird.

In diesem Sinn erfafst, begrüfsen wir diese englisch-indischen Mafsnahmen nur als einen Sporn, um die Thätigkeit und Tüchtigkeit aufs Höchste anzustrengen; denn dafs mit solchen Mafsnahmen dem Aufstreben der nationalen Entwickelung ein Hemmschuh angelegt werden kann, können wir ebenso wenig glauben, als dafs dieselbe nur mit betrügerischer Weise überhaupt auf fremden Märkten zur Geltung gekommen sei.

Allerdings haben englische Häuser häufig genug alte Lager in Deutschland aufgekauft und wohl mit Bedacht englische Etiketten darauf gedrückt, um solchen Waaren durch niedrige Preise Eingang zu verschaffen. Es sind auch Fälle bekannt geworden, wo deutsche Industrielle direkt von englischen Auftraggebern dazu aufgefordert wurden, ihren Arbeiten den englischen Stempel zu geben; allein dafs die ganze deutsche industrielle Entfaltung auf solchen thönernen Füfsen stehe, ist eine grundlose Annahme.

Wir hoffen, dafs in Zukunft deutsche Waaren als solche unter deutscher Flagge ihren eigenen Weg gehen werden; jede neue direkte Dampferverbindung wird dazu beitragen, sie den fremden Märkten billiger und besser zuzuführen, anstatt, wie bisher, englischen Schiffen und englischen Banken jährlich einen grofsen Tribut zu erlegen, wie es seither in den meisten Fällen geschehen ist.

In den Kreisen deutscher Rheder ist dieser Punkt zur Genüge erkannt, und es wird an Anstrengungen nicht fehlen, dem Bedürfnifs zu entsprechen und neue Linien zu eröffnen; hoffen wir auch, dafs sich in deutschen Bankkreisen mehr Rührigkeit zeigen wird, um dem finanziellen Verkehr mit überseeischen Plätzen bald eine eingehende Theilnahme zu gewähren.

Der Seeweg nach Sibirien.*) Schon seit Langem ist man in England bestrebt gewesen, auf dem See- resp. Flufswege in das Innere Sibiriens einzudringen. Gegenwärtig ist man in England überzeugt, die Lösung des Problems gefunden zu haben, und der englische Botschafter in St. Petersburg, R. Morier, welcher seit anderthalb Jahren an der kommerziellen Nutzbarmachung dieses von Kapitän Wiggins entdeckten Weges einen hervorragenden Antheil genommen, hat kürzlich in einem an Lord Salisbury erstatteten Berichte die Geschichte dieser Bestrebungen zur Darstellung gebracht.

Wir lassen hier einen Auszug daraus folgen:

Man ist, schreibt der Botschafter, stets der Meinung gewesen, dafs die Schiffahrt im Karischen Meer in Folge der vorhandenen gewaltigen Eismassen unmöglich sei. Trotzdem hat schon Admiral Lüdke vor etwa 40 Jahren den ersten Versuch gemacht, eine regelmäfsig benutzbare Ausfahrt aus diesem Meere zu gewinnen. Dieser Versuch blieb jedoch erfolglos, und seither herrschte der Glaube vor, dafs ein kommerzieller Weg nach dem Westen sich durch das Karische Meer nicht schaffen lasse. Später aber hat ein junger englischer Steuermann, der an Bord eines Archangelfahrers regelmäfsig jene arktische Region besuchte, die Überzeugung gewonnen, dafs sich doch ein Verbindungsweg auffinden lassen müsse. Nachdem er nämlich erfahren hatte, dafs Kara im Tatarischen „schwarz" bedeute, folgerte er, dafs eine solche Bezeichnung jenem Meerestheile nicht gegeben worden wäre, wenn derselbe beständig mit Eis bedeckt sei. Dieser junge Seemann, Herr Wiggins, rüstete, sobald er sich dazu in den Stand gesetzt sah, aus seinen eigenen Mitteln eine kleine, für die Fahrt in arktischen Gewässern gebaute Dampfyacht von etwa 120 t, die „Diana", aus, mit welcher er die selbstgestellte Aufgabe im Jahre 1874 vorzüglich durchführte, indem er durch das

*) Vgl. den Artikel: „Die neuesten Versuche zur Anbahnung eines See-Handelsweges nach West-Sibirien" im „Export" Nr 13, Jahrgang 1881.

Karische Meer zunächst bis an die Mündung des Ob und dann bis an diejenige des Jenissei segelte.

Diese Reise besafs keinen kommerziellen Charakter und war ausschliefslich der wissenschaftlichen Untersuchung gewidmet, durch welche festgestellt wurde, dafs der südliche Theil des Karischen Meeres einschliefslich der Küstenstriche an beiden Seiten der genannten zwei Flüsse, sowie der Mündungen dieser Ströme, zu bestimmter Jahreszeit eisfrei sei. Der erfolgreichen ersten Reise der „Diana" war es zu danken, dafs Nordenskjöld im Jahre 1875 seine erste Reise nach dem Jenissei und der Behringstrafse zu vollenden vermochte.

Herr Wiggins erneuerte in den Jahren 1875, 1876 und 1879 mit Glück seinen Versuch. Im Jahre 1880 gingen fünf Dampfer von England nach dem Ob und einer von Sibirien nach dem Jenissei ab: diese Expeditionen, welchen Herr Wiggins ferngeblieben war, mifslang vollständig, da alle sechs Schiffe scheiterten. In England wie in Sibirien war man entmuthigt; nichtsdestoweniger gelang es im Jahre 1887 Herrn Wiggins, einige unternehmungslustige Männer zu finden, welche eine Aktiengesellschaft mit beschränkter Haftpflicht unter der Firma „The Phœnix Merchant Adventurers" gründeten. Diese Aktiengesellschaft kaufte einen eisernen Dampfer von 400 t, befrachtete denselben mit einer assortirten Waarenladung und liefs Herrn Wiggins mit dem Schiffe von Newcastle-on-Tyne nach Jenisseisk abgehen, der ersten grofsen Stadt am Jenissei, etwa 2000 englische Meilen stromaufwärts und etliche hundert Werst von der chinesischen Grenze entfernt gelegen. Auf einer sehr langen Strecke stromaufwärts von der Mündung an war die Navigation vollständig unbekannt, und Herr Wiggins mufste sich mit seinem 11 Fufs tief gehenden Schiff den Weg den Jenissei hinauf suchen.

Am 9. Oktober 1887 hat demnach ein von Europa kommender Seedampfer zum ersten Male im Innern Sibiriens Anker geworfen und seine Waaren selbst dort gelandet. Das Schiff ist von der Bevölkerung des Landes mit Enthusiasmus begrüfst worden, und man bemühte sich, dem Kapitän Wiggins und seiner Mannschaft jede nur mögliche Erleichterung zu verschaffen. Als die Gesellschaft der „Phœnix Merchant Adventurers" sich gebildet hatte, ist der englische Botschafter mit der russischen Regierung in Unterhandlung über ihr zu gewährende Erleichterungen getreten. Nicht dafs diese Gesellschaft von Rufsland Subsidien oder sonstige klingende Unterstützung verlangt hätte, sie wünschte nur, dafs angesichts des ihr erwachsenen Risikos und der überwundenen Schwierigkeiten Zollfreiheit für die gelandeten Waaren zuerkannt werde. Die Folge dieser Verhandlungen war die Zollbefreiung der ganzen Phönixladung sowie die Zusicherung, dafs gewisse Waaren, welche auf die geschilderte Weise den Jenissei aufwärts gebracht würden, während eines Zeitraumes von fünf Jahren zollfrei gelandet werden sollten, während die gleiche Konzession für den Ob auf die Dauer eines Jahres gewährt wurde.

Die gröfste Schwierigkeit bereitete aber die Erhaltung der Erlaubnifs, dafs der Phönixdampfer auch die 2000 englische Meilen betragende Strecke von Jenisseisk auf dem Flusse stromabwärts fahren dürfe. Dem russischen Gesetze zufolge ist die Flufsschifffahrt den Unterthanen der russischen Krone vorbehalten. Das ganze Unternehmen wäre aber ins Wasser gefallen, wenn man dem Phönixdampfer nicht gestattet hätte, eine Rückladung zu nehmen, und dieselbe dem im laufenden Jahre ausgesandten Dampfer „Labrador", der eine Ladung aus Newcastle-on-Tyne zum Austausch in Golchika an der Mündung des Jenissei brachte, zu übermitteln. Diese Erlaubnifs war nur für das laufende Jahr zu erhalten; doch darf gehofft werden, dafs dieselbe verlängert wird, bis die Bewohner Sibiriens im Stande sein werden, selbst eine Dampferfahrt auf dem Flusse bis Golchika ins Leben zu rufen.

Zur Ergänzung der vorstehenden Darstellung, welche die im laufenden Jahre ausgerüstete neueste Sendung nur flüchtig berührt, mögen die nachstehenden, dem Berichte des K. und K. Generalkonsuls in Liverpool entnommenen Mittheilungen über die jüngste Expedition des Kapitäns Wiggins dienen.

Am 16. Juli v. J. ist der englische Dampfer Namens „Labrador" von Newcastle nach dem Flusse Jenissei in Sibirien mit einer Ladung gemischter Waaren abgegangen, welche an der Mündung genannten Flusses auf den englischen Dampfer „Phönix" und die Ladung des letzteren auf den „Labrador" überschifft wird. Diese zwei Dampfer sind von Kapitän Wiggins und H. N. Sullivan in Newcastle gechartert worden. Der Dampfer „Phœnix" befindet sich schon seit vergangenem Jahre auf dem Jenisseiflusse, dessen Lauf 2000 englische Meilen lang ist, und treibt Cabotage während der drei Monate, die der Flufs fahrbar ist. Der Dampfer „Labrador" sollte gleich nach Löschung der eigenen Ladung und Einnahme jener des „Phœnix" vor Schlufs der Schifffahrt, das ist Anfang September, die Rückreise nach Newcastle antreten.

Bei dem bekannten Reichthum Sibiriens an Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Graphit und Kohle, Holz, Pelzwerk, Wolle, Unschlitt, Weizen, sowie fossilem Elfenbein des ausgestorbenen Mammuths, welche Artikel auf dem Landwege wegen Mangels an Kommunikationsmitteln nicht leicht befördert werden können und daher dort sehr billig sind, verspricht sich Kapitän Wiggins grofse Vortheile. So kostet z. B. ein Mast, 60' lang und an der Spitze 18" im Durchmesser stark, dort 1 £; hier in England würde selber auf 12 £ zu stehen kommen; eine Tonne Weizen (= 2400 u) 25 s. hierlands 6 £; Rindfleisch $2\frac{1}{2}$ d per Pfund. Graphit ist dort in solcher Menge vorhanden, dafs Kapitän Wiggins denselben als Ballast verwendet. Andererseits kann eine Tonne Salz, welche hierlands 15 s kostet, dort für nahe an 15 £ verwerthet werden.

(Handelsmuseum.)

Nord-Amerika.

Amerikanische Ansichten über die Verwendung des Kartoffelmehls in Deutschland. In bekannter Liebenswürdigkeit ergeht sich der „American Exporter" wieder einmal gegen ein deutsches Fabrikat; derselbe schreibt:

„Kartoffelmehl wird gegenwärtig massenhaft in Deutschland fabrizirt, hauptsächlich in Nord-Deutschland, Schlesien, Hannover und Ost-Preufsen. Es wird von Wurstmachern, Bäckern, Konditoren, Köchen und zum Pudern benutzt. Webereien, Kattundruckereien und andere Fabriken in Seide und Baumwolle benutzen es, um das Gewebe zu „schlichten" und der Waare ein glänzendes Aussehen zu geben. Wir brauchen kaum zu sagen, dafs dergleichen so ängstlich vom Wasser fern gehalten werden mufs, wie ein von der Tollwuth befallener Hund. Ebenso wird Kartoffelmehl massenhaft zur Fabrikation von Stärke, Kartoffelzucker und weifsem Syrup verwendet.

Alle diese Verwendungen passen natürlich für Deutschland, das Land, wo kein Mensch weifs, was er ifst, trinkt oder trägt; so gründlich haben die Chemiker dieses Landes ihre Wissenschaft zum glorreichen Zweck der Fälschung benutzt. Weifser Syrup, Unsinn! Weifs genug ohne Zweifel, da er nichts ist, als der Geist von ehrlichem Syrup, gemordet durch angewandte Wissenschaft!"

Erst in Nr. 41 v. J. nahmen wir Gelegenheit, ein ähnliches Machwerk gebührend abzufertigen und wollen uns auch dem Vorstehenden gegenüber diese Mühe nicht verdriefsen lassen, obwohl schwer zu sagen ist, in welcher dieser wenigen Zeilen der gröfste Unsinn steckt.

Zunächst ist die Behauptung unwahr, dafs jetzt massenhaft Kartoffelmehl in Deutschland fabrizirt wird, da derartige Fabriken seit mindestens 40 Jahren in Deutschland in Thätigkeit sind. Dafs Kartoffelmehl zum „Schlichten" benutzt wird, ist selbstverständlich; dafs dieser Behandlungsmethode unterworfene Sachen aber Nässe nicht vertragen könnten, ist ebenso selbstverständlich Narrheit, jedenfalls halten sie dieselbe viel besser aus als die berüchtigten amerikanischen Shoddystoffe. Natürlich findet diese Verwendung hauptsächlich in Deutschland statt, aber einzig und allein aus dem Grunde, weil eben die Wissenschaft in Deutschland etwas weiter fortgeschritten ist, als drüben, die Herren Amerikaner auch bei aller ihrer Selbsteingenommenheit zu dumm sind, sich die Vortheile derselben zu Nutze zu machen, keineswegs aber deswegen, weil „niemand in Deutschland weifs, was er ifst, trinkt oder trägt." Denn das könnte man mit viel gröfserem Rechte von dem Lande der „Yankee Notions" behaupten, dem Lande, wo die Fälschung par excellence zu Hause ist, wo man gedrehte und mit gefärbtem Baumwollzeug überzogene Holzklötze als geräucherte Schinken verkauft und sich seiner „smartness" dabei rühmt. Dafs weifser Syrup zu pharmazeutischen Zwecken absolut nothwendig und gerade in dieser Bereitungsform gebraucht wird, davon hat der erleuchtete Verfasser jenes Artikels natürlich keine Ahnung, — wie sollte er auch, — es giebt ja drüben keine deutschen Chemiker.

Süd-Amerika.

Fiasko der landwirthschaftlichen Ausstellung in Rosario; Wachsen der Einwanderung in Argentinien und Finanzverhältnisse daselbst. (Originalbericht aus Rosario de Santa Fé.) In Verfolg meines letzen Berichtes von Anfang August gedachte ich Ihnen eine ausführliche Beschreibung der hier stattgehabten Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte der Provinz Santa Fé zu übermitteln. Die Ausstellung hat jedoch das Schicksal so mancher Vorgängerinnen getheilt: mit grofsem Pomp angekündigt, wurde sie so spät fertig, dafs die Eröffnung erst Mitte November erfolgen konnte. Unsere Estancieros waren mittlerweile soweit in ihre Frühlingsarbeiten hineingezogen worden, dafs sie sich wenig mehr um die Ausstellung kümmerten. Aufser einigen hübschen Thieren — Pferden, Rindvieh, Schafen — und einigen europäischen Ackergeräthen und Maschinen, bot die Ausstellung kaum etwas Sehenswerthes. Sie hat vollständig Fiasko gemacht, und es ist deshalb unnöthig, näher darauf einzugehen. —

Inzwischen geht die Einwanderung in Dimensionen voran, wie nie zuvor. In unserer Provinz, wohin sich noch immer der Haupttheil der Ankommenden wendet, fügt sich eine Kolonie an die andere, und das Ganze erhält nach und nach ein europäisches Aussehen. Im Jahre 1888 sind mehr als 180 000 Einwanderer in Argentinien eingetroffen, gegen reichlich 100 000 im Vorjahre. Eisenbahnen, die den Ackerbau erleichtern, respektive ihn in den weiter von der Küste gelegenen Distrikten erst ermöglichen, sind in dieser Provinz noch verschiedene im Bau begriffen; weitere sind projektirt und werden in den nächsten Jahren zur Ausführung gelangen. Die Leichtigkeit und Billigkeit, mit der sich die Schienenstränge auf unserer endlosen Ebene legen lassen, bilden einen wesentlichen Faktor in der Entwicklung der Kolonisirung des Landes.

Die finanzielle und wirthschaftliche Lage der Republik is

und bleibt eine gesunde, doch läfst sich nicht leugnen, dafs die Manipulationen der Regierung und ihrer Anhänger zu manchen Besorgnissen Anlafs geben. Die im Laufe dieses Jahres in Europa kontrahirten zahlreichen argentinischen National-, Provinzial- und Munizipal-Anleihen, der Verkauf verschiedener Staatseisenbahnen, sowie die Etablirung vieler offizieller Banken unter dem Regime des Freibankengesetzes, welches ich in meinem Letzten erwähnte, haben eine solche Anhäufung von baarem Golde veranlafst, dafs die Regierung im September v. J. schon mehr als 40 Millionen Pesos in Kassa hatte. Das Gesetz bestimmte, dafs die von den Banken gegen die $4^1/_2$%igen Staatsschuldscheine eingezahlten Beträge 2 Jahre lang als Sicherheit deponirt bleiben sollten. Dem Finanzminister wurden die Summen jedoch zu grofs, und so beantragte er bei dem Kongrefs zwei Abänderungen des Gesetzes:

1. dafs die Regierung befugt sein solle, die eingegangenen Beträge schon vorher zur Abtragung älterer Anleihen mit höherem Zinsfufse und zu anderen Zwecken zu benutzen;
2. dafs vom 1. Januar 1889 ab der bisherige Preis der $4^1/_2$%igen Staatspapiere von 85% auf 90% zu erhöhen sei.

Die Kammern sanktionirten dieses Projekt mit grofser Majorität. Nr. 1 liefs sich ohne längere Vorbereitungen nicht sofort ausführen, sodafs die Ansammlung des Goldes vorläufig bestehen blieb. Nr. 2 hatte zur Folge, dafs sich die im Innern der Republik zahlreich etablirten Banken beeilten, die erforderlichen $4^1/_2$%igen Staatspapiere noch zu 85% zu erwerben und den Betrag dagegen zu zahlen.

Gold war also reichlich da, aber die dafür in Aussicht stehende Totalemission der Republik wird sich auf 200 Millionen Pesos belaufen. Damit wird die Argentinische Republik sich an die Spitze aller Nationen stellen, die einen eigenen Notenumlauf haben. Schlagen wir die argentinische Bevölkerung hoch und rund auf 4 Millionen an, so ergiebt sich pro Kopf 50 Pesos oder nominal 200 *M*. Dagegen bleiben selbst Rufsland, Oesterreich und Italien, geschweige denn die übrigen Nationen, vollständig zurück!

Unser Finanzminister **Pacheco** hat nun zwar wiederholt versichert, dafs, angesichts der gesunden Finanzlage, kein Grund zu einer Entwerthung des Papiergeldes vorliege. Die Börse war jedoch anderer Ansicht: die Goldprämie stieg von Tag zu Tag und erreichte Anfang November 52%. — Um nun den Börsenspekulanten zu beweisen, dafs die Regierung die Sache in der Hand habe, liefs diese plötzlich gegen Mitte des Monats durch die National- und Provinzial-Bank grofse Beträge von baarem Golde in die Börse fliefsen und gleichzeitig das Papiergeld zurückhalten. Darauf war selbst die Börse nicht vorbereitet, und es geschah, was geschehen mufste: die Prämie ging in wenig Tagen auf 37 und 38% zurück! — Es sind das freilich unnatürliche Verhältnisse, aber thatsächlich beherrschen diese Zustände zur Zeit die Situation. Eine andere Frage bleibt es allerdings, ob die Regierung nach einigen Jahren, wenn das Gold zum grofsen Theil wieder nach Europa zurückgeflossen ist, noch in der Lage sein wird, den Markt in derselben Weise zu dominiren.

Diese jähe Verbesserung der Goldprämie fiel nun aber gerade in die Hauptsaison für den Verkauf der Landesprodukte, die in Papier gehandelt werden, und damit stellte sich eine allgemeine geschäftliche Lähmung ein, die natürlich Allen sehr ungelegen kam. Es ist daher anzunehmen, dafs sich nun wieder die Einflüsse unserer grofsen Vieh- und Schafzüchter, welche ihre Produkte zu verkaufen wünschen, bei der Regierung im entgegengesetzten Sinne geltend machen werden und dafs dann allmählich wieder eine Steigerung der Prämien stattfinden wird.*) Für den Europäer sind solche Zustände schwer verständlich, und doch marschiren wir ganz lustig damit weiter.

Die Spekulation in Terrains geht unverändert weiter, und dem Anscheine nach wird es noch eine Weile dauern, bevor der Rückschlag eintritt.

*) Anmerkung der Redaktion: Laut telegraphischen Berichten stand die Goldprämie Ende Dezember schon wieder auf $48^1/_8$%.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Bericht über die **Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde"** vom 5. Januar. Der Vorsitzende, Herr Professor Freiherr **von Richthofen**, eröffnete die Sitzung mit einem Rückblicke auf die Entwickelung der Gesellschaft im vergangenen Jahre. Die Mitgliederzahl hat gegen das Vorjahr um 23 zugenommen und beträgt zur Zeit 1013 (davon 786 in Berlin, 227 auswärts); dazu kommen noch 75 korrespondirende und 71 Ehrenmitglieder. Die Bibliothek hat sich um 753 Werke mit 901 Bänden vermehrt. Der Umzug der Gesellschaft in ein neues, zweckentsprechenderes Heim (Markthallengebäude in der Zimmerstrafse) steht zum 1. April bevor; neben der Bibliothek soll dort auch ein Lesesaal eingerichtet und die Bibliothek auch für aufserhalb der Gesellschaft stehende Kreise zu Studienzwecken zugänglich gemacht werden; im letzten Jahre hat die Bibliothek um 753 Werke mit 901 Bänden zugenommen (darunter 640 Werke in 724 Bänden als Geschenke). Der Vermögensbestand der Gesellschaft hat sich gehoben, sodafs dieselbe hofft, Reisende behufs besonderer wissenschaftlicher Zwecke unterstützen und die Herausgebung von Forschungswerken, die sonst keinen Verleger finden würden, ermöglichen zu können. In den Tagen vom 24. bis 26. April wird der VIII. Deutsche Geographentag, der im vorigen Jahre der Landestrauer wegen ausfiel, in Berlin abgehalten.

Dr. **Hans Meyer** berichtete dann über seine 1888er **Reise in Usambâra** und über die Unglücksfälle, welche dieser Expedition infolge des inzwischen eingetretenen ostafrikanischen Aufstandes zugestofsen sind.*) Gleich nach Beendigung seiner ersten Reise zum Kilima-Ndscharo hatte Dr. **Meyer** den Entschlufs gefafst, mit einer zweiten Besteigung dieses Gebirges eine Reise durch das ganze deutsche Interessengebiet in Ost-Afrika zu unternehmen. An dem Abend des 3. Dezembers 1887, an welchem er in der „Gesellschaft für Erdkunde" über seine erste Besteigung des Kilima-Ndscharo berichtet hatte, stellte er mit mehreren Freunden den Plan für die neue Expedition fest; dieselbe sollte zunächst wieder zum Kilima-Ndscharo führen, um den letzten Rest des Kibo-Berges und gegebenen Falls auch den zweiten Gipfel, den Kimawenzi, zu besteigen. Von da beabsichtigte er zum Meru zu gehen und dann westlich durch das mittlere Massai-Land zum Speke-Golf des Victoria-Nyanza und zum Mwutan-Nzige vorzudringen. Die Expedition war auf zwei Jahre berechnet; diesem Plane waren die Vorbereitungen entsprechend: in Deutschland, England, Belgien, Österreich wurde die umfangreiche Ausrüstung zusammengestellt. Der österreichische Geograph Dr. **Oskar Baumann** sollte die geographischen Aufnahmen durchführen. Über Aden, wo Dr. **Meyer** zwei Somali als Diener anwarb, kam er Mitte Juli 1888 in Sansibar an, wo ein Inder die Mannschaft für die Forschungsreise anwarb und sich durch Vertrag verpflichtete, für die Verluste an Waaren und Ausrüstung einzustehen, welche durch Entlaufen der Träger — den Kriegsfall ausgenommen — entstehen würden. Erprobte Präparatoren, die unter **Hildebrand** und **Fischer** gedient und besonders durch ihre Kenntnifs des Massai-Idiomes von grofsem Nutzen waren, wurden ebenfalls angeworben, sodafs die Expedition aus 2 Europäern und 30 Schwarzen bestand, welche 6 Lastesel und 3 kleine Hunde aus Thüringen mit sich führten. Mit einer Karawane, die zum Victoria-Nyanza zog, wurden hundert Lasten zum Speke-Golf vorausgesandt.

Ende August 1888 verliefs die Expedition Sansibar und landete in Pangani, dem wichtigsten Punkte der deutschen Interessensphäre auf dem Festlande. Dort hatte eben die „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft" die Zollverwaltung übernommen. Der dortige Wali hatte sich hiergegen aufgelehnt und war dann vor den deutschen Marinesoldaten entflohen; die Araber hatten die Stadt verlassen, die Neger hielten sich ängstlich in ihren Hütten, sodafs die Stadt still und öde erschien. Dr. **Meyer** beabsichtigte, den Kilima-Ndscharo nicht auf dem gewöhnlichen Wege längs des Rufu zu erreichen, sondern auf einer neuen Route durch das in seinen zentralen und mittleren Theilen noch unbekannte Gebirgsland **Usambâra**. Da mit so grofsen Lasten, wie z. B. den Theilen eines Bootes, die Berge nicht überstiegen werden konnten, so wurde die Karawane getheilt. Das Gros marschirte unter dem Befehl eines erprobten Hauptmannes auf dem gewohnten Karawanenwege längs des Rufu gegen Gondja, während Dr. **Meyer** und Dr. **Baumann** mit 60 Leuten von der Station Lewa der „Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft" aus, wo auf den prächtig aussehenden Tabaksfeldern Schaaren einheimischer Arbeiter beschäftigt waren, sich nördlich zur englischen Missionsstation Magila wandten, die am Fufse des Südabhanges des Gebirges von Usambâra liegt.

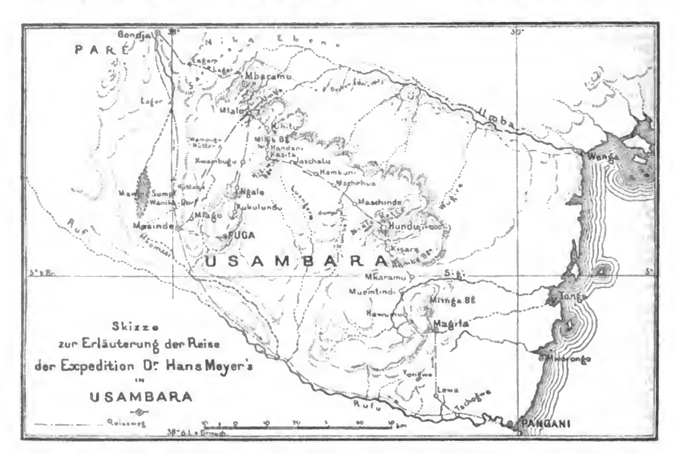
Von hier aus wurden die steilen, dichtbewaldeten Bergwände der ersten Bergkette überstiegen und sodann der bei Tanga in den Indischen Ozean mündende Sigi passirt. Über die Romba-Berge führte der Weg in das Hochthal des Wugire. Die letzte Strecke in den Romba-Bergen fällt zusammen mit dem vom Missionar **Kropf** zurückgelegten Wege. Letzterer hat erklärt, er würde lieber zweimal von der Küste zum Kilima-Ndscharo und zurück gehen, als nochmals die Tour durch die Berge machen; was würde er aber gesagt haben, wenn ihm zugemuthet worden wäre, die Berge von Hundu zu besteigen, welche die Expedition zu bewältigen hatte, und die mit etwa 1350 m Höhe die gröfste und steilste Erhebung des östlichen Usambâras bilden? Trotz der aufserordentlich grofsen Schwierigkeiten hielten sich die Leute der Expedition vorzüglich; allerdings hielten sie die beiden Reisenden für verrückt, dafs sie solche Wege aufsuchten, und konnten nur durch Strenge in Zucht gehalten werden. Acht Mann liefen trotzdem davon. In Parforce-Märschen ging es vorwärts, stets möglichst nahe der Wasserscheide zwischen Nord und Süd, sodafs die Expedition beinahe alle Flüsse in ihrem Oberlaufe passirte. Nördlich von Hundu, jenseit der Nielo-Kette, führte ein Marsch von acht Tagen durch das dürftig bewaldete, dünn bevölkerte Ost-Usambâra bis Kibitu, wo das waldreiche und stark bevölkerte Nord-Usambâra beginnt. Die Zuvorkommenheit der Bevölkerung und der Reichthum an Nahrungsmitteln erleichterten den Marsch wesentlich. In drei Wochen war Mbaramu, der Nordpunkt des Berglandes, erreicht; dort wurde in der Nika-Ebene das Lager aufgeschlagen, wo im Jahre 1862 Baron **von der Decken** und Dr. **Otto Kersten** ihr Lager innegehabt hatten. So war dieser erste Theil der Aufgabe gelöst: ein Itinerar war aufgenommen, viele astronomische Beobachtungen gemacht, Panoramen, Photographieen und Sammlungen aller Art ausgeführt. Voll zuversichtlicher Hoffnung zogen die Reisenden durch die wasserlose Nika-Ebene nach Gondja, dem Platz des Stelldicheins mit dem andern Theile der Expedition.

Usambâra erhebt sich wie eine Insel mit steilen Küsten aus der Ebene.

*) Zur Orientirung für den Leser und zum bequemen Aufsuchen der erwähnten zahlreichen Ortschaften usw. haben wir diesem Artikel eine Kartenskizze auf der folgenden Seite beigefügt. — Die Redaktion.

Die durchschnittliche Höhe des Gebirgslandes beträgt 600 m; an Gröfse kommt es dem Königreich Sachsen gleich. Der Eindruck der inselhaften Lage wird besonders lebhaft, wenn man vom oberen Rande des steilen Abhanges herabblickt in den Dunst, der über der Nika-Ebene liegt, und aus dem einzelne ferne Gebirgsketten und Bergkegel gleich Inseln aufsteigen. Aber wo immer man aus dem Innern des Berglandes sich dem Rande nähern mag, überall bleibt das Bild das nämliche: nach dem Innern der Insel trifft der Blick auf waldige, langgezogene Bergkämme oder auf einzelne hochragende, meist vegetationslose Kuppen, die durch breite Flufsthäler geschieden sind. Im südlichen Theile verlaufen die Thäler quer zur Haupterstreckung des Gebirges und gestatten unschwer einen Übergang von West nach Ost oder umgekehrt. Im mittleren und nördlichen Theile verschiebt sich die Wasserscheide vom Zentrum nach der Ostseite; nach dieser letzteren Seite gehen die Flüsse zum Umba, während der Westen seine Wasser zum Rufu hin sendet.

Das aufbauende Gestein ist kristallinischer Schiefer, der aufserordentlich reich an Granaten ist. Dieses einheitliche Gestein trägt eine in gleichen Höhen sehr verschiedene Vegetation, da diese von den ungleich vertheilten Regen-Niederschlägen abhängig ist. Für das östliche Äquatorial-Afrika steht es fest, dafs es dort, wo nur in den Regenzeiten Niederschläge erfolgen, keinen Wald giebt, sondern nur grasige Savannen mit wenigen Dauergewächsen: Wald findet sich nur da, wo durch Grundwässer für stete Feuchtigkeit des Bodens gesorgt ist, oder wo auch aufser der Regenzeit noch



Niederschläge vorkommen. Solche bringen im südlichen Usambára die vom Ozean kommenden Seewinde, die erst in den Nielo-Bergen eine Schranke finden; daher ist Süd-Usambára mit dem herrlichsten tropischen Urwalde bedeckt. Das Bild ändert sich, so wie man die Nielo-Berge überschreitet; dort wehen die Winde, nach Abgabe ihrer Feuchtigkeit, trocken. Je mehr man sich dem Abfalle zur Nika-Ebene nähert, desto frischer wird das Aussehen der Landschaft; von der Ebene weht mit dem Steigen der erwärmten Luft ein Wind, dessen Dünste sich zu Wolken verdichten und als Steigungsregen niederfallen. So kommt es, dafs Usambára ringsherum einen breiten Waldgürtel besitzt, während der zentrale Theil waldarm ist. Drei Viertel des Landes sind in hohem Grade fruchtbar und zu tropischen Kulturen, namentlich zum Kaffeebau geeignet, wie kein anderer Theil des ostafrikanischen Schutzgebietes. Die grofsen Säugethiere fehlen. Das Flufspferd und der Löwe steigen wohl hie und da aus der Ebene in den Flufsthälern empor. Hyänen, Schakale und Leoparden sind nicht selten; überall sieht man für sie errichtete Fallen. In den Wäldern, nahe den Flüssen, lebt eine graue Meerkatze und ein eichhörnchenartiger Nager. Bei den menschlichen Wohnungen lebt die afrikanische Hausratte in ungeheurer Menge im besten Einvernehmen mit dem spitzschnauzigen und spitzohrigen Haushunde. Grofse Raubvögel dezimiren mit unglaublicher Frechheit die Hühnerbestände der Eingeborenen. Kleinere Sänger sind in den Reis- und Maisfeldern, wilde Tauben auf allen Waldblöfsen häufig. Nur vier kleine Schlangenarten wurden beobachtet, desto mehr Chamäleons und Eidechsen.

Die Bevölkerung (die Waschambá), die ihr Land nicht Usambára, sondern Uschambá nennt, ist je nach der Bodenfruchtbarkeit und der Sicherheit der Landstriche verschieden vertheilt. Am dichtesten bevölkert ist der Norden in seiner sichern Abgeschlossenheit, am dünnsten der sterile mittlere Theil, während der Süden bevölkerter sein könnte, als er es infolge der beständigen Fehden zwischen den Fürsten Kipanga und Kimuere ist. Die Waschambá sind ein Bá-ntú-Volk, das sich von den Küstenstämmen nicht wesentlich unterscheidet. In der Kleidung hat der übliche Baumwollfetzen den Fellschurz, der sich nur noch im mittleren Gebiete findet, bereits verdrängt. Die Haare werden kurz geschnitten oder in zahlreiche Zöpfchen geflochten. In den durchbohrten Ohrläppchen trägt man Holzpflöcke von möglichst grofsen Dimensionen. Die Weiber zieren Unterarm und Unterschenkel mit Messingdraht-Spiralen, Hals und Nacken mit Perlschnüren; Schmuck von zwanzig Pfund Gewicht ist keine Seltenheit. Rücken, Brust und Leib der Männer sind mit Hunderten kleiner Schnittnarben bedeckt, die aber keine Erhöhung der Körperschönheit, sondern die Abwehr aller möglichen Krankheiten bezwecken. Als Stammesabzeichen wird beim Eintritte der Mannbarkeit ein markstückgrofses Mal auf die Mitte der Stirn tätowirt. Ihre Waffen sind schlechte Speere, Schwerter mit breit verlaufendem Blatte sowie schlechte Vorderlader, richtige Schiefsprügel, zu denen die Besitzer meist kein Pulver haben. An der Nichtverzierung der Geräthe offenbart sich ein aufserordentlich geringer Kunstsinn. Am sorgfältigsten wird noch der Bau der Hütten durchgeführt. Auf runder Basis werden etwa mannshohe Wände aus Flechtwerk aufgeführt, über die ein kegelförmiges Grasdach aufgesetzt wird. 18 bis 20 solcher Hütten, so enge aneinanderstehend, dafs das Vieh kaum zwischen ihnen durchgehen kann, von einem doppelt mannshohen Palissadenzaune umschlossen, bilden ein Dorf; einige Gemeinden, z. B. Mlalo und Fuga, erreichen die beträchtliche Zahl von 200 Hütten. Zum Schutze gegen feindliche Angriffe sind die Dörfer hoch auf den Kuppen der Berge oder auf den Spitzen der Hügel angelegt und erhalten dadurch das Aussehen von Forts. Das Vieh — Buckelrinder, Ziegen, Fettschwanzschafe —, ist tagsüber auf der Weide. Die Felder, mit Bananen, Zuckerrohr, Mais, Reis, Hirse angebaut, liegen längs der Wasserläufe. Der Ackerbau liegt auch hier vorwiegend den Weibern ob. Der Verkehr mit den Waschambá zeigte ihren harmlosen Charakter; ihre anfängliche Scheu wich bald der Zutraulichkeit, als sie sahen, dafs die Expedition keine feindlichen Absichten hege. Nur einmal, im zentralen Theile des Landes, mufste durch einen Scheinangriff die Herausgabe von Lebensmitteln erzwungen werden.

Oberherr der Waschambá ist nominell der Fürst Sembodja, der im westlichen Theile in Masinde wohnt. Thatsächlicher Herr ist jedoch sein bereits genannter Sohn Kimuere, der in Fuga wohnt und überall ihm ergebene Dorfälteste eingesetzt hat. Nur im Süden hat sich ein Theil unter Kipanga selbständig erhalten. Keiner der drei Herrscher machte aber einen heldenhaften Eindruck. Die Herrschaft soll schon fünf Generationen lang in der Familie Sembodja's sein; ihr Begründer kam angeblich aus dem Südwesten, von Mburu; erst Sembodja's Vater eroberte das ganze Land.

Der Marsch vom Lagerplatz in der Nika-Ebene durch die wasserarme Savanne war für die Expedition sehr mühsam. Am dritten Tage wurde Gondja erreicht. Hier erklärten die Dorfältesten den Reisenden, ihre Karawane sei von Sembodja in dem fünf Tagemärsche südwärts gelegenen Masinde aufgehalten worden. Die Reisenden vermutheten nur einen Erpressungsversuch Sembodja's, da sie auch nicht die leiseste Ahnung von dem Aufstande an der Küste hatten. Die Leute mufsten aber unter der Hand von demselben erfahren haben, denn während des Marsches durch das wüstenhafte Gebiet nach Masinde entliefen Alle bis auf vier, unter diesen letzteren die beiden treuen Somali. Die weggeworfenen Lasten liefs Dr. Meyer später durch Sembodja nach Masinde holen. Hier fand man, dafs die grofse Karawane entlaufen war und ihre Lasten bei Sembodja zurückgelassen hatte. Dieser erklärte, dafs ein Brief des Wali von Pangani im Auftrage des Sultans von Sansibar die Leute aufgefordert habe, nach Hause zurückzukehren, da der Sultan sie brauche. Das sei sofort geschehen. Da Sembodja den Brief nicht vorwies, auch keiner der Führer der Karawane Nachricht hinterlassen hatte, so wurde zwar in den Reisenden ein Verdacht rege, aber auch hier erfuhren sie von dem Aufstande nichts.

Obwohl es klar war, dafs die Reisenden nun zur Küste zurückmufsten, um eine neue Karawane zu bilden, so verloren sie doch nicht ihr Ziel, die Erforschung Usambāras, aus den Augen. Sie wollten von Westen her einen Anschlufs an die Süd-Nord-Route finden. So kletterten sie nochmals in die Usambāra-Berge hinein, zuerst nach Fuga, der Bergveste des Kimuere, von dort durch kesselförmige Hochthäler über Kwambugu nach Mlalo, wo der Anschlufs an die frühere Route erfolgte. Die Bewohner dieser zentralen Theile von Usambāra weichen von den Waschambā stark ab. Auch sie sind ein Bā-ntū-Stamm; ihre Beschäftigung besteht fast ausschliefslich im Weiden der Heerden ihrer Fürsten. Die zentrale Lage ihrer Wohnsitze spricht für ihre alte Ansässigkeit. Der Fellschurz ist noch nicht vom Baumwollstoff verdrängt; die Weiber tragen als eigenthümliches Merkmal an einem über den rasirten Schädel laufenden Riemen grofse Bündel von Ringen aus Massai-Perlen hinter den Ohren. Die dreitheiligen Hütten, die sonst denen der Waschambā gleichen, sind viel geräumiger als diese, da sie in der Nacht auch die Heerden aufnehmen müssen.

Nach Masinde zurückgekehrt, wollte Dr. Meyer die Lasten durch Sembodja's Leute zur Küste zurückschaffen lassen. Aber der früher so freundliche Sembodja verrieth jetzt schlimme Pläne; er behauptete, einen neuen Brief vom Wali erhalten zu haben, der ihm verbot, den Reisenden Träger zu geben. Er wurde so anmafsend und so begierig nach der Habe der Expedition, dafs Dr. Meyer sich entschliefsen mufste, mit Zurücklassung aller Waaren nach Pangani zurückzukehren. Damit war das Schicksal der Expedition besiegelt. Die Reisenden hatten jetzt wohl erfahren, dafs in Tanga Unruhen vorgefallen waren, wufsten aber nicht, dafs der Aufstand längs der ganzen Küste ausgebrochen war. So liefen sie blindlings in die Falle, die ihnen seit Wochen gestellt worden war. Beladen mit den wichtigsten Instrumenten, einigen Waffen und der nöthigsten Ausrüstung, zogen sie den Karawanenweg entlang zur Küste. Von Korogwe an schlofs sich ihnen bewaffnetes Negergesindel an, aufgeputzt mit offenbar gestohlenen europäischen Kleidungsstücken. Ein Brief, den sie überbrachten, besagte, sie seien vom Wali gesandt, um die Reisenden nach Pangani zu begleiten. Die Station Lewa war vollständig ausgeraubt; die in prachtvoller Entwickelung stehenden Tabaksfelder waren der Ernte gewärtig.

In Tschogwe am Rufu, fünf Stunden von Pangani, hofften die Reisenden ein Boot ihres indischen Agenten Sewa Hādschi zu finden; doch war dies nicht der Fall. Sie wurden in eine Schamba (Farm) gelockt, und dort trat die Katastrophe ein. Noch hatte man sie bei der Mahlzeit zuvorkommend bedient. Nachher safs Dr. Meyer vor der Hütte und blickte nach dem Boote aus; da plötzlich wurde er von hinten umfafst und man warf ihn zu Boden. Dutzende von Kerlen knieten auf ihm, schnürten ihm die Kehle zu und rissen und schnitten ihm alles vom Leibe, was er anhatte. Ein wuchtiger Hieb mit einer Massai-Keule auf den Schädel beraubte ihn der Besinnung. Die Hände wurden ihm auf den Rücken gebunden, ein schwerer Eisenring um den Hals gelegt, und so wurde er mit einer Kette an Dr. Baumann gebunden, der dasselbe Schicksal erfahren hatte. Unter Fufstritten und Kolbenstöfsen wurden die beiden Gefangenen nun in eine Hütte geschafft, und ihre vier Begleiter, nackt ausgeraubt, hinausgejagt; sie liefen nach Pangani. Unter beständiger Erwartung, dafs man sie bald todtschlagen werde, brachten die Reisenden drei Tage in der Hütte zu. Eine alte Negerin brachte ihnen etwas Nahrung; durch diese erfuhren sie, dafs ihre Peiniger Sklaven des Arabers Buschiri seien und die Schamba diesem gehöre. Am dritten Tage drängte sich eine Schaar Bewaffneter in die Hütte, geführt von einem stolzen graubärtigen Araber von etwa 45 Jahren: es war Buschiri bin Salim. Er erklärte, er habe die Reisenden gefangen genommen, weil er keinen Europäer mehr in Ost-Afrika dulden wolle. Doch habe er seinen indischen Geschäftsfreund mitgebracht, mit dem Dr. Meyer sich wegen eines Lösegeldes verständigen könne. Gelänge eine Verständigung nicht, so würde er den Reisenden den Hals abschneiden lassen. Dafs unter diesen Umständen die Verständigung zu Stande kam, ist begreiflich. Dr. Meyer unterschrieb einen Check auf eine beträchtliche Summe (10000 Rupien = etwa 16000 ℳ). Hierauf begab sich der Indier nach Pangani, um das Geld zu holen. Buschiri nahm nun den Gefangenen die Ketten ab und hiefs sie mit arabischer Höflichkeit als seine Gäste willkommen. Die Reisenden hatten nun Gelegenheit, sich mit ihm über die Ursachen des Aufstandes, seine Absichten, die europäische Politik usw. zu unterhalten.

Buschiri erzählte, wie er von dem Tage an, dafs die Deutschen in Ost-Afrika erschienen, den Aufstand geschürt habe, wie er seit Wochen plangemäfs gearbeitet habe, die Expedition zu zersprengen und die Reisenden gefangen zu nehmen. Die Briefe von Sembodja hatte er geschrieben; alle Briefe an die Reisenden und die von diesen geschriebenen hatte er aufgefangen, um sie über die Vorgänge an der Küste in Unkenntnifs zu erhalten. Sembodja, mit dem früher Schutzverträge abgeschlossen worden waren, befolgte ohne Zögern Buschiri's Befehle.

Gegen Abend brachte der Indier das Geld, und Buschiri brachte die Reisenden in seinem Boote nach Pangani in sein steinernes Haus. Dort tobte der Aufruhr in hellen Flammen; Neger und Araber zogen lärmend und schiefsend durch die Stadt und forderten das Leben der gottverfluchten Europäer. Auf Bitten des Indiers führte Buschiri Dr. Meyer und Dr. Baumann in dessen Haus, von wo sie am frühen Morgen des nächsten Tages, umsaust von den Kugeln der Aufrührer, an Bord des etwa eine Stunde ab in See haltenden Sultandampfers „Barawa" gelangten. Zwei Tage später langten sie in Sansibar an.

Über die Ursachen des Aufstandes sprach sich Dr. Meyer auf Grund seiner Besprechungen mit Buschiri folgendermafsen aus: Buschiri, das Haupt des Aufstandes, ist überraschend orientirt über die Bewegungen am Nyanza, am Tanganyika und im Sudān, und äufserte sich ungefähr in folgenden Worten: „Während wir Araber früher im äquatorialen Afrika ungestört unserem Handel nachgehen konnten, dringen jetzt die Europäer aus Westen, Süden und Osten ein, um das Land in Besitz zu nehmen. Dadurch werden unsere Handelsinteressen beschwert und geschädigt. Gegen solche Schädigung wehren wir uns. Vom Sultan von Sansibar haben wir keinen Beistand zu erwarten, da er das Land an die Wadātschi (die Deutschen) verrathen hat. Die Wadātschi haben von den Zöllen an der Küste Besitz genommen angeblich als Beamte des Sultans; aber als sie die Flagge des Sultans auf ihrem Hause aufgezogen hatten, waren sie die Herren, doch waren sie nur einzelne. Die indischen Kaufleute fürchten sie und gaben uns daher keinen Vorschufs; was aber sollen wir anfangen ohne Vorschufs? Es hilft uns Niemand. Ich bin seit achtzehn Jahren nicht nach Sansibar gekommen, weil ich mich mit dem Sultān überworfen habe; deshalb haben die Unzufriedenen mich zu ihrem Führer gemacht; ich werde zeigen, dafs ich eine eiserne Faust habe, wie ich es dem grofsen Fürsten Mirambo gezeigt habe."

Dr. Meyer beabsichtigt im Laufe dieses Jahres, da die für einen Privatmann so schweren Opfer des vergangenen Jahres es ihm unmöglich machen, seinen früheren Plan im vollen Umfange wieder aufzunehmen, nur eine neue Expedition zum Kilima-Ndscharo anzutreten, im besten Falle nur den Kenia noch mit in die Route aufzunehmen. Von Mombas oder Lamu aus, die aufserhalb des arabischen Einflusses liegen, werde es möglich sein, vorzudringen.

Damit schlofs Dr. Meyer seinen mit grofser Aufmerksamkeit angehörten und mit grofsem Beifalle aufgenommenen Vortrag.

Der Vorsitzende sprach hierauf über den neuesten Stand der Stanley-Frage, und zum Schlusse äufserte sich Dr. Eduard Glaser aus Wien, der bekannte Arabien-Reisende, über seine im archäologischen, ethno- und geographischen Interesse ausgeführten, recht erfolgreichen Reisen in Arabien, mufste sich aber, der vorgerückten Zeit halber, leider auf wenige Bemerkungen beschränken.

Vereinsnachrichten.

Vereinsabende des „Württembergischen Vereins für Handelsgeographie." Bei dem Vereinsabend am 28. Dezember wurde auf Grund [illegible] des eben erschienenen 12. Jahrganges des geographischen Jahrbuches eine Übersicht über die auf der Erde bestehenden geographischen und handelsgeographischen Vereine gegeben. Der älteste derselben ist die „Société de Géographie", welche zu Paris 1821 gegründet wurde; der zweite die „Gesellschaft für Erdkunde" in Berlin (1828 gegründet), der dritte (1830) die „Royal Geographical Society" zu London; 1860 bestanden auf der ganzen Erde 16, 1870 27 derartige Gesellschaften (darunter 7 in Deutschland). Seither hat die Zahl derselben namentlich infolge des deutsch-französischen Krieges, später durch die Kolonialbewegung sehr bedeutend zugenommen, sodafs jetzt auf der ganzen Erde 101 Gesellschaften mit mehr als 50000 Mitgliedern bestehen (darunter Deutschland mit 22 Vereinen und 9200 Mitgliedern), denen beinahe 1200000 ℳ jährlich zur Verfügung stehen. An der Spitze der geographischen Bewegung steht der Zahl der Vereine und der Mitglieder nach Frankreich (29 Gesellschaften mit 19800 Theilnehmern), wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dafs in Deutschland durch die Gründung einer grofsen Kolonialgesellschaft, deren Ziele vielfach mit den Aufgaben der geographischen Vereine sich berühren, die Vermehrung der letzteren beeinträchtigt wird. Übrigens hat die Mitgliederzahl des „Württembergischen Vereins für Handelsgeographie" im Jahre 1888 um etwa 25 Mitglieder zugenommen.

Im Vereinsabend am 4. Januar verlas Herr Metzger das in Nr. 1 des „Export" aufgestellte Programm der Forderungen, welche zur Zeit die Verhältnisse in Ost-Afrika wünschenswerth zu machen scheinen. Hierauf ging man zu einer Besprechung dieses Programms über, wobei Herr Metzger und Herr Direktor Zilling eine eigentliche Beschlufsfassung als unrathsam erachteten, da in der Afrika-Frage, wie ersterer ausführte, zweifellos noch Strömungen wirksam sind, die dem Publikum sich vorläufig noch entziehen. Er glaubte dies annehmen zu müssen, da die Reichsregierung, wenn dies nicht der Fall wäre, wohl schon einen Entschlufs gefafst haben würde. Es entspann sich nun eine lebhafte Besprechung des aufgestellten Programms, an der die Herren Duttenhofer (Surinam), Kommerzienrath Franck (Ludwigsburg), Kaufmann Heinrich, Direktor Zilling u. a. sich betheiligten. Im allgemeinen konnte man sich mit den vorgeschlagenen Punkten einverstanden erklären, im einzelnen aber gingen die Ansichten hinsichtlich der zu ergreifenden Mittel auseinander, wenn auch alle darin übereinstimmten, dafs Deutsch-Ost-Afrika nicht aufgegeben werden dürfe. Im Laufe der Unterhaltung ging man weit über die Grenzen der zunächst aufgestellten Frage hinaus, um den Nutzen zu besprechen, den Kultivationskolonieen im allgemeinen bringen können, wobei diejenigen Anwesenden, die lange in Kolonieen gelebt haben, vor raschem, gewaltsamem Vorgehen warnten und

Herr Metzger an das Beispiel Atjehs erinnerte. Wahrscheinlich wird die Ost-Afrika-Frage noch einmal an einem Vortragsabend im Februar zur Sprache kommen.

Am 21. Dezember hatte ein Abschiedsessen zu Ehren des Herrn Dr. Hofmeister, welcher bisher dem Ausschufs angehörte und demnächst Stuttgart verläfst, stattgefunden.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Meister Lukas. — Ein Bild aus der Vorzeit der Siebenbürger Sachsen. Von Gustav Schuller. — Hermannstadt, Michaelis & Seraphin, 1888, [129 Seiten 8° auf feinstem Schreibpapier; Preis geheftet 1 fl. (1,80 M), eleg. gebunden 1,40 fl. (2,50 M).

H. J. In dieser vaterländischen, aus einer Reihe kulturhistorischer Bilder bestehenden Dichtung führt Professor Schuller den Leser in den fernen Südosten, ins Siebenbürger Sachsenland, und bietet ihm in abgerundeten Szenen eine anmuthige Schilderung deutschen Familienlebens und bürgerlicher Manneskraft, der auch würziger Humor und Leid und Freud der Liebe nicht fehlen. Den geschichtlichen Hintergrund bildet die Zeit, als Albert Huët, ein Mann, hervorragend in Rath und That, vom siebenbürgischen Fürsten Christoph Báthori (dem Bruder Stefan Báthori's) 1577 zum „Comes", zum Sachsengrafen, ernannt und ihm die Fahne mit der alten Inschrift: „*Ad retinendam coronam*" überreicht wurde. Alte Sitte war es, dafs bei der Installiirung des Sachsengrafen die verschiedenen Zünfte Hermannstadts ihm ein Geschenk darbrachten; darum klingt es auch in des ehrsamen Küfermeisters Lukas Werkstatt vom Hämmern der Gesellen, die das Hundert-Eimer-Weinfafs für den neuen Comes herstellen. Gar ansprechend ist das Leben in dieser Werkstatt geschildert, das Treiben der Gesellen, ihr Streit und ihre Versöhnung durch des Meisters Wort; reizend sind auch die Liedchen, die sie bei der Arbeit singen. Prächtige Gestalten sind's, unter ihnen der treue Altgeselle Lorenz und der muntere, verliebte Bernhard; des Meisters Töchterlein hat's ihm angethan, „Dorothea mit dem braunen, krausgelockten Scheitelhaare und den frischen Rosenwangen." Dieses innige, sinnige, minnige Verhältnifs bildet den Anfang und das Ende der poetischen Erzählung; dazwischen treten die hochbedeutsamen kulturhistorischen Schilderungen, so des Festtages nach Jubilate 1577, als Albert Huët als Comes installirt wurde: der Rath sowie die Hundertmannschaft mit ihrem Orator Wayda ziehen an uns vorüber; die herrlichen Geschenke der Zünfte werden vor uns ausgebreitet in des Comes Hause, vor welchem (wie noch heutzutage) vier Tannen eingesenkt werden; ein Ehrenball bildet den Glanz- und Schlufspunkt des wichtigen Tages.

Das folgende Bild führt uns zum Burgvogt Wingolf, der oben auf der Burg beim Kirchlein Wache hält in dem Dorfe zu St. Michael — von der Stadt zwei Stunden Weges —: das ist das heutige, so lieblich und reizend gelegene Michelsberg, einer der beliebtesten Sommerfrischen der heutigen Hermannstädter. Beim Burgvogt erholt der wackere Küfergeselle Bernhard sich Raths in seiner Liebesangelegenheit, und der biedere Burgvogt sagt ihm seine Fürsprache zu. Wundersam lieblich berührt uns im Zwiegespräche der Beiden die Episode der schönen Fürstentochter Eryzene von Bulgarien, die, den Sarazenen entflohen, zu St. Michael ihres Bräutigams harrte und von diesem heimgeführt wurde.

Weiter führt uns der Dichter in des verwittweten Meisters Lukas Familienheim ein, wo sein einziges fünzehnjähriges Töchterlein als Hausmütterchen waltet; der Geheimraths-Schreiber, der vertrocknete, geizige Bücherwurm Rufinus hält hier um Dorotheens Hand an, wird aber vom Vater gehörig abgekanzelt und verläfst beschämt und rachgierig das Haus.

„Zwei Freunde" erblicken wir im folgenden Bilde: Lukas und Wingolf, die, seit sie als Knaben auf der Schulbank safsen, sich immer treu in allen Fährnissen beigestanden haben. Um den Gast zu ehren, holt der Meister die Perle seines Weinkellers herauf und erzählt ihm die — vom Dichter in klassischer Sprache mitgetheilte — Sage, wie einer seiner Vorfahren, „auch ein Lukas," Reben vom Rheinstrom zuerst in Siebenbürgen angepflanzt hat;

„Vom Rhein, wo an sonniger Bergeswand
Die Wiege germanischen Durstes stand."

Beim Becherklang findet des Burgvogts gutes Wort für Bernhard auch einen guten Ort, denn Bernhard war dem Meister der liebste Geselle; doch fürchtet der Meister, dafs sein Wunsch nicht erfüllt werde, weil Bernhard's Ohm schon andere Wahl für den Neffen getroffen.

Eine Besonderheit der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinden war — und ist noch heutzutage auf dem Lande — die Eintheilung derselben in „Nachbarschaften", deren Vorstand, „unser Herr, der Hann", zu bestimmten Zeiten die Bürger zusammenruft, um Nachbarschafts-Angelegenheiten zu berathen, Strafen für kleinere Vergehen (nach bestimmten Gesetzen) aufzuerlegen usw. In vorzüglicher Weise schildert uns der Dichter den Verlauf einer solchen Versammlung unter der Überschrift: Die Nachbarschaft.

Doch nicht so glatt wie beim „Nachbarhannen" ging es einige Wochen nachher zwischen „Herren" und „Bürgern" ab, die sich wegen der Wahl eines neuen Bürgermeisters gegenüberstanden; doch erringen endlich die Bürger den Sieg und ihr Kandidat, der Orator Wayda, wird Bürgermeister.

Inzwischen sind die Verhältnisse des Meisters Lukas, der an all diesen städtischen Angelegenheiten regen Antheil nimmt und überall sein gewichtiges Wort in die Wagschale des Rechten legt, allmählich etwas ungünstig geworden: sein treuer Lorenz, den er zur Einkassirung von Geldern nach Polen gesandt, kehrt nicht wieder, und es mangelt dem Meister an Geld, einen von ihm begonnenen Neubau zu vollenden; auch drohte der Tag, dafs er dem Stadtschreiber Rufinus 500 Gulden, die er von diesem früher entliehen, zurückzahlen soll. Endlich fehlt ihm sein fleifsiger Bernhard, der ausgezogen war, um Lorenz zu suchen und aus Räuberhänden zu retten.

Da endlich erscheint Bernhard wieder, und mit ihm Lorenz, den jener in listigster Weise mit allem Gelde aus den Händen seiner Räuber befreit hatte. Fröhlich schüttelt der Meister ihm die Hände: Dorothea aber „stieg das Herzblut in die jungfräulichen Wangen, und mit einem stummen Blick nur sah sie auf zum Heimgekehrten, dessen Auge voll Entzückens auf der Meisterstochter ruhten." Wingolf erscheint und führt die Liebenden zum Meister, der ihre Hände vereint: donnerndes Halloh erhebt sich unter den Gesellen, nur Einer im Kreise macht ein langgedehntes Gesicht, der dürre Rufinus, als ihm, der den Schuldschein vorzeigte, die 500 Gulden ohne Weiteres ausgezahlt wurden.

„Schon am nächsten Morgen aber
wufsten alle Nachbarsleute,
wer hinfort des Meisters Lukas
neues Haus bewohnen sollte."

Ebenso wie wir dem in der vorzüglichsten Ausstattung vor uns liegenden, von echtdeutschem Geiste erfüllten Büchlein und seinen markigen Schilderungen deutschen Familien- und Bürgersinnes die weiteste Verbreitung wünschen, so hoffen wir auch und sind überzeugt, dafs die Worte des Sachsengrafen Albert Huët sich bis in die fernste Zukunft bewahrheiten (S. 20—21):

„Wissen wir doch alle — sprach er —
dafs dem Zweig, den König Geysa
einst vom mächt'gen deutschen Stamme
in dies finstre Waldland setzte,
mancher Sturm schon hat gedrohet,
doch er ist mit seinen Wolken
immer wieder fortgezogen,
und die königliche Pflanzung,
stolz und kräftig nun gediehen,
steht noch fest und ungebrochen!"

Mit Recht erhofft darum Huët,

„dafs nach hundert—hundert Jahren
man die Stelle noch erkenne,
wo mit eigner Hand ein König
einst ein deutsches Reis gepflanzt!".

Briefkasten.

— Den Briefen an Personen im Auslande wird von den Absendern häufig der Portobetrag für die Antwort in deutschen Freimarken beigefügt. Es ist an sich fraglich, ob die Empfänger in der Lage und geneigt sind, hierfür die Frankirung der Antworten mit den ausländischen Freimarken zu bewirken. Jedenfalls sollten aber die Absender nicht übersehen, dafs in den fremden Ländern das in der Landesmünze zur Erhebung kommende Porto für Briefe nach Deutschland das Äquivalent von 20 Pfennig — den deutschen Portosatz für Briefe von einfachem Gewicht nach dem Weltpostverein — mitunter übersteigt. Beispielsweise wird in Britisch-Indien für einen Brief nach Deutschland von einfachem Gewicht das Porto mit 3 Annas (ungefähr 30 Pfennig) erhoben. Für solche Fälle müfsten also die Absender zur Vergütung der Portoauslage für die von ihnen gewünschte Antwort wenigstens den entsprechend höheren Betrag in deutschen Freimarken beilegen.

Die am 5. jedes Monats von Bordeaux und am 8. von Lissabon nach dem La Plata abgehenden französischen Schiffe werden bis auf weiteres auf der Ausreise nicht mehr in Rio de Janeiro anlegen und können mithin nicht mehr zur Beförderung von Briefsendungen nach Brasilien benutzt werden.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen

New York Dampfer „Moravia" 20. Januar, Dampfer „California" (von Stettin) 23. Januar, Dampfer „Suevia" (via Havre) 27. Januar, Dampfer „Polaria" (von Stettin) 30. Januar. Dampfer „Wieland" 3. Februar.

Baltimore Dampfer „Croatia" 15. Februar, Dampfer „Galicia" 15. März.

Havana, Matanzas, Santiago und Cienfuegos event. Sagua la Grande und Cardenas Dampfer „Gracia" 19. Januar.

St. Thomas, San Juan de Porto Rico Aguadilla, Mayaguez, Ponce, Domingo City, Aux Cayes, Jacmel Dampfer „Bavaria" 26. Januar, 23. Januar Abends 6 Uhr Schlufs-Annahme.

Venezuela, Laguayra, Puerto Cabello Dampfer „Dithmarschen" 18. Januar, Dampfer „Albingia" 26. Januar, Annahme Schlufs 23. Januar Abends 6 Uhr.

Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Montevideo" 18. Januar Abends.

Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Argentina" 25. Januar Abends.

Bahia, Rio de Janeiro, und Santos (via Lissabon) Dampfer „Valparaiso", 4. Februar Abends.

Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas via Madeira Dampfer „Lissabon" 19 Januar Abends.

Näheres bei August Blumenthal

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Pakete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

27. Ein gut empfohlenes Haus in Ober-Italien wünscht die Vertretung deutscher Fabriken zu übernehmen, welche Toiletten-Gegenstände, wie Reispuderschachteln aus Metall usw., Handspiegel, Flacons (Glas und Krystall)

usw. herstellen. Offerten (in französischer Sprache) unter L. L. 19 an die Deutsche Exportbank.

28. Die Firma Jetter & Scheerer, Tuttlingen, theilt uns mit, dafs sie in Berlin N., Friedrichstrafse 105 II, eine Zweigniederlassung errichtet und deren Leitung Herrn Gustav Götz übertragen hat.

29. Die Majolikafabrik Haager, Hörth & Co. in Zell a./H. theilt uns mit, dafs sie die von den Herren Gustav Wasserlein & Co., Berlin, niedergelegte Vertretung Herrn Max Bauer, Berlin C., Neue Grünstrafse 13, übergeben haben.

30. Eine seit einer Reihe von Jahren in Paris bestehende Firma empfiehlt sich unter Betonung des kostspieligen französischen Gerichtsverfahrens, bei welchem die Advokatenkosten von der verlierenden Partei **nicht** getragen und selbst die Gerichtskosten nur zum geringsten Theil von derselben zurückvergütet werden,

1. zur Herbeiführung gütlicher Vergleiche:
2. zur Überwachung von Prozessen und Betreibung von Wechselklagen;
3. zur Vertretung in Konkurssachen.

Anfragen unter L. L. 20 an die Deutsche Exportbank.

31. Ein jüngerer, tüchtiger deutscher Kaufmann, welcher seit einer Reihe von Jahren in London ansässig und mit den Platzverhältnissen bestens vertraut ist, wünscht noch einige lohnende Vertretungen von deutschen Fabrikanten zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 21 an die Deutsche Exportbank.

32. Aus der Firma Schmedes, Erbsloh & Comp., London, Sydney, Brisbane, Melbourne, Auckland, N. Z., ist Herr E. C. Erbsloh uns zugegangenen Nachrichten zufolge wegen Krankheit ausgeschieden. Die Firma wird unverändert weiterbestehen, in Melbourne unter dem Namen Schmedes, Erbsloh & Schuchard. Herr G. Zschwinzscher und Ernst E. Armitage werden die Prokura für London übernehmen. Die Prokura der Herren Weidemann in Sydney und Thos. Nash in Auckland bleibt bestehen. Der frühere Londoner Prokurist Herr F. Geiger wird sich als selbständiger Agent für die genannte Firma in Deutschland niederlassen.

33. Die Firma d'Heureuse & Sperle, Berlin, theilt uns mit, dafs mit dem 31. Dezember 1888 Herr Emil Sperle aus derselben ausgeschieden ist, und dafs Herr F. d'Heureuse das Geschäft mit Übernahme sämmtlicher Aktiva und Passiva unter bisheriger Firma weiterführen wird.

34. Da uns sehr häufig von Nicht-Abonnenten Offerten und Anfragen unter Chiffre L. L. zugeschickt werden, ohne dafs dieselben mit *M* 1 in Briefmarken als Vergütung für Beförderungskosten versehen sind, so sehen wir uns in Zukunft veranlafst, diejenigen Offerten, welche den vor diesen Mittheilungen stehenden fettgedruckten Bestimmungen nicht entsprechen, unbefördert liegen zu lassen. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, dafs die Abonnenten des „Export" sowie die „Mitglieder des Centralvereins für Handelsgeographie etc." mit den Abonnenten des Exportbureaus nicht zu verwechseln sind.

35. Für den englischen „shipping trade" werden tüchtige, bei Exporteuren gut eingeführte Vertreter in London, Liverpool und Manchester für Bier, Spirituosen und sonstige spezifisch deutsche Ausfuhrartikel gesucht. Offerten unter L. L. 22 an die Deutsche Exportbank.

36. An einem für die Zündhölzerfabrikation äufserst günstig gelegenen Platze Nord-Deutschlands will eine Gesellschaft von Grofsindustriellen und Kaufleuten eine Fabrik schwedischer Zündhölzer gröfseren Stils begründen und ersucht Persönlichkeiten, welche derartige Fabriken bereits eingerichtet oder verwaltet haben, um Einsendung ihrer Adressen sowie von Vorschlägen über die technische Einrichtung einer solchen Fabrik unter L. L. 23 an die Deutsche Exportbank.

37. Ein unverheiratheter Kaufmann in der Mitte der Dreifsiger, der bereits bei verschiedenen Im- und Exportgeschäften sowohl im Kontor als auch auf der Reise thätig war und welchem neben einer gründlichen Kenntnifs aller Kontorfächer, der englischen und französischen Sprache eine ausgebreitete Waaren- und Quellenkenntnifs in fast allen deutschen Exportartikeln, besonders der Textilbranche zur Seite steht, sucht, gestützt auf vorzügliche Zeugnisse, entweder in ein Export-, Import- oder Fabrikgeschäft als Theilhaber einzutreten oder bei einem gröfseren Hause resp. bei einer Aktiengesellschaft eine Vertrauensstellung — als Disponent, stellvertretender Direktor usw. — einzunehmen. Gute Referenzen, sowie ein Einlagekapital resp. Kaution von 20000 *M* stehen zur Verfügung. Offerten werden unter L. L. 24. an die Deutsche Exportbank erbeten.

38. Ein mit den vortrefflichsten Referenzen ausgestatteter vermögender Agent, welcher seit 10 Jahren in Rumänien ansäfsig und thätig ist, wünscht deutsche Fabrikanten in Strumpfwaaren, Flanellen, billigen Kachemirs, schwarz gewichstem Kalbleder (Gewicht pro Dtz. 6 bis 8 kg), billigen Hüten und Artikeln zur Hutfabrikation, Möbelstoffen aller Art, Barmener Besatzartikeln wie Litzen usw. von geringerer Qualität und Würfelzucker zu vertreten. Auch möchte derselbe die Vertretung englischer Häuser in Rio-Kaffee, Pfeffer, gekochtem Leinöl, Weifsblech und Zinn, Soda caustic, billigen und besseren Bauern-Hüten, sowie die Vertretung belgischer Häuser in Hohlglas (gegossene billige Waare), Glasscheiben und Tuchstoffen aus Verviers bei Lüttich übernehmen. Nur leistungsfähige erste Häuser wollen ihre Offerten unter L. L. 25 an die Deutsche Exportbank senden.

39. Eine Solinger Stahlwaarenfabrik wünscht mit einer leistungsfähigen französischen Firma, die sich mit der Anfertigung von Messerheften in Holz und Knochen befafst, in Verbindung zu treten. Muster stehen zur Verfügung. Offerten unter L. L. 26 an die Deutsche Exportbank.

40. Eine bedeutende Telephon- und Telegraphenfabrik, welche sich mit der Anfertigung aller Apparate und Materialien für Haustelegraphen-, Telephon- und Blitzableiter-Anlagen beschäftigt, wünscht ihre Verbindungen mit Spanien, Portugal, Rufsland, Norwegen und den Balkan-Staaten sowie mit Süd-Amerika zu erweitern. Offerten unter L. L. 27 an die Deutsche Exportbank.

41. Unseren Geschäftsfreunden empfehlen wir, uns bei Einholung von Auskünften über überseeische Firmen den Wohnort der Angefragten möglichst genau unter Angabe von Strafse und Hausnummer zu bezeichnen, da uns sonst eine prompte Auskunft sehr erschwert resp. unmöglich gemacht wird.

Dieser Nummer liegt eine Karte des Königreichs Portugal bei.



Für die Redaktion verantwortlich R. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports",
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen

XI. Jahrgang. Berlin, den 22. Januar 1889. **Nr. 4.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr gefälligst bald an die nachstehende Adresse einzusenden:

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.",
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. Jannasch,
Berlin W., Linkstrafse 32.

Entsprechende Postanweisungsformulare mit obiger Adresse hatten wir der Nummer 2 des „Exports" beilegen lassen; wir ersuchen unsere Mitglieder, dieselben zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages benutzen zu wollen.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge, nach wie vor, an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Die Vorgänge in Samoa.*)

Kaum sind die Berichte über die Vergewaltigung deutscher Interessen in Ost-Afrika trocken geworden, so läuft aus Samoa die Nachricht ein, dafs „an die 30 deutsche Matrosen und Seesoldaten im Kampfe mit den Insulanern das Leben eingebüfst haben und zahlreiche andere Mannschaften verwundet worden sind." Dafs in Samoa seit Jahren die Kämpfe unter den Eingeborenen nicht aufgehört haben, war bekannt. Ob die eine oder andere Partei siegte, blieb für die Deutschen, wie überhaupt für die Fremden, ziemlich gleichgiltig, da die internen Zwistigkeiten der Insulaner die Interessen der Fremden direkt wenigstens nicht erheblich beeinflufsten. Ebenso war es bekannt, dafs Angehörige der Vereinigten Staaten, Kaufleute und Grundbesitzer, die Insulaner gegen die Deutschen aufreizten, ohne dafs dadurch die letzteren allzusehr beunruhigt worden wären. Das Eine wie das Andere war man von Alters her gewöhnt; hatten doch sogar verschiedene Male die amerikanischen Konsuln die Flagge der Vereinigten Staaten gehifst und Samoa unter den Schutz derselben gestellt, und waren doch jedesmal diese Vorgänge von der Regierung in Washington als Eigenmächtigkeiten der betr. Vertreter erklärt und die letzteren abberufen worden.

Im Laufe der letzten Jahre hatten sich die Feindseligkeiten der Insulaner untereinander verschärft, und gleichzeitig hatten die Beraubungen und Schädigungen des deutschen Besitz- und Eigenthums erheblich zugenommen. Bekanntlich wurde, zur Erzwingung ruhigerer Verhältnisse, der König Malietoa von den Deutschen aufgehoben und nach dem Auslande gebracht, — wie sich später zeigte, gänzlich ohne Erfolg. Ja, es scheint sogar — Kenner der samoanischen Verhältnisse behaupten dies geradezu — dafs durch dieses scharfe Eingreifen die den Fremden, speziell den Deutschen, ungünstig gesinnte Partei der Eingeborenen beträchtlich verstärkt worden sei. Es darf aber, berechtigterweise, bezweifelt werden, dafs diese Mifsstimmung einen so aggressiven Charakter erlangt haben würde, wie dies der Fall gewesen, wenn nicht fremde Einmischung den Hafs geschürt, und nicht durch solche die Insulaner in den Besitz von Waffen gelangt wären, welche ihnen im Kampfe gegen eine militärisch geschulte Landungstruppe — wenn auch nur vorübergehend — einen Sieg und Vortheil verschaffen konnten. Auch im vorliegenden Falle war es wieder ein amerikanischer Bürger oder waren es mehrere Amerikaner, welche die Hand im Spiele hatten. Nach früheren Vorgängen ist man ohne Weiteres — berechtigterweise — geneigt, die Unruhestifter zu verdammen. Im vorliegenden Falle ist jedoch aufserdem die Haltung des betreffenden Amerikaners eine gegen alles Völkerrecht verstofsende und so verwerfliche gewesen, dafs man unwillkürlich nach Motiven sucht, welche es moralisch rechtfertigen können, dafs der Amerikaner Klein die Führung der Insulaner gegen die Deutschen übernahm. Das Ergebnifs dieser Suche wird in militärischer, politischer und völkerrechtlicher Hinsicht nichts ändern, denn wenn der Amerikaner Klein Deutsche erschiefst, so mufs er sich auf Quittung in gleicher Münze gefafst machen. Spätere Berichte werden ja erkennen lassen, welches jene Motive waren.

*) Über die tellurischen und klimatischen Verhältnisse der Samoa-Inseln vergleiche die s. Z. vom „Centralverein für Handelsgeographie usw." herausgegebenen „Geographischen Nachrichten", Berlin 1879, Jahrgang I, Heft I, Seite 14 ff.: Die Samoa- oder Schifferinseln", Vortrag von Kapitän-Lieutenant Darmer. Ebenda Heft III: „Der Deutsch-samoanische Freundschaftsvertrag vom 24. Januar 1879", Vortrag von Dr. Jannasch. In den Beilagen zu diesem Vertrage ist der Freundschaftsvertrag in extenso veröffentlicht, ebenso (Beilage II) die Handels- und Schifffahrtsbewegung auf den Samoa- und Tonga-Inseln. Beilagen III, IV, V und VI enthalten die Berichte der Konsuln und Kapitäne an die Reichsregierung, sowie sonstige Berichte über die Südsee und den Südseehandel aus der Feder englischer und amerikanischer Autoritäten. Auch ist diesem Hefte eine grofse Karte der Südsee und der Südseeinseln beigegeben. — Soweit der Vorrath reicht, sind Einzelhefte der „Geographischen Nachrichten" durch die Buchhandlung von Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60 zu beziehen.

Nachdem in so provozirender Weise die Gewalt herausgefordert ist, werden deutscherseits nicht allein Mafsregeln getroffen werden müssen, um den Samoanern zu zeigen, dafs sie nicht ungestraft deutsche Interessen verletzen und Dutzende deutscher Seeleute erschiefsen können, sondern es müssen in Samoa auch Zustände geschaffen werden, welche die Wiederholung ähnlicher Vorgänge ein für allemal unmöglich machen. Geschieht ersteres nicht, so muss das deutsche Prestige an allen Küsten schwinden, und speziell in allen deutschen Kolonien jede Achtung und jedes Ansehen der deutschen Flagge verloren gehen. Und nicht nur das! In Europa selbst, ebenso wie in allen überseeischen europäischen Kolonialländern, würde der deutsche Name und die deutsche Flagge mit Nichtachtung, mit Achselzucken betrachtet und behandelt werden. Dafs das weder im Interesse der deutschen politischen noch der wirthschaftlichen Beziehungen liegen kann, bedarf wohl keines weiteren Nachweises. Wenn sich die halbnackten Samoaner erlauben dürften, deutsche Landungstruppen ungestraft zu dezimiren, was dürfen sich dann erst die Araber an den afrikanischen Küsten oder die Neger und Mulatten in Haïti erlauben, von den anderen überseeischen Duodezstaaten ganz zu schweigen! Wie müssen sich die Deutschen angeheimelt fühlen, welche im überseeischen Auslande ihrem Erwerbe nachgehen und am Leben und Eigenthum sich ungeschützt wissen? Welcher Geist soll in unserer Marine Platz greifen, wenn sie weifs, dafs fremde Abenteurer ungestraft ihre Mannschaften überfallen können?! In welchem Gegensatze würde ein solcher Geist zu den ermunternden Worten stehen, welche erst noch vor kurzer Zeit vom Deutschen Kaiser an die Reichsmarine gerichtet wurden! Würden mit Vortheil mehr als hundert Millionen Mark für die Vermehrung der Flotte bewilligt werden, wenn man ihr zumuthen wollte, an fremder Küste, gegenüber (im Grunde genommen) armseligen Feinden die Segel zu streichen?! Es mag im gegenwärtigen Augenblicke — angesichts der kriegerischen Wirren in Ost-Afrika — einige Schwierigkeiten verursachen, gleichzeitig in der Südsee unsere Rechte mit Nachdruck zu wahren —: dafs es aber geschehen muss, das ist die nothwendige Konsequenz, welche sich uns auch dann aufdrängen würde, wenn das Reich zur aktiven Kolonialpolitik nicht übergegangen wäre. Das müssen auch die Gegner dieser Politik anerkennen, denn in Samoa handelt es sich um den Schutz beschworener und anerkannter Verträge. So viel ist sicher, dafs der Umfang der Mafsregeln, welche das Reich zur Wahrung deutscher Interessen in Samoa und Ost-Afrika treffen wird, von mafsgebender, prinzipieller Bedeutung für die ganze künftige Gestaltung nicht nur seiner Kolonialpolitik, sondern seines ganzen überseeischen Einflusses überhaupt sein wird und mufs. Man erwäge Folgendes: Aus Ost-Afrika werden die Deutschen, allen Verträgen zum Trotz, herausgeworfen, in Samoa werden sogar deutsche Truppen angegriffen und zurückgeschlagen, das militärische Ansehen und Prestige in nachtheiligster Weise geschädigt; aus Südwest-Afrika vernehmen wir, dafs nach mehr als dreijährigem Besitze dieser aufgegeben wird, weil plötzlich ältere Verträge der Eingeborenen mit den Engländern zur Kenntnifs der Reichsregierung gelangen! Noch immer ist, trotz wiederholter Reklamationen, die Untersuchung gegen die Brandstifter der Ausstellung von Porto Alegre nicht zu Ende geführt, sondern in schamlosester Nachlässigkeit seitens der brasilianischen Behörden verschleppt worden. Deutsches Gut ist schutzlos der Zerstörungswuth übermüthiger Pöbelhaufen ausgesetzt, und keine Hand regt sich, um Gerechtigkeit, nichts als Gerechtigkeit, nichts als auch nur eine gerichtliche Untersuchung zu verlangen! Ist das das Deutschland der Jahre 1870 und 1871 oder das alte verschlafene Bundesdeutschland, dessen Bürger s. Z. den Schutz der englischen Konsuln wirksam anriefen, wenn es sich um die Förderung der Interessen eines armseligen Kauffahrers handelte. Und jetzt treiben wir aktive Kolonialpolitik, verfügen über die drittgröfste Kriegsmarine der Welt, haben zahlreiche Verträge mit überseeischen Staaten abgeschlossen, subventionirte und private Dampferlinien fahren nach aller Welt Ende, die Zahl der Konsulate beziffert sich auf nahezu 700! Alle die im Gefolge dieser neugeschaffenen Thatsachen marschirenden Interessen und Interessenten und die ausgedehnten Handels- und handelspolitischen Beziehungen, welche sie vertreten, harren des Entscheides! Dafs von seinem Ausfall die weitere Gestaltung sehr wichtiger deutscher Interessen in Übersee, ja, die fernere Entwickelung und der Umfang der selbständigen kulturellen und materiellen Expansivkraft des deutschen Volkes abhangen wird, das vermögen nur die zu verneinen und zu verkennen, welche über die grofse Tragweite, den Umfang und die Konsequenzen der jetzigen Weltstellung Deutschlands eine nur geringe Meinung haben. Wenn wir gegenüber relativ schwachen überseeischen Gegnern in der Behauptung und der Handhabung unserer Rechte zurückzucken, was sollen wir gegenüber den stärkeren Positionen thun?!

Wir sind überzeugt, dafs die Leiter unserer auswärtigen Politik sowie die Mehrheit des Reichstags diese Fragen in der Weise erledigen werden, welche ebensowohl die Ehre wie das politische und wirthschaftliche Interesse Deutschlands nach aufsen hin verlangen. Aber, wir betonen es nochmals, mit halben Mafsregeln ist nicht gedient, wenn nicht andernfalls ein Rückschlag in unserer neuerworbenen überseeischen Stellung eintreten soll.

Mit Bezug auf Samoa handelt es sich nicht allein um die Erledigung des Streites mit den Eingeborenen. Wäre nur dieser zu schlichten, so würde Deutschland ohne viel Federlesens die Schifferinseln annektiren und die Aufsässigen zu Paaren treiben. Die von englischer und amerikanischer Seite gleichzeitig mit den Eingeborenen abgeschlossenen Verträge hindern die Annexion. Alle Verträge sichern den Deutschen, Engländern und Amerikanern die gleichen Rechte. Wenn die bisherigen Verhandlungen mit den Engländern haben erkennen lassen, dafs diese einer Aneignung des Samoa-Archipels durch die Deutschen nicht allzu grofse Schwierigkeiten entgegen setzen würden, so lassen doch andererseits die vor ca. 3 Jahren mit den Amerikanern in Washington geführten Verhandlungen erkennen, dafs die Vereinigten Staaten an dem status quo ante festzuhalten gewillt sind. „We only want trade, no dominion," äufserte bereits der Minister Seward gegenüber dem deutschen Gesandten (vergl. dessen Bericht an das Auswärtige Amt vom 3. Januar 1877). Und dieser Standpunkt ist von den Nachfolgern Seward's auch vor 3 Jahren mit Bezug auf Samoa wiederholt geltend gemacht worden. Irgend welche Konzession gegenüber den Wünschen Deutschlands und dessen gröfserer Interessensphäre auf Samoa ist nicht gemacht worden. Offenbar läuft die bisherige Taktik des amerikanischen Kabinettes darauf hinaus, die Samoa-Frage offen zu halten, sei es um zu rechter Zeit, gegebenen Falls, ein Kompensationsobjekt zur Verfügung zu haben, oder um nach der endlichen Eröffnung des Kanals von Panama auf den Samoa-Inseln einen maritimen Stützpunkt zu gewinnen, welcher durch Ausdehnung und Stärkung der amerikanischen Kohlenstation im Hafen von Pago-Pago (Insel Tutuila) nicht ohne Wichtigkeit sein könnte. Jedenfalls liegen die Verhältnisse derartig, dafs Amerika politisch die gleichen Rechte in Samoa hat, wie Deutschland, und dafs diese durch die gleichen Verträge gesichert sind. Dafs solche nicht leichtfertiger Weise deutscherseits ignorirt werden dürfen, bedarf keiner weiteren Erwägung. Und so bleibt denn der einzige Weg der, dafs Deutschland, unter vollständiger Wahrung der englischen und amerikanischen Rechte, die Herstellung der Ordnung in Samoa und ebenso die Verwaltung der Inseln solange übernehmen mufs, bis hinreichende, absolut zuverlässige Garantieen für die Aufrechterhaltung der Ruhe und des deutschen Besitzstandes gegeben sind. Einem solchen Vorgehen dürfen die Vereinigten Staaten ihre Anerkennung nicht versagen, denn durch das Vorgehen der Samoaner sind die Deutschen in den Kriegszustand hineingedrängt worden. Der zwischen ihnen und Deutschland geschlossene Vertrag ist zerrissen. Deutschland hat somit das Recht, jene Garantien zu verlangen, zu schaffen — unbeschadet der Rechte und des Besitzstandes amerikanischer Unterthanen. Das ist der Zustand der Dinge, wenn es nicht noch in letzter Stunde der Reichsregierung gelingen sollte, die Vereinigte Staatenregierung durch anderweitige Konzessionen zur Aufgabe des ihrerseits in der Samoa-Angelegenheit eingenommenen Standpunktes zu veranlassen. Dafs die Handels- und Besitzinteressen der Amerikaner in Samoa im Vergleich zu denen der Deutschen verschwindend gering sind, erkennt auch die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten, sowie das Kabinett in Washington an. Marinestationen kann Amerika im Stillen Ozean noch genugsam finden, und deutscherseits würde der Verstärkung seiner Position u. a. in Hawaii sicherlich nichts entgegengestellt werden. Ein thatsächlich tieferes Interesse zur Offenhaltung der „Samoafrage" haben die Vereinigten Staaten nicht, denn der „Grofse Ozean für Amerika" ist eine Phrase, die keine Bedeutung hat, so lange die Interessen der Yankees daselbst so minimal sind, wie jetzt. Auch hat die allzuweite Ausdehnung der Monroe-Doktrin ihre unangenehmen politischen Konsequenzen, namentlich im grofsen Ozean, wo bereits England, Frankreich und Deutschland angesiedelt sind! Die deutschen Interessen in der Südsee, speziell in Samoa, aber aus Gründen einer kurzsichtigen Interessenpolitik und in mifsgünstiger Weise an einer gesunden Entfaltung zu hindern, und eine wohlfeile Gelegenheit zu ergreifen, um das politische Prestige der Yankees gegenüber und auf Kosten einer europäischen Macht herauszukehren, wäre ein Verfahren, welches das Bestreben nach Gegenseitigkeit hervorrufen dürfte. Die Amerikaner sind innerhalb wie aufserhalb der Grenzen des durch die Monroe-Doktrin gezogenen Kreises zu fassen! Gegenüber einer

Macht wie Deutschland, welche, wie keine andere in Europa, in den 60er Kriegen den Vereinigten Staaten Geld und Menschen geliefert hat, dürften weitsichtigere Erwägungen und wohlwollenderes Verhalten, als solches bisher gezeigt wurde, am Platze sein. Offenbart sich solches, dann wird die „Samoafrage" sehr bald beantwortet sein. Sollte sich dagegen die Nachricht bewahrheiten, dafs die Vereinigten Staaten vier Kriegsschiffe mobilisiren, um dieselben nach Samoa zu senden, so wird die definitive Regelung der „Samoafrage" sich in die Länge ziehen. Gleichwohl braucht Deutschland deshalb keineswegs darauf zu verzichten, die Ordnung in Samoa herzustellen, denn solches zu thun, hat es das Recht, und auch, auf Grund von Verträgen, gegenüber seinen Staatsangehörigen die Pflicht! Wenn die Herstellung der Ordnung und die Fixirung von Garantien zu Gunsten derselben deutscherseits in Gemeinschaft mit den Vereinigten Staaten erfolgen kann, um so besser.

Die koloniale Frage im Reichstage.

Berlin, den 16. Januar. Wer den kolonialpolitischen Verhandlungen des Reichstages vom 15. d. M. unabhängig und unparteiisch gefolgt ist, dem mufs hin und wieder ein gelinder Zweifel entstehen, ob der Reichstag eine parlamentarische, gesetzgebende Versammlung oder ein Diskutirklub ist, in welchem sich Hinz und Kunz die Meinung nicht nur einmal, sondern mehrere Male gründlich sagen. Etwas Unerquicklicheres kann es kaum geben, als die Art und Weise, wie immer und immer wieder dieselben Personen ihren gegenseitigen Antipathien in demselben Grundtext, in kaum mehr von einander abweichenden Modulationen, Ausdruck geben. Es lohnt jetzt nicht mehr festzustellen, „wer eigentlich angefangen hat", die Streitenden sollten endlich selbst einsehen, dafs eine überreizte und geschraubte persönliche Empfindlichkeit, sowie das ewige Schulmeistern und die Vorwürfe über Unverständnifs der Lage, Mangel an Patriotismus, private Interessenpolitik, Judenpresse usw. so abgedroschene Phrasen sind, dafs kein vernünftiger Mensch auch nur das Geringste darauf giebt. Im Reichstage sind die Interessen des Reiches zu verhandeln, und es ist schlechterdings mit denselben nicht zu vereinbaren, wenn diejenigen, welche sie erörtern, bei jeder Gelegenheit gegenseitig ihrer Stellungnahme schlechte, egoistische Hintergedanken und Motive unterschieben. Wohin soll das führen? Sicherlich nicht zur Festigung der Autorität der gesetzgebenden Gewalten. —

Die Verhandlungen des Reichstages am 15. d. M. haben nur eine, allerdings sehr wichtige, Thatsache zu Tage gefördert, welche wir nicht unterlassen wollen zu konstatiren. Alle Äufserungen des Reichskanzlers lassen erkennen, dafs er gewillt ist, die Entwicklung deutscher Kolonialpolitik auch weiterhin zu fördern und zu stützen. Die Befürchtung, welche mehrfach geäufsert worden ist, dafs die sonstigen politischen Zustände die Reichsregierung veranlassen würden, den auf dem kolonialpolitischen Gebiete entstandenen Schwierigkeiten durch ein passiveres Verhalten, ja, möglicherweise durch ein Zurückweichen aus dem Wege zu gehen, hat sich nicht erfüllt. Deutschland ist in die aktive Kolonialpolitik eingetreten und wird dabei beharren, trotz der mehrfach begangenen Fehler, für welche der Reichskanzler, seinen eigenen Worten nach, ein volles Verständnifs besitzt. Wir haben an diesem konsequenten Verhalten niemals gezweifelt, denn wegen der momentanen Schwierigkeiten, welche Buschiri, Kamaherero und ein amerikanischer Abenteurer der deutschen Kolonialpolitik bereiten, kann der Schöpfer derselben diese nicht ohne Weiteres fallen lassen. Wir hatten dieser Ansicht auch in dem Leiter des heutigen Blattes Ausdruck gegeben, welcher bereits vor dem 15. d. M. geschrieben war, und wir können nur wiederholen, dafs von dem Umfange des aktiven Verhaltens des Reiches in der kolonialen Frage die weitere Entfaltung derselben wie des privaten Unternehmungsgeistes abhängig sein wird. Möge die kolonialpolitische Vorlage, welche für die nächste Zeit in Aussicht steht, darüber die nöthige Gewifsheit und die erforderlichen Garantien schaffen.

Wenn wir letzthin den Wunsch äufserten (siehe Nr. 1 d. Js.), dafs die Opposition der Herren Bamberger und Genossen sich auf realem Boden bewegen möge, so bedauern wir konstatiren zu müssen, dafs dieser Wunsch sich nicht erfüllt hat. Herr Bamberger ficht immer noch die Kolonialpolitik als solche an, er hat sich immer noch nicht daran gewöhnen können, an die Existenz derselben zu glauben. Er begnügt sich festzustellen, dafs seine Kassandraprophezeiungen in Erfüllung gegangen sind, aber er ist nicht in der Lage gewesen, anzugeben, wie es hätte besser gemacht werden sollen und können. Mit einem derartigen Verhalten ist den Interessen des Landes nicht gedient, und wir haben neulich (Nr. 1. des Blattes) hervorgehoben, was das Land von der kolonialpolitischen Opposition zu verlangen berechtigt ist. Wir sehen mit Spannung dem Augenblicke entgegen, in welchem Herr Bamberger, den durch die deutsche Kolonialpolitik geschaffenen Thatsache entsprechend, Ansichten äufsern wird, welche zur Aufbesserung der kolonialpolitischen Lage oder doch wenigstens zur Vermeidung von Fehlern führen werden. Es ist höchstens eine Befriedigung der persönlichen Eitelkeit, wenn Herr Bamberger sagt: „Was Samoa anbelangt, so will ich mich gern mit jedem Mitgliede des Reichstages und der Regierung über diese Frage unterhalten. Ich freue mich über den Erfolg, den ich in dieser Sache davongetragen habe usw.!" Wo steckt denn dieser Erfolg? Herr Bamberger hat seiner Zeit dahin gewirkt, dafs die Samoavorlage nicht angenommen wurde, und das nennt er einen „Erfolg!" Nein, wir speziell kennen die Samoafrage ebenso genau wie Herr Bamberger von Anbeginn ihrer Existenz an, und behaupten, dafs die Verwerfung der Vorlage durch den Reichstag der erste Mifserfolg der deutschen Kolonialpolitik — verursacht durch Herrn Bamberger — gewesen ist. Der Abgeordnete von Kardorff, für welchen man uns im Übrigen sicherlich nicht Sympathieen vorwerfen kann, hat völlig Recht, wenn er behauptet, dafs die letzten Vorgänge auf Samoa auf das Konto der damaligen (1880er) Gegner der Samoavorlage zu schreiben seien. Wäre s. Z. die Vorlage angenommen worden, so wären diese Vorgänge auf der Insel Upolu einfach unmöglich gewesen. Auch der Vorwurf, dafs die Reichsregierung nicht energisch genug in der Südsee aufgetreten ist, fällt auf die Gegner der Samoavorlage zurück.

Von Herrn Woermann hätten wir eine energischere Rückweisung der Äufserungen Richter's über die Hamburger Kaufleute und deren Zurückhaltung bezüglich kolonialer Unternehmungen erwartet. Woermann brauchte sich nur der Thatsache zu erinnern, dafs aufser ihm selbst noch zahlreiche andere Hamburger Firmen in West-Afrika eine Menge Niederlassungen besafsen, ehe das Reich zur Kolonialpolitik überging. Ebenso hätte er berechtigter Weise auf die Hamburger Firmen: Godeffroy (jetzt „Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee"), Wachsmuth & Krogmann, Gebr. Hernsheim usw. hinweisen können, Firmen, von denen eine schon vor 40 Jahren in der Südsee kolonisirte. Diese Thatsachen sind natürlich den Herren Richter und Bamberger sehr wohl bekannt; trotzdem behaupten sie: „Die Hamburger sind kluge Leute und halten sich gegenüber kolonialen Plänen die Taschen zu." Wenn aber diese selbigen „klugen" und „tüchtigen" Hamburger Kaufleute kommen und Reichsschutz und Unterstützung für ihre kolonialpolitischen Besitzungen verlangen, dann haben die Herren Richter und Bamberger nur abweisende Worte und rühmen sich des „Erfolges", dafs infolge ihres parlamentarischen Einflusses die mit grofser Mühe und grofsem Fleifs grossgezogenen deutschen kolonialen Unternehmungen in das Nichts zurückgestofsen werden sollten. Glücklicherweise ist jetzt diese „Logik" nicht mehr im Stande, so viel Unheil wie vor noch 10 Jahren anzustiften.

Die Opposition sollte sich doch endlich auf den Boden der Thatsachen stellen und anerkennen, dafs die Zeit des „laissez-faire" vorüber ist, und dafs, wenn die Staatsintervention auf allen Gebieten des Volkslebens anregend, fördernd, schützend wirkt, dies auch auf dem Gebiete der noch jungen Kolonialwirthschaft geschehen mufs. Wenn eine gesunde Entfaltung aller im Volksleben schlummernden Kräfte angestrebt werden soll, so mufs — wenn einmal das Prinzip der Staatsintervention adoptirt ist — die doch auch gerade auf den Gebieten geschehen, welche noch nicht genügend erstarkt sind, um sich selbständig in gröfseren Dimensionen entwickeln zu können. Weshalb soll der Erwerbung eigener kolonialer Produktions- und Konsumptions-Gebiete nicht dieselbe Aufmerksamkeit und Fürsorge des Reichs zugewandt werden, wie den inländischen Produktionsverhältnissen? Ist es nicht um so nothwendiger, als die anderen europäischen Industriestaaten immer mehr dahin streben, den Handel und Verkehr mit ihren Kolonien für sich zu monopolisiren?! Wir wünschen die Aufgabe der Negation um so mehr, als wir es mit Freuden begrüfsen würden, wenn die an intelligenten Männern reiche Opposition ihre Mitarbeiterschaft den positiven Plänen und Vorschlägen der Reichsregierung leihen würde. Die Kolonialpolitik eröffnet ein weites Gebiet positiver Arbeit und positiver Erfolge auf lange Zeit hinaus. Das ist für die Zukunft eines Volkes doch wahrlich nicht gleichgiltig. Weshalb da nun Alles immer nur bekritteln?! Gegenüber den einzelnen Vorschlägen mache man Opposition, aber die Berechtigung der Kolonialpolitik selbst höre man endlich auf in Zweifel zu stellen. Dafs das Volk, d. h. die Wähler, diese Zweifel nicht mehr wollen, sollte die Opposition endlich anfangen einzusehen. Anderenfalls wird sie bei den nächsten Wahlen neue Niederlagen erleiden.

Die Ausführungen des Herrn Stöcker gegen den Branntweinhandel in den deutschen Kolonieen können wir nur billigen. Wenn wir Kulturpolitik treiben wollen, so müssen wir darnach trachten, die zunehmende Branntweinpest unter den Negern zu bekämpfen.

Gegenüber diesem Gesichtspunkte mufs das vorübergehende handelspolitische Interesse zurücktreten. Mit versoffenen Negern wird man schwerlich gesunde und geordnete Zustände schaffen können, und nur solche können dauernden Nutzen schaffen. Ein nüchternes Volk wird jedenfalls für die Erziehung zur Arbeit sich besser eignen; dafs aber die Neger erziehungsfähig sind, das hat der Abgeordnete Woermann erst kürzlich in anerkennenswerther Weise hervorgehoben. Er soll aber auch konsequent sein und die Bildungsfähigkeit der Afrikaner nicht durch Beförderung eines ekelhaften Lasters in Frage stellen. Jedenfalls sollte die deutsche Kolonialverwaltung bestrebt sein, durch scharfe Verwaltungsmafsregeln in den Einfuhrplätzen die Trunksucht einzudämmen.

Europa.

Neue Hafenanlagen in Bremen, eröffnet 1888. Mufsten wir in Nr. 3 Veranlassung nehmen, manche Uebelstände im Hamburger Hafen zu erwähnen, die in erster Linie in den durch den Zollanschlufs bedingten lokalen Veränderungen begründet sind, so können wir heute mit Vergnügen konstatiren, dafs der Hafen Bremens dank den zweckmäfsigen Mafsnahmen der Stadt allen Anforderungen entspricht, die man an einen grofsen Seehafen zu stellen berechtigt ist. Wir entnehmen die nachstehenden Angaben einem kürzlich erschienenen Werke „Neue Hafenanlagen zu Bremen, eröffnet 1888", herausgegeben auf Veranlassung der Deputation für den Zollanschluss von verschiedenen kompetenten Verfassern.

m Die Stadt Bremen, der zweite Seehandelsplatz Deutschlands war in dem letzten Dezennium in schwere Bedrängnifs gerathen. Die Häfen von Hamburg, Antwerpen, Amsterdam und Rotterdam waren in grofsem Stile ausgebaut; soweit es überall nöthig, waren auch ihre Zugänge von der See her und namentlich ihre Wasserverbindungen nach dem Inlande hin bedeutend verbessert. Mit diesen grofsartigen Fortschritten seiner schon von jeher mächtigeren Rivalen hatte Bremen trotz namhafter Ausdehnung seiner eigenen Anlagen in Bremerhafen und in der Stadt Bremen, sowie trotz der vorzugsweise von der preufsischen Regierung betriebenen Verbesserung der Oberweser nicht auch nur verhältnifsmäfsig Schritt gehalten. Die Folge davon war ein relativ verstärktes Zurückbleiben hinter jenen Nachbarn. Während in den bremischen Häfen in der Periode 1871/80 durchschnittlich 966000 Reg.-t ankamen und diese Zahl im Jahre 1887 auf 1444000 stieg, verhielt sich in Hamburg der Durchschnitt jener Periode zu der Einfuhr im Jahre 1887 wie 2206000 zu 3920000. In Antwerpen steigerte sich der Verkehr von 547000 t im Jahre 1860 auf 1387000 in 1870, 3118000 t in 1880 und über 4000000 t im Jahre 1887. Während also in Bremen nur eine Steigerung von 2 auf 3 eingetreten war, ist dieselbe gleichzeitig in Hamburg und Antwerpen nahezu wie 2 auf 4 gewesen. Hier konnte nur durchgreifende Abhilfe Wandel bringen, und mit dem Muthe der Verzweiflung entschlofs sich Bremen zu derselben, einerseits durch die Inangriffnahme der Korrektion der Unterweser, andererseits durch geradezu grofsartige neue Hafenanlagen, obwohl die Stadt sich gezwungen sah, für beide Projekte allein die Kosten aufzubringen. Aber man brachte die Opfer, weil allgemein die Überzeugung durchgedrungen war, dafs nur auf diese Weise Bremen seinen Rang als Handelsplatz behaupten könne.

Was hier seit 1887 geleistet worden ist, das beweist, was die Energie und die Thatkraft einer um ihre Existenz ringenden Handelsstadt zu bewirken im Stande ist.

Bezüglich der Unterweserkorrektion sei hier mitgetheilt, dafs sich die Kosten derselben auf rund 30000000 beziffern, worunter der Grunderwerb und die Entschädigung wegen Ausdeichung mit 495000 *M*, die Grab- und Baggerarbeit mit 23641212 *M*, die Korrektionswerke mit 2748860 *M*, die Nebenanlagen und Änderung von Abwässerungsanlagen mit 950000 *M* und die allgemeinen und unvorhergesehenen Kosten mit 2164328 *M* figuriren.

Die bis jetzt aufgeführten Arbeiten haben bereits das günstige Resultat gehabt, Schiffen bis zu $3^1/_2$ m Tiefgang das Heraufkommen bis zur Stadt Bremen zu ermöglichen, während im laufenden Jahre ein gleiches für Schiffe mit 4 m angängig sein wird. Nach vollendeter Korrektion der Unterweser, etwa 1890/91 werden Schiffe mit 5—6 m Tiefgang die Stadt Bremen erreichen können.

Was nun die neuen Hafenanlagen betrifft, so war deren Anordnung im allgemeinen durch das als Freibezirk abgegrenzte Grundstück, dessen Gröfse annähernd 100 ha beträgt und eine unregelmäfsige Gestalt von etwa 2500 m gröfster Länge und 400 m mittlerer Breite hat, gegeben. Bei der Frage, ob ein geschlossener oder offener Hafen anzulegen sei, entschied man sich für letzteren, da die unvermeidlichen Schwankungen des Wasserspiegels in einem geschlossenen Hafen bei Bremen mindestens 4 m betragen würden. Es wäre deshalb nicht nur unnütz, sondern wegen der durch Anlage von 1 bis 2 Kammerschleusen entstehenden erheblichen Kosten und Schifffahrtserschwernisse auch vollkommen verkehrt gewesen, die Einrichtung von Bremerhafen auf Bremen zu übertragen. Die Länge des Hafens ist in der Mittellinie rund 2000 m, das rechtsseitige Ufer ist um rund 150 m länger als das linksseitige. Das Breitenmafs beträgt im allgemeinen 120 m. Die Tiefe des Hafens, einstweilen auf $6_{,8}$ m unter Null normirt, kann aber demnächst um 1 m vergröfsert werden. Das Hafenbecken ist seiner ganzen Länge nach mit Kaimauern eingefafst und hat an der Mündung zwei massive Molenköpfe erhalten.

Die Speicherbauten zerfallen in allgemeine Waarenspeicher, den Wein- und Tabakspeicher, sowie zwei als Ganzes vermiethete Speicher. Die allgemeinen Waarenspeicher sind $4^1/_2$-geschossig mit folgenden Geschofshöhen: Keller $3_{,25}$ m, Unterraum $4_{,50}$ m, 1. und 2. Boden $3_{,50}$ m, Dachboden in Mauern $1_{,20}$ m. An Kaischuppen sind 10 mit zusammen 74000 qm Grundfläche erbaut.

Für die im Freibezirk erforderlichen Hebezeuge ist der hydraulische Betrieb gewählt, weil sich derselbe billiger stellt als Dampf- oder Gasbetrieb. An Hebezeugen wurden insgesammt aufgestellt: 31 Uferkrahne von 15000 kg Tragkraft, 1 Uferkrahn von 4000 kg, 1 Uferkrahn von 10000 kg, 16 Speicherkrahne von 1500 kg, 20 Aufzüge von 1500 kg und 20 Winden von 1500 kg Tragkraft, im Ganzen also 89 Stück Hebezeuge. Bemerkenswerth ist noch, dafs ein Kohlenstnrzkrahn projektirt ist, welcher im Stande sein wird, ganze Waggons unter Benutzung eines Schutztrichters in die Schiffe zu stürzen.

Die Beleuchtung geschieht durch elektrisches Licht, und zwar die Innenbeleuchtung der Schuppen, Speicher, Maschinen und Bureauräume durch 1762 Glühlampen von je 16 Normalkerzen Lichtstärke, die Beleuchtung der Ufer- und Speicherkrahne, der Arbeits- und freien Plätze, durch 62 Bogenlampen von 12 Ampère-Stromstärke.

Unter den Nebenanlagen erwähnen wir einen Schwimmkrahn, der zum Heben besonders schwerer Gegenstände im Hafen mit zwei verschiedenen Hebezeugen ausgerüstet ist, von denen das gröfsere Lasten bis 40 t, das kleinere Lasten bis 10 t heben kann; ferner die Schiffsreparaturanstalt, welche den im Freibezirk verkehrenden Schiffen Gelegenheit zur Vornahme von Ausbesserungen geben und sie der Nothwendigkeit überheben soll, dieserhalb entfernte oder weniger günstig gelegene Werften aufzusuchen. Die zunächst in Betrieb kommende Schwimmdocksektion erhält eine Länge von 60 m, eine lichte Breite von 15 m und eine Gesammtbreite von $19_{,5}$ m. Die Tragfähigkeit dieser Docksektion beträgt 1650 t, die der in Aussicht genommenen zweiten Docksektion, welche eine Länge von $41_{,4}$ m besitzt, 1050 t. Das ganze Schwimmdock erhält somit eine Länge von über 100 m, sodafs Schiffe von 130 bis 140 m Länge und 2700 t Eigengewicht bequem gedockt werden können.

Als Holzlagerplätze endlich dient eine Fläche von nicht weniger als 21000 qm Gesammtinhalt.

Die Kosten der gesammten Anlagen werden sich auf rund 32 Millionen *M* belaufen.

Abgesehen von dem Betriebe der Holzschuppen und etwa einiger untergeordneter Theile des Hafens wird der ganze übrige Lösch- und Ladebetrieb einschliesslich der Arbeiten in den Schuppen und Speichern durch die im Jahre 1877 gebildete „Lagerhaus-Gesellschaft" ausgeübt, welche hierzu auf Grund eines besonderen Miethsvertrages vom Bremer Staat als betriebsführende Verwaltung unter Staatsaufsicht eingesetzt worden ist.

Die Betriebseinnahmen sind durch einen zunächst nur provisorisch festgestellten Tarif geregelt, der durchweg sehr mäfsige Sätze aufweist. So wird die neue Anlage der muthigen Stadt Bremen zum Heile gereichen, und ihre maritime Stellung eine erhöhte Bedeutung gewinnen.

Ein „Akzessionsvertrag" mit Sansibar. Unter dieser Überschrift veröffentlicht Dr. Morris de Jonge in der „Deutschen Kolonial-Ztg." folgenden Artikel:

„Je lauter der Ruf nach „Verstaatlichung" unserer zukunftsreichen ostafrikanischen Kolonieen ertönt, ein um so aktuelleres Interesse erlangt die Frage, unter welcher staatsrechtlichen Form sich eine solche vollziehen solle oder könne — eine Frage, deren Bedeutung über das juristisch-staatsrechtliche Interesse hinaus unmittelbar in das politische Gebiet selbst eingreift. Es tauchen immer mehr Bedenken auf, ob es zu ermöglichen sei, dafs das Reich in den Vertrag der Ostafrikanischen Gesellschaft mit dem Sultan von Sansibar eintreten könne, da es nicht blofs der politischen Machtstellung, sondern auch der staatsrechtlichen Natur des Reiches widerstreite, dafs es in einem lehensartigen Verhältnifs zu einem fremden Herrscher stehe, als Vasall unter seiner Oberhoheit die Verwaltung der Polizei, der Zölle usw. führe. Es bietet sich jedoch, wenn wir unseren Blick von dem individuellen Fall loslösen und das weite Gebiet des Völkerrechts überschauen, eine Rechtsform dar, durch die der gleiche politische Zweck erreicht werden kann, ohne dafs dabei ein Unterordnungsverhältnifs des Deutschen Reichs unter das Sultanat Sansibar bedingt würde, — eine Rechtsform, die einer Privatgesellschaft wie der Ostafrikanischen Gesellschaft gegenüber deshalb

unanwendbar war, weil sie auf beiden Seiten einander nebengeordnete Subjekte mit voller und gleicher völkerrechtlicher Rechtssubjektivität voraussetzt: es ist die Übertragung der staatlichen Verwaltung in Form eines völkerrechtlichen Mandats. Ein geradezu typisches Beispiel hierfür bietet das Verhältnifs, in dem Österreich-Ungarn nun schon seit einem Jahrzehnt zu Bosnien und der Herzegowina steht (vielleicht könnte auch zur Vergleichung die Stellung der Engländer auf Cypern herangezogen werden), bei dem naturgemäfs von dem historisch-politischen Entstehungsgrunde des Rechtsverhältnisses zu abstrahiren und nur auf seinen Inhalt zu achten ist. Der Art. 25 des Berliner Vertrages von 1878 bestimmte: „Die Provinzen Bosnien und Herzegowina werden von Österreich-Ungarn besetzt und verwaltet werden.“ Durch diese Bestimmung wurde der Kaiser von Österreich mit nichten Lehnsmann des Sultans, und es wurde nicht etwa ein partielles Oberhoheitsverhältnifs der Türkei gegenüber Österreich-Ungarn nach Art des gegenüber Bulgarien oder Egypten bestehenden begründet. Durch die zur Ausführung dieses Artikels im Jahre 1879 zwischen der Türkei und Österreich-Ungarn abgeschlossene Spezialkonvention wurde bestimmt, dafs die Souveränitätsrechte des Sultans über diese Provinzen in keiner Weise berührt würden; der Name des Sultans soll nach wie vor in öffentlichen Gebeten genannt, die türkische Fahne, wo das Brauch ist, auf den Minarets aufgezogen werden dürfen, die türkischen Münzen freien Umlauf haben; dagegen wird die Verwaltung der Einkünfte von Österreich-Ungarn geführt und die Verwendung erfolgt ausschliefslich zu Zwecken der Provinzen. Hiernach fungirt der Kaiser von Österreich nicht als Vasall unter dem Sultan, sondern als völkerrechtlich bestellter Verwalter für ihn. — Und ein ähnliches Rechtsverhältnifs von gleichartiger juristischer Struktur, wenn auch völlig anderer politischer Bedeutung besteht innerhalb des Deutschen Reiches selbst: es ist das sogenannte „Akzessionsverhältnifs“ zwischen Preufsen und Waldeck. Nach dem Vertrage vom 18. Juli 1867, der 1877 und wieder 1887 auf je 10 Jahre verlängert worden, wird die Verwaltung der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont von Preufsen „Namens Seiner Durchlaucht des Fürsten“ geführt. Nach Art 3 des Vertrags bezieht Preufsen „die gesammten Landeseinnahmen der Fürstenthümer und bestreitet die sämmtlichen Landesausgaben.“ Artikel 4 — der eigentliche Kern des ganzen Vertrages — bestimmt: „Seine Majestät der König von Preufsen übt bezüglich der inneren Verwaltung der Fürstenthümer die volle Staatsgewalt, wie sie Seiner Durchlaucht dem Fürsten verfassungsmäfsig zusteht . . . . .“ Weder ist durch diesen Vertrag der Fürst von Waldeck mediatisirt worden, noch auch viel weniger der König von Preufsen ein Vasall unter der Oberhoheit des Fürsten geworden; es besteht vielmehr ein völkerrechtliches Mandatsverhältnifs zwischen Waldeck und Preufsen, und der Vertrag führt auch dementsprechend die durchaus treffende Bezeichnung: „Vertrag zwischen Preufsen und Waldeck-Pyrmont, betreffend die Übertragung der Verwaltung usw.“

Wer nicht davor zurückscheut, bei Gleichheit der erstrebten thatsächlichen Zwecke alte Rechtsformen auf neue und fremdartige Verhältnisse und selbst in tropische Länder trotz aller Verschiedenheit der politischen und örtlichen Lage zu übertragen, der wird zur Erkenntnifs gelangen, dafs dem Abschlusse eines Akzessionsvertrages mit Sansibar staatsrechtliche Bedenken nicht entgegenstehen.“

Unseres Erachtens bedarf es keineswegs der vorstehenden Erwägungen und Deduktionen, um dem Reiche den Eintritt in die zwischen der „Ostafrikanischen Gesellschaft“ und dem Sultan von Sansibar abgeschlossenen Verträge zu ermöglichen. Uns ist nichts bekannt geworden, was irgendwie Anlafs zu der Auffassung zu geben vermöchte, dafs die gedachte Gesellschaft dem Sultan von Sansibar gegenüber in ein „Lehensverhältnifs“ getreten sei. Die Gesellschaft hat die Zollgefälle gepachtet und hat dadurch ein Recht auf die Zolleinnahmen, die Organisation der Zollverwaltung usw. erworben, wofür der Sultan eine entsprechende Gegenleistung erhält. Es liegt ein einfacher Vertrag vor, nichts weiter. Im Übrigen bleibt der Sultan im Besitze seiner Souveränitätsrechte, welche die Deutschen, d. h. die Beamten und Angehörigen der Gesellschaft geradeso zu respektiren haben, wie sie solche in Sansibar selbst zu beobachten genöthigt sind. Hier wie dort ist ihr Gerichtsstand derselbe und der gleiche, wie der aller Europäer überhaupt. Hier wie dort bleiben die Deutschen deutsche Unterthanen und treten weder in eine politische noch wirthschaftliche Abhängigkeit vom Sultan.

Der Begriff des Lehens und der Lehensherrlichkeit läfst sich überhaupt in keiner Weise auf den vorliegenden Fall anwenden, denn das Lehensverhältnifs setzt eine Belehnung ganz speziell von Grund und Boden und an daran haftenden Rechten voraus. Als Gegenleistung wird der persönliche Dienst, die Heeresfolge verlangt. Es hat aber in Ost-Afrika weder eine Belehnung der gedachten Gesellschaft noch eine Verpflichtung derselben zu persönlichen Dienstleistungen oder persönlichen Leistungen ihrer Angehörigen überhaupt stattgefunden. Der ganze Vergleich pafst also absolut nicht.

Will das Reich an Stelle der „Ostafrikanischen Gesellschaft“ in den Vertrag eintreten, so ist es, unseres Dafürhaltens, allerdings das Recht des anderen vertragsschliefsenden Theils, d. h. des Sultans von Sansibar, zu erwägen, ob ihm der anderseitige Rechtsnachfolger die gleichen Garantien zur Erfüllung des Vertrages gewährt, wie die gedachte Gesellschaft. Wenn dagegen keine materiellen Erwägungen vorliegen, so würde der Sultan vom privatrechtlichen Standpunkte gegen eine Zession keine Bedenken erheben können. Anders vom staatsrechtlichen Standpunkte, welcher ihm die Zession unerwünscht erscheinen lassen kann, da der Zessionar — gleichviel aus welchen Bedenken — ungeeignet zu einem Abkommen erscheint, welches der Sultan mit einzelnen Privaten oder Gesellschaften ohne Bedenken jeden Augenblick abzuschliefsen bereit sein wird. Es wird Sache des Reiches sein, die ihm gegenüber erhobenen Bedenken durch die seinerseits zu gebenden Garantien zu beseitigen. Gelingt das — und wir zweifeln nicht daran, dafs es geschehen wird — so steht der Übernahme des Zollpacht-Vertrages nichts entgegen. Davon, dafs das Reich durch Eintritt in den Zollpacht-Vertrag dem Sultan von Sansibar gegenüber in ein Lehensverhältnifs trete, kann keine Rede sein. Es liegt lediglich ein privatrechtlicher Vertrag vor, wie wir ihn vielfach u. a. im modernen Eisenbahnwesen finden, wenn ein Staat eine Bahn auf fremdem staatlichen Terrain baut. Dies kann auf Grund staatlicher Verträge geschehen, aber unbedingt nothwendig ist es nicht. Ebenso gut kann der Fiskus des einen Staates lediglich und genau wie ein Privatunternehmer seitens des anderen Staates behandelt werden.

Abgesehen aber von den vorstehenden Erwägungen würde der Verstaatlichung der vom Sultan von Sansibar unabhängigen deutschen Kolonialbesitzungen absolut nichts im Wege stehen; denn wenn diese wieder in deutschen Besitz gelangen, so erwirbt das Reich dieselben kraft der Gewalt der Waffen, d. h. durch Kriegsrecht. Dafs es alsdann die Privatrechte seiner Unterthanen, Einzelner wie Gesellschaften, Deutscher wie Eingeborener, respektiren wird — soweit diese Rechte nicht seitens der letzteren durch feindselige Handlungen verwirkt sind — ist eine Frage, die wohl nicht erst diskutirt zu werden braucht, sofern man überhaupt unsere moderne europäische Rechtsanschauung als Ausgangspunkt der in Betracht kommenden Rechtsfragen akzeptirt. Mit Rücksicht hierauf wird auch das Privatrecht und Privateigenthum der ostafrikanischen Gesellschaft zu respektiren sein. Die von derselben ausgeübten Hoheitsrechte gehen dagegen eo ipso an das Reich im vollen Umfange über.

Asien.

Aus Nord-China. (Aus dem „Ostasiat. Lloyd.“) Die Signatur der Zeit ist wieder einmal der unter den Offizieren der nördlichen Flotte laut gewordene — und auch erhörte — Ruf nach Entlassung der Fremden. Von jedem der zum Peiyang Geschwader gehörenden Schiffe ist einer der europäischen Instrukteure, gleichviel ob Engländer oder Deutscher, entlassen worden. Von verschiedenen Seiten ist diese plötzlich wieder lebhaft gewordene Sucht nach Emanzipirung von den ausländischen Elementen auf die Vorgänge in Australien zurückgeführt worden, und ich will zugeben, dafs daran manches Wahre sein kann. Es wäre thöricht bestreiten zu wollen, dafs die unzeremonielle Art und Weise, wie den chinesischen Staatsangehörigen in Australien von Seiten der Angelsachsen begegnet wird, grade bei den oberen, gebildeteren Klassen in China einen tiefen Unmuth hervorgerufen hat, welchen zu überwinden nicht so leichte Arbeit sein wird, als man in englischen Kreisen zu glauben scheint. Gleich nachdem die ersten Nachrichten über den Widerstand, welchen die australische Regierung der Landung der chinesischen Passagiere des Dampfers „Afghan“ entgegensetzte, hier bekannt geworden waren, sandte Seine Exzellenz der Vizekönig eine Denkschrift an die Regierung nach Peking, und in weniger als vier Tagen erhielt er von dort volle Freiheit zu handeln. Demgemäfs erhielt der chinesische Gesandte am Hofe von St. James Auftrag, einen geharnischten Protest gegen die Verletzung der englischen „Gastfreundschaft“ einzulegen, was mit den bekannten Resultaten geschehen ist. Im hiesigen „Yamên“, der ja wohl die Anschauungen des Pekinger Hofes ziemlich getreulich wiederspiegelt, sieht man übrigens den Beschliefsungen der australischen Kolonial-Konferenz in Angelegenheiten der Chinesen-Frage sehr skeptisch entgegen. An ein erspriefsliches Resultat glaubt man hier nicht, da angeblich eine von chinesischer Seite gestellte Forderung betr. Entschädigung derjenigen Auswanderer, welche durch die doch thatsächlich ungesetzlichen Schritte der australischen Regierungen gelitten haben, als von vornherein undiskutirbar abgelehnt worden sein soll. Man erinnert sich hier der mehr als energischen Schritte, welche gerade England mit Hilfe seiner Kriegsschiffe stets unverzüglich zum Schutze der Interessen seiner Landsleute gethan hat, wenn irgend ein Rechtsstreit, eine verschieden verstandene Auslegung der Verträge zwischen England und China entstanden war. Die Chinesen, besonders die oberen Klassen sind viel zu stolz, um den Ärger über die ihren Landsleuten, der ganzen Nation, in Australien jetzt in höherem Maafse noch als in den Vereinigten Staaten zugefügte Kränkung öffentlich zu zeigen, aber der Stachel sitzt tief, und nicht so bald wird diese Sache

vergessen werden. Bemerkenswerth ist übrigens die Schnelligkeit und Sicherheit, mit welcher die hiesigen Behörden über die Vorgänge in Australien unterrichtet wurden. China besitzt bekanntlich in Australien eine Vertretung nicht, indessen scheinen dort die „Gilden" als solche zu handeln. Wie dem nun auch immer sein möge, ob die Antichinesen-Bewegung in Australien mit der Entlassung europäischer Ingenieure im Peiyang-Geschwader zusammenhängt oder nicht, zu bedauern ist dieser letztere Umstand in jedem Falle und in erster Linie für die Chinesen selbst. Dafs auch die Engländer betroffen worden sind, ist sehr bezeichnend. Mit Recht gilt die Stellung des Engländers Lang als sogenannten Admirals der nördlichen Flotte für sehr erschüttert. Die chinesische Flotte hat dem Admiral Lang gewifs sehr viel zu verdanken, er ist unzweifelhaft der Mann gewesen, der das Seewesen Nordchinas im vollen Sinne des Wortes organisirt hat. Er hat aus dem Nichts wenigstens etwas Handgreifliches geschaffen. Aber wie stets, so sind auch in diesem Falle die Chinesen der Bevormundung durch einen Fremden überdrüssig geworden. Schon während des letzten Aufenthaltes der chinesischen Flotte in Amoy hing der Austritt Lang's aus dem chinesischen Dienste nur noch an einem Faden; doch vor die Konsequenzen ihres Handelns gestellt, zögerten die Chinesen wie üblich, und Admiral Lang verblieb im Dienst. Dann kam das Geschwader wieder nach dem Norden. Alsbald wurde in Tientsin eine Konferenz von Seeoffizieren zusammenberufen, welche einen vollen Monat tagte und eine „Instruktion für die Marine-Offiziere" ausarbeitete. Es handelte sich dabei unter Anderem auch um die Gleichstellung der Marine-Offiziere mit den Offizieren der Landarmee. Bisher hatten Seeoffiziere nämlich nur Rang als Offiziere, solange sie an Bord ihrer Schiffe waren. Befanden sie sich am Land, so galten sie nicht als solche. Zu dieser Konferenz wurde Admiral Lang nicht zugezogen, obgleich er als Organisator der Flotte doch gerade in solchen Angelegenheiten als Autorität hätte gelten müssen. Einzelne der deutschen Ingenieure und Instrukteure haben übrigens, wie mir mitgetheilt wurde, freiwillig ihren Abschied genommen, und zwar letztere zum Theil aus dem Grunde, weil die Engländer ein höheres Gehalt bezogen.

Erforschung von China. Seit Richthofen hat kein deutscher Gelehrter mehr das chinesische Reich durchforscht. Hin und wieder haben in den letzten Jahren Beamte des englischen Konsularkorps einzelne Theile Chinas durchreist und ihre Beobachtungen sind dann gedruckt und der Öffentlichkeit übergeben worden. Aber es hat, wie es scheint, die politische Umgestaltung verschiedener Grenzen Chinas während der letzten Jahre keinen neuen Einflufs auf das Streben zur Erforschung Chinas ausgeübt, obgleich die Gelegenheiten heute weit günstiger liegen als vor fünf oder zehn Jahren. Der letzte französisch-chinesische Konflikt hat (es ist unverkennbar) im Innern des Landes eine grofse Menge von Vorurtheilen beseitigt, welche die Chinesen gegen alles Fremdländische hegten. Ein geographischer Reisender vermöchte alles zu erreichen, was zu erreichen vor wenigen Jahren vielleicht noch unmöglich schien. Eine Reise nach Tibet zum Beispiel würde, von geeigneten Personen unternommen, heute durchaus möglich sein, die wissenschaftliche Erforschung der barmanischen Grenze, des Grenzgebiets zwischen China und Tonking wäre heute durchaus ausführbar. Neun Zehntheile der chinesisch-russischen Grenze warten auf wissenschaftliche Expeditionen. Der einzige Staat, welcher zur Erforschung des chinesischen Reiches heute wirklich etwas unternimmt, ist Rufsland. Wenn es auch dem Ende v. J. gestorbenen russischen General Prschwalski nicht beschieden war, die Hauptstadt Lhassa des mythischen Tibets zu erreichen, so hat er doch grofse Theile des nördlichen Tibets sowie des nordwestlichen Chinas wissenschaftlich erforscht. Das Unternehmen, bis Lhassa vorzudringen, was bisher weder Engländern noch Russen möglich war, erscheint in der jetzigen Zeit durchaus möglich und ausführbar.

Afrika.

Zur Lage in Marokko. Das grofse Sultanat im äufsersten Nordwesten Afrikas scheint in stetig steigendem Grade das Interesse der europäischen Mächte auf sich zu lenken und ein immer ergiebigeres Arbeitsfeld für die Diplomatie derselben zu werden.

Wie seit langen Jahren mehrere feindliche Mächte mit gröfster Spannung den Auflösungsprozefs und Verfall der Türkei beobachten, um im gegebenen günstigen Augenblick diesen kleinen, aber ungemein vortheilhaft gelegenen Überrest mohammedanischer Macht in Europa an sich zu reifsen, und wie sie durch ihren Gegensatz das Leben dieses kranken Organismus verlängern, genau so sehen wir auch im Westen die europäischen Mächte sich vorbereiten, das Erbe der Scherife anzutreten, sobald es frei wird. Die Begierde so vieler Bewerber um den Besitz dieses zerrütteten Reiches sichert aber ebenfalls seinen Fortbestand. Kommt die marokkanische Frage einmal in Flufs, so liegen zahlreiche Anzeichen dafür vor, dafs sie möglicherweise ernstere Konflikte erzeugen wird als die orientalische. Das begreifen die Regierungen aller betheiligten Mächte sehr wohl; jede von ihnen sucht daher ihren Einflufs innerhalb Marokkos auf das Äufserste zu steigern, um denselben dann im Augenblick einer Verwickelung entweder zur Erhaltung dieses Reiches und des Friedens oder aber zur Erwerbung eines möglichst grofsen Stückes desselben anzuwenden. Die Schuld für diese Komplizirung der Verhältnisse trägt hauptsächlich Spanien.

Seitdem die christlichen Spanier die Mohammedaner aus ihrer Halbinsel vertrieben haben, war ihr Sinn immer darauf gerichtet, sich an den Feinden ihres Glaubens zu rächen, indem sie nun auch ihre afrikanischen Reiche eroberten; aber der Wunsch war stärker als die Fähigkeit, ihn zu erfüllen. Man kennt hinlänglich jene zahllosen Versuche, welche die Spanier machten, diese ihre Absicht auszuführen; man weifs, was für grofse Opfer an Geld und Menschen der Erfüllung dieses Racheplanes dargebracht wurden, den man scheinheilig mit dem Mäntelchen christlicher Pflicht verhüllte und dabei versicherte, dafs die erste katholische Macht der Welt die zivilisatorische Aufgabe zu erfüllen habe, jene unglücklichen Heiden, die mohammedanischen Araber und Mauren Afrikas nämlich, des Lichtes christlicher Offenbarung theilhaftig werden zu lassen.

Und was war das Ende von allen diesen kostspieligen Unternehmungen? Die mühsame Erhaltung einiger ganz unbedeutender Plätze, die heute noch als „spanische Presidios" den spanischen Staatsschatz dauernd schwer belasten.

Spanien hatte in 360jährigem mühseligem Kämpfen, Wünschen und Begehren sich völlig unfähig erwiesen, seine Absicht auszuführen, Marokko zu erobern. Da bot sich 1859 die Gelegenheit dazu: die spanischen Heere waren, vielmehr dank günstigen Zufällen und aufsergewöhnlichen Umständen als der Geschicklichkeit ihres Heerführers, siegreich — und Spanien nutzte aus Furcht vor England seinen Vortheil nicht aus. Ja, es ergriff nicht einmal Besitz von dem, was ihm, kraft der Verträge mit dem unterlegenen Feinde, zukam. Dafür begann es aber gleich wieder, sich mit hochtönenden Phrasen auf sein historisches Recht auf Marokko zu steifen und gegen alle andern Mächte zu eifern, welche es wagten, engere Beziehungen mit Marokko anzuknüpfen. Selbst absolut unthätig, beklagte es sich beständig darüber, dafs andere thätig waren, in Marokko den Boden für eine höhere Kultur zu schaffen. Spanien selbst beschränkte sich darauf, seine Gelder einzukassiren, die es in den marokkanischen Zollämtern als Kriegskontribution erhielt und von denen grofse Massen in den Taschen seiner Beamten verschwanden. Statt offen hervorzutreten und seine Absicht auf Marokko freimüthig zu bekennen, heuchelte es Uninteressirtheit, gab vor, um des Friedens halber nur darüber zu wachen, dafs der status quo in Marokko erhalten werde. Hätte es sich mit Frankreich über die Regulirung der westalgerischen Grenze verständigt, England, Italien, Deutschland, Nord-Amerika die von diesen gewünschten Handelsvortheile und Freiheiten gewährt, so würden alle diese Mächte sich leicht dazu bereit gefunden haben, Spanien die Souveränität über Marokko zu gewähren, würden ihm geholfen haben, dieselbe zu erringen.

Spanien möchte aber von dem, was es hat, nicht einen Fufs breit abtreten, von dem, was es einst zu erhalten hofft, ebensowenig verlieren, und so ist es gekommen, dafs sein Einflufs in Marokko trotz seiner unmittelbaren Nähe jetzt lange nicht mehr so grofs, wie der Italiens ist, zu schweigen von Frankreich und England. Mit allen diesen Mächten steht es ferner hinsichtlich aller auf Marokko bezüglicher Fragen auf gespanntem Fufs, und es darf heute nicht mehr hoffen, im gegebenen Falle mühelos sein „afrikanisches Erbtheil" anzutreten, im Gegentheil, es wird ihm dasselbe sehr lebhaft streitig gemacht werden.

In den zahlreichen Differenzen, welche es zwischen anderen Mächten und Marokko in den letzten Jahren gegeben hat, wollte auch keine von einer Intervention Spaniens oder seines diplomatischen Vertreters in Tanger etwas wissen; ihre Dienste wurden sogar gelegentlich in einer geradezu verletzenden Weise zurückgewiesen. Als es sich im September 1888 um die Beilegung des Konflikts zwischen Portugal und Marokko handelte, boten die Madrider Regierung und ihr Ministerresident Diosdado Alles auf, um in den Streit einzugreifen und den souveränen Schiedsrichter zu spielen, — es kümmerte sich Niemand darum, vielmehr erhoben mehrere andere Mächte durch ihre Vertreter formellen Einspruch dagegen. Auf Vorschlag Englands gewährte die scherifische Regierung der portugiesischen Anfang September die Genugthuung, dafs sie den zweiten Hafenkapitän von Larache absetzte. Portugal war damit jedoch nicht zufrieden, sondern beharrte auf Salutirung seiner Flagge und auf Schadenersatz und Kurkosten für seine

durchgebleuten Landsleute. Die Engländer und Franzosen bestärkten die marokkanische Regierung in der Absicht, dieser Forderung nicht nachzugeben. Portugal schickte darauf wieder einige Kriegsschiffe nach Tanger und Larache, und am 24. Oktober erst erhielt es durch Vermittelung des englischen Konsuls in Tanger die gewünschte Genugthuung.

Kurz vorher hatten die Bewohner der Hauptstadt Fez sich an einem Schützling Nord-Amerikas, einem Juden, vergriffen, und wiederum wurden die spanischen Dienste abgelehnt, es wurde vielmehr sofort eine amerikanische Expedition ausgerüstet, welche sich nach Fez begab und dort für das Recht ihres Schutzbefohlenen so nachdrücklich eintrat, dafs sie ihren Zweck vollständig erreichte. Ein egyptischer Geheimschreiber, der sich in Diensten des Sultans befand, hatte mittels Urkundenfälschung besagten Juden in einen Kriminalfall verwickelt; der Vizekonsul und Sekretär des Konsulats der Vereinigten Staaten erwirkten aber die Verhaftung des Beamten, dem in Tanger der Prozefs gemacht werden soll.

In den letzten Tagen des September war der gelehrte französische Archäologe Vicomte de Lamartinière von den Eingeborenen beraubt worden und hatte sich nur mit knapper Noth flüchten können. Mit einem Geleitbriefe des Sultans versehen, hatte er von dem ihm zustehenden Recht der Muna, der Verpflegung durch die Eingeborenen, Gebrauch gemacht. Die Kabylen von El Gharbia hatten sich aber offenbar geweigert, dem Reisenden alles zu geben, was er brauchte oder verlangte, es kam darüber zum Streit, und die Marokkaner waren über den französischen Gelehrten hergefallen und hatten ihn durchgeprügelt. Lamartinière begab sich nach Tanger zum Ministerresidenten Ferand, der sofort mit gröfstem Nachdruck für seinen Landsmann eintrat und eine beträchtliche Entschädigung verlangte. Die scherifische Regierung beantwortete diese Forderung aber zur gröfsten Überraschung des französischen Ministers mit einer Gegenforderung an die französische Regierung wegen Schädigung marokkanischer Unterthanen. Feraud liefs jedoch nicht mit sich scherzen und hat schliefslich seinen Zweck erreicht.

Grofse Überraschung erregte in jenen Tagen in den diplomatischen Kreisen Tangers die plötzliche Abberufung des nordamerikanischen Ministerresidenten Reed-Lewis nach Washington. Es handelte sich hierbei indessen nur um eine genaue Berichterstattung über den letzten Konflikt Nord-Amerikas mit Marokko und um eine genaue Darlegung der inneren Verhältnisse des Scherifenreichs. Da die nordamerikanische Regierung von mehreren jüdischen Genossenschaften angegangen worden ist, die Interessen der Israeliten in Marokko auf das Kräftigste zu wahren; da sie ferner kein Vertrauen zu dem Zustandekommen einer Konferenz zum Zwecke der Regelung der Schutzverhältnisse in Marokko hegt; da sie endlich durch das Wachsthum des Handelsverkehrs zwischen beiden Ländern veranlafst wird, auf das Nachdrücklichste selbständig für die Wahrung der Interessen ihrer Bürger in Marokko einzutreten: so geht sie mit dem Gedanken um, die offiziellen Beziehungen zu Marokko und die mit diesem abgeschlossenen Verträge zu modifiziren, und hierzu war ein persönliches Erscheinen ihres Ministerresidenten in Washington erwünscht.

Alle derartigen Ereignisse, jede Bewegung im diplomatischen Korps Tangers werden namentlich von der spanischen Regierung und ihrem Vertreter mit gröfstem Mifstrauen kontrollirt, weil diese hinter dem geringfügigsten Umstande eine Schädigung ihrer Interessen, eine gegen sie und ihren Einflufs geplante Intrigue wittern.

Intriguirt wird ja allerdings in Tanger weidlich, und es wird hohe Politik getrieben mit obligater Geheimthuerei; gegen den Einflufs Spaniens sind auch beinahe alle Vertreter der anderen Mächte bemüht anzukämpfen, und wo es nur geht, wird Herrn Diosdado ein kleiner Streich gespielt, aber dieser und seine Regierung haben sich das allein zuzuschreiben. Man vergifst z. B. nicht so leicht die verstohlene, im Geheimen geplante und durchgeführte Absendung einer marokkanischen Gesandtschaft an den Papst zum Zwecke der Gratulation zu seinem Jubiläum.

Konnte es Spanien kaum verschmerzen, dafs ihm der schöne Plan einer Marokkokonferenz in Madrid zu Schanden gemacht worden, so rechnete es wenigstens darauf, dafs der Sultan die beabsichtigte Reise nach Tanger ausführen würde, und alle möglichen grofsartigen Feste waren von der spanischen Kolonie für diesen Zweck geplant; mittels billiger Extrafahrten sollte auch eine beträchtliche Masse von Spaniern für die Dauer des Aufenthalts des Sultans daselbst nach Tanger überführt werden, um den Schein zu wecken, als ob das spanische Element dort vollständig dominirte. Eine grofse Flotte sollte vor den Augen des Sultans manövriren, er sollte die Allmacht Spaniens sehen und empfinden, und man versprach sich davon eine ungeheure Förderung der Interessen Spaniens. Auch diese Hoffnungen und Erwartungen wurden bitter getäuscht dank der Thätigkeit der französischen und englischen offiziellen Vertreter, welche es für gefährlich hielten, den Sultan geradezu in die Machtsphäre Spaniens eintreten zu lassen. Wenn man behauptet, dafs zu diesem Zwecke sogar die kriegerischen Stämme im Süden des Reiches zu aufständischen Bewegungen aufgestachelt wurden, so grenzt dies wohl schon an Verleumdung. Es bedarf solcher Mittel nicht, um die durch hohe Steuern schwer gedrückte, bettelarme Bevölkerung mehrerer Provinzen in beständiger Bewegung zu erhalten. Und an einer solchen fehlte es auch nicht im Sommer und Herbst 1888. Durch zahlreiche Aufstände in seinen durch ein grofses Heergefolge sehr schwerfällig gemachten Bewegungen behindert und aufgehalten, durch die Zunahme seiner Leiden mifsmuthig gemacht, entschlofs sich Muley Hassan, dem Rathe seiner englischen Freunde zu folgen, nicht nach Tanger zu gehen, sondern nach Fez zurückzukehren, wo er Mitte Oktober in leidlich gutem Zustande eintraf.

Seitdem sind von Zeit zu Zeit immer wieder Gerüchte von schwerer Erkrankung Muley Hassan's aufgetaucht, und dieselben werden besonders durch die Spanier genährt, welche bei jedem derartigen Anlafs eine Anwandlung von Eroberungslust empfinden und die alten bekannten Phrasen von „historischem Recht“ „zivilisatorischen Aufgaben“, „Verbreitung des Christenthums“ u. dergl. mehr ertönen lassen. Im Laufe des Dezembers haben diese Nachrichten über die Krankheit des Sultans vollends ernsten Charakter angenommen, und am 23. desselben Monats hiefs es, dafs die Gouverneure der verschiedenen Provinzen an den Hof des Sultans berufen wurden, um seine Bestimmungen für den Fall seines baldigen Ablebens zu vernehmen.

Wie es heifst, sind in letzter Zeit auch die Truppenmassen, welche den Gouverneuren zur Verfügung stehen, wesentlich vergröfsert worden; es bezieht sich dies jedoch offenbar nur auf den Süden des Reiches, wo die Revolten jetzt in Permanenz sind. Anfang November hatte der Stamm der Hawara den der Beni Meskin angegriffen, und der Kampf zwischen ihnen drohte gröfsere Dimensionen anzunehmen. Die Gegner empfanden indessen sehr bald die schädigenden Wirkungen ihrer Fehde und schlossen nach mehrwöchentlichen Kämpfen einen Vertrag, laut welchem sie ihren Karawanen gegenseitig sichern Durchzug gewähren.

Derartige Unruhen gehören aber einmal zum Charakter des Staatslebens Marokkos und erregen keine grofse Besorgnifs in den diplomatischen Kreisen Tangers, weil man weifs, dafs die Militärmacht des Sultans im Allgemeinen ausreicht, um solche Bewegungen bald zu unterdrücken. Von höherer Bedeutung, namentlich für Spanien, sind dagegen verschiedene andere Ereignisse der letzten Monate und Wochen gewesen.

Allgemeines Erstaunen erregte zuerst noch im Spätherbst die ganz unerwartete Trennung des Scherifs von Wazzan von seiner englischen Frau, mit der er seit vielen Jahren in glücklichster Ehe lebte. Da es nicht bekannt ist, dafs dieses Verhältnifs in irgend welcher Weise geändert worden, so nahm man, und wohl nicht mit Unrecht, an, dafs diesem Schritte irgend welche politische Ursachen zu Grunde liegen.

Man weifs, dafs diese eheliche Verbindung des marokkanischen Papstes mit einer Christin den Orthodoxen immer ein Dorn im Auge gewesen und hauptsächlich von dem jetzigen Sultan scharf verurtheilt worden ist. Der Scherif von Wazzan ist aber nicht allein der vorurtheilsfreie, religiös ziemlich frei denkende Freund der Franzosen, sondern er ist auch einer der nächsten Erben des Thrones, wenn Muley Hassan stirbt. Vielleicht hat er es unter solchen Umständen für zweckmäfsig gehalten, sich mit dem Sultan auszusöhnen, mit dem er seit lange in beständigem Konflikt gelegen hat, und er hat sich bewogen gesehen, die erste für den Frieden mit Muley Hassan erforderliche Vorbedingung der Scheidung von seiner englischen Gattin zu erfüllen.

Ob diese Voraussetzungen richtig sind, ist schwer zu sagen, jedenfalls ist die Trennung erfolgt, das Haus des Scherifs in Tanger ist geräumt, und die englische Gemahlin des Scherifs ist unter Zurücklassung ihrer Kinder nach England gegangen. Alle Gegner Frankreichs und besonders Spanien fürchten nun aber die Versöhnung des Scherifs mit dem Sultan, weil sie annehmen, dafs der französiche Einflufs dadurch allmächtig werden wird. Noch mehr sind sie jedoch besorgt bei dem Gedanken, der in französischer Schule erwachsene, in jeder Beziehung französische Scherif könnte etwa der Nachfolger Muley Hassan's werden. Damit wäre Marokko für Spanien verloren, denn entweder würde der hochbegabte französirte Sultan sein Reich nach modernen staatlichen Grundsätzen reformiren und seine Unabhängigkeit damit sichern, oder er würde sich in ein Vasallenverhältnifs zu Frankreich stellen, und Marokko würde damit faktisch in französischen Besitz übergehen.

Um diese Sorge zu vergröfsern, hat sich noch etwas anderes

ereignet, was unzweifelhaft der Förderung der französischen Interessen in Marokko dient.

Es ist bekannt, dafs die Franzosen in erster Linie die Westgrenze Algiers regulirt wissen wollen und seit Jahren dahin streben, sie bis zum Muluyaflusse auszudehnen und im Süden die Oase Figig in den Bereich Algiers zu ziehen. Die Verfolgung dieser Ziele bildet den Zankapfel zwischen Spanien und Frankreich und hat im Herbst 1887 ersteres sogar bewogen, eine kriegerische Haltung anzunehmen. Frankreich hat angesichts dieser Haltung Spaniens und aller anderen Mächte einen anderen Weg eingeschlagen. Unter dem Vorgeben, dafs der Gouverneur des das Muluyagebiet beherrschenden Udschda die Grenzstämme gegen die Franzosen aufhetze und ihre Interessen geflissentlich schädige, hat die pariser Regierung vor beinahe Jahresfrist zunächst die Absetzung des ihr unbequemen und Frankreich feindlich gesonnenen Gouverneurs von Udschda bei Muley Hassan erwirkt. Jetzt hat die französische Regierung einen weiteren ähnlichen Erfolg erzielt. Unter Geltendmachung derselben Umstände hat sie den Sultan bewogen, den Gouverneur von Figig Ssidi-Omar abzusetzen und an seiner Stelle einen den Franzosen völlig ergebenen Gouverneur zu ernennen.

Es ist dies einer der letzten Erfolge gewesen, den der französische Ministerresident Feraud erzielt hat, denn unerwartet ist er am 20. November gestorben, und Frankreich hat in ihm einen geschickten Vertreter seiner Interessen verloren. An seiner Stelle wird wahrscheinlich Patenôtre zum Ministerresidenten ernannt werden.

Während Frankreich auf solche Weise still aber erfolgreich an der Kräftigung seines Einflusses in Marokko arbeitet, sind auch andere Mächte nicht unthätig gewesen. England wirkt durch seine zahlreichen Agenten, durch seine in den einflufsreichsten Beamtenstellungen bei Hofe befindlichen Landsleute ebenso nachdrücklich für die Erweiterung seines Einflusses.

Belgien scheint es sich vorgenommen zu haben, sich die Regelung des Verkehrswesens Marokkos zu sichern. Das Geschenk einer Miniatureisenbahn hat seine beabsichtigte Wirkung gehabt; mehrere Eisenbahnlinien sind geplant und belgischen Unternehmern übertragen worden. Es ist aufgefallen, dafs der seit 1877 in Madrid beglaubigte belgische Gesandte Ed. Anspach Anfang Dezember nach Tanger versetzt worden ist. Wären es nur Gesundheitsrücksichten, welche diese Versetzung veranlafsten, wie es verbreitet worden ist, so würde der Gesandte wohl eher seinen Abschied als einen untergeordneten Posten angenommen haben. Es mufs mit seiner Versetzung nach Tanger jedenfalls eine besondere Bewandtnifs haben und wohl eine spezielle, wichtige Mission verbunden sein. Belgien sucht in Marokko einen neuen Markt für seine Industrie, und nachdem die ersten Schritte glänzend gelungen sind, wird es sicher bemüht sein, allen andern Konkurrenten die Spitze zu bieten.

Aber auch Italien erscheint nun plötzlich als Gegner der Bestrebungen Spaniens, macht diesem den Rang streitig.

Seit einiger Zeit hatte man in der spanischen Ministerresidentur in Tanger mit Erstaunen und dann mit Besorgnifs die Bewegungen in der italienischen Residentur beobachtet. Am 11. Dezember war dann ganz plötzlich der Dragoman der Italiener nach Fez abgereist und alle Welt zerbrach sich die Köpfe, was hinter dem geheimnifsvollen Wirken Cantagalli's stecke. Heute erfährt man endlich, dafs in Fez eine Waffenfabrik in grofsem Mafsstabe eingerichtet werden soll, und dafs dieselbe von der italienischen militärischen Kommission geleitet werden wird. Ende Dezember war der italienische Ingenieur, welcher die Einrichtung der Fabrik besorgen soll, in Begleitung eines marokkanischen Offiziers nach Italien abgereist, um die dortigen Fabriken zu besuchen und die neuesten Vervollkommnungen in diesem Industriezweige zu studiren und dann in Fez zur Anwendung zu bringen. In Verbindung mit dieser Waffenfabrik sollen noch zahlreiche andere Institutionen geschaffen werden, die militärischen Zwecken dienen, und die alle von Italienern eingerichtet und geleitet werden. Es heifst sogar, die Italiener hätten das Monopol der Waffenfabrikation und aller verwandten Branchen von dem Sultan erworben.

Diese durchaus verbürgten Nachrichten haben die Madrider Regierung aus ihrer Apathie plötzlich wieder aufgerüttelt. Man ist empört darüber, dafs andere Nationen in Marokko ein stetig wachsendes Arbeitsfeld finden und einen immer gröfseren Einflufs gewinnen, und man sieht sich vor die Nothwendigkeit gestellt, nun auch etwas zu thun, wenn Spanien nicht ganz aus Marokko verdrängt werden soll. In dem spanischen Ministerrath vom 30. Dezember 1888 ist eingehend über die neueste Wendung der Dinge in Marokko gesprochen worden, und man hat den Beschlufs gefafst, ungesäumt einzugreifen, um den Einflufs der andern Nationen nicht übermächtig werden zu lassen. Der Handelsverkehr soll belebt, die Ausfuhr nach Marokko auf das Äufserste gefördert werden, und Spanier sollen eingreifen, wo sich in Marokko die Gelegenheit bietet, neue Institutionen zu schaffen. Diosdado ist von Tanger sofort nach Madrid beordert worden, um daselbst wohl sein Gutachten über die zu ergreifenden Schritte abzugeben.

Die spanische Regierung trägt sich ferner mit dem Plan, von neuem den Versuch zu machen, eine Marokkokonferenz nach Madrid einzuberufen.

Ob ihr dies besser gelingen wird als im vorigen Jahr — das ist abzuwarten. Jedenfalls sehen wir, dafs Marokko mehr und mehr zum Tummelplatz der europäischen Diplomaten wird, welche alles aufbieten, um den Einflufs der von ihnen vertretenen Länder zu steigern. Vielleicht wird das Land bei dem allgemeinen Wettbewerb der europäischen Mächte wenigstens allmählich einer höheren Kultur entgegengeführt.

Süd-Amerika.

Brasilianische Wirthschaftsbilder. (Originalbericht aus São Paulo. — (Fortsetzung aus Nr. 1 des „Export" dieses Jahres.) Die zweite Stelle unter den Zerealien nimmt der Mais ein. Man unterscheidet hier gewöhnlich den Rossenmais und den Gartenmais. Von ersterem kennt man wieder 4 verschiedene Sorten. Der gelbe Mais, der im Küstenland von St. Catharina die am häufigsten angebaute Spielart ist, wird hier wenig gepflanzt, weil man ihn für sehr hitzig und deswegen für Vieh und Menschen schädlich hält und weil das aus ihm bereitete Mehl nicht so schmackhaft ist, wie das der weifsen Spielarten. Unter den weifsen unterscheidet man Milho branco und Milho brancinho. Letzterer gilt als der beste, sowohl als Viehfutter, wie auch zur Zubereitung von Mehl und Farinha. Während eine Alqueire (40 l) Körner von diesem Mais auch eine Alqueire Farinha liefert, giebt der Milho branco, welcher gröfsere aber weniger gehaltreiche Körner hat, nur 3/4 Quart (30 l) aus, nimmt dafür aber auch mit weniger gutem Boden vorlieb als der brancinho. Der rothe Mais, die vierte Spielart des Rossenmais, auch Milho de Jourdão genannt, wird wenig gebaut. Von dem Rossenmais unterscheidet sich der Gartenmais durch höhere Stauden und gröfseren Körnerertrag. Während von jenem 1 Bund Kolben (64 Stück) nur 10 l Körner liefert, soll die gleiche Quantität Gartenmais manchmal bis 20 l ausgeben; allerdings sind die Körner von geringerem Stärkemehlgehalt, als jene des Rossenmais.

Der Mais liefert dem Vieh ein vortreffliches Futter, und den Menschen eine namentlich unter den Italienern sehr beliebte Nahrung, theils in der Form von Mehl (Fubá), theils als sogenannte Farinha, welche durch ein im Prinzip der Gewinnung des Mandiokfarinha ähnliches Verfahren erzeugt wird. Der Konsum von Mais ist so stark, dafs die Paranenser Produktion ihn nicht decken kann, und dem Mangel durch Einführung aus dem Süden abgeholfen werden mufs. Die Schuld hiervon trägt wohl zum gröfsten Theile der Umstand, dafs der Mais einen besseren Boden verlangt als der Roggen und insbesondere auf dem schwarzen Moorboden gar nicht gedeihen will. Während man im Küstenland von St. Catharina den Mais schon vom Juni an pflanzen kann, beginnt hier die Pflanzzeit der Nachtfröste wegen erst im September und dauert bis in den November.

Um ein weniges früher legt man europäische Kartoffeln, die hier einen etwas sichereren Ertrag zu geben scheinen als in São Bento. Immerhin haben sie auch durch die feuchten Nebel sehr zu leiden, und die Produktion ist daher nicht so grofs, als dafs nicht ein Theil des Bedarfes durch Einfuhr und zwar aus Rio Grande do Sul gedeckt werden müfste.

Mit dem Mais gleichzeitig pflanzt man die einheimischen Knollengewächse sowie die schwarzen Bohnen, die hier auf dem Tisch des Kolonisten noch eine gröfsere Rolle spielen, als in Dona Francisca.

Die Ernte des Roggens fällt in den Dezember und Januar. Unmittelbar nachdem derselbe abgemäht ist, wächst auf dem Stoppelfeld ein wildes Gras von grofsem Nährwerth, welches nach 2 Monaten geschnitten und zu Heu gemacht werden kann. Dieses Heu erzielt in Curityba einen Preis von 320 bis 500 Reis pro Arrobe. Eines ebenso glatten Absatzes, wie dieses, erfreut sich das Roggenstroh, welches bald nach der Ernte mit 500 Reis, in späteren Monaten aber mit 1 Milreis pro 50 kg bezahlt wird. Ob die Kolonisten in den meisten Fällen allerdings nicht besser thäten, das ganze Heu und Stroh in der Wirthschaft zu verwenden, ist eine andere Frage. Sicher könnten sie dann die Viehzucht etwas heben, mit welcher es bis jetzt noch traurig bestellt ist. Gewöhnlich halten die Leute, um den nöthigen Dünger zu produziren, mehr Rind-

vieh, als sie rationeller Weise mit ihren kleinen Grundstücken ernähren können, was natürlich einen höchst geringen Milch- und Fleischertrag zur Folge hat und schliefslich zu einer vollständigen Rassendegeneration führen mufs. Schweine werden in den Kolonien überhaupt nur für den Hausgebrauch aufgezogen, und auch dieser auf ein geringes Mafs beschränkt.

Im letzten Jahrzehnt hat man angefangen, der Weinkultur grofse Beachtung zu schenken. Die Italiener, die aus den Kolonien des Küstenlandes heraufgezogen kamen, haben sich als die Ersten auf den Anbau des Weins gelegt und sind auch jetzt noch die hauptsächlichsten Pfleger desselben. Bei der geringen Fruchtbarkeit des Bodens ist es nöthig und auch allgemein üblich, Gruben von 50 bis 60 cm Breite und Tiefe auszuwerfen, diese mit Dünger (Kuhmist, Abfälle, Asche) und wennmöglich mit je einer Schaufel Kalk für jeden Weinstock und dann erst wieder mit Erde auszufüllen, und dorthinein sodann die Rebstecklinge zu pflanzen. Die Pflanzweite variirt; gewöhnlich werden die Reihen 2 bis $2^1/_2$ m, die Stöcke innerhalb der Reihen 1 bis $1^1/_2$ m weit von einander angelegt. Zwischen den Wein wird in den ersten beiden Jahren Mais — und zwar meistens im ersten Jahr zwei Reihen, im zweiten aber nur eine Reihe — oder Bataten gepflanzt. Die Stöcke werden an Gerüsten emporgezogen, die etwa 2 m hoch sind und aus Pflöcken von Capoeira- oder schwachen Urwaldbäumen bestehen, welche durch drei Reihen Taquararohrstäbe oder Pinheirenlatten verbunden sind. Die Befestigung dieser Stäbe an die Pflöcke und der Reben an die Stäbe geschieht mittelst Strohseile, welche alle drei Jahre erneuert werden müssen. Im Beschneiden der Reben befolgt man kein bestimmtes Prinzip; bei der gewöhnlich gepflanzten nordamerikanischen Rebe läfst man gewöhnlich 6 bis 7 Ruthen stehen, während man der portugiesischen Traube oft nur 2 solcher beläfst. Die meisten Weinbauern schneiden aber durchaus nach Gutdünken. Das Gäten des Landes erfolgt theils mit der Hacke, theils mit dem Pflug. Wird letzterer überhaupt angewandt, so geschieht das doch nur einmal im Jahr; man pflügt dann bis zu den Pflanzgruben hinan, und reinigt das Land um die Stöcke herum mit der Hacke. Mit dieser besorgt man dann auch das späterhin noch zweimal erforderliche Gäten. Ein allzu sorgfältiges Fernhalten der Vegetation in den Zwischenräumen wird aus dem Grunde nicht für räthlich gehalten, weil dadurch der Boden allzusehr austrocknet. Im September und Oktober wird geschnitten und im zweiten Drittel des Februar die Ernte begonnen. Die Rebe fängt im dritten Jahr schon an, eine Kleinigkeit zu tragen; wie lange ihre Tragfähigkeit dauert, läfst sich bei der kurzen Zeit, die seit Inangriffnahme der Weinkultur in Paraná verflossen ist, nicht sagen; sicher ist, dafs die vor 10 Jahren angepflanzten Reben im Ertrage noch nicht nachgelassen haben.

Dieser Ertrag ist, wie ja überall, sehr verschieden und vom Wetter in hohem Grade abhängig. Durchschnittlich sollen 100 Stöcke $^1/_5$ Pipe (= 100 l; 1 Pipa = 500 hl) Wein und damit eine Einnahme bis zu 40 $ liefern; allein es kommt auch vor, dafs nur 60 Stöcke und noch weniger zu diesem Quantum Wein nöthig sind. Die Zubereitung des Weines ist noch eine sehr primitive. Die Auspressung der Trauben wird wohl meist noch mit den Füfsen besorgt. Nur bei einigen Rebbauern findet man eine einfache Kelter: ein konisches Behältnifs aus Holz, in dessen schmaler Öffnung zwei mit Nägeln besetzte Walzen liegen, die auf einander sich zudrehend die in das Behältnifs geworfenen Trauben zerpressen — natürlich nur unvollkommen. Manche nehmen diese Auspressung nicht sofort nach der Aberute vor, sondern erst, nachdem der Traubensaft in der Schale gegoren hat, ein Verfahren, das den Vorzug zu verdienen scheint. Eine solche Kelter wird von den Kolonisten, welche sie anzufertigen verstehen, mit 20 Milreis verkauft. Der Konsum dieses Weines erstreckt sich nicht über die Grenze der Provinz hinaus und wird wohl auch, wenn er nicht besser bereitet und wennmöglich auch aus besseren Rebsorten gewonnen wird, niemals exportfähig werden.

(Fortsetzung folgt.)

Australien und Südsee.

Von der Melbourner Ausstellung. Bericht über die Ausstellung des Vereins „Berliner Aussteller von 1879“ und über die Ausstellung von Erzeugnissen der deutschen Textil-Industrie. Von einem geschätzten Korrespondenten sind uns einige Berichte über die Melbourner Ausstellung zugegangen, von denen wir zunächst den über die Ausstellung des „Vereins Berliner Aussteller von 1879“ folgen lassen.

Der „Verein Berliner Aussteller“ wird in der deutschen Abtheilung durch eine beträchtliche Zahl von Ausstellungs-Objekten repräsentirt. Der Verein bildete sich nach der Berliner Gewerbe-Ausstellung von 1879 zur Förderung der Interessen des Handels und Kunstgewerbes und zählt zu seinen Mitgliedern gegenwärtig die Hauptproduzenten Berlins. Gleich zu Anfang der Ausstellung wurde Herr Paul Gutike von demselben als Vertreter nach Victoria entsandt, um die Aufstellung zu überwachen; derselbe hat sich seiner Aufgabe mit bewundernswerthem Geschicke entledigt. Es wird jedem Besucher auffallen, dafs die Schaukasten des Vereins nicht nur die besten Stellen einnehmen, sondern dafs sie auch äufserst geschmackvoll arrangirt sind, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Gleich links vom Eintritt in das Hauptgebäude zeigt sich eine reichhaltige Kollektion mit der Firma des Vereins, darunter sehr schöne Bronzen von Werck & Glienicke, Modelle von Büsten, Standbildern und Gruppen, die sich durch Schärfe der Auffassung und Naturtreue auszeichnen, manche von wirklich prächtigem Humor. Dicht daneben befindet sich eine hübsche Sammlung von Albums, Portemonnaies, Taschenbüchern, Zigarrentaschen und allen einschlägigen Artikeln, in den neuesten und geschmackvollsten Mustern, ausgestellt von Wilhelm Bolle, dessen Elfenbein-Imitationen behufs Ausschmückung von Albums trefflich sind. Eine neue Spezies von Tafelgeschirr stellt sich in einer Zusammenstellung von galvanisch versilbertem und böhmischem Glas dar, ausgestellt von C. A. Münchmeyer & Co. Der dadurch erzielte Kontrast ist ganz reizend und wird den Ruf dieser Firma wesentlich erhöhen. Wild & Wessel, Lampenfabrikanten, haben eine Pyramide aufgebaut, welche von Glas und Metall in allen Formen und Farben schimmert. Die Mannigfaltigkeit ist unendlich, von der einfachen Studirlampe an, die sich allen Zwecken anpafst, bis zu den grofsen Kronleuchtern für Festräume und öffentliche Gebäude. Wenn man diese Ausstellung bewundert, begreift man, dafs Berlin in der That das ist, was es anstrebt zu sein: der tonangebende Platz für Lampenmanufaktur in der Welt. L. Leichner, Fabrikant von Puder, Schminke, Parfums und Toilette-Requisiten, weiht die Welt in das Geheimnifs ein, sich zu verstellen, durch Ausstellung von verschiedenen Färbemitteln für einen Mulatten, einen jungen Mann, einen Neger usw., je nach Erfordernifs. Ganz besonders stellt der Genannte reichhaltigste Toiletten-Necessaires für die Repräsentanten der dramatischen Kunst aus, welche denselben die Möglichkeit jeglicher Verwandlung bieten. Ein aufserordentlich schmeichelhaftes Schreiben von Adelina Patti bezeugt, dafs der Inhalt dieser Necessaires, die ebenso auch der Privat-Eitelkeit zu Hilfe kommen, völlig hält, was er verspricht. Chemikalien hat Karl Hoffmann ausgestellt, dessen Drogen und Apothekerwaaren auf der Ausstellung zu Liverpool 1886 die silberne Medaille erhalten haben. In Bronzen haben Peartree & Co. Neues und Reizendes ausgestellt, bei dem ein gewöhnlicher Beobachter die gestanzten und gegossenen Sachen nicht von den gravirten und ziselirten unterscheiden kann. Nur am Preis macht sich der Unterschied bemerkbar, denn wenn die Sachen gravirt wären, so würde ein grofser Geldbeutel dazu gehören, um das zu erschwingen, was man hier für wenige Schillinge kaufen kann, zumal da die darauf angebrachten Malereien berühmte Gegenstände behandeln, wie die Erzählung von Othello's Lebensgeschichte vor seiner Braut und seine Vertheidigung vor dem venetianischen Senat. Aufserdem weist die Firma eine ungemeine Fruchtbarkeit in der Erfindung der verschiedensten Verzierungen für Albumdecken auf, die eine ihrer hauptsächlichsten Spezialitäten bilden; so klein dieselben sind, füllen sie doch einen Raum von 6 Quadratfufs aus. Dr. Theodor Schuchardt, der alle Arten von chemischen Produkten für industrielle, medizinische und wissenschaftliche Zwecke erzeugt, hat einen äufserst reichhaltigen Schaukasten ausgestellt, der alle Farben des Regenbogens zeigt; Dr. Schuchardt ist es, der die meisten Universitäten mit den in ihren Laboratorien gebrauchten Materialien versorgt. Ein Gegenstand, der sonst nicht geeignet wäre, die Blicke der Beschauer auf sich zu ziehen, die für Photographen nöthigen Papierarten, sind durch das Geschick ihrer Aussteller zu einer bemerkenswerthen Sammlung zusammengestellt, welche durch eine Kollektion ausgezeichneter Photographien von Jugend und Schönheit illustrirt wird, bei denen die gröfste Mühe darauf verwendet ist, dieselben fast reliefartig plastisch hervortreten zu lassen, und die theilweise mit Blumengewinden in glänzenden Farben umgeben sind, wodurch das Reizende des Anblicks aufserordentlich erhöht wird. Gebrüder Naglo, Elektrotechniker, haben einen tragbaren Eisenbahntelegraphen, System Morse, und Feuersignale ausgestellt; und P. Wimmel & Co., Bildhauer, deren Name fast ein Jahrhundert lang mit der künstlerischen Ausschmückung einer Menge der berühmtesten Baulichkeiten in Deutschland verknüpft gewesen ist, haben Photographien ihrer Schöpfungen eingesandt, die des Studiums der jungen Architekten, welche sich mit den besten kontinentalen Mustern bekannt zu machen wünschen, in hohem

Grade würdig sind; auch die ausgezeichnete Ausführung der Photographien ist noch besonders hervorzuheben. Malerfarben hat G. Bormann Nachf. ausgestellt, und Kessel & Röhl dunklen und hellrothen, schwarzen, grünen und Labrador-Granit von ausgezeichneter Politur. H. Berthold, Fabrikant von messingenen Mafsstäben, ist durch seine Musterkarte vorzüglich vertreten, die zu gleicher Zeit eine Probe von der Vollendung des Berliner Kunstdruckes giebt. Sieler & Vogel haben Papierfabrikate aller Arten ausgestellt, August Mentel Schablonen jeder Form, und W Auffermann Fourniere von Birnbaumholz in Schwarz, Silbergrau und Phantasiefarben; für derartige Fourniere ist das Birnbaumholz am geeignetsten, das, unter hydraulische Pressen gebracht, ebenso schwer zu identifiziren ist, wie ein Chamäleon. C. Prächtel, Tischlermeister und Tapezier, hat mehrere luxuriös möblirte Salons ausgestellt, darunter Wohnzimmer- und Schlafzimmer-Einrichtungen aus Walnufsholz, mit Rosenholz ausgelegt, und ein eingelegtes Speisezimmer, sowie Einrichtungen in Eichenholz und Leder. Dabei sind die verschiedenen Gemächer noch durch Gegenstände aus anderen Abtheilungen verschönt und dadurch das Möblement in das beste Licht gesetzt. Die Schilderung der Vereinsausstellung vervollständigt sich durch Erwähnung der Hutfutter von Karl Gregurke, der Pumpernickel von E. Sökeland & Söhne und der Netzwaaren von Franz Klinder, der Kleidungsstücke von S. Adam, der Stuckwaaren von Gebrüder Dankberg, der Vorhänge, Gardinen und Tischtücher von F. Paatz, der Möbel von Ferdinand Vogts & Co., des Kümmels von J. A. Gilka, der Münzgravirungen von Paul Süss, der walzeisernen Träger von Pfeiffer & Druckenmüller und des verstellbaren Schreibpults für Kinder von H. Simon & Co. Herr Paul Gutike stellt etwas Neues in Form von Thorverzierungen aus, die von Schmiedeeisen gemacht sind anstatt von Gufseisen, das sich nicht annähernd so schön bearbeiten läfst.

Im Anschlufs an das oben Gesagte bringen wir nachstehenden Bericht über die Ausstellung der deutschen Textil-Industrie:

In der deutschen Ausstellung ist die Abtheilung mit den Erzeugnissen der Weberei und Tuchmanufaktur eine der ausgedehntesten und vollständigsten. Seit Jahrhunderten war Deutschland berühmt wegen seiner Weberei-Erzeugnisse, und wenn ehemals Geschenke zwischen den gekrönten Häuptern Europas gewechselt wurden, so war unter denselben neben dem berühmten Meifsner Porzellan stets auch sächsisches und schlesisches Leinen als das Beste und Kostbarste. Die Dampfmaschine kam in Deutschland etwas später in Gebrauch als in England, aber seitdem ist ein solcher Fortschritt zu verzeichnen, dafs während des letzten Jahrzehnts England in Deutschland ein furchtbarer Mitbewerber auf dem Weltmarkte in Bezug auf Textil-Fabrikate erwachsen ist. In Sachsen bildet diese Manufaktur nächst dem Ackerbau die wichtigste aller Industrieen. Dort allein sind gegenwärtig beinahe 2700 grofse Fabriken, die über 100 000 Menschen beschäftigen, in den verschiedenen Zweigen dieser Industrie thätig, und der jährliche Werth der exportirten Waare beläuft sich auf beinahe $2^1/_2$ Millionen Pfund Sterling; dennoch beträgt der Export Sachsens in dieser Branche nur den vierten Theil dessen von ganz Deutschland.

Man hat in letzter Zeit in Victoria viel von deutschen Shoddy-Tuchen gehört — ein wohlfeiles Gemisch von Wolle und Baumwolle —, welche den Ruin der Wollmühlen der Kolonie bedeuten sollten. In der ganzen grofsen Ausstellung wollener und baumwollener Fabrikate der deutschen Abtheilung ist nirgends Shoddy zu sehen, dagegen überall der augenscheinliche Beweis, dafs Deutschland Australien als ein geeignetes Feld für die Ausdehnung seines Handels betrachtet. Deutschland ist bereits einer der Hauptabnehmer für australische Wollen. Jedes Jahr erscheinen auf den Märkten zu Melbourne und Sidney die Vertreter deutscher Firmen in stets wachsender Anzahl und kaufen die Wollen, die ihnen für ihren Zweck am geeignetsten erscheinen. Die Ausstellung der Textil- und Tuch-Fabrikate befindet sich auf der Südseite des Piano-Pavillons, wenige Schritte links von der Avenue of Nations. Zunächst erwähnen wir die ausgedehnte Kollektion sächsisch-lausitzer Fabrikate, ausgestellt von Herren Glenck & Weisse in Leipzig. Sie umfafst die Sommerstoffe, feinen Tuche, Buckskins und Kammgarnstoffe von beinahe 60 sächsischen und schlesischen Fabrikanten und enthält ca. 500 Stücke, jedes ausreichend für einen vollständigen Anzug, die so von der Decke bis auf den Boden aufgerollt sind, dafs sie auf das genaueste besichtigt werden können. Die Sommerstoffe sind von vorzüglicher Güte und zeigen die verschiedensten Muster in der augenscheinlichen Absicht, diejenigen auszuwählen, welche in Australien am leichtesten Absatz finden dürften. Dasselbe gilt von den Rock- und Hosenstoffen, und speziell sind die feinen Tuche von aufserordentlicher Güte, zwischen denen eine sehr hübsche Auswahl von Westenstoffen in glänzenden Farben kreuzweise ausgelegt ist. Die Buckskins enthalten die schwereren Stoffe für Winterwaare. Die ganze Kollektion ist sehr schön und mufs beträchtliche Kosten verursacht haben. Die Bautzener Tuch-Fabrik und Kunstmühle vorm. C. G. E. Mörbitz hat in einem besonderen Stand eine sehr schöne Kollektion von wollenen Rock- und Hosen-Stoffen ausgestellt. Die Herren J. Erckens Söhne aus Burtscheid bei Aachen stellen Tuch von ausgezeichneter Qualität aus, worunter sich auch farbige Waare befindet. J. H. Kesselkaul Enkel in Aachen stellt eine ähnliche Sammlung aus, daneben aber auch Kammgarnstoffe für Herrenkleider in sehr schönen Qualitäten und Farben. Georg Botzong in Lambrecht, Rheinbayern, stellt gleichfalls eine gute Kollektion von Sommerstoffen aus, während C. & F. Schnabel in Hückeswagen gleichfalls Wollwaaren ausstellen, die der Beachtung werth sind. Immanuel Weller in Kirchberg in Sachsen, ist ein grofser Fabrikant von Wollwaaren, Seidenstoffen, und Kaschmirs aber es ist bei dem kleinen Schaukasten, der seinen Namen trägt, schwer auszumachen, ob derselbe als eine Ausstellung beabsichtigt ist oder nicht. Er enthält nämlich nur eine hölzerne Pyramide, die ungefähr so aussieht (nur etwas kleiner) wie die, auf denen sich die Elephanten im Zirkus präsentiren; an ihren Seiten sind Tuchschnitzel in bunter Mosaik angeheftet. Die eine Seite zeigt das Reichs- und die andere das sächsische Wappen, aber der ganze Eindruck ist begräbnifsmäfsig. Dies kann kaum eine Tuch-Ausstellung genannt werden, und wahrscheinlich soll der Stand erst mit seinem wirklichen Inhalt ausgerüstet werden.

Kaum weniger ausgedehnt als die Sammlung der Wollstoffe ist die der Stoffe für Damenkleider, die in ebenso gefälliger Weise arrangirt ist. Gera und Greiz, beides grofse Manufakturstädte, sind bekannt wegen ihrer Kaschmirs, Merinos und ähnlicher Fabrikate, und speziell die Kollektion der Kaschmirs ist wirklich schön. Allen voran steht die Ausstellung farbiger Stoffe von Georg Schleber (?) in Greiz. Dieselben zeigen jede Farbennuance, und sind sehr anziehend von einem Mittelpunkte aus arrangirt, der eine grofse Ansicht der sehr ausgedehnten Fabrik bildet. Aufser dieser Fabrik befinden sich in Gera und Greiz viele andere von gleichem Umfange, denn in beiden Plätzen hat sich die Färberei mit grofsem Erfolge entwickelt, hauptsächlich wegen der aufserordentlichen Reinheit des von den Bergen herabströmenden Wassers, weshalb aus anderen Gegenden Deutschlands und sogar aus anderen europäischen Ländern Kammgarnstoffe zum Färben dorthin gesandt werden. Die Vortrefflichkeit der Farben zeigt zur Genüge der Inhalt der anstofsenden Schaukasten, in denen Kammgarnstoffe jeder Art, hauptsächlich aber Kaschmirs sowohl einfarbig wie bunt ausgelegt sind. Unter den Greizer Ausstellern nennen wir: Weber & Feustel — die eine Sonder-Kollektion ausgestellt haben — Schilbach & Heine, Schilbach & Co., Dietsch & Oebler, W. H. Arnold jun. und Friedrich Arnold. Die Ausstellung der letzteren Fabrikanten ist sehr umfangreich, enthält aber hauptsächlich einfarbige Stoffe, während sich in den anderen auch gemusterte befinden, die in Europa hauptsächlich für Damen-Jackets und Mäntel, doch auch für Kleider verwendet werden. Seltsamer Weise ist Gera, obgleich ein ebenso wichtiger Platz wie Greiz, auf der Ausstellung nur durch eine einzige Firma vertreten: Löblich & Josephson. Diese Herren jedoch machen ihrer Stadt Ehre, indem sie eine ausgezeichnete Kollektion sowohl von Damenkleiderstoffen, als auch von Kammgarnstoffen für Damenröcke und Herrenmäntel ausstellen.

Das deutsche Strumpfwaarengeschäft ist ein sehr bedeutendes, beschränkt sich aber fast ganz auf Sachsen und Württemberg. Der Werth der von Sachsen allein nach den Vereinigten Staaten ausgeführten Strumpfwaaren wurde für das letzte Jahr auf nicht weniger als 1 750 000 £ geschätzt; indessen ist augenscheinlich diese Industrie durch die hiesige Ausstellung von Strümpfen und ähnlichen Waaren durchaus nicht angemessen repräsentirt. In Philadelphia ergab es sich, dafs die Importeure ihren Einflufs aufgeboten hatten, viele der grofsen Strumpfwaarenfabrikanten von der Beschickung der Ausstellung abzuhalten. Kann ein ähnlicher Einflufs hier auch mafsgebend gewesen sein? Wie die Sachen liegen, ist die Sammlung von Unterkleidern reichhaltiger als die von Strümpfen, und die der gestrickten Handschuhe gröfser als je. H. C. Härtel aus Waldenburg in Sachsen hat eine recht gute Kollektion aller drei Gegenstände ausgestellt, ebenso August Engelmann in Rufsdorf, und an der Hinterfront des Härtel'schen Standes finden sich einige Strumpfmuster, um die Arbeit der Maschinen von Gebr. Stahlknecht in Stollberg bei Chemnitz zu illustriren, die Strumpfwirkstühle fabriziren; die Stühle selbst sind durch Zeichnungen veranschaulicht. Eine der vollständigsten Ausstellungen von Unterkleidern für beide Geschlechter ist die von August Marschel & Co. in Chemnitz, dem Zentrum der sächsischen Industrie und dem

Hauptort der Weberei-Manufaktur. Der Gebrauch wollener Unterkleider hat sich in Deutschland in den letzten Jahren sehr ausgedehnt, hauptsächlich durch die Bemühungen des Dr. Jäger in Stuttgart, der für das Tragen von ungefärbter Naturwolle eintrat. Die Ausstellung von Marschel & Co. ist besonders interessant durch Wollproben in verschiedenen Stadien der Bearbeitung, von dem dicken Strick, der zuerst aus dem Vliefs gedreht wird, bis zu dem feinen Garn, wie es auf den Webstuhl kommt. Ähnliche Kollektionen, die aber mehr Baumwollwaaren enthalten, stammen von mehreren Fabrikanten in Limbach, während Richard Horstmann in Berlin Unterkleider, Kragen, Manschetten, Bänder, Handschuhe und Sonnenschirme, und S. G. Seifert in Taura in Sachsen, Damen- und Herrenkleider und Unterkleider ausgestellt hat. Aufserdem befinden sich hier mehrere reichhaltige Kollektionen von Handschuhen in endloser Mannigfaltigkeit. Die hervorragendste ist die von Heinrich Gulden, einem grofsen Fabrikanten in Chemnitz, welche Handschuhe jeder Art aufser Glacé's enthält. Baumwollene Handschuhe finden sich in anziehenden Mustern vor, auch wollene Handschuhe für den Winter, ferner halbbaumwollene, halbseidene, ebenso hübsch wie dauerhaft, während die reinseidenen elegant und schön genug sind, die Hand der feinsten Dame zu zieren. Andere Ausstellungen gleicher Art sind die von H. Raetzer in Oberfrohna, Alban Aurich in Hartmannsdorf und Heinbach & Berger in Wittgensdorf, sämmtlich in Sachsen, wo die Handschuhfabrikation zu grofsem Umfang gediehen ist.*)

Aufserdem ist in dieser Sektion der deutschen Abtheilung noch vieles, dessen Beschreibung aber einem folgenden Artikel vorbehalten bleiben mufs.

Vereinsnachrichten.

„Württembergischer Verein für Handelsgeographie." Für den Vereinsabend am 11. ds. hatte Oberfinanzrath Dr. O. Schwarz das Thema gewählt: Aus der Litteratur über Karthago und Tunis; er behandelte dasselbe in eingehender formgewandter Weise. An die Beschreibung eigener Reiseerlebnisse anknüpfend, versetzte er seine Zuhörer im Geiste in das Leben der alten Welt, erinnerte sie an das Ringen der Phönizier, den Streit der Karthager und Römer, das Schicksal des auf den Trümmern der Stadt entstandenen Neu-Karthagos und gab in knappen, aber scharf gezeichneten Zügen ein prächtiges Bild einer grofsen Vergangenheit. Dann führte er die Versammelten in das von ihm noch vor Proklamirung der französischen Schutzherrschaft besuchte moderne Tunis ein, dessen bunte wechselnde Gestalten er, zum Theil im Anschlufs an v. Hesse-Wartegg, in anregender Weise schilderte. Wenn auch namentlich das Ghetto von Schmutz starrte, so bot das europäische Quartier einen angenehmen Anblick, den man, auf guten Wegen zwischen schattigen Bäumen fortschreitend, in Ruhe und Behaglichkeit geniefsen konnte (da die Sicherheit in Tunis zu jener Zeit schon wenig zu wünschen übrig liefs), um endlich in einem guten Hotel gegen verhältnifsmäfsig billigen Preis ein Unterkommen zu finden. An die durch Photographien erläuterte Beschreibung der mannigfachen Rassen, aus denen sich die Bevölkerung zusammensetzt, schlossen sich Bemerkungen über die Industrie und den Handel und besonders über die Veränderungen, welche dieselben infolge der französischen Okkupation erfahren haben. Nach etwa einer Stunde schlofs der Redner seinen Vortrag, für welchen ihm lebhafter Beifall seitens der Anwesenden zu theil wurde, während der Vorsitzende, Prof. Dr. Huber, noch dem Danke des Vereins in längerer Rede Worte verlieh.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Fabian, Kaufmännisches Fachwörterbuch; Fr. Mauke's Verlag (A. Schenk) Jena.

Dieses Werkchen dürfte nicht nur für den Kaufmann, sondern auch für jeden Laien, der öfter in die Lage kommt, kaufmännische Korrespondenz führen zu müssen, von Werth sein. Der Inhalt ist bei aller Reichhaltigkeit, die doch Überflüssiges vermeidet, durchaus übersichtlich geordnet und bringt die Erklärung einer Menge von fachmännischen Ausdrücken sowie Fremdwörtern, die auch manchem Kaufmann von Fach nicht immer geläufig sein dürften. Druck und Ausstattung ist sauber und gediegen, das Format ein durchaus handliches, der Preis für das Gebotene mäfsig.

P. Mosor's Notizkalender für 1889.

Mehr als in einer Hinsicht zu empfehlen, speziell für Kaufleute und Rechtsanwälte behufs der nöthigen täglichen Notizen. Aufserdem aber auch für das grofse Publikum durch die übersichtlichen und eingehenden Nachweise, die derselbe enthält, und die sich fast über das ganze Verkehrsgebiet erstrecken, ein sehr brauchbares Nachschlagebuch, dabei hübsch ausgestattet und gleichzeitig als Schreibmappe zu benutzen. Der billige Preis von 2 ℳ erleichtert die Anschaffung.

G. Kurze und Dr. F. Regel. Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena. Band VI. Heft 1 und 2 Jena 1887.

Boletin del Departamento Nacional de Agricultura Tomo XII. No. XI—XIV. Buenos Aires 1888.

Revue française de l'étranger et des colonies et exploration Gazette géographique. Tome VIII No. 52—53 Paris 1888

Proceedings of the Royal Geographical Society and monthly record of Geographie. Vol. X. No. 6—9. London 1888.

L'Afrique explorée et civilisée. IX Jahrgang. No. 8. Genève 1888.

Société de Géographie commercial du Hâvre. Hâvre 1888.

Jahrbuch für Bremer Statistik. Herausgegeben vom Bureau für Bremer Statistik. Bremen 1886.

Revista de Geografia comercial. Año III No. 49—52. Madrid 1888.

Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XV. No. 6.

Norges officielle Statistik. Tredie Raekke No. 63.

Tabeller Vedkommende Norges Handel i aaret 1887.

Boletim de Sociedade de Geographia de Lisboa 7.a Serie. No 7 e 8.

Jahresbericht XVI des Vereins der Wiener Handels-Akademie 1888.

Statistik des Deutschen Reichs. Neue Folge. Band 31. Statistik der Krankenversicherung der Arbeiter im Jahre 1886.

Briefkasten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Bahia" ist ausgehend am 11. Januar Nachmittags in Lissabon angekommen. „Campinas" ist am 12. Januar von Rio de Janeiro nach Europa abgegangen. „Hamburg" hat ausgehend am 14. Januar 1 Uhr Mittags St. Vincent passirt. „Santos" ist ausgehend am 13. Januar Nachmittags in Bahia angekommen. „Curityba" und „Sperta" haben ausgehend am 14. resp. 15. Januar Dover passirt. „Corrientes" und „Valparaiso" sind rückkehrend am 16. Januar in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Hamburg weitergegangen. „Belgrano" ist ausgehend am 15. Januar in Montevideo angekommen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

New York Dampfer „Suevia" (via Havre) 27. Januar, Dampfer „Polaria" (von Essen) 30. Januar, Dampfer „Wieland" 3. Februar, Dampfer „Taormina" 6. Februar, Dampfer „Gellert" (via Havre) 10. Februar.

Baltimore Dampfer „Croatia" 15. Februar, Dampfer „Galicia" 15. März.

Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Tijuca" 25. Januar Abends.

Bahia, Rio de Janeiro, und Santos (via Lissabon) Dampfer „Argentina", 4. Februar Abends.

Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Campinas" 11. Februar Abends.

Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Valparaiso" 18. Februar Abends.

Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas via Madeira Dampfer „Lissabon" 21. Januar Abends, Dampfer „Cassios" 25. Januar Abends, Dampfer „Etna" 29. Januar Abends.

Montevideo, Buenos Aires und Rosario Dampfer „Dragonfly" 31. Januar.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Neko"* 28. Januar, Dampfer „Cordelia"† 28. Januar, Dampfer „Sakkarah"† 11. Februar, Dampfer „Diana"* 20. Februar, Dampfer „Karnak"* 23. Februar. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Iquitos (Peru) via Para Dampfer „Cyril" 15. Februar.

Asien.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Lydia" 30. Januar, Dampfer „Niobe" 15. Februar.

Penang, Hongkong, Japan via Antwerpen und London Dampfer „Breconshire" 5. Februar

Bombay, Calcutta Dampfer „Wartburg" Anfang Februar.

Bombay, Kurach. Dampfer „Bothwell Castle" 5. Februar.

Penang, Singapore, Iloilo, Manila via Antwerpen und Glasgow, Dampfer „Kirklands" Febr.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Pembrokeshire" Ende Februar.

Ost-Sibirien: Wladiwostok, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Swatow" Anfang März.

Afrika.

Afrika Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und den Häfen der Südwestküste Afrikas bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Ella Woermann" 31. Januar.

— Madeira, Gorée, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Marie Woermann" 15. Februar.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 29. Mai.

b) Segelschiffe.

Bahia „Alpha", ladet.

Buenos Aires, Blanco „Prudent" Connoss. einl., „Quillota" prompt.

Maracaibo direkt „Marie" Papiere einl.

Pernambuco „Correo" ladet.

Rio de Janeiro „Dictator" ladet.

Rio Grande do Sul „Elise" ladet.

Rosario direkt „Aurora" Connoss. einl

San Francisco „Orthes" (von Eisen) prompt.

Santos „Bonus" prompt.

Savanilla, Cartagena „Colimer" ladet.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

42. Ein gut empfohlenes Haus in Ober-Italien, welches ununterbrochen ganz Italien bereisen läfst, wünscht die Vertretung von Fabriken zu über-

*) Wir bedauern, dass der Herr Korrespondent die Namen der Aussteller oft so undeutlich geschrieben hat, dafs sie selbst mit Hülfe des Kataloges von uns nicht richtig gestellt werden konnten. Die Red.

nehmen, welche Toiletten-Gegenstände sowie Reispuderschachteln aus Metall usw., Handspiegel, Flacons (Glas und Krystall) usw. herstellen. Offerten (in französischer Sprache) unter L. L. 28 an die Deutsche Exportbank.

43. Herr Eduard Licht, Berlin, theilt uns mit, dafs Herr Franz Patzenhofer als Theilhaber in sein Speditionsgeschäft eingetreten ist, und dafs dieses nunmehr unter der Firma Licht & Patzenhofer weitergeführt werden wird.

44. Die Hannöverische Zentralheizungs- und Apparat-Bauanstalt zu Hainholz vor Hannover macht uns die Mittheilung, dafs Herr Ingenieur Fritz Kaeferle aus dem Vorstande ihrer Gesellschaft ausgeschieden und Herr Kaufmann Ernst Falkenhagen zu Hannover vorläufig in den Vorstand eingetreten ist. Zugleich ist Herrn Oberingenieur Hermann Klemm in der Weise Prokura ertheilt, dafs derselbe mit dem bisherigen Prokuristen der Gesellschaft, Herrn Ad. Evers, oder mit einem Vorstandsmitgliede zusammen die Firma ppa. zeichnen kann.

45. Eine exportfähige Perlmutterknopf-Fabrik sucht Vertreter nach allen Seeplätzen. Offerten mit Angabe der Referenzen unter L. L. 29 an die Deutsche Exportbank.

46. Die Firma Selinke & Sponnagel, Liegnitz, theilt uns mit, dafs Herr Gustav Selinke aus derselben ausgeschieden ist. Die Fabrik ist mit allen Aktivis und Passivis in den Alleinbesitz des Herrn Eduard Sponnagel übergegangen, der dieselbe in unveränderter Weise und unter gleicher Firma fortführen wird. Herr Gustav Selinke bleibt bei der Firma thätig und hat mit Herrn Albert Raatz, dem langjährigen Mitarbeiter derselben, eine Kollektiv-Prokura übernommen.

47. Eine seit einer Reihe von Jahren bestehende Portland-Zement-Fabrik in Schlesien wünscht überseeische Verbindungen mit allen Ländern anzuknüpfen. Die Waare wird franko Kahn Stettin abgegeben und kann von hier aus von englischen Kohlendampfern als Rückfracht zu geringen Frachtsätzen nach London und von dort aus weiter befördert werden, sodafs sie den englischen Fabrikaten Konkurrenz zu bieten im Stande ist. Offerten unter L. L. 30 an die Deutsche Exportbank.

48. Von einer bereits exportirenden württembergischen Fabrik von Salzen für Konservirungszwecke werden noch Verbindungen mit Mexico, Westindien und Süd-Amerika, sowie mit Nord- und Süd-Afrika und Asien gesucht. Geeignete und tüchtige Vertreter, sowie Häuser, welche eigenen Bedarf haben, wollen sich unter L. L. 31 an die Deutsche Exportbank wenden.

49. Für ein bereits seit 6 Jahren bestehendes, gut prosperirendes Geschäft an einem gesunden Küstenplatz Madagascars, wird ein Theilhaber gesucht, der bereit ist, abwechselnd mit dem bisherigen alleinigen Inhaber einige Jahre draussen zu bleiben und dem Geschäft aufser seiner Arbeitskraft etwas Kapital zur Vergröfserung desselben zuzubringen. Offerten unter L. L. 32 an die Deutsche Export-Bank.

50. Ein gut empfohlenes Haus in Palermo wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von leinenen Damast-Tischzeugen (weifs und farbig) sowie einer ersten sächsischen Fabrik von wollenen und halbwollenen Damenkleiderstoffen (Artikel von Glauchau und Merane) für ganz Sicilien zu übernehmen. Offerten unter L. L. 33 an die Deutsche Export-Bank.

51. Ein bestens empfohlenes Mailänder Haus sucht mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten, welche wasserdichte Wagendecken herstellen, in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 34 an die Deutsche Exportbank.

52. Ein in Amsterdam gut eingeführter Agent wünscht die Vertretung einer sehr leistungsfähigen Fabrik für Bukskins in Forst und Finsterwalde zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 35 an die Deutsche Exportbank.

53. Ein Turiner Haus wünscht mit Hamburger und Bremer Firmen, welche sich speziell mit dem Verkauf von Kolonialwaaren, Drogen und Farben beschäftigen, in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 36 an die Deutsche Exportbank.

54. Ein italienisches Kommissionshaus wünscht die Vertretung eines Hamburger Kaffeehauses, sowie leistungsfähiger Fabriken von leichten Wollstoffen (tissus de laine) zu übernehmen. Offerten unter L. L. 37 an die Deutsche Exportbank.

55. Agenten, welche die Vertretung für den Verkauf sizilianischer Fruchtessenzen, wie Zitron-, Bergamott- und Portugal-Öl, übernehmen wollen, aber nur solche, welche bereits mit anderen Fabrikanten von ätherischen Ölen, Parfümerien usw in Verbindung stehen und eine ausgedehnte Kundschaft besitzen, ersuchen wir, unter L. L. 38 ihre Offerten baldgefl. an unsere obige Adresse einzusenden.

56. Für den englischen „shipping trade" werden tüchtige, bei Exporteuren gut eingeführte Vertreter in London, Liverpool und Manchester für Bier, Spirituosen und sonstige spezifisch deutsche Ausfuhrartikel gesucht. Offerten unter L. L. 39 an die Deutsche Exportbank.

57. An einem für die Zündhölzerfabrikation äufserst günstig gelegenen Platze Nord-Deutschlands will eine Gesellschaft von Grofsindustriellen und Kaufleuten eine Fabrik schwedischer Zündhölzer gröfseren Stils begründen und ersucht Persönlichkeiten, welche derartige Fabriken bereits eingerichtet oder verwaltet haben, um Einsendung ihrer Adressen sowie von Vorschlägen über die technische Einrichtung einer solchen Fabrik unter L. L. 40 an die Deutsche Exportbank.

58. Ein jüngerer, tüchtiger deutscher Kaufmann, welcher seit einer Reihe von Jahren in London ansässig und mit den Platzverhältnissen bestens vertraut ist, wünscht noch einige lohnende Vertretungen von deutschen Fabrikanten zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 41 an die Deutsche Exportbank.

ANZEIGEN.

J. Neuhusen's
Billard-Fabrik
BERLIN S.W., Beuthstr. 22.
versendet unter Garantie ihre Spezialität:
patent. **Tisch-Billards,**

welche innerhalb 2 Sekunden zum elegantesten Speisetisch zu verwandeln sind. Preisgekrönt auf allen größeren nationalen und internationalen Ausstellungen (Brüssel, gold. Medaille). Alle übrigen Arten v. Billards u. Billards-Requisiten bestens empfohlen. Neuestes u. höchst interessantes Gesellschaftsspiel auf dem Billard

Jeu de baraque. [33']

Prospekte und illustrirte Kataloge gratis.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

Fabrik-Angelgeräte
H. STORK in MÜNCHEN
10 Medaillen. — Grösstes Lager. [34]

Gustavo Harms

Kommission u. Konsignationen
Buenos Aires
Casilla del Correo 1405 [51]



[9]

F. H. ZIMMERMANN,
BERLIN NW.,
Mechanische Werkstatt u. Gravir-Anstalt.
Spezialitäten:
Billettdruckmaschinen für Rollenpapier zum gleichzeitigen Druck zweiseitig, Nummerirung u. Perforirung, stellbar für verschiedene Längen u. Breiten, **Eisenbahnbillett-Druckmaschinen, Eisenbahnbillett-Zählmaschinen** mit Trockenstempel, **Eisenbahnbillett-Datumpressen** zum Trockenstempeln und zum Perforiren, **Billettkupirzangen, Plombirzangen, kl. Buchdruckschnellpressen, Paginir- u. Perforirmaschinen, Visitenkarten-Schnelldruckmaschinen, Rahmen mit Zifferwerken** für Schnell- und Handpressen zum Nummeriren ganzer Bogen mit einem Druck, **kl. Autographische Pressen, Nummerirwerke** jeder Art. [21]

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschifffahrten

Hamburg und Brasilien

via **Lissabon.**

nach **Rio de Janeiro** und **Santos** } **am 4., 18. und 25. jeden Monats,**
" **Bahia am 4. und 18. jeden Monats,**
" **Pernambuco am 25. jeden Monats.**

Sämmtliche nach **Brasilien** gehende Dampfer nehmen Güter für **Paranagua, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul** und **Porto Alegre** in Durchfracht via **Rio de Janeiro.**

Hamburg und La Plata

via **Madeira**

nach **Montevideo, Buenos Aires, Rosario** und **San Nicolas** } **jeden Donnerstag Abend.**

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.
in **Hamburg,** Admiralitätsstrafse Nr. 33/34. [22]

GEBR. KÖRTING,
HANNOVER.
Gasmotoren,
= Patent Körting-Lieckfeld. =

Geringster Gas- und Ölverbrauch. [20]
Geringe Raum-Inanspruchnahme.
Gleichmäfsigster Gang, daher für Glüh- und Bogenlicht vorzüglich geeignet.

Preise der kompleten Maschinen:

½	1	2	3	4	5	6	8	10	12	16	20	Pfdkrft.
800	1000	1500	1900	2300	2700	3000	3400	4000	5000	7200	9000	Mark.

50 goldene und silberne Medaillen etc.

FILIALEN: Strafsburg, Berlin, London, Petersburg, Wien, Mailand, Barcelona, Paris.

Spanien.

Ein gut eingeführtes, rentables Geschäft in einer der gröfsten und schönsten Städte Spaniens ist Umstände halber zu verkaufen. Gefl. Offerten beliebe man unter J. P. 6575 an Rudolf Mosse, Berlin SW., zu senden. [47]

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

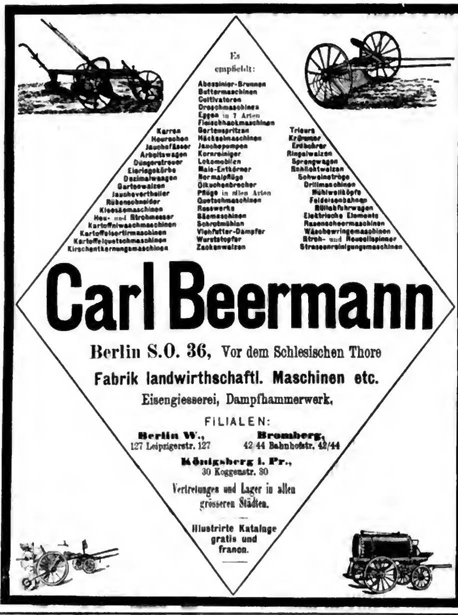
in allen Formaten und Stärken
zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [37]





Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT & MOCKERT

auf Simonshaus bei Vohwinkel (Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versand zerlegbar eingerichtet. **Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.**

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

Agenturen für Konstantinopel gesucht.

Von einem sehr tüchtigen Agenten in Konstantinopel werden Agenturen in folgenden Artikeln gesucht: Blechwaaren (Exportwaare in besonders leichtem Gewicht); Herrenwesten (Gilets de chasse); Schirme (Sonnen- und Regenschirme); Bleistifte (billige Exportwaare); Bijouterien (echte und unechte); Nürnberger leon. Brokate für Perser; Türkisch Rothgarn usw. Offerten erbeten unter **B. 60** an die Expedition dieses Blattes.

Im Verlage von **Walther & Apolant,** Berlin W., Markgrafenstr. 60, ist erschienen:

Die

Portugiesische Weinausstellung

zu

BERLIN

1888

veranstaltet vom

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande

(W., Linkstr. 32.)

in Gemeinschaft mit den

Ausstellungskommissionen zu Lissabon und Oporto.

Preis 1 Mark.

INHALT:

I. Das Königreich Portugal, geographisch und geologisch geschildert von Dr. Emil Deckert.
II. Land und Leute in Portugal von Dr. Gustav Diercks.
III. Zur politischen und wirthschaftlichen Lage Portugals von Dr. Gustav Diercks.
IV. Die Ausstellung portugiesischer Weine in Berlin von Dr. R. Jannasch.
V. Die Eröffnung der Ausstellung portugiesischer Weine in Berlin.
VI. Weinerzeugung in Europa.
VII. Das Preisgericht der portugiesischen Weinausstellung.
VIII. Die Urtheile des Preisgerichts.
IX. Ergebnisse der Weinausstellung.
X. Zwei Karten der hauptsächlichsten Weinproduktionsgebiete Portugals.

Die Mitglieder des „Centralvereins für Handelsgeographie etc." erhalten vorstehende Broschüre sowie den Katalog der portugiesischen Weinausstellung gegen Einsendung von 0,50 ℳ.

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,

Autorisirtes Aktien-Kapital 1 000 000 £,

Unterzeichnet 250 000 £.

suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.,** London, Road Lane 11.

REFERENZEN:

Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]



Silberne Königl. Preuss. Staatsmedaille. Goldene Königl. Preuss. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Grösste deutsche Fabrik von [8]

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

zur

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. Trade- Mark. **Goldene Medaille: Amsterdam 1883.**

25mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen. E. K. Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.

Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.



Für die Redaktion verantwortlich E. Reichs, Berlin W., Linkstraße 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstraße 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstraße 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen

XI. Jahrgang. Berlin, den 29. Januar 1889. **Nr. 5.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr gefälligst bald an die nachstehende Adresse einzusenden:

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“,
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. Jannasch,
Berlin W., Linkstrafse 32.

Entsprechende Postanweisungsformulare mit obiger Adresse hatten wir der Nummer 2 des „Exports“ beilegen lassen; wir ersuchen unsere Mitglieder, dieselben zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages benutzen zu wollen.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge, nach wie vor, an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Zur Lage in Spanien.

Madrid, 12. Januar 1889.

Die Kabinetskrisis, welche seit lange vorauszusehen war, ist eingetreten; aber die Lösung, welche sie gefunden, hat Wenige befriedigt und bietet keine Sicherheit für eine lange Lebensdauer des neuen Kabinets. Sagasta hatte gehofft, die Katastrophe hinauszuschieben, die Konflikte im Schoofse seiner Partei schlichten zu können, aber es war nicht möglich. Die Frage der Militärreformen, die wirthschaftlichen Streitfragen erzeugten im Innern der Partei eine tiefe Spaltung und drohten schliefslich, das liberale Regime zum Sturze zu bringen. Der damalige Kriegsminister O'Ryan hatte dem politischen Leben bis zu seinem Eintritt in das Kabinet Sagasta fast ganz fern gestanden. er war den Aufgaben, die das hohe Amt mit sich brachte, wohl gewachsen, aber für die politischen und parlamentarischen Kämpfe nicht geschaffen. Ja, er war durch den Ton und Charakter der letzteren so abgestofsen worden, dafs er bald nach seiner Übernahme des Portefeuilles des Kriegsministers schon dasselbe in die Hände Sagasta's wieder zurückgeben wollte. Er bemerkte wohl auch bald, dafs seine Kollegen in ihm nur einen Strohmann betrachteten, der ihrer Direktive gemäfs handeln, das Programm seines Vorgängers zur Ausführung bringen sollte. Diese Erkenntnisse erzeugten in ihm denn auch den Wunsch, unbedingt vor dem Wiederzusammentritt der Cortes sein Amt niederzulegen. Sagasta widersetzte sich jedoch der Ausführung dieser Absicht und traf mit O'Ryan ein Abkommen, dem zufolge es ihm gestattet sein sollte, im Frühjahr dieses Jahres zurückzutreten, nachdem die Budgetdebatte erledigt sei, welche in erster Linie die Cortes beschäftigen sollte. Es gestaltete sich indessen alles ganz anders als der Ministerpräsident gedacht hatte. Kaum waren am 30. November die Cortes eröffnet, so begann allerdings die politische Debatte, das unvermeidliche Übel jeder Cortessession, und zwar drehte sich dieselbe um die anticanovistischen Kundgebungen der ersten Wochen des November. Kaum war diese Angelegenheit aber erledigt, da wandte sich die Debatte im Deputirtenkongrefs statt den wirthschaftlichen den militärischen Angelegenheiten zu, und unter diesen Umständen glaubte sich O'Ryan nicht veranlafst, weitere Rücksichten zu nehmen. Überdies war er kurz vor der Eröffnung der Cortes erkrankt, in den Vorversammlungen der Majorität deshalb nicht erschienen und dann ebensowenig in einem der beiden Häuser, in denen die Gegner der Regierung unaufhörlich seine Gegenwart verlangten. Mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand erhielt O'Ryan daher am 6. Dezember seine erbetene Entlassung.

Es war nun Sagasta's Bemühen, die Veränderung in seinem Kabinet auf die Ersetzung O'Ryans durch eine andere geeignete Persönlichkeit zu beschränken. Es kamen jedoch zahlreiche Umstände zusammen, um eine allgemeine Kabinetskrisis herbeizuführen.

Mehrere andere Minister hatten nur auf eine Gelegenheit wie die durch O'Ryan gegebene gewartet, um ebenfalls ihre Ämter niederzulegen. Die Kämpfe zwischen Demokraten und Centralisten, zwischen Freihändlern und Schutzzöllnern hatten ja das Kabinet seit lange entzweit, seine Existenz erschüttert und die Gegner ermüdet. Einzelne von ihnen hatten aber auch die Fruchtlosigkeit ihrer Arbeit erkannt, so namentlich der Finanzminister Puigcerver, welcher sich durch seine Spritsteuergesetze in eine ungemein schwierige Lage gebracht hatte und gezwungen gewesen war, sein Werk durch zahlreiche Konzessionen selbst zu diskreditiren und zu vernichten.

Der Justizminister Alonso Martinez wünschte nur, die Existenz seines bürgerlichen Gesetzbuches zu sichern und damit seine reformirende Thätigkeit auf dem Gebiete des Justizwesens zu krönen, um alsdann ebenfalls aus dem Kabinet zu scheiden, dem er seit drei Jahren angehört hatte.

Die Ereignisse im Deputirtenkongrefs gaben endlich den äufsern Anlafs zu der allgemeinen Ministerkrisis.

War die völlige Zersplitterung der Regierungspartei schon bei mehreren Gelegenheiten deutlich zu Tage getreten, so wurde sie vollends bei den Sektionswahlen im Kongrefs bemerkbar. Die Kandidaten, welche die Regierung hierfür aufgestellt hatte, wurden nur

von einem Theil der Majorität akzeptirt; die grofse Gruppe der Gamacisten und einige andere Dissidenten fühlten sich jedoch auf das schwerste verletzt, weil sie bei der Aufstellung der Liste gar nicht berücksichtigt worden, ihre Interessen somit gar nicht vertreten waren. Sie erhoben daher Protest gegen die offiziellen Kandidaturen und stellten ihre eignen denselben gegenüber. Da sie indessen nicht erwarten konnten, allein etwas auszurichten, so paktirten sie sogar mit den konservativen und andern Oppositionsparteien. Die Sektions- und Kommissionswahlen gestalteten sich daher zu wahren Schlachten, und es ereignete sich hierbei obendrein, dafs die Söhne, Schwiegersöhne und andere nahe Verwandte der Minister und der höchsten Staatsbeamten einander mit der gröfsten Erbitterung bekämpften. Dieser letztere Umstand gab Alonso Martinez, dessen Schwiegersohn denjenigen eines feindlichen Kollegen besiegt hatte, Veranlassung, seine Entlassung zu verlangen, „damit es nicht etwa heifsen könne, er selber habe hierbei seine Hand im Spiele gehabt.“

Puigcerver war mit dem Ausfall der Wahl der Budgetkommission nicht zufrieden und erklärte ebenfalls seine Absicht, zu dimittiren. Diesen Beispielen folgten schliefslich alle anderen Minister, und Sagasta sah sich gezwungen, der Königin am 8. Dezember mit denen seiner Kollegen sein eignes Entlassungsgesuch zu überreichen.

Mit der Neubildung des Kabinets beauftragt, war Sagasta wieder in die Lage gesetzt, durch die Wahl geeigneter Persönlichkeiten den Konfliktsstoff zu beseitigen, der seit seinem Regierungsantritt unaufhörliche Kämpfe innerhalb der liberalen Partei und seiner Kabinette erzeugt hatte. Er nutzte diese günstige Gelegenheit jedoch ebensowenig aus wie die vorletzte im Juni vorigen Jahres, suchte vielmehr bei der Bildung des neuen Kabinets den politischen Charakter des vorigen so weit als möglich unverändert zu lassen. Dies behauptete er wenigstens nachher auch vor den Cortes selbst; in Wirklichkeit haben die Demokraten jedoch ein gut Theil ihres früheren Einflusses eingebüfst. Von Wichtigkeit war aber der Umstand, dafs Sagasta mit dem General Lopez Dominguez, dem Chef der Izquierdisten wieder Fühlung suchte und fand. Da der Neffe des Marschall Serrano standhaft auf seiner Weigerung beharrte, in ein von Sagasta präsidirtes Kabinet nicht einzutreten, so wurde sein intimer Freund, General Chinchilla, für das Kriegsministerium in Aussicht genommen. Chinchilla berieth die Sache mit Lopez Dominguez und nahm mit Genehmigung des letztern das ihm angebotene Portefeuille an. Man knüpfte daran die Hoffnung, dafs Lopez Dominguez sich früher oder später entschliefsen würde, sich wieder völlig mit Sagasta auszusöhnen und sich mit ihm zu vereinen, und diese Erwartung hat sich theilweise schon erfüllt. Der Führer der Izquierdisten hat wiederholt in den Kongrefsdebatten seine Stimme zu Gunsten der Regierung erhoben und sich ausdrücklich dahin geäufsert, dafs er sich als zur liberalen Partei gehörig betrachtet. Die endgültige dauernde Verbindung des einflufsreichen Generals mit Sagasta würde von hoher Bedeutung für die liberale Sache sein und das Ansehen und die Macht der jetzigen Regierung wesentlich steigern. Es wäre dies um so wünschenswerther und wichtiger, als die demokratische Fraktion in vollständiger Auflösung begriffen und von innerem Zwist heimgesucht ist, der ihre Kraft schwächt.

Auch Romero Robledo scheint geneigt zu sein, dem Beispiel Lopez Dominguez' zu folgen und sich Sagasta anzuschliefsen, da er einsieht, dafs er mit seinen Reformisten allein wohl schwerlich jemals zur Regierung gelangen kann.

Wir sehen somit im Kriegsminister Chinchilla das izquierdistische Element vertreten. Das wichtige Amt des Ministers des Innern wurde dem früheren Kolonialminister Capdepon übertragen. Der jugendliche Canalejas übernahm das Ministerium der Justiz und Gnade; zum Fomentominister wurde der Graf von Xiquena erwählt, welcher der äufsersten ministeriellen Rechten angehört; das Portefeuille des Äufsern blieb in den Händen des Marquis Vega de Armijo; das der Marine blieb im Besitz von Rodriguez Arias; das der Kolonieen wurde dem alten Demokraten Manuel Becerra übertragen. Was endlich das Finanzministerium anbetrifft, so hat es damit eine besondere Bewandtnifs. Man will wissen, dafs bei der Besetzung desselben den Wünschen der ausländischen Finanzgruppen Rechnung getragen ist, mit welchen die Regierung in Unterhandlung wegen der neuen grofsen Anleihe getreten ist. Der frühere Minister des Innern, der treue Sagastiner Venancio Gonzalez, hat das Portefeuille des Finanzministeriums übernommen, und man ist hiermit im Allgemeinen zufrieden. Die Börsenmänner, welche Venancio Gonzalez zu Anfang ein grofses Vertrauen entgegenbrachten, sind jetzt allerdings gegen ihn aufgebracht, weil er die Absicht hegt, die Rentensteuer einzuführen und die Stempelsteuer zu erhöhen.

Die erste Frage, welche das neue Kabinet beschäftigte und zur Zeit noch den Gegenstand der Debatte in den Cortes bildet, ist die militärische.

Hatte es sich zuerst darum gehandelt, ob die Reformvorlagen Cassolas unverändert oder in neuer Fassung den Cortes vorgelegt werden sollten, so war dann ein am 21. Dezember 1888 vorgekommenes Ereignifs Anlafs erregter Debatten geworden. Die Reformpläne Cassolas hatten seit ihrem ersten Bekanntwerden in militärischen Kreisen eine sehr lebhafte Polemik hervorgerufen und beinahe die ganze militärische Welt in zwei Parteien gespalten. Besonders heftig entbrannte der Kampf in der sogenannten militärischen Presse, nämlich in denjenigen politischen Zeitungen, welche sich hauptsächlich mit den auf das Heerwesen bezüglichen Fragen beschäftigen. Das Cassolistische Blatt „La Correspondencia militar“ zeichnete sich vor allen anderen durch die Rücksichtslosigkeit seiner Sprache, durch seine wüthenden Angriffe gegen die Feinde Cassolas aus und gab den Cortes dadurch wiederholentlich Veranlassung zu schwerem Tadel dieses Gebahrens. Im Dezember waren nun wieder mehrmals Artikel veröffentlicht worden, die sich gegen den Generalstab richteten, und ein Mitglied des letzteren interpellirte deshalb die Regierung im Kongrefs und verlangte die Schaffung von Ausnahmegesetzen gegen die militärische Presse. Da die Regierung auf diese Zumuthung nicht eingehen mochte, zugleich aber eingestand, dafs es ihr an Mitteln fehle, es zu verhindern, dafs Offiziere sich in der politischen Presse litterarisch bethätigten, so glaubten einige junge Generalstabsoffiziere sich berechtigt, ihre Ehre durch eine Züchtigung der Redakteure der „Correspondencia militar“ zu wahren und überfielen am 21. Dezember im Verein mit mehreren anderen Personen die Redaktion des genannten Blattes. Um derartige Ausschreitungen in Zukunft zu verhüten, erliefs der Kriegsminister am 28. Dezember ein Zirkular an die Generalgouverneure aller Provinzen, um die früheren Bestimmungen in Erinnerung zu bringen, welche Militärpersonen auf das strengste die politisch-literarische Thätigkeit verbieten. Dieses Zirkular stiefs auf den Widerspruch des Generals Cassola und seiner Anhänger, fand auch nicht die Billigung des Generals Lopez Dominguez und wurde der Gegenstand einer heftigen Debatte, welche heute noch im Kongrefs fortgesetzt wird. Bemerkenswerth ist es hierbei, dafs die possibilistischen Republikaner, die Anhänger Castelars, das Zirkular Chinchillas nicht nur durchaus billigen, sondern überhaupt den Ausschlufs aller Militärpersonen aus dem politischen Leben verlangen und mit dieser Forderung weit über die Konservativen hinausgehen. Überhaupt sind Castelar und seine Possibilisten ministerieller als die Minister, und Lopez Dominguez rief ihnen gestern zu, weshalb sie denn nicht lieber ihr heuchlerisches Spiel aufgeben und offen und ehrlich die Monarchie akzeptiren, zu deren Heil sie seit lange in hervorragendem Grade thätig sind.

Martinez Campos, dessen Opposition die Regierung in allen militärischen Fragen fürchtet, ist durch die Verleihung der Grandenwürde an seinen Sohn Ramon, welcher zum Herzog von la Seo de Urgel durch Dekret vom 7. November 1888 ernannt wurde, vorläufig mundtodt gemacht worden, und hält sich zurück.

Einen anderen militärischen Dissidenten, den General Salamanca, gedenkt die Regierung wieder zum Generalgouverneur von Kuba zu ernennen, um auch ihn aus dem Wege zu schaffen. So hofft Sagasta denn, die Militärreformen Cassolas in wenig veränderter Form schliefslich nach beinahe zweijährigen, fruchtlosen parlamentarischen und litterarischen Kämpfen darum in wenigen Wochen zu Gesetzen erheben zu können und damit einen der schwierigsten Konfliktstoffe aus der Welt zu schaffen.

Ernster ist nun die Frage, wie die wirthschaftliche Nothlage beseitigt werden kann, und wie die zahllosen damit verknüpften finanziellen und administrativen Fragen zu lösen sind.

Ob mit Recht oder Unrecht lassen wir dahingestellt, weil das dürftige und unzuverlässige statistische Material keinen sicheren Anhalt gewährt, jedenfalls klagen die Spiritusinteressenten aller Brauchen und ebenso die Weinbauern und Weinhändler, dafs die letzten Spritsteuergesetze Puigcervers den Sprithandel beinahe vernichtet, den Weinhandel auf das empfindlichste geschädigt haben, und die Regelung dieses Zweiges der Steuergesetzgebung wird jetzt als erste und wichtigste Aufgabe des Finanzministers betrachtet. In allen Theilen des Landes arbeiten Spiritusbrenner, Weinproduzenten und Weinhändler dahin, zunächst die Aufhebung des Nachsteuergesetzes vom 26. Juni 1888 zu erwirken; sie drohen, ihre Brennereien und Geschäfte zu schliefsen, wenn ihrem Verlangen nicht Folge gegeben wird. Der Finanzminister behauptet dagegen, eine durchgreifende Reform der Spritsteuergesetze so lange nicht durchführen zu können, als der Handelsvertrag zwischen Spanien und Deutschland besteht, verspricht aber, Alles zu thun, was zur Bes-

serung der Lage der Spiritusinteressenten beitragen kann. Und es hat den Anschein, als wenn über diese Angelegenheit bereits Verhandlungen zwischen der spanischen und der deutschen Regierung eingeleitet sind; es heifst, dafs jetzt schon die Vorarbeiten für die Erneuerung des am 1. Februar 1892 ablaufenden spanisch-deutschen Handelsvertrages in Angriff genommen werden.

Inzwischen werden nun Meetings veranstaltet und Reformprojekte entworfen, welche den Interessen der Spiritusbrenner und -Händler dienen sollen. In einem am 4. Januar 1889 in Valencia abgehaltenen Meeting ist beschlossen worden, die folgenden Forderungen zu stellen:

1. Der Zoll auf Alkohol soll nur die in Spanien wirklich konsumirten Quantitäten belasten, nicht diejenigen, welche importirt oder ins Ausland zurückexportirt werden.

2. Die nationale Fabrikation von Alkohol und Branntwein soll frei sein, bei der Einführung in die Ortschaften soll dagegen eine Konsumsteuer von jenen Produkten erhoben werden.

3. Der ausländische Alkohol soll die Konsumsteuer bei seiner Einfuhr in Spanien zahlen, frei von derselben sollen jedoch die zurückexportirten Spirituosen und die mit Sprit versehenen Weine sein.

4. Die Fabrikation von Kunstweinen soll denselben staatlichen Bestimmungen unterworfen sein, wie sie in Frankreich bestehen.

Der Deputirte **Fernandez Soria** hat dagegen einen Gesetzentwurf vorbereitet, den er den Cortes unterbreiten will und in welchem zunächst die Beseitigung der Verkaufspatente verlangt wird und ferner eine Reform der für den Import und die Fabrikation von Spirituosen bestehenden Gesetzen. Es heifst da unter anderem:

„Die Alkohole, welche aus dem Auslande und den Kolonieen importirt werden, ebenso wie die, welche auf der Halbinsel und den benachbarten Inseln hergestellt werden, sollen mit einer einzigen Konsumsteuer von $0_{,95}$ Peseten pro Centesimalgrad des reinen Alkohol und pro Hektoliter belastet werden.

„Diese Steuer wird auf $0_{,50}$ Pes. pro Grad und Hektoliter herabgesetzt, wenn die Spirituosen für den persönlichen Konsum unbrauchbar gemacht worden sind" etc.

Spirituöse Getränke und Medikamente, welche in Flaschen importirt werden, sollen wie absoluter Alkohol verzollt werden.

Als Wein soll nur das Gährungsprodukt der Traube betrachtet werden.

Die importirten Weine von mehr als . . Grad sollen den der Menge des absoluten Alkohols entsprechenden Zoll zahlen.

Der zum Zweck der Erhöhung des Alkoholgehalts der Weine aus diesen und aus den Überresten der Trauben erzeugte Alkohol soll keiner andern Steuer als der auf dem Wein lastenden unterworfen werden.

Der Abgeordnete **Vincenti** endlich hat vorgestern dem Kongrefs den folgenden Gesetzentwurf vorgelegt:

„Art. 1. Bis zur Publikation des neuen Gesetzes und des entsprechenden Reglements über Alkohol und sprithaltige Flüssigkeiten werden das Gesetz und das Reglement vom 26. Juni 1888 aufgehoben.

Art. 2. Die Grundlagen des neuen Gesetzes sowie die Bestimmungen des Reglements werden von der zu diesem Zwecke vom Finanzminister zu ernennenden Kommission festgestellt werden.

Art. 3. Die im vorhergehenden Artikel erwähnte Kommission soll aus Vertretern der gesetzgebenden Körperschaften, der königlichen Akademieen der Medizin und der Naturwissenschaften, der Gewerbe- und Handelskammern und der Generalsteuerdirektionen zusammengesetzt und von dem Finanzministerium ernannt werden.

Art. 4. Die Grundlagen des neuen Gesetzes sowie die Paragraphen des Reglements sollen der höchsten Prüfung der gesetzgebenden Körperschaften unterbreitet werden.

Art. 5. Die gedachte Kommission soll gleichzeitig die Mittel vorschlagen, welche geeignet sind, das Spiritusbrennereigewerbe in grofsem Mafsstabe in Spanien einzuführen."

Alle auf die Spiritusbrennerei und die Spritsteuergesetzgebung bezüglichen Fragen werden somit aller Wahrscheinlichkeit nach in nächster Zeit in hohem Grade das Interesse der Cortes und der Nation in Anspruch nehmen. So viel scheint die Regierung schon eingesehen zu haben, dafs sie nämlich nicht auf der Beibehaltung der letzten gesetzlichen Bestimmungen vom vorigen Sommer beharren kann, sondern den Spiritusinteressenten und Weinbauern bedeutende Konzessionen machen mufs.

Demnächst sind es die agrarischen Interessen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Der Ackerbaubund und seine Vertreter in den Cortes stellten als eine ihrer Grundbedingungen die Einführung hoher Schutzzölle gegen den Import ausländischer Zerealien und Mühlenprodukte auf. Die durchaus freihändlerische vorige Regierung konnte auf dieses Verlangen nicht eingehen, und es resultirten daraus die beständigen Kämpfe zwischen ihr und dem kastilischen Abgeordneten und Exminister **Gamazo**. Mehr als einmal drohten diese Konflikte die Existenz des vorigen Kabinets zu vernichten, die liberale Partei vollständig zu zersplittern. Als nun die Ministerkrisis eintrat, glaubte man, **Sagasta** werde die Forderungen der Gamacisten berücksichtigen, vielleicht **Gamazo** selbst zum Finanzminister machen. Dies geschah nicht, und wenn **Sagasta** nachher auch in den Cortes erklärte, er habe **Gamazo** das Portefeuille angeboten, so wollte der kastilische Abgeordnete jedoch davon nichts erfahren haben. Für die Gamacisten und die Schutzzöllner war es von Wichtigkeit, zu wissen, wie sich der neue Finanzminister **Venancio Gonzalez** zu ihrem Programm stellen würde, nachdem **Gamazo** dasselbe im Kongrefs von neuem entwickelt hatte.

Der allgemeinen Annahme und den früher geäufserten Grundsätzen nach, ist **Venancio Gonzalez** zwar auch Freihändler, und **Sagastas** Äufserungen gemäfs darf das neue Kabinet im Ganzen als freihändlerisch bezeichnet werden, trotzdem glauben die Gamacisten, dafs **Venancio Gonzalez** nicht so strenge an den Gesetzen seiner Schule hängt, wie sein Vorgänger **Puigcerver** und wie **Moret**; sie halten ihn für geneigt, Konzessionen zu machen und **Gamazo** hat daher vorläufig eine Haltung angenommen, die sogar die Hoffnung nicht ausschliefst, dafs er sich mit **Sagasta** vollständig aussöhnen wird. Dafs dies nur geschehen kann, wenn die Forderungen der Agrarier in etwas berücksichtigt werden, versteht sich bei dem Charakter **Gamazos** von selbst. Um nun aber noch eine Pression auf die Regierung auszuüben, ist für die Mitte dieses Monats ein Meeting der Ackerbauliga hierher einberufen und man darf darauf gefafst sein, dafs es auf demselben ungemein lebhaft zugehen wird, dafs die aus allen Theilen Spaniens in grofser Zahl erwarteten Mitglieder der Liga und Abgeordneten der Provinzialvereine der Regierung und den Cortes ihre Wünsche und Absichten sehr deutlich zu verstehen geben werden. Man ist auf diese Versammlung und ihren politischen Einflufs daher aufserordentlich gespannt, und die Liguisten wie die Gamacisten versprechen sich sehr viel von ihr.

Eine weitere Forderung der letzteren ist die Herabsetzung der ungemein schwer drückenden Steuerlasten. In einem Zirkular, das der Finanzminister an seine Kollegen und alle öffentlichen Ämter und Behörden erlassen hat, ist zwar der Ansicht Ausdruck verliehen, dafs von einer Verminderung der Steuern so lange keine Rede sein kann, als die Finanzlage eine so schwierige, wie gegenwärtig ist. Dieses Zirkular ist aber insofern sehr wichtig und beachtenswerth, als es zugesteht, dafs die finanzielle und die wirthschaftliche Lage trostlos sind, dafs ein Defizit noch niemals in Spanien hat vermieden werden können, dafs, wenn dies scheinbar der Fall gewesen, dies nur durch geschickte Rechenkünste und Gruppirung der verschiedenen Ausgabeposten erzielt worden ist; dafs die schwebende Schuld schwer auf dem Staatsschatz lastet, und dafs diesem Zustande nur dadurch ein Ende gemacht werden kann, dafs in allen Ressorts die Ausgaben auf das Äufserste beschränkt werden.

Diese offene Darlegung der schwierigen Finanzlage des Landes hat jedenfalls das Vertrauen zu dem guten Willen und zu der Leistungskraft des neuen Ministers im Allgemeinen erhöht, um so mehr, als er dieses Zirkular aus Anlafs der ihm von seinen Kollegen überreichten Spezialetats abgefafst und das Verlangen gestellt hat, dafs letztere noch einmal und nach ganz bestimmt vorgezeichnetem übersichtlichem Plan zusammengestellt und dafs die äufsersten Ersparnisse erzielt werden.

Dieses ungewöhnlich energische Vorgehen **Venancio Gonzalez'** hat die volle Billigung der Gamacisten gefunden, die ja immer verlangt haben, dafs das Ausgabenbudget mindestens um 25 Millionen herabgesetzt wird. Sie sind ferner auch einverstanden mit der Absicht des Finanzministers, die Stempelsteuer zu erhöhen und eine Kouponsteuer einzuführen. Die bezügliche Vorlage, welche zur Zeit von einer Kommission berathen wird, stellt unter anderen in Aussicht eine Kouponsteuer von 1%, dieselbe soll jedoch nur von den Zinsscheinen der inneren Schuld erhoben und auf die äufsere nicht ausgedehnt werden; ferner 1 pro Mille von den jährlichen Ergebnissen der kaufmännischen Unternehmungen; 1 pro Mille von allen Fakturen.

Gegen die Kouponsteuer hat zunächst der hiesige Bankverein den lebhaftesten Protest erhoben, die Handelskammer von Barcelona ist diesem Beispiel gefolgt und wahrscheinlich werden sich zahlreiche andere Handelskammern und Korporationen anschliefsen. Der Widerspruch erhebt sich natürlich nicht gegen den geringen Satz von 1 Prozent, sondern gegen das Prinzip dieser Steuer, denn man fürchtet, dafs die Regierungen diesen Prozentsatz stetig erhöhen und aus dieser Steuer einen sehr ergiebigen Einnahmequell machen werden.

Ob den Wünschen des Finanzministers seitens der übrigen Minister in dem Mafse entsprochen werden wird, wie er es wünscht und wie es hauptsächlich das Land wünschen mufs, ist fraglich und zweifelhaft, denn die bezüglichen Bemühungen Puigcervers haben ein sehr dürftiges Resultat ergeben. Worauf jedoch nicht nur der Finanzminister und überhaupt die ganze Regierung ihr Hauptaugenmerk richten sollte, das ist die Verwaltung des Landes. Die Korruption der Beamten ist unglaublich grofs, und eine nur ganz oberflächliche Zusammenstellung der Summen, welche im Laufe des Jahres 1888 durch Diebstahl, Veruntreuung, Unterschlagung usw. den Staatskassen entzogen sind, beläuft sich auf die Kleinigkeit von 10 Millionen Peseten. Diese Summe setzt sich dabei nur aus den Posten zusammen, deren Höhe zu kontrolliren gewesen ist; in ihr sind nicht einbegriffen die zahllosen kleinen, unkontrollirbaren Veruntreuungen, die sich sicher auch noch auf mehrere Millionen belaufen. Von den erwähnten 10 Millionen ist aber so gut wie nichts wiedererlangt worden. So ist z. B. am 10. Dezember in der Staatsdepositenkasse das Fehlen von 1 275 000 Peseten bemerkt worden; der Diebstahl ist ausgeführt worden, ohne dafs eines der 5 oder 6 Kunstschlösser erbrochen worden ist, deren Schlüssel sich in den Händen von eben so vielen Kassirern befinden, und obgleich das Gebäude seine Schildwache hat und im Innern wie im Äufsern sorgfältig bewacht wird. Bis heute ist es nicht möglich gewesen, den Schuldigen zu ermitteln oder auch nur einen Heller wieder aufzufinden.

Eine Sanirung des Beamtenwesens, die Hebung der Verwaltung sind Vorbedingungen für eine Besserung der allgemeinen wirthschaftlichen Lage des Landes. Wenn man hofft, dieses Resultat durch Kontrahirung neuer riesiger Schulden zu erzielen, so wird man bald bemerken, dafs nur eine Verschlimmerung herbeigeführt werden wird. Man spricht von dem Plan einer Anleihe von 500 bis 750 Millionen, welche von französischen und belgischen Finanzgruppen hergegeben werden sollen. Auch die Stadt Madrid gedenkt eine neue Anleihe zu machen, und zwar in England. Über die Höhe derselben verlautet noch nichts Zuverlässiges. Der frühere Minister des Innern Moret hat in einem vom 3. Dezember datirten Gutachten seine Meinung dahin ausgesprochen, dafs etwa 100 Millionen erforderlich sein werden, um alle erforderlichen Reformen und Neubauten, um hauptsächlich die durch die Hygiene gebotenen Umgestaltungen auszuführen. In Stadtverordnetenkreisen glaubt man indessen, mindestens 125 Millionen zu brauchen.

Was im Übrigen die Lage der arbeitenden Klassen anbetrifft, so lauten die Nachrichten aus den Provinzen nach wie vor höchst betrübend. Von Málaga war kürzlich eine Deputation hierher gekommen, um der Regierung den Nothstand der Arbeiter zu schildern und um die Ergreifung von Mafsregeln zur Beseitigung desselben zu bitten. Tausende von Leuten finden keine Beschäftigung. — Kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen die Auswanderung immer gröfsere Dimensionen annimmt.

In Barcelona und seiner Umgebung sind letzthin wieder mehrere grofse Fabriken geschlossen. Der Abbruch der Ausstellungsgebäude gewährt im Augenblick wieder noch etwas Beschäftigung, hört diese aber auf, so fürchtet man eine ernste Krise. Die Ausstellung wurde am 9. Dezember geschlossen; ihre Einnahmen durch Eintrittsgelder beliefen sich in Summa auf 1498265 Peseten. Im Handelsstande der Hauptstadt Kataloniens findet die Idee schwimmender Musterlager, welche nach Süd- und Central-Amerika gehen sollen, grofsen Beifall; die Anmeldungen, welche der Graf v. Vilana erhalten hat, der das erste Ausstellungsschiff ausrüstet, sind besonders von Barcelona sehr zahlreich.

Um den Handelsverkehr mit Frankreich zu heben, ist in Barcelona eine Exportgesellschaft für diesen Zweck gegründet worden.

Die Rio Tinto-Angelegenheit dürfte bald wieder auf die Tagesordnung gestellt werden. Der Ministerrath vom 30. Dezember 1888 hat beschlossen, das vielfach bekämpfte Gesetz Albareda's, bezüglich des Verbots der Kalzination der Kupfererze in freier Luft, zur Anwendung zu bringen. Es fragt sich nun, was die fremdländischen Minengesellschaften thun werden, die die Distrikte von Rio Tinto käuflich erworben, bereits vor vielen Monaten ihre Berufung gegen das Dekret Albareda's eingelegt und mit der Forderung riesigen Schadenersatzes gedroht haben.

Ist die Regierung in Sorge wegen der Wendung der Dinge in Marokko, so ist in den letzten Tagen dazu noch die weitere über die Angelegenheiten im Golf von Guinea, am Muniflusse gekommen. Die französische Regierung hat den Protest der hiesigen gegen das seitens des Gouverneurs vom Gabon-Distrikt beobachtete Verhalten zurückgewiesen und gegenüber dem verbürgten Recht Spaniens auf seine bisherigen Besitzungen am Muniflusse das ihrige auf die letzteren geltend gemacht und aufrecht erhalten. Die hiesige Geographische Gesellschaft hat daher gestern eine öffentliche Generalversammlung abgehalten, um gegen das Verhalten der Franzosen und ihre Ansprüche auf die Munigebiete Einspruch zu erheben.

In den letzten Tagen war man in Regierungskreisen wieder durch die Furcht vor einen von Ruiz Zowilla beabsichtigten Putsch in grofse Unruhe versetzt. Wie es scheint, entbehrten diese Befürchtungen jedoch jeder Grundlage.

Schlimmer sind dagegen die Petardenexplosionen, welche seit Weihnachten hier stattgefunden haben. Am 21. Dezember wurde in dem Hause Canovas del Castillo's eine Petarde zur Explosion gebracht; am 24. wurde der Minister des Innern Capdepon, am 25. Silvela in gleicher Weise überrascht. Am 30. Dezember explodirte eine Petarde im Hause des konservativen Klubs; am 4. Januar in der Arenalstrafse an einer Stelle, an welcher wenige Augenblicke vorher die Königin vorbeigegangen war; am 5. kam das Ministerium des Innern an die Reihe, am 6. fand man eine verloschene Pulverpetarde im Hause des Kammerpräsidenten Martos, am 7. eine gleiche in dem des Exministers Moret und am 8. explodirte eine Petarde im königlichen Schlosse in unmittelbarer Nähe der königlichen Gemächer. Am 6. Januar hatte der Zivilgouverneur Aguilera einen Brief von dem „Petardisten“ erhalten. Diesem Schreiben zufolge wären noch 18—20 weitere Petardenexplosionen zu erwarten. Bis heute ist es nicht möglich gewesen, die Spuren dieses Ruhestörers zu finden, was natürlich nicht dazu beiträgt, das Ansehen der Polizei zu heben und die hauptstädtische Bevölkerung zu beruhigen.

Sehr erfreulich ist die Lage sonach zur Zeit in Spanien nicht. Die Konfliktsstoffe sind nicht beseitigt; die finanziellen und wirthschaftlichen Verhältnisse sind trostlos; die Korruption wächst; die Unsicherheit steigert sich; die Revolutionäre erhalten die Regierung in Furcht; die äufsere Politik ist wenig glücklich, und niemand hat Vertrauen zum Bestande der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, zu dem Kabinet, das in seiner augenblicklichen Zusammensetzung keine Aussicht auf ein langes Leben hat.

Europa.

Der sogenannte Weinstrike in Oporto. (Originalbericht.) Wir erhalten unter dem 12. Januar d. J. folgende Zuschrift aus Oporto:

An die Redaktion des „Export“ zu Berlin. Darf ich Sie bitten, den einliegenden kleinen Artikel in Ihrem Blatte aufzunehmen, er widerlegt die neulich erschienenen, nicht genauen Nachrichten über den Portweinhandel. Indem ich Sie ersuche, von Nachstehendem gefl. Notiz zu nehmen, verharre ich ergebenst

H. L. Feuerheerd.

Vorstehende Unterschrift ist die wirkliche, in meiner Gegenwart gezeichnete Firma des Herrn H. L. Feuerheerd, Chef des hiesigen höchst achtbaren Hauses Dch. Matths. Feuerheerd jr. & Co., welches auf Ersuchen hiermit beglaubige.

Porto, 12. Januar 1889.

Der Kaiserliche Konsul.

(L. S.) Nathan Katzenstein.

„Die Mittheilungen, welche in jüngster Zeit in deutschen Zeitungen über hiesige Verhältnisse und den sogenannten Weinstrike kursirten, bedürfen einer Berichtigung, welche dem Publikum, das sich für unsere Angelegenheiten und zumal für Portwein interessirt, willkommen sein dürfte.

Seit einiger Zeit haben sich die Jesuiten, wie bekannt, in grofser Anzahl in Portugal niedergelassen, und überall Grund und Eigenthum erworben; es konnte kaum ausbleiben, dafs Mitglieder dieser Gemeinde auch im Weinlande sich ankauften und sich mehr oder minder mit dem Weinhandel befafsten.

Das entgegenstrebende fortschrittliche Element, an dessen Spitze die hiesige englische Kolonie steht, fühlte gar bald, um was es sich handelte, und wünschte die freie Bewegung im Weinhandel beibehalten zu sehen, wogegen sich die Gegenpartei bestrebte, restriktive Mafsregeln von Regierungswegen eingeführt, zu erlangen. An die Spitze dieser Gegenpartei stellten sich auch alsbald einige weinproduzirende Landleute, welche bestrebt sind, besondere Schutzmarken für solche Weine zu erzielen, welche sie selbst nur allein in den Markt bringen.

Es gelang nun auch dieser kleinen Gruppe am 5. Dezember vor. Jahres mit der Regierung einen provisorischen Kontrakt zu machen, dessen Bestimmungen einer eventuell zu bildenden Kompanie grofse Privilegien einräumten; unter Anderem sollte die Gesellschaft den Titel „Real Companhia vinicola do Norte de Portugal“ führen und ihr ein jährliches Staatssubsidium von ca. 70000 Mark auf 5 Jahre gewährt werden, unter dem Vorwande, damit im Auslande Propaganda zu machen. Die Lager der Gesellschaft sollten unter Kontrolle der Regierung stehen, damit nur solche Weine, welche aus einem bestimmten Distrikt stammen, mit dem Regierungsstempel versehen zur Verladung kämen. Der von der Regierung zu bestimmende Kontrolleur sollte jedoch von der Gesellschaft selbst honorirt werden.

Der Companhia sollte es jedoch freistehen, Weine von verschiedenen Distrikten zu mischen und von Oporto zu verladen; auch verpflichtete sich

die Regierung, durch ihre auswärtigen Gesandten und diplomatischen Agenten die Geschäfte der Gesellschaft aufs möglichste zu unterstützen.

Wie alle Sachen in den südlichen Ländern Europa's durch Einflufs, gute Worte und gutes Geld durchzusetzen sind, so haben auch die Retrograden bis soweit ihren Kontrakt auf diesen unerhörten und unausführbaren Basen festgestellt, und fehlt nur noch die Approbation des Königs und des Parlaments.

Der ganze Kaufmannsstand von Oporto wehrt sich natürlich gegen diese Umtriebe einer kleinen einflufsreichen Gruppe, welche nur das eigene Interesse im Auge hat, und welche, um ihren eigenen Zwecken durch irgend welche Mittel zu dienen, sich nicht scheut, den guten Ruf der hiesigen Weinhändler und Exporthäuser zu untergraben.

Von einem Strike konnte nicht die Rede sein, indem die ca. 4000 in den Weinlagern beschäftigten Arbeiter am 17. Dezember beabsichtigten, ihrem vom Minister gewünschten, nach Lissabon reisenden Komitee das Geleit bis an die Bahnstation zu geben, jedoch durch Militär daran verhindert wurden.

Selbstredend hat ein seit mehreren Jahrhunderten bestehender Handel die Umtriebe und Machinationen des gedachten Konsortiums wenig zu fürchten: der Portweinhandel geniefst solch ausgedehntes Vertrauen und hat sich eines so fortdauernden Zuwachses zu erfreuen, dafs die Exporteure ruhig zuschauen dürfen.

Während im Anfang dieses Jahrhunderts kaum 30000 Pipen jährlich zur Verladung kamen, überstieg die Anzahl der Pipen, die im verflossenen Jahre verladen wurde, 80000: dieser Zuwachs ist allerdings zum Theil dem mehr belebten Geschäfte nach Brasilien zuzuschreiben; es bleibt jedoch immerhin ein bedeutender Mehr-Export an Portweinen zu konstatiren.

Solche Resultate sind nur durch gute, reelle Waare zu erzielen: wo eine solche solide Basis existirt, steht nicht zu erwarten, dafs die event. zu etablirende, neue Companhia, wenn auch mit dem ans Monopol erinnernden Schutze der Regierung versehen, einen merklichen Einflufs auf das Portwein-Geschäft ausüben sollte.

Es erscheint allerdings hart und ungerecht, dafs die Konkurrenz-Kompanie Subsidien geniefsen soll, zu deren Zahlung die bestehende Kaufmannschaft mit beizusteuern hätte.

In gut geregelten Ländern könnten solche Mifsverhältnisse nicht bestehen."

Der obige Bericht enthält, wie wir auf Grund sehr genauer Informationen an mafsgebender Stelle nachzuweisen vermögen, eine Menge Angaben, welche lediglich auf Vermuthungen beruhen. Dafs die Jesuiten sich in neuerer Zeit in Portugal mehrfach angekauft haben und Weinbergsbesitzer geworden sind, ändert nichts an der Thatsache, dafs eine gröfsere Zahl bedeutender Weinproduzenten, welche von den Jesuiten unabhängig sind, sich zu einer Gesellschaft vereinigt haben, um die Verwerthung ihrer Erzeugnisse auf dem Weltmarkte unter ihrer eigenen Marke, welche von den Exporteuren und den Weinhändlern weder respektirt noch verbreitet wurde, selbst in die Hand zu nehmen. Hierin wird Niemand etwas Ungewöhnliches finden, gleichviel ob die weinbergbesitzenden Jesuiten sich diesem Unternehmen angeschlossen haben oder nicht. Lehrt doch die Erfahrung, dafs sich die Produzenten von dem Zwischenhandel da zu emanzipiren suchen, wo dieser, nach Meinung Jener, nicht genügend für die Interessen der Produzenten eintritt. Ob mit Recht oder Unrecht, ob mit Aussicht auf Erfolg oder nicht, ist eine Frage, die wir an dieser Stelle um so mehr unerörtert lassen können, als wir bei zahlreichen anderen Gelegenheiten sie eingehend erörtert haben. Dafs, im Allgemeinen, die Förderung der Produktion Seitens einer Regierung nicht nur der Industrie, sondern auch dem Handel und allen anderen Erwerbszweigen zum Vortheil gereicht, ist eine Erfahrung, welche man am allerwenigsten in Deutschland zu diskutiren braucht, da unserer Industrie wie unserem Handel und Verkehr noch sehr wohl der günstige Einflufs erinnerlich ist, welchen die von der Reichsregierung u. A. den in Sydney und Melbourne ausstellenden Fabrikanten gewährte Unterstützung, im Gesammtbetrage von mehreren Millionen Mark, ausübte. Die jetzt existirenden, beiden, deutsch-australischen Dampferlinien beweisen hinreichend, dafs der Handel dabei jedenfalls nicht zu kurz gekommen ist.

Wenn nun die portugiesische Regierung einer gröfseren Vereinigung inländischer Weinproduzenten einen Jahreszuschufs von ca. 70 000 M zubilligt, so kann sie das sicher mit guten Gründen rechtfertigen. Sie will dafür Sorge tragen, dafs die portugiesischen Originalweine und Marken dem Auslande bekannt werden; sie will zugleich verhindern, dafs diese Marken, durch andere, welche ihnen von den Weinhändlern gegeben werden, ersetzt oder auch gefälscht werden. Dies unter allen Umständen zu vermeiden, hat die in Porto neu gegründete Gesellschaft sich bei einer Strafe bis zu 80 000 M verpflichtet und demgemäfs der Regierung das Recht der Kontrolle durch Königliche Beamte eingeräumt, für deren Bezahlung die Gesellschaft aufzukommen hat. Dafs aber mehrere der ausländischen, in Portugal angesessenen Weinhändler und Exporteure einen ausgedehnten Handel mit gefälschten Weinen treiben, welcher die Douroweine im Auslande ihres guten Rufes beraubt, und dafs sie minderwerthige portugiesische, mit Sprit versetzte andere Weine als Provenienzen vom Alto Douro ausgeben, ist eine Thatsache, welche gründlich zu erörtern, nicht gerade im Interesse einer gröfseren Zahl von Händlern liegt! Wollen diese übrigens Farbe für echte Weine bekennen, so steht ihnen der Beitritt zu der neu gegründeten Gesellschaft offen, auch hat die Regierung erklärt, dafs, wenn die Weinhändler und Exporteure eine eigene Gesellschaft bilden und sich den Kontrollmafsregeln unterwerfen wollen, ihr die gleichen Rechte wie der anderen Gesellschaft eingeräumt werden sollen. Unter solchen Umständen von einem „Monpol" zu reden, ist abgeschmackt und verräth die Absicht, den guten Willen der portugiesischen Regierung: „für das Wohl des wichtigsten inländischen Produktionszweiges zu sorgen", im Auslande zu verdächtigen. Diese Opposition ist nicht neu, denn als die portugiesische Regierung für die wohlwollende Unterstützung der 1888er portugiesischen Weinausstellung in Berlin eintrat, da eiferten die Kaufleute und Exporteure von Oporto usw. auch gegen diesen Plan, und der Verfasser der obigen Zuschrift stand mit in den ersten Reihen der Opposition. Dies zu thun hatte er zweifellos das gute Recht; sein kaufmännisches Interesse aber durch Verdächtigung der Zustände des ihm Gastfreundschaft und Verdienst gewährenden Landes emporzuschrauben, fehlt dem „höchstachtbaren Hause" jede Legitimation.

Es ist ferner eine bekannte Thatsache, dafs in Portugal das energische Bestreben vorherrscht, die wirthschaftliche Abhängigkeit des Landes vom Auslande und von den Ausländern immer mehr zu beseitigen. Haben wir Deutschen bei uns etwas Anderes in den letzten 10 Jahren angestrebt? Will uns Jemand, — namentlich in Anbetracht der vorliegenden günstigen Ergebnisse — einen Vorwurf daraus machen, dafs wir unsere Industrie durch einen kräftigeren Schutz von den englischen Handelsmonopolen befreit haben?! Wer will und kann es den Portugiesen verdenken, wenn sie auf den Ruf ihrer Erzeugnisse halten? Und gerade mit Bezug auf den Wein haben sie alle Ursache, es zu thun. Millionen Hektoliter portugiesischer Weine erscheinen auf dem Weltmarkte unter fremder Flagge! Weifs der Einsender der obigen Zeilen nicht, wohin die Weine aus Estremadura, Beira, Minho schiffsladungsweise geführt werden, um als kleine oder feine Bordeaux aller Welt vorgesetzt zu werden? Wie lange ist es her, dafs in deutschen Kellern in der einen Ecke Portwein, in der anderen Madeira, Malaga usw. fabrizirt wurden? Gegen solche Fälschungen sich zu schützen, ist nicht nur Sache der Konsumenten, sondern auch der Produzenten. Wollen die portugiesischen Produzenten durch jene von der Regierung ergriffene Initiative sich das Agio für ihre eigenen echten Weine selbst verdienen, — wer will es ihnen verdenken? Gerade jetzt ist der Augenblick gekommen, die unverfälschten portugiesischen Weine aller Welt unter der Garantie der Reinheit bekannt zu machen! Denn wenn die Portugiesen mit der Propaganda für ihre Weine warten, bis in Frankreich die von der Phylloxera zerstörten Weinberge wieder volle Erträge geben, so dürfte die Ausfuhr der portugiesischen Weine einen sehr bedenklichen Rückgang erfahren. Dem gilt es vorzubauen und vor Eintritt dieses Momentes den lusitanischen Marken in allen Theilen der Erde Eingang zu verschaffen. Wenn dabei die Jesuiten mithelfen, so ist es nicht das erste Mal, dafs die frommen Väter „Jesuitengarten" verschenken. Und darum vermag der jesuitische Popanz, den der Herr Einsender so gänzlich unvermittelt und unmotivirt in die Weinexportfrage hineinwirft, unser deutsches weinseliges Gemüth nicht zu schrecken. Die Pfaffen haben alleweil gewufst, wo der „beste" wächst, und wenn sie ihn „echt" ausschenken wollen, so kann's uns nur recht sein.

Asien.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Burma und China.

Auszug eines Berichtes
von
Archibald R. Colquhoun und Holt S. Hallett.

Dieser Bericht ist das Ergebnifs von 6jährigem Studium dieser Frage am Orte selbst und daheim. Im Jahre 1879 begleitete einer der Berichterstatter (Mr. Colquhoun) eine Mission der indischen Regierung nach Siam und den Shanstaaten von Zimmé (Chieng Mai); 1882 erforschte er das südliche und südwestliche China behufs Prüfung für britische Handelszwecke. Im Jahre 1883 wandte er sich an die leitenden Handelskammern und organisirte eine Unternehmung zum Zwecke umfassender Vermessung des Landes zwischen dem burmesischen Küstenstrich und dem südwestlichen China; diese wurde von einigen Kammern (London, Manchester, Glasgow, Rangoon) unterstützt und eine Beihülfe von 3500 £ nebst Urlaub bei vollem Gehalt für die Forschungsdauer beantragt. Sir Charles (damals noch Mr.) Bernard schrieb unter dem 23. September 1882 wie folgt: „Ich bin bereit, der Regierung anzurathen, Ihnen für jede Meile Wegvermessung,

die Sie zwischen Bhamo und Yunnan und zwischen Yunnan und der Tonghoogrenze via Ssumao und Shanland leisten werden, eine Unterstützung zu gewähren!“ Im Jahre 1883 schrieb Sir. Charles: „Ich habe befürwortet, dafs Ihrer Majestät Regierung durch diplomatische Anstrengungen in Peking und Bangkok Erlaubnifs und Geleitschein für Ihre vorgeschlagene Unternehmung erwirken möge. Sollte dies gelingen, habe ich weiter vorgeschlagen, dafs man Ihnen aus den Indischen Revenüen einen Zuschufs von 3500 £ gewähren möge, vorausgesetzt, dafs Privatkaufleute und andere in der Sache interessirte Persönlichkeiten eine gleiche Summe aufbringen. Ferner habe ich verlangt, dafs man Ihnen den Gehalt Ihres Amtes auszahle und die Zeit, welche für diese Forschungsarbeit aufgewendet wird, als Dienstzeit anrechne!“. Die Indische Regierung schlug dieses Gesuch ab. Die Reise wurde daher 1884 durch Mr. Holt Hallett soweit ausgeführt, als es die durch Subskription aufgebrachten Mittel gestatteten, nämlich durch das südöstliche Burma, Siam und die siamesischen Shanstaaten. In beiden Fällen hatten die Unternehmer ein Zusammengehen geplant, allein dem stellten sich, unbesiegbare Schwierigkeiten in den Weg. Mr. Crosthwaite bemühte sich die Unternehmung aus den Fonds des Hafenschatzes von Rangoon zu unterstützen; allein auf Grund gesetzlicher Formalitäten wurde ihm dieses unmöglich.

Die Art der Vermessung wird in dem Bericht angegeben, welchen der Schriftführer der Königl. Geographischen Gesellschaft über den Gegenstand gab, in welchem es heifst:

„Ich habe das Vergnügen, Ihnen meine Berechnung des Mafsstabes Ihrer Vermessungen in den Siamesischen Shanstaaten beizufügen, welche Sie höchst interessant finden werden. Die ganze Länge der Vermessungen beträgt 1250 Meilen, von denen 706 auf Elephanten zurückgelegt wurden.

Da Ihre Beobachtungen in sehr kurzen Intervallen gemacht wurden, war es nothwendig, die ganze Untersuchung in ein grofses einheitliches Mafs zu übertragen, welches, nach Reduzirung auf $0_{,2}$' pro Meile und Prüfung durch die letzte astronomische Position, das genaue Mafs der Originalmessungen durchschnittlich $5_{,1}$' pro Meile ergab, wie in der angeschlossenen Berechnung einzusehen ist; ausgenommen ist natürlich die Reise von Muang-Haut nach Bangkok (flufsabwärts, über Stromschnellen usw.), die unter anderen Bedingungen vollbracht wurde.

Sie werden erstaunt sein über die auffallende Übereinstimmung der Mafse, welche am schlagendsten ist bei der von Zimme nach Kiang Hai zurückgelegten Strecke, die auf dem Hinweg 100 Meilen und zurück via Lakon etwa 200 Meilen betrug. Bei der Übertragung aus Ihren Reisenotizen ergab der Unterschied $1_{,2}$ Meilen. Bei einer anderen Reise von Zimmé nach Ban Meh Hang und zurück auf dem östlichen Wege (beide Strecken ungefähr 85 Meilen lang), ergab sich im Zirkelschlag nur eine Lücke von $1_{,7}$ Meilen. Dieses beweist, dafs es Ihnen gelungen ist, durchweg ihr Vorschreiten richtig zu schätzen, und dafs Ihre Notizen mit grofser Sorgfalt gemacht wurden. Ich mufs gestehen, dafs in der langen Reihe meiner Erfahrungen mir nie eine Vermessung vorgekommen ist, die, nur mittelst prismatischem Kompafs und Uhr ausgeführt, so zufriedenstellende Resultate aufzuweisen hat.

Die in den Karten angegebenen Höhenmafse wurden durch Aneroidbarometer angezeigt und durch Siedepunktbeobachtungen an den Rastplätzen bestimmt. Die zahlreich aufeinanderfolgenden Aneroidmessungen, die in Ihren Notizbüchern vorgezeichnet sind und nur leichte Unterschiede der Bodenerhebungen anzeigen, sind nicht aufgenommen worden, da sie die Karte zu sehr überfüllen würden. Auch sind die in Ihren Büchern aufgezeichneten Bemerkungen über geologische Bildung und Flora des Landes unberücksichtigt geblieben. Sie werden unzweifelhaft dieselben in Ihrer Reisebeschreibung aufnehmen.“

Bei Beendigung der Vermessung traf 1884 Mr. Colquhoun, der an einer Mission nach China betheiligt war, Mr. Hallet in Bangkok, wo beide Herren eine Begegnung mit Sr. Maj. dem König und dem Minister des Auswärtigen, Prinzen Devawongse hatten, in der Absicht, den König für die Verbindung zwischen Siam und Burma und für die Erschliefsung von Siam durch Eisenbahnen zu interessiren, sowie um von ihm einen Beitrag zur Weiterführung der Vermessungsexpedition zu erlangen.

Da weder von der indischen Regierung noch vom König von Siam Geldunterstützungen erlangt werden konnten, mufsten weitere Vermessungsarbeiten aufgegeben werden.

Während der zwei von 1883 bis 1885 in China verbrachten Jahre (als Spezialkorrespondent der Times) hatte Mr. Colquhoun Gelegenheit, die Aufmerksamkeit des heimischen Publikums für China zu wecken, und er that sein Äufserstes, um die chinesischen Behörden, mit denen er enge Beziehungen unterhielt, für die Frage der Eisenbahnen und die Verbindung Indiens mit China mittelst dieser und des Telegraphen zu erwärmen. Ein Eisenbahnsystem wurde entworfen, der Vizekönig Li Hung Chang betraute Mr. Colquhoun mit einer Botschaft an Lord Dufferin, in welcher er diesem die Telegraphenverbindung zwischen Indien und China an der Burmagrenze hindurch, vorschlug. Die Hauptergebnisse der Untersuchungen und Forschungen, die in Siam und Burma gemacht wurden, sind von Zeit zu Zeit durch die Unternehmer den leitenden Handelskammern vorgelegt worden, und dem hohen Interesse an der Frage ist durch zahlreiche Resolutionen der Kammern Ausdruck gegeben worden, sowie auch durch Adressen an die grofsen Vereine der gewerblichen Centralstellen und durch einstimmige Unterstützung der Landespresse.

In vorliegendem Bericht haben wir versucht, eine gedrängte Uebersicht unserer Arbeiten zu geben, sowie kurz unsere Schlüsse daraus zu ziehen, damit Jeder, sei er Staatsmann, Politiker, Fabrikant oder Arbeiter im Stande sei, die Sache zu verstehen und zu untersuchen.

Allgemeine Betrachtungen. Verschiedene Ursachen haben die Handelskreise zu sorgsamer Betrachtung der Stellung Grofsbritanniens im Wettbetrieb des internationalen Handels gezwungen. Diese Ursachen bestehen in einer allgemeinen Gedrücktheit, in den feindlichen Tarifen, denen wir mit unseren Waaren begegnen, in der Thätigkeit unserer kontinentalen Nachbaren und Rivalen, die nicht nur in der Fabrikation mit uns wetteifern, sondern auch in der Vertreibung derselben nach aufserhalb.

Das Bestreben nach neuen Absatzorten, das aus der Unzulänglichkeit der heimischen Märkte für das Wachsthum ihrer Fabrikation entsteht, hat zur begierigen Besitzergreifung von Kolonien geführt, in denen meistens für England ungünstige Tarife eingeführt werden. Endlich leuchtet es den Engländern ein, dafs die gewerbtreibenden Staaten von Europa während der letzten zwanzig Jahre ihren auswärtigen Waarenumsatz und ihre Handelsmarine schneller fortentwickelt haben als sie selbst.

Das einzige Mittel, um diesen Stand der Dinge zu bessern, liegt im Auffinden neuer Märkte mit neuen Abnehmern, und in der Entwickelung der bestehenden. Diesen Boden für unsere Handelsausdehnung finden wir in den Kolonien und den noch uneröffneten Handelsplätzen Asiens und Afrikas. Der Werth der britischen Kolonien und Besitzungen wird nicht einmal in den kaufmännischen und gewerbetreibenden Klassen recht gewürdigt, noch weniger vom Arbeiter, und doch sind diese Besitzungen unsere besten Kunden.

Das neue grofse Handelsfeld liegt für uns in Ostasien, wo die Märkte für eine sofortige Nutzbarmachung bereit sind und uns baldige Erleichterung schaffen können, während die in Afrika und Neuguinea vorhandenen noch erziehungsbedürftig, d. h. Zukunftsmärkte sind. So werthvoll sie auch mit der Zeit werden können, zählen sie jetzt noch nicht mit gegenüber den grofsen und Gewinn versprechenden Handelsaussichten in Ost-Asien.

Dieser Handel umfafst China, Corea, Formosa, Indochina miteingeschlossen, Siam und die siamesischen Shanstaaten, Malaga, Ober-Burma und die burmesischen Shanstaaten. Alle anderen Länder sind von nebensächlicher Bedeutung.

Vergleiche man in dieser Hinsicht Asien mit Afrika. In Afrika eine Bevölkerung von trägen, verkommenen, armen, unbekleideten Wilden; in China und Indochina gebildete Rassen, deren Kultur weiter zurückreicht als die Europäische, gröfstentheils energische, nüchterne, unternehmende Volksstämme, fleifsige, handelsliebende Völker, die bekleidet gehen, sich verschiedentlicher Werkzeuge bedienen und oft ansehnlichen Wohlstand besitzen. Der Reichthum an Cerealien und Mineralien in diesen Ländern ist unübertroffen. Bis jetzt ist die Ausfuhr europäischer Fabrikation hierher noch sehr gering in Folge der enormen Kosten des Vertriebes im Inneren, ein Umstand, welcher es der Maschinenarbeit unmöglich macht, mit der im Lande verfertigten Handarbeit zu konkurriren.

Während der letzten 50 Jahre haben es sich die Britischen Handelsgenossenschaften immer mehr angelegen sein lassen, die Eröffnung der Shanstaaten und des südwestlichen China für unsern Handel zu betreiben. Schon 1829 interessirte sich Lord William Bentinck und 1836 Lord Auckland für diese Frage. 1861 empfahl Sir Arthur Phayre, der erste Chief Commissioner von Burma, die Erlaubnifs einer Vermessung von Kiang Hung und 1866 ertheilte Lord Salisbury, damals Viscount Cranborne, in Anerkennung der Wichtigkeit der Sache, die Erlaubnifs für eine Eisenbahnunternehmung nach China, welche indefs nicht ausgeführt wurde. 1869 genehmigte der Herzog von Argyll eine Vermessung zwischen Tonghoo und Kiang Hung oder einem Orte nahe dabei, im Interesse sowohl von England als von Britisch-Burma. Es wurde indessen keine Vermessung aufserhalb unserer Grenzen

ausgeführt, bis 1882 Mr. Colquhoun die Erforschung von Südchina unternahm, gefolgt von der Erforschung und Vermessung von Siam und den Shanstaaten, welche er organisirte und die Mr. Holt Hallett ausführte.

Burma, das müssen wir bedenken, ist unser Ausgangsthor nach China; die Schranke, welche unsere Annäherung vom indischen Küstenland hinderte, ist beseitigt, und deſshalb ist unsere nordöstliche, indische Grenze viel wichtiger für unseren Handel, als die nordwestliche. Wenn man beide vergleicht, wird man finden, daſs Eisenbahnen an der letzteren nur strategisch und politisch von Werth, kaum in irgend einer Hinsicht für den Handel von Erfolg sein können. Sie sind nur Vertheidigungszwecken dienlich und führen in wüste Gegenden. Auf der ersteren bewegen wir uns einer befreundeten, friedlichen Macht entgegen, die uns neue Märkte mit wohlgegründeten Hoffnungen für fernere Ausbreitung verspricht, denn die Eröffnung dieser Märkte muſs zu einer ungeheuren Entwickelung unseres gegenseitigen Handels führen.

Drei Groſsmächte theilen sich jetzt in den Besitz Asiens, England, China und Ruſsland. Mit 268 000 000 asiatischen Mitunterthanen in Indien sind wir ebensowohl eine asiatische als eine europäische Macht. Ruſsland schreitet mit seinen Eisenbahnen schnell vor und breitet dadurch seine politische und Handelsmacht in Asien aus. Durch die russische Linie vom Kaukasus und dem Kaspischen Meer, welche sich allmählich unserer indischen Grenze nähert, und vom Kaspischen Meere bis zum Persischen Golf, sowie durch eine transasiatische Linie durch Sibirien nach Wladivostock, an den Grenzen der nördlichen Besitzungen Chinas entlang, bringt Ruſsland sehr klüglich sein Mittelland mit den beiden äuſsersten Besitzungen in Verbindung und gewinnt dadurch eine sehr vortheilhafte Stellung gegenüber China und Indien, den beiden anderen groſsen asiatischen Mächten (also auch gegenüber England), und allen Indien angrenzenden Ländern.

Frankreich, obgleich keine asiatische Groſsmacht, besitzt ein Drittel von Indochina und bemüht sich auf das Äuſserste seinen Handel in den angrenzenden Staaten Südchina, Siam und den Shanländern zu sichern, indem es dieselben durch Eisenbahnen mit seinen Häfen in Verbindung setzt. Wenn wir nicht bald von Burma aus Ähnliches ins Werk setzen, dürften wir die Wirkung davon auf unseren Handelsverkehr mit jenen Gegenden unangenehm verspüren, wie schon jetzt das Geschrei beweist, was von Hongkong und Singapore aus gegen die Schutzzölle erhoben wird, denen alle Waaren unterliegen, die in französisch-indochinesische Häfen eingehen. Dieselben sind mit der ausgesprochenen Absicht aufgestellt worden, fremden Handel zu Gunsten des französischen auszuschlieſsen.

Die auſserordentliche Wichtigkeit engerer Beziehungen Englands mit China, nicht nur aus Handelsrücksichten, sondern auch aus politischen Gründen, ist in den letzten Jahren der Nation immer klarer geworden. China ist in letzter Zeit groſsen Veränderungen unterworfen gewesen, und es hat eine stille Revolution durchgemacht, die eine tiefe Umwälzung in seinem Gemeinwesen hervorgebracht und es mit neuen Machtquellen ausgestattet hat. Die Idee einer englisch-chinesischen Allianz findet ihren Grund in der gegenwärtigen Lage beider Reiche. Ruſsland ist eine agressive Macht, während England und China wesentlich friedlich und handelstreibend sich verhalten, wenngleich sie im Nothfalle auch kampfbereit sind. Mit so gleichen Eigenschaften sind auch die Fundamentalinteressen ihrer Wohlfahrt gemeinsame. Diese Interessengemeinschaft wird Jahr für Jahr augenscheinlicher, und wenn die Verbindung langsam kommt, wird sie nichts destoweniger eine haltbare sein. Der Bund mit China ist eine Nothwendigkeit und sollte durch freundliche Beziehungen und gegenseitigen Verkehr bestens gefestigt werden. Er würde die grösste Sicherheit sowohl für die Erhaltung der gegenseitigen Interessen wie der Handelsausbreitung beider Reiche, als auch für den Frieden Asiens bieten.

Die an Burma grenzenden chinesischen Provinzen enthalten 103 Millionen Einwohner; die burmesischen Shanstaaten östlich des Salween $1^1/_2$ Million, die siamesischen Shanstaaten 2 Millionen, Siam im Thale des Meh Nam etwa 5 Millionen. Diese Bevölkerung von etwa $111^1/_2$ Millionen Menschen wird bis jetzt kaum vom Auſsenhandel gestreift.

Der Wohlstand von Oberburma einschlieſslich seiner Zuflüsse aus Westchina, den Shanstaaten und Siam ist unschätzbar, aber er liegt brach aus Mangel an inneren und äuſseren Verkehrswegen. Ehe wir nicht für solche Verbindungen gesorgt haben, können wir auf keine Ausdehnung unseres Handels in Westchina, Burma oder anderen Theilen von Indochina rechnen.

Der Ausbau eines umfassenden Eisenbahnnetzes und die Anlage von Zweigstraſsen, um diesen Gegenden die Eisenbahn zugänglich zu machen, sowie in Burma die Hauptfluſsschifffahrtsverbindung herzustellen, wird bedeutende Kosten für eine spätere Zeit erfordern. Allein das dafür ausgelegte Geld wird sich reichlich, reichlicher als das in Niederburma verausgabte verzinsen, ungeachtet der düsteren Prophezeihungen der Pessimisten, welche unmöglich einige Jahre vorwärts sehen können.

Eine sehr merkwürdige Thatsache ist das schnelle Anwachsen der Bevölkerung von Niederburma. 1872 betrug dieselbe nur $^2/_3$ von der 1884 erreichten Zahl, da sie in 12 Jahren von $2^3/_4$ Millionen auf über 4 Millionen Seelen angewachsen war, was theils der Einwanderung von Oberburma theils sonstigen natürlichen Gründen zuzuschreiben ist. Burma und seine Shanländer bieten einen immer aufsaugenden Boden für die stets wachsende Bevölkerung Indiens und des südwestlichen Chinas.

Nur die Hälfte von Niederburma ist für den Ackerbau (d. h. für Reisbau) geeignet, und nur $^1/_7$ dieser Hälfte ist gegenwärtig nutzbar gemacht worden. Wenn man $^1/_3$ des kultivirbaren Landes von Oberburma und den Shanstaaten hinzunimmt, so ist Raum genug für eine Steigerung von 80 Millionen zu der heutigen Einwohnerzahl des vereinigten Burma.

Die Einwohner unseres neuen Territoriums bestehen nur aus Burmesen und Shans zu wahrscheinlich gleichen Theilen, während das Land nach Norden und Westen durch viele tibetanische Shan- und andere Stämme eingefaſst und Yunnan von Chinesen bewohnt wird, die aus der übervölkerten Provinz Ssechuan dorthinströmen. Dieser Einwanderungsstrom breitet sich fortdauernd südlich und westlich aus und nimmt die durch Aufstände verwahrlosten, reichen Gegenden in Besitz. Mit der Zeit werden wohl auch die fruchtbaren Länder von Burma und den Shanstaaten einen Zuwachs an Bevölkerung aus dieser Quelle gewinnen, was höchst wichtig, da es dort an Einwohnern fehlt. Hierbei sei bemerkt, daſs sich die Yunnanchinesen sehr von den aus Canton und Fukhi nach Niederburma strömenden unterscheiden, da sie ordnungsliebender und fügsamer sind, während die tibetanischen und Shanstämme den Burmesen ähnlicher mit diesen eine gemeinsame Religion haben und sich auſserordentlich zu Ansiedlern eignen würden.

Der unbestreitbare Vorzug und der Vortheil gröſserer Billigkeit, den der Bau von Eisenbahnen gegenüber dem von anderen Fahrstraſsen für längere Entfernungen in Burma und in den angrenzenden Gegenden haben würde, und ebenso die Nothwendigkeit von Eisenbahnen als Hauptmittel zum Verkehr mit noch verschlossenen Regionen, um die Quellen des Handels zu erschlieſsen und auszunutzen, sind klargelegt worden in einem Bericht der indischen Regierung aus Simla vom 20. September 1886. Aus diesem geben wir einen Auszug, der also lautet:

„Diese ausgedehnte Landstrecke ist für alle praktischen Zwecke unerschlossen und besitzt keine natürliche, durchgehende Verbindungsstraſse, noch Ausfuhrorte für ihre Produkte. Ein ansehnliches Stück derselben ist ziemlich stark bevölkert und gut angebaut, und das einzige Hinderniſs für eine ausgedehntere Kultur ist die Schwierigkeit eines Absatzes der Produkte. Die Fahrwege durch das zerrissene Oberland, welches diese Landesstrecke vom Irrawaddy trennt, sind gering an Zahl und von schlechter Beschaffenheit, und die Entfernung zu den Wasserstraſsen beträgt 80—100 Meilen. Da Burma so fruchtbar ist, daſs mit geringer Mühe dem Boden das entnommen wird, was den Bedürfnissen des Volkes genügt, so bedarf es des Reizes, den ein bequemer und einträglicher Absatzort für die Landeserzeugnisse bieten könnte, um die vergnügungssüchtige Rasse, die es bewohnt, an die friedliche Beschäftigung mit Ackerbau und Handel zu gewöhnen; denn zwar nicht zu körperlicher Anstrengung geneigt, entwickelt sie, wenn guter Gewinn lockt, kaufmännischen Eifer". Sir Charles Bernard führt schlieſslich aus, daſs kein von uns ausgeführtes Wegsystem im Stande sein dürfte, den Distrikten an der Shangrenze einen vortheilhaften Absatzort für ihre Produkte zu verschaffen. Die zu durchmessenden Entfernungen sind zu bedeutend und die Kosten des Wagentransports daher zu groſs, um vortheilhaft mit anderen günstiger gelegenen Gegenden konkurriren zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Australien und Südsee.

Von der Melbourner Ausstellung. (Fortsetzung.) Im ersten Artikel habe ich über die deutschen Wolleustoffe, Cachemirs, Hosenstoffe und gewebten Handschuhe berichtet; es befindet sich in dieser Sektion aber auſserdem eine Menge Erwähnenswerthes. Dicht neben der ausgedehnten Kaschmir-Kollektion sieht man zwei Sammlungen, welche, obwohl weniger in die Augen fallende, doch desto nütz-

lichere Gegenstände enthalten. Die eine derselben, von Gebr. Uebel, Plauen i. V., enthält Futter-Mousseline, Marly- und gewöhnliche Steppdecken, die andere, von Joh. A. Vofs in Hohenstein, Sachsen, eine grofse Auswahl von schönen baumwollenen Stepp- und Tischdecken in den verschiedensten und geschmackvollsten Mustern und Farben. Diese Kollektion ist eine sehr umfangreiche und der Besichtigung werth. Weiter unten in der Abtheilung, in demselben Stand, in welchem sich die reichhaltige Kollektion von Trikotagen von Conradi & Friedemann befindet, ist eine sehr interessante Sammlung von baumwollenen Sommerstoffen, zusammen mit fertigen Kleidungsstücken von Ernst Gärtner in Seifhennersdorf i. S. ausgestellt. Die Muster dieser Baumwollen-Tweeds ähneln denen der gewöhnlichen und sind zu einem Preise ausgezeichnet, der denselben einen ausgedehnten Verbrauch seitens der ärmeren Klassen sichert. Man wird dies verstehen, wenn man weifs, dafs ein Arbeiter in Deutschland einen fertigen vollständigen Anzug von Baumwollen-Tweed sich zum Preise von 8 Sh. aufwärts beschaffen kann, womit kaum das aufgewendete Kapital und die Arbeit bezahlt sein dürfte.

Die schlesische Leinenindustrie ist durch mehrere Aussteller vertreten, deren Waaren den Beweis liefern, dafs dieselbe in dieser Provinz immer noch sehr ausgedehnt betrieben wird. S. Fränkel, Neustadt, stellt ein Sortiment sehr schöner Tischgedecke und Handtücher in rein Leinen, halb Leinen und Seide aus. In einem Stand gegenüber der österreichischen Abtheilung hat das Etablissement von Emil Wünsche, Inhaber J. G. Ihle, Greiffenberg, eine anziehende Sammlung von blaugedruckten Stoffen, hauptsächlich als Schürzen und Kinderkleider verarbeitet, aufserdem einen einfachen Baumwollstoff in Indigo-Blau, der im Garn, also echt, gefärbt ist, und es ist erwiesen, dafs dieser Artikel, geschmackvoll verarbeitet, in ausgedehntem Mafse von jungen Damen in Europa zu Sommer-Toiletten benutzt wird. Der Sitz der ausgestellten Gegenstände wird an Figuren von Erwachsenen und Kindern gezeigt. Waaren gleicher Güte stellen die „Elbinger Aktien-Gesellschaft für Leinen-Industrie“ in Elbing und R. Kaehl in Goldberg aus. J. E. H. Schröder in Köln soll ein ausgedehntes Geschäft haben, aber nach der kärglichen Kollektion von Shirtings und Hemden, die seinen Namen trägt, hätten wir das allerdings nicht gedacht. Mehr Staat macht die Ausstellung von Hüssy & Künzli in Murg a. Rh. Diese Firma hat drei grofse Etablissements, eines in Italien, eines in der Schweiz, und ein drittes, und zwar das bei weitem ausgedehnteste in Deutschland, die zusammen zwei- bis dreitausend Arbeiter beschäftigen. Der Glanzpunkt ihrer Ausstellung ist eine Kollektion von mit Baumwolle, Wolle und Seide übersponnenen Gummistoffen für verschiedene Zwecke, hauptsächlich für Gummizugstiefeln. Aufserdem befinden sich daselbst Baumwollflanells in verschiedenen Mustern, Kleiderstoffe und Taschentücher.

Rechtseitig vom Haupteingang der deutschen Abtheilung zeigen sich zwei hübsch arrangirte Stände, der eine an der Frontseite mit schweren, der andere mit leichten Vorhängen dekorirt. Das Innere dieser Stände enthält zwei schöne Kollektionen von Vorhängen, die eine eingehendere Würdigung verdienen. Der gröfsere Raum enthält eine Auswahl von gewebten und gedruckten, wollenen und baumwollenen Jute-Vorhängen und ähnlichen Waaren aus dem Etablissement von A. Geisberg & Wiede in Alt-Chemnitz. Die Vorhänge sind in reichen Farben bedruckt, meist in orientalischen Mustern. Die meiste Bewunderung erregen die aus Jute hergestellten Vorhänge, einem Material, von welchem man noch vor kurzem gewöhnt war, es nur für Emballagen und Getreide-Säcke geeignet zu halten, wozu es auch noch hauptsächlich benutzt wird. Dieses Material, so gewöhnlich es ist, ist in einer überraschenden Weise verarbeitet worden. In einigen Fällen hat es ganz das Aussehen der reichsten Plüsch- und Rips-Stoffe in sehr eleganten Mustern erhalten, und in einer geringen Entfernung kann man es leicht für den feinsten Stoff halten. Bei einigen sind die Muster mit Goldfäden gestickt, während es bei andern scheint, als ob dieselben auf Goldgrund aufgelegt wären. Überall, wo schwere Vorhänge gewünscht werden, würden diese Stoffe ganz aufserordentlich zweckentsprechend sein, denn dieselben sind nicht nur sehr dauerhaft und verhältnifsmäfsig wohlfeil, sondern es wird auch behauptet, dafs sie von den Motten nicht angegriffen werden. Dieselbe Art Stoffe ist ferner für Tisch- und Sopha-Decken usw. geeignet. Gleich vielen andern Industrieen in Deutschland ist die Fabrikation dieser Vorhänge wesentlich gefördert worden durch die bewundernswürdigen technischen Schulen, die in vielen der gröfseren Städte errichtet worden sind, und viele von den vorliegenden Mustern sind von Schülern derselben entworfen. Einige hübsche Kollektionen von Chenille-Vorhängen und Decken, Vorhang-Haltern, Kaminschirmen und kleinen gehäkelten Tischdeckchen vervollständigen die Ausstellung. Dieselbe Firma lieferte der deutschen Kommission viele der schönen Vorhänge, mit denen verschiedene Theile der deutschen Abtheilung dekorirt sind.

Der anstofsende Stand ist von Georg Thorey in Leipzig und Falkenstein i. S. mit einer Kollektion seiner Spitzenfabrikate in Weifs, Crême- und anderen Farben ausgestattet; neben Gardinen finden sich hier schwarze Spitzen-Überwürfe für Damen, Quasten etc. Es ist erst wenige Jahre her, dafs Sachsen sich auf diesen Industriezweig geworfen hat. Bisher monopolisirte Nottingham denselben, jetzt aber haben Leipzig und andere sächsische Städte einen beträchtlichen Aufschwung darin genommen.

Unter den ausgestellten Teppichen, deren hauptsächlichste Kollektionen ich gelegentlich der Ausstellung der Berliner Manufakturisten-Vereinigung erwähnt habe, befinden sich einige Handarbeitteppiche von dem „Vaterländischen Frauenzweigverein“ zu Neustadt i. Schl., die in mehrfacher Beziehung interessant sind. Dieselben sind nach Art der Smyrna-Teppiche hergestellt und ähnlich denen, die als Axminster-Teppiche bekannt sind. Das dazu benutzte Garn ist aus sehr starken Leinen und Baumwollenfäden gedreht und das gefärbte Kammgarn in Büscheln damit verbunden, die dann gleichmäfsig kurz geschoren werden, so dafs eine chenilleartige Oberfläche entsteht. Sie sind in einem Stück hergestellt, entsprechend der Gröfse des Zimmers, für das sie benutzt werden sollen, und enthalten gewöhnlich einen dunklen Mittelgrund und kleine unregelmäfsige Eckmuster in mannigfaltigen reichen Farben, umgeben von einer Einfassung. Die Herstellung ist mühevoll, und die Decken sind infolgedessen nothwendigerweise theuer, aber der Verein ist der Meinung, dafs dieselben gerade geeignet sind, jungen Frauen in den gröfseren Städten ein komfortables Heim herstellen zu helfen. Der Verein liefert Material und Zuthaten und beaufsichtigt die Anfertigung.

Aufserdem befinden sich mehrere andere Ausstellungsgegenstände in dieser deutschen Abtheilung, welche, obwohl sie nicht genau unter den Begriff „Webereierzeugnisse“ fallen, doch am passendsten hier erwähnt werden. Zunächst eine auserwählte Kollektion von Federn zusammen mit Damenhüten, von S. Bibo, Berlin. Seitdem Vögel und Federn so ausgiebig im Putz- und Modewaarenhandel verwendet werden, hat sich die Zubereitung derselben in vielen Theilen Europas zu einem umfangreichen Geschäftszweige ausgebildet, und speziell in Deutschland beschäftigen sich mehrere grofse Firmen nur mit diesem Geschäftszweige. Die Federn werden aus allen Welttheilen bezogen und nach Bedarf gefärbt. Es wäre interessant zu wissen, wie viele Millionen Vögel dieser Modethorheit jährlich zum Opfer fallen. Daniel Jeitteles in Efslingen ist der einzige Aussteller in Glacéhandschuhen, was in Anbetracht des Handels, den Deutschland sogar mit Australien in diesem Gegenstande unterhält, einigermafsen überraschend ist. Man sagt, dafs wenigstens ein anderer Fabrikant gern ausgestellt haben würde, aber er hat bereits mehr Ordres, als er ausführen kann. Ebenso existirt nur ein Aussteller in Sammet und Plüsch nämlich Keller & Essers in Crefeld, die jedoch eine sehr beachtenswerthe Kollektion von im Stück gefärbten Sammeten und Plüschen von Floretseide und verschiedenartigen Materialien aufweisen. Die unzulängliche Vertretung in dieser Branche ist theilweise auf Rechnung des Umstandes zu setzen, dafs die deutschen Fabrikanten nicht davon abzubringen sind, dafs Australien ein halbtropisches Land ist, wo solche schweren Stoffe, wie Sammet und Plüsch nicht begehrt werden. A. Koch in Wesel stellt eine umfangreiche Kollektion von Hand- und Maschinenstickereien aus. Die Tambourmaschine, mit der die Maschinenstickereien hergestellt werden, kann man in Thätigkeit sehen, und zwar geht die Herstellung sehr schnell vor sich. Stickereien stellen ferner aus: F. G. Baumann, Plauen und A. & E. Henkels in Langerfeld bei Barmen. In Verbindung mit den Kleiderstoffen müssen auch die beiden schönen Ausstellungen von Knöpfen erwähnt werden, welche in der Ecke der deutschen Abtheilung zunächst der Kuppel stehen. Die eine von Emil A. Quincke in Lüdenscheid enthält in einem ungewöhnlich schönen Schaukasten von Ebenholz Metallknöpfe aller Arten, Schnallen, Spangen und Medaillen, zu einem wirkungsvollen Tableau arrangirt. Risler & Co. in Freiburg in Baden bringen eine reichhaltige Kollektion von Porzellanknöpfen und Perlen in einem kunstvollen Schaukasten von orientalischem Styl.

Die Ausstellungen von Möbeln und verwandten Gegenstände in der deutschen Abtheilung beschränken sich fast gänzlich auf Gegenstände für den täglichen Gebrauch, und scheint dabei, wie in anderen Industriezweigen, die Absicht vorzuwalten, etwas Dauerhaftes und gut Gearbeitetes zu mäfsigem Preise zu liefern. Eine der imposantesten Ausstellungen ist die von C. Prächtel, Berlin, der drei Appartements als Wohnzimmer, Speisezimmer und Schlafzimmer möblirt hat. Zu dem Wohnzimmer

gehört ein Kabinet in einfachem und gemustertem spanischen Walnufsholz, künstlich geschnitzt und mit Leisten von Cedernholz, in welche Vögel und Blumen in Perlmutter eingelegt sind, was einen sehr hübschen Effekt erzielt. Das Piano ist in derselben Weise behandelt, und die ganze Einrichtung ist ebenso elegant, wie vorzüglich gearbeitet. Die Speisezimmer-Einrichtung ist aus Eichenholz und äufserst massiv, doch einfach. Die Schlafzimmer-Einrichtung ist Walnufs mit Eschen- und Rosenholz eingelegt. J. C. Pfaff, Berlin, macht Anspruch darauf, der gröfste Möbelfabrikant Deutschlands zu sein, und hat eine entsprechende Ausstellung seiner Fabrikate in der Avenue of Nations arrangirt, obwohl die Unzulänglichkeit des ihm zubemessenen Raumes der möglichst vortheilhaften Entfaltung derselben hinderlich ist. Speisezimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer und Bibliothek stellen sich in Einrichtungen neuesten Stils dar; fast durchweg ist Walnufsholz in seinen verschiedenen Abarten verwendet, welche Holzart augenscheinlich fast allgemein in Deutschland zur Tischlerei verwendet wird, wobei bemerkt werden mufs, dafs dieses Holz im Verhältnifs zu seiner Elastizität und Festigkeit leichter als irgend ein anderes ist. Die ausgezeichnete Ausstellung von Ferdinand Vogts & Co., Berlin, ist bereits gelegentlich der Ausstellung der Berliner Vereinigung gewürdigt worden, deren hiesiger Vertreter Paul Gutike ist. J. D. Heymann, Hamburg, stellt Speisezimmer-Einrichtungen von vorzüglicher Güte aus. Ein Büffet von Walnufsholz ist besonders erwähnenswerth wegen seiner prachtvollen Schnitzerei, wie der vollendeten Sauberkeit der ganzen Arbeit. Die Mittelleiste der Rückwand ist mit geprefstem Leder in orientalischen Mustern bezogen, und auf jeder Seite zeigen sich ein paar vorzüglich geschnitzte Satyrs. Die Stühle sind meist in alterthümlichen Formen gehalten, bei einigen die Rücklehnen mit geprefstem Leder gepolstert, dessen Muster sich in Lederfarbe auf Goldgrund zeigen. Derselbe Fabrikant führt einen Ausziehspeisetisch vor, dessen Platten auf Messingschienen laufen und so mit grofser Leichtigkeit gehandhabt werden können. Brauchbare, aber sehr massive Gegenstände stellen Ruscheweyh & Schmidt, Langenoels in Schlesien, aus, Ausziehtische mit vier bis sechs Blättern, sehr kompakt und gut gearbeitet, ferner Spiel- und Tête à tête-Tische in verschiedenen Mustern, einige mit Scharnieren, so dafs sie wie ein Feldstuhl zusammengeklappt werden können, aber vielleicht die gröfste Neuheit der Sammlung sind die Stühle mit sich selbst stellenden Rücklehnen. Ein Armstuhl z. B. scheint eine aufrecht stehende Rücklehne der alten unbequemen Art zu besitzen, aber sobald man sich niederläfst, sinkt man in einen der bequemsten Sitze zurück, die man sich vorstellen kann. Diese höchst angenehme Einrichtung wird sehr einfach durch unter den Armlehnen angebrachte Sprungfedern bewirkt. Gewöhnliche Stühle sind in derselben Weise hergestellt, nur dafs sich die Sprungfedern bei ihnen unter dem Sitze befinden.

Billards sind ausgestellt von J. B. Dorffelder in Mainz und J. Neuhusen in Berlin; dem letzteren ist auch eine neue Art Billardqueues patentirt. H. Simon & Co., Berlin, haben ein Muster ihrer kombinirten Schulbank mit Pult gesandt. Dasselbe ist aus Cedernholz gemacht und hat verstellbaren Sitz, Rücklehne und Fufsleiste, so dafs es für Knaben und Mädchen von 6—16 Jahren passend gemacht werden kann. Der Zweck dabei ist, den Schülern das Arbeiten mit so wenig als möglich Ermüdung und Unbequemlichkeit zu ermöglichen, und wenn auch diese Bänke wahrscheinlich zu künstlich und daher zu theuer sein dürften, um in Elementarschulen benutzt werden zu können, so würden sie sich doch ganz vorzüglich für den Hausgebrauch der Kinder eignen. Davids & Co., Hannover, führen verschiedene patentirte Wand- und Ofenschirme vor, die einigermafsen wie japanesische Bambusmatten hergestellt sind und sehr dauerhaft und praktisch zu sein scheinen.

Unter den mit der Möbelbranche verwandten Gegenständen ist die reichhaltige Kollektion von Schablonen für Verzierungen und sonstige dekorative Zwecke von Gebr. Hering in Königstein a. E. zu erwähnen. Dieselbe umfafst Schablonen und Leisten der verschiedensten Art, sowohl bezüglich des Materials als auch der Muster, und die Mannigfaltigkeit der letzteren ist ganz erstaunlich. Eine zweite ausgezeichnete Ausstellung derselben Art hat A. Werkmeister, Berlin, veranstaltet. R. Schreiber in Raschau, Sachsen, benutzt für dekorative Zwecke ein Material, welches jeden in Erstaunen setzt; so neu und so wirksam ist es. Es ist ein Beispiel für die aufserordentlich verschiedene Verwendung, welche Papier in den letzten Jahren gefunden hat, wird Papierstuck genannt und dient zur Imitation jeder Art von Stuck-Ornamenten. Die Decke des Lesezimmers in der deutschen Abtheilung ist mit diesem Papierstuck verziert, und ebenso ist derselbe in dem Pavillon der Herren W. H. Rocke & Co. in der Viktoria-Abtheilung ausgiebig zur Anwendung gekommen. Dem Ansehen nach können die daraus hergestellten Ornamente kaum von wirklichem Stuck unterschieden werden, und seine Vorzüge vor dem letzteren liegen auf der Hand. Nicht nur ist er um soviel leichter, kann also bei etwaigem Herunterfallen keinen Schaden anrichten, sondern er ist auch fast unzerbrechlich und kann, wenn nöthig, mit Leichtigkeit von einer Stelle auf eine andere übertragen werden. Er kann mit einem einfachen Drahtstift an der Wand oder Decke befestigt und bemalt, bronzirt oder vergoldet werden. Die Verwendung dieses Artikels ist infolge dessen fast unbeschränkt und es ist kein Wunder, dafs er namentlich in Deutschland den wirklichen Stuck für Zimmerdekorationen weit überflügelt hat. Das Bayreuther und Prager Theater, der Leipziger Krystall-Palast, die grofse Oper in Paris, das neue Theater in Buenos Aires und andere grofse öffentliche Gebäude sind mit diesem Papierstuck dekorirt, so dafs man sagen kann, die Erfindung hat das Versuchsstadium hinter sich. Herr P. P. Schäfer in Marketstreet ist der hiesige Vertreter des Fabrikanten und hofft dem Papierstuck den australischen Markt zu öffnen. Eine ähnliche Ausstellung hat B. Schmidtmann, Leipzig, arrangirt, dessen hiesige Vertreter die Herren Weiler, Heidepriem & Co. in Queenstreet sind.

Vereinsnachrichten.

Die Sitzung des **„Centralvereins für Handelsgeographie usw."** vom Freitag, den 18. Januar, leitete der stellvertretende Vorsitzende Herr Direktor R. Gellert.

Den ersten Vortrag des Abends hielt Herr Dr. F. Hirth, Vize-Zolldirektor in Schanghai, über das Thema: „Der Seehandel der Chinesen im Mittelalter." — „Vor der Entdeckung Amerikas" (so führte der Redner ungefähr aus) „ging der Orienthandel zur See vom Mittelmeere durch das Rothe Meer, das damals wie heute eine Hauptschlagader des Völkerverkehres war. In den früheren Jahrhunderten hatten die semitischen Syrer dort den Welthandel monopolisirt; nach ihnen kamen die Araber. Die Litteratur der letzteren bietet zahlreiche Fundgruben zur Erforschung der damaligen Handelsverhältnisse: wer die Geschichte derselben studieren will, mufs auf die arabischen Quellen zurückgehen. Erst vom 13. Jahrhundert an fliefst auch eine europäische Quelle: das sind die Berichte des berühmten Reisenden Marco Polo. Von arabischen Quellen hebe ich (für das 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung) die in der Pariser Nationalbibliothek enthaltenen Handelsberichte der Kaufleute Suleimân und Abu-Seyd hervor, die, als sie vom Abbé Renaudot in Paris im Jahre 1718 übersetzt wurden, auf den Verkehr der Araber mit Baghdâd, Ceylon, Java usw. ein ganz neues Licht warfen; erst durch Reinaud wurde dieses Werk 1845 neu herausgegeben. Reinaud nimmt nun an, dafs im Anfang des 10. Jahrhunderts eine Unterbrechung des arabischen Welthandels stattgefunden habe, und dafs erst zu Marco Polo's Zeit der Verkehr wieder ein lebhafter gewesen sei.

Meine auf chinesischen Quellen beruhenden Studien über diesen Gegenstand haben mich aber zu andern Ansichten gebracht. Wenigstens ein Menschenalter vor Marco Polo durchströmte den Orient ein lebhafter Handelsverkehr, der nicht plötzlich entstanden sein kann, sondern in welchem nur eine Fortsetzung früherer Beziehungen zu erblicken ist. Denn schon gegen Ende des 10. Jahrhunderts stand der Aufsenhandel des südlichen Chinas in vollster Blüte. Im Jahre 971, so erfahren wir aus einem Kapitel der Annalen der Dynastie Sung, war in Kantón ein Shih-po-shih (Zolleinnehmer) angestellt, der die Verzollung der durch die Kaufleute aus dem Westen eingeführten Waaren zu leiten hatte. Es scheint nun, wenn man frühere chinesische Quellen heranzieht, als ob eine Unterbrechung des fremden Handels überhaupt nicht stattgefunden habe; darauf weist u. a. der Umstand hin, dafs während der Regierungszeit der Dynastie T'ang (618 bis 907 unserer Zeitrechnung) drei Klassen von fremden Schiffen in Kanton verkehrten, ferner die Thatsache, dafs bereits 643 dort ein Einfuhrzoll auf Kampfer, Adlerholz, Gewürznelken und Kardamomen erhoben wurde, und zwar ein Werthzoll, der in 10% vom Gewichte der Waaren bestand, also in Form eines Zehnten entrichtet wurde. Dieses Zollsystem scheint noch mehrere Jahrhunderte hindurch bestanden zu haben, da es auch von Marco Polo erwähnt wird. Andere Fakta, die auf eine ununterbrochene Pflege der Handelsbeziehungen mit dem Westen hindeuten, sind folgende. Schon unter der T'ang-Dynastie war in Kanton ein Zolleinnehmer angestellt; im Jahre 999 wurden auch in Mingtschau und Hang-tschau solche Beamte berufen (Ming-tschau ist das heutige Ningpo), sodafs demnach Kanton damals das Monopol des Aufsenhandels nicht mehr besafs. Während des Jahres 758 hatte nun allerdings ein Angriff der Araber und Perser auf Kanton stattgefunden; dennoch ist keine längere Unterbrechung des Handels deswegen eingetreten. Schon damals lebten zahlreiche nestorianische Christen (Syrer) in Nord-China und die Verfasser der im Jahre 781 von Nestorianern errichteten Steininschrift rühmten die zu jener Zeit in China herrschende Glaubensfreiheit. Aus späteren arabischen wie aus den chinesischen Quellen erfahren wir, dafs die Araber dort ihre eigenen Richter hatten; die heute so vielfach besprochene Exterritorialität von Ausländern bestand also in China schon in jenen alten Zeiten. Die erwähnten Zollverhältnisse erhielten sich Jahrhunderte hindurch in gleicher Weise, bis die Ausbreitung des Handels 1087 zur Anstellung weiterer Zollbeamten führte.

Für die Zeit des 12. bezw. des Anfanges des 13. Jahrhunderts ist es mir gelungen, eine für die damalige Handelsgeschichte sehr ergiebige chinesische Quelle zu ermitteln, welche eingehende Schilderungen der den Chinesen bekannten Völker und der durch diese eingeführten Waaren enthält. Dieses

Werk „Tschu-fan-tschi“ stammt aus der Feder des Zollinspektors Tschau Jukuü, der etwa ein halbes Jahrhundert vor Marco Polo lebte. Sein Werk ist erst im vorigen Jahrhundert gedruckt bezw. aufs neue gedruckt worden. Über das Leben dieses Mannes wissen wir nur wenig; eine kurze Notiz finden wir bei Tsch'ên Tschên-sun, einem Liebhaber guter Bücher, der 1234 bis 1237 ein öffentliches Amt bekleidete und einen Katalog seiner Bibliothek herausgab mit Bemerkungen über die Verfasser der Bücher. Danach war Tschau Ju-kua Zollinspektor in dem chinesischen Hafen Zeitun, wo er mit Arabern, Persern und Syrern in Berührung kam. Er sammelte die Erfahrungen, die er in seiner Stellung machen konnte, sodafs seine Mittheilungen auch als Berichte eines Ethnographen von Werth sind. Aus verschiedenen Stellen des Werkes ist zu schliefsen, dafs dasselbe im Anfang des 13. Jahrhunderts geschrieben worden ist (u. a. wird darin eine arabische Gesandtschaft erwähnt, die im Jahre 1205 nach China kam; desgleichen wird von einem Fürsten Baghdâds als Nachkommen Mohammed's gesprochen). Seit vielen Jahren besitzt die Pariser Nationalbibliothek ein Exemplar des grofsen Werkes. Wie so häufig in der chinesischen Philologie, mufs man sich auch beim Studium dieses Buches gründlich einarbeiten, um zu erkennen, welche tieferen Gedanken und werthvollen Mittheilungen oft den scheinbar gleichgiltigeren Stellen zu Grunde liegen. Als Beispiel mag Folgendes dienen. Wir finden in dem Buche einen Passus, welcher lautet:

Das Land Pi-pa-lo zählt über vier Provinzen, bestehend aus Dörfern, wo gewaltthätige Tapferkeit in hohem Ansehen steht. Die Bewohner beten zum Himmel, nicht zu Buddha. Das Land erzeugt Kamele und Schafe, und das Volk nährt sich von Fleisch und Milch des Kamels und von Backwerk. Sonstige Erzeugnisse sind grofse Elefantenzähne und Rhinozeroshorn. Das Land ist reich an Styrax-Balsam, Myrrhen und Schildpatt von aufserordentlicher Dicke. Ferner bringt das Land ein Geschöpf hervor, das man den Kamelstorch nennt. Von der Erde bis zum Kopf gemessen ist es 7 chinesische Fufs hoch, hat Flügel, kann aber nicht fliegen. Dann giebt es dort ein Säugethier Tsu-la-fu, das einem Kamel ähnlich, jedoch gröfser ist und ein gelbliches, rinderfarbiges Fell hat. Seine Vorderbeine sind 5, die Hinterbeine nur 3 chinesische Fufs hoch; der Kopf ist hoch und nach oben gerichtet. Es ist da aufserdem eine Art Maulesel mit braunen, weifsen und schwarzen, gürtelartigen Streifen um den Leib. Von einem anderen grofsen Lande Dschung-li, dessen Erzeugnisse ebenfalls aufgezählt werden, heifst es: Es grenzt an Pi-pa-lo.

Der Kamelstorch ist natürlich der Straufs, das Säugethier Tsu-la-fu die Giraffe, und das dritte Thier ist das Zebra. Das Land, das eine solche Fauna hat — man denke auch an die Elefantenzähne und Rhinozeroshörner — kann nur in Afrika liegen. Die kantonische Aussprache von Pi-pa-lo war Pat-pa-lo; da nun das im Chinesischen fehlende „r“ oft durch „t“ oder durch „l“ ersetzt wird, die Endung „-lo“ aber gleich dem sanskritischen „-râ“ ist, so identifizieren wir Pi-pa-lo oder Pat-pa-lo als „Barbara“, das ist die im Mittelalter wohlbekannte arabische Kolonie Berbera, die an der ostafrikanischen Küste, gegenüber der Einfahrt ins Rothe Meer liegt. Infolge dessen erkennt man auch das Land Dschung-li in „Somali“ wieder, umsomehr als die Beschreibung der Bewohner und deren Gebräuche sowie die der Thiere genau stimmt. In ähnlicher Weise wird „Tsang“ als Sansibar, „Masr“ (indopersisch „Misr“) als Egypten identifiziert. Vom Lande „Kün-Lun“ (dessen Name mit dem des bekannten chinesischen Gebirges übereinstimmt) in Afrika erzählt der Verfasser, dafs dort der Vogel „P'êng“ hause, das ist der „Ruch“ oder Vogel Rock der arabischen Sage. Im Westen dieses Landes liege eine Insel, deren Bewohner Wilde seien mit einer Haut so schwarz wie Lack; diese Wilden locke man mit Leckerbissen herbei, um sie zu fangen und zu Sklaven zu machen, „da sie keine Verwandtenliebe besäfsen!“ Mit letzterer Behauptung suchten vermuthlich die Araber den schändlichen Sklavenhandel in den Augen der darüber erstaunten Chinesen zu entschuldigen!

Diese wenigen Beispiele mögen zur Kennzeichnung der Schreibweise des von mir übersetzten Buches genügen; die Übersetzung mit den nöthigen Interpretationen würde einen starken Band füllen. Der I. Theil desselben bespricht den Handel mit den fremden Völkern, der II. Theil die einzelnen Handelsartikel. Im ersten Theile erwähnt der Verfasser zunächst die hinterindischen Länder: Tongking und Annam, die keinen Handel trieben, dann Kochinchina, wo von der Regierung 20% der eingeführten Waaren als „Zoll“ genommen, und alle Güter, die nicht im Schiffsmanifeste standen, konfiszirt wurden. Interessant sind auch die Schilderungen der damaligen Handelsverhältnisse in Kambodja sowie im indischen Archipel: auf Sumâtra, Java, Borneo. Ein Hafen an der Nordküste Sumatras (Lambri) und Palembang waren dort die Hauptplätze des chinesischen Welthandels. Dort, namentlich in Palembang, wurden als Produkte des Westens für den chinesischen Markt abgesetzt: Perlen, Weihrauch, Rosenwasser, Bibergeil, Myrrhen, Aloe, Asa foetida, Styraxbalsam, Elfenbein, Korallen, Katzenaugen, Bernstein, Webereien und Schwertklingen (Damaszener-Arbeit), im Tausche gegen Gold, Silber, Porzellan, Seidenzeuge, Zucker, Eisen, Ingwer, Rhabarber und Kamfer. Alle diese Waaren werden im zweiten Theile eingehend besprochen; diese Darlegungen sind höchst lehrreich, selbst heutzutage noch, da man z. B. in Betreff des Kamfers u. a. Waaren noch manche nützliche Winke für den Waarenhandel aus ihnen entnehmen kann. Ähnliche Schilderungen wie die von den malaiischen Inseln bringt das Buch auch von Japan, Korea, dann von Indiens Westküste, von den islamitischen Ländern: von Oman, der Insel Kisch im Persischen Golf, Basra, Mekka, Baghdâd, endlich von Rûm; selbst Sizilien mit seinem feuerspeienden Berge ist nicht vergessen. Eins der vom Autor geschilderten Länder, Pa-yi, blieb mir in Bezug auf Identifizirung ein Räthsel; doch habe ich mich jetzt der Ansicht Dr. Meyer's in Dresden angeschlossen, dafs darunter die Philippinen zu verstehen sind, und vielleicht hat der Name sich noch in „Bai“ (Manila) erhalten. Das Land Pa-yi liegt nördlich von Borneo; die redlichen, aber wilden Eingeborenen tragen als Kleid den Sarong. Von Interesse ist auch die Schilderung der „San-su“ = drei Inseln, die zu Ma-yi gehören und wo die Sitten der Bewohner denen der Ma-yi-Leute ähneln; ebenso die Beschreibung von Pu-li-lu, das mit den „drei Inseln“ zusammenhängt, usw.

Indem ich versuchte, auf einen chinesischen Schriftsteller des Mittelalters hinzuweisen, der für die Erforschung der Geschichte des Welthandels in jener Zeit von gröfstem Werthe ist, war ich mir bewufst, dafs ich Ihnen heute nur eine lückenhafte Darstellung dieser Handelsverhältnisse geben konnte; doch bin ich zufrieden, wenn ich Ihr Interesse für diese historischen Fragen erweckt habe.“ (Lebhafter Beifall.)

Den zweiten Vortrag des Abends: „Die brasilianische Provinz São Paulo als Anlagefeld deutschen Kapitales“ hielt Herr Dr. Kaerger mit ungefähr folgenden Worten:

„Bevor ich zu meinem Thema übergehe, habe ich mich Ihnen gegenüber zu legitimiren. Ich habe in der Kolonie Dona Francisca in der brasilianischen Provinz Santa Catharina zwei Jahre lang als Urwald-Kolonist zugebracht und dort die Aufschliefsung eines ganz neuen Ansiedelungsgebietes am Itapocú-Flusse miterlebt, wo ich als erster Ansiedler 40 km von der Stadt Joinville und 12 km von dem letzten besiedelten Punkte entfernt mich niedergelassen hatte. Aus diesem zweijährigen Aufenthalte zog ich doppelten Gewinn, da ich sowohl die Technik der Kolonisation, namentlich im Verkehre mit den dortigen Ingenieuren und Feldmessern, als auch das ganze Leben, d. h. die wirthschaftlichen, technischen und psychologischen Momente des Lebens der kleinen Kolonisten aus eigener Erfahrung habe kennen lernen. Da diese Ziele von vornherein in meiner Absicht lagen, so habe ich auch meine dortige Thätigkeit nicht sowohl darauf eingerichtet, dafs sie mir so bald wie möglich materiellen Gewinn verschaffe, sondern darauf, wie ich am meisten dabei lernen könne. Deshalb verwandte ich namentlich auf Anbauversuche sehr viel Zeit, Geld und Mühe, sodafs es wenige Nutzgewächse der warmen und gemäfsigten Zone giebt, die ich nicht auf ihre Anbau- bezw. Ertragsfähigkeit in jener Gegend geprüft hätte. Nachdem ich den Turnus eines landwirthschaftlichen Betriebes dort zweimal durchgemacht hatte, glaubte ich genügend vorbereitet zu sein, um mit vollem Verständnisse die wirthschaftlichen Verhältnisse auch anderer brasilianischer Kolonisationsgebiete aus eigener Anschauung zu studiren, und so besuchte ich denn São Bento, Itajahy-Brusque und Blumenau in der Provinz Santa Catharina, ferner der Kolonieen der Provinz Paraná, und schliefslich bereiste ich die ganze Provinz São Paulo, auf deren wirthschaftliche Erforschung ich vier Monate verwandte. Ich habe in dieser Zeit die Provinz in allen Richtungen durchstreift, sowohl auf den vielen dortigen Eisenbahnlinien, wie auch zu Wagen, zu Pferde und zu Fufs, und dabei durch möglichst intensive Befragung von Leuten aus allen Berufsarten und Gesellschaftsklassen die wirthschaftlichen Verhältnisse der Einzelnen wie des Ganzen zu erforschen gesucht. Insbesondere aber habe ich sehr viel mit den dort ansässigen Deutschen verkehrt und oft Tage lang auf ihren Landgütern zugebracht, wozu die ausgezeichnete Gastfreundschaft unserer Landsleute mir reiche Gelegenheit gab. Die Ergebnisse dieser Studien habe ich in einer gröfseren Schrift zusammengefafst, deren Hauptpunkte ich Ihnen heute vorzuführen mich beehre.

Die Provinz São Paulo geniefst in Deutschland einen schlechten Ruf, und zwar wegen der sogenannten Parceria-Verträge zwischen den Fazendeiros und ihren Arbeitern, durch welche die letzteren ganz in die Hand ihrer Herren gegeben waren. Das heifst, bis vor mehreren Jahrzehnten bestand dort zwischen Arbeit-Gebern und -Nehmern ein Lohnverhältnifs, durch welches die „colonos“ zu Sklaven der Pflanzer wurden, was zur Folge hatte, dafs überall vor der Auswanderung nach São Paulo mit Recht gewarnt wurde. Aber diese Verhältnisse haben sich total geändert. Über die Frage der Auswanderung will ich hier durchaus nicht reden, sondern nur die Änderung dieses Verhältnisses kurz erläutern. In den 50er Jahren gab es in São Paulo keine Eisenbahnen; wochenlang mufsten die Auswanderer auf der Reise von Santos nach der Hochebene zubringen, um zu den Kaffeepflanzungen zu gelangen, wo sie, von einander getrennt, der Gewalt der Fazendeiros anheimgegeben waren. Jetzt aber durchziehen Eisenbahnen das Land nach allen Richtungen; überall finden die Kolonisten Landsleute; schon bei ihrer Ankunft erhalten sie im Einwanderungshause jede erdenkliche Auskunft und werden speziell davor gewarnt, einen schriftlichen notariell beglaubigten Vertrag mit einem Fazendeiro abzuschliefsen, welcher allein zur Anwendung des Gesetzes über die Dienstvermiethung (lei de locação de serviços) berechtigt. Seit Aufhebung der Sklaverei sind auch die Lohnverhältnisse ganz anders geworden; die Löhne sind hoch, und die Arbeiter leben in den besten Verhältnissen. Für das Hacken von je 1000 Kaffeebäumchen erhält der Kolonist 50 Milreis (nach jetzigem Kurs = 115 ℳ), dann zur Zeit der Ernte für das Einsammeln von je 50 l Kaffeebohnen 300 bis 400 Reis. So kann eine etwas starke Familie jährlich 500 bis 600 Milreis, also über 1000 ℳ ersparen; denn für den eigenen Lebensunterhalt braucht der Kolonist nur im ersten Jahre zu sorgen, da er während desselben beim Fazendeiro alles auf Kredit erhält, während er vom zweiten Jahre an alles für den eigenen Bedarf selber ziehen kann. Für Kleider usw. hat er nur wenig Auslagen, sodafs der gröfste Theil des Erwerbes ihm als Reingewinn bleibt. Sehr viele Deutsche sind dort auf diese Weise durch Sparsamkeit selbständig und wohlhabend, ja reich geworden. (Forts. folgt.)

Die ostafrikanische Vorlage.

Der dem Bundesrathe vom Reichskanzler vorgelegte Gesetzesentwurf, betreffend den Schutz der deutschen Interessen und die Bekämpfung des Sklavenhandels in Ost-Afrika nebst einer Begründung, umfafst 3 Paragraphen, welche lauten:

§ 1. Für Mafsregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutze der deutschen Interessen in Ost-Afrika wird eine Summe bis zur Höhe von 2000000 ℳ zur Verfügung gestellt.

§ 2. Die Ausführung der erforderlichen Mafsregeln wird einem Reichskommissar übertragen, welcher gleichzeitig nach der ihm ertheilten besonderen Instruktion die dem Reichskanzler statutenmäfsig zustehende Aufsicht über die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft und deren Angestellte in Ost-Afrika ausübt.

§ 3. Der Reichskanzler wird ermächtigt, die erforderlichen Beträge nach Mafsgabe des eintretenden Bedürfnisses aus den bereiten Mitteln der Reichshauptkasse zu entnehmen.

Die Begründung lautet:

Die leitenden Grundsätze der deutschen Kolonialpolitik, wie sie 1884/85 in amtlicher Erörterung die Zustimmung des Reichstages erhalten haben, bilden auch gegenwärtig die Richtschnur für das Verhalten der Kaiserlichen Regierung bei überseeischen Unternehmungen von Reichsangehörigen. Infolge derselben ist dem Reiche keine Verpflichtung angesonnen worden, deutsche Unternehmer in überseeischen Ländern schadlos zu halten oder ihnen günstige Ergebnisse auf landwirthschaftlichen Gebieten zu sichern. Die Vortheile, welche der Schutz des Reiches den Reichsangehörigen gewährt, welche unzivilisirte Gebiete in fremden Welttheilen zu kolonisiren beabsichtigen, liegen hauptsächlich in dem Schutz des Gebietes gegen Störungen und Eingriffe anderer Kolonialmächte. Die Intervention des Reiches kann in der Regel nur anderen auswärtigen Mächten gegenüber zur Geltung kommen, während die Bewältigung des Widerstrebens wilder Eingeborenen und anderer, in der Beschaffenheit des zu kolonisirenden Landes liegenden natürlichen und sozialen Hindernisse Aufgabe der Unternehmer bleiben mufs. Auf diesem Gebiete kann, aufserhalb des Bereichs unserer maritimen Streitkräfte, kolonialen Unternehmungen eine materielle Unterstützung nicht geleistet werden. Desgleichen gehört es nicht in das Programm der deutschen Kolonialpolitik, für die Herstellung staatlicher Einrichtungen unter barbarischen Völkerschaften einzutreten und dort eine unseren Anschauungen entsprechende Ordnung der Verwaltung und Justiz herzustellen. Dagegen hat Deutschland in seinen afrikanischen Niederlassungen schon durch die unter Theilnahme des Reiches erfolgten Beschlüsse der Kongokonferenz, in Gemeinschaft mit anderen europäischen Nationen, die Ehrenpflicht übernommen, sich an der Zivilisirung Afrikas in gleicher Linie mit den anderen Grofsmächten Europas zu betheiligen. Die Erfüllung dieser nationalen Ehrenpflicht ist uns seitdem praktisch näher getreten durch die Besitznahme eines beträchtlichen Theiles von Afrika unter deutschem Schutz.

Die erste Vorbedingung für das Gelingen zivilisatorischer Bestrebungen ist aber die Abstellung der Sklavenausfuhr und der damit verbundenen Jagden und Kriege, welche das Material für den Menschenhandel liefern. So lange dieser Handel und seine brutalen Gewaltthaten bestehen, fehlen Afrika die Existenzbedingungen eines menschlichen Kulturlebens. Im engen Zusammenhange mit dem Sklavenhandel steht die innere afrikanische Bewegung, wie sie in den Kriegen des Mahdi und den Angriffen auf europäische Ansiedelungen und Missionen am oberen Kongo, an den afrikanischen Binnenseeen und anderen Gebieten Zentral-Afrikas zu Tage getreten ist. An der europäischen Zivilisation der unversöhnlich feindlichen Elemente im Einverständnifs mit anderen christlichen Mächten mitzuwirken, ist durch den deutschen Mitbesitz in Afrika zu einer Ehrenpflicht des Deutschen Reiches geworden. Die ostafrikanische Gesellschaft ist ein Organ, durch welches diese Aufgabe der Nation zunächst wahrgenommen werden kann, und ihr 50jähriger Vertrag mit dem Sultan giebt ihr die Handhabe, auf den für Deutsche reservirten weiten Gebieten im Sinne dieser Aufgabe thätig zu sein. In dieser ihrer Stellung liegt ihr Anspruch auf Unterstützung durch das Reich behufs Abwehr der Angriffe auf die deutschen Niederlassungen an der Küste von Sansibar.

Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers hat daher, wie aus der dem Bundesrathe und Reichstage vorgelegten Sammlung von Aktenstücken über den Aufstand in Ostafrika ersichtlich ist, zunächst in Gemeinschaft mit England und Italien über die zu den Besitzungen des Sultans von Sansibar gehörige Küste des ostafrikanischen Festlandes eine Blokade verhängt und sich gleichzeitig an andere, bei der Erschliefsung Afrikas für christliche Kultur und Gesittung interessirte Nationen Europas gewandt, um durch gemeinschaftliche Mafsregeln den Sklavenjägern entgegenzutreten. Der Reichstag hat in seiner Plenarsitzung vom 14. Dezember v. J. eine Resolution beschlossen, worin derselbe, unter Bezugnahme auf die allerhöchsten Worte der Thronrede, die Ueberzeugung ausspricht, dafs die Aufgabe, Afrika für christliche Gesittung zu gewinnen, mit der Bekämpfung des Negerhandels und der Sklavenjagden beginnen müsse. In der Resolution ist ferner die Bereitwilligkeit des Reichstags ausgesprochen, die von den verbündeten Regierungen zu diesem Zwecke vorzuschlagenden Mafsregeln in Erwägung zu ziehen und zu unterstützen.

Der unter dem 28. April v. J. zwischen dem Sultan von Sansibar und der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft abgeschlossene, in dem Weifsbuch unter Ostafrika mitgetheilte Vertrag, durch welchen der Gesellschaft die gesammte Verwaltung in den festländischen Besitzungen Sr. Hoheit, südlich vom Umbaflufs, übertragen ist, hat infolge des erwähnten Aufstandes bisher nicht vollständig zur Durchführung gelangen können. Die Macht des Sultans hat sich nicht als ausreichend erwiesen, um dem Vertrage entsprechend die Gesellschaft bei Ausübung der ihr gewährten Rechte wirksam zu unterstützen, und die Gesellschaft selbst verfügt nicht über die nöthigen Mittel, um sich der Angriffe der arabischen Sklavenhändler auf allen Küstenpunkten zu erwehren.

Ohne eine Unterstützung durch das Reich wird unter diesen Umständen die Aufgabe der Betheiligung Deutschlands an der kulturellen Arbeit der Gesittung Afrikas von der ostafrikanischen Gesellschaft nicht gelöst werden können.

Um die angemessene Verwendung der vom Reich zu gewährenden Mittel zu überwachen und zu sichern, wird es erforderlich sein, einen Kommissar des Reiches zu ernennen und nach Sansibar zu entsenden, welcher mit den erforderlichen Vollmachten ausgestattet ist, um in den unter deutsche Verwaltung gestellten Besitzungen des Sultans von Sansibar und in den benachbarten Gebieten die zur Bekämpfung der aufrührerischen Sklavenhändler erforderlichen Mafsregeln zu überwachen.

Nachdem durch Verhängung der Blokade über das Festlandgebiet von Sansibar Schiffe der kaiserlichen Marine in Gemeinschaft mit englischen, italienischen und portugiesischen Kriegsschiffen beschäftigt sind, Waffen- und Munitionszufuhren abzuschneiden und die Sklavenausfuhr zu verhindern, wird zur Herstellung und Erhaltung der Sicherheit und Ordnung vor allem die Anwerbung einer einheimischen Polizeimacht von ausreichender Stärke erforderlich sein. Ueber sonstige Verwendungen wird die kaiserliche Regierung im Laufe der Verhandlungen des Reichstags sich vertraulich zu äussern bereit sein.

Nach § 41 des Statuts der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft wird die Aufsicht über die Gesellschaft von dem Reichskanzler geführt und ist nach § 42 darauf zu richten, dafs die Geschäftsführung den statutarischen Zwecken der Gesellschaft entspricht und im Einklang mit den gesetzlichen Vorschriften erfolgt. Als Organ der Aufsichtsbehörde fungirte bisher ein vom Reichskanzler bestellter Kommissar in Berlin mit den im § 41 des Statuts erwähnten Befugnissen. Es hat sich jedoch das Bedürfnifs ergeben, zur Überwachung der Thätigkeit der Gesellschaft in Ostafrika und namentlich auch in den der Gesellschaftsverwaltung durch Vertrag mit dem Sultan von Sansibar vom 28. April v. J. unterstellten Gebieten ein ständiges politisches Aufsichtsorgan des Reiches an Ort und Stelle zu besitzen, welches den dortigen Vertretern der Gesellschaft gegenüber mit durchgreifender Autorität ausgestattet ist. Die Einwirkung hat sich nicht als ausreichend erwiesen, um Irrungen zu verhüten und internationalen Verwickelungen vorzubeugen. Dem durch das Gesetz in Vorschlag gebrachten Reichskommissar für Ostafrika wird daher insbesondere auch das Recht zustehen müssen, die von der Gesellschaft auf Grund der ihr vom Sultan übertragenen Ausübung der Landeshoheit für das ostafrikanische Küstengebiet erlassenen Verordnungen und Reglements aufser Kraft zu setzen oder Abänderungen derselben zu verlangen, sowie die Entfernung beziehungsweise Ersetzung der dort angestellten Beamten der Gesellschaft herbeizuführen. Eine staatliche Einmischung in die wirthschaftlichen Angelegenheiten oder in die Zollerhebung der Gesellschaft ist nicht beabsichtigt. Um die Kompetenz des Reichskommissars nach allen Seiten hin festzustellen, sind Verhandlungen mit dem Direktionsrath der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft eingeleitet und ist eine Verständigung mit dem Sultan von Sansibar in Aussicht genommen.

Für die Ausführung des vorstehenden Aktionsprogramms ist nach einem detaillirten, von sachverständiger Seite ausgearbeiteten Kostenanschlag die Summe von 2 Millionen ℳ erforderlich. Es kommen hierbei nicht in Betracht die Kosten der Stationirung der Kriegsschiffe an der ostafrikanischen Küste, welche bei den Fonds der Marineverwaltung nachgewiesen werden. Die veranschlagten Kosten umfassen aufser denjenigen der erstmaligen Organisation die laufenden Ausgaben bis 1. April 1890. Etwa fernerhin noch erwachsende Ausgaben würden in dem Etat des betreffenden Rechnungsjahres vorzusehen sein. Vorbehalten bleibt die demnächstige Erstattung der durch die beabsichtigten Mafsnahmen erwachsenden Kosten aus den Einkünften des ostafrikanischen Gebiets, in der Voraussetzung günstiger Entwickelung des Unternehmens.

Die Kolonialdebatte im Reichstage

am 26. Januar.

Nach den in dieser Sitzung des Reichstages zu Tage tretenden Meinungen der Vertreter sämmtlicher Parteien dürfte jeder Zweifel bezüglich der Annahme der Regierungsvorlage geschwunden sein. Auch durch die Berathungen, Beschlüsse und Berichte der Kommission dürfte daran nichts geändert werden. Die Thatsache, dafs das Reich Ost-Afrika zu halten gewillt ist und auch halten wird, steht fest. Genügen dazu 2 Millionen Mark nicht, so würden — nachdem diese Summe einmal bewilligt ist — weitere Zubufsen eventuell gewährt werden müssen. Denn auf halbem Wege kann ein Staat nicht stehen bleiben, dessen Regierung in Gemeinschaft mit der Volksvertretung entscheidende prinzipielle Beschlüsse in einer Frage gefafst hat. Übrigens ist auch jetzt mit jenen 2 Millionen Mark der Aufwand der materiellen Mittel zu Gunsten der Erhaltung Ost-Afrikas für Deutschland nicht erschöpft. Die Kosten, welche der Marine durch einen aufsergewöhnlich grofsen Aufwand von Schiffen und Mannschaften seit längerer Zeit bereits entstanden sind und noch weiter entstehen werden, belaufen sich auf mehr als die gedachte Summe. Nicht diese Geldopfer, nicht das in Ost-Afrika vergossene deutsche Blut allein sind es, welche das Reich zwingen, jene Küstenländer den deutschen Interessen dauernd zu erhalten, sondern vor allen Dingen der Umstand, dafs ein Kaiserlicher Kommissar auf dem ostafrikanischen Festlande seinen Wohnsitz nehmen wird, ist es, welcher bezeugt, dafs man gewillt ist, deutscherseits jene Kolonialländer in dauernde und geregelte Beziehungen zur Reichsregierung zu bringen. Durch Entsendung eines Kommissars übernimmt die Reichsregierung eine grofse und weitgehende Verantwortung. Der Reichskommissar und seine Organe bilden sozusagen die Exekutive und die Reichsregierung ist für die Mafsregeln derselben verantwortlich. Sie kann Versehen und einzelne Mifsgriffe als Irrthümer übersehen, zurückweisen, aber für die wesentliche Thätigkeit des Kommissars, innerhalb des Rahmens des ihm

abgesteckten Arbeitsfeldes, hat die Reichsregierung die Verantwortlichkeit übernommen. Die Thätigkeit des Kommissars ist der Wahrung der deutschen Interessen gewidmet; er hat speziell, in Vertretung des Reichskanzlers, u. A. das Recht der Oberaufsicht über die in Ost-Afrika bestehenden Gesellschaften und die die öffentlichen Interessen berührenden Angelegenheiten überhaupt. Die deutschen Interessen werden nicht mehr ausschliefslich durch Private ausgeübt und vertreten werden! Das ist ein Ergebnifs, welches Allen, denen es um eine gedeihliche Zukunft Ost-Afrikas zu thun ist, nicht anders als hocherfreulich sein kann. Der Übergang zu gesetzlichen Zuständen ist dadurch eingeleitet, und dies zu thun war es hohe Zeit.

Graf Bismarck hat sich in seinen wesentlichen Ausführungen auf die eingehendere Motivirung der Vorlage beschränkt und sich — wie man anerkennen mufs — streng auf dem Boden sachlicher Erörterungen gehalten. Was die Vorlage betrifft, so hat der Abgeordnete Windhorst nicht unrecht, wenn er behauptet, dafs „jeder, der am 14. Dezember 1888 dem Beschlufs des Reichstages zugestimmt hat, der jetzigen Vorlage gegenüber noch vollkommen freie Hand habe.“ Jener Beschlufs zielte auf die Bekämpfung der Sklaverei ab, welche event. weit über die von der Vorlage ins Auge gefafsten geographischen Grenzen ausgedehnt werden sollte. So wünschenswerth an sich die Bekämpfung des Sklavenhandels an der ganzen ostafrikanischen Ostküste auch sein mag, so erachten wir doch die Vorlage für um so schätzbarer und werthvoller, als sie das Gebiet, auf welchem deutscherseits der Menschenschacher bekämpft werden soll, auf die deutsche Besitz- und Interessensphäre in Ost-Afrika beschränkt. Hierbei ist nicht ausgeschlossen, dafs die deutschen Kriegsschiffe gelegentlich auch jenseits dieser Grenzen mit den englischen, portugiesischen und italienischen Kreuzern gemeinschaftlich operiren, aber es ist vollständig aus praktischen politischen Gründen gerechtfertigt, dafs Deutschland zunächst auf seinem Gebiete den Sklavenhandel bekämpft, um so mehr, als dadurch gleichzeitig den aufständischen Elementen eine politisch wie ökonomisch wirksame Schädigung bereitet wird. Dafs dieser Umstand geeignet ist den Sklavenhandel erfolgreich zu steuern, erkennt der Abgeordnete Windhorst übrigens ausdrücklich an. Wenn der Führer des Zentrums im weiteren Verlaufe seiner Rede hervorhebt, dafs „nach der Begründung der Vorlage es scheinen könne, als ob es sich in Ost-Afrika nur um die Interessen der ostafrikanischen Gesellschaft handele“ so kann man ihm nicht Unrecht geben, denn in der That, scheint auf den ersten Blick die Vorlage diese Aufgabe sich zu stellen. Aber es scheint auch nur so. Mag man über die ökonomische Bedeutung dieser Gesellschaft im Übrigen denken wie man will, so kann doch Niemand in Abrede stellen, dafs sie diejenige Unternehmung ist, durch welche die deutschen Interessen bisher zum Ausdruck gelangten. Eine andere Unternehmung ist doch nicht vorhanden! Dafs die Vorlage die Interessen dieser Gesellschaft zum Ausgangspunkte ihrer Darlegungen nimmt, sich an dieselben anlehnt, ist daher doch nicht mehr als naturgemäfs. Die Interessen dieser Gesellschaft zu wahren, wiederherzustellen, und, wenn es irgend möglich ist, für die Schädigung derselben eine moralische wie materielle Genugthuung zu erhalten, ist eine Forderung, welcher selbst alle diejenigen zustimmen werden, welche der Gesellschaft Fehler vorwerfen. Wie die Gesellschaft heifst, ist sehr gleichgültig.

Deutsches Blut ist vergossen, deutsches Eigenthum vernichtet worden, und dafür soll und mufs eine Sühne erfolgen. Das erfordert aber nicht in erster Reihe das Interesse der gedachten Gesellschaft, sondern das deutsche Interesse überhaupt. Was in dieser Hinsicht noch später zu geschehen habe, das werden — nach des Grafen Bismarck's Worten — „die verbündeten Regierungen, im Einverständnisse mit dem Reichstage, auf Grund der von Herrn Wifsmann einzusendenden, sachlichen, amtlichen Berichte in einigen Monaten entscheiden.“ Von einer direkten Intervention zu Gunsten der ökonomischen Lage der ostafrikanischen Gesellschaft, also einer Reichssubvention in irgend welcher Form, ist weder in der Vorlage, noch in den Ausführungen des Fürsten wie Grafen Bismarck die Rede. Es wäre dazu offenbar auch der Augenblick schlecht gewählt gewesen, denn, wie Graf Bismarck mit Recht accentuirt, handelt es sich um die Erfüllung einer „Ehrenpflicht“, d. h. um die Wahrung und Herstellung des deutschen Ansehens. Ob es sich nicht später, nachdem die Ruhe wieder hergestellt sein wird, empfiehlt, das mit grofsen Opfern gewonnene Kolonialland mit einer subventionirten Dampferlinie zu verbinden und andere, ähnliche Mafsregeln zu treffen, welche Ost-Afrika deutschen Interessen zugänglicher als bisher machen werden, ist eine Frage, die, wie wir gern anerkennen, mit berechtigtem politischem Takte zu erörtern von den Vertretern der Reichsregierung vermieden wurde.

Die Darlegungen Wifsmanns brachten nichts Neues. Dafs der Aufstand im Wesentlichen dadurch hervorgerufen war, dafs sich die Araber in ihren seitherigen Handelsvortheilen durch die Deutschen beeinträchtigt sahen, ist richtig. Dafs dabei die religiösen Gegensätze keine Rolle gespielt haben, mufs angezweifelt werden. Die Aristokratie des Araberthums beruht im Wesentlichen auf religiöser Grundlage, und diese religiöse und Stammesaristokratie erblickt berechtigter Weise in dem Eindringen der Europäer d. h. der Christen eine Minderung ihres politischen und religiösen Ansehens.

Wenn der Abgeordnete Bamberger die Meinung äufserte, dafs „wenn die grofse Mehrheit des Reichstages auf Seiten der Kolonialpolitik stehe, dies wohl daher komme, dafs man sich lieber für die Regierung erklärt, als seine eigene Meinung sagt“, so geht daraus eine bedauernswerthe Unkenntnifs über die im Volke herrschende Auschauungsweise hervor. Herr Bamberger will diese offenbar nicht kennen! Das ist man an ihm viel zu sehr gewöhnt, als dafs man darüber noch ein Wort zu verlieren brauchte. Er war — gleichviel aus welchen Gründen — ein Gegner der Kolonialpolitik von Anfang an, wie er ein Gegner der Dampfersubventionen war. Derartige Unternehmungen passen nicht in sein System und man kann seine Antipathien daher begreiflich finden. Dafs er aber fortgesetzt — nachdem seine Partei zu ihrem Schaden das Gegentheil wiederholt erfahren hat — an der Meinung festhält, es gäbe keine Sympathien im Volke für die Kolonialpolitik, das ist ein Mangel an politischer Fühlung und Auffassung, über welche niemand mehr als seine Gegner sich freuen können. Zufälligerweise ist es uns übrigens bekannt, dafs gerade noch in allerjüngster Zeit alte und zweifellose Anhänger der Fortschrittspartei den Führern derselben sehr eindringliche Vorstellungen über diesen Mangel an Einsicht gemacht haben. Ob diese Vorstellungen gegenüber Herrn Bamberger helfen werden, müssen wir vorläufig dahingestellt sein lassen. Es will uns scheinen, dafs — wie auch Herr v. Bennigsen hervorgehoben hat — unter dem Drucke dieser Kundgebungen die Ausführungen des Abgeordneten Bamberger einen reservirteren und weniger aggressiven und siegesgewissen Ton angeschlagen haben, als man ihn sonst von ihm gewohnt war. Es däucht uns zur Stütze seiner Ansichten wenig förderlich, wenn Herr Bamberger die alberne und grausame Handlungsweise einzelner Beamten der Ost-Afrikanischen Gesellschaft oder die „flibustierhafte“ Ansicht eines Mitarbeiters der kolonialpolitischen Korrespondenz (Nr. 3, 1886) kritisch beleuchtet, um daraus Kapital gegen die Regierungsvorlage zu schlagen. Bei anderer Gelegenheit mochte dies angezeigt und berechtigt sein, aber im vorliegenden Falle war es ein tactischer Fehler, denn was hat die Vorlage u. A. mit einer seit 3 Jahren abgestandenen ungeschickten Äufserung eines kolonialen Blattes oder mit der Mifshandlung eines Negers zu thun? Wenn nicht tiefere Gründe zur Opposition herangezogen werden können, so sollte man sie doch ruhen lassen. Was hat ferner in diesem Augenblicke, in welchem wir gezwungen sind, in Ost-Afrika zu interveniren, Angra Pequena mit der Vorlage zu thun?! Es handelt sich jetzt nicht um eine Kritik der deutschen Kolonialpolitik im Allgemeinen, sondern um die Stellungnahme zu ganz bestimmten positiven Vorschlägen der Reichsregierung! Fürst Bismarck bemerkt zu jenen Äufserungen Bamberger's daher mit Recht: „Das erledigt noch immer nicht die Frage: „Können wir unsere Landsleute im Stich lassen, nachdem alles das geschieht?“ Wie ganz anders und ungleich richtiger als Bamberger fafst der Abgeordnete Windhorst die Situation auf! „Indessen ist hier nicht die Frage, ob wir Kolonien anlegen wollen oder nicht; wir stehen vielmehr auf dem Standpunkte, dafs wir Kolonien haben und da kann nur die Frage sein, ob wir, nachdem wir vorgegangen sind, jetzt rückwärts gehen können.“ U. a. a. O.: „Ich habe einige Bedenken, welche ich aber hier nicht aussprechen will, weil ich nicht wünsche, den Gang der Dinge zu erschweren, sondern die Möglichkeit zu lassen, dafs die Versuche, welche dort gemacht sind, zur Ehre Deutschlands fortgesetzt werden können!“ Das ist der richtige Standpunkt, wie er durch die Verhältnisse dictirt ist! Berechtigter sind die Warnungen des Herrn Bamberger vor zu grofser Siegesgewifsheit, der Hinweis auf die Niederlagen der Italiener, der Engländer usw. Wenn derartige Warnungen in wohlwollendem Sinne gegeben worden wären, so würde jedermann ihre Berechtigung anerkennen, wenn sie aber geäufsert werden in Verbindung mit allerlei kleinlichen Vorwürfen, so erwecken sie die Meinung, dafs dem grofsen Publikum, dem Urwähler, bange gemacht werden soll, und dienen sicher nicht dazu, die deutsche Kolonialpolitik im Auslande zu empfehlen. Auch hier war es wieder der Abgeordnete von Meppen, der den Nagel auf den Kopf traf: „Wenn Reichstag und Regierungen zusammengehen, dann finden wir auch in Europa den nöthigen Respekt.“ Möge dieses ein geflügeltes Wort bleiben!

Überhaupt hatte der alte Centrumsführer einen vorzüglichen Tag. Seine Rede war die beste, welche am 26. dieses Monats gehalten wurde.

Von den Seitens des Fürsten **Bismarck** geäufserten Ansichten heben wir als die wichtigsten die Bemerkung hervor, dafs „wir stets bemüht gewesen sind, uns die Fühlung mit der gröfsten Kolonialmacht, mit England, zu erhalten“, und „so lange wir mit England übereinstimmen, wird jede von beiden Mächten den Nimbus, den wir zur Zeit haben, behalten und Eindruck machen.“ Diese Äufserungen werden nicht nur in Afrika, sondern ebenso wie in Paris so auch in der Südsee richtig verstanden werden! Dafs der Reichskanzler die Zukunft der deutschen Kolonien im Plantagenbau sucht, ist insofern erfreulich, als, dieser Ansicht entsprechend, auf eine fortgesetzt gröfsere Sorgfalt und Pflege unserer kolonialen Arbeiten und Unternehmungen von Seiten des Reichs gerechnet werden kann. Dahin zählt auch die gröfsere Vorsicht bei der Anbahnung und Ausbreitung kolonialer Beziehungen, wodurch Fehler — welche der Fürst offen zugiebt — vermieden werden. Die Quellen der statistischen Angaben des Reichskanzlers über die ostafrikanische Ausfuhr nach Deutschland sind uns dagegen zweifelhafter Art. Nach allen **offiziell veröffentlichten** Zusammenstellungen beruhen sie auf Irrthümern oder sind in den Zeitungen, welche die Rede des Fürsten mittheilten, falsch wiedergegeben. Weder hat Ost-Afrika jemals für 200 Millionen *M* Baumwolle, noch für 102 Millionen *M* Kaffee, noch für 64 Millionen *M* Tabak nach Deutschland, noch nach Europa ausgeführt. (Vergl. den Leiter in Nr. 2 unseres Blattes: „Deutschlands Handel mit Afrika“). Die Ansicht des Fürsten **Bismarck**, dafs durch kolonialpolitische Unternehmen auch für den Unternehmungsgeist künftiger Generationen gesorgt werden sollte, ist eine Auffassung, die uns dem Munde eines Staatsmannes wie **Bismarck** nicht Wunder nehmen kann, und die uns nur bedauern läfst, dafs die deutschen Zustände derartigen Gedanken nicht bereits vor 50 Jahren Raum gewährten. Lotterieumsätze sind Kolonialgründungen nicht, sondern sie sollen der kulturellen Expansivkraft eines Volkes den zu deren Bethätigung erforderlichen Spielraum gewähren. Solche Auffassung muthet uns mehr an als der kleinkrämerische, egoistische und kurzsichtige Gedanke: „What shall I do for posterity, what has posterity done for me?“ Die Erklärung des Fürsten: „wenn der Reichstag finde, dafs kein nationales Bedürfnifs für die Annahme der Vorlage existire, er — der Fürst — sich geirrt habe und sich zurückziehen werde“, diese Äufserung ist die Provokation einer Einstimmigkeitserklärung zwischen Regierung und Parlament auf kolonialpolitischem Gebiete, die ihren Einflufs auf die kolonialpolitische Zukunft Deutschlands nicht verfehlen und auch im Auslande gebührend gewürdigt werden wird! Diese Aeufserung ist wieder einmal eine für die politische Taktik des Reichskanzlers charakteristische. Die Annahme der Vorlage identifizirt — **nach diesen Worten** — die vom Fürsten **Bismarck** inaugurirte Kolonialpolitik mit den Wünschen und Hoffnungen des Reichstages, und befreit die Reichsregierung von der Verantwortung für ihr Vorgehen in Ost-Afrika, auch wenn die Erfolge desselben hinter den gehegten Erwartungen zurückbleiben sollten. Auch der Erklärung des Reichskanzlers, dafs er nur „zögernd“ an die Kolonialpolitik herangetreten sei, dürfte ein tieferer Sinn zu Grunde liegen. Soll das heifsen, dafs, nachdem der Reichstag die Kolonialpolitik des Kanzlers akzeptirt hat, die Zeit des „Zögerns“ vorbei sei? Was man wünscht, das hofft und glaubt man! Die Freunde deutscher Kolonialpolitik werden jene Worte nicht vergessen. Auch die Aussteller von Porto-Alegre werden — hoffentlich bald — erfahren, dafs Fürst **Bismarck** sich „genirt haben würde, den Hilfesuchenden zu sagen: wir sind zu arm, zu schwach und zu furchtsam, um Euch Hilfe zu gewähren,“ — Worte, die vom Beifall des Hauses begleitet waren!!!

Herr von **Bennigsen** beschäftigte sich im Wesentlichen mit der Widerlegung **Bambergers**. Der von ihm aufgestellte Vergleich der Einfuhr und Ausfuhr des portugiesischen Ost-Afrika mit dem Gesammthandel von Deutsch-Ost-Afrika ist nicht völlig zulässig, da das Hinterland von Mosambique seit mehreren Jahrhunderten unter geregelter europäischer Verwaltung gestanden, welche — im Ganzen und Grofsen — den Portugiesen Ehre gemacht hat. Es ist daher fraglich, ob Deutsch-Ost-Afrika in kurzer Zeit gleich hohe Ziffern erreichen wird; immerhin aber bezeugen die mitgetheilten Zahlen (1885: Einfuhr $6\frac{1}{2}$ Million, Ausfuhr 480 000 *M*), dafs jene ostafrikanischen Koloniallländer entwickelungsfähig sind, wenngleich ihr Handel schwerlich jemals die Bedeutung desjenigen europäischer Ackerbaukolonien auch nur annähernd erreichen wird. Die Ansicht des Herren **von Kardorff**, dafs die Terrassenländer des Kilimandscharo die deutsche Auswanderung anziehen werden, dürfte, z. Z. wenigstens, besser aufserhalb jeglicher Diskussion bleiben.

Mit dem Abgeordneten **Bebel** in irgend einer Frage zu verhandeln, welche von der Reichsregierung in Vorschlag gebracht wird, ist überflüssig, denn er verwirft, um ihrer Urheberschaft willen, jede derselben von vornherein, auch selbst wenn sie die Förderung der Arbeiterklassen bezweckt. Herr **Bebel** ist, gleich Herrn **Bamberger** — welche aufsergewöhnliche Harmonie — nichts von der kolonialen Bewegung in Deutschland gewahr geworden! Nach ihm sind es nur einige Kapitalisten und Kapitalistengruppen, welche ein finanzielles Interesse an der Frage haben. Es wäre erwünscht die Adressen derselben zu erfahren. Bis jetzt kennen wir nur Kapitalisten, welche in der Überzeugung ein patriotisches Opfer zu bringen, solches bewufster Weise den kolonialen Unternehmungen gebracht haben! —

Das, was wir wünschen, ist und wird geschehen! Das Reich ist auf dem Gebiete der Kolonialpolitik zur energischen Aktion übergegangen. Es wird an manchen schlimmen Erfahrungen nicht fehlen, aber es wird auch nicht an Erfolgen mangeln. Im Wesentlichen — und damit äufsern wir die einstimmige Ansicht aller Freunde deutscher Kolonialpolitik — wird die kolonisatorische Arbeit des Reiches eine zivilisatorische sein. Sobald für diese wohl gemeinte Absicht auch nur einige Beweise vorliegen, wird die Arbeit sehr erleichtert werden, und auch Entgegenkommen, Vertrauen und Verständnifs bei den Eingeborenen der Koloniallländer finden.

Briefkasten.

— **Herr R. O. Lobedans, Hamburg**, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Bahia“ hat ausgehend am 18. Januar Nachmittags St. Vincent passirt. „Olinda“ hat ausgehend am 20. Januar 4 Uhr Nachmittags Dover passirt. „Desterro“ ist am 20. Januar von Montevideo via Bahia nach Europa abgegangen. „Pernambuco“ hat ausgehend am 20. Januar Madeira passirt. „Curityba“ ist ausgehend am 18. Januar in Lissabon angekommen und am 19. Januar nach Brasilien weitergegangen. „Valparaiso“ hat rückkehrend am 20. Januar Dover passirt. „Petropolis“ hat am 22. Januar St. Vincent passirt. „Campinas“ hat rückkehrend am 23. Januar St. Vincent passirt. „Montevideo“ ist ausgehend am 25. Januar in Lissabon angekommen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von **Hamburg** nach überseeischen Plätzen:

a) **Dampfschiffe.**

Amerika.

Halifax (via Antwerpen) Dampfer „Wandrahm“ 12. Februar.
New York Dampfer „Wieland“ 3. Februar, Dampfer „Taormina“ 6. Februar, Dampfer „Gellert“ (via Havre) 10. Februar, Dampfer „Bohemia“ 17. Februar.
Baltimore Dampfer „Croatia“ 15. Februar, Dampfer „Hallcia“ 15. März.
Bahia, Rio de Janeiro, und Santos (via Lissabon) Dampfer „Argentina“, 4. Februar Abends.
Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Campinas“ 11. Februar Abends.
Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Valparaiso“ 18. Februar Abends.
Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Ceara“ 7. Februar Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Cordelia“ † 5. Februar, Dampfer „Sakkarah“ † 11. Februar, Dampfer „Itaura“ * 20. Februar, Dampfer „Karnak“ * 23. Februar. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.
Iquitos (Peru) via Para Dampfer „Cyril“ 15. Februar.

Asien.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Niobe“ 15. Februar.
Penang, Hongkong, Japan via Antwerpen und London Dampfer „Brecknockshire“ 5. Februar.
Bombay, Calcutta Dampfer „Wartburg“ Anfang Februar.
Bombay, Kurrach. Dampfer „Bothwell Castle“ 5. Februar.
Penang, Singapore, Iloilo, Manila via Antwerpen und Glasgow, Dampfer „Kirklands“ Febr.
Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Pembrokeshire“ Ende Februar.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Swatow“ Anfang März.

Afrika.

Afrika Westküste, Madeira, Gorée, Accra, Lagos und den Häfen der Westküste Dampfer „Maria Woermann“ 15. Februar.
Westküste Dampfer „Elmina“ 23. Februar.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld“ 29. Mai.

b) **Segelschiffe.**

Montevideo „Umkomanzi“ segelfertig.
Pernambuco „Correo“ ladet.
Porto Alegre direkt „Josephine“ ladet.
Rio de Janeiro „Dictator“ ladet.
Rio Grande do Sul „Elise“ ladet, „Anna Holland“ ladet, „Josephine“ ladet.
Rosario direkt „Aurora“ Coenose, etel., „Umkomanzi“ ist beladen, „Graf Eulenburg“ lade „Michele Dapelo II“ ladet.
San Francisco „Orthes“ (von Elsen) prompt.

— Für den P. & O. Dampfer „Ravenna“, Extragelegenheit am 9. Februar von London, wird für sämmtliche rough goods Artikel die ermäfsigte Durchfracht angekündigt von 50/ plus 10 %.

Näheres bei **August Blumenthal.**

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

59. Wir erhalten aus Lübeck folgende Mittheilung: Die „Lübecker Industrie-Kommission“, eine zur planmäfsigen Pflege und Erweiterung des Lübecker Grofsindustriewesens gebildete Vereinigung von 20 ersten Industriellen und Kaufleuten Lübecks, ist in ihrer Section I (Ermittelung und Begutachtung neuer industrieller Anlagen) der Frage näher getreten, wie die **Holzabfälle** der grofsen Lübecker Sägereien und Hobelwerke (Säge- und

Hobelspähne), welche in so großen Quantitäten vorräthig geworden sind, dafs dieselben nicht mehr zu Heizungszwecken in besagten Fabrikanlagen Unterkunft finden können, auf industriellem Wege nutzbringend verwerthet werden könnten. Die Lübecker Industrie-Kommission möchte Vorschlägen aus auswärtigen Interessentenkreisen näher treten: wie und auf welche Weise diese Abfallquantitäten zur Grundlage eines selbständigen Fabrikationszweiges in Lübeck zu benutzen sind. Der Lübecker Platz bietet neuen Fabrikanlagen vielfache Vorzüge und bei dem in Rede gestellten Abfallmaterial würde eine Ergänzung durch billige (zollfreie) Zufuhren aus schwedischen Häfen leicht zu bewerkstelligen sein."

Wir bemerken dazu, dafs eine Betheiligung von Kapitalisten bei diesem Unternehmen nicht ausgeschlossen sein dürfte.

61. Ein bestens eingeführtes Maschinen-Import- und Kommissions-Geschäft in einer südeuropäischen Hafenstadt wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik zu übernehmen, welche Wassermotoren herstellt. In der betreffenden Stadt ist eine kräftige Wasserleitung vorhanden und haben sich die Wassermotoren französischen Ursprungs schon vielfach eingebürgert. Bei konkurrenzfähigen Preisen steht deutschen Maschinenfabrikanten für genannte Maschinen ein lohnendes Absatzgebiet offen. Offerten erbeten unter L. L. 42 an die Deutsche Exportbank.

62. Wir haben aus England Nachfrage nach „Hohlband" und ersuchen leistungsfähige Fabrikanten um Einsendung ihrer Offerten unter L. L. 43 an die Deutsche Exportbank.

63. Soeben wird uns mitgetheilt, dafs die Trägerwellblech-Fabrik, Verzinkerei und Signalbauanstalt der Herren Hein, Lehmann & Co. in Berlin, Geisweid und Sosnowice in eine Aktiengesellschaft unter der Firma „Hein, Lehmann & Co., Aktiengesellschaft, Trägerwellblechfabrik und Signalbauanstalt" umgewandelt ist. Die rechtsverbindliche Zeichnung der neuen Firma mufs entweder die gemeinschaftliche Unterschrift der Vorstandsmitglieder, Herren M. Hein und A. Lehmann, oder die Unterschriften eines dieser Herren und eines Prokuristen tragen. Prokura ist den Herren W. Wöllert und Carl Harms ertheilt.

64. Der Erfinder des Konserve-Salzes, dessen Fabrikat im Deutschen Reiche als einziges patentirt und auch in anderen Ländern durch Patente geschützt ist, Herr Hugo Jannasch sen. in Bromberg, wünscht mit Agenten in überseeischen Ländern in Verbindung zu treten und erbittet Offerten unter L. L. 44 an die Deutsche Exportbank.

65. Die „Dampf- und Spinnerei-Maschinenfabrik, vormals Theodor Wiede's Maschinenfabrik," Chemnitz i. S., theilt uns mit, dafs sie nach dem erfolgten Ableben ihres Oberingenieurs und Bevollmächtigten, Herrn Raimund Michael, ihren seitherigen Ingenieur, Herrn M. Eduard König, zu dessen Nachfolger ernannt hat. Derselbe zeichnet die Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem der Herren Direktoren.

66. Für eine überseeische grofse Fleischkonservenfabrik wird bei hohem Gehalt ein tüchtiger Maschinist gesucht. Derselbe mufs namentlich mit dem Betriebe von Eismaschinen vertraut sein. Das Engagement soll event. gleich auf mehrere Jahre abgeschlossen werden. Offerten sind zu richten unter L. L. 45 an die Deutsche Exportbank.

66. Eine exportfähige Perlmutterknopf-Fabrik sucht Vertreter nach allen Seeplätzen. Offerten mit Angabe der Referenzen unter L. L. 46 an die Deutsche Exportbank.

67. Eine seit einer Reihe von Jahren bestehende Portland-Zement-Fabrik in Schlesien wünscht überseeische Verbindungen mit allen Ländern anzuknüpfen. Die Waare wird franko Kahn Stettin abgegeben und kann von hier aus von englischen Kohlendampfern als Rückfracht zu geringen Frachtsätzen nach London und von dort aus weiter befördert werden, sodafs sie den englischen Fabrikaten Konkurrenz zu bieten im Stande ist. Offerten unter L. L. 47 an die Deutsche Exportbank.

68. Die Firma Behrend, Schmidt & Co., Rio de Janeiro, hat Herrn Alexander Grosse, wie wir soeben erfahren, Prokura ertheilt.

ANZEIGEN.



EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.



Grusonwerk

60 MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand:* I. Preise) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher. **Excelsior-Mühlen.** (Patent Gruson) **in 9 Grössen**, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz ca. 9000 Stück.*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc. **Maschinen u. complete Anlagen** *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen**, als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und *Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction. **Räder** nach mehr als 200 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen**, besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis. [18]

60 MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

Sombart's Patent-

Gasmotor.

Einfachste, solide Construction.

Geringster Gasverbrauch!

Ruhiger u. regelmässiger Gang.

Billiger Preis!

Aufstellung leicht.

Buss, Sombart & Co. Magdeburg

Mit ersten Preisen prämiirt! Viele Hundert im Betrieb!

Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [30]

HERMANN DIETZ, Berlin SW., Gneisenaustr. 20.

Spezialität: [32]

Sämmtliche Müllereimaschinen

in gediegenster Ausführung.

Reinigungsmaschinen für alle Zwecke. — Ferner

„Victoria"-Sortir- u. Sichtmaschinen,

Patent Dietz,

für alle pulverförmigen oder feinkörnigen Materialien. 6 verschiedene Größen.

Feinste Referenzen. — Prospekte gratis.

Getreidebürstmaschine, Patent Dietz.

Export!

Ein **Wiener Kaufmann**, der seit 15 Jahren den Orient (Rumänien, Serbien, z. Theil die Türkei etc.) bereist, dort gut eingeführt ist u. die Verhältn. genau kennt, **sucht** die **Vertretung** leistungsfäh. Firmen. Offerten unter **G. 5096** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. Main.** [26]

Eine Farbenfabrik in New-York

wünscht die Vertretung leistungsfähiger Häuser in feinen trocknen Farben zu übernehmen und convenirenden Falls für feste Rechnung zu kaufen. Prima Referenzen verlangt und gegeben. Offert. unter **J. U. 7033** befördert **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,

empfiehlt

Konservendosen-Verschlussmaschinen.

Verschluss ohne Löthung. [37]

Eigenes, anerkannt bewährtes System.

Über 150 Maschinen im Betrieb.

Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

Für die Redaktion verantwortlich R. Kersche, Berlin W., Linkstraße 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstraße 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstraße 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 3,75 „

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 5. Februar 1889. **Nr. 6.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr gefälligst bald an die nachstehende Adresse einzusenden:

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“,
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. Jannasch,
Berlin W., Linkstrafse 32.

Entsprechende Postanweisungsformulare mit obiger Adresse hatten wir der Nummer 2 des „Exports“ beilegen lassen; wir ersuchen unsere Mitglieder, dieselben zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages benutzen zu wollen.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge, nach wie vor, an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Burma und China.

Auszug eines Berichtes
von
Archibald R. Colquhoun und Holt S. Hallett.
(Fortsetzung.)

Dafs als Handelsunternehmung der Eisenbahnbau sich zuletzt als entschiedener Erfolg herausstellen würde, zeigt uns die Erfahrung mit den schon in dieser Provinz unter ähnlichen Verhältnissen erbauten und in Thätigkeit befindlichen Bahnen, die unser Vertrauen rechtfertigten. Die anfänglichen Kosten einer Eisenbahn würden allerdings sechs bis sieben Mal so grofs, als die einer Zusammenstellung von Haupt- und Nebenstrafsen sein, aber das angelegte Kapital würde in kurzer Zeit mehr als die Zinsen einbringen, während die blofsen Unterhaltungskosten eines Wegesystems ein Kapital ausmachen würden, welches die ersten Kosten um volle 50% übersteigt.

Die indische Regierung hat ihre Ansicht vom Werthe burmesischer Eisenbahnen in dem Bericht der Unterhauskommission über ostindische Eisenbahnverbindungen 1884 folgendermafsen ausgesprochen:

„Der grofse finanzielle Erfolg der Rangoon-Prome-Bahn, ein Erfolg, wie er bei indischen Bahnbauten noch nicht dagewesen, hat bewiesen, dafs Eisenbahnunternehmungen in Burma, gestützt auf den unternehmenden Charakter der Bewohner und den grofsen, noch ungehobenen Reichthum des Landes, nicht nur grofse Einnahmen an Boden-, Zoll- und Forsterträgen bringen, sondern auch nach kurzer Betriebszeit eine reichliche Verzinsung eintragen würden“.

Allgemeine Geographie. Unter der Bezeichnung Indochina versteht man heute den südlich vom eigentlichen China zwischen dem Indischen Ocean und dem Chinesischen Meer gelegenen, südöstlichen Theil von Asien. Ein Riesenarm streckt sich aus den Massen des Himalaya heraus und umgürtet die südöstliche Seite des Hochplateaus von Tibet, und scheint einst aus terrassenförmig allmählich nach Süden abfallenden Hochebenen bestanden zu haben, die von Bergreihen und ihren Verzweigungen in einzelne Theile geschieden wurden. Am Ende dieses Armes breiten sich wie Finger Hügel aus, die breite Schluchten einschliefsen, welche sich seither theilweise mit Geröll gefüllt haben, welches die Flüsse herunterbringen, die nun ihre Deltas darin bilden. Oberhalb dieser Flufsgebiete war das Land ersichtlich unterseeisch, aber durch die nach und nach emporsteigenden Hügel wurden unterirdische Durchlässe geschaffen, Erdbewegungen verursachten Risse des Bodens, die Seen wurden durch abfliefsende Ströme entleert und diese zerstörten Theile der Plateaus und hinterliefsen ein Gewirr von gewöhnlich tafelförmigen Bergen.

Die allgemeine Richtung der Bergketten und Flufsthäler führt hier von Nord nach Süd, während in Indien sich dieselben von Ost nach West hinziehen.

Das Land ist in drei natürliche Abtheilungen oder Flufsthäler geschieden. Das westliche mit den Mündungen des Irrawaddi, des Sittang und des Salween, welche sich in den bengalischen Meerbusen ergiefsen, ist politisch unter dem Namen Burma bekannt; das mittlere enthält die Mündungen des Meh Kong (oder Cambodiaflusses) und des Meh Nam, welche sich in den Golf von Siam, das östliche die des Songkoi oder Redriver und anderer geringerer Flüsse, die sich in den Golf von Tonkin und das Chinesische Meer ergiefsen. Die Flüsse sind durch gleichlaufende Bergketten von einander geschieden, deren Ausläufer zumeist dieselbe Richtung haben. Die dazwischen liegenden langen Flufsthäler verengen sich von Zeit zu Zeit zu schmalen Schluchten und in den Zwischenräumen befinden sich grofse Alluvialstrecken; unterhalb dieser Schluchten gehen die Flüsse durch breite Ebenen, die sich nach und nach zu weitausgedehnten Deltas entwickeln.

Das gesammte Burma wird in drei Theile getheilt: a) Unterburma, b) Oberburma, c) die Shanhochebene östlich am oberen Irrawaddy.

Oberburma und die britischen Shanstaaten liegen eingekeilt zwischen Indien und China, den siamesischen Shanstaaten und Tonkin, und indem sie südlich und westlich an China grenzen, trennen sie die unerschlossene westliche Hälfte von China vom Meere

und von Indien. Nördlich Burma begrenzend breitet sich der schneebedeckte Himalaya aus, von dem sich das grofse terrassenförmige Bollwerk von Gebirgen und Hochebenen abzweigt, das den westlichen Theil von Ssu-chuan und allmählich abfallend das ganze Yunnan und den südlich davon gelegenen Theil von Indochina ausmacht. Diese Ausdehnung des Himalaya und die erste südlich sich anschliefsende Terrasse werden von tiefen Schluchten durchschnitten, in denen der Oberlauf des Salween, des Meh Kong und des Yangtsze strömen. Die Höhen westlich des Salween werden niedriger in der Nähe von Beeling (wenige Meilen vom Vorgebirge am Golf von Martaban) und die östlich des Flusses ragenden Berge, welche allmählich verflachen, sind in der Nähe von Maulmain leicht zu übersteigen.

Westlich von den Quellen des Irrawaddi zweigt sich die Pätkoikette ab und trennt Assam und Bengalen von Manipur und Burma. Den Pafs über diese Kette, über welchen die heutige Strafse aus dem Hookongthal in das Brahmaputrathal führt, hat vor Kurzem Oberst Woodthorpe besucht und fand ihn nur 2860′ über dem Meeresspiegel liegend. Makum im Brahmaputrathal mufs sich etwa 500′ über Meereshöhe befinden. Der Aufstieg von Makum zur Pafshöhe würde also etwa 2400′ betragen und der Abstieg zum Nong Yongsee, der auf der Burmaseite des Passes liegt, ist nur 1300′.

Mr. Jenkins, der den Pafs 1869 überstieg, sagt, „dafs der Sattel 5 bis 600 Fufs tiefer überstiegen werden kann, wenn man eine kleine Wendung westlich von der jetzigen Strafse machen wollte. Dies würde die Höhe des Pafses von 2,860′ auf 2308′ ermäfsigen.“ Vom Nong Yongsee giebt es einen allmählichen Abstieg von 460′ in das grofse Hookongthal, welches nur Frieden und Bevölkerungszuwachs bedarf, um sich als eine der ertragsfähigsten und gedeihlichsten Gegenden des Indischen Reichs zu erweisen.

Im Norden dieses Passes, über welchen wir die Eisenbahnverbindung zwischen Indien und Burma zu führen vorschlagen, steigen die Berge zu einer Höhe von 12 bis 15000′ und sind einen grofsen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt. Nach Süden strecken sie sich stufenweis hinaus und enden in dichten Hügelmassen, die, eine mächtige Wand bildend, 300 Meilen weit in das Brahmaputrathal hineinragen und die Garrow und Nagahügel bilden. Südlich dieser Aufsenflanke umschliefsen sie mit einer Menge paralleler Querzweige die Hochebene von Manipur. Das ganze angrenzende Land und der Süden von Manipur zwischen der Seeküste und dem Irrawaddi ist eine Masse solcher Parallelketten, hier und da unterbrochen von einer kleinen Hochebene, dem Delta eines Flusses und von zerklüfteten Niederungsstreifen, die von Gebirgsausläufern eingeschränkt werden, welche sich gegen die Flufs- und Meeresufer hinziehen.

Von Yunnan aus, welches auf der zweiten Terrasse des grofsen Bollwerks in dem Winkel liegt, den der Yangtszee und der Meh Kong bilden, theilen sich die beiden Gebiete des Sikiang oder Cantonflusses und des Songkoi oder Rothen Flufses, welchem letzteren Gebiete geographisch Tonkin entspricht.

Durch West-Yunnan strömen in tiefen, nach Nord und Süd sich wendenden Einschnitten die Flüsse Salween und Meh Kong, welche oberhalb ihrer Deltas, für den längeren Theil ihres Laufes unschiffbar sind. Beide gehen durch die burmesischen Shanstaaten. Der Saalween ergiefst sich in den Golf von Martaban. Der Meh Kong, welcher noch durch Ost-Siam und Cambodia strömt, mündet im französischen Cochinchina in das Meer.

Der Fufs der ersten Terrasse schiebt sich bis in den Rücken von Tali Fu vor, wo die Berge das ganze Jahr hindurch schneebedeckt bleiben und streckt sich nordöstlich, vom Yangtszee begleitet bis zum grofsen Thal des Minflusses, welcher seine östliche Grenze bildet. Die Schiffbarkeit des Yangtszee hört bei Ping Shan auf, wo der Flufs aus den tiefen Schluchten kommt, in denen er seinen Weg durch die westlichen Oberlande durchmifst.

Die zerrissenen Kanten der Terrasse, auf welcher Yunnan liegt, setzen sich weit nach Süden fort, indem sich zahlreiche tafelförmige Bergreihen bilden, die man durch die ganze indochinesiche Halbinsel findet. Zwischen diesen Bergreihen liegen kleinere Hochebenen, deren Erhebung sich mehr und mehr verringert, bis die Deltas der Flüsse von Kwangtung, Tonkin, Siam und französisch Cochinchina und das Thal des Irrawaddi erreicht sind.

Die besten Verbindungslinien zwischen Indien und Burma, Burma und China. Wäre das Land nicht so reich an Gebirgen und mächtigen Flüssen, so würde die Verbindung zwischen Indien und China am natürlichsten in direkter Linie von Chittagong an der Spitze der Bai von Bengalen nach Mandalay und von dort weiter in direkter Linie nach Yunnan Fu der Hauptstadt von Yunnan führen müssen. Geht man jedoch von Chittagong ostwärts nach Mandalay, so stellt sich einem, bis zum Irrawaddi hin von Norden nach Süden laufend, ein Gewirr von steilen schroffen Bergen entgegen. Die Strafse von Dâk geht zwischen Cachar und Manipur über 9 Hügelreihen und Manipur liegt 2500′ über dem Meeresspiegel. Von beiden Seiten der grofsen Wasserscheide brechen die Ströme durch das Gebirge und suchen ihren Weg von Thal zu Thal durch unzugängliche Felsschlünde. Selbst wenn es möglich wäre, eine Bahn durch die Thäler zu führen, so sind dieselben so labyrintisch, dafs, welche Linie man auch wählen möge, sei es den Thälern in ihren Windungen zu folgen, sei es im Zickzack über die Gebirgsausläufe hinweg, um die nöthige Steigung zu erlangen (100′ Steigung die Meile), beide beinahe gleich lang und gleich theuer werden würden und sich daher diese Route von selbst verbietet. Auch würde eine solche Linie sehr viel theurer und wahrscheinlich auch länger werden, wie eine solche von Chittagong via Makum in Nordost Assam nach Bhamo, und entschieden bedeutend länger als die nächstens vollendete Strecke Rangoon Mandalay.

Eine Linie von Chittagong direkt oder via Manipur würde auf diese Weise nutzlos für den Durchgangshandel sein, da Rangoon immer der nächste Hafen für Mandalay bliebe und der lokale Betrieb zwischen den engen Thälern und schroffen Bergen nicht einmal die laufenden Ausgaben solcher Bahn decken könnte. Eine billigere und einträglichere Verbindung zwischen indischen und burmesischen Linien würde fertiggestellt werden, wenn, nach unserem Vorschlage, man eine Bahnstrecke von Chittagong nach Makum, von dort über die Patkoikette und durch das Hookongthal bauen wollte und diese anschliefsen liefse an die Bahn von Sagain (gegenüber Mandalay) das Moothal hinauf nach Mogoung mit einer Zweigstrecke nach Bhamo, welche Mr. Crosthwaite, Haupt-Kommissär für Burma, vorgeschlagen hat. Diese Linie würde die möglichst kürzeste sein und gröfstentheils durch fruchtbare Ebenen führen, welchen zu erfolgreichem Anbau nur die Bevölkerung mangelt; sie würde die hauptsächlichsten Thee-Pflanzungen von Assam berühren und einen bedeutenden Handel in Kohlen, Petroleum, Nephrit, Ambra und anderen Mineralien fördern, die dort vorhanden sind und theilweise in den oberen Thälern des Brahmaputra und des Irrawaddi schon gefördert werden.

So würden weite fruchtbare Landstrecken sich bevölkern und ein grofser Handel erblühen, der sowohl Indien als Burma und unserer heimathlichen Industrie zu Gute kommen dürfte. Die politischen und administrativen Vortheile dieser Linie würden ebenfalls bedeutende sein.

Wie mit der Verbindung zwischen Indien und Burma, steht es mit jener zwischen Burma und China. Die kürzeste Linie auf dem Papier, die direkteste auf dem Atlas, von Bhamo aus, würde in der Ausführung die längste und theuerste sein. Mit der vorgeschriebenen Steigung von 100′ per Meile würde eine Bahn von Bhamo nach Yunnan Fu über das Alpenland 967 Meilen Länge erreichen, länger also sein als die Verbindung von unserem Seehafen Maulmain bis zum selben Platz; und die Entfernung per Schienenweg von Rangoon nach Bhamo würde 600 Meilen betragen, während sie auf dem Wasserweg des Irrawaddi etwa 900 Meilen ausmacht. Die Frachtkosten für 600 weitere Meilen per Bahn oder 900 Meilen Wasserweg mit Schiffsverladung würden den Handelsbetrieb sehr erschweren. Für einen Kunden, der es ermöglichen könnte, Güter durch die Bahn Bhamo bis Yunnan Fu zu beziehen, würden sich zehn finden, die Waaren durch die 600 Meilen kürzere Bahn von Maulmain heranschaffen liefsen. Die Kosten der Bhamolinie würden bei den Schwierigkeiten des zu durchmessenden Terrains wenigstens dreimal so grofs sein, wie die der Maulmainbahn. Was auch der Durchgangshandel solcher Linie ergeben möge, der lokale Frachtverkehr würde in den gebirgigen Regionen nie sehr erheblich sein.

Die hauptsächlich vorgeschlagenen Routen für die Verbindung von Burma mit China.

Die Route von Bhamo nach Tali und Yunnan Fu ist seit 1875 von verschiedenen Reisenden besucht worden, eingeschlossen Mr. Colquhoun 1881. Im Jahre 1876 berichtete Mr. Colborne Baber, Sekretär der Gesandtschaft in Peking, folgendermafsen: „Es scheint aussichtslos, diese Strecke für Achsenverkehr fähig machen zu wollen. Abgesehen von anderen Hindernissen, werden die Thäler, oder vielmehr Abgründe des Salween und Meh Kong lange unüberwindliche Schwierigkeiten bieten. Wenn man ein halbes Dutzend Mont Cenis Tunnels bohrt und einige Menaibrücken schlägt, könnte man ohne Zweifel den Weg von Burma nach Yunnan Fu um ein Bedeutendes bessern. Mit einer Steigung von 100′ pro Meile angelegt, würde die Linie 967 Meilen lang sein (die Luftlinie beträgt nur 300 Meilen). Die Entfernung zur See würde auf diesem Wege von Yunnan Fu beinahe doppelt so grofs sein als via Kiang Hung nach Maulmain. Jeder, der diesen Weg bereiste, betont seine unüberwindlichen Schwierig-

keiten; befürwortet wird er nur von denen, die ihn nicht untersucht, oder die Berichte jener, die es thaten, nicht studirt haben.

Dr. C. Williams bemerkt in seinem Werk „Durch Burma nach Westchina“:

„Der Irrawaddi führt etwa 20 Meilen von den Pässen auf die Shanhochebene. Ich halte diese Pässe weder für Eisenbahnen noch für Tramwagen für fahrbar. Als ich 1861 über die westlich gelegenen Bergrücken stieg, wo die Theineeroute sie durchschneidet, mufste ich Pfade einschlagen, die eine Höhe von über 5000′ über den Flufsniederungen erreichten. Ich bin in jener Gegend auf der Westseite der Kette vier verschiedene Wege auf- und abgestiegen und habe dieselben alle steil gefunden; sie sind nicht nur in ihrem jetzigen Zustand unbenutzbar, sondern ich glaube auch, soweit man ohne die Kenntnisse eines Ingenieurs urtheilen kann, dafs es unmöglich ist, sie für irgend welche Art von Schienenweg zu benutzen, ohne eine Verausgabung von Geldmitteln, die weit über das Maafs hinausgeht, das man vernünftiger Weise für den Zweck anwenden dürfte.

Nach dem Bericht der burmesischen Gesandtschaft nach Peking im Jahre 1787 vereint sich die Theineeroute, nach Zurücklegung von 416 Meilen, während welcher 45 Berge, 5 grofse Flüfse und 21 kleinere Ströme überschritten werden, mit der Bhamoroute bei Yung-Chang (Maing Chang), einem Orte in der Provinz Yunnan, westlich des Meh Kong und vermeidet so die schlimmsten Schwierigkeiten der Bhamolinie.

1870 erstieg Dr. Cushing den Hlinedet-Pafs nach Posyhla, 3600′ über dem Meere, und ging von dort weiter nach Moné, indem er noch 4 Pässe überstieg, deren einer 4900′ über dem Meeresspiegel liegt. Von Moné weiter über 3 Bergketten nach der Takawfähre hinunter, wo der Salween, 800′ breit, 870′ über dem Meeresspiegel sich befindet. Von hier aus verfolgte er seinen Weg über 4 Hügelketten von 4000 bis 6500′ Höhe und dann 4000′ abwärts in die Ebene von Kiang Tung. Über diese Berge mufs man gehen, da, der Diluvialformation des Landes gemäfs, die Ströme ihren Weg gewöhnlich durch zerklüftete Felsengen sich erzwingen oder durch unterirdische Gänge von Thal zu Thal abfliefsen.

Hlinedet ist etwa 300 Meilen per Bahn von Rangoon entfernt. Auf 100′ pro Meile abgemessen, würde die Entfernung von Hlinedet nach Kiang Hung bedeutend gröfser sein, als von Maulmain dorthin. Diese Linie würde angesichts der Kosten, die der gebirgige Charakter der Gegend und die Entfernung zwischen Hlinedet und Rangoon bedingt, trotzdem sie noch die billigste der rivalisirenden Linien von Oberburma nach Yunnan Fu ist, doch nie mit der billigeren und kürzeren Bahnstrecke von Maulmain konkurriren können.

Dr. Richardson, der von Maulmain über Karennee nach Mandalay reiste, erzählt folgendes (siehe Mac Leod's und Richardson's Journale S. 113): „Der Salween soll 60 oder 80 Meilen vor seiner Mündung einer der unbenutzbarsten Flüsse dieser Gegenden sein; sein Lauf ist so reich an Fällen und Stromschnellen, dafs er höchst gefährlich und an vielen Stellen vollständig unpassirbar ist, seine Ufer bestehen aus steilen Bergen und wenigen Thälern, sind also für Ansiedelungen sehr wenig geeignet“. Dr. Richardson's Aussagen werden durch nach ihm folgende Reisende bestätigt. Die Kapitäns Williams und Luard stellen in ihrem Bericht vom 15 Juni 1867 fest, dafs das Salweenthal öde und zu eng sei um angebaut zu werden. Nach dem Bericht von Kaptain Watson und Mr. Fedder über höher gelegene Theile des Thals, ist auf Zunahme der Kultur hier aufserhalb des britischen Territoriums nicht zu rechnen. Wir schlagen deshalb vor, man möge den Weg, wenn er den Kaimaphyoo Choung erreicht, westlich nach dem Mobyaithal abbiegen lassen, dasselbe hinaufgehen und dann bei der Takawfähre über den Salween nach Theinee oder einem anderen Punkte nördlich von Karennee, der am besten scheint, führen lassen. Sie machten ausserdem den Vorschlag, den Theil der Bahn, welcher an unserer Grenze den Salween entlang geht, vom Mintabyee Choung (burmesisch, „Strom“) ab seitwärts in einer Höhe von 50′ über dem Salween in den Tuffstein zu sprengen, bis hinauf zum Pah Choung. In Weiterem würde die Bahn den Padee-Choung treffen, der an seiner Mündung 150 Yards breit ist. Dies ist in heifser Jahreszeit der einzige Strom, der Wasser hat, aber an den Bergabhängen giebt es viele Rinnsale, die, dann zwar ausgetrocknet, in Regenzeiten zu reifsenden Strömen anschwellen dürften. Für diese mufs Fluthraum geschaffen werden.

Da die Hügel an vielen Stellen sich klippenmäfsig direkt aus dem Flufsbett erheben, so wird die Anlage eines Schienenweges durch die öde Salweenschlucht bis zur Takawfähre schon durch die ausserordentlichen Kosten aufser Frage gestellt, namentlich wenn man berücksichtigt, wie ungeeignet für den Bau einer Bahn die Gegend zwischen der Fähre und Kiang Hung ist.

Warum sollte man die Maulmainroute wählen? Wir wollen nach allen diesen Betrachtungen ausführen, warum wir dafür sind, dafs die Verbindung zwischen Burma und China über die Berge in die Nachbarschaft unseres Seehafens Maulmain gelegt werde.

Betrachten wir die verschiedenen Wege von Nord und Süd (einige derselben werden mit der Zeit werthvolle Nebenwege für die Hauptadern, die Bahn und den Irrawaddi werden), so ist 1. die Route von China nach Indien über Darchendo, Litang und Batang; Mr. Baber, Kapitän Gill und Andere, die einen Theil desselben etwa im 30° nördlicher Breite, scharf nördlich der Hauptquellen des Irrawaddi, besucht haben, erzählen, dafs die Pässe so hoch sind, dafs Reisende beim Uebersteigen derselben Ohnmachtsanfällen ausgesetzt sind. 2. Abbé Desgodins stellt fest, dafs 27½° nördlicher Breite die Berge schneebedeckt und die Pässe entschieden höher als 12000′ sind. 3. Im 25. Breitengrad, wo der Bhamoweg führt, ist die Gegend durch mächtige Schluchten zerrissen, und die Pafshöhe beträgt 8730′ über dem Meeresspiegel. 4. Die Theineeroute, welche etwa von 22½° ausgeht, vereint sich nach Durchmessung sehr schwieriger Strecken mit dem Bhamowege und ist gewifs noch unbenutzbarer als dieser. 5. Die Hlinedetroute zur Takawfähre nach Kiang Hung am Meh Kong führt über verschiedene hohe Pässe, deren höchster 6500′ erreicht. Bei solchen Schwierigkeiten ist Kiang Hung auf diesem Wege 300 Meilen weiter von der See entfernt, als durch die Bahnverbindung mit Maulmain. Es besteht, so weit bekannt, kein leichterer noch kürzerer Weg so weit südlich wie Kiang Hsen am Meh Kong, und auf demselben kann Südwestchina leicht und billig erreicht werden, indem man von unserem Hafen Maulmain durch eine fruchtbare und friedliche Landstrecke zieht.

Wenn man von diesem Ort ausgeht, vermeidet man das Berggewirr zwischen dem Salween und dem Irrawaddi, sowie das schwierige Terrain der Hlinedet-, Mandalay und Bhamorouten, hat eine weit kürzere Strecke bis zur See und ist im Stande die burmesischen und siamesischen Shanstaaten, sowie die südwestlichen Provinzen von China zu berühren.

Kurze Beschreibung der Maulmainroute. Wir sind zu dem Schlufs gelangt, dafs der vortheilhafteste Weg zwischen Burma und China von Maulmain ausgehen mufs, das an der Mündung des Salween liegt. Nur eine Pafshöhe von 2400′ über dem Meer mufs zwischen unserer Grenze und der siamesischen Stadt Raheng genommen werden, und die Messungen zeigen, dafs die zwischen Raheng und dem Meh Kong bei Kiang Hsen gewählte Linie hauptsächlich durch fruchtbare Ebenen führt. Die Pafshöhen steigen nicht über 845′ über die Ebene hinaus, erheben sich in allmählicher Steigung und erreichen nie mehr als 384′ Höhe.

Unsere Vermessung hat sich nicht über Kiang Hsen hinaus erstreckt, da unsere Fonds nicht weiter reichten, aber die französische Erforschung von 1866—67 unter Garnier vermafs das Flufsgebiet bis unterhalb Sop Yong, oder halbweges zwischen Kiang Hsen und Kiang Hung und wandte sich von hier aus weiter ins Land, um die vom Regen überschwemmten Ebenen zu umgehen. Von Kiang Hsen bis Kiang Hung am Fufs des Yunnanhochlands, würde die Eisenbahn durch die Flufsebenen führen, wo keine weiteren Schwierigkeiten vorliegen. Der Meh Kong verengt sich aber ober- und unterhalb Kiang Hung zu muthmafslich 1000′ Breite. Sowohl die französische Expedition unter Garnier als auch Mr. Colquhouns Vermessung zwischen Canton und Bhamo im Jahre 1882 zeigen deutlich, dafs von Kiang Hung aus es nicht mehr besonders schwer sein würde, den Höhepunkt des Plateaus zu erreichen und von dort hinunter in das Thal des Paplen zu gelangen, oberhalb der Stelle, wo er seinen Weg an dem Rande des Plateaus in tiefer Schlucht hinunter findet. Es ist daher nicht mehr daran zu zweifeln, dafs Yunnan Fu, die Hauptstadt der Provinz Yunnan, von Maulmain aus durch eine Bahn erreicht werden kann, deren Kosten nicht unmäfsig sein dürften.

Von Yunnan Fu würde die Bahn auf der Höhe des Plateaus bis zu den Quellen des Yung-ning-Ho gehen und dann durch einen der westlichen Gebirgszweige, zum Yangtsze hinunterführen, so die tiefen Quellenthäler des Kantonflusses, des Wuchiang und des Chihshui-ho vermeidend. Alle diese Ströme entspringen nach den Untersuchungen, die Mr. Hosie und Mr. Baber gemacht haben, an den nordöstlichen Ausläufern des Yunnan-Hochplateaus, und können also ihre Quellen so von der Bahn vermieden werden. Von der Stelle, wo diese den Yangtsze erreicht, könnte man mit Theilbahnen in verschiedenen Richtungen die reichen, fruchtbaren Ebenen von Ssuchuan durchdringen.

Es giebt zwischen Yunnan Fu und dem Yangtsze viele Lager mit Kohlen, welche die Herstellung der Bahn pekuniär erleichtern, und mit anderen Mineralbeständen, als Silber, Kupfer, Blei und Zinn, die dort befindlich sind und dieselbe auch nutzbarer machen würden.

Von Raheng könnte man die Bahn herunter nach Bangkok, der Hauptstadt von Siam führen und so das Innere dieses Landes erschliefsen.

Konkurrenzrouten aufserhalb von Burma. Nachdem wir die Vortheile der Linie Maulmain—Ssumao gegenüber anderen durch Burma nach Südwestchina führenden beleuchtet und gezeigt haben, dafs die physikalischen Schwierigkeiten derselben dem Bau einer billigen und ertragsfähigen Bahn nicht hinderlich sind, wollen wir nun uns der Betrachtung einiger Konkurrenzrouten aus den an Burma grenzenden Gegenden zuwenden, welche dasselbe Ziel im Auge haben.

Betrachten wir nun die verschiedenen von Seehäfen nach Yunnan Fu führenden Linien und untersuchen wir namentlich die Fahrzeit einer jeden.

Da sind a) die Yangtszerouten, b) die Kantonflufsroute, c) die Tonkin oder Red Riverroute, d) die Bangkok oder Siamroute.

Auf dem Yangtsze fahren die Dampfer bis I-chang, 1094 Meilen von seiner Mündung, und man braucht für diese Strecke 9 bis 10 Tage. Chungking liegt 412 Meilen weiter stromaufwärts, die Reise dorthin nimmt durchschnittlich 35 Tage in Anspruch; folglich ist Chungking von Schanghai 45 Tagereisen entfernt. Von Chungking nach Anpien, wo die Wasserreise aufhört, braucht man etwa 14 Tage und von Anpien nach Yunnan Fu zu Lande einen Monat. Die ganze Reise nach Yunnan Fu vermittelst des Yangtsze würde also ungefähr 3 Monate dauern und Chungking die halbe Wegstrecke von Schanghai nach der Hauptstadt von Yunnan bezeichnen. Die Pfade über die Bergketten zwischen I-chang und Chungking sind aufserordentlich schwierig und werden nur von den Berglastträgern benutzt, die Opium ausführen.

Die andere Route, welche Mr. Margary von Schanghai aus benutzte, vermeidet die Stromschnellen, indem sie durch den Tungtingsee und den Yuanflufs hinauf nach Kwei-chau führt. Sie erfordert ebenfalls 3 Monate, wird aber weniger benutzt als die erstere.

China wird durch den 111. Meridian scharf in eine östliche und eine westliche Hälfte getheilt. Hier findet sich nun eine dichte Reihe steiler Berge, durch die der Yangtsze sich Bahn bricht, durch eine Folge wilder Schluchten, die sich 100 Meilen weit von I-chang in Hupeh nach Kwei-char in Ssuchuan erstrecken. Im Jahr 1869 hielt unser Gesandter in Peking die Frage weiterer Ausdehnung unseres Handels in den chinesischen Westprovinzen für so wichtig, dafs er eine Expedition mit Begleitung von Admiralitäts-Feldmessern aussandte, um die Flufsstrecke zwischen Kwei-chau und I-chang zu untersuchen, da Kapitän Blakiston und andere Mitglieder einer früheren Expedition von der Unmöglichkeit berichtet hatten, den Flufs für Dampfer schiffbar zu machen. Kommandeur Stokes, der die Expedition begleitete, berichtete bei seiner Rückkehr an den Vice-Admiral Sir H. Keppel folgendes:

„Wir kamen zwischen I-chang und Kwei-chau an verschiedenen Stromschnellen vorüber, und ich beobachtete, dafs in drei derselben die Schnelligkeit des Stromes (im April, wo sie am langsamsten ist) 8 bis 10 Knoten betragen konnte, dafs sie sehr schmal und durch Riffe sehr gefahrvoll waren sowie an den Seiten von grofsen Blöcken und Felsstücken eingefafst wurden. Vor und hinter den Stromschnellen gewahrte ich gefährliche Wirbel und Strudel, wodurch jedes Schiff, dessen Steuer nicht dem leisesten Druck gehorchte, in Gefahr käme an den zahlreichen Felsenriffen zerschellt zu werden. Wäre das Ufer weiches Erdreich so würde das nicht so viel ausmachen, jedoch bei dem engen Fahrwasser und den aus grofsen Steinen bestehenden Rändern, würde die Fahrt für jeden Dampfer gewagt sein, und ich möchte nicht Befehlshaber eines solchen Schiffes sein. Die Fahrt aufwärts wäre noch nicht so schlimm, als diejenige abwärts, wegen der Schnelligkeit der Strömung. Ich bemerkte längs des Flusses keinen Ankergrund, die Dschunken werden, wenn sie ihren Lauf unterbrechen wollen, entweder an den Felsen festgemacht oder mit Seilen an Pflöcken festgebunden, die am Ufer eingeschlagen werden. Der Flufs macht an manchen Stellen ausserordentlich viel Windungen und erreicht eine Breite von 80 bis 100 Yards.

(Fortsetzung folgt.)

Süd-Amerika.

Brasilianische Wirthschaftsbilder. (Originalbericht aus São Paulo. — (Fortsetzung aus Nr. 4 des „Export" dieses Jahres.) Um die Einführung neuer Rebsorten giebt sich Herr Baron von Capanema, der verdienstvolle Chef der brasilianischen Telegraphenverwaltung, grofse Mühe. Auf seinem Gut in der Nähe von Curitiba hat er mehrere hundert Sorten Wein angepflanzt, Versuche, deren Resultate noch abzuwarten sind. Ebenderselbe strebt auch dahin, durch Versuche und durch das gegebene Beispiel die noch in ihren Anfängen stehende Obstkultur vorwärts zu bringen. Aus seinen, auch durch anderwärtige Erfahrungen bestätigten Versuchen geht hervor, dafs Oliven, Mandeln und Haselnüsse hier unfruchtbar bleiben, während Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Quitten, Walnüsse gute und wohlschmeckende Früchte tragen. Dieselben werden in Curitiba auch stets gut bezahlt, was die Obstkultur entschieden als rentabel erscheinen läfst. Eine Zukunft hat vielleicht auch die Seidenzucht und die Theekultur, da der Maulbeerbaum ebenso wie die Theestaude gut gedeihen.

Die Ausbeute an Mineralien in der Provinz ist gering, obwohl dieselbe nicht arm an solchen sein soll. Unlängst hat eine Gesellschaft am Flusse Tibagy Maschinen zur Gold- und Diamantengewinnung aufgestellt, vorläufig aber, wie es scheint, noch keine günstigen Resultate erzielt. Das Vorkommen von Kaolin in der Nähe von Curitiba hat kürzlich einen Deutschen auf den Gedanken gebracht, eine Porzellanfabrik daselbst anlegen zu wollen. Ziegelthone werden allerwärts gefunden und verarbeitet. Die Knetung der Masse geschieht in den meisten Fällen in einer mit Göpelwerk betriebenen einfachen Maschine. Die Ziegelfabrikation soll in letzter Zeit weniger lohnend gewesen sein, weil die Konsumption mit der Produktion nicht gleichen Schritt hält. Einem gleichen Schicksal ist die Kalkgewinnung anheimgefallen, die bei Butiatuba und Pacotuba, etwa 25 km von Curitiba entfernt, ihren Sitz hat. Ursprünglich war es nur ein Deutscher, der die Kalkbrennerei in Butiatuba unter Inanspruchnahme fremder Arbeitskräfte betrieb. Seinen Arbeitern, meist aus Polen bestehend, dünchte aber der Gewinn so leicht, dafs sie beschlossen, auf eigene Faust das Geschäft zu betreiben. Dazu bot sich eine gute Gelegenheit, als in dem benachbarten, gleichfalls sehr kalkreichen Pucotuba sogenanntes Partland zu verkaufen war. Nach brasilianischem Gesetz ist es nämlich gestattet, ideelle Theile einer Immobiliarerbschaft zu kaufen, sich an irgend einem beliebigen Theile des Erblandes niederzulassen und soviel Land in Kultur zu nehmen, als man bearbeiten zu können glaubt und als nicht schon von einem anderen Partkäufer in Besitz genommen worden ist. Dies Gesetz ist ungemein charakteristisch für die hiesigen Verhältnisse. Erzeugt ist es durch die Schwierigkeit und Kostspieligkeit einer Vermessung noch unkultivirten Landes und seine Rechtfertigung findet es in dem Gedanken, der in allen jungfräulichen Ländern längere oder kürzere Zeit seine Herrschaft behauptet hat, dafs die Kultivirung eines Stück Landes ein moralisches Anrecht auf das Eigenthum desselben verleiht. Jedenfalls ist es vom Standpunkt des Interesses der Allgemeinheit besser, dafs in Folge dieser gesetzlichen Bestimmung solches Erbland überhaupt — wenn auch nur stückweise — in Kultur genommen wird, als dafs in Folge der Schwierigkeit, die ideellen Antheile in reelle zu verwandeln, das ganze Land unbebaut liegen bleibt, mag es auch immerhin später bei der reellen Theilung und Auseinandersetzung oft zu mancherlei Zwistigkeiten kommen, und mag auch jene Möglichkeit, sich überall, wo der Nachbar noch nicht thatsächlich Fufs gefafst hat, hinzusetzen, viel Anlafs zu Chikaniren bieten. Solche ideellen Antheile konnten die Kalkarbeiter in Pacotuba für 10 bis 30 Milreis erstehen, da hier das Erbland schon durch mehrere Generationen hindurch getheilt worden, aber unvermessen geblieben war. Auf diese Weise sind etwa 16 Kalksteinbrüche und Kalkbrennereien entstanden, deren Besitzer, mit einem äufserst geringen Gewinn sich begnügend, den Preis des Kalkes dergestalt herunterdrückten, dafs es dem obenerwähnten Deutschen nicht mehr möglich war, mit fremden Arbeitskräften fortzuarbeiten. Die Produktionskosten setzen sich in folgender Weise zusammen:

Steinbrechen pro Kubikmeter	2	Milreis	
Herbeischaffen von 1 cbm Steine (2 Tage) . .	2	„	und die Kost
„ „ 5 „ Holz (3 Tage) . .	3	„	
Brennen (ca. 1 Tag. 60 Stunden in einem Ofen für 6 cbm)	1	„	
Fuhrwerk nach Curitiba	6	„	
Kommissionsgebühr	1 bis 2	„	
Summa	15 bis 16	Milreis.	

Wenn man nun erfährt, dafs der Kubikmeter gebrannten Kalkes jetzt mit 14 bis 16 Milreis bezahlt wird, so wird man die Unrentabilität des Geschäftes umsomehr begreifen, wenn man erwägt, dafs die beistehende Rechnung nur die Betriebskosten und von diesen auch nur jene umfafst, die in direkten baaren Auslagen bestehen. Hinzuzurechnen sind daher noch die Zinsen des Anlagekapitals, welches für Bau der Öfen, Wege, Gebäulichkeiten verausgabt wurde, und der Werth der Steine und des Brennholzes. Ist letzteres nicht im Besitz des Kalkbrenners, so mufs derselbe für 1 Alqueire Land (= 10 preufsische Morgen), zum Abholzen mit eigenen Kräften gepachtet, 50 Milreis zahlen, wobei durchschnitt-

lich der Preis des Holzes auf 800 Reis pro Kubikmeter zu stehen kommt. Die wirklichen Produktionskosten steigen also allein durch diesen Posten schon um 4 Milreis. Ferner kommen die Zinsen für die Anschaffungskosten und die Unterhaltungskosten der Pferde hinzu, von denen immer 3 zu den 5 Fahrten zur Herbeischaffung der Steine und des Holzes erforderlich sind. Endlich mufs die Kost für die im Tagelohn beschäftigten Arbeiter hinzugerechnet werden. Aus alledem geht hervor, dafs bei der Kalkbrennerei von einem Unternehmergewinn und einer Grundrente gar nicht die Rede sein kann. Das höchste, was dabei erzielt wird, ist, wenn alles nur mit eigenen Kräften und denen der Familie besorgt ist, ein kärglicher Tagelohn. Früher wurde der Kalk in gelöschtem Zustande transportirt. Man ist davon abgekommen, weil man durch Versendung des ungelöschten Kalkes an Arbeit, Transportkosten und Verpackung spart, und der Kalk auch lieber in diesem Zustand gekauft wird. Nur bei weiteren Transporten nach dem Innern wird gelöschter Kalk versandt, um das Aufquellen des ungelöschten durch die Feuchtigkeit der Luft zu vermeiden. Aus der Provinz heraus geht der Kalk nicht, und auch der Verkauf über Curitiba hinaus ist nur ein geringer.

Was den Handel der Provinz anbetrifft, so existiren eigentliche Exporteure nicht. Die Matéfabrikanten und Sägemüller exportiren direkt, ohne Vermittelung von Kaufleuten, und der Export sonstiger Landesprodukte (Holz, Häute, Hörner, Kern) ist zu gering, als dafs ein Geschäft allein von der Vermittelung desselben existiren könnte; es wird nur nebenbei und nur im Austausch für importirte Waaren betrieben. Von direkten Importgeschäften finden wir eines in Paranaguá und in Curitiba drei. Andere Geschäfte in Curitiba beziehen zwar einzelne Waaren direkt aus den Produktionsländern, die meisten aber entweder aus Rio de Janeiro oder von den Paranenser Importeuren. Aus Deutschland kommen Textilwaaren, Roheisen und Schmiedeeisen, Papier, Tapeten, Kurzwaaren, Glas, Porzellan u. s. w. Der Verkehr mit Deutschland leidet sehr an dem Umstand, dafs keine direkte Dampferverbindung mit Hamburg oder Bremen existirt. Die Waaren kommen alle erst nach Rio und müssen dort umgeladen werden. Dies geschieht allerdings ohne Vermittelung von Despachanten, da die Nationallinien die nach Paranaguá bestimmten Waaren gemäfs kontraktlicher Verpflichtung ohne weitere Ordre übernehmen. Die Curitibaner Kaufleute, und zwar die Importeure sowohl wie die Käufer aus zweiter Hand, verkaufen ihrerseits ihre Waaren an die kleinen Kaufleute im Innern, wobei ein ausgedehntes Kreditsystem im Schwange ist, welches, verbunden mit dem schlechten Zustand der Wege und der Bequemlichkeit des Vendisten, die Elimination der vielen Zwischenhändler wohl noch auf lange Zeit hinaus verhindern wird. Wenn jene letzten Verkäufer sämmtliche auf dem Lande verlangten Waaren führen müssen, so ist das nicht zu verwundern, allein selbst in Curitiba ist die Dichtigkeit und Konsumptionsfähigkeit der Bevölkerung noch nicht so grofs, um eine weitgehende Arbeitstheilung unter den Kaufleuten herbeizuführen. Doch ist der Anfang einer solchen immerhin schon gemacht, und auch unter denen, welche alle nur irgend begehrten Artikel führen, finden sich doch schon solche, welche auf eine gewisse Gattung derselben beispielsweise auf Textilwaaren oder Eisen- und Töpferwaaren (welche beide stets zusammengeführt werden) ein gröfseres Gewicht legen. Aufser einer kleinen von einem Deutschen angelegten Hutfabrik existiren auch einige Läden, welche ausschliefslich Hüte zum Verkauf haben. Fertige Kleidungsstücke werden in 3 Geschäften angeboten, europäisches Schuhzeug in zweien, Rauchergegenstände in einem, Papier- und Bücher in dreien und Spielwaaren in einem. Fügen wir nun noch die allerdings nicht zuverlässigen Angaben des schon öfters erwähnten Almanach über die Anzahl derjenigen Gewerbetreibenden hinzu, deren wir bis jetzt noch keine Erwähnung gethan haben, so glaube ich, dafs das wirthschaftliche Bild von Curitiba ein nahezu vollständiges sein dürfte. Es werden angegeben 9 Bäcker, 3 Konditoren, 7 Brauereien, 12 Schneider, 8 Barbiere, 6 Goldschmiede, 3 Uhrmacher, 10 Klempner, 21 Schmiede, 2 Schlosser, 2 Matratzenmacher, 1 Weber (mit seiner Familie an 2 Handwebstühlen arbeitend), 1 Marmorarbeiter, 1 Stubenmaler, 1 Photograph, 1 Lithograph, 7 Druckereien (?), 4 Fogueteiros (Verfertiger der in Brasilien so entsetzlich beliebten Feuerwerkskörper), 8 Wagenvermiether, 6 Apotheker, 9 Ärzte und 2 Thierärzte.

Vergleichen wir das wirthschaftliche Leben der ganzen Provinz mit dem ihrer Hauptstadt und deren Umgebungen, so mufs uns der grofse Unterschied in der Dichtigkeit der Bevölkerung auffallen. Der Grund hierfür ist meines Erachtens in der geringen wirthschaftlichen Expansivkraft des Maté, und in dem Mangel eines anderen Produktes zu suchen, welches eine solche auszuüben im Stande wäre. Der Umstand, dafs der Maté ein Naturprodukt ist, welches wild im Walde aufwächst, ohne dafs es der geringsten Pflege bedarf, und dafs die Arbeit des Erntens, die ein monatelanges Aufgeben der Zivilisation erfordert, niemals von den Eingewanderten, sondern nur von der indolenten eingeborenen Bevölkerung besorgt wird, hat zur Folge, dafs die Produktion des Maté eine fast stationäre ist, und dafs dieselbe auch bei Eintritt stärkerer Nachfrage unter Beibehaltung der jetzigen Wirthschaftsweise niemals einer so bedeutenden Ausdehnung fähig wäre, wie etwa die des Kaffee. Dazu kommt der schlechte erzieherische Einflufs, den die rein okkupatorische Thätigkeit der Matéernte auf den Menschen ausübt. Ein Produkt wie der Kaffee, der jede gröfsere Anstrengung auch mit höherem Ertrage lohnt, erzieht zur Arbeit und übt damit einen wohlthätigen Einflufs auf die Ausdehnung der gesammten landwirthaftlichen und indirekt auch der gewerblichen Thätigkeit aus. Die Matéokkupation dagegen lehrt faullenzen, sie giebt dem Menschen einen grofsen Theil des Jahres gar nichts zu thun, und sie erweckt in ihm nicht das Bewufstsein, dafs nur die Arbeit wirthschaftliche Früchte trägt. Ein regelrechter Anbau des Matébaumes würde in dieser Beziehung ganz anders wirken. Dafs derselbe dann ein besseres Produkt liefern, und dafs, wenn man die erste Trocknung desselben mit Maschinen vollzöge, damit der berüchtigte Rauchgeschmack des Maté verschwinden würde, steht aufser Zweifel, und ist, was den ersten Punkt betrifft, soviel ich weifs, durch die von den Jesuiten in Paraguay gemachten Anpflanzungen auch thatsächlich erwiesen. Nicht vorauszusagen ist aber, ob der Unterschied zwischen diesem und dem alten Produkte ein so grofser sein würde, dafs er nicht nur der abnehmenden Nachfrage nach Maté entgegenarbeiten, sondern auch eine solche Erhöhung des Preises hervorrufen würde, dafs dadurch die vermehrten Produktionskosten gedeckt würden. Ich glaube wohl, dafs es einen Weg gäbe, um dem Matégeschäft einen kolossalen Aufschwung zu geben. Würde sich die deutsche Kriegsverwaltung entschliefsen, wenigstens versuchsweise den Maté im Heere einzuführen, so erwüchse daraus dem Maté nicht nur direkt ein grofser Abnehmer, sondern der Soldat, der in der Dienstzeit dieses ausgezeichnete Getränk schätzen gelernt hätte, würde auch später ein Konsument desselben bleiben und dadurch der Matégenufs sich allmählich im ganzen Volke verbreiten. In wie hohem Mafse er eine solche allgemeine Verbreitung als Volksgetränk, nicht als Luxusgetränk, das will sagen als theilweiser Ersatz des Schnapses und nicht des chinesischen Thees verdient, habe ich an anderer Stelle (das Hochland von Dona Francisca Export Nr. 6 d. J. 1888) darzulegen versucht. Ist die Abnahme des Maté in Europa gesichert, dann wäre es auch Zeit für das deutsche Kapital, sich der Sache zu bemächtigen, Matéfabriken und womöglich auch Matéwälder anzulegen, mit Hilfe eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen und praktischer Versuche die Existenzbedingungen für den Maté in seinen guten Qualitäten festzustellen, und nun durch sorgsame Kultur den Maté für und für zu verbessern und seinen Anbau einträglicher zu machen. Solange aber Süd-Amerika den einzigen Markt für Maté bildet, möge deutsches Kapital von seiner Verarbeitung fern bleiben; es würde dem Deutschen sicher sehr schwer fallen, gegen die Konkurrenz der Brasilianer dort anzukämpfen.

Ein ganz anderes Bild als das Innere der Provinz bietet Curitiba mit seinen weiteren Umgebungen. Hier herrscht die Arbeit der Matéfabrikation, und damit ist der Boden für die Existenz einer grofsen Anzahl von Menschen gegeben, die direkt oder indirekt für jenen Industriezweig arbeiten. Die Konsumptionsfähigkeit dieser vom Matéexport lebenden Bevölkerung ist auch die Hauptursache, warum die Kolonisation der näheren und weiteren Umgebungen von Curitiba trotz der Kleinheit der Grundstücke und der Geringwerthigkeit des Bodens geglückt ist. Denn die Nähe der Stadt und des Matégeschäftes bietet ihnen reichlich Gelegenheit das, was ihnen die Landwirthschaft zu wenig einbringt, durch anderweitige Arbeit zu ersetzen. Sie haben Gelegenheit im Tagelohn zu arbeiten, können sich auf das Fuhrwesen legen und sich durch Verkauf von Bau- und Brennholz, durch Bereitung von Holzkohle, durch Schneiden von Schindelklötzen und von Schindeln, durch Sammlung und Verkauf von Fafsreifenbäumchen und endlich durch die Fafsmacherei einen ganz hübschen Nebenverdienst verschaffen. Aufserdem bietet ihnen die Nähe der Stadt einen guten Absatz für Eier, Butter, Milch, Gemüse und insbesondere für ihr Roggenmehl. Die Beleuchtung der wirthschaftlichen Verhältnisse der Provinz Paraná lehrt, dafs die Gesetze, welche Thünen in seinem „Isolirten Staat“ für die landwirthschaftliche Produktion von Europa aufgestellt hat, auch hier, wenn auch in modifizirter Form gelten. In der Nähe der Stadt, welche vielleicht wie keine andere dazu geeignet ist, den konsumirenden Mittelpunkt uns zu veranschaulichen, den Thünen für seine konzentrischen Produktionsringe angenommen hat, finden wir Gemüsezucht, Wein- und Obstbau, Milch- und Butterwirthschaft. Der Getreidebau mit Pflug und Mist reicht über diesen

nächsten Ring, ebenso wie der des Weinbaues, hinaus. Weiterhin in den Gegenden, wo unter Brasilianern nur vereinzelte Eingewanderte wohnen, ist die extensive Rossenwirthschaft zu Hause. An den Grenzen der Produktion endlich steht die denkbar extensivste Viehzucht. In diesen Gegenden ist aufserdem nur noch die okkupatorische Thätigkeit der Herveiros möglich — die übrigens in Folge der Gunst der Natur auch in den inneren Ringen getrieben wird —, weil zu ihr weder Anlagekapital noch bedeutende Betriebskosten erforderlich sind, und daher die Produkte derselben, auch abgesehen von ihrer besseren Qualität im Vergleich zu denen der vorderen Hochebene, die Transportkosten noch vertragen. Nur die Lage der Gegenden, in welchen die Viehmästung ihren Sitz hat, stimmt nicht mit den Thünen'schen Gesetzen. Die Umgebungen der Stadt sind wegen der geringen Fruchtbarkeit des Bodens zur Schweinemast — eine Rindviehmast kennt man überhaupt hier nicht, weil die Konsumenten ihre Produkte nicht genügend schätzen würden — durchaus ungeeignet. Dieser Zweig der Landwirthschaft hat sich daher in die an den äufsersten Grenzen der Provinz gelegenen fruchtbaren Gebiete zurückgezogen, woselbst er allerdings noch extensiv genug betrieben wird.

Die vorstehende Betrachtung hat nicht nur ein blofs theoretisch-wissenschaftliches Interesse, sondern sie zeigt auch den Weg an, auf welchem die Landwirthschaft vorwärts schreiten mufs. Die Nähe eines grofsen Konsumplatzes ermöglicht es ihr nämlich, die begonnene Intensivirung der Landwirthschaft konsequent fortzusetzen. Meines Erachtens würde eine solche durch folgende Mafsregeln zu erreichen sein.

1. Einführung eines rationellen Fruchtwechsels. Es giebt wohl einige Landwirthe, welche hiermit einen Anfang gemacht haben; die meisten jedoch pflanzen Jahr aus Jahr ein auf das gleiche Stück Land ihren Roggen und ihre Knollenfrüchte. Ein regelmäfsiger Wechsel in diesen beiden Fruchtarten wäre schon von höchster Bedeutung, selbst dann, wenn auf ein zweimaliges Bepflanzen mit Roggen oder Mais auch nur ein einmaliges mit Knollenfrüchten folgte. Noch vortheilhafter allerdings wäre es, mit dieser Mafsregel die folgenden zu verbinden.

2. Einführung neuer Futtergewächse. Als solche wären aufser dem von Kirchhoff in São Bento eingeführten Nevadagras verschiedene Klee- und Luzernearten zu empfehlen, deren Gedeihen durch die vom Baron v. Capanema angestellten Versuche erwiesen ist. Allerdings werden die Luzernefelder nicht so lange Jahre anhalten wie drüben, weil hier allmählich das Unkraut Herr dieser Gewächse wird. Auch der Anbau der verschiedenen Rübenarten währe entschieden lohnend. Alle diese Gewächse, Nevadagras, Klee, Luzerne und Rüben, bieten den grofsen Vortheil, dafs sie im hiesigen Winter nicht erfrieren, und in Folge dessen durch ihre Kultur eine intensivere Ausnutzung des Landes durch Bebauung desselben auch zur Winterszeit ermöglicht wird.

(Schlufs folgt.)

Australien und Südsee.

Von der Melbourner Ausstellung. (Fortsetzung.) Die deutsche chemische Ausstellung. Nicht weniger als 40 Aussteller chemischer und pharmazeutischer Produkte sind in der deutschen Abtheilung vertreten, und die von ihnen ausgestellten Gegenstände bedecken einen weiten Raum. Dieselben sind hauptsächlich am nördlichen Ende der Abtheilung aufgestellt, zunächst der der Vereinigten Staaten, und obwohl sie im allgemeinen die blofse Schaulust nicht anziehen, befindet sich darunter doch vieles, was einer genaueren Besichtigung auch seitens des grofsen Publikums wohl werth ist. So wird beim Eintritt in die Abtheilung von der Avenue of Nations her das Auge durch eine grofse und schöne, zart abgetönte Farbensonne gefesselt, welche das Zentrum der Ausstellung der badischen Anilin- und Soda-Fabrik bildet, deren chemische und Farbe-Werke zu Ludwigshafen am Rhein erst kürzlich durch das Papermakers-Zirkular in London für die ausgedehntesten ihrer Art auf dem europäischen Kontinent erklärt wurden. Die badische Anilin- und Soda-Fabrik wurde als geschlossene Aktien-Gesellschaft im Jahre 1873 mit einem Grundkapital von 825000 £ zur Herstellung von Anilin- und Alizarin-Farben, kaustischem Soda und Schminkefarben gegründet. Dieselbe hat Zweigetablissements in Stuttgart, Neufville an der Saone und zu Butirki bei Moskau; die Hauptwerke jedoch befinden sich zu Ludwigshafen. Dieselben umfassen 300 Faktoreien, Werkstätten und Waarenhäuser und beschäftigen 2700 bis 3000 Arbeiter. Sie konsumiren jährlich etwa 200000000 Kubikfufs Gas, die darin thätigen Dampfmaschinen repräsentiren zusammen 3000 Pferdekräfte. Die Gesellschaft hat die Fabrikation von Anilin- und Alizarin-Farben zu einer bis dahin nie erreichten Ausdehnung gebracht. Die Anilin-Öle gehören zu den mannigfachen, aus dem Steinkohlentheer gewonnenen Produkten und besitzen die Fähigkeit, in die verschiedensten Farben umgewandelt werden zu können, die eine Menge Vortheile vor den bisher benutzten voraus haben. Alizarin ist eine etwas modifizirte Form desselben Artikels. Das Streben der Färbekunst ist auf möglichste Vereinfachung gerichtet und reine Farbestoffe wie Alizarin werden anstatt roher Pflanzenstoffe oder thierischer Produkte benutzt und dadurch eine grofse Ersparnifs an Zeit und Arbeit erreicht. Neben den Proben von Anilin- und Alizarin-Farben und damit gefärbten Seidenmustern wird die Vorzüglichkeit der Farben in wirksamster Weise an Streifen von wollenem Plaidstoff dargethan, von denen eine Kollektion mit gewöhnlichen Holz-Farben, die andere mit Anilin- und Alizarin-Farben gefärbt ist. Zunächst scheint zwischen den beiden Farbe-Arten wenig Unterschied zu sein, ausgenommen, dafs die Anilin-Farben sich mitunter etwas glänzender darstellen; dann aber werden Proben gezeigt, welche eine gleich lange Zeit dem Sonnenlicht und der Luft ausgesetzt gewesen sind, und nun ist der Unterschied in dem Aussehen derselben sehr wohl bemerkbar, und zwar ist die Überlegenheit augenscheinlich auf Seiten der Anilin-Farben, die dem Begriff der absoluten Echtheit so nahe kommen, als es bei Farben überhaupt möglich ist. Die Gesellschaft stellt auch nicht giftige Farben für den Gebrauch der Zuckerbäcker aus und zeigt an einem Blumenbouquet in Konfekt die Mannigfaltigkeit und den Glanz derselben. Aufserdem finden sich Farben für die Papierfabrikation, für das Färben von Leder und für gute Firnisse.

Wenn man sich von dort zur Rechten wendet, trifft man auf eine gleich interessante, wiewohl völlig verschiedene Ausstellung, die des Dr. Willmar Schwabe von der homöopathischen Zentral-Pharmazie in Leipzig, welche als das ausgedehnteste homöopathische Etablissement der Welt gilt. Auf dem grofsen Tisch erhebt sich eine Büste Hahnemann's, des Stifters der Homöopathie, umgeben von einem Sortiment jeder Art von Haus-, Reise-, Taschen- und Veterinär-Apotheken mit homöopathischen Medicamenten, von Büchsen und Schachteln, daneben Utensilien und Instrumente der Arznei- und Wundarzneikunde und homöopathische Brochüren in einem halben Dutzend Sprachen. Von der mit Saffian überzogenen 60 Heilmittel in ebenso winzigen Phiolen enthaltenen Taschenapotheke bis zu der vollständigen Einrichtung, die 300 verschiedene Medicinen enthält, ist der gröfste Scharfsinn darauf verwandt, die Heilmittel in der gedrängtesten Form zu arrangiren und die dabei notirten Preise (en gros natürlich) sind erstaunlich niedrig. Man möchte in vielen Fällen glauben, dafs die elegant gearbeiteten Holzkästen allein so viel kosten müfsten; dieselben werden jedoch zum gröfsten Theil in Werkstätten des sächsischen Erzgebirges verfertigt, was ohne Zweifel Einflufs auf die Billigkeit ihrer Herstellung hat. C. F. Asche & Co., Hamburg, stellen pharmazeutische Präparate in grofser Auswahl aus. Eine weniger angenehme Gedanken erregende Ausstellung ist eine Kollektion von Gelatine-Kapseln, die Kastor-Öl und andere angenehm schmeckende Flüssigkeiten enthalten, von J. Lewinsohn, Berlin.

Die vollständigste Ausstellung ätherischer Öle ist die von Heinrich Haensel in Pirna, die mit vieler Sorgfalt und mit Geschmack arrangirt ist. Dieselben werden durch allmähliche Destillation hergestellt und sind so stark konzentrirt, dafs in einzelnen Fällen — z. B. bei Limonen-, Orangen- und Curaçao-Öl — sie das Dreifsigfache derselben Quantität gewöhnlicher Öle darstellen. Diese Essenzen umfassen ein grofses Sortiment von Früchten, Gewürzen und Liqueuren und sind in mannigfacher Hinsicht verwendbar. Lindenhan & Giesel, Leipzig, haben ebenfalls eine reichhaltige Kollektion von ätherischen Ölen, Essenzen, Äthern und Farben ausgestellt, Dr. F. Wilhelmi, Leipzig, Öle und Firnisse, aufserdem „Plastilina", einen Modellthon, der nicht hart wird. A. Oehlrich & Co., Hamburg und Riga, führen Proben des russischen Mineral-Schmieröls „Bakuin" in verschiedenen Stadien der Bereitung vor. Dieses Öl, welches in Süd-Rufsland gewonnen wird, gelangt in grofsen Fässern nach Baku am schwarzen Meer, wird von dort in grofsen Bassins auf einer besonderen Dampferlinie an die Werke der Firma nach Hamburg und Riga verschifft, wo es raffinirt wird, und liefert mannigfache Produkte von kaufmännischem Werth. Im rohen Zustande ist das Öl sehr dick und von dunkelbrauner Farbe, wird aber so lange raffinirt, bis es rein weifs und völlig geruch- und geschmacklos geworden ist und dann in grofser Ausdehnung für medizinische und Parfümeriezwecke benutzt.

Farben aller Arten stellen Schröder & Stadelmann in Oberlahnstein aus nebst einem ausgezeichneten Sortiment von Malerfarben und Farben für Papiertapetenfabrikation. W. Leyendecker & Co. in Köln bringen eine mannigfache Kollektion von Firnissen, Bleiweifs und rother Mennige und verbinden damit eine ausgedehnte Fabrikation von Blei- und Zinn-Pipen. Die deutsche Farben- und Frucht-Essenzen-Fabrik in Leipzig hat eine anziehende Auswahl

von Farben und Frucht-Essenzen für Konditoren und Destillateure ausgestellt. Außerdem gehören zu dieser Section eine ganze Anzahl von Ausstellern von Firnissen, Blau, Seifen, Mineralwässern und Putzpomade, welche, wie nützlich auch immer ihre Artikel sein mögen, kaum eine genauere Erwähnung erfordern dürften.

Die deutsche Ausstellung von Papier und Schreibmaterialien. Mit dem Wachsthum der Litteratur ist das Wachsthum der Papierfabrikation Hand in Hand gegangen. In Deutschland ist dasselbe in den letzten Jahren ganz enorm gewesen; vor 8 Jahren waren über 920 Papiermaschinen im Deutschen Reiche in Thätigkeit, und überstieg die jährliche Produktion 10 Gewichtspfund pro Kopf der Bevölkerung. Davon wurden ungefähr 15 % exportirt. Das Hauptproduktionsland war bisher Baden, jetzt aber sind andere Staaten, besonders Sachsen, im Begriff, die Zahl ihrer Maschinen reißend schnell zu vermehren. Die Ausstellungen von Papier und Schreibmaterialien sind in der deutschen Abtheilung zahlreich vertreten und umfassen ein weites Feld der Manufaktur. Die ausgestellten Papiersorten jedoch sind meist für spezielle Zwecke bestimmt, die geringeren Sorten sind schwach vertreten. Unter die Hauptproduzenten zählen die vereinigten Bautzener Papier-Fabriken, welche eine große Auswahl von Schreibpapier und hochfeinen Papiersorten für verschiedene Zwecke ausgestellt haben. Sieler & Vogel, Leipzig und Berlin, haben Musterbücher mit verschiedenen Sorten Druck und Schreibpapier für Kunstzwecke ausgelegt. Die Werke dieser Firma sind sehr ausgedehnt und die ausgestellten Proben liefern den Beweis, daß sie die besten Papiersorten herstellen können. F. Friedrich Nachfolger, Barmen, stellt farbige und Phantasiepapiere hauptsächlich für Zwecke der Chromolithographie aus, welcher Kunstzweig in Deutschland in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen hat, wovon die zahlreichen, an anderen Orten der deutschen Abtheilung ausgestellten Proben genügend Zeugniß geben. Dieselbe Firma stellt auch eine große Auswahl von marmorirten und farbigen Papieren für Buchbinder- und ähnliche Zwecke aus. Glasirte und Kartenpapiere in allen Qualitäten und Farben stellen Hochstein & Weinberg, eine der Hauptpapierfirmen Berlins, aus, worunter schwarze Glacépapiere für Photographen besonders hervorragen. P. Schnell, Kassel, fabrizirt farbige Papiere aller Art und hat seine Fabrikate sehr wirksam unter einem hübsch dekorirten Baldachin ausgestellt. Gelatine- und metallische Papiere sind eine Spezialität dieser Kollektion, auch Imitation von Leder und Kaliko in Papier. Ebenso hat O. T. Winkler, Leipzig, eine verdienstvolle Ausstellung von Leder- und Kaliko-Imitationen arrangirt, wie sie für die billigeren Büchereinbände gebraucht werden. Dieselben sind meist echt gefärbt und haben bei großer Festigkeit und Dauerhaftigkeit ein gefälliges Aussehen. Die Imitationen von Kalbleder z. B. würden jeden täuschen, der nicht Fachmann ist, wenn er ihnen in einem Halbfranzband begegnete. G. Schreck, Moskau, hat eine große Auswahl von Packpapieren gesandt, die auf langen Walzen aufgerollt sind, so daß sie leicht besichtigt werden können. Diese Papiere werden aus Holzfasern, Stroh und einer Menge anderer wohlfeiler Materialien hergestellt und zu überraschend billigen Preisen abgegeben, was natürlich für Waaren dieser Art die beste Empfehlung ist. Leo Haenle, München, hat europäischen Ruf wegen seiner Gold-, Silber- und Zinn-Folie-Papieren und Gold-, Silber- und Phantasie-Borten. Thatsächlich können selbst auf dem Londoner Markt nur wenige Fabrikanten in dieser speziellen Branche mit Haenle erfolgreich konkurriren. Dabei ist die Ausstellung eine außerordentlich umfassende. Sie enthält die verschiedenen Arten von Gold- und Silber-Papieren, mit denen Konfiserie-Atrappen, Modewaaren- und Luxus-Artikel-Kartons verziert zu werden pflegen, und die Mannigfaltigkeit der diesen Papieren aufgepreßten Muster ist erstaunlich. Die glatten Silber- und Zinn-Folie-Papiere werden zur Verpackung von Thee und zu einer Unzahl anderer Zwecke benutzt, und man kann sich daher denken, daß das Absatzgebiet des Herrn Haenle ein äußerst umfangreiches ist. Manche von den Silber- und Gold-Borten sind so stark gepreßt, daß sie ein sehr reiches Aussehen gewinnen, wozu natürlich Papier von außerordentlich starker und zäher Struktur gehört. Eine große Auswahl von Bronze-Papieren aus derselben Fabrik sind auf Rollen in Form eines großen Obelisken ausgestellt. Die Kollektion von Tapeten von G. L. Peine, Hildesheim, gehört eigentlich in die Möbelabtheilung, mag aber hier Erwähnung finden. Die Mannigfaltigkeit der dabei verwendeten Muster ist außerordentlich groß, und es befinden sich darunter solche von künstlerischem Werthe, wie sie in Australien nicht oft gesehen werden. Die Borten und Friese sind ebenfalls höchst beachtenswerth.

Aus Nürnberg stammen drei Bleistiftkollektionen. Nürnberg ist die zweite Stadt Bayerns und war einst die größte und reichste der freien deutschen Reichsstädte. Longfellow besingt sie in einem seiner schönsten Verse:

„Quaind old town of toil and traffic, quaind old town of art and song . . .“*)

und gedenkt dabei Albrecht Dürers, und des Schuster-Sängers Hans Sachs. Vor der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien um das Kap der guten Hoffnung war Nürnberg eine der größten Handelsstädte der Welt, denn es war der große Stapelplatz für die Produkte des Ostens, die von Italien kamen und nach dem Norden gingen. Die Veränderungen im Welthandel, die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges und die veralteten Institutionen der Stadt erschütterten ihren Wohlstand, aber die Industrie des Platzes ist noch immer beträchtlich und nimmt reißend schnell an Bedeutung zu, und Nürnberg ist seit Jahr und Tag berühmt wegen seiner Bleistifte. Wer hätte nicht von Faber's Bleistiften gehört und sie benutzt? Kein anderes Haus in Europa hat solchen Ruf in Bezug auf seine Fabrikate und die reichhaltige Ausstellung von Johann Faber repräsentirt dieselben würdig. Gegenwärtig existiren zwei Firmen Faber, von denen die von Johann Faber die jüngste, aber nicht am wenigsten gedeihende ist. Der von den Nürnberger Bleistiftfabrikanten benutzte Graphit kommt hauptsächlich von Passau, wo sich ausgedehnte Lager davon befinden. Die verschiedenen Schattirungen der besten Zeichenstifte werden durch sorgfältige Auswahl des Graphits nach den verschiedenen Graden der Dichtigkeit, meist aber durch einen Zusatz von Schwefel oder Schwefelantimon und dadurch, daß man den Graphit der Hitze aussetzt, gewonnen. Für die wohlfeilsten Sorten wird die schlechteste Qualität des Graphits mit schwarzem Kalk und Thon gemischt und zu einer Paste geknetet. Farbige Stifte werden durch Verwendung verschiedener Sorten Kalk hergestellt, die anstatt Graphits für dieselben benutzt werden. Der Prozeß des Zuschneidens und Füllens der Bleistifte ist sehr interessant und die Verwendung von Maschinen hat denselben zu großer Vollkommenheit gebracht. Die Quantitäten von Cedernholz, die im Laufe eines Jahres zu Bleistiftdecken verbraucht werden, sind ganz erstaunlich. Faber's Radirgummi ist nicht minder wohlbekannt und in mannigfachen Arten ausgestellt, wie überhaupt die ganze Ausstellung höchst geschmackvoll arrangirt ist. Schwanhäusser vormals Grossberger & Kurz, Nürnberg, hat seine Ausstellung in einer großen Trophäe von Bleistiften arrangirt, die jede mögliche Qualität repräsentiren, von dem breiten Zimmermannsbleistift bis zu dem niedlichen Anhängsel an einer Damentanzkarte. Die Nürnberger Bleistiftfabrik von Dunkelsbühler & Co. stellt hauptsächlich billigere Qualitäten von Bleistiften aus, in denen sie ein großes Geschäft macht.

Tinten haben mehrere Fabrikanten ausgestellt, von denen der bedeutendste wahrscheinlich A. Leonhardi in Dresden ist, dessen „Dresdener Tinten“ sich bereits eines guten Rufes erfreuen. Er stellt eine sehr reichhaltige Auswahl von Schreib- und Kopir-Tinten und Tintenpulvern aus, und von der Ausdehnung seines Geschäftes zeugt der Umstand, daß fast jeder Gegenstand, den er gebraucht, inkl. Gläser und Flaschen besonders für ihn angefertigt ist. L. Stoefs, Chemnitz i. S., führt eine unzerstörbare Tinte vor, welche garantirtermaßen den Wirkungen von Salzsäure, Salpetersäure und jeder anderen Säure Widerstand leistet. Karl Haselhorst, Dresden, stellt Alizarin-Tinten in großer Auswahl aus, A. H. Proeschold & Co., Gräfenthal i. Th., Schiefertafeln zum Schulgebrauch, die sich durch ihre dunkle Farbe auszeichnen, im Gegensatz zu dem grauen Aussehen, welches die australische Schuljugend an neuen Tafeln gewöhnt ist, und das zu beseitigen sie zu mannigfachen Listen ihre Zuflucht nimmt. Ernst Schwertfeger, Bernburg, führt Muster von hölzernen Federhaltern und sich selbst mit Tinte versorgenden Federn, H. Teichmann, Leipzig, eine anziehende Kollektion von Papierlaternen, Helmen und anderen Phantasie-Artikeln aus Papier vor.

Vereinsnachrichten.

Bericht über die Sitzung des **„Centralvereins für Handelsgeographie etc.“** (Schluß.) Den Süd-Provinzen Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná gegenüber weist die Provinz São Paulo viele Vorzüge auf. Von Werth ist es schon für die, welche dorthin auswandern, daß die brasilianische Regierung ihnen freie Passage gewährt, ohne daß dieselben sich irgendwie zu binden brauchen; sie sind nicht gezwungen, auf eine Fazenda zu gehen, obwohl dies für sie unter den heutigen Verhältnissen das Beste ist. Dort erwartet den Arbeiter ein gutes, aus Backsteinen gebautes, mit Ziegeln gedecktes und gedieltes Haus; beim Fazendeiro erhält er den nöthigen Kredit, und, was die Hauptsache ist, er kann vom ersten Tage an arbeiten und Geld verdienen. In den Süd-Provinzen erwartet ihn dagegen der Urwald;

*) Etwa: „Wunderstadt voll Fleiß und Handel, Wunderstadt voll Kunst und Sang . . .“

durch die mühsame Arbeit des Waldschlagens mufs er sich sein Feld erst herstellen, ohne dafs er dabei Geld verdient. So mufs er in den ersten 1½ bis 2 Jahren sich kümmerlich durchschleppen, da er nur wenig Gelegenheit findet, auswärts Geld zu verdienen. Nur selten bringen die Kolonisten es dort durch die Landwirthschaft allein zu Vermögen; der Grund dafür liegt darin, dafs ihnen die Gelegenheit fehlt, ihre Produkte in der ergiebigsten Weise, nämlich durch den Export, zu verwerthen. Wenigstens gilt dies für Santa Catharina und Paraná; aber auch in Rio Grande do Sul herrscht, nach „Koseritz' Zeitung", zur Zeit eine landwirthschaftliche Krisis. Das Hauptprodukt dieser letzteren Provinz ist Xarque (charke, gedörrtes Rindfleisch), an dessen Produktion die deutschen Kolonien wenig Antheil haben. In Santa Catharina und Paraná ist der Hauptgegenstand der Ausfuhr der Mate (mâtĕ, Paraguay-Thee), bei dessen Erzeugung auf die Deutschen nur ein geringer Theil entfällt. Die Folge davon ist, dafs der Handel dort den Charakter des Tauschgeschäftes annimmt und deshalb nur wenig baares Geld ins Land kommt. Die Provinz São Paulo aber hat ein landwirthschaftliches Produkt, das durchaus das Übergewicht über alle anderen dortigen Erzeugnisse hat: das ist der Kaffee, ein Welthandelsartikel, der Geld in Fülle ins Land bringt.

Welche immensen Vortheile der Provinz São Paulo aus diesem Umstande erwachsen und welch bedeutende Entwickelung dieselbe in Folge dessen genommen hat, das möchte ich Ihnen im Folgenden durch einige Zahlen erläutern. (Verschiedene graphische Darstellungen dienten dem Redner zur Erläuterung der hier folgenden statistischen Tabellen.)

Die Ausfuhr der Provinz São Paulo werthete im Rechnungsjahre 1877-1878 die Summe von 27,4 Millionen Milreis (1 $ = ca. 2 *M*, nach dem gegenwärtigen Kurse 2,30 *M*), 1886/1887 dagegen 74,2 Millionen $, also fast das Dreifache. Von den 74 199 Contos (1 Conto de Reis = 1 000 $) der Ausfuhr in diesem Jahre entfielen 74 112 Contos auf die Ausfuhr von Kaffee, also nur 87 Contos (= ca. 174 000 *M*) auf die anderer Produkte. Der Überschufs der Ausfuhrwerthe über die Werthe der Einfuhr stieg in diesen Jahren von 21 auf 57,8 Millionen $. Die Einfuhr ist deshalb verhältnifsmäfsig so gering, weil São Paulo aufser dem Kaffee den gröfsten Theil der für den eigenen Bedarf nothwendigen landwirthschaftlichen Produkte selbst hervorbringt. Dieser Überschufs kommt natürlich baar ins Land, und ist der Hauptgrund für die immense Entwickelung der Provinz. Die angegebenen Zahlen beruhen auf den Angaben der Zollstatistik von Santos. Nach der amtlichen Statistik zeigt die Provinz Rio de Janeiro die höchsten Produktionsziffern (95 Millionen $); wenn man aber in Erwägung zieht, dafs der Hafen von Rio auch von São Paulo und Minas Geraes bedeutende Kaffee zufuhren erhält, so dürfte in Wirklichkeit die Provinz São Paulo die höchste Produktion aufweisen, da diese auf 85 Millionen $ geschätzt wird und der Werth des über Rio verschifften, aus São Paulo stammenden Kaffees etwa 10 Millionen $ beträgt. — Die Bevölkerung der Provinz São Paulo ist schwer festzustellen; 1872 betrug sie etwa 837 000, 1886 dagegen 1 221 000 Einwohner; auf 1 Einwohner entfallen mithin 70 $ = ca. 150 *M* an Ausfuhrwerthen

Zum Vergleiche möge folgende Tabelle dienen.

Auf 1 Einwohner entfallen an Ausfuhrwerthen:

Deutschland u. Frankreich je	68 *M*.	Prov. São Paulo	150	*M*.
Ver. Staaten von N.-A.	75 „	Belgien	177	„
Argentinien	80 „	Niederland	192	„
Britisch- u. Franz. West-Indien	97 „	Cuba	202	„
England	129 „	Australien	300	„

Wie schon erwähnt, deckt São Paulo einen grofsen Theil seiner Konsumption selbst, nicht blofs beim Kaffee, sondern auch bei Zucker, Tabak, Wein, Reis, Mais und anderen Zerealien, Baumwolle (die in 12 Fabriken verarbeitet wird); auch entwickelt sich die Industrie dort in blühendster Weise, namentlich Maschinenfabriken, in denen u. a. vorzügliche Kaffee-Bearbeitungsmaschinen hergestellt werden, ferner Gerbereien, Seifen- und Lichtfabriken, 5 Hutfabriken, 1 Kattundruckerei, 1 Streichholzfabrik, zahlreiche Eisen- und Holz-Bearbeitungsfabriken, Sägemühlen, Zucker-Raffinerien, Sprit-, Essig-, Likör- und Mineralwasser-Fabriken, einige Kalkbrennereien und zahlreiche Ziegeleien.

Der wachsende Wohlstand der Bevölkerung zeigt sich in der steten Zunahme der Sparkassen-Einlagen:

Sparkassen in São Paulo:

	1875	1886
Einleger	1005	20 240
Einlagen	37 Contos	934 Contos.

Die Steigerung der Einlagen in den betreffenden 12 Jahren war eine fast regelmäfsige; die Einlagen haben sich, im Vergleich zu 1875, zuletzt verfünfundzwanzigfacht.

Zur Illustration der verschiedenartigen Finanz- und Verkehrs-Verhältnisse in der Provinz São Paulo mögen noch folgende Zahlen dienen:

Die Provinzial-Einnahmen betrugen 1835: 292 Contos, 1887 dagegen 5 700 Contos; in gleichem Verhältnifs stiegen die Ausgaben von 171 auf 5461 Contos. — Bei der Post zeigen die Betriebs-Ergebnisse in den letzten Jahren einen Überschufs, während früher ein Fehlbetrag vorhanden war; 1886/87 betrug der Überschufs der Einnahmen 106,7 Contos. Die anderen brasilianischen Provinzen mit Ausnahme von Minas Geraes und Pará erzielen in der Postverwaltung keine Überschüsse. Von den im letzten Jahre aus Brasilien abgegangenen 32 000 000 Briefen entfallen 18,9 Mill. auf Rio; vom Reste (13,1 Mill.) entfallen 6 Mill. auf São Paulo; von den im selben Jahre angekommenen 23 Mill. Briefen entfallen 10 Mill. auf Rio; vom Reste (13 Mill.) kommen 4½ Mill. auf São Paulo.

Beförderung von Waaren und Passagieren auf den Paulistaner Eisenbahnen:

	1877	1886
Waaren	268 000 Tonnen	774 000 Tonnen
Passagiere	511 000	938 000

Damit gelangen wir auf das Gebiet der Eisenbahnverwaltung. Ganz Brasilien hat 9 500 km Eisenbahnen, wovon auf São Paulo nahe an 2 300 km (also ¼) entfallen. In den übrigen Provinzen gehen die Bahnlinien entweder nur von der Küste zum Innern, oder von Küstenstadt zu Küstenstadt. Die Provinz São Paulo dagegen weist ein ganzes Eisenbahnnetz, ein entwickeltes Eisenbahnsystem auf. In dem Theile derselben, der hier in Betracht kommt, also nördlich vom Küstengebirge und östlich von den Regionen des Innern, speziell in dem Dreieck, dessen nördliche Spitze bis Pirassununga, dessen Basis von Lenções bis São Paulo und Mogy das Cruces reicht und dessen Inhalt etwa 24 000 qkm umfafst, beträgt die Länge der vorhandenen Geleise 1 251 km, sodafs auf 10 000 qkm 521 km entfallen. Das ist ein ähnliches Verhältnifs wie in Frankreich, wo auf 10 000 qkm 519 km Geleise kommen; gröfsere Zahlen weisen nur Belgien (1 419 km) sowie Grofs-Britannien, Deutschland, Schweiz und Niederlande auf; alle übrigen Staaten zeigen ein geringeres Verhältnifs, laut folgender Tabelle:

Auf 10 000 qkm kommen Geleise (in km):

Belgien	1419	Niederlande	598	Österr.-Ung.	302	Spanien	124
England	929	**São Paulo** (Δ)	**521**	Italien	294	Rumänien	113
Deutschland	642	Frankreich	519	Portugal	186	Rufsland	45
Schweiz	636	Dänemark	411	Schweden	137		

Auf Grund der angegebenen Zahlen ist es gestattet, den Reichthum und die Entwickelung der Provinz São Paulo als bedeutend, und für Süd-Amerika als ungewöhnlich zu bezeichnen. Den folgenden Berechnungen über die Rentabilität von Kaffee-Fazenden werden Sie also nicht zweifelnd gegenüberstehen, umsomehr als dieselben mit gröfster Sorgfalt angestellt sind.

a) Wählen wir zuerst eine Fazenda, die von Santos weit entfernt ist, in Pirassununga, bei deren Rentabilitätsberechnung also bedeutendere Frachtspesen ins Gewicht fallen. Der Boden dort ist terra roxa, tiefer eisenoxydhaltiger Grund, der sich für den Kaffeebau besonders eignet, da er, nach den bisherigen Erfahrungen, schon 60 Jahre trägt, ohne je gedüngt worden zu sein. Beträgt die Pflanzung 100 000 Kaffeebäume, so stellt sich die Ernte auf 10 000 Arroben*) oder ca. 150 000 kg in guten Mitteljahren (1 Arroba = 15 kg). Diese 10 000 Arroben (à 6 Milreis**) bilden eine

		Milreis
Einnahme von		60 000
Ausgaben:	$	
Hacken der Bäume	5 000	
Pflücken (320 Reis pro Alqueira = 50 l***)	6 400	
Aufbereitung	4 000	
Fracht (900 Reis pro Arroba)	9 000	
Verwaltung	5 000	
Kommission 3%	1 800	
Ausgaben zusammen		$ 31 200
Also Reingewinn		$ 28 800

Eine solche Fazenda würde dem Käufer 100 000 $ kosten, die jährlich ca. 29% Gewinn bringen würden; selbst wenn der Ankaufspreis sich auf 150 000 $ stellte, würde der Reingewinn eine Verzinsung von 19% bringen.

b) Berechnung für eine Fazenda mit etwas weniger gutem Boden im Munizipium Campinas (100 000 Bäume):

		Milreis
Einnahme: 6000 Arroben		36 000
	$	
Ausgaben: Hacken (pro 1000 Bäume 50 $)	5000	
Pflücken (pro Alqueira 400 Reis)	4800	
Aufbereitung (pro Arroba 400 Reis incl. Fracht zur Station)	2400	
Fracht nach Santos (600 Reis pro Arroba)	3600	
Verwaltung	5000	
Kommission	1080	
Ausgaben zusammen		21 880
Reingewinn		14 120

Ankaufspreis der Fazenda mit vollständiger Einrichtung 70 000 $, also Verzinsung 20%; wenn Preis 100 000 $, Zinsen 14,1%.

c) Berechnung für eine Fazenda mit vorzüglichem Boden im Municipium Ribeirão preto (120 000 Bäume):

		Milreis
Einnahme: 20 000 Arroben		120 000
Ausgaben:		
Hacken	5 000	
Pflücken (240 reis die Alqueira)	9 600	
Fracht (1100 reis pro Arroba)	22 000	
Aufbereitung	8 000	
Verwaltung	5 000	
Kommission	3 600	
Ausgaben zusammen		$ 53 200
Reingewinn		$ 66 800

Ankaufspreis 200 Contos, Verzinsung 33,4%
„ 250 „ „ 26,7%
„ 300 „ „ 22,2%

*) Niedrig angenommen.

**) In den letzten 10 Jahren betrug der Preis der Arroba durchschnittlich 7 Milreis.

***) Nach Noback = 39,00 l.

Auf diese Thatsachen und Ziffern gestützt, glaube ich mit vollster Ueberzeugung, dafs São Paulo ein überaus günstiges Anlagefeld für deutsches Kapital ist. Gerade jetzt, wo seit dem 13. Mai v. J. die Emanzipation der Sklaven durchgeführt ist, dürfte der geeignetste Moment zur Erwerbung gewinnbringender Kaffeefazenden sein. Viele Fazendeiros haben unter den obwaltenden Verhältnissen die Lust verloren, weiter zu arbeiten, nicht weil es nicht lohnt, sondern aus psychologischen Motiven: sie wollen oder können sich in die durch das Sklavenemanzipations-Gesetz veränderte Lage nicht schicken. Es bietet sich also jetzt die günstigste Gelegenheit, die Ländereien billig zu erwerben. Eine Gesellschaft mit einigen Millionen Mark, welche die Fazendas nach dortiger Methode bearbeiten liefse, also von Arbeitern (colonos) gegen Akkordlohn, würde sicherlich ihre Rechnung dabei finden. Sie würde dabei nicht Kolonisation in unserem Wortsinne erstreben, sondern nur landwirthschaftlichem Grofsbetriebe nachgehen. Daraus aber könnte mit der Zeit eine wirkliche deutsche Kolonisation werden. Denn noch gar viele unkultivierte Strecken Landes mit dem ausgezeichnetsten Boden im Gebiet des Paranapanema harren der Bebauung mit Kaffeebäumen. Dort könnte die Gesellschaft im Laufe der Jahre Ländereien erwerben und Deutsche ansiedeln, und zwar nur solche, die sich auf andern Fazendas bewährt und Geld erspart haben. Auch andere Ziele könnte die Gesellschaft, je nach Gelegenheit, nebenher verfolgen, so z. B. den Weinbau, der fast noch gewinnbringender ist als der Kaffeebau. Ferner könnte sie später auch abgebaute Fazendas erwerben, die von ihren Besitzern aufgegeben wurden, da sie jetzt rationeller und intensiver bearbeitet, vor allem gedüngt werden müssten; zugleich liefse sich auf diesen Fazendas auch Viehwirthschaft betreiben, deren Ertrag: Milch, Butter usw., in der Stadt São Paulo und in Rio frisch verkauft, theuer verwerthet werden könnte; während Butter in Blechbüchsen dort jetzt mit 2 $ pro 1 kg verkauft wird, würde frische Butter 3½ bis 4 $ erzielen. Kurz, genug der Ausbeute würde es geben, um der ins Leben getretenen Gesellschaft auch aufserhalb ihres so wie so rentabeln Hauptgeschäftes bedeutende Nebengewinne zu verschaffen. Auch ist zu erwägen, dafs eine solche systematisch arbeitende Gesellschaft viel mehr Reingewinn erzielen wird, als die früheren Besitzer."

In der sich an diesen Vortrag knüpfenden Diskussion bemerkte Herr A. W. Sellin (Mitglied des Vorstandes des „Centralvereins für Handelsgeographie etc."): „Den Ausführungen des geehrten Herrn Redners, soweit sie die Überlegenheit der Provinz São Paulo in wirthschaftlicher und finanzieller Hinsicht betreffen, kann ich mich ganz anschliefsen; nur ein Punkt ist mir nicht ganz einleuchtend, nämlich die Neigung vieler Fazendeiros, ihre Besitzungen zu verkaufen, umsomehr, als viele derselben so sehr bei der „Banco do Brazil" verschuldet sind, dafs deren Aktien im Kurse stark heruntergegangen sind. Was aber die **Hauptsache** betrifft, die Anwerbung **deutscher Arbeiter** durch eine zu gründende Gesellschaft, so ist es allerdings möglich, dafs sie unter **guten** Herren wohlhabend werden können. Jedoch ist das noch lange nicht immer der Fall; viele Arbeiter sind dort früher zu Grunde gegangen, und das **kann** heute ebenfalls eintreten, so lange für die Kolonisten dort noch das Gesetz über die Abschliefsung von Parceria-Verträgen in Kraft ist. Ich möchte Herrn Dr. Kaerger aufs Gewissen fragen, ob er Deutschen rathen würde, nach São Paulo auszuwandern, wo sie der Gefahr ausgesetzt sind, zu Grunde zu gehen?! Mag Brasilien erst solche Gesetze, wie das erwähnte, aufheben — bis dahin hat Süd-Brasilien (Rio Grande und Santa Catharina) für uns den Vorzug. Wenn der Kolonist dort auch weniger verdient, eins bleibt ihm da doch immer gewahrt: das Recht der freien Selbstbestimmung!"

Herr Dr. Kaerger: „Ich rathe niemanden zur Auswanderung, aber wenn jemand zur Auswanderung entschlossen ist, so geht er meiner Ueberzeugung nach besser nach São Paulo! Jenes Gesetz über die Parceria-Verträge, wenn auch noch in Geltung, kommt heute durchaus nicht mehr zur Anwendung; die Beamten im Einwanderungshause in Santos dulden nicht, dafs solche Verträge abgeschlossen werden. Die schlimmste Bestimmung des Gesetzes ist die, dafs der Fazendeiro den wortbrüchigen Kolonisten bis zu 20 Tagen einsperren kann, aber diese Bestimmung ist sehr verklausulirt, und wenn der Kolonist seine Schulden bezahlt, so mufs sein Herr ihn freilassen. Im Ganzen sind seit Erlafs des Gesetzes etwa 30 bis 40 Leute eingesperrt worden; seit vielen Jahren ist ein solcher Fall nicht mehr vorgekommen, wie ja überhaupt das Gesetz nicht mehr angewandt wird, nach dem Zeugnisse des Herrn Konsuls Krug in Campinas. Die Behauptung, dafs viele Arbeiter früher in São Paulo zu Grunde gegangen seien, entspricht nicht den Thatsachen. Selbst die Einwanderer der früheren Zeiten, die unter dem Druck der damaligen Verhältnisse zu leiden hatten, sind fast ausnahmslos gut situirte Leute geworden.

Was übrigens die Verschuldung der Fazendeiros bei der brasilianischen Bank anlangt, welche zum gröfsten Theil in einer zu wenig sparsamen Lebensführung ihren Grund hat, so kann dieser Umstand uns nur günstig sein; in Betreff der Verkaufslust der Pflanzer wiederhole ich, dafs dabei psychologische Momente mit ins Spiel kommen, die uns mehr oder weniger unklar und unverständlich sein können."

Herr Sellin: „Einen Punkt möchte ich noch hervorheben, der einen weiteren berechtigten Einwand gegen die Einwanderung **deutscher** Arbeiter in São Paulo liefert, das ist die Chinesen-Einwanderung. Zwei Gesellschaften haben sich dort gebildet, eine in Campos in der Provinz Rio, die andere in der Provinz Minas Geraes, die mit aller Gewalt Chinesen ins Land haben wollen. Kommen diese Bestrebungen zum Ziele, dann verbietet sich für die Deutschen die Einwanderung nach São Paulo schon aus diesem Grunde von selbst.

Dafs übrigens der deutsche Kapitalist in São Paulo seine Rechnung finden kann, dafür will ich noch als Beweis eine Äufserung des Herrn Stadtraths (früheren Abgeordneten) Spielberg anführen: „Wenn ich alle Verhältnisse gekannt hätte, so würde ich meinen Sohn nicht nach Rio Grande do Sul, sondern nach São Paulo gesandt haben!"

Im Übrigen kann ich nur feststellen, dafs des Herrn Redners und meine Ansichten betreffs der Auswanderung Deutscher nach São Paulo auseinandergehen."

Herr Dr. Kaerger: „Die Chinesenfrage wird für São Paulo keine Bedeutung erlangen, da die Pflanzer mit ihren italienischen Arbeitern vollkommen zufrieden sind und diese in grofsen Mengen dort einwandern. Wie ich schon im Anfange meiner heutigen Ausführungen betont habe, will ich hier aber nicht über die Auswanderungsfrage sprechen; ich bemerke zum Schlusse nur noch, dafs ich, wenn eine **deutsche** Gesellschaft sich in São Paulo ankauft, gegen eine deutsche Auswanderung dorthin keine Bedenken hege."

Auf eine Anfrage des Herrn Wendel betreffs die klimatischen Verhältnisse von São Paulo und deren Einwirkung auf deutsche Arbeiter bemerkte Herr Dr. Kaerger noch: „Der Wendekreis geht zwar mitten durch die Provinz; jedoch das Hochland, auf welchem sich die Kaffeepflanzungen befinden, hat ca. 600 bis 900 m Meereshöhe und weist deswegen ein günstiges Klima auf. In Santa Catharina ist es viel heifser und feuchter; der Kaffee will aber kein heifses Klima, sondern nur eine gleichmäfsig über das ganze Jahr vertheilte Wärme. Ich habe viele deutsche Arbeiter in São Paulo gefragt, ob ihnen das Klima bekomme, und ihre Antwort war: Ja, wir können hier gut arbeiten."

Der Vorsitzende, Herr Direktor Gellert, schlofs hierauf die Sitzung, und lud die Anwesenden ein, an dem sich anschliefsenden geselligen Zusammensein theilzunehmen, wo sonstige fragliche Punkte weiter besprochen werden könnten.

Württembergischer Verein für Handelsgeographie. Der Vortragsabend, am 18. Januar war sehr besucht. Kaufmann Theodor Heinrich sprach über die Veränderung der **Mittelpunkte des Welthandels** und den Wechsel seiner Strafsen als eine Folge der Entwicklung. Nach einem kurzen historischen Rückblick erinnerte der Redner seine Zuhörer an die Zeit, wo der ganze Welthandel in den Händen weniger Plätze gelegen habe, unter denen London den wichtigsten Theil desselben beanspruchte. Nunmehr — die ältere Generation der jetzt Lebenden hat den Wechsel noch mit durchlebt — hat sich das geändert. Mit dem ungeheuren Aufschwung, den der Aufsenhandel gewonnen (derselbe betrug nach v. Scherzer 1830 und 1882: in England 1800 und 12600 Millionen ℳ, in Deutschland 660 und 6400 Millionen ℳ, in den Vereinigten Staaten 500 und 6200 Millionen ℳ, in den Niederlanden 320 und 2500 Millionen ℳ, die Vermehrung demnach des sieben-, zehn-, zwölf- und achtfache), hat sich namentlich auch durch den Einflufs des neuen Handelsweges durch den Suezkanal, die Zahl der Handelsmittelpunkte vermehrt und ihre Lage und Bedeutung verschoben; dieselben wurden ihrer Eigenart nach hervorgehoben. Hierauf wurden die Hilfsmittel des jetzigen Verkehrs, die entworfenen neuen Verbindungen und ihr Einflufs, die Gebiete, die sich uns erschlossen haben, einer kurzen Betrachtung unterzogen und zum Schlufs der Wunsch ausgesprochen, dafs es den deutschen Pionieren unter dem Schutz der deutschen Flagge vergönnt sein möge, die Produkte deutschen Fleifses immer mehr in die weite Welt hinauszuführen. Aus dem ungeheuren Material war mit sicherer Hand durch den Vortragenden das Eigenthümlichste und Kennzeichnendste zu einem übersichtlichen Gesammtbilde ausgewählt, dessen Werth, wie der laute Beifall der Anwesenden bewies, allseitig erkannt und gewürdigt wurde. Professor Dr. Huber sprach seine volle Befriedigung und den Dank der Zuhörer aus, welche sich, um ein äufseres Zeichen ihrer Anerkennung zu geben, von ihren Sitzen erhoben. In sehr eingehender Weise hob Kommerzienrath H. Franck (Ludwigsburg), an eine von dem Vortragenden gemachte Bemerkung anschliefsend, hervor, wie wünschenswerth es sei, nicht nur Pioniere, sondern auch Pionierinnen zu besitzen, die im Stande seien, den Anforderungen, welche eine nähere oder fernere Zukunft stellen könnte, zu genügen, wobei er Veranlassung nahm, auf die geplante schwimmende Exportausstellung hinzuweisen.

Den Vortrag am 25. Januar hatte Hofrath Dr. C. Renz übernommen; er beschränkte denselben der Fülle des Stoffes halber auf Baktschi-Sarai, während er die Mittheilungen über Tschufut-Kalé für einen anderen Abend in Aussicht stellte. Es war ein lebensvolles, farbenprächtiges Bild, welches er von der alten Chane entwarf, dessen Deutlichkeit noch durch verschiedene, während des Vortrags zirkulirende Photographien erhöht wurde. Die auch durch Bodenstedts Übersetzung der Puschkinschen Gedichte bei uns bekannte Gartenstadt (eigentlich Gartenhaus oder Schlofs), inmitten der schönen, durch mildes Klima beglückten Krim gelegen, deren landschaftliche Reize der Vortragende höher stellte als die aller anderen von ihm besuchten Länder, (von etwa 16000 Menschen bewohnt) bieten dem Besucher ein unverfälschtes Bild des Orients, welches nicht durch groteske Nachahmung einer ausländischen Zivilisation gestört wird. Die nicht orientalischen Einwohner der Stadt wohnen in eigenem Viertel; die Tartaren sind gröfstentheils von ausgezeichneter körperlicher Schönheit und ragen auch hinsichtlich ihrer moralischen Eigenschaften über ihre Nachbarn hervor. Der Palast der Chane, dem Äufseren nach interessant, im Innern nicht immer harmonisch, mit seiner durch Puschkin verherrlichten Springquelle, die vielen Moscheen u. s. w. wurden eingehend beschrieben; die Reize der Stadt und der Gegend werden weithin erkannt, viele Badgäste verweilen dort vom Frühjahr bis zum späten Herbst. Einem von Professor Huber, welcher den Vortrag mit einigen Worten eingeleitet hatte, ausgesprochenen Wunsche nachkommend, ging Hofrath Dr. Renz zum Schlufs auf die in der Nähe von Baktschi-Sarai befindlichen, beinahe ausschliefslich von Deutschen bewohnten Niederlassungen ein, deren Bewohner meistens wohlhabend, ja reich genannt werden können. Professor Dr. Huber dankte nach Schlufs des Vortrages Hofrath Dr. C. Renz, und die Versammlung, welche vorher schon ihren Beifall deutlich ausgesprochen hatte, erhob sich zum Zeichen der Zustimmung von ihren Sitzen.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Die Deutschen im Auslande. Beiträge zur Kolonial- und Auswanderungspolitik von J. Rethwisch. Berlin 1889. Im Selbstverlage des Verfassers.

Wir haben hier eine kompilatorische Arbeit vor uns, die ähnlich wie das im Jahre 1884 erschienene Buch von Dr. Emil Jung „Deutsche Kolonien" sich die Aufgabe stellt, eine übersichtliche Darstellung von der Ausbreitung des Deutschthums über die Erdoberfläche zu geben. Möglich, dafs das Jung'sche Werk dem Autor die erste Anregung zu seiner Arbeit gegeben und ihm gewissermafsen als Grundlage für dieselbe gedient hat, aber er hat sich wenigstens bemüht, die Jung'sche Darstellung unter geschickter Verwerthung der neuesten Daten zu vervollständigen. Speziell die Zeitschriften „Export", „Deutsche Kolonialzeitung" und „Deutsche Post" haben ihm hierfür ein wichtiges Quellenmaterial geliefert, mit dessen Hilfe es ihm auch thatsächlich geglückt ist, ein recht übersichtliches Bild von der zeitweiligen Verbreitung des Deutschthums mit kurzer Charakteristik der Verhältnisse, unter welchen dasselbe in den einzelnen aufserdeutschen Gebieten thätig ist, zu entwerfen.

In dieser Hinsicht läfst seine Skizze kaum etwas zu wünschen übrig, vielmehr kann sie Allen, die sich für den von ihr behandelten Gegenstand interessiren, zur Orientirung empfohlen werden. Weniger befriedigend sind dagegen des Autors allgemeine Betrachtungen und Urtheile über Auswanderung und Kolonisation, denn sie erschöpfen ihren Gegenstand nach keiner Richtung hin und müssen insofern als einseitig bezeichnet werden, als sie die Lösung hochwichtiger volkswirthschaftlicher Fragen lediglich vom Standpunkte eines zwar warm empfundenen, den realen Verhältnissen aber nicht genügend Rechnung tragenden Patriotismus versuchen.

Briefkasten.

— Leider hat die deutsche Mission unter den Unruhen an der ostafrikanischen Küste schwer zu leiden. Am 12. (?) Januar wagten bewaffnete Banden Buschiris einen Angriff auf Dar es Salaam, wo sich die deutsche evangelische Missionsstation befindet, obwohl die „Möve" in der Nähe vor Anker lag. Bei dem Kampfe, in welchem die Angreifer mit grofsen Verlusten zurückgeschlagen wurden, geriethen die leichten Negerhütten in Brand und das Feuer theilte sich auch dem alten sowohl wie neuen, noch im Bau begriffenen Missionshause mit. Die Missionare sollen auf bereitstehenden Kähnen unverletzt nach der Möve entkommen sein und sich jetzt in Sansibar befinden. Nur Schwester Maria Fingerle hat eine leichte Wunde infolge des Brandes erlitten. Dagegen sollen die bei dem Neubau, welchen man Mitte 1889 zu beendigen hoffte, beschäftigten Arbeiter gefangen genommen und weggeschleppt worden sein. Nach diesem Angriff überfielen die Leute Buschiris noch die wenige Stunden westlich gelegene Station der bayrischen Benedictinermönche Pugu, wo sie alles zerstörten, zwei Brüder und eine Schwester tödteten und drei Brüder und eine Schwester gefangen mit sich schleppten, während nur einem einzigen die Flucht gelang. Dieser harte Schlag für die deutsche Mission ist um so mehr zu bedauern, als diese kaum begonnen hatte, mit grofser Mühe festen Boden in Ost-Afrika zu gewinnen.

Deutsch-italienischer Güterverkehr über den Gotthard, den Brenner und Pontebba. Für den Verkehr metallurgischer Erzeugnisse von deutschen Stationen nach Italien ist ein Auszug aus dem deutsch-italienischen Gütertarife vom 1. August 1888 aufgelegt worden. Dieser Auszug enthält sämmtliche auf den metallurgischen Verkehr nach Italien bezügliche Bestimmungen, Waarenverzeichnisse, Zollbehandlungs- und Frachtentabellen, und ist von unserer Drucksachen-Kontrole zum Preise von $2,_{50}$ *ℳ* zu beziehen. Strafsburg, den 26. Januar 1889. Die geschäftsführende Verwaltung. Kaiserliche General-Direktion der Eisenbahnen im Elsafs-Lothringen.

— Briefe nach den Britischen Kolonien in Australien und Süd-Afrika sowie nach dem Oranje-Freistaat und der Südafrikanischen Republik müssen, da diese Gebiete dem Weltpostverein noch nicht beigetreten sind, nach dem Satz von 40 ₰ für je 15 g frankirt werden. Als Ausnahme hiervon unterliegen Briefe nach den Australischen Hafenplätzen Adelaide, Melbourne und Sydney der ermäfsigten Taxe von 20 ₰ für je 15 g, wenn dieselben als Schiffsbriefe mittels deutscher Dampfer ab Bremen versandt werden. Die solcher Art zu befördernden Briefe müssen zum vollen Betrage frankirt und aufserdem mit der Bezeichnung „Schiffsbrief über Bremen" versehen sein.

M. B. Besten Dank für die gefl. Einsendung der 1. Beilage zum „Chemnitzer Tageblatt und Anzeiger, vom Sonntag den 13. Januar (Nr. 12). Dafs die deutsche Kolonialpolitik viel Unheil in den minderwerthigen geographischen Gemüthern angerichtet hat, ist uns bereits mehrfach bekannt geworden. Dafs jedoch das Hauptblatt der berühmten Industriestadt Chemnitz, des deutschen Manchesters, so wunderbare Blüthen geographischen Unsinns treibt, mufs uns in gleichem Mafse ebenso verwundern wie erheitern. Das gedachte Blatt schreibt: „Berlin, 12. Januar. Nach einer aus Samoa (!) hier eingetroffenen Telegramme sind die Aufständischen bei einem Angriff auf Dar-es-Salaam mit grofsen Verlusten zurückgeschlagen worden. Deutscherseits wurde nur ein Beamter der ostafrikanischen Gesellschaft, Borenstein, und die Schwester Maria Fingerle (von der bei dem Kampf in Brand gerathenen Niederlassung der evangelischen Missionsgesellschaft) verwundet". Nachrichten aus Ost-Afrika via Samoa, noch dazu auf telegraphischem Wege, nach Berlin, ist alles mögliche! Wenn die Wünsche unserer Kolonialenthusiasten so weit den derzeitigen Verhältnissen vorauseilen, dann wird die Kolonialpolitik des Reiches schwerlich folgen können. Sie haben völlig recht, wenn Sie meinen, dafs der massenhafte Beitritt der Chemnitzer zu den handelsgeographischen Gesellschaften gegen derartiges Kolonialblech erfreuliche Besserung schaffen würde. — Ihr Hinweis auf den Annoncentheil drängt uns allerdings auch die Überzeugung auf, dafs das gedachte Blatt das „Leib- und Magenblatt" der Chemnitzer im strengsten Sinne des Wortes ist. Die leiblichen Genüsse überwiegen entschieden im Angebot, denn wenn auch von den drei Rosen, dem Wintergarten, der Feldschlöfschenbrauerei und bei Fiaderer Ballmusik angekündigt ist, so deuten doch Karpfenschmaus, selbstgebackene Käsekäulchen, Apfelstrudel usw. genügend an, dafs in bedenklicher Weise irdischen Genüssen gefröhnt werden wird, neben welchen den Musen wohl kaum Beachtung werden dürfte. Auf 2 Seiten veranschaulichen nicht weniger als 12 „Springböcke" die Abhaltung von Bockbierfesten, und wenn wir den Versicherungen der Herren Jentsch, Schramm, Gründler u. A. m. Glauben schenken dürfen, so wird das zur Unterhaltung herangezogene Riesen-Orchestrion neben dem „Gratisrettig" und den „Gratisbockmützen", unter obligatem Beistande von Schweinsknöcheln und Klöfsen, seinen Zweck sicherlich erreichen. Übrigens zeichnen sich alle die zu diesen Festen einladenden Wirthe durch Liebenswürdigkeit aus, denn sie empfehlen sich dem geehrten Publikum mindestens „freundlichst", „achtungsvoll", ja, Herr Görner versichert sogar, dafs in der „Bierstube zur deutschen Ehre" den geehrten Besuchern „rauchfreie Localitäten" reservirt sind, was allerdings Herr Wolf von der „Wolfsschlucht" — früher „Gute Laune" — kaum in der Lage sein dürfte zu thun. Aber trösten wir uns dessen, denn im „Restaurant Reichskanzler" winkt uns „Harmonika Musik" als appollonische Speise, der durch „saure Flecken" die nöthige Würze schon verliehen werden wird. Wenn unsere neudeutschen Brüder in Afrika auf unsere altdeutsche Kultur, aus der rationellen Art und Weise mit der wir den Sonntag zu feiern pflegen, schliefsen wollen, so müssen sie zu merkwürdigen Ergebnissen gelangen. Denn anders als in Chemnitz wird doch in Deutschland der Sonntag Nachmittag selten gefeiert. Es hat den Anschein als wenn Hunger und Durst der ganzen Woche auf wenige Stunden zusammengedrängt würden! Und da reden wir noch davon christliche Tugend und Enthaltsamkeit nach Afrika zu tragen berechtigt zu sein! — Auf Wiedersehen denn im „Ast" bei den „gut gepflegten Bieren und der anerkannt guten Unterhaltung" von Robert Weifse. Ihren weiteren Einsendungen sehen wir gern entgegen.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Bahia" ist ausgehend am 25. Januar Nachmittags in Bahia angekommen. „Porto Alegre" ist am 25. Januar von Bahia nach Europa abgegangen. „Olinda" hat ausgehend am 25. Januar Nachmittags Madeira passirt und ist am 26. Januar nach dem La Plata weitergegangen. „Montevideo" ist ausgehend am 25. Januar in Lissabon angekommen und am 26. Januar nach Brasilien weitergegangen. „Campinas" hat rückkehrend am 26. Januar Teneriffa passirt. „Lissabon" hat ausgehend am 27. Januar Dover passirt. „Pernambuco" und „Corona" haben rückkehrend am 28. resp. 27. Januar Dover passirt. „Tijuca" hat ausgehend am 28. Januar Dover passirt. „Desterro" ist am 29. Januar von Bahia direkt nach Hamburg abgegangen. „Santos" ist am 30. Januar von Santos nach Hamburg abgegangen. „Curityba" ist ausgehend am 31. Januar Morgens in Pernambuco angekommen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Halifax, St. John N. B. (via Antwerpen) Dampfer „Wandrahm" 12. Februar.
New York Dampfer „Gellert" (via Havre) 10. Februar, Dampfer „Sorrento" (von Kiel) 13. Februar, Dampfer „Bohemia" 17. Februar, Dampfer „Rhaetia" (via Havre) 24. Februar, Dampfer „Polynesia" (von Kiel) 20. Februar.
Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Rhenania" 15. Februar, Dampfer „Gothia" 15. März, Dampfer „Hungaria" 15. April.
New Orleans Dampfer „Carl Hirschberg" Ende Februar.
West Indien via Havre Dampfer „Helvetia" 12. Februar.
West-Indien via Havre, Grimsby Dampfer „Teutonia" 18. Februar.
Havana, Matanzas, Sagua la Grande, Santiago de Cuba u. e. Cienfuegos Dampfer „Castellano", Güter-Annahme-Schlufs 20. Februar.
Mexico (via Havre) Dampfer „Ascania" 1. März, Dampfer „Flandria" 1. April.
Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Paranagua" 11. Februar Abends, Dampfer „Campinas" 25. Februar Abends.
Bahia, Rio de Janeiro, und Santos (via Lissabon) Dampfer „Valparaiso", 18. Februar Abds.
Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Corrientes" 7. Februar, Dampfer „Ceara" 14. Februar Abends, Dampfer „San Nicolas" 21. Februar Abds.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Cordelia" † 7. Februar, Dampfer „Sakkarah" * † 11. Februar, Dampfer „Diana" * 20. Februar, Dampfer „Karnak" * 23. Februar, Dampfer „Roma" 23. März. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.
Iquitos (Peru) via Para Dampfer „Cyril" 15. Februar.

Asien.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Niobe" 15. Februar, Dampfer „Bellona" 28. Februar.
Bombay, Calcutta Dampfer „Wartburg" Anfang Februar.
Penang, Singapore, Iloilo, Manila via Antwerpen und Glasgow, Dampfer „Kirklands" Febr.
Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Pembrokeshire" Ende Februar.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Swatow" Anfang März, Dampfer „Bankchef" und Dampfer „Henriksen" Anfang April.

Afrika.

Westküste, Madeira, Gorée, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Marie Woermann" 15. Februar, Dampfer „Elmina" 23. Februar.
Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und den Häfen der Südwestküste Afrikas bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Adolf Woermann" 28. Februar.
Süd-Afrika, Capstadt, Mosselbay, Knysna, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal, Delagoa Bay Dampfer „Nubian" 6. Februar Abends.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 29. Mai.

b) Segelschiffe.

Buenos Aires, Riachuelo, „Quillota" prompt, „Chile" ladet, „Gemma" ladet.
Laguayra „Familien" ladet, „Albis" ladet.
Maracaibo direkt „Albis" ladet.
Mexico (Westküste) „Magellan" prompt.
Montevideo „Umkomaazi" Connoss. sind.
Pernambuco „Correo" ladet.
Port Natal, Delagoa Bay „Ulrich" ladet
Porto Alègre direkt „Josephine" ladet.
Rio Grande do Sul „Elise" ladet, „Anne Holland" ladet, „Josephine" ladet.
Rosario direkt „Graf Eulenburg" ladet, „Michele Depelo O" ladet.
San Francisco „Orthes" (von Eisen) prompt.
Savanilla, Cartagena „Collmar" ladet.
Sydney „Flink" prompt.
Talcahuano, Iquique „Undine" folgt.

Seitens des „Norddeutschen Lloyd" wird angezeigt, dafs die Zuschlagsrate für Brisbane von 10 ℳ auf 17,50 ℳ erhöht ist.

Näheres bei August Blumenthal

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

69. Ein angesehenes Haus in Ancona sucht die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten in allen Artikeln zu übernehmen, welche Aussicht auf guten Absatz in Italien gewähren. Offerten unter L. L. 48 an die Deutsche Exportbank.

70. Ein Hamburger Export- und Importhaus mit ersten Referenzen und Bankbeziehungen sucht einige solide überseeische Verbindungen unter günstigen Bedingungen.
Gefl. Adressen erbeten unter L. L. 49 an die Deutsche Exportbank.

71. Die Herren Moise, Behar, Isac in Konstantinopel theilen uns mit, dafs sie ihre Generalvertretung für Deutschland der Firma F. Meyer & Co. Berlin C, Kleine Jägerstr. 5 übergeben haben.

72. Wir ersuchen um Preisanstellung von unsatinirten Kartons aus Holzstoff, für Schachtelfabrikation; Bogengröfse 100/72 cm und zwar:
1. 7500 kg Karton, Bogen 100/72 cm ca. 330 g wiegend,
2. 2500 kg Karton, Bogen 100/72 cm ca. 250 g wiegend.
Preise franko Bord Hamburg oder Antwerpen. Zahlung erfolgt in Baar gegen Konnossement oder sonst nach Wunsch des Lieferanten. Offerten erbeten unter L. L. 50 an die Deutsche Exportbank.

73. Ein gut situirter Schmiedemeister, welcher in einer der südlichen Provinzen Brasiliens ansäfsig ist, wünscht Schrauben mit Muttern usw. für Mandioca-Pressen zu beziehen. Die Schrauben sollen ca. 85 mm stark und etwa 800 bis 900 mm lang sein, il Gewinde mäfsiger Steigung, die Pressung am unteren Ende mitteist langen Hebels mit zwei beweglichen Klauen, welche auf die aufsen versenkten Löcher der starken Mutter wirken, laut eingesandter Skizze, welche Interessenten zur Verfügung steht. Offerten nebst äufsersten Preisangaben franko Bord Hamburg erbeten unter L. L. 51 an die Deutsche Exportbank.

74. Ein in Spanien gut eingeführter routinirter Reisender sucht auf seinen Touren eine leistungsfähige Ultramarin- und Pinselfabrik zu vertreten und erbittet Offerten unter L. L. 52 an die Deutsche Exportbank.

75. Die Firma Müller, Smidt & Co., Capetown, theilt uns mit, dafs sie den Herrn Julius Haecker als Theilhaber in ihr Geschäft aufgenommen hat.

76. Die Württembergische Transportversicherungsgesellschaft zu Heilbronn theilt uns mit, dafs sie an Stelle ihres bisherigen Vertreters, Herrn Wilh. von Feilitzsch, dem Herrn Joh. Rossteutscher, Berlin W., Linkstrafse 6, die Generalagentur ihrer Gesellschaft für Berlin sowie für die Provinzen Brandenburg und Schlesien übertragen hat.

77. Quartals-Abschlufs der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt pro 31. Dezember 1888.

Aktiva.	fl.	fl.
Kassavorrath		22 958,47
Effekten: a) des Gründungsfonds	170 437,30	
b) des Pfandbriefsicherstellungsfonds	278 937,03	
c) eigene	155 438,62	604 813,54
Wechsel Portefeuille		150 657,98
Konto Korrente		41 293,17
Darlehen gegen Handpfand		7 611,00
Hypotheken-Darlehen a) Pfandbriefdarlehen	4 207 555,94	
b) kündb. Annuitätendarlehen	399 481,85	
c) Ratendarlehen	90 218,22	4 697 256,01
Haus-Konto		30 295,48
Erworbene Realitäten		27 283,35 1/3
Inventar		2 012,61
Verwaltungsauslagen, Steuern und Gebühren		27 246,08
Debitoren		215 130,65 1/3
		5 826 558,55
Passiva.		
Reservefonds: a) Gründungsfond	100 000,00	
b) andere Reserven	65 635,81	165 635,81
Pfandbriefsicherstellungsfond:		
a) Prämien-Antheilschein-Konto	58 500,00	
b) Spezial-Reserve	224 629,47	283 129,47
Pfandbrief-Prämien-Reserve		24 935,10
Pfandbriefe im Umlaufe: a) Emission I à 5½%	117 200,00	
b) „ II à 6%	254 000,00	
c) „ III à 6%	1 774 400,00	
d) „ IV à 5½%	1 551 800,00	
e) „ V à 5%	348 300,00	4 045 700,00
Spar-Einlagen		942 365,33 1/3
Pensionsfond		43 993,97 1/3
Unbehobene Zinsen und Kapitalien		54 833,04
Eingegangene Zinsen und Provision		260 123,77
Kreditoren		35 842,90
		5 826 558,55

78. Der Erfinder des Konserve-Salzes, dessen Fabrikat im Deutschen Reiche als einziges patentirt und auch in anderen Ländern durch Patente geschützt ist, Herr Hugo Jannasch in Bernburg, wünscht mit Agenten in überseeischen Ländern in Verbindung zu treten und erbittet Offerten unter L. L. 53 an die Deutsche Exportbank.

79. Wir erfahren soeben aus Turin, dafs sich daselbst eine Schwindlerbande gebildet hat, welche unter falschen Vorspiegelungen Deutsche Fabrikanten zur Einräumung von gröfserem Kredit zu bewegen sucht. Wir sind gerne bereit, den Abonnenten des Exportbureaus die einzelnen Namen unter den üblichen Bedingungen mitzutheilen und erbitten Anfragen unter L. L. 54 an die Deutsche Exportbank.

80. Die Kaiserliche General-Direktion der Eisenbahnen in Elsafs-Lothringen theilt uns aus Strafsburg mit, dafs sie in Folge mehrfacher Wünsche aus betheiligten Kreisen die Bestimmungen und Frachttabellen, insoweit sie sich auf Export metallurgischer Erzeugnisse von Deutschland nach Italien beziehen in einem Hefte hat zusammenstellen lassen.

81. Eine chemisch-technische Fabrik für Harzprodukte und Öle, welche bis jetzt nach Spanien, England und Nord-Amerika indirekt exportirte, wünscht mit diesen Ländern in direkte Verbindung zu treten und erbittet Offerten unter L. L. 55 an die Deutsche Exportbank.

82. Eine über 45 Jahre bestehende Metallknopffabrik in Nord-Deutschland sucht tüchtige und solide Vertreter in England und anderen überseeischen Ländern. Offerten unter L. L. 56 an die Deutsche Exportbank.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschifffahrten

Hamburg und Brasilien

via **Lissabon.**

nach **Pernambuco am 11. und 25. jeden Monats,**
„ **Bahia am 4. und 18. jeden Monats,**
„ **Rio de Janeiro und Santos** } **am 4., 11., 18. und 25. jeden Monats.**

☞ Sämmtliche nach **Brasilien** gehende Dampfer nehmen Güter für **Paranagua, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul** und **Porto Alegre** in Durchfracht via **Rio de Janeiro.**

Hamburg und La Plata

via **Madeira**

nach **Montevideo, Buenos Aires, Rosario und San Nicolas** } **jeden Donnerstag Abend.**

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.
in **Hamburg,** Admiralitätsstrafse Nr. 33/34. [22]



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
giltig für den Monat Februar 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, via *Suez-Canal* — nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Überschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta;
nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, — Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 7. und 21.).

Levante, — Mittwoch, jeden zweiten (6. und 20.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Varna, Odessa, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 9. und 23.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 9. und 23.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, — Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spaleto nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, — Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, — jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Brasilien, — am 15. nach Santos, mit Berührung von Malaga, Gibraltar, Insel St. Vincent, Pernambuco, Bahia und Rio de Janeiro.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]





Seit Jahren in Kliniken und grösseren Heil-Anstalten gegen
Verstopfung,
Blutandrang, Vollblütigkeit, Hämorrhoiden, Migräne etc.
fortlaufend in Anwendung.

Export-Agents:

G. Lipmann & Geffcken
in Hamburg. [26]

O. Th. Winckler,

Leipzig, [6]
Anstalt für
Buchbinderei-Bedarf.

Maschinen, Werkzeuge, Materialien } für **Buchbinder.**

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

Gegründet 1862.

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko.

Glas-Schreibfedern
3 Stück Proben für M. 1.40. Briefmarken
von GUSTAV PICKHARDT in BONN. [42]

Im Verlage von **Walther & Apolant,** Berlin W., Markgrafenstr. 60, ist erschienen:

Die
Portugiesische Weinausstellung
zu
BERLIN
1888
veranstaltet vom
Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande
(W., Linkstr. 32.)
in Gemeinschaft mit den
Ausstellungskommissionen zu Lissabon und Oporto.
Preis 1 Mark.

INHALT:

I. Das Königreich Portugal, geographisch und geologisch geschildert von Dr. Emil Deckert.
II. Land und Leute in Portugal von Dr. Gustav Diercke.
III. Zur politischen und wirthschaftlichen Lage Portugals von Dr. Gustav Diercks.
IV. Die Ausstellung portugiesischer Weine in Berlin von Dr. R. Jannasch.
V. Die Eröffnung der Ausstellung portugiesischer Weine in Berlin.
VI. Weinerzeugung in Europa.
VII. Das Preisgericht der portugiesischen Weinausstellung.
VIII. Die Urtheile des Preisgerichts.
IX. Ergebnisse der Weinausstellung.
X. Zwei Karten der hauptsächlichsten Weinproduktionsgebiete Portugals.

Die Mitglieder des „Centralvereins für Handelsgeographie etc." erhalten vorstehende Broschüre sowie den Katalog der portugiesischen Weinausstellung gegen Einsendung von 0,50 M an den **„Centralverein für Handelsgeographie etc."**



[34]

Ein **junger Kaufmann,** evangl., 22 Jahre alt, mit guter Handschrift, der sowohl im Detail- wie Engros-Geschäft (Material) thätig gewesen und bereits seiner Militärpflicht als Einj.-Freiw. genügt hat, sucht Verhältnisse halber zum sofortigen Antritt **Stellung** in einem **deutschen Hause,** welches Filialen in **deutschen Kolonien** unterhält. Gefl. Offerten sub **A. S. 66** nimmt entgegen die Expedition dieser Zeitung.



Herren-Cravatten-Fabrik.

✣ Export. ✣

Illustrirte Preislisten gratis und franko.



M. Greeven & Cie., Wickrath,

(Rheinpreufsen).

Musterausstellungen:

Export-Musterlager „Frankfurt a./M."

J. von der Meden, Hamburg, Paulstr. 10. I.

[25]

---

4 Bände Hofschriften, kostbar gebunden:

Aus der Berliner Gesellschaft.
Am Hofe des Kaisers.
An Fürstenhöfen Europas.
An Herrscherhöfen Frankreichs, Dänemarks, Belgiens und Hollands.

In diesen vier Werken werden dem gebildeten Publikum **hochinteressante Schilderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse an den hervorragendsten europäischen Höfen** geboten.

Preis sämmtlicher 4 Bände in kostbaren Geschenkeinbänden Mk. 30. —

Jeder einzelne Band Mk. 7.50 Pf.

Verlag von **Walther & Apolant** in **Berlin**, W. Markgrafenstrafse 60.

Berlin S.O. C. SCHLICKEYSEN, Wassergasse 18.

älteste und gröfste ausschliefsliche Spezialfabrik für Maschinen zur

Ziegel-, Torf-, Thonwaaren- und Mörtel-Fabrikation

empfiehlt als **Neuestes** ihre:

Präcisions-Schneide-Tische

D. R.-P. 38 334, 38 011, 31 483.

für Dach- und Mauerziegel

und

Strangfalzziegel aller gangbaren Systeme.

Automatische Schwingsiebe,

D. R.-P. 28 876,

um Sand, Kies, Kohle, Erze etc. in 3 Korngröfsen zu sortiren, sowie zum Mischen von Sand, Cement, Kies, Farben etc.

Strangfalzziegel-Schneide- und Prägetisch.



Automat. Schwingsieb.

[4]

Patent-Formapparate

mit Hand- und Maschinen-Betrieb

für Terrazzo, Cement- und Thonfliesen, sowie Prefs-, Schleif- u. Polir-Maschinen

und alle Apparate zur Marmor-Mosaik-Fabrikation, täglich in der eigenen Fabrik in Berlin in Betrieb zu sehen.

Neue Patent-Ziegelprefsform

bestehend aus Schuppenrohr in eiserner Hülle, zum leichten und raschen Auseinandernehmen:

behufs Reparatur und Reinigung

für Voll- und Lochziegel ¼, ²/₄, ¾, Lochverblender, Simse usw.

Ein junger rühriger Agent, der mit dem Hamburger Platzgeschäft vertraut ist, und auch durch mehrjährigen Aufenthalt im Auslande (Chile) in der Exportbranche hinreichende Kenntnisse besitzt, wünscht noch einige leistungsfähige Fabriken in Bulk-Artikeln für Hamburg und Export zu vertreten. Beste Referenzen stehen zur Seite. Offerten unter **B. 50** an die Expedition d. Blattes erbeten. [160]

---

13 erste Preis-Medaillen:

LONDON 1862. KIOTO (Japan) 1875. KOPENHAGEN 1879.
MOSKAU 1872. PHILADELPHIA 1876. DRESDEN 1879.
WIEN 1873. BERLIN 1878. BRÜSSEL 1880.
SYDNEY 1879. MELBOURNE 1880.
PORTO ALEGRE 1881. NÜRNBERG 1882.



Marke für feinste Zeichenstifte.

Fabrik-Marke:



Marke für mechanische Stifte.

Grossberger & Kurz.

(Fabrik gegründet 1855.)

Feinste Anker-Bleistifte, feine, mittelfeine und billige Bleistifte; Farbstifte und mechanische Stifte in allen Arten und Qualitäten.

Schwanhäusser, vorm. Grossberger & Kurz, NÜRNBERG. [6]



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen auf 6 Ausstellungen prämiirt.** [2]

Vertreter gesucht.

Nachdem nunmehr die Ausstellung portugiesischer Weine beendet ist, ersuchen wir auf Wunsch der portugiesischen Delegirten diejenigen Weinfirmen, welche geneigt sind, den Vertrieb portugiesischer Weine zu übernehmen, sich mit dem unterzeichneten Verein in Verbindung zu setzen.

Zur Orientirung stehen Kataloge sowie der Bericht des Preisgerichts zur Verfügung.

Berlin W., im Januar 1889.
Linkstrafse 32.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Dreyer, Rosenkranz & Droop, Hannover,

empfehlen ihre

Patent-Wassermesser

mit

Hartgummi-Mefsrad,

welche sich durch grofse Mefsgenauigkeit und Haltbarkeit auszeichnen. [30]

Über 31 000 Stück im Betriebe.

Zeichnungen, Preise und Zeugnisse auf Wunsch.

Ein **Hamburger Export-** und **Importhaus** mit **ersten Referenzen** und **Bankbeziehungen** sucht noch einige **solide überseeische Verbindungen** unter **günstigen Bedingungen.**

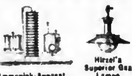
Gefl. Adressen erbeten unter **B. 59** an die Deutsche Exportbank, Berlin W., Linkstr. 32. [52]

Ein junger **Kaufmann,** der engl. u. franz. Sprache mächtig, sucht Stellung im Auslande. Offerten unter **B. H. S.** nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Heinrich Hirzel

LEIPZIG-PLAGWITZ

Maschinenfabrik, Eisen- u. Metallgiefserei



Verkohlungs-Apparat.

Petroleum-Raffinerien, Theerdestillationen, Einrichtungen zur Paraffin- und Vaselin-Fabrikation,

DAMPFÜBERHITZER

Gasanstalten. Komplete Gasbeleuchtungsanlagen. Ölgas-, Fettgas-, Swintergas-, Wassergas-Generatoren. Heizungs-Anlagen für Generator-Wassergas. Verkohlungs-Apparate. Schweelereien. **SUPERIOR EXTRAKTIONS-APPARATE.** Ölgewinnung, Schwefel-Extraktion. Wollfett-Verarbeitung, Knochen-Extraktion. Leim-Gewinnung. **AMMONIAK-APPARATE.** Kolonnen. Apparate für chemische Fabriken und Laboratorien. Trockenschränke. Trichter-Apparate. Wasserbäder. Gasometer. **VAKUUM-PUMPEN,** Kompressoren, Trocken-Anlagen. Versuchs-Extraktions-Apparate. Schüttel-Apparate. Destillirblasen. Kondensatoren. Montejus. **Eindampf- u. Röst-Apparate.** Armatur für Dampf, Wasser und Gas. **Beleuchtungsgegenstände.**

Deckenleuchter. Ventil. Eisen-Konstruktion. Laboratoriums-Extraktions-Apparat.

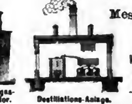
Eisenkonstruktionen.

Bau- und Maschinengufs.

Messingdrehwaaren. Metallgufs.















[19]

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,

Autorisirtes Aktien-Kapital 1 000 000 £,
Unterzeichnet 250 000 £.

suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.,** London, Road Lane 11.

REFERENZEN:

Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W.

[29]

Agenturen für Konstantinopel gesucht.

Von einem sehr tüchtigen Agenten in Konstantinopel werden Agenturen in folgenden Artikeln gesucht: Blechwaaren (Exportwaare in besonders leichtem Gewicht); Herrenwesten (Gilets de chasse); Schirme (Sonnen- und Regenschirme); Bleistifte (billige Exportwaare); Bijouterien (echte und unechte); Nürnberger leon. Brokate für Perser; Türkisch Rothgarn usw. Offerten erbeten unter **B. 60** an die Expedition dieses Blattes.

„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 *M* (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 *M* rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogsauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Vertreter für Österreich-Ungarn: Jos. Mangold, Wien IV, Wieden, Hauptstr. 23.

NB. Wir bitten sehr, unsere echten, gesetzlich geschützten Glasdiaphanien nicht mit den lackirten Seidenpapierbildern, welche werthlose Nachahmungen unseres Originalverfahrens sind, zu verwechseln. [40]



[58]



Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports",
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 12. Februar 1889. **Nr. 7.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Argentinien im Jahre 1888.

Das Jahr 1888 ist für die argentinische Republik allerdings nicht frei von Sorgen gewesen; die bis in's Krankhafte gesteigerte Börsenspekulation blieb nicht ohne ihren bedenklichen Rückschlag, und es fehlte nicht viel, dafs sie eine ernste finanzielle Krisis nach sich zog. Abgesehen hiervon ist die gesammte nationale wirthschaftliche Entwickelung eine durchweg glückliche, glänzende gewesen, und das Resultat ist ein über Erwarten günstiges. Mit Riesenschritten eilt Argentinien seinen Nachbarn in Südamerika voraus und wetteifert mit den Vereinigten Staaten Nordamerikas hinsichtlich der Entfaltung seiner Kräfte, der Ausbeutung seiner natürlichen Schätze. Der Fortschritt auf allen Gebieten moderner Kultur ist wahrhaft überraschend und berechtigt zu den besten Hoffnungen für die Zukunft, wenn die zentrale und die provinziellen Regierungen, so wie die Nation sich mit Erfolg vor den Gefahren zu schützen wissen, die der raschen Erwerbung riesiger Reichthümer stets anhaften, und deren Vorläufer wir im vergangenen Jahre bemerken konnten.

Die Grundlagen und Bedingungen des nationalen Lebens Argentiniens sind in einer vollständigen Umwandlung begriffen, und es ist in der That höchst interessant, diesen Entwicklungsprozefs genau zu verfolgen, im Laufe von wenigen Jahren sich hier vollziehen zu sehen, was im Leben der Kulturvölker der alten Welt und des Alterthums in langen Zeiträumen, in Jahrhunderten langsam geschehen ist.

Noch bis vor wenigen Jahren bildete den eigentlichen Erwerbsquell Argentiniens die Viehzucht; jetzt wird diese verdrängt durch den Ackerbau, und noch ist dieser nicht voll entfaltet, noch harren unermefsliche Gebiete ihrer Kultivirung und schon strebt die Nation dahin, die Gewerbe in grofsem Mafse zu betreiben und den Ertrag derselben zu einer der hauptsächlichen materiellen Grundlagen der Existenz der Nation zu machen. Mit der Erfüllung dieses letzten Versuches hat es allerdings noch lange Zeit und man kann sogar mit voller Sicherheit behaupten, dafs dieses Ziel niemals vollständig erreicht werden wird. Es wäre ein schwerer Irrthum, ein gänzliches Verkennen der natürlichen Verhältnisse Argentiniens, wenn der Industrie auf Kosten der Viehzucht und des Ackerbaus die Thätigkeit der Nation ausschliefslich zugewandt würde. Der Staat könnte darüber leicht in eine verhängnifsvolle Krise gerathen. Die Industrie kann und wird in Argentinien sich nur im Anschlufs an die Viehzucht und den Ackerbau und im Dienste derselben entwickeln, aber niemals den dominirenden Einflufs gewinnen, den sie in England, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas hat. Es fehlen hierzu in Argentinien diejenigen Materien, welche vorläufig als die Voraussetzungen für die kräftige Entwicklung der Industrie gelten: das Eisen und die Kohlen. Sollte es sich einst herausstellen, dafs diese Grundelemente moderner Industrie doch in dem Boden der Republik vorhanden sind, dann wird vielleicht ein bedeutender Aufschwung der Grofsindustrie möglich sein.

Die Nation verfügt noch über ihre volle jugendliche Lebenskraft und diese geht in ihrer Aeufserung oft über die Grenzen und Formen hinaus, in denen sich das Leben der Völker der alten Welt bewegt, und obgleich Dampf und Elektrizität auch diese gehörig aufgerüttelt haben, so ist doch bei ihnen von einer solchen Gährung nicht die Rede, wie sie sich zur Zeit im Leben der Argentinier zeigt. Man darf an die Verhältnisse der grofsen südamerikanischen Republik auch gar nicht den Mafsstab anlegen, den man den europäischen Völkern gegenüber anwendet, die Lebensbedingungen und Lebensvoraussetzungen sind andre, das Volk ist in seiner Zusammensetzung, in seinem Wesen abweichend von denen der alten Welt, obgleich es aus den ethnischen Elementen derselben entstanden ist.

Ebensowenig darf man glauben, dafs die Verhältnisse Argentiniens ihre definitive Gestalt erhalten, sich vollständig auskrystallisirt haben; sie sind im Gegentheil noch sehr weit davon entfernt, es ist Alles erst im Entstehen begriffen, und das Land und seine Zustände werden nach 50 Jahren den heutigen kaum mehr vergleichbar sein. Finanzielle Verhältnisse, wie diejenigen, welche sich uns heute in Argentinien zeigen, wären für die alten europäischen Staaten die sicheren Vorzeichen eines unvermeidlichen Ruines, während sie dort kaum mehr zu bedeuten haben, als die Schulden, die ein Student, ein Offizier in der Zeit machen, welche die Epoche der Gährung, der überschäumenden Lebenskraft im Leben des einzelnen Individuums bildet. Nach den bis jetzt gegebenen Beweisen ihrer Leistungskraft dürfen wir hoffen, dafs die argentinische Nation diese natürliche Entwicklungsphase jedes lebenden Organismus ohne nachtheilige Folgen durchmachen wird. Wir können uns daher auch nicht den pessimistischen Anschauungen mancher Beurtheiler der heutigen Zustände Argentiniens anschliefsen und die Auswüchse der letzteren für unzweifelhafte Äufserungen eines krankhaften Zustandes halten.

Anlafs zu ernsten Betrachtungen und Befürchtungen, wie sie namentlich fremdländische Einwohner Argentiniens ausgesprochen haben, hat hauptsächlich das Aufrollen der sozialen und der Arbeiterfrage gegeben.

Mitte Oktober hatten die Eisenbahnarbeiter in Mendoza die

Arbeit eingestellt, weniger, um höhere Löhne zu verlangen und zu erzwingen, als vielmehr um eine bessere Organisation der Verwaltung der dortigen Eisenbahnen zu veranlassen. Sie protestirten gegen die unregelmäfsige Auszahlung ihrer Löhne, gegen die unzweckmäfsige und schädigende Organisation der Arbeit, namentlich der Nachtarbeit.

Gegen diese an sich völlig berechtigten Einwände war nichts zu sagen, und die öffentliche Meinung fand daran nichts auszusetzen. Kurze Zeit darauf begann aber eine Streikbewegung unter den Arbeitern der Bundeshauptstadt Buenos Aires. Sie wurde eröffnet durch die 800 Arbeiter der Südbahn, erfafste allmählich einen grofsen Theil der gesammten Arbeiterbevölkerung und dauerte von Ende Oktober bis zum Ende des vorigen Jahres. Gestützt auf den Nachweis, dafs die heutigen Löhne der allgemeinen Theuerung in Buenos Aires gar nicht mehr entsprechen, dafs es den Arbeitern nicht möglich ist, sich die nöthigen Existenzmittel zu beschaffen, verlangten sie Steigerung ihrer Löhne um durchschnittlich 25%. Im Allgemeinen billigte die hauptstädtische Presse diese Forderung, weil allerdings die Preisverhältnisse sich in Buenos Aires in den letzten drei Jahren wesentlich verändert haben, besonders aber in dem eben beendeten, 1888, unter dem Einflusse der ins Unsinnige gesteigerten Börsenspekulation, welche alle Klassen der Bevölkerung ergriffen hatte. Da die Arbeiter mit Leichtigkeit ihre Behauptungen beweisen konnten, so wurden ihre Forderungen auch von manchen Arbeitgebern ohne Zögern erfüllt. Es scheint jedoch, als ob die Seuche des Sozialismus auch in Argentinien ansteckend zu wirken beginnt, und dafs sozialistische und anarchistische Agenten die Arbeiter aufhetzten und die ruhige friedliche Entwicklung der Angelegenheit zu stören suchten. Die Giefser schlugen zum Theil einen sehr anmafsenden Ton an und die Mehrzahl der Giefsereibesitzer von Buenos Aires versammelte sich daher in dem Lokal der „Union Industrial Argentina“, um sich zu gemeinsamem Handeln zu verbinden. Es wurde beschlossen, die berechtigten Forderungen so weit als möglich zu erfüllen, die Agitatoren, die Anstifter des Streiks und alle Arbeiter, welche drohende Haltung annahmen, ihre Genossen an der Wiederaufnahme der Arbeit hinderten, sich anmafsend zeigten und übermäfsige Forderungen stellten, nicht wieder in ihren Werkstätten zu beschäftigen. Auf diesen Grundlagen ist ja nun allerdings das frühere gute Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern nach und nach wieder hergestellt, es ist jedoch eine böse Saat gestreut worden, die nicht ohne Folgen sein wird.

Die Arbeiterbewegung hat überdies das öffentliche Interesse auch auf die ganzen sozialen und wirthschaftlichen Verhältnisse der Hauptstadt wie der ganzen Republik gelenkt und zu einer sorgfältigen Untersuchung aller darauf bezüglichen Umstände Veranlassung gegeben. Fast gleichzeitig ist dann auch ein statistisches Werk erschienen, das ein aufserordentlich schätzenswerthes Material für diese Untersuchungen bietet und zugleich eine vortreffliche Vorstellung von der Entwickelung der Preisverhältnisse, der Bevölkerungsbewegung und aller anderen, das öffentliche Leben charakterisirenden und gestaltenden Faktoren vermittelt. Es ist dies die „Geografia de la Republica Argentina“ von F. Latzina.

Die Steigerung aller Preise in Buenos Aires ist nicht eine vereinzelte Erscheinung, sondern nur eine natürliche Folge der Erhöhung des Werthes des Bodens in der ganzen Republik, obgleich ja allerdings in der Hauptstadt selbst noch besondere Umstände dazukommen, um die Vertheuerung des Lebens sehr empfindlich zu machen.

Der Werth des Bodens ist ja natürlich von je her in den verschiedenen Provinzen und Distrikten ein ungleicher gewesen und durch die mehr oder minder leichte Zugänglichkeit und die mehr oder minder grofse Fruchtbarkeit bedingt worden, auch die Steigerung desselben ist in völlig ungleicher Weise erfolgt; durchweg ist aber, und selbst in den fernstgelegenen Territorien der Werth des Bodens heute viele Male höher als vor zehn oder zwanzig Jahren. In der Provinz Buenos Aires und in der überaus fruchtbaren Entre Rios ist diese Steigerung besonders bedeutend gewesen; der Preis pro Hektar ist dort vielfach um das 25fache, um das 30fache und höher, von 1 Peso auf 25, von 6 auf 200 usw. gestiegen.

Diese Bewegung konnte nicht auf den Grund und Boden beschränkt bleiben, sondern mufste nothwendigerweise eine Steigerung aller Preise nach sich ziehen. Viehzucht, Ackerbau, Industrie bedurften zu ihrer kräftigen Entwickelung bedeutende Kapitalien; man gewöhnte sich im Allgemeinen mit höheren Summen zu rechnen als vor zehn, zwanzig Jahren; die moderne Kultur fand dort einen ungemein ergiebigen Boden und zog eine allgemeine Erhöhung der Anforderungen an das Leben nach sich. Die meisten Artikel, welche diesen gesteigerten Ansprüchen dienten, mufsten vom Auslande bezogen und in Folge hoher Steuern sehr theuer bezahlt werden, und daraus resultirte die allgemeine Vertheuerung der Lebensmittel, der Miethen und der Bekleidungsgegenstände.

Es fragt sich nun, ob die Ertragsfähigkeit des Landes, ob seine Einnahmen den veränderten Preisverhältnissen entsprechen, ob die riesige Schuldenmasse dem Lande den Vortheil bringt, den es davon erwartet, ob für die Unsummen Papier, welche jetzt zirkuliren, die nöthige Deckung vorhanden ist. Und hier ist der wunde Punkt des im Übrigen so kräftig entwickelten argentinischen Staatsorganismus, und darüber sind die Ansichten derjenigen getheilt, welche überhaupt die wirthschaftlichen Zustände der Republik einer genauen Untersuchung unterziehen. Eine bestimmte Antwort auf diese Fragen ist natürlich auch vollständig ausgeschlossen, denn das Wohl und Wehe Argentiniens hängt vollständig von der zukünftigen politischen und wirthschaftlichen Leitung des Staats ab.

Was zunächst den Werth des Bodens Argentiniens anbetrifft, so giebt Latzina denselben an, wie er 1886 amtlich festgestellt war, und diese Ziffern sind für die Beurtheilung der Gesammtlage jedenfalls von allgemeinem Werth und Interesse. Danach war der Schätzungswerth der 14 Provinzen:

Provinzen	Werth des Bodens. $	Im Durchschnitt pro ha $
Buenos Aires	490 285 060	15,90
Santa Fé	62 974 506	4,93
Entre Rios	124 276 900	17,40
Corrientes	30 000 000	3,70
Córdoba	66 441 460	3,77
San Luis	10 000 000	1,33
Mendoza	36 291 312	2,35
San Juan	8 000 000	0,89
Rioja	4 000 000	0,45
Catamarca	14 073 153	1,35
Santiago de Est.	12 460 512	1,22
Tucuman	23 577 169	9,75
Salta	15 000 000	1,17
Jujuy	2 453 550	0,54
in Summa	903 808 649	

Diese auf Grund von Käufen und von amtlichen Schätzungen aufgestellten Werthe bleiben jedoch weit hinter den wirklichen Werthen zurück, und die Summe der letzteren beziffert sich zufolge genauen Berechnungen auf 993 126 668 $. Dazu kommen die Hauptstadt Buenos Aires mit ca. 290 000 000 $, ferner die Territorien unter Ausschlufs von Santa Cruz und Feuerland, deren Werth noch nicht berücksichtigt werden kann:

Territorien	Werth des Bodens. $	Im Durchschnitt pro ha $
Misiones	5 395 400	1,06
Chaco	8 738 380	0,37
Pampa	28 983 550	2,33
Rio Negro	21 216 300	1,00
Neuquen	10 908 100	1,00
Formosa	5 783 550	0,50
Chubut	12 366 550	0,50

Der Gesammtwerth des Bodens der Republik beträgt somit:

	$
14 Provinzen	993 126 668
Hauptstadt Buenos Aires	290 000 000
Die 9 Nationalterritorien	93 392 080
in Summa	1 376 518 748

Diese Ziffer bezeichnet also ungefähr den augenblicklichen Werth des ganzen Bodens der Republik, ist aber natürlich weit davon entfernt, von dauernder Gültigkeit zu sein, da der Werth in dem Mafse steigen wird, wie die Einwanderung zunimmt und gröfsere Strecken für die Kultur gewonnen werden. Zur Zeit sind von den 2 835 970 qkm der Republik 1 897 525 ha bebaut. Ein Drittel von dieser Summe ist allein für den Weizenbau in Anspruch genommen, nämlich 631 459 ha. 489 873 ha sind mit Mais bebaut, und zwar kommen hiervon allein 211 791 ha auf die Provinz Buenos Aires. 354 374 ha sind mit Afalfa bebaut; Mendoza und Buenos Aires stehen hier in erster Linie. 178 921 ha dienen dem Bau von Lein; 27 800 ha dem von Tabak; 20 648 ha dem von Zuckerrohr; 19 895 ha dem von Wein; 10 114 ha dem von Mani; 1 810 ha dem von Reis; 163 659 ha dem von Gerste, Rüben, Erbsen, Alpiste, Kartoffeln, Bataten, Bohnen, Wicken, Mandioca.

Der Ertrag pro Hektar ist ca. 1 100 kg Weizen, 3 000 kg Mais, 800 kg Lein, 3 000 kg ungeschälter Reis, 1 500 kg geschälter Reis; 12 000 kg Kartoffeln, 850 kg Tabak; 45 000 kg Zuckerrohr; 2 500 kg trockner Afalfa; 1 200 kg Bohnen, Erbsen.

Der Werth der Ackerbauprodukte beläuft sich in der Provinz Buenos Aires auf 19,8 Millionen $; in Santa Fé auf 13,5 Millionen $; in Mendoza auf 12,4 Millionen $; in der ganzen Republik auf 85,8 Millionen $.

Dafs damit die Ertragsfähigkeit des bebauten Landes erschöpft ist, kann schwerlich behauptet werden, denn alle Landleute klagen über den sehr grofsen Mangel an tüchtigen Arbeitskräften und 20 bis 25 $ werden an baarem Monatslohn für Ackerknechte geboten, denen aufserdem noch freie Station gewährt wird. Und wie riesig auch zur Zeit schon die Einwanderung geworden ist — beläuft sie sich doch für das vorige Jahr 1888 auf etwa 180 000 Individuen —, so wird eine sich in gleichem Mafse wie bisher steigernde Einwanderung noch für lange Jahre hinaus das Bedürfnifs an brauchbaren, arbeitsamen, ländlichen Einwanderern nicht decken. Aus dem heute in Kultur befindlichen Grund und Boden könnte somit bei sorgfältiger Bearbeitung allein schon noch ein beträchtlich höherer Ertrag gewonnen werden. Die Ackerbaudistrikte bilden aber vor der Hand noch einen kleinen Theil des ganzen kulturfähigen Landes und die Einnahmen aus dem Ackerbau werden sicher binnen kurzem wesentlich wachsen. Die Berichte aus den Kolonien in dem Territorium Chaco und aus der Provinz Entre Rios überraschen wirklich durch die mit zuverlässigen Zahlenangaben belegten glänzenden Ergebnisse der noch ganz jungen Anlagen. In Chaco scheinen sich vorzügliche Bedingungen für die Pflege des Zuckerrohrbaues zu ergeben, und die unter Anwendung der neuesten Maschinen betriebenen Siedereien liefern einen sehr befriedigenden Ertrag. Übrigens sind die in den fernen Provinzen und Territorien angelegten Kolonien vielfach mit elektrischem Licht versehen, und die neuesten Erfindungen werden dort praktisch verwerthet.

Die Viehzucht, die bis vor wenigen Jahren die Haupteinnahmequelle Argentiniens war, ist unter der Bevorzugung des Ackerbaues sehr zurückgegangen, und hat vollends unter der Boden- und Börsenspekulation gelitten, welche im vorigen Jahre ganz Argentinien in Unruhe versetzte. Die grofsen Herdenbesitzer eifern gegen die kräftige Entwicklung des Ackerbaues, erblicken darin die Ursache des Niedergangs der Viehpreise. Sie haben hierin jedoch nur zum Theil recht, sie haben vielmehr selbst hierzu sehr viel beigetragen. Nur auf ihren Vortheil, auf ihre möglichst rasche Bereicherung bedacht, haben sie die Viehzucht in völlig primitiver Weise betrieben, und sie müssen nun zu ihrem eignen Schaden sehen, dafs ihr Vieh auf den Weltmärkten kaum mit den Produkten rationeller moderner Viehzucht anderer Völker konkurriren kann. Die Abhülfe ist nun nicht rasch, nicht ohne Aufwand bedeutender Geldmittel zu schaffen, und bei dem niedrigen Stand der Fleischpreise sind nur die sehr begüterten Herdenbesitzer im Stande, den Betrieb der Viehzucht den Forderungen der heutigen Zeit anzupassen. An Rindvieh besitzt Argentinien nach Latzina zur Zeit $15{,}4$ Millionen Stück, deren Werth sich auf 119 Millionen $ beläuft, wovon der gröfste Bruchtheil $39{,}0$ Millionen $ auf Buenos Aires, $28{,}3$ auf Entre Rios, 14 auf Corrientes kommen.

An Schafen sind vorhanden $79{,}2$ Millionen Stück im Werthe von $118{,}8$ Millionen $, wovon $104{,}1$ Millionen $ wiederum auf Buenos Aires kommen.

Die Pferde, $4^3/_4$ Millionen Stück, repräsentiren einen Werth von $16{,}9$ Millionen $, wovon die Hälfte auf Buenos Aires kommt.

Der Gesammtwerth des Viehbestandes beläuft sich auf 260 Millionen $, von denen $154{,}3$ auf Buenos Aires kommen.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dafs auch auf diesem Gebiete des Erwerbs eine beträchtliche Steigerung der Einnahmen erzielt werden könnte, wenn derselbe unter Benutzung aller heute wissenschaftlich festgestellten und erprobten Mittel und Methoden einer durchgreifenden Reform unterzogen würde. Manche einträgliche Zweige der Viehzucht, wie die Schweinezucht, werden bis jetzt in kaum nennenswerthem Mafse betrieben.

Die Viehzüchter haben zu ihrer eigenen Entschuldigung vielfach behauptet, das argentinische Vieh sei überhaupt nicht in dem Grade der Mästung zugänglich, um auf dem europäischen Fleischmarkte konkurriren zu können; es sind hierüber auf Veranlassung der Regierung jedoch Erhebungen gemacht worden, die das gerade Gegentheil beweisen und die „Sociedad Rural Argentina“ hat die direkten dahin gehenden Anfragen des Finanzministers bestimmt bejahend beantwortet. Diese Gesellschaft, die überhaupt mit grofsem Eifer für die Hebung der Viehzucht in Argentinien zu wirken sucht, will auch den Export von gefrorenem Fleisch und andern Produkten der Viehzucht in grofsem Mafse betreiben, und hat die Regierung um ihre Unterstützung dieser Bestrebungen durch Zinsgarantie der darauf zu verwendenden Geldmittel ersucht. Man glaubt, dafs die Regierung diesem Verlangen entsprechen und dem nächsten Kongrefs ein bezügliches Gesetz vorlegen wird.

Für die Exportzwecke ist es in erster Linie erforderlich, durch die Einrichtung grofsartiger Gefrierräume die Überführung von gefrorenem Fleisch auf die Weltmärkte Europas zu ermöglichen. Die bisher in dieser Hinsicht erzielten Resultate haben nicht sehr befriedigt, und die bestehenden Einrichtungen sind hauptsächlich für einen Massenexport von Rindfleisch noch lange nicht ausreichend.

Es ist also auch auf diesem Erwerbsfelde noch viel zu thun, und eine Erhöhung der Einnahmen aus der Viehzucht und dem Fleischhandel ist mit Sicherheit zu erwarten.

Was endlich die Industrie anbetrifft, so ist dieselbe noch in ihrem ersten Entwicklungsstadium begriffen, und auf lange Zeit hinaus wird Argentinien für seinen Konsum an gewerblichen Erzeugnissen aller Art auf den Import vom Auslande angewiesen sein. Die Mittheilungen Latzinas hierüber sind bei dem Mangel an statistischem Material ziemlich dürftig. Immerhin sind einige Daten von Wichtigkeit.

Obenan steht natürlich das Schlächtergewerbe. Die Provinz Buenos Aires hat 19, Entre Rios 12 grofse Saladeros. In diesen wurden 1886 479 034 Stück Rindvieh, 278 000 Pferde, 400 000 Schafe geschlachtet. In 4 Gefrier-Etablissements wurden $11^3/_4$ Millionen kg Hammelfleisch für den Export präparirt. Die Zahl der Zuckerfabriken übersteigt 50; in ihnen wurden $34^1/_2$ Millionen kg Rohzucker im Werthe von $4^1/_2$ Millionen $ hergestellt. Zahlreich sind die Spiritusbrennereien, in denen die Rückstände des Zuckerrohrs, Kartoffeln und Mais zur Herstellung von Branntwein verwandt werden.

Die Mühlenindustrie wird rege betrieben. Es wurden 450 Mühlen, davon 243 mit Dampfbetrieb, gezählt. Die Gerbereien belaufen sich auf 150.

Im Ganzen existirten zufolge dem Zensus vom 30. September 1887 5 815 gewerbliche Unternehmungen mit 34 135 Arbeitern und 9 728 kaufmännische Geschäfte, in denen 26 857 Personen beschäftigt werden.

In dem letzten Jahre ist nun auf dem Gebiete der Industrie eine ziemlich rege Thätigkeit entwickelt worden, denn immer mehr gelangt man zu der Einsicht, dafs sehr viele Artikel, welche unter grofsen Geldopfern aus dem Auslande bezogen werden, ebenso gut im Inlande hergestellt werden könnten. Liefert doch Argentinien dem Auslande viele Rohstoffe, die es dann verarbeitet wieder von dort zu ungeheuren Preisen bezieht. So hat sich im Herbst vorigen Jahres unter andern eine Gesellschaft gebildet, welche die Parfümfabrikation en gros betreiben will. Sie hat am Rio de la Plata ein Gebiet von 500 cuadras gekauft und will daselbst grofse Plantagen von Pflanzen aller Art anlegen, deren Produkte und Theile den Zwecken der Parfümfabrikation dienen. Alle Toilettenartikel sollen in den Bereich der Fabrikation gezogen und selbst die Kartonnagen für Seifen und andere Produkte, die Glaswaaren für Essenzen usw. sollen in den Fabriken und Glashütten der Gesellschaft angefertigt werden. Um diesen Plan mit Erfolg durchführen zu können, wandte die Gesellschaft sich an die Regierung mit dem Gesuch, dafs ihr für die nächsten 10 Jahre die Entrichtung der hohen Zölle auf ätherische Öle und andere für ihre Zwecke erforderlichen Artikel erlassen werden möge, bis sie selbst im Stande sein wird, dieselben zu fabriziren. Den Betrag der Zölle, die sie nachgelassen haben will, bezifferte sie für die nächsten Jahre auf höchstens 10 000 Pesos.

Knopffabriken, Farbwaarenfabriken, Stärkefabriken, Zigarrenfabriken, Papierfabriken sind angelegt worden und arbeiten, wie es scheint, mit gutem Erfolge.

Es fehlt somit nicht an Unternehmungsgeist, und im Allgemeinen mufs man sagen, dafs die ungemein reichen Erwerbsquellen der Viehzucht, des Ackerbaues und der Industrie nicht nur noch lange nicht erschöpft, sondern bisher nur in oberflächlicher Weise ausgebeutet worden sind. Zur Fruktifizirung der natürlichen Schätze des Landes wird die Nation aber wahrscheinlich auch noch beträchtliche Geldmittel brauchen, die trotz des offenkundigen Reichthums der Bevölkerung nicht allein von ihr werden aufgebracht werden können. Indessen glauben wir, dafs Argentinien nicht nur im Stande sein wird, seinen bisherigen finanziellen Verpflichtungen dem Auslande gegenüber nachzukommen, sondern im Nothfall auch noch für weitere Schulden die erforderliche Deckung aufbringen kann.

Ziemlich beträchtlich ist ja allerdings jetzt schon die Masse der Schulden, welche auf Argentinien lasten. Dieselben wiesen am 31. Dezember 1868 folgende Ziffern auf:

	Papierschuld $	Goldschuld $
Die Provinzen	13 500 000	201 800 000
die National-Regierung . .	191 000 000	125 000 000
die Stadt Buenos Aires . .	14 000 000	10 000 000
in Summa	218 500 000	336 800 000

zusammen also **555 800 000 $.**

Das ergiebt auf den Kopf der Bevölkerung Argentiniens die

respektable Summe von ca. 125 $ oder 18 £. Dem „Standard" zufolge ist diese Summe allerdings nicht so ungeheuer, denn nach seiner Zusammenstellung kommen auf den Kopf der Bevölkerung in

England	22 £	Portugal	22 £
Frankreich	24 „	Holland	20 „
Österreich	12 „	Belgien	12 „
Italien	18 „	Türkei	25 „
Spanien	24 „	Australien	34 „

Schliefslich seien noch die Daten des Budgets für 1889 angegeben. Die Einnahmen waren auf 60 224 000 $, die Ausgaben auf 60 028 680 $ veranschlagt und zwar vertheilen sich die letzteren wie folgt:

	$ m. n.
Ministerium des Innern	14 768 216
„ des Äufsern	1 419 126
„ der Finanzen	24 666 939
„ des Kriegs	8 002 719
„ der Marine	2 882 552
„ der Justiz, des Kultus und Unterrichts	8 289 227
	60028680

Und hierbei sei erwähnt, dafs der Präsident der Republik mit dem Plan umgeht, ein besonderes Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel einzurichten, damit den Anforderungen der letzteren in gebührendem Mafse und sorgfältiger als bisher Rechnung getragen werde.

In politischer Hinsicht ist die letzte Kongrefssession wenig fruchtbringend gewesen, und es giebt viele, welche dem Parlamentarismus überhaupt sehr geringe Bedeutung beimessen. Man behauptet nämlich — und nicht ganz mit Unrecht — dafs unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Willen und der Meinung des Volkes ungemein wenig Rechnung getragen wird, dafs Alles, was im Kongrefs geschieht, nur dem Wunsch der Regierung entspricht. Die grofse Masse der Ausländer, die kein Bürgerrecht haben, steht den politischen Verhältnissen überhaupt gleichgiltig gegenüber. Die niederen und mittleren Klassen der stimmberechtigten Bevölkerung haben kein Verständnifs für die Fragen der Politik und kümmern sich um letztere nur, wenn ihre materiellen Interessen zu sehr geschädigt werden. Die höheren Stände verhalten sich der Politik gegenüber beinahe ebenso wie die niederen; es sind somit nur die einflufsreichen Parteigänger der Regierung und die Führer der Gegenparteien, welche sich mit der Politik praktisch beschäftigen — und zwar, wie böse Zungen behaupten, vielfach nur zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke. Die Majorität gehört der Regierung und erstere verleiht den Vorlagen der letzteren Gesetzeskraft.

Als ein wichtiges Ergebnifs des letzten Kongresses müssen wir indessen die Einführung der Zivilehe betrachten, die seit lange von den nichtkatholischen Staatsbürgern verlangt worden ist. Einige klerikale Redner bekämpften natürlich auf das lebhafteste die Regierungsvorlage, Senat wie Kongrefs nahmen dieselbe jedoch an, und diese That ist jedenfalls als ein wichtiger Kulturfortschritt zu betrachten. Es scheint, dafs die Regierung bald auch einer anderen Forderung der fortschrittlichen Elemente Gehör geben und die Erleichterung der Naturalisirung der Ausländer herbeiführen wird.

Zwei bedeutende, um das Staatsleben hochverdiente Männer haben im Laufe der letzten Monate das Zeitliche gesegnet. Der eine war Domingo Faustino Sarmiento, welcher von 1868 bis 1874 Präsident der Republik gewesen ist; er starb, von der ganzen Nation betrauert, am 12. September 1888. Der andere war der Vizepräsident des Nationalsenats Antonio C. Cambacères, der als Präsident der „Union industrial agricola" sehr thätig für die Hebung des Ackerbaues und für alle das wirthschaftliche Leben des Volkes fördernden Institutionen gewesen ist, und letzthin einen guten Theil seiner Kraft für die würdige Betheiligung Argentiniens an der Pariser Ausstellung von 1889 geopfert hat. Er starb am 28. November.

Europa.

Subventionirte Dampferlinie nach Ost-Afrika. Die Nachrichten über die Einrichtung dieser Dampferlinie sind in der Tagespresse wiederholt als unzutreffend bezeichnet worden. Unseres Wissens hat die Reichsregierung die ganz bestimmte Absicht der Beschlufsfassung des Reichstages die Einrichtung einer subventionirten Dampferlinie nach Sansibar zu unterbreiten, nur ist es fraglich, ob es noch in dieser Session geschehen wird. Diese Verzögerung wird damit motivirt, dafs in Folge der kriegerischen Unruhen der Handelsverkehr in und mit Ost-Afrika ins Stocken gerathen ist. Erwägt man jedoch, dafs gerade während der Dauer der Unruhen ein regelmäfsiger Verkehr sowohl für die Zwecke der Marine wie der in Egypten angeworbenen Landungstruppen und der in Ost-Afrika zu fördernden deutschen Interessen überhaupt, wünschenswerth erscheint, so liegt der Wunsch nahe, dafs die neue Linie sobald wie möglich ins Leben trete. Sollten die Unruhen eher beendet sein, als nach Lage der Dinge zur Zeit vermuthet werden kann, so dürfte in erster Linie die Dampferlinie dazu beitragen die wirthschaftlichen Bedürfnisse und Interessen Deutsch-Ost-Afrika's in wirksamer Weise zu fördern. Auch wenn demnächst bereits die Mittel für gedachte Linie vom Reichstag bewilligt werden, so werden immer noch Monate bis zur Indienststellung der Schiffe vergehen. Weshalb also mit der Inscenirung einer Mafsregel zögern, die mächtig zur Hebung einer Kolonie beitragen wird, welche zu halten und zu fördern die Reichsregierung jetzt verpflichtet ist. Bis dat, qui cito dat!

Empfang der marokkanischen Gesandtschaft durch den Kaiser. Berlin, 6. Februar 1889. Heute Mittag gegen 12 Uhr wurde die marokkanische Gesandtschaft vom Kaiser im weifsen Saale in glänzendster Weise empfangen, welche beweist, wie man deutscherseits auf die Beziehungen zu Marokko genügenden Werth legt, um sowohl den spanischen wie französischen Annexionsgelüsten gegenüber zu dokumentiren, dafs Deutschlands Beziehungen zu dem Staate Muley-Hassans hinreichend freundliche und genügend entwickelte sind, um eine Störung des Gleichgewichtes der europäischen Interessen in dem alten Berberreiche event. zu verhindern, welche zu Ungunsten der deutschen Handelsbeziehungen zu demselben stattfinden könnten. Während der Empfang früherer marokkanischer Gesandtschaften in Berlin sich innerhalb der Grenzen der förmellsten internationalen Höflichkeit bewegte, liefs der diesmalige Empfang die unzweifelhafte Absicht erkennen, der Gesandtschaft eine hervorragende Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Allerdings mufs hervorgehoben werden, dafs — im Gegensatz zu früheren Gelegenheiten — der diesmalige Gesandte Abd Essalam ben Reschid el Harisi eine am Hofe des Sultans sehr einflufsreiche Person ist, welche sich stets in der unmittelbaren Nähe des abendländischen Beherrschers der Gläubigen befindet, und dessen Meinung bei dem Sultan ein offenes Ohr zu finden pflegt. Der diesmalige marokkanische Gesandte nimmt in der Regel auch an den Kriegszügen des Sultans Theil, wie dies die Mitglieder der „Deutschen Handelsexpedition" zu bezeugen vermögen, welche Ende April 1886 vom Sultan in dessen Heerlager am Wad Meza (Sûs) empfangen wurden, und welche auch vom Gesandten wiedererkannt wurden, als sie während dessen Anwesenheit in Berlin Veranlassung nahmen, ihren Dank für die ihnen damals marokkanischerseits zu Theil gewordene Hilfe auszusprechen — Über den Empfang der Gesandtschaft seitens Sr. Majestät des Kaisers veröffentlicht die „Vossische Zeitung" aus der Feder von Ludwig Pietsch folgenden Bericht:

„Um ½12 Uhr brach der feierliche Zug der Gesandtschaft von deren Wohnung, dem Hotel Kaiserhof am Zietenplatz, zum Schlosse auf. Auf dem ganzen Wege, in der Wilhelmstrafse, der Lindenpromenade, auf dem Platz am Opernhause und an der Ruhmeshalle, auf der Schlofsbrücke und dem Lustgarten bis zum Portal des Schlosses hin bildete eine schaulustige Menge Spalier. Sie liefs sich durch den Schneefall, dessen Flocken sich am Boden auflösten, und den Südostwind nicht verjagen, sondern harrte geduldig aus. Den Zug eröffnete eine Schwadron der 2 Garde-Ulanen. Hinter diesen schritten neun von den vom Sultan als Geschenk gesendeten 10 Berberpferden in breiten Abständen, jedes von einem Führer an geflochtenen farbigen Seilen geführt. Diese Führer waren echt marokkanische Gestalten, einige mit kaffeebraunen, einige mit hellbronzefarbigen, andere mit negerschwarzen Gesichtern. Die Einen trugen dunkelblaue Burnus mit Kapuzen über weissem Untergewande, einer einen purpurnen, einer einen lichtgrünen, einer einen dunkel- und stumpfgrünen, einer einen violetten Mantel. Die Köpfe trugen sie, mit Ausnahme von zwei beturbanten, mit dem hohen marokkanischen Fez, einzelne noch mit der Kapuze darüber, bedeckt. Königliche Stallbediente in grofser Gala, Dreimaster auf dem Haupt, schritten daneben. Die Pferde, einige Rappen, drei Grauschimmel, einige Braune und ein licht-isabellfarbiges, fast weifsgelbliches Rofs, waren von den Schultern ab über den ganzen Leib und leider auch tief über Schweif und Hinterbeine hinab in goldig und theils roth, theils grünlich, theils violett schimmernde, über der Brust zusammengeschlossene befranzte Damastdecken gehüllt. Zwei von den Thieren trugen aufserdem prächtige, hochlehnige, arabische Sättel: — der eine mit goldgesticktem grünem, der andere mit ebenso geschmücktem rothen Sammet bezogen — und waren auch in gleichen Farben aufgezäumt. Das zehnte Pferd schritt nicht im Zuge mit. Es soll „durch Krankheit verhindert" gewesen sein. Der ihm zum Führer bestimmte Marokkaner, dessen Haupt ein weifser Turban schmückte, trug auf den Armen den purpurnen goldgestickten Sattel des im Stall zurückgelassenen Thieres. Diesen Pferden folgten drei geschlossene, kaiserliche Galakutschen langsamen Schrittes, von Rappen gezogen, deren Mähnen und Zaumzeug reich mit rothen Passementerien geschmückt waren. Hinter den Kutschfensterscheiben erkannte man die beturbanten, braunbärtigen Köpfe, die weissen und farbigen Mäntel der Abgesandten. Sie waren vom Grafen Lüttichau, dem Grafen Kanitz und ihrem Dolmetscher begleitet. Zu jeder Seite dieser Wagenreihe ritt ein Zug von Garde-Ulanen; eine Schwadron

derselben Truppe in zwei Gliedern, die ganze Breite des freigehaltenen Weges einnehmend, schlofs die Auffahrt.

Während sich dieser interessante Zug dem Schlosse näherte, hatte sich im Weissen Saal allmählich eine glänzende Versammlung eingefunden. An der Mitte der Thronwand trat ein goldbrokatner Baldachin ohne Seitenvorhänge heraus, in dessen Lambrequins schwarze Adler gestickt waren. Darunter stand auf purpurbedecktem Hautpas der rothe Thronsessel mit reich geschnitztem, vergoldetem Gestell. Längs der Fensterwand gegenüber war die Schlossgarde mit den frederizianischen Grenadiermützen, in die blauen Galaröcke mit weissen Mützen gekleidet, in zwei Gliedern aufgestellt. Im rechten Winkel gegen ihre Linie stand vor den Bogenthüren zur Kapelle ein Zug Gardes-du-Corps mit gezogenem Pallasch, über den Kollern die rothen Superwesten mit dem silbernen Stern auf der Brust, die neu eingeführte rothe und weifse Säbeltasche, dicht unter dem Gurt befestigt, auf der Hüfte. Die Herren vom Bundesrath, die Minister, die hohen Reichsbeamten, die Präsidien des Reichstags und der beiden Häuser des Landtags, die Wirklichen Geheimen Räthe gruppirten sich zur Linken vom Thron. Jene Reichsbeamten sahen wir hier zum ersten Male in den für sie neu eingeführten Galauniformen, die um ein Geringes weniger von Goldstickerei starren, als die unserer Minister. Des Reichskanzlers Fürsten **Bismarck** persönliches Erscheinen wurde vergeblich erwartet. Graf **Herbert Bismarck** und Minister **von Boetticher** theilten sich in seine Vertretung. Zur Rechten vom Throne nahmen die General-Feldmarschälle und die gesammte Generalität ihre Aufstellung. Zunächst dem Thron stand Graf **Moltke**, der heute überraschend frisch in seinem Aussehen, strack und aufrecht in seiner Haltung erschien; neben ihm die Generale v. **Blumenthal**, v. **Pape**, v. **Strubberg**, v. **Voigts-Reetz** u. A.

In den Logen der Kapellenseite hatten Ihre Majestät die Kaiserin mit dem jungen Kronprinzen und seinen beiden ihm im Alter nächsten Brüderchen, die Erbprinzessin **Charlotte** von Meiningen und mehrere Damen des Hofes, sämmtlich in schwarzer Trauertracht, ihre Plätze genommen. Auch in dem Publikum, welches die gegenüber befindliche Musiktribüne besetzt hielt, erkannte man zahlreiche Damen der Hofaristokratie. Die Kerzen sämmtlicher Kronleuchter des Saales waren angezündet — und warfen ihr röthlich-gelbes Licht durch den Raum, gegen welches die Reflexe der durch die Fenster einströmenden Tageshelligkeit auf den Gegenständen bläulichweifs wie die des Mondlichts wirkten.

Um Punkt zwölf Uhr sah man aus den nach dem Lustgarten hinausgehenden Fenstern den Zug der Gesandtschaft sich über diesen Platz zum östlichsten Schlofsportal hin bewegen. Im Saale aber erklang das Kommando: „Gewehr auf!" und das Aufstofsen des Stabes in der Hand des Zeremonienmeisters auf dem Parquet. Unter dem Vortritt seiner Obersten und Ober-Hofchargen schritt der Kaiser, im weifsen Koller der Gardes du Corps, den Adlerhelm in der Hand, von der Bildergalerie her in den Saal und zu den Stufen des Thrones hin, wo er sofort mit grofser Herzlichkeit und freundlichstem Ausdruck die Feldmarschälle Graf **Moltke** und **von Blumenthal** begrüfste. Die Prinzen des Königshauses und der hier anwesenden anderen fürstlichen Häuser, welche in den Saal eingetreten waren, nahmen in der ersten Reihe vor der Generalität Aufstellung. Die General- und Flügel-Adjutanten, die Kavaliere, der Minister des königlichen Hauses und der Geh. Kabinetsrath des Kaisers ordneten sich auf der Seite der Generale. Die anderen Herren des Gefolges vor den Bogenstellungen des Einganges vor der Bildergalerie. Der Kaiser trat zur anderen Seite des Thrones herüber und begrüfste die Herren vom Bundesrath und die Minister, um sich dann, das Haupt mit dem Helme bedeckend, auf dem Thronsessel niederzulassen. Graf **Eulenburg** hatte dem Kaiser eine Meldung gemacht und einen Auftrag erhalten. Mit dem Oberhofmarschall **von Liebenau** und den Hofmarschällen **von Pückler** und **von Lynker** verliefs er den Saal, um die inzwischen über die grofse Wendeltreppe im Schweizersaal eingetroffenen und zur Bildergalerie geführten Gesandten zum Empfange zu geleiten. Bald erklang zum zweiten Mal das Kommando „Gewehr auf" und zwischen je zwei Reihen von 16 Pagen auf jeder Seite und unter Vortritt der genannten Hofwürdenträger schritten die beturbanten, braunen Männer in ihre langen, faltigen, weifsen Gewänder drapirt, höchst würdig ausschauend in den Saal ein. Paarweis standen sie dann hintereinander zwischen den beiden lebendigen Hecken der rothröckigen Pagen, dem Throne gegenüber. Vor der Spitze der einen Pagenkolonne Graf **Eulenburg** und Graf **Pückler**, vor den anderen Baron **von Liebenau** und **von Lyncker**. Das Haupt der Gesandtschaft, ein hochgewachsener Greis mit grauem Bart und mattbräunlicher Gesichtsfarbe, vom Bart bis zu den Füfsen ganz eingehüllt in einen weifsen Mantel, schritt würdevoll bis zu den Stufen des Thrones vor, ihm zur Linken der Dolmetscher der Gesandtschaft. Dort verneigte er sich gegen den Kaiser, der seinen Grufs erwiderte, nahm ein beschriebenes Blatt in beide Hände und las mit ganz leiser Stimme das Begrüfsungs- und Beglückwünschungsschreiben seines Sultans an den Kaiser vor. Nachdem er geendet, wurde von dem Dolmetscher die deutsche Übertragung in etwas vernehmlicherer Stimme abgelesen. Dann überreichte Graf **Herbert Bismarck** dem Kaiser den Text der Antwort, und mit lauter scharfklingender Stimme las der Kaiser diese Erwiderung ab, welche den Boten des Sultans des kaiserlichen Dankes für dessen Glückwünsche und Geschenke und der freundschaftlichen Gesinnungen des Kaisers und seiner Regierung für den Beherrscher des marokkanischen Reiches versicherte. Der Gesandte überreichte das Schreiben seines Herrn in grüner Sammethülle, welches dann vom Kaiser dem Grafen **Bismarck** zur Aufbewahrung übergeben wurde, und bewegte sich nach einer tiefen Verbeugung, ebenso wie auch der Dolmetscher, immer dem Kaiser das Gesicht zuwendend, zu seinen Begleitern zurück, um dann, mit diesen gleichfalls rückwärts tretend, in einer Reihe dicht vor der Front der Schlofsgarde seitlich avancirend, den Ausgang nach der Bildergalerie hin zu erreichen.

Der Kaiser hatte den Thron verlassen und schritt, noch einmal die Bundesrathsmitglieder, die Prinzen, Minister und Generale mit freundlichem Neigen des Hauptes grüfsend, quer durch den Saal demselben Ausgange zu. Die Versammlung löste sich auf. Die Zeremonie des Empfanges war vorüber.

Unten aber, im inneren östlichen Schlofshof, fand ein Nachspiel derselben statt, das an eigenartigem und malerischem Reiz demjenigen sicher nicht nachstand, dessen Zeuge wir soeben im Weifsen Saale gewesen waren. Längs des diesen Hof an der Westseite abschliefsenden Zwischenbaues standen die Mannschaften der Ulanen-Eskorte abgesessen neben ihren Pferden. Vor der Rückseite des südlichen Frontbaues, in welchem die Wohnung des Kaisers liegt, also im rechten Winkel zur Linie dieser Ulanen, war eine Kompagnie Garde-Infanterie in zwei Gliedern aufgestellt. An der Ost- und Nordseite umhegte den schneebedeckten Platz eine aus Schlofsbeamten verschiedenster Gattungen und Rangstufen und ihren Angehörigen, aus vornehmen Damen, Offizieren, Marstalldienern, Schutzmännern und glücklich hineingelangten anderen Zuschauern seltsam genug gemischte, wenig zahlreiche Gesellschaft. Die Blicke aller aber waren auf die neuen Berberpferde und die diese an den Halftern haltenden braunen Diener gerichtet, die, in ihre farbigen Burnus und Mäntel gehüllt, dort inmitten des Platzes in dem vom Winde dahingetriebenen, wüthenden Schneegestöber fröstelnd und mit trübem Ausdruck in den bärtigen, dunkeläugigen Gesichtern dastanden. Zuweilen wurden die Thiere ungeduldig, stiegen bäumend in die Höhe, schlugen heftig aus, so dafs mancher Führer seine Noth mit dem von ihm gehaltenen hatte. Wie vertraut war mir der Anblick dieser Männer und dieser kurzhalsigen Thiere mit der zum kurzen, aufrecht stehenden Kamm (gleich denen der Pferde auf Parthenonfriesen) geschorenen Mähne und der scharf abfallenden Croupe. Wie lebendig stiegen mir bei ihrem Anblick wieder die Bilder jener unvergefslichen, einzig schönen Tage unserer Gesandtschaftsreise, unseres wochenlangen Rittes durch das Heimathland dieser braunen Burschen und dieser unserem abendländischen Pferdeideal so wenig entsprechenden, unseren kavalleristischen Anforderungen so wenig genügenden Rossen in der Erinnerung auf, jene Szenen unseres Empfanges durch den Sultan, der nun diese Boten an unseren Kaiser gesendet hat, auf dem von der Morgensonne des schönsten Maitages mit heifsem Licht überflutheten, riesigen Paradeplatz vor den alten zinnengekrönten Mauern der Stadt Fez und denen des Serailsbezirks, angesichts der kahlen gewaltigen Bergmasse des Djebel Salar; das Bild **Muley Hassan's**, des Sultans, in den bis fast zum Boden reichenden weifsen Gewändern, auf seinem lebendigen Thron, dem Rücken des grün aufgezäumten Grauschimmels, im Schatten des hoch über dem geweihten Haupt des Herrschers gehaltenen purpursammetnen, grünseidenen, goldknaufigen, kolossalen Sonnenschirms: das Bild jener weifsen Schaaren von Tausenden von Reitern (Machazni, d. i. Lehnssoldaten), Hofbeamten und Priestern, welche in dichten Reihen den ungeheuren Platz umgaben. Der deutsche Winter ist diesen maurischen Stalldienern heute sicher sehr viel ungemüthlicher erschienen, als uns damals der marokkanische Frühling.

Oben auf der Aufsengalerie des südlichen Frontbaues sah man einen Schwarm von königlichen Jägern und Lakaien in Gala-Livree von dem Zwischenbau herkommen und zu dem Flur über dem Portal des ersteren hineilen. Hinter den Scheiben des grossen Fensters über diesem Durchfahrtsthor erscheinen Landstallmeister **von Rauch** und einige Kammerherren und Adjutanten. Kein Zweifel mehr: der Kaiser selbst wurde dort erwartet. Von jenem Platz aus konnte er am bestem den Hof überschauen und die Pferde betrachten, ohne in das Schneetreiben hinaus zu kommen. Und bald wurde auch die Erwartung erfüllt. Da trat er dicht ans Fenster und stand dort zwischen den goldschimmernden Herren; die rechte Hand auf die Hüfte gestemmt, bald die Pferde betrachtend, bald lebhaft zu den ihn Umgebenden sprechend. Plötzlich aber kam eine lebhafte Bewegung in die Truppen auf dem Schlosshof. Scharfklingende Kommandorufe erklangen. Im nächsten Augenblick schwangen sich die Ulanen in die Sättel und safsen wieder in zwei festgeschlossenen Gliedern; da klirrten die Gewehre der Gardekompagnie, und die Grenadiere standen regungslos wie die Mauern im dichten Flockenwirbel. Aus dem Portal, zu welchem die grofse Treppe aus seiner Wohnung hinabführt, trat der Kaiser, den dunkelgrauen Mantel übergeworfen, den der Schneesturm zauste, mit Adjutanten, ein paar hohen Offizieren und den beturbanten Gesandten in den Hof heraus. Die Trommeln wurden gerührt, und der kurze Begrüssungsruf der Grenadiere schallte in die Luft. Der Kaiser schritt mit seinen Begleitern zu den Pferden hin, ging von einem zum andern und musterte sie, die sich bei jenem Schall erschrecken bäumten, bei einzelnen länger verweilend, ziemlich eingehend, während der Schnee ihm ins Antlitz peitschte. Das Ganze, diese Gruppen in diesem Hof, diese Rosse in ihren langen, goldig schillernden, nachflatternden Decken, diese Orientalen in ihren weifsen und reichfarbigen Trachten, diese Offiziere, Hofchargen, Lakeien, Stallbedienten, Grenadier- und Ulanreihen und im Mittelpunkt die elastisch bewegte, ritterliche Gestalt des jugendlichen Kaisers im Goldhelm . . . . das Alles vor dem mattgrauen Hintergrunde der prächtigen Hoffaçaden des alten Schlosses und wie durch einen aus Schneeflocken gewebten Schleier gesehen: — es gewährte einen Anblick, der zu den merkwürdigsten, eigenthümlichsten und fesselndsten gehört, die mir je geworden sind.

Als der Kaiser mit seinem Gefolge wieder in das Portal zurückgetreten war, fuhren die königlichen Galakutschen an dem Portal zur Wendeltreppe vor, in welchem sich die Männer der Gesandtschaft vor dem Schnee und Wind zu bergen gesucht hatten. Mit den ihnen beigegebenen Herren bestiegen sie dieselben und folgten den ihnen wieder vorauf reitenden Ulanen. Aber auch die armen maurischen Pferdewärter, die bis ins Mark durchfroren schienen, wurden von ihrem Dienst erlöst, in vorfahrende, einfache Wagen aufgenommen und die Zurückführung der Thiere königlichen Stallbedienten übertragen. Ich fürchte, die braunen Söhne Afrikas werden die hier genossenen Ehren mit einem bösen Katarrh zu bezahlen haben und heute noch viele heifse Aufgüsse von ihrem geliebten heimischen süfsen Thee trinken müssen, um ihre fast erstarrten Glieder einigermafsen wieder aufzuthauen."

Am 7. Februar wurde die Gesandtschaft von Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta empfangen. — Vor ihrer Rückreise über Genua wird die Gesandtschaft das Krupp'sche Gufsstahlwerk in Essen besuchen. Da die Mitglieder der Delegation auch sonst hinreichend Gelegenheit gehabt haben, die deutsche Industrie und ihre Erzeugnisse kennen zu lernen, so dürfte dieser Umstand auch der Zunahme des Absatzes deutscher Industrieartikel in Marokko zu Gute kommen. Möglich auch, dafs die Einrichtung einer direkten Dampferverbindung zwischen Deutschland und Marokko, durch welche die französische und englische Konkurrenz sehr wirksam bekämpft werden würde, die Folge der gesteigerten, gegenseitigen Handelsbeziehungen sein wird. Wenn irgend ein Umstand, so dürfte hierzu u. A. auch das Verhalten der englischen Zollbehörden in Folge des Markenschutzgesetzes Veranlassung sein. Wenn dasselbe die Begründung direkter deutscher Dampferlinien nach Australien und Indien in hervorragender Weise gefördert hat, weshalb sollte es nicht in Bezug auf den Verkehr mit Marokko in ähnlicher Weise wirken? Deutscher Zucker, deutsche Wollstoffe, deutsche Metallwaaren finden in Marokko seit Jahren einen immer steigenden Absatz! Weshalb soll die deutsche Rhederei nicht die Frachten für diese Artikel verdienen, namentlich wenn letztere dadurch den Chikanen der englischen Zollbehörden im Transitverkehr zu entgehen vermögen.

Die deutsche Kolonisationsgesellschaft in Berlin-Schöneberg. Die Gründung neuer Kolonisationsgesellschaften in Deutschland hat allmählich einen Umfang erreicht, dafs man sich bei der Ähnlichkeit ihrer Namen kaum noch zwischen ihnen zurechtzufinden vermag. Diejenige, mit welcher wir uns hier beschäftigen wollen, ist nicht identisch mit der aus der Fusion des früheren „Deutschen Kolonialvereins“ mit der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ hervorgegangenen „Deutschen Kolonial-Gesellschaft“, sondern sie ist eine offene Handelsgesellschaft, bei welcher mehrere Mitglieder die Haftpflicht übernommen haben, während alle anderen Mitglieder nur stille Theilnehmer sind und also nur mit dem von einem Jeden gezeichneten Betrage haften.

Zweck der Gesellschaft ist Droguen, Medikamente, Gewürze und andere Naturprodukte aus den Tropengegenden Süd-Amerikas in Deutschland einzuführen und deutsche Fabrikate nach jenen Ländern auszuführen. Unter den Einfuhrprodukten wird Papayotin und Ananassaft besonders namhaft gemacht. Auch die Kolonisation in solchen Ländern, in welchen durch die klimatischen und politischen Verhältnisse das gute wirthschaftliche und geistige Fortkommen, sowie die Erhaltung und weitere Kräftigung des Deutschthums der Einwanderer sicher gestellt ist, soll in möglichst engem Anschluss an die bereits in Süd-Amerika bestehenden deutschen Kolonieen ins Auge gefasst, für Anlage von Faktoreien und für den Absatz der Erzeugnisse der Kolonisten nach Kräften gesorgt werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, hat die „Deutsche Kolonisationsgesellschaft“ die Unternehmungen der „Deutsch-Brasilianischen Plantagen- und Handelsgesellschaft“ angekauft und wird demnächst eine Expedition unter Leitung des Herrn C. Schobert, Hauptmann a. D., nach Brasilien abgehen lassen.

Wie weit Papayotin und Ananassaft nutzbringend in Deutschland zu verwerthen sind, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnifs; nach Ansicht des geschäftsführenden Vorstandes sichern diese beiden Handelsgegenstände allein der Gesellschaft ihr Bestehen. Sollte dies der Fall sein, so wird es der Gesellschaft ja nicht schwer fallen, ihren Geschäftsbetrieb allmählich zu erweitern und das ganze ihrem Unternehmen zu Grunde liegende Programm zur Ausführung zu bringen.

Leider aber müssen wir befürchten, dafs ihre Fusion mit der früheren „Deutsch-Brasilianischen Handels- und Plantagen-Gesellschaft“, deren Planlosigkeit wir in Nr. 33 des „Export“, Jahrgang 1888, gebührend gekennzeichnet haben, und welche auch thatsächlich nichts Erspriefsliches geleistet hat, im höchsten Grade hemmend auf ihre Entwickelung einwirken wird. Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, dafs die letztgenannte Gesellschaft behauptet hatte, in Rio Grande do Sul, Bahia und Santa Catharina Plantagen zu besitzen, und dafs wir auf unsere bezüglichen Anfragen in allen diesen Provinzen in Erfahrung gebracht haben, dafs dies nicht der Fall ist. Es ist somit eine offene Unwahrheit von ihr behauptet, eine Täuschung des Publikums von ihr begangen worden, und dies müfste doch wohl erst von der „Deutschen Kolonisationsgesellschaft“ offen eingeräumt werden, bevor man ihr ein volles Vertrauen entgegenbringen kann. Diese Forderung ist um so berechtigter, als einige der Personen, welche an ihrer Spitze stehen, auch der früheren „Deutsch-Brasilianischen Handels- und Plantagen-Gesellschaft“ als geschäftsführende Vorstandsmitglieder angehört haben.

Auch für die sogenannte Volksthümlichkeit des neuen Unternehmens, welche man durch Ausgabe von auf 100 ℳ lautenden Antheilscheinen erzielen will, vermögen wir uns nicht zu erwärmen. Derartige Experimente sind schon oft gemacht worden, haben aber noch stets Mifserfolge gehabt. Kann von der Gesellschaft der strikte Beweis geliefert werden, dafs allein der Handel mit Papayotin und Ananassaft das Unternehmen sicher stellt, so giebt es doch wahrlich flüssiges Grofskapital genug, um den Appell an das Kleinkapital vermeiden zu können.

Wir wünschen der Gesellschaft die besten Erfolge, wollen auch nicht leugnen, dafs uns der Inhalt ihres ersten Korrespondenzblattes wohlthuend berührt hat, müssen uns aber ihrer geschäftlichen Thätigkeit gegenüber die strengste Reserve auferlegen, bis sie durch ihre etwaigen Erfolge unsere oben ausgesprochene Bedenken widerlegt hat.

Asien.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Burma und China.

Auszug eines Berichtes
von
Archibald R. Colquhoun und Holt S. Hallett.
(Fortsetzung.)

Mr. Little will eine Versuchsreise per Dampfer unternehmen, aber die Schwierigkeiten der Beschiffung wechseln so sehr in den verschiedenen Jahreszeiten, dafs eine Reise bei niedrigstem Wasserstand, wenn der Strom langsam fliefst, kein Maafsstab für eine solche bei Fluthzeiten sein kann. Es werden Reisen zu verschiedenen Jahreszeiten unternommen werden müssen, um diese brennende Frage zu lösen.

Sollte der Versuch sich dann erfolgreich zeigen, wie wir dringend hoffen, dann würden wir durch Inland-Dampfverbindung, per Bahn von Maulmain nach dem Yangtsze und per Dampfer stromabwärts, vom Indischen Ozean bis an das Chinesische Meer gelangen. Indessen wird der obere Yangtsze, oberhalb J-chang niemals geeignet sein, um die Waarenmassen zu befördern, welche die Ein- und Ausfuhr der hundert Millionen unternehmender und recht wohlhabender Einwohner jener zugänglich zu machenden Gegenden bedeuten würden.

Die Reise von Kanton den Sikiangflufs aufwärts nach Pesê und von dort zu Lande nach Yunnan Fu nimmt etwa 2 Monate und 3 bis 4 Tage in Anspruch. Der Weg bis zum Ende der Schiffbarkeit bis Pe-sê ist in Colquhoun's „Durch Chrysê,“ beschrieben. Oberhalb von Wu-chan ist der Flufs reich an Schnellen und für einheimische Fahrzeuge schwierig zu befahren und die Überlandreise durch Yunnan sehr mühevoll.

Die Reise von Tonkin durch den Red River (Songkoi) nach Manhao und von dort zu Land kann in 2 Monaten und 2 Tagen zurückgelegt werden, aber die Leute, welche in 20 Tagen stromabwärts Zinn von Manhao nach Canton bringen, ziehen für die Rückreise den leichteren Weg durch den Sikiangflufs vor. Die Franzosen sind jetzt dabei, eine Eisenbahn von Tonkin durch das Songkoibecken bis zur Yunnangrenze zu bauen, da sie den Meh Kong als Route aufgeben mufsten und den Songkoi auch unschiffbar fanden; sie haben noch eine Linie von Tonkin durch die Shanstaaten nach Luang Prabang oder Ssumao in Aussicht genommen. Diese und andere Projekte beschreiben wir im nächsten Abschnitt.

Von Bangkok nach Raheng zu Wasser braucht man 20 bis 35 Tage; von Raheng nach Zimmè zu Elephant und von dort zu Fufs nach Yunnan Fu kostet $2^1/_2$—3 Monate Zeit.

Von Maulmain geht man zu Fufs nach Zimmè in 15 Tagen, von dort nach Yunnan Fu in 43 Tagen, macht zusammen 58 Tage, nahezu 2 Monate. Von Rangoon nach Yunnan Fu zu Dampfschiff den Irrawaddi aufwärts nach Bhamo, von dort nach der Hauptstadt von Yunnan währt 2 Monate.

So sehen wir, dafs Yunnan Fu der Zeit nach weiter von Shanghai ab liegt als Bangkok, und dafs es vorläufig für den Importhandel näher von Canton als anderen chinesischen Häfen sich befindet und natürlicher Weise seine europäischen Waaren, wenn auch zu höheren Preisen, von dort bezieht.

Französische Pläne, um den Handel von Süd- und Südwestchina zu erobern. Die Franzosen sind völlig überzeugt von der Nothwendigkeit, für gute Verbindungsstrafsen in Tonkin zu sorgen. Eine kürzlich erschienene Nummer des „Journal officiel,“ enthielt einen Bericht der Tonkineisenbahngesellschaft an den Minister des Auswärtigen, der ein Resumé des Nachweises enthält, welcher nöthig ist, um zu einem Entschlufs hinsichtlich der Eisenbahnfrage zu kommen. Derselbe stellt drei Linien als von höchster Wichtigkeit auf. Diese sind:

1. Hanoi via Kwangyen nach Port Courbet am Meere.

2. Hanoi via Vietri und Laokai zur Yunnangrenze.
3. Bacninh via Langson nach Kwangsi.

Es sind aufserdem noch zwei andere Linien durch das Laosland nach Luang Prabang oder Ssumao und nach Annam in Aussicht genommen.

Zuerst sollen Nr. 1, die Seelinie und Nr. 2, die erste Sektion der Yunnanlinie in Angriff genommen werden. Diese Linien sollen nicht nur politischen, militärischen und Verwaltungszwecken dienen, sondern auch den gewerblichen und Handelsinteressen förderlich sein.

In dem Bericht wird darauf hingewiesen, dafs während der letzten 50 Jahre sämmtliche Nationen Europas versucht haben, in China, dieses weite Handelsgebiet, einzudringen welches nun von allen Seiten umlagert ist, im Norden von Rufsland, im Osten von den Seemächten, im Süden von Frankreich und an der Burmagrenze entlang im Südwesten von England. Die Nähe dieses grofsen Handelsgebietes mit vielleicht 400 Millionen Käufern und mit noch unerschöpftem, natürlichem Reichthum, hat vornehmlich Frankreich veranlafst, sich in Tonkin festzusetzen.

Man will Tonkin zu einem Stapelplatz französischer Erzeugnisse machen, von wo aus dieselben unter günstigeren Bedingungen als solche anderer Nationen Eingang nach China und den Shanstaaten finden sollen.

Die Kwangsilinie über Langson soll die Handelsplätze von Kwangsi und einen Theil von Kwangtung berühren. Von unserer Seite ist kürzlich darauf hingewiesen worden, wie unsere Interessen in jenem Lande vertreten werden könnten, indem man Wu-chau am Kantonflufs zum neutralen Hafen macht und eine Eisenbahn von dem Hafen von Pakhoi am Golf von Tonkin nach Nanning, dem wichtigsten Handelsplatz am Kantonflusse führt.

Die Hanoi-Laokailinie sucht zuerst den Handel der Südhälfte von Yunnan zu gewinnen und später Mittel-Yunnan und Süd-Ssuchuan. Die reichsten und bevölkertsten Landstriche liegen im mittleren und südwestlichen, dem Shanlande nahe gelegenen Theile von Yunnan. Der französische Bericht giebt zu, dafs noch reicheres Land sich auf der Burmaseite im Shanlande (jetzt britisches Territorium) befindet, durch welches die von uns vorgeschlagene Route führen würde, und dafs die Gegend nach Tonkin zu wilder und unzugänglicher ist.

Über die Yunnanlinie sagt der Bericht:

Man sollte meinen, dafs die Bahnlinie vom Delta bis Yunnan mit der grofsen natürlichen Strafse des Red River zusammen gehen müsse, da dies die bequemste, bekannteste und besuchteste ist. Wie wir mittheilten, steht es fest, dafs die Wasserverbindung unzureichend ist, denn sie erweist sich gefährlich, ungewifs, zeitweise unterbrochen und langsam. Daher mufs ein Schienenweg über Vietri (am linken Ufer des Songkoi) Than-Quan und Bao-Ha nach Laokai als Endpunkt gebaut werden. Manhao, Montze und Kaihoa würden zuerst berücksichtigt werden müssen, später die Hauptplätze von Yunnan und ein Theil von Ssu-chuan. Diese Route müfste mitten durch China führen und die Haupthandelsadern in sich vereinigen, die eine Neigung haben, einerseits durch den Yangtsze und den Sikiang (Kantonflufs) nach den Häfen von Shanghai, Kanton, Hong-Kong und Pakhoi nach dem Chinesischen Meer, andererseits durch den Meh Kong, den Salween, den Irrawaddi und sogar durch den Bramaputra nach den Häfen des Golfs von Bengalen, ihren Abflufs zu finden. Die Ausführung dieser Bahn kann sich ergiebig erweisen, wenn die Handelsströmungen Yunnans ihren traditionellen Neigungen folgen und nicht durch künstliche Hindernisse abgeleitet werden.

Eisenbahnwettkampf um den Handel in Südwestchina. Wir sind nun in der That in einem Eisenbahnwettkampf um den Handel in Südwestchina mit Frankreich begriffen. Ssumao ist der gemeinsam erstrebte Preis, und wer zuerst am Siegespfahl anlangt, wird einen grofsen Vortheil errungen haben. Noch ist das Feld für uns frei, sollte Frankreich uns aber zuvorkommen, so würden wir fahrlässig ein grofses Handelsgebiet im Stich gelassen haben, und jeder Versuch, dann noch eine Führerschaft auf dem Handelsgebiet anzustreben, würde zu ernstlichen, politischen Verwickelungen führen. Hier heifst es jetzt oder nie!

Die besten Eisenbahnlinien, um Südwestchina zu erreichen, sind die französische von Tonkin und die britische von Maulmain via Raheng nach Ssumao. Die letzere ist die einzige, die mit der französischen den Kampf aufnehmen kann. Diese Maulmainlinie hat vor den Tonkinrouten vier grofse Vortheile voraus; erstens ist sie dem Mutterlande 2100 Meilen näher als Tonkin, zweitens ist sie Indien um 2 800 Meilen näher, drittens hat sie nicht unter der gefährlichen Schiffahrt in den chinesischen Gewässern zu leiden, und viertens führt sie durch meist reiche, friedliche und bevölkerte Gegenden.

(Fortsetzung folgt.)

Die gröfste Eisenbahn der Welt. Die sibirische Eisenbahn wird nach ihrer Vollendung von allen Eisenbahnen auf Erden die gröfste Länge haben und in dieser Beziehung selbst die grofsen Eisenbahnen in Nordamerika, welche den Atlantischen mit dem Stillen Ocean verbinden, übertreffen. Sie erhält eine Länge von 5996 Werst gleich 856 deutschen Meilen gleich 6400 km, während die Canadische Eisenbahn 5071 und die Nordbahn in den Vereinigten Staaten 6251 km Länge haben. Die sibirische Bahn wird bei Tiszmenie beginnen, von hier durch die Ebene über Tomsk und Irkutsk gehen, dann in bergiges Land eintreten und bei Wladywostok, der südlichsten Stadt Sibiriens (gegenüber der Insel Sachalin) den stillen Ocean erreichen. Die Terrainschwierigkeiten für den Bau der Eisenbahn sind nicht bedeutend, dagegen müssen über die riesigen Flüsse Sibiriens einige höchst kostspielige Brücken gebaut werden. Der Bau der Eisenbahn beginnt auf den Strecken Tomsk-Irkutsk, Ussuri-Wladiwostock, Irkutsk-Strielki. Die Kosten der riesigen Eisenbahn werden auf 80 000 Rubel pro Werst, d. h. im Ganzen auf ca. eine halbe Milliarde Rubel berechnet.

Süd-Amerika.

Der neueste Erlafs zu Gunsten der Einwanderung in Brasilien. Das Ministerium des Handels, Ackerbaues und der öffentlichen Arbeiten zu Rio hat an die brasilianischen Behörden und Vertreter folgende Zuschrift versandt:

Rio de Janeiro, Anfang Januar 1889.

„Da die Kaiserliche Regierung Kontrakte zur Einführung einer grofsen Zahl von europäischen Einwanderern abgeschlossen hat, und die Vergünstigungen, welche sie denselben gewährt, zu allgemeiner Kenntnifs zu bringen wünscht, theile ich Ihnen zu diesem Behufe mit, dafs für Ausländer, die sich zur Auswanderung nach Brasilien entschlossen haben besagte Vergünstigungen im unentgeltlichen Transport vom Einschiffungshafen bis zu dem Orte, den sie zu ihrer Niederlassung erwählen, sowie in Beherbergung und Beköstigung während 8 Tagen in eigens zu diesem Zwecke errichteten Gebäuden bestehen; auch können die Einwanderer ohne Weiteres und ganz nach ihrem eigenen Ermessen als Lohnarbeiter eintreten, für die verschiedenen Arbeiten auf den Fazendas sich verdingen oder auf Staats- oder Privatkolonien eigenen Grund und Boden erwerben.

Das Interesse der Kaiserlichen Regierung an der Leitung des Auswandererstromes nach Brasilien ist so grofs, dafs sie den Einwanderern, die es vorziehen, sich als Kleingrundbesitzer niederzulassen, aufser dem Verkauf des Landes zu billigem Preise und auf jährliche Ratenzahlung auch auf den von ihnen gewählten Kolonien noch provisorische Beherbergung gewährt,*) bis sie sich ihre eigene Behausung errichten können, wobei ihnen überdies Beschäftigung bei den bei der Gründung einer Kolonie nöthigen Arbeiten angewiesen wird, sodafs sie mit dem verdienten Lohne bis zu ihrer ersten Ernte die nothwendigsten Bedürfnisse bestreiten können.

Es ist indefs noch von Wichtigkeit, Ihnen mitzutheilen, dafs die genannten Vergünstigungen sich nur auf solche Einwanderer beziehen, welche, Familien bildend, sich zur Landarbeit entschlossen, und nicht auf solche, welche die Betreibung anderer Beschäftigung im Auge haben.

Doch wird auch den andern spontan in Brasilien Einwandernden Obdach und Beköstigung auf 8 Tage in den vom Staat unterhaltenen Einwanderungshäusern, sowie freie Fahrt auf den Eisenbahnen und Wasserstrafsen bis zu dem selbstgewählten Ort ihrer Bestimmung gewährt.

Es ist wünschenswerth, dafs die Kenntnifs der oben erwähnten Vergünstigungen in diesem Lande eine möglichst weite Verbreitung finde, damit die Einwanderer über die Natur dieser Vergünstigungen, sowie von der Freiheit der Arbeit, die ihnen von den Gesetzen des Reiches garantirt ist, genau unterrichtet sind.

Indem ich Ihre Aufmerksamkeit auf diese Angelegenheit lenke, von der zum grofsen Theil das Gedeihen unseres Vaterlandes abhängt, bedarf es wohl kaum der Erwähnung, dafs die Kaiserliche Regierung auf Ihren Eifer, Ihre Thätigkeit und Ihren Patriotismus zählt und sich versichert hält, dafs Sie den aus vorliegendem Zirkular erhellenden Instruktionen nachkommen werden."

Die von dem Ackerbauministerium zu Rio in dem obigen Zirkular zugesagten Mafsregeln zu Gunsten der Einwanderer hätten schon längst Platz greifen sollen. Den letzteren — wie es früher geschehen — eine gebundene Marschroute aufzuzwingen und von der Innehaltung derselben die Gewähr der gedachten Vortheile abhängig zu machen, mufste nothwendigerweise die Kolonisation in ungesunde Bahnen lenken und den Einwanderer in eine abhängige Stellung bringen, welche nicht geeignet war, ihm den Aufenthalt in seiner neuen Heimath angenehm zu machen. Da in Brasilien im Jahre 1888 ca. 130000 Europäer, meist Italiener, eingewandert sind, so wird die obige Bekanntmachung dazu dienen, den Strom der Einwanderung zu stärken. Wenn der obige Ministerialerlafs vor 10 Jahren erschienen wäre, so hätte die deutsche Einwanderung, die jetzt sehr zurückgegangen ist, davon profitiren können. — Der neue Erlafs hat, wie es scheint, speziell den Zweck, die Besiedelung der gesunden Hochländer von Parana und Santa Catharina zu veranlassen, behufs deren Erschliefsung die brasilianische Regierung die Genehmigung zum Weiterbau der Sorocaba-Bahn von São Paulo über das Hochland bis zum Anschlufs an die Rio-Grandenser Linie Bagé-Uruguayana gegeben hat, die sie bisher zurückhielt. Unser Mitarbeiter, Herr Dr. Kaerger, hat

*) Das heifst doch nur für den Fall, dafs Herbergen vorhanden sind, die mitunter mangeln werden. Die Red.

wiederholt, wie wir nicht unterlassen wollen hervorzuheben, bereits vor längerer Zeit in Wort und Schrift den Bau dieser Bahn für die Kolonisation Brasiliens in großsem Style, als nothwendig hervorgehoben. Bei der ca. 200 deutsche Meilen betragenden Länge der Bahn dürfte der Bau derselben trotz der im Ganzen günstigen Terrainverhältnisse doch einen langen Zeitraum in Anspruch nehmen. Brasilianische Bahnunternehmungen haben aber in England noch genügenden Kredit, um den Bau mit Aussicht auf Erfolg beginnen und sichern zu können. Schade, dafs antiquirte Verordnungen, wie das von der Heydt'sche Reskript von 1859, die deutsche Unternehmerlust und das deutsche Kapital von dem so lohnenden brasilianischen Markte fern gehalten haben. Die Interessen speziell unserer Eisenindustrie hätten eine gröfsere Berücksichtigung verdient.

Der Konflikt zwischen Paraguay und Bolivien. Die von Herrn Ernst Bachmann in Berlin herausgegebene süd-amerikanische Korrespondenz schreibt über diesen Konflikt folgendes: Derselbe scheint nach den neuesten Nachrichten vom La Plata nicht nur nicht beigelegt zu sein, sondern sogar eine wirklich ernsthafte Wendung genommen zu haben, weshalb wir es für angezeigt halten, seine Vorgeschichte hier in aller Kürze zu resumiren.

Das Streitobjekt, um welches es sich handelt, ist der am oberen Laufe des Rio Paraguay und zwar an dessen westlichem Ufer gelegene Distrikt der Schwarzen Bai (Bahia negra), der von den Bolivianern später zu Ehren ihres damaligen Präsidenten Puerto Pacheco getauft wurde. Nachdem nämlich die seit längerer Zeit zwischen Bolivien und Paraguay bestehenden Grenzstreitigkeiten durch Abschlufs des Vertrages vom 16. Februar 1887 vorläufig beigelegt waren, nahm noch vor Auswechselung der Ratifikationen dieses Vertrages eine paraguitische Streitmacht von Puerto Pacheco Besitz, entfernte das bolivianische Wappenschild von dem dortigen Zollgebäude und verhaftete den daselbst domizilirten bolivianischen Zollbeamten.

Gegen dieses „Attentat" auf die vermeintliche Souveränität Boliviens protestirte dann der in Asuncion del Paraguay beglaubigte Geschäftsträger des erstgenannten Landes in einer vom 15. Oktober 1888 datirten Note, aus der wir den folgenden Schlufspassus übersetzen:

„Wenn Paraguay sich in seinen Rechten geschädigt oder durch die von Bolivien angeordnete Besitzergreifung von Puerto Pacheco verletzt glaubt, so wäre Nichts korrekter gewesen, als Genugthuung auf diplomatischem Wege zu verlangen.

Bolivien unterhält ja in Paraguay's Hauptstadt eine ständige Gesandtschaft, die bereit ist, jedwede Beschwerde entgegen zu nehmen und etwa geschehene Beeinträchtigungen gerecht auszugleichen.

Doch entgegen diesem Verfahren hat die Regierung Ew. Exzellenz es für gut befunden, keinerlei Vorstellungen zuzulassen, welche geeignet gewesen wären, die Rechte Boliviens zu begründen, und ohne Weiteres das Territorium von Puerto Pacheco durch hingesandte Truppen besetzen lassen.

In diesem Territorium, welches bis zur Besitznehmung durch Bolivien nur die Spuren des Urzustandes zeigte, und in dem sich keinerlei wahrnehmbare oder gar bestimmte Zeichen früherer Eigenthümer fanden, legte meine Regierung den Grund zu einer Ansiedelung und bewerkstelligte die Eröffnung von Weg und Steg; aber, stets bemüht territoriale Grenzschwierigkeiten mit Paraguay in brüderlich freundschaftlicher Weise zu schlichten, enthielt sich dieselbe jedweder militärischen Besetzung. Angesichts des entschiedenen Auftretens der Regierung Ew. Exzellenz einem internationalen Vertrage gegenüber, dessen Ratifikationstermin noch nicht abgelaufen ist, protestire ich in feierlichster und respektvollster Weise gegen die ernsten Zwischenfälle, welche vorgekommen und welche die befriedigende Lösung einer Streitfrage von bedeutender Tragweite für beide Länder hinausschieben und entfernen.

In dem sehnlichen Wunsche, unsere kommerziellen Interessen mit denen Paraguays eng zu verbinden, hat meine Regierung bei allen Vorkommnissen bisher keine Streitfrage über Landbesitz sehen wollen, vielmehr hat sie stets darauf verzichtet, ihre berechtigten Ansprüche geltend zu machen. Wenn dieses im Hinblick auf die gemeinsamen ökonomischen und politischen Interessen geschah, gestützt auf dauernde Freundschaft, so kann mein Land doch nichts zugeben, was es für unvereinbar mit seiner Würde und seinem Ansehen hält, und in dem Bewufstsein der Gerechtigkeit seiner Sache mufs es fest auf seinem Recht bestehen.

Zu meinem lebhaftesten Bedauern mufs ich aus diesen Gründen Ew. Exzellenz um meine Pässe bitten.

Ich benutze diese letzte Gelegenheit, Ew. Exzellenz meiner hochachtungsvollsten Ergebenheit zu versichern. Claudio Pinilla."

In seiner Antwortsnote vom 16. Oktober 1888 spricht der paraguitische Minister des Auswärtigen zunächst sein verwundertes Bedauern über den Entschlufs des bolivianischen Geschäftsträgers, sich zurückzuziehen, aus, und begründet dann in einer längeren, vom 3. November 1888 datirten Note die vermeintliche Berechtigung des Vorgehens seiner Regierung, die ihre Ansprüche auf den streitigen Platz voll und ganz aufrecht erhält.

Um die dadurch hervorgerufene Aufregung noch zu vermehren, soll auch Brasilien an der Grenze von Matto Grosso in aller Eile Truppen zusammengezogen haben, denen, wie man sagt, eventuell die Aufgabe zufallen würde, in einem bewaffneten Konflikt zwischen den beiden direkt betheiligten Republiken zu interveniren.

Hoffentlich bestätigt sich diese Nachricht nicht, denn eine solche Intervention Brasiliens in dieser Sache würde jedenfalls in Argentinien lebhaftes Mifsfallen und wahrscheinlich entschiedenen Widerspruch hervorrufen.

Die 1888 in Brasilien Eingewanderten vertheilen sich nach ihrer Nationalität:

Italiener	75 019
Spanier	25 495
Franzosen	17 105
Belgier	3 201
Oesterreicher	2 333
Deutsche	1 536
Schweizer	1 479
Engländer	1 426
Russen	512
Dänen	226
Portugiesen	209
Andere Nationen	574
Zusammen	**129 115**

Stellung der Deutschen in Brasilien. Das „Jornal do Commercio" in Rio de Janeiro hat sich veranlafst gefunden, gegen den Bericht unseres Korrespondenten vom 2. November 1888 (vergl. Nr. 49 des Blattes v. J. Seite 697 Spalte 2) Verwahrung einzulegen. Unser Berichterstatter schrieb damals:

„Es liegt mindestens ein Dutzend Schriften und Bücher vor, die auf Veranlassung und also unter moralischer Verantwortlichkeit der brasilianischen Regierung geschrieben wurden, und in denen die Kolonien Brasiliens als eine Art „Neudeutschland" geschildert werden, wo der Kolonist nicht nur Landsleute, sondern auch deutsche Schulen sowie deutsche Prediger seiner Religion finde. Wenn daraufhin Tausende nach Brasilien auswanderten, so erwuchs der brasilianischen Regierung die Verpflichtung, die von ihr wiederholt und feierlich gegebenen Versprechungen zu halten. In Bezug hierauf mag auch in früheren Zeiten zwar die Praxis recht häufig zu wünschen übrig gelassen haben, aber der gute Wille war wenigstens nachweisbar, und in Folge dessen hielt man dem neuen und in administrativer Beziehung noch schlecht entwickelten Lande manches zu gut."

Zunächst wird dagegen protestirt, dafs die brasilianische Regierung jemals die Anlage deutscher Schulen versprochen habe. Dann fährt das genannte Blatt fort: „Die Sympathie für Deutschland und für die Deutschen hat in Brasilien nicht abgenommen; hier giebt es Niemand, der ihm seine Achtung und Werthschätzung versage, Niemand, der es nicht sehnlichst wünschte, dafs sich der Hauptauswanderungsstrom Deutschlands nach Brasilien wenden möge; und es liegt wahrlich nicht an der brasilianischen Regierung und am brasilianischen Volke, dafs die Deutschen sich von unserem Lande fern halten. Das mufs der Korrespondent des „Export" gerade so gut wissen wie wir."

Die eingehendere Antwort auf diese Entgegnung, sowie die Rechtfertigung seiner Meinung überlassen wir unserem Rio-Korrespondenten. Was die von dem „Jornal do Commercio" gepriesenen Sympathien für die Deutschen anbetrifft, so stellen wir das Vorhandensein derselben in Frage und begründen diese Zweifel einfach mit dem Hinweis auf den Ausstellungsbrand in Porto Alegre und die denselben begleitenden Umstände. Was sollen und können jene Versicherungen besagen, Angesichts der Thatsache, dafs die Untersuchung gegen die Brandstifter im Sande liegen geblieben ist, und eine weitere obrigkeitliche Prüfung der betr. Vorfälle nicht zu erlangen war — von einer Entschädigung der Aussteller gar nicht zu reden.

Australien und Südsee.

Deutsche Interessen in Samoa. Aus Anlafs von Äufserungen, welche in der Reichstagssitzung vom 15. Januar d. J. über die Verhältnisse der auf den Samoa-Inseln arbeitenden „Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee-Inseln" in Hamburg gemacht wurden, ist nach der „N. A. Z." dem Reichskanzler die nachstehende Eingabe seitens der Direktion der genannten Gesellschaft zugegangen:

Hamburg, den 1. Februar 1889.

„Eure Durchlaucht bitten wir ganz gehorsamst, das Folgende vortragen zu dürfen. Aus den Zeitungsberichten über die Sitzung des Deutschen Reichstags vom 15. Januar haben wir ersehen, dafs der Abgeordnete Herr Eugen Richter mit Bezug auf unsere Gesellschaft sagte: „Sie soll von ihren 25 Millionen dort (in Samoa) in 10 Jahren 20 Millionen verloren haben." Da diese mit der Wahrheit durchaus in Widerspruch stehende Äufserung unsere Gesellschaft auf das Ernstlichste zu schädigen geeignet ist, so ist es unsere Pflicht, derselben entgegenzutreten, und bitten wir, Eurer Durchlaucht ganz gehorsamst die nachstehenden Auseinandersetzungen in Erwiderung auf die Auslassung des Herrn Richter unterbreiten und die weitere Verwendung derselben Eurer Durchlaucht hochgeneigtestem Ermessen anheim geben zu dürfen.

Der Verlust, den die Gesellschaft im kaufmännischen Theil ihres Geschäftes erlitten hat, beträgt ca. 630000 M; herbeigeführt wurde derselbe ausschliefslich durch die scharfe, besonders von Neu-Seeland aus geleitete Konkurrenz des englischen Handels, indem die betreffenden Interessenten ohne jede Rücksicht auf eigene, schwere Kapitalverluste den deutschen Handel aus seiner herrschenden Stellung in Samoa zu ihren Gunsten zu verdrängen und hierdurch den Annexionsbestrebungen der australischen Kolonien, besonders Neu-Seelands, eine Grundlage zu verschaffen suchten. Unsere Gesellschaft hat, wenn auch, wie vor erwähnt, nicht ohne schwere Opfer, diesem Ansturm erfolgreich widerstanden, und jetzt scheint derselbe, nachdem die Annexionsbestrebungen seitens Neu-Seelands als aussichtslos erkannt worden sind, nachlassen und sich auf die gewöhnliche Konkurrenz, welche unsere Gesellschaft nicht zu fürchten braucht, beschränken zu wollen. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs unsere Gesellschaft, statt diese schweren Verluste in ihrem Handelsgeschäft zu erleiden, grofse Gewinne erzielt haben würde, wenn die Annahme der Samoa-Vorlage es ermöglicht hätte, das deutsche Südsee-Unternehmen mit dem Zentralpunkte Samoa in dem beabsichtigten Umfange kapitalkräftig zu entwickeln. Die Ablehnung der Vorlage dagegen ermöglichte nur die nothdürftige Behauptung des deutschen Besitzstandes auf Samoa, rief die kommerzielle Konkurrenz und die politische Eifersucht der Engländer und Amerikaner geradezu heraus und führte zu den traurigen Zuständen, welche nicht nur unsere Gesellschaftsinteressen so schwer bedrohen, sondern welche sogar schon zu bedauerlichem Blutvergiefsen geführt haben.

Über die kürzlich stattgehabte Reduzirung des Aktienkapitals unserer Gesellschaft geben wir ganz gehorsamst die nachstehenden Erläuterungen. Das Aktienkapital unserer Gesellschaft von 5000000 M, eingetheilt in 2500000 M Aktien Lit. A und 2500000 M Aktien Lit. B, wovon die ersteren durch den Anspruch auf eine prioritätische Jahresdividende von 5% bevorrechtigt waren, ist Ende des letzten Jahres auf einstimmigen Beschlufs der Aktionäre herabgesetzt, indem die Aktien Lit. B auf 10% ihres Nominalwerthes (also auf 250000 M) reduzirt wurden, dagegen aber Gleichstellung mit den Aktien Lit. A erlangten, so dafs das Aktienkapital somit jetzt 2750000 M in gleichberechtigten Aktien, anstatt früher 5000000 M in Aktien Lit. A und B, von verschiedenem Werthe, beträgt. Dieser Schritt hat neben der Beseitigung des vorerwähnten Verlustsaldos den Zweck, Raum für die Heranziehung neuer Geldmittel zu schaffen, sobald die Gestaltung der politischen Zustände auf Samoa eine ruhige und gedeihliche Entwickelung der dortigen wirthschaftlichen Verhältnisse gewährleistet, um die Gesellschaft finanziell zu stärken und in den Stand zu setzen, auf dem ausgedehnten, noch unbebauten Landbesitze derselben in Samoa weitere Kulturen in Angriff zu nehmen. Denn das Plantagen-Unternehmen unserer Gesellschaft hat sich rentabel erwiesen, obgleich auch in dieser Beziehung die unsicheren politischen Zustände einen störenden Einflufs ausüben.

Das Areal der, wie von den verschiedensten Seiten und auch von englischen und amerikanischen Besuchern wiederholt bestätigt, im schönsten Kulturzustande befindlichen Pflanzungen der Gesellschaft belief sich Ende 1887 auf etwas über 3000 ha und hat Ende 1888 ungefähr 3200 ha erreicht. Die Kulturen bestehen, aufser kleinen Anpflanzungen von Kaffee, Kakao usw., hauptsächlich aus feiner Sea-Islandbaumwolle und Kokuspalmen, und ist in den Samoapflanzungen der Gesellschaft einschliefslich Gebäude und des dazu gehörigen Inventars, sowie eines bedeutenden Viehstandes (darunter ca. 1300 Stück Rindvieh) ein Kapital von ca. 2500000 M angelegt. Obgleich jetzt nur ca. 1400 ha einen Ertrag liefern, da die restirenden ca. 1800 ha aus heranwachsenden, aber noch nicht tragfähigen Palmen bestehen, welche noch keine Ernten geben, dagegen aber Unterhaltungs- und Pflegekosten verursachen, so hat sich das in den Pflanzungen angelegte obenerwähnte Gesammtkapital bereits pro 1887 mit etwas über 2% verzinst und wird für 1888 schon einen Zins von ca. 4% ergeben, nachdem die Kosten der Unterhaltung und Pflege des noch keine Ernte gebenden Areals in Abzug gebracht sind. Die in der Entwickelung schon am weitesten vorgeschrittene Palmenpflanzung Vailele ergab bereits in 1886/87 einen Zins von 5 und 6%, obgleich auch hier erst wenig mehr als die Hälfte des Palmenareals ertragsfähig ist. Nach den gemachten Erfahrungen und vorliegenden Thatsachen steht es aufser Zweifel, dafs das in den Pflanzungen angelegte Kapital in 3 bis 4 Jahren, nachdem der gröfsere Theil des jetzt angepflanzten Palmenareals Ernten liefert, schon eine Verzinsung von mindestens 8—10% bringen wird. Der Erlös aus den von den Pflanzungen gelieferten Erzeugnissen betrug nach Abzug aller Verpackungs- und Verkaufsspesen, sowie Frachten nach Europa usw.: in 1886 ca. 335000 M, in 1887 ca. 330000 M und in 1888 ca. 400000 M.

Nach Darlegung dieser Thatsachen bedarf es wohl keines weiteren Beweises, dafs die Pflanzungen unserer Gesellschaft ein vielversprechendes Unternehmen sind, welches schon jetzt, obgleich noch kaum die Hälfte des Areals ertragsfähig ist, — einen mäfsigen Zins auf das angelegte Kapital abwirft und in wenigen Jahren, selbst bei Fortdauer der gegenwärtig ungünstigen Preiskonjunktur für Baumwolle und Koprah — die Haupterzeugnisse der Pflanzungen — ganz bedeutende Überschüsse ergeben wird."

Da in neuerer Zeit mehrfach Anfragen an uns gelangt sind, ob durch die Reduktion des Aktienkapitals die Rechte der Inhaber der 6% Obligationen oben genannter, deutscher Plantagengesellschaft geschädigt werden, so bemerken wir, dafs die gedachte Reduktion nur im Interesse der Prosperität des Unternehmens vorgenommen wurde, und dieser Umstand, sowie die Verringerung des Zinsenkontos den Obligationsinhabern keinesfalls nachtheilig sein kann. An sich kann diese Reduktion keinen Einflufs auf die Sicherheit und Verzinsung der Obligationen haben, da diese Prioritäten sind. Die obigen Darlegungen ergeben übrigens, dafs in Folge der guten und rentablen Entwickelung der samoanischen Pflanzungen die Obligationen immer gesichertere werden. Wenn die Pflanzungen zerstört werden würden, so würden begreiflicherweise alle Werthe und Rechte, welche sich an sie knüpfen, vorübergehend d. h., bis zur Zahlung der Entschädigung verringert werden. Aber auch diesfalls würden die Rechte der Obligationsinhaber allen anderen Rechten vorausgehen und ihnen alle vorhandenen Aktiva der Gesellschaft (Schiffe, Vorräthe, Forderungen, auf dem Transport befindliche Ladungen usw.) haften. Die hoffentlich definitive Ruhe, welche auf Samoa geschaffen werden wird, wird der deutschen Plantagengesellschaft eine weitere gedeihliche Entwickelung gewährleisten. — Wenn kürzlich mehrere kolonialfeindliche Blätter die Mittheilung brachten, dafs die Prosperität der Gesellschaft am besten die Entbehrlichkeit der 1879 erlangten Reichsgarantieen bewies, so vergessen sie, dafs die damals geforderte Reichshülfe binnen wenigen Jahren die ganze Südsee deutsch gemacht haben würde. Es wäre ein eminent produktives Kapital gewesen! Die damalige Verweigerung der Reichsgarantieen wird Deutschland jetzt mehr als der zu jener Zeit geforderte Betrag kosten. Die Red.

Berlin, 11. Februar. Nach den neuesten Mittheilungen aus Washington ist das Verhalten der nordamerikanischen Regierung in der Samoafrage ein wesentlich freundlicheres und friedlicheres gegenüber Deutschland geworden, als es noch vor einigen Wochen für möglich gehalten wurde. Zunächst ist der amerikanische Konsul auf Samoa, Herr Sewell, von dem Staatssekretär Bayard veranlafst worden, seinen Abschied zu nehmen, „weil seine Ansichten mit denen der Vereinigten Staaten-Regierung nicht übereinstimmen." Des Weiteren hat sich Herr Bayard zur Wiederaufnahme der die samoanische Frage betreffenden Konferenzen, welche 1887 in Washington abgehalten und als ergebnifslos abgebrochen wurden, bereit erklärt, und zwar sollen dieselben in Berlin fortgesetzt werden. Dieses Entgegenkommen mufs im Wesentlichen als die Wirkung der loyalen Äufserungen des Fürsten und Grafen Bismarck betrachtet werden, welche beide sich wiederholt in versöhnlicher Weise über die schwebende Frage sowie die Lösung derselben auf dem Wege gemeinschaftlicher Verständigung mit England und Amerika ausgesprochen haben. Es liegt offenbar im gleichmäfsigen Interesse der drei Vertragsmächte die samoanische Frage definitiv zu regeln und ins trockene zu bringen, um dadurch sowohl den Feindseligkeiten der Samoaner untereinander ein Ende zu machen, wie auch unter den in Samoa angesessenen Europäern den Ausbruch von Zwiespaltigkeiten zu steuern, welche allermindestens den schlechten Erfolg haben, die Autorität aller Vertragsmächte zu untergraben, ungebührlich hohe Kosten zu verursachen, und von Zeit zu Zeit Mifstrauen zwischen Ländern und Staaten zu säen, welche, als überwiegend germanischen Charakters, alle Ursache haben jenseits der einzelnen, ziemlich scharf von einander abgegrenzten, politischen Interessensphäre, in einer grofsen Zahl gemeinschaftlicher kulturpolitischer Fragen mit einander Hand in Hand zu gehen. In letzterer Hinsicht denken wir nicht nur an die gemeinschaftlichen religiösen und Rassenfragen sondern u. A. auch an die gemeinsame Förderung gleichartiger Interessen in Ost-Asien. Jedenfalls ist es absolut unzulässig, dafs wegen Tamasese oder Mataafa, oder auch wegen der Interessen eines Abenteurers von der Sorte des Herrn Klein Kriegsschiffe mobilisirt werden und die Aufmerksamkeit dreier Kulturvölker durch die Rauflust politischer Rowdies von der Lösung ungleich wichtigerer Aufgaben und Arbeiten abgelenkt wird.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

In der Sitzung der **„Gesellschaft für Erdkunde"** vom 2. Februar gedachte der Vorsitzer, Herr Professor Freiherr von Richthofen, zunächst des grofsen Verlustes, den die geographische Wissenschaft durch den jähen Tod des Kronprinzen Rudolf von Österreich erlitten hat. Derselbe war ein Schüler des früheren Vorsitzers der „Wiener Geographischen Gesellschaft" von Hochstetter; wegen seiner besonderen Verdienste um die Förderung der Erdkunde (namentlich auch durch eigene litterarische Thätigkeit) hatte die „Gesellschaft für Erdkunde" den Kronprinzen Rudolf zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt, sodafs sie auch im besonderen durch diesen Verlust betroffen wird.

Die für dieses Jahr verfügbaren Mittel der Karl Ritter-Stiftung sind im Betrage von 1500 Mark dem Forschungsreisenden Dr. Philippson zur Beendigung seiner Reisen im Peloponnes überwiesen worden, als theilweiser Ersatz für die ihm durch seine erfolgreiche Expedition (vgl. Export 1888, Nr. 46) entstehenden grofsen Kosten. — Von Nachrichten auf geographischem Gebiete liegt wenig Neues vor. In Afrika ruhen vorläufig die Dinge. Von Interesse ist es übrigens, dafs es Herrn Ehlers gelungen ist, den Kilima-Ndscharo zu erreichen und zu besteigen, trotz der an der Küste herrschenden Unruhen: ein Beweis, dafs die Reisen im Innern dort immer noch möglich sind. Nachrichten über Stanley treten noch immer nicht in bestimmteter Gestalt auf; solange dieselben nur durch Tippu-Tipp's Vermittelung zu

uns gelangen und kein direkter Brief von Stanley selber vorliegt, ist diesen Berichten kein ganz positiver Werth beizulegen.

Dr. E. Seler, der bekannte Forscher auf dem Gebiete der mexicanischen Archäologie berichtete im ersten Vortrage des Abends über die Reise, die er 1888 mit seiner Gattin nach Mexico unternommen hat. Der erste Ausflug von der Hauptstadt Mexico aus führte Dr. Seler nach dem südlich gelegenen Staate Morelos, wo noch heute Volksstämme wohnen, die den alten Mexicanern verwandt sind, und wo sich zahlreiche Ruinen aztekischer Kunstdenkmale finden, so die der Pyramide von Chochicalco (ch spr. = tsch), welche als die Krone aller aztekischen Denkmale zu betrachten ist. Die Reise zu derselben auf der Heerstrafse bis zum Popocatepetl und weiter (gröfstentheils per Eisenbahn) ist nicht schwierig; jedoch wird sie selten gemacht, wie der Fall zeigt, dafs ein in Mexico lebender „Archäolog" sich begnügte, einer Beschreibung der Pyramide unrichtige, aus dem vorigen Jahrhundert stammende Abbildungen beizufügen. Der Grund hierfür liegt darin, dafs der Weg, welcher der alten, auch von Cortez begangenen Völkerstrafse folgt, wegen räuberischer Überfälle berüchtigt ist. Der jetzige Präsident der Vereinigten Staaten von Mexico hat jedoch mit starker Hand Ordnung geschaffen; die Strafse ist militärisch bewacht, und man kann dort überall so sicher und harmlos wie in den zivilisirten Gegenden Europas reisen. Professionsmäfsige Überfälle von Diligencen usw kommen ja heutzutage auf dem amerikanischen Kontinent nur noch in Nord-Amerika vor.

Die eigentliche *terra caliente*, wo das Thermometer zu Weihnachten + 29° C. zeigt, lernte Dr. Seler auf einem Ausfluge in das Land der Huazteken (z spr. = ß) kennen, die zu der auch in Yucatan und Guatemala verbreiteten Maya-Nation gehören. Um weniger bekannte Gegenden zu berühren, machte Dr. Seler die Reise über Land (via Querétaro [kerétaro] und San Luis Potosi), statt zu Wasser nach Tampico. Das von den Huazteken bewohnte Gebiet im Osten der Sierra Madre ist flach; mehr nach Süden wohnen Mexicaner. Überall dehnt sich der Wald aus, von inselartigen Höhen und Bergketten durchbrochen. Das Land zeigt drei Landschaftstypen: 1) Muldenartige Vertiefungen mit Teichen, Seen usw., mit tropischer Waldvegetation in den Flufsniederungen, auch Bambuswäldern; 2) Offnere Thäler und gröfsere Ebenen mit Palmenwaldungen, in denen die Fächerpalme vorherrscht; 3) die Parklandschaften der niedrigeren Plateaux mit gewelltem Terrain, wo Busch, Baumwald und Feld mit einander abwechseln. Der Haupterwerbszweig der in zahlreichen kleinen *ranchos* (ch = tsch) im Walde lebenden Bevölkerung ist die Viehzucht. Die Thiere (Rinder, Pferde, Maulthiere usw.) weiden frei im Walde und werden nur reihweise, behufs gesundheitlicher Untersuchung, im *coral* eingepfercht. Die Rinder werden zum Konsum nach Mexico getrieben, das sein Fleisch meist von hier bezieht; an der Strafse dorthin hat sich infolge dessen ein eigenartiger Erwerbszweig gebildet: man trifft nämlich überall eingezäunte Strecken Weideland, auf denen die Viehtreiber gegen Entschädigung ihre Rinder rasten und weiden lassen können. Das dortige Gras, eine 10 bis 15 Jahre dauernde Art, wird vom Vieh gern gefressen. Ackerbau wird wenig getrieben und nur von Indianern, sodafs die Städter verhungern müfsten, wenn die Indianer keinen Mais bauten. Bezeichnend ist, dafs dieses Land, das halb Mexico mit Mais versehen könnte, denselben in grofsen Mengen aus den Vereinigten Staaten einführen mufs. Der Grund hierfür liegt in dem Mangel an Arbeitskräften und in der Schwierigkeit der Kultur; für letztere mufs der Urwald gerodet und die Rodungen müssen von dem strauch-, ja baumartig auftretenden Unkraut gesäubert werden, das mit unglaublicher Schnelligkeit wuchert. Der Wald liefert viele kostbare Produkte: Droguen in Menge, wilde Orangen usw. usw Die Blätter eines Baumes bilden ein vorzügliches Pferdefutter, das von den Thieren gern gefressen wird. Sarsaparilla (spr. —ilja) wird von den Indianern gesammelt und nach Tampico zu Markte gebracht. Die jährliche Regenmenge ist variirend; es kommen hin und wieder sogar Jahre vor, dafs das Huazteca-Gebiet verdorrt. Der geringen Produktion entspricht auch ein geringer Konsum, dessen Bedarf man auf den kleinen Wochenmärkten deckt, die in jedem Orte abgehalten werden. Mais, Bohnen, geräucherte Bananen, Zucker und sonstige Lebens- und Genufsmittel werden dort erstanden, sowie Schnaps, Petroleum usw., ferner hausindustrielle Erzeugnisse, die zum Theil von Händlern auf ihrem Rücken von Tampico dorthin gebracht werden.

Die intellektuelle Entwicklung macht hier keine besonderen Fortschritte; ein Buch im Hause gehört zu den gröfsten Seltenheiten. Hahnenkämpfe, desgleichen Pferderennen am Namenstage des Ortsheiligen, sowie fandangoartige Tänze bilden die Volksbelustigungen. Aus den Tänzen, welche die Indianer an hohen christlichen Feiertagen aufführen, würde man noch vieles über die alte heidnische Zeit kennen lernen; aber die Indianer halten die Tanzgesänge geheim.

Das Reisen im Lande ist nicht leicht und nur zu Pferde möglich, wenn man nicht die Flufsläufe zur Fahrt benutzen kann. Die Hauptstrafse, der *camino real*, ist nur ein Durchhau. Wehe dem Reisenden, wenn Bäche oder Flüsse seinen Lauf aufhalten. Da der Boden ein knetbarer Thon ist, so bildet derselbe an den Ufern der Wasserläufe einen zähen Brei, und zwar in Form von Schlammbergen oder Schlammabhängen, da die meisten Bäche in tiefem Rinnsal fliefsen. Dr. Seler traf nur zwei von den vielen Wasserläufen, über welche Brücken führten; bei einem Bache führte eine Brücke nur über den Schlammberg, also nur bis an den Bach. Die schlimmsten Stellen für den Reisenden bilden die Abhänge der Berge, wo zu dem Schlamm noch das Geröll hinzukommt.

Da Alle dort entsetzlich viel Zeit haben, so geht alles sehr langsam; niemand hat einen Begriff vom Werthe der Zeit. Häufig verrechnet man sich in betreff der Stunde, kommt bei allen Gelegenheiten zu spät usw. Die Unterkunft in den ländlichen Häusern ist nicht schlecht. Das landesübliche einfache Haus ist aus Bambusstäben aufgebaut, aber gegen den Regen mit einem dichten, aus den Blättern der Fächerpalme gefertigten Dache versehen. Aufser Tisch und Stühlen gehören ein bauchiger Wasserkrug, ein Paar Steine zum Mahlen des Maises usw. zum Hausgeräth. In gröfseren Ortschaften giebt es auch aus Luftziegeln gebaute Häuser. Vor und hinter dem Hause fehlt nie die Veranda.

Das stereotype Menu aller Mahlzeiten bilden „*tortillas*" (Fladen), schwarze Bohnen und Kaffee. Die *tortillas* sind wegen ihrer zeitraubenden Herstellung als ein unwirthschaftliches Nahrungsmittel zu bezeichnen. Ab und zu giebt es Rind- und Schweinefleisch als aufsergewöhnliches Gericht. Den Mangel an Gasthäusern ersetzt die überall gebotene liebenswürdige Gastfreundschaft, die dem Reisenden mit Rücksicht auf seine ihn begleitende Gattin noch mehr als gewöhnlich zu Theil wurde. Unangenehme Quälgeister sind die Zecken, die infolge der zahlreichen Viehherden überall überhand genommen haben. Alles kratzt und juckt sich und sucht die sich einbohrenden Thiere herauszuziehen; die Zecken bilden ein häufiges Thema der Unterhaltung in Bezug auf das Befinden, und von seiner Heimat spricht der Eingeborene als von seinem „Zeckenlande."

An Alterthümern, wegen deren Dr. Seler den Ausflug unternommen hatte, fehlt es nicht; dieselben zeigen einen eigenartigen Stil, welcher für das Studium der alten Landesgeschichte wichtiges Material bietet. Schwer ist es aber, von den für derartige Studien verständnifslosen Eingeborenen Erkundigungen über das Vorkommen der Ruinen einzuziehen. Infolge des Rückganges der Kultur hat der Urwald die alten Städte begraben. Die alten Häuser standen auf kleinen Steinpyramiden, sog. *cues* oder *cuësillos*. Der über denselben lagernde Schutt hat den Baumwuchs besonders gefördert, und dieser hat wiederum zur Zerstörung der Baureste wesentlich beigetragen. Man erschrickt förmlich, wenn einem aus der Pflanzenfülle die stieren Augen eines alten Bildwerkes entgegenschauen: was Wunder, wenn die Eingeborenen in ihrem Aberglauben die Figuren zerstören. Hausrath, schön geformte und bemalte Gefäfse, Statuetten u. dgl. finden sich häufig; man braucht sie im Urwalde nicht zu suchen, da die heftigen tropischen Regen sie aus dem Boden herauswaschen.

Ein anderer, gröfserer Ausflug führte Dr. Seler in den Staat Oaxaca (x=ch), zum Lande der Zapoteken, die neben den Maya und den Mexicanern das dritte der drei alten mexicanischen Kulturvölker bilden. Vom Pic von Orizaba an führt die Eisenbahn abwärts und weiterhin durch eine Thalspalte nach Süden, bis sie das Hochthal von Oaxáca erreicht. Auf den Etappe-Stationen sind staatlich subventionirte Gasthöfe eingerichtet. Im Hochlande von Oaxáca finden sich zahlreiche Waldungen von Mimosen, Kaktus, Agaven usw.; die Häuser der Dörfer sind aus Luftziegeln gebaut. Das Hochthal liegt nicht so hoch, dafs nicht auch Zuckerrohr angebaut werden könnte, dem man häufig begegnet. Von Tehuantepéc am Meere erhebt sich das Land in den 3 klimatischen Regionen: der *tierra caliente*, der *terra templada*, und der *terra fria*. Das ganze Gebiet von Oaxáca ist von Querthälern durchschnitten, in deren Sohle Flüsse ihren Weg abwärts nehmen, die Dr. Seler mit seiner Begleitung alle zu passiren hatte. Das Wasser derselben ist seicht, aber sehr reifsend, auch wenn es nur bis an die Kniee reicht; drei Mann sind nöthig, um einen Berittenen sicher hindurchzugeleiten.

In Oaxáca herrschen nicht die primitiven Verhältnisse, wie in den vorher geschilderten Gegenden. Das Land ist reicher, kultivirter, in geistiger und wirthschaftlicher Beziehung entwickelter: es hat der Republik seine besten Staatsmänner gegeben. Der Grundstock der Bevölkerung, das indianische Element, hat sich seit den Zeiten der Conquista so wenig geändert, dafs der Typus derselben ebenso wie die Kostüme, Hausgeräthe usw. noch dieselben sind, wie sie die Steuerlisten und Grundbücher der alten spanischen Zeit aufweisen; nur die Tracht der Weiber hat sich durch die Einführung der Hosen verändert. Auch die Ernährungsweise (durch *tortillas* usw.) ist dieselbe geblieben. Die gröfste Veränderung ist dem Anschein nach im Kultus eingetreten; doch diese Änderung ist eine durchaus äufserliche, da die heutigen Bewohner innerlich sich ebenso zu den „Heiligen" stellen, wie ihre Vorfahren zu den Götzen. Auch haben sich vielfach unveränderte Reste des Heidenthums im Lande erhalten: an einigen Stellen werden sogar den Göttern noch Opfer dargebracht; ein vor ca. 10 Jahren aufgefundenes Idol wird heute mit Blumen geschmückt, Wachskerzen brennen davor, und Eier und Früchte werden ihm geopfert. Die Zapoteken haben etwas vom Ackerbau, sowie die Benutzung des Eisens und des Pferdes gelernt; ihre einheimische Kunst ist hingegen verloren gegangen. Wie im Lande der Huazteken die *cues*, so sind hier die *mogótes* häufig, das sind Erdhaufen oder Basteien, die als Befestigungen bzw. als Einfriedigungen heiliger Bezirke, Gräber usw. zu betrachten sind. Einige derselben, die aufgedeckt worden sind, zeigten merkwürdige Alterthümer. Doch das Gesetz, welches die Ausfuhr von Antiquitäten verbietet, hindert die Vornahme umfassender Ausgrabungen. Dr. Seler verwandte elf Tage darauf, die Fresken und Bilderinschriften des wunderbaren Bauwerks von Mitla durch photographische und plastische Kopirungen vor gänzlichem Untergange zu sichern. Nach halb gethaner Arbeit mufste er Mexico verlassen; doch gedenkt er, nach Verarbeitung der bisherigen Resultate, etwa nach einem Jahre zurückzukehren und seine archäologischen Studien dort zu vollenden.

Den zweiten Vortrag hielt, auf Grund eigener Forschungen, Herr Dr. A. Schenck, über die oro- und hydrographischen sowie klimatischen Verhältnisse des deutschen Schutzgebietes in Südwest-Afrika. Unsere erste deutsche Kolonie, nach dem zuerst erworbenen Hafen, anfangs Angra Pequena genannt, hat das Schicksal gehabt, die widersprechendsten Urtheile über ihren wirthschaftlichen Werth hervorzurufen. Bald hiefs sie ein für Ackerbau, Viehzucht und gröfsere Auswanderung geeignetes Land, bald ein trauriges, ödes Sandloch, bald ein an edeln Metallen reiches Eldorado, bald ein werthloses Gebiet, wo nichts zu holen sei. Ein endgiltiges Urtheil können wir aber auch heute noch nicht fällen; wir müssen eben die weitere Entwickelung des Landes abwarten. Überstürztes Handeln ist hier ebenso wenig berechtigt, wie vorzeitiges Sinkenlassen des Muthes. Auf Grund 1½jähriger Reisen in unserem dortigen Schutzgebiete

sprach sich Dr. Schenck über Boden, Klima und Vegetation ungefähr in folgender Weise aus.

Das deutsche Schutzgebiet in Südwest-Afrika besteht aus Grofsnamaqua-Land im Süden und Damaraland im Norden; die deutsche Interessensphäre geht jedoch weiter ins Innere hinein. Die südliche Grenze bildet der Oranje-Flufs (in französischer Aussprachebezeichnung nicht wie „orange", sondern wie „oragne" zu sprechen); die Nordgrenze wird von dem Kunene-Flufs gebildet, sodafs Ovambo-Land noch mit einbegriffen ist. Die Ostgrenze bildet der 20. Grad ö. L. v. Gr., wie in den Verträgen mit Portugal und England bestimmt ist; zur Absteckung der Grenzpfähle in der Kalahari-Wüste wird man aber wohl nie kommen. Innerhalb dieses Gebietes liegt noch das britische Terrain der Walfisch-Bai.

Die Küstenlinie beträgt 11 Breitengrade (etwa so weit wie von Köln bis Neapel). Es ist dies eine der ödesten Küsten der ganzen Erde, da sie nur aus kahlem Felsen und nacktem Sande besteht. Nirgendwo erfreut das Auge ein Baum; nur einige kümmerliche Sandpflanzen gedeihen dort. Die Vertiefungen des Felsens sind durch Flugsand angefüllt. Noch unwirthlicher wird die Küste durch den Wassermangel des Landes; nur bei Sandwich-Hafen findet sich in direkter Nähe eine süfse Quelle; von Walfischbai zur nächsten Süfswasserquelle ist 1/2 Stunde; Angra Pequena erhält sein Trinkwasser von dem 900 km entfernten Kapstadt per Schiff.

Walfisch-Bai ist eine weite Bucht, die durch eine Sandzunge vom Meere getrennt ist; die Umgebung ist eine flache Niederung. Ähnlich, nur kleiner, ist Sandwich-Hafen. Ganz anders der Hafen von Angra Pequena, der eine verzweigte felsige Bucht bildet, in der sich drei Inseln erheben und zahlreiche Felsklippen die Schiffe gefährden. Dringt man, um einen Einblick in die Bodengestaltung zu gewinnen, ins Innere vor — etwa von Angra Pequena oder von der Walfisch-Bai — so nimmt man entweder Pferde zum Ritt bis in die Wüste, oder, wenn man gröfseres Gepäck mit sich führt, die bequemen, grofsen, kräftigen Ochsenwagen, deren zahlreiches Gespann von einem Hottentotten mit langer Peitsche geleitet wird. Die ins Meer steil abfallende Küste besteht aus Gneis und Granit, den ältesten Gesteinen; schroff und kahl ragt sie in die Luft empor. Eine für Vegetation günstige Bodenschicht kann sich hier nicht bilden; denn Wind und Hitze lassen das Gestein nicht verwittern, da das hierzu nöthige Wasser fehlt. Die Einwirkung von Wind und Hitze auf das Gestein bringt in Folge dessen ganz eigenartige Formen zu Tage. Das Gestein geräth durch die Abwechselung zwischen Tageshitze und Nachtkälte in Spannung, es birst, der Wind rollt die abbröckelnden Stücke, rundet sie ab, und zerreibt sie schliefslich zu Sand. Wo die Berge aus weicherem Material bestehen, bilden sich dann tiefere Furchen und zackigere Gipfel, bei steileren und härteren Felsen dagegen rundere Kuppen. Derartige Landschaften passirt man auf dem Wege von Angra Pequena zur Missionsstation Bethanien; nach einem Marsche von wenigen Stunden erreicht man das Flugsandgebiet, dessen Breite etwa 1 1/2 bis 2 deutsche Meilen beträgt. In den thalartigen Einsenkungen des Bodens erblickt man ein Meer von wogenden Dünen, wo bei stärkerem Winde alles wild durcheinanderfluthet. Langsam zieht der Ochsenwagen hindurch; geht alles gut, so ist man in 1/2 Tag in Bethanien. Östlich von der Flugsandregion zieht sich eine nord-südliche Gebirgskette, die durch einen flachen Pafs überstiegen wird. Östlich von derselben dehnt sich eine weite, sandsteinige Ebene, aus der einzelne Kuppen und Bergzüge hervortreten.

Das ganze Wüstengebiet zwischen der Küste und dem freundlichen Orte ||aus*) besteht aus Gneis und Granit, dessen Thäler von Sand ausgefüllt sind; schaut man von einem hohen Gipfel herab, so glaubt man rings um sich Gebirge von mittlerer Höhe über die Wolken hinaus ragen zu sehen, während es die Spitzen der umliegenden Berge sind, die aus dem Sande herausragen. Eine traurige Monotonie beherrscht das Ganze; nur ab und zu sieht man einen Strauch, eine Hungerpflanze. Sehr ermüdend ist die Reise auch deshalb, weil man tagelang die Berge vor sich sieht, ehe man sie erreicht; auch bringt die Fata Morgana, wenn man unterwegs an einer Bittersalzquelle rastet, oft bittere Enttäuschungen. Wir athmen auf, wenn wir ||aus erreichen, wo das Gebiet der Steppe beginnt, einer weiten Ebene mit Buschgras, das für das Vieh eine ausgezeichnete Nahrung liefert. Wenige Meilen nach Osten hin ändert sich das Landschaftsbild wiederum: wir sehen dort von Nord nach Süd streichende Höhenzüge mit zahlreichen abgestumpften Kegeln: jenen für Süd-Afrika so charakteristischen Tafelbergen. Diese Tafelberge sind die Abstürze des ||ui-Plateaus, dessen Höhen unten aus Granit, oben aus Sandstein bestehen. Vom ||ui-Plateau aus sehen wir eine weite Ebene vor uns. Oben auf der Hochebene ist die Vegetation ziemlich spärlich, in den Thälern dagegen besser. Mehrere (natürlich trockene) Flufsbetten trifft man unterwegs, deren gröfstes das des Oan||im ist. Bei Bethanien ist eine Quelle, die es dem Missionar ermöglicht, im Garten daselbst die herrlichsten Früchte zu ziehen: Pfirsiche, Melonen usw. usw.

Bethanien besteht aus dem Missionshause, der Kirche, dem Hause des Capt. Sir Fredericks, und den Krals der Hottentotten. Eine halbe Meile nördlich von Bethanien sieht man wieder eine lange Reihe von Tafelbergen, welche den Abfall des Ran||am-Plateaus bilden; letzteres senkt sich von 5000 Fufs Höhe nach Osten hin erst allmählich, dann steiler bis zum grofsen Fisch-Flufs, an welchem Berseba liegt. Für die Vegetation ist der Boden auch dieses Plateaus nicht günstig, während die Thäler einen reichlicheren Pflanzenwuchs zeigen. Der grofse Fisch-Flufs trägt seine Wasser zum Oranje. Ein einzelner Gebirgsstock erhebt sich bei Berseba; jenseit desselben setzt sich das Plateau wieder fort nach Osten hin, wo es in Tafelbergen abstürzt, an deren Fufs die Kalahari-Wüste beginnt. Das ||ui-Plateau dehnt sich nach Norden hin bis drei Tagemärsche von ||aus, nach Süden hin bis nahe an den Oranje. Der Oranje fliefst in vielfach gewundenem, engem Thale; die Mündung ist seicht, und eine Barre vor derselben macht die Schifffahrt den Flufs hinauf unmöglich.

*) Die beiden Striche zu Anfang dieses Namens stellen den betreffenden Schnalzlaut dar.

Einen andern Anblick als Nama-Land bietet uns Damaraland. Von der Walfischbai führen drei Hauptstrafsen ins Innere:

1) Das Kuisel|-Flufsbett entlang, wo die Räuberhorden des „Afrikaners" Jan Jonker den Weg unsicher machen;

2) Anfangs durch das Kuisel|-Flufsbett, dann durch die vegetationslose Name-Wüste, bis in ein schönes und fruchtbares Thal, wo die Berg-Damara hausen, welche mit den Hérero die gleiche Farbe haben, aber hottentottisch sprechen. Dort, in Otyimbingue, ist der Sitz des deutschen Reichskommissars: Kama-Hárero, der Fürst der Hérero, wohnt in Okahandya.

3) Der Weg durch die Nama-Wüste zum Swakop-Thal, dann zum ||au-Flufs und weiter ins Damaraland hinein.

Der Boden Damaralands besteht aus Gneis und Granit; theils ziehen sich lange Gebirge, theils einzelne Berge durch das Land, von denen die letzteren oft eigenartig gestaltet sind; der gröfste Theil des Gebietes besteht aus Gebirgsland; Plateau-Landschaften fehlen gänzlich. Der Sand der Oberfläche ist vielfach durch jungen Kalkstein verkittet, der sich aus Brackwasserseen abgelagert hat. Früher besafs Süd-Afrika viele solcher Seen, jetzt nur noch den Ngami-See. Das Klima mufs mithin früher bedeutend feuchter gewesen sein.

Das Klima Südwest-Afrikas zeichnet sich durch intensive Trockenheit aus; das Land ist ja wegen seines Regenmangels berüchtigt. Die längs der Küste von Süd nach Norden fliefsenden Meeresströmungen kommen aus kalten Gebieten; die infolge dessen über ihnen erkaltende Luftschicht gelangt hier nun in wärmere Gegenden und nimmt die etwa vorhandene Feuchtigkeit noch auf, statt Niederschläge abzugeben. Umgekehrt ist es an der Ostküste in Mozambique, während wir ein ganz ähnliches Beispiel wie in Südwest-Afrika im südlichen Peru und im nördlichen Chile haben, im Gegensatze zu der ewig feuchten Magalhães-Strafse. Der Boden in Südwest-Afrika ist nackter Fels, der sich aufserordentlich rasch abkühlt, sodafs Nachts Temperaturstürze von 20° R. keine Seltenheit sind. Im tropischen Afrika herrscht meist eine gleichmäfsige, feuchtwarme Treibhaus-Temperatur; hier dagegen sind am Tage +30° R., Nachts +10°; im Winter am Tage +20°, Nachts 0°. Für die intensive Hitze mag als Beispiel dienen, dafs in Damaraland Stearinkerzen schmelzen. Andererseits gefriert in ||aus im Winter das Wasser in Eimern. Die geringe Feuchtigkeit der Luft ist der Grund, dafs man die Hitze ohne Beschwer erträgt; man schwitzt nicht, weil die vom Körper ausdünstende Feuchtigkeit sofort verdampft. (Freilich mufs man sich gegen die direkte Einwirkung der Sonne schützen; doch kann man, mit gutem Sonnenschirm bewaffnet, ohne Hut spazieren gehen.) Das Klima ist daher aufserordentlich gesund, während der portugiesische Osten ein Fieberherd ist.

Ganz ohne Niederschläge ist jedoch Südwest-Afrika nicht. Nach mehrmonatlicher Trockenheit, während welcher man kein Wölkchen am Himmel sieht, pflegen seltene und kurze, aber heftige Gewitter einzutreten, was durch die mit grofser Beständigkeit wehenden Winde bedingt wird. Im Sommer (Dezember bis Februar) findet im Innern eine aufserordentliche Erhitzung der Luft statt, die infolge dessen steigt und durch Zuströmen von Luft aus NO und SW ersetzt wird. Die NO-Winde bringen die Feuchtigkeit und Wärme der Tropen, die SW-Winde sind kühl und trocken. Wo beide zusammenstofsen, entladen sich heftige Gewitter und Wolkenbrüche, sodafs das Land von kniehohem Wasser überschwemmt wird. Ebenso rasch verschwinden die Fluthen aber wieder, und im Nu sind die Flufsbetten wieder trocken. Die Häufigkeit dieser Gewitterregen nimmt von NO nach SW hin ab; in Grofs-Namaqua-Land sind sie selten, etwa 4 bis 5 mal im Jahre; nach Westen hin gehen diese Regen bis ||aus. Ein entgegengesetzter Vorgang findet im Winter (Mai bis Juli) statt. Der Boden kühlt sich Nachts bedeutend ab; es wehen daher Nachts und Morgens trockene, staubführende Winde seewärts, die gegen Mittag, wenn sich der Boden wieder erwärmt, schwächer werden und endlich Seewinden weichen, welche Nebel über das Küstengebiet bringen; solche Nebel fallen dann als leichte, anhaltende Regen nieder. Diese Nebelregen reichen landeinwärts bis ||aus, sodafs das Gebiet von ||aus von den Sommer- und von den Winterregen etwas mitbekommt. Zwischen dem Innern und der Küste besteht also ein scharfer klimatischer Gegensatz. Die Gegend von ||aus, welche auf der Grenzscheide beider liegt, weist infolge dessen, auch in der Vegetation, manche Ähnlichkeit mit der Karru auf, welche in klimatischer Hinsicht ein Übergangsgebiet vom Kap zum subtropischen Afrika bildet.

Der Redner verbreitete sich dann über die Flora des deutschen Schutzgebietes. Von Interesse dürften seine Mittheilungen über das als Viehweide dienende Gras sein. Die Grassteppen des Damara- und Nama-Landes bestehen nicht aus zusammenhängendem Rasen, sondern aus einzelnen Grasbüscheln, zwischen denen überall der sandige Boden sichtbar ist. Die Farbe des Grases ist gelblich-grün. Das Vieh frifst dieses Futter begierig und liefert reichliche Milch. Die Buschsteppen sind mit dornigen Sträuchern bestanden, mit Mimosen usw. An den Ufern der trockenen Flufsbetten machen die Bäume einen ähnlichen Eindruck wie die Galeriewälder des tropischen Afrikas; man findet unter ihnen den Kameelbaum, die Dornakazie usw. (Unter dem Namen „Kamel" versteht man dort übrigens die Giraffe; ähnlich heifst die Hyäne „Wolf" usw.: Namen, die noch aus der Zeit der holländischen Kolonisten stammen, welch letztere den ihnen unbekannten Thieren bekannte Namen beilegten.) Eigenthümliche Gewächse des deutschen Südwest-Afrikas sind die Aloe dichotóma, sowie mehrere merkwürdige Euphorbiaceen. Über die Thierwelt daselbst ist nichts Besonderes mitzutheilen, da sie sich der des übrigen südlichen Afrikas anschliefst.

Über die Handelsverhältnisse theilte der Redner Folgendes mit. Das Land ist an verwerthbaren Produkten, die an Zahlungsstatt angenommen werden können, nicht reich; die Ebenholz-Akazie und das Harz der Kastanien können eventuell verwendet werden; aber auf sie allein kann sich der Handel nicht stützen. Die Öl- und Kokospalmen Zentral-Afrikas fehlen leider. Früher war die Jagd lohnend und der Ertrag derselben an Fellen von wilden Thieren, Elfenbein und Straufsfedern beträchtlich. Aber es

wurde Raubjagd getrieben, sodafs jagdbare Thiere jetzt selten sind. Die Händler gehen jetzt nach Ovambo-Land, wo sie aber froh sein müssen, wenn sie nicht ausgeraubt werden. Das einzige Objekt, worauf sich in Damara- und Nama-Land der Tauschhandel begründen kann, ist das Vieh: Rindvieh, Schafe, Ziegen. Man mufs überlegen, wie man daraus exportfähige Artikel herstellen kann, da die Verwerthung der lebenden Thiere ihre Schwierigkeiten hat. Lebendes Vieh wird allerdings nach dem Kap ausgeführt; nach Transvaal hin ist es versucht worden, doch gehen unterwegs zu viele Thiere zu Grunde und der Rest mufs zu billig losgeschlagen werden. St. Helena bezieht Vieh aus Südwest-Afrika; doch ist der Bedarf daselbst zu gering. Neuerdings hat man nun versucht, das Fleisch des geschlachteten Viehes, Hörner, Häute usw. zu versenden: hoffen wir, mit Erfolg!

Für den Ackerbau und die Plantagenwirthschaft können nur die Thäler in der Nähe der trockenen Flufsbetten in Betracht kommen, sodafs deshalb Damaraland günstigere Bedingungen als Namaland böte. Auch das Klima ist für Europäer sehr zuträglich, da sie dort wie zu Hause leben können; aber die übergrofse Trockenheit steht der Kultivation im Wege. Man hat nun vorgeschlagen, Dämme zur Errichtung von Reservoirs anzulegen, doch fragt es sich, ob der Erfolg die aufzuwendenden Kosten lohnen würde: denn wegen der heftigen Regengüsse und Fluthen müfsten diese Dämme äufserst solide gebaut werden, sodafs die Kosten zu grofs würden. Auch fehlt der Markt, der Abnehmer für die Produkte des Ackerbaues. Der Farmer ist also auf Viehzucht angewiesen, und hierin ist allerdings dort noch vieles zu erreichen. Geeigneter noch als Damaraland wäre für den Plantagenbau das Ovambo-Land, aber es liegt zu weit von der Küste, und auch die Unsicherheit ist daselbst zu berücksichtigen. An der Küste ist noch der Fischfang der Entwickelung fähig.

Die Hoffnungen auf den Kupferreichthum des Landes haben sich nicht erfüllt: Erze sind zwar vorhanden, aber nicht in solcher Menge, um den Abbau oder den Transport zu lohnen. Ueber das Vorkommen von Gold ist zur Zeit noch kein Urtheil möglich; in dieser Beziehung mufs man erst die Resultate abwarten.

Vereinsnachrichten.

Württembergischer Verein für Handelsgeographie. Das Thema: „Deutsche Handelskammern im Auslande", welches am 1. Februar zur Besprechung kam, erweiterte der Vortragende Professor Dr. Huber, indem er im Allgemeinen die Mittel darlegte, welche zur Hebung des deutschen Exporthandels angewendet werden können. Aufser den oben genannten Handelskammern, welche von Reichs wegen durch die Konsulate unter Bereitstellung der nöthigen Geldmittel zur Besoldung der Sekretäre zu organisiren wären, führte der Vortragende noch folgendes an: Ebenso wichtig wäre die Weiterbildung der konsularischen Thätigkeit durch Beiordnung von Fachmännern, die kaufmännisch und industriell gebildet sind, wenigstens an den wichtigeren Konsulatssitzen, sowie die Anbahnung eines periodischen, persönlichen Verkehrs der Konsuln mit den inländischen Interessentenkreisen; ferner die Einrichtung von Musterlagern deutscher Fabrikate an hierzu geeigneten Plätzen und Unterstellung dieser Etablissements unter die Konsular-Agenten; die Einrichtung von Sammlungen der im Ausland gangbaren Konkurrenz-Artikel, also sogenannter Handelsmuseen, und im Anschlufs daran (nach dem Vorgang der Wiener Handelskammer) die Einrichtung eines ständigen Informationsbureaus; die staatliche Subventionirung von Vereinen resp. Körperschaften, welche die Aussendung besonders befähigter junger Kaufleute durch Gewährung von Reisestipendien anregen. Ebenso würde die planmäfsige Verwerthung der internationalen Ausstellungen, sowie die Einrichtung überseeischer Banken und Bankfilialen dienlich sein. Der reiche Stoff wurde in durchaus übersichtlicher Weise mit der durch die Kürze der Zeit gebotenen Beschränkung auf das Wichtigste vorgetragen; Direktor Zilling sprach am Schlufs in warmen Worten dem Vortragenden den Dank der Zuhörer aus.

Briefkasten.

— In Folge des ungewöhnlich starken Schneesturms ist seit dem 8. Abends der telegraphische Verkehr nach dem westlichen und nordwestlichen Theile Deutschlands, sowie nach Belgien und Holland grofsen Störungen unterworfen. Die telegraphische Korrespondenz nach Belgien und Holland kann nur unter Benutzung der unterirdischen Kabel der Reichs-Telegraphenverwaltung auf Umwegen vermittelt werden. Der Telegrammverkehr mit Grofs-Britannien wird einstweilen ausschliefslich auf dem Wege über Emden mittels der unterirdischen und unterseeischen Kabel unterhalten. Auch bei dieser Gelegenheit haben sich die unterirdischen Leitungen von Neuem vorzüglich bewährt. Die Wiederherstellung der gestörten oberirdischen Telegraphenleitungen wird voraussichtlich mehrere Tage erfordern.

— Das Dresdener Börsen- und Handels-Blatt bringt in seiner Nummer vom 30. Januar d. J. einen Artikel, in welchem die Behauptung aufgestellt wird, dafs der Exportverein für das Königreich Sachsen in Dresden zuerst bahnbrechend für die Anknüpfung deutscher Handelsbeziehungen mit dem Auslande vorgegangen sei, indem er vor kurzem einen Kollektivreisenden mit reichhaltigen Musterkollektionen leistungsfähiger sächsischer Exportfirmen aussandte, welcher via New York nach Canada gehen wird, um alsdann Mexiko, Westindien und die Haupthandelsplätze der Ostküste Süd-Amerikas zu besuchen.

Diese Behauptung beruht auf einem groben Irrthum, denn jeder, der mit den Exportverhältnissen Deutschlands vertraut ist, weifs genau, dafs der „Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" schon im Jahre 1879 mit der Aussendung von Reisenden mit Kollektivmustern deutscher Waaren nach Australien, Süd-Amerika, Kapland, Mexiko, West-Indien usw. begonnen hat, und dafs er, wie aus dem „Export" und den Veröffentlichungen des „Centralvereins für Handelsgeographie usw." nachgewiesen werden kann, bisher nicht weniger als 140 Kaufleute und auch Techniker nach ausländischen, meist überseeischen Absatzgebieten entsandte.

Im Übrigen verzichten wir gern, auf die sonstigen Auslassungen jenes Artikels einzugehen.

Der Umstand, dafs der Norddeutsche Lloyd in Bremen dem betreffenden Reisenden eine geräumige erste Kajüte zur alleinigen Benutzung unter koulanten Bedingungen überliefs, „damit der letztere noch während der Überfahrt seine Muster durchsehen könne," enthält eine genügende Kritik der für die Reise getroffenen Vorbereitungen, als dafs wir nöthig hätten, darauf näher einzugehen.

E. F. Leipzig. Im zweiten Bande seines Werkes „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit" schreibt Herzog Ernst II von Sachsen-Coburg Gotha (Seite 274): „Thatsächlich waren Napoleon (während des Krimkrieges) Nachrichten über Berlin zugekommen, wo damals das Depeschenstehlen(?) so sehr an der Tagesordnung war, dafs der französische Gesandte in den Besitz der Berichte des preussischen Militärbevollmächtigten in Petersburg gelangt zu sein scheint. Da dieser, Graf Münster, am Zarenhofe sehr beliebt gewesen, so waren seine Immediatberichte an den General v. Gerlach aufserordentlich gut unterrichtet und glaubwürdig. Die Lage der russischen Armee in Sebastopol mag wahrscheinlich auf diesem Wege dem Kaiser Napoleon bekannt geworden sein, und er hatte daher allen Grund, auf die Beschleunigung der Belagerungsarbeiten zu drängen." Als Anmerkung des Verfassers findet sich noch folgender interessanter Passus: „Von den Vorgängen der Berliner Depeschendiebstähle weiss auch Geffcken a. a. O. S. 192 — doch ist mir damals nicht das, was hier behauptet wird, mitgetheilt worden, es habe sich um eine spezielle Äufserung des Kaisers Alexander gehandelt, die ja ohnehin von geringem Werthe für die militärische Beurtheilung der Lage Sebastopols gewesen wäre. Mir berichtete Graf Bernst aus Berlin, dafs ein Bedienter des Herrn v. L. besonders die Situations- und Operationspläne der Russen aus Gerlachs Schreibtisch habe mittheilen können. Bekanntlich wurde später die ganze Affaire niedergeschlagen." Nach diesen Mittheilungen möchte man es doch einigermafsen begreiflich finden, wenn Fürst Bismarck gegenüber Indiskretionen jeder Art, gleichviel von welcher Seite sie kommen, jede Rücksicht schwinden läfst. Oder will man es etwa billigen, dafs eine grofse, auf grofse Ziele gerichtete nationale Politik durch Indiskretionen, Klatschereien und Cliquenwirthschaft in ähnlicher Weise, wie früher geschädigt werde?!

— Z. A. Rio de Janeiro. Herr C. Bolle ist am 1. Februar d. J. in Genua angelangt. Die Fahrt war sehr stürmisch und langwierig. Letzteres in Folge dreimaliger Reparaturen der Maschinen. Briefe an den Genannten sind zu adressiren: C. Bolle, Zürich, Schweiz.

— Herr R. O. Lobedans Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Montevideo" ist am 1. Februar Nachmittags von St. Vincent nach Brasilien weiter gegangen. „Lissabon" hat ausgehend am 2. Februar Mittags Madeira passirt. „Uruguay" ist am 1. Februar von Montevideo via Bahia nach Europa abgegangen. „Tijuca" ist ausgehend am 1. Februar in Lissabon angekommen und am 2. Februar nach Brasilien weitergegangen. „Rosario" ist am 2. Februar von Bahia nach Hamburg abgegangen. „Buenos Aires" ist rückkehrend am 6. Februar in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Hamburg weiter gegangen. „Rio" ist am 6. Februar Nachmittags von Bahia nach Hamburg abgegangen. „Campinas" hat rückkehrend am 1. Februar Dover passirt. „Belgrano" ist am 4. Februar von Montevideo nach Europa abgegangen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

New York Dampfer „Bohemia" 17. Februar, Dampfer „California" (von Kiel) 20. Februar, Dampfer „Rhaetia" (via Havre) 21. Februar, Dampfer „Moravia" 3. März.
Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Rhenania" 15. Februar, Dampfer „Gothia" 15. März, Dampfer „Hungaria" 15. April.
New Orleans Dampfer „Carl Hirschberg" Ende Februar.
West Indien via Havre, Grimsby Dampfer „Teutonia" 19. Februar.
Havana, Matanzas, Sagua la Grande, Santiago de Cuba a. o. Cienfuegos Dampfer „Castilona", Güter-Annahme-Schlufs 20. Februar.
Mexico (via Havre) Dampfer „Ascania" 1. März, Dampfer „Flandria" 1. April.
Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Corona" 14. Februar Abends.
Ceara, Maranham, Para (via Havre und Lissabon) Dampfer „Cyril" 15. Februar Morgens, Schlufs der Güter-Annahme, Schuppen 21 e 12. Februar Abends 7 Uhr.
Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Valparaiso", 18. Februar Abds.
Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Campinas" 25. Februar, Abends.
Bahia, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Buenos Aires" 4. März Abends.
Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Ceara" 14. Februar Abends, Dampfer „San Nicolas" 21. Februar Abends, Dampfer „Petropolis" 28. Februar Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Diana"* 23. Februar, Dampfer „Karnak"* 23. Februar, Dampfer „Kambyses"* 9. März, Dampfer „Roma" 23 März. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.
Iquitos (Peru) via Para Dampfer „Cyril" 15. Februar.

Asien.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Niobe" 15. Februar, Dampfer „Bellona" 28. Februar.
Bombay, Calcutta Dampfer „Wartburg" Februar.
Penang, Singapore, Iloilo, Manila via Antwerpen und Glasgow, Dampfer „Kirkelands" Febr.
Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Pembrokeshire" Ende Februar.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Swatow" Anfang März, Dampfer „Bankchaf" und Dampfer „Henrikoen" Anfang April, Dampfer „Kiel" Anfang April, ein Dampfer I. Klasse event. via Odessa Ende April resp. Anfang Mai.

Afrika.

Westküste, Madeira, Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Marie Woermann" 13. Febuar, Dampfer „Elmina" 23. Februar.
Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und den Häfen der Südwestküste Afrikas bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Adolf Woermann" 28. Februar.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 29. Mai.

b) Segelschiffe.

Laguayra „Familien" ladet, „Albis" ladet.
Maracaibo direkt „Albis" ladet.
Mexico (Westküste) „Magellan" prompt.
Port Natal, Delagoa Bay „Hinrich" ladet.
Porto Alègre direkt „Josephine" ladet.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

83. Ein Hamburger Export- und Importhaus mit ersten Referenzen und Bankbeziehungen sucht noch einige solide überseeische Verbindungen unter günstigen Bedingungen.

Gefl. Adressen erbeten unter L. L. 57 an die Deutsche Exportbank.

84. Ein gröfseres Übersee-Haus hat Bedarf an Maschinen zur Herstellung von Wellblech und erbittet Offerten unter L. L. 58 an die Deutsche Exportbank.

85. Ein bedeutendes Haus in Argentinien, welches monatlich ca. 3000 Tons Schwarzblech Nr. 24 und Nr. 26 verbraucht, wünscht mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten dieses Artikels in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 59 an die Deutsche Exportbank.

86. Die Maschinenfabrik und Eisengiefserei von Karl Krause in Leipzig theilt uns mit, dafs ihre Erzeugnisse auf der vorjährigen Ausstellung in Barcelona mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden sind.

87. Eine exportfähige Wachspapier-, Oeltuch-, Packpapier u.s.w.-Fabrik wünscht noch überseeische Verbindungen namentlich mit Süd-Amerika anzuknüpfen. Offerten unter L. L. 60 an die Deutsche Exportbank.

88. Folgende Beschwerde gelangte zu unserer Kenntnifs. Ein deutscher Fabrikant erhielt von einer in England domicilirten Firma (X. Y.) Auftrag auf façonirte baumwollene Futterstoffe mit der Weisung denselben die Worte: „Mode de Paris“ aufdrucken zu lassen und sie an einen näher bezeichneten Spediteur in Hamburg einzusenden. Der Auftrag wurde strikt ausgeführt. Die Waare war für den australischen Markt bestimmt und sollte nach Melbourne via englischen Hafen transitirt werden. Nachdem das Gut in England angelangt war, wurde es von der englischen Zollbehörde — nach Öffnung der verzinkten Kiste — mit Beschlag belegt, worauf der englische Auftraggeber den deutschen Absender um Verhaltungsmafsregeln und gleichzeitig um Einsendung von Stempeln ersuchte, um — wie das englische Gesetz verlangt — an Stelle der Worte „Mode de Paris“ die Worte: „Made in Germany“ oder „German Manufaktury“, kurz, Worte zu setzen, welche den deutschen Ursprung der Waare kennzeichnen sollten. Der Lieferant kam zu uns um unsern Rath zu erbitten, der vorliegenden Falls sehr einfach dahin ging: dem englischen Auftraggeber mitzutheilen, dafs die Beschlagnahme nur ihn anginge, da die Waare franco Hamburg beordert und dort abgenommen sei. Der Auftrag sei vorschriftsmäfsig ausgeführt; was nach Ablieferung und Abnahme der Waare mit derselben geschehe, entziehe sich gänzlich dem Interesse des Lieferanten. Juristisch dürfte dieser Standpunkt sich kaum anfechten lassen, aber was nützt er viel für die Praxis? Soll der Lieferant gegen den Auftraggeber in England einen Prozefs führen? Einen so unsinnigen, kostspieligen Rath wird kein verständiger Mensch geben! Der Rest ergiebt sich von selbst. Wenn es dem Besteller nicht gelingt die Waaren durch deren Neustempelung frei zu bekommen und er nicht gutwillig zahlt, so kommt der deutsche Lieferant nur zu seinem Gelde, wenn es ihm gelingt, in Deutschland aufsenstehende Forderungen des englischen Bestellers mit Beschlag zu belegen. Derartige Forderungen werden aber wahrscheinlich nicht vorhanden sein. — Die Nutzanwendung des vorliegenden Falles für den deutschen Fabrikanten liegt nahe. Er liefere nur unter seiner deutschen Marke, und wo das durchaus nicht zulässig ist, da liefere er franko deutschen Hafen gegen Deckung. Nachher mag der Auftraggeber sehen wo er bleibt. Wenn wir auch keineswegs im vorliegenden Falle den deutschen Fabrikanten wegen Nichtanwendung seiner oder einer deutschen Marke vertheidigen wollen, so entfällt doch die Hauptschuld auf den Besteller, welcher wissentlich das englische Gesetz umgehen wollte und schliefslich frech genug ist, den Schaden auf den Lieferanten abwälzen zu wollen, dessen Verpflichtungen mit der Ablieferung der Waare in Hamburg erloschen. — Dies zur Warnung der via England und nach englischen Kolonien exportirenden deutschen Fabrikanten! (Über das Markenschutzgesetz und sein Geltungsgebiet vergl. „Export“ 1888 Nr. 31 S. 427).

89. Unter Hinweis auf die vorstehende Mittheilung machen wir darauf aufmerksam, dafs in solchen und ähnlichen Fällen nicht nur die Abonnenten des Deutschen Exportbureaus, sondern auch die Mitglieder der Deutschen handelsgeographischen Gesellschaften kostenfrei Rath und Auskunft erhalten.

90. Eine gröfsere überseeische Fleischkonservenfabrik wünscht Apparate zu beziehen, mit denen es möglich ist, das zubereitete, gedämpfte Fleisch mit bedeutendem Druck in pyramidal-konische Büchsen zu pressen. Diese Apparate werden namentlich in Nord-Amerika komplett hergestellt. Leistungsfähige deutsche Maschinenfabriken, welche ähnliche Maschinen herstellen, ersuchen wir um Einreichung von Offerten, Zeichnungen usw. unter L. L. 61 an die Deutsche Exportbank.

91. Einige Deutsche in Süd-Brasilien, welche gröfsere Eisenbahnbauten unternommen haben, wünschen Maschinen, Zentrifugalpumpen, Dampframmen usw., welche zur Fundamentirung der Bahn an den Flüssen benöthigt werden, aus Deutschland zu beziehen und ersuchen uns um möglichst umgehende Einsendung von Zeichnungen usw. nebst Preisen. Offerten zur Weiterbeförderung erbeten unter L. L. 62 an die Deutsche Exportbank.

92. Wir haben aus Süd-Amerika Nachfrage nach Rofshaarspinn- und Zupfmaschinen, sowie nach Tabakschneidemaschinen für Dampfbetrieb. Offerten erbeten unter L. L. 63 an die Deutsche Exportbank.

93. In Folge mehrfach an uns aus Portugal ergangener Aufforderung: den dortigen Weinproduzenten deutsche Bezugsquellen von Fafsdauben nachzuweisen, ersuchen wir die Fabrikanten derselben um Offerten franko Bord Hamburg. Auch möchten wir nicht unterlassen unsere Freunde in Siebenbürgen für die Angelegenheit zu interessiren. Da dieselben wiederholt nach dem Auslande geliefert haben, so dürften ihre Preise franko Freihafen Hamburg konkurrenzfähig sein. Offerten sind namentlich in Fafsdauben für Fässer von 100, 200, 300 und 500 l Inhalt erwünscht. Mittheilungen unter L. L. 64 an die Deutsche Exportbank.

ANZEIGEN.

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen. Die Niederlage der portugiesischen Weine befindet sich in den Kellern der Waarenbörse, C., Burgstrafse 22.

Fafsweine.

Preise inkl. Fafs, per Kasse

1.	f. leichter Rothwein	50	Liter	50	M
2.	leichter „	50	„	40	„
3.	„ „	100	„	90	„
4.	„ (f.) „	50	„	45	„
5.	„ „	50	„	45	„
6.	„ „	50	„	45	„
7.	kräft. voller Rothwein	50	„	55	„
8.	mild „	50	„	45	„
9.	kräft. u. herb „	50	„	50	„
10.	„ „	50	„	50	„
11.	„ „	50	„	50	„
12.	„ „	100	„	90	„

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)

Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Südportugiesische Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen. Estremadura, Algarve, Alemtejo, Baira baixa.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Tras os Montes, Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 M bis 2,50 M, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Portweine, feine Qualitäten und feinste Spezialitäten, à Flasche 3 bis 20 M.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Februar 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Hochwichtig für Export.

Automatische Verkaufs-Apparate,



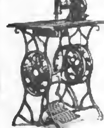
patentirt in fast allen Ländern der Welt für **Getränke** aller Art: Spirituosen, Wein, Selterswasser, Bier vom Fafs oder unter Druck, **kalte** und **heifse** Getränke. Kleine Form für Schanktisch, grofse für öffentliche Gärten, Strafsen usw., eingerichtet für jede Münzsorte — auch für verschiedene Stücke. Möglichster Schutz gegen Falsifikate, absolut sicher funktionirend.

Automaten für trockne Waaren verschiedenster Art: Konfekt, Chokolade, Zigarren, Zündhölzer, Zeitungen u. dergl. **Billet-Verkaufs-Apparate** in Tramways, öffentlichen Lokalen usw.

Automatische Elektrisir-Maschinen, Waagen.

Automatischer Schlammfänger,

D. R.-P. 45708.



Apparat zum **Reinigen** des **Kesselwassers** von **Schlamm** u. dergl. und **Verhütung** von **Kesselsteinbildung** mittels chemischen Zusatzes im erprobten Schenkel'schen Verfahren. **In der Praxis ausgezeichnet bewährt — unter Garantie**; Anlage, selbst bei bestehenden Kesseln **einfach** und **sehr billig**. Die Funktionirung ist automatisch ohne Kosten und ohne Kraftaufwand. Schlammentleerung geschieht ohne Betriebsunterbrechung.

Apparate werden in 2 Nummern für grofse und kleine Kessel geliefert.

Als wichtigste Erfindung empfohlen

Nähmaschinen,

ganz neuester Konstruktion mit **rotirendem** Ring-Schiffchen, patentirt in den meisten Ländern im Singer System und Model, sowie im Original-Monopol E und F mit Riesenschiffchen 170 m Garn fassend, für Familien u. Handwerker. **Natalis Maschine (Singer System)** niedrige und hocharmige Form. Mit allen Verbesserungen, elegante Ausstattung, geräuschloser Gang.

Vorzüglich arbeitende Schiffchen-Handmaschinen

zu aufsergewöhnlich billigen Preisen.

GRIMME, NATALIS & CO.

Maschinenfabrik und Eisengiefserei, Braunschweig.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

Eismaschinen

ohne Betriebskraft

nur mit **Dampf** und **Kühlwasser** arbeitend,

von 10, 25, 50 und 100 Kilo garantirter Eisproduktion per Stunde, besonders geeignet für **Brauereien, Schlächtereien, Hotels, Restaurants** usw., sowie für **Kühleinrichtungen** aller Art.

Diese Maschinen sind allen anderen Eismaschinen überall da vorzuziehen, wo es sich um einen einfachen Betrieb handelt und theure Arbeitslöhne vermieden werden sollen.

Keine Betriebskraft.	**Kein geschickter Maschinist.**
Kein Kompressor.	**Bedienung durch jeden Arbeiter.**
Keine Ammoniakpumpe.	**Leistung vorzüglich und zuverlässig.**
Keine theure Montage.	**Salmiakgeist zum Füllen überall leicht zu beschaffen.**

Alle Eismaschinen werden vor Versand auf ihre Leistungsfähigkeit und Güte auf unserem Werke geprüft.

Maschinen-Fabrik „Hohenzollern“,

Düsseldorf.

Grusonwerk

Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand:* I. Preise) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen. (Patent Gruson) **in 9 Grössen**, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Farbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück.*)
Vollständige Einrichtungen für Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen,** als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke,** *Hartgussweichen* und *Weichen* mit *Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für **Thon**, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und **Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.**

Ferner: Krahne aller Art, Pressen, besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder **Art etc.**

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

Ein in Moskau ansässiger, **deutscher Kaufmann**, welcher mit Eröffnung der Schifffahrt die Wolgastädte, Tiflis, die Krim und Odessa besuchen wird, wünscht noch kommissionsweise einige für Drogisten und Papierhändler passende Artikel **mitzunehmen**. Offerten sub **H. 63** an die Expedition des „Export“



[31]

HERMANN DIETZ, Berlin SW., Gneisenaustr. 20.

Spezialität: [32]

Sämmtliche Müllereimaschinen

in gediegenster Ausführung.

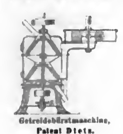
Reinigungsmaschinen für alle Zwecke. — Ferner

„Victoria“-Sortir- u. Sichtmaschinen,

Patent Dietz,

für alle pulverförmigen oder feinkörnigen Materialien. 6 verschiedene Gröfsen.

Feinste Referenzen. — Prospekte gratis.



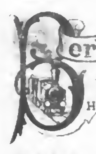
Getreidebürstmaschine, Patent Dietz.

R. Schärff in Brieg,

Reg.-Bez. Breslau, [15]

Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentir-Waaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden.

Feste Übernahmsfrachten auf allen Bahn- u. Wasserlinien. Alle Anfragen finden eingehende Beantwortung.



Berliner Spediteur-Verein. Actien-Gesellschaft.

BERLIN. HAMBURG. FRANKFURT. ELBERFELD. THORN. MAGDEBURG. KOHLFURT.

Speicherei für Getreide, Produkte u. Waaren.

Wagenladungs-Verkehr nach allen Hauptplätzen des Kontinents.

[61]



Rosenfirma GEBR. SCHULTHEIS

in Steinfurth bei Bad Nauheim, Hessen

Wir offeriren aus unserm Rosensortiment, nahe an 2000 Sorten, nach unserer Wahl beste Sorten in guten Pflanzen **hochstämmige** p. Stück zu 1 Mk., **Halbstämme** zu 65 Pf., wurzelhals-veredelte 35 Pf. bis incl. der 1886er Neuheiten. Niedrig veredelt 84 Sorten 1887er Neuheiten p. St. zu 80 Pf. 88 Sorten 1888er Neuheiten per Stück zu 1,10 Mk. Per 100 bis 1000 entsprechend billigere Preise [illegible] Namensverzeichniss gratis und franko, Rosenkatalog illustrirt mit farbigen Abbildungen franko gegen Einsendung von 1 Mk. Illustrirtes Rosenalbum mit über 150 Farbentafeln bester Edelrosen zur achttägigen Ansicht und Auswahl franko gegen Einsendung von 2 Mk.



[9]

Es empfiehlt

Abessinier-Brunnen
Buttermaschinen
Cultivatoren
Dreschmaschinen
Eggen in 7 Arten
Fleischhackmaschinen
Gartenspritzen
Häckselmaschinen
Jauchepumpen
Kornreiniger
Lokomobilen
Mais-Entkörner
Normalpflüge
Ölkuchenbrecher
Pflüge in allen Arten
Quetschmaschinen
Rosswerke
Säemaschinen
Schrotmühlen
Viehfutter-Dämpfer
Wurststopfer
Zackenwalzen

Karren
Heureechen
Jauchefässer
Arbeitswagen
Düngerstreuer
Eierlegekörbe
Decimalwaagen
Gartenwalzen
Jaucheverteiler
Rübenschneider
Kleesäemaschinen
Heu- und Strohmesser
Kartoffelwaschmaschinen
Kartoffelsortirmaschinen
Kartoffelquetschmaschinen
Kirschentkernungsmaschinen

Trieure
Krümmer
Erdbohrer
Ringelwalzen
Sprengwagen
Schlichtwalzen
Schweinetröge
Drillmaschinen
Mühlwellköpfe
Feldeisenbahnen
Müllabfuhrwagen
Elektrische Elemente
Rasenschermaschinen
Wäschewringmaschinen
Stroh- und Heuseilspinner
Strassenreinigungsmaschinen

Carl Beermann

Berlin S.O. 36. Vor dem Schlesischen Thore

Fabrik landwirthschaftl. Maschinen etc.

Eisengiesserei, Dampfhammerwerk.

FILIALEN

Berlin W., 127 Leipzigerstr. 127

Bromberg, 42/44 Bahnhofstr. 42/44

Königsberg i. Pr., 30 Roggenstr. 30

Vertretungen und Lager in allen grösseren Städten.

Illustrirte Kataloge gratis und franco.



Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT & MOCKERT

auf Simonshaus bei Vohwinkel (Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versand zerlegbar eingerichtet. Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

O. Th. Winckler,

Leipzig.

Anstalt für

Buchbinderei-Bedarf.

Maschinen, Werkzeuge, Materialien für Buchbinder.

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

Gegründet 1862.

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko.

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,

empfiehlt

Konservendosen-Verschlussmaschinen.

Verschluss ohne Löthung. [7]

Eigenes, anerkannt bewährtes System.

Über 150 Maschinen im Betrieb.

Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

Für die Redaktion verantwortlich R. Reiche, Berlin W., Linkstrasse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W., Mauerstrasse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrasse 60.

Abonnirt wird bei der Post und im Buchhandel (Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstr. 60) sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich im deutschen Postgebiet 3,00 M, im Weltpostverein ... 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr im deutschen Postgebiet 12,00 M, im Weltpostverein ... 15,00 „, im Vereinsausland ... 18,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pf. berechnet, werden von der Expedition des „Exports", Berlin W., Linkstr. 32, entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

ORGAN DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 19. Februar 1889. **Nr. 8.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

An unsere Berliner Mitglieder.

Die geehrten Berliner Mitglieder unseres Vereins benachrichtigen wir hierdurch, dafs wir mit dem Einkassiren der pro 1889 noch rückständigen Beiträge begonnen haben.

Wir bitten nunmehr von einer Zusendung der Beiträge per Post usw. gefl. Abstand nehmen zu wollen.

Berlin, den 19. Februar 1889.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Sitzung des Centralvereins für Handelsgeographie etc.

Montag, den 25. Februar 1889,

Abends 8 Uhr,

im „Norddeutschen Hof", Mohrenstrafse 20.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn **F. Rosen:** „Die hauptsächlichsten Produktionsgebiete Indiens mit besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Verkehrswege".
2. Vortrag des Herrn **Dr. Franz Bachmann:** „Bericht über seine Reisen im Pondolande."

Die Einführung von Gästen ist gestattet.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Der Vorsitzende:
Dr. R. Jannasch.

Denkschrift über die Frage: In welcher Weise kann die brasilianische Regierung die Kolonisation befördern?

An Seine Excellenz den Herrn Ackerbauminister Antonio da Silva Prado, eingereicht von Dr. Karl Kaerger in Joinville bei São Francisco do Sul (Provinz Santa Catharina in Brasilien).

1. Die erste Frage, welche wir zu beantworten haben: Soll der brasilianische Staat selbst die Kolonisation in die Hand nehmen, glaube ich verneinen zu müssen. Er überläfst diese Aufgabe vielmehr besser privaten Gesellschaften. Die staatliche Kolonisation ist in Brasilien stets mit gröfseren Kosten verknüpft gewesen als die private. Der Staat braucht seiner ganzen Organisation nach eine gröfsere Anzahl von nicht nur verwaltenden, sondern insbesondere auch kontrolirenden und beaufsichtigenden Beamten als die Privatgesellschaften, bei welchen das eigene Interesse die wirksamste Kontrole und Beaufsichtigung ausübt. Einem so jungen Kulturstaat, wie Brasilien ist, steht auch nicht die genügende Menge von geeigneten Kräften zu Gebote, welche auf der einen Seite die nothwendigen technischen Kenntnisse auf der andern Seite aber auch hinreichende Schulung in der staatlichen Verwaltungspraxis haben. Zudem ist von den Angehörigen eines jungen Kulturvolkes auch nicht das hohe Mafs von Pflichtbewufstsein und moralischer Standhaftigkeit zu erwarten, wie es nur eine Jahrhunderte lang andauernde Zucht zu strengster Gesetzlichkeit und treuester Pflichterfüllung zu schaffen vermag. Gerade diese Eigenschaften sind aber dem kolonialen Beamten in hohem Grade nöthig, weil für ihn die Versuchung und die leichte Möglichkeit, vom rechten Wege abzuweichen, bei weitem gröfser ist als für die in irgend einem anderen Zweige der Verwaltung angestellten Personen. Die Aufgaben ferner, welche der koloniale Beamte zu erfüllen hat, erfordern oft einen schnellen und energischen Entschlufs und lassen daher eine gröfsere Selbständigkeit derselben gegenüber seinen Auftraggebern als wünschenswerth erscheinen. Der bei der Staatsverwaltung in Brasilien übliche Geschäftsgang, die Nothwendigkeit der Befragung verschiedener Instanzen und die Formalitäten, welche für viele Akte der Staatsverwaltung vorgeschrieben sind, machen eine solche Sonderstellung aber fast unmöglich. Ganz besonders fühlbar macht sich dieser, zum grofsen Theil auf die allzugrofse Zentralisation der brasilianischen Verwaltung zurückzuführende Übelstand geltend, wenn es sich um die Auszahlung von Geldern an die Kolonisten für die von ihnen geleisteten Arbeiten handelt. Die hierbei fast regelmäfsig eintretenden, in den meisten Fällen über mehrere Quartale sich erstreckenden Verzögerungen haben schon oft das ganze Gedeihen einer jungen Ansiedelung in Frage gestellt. Die gröfste Gefahr für eine gedeihliche Entwickelung der Staatskolonien liegt aber in dem Umstande, dafs die kolonialen Beamten ebenso wie alle andern Beamten in Brasilien nicht auf Grund ihrer intellektuellen und moralischen Qualifikation, sondern nur auf Grund der Zugehörigkeit zu einer politischen Partei angestellt werden, und diese Stellen, wie alle anderen in Brasilien auch, bei jedem Wechsel der Regierung, mit anderen Beamten besetzt werden.

Die blofse Ansiedelung endlich von Einwanderern kann, soll sie den moralischen und wirthschaftlichen Ansprüchen genügen,

welche unsere Zeit mit Recht an dieselbe stellt, niemals rentabel sein. Sie kann das aufgewandte Kapital nur dann verzinsen, wenn sie mit der gewerblichen und industriellen Ausbeutung, der von den Kolonisten erzeugten Produkte verbunden ist. Zu einer solchen Thätigkeit eignet sich nur ein junger Kulturstaat — wie das gerade in Brasilien durch mehrere Beispiele bewiesen ist — noch weniger, als für blofse Kolonisation; sie kann mit Vortheil nur durch eine private, von ihrem eigenen Interesse geleitete und in der Besorgung kommerzieller und industrieller Geschäfte bewanderte Gesellschaft ausgeübt werden.*)

2. Es erhebt sich nun die weitere Frage: In welcher Weise soll die brasilianische Regierung die von ihr zu konzessionirenden Gesellschaften unterstützen? Dafs eine solche Unterstützung nöthig ist, wird Jeder zugeben, der die Thätigkeit einer Kolonisations-Gesellschaft in der Nähe zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Es erscheint unmöglich, namentlich im Hinblick auf die Schwierigkeit, die Kaufgelder von den Kolonisten gerichtlich einzutreiben, dafs die Kosten der Kolonisation, selbst bei billigem Einkauf oder sogar unentgeltlichen Erwerb der Ländereien, durch die Einnahmen aus dem Verkaufe der Kolonieloose gedeckt würden, geschweige denn, dafs das Kapital sich in einer der aufgewandten Müheverwaltung und der Gröfse des Risikos entsprechenden Weise verzinse.

Das Unterstützungssystem nun, welches die Regierung dem Vertrage mit dem Hamburger Kolonisationsverein von 1849 zu Grunde gelegt hat, scheint mir nicht das Vortheilhafteste zu sein. Die Gewährung einer Subvention für jeden eingeführten Einwanderer führt stets zu Zwistigkeiten über die Anzahl derjenigen Personen, welche im Sinne des Vertrages als von der Gesellschaft eingeführt gelten können. Die blofse Einführung von Einwanderern ist ja im Grunde genommen auch nicht das, was die Regierung zu begünstigen wünscht. Ihre Wünsche richten sich vielmehr auf die wirkliche Ansiedelung der Eingewanderten oder auf die Inangriffnahme einer sonstigen nutzbringenden Thätigkeit durch dieselben. In wie weit aber dieses Ziel erreicht ist, läfst sich noch weit weniger kontroliren, als die blofse Einführung von Einwanderern.

Man könnte nun vielleicht, von einem andern Gesichtspunkt ausgehend, die von der Gesellschaft ausgeführten Meliorationen, insbesondere die von ihr erbauten Strafsen, als Grundlage für die Bemessung der Subventionen festsetzen wollen. Allein hiergegen erhebt sich wieder das Bedenken, dafs sich dann zwischen Regierung und Gesellschaft leicht Streit über die Qualität der Wege erheben und Verzögerung beziehungsweise Verweigerung der Auszahlung der Subventionen zur Folge haben könnte. Mir scheint überhaupt von jedem Modus abgesehen werden zu müssen, bei welchem die Gewährung der Subvention von der Bejahung einer Vorfrage bezüglich der Erfüllung irgend einer Bedingung abhängig gemacht wird. Denn da die brasilianische Regierung in diesen Fällen sich meistentheils die Entscheidung selbst vorbehält, oder höchstens sich auf den Austrag des Streites durch ein Schiedsgericht einläfst, so wird nothwendiger Weise der Verein sich stets in einer nachtheiligen Lage gegenüber der Regierung befinden.

Andererseits kann von der Regierung nicht verlangt werden, dafs sie die Subvention bedingungslos gewähre. Denn dieselbe läfst sich nur denken als Äquivalent für gewisse Leistungen, die im Allgemeinen sich als die Förderung der wirthschaftlichen Kräfte des Landes bezeichnen lassen.

Sollen nun beide Forderungen verbunden werden, so gilt es eine Einrichtung ausfindig zu machen, welche die Unterstützungen in geradem Verhältnifs zu den von der Gesellschaft verrichteten wirthschaftlichen Leistungen von selbst, ohne Zuthun der Regierung eintreten läfst. Dieses aber wäre der Fall, wenn die Regierung den Gesellschaften Erleichterungen für deren auf den Ankauf, die Verarbeitung und den Verkauf der Produkte ihrer Kolonien gerichteten Unternehmungen gewähren würde. Als solche Erleichterungen wären namentlich Verringerung der Transportkosten auf Eisenbahnen und anderen Verkehrswegen und Verminderung der von der Gesellschaft zu entrichtenden Steuern und Ausfuhrzölle zu bezeichnen.

Eine derartige Regelung der Frage würde noch mannigfache andere Vortheile im Gefolge haben. Die Gesellschaft würde sich nicht darauf beschränken Kolonisten anzusiedeln und sie dann ihrem ferneren Schicksal theilnahmlos überlassen, sondern sie würde dieselben zu rationeller, wirthschaftlicher Thätigkeit, insbesondere zur Erzeugung werthvoller Marktprodukte veranlassen, sie würde für gute Wege sorgen, weil solche ihr selbst einen billigeren Ankauf der Kolonieprodukte ermöglichten, sie würde auf eine immer intensivere Verwerthung dieser letzteren durch stetige Vergröfserung ihrer industriellen Anlagen und Verbesserung ihrer maschinellen Hilfsmittel bedacht sein, und alles dies würde auf der einen Seite eine weit stärkere Verzinsung des Gesellschaftskapitals nach sich ziehen, als dies durch den blofsen Betrieb der Kolonisation möglich wäre — wodurch auch andere Kapitalisten leichter veranlafst würden, ihr Geld in dieser Weise anzulegen — auf der anderen Seite aber den Wohlstand der Kolonisten sowie das ganze wirthschaftliche Niveau des Landes ungemein heben.

3. Für die Inangriffnahme einer ausgedehnten Kolonisation würde eine bessere Regelung des Immobiliarwesens gewifs von grofsem Vortheil sein. Es ist ja selbstverständlich von einem so jungen Kulturlande, wie es Brasilien ist, nicht zu erwarten, dafs es für die Sicherheit des Grundbesitzes dieselben Garantien biete, wie es die europäischen Länder mit ihrem unter ungeheurem Aufwand von Kosten, Zeit und Mühe durchgeführten Grundbuchwesen zu thun vermögen, allein eine umsichtige und den Verhältnissen des Landes angepafste Gesetzgebung wird auch in diesem Punkte grofse Fortschritte zu erzielen vermögen.

4. Wünschenswerth erscheint auch eine Erleichterung des Erwerbs von Grundstücken durch Herabsetzung der Kosten der Veräufserung und Vermessung. Den besten Ersatz für den dadurch erlittenen Ausfall an Einnahmen würde der Staat wohl in der Statuirung einer Grundsteuer zu suchen haben, welche auch aus andern Gründen in grofsen Schichten der brasilianischen Bevölkerung sehr populär ist. Dieselbe könnte so niedrig bemessen werden, dafs sie auch der Kleingrundbesitzer und der Eigenthümer grofser, unter Kultur befindlicher Grundstücke mit Leichtigkeit ertragen könnte, und nur von den Besitzern jener ungewöhnlich grofsen, in Folge des Mangels an Kapital, Unternehmungsgeist und Arbeitskräften bisher brach liegenden Ländereien unter Beibehaltung ihrer Wirthschaftsweise schwer aufzubringen wäre. Das hätte dann die wohlthätige Folge, dafs diese weiten Landstrecken auf diese oder jene Weise der Kultur gewonnen werden könnten.

5. Die Vergebung von Ländereien zwecks Ansiedelung derselben könnte mit der Konzessionirung von Eisenbahnen passend zusammenfallen. Die späteren Kolonisten haben auf diese Weise eine bequeme Gelegenheit, im Anfange baares Geld zur Bestreitung der Kosten der ersten Einrichtung zu verdienen, und die Eisenbahngesellschaften gewinnen durch die Ansiedelung derselben die besten Kunden.

Dafs der Bau von Eisenbahnen auf das ganze wirthschaftliche Leben einer Nation von ungeheurem Einflufs ist, habe ich nicht nöthig auszuführen, eben so wenig wie die Thatsache, dafs sich dergleichen Unternehmungen in jungen Kulturländern anfangs oft nicht rentiren, und daher nothwendiger Weise der Unterstützung durch die Regierung in irgend einer Form bedürfen. Hervorheben möchte ich nur ganz speziell, dafs für die Entwickelung des südlichen Theiles von Brasilien die Verbindung der drei Südprovinzen mit dem Hochlande von São Paulo von ungeheurer Wichtigkeit wäre. Aus den Südprovinzen, woselbst im Grofsen und Ganzen für die armen Kolonisten nur wenig Gelegenheit sich bietet, durch Tagelöhnerarbeit sich baares Geld zu verdienen, würden diese zeitweise, insbesondere zur Zeit der Kaffeeernte, nach São Paulo ziehen, woselbst sie diese Gelegenheit in reichlichem Mafse vorfinden, und von dort könnten alle diejenigen, welche sich auf den Fazenden ein kleines Vermögen erspart haben, falls sie es nicht vorziehen in der Provinz São Paulo selbst sich niederzulassen — was wohl in den meisten Fällen zutreffen würde — nach den Südprovinzen gehen, um dort „Kleingrundbesitzer" zu werden. Auch jedem neuen Ankömmling würde es so leichter werden, sich bei seiner Ankunft in allen 4 Provinzen umzusehen und sich dort niederzulassen, wo es ihm am besten gefällt. Ferner würde die Möglichkeit, Rassenvieh, welches sich in der Provinz São Paulo schon in ziemlicher Menge vorfindet, von dort nach den Südprovinzen zu schaffen, durch eine Eisenbahn bedeutend erleichtert werden. Auch die Kenntnifsnahme anderer Wirthschaftsweisen würde den Bewohnern der 4 Provinzen durch die erleichterte Reisegelegenheit ermöglicht und dadurch gewifs oft genug der Antrieb zur Verbesserung der eigenen Wirthschaftsweise gegeben werden. Der jetzige Verkehr mittelst der Küstenschifffahrt erfordert viel zu viel Zeit und Geld, als dafs er dieselben günstigen Resultate haben könnte. Namentlich die Reise aus den Südprovinzen nach São Paulo ist dem armen Mann ungemein erschwert, da der unregelmäfsige Abgang der Dampfer aus Rio Grande do Sul die Reisenden nöthigt, Tage und Wochen lang ihre geringen Ersparnisse in den theuren Küstenstädten zu verzehren.

6. Wenn ich, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, der Einwanderung in die Provinz São Paulo das Wort rede, so glaube ich das nach gewissenhafter Inaugenscheinnahme der dortigen Verhältnisse voll verantworten zu können. So wie die Dinge jetzt liegen,

*) Dieser erste Abschnitt ist hier um einige Argumente vermehrt worden.

hat man keinen einzigen Grund dazu, demjenigen, der überhaupt zur Auswanderung entschlossen ist, die Niederlassung in dieser reichen und mit einer ungeheuren Entwickelungsfähigkeit ausgestatteten Provinz, sei es als Fazendenkolonist, sei es als selbständiger Grundbesitzer, zu widerrathen. Ich glaube, dafs meine ausführliche Berichterstattung in dieser Beziehung bei allen denjenigen einen vollständigen Umschwung der Ansichten herbeiführen wird, die bisher von mancherlei Vorurtheilen gegen die Provinz São Paulo erfüllt waren, sich aber durch Thatsachen überzeugen zu lassen bereit sind. Allein ein Punkt wird vielleicht trotz alledem nicht aufhören Mifstrauen gegen die Paulistaner Verhältnisse, speziell gegen die Arbeit auf den Fazenden einzuflöfsen; es ist die gesetzliche Bestimmung, wonach die kontraktsbrüchigen Arbeiter Gefängnifsstrafe bis zu 20 Tagen treffen kann. Wenn es auch richtig ist, dafs diese Bestimmung in São Paulo durchaus aufser Anwendung gekommen ist, dafs schriftliche Verträge, welche allein zu ihrer Anwendung berechtigen, überhaupt nicht mehr vorkommen, und dafs ein Fazendeiro bei dem durch die Sklavenemanzipation entstandenen Arbeitermangel es nicht mehr wagen würde, die arbeitenden Klassen dadurch gegen sich einzunehmen, dafs er den Versuch machte, jenes Gesetz gegen sie in Anwendung zu bringen, so bleibt die gesetzliche Möglichkeit der Anwendung doch noch immer bestehen und hält vor allem die deutsche Regierung ab, ihr ablehnendes Verhalten gegenüber der Auswanderung nach Brasilien aufzugeben. Man lasse der faktischen Aufhebung jener Bestimmung auch die legale folgen und man wird den Gegnern der Einwanderung nach Brasilien den einzigen Scheingrund für ihr Verhalten und damit das einzige noch wirksame Agitationsmittel aus den Händen winden.

Endlich glaube ich noch hervorheben zu müssen, dafs die brasilianische Regierung die Kolonisten auch durch eine energische und unzweideutige Stellungnahme zu Gunsten derselben aufserordentlich fördern würde. So lange der eingewanderte Fremde sich von der Mifsgunst der Regierung — wenn auch irrthümlicher Weise — verfolgt zu sehen fürchten mufs, wird er niemals an eine volle Entfaltung seiner wirthschaftlichen Kräfte denken können. Alle Handlungen und Unterlassungen, welche in diesem Sinne ausgelegt werden könnten, sollten daher vermieden werden. Der Fremde mufs das Gefühl bekommen, dafs er gern gesehen werde im fremden Lande; darin liegt die Quintessenz in der Behandlung der Einwanderungsfrage.

Asien.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Burma und China.

Auszug eines Berichtes
von
Archibald R. Colquhoun und Holt S. Hallett.
(Fortsetzung und Schlufs.)

Charakteristik der Bevölkerung. Die Shans, wohl die zahlreichste der Indochinesischen Rassen, bilden die Bewohnerschaft der nordwestlichen, nördlichen und östlichen Ränder von Ober- und Unterburma und der ganzen Länge unserer Grenze von Assam bis in die malaysche Halbinsel hinunter. Sie sind ein gebildetes und gelehrtes Volk, frei vom Kastengeist, da sie Buddhisten sind, die tolerantesten, nicht christlichen Bekenner eines religiösen Glaubens. Sie sind fleifsig und energisch, gastlich und offen Fremden gegenüber, dem Handel eifrig und mit natürlicher Begabung zugethan. Gleich den Burmesen gehen sie mit Geld freigebig um. Sie führen ihre Waaren durch die schwierigsten Gegenden Burma's und des Shanlandes. Ihr Land hat keine schiffbaren Flüsse und da keine Strafsen existiren, sind Wagen fast unbekannt. Die Shanrasse bildet den Hauptbestandtheil der Bevölkerung von Südwestchina, und viele der um Tonkin und in Siam lebenden Bergstämme sind Shans. Die Frauen sind vorzugsweise fleifsig und arbeitsam; sie alle spinnen und weben Seide und Baumwolle, verkaufen in den Bazars und besorgen in anerkennungswerther Weise ihre Haushaltungsgeschäfte. Der Unterschied zwischen den nördlichen und südlichen Shans, d. h. denen, die das burmesische Shanhochland und denen, die Siam bewohnen, ist wesentlich der, dafs man je weiter südlich je weniger Gewerbefleifs findet. Die siamesischen Shans sind besonders umgänglich, friedlich und unter sich ein barmherziges Volk, sehr häuslich und von einem ausgeprägtem Rechtlichkeitsgefühl. Die wohlwollende Gesinnung der kleinen Häuptlinge der siamesischen Shanstaaten wird von allen Reisenden anerkannt.

Die Yunnanesen und Ssuchuanesen bilden ein schönes, gesundes und kräftig gebautes Volk. Fleifsig und unternehmend, sind sie geschickte Ackerbauer, tüchtige Bergleute, gute Viehzüchter, betriebsame Kaufleute und Händler. Bemerkenswerth sind ihre Karawanen, die nicht nur durch Yunnan und Ssuchuan, sondern auch durch die Shanländer, Oberburma und Siam ziehen und selbst jährlich einmal unseren Seehafen Maulmain aufsuchen. Die Yunnanesen und Ssuchuanesen sind ihres umgänglicheren und sanfteren Wesens wegen den Kantonesen und Fukhienesen vorzuziehen, die massenhaft in den Niederlassungen an der Meerenge und in das untere Burma einwandern. Sie sprechen einen andern Dialekt, ja man könnte sagen eine andere Sprache, als die südöstlichen Chinesen.

Die zahlreichen tibetanischen, Shan- und Karenstämme, welche auf dem Shanplateau leben, wie die Sifan, Lolo, Miao, Moo-sur, Pai, Lissu und andere mehr haben gemeinsame Eigenschaften. Sie sind frei in ihrem Betragen und musikalisch, während die Weiber, schöne Kleidung und Schmuck lieben, meist hübsch und angenehm aussehen und ihre Füfse nicht verstümmeln. Diese Stämme, ausgenommen die Shans, sind ohne Unterschied Ackerbauer, niemals Handelsleute, wie die Chinesen. Sie besorgen den Thee- und Opiumbau und weiter nördlich sind sie Viehzüchter und Jäger. An Körperbau, Kraft und Energie sind sie den Chinesen weit überlegen und gewöhnlich von einfachem und aufrichtigem Gemüth.

Bevölkerung, Hilfsquellen und Handel. Betrachten wir nun die Bevölkerung, die Hilfsquellen und den Handel der Landesstrecken, durch die die Bahn führen würde.

Der östlich des Salween gelegene britische Antheil des Shanlandes umfafst 40000 □ Meilen mit einer Bevölkerung von ungefähr 1½ Million. Die siamesischen Shanstaaten enthalten 80000 □ Meilen mit etwa 2 Millionen Einwohnern. Das eigentliche Siam oder der Theil, welcher im Gebiet des Meh Nam-Flusses liegt, hat 80000 □ Meilen mit 5 Millionen Einwohnern. Die reichen Diluvialablagerungen auf den oberen Hochebenen der Shanstaaten und der Alluvialboden der niederen Ebenen und Deltas, begünstigt von dem feuchten Klima, machen diese Theile des Landes ungemein fruchtbar. In den neuerdings angesiedelten Ebenen von Hsen und Fang ist der Ertrag an Reis 250 mal die Aussaat gewesen, und in den lange angesiedelten Theilen erntet man durchschnittlich das funfzig- bis hundertfache der Aussaat. Fast so südlich wie Maulmain findet man den Theestrauch auf vielen Hügeln wild wachsend, und der Thekabaum (ostindische Eiche) und andere werthvolle Hölzer sind reichlich vorhanden. Dank der wechselnden Bildung des Bodens sind einzelne Distrikte aufserordentlich für den Getreidebau geeignet, während in anderen Baumwolle, Tabak, Indigo, Früchte und Thee gedeihen und Gemüse gezogen werden. Viele Farbhölzer liefern die Wälder, von gewissen Bäumen wird Stocklack, von anderen werthvolle Gummiarten, Firnisse und Oele gewonnen. Die Seidenraupenzüchter pflegen den Maulbeerbaum, und Spinnräder und Webestuhl findet man fast in jedem Hause. Die schönen Stickereien der Shans in Seide, Wolle, Gold- und Silberfäden sind geschmackvoll in der Zeichnung und werden in den angrenzenden Gegenden sehr geschätzt. Das Waldland und die ausgebreiteten Grasebenen des nördlichen Siam und der Shanstaaten eignen sich zur Zucht von Elephanten, Ponnys und Rindvieh. Die Dörfer liegen inmitten von Gärten, in denen fast alle Arten tropischer Gemüse und Früchte gedeihen. Östlich vom Sittang sind die Berge erzreich, und die Förderung des Metalls würde lohnend sein, wenn erst die Gegend zugänglich gemacht worden ist. An vielen Stellen werden Edelsteine gefunden, wovon sich Mr. Hallet zweimal auf seiner Reise den Meh Ping hinunter, überzeugte. Petroleum kommt an verschiedenen Orten vor, und auch Kohlen sollen gefunden werden.

Die siamesischen und burmesischen Shanstaaten erlangen ihre feinen Waaren, wie Seide und Sammet von Maulmain über Raheng oder Zimmè, während schwere Waaren wie Salz, Baumwolle, Töpferwaaren und Kurzwaaren den beschwerlichen und theuren Weg zu Wasser von Bangkok nehmen. Zimmè ist ein bedeutender Verkehrsmittelpunkt, wohin die Hausirer von Nord und Ost strömen, um ihre Landesprodukte gegen europäische Waaren einzutauschen.

Mr. Halletts Erzählung seiner Reisen giebt erschöpfenden Aufschlufs über den Handel der siamesischen Shanstaaten und der Nachbargegenden.

Mr. Hallett begegnete während seiner Forschungsreise einer grofsen Anzahl nach allen Richtungen sich bewegender Karawanen. Er traf auch burmesische Hausirer, die nach Maulmain und Bangkok gingen, dort frische Waaren einkauften und damit das Land durchzogen. Diese Hausirer durchmessen den ganzen Landestheil westlich vom Meh Kongflufs. Die Reise von Bangkok nach Raheng dauert in der trocknen Jahreszeit 30 bis 35 Tage, in der Regenzeit 20 Tage. Von Zimmè herunter südlich bis Paknam Po 140 Meilen nördlich von Bangkok ist in der trocknen Zeit wenig mehr als 2′ Wasserstand zu finden. Die Schwester der verstorbenen Königin von Zimmè erzählte Mr. Hallett sehr viel über den Karawanenhandel. Sie sagte aus, dafs jährlich etwa 700 bis 1000 Ponnys

und Maulthiere von Yunnan nach Zimmè kommen, und etwa 7000 bis 10000 von andern Orten. Ungefähr 1000 Elephanten werden zum Waarentransport von Zimmè nach Kiang Tsen gebraucht. Die Waaren von Luang-Prabang am Meh Kong werden durch Lastträger bis Kiang Hai befördert und von dort mittelst Elephanten oder anderer Lastthiere nach Zimmè. Von dieser Stadt aus führen 5000 Träger die Waaren weiter nach Maulmain und anderen Theilen von Britisch Burma, und eine gleiche Anzahl kommt landaufwärts nach Zimmè. Dieser Verkehr durch Träger dauert das ganze Jahr hindurch und wird auch während der Regenzeit nicht unterbrochen. Dreitausend beladene Ochsen bewegen sich zwischen Lakon und Zimmè, 500 bis 600 beladene Ochsen gehen nach Maulmain. Eine grofse Anzahl unbeladener Ochsen werden von Lakon und Lapoon zum Verkauf und zu Ackerbauzwecken nach Zimmè gebracht. Etwa 500 bis 600 Büffel kommen von Luang-Prabang. Zimmè, Lakon und Nan sind die grofsen Handelszentren der siamesischen Shanstaaten. 200 bis 300 Elephanten werden jedes Jahr zum Verkauf oder zur Waldarbeit nach Burma gebracht, und einige gehen bis Indien. In Zimmè giebt es an 8000 Elephanten, noch mehr in Nan und Lakon, während sich in Peh etwa 4000 befinden. Etwa 1000 Boote verkehren zwischen Raheng und Zimmè auf dem Flufs und einige gehen bis Bangkok. In Lakon finden an 10000 Stück zu beladendes Rindvieh und 20000 Träger Verwendung. Von Kiang Tung werden Blei, Schwerter, Stahl, Lackarbeit und Opium ausgeführt; von Zimmè: Tuch, Becher und Schalen, Betel und gewürzter Thee; von Luang Prabang: Gummi, Benzoe, Stocklack, Rohe Seide, Fischroggen und Salz; von Peh: Baumwolle, Tabak, Baumwollenstoff, Betel, Katechu und essbare Vogelnester. Horn, Katechu, Elfenbein und Thekaholz sendet man zu Schiff nach Bangkok. Die chinesischen Karawanen bringen Bienenwachs, Opium, Walnüsse, kupfernes Kochgeschirr, Ochsengeläute, Rohe Seide, Seidene Jacken und Hosen, verziertes Tuch, Strohhüte und Thee von Yunnan nach Lakon und anderen Plätzen. Sie tauschen dafür rohe Baumwolle, Sammet, weiches Hirschhorn zu medizinischen Zwecken, Rhinoceroshorn, Elfenbein, Kupfer, Sendelplatten (für Pagoden), Salpeter und Salz ein, um diese Sachen im Distrikt zu verhandeln.

Für die im Shanlande, östlich von Maulmain herrschende Ordnung spricht der Umstand, dafs zahlreiche Karawanen, die in jeder Richtung das Land durchziehen, wie jene von Yunnan nach Zimmè marschierenden, oft aus 60 bis 70 Maulthieren mit 10 bis 12 Männern bestehen, von denen nur zwei Waffen tragen. Eine aus 60 Maulthieren bestehende Karawane führt gewöhnlich Waaren im Werth von 2500 bis 3000 £. In jedem Fall werden die Dorfschaften von den Shanhäuptlingen für jeden Verlust und Diebstahl, der in ihren Distrikten vorkommt, verantwortlich gemacht.

Für den Geldverkehr gab es bis vor 7 Jahren in den siamesischen Staaten keine kleinere Münze als die Rupie, der geringere Ausgleich wurde mit Salz bezahlt. Um den Einflufs unseres Handels im Lande zu bezeichnen, mufs erwähnt werden, dafs man nördlich und östlich von Raheng sich einzig der Angloindischen Rupie und ihrer Theilmünzen bedient. Weiter erwähnte die Königin über den Handel von Lakon, dafs jedes Jahr 5 bis 7 Karawanen zu je 30 bis 40 Maulthieren von Yunnan dorthin kommen. 9 oder 10 Karawanen, die Chinesen gehören, oder von ihnen gemiethet sind, kommen jeden Monat von Bangkok nach Lakon und führen Waaren im Werth von 9000 bis 10000 Rupien mit sich. Ein wunderliches Merkmal des Handels in diesen Staaten ist, dafs er wie im oberen Burma monopolisirt ist, und zwar wird das Monopol, natürlich nach reiflicher Überlegung, von dem König von Zimmè und den lokalen Häuptlingen verliehen.

Im Norden der Shanstaaten liegen die drei chinesischen Provinzen Ssuchuan, Kwei-chau und Yunnan, die wie schon erwähnt, eine Bevölkerungsziffer von 111½ Million aufweisen.

Ssuchuan enthält nach den chinesischen Angaben von 1885 166800 □ Meilen mit 71073730 chinesischen Einwohnern. Zählt man die 4½ Millionen Bergstämme hinzu, welche die westliche Hälfte der Provinz bewohnen, so ergiebt das eine Totalsumme von 75½ Million. In seinem Werk „Das Reich der Mitte" sagt Dr. Wells Williams: „Die Erzeugnisse dieser fruchtbaren Provinz (Ssuchuan) sind mannigfaltig und ausgiebig. Reis und Weizen wechseln im Sommer und Winter ab, aber der Ertrag des Bodens ist kaum hinreichend für die dichte Bevölkerung; Hülsenfrüchte, Gerste, Mais, Erdnüsse, Mohrhirse, süfse und gewöhnliche Kartoffeln, Buchweizen und Tabak werden für den heimischen Verbrauch gezogen. Zuckerrohr, Hanf, verschiedene Oelpflanzen, Baumwolle und Früchte erschöpfen die Liste der Pflanzen, die für den Hausgebrauch angebaut werden. Der Export besteht in roher und gewebter Seide, von welcher mehr als in anderen Provinzen ausgeführt wird, in Salz, Opium, Moschus, Crotonöl, Enzian, Rhabarber, Thee, Kohle, Zink, Kupfer, Eisen und Insektenwachs.

Der Export von Ost-Ssuchuan wird nach konsularischen Berichten von 1881 auf 40 Millionen taels d. i. 10083333 £ geschätzt. Fünf Achtel davon kommen auf Salz und Opium. Der Export im Norden, Süden und Westen mufs ebenfalls bedeutend sein, wenn man die Mengen von Salz, einheimischen Baumwollenwaaren und anderen Artikeln in Betracht zieht, die in allen Theilen dieser reichen Provinz erzeugt werden. Der Totalexport von Ssuchuan dürfte kaum unter 20 Millionen £ betragen.

Unsere Konsularbeamten haben keine genaue Schätzung des Imports erbringen können, doch kann man wohl die Summe auf ein Drittel des Exports annehmen. Der Totalhandel der Provinz würde also den Betrag von 27000000 £ erreichen.

Im Jahr 1885 passirten 200000 Ballen einheimischer roher Baumwolle im Gewicht von 40000000 Pfd. I-chang, um nach Ssuchuan zu gehen also mehr als ein Drittel der Baumwolle, die 1885 von englischen Fabriken verarbeitet wurde. Der Werth Ausländischer Importe nach Ssuchuan wurde im selben Jahre durch die Zollämter von I-chang und Hankow auf 966000 £ normirt. Nach den Konsularberichten nimmt Ssuchuan, obgleich so schwer zugänglich, von den Seehäfen aus 10% des durchschnittlichen Imports an Baumwollengütern und 20 % an Wollenwaaren auf, die überhaupt nach China eingeführt werden.

Das Gebiet von Kwei-chau zählt nach der Schätzung von 1879. 63,554 □ Meilen mit 7669181 Einwohnern. Wenn man die seitherige Einwanderungszahl der letzten 8 Jahre zu 5% annimmt und die zahlreichen Bergstämme hinzufügt, deren einige noch nicht unterworfen sind, kommt man ungefähr auf 11⅓ Million Bewohner. Mr. Hosie, der Kwei-chau bereist hat, sagt in einem seiner letzten Berichte Folgendes:

Um Kwei-chau zu einer der ertragfähigsten Provinzen zu machen, bedarf es der Bevölkerung. Jeder Reisende beobachtet, wie Einwanderer in diese Provinz und nach Yunnan hineinströmen, welches ebenso durch die muhamedanischen und andere Aufstände gelitten hat. Die Flora von Kwei-chau ist die der gemäfsigten Zone. Tanne, Fichte, Eiche, wilde und spanische Kastanie, Walnufs Orange, Zitrone, Pfirsich, Pflaume, Maulbeerbaum und Esche, Sykomore und Plantane, Pappel, Schlehdorn und Stechpalme sind vorhanden. Geisblatt, wilde Rose, wohlriechende Feldrose, Sternblume, Glockenblume, Veilchen und Kamelie wachsen wild. Über den Weidestrecken, auf denen Rinderheerden, Ponnys, Schafe, Ziegen und Schweine grasen, singt die Lerche wie bei uns. Man baut Mais, Buchweizen, Weizen, Gerste, Hafer, Reis, Hanf, Thee, Zuckerrohr, Kartoffeln, Tabak, Erbsen, Bohnen und viele andere Gemüsearten. Boden und Klima sind so fruchtbar, dafs drei Reisernten in einem Jahr nicht zu den ungewöhnlichen Dingen gehören.

Ausländische Waaren werden sowohl von Kanton auf dem Kantonflufs sowie von Hankow über den Tung-ting See nach Kwei-chau eingeführt, aber statistisch kann Nichts über den Umfang der Einfuhr in diese Provinz noch in Yunnan festgestellt werden, da wir hier keine Konsuln angestellt haben.

Nach der Schätzung von 1879 betrug das Gebiet von Yunnan 107969 □ Meilen mit einer Chinesischen Bevölkerung von 11721576 Seelen. Die nichtchinesische Einwohnerschaft dieser Provinz ist sehr bedeutend, wie aus den Berichten aller Reisenden hervorgeht. Es wird erzählt, dafs die Leute massenhaft in Dörfer und Städte kommen, um ihre Einkäufe zu machen, und nach dem Silberschmuck und der malerischen Pracht ihrer Kleidung zu urtheilen, in sehr wohlhabenden Verhältnissen leben müssen. Wenn man diese Bewohner hinzurechnet und die Einwanderungszahl der letzten 8 Jahre mit 5% in Anschlag bringt, so mufs Yunnan jetzt 17 bis 18 Millionen Einwohner besitzen.

Seine Flora und Pflanzenwuchs sind denen von Kwei-chau ähnlich. Mr. Hosie begründet das Vorwiegen des Mohnbaues dort damit, dafs Korn so billig ist, dafs der Anbau nicht lohnt. Als Sommersaat wird gewöhnlich Reis gewählt, der oft im Winter durch Mohn ersetzt wird.

Der ungeheure Reichthum dieser Provinz an Mineralien die seit der Mitte des 5. Jahrhunderts in grofsem Mafsstabe gefördert und ausgeführt werden, bildet eine grofse Quelle des Wohlstandes vieler der am Kantonflufs liegenden Städte, welche Mr. Colquhoun auf seiner Reise durch das südliche China berührte.

Die Grubenarbeit wurde während des Muhamedanischen Aufstandes, der 1873 beendet war, unterbrochen, aber jetzt wird nach dem Kaiserlich Chinesischen Seezoll-Handelsbericht der Bergbau von den Beamten in Yunnan sehr unterstützt; es ist festgesetzt worden, dafs zu Gunsten seiner Hebung ein Unterschied in der inländischen und Seetaxe gemacht werden soll. Eisenbahnen würden durch Herbeischaffung von Pumpwerken und anderen Maschineneinrichtungen eine ausgiebigere Nutzung dieser Minen

herbeiführen. Auch würden sie die Mineralien für 150 £ per Tonne bis Maulmain befördern können und über Maulmain nach jedem chinesischen Hafen für bestimmt $^1/_{10}$ des Preises, der jetzt auf den Landstrafsen verausgabt wird.

Jedenfalls ist der mineralische Reichthum des Landes grofs: Kohlen-, Kupfer-, Eisen-, Silber- und Bleiminen sind von unseren durch Kwei-chau, Ssuchuan und Yunnan reisenden Konsuln oft in dichter Folge gesehen worden. Yunnan bringt auch Zinn hervor und Kwei-chau besitzt Quecksilber- und Zinnoberminen. Mit gutem Grunde ist anzunehmen, dafs dieses das metallreichste Land der Erde ist.

Der Karawanenhandel in den drei südwestlichen Provinzen von China. Der Umfang des Karawanenhandels ist nach den Erzählungen der Reisenden mit Rücksicht auf den Kostenaufwand ein ganz erstaunlicher. Mr. Hosie beobachtete auf seiner Reise, dafs Kupfer und Thee von Yunnan nach Peking gebracht wurde, Baumwolle und verschiedene Waaren von Canton in einer sechzigtägigen Reise, Thee von Ssuchuan via Ta-chien-lu nach Tibet, Hanftuch in vierzig Tagen von Ssuchuan nach Kwangsi, Salz in vierzig Tagen von Ssuchuan an die Yunnangrenze von Kwei-chau, Weizenmehl 110 Meilen nach Yunnan Fu, einheimische Baumwollenwaaren von Chung-King in 45 Tagen nach Yunnan Fu. Thee aus den burmesischen Shanstaaten kostet in Yunnan Fu 100 bis 150 £ das Pfd.

Das ganze Land ist von Karawanen belebt, die unglaublich Vieles mit sich führen wie, Kohle, Coaks, Holzkohle, Salz, Zucker, Kupfer, Blei, Eisen, Silber, rothes Kupfer, Kalk, Tabak, Erdnüsse, Papier, braunes Papier, Zuckerrohr, Mark zur Reispapierfertigung, Gallnüsse, Kürbisflaschen, Thee, weifses Wachs, weifse Wachszellen, Hüte, Hutdeckel, europäisches Tuch, Färbemittel, Petroleum, Zündhölzer, Felle, einheimische Baumwolle, Tuch und Garn, Filzdecken, Atlas und Seiden von Ssuchuan, Medikamente, Schweineborsten, Rapsöl, Rapssamen, gestofsener Reis, Mehl, Geflügel, Eier, Sargdeckel, Ziegen, Schaffelle, Mais, Bohnen, Porzellan, Pfeffer-Schoten, Ingwer, Eisenwaaren, Orangen, Zinn aus Nordost-Yunnan, Regenmäntel aus Palmfasern und anderes mehr. Männer, Frauen, Kinder, Ponnys, Ochsen, Maulthiere und Esel, und in den Shanstaaten auch Elephanten, werden Alle zu diesem Karawanenverkehr verwendet.

Transportkosten im südwestlichen China und in Indochina. Wir wollen nun einen Vergleich ziehen zwischen den jetzigen Transportkosten in Indochina und dem südwestlichen China und denen, die etwa durch eine Eisenbahn von Maulmain entstehen würden.

Im letzten über Burma herausgegebenen Blaubuch wird bewiesen, dafs die kürzlich gebaute Bahn von Rangoon bis Toungboo, welche jetzt nach Mandalay verlängert wird, Getreide von Toungboo nach Rangoon, also auf eine Entfernung von 162 Meilen, für $2^1/_2$ rs die Tonne befördert; früher kostete der Transport per Tonne den Sittangflufs hinunter zu Dampfer 12 bis 13 rs. Die Eisenbahnfracht beträgt nur 28 d per Meile und Tonne.

Der Wagentransport in der Umgegend von Mandalay kostet während 5 Monaten im Jahr 24 mal so viel und während der 7 anderen ebensoviel wie mit der Bahn. In anderen Theilen von Oberburma steigen die Kosten auf 68 bis 192 mal den Preis der Eisenbahnfracht. Wie können wir eine Erweiterung des Handels in Burma erwarten, wenn wir nicht dafür sorgen den Waarenverkehr durch Anlage von Eisenbahnen leichter und billiger zu machen?!"

Nehme man die Verkehrskosten zwischen Maulmain und der Hauptstadt des Shanstaates Zimmè, auf eine Entfernung von 300 Meilen. Die Shanlastträger nehmen für jede $3^1/_3$ lbs 3 s, oder 101 £ 1 s die Tonne, während eine Tonne Salz, Getreide oder Mineralien von der Bahn für 7 s auf diese Entfernung befördert werden kann.

Betrachte man nur, wie unbenutzbar die Flüsse in Siam sind, und was für ungeheure Kosten der Transport zu Schiffe in das Innere verursacht; was würden Eisenbahnen für eine Erleichterung für den Handel bringen! Güter, welche auf dem Meh Namflufs in Siam von Bangkonk nach Zimmè in einer Luftlinienentfernung von 345 Meilen geschafft werden, was bei einer ausgeführten Bahn etwa 400 Meilen betragen würde, müssen einen Frachtpreis von 9 £ 5 s $7^1/_2$ d die Tonne zahlen. Der Eisenbahnfrachtpreis würde für diese Entfernung 20 mal billiger sein als der jetzige Transport auf Wasserstrafsen.

Im Jahr 1884 wurden nachstehende englische in Bangkok eingekaufte Waaren in Zimmè zu folgenden gesteigerten Preisen verkauft: Grüner Flanell 50, schwarzer Flanell 50, rothes Baumwollengarn $34^1/_2$, Zündhölzer $67^1/_2$, Zinkeimer 200, Kerzen 40, Petroleum 55, Schwefel 57, Eisenbarren $38^1/_3$, Eisennägel 50, Blei 75, Mützen 40, Schrot 37, Pulver $12^1/_2$, Flinten $27^1/_2$, verschiedene Qualitäten Musseline von $12^1/_2$ bis 35 und gewirnte Tuche von $19^1/_2$ bis $23^1/_2$ %. Chinesische irdene Schalen waren 50 und chinesische Seide auf 20 % erhöht.

Ausgeführte Güter von Zimmè nach Bangkok erlitten folgende Preissteigerungen: Grofse Elfenbeinzähne 45, kleinere 30, Stocklack $42^1/_2$, Opium 41, Katechu 23, Felle 47, Horn 47, Bienenwachs $15^1/_2$, Honig 100, Salpeter $33^1/_2$ %.

Wenn man die Verkehrskosten von Maulmain mit denen von Bangkok nach Zimmè vergleicht, findet man, dafs diejenigen von unserem Hafen 11 mal so grofs sind als die von der siamesischen Hauptstadt aus erwachsenden, was an den mangelnden Verkehrsmitteln, die sich nur auf Rindvieh und Ponnys beschränken, zwischen Britisch-Burma und der östlich davon befindlichen Landstrecke, liegt. Ehe wir nicht unsere Eisenbahnverbindung mit Siam und den Shanstaaten vervollständigen, wird der Handel mit Burma durch den weit billigeren, den siamesischen Strom herunter, lahm gelegt bleiben.

Wenn wir uns zu den Shanstaaten und China wenden, finden wir, dafs rohe Baumwolle in Zimmè mit 33 £ 12 s die Tonne gekauft wird, und nach Yunnan Fu, 581 Meilen weit vertrieben, dort mit 134 £ 8 s die Tonne verkauft wird, was einen Unterschied von 100 £ 16 s ergiebt.

Wenn man die Fracht für Stückgüter per Eisenbahn dreimal so hoch rechnet, als sie jetzt für Getreide erhoben wird, würde der Preis 2 £ os 8 d oder $^1/_{50}$ des jetzigen ergeben. Die Kosten für Getreide und Salz würden auf solche Entfernung per Bahn sich auf weniger als 14 s bemessen.

Selbst in den Westprovinzen von China, wo Dank der dichteren Bevölkerung das Arbeitsangebot der Lastträger gröfser ist als in den Shanstaaten und Burma, wechselt der Preis für den Transport einer Tonne schwerer Güter wie Salz und geprefste Baumwolle zwischen 11 d und 1 s 3 d die Meile, und man kann durchschnittlich 1 s rechnen.

Die Reisenden sind über den Umfang und die Gröfse des Karawanenverkehrs in jeder Richtung des Landes so erstaunt, weil sie wissen, welche enormen Frachtkosten in China und Indochina namentlich entfernt von schiffbaren Flüfsen aufgebracht werden müssen. Tabak, welcher von Chao-Chow in Kwangtung vierzig Tagereisen weit nach Tali-fu in Yunnan gebracht wird, steigert seinen Preis auf 96 £ 10 s 5 d die Tonne, also etwa 3 s per Meile. Rohe Baumwolle kauft man in I-chang für 44 £ 10 s die Tonne; zu Boot nach Cheng-tu, der Hauptstadt von Ssuchuan, befördert, kostet sie 88 £ 18 s 5 d; ein Unterschied von 44 £ 8 s 5 d die Tonne. Kohle erreicht 5 Meilen von der Grube den doppelten Preis. Hüte stiegen bei funfzehntägigem Transport um ein Drittel im Preise.

Aber abgesehen von den sehr hohen Frachten zwischen einzelnen Plätzen, wenn man den Durchschnitt auf 1 s die Tonne per Meile annimmt, sind jedenfalls die Kosten des Karawanenverkehrs im westlichen China 43 mal so grofs als die Kosten des Getreidetransports auf der Eisenbahn zwischen Toungboo und Rangoon. Karawanenführer in den Shanstaaten erzählen, dafs rohe Baumwolle, die sie in den Shanstaaten kauften in Yunnan viermal den Einkaufspreis einbrachte. Die Reise hin und zurück nimmt 4 Monate in Anspruch, zwei Monate brauchen sie, um ihre Waaren: Opium, Bienenwachs, Walnüsse, Kupfergefäfse, Ochsenschellen, seidene Waaren, Seiden- und Pelzjacken, seidene Hosen, verziertes Tuch, Strohhüte und Thee zu verkaufen; auf der Heimreise kaufen sie, im Tauschhandel gegen Salz Baumwolle, Elfenbein, Horn, Federn, Sendelplatten usw.

Die Marktpreise richten sich sowohl nach der Menge der Zufuhr als nach den Frachtpreisen. In Maing Loongyee, wo viele unserer Forstleute leben, wechselt der Preis von Petroleum zwischen 6 und 8 Rupien die Kanne, während er in Maulmain $2^1/_2$ Rupien beträgt. Thee ist dreimal so theuer als in Maulmain. In Raheng kauft man Buntdrucke mit 4 Rupien, die in Bangkok 2 Rupien 8 Annas kosteten. In Zimmè verkaufte man feines Tuch für 30 Rupien, was in Maulmain 15 kostete, Flanell für 80 und 90 Rupien, der 60 gekostet, eiserne Kühlmatten und Töpfe für 6 und 7 Rupien, deren Einkaufspreis 3 Rupien betragen.

Gedeihlicher Zustand des Volkes. Der natürliche Reichthum wird erwiesen durch den reichen Ertrag des Bodens die werthvollen Walderzeugnisse, die blühenden Dörfer, gutgefüllten Märkte, die grofse Menge an Rindvieh und Elephanten, die wohnlichen Häuser, den Aufwand an Kleidung, den unter erschwerenden Umständen getriebenen weitausgedehnten Karawanenhandel, die bedeutenden Städte der Shanstaaten, die volkreichen und fleifsigen Ortschaften und Städte von Ssuchuan und Yunnan. Eine grofse Zahl verfallener Orte legt Zeugnifs für ehemaligen Wohlstand ab.

Verschiedener Charakter der Märkte. Die verschiedenen

besprochenen Gegenden erfreuen sich einer durch Klima und günstigen Regenfall sehr fruchtbaren geographischen Lage, besitzen einen natürlich reichen Boden und grofse in ihrer Art verschiedene Wälder und mineralischen Reichthum.

In Folge der durch die wechselnden klimatischen Verhältnisse und Bodenbeschaffenheit sehr verschiedenartigen Landeserzeugnisse giebt es eine Reihe von Handelsplätzen, die europäischer Waaren verschiedener Art benöthigt sind. Diese Bedürfnisse sind so verschiedenartig, dafs jeder Zweig unserer heimischen Industrie hier Verwendung finden würde. Die Märkte würden Abnehmer liefern für Baumwollenstoffe, Musselin, Spitzen, Wollwaaren, Leinen, Sammete, Seide und Velveteens, Pelz, Stahlwaaren, gemeine Eisenwaaren, Maschinenvorrichtungen für Bergbau und Überrieselungszwecke.

Der Bau der projektirten Eisenbahn zur chinesischen Grenze würde wahrscheinlich bald zur Einführung von Bahnen in das westliche China führen. Natürlich würde das Eisenbahnmaterial für dieses Land von einem britischen Hafen, Maulmain, bezogen werden und dürfte das eine Sache von grofser Tragweite sein.

Beste Durchgangslinie für den Lokalverkehr. Die vorgeschlagene Linie ist nicht nur die beste für die Verbindung von Süd-West-China mit dem burmesischen Küstenlande, sie ist auch am besten geeignet, um den Lokalverkehr zusammen zu halten. Sie läuft in folgenden Entfernungen von den wichtigsten Plätzen:

Von der Bahn bis Muang Peh	3	Tage
„ „ „ „ „ Fang	3	„
„ „ „ „ „ Nan	4	„
„ „ „ „ „ Zimmè	3	„
„ „ „ „ „ Ootaradit	5	„
„ „ „ „ Luang Prabang (stromabwärts)	6	„
„ „ „ „ Kiang Tung	6	„

Kosten der vorgeschlagenen Linie. Die vorgeschlagene Linie, nach Metermafs angelegt, um an das burmesische System angeschlossen zu werden, kann in zwei Hälften getheilt werden, von denen die eine auf britischem, die andere auf siamesischem Terrain läuft, daher wir der Kürze halber sie als einen britischen und einen siamesischen Theil bezeichnen wollen.

Der britische Theil besteht in zwei Abtheilungen: 1. Maulmain zur siamesischen Grenze Myawaddi; 2. Kiang Hsen zur chinesischen Grenze bei Ssumao.

Die Kosten von Sektion I wurden von Sir Charles Bernard, damals Hauptkommissar in Burma, angeschlagen auf:

60 Meilen zu ¾ lakh*) pro Meile	45 lakh
20 Meilen zu 3 lakh „ „	60 „

oder 105 lakh Rupien gleich 743750 £.

Kosten von Sektion II mögen angenommen werden auf:

Von Kiang Hsen nach Kiang Hung 175 Meilen zu 6500 £, pro Meile	1137500 £
Von Kiang Hung zur chinesischen Grenze bei Ssumao 65 Meilen zu 10000 £ pro Meile	650000 „

Die Totalkosten des britischen Theils würden also sein:

Sektion Nr. I	743750 £
Sektion Nr. II	1787500 „
	2531250 £

Die Bruttoeinlage zu 4% würde auf 101250 £ kommen.

Der siamesische Theil zerfällt in 2 nothwendige Sektionen:

1. Britische Grenze nach Raheng,

35 Meilen zu 5500 £	192500 £
53 „ „ 10000 „	530000 „
	722500 £

2. Raheng nach Kiang Hsen

250 Meilen à 5000 £,	1475000 £
	2197500 £

Die Bruttoeinlage zu 4% 87900 £.

Die Sektion von Raheng nach Bangkok, welche den wichtigsten Theil von Siam durchlaufen würde, seine Hauptstadt mit Burma verbinden und von grofsem allgemeinem Nutzen für Burma und Siam sein dürfte, würde 268 Meilen lang, die Meile zu 5000 £, 1140000 £ kosten und die Einlage zu 4% auf 45600 £ kommen.

Beendigungszeit für die Bahn. Der britische und der siamesische Theil von Maulmain nach Ssumao, chinesische Grenze, können in vier Jahren fertiggestellt werden.

Die Raheng-Bangkok-Abtheilung könnte in 2 Jahren gebaut, und könnten die Linien streckenweis eröffnet werden. Von Raheng aus würden beide Theile zugleich in Angriff genommen werden.

Art der Herstellung. Zwischen zwei Wegen ist zu wählen:

1. Bau durch den Staat,
2. Privatunternehmen unter staatlicher Garantie.

*) 1 lakh = 100000 Rupien. 1 Rupie = 1,[illegible] M.

Im ersten Fall würden die britische und die siamesische Regierung ihren Antheil zu bauen haben. Nach unserer Meinung würde das garantirte Unternehmen vorzuziehen sein. Unsere Regierung sollte die ganze Linie garantiren und die nöthigen Abmachungen mit dem siamesischen Gouvernement wegen Rückerstattung auf siamesischem Gebiet treffen.

Schlussbemerkungen. Wir haben gestrebt, uns gewissenhaft unserer Aufgabe zu entledigen. Es ist der beste billigste und versprechendste Weg gewählt worden, um eine Eisenbahnverbindung zwischen Burma und Südwestchina zu ermöglichen und so die Verbindung zwischen den beiden volkreichsten Reichen der Welt herzustellen. Die Anlage von weniger als 700 Meilen Eisenbahn zu solchem Zwecke dürfte sicherlich keine Aufgabe sein, die unsere Kräfte übersteigt.

Wir haben unsere Pionirarbeit in einem Unternehmen vollendet, das wir für ein national wichtiges halten, und welches sowohl Reichs- als Indische Interessen nahe berührt. Die Zeit ist günstig und wenn Englands Energie noch dieselbe ist wie früher, so wird der Vorschlag eine Thatsache werden.

Webwaareneinfuhr in Bombay. Die Handelskammer in Bombay schreibt in ihrem Jahresbericht pro 1887: Die bedeutende Einfuhr von Webwaaren im Jahre 1886 hatte hier Anfangs 1887 einen grofsen Bestand gelassen. Um diesen zu vermindern und weitere Ankäufe zu vermeiden, vereinigten sich die eingeborenen Händler im Februar vorigen Jahres dahin, dafs sie in ihren Läden (Bazar) keine Geschäfte mehr mit den europäischen Einfuhrhäusern machen, sondern je nach Bedarf die letzteren aufsuchen wollten. Da hierdurch die bisherige Verkehrsweise geändert und der Einfuhrhandel bedeutend geschädigt wurde, so brachte man die Angelegenheit vor die Handelskammer, welche auch eine Versammlung einberief. In dieser fand aber nicht einmal der Antrag, dafs ein Ausschufs die Sache mit den Eingeborenen ordnen sollte, die Mehrheit. Der Verkehr wird im Allgemeinen dem Wunsche der Eingeborenen entsprechend weitergeführt, welche dahingehende Ansprüche schon seit 1884 geäufsert und auch in diesem Falle wieder einen Beweis für ihre Macht in Handelssachen gegeben haben. (Deutsches Handels-Archiv).

Afrika.

Die marokkanischen Reiter und Rosse. Die Anwesenheit der marokkanischen Gesandtschaft in Berlin, welche dem Kaiser u. a. 10 edle Rosse von ihrem Sultan zum Geschenk überbrachte, hat vielfach zu der Erörterung der Frage geführt, ob die marokkanischen Pferde in der That so grofse Vorzüge besitzen, wie man hier zu Lande allgemein annimmt, und ob die Eingeborenen Marokkos wirklich den trefflichen Ruf als Reiter verdienen, der bei uns mit ihrem Namen eng verknüpft ist.

Es ist interessant, hier die Äufserungen von Männern zu hören, welche Gelegenheit hatten, aus eigener Anschauung die marokkanischen Reiter und ihre Rosse kennen zu lernen. Wir geben deshalb im Folgenden denjenigen Abschnitt aus dem Werk: „Die deutsche Handelsexpedition von 1886 von Dr. R. Jannasch“ wieder, welcher sich besonders mit der Beschreibung der marokkanischen Kavallrie beschäftigt. Derselbe dürfte geeignet sein, diejenigen unserer Leser zu interessiren, welche der Reitkunst und Pferdezucht ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben.

„Der hauptsächlichste Fehler der marokkanischen Armee ist der gänzliche Mangel eines einheitlichen Geistes und gegenseitiger Fühlung der einzelnen Truppenkörper und Truppengattungen. Die Bezeichnung „Armee“, „Heer“ usw. ist daher eine durchaus unberechtigte, und der Ausdruck „Horde“ jedenfalls richtiger. Nur durch eine barbarische Strenge werden die Mannschaften zusammengehalten. Die uniformirten Soldaten des Sultans, welche den Kern der Horde bilden sollten, sind die schlimmsten und gefährlichsten Bummler und Tagediebe des Landes. Jede Altersklasse ist unter ihnen vertreten. Widerliche Jungen von 9 Jahren, kaum höher als ein Tisch, schleppen eine kleine Flinte, dienen als Pfeifer, Trommler, Trofsbuben. Junge Männer, Männer in den 40er Jahren und alte Graukŏpfe stehen neben einander in der Reihe. Aus allen Theilen des weiten Reiches zusammengewürfelt und zusammengetrieben wie das Marktvieh, die Hefe des Volkes, bilden sie eine Plage der Bewohner, und wohin wir kamen, war die erste Sorge der Gouverneure, uns vor den Spitzbübereien dieser Kerle zu warnen und durch Sicherheitsmafsregeln zu schützen. Dabei sind diese Menschen ebenso mafslos eitel und lüderlich, wie unwissend, unsauber und frech; ihr Charakter entbehrt jeglicher sittlichen Tiefe und Anschauung, und die scheufslichsten, ekelhaftesten Laster sind ihnen eigen. Es sind die gleichen Elemente, wie sie bei den Zuaven, Zephirs und Turcos der französischen Armee vertreten waren, deren elende Eigenschaften einen so nachtheiligen Einflufs auf die Disziplin der Heere des zweiten Kaiserreichs ausgeübt haben. Im günstigsten Falle Kanonenfutter, Freibeuter, Marodeure, aber keine Krieger! So wenig ich von dem mohammedanischen Fanatismus der Steppenbewohner erbaut gewesen bin, so barg er doch immer noch bei den besseren Elementen, trotz seiner furchtbaren Gehässigkeit, mit welcher er sich uns gegenüber äufserte, ein ethisches Prinzip und gab dem ganzen Volke eine gewisse geistige und politische Einheit, wirkte somit positiv und gestaltend. Auch mufs man bei Beurtheilung des Volksgeistes die Tradition

des mohammedanisch-arabischen Geistes berücksichtigen, welcher doch immerhin beweist, dafs er edle Formen eines feineren geistigen Lebens zu schaffen vermochte. Man wird es daher begreiflich finden, dafs der Zynismus jenes Heeresabschaumes uns noch ungleich widerwärtiger berührte, als der von uns ebenso gehafste wie gefürchtete Fanatismus unserer arabischen Peiniger. Unsere Steppen-Araber hatten sich als schamhafte Naturmenschen betragen, und in den kultivirteren Landestheilen war der Einflufs der Religion mächtig genug, um ein anständiges Gebahren der Bevölkerung allgemein — wenigstens äufserlich — zu erzwingen. Den Askeri ging aber jedes Gefühl für Wohlanständigkeit ab — es ist ein Gesindel an Seele und Körper, welches nur mit der Peitsche regiert werden kann. Der Profofs spielt daher auch eine hervorragende Rolle in der marokkanischen Armee.

Ungleich bessere Truppen waren diejenigen, welche unter der Führung ihrer Gouverneure daherzogen. Bei ihnen war eine gewisse Zusammengehörigkeit und taktische Einheit der einzelnen Truppengattungen unverkennbar. In der Vertheidigung ihrer Stammesheimath mögen sie, namentlich wegen der genauen Kenntnifs des Landes und bei dem regen Stammesgefühle, welches jeden Araber und Berber beherrscht, immerhin Anerkennenswerthes leisten. Als Theile einer grofsen Armee werden sie nothwendigerweise zu einer ihnen fremden Kampfesweise gezwungen. Im kleinen Kriege gewandt, verschlagen, findig, fehlt ihnen für die Kampfesweise einer grofsen Armee die Intelligenz, die fürsorgliche, umsichtige Führerschaft, die Unterordnung unter die Autorität, eine gut organisirte, ausgebildete Gliederung bei gleichzeitiger Fähigkeit einer raschen Konzentration der Einzelkräfte. Von einer Präzision der Bewegung bei gröfseren Aktionen kann daher selbstverständlich keine Rede sein.

Die Kampfesweise des Heeres unterscheidet sich daher nur wenig von der einzelner kleiner Heerhaufen. Der Feind soll durch den ersten Angriff überrascht, überrumpelt, niedergeworfen werden: lungernd und sich räkelnd liegen und stehen die Leute umher, im nächsten Augenblick sind sie zu einer wirren, dichten Sturmkolonne formirt, mit wildem Gebrüll die Waffen schwingend stürzen sie auf den Feind raschesten Laufes los. Das sieht grauenhaft aus, wirkt aber nicht, das Ganze ist eine Komödie. Diese Kampfesweise ist dem Volke in Fleisch und Blut übergegangen. Wenn wir in der Steppe wie u. a. bei Uled Bu Jemma angegriffen wurden, so geschah es stets in dieser Weise. Vor der Mbark gehörigen Kasbah, in welcher wir kurz vor Glimim ermordet werden sollten, stürzten etwa hundert Araber und Berber, Dolche und Gewehre schwingend, auf Ficke und mich zu, und es blieb uns nichts weiter übrig, als ruhig stehen zu bleiben und die feige Gesellschaft ruhig zu empfangen. Begegneten uns kleine Trupps von 15 bis 20 Arabern, so näherten sie sich scheinbar gleichgiltig bis auf fünfzig Schritt und stürmten dann mit kannibalischen Gesichtern, als wenn sie uns zerreifsen wollten, auf uns los. Nachdem wir Glimim verlassen und als Gäste des Sultans das Recht hatten, uns mit Aussicht auf Entsatz zu wehren, machte dieses Gebahren nicht den mindesten Eindruck auf uns, und wir würden die dreifache Anzahl der Angreifer mit Erfolg durchgeprügelt haben. In gleicher Weise wie die Naturkrieger der Steppe und des Anti-Atlas formirten sich die Soldaten der Sultansarmee. Die Garnisonen der marokkanischen Städte werden in gleicher Weise auf den Sturm dressirt, wiewohl ich auch gesehen habe, dafs sie, in eine lange Linie aufgelöst, vergeblich ein verständiges Manöver auszuführen versuchten.

Den eigentlichen Kern der Armee bildet die Reiterei, da sie meist aus Lehnssoldaten, zum gröfsten Theil angesessenen, einigermafsen wohlhabenden Leuten besteht. Ich habe dieselbe grofse Manöver nicht ausführen sehen und vermag daher ihre militärischen Leistungen nicht zu beurtheilen. Der Eindruck, den diese Reiterei im Gegensatz zur Infanterie machte, war ein günstigerer, kriegerischer. Nach dem, was ich über die wilden Ritte, die Fantasias der marokkanischen Reiter gehört hatte, erwartete ich vortreffliche Pferde und noch vortrefflichere Reiter zu sehen, bin aber sehr enttäuscht worden. Ich habe niemals so viele schlechte Pferde beisammen gesehen, wie bei dieser Armee, in welcher selbst das Gefolge des Sultans ausgesucht schlechte Pferde ritt. Wollte man die guten Pferde den Unannehmlichkeiten des „Feldzuges" nicht aussetzen, oder gab es keine? Auch die Pferde, welche wir im Wad Nûn und am Anti-Atlas gesehen haben, taugten nicht viel. In der Kasbah des Kaids Dachmân haben wir Hunderte von Pferden durchreisender Steppen-Araber stundenlang prüfen können, und selten gewahrten wir ein wirklich gutes Pferd. Auch die Leistungen dieser Thiere entsprachen durchaus nicht den meinerseits gehegten Erwartungen.

Wirklich edle Pferde habe ich auf dieser Reise nur vier gesehen. Zwei davon waren Rapphengste und gehörten Kaïd Dachmân in Glimim. Als der Kaid gewahrte, dafs ich die Thiere wiederholt mit grofsem Interesse betrachtete und mir vorführen liefs, bot er sie mir durch seinen Bruder, den Chalifa, zum Kauf an, den ich glücklicherweise — wegen Mangels an Baarschaft — abzulehnen vermochte. Darauf erklärte man mir, dafs ich die Thiere nach meiner Ankunft in Mogadór bezahlen könne, was ich unter dem Vorwande, keine Schulden machen zu wollen, ablehnte. Wie bei uns, so geht auch der Pferdehandel in Afrika nicht ohne einiges Feilschen, Täuschen, Lügen und Schimpfen ab. Als ich nach dem Preise der Pferde fragte, erfuhr ich, dafs jeder der prachtvollen 5jährigen Hengste 800 Duros (à 4 ℳ) kosten sollte. Ich hätte sie, wie mir angedeutet wurde, beide für diese Summe bekommen. Die Thiere waren fehlerfrei, und aus weiter Ferne wurden die Stuten, um gedeckt zu werden, herbeigeführt. Kein Tag verging, ohne dafs wir nicht wiederholt die Hengste decken sahen; die Beihilfe, welche ihnen dabei seitens der Araber wurde, war so eigenartig und von der in unseren Marställen und Gestüten so verschieden, dabei aber so unleugbar praktisch, dafs ich sie gern verrathen würde, wenn die Angelegenheit nicht einige Diskretion zur Nothwendigkeit machte.

Aufser den beiden Hengsten des Kaïds Dachmân, die bei allem Feuer aufserordentlich fromm waren, sind die Rapphengste, welche der Sultân und sein Sohn am 27. April ritten, die einzig schönen Pferde gewesen, welche ich zu Gesicht bekommen habe. Übrigens will ich bemerken, dafs im Wad Nûn die Pferde und Stuten der westlich wohnenden Steppenstämme gerühmt wurden. Die Tausende von Pferden, welche ich gesehen habe, waren von den echten arabischen Pferden sehr verschieden, wurden auch „Berber" genannt. Einige Zoll höher als die arabischen, von breiterem Bau, hatten sie nichts mit der zierlichen Gangart und Elastizität derselben gemein. Die kleinen intelligenten Köpfe der arabischen Pferde habe ich nirgends bemerkt, wohl aber viele Ramsnasen, ähnlich denen der Chrudimer Rasse. Auch zeichneten sich die Pferde durch Ausdauer nicht aus; indefs will ich auf diesem Urtheil nicht zu schroff beharren, denn es ist möglich und mir sehr wahrscheinlich, dafs die Thiere bei sorgfältiger Abwartung und besserer Nahrung ungleich mehr hätten leisten können, als ich sie habe leisten sehen. Von einer Pflege der Pferde seitens der Araber und Berber war keine Rede, und das war eine neue Enttäuschung für mich, denn die Liebe des Arabers, des „tapferen", „kühnen", „edlen" Wüstensohnes zu seinem Pferde, ist bei uns zur Legende geworden. Jedenfalls existirte sie in den von uns durchreisten Gegenden nicht. Selbst die beiden edlen Hengste Kaid Dachmân's wurden nie geputzt und abgerieben, wenn sie, von Ali Fuel und seinen Begleitern stundenlang auf der Jagd umhergehetzt, dampfend nach dem Hofe der Kasbah zurückkehrten. Hin und wieder, zweimal auch dreimal in der Woche, wurden sie von einem Negersklaven in die Schwemme geritten. Die Hufe wurden nie gereinigt, die Kamm- und Schwanzhaare hingen verfilzt am Körper herab. Die Schlingel wuschen sich nicht, wie hätten sie Zeit gehabt, ihre Pferde zu reinigen.

Die Leistungen der Reiter entsprechen denen der Pferde. Im tollen Jagen übertrafen sich die Araber gegenseitig, die Weichen der Rosse bluteten dann unter dem Drucke des fingerlangen Stahlstachels, welcher an dem 2 bis 3 Pfund schweren Steigbügel befestigt war, und welcher in unmenschlicher Weise gebraucht wurde. Während des tollen Rittes hingen dann die Reiter wohl ganz auf der einen Seite des Pferdes herab, indem sie den Hals desselben umklammerten und auf der anderen Seite des Pferdes mit der Kniekehle fest an dem Sattelbock hingen, dessen ganze Konstruktion solche Kunststücke sehr erleichterte. Auch warfen die Reiter während des schärfsten Rittes die Flinten in die Luft, und fingen sie wieder auf, schossen sie ab, setzten frische Zündhütchen auf die Pistons oder schütteten bereit gehaltene kleine Mengen Pulver auf die Pfannen der Steinschlösser. Solche und ähnliche Zirkusstückchen, die bei nur einiger Übung sehr leicht zu erlernen sind, haben diese Araber bei unseren europäischen Reisenden, welche meist weder vom Reiten noch von Pferden etwas verstehen, in den Ruf kühner und feiner Reiter gebracht. Die Führung der Pferde war geradezu nichtswürdig, und die gegebenen Hilfen wurden zur schändlichsten Quälerei. Keine Trense, keine Kandare, kein Sattel pafste, die armen Thiere litten unsäglich unter zahlreichen Druckstellen, kurz ich habe niemals eine empörendere Behandlung der Pferde gesehen als in Marokko. Das war keine Reiterei, sondern eine gemeine Thierschinderei. Von allen Reitern, die ich gesehen, verstanden sich zwei auf die Führung des Pferdes. Der eine war der Sohn des Sultans: Muley Mohammed Ben Hassan, welcher sein Pferd mit edlem Anstande in allen Gangarten ritt, sowie ein junger etwa dreifsigjähriger Mann, welcher uns im Auftrage seines Gouverneurs von Hadj Hamed Gsimi (Wad Sûs) bis nach Agadir geleitete. Dieser ist einer der besten Reiter gewesen, die ich je gesehen, und der verstorbene Oberst von Hamel in Stuttgart, s. Z. der beste Reiter in Deutschland und der Erfinder des cheval mécanique, würde seine Freude an dem Manne gehabt haben. Dieser ritt alle Gangarten mit einer Feinheit, als wenn er die spanische Reitschule in Wien von Kindesbeinen an durchgemacht hätte. Übrigens können die schlechten Eigenschaften des marokkanischen Reiters kaum Wunder nehmen. Roh, wild und leidenschaftlich von Gemüth, in seinen Gefühlen und Entschlüssen von einem Extrem ins andere fallend, wie der Marokkaner ist, fehlt ihm die richtige, zum Zureiten des Pferdes nöthige Ruhe und Beharrlichkeit — die erste Bedingung zu einer erfolgreichen Behandlung eines edlen Thieres.

Es liegt wohl klar auf der Hand, dafs bei einer aus solchen Elementen gebildeten Reiterei von einem inneren Zusammenhange einer Truppe, von einer ergänzenden wie gemeinschaftlichen, übereinstimmenden Thätigkeit keine Rede sein kann. Wenn ich die Reiterei für den Kern der marokkanischen Armee erklärte, so kann dies nur relativ, im Gegensatz zur Infanterie, als berechtigt gelten. Wie diese, so sucht auch jene durch ein wildes Drauflosstürmen sich zum Herrn einer Stellung zu machen. Mifslingt der Angriff, so verschwindet das Geschwader, um an einer anderen Stelle den Versuch zu wiederholen."

Die geplante Kongobahn. Die beabsichtigte Kongobahn soll südlich vom Kongo zwischen Vivi und Stanley-Pool laufen und ist bereits vermessen. Die Vermessung hat neue Aufschlüsse zur Kenntnifs der Gegend geliefert. Die alte Karawanenstrafse hält sich möglichst parallel mit dem Kongo und kreuzt die Zuflüsse dicht an der Einmündung in denselben, die Bahn kreuzt sie dagegen entweder näher an der Quelle, oder sie benutzt die Wasserscheiden und vermeidet so die tiefeingeschnittenen Schluchten, da auf dem Hochlande flachere Flufsthäler vorherrschen. Sehr schwierig und unmöglich erweist sich die Durchquerung der jäh abfallenden Flufsthäler, aber unterhalb Matadi fand sich eine neue Senkung, auf der es möglich ist, die Bahn heraufzuführen. Dieselbe kreuzt den Mpozu auf einer Brücke, vermeidet das Plateau von Palababa durch eine Südwärteschwenkung und folgt dem Lukunga, ohne ihn zu kreuzen. Zwischen diesem und dem Inkissi sind dann keine ernstlichen Hindernisse, dann aber erhebt sich zwischen der Bahnlinie und dem Kongo das Plateau von Ngombi bis zu 1 600′, von tiefen

Schluchten durchschnitten. Östlich von Inkissi wird das Land höher und sehr sandig, dabei wieder von tiefen Schluchten durchschnitten. Die Bahn würde, ehe sie den Kongo erreicht, Hügel bis zu 300′ zu passiren haben, doch geben spätere Vermessungen Hoffnung, weiter westlich eine bessere Linie zu finden. Inzwischen ist die Verbindung mit dem oberen Kongo mittelst Ochsen in Aussicht genommen und haben sich die Sandford-Erforschungs-Expedition und die Belgische Gesellschaft vereinigt um eine regelmäfsige Verbindung mit dem Kongobecken herzustellen.

Algerischer Weinhandel. Den enormen Aufschwung des algerischen Weinbaues und Exportes in den letzten Jahren veranschaulicht die nachfolgende aus offiziellen Daten geschöpfte Tabelle über die Jahre 1879 bis 1886, welcher wir der Vollständigkeit wegen auch die Importziffern beifügen.

Jahr	Produktion	Import	Export
	in Hektolitern		
1879	351 525	275 840	6 181
1880	432 580	257 652	24 042
1881	228 549	183 630	16 736
1882	651 335	303 394	15 735
1883	811 584	215 507	117 805
1884	890 899	154 583	145 648
1885	967 924	265 935	330 336
1886	4 665 996	230 267	461 608

Für 1887 sind die Zahlen der Produktion und des Importes noch nicht bekannt; der Export wird auf 794 596 hl geschätzt, hätte demnach im Jahre 1887 einen enormen Fortschritt zu verzeichnen.
(Handelsmuseum.)

Konserven-Import in Egypten. Der belgische Generalkonsul in Kairo konstatirt in einem kürzlich veröffentlichten Berichte, dafs Egypten einen starken Konserven-Konsum aufweist; während der Monate Mai, Juni und Juli d. J. allein betrug der Werth des Imports von vegetabilischen Konserven 5779 £. Die wichtigsten Herkunftsländer sind England, Frankreich und die Türkei. Die Konserven sind im ganzen Lande sehr verbreitet; man findet sie selbst in den kleinsten Dörfern beim Krämer, der dort Bakal genannt wird, vorräthig; sie sind in der Regel nicht von der besten Qualität, und auch die guten Eigenschaften, welche sie ursprünglich hatten, sind ihnen oft durch das lange Lagern in den Magazinen verloren gegangen. Reisekonserven, gewöhnliche Konserven, wie man sie für die Kolonial-Armeen präparirt, bilden wohl einen bedeutenden Handelsartikel; doch räth der Konsul den belgischen Produzenten, sich lieber auf den Handel mit feinen Tafelkonserven zu werfen, welche in einem Lande wie Egypten, bei dessen klimatischen Verhältnissen, in den Hôtels und Klubs einen guten Absatz finden.

Süd-Amerika.

Der britische Handel mit Chile und die amerikanische und deutsche Konkurrenz. In ihrem neuesten Bericht veröffentlicht die chilenische Regierung statistische Daten über den ausländischen Handel der Republik pro 1887. Der Import betrug in diesem Jahre 48620862 $, der Export 59549958 $. Die Produktionskraft des Landes hat im Berichtsjahre mehr als früher Schritt gehalten mit dem steigenden Konsum. Das Steigen der Einfuhr betrifft hauptsächlich Industrie- und Manufakturerzeugnisse, während die Zunahme des Exports dem Wachsthum der Minenindustrien zuzuschreiben ist, die seit 1847 in beständigem Aufblühen begriffen sind. Vier Kategorien von Importartikeln haben besonders zur Vergröfserung der Gesammtsumme beigetragen, Webereierzeugnisse, Werkzeuge und Maschinen, Eisenbahn- und Telegraphenmaterialien und Gegenstände für den Hausgebrauch; in Webstoffen war die Zunahme eine ziemlich allgemeine, nur Drells, Kalikos und gestreifte Baumwollenstoffe zeigten einen lebhafteren Aufschwung. Unter den Industrie-Artikeln zeigte die stärkste Zunahme: galvanisirtes Eisen und kaustische Soda, deren Einfuhr von 27989 $ im Jahre 1886 sich auf 103105 $ im Jahre 1887 gehoben hat. Unter dem Titel „Maschinen und Werkzeuge" sind eiserne Nägel inbegriffen, deren Import im Jahre 1886 von 183559 $ auf 266793 $ im Jahre 1887 gestiegen ist, während die Einfuhr von Maschinen von 370670 $ auf 815908 $ stieg. Der Import von Eisenbahn- und Telegraphenmaterialien erreichte die Totalsumme von 1239827 $, das sind über 700000 $ mehr als 1886.

Was nun die Produktionsländer betrifft, so werden die Ziffern für die Hauptbezugsländer angegeben wie folgt:

	1886 $	1887 $	Zunahme	Zunahme
Grofs-Britannien	16 822 809	20 463 584	21 1/2 %	—
Deutschland	8 346 210	11 631 891	39 1/3 %	—
Frankreich	5 792 305	5 500 949	—	5 %
Vereinigte Staaten . . .	2 623 172	8 242 314	23 %	—

Im britischen Import zeigte sich die gröfste Zunahme in Eisenbahneinrichtungen, Stahlstangen und galvanisirtem Eisen; Weberei-Erzeugnisse weisen ebenfalls eine allgemeine Zunahme auf; die stärkste Einfuhr zeigte Kaliko im Gesammtbetrage von 1783047 $. Betreffs Deutschlands ist zu bemerken, dafs das Wachsthum seines Exports nach Chile fast denselben Betrag erreicht, wie das des englischen Exports, relativ jedoch beträchtlich gröfser ist, indem derselbe ungefähr ein Drittel mehr beträgt als der von 1886, während der von Grofs-Britannien nur um ein Fünftel gestiegen ist. Der Hauptexport Deutschlands nach Chile im Jahre 1887 bestand in raffinirtem Zucker im Werthe von 1899922 $, doch auch der Export in Weberei-Erzeugnissen wies eine bemerkbare Zunahme auf; in dieser Art von Waaren macht sich der Erfolg von Deutschlands angestrengtem Wettbewerb mit Grofs-Britannien bereits sehr fühlbar, z. B. in baumwollenen Beinkleidern. Der deutsche Export bezifferte sich in diesem Artikel 1887 auf 667911 $, der von England nur auf 292665 $. Freilich wies der englische Export in diesem Artikel gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von 26000 $ auf, aber die der deutschen Waare belief sich auf 159000 $. Druckpapier, Wollenwaaren und Droguen müssen auch zu den Gegenständen gezählt werden, in welchen der deutsche Handel einen reifsenden Fortschritt gemacht hat, während der britische auf demselben Standpunkte geblieben oder nur ganz unbedeutend gewachsen ist. So gering wie der Handelsverkehr der Vereinigten Staaten mit Chile gegenwärtig ist, zeigt er doch eine entschieden steigende Tendenz und hat sich seit 1887 beträchtlich gehoben. Die gröfste Zunahme war in der Einfuhr von Petroleum zu verzeichnen, welche sich auf 108501 $ belief, was ein Plus von 6100 $ ergiebt, und in der von Eisennägeln im Betrage von 108330 $, 48000 mehr als im Vorjahre. Aufserdem war der Import von Flanell und Holz bedeutend. Die Artikel, in denen ein Rückgang im chilenischen Import pro 1887 zu konstatiren war, waren Zucker in Hüten sowie Kaffee, und ebenso zeigte sich eine starke Abnahme im Import von Schlachtvieh.

Argentinien. Gesetz betreffend die Unterstützung des Rindfleisch-Exports. Nachstehend veröffentlichen wir auszugsweise ein neuerdings in Argentinien herausgekommenes Gesetz, welches für die Fabrikation und den Export von argentinischen Rindfleischkonserven, welche in letzter Zeit erfolgreich den Kampf mit den australischen Konserven begonnen haben, von gröfster Wichtigkeit und von bedeutendem Einflufs sein dürfte:

Gesetz Nr. 2412.

Art. 1. Die „Ausübende Gewalt" wird ermächtigt, eine Zinsgarantie von 5 % auf das Anlagekapital für die Dauer von 10 Jahren den sich etablirenden Unternehmern zu gewähren, welche den Zweck verfolgen, Rindfleisch — frisch oder in einer der Gesundheit nicht schädlichen Weise konservirt — zu exportiren.

Art. 2 giebt den Betrag des Kapitals, auf den sich diese Ermächtigung erstreckt, auf acht Millionen Pesos nacionales*) an und bestimmt das Nähere über die eventuelle Vertheilung desselben unter die Unternehmer und die Provinzen.

Art. 3. Die Unternehmer, welche der Begünstigungen dieses Gesetses theilhaftig werden wollen, müssen sich der „A. G." präsentiren und die Garantie nachsuchen, gemäfs den von der „A. G." dieserhalb zu erlassenden Vorschriften. — Im weiteren Verlaufe enthält der Artikel eine Ergänzung zu Art. 2.

Art. 4. Es kann keine Garantie-Konzession ertheilt werden, ohne vorherige Genehmigung des Kostenanschlages für die Einrichtung, Materialien und das Betriebskapital des Unternehmens, was alles in die Vertragsurkunde zwischen Staat und Unternehmer aufzunehmen ist.

Art. 5. Die garantirten Unternehmer müssen mindestens 20 % ihres Kapitals für Zeichnungen in der Republik reserviren.

Art. 6. Die garantirten Unternehmer sind verpflichtet:

1. in der Republik ein Direktorium zu errichten, dessen Mitglieder im Lande sefshaft sein und eine gute gesellschaftliche, industrielle oder kommerzielle Stelle einnehmen müssen.
2. Die Bücher in der Landessprache zu führen.
3. Ihr gesetzliches Domizil im Lande zu haben.
4. Der „A. G." die Data und Berichte zugängig zu machen, welche sie in Übereinstimmung mit der von ihr zu erlassenden Reglementation und zur Sicherstellung des Zweckes des vorliegenden Gesetzes verlangen sollte.

Art. 11. Die garantirten Unternehmen werden während der Dauer des Kontraktes von jeder nationalen und provinziellen Abgabe befreit.

Art. 13. Wenn der Netto-Gewinn des Unternehmens 5 % übersteigt, werden die Überschüsse zur Tilgung der auf die Garantie von der Regierung etwa geleisteten Zahlen inkl. deren Verzinsung verwendet. — Von dieser Bestimmung sollen die Unternehmer, welche sich innerhalb des ersten Jahres vom Erlafs dieses Gesetzes etabliren, für die Dauer von drei Jahren befreit sein.

Art. 14. Den garantirten Unternehmen wird das Recht zugesproches

*) 1 Pesos nacional = 4,06 ℳ Goldwährung, in der Papierwährung mehr als 20 % weniger.

zu jeder Zeit auf die Garantie Verzicht leisten zu dürfen, jedoch erst nach erfolgter Vereinbarung mit der Regierung bezüglich der etwa der Regierung schuldigen Summe, welche sie für Garantie erhalten haben wollten.

Brasilianische Wirthschaftsbilder. (Originalbericht aus São Paulo. — (Schlufs aus Nr. 6 des „Exports" dieses Jahres.) 3. Einführung vollständiger Stallwirthschaft. Alle Kolonisten, mit denen ich darüber gesprochen, haben sich gegen diesen Gedanken gesträubt. Allein ihre Gründe sind unzulänglich. Man fürchtet die grofse Arbeit und glaubt, dafs man nicht genug Futter erhalten würde. Allein die vermehrte Arbeit würde in den höheren Einnahmen aus der Milchwirthschaft und in dem gröfseren Quantum Dünger, welcher gewonnen werden könnte, sein Äquivalent finden. Was den zweiten Einwand betrifft, so ist derselbe ebenso hinfällig wie charakteristisch für die irrationelle Art der bisherigen Viehzucht, denn auf der einen Seite ist es klar, dafs dieselbe Fläche Landes mit Futtergewächsen bebaut eine gröfsere Menge Nährwerthe liefert, als wenn sie zur Weide liegen gelassen wird; auf der andern Seite sieht man ein, dafs man eine gewisse Anzahl von Vieh, welche zu den Kräften des Grundstückes in unrichtigem Verhältnifs steht, durch Weidefütterung noch eher durchbringen kann, als wenn man sie in den Jahreszeiten, in welchen nach der bisherigen Wirthschaftsweise allein eine genügende Futtermenge vorhanden ist, an reichliches Futter im Stalle gewöhnt, und ihnen im Winter keine entsprechende Nahrung zuführen kann. Es ist aber sicher, dafs man durch bessere Fütterung einer beschränkten Anzahl von Vieh bessere ökonomische Resultate erzielen wird als durch kümmerliche Weideernährung einer gröfseren Stückzahl. Wird dabei — und das erscheint unbedingt nöthig — die Kultur jener obengenannten Wintergewächse eingeführt, so müfste freilich in Anbetracht der Kleinheit der Loose das ganze Weideland umgebrochen und bepflanzt werden. Dieser Umstand aber würde in dem ersten Jahr allerdings einige Schwierigkeiten machen, weil dann vielleicht eine Zeit eintreten könnte, in welcher weder Weide vorhanden ist, noch das ehemalige Weideland schon reife Futtergewächse trägt. Doch mit einiger Umsicht wird man auch diese Übergangszeit überstehen können. Ich hielte es dann für das beste, das Vieh im März oder April nach Aberntung des Heugrases in die Ställe zu bringen. Man hätte dann an dem Heu, dessen Verkauf natürlich ausgeschlossen bliebe, und an dem 2 Monate vorher geernteten Roggenstroh, dann an dem später geernteten Mais und den Bataten so lange Futter genug, bis die im März oder April sofort nach Einstellung des Viehs umgebrochene Weide und ein Theil des vorjährigen Roggenfeldes die Wintergewächse zur Fütterung darbieten würde. Dieser Plan erscheint um so annehmbarer, als gerade die Monate März und April für die Aussaat von Rüben und Klee sich als die vortheilhaftesten erweisen werden.

4. Unerläfslich würde sich aber bei diesem System eine noch intensivere Düngungsmethode erweisen. Es sind hier folgende vier Möglichkeiten, eine solche einzuführen, ins Auge zu fassen.

a) Gründüngung. Meiner Ansicht nach ergiebt sich der Vortheil einer solchen gerade für den schwarzen Moorboden aus folgender Betrachtung: Ist dieser Boden, wie ich es für wahrscheinlich halte, dadurch entstanden, dafs die früher auf demselben befindlichen Vegetationen in Folge des Abschlusses des Sauerstoffs der Luft durch Wasser, an einer normalen Zersetzung gehindert sind, so hat sich der Kohlenstoff jener Organismen, statt sich mit Sauerstoff zu Kohlensäure zu verbinden, in der Hauptsache als chemisch reiner, wenn auch physikalisch mit fremden Elementen stark durchsetzter Kohlenstoff abgelagert. Dadurch sind die für die Pflanzenernährung wichtigsten Basen: Kali, Kalk und Magnesia statt in die leicht löslichen und die von den Pflanzen leicht assimilirbaren kohlensauren Verbindungen übergeführt zu werden, in schwerer löslichen Verbindungen geblieben, so wie es die Verwitterung des ursprünglichen Gesteins, aus welchem die Erde gerade entstanden war, mit sich gebracht hatte. Dieser „tote" Zustand des Bodens wird aufgehoben, wenn durch Unterpflügung von kohlenstoffreichen Organismen die Bildung von Kohlensäure in Folge der Zersetzung dieser letzteren begünstigt, und auf diese Weise die Überführung jener schwer löslichen Salze in kohlensaure Verbindungen herbeigeführt wird.

b) Wenn auch die Gründüngung mit tiefwurzelnden Gewächsen, wie Luzerne und Lupine aufser der Aufschliefsung der Mineralbasen auch eine Bereicherung des Bodens an Stickstoff, den jene Pflanzen indirekt aus dem Stickstoffgehalt der Luft empfingen, und eine Bereicherung der oberen Bodenschichten mit den aus der Tiefe geholten Mineralsubstanzen involvirt, so würde dieselbe doch für sich allein nicht allen Ansprüchen der Kulturpflanzen insbesondere der Getreidearten genügen; denn dieselben haben bekanntlich ein hohes Bedürfnifs nach Phosphorsäure, welchem durch die relative Bereicherung mittelst Gründüngung bei weitem nicht genügt wird. Diesem Mangel abzuhelfen, hat man ein Mittel in der Hand. Es ist ein Jammer, wieviel phosphorsaurer Kalk Jahr aus Jahr ein dem Lande durch den Export von Knochen und Hörnern entführt, und wieviel von diesen ungenutzt liegen bleiben. Man hat in ihnen ein unschätzbares Material für Düngerpräparate. Ein auf die Erzeugung von solchen gerichtetes Unternehmen bedürfte im Anfange wenigstens wohl der staatlichen Unterstützung. Es müfste durch ein Ausfuhrverbot von Knochen und Hörnern der Preis für dieselben niedrig gehalten und vielleicht auch noch durch Subventionen den Unternehmungen ermöglicht werden, so wohlfeile Präparate herzustellen, dafs man auf diese Weise die Abneigung der Bauern gegen Ankauf von künstlichen Düngmitteln leichter überwinden könnte.

Es fragt sich nun, in welcher Weise die Knochen präparirt werden sollen. Die einfachste Methode ist die Zermahlung derselben zu Knochenmehl. Sie hat aber den Umstand gegen sich, welcher bei der Aufschliefsung durch Säuren wegfiele, dafs diese Düngung nur langsam wirkt, also gerade für die dortigen Verhältnisse nach den oben gegebenen Auseinandersetzungen nicht wohl passend ist. Auch mit der Dämpfung der Knochen würde man in dieser Hinsicht wohl keine besseren Resultate erzielen. Die Aufschliefsung durch Säuren würde sich in Brasilien bei dem hohen Preise aller Chemikalien zu theuer stellen und die Verbrennung der Knochen würde nur dann am Platze sein, wenn man des ganzen Stickstoffgehaltes derselben entrathen zu können meinte. Semler Trop. Agrikultur B I, Seite 320 schlägt vor, die Knochen in abwechselnden Schichten mit Holzasche in Gruben zu bringen und deren Inhalt von Zeit zu Zeit zu befeuchten; nach kurzer Zeit sollen die Knochen zu Mehl zerfallen sein. Ist das wirklich der Fall, so würde man damit allerdings einen hinsichtlich seiner leichten Beschaffenheit und seiner schnellen und vielseitigen Wirkung — denn derselbe enthielte gerade die wichtigsten Dungstoffe: Phosphorsäure, Kali, Stickstoff und Kalk — fast unübertrefflichen Dünger erhalten.

c) Zu einer ausgiebigen Düngung seiner Felder wird der Paranenser Landwirth aber den Stallmist niemals entbehren können. Dringend zu rathen ist ihm nur, dafs er denselben besser behandelt als bisher, und ihn vor allen Dingen durch ein Dach gegen Sonne und Regen schützt. Auch eine Überstreuung desselben mit Erde — der in dieser Hinsicht noch besser wirkende Gips wird wohl nicht billig genug zu beschaffen sein — wäre äufserst vortheilhaft, da diese das Entweichen des Ammoniaks bis zu einem gewissen Grade verhütet.

e) Endlich wäre es für die in der Nähe der Stadt wohnenden Landwirthe auch Zeit, ernstlich an die Verwerthung der Fäkalmassen zu denken. Es hat sich zwar bereits eine Gesellschaft zur Forträumung derselben gebildet, aber einerseits fällt es derselben sehr schwer, die Bewohner sämmtlicher Häuser zur Herstellung der betreffenden Einrichtungen zu veranlassen, obwohl mittelst Munizipalgesetz die Verpflichtung hierzu ausgesprochen ist, andererseits wollen die Landleute, von denen ich einige über diesen Punkt gesprochen habe, noch nicht recht an den Nutzen einer solchen Düngung glauben, und nehmen insbesondere an dem flüssigen Zustande der Masse Anstofs. Hoffentlich lassen sie sich in Zukunft belehren, wie sehr sie im Unrecht dabei sind und verstehen sich dazu, ihre günstige Lage in der Nähe einer Stadt auch nach dieser Richtung hin auszubeuten.

Neben diesen speziellen Mafsregeln zur Intensivirung der Landwirthschaft ist aber auch die Einführung neuer Kulturen ins Auge zu fassen. Welche Hoffnungen man in dieser Beziehung auf den Weizenbau setzen kann, habe ich schon an anderer Stelle zu zeigen versucht. Der Buchweizen gedeiht zwar, wie das bei der schwarzen Moorerde nicht anders zu erwarten ist, sehr gut, und der obengenannte Ihlefeld, der ihn in kleinem Mafsstabe anbaut, erzählte mir von 36 fachem Ertrag — allein derselbe würde höchstens als Schweine- und Hühnerfutter eine ausgedehntere Verwendung finden und eignet sich daher zum Anbau im Grofsen nicht. Dagegen würde man mit Flachs und Hanf entschieden bessere wirthschaftliche Resultate erzielen, und von dem ersteren weifs ich mit Bestimmtheit, dafs er auf dem südbrasilianischen Hochlande gut gedeiht.

Eine bedeutendere Ausdehnung des Korn- und Weinbaues hat nach meiner Meinung nur dann Aussicht auf Rentabilität, wenn durch Herbeiziehung einer gröfseren Anzahl von Kolonisten, welche andere Produkte zu erzeugen im Stande sind, der innere Markt für jene Erzeugnisse erweitert wird. Hierzu bieten sich, soviel ich sehen kann, zwei Möglichkeiten, die eine von diesen besteht in der Anlage grofser Matépflanzungen auf der zweiten und dritten Hochebene, woselbst der Maté ja anerkannter Mafsen sehr gut gedeiht. Dafs solche Anlagen unbedingte Garantien des Erfolges

bieten, kann ich, nach dem was ich oben über diesen Gegenstand entwickelt habe, natürlich nicht behaupten; einen Versuch im Kleinen wäre aber immerhin die Sache werth. Die zweite Möglichkeit liegt in der Besiedelung der schon oft erwähnten fruchtbaren Gebiete im Norden der Provinz, welche sich zum Anbau verschiedener tropischer und subtropischer Gewächse vorzüglich eignen sollen. Beide Projekte wären aber unbedingt nur dann ausführbar, wenn durch eine Eisenbahn die zu kolonisirenden Strecken aufgeschlossen würden. Das Kapital hierzu mufs aber entweder von der Regierung aufgebracht, oder die Verzinsung desselben von ihr garantirt werden, da sich bei der gegenwärtigen geringen Produktion jener Länderstrecken kaum eine Gesellschaft finden würde, welche den Bahnbau auf eigene Kosten und Gefahr zu übernehmen bereit wäre. Erwähnen will ich übrigens zum Schlufs, dafs aufser der englischen Gesellschaft, welche, wie drüben schon bekannt ist, sich am Tibagy zwecks Betriebes der Viehzucht niedergelassen hat, noch eine andere englische Gesellschaft in Paraná Niederlassungen gründen will. Dieselbe soll wegen Ankaufs von 400 Quadratleguas Land am rechten Ufer des Iguassú in Verhandlung stehen.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Indiens Handelsverbindungen mit Zentral-Asien.

(Vortrag des Herrn F. Rosen, gehalten im „Verein Berliner Kaufleute und Industrieller." — Auszug.)

Der Handel mit Indien war von jeher ein Anziehungspunkt für die handeltreibenden Völker; er ist die Ursache der Entdeckung Amerikas und der Umschiffung des Kaps der guten Hoffnung gewesen. Der Seehandel mit Indien hat zu allen Zeiten geblüht; ganz besonders aber schreitet die Entwickelung desselben fort seit dem Auftreten des Kapitals in Indien. Befafste der Handel sich in früheren Zeiten vielfach nur mit Kuriositäten, so sind an deren Stelle jetzt hauptsächlich die Waarenballen getreten. Als Beispiel mögen folgende Zahlen des Importes von Baumwollwaaren nach Indien dienen; dieser allein werthete 1882/83 die Summe von 21½ Millionen £, 1886/87 dagegen 28 674 172 £ (4 905 408 £ mehr als im Vorjahre, sodafs die Zunahme in diesem einen Jahre 20,6 % betrug). Interessant dürfte es sein zu erfahren, dafs diese rapide Steigerung zum Theil ihren Grund darin hatte, dafs die Astrologen das Jahr für besonders günstig zum Heirathen erklärt hatten; wegen dieser günstigen Auspizien wurden zahlreiche Heirathen abgeschlossen, bei denen für die Aussteuer usw. beträchtliche Mengen Baumwollzeuge erforderlich waren. In den genannten Jahren werthete der gesammte Seehandel Indiens mit anderen Ländern:

	Import	Export
1882/83	65⅓ Millionen £,	83½ Millionen £,
1886/87	72 830 670 £,	90 190 633 % £.

61½ % dieser Werthe wurden durch den Suezkanal-Verkehr vermittelt.

Die Gröfse der mitgetheilten Zahlen erklärt sich durch den Produktionsreichthum des Landes. Die Gröfse Indiens (ohne die Kronkolonie Ceylon) beträgt ca. 3 740 000 qkm, die Einwohnerzahl 256 Millionen; zum Vergleiche diene die Angabe, dafs Europa ohne Rufsland und die Balkanhalbinsel (Türkei inkl. Bulgarien, ferner Griechenland und Serbien) auf gleichfalls circa 3 740 000 qkm 236 Millionen Bewohner zählt. Der Frieden Indiens unterliegt seit 1857 keiner Störung; überall herrscht staatliche Ordnung und gröfste Sicherheit des Verkehrs. Vorzügliche Verbindungen erleichtern den letzteren, sowohl Wasserstrafsen als Eisenbahnen.

Die Oberläufe der Flüsse in der grofsen nordindischen Ebene sind allerdings nicht schiffbar; in der trockenen Jahreszeit sind sie seicht, sodafs man u. a. die Dschamna bei Mathura durchwaten kann, und während der Regenzeit schwellen sie bedeutend an, Geröll und Sand mit sich führend. Auf den Unterläufen herrscht dagegen ein grofser Verkehr; die Anzahl der in Bengalen eingeschriebenen Lastschiffe betrug z. B. 401 729 für das Jahr 1877/78. Mit den Eisenbahnen jedoch, die sowohl den Indus als den Ganges entlang führen, können die Flüsse nicht konkurriren; auch die Kanäle, die ein grofses Areal einnehmen, dienen, abgesehen von Bewässerungszwecken, nur dem Lokalverkehr.

Von den grofsen Landstrafsen ist noch heute von hoher Wichtigkeit der „Grand trunk road", der von Kalkutta bis nach Pischâwar im äufsersten Nordwesten führt. Die Herstellung dieses Weges wurde im 16. Jahrhundert begonnen von Schêr-Schah, dem afghanischen Gouverneur von Bengalen und späteren Fürsten von Dehli; beendet wurde der Bau von den Engländern. Der „Grand trunk road" ist überall so breit wie die Strafse Unter den Linden in Berlin; die Schotterung besteht aus Stein- (Kalkstein-) oder Ziegel-Schlag. Schattige Bäume zieren die beiden Seiten der Strafse, und unter ihnen zieht sich ein fester Rasen hin, der als vorzüglicher Reitweg dient. Im Pandschâb führt dieselbe über die Oberläufe sämmtlicher fünf Flüsse, wo der Bau der Brücken besonderen Schwierigkeiten begegnete und grofse Kosten verursachte.

Was die Eisenbahnen Indiens betrifft, so ging die erste derselben, 1853 vollendet, von Bombay aus; die Linien Bombay-Kalkutta und Bombay-Madras wurden 1871 fertiggestellt. Die für den Handel mit Zentral-Asien zunächst in Betracht kommende „Grand trunk line" hat dieselben Endpunkte wie der erwähnte „Grand trunk road": Kalkutta und Pischâwar. Ausgehend von dem am rechten Ufer des Hûgli gelegenen Stadttheil von Kalkutta (Haura), führt diese Bahn über Patna, Benâres, Lakhnau, Kânhpur, Agra, Aligarh, Dehli, Mirat, Ambâla, Ludihâna, Amritsar, Lahaur, Wasirâbâd, Râwalpindi, Attak (Indus-Brücke) nach Pischâwar, von wo der Handel die Karawanenstrafse durch den Khaibar-Pafs nach Kâbul zieht. Eine südliche Parallel-Linie führt (zum Theil mit mehreren Verzweigungen) von Kalkutta über Bardwan-Patna-Benâres-Allâhâbâd, Kânhpur-Agra usw.; andererseits geht von Lakhnau eine nördliche Linie über Schâhjahânpur, Murâdâbâd, Mirat, Ambâla usw. nach Pischâwar. Die grofsen Städte, wie Benâres, Agra, Dehli usw., bilden nicht selbst die Knotenpunkte, von denen die verschiedenen Linien sich abzweigen, sondern in ziemlicher Entfernung von ihnen liegen diese Abzweigungspunkte (ähnlich wie Lehrte bei Hannover), die der Engländer junctions nennt, so z. B. bei Benâres liegt Moghul-Sarai-junction, bei Agra die Tundla-junction, bei Dehli die Ghâzîrâbâd junction usw.

Die genannten Linien vermitteln den Verkehr vom östlichen Indien nach Zentral-Asien. Das westliche Indien steht durch folgende Linien mit Pischâwar in Verbindung:

1. Lahaur-Multân-Bahawalpur-Rohri (Indusbrücke wird im März vollendet) — Sakkar und weiter auf dem östlichen Indus-Ufer bis Karâtschi;

2. Rohri-Sakkar-Schikârpur-Sibi-Bolan-Pafs nach Kwetta in Bilutschstân; auf dieser Linie sowie auf einer Parallelbahn bis zur afghanischen Grenze wird der Handel des westlichen Indiens mit Kandahâr vermittelt.

3. Direkte Linie Pischâwar-Karâtschi.

Von der grofsen Hauptlinie Kalkutta-Pischâwar gehen zahlreiche Zweigbahnen nach Norden hin ab bis zu den Grenzen der Himâlaya-Staaten, so von Kalkutta nach Dschangoti (Dampffähre über den Ganges) — Dschalpiguri, dann steile Sekundärbahn bis Dârdschiling für den Verkehr mit Sikkim. Von Patna führt eine Linie nach Bettia, die den Handel mit Khatmandu (Nêpâl) vermittelt. Von Ambâla führt eine Zweigbahn über Kalka nach Simla; von Amritsar eine nach Pathân-Kot; von Wasirâbâd eine nach Siâl-Kot; diese letzteren Bahnen vermitteln den Verkehr mit den westlichen Himâlayaländern, besonders mit Garhwel und Kaschmir.

Ein Hauptgesichtspunkt der Engländer bei der Anlegung der gröfseren Eisenbahnlinien war der strategische. Von bedeutender Wichtigkeit sind dieselben aber auch für den kommerziellen Verkehr, speziell mit Zentral-Asien. Überall führen Linien bis an die Thore der zentralasiatischen Staaten, vielfach, wie vorher ausgeführt, in Form von Zweigbahnen, die von den gröfseren Bahnen ausgehen und den sich abschliefsenden Ländern des Innern die Vortheile dieses Verkehrsmittels nahe vor Augen führen. An den Endpunkten dieser Zweigbahnen entwickelt sich ein lebhafter Handel, da hier die Messen abgehalten werden, zu denen die den Handel liebende Bevölkerung zusammenströmt. Die Handelssprache ist dabei überall das Urdû, vom Indus bis zum Brahmaputra; ja, dieselbe hat auch ihren Weg übers Meer zum Persischen Golf, sowie nach Sansibar gefunden, wo ja eine zahlreiche handeltreibende indische Bevölkerung lebt.

Trotz aller dieser Verkehrserleichterungen ist aber der indische Handel mit Zentral-Asien gering. Der erste Grund hierfür liegt in der Abgeschlossenheit der zentralasiatischen Länder; in physikalischer Hinsicht sind dieselben von hohen Gebirgswällen umgeben oder bestehen im Innern aus schwer zugänglichen Gebirgsgegenden; aufserdem schliefsen sie sich, mit Ausnahme Kaschmirs, in politischer Hinsicht ängstlich von dem grofsen Nachbarreiche Indien ab. Bei einigen dieser Gebirgsländer, wie bei Tibêt, kommt noch die Armuth der Bewohner bezw. die Unfruchtbarkeit eines grofsen Theiles des Bodens hinzu. Vielfach ist auch die Unsicherheit der Zustände in diesen Nachbarländern Indiens zu grofs, als dafs dieselben für den Handel grofse Anziehungskraft haben könnten, so in Bhûtân und Afghânistân. Schliefslich kommt für die Himâlayastaaten, sowie für Ost-Turkestân noch der Landhandel mit China bezw. mit Rufsland in Betracht, der den englischen Handel mit diesen Ländern ungünstig beeinflufst. Die russisch-englische Handelsgrenze folgt den Bergen im Norden von Kaschmir, dann dem Hindu-Kusch, und geht durch das nördliche Afghânistân und das nördliche Persien bis Isfahân. Die Erwartungen, die man an die Vollendung der Transkaspi-Bahn namentlich russischerseits geknüpft hat, scheinen sich vorläufig noch nicht verwirklichen zu sollen. Zur Charakterisirung dieses Unternehmens dient, aufser der unglaublichen Langsamkeit des Verkehrs, u. a. folgende Thatsache. Vom grünen Tische her war verfügt worden, dafs die Bahntrace entlang in bestimmten Entfernungen Wasserreservoirs bezw. Teiche zur Beschaffung von Trinkwasser angelegt werden sollten. Die Anlegung dieser Teiche geschah auch buchstäblich in den betreffenden Distanzen; ob dieselben aber auch wirklich Wasser lieferten, darauf wurde nicht gesehen. Einer dieser Wasserbehälter ist in unmittelbarer Nähe eines Süfswassersees angelegt worden.

Gehen wir nun zur Kennzeichnung des indischen Handels mit den einzelnen Ländern an der Nordgrenze über, so ist zunächst zu bemerken, dafs die in der folgenden Tabelle mitgetheilten Zahlen nicht dieselbe strikte Glaubwürdigkeit haben können wie die in unseren Statistiken, zum Theil auch nur lückenhaft sind; immerhin geben sie aber ein annäherndes Bild von dem Umfange des Handels mit den einzelnen zentralasiatischen Ländern.

Handel Indiens mit Zentral-Asien im Jahre 1882/83:

Import nach Indien aus		Export aus Indien nach denselben Ländern	Zusammen:
	£	£	£
Afghânistân	526 560	863 445	1 390 005
Kaschmir	505 335	349 477	854 812
Ladâkh	51 284	32 228	83 512
Tibêt	58 322	24 197	82 519
Nêpâl . . . . : .	1 378 175	855 346	2 233 521
Bûtân und Sikkim .	33 399	24 973	58 372
Total	2 553 075	2 149 666	4 702 741

Bhûtân im Osten, nördlich von der britischen Provinz Assam, zählt etwa 25- bis 30 000 Einwohner, die verschiedenen unkultivirten Bergstämmen angehören. Das Klima ist durch die Hochgebirge und die jährlich fallen-

den Regenmengen bedingt, die fast so grofs sind wie in dem benachbarten Assam, dem regenreichsten Lande der Erde. In Bhûtân herrscht noch das Faustrecht, sodafs der geringe Umfang des Handels mit diesem Lande nicht Wunder nehmen kann, ganz abgesehen davon, dafs dasselbe in kommerzieller wie auch in politischer Hinsicht Anschlufs an China gesucht hat. Die Hauptprodukte Bhûtâns sind: Wollene Decken, Goldstaub, Walnüsse, Moschus, Seide und Tângan-Pferde (starke Ponies von schöner Figur, 13 Hand hoch). Indien exportirte 1882/83 für 12131 £; der Import aus Bhûtân betrug 17879 £, Summe des Gesammthandels ca. 30000 £. In früheren Jahren betrug die Summe ca. 40000 £; doch nimmt der Handel Indiens mit Bhûtân wegen der Hinneigung desselben zu China immer mehr ab.

Das kleine Gebiet Sikkim wird im Osten von Bhûtân, im Westen von Nêpâl begrenzt; das Klima ist ebenso wie in Bhûtân. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 7000; der bekannteste Stamm ist der der Leptscha (3000), ferner Bhutia (ca. 2000) und Limbu (1000). An der Grenze des unabhängigen Sikkim liegt auf britischem Gebiete das Sanatorium Dârdschiling (von den Engländern geschrieben Darjeeling, gespr. dardschiling), wo allsonntäglich Markt abgehalten wird; derselbe wird von den Leptschas sowie auch von Tibetanern zahlreich besucht. Kuriosa aller Art werden dort gehandelt: chinesisches Porzellan, Pfeifen, Türkise, Korallen, Bernstein, Jaspis, Gebeträder, Schädeltrommeln, Beintrompeten, Kukri-Messer, Leptschaschwerter usw. Diese Schwerter sind von ausgezeichneter Güte, da ein Leptscha damit im Stande ist, einem Büffel mit einem Hieb den Kopf vom Rumpfe zu trennen. Ein wichtigerer Handelsartikel ist tibetanisches Salz, von dem 1882/83: 1658 Ctw. (englische Zentner à 112 ℔ = 50,80237 kg) nach Dârdschiling gebracht wurden. Der Handel Sikkims mit Tibet nimmt seinen Weg durch den Dschalap-La (La = Pafs) und das Tschumba-Thal bis Lhâssa. Die Produkte Sikkims bestehen aus Weizen, Buchweizen, Gerste, Ölsaat, Mais und etwas Reis, die aber nur den lokalen Bedarf decken; aufserdem aus Kardamomen, Bananen, Orangen usw. in Gärten. Vieh und Ponies werden von Tibet hier eingeführt, ebenso Gold, Silber, Borax, Wolle, Türkise, Seide, wogegen Sikkim breite Zeuge, gebleichte Stoffe, Tabak und Perlen als Rimessen liefert. Nach Dârdschiling werden von Sikkim Ponies, Schafe und Dschangalprodukte gebracht, wofür es Salz und Manufakturwaaren bezieht. Die gegenwärtigen Verwickelungen mit England, hervorgerufen durch den Bruch des Vertrages vom 28. März 1861 seitens des Râdschâ von Sikkim, und genährt durch die buddhistischen Lamas, wirken natürlich hemmend auf den Handelsverkehr ein; 1883/84 betrug der Gesammtumsatz mit Indien nur noch 3342 £.

Nêpâl dehnt sich durch acht Breitengrade (ca. 850 km) am Himâlaya hin; die Einwohnerzahl beträgt zwischen 2 und 5 Millionen, wahrscheinlich wohl 3 Millionen. Den Norden nehmen die Gipfel des Himâlaya ein, die hier die höchsten Höhen erreichen (Gaurisankar 8840 m), den Süden das Tarâi, eine sumpfige, von Urwald und Dschangal (engl. jungle) bedeckte Niederung von wechselnder Breite, wo Elefanten, Tiger und Büffel hausen und miasmatische Fieber häufig sind. Die Vegetation ist hier tropisch, während sie nach Norden hin alle Stufen bis zur arktischen durchmacht. Der mittleren Himâlaya-Kette sind kleinere Bergzüge vergelagert, welche fruchtbare Thäler einschliefsen. In einem solchen Thale liegt die Hauptstadt Khatmandu (50000 Einwohner); ein britischer Resident vertritt hier die englischen Interessen. Für Reisende und Kaufleute ist es schwer, Zutritt ins Land zu erlangen, da man in ihnen englische Kundschafter zu erblicken geneigt ist. Die Nêpâlis sind theils Hindus, theils gehören sie dem Buddhismus an. In den fruchtbaren Theilen des Landes werden jährlich zwei Ernten eingeheimst. Eisen- und Bleilager bilden den Erzreichthum des Landes. Die Industrie zeigt eine ziemliche Entwickelung: Holzschneiderei, Goldarbeit, Stahlfabrikation stehen in Blüte. Der Handel leidet aber unter den häufigen Revolutionen; die Könige stehen ganz unter dem Einflusse der Majores domus aus der Familie Bir Schamschêr.

Der Durchfuhrverkehr nach Tibet ist nur gering; an der britischen Grenze dagegen werden in zahlreichen Ortschaften Märkte abgehalten, auf denen landwirthschaftliche Erzeugnisse und Waaren des täglichen Gebrauches gehandelt werden. Die Hauptroute geht von Patna durch den Tschampâran-Distrikt bis Khatmandu; doch ist sie für Wagenverkehr nicht überall passirbar. Von Khatmandu gehen zwei Wege durch den Himâlaya zum Tsanpu-Flusse in Tibet. Die Hauptexportartikel Nêpâls sind Getreide, Ölsamen, Vieh, Nutzholz, Häute und Hörner; weniger ins Gewicht fallen Moschus, Borax, Kardamomen, Tschauris oder Yakschwänze, Ingwer, Pelze usw. Von Indien gehen europäische und indische Baumwoll-, Woll- und Seidenwaaren, Salz, Metallwaaren, Rohbaumwolle, Zucker, Gewürze und mancherlei Hausirwaaren nach Nêpâl, und zwar durch Vermittelung von Händlern aus Indien und Kaschmir. Von den nach Nêpâl gehenden Baumwollstoffen ist $^1/_3$ indisches Fabrikat. Tuche werden aus Europa durch europäische Häuser geliefert. In indischen Händen ist der Handel mit Tabak, Opium, Spirituosen und Kurzwaaren; letztere sind sämmtlich als Ausschufs zu bezeichnen. Die erwähnten Tschauris, die breiten Schwänze der Yak-Rinder, dienen als Zeichen der königlichen Würde; ihnen sind die Rofsschweife der türkischen Herrscher nachgeahmt. Eigenthümlicherweise haben die Landeskinder Ausfuhrzölle zu zahlen, während die im Lande ansässigen Ausländer davon befreit sind. Die Einfuhrzölle betragen 12 bis 14 % vom Werthe der Waaren, die Durchgangszölle nicht unter 20 %, wozu dann noch Lager- und Wegegelder usw. kommen. Auf einzelne Handelsgegenstände werden Monopole in Pacht gegeben. Die über Khatmandu nach Tibet ziehenden Karawanen, welche Schafe und Ziegen als Lastthiere benutzen, mufsten früher Engpässe von 4800 m Höhe passieren; jetzt geht die Route über den 3000 m hohen Dhaukuta-Pafs nach Schigatze am Tsan-pu. Die indische Ausfuhr nach Nêpâl werthete 1886: 9 Millionen Rupien = $13^1/_2$ Millionen ℳ, die Einfuhr aus Nêpâl 17 Millionen Rupien = $25^1/_2$ Millionen ℳ.

Erwähnenswerth erscheint noch, dafs das Eisenbahnnetz südlich von Nêpâl zur Hebung des Handels mit diesem Lande wesentlich beiträgt.

(Schlufs folgt.)

Nach Schlufs der Redaktion eingegangen:

Von der Ausstellung zu Melbourne. Folgende Preise sind zuverlässigen Mittheilungen zufolge auf die deutschen Aussteller entfallen. (Fortsetzung sofort nach Eingang neuer Nachrichten.)

Sektion 5 (Photographien).

1. Preis.

1. „Photographische Gesellschaft" in Berlin, 2. Wilhelm Fechner in Berlin, 3. E. Bieber in Hamburg, 4. Friedrich Müller in München, 5. Jos. Albert in München, 6. Carl Ernst & Cie in Berlin, 7. Haake & Albers in Frankfurt a. M., 8. Fritz Eilender in Cöln, 9. Ottomar Anschütz in Lissa.

2. Preis.

1. Schulz & Suck in Karlsruhe, 2. Joh. Friedrich Kulby in Zwickau, 3. R. Stirn in Berlin, 4. Job. Sachs & Cie. in Berlin.

3. Preis.

Franz Hanfstaengl in München.

Ehrenvolle Erwähnung.

1. „Dresdener Albuminpapier-Fabrik" in Dresden, 2. „Vereinigte Fabriken photographischer Papiere" in Dresden.

Aufserdem sind noch durch besondere Erwähnung (special mention) Ottomar Anschütz in Lissa, Otto Meyer in Dresden (welcher an der Preisbewerbung nicht theilgenommen hat) und Jos. Albert in München ausgezeichnet worden.

Sektion 9 (Möbel).

1. W. Auffermann in Berlin, 2. J. D. Heymann in Hamburg, 3. J. C. Pfaff in Berlin, 4. C. Praechtel in Berlin, 5. B. Schmidtmann in Leipzig, 6. Gebr. Hering in Königstein a. Elbe, 7. Richard Schreiber in Rasehau (Sachsen), 8. O. B. Friedrich in Dresden.

2. Preis.

1. J. Neuhusen in Berlin, 2. J. B. Dorfelder in Mainz, 3. Siegmund Büchenbacher in Fürth (Bayern), 4. Davids & Cie. in Hannover, 5. H. Simon & Cie. in Berlin, 6. Rüscheweyh & Schmidt in Langenöls i. Schl., 7. A. Werckmeister in Berlin, 8. August Heinert in Zwickau i. S., 9. H. L. Peine in Hildesheim.

Die Auszeichnung einer besonderen Erwähnung (special mention) ist den Firmen J. C. Pfaff und C. Praechtel in Berlin, J. D. Heymann in Hamburg und O. B. Friedrich in Dresden zu Theil geworden.

Sektion 10 (Teppiche, Draperie usw.).

1. Preis.

F. Paatz in Berlin, 2. Vaterländischer Frauen-Zweigverein in Neustadt (Oberschlesien), 3. Geisberg & Wiede in Alt-Chemnitz (Sachsen).

2. Preis:

1. Eduard Frauleb in Chemnitz, 2. M. Protzen & Sohn in Berlin.

Sektion 39 (Wagen).

1. Preis:

1. Dick & Kirschten in Offenbach a. M., 2. Ed. Kühlstein in Charlottenburg.

Die Firma Dick & Kirschten ist aufserdem durch eine besondere anerkennende Erwähnung ausgezeichnet worden.

Sektion 46 (Spirituosen).

1. Preis:

1. H. Duhr & Co. in Cöln, 2. Gruner & Co. in Siegmar, 3. Gebr. Stollwerck in Cöln, 4. J. A. Gilka in Berlin, 5. George Broche in Berlin, 6. W. Stremlow in Danzig.

2. Preis:

1. J. A. Gilka in Berlin, 2. Koelmann & Brouër in Leer, 3. George Broche in Berlin, 4. David Kantorowicz in Posen, 5. Hermann Stibbs in Cöln, 6. L. Ziffer in Berlin.

3. Preis:

1. E. Eduard Meyer in Stadthagen, 2. H. Duhr & Co. in Cöln, 3. M. B. Möller in Flensburg, 4. Gustav Tetzlaff in Cammin, 5. Ernst L. Arg in Kiel.

Bezüglich des Weines ist eine Preisvertheilung noch nicht veröffentlicht.

Sektion 47 (Malz und Hopfen, Bier).

1. Preis:

1. Leopold Ullmann in Bamberg, 2. G. Pscherr in München, 3. Drews & Co. in Kiel, 4. St. Pauli Brauerei in Bremen, 5. Kaiser-Brauerei in Niedermending, 6. Bremer Brauerei, Aktien-Gesellschaft in Bremen, 7. Berliner Unions-Brauerei in Berlin, 8. Frankfurter Bierbrauerei-Gesellschaft (vorm. H. Henniger & Söhne) in Frankfurt a. M.

2. Preis:

1. Drews & Co. in Kiel, 2. „Aktien-Bierbrauerei Marienthal" in Hamburg, 3. Nickau & Co. in Leipzig, 4. „Hansa-Brauerei" in Lübeck, 5. „Kaiser-Brauerei" in Niedermending, 6. „Vereinsbrauerei der Hamburg-Altonaer Gastwirthe" in Bergedorf, 7. Brauerei „zur Eiche" in Kiel, 8. „Flensburger Aktien-Brauerei-Gesellschaft" in Flensburg, 9. „Kieler Aktien-Brauerei-Gesellschaft" in Kiel, 10. „Aktien-Bierbrauerei Marienthal" in Hamburg, 11. Beck & Co. in Bremen, 12. „Exportbrauerei von Adelshoffen" in Strassburg, 13. „Bergische Brauerei-Gesellschaft (vorm. Gustav Küpper)" in Elberfeld.

3. Preis:

1. „Flensburger Aktien-Brauerei-Gesellschaft" in Flensburg, 2. Drews & Co. in Kiel, 3. „Kaiser-Brauerei" in Niedermending.

4. Preis:

1. „Apenrader Aktien-Brauerei-Gesellschaft" in Apenrade, 2. „Kaiser-Brauerei" in Niedermending.

G. Pschorr in München ist noch durch besondere Erwähnung (special mention) ausgezeichnet worden. Unprämiirt ist kein deutscher Aussteller von Bier geblieben.

Sektion 48 (Chirurgische Instrumente und Hilfsmittel).

1. Preis:

1. Max Arnold in Chemnitz, 2. Emil Schäfer in Chemnitz.

2. Preis:

1. Gumbrecht & Prokasky in Berlin, 2. Franz Clouth in Nippes bei Cöln, 3. Oscar Möller in Hamburg.

Die Auszeichnung einer besonderen Erwähnung ist den Firmen Max Arnold und Emil Schäfer in Chemnitz zu Theil geworden.

Briefkasten.

— Die am 8. und 9. d. M. durch den aufsergewöhnlich heftigen Schneesturm herbeigeführten Störungen des Telegraphenverkehrs sind umfangreicher gewesen, als sich anfänglich übersehen liefs. Der westliche Theil Deutschlands über Hannover hinaus, sowie Belgien, Holland und vorübergehend auch Frankreich sind auf oberirdischen Leitungen telegraphisch bis zum 10. Februar nicht zu erreichen gewesen. Der Verkehr hat fast ausschliefslich mittels der unterirdischen Linien unterhalten werden müssen. Für Hamburg und die östlich davon belegenen Orte mufste das Haupt-Telegraphenamt in Berlin die Vermittelung der unterirdischen Beförderung übernehmen. In Folge dessen war in Berlin durch das Zusammenströmen der Korrespondenzmassen eine erhebliche Anhäufung der Telegramme während der Störungszeit nicht zu verhindern. Für die Linie nach Cöln lagen beispielsweise am 9. Februar von 3 Uhr Nachmittags ab bis zu 800 Stück Telegramme zur Beförderung vor. Die Aufarbeitung und Abfertigung dieser Telegramme konnte unter Aufbietung von wesentlich vermehrten Kräften und fortgesetzter anstrengender Arbeit erst bis zum 10. Februar Morgens 3 Uhr bewirkt werden.

Sämmtliche Verkehrsorte in Belgien und Holland konnten von den Endpunkten der deutschen unterirdischen Telegraphenleitungen von Aachen bezw. Köln ab, zeitweise überhaupt nicht erreicht werden. Eine grofse Zahl von Telegrammen nach diesen Ländern hat von beiden Orten mittels der Post weitergesandt werden müssen. Der Telegrammverkehr nach Frankreich war meist auf die unterirdischen Kabelleitungen über Metz, Karlsruhe und Strafsburg gewiesen; Telegramme nach England konnten mit geringerer Verzögerung auf dem Wege über Emden vermittels der unterirdischen und unterseeischen Kabelverbindungen befördert werden. Ohne die unterirdischen Verbindungsleitungen wäre die Hauptstadt des Reichs, sowie der ganze östliche Theil von Deutschland, darunter insbesondere Hamburg von dem Verkehr mit dem Westen überhaupt völlig abgeschnitten gewesen. Erst im Laufe des 11. Februar ist es unter Aufbietung aller Kräfte gelungen, die Mehrzahl der gestörten oberirdischen Telegraphenleitungen wieder herzustellen, sodafs der regelmäfsige telegraphische Verkehr mit dem Westen seit gestern Abend im Allgemeinen wieder gesichert ist.

— Mit den am 5. jedes Monats von Bordeaux und am 8. jedes Monats von Lissabon nach dem La Plata abgehenden französischen Schiffen können wieder Briefsendungen nach Brasilien abgesandt werden. Die betr. Post wird, so lange die Schiffe Rio de Janeiro nicht anlaufen, an das in der Nähe von Rio de Janeiro gelegene Lazareth von Ilha Grande abgeliefert werden.

C. A., Lissabon. Wir nehmen Kenntnifs davon, dafs die „Cortes" bis zum 5. April vertagt sind. Möge dann durch die Diskussion die Wahrheit an den Tag kommen. — Wenn Herr A....... in seinen übrigens durchaus loyalen Erörterungen meint, dafs die portugiesische Kellerei darnach streben solle, den portugiesischen Weinen durch geeignete Verschnitte einen bordeauxähnlichen Charakter zu geben, so wird dies zu deren Einbürgerung in Deutschland erheblich beitragen.

R. S. Steglitz. Die Zahl der Einwanderer im Jahre 1888 bezifferte sich in Argentinien auf 180000, in Brasilien auf rund 130000 Personen. Da nach Chile und den anderen südamerikanischen Staaten zusammen etwa 10000 Europäer eingewandert sind, so erreichte die Gesammtziffer der südamerikanischen Einwanderung aus Europa im Jahre 1888 ca. 320000 Personen. Es kann unter solchen Umständen nur bedauert werden, dafs die Deutschen mit einer nur sehr geringen Ziffer bei dieser Auswanderung nach Süd-Amerika betheiligt sind, und dafs die meisten es vorziehen, nach Nord-Amerika auszuwandern, wo das Land bereits theuer ist und ihnen durchaus keine Vortheile bei der Passage und dem Landkauf eingeräumt werden. Wenn die Auswanderung nach Süd Amerika sich so weiter entwickelt wie im Vorjahre, so wird sie diejenige nach Nord-Amerika bald überflügeln. Es ist sehr schade, dafs sich die Deutschen im Erwerbe des guten Bodens in Süd-Amerika durch andere europäische Nationen überflügeln lassen. — Dafs man speziell in Brasilien unter den dortigen Nativisten, speziell in Rio und den anderen Städten nicht viel Sympathien hat, ist im Grunde gleichgültig, denn die deutschen Ackerbauer und Ackerbaukolonien haben ihre Erfolge in erster Linie ihrer eigenen Arbeits- und Unternehmenskraft zu verdanken, und alles andere ist weniger von Bedeutung. In Santa Catharina und Rio Grande do Sul sind übrigens die wirthschaftlichen Interessen der dort angesiedelten 200000 Deutschen so mächtig, dafs sie sehr wohl auf eigenen Füfsen stehen können.

Druckfehler-Berichtigungen. S. Sch., Breslau. Allerdings ist in Nr. 6 Seite 82 Zeile 15 von unten Batum statt Baku zu setzen, wodurch sich alles übrige von selbst erklärt, wenn man weifs, dafs die grofsen Bassins zur Aufnahme des Öles in die Dampfer eingelassen sind.

In derselben Nummer ist Seite 83 Zeile 28 von oben statt F. Friedrich Nachfolger, Barmen, zu setzen Friedr. Funk Nachfolger, Barmen, und Seite 84 Zeile 20 von unten statt 120000 Bäume 100000 Bäume.

— Herr R. O. Lobedanz Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Desterro" hat rückkehrend am 7. Februar Nachmittags St. Vincent passirt. „Pernambuco" ist ausgehend am am 8. Februar in Nachmittags in Montevideo angekommen. „Montevideo" ist ausgehend am 8. Februar Nachmittags in Bahia angekommen. „Hamburg" und „Uruguay" sind am 9. Februar Nachmittags von Bahia via Lissabon nach Hamburg abgegangen. „Santos" hat rückkehrend am 11. Februar St. Vincent passirt. „Olinda" ist ausgehend am 22. Februar Morgens in Montevideo angekommen. „Porto Alegre" hat rückkehrend am 13. Februar Morgens Dover passirt. „Argentina" ist ausgehend am 12. Februar Morgens in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Brasilien weitergegangen. „Tijuca" ist ausgehend am 13. Februar Morgens in Pernambuco angekommen. „Belgrano" ist am 14. Februar von Bahia nach Lissabon abgegangen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

New York (via Havre) Dampfer „Bohemia" 24. Februar, Dampfer „Amalfi" 27. Februar, Dampfer „Moravia" 3. März, (via Havre) Dampfer „Rugia" 10. März.
Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Gothia" 15. März, Dampfer „Hungaria" 15. April.
New Orleans Dampfer „Carl Hirschberg" Ende Februar.
St. Thomas, San Juan de Porto Rico Aguadilla, Mayaguez, Ponce, Domingo City, Aux Cayes, Jacmel Dampfer „Cella" 26. Februar.
San Juan Arecibo, Mayaguez, Ponce, Arroyo, Humacao, Fajardo, San Domingo City, Samana, Sanchez, Porto Plata Dampfer „San Juan 9. März."
Mexico (via Havre) Dampfer „Ascania" 1. März, Dampfer „Flandria" 1. April.
La Guayra Puerto Cabello Curacao, Maracaibo, Sabanilla, Carthagena Dampfer „Teutonia" 26. Februar.
Rio de Janeiro Dampfer „Truro City" 23. Februar.
Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon und Azoren) Dampfer „Campinas" 25. Februar Abends.
Bahia, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Buenos Aires" 4. März Abends.
Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Rio" 11. März Abends.
Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „San Nicolas" 21. Februar Abends, Dampfer „Petropolis" 28. Februar Abends, Dampfer „Porto Alegre" 7. März Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan Strafse) anl. Dampfer „Diana" * 23. Februar, Dampfer „Karnak" * 23. Februar, Dampfer „Kambyses" * 9 März, Dampfer „Roma" 23. März. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.
Iquitos (Peru) via Para Dampfer „Basil" 12. März.

Asien.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Bellona" 28. Februar, Dampfer „Cassandra" 15. März.
Bombay, Calcutta Dampfer „Wartburg" Februar.
Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Pembrokeshire" 2. März.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk u. A. Dampfer „Swatow" Mitte März, Dampfer „Bankchef" und Dampfer „Henriksen" Anfang April, Dampfer „Kiel" Anfang April, ein Dampfer 1. Klasse event. via Odessa, Hongkong Ende April resp. Anfang Mai.

Afrika.

Westküste Dampfer „Elmina" 23. Februar.
Azoren-Inseln San Miguel, Ponta Delgada, Terceira (Angra), Fayal (Horta) Dampfer „Campinas" 25. Februar Abends.
Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und den Häfen der Südwestküste Afrikas bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Adolf Woermann" 28. Februar.
— Madeira, Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und Häfen der Westküste ein Dampfer am 15. März.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 29. Mai.

b) Segelschiffe.

Guayaquil „Teiles" folgt.
Laguayra „Familien" ladet, „Albis" ladet.
Maracaibo direkt „Albis" ladet.
Mexico (Westküste) „Magellan" prompt.
Pernambuco „Luisa" prompt.
Port Natal, Delagoa Bay „Hinrich" ladet
Porto Alégre direkt „Josephine" ladet.
Rio Grande do Sul „Anne Holland" ladet. „Hermann" ladet.
Rosario direkt „Graf Eulenburg" ladet, „Michele Dapelo O" ladet.
San Francisco „Orthes" (von Kison) prompt.
Savanilla, Cartagena „Collmar" ladet.
Sydney „Filnä" prompt.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

94. Die Buntpapier-, Leim- und Gelatinefabrik von Philipp Schnell in Kassel (Spezialität: gemahlener Leim jeder Qualität für den Export) theilt uns mit, dafs ihre Fabrikate auf der vorjährigen Weltausstellung in Barcelona die goldene und silberne Medaille erhielten.

95. Deutsche Jutefabriken, welche mit ihren Fabrikaten den englischen Fabriken Konkurrenz zu bieten im Stande sind, werden ersucht, ihre Offerten unter L. L. 65 an die Deutsche Exportbank einzusenden.

96. Ein in Dänemark gut eingeführter Agent wünscht die Vertretung eines leistungsfähigen deutschen Hauses zu übernehmen, das sich mit dem direkten Import von Vanille aus den Produktionsländern befafst, und erbittet Offerten unter L. L. 66 an die Deutsche Exportbank.

97. Die seit dem Jahre 1866 bestehende Chemische Düngerfabrik Moritz Milch & Co. in Posen hat sich, wie wir soeben erfahren, in eine Aktiengesellschaft unter der Firma Chemische Fabrik Aktiengesellschaft verm. Moritz Milch & Co. umgewandelt. Alle Geschäfte bleiben unter der Leitung des bisherigen Mitinhabers, Herrn Nazary Kanterowicz, während Herr Moritz Milch in den Aufsichtsrath tritt.

98. Eine leistungs- und exportfähige sächsische Fabrik, welche aufser Möbel- und Dekorationsplüschen auch Plüsche zum Ausschlagen von Eisenbahnwaggons und sogenannte Schmierpolsterkissen (Axel box floods) zur Ölung der Axen herstellt, möchte die Ausführung derartiger Arbeiten bei ausländischen und überseeischen Bahnen (namentlich in Nord-Amerika und Asien) übernehmen. Indem wir alle unsere auswärtigen Freunde hierauf aufmerksam machen, ersuchen wir sie, obiger Firma zur Erlangung von Aufträgen behülflich zu sein und erbitten Mittheilungen usw. unter L. L. 67 an die Deutsche Exportbank.

99. Ein bestens empfohlenes Mailänder Haus sucht mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten, welche wasserdichte Wagendecken herstellen-

in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 68 an die Deutsche Exportbank.

100. Ein in Amsterdam gut eingeführter Agent wünscht die Vertretung einer sehr leistungsfähigen Fabrik für Bukskins in Forst und Finsterwalde zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 69 an die Deutsche Exportbank.

101. Wir erhielten aus Lübeck folgende Mittheilung: Die „Lübecker Industrie-Kommission", eine zur planmäfsigen Pflege und Erweiterung des Lübecker Grofsindustriewesens gebildete Vereinigung von 20 ersten Industriellen und Kaufleuten Lübecks, ist in ihrer Section I (Ermittelung und Begutachtung neuer industrieller Anlagen) der Frage näher getreten, wie die Holzabfälle der grofsen Lübecker Sägereien und Hobelwerke (Säge- und Hobelspähne), welche in so grofsen Quantitäten vorräthig geworden sind, dafs dieselben nicht mehr zu Heizungszwecken in besagten Fabrikanlagen Verwendung zu finden vermögen, auf industriellem Wege nutzbringend verwerthet werden könnten. Die Lübecker Industrie-Kommission möchte Vorschlägen aus auswärtigen Interessentenkreisen näher treten: wie und auf welche Weise diese Abfallquantitäten zur Grundlage eines selbständigen Fabrikationszweiges in Lübeck zu benutzen sind. Der Lübecker Platz bietet neuen Fabrikanlagen vielfache Vorzüge und bei dem in Rede gestellten Abfallmaterial würde eine Ergänzung durch billige (zollfreie) Zufuhren aus schwedischen Häfen leicht zu bewerkstelligen sein."

Wir bemerken dazu, dafs eine Betheiligung von Lübecker Kapitalisten bei diesem Unternehmen nicht ausgeschlossen sein dürfte.

102. Wir haben aus England Nachfrage nach „Hohlband" und ersuchen leistungsfähige Fabrikanten um Einsendung ihrer Offerten unter L. L. 70 an die Deutsche Exportbank.

103. Eine exportfähige Perlmutterknopf-Fabrik sucht Vertreter in allen Seeplätzen. Offerten mit Angabe der Referenzen unter L. L. 71 an die Deutsche Exportbank.

104. Ein bestens eingeführtes Maschinen-Import- und Kommissions-Geschäft in einer südeuropäischen Hafenstadt wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik zu übernehmen, welche Wassermotoren herstellt. In der betreffenden Stadt ist eine kräftige Wasserleitung vorhanden und haben sich die Wassermotoren französischen Ursprungs schon vielfach eingebürgert. Bei konkurrenzfähigen Preisen steht deutschen Maschinenfabrikanten für genannte Maschinen ein lohnendes Absatzgebiet offen. Offerten erbeten unter L. L. 72 an die Deutsche Exportbank.

105. Ein angesehenes Haus in Ancona sucht die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten in allen Artikeln zu übernehmen, welche Aussicht auf guten Absatz in Italien gewähren. Offerten unter L. L. 73 an die Deutsche Exportbank.

106. Ein gröfseres Übersee-Haus hat Bedarf an Maschinen zur Herstellung von Wellblech und erbittet Offerten unter L. L. 74 an die Deutsche Exportbank.

107. Ein bedeutendes Haus in Argentinien, welches monatlich ca. 3000 Tons Schwarzblech Nr. 24 und Nr. 26 verbraucht, wünscht mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten dieses Artikels in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 75 an die Deutsche Exportbank.

108. Wir haben aus Süd-Amerika Nachfrage nach Rofshaarspinn- und Zupfmaschinen, sowie nach Tabakschneidemaschinen für Dampfbetrieb. Offerten erbeten unter L. L. 76 an die Deutsche Exportbank.

109. Ein Hamburger Export- und Importhaus mit ersten Referenzen und Bankbeziehungen sucht noch einige solide überseeische Verbindungen unter günstigen Bedingungen.

Gefl. Adressen erbeten unter L. L. 77 an die Deutsche Exportbank.

ANZEIGEN.

German Australian and New Zealand Despatch

August Blumenthal—Hamburg.

Direkte Segelschiffs-Expeditionen

Hamburg — Süd - Australien

Nach Port Adelaide und Port Pirie

„**Kepler**" (eisern) 100 A I. Mitte März.
„**America**" (eisern) 100 A 1. Ende März.

Nach Port Pirie

„**Osberga**" + $^{3}/_{3}$ L. 1. 1. segelfertig.
„**Serica**" (eisern) 100 A 1. Ende März.

Weitere erstklassige Segelschiffe nach beiden Häfen prompt folgend.

Anmeldung von Gütern erbeten.

August Blumenthal–Hamburg.

Ein in Moskau ansässiger, **deutscher Kaufmann,** welcher mit Eröffnung der Schifffahrt die Wolgastädte, Tiflis, die Krim und Odessa besuchen wird, wünscht noch kommissionsweise einige für Droguisten und Papierhändler passende Artikel mitzunehmen. Offerten sub **B. 63** an die Expedition des „Export".

Ein **Hamburger Export-** und **Importhaus** mit **ersten Referenzen** und **Bankbeziehungen** sucht noch einige **solide überseeische Verbindungen** unter **günstigen Bedingungen.**

Gefl. Adressen erbeten unter **L. L. 77** an die Deutsche Exportbank, Berlin W., Linkstr. 32. [59]

Ein **Kaufmann,** 27 Jahr alt, ledig, gegenwärtig Prokurist und Leiter der Filiale eines internationalen Speditionsgeschäftes, sucht neue Stellung. Der französischen, italienischen u. zum Theil auch der engl. Sprache mächtig, würde derselbe am liebsten einen Posten in der überseeischen Filiale eines europ. Waarengeschäftes annehmen, der ihm Aussicht böte, durch Fleifs und Ausdauer eine sichere Lebensstellung zu erringen. Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten.

Offerten sub **R. 5** an die Expedition des „Export" erbeten.

Ein deutscher unverheiratheter **Brennereiverwalter,** welcher mit sämmtlichen Neuerungen bekannt ist, und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht Stellung im Auslande. Gefl. Off. unter **F. C. 18** sind an die Exped. d. Bl. zu richten.



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest

Auszug aus dem Fahrplane
giltig für den Monat Februar 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, *via Suez-Canal*	nach Hongkong über Port Saïd, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Überschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta; nach Bombay über Brindisi, Port Saïd, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.
Egypten,	Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Saïd und Syrien, Abfahrten von Triest am 7. und 21.).
Levante,	Mittwoch, jeden zweiten (6. und 20.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich; Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios; Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Varna, Odessa, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 9. und 23.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 9. und 23.) nach Syrien.
Dalmatien und Albanien,	Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa; Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza; Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich; Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.
Istrien,	Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.
Venedig,	jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.
Brasilien,	am 15. nach Santos, mit Berührung von Malaga, Gibraltar, Insel St. Vincent, Pernambuco, Bahia und Rio de Janeiro.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.

Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]

Herren-Cravatten-Fabrik.

✣ Export. ✣

Illustrirte Preislisten gratis und franko.



M. Greeven & Cie.,

Wickrath,

(Rheinpreufsen).

Musterausstellungen:

Export-Musterlager „Frankfurt a./M."
J. von der Meden, Hamburg, Paulstr. 10. I. [26]

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschifffahrten

Hamburg und **Brasilien**

via **Lissabon.**

nach **Pernambuco am 11. und 25. jeden Monats,**
" **Bahia am 4. und 18. jeden Monats,**
" **Rio de Janeiro und Santos** } **am 4., 11., 18. und 25. jeden Monats.**

☛ Sämmtliche nach **Brasilien** gehende Dampfer nehmen Güter für **Paranagua, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul** und **Porto Alegre** in Durchfracht via **Rio de Janeiro.**

Hamburg und **La Plata**

via **Madeira**

nach **Montevideo, Buenos Aires, Rosario und San Nicolas** } **jeden Donnerstag Abend.**

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.
in **Hamburg,** Admiralitätsstraße Nr. 33/34. [22]

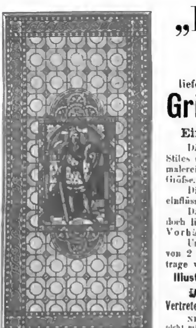




Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [2]



„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröſse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogsauszug, Muster und Preisliste gratis.

☛ *Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.* ☚

Vertreter für Österreich-Ungarn: Jos. Mangold, Wien IV, Wieden, Hauptstr. 23.

NB. Wir bitten sehr, unsere echten, gesetzlich geschützten Glasdiaphanien nicht mit den lackirten Seidenpapierbildern, welche werthlose Nachahmungen unseres Originalverfahrens sind, zu verwechseln. [40]



[34]



Dreyer, Rosenkranz & Droop, Hannover,

empfehlen ihre

Patent-Wassermesser

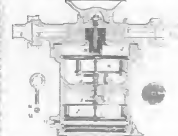
mit

Hartgummi-Meſsrad,

welche sich durch groſse Meſsgenauigkeit und Haltbarkeit auszeichnen. [30]

Über 31 000 Stück im Betriebe.

Zeichnungen, Preise und Zeugnisse auf Wunsch.



Vertreter gesucht.

Nachdem nunmehr die Ausstellung portugiesischer Weine beendet ist, ersuchen wir auf Wunsch der portugiesischen Delegirten diejenigen Weinfirmen, welche geneigt sind, den Vertrieb portugiesischer Weine zu übernehmen, sich mit dem unterzeichneten Verein in Verbindung zu setzen.

Zur Orientirung stehen Kataloge sowie der Bericht des Preisgerichts zur Verfügung.

Berlin W., Linkstraſse 32, im Februar 1889.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32**, gelangen zu lassen. Die Niederlage der portugiesischen Weine befindet sich in den Kellern der Waarenbörse, C., Burgstrafse 22.

Fafsweine.

Preise inkl. Fals, per Kasse.

1.	f. leichter Rothwein	50	Liter	50	ℳ
2.	leichter „	50	„	40	„
3.	„ „	100	„	90	„
4.	„ (f.) „	50	„	45	„
5.	„ „	50	„	45	„
6.	„ „	50	„	45	„
7.	kräft. voller Rothwein	50	„	55	„
8.	mild „	50	„	45	„
9.	kräft. u. herb „	50	„	50	„
10.	„ „	50	„	50	„
11.	„ „	50	„	50	„
12.	„ „	100	„	90	„

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)

Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Südportugiesische Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen. Estremadura, Algarve, Alemtejo, Baira baixa.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Tras os Montes, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 ℳ bis 2,50 ℳ, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Portweine, feine Qualitäten und feinste Spezialitäten, à Flasche 3 bis 20 ℳ.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Februar 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.



O. Th. Winckler,

Leipzig, [6]

Anstalt für

Buchbinderei-Bedarf.

Maschinen, Werkzeuge, Materialien } für **Buchbinder.**

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

Gegründet 1862.

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko



[53]

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,

Autorisirtes Aktien-Kapital 1 000 000 £,
Unterzeichnet 250 000 £.

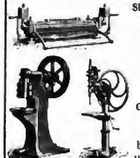
suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.**, London, Road Lane 11.

REFERENZEN:

Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]

Agenturen für Konstantinopel gesucht.

Von einem sehr tüchtigen Agenten in Konstantinopel werden Agenturen in folgenden Artikeln gesucht: Blechwaaren (Exportwaare in besonders leichtem Gewicht); Herrenwesten (Gilets de chasse); Schirme (Sonnen- und Regenschirme); Bleistifte (billige Exportwaare); Bijouterien (echte und unechte); Nürnberger leon. Brokate für Perser; Türkisch Rothgarn usw. Offerten erbeten unter **B. 60** an die Expedition dieses Blattes.



Silberne Königl. Preuss. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

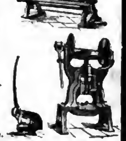
Größte deutsche Fabrik von [3]

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

zur

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Goldene Königl. Preuss. Staatsmedaille.



Goldene Medaille: Porto Alegre 1881.
25mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.

Trade-Mark. E. K.

Goldene Medaille: Amsterdam 1883.
Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.

Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.

Für die Redaktion verantwortlich R. Reiche, Berlin W., Linkstrasse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrasse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrasse 60.

Abonnirt wird bei der Post und im Buchhandel (Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstr. 60) sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich im deutschen Postgebiet 3,00 M im Weltpostverein . . . 3,50 „
Preis fürs ganze Jahr im deutschen Postgebiet 12,00 M im Weltpostverein . . . 15,00 „ im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pf. berechnet, werden von der Expedition des „Exports", Berlin W., Linkstr. 32, entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 26. Februar 1889. **Nr. 9.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Zur Lage in Portugal.

Lissabon, Mitte Februar 1889.

Dafs auch die freiesten Verfassungen keine Garantie sind für die ruhige Entwickelung eines Landes, sobald materielle Interessen in Frage kommen und verletzt werden, das können wir jetzt hier in Portugal nur zu deutlich wahrnehmen. Wir befinden uns in einer Krisis, deren Folgen und deren Ende noch gar nicht abzusehen sind. Die Parteileidenschaften sind entfesselt, das Volk ist durch dieselben in die äusserste Aufregung versetzt worden, und blindlings folgt es denjenigen, welche es am besten verstehen, die Massen zu fasziniren und ihnen begreiflich zu machen, dafs ihr Vortheil in der Untersuchung dieses oder jenes politischen Programms liegt.

Verhältnisse, wie die gegenwärtigen hier in Portugal, sind ungemein betrübend, denn sie beweisen, dafs der praktische Werth aller der vielgerühmten grofsartigen politischen Freiheiten, des Parlamentarismus, der mit jedem Tage sich steigernden allgemeinen Bildung, der Verbreitung und Anwendung der Ergebnisse der heutigen Wissenschaft und Technik für das Volk in seiner Gesammtheit ein ziemlich geringfügiger ist — der eigentliche Motor des öffentlichen Lebens ist und bleibt der Kampf um den materiellen Besitz, um den schnöden Mammon. Unter der Vorspiegelung, dafs es seinen eigenen Interessen diene, wird das Volk bewogen, diejenigen der Besitzenden zu fördern.

Die politische Krisis Portugals ist im Grunde auch nur auf eine materielle Interessenfrage zurückzuführen.

Bekannt ist, dafs im Anschlufs an die Berliner Portugiesische Weinausstellung und in der Voraussetzung einer sehr bedeutenden Erhöhung des Exports reiner portugiesischer Naturweine, hauptsächlich aber in Folge der Erkenntnifs, dafs im Auslande ein riesiger und sehr einträglicher Handel mit Kunstweinen getrieben wird, die als echte portugiesische bezeichnet werden, eine grofse Gesellschaft gegründet wurde, die sich die Aufgabe stellte, das Ansehen der portugiesischen Weine wieder zu erhöhen und den Export reiner Weine zu befördern. Die Begründer dieser hauptsächlich aus Weinbergsbesitzern des Nordens, der Douro-Gegenden bestehenden Gesellschaft wufsten nur zu wohl, dafs die zahllosen Falsifikate, welche als Portweine in aller Welt verbreitet werden, zum grofsen Theil nicht erst im Auslande angefertigt werden, sondern vielfach schon im Lande selbst, in den Kellereien zahlreicher Händler, welche durch derartige Verfälschungen grofse Reichthümer erworben haben und die Interessen der mit reinen Weinen handelnden Weinbergsbesitzer und Exporteure auf das empfindlichste schädigen. Es war somit Selbstschutz, was zahlreiche Interessenten bewog, sich zu vereinigen und gegen das Treiben der reichen Weinfälscher im Inlande wie im Auslande energisch Front zu machen.

In Spanien hatten die Weinhändler auch seit lange die Nothwendigkeit eingesehen, dem Treiben der Weinfälscher ein Ziel zu setzen, die die werthlosesten Kunstprodukte im Auslande als echte spanische Weine vertreiben; und dort, im Nachbarlande Spanien, hat endlich die Regierung im vorigen Jahre die Initiative ergriffen und die Einrichtung von spanischen Weingesellschaften und Weinniederlagen im Auslande angeordnet, deren erster Zweck ist, den Handel mit spanischen Weinen aufserhalb Spaniens zu überwachen, die Falsifikate zu denunciren und die fremden Regierungen zum Einschreiten gegen den Vertrieb von Getränken zu veranlassen, die alles andere, nur nicht echte spanische Weine sind, Spanien nie gesehen haben.

Das Treiben der in Portugal ansäfsigen Grofsweinfälscher ist natürlich auch der hiesigen Regierung nicht unbekannt, und sie war dabei, dem Beispiel der benachbarten spanischen Regierung zu folgen, Mafsnahmen zu ergreifen, diesem verwerflichen Verfahren ein Ziel zu setzen, den dadurch stark geschädigten Handel wieder zu beleben und den portugiesischen Wein wieder zu Ehren zu bringen, als die Weinproduzenten des Nordens selbst die Initiative ergriffen. Gern benutzte die Regierung die sich ihr bietende Gelegenheit, und versprach der am 5. Dezember 1888 konstituirten „Weingesellschaft des Nordens" ihre Unterstützung. Dafs es sich hierbei zunächst keineswegs um Einführung des Monopols handelte, sondern vielmehr um die Ehre der Nation, um Mafsregeln, durch welche dem Handel mit Kunstweinen wenigstens Schwierigkeiten bereitet werden, können nur diejenigen verkennen, deren Interessen dabei engagirt sind, und die prinzipiell die Regierung bekämpfen.

Der Angelegenheit politischen Charakter zu verleihen, war ja natürlich nicht schwer. Die jetzige progressistische Regierung ist seit drei Jahren im Besitz der Macht, und ihre politischen Gegner werden nachgerade neidisch und ungeduldig und wollen auch wieder an den Staatstisch herantreten, um sich dort gütlich zu thun. Jeder Anlafs zur Bekämpfung der Regierung ist den Gegnern der letzteren daher willkommen, und sie verfahren dabei so blindlings, dafs sie gelegentlich die von ihnen früher selbst ersonnenen Mafsregeln beanstanden, wenn diese von der Regierung nun zur Anwendung gebracht werden. Dies ist, wie wir im Folgenden nachweisen werden, jetzt z. B. geschehen.

Die Regierung hatte mit der Weingesellschaft des Nordens zwar einen vorläufigen Vertrag geschlossen, jedoch noch manche

Ausstellungen an dem Programm derselben zu machen gehabt und sich somit noch nicht definitiv engagirt — ein Umstand, der von der Opposition bei ihrer Agitation im Lande geflissentlich unbeachtet gelassen ist, weil dadurch der Werth ihrer Behauptungen sehr vermindert worden wäre. Es lag auch noch ein anderer Grund vor, nicht einen voreiligen endgiltigen Abschlufs herbeizuführen. Das Vorgehen der Weinbergsbesitzer des Nordens hatte nämlich auch in den anderen Provinzen vielseitigen Beifall gefunden und im Süden wie in den mittleren Provinzen sind Gesellschaften im Entstehen begriffen, welche sich den von der des Nordens aufgestellten Grundsätzen anschliefsen. Dafs die Organisatoren dieser beiden anderen Gesellschaften auf ungleich geringeren Widerstand stofsen als die des Nordens erklärt sich dadurch, dafs es im Zentrum und im Süden des Landes hauptsächlich billige Naturweine sind, die in Betracht kommen, während im Norden der aufserordentlich einträgliche Handel in theuren Portweinen die Interessen der verschiedenen Gruppen in empfindliche Reibung unter einander brachte und bringt. Die Furcht derjenigen, welche durch allerlei Manipulationen und durch Umwandlung der beinahe werthlosen Landweine in die beinahe mit Gold aufgewogenen kostbaren alten Portweine mit Leichtigkeit grofse Reichthümer erwarben und den Portweinhandel gewissermafsen monopolisirt hatten, mufste ja natürlich Angesichts des Vorgehens der Produzenten von echten Naturweinen sehr grofs sein und sie dazu bewegen, gegen letztere zu agitiren. Der Eintritt in die neu gegründete von der Regierung subventionirte und einer strengen Aufsicht unterworfene Gesellschaft, das einfachste Mittel die gegen sie erhobenen Anklagen zu entkräften, wäre andererseits für die Weinfälscher die Ursache ihres Ruins — daher der Konflikt.

Die Regierung beabsichtigte also, den Vertrag mit der Gesellschaft des Nordens nicht eher definitiv abzuschliefsen, als bis die des Zentrums und die des Südens ebenfalls konstituirt waren, und wiederholt antwortete sie in den Cortes auf die Anfragen und die Anklagen ihrer Gegner, dafs sie die Verträge dem Parlament vorlegen würde, sobald die Entwürfe derselben festgestellt sein würden.

Es ist bekannt, wie eifrig die Gegner der Weingesellschaft des Nordens und der Regierung waren und noch sind, in Porto und den Nordprovinzen Konflikte zu schaffen, um dadurch die Regierung einzuschüchtern, zum Bruch mit der Weingesellschaft zu zwingen und sie womöglich selbst zu stürzen.

Die durch diesen Gegensatz erzeugte grofse Aufregung in Porto wurde noch durch einen anderen Umstand erhöht.

Der Schmuggelhandel hat im Laufe der Zeit grofse Dimensionen angenommen. Alle von den verschiedenen Regierungen dagegen in Anwendung gebrachten Mittel haben ihn kaum vermindern, viel weniger beseitigen können. Hauptsächlich stark wird der Schleichhandel von den Spaniern betrieben, und namentlich sind es Gewebe aller Art, die über die ausgedehnte spanisch-portugiesische Grenzlinie eingeschmuggelt werden. So wurde denn von dem der jetzigen Oppositionspartei angehörenden ehemaligen Finanzminister **Hintze-Ribeiro** (1885) das von **Fontes Pereira de Melle** im Jahre 1882 entworfene Projekt der Plombirung und Stempelung aller vom Auslande eingeführten Waaren aufgenommen und ein bezügliches Dekret am 17. Dezember 1885 erlassen. Die im vorigen Jahre zur Regierung gelangte liberale Partei brachte dieses Dekret nicht zur Anwendung; die Steigerung des Schleichhandels bewog sie aber im vorigen Jahre, die Sache aufzunehmen und ein Reglement auszuarbeiten, das am 19. November 1888 publizirt wurde und demnächst praktisch erprobt werden sollte. Vom 1. Januar 1889 trat das Reglement in Kraft und zwar wurde das neue Verfahren besonders oder, wie es scheint, ausschliefslich bei Stoffen in Anwendung gebracht. Da dieses Verfahren mit keiner Erhöhung der Zollgebühren verbunden war, blieb es zunächst unbeachtet, kaum verlautete aber in Porto etwas davon, so bemächtigten sich die Gegner der neuen Weingesellschaft und der jetzigen Regierung der Sache und beuteten sie in ergiebigster Weise für ihre Zwecke aus. Was die Regierung mit der „Sellagem“ beabsichtigt, ist nur, ein Kontrollmittel zu gewinnen, nicht aber eine neue Einnahmequelle zu eröffnen. Über den praktischen Werth desselben liefs sich ja natürlich streiten, wirklich geschädigt wurden dadurch aber im Augenblick in jedem Fall nur diejenigen Kaufleute, welche mit Schmuggelwaaren Handel treiben, dafs trotzdem der ganze Handelsstand der Stadt Porto dadurch in Aufregung versetzt, dafs der Versuch gemacht wurde, eine allgemeine Volksbewegung deshalb herbeizuführen, dafür war sicherlich kein Grund vorhanden.

Die „Associação Commercial“ von Porto, welche überhaupt von den Gegnern der neuen Weingesellschaft für ihre Sonderzwecke gewonnen worden ist, mufste die Bewegung wegen der „Sellagem“ eröffnen. Zufolge einem bezüglichen Beschlufs wurde am 10. Januar seitens der genannten Gesellschaft eine Zuschrift an den Finanzminister gesandt und in derselben im Namen der Kaufmannschaft von Porto die unverzügliche Aufhebung des Dekrets und des Reglements über die „Sellagem“ verlangt. Der Finanzminister erwiderte darauf am 12. Januar an **Carlos Augusto Paes**, den Präsidenten der Gesellschaft der Stoffhändler Portos, „dafs die Regierung Einschüchterungen und Drohungen wie die in dem Schreiben enthaltenen“ nicht dulden könne und das Dekret über die Plombirung nicht aufhebe. Da indessen in besagtem Schreiben die Bereitwilligkeit des Handelsstandes ausgesprochen sei, fiskalische, dem bekannten Zweck entsprechende Mafsnahmen anderer Art zu akzeptiren, die weniger unbequem wären, „so ersucht die Regierung, welche immer geneigt ist, gerechten Reklamationen und vernünftigen Hinweisen des Handelsstandes Rechnung zu tragen, Ew. Exzellenz wolle angeben: 1. welche fiskalische Mafsregeln der Handelsstand jenes Platzes für wirksam und für weniger unbequem und vexatorisch halte, als die Plombirung; 2. ob und bis zu welchem Punkte und innerhalb welcher Grenzen der Handelsstand von Porto geneigt ist, zu den durch die Anwendung der vorgeschlagenen Mafsregeln entstehenden Unkosten beizutragen.“

Es ist klar, dafs die Regierung nicht weiter gehen konnte, als in solcher Weise den Handelsverein und den Verein der Stoffhändler aufzufordern, ihre Vorschläge zu machen, denn sie hätte sich selbst vor dem Lande und aller Welt diskreditirt, wenn sie auf die Drohung, der Handelsstand werde, falls das Dekret nicht sofort annullirt werde, seine Läden schliefsen, gehorsamst dieser Forderung unmittelbare Folge gegeben hätte. Diese gemäfsigte und entgegenkommende Äufserung des Finanzministers **Cyrillo de Carvalho** — der übrigens sogleich die probeweise eingeführte neue Zollkontrollmafsregel einstellen liefs, sobald die erste Reklamation dagegen erfolgte — war aber Wasser auf der Mühle der Gegner. Eine Generalversammlung der Stoffhändler wurde einberufen und auf den Brief des Finanzministers eine Antwort entworfen, die völlig unmotivirt in den schroffsten Worten abgefafst wurde. Es war ein Ultimatum, durch das die unmittelbare Erfüllung der im ersten Schreiben geäufserten Bedingungen verlangt wurde. Der Minister sollte selbst die geeigneten Mittel zum Ersatz für die „Sellagem“ suchen und inzwischen die letztere aus der Welt schaffen. Im Auftrage des Finanzministers erwiderte der Civilgouverneur von Porto auf die wenig höfliche Depesche der Kaufleute, dafs wenn, wie in derselben ausgesprochen war, nur in mündlicher Besprechung das Ersatzmittel erwogen werden könne, der Portuenser Handelsstand diesen Weg einschlagen möge.

Inzwischen war die Angelegenheit seitens der Oppositionspartei aber in dem Deputirtenkongrefs zur Sprache gebracht und die Regierung in mafsloser Weise auf das heftigste deshalb angegriffen worden. Es bedurfte erst eingehender Belehrung darüber, dafs das probeweise zur Anwendung gebrachte System der Plombirung gerade von einem Mitglied der Oppositionspartei vor mehr als 3 Jahren durch königliches Dekret eingeführt worden sei. Dieser Einwurf wurde nicht berücksichtigt, denn wenn zwei dasselbe thun, so ist es doch im politischen Leben darum noch lange nicht dasselbe. Neben dem Verlangen nach Aufhebung des Vertrages mit der Weingesellschaft des Nordens wurde das der Annullirung des Dekrets über Stempelung der Waaren auf das Programm der Opponenten geschrieben und darüber der Vernichtungskampf gegen das jetzige Kabinet eröffnet, dem nun auch alle seine übrigen Sünden vorgehalten wurden.

Hauptsächlich richteten sich die Angriffe der Gegner von vorn herein gegen die deutsch-freundliche Politik, welche angeblich von der Regierung befolgt werde. England, hiefs es da, das mit Portugal seit langen Zeiten in freundschaftlichem Verkehr gestanden hat, würde durch den Anschlufs Portugals an Deutschland schwer beleidigt. Frankreich, das bisher ein so guter Käufer portugiesischer Weine gewesen, würde durch die Hinneigung zu Deutschland verletzt und vermindere seine Einkäufe; der Handel litte darunter, dafs die portugiesischen Weinhändler in der Hoffnung, in Deutschland einen grofsen Markt zu finden, den Verkehr mit Frankreich vernachlässigten. Die portugiesischen Weinhändler würden sich in ihren grofsen Erwartungen getäuscht sehen, die portugiesische Regierung aber werde die Erfahrung machen, dafs die Verbindung mit Deutschland schädigend sei. In Ostafrika erniedrige sich Portugal zum Diener*) Deutschlands, dem es nur bei Verfolgung seiner materiellen Vortheile nützlich sein soll, um dann später einzusehen, dafs es seine eigenen Interessen in Afrika dadurch geschädigt habe.

Worauf die Oppositionsparteien abzielten, war ja für jeden vollkommen klar. Sie wollten, unterstützt durch die Agitation in Porto, die Regierung stürzen und kein Mittel war hierfür zu schlecht,

*) Und das sagen dieselben Leute die unmittelbar vorher der Befürchtung Ausdruck verliehen, dafs die Annäherung Portugals an Deutschland andere Nationen „beleidigen“ (!) könne.

keine Anklage zu ungegründet, und wiederholt haben in den letzten Tagen die Gegner des Kabinets in der Hoffnung geschwelgt, dafs es ihnen gelingen würde, die Regierung zu stürzen. Bis heute hat diese sich jedoch gehalten und den Sieg davon getragen, ob sie auf die Dauer der wachsenden Schaar ihrer Feinde wird Widerstand leisten können, das ist die Frage. Die Agitation gegen sie wird im ganzen Lande mit gröfstem Eifer systematisch betrieben, und der vom 10. bis 13. Januar hier abgehaltene Ackerbau-Kongrefs, die im Anschlufs daran erfolgte bezw. vorbereitete Bildung von Provinzialverbänden der Bauern, dienten in der Hauptsache auch den Interessen der Opposition. Die Bemühungen der Führer der verschiedenen Gruppen der letzteren, sich zu gemeinsamem Kampf zu verbinden, sind bis jetzt allerdings gescheitert, und so lange die Vereinigung nicht erzielt ist, hat wohl auch die Regierung nichts zu fürchten. Die Gegner der Weingesellschaft des Nordens scheinen dafür aber geneigt zu sein, kein Geld zu sparen und keine Mittel unversucht zu lassen, um das Kabinet zu stürzen. Sie haben nicht undeutlich zu verstehen gegeben, dafs sie im Nothfall Gewalt anwenden und einen Volksaufstand herbeiführen wollen; andererseits hat sich Serpa Pimentel ihnen gegenüber verpflichtet, das Dekret über die „Sellagem" und den Vertrag mit der Weingesellschaft sofort aufzuheben, sobald er die Regierung übernimmt.*) Kommen wir jedoch auf die Ereignisse in Porto zurück.

Die Antwort des Zivilgouverneurs von Porto auf die letzte Auslassung der Stoffhändler brachte die letzteren und den „Handelsverein" in Harnisch. Empört darüber, dafs die Regierung ihren Forderungen nicht sofort Folge gab, wurde von der Generalversammlung des Handelsvereins der Beschlufs gefafst, eine Kommission nach Lissabon zu senden und den König anzugehen, dafs er sein Kabinet zwinge, den Forderungen der Portuenser nachzugeben, und in erster Linie das Dekret über die Stempelung der Waaren aufzuheben, und zweitens den Vertrag mit der Weingesellschaft zu lösen. Ferner wurde beschlossen, die Läden sollten zugemacht und nicht eher eröffnet werden, als bis die Regierung die an sie gestellten Verlangen erfüllt habe. Zum Zeichen der allgemeinen Stimmung in der Stadt sollten endlich die Flaggen halbmast gehifst werden, denn der Ruin Portos, die Vernichtung seines grofsen Handels würden die Folgen sein, wenn die Regierung nicht nachgäbe. In der Deputirtenkammer aber erklärte Vaz Preto auf die Versicherungen des Ministerpräsidenten, dafs die Regierung den Drohungen und Einschüchterungen der Portuenser Kaufleute nicht nachgeben würde, unter Aufgebot aller nur erdenklichen rhetorischen Kunststücke wohl zwanzig oder dreifsig Mal: „Was, die Regierung will nicht nachgeben? Sie mufs nachgeben, wir werden sie zwingen nachzugeben usw." Überhaupt führte die Opposition ihre glänzendsten Redner in den Kampf.

Die aus 58 Personen bestehende Kommission des „Portuenser Handelsvereins" traf unter Führung des Vizepräsidenten der letzteren Carlos Silva am 20. Abends in Lissabon ein und wurde am 21. von dem König empfangen. Auf die langathmige Exposition der Beschwerden, welche die Portuenser gegen das Kabinet vorbrachten, erwiderte Dom Luis sehr geschickt: „Ich nehme die Erklärung, welche die Kommission von Porto mir gegeben hat, hiermit entgegen. Seien Sie versichert, dafs ich meiner Regierung empfehlen werde, dafs sie, unter Aufrechterhaltung des Prinzips der Autorität, dahin strebe, diesen Fragen eine Lösung zu verschaffen, welche für das Land von Vortheil ist".

Auch die Unterredungen der Kommission mit dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister ergaben für sie kein günstiges Resultat, denn die beiden Minister erklärten ihnen gegenüber wie gleich nachher den Oppositionsrednern der Deputirten- und der Pairskammer, dafs sie das Prinzip der „Sellagem" nicht aufgeben würden, über das Reglement dagegen mit denen in Unterhandlung zu treten geneigt seien, welche eine solche in gebührender Form anzuknüpfen wünschten.

Der Kommission, die sich den Anschein gab, als ob sie mit der Antwort des Königs zufrieden sei, blieb nichts anders übrig, als unverrichteter Sache nach Porto zurückzukehren, wo in der That viele Geschäfte geschlossen und die Fahnen auf den Häusern der Protestler halbmast gehifst worden waren. Den Oppositionsrednern der Deputirtenkammer blieb es überlassen, für ihre Freunde so eifrig einzutreten, dafs ein Tumult dem anderen folgte.

Der Lissabonner Handelsstand hatte angesichts dieser grofsen Bewegung nicht vollständig indifferent bleiben können, und viele seiner Mitglieder sympathisirten mit den Portuensern und den politischen Gegnern der Regierung. In einer zum Zweck der Stellungnahme zu den streitigen Tagesfragen einberufenen Generalversammlung des „Lissabonner Kaufmännischen Vereins" drang jedoch nach langen Debatten der Präsidialantrag mit 71 gegen 55 Stimmen durch, wonach die Gesellschaft das Prinzip wohl anerkennt, das dem in Frage stehenden Dekret zu Grunde liegt, jedoch das Reglement vom 19. November 1888 verwirft. Im Allgemeinen neigte die Gesellschaft allerdings zu der Ansicht, dafs das ganze neue Kontrollverfahren weder dem Handel noch dem Fiskus Vortheile brächte. Wenn dem spanischen Schmuggelhandel dadurch ein Ende gemacht und die nationale Industrie gefördert werden solle, so glaube man, dafs die ganze Mafsregel unfruchtbar sein werde.

In Porto wieder angelangt, wurde die Kommission von ihren Freunden in feierlichster Weise nach dem Sitzungslokal der „Kaufmännischen Gesellschaft" geleitet und eine Generalversammlung wurde sofort einberufen. Da sich indessen bei der ersten Vereinigung etwa 3000 Personen einfanden, während der ganze Verein nur etwas über 500 Mitglieder zählt, so bestimmte der der Regierung ergebene Präsident zum grofsen Verdrufs aller derer, denen an der Fortsetzung der Agitation gelegen ist, dafs nur die Mitglieder gegen Vorzeigung ihrer Karten zu der Generalversammlung zugelassen werden würden. Dies Mittel wirkte niederschlagend auf die erregte Stimmung, die der Handelsstand in den letzten Tagen bekundet hatte; die meisten derjenigen, welche die Läden geschlossen gehabt und die Fahnen halbmast gehifst hatten, öffneten ihre Läden und liefsen die Fahnen herab, und die Generalversammlung lehnte mit 183 gegen 13 Stimmen die Fortsetzung dieser Kundgebungen ab. Die Ruhe kehrte allmählich wieder ein, die Fabriken und grofsen Geschäftshäuser, welche ihre Arbeiter entlassen hatten, begriffen, dafs es praktischer war, wieder den früheren Zustand herzustellen, weil sie selbst nur darunter litten. Dafür gelang es aber, verschiedene Arbeitergenossenschaften zu Demonstrationen zu bewegen; dadurch wurden ja die Handelsherren nicht so empfindlich berührt. So stellten am 25. Januar die Kahnführer und Besitzer von Leichterschiffen ihre Arbeit ein. Die obersten Behörden, welche auf alles gefafst waren, suchten dem Uebelstande gleich abzuhelfen, indem sie die Pontonabtheilung des Geniekorps nach Porto beorderten und die Garnison für alle Fälle verstärkten. Auch aus den Nachbarorten wurden Barken aufgeboten und mehrere Privatpersonen Portos stellten ihre Fahrzeuge zur Verfügung. Es fanden sich genug Frauen, welche das Ein- und Ausschiffen der Waaren besorgen wollten, und der Strike der Barkenführer wurde auf solche Weise rasch und mit Erfolg bekämpft; die Schiffer sahen sich dann gezwungen, die Arbeit bald wieder aufzunehmen.

Am 29. Januar wurden dann die Arbeiter von Villa Nova de Gaya, meist Fassbinder, Tagelöhner und Lastträger zu einer öffentlichen Kundgebung gegen die Regierung und die Weingesellschaft bewogen. In einer Versammlung wurde die Absendung eines Protesttelegrammes an den König beschlossen und ausgeführt.

Der Gemeindevorsteher des Ortes sagte den feiernden Arbeitern, wer arbeiten wolle, solle sich in das Zivilgouvernementsgebäude begeben, dort würde er so viel Beschäftigung erhalten, als er wolle — und viele Arbeiter folgten dieser Aufforderung.

Auch der parlamentarischen Opposition gegenüber, die am 30. Januar einen solchen Tumult herbeiführte, dafs der Präsident der Kammer sich gezwungen sah, die Sitzung aufzuheben, scheint die Regierung eine ernstere Haltung als bisher annehmen zu wollen. Bald darauf wurde der Staatsrath einberufen; die Kammer ist bis zum 5. April vertagt worden. Sollte die Opposition später dasselbe Verfahren beobachten, wie in den letzten Tagen, so wird die Auflösung der Kammer sicher erfolgen, vorausgesetzt, dafs es der Opposition nicht inzwischen gelingt, wie sie mit Sicherheit hofft, die Regierung zum Sturze zu bringen.

Europa.

Verstaatlichung der englischen Eisenbahnen. Mannigfache Mifsstände des Eisenbahnwesens in England haben daselbst bekanntlich bereits seit geraumer Zeit die Frage der Verstaatlichung der Eisenbahnen auf die Tagesordnung gebracht, ohne dafs bisher jedoch ernstliche Maafsnahmen zur Verwirklichung dieses Unternehmens bemerkbar geworden sind. Den Anhängern dieses Vorschlages steht bisher noch ein geschlossener Kreis von Vertretern des Privatbahnbetriebes gegenüber, deren mächtiger Einflufs namentlich im Parlamente und in der Presse, ausreichend gewesen ist, ihre Interessen wirksam zu schützen. Immerhin aber scheinen die auf die Verstaatlichung gerichteten Bestrebungen in neuerer Zeit an Umfang und Stärke zu gewinnen. In dieser Hinsicht entnehmen wir der „Railway Press", nach der „Zeitung des Vereines der Eisenbahn-Verwaltungen", folgende Angaben:

*) Da die Regierung durchaus auf gesetzlichem Boden steht, so wird man sich wohl hüten, ihr gegenüber Gewalt zu brauchen, welche ihre Stellung nur stärken würde. Man erwäge wohl, dafs die jetzige Regierung die Majorität der Cortes repräsentirt, und dafs sie nicht ohne weiteres einer lärmenden Minorität den Platz räumen wird. Man sieht das in Lissabon so gut ein, wie in Buda-Pest. Die Red.

„Das englische Publikum hat sich oft mit der Frage beschäftigt, ob die Übernahme und die Betriebsleitung der Eisenbahnen durch den Staat zweckmäfsig sei; aber jeder derartige öffentlich ausgesprochene Vorschlag wurde alsbald in den Tagesblättern durch Vertreter der Eisenbahnen und der Geschäftsleute, welche ihre Interessen gefährdet glaubten, nachdrücklich bekämpft. Ein weiterer ernsthafter Einwand gegen den Vorschlag ist der zur Durchführung desselben erforderliche gewaltige Geldbetrag, da das Anlagekapital aller englischen Eisenbahnen etwa 100 Millionen Pfund mehr beträgt als die Nationalschuld. Erwägt man aber, dafs letztere hauptsächlich durch Kriege entstanden ist, für welche die erforderlichen Summen ohne Zinsgewinn haben verausgabt werden müssen, so erscheint die Beschaffung des Kapitales für die Verstaatlichung der Eisenbahnen, welche eine durchschnittliche Dividende von $3^1/_2$ % liefern, kaum allzu schwierig. Die Spekulation in Eisenbahnpapieren würde alsdann sicher erheblich eingeschränkt werden; diese Aenderung dürfte aber sehr erwünscht sein. Die Betriebsausgaben der Eisenbahnen, welche sich zwischen 46 und 61 % der Einnahmen bewegen, sind zweifellos hoch; im Staatsbetriebe würden dieselben sich bald verringern, da der Hauptgrund der hohen Ausgaben, der Wettbewerb, fortfällt. In Folge dessen würden die Dividenden entsprechend steigen. Von der Geschäftswelt wird gegen die Verstaatlichung im Allgemeinen der Einwand erhoben, dafs nach Beseitigung des Wettbewerbers ihre Interessen leiden und die Wünsche einzelner Orte nicht genügende Beachtung finden würden. In dieser Hinsicht darf indessen wohl auf die Postverwaltung verwiesen werden. Dieselbe kennt keinen Wettbewerb und doch wird der Dienst derselben zur allgemeinsten Zufriedenheit gehandhabt. Wenn kleine Städte beispielsweise eine häufigere Briefbestellung wünschen, und diese Forderung als berechtigt anerkannt ist, so wird dieselbe genehmigt, und es liegt kein Grund vor, anzunehmen, dafs die Regierung bei der Bewilligung von Erleichterungen auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens im Falle der Verstaatlichung desselben nach anderen Gesichtspunkten verfahren würde. Und ebenso gut, wie das Unterhaus jetzt erforderlichenfalls seinen Einflufs auf den Generalpostmeister geltend machen kann, würde dasselbe auch auf die Eisenbahn-Verwaltung einzuwirken in der Lage sein.

Für die Eisenbahnbeamten würde die Verstaatlichung jedenfalls eine wesentliche Verbesserung sein. Dieselben würden alsdann Staatsbeamte und lediglich nach Verdienst befördert werden, während jetzt in letzterer Beziehung anderweitige Einflüsse maafsgebend sind, so dafs zahlreiche Beamte, welche ihren Gesellschaften 20 Jahre und mehr gedient haben, noch ihre ursprünglichen Stellungen und Gehaltsbezüge haben. Wenn manche dieser Beamten für eine höhere Stellung auch nicht befähigt sind, so würden andererseits doch viele für eine solche geeignet sein, wenn Verdienst und Erkenntnifs allein hierbei entscheidend wären. Ferner ist bei den Staatsbeamten ein gewisses, keineswegs zu tadelndes Selbstbewufstsein wahrnehmbar, welches Eisenbahnbeamte unter dem jetzigen Zustande des scharfen Wettbewerbes nicht besitzen können. Das Betteln um Transporte, das Entschuldigen wegen geringfügiger, kaum erwähnenswerther Dinge und die allgemeine Selbsterniedrigung im Interesse der Heranziehung des Verkehrs sind auf den Konkurrenzstationen charakteristische Eigenthümlichkeiten, auf deren Beseitigung Bedacht genommen werden mufs. Dieselben werden verschwinden, wenn die Eisenbahnbediensteten Beamte des Staates sind, für welchen weder Furcht noch Gunst entscheidend ist, und welcher jederzeit seine Beamten unterstützt, sofern dieselben den Vorschriften gemäfs verfahren.

Wie jede grofse Änderung politischer, geschäftlicher und socialer Art in England, mufs auch die Eisenbahn-Verstaatlichung allmählich eintreten und sich als nothwendig erweisen, bevor sie zum Abschlusse gelangt ist; und es erscheint unverkennbar, dafs der gegen die bestehende Eisenbahn-Gesetzgebung gerichtete Keil der Regierung bei jeder geeigneten Gelegenheit tiefer getrieben wird. Vor etwa 25 Jahren versuchte kein Staatsbeamter sich um die Betriebsangelegenheiten der Eisenbahnen zu kümmern, während jetzt jede Anregung des Handelsamtes gewissermaafsen als eine Aufforderung dazu betrachtet wird. Während früher die Interessen der Eisenbahn-Gesellschaften in dem Unterhause eine so mächtige Vertretung fanden, dafs jeder Versuch einer denselben nachtheiligen Gesetzgebung unfehlbar gescheitert sein würde, hat die Annahme des neuen Eisenbahn- und Kanalgesetzes bewiesen, dafs der Einflufs der Eisenbahn-Gesellschaften nicht mehr allmächtig ist und dafs der Vorschlag der Verstaatlichung der Eisenbahnen vielleicht auf eine Majorität rechnen kann."

Deutsche Konkurrenz in England. Unter diesem Titel veröffentlichte der „Standard" am 5. Januar d. J. folgenden Artikel: „Nach einem Gang durch eine der geschäftigsten der Geschäftsstrafsen Londons, die von einem Ende bis zum anderen die Kontors weltbekannter Firmen in ihren Häuserreihen birgt, will es einem erscheinen, dafs mindestens 30 bis 40% dieser Firmen Fremden gehören, die einen blühenden Handel gerade in diesem Stadttheile treiben. Holländer und Polen haben den Handel mit Edelsteinen für sich reservirt, oder theilen ihn mit jüdischen Händlern von kontinentaler Herkunft; Italiener handeln mit Spiegeln, Bilderrahmen und Kunstmöbeln; Österreichern gehören ausgedehnte Lagerhäuser, angefüllt mit Töpfereiartikeln. Der französische Händler in Pariser Artikeln ist nicht so zahlreich vertreten, um zu einer besonderen Bemerkung Veranlassung zu geben, dagegen übersteigt der Deutsche alle anderen, obgleich doch so viele Nationalitäten vertreten sind. Gehe nur in ein benachbartes Restaurant und aus dem babylonischen Sprachgewirr, das Dir von den versammelten Gästen entgegenschallt, wirst Du stets den harten Kehlton des Deutschen heraushören. Beim stillen Beobachten seines Gebahrens, beim Zuhören auf das, was er sagt, kannst Du nicht umhin, zu bemerken, dafs, mag er auch noch so ein gutes Orakel sein, er nicht unfehlbar, und, was noch schlimmer, niemals der beste Gesellschafter ist. Du vertraust Deine stille Beobachtung einem Geschäftsfreunde und er stimmt mit Dir aufrichtiger überein, als Du im ersten Augenblick erwartet hattest. Noch mehr überrascht bist Du jedoch über die Bemerkung Deines Freundes, dafs der Deutsche dereinst „seinen Tag haben wird," mehr noch, dafs er bereits „seinen Tag in dem Wettrennen um Reichthum gehabt hat." Um Dir dieses zu beweisen, ersucht man Dich, eines der Lagerhäuser und Kontore zu besuchen, wo alle daselbst zum Verkauf ausgestellten Artikel entweder Birminghamer oder deutscher Herkunft sind. Bei dem Wort Birmingham kannst Du Dich kaum eines Lächelns enthalten, denn kurz vorher hast Du einen schneidigen Geschäftsmann aus dieser grofsen Zentrale des Fortschrittes und Handels in gemischten Waaren in weit mehr energischen als eleganten Worten einen deutschen Konkurrenten anklagen hören. Der Aufforderung Deines Geschäftsfreundes nachkommend, betrittst Du jedoch die betreffende Birminghamer und deutsche Waarenniederlage und wirst die darin zur Beobachtung verwandte Stunde nicht bereuen.

Beim Eintritt in das Geschäft befindest Du Dich in einem langen, niedrigen, schlecht erleuchteten Raum, wo die verschiedenartigsten Muster von Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren, plattirte und Bronze-Artikel in einem Zustand von Unordnung umherstehen, der Deine altmodische Ansicht, dafs methodische Ordnung eine der vorzüglichsten Bedingungen für geschäftlichen Erfolg sei, etwas in's Wanken bringt. Die Glaskästen an den Wänden sind so staubig, dafs die glänzenden, versilberten Theeservices, Flacons, Salznäpfe, Einsätze und sonstige derartige Gegenstände, die zu Hunderten da drinnen aufgestapelt sind, fast kaum sichtbar werden. Auf langen Regalen, die vom Fufsboden bis zur Decke reichen, stehen Muster über Muster von Biergläsern, Weingläsern und Wasserflaschen, alle augenscheinlich im Zustande äufserster Vernachlässigung. Auf Deine Frage, ob diese Gläser Birminghamer oder deutscher Herkunft sind, wird Dir gesagt, britische wie deutsche Waare sei gleichmäfsig vertreten. Mit einem Lächeln nimmt der Geschäftsführer zwei Gläser von ihrem Platze und stellt sie vor Dich hin, Dich fragend, welches davon von Birmingham und welches von „drüben" komme. Du nimmst beide in die Hand, augenscheinlich ist kein Unterschied zwischen ihnen, beides sind gut gemachte, einfach geschliffene Gläser, mit einer Höhlung am Boden. Auf einen Wink nimmt ein Gehülfe sie Dir aus der Hand und reinigt sie schnell von Staub und Schmutz. Wieder kommt die Frage, ob Dir das eine besser erscheine wie das andere? Nach sorgfältiger und nur nach sehr sorgfältiger Besichtigung findest Du, dafs das eine bedeutend heller und glänzender aussieht, wie das andere. Nun nimmt der Gehülfe sie auf und legt sie auf eine Waage, auf jede Schale eines; das glänzendere Glas ist das schwerere und um die Schalen balanziren zu machen, ist genau eine halbe Unze (ca. 14 g) nöthig. Dieser Glanz und dieses schwerere Gewicht beweist, sagt man Dir, die Birminghamer Waare, leichtes Gewicht und mattes Aussehen bezeichnen die deutsche. Dennoch war der Unterschied beim ersten Anblick so gering, dafs er kaum bemerkt werden konnte. Nun, wie steht es mit den Preisen? Das deutsche kann en-gros zu $2^1/_3$ sh pro Dutzend, das Birminghamer zu $7^1/_6$ sh pro Dutzend eingekauft werden, und die Nachfrage ist natürlich viel bedeutender für den billigeren Artikel. Dazu hat sich in der gegenwärtigen Zeit, wo sich die Zahl der Restaurationen täglich vermehrt und die Eigenthümer derselben nur eben gangbare Gläser nehmen, der Verkauf der deutschen Bier- und Weingläser ungeheuer vergröfsert. Der Umstand, dafs beim englischen Glas Blei, anstatt Kalk zum Klären verwandt wird, macht dieses glänzender und besser; trotzdem aber das Blei theurer ist, kann dessen

Gebrauch nicht allein für den Unterschied im Preise verantwortlich gemacht werden. Dieser ist veranlafst durch den Umstand, dafs der Birminghamer Arbeiter für diese Klasse Waaren 50 sh die Woche verdienen kann, während der Deutsche möglicherweise nur 15 sh empfängt. Mehr noch, der Birmingham-Mann ist durch seinen Gewerkverein verhindert, mehr wie eine festgesetzte Leistung an Arbeit fertig zu stellen, während der deutsche Arbeiter unter keiner Einschränkung solcher Art leidet. Dabei kommen die Deutschen nach England, um das nöthige Alkali zu kaufen, und betrachten die Frachtkosten dafür als eine ganz unwesentliche Ausgabe. — Andere deutsche Gläser werden Dir gezeigt mit demselben geringen Unterschied im Aussehen und derselben grofsen Preisdifferenz. Birminghamer Weingläser zu 4 sh das Dutzend begegnen im Markt deutschen Gläsern zu 1 sh 9 d. — Eine schöne, schwere, mit quadratischen Mustern geschliffene Liqueurkaraffe wird nun von ihrem Platze heruntergeholt: sie kann von Deutschland zu 54 sh das Dutzend bezogen werden, während vor einigen Jahren eine einzige davon in Birmingham 15 sh en gros kostete; die deutsche Konkurrenz hat den englischen Artikel jedoch bis auf 8 sh 6 d pro Stück heruntergebracht. Dabei sind die deutschen Fabrikanten letzthin so unabhängig geworden, dafs sie vor Weihnachten die Annahme von Aufträgen verweigerten und sich auch nicht durch Kontrakte „nach Muster“ binden wollten. In gegossenen Glasschüsseln ist die englische Waare jedoch noch nicht übertroffen und bietet Artikel von $2^1/_2$ d pro Stück an, wie sie der Deutsche nicht leisten kann. —

Nunmehr zeigt Dir der Geschäftsführer eine andere Art Waare, eine aufserordentlich fein ausgearbeitete, künstlerisch hergestellte Schale. Dieselbe ist von Stahl und Kupfer, zwei Bronze-Drachen tragen die Schale, auf deren Oberfläche in wunderschöner Reliefarbeit eine Amazonenschlacht, kopirt nach einem antiken Fries, ausgearbeitet ist. Der Artikel wurde in Böhmen zu 18 sh gekauft, Du glaubst jedoch, fast genau denselben in einem Laden in Bond Street zu 3 £ gesehen zu haben. Eine Schüssel aus Kupfer und Bronze, mit einer homerischen Kampfesszene, gefafst in, wie es Dir scheint, geschliffenes Metall, wurde von derselben auswärtigen Firma zu 35 sh verkauft. ein Birminghamer Haus würde dafür fast das Doppelte gefordert haben. Und Du mufst selbst gestehen, dafs sich bei der getriebenen Imitationswaare ein sehr guter Geschmack mit bemerkenswerther Billigkeit verbindet. Die Mittelfläche einer Schüssel, zu 12 sh erhältlich, ist natürlich nur Galvanoplastik, der Rand durch Maschinenarbeit ausgestanzt, die Rückseite ist durchaus unbearbeitet. Dennoch mufs man zugeben, dafs es wirklich ein Kunstwerk ist, zumal derlei Ornamente, die nur als Wandschmuck aufgehängt werden, niemals von der Rückseite angesehen werden. Auf Deine Frage, warum Birmingham derlei nicht produziren kann, wird Dir gesagt, dafs unsere Fabrikanten trotz der stattfindenden Auflebung der schönen Künste erstaunlich zurück in der Produktion neuer Dessins sind, und dafs das Publikum heutzutage nur Originalmuster kaufen will. „Wir sollten diese Thatsache anerkennen“, bemerkt Dein Führer trocken, „denn wenn ein Englishman einmal etwas anerkannt hat, kann er es sich auch zu eigen machen.“ —

Nun gehe in einen anderen Theil der Niederlage um Weiteres zu besichtigen. Hier stehen deutsche Dessertservices (bestehend aus 12 Tellern und 6 anderen Stücken), die zu 12 sh gekauft sind. Sehr wohl bemerkenswerth dabei ist, dafs die Deutschen grofses Gewicht darauf legen, alle ihre Waare „frachtfrei“ zu liefern. „Vor einiger Zeit,“ bemerkt ein Bekannter, „der sich Euch angeschlossen hat, „mufste ich 35 sh pro Tonne für eine Ladung Metallwaaren aus Stoke und 21 sh für zwei Porzellankisten bezahlen; hätte ich dieselbe Waare von Hamburg erhalten, wäre sie mir frei geliefert worden.“ — Sicherlich ist es klug von den Deutschen so zu handeln, denn, wie um uns noch mehr zu belasten und zu ärgern, sind die Frachtsätze vom Auslande her bekanntlich viel billiger wie die inländischen: man kann z. B. Früchte von Frankreich zu einem billigeren Frachtsatz geliefert erhalten wie von Kent. —

Schliefslich zeigt man Dir einige Artikel guter alter Birminghamer Machart, mit welchen die Deutschen bisher noch nicht im Stande gewesen sind zu konkurriren. Eine grofse versilberte Urne, wie man sie oft auf Restaurationsbüffets findet, wird aus ihrem Kasten geholt. Sie ist ganz gewifs nicht sehr künstlerisch gearbeitet, was das Dessin anbetrifft, aber beim Daranklopfen mit dem Knöchel ertönt sie laut und hell. Du nimmst den Deckel ab und siehst beim ersten Augenblick, wie durch und durch gut gearbeitet jedes kleine Detail ist. Auch die Versilberung ist so reich und gediegen, wie Du sie nur verlangen kannst, und in dieser Hinsicht werden die Deutschen sich niemals unseres Marktes bemächtigen, falls sie nicht Riesenschritte ansetzen. Sie haben einen schlechten Namen für versilberte Sachen, weil sie eine geradezu krankhafte Abneigung zu haben scheinen, die gehörige Menge Silber oder Gold zu verwenden. — Man stellt in Birmingham galvanisch versilberte Theeservices (aus Britanniametall) zu 15 sh her in einer Qualität, wie sie der Deutsche niemals nur ähnlich für gleiches Geld wird herstellen können. Um Dir dies zu beweisen, nimmt man aus einem grofsen Schranke eine Anzahl schmutzig aussehende deutsche Neusilberwaaren. „Sie werden zu leicht und rasch schwarz“ sagt Dein Berichterstatter, „selbst für den gewöhnlichsten Markt, und“, setzt er hinzu „ziehen nicht einmal mehr auf den heutigen Scheinauktionen und das will etwas heifsen.“ Vor einigen Jahren verkaufte sich allerdings noch derartige deutsche Waare, aber es ist wahrlich nicht zu bedauern, dafs sie nach und nach verschwindet. Hier und da macht noch mal ein auswärtiger Händler in diesen Waaren einen kleinen Anlauf, aber es dauert nicht lange. Eine Firma in Birmingham verarbeitet allein oft über 5 t (100 Ztr.) Nickel die Woche und hat schon mehr wie 500 Gross Löffel und Gabeln hergestellt. Trotz alledem lassen sich die geschickten, künstlerisch ausgeführten Dessins zählen, und ein an und für sich werthloses, in Deutschland hergestelltes Kartenkörbchen wird nur seiner geschmackvollen Form wegen ausgestellt, und findet deswegen Käufer. Unsere versilberten Waaren erhalten sich die besten Absatzgebiete einzig und allein wegen des guten Metalles, guter Maschinen und geübter, an diese Maschinen gewöhnter Arbeiter, niemals aber wegen Überlegenheit in künstlerischer, geschmackvoller Ausführung.

Du verläfst diese Niederlage gemischter Waaren und gehst in eine zweite, dicht daneben. Diese versendet täglich grofse Quantitäten Federmesser und sonstige Kurzwaaren, denn das deutsche Federmesser wird, trotz des Markenschutz-Gesetzes, seiner Billigkeit wegen immer noch gekauft. Obgleich der fremde Fabrikant seinen Stahl in England zu kaufen hat (gerade wie der Glasmacher sein Alkali), so ist er mit seinen billigen Arbeitskräften immerhin ein gefährlicher Gegner. — Von deutscher Herkunft sind auch Achatknöpfe für Griffel, indem man den dazu verwendeten Achat nicht in genügender Menge in England findet. Diese Knöpfe werden zum Preise von $^5/_4$ Penny (à 10 Pf.) bis 2 Pence per Stück importirt, während es in England 4 Pence per Stück kosten würde, dieselben für die Griffel zu formen. — In kleinen Artikeln, wie z. B. Tintenfässern, verliert der deutsche Fabrikant reifsend an Absatzgebiet: seine Charniere halten nicht, seine Einfassungen lösen sich ab, infolge dessen wird der hiesige Geschäftsmann ungeduldig über dergleichen ärgerliche Kleinigkeiten und zieht schliefslich die besser gemachte Birminghamer Waare vor. Dasselbe kann man auf die sogenannten Nähnecessaires anwenden, denn „Leim“ kann niemals gegen Handnähte aufkommen, und selbst die eifrigste Bewunderin „billiger“ Artikel geht aus Verzweiflung zu englischen Fabrikaten zurück. Mit Bezug auf Stahlfeder-Fabrikation bleibt Birmingham nach wie vor unübertroffen. Deutschland ist nicht im Stande darin zu konkurriren, und mit grofsem Nachdruck wird schliefslich versichert, dafs Birmingham in den meisten Artikeln „still holds its own“ trotz aller Konkurrenz. Was wir brauchen, ist eine künstlerische Schulung und Behandlung unserer Arbeitskräfte.“

Deutsche Nachahmung von Fabrikmarken. Ein in Indien ansässiger Korrespondent eines einflufsreichen französischen Blattes „L'Economiste Français“ schreibt über die Fälschung französischer Geschäftsmarken durch deutsche Fabrikanten, welche nach Britisch-Indien exportiren, unter obiger Überschrift folgendes:

„Deutsche Handelshäuser versuchen auf alle mögliche Weise, das Übergewicht der französischen Fabrikanten zu beseitigen und selbst an deren Stelle zu treten. Alle Waaren, welche sie noch in Frankreich kaufen müssen, versehen sie mit dem Stempel „Deutsches Fabrikat“ und versuchen die Hindukäufer zu dem Glauben zu bringen, dafs diese Bezeichnung der Wahrheit entspricht. Wenn sie bei Empfang einer Ordre auf französische Artikel einer bestimmten Qualität die Möglichkeit sehen, einen ähnlichen Artikel in Deutschland herzustellen, ist ihre Antwort gewöhnlich folgende: „In Folge diplomatischer Verwicklungen, welche jeden Augenblick zwischen Deutschland und Frankreich entstehen können, bedauern wir, nicht in der Lage zu sein, Ihren Auftrag auszuführen; wenn Sie jedoch einen genau gleichen Artikel, deutsches Fabrikat, der und der Firma, wünschen sollten, können wir Ihnen dienen.“ Ein Brief eines Leipziger Hauses an einen grofsen indischen Abnehmer war genau in diesen Ausdrücken gehalten. Solche Vorgänge, welche den elementarsten Grundsätzen kaufmännischer Ehrenhaftigkeit schnurstracks zuwiderlaufen, können nicht hart genug charakterisirt werden. Es ist ja natürlich begreiflich, dafs deutsche Kaufleute sich bemühen, so gut wie die anderer grofser Produktionsländer auf jede Weise das Absatzgebiet ihrer heimischen Fabrikate zu erweitern, aber diese Bemühungen müssen

sich doch in den Grenzen der Ehrenhaftigkeit und des Anstandes halten."

Wir bemerken dazu, dafs es uns höchst unglaubwürdig erscheint, dafs deutsche Fabrikanten die für den Export nach Indien bestimmten billigen Artikel in Frankreich anfertigen lassen, da letztere in grofsen Massen und zu billigeren Preisen in Deutschland hergestellt werden. Wenn deutsche Handelshäuser bei Abweisung von Ordres auf französische Waaren wirklich die Schwierigkeit der politischen Verhältnisse zwischen Frankreich und Deutschland als Grund anführen, so dürfte derselbe auf Wahrheit beruhen, und französische Häuser müssen zugeben, dafs sie nicht selten den gleichen Vorwand zum Vortheil des französischen Handels benutzen, wenn sie eine Ordre auf deutsche Waaren empfangen haben. Dies dürfte auch dem indischen Korrespondenten des „Economiste Française" nicht unbekannt sein. Übrigens haben wir uns nie gescheut, wenn Markenfälschungen von Seiten deutscher Fabrikanten thatsächlich erwiesen waren, dieselben in das gehörige kritische Licht zu stellen, selbst dann, wenn in den meisten derartigen Fällen ausländische Exporteure die intellektuellen Urheber der Täuschung und Fälschung waren. Wir finden es natürlich, dafs Engländer und Franzosen mit mifsgünstigen Augen das stete Wachsen des deutschen Aufsenhandels betrachten, dessen Konkurrenz ihnen von Jahr zu Jahr lästiger und gefährlicher wird. Aus diesem so sehr begreiflichen Neide fliefsen denn auch die ewigen Klagen über die Fälschung von Schutzmarken seitens deutscher Fabrikanten, da es — angeblich — letzteren anders nicht möglich sei, für ihre geringwerthigen Waaren Eingang zu finden. Jeder, der diese Klagen vorurtheilsfrei erwägt, wird sich der Einsicht nicht verschliefsen können, dafs durch Markenfälschungen allein eine solche Hebung des Aufsenhandels Deutschlands erfolgen konnte, wie wir ihn in erfreulicher Weise in voriger Nummer unseres Blattes erst wieder in Bezug auf Chile nachweisen konnten. Um solche Resultate zu erzielen, mufste die deutsche Waare der englischen und französischen an Güte gleichkommen, oder sie noch übertreffen. Auch möge man bedenken, dafs die einflufsreiche politischere Stellung, welche Deutschland seit den Jahren 1870/71 in der Welt einnimmt, nothwendigerweise zur Hebung der wirthschaftlichen und Handelsinteressen beitragen und den Unternehmungsgeist der kaufmännischen Kreise stärken und beleben mufs. Daher empfehlen wir dem Herrn Korrespondenten, vorerst recht gründlich vor seiner eigenen Thür zu fegen, ehe er daran geht, seine Kritik über deutsche Häuser zu üben. Die Red.

Gutachten der Handelskammer zu Leipzig über die künftige Gestaltung des Notenbankwesens, dem Königlichen Ministerium des Innern unter dem 25. Januar 1889 erstattet. Dem Königlichen Hohen Ministerium liegt ein Gesuch der Handels- und Gewerbekammer zu Dresden vom 29. v. M. vor, mittelst dessen dieselbe dahin zu wirken bittet, dafs bei den demnächstigen Verhandlungen über die weitere Gestaltung des Notenbankwesens die den Notenbanken im Königreich Sachsen zustehende Befugnifs zur Ausgabe von Noten auf weitere 10 Jahre verlängert, zugleich auch für die Sächsische Bank zu Dresden der steuerfreie Notenbetrag erhöht werde. Zur Unterstützung dieses Gesuchs aufgefordert, beehren wir uns, unserer Ansicht über diese wichtige Angelegenheit dahin Ausdruck zu geben,

a) dafs wir die Erhaltung des Rechtes zur Notenausgabe in dem Umfange, wie es zur Zeit vier Banken im Königreich Sachsen zusteht, im Interesse des Handels und Gewerbefleifses für dringend geboten erachten;

b) dafs auch eine Erweiterung des bezüglichen Rechtes der Sächsischen Bank zu Dresden im allgemeinen Interesse zu empfehlen sein würde.

Indem wir zur Begründung uns in der Hauptsache den Ausführungen der Dresdner Kammer anschliefsen, gestatten wir uns noch Folgendes hinzuzufügen.

Bei voller Anerkennung der segensreichen Thätigkeit der Reichsbank darf man doch offen aussprechen — und es ist dies ein Urtheil, welches in den Kreisen des Handels und Gewerbefleifses wohl ziemlich allgemein getheilt wird —, dafs die Reichsbank die Thätigkeit der neben ihr bestehenden Notenbanken keineswegs überflüssig gemacht, dafs andererseits gerade der Wettbewerb mit diesen einen günstigen Einflufs auf ihr Verhalten ausgeübt hat, und dafs, wenn die Befugnifs der Privatbanken zur Notenausgabe beseitigt werden sollte, eine sehr empfindliche Lücke in unserem Verkehrsleben entstehen würde. Insbesondere hat das Bestreben der Sächsischen Bank, den Wechselverkehr mit den kleineren Stätten des Gewerbefleifses zu erleichtern — ein Bestreben, welches ohne das Notenrecht nicht in solchem Umfang hätte ausgeführt werden können, — sehr vortheilhaft gewirkt. Aber auch die übrigen betheiligten Banken, die Landständische Bank zu Bautzen nicht ausgeschlossen, haben sich um Handel und Gewerbe des Landes verdient gemacht.

Was nun weiter den Antrag auf Erhöhung der steuerfreien Notenmenge für die Sächsische Bank zu Dresden anlangt, so dürfen wir wohl daran erinnern, dafs mit dem Inkrafttreten des Reichsbankgesetzes der Notenumlauf in keinem anderen Gebiete des Deutschen Reiches eine so gewaltige Einschränkung erfahren hat wie im Königreich Sachsen. Wie wir s. Z. in einem dem Königlichen Hohen Ministerium unter dem 8. Oktober 1874 erstatteten Gutachten dargelegt haben, hatte am 31. Juli desselben Jahres der Notenumlauf der Banken, welche im Königreich Sachsen das hauptsächliche Feld ihrer Thätigkeit hatten, zusammen über 48,$_{8}$ Millionen Thaler = 146,$_{4}$ Millionen *M* betragen, davon ungedeckt 28,$_{2}$ Millionen Thaler = 84,$_{3}$ Millionen *M*. Die Sächsische Bank war daran mit 91,$_{4}$ Millionen *M*, die Leipziger Bank mit rund 24 Millionen *M* betheiligt; davon ungedeckt 52,$_{2}$ bezw. 14,$_{1}$ Millionen *M*. — Durch das Reichsbankgesetz aber wurde die steuerfreie ungedeckte Notenmenge der Sächsischen Bank auf 16 771 000 *M* eingeschränkt, während die Leipziger Bank und ebenso die Banken zu Gera, Gotha und Weimar vorgezogen haben, auf ihr Notenrecht zu verzichten. Wir haben uns damals — im Wesentlichen ohne Erfolg — für eine den thatsächlichen Verhältnissen besser entsprechende Vertheilung der zulässigen Notenmenge auf die einzelnen Gebiete ausgesprochen. Die Erfahrung hat denn auch gezeigt, dafs die steuerfreie Notenmenge für Sachsen allzu knapp bemessen war; wohl keine andere Bank ist, auch in ruhigen Zeiten, so häufig wie die Sächsische Bank genöthigt gewesen, die Steuer zu bezahlen, um nur dem Bedarf des Verkehrs an Noten zu genügen: wie die nachstehende Übersicht zeigt, ist dies in den 10 Jahren 1878 bis 1887 gerade 100 mal der Fall gewesen. Es haben nämlich in den einzelnen Jahren betragen:

Im Jahre:	der durchschnittliche Notenumlauf	die durchschnittliche Baardeckung	die Zahl der Überschreitungen
1878	37 758 050 *M*	23 576 111 *M*	1
1879	37 764 992 „	22 463 315 „	17
1880	40 258 090 „	24 208 344 „	13
1881	39 176 960 „	23 823 420 „	5
1882	40 766 152 „	25 115 303 „	8
1883	40 270 675 „	24 340 043 „	6
1884	40 961 077 „	25 136 292 „	12
1885	41 921 241 „	25 394 376 „	19
1886	43 642 433 „	27 552 443 „	11
1887	43 948 031 „	27 472 909 „	8

Die vorstehende Übersicht zeigt zugleich das stetige Wachsen des Notenverkehrs, welches, entsprechend dem Wachsthum des Handels und Gewerbefleifses, noch stärker gewesen sein würde, wenn nicht für einen Theil des Bedarfs an Umlaufsmitteln durch den Check- und den Giro-Verkehr Ersatz geschaffen worden wäre. Immerhin dürfte diese Übersicht geeignet sein, den Antrag auf Erhöhung der steuerfreien Notenmenge für die Sächsische Bank zu unterstützen.

Goldproduktion. Gegenüber den mannigfach gehegten Befürchtungen vor einer Goldnoth führt der Londoner „Economist" in einem kürzlich erschienenen Artikel aus, dafs für das Jahr 1888 eine Zunahme der Goldproduktion zu erwarten sei. In Kalifornien und Kolumbien seien gröfsere Goldmengen produzirt worden als im vorigen Jahre, in Süd- und Zentral-Amerika, namentlich in Brasilien, Mexico, Venezuela und der argentinischen Republik ergebe sich eine bedeutende Zunahme: am meisten haben aber die britischen Besitzungen Mehrerträge geliefert, speziell Viktoria und Neu-Süd-Wales, und die Minen von Queensland, die in ihrer Produktion zurückgegangen waren, lieferten in den letzten Monaten ebenfalls gebesserte Erträge. Dazu kommt, dafs auch das südliche Indien, welches 1887 für das ganze Jahr 62000 £ Gold produzirte, in den neun Monaten des laufenden Jahres (88) bereits 90000 £ ergab und für das ganze Jahr etwa 130000 £ in Aussicht stellt. Ganz besondere Bedeutung legt das Blatt der Goldproduktion von Süd-Afrika bei, welches den gröfsten Fortschritt aufweise und bestimmt zu sein scheine, eines der grofsen Goldproduktionsländer der Welt zu werden. „Zwar ist die Verwendung britischen Kapitals in den südafrikanischen Goldfeldern bisher im Allgemeinen unproduktiv gewesen; aber es ist nichtsdestoweniger Thatsache, dafs in ausgedehnten Landstrichen, besonders in den Distrikten De Kaap und Witwatersrand, sich die Goldfundstätten als aufsergewöhnlich reich und ergiebig erwiesen haben, indem ein grofser Theil des Quarzes eine Ausbeute von über vier Unzen Gold pro Tonne ergiebt. In 1885 wurde der Goldexport aus Süd-Afrika mit 69543 £ bewerthet, in 1886 war der Werth bis auf 133534 £ und in 1887 auf 235937 £ gestiegen. Für die ersten sechs Monate des Jahres 1888 erreichte der Export die Höhe von circa 390000 £, und spätere Berichte eröffnen die Aussicht, dafs die Jahresproduktion nicht weit hinter einer Million £ zurückstehen dürfte, das ist 750000 £ mehr als im vorausgegangenen Jahre. Der Vollständigkeit halber ist noch die „Morgan-Mine" in „gallant little Wales" zu erwähnen, welche 7009 Unzen Gold produzirte und ihre Gesammtproduktion bis zum Jahresschlusse bis auf 10000 Unzen oder 38750 £ zu bringen verspricht. Im Ganzen schätzt das Blatt die Zunahme der 1888er Goldproduktion gegen das Vorjahr für die britischen Besitzungen allein auf etwa eine Million £. Wie die Produktion anderer Länder sich schliefslich stellen wird, bleibt abzuwarten; man dürfe indefs die Gesammtproduktion immerhin zwischen $20\frac{1}{2}$ und 21 Millionen £ voraussetzen, so dafs dieselbe diesmal der Ziffer von 1886 (20,$_{72}$ Millionen £) ungefähr gleichkommen dürfte.

Koloniale Wollproduktion und kolonialer Wollkonsum in Europa. Nachstehende Tabelle, welche kürzlich von Gustav Ebett & Co. in Berlin veröffentlicht wurde, veranschaulicht die gesammte Wollproduktion Australiens, des Kap und der La Plata-Staaten auf rein gewaschene Wolle reduzirt, in Millionen Pfd. englisch.

	1860	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	1888
Australische	35	150 3/4	156 1/2	168	179	198 3/4	193	218	208 1/4	235	233 3/4	261 1/2
Cap	14 3/4	32 1/4	37	42 3/4	40	37 1/2	36 1/2	35 1/4	38	44	44 3/4	54 1/2
La Plata	15 1/2	72 1/4	66 3/4	77 1/4	83 1/2	88 3/4	96 1/2	102 3/4	110	106	91 3/4	108 1/2
Total	65 1/4	254 3/4	260 1/4	288	302 1/2	325	323 1/2	356	356 1/4	385	370 1/4	418 1/2
Davon verbraucht in England . ca.	42%	34%	32%	31%	30%	29%	29%	30%	30%	33%	30%	33%
auf d. Continent „	58%	66%	68%	69%	70%	71%	71%	70%	70%	67%	70%	67%

Australien und Südsee.

Kaiser-Wilhelms-Land. Der „Australischen Zeitung“ vom 26. Dezember v. J. entnehmen wir folgenden Brief des Herrn Hugo Zöller, Berichterstatters der „Kölnischen Zeitung“, an Herrn Baron von Müller in Melbourne über eine neue Forschungsreise im deutschen Theile Neu-Guineas.

Cooktown, 10. Dezember 1888.

Hochgeehrter Herr Baron.

Meine Expedition im Innern Neu-Guineas ist, Gott sei Dank, vom vollständigsten Erfolge gekrönt gewesen, Dank der weitgehenden Hilfe, die mir seitens der Neu-Guinea-Kompanie zutheil geworden.

Aufgebrochen bin ich von Constantin-Hafen mit 3 weifsen Begleitern, 21 bewaffneten Neu-Britanniern (einem Theil der Polizeitruppe) und einer wechselnden Anzahl einheimischer Lastträger. In der ersten Zeit zählte die Expedition, die genau einen Monat in Anspruch nahm, gegen 100 Köpfe, später wegen Desertion viel weniger.

In 15 Gewaltmärschen haben wir rund 230 Kilometer zurückgelegt, haben über ein Drittel (beinahe zwei Fünftel) der Breite von Kaiser-Wilhelms-Land durchquert, und uns dann zur Küste zurück wendend den Kamm der höchsten Kette des Finisterre-Gebirges (wohlverstanden nicht den höchsten Gipfel) in einer Höhe von 2660 m erreicht.

Hätten wir noch ein halbes Dutzend Säcke Reis mehr gehabt, so hätten wir Mount Gladstone, der dicht vor uns lag (also einen der höchsten Gipfel des Finisterre) unschwer erreichen können.

Der Fernblick landeinwärts war unbeschreiblich grofsartig. Das Bismarck-Gebirge scheint das wahre und wirkliche Rückgrat von Neu-Guinea zu sein. Es zieht sich in ungeheurem Bogen, mit seinen Ausläufern die Westseite der Astrolabe-Bai berührend, ungefähr längs der englischen Grenze in der Richtung nach dem Huon-Golfe hin. Zwischen Finisterre- und Bismarck-Gebirge sahen wir im Süden ein anderes gewaltiges, jedenfalls über 10000 Fufs hohes, aber doch noch von den dahinter sich weiterziehenden Gipfeln des Bismarck-Gebirges überragtes Bergsystem. Da es bisher unbekannt geblieben, wurde es nach dem derzeitigen Landeshauptmann Kraetke-Gebirge getauft. Den höchsten Gipfel des Bismarck-Gebirges, auf dem wir Schnee zu sehen glaubten, wollte der Landeshauptmann „Otto-Berg“ getauft wissen. Drei andere Gipfel sollen Marienberg, Wilhelmsberg und Herbertberg heifsen.

Das Finisterre-Gebirge tritt nicht, wie bisher fälschlich angenommen wurde, an die Küste heran. Küstengebirge und Finisterre sind vielmehr durch ein gewaltiges Thal und durch niedriges Hügelgelände vollkommen getrennt.

Das Küstengebirge besteht aus Kalk, Sandstein und Konglomeraten. An drei Punkten fand ich Versteinerungen. Das Finisterre-Gebirge ist ganz vulkanisch, verdankt aber seine heutige Gestalt nicht der vulkanischen Thätigkeit, sondern der Erosion.

Finisterre ist furchtbar steil. Der letzte zweitägige Anstieg war das Lebensgefährlichste, was ich je durchgemacht. Wir alle bluteten von Stürzen und Rissen. Unter den Schwarzen hatten wir 6 Fieberkranke und durch Wunden Erschöpfte.

Oben in ungefähr 9000 Fufs Höhe zeigte das Thermometer Nachts 8° und Morgens zwischen 6 und 7 Uhr 10° C.

Die Eingeborenen haben uns zweimal, wohl mehr, weil sie erschreckt waren, als aus Feindseligkeit, in kindlicher Weise angegriffen, ohne dafs wir aber, da Niemand verletzt wurde, von den Schiefswaffen Gebrauch gemacht hätten. Die Bewohner des Küstengebirges erwiesen sich als gänzlich unzuverlässige Führer, waren aber sonst freundlich. Hinter dem Küstengebirge kommt ein gänzlich unbewohnter Landstrich. Dann folgen die Binnenlandsstämme, die wohl nie von Weifsen gehört hatten. Das Land ist äufserst dünn bevölkert, und höher als 4200 Fufs haben wir keinerlei Spuren der Eingeborenen (bis aufwärts 9000 Fufs) mehr gesehen. Es scheint also, dafs auch der ganze höher gelegene Theil des Finisterre unbewohnt ist.

Die Grenze des Baumwuchses haben wir nicht erreicht. Dieselbe mufs aufserordentlich hoch liegen, sehr viel höher als beispielsweise beim Kamerungebirge in West-Afrika. Denn den Mount Gladstone im Finisterre, dessen Höhe allerdings geringer ist, als die englische Seekarte sie angiebt (wir schätzen ihn auf unter 10000 engl. Fufs), sahen wir bis zum Gipfel hinauf mit Buschwald bedeckt. Blos an den steilen Gehängen des Finisterre ist die Vegetation verkrüppelt. Die Spitzen des Kraetke- und des Bismarck-Gebirges schienen, durch ein ausgezeichnetes Fernrohr betrachtet, vollkommen kahl zu sein. In 9000 Fufs Höhe waren die Rücken des Finisterre mit hochstämmigem moosbekleideten Laubwald bestanden (Nadelhölzer sahen wir nicht), aber blos mit Jungholz, die alten Riesenstämme lagen modernd am Boden.

Etwas weiter unten wurde die Szenerie am meisten durch eine überaus häufig vorkommende Feigenart mit grünen Früchten von der Form und Gröfse einer Apfelsine beeinflufst.

Die Jagd war trotz vieler Casuar-Spuren, je höher wir kamen, desto weniger ergiebig.

Ich bin zurückgerufen worden (im Begriffe stehend, eine zweite Expedition anzutreten), um mich, der dort ausgebrochenen Unruhen wegen, so schnell als möglich nach Ost-Afrika zu begeben. Bis zum 20. Dezember bleibe ich hier in Cooktown.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Hugo Zöller.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Indiens Handelsverbindungen mit Zentral-Asien.

(Vortrag des Herrn F. Rosen, gehalten im „Verein Berliner Kaufleute und Industrieller.“ — Auszug.)

(Schlufs.)

Die Haupthandelsstrafse direkt von Indien nach Tibet geht durch das Thal des Satladsch, der im Süden des heiligen Kailâs-Berges in Tibet entspringt, zunächst die Gugê-Ebene in einer 1220 m tiefen Schlucht durchfliefst und dann den Himâlaya durchbricht. Hier im Himâlaya-Einschnitt erheben sich die Felsen bis zu 7000 m dicht am Flusse steil in die Höhe. Die Hauptmärkte Indiens für den Handel mit Tibet sind Amritsar und Dschalandhar; von Amritsar gehen die Waaren den beschwerlichen Weg am Satladsch entlang, von Dschalandhar über Kângra und Pâlampur nach Lêh in Ladâkh und von dort nach der chinesischen Tatarei. Als Lastthiere werden auch hier Schafe und Ziegen gebraucht, welchen die Waaren in zwei gleichschweren Bündeln über den Rücken gelegt werden. Vor der Rückkehr nach Tibet werden die Thiere in Indien ihrer Wolle entledigt, die zur Bezahlung der gemachten Einkäufe dient. Die Pässe an der Satladsch-Strafse sind nicht so beschwerlich als die weiter westlich liegenden. Der Handel mit Tibet, namentlich mit den westlichen Wüstengebieten dieses Landes, kann hier natürlich keine besondere Bedeutung haben; wie menschenleer der Westen Tibets ist, zeigt die Thatsache, dafs der Reisende Carey hier vom 29. April bis zum 21. Juli 1886, also während einer Zeit von 83 Tagen keinem menschlichen Wesen begegnet ist. Die bedeutendsten Artikel der indischen Ausfuhr nach Tibet sind feine Tücher, Messer und Eisenwaaren, Tabak und Indigo; als Rimessen dienen Gold, Moschus, Medizinalpflanzen, Vieh, vor allem aber Wolle und Wollenwaaren. Die Mengen von Schafwolle und von der feinen Wolle der Schal-Ziege, welche Tibet erzeugt, sind beträchtlich; für den internationalen Handel haben sie aber wegen des durch die Schwierigkeit des Handelsverkehres bedingten Mangels an Nachfrage keine oder nur geringe Bedeutung.

Kaschmir im westlichen Himâlaya, ein rings von Bergen umsäumtes Land, ist aufserordentlich fruchtbar; das reiche Thal von Kaschmir ist nicht mit Unrecht das Paradies der Erde genannt worden. Nach dem Zensus von 1873 beträgt die Einwohnerzahl $1\frac{1}{2}$ Millionen. Bei der Nähe der russisch-englischen Handelsgrenze ist es erwähnenswerth, dafs Kaschmir vom russischen Handel noch ganz unberührt ist. Das einzige russische gewerbliche Erzeugnifs, das früher seinen Weg nach Kaschmir gefunden hat, ist der Samowar, der aber jetzt im Lande selbst in vorzüglicher Arbeit hergestellt wird. Die Haupterzeugnisse des Landes sind Schals, die aus der feinen, zarten Wolle der Schal-Ziege, sowie aus Yakhaaren und Hundewolle hergestellt werden. Der Arbeitslohn für Schalweber beträgt jetzt nur noch 12 Pfennig pro Tag. Das Elend und die Verkommenheit unter der arbeitenden Klasse sind in Folge dessen grofs, wie es auch ein gangbarer persischer Vers bezeugt, der in Uebersetzung lautet:

> Wenn eine Theuerung an Menschen eintritt,
> so schliefse mit diesen dreien keine Freundschaft:
> erstens mit dem Afghanen, zweitens mit dem Kambo,
> drittens mit dem gemeinen Kaschmirer.

Die Weberei ist theils Stuhl-, theils Handweberei. Die kaschmirischen Stickerei-Arbeiten werden im Pandschâb vielfach nachgeahmt, so besonders in Amritsar und in Ludihâna. 80% der Schal-Produktion gingen früher nach Frankreich; doch hat der deutsch-französische Krieg von 1870/71 bezw. die Belagerung von Paris diesem Handel den Todesstofs gegeben. Der jährliche Export von echten Schals nach Indien beträgt zur Zeit noch 130000 £, von denen für 90000 £ nach Europa gehen. Ein feiner echter Schal kann bis zu 300 £ kosten. Als hauptsächlichster Ersatz für die sinkende Schal-Fabrikation ist die Teppichweberei eingeführt worden; ferner der Seidenbau, der vom Mahârâdschâ durch eine Summe von 30000 £ unterstützt worden ist. 1872 wurde schon für 12000 £ produzirt; inzwischen hat dieser Erwerbszweig sich bedeutend gehoben. Weitere Produktionsgegenstände sind Wolle, Baumwolle und Waaren daraus, besonders pattû, ein graues, ungefärbtes, dauerhaftes Tuch, das ca. 50 Pfennig pro Meter kostet, und paschmina, ein sehr feines Tuch für Anzüge; ferner Papier, Papiermaché, Steine, die vielfach zu Siegeln und Schmuckgegenständen verarbeitet werden, Silber- und Goldarbeiten usw.

Die Eisenbahn führt nur bis zur Grenze Kaschmirs; übrigens sind die Wege im Lande nicht zu schlecht. Von Srinagar, der Hauptstadt, zieht der Transit-Handel seine Strasse über Lêh, die Hauptstadt von Ladâkh, nach Ost-Turkestân und China, besonders nach den Handelsemporien Yarkand und Kaschgar. Infolge des Vertrages von 1870 sind sämmtliche Durchgangszölle in Kaschmir und Indien aufgehoben. Der Handel, welcher 1864 nur 5000 £ betragen hatte, stieg 1876 auf 80000 £, ist aber neuerdings wieder auf 52781 £ gesunken. Der Grund hierfür liegt darin, dafs der Durchgangshandel gegen das Vordringen des russischen Handels in Ost-Turkestân nicht mehr aufkommen kann: Ost-Turkestân ist dem britischen Handel vollständig verloren. Der Schotte Dalgleish, der in früherer Zeit lange in Yarkand Geschäfte gemacht hatte, versuchte es kürzlich, seine früheren Beziehungen dort wieder aufzunehmen, kam jedoch zu spät. Nach vergeblichen Bemühungen kehrte er zurück, und wurde, als er die Reise trotzdem wiederum

unternahm, in Kohistân (zwischen Pamir und Hindukusch) von einem Afghanen erschossen. — Was die indischen Exporte nach Kaschmir anlangt, so sind es dieselben, wie sie nach allen Himâlaya-Ländern ausgeführt werden: Metalle, Manchesterwaaren (bedruckte Baumwollwaaren) und Kurzwaaren (vielfach Ausschufs).

Afghânistân, der nordöstliche Theil des iranischen Hochlandes, ist etwa $1^1/_2$ mal so grofs wie Deutschland; die Einwohnerzahl läfst sich nicht genau feststellen, doch mag sie etwa 4 Millionen betragen. Von Indien wird es durch den Safêd-Koh und das Suleimân-Gebirge, von Ost-Turkestân durch das ziemlich unbekannte Kohistân bezw. durch den Hindukusch und das Pamir-Gebirge geschieden. Das Klima ist trocken, mit strengem Winter. Mit Hartnäckigkeit schliefst sich das Land gegen jede Berührung mit anderen Ländern ab. Selbst England ist in Kâbul, der ca. 60 000 Bewohner zählenden Hauptstadt, durch keinen europäischen Agenten vertreten; der letzte britische Resident dort war Cavagnari, der 1879 ermordet wurde. Das Leben eines Menschen hat in Afghânistân keinen besonderen Werth, namentlich das eines Fremden nicht; einem solchem droht sichere Ermordung, da der Afghane keinen Grund weifs, ihn leben zu lassen. Der jetzige Emir Abdurrahmân ist ein wahrer Tyrann, unter dem das Land sehr zu leiden hat; dazu kommen innere Kriege, Empörungen wilder Stämme (der Ghilzai), die Intriguen der Kronprätendenten Ayub-Khân und Is-hâk-Khân u. s. w. Eigenthümlich ist die Stellung Englands zu Afghânistân, welch letzteres von der indobritischen Regierung monatlich ein Lâkh Rupien (ca. 150 000 ℳ) als eine Art Tribut bezieht. Andererseits liebäugelt die Regierung mit Rufsland und treibt so ein zweifelhaftes Spiel. Wegen des Geizes und der Habsucht der Machthaber, besonders des Emirs selber ist es unmöglich, dafs Wohlstand im Lande heimisch wird.

Von Westen und Norden führen folgende Wege nach Afghânistân hinein: 1) Von Persien über Meschhed nach Herât; 2) von Bukhârâ über Maimana nach Herât; 3) von Bukhârâ über Karki und Balkh nach Kâbul. Den Handel von Herât betreiben Perser, den von Kandahâr zum Theil Indier, den von Kâbul Afghanen. Die Perser bringen Seide, Waffen, Türkise, Pferde, Teppiche; als Rimessen nehmen sie Wolle und Felle. Die Indier bringen Manchesterwaaren, Seide, Wollstoffe, Zucker, Thee, Goldbrokate, Gewürze und chinesischen Thee.

Vier Haupthandelswege führen durch die Suleimân-Berge: 1. Der Bolan-Pafs, auf dem die Waaren von Kandahâr und Khelât nach Schikârpur am Indus in Sind herbeigebracht werden; die Kaufleute dieses bedeutenden Platzes verfrachten dann weiter nach Zentral-Asien. 2) Der Gumal-Pafs, der von Ghazni nach Dera-Ismail-Khân am Indus führt und namentlich von den Povindahs, einem halb militärischen, halb handeltreibenden Stamme, benutzt wird, um ihre Kamel-Karawanen bis ins Herz Indiens zu bringen. 3) Der wichtigste von allen Pässen Nord-Indiens, der Khaibar- (Chaibar) Pafs von Kâbul über Dschamrud bis Pischâwar. 4. Der nördlich von der Strafse Kâbul Dschamrud-Pischâwar führende Weg Kâbul-Tatâra-Pischâwar. Die afghanischen Produkte sind Rohseide, Teppiche (Herâti), Pelze (Pôstin, das sind feine Pelze vom zentralasiatischen Schaf), Filze, Wolle von Schafen, Ziegen und baktrischen Kamelen, Leder (mit Granatäpfelschalen gegerbt), sowohl Schafwie Wildleder, Schuhe, Mützen, Turbane, Wachsarbeiten, Stickereien, Wollgewebe, namentlich der Tschaugbar, ein langer Mantel ohne Façon, der bis fast an die Knöchel reicht und lange Ärmel hat [meist ist er aus Kamelwolle gefertigt]; dann Metallwaaren, Eisen, Stahl von vorzüglicher Güte (in Kâbul ist eine vorzügliche Geschützgiefserei und eine Gewehrfabrik); Ziselir- und Emaillirarbeiten, keramische Erzeugnisse; Maimani- oder Turkestâni- und Yâbu-Pferde, Hunde und persische Katzen; aufserdem vorzügliches Obst, z. B. Trauben, Rosinen, kernlose Granatäpfel, Melonen, Orangen, Nüsse, Mandeln usw.

Sowohl der Export nach Afghânistân als auch der Transithandel durch dieses Land nach Zentral-Asien wird durch die schlechten Wege Afghânistâns, die gebirgige Natur des Landes, sowie aufserdem durch hohe Frachten, Lagergelder und Zölle bedeutend erschwert. Nach einem Aufsatze Schlagintweit's in der „Österr. Monatsschrift f. d. Orient“ betrugen die Kosten an Fracht und Zoll für 1 Man (= 80 engl. Pfund = $36_{,287}$ kg) Waare von Pischâwar bis Bukhârâ:

Fracht:	Rupien (à 1,50 ℳ)		Rupien
Pischâwar-Kâbul	5	Zoll bei Abgang aus Kâbul . .	16
Kâbul-Taschkurgân	$6^1/_2$	„ in Bamian	$1^2/_3$
Taschkurgân-Bukhârâ	5	„ in Taschkurgân	2
Verschiedenes	$1^1/_2$	Lagerzoll in Bukhârâ	$3^2/_3$
	18	last, not least der russische Eingangszoll	38
Zölle:			65
		dazu Fracht	18
Lagergeld in Kâbul	$3^1/_3$	zusammen Kosten	83

Mit Rücksicht auf diese enorme Vertheuerung der Waare wird von den Händlern der Seeweg trotz seiner bedeutend gröfseren Länge dem Landwege über Afghânistân vorgezogen. Die Waaren werden in Karâtschi am Indus verfrachtet und gehen dann durch den Golf von Omân und den Persischen Golf bis Buschâhr, von dort wieder zu Lande durch Persien über Schirâz —Isfahân—Teherân—Meschhed und Merw nach Bukhârâ.

Die letzten Zahlen, die sich für den indischen Export nach Afghânistân erlangen lassen, sind von 1884; danach werthete derselbe 1 158 188 £.

Der Hauptstapelplatz der afghanischen Einfuhr in Indien ist Pischâwar am Khaibar-Pafs, wo überhaupt der reichste und interessanteste Markt von ganz Indien ist, sowohl was Reichhaltigkeit der Waaren, als die verschiedenen Nationalitäten der Händler betrifft. Sonst liegt der Importhandel aus Afghânistân nach Indien vorzugsweise in den Händen der vorhin genannten Povindahs, die in Indien häufig auch Kâbuli genannt werden. Es sind streitbare Kaufleute, in deren Gürtel nie das scharfe afghanische Messer fehlt. Lange Heere dieser Händler ziehen von Khorassân in Persien und von Turkestân durch Afghânistân bis tief nach Indien hinein, mit ihren Kamel-, Maulthier- und Pferdekarawanen. Im Sommer durchreisen sie die Gebirge und Hochländer von Zentral-Asien; im Winter ziehen sie nach Indien hinein und lassen ihre Familien, ihre Waffen und ihr Vieh im Pandschâb. Per Eisenbahn bringen sie ihre Waaren bis Kalkutta; alle Eisenbahnlinien und Strafsen nach Kalkutta sind dann voll von ihnen, ja selbst nach Assam und Britisch-Barma ziehen sie, wo Rangûn ihr äufserstes Ziel ist. Die Afghânen sind in Persien und Indien durchgehends nicht beliebt, wie schon der alte Spruch des berühmten Sa'di darthut:

> O Sa'di! Am Tage der anfangslosen Ewigkeit
> hat Gott die Schönheit den Türken gegeben;
> den Verstand und die Weisheit
> hat er ganz den Menschen in Irân gegeben;
> Zartheit und Eleganz und freundliches Wesen
> den Menschen in Indien;
> Eselhaftigkeit und Dummheit und Unwissenheit
> hat er den Afghanen gegeben.

Mit wie ungünstigen Augen sie oft von den Landleuten betrachtet werden, zeigt folgende Thatsache, die kürzlich im „Akhbâr-i-'Am“ berichtet wurde. In Dinâjpûr wurden drei „Kâbuli“, afghanische Obsthändler, von Landleuten so übel zugerichtet, dafs zwei sofort starben und der dritte nur dadurch sein Leben rettete, dafs er sich todt stellte. Die abergläubischen Landsleute hatten gemeint oder vorgegeben zu glauben, dafs diese Afghanen von der englischen Regierung angestiftet seien, kleine Kinder zu suchen, die von der Regierung bei der Fundamentirung einer Brücke als Opfer dargebracht würden!

Fassen wir die obigen gedrängten Mittheilungen über den indischen Handel mit Zentral-Asien in kurzem Rückblicke zusammen, so ist es offenbar, dafs der Landhandel von geringer Bedeutung und auch für die nächste Zukunft wenig versprechend ist. Tibet ist ein armes und schwer zugängliches Land; Ost-Turkestân ist von russischen Waaren vollständig überflutet. Bhûtân und Sikkim mit ihrem geringfügigen Umsatze kommen gar nicht in Betracht; der Handel Nêpâls ist nur in geringerem Mafse entwickelungsfähig; in dem verhältnifsmäfsig kleinen Kaschmir können gröfsere Erfolge der neueren Industrieen sich erst nach Jahren zeigen, während die übrigen Gewerbe, wie Schal- und Metallindustrie, theils nicht mehr lebensfähig, theils wegen zu grofser Herstellungskosten nicht konkurrenzfähig sind. Am günstigsten liegen die Verhältnisse für Afghânistân; denn unter vernünftigen Herrschern ist der Handel dieses Landes einer bedeutenden Entwickelung fähig. Die englisch-russische Handelsgrenze wird aber auch in Zukunft der Hindukusch bleiben; denn wenn Rufsland nach Herât vordringen sollte, so wird England Kandahâr nehmen. Je weiter aber die Russen vorrücken, desto ungünstiger ist dies für den internationalen Handel mit Zentral-Asien; denn wo die Russen auftreten, dort herrscht Ausschliefsung jeder anderen Handelsnation, während auf britischem Gebiete die Angehörigen jeder anderen Nation ebenso frei dem Handel obliegen können, wie die Engländer selbst. Speziell der deutsche Handel mit Zentral-Asien begegnet auf britischem Gebiete nicht den formalen Schwierigkeiten und Zollvexationen wie auf russischem Gebiete, und bedeutende deutsche Häuser ziehen von diesem Vortheile Nutzen. So lange England und Rufsland sich in der jetzigen Weise in Zentral-Asien gegenüberstehen, wird dies auf den Handel schädigend einwirken, auch wenn es nicht zum Kriege kommt; denn alle Kraft wird beiderseits auf Rüstungen verwendet, statt auf den Bau von Strafsen und Brücken, und wo Eisenbahnen gebaut werden, da geschieht dies nicht aus kommerziellen, sondern aus strategischen Gesichtspunkten. Blühen und gedeihen kann der Handel aber nur, wo dauernder ungetrübter Friede herrscht, wo keine Furcht vor feindlichen Zusammenstöfsen die Pläne und Operationen der Kaufleute lähmt; im Besonderen gilt dies auch für den Handel mit Zentral-Asien.

Vereinsnachrichten.

Bericht über die Sitzungen des „Württembergischen Vereins für Handelsgeographie“. Am 8. Februar sprach Dr. Kurt Lampert als Gast über „Das Meer im Lichte neuerer Forschung“. Einleitend hob der Redner hervor, wie das Entstehen einer eigentlichen, jetzt schon sehr ausgedehnten Wissenschaft aus den praktischen Erfahrungen und dem täglichen Bedürfnifs zu erklären, und wie namentlich seit Maury ein ungeheurer Fortschritt in derselben zu verzeichnen ist. Der reiche Stoff nöthigte zur Beschränkung auf einzelne Kapitel, welche der Vortragende mit grofsem Geschick ausgewählt hatte. Er sprach zunächst über die Gestalt und die Darstellung des Meeresbodens; letztere war durch mehrere Skizzen veranschaulicht, welche verschiedene Methoden in deutlicher Weise erläuterten. Hierauf wendete er sich den Ablagerungen zu und besprach die in den offenen Becken gefundenen Globigerinen, Radiolarien und Diatomeen eingehender, wobei er Vergleiche mit ähnlichen Gebilden zog, die uns an der Oberfläche zugänglich sind. Hierauf wendete sich Dr. Lampert zur Besprechung der Temperaturverhältnisse des Meeres sowohl im offenen Ozean als in abgeschlossenen Meeren, besprach die Fortpflanzung des Wasserdrucks in der Tiefe und die Wirkung, resp. das Eindringen des Lichts in dieselbe. Zum Schlufs streifte der Redner die Biologie des Meeres, indem er an einzelnen Beispielen zeigte, wie die Fauna von äufseren Verhältnissen abhängig ist, und die Wichtigkeit dieser Erkenntnifs für die Hochseefischerei nachwies. Die zahlreichen Anwesenden waren dem höchst interessanten Vortrage mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt und spendeten demselben reichen Beifall. Wie anregend derselbe gewirkt hatte, bewiesen die nachfolgende lebhafte Erörterung und die zahlreichen an Dr. Lampert gerichteten Fragen.

Am 15. Februar sprach Oberpräzeptor Eugen Heintzeler über die internationale Handels- und Verkehrssprache Volapük und ihre Ver-

breitung. Die zahlreich erschienenen Zuhörer hatten schon vor Anfang des Vortrages Gelegenheit, sich mit einer reichhaltigen, auf Volapük sich beziehenden Litteratur, mit Zeitungen und Karten in der Weltsprache, mit einer in derselben verfafsten, aus allen Ländern der Welt herrührenden Korrespondenz bekannt zu machen. Alles das war auf Veranlassung des Vortragenden durch Mitglieder des hiesigen Weltsprachevereins, von denen auch eine gröfsere Zahl dem Vortrag als Gäste beiwohnten, in sehr übersichtlicher und geschmackvoller Anordnung zur Anschauung gebracht worden, wofür denselben der wärmste Dank der Zuhörer sicher ist. Von Direktor P. Zilling eingeführt, sprach der Vortragende in etwa $1^1/_2$stündiger Rede über das angekündigte Thema, wobei er ohne Optimismus doch der von ihm feurig vertretenen Weltsprache eine grofse Zukunft vorhersagen zu können glaubte. Nachdem Herr Zilling dem Redner für die gegebene Belehrung gedankt und die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ihre Zustimmung zu erkennen gegeben hatte, forderte Herr Heintzeler zur Diskussion auf und erklärte sich bereit, etwaige Fragen und Bedenken zu beantworten. Hierauf sprach Herr E. Metzger über die Schwierigkeit, das Volapük zur mündlichen Verständigung zwischen verschiedenen Nationen zu gebrauchen, und über die Hindernisse, die sich der Entwickelung einer Weltsprache überhaupt in den Weg stellen. Die Einwände wurden von Herrn Heintzeler aufgeklärt, worauf sich eine recht lebhafte Unterhaltung entspann.

Briefkasten.

C. E. in Dresden. Wer die Thätigkeit des Hauptmanns Wifsmann während der letzten 10 Jahre, d. h. seit seiner gemeinschaftlichen ersten Ausreise nach Afrika mit Pegge, bis in die neueste Zeit zu verfolgen Gelegenheit gehabt hat, der wird über die auf den Genannten entfallene Wahl zum Reichskommissar — gleich Ihnen — sehr befriedigt sein. Der Genannte ist bei Allen, welche mit ihm persönlich zu verkehren Gelegenheit hatten, wegen seines liebenswürdigen Wesens in hohem Grade beliebt. Dafs Hauptmann Wifsmann mit demselben Energie verbindet, hat seine zweimalige Durchquerung Afrikas bewiesen. Wenn irgend Jemand geeignet erscheint, die schwierige Mission in Ost-Afrika durchzuführen, so ist es der Genannte. Wir bedauern nur, dafs zur Erfüllung derselben nicht mehr als der geringe Betrag von 2 Millionen ℳ ausgeworfen wurde. Nachforderungen werden gar nicht zu vermeiden sein, wenn der neue Kommissar seine Aufgaben energisch durchführen soll. Hätte die Reichsregierung das doppelte und vierfache verlangt, so hätte ein durchgreifender Operationsplan entworfen werden können. Ob die in Egypten anzuwerbenden 1000 bis 1200 Soldaten zur erfolgreichen Bekämpfung des Aufstandes genügen werden, erscheint sehr fraglich. 3 bis 4000 Mann hätten, gestützt auf reichere Mittel, jedenfalls mehr Garantie gewährt. Hoffentlich wird auch der bekannte goldene Esel den Weg über die Mauern von Buschiris Stationen zu finden wissen.

Die Hamburger Banken im Jahre 1888. Das verflossene Geschäftsjahr ist für die Hamburger Banken durchweg ein ungemein günstiges gewesen, wie dies jetzt in den Dividendenerklärungen Ausdruck findet. Es vertheilten die:

	1888	1887
Norddeutsche Bank	10	$8^1/_2$
Vereinsbank	$9^1/_2$	$7^1/_2$
Kommerz- und Diskonto-Bank	$7^1/_2$	6
Anglo-Deutsche Bank	$7^1/_2$	$4^1/_2$
ferner die auf andern Gebieten arbeitende Makler-Bank	$10^1/_2$	$7^1/_4$
Waaren-Kredit-Anstalt	10	$8^3/_4$
St. Pauli Creditbank	14	10

Die Gewinne der Banken sind, wie man annehmen darf, im Vorjahre weniger aus grofsen Finanzgeschäften entstanden, als vielmehr das Ergebnifs des ungemein belebten und sehr umfangreichen Bank-Kommissionsgeschäfts und des regelmäfsigen Kundenverkehrs; selbstverständlich haben sehr verschiedene Zweige zu dem schliefslich so befriedigenden Resultate beigetragen. Die Aktionäre aller heimischen Institute haben sicherlich die Überzeugung, dafs ihre Interessen von den verschiedenen Bankleitungen nach Möglichkeit wahrgenommen worden sind. Der so bedeutende Umfang des Börsengeschäfts in Fonds und Aktien gelangte auch in der Dividende der Maklerbank zum Ausdruck; die gesunde Lage des Waarenhandels in dem Ergebnisse der Waaren-Kredit-Anstalt. Bei der mit Sicherheit anzunehmenden Erhaltung des Friedens dürfte auch das laufende Jahr sich für die Banken zu einem gewinnbringenden gestalten.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

New York Dampfer „California“ 27. Februar, Dampfer „Moravia“ 3. März, Dampfer „Polynesia“ 6. März, (via Havre) Dampfer „Bohemia“ 10. März, Dampfer „Marsala“ 13. März, Dampfer „Wieland“ 17. März, (via Havre) Dampfer „Suevia“ 24. März.

Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Gothia“ 13. März, Dampfer „Hungaria“ 18. April.

New Orleans Dampfer „Carl Hirschberg“ Ende Februar.

West-Indien via Havre, Grimsby Dampfer „Saxonia“ 5. März, Dampfer „Francia“ 12. März.

San Juan Arecibo, Mayagues, Ponce, Arroyo, Humacao, Fajardo, San Domingo City, Samana, Sanchez, Porto Plata Dampfer „San Juan“ 9. März.

Mexico (via Havre) Dampfer „Ascania“ 1. März, Dampfer „Flandria“ 1. April.

Bahia, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Buenos Aires“ 4. März Abends, Dampfer „Santos“ 18. März.

Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Rio“ 11. März Abends.

Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Petropolis“ 28. Februar Abends, Dampfer „Porto Alegre“ 7. März Abends, Dampfer „Desterro“ 14. März Ab. Dampfer „Rosario“ 21. März Abends.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Kambyses“* 8 März, Dampfer „Roma“ * 23. März. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral Amerika gehen.

Iquitos (Peru) via Para Dampfer „Basil“ 12. März.

Asien.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Bellona“ 28. Februar, Dampfer „Cassandra“ 15. März.

Bombay, Calcutta Dampfer „Wartburg“ Februar.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Denbighshire“ Anfang März, Dampfer „Monmouthshire“ 16. März.

Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk e. A. Dampfer „Swatow“ Mitte März, Dampfer „Bankchef“ und Dampfer „Henriksen“ Mitte April, Dampfer „Tai-lee“ via Antwerpen, Odessa folgt, Dampfer „Kiel“ Anfang April, ein Dampfer I. Klasse event. via Odessa, Hongkong Ende April resp. Anfang Mai.

Afrika.

Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und den Häfen der Südwestküste Afrikas bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Adolf Woermann“ 28. Februar.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

110. Maschinenfabrikanten, welche bereit sind, Maschinen zur Herstellung von Kokosgarn (vielleicht im Anschlufs an das Prinzip der Hanf- und Flachsgarnbereitung) zu konstruiren, wollen ihre Adressen unter L. L. 78 an die Deutsche Exportbank senden. Kleine Proben von Kokosfasern stehen zur Verfügung.

111. Ein Hamburger Export- und Importhaus mit ersten Referenzen und Bankbeziehungen sucht noch einige solide überseeische Verbindungen unter günstigen Bedingungen. Gefl. Adressen erbeten unter L. L. 79 an die Deutsche Exportbank.

112. Wir haben Nachfrage nach billigen Sammet- und Seidenbändern (für den Export) und ersuchen leistungsfähige Fabriken, ihre Offerten unter L. L. 80 an die Deutsche Exportbank zu senden.

113. Eine Exportfirma mit guten Referenzen wünscht die Vertretung einer Steingutfabrik, welche namentlich billige Teller jeder Art für den Export herstellt, zu übernehmen und erbittet Offerten unter L. L. 81 an die Deutsche Exportbank.

114. Ein angesehenes Haus in Ancona sucht die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten in allen Artikeln zu übernehmen, welche Aussicht auf guten Absatz in Italien gewähren. Offerten unter L. L. 82 an die Deutsche Exportbank.

115. Für eine überseeische grofse Fleischkonservenfabrik wird bei hohem Gehalt ein tüchtiger Maschinist gesucht. Derselbe mufs namentlich mit dem Betriebe von Eismaschinen vertraut sein. Das Engagement soll event. gleich auf mehrere Jahre abgeschlossen werden. Offerten sind zu richten unter L. L. 83 an die Deutsche Exportbank.

116. Druckereien und lithographischen Anstalten, welche sich mit der Herstellung von Plakaten in Form eines Mädchenkopfes, denen ein beliebiger Text angefügt werden kann, beschäftigen, werden ersucht, ihre Offerten unter L. L. 84 an die Deutsche Exportbank zu senden.

117. Ein angesehenes Londoner Haus, welches mehrere Filialen in Australien besitzt und daselbst bestens eingeführt ist, wünscht mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten, für Schraubstöcke, dazugehörige Fahrtische, Werkzeug-Maschinen, Drehbänke, Eisenhammer, Bohrmaschinen, Werkzeugstahl usw. in Verbindung zu treten. Offerten zur Weiterbeförderung erbeten unter L. L. 85 an die Deutsche Exportbank.

118. Deutschen Obst-Importeuren, sowie Obstverwaltungs-Anstalten, z. B. Obstwein-Keltereien, können wir eine gute und billige Bezugsquelle in Böhmen nachweisen und erbitten Anfragen unter L. L. 86 an die Deutsche Exportbank.

119. Wir haben Nachfrage nach weifsem Filz (gewebt und dann gewalkt) und ersuchen exportfähige Filzfabriken um Einsendung ihrer Offerten unter L. L. 87 an die Deutsche Exportbank.

120. Ein in Spanien und Portugal bereits gut eingeführter Reisender mit vorzüglichen Empfehlungen wünscht noch die Vertretung deutscher Fabrikanten in allen Artikeln zu übernehmen, von denen man in genannten Ländern einen guten Absatz hoffen darf. Offerten unter L. L. 88 an die Deutsche Exportbank.

German Australian and New Zealand Despatch

August Blumenthal—Hamburg.

Direkte Segelschiffs-Expeditionen

Hamburg — Süd-Australien

Nach Port Adelaide und Port Pirie

„**Kepler**" (eisern) 100 A 1. Mitte März.
„**America**" (eisern) 100 A 1. Ende März.

Nach Port Pirie

„**Osberga**" + 3/3 L. 1. 1. segelfertig.
„**Serica**" (eisern) 100 A 1. Ende März.

Weitere erstklassige Segelschiffe nach beiden Häfen prompt folgend.

Anmeldung von Gütern erbeten.

August Blumenthal–Hamburg.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.



[54]

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von [13]
Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen,
ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fourrnituren-Branche.
Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

Rosenfirma GEBR. SCHULTHEIS

in Steinfurth bei Bad Nauheim, Hessen.

Wir offeriren aus unserm Rosensortiment, nahe an 2000 Sorten, nach unserer Wahl beste Sorten in guten Pflanzen hochstämmige p. Stück zu 1 Mk., Halbstämme zu 65 Pf., wurzelhals veredelte 35 Pf. bis incl. der 1886er Neuheiten. Niedrig veredelt 84 Sorten 1887er Neuheiten p. St. zu 60 Pf., 88 Sorten 1888er Neuheiten per Stück zu 1,10 Mk. Per 100 bis 1000 entsprechend billigere Preise unterstehen brieflicher Vereinbarung. Namensverzeichnifs gratis und franko, Rosenkatalog illustrirt mit farbigen Abbildungen franko gegen Einsendung von 1 Mk. Illustrirtes Rosenalbum mit über 150 Farbentafeln bester Edelrosen zur achttägigen Ansicht und Auswahl franko gegen Einsendung von 2 Mk.

Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwaaren-Fabriken,

Berlin O, 17.



Flaschenverschlüsse aller Art,

spez.: Drahtbügelverschlüsse für Bierflaschen, Deckelverschlüsse für moussirende Wasser.

Massenproduktion, daher billigste Bezugsquelle. [39]

R. Schärff in Brieg,

Reg.-Bez. Breslau, [15]

Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentir-Waaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat März 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, via *Suez-Canal*: nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags. Überschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 7. und 21.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (6. und 20.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;

Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;

Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Varna, Odessa, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 9. und 23.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 9. und 23.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.

Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
Maschinen-Ingenieur-Schule
Werkmeister-Schule.



Export.
Telephon-Fabrik
Mix & Genest
S.W. Berlin S.W.
Wiederverk. Illustr. Preiscour. gratis.
[53]

Komprimirte Wellen

für Transmissionen, Wellen, Achsen, Spindeln usw., stärker und besser als kalt gewalzte oder abgedrehte Wellen, fabriziren

patent compressed and polished steel and iron shafting

GEBR. REIMBOLD, Mettmann, (Rheinpreufsen). [27]



Herren-Cravatten-Fabrik.

✣ Export. ✣

Illustrirte Preislisten gratis und franko.

[25]

M. Greeven & Cie.,

Wickrath,

(Rheinpreufsen).



Musterausstellungen:
Export-Musterlager „Frankfurt a./M."
J. von der Meden, Hamburg, Paulstr. 10. I.

Für die Redaktion verantwortlich E. Rasche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 5. März 1889. **Nr 10.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Generalversammlung
des
Centralvereins für Handelsgeographie etc.
Freitag, den 22. März 1889,
Abends 7½ Uhr,
im „Norddeutschen Hof“, Mohrenstrafse 20.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Finanzbericht über das Jahr 1888.
2. Mittheilung über die geschäftliche Thätigkeit im laufenden Jahre.

Centralverein für Handelsgeographie etc.
Der Vorsitzende:
Dr. R. Jannasch.

Zur Frage der Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande.

Ein Nachwort zum XVI. deutschen Handelstag.
Von Handelskammersekretär Hager-Halberstadt.

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Die am 19. Februar d. J. abgehaltene Plenarversammlung des deutschen Handelstages hatte auf ihrer Tagesordnung die Frage der Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande und fafste auf Antrag des bleibenden Ausschusses den Beschlufs: „der deutsche Handelstag würde die Entstehung von deutschen Interessenvertretungen für Handel und Industrie im Auslande, sowie die wohlwollende Unterstützung derartiger Organe von Seite der verbündeten deutschen Regierungen mit Freude begrüfsen“. Das ist seitens dieser Körperschaft, in der die Bestrebungen der deutschen Handelskammern und somit des deutschen Handelsstandes zum Ausdruck kommen sollen, die Lösung der nun seit acht Jahren schwebenden Frage der Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande!! In der Litteratur, in der Presse, in den Berathungen von Handelskammern und wirthschaftlichen Vereinen, in Denkschriften von der „Mannheimer Handelskammer“ und dem „Magdeburger Ältesten-Kollegium“ ist die Frage vorwärts bewegt worden; nun kommt als letztes Organ, das, wie wir meinten, die Angelegenheit wohl vorbereitet der Regierung übergeben sollte, der Handelstag, in dessen Beruf es doch sicherlich liegt, eine fördernde Thätigkeit auszuüben, und bringt es nicht einmal soweit, die bisher gewonnenen Ergebnisse zu bestätigen, sondern bewegt die Frage einen guten Schritt zurück.

Der Handelstag würde die Entstehung von Interessenvertretungen für Handel und Industrie im Auslande mit Freude begrüfsen — das ist das ganze Mafs von Entschiedenheit, das er fähig war, zu entfalten. Er würde die wohlwollende Unterstützung derartiger Organe seitens der Regierung begrüfsen — er verlangt also nicht einmal, dafs die Regierung diese Interessenvertretungen in's Leben ruft. Er würde die „Entstehung von deutschen Interessenvertretungen“ begrüfsen — als ob wir solche in den Konsulaten nicht schon lange hätten! Nicht einmal korporative Interessenvertretungen will der Handelstag, geschweige denn Handelskammern.

Seitdem die Frage erörtert wird, hat man nichts Anderes im Auge gehabt als Handelskammern. Der Stuttgarter Antrag auf dem Handelstage von 1881 wollte die Errichtung überseeischer Handelskammern. 1884 war im „Zentralverband deutscher Industrieller“ die Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande beantragt. Steinmann-Bucher in seiner bekannten Schrift „die Reform des Konsulatswesens“ denkt an nichts Anderes, als an Handelskammern. Die „Hamburger Börsenhalle“, welche die Frage neuerdings auf's Tapet brachte, sprach von nichts Anderem, als von Handelskammern, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die dies billigte, meinte nichts Anderes als Handelskammern; dann machten wir in der „Magdeburgischen Zeitung“ bestimmte Vorschläge für die Errichtung von deutschen auswärtigen Handelskammern, die Mannheimer Eingabe an das Reichsamt des Innern giebt die besten Gesichtspunkte für die Errichtung von Handelskammern, der Verfasser dieser Eingabe plädirt im „Deutschen Wochenblatt“ für die Errichtung von Handelskammern, die Magdeburger Denkschrift will Handelskammern — und nach alle dem kann der Handelstag kein besseres Ergebnifs zu Tage fördern, als einen Wunsch anzudeuten nach diesen kautschukartigen „Interessenvertretungen für Handel und Industrie im Auslande“ und noch dazu in konjunktivischer Schüchternheit.

Das Mindeste, was man vom Handelstag erwarten durfte, war der bestimmte Ausdruck des Verlangens nach Errichtung von deutschen Handelskammern im Auslande nach Art der inländischen. Denn bis in dieses Stadium war die Frage bereits gefördert, lange vor dem 19. Februar, und zum mindesten hätte der Handelstag

dieses Ergebnifs bestätigen müssen. Statt dessen kommt ein Beschlufs zu Stande, der, aller Bestimmtheit entkleidet, alles Mögliche in seinem Mantel bergen kann und der gerade deshalb wahrscheinlich gar nichts wirken wird. Wird er dennoch etwas bewirken, so wird es zunächst ein Lächeln der Regierung sein, die nach den Trompetenstöfsen der Agitation wohl einen anderen Schlufsakkord erwartet hat, und wenn sie viel thut, weit mehr als der Handelstagsbeschlufs von ihr verlangt, so schreibt sie an die Konsuln und veranlafst sie, die deutschen Kaufleute ihres Platzes zu animiren, dafs sie zu Vereinigungen zusammentreten.

In den günstigsten Fällen, d. h. wenn unter den Kaufleuten selbst Neigung vorhanden ist, wenn geeignete Persönlichkeiten sich finden, werden freie Vereinigungen zu Stande kommen. Geht die Neigung zu Ende, verschwinden die geeigneten Persönlichkeiten von der Bildfläche, dann ist auch der Vereinigung das Lebenslicht ausgeblasen. Aber das ist's ja gerade, was man nicht will. Der Hauptvorzug der gewollten Institution soll doch der sein, dafs sie die Garantie der Dauer in sich trägt. Die Auslandskammer soll gegenüber dem Konsulat, in welchem der Personenwechsel bekanntlich ein sehr reger, das stabile Element in der nationalen Handelsvertretung verkörpern. Auf die Auslandskammer soll die konsularische Thätigkeit sich stützen können, und man will ihr in derselben eine sichere und bleibende Stütze schaffen. In B. W. v. Königs (gewissermafsen offiziösem) „Handbuch des deutschen Konsularwesens" S. 82 heifst es: „Zur Beschaffung des Materials für ihre allgemeinen und Einzelberichte haben die Konsuln . . . . darauf Bedacht zu nehmen, im Wege eigener und womöglich unter dem Beirath verläfslicher deutscher Firmen anzustellenden Erhebungen sich über die einschlägigen Verhältnisse ihres Bezirks zu orientiren." Diesen Beirath will man dem Konsul sichern, das ist einer der hauptsächlichsten Zwecke der Auslandskammer.

Dafs diese Kammern auf gesetzlicher Grundlage entstehen müssen, das ist für uns ein Punkt, der keiner Erörterung bedarf. In der freien Vereinigung können nur die persönlichen Eigenschaften einzelner Mitglieder den Kitt für den Zusammenhalt und die Bedingungen für die Dauerhaftigkeit abgeben. Aber weil das eben zu prekäre Bedingungen, mufs ein anderer Kitt angewendet werden, das Gesetz. Einer Handelskammer im Auslande mit gesetzlichen Rechten und gesetzlichen Pflichten fliefst alles für die wirthschaftliche Bewegung ihres Thätigkeitsbereiches werthvolle Wissensmaterial aus dem Mutterlande zu, und sie leistet ihrerseits in derselben Richtung Dienste an das Mutterland. Eine freie Vereinigung würde in dieser Thätigkeit bald erlahmen. Wer ist wohl so naiv, zu glauben, dafs ein so wandelbares Institut, wie es eine freie Vereinigung von Kaufleuten im Auslande nicht anders sein kann, auf die Dauer eine Wirksamkeit entfalten wird, wie sie in der Magdeburger Denkschrift, S. 7, durch Beispiele aus dem Wirken der österreichischen Kammer in Paris gekennzeichnet ist? Die Auslandskammer soll in beständiger amtlicher Beziehung stehen zum Konsul. Mit einer freien Vereinigung giebt es gar keine amtlichen Beziehungen.

Für die deutschen Auslandskammern müfste nach § 1 ihres Grundgesetzes die Bestimmung zwingend sein, dafs nur Deutsche zu ihren Mitgliedern zählen dürfen, als eine Gewähr dafür, dafs sie nie etwas anderes sein werden als Pflegestätten national-wirthschaftlicher Interessen und nationalen Geistes. Die freie Vereinigung wird sich ihres nationalen Berufes unter Umständen gar nicht bewufst werden. Welche Regierung, welcher Konsul vermag eine freie Vereinigung deutscher Kaufleute verhindern, Engländer oder Spanier oder sonstwen aufzunehmen?

Schon bei nur oberflächlichem Hineindenken in die Frage drängt sich gebieterisch als eine conditio sine qua non die Forderung auf nach einem gesetzlichen Fundament für die gewollten korporativen Handelsvertretungen im Auslande, nach einer Grundlage, die diese Interessenvertretungen mit öffentlichen Rechten und Pflichten ausstattet und mit jenem behördlichen Charakter, der den Handelskammern eigen ist.

Eine zweite Hauptforderung ist der Zuschufs aus Reichsmitteln. Eine mäfsige Steuer könnte wohl auch den ausländischen Kaufleuten selbst auferlegt werden; an einigen wenigen Handelsplätzen können vielleicht die gesammten Unterhaltungskosten auf diesem Wege aufgebracht werden. Aber um diese Institute leistungsfähig, dem Ganzen des deutschen Handels werthvoll zu machen, sind reichere Mittel nöthig. Im „Deutschen Wochenblatt" (1888, S. 452) heifst es: „Je mehr es sich darum handelt, ein stetiges, fortgesetzt einem dauernden Bedürfnisse dienendes Organ zu haben, welches zugleich in sich eine gewisse Garantie einer unbegrenzten Dauer trägt, desto berechtigter wird man hierfür öffentliche Opfer bringen, desto erfolgreicher werden hierfür auch öffentliche Korporationen mit Steuerbefugnissen geschaffen werden dürfen." (Das schrieb im Dezember derselbe, der im Februar den Handelstagsbeschlufs begründete!)

Bis zu diesen Resultaten war unseres Erachtens die Auslandskammerfrage schon vor dem Handelstage fortgeschritten. Aufgabe des Handelstages wäre es gewesen, sie dem Ziele näher zu bringen.

In den meisten gesetzgeberischen Angelegenheiten, die Handel und Industrie angehen, können die Handelskammern sich darauf beschränken, der Regierung nur im Allgemeinen ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen und die ungefähren Linien für die Durchführung vorzuzeichnen, in den meisten Angelegenheiten, nur in dieser nicht. Es mufsten bestimmte Grundzüge aufgestellt werden, die alle wesentlichen Punkte für einen von der Reichsregierung zu redigirenden Gesetzesentwurf schon enthalten hätten. Denn wenn in irgend einer Frage der Gesetzgebung die Handelskammern für sich das Recht in Anspruch nehmen müssen, den Ausbau selbst in die Hand zu nehmen, so ist es die Frage der Errichtung von Handelskammern im Auslande.

Selbstverständlich mufste diese Aufgabe dem Organ zufallen, in welchem die Ansichten der einzelnen Kammern zusammenfliefsen, sich abklären, sich ergänzen, und das sie als Ganzes von sich giebt, also dem deutschen Handelstage. Dazu gehörte freilich ein anderes Mafs von Vorarbeit als das bisher geleistete. Mit aufrichtiger Hochachtung vor den Leistungen der Mannheimer Denkschrift und ebensosehr der Magdeburger und vor ihren Herren Verfassern verbinden wir die Überzeugung, dafs die Ergebnisse, welche sie zu Tage förderten, doch lange nicht genügen, um der Regierung eine ausreichende Handhabe zu bieten, deutsche Auslandskammern in's Leben zu rufen.

Die Handelskammer zu Halberstadt, welche einen ausgedehnten Industriebezirk vertritt und daher an der in Rede stehenden Frage regen Antheil nimmt, hat (nach dem Erscheinen der Mannheimer und vor Veröffentlichung der Magdeburger Denkschrift) die Angelegenheit der Auslandskammern in Berathung gezogen. Sie gelangte zu dem Ergebnifs, dafs dieselbe noch nicht spruchreif sei und beauftragte den Sekretär, vorerst umfassende Erkundigungen einzuziehen über die Grundlagen, auf welchen die französischen, italienischen und österreichischen Auslandskammern ruhen, über ihre Thätigkeit und bisherige Bewährung, und zu untersuchen, ob und inwieweit die fremden Erfahrungen sich für unsere Verhältnisse verwerthen lassen, und unter welchen Gesichtspunkten deutsche Handelskammern im Auslande in's Leben zu rufen wären.

Bis solches Material vorhanden, das zu beschaffen eben in erster Linie Sache des Handelstages bezw. des bleibenden Ausschusses gewesen wäre, hätte die Beschlufsfassung des Plenums unterbleiben sollen. Und nun ist ein Beschlufs zustandegekommen, der nicht einmal den vor Aller Augen klar liegenden Kernpunkt der Sache trifft, der die Untersuchungsarbeit der letzten Zeit ganz aufser Beachtung lassend, die Frage in dasselbe Stadium zurückverlegt, von dem sie ausgegangen. (Ein Protest der Handelskammer zu Halberstadt gegen diesen Beschlufs unterblieb lediglich aus äufseren Gründen.)

Sache der einzelnen Handelskammern ist es jetzt, für sich die Arbeit aufzunehmen und die Fehlgeburt des Handelstages der verdienten Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Eine auffallende Ähnlichkeit besteht zwischen diesem Beschlufs und der Behandlung, die der Handelstag im Jahre 1881 den auf weitaus schauenden Stuttgarter und Offenbacher Anträgen angedeihen liefs, an deren Stelle er eine Resolution setzte, die an Unentschiedenheit und Farblosigkeit nichts zu wünschen übrig liefs. In diesen Anträgen war die Gründung von Kolonieen, die Subventionirung von Dampferlinien, die Errichtung von Handelsmuseen und Anderes verlangt, alles Errungenschaften, die wir heute unser eigen nennen, ohne dafs der Handelstag an dem Ruhm, sie mitgeschaffen zu haben, theilnehmen kann. Und heute, Angesichts der ermuthigenden Erfolge auf dem Gebiete der auswärtigen Handelspolitik noch dieselbe scheue Zurückhaltung!

Ein schätzbarer Vorschlag für die Regierung im Sinne der Begrüfsungsrede des Herrn Ministers v. Bötticher ist der Beschlufs des Handelstages sicherlich nicht.

Europa.

Zur Lage in Portugal. Lissabon, 23. Februar 1889. Die Krisis, die man schon Ende vorigen Monats zu befürchten hatte, ist eingetreten, und wenn sie auch auf den Austritt zweier Minister aus dem Kabinet Luciano de Castro's beschränkt geblieben, so ist sie darum doch nicht weniger bedenklich. Die Opposition und die Portuenser Weinexporteure haben zwar nicht viel erreicht, immerhin aber mehr als im Interesse der Festigkeit des Kabinets zu wünschen gewesen wäre. Wenn die Regierung

das parlamentarische Interregnum, das sie sich durch Vertagung der Cortes bis zum 5. April geschaffen hat, nicht sehr geschickt zum Zwecke ihrer eigenen Befestigung ausnützt, so könnte leicht der Fall eintreten, dass sie dann um Ostern oder Pfingsten der Opposition weichen müſste.

Diese hat zwar durch das ganze Verfahren, das sie in den letzten Sitzungen beobachtete und durch ihr brüskes Auftreten im Lande keine Sympathien erworben, vielmehr im Gegentheil manche Elemente abgestoſsen, aber das will im politischen Leben wenig sagen. Jedenfalls haben jedoch die Gruppen, welche getrennt die Regierung bekämpften, erkannt, dass diese Zersplitterung ihnen nicht förderlich ist und es hat bereits in den letzten Tagen eine Annäherung zwischen denselben stattgefunden, die voraussichtlich bald zu einer vollständigen Verschmelzung führen und die Macht Serpa Pimentels um ein Beträchtliches vermehren wird.

Auch die Portuenser Kaufleute haben durch die Art, in der sie für ihre Sonderinteressen eingetreten sind, nicht sehr für sich eingenommen, sie haben aber den nicht zu unterschätzenden Vortheil für sich, daſs die Opposition, welche früher oder später wieder zur Regierung gelangen wird, für ihre Sache eingetreten ist und sie zu der ihrigen, zu einer politischen gemacht hat. Die Portuenser Weinhändler haben aber ferner einen Vortheil über ihre Gegner, die Weingesellschaft, davongetragen und dieser Erfolg wird sie veranlassen, ihr Ziel zu verfolgen, dahin zu streben, den Portweinhandel mit womöglich noch gröſserer Ausschlieſslichkeit als bisher in ihrem Handel zu konzentriren, ihn zu ihrem Monopol zu machen.

Die tumultuarischen Szenen in den Cortes, das ungebührliche und allgemein verurtheilte Betragen der Oppositionsredner in dem Hause der Deputirten bewogen, wie dies im vorigen Artikel ausgeführt, die Regierung, besondere Maſsnahmen zu treffen. Es handelte sich darum, entweder die Cortes zu vertagen oder aufzulösen. Zur Beschluſsfassung hierüber berief der König den Staatsrath ein, dem Staatsmänner der verschiedenen Parteien angehören, und daſs Dom Luis dies that, bewies, daſs er die allgemeine politische Lage des Landes und die der Regierung für äuſserst kritisch hielt. In Übereinstimmung mit der öffentlichen Meinung wurde die Vertagung der Cortes bis zum 5. April beschlossen und dem Parlament am 4. Februar davon Mittheilung gemacht. Damit war der Opposition im Unterhause allerdings bis auf weiteres das Wort entzogen, und dies war ihr um so empfindlicher, als sie mit Bestimmtheit gehofft hatte, zur Regierung berufen zu werden; Serpa hatte für die verschiedenen Portefeuilles bereits die geeigneten Personen erwählt und die hohen Staatsämter unter seine Anhänger vertheilt. Diese Enttäuschung äuſserte sich in der Kritik, die die oppositionelle Presse über die Gesetzlichkeit oder Ungesetzlichkeit der dekretirten Vertagung der Cortes übte. Das Kabinet wurde des Mangels an Muth geziehen und als erfüllt von dem Bewuſstsein seiner eignen Schwäche dargestellt. Das Vorhandensein eines der in der Verfassung für die Vertagung der Cortes vorgesehenen Anlässe wurde und wird bestritten.

Auch in den Kreisen der Ministeriellen war man nicht einig in dem Urtheil über den vom Staatsrath gefaſsten Beschluſs. Im Volke machte derselbe gar keinen Eindruck, denn die groſse Masse verhält sich der Politik und dem parlamentarischen Leben und Treiben gegenüber fast völlig indifferent. Es erwartet von der Politik keine Besserung seiner Lage und betrachtet in den Abgeordneten nicht die Vertreter seiner Interessen, weil es weiſs, wie die Wahlen im allgemeinen vollzogen werden.

Unmittelbar nach der Vertagung der Cortes verbreitete sich auch die Nachricht, daſs mindestens der Minister der Finanzen und der der öffentlichen Arbeiten aus dem Kabinet ausscheiden würden und sie schwand auch nicht, als es von der offiziösen Presse dementirt wurde.

Die Lage in Porto blieb vorerst unverändert. Die Weinexporteure hielten ihre Läden und Magazine geschlossen, erzeugten damit eine groſse Noth unter den Arbeitern und zwangen diese zu Kundgebungen gegen die Weingesellschaft und die Regierung. Die Barkenführer setzten ihren Streik fort, aber es wurde dadurch der Verkehr im Hafen, das Ein- und Ausschiffen der Waaren nicht nicht weiter gestört. Dagegen sahen sich die Behörden genöthigt, wiederholt das Militär gegen die Arbeiter einschreiten zu lassen und es kam dabei zu blutigen Zusammenstöſsen in Porto wie in Villa Nova de Gaya.

Die Portuenser Kaufleute hatten inzwischen den Beschluſs gefaſst, im Hinblick auf die Versprechen der Regierung und in der Erwartung, daſs letztere während der Dauer der Vertagung der Cortes die geeigneten Mittel zur Beilegung des Konflikts finden wird, die Weinniederlagen und Geschäfte wieder zu eröffnen und den Weinhandel wieder in gewohnter Weise zu betreiben. Sie erklärten jedoch in einem bezüglichen an den Ministerpräsidenten gerichteten Telegramm ausdrücklich, unter keinen Umständen von ihrer Forderung: der völligen Lösung des Kontrakts vom 5. Dezember 1888 abzulassen, sondern diese im ganzen Umfange aufrecht zu erhalten. Deshalb sollte auch die Kommission weiter fungiren welche eingesetzt war, um darüber zu wachen, daſs die Bestimmungen des obigen Kontrakts nicht etwa in Kraft träten.

Die Weinkompagnie hatte dagegen bereits am 29. Januar dem kaufmännischen Verein in Porto die Hand zum Friedensschluſs oder zur Herstellung eines für beide Gegner annehmbaren Modus vivendi geboten. Der Graf von Samodães hatte an genanntem Tage an den Baron von Massarellos, den Präsidenten der kaufmännischen Gesellschaft, ein Schreiben gerichtet, in dem die Geneigtheit der Unterzeichner des Kontrakts vom 5. Dezember ausgesprochen war, zum Zwecke der Beilegung des Konflikts in Unterhandlungen mit der kaufmännischen Gesellschaft zu treten. Es wurde mitgetheilt, daſs für den 3. Februar eine groſse Versammlung von Weinbauern einberufen sei und die 8 Unterzeichner des Kontrakts forderten die kaufmännische Gesellschaft auf, 8 Weinhändler zu erwählen, die mit ihnen die schwebende Angelegenheit berathen sollten. Den Vorsitz in dieser Versammlung, sollte der älteste unter den Theilnehmern führen, und in der groſsen öffentlichen Weinbauerversammlung in Regoa sollte der letzteren dann das Ergebniſs der gepflogenen Verhandlungen mitgetheilt werden.

Diese Aufforderung wies der Präsident des kaufmännischen Vereins im Namen des letzteren in der schroffsten Weise zurück. Unter der Versicherung, daſs der Portuenser Handelsstand das beste Einvernehmen zwischen den Produzenten und den Exporteuren wünschte, erklärte der Baron von Massarellos jedoch, daſs der Verein sich an keinerlei Arbeiten betheiligen werde, die auf der Basis des Kontrakts vom 5. Dezember unternommen werden sollten. „Wäre besagter Kontrakt vollständig beseitigt und jeder Gedanke an eine Verletzung der Freiheit des Handels, an die Gewährung von Privilegien entfernt“, so wird der kaufmännische Verein auch bereit sein, sich an allen Bestrebungen zu betheiligen, welche die Besserung der Lage der Weinproduzenten und die Hebung des Exports zum Zweck haben.

Am 3. Februar fand dann wirklich das Meeting in Regoa statt. Zwischen 15 000 und 20 000 Personen hatten sich dort eingefunden. Schwarze Fahnen mit der die traurige Lage der Landleute nur zu deutlich schildernden Aufschrift „Hunger“, blaue Fahnen mit der Aufschrift: „Es lebe die neue Weinkompagnie“ wurden dort bemerkt. Aus allen Theilen der vom Douro durchströmten Distrikte hatten sich zahlreiche Vertreter eingefunden; viele Gemeindeverwaltungen hatten schriftlich ihre Zustimmung zu allen Beschlüssen gesandt, die gefaſst werden würden; die meisten Cortesdeputirten der Nordprovinzen waren anwesend. Den Vorsitz führte der Graf von Alpendurado. In zahlreichen Reden wurden die kritische Lage der Landleute, die Nothwendigkeit des Selbstschutzes der Weinproduzenten, die Schäden der Monopolisirung des Weinhandels durch eine kleine Zahl von Groſshändlern, die übrigens meist Engländer sind, beleuchtet. Es wurde dann die Ernennung einer Deputation beschlossen, welche sich nach Lissabon begeben sollte, um den König zu bitten, den Landleuten die Unterstützung zu Theil werden zu lassen, deren sie in ihrer schwierigen Lage bedürfen. Und diese ist dadurch hauptsächlich trostlos geworden, daſs die Portuenser Weinhändler von Niemand mehr Wein kaufen wollen, der sich nicht durch Unterzeichnung eines bezüglichen Dokuments verpflichtet, mit der Königlichen Weinkompagnie des Nordens in keine Beziehungen zu treten und die Auflösung derselben zu verlangen. Den Beschlüssen dieses Meetings pflichtete auch die Königliche Ackerbau-Gesellschaft bei, die mit der Deputation an den König ihre eigenen Delegirten nach Lissabon senden wollte. Zu ihnen gesellte sich dann auch noch eine Kommission von Groſsgrundbesitzern.

Die Portuenser Weinhändler hatten ihr Interesse daran, das Meeting von Regoa im ungünstigsten Lichte darzustellen, denn es hatte sich auf ihm bekundet, daſs die ganze Landbevölkerung zu der neuen Weinkompagnie hielt. Es hieſs daher, letztere „wolle durch den agrarischen Terrorismus auf das Land einwirken“, „sie habe die Bauernheere organisirt um durch Einschüchterung der Bevölkerung für ihre Interessen zu wirken“. Die englischen Weinhändler riefen telegraphisch die Hülfe des Premierministers Lord Salisbury an und lieſsen in der englischen Presse Schauergeschichten über die Zustände in Portugal verbreiten, um sich und ihre Genossen vor der Welt als die in ihren Interessen in schmählichster Weise Geschädigten darzustellen.

Die praktischen Gesichtspunkte überwogen jedoch schlieſslich in Porto; am 4. wurden die groſsen Wein-Niederlagen in Gaya und alle Geschäfte wieder geöffnet, und auch die Barkenführer nahmen

ihre Arbeit wieder auf, so dafs das Leben der grofsen Handelsstadt wieder seinen gewöhnlichen Charakter annahm. Im Verkehr mit den Produzenten beharrten die Weinhändler jedoch fest auf den von ihnen aufgestellten Grundsätzen. Während sie einerseits die Preise der in ungeheurer Masse vorhandenen Weine auf's Äusserste drückten, kauften sie doch nur von denen, welche die oben erwähnten Bedingungen akzeptirten und die bezüglichen Dokumente unterzeichneten. Sie wollten ferner ein Meeting veranstalten, das dem von Regoa das Gleichgewicht hielte. Diese Absicht schlug jedoch fehl, und schliefslich kamen am 15. d. M. in Regoa nur eine Anzahl von Kommissionären der grofsen Exporthäuser Portos zusammen, um die von letzteren aufgestellten Grundsätze in weiteren Kreisen der Produzenten bekannt zu machen und eine starke Pression auf diese auszuüben.

Eine allgemeine Versammlung der parlamentarischen Majorität ertheilte der Regierung ein Vertrauensvotum, sprach ihre Billigung über die den Portuensern gegenüber beobachtete Haltung aus und erklärte sich bereit, sie fernerhin mit ganzer Kraft zu unterstützen. Trotzdem hörten die Krisisgerüchte nicht auf, und zwar stützten sie sich darauf, dafs die Minister der öffentlichen Arbeiten und der Finanzen die nothwendig gewordenen Konzessionen nicht mit ihrer Ehre vereinbar hielten. Am 10. Abends hiefs es mit voller Bestimmtheit, der Ministerpräsident Luciano de Castro habe an jenem Tage eine mehrstündige Berathung mit dem König gepflogen und diesem sein Entlassungsgesuch eingereicht. Dieses Gerücht war insoweit richtig, als Castro allerdings seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben hatte, zurückzutreten, falls der König ihm sein volles Vertrauen nicht mehr schenken könne.

Um den Konflikt in Porto zu schlichten, gedachte die Regierung, eine grofse gemischte Kommission einzusetzen, in welche Weinproduzenten, Weinhändler, Exporteure, Verwaltungsbeamte und Techniker gewählt werden sollten. Doch auch hiergegen widersetzten sich die Portuenser Exporteure mit derselben Schroffheit, die sie bis dahin zu erkennen gegeben hatten, und die Regierung mufste auch diesen Plan fallen lassen. Dieser Mifserfolg war um so bedauerlicher, als die Kommission zugleich dem Zweck dienen sollte, die allgemeine wirthschaftliche Nothlage einer sorgfältigen Untersuchung und Berathung zu unterziehen und die Mittel zu suchen, dem schnell um sich greifenden Nothstande zu steuern. Das Land geht einer ernsten wirthschaftlichen Krisis entgegen, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird. Die Ursachen dieses traurigen Zustandes werden uns noch öfter zu beschäftigen haben, hier seien sie nur in ihren Umrissen skizzirt.

Trotz des Umsichgreifens der Reblaus hatte sich die Weinkultur in den letzten Jahren wesentlich gehoben, aber sie bedurfte der ganzen Kraft derjenigen, welche sich ihr widmen. Die Ernte des Jahres 1887 war aber eine besonders reiche gewesen, und namentlich im Dourothale waren die Kellereien aller Bauern und Weinbergbesitzer mit guten Weinen überfüllt. Diese Überproduktion drückte die Preise auf bisher kaum dagewesene Minimalsätze herab. Einen Vortheil hatten hiervon nur die Grofshändler Portos, denen bedeutende Kapitalien zur Verfügung stehen und die die von ihnen exportirten Weine nicht billiger verkauften, obgleich die von ihnen verwandten Rohprodukte beinahe werthlos waren. Den Produzenten und selbst den wohlhabenderen Grofsgrundbesitzern fehlte es aber an Mitteln und an Raum, die vorhandenen Vorräthe gehörig zu pflegen und sie vor dem Verderben zu bewahren.

Die vorjährige Ernte war infolge des kalten Wetters eine wenig befriedigende, das späte Reifen der Trauben verzögerte alle erforderlichen Feldarbeiten, und erst im verflossenen Januar hätten die sonst im November und Dezember ausgeführten Arbeiten begonnen werden müssen. Darüber war aber dieser unglückselige Konflikt ausgebrochen. Die Portuenser Grofshändler und Exporteure hatten die günstigen Verhältnisse des Vorjahres gehörig ausgenutzt und sich derart mit Landwein versehen, dafs sie mit aller Bequemlichkeit den Kampf gegen die Produzenten unternehmen konnten, die, durch die Verzweiflung getrieben, sich endlich entschlossen, nicht länger ausschliefslich für die Bereicherung der gröfstentheils ausländischen Grofshändler zu arbeiten.

So sind denn nun die Kellereien aller Produzenten voll von Wein, der grofsentheils dem Verderben verfallen ist, weil sie für ihn keine Verwendung finden. Andererseits aber fehlt es ihnen aus Mangel an Konsumenten ihrer Produkte an dem erforderlichen Gelde, um die Feldarbeiten mit dem nöthigen Eifer zu betreiben, und ihre Lage ist infolge dessen eine trostlose. Es fehlt auch hier und da an Arbeitskräften, denn seitdem die Reblaus auf portugiesischem Boden erschienen ist, und der Weinbau mit gröfserer Sorgfalt betrieben werden mufs, hat die Auswanderung nach Brasilien begonnen, und sie nimmt jetzt, da die brasilianische Regierung freie Überfahrt gewährt, geradezu beunruhigende Dimensionen an. Viele Dörfer der Weindistrikte der Nordprovinzen weisen heute nur ein Drittel oder Viertel der Bevölkerung auf, die sie noch vor 5 Jahren hatten.

Angesichts des durch den Konflikt zwischen den Portuenser Kaufleuten und der neuen Weingesellschaft auf das äufserste gesteigerten Nothstandes hat die Regierung wenigstens durch Hinausschiebung des Termins der Zahlung der Steuern bis Ende März in den Nordprovinzen eine gewisse Erleichterung zu schaffen gesucht. Denn selbst den notorisch reichen Grundbesitzern fällt es jetzt schwer, gröfsere Summen flüssig zu machen, da die Banken wie die Privatleute, so weit sie nicht mit den grofsen Exporthäusern Portos in Verkehr stehen, den Produzenten gegenüber sehr schwierig im Darleihen sind und ihre Gelder nur gegen enorm hohe Zinsen hergeben.

Diese Komplizirung der Sachlage erschwerte der neuen Weinkompagnie wie der mit ihr verbündeten Regierung den Kampf gegen die Portuenser Exporteure.

Am 12. Februar traf erst die grofse Deputation der Weinbauer des Nordens in Lissabon ein, und am 14. wurde sie von dem König und dann von dem Ministerpräsidenten und den Ministern der öffentlichen Arbeiten und der Finanzen empfangen, denen die Deputirten der Weinkompagnie, der Ackerbaugesellschaft und der kleinen Grundbesitzer das Bild der Gesammtlage der Weindistrikte entrollten.

Aus der gelegentlich des Empfanges seitens des Königs von dem Sprecher der Kommission verlesenen Ansprache, die die bestehenden Zustände vortrefflich charakterisirt, wollen wir einige der wichtigsten Punkte im Auszuge mittheilen.

Es wurde der Schwierigkeiten gedacht, mit denen die Weinbauern zu kämpfen hatten, ehe sich der Weinbau wieder von dem durch die Reblaus erzeugten Schaden erholte, und die Nothwendigkeit der staatlichen Unterstützung der Weinkultur der Norddistrikte wurde betont, „die, unter Verletzung der Gesetze und der Moral, in schmählicher Weise zum Schaden für den Kredit unserer Weine, zum offenkundigen Ruin der verarmten Kräfte unserer historischen Weinkultur ausgebeutet werden.“

„Um diesem grofsen Übel abzuhelfen, könnten wir die Regierung Ew. Majestät angehen, radikale Mafsregeln zu ergreifen, die den Gepflogenheiten des Handels endlich ein Ziel setzten, welche ein Angriff auf das Eigenthumsrecht sind, und wir könnten verlangen, dafs für diesen Zweck . . . das entsprechend veränderte Gesetz vom 4. Juni 1883 über Fabrik- und Handelsmarken angewandt würde.“

Der Douro will aber das Übel für jetzt aus Rücksicht auf die Ruhe des Landes nicht mit den Wurzeln ausgerottet wissen, sondern beschränkt sich darauf, zu verlangen, dafs diejenigen, welche seinen Namen und seine Produkte wieder zu Ehren bringen wollen, gegen die sein Ansehen vermindernden Praktiken geschützt und in seinem Kampfe gegen letztere unterstützt werden.“

Das Schriftstück geht dann auf die Gründung der Weinkompagnieen ein, deren Werth es im Allgemeinen feststellt, und beleuchtet dann das Verhalten der Portuenser Kaufleute, „die als letztes Mittel ein thatsächliches Monopol schufen, indem sie sich eng mit einander verbanden und sich weigerten, irgend welche Käufe“ (bei den Produzenten des Nordens) „zu machen“.

„Alleinherrscher auf dem Markte und ihre Gesetze diktirend, ohne dafs ihnen ein Hindernifs bereitet werden kann, ... erzeugen sie eine Krisis, welche die ernsteste Aufmerksamkeit der Regierung erfordert.“

„Die in Regoa versammelt gewesenen Weinbauer bitten daher, dafs während des parlamentarischen Interregnums der Kontrakt der königlichen Weinkompanie des Nordens definitiv festgestellt werde und Gesetzeskraft erhalte. Ausdrücklich wird hervorgehoben, dafs die Weinproduzenten jede Mafsnahme zurückweisen würden, welche auf die Einführung eines Monopols oder die Unterdrückung der freien Konkurrenz abzielte, aber sie protestiren dagegen, dafs die Rechte der Produzenten ungestraft auf das schwerste verletzt werden. Die finanzielle Erschöpfung der Weinbauern des Douro macht es ihnen unmöglich, ohne fremde Beihilfe unter Vereinigung ihrer Kräfte für ihre materiellen Interessen einzutreten. Das fremde Kapital sei aber nur zu gewinnen, wenn die Regierung ihm irgend welche, wenn auch noch so geringe Garantien böte.“

Der König erwiderte darauf, „dafs er seiner Regierung empfehlen würde, die rechtmäfsigen Interessen der Landleute des Dourodistrikts zu fördern und zugleich eine Lösung herbeizuführen, die den rechtmäfsigen Interessen beider Klassen — der Produzenten und der Kaufleute — gerecht würde.“

In den darauf stattgehabten Verhandlungen zwischen der Kommission und den Ministern wurde erst am 20sten eine Einigung erzielt, die die Ministerkrisis nach sich zog und bis heute nicht völlig klar ist.

Die Regierung ging bei der Eröffnung dieser Unterhandlungen schon von dem Grundsatz aus, dafs den Portuenser Kaufleuten dadurch eine Konzession gemacht werden müsse, dafs der Weinkompagnie des Nordens der offizielle Charakter wiederum entzogen würde. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Navarro, der Unterzeichner des provisorischen Vertrages vom 5. Dezember 1888, widersetzte sich jedenfalls diesem Auskunftsmittel, das die Majorität des Kabinets und der König jedoch um des inneren Friedens und der öffentlichen Ruhe halber für nothwendig erachteten. Nur so wird der gestern erfolgte definitive Austritt des Ministers Navarro aus dem Kabinet erklärlich. Unbegreiflich sind vorläufig aber die weiteren hiermit verbundenen Umstände, und dieselben werden wohl erst verständlich werden, wenn die jetzt gepflogenen geheimen Verhandlungen ganz bekannt, und die Grundlagen der Neugründung der Weinkompagnie festgestellt sein werden. Der Exminister Navarro hat nämlich, wie allgemein bekannt geworden, vor seinem Ausscheiden aus der Regierung den Kontrakt vom 5. Dezember thatsächlich annullirt, „um seinem Nachfolger nicht dieses konfliktreiche Legat zu hinterlassen" und doch gewissermafsen in blanco den neu zu schaffenden Vertrag unterzeichnet.

Was der Zweck von alledem, ist vorerst ganz räthselhaft. Die Mitglieder der Weinkompagnie willigen in die Annullirung ihres provisorischen Vertrages mit der Regierung und in die Beseitigung des für sie wichtigsten Attributs, des offiziellen Charakters; sie willigen darein, dafs ihre Gesellschaft eine private wird und bleibt und begnügen sich mit dem Wort und der Unterschrift eines Ministers, der gerade deshalb, weil er sein eigenes Werk annulliren mufs, seine Entlassung nimmt. Dafs die Weinproduzenten des Douro nicht auf ihre Hauptforderungen verzichten, darf wohl als sicher angenommen werden, und dazu gehörten: die Subvention and die Garantie der Regierung, d. h. Privilegien, die gerade die Portuenser Kaufleute so sehr in Aufregung versetzten und ihnen den Grund gaben, zu behaupten, die ganze Sache ziele auf das Weinmonopol ab. Die Streichung des Prädikats „Königlich", die Beseitigung des offiziellen Charakters müssen für die Portuenser werthlos sein, wenn im Übrigen die Weinkompagnie durch Verträge mit der Regierung geschützt ist. Der neue Vertrag aber existirt noch nicht, die Statuten der Gesellschaft sollen zu dem Zweck erst wieder ausgearbeitet werden, und auf Grund derselben werden dann erst die Verhandlungen geführt werden; diese aber können doch nur mit dem neuen Minister der öffentlichen Arbeiten José Coelho gepflogen werden.

Noch sind keine Stimmen aus dem Lager der Portuenser Exporteure laut geworden und wir wissen noch nicht, ob und in wie weit sie sich mit dieser neuesten Phase der Entwicklung dieser streitigen Angelegenheit zufrieden erklären werden. Ihre erste Bedingung: die Lösung des Kontrakts vom 5. Dezember 1888, ist ja allerdings erfüllt.

Die Ministerkrisis ist indessen nicht auf den Austritt des Ministers Navarro beschränkt geblieben, auch der Finanzminister Carvalho ist zurückgetreten, und der bisherige Minister des Äufsern hat diesen Ressort noch vorläufig mit übernommen, während das Portefeuille der Marine Bessano Garcia übertragen worden ist. Mit Sicherheit wurde in den letzten Tagen auch eine Veränderung im Kriegsministerium erwartet; der erst vor einigen Monaten an Stelle des Visconde de Januario zum Kriegsminister ernannte José Joaquim de Castro ist jedoch schliefslich bewogen worden in seinem Amte zu bleiben.

Was den Finanzminister veranlafst hat, auszutreten, ist auch nicht klar. Er war es ja allerdings, der die neue Zollkontrollmafsregel der „Sellagem" in Anwendung gebracht und dadurch den Portuenser Handelsstand so sehr erzürnt hatte, aber der Ministerpräsident hat ausdrücklich in den Cortes erklärt, dafs die Regierung von dem dieser neuen Mafsnahme zu Grunde liegenden Prinzip nicht abgehen, sondern nur in eine etwa nöthig werdende Abänderung des Reglements über die Anwendung derselben willigen wird. Man kann daher kaum annehmen, dafs Carvalho nur aus Empfindlichkeit über die in der Presse und in den Cortes gegen ihn gerichteten Angriffe sein Portefeuille ohne Weiteres niedergelegt hat. Auch die Operation der Convertirung der Staatsschulden ist auf keinen Widerstand gestofsen, sondern geht glatt von Statten. Die Kurse der Staatspapiere sind trotz der letzten vielen Konflikte und der seit lange kursirenden Gerüchte dieser Ministerkrisis nicht gesunken. Es bleibt sonach nur noch übrig, dafs auch er in der Angelegenheit der Weinkompagnie die Ansichten seines Kollegen Navarro getheilt hat und dadurch in seinen Fall verwickelt worden ist. Denn auch die neueste, von der Oppositionspartei über Gebühr aufgebauschte Tabacksangelegenheit war nicht solcher Art, dafs der Finanzminister deshalb zurücktreten musste. Es war vollkommen richtig, dafs die ältesten Gläubiger der alten „Companhia Nacional de Tabacos" eher bezahlt wurden, als die Aktionäre der Fabriken, die neuerdings in Staatsbetrieb genommen worden sind.

In Cezimbra war es am 15. Februar gelegentlich der Ziehung der Loosnummern zum Militärdienst zu grofsen Tumulten gekommen, die das Einschreiten der eiligst aus Lissabon herbeigerufenen Truppen erforderlich machten. Die Rädelsführer, die sich in ihren Booten gröfstentheils auf das Meer geflüchtet hatten, darunter mehrere Frauen, sind jetzt, 35 an der Zahl, in Haft gebracht worden.

Das Genossenschaftswesen findet in Portugal immer weitere Verbreitung und Anwendung. Auf dem Anfang Januar d. J. in Lissabon abgehaltenen Ackerbaukongrefs war die Bildung von provinziellen Ackerbauverbänden in Aussicht genommen worden, und die Landleute von Alemtejo haben in dieser Hinsicht die Initiative ergriffen. Seit dem 20. tagt in Extremoz ein Ackerbaukongrefs, der in erster Linie den Beschlufs fafste, eine Ackerbauliga für die Provinz zu schaffen. Eine Kommission ist eingesetzt, um die Statuten auszuarbeiten und dem für den 1. April d. J. nach Evora einberufenen nächsten Kongrefs zu unterbreiten.

Der Kronprinz wohnte der Eröffnung des Kongresses von Extremoz und auch den ersten Verhandlungen bei, und dieser Umstand hat natürlich nicht seinen Eindruck auf die Landleute verfehlt. Die Gutsbesitzer und Bauern anderer Provinzen werden daher wahrscheinlich sehr bald dem Beispiel der Landleute von Alemtejo folgen. Der Ackerbau leidet im ganzen Lande sehr stark; überall empfindet man das Bedürfnifs, dem bestehenden Nothstande schnell und nachdrücklich abzuhelfen und die Konkurrenz des amerikanischen Getreides abzuwehren. Man hofft natürlich, dafs dies besser mit vereinten Kräften gehen wird, als wenn jeder einzeln den Kampf aufnimmt und führt.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Der egyptische Fellâh unter dem Einflufs der europäischen Kultur.

Vortrag, gehalten von Herrn Dr. Eyth am 16. Februar 1889 im „Seminar für Orientalische Sprachen".

Zahlreiche Punkte giebt es auf Erden, die, einmal gesehen, nie dem Gedächtnisse entschwinden. Ein solcher Punkt ist Kairo, oder vielmehr eine Höhe im Süden der Stadt, auf die ich Sie jetzt im Geiste führe. Von der Felskante herab, auf welcher wir stehen, erblicken unsere Augen ein wunderbares Panorama: nach der einen Seite die Wüste, in rothen und blauen Lichtern erglänzend, dort, wo die strahlende Sonne ihre unumschränkte Herrschaft ausübt; von dunkleren bläulichen und violetten Tönen überhaucht, dort, wo kleinere Erhebungen oder einzelne Gegenstände Schatten hervorrufen. Neben uns erhebt sich das halbzerfallene Denkmal des Schêch Jûsuf: vor uns breitet sich ein riesenhaftes Bild der Weltgeschichte. Dort tritt der breite silberglänzende Spiegel des königlichen Nilstromes in das Bild; rechts und links von ihm dehnen sich gelbe Wüsten bis zu den arabischen und den libyschen Bergen. In weiter Ferne, wie hingehaucht, erheben sich die Pyramiden von Dahschûr und die Staffelpyramiden von Saqâra, die als Grabmal der heiligen Apisse dienten; rechts wird die Pyramide von Abusir sichtbar, und noch weiter am Horizonte tauchen die hohen Pyramiden von Gizeh auf als wunderbare Denkmale jener traumhaften, seit Jahrtausenden entschwundenen Zeit der Pharaonen. Sandgelbe Hügelzüge, die sich allmählich verflachen, schliefsen nach Westen hin das Bild ab, während gen Norden der bunte Teppich des fruchtbaren Deltas bis zum Meere reicht, bedeckt von reichen Ernten des Zuckerrohres, der Baumwollstaude, der Reis- und Thee-Kulturen usw. Hier, wie überall in Egypten, hat der die Mitte des Landes durchfliefsende, mächtige Flufs ein breites grünes Band geschaffen, das gegen die begrenzende Wüste wohlthuend absticht. Im Mittelpunkte dieses Panoramas liegt die alte Stadt Kâhira (Kairo) mit ihren zahlreichen Moscheeen, der alten Koptenkirche, den Mamlûken-Gräbern usw. Die Hunderte von Kuppeln und Minarets erinnern uns an die Glanzzeit des Islâms, während neuere Bauwerke, wie die Moschee Sultân Hassan's, die Zitadelle, die Marmormoschee mit ihren nadelartigen Minarets, sowie die zahlreichen neuen oder im Bau begriffenen, vielfach auch wieder zerfallenden Wohnhäuser den Übergang in unsere Zeit andeuten. Drüben, an Gizeh vorüber, treten nach Süden und Norden scharfe Linien aus dem Bilde hervor: die Hauptbahnlinien, welche von Unter- nach Ober-Egypten führen. Bei Gula, wo das Arsenal und viele Fabriken liegen, sehen wir Rauch und Dampf emporsteigen; weiter schliefst sich die moderne Villenstadt an. Nach Osten hin markirt sich ein kräftiger silberglänzender Strich: das ist der Kanal, der seine Wasser nach Ismalia und dem zwei Welten verbindenden Suez trägt. Schliefsen wir den Kreis dieses Rundbildes, so erblicken wir im Süden die ragenden Ruinen des einsam liegenden Fayûm.

Plastisch liegen die geschilderten Einzelheiten dieses Bildes vor uns, beleuchtet von der halbtropischen Sonne, nur selten von Wolken beschattet; die tausendjährige Geschichte der Menschheit sehen wir hier in Sand gezeichnet, in Erde geformt, in Stein gemeifselt. Wer hat dieses Bild geschaffen?

Hinter uns, neben dem geduldigen Langohr, das uns die Höhe hinauf getragen, ruht ein brauner, halbnackter Junge, der, mit Nummuliten spielend, geduldig wartet, bis sein Herr seiner und des Lastthieres wieder bedarf: das ist der Mann! Er heifst Muhammad Hussein: auf die Frage, wie alt er sei, giebt er zur Antwort, dafs ein Engländer ihn kürzlich auf 16 Jahre geschätzt habe. Während wir mit ihm reden, bewundern wir die weichen Linien seines Körpers, die sanften Züge des Gesichtes, den feingeschnittenen Mund.

Genau dasselbe Bild finden wir aber in zahlreicher Wiederholung unter den tausendjährigen Hieroglyphen: dieselbe Figur, denselben Kopf, die gleichen weichen Linien, den sanften Mund. Es ist derselbe Fallâh, der die Pyramiden gebaut, und der den Suez-Kanal gegraben hat. Vieles hat er in dieser langen Flucht der Zeiten von seinen Eigenthümlichkeiten verloren, manches hat er gewechselt: geändert hat er einmal seine Sprache, zweimal seine Religion, seine Sitten und den Begriff der Sittlichkeit. Kaum eine Spur des alten Glaubens und der Sitten der Pharaonenzeit ist ihm geblieben, nur wenig von der Ascetik des Christenthums aus jener Zeit, als dasselbe zum ersten Male seinen Fufs nach Egypten setzte. Den Begriff der geraden Linie hat er eigenthümlicherweise vollständig verloren: nichts von dem, was er fertig bringt, zeigt die Idee der geraden Linie. Andererseits aber haben die zahllosen Kriege mit Parsern, Griechen, Römern, Türken ihm Hunderte seiner bedeutendsten Eigenschaften nicht zu rauben vermocht; um nur eins anzuführen: noch immer geht er mit seiner Feldhacke, noch immer trägt er sein Strohkörbchen, noch immer führt er seinen Pflug, wie vor Tausenden von Jahren. Vor allem aber ist seine physische Gestalt in dieser langen Zeit unverändert dieselbe geblieben, wie u. a. gut gemalte Bilder des Fellâhen aus der V. Dynastie beweisen. Diese Kontinuität des Fellâhen erklärt sich daraus und ist zugleich ein Beispiel dafür, dafs der Mensch ein Produkt der Urmutter Erde ist und aus dem Schofse seines Heimathlandes hervorwächst. Denn Egypten ist sich im Laufe von Jahrtausenden stets gleich geblieben und hat alles, was mit ihm in Berührung kam, in seinen Zauberkreis gezogen, während rings um dieses Land grofse Veränderungen vor sich gingen und mächtige Reiche zerstört wurden: Karthago sank unter der Hand Roms; die früher blühende Kyrenaika ist verfallen; Syrien, das Land, wo Milch und Honig flofs, ist verdorrt; Mesopotamien ist versumpft; Klein-Asien ist bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Immer wieder zog Egypten neues Leben aus dem fruchtbaren Schlamme, mit welchem der gütige Nil es alljährlich reichlich bedenkt, und auf diesem Boden pflügt der Fellâh für sich und arbeitet für andere wie vor Jahrtausenden.

Die Wüste trennt den Fellâhen und sein ergiebiges Gebiet von den umliegenden Ländern; das warme Klima wird gemildert durch die kühlen, vom Norden kommenden Seewinde. Regen fällt nur auf einem ganz schmalen Küstenstriche; sonst überall kann man in Egypten lange warten, ehe man die Wohlthat eines Regens erlebt; für den Fellâhen ist ein Regenschauer ein ebenso seltenes Ereignifs, wie für den Deutschen in seinem Heimathlande ein Erdbeben, und eine ähnliche Aufregung, wie letzteres bei uns, ruft in Egypten ein Regenfall hervor. Die nothwendige Folge dieser steten Trockenheit würde sein, dafs das Delta-Gebiet längst eine öde Bucht wäre, wenn nicht der Nil seinen befruchtenden Schlamm alljährlich neu spendete. Mit der Regelmäfsigkeit eines Uhrwerks beginnt der Flufs am Ende jeden Jahres zu steigen und bringt während der Dauer der Überschwemmung, die im September ihre höchste Höhe erreicht, Millionen von Tonnen Erde aus dem zentralen Afrika, um sie theils auf seinem langen Laufe, theils bei seiner Ausmündung ins Meer abzusetzen und dort das Delta weiter zu bauen. Aber nicht nur Wasser und Erde bringt der Flufs, sondern auch noch ein Drittes. Wenn im zweiten Drittel des Juni der Nil am niedrigsten steht, so ist das erste Zeichen des beginnenden Wachsens die Trübung seines Wassers; zuerst wird es grün, später röthlich und schliefslich schmutziggelb. Die erste, grüne Färbung rührt von den Milliarden von Pflanzentheilen her, die der Flufs aus dem tropischen Afrika herbeiträgt. In der sich alljährlich wiederholenden Herbeischaffung dieser Tausende von Zentnern von Organismen, von zermalmten und zerriebenen Pflanzentheilen beruht für Egypten das Geheimnifs seines Lebens. Andere Länder werden im Laufe der Zeit abgegrast oder ausgesogen und verdorren, wenn nicht Düngung die verbrauchten Theile ersetzt; Egypten dagegen liegt jahraus jahrein an der Brust des schwarzen Erdtheiles und saugt sich stete, frische und befruchtende Nahrung.

Das weifs auch der Fellâh, der mit Stolz und Liebe an seinem Vaterlande hängt, mit der Liebe eines Naturgeschöpfes zu seiner Umgebung, und mit dem Stolze, zu dem ihn seine Mitarbeiterschaft an der Entwickelung dieses Landes berechtigt: er hat die 150 000 Brunnen, die 1000 Kanäle, das ganze Bewässerungssystem geschaffen, auf dem zum grofsen Theile die Prosperität des Landes, die ganze Entwickelung desselben sowie auch des Staatslebens beruhen. Doch es würde heute zu weit führen, wollte ich sämmtliche historischen und physischen Züge aus dem Leben der Fellâhen auch nur andeuten. Es genüge daher zu betonen, dafs er immer und überall seine Unveränderlichkeit bewiesen hat. Zu allen Zeiten ist er ausgeprefst und ausgesogen worden, sodafs er längst verschwunden wäre, ebenso wie die Inkas in Peru und die Azteken in Mexico, wenn er nicht stets neues Leben aus seinem unerschöpflichen Lande söge. Er hat den Osiris vergessen, dem Christenthum ist er fremd geblieben, dem Islâm verdankt er seine jetzige Sprache und Religion; dabei ist er innerlich derselbe geblieben, sowohl in seiner Neigung zur Bebauung des Feldes, als auch in seiner Intelligenz und seiner Anlage zur heiteren Auffassung des Lebens: so findet den Fellâhen unsere moderne abendländische Kultur.

Der den Engländern zu Ehren unternommene Feldzug Napoleon's war für die Fellâhen ohne Bedeutung geblieben. Erst die lange Regierung Muhammad Ali's brachte sie in Berührung mit Europa. Dieser intelligente Fürst, der erste in Egypten seit langer Zeit, der wieder die Pflichten seiner Stellung erkannte, suchte mit aller Macht europäische Kultur und abendländische Art nach Egypten zu verpflanzen. Unter der langen Herrschaft der Mamlûken war der Fellâh nichts weiter als ein Lastthier. Auch jetzt, unter Muhammad Ali's Szepter, sollte er arbeiten, jedoch so, dafs das Land dreimal so reichen Ertrag gäbe. Wollte man dieses Ziel erreichen, so mufste man die Lage des Fellâhen verbessern. Zunächst kämpfte Muhammad Ali mit Erfolg gegen den ertötenden Geist des Islâms und seinen Fatalismus und gegen den Fanatismus der Derwische. Eine bezeichnende Thatsache ist die Hinrichtung des Derwisches, der in Alexandrien einen italienischen Kaufmann erschofs unter dem Vorgeben, der Engel Gabrial habe ihn dies geheifsen; Muhammad Ali liefs ihm bei der Hinrichtung bedeuten, dafs der Engel Gabriel ihn (den Fürsten) beauftragt habe, den Derwisch um einen Kopf kürzer machen zu lassen; seit jener Zeit hörten die Eingebungen Gabriels auf. — Das Bewässerungssystem war unter der Willkürherrschaft der Mamlûken vollständig verfallen; mit grofsen Kosten wurde dasselbe wiederhergestellt, zahlreiche neue Kanäle durchfurchten das Land, und bald bedeckte sich dieses allerorten wieder mit Grün; der grofse Josefskanal im Süden wurde wieder in Thätigkeit gebracht, der Mahmûdiyeh-Kanal neu gebaut: alles dieses unter rücksichtslosester Ausnutzung der Fellâhen, aber mit grofsartigen Erfolgen und zum dauernden Nutzen des Landes. In Schubra, vier Kilometer von Kairo, wurde von Muhammad Ali eine landwirthschaftliche Muster-Anstalt errichtet. Hier war es u. a., wo die erste Dampfpumpe aufgestellt wurde, die 800 ha unter Wasser zu setzen im Stande war. Hier auch wurden die ersten erfolgreichen Baumwollkulturen angelegt. Lange Zeit widersetzte sich der Fellâh der Einführung des Baumwollbaues. In der ersten Zeit, als Versuche mit Baumwolle angestellt wurden, war es auffallend, dafs die jungen Pflänzchen zwar eine Zeit lang gediehen, aber bald sammt und sonders zu welken begannen und dahinstarben. Da begegnete eines Abends ein Mamlûk (= gekaufter Sklave) einem jungen Fellâhen, der gekochte Pferdebohnen trug. Auf die Frage, was er damit wolle, entgegnete er, er bringe seinem Vater, der diese Nacht „Dienst" habe, das Essen. Infolge dieses Vorfalles wurde weiter geforscht, und bald stellte es sich heraus, was es mit diesem „Dienste" auf sich habe. In den Fallâh-Dörfern war ein regelmäfsiger Dienst eingerichtet worden in der Weise, dafs die Bewohner, jede Nacht abwechselnd, die Baumwollpflanzungen besuchten und dort sämmtliche Pflänzchen ein wenig in die Höhe zogen, ohne sie aber aus dem Boden zu reifsen. Infolge dieses Lockerns gediehen die Baumwollpflanzen anfangs sehr gut, mufsten aber wegen der steten Wiederholung dieses Verfahrens welken und absterben. Nach der Entdeckung und Verhinderung dieses „Dienstes" ging es in den Dörfern mehrere Tage lebhaft zu; schliefslich aber nahmen die Fellâhen Vernunft an, und seit der Zeit gediehen die Baumwollkulturen so gut, wie sonst fast nirgendwo. Vergleichen wir diesen Vorfall mit dem Eifer, mit welchem der Fellâh jetzt überall seine Baumwolle baut, so fällt dadurch ein scharfes Schlaglicht auf die Natur und den Charakter des egyptischen Landbebauers, und manche unglückseligen Zustände und Wandlungen der späteren Zeit erscheinen dabei in der richtigen Beleuchtung.

Die durchaus unklare Stellung der Fellâhen besserte Muhammad Ali keineswegs. Seine Bedürfnisse für das Land im Allgemeinen und das Heer im Besonderen steigerten sich von Tag zu Tage, und gleichzeitig auch die Steuern, die natürlich der Fellâh tragen mufste; die barbarische Art der Steuereintreibung übersteigt alle Begriffe, wenngleich auch bei uns im vorigen Jahrhundert darin manches geleistet wurde. Mit List und Gewalt widersetzten sich die Fellâhen den Beamten des Fürsten; die Folge aber war, dafs fast alles Land als königliches Eigenthum erklärt wurde; die Schêchs aber und die angestellten Beamten erhielten die Bastonnade, wenn das Land nicht prosperirte oder nicht der volle Betrag der Steuer entrichtet wurde. So schlimm auch der Fellâh unter Muhammad Ali gestellt war, so brach doch die Morgendämmerung einer besseren Zukunft für ihn an.

Ein Rückschritt in der Entwickelung des Landes drohte unter Abbas Pascha einzutreten, der unter französischem Einflusse stand. Etwas besser war es unter Said Pascha, welcher dem Baue des Suez-Kanales sein eifrigstes Interesse zuwandte und die Dampfschifffahrt auf dem Nil sowie die Anlage von Eisenbahnen beförderte. Der Fellâh mufste natürlich den Suez-Kanal in der Wüste des Isthmus graben und die Eisenbahnen bauen. Die erwähnten Unternehmungen zogen zahlreiche Europäer ins Land, und in Folge dessen begann allmählich im Lande der Sinn für eine menschlichere Behandlung der Fellâhen zu erwachen. Auch sonst kamen viele Europäer nach Egypten, besonders nach Alexandrien, unter denen sich allerdings zahlreiche schlechte Elemente befanden. Der Ruf: *„Civilisation est progrès!"* wurde das Schlag- und Modewort am Nil und zeigte, dafs zuweilen auch die Phrase ihr Gutes haben kann, insofern dieser Ruf auch die Besserung der Lage der Fellâhen mit einbegriff und anregte.

Unter Ismail Paschas Herrschaft machte die Entwickelung des Landes zwei gewaltige Sprünge, wie wir solche in halbzivilisirten Ländern häufiger zu beobachten Gelegenheit haben; in der Regel folgt denselben freilich eine Art Entnüchterung oder ein bitterer Nachgeschmack, selbst wenn dieselben greifbare nützliche Ergebnisse hinterlassen. Zunächst setzte Ismail Pascha die Aufhebung des Frohndienstes durch, den die Fellâhen laut dem zwischen Egypten und der „Suezkanal-Kompagnie" abgeschlossenen Vertrage zu leisten hatten, und durch welchen dem Lande monatlich die Arbeitskraft von 2000 Menschen verloren ging. Der Preis der Ablösung dieser Vertragsbestimmung betrug zwar 80 Millionen Frcs., aber diese Ablösung war durchaus gerecht. Auch ging der Bau des Suez-Kanals ohne die Frohndienste der Fellâhen rascher fort, als mit denselben.

Bei der Aufhebung dieses Frohndienstes wechselten aber die Fellâhen im Allgemeinen nur die Szenerie: sie mufsten nun in Ismailia in den Zuckerpflanzungen des Vizekönigs arbeiten. Letzterer suchte auch die letzten Reste des Landes in seinen Privatbesitz zu bringen, und wenn dabei der Fürst mit dem Menschen in Streit kam, so unterlag der Fürst. Die Millionen, welche ihm das Land abwarf, verwendete er gröfstentheils auf nutzbare Anlagen. Solche Werke von bleibender Bedeutung, die unter seiner Regierung geschaffen wurden, sind der Ismailia-Kanal und die Verbesserung des Mahmûdiyeh-Kanals. Von besonderer Wichtigkeit ist auch die unter ihm erfolgte allgemeine Verbreitung und Anwendung der Dampfkraft, auf dem Nil wie auf den Eisenbahnen und in zahlreichen Fabriken: überall den Nil entlang sah man die rauchenden Schlote sich über die grünen Sykomoren erheben. Die Hochfluthen des Nils wurden durch ein entwickeltes Bewässerungssystem mit zahlreichen sekundären Gräben bis an den Rand der Wüste getragen, und

so überall neues Ackerland geschaffen. Ein Übelstand stellte sich freilich bald bei manchen der erwähnten Fabrikanlagen heraus: nach wenigen Monaten lagen sie entweder eine Viertelstunde vom Ufer des Nils, an welchem sie doch errichtet worden waren; entfernt, oder sie waren vom Wasser des Stromes umgeben bezw. vergraben. Das Aufstellen der Dampfmaschinen in den Fabriken hatte der Fellâh gar bald gelernt, wie überhaupt die Hilfsmittel der neuen Kultur sich schnell bei ihm eingebürgert haben. Sein erstes dummes Staunen war bald vorüber. Im Anfange ist es freilich vorgekommen, dafs sie in einer Dampfmaschine einen „Afrid" (bösen Geist) erblickten, und dafs ein Derwisch, Namens Mamnûn, der einen solchen Afrid mit Gewalt bannen wollte, seinen Tod zwischen den Eisenbahnschienen fand. Ebenso gab es in der ersten Zeit ein beliebtes Lied der Fellâhen, dessen letzter Reim lautete: „Mögen die Gläubigen ihr Thun bereuen!" Bald aber haben die Gläubigen an den Dampf geglaubt.

Die Rinderpest des Jahres 1864, durch welche das egyptische Nutzvieh nahezu ausgerottet wurde, fiel glücklicherweise in eine Periode des glänzendsten Aufschwunges. Infolge des amerikanischen Sezessionskrieges konnten die Pflanzer in den Südstaaten der Union mehrere Jahre hindurch ihre Felder nicht bestellen, und es blieben die Baumwollsendungen vom englischen Markte fern, der diese Waare bis dahin fast nur von Nord-Amerika bezogen hatte. Anpflanzungsversuche in anderen Ländern waren die Folge, u. a. in Egypten, das in kürzester Frist beträchtliche Mengen Baumwolle produzirte. Der Preis dieses stark begehrten Artikels war inzwischen auf das Sechsfache gestiegen, und grofse Summen Geldes flossen nun nach Egypten. Inzwischen war im Jahre 1861 auch der erste Dampfpflug ins Land der Pharaonen gekommen, dem bald nur zu viele andere folgten. Drei Jahre später waren die Lagerplätze und der Strand bei Alexandrien von ihnen vollständig bedeckt. In Schubra hatte ich eine Schule für Fellâhen eingerichtet, wo sie das Dampfpflügen erlernen konnten. Bald hatten sie sich auch damit vertraut gemacht: aber neben dem Dampfpfluge behauptet auch der alte egyptische Pflug noch sein Recht. Statt desselben den deutschen oder einen anderen Pflug einzuführen, ist aber unmöglich gewesen; mit Hartnäckigkeit hält der Fellâh an dem alten Zinken aus der Pharaonenzeit fest. Auch gegen die Einführung der Dreschmaschinen zeigt er sich da und dort widerspenstig, wie es scheint mit Recht, da dieselben beim Gebrauche ein Stroh liefern, das als Futter für die Kamele usw. ungeeignet erscheint.

Rücksichtslos ist die abendländische Kultur in anderen Erscheinungen dem Fellâhen entgegengetreten. Die alte vierzehntägige Überlandpost mit den sich daran anknüpfenden Einrichtungen verschwand, und brausende Kurierzüge traten an ihre Stelle. Unter Ismail Pascha dehnte die Dampfschifffahrt auf dem Nil sich bis Assuân aus, was nothwendig auf die Lebensbedingungen der Landbevölkerung und der sich aus dieser rekrutirenden Schifferzunft bedeutenden Einflufs ausübte. Aber bald war der Fellâh auch auf den Lokomotiven und Dampfschiffen zu Hause. Der Vizekönig hatte eine Summe von 70 £ für jeden Fellâhen bestimmt, der sich das Zeugnifs eines Lokomotivführers erwarb; gar bald mufste aber diese Prämie wieder aufgehoben werden, da sich zu viele Fellâhen mit dem erworbenen erforderlichen Zeugnisse meldeten.

In naher Verbindung mit diesen landwirthschaftlichen und technischen Invasionen der europäischen Kultur wurde aber leider auch die Kunst des Staatsschuldenmachens in Egypten heimisch. Trotz der kurzen Glanzperiode zu Anfang der 60er Jahre hatte Ismail Pascha bald eine Schuldenlast von 100000000 £ kontrahirt, die theils für politische und militärische Zwecke, theils für landwirthschaftliche Unternehmungen, theils aber auch für allerlei phantastische Projekte verausgabt worden waren; dabei hatten überdies die besten Absichten Ismail's das tragische Schicksal, ihr Ziel zu verfehlen. Von Interesse ist es, die Wirkungen des Fortschreitens der Zivilisation Egyptens auf die Hervorrufung der Projektemacherei in Frankreich und England sich vor Augen zu führen: auf der einen Seite sehen wir da die hochfliegenden Pläne der Franzosen, auf der anderen Seite die ruhige Geschäftigkeit der Engländer, die sich auf egyptischem Boden fortwährend gegenüberstanden und befehdeten. Die eigene Schuld der Europäer war es mithin, dafs infolge des ewigen Hin- und Herschwankens der egyptischen Regierungskreise zwischen beiden Parteien die deutlichsten Vortheile aus der Hand gegeben wurden und die besten Pläne nur Projekte blieben; Dutzende von findigen Köpfen in Egypten und Europa befafsten sich mit der Verbesserung der Zustände des Pharaonenlandes, angeblich alle nur, um die Kultivation des Landes zu fördern, in Wirklichkeit aber vielfach nur in der Absicht, die Fleischtöpfe Egyptens abzuschöpfen.

Wie es für den Spieler gefährlich ist, wenn er im Anfange vom Glücke verwöhnt wird, so erging es auch dem unternehmungslustigen Vize-Könige. Die durch den amerikanischen Bürgerkrieg bedingten günstigen Resultate des Baumwollbaues (1 Feddân*) brachte 70 £ oder 1 ha 3000 ℳ Ertrag) bewirkten, dafs alles für den Baumwollbau schwärmte: Vizekönig und Eunuch, Minister und Fellâh wollten nur noch etwas von Baumwolle wissen, und der Getreidebau wurde darüber vernachlässigt. Alles Land wurde dem Baumwollbau überwiesen; zahlreiche Maschinen für die Bearbeitung des Rohmaterials (Entkörnungsmaschinen usw.) wurden ins Land gebracht. Aber ein Viertel dieser Maschinen ging zu Grunde, ehe sie an Ort und Stelle anlangten, andere Maschinen wurden bei der Aufstellung verderben; doch der Fellâh wiederholte dabei nur sein stereotypes: „Das macht nichts!" Bezeichnend ist auch eine Äufserung des Vizekönigs mir gegenüber. Ein Maschinentheil der ins Land gebrachten Dampfpflüge war aus Eisen hergestellt und zerbrach überall, wo dieselben im Lande angewendet wurden. Auf meinen Vorschlag, diesen Theil aus Stahl anfertigen zu lassen, erwiderte der Vizekönig: „Machen Sie ihn von Geld, nur müssen die Maschinen gehen!" Solch günstige Zeiten und Verhältnisse, wie sie damals in Egypten herrschten, mit Geschick und ohne langes Zaudern und Mäkeln auszunutzen, das ist die Kunst der Engländer; dabei scheuen sie sich nicht davor, den Erfolg ihrer Thätigkeit im Lande selbst zu beobachten, etwaige Schwierigkeiten von vornherein aufzusuchen, um ihnen um so besser begegnen zu können, mit einem Worte: aus allen Kräften persönlich mitzuarbeiten, um so später, wie sie sich ausdrücken, „das dicke Ende des Keils nachzuschieben". So gelang es ihnen, die Franzosen zum Theil zu vertreiben und deren Stelle einzunehmen. Die Deutschen kamen damals noch nicht in Betracht: es war ja die Zeit vor unserem nationalen Erwachen.

Die zum Theil komischen Erlebnisse und Erfahrungen, die ich bei der Einführung des Dampfpfluges in Egypten durchmachte, sind für die Auffassungsgabe und den Charakter der Fellâhen höchst bezeichnend, und sie beweisen, dafs dieselben bei richtiger Behandlung alles zu lernen im Stande sind, selbst solche Neuerungen, die unsere Durchschnittslandleute mit Angst erfüllen, ja, dafs die Fellâhen, sobald sie sich einmal von der Nützlichkeit einer Einrichtung überzeugt haben, mit Begeisterung für dieselbe eintreten. In Schubra benutzten wir einmal bei einem internationalen Wettstreite zwischen den besten Dampfpflügen theils Engländer, theils Fellâhen als Arbeitskräfte. Da zersprang an dem Kessel einer Maschine, die von einem arabischen Fellâhen bedient wurde, eine Röhre; nichtsdestoweniger setzte der Fellâh den Betrieb fort, indem er einen seiner Arme, den er durch ein Tuch zu schützen suchte, um die Röhre legte und so mit aller Gewalt den Leck stopfte. Eine volle Viertelstunde lang setzte er sein Glied dem kochenden Wasser aus, bis zum Austrage der Sache; nachher machte er eine Woche lang Umschläge von Nilschlamm, bis der Arm wieder heilte. Welcher Europäer wäre einer solchen Hingabe an sein Werk fähig gewesen? — Dafs die Fellâhen den Neuerungen, welche ihr ureigenstes Arbeitsfeld, den Landbau und die Bewässerung, betreffen, mit Verständnifs gegenüberstehen, beweist auch folgende Thatsache. Als statt der Pumpwerke Zentrifugen eingeführt wurden, kamen die Fellâhen-Schêchs, untersuchten die Maschinen mit schlauer Miene, und holten schliefslich 400 bis 800 Goldstücke aus ihren Turbanen, um die Zentrifugen sofort zu erstehen. Freilich, infolge unrichtiger Behandlung haperte es im Anfang öfters mit den Maschinen, und die Schêchs kamen dann, um sich zu beklagen: die Maschine sei „krank". Langte man dann nach tagelangem Ritt durch die glühende Sonnenhitze an Ort und Stelle an, so fand man, dafs entweder die Pumpe verkehrt gedreht worden war, dafs das Wasserstandsglas mit Nilschlamm angefüllt war u. dergl. Innerhalb eines Jahres aber, so kann man füglich behaupten, waren die Fellâhen tüchtige Maschinenmeister und Kulturtechniker geworden, freilich unter Bezahlung eines grofsen Lehrgeldes. Denn es begann damals ein förmlicher Schwindel sich des Landes zu bemächtigen, es wimmelte von Ingenieuren und englischen und französischen Projektemachern, und selbst ernste Schêchs sah man in modischen Anzügen mit Patentstiefeln einherschreiten.

Mit einem fürchterlichen Schlage hörte aber die kurze Glanzperiode Egyptens unter Ismail Pascha auf, ja man kann sagen, in einem Tage. Denn sofort nach der Waffenstreckung des Generals Lee der nordamerikanischen Südstaaten setzten sich 1 Million Ballen Baumwolle von Nord-Amerika nach England in Bewegung, und der Preis dieses Artikels sank wieder auf seine frühere Höhe. Tausende in Egypten machten Bankerott: Millionen gingen verloren; die Dampfpflüge blieben verlassen stehen und wurden von Sand und Schlamm bedeckt. Nun, wo der Baumwollbau die frühere hohe Rente nicht mehr abwarf, dachte man wieder an andere Kulturen, an Weizenbau, Zuckerrohrgewinnung usw. In Ober-Egypten war der Zuckerrohrbau schon seit langer Zeit in Betrieb; ein Viertel des Landes, soviel dort dem Vizekönig gehörte, sollte ganz mit Zuckerrohr bepflanzt werden, um, wie man hoffte, den Zuckermarkt Europas zu beherrschen. Im Delta war das Klima für das Zuckerrohr schon zu kühl; von Kairo an begann man daher das Land schachbrettförmig einzutheilen im Rechtecke von 16 km Länge den Nil entlang, in deren Mittelpunkt überall eine Zuckerfabrik errichtet werden sollte. Zwölf dieser Fabriken waren viermal gröfser als irgend eine Zuckerfabrik in einem andern Lande; die Einrichtungen waren theils in England, theils in Frankreich bestellt, und sollten täglich je 2000 kg Zucker liefern. Die zahlreichen anderen Fabriken wurden in kleineren Dimensionen gebaut. Auch die Dampfpflüge kamen jetzt wieder in Bewegung, die Pumpen wurden aus Schlamm und Sand wieder hervorgegraben, der Ramieh-Kanal wieder hergestellt. Um die Riesen-Fabriken wimmelte es von Zuckerrohr bauenden Fellâhen. Die klugen Schêchs aber hatten überall längs der Eisenbahnen zwar Zuckerrohr, aber von dort an, wohin das Auge der Passagiere nicht mehr reichte, Getreide gebaut, und daran hatten sie wohl gethan. Als diese ungeheuren Massen Zuckerrohr befördert werden sollten, da entstand die Frage, wie dieselben zu transportiren seien. Alle Mittel wurden versucht, Zweigbahnen gebaut usw.; vergebens sammelten sich die eingeführten Schienen in Alexandrien. Schliefslich fiel die Hauptlast wieder auf den Rücken der Fellâhen, die auf den vizeköniglichen Feldern zu Tausenden beschäftigt wurden. In der Fabrik zu Minieh dienten 4000 Kamele zum Transport des Rohmaterials; in endloser Kette lagerten die Thiere Nachts um die Stadt, im Mondschein ein wunderseltsames Bild darbietend. — Aber das, was man erreichte, stand himmelweit zurück hinter dem, was man erreichen wollte, theils in Folge eintretender Mifsernten, theils wegen der unter europäischem Impuls stehenden, orientalischen Mifswirthschaft. Viele der neu erbauten Fabriken kamen gar nicht in Betrieb; in einer erfolgte eine Kessel-Explosion, bei der auch 11 Fellâhen das Leben verloren.

Im Kampfe mit der so geschaffenen Lage begann Ismail's Regierung zu erlahmen: seine Staatsweisheit war zu Ende. Die Höhe der Staatsschulden hatte einen Punkt erreicht, dafs kein Ausweg mehr möglich war: die Summe von 2000000000 ℳ stand auf dem Spiele! Tewfiq Pascha folgte nun seinem Vater Ismail als Chediv, zuerst unter der Kontrolle, später unter dem Protektorat der Engländer. Man liefs jetzt allmählich von dem Gedanken ab, in der früheren, wahnsinnigen Hast das Land à tout prix auszubeuten und unerschwingliche Steuern vom Fellâhen zu erpressen, auf dessen Schultern schliefslich die ganze Last der von seinen Herrschern gemachten Schulden ruht. Freilich bleiben die Steuern fast unerträglich hoch; jedoch werden sie

*) 1 Feddân = 44,881 a.

nicht mehr mit der früheren Grausamkeit eingetrieben. Die Opern-Paläste, die Harems und deren Anhängsel in Kairo gingen endgiltig zu Grunde, die Parasiten vertrockneten: nur der Fellâh blieb übrig mit seiner Schuldenlast. und Europa achtet darauf, dafs er die Schulden bezahlt.

Aber allmählich erholt sich das Volk. Vieles hat der Fellâh inzwischen gelernt, und das Einzige, was dem Lande und seinen Bewohnern jetzt noth thut, ist Ruhe. Die Fehler des Fellâhen sind die Schuld früherer Jahrhunderte. Läfst man ihn aber jetzt in Ruhe sein Land bebauen, so wird letzteres wieder zum Paradies werden und eine glückliche Zeit für dasselbe beginnen.

Die zeitweilige Unterbrechung der jetzigen Entwickelung Egyptens durch Arabi Pascha hat die Europäer überrascht; doch hatte dieselbe nichts mit dem Volke selbst, mit den Fellâhen, zu schaffen. Allerdings herrschte überall im Lande Erbitterung, weil die Bevölkerung die Fehler des Vizekönigs nur mit Unwillen ertrug und sich dagegen auflehnte, die Schulden früherer Herrscher und Generationen zu bezahlen. Insofern Arabi diese Erbitterung des Volkes theilte, konnte er bei demselben auf Sympathieen rechnen.

Bedenklich könnte es erscheinen, dafs England in Egypten bisher nicht gröfsere Erfolge aufzuweisen hat. Aber so lange der jetzige provisorische Zustand in diesem Lande andauert, sind keine definitiven Resultate zu erwarten. Erst wenn in der hohen Politik Stabilität und in der Vertheilung und Verwaltung des Landes unwandelbare Gerechtigkeit herrscht, erst wenn der Fellâh in Betreff der Ländereien genau über „Mein" und „Dein" orientirt und gegen alle Eingriffe in seine Besitzrechte von oben her für immer geschützt ist: erst dann wird die europäische Kultur hier reiche Ernte halten können.

Ich eile zum Schlusse, obwohl mancher vielleicht denkt, dafs ich zwar die Fellâhen oft genug erwähnt, auch von europäischer Kultur gesprochen, aber vergessen habe zu sagen, wie denn das, was wir landläufig mit Kultur bezeichnen, im Leben der Fellâhen zum Ausdruck kommt, mit einem Worte, ob unter ihnen der Musik, der Litteratur, den schönen Künsten eine Stätte bereitet ist. Mit solchen Dingen sich zu befassen, hatte aber der Fellâh bisher keine Veranlassung. Die Klavierpest ist bisher Egypten fremd geblieben, geschweige denn die anderen „schönen Künste". Bisher ist die abendländische Kultur dem Fellâhen nur unter der Gestalt von Eisenbahnen, Dampfschiffen, Pulver und Schnaps erschienen: doch spielen die letzteren beiden im Leben des Fellâhen glücklicherweise keine Rolle. Wenn aber einst die ersteren beiden das ganze Land erschlossen und den wahren Segnungen der menschlichen Kultur zugänglich gemacht haben werden, so wird auch der Fellâh, in einer besseren und sicheren Lage als bisher, sich derselben erfreuen. Heute aber gilt dies für ihn, um mit zwei für Egypten bezeichnenden Worten zu schliefsen: noch nicht.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Abrifs der chemischen Technologie mit besonderer Rücksicht auf Statistik und Preisverhältnisse, von Dr. Chr. Heinzerling, Dozent am Polytechnikum in Zürich. Cassel und Berlin 1888. Verlag von Theodor Fischer. Grofs Oktav 54 Bogen. Ordinairpreis 20 *M*.

Der Titel des Werks scheint uns verfehlt und würde richtiger lauten: „Statistik der Technologie". Der eigentlich chemisch-technologische Theil ist sehr aphoristisch behandelt, und der Schwerpunkt der Darstellungen liegt in den statistischen Schilderungen der Produktion, Konsumtion, Preise usw. der Rohstoffe und Fabrikate. Der Technologe wird daher wenig fachwissenschaftliche Belehrung in den kurzen technologischen Übersichten und Rekapitulationen finden, dagegen werden ihm die statistischen Zusammenstellungen eine rasche und im Grofsen und Ganzen richtige Orientirung über die volkswirthschaftliche Bedeutung der einzelnen Industriezweige — mehrfach auch in deren Vertheilung auf die hauptsächlichsten Produktionsländer — ermöglichen.

Es ist an dieser Stelle selbstverständlich nicht möglich, die sämmtlichen Kapitel des Buches einer eingehenden Kritik zu unterziehen und wir beschränken uns daher auf die Besprechung von Kapitel I, welches die Textilindustrie (Baumwolle, Wolle, Seide, Leinen, Jute usw.) behandelt. Die Statistik der Baumwollenindustrie umfafst sowohl die Angaben über die Produktion des Rohstoffes in den einzelnen Produktionsländern, sowie auch deren Ausfuhr nach den europäischen Ländern. Diese Angaben lassen allein schon das Übergewicht Englands gegenüber der Baumwollenindustrie des europäischen Kontinents ebenso erkennen, wie sie die Baumwollenproduktion der Vereinigten Staaten im Vergleich zu Indien genügend hervorheben. Die auf Seite 5 enthaltene Tabelle über den Verbrauch von Baumwolle in den europäischen Industrieländern ist besonders lehrreich für die Entwickelung der Baumwollenindustrie. Der Baumwollenverbrauch Europas stieg von 1830 bis 1883 von 275937 auf 2081000 Tonnen (à 1000 kg), der Englands, in der gleichen Zeit, von 113636 auf 675000 Tons, derjenige Deutschlands von 25454 auf 177000 Tons, also in stärkerer Progression als der Englands. Auch die tabellarischen Angaben über Menge und Werth der Garne und Stoffe der mafsgebenden Produktionsländer, sowie der von denselben exportirten Baumwollenwaaren ist nicht ohne Interesse. Der Verfasser ist im Wesentlichen in allen diesen Angaben Mulhall (Dictionary of Statistics) gefolgt; Originalquellen wie „Economist", „Miscellaneous" „Statistics of the United Kingdom", „Archivio di Statistica", „Statistik des Deutschen Reichs", „Annuaire Statistique" usw. sind nur ausnahmsweise von ihm benutzt worden. Das ist für den Zweck des Buches schliefslich auch nicht unbedingt nothwendig, wiewohl dieser Umstand mancherlei auch für den Technologen werthvolle Angaben wie u. a. den eingehenderen Vergleich der Anlagekosten pro Spindel, pro Webstuhl, sowie deren Betriebskosten in den verschiedenen Produktionsgebieten verhindert hat. Auf Seite 8 gedenkt der Verfasser der Krisen mit den Worten: „Seit den letzten 12 Jahren (also von 1876 bis 1888) hat die Baumwollenindustrie gröfsere Krisen durchgemacht. Nachdem sie im Jahre 1873 einen erheblichen Aufschwung genommen hatte, trat von 1874 bis 1878 eine immer gröfsere Geschäftsstockung ein. Im Jahre 1878 erreichte die Krise ihren Höhepunkt." Wenn von „Krisen der Baumwollenindustrie" die Rede ist, so ist doch vor allen Dingen derjenigen von 1863 und 1864 zu gedenken, die in England zur „Cotton famine" führte. Wollte der Verfasser sich nicht mit dieser beschäftigen, so hätte er doch auf die zahlreichen Monographien, welche dieselbe behandeln, hinweisen müssen. Überhaupt sind seine Kenntnisse oder doch seine Angaben hinsichtlich der einschlägigen Litteratur aufserordentlich gering. Abgesehen von den bereits oben hervorgehobenen Quellen hätten die wichtigsten Ergebnisse der Arbeiten von Baines, Montgommery, Chevalier, Conkling, Mann, Ure, Bourcart, Dana, Engel, Hülsen, Jannasch u. A. m. berücksichtigt bezw. wiedergegeben werden sollen. Sollten aber solche Angaben die Ausführungen des Verfassers zu sehr erweitert haben, so wäre ein Hinweis auf diese Litteratur den Aufgaben des Werkes: den Technologen die Orientirung über die wirthschaftliche Entwickelung und Bedeutung der betreffenden Industriezweige zu erleichtern, mindestens sehr dienlich gewesen. Den Mangel von Litteraturnachweisen empfindet der Leser auch in den anderen Kapiteln. Sollte der Verfasser später die einzelnen Kapitel eingehender bearbeiten und in einzelnen Heften erscheinen lassen, so wird er bei einer methodischen Behandlung dieser Hülfen nicht entbehren können. Das wird auch den sehr beschränkten Angaben über die mechanische Baumwollenweberei zugute kommen.

Bei der Statistik der Hanf- und Flachsindustrie hat der Verfasser sich ausschliefslich auf Scherzer's und Neumann-Spallert's Angaben gestützt. Das sind ergiebige Fundgruben, aber die kritiklose Wiedergabe der Mittheilungen desselben kann den Werth des Heinzerling-schen Buches namentlich dann nicht erhöhen, wenn jene Angaben denen der offiziellen Quellen nicht genau entsprechen. So sollen 1879 in Deutschland 116690 ha mit Flachs bebaut worden sein und einen Ertrag von 47843000 kg (pro Hektar 410 kg) ergeben haben, während die Zahl der Hektare sich auf 215000 und die geerntete Menge Flachs auf 76000000 kg (pro Hektar 352 kg) bezifferte. Bezüglich der in der Flachsspinnerei thätigen Spindeln erfahren wir das Nähere nur über die grofsbritannische Industrie, und doch sind über Deutschland, Frankreich, Italien usw. die korrespondirenden Angaben in den offiziellen statistischen Werken veröffentlicht. So im „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich", „Annuaire Statistique de la France", „Archivio di Statistica" usw. Es ist allerdings eine schwierige und mit grofser Sorgfalt zu lösende Aufgabe, sich durch die statistischen Publikationen der betreffenden Regierungen durchzuarbeiten und die Ergebnisse in methodischer Weise zusammenzustellen, aber wenn man einmal eine Statistik der Technologie giebt, so mufs man sich zu diesem Schritte entschliefsen. Anderenfalls giebt man eine Kompilation von Daten, welche statistischen Sammelwerken entnommen sind, und wenn man uns dann die Wahl läfst, so beschränken wir uns lieber auf die Lektüre des von Neumann-Spallert kritisch, mit grofsem Fleifs und unter fortgesetzt methodischer Beobachtung zusammengestellten Materials.

Trotz dieser Mängel giebt das Werk den Technologen und wirthschaftlichen Interessenten, welchen es mehr auf eine schnelle orientirende Übersicht als auf eine eingehende statistische und methodisch durchgeführte Untersuchung ankommt, manche werthvolle Anregung und Belehrung, und deshalb mag das Buch den jenen Kreisen Angehörigen zum Nachschlagen empfohlen sein. Ein gut ausgearbeitetes, alphabetisches Register erleichtert diesen Zweck.

Alfredo d' Escragnolle Taunay. Esboço caractaristico por Carlos de Koseritz. Rio de Janeiro.

C. G. Wir glauben den Wünschen der Leser des Export, in dessen Spalten sie schon so oft dem Namen des warmen Freundes des Deutschthums in Brasilien, Alfredo de Escragnolle Taunay's begegnet sind, zu entsprechen, wenn wir ihnen mit kurzen Worten die Hauptzüge aus dem Leben dieses hochbedeutenden Mannes vorführen, wie sie uns in dem vorliegenden Heft von C. v. Koseritz' stylgewandter Feder geschildert worden.

Im Jahre 1843 zu Rio de Janeiro geboren, zeigte sich Alfredo de Taunay schon in frühester Jugend äufserst befähigt, so dafs er bereits in seinem 20. Jahre Baccalaureus der Mathematik und Naturwissenschaften wurde, worauf er sich in der Militärakademie noch militärischen Studien widmete. Im Jahre 1865 begleitete er in der Eigenschaft als Sekretär eine Ingenieur-Kommission nach Matto Grosso, nahm zwei und ein halb Jahr an dem Feldzug gegen Paraguay theil, wobei er sich durch Führung von 2000 Mann auf dem Rückzug aus dem sumpfigen Terrain den Namen des brasilianischen Xenophon erwarb. Dieser, unter allen möglichen Beschwerden und Gefahren ausgeführte Rückzug ist von Taunay selbst in mustergiltiger Weise geschildert und in viele Sprachen, in's Deutsche von dem bekannten Hofrath Schneider, übersetzt worden. Das Berliner Militärische Wochenblatt besprach seiner Zeit das Buch höchst günstig, nannte den Rückzug eine Xenophontische Anabasis und erklärte viele Schilderungen der Feder eines Plutarch würdig.

Nach Beendigung des Krieges kehrte Taunay nach Rio de Janeiro zurück und begann im Jahre 1872 als Deputirter der Provinz Goyaz seine politische Laufbahn. Obgleich der konservativen Partei angehörig, ist er doch stets Vorkämpfer fortschrittlicher Ideen gewesen; er trat dem Nativismus offen entgegen, sprach für Erleichterung der Naturalisation, für Gleichberechtigung der Nichtkatholiken mit den Katholiken, für Kultusfreiheit und Civilehe.

Im Jahre 1876 zum Präsidenten der Provinz Santa Catharina ernannt, gewann er bei seinen Reisen in das Innere dieser Provinz genauen Einblick in die Verhältnisse der deutschen Ansiedelungen und die Erkenntnifs von der Wichtigkeit und dem Vortheil des deutschen Elementes in der Kolonisation, für welche er seitdem im Parlament so oft in glänzender Rede eingetreten ist. Aber nicht blos auf Worte beschränken sich seine Bestrebungen — sie werden zur That, indem er als Direktor der „Sociedade Central de Immigração" seine Ideen der Verwirklichung entgegenzuführen sucht. Unter den Vorkämpfern für die Ziele der Sociedade Central — sagt Koseritz — „nimmt Alfredo de Taunay den Ehrenplatz ein — sein Name sollte in den Lauten des Dankes in der fernsten Hütte des Urwaldes genannt werden, denn der deutsche Einwanderer hat keinen treueren Freund, keinen thätigeren und unerschrockeneren Vertreter, als ihn."

Haben wir ihn in dieser, für uns Deutsche wichtigsten Eigenschaft gewürdigt, so können wir es uns nicht versagen, noch einige Worte über seine aufserordentliche Vielseitigkeit bekundende Thätigkeit auf anderen Gebieten hinzuzufügen. Nicht nur als militärischer Schriftsteller hat er sich Ruhm erworben, sondern auch unter dem Pseudonym Sylvio Dinarte die Belletristik mit einer Reihe von Romanen, Novellen, Dramen, Lustspielen und Reiseschilderungen bereichert, von welchen letzteren verschiedene von Dr. Carl Möller in Halle übersetzt, die übrigen dem deutschen Publikum durch Übersetzung aber noch nicht zugänglich gemacht worden sind. Auch in der Malerei hat Taunay ganz Bedeutendes geleistet, ebenso in der Musik, und fügen wir noch hinzu, dafs er mit allen diesen Talenten die vollendeten Formen des Weltmanns, dessen Lippen stets ein geistreiches Wort zu Gebote steht, verbindet, und der als Zierde des Salons gilt, so steht vor uns ein Bild edler, nach allen Seiten hin harmonisch entwickelter Männlichkeit, das uns näher gebracht zu haben, wir Herrn von Koseritz zu grofsem Danke verpflichtet sind.

Meyers Konversations-Lexikon. Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Leipzig. Verlag des Bibliographischen Instituts.

P. H. Dieses im wahren Sinne des Wortes universell zu nennende Werk, dessen Entstehung als ein Markstein jener gewaltigen geistigen Strömung unseres Jahrhunderts zu betrachten ist, durch welche die Ritter vom Geiste angeregt wurden, die Pforten der Kunst und Wissenschaft der ganzen Menschheit zu eröffnen, dieses Werk ist nunmehr in seiner vierten Auflage bis zum 12. Bande gediehen. Je mehr von ihm in seiner neuen Bearbeitung uns vor Augen kommt, um so mehr erkennen wir, wie treu und unerschütterlich der verdienstvolle Herausgeber von dem Bestreben beseelt bleibt, der hohen Aufgabe, die er sich gestellt, in allen Beziehungen vollauf zu entsprechen. Die neue Auflage zeichnet sich nicht nur durch eine Fülle wissenschaftlicher Erweiterungen und durch die entsprechende Form der Darstellung aus, welche die mannigfachsten Bildungsstoffe, die hier niedergelegt sind, von berufener Feder gefunden haben, sondern erhebt sich auch weit über ihre Vorgängerinnen durch ihren reichen Schatz künstlerisch ausgeführter Illustrationen, unter denen namentlich die meisterlichen, prunkvollen Chromobilder, sowie die mustergiltig hergestellten kartographischen und technischen Abbildungen hervorzuheben sind. Wie es unserer Zeit des sich stetig weiter entwickelnden Maschinen- und Fabrikbetriebes entspricht, ist in dem Werke die mechanische Technologie wiederum in umfassender Weise behandelt worden, so dafs der Laie sich aus demselben mit allen Fortschritten der Industrie und Maschinenkunde der jüngsten Zeit völlig vertraut zu machen vermag. Meyers Konversations-Lexikon bekundet mit dieser neuen Auflage mehr wie je, dafs es ein Anrecht darauf hat „das Buch der Bücher" genannt zu werden, dafs es dazu berufen ist, dem Gelehrten wie dem Laien ein unentbehrliches Hilfsmittel des Studiums und der Belehrung zu sein, und vollauf verdient, überall Eingang zu finden, wo Deutsche wohnen und deutsches Wissen gebührend anerkannt wird.

Instituto Historico e Geographico Brasileiro. Homenagem ao seu Quinquagenario em 21 de Outubro de 1888.

C. G. Vorliegendes Buch ist eine Festgabe für das fünfzigjährige Jubiläum, welches das brasilianische historisch-geographische Institut in Rio de Janeiro am 21. Oktober 1888 in den reich geschmückten Sälen des Kaiserlichen Palastes in Gegenwart der Kaiserlichen Familie und eines auserlesenen Publikums glänzend beging.

Das Buch ist dem „hohen und verehrten Beschützer des Institutes," dem Kaiser Dom Pedro II., gewidmet und beginnt mit dem Abdruck der die Feier eröffnenden Festrede des Vorsitzenden des Institutes, Herrn Joaquim Norberto de Sousa e Silva, in welcher er dem Kaiser für seinen regen langjährigen Antheil an dem Institute dankte und einen Rückblick auf die Gründung desselben warf. Ihr folgt das von Dr. João Severino da Fonseca ausgearbeitete Relatorium über die Geschichte des Institutes während seines fünfzigjährigen Bestehens. Der Senator Alfredo d'Escragnolle Taunay bespricht das für Brasilien so ereignifsvolle Jahr 1888 — die schwere Krankheit des Kaisers im fernen Europa, das Glück seines Volkes, ihn wieder genesen auf heimathlichem Boden zu wissen, die ohne Störung und Blutvergiefsen erfolgte vollständige Aufhebung der Sklaverei, und gedenkt endlich mit ergreifenden Worten mehrerer bedeutender, aus der Reihe der Lebenden geschiedenen Männer, die dem Institute angehört, es z. Th. mitbegründet haben.

Der nächste kurze Aufsatz von Moreira de Azevedo führt uns die Gründer des historisch-geographischen Instituts vor. Nun folgen einige Artikel geographischen Inhalts: die Provinz Alagôas von Pedro Paulino da Fonseca, der Rio Paranahyba von Antonio Borges Sampaio, und die Bevölkerung Ceará's von João Brigido. Dann kommt eine längere Abhandlung über die Guarany- und die unter den Amazonas-Indianern am meisten verbreitete Sprache von João Barbosa Rodrigues und eine Besprechung der Wappen der Städte Cuyabá und Villa Bella in der Provinz Matto Grosso von Dr. Severiano da Fonseca. Fernando José Martins führt uns eine Episode aus dem vor etwa 50 Jahren stattgehabten Aufstand in Pernambuco vor, in Folge dessen Caneca, ein bei der Erhebung betheiligter Priester, zum Tode verurtheilt ward. Auch aus der Revolutionszeit in São Paulo im Jahre 1842 liegen uns einige Schriftstücke vor, eigenhändige Manuskripte des von der Umsturzpartei eingesetzten Regenten Feijó, dessen Herrschaft mit der Ankunft der kaiserlichen Truppen endete. Nun folgt ein, von Baron Homem de Mello aus dem Französischen übersetzter Artikel über die geologische Bildung Süd-Brasiliens und drei, zu verschiedenen Perioden dort stattgefundene Bodenerhebungen. Von hauptsächlich lokalem Interesse sind einige durch Dr. José Joaquim da Gama e Silva aus Pará eingesandte, bisher ungedruckte Manuskripte: ein ärztliches Gutachten und verschiedene Dienstschreiben von Beamten. Allgemeines Interesse dagegen beansprucht der nun folgende Aufsatz von Baron Homem de Mello: Geographische Exkursionen, als: Besteigung der Piks von Itatiaia, Itacolumi und Itabira do Campo, Ausflüge nach den Campos von Bocaina, nach den Wasserbecken des Parahyba und des Tieté, nach der Eisenhütte von Ipanema und dem Wasserfall von Votorantim. Dr. Firmo Oliveira Freire hat eine Denkschrift über die Kolonisation der Provinz Sergipe aus den Jahren 1590 bis 1600 verfafst, Antonio Ribeiro de Macedo das Buch mit kurzen Berichten über die Provinz Paraná bereichert. Hierauf folgt ein noch in veraltetem Portugiesisch geschriebenes Aktenstück über die Privilegien, deren sich die Einwohner von Rio Janeiro erfreuten, dann eine längere, interessante Abhandlung aus der Feder Alfredo d'Escragnolle Taunay's über die Coroados- oder wie sie sich selbst lieber bezeichnet hören, die Caingangs-Indianer in Paraná, der ein Vokabularium des Caingangs-Dialektes beigefügt ist, und den Schlufs des Buches bilden eine der Kronprinzessin gewidmete Denkschrift von Dr. Cesar Augusto Marques, in welcher er seine Ansichten über den Föderalismus der Provinzen unter einander, über die republikanische Regierungsform und die Sklavenemanzipation in Brasilien darlegt; sowie eine Biographie des bedeutenden Politikers und Juristen José Bernardino Baptista Pereira de Almeida von Dr. Teixeira de Mello.

Wir sind von dem regsten Interesse für die Leistungen, Bestrebungen und Ziele des historisch-geographischen Institutes zu Rio de Janeiro und dem lebhaften Bedauern beseelt, wegen des uns zugemessenen beschränkten Raumes in den Spalten dieses Blattes auf den Inhalt der uns im vorliegendem Buche gebotenen sehr beachtenswerthen Darlegungen nicht näher eingehen zu können.

Bericht XXXVIII über Industrie und Handel des Stadt- und Landrathsamtsbezirkes Gera im Jahre 1887.

Bericht der Handels- und Gewerbekammer zu Dresden 1887.

Jahresbericht der Handelskammer zu Elberfeld für das Jahr 1887.

Jahresbericht der Handelskammer zu Kassel für das Jahr 1887.

Jahresbericht der Handelskammer des Kreises Solingen für das Jahr 1887.

Jahresbericht der Handelskammer zu Münster (in Westfalen) für das Jahr 1887.

Jahresbericht der Handelskammer zu Halle an der Saale für das Jahr 1887.

Jahresbericht der Grofsherzoglichen Handelskammer zu Bingen a./Rh. für die Jahre 1886 und 1887.

Jahresbericht der Handelskammer zu Liegnitz für das Jahr 1887.

Bericht der Handelskammer für den Regierungsbezirk Oppeln über das Jahr 1887.

Bericht der Handels- und Gewerbekammer zu Sonneberg S. M., über die Jahre 1885 bis 1887.

Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs. Herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt. Jahrgang 1888. Juni- und Juli-Heft. Berlin 1888.

Bolletino della Società Geographica Italiana. Serie III — Vol. I — fasc. VI—VIII. Roma 1888.

Nach Schlufs der Redaktion eingegangen.

Zollerhöhung in Brasilien. Rio de Janeiro, Anfang Februar 1889. (Eigenbericht.) In Nr. 52 v. J. des „Export" wurde über in Aussicht genommene Zollerhöhungen berichtet. Die Kritik, mit der wir dort die neuen Steuerpläne beleuchteten, war um deswillen ganz unfruchtbar, weil das scheinbar erst Geplante schon beschlossene Sache gewesen ist. Am 29. Januar hat „Diario official" bereits den neuen beweglichen Tarif publizirt, welcher schon vom 1. März ab in Wirksamkeit tritt.

Der Inhalt des kaiserlichen Dekretes Nr. 10170 vom 26. Januar 1889 ist in Kürze folgender: Auf in nachstehender Tabelle verzeichnete Waaren wird vom 1. März ab auf die im seitherigen Zolltarife vorgesehenen Steuern ein Zuschlagszoll erhoben, welcher sich in seiner Höhe nach der Bewegung des Wechselkurses richtet, derart, dafs,

wenn 1 Milreis $22\frac{1}{2}$ — 25 d gilt, ein Zuschlag von 6% eintritt,
„ „ „ 25 — $27\frac{1}{2}$ d „ „ „ 15% „ ,
„ „ „ über $27\frac{1}{2}$ d „ „ „ 20% „ .

Der Finanzminister wird die zu erlegende Zuschlagstaxe von Fall zu Fall bestimmen, welche dann stets vom folgenden Tage ab obwaltet. Alle entgegenstehenden Verfügungen sind aufgehoben. Betroffene Artikel, die man, als von der Nationalindustrie erzeugt,

von der Einfuhr durch diese enormen Zuschläge auszuschliefsen trachtet, sind: Leder und Lackleder, Zaumzeug, Schuhwerk, Koffer, Sättel, Fleischkonserven und Fleischextrakt, Leim, eingemachte Zungen, eingemachte Fische, Kerzen (Stearin), eingekochte Früchte, Taback, Parfümerien, sämmtliche Möbel, eine Reihe roher und besserer Wollen- und Baumwollen-Gewebe, Strümpfe, Filz, fertige Kleider, Packpapier, irdene Waare, alle Erzeugnisse des Wagenbaues, Chokolade, Süfsigkeiten, Holzpuppen (Schneidermodelle).

Da Kurs von über $27\frac{1}{2}$ d obwaltet, so sind eben 20% Zoll mehr zu zahlen. Die Verfügung trat so schroff hervor, dafs selbst ein Telegramm nach Europa ertheilte Aufträge nicht mehr rückgängig machen konnte; es ist nicht abzusehen, wieviel Verdrufs und Verluste die so brüsk verhängte Mafsregel nach sich ziehen wird. — Das gelbe Fieber grassirt sehr heftig, die Hitze ist enorm, der Wassermangel sehr fühlbar.

Briefkasten.

— Wie man uns aus Rio de Janeiro unter dem 1. Februar d. J. berichtet, herrschte das gelbe Fieber daselbst recht stark. Folgende Namen von in den letzten Wochen an dieser Krankheit verstorbenen Deutschen werden uns mitgetheilt:

Hans Nitzsch, Zucker-Ingenieur aus dem Magdeburger Gebiet,
Moritz Arnade, Agent und Kommissionär,
A. Marschhausen.

Papier aus Zuckerrohr. „Revue scientific" schreibt: Eine neue Verwendung des Zuckerrohres besteht darin, dafs man dasselbe zu Papier verarbeitet. Man ist dabei der Ansicht, dafs in Anbetracht der Überproduktion von Zucker, welche beständig den Werth desselben vermindert, und des stets zunehmenden Bedarfes von Papier, die Industrie des letzteren den Pflanzern von Zuckerrohr Gelegenheit geben würde, ihre Produkte nutzbringender zu verwerthen. Die Stengel des Zuckerrohres geben ein Papier von bester Qualität und erfordern dabei nur eine sehr leichte, mechanische und chemische Bearbeitung, sodafs Papier bester Qualität zum Preise von 21 Frcs. per 100 kg abgegeben werden kann. Aus 500000 kg Zuckerrohr kann man 10000 kg Papier zu dem genannten Preise von 21 Frcs. per 100 kg herstellen, wodurch der Werth des eventuell aus dem Zuckerrohr zu gewinnenden Zuckers völlig aufgewogen wird.

— Das Technikum Mittweida (Kgr. Sachsen) zählt im jetzigen 22. Schuljahre 839 Schüler, welche die Abtheilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker, bezgl. die für Werkmeister besuchen. Unter den Geburtsländern bemerken wir: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rufsland, Schweiz, Grofsbritannien, Dänemark, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, Norwegen, Bulgarien usw., aus Asien besonders Java, Sumatra, Ostindien, aus Afrika: Kapland, ferner Nord- und Süd-Amerika und Australien. Die Eltern der Schüler gehören hauptsächlich dem Stande der Fabrikanten und Gewerbtreibenden an, ein Beweis für das Vertrauen, welches das Technikum in den mafsgebenden Fachkreisen geniefst. Die Aufnahmen für das Sommerhalbjahr beginnen am 15. April. Programm und Jahresbericht erhält man unentgeltlich von der Direktion des Technikums Mittweida (Sachsen).

Druckfehler-Berichtigung. In Nr. 9 Seite 130, Zeile 29 v. o., linke Spalte ist hinter „dafs" einzufügen „unmöglich".

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Santos" hat rückkehrend am 23. Februar 4 Uhr Nachmittags Dover passirt, „Ceara" hat ausgehend am 24. Februar Madeira passirt, „Curityba" ist am 23. Februar von Bahia nach Europa abgegangen, „Belgrano" hat rückkehrend am 24. Februar Teneriffa passirt, „Rio" hat rückkehrend am 27. Februar 4 Uhr Morgens Dover passirt, „Argentina" ist ausgehend am 26. Februar Morgens in Bahia angekommen, „Hamburg" ist rückkehrend am 26. Februar Morgens in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Hamburg weitergegangen. „Rosario" hat rückkehrend am 28. Februar Nachmittags Dover passirt, „Valparaiso" ist am 28. Februar Nachmittags von Lissabon nach Brasilien weitergegangen, „Uruguay" hat rückkehrend am 1. März Morgens Dover passirt, „San Nicolas" hat ausgehend am 1. März Nachmittags Madeira passirt, „Campinas" hat ausgehend am 1. März Abends Dover passirt.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal, Dampfer „Grasbrook" 14. April, Dampfer „Steinhöft" 1. Mai, Dampfer „Baumwall" 15. Mai.
Halifax und event. Boston Dampfer „Baumwall" 10. März.
New York Dampfer „Polynesia" 6. März, Dampfer „Bohemia" (via Havre) 10. März, Dampfer „Moravia" 13. März, Dampfer „Wieland" 17. März, Dampfer „Suevia" (via Havre) 24. März.
Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Gothia" 15. März, Dampfer „Hungaria" 15. April.
West-Indien via Havre Dampfer „Australia" 12. März.
— Grimsby Dampfer „Borussia" 19. März.
San Juan Arecibo, Mayaguez, Ponce, Arroyo, Humacao, Fajardo, San Domingo City, Samana, Sanchez, Porto Plata Dampfer „San Juan" 9. März.
Havana, Matanzas ev. Santiago, Cienfuegos Dampfer „Saturnina" 16. März Schlufs der Güter-Annahme.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso (via Havre) Dampfer „Ascania" 23. März.
— — auch Havana Dampfer „Flandria" 8. April.
Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Rio" 11. März Abends.
Rio de Janeiro, Paranagua, Rio Grande do Sul Dampfer „Cintra" 18. März.
Bahia, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Santos" 18. März.
Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon und Azoren) Dampfer „Uruguay" 25. März Abends.
Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Porto Alegre" 7. März Abends, Dampfer „Holstein" 9. März Abends, Dampfer „Desterro" 14. März Abends, Dampfer „Rosario" 21. März Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Kambyses" * 9 März, Dampfer „Roma" * 23. März, Dampfer „Memphis" * 28. März, Dampfer „Titania" * 13. April. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.
Iquitos (Peru) via Para Dampfer „Basil" 12. März.

Asien.

Bombay, Calcutta Dampfer „Gutenfels" Ende März.
Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Cassandra" 15. März, Dampfer „Daphne" 30. März.
Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Monmouthshire" 16. März.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Swatow" Mitte März, Dampfer „Bankchef" und Dampfer „Henriksen" Mitte April, Dampfer „Tai-lee" via Antwerpen, Odessa folgt, Dampfer „Kiel" (via Hongkong) Anfang April, ein Dampfer I. Klasse event. via Odessa, Hongkong Ende April resp. Anfang Mai.

Afrika.

Westküste, Madeira, Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Anna Woermann" 15. März.
— Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und den Häfen der Südwestküste Afrikas bis St. Paul de Loanda inkl. ein Dampfer am 31. März.
Süd-Afrika, Kapstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal Dampfer „Pretoria" 8. März Morgens.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 29. Mai.

b) Segelschiffe.

Guayaquil „Tellus" folgt.
Hongkong „Ad. Westergaard" prompt nach Ankunft.
Laguayra „Familien" ladet.
Mexico (Westküste) „Magellan" prompt.
Port Natal, Delagoa Bay „Hinrich" ladet.
Rio Grande do Sul „Anne Holland" ladet.
Rosario direkt „Michels Dupels O" ladet.
San Francisco „Orthes" (von Eisen) prompt.
Sydney „Flink" prompt.
Talcahuano, Iquique, Antofagasta „Undine" (von Eisen) prompt.

— Der Verkehr über London (Flint's agreement) nach Adelaide, Melbourne und Sydney ist wieder offen.

Seitens der P. & O. und der Orient Linie werden Ermäfsigungen der Frachtraten angezeigt.

Näheres bei August Blumenthal

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

121. Ein seit 16 Jahren in Marseille thätiger Agent, welcher für bedeutende Häuser nach Indien, Persien, der Levante, Marokko usw. exportirt, wünscht noch die Vertretung für farbige Tuche (Genre Levante), Flanelle, Merinos, Seidenstoffe, überhaupt für Gewebe, sowie auch für Kramwaaren zu übernehmen. Offerten unter L. L. 89 an die Deutsche Exportbank. Korrespondenz nur französisch.

122. Tuchfabriken, welche kolorirte Tuche (halb Wolle, halb Baumwolle) fabriziren, ersuchen wir, ihre Adressen unter L. L. 90 an die Deutsche Exportbank einzusenden.

123. Ein Hamburger Haus sucht für seine Filiale in New York die Vertretung einer Fenster-Spiegelglasfabrik und erbittet Offerten unter L. L. 91 an die Deutsche Exportbank.

124. Eine gröfsere überseeische Fleischkonservenfabrik wünscht Apparate zu beziehen, mit denen es möglich ist, das zubereitete, gedämpfte Fleisch mit bedeutendem Druck in pyramidal-konische Büchsen zu pressen. Diese Apparate werden namentlich in Nord-Amerika hergestellt. Leistungsfähige deutsche Maschinenfabriken, welche ähnliche Maschinen herstellen, ersuchen wir um Einreichung von Offerten, Zeichnungen usw. unter L. L. 92 an die Deutsche Exportbank.

125. Eine Fabrik von Möbeln aus gebogenem Holz in Österreichisch-Schlesien, deren Fabrikate durch Ehrendiplome und goldene Medaillen mehrfach prämiirt worden sind, sucht tüchtige Vertreter an allen überseeischen Handelsplätzen. Offerten mit Angabe der Referenzen unter L. L. 93 an die Deutsche Exportbank.

126. Eine Deutsche Schaumweinfabrik wünscht gröfsere Beziehungen mit Süd-Amerika, speziell Argentinien, und mit Australien anzuknüpfen. Bereits gut eingeführte Kommissionshäuser oder Agenten wollen ihre Adressen unter L. L. 94 an die Deutsche Exportbank senden.

127. Da uns sehr häufig von Nicht-Abonnenten Offerten und Anfragen unter Chiffre L. L. zugeschickt werden, ohne dafs dieselben mit ℳ 1 in Briefmarken, als Vergütung für Beförderungskosten, versehen sind, so sehen wir uns in Zukunft veranlafst, diejenigen Offerten, welche den vor diesen Mittheilungen stehenden fettgedruckten Bestimmungen nicht entsprechen, unbefördert liegen zu lassen. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, dafs die Abonnenten des „Export" sowie die „Mitglieder des Centralvereins für Handelsgeographie etc." mit den Abonnenten des Exportbureaus nicht zu verwechseln sind.

128. Herr Hermann Delin, hier, theilt uns mit, dafs er seinen langjährigen Freund, Herrn Georg Boesler, in sein Geschäft als Socius aufgenommen hat. Dasselbe wird nunmehr unter der Firma Delin & Boesler weitergeführt werden.

129. Eine Fabrik von chemischen Farben und Erdfarben in Thüringen wünscht ihre Verbindungen mit Rufsland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Spanien und Italien, ferner mit Süd-Amerika, und zwar hauptsächlich mit Argentinien und den La Plata-Staaten, zu erweitern. Muster und Preisverzeichnisse stehen zur Verfügung. Offerten erbeten unter L. L. 95 an die Deutsche Exportbank.

130. Ein durchaus solides, leistungsfähiges Haus in Unter-Italien, welches sich mit dem Vertriebe von Blumen- und Gemüse- sowie landwirthschaftlichen und anderen Samen befafst, wünscht noch überseeische Verbindungen nament-

lich in Ost-Asien und Australien sowohl für Verkauf als auch Bezug von Sämereien (z. B. Palmensamen) anzuknüpfen. Gefl. Offerten unter L. L. 96 an die Deutsche Exportbank.

131. Ein unverheiratheter Kaufmann in der Mitte der Dreifsiger, der bereits bei verschiedenen Im- und Exportgeschäften sowohl im Kontor als auch auf der Reise thätig war, und welchem neben einer gründlichen Kenntnifs aller Kontorfächer, der englischen und französischen Sprache eine ausgebreitete Waaren- und Quellenkenntnifs in fast allen deutschen Exportartikeln, besonders in der Textilbranche zur Seite steht, sucht, gestützt auf vorzügliche Zeugnisse, entweder in ein Export-, Import- oder Fabrikgeschäft als Theilhaber einzutreten oder bei einem gröfseren Hause resp. bei einer Aktiengesellschaft eine Vertrauensstellung — als Disponent, stellvertretender Direktor usw. — einzunehmen. Gute Referenzen, sowie ein Einlagekapital resp. Kaution von 20000 ℳ stehen zur Verfügung. Offerten werden unter L. L. 97. an die Deutsche Exportbank erbeten.

132. Wir erhielten aus Lübeck folgende Mittheilung: Die „Lübecker Industrie-Kommission", eine zur planmäfsigen Pflege und Erweiterung des Lübecker Grofsindustriewesens gebildete Vereinigung von 20 ersten Industriellen und Kaufleuten Lübecks, ist in ihrer Section I (Ermittelung und Begutachtung neuer industrieller Anlagen) der Frage näher getreten, wie die Holzabfälle der grofsen Lübecker Sägereien und Hobelwerke (Säge- und Hobelspähne), welche in so grofsen Quantitäten vorräthig geworden sind, dafs dieselben nicht mehr zu Heizungszwecken in besagten Fabrikanlagen Verwendung zu finden vermögen, auf industriellem Wege nutzbringend verwerthet werden könnten. Die Lübecker Industrie-Kommission möchte Vorschlägen aus auswärtigen Interessentenkreisen näher treten: wie und auf welche Weise diese Abfallquantitäten zur Grundlage eines selbständigen Fabrikationszweiges in Lübeck zu benutzen sind. Der Lübecker Platz bietet neuen Fabrikanlagen vielfache Vorzüge und bei dem in Rede gestellten Abfallmaterial würde eine Ergänzung durch billige (zollfreie) Zufuhren aus schwedischen Häfen leicht zu bewerkstelligen sein."

Wir bemerken dazu, dafs eine Betheiligung von Lübecker Kapitalisten bei diesem Unternehmen nicht ausgeschlossen sein dürfte.

133. Eine leistungs- und exportfähige sächsische Fabrik, welche aufser Möbel- und Dekorationsplüschen auch Plüsche zum Ausschlagen von Eisenbahnwaggons und sogenannte Schmierpolsterkissen (Axel box floods) zur Ölung der Axen herstellt, möchte die Ausführung derartiger Arbeiten bei ausländischen und überseeischen Bahnen (namentlich in Nord Amerika und Asien) übernehmen. Indem wir alle unsere auswärtigen Freunde hierauf aufmerksam machen, ersuchen wir sie, obiger Firma zur Erlangung von Aufträgen behülflich zu sein und erbitten Mittheilungen usw. unter L. L. 98 an die Deutsche Exportbank.

134. Maschinenfabrikanten, welche bereit sind, Maschinen zur Herstellung von Kokosgarn (vielleicht im Anschlufs an das Prinzip der Hanf- und Flachsgarnbereitung) zu konstruiren, wollen ihre Adressen unter L. L. 99 an die Deutsche Exportbank senden. Kleine Proben von Kokosfasern stehen zur Verfügung.

135. Ein angesehenes Londoner Haus, welches mehrere Filialen in Australien besitzt und daselbst bestens eingeführt ist, wünscht mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten für Schraubstöcke, dazugehörige Fabrtische, Werkzeug-Maschinen, Drehbänke, Eisenhammer, Bohrmaschinen, Werkzeugstahl usw. in Verbindung zu treten. Offerten zur Weiterbeförderung erbeten unter L. L. 100 an die Deutsche Exportbank.

136. Pernambuco, 8. Februar 1889. Laut heute hier veröffentlichter Verordnung der Kaiserlichen brasilianischen Regierung, vom 26. Januar 1889 treten vom 1. März d. J. ab je nach dem Stand des Wechsel-Kurses auf London folgende Zoll-Aufschläge in Kraft:

Bei einem Kurse von $22^1/_2$ bis 25 d 6%
" " " " über 25 bis $27^1/_2$ d 15%
" " " " über $27^1/_2$ d 20%

und zwar auf nachstehend bezeichnete Artikel: Leder aller Art, ausgenommen Gems- und Handschuhleder, Pferde-Geschirre, Schuhwerk, Reise-Koffer und Kisten, Sättel, Konserven aller Art, Leim, Stearin-Lichter, Sperm-Lichter, Eingemachte Früchte, Tabsck, Parfümerien, Möbel, Billards, Bettdecken, Packpapier, Wagen jeder Gattung, Lastwagen, Chokolade, Modell-Puppen, Baumwollengarn zu Geweben, Riskados, glatt und geköpert, ordinäre Decken, Segeltuch und Drill, Strumpfwaaren, rohe Baumwoll-Gewebe, fertige Kleider, Säcke, Wollengarn, Filz, glatt und bedruckt, Flanelle, Flanellettes u. dergl., Shawls, Fichus, Handtücher usw., Filzhüte, Tuche, Casimir und Cassinette, Thonwaaren, Schiebkarren, Eisenbahnwagen, Konfituren, Wagenkasten.

137. Ein grofser Berliner Kunst-Verleger und Hof-Photograph wünscht auf allen gröfseren Plätzen der Welt Verbindungen anzuknüpfen behufs Vertrieb seiner Photographien: Genre- und Kinderköpfe, Frauen-Schönheiten, Stereoskopbilder und Gratulationskarten usw. Tüchtige Vertreter, sowie Kunst- oder Papier-Grossisten, die den Alleinverkauf für ihr Land übernehmen wollen, belieben ihre Adressen unter L. L. 101 an die Deutsche Exportbank einzusenden.

138. Aus Pernambuco geht uns unter dem 12. Februar d. J. folgendes Schreiben zu: „Da seit Kurzem das hiesige Zoll-Amt die Anerkennung aller derjenigen Konnossemente verweigert, deren Indossi per procura gezeichnet sind und die Inhaber zu einer mit Zeitverlust und Stempelgebühren verbundenen Fertigung von Garantie-Dokumenten veranlafst, so erlaube ich mir die höfliche Bitte an Sie zu richten, solche Indossi seitens Ihrer Herren Bevollmächtigten vermeiden zu wollen." Hochachtungsvoll usw.

ANZEIGEN.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
giltig für den Monat März 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, *via Suez-Canal* nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags. Überschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 7. und 21.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (6. und 20.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;

Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;

Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Varna, Odessa, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 9. und 23.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 9. und 23.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;

Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;

Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;

Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.

Nähere Auskunft erteilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien Löwelstrafse Nr. 16. (16)

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. (35)

Export nach allen Ländern.

Fabrik-Angelgeräte
H. STORK in MÜNCHEN
10 Medaillen. — Grösstes Lager. (34)

J. Neuhusen's
Billard-Fabrik
BERLIN S.W., Beuthstr. 22.
versendet unter Garantie ihre Spezialität:
patent. Tisch-Billards,
welche innerhalb 2 Sekunden zum elegantesten Speisetisch zu verwandeln sind. Preisgekrönt auf allen gröfseren nationalen und internationalen Ausstellungen (Brüssel, gold. Medaille). Alle übrigen Arten v. Billards u. Billards-Requisiten bestens empfohlen. Neuestes u. höchst interessantes Gesellschaftsspiel auf dem Billard
Jeu de baraque. (39)
Prospekte und illustrirte Kataloge gratis.

Eismaschinen

ohne Betriebskraft

nur mit **Dampf** und **Kühlwasser** arbeitend, von 10, 25, 50 und 100 Kilo garantirter Eisproduktion per Stunde, besonders geeignet für **Brauereien, Schlächtereien, Hotels, Restaurants** usw., sowie für **Kühleinrichtungen** aller Art.

Diese Maschinen sind allen anderen Eismaschinen überall da vorzuziehen, wo es sich um einen einfachen Betrieb handelt und theure Arbeitslöhne vermieden werden sollen.

Keine Betriebskraft.	**Kein geschickter Maschinist.**
Kein Kompressor.	**Bedienung durch jeden Arbeiter.**
Keine Ammoniakpumpe.	**Leistung vorzüglich und zuverlässig.**
Keine theure Montage.	**Salmiakgeist zum Füllen überall leicht zu beschaffen.**

Alle Eismaschinen werden vor Versand auf ihre Leistungsfähigkeit und Güte auf unserem Werke geprüft.

„Eine 100 kg Eismaschine obigen Systems ist auf unserem Werke im Betriebe zu sehen."

Maschinen-Fabrik **„Hohenzollern"**, Düsseldorf.

Ein **junger Kaufmann,** evangl., 22 Jahre alt, mit guter Handschrift, der sowohl im Detail- wie Engros-Geschäft (Material) thätig gewesen und bereits seiner Militärpflicht als Einj.-Freiw. genügt hat, sucht Verhältnisse halber zum sofortigen Antritt **Stellung** in einem **deutschen Hause,** welches Filialen in **deutschen Kolonien** unterhält. Gefl. Offerten sub **A. S. 66** nimmt entgegen die Expedition dieser Zeitung.



Dreyer, Rosenkranz & Droop, Hannover,

empfehlen ihre

Patent-Wassermesser

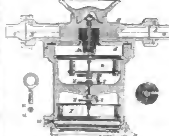
mit

Hartgummi-Mefsrad,

welche sich durch grofse Mefsgenauigkeit und Haltbarkeit auszeichnen. (30)

Über 31 000 Stück im Betriebe.

Zeichnungen, Preise und Zeugnisse auf Wunsch.



Ein junger rühriger Agent, der mit dem Hamburger Platzgeschäft vertraut ist, und auch durch mehrjährigen Aufenthalt im Auslande (Chile) in der Exportbranche hinreichende Kenntnisse besitzt, wünscht noch einige leistungsfähige Fabriken in Bulk-Artikeln für Hamburg und Export zu vertreten. Beste Referenzen stehen zur Seite. Offerten unter **B. 50** an die Expedition d. Blattes erbeten. (160)

Ein mit den Berliner Verhältnissen und der Wein-Branche durchaus vertrauter **älterer Kaufmann,** wünscht für den hiesigen Platz die Vertretung eines leistungsfähigen Bordeaux-Weinhauses. Offerten unter **B. 400** sind an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 16,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 12. März 1889. **Nr. 11.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Generalversammlung
des
Centralvereins für Handelsgeographie etc.
Freitag, den 22. März 1889,
Abends 7½ Uhr,
im „Norddeutschen Hof“, Mohrenstrafse 20.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Finanzbericht über das Jahr 1888.
2. Mittheilung über die geschäftliche Thätigkeit im laufenden Jahre.

Nach Schlufs der Generalversammlung
Vortrag des Herrn Dr. F. Stolze:
„Über Handel und Verkehr in Persien“.
Centralverein für Handelsgeographie etc.

An unsere Mitglieder!

Diejenigen unserer Mitglieder, deren Beiträge durch Einzahlung von 100 M in 5 jährlichen Raten à 20 M bereits abgelöst sind, werden hiermit ersucht, ihre Portobeiträge für 1889 in Höhe von 2 M (für das Ausland 3 M) an uns in Briefmarken oder per Postanweisung einzusenden.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Der Amtsantritt von Präsident Harrison.

Die Rede, mit welcher sich der neue Präsident der Vereinigten Staaten in diesen selbst wie in der politischen Welt Europas kürzlich eingeführt hat, scheint eine neue politische Epoche in der Geschichte der grofsen Union einleiten zu sollen! Zu sollen, denn ob es der Fall sein wird, werden erst die Thatsachen erkennen lassen. Bemerkenswerth ist die Rede jedenfalls, und die ungetheilte Aufmerksamkeit, mit welcher von ihr überall in Europa Kenntnifs genommen wurde, beweist, welchen Werth man den Äufserungen des Oberhauptes des mächtigsten Staates der neuen Welt beimifst, beweist, welchen Einflufs der leitende Staat der neuen Welt auf die Entwickelung der alten Hemisphäre gewonnen hat. Während die Antrittsreden der letzten Präsidenten im Ganzen und Grofsen ihr Augenmerk auf die innere Entwickelung der Vereinigten Staaten richteten, nimmt die des Präsidenten Harrison einen kräftigen Anlauf auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, und das ist auch der Hauptgrund weshalb sie in Europa vorzugsweise kommentirt und glossirt worden ist.

Damit soll nicht gesagt sein, dafs dieser maiden speech des neuen Präsidenten nicht auch Wichtiges und Interessantes mit Bezug auf die innere Entwickelung der Staaten enthalten habe. Im Gegentheil, es macht sich in den betreffenden Darlegungen ein kräftiger Gedankenschwung bemerkbar, und es ist begreiflich, dafs die historischen Rückblicke mit Genugthuung Fortschritte konstatiren, um deren Willen alle europäischen Staaten neidvoll auf Nord-Amerika blicken können. Dabei wird der zentrifugalen Kräfte, welche das Einheitsband der Union zerreifsen könnten, nicht vergessen, und Präsident Harrison betont sehr scharf, dafs sein Schwur auf die Verfassung und die Gesetze auch das Volk binde, welches durch ihn und mit ihm gelobe die „Verfassung und die Einigkeit der Staaten zu unterstützen und zu vertheidigen“. Die gleichzeitige Angelobung einer Fortsetzung der Schutzzollpolitik läfst erkennen, dafs alle Hoffnungen auf eine Änderung der Wirthschaftspolitik illusorische sind. Es bleibt beim Alten; auch Harrison wird sich im Wesentlichen auf die industriellen Interessenten des Nordens stützen, die ihn gewählt haben. Aber er will die Entwickelung des Handels durch neu zu kreirende Dampferlinien stützen, d. h. also durch subventionirte Dampfer, denn ohne Subventionen hätte eine Förderung der Schiffahrt durch die Regierung keinen Sinn. Ob, bei gleichzeitiger Fortsetzung einer extremen Schutzzollpolitik, dadurch der Handel wirklich gefördert wird, ist immerhin mindestens fraglich, denn ein Land, welches einen Zoll von 50 Proz. ad valorem von den europäischen Industrieartikeln erhebt, wird schwerlich dieselben im Auslande erfolgreich bekämpfen, es sei denn, dafs es ungeheure Exportprämien zahlt, welche schliefslich zu handelspolitischen Gegenmafsregeln führen werden. Aber — und das ist wohl zu beachten — der Idee der Dampfersubventionen können vielmehr politische als wirthschaftliche Ideen zu Grunde liegen. Hoch subventionirte Dampferlinien nach Zentral- und Süd-Amerika können und sollen zwischen den dortigen Staaten und Völkern einerseits und den nordamerikanischen Freistaaten andererseits einen engeren Zusammenhang, einen fortgesetzten Strom von Interessen schaffen. Ob es gelingt?! Noch zweifeln wir daran, denn weder in Mexico noch in Brasilien oder gar in Argentinien und Chile ist man dem Geiste der Yankees geneigt, ist man gewillt, die Führerschaft derselben anzuerkennen. Mit Recht erblickt man dort in der Monroedoktrin eine hegemonistische Anmafsung und Anwandelung der Vereinigten Staaten. Soll durch hohe Subventionen die Dampf-

schifffahrt und somit der Handel von der Westküste nach Australien, Japan und China gefördert werden, so wird auch dieses Ziel nur innerhalb bescheidener Grenzen erreicht werden, denn weder in dem einen noch in dem anderen Lande, ebensowenig wie in den südamerikanischen Staaten, wird man die kostspieligere Waare der Amerikaner der eingebürgerten englischen, noch der billigen und guten deutschen Waare, welche den 50% Zoll der Vereinigten Staaten überspringt, eine wirksame Konkurrenz zu bereiten vermögen. Dafs durch starke Exportprämien und hohe Dampfersubventionen der europäischen Konkurrenz mehrfache Schwierigkeiten entstehen werden, soll nicht in Abrede gestellt werden. Dafs diese dauernde sein werden, müssen wir verneinen.

Die Rede des Präsidenten zeigt noch andere protektionistische Gelüste. Die einwandernden Elemente sollen „ausgesucht" werden! „Wir nehmen jetzt Männer als Bürger an, ohne ihre Tauglichkeit dafür zu erkennen, und sie übernehmen die Pflichten als Bürger, ohne dieselben zu kennen. Die Privilegien der amerikanischen Bürgerschaft sind so grofs und deren Pflichten so ernst, dafs wir wohl darauf bestehen dürfen, dafs jede Person, welche sich darum bewirbt, eine gute Kenntnifs von unseren Einrichtungen hat. Wir sollten nicht aufhören, gastfreundlich gegen die Einwanderer zu sein, aber wir sollen aufhören, sorglos betreffs des Charakters derselben zu sein. Alle, ohne Unterschied der Rassen, deren Anwesenheit eine Last für unsere Einkünfte oder eine Drohung für die soziale Ordnung bildet, sollen gleichmäfsig ausgeschlossen werden." Nun kann man es sicherlich keinem Staate, keinem Volke verdenken, wenn es ihm und seiner Entwickelung nicht zusagende Elemente von der Einwanderung auszuschliessen bestrebt ist, gleichviel ob dieselben Chinesen oder Sozialdemokraten sind. Die ersteren sind leicht zu erkennen, die letzteren aber nicht. Wo ist also die Grenze der Ausschliefsung? Etwa in dem Vorweise einer gewissen Zahl verfügbarer Dollars? Dann würde ein Verbot sicherlich nichts nützen, denn dann würden die grofsen, in Land spekulirenden Gesellschaften der Vereinigten Staaten in Hamburg, Bremen, Antwerpen usw. oder auf den betreffenden Schiffen selbst, einfach Darlehnskassen für Auswanderer etabliren, um letzteren vorübergehend die nöthige Summe vorzustrecken. Wegen Rückzahlung und Verzinsung die nöthigen Garantieen zu gewinnen, würde der erfinderische Geist der Yankees auch Mittel und Wege finden. Solchen naturhistorischen Erscheinungen in der Entwickelung des Menschengeschlechts, wie deren die Auswanderung eine ist, durch Gesetze beikommen zu wollen, führt immer zu Schlägen ins eigene Gesicht. So lange in den Vereinigten Staaten der Kapitalismus in so überwiegendem Mafse wie jetzt noch alle anderen Interessen überwiegt, wird auch die Reaktion dagegen in der einen oder anderen oppositionellen Form sich geltend machen, und es ist dann sehr gleichgiltig, ob der betr. Sozialdemokrat in New-York oder in Deutschland, in Irland oder England zur Fahne geschworen hat. Das wird sich auch Präsident Harrison sagen müssen, und seine oben zitirten Ausführungen können daher nur in erster Reihe den Zweck haben, die „knights of labour" für die neue Präsidentschaft von Gnaden der republikanischen Partei günstig zu stimmen. So wird's auch bezüglich der Einwanderung — einzelne kleine Neuerungen und Mafsregeln abgerechnet — beim Alten bleiben, beim Alten bleiben müssen, sintemalen die grofsen Landspekulanten und Eisenbahnkönige dabei doch auch ihr sehr dickleibiges Gewicht in die Wagschale werfen werden. Sollte aber die Politik der Nativisten der Einwanderung ernste Hindernisse bereiten, so werden die Löhne steigen, die geplante Förderung des Exporthandels in ein Nichts zurücksinken, der Einwandererstrom nach Süd-Amerika, Kapland und Australien abgelenkt werden, wo er überall mit offenen Armen empfangen werden würde. „Tagtäglich strömt durch die Einwanderung eine Million Dollars nach den Vereinigten Staaten", belehrt uns Friedrich Kapp! Es stehen genug Andere bereit, um diese Million zu verdienen und Hunderttausende von Händen zu produktiver Arbeit zu verwenden. —

Wir negiren nicht das Interesse, welches die Vereinigten Staaten an einer Amerikanisirung des Panamakanals haben. Es mag ja eine gewisse Berechtigung haben, wenn der neue Präsident versichert: „Es ist offenbar unvereinbar mit unserem Frieden und mit unserer Sicherheit, dafs ein kürzerer Wasserweg zwischen unseren östlichen und westlichen Meeresgestaden von irgend einer europäischen Regierung beherrscht wird, und dafs wir zuversichtlich erwarten, eine solche Absicht werde von keiner europäischen Macht gehegt werden. Wir werden uns nach wie vor bestreben, die freundlichen Beziehungen mit allen Grofsmächten aufrecht zu erhalten und zu erweitern, allein sie werden von uns nicht erwarten, dafs wir irgend ein Vorhaben, welches uns feindlicher Beobachtung und Umzingelung aussetzt, freundlich betrachten." Andererseits werden aber die anderen Grofsmächte kein Interesse daran haben, den Kanal von Darien in den Händen der Nord-Amerikaner zu wissen, namentlich dann nicht, wenn derselbe nicht von amerikanischem Gelde gebaut ist. Werden die Amerikaner den Kanal von Nicaragua, den sie erbauen werden, neutral erklären lassen? Sicher nicht! Mit welchem Rechte verlangen sie die Herrschaft über den Kanal von Panama? Besitzen sie Territorialrechte? Ist für den Handel mit Ostasien der Kanal für Europa weniger wichtig als für den Haupthafen der Union, New-York?! Ebenso gut hätte England oder Italien verlangen können, dafs der Nord-Ostseekanal nicht deutsch werde oder dafs die europäische Schifffahrt an der Magelaesstrafse still stehe und von da längs der Westküste die amerikanische Flagge allein Handel treibe: damit die „Vereinigten Staaten nicht beobachtet und umzingelt werden." Columbien gegenüber glaubt man jene Forderungen stellen zu können, ob aber die Handelsinteressen der europäischen Grofsmächte vor einer Rede des amerikanischen Präsidenten still stehen werden, dürfte doch einigermafsen in Frage zu ziehen sein. Die Monroedoktrin herrscht, soweit als die Nord-Amerikaner die Macht haben sie mit Gewalt durchzusetzen. Dafs diese nicht einmal genügte, um Chile an der Losreifsung eines bolivianischen bezw. peruanischen Landestheils zu hindern, hat die Erfahrung gelehrt. Die Monroedoktrin, die nicht einmal von den amerikanischen Staaten anerkannt wird, ist eine monströse politische Einseitigkeit. Denn eine Grofsmacht, wie die Vereinigten Staaten es ist, wird niemals, auf die Dauer, sich auf die Regulirung ihrer Interessen innerhalb der amerikanischen Küsten- und Meerestheile beschränken können. Sie hat ihre Interessen so gut in China wie in Europa, und deshalb betont Präsident Harrison sehr richtig „es darf indessen nicht vorausgesetzt werden, dafs unsere Interessen so ausschliefslich amerikanisch sind, dafs man unsere gänzliche Nichtaufmerksamkeit für auswärtige Ereignisse als ausgemacht annehmen dürfte. . . . Diese Pflichtbedürfnisse erheischen bequeme Kohlenstationen und Häfen" (in anderen Ländern). Dieses „amerikanische Pflichtbedürfnifs" pafst offenbar nicht zu der starren Monroedoktrin, welche die ganze westliche Hemisphäre mit nordamerikanischen Brettern vernageln und nur für sich Ausfallspforten offen lassen will. Jenes „Pflichtbedürfnifs" haben aber andere Länder auch. —

Ebenso merkwürdig wie jener Ausspruch klingen die Worte: „Wir sind demnach vollberechtigt, zu erwarten, dafs keine europäische Regierung versuchen wird, abhängige Kolonialstaaten in diesen unabhängigen amerikanischen Gewässern herzustellen." Existiren denn solche nicht bereits? Was sind Canada, British-Columbia und British-Honduras, was die spanischen, französischen und englischen Kolonien in West-Indien anderes? Auch hier hinkt die Monroedoktrin, welche das A und O der Ausführungen des Präsidenten ist. —

Für unsere europäischen Ohren klingen die Worte, in denen der Präsident die Überschüsse im Schatzamt beklagt, wunderbar! Er nennt dieselben ein „ernstes Übel!" „Wie berührt mich wundersam, dieses Wort von Dir" — mögen unsere europäischen Finanzminister dabei gedacht haben! Aber in der That, der Überschufs ist ein ernstes Übel und er wird es in noch höherem Grade werden.

Höchst charakteristisch ist es, dafs in der Präsidentenrede mit keinem Worte idealer Aufgaben und Fragen gedacht wird. Nirgends lasen wir von Förderung der Künste, Wissenschaften, Volkserziehung usw. Nur wirthschaftliche und politische Fragen werden betont! Dieser Mangel ist das weit „ernstere Übel" im geistigen und moralischen Haushalt der Amerikaner, und dieses Übel wird auch von Tag zu Tag schlimmer. Hier thut es Noth, jene „Überschüsse" zu verwenden.

Dafs Kraftgefühl die Rede des Präsidenten Harrison beseelt, ist unleugbar, und sie ist für die europäischen Politiker reich an wichtigen, beachtenswerthen Momenten. Ob es klug, ob es politisch war, die Monroedoktrin so gar sehr in den Vordergrund zu stellen, sodafs die Rede provozirend wirken mufs, wird die Zukunft zeigen. Leugnen wollen wir nicht, dafs die derzeitig sehr gespannten Verhältnisse in Europa dieser Provokation eine Berechtigung geben. Kann Deutschland, welches keinen Kolonialbesitz in Amerika hat, durch Anerkennung der amerikanischen Wünsche sich in der Südsee freiere Hand schaffen? Böte vielleicht diese Anerkennung ein Kompensationsobjekt für Upolu?!

Europa.

Zur Marokkanischen Frage. Madrid, 1. März 1889. Der ungemein glänzende Empfang, welcher der marokkanischen Gesandtschaft in Berlin bereitet wurde, mufste naturgemäfs die Aufmerksamkeit der hiesigen politischen und der Regierungskreise in hohem Grade in Anspruch nehmen. Der Umstand, dafs die Gesandtschaft Madrid nicht berührt hat, sondern direkt nach Deutschland über

führt worden ist, hatte das Seinige dazu beigetragen, hier Unruhe zu erregen, und es kam namentlich denjenigen Elementen, die hier sorgfältig jede Bewegung innerhalb Marokkos beobachten, darauf an, sich zu vergewissern, ob die Gesandtschaft politische Zwecke verfolgte oder nur einer Form der Höflichkeit im internationalen Verkehr zu genügen bestimmt war. Demgemäfs wurden Nachrichten verbeitet, die als Fühler dienen sollten; erst hiefs es, die deutsche Regierung wolle sich mit dem Sultan in direkten Verkehr setzen zum Zwecke der Abschliefsung von Handelsverträgen; dann wurde die Fabel von einem geheimen politischen Vertrage ersonnen; und schliefslich behauptete man, Deutschland verhandle mit Muley Hassan über die Abtretung von Gebietstheilen in der Nähe der algerischen Grenze im Norden und bei Mogador im Westen zum Zwecke der Anlegung von Kohlenstationen. Die Absicht dieser letztern Sensationsnachricht lag auf der Hand; die deutsche Regierung dementirte dieselbe jedoch so schnell und so nachdrücklich, dafs man selbst hier in ernsteren politischen Kreisen den Glauben an die Richtigkeit des tendenziösen Gerüchtes aufzugeben gezwungen war. Das pafste indessen den Afrikanisten, den eroberungslustigen Mitgliedern der Geographischen Gesellschaft, den Freunden Morets, den Gegnern der jetzigen Regierung und andern mit der gegenwärtigen Afrikapolitik Unzufriedenen sehr schlecht, und einer der ersten Stimmführer in der Tagespresse, der der Regierung sehr nahestehende „Imparcial“ bemühte sich auf das eifrigste, das Interesse für die Marokkofrage lebendig zu erhalten.

Der Korrespondent des „Imparcial“ in Tanger, der viele von den alarmirenden Gerüchten über die Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und der sherifischen in Umlauf gesetzt, sogar die Summen beziffert hatte, die letztere von ersterer erhalten sollte, sah sich zwar schliefslich gezwungen, die Unrichtigkeit seiner Behauptungen einzugestehen; indessen wurde von ihm und von anderen Gleichgesinnten Deutschland wenigstens weiterhin verdächtigt, eine zweideutige Rolle in Marokko zu spielen. Gleichzeitig aber wurde von ihnen und von den anderen Gegnern der zur Zeit von der augenblicklichen Madrider Regierung beobachteten Marokkopolitik eine lebhafte Agitation gegen den diplomatischen Vertreter Spaniens in Tanger angebahnt. Das Verhalten des Ministerresidenten ist den Vertretern der Eroberungspolitik seit lange ein Dorn im Auge und sie wollen Diosdado durch eine ihnen bequemere thatkräftigere Persönlichkeit ersetzt wissen. Der „Imparcial“ übernahm auch hierin wieder die Führung und griff am 20. Februar in einem Leitartikel den bisherigen Minister Spaniens in Tanger auf das heftigste an, nachdem er vorher schon die Abberufung desselben für unbedingt nothwendig erklärt hatte. Alle Vergehen, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, wurden schonungslos aufgedeckt. Zunächst wurde Diosdado vorgeworfen, dafs er die Interessen seiner Landsleute in Marokko nicht kräftig genug gewahrt habe und wahre. Oft hätten Spanier die Hilfe der diplomatischen Vertreter anderer Mächte in Anspruch nehmen müssen, um in Streitigkeiten mit den marokkanischen Behörden ihre Zwecke zu erreichen und um ihre Interessen kräftig vertreten zu sehen.

Es bedarf ferner für Ausländer einer besonderen Erlaubnifs seitens der marokkanischen Behörden in Tanger, aufserhalb des Judenviertels zu wohnen. Diese Erlaubnifs wird mühelos in jedem Falle erlangt, in dem sie von dem Vertreter einer in Tanger akkredirten Macht erbeten wird. Diosdado aber weigere sich, den an ihn von seinen Landsleuten in dieser Hinsicht gestellten Forderungen zu genügen und zu entsprechen, und die Folge davon sei, dafs der gröfste Theil der Spanier in dem ungemein schmutzigen Judenviertel ein wenig menschenwürdiges Dasein führe.

Hierzu müssen wir nun freilich aus eigener Erfahrung bemerken, dafs die Mehrzahl der in Tanger befindlichen Spanier allen Grund hat, die Beziehungen zu dem offiziellen Vertreter ihres Landes zu scheuen, und dies auch geflissentlich thut, denn unter den Spaniern Tangers sind zahlreiche Individuen, die aus den Gefängnissen ihrer Heimath entsprungen sind oder sich dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen gewufst haben. Der spanische Ministerresident mufs aus diesem und aus anderen Gründen in zahllosen Fällen seinen Landsleuten gegenüber ziemlich schwierig in der Gewährung seines Beistandes sein. Wer Tanger kennt, der weifs, was für Leute im Allgemeinen die dortigen Spanier sind. Die meisten von denen, welche im Judenviertel hausen und die schlechtesten Schlupfwinkel aufsuchen, werden auch sicher niemals an den Vertreter ihres Landes die Forderung gestellt haben, eine Besserung ihrer Lage zu erwirken. Mancher mag aus Mangel an Dokumenten wohl auch ungerechter Weise abschläglich von Diosdado beschieden worden sein.

Es ist schon oft an dieser Stelle ausgesprochen worden, dafs die Spanier sich sowohl bei den andern Europäern wie bei den Eingeborenen sehr geringer Sympathien erfreuen, einmal weil sich unter ihnen eine grofse Zahl von völlig unzuverlässigen Personen findet, die man sogar gut thut, so viel als möglich zu meiden, dann aber auch, weil sie sich im Allgemeinen sehr anmafsend benehmen, als zukünftige Herren des Landes aufspielen, sich in alle Angelegenheiten fremder, nichtmarokkanischer Ansässiger mischen, in Streitigkeiten derselben mit der scherifischen Regierung ihre schiedsrichterlichen Dienste aufzudrängen suchen. Es ist daher kein Wunder, dafs sie mehr Feinde als Freunde haben, und es ist hierfür der Ministerresident nicht allein zu tadeln. Vom Standpunkt der Anhänger einer kräftigen Aktionspolitik wäre ja vielmehr gerade die Bemühung Diosdados, den Einflufs Spaniens bei jeder Gelegenheit geltend zu machen, auf das höchste zu loben.

Ein weiterer Vorwurf, der dem Vertreter der spanischen Regierung gemacht wird, ist, dafs er es verhindert hat, dafs in Tanger eine spanische Zeitung gegründet wurde, während daselbst fünf Zeitungen in anderen europäischen Sprachen erscheinen. Ja, Diosdado soll einige Journalisten, welche ein spanisches Blatt herauszugeben beabsichtigten, mit der Ausweisung aus Tanger bedroht haben, falls sie ihre Absicht auszuführen versuchten. Diesen Mangel an einem eigenen Organ empfinden die Mitglieder der Aktionspartei aber um so schwerer, als die von Ausländern redigirten Zeitungen Tangers den Spaniern wenig hold sind.

Viele Missionsgesellschaften und Orden haben sich, unter weitgehendster Unterstützung der spanischen Regierungen, bemüht, das Schulwesen Marokkos in ihren Händen zu konzentriren. Der Geist starrer spanischer Orthodoxie ist aber diesem Zwecken wenig entsprechend und es ist daher kein Wunder, dafs die ungleich gewandteren, von freierem Geiste beseelten französischen Missionäre gröfsere Erfolge erzielt haben. Auch die Alliance Israélite hat in den gröfseren Ortschaften, so in Fez und in Marrakesch, Institute gegründet, in denen der Unterricht in französischer Sprache und unter Anwendung französischer Lehrmittel ertheilt wird. Und obgleich den spanischen Franziskanern vertragsmäfsig das Recht zusteht, in allen Grofsstädten des Innern Missionshäuser zu gründen, geschieht dies nicht und wo es geschieht, da fristen diese Institute ein sehr kümmerliches Dasein. Selbst die „berühmte“ Akademie für Medizin wird von Marokkanern nur äufserst selten und wenig besucht, weil der Sultan dies nicht wünscht.

Während früher die jungen Marokkaner, welche das europäische Militärwesen kennen lernen wollten, fast nur nach Spanien geschickt wurden, werden sie nun nach Deutschland, Frankreich, Italien gesandt — und für alle diese Umstände wird jetzt mit einem Male der spanische Ministerresident Diosdado von seinen Landsleuten verantwortlich gemacht. Dem Mangel an Energie seinerseits seien alle diese Erscheinungen, das schnelle Schwinden des Einflusses Spaniens in Marokko zuzuschreiben.

Besonders aufgebracht ist die Aktionspartei, dafs die Einfuhr italienischer und belgischer Waffen sich steigert, während ein Spanier nicht einmal für seinen eigenen Gebrauch und seine persönliche Sicherheit eine Waffe nach Marokko mitnehmen darf. Vollends ist das den Italienern gewährte Privlieg, in Fez eine Waffenfabrik anzulegen und den Waffenhandel zu monopolisiren, den Gegnern Diosdado's ein willkommener Anlafs zum Angriff auf ihn. Denn, obgleich der Ministerresident die Richtigkeit dieser letzten Nachricht geleugnet hat, scheint sie doch erwiesen zu sein. Die baskischen Waffenfabrikanten sind deshalb ungemein aufgebracht und haben mehrere Petitionen an die Regierung gerichtet, um diese zu veranlassen, ihren Waaren Eingang in Marokko zu verschaffen.

Spanier haben sich um die Ausführung der Hafenregulirungsarbeiten in Tanger beworben; — jetzt sind dieselben deutschen Unternehmern übertragen worden, wie soeben aus Tanger einlaufende Depeschen melden.

Um die Legung eines Kabels von Spanien nach Marokko haben sich Spanier beworben; die Engländer sind ihnen nun aber zuvorgekommen. Freilich haben auch letztere mit grofsen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und noch fernerhin zu kämpfen. Der Sultan ist nämlich mit dieser direkten Verbindung Marokkos mit dem Auslande höchst unzufrieden und hat alle Behörden angewiesen, die Engländer an der Ausführung ihrer Absicht zu hindern. Als diese das Kabel nach Tanger zu legen versuchten, wurde ihnen dies förmlich verboten und zwar unter Androhung sofortiger Vernichtung des Kabels und der bezüglichen Apparate und Vorrichtungen. Im Augenblick herrscht nun unter den Marokkanern grofse Furcht, dafs der in Tanger mifslungene Versuch in Mogador oder Casablanca wiederholt werden wird, und die dortigen Behörden sind instruirt worden, dies keinenfalls zu dulden. Diese Bemühungen der sherifischen Regierung werden indessen auf die Dauer die Engländer schwerlich verhindern, ihr löbliches Ziel zu erreichen.

Und erwähnt mag hierbei werden, dafs in Tanger vielfach die Ansicht verbreitet ist, spanische Intriguen lägen dieser kulturfeindlichen Haltung Muley Hassans zu Grunde.

Dafs in Angelegenheiten der Hafenbauten Tangers eine direkte Abmachung zwischen der sherifischen Regierung und den deutschen Unternehmern getroffen worden, ist den spanischen Aktionsmännern hauptsächlich unangenehm, und sie wollen den Glauben wecken, als ob diese Unzufriedenheit auch bei den Marokkanern, hauptsächlich aber bei den anderen Europäern vorherrsche. Es sind nämlich auch letzthin bedeutende Bestellungen auf Dampfschiffe verschiedener Art und Gröfse in Deutschland gemacht worden, ohne dafs die Bevölkerung und das diplomatische Korps davon etwas erfahren hat. Dafs dies den Spaniern sehr nahe geht, sie mit Neid, Mifsgunst und Unwillen erfüllt, ist allerdings sehr begreiflich; ebenso auch, dafs sie ihrem offiziellen Vertreter zürnen, weil er ihnen nicht diese grofsen Bestellungen zugewandt hat.

Das Verkehrswesen, die Einrichtung von Telephon-, Telegraphenleitungen und Eisenbahnlinien hatte Spanien in seine Hand nehmen wollen, — aber es ist zu spät gekommen: Engländer, Belgier, Franzosen arbeiten mit gröfstem Erfolg auf diesem Felde; und den Spaniern bleibt nur übrig, sich über jeden Fortschritt der anderen Nationen zu ärgern und jedes unbedeutende Ereignifs zu denunziren und aufzubauschen. So ist letzthin die Nachricht hierher gelangt, dafs die Franzosen an verschiedenen Punkten der westalgerischen Grenze riesige Massen Eisenbahnbaumaterial aufgehäuft haben, genug, um eine Linie bis Fez und eine andere ins Innere des Südens Marokkos herzustellen.

Selbst die im vorigen Jahr als so sehr geschickt gepriesene, durch Diosdado herbeigeführte Sendung einer Gesandtschaft an den Papst wird dem Minister heute zum Vorwurf gemacht, weil sie resultatlos geblieben ist. Das Scheitern der Madrider Marokkokonferenz wird jetzt auch dem armen Diosdado zur Last gelegt, und er wird zugleich angeschuldigt, es ruhig mitanzusehen, wie andere Nationen von dem Recht der Ertheilung der Patente als Schutzgenossen nach wie vor Gebrauch machen, während Spanien dies nicht thut.

Bezüglich dieses letzten Anklagepunkts sind die Konservativen nun allerdings anderer Ansicht. Sie behaupten, und nicht mit Unrecht, dafs das Fehlschlagen der Gesandtschaft an den Papst und das Scheitern der Marokkokonferenz lediglich dem Exminister Moret zur Last zu legen ist. Wie sie es s. Z. tadelten, dafs er aus einem ganz geringfügigen Anlafs sofort mit dem Säbel gerasselt, Truppen nach den südlichen Häfen geschickt und kriegerische Haltung angenommen hat, so machen sie ihn jetzt auch verantwortlich für alle Fehler, die in Marokko begangen worden sind. Dafs das Scheitern der Marokkokonferenz dem Ansehen Spaniens in dem Sherifenreiche ungemein grofsen Abbruch gethan hat, darin sind sie mit den Gliedern der Aktionspartei einig.

Diese Agitation gegen Diosdado ist in den letzten Tagen mit solchem Eifer betrieben worden, dafs die Regierung sich nicht indifferent zu zeigen vermochte, sondern sich gezwungen sah, die Angelegenheit eingehend zu berathen. Schon in dem Ministerrath vom 24. Februar war dies geschehen und bereits am 25. glaubte man allgemein, dafs Diosdado von seinem Posten abberufen werden würde. Erst gestern scheint jedoch ein definitiver Beschlufs in diesem Sinne gefafst zu sein. Es gilt heute als vollkommen sicher, dafs Diosdado seines Amtes in Tanger enthoben ist und voraussichtlich im Orient irgendwo verwandt werden wird.

Ungemein gespannt ist man nun hier wie in Tanger, wer an Stelle des langjährigen Vertreters Spaniens in Marokko zum Ministerresidenten daselbst ernannt werden wird. Wichtiger ist jedoch die Frage, ob mit dem beschlossenen Personenwechsel auch eine Veränderung in der Marokkopolitik verbunden sein wird. Vorerst ist darüber noch nichts zu sagen. In dem letzten Ministerrath ist nur beschlossen worden, in Tanger ein höheres Lehrinstitut zu gründen.

Man will ferner wissen, dafs neue Anstrengungen gemacht werden sollen, die Marokkokonferenz schliefslich doch noch zu Stande zu bringen. Es ist aber fraglich, ob jetzt, wenn selbst der Widerstand Frankreichs und Englands gebrochen werden sollte, der Sultan selbst geneigt sein würde, auf die Sache einzugehen.

Da die Regierung dem Drängen der Ankläger Diosdados so schnell nachgegeben hat, so liegt es nahe, anzunehmen, dafs sie in ihrer Marokkopolitik sich fernerhin auch den Forderungen der Aktionspartei mehr als bisher anpassen wird.

Deutsche Kolonisations-Gesellschaft in Berlin-Schöneberg. Von Seiten der „Deutschen Kolonisations-Gesellschaft in Berlin-Schöneberg" ist uns folgende angebliche Berichtigung unseres Artikels in Nr. 7 S. 98 des „Export" zugegangen.

Berlin-Schöneberg, den 23. Februar 1889.

An die Redaktion des „Export".

Bezugnehmend auf den in Nr. 7 Ihres Blattes erschienenen Artikel „Die deutsche Kolonisationsgesellschaft" ersuchen wir Sie höflichst folgende Berichtigung aufnehmen zu wollen.

Die „Deutsch-Brasilianische Plantagen- und Handelsgesellschaft" hat und konnte auch nicht in ihren Statuten die Behauptungen aufstellen, sie besitze Plantagen in Rio Grande do Sul und Bahia, da sie nur in der Kolonie Dona Franziska, Provinz Santa Catharina, im Besitze einer solchen war, auf welcher sie auch mit ihrem eigenen Gelde Versuche behufs Anbauung des Mamaobaumes anstellen liefs. Die Erfahrungen ihrer im Sommer 1888 entsendeten Expedition ergaben, dafs der Mamaobaum wirklich gewinnbringend nur in den Tropen, nicht aber in den Subtropen angebaut werden kann, weshalb die Herren der genannten Expedition während ihres 4 monatlichen Aufenthaltes in Bahia mit Grundbesitzern in der Umgegend daselbst betreffs Erwerbung kultivirter Ländereien in Unterhandlung traten und zwar auf ausdrücklichen brieflichen Befehl von hier (vom Zentralbüreau).

Bei Übernahme der „Deutsch-Brasilianischen Plantagen- und Handelsgesellschaft" hat die „Deutsche Kolonisations-Gesellschaft" den in den Subtropen als ungeeignet befundenen Grundbesitz auf dem Wege gütlicher Vereinbarung zurückgegeben, weshalb die letztere Gesellschaft nie in ihren Statuten behaupten konnte und auch nicht behauptet hat, dafs sie von der „Deutsch-Brasilianischen Plantagen- und Handelsgesellschaft" Grundbesitz übernommen hat. Ergebenst

„Deutsche Kolonisations-Gesellschaft."
F. V. Brückner. Schobert & Comp.

Wir haben darauf zu erwidern, dafs wir in dem fraglichen Artikel mit keiner Silbe von dem Statut der „Deutsch-Brasilianischen Plantagen- und Handelsgesellschaft" gesprochen haben. Es lag für uns um so weniger eine Veranlassung dazu vor, als wir jenes seltsame Statut bereits in Nr. 33, Jahrg. 1888 unseres Blattes genügend beleuchtet hatten. Wir haben nur gesagt und wollen es hier wiederholen, dafs von der genannten Gesellschaft, deren Käuferin und Rechtsnachfolgerin die „Deutsche Kolonisations-Gesellschaft" ist, der Besitz von Plantagen in Brasilien behauptet worden ist, welche garnicht existiren, dafs sich die „Deutsch-Brasilianische Plantagen- und Handelsgesellschaft" eine offene Unwahrheit, eine Täuschung des Publikums habe zu Schulden kommen lassen. Ja, wie soll man ihr Gebahren denn anders bezeichnen? Hat sie nicht etwa Briefe und Zirkulare versandt, an deren Kopf neben ihrer Firma in deutlichen Lettern die Worte prangten: „Plantagen in Rio Grande do Sul"? Was ist denn das anders, als die Behauptung eines Besitzes, der nicht vorhanden? Um völlig sicher zu sein, den Leitern der „Deutsch-Brasilianischen Plantagen und Handelsgesellschaft" mit unseren Zweifeln an der Richtigkeit ihrer Behauptung nicht Unrecht zu thun, wendeten wir uns an Herrn von Koseritz in Porto Alegre mit der Bitte, uns mittheilen zu wollen, ob die genannte Gesellschaft in der Provinz Rio Grande do Sul Plantagen besitze, oder nicht? Herr von Koseritz antwortete darauf im Briefkasten seines Blattes (Nr. 103 vom 26. Dezember 1888): „Die besagte Gesellschaft besitzt keine Plantagen in dieser Provinz, und was man hier über das ganze Unternehmen hört, läfst sich in dem einen Worte ‚Schwindel' zusammenfassen."

Über die kleine, fast werthlose Eye'sche Roça in Dona Franziska als Operationsbasis der genannten Gesellschaft für ihre Anbauversuche mit Papaya, Ricinus (mamão) usw. haben die in Santa Catharina erscheinenden deutschen Blätter schon so viel gewitzelt, dafs wir mit einer Wiederholung der bezüglichen Auslassungen nicht noch Öl ins Feuer giefsen wollen, aber was wir unmöglich unerwähnt lassen dürfen, das ist die Thatsache, dafs die „Neue Preufsische (Kreuz-) Zeitung" wiederholt für ein Unternehmen die Reklametrommel gerührt hat, das von Anfang an aufserordentlich wenig Vertrauen einflöfste. Obgleich wir in Nr. 33, Jahrg. 1888 unseres Blattes die offenbaren Unwahrheiten ihres ersten Reklameartikels aufgedeckt hatten, fühlte sie sich doch veranlafst, dem Unternehmen noch in ihrer Nummer vom 26. September 1888 das Wort zu reden. Der betreffende Artikel wird mit folgenden Worten eingeleitet:

„Wir haben unseren Lesern vor einigen Wochen von dem Entstehen einer „Deutsch-Brasilianischen Plantagen-Gesellschaft" in Berlin Kenntnifs gegeben, deren Zweck es ist, durch Erwerbung von Ländereien in den unserem Klima verwandten (!) Provinzen des südamerikanischen Kaiserreichs, als Rio Grande do Sul, Parana und Santa Catharina, den Anbau von Naturprodukten jeder Art, besonders Droguen, Gewürzen, doch auch Tafelfrüchten zu fördern, und deren Ausfuhr vornehmlich nach Deutschland zu betreiben, zu welch letzterem Behufe die obige Gesellschaft nun noch eine Handels-Faktorei in Bahia errichtete. In aller Stille für dies Unternehmen wirkend, hat es die Energie der Begründer desselben, der Herren Volkmar Brückner, Dr. Wolsborn, Kaufmann Paul Wolsborn und Dr. von Eye in Berlin, in kurzer Zeit dahin gebracht, dafs ihre Unternehmung als vollkommen ge-

sichert betrachtet werden kann. Die von ihnen ergangene Aufforderung zur finanziellen Betheiligung hat überraschend schnell eine heute beinahe völlige Zeichnung der aufgelegten Aktien herbeigeführt, sodafs der Betrieb der Plantagen begonnen."

Nun wird weiter berichtet, dafs die brasilianische Regierung sich sehr für das Unternehmen interessire, dafs der Präsident der Provinz Bahia, die Herren Dr. von Eye und Paul Wolsborn sehr liebenswürdig aufgenommen und eine mehrtägige Fahrt in das Innere der Provinz mit ihnen unternommen habe, wobei dieselben die Überzeugung gewonnen, dafs in den emanzipirten Sklaven genügende und billige Arbeitskräfte für den Plantagenbetrieb vorhanden seien, so dafs man für diese Zwecke der Einwanderung europäischer Arbeiter nicht bedürfe; und dann heifst es zum Schlufs:

„Um die Hebung der Bodenschätze derjenigen Provinzen zu erleichtern und zu beschleunigen, in welchen die obige Plantagengesellschaft aufser den bereits erworbenen Grundstücken vorzugsweise noch weitere anzukaufen gedenkt, hat sich ein Konsortium gebildet, das mit Unterstützung der Regierung durch Überlassung kolossaler Länderstrecken eine Eisenbahn durch den Urwald bis zum Sanct Franciscoflusse zu bauen begonnen. Dabei ist man denn auf die ausgiebigsten Lager von Diamanten, Gold, Eisen, Kupfer, Schwefel, Salz, Amianth, Braunkohlen, Erdpech und Graphit gestofsen, wie sich die Herren Paul Wolsborn und Dr. von Eye, welche von den Direktoren der Eisenbahngesellschaft zur Besichtigung der in Angriff genommenen Bauten eingeladen wurden, selbst überzeugten, eine Besichtigung, mit der sie noch um so eingehender beschäftigt sind, als ihnen für die „Deutsch-Brasilianische Plantagengesellschaft" zur Ausbeutung der gedachten Funde die Fusion mit den Bahnunternehmern angetragen wurde. In Brasilien ist Kapital dermalen ebenso rar als theuer, und gegen englisches Kapital herrscht gerade in den Südprovinzen Brasiliens (!) eine vielleicht wohlbegründete Abgeneigtheit. Herr Paul Wolsborn hat selbstverständlich der „Deutsch-Brasilianischen Plantagengesellschaft" die Priorität zum Betriebe Zwecks Ausbeutung der Mineralien- und metallischen Lager gewahrt, und es wird der Berliner Direktion der Gesellschaft unter dem Vorstande der Herren Volkmar, Brückner und Dr. Wolsborn jedenfalls nicht schwer werden, die statutengemäfs vorbehaltene Erweiterung des Aktienkapitals bei so gut fundirten Aussichten in der im nächsten Monat stattfindenden ersten Generalversammlung durchzubringen. Von allen deutschen Kolonisationsgesellschaften steht unzweifelhaft der „Deutsch-Brasilianischen Plantagengesellschaft" in Berlin die glänzendste Zukunft bevor".

So schrieb die konservative „Kreuz-Zeitung" am 26. September 1888 und schon am 1. November existirte die „Deutsch-Brasilianische Plantagen- und Handelsgesellschaft" nicht mehr; sie war in den Besitz der „Deutschen Kolonisationsgesellschaft", welche an jenem Tage in das Handelsregister eingetragen wurde, übergegangen. Welche Gründe diese Verschmelzung veranlafst haben, entzieht sich unserer Kenntnifs, befremdend aber mufs es auf den Leser der obigen Darlegungen wirken, dafs eine Gesellschaft mit angeblich fast völlig gezeichnetem Aktienkapital, mit ausgedehntem Grundbesitz und den glänzendsten Aussichten auf die Ausbeute von Diamanten, Gold und anderen schönen Dingen sich ihres Namens und ihrer Prärogative zu Gunsten einer neugebildeten Gesellschaft entäufsert, welche erst durch Ausgabe von Hundert-Mark-Antheilscheinen das nöthige Kapital für ihren Geschäftsbetrieb zusammenzubringen sucht und zu diesem Zwecke — wie in Nr. 7 Seite 56 der „Deutschen Kolonial-Zeitung" berichtet wird — gegen eine Provision von 7% Agenten engagirt, welche den Zeichnern von Antheilscheinen allein auf das Exportgeschäft im ersten Jahre eine Dividende von 100% versprechen, ein Verfahren, das von der „Deutschen Kolonial-Zeitung" mit Recht als höchst unsolide bezeichnet wird; befremden mufs es ferner, dafs die bisherigen Leiter der „Deutsch-Brasilianischen Plantagen- und Handelsgesellschaft" in Brasilien, die Herren Dr. von Eye und Kaufmann Paul Wolsborn von der Bildfläche verschwunden sind, ersterer schon bei Gründung der „Deutschen Kolonisationsgesellschaft", letzterer, der noch in der ersten Zeit nach der Gründung derselben als ihr Schatzmeister fungirte, in Folge seines vor Kurzem erfolgten Austritts, den er uns und anderen Redaktionen der Reichshauptstadt zur Anzeige gebracht hat.

An ihrer Stelle wird Herr Hauptmann Carl Schobert, der Generalsekretär der Gesellschaft, die Leitung der Geschäfte in Süd-Amerika übernehmen. Derselbe scheint sich in erster Linie mit der Einführung deutscher Waaren daselbst beschäftigen zu wollen, wie aus folgender Annonze hervorgeht:

„Wichtig für den Export nach Süd-Amerika. Anfang April geht die nächste Expedition nach Süd-Amerika. Fabrikanten mit exportfähigen Spezialartikeln werden um Mustersendungen gebeten, da die „Deutsche Kolonisationsgesellschaft" Exportmusterlager daselbst unterhält und deutsche Firmen unter koulanten Bedingungen vertritt. Zweck: Herstellung direkter Handelsverbindungen deutscher Fabrikanten mit südamerikanischen Grofshändlern. Schöneberg-Berlin, Grunewaldstrafse 119 I. Die „Deutsche Kolonisationsgesellschaft."

Es liegt uns ferne, an diesem Vorgehen à priori Kritik üben zu wollen. Die deutschen Fabrikanten und die südamerikanischen Grofshändler werden am besten wissen, in wiefern der genannte Herr Hauptmann ihren Interessen zu dienen vermag, aber noch nachdrücklicher, als in dem bezüglichen Artikel in Nr. 7 d. Bl.; müssen wir es heute betonen, dafs das Geschäftsgebahren der „Deutsch-Brasilianischen Plantagen- und Handelsgesellschaft", als deren Rechtsnachfolgerin wir die „Deutsche Kolonisationsgesellschaft" in Berlin-Schöneberg zu betrachten haben, nicht das geringste Vertrauen verdient, und dafs wir auch der neuen Gesellschaft gegenüber unser begründetes Mifstrauen aufrecht erhalten werden, selbst dann, wenn die „Kreuz-Zeitung" noch einmal den Muth finden sollte, derselben eine glänzendere Zukunft, als allen anderen deutschen Kolonisationsgesellschaften zu prophezeien.

Asien.

Die Heilkunde der Chinesen. China, trotz seiner viertausendjährigen quasi Zivilisation, ist noch immer ein El Dorado für die hochwohllöbliche Quacksalberei-Zunft. Doktor Eisenbart und Konsorten sind in den verschiedenen Theilen des Reichs der Mitte heutzutage ebenso thätig und üben wohl einen noch bedeutenderen Einflufs auf die vierhundert Millionen Menschen dieses Landes aus, wie dies im deutschen Heimathlande während des Mittelalters der Fall war. Die Zivilisation des Westens scheint auf das Gebiet der chinesischen Heilkunst nicht den geringsten Eindruck gemacht zu haben. Ungeachtet der aufserordentlich günstigen Berichte, welche alljährlich von den verschiedenen Missions-Hospitälern ausgegeben werden (in welchen die Bereitwilligkeit, mit der das eingeborene Volk sich europäischer Medikamente usw. bedient, hervorgehoben wird), müssen wir behaupten, dafs das Vertrauen, welches die Bevölkerung in die Gelehrtheit des bezopften Medikus setzt, heute noch so unerschüttert ist wie zur Zeit der Eröffnung Chinas. Die Heilkunst des Westens hat nicht bedeutendere — ja wir sagen sogar geringere — Fortschritte in China gemacht, als viele andere Neuerungen, welche das eingefleischte Vorurtheil und Mifstrauen der eingeborenen Bevölkerung zu bekämpfen haben. Jeder Ausländer, welcher nur kurze Zeit in diesem Lande gelebt hat, wird sich davon überzeugt haben, dafs z. B. weder seine Dienerschaft, noch die Klassen der Chinesen, welche beständig mit Europäern in Berührung kommen, jemals daran denken, europäische Ärzte zu konsultiren. Sie ziehen es vor, sich ihr Gesicht, Arme, Füfse usw. mit gigantischen, grünen Pflastern bekleben zu lassen und ekelhafte Dekokte wunderlicher Art herunter zu schlürfen. In äufserst gefährlichen Fällen, wenn die sogenannte Erfahrung ihrer eigenen Doktoren nicht ausreicht, den Patienten wieder auf die Beine zu bringen, vertrösten sie sich damit, dafs das mifsglückte Unternehmen einer Dazwischenkunft des göttlichen Willens zuzuschreiben sei. Sobald jedoch ein fremder Arzt zu Rathe gezogen wird, vergessen sie ganz, dafs die Arzneikunde nicht eine unfehlbare Wissenschaft ist, und sie erwarten nicht nur eine unbedingte, sondern auch eine augenblickliche Wiederherstellung. Es ist allgemein bekannt, dafs das Volk gewöhnlich den bezopften Patienten, welche jährlich aus Missions-Hospitälern geheilt entlassen werden, weifs zu machen versucht, dafs entweder die magische Kunst der fremden Doktoren sie kurirt hat, oder dafs ein „chinesischer Arzt" die Krankheit mit gleichem Resultate behandelt hätte. Wie oft hören wir Europäer, die wir in den Vertragshäfen des Reichs der Mitte wohnen, davon, dafs wohlhabende Chinesen unsere Doktoren konsultiren? Gewiss, mitunter kommt es vor; doch es wäre lächerlich, auf diese vereinzelten Fälle zu weisen und zu behaupten, dafs in einer Nation, welche etliche hundert Millionen Menschen zählt, ein sichtbarer Fortschritt der europäischen Heilkunde zu merken sei. Das chinesische Volk lacht unsere Heilwissenschaft aus, hat es ja doch selbst eine äufserst bändereiche medizinische Litteratur, und obgleich wir Europäer selbige als ein Gemenge von dem erdenklichsten Unsinn erklären, so betrachten die Chinesen diesen Zweig der Wissenschaft doch als ein kostbares Erbstück, welches ihnen seit uralter Zeit überliefert worden ist.

Man kann sich ein ziemlich klares Bild von der Heilkunst der Chinesen machen, — die glücklichen bezopften Studiosi brauchen, beiläufig gesagt, kein Staatsexamen zu machen, überhaupt ein jeder

Chinese kann sich selbst den Charakter eines Medicus geben — wenn man den Inhalt eines der zahlreichen medizinischen Bücher studirt, wovon sich in fast jedem Hausstande Exemplare vorfinden. Die Aufführung eines oder zweier Beispiele wird unserem Zwecke genügen. Hier sind zwei Rezepte, um Seekrankheit zu vertreiben: „Schreibe das Wortzeichen für 'Erde' auf deine flache Hand, ehe Du an Bord gehst; oder, verstecke in deinem Haar, ohne dafs jemand etwas davon weifs, ein Stük gebrannten Mörtels.“ Gegen heftige Zahnschmerzen ist nachstehendes Rezept ein unfehlbares Mittel: „Nimm etwas Knoblauch und stampfe ihn fein, vermische ihn mit einem gleichen Theile zerstofsener Tigerklauen, reibe damit den Gaumen, und der Schmerz wird sofort vergehen.“ Chinesische Arzneibücher geben aber nicht nur Rezepte für alle Krankheiten, welche der Mensch von seinen Voreltern geerbt hat, sondern belehren uns auch, wie man z. B. eine Feuersbrunst unfehlbar löschen kann. Das Mittel für letzterwähntes Übel ist ein solches Kuriosum, dafs wir es wiedergeben. „Nimm drei Hühnereier und schreibe auf das dickere Ende eines jeden Eies das Wort 'warm', auf das dünne Ende das Wort 'wunderschön'. Sodann werfe ein Ei nach dem anderen in das Feuer, während du die Wörter 'fuschefahrun, fuschefahrun' aussprichst. Das Feuer wird sofort ausgehen.“ Hier ist schliefslich ein einfaches Rezept, um ein Feuer drei bis fünf Tage lang in Gluth zu erhalten, ohne dafs man frisches Brennmaterial darauf legt: „Nimm eine Wallnufs und lege sie unter die glühenden Kohlen.“ Wir könnten mit Leichtigkeit unsere Beispiele vervielfältigen, jedoch die von uns angeführten werden hinreichen, um unsere Leser davon zu überzeugen, dafs die chinesische Heilkunst nichts als ein sinnloses Gemisch von den sonderbarsten Ingredienzen ist, eine Quacksalberei, wie sie selbst der Aberglaube europäischer Nationen nie (? die Red.) zu schaffen im Stande gewesen ist.

Dafs die Arzneikunde im Reiche der Mitte, trotz der Jahrtausende ihres Bestehens, auch nicht den geringsten Fortschritt gemacht hat, mufs man neben dem tiefgewurzelten Conservatismus der Nation, in erster Linie wohl der vollständigen Unkenntnifs von dem inneren Organismus des Menschen zuschreiben. Anatomie ist ein „Terra incognita“ in China. Das Seciren von Leichen ist nämlich durch das Gesetz strenge verboten und selbst in solchen Fällen, wie Vergiftung, Todtschlag usw., wo in den Ländern des Westens das Gesetz es erheischt, den Todten zu seciren, begnügt man sich hier in China mit einer blofsen Leichenschau, und solche genügt in allen Fällen, um ein Urtheil zu fällen. Vor wenigen Monaten wurde drei chinesischen Studenten, welche bei einem in Formosa lebenden englischen Arzte einen mehrjährigen Kursus in den verschiedenen Branchen der Medizin durchgemacht hatten, nach gründlicher Examination von einem Prüfungs-Kommittee, welches aus den in Shanghai lebenden fremden Ärzten bestand, das Zeugnifs der Reife ertheilt. Der Vizekönig von China hat seitdem diese jungen Leute in der Armee als Doktoren angestellt, und obgleich damit ein lobenswerther Anfang in der erwünschten Richtung gemacht worden ist, so ist der Zuwachs doch nur ein Tropfen ins Meer. Ehe die Zentral-Regierung in Peking sich nicht dazu entschliefst, in den verschiedenen Theilen des Landes medizinische Schulen, nach europäischen Mustern, zu errichten, darf man auch nicht hoffen, dafs die Kinder des Reichs der Mitte, welche von Natur gut beanlagt sind, die ehernen Fesseln brechen werden, in welchen sie seit Jahrtausenden dunkler Aberglaube fest gekettet hält.

(Ostasiatischer Lloyd.)

Süd-Amerika.

Ch. N. **Chile, Peru, Boliva.** I. Mit der Beendigung des Krieges zwischen Chile und Peru-Bolivia trat an der südamerikanischen Westküste, besonders nachdem auch die inneren Streitigkeiten Perus mit der Besetzung des Präsidentenstuhls durch General Cáceres ihren Abschlufs gefunden hatten, eine Periode der Ruhe ein, die dem Sieger sowohl als den Besiegten erlaubte, sich zu sammeln und nicht allein auf die Heilung der Wunden, sondern auch, nach Mafsgabe der Kräfte, auf die Entwickelung der wirthschaftlichen Hilfsquellen bedacht zu sein.

Wenn diese handelspolitisch so wichtigen Länder seit jenem Zeitpunkte mehr in den Schatten traten, so hat dies seinen Grund zum Theil wohl darin, dafs das Interesse des europäischen Beobachters beinahe vollständig durch die wirklich beängstigende Ausdehnung der ökonomischen und finanziellen Schöpfungen Argentiniens absorbirt wird.

Und doch dürfen uns gewisse Anzeichen, die auf wichtige, das Staatsleben der genannten drei pazifischen Länder tief beeinflussende Wandlungen hindeuten, nicht gleichgültig lassen, denn wie die argentinische Republik, der ja plötzlich in Deutschland ein überaus grofser, ja vielleicht zu grofser Kredit eingeräumt wird, so mögen eines Tages jene Gebiete für finanzielle oder industrielle Unternehmungen die Unterstützung der deutschen Ersparnisse beanspruchen. Und würde sich eine solche Unterstützung unter ähnlichen Bedingungen oder auf gleichen Grundlagen vollziehen, wie sie jetzt bei dem Bau der Linie Caracas - Cagua - San Carlos in Venezuela verwirklicht wird, wo das in das Unternehmen gesteckte deutsche Kapital unter deutscher Kontrole steht und deutschen Industrie-Erzeugnissen zu gute kommt, so werden wir sagen können, dafs wir uns auf dem richtigen Wege befinden.

Die deutschen Ersparnisse dazu zu benutzen, um wie in Mexico an die Stelle der früheren Gläubiger zu treten und möglicherweise ein gleich langandauerndes Elend durchleben zu müssen, wie jene, oder um, wie in Argentinien, englisches, französisches, belgisches Eisenbahnmaterial zu bezahlen, Kommanditär von Hypotheken- und anderen Banken zu sein usw., das wäre auf die Länge wahrlich nicht empfehlenswerth.

Eine geordnete, kluge, energische Staatsverwaltung, wie sie kein anderer spanisch-amerikanischer Staat aufzuweisen hat, sichert der Republik Chile die Führerschaft im Pazifik. Allein selbst die Erweiterung seiner Machtsphäre im Norden durch die definitive Annexion der peruanischen Provinz Tarapaca und die provisorische Ausdehnung seiner Oberhoheit über die Provinz Arica und das ehemalige bolivianische Küstengebiet (Antofogasta-Cobija) kann dem Expansionsbedürfnisse des thätigen Chilenen nicht genügen, weil diese in Folge des Krieges erworbenen und besetzten Gebiete des so wichtigen Faktors der landwirthschaftlichen Produktion entbehren, der sie zu einer für immer schätzbaren Gebietserwerbung stempeln würde. Der Werth dieser Territorien ist mit Ausnahme von drei durch kleine Wasseradern befruchteten Thälern, die dazu noch in der eventuell von Peru zurückzuerwerbenden Zone liegen, ein ephemerer. An dem Tage, wo die Minenindustrie (Salpeter, Silber, Kupfer) niedergeht, bleibt nichts als ein Wüstengebiet übrig, auf dem nicht einmal eine niedrig organisirte Thierwelt, geschweige denn der Mensch seinen Unterhalt zu finden im Stande ist. Jener Tag mag zwar noch fern sein; es lohnt sich noch, die zum täglichen Leben nöthige Subsistenz herbeizuführen, aber einen Faktor, der unablässig von sich aus Kräfte produzirt, die zur Belebung des staatlichen Organismus mitwirken, können jene Territorien nie bilden, weil sie eben zu abhängig von den Handelsschwankungen sind und täglich von dem Vorrath der in ihnen niedergelegten werthvollen anorganischen Stoffe zehren. Die Bevölkerung einer ackerbautreibenden Gegend erhält sich selbst; sie wird bis zu einem gewissen Grad von Handels- und Produktionskrisen nicht berührt; an der neuerworbenen chilenischen Küste aber, wo das Wasser, das man trinkt, künstliches Trinkwasser ist, Mehl, Gemüse, Fleisch usw. von weiten Entfernungen herbeitransportirt werden müssen, hängt die Prosperität der Provinz von dem Reichthum ihrer Minen und den Preisen ihrer Produkte auf den Weltmärkten ab. Eine andauernd ungünstige Konjunktur ist im Stande, sie zu entvölkern.

Chile strebt folglich darnach, für seine wachsende handelspolitische Thätigkeit eine weit sicherere und nachhaltigere Grundlage zu gewinnen. Diese kann es aber nur auf der Seite von Bolivia erlangen.

Peruanischer Stolz und Empfindlichkeit, nennen wir es Patriotismus, sträuben sich einstweilen noch, dem Sieger von gestern Zugeständnisse zu machen, welche wechselseitige Handelsbeziehungen fördern würden; aufserdem ist vorher auch noch die so wichtige Angelegenheit der definitiven Abtretung oder Rückerwerbung der Provinz Arica zu ordnen. Bei Argentinien, obwohl die den Uspallata-Pafs unter ungeheuren Schwierigkeiten überschreitende Linie die beiden Länder in Bälde einander näher rücken wird, tritt die seit den chilenischen kriegerischen Erfolgen enorm sich steigernde Eifersucht dem Einvernehmen beider Nationen hindernd in den Weg.

Die handelspolitischen Bemühungen Chiles gravitiren deshalb nach Bolivien hin, diesem vom modernen Fortschritt wenig berührten Lande, und dieses ungeheure, alle Klimaschattirungen, von der eisigen Kälte bis zur tropischen Hitze, in sich fassende reiche Territorium möchte der Chilene um jeden Preis unter seinen Einflufs bringen.

Es ist nöthig, hier noch des augenblicklichen Verhältnisses von Chile zu Peru mit einigen Worten zu gedenken, denn die Interessen jener drei Pazifik-Staaten haben trotz alledem so häufige Berührungspunkte, ihre Beziehungen zu einander sind so sehr von der Nothwendigkeit diktirt, dafs man nicht von dem einen sprechen kann, ohne auf den andern zurückgreifen zu müssen. — Der im letzten Jahrzehnt zu Tag tretende europäische Kapitalüberschufs, der wohl zu einem guten Theil den hoch entwickelten Bank- und Krediteinrichtungen zugeschrieben werden mufs, nicht allein den

Volksersparnissen, hat naturgemäfs auch exotische, von unseren kontinentalen Geldmärkten weitabgelegene verzweifelte Situationen, für die einst nur der Londoner Markt offen stand, aus ihrem stagnirenden Dasein erweckt. Überall, in Mexico, Central- und Süd-Amerika, empfand und empfindet man das Bedürfnifs, die Staatsfinanzen zu ordnen, d. h. alte Schulden in neue zu konvertiren und, was die Hauptsache ist, dabei wieder etwas Geld in die Hand zu bekommen.

Am schlimmsten steht es in Peru, dessen Finanzen, wie bekannt, schon vor dem Kriege vollständig zerrüttet waren, und dessen Schuldtitel, dazumal wie heute, an der Londoner Börse nur noch zu 14 bis 16% quotirt wurden. Nach dem Kriege war die finanzielle Situation in Peru natürlich noch viel trauriger, und man kann sagen, dafs die peruanischen Schuldtitel einen inneren Werth überhaupt nicht mehr besitzen, weil die Nation nicht im Stande ist, Zinsen zu bezahlen; von Amortisation ganz zu schweigen. Die Gläubiger wissen dies sehr wohl und wenn dessen ungeachtet die Titel noch nicht sammt und sonders in den Papierkorb gewandert sind, so hält die Gläubiger eben noch die Hoffnung aufrecht, dafs es doch möglich wäre, eines Tages mit Peru ein Abkommen zu treffen, das ihre Ansprüche wenigstens theilweise befriedigen würde. Und darin haben sie nicht Unrecht. Die peruanische Nation liefse sich allerdings keine grauen Haare über ihre Verpflichtungen wachsen, würden auch all' die Leute, welche ihr ihr Vertrauen entgegengebracht haben, an den Bettelstab kommen. Allein sie, d. h. ihre Regierung, begreift wohl, dafs das Land sich unmöglich aus seinem Darniederliegen erheben kann, wenn ihm nicht aufs neue belebendes Element von Aufsen zuströmt; mit anderen Worten, dafs nur der Zuflufs europäischer Kapitalien dem darniederliegenden Handel und den nationalen Industrieen frischen Impuls geben kann. Auf diesen Erwägunge nbasirt der vielbesprochene Kontrakt „Aranibar-Grace," der Peru diesem Ziele zuführen soll, aber bislang erheblichen Widerstand begegnete, nicht nur im Lande selbst, sondern auch von Seite Chiles, das ein Wort dabei mitreden zu können glaubt.

Wir werden versuchen, dessen Hauptpunkte kurz zusammenzufassen. Peru nahm in den Jahren 1870 und 1872 zwei Anleihen in Europa auf, zusammen im Betrage von £ 32 688 320, für welche es alle seine Einkünfte und Hilfsquellen als Garantie verschrieb, und darunter auch die Ergebnisse der Zollstätten und der Guano-Verkäufe in Europa und Amerika. Ungefähr die Hälfte des dergestalt in Europa flüssig gemachten Kapitals wurde auf die Erbauung kostspieliger Eisenbahnen verwendet, deren Rentabilität erst eine Sache der Möglichkeit sein wird, wenn das Bahnnetz Anschlufs an internationale Linien findet. Der Rest der Anleihen verflüchtigte sich in den Händen von anrüchigen Finanzleuten und unredlichen Regierungsbeamten. Die mafslos verschwenderische Wirthschaft der peruanischen Regierung brachte es zuwege, dafs Verzinsung und Amortisation jener Anleihen schon von 1875 an sistirt werden mufsten!

In der Zwischenzeit kümmerte sich die Regierung gar nicht um die den europäischen Titelinhabern gegebenen Versprechen, sondern verfügte frei und uneingeschränkt über die Guanos in der Weise, welche ihr für ihre Bedürfnisse am passendsten erschien, und diese Bedürfnisse hatten keine Grenzen. Aus diesem Grund riefen die europäischen Gläubiger die Tribunale von London, Paris und Brüssel gegen die neuen Guanokontrahenten an, welche vom werthvollsten Theil des peruanischen Pfandes für Rechnung und zu Gunsten von sich selbst und der peruanischen Regierung verkauften, was sie losbringen konnten. Die Entscheidung fiel leider nirgends zu ihren Gunsten aus.

Das Pariser Appellations-Tribunal z. B. legte in seiner Motivirung dar, dafs aus den wiederholten Ausdrücken (auf den Obligationentiteln) von „Kompromifs, Garantie, Zuweisung, Überlassung, General- und Spezialhypothek" hervorgehe, dafs die peruanische Regierung blos in allgemeiner Weise wie ein gewöhnlicher Schuldner für den Dienst einer ihrer Anleihen die Hilfsquellen und Einnahmen, die sie bezeichnet, verpfändet habe, ohne andererseits darin diejenigen einer anderen Natur einzuschliefsen, die ihr eigen sein könnten, und dafs die mobile Eigenschaft der als Garantie angebotenen Sachen jedes Recht von Hypothek usw. ausschliefse.

Eine solche Doktrin, mag sie auch juristisch noch so gerechtfertigt sein, giebt zu denken. Der gewöhnliche Menschenverstand zieht daraus die Konsequenz, dafs alle Staats- und Korporationspapiere, die uns heutzutage von aller Herren Länder zuströmen, mit Rücksicht auf die in denselben stipulirten Versprechungen und Garantieen absolut keinen Werth haben, wenn der Schuldner selbst nicht von dem guten Willen beseelt ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

1878 brach der Krieg mit Chile aus, welcher Peru durch den Friedenstraktat von Ancon seiner wichtigsten Provinz, das die berühmten Salpeter- und Guanolager enthaltenden Tarapaca, beraubte.

Die englischen Gläubiger, denn ihnen fällt als den Hauptbetheiligten die Führerschaft in diesem finanziellen Feldzuge zu, die bei dem ruinirten Peru wenig Aussicht auf Befriedigung für ihr ungeheures Guthaben hatten, richteten ihre Ansprüche nunmehr gegen Chile, das durch die Annexion von Tarapaca der Besitzer des werthvollsten ihre Darlehen garantirenden Pfandes wurde, indem sie sich dabei wiederum, mit Recht oder Unrecht, auf die ihnen vorgespiegelte Spezialhypothek stützten.

Chile fühlte wohl, dafs die Gläubiger mit einer gewissen Berechtigung ihre Ansprüche auf den in Tarapaca vorhandenen Guano geltend machten. Auch durfte es, vom Kriege erschöpft, die Titelinhaber, welche ganz wohl von ihren respektiven Regierungen unterstützt werden konnten, nicht zu schroff vor den Kopf stofsen. Es gab daher seine Zustimmung zur Ausbeutung der Guanos von Tarapaca durch die englischen Gläubiger, vorbehältlich einer Abgabe zu seinen Gunsten. Diese, welche diese Konzession als eine Anerkennung ihrer Hypothekarrechte ansahen und sich mit der täglich mehr abnehmenden Guanoausbeute nicht zufrieden geben wollten, entschlossen sich, einen Schritt weiter zu gehen und Chile für die Hälfte der peruanischen Schuld verantwortlich zu machen, denn sie behaupteten, dafs der Salpeter, der jetzt und für die Zukunft das wichtigste Produkt von Tarapaca ist, und aus welchem Chile die Haupteinnahmen aus jener Provinz zufliefsen, in den ihnen s. Z. angebotenen Garantieen inbegriffen sei. Unter der peruanischen Verwaltung nämlich lastete auf dem Salpeter ein sehr drückender Ausfuhrzoll.

Die den Gläubigern aus der Guanoausbeute — später wurde ihnen die Hälfte einer Million Tonnen Guano, die aber nicht vorhanden war, von Chile zugesichert — zufliefsende Summe, welche dazu noch durch Prozesse mit anderen Interessenten immobilisirt wurde, war zu lächerlich klein (etwa 600000 £), als dafs sie als Abschlagszahlung hätte gelten können.

Es ist nicht möglich, hier auf die mannigfachen Interessenkonflikte, welche die Anläufe zur Regulirung der peruanischen auswärtigen Schuld in allen diesen Jahren im Gefolge hatten, des Näheren einzugehen. Der neuesten Phase dagegen, die uns unter der Gestalt des obenerwähnten Kontrakts Aranibar-Grace entgegentritt, ist zu gedenken, denn nur durch dieses Abkommen wird eine gründliche Reinigung des peruanischen Augiasstalles erzielt werden können, wird dieses Land eine viel höhere Bedeutung für die fremden Unternehmer in Handel und Industrie erlangen, als je zuvor; das möge man bei uns in Deutschland bedenken und nach jener Richtung hin die Augen offen halten.

Die englischen Gläubiger liefsen sich durch die ungünstigen Erfolge ihrer Bemühungen nicht zur Unthätigkeit und Resignation verleiten und förderten im Jahre 1887 mit Genehmigung des peruanischen Kabinets ein Projekt zu Tag, das die peruanische Schuldfrage ordnen und den verlorenen Kredit wieder herstellen sollte. Dieses nach seinen Veranstaltern Aranibar-Grace benannte Projekt bestimmt in seiner dem jetzt tagenden Kongrefs zur Ratifikation unterbreiteten Fassung, dafs Peru dem Komitee der Gläubiger seine Eisenbahnen während 60 Jahren als Eigenthum überläfst; den bereits sich vorfindenden wie späterhin möglicher Weise zu entdeckenden Guano — unter Respektirung der Rechte des Traktats von Ancon — während 33 Jahren für den Dienst einer aufzunehmenden Eisenbahnanleihe zedirt; Konzessionen auf Minen gewährt, welche das Komitee bearbeiten lassen will; 2800000 ha Ländereien abtritt, welche das Komitee für seine Kolonisationszwecke selbst aussuchen kann, und eine jährliche Subsidie von 120000 £ zahlt, als Garantie für den Fall, dafs Guano und Eisenbahneinnahmen den Dienst der Eisenbahnanleihe nicht decken, wobei die Zolleinnahmen von Mollendo als Pfand für die Subsidie von 120000 £ dienen.

Das Komitee hingegen übernimmt die Verpflichtung, Peru nach Ratifikation des Kontraktes die Summe von 500000 £ in monatlichen Ratenzahlungen zu behändigen; verschiedene Eisenbahnen weiterzuführen und zu repariren; eine Emissionsbank mit 25jährigem Privileg und einem Kapital von 1 Million £ zu errichten, welche die Ablösung der inneren Schuld zu besorgen hat; Peru von aller und jeder Verantwortlichkeit für die bestehende äufsere Schuld, „soweit sie Peru betreffe", zu entlasten und schliefslich der Regierung bei den Bahnen einen Antheil von 20%, beim Guano 25%, bei den Kohlen- und Zinnobermiuen 15%, bei dem Bankgewinn 25% einzuräumen.

Gegen die ursprüngliche Redaktion dieses Vertrags machte Chile energisch Front, weil es seiner Auffassung nach dadurch indirekt für die Hälfte der peruanischen Schuld haftbar gemacht würde. Das war aber nur ein Vorwand, um gegen den ganzen Kontrakt zu protestiren, denn Chile wufste ganz genau, dafs die

englischen Gläubiger durch einen einseitigen Kontrakt mit Peru nie die Bestimmungen des Vertrags von Ancon (1883) illusorisch machen und ihm „sans façon“, wie es sich zu fürchten den Anschein gab, die andere Schuldhälfte aufbürden könnten. Was es fürchtete, war die Einmischung einer mächtigen europäischen Gesellschaft in die einflußreichsten Verwaltungszweige jenes Landes, die ihm in dieser Nähe unbequem sein mußte, weil sie durch ihr voraussichtlich energisches Eingreifen in die peruanischen Verhältnisse die chilenische Aktion lähmen konnte.

Alle Hebel wurden in Peru in Bewegung gesetzt, um den Kontrakt Aranibar-Grace so unpopulär wie nur möglich zu machen, was bei dem stark entwickelten Eigendünkel keine schwierige Sache war. Man verglich das Projekt mit einer Wiederauflage der ostindischen Kompanie, mit einer unwürdigen Bevormundung, wie sie in der Türkei zum Ausdruck gelangt sei.

Wenn, wie es den Anschein hat, der Kongreß diesmal der Vorlage seine Zustimmung ertheilt, so wird er beweisen, daß er das öffentliche Wohl über kleinliche Parteiinteressen und — perfiden Einflüsterungen zum Trotze — über die Abneigung gegen fremde Verwaltungskontrole zu erheben verstand und endlich begriff, daß sich Peru nur auf diesem Wege aus seiner Versumpftheit herausarbeiten kann.*)

Muß es nun Chile der Zeit überlassen, mit dem von ihm gedemüthigten Peru wieder zu besserem Einvernehmen zu gelangen, so sind ihm dagegen in Bolivien jetzt schon die Wege geebnet, um sich dort den politischen und ökonomischen Einfluß zu sichern, welcher das Hauptziel seiner heutigen politischen Bestrebungen bildet. Diese Aufgabe wird ihm schon dadurch bedeutend erleichtert, daß Bolivien durch den Krieg eigentlich gar wenig gelitten hat.

(Forts. folgt.)

*) Eine zwischen dem Finanzminister Aspillaga und dem Repräsentanten der europäischen Gläubiger, Lord Donoughmore, neuerdings erfolgte Abänderung des erwähnten Kontrakts gewährt Peru noch größere Erleichterungen, indem es gegen Annullirung seiner ganzen Schuld sowie gegen Ausbau und Reparatur verschiedener Bahnnetze nur die Abtretung seiner Staatsbahnen und der Schiffahrt auf dem Titicaca während 66 Jahren, die Eigenthumsübertragung der vorhandenen auf 400000 £ geschätzten Guano-Lager und eine Annuität von 80000 £ während 33 Jahren zu bewilligen hat. Allein auch zu diesem thatsächlich sehr günstigen Bedingungen ist die Ratifikation des Vertrags noch fraglich. A. d. V.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Die März-Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde“ fand am 2. d. M. statt. Der Vorsitzer, Herr Professor Baron von Richthofen, brachte zur Kenntniß der Versammelten, daß die Gesellschaft zu Ehrenmitgliedern ernannt hat: den Vorsitzenden der „Geographischen Gesellschaft in London“ Mr. Strachey und den Kaukasusforscher Dr. Gustav Radde, ferner zum korrespondirenden Mitgliede den Arabien-Reisenden Dr. Eduard Glaser. Der VIII. Deutsche Geographentag, der vom 24. bis 26. April hier im Architektenhause tagen wird, soll am 24. April Vormittags mit einer Sitzung in der Philharmonie eröffnet werden; beschlossen wird derselbe mit einem Ausfluge nach Rüdersdorf am 27. April. Von den neuen litterarischen Erscheinungen auf geographischem Gebiete ist das letzte Werk Robert Flegel's hervorzuheben: die von Herrn Professor R. Kiepert durchgeführte Bearbeitung der kartographischen Aufnahmen Flegel's im Binue-Gebiete. Wegen der in nächster Zeit stattfindenden Übersiedelung der Gesellschaft in ihr neues Heim, Markthallengebäude in der Zimmerstraße 90 II, bleibt die Bibliothek vom 15. März an bis auf weiteres geschlossen.

Im ersten Vortrage des Abends berichtete Herr Dr. R. von Lendenfeld in fesselnder Weise über seine Forschungsreisen in den Alpen von Australien und Neu-Seeland, anknüpfend an die zahlreichen von ihm vorgeführten Photographien, deren Vergrößerung mittels Zirkonlicht auf einer Leinwandtafel durch Herrn Optiker Haensch bewerkstelligt wurde. Dr. von Lendenfeld hat in den Jahren 1885/86 mit Unterstützung der Kolonieen Victoria und Neu-Süd-Wales die australischen Alpen durchforscht, deren Gebiet bis dahin in topographischer und geologischer Beziehung unbekannt war; dabei ist es ihm gelungen, den höchsten Berg Australiens zu entdecken und zu ersteigen, den 2241 m hohen Mount Townsend. Die Granitfelsen der australischen Alpen zeigen in den tieferen Lagen runde, in der Höhe klippenartige, eckige Formen; es ist dies eine Folge der in den tieferen Lagen thätigen chemischen Einwirkung der Kohlensäure in der Luft, sowie, im Gegensatze hierzu, der in den höheren Regionen reichlich niederschlagenden Wasser, welche dort die Formenbildung ganz beherrschen. Im Basaltplateau von Victoria bestieg Dr. von Lendenfeld den im Mount Bogong eine Höhe von 1984 m erreichenden höchsten Punkt, welcher von permanenten Schneefeldern bedeckt ist. Während die Vegetationsformen des inneren Australiens im Allgemeinen durch den Kampf ums Wasser bedingt werden, zeigt der subalpine Wald daselbst die Formen, welche der Kampf um das Licht mit sich bringt; die über der scharfmarkirten oberen Waldgrenze gelegenen Alpenmatten sind, obwohl sie in Gattungen und Arten der Pflanzen von der europäischen Alpenflora abweichen, doch durch denselben Habitus charakterisirt wie die Matten der Schweiz und Tirols. Den Federkrieg darüber, ob sich in Australien Spuren alter Vergletscherung fänden, hat der Reisende durch die Auffindung zahlreicher „wundervoller“ Gletscherschliffe und Moränen beendigt.

Schöner entwickelt und höher als die australischen sind die Alpen Neu-Seelands, deren Gletscher im Osten bis zu 200 m, im Westen bis zu 700 m Höhe herabreichen. Der Grund, daß die Gletscher hier bis in so niedrige Regionen hinabgehen, liegt darin, daß Neu-Seeland gerade in der Mitte der Halbkugel der größten Wassermasse liegt, das Klima daselbst daher ein sehr feuchtes und kaltes ist. Auf Neu-Seeland hat Dr. von Lengenfeld den 3668 m hohen Hochstetter-Dom erstiegen und den 28 km langen, mithin den Aletsch-Gletscher in den Berner Alpen (Südseite der Jungfrau) um 4 km an Länge überragenden Tasman-Gletscher durchforscht. Die neuseeländischen Gletscher zeichnen sich durch riesenhafte Moränen aus, eine Folge der langsamen Bewegung dieser Gletscher. Herrlich sind die Sunde und Fjorde Neu-Seelands; daß sie nicht vom Meere gebildet, sondern vom Gletschereis erodirt sind, ergiebt sich daraus, daß sie sämmtlich eine viel größere Tiefe besitzen, als die angrenzende See. Die zu den Gletschern ansteigenden flachen, breiten, von dem Charakter unserer Alpenthäler ganz abweichenden Hochthäler beweisen, daß die Alpen Neu-Seelands älter sind als die europäischen, in denen die Thalbildung noch nicht so weit vorgeschritten ist.

Im zweiten Vortrage berichtete der Direktor der hiesigen königlichen Sternwarte, Herr Geheimrath Professor Dr. Förster, über die Ergebnisse der Forschungen betreffend die Krakatoa-Phänomene. Diese Forschungen haben mit Sicherheit erwiesen, daß die von Herrn Geheimrath Neumayer damals ausgesprochene Vermuthung, die von Mai bis August 1883 erfolgten vulkanischen Eruptionen in der Sunda-Straße seien die Ursache der in der Folgezeit beobachteten eigenartigen Dämmerungserscheinungen, ihre volle Richtigkeit hatte. Der Widerspruch gegen diese Ansicht, welcher sich darauf gründete, daß die ungewöhnlichen Himmelsfärbungen, die so lange andauerten, nicht von einem räumlich und zeitlich so entfernt liegenden Naturereigniß abhängig sein könnten, muß nunmehr aufgegeben werden. Man erklärte damals, daß die durch die Eruptionen emporgeschleuderten Dampf- und Staubmassen unmöglich in solche Höhen gedrungen sein könnten, wie dies die Neumayer'sche Hypothese erfordere, und daß sie, wenn sie wirklich diese Höhen erreicht haben sollten, sich unmöglich so lange dort hätten halten können. Man hob hervor, daß in den Tropen solche Dämmerungen mit charakteristischem Roth und eigenartigen Farbenabstufungen sehr häufig vorkämen und durch besondere Kombinationen meteorischer Verhältnisse hervorgerufen würden. Es läßt sich aber nachweisen, daß die bei uns nach dem Krakatoa-Ausbruche und dann beinahe ein Jahr lang beobachteten Dämmerungserscheinungen wohl der Intensität, nicht aber der Qualität nach von den Glüherscheinungen der Tropen sich unterscheiden. Diese sind nicht bloß eine Folge besonderer meteorologischer Konjunkturen, sondern sie sind durch Staubmassen verursacht, die sich in den höheren Atmosphärenschichten befinden. Diese Staubmassen rühren von den in den Tropen in größter Anzahl vorhandenen Vulkanen und den großartigen Bränden her, welche in den heißen Zonen weite Landstriche umfassen und die Vegetation derselben zerstören. Haben ja auch die bei weitem weniger ausgedehnten Brände in unseren Gegenden, die Moorbrände und der durch sie entstehende Höhenrauch eigenartige Beleuchtungsphänomene zur Folge.

Zu den sogenannten Krakatoa-Phänomenen gehören drei Gruppen von Erscheinungen, die zumal von der letzten, abschließenden Explosion kolossaler Wasserdampfmengen am 27. August 1883, 10 Uhr Morgens (Ortszeit) abhingen. Dies waren:

I. Die Schallphänomene: die der abschließenden Eruption vorangehenden Explosionen wurden bis auf der Insel Rodriguez, 5000 km weit vom Ursprunge, gehört; es ist das eine Entfernung, wie von Hamburg bis an den Tsad-See in Afrika. Der Schall der Explosionen wurde in fernliegenden Häfen so stark vernommen, daß man vermeinte, Nothschüsse zu hören, und daß Schiffe ausgesandt wurden, die nach den Schiffbrüchigen suchen sollten. Eine merkwürdige Thatsache ist es also, daß in unmittelbarer Nähe der Sundastraße kein Schall gehört worden ist, während in Batavia die Wellenbewegung in der Luft am Gasometer eine manometrische Schwankung von 6 mm (Quecksilber) hervorrief. Daß in der Nähe der Eruptionsstelle nichts zu hören war, hatte seinen Grund darin, daß gleichzeitig mit den Dampfmassen in die unteren atmosphärischen Schichten enorme Massen Staub geschleudert wurden, welche den Schall nicht durchdringen ließen.

II. Die große Stoß-Luftwelle infolge der obenerwähnten Explosion, die sich in den Schwankungen der atmosphärischen Gleichgewichtslage (in Berlin um 1 mm) äußerte und vier- bis fünfmal die Erde umkreiste. Die vom Erregungspunkte nach Ost und West ausgehenden Wellen trafen bei den Antipoden der Sundastraße, in der Nähe der Panama-Landenge, wieder zusammen und verbreiteten sich nun von diesen beiden Polen als regelmäßige Kugelwellen. In Berlin traf die Luftwelle 10 Stunden nach der Explosion ein; es erklärt sich das aus der Geschwindigkeit des Schalles. In 36 Stunden hatten die Wellen die Erde umkreist. Vor einigen Jahren wurde in Berlin, Breslau und Königsberg eine noch schneller sich fortpflanzende Welle in der Erde beobachtet durch die Oszillation der Luftblasen in den Wasserwaagen; sie war eine Folge eines Erdbebens in der Gegend von Taschkend. Ähnliche Wellen haben sich beim Krakatoa-Ausbruche auch im Ozean gezeigt, die bis an die europäischen Küsten gedrungen sind, wo sie von den registrirenden Pegeln angezeigt wurden.

III. Das letzte der Phänomene bestand darin, daß so kolossale Mengen von Staub und Gas in Höhen getrieben wurden, die auf 30 bis 40 km geschätzt werden. (Das deutsche Kriegsschiff „Elisabeth“ hat bei der Explosion vom 26. Mai 1883 die Höhe einer emporgeschleuderten Dampfsäule auf 11 km gemessen.) Die in die Höhe geschleuderten Partikeln kamen in die Gewalt einer starken Luftströmung, die in jenen Höhen die Erde in einer der Drehung der Erde entgegengesetzten Richtung mit einer Schnelligkeit von 40 m in der Sekunde umkreist. Über diese Regionen unserer Atmosphäre,

über welche wir bisher garnichts wufsten, haben uns mithin die Krakatoa-Phänomene einigermafsen Aufklärung verschafft. Aufser jenen durch die Eruption emporgeschleuderten Massen bringen in jene Regionen materiellen Staub die einströmenden Meteore, die dort einen enormen Glühprozefs hervorrufen. Es herrscht dort ein Zirkulationssystem, welches die in ihm enthaltenen Massen herumjagte, und dessen Periode durch die ungewöhnlichen Dämmerungserscheinungen erwiesen wurde. Der Einwurf, dafs sich die Staubmassen in so grofser Höhe nicht so lange halten könnten, wird dadurch hinfällig, dafs die Dämmerungserscheinungen so lange anhielten, sowie auch durch Vergleich mit dem auf den Sandwich-Inseln beobachteten Phänomen des sogenannten Bischofischen Ringes. Auch jetzt noch ist ein letzter Rest jener Erscheinungen sichtbar, nämlich die silberglänzenden Nachtwolken in unseren Breiten, welche, wie mit gröfster Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, durch die in die gröfsten Höhen (75 km) gelangten Gas- und Staubtheilchen gebildet werden und einer bedeutenden Zirkulation unterworfen sind.

So hat jenes grofse „Explosionsexperiment" der Wissenschaft Einblicke in die Zustände der höchsten Schichten der Atmosphäre gestattet.

Vereinsnachrichten.

Die **Sitzung des „Centralvereins für Handelsgeographie etc."** vom Montag, den 25. Februar, leitete der Vorsitzer Herr Dr. Jannasch.

Den ersten Vortrag des Abends hielt Herr F. Rosen, Dozent am Seminar für orientalische Sprachen, über das Thema: „Die hauptsächlichsten Produktionsgebiete Indiens mit besonderer Berücksichtigung der Verkehrswege." Der Reichthum Indiens (so führte der Redner aus), welcher seit den ältesten Zeiten eine starke Anziehungskraft auf alle Handelsvölker ausgeübt hat, besteht heutzutage fast ausschliefslich in den vegetabilischen Produkten des Landes. Zwar finden sich auch werthvolle Mineralprodukte, Gold, Silber, Kupfer, Antimon und der beste Stahl der Welt; doch werden gerade Edelmetalle in erstaunlichen Mengen nach Indien importirt, und die Edelsteine, von denen frühere Berichte fabeln, sind immer seltener geworden. Statt des Diamanten sucht das moderne industrielle Indien die ihm verwandte Steinkohle, ohne jedoch genug zu finden, um damit den Bedürfnissen des Landes gerecht zu werden: 90 % der Steinkohle Kalkattas ist indischen Ursprungs. Der ganze Bedarf Bombays und vieler anderer Industrie-Centren wird aus England importirt. Salz und Petroleum werden ebenfalls in ungenügender Menge gewonnen. Salpeter dürfte das einzige Mineral sein, welches in nennenswerthen Mengen exportirt wird.

Auch die Erzeugnisse der Thierwelt sind für den Aufsenhandel von geringer Bedeutung: Wolle und Häute figuriren in den Handelsberichten. Allenfalls dürften noch Perlen zu nennen sein. Keine lebenden Thiere, kein Fleisch wird aus Indien ausgeführt. Die Viehzucht liegt beinahe überall darnieder. Die Rassen sind fast durchweg geringwerthiger, als die der umliegenden Länder.

Der Haupterwerbszweig der 256 Millionen Menschen in Indien ist der Ackerbau. Man hat berechnet, dafs 72 % der gesammten männlichen Bevölkerung Indiens ausschliefslich davon leben; dazu kommen noch viele Solche, welche indirekt an der Bodenkultur betheiligt sind, so dafs man sagen kann, dafs 90 % der Bewohner des flachen Landes durch den Landbau ihr Dasein fristen.

Einige Eigenthümlichkeiten der landwirthschaftlichen Verhältnisse Indiens verdienen besondere Beachtung. Zunächst müssen wir die Arbeitsamkeit des indischen Landmannes rühmend hervorheben. Mit nie ermüdendem Fleifse bebaut er die Scholle, deren Ertrag ihm im besten Falle unsicher ist und dessen gröfster Theil in die Tasche des Pachtherren und in die Kasse des Steuersammlers fliefst. Seine Lebenshaltung ist die denkbar niedrigste. Kleider braucht er kaum, als Wohnung dient ihm eine Hütte aus Lehm und Palmblättern. In manchen Distrikten nährt sich der Bauer fast ausschliefslich von Kichererbsen, die in kaltem Wasser aufgeweicht worden sind. Die ländlichen Geräthschaften sind äufserst primitiv und dabei meist auffallend klein und leicht: Der Pflug hat keine Räder und kann von dem Landmanne auf der Schulter getragen werden. Der schlechtgenährte, muskelschwache Hindu zieht lieber zehn Mal dieselbe Ritze, als dafs er sich und seinen Ochsen zumuthet durch einmalige tiefe Furchung die Ackerkrume gründlich zu lockern. Der Dünger fehlt fast gänzlich in der indischen Landwirthschaft; dieser Umstand hat seinen Grund in dem geringen und schlecht genährten Viehstande und in dem Mangel an Brennmaterial: in der Dürre, welche dem Monsumregen vorausgeht, verdorrt das Gras, von dem das Vieh sich nähren könnte. Was an Futterkräutern etwa vorhanden ist, bekommen die Ochsen, welche am Bewässerungsbrunnen verwendet werden. Die übrigen Rinder leben mehr oder weniger von der Luft und von dem Fett ihres Höckers. Endlich tritt der ersehnte Regen ein, und nun stürzt sich das Vieh mit solcher Gier auf das rasch emporgeschossene Grün, dafs ein grofser Bruchtheil desselben alljährlich zu der gleichen Zeit erliegt. Was aber an Dünger dennoch vorhanden ist, wird von den Frauen in flache Kuchen geformt und an der Sonne gedörrt, um als Brennmaterial verwendet zu werden.

Überall sind besondere Bewässerungsanlagen nöthig. Solche weifs der Landmann mit grofsem Geschick anzulegen, mögen es Teiche, Brunnen, Gräben oder kleinere Kanäle sein. Grofse Kanalanlagen haben neuerdings erst die Engländer eingeführt und haben die Gewässer des Ganges und seiner Nebenflüsse über unendliche Landstrecken vertheilt. Trotzdem dürften immer noch mehr Felder von einheimischen, als von englischen Bewässerungsvorrichtungen berieselt werden. Grofse Güter sind so gut wie unbekannt. Auch da, wo bedeutender Grundbesitz in einer Hand vereinigt ist, finden sich doch nur kleine Betriebe. Hieran mag es zum Theil liegen, dafs es dem Europäer nicht möglich ist, in Indien Ackerbau zu treiben. Es fehlt die Organisation zum Grofsbetriebe und der kleine Betrieb lockt den Fremden nicht. Die Versuchsstationen, welche die englische Regierung in verschiedenen Theilen des Landes angelegt hat, sind sämmtlich eingegangen. Die letzte und blühendste derselben, Saidapet bei Madras hatte, im Jahre 1882/83, 1083 £ Ausgaben bei einer Einnahme von nur 559 £. Die damit verbundene Ackerbauschule kostete dem Staate 2484 £ bei einer Einnahme von 33 £. Den Grund, weshalb die Verbesserungsversuche der Engländer fehlschlugen, gab die einheimische Zeitung „Hindoo Patriot" mit dürren Worten an: „Die einheimischen Landwirthe haben in praktischer Hinsicht von den Europäern nichts zu lernen und zum wissenschaftlichen Ackerbau fehlen ihnen überall die Mittel." Die einzige wesentliche Unterstützung, welche die abendländische Erfahrung bis jetzt der indischen Agrikultur geleistet hat, ist die Verwendung von Poudretten zur Düngung. Erst allmählich kommt dieses Düngemittel in der Nähe der Städte in Aufnahme.

Dieses sind mit wenigen Worten die allgemeinen Charakterzüge der Landwirthschaft Indiens, welche je nach den verschiedenen Distrikten verschiedene Formen annehmen.

Wenn wir gewissermafsen aus der Vogelschau die Produktionsgebiete des Landes überblicken, so fallen uns vier Regionen besonders in die Augen: die feuchten Tiefländer der grofsen Flufsthäler, die trockenen Ebenen und Hochebenen des Binnenlandes, die feuchten und waldreichen Abhänge der Gebirge bis zu 2000 m und endlich die Hochgebirge von 2000 bis 3000 m.

Die tiefen, warmen und feuchten Flufsthäler, insbesondere das vereinigte Delta des Ganges und Brahmaputra, zeigen ganz ähnliche Verhältnisse, wie das Nilthal. Alljährlich zur Zeit der Monsumregen wird das gesammte Ackerland überschwemmt und erhält eine Schicht neuen Erdreiches, welches an Stelle des Düngers tritt. Kanäle und Gräben vertheilen das Wasser gleichmäfsig über die Felder. Die Häuser der Landbewohner sind auf künstlichen Anhöhen angelegt. Diese entstehen in dem sonst ganz ebenen Lande dadurch, dafs jeder Ansiedler zunächst einen Teich gräbt, um auch für die trockene Jahreszeit eine Wasserreserve zu besitzen. Die ausgehobene Erde eines oder mehrerer solcher Teiche bildet das Fundament für die zu errichtenden Lehmhütten.

Die Hauptfrucht dieser Region ist der Reis, das eigentliche Nährkorn Indiens. 67 000 000 Menschen leben in Indien fast ausschliefslich von Reis. Dieses sind besonders die Bewohner von Bengalen, britisch Barhma (Burma), Orissa, dem Godâveri-Delta, dem Kâveri-Delta und den Niederungen in Asâm, Travankor und Malâbâr. Im Inneren des Landes nimmt der Reisbau mit der Entfernung von der Küste ab. Im Panjâb bildet er nur 3 % des Ackerbaues, gegen 88 % in Bengalen und 90 % in Unter-Barhma. Der Grund hierfür liegt in der Masse von Bewässerung, welche der Reis verlangt. Durchschnittlich sind 36 bis 40 englische Zoll erforderlich, jedoch so, dafs der Wasserstand mit dem Reishalme wächst. Der jungen Saat genügen 2 Zoll, doch die emporgeschossenen Halme können bedeutende Überschwemmungen vertragen. In Bengalen wird eine Sorte Reis gezogen, welche 12 Fufs tief im Wasser zu stehen pflegt.*) Dort wird auch viel Werth auf die Qualität des Reis gelegt, welcher das gewinnbringendste Zereal Indiens ist. Allein im Distrikte von Rangpûr werden 295 verschiedene Sorten angegeben. Auch giebt es in Bengalen zweierlei Reisernten. In Barhma dagegen ist nur eine Ernte, und der rothkörnige, dortige Reis ist eine gröbere, geringwerthigere Sorte. Dafür ist der Ertrag des Barhmanischen Reises ein um so massenhafterer, denn der englische Acre trägt 2000 bis 2500 u gegen 1500 u in Bengalen. Der Export aus Barhma belief sich im Jahre 1882/83 auf 21 500 000 Zentner, während Bengalen in dem Jahre der südindischen Hungersnoth (1877), wo die Nachfrage nach bengalischem Reis am stärksten war, nur 17 000 000 Zentner ausführte.

Der Reis wird meistens in indischen Faktoreien enthülst und gereinigt. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1886/87 26 460 500 Zentner im Werthe von 8 764 952 £. Seit den letzten 15 Jahren hat sich die Reisausfuhr nicht wesentlich gehoben, da sowohl für die Stärkefabrikation, als für die Alkoholbereitung billigere Rohstoffe zu haben sind.

Neben dem Nährkorn bringt das Tiefland der Gangesmündungen eine wichtige Webefaser hervor, die Malvenart, welche an Ort und Stelle „Pât", in Europa Jute genannt wird. Diese Pflanze tritt nicht in eigentlichen Wettbewerb um Grund und Boden mit dem Reis, da sie meistens an Stellen angebaut wird, wo der alluviale Flufssand für keine andere Kultur zu brauchen wäre. Auch nimmt sie nur 4 % der Bodenkultur für sich in Anspruch. Die im April gesäete Jute wird im August zum Schneiden reif. Die oft 12 Fufs langen Stengel werden zunächst, wie bei uns der Flachs, in Wasser eingeweiht, sodann geschält, gewaschen und getrocknet. Die Fasern werden von Schiffern an allen Flufsorten gesammelt und meist nach Haura (gegenüber Kalkatta) gebracht. Der Rohstoff wird mit Dampf in Ballen geprefst, um nach Europa versandt zu werden. Ein recht erheblicher Theil jedoch wird in den zahlreichen Jutefabriken am unteren Hugli zu Säcken, Seilen und grobem Garn verarbeitet. Die „Jute-Mühlen" enthalten etwa 150 000 Spindeln. Die Ausfuhr roher Jute hatte nach dem letzten Handelsbericht (1886/87) einen Werth von 4 869 815 £. Die Jutefabrikate brachten 1 551 853 £ ein.

Wie das nasse Land als Hauptprodukte eine Getreideart und eine Webefaser aufweist, so zeigen auch die trockenen Ebenen eine analoge Erscheinung, indem die wichtigsten Erzeugnisse daselbst Weizen und Baumwolle sind.

Erstere Feldfrucht hat in den letzten Jahren sehr an Bedeutung gewonnen, seitdem die englische Regierung den darauf lastenden Ausfuhrzoll beseitigt hat. Weizen wächst fast in allen Theilen Indiens, nur die Hochgebirge und die reisbauenden Tiefländer sind ihm versagt. Seine eigentliche Heimath ist Nord-Indien, wo er durchschnittlich 57 % des gesammten Ackerbodens bedeckt, während in Bombay nur 15 % und in Sindh nur 12 % der

*) Vgl. Hunter: „Imperial Gazetteer of India" hierfür, wie für manche Einzelheiten.

Felder mit Weizen bestellt sind. Einen vortrefflichen Weizenboden liefern ferner die Hochländer Zentral-Indiens. Die Massenhaftigkeit des indischen Weizenbaues läfst sich daran veranschaulichen, dafs allein das Panjâb soviel Weizen produzirt, wie ganz England. Die Weizenfelder der gesammten Halbinsel bedecken ein ebenso grofses Areal, wie die der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Der Ertrag ist freilich ein geringerer, denn der Acre bringt durchschnittlich nur 13 Bushel hervor. Dies liegt neben dem Mangel an Dünger in der Schwierigkeit der Bewässerung, die der Weizen fast überall verlangt. In Nord-Indien sieht man in den Feldern unzählige Ziehbrunnen, aus welchen das Wasser für die Weizenfelder mühsam, eimerweis, mit Hilfe von Ochsen, emporgezogen wird. Die Haupt-Weizenernte fällt in den April.

Der Weizenexport ist in stetem Wachsthum begriffen. Im Handelsjahre 1886/87 wurden 22 263 348 Zentner im Werthe von 8 625 876 £ exportirt. Nach dem letzten indischen Handelsbericht schädigt diese Zunahme der indischen Weizenausfuhr nicht Amerika, sondern Rufsland. Als Haupt-Konsument wird Italien angegeben, welches die harte, indische Frucht zu Maccaroni und anderen Nudelspeisen mit Vorliebe verwendet.

Ein Anfang des Dampfmühlenbetriebes ist ebenfalls zu verzeichnen. In dem genannten Handelsjahre wurden 35000000 u Mehl exportirt. Die im Bau begriffene Bahn von Bombay nach Kalkutta durch Zentral-Indien wird viel zur Erschliefsung entlegener Weizendistrikte beitragen.

Wie bereits erwähnt, läuft dem Weizenbau die Baumwollkultur im Allgemeinen parallel. Baumwolle ist bekanntermafsen in Indien ein recht alter Gebrauchsgegenstand, doch kam sie erst am Ende des vorigen Jahrhunderts zunächst als Luxusartikel nach England. Lange Zeit wurden die indischen Calicots (benannt nach der Stadt Kalikat in Süd-Indien) in England durch Wollstoffe imitirt.

Bis zum Jahre 1860 hielt sich die Baumwoll-Ausfuhr unter 3000000 £. In Folge des amerikanischen Bürgerkrieges gelangte die indische Baumwolle zu einem geradezu beispiellosen Aufschwung. Im Jahre 1866 brachte der Baumwollexport 37000000 £ nach Indien. Diesem unnatürlichen Anwachsen folgte die Krisis nach dem Friedensschlufs in Amerika und dem damit verbundenen Wiederaufleben der Industrie. Im Jahre 1879 war die Export-Ziffer auf 8000000 £ gesunken. Seitdem ist die Hebung zwar stetig, aber nur langsam vor sich gegangen und erreichte im letzten Handelsjahre die Summe von 17½ Millionen £.

Die reichsten Baumwoll-Distrikte Indiens sind Gujrât, Kâthiâwâr, die Hochländer des Dekan, die Thäler der Zentral-Provinzen und Berâr. Auf der schwarzen Erde des letzteren Distrikts wachsen die besten Arten, die vielfach nach anderen Orten verpflanzt werden. Die amerikanische Staude, welche den bedeutenden Vortheil besitzt, dafs ihre Faser länger ist, erobert sich allmählich die Pflanzungen Bombays, wo sie etwa 13 % einnimmt. Bombay ist der Sammelplatz für die Baumwolle, welche daselbst gereinigt und für den Transport in Ballen geprefst wird.

Die Hauptabnehmer der Baumwolle in Asien sind China und Japan, in Europa: England, Italien, Oesterreich, Belgien und Frankreich. Deutschland wird in dem letzten indischen Handelsberichte noch nicht erwähnt.

Eine grofse Zukunft müssen wir den Spinnereien und Webereien mit Maschinenbetrieb in Indien weissagen. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Zunächst ist es die Nähe des Produktionsgebietes bei der Fabrik und bei dem bedeutenden chinesischen und japanischen Absatzgebiete, endlich die neuerdings stark verminderte Frachtgebühr von Indien nach Ost-Asien. Während ehedem die Fracht von Bombay nach China pro Tonne 15 Rs. betrug, hat die italienische Konkurrenz nunmehr den Preis auf 5 Rs. herabgedrückt. Ebenso, wie der Weizen, dürfte auch die Baumwolle durch Eröffnung der bereits erwähnten zentral-indischen Bahn günstig beeinflufst werden.

Der Export an Rohstoffen betrug im Jahre 1886/87

	13 468 429 £,
an Garnen	3 336 861 „
an Geweben	878 288 „
	17 683 578 £.

Im Gegensatz zum Anbau der hauptsächlichsten Nährkörner und Webefasern wird der Indigobau fast ganz mit europäischem Kapital betrieben. Ursprünglich nur in Bengalen zu Hause, wird jetzt die Anpflanzung dieses wichtigen Färbemittels in vielen Theilen des Landes, besonders in Behâr, den „Nordwest-Provinzen“, dem Panjâb und bei Multân betrieben. Der Indigobau soll sich niemals ganz von der durch die sog. Indigo-riots veranlafsten Krisis erholt haben. Hierzu kam die Befreiung der Landbewohner von der Zwangsarbeit.

In Bengalen wird die Indigo-Pflanze in tiefliegenden sandigen Gegenden gebaut, gedeiht aber anderwärts auf höhergelegenem Boden am besten. Der vorzüglichste Samen wird im Distrikt von Kânpûr hervorgebracht. Man säet ihn im März; die Ernte findet im Juli, und oft eine zweite Ernte im September statt. Die Blätter werden in grofsen Behältern aufgeweicht, bis ein Gährungsprozefs eintritt. Das abgelassene Wasser wird nun heftig bewegt, um die unbrauchbaren Theile von dem schweren Farbstoff zu trennen, der sich nunmehr am Boden ansammelt. Der Satz wird gekocht und für den Markt in Kalkutta in Kuchen geformt. Erst seit Kurzem wird Dampfbetrieb meistens bei der Indigo-Fabrikation verwendet.

Die Ausfuhr werthete im Jahre 1886/87: 3 691 677 £. Diese Ziffer ist ziemlich stabil. Die Aussichten des Indigo-Handels sind nicht die besten, denn einerseits kommt künstliche Färbemittel immer mehr in Aufnahme und andererseits droht die gefährliche Konkurrenz Tonkins. In diesem Lande soll es möglich sein, eine bessere Qualität zu billigerem Preise herzustellen. Es ist nur noch abzuwarten, ob die Franzosen den Export durch einen hohen Ausfuhrzoll unmöglich machen werden, wie sie es beim Reis durch einen Ausfuhrzoll von 20 % des Werthes zu Wege gebracht haben.

Vom Opiumbau wollen wir, da er Staatsmonopol ist und den europäischen Handel wenig interessirt, nur so viel erwähnen, dafs er im Gangesthale heimisch ist und 1886/87 die Summe von 11 077 669 £ einbrachte, wovon etwa zwei Drittel dem Staate als Reingewinn zufielen. Die Konkurrenz Chinas und Persiens wird eine bedeutende Vermehrung der Opiumausfuhr schwerlich zulassen.

Einen nicht unerheblichen Exportartikel, dessen Produktionsgebiet sich über die ganze Halbinsel erstreckt, bilden die Oelsamen. Die wichtigsten Oelpflanzen sind Raps, Leinsamen, Sesam und Rizinus. Vielfach werden sie als zweite Frucht auf den Reisfeldern gezogen. Der Export hatte im Jahre 1886/87 einen Werth von 9 192 560 £. Frankreich ist der beste Abnehmer dieses an Wichtigkeit noch immer zunehmenden Artikels.

Die feuchten Südabhänge des Himâlaya, die regenreichen Hügel von Asâm und von Trâvankor bilden die dritte der von uns betrachteten Regionen. Hier gedeiht der Thee, der Kaffee und die Chinchonapflanze.

Der Thee hat vielleicht in Asâm sein Stammland, denn der wilde Theebaum wurde daselbst von den Gebrüdern Bruce im Jahre 1826 entdeckt. Seitdem hat der Staat den Anbau von Thee wesentlich unterstützt. Im Jahre 1856 wurden bei Darjiling mehrfache Gärten bis zu 2000 m Höhe angelegt. Zuerst wurden unter Anleitung chinesischer Theebauer nur chinesische Pflanzen verwendet. Später aber fand man, dafs die einheimische asamesische Staude den klimatischen Verhältnissen besser angepafst sei und schliefslich hat man die beiden Sorten gekreuzt. Aufser in Asâm und Darjiling wird in den „N. W. Provinzen“ dem Panjâb und den Nilgiri Thee gebaut.

Auf die Lage eines Theegartens kommt sehr viel an. Wärme, Feuchtigkeit und der gute Boden eines eben ausgerodeten Waldes sind die Haupterfordernisse. Abschüssiges Terrain ist besonders günstig, um das Wasser gleichmäfsig zu vertheilen und Stagnation zu verhindern. Ein von mir besuchter Theegarten bedeckte einen Abhang von etwa 500 m Höhe (im östlichen Himâlaya).

Die Fabrikation des Thees ist die denkbar einfachste. Am Vormittage werden die 3 bis 5 cm langen Schöfslinge von Kulis gepflückt und in Körben nach der Faktorei gebracht. Hier bringt man sie durch eine mäfsige Wärme zum Welken und rollt sie vermittelst einer mühlenartigen Vorrichtung. Um eine längere Gährung zu verhindern, werden die Blätter unmittelbar nach dem Rollen gedörrt, und damit ist die „Fabrikation“ beendet. Der ganze Prozefs ist ein so kurzer, dafs es mir möglich war Thee, den ich am Morgen gepflückt hatte, am Nachmittag zu geniefsen. Hierbei mufs jedoch bemerkt werden, dafs nur der für den Gebrauch der Europäer bestimmte sogenannte schwarze Thee so einfach herzustellen ist. Dasselbe gilt nicht von dem bei den Asiaten beliebteren grünen Thee.

Auch der Theehandel hat nach raschem Steigen eine Krisis zu bestehen gehabt, welche in das Jahr 1865 fiel. Von dieser hat er sich nunmehr völlig erholt. Die Ausfuhr ist in stetigem Wachsen begriffen. Der Werth des Theeexports des Jahres 1886/87 betrug: 4 727 982 £.

Mit dem Theebau Hand in Hand geht die Anpflanzung des Chinchonabaumes, welcher neben dem Chinin mehrere andere viel begehrte Fiebermittel liefert. Für den Welthandel ist die Ziffer dieses immerhin beschränkten Gebrauchsartikels ohne Belang.

Auch der Kaffee gedeiht an den feuchten, waldigen Abhängen höherer Gebirge, doch konzentrirt sich die Kaffeekultur mehr auf Süd-Indien, während der Thee mehr im Norden seine Stätte hat. In Trâvankor war der Kaffeebau heimisch, bevor die Engländer von Indien Besitz ergriffen hatten. Er soll von Arabern daselbst eingeführt worden sein. Der Kaffee der Halbinsel bildet keinen der gröfseren Ausfuhrartikel. Im Jahre 1886/87 bezahlte das Ausland den indischen Kaffeepflanzern (meist Eingeborenen) 1 502 251 £.

Die vierte Region endlich, die der Hochgebirge von 2000 m bis 3000 m ist zwar beachtenswerth wegen der Künstlichkeit ihres Terrassenbaues und ihrer Bewässerung und wegen ihres relativ hohen Ertrages an Nährkörnern (besonders Mais), kommt jedoch für den Export so gut wie gar nicht in Betracht.

Wir wenden uns daher nunmehr zur Betrachtung der Verkehrswege, welche die Erzeugnisse des Binnenlandes überall aufsaugen und schliefslich den grofsen Häfen zuführen.

Zunächst müssen wir uns vergegenwärtigen, dafs Indien trotz seiner langen Küstenlinie nur fünf Häfen von Bedeutung besitzt, nämlich Karâtschi, Bombay, Madrâs, Kalkatta und Rangûn. Von diesen liegen nur Kalkatta und Rangûn an Flüssen, die im wahrsten Sinne des Wortes Wasserstrafsen sind, denn auf dem Indus, der in unmittelbarer Nähe von Karâtschi mündet, hat eine Dampfschiffgesellschaft der Konkurrenz der Eisenbahnen weichen müssen. Dafür ist aber der Irawadi schiffbar bis über Mandalé hinaus, und Kalkutta liegt inmitten eines Netzes von Wasserstrafsen, wie die Erde kaum ein zweites besitzt. — Für Frachtschiffe mittlerer Gröfse sind nur die Mittel- und Unterläufe der gewaltigen Ströme Nord-Indiens zu allen Jahreszeiten fahrbar. Die reichen Distrikte des unteren Ganges und Brahmaputra setzen unzählige Fahrzeuge in unausgesetzte Thätigkeit. Ganz Bengalen ist, wie ein grofses Venedig, fast in allen Richtungen zu Schiffe zu durchkreuzen, und seine Einwohner leben ebensoviel auf dem Wasser wie auf dem Lande.

Eigentliche Schiffahrtskanäle sind in Indien selten, die mächtigen Kanalanlagen Nord-Indiens dienen in erster Linie der Bewässerung. Dagegen macht die künstliche Verbindung der Haffbildungen an den Küsten Malabar und Koromandel kleinen Schiffen es möglich, geschützt vor den Brandungen des offenen Meeres von Kalikut nach Kap Komorin und von Madrâs nach der Kistna-Mündung zu gelangen.

Ein weitverzweigtes Wegnetz mit grofsartig angelegten Haupt-Chausseen ermöglicht es dem Landmanne in allen Theilen des britischen Gebiets seine Waare an den günstigsten Markt zu bringen.

Vor allem Anderen sind es die Eisenbahnen, welche den Verkehr der

Waaren, wie der Personen vermitteln. Schon im Jahre 1871 hatte die Lokomotive die steilen Böschungen der westlichen „Ghats“ von Bombay aus erstiegen, hatte den Ganges bei Allahabad erreicht und war entlang dem großen Strome bis Kalkatta gedrungen. In gleicher Weise hatte sie auch den Süden der Halbinsel durchquert und Madrâs mit Bombay in Verbindung gesetzt. Auch der äußerste Nordwesten sowohl wie die Südspitze wurden bald von Schienensträngen erreicht, und gegenwärtig besitzt Indien ein Eisenbahnnetz, welches, soweit es sich auf britischem Gebiete bewegt, ein vollendetes genannt werden könnte, wenn nicht gerade in den allerletzten Jahren die Regierung gezwungen gewesen wäre, mit Hintansetzung der Handelsrücksichten einige rein strategische Bahnen zu bauen. Doch auch diese Anlagen werden schließlich dem Handel und der Kultur dienstbar werden. Während keiner der selbständigen Staaten Indiens dem Bau von Bahnen durch sein Gebiet, irgendwelchen Widerstand mehr in den Weg setzt, beschäftigt sich bereits die Spekulation mit großartigen Projekten, welche weit über die Grenzen britisch Indiens hinausgehen. Außer der bereits im Bau begriffenen Strecke Bombay-Nagpûr-Kalkutta und zweier Bahnverbindungen des Paujâb mit Kashmir, spricht man von einer Durchlegung des Schienenweges von Bombay nach Karâtchi, von Kalkutta nach Mandalé, welch letzterer Ort bereits durch die Bahn mit Rangûn verbunden ist, und sogar von einem Bahnprojekt, welches das südliche China mit Indien verbinden soll. (Siehe „Export“ Nr. 5—8 d. J. „Die Eisenbahnverbindung zwischen Burma und China“.) Wenn auch einzelne dieser Pläne unter den Verhältnissen recht kühn genannt werden müssen, und wenngleich die letztgenannte Linie Länder durchlaufen soll, die noch kaum je von dem Fuße eines Europäers betreten worden sind, so darf man doch hoffen, daß die Eisenbahn als bester Kulturträger und Friedensstifter auch hier bald siegreich vordringen werde. (Fortsetzung des Sitzungsberichtes folgt.)

Bericht über die Generalversammlung des „Württembergischen Vereins für Handelsgeographie“. Am 22. Februar fand die Generalversammlung statt, in welcher der Vorsitzende, Professor Dr. Huber, folgenden Geschäftsbericht über das Jahr 1888/89 mittheilte:

„Das abgelaufene Jahr seit dem 29. Februar 1888 ist in mancher Beziehung ein sehr erfreuliches für uns gewesen. Zunächst haben wir daran zu erinnern, daß, wie Ihnen schon aus der eben erwähnten Publikation bekannt ist, Se. Hoheit Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar-Eisenach das Protektorat des Vereins huldvollst angenommen und demselben, ebenso wie früher, wiederholt Beweise seines Wohlwollens und seiner Theilnahme gegeben hat, die wir nicht hoch genug schätzen können. Möge der hohe Protektor uns auch in Zukunft dieselben Gesinnungen unverändert bewahren. Wenn auch unsere ohnehin schon nach verschiedenen Seiten in Anspruch genommene Thätigkeit sich keinem neuen Felde zugewendet hat, so sind wir doch innerhalb der Grenzen unseres weitgesteckten Programms unverdrossen thätig gewesen und haben trotz unserer ziemlich beschränkten Mittel recht erfreuliche Ergebnisse zu verzeichnen.

Außer dem V. und VI. Jahresbericht, der sich eines gleichen Beifalls wie seine Vorgänger zu erfreuen hatte, ist die vom Verein herausgegebene Übersicht über die Litteratur der Württembergischen und Hohenzollern'schen Landeskunde im Druck erschienen und unsern Mitgliedern zum halben Ladenpreise (1 ℳ) zur Verfügung gestellt worden; von diesem Vorzugspreise ist bisher nur von sehr wenigen Mitgliedern Gebrauch gemacht worden, was wir ebenso sehr im Interesse des Werkes, als mit Rücksicht auf unsere Kasse bedauern.

Hinsichtlich der öffentlichen Vorträge haben wir, durch verschiedene Umstände veranlaßt, eine gewisse Beschränkung eintreten lassen.

Es ist ja nicht daran zu zweifeln, daß der Sinn für derartige Vorträge infolge der größeren Zahl der Veranstaltungen in weiteren Kreisen etwas abgenommen hat, so daß schon etwas ganz Außergewöhnliches geboten sein muß, damit eine nur mäßige Zahl von Zuhörern angezogen wird. Zudem haben die durch die vorher erwähnten Veröffentlichungen im vergangenen Jahre an unsere Kasse gemachten Anforderungen uns veranlaßt, alle Ausgaben, die nicht durch ein unmittelbares Bedürfniss erforderlich wurden, möglichst einzuschränken. Mit Rücksicht auf das eben Gesagte haben wir nur 3 öffentliche Vorträge veranstaltet.

Am 23. März sprach Herr Haurand aus Frankfurt a. M. über seine Reisen im Kaukasus; dieser höchst interessante Vortrag ist zum größten Theil in den V. und VI. Jahresbericht aufgenommen worden und so demselben die wohl verdiente Verbreitung in größeren Kreisen gesichert; ferner sprach am 19. Oktober Herr Lieutenant Märcker über Emin Pascha und die Unruhen in Ost-Afrika; am 4. Dezember folgte ein Vortrag des Herrn Baron von Schoeler aus Baden-Baden über Süd-Amerika mit Rücksicht auf deutsche Kolonisation, besonders im Hinblick auf Paraguay.

Ferner waren unsere Mitglieder zweimal zu Vorträgen eingeladen, welche die „Abtheilung Stuttgart der Deutschen Kolonialgesellschaft“ veranlaßt hatte. Bei dieser Gelegenheit sprachen am 5. April: Herr Premierlieutenant E. Krenzler über seine Erlebnisse in Ost-Afrika, und am 16. November Herr Ministerialpräsident a. D. Grimm über die früheren Niederlassungen in Ost-Afrika und über die dort ausgebrochenen Unruhen. Am 24. Oktober folgten viele unserer Mitglieder der Einladung des „Vereins für deutsche Mission in Kamerun“ zu einem Vortrage des Herrn Missionar Bohner über die Verwaltung der westafrikanischen Kolonieen.

Die Vereinsabende, die wir seit Anfang des Winters einmal wöchentlich wieder aufgenommen haben, erfreuten sich im Allgemeinen einer recht lebhaften Theilnahme, namentlich, wenn wir Gelegenheit hatten, einen von einem Mitgliede oder Gast übernommenen Vortrag vorher anzukündigen.

Der Inhalt der gehaltenen Vorträge zeigt, daß unser Bemühen, Abwechslung zu bieten durch die freundliche Mitwirkung, deren wir uns zu erfreuen hatten, von Erfolg gekrönt worden ist. Wir hoffen auch im Stande zu sein, die jetzt bestehende Einrichtung zu einer dauernden machen zu können, da noch von mehreren Seiten Vorträge in Aussicht gestellt sind, u. a. von den Herren Dr. jur. Brüxener, Ed. Dauphin, Oberstudienrath von Dillmann, Professor E. Hammer, Prof. Dr. P. Kapff, Hofrath Dr. C. Renz, Ingenieur Speidel u. a.

In Bezug auf das Handelsgeographische Museum sind wir in der Lage, mitzutheilen, daß uns außer den bereits im Jahresbericht erwähnten Geschenken noch eine größere Anzahl Muster von Droguen und anderen überseeischen Produkten durch Herrn Professor Bernardin vom Museum in Melle zugegangen sind. Unser Mitglied Herr Heinrich hatte die Güte, reichhaltige Kollektionen von australischen Wollen und Droguen zu besorgen. Herr Duttenhofer aus Albina (Surinam) übergab uns Muster einiger dort gangbaren Handelsartikel und stellte eine reiche Kollektion dortiger Landesprodukte in Aussicht. Von Seiten hiesiger Importfirmen sind uns Muster verschiedener überseeischer Produkte zugesagt worden und möchten wir auch bei dieser Gelegenheit die Bitte an unsere Mitglieder richten, zur Bereicherung unserer Sammlung das Ihrige beizutragen. Erwünscht sind namentlich Muster aller überseeischen Landesprodukte und der daselbst gangbaren Industrie-Erzeugnisse. Von den für das „Handelsgeographische Museum“ zur Verfügung gestellten Mitteln wurde blos ein kleiner Betrag ausgegeben, da sich Gelegenheit zu größeren Erwerbungen nicht bot; dies wird wohl auf den im Laufe dieses Jahres in Paris und Hamburg stattfindenden Ausstellungen der Fall sein.

Die Herren Th. Heinrich, Ad. Mann und Paul Zilling haben die besondere Sorge für diese Einrichtung übernommen und sind jederzeit zur Entgegennahme von Gaben für das Museum bereit.

Unsere Bibliothek, mit deren Beaufsichtigung Herr E. Metzger fortdauernd beauftragt ist, dankt ihre nicht unansehnliche Zunahme hauptsächlich den Geschenken verschiedener Freunde, den zur Besprechung im Jahresbericht eingeschickten Schriften und dem Austausch mit verschiedenen Gesellschaften; wir haben jetzt einen Bestand von über 400 Nummern. Der Schriftenaustausch, welcher 1886: 43, 1887: 78, 1888: 84 Gesellschaften, Einrichtungen und Redaktionen umfaßte, findet jetzt mit 105 Stellen statt. Der Ausschuß veranstaltete im abgelaufenen Jahre nur 12 Sitzungen, da die Vereinsabende außerdem Gelegenheit zur Besprechung der laufenden Angelegenheiten gaben und die einzelnen Kommissionen möglichst selbstständig thätig sind, um die in ihrem ganzen Umfang nicht unerhebliche Arbeit, so weit es angeht zu vertheilen und die Vereinsleitung zu unterstützen. —

Außer den eben schon erwähnten Kommissionen (Handelsgeographisches Museum und Bibliothek) ist es die Vortragskommission unter Vorsitz des Herrn Hofrath Dr. Renz, der eine ansehnliche Arbeit zufällt.

Mit den hiesigen Vereinen, welche den unserigen ähnliche Ziele anstreben, besteht fortdauernd ein gutes Verhältniß, und wo die Umstände es herbeiführen, findet einmüthiges Zusammengehen statt.

Auf die Einladung der „Geographischen Gesellschaft“ in Paris, an dem dort im August abzuhaltenden Kongreß theil zu nehmen, haben wir nach dem Beispiel der größeren Gesellschaften unsern Beitritt erklärt und uns auch bemüht, das angestrebte Ziel möglichst zu fördern. —

Die Zahl unserer ordentlichen Mitglieder, welche am 1. Juni 265 betrug, hat sich trotz des unvermeidlichen Abganges auf 295 gehoben, dazu kommen 1 Ehrenmitglied (Herr Konsul Speidel in Saigon) und 5 korrespondirende Mitglieder; von diesen beziehen 160 die so vorzüglich redigirte Zeitschrift „Export“, das Organ des „Centralvereins für Handelsgeographie“, welche unsere gemeinsamen Interessen würdig vertritt.

Ueber die Lage unserer Geldmittel, über die Ausgaben des vergangenen und den Voranschlag des laufenden Jahres wird Ihnen unser Schatzmeister Bericht erstatten; Sie werden aus demselben entnehmen, daß es uns geglückt ist, das alte Sprichwort: „Mit Vielem kommt man aus, mit Wenigem hält man Haus“ zur Wahrheit zu machen. Trotz der großen Anforderungen, welche das vorige Jahr an unsere Kasse gestellt hat, ist das Ergebniß ein befriedigendes. Dieser Zustand ist nur dadurch möglich geworden, daß uns von verschiedenen Seiten Zuschüsse bewilligt wurden sind. Zunächst haben wir dem Königl. Kultusministerium zu danken, durch dessen Güte, wie schon seit mehreren Jahren, uns wieder ein Beitrag von 200 ℳ als Beihilfe zu unserer litterarischen Thätigkeit gewährt worden ist. Dagegen hat sich die Königl. Zentralstelle nicht veranlaßt gesehen, den seit mehreren Jahren mit je 100 ℳ zur Miethe des Lokales für das handelsgeographische Museum bewilligten Beitrag auch in diesem Jahre zu unserer Verfügung zu stellen. —

Ferner gestatten wir uns, unseren Dank gegenüber den Handelskammern zu Stuttgart, Ravensburg, Rottweil, Heidenheim für ihre Beihilfe im Betrage von 280 ℳ Ausdruck zu verleihen. Leider konnte unserer Bitte um eine vorher bestimmte, regelmäßig wiederkehrende Subvention, deren wir so dringend bedürfen, um die Anfänge des Handelsgeographischen Museums planmäßig weiter entwickeln zu können, vom Königl. Ministerium des Innern kein Gehör gegeben werden.

Auch den Herren, welche unsere Bibliothek bereichert haben, sprechen wir unsern verbindlichsten Dank aus; es sind dies die Herren Dr. Paul Buchholz (Duisburg), A. Fues, O. Gerschel, Dr. Hofmeister, Prof. Dr. Huber, Ad. Keil (in Firma Weise'sche Hofbuchhandlung), Ad. Mann, A. Mayer Beckh, E. Metzger, Ad. Naet (in Firma J. B. Metzler'sche Sortimentsbuchhandlung), Hofrath Dr. C. Renz, Roshelen & Co., N. Rominger, Konsul Speidel und Konsul C. Vetter, sämmtlich in Stuttgart.

Endlich müssen wir der regen Theilnahme, welche die Presse und ihre Vertreter fortdauernd unserer Thätigkeit geschenkt und dadurch unterstützend und anregend auf dieselbe gewirkt haben, mit größter Anerkennung und dankerfüllt gedenken. —

Aus dem Gesagten werden Sie die Bestätigung der eben gemachten Mittheilung, daß das abgelaufene Geschäftsjahr in geschäftlicher Beziehung ein recht erfreuliches gewesen, entnehmen können. In anderer Beziehung aber haben auch wir zwei Verluste in unserem engeren Vereinsleben zu verzeichnen, die uns schwer getroffen haben. Zwei unserer Mitglieder haben wir durch den Tod verloren, Moriz Mohl und August Ziemann, deren

Namen wir nur zu erwähnen brauchen, um Sie daran zu erinnern, wie schwer diese Verluste sind; vielleicht bietet sich noch Gelegenheit, den Dahingegangenen noch ein ausführliches Wort der Erinnerung zu widmen, heute bei unserer jährlichen Versammlung geziemt es sich wohl, ihr Andenken zu ehren.

Wir aber, meine Herren, die wir uns zu gemeinsamer Arbeit vereinigt haben, müssen vorwärts blicken auf das ausgedehnte Feld der Thätigkeit, welches vor uns liegt und unentwegt die Zwecke unseres Vereins zu fördern suchen. Mit je gröfserer Anstrengung wir thätig sind, je mehr jeder einzelne sich bemüht Bausteine herbeizutragen und für unsere Zwecke zu wirken, desto besser wird unsere Arbeit gedeihen, und darum bitten wir Sie, auch in dem neuen Vereinsjahr, welches wir heute antreten, in Wort und Schrift für uns und unsere gemeinnützigen Bestrebungen zu wirken, uns mit Rath und That zu unterstützen, uns neue Mitglieder zuzuführen und die Vermehrung unserer Sammlungen im Auge zu behalten, damit unser Verein nicht nur die ehrenvolle Stellung, die er sich erworben hat, behaupten, sondern auch in seiner Entwickelung immer weiter fortschreiten kann."

Hierauf kam der Kassenbericht über 1888 sowie der Voranschlag für 1889 zur Behandlung. Ersterer zeigt ein Saldo von 271.₂₀ *M* pro 1. Januar (wozu noch ein Restbetrag für Annoncen im V. und VI. Jahresbericht mit 108 *M* kommt). Der Voranschlag für 1889 schliefst mit 2 100 *M* Einnahme und Ausgabe (exkl. Abonnement für den „Export") ab.

An Stelle der ausscheidenden Ausschufsmitglieder wurden die Herren A. Jaes und Hofrath Dr. C. Renz wieder und die Herren Th. Heinrich, Carl Graf von Linden und Rektor Ed. Schumann neu gewählt.

Der Vorsitzende dankte den Ausschufsmitgliedern für die Unterstützung, welche er bei denselben gefunden, und theilte zu dem Bedauern der Anwesenden mit, dafs persönliche Verhältnisse ihm nicht erlaubten, die Vereinsleitung länger zu führen. Direktor Zilling nahm hierauf das Wort, um den Dank des Ausschusses und des Vereins auszusprechen, welchen Beide dem Vorsitzenden für seine dreijährige Geschäftsführung schuldig sind, was durch Erheben von den Sitzen bekräftigt wurde. —

Hierauf folgte um 8¼ Uhr der Vortrag des Herrn E. Metzger: „Über den Kampf der gelben und der weifsen Rasse, der Europäer gegen die Chinesen", welch letztere seit lange von hoher Bedeutung sind. Redner schilderte zuerst die Zustände in China, woselbst die Übervölkerung gröfser ist, als bei uns, wodurch die Auswanderung zur Nothwendigkeit wird, obwohl es auch dort noch ganz unbearbeiteten jungfräulichen Boden giebt. Die Chinesen sind äufserst bedürfnifslos, sparsam und arbeitsam und erringen im Auslande Vermögen, womit sie dann in die Heimath zurückkehren. Bekanntlich wurde schon bei Abschaffung des Neger-Sklavenhandels auf die Arbeitskraft der Chinesen hingewiesen, die auch in Amerika zu Tausenden allerlei Arbeiten ausführen. Redner gab ein Bild der Zukunft, das wenig tröstlich erschien, indem er die Überlegenheit der chinesischen Arbeit über die europäische zu beweisen suchte, gegen welche wir und unsere Arbeiter auf die Länge der Zeit nicht werden ankämpfen können. Der Vortrag bot viel des Neuen und Interessanten in wirthschaftlicher und kultureller Beziehung. Dr. Huber forderte zur Diskussion über den Vortrag auf und sprach zunächst die Hoffnung aus, dafs der Vortragende doch wohl zu schwarz gesehen habe, denn mit dem Aufschwunge der Chinesen werde auch bei uns der Fortschritt immer höher steigen, und die Herabsetzung der Arbeitskräfte in Europa durch Einwanderung chinesischer Arbeiter werde wohl zu verhindern sein.

In seiner Sitzung vom 1. März hat sich der Ausschufs neu konstituirt: an Stelle des Herrn Professor Dr. Huber, welcher wegen Überhäufung mit Geschäften eine Wiederwahl abgelehnt hatte, trat als Vorsitzender der K. Oberkammerherr Carl Graf von Linden, während der Stellvertreter des Vorsitzenden, Direktor Zilling und Schatzmeister Bergrath Dr. Klüpfel wiedergewählt wurden. Durch Beiwahl traten in den Ausschufs auf ein Jahr wieder ein die HH. Carl Eisenlohr, Felix Müller und Nathanael Rominger.

Der Verein tritt das neue Jahr, Dank namentlich der Thätigkeit seines früheren Vorsitzenden, unter sehr günstigen Verhältnissen an.

An die Sitzung schlofs sich ein Vereinsabend, welchen Herr Kaufmann Ed. Dauphin (in Firma A. Dauphin) mit „Umschau in den Korkwäldern Spaniens" eröffnete.

Von den Korkwäldern Spaniens sind die von Andalusien und Catalonien die wichtigsten, doch bezieht die zuletzt genannte Provinz einen grofsen Theil des zur Deckung ihres Bedarfs nöthigen Holzes aus Andalusien, übrigens ist auch die Qualität nicht ganz gleich; die Beurtheilung derselben ist jedenfalls eine der Hauptschwierigkeiten des ganzen Korkgeschäftes. Im Allgemeinen kommen in Europa Korkholzwaldungen nur mit anderen Baumarten vermischt vor, wogegen man in Nord-Afrika ausgedehnte, nur aus Korkholz bestehende Waldungen findet, die aber sehr vernachlässigt sind. Frankreich besitzt ein ziemlich reiches Material, dessen Ertrag aber noch nicht genügend verwerthet wird; auch in Süd-Österreich, in Italien findet man es vereinzelt; auf den grofsen Inseln des Mittelmeeres findet dasselbe jetzt die verdiente Beachtung; die in überseeischen Ländern gemachten Anpflanzungsversuche haben wenig Erfolg gehabt.

Nach dieser Einleitung ging der Vortragende zunächst auf das Verfahren bei Gewinnung des Produktes, die Behandlung, das Sortiren und die Verpackung des gewonnenen Materials ein. Hervorzuheben wäre, dafs das bessere, härtere Holz in Estramadura von 7 zu 7, das weichere in Malaga von 9 zu 9 Jahren geschält wird. Der gröfsere Theil der Waldungen ist im Besitze des Staates; die besten Korkarten gehen nach England und Amerika, geringere Sorten nach Deutschland und Rufsland. Hierauf folgten eingehende Mittheilungen über die Verwendung des Holzes im Allgemeinen, wobei natürlich der Korkfabrikation die erste Stelle eingeräumt wurde. Zu bemerken wäre hier, dafs für die besseren Sorten die Handarbeit vorzuziehen ist, welche auch in einzelnen Gegenden Spaniens eine wahre Volksindustrie bildet. Weiter ging Herr Dauphin, welcher vor zwei Jahren ein Haus in Sevilla, das einzige deutsche Haus, welches im Süden Spaniens in dieser Branche thätig ist, gegründet hat, auf das eigentliche Geschäft ein, wobei er hervorhob, dafs es nicht genüge, die Verkäufer abzuwarten, sondern dafs man sie in ihren Wäldern aufsuchen müsse, was allerdings nach der hiervon gegebenen Beschreibung zu urtheilen, mühevoll und anstrengend genug ist. Nach den mitgetheilten Rentabilitäts-Berechnungen stellt dieses Geschäft dem thätigen, mit den nöthigen Mitteln und Kenntnissen ausgestatteten Unternehmer einen sehr grofsen Gewinn in Aussicht, und es wäre zu wünschen, dafs deutsches Kapital dort mehr Verwendung fände. Hieran schlossen sich eingehende Mittheilungen über die Korkindustrie in Deutschland.

Nachdem der erste Theil des Vortrags erledigt war, gab Herr E. Dauphin in kurzen, zuweilen humoristisch angehauchten Zügen treffende Schilderungen von Sitten und Gebräuchen, sowie den bestehenden Zuständen Spaniens, die nach seinen Mittheilungen eben nicht in günstigem Lichte erscheinen; diese Angaben besitzen um so gröfseren Werth, als sie auf vor kurzem erst gewonnener eigener Anschauung beruhen; nur der Kirchhöfe des Landes wurde mit grofsem Lobe gedacht.

Der Vortragende hatte mit Hilfe seines Sohnes, Herrn Kaufmann Carl Dauphin eine sehr hübsche Sammlung von verschiedenen Gegenständen ausgestellt, die den Zuhörern seine Mittheilungen noch anschaulicher machten. Die Sammlung umfafste einestheils Korkmuster zur Verdeutlichung der Art des Materials und der verschiedenen Stufen der Bearbeitung, andererseits Waffen, Münzen, Musikinstrumente und namentlich viele Abbildungen als Beitrag zur Kenntnifs spanischen Lebens. Herr Direktor Zilling, welcher den Vortrag eingeleitet hatte, drückte dem Redner am Schlufs den warmen Dank der Zuhörer aus, welche denselben schon laut zu erkennen gegeben hatten. Durch die Mittheilungen des Vortragenden angeregt entspann sich eine sehr lebhafte langdauernde Besprechung.

Briefkasten.

Aus Melbourne geht uns die Nachricht zu, dafs in den letzten Wochen daselbst eine unerträgliche Hitze herrschte. Die Temperatur in den Ausstellungsräumen und den Annexen betrug 120° Fahrenheit, also 45° Reaumur. Die in der Ausstellung aufgestellten Wachsfiguren sind zerschmolzen. Leider hat infolge dieser Hitze der deutsche Ausstellungskommissar Herr Regierungsrath Wermuth den Sonnenstich davongetragen, ist jedoch erfreulicherweise so weit wieder hergestellt, dafs bei Abgang der Post, mit welcher wir diese Nachricht empfangen, jede Gefahr ausgeschlossen war.

— Über einen unliebsamen Zwischenfall auf dem Abschiedsessen, welches der Präsident der Melbourner Ausstellungs-Kommission, Sir James Mac Bach, dem Kommissar der Vereinigten Staaten, Mr. Mac Coppin, gab, liegen in australischen Zeitungen Berichte vor. Antwortend auf den vom Präsidenten auf ihn ausgebrachten Toast hielt der Amerikaner eine poetisch angehauchte, aber äufserst taktlose Rede. Seine Phantasie malte das Bild zukünftiger Freundschaft zwischen seinem Vaterlande und Australien aus, in dem nur etwas die Harmonie störe, der Zustand der Inseln der Südsee, welche weder von England annektirt sind noch unter amerikanischem Einflufs stehen. Er sprach von Staatsmännern, die mit der Unabhängigkeit dieser Inselreiche ein „give and take game" treiben, was man vielleicht mit Schacherspiel übersetzen könnte. Der Redner drückte sein Bedauern aus, dafs Australien diesem Spiel ruhig zusehen könne, während Amerika sich bemühe, den Inseln ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Bei den Anspielungen auf die deutsche Politik erhob sich der Kommissar des Deutschen Reiches, Herr Regierungsrath Wermuth, und verliefs den Saal. Der Vorfall erregte grofses Aufsehen und Sir James Mac Bach richtete an Herrn Wermuth einen Entschuldigungsbrief.

Die Verbesserungsarbeiten an der Barre von Rio Grande do Sul. Unter Hinweis auf das in Nr. 32 v. J. publizirte Konkurrenzausschreiben der Direktion der öffentlichen Arbeiten usw. zu Rio de Janeira, betreffend die Verbesserungsarbeiten an der Barre von Rio Grande do Sul, sind wir in der Lage mittheilen zu können, dafs der Termin für die Abgabe von Offerten bis zum 6. April 1889 verlängert worden ist.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec. Montreal, Dampfer „Grasbrook" 14. April, Dampfer „Steinhöft" 1. Mai, Dampfer „Baumwall" 15. Mai.

New York Dampfer „Marsala" 13. März, Dampfer „Wieland" 17. März, Dampfer „Amalfi" 20. März, Dampfer „Suevia" (via Havre) 24. März, Dampfer Polaria" (neu Eisen) 23. März, Dampfer „Gellert" 31. März, Dampfer „Taormina" 3. April.

Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Gothia" 15. März, Dampfer „Hungaria" 15. April.

Westindien via Grimsby Dampfer „Borussia" 19. März.

San Juan (Porto Rico), Havana, Matanzas ev. Santiago, Cienfuegos Dampfer „Saturnina" 16. März Schlufs der Güter-Annahme.

Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso (via Havre) Dampfer „Ascania" 22. März.

— — auch Havana Dampfer „Flandria" 8. April.

Rio de Janeiro, Paranagua, Rio Grande do Sul Dampfer „Cintra" 15. März.

Bahia, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Santos" 18. März.

Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon und Azoren) Dampfer „Desterro" 25. März Abends.

Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Bahia", 4. April Abds.

Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Uruguay" 14. März Abends, Dampfer „Hamburg" 21. März Abends, Dampfer „Belgrano" 28. März Abends.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Roma" * 23. März, Dampfer „Memphis" * 23. März, Dampfer „Titania" * 13. April. Dampfer „Valeria" † Ende April. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Bombay, Calcutta Dampfer „Gutenfels" Ende März.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Cassandra" 15. März, Dampfer „Daphne" 30. März.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Moomonthshire" 16. März.

Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Swatow" Mitte März, Dampfer „Bankchaf" und Dampfer „Henriksen" Mitte April, Dampfer „Tai-lee" via Antwerpen, Odessa folgt, Dampfer „Kiel" (via Hongkong) Anfang April, ein Dampfer I. Klasse event. via Odessa, Hongkong Ende April resp. Anfang Mai.

Afrika.

Westküste, Madeira, Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Erne Woermann" 15. März.

— Canarische Inseln, Gorée Dakar, Rufisque, Bathurst, Balbiné, Sierra Leone, Lavannah, Monoh, Liberia-Häfen Dampfer „Anna Woermann" 20. März.

— Canarische Inseln, Gorée, Accra, Lagos und den Häfen der Südwestküste Afrikas bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Carl Woermann" 31. März.

Zanzibar „Martha" ca. 20. März

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 29. Mai.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft.

Fracht-Tarif nach Adelaide, Melbourne und Sydney.

Güter I. Klasse, als: Ätherische Öle, Bücher, Bürstenwaaren, Zigarren, Chemikalien, Droguen, Drucksachen, Effekten, Filzwaaren, Gemälde, flüssige Glukose, Gummiwaaren, Garne aller Art, Hüte, Hopfen, Knöpfe, Kurzwaaren, künstl. Blumen, Kaufmannsgut (unspezifizirt), Lederwaaren, Manufakturwaaren aller Art, Nadeln, optische Waaren, Putzfedern, Parfümerieen, Schuhwaaren, Schirme, Spielkarten, Tabak, Waffen, Zinnfolio . . 57 sh 6 d

Güter II. Klasse, als: Bier, Biscuits, Bleistifte, Colonialwaaren und Provisionen, Conserven, Dinte, Düngerstoffe (geruchlos), Eisenwaaren, Farben, Farbholz-Extract, Fafsdauben, Flaschen (leere), Griffel, Glaswaaren, Goldleisten in Kisten nicht über 1000 kg, Glukose in Kisten, Holzmasse, Korbwaaren, Korken, Käse, Lampentheile, Leim, Lichte, Liquidon, Marmorwaaren, Maschinentheile in handigen Dimensionen nicht über 1000 kg schwer, Malz, Metallwaaren, Mineralwasser, Möbel, Nähmaschinen, Papier, Porzellanwaaren, Pianos und alle musikalischen Instrumente, Saamen in Tanks nicht über 1000 kg, Sprit, Salz, Schiefertafeln, Seife, crist. Soda, Spielwaaren, Stacheldraht, Stärke, Steingut, Strohwaaren, Thonwaaren, Zucker, Zündhölzer, Werkzeuge. . . . . 45 „

Blei, Roheisen, Eisen in Stangen und Platten, Zink in Platten . 35 „

Asphalt, Salz in Blöcken, glatter Eisen- und Stahldraht in Packung von mindestens 100 kg pr. Bdl., Nägel, eiserne Träger, Cement und dergl. . . . . 40 „

Wellbleche, Fensterglas . . . . 45 „

Contanten, Gold- und Silberwaaren und dergl. nach Werth . . 2½ %

Für schwere Colli über 1000 kg bleibt Vereinbarung besonderer Sätze vorbehalten.

Die Frachtsätze verstehen sich in Shilling Sterling mit 10% Primage ab Hamburg und Antwerpen pr. Tonne von 40 engl. Cubikfufs oder 1016 kg nach Wahl der Gesellschaft.

Die Frachten sind zahlbar nach Verschiffung der Waaren gegen Aushändigung der dafür gezeichneten Konnossemente.

Säuren, leicht entzündliche, ätzende, stark riechende und andere Gegenstände, deren Beförderung mit Gefahr verbunden ist, dürfen nicht verladen werden, und falls solche an Bord gebracht werden ohne besonderes Übereinkommen, haften die Absender für alle Folgen.

Minimalsatz für Adelaide, Melbourne und Sydney ist 10 sh, für andere Plätze 20 sh per Konnossement.

Für kleine Packete werden nach Anlaufplätzen Parcel-Receipts gezeichnet zu 4 sh Sterling pr. engl. Kubikfufs, aber nicht unter 5 sh pr. Stück.

Kleinere Frachtbeträge können drüben zahlbar gemacht werden gegen einen Zuschlag von 5 sh pr. Tonne, jedoch nur nach den Anlaufhäfen.

Spesen-Nachnahmen sind gestattet gegen eine Inkasso-Kommission von 10%, nur nach Adelaide, Melbourne und Sydney.

Nähere Nachricht ertheilen:

Die Schiffsmakler der Gesellschaft:

Rob. M. Sloman jr. und Knöhr & Burchard.

Hamburg, im März 1889.

Für Güter in Durchfracht gelten die folgenden Zuschlagsätze:

Via Melbourne.

Nach Dunedin Wharf	23 sh	Nach Lyttleton	23 sh
„ Hobart	21 „	„ Picton	32 „
„ Hokitika	33 „	„ Port Chalmers	23 „
„ Launceston	21 „	„ Westport	33 „

Via Sydney.

Nach Newcastle	12 sh 6 d	Nach Maryborough	19 sh
„ Auckland	23 „	„ Noumea	26 „
„ Brisbane	17 „ 6 „	„ Rockhampton	21 „
„ Cooktown	41 „	„ Townsville	41 „
„ Levuka	41 „		

Via Melbourne oder Sydney.

Nach The Bluff	23 sh	Nach Taranaki	33 sh
„ Gisborne	33 „	„ Timaru	33 „
„ Napier	33 „	„ Wanganui	33 „
„ Nelson	33 „	„ Wellington	23 „

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

139. Ein in Galizien gut eingeführtes Kommissionshaus wünscht die Vertretung leistungsfähiger Firmen in Harzen, Gewürzen, Reis und Palmkernöl zu übernehmen. Gefl. Offerten unter L. L. 102 an die Deutsche Exportbank.

140. Eine exportfähige Handschuhfabrik sucht für ihre Fabrikate geeignet und gut eingeführte Vertreter an allen auswärtigen Handelsplätzen. Offerten unter L. L. 103 an die Deutsche Exportbank.

141. Die Herren Westphal & Spiefs, Hamburg, theilen uns mit, dafs sie sich seit dem 1. d. Mts. auch in New York, U. S., unter gleicher Firma als Agenten und Kommissionäre niedergelassen haben. Herr Friedrich Gade, Theilhaber der Firma, und Herr Albert E. Westphal, ein naher Verwandter des einen Inhabers, werden die dortigen Geschäfte leiten.

142. Ein in Algier gut eingeführter Agent mit vorzüglichen Referenzen wünscht Vertretungen in folgenden Artikeln zu übernehmen: Spiel- und Bijouteriewaaren, Wachstuch, gewirkte Waaren aus Wolle, Baumwolle etc., Schuhwerk, Hemden und Handschuhe jeder Art, fertige und noch nicht verarbeitete Jerseys, Manchesterstoffe, fertige Herren- und Knaben-Anzüge; ferner Münster und Gruyères-Käse, gesalzenes Fleisch, Schinken, Gänsebrüste, Korn- und Rübenbranntwein, Würfel- und Brodzucker, Zuckerwaaren, Schafleder, Lackleder, gewichstes Kalbleder, Rofshaare und alle Arten von Kolonialwaaren. Offerten unter L. L. 104 an die Deutsche Exportbank.

143. Da uns sehr häufig von Nicht-Abonnenten Offerten und Anfragen unter Chiffre L. L. zugeschickt werden, ohne dafs dieselben mit ℳ 1 in Briefmarken, als Vergütung für Beförderungskosten, versehen sind, so sehen wir uns in Zukunft veranlafst, diejenigen Offerten, welche den vor diesen Mittheilungen stehenden fettgedruckten Bestimmungen nicht entsprechen, unbefördert liegen zu lassen. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, dafs die Abonnenten des „Export" sowie die „Mitglieder des Centralvereins für Handelsgeographie etc." mit den Abonnenten des Exportbureaus nicht zu verwechseln sind.

144. Herr J. A. Odernheimer in Nieder-Ingelheim a/Rh. theilt uns mit, dafs er sein von ihm seither am dortigen Platze betriebenes Fabrikations-Geschäft an Herrn Eduard Schmitz in Köln käuflich abgetreten hat, welcher dasselbe nach Köln-Ehrenfeld verlegen und daselbst unter neuer Firma in ausgedehnterer Weise weiterführen wird.

In Folge der Geschäfts-Uebertragung ist die Prokura des Herrn Johann Odernheimer erloschen.

145. Ein südeuropäisches Importhaus wünscht die Vertretung einer Fabrik von Drahtflechtmaschinen zu übernehmen. Gefl. Offerten mit Preislisten und illustrirten Katalogen unter L. L. 105 an die Deutsche Exportbank.

146. Die Firma Mix & Genest, Telephon- und Telegraphenfabrik, Berlin, theilt uns mit, dafs ihr Etablissement behufs Umwandlung in ein Aktien-Unternehmen an ein Finanz-Konsortium verkauft ist.



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat März 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, via Suez-Canal nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags. Überschiffung auf eigene Dampfer:
in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong;
in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Saïd und Syrien, Abfahrten von Triest am 7. und 21.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (6. und 20.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Varna, Odessa, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 9. und 23.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 9. und 23.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluſs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäſsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Maſsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien Löwelstraſse Nr. 16. [16]

EDUARD BEYER
Chemische Fabrik
für Tinten
Chemnitz. [35]
Export nach allen Ländern.



Großer Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.
Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons
in allen Formaten und Stärken
zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:
Schräge Goldschnitt-Karten
in allen Farben und Stärken.
Muster gratis. [37]



Deutsche und ausländische Patente. Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT & MOCKERT
auf Simonshaus bei Vohwinkel
(Rheinprovinz).
Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versand zerlegbar eingerichtet.
Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.
Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

Komprimirte Wellen
für Transmissionen, Wellen, Achsen, Spindeln usw., stärker und besser als kalt gewalzte oder abgedrehte Wellen, fabriziren
patent compressed and polished steel and iron shafting
GEBR. REIMBOLD, Mettmann, (Rheinpreuſsen). [27]



[9]

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,
Autorisirtes Aktien-Kapital 1 000 000 £,
Unterzeichnet 250 000 £.
suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.,** London, Road Lane 11.

REFERENZEN:
Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]



[10]

Feste Übernahmsfrachten auf allen Bahn- u. Wasserlinien.
Alle Anfragen finden eingehende Beantwortung.

Berliner Spediteur-Verein.
Actien-Gesellschaft.
BERLIN. HAMBURG. FRANKFURT. ELBERFELD. THORN. MAGDEBURG. KOHLFURT.

Speicherei für Getreide, Produkte u. Waaren

Wagenladungs-Verkehr nach allen Hauptplätzen des Kontinents.

[61]



Berlin S.O. 36, Vor dem Schlesischen Thore

Fabrik landwirthschaftl. Maschinen etc.

Eisengiesserei, Dampfhammerwerk.

FILIALEN:

Berlin W., 127 Leipzigerstr. 127 — **Bromberg**, 42/44 Bahnhofstr. 42/44

Königsberg i. Pr., 30 Koggenstr. 30

Vertretungen und Lager in allen grösseren Städten.

Illustrirte Kataloge gratis und franco.



O. Th. Winckler,
Leipzig. [8]

Maschinen, Werkzeuge, Materialien } für Buchbinder.

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

Gegründet 1862.

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko

60 MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

Grusonwerk



Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand:* I. Preise) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen. (Patent Gruson) in 9 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. 49 Prämien. (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen**, als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und Weichen mit *Stellungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 200 Modellen, *fertige Achsen mit Rädern und Lagern, complete Transportwagen*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss.** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen**, besonders hydraulische, **Maschinen** für **Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Rostetäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

ÜBER 1500 ARBEITER — JÄHRLICHE JAHRESPRODUCTION 1200 ... — KATALOGE IN DEUTSCH, ENGLISCH, FRANZÖSISCH UND SPANISCH GRATIS

60 MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

[47]

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,

empfiehlt

Konservendosen-Verschlussmaschinen.

Verschluss ohne Löthung. [37]

Eigenes, anerkannt bewährtes System.

Über 150 Maschinen im Betrieb.

Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwaaren-Fabriken,

Berlin O, 17.

Flaschenverschlüsse aller Art,

spez.: Drahtbügelverschlüsse für Bierflaschen, Deckelverschlüsse für moussirende Wasser.

Massenproduktion, daher billigste Bezugsquelle. [39]

Für die Redaktion verantwortlich E. Reichs, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 19. März 1889. **Nr. 12.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Generalversammlung
des
Centralvereins für Handelsgeographie etc.
Freitag, den 22. März 1889,
Abends 7½ Uhr,
im „Norddeutschen Hof“, Mohrenstrafse 20.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Finanzbericht über das Jahr 1888.
2. Mittheilung über die geschäftliche Thätigkeit im laufenden Jahre.
3. Neuwahl des Vorstandes.

Nach Schlufs der Generalversammlung
Vortrag des Herrn Dr. F. Stolze:
„Über Handel und Verkehr in Persien“.
Centralverein für Handelsgeographie etc.

An unsere Mitglieder!

Diejenigen unserer Mitglieder, deren Beiträge durch Einzahlung von 100 ℳ in 5 jährlichen Raten à 20 ℳ bereits abgelöst sind, werden hiermit ersucht, ihre Portobeiträge für 1889 in Höhe von 2 ℳ (für das Ausland 3 ℳ) an uns in Briefmarken oder per Postanweisung einzusenden.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Über Kolonialgärtner und Kolonialstationen.
Von Dr. Paul Sorauer.

Proskau b. Oppeln, Anfang März.

I. Die naturgemäfse Entwickelung unserer Kolonialfrage mufs dazu führen, dafs bei deren Behandlung die politischen Gesichtspunkte allmählich zurücktreten und die wirthschaftlichen mafsgebend werden. Unsere Hauptaufgabe bleibt dann, den schliefslich gesicherten Besitz zu seinem eigenen Besten und zum Vortheil des Mutterlandes zur vollen Entwickelung seiner Kräfte und zur Steigerung seiner Produktion zu bringen.

Nothwendigerweise wird unsere Arbeit betreffs der Hebung des Bodenertrages bei den werthvollen Produkten beginnen müssen, die das Land als natürliche Gabe schon darbietet, also bei der Kultur der einheimischen Nutzpflanzen, die zum Theil jetzt schon bedeutende Ausfuhrartikel bilden. In zweiter Linie werden wir bemüht sein, durch Einführung der Kulturpflanzen anderer Länder eine noch bessere Ausnutzung von Boden und Klima anzustreben.

Die Lösung dieser Frage hängt, wie wir jetzt aus mancherlei verunglückten Versuchen sehen, in erster Linie von der Wahl der richtigen Kräfte ab, denen die Bodenkultur anvertraut wird.

Man hat bisher mehrfach versucht, „erfahrene Landwirthe“ für die Plantagenbewirthschaftung anzustellen.

Meiner Meinung nach ist dieser Weg nicht richtig. Hier ist vielmehr unbedingt die Verwendung gärtnerischer Kräfte, die im Mutterlande für den Kolonialdienst geschult werden, zu empfehlen. Solche Kräfte müssen, wie ich glaube, jetzt schon vorbereitet werden, da ihre Ausbildung und die Herstellung des Apparates zu ihrer Ausbildung längere Zeit beansprucht.

Gerade darum halte ich es jetzt schon für zeitgemäfs, die Diskussion über meine Vorschläge in sachverständigen Kreisen anzuregen.

Der Grund, weswegen die Kolonisirung nicht den Landwirthen, sondern den Gärtnern übertragen werden mufs, ergiebt sich bei genauerer Betrachtung der innerhalb unserer Interessensphäre in Afrika liegenden Ländereien von selbst. Betrachten wir bei unseren ostafrikanischen Kolonien die in Betracht kommenden Landstriche (also etwa vom 10° N. B. bis 10° S. B.), so tritt uns sowohl in der Bodenformation als auch in der verschiedenartigen Bewässerung, durch die wechselnden Regenzeiten unter den tief eingreifenden Wirkungen der Passate, in der Flora eine grofse Mannigfaltigkeit entgegen.

Demgemäfs sind die Kulturprodukte der einzelnen Landschaften sehr verschieden. In Sansibar beispielsweise werden angebaut: Kokospalmen, Bananen, Mangos, Brotfruchtbäume, Melonenbäume, Anonen, Guayaven, Ananas, Apfelsinen, Limonen, Granatäpfel. Hervorzuheben sind Gewürznelken und Muskatnüsse, die neben Zimmet, Pfeffer, Orseille, Kopal und Kautschuk ausgeführt werden. Sesam, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo sind ebenfalls zu finden. Die Pandanus-Arten, Dalbergien, Casuarinen, Grewien, Feigenbäume, Akazien seien nur nebenbei erwähnt.

In anderer Weise zeigt sich die Vegetation am Nyassa-See. Von dort werden als Kulturpflanzen angegeben der Reis, Mais, Sorghum, Penicillaria, Bataten, Manioc, Tabak, Kürbis, Erbsen und Bohnen, Erdnüsse usw.

An den Bergen im Gebiete der Somali finden wir reichlich die Gummiakazien und Weihrauchbäume.

In Uganda mit seinen Waldungen und Weideländereien baut

man aufser vielen der vorgenannten Kulturpflanzen Tabak, Ricinus, Zuckerrohr, Kaffee und Bastfeigenbäume.

Um auch aus West-Afrika ein Beispiel anzuführen, seien von den Kulturpflanzen in Kamerun hervorgehoben die mehlliefernden Bohnenarten (Phaseolus Mungo, Dolichos Lubia), die Oelpalme (Elaeis guinensis), sowie Dryobalanops, Myristica angolensis, Chrysobalanus Icaco als öllieferude Gewächse; ferner die Gespinnstpflanzen Sanseviera guianensis und als Medizinalpflanze die Calabarbohne (Physostigma venenosum).

Diese willkürlich herausgegriffenen Beispiele genügen vollkommen, um die Mannigfaltigkeit der tropischen Kulturen darzuthun.

Für einen zur Bewirthschaftung der Kolonialgebiete berufenen Leiter ist es nun die Hauptsache, die passenden Kulturpflanzen für die verschiedenen Örtlichkeiten herauszusuchen und die vom natürlichen Boden gelieferten Ernten durch rationelle Eingriffe zu vermehren. Dazu gehört in erster Linie, dafs ein solcher Mann nicht erst an Ort und Stelle mit seinen Kulturpflanzen bekannt wird und durch mancherlei kostspielige, verunglückte Versuche ihre Bedürfnisse allmählich kennen lernt, sondern, dafs er schon mit diesen Kenntnissen ausgerüstet ankommt.

Kann nun ein Landwirth diesen Anforderungen genügen? Ich meine, nein. Der intelligenteste, praktisch und theoretisch durchgebildete Landwirth hat eben nur die Erfahrung über unsere landwirthschaftlichen Kulturpflanzen und deren Gedeihen an den Orten seines ehemaligen Wirkungskreises. Wir wissen, dafs jeder Gutsbesitzer bei Antritt einer neuen Wirthschaft wieder neue Erfahrungen sammeln mufs, weil verschiedene Lokalitäten verschiedene Varietäten und Kulturmethoden beanspruchen. Und nun soll ein solcher Mann nicht nur in einer ganz fremdartigen Lokalität, sondern (was ausschlaggebend ist) mit ganz neuen, ihm völlig unbekannten, in ihren Lebensansprüchen sehr von unseren Kulturpflanzen abweichenden Gewächsen arbeiten!

Etwas ganz anderes ist es mit dem Gärtner. Derselbe hat Gelegenheit, in unseren botanischen, sowie in gröfseren Privat- und Handelsgärtnereien nicht blos einen Theil der Pflanzen jener Gegenden kennen, sondern auch pflegen zu lernen. Freilich ist die Glashauskultur noch lange keine Freilandkultur mit ihren Kämpfen gegen extreme Witterungsverhältnisse. Krankheiten, sowie vorübergehender Mifswachs werden nicht ausbleiben; aber das ist ein Lehrgeld, das wir in unserem Vaterlande zeitweise auch noch zahlen müssen. Immerhin werden die durch Kulturfehler verursachten Ausfälle bei einem genügend vorbereiteten Gärtner als Kolonisator geringer sein, als bei Verwendung irgend eines anderen Personals. Für die besondere Tauglichkeit des Gärtners bei Behandlung neuer Pflanzen der Tropenwelt spricht auch der Umstand, dafs der überwiegend gröfste Theil der als Pflanzensammler von Europa ausgesandten Männer aus dem Gärtnerstande hervorgeht. Ferner sehen wir gelernte Gärtner oder doch Männer, die eine praktische gärtnerische Schule durchgemacht haben, in den Thee-, Zuckerrohr-, Chinarinden- und Tabakpflanzungen und Versuchsgärten der im Kolonisiren erfahrenen Engländer und Holländer als Leiter zur Verwendung gebracht. Mir sind Beispiele bekannt, dafs die holländische Regierung drei oder vier junge Leute gleichzeitig auf einer preufsischen Königlichen Gärtnerlehranstalt zur Ausbildung unterhielt und sie nachher in ihre javanischen Kolonien schickte. Derartige Einrichtungen sind bei den genannten Nationen Früchte einer reichen Erfahrung, die wir als Anfänger im Kolonisiren nicht von der Hand weisen sollten.

Wenn oben der Ausdruck „genügend vorbereitet" für den im Kolonialdienst zu verwendenden Gärtner gebraucht ist, so soll dies andeuten, dafs ich nicht den Gärtner so, wie er jetzt ist, für den Kolonialdienst als ausreichend brauchbar ansehe. Er mufs noch in bestimmter Richtung vorgebildet werden. Zunächst mufs er nach einer den speziellen Zwecken angepafsten Methode sich praktisch mit allen manuellen Fertigkeiten vertraut machen. Darauf folgt die wissenschaftliche Ausbildung bei der aufser Pflanzengeographie die Pflanzenphysiologie in den Vordergrund treten mufs, damit ein genügender Einblick in die Lebensfunktionen der Pflanzen und deren Beeinflussung durch äufsere natürliche und kulturelle Faktoren erlangt werde. In zweckmäfsiger Beschränkung folgen die anderen Fächer wie Klimatologie, Düngerlehre, Pflanzenkrankheitslehre usw.

Spezieller auf den Bildungsgang der „Kolonialgärtner" einzugehen, ist vorläufig überflüssig. Diese Zeilen sollen zunächst nur bei Männern, welche die Kolonien aus eigener Anschauung kennen, die Anregung zur Diskussion der Frage geben, ob Leute, wie sie hier in's Auge gefafst sind, nicht die besten Pioniere und dauernden Wirthschafter für tropische Kolonien sind?

Haben sich erst die wirklich sachverständigen Kreise für das Bedürfnifs nach solchen Kräften ausgesprochen, wird sicherlich von den mafsgebenden Behörden mit grofser Bereitwilligkeit auf die Befriedigung dieses Wunsches eingegangen werden.

II. Als zweckmäfsigste Einrichtung für die Ausbildung solcher Kräfte einerseits und für die (ebenso nothwendige) wissenschaftliche Unterstützung der kolonialen Anbau-Versuche will mir die Errichtung von Kolonialstationen erscheinen. Solche an grofsen Verkehrszentren entweder selbständig oder in Anlehnung an bestehende, grofse wissenschaftliche Institute (z. B. auch an eine gärtnerische Hochschule) anzulegende Stationen haben neben der Lehrthätigkeit noch spezielle Untersuchungen zu übernehmen.

Die Art der Lehrthätigkeit läfst sich aus den vorerwähnten Ansprüchen ersehen, welche an das Können und Wissen der „Kolonialgärtner" gestellt werden müssen.

Die von der Station gleichzeitig zu pflegende Forschungsthätigkeit aber ergiebt sich aus folgenden Erwägungen:

Die praktischen Anbauversuche, die in den Kolonien betreffs Verwerthung und Ausbreitung der tropischen Nutzpflanzen, sowie betreffs Einführung neuer Kulturpflanzen aus Ländern mit ähnlichen Klimaten gemacht werden, zeitigen eine Anzahl Erfahrungen lokaler Natur, die nicht direkt verwerthbar für andere Lokalitäten sind. Da diese Erfahrungen in der ersten Zeit vorwiegend trüber Natur sein werden (abgesehen natürlich von den phantasievollen Berichten spekulativer Köpfe), so ist eine möglichst intensive Unterstützung von Seiten des Mutterlandes ganz besonders geboten.

Dafs die gerade von ehrlichen und tüchtigen Kolonisirungsarbeitern anfangs einlaufenden Berichte nur von geringen Erfolgen sprechen, darf vorausgesetzt werden und darf Niemand zum Vorwurf gereichen. Selbst der beste Kultivator kann sich erst nach Jahren in seine Gegend und in seine Pflanzen hineinleben. Die wissenschaftliche Hilfe, welche geleistet werden kann, besteht in der Sammlung der lokal gemachten Erfahrungen an einer Zentralstelle, welche bei Vergleich der Einzelergebnisse zu einem Überblick über die Verwandtschaft der einzelnen Kulturorte der ost- und westafrikanischen Kolonien kommt und angeben kann, an welcher speziellen Lokalität die Erfahrungen einer anderen verwendbar sind.

Bei dieser Sammlung und Sichtung ergiebt sich von selbst die weitere Erforschung der tropischen Flora.

Bei der Übersendung der Kolonialprodukte behufs systematischer Prüfung von Rinden auf nutzbare Bastfasern (zu Gespinnstzwecken) oder von Hölzern auf Gerb- und Farbstoffe neben ihrer Verwendbarkeit zu Tischlereizwecken oder von anderen Pflanzentheilen auf Gummata, Aromata (fette, ätherische Öle, Weichharze, Balsame) usw. kommt eine Menge werthvoller Materialien zusammen, die für ein Kolonialmuseum den besten Anfang abgeben. Am meisten wird eine pflanzen-physiologische Abtheilung in Anspruch genommen sein, weil von allen Seiten Anfragen einlaufen werden, weshalb unter den geschilderten Bedingungen diese oder jene in Angriff genommene Kultur nicht gedeihen will. Auch die bereits über so vieljährige Erfahrungen verfügenden Engländer, Franzosen und Holländer machen jährlich die Beobachtung über temporären Mifswachs oder anhaltenden Rückgang einzelner tropischen Kulturen.

Das sind Thatsachen, die Schreiber dieser Zeilen durch mancherlei an ihn gelangte Einsendungen und Anfragen betreffs Feststellung der Ursachen von Krankheiten in tropischen Kulturen belegen kann.

Am bedenklichsten sind die Erkrankungen ausgebreiteter, alter Plantagen. So leiden beispielsweise brasilianische und andere Kaffeeplantagen stellenweise stark an Rost- und anderen Pilzkrankheiten; an den Wurzeln von Chinarindenbäumen sind thierische Parasiten gefunden worden. Sehr weit verbreitet sind Zuckerrohrkrankheiten, bei denen Bakterien und mutterkornähnliche Pilze beobachtet worden sind. An den verschiedensten Örtlichkeiten treten Blatterkrankungen des Tabaks auf. Manche der unsere Getreidearten vertretenden tropischen Mehlgräser werden brandig. Vor kurzer Zeit ging durch die öffentlichen Blätter die Nachricht von grofsem Mifswachs der Indigopflanzungen in Calcutta. Unsere nach den Tropen gebrachten Gemüse arten aus usw.

Natürlich wäre es am zweckmäfsigsten, wenn die Untersuchungen an Ort und Stelle unter Beobachtung aller lokalen Einflüsse angestellt würden, und andere Nationen haben auch bereits wissenschaftliche Versuchsinstitute in ihre Kolonien gelegt. Das ist aber für uns vorläufig unmöglich, weil die einzelnen Kulturorte von einander zu entfernt liegen und noch lange nicht in der Lage sein werden, die Einrichtung eines gröfseren, wissenschaftlichen Apparates mit seinen litterarischen Hilfsmitteln zu gestatten.

Für jetzt ist es am zweckmäfsigsten, den nothwendigen, wissenschaftlichen Hilfsapparat im Mutterlande zu errichten. Wir müssen selbst erst einen Überblick über das, was fehlt, erlangen,

und namentlich die an Ort und Stelle zu verwendenden Hilfskräfte heranbilden. Diese sind nicht etwa nur als hochstehende Oberbeamte zu denken, sondern in erster Linie als ein Stamm von Unteroffizieren der Landkultur, die zunächst selbst mit praktisch angreifen können, wenn es Noth thut, jedenfalls aber alle Arbeiten praktisch lehren können.

Junge Leute, die Kolonialgärtner werden wollen, dürften sich genug finden, sobald eine einigermafsen gesicherte Existenz in Aussicht steht und derartige Kräfte werden auch andere überseeische Staaten gern als Beamte zu erlangen suchen.

Wenn auch, wie gesagt, die Zeit für unsere Kolonien noch nicht gekommen ist, systematisch derartige Kulturhalter vorzuschicken, so kann doch schon vereinzelt der Versuch gemacht werden, sobald wir in ruhigem Besitz des Landes sind. Da die Kolonialgärtner verhältnifsmäfsig billige Kräfte mit bescheidenen Ansprüchen an das Leben sind, so wird deren zahlreiche Verwendung bei jedem Besitzer grofser Länderkomplexe (gleichviel ob Staat oder Privat) ermöglicht sein; dies ist um so vortheilhafter, je kleiner das einer solchen Kraft anvertraute Gebiet ist, weil diese dann um so schneller sich einrichtet, um so intensiver wirthschaften kann und die Möglichkeit erhält, mit Genossen in Verbindung zu bleiben.

Schliefslich gehen, wenn das Kulturland durch Verkauf in den Eigenbesitz solcher Kräfte gelangt, aus den Kolonialgärtnern selbstständige, kleinere Plantagenbesitzer hervor; dieser Zustand dürfte aber wohl das vortheilhafteste Entwickelungsstadium jeder Kolonie darstellen.

Nord-Amerika.

Der Amerikaner auf fremden Märkten. Von H. Jeth. Erschliefsung gewinnversprechender Absatzgebiete, Befestigung und Vergröfserung der erworbenen und scharfe Konkurrenz gegen europäische Produkte ist der Wahlspruch der nordamerikanischen Industrie auf den Märkten der grofsen Republiken Central- und Süd-Amerikas. Im Kongrefs, öffentlichen Versammlungen und der Presse wird täglich als unumstöfsliche Maxime gepredigt, dafs alles Land zwischen Texas und Cap Horn, als Handelsgebiet betrachtet, der Union gehört, und folglich der etablirte Kaufmann europäischen Ursprungs als Eindringling, welcher baldmöglichst ein überwundener Gegner sein soll, als solcher behandelt werden mufs.

Erschwert wird diese Aufgabe durch mannigfaltige Hindernisse, welche ihren Grund zum Theil in den Verhältnissen, zum Theil in der eigenen Starrköpfigkeit des Amerikaners haben. Seit der Befreiung aus der spanischen Herrschaft befindet sich der gröfste Theil des internationalen Handels von Peru, Chile, Columbien, Mexico usw. in englischen, deutschen und französischen Händen. Altrenommirte Etablissements, theilweise schon auf eine fünfzigjährige Schaffensperiode zurücksehend und jüngere Firmen, abgezweigt von den Stammhäusern sind naturgemäfs mit Ansprüchen und Verhältnissen ihrer Kunden genau vertraut und diese wieder haben sich durch Generationen an ganz bestimmte, von den Importeuren angebotene Marken, Aufmachungen, Längen, Farben und Qualitätsverhältnisse dermafsen gewöhnt, dafs Einführung unbekannter oder in veränderter Form hergestellter Industrieartikel mit bedeutenden Schwierigkeiten, was Geld und Zeit anbetrifft, verbunden ist. Billige Preise, wirklich praktischere Dimensionen, verstärkte Haltbarkeit oder feinerer Geschmack würden auf lange Jahre nicht im Stande sein, allgemeine Vorurtheile zu beseitigen. Wenn seit Menschengedenken in einer Branche besondere Zeichen oder Fabrikstempel, wie der englische „Pfeil“ bei stählernem Handwerkszeug, „Alexander Glasgow“ bei Nähgarn, oder „Ednourd Pernod“ bei Absynth, einen bestimmten Markt erobert haben, ist die unbestreitbare Güte und Vortrefflichkeit der so gestempelten Waare eine Art Glaubensartikel für Jung und Alt geworden. Auch die deutsche Industrie hat sich mancher Erzeugnisse zu rühmen, auf deren Fabrikmarke, als eklatanten Beweis ihrer Güte, der Detaillist im spanischen Amerika seinen Kunden sofort aufmerksam macht, z. B. Lackleder, elsässische Kattune und verschiedene Liqueure. Dieses Resultat einer langjährigen Solidität ist natürlich ungünstig für amerikanische Artikel, deren Wettbewerb mit den europäischen erst neueren Datums ist. Nur wenige ihrer Fabrikerzeugnisse und diese von geringem Werthe, stehen unerreichbar dar. Es sind Sandpapier, kleine eiserne Nägel (tacks) und Schulbücher in spanischer Sprache.

Ein weiterer, die Entwickelung amerikanischen Handels erschwerender Umstand liegt an der Zähigkeit des nordamerikanischen Fabrikanten, dem Exporteur gegenüber auf der ein für alle Mal gut befundenen und als Norm adoptirten Qualität, Form, dem Aussehen und Sortiment seiner Waare zu bestehen. Die Geschmeidigkeit des Europäers fehlt ihm. In Manchester ist der europäische Importeur gewohnt beim Einkauf von bedrucktem Kattun (prints) Fadenzahl, Breite, Länge, Etiquette, Muster und Farbenverhaltnifs genau vorzuschreiben oder auszuwählen; ähnlich in Deutschland und in der Schweiz bei Percal, Kleiderstoffen und Bändern. In New-York dagegen werden nur fertige Assortiments in geschlossenen Kisten bemustert und Wünsche des Käufers auf Abänderung, sei es auch nur eine ihm zweckmäfsigere Vertheilung der Farben, als gegen das Prinzip des Fabrikanten verstofsend, unberücksichtigt gelassen. Selbst auf Preisaufschläge reagirt Letzterer nicht, sondern wünscht, dafs das Publikum lerne, sich seinen Dispositionen unterzuordnen. Seine Landsleute kaufen die von ihm hergestellte Waare, ohne an ihrer Güte und ihrem Geschmack zu mäkeln, und wenn diese mit ihr zufrieden sind, wie unberechtigt sind nach seiner Ansicht die Ansprüche und Vergleiche von Fremden, die nicht einmal seine Sprache verstehen und deren Äufseres stark an „gefärbtes Blut“ erinnert. Das Hauptbollwerk jedoch, auf welches die in Süd- und Central-Amerika etablirten europäischen Importeure sich verlassen, und welches ihnen ihrer Meinung nach den besten Schutz gegen alle Versuche der amerikanischen Industrie und des Zwischenhandels, ihre altehrwürdige Stellung zu stürmen, bietet, ist der vier- bis achtmonatliche feste, thatsächlich aber noch längere Kredit, welcher im spanischen Amerika allen Verkäufen importirter Waaren zu Grunde liegt. Acht Monat Ziel oder 8% Diskont. Basirt ist dieses System langer Zahlungsfristen auf die festen Verbindungen mit den Mutterhäusern der europäischen Exportplätze und deren belangreiche Kredite in London, Paris usw., durch welche dann allerdings ein höchstens einmaliger Umsatz im Jahre ermöglicht aber auch Konkurrenz ohne langen Athem ausgeschlossen wird. Wo Landtransporte per Achse oder Maulthiere gemacht werden, kann man 18 Monate annehmen, welche zwischen Lieferung der Fabrik und Empfang der bezüglichen Rimesse liegen. Der Amerikaner ist daran gewöhnt, per Kasse oder von Haus zu Haus mit höchstens 90 Tagen Ziel zu arbeiten, hält lange Kredite für ungesund und ist überzeugt, dafs auch Andersdenkende zu seinem Glauben zu bekehren wären, falls er ihnen nur als Kaufleuten bessere Rechnung liefse.

Die in Europa üblichsten Mittel, Fabrikaten einer Manufaktur den Weg ins Ausland zu bahnen, sind Errichtung von Agenturen in den Hauptexportzentren: Manchester, Hamburg, Paris, Berlin, Bordeaux usw., um den erstrebten Zweck durch die Kontore der Kommissionäre zu suchen, seltener Aussendung von Reisenden mit Mustersortimenten, denen Verbindungen mit überseeischen Grofshändlern, namentlich einheimischen zur Aufgabe gemacht wird, schliefslich Annoncen. Der erste dieser Wege ist der älteste und müheloseste, aber in einer Zeit, in welcher allgemein über Überproduktion und Konkurrenz geklagt wird, von guten Resultaten nur bei langbestehenden, altbekannten Geschäften, deren Waaren sich schon durch festen Konsum eine Art Monopol erobert haben, begleitet. Sicher aber kann selbst der renommirteste Fabrikant ohne Fühlung mit seinen Konsumenten nie sein. Die Entsendung von Reisenden nach fernen Ländern hat hauptsächlich den Übelstand, dafs, sobald ein solcher Vogel in irgend einem Platze auftaucht, die nächste europäische Post dieses Faktum meldet und die sämmtlichen Kommissionäre gegen den betreffenden Fabrikanten sofort Front machen.

Er wird geboykottet und mufs sein Streben nach vermehrtem Absatz häufig mit dem Verlust einer kleinen, aber soliden und stetigen Kundschaft bezahlen. Die weiteren, häufig noch fataleren Folgen treffen sein Delcrederekonto erst später in Gestalt von schlechten Schulden. Auch Reklamationen und Differenzen bei Ausführung der Aufträge, Anfertigung von Zolldokumenten und unpünktliche Rimessen sind bei beiderseitiger Unkenntnifs der Usanzen nur zu häufig und fast unvermeidlich. Annoncen haben nur dann praktischen Erfolg, wenn sie die Vortheile der angebotenen Waaren klar und eingehend beschreiben, durch die richtigen Blätter in die rechten Hände gelangen und namentlich durch anhaltende Wiederholung das Interesse des Publikums erregen. Den ersten dieser Wege nun vermeidet der amerikanische Fabrikant, falls er die Kraft dazu hat, den zweiten benutzt er nur zur Sondirung (prospecting), aber die weitgreifendste Ausdehnung des dritten benutzt er mit voller Energie bei dem einmal gefafsten Entschlufs, seinen Waaren ein neues Absatzfeld zu erobern. Die Lösung dieser Aufgabe findet er darin, dafs, wenn er die Überzeugung gewonnen hat, oder häufig nur glaubt, ein neues Terrain gefunden zu haben, er eine jüngere thatkräftige Persönlichkeit nach jenem Lande als seinen Vertreter sendet. Ein in Quantität wie Qualität passendes Assortiment der Waaren wird ihm mitgegeben und nach Bedarf erneuert. Er verkauft im Namen seines Chefs oder der Gesellschaft und je nach der Konsumfähigkeit des Artikels ernennt er Subagenten an kleinen Plätzen oder bereist persönlich das Hinterland. Gröfsere Aktienunternehmungen beschäftigen aufserdem noch Kontrolleure und Revisoren, welche be-

ständig unterwegs sind. Auf diese Weise setzt sich der Fabrikant mit Umgehung aller Zwischenhändler direkt mit dem ausländischen Detaillisten oder selbst Konsumenten in Verbindung. Dafs der deutsche Export von diesem Vorgehen bis jetzt wenig oder garnichts gespürt hat, ist darin begründet, dafs trotz aller Reklame die Mehrzahl der amerikanischen Industrieen gegen die unsrige noch in den Kinderschuhen steckt und bis jetzt wenigstens noch nicht konkurrenzfähig ist. Fast in jedem Laden in New York, Chicago oder San Francisco wird der deutsche Besucher durch „gesetzlich geschützte“ Waaren angeheimelt. Es ist auch unsere Absicht nicht, auf irgend welche transatlantische Gefahr aufmerksam zu machen. Wir wünschen nur auf die der Neuzeit entsprechende Methode hinzuweisen, welche, verschieden von der unsrigen, ein anerkannt thätiges und tüchtiges Volk einschlägt, um seine Ausfuhr für die Gegenwart zu sichern und für die Zukunft „hors de concours“ zu stellen. Petroleum, Uhren, Nähmaschinen, Pflüge und landwirthschaftliche Maschinen, Bier, Papier, sowie als Versuch einzelne Produkte der Textilbranche, welche als amerikanische Erzeugnisse ihren Weg nach dem spanischen Amerika früher meistens durch deutsche Kommissionshäuser und deutsche Importeure fanden, werden dem Konsumenten jetzt vor seiner Thür vom Fabrikanten angeboten. Die auf Verbrauchsfähigkeit gegründete Berechnung ist sehr leicht. Auf der einen Seite stehen als Handlungsunkosten das Salair eines jungen Mannes, die Miethe eines kleinen Lokals, Abgaben, Annoncen und kleine Kosten. Fabrikpreis der Waare, Verpackung, Frachten, übliche Zinsen für Umsatzzeit und Einfuhrzoll mit Aufschlag von dem in Prozenten ausgedrückten Antheil an obigen Unkosten, welche auf den wahrscheinlichen Absatz leicht zu basiren sind, ergeben den Einstand der Waaren an Ort und Stelle bei direkter, unabhängiger Vermittelung des Fabrikanten mit seinen Konsumenten. Dem gegenüber steht als Konkurrent der aus anderen Quellen und Ländern beziehende Importeur. Seiner Berechnung liegen dieselben oder ähnliche Ziffern zu Grunde, welche jedoch durch wesentliche Zuschläge zu erhöhen sind. Zuerst der Gewinn des Kommissionärs, welcher seinen Einkauf vom Fabrikanten vermittelt, die indirekte Provision an den Agenten, ferner die hohen Zinsen auf einen langsamen Umsatz berechnet, starke Handlungsunkosten und schliefslich nie zu vermeidende Verluste durch das dominirende Kreditsystem. Dafs aufserdem noch in vielen Fällen irreguläre Erhöhungen der Kosten stattfinden, ist jedem bekannt. Es wird bei Preis und Kosten nie ab, immer zu „geschnitten“. Welcher Fabrikant wüfste nicht, welchen Zweck verschieden grofse Diskontos oder Abzüge in Katalogen, Preisofferten oder Fakturen haben, aber die stete Abhängigkeit von dem Kommissionär des Exportplatzes legt ihm Stillschweigen auf. Schliefslich werden diese Manipulationen Routine oder usancemäfsig anerkannt. Zu Gunsten eines direkten Verkehrs sind ferner in Betracht zu ziehen verminderte Speditionskosten und Frachten für gröfsere und regelmäfsige Sendungen, Leichtigkeit den Konsum der Fabrikate in Folge ihrer wirklichen Güte auf die äufserste Grenze zu bringen, Erleichterung bei zweckmäfsigen Abänderungen in Qualität, Aufmachung und Verpackung, Ausbeutung der an dem betreffenden überseeischen Markte geltenden Handelsverhältnisse und Zollerleichterungen, geregelter sicherer Absatz und Unabhängigkeit von den Interessen, dem Wollen und Wünschen vieler, ihm gänzlich fernstehender und zum gröfsten Theil unbekannter Mittelpersonen.

Das Vorgehen unserer angelsächsischen Vettern beruht einfach auf der anerkannten Thatsache, dafs die Tendenz des grofsen und kleinen Handels die Unterdrückung überflüssiger Vermittler ist. Die weiteste Ausdehnung dieses Systems ist ihre Arbeit in der Gegenwart. Die Zukunft mufs zeigen, ob ihre Berechnung richtig war. Bis jetzt steigert sich jährlich die Zahl der Artikel, welche den Händen der Zwischenpersonen entrissen werden und die den Verdienst der im Auslande thätigen Importeure, meistens Deutscher, schmälern. Nicht nur Waaren, welche dem Publikum in sich stets gleichbleibender Form und Inhalt angeboten werden, sind dieser Tendenz unterworfen. Grade für den Fabrikanten von Konsumartikeln, bei welchen Mode und Geschmack einen bedeutenden Ausschlag geben, ist es bei der Konkurrenz mit vaterländischen und noch mehr mit fremden Kollegen von Interesse, diese Richtung auszunutzen. Kleiderstoffe, Umhängetücher, gedruckte Kalikos usw. bilden in allen industriellen Ländern ein bedeutendes Quantum der Exporte, während sie sämmtlich an überseeischen Märkten international an Güte, Geschmack und Billigkeit wetteifern müssen. Nur selten und durch Zufall erfährt es der sächsische Spinner oder Drucker rechtzeitig, aus welchem Grunde seine Waare durch französische oder belgische verdrängt wurde. Er begnügt sich mit der Hoffnung, dafs neue Muster besseren Erfolg haben werden; das Wie und Warum weifs und begreift er nicht. Vollständige Unkenntnifs der ihn benachtheiligenden Gründe macht eine Abwehr unmöglich. Dem Kommissionär des Exportplatzes laufen die Agenten aller Herren Länder die Thür ein und als Kaufmann handelt er und schweigt über Dinge, welche ihn nicht direkt betreffen.*)

Dafs ganze Zweige ohne Steuerdruck oder künstliche Hemmschuhe der Industrie eines Landes nur durch die Thatkraft und Initiative der Konkurrenten entfremdet werden, ist ein häufig wiederkehrendes Begebnifs. So ist noch in letzter Zeit die Schweiz der Ausfuhr von türkischroth gefärbten Zeugen nach Indien verlustig gegangen, weil Glasgow durch Errichtung einer Dampfschiffslinie seine Waare billiger an die Orientmärkte bringen konnte. Stearin in Blöcken, ein für die Fabrikation der in den Subtropen täglich gebrauchten Wachsstreichhölzer (cerillos) ziemlich konsumfähiger Artikel, wurde früher von Importeuren in gröfseren und kleineren Parthien, auf alle vertheilt, zur Vervollständigung ihres gesammten Assortiments aus Deutschland, Belgien und Frankreich eingeführt. Vor Kurzem jedoch rifs eine Fabrik im Westen der Vereinigten Staaten den ganzen Vertrieb auf dem oben angegebenen Wege an sich. Europäische Importeure behaupten, dafs Verkäufe zu den zuletzt gemachten Preisen Verlust bringen und lassen den Artikel fallen. Damit wurde die Frage, welches Land dominirend sei, zu Gunsten der nordamerikanischen Industrie entschieden. Ähnliche Versuche wurden und werden mit Möbeln, Ohio- und californischen Weinen sowie Hufnägeln gemacht. Sämmtlich gehen sie ohne Zusammenhang mit Kollegen derselben Branche aus der selbständigen Einleitung rühriger und thatkräftiger Privatpersonen oder Aktienunternehmen hervor, und wenn die ersten Resultate bisweilen auch mit Verlusten enden, so ist der Grund hiervon in den meisten Fällen nur in der Unkenntnifs des erwählten Terrains und Auswahl nicht passender Persönlichkeiten für den Verkauf zu suchen. Je weiter sich dieses System aber freie Bahn bricht, desto sicherer wird der auf die Erfahrung Anderer basirte Erfolg.

Zum grofsen Erstaunen der europäischen Konkurrenten, welche daran zweifelten, dafs der inländische Detaillist sich zum komptanten Einkauf verstehen würde, ist das Resultat zu Ungunsten derselben gelöst. Die Differenz zwischen früheren auf langes Ziel berechneten Marktpreisen und den jetzigen Baarofferten des Fabrikanten wurde zu Gunsten des Letzteren entschieden. Früher bahnte eine scharfe Konkurrenz der Importeure und der Wunsch, möglichst viele Waaren abzusetzen, lange Kredite nach dem Hinterlande an und im Laufe der Jahre, trotz wiederholter Versuche wie beim Trustsystem in West-Afrika, behielten die Interessen der Nachfrage stets Übergewicht über die des Angebots. Die Importeure eines Platzes waren in der Regel Angehörige verschiedener Nationen, schon dieses erschwerte eine aufrichtige Vereinigung, dann war die Mehrzahl abhängig von den Befehlen der Chefs der Mutterhäuser in Europa, denen grofsmöglichster Absatz und stärkste Zinsenberechnung in Kontocourant Hauptsachen waren. Schliefslich wehrten sich die Käufer gegen diesen Druck, indem sie ostensiv alte Verbindungen abbrachen, sich bestimmten Nationalitäten zuwandten oder andere Stapelplätze aufsuchten. Trotz aller Konventionalstrafen sind sämmtliche Abkommen, lange Kredite zu beschränken, nach kurzer Zeit eingeschlafen oder plötzlich zusammengebrochen. Starke Konkurrenz hat naturgemäfs Verkäufe an weniger bemittelte Personen zur Folge. Die Beträge leisten untereinander gewissermafsen Bürgschaft und so wurde es Einheimischen, wenn sie nur ein verhältnifsmäfsig kleines Kapital zur Bestreitung der Ladeneinrichtung, Lokalsteuern und Frachten zur Verfügung haben, bei guter Auskunft über ihren Charakter und Moral leicht, unverhältnifsmäfsig grofse Quantitäten importirter Waaren auf Borg zu erhalten. Dahingegen mufsten sie die zu ihrem vollen Assortiment nöthigen Landesartikel bei ihren einheimischen Fabrikanten stets baar kaufen. An keinem Platz bis in die kleinen Orte, welche die Mittelpunkte der landwirthschaftlichen Distrikte bilden, finden sich jedoch Kleinhändler und Detaillisten, welche stets disponibles Geld zur Verfügung haben. Die gewährten längeren Kredite benutzen sie freilich mit Vergnügen und ziehen Spekulationen in Landprodukten vor, weil der Discont von ein Proz. pro Monat häufig nicht im Verhältnifs zu dem durch letztere zu erwartenden Gewinn ist.

Diese Leute werden durch die bedeutend billigeren Offerten sofortige Kunden der Amerikaner. Ihre weniger wohlhabenden Kollegen müssen den betreffenden Artikel fallen lassen oder wie bei den Erzeugnissen des eigenen Bodens oder der einheimischen Industrie baar bezahlen. Die sich bildenden Detailpreise schliefsen die Fortsetzung der achtmonatlichen Kreditpreise von selbst aus, und die betreffende Waare ist in Zukunft für die europäische Industrie, den verschiedenen Kommissionären und dem Importeur so gut wie verloren.

*) Wenn der „Export“ ihnen nicht darüber Auskunft gäbe! Die Red.

Ein anderer, aus diesem Vorgehen für das Mutterland erwachsener Vortheil, welcher nicht hoch genug angeschlagen werden kann, ist die Bildung einer zahlreichen Klasse junger Kräfte, welche, nachdem sie einige Jahre im Auslande thätig waren, mit werthvollen Erfahrungen, Kenntnissen und etwas Kapital in die Heimath zurückkehren, um alles dies dort zu verwerthen. Die Rückwirkung einer solchen Wanderung, speziell auf die Industrie, liegt auf der Hand. Es ist ein grofser Unterschied, ob das Material von Leuten, welche den Absatz einheimischen Kunst und Gewerbefleifses im Auslande bewerkstelligen, nur aus solchen besteht, deren Kenntnisse in den Kontors des Grofshandels oder hinter dem Ladentisch des Detaillisten erworben sind oder aus Männern, welche einer bestimmten Branche der Industrie näher stehen und Verständnifs für ihre Vortheile oder Schäden besitzen. Erstere bleiben für den Fabrikanten stets Vertreter der Zwischenhändler, Agenten und Kommissionäre, deren Interesse mit dem seinigen durchaus nicht parallel läuft, im Gegentheil sich meistens diametral gegenüber steht. Letztere dagegen, gewählt aus dem Kreise seiner jüngeren Mitarbeiter, deren Anlagen und Fähigkeiten zu prüfen ihm langjähriger täglicher Verkehr die beste Gelegenheit bietet, würden die Vertreter seiner wirklichen Interessen und zwar nur dieser allein sein. Mittel und Wege sind ihm leicht an die Hand gegeben, dafs sie ihren eigenen Vortheil nur in der treuesten Erfüllung eingegangener Verpflichtungen suchen können.

Schlechten Verkehrswegen, langsamen und theuren Transporten, mangelhaften Postverbindungen und Furcht vor unbekannten Verhältnissen verdanken Agenturen und Kommissionshäuser ihr Entstehen und Dasein. Der Schlendrian hat sie der Neuzeit überliefert. Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraph, billiges Porto, Annoncen und, nicht zu vergessen, ein handelspolitisches Konsularwesen bahnen den direkten, naturgemäfsen Weg zwischen dem Industriellen und seinen wirklichen Abnehmern. Es geht in Europa mit dem Agentur- und Zwischenhandelsystem wie mit den Wagen für Personenverkehr auf unseren Eisenbahnen. Bei Erbauung der Waggons zur Beförderung des Publikums, galt als Modell eine Turn und Taxische Postkutsche. Bis auf den heutigen Tag hat man sich noch nicht von dem Gedanken emanzipiren können, dafs Reisen und höchste Unbequemlichkeit gleichbedeutend sei. In der westlichen Hemisphäre war der Mehrzahl dieses ehrwürdige Vorbild unbekannt und die Beförderung damit ein ihnen versagter Genufs. So schufen sie in kindlicher Unkenntnifs der obigen Ansicht Wagen, welche sich in Komfort und Luxus überbieten. Weite bequeme Sitze, Eiswasser, Erfrischungen, warme Küche, Lektüre, Rauch- und Spielzimmer, Damentoilette, selbst Barbier und Schauerbad. Ebenso geht der amerikanische Fabrikant in Unkenntnifs von Exportmusterlagern und Agenturen zum direkten Verkehr mit dem konsumirenden Publikum über.

Der Handel zwischen den Vereinigten Staaten und Süd-Amerika. Über den Handel zwischen den Vereinigten Staaten und Süd-Amerika bringt „Bradstreets-Journal" folgende Betrachtungen:

„Der gesammte Aufsenhandel von Süd-Amerika wird auf 700000000 $ geschätzt. Trotz seiner Nachbarschaft mit den Vereinigten Staaten kommt doch kaum ein Fünftel seines Handels auf dieses Land. Diese Ungleichmäfsigkeit wird noch auffälliger, wenn man die Antheile anderer Länder in Betracht zieht. Von dem gesammten Handel der Argentinischen Republik entfallen auf Frankreich 23%, auf Grofsbritannien 22%, Belgien 14%, Deutschland 9% und auf die Vereinigten Staaten 6%. Bei anderen südamerikanischen Staaten wird das Mifsverhältnifs noch schreiender. Und doch wird jeder bedeutendere der südamerikanischen Exportartikel auch in den Vereinigten Staaten gebraucht und umgekehrt. Geht man auf das Speditionsgeschäft über, so kommt man zu noch ungünstigeren Resultaten. Von 1000 Dampfschiffen, welche in den Hafen von Uruguay einliefen, trug ein einziges die amerikanische Flagge. Bei den Segelschiffen stellt sich das Verhältnifs etwas besser. Fast der gesammte Handel der Vereinigten Staaten mit Uruguay im Jahre 1885, welcher sich auf 6415698 $ belief, wurde durch fremde Schiffe vermittelt. Der Wettbewerb unter den europäischen Nationen im Verkehr mit Süd-Amerika ist grofs. Deutschland scheint den gröfsten Erfolg davonzutragen, sowohl in der Beförderung der Waaren anderer Nationen, speziell Englands, als auch in der Erschliefsung von neuen Handelswegen und der Erweiterung von alten."

Zum Export nach Canada. Unser Ausfuhrhandel nach Canada dürfte falls die von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eingebrachte sogenannte „Retaliation Bill" Gesetzeskraft erlangt wesentlich erschwert werden. Nach dieser Bill sollen bekanntlich alle nach Canada bestimmten fremden Waaren, welche durch einen amerikanischen Hafen transitiren, den amerikanischen Einfuhrzoll entrichten.

Wie nun das österreichische Konsulat in Montreal berichtet, hat die dortige Kaufmannschaft beschlossen, schon jetzt die Vorsicht in Anwendung zu bringen, alle fremden Waaren direkt nach einem canadischen Hafen kommen zu lassen.

Auch für jene unserer exportirenden Firmen, welche bisher für Canada bestimmte Sendungen via New York „in bond" (transito) instradirten, dürfte es sich angesichts der bevorstehenden Mafsregel empfehlen ihre Sendungen gleich von Europa direkt nach einem canadischen Hafen abzufertigen, wohin allerdings die Frachten theurer sein dürften, als auf der stets von der Konkurrenz beeinflufsten Linie nach New York. (Handelsmuseum).

Schweinefleisch-Export der Vereinigten Staaten. Ein deutscher Konsularbericht führt aus, dafs jetzt in den Vereinigten Staaten jährlich gegen 30000000 Schweine geschlachtet werden. Davon dienen etwa 60 Procent zur Befriedigung des Lokalkonsums, während der Rest in den Handel kommt, d. h. entweder nach anderen Plätzen in der Union versandt oder nach dem Ausland verschifft wird. Der jährliche Export der Vereinigten Staaten an Schweinefleisch und anderen Bestandtheilen von Schweinen kommt im Durchschnitt dem Produkt von ungefähr 5000000 Schweinen gleich; hieraus folgt, dafs im Lande selbst jährlich 25000000 Schweine verzehrt werden.

In den acht Sommermonaten von 1887 wurden im Westen der Vereinigten Staaten 5611526 Schweine oder 32477 weniger verpackt als im Sommer 1886. Die Preise bewegten sich im Sommer 1887 zwischen 4 Dollars 70 Cents und 5 Dollars 95 Cents für 100 Pfund lebendes Gewicht. Der Export von Schweinefleisch, sowie Schinken nahm in 1887 gegen das Vorjahr ab, dagegen die Ausfuhr von Schmalz und Speck zu. Es wurden verpackt:

	im Winter 1887/88	im Winter 1886/87
	Schweine	
in Ohio	475 306	573 148
davon		
in Cincinnati . . .	309 588	331 401
in Cleveland . . .	96 650	132 087
in Indiana	379 829	429 160
davon		
in Indianopolis . .	300 506	352 148
in Michigan	33 430	85 701
in Kentucky	211 415	216 661
davon		
in Louisville . . .	190 671	198 833

Im Sommer 1887 wurden in Cincinnati 105 830 und in Louisville 65 539 Schweine verpackt.

Süd-Amerika.

Ch. N. **Chile, Peru, Bolivia.** II. Das in Folge des zwischen Chile und Bolivien 1884 abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrags von Chile besetzte einstige bolivianische Littoral Atacama ist nicht förmlich in dessen Besitz übergegangen, und selbst im vorigen Jahre noch, als Chile diesem Littoral eine den übrigen chilenischen Provinzen entsprechende Verwaltung gab, wurde von Bolivien gegen diese Mafsregel protestirt und nicht ganz ohne Erfolg. Allerdings wird es bei dem definitiven Friedensschlufs zwischen den beiden Ländern schliefslich an Chile abgetreten werden müssen, weil es zwischen den alten chilenischen Landesgrenzen (rio salado) und der neu erworbenen Provinz Tarapaca liegt und Chile auf der ununterbrochenen Fortsetzung seiner Meeresküste bis zum Nordende der Provinz Tarapaca (rio Camarones) bezw. Arica (rio de Sama) beharren mufs. In Bolivia wird die definitive Abtretung des ehemaligen Küstenstrichs kaum als Verlust empfunden werden, d. h. man wird ihn nicht unschwer verwinden, denn einerseits brachte er bis zur Zeit des Kondominiums (1867) mit Chile, welches seine Reichthümer erst erschlofs, zugleich aber auch als die Ursache des Krieges angesehen werden darf, der Nation keinen Nutzen, andererseits wurde verabsäumt, den sehr wichtigen Handels- und Industriebezirken (Minen) Südboliviens rechtzeitig durch Atacama einen den modernen Verkehrsbedürfnissen entsprechenden Zugang zur Meeresküste zu öffnen, dessen Übergang an Chile als ein nationales Unglück betrachtet werden könnte. Nur ein ganz unbedeutender Bruchtheil der bolivianischen Handelsbewegung erreichte das Meer unter Benutzung der über das eigene Territorium Atacama führenden Saumthierpfade.

Weil die Ein- und Ausfuhr Boliviens von jeher über peruanisches Gebiet stattfand, so bestand auch von jeher eine Interessensolidarität zwischen den beiden Ländern, welche durch die Gleichartigkeit des den Grundstock beider Nationen bildenden indianischen Elements und der demselben in der Gesellschaft zugewiesenen Rolle noch erhöht wurde.

Die peruanisch-bolivianische Konföderation, die im Jahr 1836

vom Marschall Santa Cruz errichtet wurde, entsprang daher einer sehr richtigen Würdigung dessen, was den beiden Ländern noth that; um so weniger konnten sich die Chilenen, welchen die Konföderation ein zu mächtiger und unbequemer Nachbar gewesen wäre, mit dieser Schöpfung befreunden. Sie erklärten der Konföderation den Krieg, wozu ihnen nachtheilige handelspolitische Verfügungen den Anlafs gaben. Nach einer für sie höchst unglücklich abgelaufenen ersten Expedition gelang es ihnen endlich im Jahre 1839, mit Hilfe eines von ihnen in Peru angefachten Bürgerkrieges, durch die Schlacht von Yungay die Wiederauflösung dieses Staatenbundes herbeizuführen.

Bolivien fiel in seine Isolirtheit zurück, hatte sich aber ökonomisch und für seinen Transitverkehr immer an Peru anzulehnen, bis schliefslich im Jahre 1865 eine Zollunion die beiden Staaten verband, nicht zum Schaden von Peru, das während langer Jahre Bolivien mit einer Zollentschädigung von 400000 Soles abfinden konnte.

Wiewohl zwischen den beiden Staaten verschiedene Male Mifshelligkeiten ausbrachen, die zweimal zu einer förmlichen Verkehrsabsperrung, andere Male zum Kriegszustand führten, so hatten dergleichen Reibereien doch keine Nachwirkung, weil sie von Personenfragen, von Regierungskreisen zu Regierungskreisen, ihren Ursprung herleiteten.

Der bedeutsamste politische Akt, in welchem die Interessengemeinschaft der beiden Nationen ausgesprochen wurde, war der Abschlufs einer geheimen Offensiv- und Defensiv-Alliance, deren Zweck das Hinausdrängen Chile's aus dem streitigen Kondominiums-Gebiete war. Es ist bekannt, welches Unglück diese Alliance über Peru heraufbeschwor, welches Chile viel zu sehr unterschätzt hatte.

Es ist natürlich, dafs das bolivianische Volk dem unglücklichen Alliirten, der die schweren Folgen des Krieges sozusagen allein zu tragen hatte, seine vollen Sympathieen bewahrte. Dennoch fangen, wie wir weiterhin sehen werden, Fragen von international-ökonomischem Interesse jetzt an, die öffentliche Meinung in zwei Lager zu spalten und jeden vor die Wahl einer Hinneigung zu Peru oder Chile zu stellen.

In früheren Jahren konnte ja von einer wirklichen Landespolitik nicht die Rede sein. Die ganze Politik drehte sich um persönliche Gesichtspunkte; nach Sympathie und Antipathie wurde verfahren und gehandelt. Äufsere Einflüsse wurden nicht verspürt. Die Nachbarstaaten, mit sich selbst genug beschäftigt, hatten keine Veranlassung, sich um dieses südamerikanische Reich der Mitte zu bekümmern. Da kam der Augenblick, wo seine Grenznachbarn, die ihre gegen Bolivien hin weitabgelegenen Grenzen vorher keiner Aufmerksamkeit zu würdigen brauchten, ihre Institutionen besser konsolidirten und durch Steigerung der Produktion, durch die Zunahme der allgemeinen Handelsbewegung und durch die Erweiterung und Verbesserung der Verkehrsmittel den Drang in sich spüren mufsten nach Weiterausdehnung ihrer Kulturflächen bis an die vorläufigen Grenzen Boliviens. Die Feststellung der respektiven Landesgrenzen ist bei allen südamerikanischen Ländern eine der schwierigsten Fragen, eine stets offene Wunde, eine Quelle endloser Widerwärtigkeiten, was leicht zu begreifen ist, wenn man sich die ungeheure Ausdehnung der Territorien, die geringe Dichtigkeit der Bevölkerung, die unerforschten Urwälder und Pajonales, die sich unzählige Male wiederholenden Namen der Flüsse und Landmarken und die in der Regel wissenschaftlich geringe Befähigung der Vermessungskommissionen, von wirklich materiellen Hindernissen ganz abgesehen, vergegenwärtigt. Selten wird zu einem praktischen Resultat gelangt.

Wie Chile die Grenzfrage mit Bolivien zu einem vorläufigen Abschlufs brachte, haben wir gesehen. Mit Brasilien kam im Jahre 1867 eine Grenzregulirung zu Stande unter einem Trunkenbold von Präsidenten, dem von brasilianischer Seite der sehr geriebene Diplomat Lopez Netto gegenüberstand. Dieser Grenzvertrag, der von einem eingeschüchterten Parlament sanktionirt wurde, kostete Bolivien tausende von Quadratleguas und Brasilien ein prachtvoll eingerichtetes Lagerzelt für die aufserdem mit einem hohen brasilianischen Orden beglückte Excellenz. Allerdings knüpfte sich auch ein Handel- und Schifffahrtsvertrag daran, aus dem Bolivien einstweilen aber keinen Nutzen ziehen kann. — Mit Peru wurde vor zwei Jahren die Errichtung einer Grenzregulirungskommission vereinbart, um über die theilweise unsicher angegebenen, theilweise unerforschten Grenzlinien in Güte übereinzukommen.

Mit Argentinien, das auch mehr beansprucht, als ihm rechtlicherweise zukommt, indem es sogar auf die von jeher unter bolivianischer Autorität gewesene Provinz Tarijà sein Auge wirft, ist im Juni 1888 das Abkommen getroffen worden, dafs die Grenzfrage möglichst schnell zu erledigen sei, dafs in der Zwischenzeit als provisorische Grenzlinie auf der Seite des Gran Chaco der 22° bis zu seinem Zusammentreffen mit dem Pilcomayo festgestellt sei, dafs sich die beiden Regierungen verpflichten, an den übrigen aufserhalb des Chaco gelegenen Punkten über die bisherige Grenzlinie nicht vorzudringen und dafs natürlich dieses Provisorium nicht als Verzicht auf irgend ein Territorium, auf das man ein Recht zu besitzen vermeine, gedeutet werden könne.

Mit Paraguay endlich dauern die Grenzverhandlungen schon sehr lange. Protokolle wurden ausgearbeitet und wieder verworfen, und nachdem laut der Botschaft des bolivianischen Präsidenten ein vollständig ausgearbeiteter definitiver Grenzvertrag von der Regierung von Paraguay am 16. November 1888 in Asuncion ratifizirt werden sollte, wirft Paraguay das nach mühsamen Verhandlungen erzielte Übereinkommen wieder über den Haufen, verjagt brutal die in Puerto Pacheco am Paraguay — allerdings auf streitigem Boden — eingesetzten bolivianischen Autoritäten und führt den Bruch der diplomatischen Beziehungen herbei. Zu einem Krieg wird es defswegen doch nicht kommen. Ein kaum erforschter, aller Hilfsmittel barer Landstrich von 200 geographischen Meilen trennt die beiden Gegner.

Wenn nun, wie oben betont, sich nach und nach eine zu Chile hinneigende Partei bilden konnte, so gaben zu diesem theilweisen Sinnesumschlag Personalinteressen den ersten Anlafs; dann ist diese Evolution aber auch vielleicht die Folge der in Bolivien dämmernden Erkenntnifs, dafs das Land Hand in Hand mit Chile auf einen grüneren Zweig komme, als durch Anlehnung an Peru. So viel ist indefs sicher, dafs der Anstofs von Chile, nicht von Bolivien ausgeht. — Die bolivianische Nation hat sich doch noch nicht ganz, wie wir sogleich sehen werden, dem revolutionären Schlendrian entreifsen und zu höheren Auffassungen aufschwingen können.

Der Richtung und Führung des kürzlich von der Verwaltung zurückgetretenen Präsidenten Pacheco ist es zuzuschreiben, wenn eine Geneigtheit zur Verständigung mit Chile nicht mehr als Verrath an Peru und am eigenen Lande angesehen wird. Pacheco ist, wie sein jetziger Nachfolger in der Präsidenz Aniceto Arce, ungeheuer reich und einer der Hauptaktionäre der erstaunlich reichen Silbergruben von Huanchaca (Provinz Porco) in Bolivien, die, wenn von Unerschöpflichkeit einer Mine überhaupt gesprochen werden könnte, jedenfalls vor allen anderen auf der Welt existirenden dieses Prädikat verdienen würden. Die Lipez-, Porco- und Chichas-Distrikte sind metallreicher als die mexikanischen und nordamerikanischen Silberdistrikte, aber sie liegen noch fernab von jeder Verkehrserleichterung, sind deshalb nur in den allerreichsten Gängen abbauwürdig, und dies bewahrt den Silbermarkt vor neuen Konvulsionen.

Welchen Werth die Huanchaca-Gruben nebenbei für den Staatshaushalt haben, geht daraus hervor, dafs sie allein für Abgaben auf ihre Ausbeute an Rohsilber und Silbererze im Jahre 1885 352387 $, 1886 unbekannt, 1887 300495 $ an die Staatskasse abführten bei noch sehr mangelhaftem Produktionssystem.

Für die Besitzer, die neben den beiden Hauptaktionären Pacheco und Arce in starker Proportion der chilenischen Nationalität angehören, war es, um die Ausbeutung dieser und der unzähligen Menge anderer dort existirender Gruben zu fördern, von der höchsten Wichtigkeit, einen Schienenweg von der Küste bis zu ihren Gruben zu führen; solange aber die öffentliche Meinung Chile feindselig gestimmt war, würde die Konzession einer Eisenbahn auf energischen Widerstand gestofsen sein, welche von unter chilenischer Hoheit stehendem Territorium ausgehend die bolivianische Grenze zu überschreiten hätte.

Wenn wir hier und in der Folge bei Detailfragen länger verweilen, so geschieht es, weil in ihnen der Schlüssel zu dem um Bolivien schwebenden Interessenkampfe zu finden ist. — Die Huanchaca-Gesellschaft hatte von 1877—1881 eine Totalproduktion von 11499465 $, einen Nettogewinn von 2796477 $ und vertheilte als Dividende 2796477 $. Die Durchschnittsdividende belief sich auf $10^1/_4$ %. Von 1882 bis 1886 war die Totalproduktion 27222837 $, der Nettogewinn 12127237 $ und die vertheilte Dividende 10501980 $ = Durchschnittsdividende von 35 %, und nicht mit Unrecht preisen die chilenischen Zeitungen jene Distrikte als einen Rio de Plata (Silberflufs).

Da die Mittel und der Kredit der Huanchaca-Gesellschaft mächtig genug sind, um für eigene Rechnung eine Eisenbahn zu bauen, so kam sie 1885 unter der Firma von Arce um eine Baukonzession ein, die einen Sturm von Erbitterung gegen die ganz „chilenisirte“ Gesellschaft — das Direktorium hat seinen Sitz in Chile — entfesselte.

Die Forderung, das zum Bau nöthige Kapital in vom Ausfuhrzoll befreiten Silberbarren ausführen zu dürfen, war zudem auch eine starke Zumuthung, denn man berechnete den dem ohnehin schwindsüchtigen Fiskus daraus erwachsenden Verlust auf mehr

als eine Million Pesos, welche den Aktionären zum Geschenk gemacht würde. Die Berichte der Munizipalitäten waren schon aus politischen Gründen dem Projekte ungünstig. Das wenigste, was man im Publikum forderte, war die Neutralisation der ganzen Linie, worauf Chile unmöglich eingehen konnte.

Fafst man die geographische Lage von Huancha-Antofagasta ins Auge, so begreift man die in einem dieser Berichte gegen die Konzessionsertheilung gerichtete Motivirung: „Das von der Grenze nicht sehr entfernte Huanchaca ist, wie in der chilenischen Presse betont wurde, ein Silberflufs, aber ein Silberflufs, der nicht bolivianisches Territorium befruchten wird, sondern abfliefst, ohne sich an seinen Rändern verbreitet und aufgehalten zu haben;" d. h. nur Chile wird diese Bahn zu Nutzen gereichen. — Die Konzession wurde nicht ertheilt. Doch mit Geld oder, wie man in Bolivien sagt, mit „ungüente (Heilsalbe) de Potosi" gelangt man weit und zu grofsem Einflufs.

Im Mai 1885 schlofs die Huanchaca-Gesellschaft mit der Salpeter- und Eisenbahnkompanie von Antofagasta einen Gesellschaftsvertrag, wodurch letztere ihre Hafenanlagen, die ihr gehörige bis zu Pampa alta hergestellte Eisenbahnlinie usw. beibrachte, erstere aber die Summe von 2600000 $ als Gegenwerth jener Einlagen, in monatlichen Ratenzahlungen von 100000 $, zur Weiterführung der Bahnarbeiten bis zu dem an der provisorischen Grenze gelegenen Punkte Ascotan (im Ganzen 379 km). Seither ist sie dort angelangt und es heifst, dafs die chilenische Regierung für eine Zinsengarantie von 7 % darauf gutstehe.

Den Ereignissen vorgreifend fügen wir hier bei, dafs die Huanchaca-Kompanie ihre erneuten Bemühungen um eine Eisenbahn- und Telegraphen-Konzession von Ascotan bis Huanchaca und von da bis Oruro insoweit gekrönt sah, als ihre Vorlage durch Dekret vom 19. Juli 1888 von der Regierung (Pacheco) angenommen wurde. Ob die Konzession auch durch die Kammern ratifizirt wird, ist eine offene Frage, trotzdem jetzt der zweite Hauptaktionär Arce Präsident ist.

Unter dem Präsidenten Campero wurde das Ende des Krieges mit Chile durch Abschlufs des Waffenstillstandsvertrags am 4. April 1884 herbeigeführt. Sein Nachfolger war der obenerwänte Pacheco, welchem als Mitbewerber Aniceto Arce und der von Campero begünstigte General Camacho, der im Krieg mit Chile eine hervorragende Rolle gespielt hatte, gegenüber standen.

Camacho, den die Regierung und die Armee gerne am Ruder gesehen hätten, erhielt erheblich weniger Stimmen als Pacheco und Arce, welche beide beinahe gleich viel Stimmen hatten, und eine Stichwahl wäre unvermeidlich gewesen, wenn Arce nicht freiwillig zurückgetreten wäre, natürlich gegen das Versprechen weitgehendster Unterstützung bei der nach 4 Jahren erfolgenden Neuwahl.

Von diesem Wahlkampfe an theilten sich die Parteien, die gemeinhin in verschiedenen Farben schillern als Konservative (Ultramontane), Konstitutionelle, Liberale (Freimaurer), Demokraten usw.. in Betreff der Beziehungen zu den Nachbarstaaten in zwei Gruppen. Weil Pacheco als Huanchacamann, soweit es sich mit dem Decorum vertrug, Chile Vorschub leistete, so hielt die Camachopartei desto mehr zu Peru.

Im nächstfolgenden Jahre 1885 wird Arce zum bevollmächtigten Minister in Santiago ernannt, schliefst dort einen Zusatzvertrag zu dem Waffenstillstandspakt und vereinbart mit dem dort residirenden französischen Gesandten Mr. de Bacour die Grundlagen eines Handels- und Freundschaftsvertrags zwischen Frankreich und Bolivien. An seine Wähler und Gesinnungsgenossen erläfst er aber ein Aufsehen erregendes Zirkular, in welchem er erklärt, dafs, als er die Mission nach Chile angenommen habe, es nur aus dem Grunde geschehen sei, um für den Erwerb von Arica und Tacna zu arbeiten, dafs er sich hierbei auf das förmliche Versprechen der chilenischen Regierung und hauptsächlich auf die Überzeugung stütze, der gesunde chilenische Verstand müfste begreifen, dafs Chile schon seiner eigenen Konvenienz halber Tacna und Arica an Bolivien abzutreten habe. „Die Regierung von Chile," fährt er fort, „glaubt, dafs um die Zession von Tacna-Arica an Bolivien zu bewerkstelligen, die Zustimmung Peru's nöthig sei, und um sie zu erhalten, hofft sie auf die Errichtung einer definitiven und legalen Verwaltung in jenem Lande." Die ganze peruanische Presse protestirte mit Entrüstung gegen dieses wohl weder von der chilenischen Regierung noch von Arce sehr ernsthaft gemeinte Projekt. In diesem Manifest ist für den ruhig Denkenden, der voraussehen mufs, welche Gefahren die endgültige Bestimmung über das Schicksal von Arica und Tacna noch in sich birgt, weiter nichts zu erblicken, als die Absicht, sich als den Mann der Zukunft hinzustellen und die politische Anlehnung an Chile als eine durch den Patriotismus diktirte Nothwendigkeit zu befürworten. Die Erwerbung jener Küstenprovinz mit ihrem herrlichen Hafen wäre zwar ganz richtig für Bolivien die glücklichste Lösung seiner Verkehrsnoth und müfste es gegen Chile, so dessen moralische Unterstützung durch keine weiteren, die bolivianische Autonomie beeinträchtigende Hintergedanken bedingt wäre, zu ewiger Dankbarkeit verpflichten.

Wie wenig Zutrauen Arce übrigens selbst zu dem von ihm aufgestellten Projekt hatte, beweist, indem wir wiederum den Ereignissen vorgreifen, der Umstand, dafs er in seinem Regierungsprogramm von 1888, das die Wahlkampagne einleitete, mit keiner Silbe der Erwerbung von Tacna und Arica Erwähnung thut.

Diese von einem in Aktivität stehenden höheren Beamten unzeitig zur Diskussion gebrachte Angelegenheit hatte überall, selbst in Argentinien grofsen Staub aufgewirbelt und es Arce selbst als wünschenswerth erscheinen lassen, sich für einige Zeit von den amerikanischen Gestaden zu entfernen.

So finden wir ihn denn im Jahre 1886 in Paris als aufserordentlichen Gesandten Boliviens für England, Spanien und Italien und bevollmächtigten Minister in Frankreich.

In dieser Aufzählung vermissen wir Deutschland; wir vermissen es überhaupt leider sehr oft, wo die intimeren Beziehungen europäischer Mächte zu südamerikanischen Ländern zur Sprache kommen.

Werfen wir einige Seitenblicke auf die Privatangelegenheiten Arce's, sie sind in mancher Hinsicht lehrreich für uns; sie erklären, warum der französische Einflufs bei den spanisch-amerikanischen Nationen den deutschen weit überragt, davon abgesehen, dafs wir keine Presse, keine Litteratur haben, die wie die französische in jenen Ländern gelesen würde und für uns und unsere Ideeen wirken könnte.

Das französische „genie" weifs den Fremden an sich zu fesseln und von gouvernementaler Seite wird jenen Nationen wohl weit mehr Aufmerksamkeit gezollt als von deutscher. Les petits cadeaux entretiennent l'amitié!

Das erste was Arce thut, ist, sich in Paris luxuriös einzurichten; er kauft einen der schönsten Paläste in den Champs Elysées und stattet ihn mit den von Malmaison stammenden Möbeln der Kaiserin Josephine aus, giebt prächtige Feste und thut sein Möglichstes, um sein Land mit Glanz zu repräsentiren. Sein Hôtel ist das Zentrum der zahlreichen spanisch-amerikanischen Kolonie in Paris. Andererseits vertändelt Arce, der ein sehr tüchtiger Mann ist, seine Zeit durchaus nicht. Er legt mit der französischen Regierung die letzte Hand an die Ausarbeitung des projektirten Handelsvertrags und erlangt von ihr die Ernennung eines Generalkonsuls und Geschäftsträgers in Bolivien. In Anerkennung seiner Verdienste überreicht ihm Minister Goblet das Dekret, durch das er zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt wird. Die Pariser Industrie profitirt von den Liberalitäten, die er seinem Lande zuwendet, und 65 Kisten voll physikalischer Instrumente gehen als Geschenk für die Landes-Universitäten über den Ozean. Französische Ingenieurs werden für die Arbeiten in den Silberdistrikten und am Bahnbau engagirt.

Im September 1887 wird die Reise in die Heimath angetreten, wo der Wahlkampf inzwischen aufs heftigste entbrannt ist. Die Tendenz der beiden sich gegenüber stehenden Parteien zeichnet sich scharf ab. Camacho vertritt die Sympathien zu Peru, Arce die auf Chile sich stützende Politik. Die Lage war ernst. Man befürchtete eine Erhebung der Camachopartei, die voraussah, dafs sie dem Gegner, der das Geld mit vollen Händen austheilte und dem von der Regierung in die Hände gearbeitet wurde, unterliegen würde. Camacho schlug Arce eine Konferenz vor, um sich auf der Basis zu verständigen, dafs Arce die ersten zwei Jahre und er die letzten zwei Jahre der beginnenden konstitutionellen Periode mit der Präsidentschaft betraut sein sollten. Das merkwürdige bei diesem Intermezzo war, dafs kein Mensch an diesem unkonstitutionellen Gebahren, durch das zwei Kandidaten über die oberste Magistratur wie über ihr rechtmäfsiges Eigenthum verhandelten, nachher etwas auszusetzen fand. Nicht minder gelungen war die Konferenzscene, wo Camacho dem Arce vorwarf, er bekämpfe seine Kandidatur mit dem Check und Bankbillet, und letzterer entgegnete, dafs überall, wo man durch Wahlen zur Präsidenz gelange, der Wahlkampf mit allen möglichen Mitteln geführt werde; dafs man in Nordamerika nicht nur mit Gold um sich werfe, sondern auch die „Gunst und die Schlingen der Schönheit" benütze, um Anhänger zu gewinnen, ohne dafs die so Unterlegenen je daran dächten, defswegen zu den Waffen zu greifen . . . . . . er schenke sein Geld her, besteche aber nicht.

Das Gold that seine Schuldigkeit. Arce wurde mit 25000 Stimmen gewählt und am 15. August 1888 mit der Präsidentenwürde bekleidet. Sein Gegenkandidat erhielt 7000 Stimmen.

Drei Wochen später, am 8. September, versetzte nach 8jähriger innerer Ruhe eine in Sucre von den Camachisten angezettelte Militäremeute das Land in Trauer.

Vielleicht ist es nicht unangezeigt, dem Verlaufe dieser Landeseigenthümlichkeit, die, Gott sei Dank, wie andere typische Sonderlichkeiten bald nur noch in der Erinnerung die guten alten Zeiten repräsentiren wird, einige Worte zu widmen. Während der Präsident, die Vertreter der auswärtigen Mächte, die höchsten Behörden und die höheren Kreise der Gesellschaft in der Kathedrale einem Tedeum beiwohnten, schossen ein paar Sergeanten des vor der Kathedrale in Parade aufgestellten Bataillons Loa ihre Gewehre ab. Ein furchtbares Durcheinander erfolgte, bei dem der Oberst und sein Adjutant, die herbeieilten, um das Bataillon zum Gehorsam zurückzubringen, getödtet wurden. Arce entfloh durch eine Seitenthür des Chors und nur mit Mühe konnte der Abzug der im Tempel versammelten Menge inmitten der aufser Rand und Band gerathenen Soldateska nach längerem Parlamentiren bewerkstelligt werden. Die Soldaten, welche die sich nunmehr an ihre Spitze stellenden Rädelsführer kaum beachteten, setzten, trunken wie sie waren, zwei Tage lang die Stadt in Schrecken und nahmen zum Zeitvertreib jede lebende Kreatur, die sich in die Strafsen wagte, aufs Korn. 137 Menschen sollen auf diese Weise ihr Leben eingebüfst haben. Mit dem zwangsweise erfolgten Anschlufs der Artillerie und des von den Rebellen überwältigten Bataillons Chorolque war die übrigens schlecht eingefädelte Revolution fertig. In den übrigen Departementen blieb es, einige schwächliche Aufstandsversuche ausgenommen, still. Camacho wagte im Norden nicht loszubrechen und wurde festgenommen. Arce sammelte Truppen und marschirte von Potosi gegen die Insurgenten, die ihn anzugreifen drohten. Die Regierungstruppen benahmen sich trotz ihrer Überzahl äufserst feige, und wenn die Insurgenten einen entschlossenen Soldaten an ihrer Spitze gehabt hätten, wären sie wahrscheinlich Sieger geblieben. So aber spielte der allmächtige Dollar wieder seine Rolle und für 100 000 $, wie es heifst, soll die Fahnenflucht der schon halb entmuthigten Führer erkauft worden sein. Am 8. Oktober zerstreuten sich die aufrührerischen Truppen nach einem zweistündigen Nachtgefecht, bei dem es weder Todte noch Verwundete gab!

Arce und mit ihm der chilenische Einflufs behielt die Oberhand. Die Entrüstung über diese Schilderhebung war übrigens im ganzen Lande so allgemein, dafs angenommen werden darf, es werden deren nicht so bald mehr weitere erfolgen. Man ist vernünftiger geworden. Ein Sieg der Insurgenten hätte über das Land wieder unabsehbare, innere Verwickelungen gebracht.

(Fortsetzung und Schlufs folgt.)

A. W. S. **Wie die „Kölnische Zeitung" Geschichte schreibt.** Die „Kölnische Zeitung" vom 5. d. M. veröffentlichte einen Artikel über den zwischen Bolivien und Paraguay schwebenden Grenzstreit, welcher an Entstellung der geschichtlichen Wahrheit so Ungeheuerliches leistet, dafs er nicht ohne Widerlegung bleiben darf. Die Spitze des Artikels richtet sich gegen Brasilien, welches verdächtigt wird, einen Theil seines Heeres mobil gemacht und nach der Provinz Matto Grosso entsandt zu haben, um sich in den Streit der beiden Nachbarmächte zu mischen und durch Anzettelung eines auswärtigen und zwar gegen Paraguay gerichteten Krieges die Aufmerksamkeit der Brasilianer von der im eigenen Lande mächtig fortschreitenden republikanischen Propaganda und den Mifsständen, welche dieselbe bereits gezeitigt habe, abzulenken.

Thatsächlich hat Brasilien aber nur zwei oder drei Bataillone Soldaten nach der genannten Grenzprovinz entsandt und zwar in der von der Regierung deutlich genug ausgesprochenen Absicht, im Falle eines Krieges zwischen Paraguay und Bolivien einer etwaigen Invasion der kriegführenden Parteien in sein Gebiet vorzubeugen und seiner neutralen Haltung die nöthige Achtung zu verschaffen. Das ist eine ebenso natürliche, als nothwendige Mafsregel, die auch jeder andere Staat unter gleichen Verhältnissen ergriffen haben würde, und einfach lächerlich ist es, sie als Mittel zur Unterdrückung innerpolitischer Mifsstände bezeichnen zu wollen, die angeblich in dem Umsichgreifen der republikanischen Propaganda ihren Grund haben sollen. Wohl giebt es eine republikanische Propaganda in Brasilien, die aber bei der in ihren grofsen Massen durchaus monarchistisch gesinnten Bevölkerung keine Aussicht auf Erfolg hat, vielmehr dazu beitragen wird, die Gegensätze zwischen den beiden grofsen politischen Parteien des Landes, der liberalen und der konservativen, in Fragen der inneren Politik auszugleichen und sie im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind, den Republikanismus, zu einigen.

Haltlos, wie der gegen Brasilien erhobene Verdacht der „Kölnischen Zeitung" ist aber auch deren ganze Darstellung der schwebenden Streitfrage: Der Verfasser greift zurück auf den von der Tripelallianz gegen den Tyrannen Lopez geführten Krieg, für dessen Ausbruch er Brasilien verantwortlich machen möchte, indem er schreibt: „Statt es Lopez zu gestatten, sich 1864/65 mit Hilfe der ihm zugeneigten Partei der Blancos in Uruguay in ein engeres Verhältnifs zu letzterem Lande zu setzen und vielleicht im ganzen Südtheile des La Plata-Gebietes schliefslich das monarchistische Prinzip zur Geltung zu bringen, trat Brasilien diesem von Lopez augenscheinlich erstrebten Gange der Dinge entgegen, verband sich mit Argentinien und zwang Uruguay mit Waffengewalt zur Theilnahme am Bündnisse, um Paraguay zu bekriegen, ja, zu vernichten!" Welche Summe von geschichtlicher Unkenntnifs spricht sich doch in diesen wenigen Worten aus! Der Verfasser scheint niemals einen Blick in Louis Schneiders Werk über den Krieg der Tripelallianz gegen Lopez geworfen zu haben oder sich auch nur aus einem beliebigen Geschichtswerk über die Ursachen des Krieges unterrichtet zu haben; denn sonst hätte er unmöglich der historischen Wahrheit in solcher Weise, wie er es gethan hat, ins Gesicht schlagen können. Den ersten Anlafs zu jenem Kriege gaben bekanntlich die Gewaltthätigkeiten, welche Aguirre, der Präsident der Banda Oriental, gegen brasilianische Unterthanen verübt hatte. Sie forderten Brasilien zu einer kriegerischen Demonstration heraus, einer Demonstration, welche den Diktator Lopez absolut nichts anging. Dennoch brach dieser die Gelegenheit zu einer Einmischung vom Zaun, indem er sich mit der in Uruguay unterlegenen Partei der Blancos zu verbünden suchte und Brasilien in brüsker Weise angriff. Ohne formelle Kriegserklärung liefs er das auf dem Rio Paraguay nach der Provinz Matto Grosso fahrende Staatsschiff „Marquez de Olenda", das den für jene Provinz ernannten Präsidenten an den Ort seiner Bestimmung bringen sollte, wegnehmen und ein paraguaysches Korps unter Befehl des Generals Barrios verheerend in Matto Grosso einfallen; ja, er verlangte zugleich vom Präsidenten der Argentinischen Republik, Mitre, freien Durchzug für seine Truppen durch die Provinz Corrientes, um die Grenzfestungen Brasiliens am Rio Uruguay anzugreifen, und erklärte auch an Argentinien den Krieg, als sein Ansinnen zurückgewiesen wurde. Dieses gewaltthätige Vorgehen war es, welches zu der Tripelallianz zwischen Brasilien, Argentinien und Uruguay führte. Die paraguayischen Streitkräfte fielen nun, einer Horde Vandalen gleich, in Corrientes und in die brasilische Provinz Rio Grande do Sul ein, wurden aber nach schweren Kämpfen von den Heeren der Verbündeten zurückgeworfen, sodafs der Krieg auf paraguayschem Gebiete lokalisirt werden konnte. Wir brauchen die einzelnen Phasen desselben nicht näher zu beleuchten, sondern es lag uns nur daran, die völlige Haltlosigkeit der Behauptung der „Kölnischen Zeitung" nachzuweisen, dafs Brasilien ihn verschuldet habe.

Ueber Lopez hat die Geschichte lange ihr Urtheil gefällt. Nicht nur in Werken ausländischer Autoren, wie Versen, Masterman und Schneider, sondern auch von den Geschichtsschreibern seines eigenen Landes wird er als einer der blutdürstigsten Tyrannen, den die Welt gesehen, geschildert. In dem „Compendio de Geografia e Historie del Paraguay" von Teran und Gamba, welches in allen Staatsschulen Paraguays eingeführt ist, heifst es über ihn: „Solano Lopez trat seine Präsidentschaft unter äufserst günstigen Verhältnissen an, und die Worte seiner Proklamation riefen die Hoffnung auf eine neue fruchtbare Aera wach. Unglücklicherweise wurden dieselben aber durch seine Thaten Lügen gestraft: denn seine erste Handlung bestand in der Verfolgung mehrerer Mitglieder des Kongresses, welche die Ansicht aussprachen, dafs die Regierung nicht erblich sein sollte." Und weiter, nachdem die Ursachen und der für Paraguay unglückliche Verlauf des Krieges gegen die Tripelallianz in objektiver Weise geschildert worden: „Lopez, der jede Aufforderung, sich zu ergeben, Frieden zu schliefsen und von der Regierung zurückzutreten ablehnte, zog sich mit einer kleinen Schaar nach Cerro Leon zurück, nachdem er seine Hände mit dem Blute seines Bruders Benigne, des Bischofs Palaciós, des Obersten Alen und Anderer besudelt hatte, wie er überhaupt Alle erschiefsen liefs, welche er im Verdachte hatte, dafs sie gegen ihn konspirirten. Unter diesem Vorwand liefs er im Verlauf des Krieges mehr als 1 000 Personen ohne Rücksicht auf Geschlecht, Alter und Nationalität erschiefsen, weshalb ihm verdientermafsen der Name des „Tyrannen" beigelegt ward. Dies Uebermafs von Grausamkeit trug viel dazu bei, das Loos Paraguays zu verschlimmern, statt es kurz vor seiner Niederwerfung zu bessern."

So lautet das Urtheil der Paraguayer über Lopez, während die „Kölnische Zeitung" es für angezeigt findet, Brasilien einen Vorwurf daraus zu machen, dafs es der diktaterischen Machterweiterung jenes gewaltthätigen Menschen über fremdstaatliche Gebiete nicht Vorschub geleistet habe; ja, sie geht sogar soweit, seine Regierung zu verherrlichen, indem sie schreibt: „Unter allen Völkern Südamerikas, einschliefslich der Bewohner des Kaiserreichs Brasilien zeigt keines eine so erkennbare Neigung zur monarchischen Regierungsform als das paraguaysche. Die beiden Lopez regierten durchaus in monarchisch-konstitutioneller Weise. Nirgends, im ganzen übrigen Südamerika waren Verwaltung, Justiz, Finanzwesen usw. so geregelt, zuverlässig und gut, wie hier."

Aber die „Kölnische Zeitung" klagt Brasilien auch an, sich im Friedensschlufs des nördlichen Theils von Paraguay bemächtigt und später der Republik Bolivia das westliche Ufer des Paraguayflusses weggenommen zu haben. Das sind ja doch ganz haltlose Erfindungen. Brasilien hat nach dem Friedensschlufs von jeder Territorialerweiterung Abstand genommen und nur die ihm im Jahre 1777 durch den Traktat von San Ildefonso zuerkannte Grenze aufrecht erhalten. Obgleich der Krieg gegen Lopez dem Kaiserreiche ungeheure Opfer an Geld und Blut gekostet, so hat dieses den Staat Paraguay doch nicht entgelten lassen, was Jener verschuldet; es hat sich im Gegentheil nach Kräften bemüht, dort geordnete Verhältnisse herzustellen, ja das unglückliche Land sogar energisch gegen Argentinien in Schutz genommen, als dieses den ganzen Chaco für sich in Anspruch nehmen wollte. Nur den Bemühungen Brasiliens ist es zu danken, dafs das Gebiet zwischen dem Rio Verde und dem Rio Pilcomayo durch Schiedsspruch des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika am 12. November 1878 Paraguay zugesprochen wurde. Dafs nun gar Brasilien der Republik Bolivien das rechte Ufer des Rio Paraguay weggenommen und sie damit vollständig von der Wasserstrafse nach dem Atlantischen Ocean abgeschnitten haben soll, wie die „Kölnische Zeitung" behauptet, ist geradezu lächerlich. Ein Blick auf die neuesten Karten von Süd-Amerika kann Jeden vom Gegentheil überzeugen. Das kleine Gebiet, welches Brasilien am westlichen Ufer des oberen Paraguay inne hat, war schon lange vor dem Kriege gegen Lopez in seinem

Besitz; ja, das dort liegende Fort Albuquerque wurde bereits 1778 von den Portugiesen angelegt.

In der gegenwärtig zwischen Paraguay und Bolivien schwebenden Streitfrage ist Brasilien in keiner Weise direkt betheiligt. Jene beiden Staaten schlossen im Oktober 1874 einen Vertrag, nach welchem eine von der Mündung des Rio Galvan in westlicher Richtung bis zum Rio Pilcomayo führende Linie die Grenze zwischen ihren Gebieten bilden sollte. An diesem Vertrage suchte Paraguay später zu rütteln, indem es Bolivien hindern wollte, sich in Bahia Negra oder Puerto Pacheco, wie der am oberen Paraguay gelegene Ort zu Ehren des bolivianischen Präsidenten getauft wurde, festzusetzen. Es kam darüber zu langen diplomatischen Auseinandersetzungen, die aber durch den Abschlufs eines Vertrags vom 16. Februar 1887 beigelegt wurden. Bevor jedoch noch die Auswechslung der Ratifikationen jenes Vertrags erfolgte, nahm eine paraguayische Streitmacht von Puerto Pacheco Besitz, entfernte das bolivische Wappen von dem dortigen Zollgebäude und nahm den daselbst domicilirten bolivischen Zollbeamten gefangen. Gegen dieses Vergehen protestirte der bolivische Gesandte in Asuncion in einer Note vom 15. Oktober 1888, verlangte seinen Pafs und zog sich aus Paraguay zurück. Das ist kurz der geschichtliche Vorgang, dessen Konsequenzen gegenwärtig noch nicht abzusehen sind, der aber von der „Kölnischen Zeitung" benutzt wird, um bei ihren Lesern die Meinung zu erwecken, als wäre Paraguay von Seiten Boliviens ein schweres Unrecht widerfahren, und als ob Brasilien, welches vorläufig weiter nichts gethan hat, als für den Schutz seiner eigenen Landesgrenze im Falle eines Krieges zwischen den Nachbarmächten zu sorgen, sich mit Bolivien verbinden wolle, um Paraguay zu vernichten. Das ist einfach eine Entstellung der Thatsachen, die in Verbindung mit den weiter oben gerügten Verdrehungen geschichtlicher Wahrheiten den Schlufs nahe legt, dafs der betreffende Artikel aus der Feder eines Mannes geflossen ist, der entweder von den Dingen, über welche er geschrieben, nicht genügende Kenntnifs hat oder sie in sehr egoistischer Absicht entstellt.

Vereinsnachrichten.

Sitzung des „Centralvereins für Handelsgeographie etc." Am Montag den 25. Februar. (Schlufs.) Den zweiten Vertrag des Abends: „Mittheilungen über Pondoland auf Grund eigener Anschauung" hielt Herr Dr. Franz Bachmann mit ungefähr folgenden Worten:

„Nachdem ich fast fünf Jahre im westlichen Theile der Kapkolonie zugebracht, wurde mir von der „Deutschen Pondoland-Gesellschaft", die sich in Berlin gebildet hatte, das Anerbieten gemacht, mich einer von ihr ausgesandten Expedition nach Pondoland anzuschliefsen und über meine dortigen Erfahrungen Bericht abzustatten. Bevor ich Sie aber nach diesem Gebiete führe, möchte ich einige allgemeine Bemerkungen über Süd-Afrika vorausschicken, um dadurch das Verständnifs der Verhältnisse und Zustände in Pondoland zu erleichtern.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde das Kapland durch den Portugiesen Vasco de Gama bei seiner Aufsuchung des Seeweges nach Ostindien entdeckt. Obwohl die Portugiesen ein Kulturvolk sind, dem man die Gabe der Kolonisation nicht absprechen kann, blieb doch Süd-Afrika Jahrhunderte lang der Zivilisation verschlossen. Es ist eben eine dem ganzen Welttheile Afrika zukommende Eigenthümlichkeit, dafs er den Eroberungen durch die europäische Kultur solch grofse Schwierigkeiten entgegensetzt. Im Anfange des 17. Jahrhunderts nahmen die Holländer von Süd-Afrika Besitz, und ihre „Ostindische Kompanie" war es, die hier zuerst kolonisirte. Im Anfange des 19. Jahrhunderts (1813) kam das Kapland an England und ist bis heute unter britischer Herrschaft geblieben.

Im Laufe dieser Jahrhunderte sind nun folgende Staatengebilde in Süd-Afrika entstanden: Zunächst die Kapkolonie als britische Kolonie mit eigener Verwaltung und eigenem Parlament (Ober- und Unterhaus); die englische Kronkolonie Natal; dazu kommen als britische Territorien das 1885 von der Kapkolonie annektirte Betschuanaland, sowie die unter englischem Protekterat stehenden Gebiete Basutoland und Zululand (letzteres seit 1887 unter Natal). Von England unabhängig sind der Oranje-Vrijstaat und Transvaal, zu welch letzterem jetzt auch Swasiland gehört. Ferner existiren noch einige kleinere Kaffergebiete, die theils unter englischem, theils unter transvaalischem Einflufs stehen. Die Buren-Republiken, Oranje-Vrijstaat und Transvaal entstanden in Folge der Auswanderung der von holländischen Kolonisten abstammenden Bauern aus der Kapkolonie, die sich dem dort auf ihnen lastenden Drucke entzogen. Neben den genannten Staaten besteht nun das kleine Pondoland südlich von Natal als einziger unabhängiger Kaffernstaat; die Unabhängigkeit dieses Landes ist auch von England anerkannt worden.

Was die Bevölkerung Süd-Afrikas betrifft, so gehören die Eingeborenen der Negerrasse an, jedoch verschiedenen Typen, die von einander bedeutend abweichen. Die beiden Hauptgruppen sind die Kaffern und die Hottentotten, von denen die ersteren, im östlichen Theile Süd-Afrikas wohnend, wohl später eingewandert sind; wahrscheinlich bilden die Hottentotten die Urbevölkerung. Südlich vom grofsen Flusse (dem Oranje) sind die Hottentotten nicht mehr rein zu finden; auch weichen sie nach und nach vor dem weifsen Elemente zurück und dürften hier wohl dem Aussterben oder der Verschmelzung mit der weifsen Bevölkerung geweiht sein. Von der eingeborenen Bevölkerung ist noch der kleine Stamm der Buschmänner zu erwähnen, die vielleicht eine Bevölkerungsschicht darstellen, welche derjenigen der Hottentotten zeitlich vorangeht. Heutzutage wohnen diese Buschmänner nur in den noch unkultivirten Strichen, in Felsenhöhlen, wo sie ihre Existenz durch Raub und Diebstahl fristen. Die Kaffern sind den Hottentotten durch geistige und körperliche Vorzüge überlegen und in mancher Beziehung als geistig aufgeweckt und regsam zu bezeichnen. Wenn sie auch für die Leistung von Arbeiten, nach europäischen Begriffen, sich oft unlustig und träge zeigen, so erlernen sie diese Arbeiten doch schnell, zeigen dabei eine muntere, ja sanguinische Auffassung, und sind dafür leichter heranzuziehen als die Hottentotten. Auch sind sie gröfser, stärker, muskulöser als letztere und bilden eine der schönsten Rassen Afrikas, welche die meisten der zentralafrikanischen Negerrassen in jeder Beziehung weit übertrifft. Die Zulus können als Muster und ausgezeichnetster Typus der Kaffern gelten; ihr Sinn für kriegerische Übungen und gesetzliche Ordnung berührt den Europäer wohlthuend. Die Basutos sind ebenfalls wohl entwickelte Leute, doch zeigen sie weniger kriegerischen Sinn; andererseits entwickeln sich aber und unter ihnen gedeihen Schulen und Missionen. Die Pondos nun bilden ein Mischvolk, ebenso wie die Natal-Kaffern; körperlich sind sie grofs und stark und arbeitsfähig, aber in moralischer Hinsicht ziemlich heruntergekommen. Das zeigt sich auch in der Thatsache, dafs sie viele ihrer alten Gebräuche aufgehoben, aber nichts Neues an deren Stelle gesetzt haben und von dem, was die europäische Kultur ihnen brachte, mit Vorliebe immer das Schlechteste aufnahmen, namentlich und zuerst den Branntwein. — Die weifse Bevölkerung Süd-Afrikas besteht aus eingewanderten Europäern und deren Nachkommen, zum grofsen Theile aus den von den seit 200 Jahren angesiedelten holländischen Einwanderern abstammenden Buren (Dutch boers), die jetzt eine eigene Rasse bilden, die der „Afrikaner". Doch ist dieselbe auch mit französischem, englischem und namentlich deutschem Blute gemischt, da besonders in den letzten Dezennien viele Tausende von Deutschen eingewandert sind. Transvaal hat jedenfalls noch eine grofse Zukunft und übt deswegen eine starke Anziehungskraft aus; eine starke Auswanderung von Engländern, Deutschen und Holländern nimmt schon jetzt ihren Weg nach dieser Republik.

Das Klima Süd-Afrikas ist ein durchaus gesundes; das Vorkommen von Fiebern ist auf die Delagoa-Bai und einige Striche im Zululande beschränkt; anderwärts ist die Malaria in Süd-Afrika unbekannt. Letzteres kann sogar gesunder als Deutschland bezeichnet werden, wo an der Donau, dem Rheine und in anderen Flufsthälern Wechselfieber keine seltene Erscheinung sind. Einer der besten und gesundesten Theile Süd-Afrikas ist aber unser Pondo-Land; ich kenne dort Weifse, die seit 30 oder 40 Jahren im Lande wohnen und kaum jemals krank gewesen sind. Diesen Vorzug einer ausgezeichneten Salubrität theilt Pondoland mit Namaqualand, jedoch hat es vor letzterem den Vorzug der landschaftlichen Schönheit voraus, wovon Sie mit Hilfe der hier ausgestellten Photographieen sich überzeugen können. In Bezug auf atmosphärische Niederschläge ist das südafrikanische Klima ein ziemlich trockenes zu nennen; jedoch ist dabei ein grofser Unterschied für den Osten und Westen bemerkbar, abgesehen von den Küstendistrikten und den daran stofsenden steileren Ufergebieten, welche mit gröfseren Regenmengen bedacht werden.

Die Jahreszeiten des Ostens und des Westens bilden in dieser Hinsicht einen völligen Gegensatz: im östlichen Süd-Afrika herrschen reichliche Sommerregen, während im westlichen Theile meist spärliche Winterregen fallen. Die kühlen südöstlichen Winde nehmen die Wasserdünste des Meeres mit sich und tragen sie als regenschwangere Wolken gegen die östliche Küste, wo dieselben namentlich im Anfang und am Ende des Sommers, also in zwei jährlichen Perioden, dem Boden ihre befruchtenden Wasser spenden; die jährliche Regenmenge beträgt in Folge dessen dort in manchen Theilen ebensoviel wie in Deutschland. Ost-Südafrika erinnert deshalb in Bezug auf seine Vegetation vielfach an die Tropen; seine Küsten sind reichlich mit Wäldern versehen, wogegen die west-südafrikanischen Gestade nur aus Felsen und Sand bestehen. Auch die Karru im Innern Süd-Afrikas nimmt an dem Vegetationsreichthum der Ostküste nicht Theil; man findet dort nur Dorngebüsche und Sträucher, gröfsere Gebüsche aber nur in den Flufsthälern. Pondoland nun zeigt in jeder Beziehung die Vorzüge des Ostens; das Land ist reich bewässert und von zahlreichen perennirenden Flüssen durchströmt, sodafs das Eintreten von Wassermangel hier zu den Unmöglichkeiten gehört.

Was die Produktion Süd-Afrikas anlangt, so nimmt hier die wichtigste Stelle der Zentralpunkt Kimberley mit seinen Diamantfeldern ein, von denen jetzt alljährlich für 80 Millionen *M* (= 4 Millionen £) Diamanten exportirt werden. Die nächste Stelle nimmt die Schafwolle ein, von der 1887: $44\frac{3}{4}$ Millionen englische Pfund, 1888: $54\frac{3}{4}$ Millionen Pfund produzirt wurden (1 pound avdps. = 453,₅₉₂₆₅ g). Ein werthvolles südafrikanisches Erzeugnifs bilden sodann die Straufsfedern; seitdem ein Afrikaner entdeckt hat, dafs die Straufse sich züchten lassen, wird diese Zucht im Grofsen betrieben und ist zu hoher Entwickelung gelangt. Der Markt ist jedoch schlechter als früher, da eine Überproduktion eingetreten ist, ähnlich wie bei der Diamantproduktion, sodafs der Werth der Diamanten gegen früher um die Hälfte gesunken ist. Dann ist noch die Ausfuhr von Ochsenhäuten zu erwähnen, sowie seit $2\frac{1}{2}$ Jahren die Goldproduktion von Transvaal, welch letztere bis jetzt etwa $\frac{1}{10}$ der Diamantgewinnung beträgt, jedoch im Werthe stetig steigt und den der Edelsteinproduktion in absehbarer Zeit wohl erreichen wird. Von den transvaalischen Goldfeldern zieht ganz Süd-Afrika u. a. auch deswegen Vortheil, weil Transvaal keine Häfen besitzt.

In Bezug auf die Geschichte des Pondolandes mögen hier folgende kurze Angaben genügen. Die Kaffernbevölkerung des Landes wurde im Anfange dieses Jahrhunderts von Tschaka, dem Gründer des Zulureiches, bekriegt, der das Land mit seinen Schaaren überschwemmte. Dezennien hindurch dauerte die Macht der Zulus, und nur ganz allmählich wagte sich Faku, der Grofsvater des jetzigen Häuptlings, wieder hervor, um sein Land stückweise wieder zu erobern. Aber ein neuer Feind war ihm in den Buren erstanden, sodafs Faku sich gezwungen sah, Hilfe bei der Kap-Regierung zu suchen. Die Politik der Kapkolonie ging damals dahin, die Bildung unabhängiger kleiner Staaten an ihrer Grenze zu befördern, und so ward denn Faku von der Regierung des Kaplandes als unabhängiger König von Pondoland anerkannt. Doch damit waren die Unruhen im Innern von Pondoland noch nicht beseitigt; dieselben dauerten vielmehr fort bis in die neuere Zeit, unter der Herrschaft Umqikala's, des Vaters des jetzigen Königs

Usigcau. Auch hat die Dynastie sich wenig dankbar dafür gezeigt, dafs das Land ihr von der Kap-Regierung gewissermafsen geschenkt worden ist.

Pondoland ist ein Terassenland, das sich zwischen der Kapkolonie und Natal in einer Ausdehnung von etwas über 100 km erstreckt; im östlichen Theile desselben hat die „Deutsche Pondoland-Gesellschaft" längs der Küste und im Innern ein gröfseres Gebiet erworben. Dasselbe ist etwa 28 deutsche Quadratmeilen grofs, vergleichsweise von der Gröfse der Grafschaft Glatz. Die zahlreichen parallel laufenden Flüsse haben wegen der Terrassen, in denen das Tafelland zur Küste abfällt, viele Wasserfälle. Der Boden besteht zum grofsen Theile aus Thonschiefer mit äufserst fruchtbarem Erdreich; nur in einem kleinen Theile des deutschen Gebietes ist der Boden Sandstein. In Folge der Fruchtbarkeit, die hauptsächlich der vorzüglichen Bewässerung zu danken ist, eignet sich Pondoland zum Anbau vieler nützlichen Bodenprodukte, zunächst aller derjenigen, die in dem nahegelegenen, in Bezug auf Fruchtbarkeit und Klima ihm gleichen Natal gebaut werden, wie Kaffee, Thee, Tabak, Arrowroot usw. Tabak wird schon jetzt im Pondoland in ausgezeichneter Qualität gezogen. Die erwähnte Ähnlichkeit von Pondoland und Natal ist eine sehr grofse, sodafs man Pondoland ein kleines Natal nennen kann, mit einem ähnlichen Flufssystem und ähnlicher Plateaubildung wie dort, nur in kleinerem Mafsstabe. Auch das Klima ist dasselbe wie in Natal, zwar etwas warm, aber doch gut erträglich. Ein Übelstand, an den man sich aber bald gewöhnt, ist der häufige Wechsel der Temperatur, besonders das Sinken der Wärme zur Nachtzeit. Im Sommer sind kühle Tage häufig, ebenso aber auch im Winter warme Tage. Regen fällt das ganze Jahr hindurch, am meisten natürlich während der Regenzeiten im Sommer.

Die Bewohner des Landes, die Pondos, sind eine echte Kaffernrasse, obwohl sie aus verschiedenen Stämmen gemischt sind. Sie sind stark und von ansehnlichem Körperwuchs, und tauglich zur Arbeit, wenn man sie dazu bringen kann. Natürlich herrschen bei ihnen vielfach noch primitive Zustände; so bedienen sie sich statt der Kleider nur einfacher Baumwolldecken, was immer schon ein Fortschritt ist, da sie sich bis vor wenigen Jahren nur in Felle von wilden Thieren einhüllten. In kulturgeschichtlicher und ethnographischer Beziehung sind sie freilich nicht sonderlich interessant, da sie vielfach verlottert sind und manche Eigenthümlichkeiten verloren haben. Ihre jetzige Sprache ist wohlklingend zu nennen, abgesehen von den Schnalzlauten, die sie von den Hottentotten überkommen haben. Diese Laute werden von der Zunge entweder an den vorderen Zähnen, oder oben am Gaumen oder seitlich am Zahnfleische herzorgebracht und in der landläufigen Schreibweise mit c, q bezw. x bezeichnet z. B. in den erwähnten Namen Umquikela, Usigcau, und in dem Worte xobo (x = seitlicher Schnalzlaut).

Der Hauptflufs des Pondolandes ist der Umzimvubu (St. John's Flufs), an dessen Mündung die Engländer eine Niederlassung gegründet haben. Zwei fahrbare Hauptstrafsen gehen von hier aus: eine nach Ost-Griqualand, die andere durch West-Pondoland nach der Transkei, dem früher sogenannten Britisch-Kaffraria; die Kapregierung hat diese Wege anlegen lassen. Auf der hier zur Vertheilung gelangenden, von mir entworfenen Karte sind diese Wege genauer angegeben. Das Land ist zum grofsen Theile ein plateauförmiges, welliges Gebiet, dessen Hauptwege sich im Norden finden; der südliche Theil hat viel weniger Wege. Die Flüsse sind leider keine Verkehrsstrafsen, sondern wegen der tief eingeschnittenen Flufsthäler und durch die Terassen bedingten vielen Wasserfälle als Verkehrshemmnisse zu betrachten; deshalb bilden die Wasserscheiden zwischen den Flufsläufen die natürlichen Wege. Mit dem Vorschreiten der Kultur wird übrigens die Anlage neuer Wege Hand in Hand gehen müssen, um so mehr, als derselben keine sonderlichen Schwierigkeiten im Wege stehen.

Die Erzeugnisse des Pondolandes sind folgende, die zum Theil schon in grofsen Mengen angebaut werden, zum Theil in absehbarer Zeit die Hauptprodukte bilden werden: Mais in vorzüglicher Qualität, das hauptsächlichste Nahrungsmittel für Weifse so gut wie für Schwarze; am besten gedeiht derselbe auf dem Thonschieferboden, besonders dort, wo man Wälder ausgerodet oder das 5 m hoch wachsende Tembuk-Gras niedergebrannt hat. Der Pondo-Tabak hat wohl eine Zukunft, denn schon heute wird derselbe dem in Transvaal und in der Kapkolonie gezogenen Kraute vorgezogen; sein Aroma erinnert an das des Cuba-Tabaks. Wie in ganz Süd-Afrika, so blüht auch im Pondolande die Viehzucht und der darauf basirende Handel, namentlich mit Ochsen und Ochsenhäuten. Auch für die Schafzucht eignet sich Pondoland; die Wolle der hier gezüchteten Thiere ist von guter Qualität. Von ganz besonderer Wichtigkeit verspricht für die Folge die Ausbeutung der Wälder, hauptsächlich der Holzhandel zu werden. Circa 14% des deutschen Gebiets ist mit Wald bestanden, nicht etwa mit minderwerthigem Buschholz, sondern meist mit hohen, geraden und starken Bäumen, in Hunderten von Arten. Süd-Afrika zeigt auf beschränktem Gebiete eine grofse Menge von Pflanzengattungen, und diese Erscheinung wiederholt sich auch in der Baumvegetation, die aufserdem auch zahlreiche, werthvolle Qualitäten hervorbringt. Dieselben sind hier in Europa zur Zeit noch wenig bekannt; es wird sich aber vielleicht herausstellen, dafs viele der dortigen Hölzer auch für europäische Verwerthungszwecke geeignet sind. Von Wichtigkeit ist dieser Holzreichthum des Pondolandes auch für die Versorgung des namentlich im Westen holzarmen Süd-Afrikas, so z. B. mit Eisenbahnschwellen aus Gelbholz, sowie mit den Nutzhölzern des Niefsholzbaumes, der weder von Insekten, noch von Fäulnifs leidet. Von den genannten Holzarten sind grofse Bestände vorhanden. Wie Sie an den hier ausgestellten Holzproben ersehen können, sind viele der Hölzer von dichter Struktur und grofser Härte und nehmen eine vorzügliche Politur an. Besonders mache ich auch noch auf eine Art Buchsholz aufmerksam, welches ein sehr feines Gefüge zeigt und für viele Zwecke sehr geeignet ist. — Die wilde Vegetation des Pondolandes bietet viele interessante Formen; wegen der Fruchtbarkeit des Bodens und des Regenreichthumes ist das Land mit einer reichen Flora bedeckt, die durch ihre frische grüne Farbe im Sommer wie im Winter das Auge erfreut. Besonders der Küstengürtel bietet viele reiche Vegetationsbilder dar; schon am Strande sind zahlreiche Blumen, meist von sogenannten Fettgewächsen, und die Dünen sind von Sträuchern und Büschen bedeckt. Höher hinauf beginnen dann die dichten Wälder, deren Ränder zwar manch krummes und verwachsenes Unterholz zeigen, die aber in dem gegen Wind geschützten Innern aus schönen Hochwaldstämmen bestehen. Aber auch diejenigen Theile von Pondoland, die aus Sandstein-Plateaux bestehen, bieten einzig schöne Landschaftsbilder dar. Grofse Farnkräuter und Baumfarne, weithin sich dehnende Büsche, durchschnitten von zahlreichen Wasserläufen mit paradiesischen Wasserfällen; dazu die eigene Stille, die herrliche, balsamische Luft: da ist es nicht zu viel gesagt, dafs Pondoland auch ein für Touristen interessantes Gebiet ist, und wenn es bis heute von solchen auch noch nicht besucht wird, so zweifle ich doch nicht, dafs es später, wenn gröfsere Kultur und gröfserer Komfort dort heimisch geworden ist, von Welt-Touristen aufgesucht werden wird.

Was die Thierwelt betrifft, so ist Pondoland auch an wilden Thieren nicht arm. Selbst Flufspferde finden sich noch im Umzimvubu, allerdings nur noch zwei oder drei; desgleichen machen hin und wieder auch Krokodile von sich reden, ebenso wie im nahen Natal, wo einem Geistlichen, der einen Flufs durchritt, von einem solchen Ungethüm ein Arm abgebissen wurde. Doch werden die Krokodile bald ausgerottet sein. An Schlangen ist Pondoland nicht arm, doch lange nicht so reich als die trockenen Theile von Süd-Afrika; u. a. findet sich hier eine der gröfsten Giftschlangen, die schwarze Mamba, die 11 bis 12 Fufs lang wird; ferner eine 15 Fufs lange Riesenschlange. Die Kaffern hegen ein grofse Furcht vor ihnen und sind von dem Aberglauben besessen, dafs unter ihrer Gestalt Teufel verborgen seien. Der Leopord, der in Süd-Afrika Tiger genannt wird, kommt noch zahlreich vor; die Jagd auf ihn ist äufserst interessant, da sie sehr gefährlich ist, gefährlicher als die auf Löwen; denn der Leopard, wenn angeschossen, greift seinen Feind mit Wuth an. Viele Antilopenarten finden sich im Pondolande, wo sie als Wildbret einen bedeutenden Antheil zur Versorgung der Küche liefern, besonders der kleine Blue-bock, den der Jäger, dem Leoparden nachahmend, vom Baume aus erlegt.

Weitere Details über Pondoland zu geben, wird heute bei der vorgerückten Zeit nicht angehen. Mein Hauptzweck war ja nur der, bei Ihnen einiges Interesse für dieses Land hervorzurufen sowie für die Ziele, welche die „Deutsche Pondoland Gesellschaft" dort verfolgt."

Der Vorsitzende, Herr Dr. Jannasch, bemerkte zum Schlusse, dafs diejenigen, welche sich für die Bestrebungen der „Deutschen Pondoland-Gesellschaft" interessiren, nähere Einzelheiten über dieselbe sowie über Pondoland durch Herrn Dr. O. Kersten erfahren können. Auch machte er auf die von Herrn Dr. Bachmann ausgestellte Holzsammlung besonders aufmerksam.

Bericht über die Sitzung des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie. Am 8. März sprach Missionär A. Mann über „Westafrikanische Kultur in Kriegsbildern". Wie es von einem Manne zu erwarten war, der seine Erfahrungen jahrelangem Aufenthalt unter den Angehörigen einer fremden Rasse verdankt, unter denen er in täglichem vertrauten Verkehr gelebt hat und wo er durch seine Neigung sowohl als durch seinen Beruf darauf angewiesen war, sich mit dem Gedankengang der Eingeborenen bekannt zu machen, theilte der Redner seinen Zuhörern eine Reihe von nicht nur interessanten, sondern auch in ethnographischer Beziehung wichtigen Thatsachen mit, so zahlreich, dafs wir an dieser Stelle auf die Einzelheiten nicht eingehen können. Der Grundgedanke aber ist, dafs auch unter anderen, uns fremden Formen, selbst da, wo wir sie nicht erwarten, Kulturerscheinungen auftreten, die wir beachten und auf friedlichem Wege weiter zu entwickeln suchen sollen. Jenen Völkern zum Unglück und nicht zu unserem Vortheil mufs es ausschlagen, wenn wir dem, was sich bei ihnen naturgemäfs entwickelt hat, mit Geringschätzung begegnen oder es gar, ohne etwas Besseres an die Stelle zu setzen, der Vernichtung weihen wollten. Die zahlreichen Zuhörer, unter denen sich Prinz Weimar befand, begrüfsten den Vortrag mit lebhaftem Beifall und erhoben sich auf die Aufforderung des Vorsitzenden, Grafen K. v. Linden, zum Zeichen ihres Dankes von den Sitzen.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Dr. Emil Hafsler: Zentral-Süd-Amerikanische Forschungen. Fernschau, II. Band, Jahrbuch der Mittel-Schweizerischen Geographisch-Kommerziellen Gesellschaft in Aarau 1888. Besprochen von Karl von den Steinen als „Beitrag zur poetischen Litteratur der Entdeckungsreisen." I. Im Quellgebiet des Paraguay und des Tocantins 1885 bis 1887.

Als gelegentlich des im Oktober verflossenen Jahres zu Berlin abgehaltenen Amerikanisten-Kongresses der Generalsekretär aus der Reihe der eingegangenen Schriften auch den zweiten Band der „Fernschau" vorlegte, des Jahrbuches der Mittel-Schweizerischen Geographisch-Kommerziellen Gesellschaft in Aarau" von 1888, hielt ich es für meine Pflicht, die oben bezeichnete Hauptabhandlung des Buches, welche die Beschreibung einer Forschungsreise in der brasilianischen Zentral-Provinz Matto Grosso darstellt, als das zu kennzeichnen, was sie thatsächlich ist — ein absolutes Phantasiegebilde.

Der Schweizer Gelehrte, welcher von der Hauptstadt Cuyabá aus mit Unterstützung der Brasilianischen Regierung den Rio das Mortes, einen Nebenflufs des Araguay, aufgesucht, ihn von den Quellen bis zur Mündung kartographisch aufgenommen, das Quellgebiet des Araguay-Mirim mit seiner indianischen Bevölkerung durchstreift, den „Rio Humboldt" entdeckt und über Land den

Rio S. Lourenço erreicht haben will, hat seine reichhaltige ethnographische Sammlung der Aarauer Gesellschaft geschenkt, ist von ihr zum Ehrenmitglied ernannt worden und wird dem Leser im Titelbilde photographisch vorgestellt. „Das Bild eines hübschen, jungen Mannes mit ernster Denkermiene" urtheilt nicht mit Unrecht der Referent der „Litterarischen Umschau", des „Export" Nr. 21 vom 22. Mai 1888, der natürlich keine Ahnung hatte, dafs er ebenso wie die Herausgeber der „Fernschau" ein Opfer der Nachdenklichkeit des Dr. Emil Hafsler geworden war. Ich bedauere aufrichtig, wenn mein Protest dadurch, dafs er bei einer so hervorragenden Gelegenheit erhoben wurde, für die Aarauer Gesellschaft doppelt peinlich werden mufste, allein als Besserwissender durfte ich nicht gestatten, dafs die Mitglieder des Kongresses getäuscht wurden. Allen Interessenten jedoch bin ich schuldig, die merkwürdige Angelegenheit etwas näher zu erörtern.

Ich habe den Namen des Dr. Hafsler zum ersten Male im Juni 1887 in Buenos Aires an der Tafel unseres liebenswürdigen Gesandten vernommen, wo ein soeben von Asuncion eingetroffener Tischgenosse erzählte, dafs Herr Dr. Hafsler den Schingú, zu dessen Erforschung ich damals mit meinen Freunden aufs Neue auszog, nicht nur von den Quellen bis zur Mündung, sondern auch denselben Weg zurück von der Mündung zu den Quellen befahren habe und dann nach Cuyabá heimgekehrt sei. Ich war aufs äufserste erstaunt von dieser Reise, deren Schwierigkeiten niemand besser würdigen konnte als ich, in den geographischen Kreisen von Rio de Janeiro nicht das Geringste gehört zu haben. Dann erhielt ich in Santa Elena am Paraná von Herrn Dr. Kemmerich, dem vortrefflichen Erfinder des berühmten Fleischextraktes, eine Bestätigung der Schingúnachrichten: Herr Dr. Hafsler, ein Schweizer „Privatdosent", sei von der Brasilianischen Regierung mit einer Militäreskorte ausgerüstet worden, deren Hauptmann sich leider als unzuverlässig erwiesen habe und deshalb nach Cuyabá zurückgeschickt worden sei. Diese Geschichte kam mir aufserordentlich bekannt vor, da ich sie nicht nur schon gelesen, sondern selber geschrieben hatte, auch vermochte ich einer versöhnlichen Auffassung nicht länger mehr zu widerstehen als ich erfuhr, dafs Herr Dr. Hafeler elektrisches Licht mitgenommen und zum Verscheuchen der wilden Thiere Nachts auf der Spitze seines Zeltes angebracht habe. In Asuncion, wo er als Arzt gelebt und sich viele Freunde erworben hatte, auch gegenwärtig weilt, erhielt ich viele neue Details, nur war von jetzt ab der Rio das Mortes an die Stelle des Schingú getreten. Man hatte Herrn Dr. Hafsler, wie es schien, durchaus nicht Alles geglaubt, aber besonders mit Rücksicht auf die von ihm mitgebrachten Sammlungen und Karten lehnte man meine radikale Skepsis entschieden ab, und ich sah mich in der unerfreulichen Situation, dafs man, statt an ihm, an mir zu zweifeln begann.

Nun, wir kamen nach Cuyabá, dem Ausgangspunkt unserer wie der Hafsler'schen Expedition. Dafs in dieser kleinen Stadt unendlich viel geklatscht wird, erkennen die gutmüthigen Einwohner selber an; ich werde mir deshalb nicht das billige Vergnügen machen, zu Ungunsten des Herrn Dr. Hafsler alles zu wiederholen, was man mir dort auftischte. Derselbe könnte sich auch leicht revanchiren und aus den Zeitungen des „Schilda im brasilianischen Urwald", wie er es nennt, beweisen, dafs ich ein ganz abscheuliches und gemeingefährliches Individuum sei. Mit grossem Eklat war Herr Dr. Hafsler aus Cuyabá geschieden: ein ärztlicher Kollege hatte ihm, wie er behauptet, an einem dritten Orte Gift in den Nachmittagskaffee geschüttet, ein anderer aber das Getränk, welches heftiges Erbrechen hervorgerufen habe, in einer genauen Analyse als unschädlich befunden, kurz, das ist eine lange Historie. Ohne Zweifel, möchte ich hervorzuheben nicht unterlassen, hatte Hafsler in seiner Praxis den gröfsten Eifer und viel Geschicklichkeit entwickelt; er behandelte die Armen umsonst und liefs, wie das ganz in der Ordnung ist, die Reichen gut bezahlen; als Arzt erfreute er sich zahlreicher und offenbar wohl begründeter Sympathieen. Dafs er aber eine Forschungsreise unternommen habe, davon wufste einfach auch Niemand nur das Geringste, und damit wäre eigentlich die ganze Angelegenheit erledigt, denn in jenem kleinen Nest wird jeder Schritt eines Jeden von dem Nächsten kontrollirt, und es ist völlig ausgeschlossen, dafs eine gefahrvolle und ergebnifsreiche, von der Regierung unterstützte Expedition eines Mannes, von dem alle Leute wufsten, mit welchem Dampfer er gekommen und mit welchem er abgefahren war, ganz unbekannt geblieben wäre. Zum Überflufs sind die beiden Diener Hafeler's, von dem amerikanischen Zoologen Smith angelernte tüchtige Burschen, durch welche er sich eine ornithologische Sammlung aus dem benachbarten Waldgebiet, ohne selbst Cuyabá zu verlassen, besorgen liefs, unsere eigenen Reisebegleiter gewesen. Sie stehen gegenwärtig noch im Dienste meines in Brasilien zurückgebliebenen Gefährten Dr. Ehrenreich und haben die Frage, ob Hafsler selbst gesammelt und gereist habe, immer mit Lachen zurückgewiesen. Er hat die Sammlungen von seinem reichlich verdienten Gelde angekauft und wird auch manches werthvolle Geschenk erhalten haben. In Corumbá besteht längst ein schwunghafter Handel mit Ethnographicis. Die kurzen Bemerkungen über die Guatos, Chauwcóccos usw. am Ende der Abhandlung mögen auch auf eigenen Erlebnissen beruhen, — diese und andere Indianer des südlichen Matto Grosso oder des angrenzenden Boliviens, von denen übrigens der Haupttheil der Sammlung herrührt, sind jedem Touristen zugänglich, und gewifs ist von ihnen noch manches Interessante zu erwerben wie zu erfahren.

„Die Reisekarte folgt im dritten Band." Dort werden auch „eine Reihe von Illustrationen Platz finden, da die Abdrücke der photographischen Originalaufnahmen, welche Dr. Hafsler auf seiner Reise machte, während seines Aufenthaltes in Europa noch nicht angelangt waren."

Man darf gespannt sein, wie Herr Hafeler diese beiden Aufgaben, zumal die Verarbeitung seiner Ortsbestimmungen und „allabendlichen Berechnungen" lösen wird. Mit dem Text ist es ihm bis zu einem anerkennenswerthen Grade gelungen. Meine Reisegefährten und ich müssen freilich sofort mit starkem Mifstrauen erfüllt werden, das indefs bei fortgesetzter Lektüre der vergnügten Empfindung Platz machte, wie sie der Kriegsberichterstatter der „Wespen" in uns erregt durch den einen bedeutungsvollen Umstand: der Mann erlebt zu viel! Aber ich begreife wohl, dafs Nichtkenner der Verhältnisse gerade wegen dieser Erlebnisse an die Wahrheitstreue des Verfassers glauben und zweifeln möchten, ob ich demselben nicht bitteres Unrecht zufüge.

Zunächst giebt die Schilderung der Indianerdörfer einen herrlichen Beleg für das Beobachtungstalent des Reisenden. In der kurz bemessenen Zeit „einer Reihe von Tagen", die er bei einem unbekannten Volksstamm zubringt, stellt er fest, dafs der Durchbruch der ersten Zähne gewöhnlich im 14ten bis 15ten Monat erfolgt, dafs mit dem 10ten Jahre bei den Knaben, mit dem 8ten bei den Mädchen die Geschlechtsreife eintritt, dafs die häufigsten tödtlichen Krankheiten gastrische sind, dafs die Altersschwäche frühzeitig erscheint, und beantwortet er die meisten der Fragen über Sitten und Gebräuche, die in Anleitungen zu wissenschaftlichen Untersuchungen auf Reisen vorgesehen sind. Aber Indianer ist Indianer, uns müssen die Abenteuer der kleinen Schaar weit mehr interessiren.

Könnte man es für möglich halten, dafs Jemand so rührende Details erfände? Herr Hafsler will mit 4 Leuten einen Flufsarm, den Rio Humboldt, dessen Lauf „noch auf keiner Karte verzeichnet stand, mittelst genauer Messungen" festlegen, — die übrige Mannschaft bleibt im Indianerdorf zurück und er läfst sie die getreue Erfüllung gewisser Vorschriften „auf ein kleines, nach ihrer Ansicht heiliges Amulet geloben, das mir der Bischof von Cuyabá sammt seinem oberhirtlichen Segen zu diesem Zwecke am Tage vor meiner Abreise übersandt hatte." Vier Wochen lang folgt man dem Flusse. Eines Morgens verläfst man das Kanoe, um sich auf einer Jagdparthie frisches Fleisch zu verschaffen. Ein starkes Gewitter zieht sich zusammen. Wettrennen auf mehrere Kilometer zu dem gefährdeten Boote zurück. „In voller Furie wütheten bereits um uns herum die entfesselten Elemente. Alle Anstrengungen waren vergeblich. Ein zerrissenes Caraguatáseil an einem Baumstamme bezeichnete noch die Stelle, wo einst unser für den Augenblick gesammter Reichthum sich befunden. Das Wüthen der Naturmächte hatte uns in wenigen Minuten alles dessen beraubt, was zum Unterhalte nöthig war. Die Lage war schrecklich." . . . Geringe Munition: von Kleidern nur Hemd und Hose. So sollte man 4 Wochen denselben Weg und zwar jetzt zu Lande zurücklegen. Angesichts dieser Lage „quoll mehr als eine Thräne über die wettergebräunten Wangen der Männer, die doch schon mehr als einmal, sei es im Paraguaykriege, sei es in den Kämpfen gegen die wilden Bewohner des Sertão (der Einöde) dem Tode in's Auge geblickt hatten. Denn die schrecklichste der Todesarten stand uns bevor, der Tod durch den Hunger."

„Feuer zu machen war uns unmöglich, da Stahl und Lunte mit den übrigen Vorräthen verloren gegangen waren." Wie konnten aber auch die Leute so allem Brauch entgegen handeln und den Feuerstahl etc., den der brasilianische Waldläufer immer in seinem Ledertäschchen bei sich trägt, im Kanoe zurücklassen? Man verzehrt rohe Alligatoren. Einer der Kameraden stirbt. Man senkt ihn, so gut es möglich war, in den weichen Sand des Flufsufers. „Nach dreiwöchentlichen, unsäglichen Entbehrungen und Qualen, unter denen der Salzmangel der fürchterlichste war, ja bisweilen zu einer solchen Extase sich steigerte, dafs wir in jedem weifslich aussehenden Steine das so gesuchte Würzmittel zu sehen glaubten," machte man ein Bambusflofs, indem man in Ermangelung eines Waidmessers — dessen Zurücklassen im Kanoe auch im höchsten Grade erstaunlich ist — mittelst grofser schwerer Steine die Stämme fällte. Bei Nr. 3 der Gefährten stellte sich eine beginnende Geistesstörung ein. „Uns ganz der Strömung des Flusses überlassend, mit Hilfe einiger Bambusstäbe ein allfälliges Auffahren verhindernd, wie gewohnt uns mit dem rohen Krokodilfleisch nährend, gelangten wir nach zehntägiger Reise wieder zu unsern Begleitern zurück, wo uns denn auch der so langersehnte Salzgenufs zu Theil wurde. Da der von uns erforschte Quellarm noch auf keiner Karte verzeichnet, und wie vorauszusehen, noch nie bereist worden war, so erlaubte ich mir, demselben den Namen des Mannes zu geben, der durch seine Werke in mir den Trieb und die Liebe zu dieser Art wissenschaftlichen Arbeitens wachgerufen." Humboldt also, erfahren wir endlich, ist an der ganzen Geschichte schuld. „Das Schreckliche in der Natur", erklärt uns der grofse Alexander auch selbst in seinem Kosmos „wird in einer romantischen Gegend zur Quelle des Genusses. Die Phantasie übt dann das freie Spiel ihrer Schöpfungen an dem, was von den Sinnen nie vollständig erreicht werden kann; ihr Wirken nimmt eine andere Richtung bei jedem Wechsel in der Gemüthsbestimmung des Beobachters. Getäuscht, glauben wir von der Aufsenwelt zu empfangen, was wir selbst in diese gelegt haben."

So hat Herr Dr. Hafsler seine ganze Expedition in die Aufsenwelt verlegen können.

Geradezu klassisch ist der Schlufs der Reise konzipirt, die Thalfahrt auf dem Rio St. Lourenço. „Das ganze Gebiet dieses Flusses war in Matto Grosso seiner durch ihre verwegenen und grausamen Thaten berüchtigten Coroados-Indianer wegen verschrieen." In mehreren Bambusflössen fährt man den Flufs „nur während der Nachtzeit" abwärts, um von den Indianern nicht bemerkt zu werden. „In halb kauernder Stellung, stets besorgt das Gleichgewicht zu erhalten, den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt, nur nothdürftig bekleidet, hatten wir noch beständig Sorge dafür zu tragen, sowohl die Ufer, als den vor uns liegenden Theil des Flusses zu beobachten, um einen allfälligen Angriff der Indianer, das Hineingerathen in eine Stromschnelle oder einen Wasserfall oder das Auflaufen auf eine Sandbank zu vermeiden." Eines Tages mufs während einer Siesta eine bedeutende Schaar bewaffneter Rothhäute mit mehreren Salven zurückgewiesen werden. „Nach den Schmerzensschreien und dem sofort erfolgenden Rückzug zu urtheilen, konnten wir voraussetzen, dafs unsere blauen Bohnen dem raub- und händelsüchtigen Gesindel einen nicht gelinden Schrecken eingejagt." Wahr, dafs dieser Flufs schon einen Namen hatte; doch der Trieb und

die Liebe zu der Art wissenschaftlichen Arbeitens, welchen jene Art Ereignisse zu verdanken sind, hätten sie nicht die Umtaufung in einen „Rio Cooper“ vollauf gerechtfertigt?

„Doch endlich am 14. März ergaben unsere Berechnungen der Breite nur noch eine Differenz von wenigen Minuten mit der am Unterlaufe des S. Lourenço als Vorposten gegen ein allfälliges Vordringen der Coroados-Indianer befindlichen Militär-Kolonie S. Lourenço . . . . Es bemächtigte sich Aller eine freudige Ausgelassenheit und die seit Langem verstummten, neckischen Gesänge begannen wieder Alle zu erheitern. In Anbetracht der Nähe des ersehnten Punktes wurde die Mittagsruhe unterbrochen, und den ganzen Nachmittag und die ganze Nacht hindurch fahrend überraschten wir am folgenden Morgen den eben in aller Behaglichkeit seinen Kaffee einnehmenden Postenchef, der über unser plötzliches und so unerwartetes Erscheinen auf diesem so isolirten Punkte vor Erstaunen sich kaum zu fassen wufste.“

Noch mehr als das! darf ich hinzufügen. Das Erstaunen hat den Postenchef nicht nur seiner momentanen Fassung, sondern in der Folge auch seines Gedächtnisses beraubt. Denn als wir im vorigen Jahre mehrere Wochen bei den Coroados verweilten und die Militär-Kolonie S. Lourenço genau kennen lernten, hatte man undankbar genug die abenteuerliche Fahrt des Dr. Emil Hafsler bereits vollständig vergessen; wie ein Traum, auf den man sich nicht mehr besinnen konnte, dessen Wirklichkeit man kopfschüttelnd bestritt, war die merkwürdigste aller brasilianischen Forschungsreisen über jenen isolirten Punkt hinweggerauscht, — spurlos verschwunden und wie verschluckt mit jenem idyllischen Morgenkaffee.

Mögen aber andere Zeugen das Wort haben. Der Chef des Mattogrossenser Postwesens, der Major André Vergilio Pereira Albuquerque, ein wegen seiner Rechtlichkeit und Besonnenheit in Cuyabá allgemein hochgeachteter Mann, schreibt mir am 10. September 1888:

„Niemals hat der Dr. Emil Hafsler, der sich hier als Arzt eingeführt hat, Cuyabá verlassen, wenn nicht das eine Mal, um sich für immer zu verabschieden, da er niemals zu irgend einer Exploration ausgezogen ist, es sei denn zu der fremden Geldes; was die Exploration der Quellgebiete des Paraguay und Tocantins und selbst des Rio das Mortes und Araguay betrifft, so kann er sie nur im Geiste vollführt haben, ebenso wie er den Nachrichten am La Plata zufolge den Schingú bereist haben soll . . . . Ich garantire Ihnen, dafs der Dr. Emil Hafsler nicht einen Kilometer zum nördlichen Innern dieser Provinz vorgedrungen ist, und dafs er von derselben nur den schiffbaren Theil kennt, wo er hergekommen und abgefahren ist; (d. h. die Dampferreise). Ich autorisire Sie, diesen Brief an beliebigem Orte zu veröffentlichen, um die Lüge zu vernichten, dafs der Dr. Emil Hafsler irgend eine Forschungsreise in dieser Provinz gemacht hat.“

Vollständig wird das Hafsler'sche Phantasiegebilde aber durch die folgende Erklärung der obersten Behörde, des Präsidenten der Provinz Matto Grosso, Sr. Exc. des Obersten Francisco Raphael de Mello Rego zerstört:

„Kabinet der Präsidentur. Cuyaba, den 27. September 1888.

1. Im Besitz Ihres Schreibens etc. habe ich zu erwidern: dafs die Präsidentur dieser Provinz den Dr. Emil Hafeler weder mit militärischer Mannschaft, noch in irgend einer andern Form unterstützt hat, um eine Forschungsreise zu machen; 2. dafs es der Präsidentur dieser Provinz nicht bekannt geworden ist, dafs der besagte Doktor jemals irgend eine Erforschung weder des Rio das Mortes, noch des Araguaya oder des Lourenço, vorgenommen habe.

Ich mufs hinzufügen zur Information und zum bessern Verständnifs, dafs dieser mit dem Januardampfer von 1886 in Cuyabá eingetroffene Doktor, wie mich die Hiesigen versichern, im April oder Mai desselben Jahres sich zurückgezogen hat, weil der Inspektor der Hygieine ihm nicht gestattete weiter zu praktiziren, wie er that, ohne seine wissenschaftliche Berechtigung oder sein Doktordiplom vorzuweisen, — eine Forderung, die er nicht erfüllen wollte, obgleich er versicherte, im Besitz dieses Titels zu sein.“

Wer nun noch etwa, obwohl es für den Kenner der Verhältnisse absurd wäre, denken wollte, dafs die Kaiserliche Regierung den Dr. Emil Hafsler ohne Wissen der Provinzialbehörde, welche ja den Offizier und die Mannschaft kommandiren mufste, unterstützt habe, höre den jedem Leser des „Export“ so wohlbekannten Senator Alfredo d'Escragnolle Taunay, den bewährtesten Vertheidiger deutscher Interessen unter den brasilianischen Politikern, in einem Schreiben an den stellvertretenden deutschen Konsul, Herrn Octavio Haupt:

„Rio de Janeiro, 22. Dezember 1888. Als Senator des Kaiserreichs, Ehrenmitglied und Sprecher des „Instituto Historico e Geographico Brazileiro“ erkläre ich, dafs es mir nicht bekannt geworden ist, wie durch die Kaiserliche Regierung jene Person, auf die sich Ew. Hochwohlgeboren unter dem Namen Dr. Emil Hafsler beziehen, mit der Erforschung von Flüssen im Matto Grosso beauftragt gewesen wäre, obwohl ich weifs, dafs dieser Herr, den ich erst jetzt als naturwissenschaftlichen Reisenden zitirt sehe, in Cuyabá, der Hauptstadt von Matto Grosso, gewesen ist.“

Ich sollte meinen, dafs die angeführten authentischen Aussagen den weitgehendsten Ansprüchen genügen dürften. Mögen dieselben auch dem Vorstand der Aarauer Gesellschaft genügen, der am 8. November 1888 in der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ erklärt, dafs „gegenüber der schweren Anklage, die ich Herrn Dr. Hafsler in Asuncion zugeschleudert habe, alle diejenigen diplomatischen Schritte, die zum Zwecke der Ehrenrettung des Angegriffenen nothwendig erschienen, eingeleitet worden seien.“ Niemand wird der „Mittelschweizerischen Geographisch-Commerziellen Gesellschaft“ sein Bedauern entziehen, dafs ihr das Unglück widerfuhr, getäuscht zu werden. Herr Hafsler ist ohne Zweifel eine gewinnende und liebenswürdige Persönlichkeit. Mir hat er unter dem 21. Mai 1888 aus Asuncion einen durchaus korrekten Brief geschrieben, den ich nur deshalb nicht beantwortet habe, weil mir damals noch das nöthige Material fehlte.

„Bei Gelegenheit ihres jüngsten Aufenthalts hier haben Sie eine Reihe von Beschuldigungen gegen meine Person ausgesprochen, an deren Rektifikation mir viel gelegen. Erstens ich sei nicht Arzt. Mein Diplom ist am 20. August 1883 auf dem Schweizerischen Generalkonsulat Rio de Janeiro unter Nr. 1640 legalisirt worden.“

Es findet sich dort im Archiv eingetragen: „Légalisation de la Signature de Mr. le Docteur J. Meyer, Sécretaire de la Faculté de médecine de Zürich, sur un diplôme de médicin et pharmacien, delivré à Mr. Emile Hafsler d'Aarau.“

Der Wortlaut des Diploms ist nicht eingetragen. Mir ist Nichts gleichgiltiger, wie und wo Herr Hafsler Doktor geworden; ein derartiges Diplom scheint aber keine Berechtigung zum Doktortitel zu geben, sondern nur die Befugniss, zu praktiziren und eine Apotheke zu führen. Übrigens hat in Zürich kein Hafsler promovirt und in der dortigen Fakultät giebt es keinen Sekretär Dr. J. Meyer. In der Schweiz glaubt man merkwürdiger Weise, Herr Dr. Hafsler sei, was aber nicht der Fall ist, in Brasilien promovirt, nachdem er noch als sehr junger Mann — wegen einiger Jugendfehler — dorthin geschickt worden war.

Herr Dr. Hafsler schreibt weiter: „Zweitens habe ich nie behauptet, brasilianische Orden zu besitzen, ich habe den „Christ von Portugal“ als Schiffsarzt der M. Maritimes bekommen bei Gelegenheit der Fahrt von Dom Luiz nach Bordeaux, und die „Krone von Italien“ als Freiwilliger des Rothen Kreuzes während der Cholera-Epidemie in Neapel.“

Gern gratulire ich Herrn Dr. Hafsler zu dem Christ und der Krone. In diesem Punkte sind die Cuyabaner schlecht unterrichtet und zu mifstrauisch gegen ihn gewesen. Aber das Interessanteste folgt:

„Trotz ihrer gegentheiligen Behauptungen halte ich dennoch aufrecht, dafs ich an den Quellen des Rio das Mortes gewesen bin, die, wie Sie wohl wissen, 7 Leguas nordöstlich von der Chapada liegen. Ich habe mich nie im Leben als Forschungsreisenden ausgegeben, wohl aber als einen mit Aufmerksamkeit reisenden und beobachtenden Arzt. Wenn mir meine Freunde trotzdem diesen Titel manchmal geben wollten, so habe ich stets dagegen protestirt.“ Endlich, und dieses eigenthümliche Zusammentreffen thut mir in der Seele weh, „ich habe vor zwei Jahren einem Schwindler Zutritt in mein Haus und alle mögliche Unterstützung angedeihen lassen, einzig und allein, weil er sich als Verwandter des mir so wohl bekannten Reisenden Herrn von den Steinen ausgab.“ Dieser „Schwindler“ war ein mir und meiner Familie unbekannter leiblicher Bruder von mir, Namens „Georg von den Steinen“, der aller Beschreibung nach ein aufserordentlich netter Mensch gewesen ist, vorzüglich musizirte, deklamirte, zeichnete, nur seine Rechnungen nicht bezahlte und von Corumbá verschwand, weil er eine grofse Maschine, deren Reparatur er als Mechaniker übernommen, gänzlich hatte auseinandernehmen, aber nicht wieder zusammensetzen können.

Wenn Herr Dr. Emil Hafsler, die von ihm beschriebene Reise gemacht, die Sammlungen bei den Chavantes und Cayapó selbst angelegt hat, die in Aussicht gestellten Photographien und Kartenaufnahmen wirklich besitzt, verdient er trotz seines Protestes vollauf den Namen eines Forschungsreisenden, mit dem man heutzutage wenig zu geizen pflegt. Wenn er dagegen, wie er in dem Briefe an mich beansprucht, kaum 2 Tagereisen von Cuyabá nur an den Quellen des Rio das Mortes, dessen ganzen Lauf er in der „Fernschau“ beschreibt, gewesen ist — was nicht über jeden Zweifel erhaben — so hat er freilich über die Hauptstadt Cuyabá hinaus nicht viel mehr geleistet, als jene schon einmal zitirte Autorität der Wespen, die ja auch ihre Berichte nicht von Berlin, sondern von Bernau datirt. Auf dieser kurzen Strecke hat er Böses erlitten. Hoffentlich haben ihn die poetischen Segenswünsche getröstet, die man ihm in Aarau auf den Weg gab:

„Wohl sind Hunger, Durst, Entbehrung
Des Entdeckers täglich Brot,
Doch der Ruhm der Wissensmehrung
Hebt ihn über alle Noth.“

Und sein täglich Brot ist rohes Alligatorfleisch gewesen!

Briefkasten.

Die „Vossische Zeitung“ bringt nachstehende Mittheilungen über die **Zentenar-Ausstellung in Melbourne:**

Die Zentenar-Ausstellung in Melbourne ist am 31. Januar geschlossen worden. Es dürfte auch für weitere Kreise von Interesse sein, in den offiziellen Bericht der Preisrichter über die Abtheilung der bildenden Künste, welcher für die Vertheilung der Medaillen mafsgebend war, einen Einblick zu gewinnen, insbesondere da derselbe betreffs der deutschen Abtheilung aufserordentlich rühmlich ausgefallen ist.

Nachdem in gebührender Weise den Besitzern der englischen, beziehungsweise kolonialen, leihweise eingegangenen Kollektivkunstausstellungen der Dank dargebracht ist, fährt der Bericht, auf die Abtheilungen der übrigen Staaten übergehend, wörtlich fort:

„Unter den Abtheilungen, welche der Thätigkeit des Preisgerichts unterstellt waren, behauptet die deutsche Abtheilung den ersten Platz. Diese schöne Sammlung enthält Werke, welche ein hohes schöpferisches Vermögen der ausstellenden Künstler darthun, wie z. B. das Bild C. von Piloty's „Unter der Arena“ und dasjenige „Moritur in Deo“ von Bruno Piglheim. Ganz besondere Anerkennung des Preisgerichts erwarb sich das Porträt des Fürsten Bismarck von Professor A. von Werner, welches hervorragende Werk von dem berühmten Künstler eigens für die Zentenar-Ausstellung gemalt worden war. Die Landschaftsmalerei ist in der deutschen Abtheilung

besonders reich vertreten; unter den zahlreichen Nummern von hohem Werthe, durch welche die Darsteller dieser interessanten Kunstgattung vertreten waren, nahmen das Interesse des Preisgerichts besonders in Anspruch die Gemälde von Professor Hans Gude, Professor Herm. Baisch, Müller-Kurzwelly, Joh. Hermes. Zwei Seestücke von Schnars-Alquist waren in Rücksicht auf dessen Stellung als Jurymitglied von ihm selbst aufser Bewerb gestellt usw."

Es wird ferner in dem Bericht darauf hingewiesen, dafs die französische Abtheilung in Folge des Herannahens der Pariser Ausstellung die Kunst dieses Landes nicht vollständig darstelle und nur das Werk von D. M. Mallard besonders hervorgehoben.

Belgien war dem Berichte zufolge durch eine kleine aber vorzügliche Auswahl vertreten; es werden darunter die Thierstücke von de Pratere besonders gerühmt.

Seitens Oesterreich-Ungarns lag nur ganz ungenügende Vertretung vor. Nach einer Würdigung der Kunstbewerbungen der Australischen Kolonien folgte die Liste der Prämiirungen.

Von den 27 grofsen Medaillen (First order of merit) kamen 8 auf belgische Künstler, 4 auf französische, 16 auf deutsche und 4 auf australische. Die Deutschen sind: Carl Hoff, Prof. Hans Gude, Ernst Zimmermann, E. Körner, Prof. A. v. Werner, Prof. Ernst Hildebrand, Prof. Herm. Baisch, Hans Hermann, Louis Douzette, Müller-Kurzwelly, C. von Piloty, René Grönland, Joh. Hermes, Friedr. Kallmorgen, Bruno Piglheim und Kupferstecher Hans Meyer.

Von den 72 Medaillen 2. Klasse (Second order of merit) kamen 38 auf die deutsche Abtheilung, und zwar: Marcus Grönwald, Gustav Koken, Ernst Berger, Prof. Max Michael, Hugo König, Prof. A. Gabl, Ed. Weichberger, Walter Leistikow, Ludw. Munthe, Ch. L. Bokelmann, Felix Possart, Marie Baas, Ludw. Dill, Prof. Carl Ludwig, Prof G. Schönleber, Fr. Kallmorgen, Ad. Treidler, Prof. A. Achenbach, Franz Hochmann, Friedrich Ortlieb, E. Hallatz, Prof. Th. Grofse, R. S. Zimmermann, A. Normann, R S. Zimmermann, W. Leistikow (auf ein zweites Bild), Albert Tschautsch, O. Kirberg, Albert Arnz, Albert Arnz (auf ein zweites Bild), P. von Ravenstein, H. Flügge, A. Normann (auf ein zweites Bild), Carl Bennewitz von Loefen, R. S. Zimmermann (auf ein zweites Bild), R. Lipps, Carl Rettich und Carl Koepping.

Mit der „Third Order of merit" sind 54 und mit der „Fourth Order of merit" 4 deutsche Künstler prämiirt worden.

Aus gleichzeitigen Zeitungsberichten möchte noch eines Erwähnung verdienen: Da der Nationalcharakter der Staatssammlung zu Melbourne es mit sich brachte, dafs die Ankaufskommission ihre Auswahl ausschliefslich innerhalb der englischen Abtheilung traf, gereicht es der deutschen Kunst zur besonderen Genugthuung, dafs ein hochherziger Bürger von Melbourne, Herr Melesworth Green, eines der hervorragendsten Werke der deutschen Abtheilung, das Gemälde von Professor Hans Gude: „Nach dem Sturm" käuflich erwarb, um es der Staatssammlung seiner Vaterstadt einzuverleiben.

Im Anschlufs an die Erwähnung dieser innerhalb der englischen Sphäre für Deutschland so besonders schmeichelhaften Auszeichnung mufs noch hervorgehoben werden, dafs das deutsche Jurymitglied, Herr Schnars-Alquist, Veranlassung nimmt, sich ganz besonders über die Loyalität und den unparteiischen Sinn, welcher die Thätigkeit des Preisgerichts leitete, anerkennend auszusprechen.

Auf Anregung des Herrn Schnars-Alquist wurde nach dem Vorbild der hier üblichen Verloosung von Kunstwerken eine Lotterie im Betrage von 20000 ℳ ins Werk gesetzt.

C. F. in Casablanca. Wir empfingen mit Dank „The Times of Marocco" mit der Nachricht, dafs in der ersten Woche dieses Monats eines der Elder Demptser & Co. Bote von Liverpool bei Mogador anlegte und 700 Sack Mais nach den Kanarischen Inseln verlud. Es interessirt uns zu erfahren, dafs dies die Linie ist, welche regelmäfsig dort anlaufen soll.

Nicht minder interessant erschien uns die Nachricht, dafs der erste Dampfer einer Genuesischen Kompanie „La Veloce", Ende Februar Tanger aufsuchte und dafs diese Kompanie ihre Schiffe zweimal monatlich auf dem Hin- und Rückwege zwischen Genua, den Kanarischen Inseln und Süd-Amerika Tanger berühren lassen will. „The Times of Marocco" bemerkt dazu: „Dies ist ein guter Schritt vorwärts auf dem richtigen Wege, und wenn der Handel mit Italien sich ausreichend erweisen sollte, würden diese Schiffe zweifellos noch andere maurische Häfen anlaufen. Genua betrieb einst einen schwungvollen Handel mit Marokko und viele Kaufleute hatten sich hier niedergelassen. Warum sollte dies nicht wieder so sein? Wir wünschen dem neuen Unternehmen jeden Erfolg."

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

147. Wir erhielten folgende Zuschrift:

Budapest, VII. Bezirk Tabakgasse Nr. 26, Anfang März 1889.

Löbliche Bank!

Die Aufstauung des flüfsigen Kapitals im deutschen Reiche, welches in fernen Welttheilen eben jetzt mit riesigen Auslagen und Risiko neue Märkte zu erschliefsen bestrebt ist, andererseits des nahen und verbündeten Ungarns Natur-Schätze, welche blos des befruchtenden Kapitals harren, dann jene auffallende Thatsache, dafs das fremdländische Kapital hier dennoch so wenig Eingang findet, was gutentheils dem Umstande zugeschrieben werden mufs, das es hier, im Zentrum des Verkehres, an einem reell und fachmäfsig geleiteten Vermittelungs-Bureau mangelt, welches das allgemeine Zutrauen zu erwecken und auch zu erhalten im Stande wäre: haben in mir die Idee reifen lassen, in der Hauptstadt des ungarischen Reiches eine General-Agentur zu errichten, deren Programm ich hier beizulegen die Ehre habe.

Meine Verbindungen haben mir bei Seiner Exzellenz dem Herrn General-Konsul Baron von Plessen Eingang verschafft und mir dessen wohlwollende Ermunterung zu diesem Unternehmen erwirkt.

Ich nehme mir deshalb die Freiheit usw.

Hochachtungsvoll Honvéd-Capitain in Pension: C. Blana.

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich achtungsvoll bekannt zu geben, dafs er eine General-Agentur zur Vermittelung von Amortisations-Darlehen und Konversionen hypothekarisch sichergestellter Kapitalien, verbunden mit dem An- und Verkaufe von Immobilien, umfassend Ungarn und seine Nebenländer, zu gründen beabsichtigt.

Meine Aufgabe ist, Ungarn, einem von der Natur in jeder Beziehung gesegneten Land, dem es blos an befruchtendem Kapital mangelt, fremdes Kapital zuzuführen, welches hier, bei solider Vermittelung, eine sichere Anlage und eine viel höhere Verzinsung findet, wobei dem fremden Kapitalisten noch das hohe Agio zu Gute kommt.

Dem Wirkungskreis meiner Agentur stehen zur Verfügung:

Grofse Zinshäuser, Domänen und Grundbesitze, Grofspachtungen, Gold- und Silberwerke, Kohlengruben, Eisenbergwerke, Petroleum- und Mineralquellen, Marmor-, Zement- und Sandsteinbrüche: industrielle Etablissements: als Dampfmühlen, Zuckerfabriken und Spiritus-Brennereien usw. Schliefslich Finanzirung von Vicinal- und Industriebahnen mit pupillarer Haftung der Grundbesitzer der zu eröffnenden Verkehrs-Gegend.

Alle diese Geschäfte würden durch die Firma: Honvéd-Capitain in Pension C. Blana & Comp. gegen billige Provision vermittelt, deren Prinzip, strenge Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit ist, für welche der Chef dieser Firma auch als Offizier bürgt.

Ich habe mich mit Fachmännern, sowohl vom juridischen, als auch vom landwirthschaftlichen und industriellen Fache liirt, welche nicht nur die gewissenhaftesten Werthaufschlüsse zu ertheilen haben, sondern auch bereit sind, in Allem an die Hand zu gehen, was in Bezug von besitzrechtlichen landes- und lokalwirthschaftlichen als auch sozialen Verhältnissen zu wissen und zu berücksichtigen, insbesondere für den fremdländischen Kapitalisten von unerläfslicher Bedeutung ist.

Es werden dem Darleiher, dem Käufer oder Unternehmer behördlich authentizirte Beläge vorgelegt, die Verzinsung des Kapitals auf's gewissenhafteste nachgewiesen und Jedermann Gelegenheit geboten, sich von der Richtigkeit an Ort und Stelle auf das Genaueste überzeugen zu können.

Budapest, im Februar 1889. Achtungsvoll C. Blana.

Vorstehendes glaubten wir im Interesse aller unserer Freunde wörtlich veröffentlichen zu sollen. Wir bemerken noch dazu, dafs uns die Persönlichkeit des Unterzeichneten C. Blana in jeder Beziehung unbekannt ist; es wird jedoch nicht schwer sein, bei den in dem Schreiben erwähnten Personen nähere Auskunft zu erhalten.

148. Ein Agentur- und Kommissionshaus in Madrid, dem gute Empfehlungen zur Seite stehen, wünscht die Vertretung von Häusern zu übernehmen, die nach Spanien zu arbeiten beabsichtigen. Offerten befördert unter L. L. 106 die Deutsche Exportbank.

149. Vom Kaiserlich Deutschen Konsulat in Varna geht uns soeben die Mittheilung zu, dafs auf bulgarische Häuser gezogene Wechsel mit bulgarischen Stempelmarken versehen sein müssen, und dafs die Nationalbank Zuwiderhandlungen gegen das Stempelgesetz zur Anzeige zu bringen pflegt.

150. Wir haben aus Brasilien Nachfrage nach automatischen Melkapparaten. Lieferanten, welche derartige Apparate herstellen, ersuchen wir um gefl. Einsendung von Zeichnungen und Beschreibungen nebst Preisangaben unter L. L. 107 an die Deutsche Exportbank.

151. Der Inhaber eines Maschinen- Import- und Agenturgeschäftes in einer gröfseren Handelsstadt Süd-Brasiliens wünscht einen tüchtigen, deutschen Geschäftsmann als Sozius in sein Geschäft aufzunehmen. Da letzteres bedeutend erweitert werden soll, so ist es nothwendig, dafs sich der Sozius mit entsprechender Kapitalseinlage an dem Geschäfte betheiligt. Technische Kenntnisse, sowie Beherrschung der portugiesischen Sprache sind erwünscht, doch nicht unbedingt erforderlich. Anfragen unter L. L. 108 an die Deutsche Exportbank.

152. Für einen im Bau begriffenen eisernen Zirkus im Auslande werden Glasplatten zur Bedeckung des Zirkusdaches zwischen den Galerien gesucht. Offerten erbeten unter L. L. 109 an die Deutsche Exportbank.

153. Ein leistungsfähiger Faktor in prima Greizer Pinseln (Strichzieher) sucht mit gröfseren Konsumenten in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 110 an die Deutsche Exportbank.

154. Herr Wilh. Friedemann in Limbach in Sachsen theilt uns mit, dafs er das von ihm seit ca. 40 Jahren am dortigen Platze betriebene Handschuh- und Tricotstoff-Fabrikationsgeschäft mit allen Aktiven — Passiva sind nicht vorhanden — an seinen langjährigen treuen Mitarbeiter und seitherigen Prokuristen, seinen Neffen Herrn Rob. Reinh. Esche und an Herrn Benno Jaenicke, Kaufmann aus Dresden, käuflich überlassen hat, welche dasselbe mit ungeschwächten Mitteln unter der Firma Wilh. Friedemann Nachf. weiterführen werden.

155. Die Aktiengesellschaft vormals Hans Kohler & Co. Kaufbeuren, theilt uns mit, dafs sie den Herren C. Bomann und F. G. Moser die Generalvertretung für Nord-Deutschland mit dem Sitze in Berlin übertragen hat.



Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32**, gelangen zu lassen. Die Niederlage der portugiesischen Weine befindet sich in den Kellern der Waarenbörse, C., Burgstrafse 22.

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)

Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Südportugiesische Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen. Estremadura, Algarve, Alemtejo, Baira baixa.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Tras os Montes, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 ℳ bis 2,50 ℳ, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Carcavellos-Weine, feine Qualitäten, à Flasche 3 ℳ

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im März 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande



(53)

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,

Autorisirtes Aktien-Kapital 1 000 000 £,
Unterzeichnet 250 000 £.

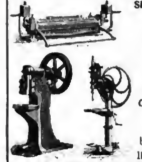
suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.**, London, Road Lane 11.

REFERENZEN:

Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]

Mehrere Tausend Blechbüchsen bestes Desinfektionspulver zu ½ kg und 1 kg Inhalt, event. mit engl., spanisch. oder französ. Etiketten, sind billig abzugeben.

Offerten erbeten unter **B. 70** an die Expedition des „Export".



Silberne Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Gröfste deutsche Fabrik von [31]

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

zur

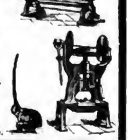
Blech- und Metall-Bearbeitung.

Goldene Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. Trade-Mark. **Goldene Medaille: Amsterdam 1883.**

25mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen. E. K. Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.

Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.



Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 26. März 1889. **Nr. 13.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Abonnements-Einladung.

Die Abonnenten des Buchhandels und der Post ersuchen wir, die Abonnements pro Quartal II. 1889 baldthunlichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten. — Abonnementspreis 3 M vierteljährlich.

Der „Export“ ist im Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

Berlin W., Linkstr. 32. **Expedition des „Exports“.**

Zur Lage in Portugal.

Lissabon, 18. März 1889.

Es hat sich inzwischen bestätigt, dafs die beiden Minister Navarro und Carvalho, wie wir vermutheten, hauptsächlich wegen des Konflikts zwischen dem Portuenser Handelsstand und der Weinkompanie des Nordens aus dem Kabinet ausgeschieden sind. Der frühere Finanzminister hat aufserdem erklärt, dafs er in die Aufhebung der neuen Zollkontrollmafsregel nicht willigen konnte und dafs die nothwendig gewordene Nachgiebigkeit gegenüber den Forderungen des Portuenser Handelsstandes das Ansehen des Finanzministeriums zu empfindlich geschädigt hatte, als dafs er diesen Ressort fernerhin verwalten mochte. Das Verhalten der Portuenser Weinexporteure findet in immer gröfseren Kreisen Mifsbilligung, nachdem man angefangen hat, die Streitfrage in den in ihr zum Ausdruck gelangten Grundsätzen genauer zu studiren, und nachdem die Portuenser Weinhändler ganz offen erklärt haben, dafs sie sich nur durch ihre eigenen Interessen in ihren Handlungen leiten lassen. In der Denkschrift, die der Handelsverband von Porto unter dem 17. Januar an die Regierung gerichtet aber erst am 5. Februar der Öffentlichkeit mitzutheilen für gut befunden hat, findet sich unter anderen höchst charakteristischen Bemerkungen die folgende: „die bestehenden (Wein-) Märkte wurden durch den Handelsstand geschaffen und sie wurden es in seinem eigenen Interesse und zu seinem eigenen Interesse.“

Mit vollem Recht werfen nun die arbeitenden Klassen Portugals den Portuenser Kaufleuten vor, ihre Sonderinteressen auf Kosten des Landes zu sehr in den Vordergrund gestellt zu haben. Ja, es wird vielfach von Freunden der Regierung der letzteren jetzt ein schwerer Vorwurf daraus gemacht, dafs sie den in den rücksichtslosesten und unschicklichsten Formen und Worten geäufserten Forderungen der fast ausschliefslich fremdländischen, dem portugiesischen Unterthanenverbande nicht angehörigen Weinexporteure ohne langes Zögern nachgegeben hat. Es wird geltend gemacht, dafs der Weinhandel, der einer kleinen Gruppe von Ausländern und einzelnen einheimischen Elementen riesige Reichthümer eingetragen hat, doch bei der in grofsem Mafsstabe betriebenen Herstellung von künstlichen Portweinen immerhin von der Weinproduktion abhängig ist. Wenn diese nun in Folge des Zusammenwirkens zahlreicher Umstände eine schwere Krisis durchmacht, so wird der Exporthandel der Portuenser Weinhändler allerdings vorerst noch auf lange Zeit hinaus kaum geschädigt, denn in den mittleren und Süd-Provinzen kann immer noch mehr als genug Wein produzirt werden, der dann von Porto aus als Portwein auf die Weltmärkte geschafft wird, aber die Provinzen, welche seit alten Zeiten den als Portwein bekannten und geschätzten Wein bisher ausschliefslich erzeugt haben, gehen darüber zu Grunde. Dafs damit der Staat und die Nation schwer geschädigt werden, liegt auf der Hand, und selbst wenn die Partei der Regeneradores an's Ruder kommen sollte, die kürzlich in den Cortes die Interessen der Portuenser Exporteure so nachdrücklich vertreten hat, so wird sie schwerlich, sobald sie die Regierung in ihren Händen hat, das Wohl des Vaterlandes soweit vernachlässigen und hintenansetzen, den einseitigen, anmafsenden Forderungen einiger Ausländer allein zu genügen und den finanziellen Ruin des Landes damit herbeizuführen.

Wollte der Portuenser Handelsverein sein Ansehen wahren, den Schein des Rechts für sich in Anspruch nehmen, so mufste er es übrigens auch vermeiden, die oben erwähnte Denkschrift zu veröffentlichen, denn selten ist eine an sich schon sehr anfechtbare Sache in so wenig geschickter Weise vertheidigt worden, wie in diesem Falle seitens des Handelsvereins. Die juristischen Grundsätze, die in dieser Schrift ausgesprochen sind; die Interpretationen der portugiesischen Staatsverfassung, die wir in ihr finden, selbst die wirthschaftlichen Anschauungen wirken vielmehr belustigend als überzeugend. Nur der Umstand, dafs der leidigen Angelegenheit politischer Charakter verliehen wurde, dafs die Oppositionsparteien darin ein geeignetes, willkommenes Kampfmittel gegen die Regierung erblickten, führte die beklagenswerthe Ministerkrisis herbei.

Dafs die Portuenser Weinhändler es nicht gern sahen, dafs Mafsregeln ergriffen und vorbereitet wurden, ihren Manipulationen gewisse Hemmnisse zu bereiten, dafs die Produzenten sich verbanden, um ohne ihre Vermittelung direkt mit dem Auslande in

Beziehung zu treten, war ja ganz begreiflich, die Art ihres Kampfes für ihre Interessen, die Verbreitung so lächerlicher Fabeln wie derjenigen, dafs die Weinkompanie im Dienste des Jesuitismus stände u. dergl. mehr, waren jedenfalls zu mifsbilligen. Und wir glauben sicher, dafs der Rückschlag früher oder später eintreten wird. Der Portuenser Handelsstand hat schon oft die Interessen Portugals so empfindlich geschädigt, hat unter ausschliefslicher Berücksichtigung seiner individuellen Interessen so wenig Rücksicht auf die Ackerbau treibenden Kreise genommen, dafs die verhängnifsvollen Folgen nicht ausbleiben werden. Porto hat stets mit Lissabon im Kampfe gelegen; die beiden Häfen haben sich immer den Vorrang streitig gemacht, und hinter der Hauptstadt des Nordens haben früher auch immer die ganzen Provinzen Nord-Portugals gestanden, die in Porto die mächtigste und einflufsreichste Vertreterin und Förderin ihrer Interessen erblickten. Wir sehen nun aber und vollends seit dem Weinkonflikt einen Umschwung in der Anschauung der Nordportugiesen eintreten. Treiben es die Portuenser zu weit, so kann es sich ereignen, dafs sie sich sehr rasch des Rückhalts an den Bewohnern der Nordprovinzen beraubt sehen, dafs der ganze Handelsverkehr zwischen Portugal und dem Auslande sich Lissabon zuwendet. Die stete Ausdehnung des Eisenbahnnetzes und der Verkehrstrafsen, die neuerdings geschaffenen guten Verbindungen der Südprovinzen mit dem Tejothale und die Verbreitung von Bildung tragen sehr viel dazu bei, die Landbevölkerung über ihre wahren Interessen aufzuklären und ihr zum Bewufstsein zu bringen, wo und in welchen Faktoren und Elementen sie ihre wirklichen Förderer zu erblicken hat. Es ist nicht uninteressant, die Anfänge dieser Aufklärungsbewegung in den bäuerischen Distrikten zu beobachten und die bedeutenden Fortschritte zu sehen, die sie macht. Der erste Ackerbaukongrefs dieses Jahres in Lissabon war nur von etwa 600 Personen besucht. Seine Folgen waren: die Erkenntnifs der Nothwendigkeit des Selbstschutzes gegenüber allen die freie Entwickelung und Hebung der Bodenkultur beschränkenden Elementen; die Gründung von Lokalverbänden. Einen Monat später hatten wir den Kongrefs von Extremoz, zu dem sich bereits über 1000 Theilnehmer eingefunden hatten. Auf ihm wurde einstimmig die Gründung eines allgemeinen Bauernbundes von Alemtejo beschlossen, in den alle Lokalverbände aufgehen werden, und für den 1. April ist der Kongrefs von Evora ausgeschrieben, auf dem die Statuten der Liga festgestellt werden sollen, und schon jetzt ist es zweifellos, dafs die Betheiligung eine ungeheure werden wird; man rechnet auf die Anwesenheit von mehreren Tausend Landleuten aus allen Theilen des Landes. Doch damit ist es noch lange nicht genug. Auf dem Kongrefs von Extremoz ist bereits eine Idee angeregt und mit Begeisterung aufgenommen worden, die die höchste Beachtung verdient. Viele Redner hatten auf die Ereignisse im Dourothale, auf den Konflikt zwischen den Produzenten und den Kaufleuten hingewiesen und hatten die wirthschaftlichen Zustände hell beleuchtet. Wiederholt wurde dabei hervorgehoben, dafs die bestehenden politischen Parteien den Interessen des Landes wenig förderlich sind, und dafs auf sie und ihre Versprechen kein Verlafs ist. Unter dem Beifall aller Anwesenden hatte ein Redner gesagt, dafs in der Opposition die Politiker alles nur Erdenkliche versprechen, — um es dann nicht zu halten, wenn sie zur Regierung gelangt sind. Der Selbstschutz, die selbständige Förderung der agrarischen Interessen genüge noch nicht; eine neue Partei müfste geschaffen werden, die lediglich die wirthschaftlichen, nicht aber theoretische politische Ideale und Zwecke verfolgt und fördert. Dieser Gedanke ist auf fruchtbaren Boden gefallen und wir werden auf dem Kongrefs von Evora wahrscheinlich bereits seine Verwirklichung angebahnt sehen.

Sehr förderlich verspricht die Bahnlinie zu werden, welche Ende vorigen Monats eröffnet worden ist und endlich den Süden des Landes mit dem Zentrum und dem Norden verbindet. Am 21. Februar traf die erste Lokomotive in der Hauptstadt des bisher von aller Kultur ferngelegenen Algarbien, Faro, ein und wurde enthusiastisch von den Tausenden begrüfst, welche in richtiger Würdigung des bedeutsamen Ereignisses aus beträchtlicher Entfernung nach Faro geeilt waren, um das dort unbekannte Dampfrofs zu bewundern. Jetzt nimmt man den Plan des Exministers Carvalho wieder auf, Lissabon mit dem gegenüber liegenden Ufer des Tejo durch eine Brücke zu verbinden. Damit würde der Verkehr Portugals ebenfalls sofort eine beträchtliche Veränderung erfahren, und der Hauptstadt des Landes würde daraus ein sehr grofser Vortheil erwachsen, denn das Fehlen einer solchen zu allen Zeiten des Jahres und bei dem stürmischsten Wetter mit Sicherheit zu passirenden Brücke hat Lissabon bisher sehr empfindlich Eintrag gethan und den Handelsverkehr mit dem südlichen Tejoufer sich nicht derartig entwickeln lassen, wie es andernfalls seit lange geschehen wäre.

Der Portweinkonflikt hat jedenfalls den Geist der Nation belebt, aus seiner Lethargie aufgerüttelt, und voraussichtlich wird das Kabinet in seiner jetzigen Zusammensetzung auch die Grundsätze aufrecht erhalten, welche zur Bildung der Weinkompanie und zum Vertrage derselben mit der Regierung geführt hatten.

Auf die schwächliche Denkschrift des Vorstandes des Portuenser Handelsvereins hat natürlich die Weinkompanie antworten müssen, und zwar war sie hierzu um so mehr verpflichtet, als ihre Bemühungen, die Weinexporteure zu einer mündlichen Besprechung zu bewegen, an dem hochmüthigen ablehnenden Verhalten der Kaufleute scheiterten. Die Verfasser dieser Gegenschrift*) verzichteten natürlich sowohl darauf, den Ton anzuschlagen, dessen der Handelsverband sich in seiner Denkschrift bedient hatte, als auch darauf, diejenigen Anklagen und Gerüchte zu widerlegen, die in sich völlig haltlos und unzutreffend sind. Es ist zuerst ausgeführt, dafs die Leiter der Weinkompanie alles nur Erdenkliche aufgeboten haben, um den Konflikt, den ihre Gründung und ihr Vertrag mit der Regierung heraufbeschworen hatten, beizulegen und zu verhindern, dafs die schwere Krisis, die der Weinbau des Nordens durchmacht, noch ernster gestaltet werde. Die Handelsgenossenschaft vermied jedoch jede mündliche Behandlung der Streitfrage, lehnte es ab, mit der Weinkompanie in Verkehr zu treten. Punkt für Punkt werden dann die Ausführungen der Handelsgenossenschaft widerlegt, und zwar wird zunächst die Behauptung zurückgewiesen, der Handelsstand von Porto sei durch die Gründung der königlichen Weinkompanie ganz unvorbereitet überrascht worden. Es wird die Thatsache angeführt, die jedem bekannt ist, der sich mit der Frage beschäftigt hat, dafs der Gedanke der Gründung einer Weinkompanie des Nordens in Folge der durch die Reblaus herbeigeführten verhängnifsvollen Krise seit Jahren öffentlich und in der Presse ventilirt worden ist. Den Weinexporteuren hatte es somit freigestanden, die Sache in ihrem Entstehen zu bekämpfen, wenn sie sie wirklich mit ihren Interessen nicht vereinbar hielt. Seitdem der Plan der Berliner Ausstellung zuerst bekannt geworden, war die Frage der Gründung der Weinkompanie in erhöhtem Mafse behandelt und zwar wiederum ganz öffentlich und unter notorischem Vorwissen der Weinexporteure. Monate lang waren die Verhandlungen mit der Regierung gepflogen worden. Von der Betheiligung an der Berliner Ausstellung aber waren die Portuenser Exporteure nicht nur nicht fern gehalten, sondern sie waren vielmehr auf das dringendste dazu eingeladen worden, ja, der vorliegenden Denkschrift zufolge, hatten die Weinproduzenten sogar mit Bestimmtheit darauf gerechnet, dafs die Portuenser Exporteure ihre Erfahrungen bei dieser wichtigen Gelegenheit in Anwendung bringen, Rath ertheilen und die Leitung der Ausstellungsarbeiten übernehmen würden. Von allem dem war nichts geschehen, die Portuenser Exporteure hatten sich dem ganzen Unternehmen gegenüber ablehnend verhalten, und so war den Produzenten nichts übrig geblieben, nachdem die Regierung sich in so nachdrücklicher Weise für das Zustandekommen der Ausstellung interessirt hatte, als die ganze Angelegenheit in ihre eigne Hand zu nehmen. Von einer Überrumpelung und Überraschung der Portuenser Weinexporteure konnte daher überhaupt nicht die Rede sein. „Der Handelsstand kannte dies Alles lange vor dem 5. Dezember; er reklamirte gegen nichts . . . . ., er sah die Gründung einer Agentur und einer Kompanie, unter dem Schutze der Regierung, als nothwendige Folge des von letzterer schon der Ausstellung gewährten Schutzes; und da er diesen Ideen keinen Widerspruch entgegensetzte, so schien er sich mit ihnen einverstanden zu erklären oder mindestens darin kein Attentat auf die Handelsfreiheit zu erblicken, wie er dies später behauptete."

Die Denkschrift läfst sich dann an verschiedenen Stellen über die Haltung aus, die der Portuenser Handelsstand den produzirenden Ständen und der wirthschaftlichen Hebung des Landes gegenüber stets eingenommen hat. Er hat immer nur und ganz ausschliefslich seine eigensten Interessen im Auge gehabt und nie auch nur das geringste dazu beigetragen, der wirthschaftlichen Krisis abzuhelfen. „Der Handelsstand, der gegenüber der ungeheuren Verwüstung in den Weinbaudistrikten des Douro immer gleichgiltig war, sorgte nur für sich und dafür: Ersatz zu finden für die Produkte, welche zu existiren aufhörten. Niemals that er einen Schritt, niemals brachte er eine That zur Ausführung, niemals leistete er irgend einen Dienst, der darauf abzielte, das Elend zu mildern. Er überliefs die Landleute ihrem Geschick, und wenn letztere sich zu retten vermochten und sich allmählich wieder erholen, so verdanken sie dies nicht dem Handel, wohl aber der Regierung und ihren Mitarbeitern." . . . . .

*) Resposta á Memoria dirigida pela Associação commercial do Porto á S. Exc[a] O Presidente do Conselho de Ministros etc. Porto, Antonio José da Silva Teixeira 1889. qo.

Der Handelsverband hatte in seiner Denkschrift behauptet, selbst am schwersten durch die Weinbaukrisis geschädigt zu sein, weil der Exporthandel darunter gelitten hatte. Die Gegenschrift weist diese allerdings höchst merkwürdigen Behauptungen treffend zurück und wiederholt dagegen die so oft laut gewordenen Anklagen, dafs die Weinexporteure unendlich viel Wein als Portwein ausführen, der es gar nicht ist. Dafs in Porto chemische Weine hergestellt werden, und nur dies wollen die Exporteure als „Weinfälschung" anerkennen, das ist seitens der Produzenten nie behauptet worden. Letztere verstehen unter Weinfälschung jedoch die Verarbeitung von anderen Weinen des In- und Auslandes zu „Portwein", welcher Name nur den Produkten gewisser Gegenden des Dourothales beigelegt werden darf. Die Produzenten verlangen daher Markenschutz für ihre Weine und halten darauf, dafs die Reinheit derselben garantirt und dafs verhindert wird, dafs ganz untergeordnete werthlose Landweine durch Spritzusatz und Verschneidung mit den echten Portweinen oder durch andere Manipulationen in Portweine umgewandelt und als echt gegen Zahlung enormer Preise auf die fremden Märkte überführt werden. Dadurch wird eine Täuschung herbeigeführt, die im Sinne der Produzenten sträflich und der „Weinverfälschung" gleichbedeutend ist.

Auf die absolut haltlose Fabel von dem „Portweinmonopol" geht die Denkschrift der Kompanie natürlich gar nicht ein, weil diese Behauptung sich bei dem oberflächlichsten Blick auf die Sachlage für jeden, der sehen will, als hinfällig erweist.

In seiner Denkschrift hatte der Handelsverband die Ansicht ausgesprochen, dafs, wenn die Weinbaukrisis wirklich vorhanden ist, den Weinbauern eine Unterstützung gewährt werden möge. Die Weinkompanie fragt, wer denn diese Unterstützung gewähren sollte, vorausgesetzt, dafs den Weinproduzenten damit überhaupt irgendwie gedient wäre. Der Handelsstand würde sich sicher nicht herbeilassen, dies zu thun; wenn es aber die Regierung thäte, so würde dies doch nur aus öffentlichen Mitteln und mit Hilfe von Summen möglich sein, die durch neue Steuerlasten erzielt würden. Dann wäre es aber besser, einfach die bestehenden Steuerlasten zu vermindern. Schliefslich würde es dabei aber auf Almosen herauskommen, die gänzlich belanglos wären, und die Weinbaukrisis würde dadurch nicht beseitigt werden. Nicht auf die Verabfolgung von Almosen sei es der Weinkompanie bei der im Vertrage vom 5. Dezember 1888 vorgesehenen Staatssubvention angekommen, sondern auf die Erlangung von Baarmitteln und von Kredit zum Zwecke der Einrichtung der durch ihre Gründung bedingten Institutionen. Und diese Unterstützung von 15 Contos*) jährlich habe sie auch nur während der nächsten 5 Jahre beansprucht. Almosen zu erbitten und anzunehmen habe ihr völlig fern gelegen. Wenn der Vertrag mit der Regierung vom 5. Dezember 1888 ganz aufgehoben werden müsse, wenn die Weinkompanie ganz aufgelöst würde, so würde darum die Streitfrage nicht aus der Welt geschafft werden, und die Produzenten würden nothgedrungen andere Wege einschlagen müssen, um den Weinexporteuren gegenüber die Interessen des Weinbaues und die Ehre des Namens des Portweins zu vertreten.

Die 63 Seiten umfassende Gegenschrift der Weinkompanie behandelt die Streitfrage ziemlich erschöpfend, in würdigstem Tone, und läfst über die Absichten und Ziele der Weinkompanie keinen Zweifel. Die Verfasser dieser Schrift sind sich allerdings bewufst, dafs durch derartige Auslassungen kein praktisches Resultat erreicht wird, aber sie waren es sich und der Regierung schuldig, auf die ganz parteiische Behandlung der Angelegenheit seitens der Handelsgenossenschaft Portos zu antworten.

Man hat von verschiedenen Seiten die Frage aufgeworfen, weshalb an Stelle des Weins in den von der Reblaus heimgesuchten Provinzen, besonders auch im Dourothale, nicht andere Kulturen eingeführt werden. Dies geschieht, und zwar in sehr bedeutendem Mafsstabe; es giebt aber grofse Strecken, die sich überhaupt für nichts anderes als für den Weinbau eignen und die einfach der Unkultur anheimfallen müssen, wenn es nicht gelingt, den Weinbau dort wieder zu heben. Ungeheure Massen von Setzlingen werden aus Amerika in diese Distrikte eingeführt, und es scheint, dafs es, Dank der mühseligen Pflege und Arbeit der Weinbauern gelingt, diese Fremdlinge zu akklimatisiren und vor der Reblaus zu bewahren.

Andererseits wird der Tabakbau seit kurzem mit grofsem Erfolge in solchen Gegenden eingeführt, die sich dafür eignen.

Aus einer uns vorliegenden Zuschrift des Präsidenten der Generalkommission für den Tabakbau im Dourogebiete, Barão das Lages, an den Präsidenten der Generaldirektion des Ackerbaues, Elvino de Sousa e Brito ersehen wir, dafs im Jahre 1887 245 Personen sich mit Tabakbau beschäftigten und 1501903 Pflanzen gesetzt hatten. 1888 war die Zahl der Tabakbauer auf 655, die der Pflanzen auf 4393735 gestiegen. Für 1889 hatten 1465 Tabakbauer die Erlaubnifs zum Anbau von 14238810 Pflanzen erbeten. Der Präsident der Tabakbau-Kommission spricht die Ansicht aus, dafs wahrscheinlich diese hohe Zahl von 14 Millionen nicht erreicht werden wird, sondern nimmt $9\frac{1}{2}$ Millionen als wahrscheinlich an und berechnet den hierfür erforderlichen Boden auf 271 ha.

*) 1 Conto de Reis = 1000 Milreis — 4535,33 *M*.

Es ergiebt sich daraus, wie stark die Tabakkultur im Steigen begriffen ist, und sie wird sicher in nächster Zeit noch weit gröfsere Dimensionen annehmen, weil sich erwiesen hat, dafs der auf portugiesischem Boden gewonnene Tabak von ausgezeichneter Güte ist. Immerhin wird der Weinbau nach wie vor die Haupteinnahmequelle Portugals bilden. Wie weit der Weinhandel den übrigen Handel Portugals übertrifft, ergiebt sich z. B. wieder aus der nachfolgenden Zusammenstellung der National-Produktion im Jahre 1888.

Exportirt wurde: Rindvieh im Betrage von 908 Contos; Schaafe 94 Contos; Schweine 72 Contos; Sardinen 236 Contos; gepökelte Fische usw. 888 Contos; Kork 2610 Contos; Obst und Gemüse 1252 Contos; Konserven von Obst und Gemüse 44 Contos; Öl 229 Contos; Wein 12954 Contos.

Der Weinhandel mit Bordeaux liegt dauernd darnieder.

Mehrere grofse Weinhandlungen Portugals haben Bankerott gemacht. So fallirte am 1. März in Villa Franca de Xira eines der gröfsten Häuser; die Schuldenmasse wurde auf mindestens 200 Contos beziffert, denen kaum 10 % an Aktiven gegenüberstehen.

Europa.

Einschränkung des englischen Markenschutzgesetzes. Die letzte den Zollämtern zugegangene Zirkularverfügung, welche den Einnehmern und Aufsichtsbeamten in den Aufsenhäfen und den Inspektoren und Aufsichtsbeamten in London gewisse diskretionäre Vollmachten ertheilt, Waaren freizulassen, ist ein Beweis für den Wunsch der Behörden, dem Handelstande soweit, als vernünftiger Weise erwartet werden kann, entgegen zu kommen. Diese vom 1. Februar datirte Order trägt vielen von den Handelskammern und Firmen geäufserten Wünschen Rechnung, die sich in Folge der Art und Weise, wie das Gesetz gehandhabt wurde, mehr auf persönliche Unbequemlichkeiten als auf pekuniäre Nachtheile bezogen. So hatte die Londoner Handelskammer, bald nachdem das Gesetz in Kraft getreten war, in einem an die Zollbehörden gerichteten Schreiben das Verlangen ausgesprochen, den Zollbeamten eine ausgedehntere diskretionäre Vollmacht in solchen Fällen zu ertheilen, in denen, da kein Betrug beabsichtigt, der strenge Buchstabe des Gesetzes nicht zur Anwendung kommen dürfe. Insbesondere wäre dies der Fall bei Artikeln, die zum persönlichen Gebrauche, nicht zum Verkaufe importirt würden, z. B. Kleidungsstücken und Mustern fremder Waaren, die nur zum Vergleich oder zu Fabrikationszwecken eingingen. Wenn man dies in Betracht zieht, ist die in Rede stehende Verfügung eine entschiedene Konzession an die Importeure, indem das Zollamt jetzt seinen Beamten diskretionäre Vollmacht ertheilt hat, Waaren ohne eine spezielle Anweisung auszufolgen, wenn sie überzeugt sind, dafs dieselben unter einem der nachstehenden Gesichtspunkte eingeführt werden:

„1. Artikel, welche, wie immer gezeichnet, an eine einzelne Person als Geschenke oder zum persönlichen Gebrauch, und nicht irgendwie zu Kauf oder Verkauf gesandt werden, sobald sich die Beamten überzeugen, dafs die Angabe des Importeurs in dieser Beziehung auf Wahrheit beruht.

2. Artikel, die nicht neu und die ersichtlich Privateigenthum sind, wie Kleidungsstücke oder persönliche Effekten, ferner alte, gebrauchte und beschädigte Gegenstände, die hierher zur Reparatur gesandt werden und die von den Personen importirt oder an die Personen adressirt sind, deren Name auf den Gegenständen steht. Hierunter sind jedoch solche Gegenstände, wie alte Spitzen, altes Porzellan oder alte Violinen und ähnliche Artikel, die von Händlern als Antiquitäten übersandt werden, nicht inbegriffen; Artikel dieser Art sind streng als Kaufmannsgüter zu betrachten. Überall, wo wirkliches oder scheinbares Alter den Werth der Artikel erhöht, sind dieselben nur dann auf Grund dieses Paragraphen freizugeben, wenn sie Privateigenthum sind, und nicht zu Kauf oder Verkauf bestimmt, in welchem Falle die Weisung des Zollamts erst eingeholt werden mufs.

3. Muster ohne Werth von Konkurrenzfirmen, im vereinigten Königreich hergestellt und an Fabrikanten in diesem Lande zu Handelszwecken gesandt, dürfen auf eine schriftliche Bescheinigung des Importeurs ausgeliefert werden, dafs die Gegenstände Muster ohne Werth sind, und dafs sie zu Handelszwecken als Muster und nicht zum Verkauf oder Gebrauch importirt sind, vorausgesetzt, dafs die Beamten die Ueberzeugung haben, dafs die Gegenstände britische Erzeugnisse sind. (Das trifft hauptsächlich für britische retournirte Muster zu.)

4. Fremde Muster, welche nicht den Namen oder die Handelsmarke eines Fabrikanten oder Händlers im vereinigten Königreich tragen, sondern Aufschriften, welche durch die Sprache zu Irrthümern in Bezug auf das Her-

kunftsland Veranlassung geben, dürfen ebenfalls zugelassen werden, wenn sie genügend qualifizirt und die Beamten überzeugt sind, dafs sie zu Zwecken der Fabrikation oder der Vergleichung eingeführt werden. Fremde Muster dagegen, welche die Namen oder Geschäftsmarken britischer Manufakturisten oder Händler tragen oder sonstige indirekte Anzeichen britischer Herstellung ohne nähere Bestimmung und in der Absicht, Verkaufsordres zu erhalten, hierher gesandt sind, sind anzuhalten und ohne Genehmigung der Zollbehörde nicht freizugeben.

5. Britische retournirte Waaren, die nicht zollpflichtig sind oder bei denen ein Rückzoll nicht erhoben werden kann, dürfen ohne spezielle Anweisung der Zollbehörde freigeben nach dem sechsten Absatz der Akte 42 und 43 Vict. Kapitel 21, sofern entweder durch eine Rechnung oder eine Erklärung des Importeurs dargethan wird, dafs die Gegenstände seines Wissens britische Retourwaaren sind, falls der Einnehmer oder Aufsichtsbeamte keinen Grund sieht, an der Wahrheit dessen zu zweifeln.

Sollten jedoch die Waaren unter der zweiten, in dem Absatz vorgesehenen Alternative, die da besagt: „Mit und unter schriftlicher Zustimmung des Besitzers solches Namens, Brandes oder Marke oder seines gesetzlichen Vertreters“ in das britische Reich eingelassen werden, so mufs diese Zustimmung in jedem Falle von einer Erklärung derjenigen Personen, deren Namen auf den Waaren stehen, begleitet sein, dafs die Artikel von ihnen in ihrem Lande hergestellt sind.

6. Die Beamten haben dafür zu sorgen, dafs überall, wo die Steuerbehörde einen erklärenden Zusatz vor Auslieferung der Waare vorschreibt, dieser Zusatz eben so klar, deutlich und unvertilglich beigefügt werde, wie die Qualifikationsmarke selbst, und zwar in unmittelbarer Nähe dieser Marke.“

Wir bemerken noch, dafs das indische Markenschutzgesetz, welches am 1. April in Kraft treten soll, den Legislaturrath passirt hat. Dabei ist in der Absicht, Zeit zu geben, mit den nicht gestempelten Waarenbeständen aufzuräumen, festgesetzt worden, dafs die Wirksamkeit der Bestimmungen über die auswärts fabrizirten Waaren bis nächsten August und die über die in Indien fabrizirten bis nächsten Juli aufgeschoben werden soll.

(Chamber of Commerce Journal).

Aussichten für den britischen Eisenhandel.

(Nach den „Industries“ vom 8. Februar d. J.)

Die Wiederbelebung und das fortdauernde Wachsen des britischen Eisenhandels auf dem Kontinent in dem letzten Jahre, und die Anzeichen von Gesundheit und Kraft, die ein fortgesetztes Wachsthum in dem jetzt begonnenen Jahre in Aussicht stellen, haben hier Aufmerksamkeit erregt, und unsere eigenen Fabrikanten und andere Interessenten am Eisenhandel veranlafst, die Lage daraufhin zu prüfen, wie weit sie Aussicht haben, an dem Nutzen theilzunehmen, den dieser veränderte Zustand der Dinge mit sich bringt. Glücklicherweise fehlt es nicht an Material für diese Untersuchung, und dasselbe ist von der Art, dafs es eine günstige Schlufsfolgerung zuläfst. Wir haben in der That nicht, wie unsere Nachbarn auf dem Kontinent, die Aussicht auf grofse Bestellungen der Regierung für die nationale Vertheidigung und die weitere Entwickelung der Industrie; aber wir haben guten Grund zu glauben, dafs die Thätigkeit des Binnenhandels mindestens der des Vorjahres gleichkommen wird. Der Schiffsbau mufs auch fernerhin grofse Mengen Eisen verbrauchen. Die Eisenbahngesellschaften dürften aus Furcht vor noch höheren Preisen mehr freihändig kaufen als bisher. Im Allgemeinen ist eine Wiederbelebung des Handels eingetreten, und diese wird auch eine gröfsere Verwendung des Eisens zur Folge haben. Dieses zugegeben, ist es leicht begreiflich, dafs unsere Eisenindustrie in dem kommenden Jahr zum gröfsten Theil vom Exporthandel abhängig ist. Der Aufsenhandel des Landes ist von solcher Ausdehnung und macht einen so beträchtlichen Theil des Gesammthandels aus, dafs wir seine Schwankungen für einen Ausdruck des Gedeihens dieser Industrie ansehen müssen. Wenn wir in diesem Sinne die Berichte unseres Verkehrs auf fremden Märkten lesen, wie sie in den Handelskammerberichten für die letzten Jahre enthalten sind, finden wir viel Ermuthigendes. In der That ist in Bezug auf 1887 in dem Export des Roheisens eine Abnahme zu bemerken, welcher Umstand sich leicht erklären läfst, aber zugerichtetes Eisen und Eisenfabrikate zeigen überall eine Zunahme. Das Resultat ist, dafs wir einen deklarirten Totalwerth von 26 372 755 £ für das Jahr 1888 haben, gegen einen Totalwerth von 24 992 314 £ im Jahre 1887, also eine Zunahme von 5½%.

Wenn wir diese Nachrichten analysiren, finden wir in den Details verschiedene Züge und Tendenzen, welche uns Hoffnung geben. Das Abnehmen im Roheisenexport ist mehr scheinbar als wirklich. Das Jahr 1887 zeichnete sich durch einen ganz aufsergewöhnlichen Handelsumfang mit den Vereinigten Staaten aus, der aus einem Zusammentreffen von Umständen entstand, die sich vermuthlich nicht so leicht wieder ereignen dürften. Überdies zeigte sich auf Seite unserer italienischen Kunden, wahrscheinlich durch die vorherrschend niedrigen Preise veranlafst, eine weit über die augenblicklichen Erfordernisse hinausgehende Neigung zum Kaufen; mit anderen Worten wurden viele Geschäfte, die sonst in das Jahr 1888 gefallen wären, damals schon erledigt. So wuchs der Umsatz von 1887 weit über seinen wirklichen Werth hinaus. Und trotzdem hat die Ausdehnung des Handels auf fremden Märkten beinahe das Defizit gedeckt. Wir dürfen nicht eine gleiche Wiederholung des Verkehrs mit den Vereinigten Staaten für das Jahr 1889 hoffen, aber bei Italien kann man auf ein Wachsthum des Konsums von britischem Eisen rechnen. Wenn also unsere anderen Kunden eben so viele Bestellungen machen, wie im vorigen Jahr, werden sich die Ergebnisse unseres Exporthandels im Jahre 1889 mit denen des verflossenen Jahres zu ihrem Vortheile vergleichen lassen, und ein relatives Gedeihen der Eisenindustrie für die Zukunft ist gesichert. Nun aber fragt es sich, wird die Wirksamkeit der hauptsächlichsten fremden Märkte für unsere Waaren von Dauer sein?

Um auf diese Frage zu antworten, wollen wir einige Thatsachen genauer betrachten. Im Jahre 1888 stiegen die Preise in Deutschland. Den Einflufs des thatsächlichen Bedürfnisses und die höheren Preise, die dort vorherrschen, sieht man deutlich in unserem Roheisenexporthandel. Die Menge Eisen, welche nach Deutschland und Holland verschifft wurde, und besonders nach Deutschland, belief sich im Jahre 1888 auf 427 514 t, im Gegensatz zu 299058 t im vorhergangenen Jahre, also eine Zunahme von 128 456 t. Das gegenwärtige Jahr beginnt mit einer plötzlichen und steigenden Nachfrage für Roheisen in Deutschland, verbunden mit erhöhten Preisen. Wenn wir die Preisangaben der letzten Woche des Monats Januar 1889 mit denen der letzten Woche des Monats Januar 1888 vergleichen, finden wir folgende wichtige Differenzen: Spiegeleisen 61 s (56 s), rheinisches, westfälisches Schmiedeeisen 54 s (50 s), Siegener Schmiedeeisen 53 s (47 s), chemischen Rohstahl 46 s 6 d (45 s), Bessemer Stahl 56 s (54 s) und Gufseisen Nr. I 61 s (57 s) die Tonne. Wenn wir diese Ziffern vergleichen und dabei bedenken, dafs die Tendenz eine stets steigende ist, kommen wir doch zu dem Schlufs, dafs unser Absatz von Roheisen an deutsche Fabrikanten im Laufe des Jahres zunehmen wird. In Belgien ist die Lage weniger klar, aber der Überblick ist nichtsdestoweniger entschieden ermuthigend. In Folge des starken Bedarfs und der höheren Preise des Roheisens hat unser Exporthandel für Eisen in Belgien pro 1888 sehr zugenommen, der Export an belgische Fabrikanten belief sich im Jahre 1888 auf 89602 t, im Jahre 1887 nur auf 41982 t. Das gegenwärtige Jahr begann ohne Nachlafs im Bedarf. Da die hohen Preise in Deutschland die luxemburgische Konkurrenz von Belgien ablenken werden, können wir eine weitere Erhöhung der Preise des belgischen Eisens erwarten, sodafs wir hier auch auf die Fortdauer der jetzigen Exportpreise rechnen können. Trotz des trägen Handels im Jahre 1888 haben unsere französischen Kunden grofse Mengen Roheisen von uns gekauft, viel mehr als im Jahre 1887. Da der kommende Sommer wahrscheinlich eine noch regere Thätigkeit bringen wird, kann man mit Frankreich wenigstens auf denselben Handelsumfang im laufenden Jahre hoffen.

Eine Untersuchung der Umstände auf allen anderen Märkten, bei denen wir interessirt sind, würde zu ähnlichen Schlüssen führen. Folglich haben wir die Gewifsheit, dafs unser Export an Roheisen im Jahre 1889 viel beträchtlicher sein wird als im Jahre 1888. Und welcher Grund liegt für einen geringeren Bedarf an bearbeitetem Eisen und Stahl vor? Weisen nicht alle Thatsachen nach der entgegengesetzten Richtung? Schon haben die hohen Preise des deutschen Eisens ein Sinken des deutschen Exporthandels zur Folge gehabt. Der neuerliche Fortschritt mufs einen sehr ernstlichen Einflufs auf diesen Geschäftsverkehr in Zukunft üben. Was für Deutschland auf diesen neutralen Märkten verloren geht, gewinnen Belgien und England. Aber auch die belgischen Preise haben eine steigende Tendenz, sodafs der gröfsere Antheil diesem Lande zufallen mufs. Natürlich ist dann unsere Lage günstiger als vor einem Jahre und sogar noch vor sechs Monaten. Deshalb machen wir keinen aufserordentlichen Anschlag, wenn wir annehmen, dafs unser Total-Exporthandel im Jahre 1889 eine eben solche Zunahme im Vergleich mit 1888 zeigen wird, als der Handel von 1888 im Vergleich zu 1887. Und wenn zu alledem noch ein starker häuslicher Bedarf kommt, können wir auf eine Erweiterung des Gewinns hoffen, sodafs Fabrikanten und Handwerker gleichen Antheil an dem Nutzen einer besseren Lage haben dürften. Die Zeit scheint günstig, um unser Exportgeschäft zu poussiren, um das, was wir kürzlich verloren haben, wieder zu gewinnen. Unsere furchtbarsten Nebenbuhler, die Deutschen, haben sich durch ihr künstliches System, die Preise zu reguliren, so sehr vom Wege abgebracht, dafs sie die Stellung, welche sie gewonnen haben auf gewissen Märkten, wo sie mit uns in Konkurrenz gerathen sind, nicht halten können. Wir müssen also die Gelegenheit benutzen,

und wir empfehlen Fabrikanten und Exporteuren dringend, die Lehren zu beherzigen, die ihnen unsere Konkurrenten gegeben haben. (Die deutschen Fabrikanten werden diese frommen Wünsche ebenfalls beherzigen. D. R.)

Die überseeische Auswanderung Deutscher betrug nach den Zusammenstellungen des Kaiserlichen Statistischen Amts in den einzelnen 8 Jahren des laufenden Jahrzehnts:

1881 . . .	220 902 Personen	1885 . . .	110 028 Personen
1882 . . .	203 585 „	1886 . . .	83 212 „
1883 . . .	173 616 „	1887 . . .	104 659 „
1884 . . .	149 065 „	1888 . . .	98 568 „

Dabei ist zu bemerken, dafs vor 1885 die Auswanderer über holländische Häfen (Amsterdam und Rotterdam) — 1885: 3596, 1886: 3188, 1887: 4107, 1888: 3787 — nicht registrirt sind, und die Nachrichten betreffs der Beförderung über französische Häfen seit 1885, über englische Häfen für alle Jahre nicht ganz vollständig sind. Von der Gesammtzahl der deutschen Auswanderer wenden sich regelmäfsig mehr als neun Zehntel den Vereinigten Staaten von Amerika zu. Nach den dortigen Berichten, die etwas höhere Zahlen aufweisen als die diesseitigen, sind seit dem Anfang des vorigen Jahrzehnts, in den Jahren 1871 bis 1888 rund zwei Millionen deutsche Einwanderer dort angekommen.

Kaffee-Preise. Die folgende Tabelle, welche den monatlichen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Statistischen Amts über die Durchschnittspreise wichtiger Waaren im Grofshandel entnommen ist, zeigt den Gang der Preise für Santos-Kaffee in Bremen, Hamburg, Köln und Mannheim vom Zeitpunkt des niedrigsten Preisstandes des Jahres 1887 (März-April) bis zum Januar des Jahres 1888.

Die Preise verstehen sich bei Bremen und Hamburg für unverzollte, bei Köln und Mannheim für verzollte (Zollsatz 40 ℳ pro 100 kg) Waare.

Monat.	Bremen Santos. good average.	Hamburg Santos. reel ordinär.	Köln Santos. gut mittel	Mannheim Santos. gut ordinär.
1887:		Preise für 100 kg in ℳ.		
März	126,00	123,40		172,00
April	130,00	134,35	173,33	172,00
Mai	133,00	135,00	178,40	175,00
Juni	129,50	134,00	180,50	175,00
Juli	126,50	131,35	178,00	175,00
August	130,00	129,50	176,00	178,00
September . . .	136,50	134,00	190,00	178,00
Oktober . . .	138,00	142,35	194,00	190,00
November . . .	149,50	146,35	202,50	201,00
Dezember . . .	157,50	158,00	206,00	209,00
1888:				
Januar	157,50	157,00	210,00	210,00

Schiffahrtsbewegung in Frankreich. Dieselbe hat sich, wenn man den Eingang und Ausgang, Schiffe, die unterwegs sind, fremde Länder und den Grofsfischfang und zwar nur beladene Fahrzeuge, Küstenfahrer mit inbegriffen, berücksichtigt, für das Jahr 1888 auf die Ziffer von 22 902 950 t gegen 22 523 531 t im Jahre 1887 und gegen 21 719 161 t im Jahre 1886 gehoben.

Nachstehende Tabelle zeigt, welchen Antheil jeder der 13 hauptsächlichen Häfen Frankreichs an dieser Bewegung für das Jahr 1888 genommen hat. Dieselben sind nach Mafsgabe ihrer Wichtigkeit geordnet:

	t		t
Marseille	6 715 337	Boulogne	777 831
Le Havre	3 618 424	Dieppe	768 870
Bordeaux	2 107 693	Saint Nazaire	667 025
Dünkirchen	1 465 922	Bayonne	251 496
Cette	1 343 390	Nantes	119 692
Rouen	1 159 339	Nizza	117 034
Calais	842 773		

Stellt man, um einen Vergleich zu ermöglichen, die entsprechenden Zahlen für die Häfen von Hamburg und Bremen gegenüber, so ergiebt sich folgendes Resultat:

	Hamburg	Bremen
1886	6 511 975 t	2 159 691 t
1887	6 790 451 „	2 390 593 „

Die Pariser Ausstellung 1889. Die Vorbereitungsarbeiten zu der Ausstellung, welche jetzt alle Kreise in Paris stark beschäftigt, werden Ende März fertig sein. Nachstehend geben wir ein Verzeichnifs derjenigen europäischen Staaten, welche auf der Ausstellung offiziell oder privatim vertreten sein werden:

	Frcs.
Grofs-Britannien (Privat-Kommittee); keine Unterstützung von der Regierung, jedoch ein von den Ausstellern aufgebrachtes Garantiekapital	4 500 000
Belgien (Privat-Kommittee); Unterstützung von der Regierung .	600 900
Spanien (Privat-Kommittee); Unterstützung von der Regierung .	500 000
Schweiz (offizielles Kommittee); Unterstützung von der Regierung	450 000
Rumänien (Privat-Kommittee); Unterstützung von der Regierung	200 000
Norwegen (offizielles Kommittee); Unterstützung von der Regierung	140 000
Dänemark (Privat-Kommittee); Unterstützung von der Regierung	140 000
Portugal (Privat-Kommittee); Unterstützung von der Regierung	137 000

Die Regierungen von Griechenland und Serbien haben noch nicht die Höhe der zu bewilligenden Unterstützungen festgesetzt.

Rufsland, Italien, Österreich-Ungarn, die Niederlande und Luxemburg werden nur durch Privat-Kommittees ohne staatliche Unterstützung vertreten sein. Von den Ausstellern selbst ist daher ein Kapital zusammengebracht worden, um die nöthigen Ausgaben zu decken.

Die einzigen Länder welche sich überhaupt nicht an der Ausstellung betheiligen werden, sind Deutschland, Schweden, die Türkei und Montenegro.

Süd-Amerika.

Ch. N. **Chile, Peru, Bolivien.** III. Wir sagten: der chilenische Einflufs behielt die Oberhand. — Es klopft an die Thore Boliviens aber noch ein anderer Bewerber, welcher der chilenischen Interessenpolitik viel gefährlicher als das finanziell ohnmächtige Peru ist, und welcher die von der bolivianischen Handels- und Industriethätigkeit zukünftig zu erhoffende Ernte einheimsen d. h. nach seiner Seite dirigiren möchte.

Es ist diefs die argentinische Republik.

In der argentinischen Republik war die in den letzten Jahren so überaus rührige Spekulation von den lokalen Interessen und dem Verkehr mit Europa, den sie besonders auf finanziellem Gebiete ins Bodenlose zu steigern verstand, so sehr in Anspruch genommen, dafs sie nicht dazu kam, noch es für der Mühe werth hielt, auf Verkehrsausdehnungen Nachdruck zu legen, deren Früchte nur allmählich heranreifen konnten. Nichtsdestoweniger ist man sich in kühler denkenden Kreisen wohl bewufst, dafs die Anbahnung eines lebhafteren Austausches mit den angrenzenden Ländern viel nachhaltigeren Gewinn für das eigene Land bringen wird, als das zur Zeit allerdings glänzende Bild des Verkehrs mit Europa, hinter welchem sich thatsächlich eine Überanspannung der Kräfte verbirgt, die bei eintretenden ungünstigen politischen oder kommerziellen Konjunkturen schwere Schäden nach sich ziehen mufs. In jenen Kreisen erinnert man sich des bedeutenden Transits, der bei den unvollkommensten Verkehrsmitteln von Argentinien nach Bolivien und vice versa stattfand, als Chile die Pazifikhäfen blokirte; dort weifs man, welche erkleckliche Mengen von den nationalen Produkten der Viehzucht und Agrikultur in Bolivien ihren Markt finden könnten, wenn bei der Bevölkerung durch die erleichterte Zufuhr eines Theiles des argentinischen Überflusses ein erhöhter Konsum geweckt würde.

Schon allein der Umstand, dafs Bolivien von jeher ein Defizit in seiner Lebensmittelproduktion hatte, das vom Ausland zu decken war, z. B.: Mehl, Reis, Wein usw.; dafs ferner in Fehljahren der Ernteausfall wirkliche Hungersnoth herbeiführen und Proportionen annehmen kann wie im Jahre 1878,

wo Mais, das gewöhnlich 10 $ die Fanega (= 62 kg) kostete, auf 80 $
„ Mehl „ „ 10½ $ „ „ = „ „ „ „ 40 $
„ Kartoffeln, die „ 3 $ „ Carga „ „ „ „ 20 $
„ Schweineschmalz, das sonst 2 Realen das Pfund „ „ 10 Realen

stieg usw., schon dieser Umstand mufste beweisen, dafs bei der Leichtigkeit, die Einfuhr durch eine erhöhte Ausfuhr der in Folge der Verkehrserleichterungen in unglaublichen Mengen abbauwürdigen mineralischen Produkte zu decken, eine Verlängerung der argentinischen Linien bis ins Herz von Bolivien von den argentinischen Ökonomisten als eine dringende Aufgabe angesehen werden durfte. Die verschiedenen Staaten des südamerikanischen Kontinents können erst zu voller Leistungsfähigkeit gelangen, wenn sie untereinander durch Schienenstränge verbunden sind. Bei uns ist eine dichte Bevölkerung die Vorbedingung für eine Bahn, sei es Normal- oder Sekundärbahn, dort hat die Bahn die Bevölkerungszunahme hervorzurufen. — Bislang mühen sich die einzelnen Länder ab, sozusagen jedes für sich isolirt, Ein- und Ausfuhr nur Europa und in gewissen Proportionen auch Nordamerika gegenüber zu regeln; wie ganz anders müfste aber das Aufblühen der inneren Handelsbewegung, die Bevölkerungszunahme und die Solidität der staatlichen Einrichtungen sein, wenn jene Länder unter sich selbst von Ost zu West, von Nord zu Süd den Austausch ihrer Erzeugnisse bewerkstelligen könnten! Diese Erkenntnifs ist schon vor ein paar Jahren in dem nordamerikanischen Projekt, eine von Nordamerika ausgehende Mexiko, Central-Amerika und Süd-Amerika durchlaufende Linie zu bauen, zum Ausdruck gelangt; neuerdings in greifbarer Form in dem brasilianischen Projekt, Recife und Valpa-

raiso durch eine Linie zu verbinden, über urugayisches und argentinisches Gebiet, wofür die Baukosten für die etwa 6.800 km betragende Strecke auf 750 Millionen Franken angeschlagen sind.

Nach dieser Abschweifung zu unserem Thema zurückkehrend, befürchtet man in Argentinien, Chile könnte den ganzen Handel Boliviens zu seinen Gunsten absorbiren, während doch berechtigte argentinische Interessen zu wahren seien, und beurtheilt die chilenischen Bestrebungen als eine Rücksichtslosigkeit, die zu neuen internationalen Verwickelungen führen könnte. Man macht nämlich dem Kabinet den Vorwurf, dafs es sich Chile gegenüber schwach zeige, einerseits, und hier setzt wieder eine Grenzfrage ein, weil Chile Territorien der alten bolivianischen Grenze besetzt habe, über welche Bolivien nur ein bedingtes Souveränitäts-Recht zugekommen sei bis zur Austragung der seit lange zwischen Argentinien und Bolivien bestehenden Grenzdifferenzen, andererseits, weil es erlaube, dafs Chile seine Aufsaugungsarbeit vollende durch die beinahe zwangsweise erfolgende Heranziehung des ganzen bolivianischen Handels nach den chilenischen Märkten, während doch die natürliche Ausgangsroute dieses Handels nach den Ufern des La Plata führe. Dafs die argentinische Regierung, die ihre Eisenbahnen bis ins Innere von Bolivien führen, auf diese Weise den ihr gebührenden entscheidenden Einflufs ausüben und die ganze Handelsbewegung an sich ziehen konnte, absolut nichts nach dieser Richtung hin gethan habe, dafs dagegen von Chile Eisenbahnen gebaut worden seien, die bis Huanchaca gehen, wodurch jenes die Bergwerks- und Handelsthätigkeit des bolivanischen Südens in seinen Bereich ziehe, indem es gleichzeitig auch den Handel im Norden durch Arica und Tacna zu kontroliren verstehe. —

Obwohl die argentinische Central-Norte-Linie bis Jujuy, d. h. auf 250 km Entfernung von der bolivianischen Grenze (Laquiaca) vorgedrungen ist, so häufen sich dort doch, um auf den Rücken der mächtigen Anden hinauf zu gelangen, so sehr die Schwierigkeiten, dafs von einer Fortsetzung derselben vorläufig abgesehen worden ist. Im Jahre 1885 kam Ed. Ziegler beim argentinischen Kongrefs um die Konzession — mit 6% staatlicher Zinsgarantie — für eine vom Ufer des Parana durch den argentinischen Chaco nach Laquiaca führende Sekundärbahn ein. Sie wurde ad acta gelegt. Dagegen ertheilte der Kongrefs im Jahre 1887 dem Unternehmer Younger die Konzession für eine von dem am Parana gelegenen Hafen Resistenzia ausgehende Linie über die Provinzialstadt Oran nach dem „el Tartagal“ genannten Punkte, gegen welche die bolivianische Regierung protestirte, weil ihr zufolge der Tartagal auf bolivianischem Gebiet liege. Die Lösung dieses streitigen Punktes unterordnet sich indefs den ausdrücklichen Erklärungen des bolivianischen Ministers zufolge den Bestimmungen des früher erwähnten Grenzregulirungsvertrags und scheint somit die Erschliefsung Boliviens von jener Seite her gesichert.

Brasilien legt auf die kommerziellen Beziehungen seiner Westprovinzen mit dem bolivianischen Osten so hohen Werth, dafs es nicht nur im Jahre 1887 einen neuen Freundschafts-Schifffahrts- und Handels-Vertrag mit diesem Staate vereinbarte, sondern sich auch schon seit dem Jahr 1882 anheischig machte, das Ende der sechziger Jahre verunglückte Unternehmen des Nordamerikaners Church, den Bau der Madeira und Mamore Eisenbahn, welche auf eine längere Strecke die Stromschnellen des Madeira und Mamore umgeben soll, auf eigene Kosten auszuführen; ein Unternehmen einzig in seiner Art, eine Eisenbahn, deren Kopfstationen auf beiden Seiten an die Wildnifs stofsen, und ein Wunder für den Reisenden, der nach tagelanger Fahrt zwischen den einsamen Ufern des mächtigen Flusses sich auf jener Strecke des Vortheils des bequemsten aller Verkehrsmittel erfreuen würde, um dann wieder stromauf- oder abwärts die Fahrt durch die majestätischen Flufsszenerien aufzunehmen. —

Wenn wir nun die ganze Lage, wie sie sich seit dem Krieg an der Westküste gestaltet hat, in grofsen Zügen zusammenzufassen versuchen, so ergiebt sich daraus das allerdings noch unklare Ringen nach lebhafterem, internationalen Verkehr, bei dem sich die Länder, wenn sie auf freundlichem Wege sich zu verständigen bestrebt sind, über Bolivien die Hände reichen müssen, an dessen Pforten vier verschiedene Länder: Peru im Norden, Brasilien im Osten, Argentinien und Chile im Süden Einlafs begehren. Das bislang in Vergessenheit gerathene, von jedem direkten überseeischen Verkehr abgeschnittene Land wird der Mittel- und Kreuzungspunkt wichtiger, internationaler Verkehrslinien werden.

Fragen wir uns nun, ob bei jenen nicht im Schofse ferner Zukunft ruhenden Verkehrs- und Industrie-Schöpfungen auch deutsche Kräfte in ausgiebigem Mafse mitwirken werden, so glauben wir dies leider verneinen zu müssen. Speziell in Bolivien überwiegt aus den oben angedeuteten Gründen der französische Einflufs — in Hinsicht auf die Representation europäischer Nationen — jeden anderen, wenn schon die Deutschen die zahlreichste und kommerziell wichtigste der dortigen Fremdenkolonien bilden.

Man mag über die Zerfahrenheit der französischen Republik urtheilen wie man will, das ist an Frankreich zu loben, dafs es sich besonders in Beziehung auf spanisch Amerika unendlich Mühe giebt, um seinen Industriellen und Kaufleuten im überseeischen Auslande die Wege zu ebnen. Es ist auch durchschnittlich viel besser und vollständiger repräsentirt als wir und kargt nicht mit Gunstbezeugungen, auf welche der gewöhnliche und ungewöhnliche Sterbliche in der Regel höheren Werth legt, als er eingestehen will.

So gänzlich hängt eine hervorragende Betheiligung bei der Mitarbeit an wirthschaftlichen Umwälzungen nicht von der disponiblen Kapitalkraft ab, sonst wäre den Engländern nirgends die erste Stelle streitig zu machen. Ein wichtiger Faktor ist eben auch, neben dem Unternehmungsgeiste, der Einflufs den das Genie einer Nation oder die Persönlichkeit des Individuums zu erwerben versteht, und da haben die Franzosen, die unablässig in Wort und Schrift Propaganda für sich machen, einen grofsen Vorsprung vor uns.

Auf der Pariser Weltausstellung von 1889 werden die lateinisch-amerikanischen Staaten vollzählig vertreten sein. Dort ist dann Gelegenheit geboten, sich über deren Bedeutung für europäische Industrie und Handel ausgiebig zu unterrichten.

Nachwort. — Im Monat Januar 1888 erhielt Schreiber dieses bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Paris von einer ihm und der Huanchacagesellschaft nahestehenden Persönlichkeit Mittheilung über ein von der erwähnten Gesellschaft im Dezember 1882 ausgearbeitetes Memorandum, in welchem die zum Bau der Linie Antofagasta-Huanchaca erforderlichen Mafsnahmen besprochen waren. Im Februar 1883, also einen Monat später, machte er im Interesse unserer deutschen Industrie eine für Eisenbahnmaterial tonangebende deutsche Firma unter animirender und eingehender Darlegung der Verhältnisse darauf aufmerksam, erhielt aber folgende Antwort: „Auf die gef. Zuschrift usw. erwiedere ergebenst, dafs ich von der damit gemachten Offerte, für welche ich bestens danke, zu meinem Bedauern keinen Gebrauch machen kann, da quast. Eisenbahnprojekt kein Interesse für mich hat.“ — Von einer Offerte war bei Schreiber dieses übrigens nicht die Rede, da er keine zu machen hatte. Von keinem direkten Interesse für dieses Unternehmen getrieben, munterte ihn die von jener Firma (sie ist durch ihre Kapitalkraft, Einrichtungen und Verbindungen mehr als jede andere befähigt, über die Grenzen Deutschlands hinaus zu greifen) an den Tag gelegte Indifferenz und ablehnende Haltung nicht auf, der Sache weitere Beachtung zu schenken.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dafs der Name jener weltberühmten Firma schon genügt hätte, ihr bei der Huanchacagesellschaft den Vorrang über alle anderen Bewerber zu sichern, und dafs sich dann in den pazifischen Gebieten den deutschen Interessen eine brillante Perspektive eröffnet hätte. Ein Unternehmen zieht das andere nach sich. Aber wir dürfen mit dem Trompeter von Säckingen sagen: Es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein!

Am 7. Januar d. J. nun gelangten die Aktien der „Antofagasta and Bolivia Railway Cy.“ im Betrage von 1150000 £ in 11500 Titeln durch Fred Huth & Co. und J. H. Schröder & Co. in London zur Emission. Einige Stunden nach der Auflegung war die Anleihe sechsmal überzeichnet. Diese neue Eisenbahnkompanie mit einem Kapital von 1450000 £, eingetheilt in 14500 Aktien, hat von der „Huanchaca Cie.“ die letzterer von den Regierungen von Chile und Bolivien gewährten und zu gewährenden Eisenbahn- und Telegraphen-Konzessionen übernommen, mit Einschlufs des von der chilenischen Regierung gewährten Privilegs der Wasserversorgung der Eisenbahn, der von der Eisenbahn berührten Distrikte und des Hafens von Antofagasta. Die „Huanchaca Cie.“, die schon die ganze auf chilenischem Territorium liegende Linie in Betrieb gesetzt hat, garantirt dem Aktienkapital während 15 Jahren eine Jahresdividende von 6%.

Die chilenische Regierung, von der Bedeutung des Unternehmens als einem Mittel, die Hilfsquellen des Landes zu erschliefsen und aus Antofagasta die Handelsstrafse Boliviens zu machen, vollauf überzeugt, hat durch Gesetz vom 17. Januar 1884 für eine Periode von 28 Jahren eine jährliche Garantiesumme von 208327 $ auf das für den Bau der Sektion Pampa alta-Ascotan nöthige Kapital ausgeworfen. Diese Garantie bildet die Sicherheit für die im Jahre 1887 von der „Huanchaca Cie.“ emittirten Obligationen im Betrage von 660000 £. Die Ergebnisse der Eisenbahn waren aber so zufriedenstellend, dafs die Regierung für die Garantie nicht in Anspruch genommen wurde.

Die Kosten der Eisenbahn von Huanchaca belaufen sich demnach auf

660 000 £,	die 1887 ausgegeben wurden,
1 150 000 £,	sind am 7. Januar a. c. begeben worden,
300 000 £,	kommen zur Subskription, wenn die Eisenbahnbauten vollendet sein werden.
Total 2 110 000 £.	

Die Wasserversorgungsarbeiten, um auch diesen für uns nicht uninteressanten Punkt zu berühren, bestehen aus einem 314 km langen Röhrensystem, durch welches das Wasser vom Flufs Loa nach dem Hafen von Antofagasta geleitet wird.

Im vorigen Herbst wurde in Paris die Lieferung von diesen 314 km Eisenröhren im Gewicht von mehr als 16000 Tonnen ausgeschrieben. Nicht weniger als 21 deutsche, englische, belgische und französische Firmen bewarben sich darum. Sie wurde, wie natürlich, einer französischen Firma zugeschlagen; dafs sie jedenfalls uns nicht zufiel, darüber konnte unter bewandten Umständen von vornherein kein Zweifel existiren.

Wir beklagten es, dafs unsere Reichsregierung den spanisch-amerikanischen Staaten nicht diejenige Aufmerksamkeit zu schenken scheine, die jene vermöge ihrer für unseren Handel und Industrie seit dem letzten Jahrzehnt so bedeutsam gewordenen Stellung unserer Meinung nach verdienen. Sieht man aber, wie ein Bamberger im Reichstage in Kolonialfragen, nicht um der Sache willen, sondern um die Regierung an den Pranger zu stellen und der Unüberlegtheit zu überführen, eine für die deutsche Nationalität ebenso beschämende als dem Auslande wohlthuende Komödie aufführt, so begreifen wir, dafs sich die Reichsregierung besonders in Sachen überseeischer Relationen sehr reservirt verhält. Ist sie doch sicher, dafs wo immer im Parlamente Schwierigkeiten mit fremden Nationen zur Sprache gelangen, zänkische, undeutsche Elemente ihr feindlich zu Gunsten fremder Nationen in den Weg treten, statt dafs, wie in anderen Ländern, der häusliche Zwist ruht und sich Parlament und Volk dem Fremden gegenüber wie ein Mann um die Regierung schaaren. Das treibt dem Deutschen im Auslande die Zornröthe auf die Wangen.

Die Folgen einer ebenso rabulistischen als jedes weitsichtigeren Blickes baaren Behandlung der deutschen Kolonialpolitik von Seite einer „Oppositionspartei quand même“ werden nicht nur in unseren Kolonialfragen zu verspüren sein, sondern auch im Allgemeinen in Bezug auf die Stellung, die der Deutsche im Auslande, besonders im überseeischen Auslande einnimmt.

Welch' geringen Werth mufs das Ausland auf die Entschlossenheit und Thatkraft des Deutschen Reiches legen, wenn es sieht, dafs im deutschen Parlament stets eine Partei bereit ist, um in grollender Stimmung mit tönendem Wortschwall das Ausland gegen die nationale Regierung in Schutz zu nehmen; und welch' geringes Zutrauen können andererseits uns ferner stehende Nationen zu den wohlwollenden Intentionen des Deutschen Reichs hegen, wenn, wo ohnehin schon Russen, Franzosen, Engländer usw. Deutschland einer aggresiven Politik bezichtigen, deutsche Abgeordnete unausgesetzt ihrer eigenen Regierung die Anschuldigung gewaltthätigen Handelns und Hetzens in internationalen Fragen ins Gesicht schleudern.

Vom Lehnstuhl des internationalen Finanzmannes aus, dessen höchstes Ideal in der Kunst gipfelt, „keine Zinsen zu verlieren“, ist es leicht, jeden Schritt der Regierung, den sie ins Ungewisse thun mufs, mit Argusaugen zu überwachen, um sie dann bei einem Fehltritt mit Hohn und Spott zu überschütten und mit dem Auslande Chorus zu machen, zum grofsen Schaden derjenigen Staatsangehörigen, die in fernen Ländern als Pioniere für deutschen Gewerbefleifs und deutschen Einflufs wirken, deren oft mühselige und mit vielerlei Risiken verknüpfte Arbeit aber erst dann unter wirklich ermunternden Bedingungen sich vollziehen kann, wenn sie fühlen, dafs sie einer Nation angehören, die nicht nur mächtig ist, sondern die sich auch die Werthschätzung und Zuneigung des Auslandes zu erwerben verstand.

Australien und Südsee.

Über das Wachsthum der Stadt Melbourne berichtet die „British Mercantile Gazette“ Folgendes:

Die Stadt Melbourne ist das Wunder und der Neid Australiens. In den letzten Jahren ist die Stadt mit einer wahrhaft erstaunlichen Schnelligkeit und Stetigkeit gewachsen. Im Jahre 1878 war sie erst 40 Jahre alt und hatte 170000 Einwohner; heute zählt die Bevölkerung, alle Stadttheile eingeschlossen, 373668 Seelen. Damals hatten die Vorstädte, hier und dort auf engem Raume zusammengedrängt, kaum irgend welchen Zusammenhang untereinander; jetzt ist alles zehn Meilen im Umkreise ein abgeschlossenes Ganze, dessen nach dem Meere zu gelegene Seite sich von Williamstown bis nach Mordialloo 25 Meilen hin erstreckt.

Ein guter Zug im Melbourner Leben ist das Bestreben, welches allen Ständen, selbst den Handwerkern, innewohnt: Eigenthümer ihrer Wohnungen zu werden. Dieser Umstand übt einen grofsen Einflufs auf die Zunahme derjenigen Personen aus, welche durch eigene Kraft zu Vermögen und Reichthum gekommen sind. Im Gegensatze zu den Einwohnern von Sidney, Adelaide und verschiedenen anderen australischen Städten wünscht der Melbourner, sei er Kaufmann, Geistlicher, Handwerker oder Arbeiter, ein Haus in der Vorstadt, und besitzt es auch. Des Nachts ist das Zentrum der Stadt einsam und verlassen; am Tage drängt sich alles dort zusammen. Den unternehmenden Engländern, welche, angelockt vor 35 Jahren durch die Goldfelder, ihr Vaterland und alles, was sie mit demselben verband, hinter sich liefsen und in Port Philipp landeten, hat nicht nur diese Stadt sondern die ganze Kolonie ihr Dasein zu verdanken. Ihre Kinder helfen ihnen jetzt, die Grenzen Melbournes zu erweitern. Die Basis dieses Gedeihens beruht nicht nur auf dem grofsen Reichthum der Goldfelder, sondern ein zweiter Faktor wirkt noch kräftig mit, nämlich: Victoria ist reich an Ackerbau, ist immer mit guten Jahren gesegnet gewesen, hat reichliche Einkünfte gehabt, und die Kolonie ist zum Paradies für den Arbeiter geworden. Von allen Welttheilen und von den Schwesterstaaten sind die Auswanderer nach Melbourne zusammengeströmt, und wenn sie auch zunächst für sich selbst hier Reichthum erwarben, so hat doch jeder von ihnen zu dem unvergleichlichen Gedeihen der Stadt seinen Theil beigetragen. Nach Mafsgabe seiner Bankgeschäfte hat Melbourne während der letzten zehn Jahre merkwürdige Fortschritte gemacht. Obgleich manchmal eine sinkende Tendenz sich bemerken läfst, ist der Fortschritt der Stadt nichtsdestoweniger aufserordentlich. Die folgenden Zahlen werden einigermafsen dazu dienen, das gewaltige Anwachsen des Reichthums zu bezeugen; sie behandeln den Kapitalumsatz von vierzig Bankgeschäften:

Jahr	Kapital	Depositen	Vorschüsse
1878	7 344 949 £	22 093 696 £	26 995 551 £
1888	10 912 697 „	56 511 113 „	58 334 938 „

Die Zahlen sprechen für sich selbst, sie sind stumm und doch beredte Zeugen für die schnellen Fortschritte, welche in der Weltgeschichte vielleicht beispiellos dastehen. Es giebt kein sichereres Zeichen einer glücklichen Lage der arbeitenden Klassen eines Landes als das Blühen der Sparbanken und die nachstehende statistische Übersicht über die Geschäfte der Melbourner Sparbank während der letzten zehn Jahre wird einigermafsen zeigen, dafs der Wohlstand unter den arbeitenden Klassen zunimmt:

Wirthschaftsjahr, endend am 30. Juni	Depositen	Bilanz	Zahl der offenen Conti	Zahl der abgeschlossenen Geschäfte.
1877/78 . .	274 016 £	495 278 £	13 320	56 446
1887/88 . .	780 627 „	1 757 199 „	94 036	493 063

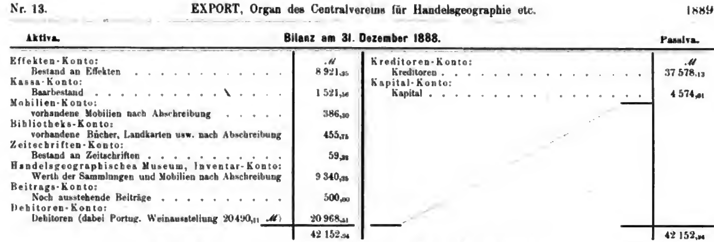
Die Depositen sind also um 1506611 £ gestiegen. Die Anzahl der offenen Conti hat sich siebenfach vermehrt und die der abgeschlossenen Geschäfte in noch höherem Grade. Die ganze Bevölkerung von Melbourne, die Vorstädte inbegriffen, zählt 373668 Einwohner. Der gesammte Flächeninhalt des inneren Stadtbezirks umfafst einen Raum, welcher durch einen Kreis begrenzt wird, dessen Radius 10 Meilen beträgt, vom Postamt als Mittelpunkt aus gerechnet. Der Flächeninhalt dieses Kreises beträgt 314 Quadratmeilen, von denen 58 Quadratmeilen auf Wasser kommen, und schliefst innerhalb seiner Grenzen mehr als ein Drittel der ganzen Bevölkerung Victorias ein.

Am 1. Januar 1877 wurden die Gasgesellschaften Melbournes vereinigt. Die Menge Gas, die damals geliefert wurde, betrug 631657000 Kubikfufs; jetzt wird doppelt so viel produzirt.

Die Stadt, welche 1877 551 Meilen Hauptwasserröhren hatte, besitzt jetzt 879 Meilen, also eine Zunahme von 328 Meilen.

Vereinsnachrichten.

Generalversammlung des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“, 22. März 1889. Der Vorsitzende Dr. R. Jannasch eröffnete um 8 Uhr die Generalversammlung durch Mittheilung des 1888er Geschäfts- und Finanzberichts. Der Vergleich mit der 1886er und 1887er Bilanz ergiebt eine gleichmäfsig fortgesetzte Besserung der Vermögensverhältnisse der Gesellschaft, welche durch die grofsen Ausgaben des Jahres 1886 stark belastet worden war. Trotz der Bereicherungen, welche die Bibliothek, die Kartensammlung, das Museum erfahren haben, ist mit den Abschreibungen fortgefahren worden: besonders hinzuweisen ist auf das Debitorenkonto im Betrage von 20 968 ℳ, von welchen am Schlusse des Geschäftsjahres 20 490 ℳ auf die Portugiesische Weinausstellung entfallen. Dieser Saldo ist in Folge des Verkaufes noch vorhandenener Vorräthe im Januar und Februar 1889 auf 9 000 ℳ. vermindert worden, für welche Summe die lagernden Waarenbestände eine hinreichende Deckung gewähren. — Der Betrag der für das deutsche Hospital in Rio de Janeiro gesammelten 567 ℳ, ist als besonderes Vermögen, welches mit dem der Gesellschaft nichts zu thun hat, bei Beginn des Jahres 1889 zinsbar veranlagt wor-



Aktiva. **Bilanz am 31. Dezember 1888.** **Passiva.**

Aktiva	ℳ	Passiva	ℳ
Effekten-Konto:		**Kreditoren-Konto:**	
Bestand an Effekten	8 921,35	Kreditoren	37 578,13
Kassa-Konto:		**Kapital-Konto:**	
Baarbestand	1 521,36	Kapital	4 574,81
Mobilien-Konto:			
vorhandene Mobilien nach Abschreibung	386,30		
Bibliotheks-Konto:			
vorhandene Bücher, Landkarten usw. nach Abschreibung	455,75		
Zeitschriften-Konto:			
Bestand an Zeitschriften	59,38		
Handelsgeographisches Museum, Inventar-Konto:			
Werth der Sammlungen und Mobilien nach Abschreibung	9 340,35		
Beitrags-Konto:			
Noch ausstehende Beiträge	500,00		
Debitoren-Konto:			
Debitoren (dabei Portug. Weinausstellung 20490,51 ℳ)	20 968,51		
	42 152,94		42 152,94

Für den Vorstand: gez. Dr. R. Jannasch. — Für die Finanz-Kommission: gez. R. Gellert. E. Gehricke.

Vorstehende Bilanz haben wir geprüft und mit den ordnungsmäfsig geführten Büchern übereinstimmend befunden.

Berlin, den 15. März 1889. Für die Revisions-Kommission: gez. Gustav Wolff. A. Petersilie.

Debet. **Gewinn- und Verlust-Konto für das Jahr 1888.** **Kredit.**

Debet	ℳ	Kredit	ℳ
An Mobilien-Konto:		**Per Beitrags-Konto:**	
Abschreibung	42,90	Mitgliedsbeiträge	14 688,32
„ Bibliotheks-Konto:		**„ Effekten-Konto:**	
Abschreibung	50,65	Gewinn durch Kursdifferenz	215,55
„ Handelsgeograph. Museum, Inventar-Konto:			
Abschreibung	540,50		
„ „Export“-Konto:			
Beitrag für den „Export“	8 994,00		
„ Handelsgeograph. Museum, Unkosten-Konto:			
Miethe und sonstige Ausgaben für das Museum	690,21		
„ Vortrags-Konto:			
Gezahlte Honorare und Saalmiethe usw.	520,80		
„ Unkosten-Konto:			
Allgemeine Unkosten (Gehälter, Miethe, Steuern, Porti und sonstige Spesen)	3 753,80		
„ Kapital-Konto:			
Überschufs	310,42		
	14 903,87		14 903,87

Für den Vorstand: gez. Dr. R. Jannasch. — Für die Finanz-Kommission: gez. R. Gellert. E. Gehricke.

Vorstehende Gewinn- und Verlust-Rechnung haben wir geprüft und mit den ordnungsmäfsig geführten Büchern übereinstimmend befunden.

Berlin, den 15. März 1889. Für die Revisions-Kommission: gez. Gustav Wolff. A. Petersilie.

den. Sollte das Hospital nicht bald gebaut werden, so wird über den Betrag — mit Genehmigung der Geber — zu anderen Zwecken verfügt werden.

Da die Finanzkommission und die Revisoren die Rechnung bereits geprüft haben, und in der Versammlung kein Widerspruch gegen die Vorlagen sich erhebt, so wird der 1888er Geschäftsabschlufs genehmigt und dem Vorstande Decharge ertheilt.

Was die Thätigkeit der Gesellschaft im vorigen Jahre betrifft, so hat hierüber das Vereinsorgan der „Export“ den Mitgliedern regelmäfsig berichtet. Die Gesellschaft tritt jetzt in ihr zwölftes Geschäftsjahr ein, und wenn wir auf diese Vergangenheit zurückblicken, so können wir die in Gemeinschaft mit den uns befreundeten und verbündeten handelsgeographischen Vereinen und Gesellschaften, sowohl hinsichtlich unserer Arbeiten wie der Ergebnisse derselben, mit einiger Befriedigung thun. Es darf wohl berechtigter Weise darauf hingewiesen werden, welche Anregung Seitens dieser Gesellschaften auf alle Zweige des deutschen Exporthandels ausgeübt worden ist, wie gerade von jener Seite früher unbekannte Absatzgebiete im Interesse der Ausdehnung des deutschen Handels nicht nur erforscht, sondern zugleich durch praktische Versuche und fortgesetzte Agitation den deutschen Handelsinteressenten verständnifsvoll näher gerückt worden sind, ist hinreichend bekannt. Es sei in dieser Hinsicht nur an die Thätigkeit der Gesellschaft in Marokko und in Australien erinnert. Bereits vor mehr als 10 Jahren sind die Handelsgeographischen Gesellschaften für eine deutsche Kolonialpolitik eingetreten; durch die Zeichnungen ihrer Mitglieder sind s. Z. die Obligationen der „Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft“ der Südsee gedeckt worden; eine grofse Zahl von Reisenden (circa 160) sind im Interesse des deutschen Handels als Vertreter deutscher Häuser durch den Centralverein für Handelsgeographie ausgesandt worden. Wie ist seither die Wirthschaftsgeographie bei den volkswirthschaftlichen, handelspolitischen und geographischen Arbeiten in den Vordergrund gerückt worden. In den öffentlichen Versammlungen, der Presse, den Berathungen der kommerziellen und industriellen, ja sogar in den Beschlüssen der gesetzgebenden Körperschaften und der Regierungen selbst, machen sich die Folgen jener wirthschaftspolitischen Anschauungen und Arbeiten geltend, welche vorzugsweise ihre Stütze und ihre Anregung in den Handelsgeographischen Gesellschaften gefunden hat. Deshalb soll auch mit Anerkennung derjenigen Mitarbeiter gedacht werden, welche in erster Reihe zu dieser geistigen Bewegung beigetragen haben, wie Dr. Deckert, Dr. Hirth, Dr. Diercks, Sellin, Dr. Pechuel-Loesche, Dr. Rosen, Dr. Kaerger, Bachmann, Dr. Bachmann, Dr. E. Halse, Dr. Fick, Dr. Stolee u. A. m.

Neben diesen mehr wissenschaftlichen Leistungen sind die praktischen Arbeiten in den letzten Jahren nicht vergessen worden. Im Jahre 1886 wurde die Handelsexpedition ausgesandt. Waren auch die unmittelbaren materiellen Erfolge derselben gering, so wuchsen dieselben doch von Jahr zu Jahr und die Deutsche Exportbank, welche 1884 ins Leben gerufen wurde um die Bestrebungen des „Centralvereins für Handelsgeographie etc.“ praktisch zu bethätigen, ist jetzt noch, nach 3 Jahren, nahezu ausschliefslich thätig, um die durch jene Expedition gewonnenen Verbindungen mit immer wachsendem Erfolge — wie ihr Geschäftsabschlufs beweisen wird — zu fruktifiziren. Die Folge jener Expedition war die Anlage der deutschen Maschinenniederlagen in Lissabon und Oporto, denen weitere folgen werden. Die 1888er portugiesische Weinausstellung in Berlin wurde durch die gedachte Handelsexpedition bereits 1886 angeregt. Die deutschen Handelsbeziehungen zu Marokko wurden fortgesetzt gefördert, und Mitte dieses Jahres wird eine deutsch-portugiesisch-marokkanische Dampferlinie, für welche die nöthigen Mittel disponibel sind, unter Leitung der Deutschen Exportbank ihre Thätigkeit beginnen. Wir dürfen hoffen, dafs unsere jahrelangen Vorarbeiten dieser Linie genügende Aus- und Rückfrachten sichern werden. Es liegt im Interesse unserer Mitglieder, welche mit Nordspanien, Portugal und Marokko geschäftliche Beziehungen suchen, der neuen Linie ihre Frachten zuzuwenden, um so mehr, als dieselbe Häfen berühren wird, deren Hinterländer theils in gar keinem, theils in einem sehr ausnahmsweisen, direkten Verkehr mit Deutschland gestanden haben. Es ist wohl eine selbstverständliche Voraussetzung, dafs, nachdem wir nunmehr mit bestimmten Thatsachen rechnen können, die in- wie ausländischen Mitglieder und Freunde unserer Bestrebungen, ihren Einflufs geltend machen werden, um die Interessen des neuen Unternehmens zu fördern.

Unsere Beziehungen zu unseren Freunden in Süd-Amerika sind die alten geblieben. Wir sehen, nach wie vor, die brasilianischen Provinzen Rio Grande do Sul, Santa Catharina, Parana, das Hochland von São Paulo

als Kolonisationsgebiete an, in welchen der deutsche Ansiedler eine sichere, unabhängige Zukunft unter günstigen Bedingungen sich zu erwerben vermag, und wir beklagen, wie stets seither, die Existenz des von der Heydt'schen Reskriptes, durch welches jene Länder irrthümlicherweise mit den tropischen Ländern Süd-Amerikas hinsichtlich ihrer Kolonisationsfähigkeit auf eine gleich ungünstige Stufe wie diese gestellt werden. — Leider ist die Porto-Alegrenser Entschädigungsfrage noch immer nicht nach unseren Wünschen geregelt; es schweben darüber noch Verhandlungen, welche hoffentlich zum Ziele führen werden. Die Hoffnungen auf eine baldige, die Interessen der geschädigten Aussteller befriedigende Lösung ist gering, aber wir werden nicht nachlassen unsere Pflicht zu thun, d. h. die Frage offen zu halten, damit sie unter günstigeren Verhältnissen schliefslich doch noch eine Lösung finde, welche den Forderungen des guten Rechtes der Aussteller entspricht.

Bei der am Schlusse der Generalversammlung stattfindenden Neuwahl des Vorstandes wird der bisherige Vorstand durch Akklamation — der Vorsitzende in besonderem Wahlgange — mit dem Rechte der Kooptation wiedergewählt. Der Vorstand besteht aus den Herren: Dr. R. Jannasch, Vorsitzender; Fabrikdirektor R. Gellert, Stellvertreter; Dr. Kersten, Schriftführer; A. W. Sellin, Stellvertreter; Emil Gehricke, Schatzmeister; Generalkonsul M. Schlesinger, Stellvertreter; Konsul Nordenholz, Regierungsbaumeister Grunert, Dr. Dierchs, Paul Pape.

Nach Schlufs der Generalversammlung nahm Dr. Stolze das Wort zu seinem Vortrage über „Handel und Verkehr in Persien", über welchen wir später berichten werden.

Briefkasten.

— Über die für die deutsche Sprit-Ausfuhr wichtige Änderung des spanischen Alkoholgesetzes wird der „Hamb. Börsenhalle" aus Madrid geschrieben:

Zwischen dem deutschen Botschafter in Madrid, Freiherrn von Stumm, und dem spanischen Finanzminister Herrn Venancio Gonzalez ist ein Einverständnifs erzielt worden, welches voll geeignet erscheint, die deutschen Interessen zu befriedigen und das deutsche Spiritusgewerbe und die Spiritusindustrie mit neuen Hoffnungen zu erfüllen. Die Vereinbarungen sind folgende: 1) Die spanische Konsumsteuer auf ausländischen Sprit und spanischen Industriesprit wird von 75 Pesetas auf 25 per Hektoliter ermäfsigt. 2) Eine Erhöhung des früheren Eingangszolles von 17 Pesetas 35 Cents per Hektoliter findet nicht statt; die Konsumsteuer von 25 Pes. bezahlt der ausländische Sprit gleichfalls in der Douane beim Eingange, deutscher Sprit zahlt also künftig: per Hektoliter Eingangszoll 17 Pes. 35 Cts., Konsumsteuer 25 Pes., Transitsteuer 3 Pes. 75 Cts., zusammen 46 Pes. 10 Cts. gegen 96 Pes. 10 Cts. wie bisher, also über 100 % weniger! 3) Der in Spanien erzeugte Expiritu de uva (wirklicher Weinsprit) bleibt von der Konsumsteuer befreit. 4) Wegfall der Licenzsteuer für die Schankpatente, welche den spanischen Detailhandel stark geschädigt haben und in Folge dessen den Konsum minderten. Danach stellt sich also künftighin die Sache folgendermafsen: I. Deutscher Sprit bezahlt im Ganzen 46 Pes. 10 Cts. per Hektoliter. II. Spanischer Industriesprit bezahlt 25 Pes. III. Spanischer Weinsprit bezahlt nichts. Gegen diese Bevorzugungen der beiden Sorten spanischer Sprite kann der deutsche Sprit ohne Zweifel mit Erfolg in Wettbewerb treten, denn spanischer Weinsprit wird in Spanien wegen der theuren Herstellungskosten fast garnicht fabrizirt; die geringen Posten, welche in den Handel gelangen, wollen die Konsumenten wegen der schlechten Qualität nicht verwenden; und dem spanischen Industriesprit, der ja auch nur in geringem Mafse in Spanien fabrizirt wird, wird nur seine alte Stellung eingeräumt, d. h. er bleibt blos um den Eingangszoll von 21 Pes. 10 Cts. per Hektol. bevorzugt. Dem spanischen Industriesprit, der nicht so hochprozentig wie der deutsche fabrizirt wird, ist sogar gegen früher insofern noch ein Nachtheil erwachsen, als künftig der Hektoliter von dem niedriggradigen spanischen Industriesprit die volle Konsumsteuer von 25 Pesetas bezahlen soll, wie der Hektoliter von dem hochprozentigen deutschen Sprit. Bei der bisherigen hohen Konsumsteuer von 75 Pesetas pro Hektoliter mufste der Konsum in Spanien erheblich eingeschränkt werden, weil der Weinverschnitt und Weinexport diese hohe Steuer nicht tragen konnte; bei 25 Pesetas fällt diese Befürchtung fort, denn auch billige Exportweine können eine solch mäfsige Belastung vertragen. Gestern hatte der spanische Finanzminister eine zweistündige Konferenz mit der parlamentarischen Kommission, welche die Modifikation des Alkohol-Gesetzes auszarbeiten sollte. Nachdem der Minister der Kommission von dem befriedigenden Resultate seiner Verhandlungen mit dem deutschen Botschafter Kenntnifs gegeben hatte, akzeptirte die Kommission einstimmig die getroffenen Vereinbarungen, sodafs das fertige Diktamen in den nächsten Tagen den Kortes zur formellen Genehmigung vorgelegt werden dürfte. Die günstige Aufnahme der Arrangements in der Kommission sichert die gesetzliche Aufnahme in den Kortes. Damit würde diese langwierige Angelegenheit, welche die Interessen hier zu Lande noch mehr geschädigt hat, als die deutschen, ihren für Deutschland befriedigenden Abschlufs finden. Welch' wichtiger Faktor Spanien für die deutsche Spiritus- und Spritindustrie ist, möge aus folgenden Zahlen hervorgehen: Spanien importirte laut offizieller Statistik an deutschem Sprit in 1883 49¼ Millionen Liter, 1884 53⅓, 1885 76¼, 1886 88, 1887 64 Millionen Liter. Über das Jahr 1888 fehlen noch die Angaben. Bemerkenswerth ist, dafs die günstige Lösung der Frage ohne nennenswerthes Zuthun Deutschlands auf spanische Initiative erfolgt ist, was als Beweis dafür dienen kann, dafs das bisherige spanische Konsumsteuergesetz, die unglückliche Schöpfung des Herrn Puigcerver, nicht lebensfähig war, worüber auch alle spanischen Interessenten längst einig waren. Die spanische Regierung war daher im Hinblick auf die allgemeine Unzufriedenheit mit der unglückseligen Konsumsteuer und ebenso aus finanziellen Rücksichten veranlafst, auf eine Wiederherstellung des deutschen Spritimports nach Spanien bedacht zu sein.

Telegraphenverkehr mit Grofs-Britannien und Irland. Die Gebühr für Telegramme nach Grofs-Britannien und Irland beträgt vom 1. April ab 15 ₰ für das Wort. Als Mindestgebühr wird für ein Telegramm 80 ₰ erhoben.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Uruguay" hat ausgehend am 18. März Nachmittags Dover passirt, „San Nicolas" ist ausgehend am 17. März in Montevideo angekommen, „Tijuca" hat rückkehrend am 17. März St. Vincent passirt, „Argentina" ist am 19. März Nachmittags von Bahia nach Europa abgegangen, „Ceara" ist ausgehend am 14. März Nachmittags in Montevideo angekommen, „Montevideo" ist rückkehrend am 20. März Nachmittags in Lissabon angekommen und am 21. März nach Hamburg weitergegangen, „Kio" ist ausgehend am 9. März Nachmittags in Lissabon angekommen und am 21. März Morgens nach Brasilien weitergegangen, „Olinda" ist am 15. März Morgens von Bahia nach Europa abgegangen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal, Dampfer „Grasbrook" 14. April, Dampfer „Steinhöft" 1. Mai, Dampfer „Baumwall" 15. Mai.
New York Dampfer „Suevia" (via Havre) 31. März, Dampfer „Taormina" (von Eisen) 3. April, Dampfer „Hammonia" 3. April, Dampfer „Rhaetia" (via Havre) 7. April, Dampfer „California" (von Eisen) 10. April, Dampfer „Sorrento (von Eisen) 17. April
Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Gothia" 15. Mai, Dampfer „Hungaria" 15. April.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso (via Havre) auch Havana Dampfer „Flandria" 8. April.
Ceara, Para via Antwerpen Dampfer „Portuense" Güter-Annahme Schlufs 27. März Ab. 7 Uhr.
Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Bahia", 4. April Abds.
Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Montevideo" 11. April Ab.
Bahia, Rio de Janeiro, Sao Francisco, Santos Dampfer „Linda" 18. April.
Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Desterro" 28. März Abends, Dampfer „Hamburg" 4. April Abends, Dampfer „Curityba" 11. April Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magelian-Strafse) anl. Dampfer „Titania" * 28. März, Dampfer „Totmes" * 6. April, Dampfer „Roma" * 20. April, Dampfer „Valeria" † Ende April. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Daphne" 30. März, Dampfer „Polyhymnia" 15. April.
Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Merionetshire" 10. April, Dampfer „Carmarthenshire" Ende April.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Swatow" März, Dampfer „Bankchef" und Dampfer „Henriksen" Mitte April, Dampfer „Taichoong" via Antwerpen, Batum Ende April, Dampfer „Kiel" (via Hongkong) ladet 9. April, Abg. pr. Dampfer „Pollux" via Odessa, Hongkong ladet 7. Mai Abgang prompt.

Afrika.

Westküste, Canarische Inseln, Gorée und allen Häfen der Südwestküste Afrikas zwischen Cap Lopez und St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Gertr. Woermann" 31. März.
— Lagos, Kamerun, Eloby, Gabun, San Tomé Dampfer „Carl Woermann 10. April.
— Madeira, Gorree, Bathurst, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Prof. Woermann" 15. April.
Kapstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal Dampfer „Arab" 5. April Morg.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 29. Mai.

b) Segelschiffe.

Buenos Aires Riach. „Guido" segelfertig, „Magellan" ladet.
Curacao, Maracaibo „Otto" ladet.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

156. Ein mit den vortrefflichsten Referenzen ausgestatteter vermögender Agent, welcher seit 10 Jahren in Osteuropa ansäfsig und thätig ist, wünscht deutsche Fabrikanten in Strumpfwaaren, Flanellen, billigen Kachemirs, schwarz gewichstem Kalbleder (Gewicht pro Dtz. 6 bis 8 kg), Futterleder (farbig und naturfarben), billigen Hüten und Artikeln zur Hutfabrikation, westfälischen Drahtstiften, Zucker, Möbelstoffen aller Art, Barmener Besatzartikeln wie Litzen usw. von geringerer Qualität zu vertreten. Auch möchte derselbe die Vertretung englischer Häuser in Rio-Kaffee, Pfeffer, gekochtem Leinöl, Weifsblech und Zinn, Soda caustic, billigen und besseren Bauern-Hüten, sowie die Vertretung belgischer Häuser in Hohlglas (gegossene billige Waare), Glasscheiben und Tuchstoffen aus Verviers bei Lüttich übernehmen. Nur leistungsfähige erste Häuser wollen ihre Offerten unter L. L. 111 an die Deutsche Exportbank senden.

157. Ein seit einer Reihe von Jahren bestehendes Exporthaus in Südeuropa, welches hauptsächlich in Papier und Cartons arbeitet, wünscht seine Verbindungen auch auf Australien auszudehnen. Solide und gut eingeführte Häuser resp. Agenten an den Hauptplätzen dieses Erdtheils, welche obige Artikel (deutschen Ursprungs) mit Erfolg führen zu können glauben, werden ersucht, ihre Offerten unter L. L. 112 an die Deutsche Exportbank zu senden.

158. Es wird uns mitgetheilt, dafs die Wiederaufnahme der Flufsschiffahrt mit dem 19. d. Mts. erfolgt ist, und dafs die Versicherungsgesellschaften schon einige Tage vorher die Sommer-Taxe haben eintreten lassen.

159. Ein tüchtiger, gut empfohlener Agent in Holland, welcher ein permanentes Musterlager in Damen-Confectionsartikeln, Wäsche, Manufakturwaaren, landwirthschaftlichen Geräthen, Möbeln, Nähmaschinen, Pianinos, Steingut, Porzellan, Glas, Spiegeln, Lack- und Lederwaaren etc. hält, wünscht die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten in derartigen Artikeln zu übernehmen. Offerten unter L. L. 113 an die Deutsche Exportbank.

160. Wir haben aus Nord-Afrika Nachfrage nach „fil de tournette". Leistungsfähige Fabrikanten, welche in dieser Gegend noch nicht vertreten sind, werden ersucht, ihre Offerten unter L. L. 114 an die Deutsche Exportbank zu senden.

161. Eine größere überseeische Fleischkonservenfabrik wünscht Apparate zu beziehen, mit denen es möglich ist, das zubereitete, gedämpfte Fleisch mit bedeutendem Druck in pyramidal-konische Büchsen zu pressen. Diese Apparate werden namentlich in Nord-Amerika hergestellt. Leistungsfähige deutsche Maschinenfabriken, welche ähnliche Maschinen herstellen, ersuchen wir um Einreichung von Offerten, Zeichnungen usw. unter L. L. 115 an die Deutsche Exportbank.

162. Die Aktien-Gesellschaft vorm. Hans Kohler & Co., Lithographische Kunstanstalt, Plakat- und Etiquetten-Fabriken, Kaufbeuren, theilt uns mit, dafs sie den Herren C. Bomann und F. G. Moser die Generalvertretung für Nord-Deutschland mit ihrem Sitze in Berlin übertragen hat.

163. Ein altrenommirtes Deutsches Haus in Marokko wünscht noch billige Bezugsquellen in folgenden Artikeln: Zucker in kleinen Broden, billige Steingutwaaren, seidene Kopftücher, feine kleine Porzellantassen, bunte Zanellas, ganz feine Wollgarne, billigere Teppiche zum Belegen von ganzen Zimmern; Stahl in Kisten; Zinkblech in Tafeln usw. Offerten befördert unter L. L. 116 die Deutsche Exportbank.

164. Fabrikanten, welche kleinere Sägemaschinen für Hand- und Göpelbetrieb herstellen, ersuchen wir um gefl. Einsendung von Zeichnungen und Beschreibungen nebst Preisangaben unter L. L. 117 an die Deutsche Exportbank.

165. Ein seit mehreren Jahren in Varna (Bulgarien) bestehendes Import- und Kommissionsgeschäft mit guten Referenzen, welches neben einem Manufaktur-Engroslager ein Detail-Verkaufsgeschäft besitzt, aufserdem mit dem gröfsten Theil der dortigen Kundschaft in Verbindung steht und daher jeden Artikel placiren kann, wünscht noch die Vertretung leistungsfähiger Häuser in allen Fabrikaten, welche sich zum Import nach Bulgarien eignen, zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 118 an die Deutsche Exportbank.

166. Ein seit 16 Jahren in Marseille thätiger Agent, welcher für bedeutende Häuser nach Indien, Persien, der Levante, Morokko usw. exportirt, wünscht noch die Vertretung für farbige Tuche (Genre Levante), Flanelle, Merinos, Seidenstoffe, überhaupt für Gewebe, sowie auch für Kramwaaren zu übernehmen. Offerten unter L. L. 119 an die Deutsche Exportbank. Korrespondenz nur französisch.

167. Wir erhielten aus Lübeck folgende Mittheilung: Die „Lübecker Industrie-Kommission", eine zur planmäfsigen Pflege und Erweiterung des Lübecker Grofsindustriewesens gebildete Vereinigung von 20 ersten Industriellen und Kaufleuten Lübecks, ist in ihrer Section I (Ermittelung und Begutachtung neuer industrieller Anlagen) der Frage näher getreten, wie die Holzabfälle der grofsen Lübecker Sägereien und Hobelwerke (Säge- und Hobelspähne), welche in so grofsen Quantitäten vorräthig geworden sind, dafs dieselben nicht mehr zu Heizungszwecken in besagten Fabrikanlagen Verwendung zu finden vermögen, auf industriellem Wege nutzbringend verwerthet werden könnten. Die Lübecker Industrie-Kommission möchte Vorschlägen aus auswärtigen Interessentenkreisen näher treten: wie und auf welche Weise diese Abfallquantitäten zur Grundlage eines selbständigen Fabrikationszweiges in Lübeck zu benutzen sind. Der Lübecker Platz bietet neuen Fabrikanlagen vielfache Vorzüge und bei dem in Rede gestellten Abfallmaterial würde eine Ergänzung durch billige (zollfreie) Zufuhren aus schwedischen Häfen leicht zu bewerkstelligen sein."

Wir bemerken dazu, dafs eine Betheiligung von Kapitalisten bei diesem Unternehmen nicht ausgeschlossen sein dürfte.

168. Maschinenfabrikanten, welche bereit sind, Maschinen zur Herstellung von Kokosgarn (vielleicht im Anschlufs an das Prinzip der Hanf- und Flachsgarnbereitung) zu konstruiren, wollen ihre Adressen unter L. L. 120 an die Deutsche Exportbank senden. Kleine Proben von Kokosfasern stehen zur Verfügung.

169. Ein angesehenes Haus in Ancona sucht die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten in allen Artikeln zu übernehmen, welche Aussicht auf guten Absatz in Italien gewähren. Offerten unter L. L. 121 an die Deutsche Exportbank.

170. Ein junger Kaufmann (Spediteur), der jedoch auch in jeder anderen Branche arbeiten würde, sucht eine geeignete Stellung im Auslande. Offerten unter L. L. 122 an die Deutsche Exportbank.

171. Ein in Sicilien gut eingeführtes Haus wünscht die Vertretung leistungsfähiger Fabriken von lackirten Papier-mâché-Artikeln zu übernehmen und erbittet Offerten unter L. L. 123 an die Deutsche Exportbank.

172. Maschinenfabriken, welche Maschinen zur Kerzenfabrikation (hauptsächlich zu der von Wachskerzen) herstellen, werden ersucht, ihre Kataloge und Preislisten unter L. L. 124 an die Deutsche Exportbank zu senden.

ANZEIGEN.



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat April 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, *via Suez-Canal* — nach Hongkong über Port Saïd, Suez, Djeddeh, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Überschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
nach Bombay über Brindisi, Port Saïd, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, — Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Saïd und Syrien, Abfahrten von Triest am 4. und 18.).

Levante, — Mittwoch, jeden zweiten (3. und 17.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 6. und 20.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 6. und 20.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, — Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, — Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, — jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken
zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [37]

Komprimirte Wellen

für Transmissionen, Wellen, Achsen, Spindeln usw., stärker und besser als kalt gewalzte oder abgedrehte Wellen, fabriziren

patent compressed and polished steel and iron shafting

GEBR. REIMBOLD, Mettmann, (Rheinpreufsen). [27]

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,

Autorisirtes Aktien-Kapital 1 000 000 £,
Unterzeichnet 250 000 £.

suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.**, London, Road Lane 11.

REFERENZEN:

Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.



[18]



[9]



C. BLUMHARDT & MOCKERT

auf **Simonshaus** bei **Vohwinkel**
(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versand zerlegbar eingerichtet.
Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.
Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

Feste Übernahmsfrachten auf allen Bahn- u. Wasserlinien.
Alle Anfragen finden eingehende Beantwortung.

Berliner Spediteur-Verein.
Actien-Gesellschaft.
BERLIN. HAMBURG. FRANKFURT a/M. ELBERFELD. THORN. MAGDEBURG. KOHLFURT.

Speicherei für **Getreide, Produkte** u. **Waaren**

Wagenladungs-Verkehr
nach allen Hauptplätzen des Kontinents.
[61]

Es empfiehlt:

Abessinier-Brunnen
Buttermaschinen
Cultivatoren
Dreschmaschinen
Eggen in 7 Arten
Fleischhackmaschinen
Karren
Henrechen
Jauchefässer
Arbeitswagen
Düngerstreuer
Eierlegekörbe
Dezimalwaagen
Gartenwalzen
Jauchevertheiler
Rübenschneider
Kleesäemaschinen
Heu- und Strohmesser
Kartoffelwaschmaschinen
Kartoffelsortirmaschinen
Kartoffelquetschmaschinen
Kirschentkernungsmaschinen
Gartenspritzen
Häckselmaschinen
Jauchepumpen
Kornreiniger
Lokomobilen
Mais-Entkörner
Normalpflüge
Ölkuchenbrecher
Pflüge in allen Arten
Quetschmaschinen
Rosswerke
Säemaschinen
Schrotmühlen
Viehfutter-Dämpfer
Wurststopfer
Zackenwalzen
Trieurs
Krümmer
Erdbohrer
Ringelwalzen
Sprengwagen
Schlichtwalzen
Schweinetröge
Drillmaschinen
Rührwellköpfe
Feldeisenbahnen
Müllabfuhrwagen
Elektrische Elemente
Rasenscheermaschinen
Wäschewringemaschinen
Stroh- und Heuseilspinner
Strassenreinigungsmaschinen

Carl Beermann

Berlin S.O. 36, Vor dem Schlesischen Thore

Fabrik landwirthschaftl. Maschinen etc.

Eisengiesserei, Dampfhammerwerk.

FILIALEN

Berlin W., 127 Leipzigerstr. 127
Bromberg, 42/44 Bahnhofstr. 42/44
Königsberg i. Pr., 30 Koggenstr. 30

Vertretungen und Lager in allen grösseren Städten.

Illustrirte Kataloge gratis und franco.

Rosenfirma GEBR. SCHULTHEIS
in Steinfurth bei Bad Nauheim, Hessen

Wir offeriren aus unserm Rosensortiment, nahe an 3000 Sorten, nach unserer Wahl beste Sorten in guten Pflanzen hochstämmige p. Stück zu 1 Mk., Halbstämme zu 65 Pf., wurzelhals veredelte 35 Pf. bis incl. der 1886er Neuheiten. Niedrig veredelt 84 Sorten 1887er Neuheiten p. St. zu 80 Pf., 88 Sorten 1888er Neuheiten per Stück zu 1,10 Mk. Per 100 bis 1000 entsprechend billigere Preise unterstehen brieflicher Vereinbarung. **Namensverzeichnisse gratis und franko,** Rosenkatalog illustrirt mit farbigen Abbildungen franko gegen Einsendung von 1 Mk. **Illustrirtes Rosenalbum** mit über 150 Farbentafeln bester Edelrosen zur echttägigen Ansicht und Auswahl franko gegen Einsendung von 2 Mk.



[53]



Papier-Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Specialität:
Grösster Fabrikant der Welt.

KARL KRAUSE LEIPZIG

Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwaaren-Fabriken,
Berlin O, 17.
Flaschenverschlüsse aller Art,
spec.: Drahtbügelverschlüsse für Bierflaschen, Deckelverschlüsse für moussirende Wasser.
Massenproduktion, daher billigste Bezugsquelle. [39]

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,
empfiehlt
Konservendosen-Verschlussmaschinen.
Verschluss ohne Löthung. [3]
Eigenes, anerkannt bewährtes System.
Über 150 Maschinen im Betrieb.
Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

R. Schärff in Brieg,
Reg.-Bez. Breslau, [15]
Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentir-Waaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden.

Für die Redaktion verantwortlich R. Reichn, Berlin W., Linkstraße 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstraße 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstraße 60

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports",
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstraſse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 2. April 1889. **Nr. 14.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntniſs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstraſse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstraſse 32, zu richten.

Die Zustände in Spanien.

Madrid, 25. März 1889.

Die wirthschaftlichen und politischen Verhältnisse Spaniens sind in letzter Zeit wieder einer sehr scharfen und wenig erfreulichen Beleuchtung innerhalb wie auſserhalb des Parlaments unterzogen worden, und immer schroffer wird die Haltung, welche die groſsen Massen der Nation den offiziellen Förderern und Leitern des politischen Lebens gegenüber annehmen. Stehen der Parlamentarismus und der Konstitutionalismus zur Zeit in allen Ländern wieder auf der Tagesordnung der politischen Theoretiker, erweisen sich die verschiedenen Formen der Volksvertretung und des Verkehrs zwischen den Nationen und ihren Regierungen überall als mangelhaft, so scheint man in breiten Kreisen des spanischen Volkes doch vollends unbefriedigt zu sein über die praktische Politik der Leiter derselben und über die dürftigen Resultate, die sie ergiebt. Die jetzige liberale Regierung hat zu den schon seit 1868 allmählich geschaffenen Freiheiten neue hinzugefügt, und die Demokraten dringen nun darauf, das Werk zu krönen, das Ideal einer freien Verfassung durch Gewährung der weitestgehenden Rechte bezüglich der Wahl der Vertreter des Volks zu verwirklichen. Dieses bringt jedoch den Bemühungen der Demokraten nur sehr wenig Gegenliebe entgegen; das allgemeine Wahlrecht wird von Vielen als ganz unnütz, von Anderen als verhängniſsvoll betrachtet, und die Nation verhält sich den verlockenden Zukunftsbildern, die ihr von den eifrigen Vertretern des allgemeinen Wahlrechts vorgespiegelt werden, so gleichgiltig, als ob es sich um eine Institution von ganz untergeordneter Bedeutung handelte. Diese Erscheinung hat allerdings für den Kenner spanischer Zustände nichts Befremdendes. Wer weiſs, wie die Wahlen hier zu Lande gemacht werden, welche Faktoren dabei thätig sind, wer das Parteileben kennt, den Einfluſs der Mächtigen berücksichtigt, der kann sich allerdings keinen Täuschungen darüber hingeben, daſs das allgemeine Wahlrecht keinen von den Schäden beseitigen wird, die dem heutigen Parlamentarismus anhaften. Um den Werth des Gutes zu ermessen und zu begreifen, das ihm nach schweren Parteikämpfen nun endlich gewährt werden soll, fehlt es dem Volke noch an der nöthigen Bildung, ja an den Voraussetzungen und Vorbedingungen derselben. Die Massen werden nach wie vor nur Zifferwerth für diejenigen haben, welche sich um ein Mandat bewerben und persönliche Zwecke durch das Mittel politischer Thätigkeit zu erreichen suchen. Selten sind der Subjektivismus und der Personalismus deutlicher und widerwärtiger zur Erscheinung gelangt, als gerade im Augenblick. Eine neue Krisis steht bevor, nicht weil die gegenwärtigen politischen Verhältnisse eine solche unbedingt erforderten, sondern ausschlieſslich aus dem Grunde, weil gewisse politische Gruppen ihre Ungeduld, an dem Tische des Staates Platz zu nehmen, nicht mehr bemeistern können und wollen. Und da diese bevorstehende Änderung in der obersten Staatsleitung von Bedeutung für die nächste Zukunft sein wird, vielleicht auch auf die Gestaltung der wirthschaftlichen Verhältnisse Einfluſs ausüben kann, so müssen wir diesen Punkt zunächst genauer in Betracht ziehen.

Von dem Augenblick an, als die Liberalen unter Sagasta's Führung nach dem Tode Alfonso's XII die Regierung übernahmen, muſste immer auf die Schwierigkeiten hingewiesen werden, die sich aus der Verbindung so völlig verschiedener politischer Gruppen ergaben, wie sie innerhalb der Grenzen der liberalen Partei bestanden. Sagasta suchte allen von den entgegengesetzten Seiten an ihn gestellten Forderungen gerecht zu werden, er bemühte sich, Kabinette zu bilden, in denen alle Fraktionen der groſsen Partei vertreten waren, er besaſs aber nicht die nöthige Autorität und Energie, um diese zentrifugalen Elemente zu fruchtbarem einheitlichem Wirken zu verbinden. Die Folge hiervon war, daſs sehr viel Zeit und Kraft ganz unnütz vergeudet und trotzdem doch nur äuſserst wenig Praktisches geleistet und erzielt wurde. Die Geschäftsführung entbehrte jeder Stetigkeit, war und blieb schwankend und abhängig von denjenigen Einflüssen, die sich in jedem Augenblick gerade geltend machten. Heute ging Sagasta mit den Demokraten, morgen mit den zum Konservatismus neigenden Zentralisten; heute nahm er die Grundsätze der Freihändler bedingungslos an, morgen suchte er Kompromisse mit den Schutzzöllnern. Um den Liberalen und sich selbst die Regierung auf möglichst lange Zeit zu sichern, suchte er die Lösung aller schwierigen Konfliktsfragen so weit als möglich hinauszuschieben und scheute vor definitiven kräftigen Maſsnahmen zurück. Die Politik Sagasta's war und blieb experimentell und schwankend, und deshalb ist in den $3^1/_2$ Jahren der Herrschaft Sagasta's wenig Ersprieſsliches geleistet, dagegen sind zahlreiche Fehler begangen worden, deren verhängniſsvolle Schäden sich erst allmählich geltend machen.

In eigentlich politischer Hinsicht war eine Einigung zwischen den Demokraten und den Gruppen der ministeriellen Rechten nicht möglich, denn die Letzteren bekämpften mit ganzer Kraft das Programm der Ersteren in allen seinen Punkten. Die Zivilehe, die Geschworenengerichte, die Grundsätze des bürgerlichen wie des Strafrechts, die allgemeine Dienstpflicht, die Beseitigung des Loskaufsrechts und anderer Vorrechte der Begüterten vor den Armen, endlich das allgemeine Wahlrecht, die Hauptpunkte des demokra-

tischen Programms, stiefsen bei den Mitgliedern der Rechten auf nicht geringeren Widerspruch und Widerstand als bei den offenkundigen Gegnern des Liberalismus, bei den Konservativen aller Schattirungen. Und wirklich erreicht ist bis heute nicht mehr als die Einrichtung der Schwurgerichte und ein vielfach verklausulirtes, dem demokratischen Ideal noch lange nicht entsprechendes Zivilehegesetz. Selbst das von beiden Häusern der Cortes angenommene bürgerliche Gesetzbuch, das Anfang Februar in Kraft treten sollte, ist zur Zeit wieder noch Gegenstand lebhafter Debatten in dem Deputirtenkongrefs und wird nicht vor dem 1. Juni zu praktischer Anwendung gelangen.

Diese Ergebnisse dreiundeinhalbjähriger parlamentarischer Arbeit sind dürftig und zwar um so mehr, als es sich ja nicht um Bekämpfung der politischen Gegner handelte. Die Macht der Liberalen und Sagasta's war von dem Augenblick ihres Regierungsantritts an völlig unumschränkt, weder die Konservativen, noch die Republikaner konnten ihnen irgendwelchen nennenswerthen Widerstand entgegensetzen. Es ist denn auch höchst bezeichnend, dafs die Regierung in den Cortes von Niemand so heftig angegriffen und bekämpft wurde als von den eignen Parteigenossen. Bald waren es die konservativ angehauchten Zentralisten, bald die Demokraten, die Gamacisten und die Reformisten, welche den Kampf gegen Sagasta führten, der sich wohl gelegentlich zu kräftigen Verurtheilungen des Gebahrens seiner „Freunde" entschlofs, sein System der Beilegung allen Streits durch Verschleppung und Schliefsung von Kompromissen jedoch nicht aufgab.

So sind wir nun dahin gelangt, dafs der Führer einer mächtigen demokratischen Fraktion, der Kammerpräsident Martos sich endlich entschlossen hat, Sagasta die Alternative zu stellen, die Forderungen der Demokratie zu erfüllen, oder den Abfall derselben zu gewärtigen. Zwar haben viele andre Umstände dazu beigetragen, diese Spannung herbeizuführen; im Grunde ist das Hauptmotiv derselben jedoch der Wunsch der Demokraten, welche Martos folgen, ihren Einflufs zu vollster Geltung zu bringen und zur Herrschaft zu gelangen, um die materiellen Gelüste aller Anhänger dieser politischen Richtung zu befriedigen. Der Ministerpräsident hat sich Angesichts dieser energischen, drohenden Haltung der Demokraten endlich entschliefsen müssen, die Forderungen der letztern zu bewilligen und eine demnächstige Veränderung in seinem Kabinett vorzunehmen. Es werden alsdann verschiedene, dem Kammerpräsidenten Martos unbequeme Minister und andere hohe Beamte beseitigt und durch seine Anhänger ersetzt werden.

Zwar leugnen die Offiziösen die Existenz dieses Kompromisses, den der Exminister Moret zwischen Sagasta und Martos vermittelt hat, das will indessen natürlich nichts sagen und ändert an der allgemein bekannten Thatsache nichts. Eine ziemlich umfangreiche Ministerkrisis ist auch aus andern Gründen zu einer beinahe unumgänglichen Nothwendigkeit geworden, und sie wird voraussichtlich um Ostern zu erwarten sein, wenn es Sagasta bis dahin nicht gelingt, das zur Zeit scheinbar unmögliche Werk des Ausgleiches der innerhalb seiner Partei bestehenden Gegensätze auszuführen.

Wir haben im Vorstehenden die überwiegend politische Seite dieser Krisis in's Auge gefafst; wenden wir uns nun zu der wirthschaftlichen. Der Widerstreit der sich bekämpfenden Anschauungen und Schulen war hier wenn möglich noch gröfser als auf dem politischen Gebiete. Es überwog in den früheren Kabinetten das Prinzip des Freihandels, das hauptsächlich, wenn nicht ausschliefslich in den Reihen der Demokraten seine Vertreter fand und an deren Spitze Moret und Puigcerver standen. Ihnen gegenüber kämpften die Gruppen der konservativen Fraktionen unter Führung von Gamazo und seinen Anhängern für das Schutzzollsystem. Es ist bekannt und an dieser Stelle wiederholt mitgetheilt worden, wie erbittert die Kämpfe der Gamacisten gegen die früheren Kabinette und die von ihnen befolgte Wirthschaftspolitik waren, wie oft der Bruch zwischen ihnen und Sagasta drohte. Gamazo, Maura und Genossen hatten aber nicht nur in den Kreisen der Centralisten ihre Anhänger, sondern auch viele Reformisten und Izquierdisten schlossen sich ihnen an, aufserdem aber fanden sie in der ganzen konservativen Partei einen Bundesgenossen und öfters glaubte man, dafs der Übertritt Gamazo's und seines grofsen Gefolges zu den Konservativen erfolgen würde.

Die wirthschaftlichen Ergebnisse der letzten Jahre sind nun so sehr trauriger Natur gewesen, dafs die Vertreter des Schutzzolles einen entschiedenen Vortheil über die Freihändler davongetragen haben. Ja, noch mehr. Die letzteren sind zum Theil selbst bereits zu der Einsicht gelangt, dafs ihre Theorien sich in der Praxis als nicht völlig befriedigend erwiesen haben. Wagten schon die Minister des vorigen Kabinets, Morel und Puigcerver, in letzter Zeit nicht mehr, sich als unbedingte Freihändler zu zeigen, obgleich sie es notorisch bis vor Kurzem gewesen waren, so möchten jetzt vollends ihre Anhänger und Freunde sich nicht mehr offen zu den freihändlerischen Grundsätzen bekennen, und der gegenwärtige Finanzminister Venancio Gonzalez leugnet klugerweise, zu einer oder der anderen Schule zu gehören, nachdem er die Folgen der theoretischen Prinzipienreiterei gründlich kennen gelernt hat und jetzt nach Mitteln sucht, die zerrütteten Finanzen wieder zu heben. Was nun Martos anbetrifft, so hat auch er sich früher ganz den Freihändlern angeschlossen; seit längerer Zeit hat er es jedoch vermieden, sich darüber zu äufsern. Als Deputirter von Valencia hat er Angesichts der grenzenlosen Nothlage jener Provinz es vollends vermieden, in wirthschaftlichen Fragen seine Ansicht bestimmt zu äufsern. Als Prätendent des Ministerpräsidiums, zunächst als demnächstiger Minister, hält er es für klug, sogar mit den Vertretern des unbedingten Schutzzollsystems zu paktiren. Man spricht bereits davon, dafs Gamazo oder Maura in das nächste Kabinet eintreten sollen. Auch dies wird natürlich von der Regierung und den Sagastinern in Abrede gestellt, jedenfalls ist aber das eine sicher, dafs schon das jetzige Kabinet den extrem freihändlerischen Standpunkt des vorigen ganz aufgegeben hat und den Grundsatz befolgt, in jedem Falle diejenigen Mafsnahmen zu ergreifen, welche für denselben die geeignetsten erscheinen, ohne sich an Schuldoktrinen zu kümmern.

Was wir von der nächsten Zukunft und von der offenbar bevorstehenden Veränderung im Kabinet zu erwarten haben, ist somit noch gar nicht abzusehen. Ebensowenig was geschehen wird, wenn Sagasta schliefslich doch noch einen Ausweg finden sollte, die Krisis zu vermeiden. Es ist Niemandem unbekannt, dafs Martos und Genossen seit lange gegen Sagasta intriguirt haben, dafs sie ihn womöglich der Führerschaft der liberalen Partei berauben möchten und zu diesem Zwecke mit Lopez Dominguez, sogar mit Romero Robledo Fühlung gesucht haben. Ganz öffentlich hat man von einer demokratischen Verschwörung gegen Sagasta, von der Bildung einer neuen, alle Gruppen der Linken umfassenden Partei unter Martos' Leitung gesprochen; Drohungen schwerster Art sind aus Martistischen Kreisen gegen Sagasta geschleudert worden. Wenn hiervon nun auch viel übertrieben sein mag, so ist doch so viel sicher und gewifs, dafs die Aktionselemente der demokratischen Gruppen jetzt nach mehrjährigem Warten ungeduldig werden und zu einer Abrechnung mit Sagasta drängen, ihre persönlichen Interessen endlich befriedigt sehen wollen. Sollte ein Ministerium Sagasta-Martos also in nächster Zeit nicht geschaffen werden, so mufs man im äufsersten Falle selbst eines Staatsstreiches oder der Anwendung von Gewaltmitteln Seitens der Martisten gewärtig sein. Weshalb? Weil die Herrschbegierde in dieser Gruppe jetzt zu grofs geworden ist, weil die Sonderinteressen derselben letzthin mehrfach sehr empfindlich geschädigt worden sind, weil mehrere einflufsreiche, in hohen Stellungen befindliche Martisten in jüngster Zeit — allerdings durch eigene Schuld — sehr schwere Schlappen erlitten haben. Martos selbst sieht seinen Einflufs schwinden, sein einstiger Freund und jetziger Gegner Canalejas, z. Z. Justizminister, hat über ihn grofse Siege davongetragen, und dies kann nur gesühnt werden durch die Verdrängung Canalejas' von seinem Posten, durch Geltendmachung eines dominirenden Einflusses innerhalb der ganzen liberalen Partei.

Ob derartige personalistische politische Interessenkämpfe grofser Staatsmänner würdig sind, für die die Führer der Demokraten sich halten, das ist eine Frage, auf die die Antwort nicht schwer ist, und bezeichnend ist, was das Organ des mit den Demokraten im Übrigen eng verbundenen Posibilistenchefs Castelar „El Globo" darüber sagt: „Wenn sie eine Krisis herbeiführen wollen, so mögen sie dies auf die Zolltarife, auf das Budget, auf das allgemeine Stimmrecht, auf irgend etwas Korrektes und Präsentables, nicht aber auf weibische Eifersüchteleien und Empfindlichkeiten, noch auch auf willkürliche Launen gründen. Und wenn es nicht möglich ist, diese ehrbare Hülle zu finden, so mögen sie Geduld haben, mögen sich dort halten, wo sie sich befinden und alles das thun, wozu ihr Programm und ihre Ehre sie zwingen. Sie sind ja sehr angesehen und der höchsten Achtung würdig, aber die Nation, die Moralität und die Freiheit sind noch mehr werth und höherer Achtung würdig."

Ja, die Nation und die Moralität, diese sind zwei Faktoren, die in dem politischen Intriguenspiel der spanischen Parteien selten berücksichtigt werden, wie sie es verdienen. Die Nation befindet sich in einer Nothlage, wie sie bisher kaum jemals in dieser Gröfse vorhanden gewesen ist. Und die Moralität! Die Debatten des Senats wie des Kongresses haben sich in den letzten Wochen fast ganz ausschliefslich um diese dem Beamtenstande und der Verwaltung beinahe ganz fremd gewordene Gröfse gedreht.

Das Volk, Handel und Gewerbe befinden sich in Spanien seit

lange in einer furchtbaren Noth und wir haben derselben sowie ihrer Ursachen an dieser Stelle schon oft gedacht; es scheint aber, als wenn das Elend immer noch in der Steigerung begriffen ist. Die Nachrichten aus den Provinzen sind verzweiflungsvoll, und die Auswanderung nimmt immer gröfsere Dimensionen an, da Aussicht auf Besserung nirgends vorhanden zu sein scheint. Es war ein Glück, dafs dieser Winter sehr mild war, sonst wäre an manchen Orten die nur mit Mühe verhinderte Hungersnoth ausgebrochen. Der Weinbau Andalusiens ist unter den Folgen der Steuerkonflikte des vorigen Jahres um ein Beträchtliches zurückgegangen. Der Export von Weifsweinen nach England ist im Laufe von 10 Jahren um 10 Millionen Peseten*) zurückgegangen. Der Spritsteuerkonflikt der letzten Monate soll dem Exporthandel ganz unberechenbaren Schaden zugefügt haben, und es war Zeit, dafs die Regierung endlich den drohenden Forderungen aller Interessenten im ganzen Lande nachgab und im Anschlufs an die in voriger Nummer des „Export" S. 193 mitgetheilten neuen Abmachungen mit Deutschland über die Verzollung deutschen Sprits auch die schweren Lasten erleichterte, welche durch die Steuerbestimmungen vom Juni vorigen Jahres allen Spiritusinteressenten und den Weinhändlern auferlegt worden sind. Die Gewerbetreibenden haben durch ihr gemeinsames, energisches Vorgehen in dieser Angelegenheit den Sieg über die Regierung davongetragen und sie gezwungen, wenigstens einige ihrer Forderungen zu erfüllen. Allerdings würde die Regierung sich wohl schwerlich dazu entschlossen haben, nachzugeben, wenn nicht der Ausfall der von der Spritsteuer erwarteten grofsen Einnahmen sie zu Konzessionen gezwungen hätte. Ob die Handelskammern und die Verbände der Spritbrenner, Spritbändler und Weinhändler mit den neuen Verträgen zwischen Spanien und Deutschland zufrieden sein werden, das ist allerdings fraglich. Ihr Verlangen ging grofsentheils dahin, den Konsum der Spirituosen von den schweren inneren Lasten befreit, nicht aber dahin, den Import von deutschem Alkohol erleichtert zu sehen. Man darf darauf gefafst sein, dafs in nächster Zeit wieder an allen Orten Protestmeetings gegen die Erleichterung der Einfuhr deutschen Sprits veranstaltet werden. Die spanischen Spritbrenner verlangten die höchsten Schutzzölle, ja Prohibitivzölle gegen deutschen Sprit und Prämien auf den einheimischen. Davon ist nun nicht die Rede; so wenig, dafs das Brennereigewerbe wahrscheinlich in Folge der neuesten Abmachungen noch mehr zurückgehen wird als bisher. Die Weinhändler werden sich wohl „aus Patriotismus" an dem zu erwartenden Geschrei gegen den deutschen Sprit betheiligen, — ihn darum aber nicht weniger gern kaufen als früher, ehe die Bewegung gegen den deutschen Import angebahnt wurde.

Die Bodenkultur liegt überall darnieder. Namentlich sind es die südlichen und östlichen Provinzen, welche schwer leiden. Die Provinz Almeria ist sehr heimgesucht worden, und zur Zeit ist eine Kommission hier, um die Regierung und die Königin um Hilfe zu bitten. Der Grundbesitz schwindet, die kleinen Güter verfallen dem Fiskus, weil ihre Eigenthümer die hohen Steuern nicht erschwingen, für ihre Produkte keinen Absatz finden. Dieselben Klagen werden überall laut. Die kleinen Güter werden mit Beschlag belegt, und der Staat findet keine Verwendung für den riesigen ihm zufallenden Grundbesitz. In Arazon sind mehr als 70 000 Bauerngüter dem Fiskus verfallen.

Die Erzeugnisse des Ackerbaus können in Folge der schweren Steuerlasten nirgends die Konkurrenz mit den Produkten des Auslandes ertragen. Der Ertrag der riesigen Orangeplantagen Süd-Valenzias ist beinahe ganz werthlos. Die Kosten für die Kisten und die Verpackung der Apfelsinen werden nicht gedeckt durch die Preise, zu denen man in London die besten Früchte aus aller Herren Länder kaufen kann. Die Ausfuhr nach England ist daher in letztem Jahre auf ein Minimum reduzirt und das Elend der von der Orangekultur lebenden Bevölkerung sehr grofs.

Dasselbe Bild zeigt sich auf allen Gebieten gewerblicher Thätigkeit.

In Barcelona, dem Zentrum spanischen Handels und spanischer Industrie fangen die Folgen der Weltausstellung an, sich zu zeigen. Zunächst hat sich ein Defizit ergeben, dessen Ziffern noch schwanken, das aber kaum unter 8 Millionen sein wird, obgleich im Allgemeinen die Ansicht obwaltet, dafs es nicht geringer als 13 Millionen Peseten ist. Wie man von vornherein annehmen mufste, wird nun die Forderung laut, die Regierung soll diese furchtbare Last, die die Stadt Barcelona sich aufgebürdet hat, einfach auf ihre Rechnung nehmen. 13 Millionen mehr oder weniger Defizit — das macht ja allerdings schon keinen grofsen Unterschied, ist doch in den 8 Monaten des laufenden Etatsjahres die Summe der Einnahmen hinter der der gleichen Zeit des vorigen Jahres um die Kleinigkeit von 71 807 455 Peseten zurückgeblieben! Die schwebende Schuld belief sich am 1. Februar auf 158 200 000 Peseten, ungerechnet 59 Millionen Vorschüsse der Bank von Spanien und 33 Millionen Vorschüsse der Tabakgesellschaft.

Jetzt wird alle Hoffnung auf die neue grofse Anleihe gesetzt, die im Auslande gemacht werden soll und deren Höhe auf 32½ Millionen £ beziffert wird. Gebessert wird die Finanzlage Spaniens dadurch wahrlich nicht; momentan wird aber wenigstens der Schein einer Besserung gewahrt werden.

Die am 17. Januar beschlossene Anleihe der Stadt Madrid in Höhe von 100 Millionen Peseten hat zu Erörterungen Veranlassung gegeben, die für die städtische Verwaltung Madrid sowohl wie für die der spanischen Gemeinden überhaupt alles andere, nur nicht vortheilhaft gewesen ist. Der Plan dieser Anleihe wurde von vielen Seiten beanstandet, und die Regierung sah sich in Folge dessen gezwungen, demselben in seiner ersten Form ihre Zustimmung zu versagen. Da sie nun jedoch geneigt scheint, die Anleihe zu genehmigen, so ist im Senat wie im Kongrefs und in der Presse eine geradezu vernichtende Kritik über die städtische Verwaltung gefällt worden, und die Diskussion darüber wird noch fortgesetzt. Die Enthüllungen über die Verwaltung der Stadt haben Mifsstände zu Tage gebracht, die man nicht glauben könnte, wenn sie nicht durch Beweise unzweifelhaft festgestellt worden wären. Fälschung der Wählerlisten, Geldgeschäfte schlimmster Art, Unterschlagungen im Grofsen und Kleinen, parteiische und ungleiche Behandlung der Gläubiger, Schwindelunternehmungen aller Art, Nepotismus und Personalismus in ihren verderblichsten Formen bilden die Anlässe zu den schweren Anklagen, die gegen die städtische Verwaltung und mittelbar gegen den Minister des Innern, den Zivilgouverneur und die ganze Regierung erhoben werden. Was jetzt für Madrid nachgewiesen, das zeigt sich bei näherer Untersuchung auch in allen übrigen Gemeinden, und nicht ohne Grund machen die Konservativen das herrschende Regime für diese kommunale Mifswirthschaft verantwortlich.

Es konnte nicht ausbleiben, dafs diese Untersuchung auch auf die staatliche Verwaltung ausgedehnt wurde, und die der Kolonieen, der Marine, der Justiz sind in den Bereich der Prüfung und Besprechung gezogen worden; und wieder sind es grofsentheils ministerielle Deputirte und Senatoren gewesen, welche die schwersten Anklagen gegen die Regierung gerichtet haben. Besonders scharf ist man gegen den Marineminister vorgegangen, der von den 225 Millionen, die ihm zum Zwecke der Ergänzung des Flottenmaterials bewilligt worden, bereits grofse Summen erhalten, bisher aber noch nicht das geringste Resultat erzielt hat. Der Vertrag mit dem englisch-baskischen Hause Rivas-Palmers ist wieder angegriffen worden und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Regierung die von genannter erst zu gründender Schiffsbauwerkstätte verlangte und gezahlte Caution von 1 Million bereits wieder zurück gezahlt hat, obgleich die für diese Rückzahlung stipulirten Bedingungen noch nicht erfüllt, die Verträge noch nicht unterzeichnet, die Werften noch nicht hergestellt, die Arbeiten noch gar nicht begonnen sind.

Auch im Übrigen sind der Marineverwaltung sehr schwere und nicht ganz grundlose Vorwürfe gemacht worden. Die mit dem Bau des unterseeischen Torpedobootes „Peral" verknüpften Umstände gereichen der Marineverwaltung nicht gerade zum Vortheil und zum Ruhme. Seit vielen Jahren hatten sich schon spanische Marineoffiziere und Ingenieure mit der Lösung des Problems der unterseeischen Schifffahrt beschäftigt, und zahlreiche Versuche waren in dieser Richtung angestellt worden. Einige der letzten darauf abzielenden Pläne waren auch von der Marineverwaltung gebilligt und Unterstützungen zur Ausführung derselben zugesichert worden. Da trat plötzlich der Schiffslieutenant Peral auf und wufste sich, Dank hoher Verwendung, die Gunst der Regierung zu erwerben, die der Ausführung des von ihm entworfenen Planes eines unterseeischen Torpedobootes jeden nur möglichen Vorschub leistete. Dieser Umstand lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Bau des von Peral entworfenen Bootes und machte diesen zum Gegenstande eines alle Kreise der Nation erfassenden übertriebenen Kultus. Die nationale Ehre schien an den Erfolg des „Peral" gebunden, und die glänzendsten Hoffnungen wurden an die neue Entdeckung geknüpft. Die endlich nach mehrmonatlichen Vorbereitungen zu Anfang dieses Monats gemachten ersten Probefahrten des „Peral" sind vollständig mifsglückt, und der Regierung werden nun Vorwürfe gemacht, dafs sie sich ohne gründliche Prüfung der Entwürfe Perals so stark in der Sache engagirt hat, wie dies thatsächlich geschehen ist. Man weist jetzt auf die Unfruchtbarkeit des Versuchs der Lösung des Problems der unterseeischen Schifffahrt, auf die Nutzlosigkeit eines solchen Torpedobootes im besonderen und auf die Ungeschicklichkeit hin, der An-

*) 1 Peseta = ca. 0,81 M.

gelegenheit nationalen Charakter zu verleihen und Öffentlichkeit zu geben, ehe irgend welche Sicherheit für den Erfolg vorhanden war.

Am 17. d. M. wurde endlich die „schwimmende Ausstellung" des Grafen von Vilana in Barcelona eröffnet, ein von diesem Herrn für den Zweck gebautes Schiff, ein Musterlager spanischer Industrieerzeugnisse aufzunehmen. Die erste Fahrt dieses Schiffes nach Süd-Amerika soll binnen einem Monat stattfinden, und es wird grofser Enthusiasmus für dieses Unternehmen in Barcelona und Valencia zu wecken gesucht.

Im Augenblick beschäftigt die Zusammenkunft der Königin-Regentin mit der Königin Victoria von England in San Sebastian das öffentliche Interesse in hohem Grade und gewisse Kreise suchen dem Ereignifs politische Bedeutung beizumessen — die es durchaus nicht hat — um dadurch die Aufmerksamkeit von der kritischen Lage abzulenken, in der sich die Regierung im Augenblick befindet.

Europa.

II. **Aus Rufsland. Deutsche und deutsche Kolonien in Rufsland.** Im Anschlufs an die früher von mir veröffentlichten Artikel über die kaukasischen Kolonien (Siehe „Export" Jahrgang 1887 Nr. 38 und Jahrgang 1888 Nr. 4, Nr. 5 und Nr. 39) gedenke ich nun auf Grund der von mir gesammelten Materialien in Ihrem Blatte einige Mittheilungen über Deutsche und deutsche Kolonien im europäischen Rufsland zu machen. Mein heutiger Artikel giebt einen kurzen historischen Überblick über die Einwanderung der Deutschen in Rufsland, ihre Verbreitung daselbst, sowie über die Gründung der Kolonien.

Unter dem Namen „niemzi" sind in Rufsland seit lange Völker von germanischer Abstammung bekannt. Beziehungen zwischen germanischen und russischen Völkern lassen sich bis auf 800 Jahre zurück verfolgen. Schon im 12. Jahrhundert kamen deutsche Kaufleute in das Gebiet des jetzigen russischen Reichs, nach Kiew, Smolensk, Polozk und besonders Nowgorod. Hier wurden die deutschen Gäste bald ansäfsig, hatten ihre Kaufhöfe, Magazine und Vorrathsshäuser und übten eigene Gerichtsbarkeit aus. Die Hauptwaaren, welche sie einführten, waren: Waffen, Wein, Tuche, Leinwand, Salz, Heringe und im Falle von Mifsernten auch Getreide. Etwa im Anfang des 13. Jahrhunderts entstand im jetzigen russischen Gebiet eine deutsche Herrschaft hart an der Grenze des damaligen Rufslands, an der Mündung der Düna, wo von den Schwertrittern im Jahre 1200 die Stadt Riga gegründet wurde. Die Deutschen siedelten sich hier an mit der Absicht unter den eingeborenen Tschuden und Latyschen das Christenthum zu verbreiten; aber zu gleicher Zeit wurde die Stadt Riga ein wichtiger Handelsplatz. Schon 1229 schlossen die Bewohner von Smolensk mit Riga einen Handelsvertrag, kraft dessen die Düna auf ihrem ganzen Laufe bis zur Mündung für den Handel freigegeben wurde. — Aber trotz der regen Handelsbeziehungen wurde der Friede öfters gestört; die Russen, namentlich die Städte Nowgorod und Pskow, mufsten oftmals mit den livonischen Ordensrittern Krieg führen. Im Laufe des 12., 14. und 16. Jahrhunderts schlossen die russischen Städte zum öfteren Handelsverträge mit Riga, Lübeck und andern deutschen Städten. Der russisch-deutsche Handel sank bedeutend seit der Vereinigung von Nowgorod und später von Pskow mit Moskau. Um diese Zeit verloren die Russen den freien Zutritt zum Baltischen Meer. Im Jahre 1558 wollte nämlich Iwan, der Grausame, sich des Meeres mit den Waffen in der Hand bemächtigen und bekriegte zu diesem Zweck Livland. Nach verschiedenen Zwischenfällen endigte der livonische Krieg für Rufsland unglücklich im Jahre 1582. Mit der Zunahme der Macht von Moskau drangen deutsche Kaufleute und Handwerker auch dort ein. Seit dem 17. Jahrhundert, als die Neubildung des russischen Heerwesens vor sich ging, erscheinen die Deutschen auch im russischen Staatsdienst. Wie früher in Nowgorod, so bildete sich jetzt auch in Moskau ein deutscher Stadttheil (slobodá), welcher von Ausländern, hauptsächlich deutscher Abkunft — Kaufleuten, Handwerkern und Militärs — bewohnt wurde. Hier hatten sie auch ihre eigene Kirche. Die Reformen Peters des Grofsen, die Berufung von Ausländern nach Rufsland, sowie die Eroberung der livonischen Provinzen, erhöhten den Zuflufs von Deutschen. Seit dem 18. Jahrhundert finden wir nicht nur deutsche Handelsleute, Handwerker und Militärs, sondern sie sind auch schon im Zivildienst und gelehrten Anstalten zahlreich vertreten, ganz besonders in denjenigen Branchen, wo spezielle Fachkenntnisse verlangt werden. Ein grofser Theil von ihnen steigt bald bis zu den obersten Rangklassen im russischen Reiche auf, in denen sie bis auf den heutigen Tag ziemlich zahlreich vertreten sind. Die dem Bauernstande angehörigen Deutschen, die Kolonisten, erscheinen erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Durch das Manifest vom 4. Dezember 1762 lud Kaiserin Katharina Ausländer in ihr Reich ein, um fruchtbare, unangebaute Länderstrecken zu besiedeln. Das im nächsten Jahr ausgegebene Manifest verpflichtete die Kolonisten — jener Einladung hatten hauptsächlich Deutsche Folge geleistet — den russischen Unterthaneneid zu leisten; auch sollten sie anmelden, ob sie sich in die Kaufmannschaft und die Zechen einschreiben lassen wollen, oder aber, ob sie Land zu erhalten wünschen. Die Eingewanderten erhielten folgende Privilegien: 1. Freie Ausübung des Glaubens; 2. Freiheit von Abgaben und vom Kriegsdienst; 3. das Recht eigener Gerichtsbarkeit innerhalb ihrer Ansiedelungen; dann erhielten sie Ländereien und Geldunterstützungen. Denjenigen, welche in die Heimath zurückkehren wollten, wurde die Erlaubnifs dazu gegeben. Diese ursprünglichen Bestimmungen haben auch mit der Zeit manche Veränderungen und Einschränkungen erlitten. Seit 1765 bis auf unsere Zeit wurden in Rufsland über 450 deutsche Kolonien gegründet, nämlich in den Gouvernements: Witebsk, Wolhynien, Grodno, Kowno, Jekatherinoslaw, Livland, Minsk, Nowgorod, Podolien, Poltawa, Ssamara, Sct. Petersburg, Ssaratow, Taurien, Cherson, Tschernigow, Bessarabien und im Kaukasus. Die Kolonisten stammen aus fast allen Theilen Deutschlands; unter ihnen sind Katholiken und Protestanten, Anhänger verschiedener protestantischer Sekten, Mennoniten und Separatisten. Die Ansiedler waren im Allgemeinen arm, aber Dank verschiedener Privilegien und deutscher Ausdauer haben sie sich ziemlichen Wohlstand erworben, besonders gelang solches den Mennoniten. Die protestantischen Kolonisten sind bedeutend wohlhabender als die katholischen. Die Hauptbeschäftigung der Kolonisten ist Ackerbau, Handwerke werden meist nur soweit betrieben, als sie durch den Feldbau gefordert werden. Eine Ausnahme bilden die Kolonisten des Gouvernements Poltawa, welche sich mit Tuchfabrikation beschäftigen; sie wurden seiner Zeit auch dazu verschrieben, um die Tuchfabrikation zu lehren.

Die Gesammtzahl aller in Rufsland wohnenden Deutschen beträgt ca. 630000. In keinem einzigen Gouvernement machen die Deutschen einen vorwiegenden Theil der Bevölkerung aus oder haben zusammenhängende Länderkomplexe besetzt. Sie sind zwischen der russischen Bevölkerung in kleineren und gröfseren Ansiedelungen zerstreut, wie z. B. in den südlichen und südöstlichen Gouvernements, oder aber zerstreut über das ganze Land auf Gütern, und bilden die höheren Klassen der Bevölkerung, wie in den Ostseeprovinzen, oder aber in Städten, wo sie alle möglichen Branchen vertreten. In keinem einzigen Gouvernement beträgt die Zahl der Deutschen mehr als 8 % der Gesammtbevölkerung. In vier Gouvernements machen sie 7 bis 8 % der ganzen Volkszahl aus, nämlich in Taurien (46000), Ssaratow (122000), Ssamara (120000) und Kurland (40500). In den drei ersten gehören die Deutschen meist dem Bauernstande, in Kurland meist den höheren Ständen an. — In drei Gouvernements betragen sie 5 bis 6 % der Bevölkerung: in Livland (55000), meist Angehörige höherer Stände, in Bessarabien (30000), meist Colonisten, in Sct. Petersburg (60000), meist Stadtbewohner, wenige Colonisten. In vier Gouvernements wiederum beträgt ihre Zahl von 1½ bis 3 %, nämlich in Esthland (11500), meist Angehörige der bessern Stände, in Cherson (46000) meist Kolonisten, in Jekaterinoslaw (28000) Kolonisten, in Kowno 16000. In allen anderen Gouvernements machen die Deutschen weniger als 1 % der Bevölkerung aus. Im moskauischen Gouvernement haben wir 8000 (meist Stadtbewohner), in Grodno 7000 (Kolonisten), in Wolhynien 5000, in Nowgorod 3000 (Kolonisten), Tschernigoff 2700 (Kolonisten), Woronesch 2000 (Kolonisten) Kiew 2000 (Kolonisten). Unter 2000 Deutsche bis 1000 haben die Gouvernements Wilno, Podolien, Poltawa, Charkow, Minsk, Witebsk. Unter 1000 bis 500: Orenburg, Twer, Archangelsk, Kasan, Pskow, Mohilew. Dann folgen noch eine Menge Gouvernements mit weniger als 500 bis zu 100 Deutschen. Im Kaukasus zählt man 6- bis 7000 Kolonisten, in Sibirien 2000 Deutsche, meist Verschickte.

Afrika.

Massauah und Suakin. Ost-Afrika ist mehr wie je wieder in den Vordergrund der Interessen getreten, die nicht allein wir Deutsche, sondern auch die übrigen europäischen Völker betreffs der Kolonisation dieses Theiles des „dunklen Kontinents" hegen; es dürfte daher unseren Lesern nicht uninteressant sein, eine englische Ansicht über die Kolonisationsversuche der Italiener in Massauah zu hören, wie sie der Spezialberichterstatter in Suakin des „Daily Telegraph" kürzlich in diesem Blatte unter obigem Titel geäufsert hat und dabei Vergleiche zwischen italienischer und englischer Okkupationsmethode zieht. Er schreibt:

Von einem kurzen Besuche der italienischen Lager in Massauah, Dogali und Sabati hierher (Suakin) zurückkehrend will ich es nun

versuchen, ein paar Vergleiche zwischen der Okkupationsmethode der Italiener im wilden Abessinien und unserer eigenen im östlichen Sudân zu ziehen, obgleich ich weifs, dafs Vergleiche selten unparteiisch oder von Nutzen sind. Als vor einigen Jahren England Egypten „beauftragte" den ganzen Sudân zu räumen und in Folge dessen die Garnisonen von Zeilah, Berbera und anderen Küstenplätzen eingezogen wurden, hielten wir gnädigerweise die Thore Massauahs offen und luden die Italiener ein, zu kommen und Besitz davon zu nehmen. Zwar standen dem ein oder zwei Verträge mehr oder weniger im Wege, doch dergleichen Hindernisse werden gerade so leicht durchbrochen, wie die mit Papier überspannten Reifen eines Kunstreiters im Zirkus.

Trotz der kurzen Zeit, die verflossen ist, seit die Italiener der Einladung „hereinzukommen und zuzugreifen" folgten, hat ihnen diese Okkupation bereits mehrere Millionen Pfund Sterling und Tausende ihrer Soldaten gekostet.

Massauah besitzt einen gröfseren und gegenwärtig viel leichter zugänglichen Hafen als Suakin, trotzdem bezweifle ich, ob er der bessere ist. Ganz ähnlich wie Suakin ist Massauah auf einer verwitterten Koralleninsel gebaut, die von zahlreichen Riffen und und Inselchen, aus demselben Material bestehend, umgürtet ist, wodurch sich zahllose Kanäle, durch die das Meerwasser in türquisblauer Färbung fliefst, gebildet haben. Auch ist die Insel Massauah gröfser wie die, auf welcher Suakin liegt, und ebenso wie diese ist erstere mit dem Festlande durch einen Damm verbunden. Noch vor zwei Jahren war Suakin die besser gebaute Stadt, soweit arabische oder orientalische Bauart in Betracht kommt, heute ist Massauah bei weitem ihren Rivalinnen überlegen, während zu gleicher Zeit ihr Handel den der anderen Küstenplätze in grofsen Sprüngen überholt hat. Man baut gegenwärtig an einigen zehn drei- bis vierstöckigen Häusern, wovon ein paar sogar Anspruch auf architektonische Formenbildung haben. Diese sowohl wie auch schon früher fertig gestellte, mit Bogengängen für Fufsgänger, kleinen Anbauten und Ladeneinrichtungen versehene Häuser erinnern an Bauten, wie man sie in Mailand und Turin findet. Das zum Bauen verwendete Gestein ist ein harter Korallenfels von schneeweifser bis crêmegelber Färbung, und anstatt der gewöhnlichen flachen zementirten Dächer, wie man sie überall im Orient sieht, bemerkt man hier und da die Italien so eigenthümlichen zugespitzten Giebeldächer mit den dicken rothen Ziegeln.

In Suakin giebt es Punkte den Kanal entlang, sowohl auf der dem Festlande zugewendeten Seite als wie auch auf der Nordostseite der Insel, wo Dampfer dicht am Ufer landen und ihre Ladung direkt löschen können; die Untiefen in Massauah lassen ein ähnliches Verfahren dort nicht zu, doch ankern daselbst die Schiffe sicher genug in der Entfernung einer Ankertaulänge von der Küste.

Seit der Besitzergreifung Massauahs durch die Italiener ist von denselben den Hafen entlang eine niedrige Quaimauer nebst einer 60 Fufs (ca. 20 m) breiten Promenade angelegt worden, die sich ungefähr eine halbe (engl.) Meile lang hinstreckt. Da die Tiefe des Wassers längs dieser Quaimauer zwischen 3 bis 6 Fufs variirt, so können Passagiere und Waaren durch Boote, Dhaus und Leichter ohne Schwierigkeit gelandet werden. — Vermittelst Röhren wird von den Hügeln des Festlandes her Trinkwasser in die Stadt geleitet, und einige öffentliche Springbrunnen sind errichtet worden, woselbst die Eingeborenen ihre aus Ziegen- und Eselshäuten hergestellten Schläuche, worin alles Wasser für den Hausbedarf herbeigeschafft wird, füllen können. — Schon machen sich ein Hôtel, ein paar Kafés mit Spieltischen und so was ähnliches wie ein Kafé chantant an dem Orte breit. Suakin hat noch kein Hôtel, nur ein Kafé, und der bis vor kurzem existirende Spielsalon eines Griechen ist jetzt „auf höhere Anordnung" geschlossen. Mit Recht berüchtigt ist Massauah wegen seiner Moskitos und seines üblen Geruches, und ich bin überzeugt, dafs es in dieser Hinsicht ohne Nebenbuhler dasteht; Köln in seinen schlimmsten Tagen war ein wahrer Rosengarten im Vergleich zu Massauah. Regen und feuchte Niederschläge fallen in der jetzigen Jahreszeit in grofsen Mengen und schaffen einen Überschufs an Morast; Myriaden von Fliegen erfüllen die engen Gassen und Bazare der Stadt. In der trockneren und reineren Luft Suakins können Moskitos und anderes derartiges Ungeziefer nicht leben, die Ausdünstungen sind, mit Ausnahme derjenigen in den Bazars der Eingeborenen, schon zu ertragen und trotzdem, dafs hier keine Häuser niedergerissen worden sind, um eine brauchbare Quaimauer und eine luftige Promenade zu schaffen, so ist doch gröfsere Sorgfalt angewandt worden, offene Strafsen und Wege durch die Stadt und die Quartiere der Eingeborenen, an Stelle der engen und krummen Durchgänge, Höfe und Gäfschen zu setzen.

Enttäuschend ist das kahle ausgedörrte Aussehen der zahllosen zerklüfteten Hügel und Anhöhen auf beiden Ufern des Rothen Meeres, wenn man so vielen Sonnenschein und die gar nicht seltenen feuchten Niederschläge in Betracht zieht; geradezu betrübend ist es anzusehen, wie die Berge, Thürmen gleich, kahl und unfruchtbar gen Himmel ragen und sich Morgens und Abends Bronze-Silhouetten ähnlich gegen das blaue Firmament abheben. Sowie man sich aber Massauah nähert, ändert sich das Aussehen dieser Hügel. Südlich der lang sich hinstreckenden weifsen Brandung, der gelben Riffe und der schimmernden See erhebt sich hoch, dunkel und mächtig der Mount Godam, der Aufenthaltsort tausender lustiger Affen. Nach Westen hin, weiter hinein ins Innere, erblickt man die grünen, stumpf kegelförmigen Berge Abessiniens und weiter hinter diesen steigen, durch die Entfernung mit Nebelschleiern behangen, mächtige Hochplateaus und Bergesgipfel, an Höhe den Alpen wenig nachgebend, empor.

Mit der den Italienern eigenthümlichen Höflichkeit gewährte mir General Baldessera, der Kommandeur dieser neuen italienischen Provinz in Afrika bereitwilligst einen Freipafs, der mir gestattete, nach Sahati oder wohin ich sonst wollte, zu reisen und die Feldlager und angelegten Befestigungen zu besichtigen. — Selbstverständlich verbrachte ich den ersten Tag meines Aufenthaltes in Massauah selbst und dessen Umgebung. Im Hafen lagen nicht weniger wie 12 Dampfer und aufserdem eine grofse Anzahl Segelboote und andere Fahrzeuge. Sieben der Dampfer waren Handelsfahrzeuge, einer, der „Loch Aird", ein Eisbereiter, die übrigen Kriegsschiffe, darunter Ihrer Majestät Schiff „Starling" und der ausrangirte Dreidecker „Garibaldi", welcher jetzt als Hospital Dienste thut. — Auf einer der umliegenden Inseln, Abd-el-Kader, sind ein Arsenal sowie gut gebaute Schuppen zur Lagerung von Kriegsmaterial errichtet worden, auch hat man hübsche Bungalos (kleinere luftige Häuser im Indischen Stil) als Wohnungen für die Beamten und Arbeiter erbaut. Wie würden Bungalos und Eis unsere Rothröcke in Erstaunen setzen, wenn ihnen solcher Luxus und solche Annehmlichkeiten in Suakin gewährt wären! Während unserer drei Feldzüge hier wurde den Truppen oft auf dem blofsen Erdboden Quartier gegeben, manchmal auch in Zelten und armseligen Hütten. Die tropischen Regengüsse, welche in dieser Jahreszeit fallen, haben nun oft genug die Kleider der Mannschaften und ihre Lagerdecken durch und durch eingeweicht, aber was hat das zu sagen im Vergleich zu dem Ersparnifs von 3 bis 4 Pence per Yard, die ein sparsames Kriegsministerium dabei macht, indem es Zeug anschafft, das jeder Feuchtigkeit freien Durchgang gewährt? Allerdings sind die Kapuzen der Mäntel aus Newby's wasserdichtem Stoff gefertigt, aber der Extra-Preis von 3 Pence per Yard war jedenfalls zu hoch, um auch die Röcke, die Hosen und die Schlafdecken von demselben Stoff herzustellen.

In und um Massauah ist die eingeborene Bevölkerung viel zahlreicher als wie in Suakin; Myculla und andere Dörfer in der Nähe der italienischen Grenzlinien zählen meiner Schätzung nach zwischen 3- bis 8000 Einwohner. Auf der Insel Abd-el-Kader nimmt die schmalspurige Eisenbahn ihren Anfang, die die Italiener über eine Brücke, den Damm entlang auf das Festland und von da weiter nach Sahati, in einer Länge von 27 km errichtet haben. Wir wollten zu viel auf einmal unternehmen: eine Bahn mit normaler Spurweite, schwere Lokomotiven, Güterwagen usw. und eine Linie von 250 (engl.) Meilen. Für Alles dieses wurde Material nach Suakin geschafft, darauf bauten wir auf die nachlässigste Weise 30 Meilen der geplanten Strecke und überliefsen den Rest dem Verderben. Die strebsamen Italiener wollten weniger hoch hinaus, aber arbeiteten desto mehr, denn wo unsere Leute, Soldaten wie Erdarbeiter, eine Schaufel voll Erde gruben und einen Stein hoben, thaten es die schneidigen, kleinen Bersaglieri zu tausenden. — Beweise für den unermüdlichen Fleifs, und die Gründlichkeit derselben kann man überall antreffen. Wir warfen Verschanzungen von Reisig auf, dünn, sorglos und ohne festen Halt aufgebaut, unsere Brustwehre waren niedrig, aus Sandsäcken und Erde errichtet. Selbst die besten unserer wenigen Forts und Befestigungsanlagen sind nur kleine, roh aus Korallenfels gebaute Schanzen, bei welchen die Steine einfach mit Schlamm verbunden sind und die dem Feuer eines 12-Pfünders keine Stunde widerstehen können. Die Italiener dagegen haben die Gipfel einer ganzen Reihe Hügel mit Bastionen und Befestigungen versehen, so stark wie manche der besten und neuesten Anlagen dieser Art. Draufsen sieht man hohe Wälle mit drohenden Kanonen, Laufgräben und Zugbrücken, drinnen Exerzirplätze und wohnliche Kasernen, und kleine eiserne Blockhäuser und Hütten dienen, den kühnen und rastlosen Bersaglieri beigegebenen Schutzwachen zum Obdach. — Wir in Suakin legten die Schienen für die Strecke nach Otao wie es gerade kam und überspannten die paar kleinen Khors auf irgend eine gerade passende Weise; unsere italienischen Freunde dagegen konstruirten einen soliden, gut fundirten Unterbau von einem Ende bis zum

andern ihrer Strecke, gaben der ganzen Linie, Zoll für Zoll, mit gut aufgeschüttetem groben Kies einen sicheren Halt, und ihre über die zahlreichen kleinen und grofsen Khors führenden eisernen Balkenbrücken sind stark und dauerhaft; alles ist so gut angelegt, dafs, sollten die Italiener morgen Massauah aufgeben und räumen, die Spuren ihrer Thätigkeit noch für Generationen sichtbar bleiben werden. Unsere Eisenbahn und militärischen Arbeiten sind schon heute, 3 Meilen aufserhalb Suakins, durch Natureinflüsse zerstört, durch die Araber vernichtet, und die leichtsinnig im Stich gelassenen Schwellen und Schienen sind von den mahdistischen Horden — die ersteren zu Feuerholz und Hüttenbauten, die letzteren zur Bereitung von Äxten, Speeren, Schwertern und Messern — benutzt worden. Ich sehe es noch kommen, dafs wir nächstens die wilden Derwischen reichliche Sendungen neuer Gewehre und Schiefsbedarf gegen andere Waaren liefern werden; geschehen ist dieses ja schon in Wirklichkeit, denn die Ursache einer unserer jetzigen diplomatischen Fragen liegt darin, dafs unsere italienischen Freunde und Verbündeten einen äufserst lebhaften Handel, ganz gleich in welchen Gegenständen, mit den Eingeborenen entlang der nördlichen Küste begünstigen. Ganz ohne Zweifel finden Lieferungen von Nahrungsmitteln und Waffen den Weg durch die den Italienern gehörigen Häfen zu den Mahdisten in Kassala sowohl wie auch in und um Tokar und Handoub. Soll man deshalb die Italiener tadeln? Die Derwische in Kassala halten einen Theil der Abessinier beschäftigt, und während dessen langen Tonnen über Tonnen Elfenbein und Gummi auf oft weiten Umwegen in Massauah an. — Gummi, Straufsenfedern und Elfenbein, welche einst in Mengen in Suakin anzutreffen waren, sind heute daselbst so selten wie der Dodo.

Dafs sich die Italiener bisher keines Feldzuges mit „Bier und Kegeln" erfreut haben, dafs sie keine unaufhörlichen Feste mit Makkaronischmausen und Viva-Garibaldi-Singen hatten, dafür fehlt es nicht an Beweisen. Überarbeitet und übermüdet sehen sie aus, diese kleinen Soldaten in leinenen Jacken und Hosen, mit dem englischen Feldhelm auf dem Kopfe, auf welchen die Bersaglieri noch den kühnen schwarzen Federbüschel gesteckt haben, und trotz der Anstrengungen, welche augenscheinlich gemacht worden sind, den Truppen das Leben in einem solchen Lande so erträglich wie möglich zu machen und trotz der jedem Freiwilligen nach vollendetem zweiten Dienstjahre versprochenen Summe von 1000 Lire glaube ich, dafs nur sehr wenige von den jetzt sich in Abessinien befindlichen ca. 5000 Mann die Aussicht auf die Belohnung oder eine spätere Beförderung der Erlaubnifs, nach Hause zurückkehren zu dürfen, vorziehen würden. Dies hindert die kleinen Burschen aber nicht, mit einer Willigkeit und einer Ausdauer zu arbeiten, die in der britischen Armee heutigen Tages gänzlich unbekannt ist; freilich bei unserem Zuge gegen Chartum, den Nil stromaufwärts, fehlten diese Eigenschaften auch unseren Soldaten nicht, verglichen aber mit den Schwierigkeiten, denen die Italiener sowohl beim Bau ihrer Eisenbahn als auch beim Vorrücken ihrer Militärmacht durch das Land gegenüber standen, sind die unsrigen in Suakin eine wahre Kleinigkeit. — Stets, ausgenommen bei General Graham's letzter Expedition, hatten wir zu wenig Mannschaft; anfänglich traten die Italiener in dieser Hinsicht in unsere Fufstapfen, wurden aber bald, und zwar aus triftigen Gründen, von dieser Pfennige sparenden und Pfunde verschwendenden Politik geheilt. Jetzt unterhalten sie eine ca. 5000 Mann starke Armee am Platze und die Soldaten sind in thatsächlich uneinnehmbare Verschanzungen quartiert, obgleich die Abessinier augenblicklich vollkommen friedlich und ihnen wohlgeneigt scheinen.

Nachdem die Eisenbahn Abd-el-Kader verlassen hat, erreicht sie rasch die ersten Hügel des Festlandes, windet sich durch tiefe Felseneinschnitte, trockene Flufsbetten entlang, die sich bei gelegener Jahreszeit mit reifsenden Fluthen anfüllen, zwischen denselben hindurch, und dabei steigen die kleinen kräftigen Tendermaschinen fortwährend bergan, den Höhenunterschied überwindend, der sich zwischen dem Arsenal auf Abd-el-Kader und dem Hochlande von Sahati befindet. Was für ein Land ist das doch für einen Feldzug! Nirgends eine klare Schufslinie von 500 Metern, man müfste denn gerade nach den Berggipfeln zielen. Alle Arten davon, kegelförmige, steil abgestumpfte, gezackte usw. steigen in geradezu verwirrendem Gemenge empor, so dafs man sich ganz erstaunt fragt, wie es möglich ist, dafs so Viele auf einem so kleinen Raume Platz finden. An ein paar Stellen auf der Ostseite der Bahn ist der hervorgebrachte Effekt durch diese Anhäufung von Gipfeln sehr wirkungsvoll, die verschiedenartigen Schattirungen und Färbungen schwarz, weifs, gelb, roth; die Wildheit der Gipfelgestaltungen läfst glauben, es habe hier eine riesige Naturumwälzung stattgefunden. Wollte es in einem solchen Lande ein Feind darauf anlegen, nächtlicher Weise Theile der Bahn zu zerstören und Brücken zersprengen, es würde ohne eine ganz bedeutende Übermacht nicht möglich sein, ihn an einem solchen Vorhaben zu hindern. — Auffallend ist der wie zu einer Defensiv-Stellung geschaffene Charakter der Gegend bei Dogali, und Ras Alula; der abessinische General, erwählte seine Stellung bei Gelegenheit der dort stattgefundenen Schlacht mit grofser Geschicklichkeit.

Angesichts der grofsen, wohl ausgerüsteten Armee und der Furchtlosigkeit und Tapferkeit der Abessinier werden es die Italiener durchaus nicht leicht finden — falls sie es zum zweiten Male versuchen sollten — die geplante Eroberung Abessiniens auszuführen. Ein stummer Zeuge dieser Thatsache ist der kleine auf der Kuppe eines Berges bei Dogali zum Friedhof hergerichtete Platz, dort, wo die italienische Streitmacht bis auf den letzten Mann vernichtet wurde. In der Mitte erhebt sich eine korinthische Säule aus Marmor, oben darauf steht eine Statue der Freiheit, einen Lorbeerkranz haltend. — Ich habe auch manche englische Schlachtfelder, sowohl in Egypten als auch im Sudan, von Tel-el-Kebir bis herunter nach Suakin gesehen: nur bei Tel-el-Kebir haben wir es für nöthig gehalten, alle unsere Todten zu sammeln und wie es sich gehörte zu beerdigen, nur da ist ein englischer Begräbnifsplatz; einen zweiten machte die Nähe der Stadt bei Suakin nöthig. Auf keiner dieser beiden Stätten, noch irgend sonst wo, den Nil aufwärts, nicht einmal bei Gakdul, wo General Steward mit vielen seiner Soldaten begraben liegt, ist irgend ein spezieller Denkstein errichtet worden. Ein einfacher Hügel, ein kleines Kreuz, wenn es hoch kommt, eine Steinplatte oder ein Säulchen bezeichnen die einzelnen Gräber, denn wir begraben wie wir reisen: nach dem getrennten Klassensystem, und nur wo es die Lage des Augenblickes erforderte, wie bei Abu-Klea oder Abu-Kru haben unsere Landsleute ihren Gefallenen ein gemeinsames Grab bereitet. Wie erfreute es mich daher in Dogali zu sehen, dafs eine befreundete europäische Nation wenigstens sowohl ihre Schuld gegen die für ihr Vaterland in den Tod gegangenen Soldaten, als ihre Pflicht gegen die lebenden anerkennend, ein hervorragendes Denkmal für diejenigen aufgerichtet hat, die in Abessinien von der Hand wilder Horden erschlagen wurden.

Nicht allein in Sahati, sondern auch sonst überall entlang der Kommunikationslinien fehlt es nicht an Zeichen, dafs die Italiener gekommen sind, „um zu bleiben". Nirgends sieht man etwas halb gethan, nirgends fühlt man heraus, dafs es nur gethan ist, weil es gerade gut genug war, oder dafs man die Absicht habe, wieder zu gehen, sobald man seine Portion Schläge ausgetheilt hat. Nein, im Gegentheil, es sind Brunnen gegraben, Felder und Gärten angelegt, Orangen-, Zitronen-, Pfirsich-, Dattel-, Bananen- und andere Fruchtbäume und Sträucher angepflanzt, Häuser und Hütten gebaut oder im Bau begriffen. An jeder Haltestelle der Bahn sieht man Gruppen fleifsiger Soldaten in kleinen oder gröfseren Gärten arbeitend, entweder grabend, hackend und pflanzend, oder zu zweien an den Druckpumpen beschäftigt, mit deren Hilfe das in den Brunnen reichlich vorhandene Wasser gehoben und in Strömen über die Pflanzen und Gewächse geleitet wird. Selbst italienische Frauen habe ich in den Gärten, Laubgängen und kleinen Weinbergen, die bereits angelegt worden sind, angetroffen, ebenso emsig bereit, Alles häuslich und behaglich zu machen, wie ihre männlichen Landsleute. — In Suakin dagegen hat die englische Kolonie, ausgenommen den Aufenthalt irgend einer Expedition, nie mehr wie 20 Personen höchstens betragen, und Damen waren wohl nur zwei oder drei da. — Als neulich die Gemahlin des General-Gouverneurs anlangte und zum ersten Male ausritt, sich die Negertruppen zu beschauen war es geradezu sehenswerth, wie sich die eingeborenen Weiber, Araberinnen und Negerinnen, alle mit verschleierten oder sonst verhüllten Gesichtern durch die versammelte Menge drängten, um das weifse unbedeckte Antlitz der Engländerin zu sehen. Ich würde was darum gegeben haben, zu wissen, was sich einige dieser braunen und schwarzen Schönheitskritikerinnen wohl beim Anblick dieser weifsen Dame, der ersten, die die meisten von ihnen sahen, gedacht haben.

Die Fahrzeit per Eisenbahn von Abd-el-Kader nach Sahati beträgt $1\frac{1}{2}$ Stunden. Mannschaften, Lebensmittel, Waarenvorräthe und Eis wurden in offenen und geschlossenen Wagen nach der Front befördert und mir schien das rollende Material in einem sehr guten Zustande zu sein.

Bei meiner Rückkehr nach Massauah fand ich daselbst 60 Britisch-Indier vor, theils Lastträger, theils Kaufleute und Händler, die ein lebhaftes Geschäft in Häuten, Tuch, Elfenbein usw. betrieben. Es scheint, dafs es heute nichts Ungewöhnliches mehr ist, dafs Dampfer, welche früher nur ein paar Ballen Fracht bekommen konnten, jetzt mit einer Ladung von 150 bis 200 Ballen abessinischer Häute auslaufen können. Die Italiener machen ganz riesige

Anstrengungen, den ganzen Handel des Ober-Nils über Kassala nach Massauah zu leiten; ihr Glaube ist, ihren neuen Hafen zu einem Liverpool des Rothen Meeres machen und ihre Eisenbahn bis zum Nil ausdehnen zu können. Vielleicht, ja! — Doch wenn Suakin eines schönen Tages aufwacht und die ohne Schwierigkeit zu bauende Strafse nach dem 245 englische Meilen entfernten Berber baut, wird Massauah zu warten haben oder mufs versuchen, aus dem Handel mit Abessinien allein Reichthümer zu ziehen. Bewässerungen und Kulturanlagen können aufserdem in den ausgedehnten Ebenen und Thälern um Suakin vorgenommen werden, und in Tokar oder im Thale des Barca dürfte mehr Baumwolle und Getreide zu produziren sein, als wie Absatz dafür vorhanden ist. Wie die Zollbeamten mir versichern, wurden daselbst im Jahre 1883 300000 Kantars oder ungefähr 100000 Ballen gewonnen; in Folge der ausgebrochenen Feindseligkeiten konnte indessen mehr wie die Hälfte davon nicht zu Markte gebracht werden, resp. kam gar nicht zur Reife. Dafs die Handelsaussichten daselbst einst sehr günstig waren, beweist der Umstand, dafs man zwei Baumwoll-Egreniermühlen in Suakin in Betrieb zu setzen anfing, aber von dem Tage an, an welchem im Jahre 1882 die Kämpfe begannen, bis heute, haben sie nicht die geringste Arbeit zu leisten gehabt, sondern sind gänzlicher Zerstörung anheimgefallen.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Der Handel zwischen Deutschland und Ost-Indien.

(Vortrag des Herrn H. A. Bueck,
Generalsekretär des „Zentralverbandes der Deutschen Industriellen" in Berlin,
abgehalten im Seminar für orientalische Sprachen.)

Die kostbaren Erzeugnisse des grofsen und reichen Indiens bildeten schon in den ältesten Zeiten den Gegenstand eines ausgebreiteten Handels. Mit dem Fortschreiten der Kultur sind demselben immer neue und weitere Gebiete daselbst erschlossen worden, und immer umfangreicher wurden die Beziehungen zwischen diesem Wunderlande des fernen Ostens und den Gebieten der kälteren Zone. An diesem gewaltigen Waarenstrome zwischen dem Süden und dem Norden, dem Osten und dem Westen, dessen Lauf hauptsächlich dem Mittelländischen, dem Rothen und dem Indischen Meere folgte, betheiligten sich im Wechsel der Jahrhunderte nach einander die Babylonier und Assyrier, die Phönizier, die sowohl im Handel als auch in kolonialen Unternehmungen einen merkwürdigen Unternehmungsgeist bekundeten und die fernsten Gestade der Barbarenvölker auf ihren Handelswegen aufsuchten, dann die Karthager, während der mazedonischen Zeit Rhodus und später Alexandrien, dieses von Alexander dem Grofsen geschaffene zweite Rom. Bis zur Schwelle des Mittelalters folgt dann das alte Rom, um später dem neuen Gestirn Byzanz zu weichen, bis schliefslich auch dessen Glanz unter dem Halbmonde erblich. Ihm folgten die italienischen Städte Venedig, Genua. Zu allen Zeiten waren es aber hauptsächlich die Araber gewesen, welche diesen Handel vermittelten, und zwar immer auf dem längs der Küsten führenden Seewege. Alle Städte und Gebiete, die an diesem Handel theilnahmen, blühten rasch empor, und überall verbreitete sich dort Wohlleben und Luxus, so auch später an den norddeutschen Gestaden, als die Hansa in den Kreis dieses Handels eingezogen wurde, ebenso in Flandern, Portugal, und überall wurde zugleich der Sinn für neue Unternehmungen rege. Dieser unternehmende Geist war es auch, der die Entdeckung des neuen Seeweges nach Indien um die Spitze von Süd-Afrika herum veranlafste, und an Stelle der Araber und Italiener traten nun die Portugiesen, deren Seefahrer Vasco da Gama sich an der Malabar-Küste festsetzte. Den Portugiesen fehlten aber die Macht sowohl als auch die erforderlichen Charaktereigenschaften, um ihren ostindischen Besitz festzuhalten; ihr Hauptstreben war weniger auf richtigen Handel, als vielmehr auf die möglichst ergiebige Ausbeutung des Landes gerichtet. Schliefslich mufsten sie ihre Positionen aufgeben und sich auf den Besitz des Gebietes von Goa und einigen anderen Städten an der Westküste beschränken. Dann kamen die Holländer, die im 17. Jahrhundert die erste Seemacht der Welt waren. Ihre Erfolge im indischen Handel veranlafsten im Jahre 1600 die Engländer zur Bildung der „Englisch-Ostindischen Kompanie", der von der Regierung ein *royal charter* verliehen wurde. 1602 entstand in Holland die „Holländisch-Ostindische Kompanie", deren Wirkungskreis aber bald (1623) auf die grofsen Inseln (Java usw.) beschränkt wurde, da die Engländer auf dem indischen Kontinente immer festeren Fufs fafsten. Wie es der genannten britischen Gesellschaft gelang, ein Land mit ca. 250 Millionen Bewohnern, dessen Gröfse gleich derjenigen Europas ohne Rufsland und die Balkanhalbinsel ist, in Besitz zu nehmen, wie später dieser Besitz an die englische Regierung überging, wie diese letztere es dann verstand, in Indien, das früher eine hohe Kultur besafs, aber allmählich in wirthschaftlicher Beziehung fast vernichtet war, wieder Ordnung und Prosperität heimisch zu machen, das ist im vorigen Jahre an dieser Stelle eingehend geschildert worden, sodafs ich mir ein wenn auch kurzes Eingehen auf diese geschichtlichen Thatsachen ersparen kann.

Indem ich nun an diese früheren Vorgänge anknüpfe, stelle ich mir die Aufgabe, zu Ihnen über die Handelsbeziehungen zwischen Ost-Indien und Deutschland zu sprechen. Mit einiger Besorgnifs gehe ich an diese Aufgabe heran, denn ich weifs sehr wohl, dafs erstlich trockene Betrachtungen über wirthschaftliche Themata dieser Art nur in kleinerem Kreise Interesse finden können. Aufserdem mufs ich aber auch bemerken, dafs mir das wichtigste Material für meine Ausarbeitungen vollständig fehlte: nämlich brauchbare statistische Nachweise. Zwar wird die Ein- und Ausfuhrstatistik sowohl vom indischen Government als auch vom Deutschen Reiche in sorgfältigster Weise geführt; jedoch ist es in den genannten Ländern ebenso wie in allen anderen Staaten absolut unmöglich, solche Zahlenangaben zusammenzustellen, aus denen das erzeugende Land und der endgiltige Bestimmungsort der Waaren zweifellos hervorgehen. Ihnen hier lange Zahlenreihen vorzulesen, wäre langweilig und werthlos, da der Geist bei einmaligem Hören dieselben doch zu leicht durcheinanderbringt; doch mag es mir gestattet sein, einige Zahlen zu nennen, um meine vorherige Behauptung über die absolute Unrichtigkeit der amtlichen Ein- und Ausfuhrstatistiken zu erhärten. Die letzte indische Handelsstatistik pro 1886/87 beziffert den Gesammtwerth des indischen Handels auf 1630 Millionen Rupien*) Davon fiel der Löwenantheil mit 57% auf den Handel mit England; dann kam China mit 11%, dann Frankreich mit 6%, weiterhin Italien, die Straits' Settlements, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika, Peru, Mauritius, Ceylon (mit 0,8%), dann noch verschiedene Länder, und schliefslich Deutschland mit ca. 0,6% Antheil, dem nur noch Aden und die Türkei folgen. Wahrlich, wenn der Handel Deutschlands mit Ost-Indien so gering wäre, so würde es der Mühe nicht lohnen, viele Worte darüber zu verlieren. Interessant ist es für den Kaufmann, die indischen und deutschen Statistiken über den gegenseitigen Handel zwischen dem Deutschen Reiche und Britisch-Indien mit einander zu vergleichen. Die indischen Angaben beziffern den Werth dieses Handels auf 10 Millionen Rupien (=13800000 Millionen *M*), die Statistik des Deutschen Reiches dagegen auf 27 Millionen *M* (also 13,2 Millionen *M* höher), und die Statistiken der freien Städte Bremen und Hamburg ergeben sogar ein Fazit von 50 Millionen *M* (= + 46,2 Millionen *M*). Freilich ist dabei zu berücksichtigen, dafs Hamburg und Bremen bis vor Kurzem aufserhalb unseres Zollgebietes lagen, und dafs ein Theil der in Bremen und Hamburg anlangenden indischen Güter nach andern Ländern als Deutschland wieder ausgeführt wird. Da aber die Hauptexportartikel Indiens Rohstoffe und Nahrungsmittel bilden, und der Theil derselben, der nach Hamburg und Bremen gelangt, für die Einfuhr in Deutschland bestimmt ist, wogegen die übrigen Artikel nicht ins Gewicht fallen, so ist die direkte Bremische und Hamburgische Wiederausfuhr nicht so bedeutend, um den obigen Unterschied zwischen den indischen und deutschen Angaben zu erklären. Die Hauptursache dieser Differenz ist vielmehr darin zu suchen, dafs wir nur wenige direkte Schiffsverbindungen mit Ost-Indien unterhalten. Die indische Statistik für 1886/87 verzeichnet nur 14 Schiffe, die von Deutschland angelangt sind, und 21 Schiffe im Ausgang nach Deutschland, und zwar alles kleinere Fahrzeuge mit einem durchschnittlichen Tonnengehalte von 1556 Tonnen, während die neuesten Handelsdampfer 3-, 4-, ja 5000 Tonnen fassen. Trotz der günstigeren hamburgischen und bremischen Statistiken ist es doch Thatsache, dafs jede regelmäfsige Schiffsverbindung zwischen Deutschland und Ost-Indien bis vor kurzem vollständig gefehlt hat, und fast der gesammte Verkehr zwischen diesen Ländern seinen Weg über London, Liverpool, Antwerpen, Havre oder die Mittelmeerhäfen nahm. Infolge dessen verzeichnet unsere Statistik die betreffenden Waaren als Ausfuhr nach England, Belgien, Frankreich, Österreich usw. Die indische Statistik bestimmt die Herkunftsländer der Waaren nach der Flagge der Schiffe, mit welchen die letzteren anlangen, bezeichnet also alle Güter, die in Kalkutta, Bombay usw. unter englischer Flagge angebracht werden, als englische Provenienzen, auch wenn dieselben aus Deutschland oder anderen Ländern herstammen.

Der grofse Aufschwung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse in den letzten Jahren hat nun auch in Bezug auf die Schiffsverbindung mit Indien neue Unternehmungen gezeitigt, und so haben sich denn vor wenigen Monaten zwei neue Rhedereien gebildet, die eine in Bremen, die andere in Hamburg, mit dem Zwecke, die direkte Schiffsverbindung mit Ost-Indien zu betreiben. Die Hamburger Gesellschaft ist eine ganz neue Firma, deren Schiffe sämmtlich neu gebaut werden. In Bremen ist es dagegen eine alte Gesellschaft, die „Hansa," deren erstes, direkt nach Indien bestimmtes Schiff Ende Februar d. J. nach Bombay abgedampft ist. Dabei zeigte es sich so recht, wie nöthig es ist, dafs die Deutschen den Handel mit Indien energischer betreiben und durch Schaffung direkter Linien diesen Handel ermöglichen bezw. erleichtern; denn ⅞ der mit diesem Dampfer verfrachteten deutschen Waaren gingen für englische Rechnung nach Indien. Dafs diese Verhältnisse anders werden, ist als sicher anzunehmen; ist uns doch England in freundlichster Weise dabei behilflich durch sein — Markenschutzgesetz, da alle Waaren, die nach England gelangen oder England auch nur im Transit passiren, sobald sie als deutsche Waaren erkannt sind, sofort konfiszirt werden, wenn nicht das Herkunftsland, also „Germany" deutlich auf den einzelnen Waaren selber angegeben ist. Die Deutschen werden mithin gezwungen, dem Auslande gegenüber Farbe zu bekennen, und das kann der Förderung unserer überseeischen Handelsinteressen nur dienlich sein; auch wird Deutschland genöthigt, bei der Versendung der Ausfuhrgüter England von jetzt an zu umgehen und die Waaren direkt zu verschiffen. Unsere Postdampferlinien nach Ost-Asien hatten an den bisherigen Verhältnissen in dieser Hinsicht nichts ändern können, denn die Schiffe des „Norddeutschen Lloyd" berühren ja nur Ceylon, woselbst nur ein kurzer Aufenthalt gestattet ist und von wo aus etwaige Sendungen für Indien umzuladen sind.

Der Bezug indischer Waaren seitens Deutschlands läfst sich geschichtlich bis zu den Zeiten der Völkerwanderung zurück verfolgen. Jahrhunderte

*) Eine Rupie ist offiziell = 2 s oder = 2,03 *M*. Mit dem Sinken des Silberpreises seit 15 Jahren ist auch der Werth der Rupie gesunken, bis auf 1,38 *M* in jetziger Zeit. Wie auch in andern Ländern bei Entwerthung der Landesmünze die Wirkung dieser Entwerthung im Lande selbst nicht immer sofort verspürt wird, so war dies auch in Indien der Fall. Erst seit einigen Jahren zeigt dort das konstante Steigen der Waarenpreise und der Arbeitslöhne in unwiderleglicher Weise, dafs der Werth der Rupie heruntergegangen ist.

hindurch gelangten aber von Indien nach Europa nur Kostbarkeiten, Gewürze und Kuriositäten aller Art, während in neuerer Zeit hauptsächlich Rohmaterialien für industrielle Zwecke, sowie Nahrungsmittel aus Indien zu uns gelangen. Die Ausfuhr Deutschlands nach Indien bestand in früheren Zeiten hauptsächlich aus kunstgewerblichen Erzeugnissen und Waffen; der wirkliche Export aber, die Ausfuhr im Grofsen von Deutschland nach Indien, ist erst neueren Datums, da die Deutschen erst lange nach dem Auftreten der Engländer in Indien daran denken konnten, mit diesen dort in Wettbewerb zu treten. Denn nach dem allmählichen Niedergange der holländischen Seemacht in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatte das unternehmende England noch und nach den niederländischen Seehandel aus den meisten Positionen verdrängt; überallhin drangen die britischen Schiffe und eröffneten dem Handel neue Bahnen, sodafs der Deutsche heute, wohin er auch kommt, die härteste Konkurrenz Seitens Englands findet.

Die deutsche Ausfuhr nach Indien vollzog sich früher meist auf Grund von Kosignationsgeschäften, in der Weise also, dafs ein deutsches Haus, welches nach Indien exportiren wollte, die betreffenden Waaren an ein befreundetes indisches Haus sandte mit dem Auftrage, dieselben bestmöglich zu verkaufen und dafür eine bestimmte Gebühr (Kommission) einzukassiren; zuweilen wurde das indische Haus auch angewiesen, indische Güter für die deutschen Waaren anzukaufen und als Rimessen zu senden. Die Hauptsache dabei war, dafs das ganze Risiko von dem deutschen Hause getragen wurde, wogegen die indische Firma keine Gefahr lief. Seitdem aber die telegraphische Verbindung mit Indien besteht und der Suez-Kanal den Weg der Schiffe so bedeutend abgekürzt hat, vollzieht sich der deutsche Handel mit Indien in Form fester Ankäufe: das indische Haus übernimmt die deutschen Waaren auf feste Rechnung, sodafs mithin die Tragung des Risikos jetzt auf die indische Firma übergegangen ist.

Die Hauptausfuhrartikel Europas, also auch Deutschlands, nach Indien, sind folgende:

Wollene Waaren. Weifse Flanelle und gefärbte Tuche (*coloured cloths*) werden hauptsächlich von den Eingeborenen und den in Indien stationirten europäischen Regimentern verbraucht, rothe und blaue Flanelle nur von den Eingeborenen. *Coloured cloths* in grellen Farben werden von den Eingeborenen vielfach zu Gesellschaftskleidern verwendet, aber nur in geringeren Qualitäten, von denen 1 Yard (= 0,914391392 m) für 1 Rupie (= 1,38 M) verkauft wird, und deren theuerste Sorten pro Yard nicht über 3,45 M kosten. Westenartige und Frauen-Kleider gehen nach dem nördlichen Theile von Indien, wo sie von den Wohlhabenderen gekauft werden; die Bauern und Kulie können die Kosten solcher Stoffe nicht erschwingen. Selbst im reichen Pandschâb und in den North-Western Provinces (die im mittleren Nord-Indien liegen) begnügen sich die ärmeren Klassen mit einem Stück Baumwolle um die Hüften. — Eine Hauptrolle unter den deutschen Waaren, die in Indien eingeführt werden, spielen die Schals, deren theuerste dort mit 2- bis 3000 Rupien verkauft werden. So mancher *globe-trotter*, der für diesen Preis einen „echten" Schal in Indien erstand, ahnt nicht, dafs er deutsches Fabrikat in Händen hat.

Seidenwaaren. Am Handel mit Seidenwaaren ist das Deutsche Reich nur in geringem Mafse betheiligt. Es war anders, als bei den indischen Râdschâs die goldgestickten Zeuge und Gazestoffe noch eine Rolle spielten, in Bezug auf welche Elberfeld den indischen Markt beherrschte. Anfangs hatte Elberfeld die Muster für diese Stoffe aus Indien bezogen; später aber wurden die Muster in Elberfeld selbst gezeichnet und entworfen, und zwar mit glücklicher Auffassung des indischen Geistes, sodafs diese Elberfelder Muster in Indien sehr beliebt wurden. Jetzt ist Elberfeld durch Lyon verdrängt; doch liegt dies nur an den ungesunden Verhältnissen der Lyoner Industrie, die meist Hausindustrie ist: die Löhne sind dort unglaublich niedrig, und trotz dieser traurigen Lohnverhältnisse arbeitet die Lyoner Industrie meist noch mit Verlust. Kein Wunder, dafs von Lyon aus der Artikel verschlechtert wurde, und zwar in solchem Mafse, dafs die „seidenen" Stoffe schliefslich aus reiner Wolle bestanden. Dadurch hat diese Waare auch in Indien bedeutend an Werth verloren; die besseren Stoffe, die pro Yard 20 bis 30 M kosten, werden nur noch von den Reichen getragen, während dieser gewöhnliche Artikel (*gold embroidered gase*) Gemeingut geworden ist und sogar von Bauernfrauen in Indien getragen wird. Die besseren Gewebe werden auch heute noch von Elberfeld bezogen, hauptsächlich für die *native ladies*, die dem Europäer für gewöhnlich unsichtbar bleiben, dann für die Nâtsch-Mädchen, die man bei uns (nach portugiesischem Vorgange) meist Bayaderen nennt. Bei der Vorstellung tragen diese Tänzerinnen nur dünne Gaze, aber viele Röcke übereinander, die bis auf die Knöchel reichen und auch die Füfse bedecken, präsentiren sich also in dezenterer Kleidung als unsere Ballett-Damen. Die Râdschâs (einheimische Fürsten) tragen solche Stoffe schon lange nicht mehr, sondern Kleider von schwerer geblümter Seide, welch letztere sie meist aus China beziehen. Proben dieses Stoffes, wie sie von einem Elberfelder Hause (Meckel & Co.) nach Indien geliefert werden, habe ich hier ausgestellt; zum Theil sind es abgepafste Kleidungsstücke, sowohl aus Dichtgewebe als aus Gaze. Die genannte Firma arbeitet diese Zeuge aber nicht blofs für Indien, sondern auch für Persien, die Straits' Settlements, Niederländisch-Indien und Marokko.

Wie bedeutend der Handel mit diesen Stoffen auch jetzt noch ist, beweist u. a. die Thatsache, dafs jene Firma 9000 verschiedene Muster solcher Dichtgewebs und 2000 Muster von Gazestoffen verarbeiten läfst. Ein *native dandy*, in solche Seidenstoffe gekleidet, die ganz nach Londoner Art zugeschnitten sind, macht übrigens, wie mir mein Sohn aus Indien gelegentlich mittheilte, einen erheiternden Eindruck.

Baumwollstoffe. Ursprünglich ist die Baumwolle von Indien nach Europa gekommen, und zwar zuerst nach England. Die ersten Proben kamen von Calicut an der Westküste Süd-Indiens: daher noch die heutige Bezeichnung Calico für bedruckte Kattune. Heutzutage aber besteht die indische Einfuhr zu zwei Dritteln aus Baumwollstoffen. Von Deutschland werden solche Stoffe nicht nach Indien geliefert, da England auf diesem Gebiete dort das Feld behauptet und enorme Mengen seiner Manchester und Glasgower Fabrikate dort absetzt. Bezüglich eines anderen Artikels nahm hier Deutschland eine leitende Stellung ein: das sind türkischroth gefärbte Garne, wie sie speziell im Wupperthale hergestellt und nach Kalkutta und Rangûn versandt wurden. Aber seit Mitte der 70er Jahre hat Deutschland hierin hinter Glasgow zurücktreten müssen; dabei zeigte sich in schlagender Weise, welchen hohen Werth direkte Schiffsverbindungen für den Handel haben. Anfangs lieferten nämlich Glasgow und das Wupperthal beide über London; der kleine Vortheil, den Glasgow in Bezug auf die Zeit genofs, wurde durch die Vortrefflichkeit der deutschen Waare reichlich aufgewogen. Seit Mitte der 70er Jahre hat aber Glasgow eine eigene Schifffahrtslinie nach Ost-Indien eingerichtet, und sofort mufste das Wupperthal vor seinem Konkurrenten auf diesem Gebiete zurückweichen. Der Import von Türkischroth-Garn in Kalkutta betrug 1875 im Ganzen 5021 Ballen, bei deren Lieferung 41 % auf Deutschland entfielen; im Jahre 1887 dagegen, als die Einfuhr dieser Garne 14436 Ballen betrug, lieferte Deutschland nur noch 3,7 %, Glasgow dagegen 91 ½ %! An allen anderen überseeischen Plätzen hat Deutschland seine dominirende Stellung in Bezug auf die Lieferung von Türkischroth-Garn behalten. Für die Nützlichkeit direkter Verbindungen zeugen auch die österreichische und die italienische („Rubatino-")Dampferlinie nach Ost-Indien, die zu dem Aufschwunge des Handels der Staaten Österreich und Italien mit Ost-Indien wesentlich beigetragen haben. — Allmählich aber ist der europäischen Industrie in Indien selbst eine immer gröfser werdende Konkurrenz entstanden. Zwar wird dort die Hand- und Hausweberei noch für lange Zeit eine grofse Rolle spielen; aber der Übergang zur Grofsindustrie vollzieht sich doch nach und nach. Schon jetzt existiren in Indien 97 grofse Fabriken für Baumwoll-Spinnerei und -Weberei mit 2⅓ Millionen Spindeln und 18415 Webstuhlen. Zum Vergleiche mag die Angabe dienen, dafs in Deutschland allein das Gebiet von Elsafs-Lothringen im Jahre 1887 über 2 Millionen Spindeln aufwies.

Von sonstigen Waaren bilden einen bedeutenden Einfuhrartikel in Indien die Anilin-, Benzin- und Benzol-Farben. Namentlich bei Bombay (aber auch anderwärts in Indien) sind grelle Farben sehr beliebt; speziell werden dort mit solchen Farben Garne gefärbt, aus denen bunte Zeuge, grellfarbige Stoffe hergestellt werden, um bei Festen, Umzügen usw. in ähnlicher Weise zum Schmuck verwendet zu werden, wie bei uns die Blumen. — Ferner wird Salz in beträchtlichen Mengen in Indien eingeführt. — Bei dem Waarenverkehr mit Indien lassen sich unterscheiden einerseits die theuren Güter, welche auf grofsen Dampfern durch den Suez-Kanal versandt werden, und andererseits jene Waaren, welche diesen kostspieligen Transport nicht tragen können und deshalb per Segelschiff verfrachtet werden. Diese Segler nehmen Kargo, wo sie ihn erhalten können, und bedürfen daher langer Fahrzeit, wobei sich aber die Frachtkosten niedrig stellen. Solche Segler sind es auch, welche den Salzexport nach Indien vermitteln. Nebenbei sei hier bemerkt, dafs der Segelschiffsverkehr niemals ganz durch den Dampferverkehr verdrängt werden wird; denn für die geschilderte Art des Verkehres dieser Schiffe von einem Hafen zum andern, oft mit grofsen Umwegen, ehe sie wieder im Heimathshafen anlangen, wären Dampfer viel zu theuer. Namentlich im Verkehr mit Indien ist der Segelschiffsverkehr ein grofser; grofse Segler aus Eisen werden für den Transportbetrieb von und nach Indien fortwährend gebaut und machen gute Geschäfte. — Ein wichtigerer Artikel für die Einfuhr in Indien ist das Bier, das besonders aus Deutschland dorthin gelangt. Die deutsche Reichsstatistik beziffert unsere Bierausfuhr auf 3700 Ztr. im Werthe von 88000 M.; doch ist diese Angabe wohl 7- bis 8 mal zu klein. Die indische Statistik verzeichnet 36000 Gallons (à 4,54345807 l) als deutsche Einfuhr; nach den bremischen und hamburgischen Statistiken werthet unsere Bierausfuhr nach Indien 6- bis 700000 M. Die schweren englischen Biere (Porter, Ale) sind durch unsere deutschen Biers auf dem indischen Markte nach und nach fast ganz verdrängt worden. — Weiter sind als deutsche Ausfuhrwaaren, die nach Indien gehen, noch zu verzeichnen: Liköre (unsern „Gilka" z. B. findet man dort in jedem feinen englischen Hause); Papier, doch nur in geringen Mengen; Zündhölzchen, doch ist dabei zu erwähnen, dafs viele Zündhölzchen aus Schweden über Hamburg nach Indien gelangen. (Die bedeutendste Einfuhr von Zündhölzern findet aus Österreich statt. Die Red.). — Doch sind alle die Artikel, die ich hier anführen könnte, zu zahlreich, um sie einzeln zu nennen, sodafs ich mich beschränken mufs. Jedenfalls liefert Deutschland eine bedeutende Menge der sogenannten Kurzwaaren nach Indien, unter welchem Namen der Handel freilich die heterogensten Dinge zusammenfafst: Klaviere und Nähnadeln gehören beide unter diese dehnbare Rubrik. Am wichtigsten unter diesen Artikeln sind unsere Eisen- und Stahlwaaren, die hauptsächlich von den bergisch-märkischen Orten Solingen, Remscheid, Kronenberg, Altena, Lüdenscheid, Iserlohn usw. usw. geliefert werden. Die alte Eisen- und Stahlindustrie in Solingen und Remscheid hat sich zu einer bedeutenden Höhe erhoben, sowohl im Grofs-, wie im Kleinbetriebe, namentlich in Remscheid, das so lange Zeit vom Verkehr abgeschnitten war (erst seit 10 Jahren hat es Eisenbahnverbindung). Dort ist jetzt ein Welthandelsplatz in der vollsten Bedeutung des Wortes entstanden; die dortigen Firmen, die zum Theil seit 250 und mehr Jahren bestehen, haben überall ihre Filialen bezw. Verkaufshäuser, ein Heer von Reisenden mit Mustern wird von ihnen in alle Länder der Welt ausgesandt, während sie andererseits durch ihre Pariser und Londoner Kommissionäre ihre Artikel absetzen, und zwar nicht blofs Eisen- und Stahlwaaren, sondern auch Messing- und Kompositionsartikel: Waffen, Maschinen, Werkzeuge, Messer, Nadeln, Bauartikel, Rohstahl und eine unzählige Menge anderer Gegenstände. Mit Bezug auf die Räume, in denen ich heute die Ehre habe zu sprechen, deren Bestimmung es ist, als Stätte des Unterrichts in den orientalischen Sprachen zu dienen, mufs ich noch bemerken, dafs die erwähnten Firmen

keinen Mann hinaussenden, der nicht die Sprache des Landes, wo er wirken soll, ganz beherrscht.

Wer Abends in ein Remscheider Gasthaus kommt, in dem die zur Zeit anwesenden Reisenden jener Firmen sich zusammenfinden, geräth in ein wahres Bebel, wo er aufser russisch und englisch sechs romanische Sprachen hören kann. Dieser Grundsatz, nur sprachkundige Leute auszusenden, wird von jenen Firmen natürlich auch mit Bezug auf Indien befolgt. In der Ausbildung geeigneter Persönlichkeiten, die im fernen Osten für die Ausbreitung des deutschen Handels thätig sein sollen, liegt auch die Bedeutung des Orientalischen Seminars, und namentlich in Bezug auf Indien, China und Japan ist es berufen, eine segensreiche Wirksamkeit zu entfalten. Denn in diesen Ländern sind unsere Handelsbeziehungen noch bedeutender Entwicklung fähig, wie auch unsere Fortschritte daselbst in den letzten Jahren dies thatsächlich beweisen. Wie sehr, speziell in Indien, die Einfuhr deutscher Waaren zunimmt, das deutet ein Artikel an, der Ende 1888 in einer indischen Zeitung erschien und in humoristischer Weise darüber Klage führt, dafs alles, was dort im täglichen Leben gebraucht wird, aus deutscher Quelle stamme. Der unglückliche Engländer — so heifst es dort ungefähr — der sich morgens aus seinem eisernen deutschen Bette erhebt, schlüpft in seine ledernen deutschen Pantoffel, um, nach vollzogener körperlicher Reinigung, auf seinem hölzernen deutschen Stuhle sich an seinen deutschen Tisch zu setzen, aus deutschem Geschirre zu frühstücken, natürlich mit deutschem Messer und deutscher Gabel; nachher zündet er sich mit einem deutschen Zündhölzchen eine von Deutschland bezogene Zigarre an, spielt auf deutschem Klaviere deutsche Musik, trinkt beim Dinner deutschen Schaumwein, ruht nachher auf deutschem Schlafsofa und Nachts wieder auf deutschem Bette unter deutscher Decke. Wenn diese Darstellung selbstverständlich auch an starker Übertreibung leidet, so liefert sie doch einen Beweis dafür, mit welchem Mifsmuth der Engländer diese Fortschritte des deutschen Handels dort verfolgt.*)

Was nun den Import indischer Waaren in Deutschland betrifft, so sind dies hauptsächlich Jute, Baumwolle, Indigo, Häute, Reis, Weizen, Castor- (oder Rizinus-) Öl, Talg, Thee, ferner Tabak, Gewürze, Droguen usw. [Über die Produktion der Jute möge der Leser den Vortrag des Herrn F. Rosen in No. 11 d. J., S. 161, vergleichen. Die Red.]. Erst 1851 wurde die Jute durch die Londoner Weltausstellung bekannt; als nun durch den Krimkrieg der Bezug russischen Flachses eine Zeit lang unterbunden war, hob die Einfuhr derselben sich rasch. Gegenwärtig werden jährlich ca. 4 000 000 Ballen à 180 kg über Kalkutta exportirt, die zum gröfsten Theile in Europa zu groben Geweben (Emballagen usw.) verarbeitet werden; erst durch die billigen Jute-Emballagen ist der Mehlhandel ein internationaler geworden. Doch werden auch feinere Sachen aus der Jutefaser hergestellt, z. B. Tischdecken, Plüschwaaren usw. In manchen feineren Artikeln erkennt das kundige Auge die Jutefaser, wo das Auge des Laien sie nicht sucht. In Betreff der Jute-Einfuhr nach Deutschland läfst die Statistik uns in Stich; nach meinen Informationen dürften jährlich durchschnittlich 320 000 Ballen nach Deutschland gelangen. Ein bedenklicher Umstand ist der, dafs die Jute-Produktion keine Aussicht auf Vermehrung hat; auch ist es nicht möglich, den Jutebau nach Amerika zu übertragen, weil dort die Arbeitslöhne viel zu hoch sind. Infolge dessen steigt, bei dem sich mehrenden Verbrauch, der Preis der Jute; früher betrug er 13 bis 14 Rupien (= 18 bis 20 ℳ), jetzt 27 bis 28 ℳ pro Ballen. 9000 Webstühle mit 150 000 Spindeln sind in den indischen Fabriken mit der Verarbeitung der Jute beschäftigt.

Für den Versand der Baumwolle ist Bombay der Haupthafen, wo 1888 im Ganzen 1 494 000 Ballen zur Verschiffung angeliefert wurden. Ca. 300 000 dieser Ballen im Werthe von 34¾ Millionen ℳ gehen jährlich nach Deutschland. Die indische Baumwolle gehört übrigens zu den schlechteren Sorten; abgesehen von der Reinheit hängt die Güte dieser Waare wesentlich von deren Stapel (= Faserlänge) ab, die bei der indischen Baumwolle nur 25 mm beträgt, sodafs sie nur zu den gröbsten Garnnummern (Nr. 20 usw.) verarbeitet wird, während die besten Baumwollqualitäten, die egyptische und nordamerikanische, einen Stapel von 30 bis 50 mm haben.

Einer der ältesten und kostbarsten indischen Ausfuhrwaaren ist der Indigo, den schon Plinius unter dem Namen *indicum* erwähnt. Von den Holländern wurde derselbe im 16. Jahrhundert anfangs nicht beachtet; heutzutage aber spielt er in der Liste der indischen Produkte eine wichtige Rolle (über die Einzelheiten der Produktion vergleiche den Vortrag des Herrn F. Rosen in Nr. 11 d. J., S. 162). Die Verhältnisse, unter denen der Indigo (besonders in Bengalen) angebaut wird, bieten ein trauriges Bild dar, da die *ryots* (arab. ra'iyat = Unterthan, Bauer), welche die Indigoländereien von den grofsen Besitzern pachten, unter der schrecklichsten Bedrückung ein elendes Dasein fristen. Diese Zustände scheinen leider einer Besserung nicht fähig, obwohl die englische Regierung nach Kräften bestrebt war, hierin Wandel zu schaffen: *without oppression no indigo!* wie es in Indien heifst. Die Statistik liefert uns keine Zahlen über den Gesammtanbau des Indigos. Die mir zu Gebote stehenden Nachrichten beziffern denselben auf 33 000 Kisten à 74 kg, die jährlich in Kalkutta angeliefert werden. 10 000 Kisten im Werthe von 12½ Millionen ℳ gehen davon jährlich nach Deutschland, das einen Hauptabnehmer des Indigos bildet, was sich zum Theil durch die Benutzung desselben zur Herstellung des Militärtuches erklärt, theils durch den grofsen Konsum von Blaudrucken, wie solche namentlich in den westlichen Provinzen beliebt sind.

*) Wir möchten dazu bemerken, dafs sich hierin doch weniger Mifsmuth als freundlicher Humor ausspricht, aus dem einfachen Grunde, weil dem deutschen Handel in Indien immer gewisse Grenzen gesteckt werden bleiben. Denn eventuell braucht ja England, obwohl es den Freihandel vertritt, nur einen kleinen Schutzzoll auf deutsche Waaren zu legen, und unsere Ausfuhr nach Indien ist wenn nicht unmöglich so doch sehr erschwert. Die Red.

Der Handel mit Häuten liegt in Indien in den Händen der Muhamedaner, da die Hindus kein Thier tödten dürfen und speziell die Kuh ihnen heilig ist. Die Häute sind deshalb zum grofsen Theile die Felle gefallener Thiere. Die Händler kaufen im Inlande die abgetriebenen Thiere auf, eben nur der Häute wegen, da sie für das Fleisch bei den Hindus keine Abnehmer finden würden. Aufser Rinderfellen werden auch die Häute von Hunden und Schakalen ausgeführt. Nach Deutschland sollen jährlich 3 000 000 Häute im Werthe von 13 000 000 ℳ gelangen.

Als der letzte der speziell für Deutschland besonders wichtigen Artikel ist der Reis zu nennen. In Indien, das über 250 Millionen Menschen zählt, leben vom Reis allein mindestens 100 Millionen Menschen; die ärmeren Klassen könnten dort ohne den Reis nicht existiren. In Deutschland könnte der Reis mit Vortheil statt mancher anderen Nutzpflanzen Verwerthung finden, besonders statt Weizen, Roggen, Gerste, je sogar statt der Hülsenfrüchte, ganz zu geschweigen statt der Kartoffel. Abgesehen von dem hohen Nährwerth des Reises käme hierbei auch sein immer sich gleich bleibender Preis in Betracht, während der Preis der Kartoffeln immer hin und herschwankt, zum Schaden der arbeitenden Klassen. Der Grund, weshalb der Reis in Deutschland verhältnifsmäfsig erst wenig verbraucht wird, liegt zum Theil in der langen Gewohnheit zum Theil an dem Umstande, dafs die Kartoffel sich in Deutschland selbst nicht nur als Nahrungsmittel, sondern auch als Anbaupflanze eingebürgert hat. Der Massenimport von Reis und damit zugleich gröfsere Billigkeit desselben in Deutschland datirt erst aus neuerer Zeit; infolgedessen ist er noch nicht dermafsen eingebürgert, dafs die Durchschnitts-Hausfrau so vielerlei Speisen aus Reis zurechtzumachen versteht wie aus Kartoffeln. Ich hatte übrigens in Bremen Gelegenheit, bei einem Essen 12 bis 15 ganz verschiedene Speisen zu kosten, die nur aus Reis hergestellt waren und sämmtlich vorzüglich schmeckten. — Der in Deutschland importirte Reis stammt meist aus British-Burma*), das politisch ja zu Britisch-Ost-Indien gehört. Der Bezug von amerikanischem Reis hat seit der Sklavenemanzipation in Nord-Amerika zugleich mit dem Reisbau daselbst bedeutend abgenommen.

Der Hauptmarkt für den Reishandel in Deutschland ist Bremen; dort sind auch grofsartige Anlagen und Werke für die Bearbeitung des Reises entstanden, der dort geschält, poliert und zum Theil auch noch weiter verarbeitet wird; meist aber findet die letzte Verarbeitung und genaue Sortirung im Inlande statt. Welche Bedeutung Bremen für den Reishandel hat, mag aus folgender einzigen Mittheilung zur Genüge erhellen, dafs die Reismühle von Brückner daselbst jährlich 1 400 000 Ballen (= 2 700 000 Zentner) Reis verarbeitet. In den letzten Jahren nimmt der Reisimport in Bremen noch bedeutend zu.

Schliefslich ist als Hauptexportartikel Indiens, der Weizen, auch hier zu erwähnen, obwohl von demselben nur wenig nach Deutschland gelangt; doch spielt derselbe im internationalen Handel eine wichtige Rolle besonders durch seine Konkurrenz gegen den nordamerikanischen Weizen, und es giebt viele Stimmen, die dem indischen Weizen für die Zukunft noch eine viel gröfsere Wichtigkeit prophezeien, als er in der That schon besitzt. Für uns ist diese Konkurrenz aus manchen Gründen von Werth und Interesse, erstens wegen der dadurch bedingten Preisdrückung, dann auch wegen der Wechselbeziehung zwischen diesem Haupthandelsartikel und der Silberwährung Indiens und Nord-Amerikas. Doch will ich wegen Mangels an Zeit auf letzteren Umstand hier nicht näher eingehen und mich nur gegen den Vorwurf salviren, dafs ich auf das Sinken des Silberpreises speziell in Indien nicht mein Augenmerk gerichtet hätte. Ich mufs aber darauf verzichten, diesen Gegenstand hier weiter zu erörtern.

Auch erlaubt es mir die vorgerückte Zeit nicht, auf die übrigen Exportartikel Indiens, die freilich, was Masse und Werth anbetrifft, an die genannten Stapelartikel nicht heranreichen, näher einzugehen. Skizzenhaft, wie meine Darlegung unseres Handels mit Indien ist, wird sie doch genügen, uns ein Urtheil über denselben zu bilden. Dieses lautet dahin, dafs der Handel Deutschlands mit Indien viel bedeutender ist, als dies nach den offiziellen Angaben scheinen sollte, und dafs der indische Markt für unsere deutsche Industrie mehr und mehr an Wichtigkeit gewinnen wird, nicht blofs infolge unserer neuen überseeischen Verbindungen mit Ost-Indien, sondern auch wegen des Fortschrittes der Kultur in diesem Lande selbst. Der Indier wird nie blofs Ackerbau treiben, wie sehr auch der Getreidebau dort sich heben wird, sondern er wird auch industriell thätig sein, und diese indische Industrie entwickelt sich von Tag zu Tage. Dazu kommt dann, dafs unser überseeischer Handel immer umfangreicher wird und den Engländern und Franzosen immer stärkere Konkurrenz bietet: Zeuge dessen sind die Konsularberichte und die Fachpresse Englands und Frankreichs. Um so erfreulicher ist diese für uns, als diese Länder es früher nicht gewohnt waren, im überseeischen Handel sonderlich mit Deutschland zu rechnen, das ja nur ein geographischer Begriff war. Jetzt ist das glücklicherweise anders geworden: die Kunde von der Macht des Deutschen Reiches ist bis an die entferntesten Gestade gedrungen, unsere Handels- und Postschiffe befahren alle Meere in steigender Anzahl, und unsere Kriegsschiffe lassen ihre Flagge wehen überall, wo der Schutz deutscher Interessen erforderlich ist. Stolz können nunmehr auch wir Deutsche unser Haupt im Auslande erheben und gesichert und geschützt an der Ausbreitung unseres Handels, also auch an der Prosperität unseres Vaterlandes mitarbeiten. Und das wollen wir!

Vereinsnachrichten.

Bericht über die Sitzung des „Württembergischen Vereins für Handelsgeographie“. Herr Fabrikant A. Fues (in Firma Berg u. Co.) trug in der Sitzung am 19. März ein Referat über: „Die wichtigsten Bestimmungen

*) Englische Schreibweise Burma, englische Aussprache Bärma, Original-Schreibung und Aussprache Barhma. D. Red.

der Alters- und Invalidenversicherung nach den Kommissionsbeschlüssen in erster Lesung", vor. In dem ersten Theil seines Vortrages theilte Herr Fues die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes in klarer und übersichtlicher Weise mit, nachdem er zunächst die Wahl des Themas, welches, streng genommen, nicht in den Rahmen der Vereinsthätigkeit zu gehören scheint, gerechtfertigt hatte. Im zweiten Theil seiner Ausführungen ging der Redner auf zwei Hauptpunkte näher ein, nämlich zunächst auf die Organisationsfrage, wobei er für eine einheitliche Leitung der Verwaltung sich aussprach, und ferner auf die Art der Aufbringung der erforderlichen Mittel, die entweder durch das Deckungs- oder durch das Umlageverfahren (resp. durch eine Verbindung beider) beschafft werden können. Herr Fues sprach sich wegen der in längerer Ausführung entwickelten Gründe mit grofser Entschiedenheit für das Deckungsverfahren aus. Der Vorsitzende, Graf v. Linden, welcher den Vortragenden mit einigen Worten eingeführt und dem Vortrage bis zum Schlufs beigewohnt hatte, übergab dann, durch andere Verpflichtungen abberufen, den Vorsitz an Direktor Zilling, welcher dem Redner für seinen interessanten und belehrenden Vortrag dankte; auf seine Aufforderung erhoben sich die Anwesenden zum Zeichen der Beistimmung von ihren Sitzen. Lebhafte Erörterungen, welche sich entspannen, zeigten, dafs das Interesse der Anwesenden durch das Gehörte in hohem Mafse erregt war.

Am 22. März fand der Vortrag des Hofraths Dr. C. Ranz über Tschufut-Kalé, die Judenstadt in der Krim, statt. Auf schmalem langen Felsplateau liegt der jetzt beinahe ausgestorbene Ort in bezaubernd schöner Umgebung, die ihn dem Besucher durch den Gegensatz noch öder erscheinen läfst; in der Nähe liegt das Thal Josaphat, in dem sich, von Bäumen beschattet, Grab an Grab reiht; es ist der alte Judenkirchhof, dessen Gedenksteine bis zu Anfang unserer Zeitrechnung, vielleicht noch weiter, zurückreichen. Vor nicht gar langer Zeit war die Stadt der Hauptsitz der Karaim (Karaiten), einer jüdischen Sekte, welche gewissermafsen, wenigstens was den Protest gegen die Tradition betrifft, als Fortsetzung des Sadduzäerthums zu betrachten ist; ihr Stifter war der gelehrte Jude Anan. Sie sind ein stilles, bescheidenes Volk, das sich dem Umgang und dem Einflufs anderer Nationen mit staunenswerther Beharrlichkeit verschliefst, während es den geistigen, mehr noch den industriellen Erscheinungen lebendigen Antheil zuwendet. Die Behauptung neuerer namhafter Gelehrten, dafs sie von den Chasaren abstammen, wird lebhaft bestritten und man will ihr Auftreten in der Krim auf eine sehr fern gelegene Zeit zurückführen. Der sehr anregende Vortrag wurde von den zahlreichen Zuhörern, unter denen sich auch S. H. Prinz Weimar befand, mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen; Direktor Zilling, der den Vorsitz geführt hatte, brachte denselben durch einige Dankesworte zum Ausdruck. Am 29. März findet der Vortrag des Professors Dr. P. Kapff über Erforschung und Kolonisation Afrikas statt.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Dr. Karl Dove, Das Klima des aufsertropischen Süd-Afrika mit Berücksichtigung der geographischen und wirthschaftlichen Beziehungen nach klimatischen Provinzen dargestellt. Mit drei Kartenbeilagen. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprechts Verlag. 1888. 8°, VIII, 160 pag. Preis 4,40 M. Besprochen von C. G. Büttner.

Der Verfasser hat sich die lohnende Aufgabe gestellt, das vorliegende umfangreiche Material, welches auf den südafrikanischen Beobachtungsstationen für die Meteorologie bereits gesammelt ist, zu einem Gesammtbilde zusammenzustellen, und es ist ihm dies, soweit ich es übersehen kann, ganz gut gelungen. Diejenigen Leute, welche sich hier in Europa nach dem gewöhnlichen vorgefafsten Schema ein Bild des Klimas von Süd-Afrika zurecht gemacht haben, werden in diesem Buche viel Überraschendes Neues finden. Wem es zu trocken ist, sich durch die Zahlenzusammenstellungen desselben hindurchzuarbeiten, der kann auf den beigegebenen Karten wenigstens einen kurzen Überblick über das Ganze gewinnen. Die erste zeigt die Linien der Jahres-Isothermen, welche in auffälligem Bogen der Westküste und der Südküste des Kontinents parallel gehen. Die zweite giebt die Ausdehnung der 12 Klimaprovinzen, in welche Süd-Afrika getheilt werden mufs. A. Gebiet der Sommerregen: 1. Südwest-Provinz (um Capstadt); 2. West-Karroo und Klein Namaqualand; B. Übergangsgebiet mit vorwiegendem Frühlings- und Herbstregen: 3. Südküste, 4. Süd-Karro, 5. Nord-Karroo, 6. südöstliches Bergland; C. Gebiet intensiver Sommerregen: 7. der Osten, 8. Hochland des oberen Oranje, 9. Nord-Transvaal, 10. Kalahari, 11. Gr. Namaqua- und Damaraland; D. Regenloses Gebiet: 12. Westküste.

Die Verschiedenheit des Klimas ist in den einzelnen Gebieten viel gröfser, als man denken möchte, und in den Ausführungen, die den meteorologischen Listen hinzugefügt sind, ist des weiteren angegeben, welche Besonderheiten jedes einzelne Gebiet besitzt. Besonders zu beachten wäre es, dafs das verschrieene, regenlose Gebiet an der Küste des deutschen Südwest-Afrika eben nur einen schmalen Streifen ausmacht, hinter welchem sich auch dort ähnliche und oft bessere Verhältnisse vorfinden, als in der Kapkolonie.

Eine dritte Karte zeigt die Regenvertheilung in Süd-Afrika. Die Linien gleicher Regenmenge innerhalb der Kapkolonie zeigen auch hier wieder sehr unerwartete Krümmungen. Für die Gegenden nördlich von dem Oranjeflufs (Kalahari und deutsches Südwest-Afrika) lagen dem Verfasser noch zu wenig Beobachtungen vor, um bestimmte Angaben zu ermöglichen. Es sind deshalb hier die Linien nur eben angedeutet. Nach dem, was ich dort gesehen, was ich aus dem Zustand der Vegetation schliefsen möchte, würde ich rathen, hier die Linien gleicher Regenmengen nicht, wie es Dove gethan, gerade von Süden nach Norden, sondern mehr von Südosten nach Nordwesten zu ziehen. Ich denke bei Anlegung weiterer Beobachtungsstationen im südöstlichen Namaqualand, als welche ich die rheinischen Missionen in Warmbad, Keetmannshoop und Mier (? Has, Rietfontein) empfehlen möchte, wird sich meine Vermuthung bald bestätigen.

Besonders werthvoll und beachtenswerth erscheint mir das, was Dove in der dritten Abtheilung seines Buches über die wirthschaftliche Entwickelungsfähigkeit und Kulturfähigkeit Süd-Afrikas auf Grund klimatischer Bedingungen schreibt. Ich kann nur wünschen, dafs dasjenige, was er z. B. über die Kultur der Dattelpalme schreibt, mehr Beachtung finden möchte, als das, was ich selbst im gleichen Sinne im „Export" und anderswo (z. B. auch in meinem Schriftchen über die Landwirthschaft in Südwest-Afrika) veröffentlicht habe (was Dove, beiläufig gesagt, gar nicht zu kennen scheint). Was er da rein aus der Theorie heraus nachweist, wird sich unzweifelhaft in der Praxis bestätigen, wenn nur einer den Versuch ernstlich machen wollte, zumal die Verhältnisse, wie ich glaube, noch günstiger liegen als Dove glaubt. Nicht fünfzehn Jahre braucht man zu warten, bis die Datteln Früchte tragen, wie er schreibt, sondern die am Schwachanb, wenigstens von Otzimbingue abwärts, gepflanzten Datteln haben schon im siebenten und achten Jahre zu tragen angefangen.

Ebenso geht aus dem Buche hervor, wie die Regenmenge fast überall wenigstens dazu ausreicht, um Reservoirs zu künstlicher Bewässerung anzulegen. Seitdem im Jahre 1877 in der Kapkolonie ein Bewässerungsgesetz erlassen ist, erfüllen sich die Hoffnungen immer mehr, die man in Süd Afrika auf die Anlegung von „Dämmen" gesetzt hatte. Die Konfiguration des Bodens erleichtert diese so sehr, dafs z. B. in der grofsartigsten dieser Anlagen in van Wytis Klij durch einen Wall von nur 100 m Länge (an der höchsten Stelle 10 m hoch) ein See von 49 qkm Oberfläche mit einer mittleren Tiefe von 3 bis 4 m gebildet ist. Die Kosten dieser Arbeit betragen trotz der hohen Löhne an Ort und Stelle nur 24 000 £. Es lässt sich denken, was sich mit den darin aufgespeicherten Wassermassen anfangen läfst.

Gerade im jetzigen Zeitpunkte, wo so viele Leute mit ihrem Latein in der Kolonialpolitik am Ende sind, weil sie sehen, dafs man mit der Schneidigkeit, von der sie alles erhofften, nicht durchkommt, thut es gut, daran zu erinnern, dafs die Wissenschaft noch immer neue Wege weist, um jedes Land nach seiner Eigenthümlichkeit zu behandeln, und solch ein Buch, wie das von Dove, kann bei allen Unvollkommenheiten, die ihm der Natur der Sache nach bei den mangelhaften Beobachtungen noch anhaften mögen, sehr wohl dazu dienen, um das Studium zu erleichtern und vor vielen üblen Erfahrungen bewahren.

Kurze Darstellung der neueren deutschen Kolonialgeschichte. Von Dr. Wilh. Breitenbach.

A. W. S. Diese Arbeit des bekannten Autors ist in Heft 39 der Holtzendorff'schen Flugschriftensammlung „Deutsche Zeit- und Streitfragen" erschienen und liefert eine recht übersichtliche und den Leser leicht orientirende Darstellung der neueren deutschen Kolonialgeschichte, namentlich derjenigen Ereignisse, welche sich in den deutschen Kolonialgebieten selbst abgespielt haben. Der Verfasser hat sich dabei einer anerkennungswerthen Objektivität gegenüber den einzelnen kolonialen Interessengruppen befleifsigt und das reiche Thatsachenmaterial ohne Rücksichtnahme auf die widerspruchsvollen Meinungen des Publikums und der Presse über den Werth der verschiedenen Kolonialgebiete zusammengetragen. Die neuesten kriegerischen Ereignisse in Ost-Afrika und auf Samoa sind jedoch noch nicht darin berührt worden, und bedarf die Arbeit also in dieser Beziehung einer Ergänzung.

Zum Schlufs berührt der Verfasser noch die Auswanderungsfrage, und zwar ganz in dem Sinne, wie es in seinen früheren Publikationen über dieselbe geschehen. Er hält gleich uns eine Regelung der deutschen Auswanderung für ungleich wichtiger als die Kultivation tropischer Gebiete, wie sie in unseren Schutzgebieten mit ungeheuren Opfern erstrebt wird, und als Auswanderungsziel will er in erster Linie die gemäfsigten Länder Süd-Amerikas, namentlich aber Süd-Brasilien berücksichtigt wissen. Er steht also in der ganzen Frage durchaus auf dem von uns seit über zehn Jahren vertretenen Standpunkt und mit vollster Überzeugung können wir den Schlufssatz seiner Abhandlung unterschreiben, welcher folgendermafsen lautet:

„Erst wenn die deutsche Massenauswanderung sich von Nord-Amerika lossagt und sich dem gemäfsigten Theile Süd-Amerikas zuwendet, erst dann können wir von einem befriedigenden Abschlufs der deutschen Kolonialfrage reden. Die Erwerbung und die Kultivation bisher herrenloser, überseeischer Gebiete, namentlich in den Tropen, ist die eine Seite der Kolonialfrage, die Lösung der Auswanderungsfrage in dem eben angedeuteten Sinne die andere, bei weitem wichtigste. Wir werden uns dieser zweiten mehr wie bisher zuwenden müssen." — —

Ueber das von den Justizbehörden behufs Erwirkung von Auslieferungen zu beobachtende Verfahren" ist in R. v. Decker's Verlag, G. Schenck in Berlin, eine kleine Brochüre erschienen (Preis 50 ₰), welche die bezügliche Anweisung aus dem Justiz-Ministerialblatt vom 11. Januar 1889 enthält.

Statistik des Deutschen Reichs. Herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt. Neue Folge. Band 35, Abtheilung 1. Statistik der Seeschifffahrt für das Jahr 1887 bezw. den 1. Januar 1888. Erste Abtheilung. Berlin 1888.

Bulletin de la Société Géographique Commerciale de Paris. Tome X, 1887—1888. No. 7 et dernier. Paris 1888.

Romaenische Revue. Politisch-literarische Monatsschrift. VIII. und IX. Heft. Resiczka 1888.

Annali di Statistica. Statistica induchiale. Fasc. XI. Roma 1887. Fasc. XII. Roma 1888.

Die Steuerfreiheit des Branntweins zu gewerblichen usw. Zwecken. Hamburg 1888.

Μηνιαῖον Δέλτιον τοῦ Ἐμπορίου τῆς Ἑλλάδος μετὰ τῶν ξενῶν ἐπικρατειῶν. Ἀριθ 4—7. Athen 1888.

Quarterly Report of the Chief of the Bureau of Statistics, treasury department. Relative to the Imports, Exports, Immigration and Navigation of the United States for the three months ending March 31. 1888. Washington 1888.

Metereologische Zeitschrift. Herausgegeben von der „Österreichischen Gesellschaft für Metereologie" und der „Deutschen Metereologischen Gesellschaft". Fünfter Jahrgang 1888. Heft 8, August. Berlin.

XV. und XVI. Jahresbericht des „Vereins zur Förderung überseeischer Handelsbeziehungen zu Stettin".

China. Imperial Maritime Customs. Retourns of trade and trade exports for the year 1887. Part I. Report on the trade of China, and abstract of statistics. Part II Reports and Statistics for each Port. Schanghai 1888.

Roscher, Wilhelm. Umrisse zur Naturlehre des Cäsarismus.

L'empire du Brésil. Les Guides de l'Etoile du Sud.

Hand-Book of British-Honduras 1888/89.

Annuario da provincia do Rio Grande do Sul para o anno de 1889.

Estadistica del Comercio y de la Navigacion de la Republica Argentina correspondiente al año 1887.

Jahrbuch für bremische Statistik. Jahrgang 1887. II. Heft.

Statistica della Emigrazione Italiana nell'anno 1887.

Statistischer Bericht über Industrie und Gewerbe Mährens in den Jahren 1881 bis 1885. 5. Heft.

Jahr- und Adressbuch der Deutschen Kolonien in Chile von Josef Ivens.

Bolletino della Società Geografica Italiana.

Los Presupuestos, los Recursos y las Leyes de impuestos de la Nacion las 14 Provincias y las principales Municipalidades. Año 1887.

Hiller, Kaufmänisches Jahrbuch 1888.

Briefkasten.

Untergang deutscher Kriegsschiffe in Samoa. Aus Auckland (Neu-Seeland) wird unter dem 30. März telegraphirt:

„Bei dem am 16. und 17. d. M. auf Samoa wüthenden schweren Orkan sind der „Eber" und der „Adler" total verloren gegangen, ersterer mit einem Verlust von 70, letzterer von 20 Todten. Die „Olga" ist gestrandet, die Mannschaft dieses Schiffes ist in Sicherheit. Drei amerikanische Kriegsschiffe und sämmtliche im Hafen von Samoa ankernden Kauffahrteischiffe sind ebenfalls untergegangen. Die Amerikaner haben 30 Todte zu beklagen. Das englische Kriegsschiff hat Havarie erlitten und geht nach Sydney."

Wir können auf diese überaus traurigen Nachrichten hin nur wünschen, dafs die eingehenden ausführlicheren schriftlichen Mittheilungen über das Befinden der Lebenden Gutes melden.

Einfuhr von deutschem Vieh in England verboten. Durch das Verbot der Einfuhr von deutschem Vieh nach England ist ein grofser Theil der Provinz Schleswig-Holstein schwer getroffen worden. Namentlich sieht die Stadt Tönning, die ihren ganzen Wohlstand der Viehausfuhr nach England verdankt, in dem Verbote einen Schlag, den sie kaum zu ertragen vermag. Die „Eiderst. Nachr." schreiben:

„Rechnet man einmal die Gelder oberflächlich zusammen, die seit nunmehr über 40 Jahre durch die Viehausfuhr nach England alljährlich unserer Stadt zugeflossen sind, so stöfst man auf kolossale Summen; die Zahl der Personen und Familien, die seitdem theils direkt, theils indirekt ganz oder gröfstentheils von diesem Export existiren, ist hier eine ganz bedeutende. Auf sofortige Einladung seitens des Landraths wird der alte Eiderstädter Kreistag dicht vor Thorschlufs wider Erwarten noch einmal im landschaftlichen Hause hierselbst zusammentreten, um über die Mittel zu berathen, welche geeignet erscheinen, den unserem Kreis drohenden schweren Schlag abzuwenden. Dem Vernehmen nach wird die Entsendung einer Deputation nach Berlin geplant."

Da zahlreiche Prefsstimmen nicht ermangeln werden, das obige Verbot als eine Mafsregel handelspolitischer Reprocität hinzustellen, so wollen wir daran erinnern, dafs bereits im Jahre 1876, d. h. zu einer Zeit, in welcher die Grundsätze des Freihandels diesseits wie jenseits des Kanals in Blüte standen, ebenfalls die Einfuhr von deutschem Vieh in England verboten wurde. Als Grund der Mafsregel wurde vorgeschützt, dafs in Deutschland die Lungenseuche herrsche, obwohl — eine Folge der energischen Gegenmafsregeln — nur in Oberschlesien einige Fälle konstatirt wurden, und die Seuche bald erstickt wurde. Der wahre Grund des Einfuhrverbots war die schlechte Futterernte in England, welche die Landwirthe zum schnellen und billigen Verkauf namentlich des Jungviehes zwang. Durch die starke Konkurrenz deutschen Viehes auf dem Londoner Markte wurden die Preise des englischen Viehes natürlich noch mehr gedrückt. Damals erhob sich namentlich in der landwirthschaftlichen deutschen Presse eine heftige Opposition gegen die englischen Zollmafsregeln und auf Drängen der deutschen Reichsregierung wurde das Verbot zurückgenommen. Das war damals! Ob jetzt im Hinblick auf die derzeitige deutsche Zollpolitik die Vorstellungen der Tönninger Deputation den gewünschten Erfolg haben werden, können wir mehr wünschen als erwarten. Weshalb sollen die englischen Landwirthe nicht ebenso gut Schutz verlangen wie die deutschen?!

Postdampfschiffverbindung Lübeck-Kopenhagen-Malmö. Die zwischen Lübeck einerseits, Kopenhagen und Malmö andererseits vom 1. April ab täglich verkehrenden Dampfer der „Halland'schen Dampfschiffs-Gesellschaft" werden in diesem Jahre, gleich wie in den Vorjahren, wieder bis zum 30. September zu Postbeförderung benutzt werden. Der Fahrplan für diese Dampfer ist festgesetzt, wie folgt:

aus Lübeck Nachmittags, nach Ankunft der aus Berlin um 8 Uhr 30 Min. Vormittags und aus Hamburg um 3 Uhr Nachmittags abgehenden Züge,
in Kopenhagen am folgenden Tage gegen 7 Uhr früh,
in Malmö gegen 1 Uhr Nachmittags zum Anschlufs an den Schnellzug nach Stockholm, aus Malmö 3 Uhr Nachmittags, in Stockholm 8 Uhr 10 Min. früh;
aus Malmö Vormittags. Die mit dem Schnellzuge aus Stockholm um 11 Uhr 20 Min. Vormittags in Malmö eintreffenden Postsendungen für Deutschland pp. werden dem Schiffe mittels Lokaldampfers nach Kopenhagen nachgesandt,
aus Kopenhagen gegen 4 Uhr Nachmittags,
in Lübeck am folgenden Tage gegen 7 Uhr früh, zum Anschlufs an den ersten Zug nach Berlin, aus Lübeck 7 Uhr 9 Min. früh, in Berlin 1 Uhr 50 Min. Nachmittags.

Postverbindung mit Neu-Guinea. Die im Anschlufs an die Britisch-India Linie bestehende Dampfschiffverbindung der „Neu-Guinea-Kompagnie" zwischen Cooktown und Finschhafen wird demnächst aufgehoben. An deren Stelle tritt eine solche zwischen Finschhafen und Soerabaya (Java). Die Fahrten auf der neuen Linie finden in Zeitabständen von 6 zu 6 Wochen im Anschlufs an die Postdampfer der Gesellschaft „Neederland" statt.

Aus diesem Anlafs werden die nach Deutsch-Neu-Guinea gerichteten Postsendungen von jetzt ab über Genua nach Soerabaya befördert.

Porto-Ermäfsigung für Packete nach den Vereinigten Staaten. Zum 1. April tritt für Postfrachtstücke nach den Vereinigten Staaten von Amerika bei der Beförderung über Bremen oder Hamburg ein ermäfsigter Tarif in Kraft. So wird ein Packet von 5 kg aus Berlin nach New York, für welches bisher 6,50 *M* Porto zu entrichten waren, hinfort nur noch 5,50 *M* kosten. Auch die zu Lasten des Empfängers in Ansatz kommenden Zollhaus- und Expeditionskosten in New York haben eine, zum Theil recht erhebliche Herabsetzung erfahren. Während beispielsweise diese Kosten bei einem zollpflichtigen, der Einzelklarirung nicht unterliegenden Packet im Werthe von 100 *M* bisher auf 6 *M* sich beliefen, wird künftig ein Betrag von nur 2 *M* berechnet werden.

Made in Germany. In England treten deutsche Waaren, durch den Stempel „made in Germany" als solche gekennzeichnet, immer zahlreicher auf und bringen die dortige Industrie, welche bisher stets an die Unübertrefflichkeit ihrer heimischen Erzeugnisse geglaubt hat, in gelinde Verzweiflung. Zur Erheiterung unserer Leser geben wir einen poetischen Herzensergufs, der neulich in einem Londoner Sonntagsblatt erschienen ist, nachstehend in freier Übersetzung wieder: Um mich her mein ganzer Krempel — Weh! mir wird ich weifs nicht wie! Alles trägt den gleichen Stempel, Alles „made in Germany". Lampenkuppel, Glas und Becken tragen die Devise alle, Sichtbar ist sie auf den Decken, Selbst auf meiner Rattenfalle. Auf dem Hut, dem Schutz der Glatze, Ist sie eingeprägt — Ich schwöre, Selbst das Halsband meiner Katze hat zu tragen sie die Ehre. „Made in Germany" dies Motto Steht auf meiner Hausthürschelle, Steht auf meinem Fufsabkratzer, Auf der Matte vor der Schwelle. Von dem Keller bis zum Dache — Überall! — Ha Perfidie! Selbst mein Pracht-Patent-Cylinder Sagt mir: „Made in Germany". Eilends stürz ich aus dem Hause, Suche draufsen Ruh und Frieden, — Doch vergebens, es begleitet Mich dies Motto stets hinieden. Rette mich vor diesem Zeichen, Albert Edward, gieb mir Muth! Ist denn nirgends mehr zu finden Echt britannisch Handelsgut? Aber wehe, ich mufs eilen. Denn in deinen Augen, die leuchtend mir entgegenstrahlen, Les' ich gleichfalls „Germany". — Man wird aus dieser Erscheinung die Folgerung ziehen dürfen, dafs die Abneigung der englischen Kundschaft gegen fremdländische Erzeugnisse nicht so stark gewesen ist, als in den betheiligten englischen Kreisen erwartet wurde.

— Die Unterrichtskurse des Sommerhalbjahres 1889 der „Ersten Kaufmännischen Fortbildungsschule", der Fachschule des uns befreundeten Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller, beginnen am Donnerstag, den 4. April. Dieselben umfassen in trefflicher Auswahl alles, was für einen tüchtigen Kaufmann zu wissen nöthig ist. Aufser den nothwendigen Grundlagen, Deutsch, Rechnen und Buchführung, sind auch die beiden Sprachen, Englisch und Französisch, insbesondere soweit sie für den kaufmännischen Verkehr in Betracht kommen, sowie die Stenographie, welche für jeden Kaufmann immer mehr zur Nothwendigkeit wird, nach dem neuen Stolze'schen System in den Stundenplan aufgenommen worden. Um begabtere und weiter vorgeschrittene Schüler durch minder gute Elemente nicht aufzuhalten und ihren Eifer durch Wiederholung von ihnen geläufigem Lehrmaterial nicht erlahmen zu lassen, ist diese empfehlenswerthe Fachschule in eine Unterstufe und Oberstufe getheilt; in der letzteren sind Handelsrecht und Wechselrecht in den Unterricht eingeschlossen. Das Schulgeld für ein bis zwei Lehrgegenstände

beträgt vierteljährlich nur 6 *M*, für drei und mehr Lehrgegenstände 9 *M*. Auskunft ertheilen gern die Herren Rektor E. Wassermann, NO., Barnimstrafse 46 (2 bis 4 Uhr Nachmittags), Hugo Lissauer, W., Markgrafenstrafse 57 (6 bis 7 Uhr Abends), Chef-Redakteur Dr. Stall, NW., Dorotheenstrafse 89 (10 bis 11 Uhr Vormittags).

— Am Donnerstag, den 4. April und am folgenden Tage findet im Kunst-Auktions-Hause Berlin SW., Kochstrafse 28/29 eine öffentliche Versteigerung der Gemälde alter Meister aus der berühmten Galerie Minutoli vom Schlosse Friedersdorf i. Schl. statt. Wir wollen nicht verfehlen, diejenigen unserer Mitglieder, welche für Original-Meisterwerke der italienischen, deutschen, französischen und niederländischen Schule Interesse haben, auf diese Versteigerung aufmerksam zu machen. Öffentliche Besichtigung der Gemälde ist gestattet am 2. und 3. April von 10 bis 2 Uhr im Saal VII.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Uruguay" hat ausgehend am 24. März Madeira passirt. „Paranagua" ist am 23. März von Rio de Janeiro nach Hamburg abgegangen. „Campinas" ist ausgehend am 25. März Morgens in Pernambuco angekommen. „Olinda" hat rückkehrend am 23. März St. Vincent passirt. „Pernambuco" hat rückkehrend am 25. März Teneriffa passirt. „Tijuca" ist rückkehrend am 25. März in Lissabon angekommen. „Belgrano" hat ausgehend am 25. März Dover passirt. „Petropolis" ist ausgehend am 27. März in Montevideo angekommen. „Santos" ist ausgehend am 27. März in Lissabon angekommen und am 28. März nach Brasilien weitergegangen. „Buenos Aires" ist ausgehend am 27. März in Bahia angekommen. „Lissabon" ist am 29. März von Bahia nach Europa abgegangen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal, Dampfer „Grasbrook" 18. April, Dampfer „Steinhöft" 1. Mai, Dampfer „Baumwall" 15. Mai.
Boston Dampfer „City of Lincoln" Anfang Mai.
New York Dampfer „Rhaetia" (via Havre) 7. April, Dampfer „California" (von Eisen) 10. April, Dampfer „Rugia" (von Eisen) (via Havre) 14. April, Dampfer „Sorrento (von Eisen) 17. April.
Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Hungaria" 15. April, Dampfer „Gothia" 15. Mai, Dampfer „Panama" Mitte April.
West-Indien via Grimsby Dampfer „Holsatia" 4. April, Dampfer „Colonia" 12. April.
Porto Rico Dampfer „San Juan" 5. April.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso (via Havre) Dampfer „Flandria" 8. April.
— — nach Havana Dampfer „Rhenania" 23. April.
Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Bahia", 4. April Abds.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Montevideo" 11. April Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro, São Francisco, Santos Dampfer „Olinda" 18. April.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon und Azoren Dampfer „Lissabon" 25. April Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Rosario" 4. April Abends, Dampfer „Curityba" 11. April Abends, Dampfer „Pernambuco" 18. April Abends, Dampfer „Tijuca" 25. April Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Totmes"* 6. April, Dampfer „Denderah"* 20. April, Dampfer „Roma"* 20. April, Dampfer „Valeria" † Ende April. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Polyhymnia" 15. April.
Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Merionethshire" 10 April, Dampfer „Carmarthenshire" Ende April.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Bankchaf" und Dampfer „Henriksen" Mitte April, Dampfer „Taicheong" via Antwerpen, Batum Ende April, Dampfer „Kiel" (via Hongkong) ladet 9. April, Abg. pr. Dampfer „Pollux" via Odessa, Hongkong ladet 7. Mai Abgang prompt.

Afrika.

Westküste: Fernando Po, Kamerun, Eloby, Gabun, San Tomé Dampfer „Carl Woermann" 10. April.
— Madeira, Gorée, Bulbiné Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Prof. Woermann" 25. April.
Kapstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal Dampfer „Arab" 5. April Morg.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 29. Mai.

b) Segelschiffe.

Port Natal, Delagoa Bay „Hinrich" ladet.
Porto Alegre direkt „Vulcan" (von Eisen) ladet, „Harmine" prompt.
Puerto Cabello „Señora Quintana" ladet.
Rio de Janeiro „Sigurd Jarl" ladet.
Rio Grande do Sul „Gesine" segelfertig, „Hermann" segelfertig.
— u/o. Porto Alegre „Henrike" prompt.
Rosario „Leif" ladet.
São Francisco „Orthes" (von Eisen) prompt.
Santos „Hans Olsen" Kommen. einl.
Savanilla und oder Cartagena „Mathilde" ladet.
Talcahuano und Antofagasta „Undine" (von Eisen) prompt.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

173. Die Badische Anilin- und Sodafabrik zu Stuttgart theilt uns mit, dafs sie ihr Verkaufsgeschäft am 31. März c. nach Ludwigshafen a. Rh., dem Hauptsitze ihrer Fabrikation, verlegen wird. Das Fabriketablissement in Stuttgart, in welchem Pigmentfarben aller Art hergestellt werden, ist in den Besitz der mit dem 1. k. Mts. ins Leben tretenden offenen Geselischaft G. Siegle & Co. übergegangen, welche die Fabrikation in gleicher Weise fortsetzen wird.

174. Chemische Fabriken oder andere Häuser, welche für eine gröfsere Parthie Palmsamen zu einem aufserordentlich billigen Preise Verwendung haben, wollen ihre Adresse unter L. L. 125 an die Deutsche Exportbank senden.

175. Eine exportfähige Maschinenfabrik und Eisengiefserei, welche Geräthe und Maschinen zur Bodenbearbeitung und Reihenkultur, speziell Tiefkultur- und Universal-Stahlpflüge, Mohrschaarpflüge und Drillmaschinen herstellt, wünscht den Export auf alle kultivirten Länder auszudehnen und zu diesem Zwecke mit tüchtigen, gut eingeführten Vertretern in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 126 an die Deutsche Exportbank.

176. Wir haben aus Nord-Afrika Nachfrage nach Frottir-Handtüchern und ersuchen leistungsfähige Fabrikanten, ihre Offerten unter L. L. 127 an die Deutsche Exportbank zu senden.

177. Eine mechanische Weberei in Süd-Deutschland, welche als Spezialität Dochte für Lampen und Kochöfen aller Art fabrizirt und bereits auf dem ganzen europäischen Kontinent vertreten ist, sucht auch mit den überseeischen Handelsplätzen Verbindungen anzuknüpfen, und erbittet Offerten unter L. L. 128 an die Deutsche Exportbank.

178. Eine Wachswaarenfabrik und Wachsbleiche in Bayern wünscht ihre Verbindungen mit Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Österreich-Ungarn und Amerika zu erweitern und neue hauptsächlich mit Süd-Amerika anzuknüpfen. Offerten unter L. L. 129 an die Deutsche Exportbank.

179. Eine über 30 Jahre bestehende exportfähige Tabak- und Zigarren-Fabrik in Schlesien wünscht gröfsere Verbreitung nach dem nördlichen Europa, Süd-Amerika und Australien. Offerten unter L. L. 130 an die Deutsche Exportbank.

180. Der Inhaber eines Maschinen- Import- und Agenturgeschäftes in einer gröfseren Handelsstadt Süd-Brasiliens wünscht einen tüchtigen, deutschen Geschäftsmann als Sozius in sein Geschäft aufzunehmen. Da letzteres bedeutend erweitert werden soll, so ist es nothwendig, dafs sich der Sozius mit entsprechender Kapitalseinlage an dem Geschäfte betheiligt. Technische Kenntnisse, sowie Beherrschung der portugiesischen Sprache sind erwünscht, doch nicht unbedingt erforderlich. Anfragen unter L. L. 131 an die Deutsche Exportbank.

181. Ein in Algier gut eingeführter Agent mit vorzüglichen Referenzen wünscht Vertretungen in folgenden Artikeln zu übernehmen: Spiel- und Bijouteriewaaren, Wachstuch, gewirkte Waaren aus Wolle, Baumwolle etc., Schuhwerk, Hemden und Handschuhe jeder Art, fertige und noch nicht verarbeitete Jerseys, Manchesterstoffe, fertige Herren- und Knaben-Anzüge; ferner Münster und Gruyères-Käse, gesalzenes Fleisch, Schinken, Gänsebrüste, Korn- und Rübenbranntwein, Würfel- und Brodzucker, Zuckerwaaren, Schafleder, Lackleder, gewichstes Kalbleder, Rofshaare und alle Arten von Kolonialwaaren. Offerten unter L. L. 132 an die Deutsche Exportbank.

182. Ein in Spanien und Portugal bereits gut eingeführter Reisender mit vorzüglichen Empfehlungen wünscht noch die Vertretung deutscher Fabrikanten in allen Artikeln zu übernehmen, von denen man in genannten Ländern einen guten Absatz hoffen darf. Offerten unter L. L. 133 an die Deutsche Exportbank.

183. Ein Agentur- und Kommissionshaus in Madrid, dem gute Empfehlungen zur Seite stehen, wünscht die Vertretung von Häusern zu übernehmen, die nach Spanien zu arbeiten beabsichtigen. Offerten befördert unter L. L. 134 die Deutsche Exportbank.

ANZEIGEN.

MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

Grusonwerk

DURCHSCHNITTLICHE JAHRESPRODUCTION

KATALOGE IN DEUTSCH, ENGLISCH, FRANZÖSISCH UND SPANISCH GRATIS

Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand: I. Preise*) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen (Patent Gruson) in 9 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 5000 Stück.*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen**, als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und *Weichen* mit *Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss**: Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: Krahne aller Art, Pressen, besonders **hydraulische, Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

[18]

Glas-Schreibfedern

2 Proben für 1 Mark Briefmarken von GUSTAV PICKHARDT in BONN.

KARL KRAUSE LEIPZIG

Papier-Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Specialität: Grösster Fabrikant der Welt.

KARL KRAUSE LEIPZIG

O. Th. Winckler,

Leipzig.

[8]

Maschinen
Werkzeuge } **f. Buchbinder.**
Materialien

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

Gegründet 1862.

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko.

WILHELM GRONAU'S

Schriftgiesserei, Berlin W.

Reichste Auswahl und grosses Lager von modernen Brot-, Titel-, Zier-, Rund- u. Schreibschriften, Einfassungen, Musiknoten, Vignetten etc.

Einrichtung neuer Druckereien, System Berthold, in solidester Ausführung. — EXPORT.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.



Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat April 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, via *Suez-Canal* — nach Hongkong über Port Saïd, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Überschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
nach Bombay über Brindisi, Port Saïd, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, — Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Saïd und Syrien, Abfahrten von Triest am 4. und 18.).

Levante, — Mittwoch, jeden zweiten (3. und 17.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 6. und 20.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 6. und 20.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, — Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, — Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, — jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Maßregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]

Hochwichtig für Export.

Automatische Verkaufs-Apparate,



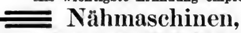
patentirt in fast allen Ländern der Welt für **Getränke** aller Art: Spirituosen, Wein, Seiterswasser, Bier vom Fafs oder unter Druck, **kalte** und **heifse** Getränke. Kleine Form für Schanktisch, grofse für öffentliche Gärten, Strafsen usw., eingerichtet für jede Münzsorte — auch für verschiedene Stücke. Möglichster Schutz gegen Falsifikate, absolut sicher funktionirend.
Automaten für **trockne Waaren** verschiedenster Art: Konfekt, Chokolade, Zigarren, Zündhölzer, Zeitungen u. dergl. **Billet-Verkaufs-Apparate** in Tramways, öffentlichen Lokalen usw.
Automatische Elektrisir-Maschinen, Waagen.

Automatischer Schlammfänger,

D. R.-P. 45708.

Apparat zum **Reinigen** des **Kesselwassers** von **Schlamm** u. dergl. und **Verhütung** von **Kesselsteinbildung** mittels chemischen Zusatzes im erprobten Schenkel'schen Verfahren. **In der Praxis ausgezeichnet bewährt — unter Garantie;** Anlage, selbst bei bestehenden Kesseln **einfach** und **sehr billig**. Die Funktionirung ist automatisch ohne Kosten und ohne Kraftaufwand. Schlammentleerung geschieht ohne Betriebsunterbrechung.
Apparate werden in 2 Nummern für grofse und kleine Kessel geliefert.

Als wichtigste Erfindung empfohlen



Nähmaschinen,

ganz neuester Konstruktion mit **rotirendem** Ring-Schiffchen, patentirt in den meisten Ländern im Singer System und Model, sowie im Original-Menopol E und F mit Riesenschiffchen 170 m Garn fassend, für Familien u. Handwerker.
Natalis Maschine (Singer System) niedrige und hocharmige Form.
Mit allen Verbesserungen, elegante Ausstattung, geräuschloser Gang.
Vorzüglich arbeitende Schiffchen-Handmaschinen
zu aufsergewöhnlich billigen Preisen.

GRIMME, NATALIS & CO.

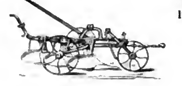
Maschinenfabrik und Eisengiefserei, Braunschweig.

Aktien-Gesellschaft für den Bau

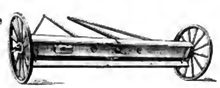
Landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe

und für Wagen-Fabrikation [52]

H. F. ECKERT, Berlin O., Eckartsberg.



Aelteste und bedeutendste Fabrik dieser Branche in Deutschland.
Inhaberin der Königlich preufsischen silbernen Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen.
Erste Preise auf allen Ausstellungen.
Export nach allen Welttheilen.
Kataloge in verschiedenen Sprachen und Preis-Kurante gratis und franko.



Spezialitäten:
Ein- und mehrschaarige Pflüge für alle Bodenarten.
Pferderechen, Heupressen, Mühlen- und Futtermaschinen.



Spezialitäten:
Säemaschinen, Göpel, Dreschmaschinen.
Lokomobilen und Dampfdreschsätze.
Einrichtung von Brennereien und Stärkefabriken.

Berlin S.O. **C. SCHLICKEYSEN,** Wassergasse 18.

älteste und gröfste ausschliefsliche Spezialfabrik für Maschinen zur

Ziegel-, Torf-, Thonwaaren- und Mörtel-Fabrikation

empfiehlt als Neuestes ihre:

Präcisions-Schneide-Tische
D. R.-P. 35824, 35011, 31488.
für Dach- und Mauerziegel und
Strangfalzziegel aller gangbaren Systeme.

Strangfalzziegel-Schneide- und Prägetisch.

Automatische Schwingsiebe,
D. R.-P. 28876,
um Sand, Kies, Kohle, Erze etc. in 3 Korngröfsen zu sortiren, sowie zum Mischen von Sand, Cement, Kies, Farben etc.

Automat. Schwingsieb. [4]

Patent-Formapparate
mit Hand- und Maschinen-Betrieb
für Terrazzo, Cement- und Thonfliesen, sowie **Prefs-, Schleif- u. Polir-Maschinen** und alle Apparate zur Marmor-Mosaik-Fabrikation, täglich in der eigenen Fabrik in Berlin in Betrieb zu sehen.

Neue Patent-Ziegelprefsform
bestehend aus Schuppenrohr in eiserner Hülle, zum leichten und raschen Auseinandernehmen:
behufs Reparatur und Reinigung
für Voll- und Lochziegel 1/4, 2/4, 3/4, Lochverblender, Simse usw.

J. Neuhusen's
Billard-Fabrik
BERLIN S.W., Beuthstr. 22.
versendet unter Garantie ihre Spezialität:
patent. Tisch-Billards,
welche innerhalb 2 Sekunden zum elegantesten Speisetisch zu verwandeln sind. Preisgekrönt auf allen gröfseren nationalen und internationalen Ausstellungen (Brüssel, gold. Medaille). Alle übrigen Arten v. Billards u. Billards-Requisiten bestens empfohlen. Neuestes u. höchst interessantes Gesellschaftsspiel auf dem Billard
Jeu de baraque. [33]
Prospekte und illustrirte Kataloge gratis.



[53]

Konzentrirtes Malzextrakt

unter Garantie für absolute Reinheit
zum Export, zur Herstellung v. Malzzucker, Bonbons u. allen sonstigen Malzpräparaten, in Gebinden u. Flacons. Malzextraktbonbons in Blechbüchsen u. Packeten offerirt billigst. — *Preisliste gratis franko.*
JULIUS SCHRADER, Malzextraktfabrik, Feuerbach—Stuttgart.

---

13 erste Preis-Medaillen:
LONDON 1862. KIOTO (Japan) 1875. KOPENHAGEN 1879.
MOSKAU 1872. PHILADELPHIA 1876. DRESDEN 1879.
WIEN 1873. BERLIN 1878. BRÜSSEL 1880.
SYDNEY 1879. MELBOURNE 1880.
PORTO ALEGRE 1881. NÜRNBERG 1882.



Fabrik-  Marke:

Marke für mechanische Stifte.

Grossberger & Kurz.

(Fabrik gegründet 1855.)
Feinste Anker-Bleistifte, feine, mittelfeine und billige Bleistifte; Farbstifte und mechanische Stifte in allen Arten und Qualitäten.
Schwanhäusser, vorm. Grossberger & Kurz,
NÜRNBERG. [6]

Michael Kraft
Bayerischen Hopfen [64]
Nürnberg.
Für den Export bestens empfohlen.

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32**, gelangen zu lassen. Die Niederlage der portugiesischen Weine befindet sich in den Kellern der Waarenbörse, C., Burgstrafse 22.

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)
Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Südportugiesische Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen. Estremadura, Algarve, Alemtejo, Baira baixa.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Tras os Montes. Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 ℳ bis 2,50 ℳ, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Carcavellos-Weine, feine Qualitäten, à Flasche 3 ℳ

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im März 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Für die Redaktion verantwortlich R. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt wird bei der Post und im Buchhandel (Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstr. 60) sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich im deutschen Postgebiet 3,00 ℳ, im Weltpostverein ... 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr im deutschen Postgebiet 12,00 ℳ, im Weltpostverein ... 15,00 „, im Vereinsausland ... 18,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pf. berechnet, werden von der Expedition des „Exports", Berlin W., Linkstr. 32, entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 9. April 1889. **Nr. 15.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Neue französische Postdampfschifffahrtslinien nach West-Afrika.

M. L. In Nr. 2 d. J. des „Export" ist mitgetheilt worden, dafs die französische Regierung den Kammern eine Vorlage betreffs Herstellung einer neuen französischen Postdampferverbindung zwischen Frankreich und West-Afrika machen werde, und es sind die Grundzüge dieser Vorlage damals ebenfalls näher bezeichnet worden.*) Jetzt, nachdem die Kammern berathen und Beschlufs gefafst haben, hat der Präsident der französischen Republik das Gesetz vollzogen, und letzteres ist am 15. März d. J. veröffentlicht worden. Wir geben hier die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes wieder. Es sollen durch den Minister für Handel und Industrie für 15 Jahre zwei Postdampferlinien durch öffentliche Ausverdingung vergeben werden, deren eine von Havre oder Rouen, die andere von Marseille ausgeht, und zwar sollen die Fahrten abwechselnd monatlich von dem einen und dem anderen Hafen stattfinden. Die Linie Marseille—Loango, eine Entfernung von im Ganzen 4900 Seemeilen soll folgende Plätze berühren: Oran, Dakar, Conakry, Sierra Leone, Kap Palmas, Grand Bassam, Cotonou, Benito, Libreville, Loango. Dem Unternehmer steht es frei, noch andere Zwischenplätze anlaufen zu lassen, unter der Bedingung, dafs dadurch keine Veränderungen in den Fahrzeiten und Fahrplänen entstehen. Unter derselben Einschränkung kann er die Fahrten bis zum Kap der guten Hoffnung ausdehnen und auf der Rückkehr noch andere französische oder fremde Häfen anlaufen lassen. Ich übergehe verschiedene allgemeine Bestimmungen, welche sich in den bereits bestehenden Verträgen zwischen der französischen Regierung und den Gesellschaften „Messageries maritimes", sowie „Générale Transatlantique" vorfinden, namentlich in Betreff der Beförderung der Post, der Beaufsichtigung, des nautischen Materials. Diese sind in früheren bezüglichen Artikeln des „Export" (Jahrgang 88 Nr. 15, 16, 18, 19, 31, 41) näher dargelegt worden. Bezüglich der Beförderung von Passagieren und Gütern steht dem Unternehmer volle Verfügung über die Frachtsätze und Passagierpreise zu. Ein Quantum von 100 Tonnen Güter soll jährlich gratis für die Regierung befördert werden. Der Transport von Kriegsmaterialien und Vorräthen für Rechnung der Regierung soll mit 30% Abzug der gewöhnlichen Frachten erfolgen. Verschiedene Klassen von Passagieren, welche für Rechnung der Regierung befördert werden als: Seeleute, beurlaubte Soldaten, junge Leute aus den Kolonien, die sich zum Militärdienst stellen wollen, sollen zu einem ermässigten Preise, — 7 Frcs. täglich, die Beköstigung eingeschlossen — befördert werden, jedoch soll die Zahl dieser Passagiere ohne Zustimmung des Unternehmers 5 nicht überschreiten. Im Auftrage der Regierung reisende Passagiere 1. Kajüte geniefsen eine Ermässigung von 30% des Passagiergeldes. Wenn Güter französischen Ursprungs rechtzeitig angemeldet sind, so soll diesen bei gleichen Bedingungen der Vorzug vor den fremden gegeben werden, und insbesondere sollen die Frachten von Frankreich aus für Güter französischen Ursprungs nicht höher sein, als für fremde Güter. In gleicher Weise sollen bei der Kohlenversorgung in französischen Häfen, französische Kohlen bei gleichen Bedingungen den fremden vorgezogen werden. Die durchschnittliche Fahrschnelligkeit der Schiffe darf nicht unter 9 Knoten sein. Neu einzustellende Dampfer müssen auf französischen Werften erbaut sein. Die Strafen für Fahrtverspätung sind auf 20 Frcs. die Stunde der ersten 12, und auf 40 Frcs. die Stunde weiterer Verspätung festgesetzt.

Die von Havre bezw. Rouen ausgehende Linie soll folgende Plätze berühren: Cherbourg (auf der Rückkehr statt dessen Dünkirchen), Bordeaux, Lissabon, Dakar, Conakry, Kap Palmas, Grand Bassam, Cotonou, Benito, Libreville, Loango. Der Unternehmer verpflichtet sich, monatlich eine Zweiglinie nach Gabun und dem Kongo mit Anschlufs bei der Insel Principe an die portugiesische Linie, ferner einen Lokaldampferdienst an der Gabun- und der Kongo-Küste, sowie auf den schiffbaren Strömen dieser Regionen, namentlich auf dem Ogowe bis nach N'jole und auf dem Kuilu bis nach N'Gota einzurichten.

Das Minimal-Deplacement der Dampfer beider Linien soll 2000 t sein, die in den Zweiglinien zu verwendenden Küstendampfer sollen 100 bis 150 t, die Flufsdampfer 60 t Tragfähigkeit haben.

Auch für die zweite Linie ist die gleiche Fahrschnelligkeit festgesetzt — 9 Knoten in der Stunde — wie für die erste. Für den Kriegsfall ist die Erwerbung eines Theiles oder der gesammten Dampferflotte des Unternehmers, welchem der Betrieb der westafrikanischen Postdampferlinien übertragen wird, ausbedungen, wie denn, abgesehen vom Kriegsfall, bei besonderen politischen Verhältnissen die Erwerbung eines oder mehrerer Dampfer der Linien der Regierung unter gewissen Bedingungen freistehen soll.

Zum Schlufs seien hier, in Erinnerung an die vorigjährigen Mittheilungen des „Export" über die wichtigsten ozeanischen Postdampfer-Linien, die bereits zwischen europäischen Häfen und

*) Eine Postdampferlinie der „Messageries maritimes" nach dem Senegal (Dakarisch) besteht allerdings schon jetzt, dieselbe genügt aber nach den damaligen Ausführungen der französischen Regierung nicht und letztere wünscht namentlich, dafs der französische Verkehr mit den zahlreichen anderen Plätzen der westafrikanischen Küste nicht von fremden Linien abhängig sei.

West-Afrika bestehenden Postdampfer-Linien angeführt. Es sind dies nach dem von der Kaiserlich Deutschen Reichspost ausgegebenen Verzeichnisse für April die folgenden: von Grofsbritannien Dampfer der „African Steam Ship Company" bezw. „British and African Steam Navigation Company" jeden Sonnabend von Liverpool nach Sierra Leone und 6 anderen Plätzen, von Liverpool am 16. März, 6. und 27. April nach Gorée und anderen Plätzen, von Liverpool am 23. März und 13. April nach Salt Pond und 2 anderen Plätzen; endlich von Liverpool am 9., 30. März und 20. April nach Benin und 2 anderen Plätzen; von Frankreich „Messageries Maritimes" zweimal im Monat nach verschiedenen Plätzen der Senegal-Küste; von Lissabon Dampfer der „Empresa Nacional de Navegação" einmal im Monat nach Principe, Kongo, Benguela, Mossamodes und 7 anderen Plätzen. Von Liverpool jeden dritten Mittwoch nach Gorée, Kamerun, Loango, Loanda. Von Hamburg Dampfer der „Afrikanischen Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft Woermann-Linie" am 5. jedes Monats nach Gorée, Monrovia, Plätzen der Goldküste, dem Togogebiet, Wydah, Lagos und verschiedenen anderen Plätzen; am letzten jedes Monats nach Gorée, Kamerun, Plätzen an der Kongomündung, Ambriz, Loanda und verschiedenen anderen Plätzen.

Demnächst wird die französische Regierung zur Ausverdingung der neuen Linien schreiten. Wenn der Zuschlag ertheilt ist, wird auch der Betrag der Subvention, welcher dem Unternehmer für die zurückgelegte Seemeile zu zahlen ist, bekannt werden. Zwei Monate nach Ertheilung des Zuschlags sollen die Fahrten der neuen Linien beginnen.

Europa.

Bedenkliche Einwirkungen des englischen Markenschutzgesetzes auf die englische Schiffahrt. Unter dieser Überschrift enthält der „Fairplay" vom 15. März nachstehenden Artikel:

„Das Markenschutzgesetz bringt gleich den meisten Mafsnahmen, welche von unserer Dilettanten-Handelskammer in Vorschlag und zur Ausführung kommen, Resultate hervor, welche, wenn man sie nicht geradezu als Gegentheil von solchem bezeichnen will, in keinem Falle ein besonderer Fortschritt genannt werden können. Der Zweck des Gesetzes war, der betrügerischen Praxis vorzubeugen, mit welcher ausländische Waaren mit renommirten englischen Firmen und Marken versehen wurden, in der Absicht, sie als englisches Fabrikat gelten zu lassen. Lassen wir nun die Thatsache unberücksichtigt, dafs dieser Betrug stets auf Order und Rechnung englischer Kaufleute verübt wurde, welche Vortheil aus der billigen ausländischen Arbeit und den niedrigen Frachtsätzen zogen, so bleibt doch immer die Frage vollständig offen, inwiefern dieses Gesetz im Interesse des Landes überhaupt nöthig war. Englische Fabrikanten, besonders der Eisen- und Stahlbranche, produziren die beste aber auch die schlechteste Waare in der Welt. Die fremden Waaren geringer Qualität, welche importirt wurden, waren in keiner Hinsicht schlechter als die schlechtesten in England fabrizirten Waaren. Der Vorwurf gegen die ersteren war der, dafs sie billiger waren, und in dieser Hinsicht bringt das Gesetz offenbar den logischen Erfolg zu Stande, dafs der englische Konsument von billigen Waaren, während er dieselben in gleich schlechter Qualität wie bisher empfängt, beträchtlich mehr für dieselben zum Vortheil solcher englischen Fabrikanten bezahlt, welche unfähig waren oder keine Lust hatten, mit dem Ausländer zu konkurriren.

Das Gesetz hat gleichwohl einen bemerkenswerthen Erfolg in anderer Hinsicht gehabt. Es hat nicht nur in Bedenken erregender Weise den Transithandel des Landes gehindert, sondern es hat auch dazu beigetragen in der Hand von kapitalkräftigen Eigenthümern eine Anzahl lebensfähiger fremder Dampferlinien ins Dasein zu rufen, die eine recht beträchtliche Einwirkung auf einen grofsen Theil des englischen Frachtverkehrs ausgeübt haben und ausüben werden. Um zu verstehen, wie dieses Resultat zu Stande gebracht wurde, ist es nur nöthig, auf einige Beispiele aufmerksam zu machen, bei welchen sich die Wirksamkeit des Gesetzes als eine Schädigung des englischen Schiffsverkehrs erwiesen hat. Es ist hinreichend bekannt, dafs sehr grofse Quantitäten auswärts fabrizirter Waaren nach England gesandt werden, um zusammen mit anderen nach Punkten, etwa in den Vereinigten Staaten, befördert zu werden. Nun ereignete sich folgender Fall. Eine Londoner Rhederei hatte einen Durchgangskontrakt für 1 000 t Töpfergut von Hamburg via London nach inneren Punkten der Vereinigten Staaten abgeschlossen. Zufälligerweise wurde entdeckt, dafs sich darunter Tassen usw. befanden, welche englische Aufschriften wie: „A present for a good child" trugen. Als die Steuerbehörde hiervon erfuhr, hielt sie die Waaren an, bis das dargethan werden konnte, was die betreffenden Beamten als Absicht des Gesetzes erachteten, nämlich in diesem Falle zu beweisen, dafs deutsche Waaren von Deutschland nach Amerika konsignirt, nicht englische Waaren seien. Man hat behauptet, dafs eine gewisse Begünstigung sich bemerkbar machte, vermöge deren einzelne Firmen in der Lage waren, sich den Transithandel von Waaren zu sichern, während man anderen bei ähnlichen Geschäften hindernd in den Weg trat. Es ist jedoch nicht nöthig, die Theorie des Favoritenthums anzunehmen, noch neigen wir zu dem Glauben, dafs überhaupt ein Grund dafür vorhanden ist. Es ist ausreichend, darauf hinzuweisen, dafs das Gesetz in sich selbst verwickelt, wie alle parlamentarischen Gesetze, von den Steuerbeamten leicht verschieden ausgelegt werden kann, von denen man in ihrer Gesammtheit nicht den höchsten Grad geschulter Auffassungsgabe voraussetzen kann. Diese Frage mag daher bei Seite gelassen werden, und wir beschäftigen uns mit der einfachen Thatsache, dafs in diesem einen Falle der übernommene Transport von Waaren verhindert wurde mit dem Ergebnifs, dafs die Verschiffer derselben sich weigerten, noch länger einen Weg zu benutzen, auf welchem solche Zwischenfälle jeden Augenblick eintreten können. Ein anderer Fall ergab sich gelegentlich der Verschiffung von Branntwein von Bremen nach den Vereinigten Staaten. Eine sehr ausgedehnte Thätigkeit hatte auf dieser Linie stattgefunden, als eines Tages ein Steuerbeamter es für seine Pflicht hielt, den Leichter anzuhalten, auf welchem sich ein paar hundert Fafs dieses Stoffes befanden, aus dem Grunde, weil die Fässer amerikanischen Brand hätten. Dies war gar nicht der Fall; aber auch wenn es so gewesen wäre, bleibt es unklar, warum man so grofse Sorgfalt im Interesse des amerikanischen Konsumenten verwendet, da das Gut nur im Durchgang und nicht bestimmt war, hier konsumirt oder auch nur an's Land gebracht zu werden. Es mufs noch erwähnt werden, dafs aufser dem Branntwein sich noch einige Kisten Käse auf dem Schiffe befanden, welche in Folge des Verzuges verdarben und den Schiffseigenthümern einen Verlust verursachten, für welchen sie keinen Ersatz erlangen konnten. Das Ergebnifs des Anhaltens des Branntweins war gleichfalls, dafs der Handel auf einen anderen Weg verlegt wurde, und in beiden Beispielen, welche wir erwähnten, ging das Geschäft auf die Dampfer des „Norddeutschen Lloyd" über, welche von Hamburg ausgehend in einem englischen Hafen anlaufen und ihre Ladung voll machen, wenn es nöthig ist, ohne dabei belästigt zu werden.

Dieselbe Straflosigkeit würde stattfinden und hat stattgefunden, wie wir glauben, wenn englische Dampfer, welche einen Theil ihrer Ladung in Hamburg eingenommen haben, diese beanstandbaren Güter an Bord nehmen und ihre Ladung in London vollständig machen würden, ohne auf irgend eine Weise in Bezug auf die verbotenen Güter Unannehmlichkeiten zu haben. Mehrere andere Fälle derselben Art könnten aufgezählt werden, von denen einige geradezu lächerlich in ihrem Verlauf sind, die alle aber auf dasselbe Resultat hinauslaufen, nämlich das Geschäft aus englischen in fremde Hände zu bringen.

Die deutschen Rheder erfafsten die Situation sehr rasch und das Resultat — das direkte Resultat dürfen wir sagen, dieser Schererei beim Transithandel ist gewesen, dafs jetzt eine Dampferlinie von Hamburg nach Baltimore geht, und diese Dampfer werden nicht etwa blos die Güter an Bord nehmen, die hier der Möglichkeit ausgesetzt sind, angehalten zu werden, sondern in Folge der Erleichterungen, welche sie den deutschen Verschiffern bieten, auch eine grofse Menge von anderen Gütern, die unter anderen Umständen nach London behufs Verschiffung gegangen, oder gleich in Hamburg auf ein englisches Schiff verladen worden wären. Aber damit ist das Unheil noch nicht zu Ende; es ist im Werke, eine zweite Linie von Hamburg nach Philadelphia zu eröffnen. Ferner sagt man, dafs aus dem gleichen Grunde zwei neue Linien von Hamburg nach südamerikanischen Häfen eröffnet werden sollen, und aller Wahrscheinlichkeit nach, eine weitere von demselben Ausgangshafen nach Britisch-Indien. Alles dies spricht sehr deutlich für die Thatkraft unserer Freunde in Hamburg; aber solche Schläge, wenn sie auch für den englischen Handel nicht geradezu tödtlich sind, verursachen demselben doch auf alle Fälle grofsen und ganz unnöthigen Schaden. Was in aller Welt kann es unserem Zollamt verschlagen, ob die als Transitgut anlangenden Waaren diese oder jene Marke tragen. In dem vorerwähnten Falle mit den Töpferwaaren wurden dieselben an eine englisch sprechende Gemeinschaft gesandt. Sie wurden angehalten auf Grund dessen, dafs der Fabrikationsort nicht angegeben war. Der Fabrikationsort war Käufern wie Verkäufern ganz genau bekannt und konnte nach unserer unmafsgeblicher Meinung für die englische Regierung nicht von dem mindesten Interesse sein. Die Tassen mit ihren englischen Mottos gehen so oder so nach Amerika, der einzige Erfolg, den

das Markenschutzgesetz dabei erzielt hat, ist der, dafs ein deutsches Schiff statt eines englischen den Nutzen davon hat, sie dahin zu bringen.

Zu der Verwirrung, die ganz natürlich aus dem Wunsche der Zollbeamten entspringt, darauf zu sehen, dafs das Gesetz strikt durchgeführt werde, kommt die weitere Unbequemlichkeit, welche sich aus dem Verzuge ergiebt, der nothwendiger Weise dadurch entsteht, dafs die höheren Zollbeamten die ihnen zur Entscheidung vorgelegten Fälle prüfen müssen. Wir könnten eine ganze Reihe von Fällen anführen, in denen ein, zwei, möglicher Weise auch drei Monate vergangen sind, bevor es dem Schiffseigenthümer gelang, auch nur eine Antwort auf seine an das Zollamt gerichtete Anfrage betreffs der Verzögerung zu erlangen. Natürlich wünscht jeder Geschäftsmann, der sich mit dem Transport von Gütern befafst, um daraus Nutzen zu ziehen mit möglichst wenig Verzug über jegliche Schwierigkeit hinwegzukommen, welche der Wortlaut einer Parlamentsakte ihm in den Weg wirft. Aber ein Schreiben an die Zollbehörde zu richten mit der Bitte um Aufklärung und dann sechs Wochen oder zwei Monate auf eine Antwort warten zu müssen, ist doch schon eine ziemlich bedenkliche Sache. Und doch sind wir überzeugt, dafs das alle Augenblicke passirt. Es steht sehr zu hoffen, dafs das Parlament sich ein wenig mit diesem unvorgesehenen Erfolg eines Gesetzes befassen möge, das darauf berechnet war, den englischen Geschäftsleuten zu nützen und das nicht gethan hat, augenscheinlich aber nicht zu dem Zweck gegeben wurde, englische Rheder zu schädigen, was es nichtsdestoweniger recht gründlich gethan hat.

Portugal. Lissabon, 1. April 1889. Die Auswanderungsfrage beschäftigt im Augenblick ziemlich stark die Presse und politischen Kreise. Die Auswanderung hat in jüngster Zeit in Folge der allgemeinen ungünstigen wirthschaftlichen Lage so beträchtliche Dimensionen angenommen, dafs die Bevölkerungsziffer mancher ländlicher Distrikte dadurch auf die Hälfte, auf ein Drittel reduzirt worden ist. Besonders bedenklich ist es, dafs die Landbevölkerung sich so sehr vermindert, dafs die Pflege des Ackerbaues, überhaupt aller Zweige der Bodenkultur in so hohem Grade geschädigt wird. Die Ursache hierfür ist indessen nicht allein in den wirthschaftlichen Verhältnissen, in der Verwüstung grofser Gebiete durch die Reblaus zu suchen. Es trägt zu der Steigerung der Auswanderungslust auch die Furcht vor dem Militärdienst bei. Die Landbevölkerung hafst diesen und sucht sich ihm auf jede Weise zu entziehen; sind doch die Mitte Februar in Coimbra ausgebrochenen grofsen Tumulte wesentlich auf den Widerwillen gegen den Militärdienst zurückzuführen gewesen; die Bauern sind auch am schwersten dazu zu bewegen, sich der strengen Disciplin zu unterwerfen, ihr demokratisches Gefühl widerstreht diesem Zwange und die in Portugal so häufigen Auflehnungen gegen die strenge Kriegszucht erfolgen meist seitens der jungen Bauern. Natürlich entziehen auch die glänzenden Vorspiegelungen von den mit Leichtigkeit in Brasilien zu erwerbenden Glücksgütern dem Lande, und zwar gerade dem Ackerbau viele Kräfte. Wie dieser starken Auswanderung zu steuern, das ist nun der Gegenstand lebhafter Debatten, denn sie wird nachgerade ein bedenkliches nationales Übel. Man schlägt der Regierung vor, sie soll im Hinblick auf die Epidemien, welche zur Zeit in Brasilien herrschen, die Auswanderung überhaupt verbieten. Dieses Auskunftsmittel wird jedoch von den Progressisten bekämpft, weil es eine Verfassungsverletzung involviren könnte, weil seine Durchführung sehr grofse Schwierigkeiten bereiten und weil die heimliche Auswanderung noch gröfsere Dimensionen annehmen würde, als sie schon hat. Kein Tag vergeht, an dem nicht gegen Auswanderer eingeschritten werden mufs, die mit falschen Dokumenten versehen sind, und die Auswanderungsagenten unterstützen die heimliche Auswanderung auf jede nur erdenkliche Weise.

Andererseits wünscht man, die Auswanderung wenigstens nach den portugiesischen Kolonien zu lenken, wo die Portugiesen überhaupt nur in ganz geringer Zahl vorhanden sind. Die Befreiung vom Militärdienst wird von Manchen als Prämie für die Auswanderung nach den afrikanischen Besitzungen in Vorschlag gebracht. Dadurch würden jedoch zahllose Jünglinge bewogen werden, Portugal zu verlassen, die jetzt gar nicht daran denken, und der Mangel an ländlichen Arbeitern würde hier sehr grofs werden. Niemand, der irgendwie dienstfähig ist, würde hier bleiben.

Demnächst ist es die afrikanische Frage, welche die öffentliche Aufmerksamkeit und Meinung in hohem Grade in Anspruch nimmt.

Die Bemühungen Englands, Spaniens, Frankreichs, Italiens und neuerdings Deutschlands, ihren Einflufs in Marokko zu vergröfsern, hat die hiesige Regierung veranlafst, ihren Ministerresidenten in Tanger in besonderer Mission nach Fez zu senden und dem Sultan einige Geschenke überbringen zu lassen. Es sollen hiermit die letzten Spuren der Spannung verwischt werden, welche noch in Folge des vorjährigen Konflikts zwischen Portugal und Marokko zurückgeblieben war. Der Ministerresident Colaço ist am 27. nach dem Innern aufgebrochen, und man glaubt, dafs er am Hofe des Sultans auch Unterhandlungen über Hebung und Erleichterung des Handelsverkehrs zwischen beiden Ländern führen wird.

Die Bekämpfung des Sklavenhandels ist durch die von dem Kardinal Lavigerie eingeleitete Bewegung auch hier auf die Tagesordnung gestellt worden. So wenig auch die gründlichen Kenner der innerafrikanischen Zustände von dieser Motion erbaut sein mögen, so kann sich Portugal doch um so weniger von der Antisklavereibewegung ausschliefsen, als es überhaupt bis vor Kurzem dann und wann beschuldigt worden ist, dem in dieser Hinsicht gepredigten Humanismus nicht völlig Genüge gethan zu haben. Eine Antisklavereigesellschaft ist dieser Tage hier von den Stimmführern der höchsten Gesellschaftsklassen gebildet worden und eine Kommission hat gestern den König besucht, um ihn um seine Protektion anzugehen.

Die fortgesetzten nachdrücklichen Bestrebungen der Engländer, die portugiesischen Besitzungen in Afrika den ihrigen womöglich einzuverleiben, erregen hier einige Unruhe. Englischer Einflufs dominirt in den Kolonien der Portugiesen in noch ungleich höherem Grade als im Mutterlande selbst, das ja allmählich anfängt, sich von ihm zu befreien. In einigen Gegenden, wie in Lourenço Marques leben aufser den wenigen portugiesischen Beamten fast nur Engländer; der Handel, die Bodenkultur, der Bergbau liegen ganz ausschliefslich in englischen Händen. Die Portugiesen haben sich dort bisher nicht gerade durch grofse Regsamkeit und Thätigkeit ausgezeichnet, haben den Fremden die Ausbeutung ihres Besitzes ganz überlassen und zur Entfaltung und Kräftigung der nationalen Elemente nichts beigetragen. In manchen Länderstrecken haben sie kaum den durch die Kongokonferenz aufgestellten Grundsätzen der faktischen Besitzergreifung und Verwaltung entsprochen, es ist daher nun sehr viel Versäumtes nachzuholen und gut zu machen, wenn nicht die Engländer, deren Gebiete vielfach an die portugiesischen grenzen, letztere einfach als res nullius bezeichnen und von ihnen Besitz ergreifen sollen, wozu sie die gröfste Lust haben, was sie auch mehrfach bereits zu thun versucht und gethan haben. Aus diesen Gründen empfindet man die numerische Schwäche der portugiesischen Bevölkerung in allen afrikanischen Besitzungen Portugals sehr peinlich und sieht sich genöthigt, Mafsregeln zur Beseitigung dieses schädigenden Umstandes zu ergreifen. Hauptsächlich aber mufs den Bestrebungen Englands in Afrika eine Schranke gesetzt werden, und dies ist jedenfalls eine der Hauptaufgaben, welche dem erfahrenen Afrikareisenden Serpa Pinto in dem geschlossenen Befehl ertheilt worden ist, der ihm bei seiner am 25. März erfolgten Abreise nach Mozambique mitgegeben worden ist.

Mehrere englische Gesellschaften sind gegründet worden, um Grund und Boden in dem portugiesischen Afrika zu erwerben. So steht jetzt die Zambesi Concessions Company mit der Mozambique Gesellschaft, welche ihren Sitz in Lissabon hat, in Unterhandlung, um ihr bedeutende Territorien abzukaufen. Die Monica Ophir Mining Company bezweckt die Ausbeutung der mineralischen Bodenreichthümer von Mozambique. Drei oder vier andere englische Gesellschaften verfolgen ähnliche Zwecke wie die genannten zwei. Alle Welt klagt nun darüber, dafs die Engländer sich dort festsetzen und alle Vortheile von den fruchtbaren Besitzungen Portugals in Afrika einheimsen, — und keine Hand rührt sich, selbstthätig einzugreifen. Aber das ist so recht charakteristisch für die Portugiesen. Es fehlt ihnen nicht an Kapital und auch nicht, wie sich gerade in letzter Zeit so oft gezeigt hat, an Kredit, Untersuchungen auszuführen, wie die von den englischen Kompanien in Angriff genommenen. Zaghaftigkeit, Unschlüssigkeit und Mifstrauen, die Befürchtung, von den angelegten Kapitalien nicht unmittelbaren grofsen finanziellen Erfolg zu erzielen — wovon in Afrika überhaupt nicht die Rede sein kann — halten sie davon ab, das Geld aufzubringen, welches zur Nutzbarmachung ihrer Kolonien erforderlich ist. Die Portugiesen weisen so gern auf die Grofsthaten ihrer Vorfahren hin, in ihren Akademien und Gesellschaften ergehen sie sich auch in grofsartigen Plänen und glänzenden Zukunftsbildern — aber die Thatkraft ihrer grofsen Ahnen, ihren muthigen Unternehmungsgeist, die Vorbedingungen für die Erzielung grofser Erfolge in unserer Zeit der auf das äufserte gesteigerten Konkurrenz aller Völker, besitzen sie nicht mehr oder — noch nicht wieder — in dem erforderlichen Mafse.

Die Regierung hat mit der Weinkompanie des Nordens inzwischen die Grundlagen eines neuen Vertrages festgestellt, dessen

Wortlaut uns zwar noch nicht bekannt ist, deren wesentlichste Punkte wir jedoch im Folgenden gemäfs den uns darüber von kompetenter Seite gemachten Mittheilungen angeben.

Der Kontrakt vom 5. Dezember vorigen Jahres ist danach definitiv aufgegeben worden; die neue Kompanie entbehrt des von den Exporteuren so sehr bekämpften offiziellen Charakters, sie ist eine private Handelsgenossenschaft, deren Zweck der Handel mit den Weinen des Nordens im Inlande wie im Auslande ist. Als Hauptaufgabe erscheint zunächst der Export nach Deutschland, wo drei Niederlagen, eine davon in Berlin, eingerichtet werden sollen. Indessen werden nicht ausschliefslich die Weine der Kompanie dort zum Vertrieb gelangen, sondern auch andere portugiesische Weine, welche etwa den dortigen Niederlagen überwiesen werden. Alle Weine, welche in letztere gelangen, werden jedoch einer sorgfältigen Untersuchung unterworfen werden.

Die Regierung bewilligt der Kompanie eine einmalige Unterstützung von 15 Kontos zur Einrichtung der Niederlagen im Auslande. Sie gewährt ferner die neben dem Hauptzollamt von Porto gelegenen Magazine zum Zwecke der Lagerung der Weine der Kompanie und stellt eigene Beamte an, unter deren Aufsicht die Untersuchung der Weine vollzogen wird. Auf Wunsch werden dann Seitens dieser Beamten, die wohl zum Hauptsteueramt von Porto gehören, Zertifikate über den Ursprung der Weine und das Ergebnifs der chemischen Untersuchung ausgestellt. Die der Weinkompanie nicht angehörigen Weinproduzenten und Weinhändler werden ihre Weine in diese der Aufsicht der obersten Zollbehörde unterstehenden Magazine bringen und die amtlichen Zertifikate erhalten können, sofern sie ihre Weine den amtlichen Untersuchungen unterwerfen wollen.

Die Deponirung der Weine in den Zollniederlagen berechtigt ferner die Eigenthümer, sich von denjenigen Kreditanstalten, welche für diese Zwecke gewonnen werden, Vorschüsse auf die Weine vor ihrem Verkaufe zu erheben.

Es bedarf natürlich der Kenntnifs der Einzelheiten, ehe man ein Urtheil über den Werth dieser neuen Abmachungen zwischen der Regierung und den Vertretern der Kompanie: Manuel Pestana, Graf de Samodães, Visconde de Villar d'Allen usw. fällen kann. In der Hauptsache scheint dieser neue Vertrag nicht wesentlich verschieden von demjenigen vom 5. Dezember 1888 zu sein.

Es hat sich nun bereits eine Weinkompanie des Südens gebildet, an deren Spitze Estevam Antonio de Oliveira junior, José Maria dos Santos, Euzebio Nunes, Barahona und andere Weinbergsbesitzer stehen. Der Vertrag dieser Gesellschaft mit der Regierung wird dem der Kompanie des Nordens völlig gleich sein, und wenn andere Weinkompanieen gegründet werden sollten, und es scheint eine solche der mittleren Provinzen in der Bildung begriffen, so werden auch sie denselben Bestimmungen wie die anderen unterworfen sein.

Die Nothwendigkeit der Kompanie des Südens und etwaiger weiterer des Zentrums oder einzelner Provinzen wird von vielen Sachverständigen in Zweifel gezogen, und wohl nicht ganz mit Unrecht. Die Weinkompanie des Nordens hat sich die Aufgabe gestellt, den durch Fälschungen in Mifskredit gebrachten ungemein kostbaren Portwein wieder zu Ansehen zu bringen und zu verhindern, dafs das konsumirende Publikum in gröbster Weise betrogen wird. Die mittleren und südlichen Provinzen haben jedoch dem echten Portwein kein Produkt von gleichem hohem Werthe zur Seite zu stellen, und die wenigen vorhandenen feineren Weine haben bis jetzt nicht von Nachahmungen ernstlich zu leiden gehabt. Die weitaus gröfste Masse der Weine der mittleren und südlichen Provinzen sind einfache Naturweine, welche nachzumachen wenig vortheilhaft sein würde. Sollten nun vollends alle Weinkompanieen, welche im Entstehen begriffen sind, ihre besonderen Niederlagen im Auslande einrichten wollen, sollte es nicht möglich sein, ein Zusammenwirken in dieser Beziehung zu erzielen, so würde dies eher zum Nachtheil als zum Vortheil für den Vertrieb der portugiesischen Weine ausschlagen und unnütze bedeutende Kosten verursachen.

Die Vorbereitungen für die Beschickung der Pariser Weltausstellung sind in vollem Gange. Die Portuenser Weinexporteure scheinen diese Gelegenheit benutzen zu wollen, ihren durch den Konflikt mit den nordportugiesischen Produzenten sehr geschmälerten Einflufs wieder geltend zu machen, indem sie die Vertretung des gesammten portugiesischen Weinhandels in Paris übernehmen. Merkwürdigerweise haben nun weder die Weinkompanie des Nordens noch die Regierung hiergegen Einspruch erhoben, obgleich es doch beiden schwerlich entgehen kann, wohin die Portuenser Exporteure und die Portuenser Handelsgesellschaft damit zielen. Überhaupt haben die Weinproduzenten bis jetzt noch keine nennenswerthen Anstalten getroffen, die Pariser Ausstellung zu beschicken, obgleich noch bis vor Kurzem gerade auch bei ihnen die Ansicht obwaltete, dafs dies in ausgedehntestem Mafse geschehen müsse, und zwar weniger aus wirthschaftlichen als aus politischen Gründen. Es herrscht nämlich überhaupt hier in allen industriellen und kommerziellen Kreisen der Wunsch, sich möglichst freundlich zu Frankreich zu stellen, um sich nicht die dortigen Märkte zu verscherzen und sich nicht der Gefahr auszusetzen, dafs Frankreich sich für eine etwaige Vernachlässigung Seitens Portugals rächt.

Der hiesige Magistrat hat beschlossen, auf seine Kosten tüchtige Arbeiter der verschiedensten Industriezweige nach Paris zu senden, damit sie in den dortigen Werkstätten der portugiesischen Abtheilung ihre Geschicklichkeit beweisen. Es wird nun auch den städtischen Behörden anderer Orte angerathen, diesem Beispiel zu folgen und Arbeiter derjenigen Industriezweige, in welchen an den betreffenden Orten Hervorragendes geleistet wird, nach Paris zu schicken. — Man darf da nur fragen, welche Industriezweige das sind, in denen so Bedeutendes geleistet wird, dafs die portugiesischen Arbeiter mit denen anderer Länder mit wirklichem Erfolg konkurriren könnten. Sie lassen sich wohl mit Bequemlichkeit an den Fingern herzählen.

Sehr viel gesprochen wird jetzt allerdings von einer neuen Erfindung, die in Paris das Ansehen der portugiesischen Industrie aufserordentlich heben soll, es ist dies ein von Augusto C. du Cunha Moraes konstruirter Webstuhl für Bänder, der bereits für Portugal, Frankreich, Schweiz, England und Belgien patentirt ist. Zur Ausbeutung dieser neuen Erfindung hat sich Moraes mit dem Dr. Carlos de Lima Mayer verbunden zu der Firma Moraes e Mayer.

Im Allgemeinen ist die nationale Industrie Portugals zur Zeit doch nur ziemlich unbedeutend entwickelt, und in den meisten Zweigen derselben herrscht ein bedenklicher Nothstand, weil ihre Produkte mit denen des Auslandes nicht konkurriren können. Die Weber Portos haben z. B. gerade jetzt einen Nothschrei ausgestofsen und verlangen von der Regierung Unterstützung, Förderung ihrer Interessen, Schutz ihrer Produkte gegenüber den ausländischen, Abänderung der betreffenden Zollbestimmungen in dem alsbald ablaufenden Handelsvertrage mit Frankreich.

Den Forderungen der Getreide bauenden Landleute ist durch ein am 24. in dem amtlichen „Diario do Governo" veröffentlichtes Dekret Rechnung getragen, durch welches bestimmt wird, dafs vom 26. März an die direkten Steuern auf ausländisches Getreide, Mehl 19 Reis pro kg für ersteres, 27 Reis pro kg für letzteres betragen sollen. —

Soeben werden die Daten über den Weinexport im Jahre 1888 veröffentlicht. Darnach wurden ausgeführt:

	1888		1887
Dourowein . . .	26 802 900 l	gegen	28 132 030 l
Madeirawein . . .	2 413 940 „	„	2 111 760 „
Andere Weine . .	143 387 028 „	„	116 490 600 „
in Summa	172 603 868 l	gegen	146 734 390 l

Die Werthe für diese Weine stellen sich folgendermafsen:

	1888		1887
Dourowein . .	5 413 : 899 $ 000 Rs.	gegen	5 153 : 136 $ 000 Rs.
Madeirawein . .	797 : 356 $ 000 „	„	432 : 168 $ 000 „
Andere Weine .	6 743 : 283 $ 000 „	„	5 773 : 853 $ 000 „
in Summa	12 954 : 538 $ 000 Rs.	gegen	11 359 : 157 $ 000 Rs.

Es ergiebt sich somit eine Steigerung des Exports gegen 1887 um 25 869 : 478 l zum Preise von 1 595 : 381 $ 000 Rs.

Die deutsche Pondoland-Gesellschaft. Die Zahl derjenigen Gesellschaften, welche sich die Ausnutzung dieser oder jener kolonialen Gebiete zum Zwecke gemacht haben, wächst in unserer kolonisationsbegierigen Zeit von Tag zu Tag, und es darf nicht Wunder nehmen, dafs ein grofser Theil dieser Unternehmungen, wenn nicht auf unsolider so doch auf unsicherer Grundlage beruht und daher vom Publikum mit gerechtem Mifstrauen begrüfst wird. Um so angenehmer berührt es uns, in diesen Zeilen von der deutschen Pondoland-Gesellschaft als von einer Vereinigung zu reden, welche sich in der glücklichen Lage befindet, alle Chancen, die das Emporblühen einer Kolonialgesellschaft bedingen, in ihrer Hand zu vereinigen.

Das Pondoland (über welches sich schon in Nr. 12 d. J. des „Export" ein Referat eines Vortrages von Herrn Dr. Bachmann findet) liegt in dem wald- und regenreichen Gebiete südlich von der englischen Kronkolonie Natal 29° und 30° ö. L. von Greenwich und 31° und 32° s. B. Die Zahl der Einwohner mag sich auf ca. 200 000 belaufen, unter denen sich bereits einige Dutzend Europäer befinden. Das der Pondoland-Gesellschaft zur Anlegung einer deutschen Niederlassung abgetretene Stück Landes wird im Südwesten von dem schiffbaren Umsimvubu (St. Johannesflufs) begrenzt, im Nordosten von dem Ubasiflusse und reicht von der

Küste hinauf bis zur Waldkabenidrift, von wo die Grenze parallel mit der Küste bis zum Kamm der Imgodiniberge verläuft. Deutsch-Pondoland liegt somit in dem schönsten, fruchtbarsten und gesundesten Theile Süd-Afrikas, umgeben von wohlhabenden und bereits auf hoher Kulturstufe stehenden Ländern. Das Gebiet von mehr als 150 000 Hektar mit weit über 10 000 Hektar Hochwald ist ein unanfechtbarer Privatbesitz, dessen Erwerbung durch Vertrag mit dem unabhängigen Pondokönige Umquikela vom 20. und 25. Juni 1885 erfolgte und durch eine Urkunde seines Nachfolgers Usigkao vom 10. März 1888 Bestätigung gefunden hat. Es erhebt sich von der See terrassenförmig bis zur Höhe von 300 Meter, ist sehr wasserreich und überaus fruchtbar; neben tropischen Produkten bringt es alle europäischen Halm- und Knollengewächse hervor und eignet sich auch zu Taback-, Kaffee- und Theestrauch-Pflanzungen.

Für die Verschiffungs-Produkte liegen die Verhältnisse überaus günstig. Es kommen aufser den beiden Häfen des Pondolandes, der Mündung des St. Johnflusses und Port Grosvenor am Ubasiflusse, hauptsächlich vier Hafen in Betracht und zwar im Süden East London, Port Alfred und Port Elisabeth. Hieran schliefsen sich nördlich vom St. Johnsflusse der Hafen von Durban und Lourenço Marques, (Delagoabay). Von diesen Häfen gehen Eisenbahnen nach verschiedenen Gegenden Süd-Afrikas. Von der englischen Station am St. Johnsflusse führt schliefslich eine gute Fahrstrafse durch ganz Pondoland nach dem englischen Distriktsort Kokstad in Ostprikvaland.

Ein Hauptpunkt bei der geschäftlichen Ausbeutung des Landes soll die Aufrechterhaltung guten Einvernehmens mit den Eingeborenen sein, damit von unserer Reichsregierung nichts in Anspruch genommen zu werden braucht, als Schutz der Person und des Eigenthums, soweit derselbe jedem Deutschen in allen überseeischen Ländern gewährt werden kann und mufs.

Der Werth der Waldbestände in Deutsch-Pondoland ist nach einer vorläufigen Schätzung des Kgl. Oberförsters, Herrn Heger, in Hundshübel bei Zwickau ein derartiger, dafs er ein gutes Gedeihen des Unternehmens sichert. In dieser Schätzung sind alle Erträge möglichst niedrig, alle Kosten möglichst hoch angenommen worden, sodafs das Schätzungsergebnifs vermuthlich nach dem Minimum sich hinneigt, und doch ergiebt sich als vermuthliches Resultat schon für die erste Arbeitsperiode von etwa 25 Jahren eine fortlaufende Jahresrente von etwa 190000 M. Da die oben genannten Häfen, welche nur $^1/_2$ bis $1^1/_2$ Tage Dampferfahrt vom St. Johnsflusse entfernt sind, allwöchentlich von den grofsen Europadampfern angelaufen werden, so ist auch die Möglichkeit zum Export der werthvollen Hölzer, Eisenholz, Buchsbaum usw., geboten.

Das Gesellschaftskapital ist Seitens der ersten Generalversammlung auf 700000 M festgesetzt worden, von welchen nach Abzug der Abfindungskosten für die früheren Erwerber des Landes und der Unkosten der kürzlich zum Abschlufs gekommenen Untersuchungsexpedition im Betrage von zusammen 300000 M, nunmehr als Betriebskapital noch 400000 M übrig bleiben, von denen jetzt 200000 M zur Zeichnung aufgelegt werden.

Wir wünschen dem Unternehmen den besten Erfolg.

„Kölnische Zeitung“ contra „Export“. Die „Kölnische Zeitung“ vom 29. März bringt eine Entgegnung auf den Artikel in Nr. 12 unseres Blattes, in welchem wir uns veranlafst fanden, einige von jener Zeitung über den Grenzstreit zwischen Bolivia und Paraguay gemachte Äufserungen, namentlich soweit Brasilien dabei in Frage kommt, als der geschichtlichen Wahrheit nicht entsprechend zu bezeichnen. Auf den sachlichen Theil dieser Entgegnung werden wir später eingehen; zuvor aber haben wir den Vorwurf der Voreingenommenheit für Brasilien, welchen die „Kölnische Zeitung“ uns macht, energisch zurückzuweisen. Der „Export“ hat sich allerdings mit den brasilianischen Dingen immer ziemlich eingehend beschäftigt und mufste dies als handels- und kolonialpolitisches Organ im Hinblick auf die Wichtigkeit der dortigen deutschen Interessen thun; er hat sich dabei aber niemals einer Voreingenommenheit für Brasilien schuldig gemacht, vielmehr stets mit der gröfsten Offenheit neben den unleugbaren Vorzügen, welche jenes Land dem deutschen Handel und der deutschen Auswanderung darbietet, auch die Mifsstände, unter welchen dasselbe noch leidet, hervorgehoben. Jede gegentheilige Behauptung ist einfach haltlos, und es steht der „Kölnischen Zeitung“ um so weniger an, uns den Vorwurf der Voreingenommenheit für Brasilien zu machen, als sich unser Urtheil über jenes Land im wesentlichen mit demjenigen ihres Spezialkorrespondenten Hugo Zöller deckt, der z. B. über die deutschen Kolonieen in Süd-Brasilien, mit welchen wir uns besonders gern zu beschäftigen pflegen, folgendes Urtheil gefällt hat: „Auch in den deutschen Kolonieen Süd-Brasiliens ist wahrlich nicht Alles Gold; aber es ist besser dort, als anderwärts, besser, als ich es irgendwie sonst jenseits des Meeres gefunden.“

Sachlich hat die „Kölnische Zeitung“ so gut wie nichts auf unsere Berichtigung einzuwenden vermocht, dagegen zu den Irrthümern in ihrem ersten Artikel noch neue hinzugefügt. Sie beharrt bei der Ansicht, dafs Brasilien durch Entsendung von Truppen nach Matto Grosso in den Grenzstreit zwischen Bolivia und Paraguay einzugreifen Miene mache, und dafs die von der brasilianischen Regierung für die erwähnte Truppendislokation angegebenen Gründe nur nichtige Vorwände seien. Was giebt denn der „Kölnischen Zeitung“ das Recht zu dieser Verdächtigung? Die neuesten Blätter, welche wir aus Brasilien empfangen haben, leihen ihrer Freude darüber Ausdruck, dafs die beste Aussicht vorhanden, die bolivisch-paraguayische Grenzfrage durch ein internationales Schiedsgericht ausgeglichen zu sehen. Das sieht doch wahrlich nicht darnach aus, als ob Brasilien wirklich jemals kriegerische Hintergedanken gehabt hätte. Sollten die genannten Nachbarstaaten aber wirklich noch Neigung haben, die Frage mit dem Schwerte zu lösen, so kann Brasilien unmöglich seine Grenzprovinz schutzlos lassen. Die „Kölnische Zeitung“ behauptet freilich, dafs es sich dort nur um Wildnisse handle, und dafs höchstens die neutrale Flufsstrafse des Paraguay des Schutzes bedürftig sei. Aber — möchten wir fragen — ist es nicht gerade die Schutzlosigkeit der brasilianischen Provinz Matto Grosso gewesen, welche es dem Diktator Lopez im Jahre 1864 möglich gemacht hat, ohne zuvorige Kriegserklärung verheerend in dieselbe einzudringen? Soll sich Brasilien denn noch einmal der Gefahr einer bewaffneten Invasion aussetzen? Übrigens klingen die Behauptungen der „Kölnischen Zeitung“ von den Kriegsgelüsten Brasiliens schon weniger bestimmt, als es in ihrem Artikel vom 5. März der Fall war. Damals schrieb sie: „Brasilien hat sich einen Republikanismus grofsgesäugt, der heute zerstörend im eigenen Körper zu wüthen droht, und den man in diesem Augenblick vielleicht nicht mehr anders bewältigen zu können meint, als indem man durch einen auswärtigen Krieg die Geister beschäftigt und ihre Aufmerksamkeit von den inneren Mifsständen ablenkt.“ In ihrer Nummer vom 29. März schreibt sie dagegen: „Ob Brasilien einen auswärtigen Krieg sucht, um die Geister von den Mifsständen im eigenen Innern abzulenken, oder ob dies nicht der Fall ist, mag unentschieden sein, so lange dieser Krieg nicht als Thatsache vorliegt; wenn er aber ausbricht, dürfte es schwer sein, für denselben eine andere Erklärung zu finden, so sehr sich auch der „Export“ bemüht, den Paraguayern im Voraus die Schuld dafür aufzubürden.“

Bezüglich des Schlufssatzes haben wir zu bemerken, dafs die in ihm aufgestellte Behauptung völlig aus der Luft gegriffen ist, da der „Export“ hinsichtlich der bolivisch-paraguayischen Grenzfrage nur den einfachen Thatbestand mitgetheilt hat. Sollte diese Frage aber aller Hoffnung entgegen nicht friedlich beigelegt werden, sollte es zwischen Paraguay und Bolivien thatsächlich zu einem Kriege kommen, so möchte es der „Kölnischen Zeitung“ doch wohl schwer werden, Brasilien dafür verantwortlich zu machen, zumal wenn es sich nur auf den Schutz seiner eigenen Grenzen beschränkt.

Über ihre Schwärmerei für Lopez wollen wir mit der „Kölnischen Zeitung“ nicht streiten, nachdem wir unsern Lesern das verdammende Urtheil, das die Geschichtsschreiber seines eigenen Landes über denselben gefällt, mitgetheilt haben. Auch über die wohl einzig dastehende Ansicht der „Kölnischen Zeitung“, dafs die Erweiterung der Lopez'schen Schreckensherrschaft über die südlichen La-Plata-Gebiete das geeignete Mittel zur Geltendmachung des monarchischen Prinzipes daselbst hätte werden können, wollen wir uns hier nicht noch einmal äufsern; dagegen können wir nicht umhin, einige andere von der „Kölnischen Zeitung“ vorgebrachte Behauptungen auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. In beiden von ihr publizirten Artikeln betont sie es besonders scharf, dafs Paraguay namentlich durch die brasilianischen Truppen verwüstet und entvölkert worden sei. Sollte die „Kölnische Zeitung“ damit ausdrücken wollen, dafs die brasilianischen Truppen weniger diszipliuirt als ihre Alliirten gewesen sind, so würde das den Thatsachen nicht entsprechen. Die brasilianische Regierung hat von Anfang an erklärt, dafs sie nicht gegen das paraguaysche Volk, sondern gegen Lopez, der das Völkerrecht mit Füfsen getreten und Brasilien in frechster Weise beleidigt hatte, den Krieg führe. Sie hat ihren Truppen die gröfste Schonung der paraguayischen Bevölkerung, soweit diese nicht unter Waffen stand, anbefohlen, und dafs die Brasilianer diese Schonung auch thatsächlich geübt haben, darüber sind alle kompetenten Beobachter einig.

Schreiber dieser Zeilen hat Gelegenheit gehabt, mit zahlreichen deutschen Offizieren und Soldaten, welche den Krieg im brasilianischen Heere mitgemacht hatten, sowie mit paraguayischen Kriegsgefangenen zu sprechen und kann nicht begreifen, auf welche

Thatsachen die „Kölnische Zeitung" ihr schroffes Urtheil über die Haltung des brasilianischen Heeres gründet. An der Verwüstung und Entvölkerung Paraguays trägt doch wohl in erster Linie derjenige die Schuld, der den Krieg heraufbeschworen hatte und denselben nur unter Anwendung eines beispiellosen Terrorismus zu führen vermochte.

Wenn die „Kölnische Zeitung" nun endlich trotz unserer Widerlegung an der Behauptung festhält, Brasilien habe sich paraguayisches und bolivianisches Terrain angeeignet, so möchten wir hier bemerken, dafs Brasilien bisher noch von keiner Seite der Vorwurf gemacht worden ist, seine Grenze gegen Paraguay entgegen den Bestimmungen des Traktats von São Ildefonso endgültig festgestellt zu haben, dafs aber der am rechten Ufer des Paraguay von den Brasilianern okkupirte Landstrich schon 1775 von den Portugiesen besetzt worden ist, und dafs man dem heutigen Kaiserreiche Brasilien unmöglich den Vorwurf der Annexion desselben machen kann.

Hoffentlich wird der ganze Grenzstreit zwischen Bolivien und Paraguay bald in friedlicher Weise abgethan und damit der „Kölnischen Zeitung" das Mittel genommen sein, Brasilien in den Augen ihrer Leser noch ferner als eine Macht zu verdächtigen, welche mit den Nachbarstaaten Krieg sucht, um die Aufmerksamkeit der Geister von den Mifsständen in seinem eigenen Innern abzulenken.

Zentral-Amerika und West-Indien.

Mexico: Die Einfuhr von Textilwaaren.

Von Herm. Jath.

Nachdruck und Übersetzung in fremde Sprachen verboten.

Im Märzhefte des „Deutschen Handelsarchiv" warnt ein Korrespondent aus Morelia, der Hauptstadt des wichtigen Staates Michoacan in Mexico, die deutschen Fabrikanten vor direkten Verbindungen mit den dortigen Firmen. Er verweist dieselben für den Absatz ihrer Erzeugnisse auf die soliden deutschen Importhäuser in der Hauptstadt, sowie in Veracruz und Colima, an welche, wie in früheren Zeiten, entweder direkte Verkäufe oder Konsignationen zu machen seien.

Diese freilich gutgemeinte Aufforderung, welche jedoch schwerlich aus der Feder eines mit den aktuellen Verhältnissen Mexicos Vertrauten hervorgegangen ist, veranlafst uns, unseren fabrizirenden und exportirenden Landsleuten eine klare Schilderung der dortigen Geschäftslage vorzulegen. Wenn sich auch über den, von dem erwähnten Korrespondenten vorgeschlagenen Weg und seine Resultate für die Zweige der deutschen Industrie im Grofsen und Allgemeinen sprechen liefse, so würde doch die gesammte Manufakturbranche, welche dem Werth nach für die wichtigste Exportbranche gelten mufs, in einer irrigen Meinung nur bestärkt werden. Leider zweifeln wir nicht, dafs der Leser gezwungen sein wird, sich zu unserer Ansicht zu bekennen, nämlich dafs der deutschen Textilindustrie durch ihr Vertrauen zu Mittelspersonen und ihre Unkenntnifs überseeischer Verhältnisse sowohl Mexico wie ähnliche Märkte verloren gehen, während sie sich einbildet im Welthandel Riesenschritte zu machen.

Als sich im Anfang der dreifsiger Jahre das kontinentale Geschäft noch nicht wieder von den vorhergegangenen grofsen Krisen in England erholt hatte, die verwickelten Zoll- und Stromfahrtverhältnisse Deutschlands den Hanseaten das Leben so sauer wie möglich machten und besonders die königlich hannoveranische Regierung Harburg und Geestemünde zu Konkurrenten von Hamburg und Bremen erheben wollten, ergriff die jüngeren Kaufleute Bremens, welche heranwuchsen, das überseeische Fieber. Die mifslichen Verhältnisse und die trübe Aussicht der Zukunft veranlafsten sie, ihr Heil anderweitig zu suchen, und so wählten sie als ihr Ziel hauptsächlich die Vereinigten Staaten (New Orleans, Baltimore und Boston), China und Ostindien, aber besonders die dem Verkehr neu erschlossenen Republiken von Zentral- und Süd-Amerika. Hier fanden sie, als tüchtige Kräfte, bald Beschäftigung in den schon bestehenden britischen Etablissements, welche damals das gesammte Manufakturgeschäft in Händen hatten. Den Engländern in Mexico bekam die gastliche Aufnahme ihrer anspruchslosen, billig arbeitenden Stammesverwandten sehr übel. Aus den jungen deutschen Kommis wurden geschäftskundige Händler, sie waren gewandt im Umgang mit den Eingeborenen und mit nüchternem, klarem Blicke begabt. Als ihnen ein Gewinnantheil an den grofsen Unternehmungen ihrer Chefs verweigert wurde, etablirten sie sich in bescheidenen Verhältnissen für ihre eigene Rechnung, knüpften in Europa Verbindungen an und wurden, hauptsächlich durch die kräftige Unterstützung der deutschen Bankiers in London, bald gefährliche Nebenbuhler für ihre bisherigen Vorgesetzten. Deutsche Sparsamkeit und Rührigkeit blieben in diesem anfangs ungleichen Kampfe Sieger über englische Vertrauensseligkeit und Routine, und schliefslich wurden sowohl Stellung wie Geschäft des deutschen Elementes so hervorragend, dafs unsere Nachbarn den Wettkampf aufgaben und sich vom Markte zurückzogen.

Vor vierzig Jahren existirten noch in Mexico nicht weniger als neunundsiebzig bedeutende englische Importhäuser, welche in allen gröfseren Plätzen im Innern, wie San Luis Potosi, Guadalajara, Guanajuato, Zacatecas usw. Filialen und dementsprechenden Einflufs hatten. In der Politik spielten sie eine grofse Rolle, die Gesetzgebung beeinflufsten sie zu ihren Gunsten, und die Zollbehörden waren ihre gehorsamen Diener. Vor zehn Jahren, also im Jahre 1879 war ihre frühere Anzahl auf drei reducirt, welche fast ausschliefslich im Bankgeschäft thätig waren, also mit der Industrie Englands keinerlei Verbindungen mehr unterhielten. Der englische Fabrikant war schon seit langer Zeit auf die Deutschen angewiesen gewesen. Zu seinem Glück lieferte er billig, gut und zuverläfsig und war einem freundschaftlichen Verhältnifs zugänglich.

Unsere Handelsleute in Mexico theilten mit den Spaniern das ganze Waarengeschäft, behaupteten jedoch den Löwenantheil, nämlich die gesammte Manufakturbranche, Eisenwaaren und Quincaillerie für sich und liefsen den Iberiern nur an der Ostküste den Handel und Import der sogenannten „abarrotes" Wein, Rosinen, Oel, Zigarrenpapier usw. An der ganzen Westküste dagegen hörte man in den Kontoren nur deutsche Laute.

Die von Europa bezogenen Waaren waren natürlich zuerst auf die Nachfrage der schon im Lande bekannten und gangbaren Artikel basirt, also für Gewebe und Gespinnste meistens englische Produkte, welche Manchester, Glasgow und Belfast lieferten. Es war natürlich, dafs der im spanischen Amerika etablirte Deutsche seinen Bedarf aus den anerkannt besten Quellen decken wollte, und so folgte bald, nachdem die erworbenen Kapitalien diesen Schritt ermöglichten, die Gründung deutscher Kommissionshäuser in Manchester als Zentralpunkt des englischen Handels. Noch heute geht ein sehr bedeutender Theil des englischen Exports nach allen Ländern durch die Hände unserer in jenem Platze etablirten Landsleute, welche die Entstehung ihrer grofsen Geschäfte auf die frühere Periode hanseatischer Kraftentwicklung zurückführen und ihr ihre Macht verdanken. Ebenso wurde diese Strömung zu einem mächtigen Hebel für den Wohlstand der befreundeten Londoner Bankiers, welche, da Mexico nur in Silber bezahlte, durch die Rimessen den Geldmarkt stark beeinflussten. Natürlich erlitt dagegen der bisherige Absatz einzelner englischer Fabrikanten durch den Wechsel ihrer Kunden eine beträchtliche Störung und von ihrer Leistungsfähigkeit überzeugt, aber im Unklaren hinsichtlich der Verschiebung des überseeischen Handels, suchten die Geschädigten ihr Absatzgebiet durch Sendungen für eigene Rechnung an ihre Landsleute in Amerika zu behaupten. Aber — Konsignationen, diese letzte Schanze einer bequemen oder überflügelten Industrie! Diese konnten der nie rastenden Thätigkeit und den bescheideneren Ansprüchen der jungen Eindringlinge nicht widerstehen.

Die sich fortwährend verschlechternden und verzögernden Abrechnungen ihrer früheren Käufer zwang die englischen Fabrikanten schliefslich zur vollständigen Einstellung ihrer Sendungen, und dieses war der Beschlufs der Deroute, welchen die englischen Importeure als naturgemäfse Vertreter ihrer einheimischen Industrie auf den überseeischen Märkten erlitten.

Im Laufe der Zeit zogen sich viele der deutschen Handelspioniere mit bedeutenden Kapitalien nach dem Vaterlande zurück. Den durch sie im Auslande geschaffenen Etablissements wurden sie nicht fremd und ihre Leitung jüngeren, erprobten Kompagnons überlassend, etablirten sie sich selbständig in unseren grofsen Hafenplätzen. In ihren überseeischen Häusern sicherten ihnen ein bedeutendes Kapital und reservirter Antheil am Gewinn die ausschlaggebende Stimme. In ihrem neuen Wohnsitz beschäftigten sie sich mit dem kommissionsweisen Einkauf von Waaren für ihre transatlantischen Associés. Gegenseitige Gewinnantheile verbanden die Interessenten zu einem festen, kompakten Ganzen. Der Hauptsammelplatz wurde Hamburg, wegen seiner Verkehrserleichterungen, Wechsel- und Kreditbeziehungen mit London sowie wegen des ausgedehnten Agentursystems und der Exportlager der einheimischen Industrie. Sehr bald machte sich die Wirkung dieser neuen Faktoren auf die Fabrikanten aller Branchen geltend, denn es lag in der Natur der Sache, dafs die neu etablirten Exporteure in erster Linie ihr Augenmerk auf Erzeugnisse lenkten, deren Herstellung, Aussehen, Form u. s. w. durch die täglichen Besuche eifriger Agenten leicht vereinbart werden konnte. Selbst die damals französische Percalindustrie des Elsafs betrachtete Hamburg für den amerikanischen Export als Hauptplatz. Ein gesunder Patriotismus verfehlte seinen Einflufs nicht, aber die Waare selbst und ihr Preis

gaben doch meistens den Ausschlag. Schlesische und Bielefelder Leinen wurden, als in Mexico die Einfuhr von Baumwollenwaaren verboten wurde, in Form von Platilles und Creas in sehr bedeutenden Quantitäten ausgeführt und dadurch die englische Waare gänzlich vernachlässigt. Als jedoch die Fabrikanten in Appretur und Gleichheit der Faden nachlässig wurden, sich den berechtigten Reklamationen verschlossen und sich überhaupt zu wohl fühlten, zog sich das Geschäft wieder nach Belfast. Die Irländer hatten die Lehre nicht vergessen und verstanden es, sich ihre Kundschaft bis auf die Jetztzeit zu sichern.

Es gab eine Zeit, wo man in Mexico vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean quer durchs Land reisen konnte und in jedem Privathause, jedem Laden und jedem Hôtel nur zwei Sorten Rothwein antraf. An der Ostküste hatte die Flasche eine grünrothe Etikette mit einem Adler in der Mitte, an der Westküste, die durch blaue Engel getragene Jahreszahl 1858. Beides waren Importationen von einer Hamburger Firma. Der Wein war übrigens sehr trinkbar, und das Publikum war gewohnt, nach seiner Farbe und Geschmack alle anderen Sorten, welche offerirt wurden, zu beurtheilen. Gebaut, gekeltert und auf Flaschen gezogen, wurde er jedoch weder in Frankreich noch in Ungarn oder am Mittelmeer, sondern war Hamburger Fabrikat vom grünen Strand des Deichs. Jetzt gehört dieser Wein ins Reich der Sage, aber es ist eigenthümlich, dafs die älteren Mexikaner, die jetzt gröfstentheils von Bordeaux bezogenen Sorten für nicht so wohlschmeckend, noch so gesund halten wie die alte, während Jahrzehnte von Jedem gern getrunkene „marca del aguila".

Ähnliches Glück hatten manche andere deutsche Industrieerzeugnisse, welchen bis dahin der überseeische Markt verschlossen war, aber nur ihrer eigenen Güte und Konkurrenzfähigkeit verdankten sie ihren Erfolg, — denn auch in Mexico ist ein billiger Preis durchaus nicht immer das genügende Äquivalent für eine schlechte Qualität. Im Verkauf wurde die nähere Bezeichnung der Produktionsorte, wie sie die spanische Kolonialzeit überliefert hatte, beibehalten. So gab es Mailänder Stahl, castilianisches Tuch, chinesisches Papier, arragonischen Essig, venetianische Perlen usw., sämmtlich deutsche Fabrikate. Der deutsche Verkäufer verleugnete, wie die Konkurrenten des Auslandes uns so gerne vorwerfen, ihren Ursprung durchaus nicht, er schlofs sich einfach den üblichen Ausdrücken an; sowohl Wohlfeilheit wie die wirkliche Güte bestimmten den Konsumenten zum Ankauf unserer Industrieerzeugnisse.

Den Bremern folgten bald viele Hamburger, später auch Schleswig-Holsteiner, Mecklenburger, Hannoveraner und Oldenburger. Der Osten, der Süden und das Innere Deutschlands stellten von jeher wenig Rekruten für den überseeischen Handel, nur Hessen (Goldwaaren), Westphalen und die Rheinlande schicken ein ebenso tüchtiges, wie weitblickendes, aber leider nur kleines Kontingent. Speziell die grofsen Fabrikdistrikte in Sachsen, Thüringen, Brandenburg, Schlesien usw., denen die Erfolge ihrer Industrie im Auslande doch die Taschen füllen sollen, verlassen sich auf die zufällige Vermittelung ihrer nordischen Stammesgenossen, und meistens fehlt diesem Verkehr sogar die persönliche Bekanntschaft und der daraus entstehende festere Anschlufs. Durch die Hände des an den Exportplätzen thätigen Agenten gehen Aufträge und Reklamationen. Er ist für den inländischen Industriellen die erste Mittelsperson, diesem folgt der exportirende Kommissionär, darauf der Importeur im Auslande, hinter letzterem häufig noch Grossisten zweiter Hand und schliefslich bildet der Detaillist den Schlufs der langen Kette, welche sämmtlich aus der Tasche des Fabrikanten und seiner Konsumenten ernährt werden wollen. Eine zu kostspielige Maschinerie für unsere Zeiten.

Die Blütezeit der deutschen Importeure in Mexico fällt in die Jahre 1850 bis 1870 und ihre in den deutschen Seehäfen aktiven Associés oder Kommissionäre spielten sowohl im Frachten- wie im Waarenmarkt eine bedeutende Rolle. Die überseeischen Etablissements lieferten gute Abschlüsse, sie bestellten viele Waaren, remittirten pünktlich und verschafften ihren älteren Kompagnons in Europa eine beneidete Rolle an der Börse. Auch im gesellschaftlichen Leben zogen sie durch splendides Auftreten und Prachtbauten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Ein ähnliches Glück hatte viele derjenigen begünstigt, welche in ähnlichen Kolonieen und halbzivilisirten Ländern ihr Fortkommen gesucht und gefunden hatten, und allmählich umgab den „Überseeer" in den Augen der profanen Welt eine Art Nimbus, welcher häufig genug romanhaft mit Sklavenhandel und Piratenthum verbunden wurde. Ein solcher Glorienschein gewinnt, eine sich stets wiederholende Erscheinung in solchen Fällen, an Glanz und dauernder Gröfse mit wachsender Entfernung. Seine Strahlen erreichen erst langsam die weiteren Kreise, wenn die Leuchtkraft im Zentrum schon lange in andere Richtungen geleitet wurde. Während somit unsere Landsleute in den Hansastädten bei genauer Kenntnifs des Terrains und als praktische Kaufleute den überseeischen Veränderungen Rechnung trugen und ihre enormen Kapitalien zum grofsen Theil neueren, lukrativeren Unternehmungen als dem einfachen Waarenexport zuwandten, glaubt noch jetzt der gröfsere Theil inländischer Industrieller, geblendet durch die Remiscenzen früherer Jahrgänge, in ihnen ihre thatkräftigsten Helfer und Vertreter zu erblicken. Gewifs würden sie das auch noch sein, wenn sich die Lage im spanischen Amerika und speziell in Mexico inzwischen nicht gründlich geändert hätte, und zwar so gründlich, dafs wir Deutschen in der Manufakturbranche gegenwärtig dieselbe Rolle spielen, welche wir einst den Engländern aufdrangen. Ihre Fehler waren auch die unsrigen geworden.

Ein Zug aus ihrer Anfangsperiode genügt zur Markirung derjenigen Eigenschaft, welche die Grundlage der deutschen Erfolge bildete. Dem Chef eines bedeutenden Importhauses wurde beim Frühstück, welches er nach damaliger Sitte im schweigenden Kreise der sämmtlichen jungen Leute einnahm, die eben abgeschlossene Bilanz des vergangenen Jahres gebracht. Der Buchhalter hatte es nicht über sich gewinnen können, sein Pult zu verlassen, ehe die letzte Addirung das endgiltige Resultat ergab. Der Nettogewinn überstieg 300000 ℳ. Mit den Augen auf die Summen gerichtet und sich zufrieden die Hände reibend, richtete der Prinzipal an seine Mitarbeiter die kurzen Worte: „Wir haben ein gutes Resultat erzielt. Lassen Sie uns darauf gemeinschaftlich eine Flasche Wein trinken." Der Vorschlag mochte den Angeredeten wohl etwas knauserig vorkommen, aber sie liefsen sich den Hamburger Wein schmecken und sind später sämmtlich als reiche Leute nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt.

Die deutsche Kolonie der Jetztzeit in Mexico, welche fast ausschliefslich aus Kaufleuten besteht, nimmt in sittlicher und gesellschaftlicher Hinsicht ohne Frage die erste, in finanzieller, nach den Spaniern, die zweite Stellung unter allen Ausländern ein. Die Mehrzahl sind Einjährigfreiwillige. Das eleganteste und gröfste Klublokal in der Stadt vereinigt ihre Mitglieder zu geselligen Vergnügungen, dem Präsidenten und seinen Ministern ist es eine Ehre, auf ihren Bällen und Konzerten zu erscheinen, ihr Auftreten ist tadellos und bei dem Mexicaner ist die Bezeichnung „aleman" synonym mit fleifsig, ehrlich, gebildet und wohlhabend. Wir Deutschen sind, soweit es bei der Antipathie der Eingeborenen gegen das germanische Element überhaupt möglich ist, ihre liebsten Gäste unserer Rasse und sie überlassen es uns gerne, solange sie selbst noch nicht dazu im Stande sind, ihr Land mit ausländischen Produkten zu versorgen. Ausgesprochene Vorliebe für die ihnen verwandten Romanen ist den Bewohnern des spanischen Amerikas freilich nicht abzusprechen und eine bekannte Thatsache, aber sie ist mehr platonischer Natur und erstreckt sich keineswegs auf eine Bevorzugung im Import oder Detailgeschäft. Sie mögen ihrer Presse glauben, dafs Lohengrin eine barbarische Musik ist oder ihren Priestern, dafs wir Gott verleugnen und den Teufel anbeten, handelt es sich aber um einen hübschen Kleiderstoff oder ein klangvolles Klavier, so ist es ihnen gänzlich einerlei, ob dies ketzerische Hände gewebt oder gebaut haben.

Wie bei unseren Vorgängern, den Engländern, war noch vor zwanzig Jahren deutsches Kapital und Arbeitskräfte, durch ganz Mexico verzweigt, in der Manufakturbranche thätig. Dieses Fach, welches durch den von ihm repräsentirten Werth den Ausschlag gab, befand sich vollständig in unseren Händen. Von Offensive konnte keine Rede mehr sein, denn wir hatten die dominirende Stellung erobert. Jetzt aber haben andere gegen uns angestürmt und wenn auch ein merkantilischer Kampf nicht so rasch zu Ende gebracht werden kann, wie ein militärischer, so ist das Endresultat, der Verlust des naturgemäfsen Verkehrs für unsere Industrie mit ihren Abnehmern doch schon sichtbar. (Forts. folgt.)

Süd-Amerika.

Die Lage in der Provinz Rio Grande do Sul. (Original-Bericht aus Porto Alegre vom 25. Februar.) Die „Antwerpen- und Rio Grande do Sul Dampfschifffahrts-Gesellschaft" hat nunmehr ihren Betrieb mit 5 Dampfern unter englischer Flagge eröffnet. Der erste: „Craigendoran" ist bereits wieder mit Ladung in See gegangen, es ist ein Schiff von 950 Tons Register und hat die Barre ohne Anstand passirt, konnte aber nicht nach Porto Alegre hinauf. Der zweite Dampfer wird Ende dieses Monats in Rio Grande erwartet und die Fahrten sollen regelmäfsig monatlich innegehalten werden. Da haben also die Hamburger sich das schöne Geschäft von den Belgiern und Engländern wegschnappen lassen, aber nicht diese Linie allein ist mit Hamburg in Konkurrenz getreten, sondern es ist kürzlich hier noch eine englische Linie aufgetaucht, welche

vorläufig eine monatliche Küstenfahrt zwischen Pernambuco und Porto Alegre unterhält (Schiff „Estrella“ „Cometa“ usw.), aber Ladung in Durchfracht nach Hamburg annimmt und demnächst von dort bringen wird. — Ferner hat die Gesellschaft „Lampert und Holt“ ihre Küstendampfer um ein Schiff vermehrt und unterhält wöchentliche Fahrten in jeder Richtung zwischen Rio und Porto Alegre mit Durchfrachten von und nach allen nordeuropäischen Häfen. Die Segler würden bei dieser Vermehrung der Dampfschifffahrt stillliegen müssen, wenn z. Z. nicht ganz enorme Quantitäten schwarze Bohnen und Farinha de Mandiocca zu fortwährend steigenden Preisen nach dem Norden verschifft würden. Dieser Umstand sollte allmählich einen besseren Geschäftsgang bewirken! Dieser Tage war ein Engländer im Auftrage eines Konsortiums Londoner Kapitalisten hier und wollte folgende Objekte erwerben:

1. Die Pferdebahn in Porto Alegre (ca. 350 Contos, à ca. 1750 *M*, was ich für sehr billig halte), Aktien sind allesammt in Händen von Brasilianern.

2. Die Gas-Anstalten in Porto Alegre, Pelotas und Rio Grande, deren Aktien ebenfalls zum überwiegenden Theil in Händen von Brasilianern sind.

3. Die alten Porto Alegrenser Wasserwerke (Hydraulica Porto Alegrense).

4. Die Pferdebahn in Pelotas, welche bankerott ist, eine Gründung schlimmster Art, alle Schienen sind unbrauchbar, verbogen usw., die Schwellen verfault und lüderlich gelegt, die Wagen unglaublich schmierig und ruppig; die Pferdebahn wurde erst für 120 Contos, dann das zweite Mal am 31. Januar bei anberaumter Verkaufs-Auktion für 80 Contos ausgeboten, ohne dafs sich ein Bieter fand, was bei der noch herrschenden Krisis und Geldnoth allerdings zu erwarten war.

Ob jener Herr Engländer noch andere Unternehmungen kaufen wollte, ist mir unbekannt, jedenfalls ist er fort, um in London seinen Bericht zu machen.

Es will mir ganz scheinen, dafs das Deutschthum an Bedeutung in den letzten 10 Jahren verloren hat, wogegen die Engländer und Portugiesen entschieden gewonnen haben; die Italiener figuriren zur Zeit noch als ärmstes Proletariat, indefs giebt es schon zahlreiche Geschäftsleute, welche bei zunehmendem Wohlstande dem Deutschen ebenfalls bedeutende Konkurrenz machen werden.

In der Politik rührt sich nichts, es existirt keinerlei Aufregung mehr, die Republikaner wühlen weiter und werden wenig beachtet; bei der herrschenden Hitze scheint es den Leuten gleichgiltig zu sein, was die Zukunft bringen wird. Der Gesundheitszustand des Kaisers soll leidlich sein.

Von der Eisenbahn Bagé-Cacequi-Uruguayana verlautet nichts, es wird bestritten, dafs Passos und Drumond den Kontrakt an die französische Gesellschaft „Bonafons“ verkauft haben, vielmehr hört man, dafs dieselben wegen Imports von Chinesen unterhandeln, welche die Strecke bauen sollen, da europäische Arbeiter zu solch reduzirten Preisen nicht zu haben sind.

Australien und Südsee.

Die Samoa- oder Schiffer-Inseln.

Bei der Aufmerksamkeit, welche sich jetzt in Folge des die deutsche Marine betroffenen Unglückes, allgemein auf die Samoa-Inseln richtet, dürfte unseren Lesern eine Beschreibung dieser Inselgruppe, wie sie sich bereits in den vom „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ herausgegebenen „Geographischen Nachrichten“, Jahrgang I, 1879, Heft I, nach einem Vortrage von Korvettenkapitän Darmer findet, um so willkommener sein, als diese ältere Darstellung Angaben enthält, welche weniger bekannt sind, als die in den 80er Jahren veröffentlichten Berichte.

„Die Navigator- oder Schiffer-inseln, wie sie von Bougainville deshalb genannt wurden, weil sich in der Nähe derselben der Kurs seines Schiffes mit dem anderer Seefahrer schnitt, haben ihren einheimischen Namen Samoainseln, welcher im Tonganischen Hamoa lautet, von dem mythischen Häuptling Moa erhalten, welcher die ersten Einwanderer nach den Inseln gebracht haben soll. Die Annahme, Samoa wäre gleichbedeutend mit „Schiffer“ ist demnach unberechtigt. Wenngleich die Bewohner von Samoa geschickte Bootsfahrer sind, so stehen sie doch den Bewohnern der Tongainseln an Kühnheit im Seefahren nach.

Die Inseln liegen zwischen $13^1/_2$ und $14^1/_2{}^0$ südlicher Breite und zwischen 169—173^0 W. L. v. G. Die ganze Gruppe besteht aus drei gröfseren und einigen zwischen diesen liegenden kleineren Inseln sowie einer östlichen Gruppe, welche aus den Inseln Manua, Ofu und Olosenga besteht. Entfernt von dieser liegt noch die Koralleninsel Rosa, welche ebenfalls noch der Samoagruppe zugerechnet wird.

Die Inseln wurden von Roggeveen im Jahre 1722 entdeckt, erhielten darauf von Bougainville der sie 1768 wieder sah, ihren Namen und sind am Ende des Jahrhunderts von La Pérouse besucht worden. Im Jahre 1830 sandte die Londoner Missionsgesellschaft Missionäre nach dort, durch die wir erst eingehender mit den Inseln und ihren Bewohnern bekannt geworden sind. In neuerer Zeit ist der deutsche Reisende Dr. Gräffe längere Zeit auf den Inseln gewesen und hat hier im Auftrage des Hauses Godeffroy Sammlungen für das in Hamburg bestehende „Museum Godeffroy“ gemacht und in dem für dieses Museum herausgegebenen Journal eine topographische und geologische Beschreibung der Samoa-Inseln veröffentlicht.*) Die Amerikaner haben im Jahre 1839 unter Kapitän Wilkes Vermessungen auf der Gruppe ausgeführt, und so sind die Inseln uns allmählich bekannter geworden. Das erste deutsche Kriegsschiff, welches die Gruppe besuchte, war S. M. S. „Nymphe“ unter Kapitän v. Blanc im Jahre 1872. Seitdem sind stets deutsche Schiffe auf der australischen Station gewesen und die Inseln nach und nach von S. M. S. „Arkona“, von S. M. S. „Hertha“, von S. M. S. „Augusta“ besucht worden, welche letztere im Jahre 1877 einen Handels- und Freundschaftsvertrag mit der Samoanischen Regierung, auf Grund dessen Deutschland die Rechte der meist begünstigten Nationen eingeräumt wurden, abgeschlossen hat.

Das Klima der Inseln ist in Folge der sie nach allen Richtungen weithin umgebenden Meeresflächen ein sehr gleichmässiges. Man hält es zwar für feucht, doch ist es für ein Tropenklima durchaus nicht ungesund. Man unterscheidet eine Regenzeit und eine Trockenzeit. Im Sommer, von Mitte oder Anfang November bis April, zeigen die um die Berge sich ansammelnden Wolken die Regenzeit an. Zur Zeit des Äquinoctiums hat man auch Stürme zu erwarten, welche meist nach vorausgegangenen heftigen, oft Wochen lang anhaltenden Westwinden mit Regen und NO-Wind beginnen, über Nord und West gehen und in SW endigen; sie dauern 1—3 Tage und nach ihnen tritt gewöhnlich gutes Wetter und Passatwind ein. Orkane sind jedoch selten, sie treten gewöhnlich nur in langen Jahresfristen auf den Inseln auf, doch gehen sie häufiger westlich von den Inseln vorüber und treffen auch öfter die südlich liegenden Tonga- und Fiji-Inseln. In der Trockenzeit, von Mai bis November, weht der SO-Passat, doch ist er in der letzten Hälfte des Winters schwächer und häufig durch leichte Westwinde unterbrochen. Diese Zeit ist die angenehmste und gesundeste des Jahres. Der SO-Passat ist öfter nach Ost und ONO abgelenkt. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt etwa 27^0 C., die der Trockenheit 26, die der Regenzeit 28^0 C.

Der Flächeninhalt der Gesammtgruppe beträgt nach Dr. Gräffe 1087 englische Quadratmeilen, nach amerikanischen Angaben dagegen 1650 englische Quadratmeilen; die deutschen Angaben scheinen jedoch deshalb den Vorzug zu verdienen, weil wenigstens ein Theil von Upolu, der zweit gröfsten Insel, von einem englischen Ingenieur im Auftrage des Hauses Godeffroy topographisch aufgenommen worden ist. Die Insel Savaii, die gröfste der Gruppe, hat 659, Upolu 336, Tutuila 52 und Manua 20 englische Quadratmeilen, während der Flächeninhalt der übrigen Inseln zwischen 2 und 10 Quadratmeilen variirt.

Geologisches. Die Inseln, mit Ausnahme der Insel Rosa, sind vulkanischen Ursprungs. Sie erheben sich fast senkrecht aus dem Meere und bilden meist steil ansteigende Küsten, in der Regel ohne Buchten und mit nur wenigen Ankerplätzen, welche Schiffen Schutz gewähren. Der Mangel an Häfen ist besonders auf Savaii fühlbar. Diese Insel ist von zwei parallel laufenden Gebirgsketten, welche bisweilen durch Seitenkämme miteinander verbunden sind, in ost-westlicher Richtung durchzogen. Überall, wo sich das Gebirge der Küste nähert, treten Steilküsten auf, und fehlen vor denselben alle Riffbildungen, während an den Stellen, wo das Gebirge von der Küste zurücktritt, flache Strandbildungen und Küsten- oder Dammriffe vorkommen. Die Gebirge bestehen theils aus ganzen Reihen von Vulkanen, theils aus einzelnen Kratern. Einer der höchsten ist der Mua-Berg, in der Nähe des Dorfes Aopo, welcher in seinem Auswurfskegel eine so wenig verwitterte Asche zeigt, dafs man annehmen kann, sie rühre von einer Eruption her, welche nach Aussage der Eingeborenen vor längstens 100—200 Jahren stattgefunden hat. Aufser diesen Zeichen nicht sehr alter vulkanischer Thätigkeit finden sich noch in vielen Theilen der Insel,

*) Dieser Beschreibung, sowie dem Werke des Professor Meinicke über die Inseln des Stillen Ozeans, den von der Admiralität herausgegebenen Annalen der Hydrographie, den Originalwerken und den Erfahrungen deutscher Marineoffiziere ist hier gefolgt worden.

namentlich an der NW-Seite, meilenweit ausgedehnte schwarze Lavafelder, welche durch atmosphärische Einflüsse noch wenig zersetzt sind. Die Eingeborenen nennen diese Felder „O le mu“, d. h. das Glühende, ein weiterer Beweis von dem geringen Alter derselben, weil die Erinnerung an ihre Entstehung noch in der Überlieferung lebt. Wenngleich eine neuere Thätigkeit der Vulkane auf den Inseln nicht beobachtet ist, so kam doch im Jahre 1866 ein höchst merkwürdiger submariner Ausbruch zwischen den Inseln der östlichsten Gruppe vor. Am 12. September 1866 stieg 2 Seemeilen von Olosenga ein dichter Aschenregen aus der See bis zu einer Höhe auf, welche derjenigen der 8—900 m hohen Insel gleichgekommen sein soll. Der Ausbruch dauerte bis Mitte November, während welcher Zeit grofse Mengen von Fischen getödtet wurden und die See meilenweit eine andere Farbe angenommen hatte.

Das Innere von Savaii ist von dichtem Urwald bedeckt und gar nicht bewohnt. Die Samoaner, welche kein festes Salz zu gewinnen gelernt haben, benutzten das Seewasser zur Zubereitung vieler Speisen. Aufserdem bietet ihnen das Meer an Fischen und Seethieren auch die nöthige animalische Nahrung; in seiner Nähe gedeiht auch am besten die Kokospalme, deren Produkte die meisten Bedürfnisse der Samoaner befriedigte. Es ist deshalb sehr erklärlich, wenn die Eingeborenen ungern die Küste verlassen. Nur einzelne Dörfer liegen etwa 5—6 Sm. von dieser entfernt, und es ist anzunehmen, dafs die Bewohner derselben nur durch feindliche Stämme hierher verdrängt wurden. Die Ostküste von Savaii ist besonders zahlreich bevölkert. Hier liegt auch der Ort Safotulafai, welcher von Alters her die gröfste Macht in Savaii entfaltet hat und der Sitz der angesehendsten Häuptlinge war. An der Nordseite von Savaii liegt die Bucht von Matautu, der einzige Ankerplatz der Insel, wo gröfsere Schiffe in der Zeit der regelmäfsig wehenden Passatwinde mit Sicherheit nahe dem Lande ankern können. Die östlichste Landspitze von Matautu ist der nördlichste Punkt von Savaii und der ganzen Samoa-Gruppe; er soll nach Dr. Gräffe, in Folge seiner Lage, da er von den Winden stets bestrichen werden kann und keine Sümpfe vorhanden sind, die gesundeste Gegend von Samoa sein. Es steht an der Bucht ein hölzernes grosses Haus, welches ein Agent der Faktorei des deutschen Hauses Godeffroy in Apia sich hat erbauen lassen. Vorbeisegelnde Schiffe können an einem Flaggmast schon von weitem die deutschen Farben wehen sehen.

Apolima und Manono, zwei kleinere zwischen Savaii und Upolu gelegene Inseln, sind deshalb wichtig, weil die hier wohnenden Samoaner allgemein als die vornehmsten angesehen werden. Sie sind kühne Seeleute und Krieger und waren früher stets bestrebt, sich die Küstenstrecken der benachbarten gröfseren Inseln tributpflichtig zu machen. In den Kriegen von 1847—54 haben sie jedoch ihre Suprematie verloren und stehen jetzt denen gleich, welche sie früher despotisch zu beherrschen nicht abgeneigt waren. Manono gilt für das Herz des samoanischen Landes, und seine Bewohner entwickeln unzweifelhaft die gröfste Energie und Anhänglichkeit an die nationalen Sitten und Gebräuche. Während auf allen Inseln der Gruppe weifse Ansiedler sich in Besitz von Landstrecken gesetzt haben, hat noch keiner in Manono Fufs gefafst. Längs der Küste findet man die hochaufgemauerten Gräber der Häuptlinge, deren Thaten noch im Munde des Volkes leben.

Die Insel Upolu hat eine längliche Form; sie ist etwa 37 Seemeilen lang und 11—13 Seemeilen breit. Das Gebirge, welches die Insel der Länge nach durchzieht, fällt nach der Südseite steiler als nach der Nordseite zu ab. Es besteht aus einer Reihe erloschener Vulkane und kuppelförmiger Basaltmassen. Die gröfste Erhebung ist in der Mitte der Insel ungefähr da, wo der Kratersee Lanuto liegt. Von Westen ansegelnde Schiffe sehen zuerst den Tofua-Berg, am Westende der Insel. Flüsse sind in grofser Menge auf Upolu vorhanden; es sind reine Gebirgsströme, welche auch wohl zur Trockenzeit versiegen, jedoch bei andauernden Regengüssen zu reifsenden Gewässern anschwellen. Sie bilden viele Wasserfälle, und ihre Ufer und die oft steilen Abhänge derselben sind mit einer üppigen Vegetation, namentlich Baumfarnen und Schlinggewächsen bedeckt.

Die bewohnten Plätze von Upolu liegen wie in Savaii an der Küste. Der wichtigste Platz der Insel und der Hauptort der ganzen Gruppe ist Apia. Der Hafen hat nur Platz für eine beschränkte Anzahl von Schiffen — ein gröfseres Kriegsschiff vermag in demselben nicht immer vor dem Anker zu schwaien — und bietet zur Zeit der herrschenden Nordwinde nicht hinlänglichen Schutz, überdies fehlt es auch an guten Anlegeplätzen für Boote. Es sind zur Zeit der Orkane im Hafen von Apia nicht allein Schiffe und ihre Ladungen, sondern auch deren Besatzungen verloren gegangen, obgleich die Schiffe nur in geringer Entfernung vom Lande ankern konnten. Durch den zunehmenden Handel und Schifffahrtsverkehr haben sich rings um die Bucht von Apia eine Anzahl Fremder angesiedelt, deren Häuser und Magazine den Strand umsäumen und dem Platze, namentlich vom Hafen aus, ein malerisches Ansehen verleihen. Auf dem bei Apia liegenden Landstrich Savololo, an der Südseite des Hafens, befindet sich das deutsche Konsulatsgebäude und die erste Plantage auf Upolu, welche auf deutsche Veranlassung mit Baumwolle und Kokospalmen bepflanzt wurde. Auch eine kleine Schiffswerft ist hier vorhanden, auf welcher die kleineren Fahrzeuge der deutschen Firma, welche den Zwischenhandel zwischen den einzelnen Inseln besorgen, aufgeschleppt und reparirt werden können.

Es sind an der Nordküste von Upolu noch mehrere kleinere Häfen vorhanden, jedoch haben sie nicht Platz, um ein gröfseres Schiff sicher aufzunehmen. Die geräumige Bucht von Fangaloa, welche sich etwa 3 Seemeilen ins Land hineinzieht, würde vielleicht die geeignetste sein, welche durch künstliche Mittel zu einem sicheren Hafen für gröfsere Schiffe hergestellt werden könnte.

An der Südküste, Apia gerade gegenüber, liegt die Bucht von Safata, welche einen leidlich guten Hafen auch für gröfsere Schiffe abgeben soll, doch ist der Hafen bisher von Seeleuten nicht untersucht und aufgenommen worden, sodafs dies Urtheil nur als ein vorläufiges gelten kann.

Falealili ist der bedeutendste Ort an der Südküste und vielleicht der bevölkerteste in ganz Samoa, da er etwa 3500—4000 Köpfe zählt. Ueber 2 Seemeilen an der Küste entlang reiht sich Hütte an Hütte, von Brodfruchtbäumen und Kokospalmen beschattet; die Bewohner gelten jedoch als ein unfreundlicher und rauher Menschenschlag.

Tutuila, die drittgröfste Insel der Gruppe, ist insofern die wichtigste, als sie allein einen gröfseren und geräumigen Hafen hat, welcher in neuerer Zeit von den, zwischen San Francisco über Havaii nach Neu-Seeland und dem Continent von Australien verkehrenden Dampfschiffen, angelaufen wird. Tutuila mit dem Hafen von Pago-Pago ist der Schlüssel der ganzen Samoa-Gruppe, und dies ist auch von den Amerikanern richtig erkannt worden, als sie sich in neuerer Zeit diesen Hafen zur Anlage einer Schifffahrts- und Kohlenstation abtreten liefsen. Der Hafen, mit dem Eingang von Süden, liegt etwa in der Mitte der Insel; er bildet eine tief ins Land einschneidende Bucht, welche Anfangs eine süd-nördliche Richtung hat, dann im rechten Winkel nach Westen zu umbiegt und in dieser Richtung 2 Seemeilen weit verläuft. Man kann den Hafen ohne Gefahr bei Nacht und bei Tage anlaufen und findet im Innern der Bucht guten Ankergrund. Der Hafen ist geräumig und sicher. Tutuila ist im Vergleich zu Upolu durch seine schroff aufsteigenden Bergmassen, welche nur wenig ebenes Land zwischen sich haben, von mehr wildem und erhabenem Charakter. An der SW-Seite liegt die Bucht von Leoni vor dem gleichnamigen Ort mit allmählich ansteigendem Sandstrand. Die Umgebung von Leoni, dem Haupthandelsplatz von Tutuila, ist eine hügelige Ebene, welche nach Westen zu sumpfig, nach NO jedoch fruchtbar und schön angebaut und der ergiebigste Theil von Tutuila ist. Der Ankergrund in der Bucht ist des scharfen Korallengrundes wegen schlecht, so dafs die die Bucht besuchenden Küstenschooner, für welche allein der Hafen zugänglich ist, nicht selten ihre Anker verlieren. In Leoni sind amerikanische Kaufleute ansässig. An der Nordseite von Tutuila liegt die Massacre Bucht, in welcher La Pérouse angegriffen wurde und zehn seiner Leute verlor.

Die Manua-Gruppe, etwa einen Längengrad östlich von Tutuila, besteht, wie schon angegeben, aus den Inseln Manua, Olosenga und Ofu. Sie wurden von Roggeveen die „Baumannsinseln“ genannt. Manua ist die gröfste derselben und erhebt sich etwa 1 000 m, nach Angabe von Wilkes nur 762 m über dem Meere. Es fehlt der Insel ein Hafen, und Schiffe können nur zur Zeit des wehenden Passats an der Nord- oder Westseite der Insel ankern. In Taū, dem Hauptorte der Insel, ist der Sitz des vornehmsten Häuptlings (Tui manua). Hier halten sich auch gewöhnlich die Agenten auf, welche für die Häuser in Apia die Produkte der Inseln aufkaufen. Die Tradition hat den Ursprung der ganzen Samoa-Bevölkerung nach Manua verlegt; die Bewohner dieser Gruppe, etwa 1 500 an der Zahl, sind schöne Leute. Sie haben ihre ursprünglichen Sitten reiner bewahrt als die Bewohner der gröfseren Inseln. Die Manua-Gruppe wird wohl am längsten ihre Unabhängigkeit und Unvermischtheit erhalten, da die Inseln, gebirgig und ohne gute Häfen, nicht sehr begehrenswerth erscheinen.

Die Koralleninsel Rosa, 70 Seemeilen östlich von Manua, hat ihren Namen von Freycinet erhalten, welcher sie zu Ehren seiner an Bord befindlichen Gemahlin so benannte. Das Eiland war schon hundert Jahr vorher von Roggeveen entdeckt und t'Vuile Eiland genannt worden, doch war Freycinet dies unbekannt. Die

Insel ist mit Kokospalmen bepflanzt und schliefst eine Lagune ein, welche einen grofsen Fischreichthum aufweist. Vom deutschen Konsul in Apia, Herrn Weber, welcher das Haus Godeffroy vertritt, ist die Insel für 100 Dollars zum Betriebe der Fischerei angekauft worden. Da die Fische meistens nur durch Angeln gefangen werden konnten, wozu eine grofse Anzahl von Menschen erforderlich ist, so entsprachen die gemachten Versuche nicht den gehegten Erwartungen. Auf einer in der Nähe der Insel Rosa gelegenen Sandinsel, fanden sich in den Monaten August und September viele Seeschildkröten ein, um ihre Eier abzulegen. Als die Fischerei, des zu geringen Ertrags wegen, aufgegeben wurde, blieb ein Eingeborener mit Familie auf der Insel zurück, welcher, ein moderner Robinson, Herrscher dieses Königsreichs geworden ist. Die Insel ist etwa 500 m lang und nicht ganz so breit.

Die Samoaner sind ein schöner Menschenschlag, von sehr heller Farbe, auffallend schlank und gut gebaut. Sie gehören der polynesischen Rasse an. Ihre Anzahl ist sehr übertrieben worden. La Pérouse schätzte sie auf 400 000, eine Zählung im Jahre 1853 ergab 33 900. 1879 betrug die Zahl der Bewohner nach Meinicke wahrscheinlich 35 000, von denen auf Savaii 13 000, auf Upolu 16 000 und auf Tutuila etwa 4 000 leben sollen. Sie sind alle, wenigstens dem Namen nach, Christen und gehören meistens der protestantischen Kirche an. Katholiken sind etwa 3—4000 auf den Inseln; sie wohnen vorzugsweise an der Ostküste von Savaii, und in Apia ist der Sitz eines Bischofs. Auch Mormonen sind in neuerer Zeit von Havaii hierher gekommen und haben auf dem Ostende von Tutuila eine kleine Niederlassung gegründet, welche jedoch anscheinend nicht gedeiht.

Der amerikanische Handel war, wie folgende Zahlen ergeben, bis in die siebziger Jahre nicht von der Bedeutung des englischen oder des deutschen. Es kamen ein:

1868	34	britische Schiffe	mit	8038	Tonnen Gehalt
	24	deutsche "	"	3875	"
	5	amerikanische Schiffe	"	3072	"
1869	29	britische "	"	4402	"
	22	deutsche "	"	4230	"
	3	amerikanische "	"	3690	"
1870	32	britische "	"	4970	"
	28	deutsche "	"	7004	"
	6	amerikanische "	"	3791	"
1871	26	britische "	"	4856	"
	36	deutsche "	"	8696	"
	3	amerikanische "	"	500	"

Die Zahlen sind einem offiziellen Bericht entnommen, welchen ein Bevollmächtigter der Regierung von Wellington auf Neu-Seeland, der behufs eines genauen Studiums der samoanischen Verhältnisse nach diesen Inseln geschickt war, abgestattet hat; sie zeigen, dafs in diesem Zeitabschnitt — neuere Zahlenangaben stehen leider nicht zu Gebote — der amerikanische Handel nicht den englischen und noch weniger den deutschen zu erreichen vermochte. Der deutsche Handel war in den zuletzt hier angeführten Jahren auch dem britischen bedeutend überlegen, wie ein Vergleich zwischen der Tonnenzahl der deutschen und der englischen Schiffe anzeigt. Wenn man bedenkt, dafs der deutsche Handel ganz allein in der Hand des Hauses Joh. Ces. Godeffroy & Sohn in Hamburg liegt, und dafs den englischen Handel 5 oder 6 verschiedene Firmen vermitteln, so geht hieraus die Bedeutung dieses Hauses hinreichend hervor. Um so mehr aber ist die Energie der Hamburger Firma anzuerkennen, als dieselbe zu einer Zeit, wo sie fast allein den ganzen Handel der Gruppe vermittelte, sich auf keine Regierung stützen konnte, welche wohlberechtigte Ansprüche mit der nöthigen Macht zur Geltung zu bringen vermochte. Zu damaliger Zeit war die Hamburger Flagge im ganzen Osten, in Siam, China und auch in Australien viel bekannter als die preufsische, und ich selbst bin in Bangkok im Jahre 1858 an Bord eines preufsischen Handelsschiffes allen Ernstes gefragt worden, ob wir „dutchmen" — man hielt uns kurzweg für Holländer — nicht Hamburg tributpflichtig seien. Seitdem sich in Deutschland die politischen Verhältnisse neu gestaltet und seitdem wir eine kräftige Kriegsmarine haben, ist dies natürlich ganz anders geworden.

Alle Jahre werden 12 grofse Schiffe der Firma Godeffroy mit voller Ladung nach Hamburg expedirt. Die Ladungen werden zwar nicht immer auf Upolu allein zusammengebracht; die Agenten des Hauses sind auch auf den anderen Inseln der Samoa-Gruppe, auf den Salomons-, den Tonga- oder Freundschafts-Inseln, auf Savage- und Peru-Eiland thätig und senden von hier die aufgekauften Produkte in kleinen „Zwischenfahrern" nach der Hauptstation Apia, wo sie in die gröfseren Schiffe verladen werden. Diese Zwischenfahrer sind kleine Schoner, welche eine Tragfähigkeit bis zu 100 und 150 Tons haben und meist in Hamburg gebaut sind. Die Besatzung besteht gröfstentheils aus Hamburger Seeleuten, welche bei ihrem Weggange von Europa sich auf eine Reihe von Jahren in Samoa zu bleiben verpflichteten. Einige gröfsere Schiffe der Firma vermitteln überdies einen lebhaften Handel mit Sydney und Newcastle in Australien, von wo Kohlen, für Maschinen und zum Schiffsgebrauch, nach Apia gebracht werden. Die Produkte, welche hauptsächlich nach Europa und direkt nach Hamburg geschickt werden, sind Baumwolle, Kokosnufsöl und Kopra. Auch Kaffee- und Zuckeranpflanzungen sind gemacht worden, welche, durch die klimatischen Verhältnisse auf Samoa sehr begünstigt, herrlich gedeihen. Kopra ist der Kern der Kokosnüsse, welcher geschnitten an der Sonne 2 bis 3 Tage lang getrocknet wird, um besser vor dem Verderben geschützt und geeigneter zur Verpackung zu sein. Kopra soll etwa einen Werth von 100 $ pro Tonne haben. Das Gesammtareal der Godeffroy'schen Besitzungen beträgt nach Dr. Gräffe etwa 100000 Akres, von welchem Terrain jedoch erst ein geringer Theil bebaut worden ist. Auf diesem Gebiet sind von deutschen Landwirthen einige Baumwollpflanzungen angelegt worden, welche durch ihre Eintheilung und Ertragsfähigkeit als Muster für solche Anpflanzungen auf den Südseeinseln gelten können. Der Preis des Landes auf Upolu wird pro Akre auf 4 bis 20 sh angegeben. Wenn das Land jedoch an der See liegt und mit Brodfruchtbäumen und Kokospalmen bedeckt ist, kann es wohl 2 bis 3 £ per Akre kosten.

Die Samoainseln haben eine aufserordentlich günstige Lage, sodafs denselben unter geordneten gesetzlichen Verhältnissen ein gutes Gedeihen durchaus nicht fehlen kann. Seit der Fertigstellung der grofsen Pazifikbahn ist der Handel von San Francisco aus nach Neu-Seeland und dem Kontinent von Australien ein lebhafter geworden. Es sind Dampferlinien errichtet, welche diesen Handel vermitteln, und deren Schiffe in Pago-Pago auf Tutuila anlegen. Der zwischen Hongkong und Valparaiso gedachte Bogen eines gröfsten Kreises — also die kürzeste Verbindung zwischen diesen wichtigen Handelsplätzen — führt ebenfalls über die Samoa-Gruppe. Von der nördlichen Gruppe der Freundschafts-Inseln ist die Samoa-Gruppe etwa 380 Seemeilen, von Neu-Caledonien 1 450, von Auckland 1 580 Seemeilen entfernt."

Vereinsnachrichten.

Über Handel und Verkehr in Persien.

Vortrag, gehalten am 22. März 1889 im „Centralverein für Handelsgeographie etc." von Herrn Dr. F. Stolze.

Unser verehrter Vorsitzender hat vorher meinen Namen unter denjenigen erwähnt, die früher schon an dieser Stelle Vorträge gehalten haben. Diese meine Vorträge bezogen sich, ebenso wie es der heutige thun wird, auf Persien. Bisher freilich sind alle meine Bemühungen zur Belebung der Beziehungen zwischen Deutschland und Persien in Bezug auf äufsern Erfolg resultatlos geblieben; doch da Persien in letzter Zeit für den allgemeinen Weltverkehr mehr in den Vordergrund tritt, so steht zu hoffen, dafs auch manche unserer Landsleute diesem Lande näher treten.

Neuerdings ist das Interesse der Handelswelt durch die Eröffnung des Karûn-Flusses für die Schiffahrt wieder auf Persien gelenkt worden. Nach langjährigen Bemühungen ist es den Engländern gelungen, die Konzession zur Schiffahrt auf diesem Flusse zu erhalten, der in nordsüdlicher Richtung vom westpersischen Hochgebirge herab kommt, in der Nähe von Schuschtär und dicht an Ahwas vorbeifliefst und sich unterhalb Basra's in den Schatt-el-Arab ergiefst. Hauptsächlich der Engländer MacKenzie war es, der sich seit geraumer Zeit um die Eröffnung des Karûn-Flusses für die englische (also auch für jede andere fremdländische) Schiffahrt bemühte; schon 1875 habe ich, bei meiner damaligen Anwesenheit in Persien, mich mit MacKenzie über seine bezüglichen Pläne unterhalten. Immer aber hatte der allzu grofse russische Einflufs in Tähràn es fertig gebracht, die englischen Bestrebungen zu durchkreuzen; endlich hat nun die englische Zähigkeit hierin den Sieg davongetragen. Vorläufig ist allerdings die Schiffahrt auf dem Karûn nur bis Ahwas möglich, wo eine Felsenbarre ein weiteres Vordringen der Schiffe verhindert. In früheren Zeiten hatten die Perser diese Barre zu einem vollständigen Wehr ausgebaut, von dem nur ein geringer Theil des Wassers herabströmend zum Schatt-el-Arab gelangte, während der gröfste Theil des Wassers in unzähligen Kanälen über die umliegende Ebene geleitet und diese so zum reichsten Fruchtlande, zur Kornkammer für das westliche Persien geschaffen wurde. Später verfiel dieser Damm (wie ja überhaupt die Perser ihre Bauwerke zu vernachlässigen pflegen), und so konnte er seinem Zwecke nicht mehr genügen. Die Umgebung von Schuschtär bietet in Folge dessen jetzt das Bild einer Wüste dar, mit Ausnahme des unmittelbarsten Umkreises der Stadt, wo noch einige wenige Gärten in Stand gehalten sind. Dr. Tholosan, der Leibarzt des Schâh in Tähràn, hatte es durch seinen Einflufs dahingebracht, dafs eine französische Gesellschaft die Konzession zur Wiederherstellung jenes Dammes erhielt; aber auch hier hat russischer Einflufs die Ausführung der Arbeiten verhindert. Es will uns unbegreiflich erscheinen, dafs Persien in dieser Weise die helfende Hand, die ihm geboten wird, zurückweist; aber es ist zu bedenken, dafs in den Ländern des Orients für Intriguen zu viele Hinterthüren offenstehen. Es erscheint sogar fraglich, ob es dem englischen Einflusse gelingen wird, den Weg des Karûn-Flusses für die Schiffahrt offen zu halten. Auch ist ja der Erfolg der Engländer nicht

allzugrofs: die Schiffe können vom Schatt-el-Arab durch den Karûn nur bis Abwas gelangen; von da müssen die Waaren durch Karawanen weiter befördert werden. Trotzdem hofft Mackenzie, auf diesem bedeutend abgekürzten Wege den Güterverkehr nach Isfahân in Flufs zu bringen und so dort dem russischen Handel zuvorzukommen. Die Russen haben dagegen aber den bedeutenden Vortheil, dafs sie mit der Eisenbahn von Norden her ihre Waaren heranbringen. Das Projekt einer persischen Bahn ist ja oft genug aufgetaucht und von verschiedenen Nationen ist dessen Verwirklichung versucht, auch von Deutschland aus, obwohl wir in dieser Angelegenheit zu lässig gewesen sind. Es mufs sich jetzt zeigen, ob es den Engländern gelingen wird, die Konzession zum Bau einer Eisenbahn zu erlangen und eine solche in dem schwierigen Terrain des südlichen persischen Terassenlandes, vom Persischen Golf zunächst bis Schirâz, zu erbauen. Nach meiner Ansicht würde die Strecke Bûschâhr-Schirâz sich als die beste empfehlen. Vielleicht sind andere Ausgangspunkte als Bûschâhr möglich; aber in letzterer Stadt hat sich nun einmal der Handel konzentrirt. Zwar der Hafen von Bûschâhr ist schlecht, da die Schiffe 5 bis 6 km vom Lande Anker werfen müssen und durch arabische Boote entladen werden. Aber das Wetter ist dort mit Ausnahme des Januars, des Februars und der ersten Hälfte des März so gleichmäfsig und schön, dafs man immer mit Sicherheit darauf rechnen kann, beim Löschen der Ladung durch die Witterung nicht gestört zu werden. In der ersten Woche des März bläst der rauhe Nordwestwind aus Mesopotamien, der Schemâl, noch oft über das südliche Persien, aber nur sehr selten wird er zum Sturme; in Folge dessen können die Postschiffe Bûschâhr immer anlaufen. Während der vier Jahre, die ich in Persien zubrachte, ist es nicht vorgekommen, dafs die Schiffe Bûschâhr nicht regelmäfsig angelaufen hätten. Als Ausgangspunkt der Bahn ist mithin Bûschâhr günstig gelegen. Der Weg nun, den die Eisenbahn bis Schirâz durch das schwierige Terrain der Gebirgsterrassen zu nehmen hätte, werde ich Ihnen durch Vorführung einiger grofser Photographien, die von mir aufgenommen sind, zu erläutern und zu veranschaulichen suchen.

Hier haben wir zunächst das Bild der Stadt Bûschâhr; hoch am Himmel steht die Sonne und scheint hernieder auf die flachen Dächer, wie Sie an der Art des Schattens sehen können. Wegen der feuchten Hitze, die in Bûschâhr fortwährend herrscht, ist die Stadt bei den Engländern als eine Hölle verschrieen; dennoch ist es unbedingt nothwendig, dafs die europäischen Kaufleute entweder sich selbst hier niederlassen oder eine Agentur errichten. Übrigens sind die Witterungsverhältnisse keineswegs so abschreckend, wie vielfach behauptet wird; die Temperatur beträgt im Schatten höchstens + 34° C. *) (etwa 27° R.), nur selten darüber. Eigenthümlicherweise ist aber auch in der Nacht die Temperatur nicht viel niedriger: dabei thaut es unglaublich stark, sodafs z. B. Tische, die Nachts draufsen stehen, Morgens mit hohem Wasser bedeckt sind. Die durchschnittliche Minimal-Temperatur in den heifsen drei Monaten beträgt + 29° C. (= ca. 23° R.). Diese Temperatur herrscht kurz nach Sonnenaufgang; der Unterschied zwischen dem trockenen und dem nassen Thermometer beträgt dann nur 1°. Tagsüber steht die Sonne am unbewölkten Himmel, sodafs die Engländer sagen: „In Indien ist es zwar oft heifser, aber während der heifsesten Monate ist doch die Sonne dort meistens durch Gewölk verdeckt, während sie hier einem gerade auf den Schädel scheint."

Diese Unbequemlichkeit darf jedoch der Kaufmann nicht scheuen. Andererseits ist das Klima von Bûschâhr, das früher wegen seiner Fieber verschrieen war, besser als sein Ruf. Ich habe mich dort 1½ Jahre aufgehalten, ohne je erkrankt zu sein. Überhaupt werden diejenigen Europäer in Bûschâhr, die mäfsig leben, keinen anderen Krankheiten als hierzulande ausgesetzt sein; wer aber von seiner Gewohnheit, *brandy and water* zu trinken, dort nicht lassen kann, der mufs daran glauben.

Zwischen Bûschâhr und dem Gebirge liegt eine Zone von etwa 70 km Breite, die fürchterlich heifs ist, da das Thermometer dort im Schatten + 49 bis 50° C. zeigt. Das ist aber nicht so schlimm, wie es scheint; denn Nachts erfolgt eine beträchtliche Abkühlung, und deswegen reisen die Karawanen nur des Nachts, und auch für Reisende, aufser wenn sie wissenschaftlicher Zwecke wegen hier sind, ist dies das einzig Vernünftige. Einwürfe also, die wegen des Klimas gegen diese Route erhoben werden könnten, sind wenigstens in Bezug auf Kaufleute hinfällig, um so mehr, als dieselben am Tage auf den Stationen ein gutes Unterkommen finden.

Die Pässe durch das jetzt folgende Gebirge sind sehr schwierig. Der Kotel mâlû **) führt zunächst in ein Thal, das 600 m höher als der bisherige Weg liegt; die Pfade sind schmal, glatt, und führen zwischen Felsblöcken und Geröll weiter, die von den Maulthieren nur mit Mühe überstiegen werden. Dem Handelsverkehr bereiten also diese Pässe die gröfsten Schwierigkeiten. Zwar haben persische Kaufleute es versucht, den Weg passirbarer zu machen, aber man denkt in Persien nicht daran, diese Herstellungen mit Vorsicht zu betreiben und die stets erforderlichen Reparaturen vorzunehmen, und so zerfällt denn das unternommene Werk bald wieder. Mit europäischen Arbeitskräften dagegen würde es ein Leichtes sein, die Wege gangbarer zu machen und in Stand zu halten, besonders wenn man sich beim Karawanenverkehr ebenfalls auf Maulthiere beschränken will.

Zu der nächstfolgenden Terrasse, die sich 900 m hoch erhebt, führt der äufserst schwierige Kemarâdsch-Pafs hinauf, in welchem im vorigen Jahrhundert die Schlacht stattfand, durch die der Wakil Kerim Châu die Herrschaft erlangte. Ich wüfste nicht, wie man in diesem Pafs mit einer Eisenbahn heraufkommen könnte, aufser es sei durch lange Serpentinen in dem seitlich davon liegenden Schâhpûr-Thal, durch welches man sogleich auf die Hochebene von Kâzerûn gelangen würde.

Hier gedeiht noch, wie Sie auf dem folgenden Bilde sehen, die Dattelpalme und Ackerbau wird getrieben; die Furchen im Vordergrunde des Bildes weisen auf letzteres hin. Die Gebirge im Hintergrunde müfsten wieder durch einen Pafs bis zu 700 m Höhe erstiegen werden, den Kotel i duchtâr (Pafs der Tochter), der in furchtbar steilen Serpentinen ansteigt; doch läfst sich dieser beschwerliche Weg dadurch vermeiden, dafs man das Gebirge durch die Thäler an der Seite desselben umgeht. Wenn wir hier durch den berühmten Engpafs von Schâhpûr ziehen, so gelangen wir durch Thäler mit wirklichem Waldbestande und steigen ganz allmählich immer höher bis zur Wasserscheide. Ich habe vorher ausdrücklich auf den Waldbestand hingewiesen im Gegensatz zu der wald- und baumlosen Strecke vom Meere bis hierher; doch ist das kein Wald wie bei uns, sondern diese Bergwälder bestehen aus einzelnen Manna-Eichen, die sich von West nach Ost in einem Gürtel durch ganz Persien ziehen. Wenn dieser Wald gepflegt, statt — wie es geschieht — verwüstet würde, so könnte man schöne Erfolge dadurch erzielen, und auch für das Klima würde das Ergebnifs ein segensreiches sein, da dann die Trockenheit im südlichen Persien aufhören würde.

Dafs das Land hier eine üppige Vegetation zu erzeugen im Stande ist, das zeigt uns die Ebene von Bahrâm, in der zahlreiche Quellen entspringen und dieselbe bewässern; dort sehen wir überall Gebüsch und Gestrüpp, in dem Wildschweine hausen, und das so dicht ist, dafs Menschen und Thiere nur schwer sich einen Weg hindurchbahnen können. Leider ist dieses Gebiet zum Theil durch Nomaden verheert; aber man sieht doch, dafs bei verständiger Wirthschaft sich hier gute Resultate erzielen liefsen. Ebenso ist auch das Thal Tâng i Bawân mit reichem Baumwuchs bedeckt, der durch die verschiedentlich hervorsprudelnden Quellen die nöthige Feuchtigkeit erhält. Das schöne Thal ist der Hauptzufluchtsort und Quartier nomadischer Stämme im Sommer; dieselben wissen recht gut, dafs unter ihrem Fufse das Land verdorrt, und deswegen lassen sie dieses Thal unangetastet, um in der heifsen Zeit eine angenehme Zuflucht zu finden; die Bäume lassen sie hier stehen, und einen Theil des Bodens graben sie zu Gartenland um. Es sind dies die berüchtigten Stämme der Manasenî, die aber nicht Perser, sondern echte Araberstämme sind, wie schon ihr eigentlicher Name besagt: Muhammed-Hasani. Auf dem Wege durch diese Thäler würde man in mäfsiger Steigung bis zu 2200 m Höhe (der Wasserscheide) gelangen; dann senkt sich der Weg hinab zur Hochebene von Schirâz, die 1800 m über Meer liegt; der Abstieg ist also nicht so bedeutend.

Hier ist eine Ansicht von Schirâz, doch zeigt sich uns hier ein ganz anderer Anblick der Stadt, als man auf dem ebenen beschriebenen Wege von Südwest her hat. Diese Ansicht ist von Nordost aufgenommen, von dem Isfahaner Wege, während der gewöhnliche Zugang von Bûschâr aus Südwesten her stattfindet, über die Ebene her, die vier bis fünf Stunden im Umkreise um Schirâz sich ausdehnt. Der Punkt hier, von dem aus ich Schirâz photographirte, ist derselbe, von welchem aus der berühmte Dichter Sâdi, als er aus der Verbannung zurückkehrte, zuerst sein geliebtes Schirâz wiedersah und dabei in die Worte ausbrach: „Allâh akbar!" (Gott ist der Gröfste!). — Der nächste Stapelplatz von dem ca. 12000 Bewohner zählenden Bûschâhr ist Schirâz mit 60000 Einwohnern, wo eingeborene Agenten ansäfsig sind und von hier aus die Waaren im Lande verbreiten. Das Klima von Schirâz ist gesund und schön. Wenn früher über die Ungesundheit desselben geklagt worden ist, so lag das an bestimmten Ursachen, denen man leicht aus dem Wege gehen kann. Besonders war es General Groimann (der mit Minutoli dort war), der über das ungesunde Klima von Schirâz Klage führte. Aber das war kein Wunder: er wohnte im Innern der Stadt, wo die engen Gassen und der Mangel an Strafsenreinigung die Entstehung mancher Gerüche verschulden, die nicht zu den angenehmen gehören. Um die Stadt herum liegen jedoch meilenweit die schönsten Gärten, wo Europäer angenehm und gesund wohnen können. Die Temperatur von Schirâz erreicht kaum jemals + 34° C. Ich war über ein Jahr in Schirâz, habe aber während dieser Zeit eine solche Temperatur nur einmal beobachtet. Eine Temperatur von + 34° C. (oder 27° R.) daselbst ist aber lange nicht so unangenehm wie hier in Berlin 24° R.; denn die Luft ist dort so enorm trocken, dafs der Körper niemals in Schweifs geräth, wenn man sich nicht gewaltsam bewegt. Die trockene Luft läfst alle sich bildende Feuchtigkeit des Körpers im Entstehen verdunsten, wodurch ein angenehmes Gefühl der Kühle entsteht. Die Nächte dort sind kühl und höchst angenehm; man schläft auf den Dächern der Häuser ohne ein Schutzdach über sich. Niemals habe ich — aufser unterwegs auf meinen Reisen im Lande — je so gut geschlafen, und niemals werde ich in Zukunft wieder so gut schlafen, wie auf den Dächern von Schirâz. Mit vollstem Rechte darf ich behaupten, dafs dort tüchtige körperliche Arbeit für Europäer zulâfsig ist; nur dürfen sich dieselben nicht den direkten Strahlen der Sonne aussetzen, sondern sie müssen es so machen wie die Eingeborenen, die nur morgens und abends arbeiten. Ein dankbares Arbeitsfeld für Europäer dort wäre u. a. der Weinbau. Die Umgegend von Schirâz ist eine der reichsten Weingegenden, wo ein wundervolles Gewächs gedeiht. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn Europäer hier den Armeniern nachahmten, die sich mit grofsem Erfolge der Weinkultur befleifsigen. Da die Muhammedaner keinen Wein trinken dürfen, so wird derselbe gröfstentheils zu einem Safte, „Schirâ", eingekocht, bei dessen Herstellung aber unendlich viel Material verschwendet wird. Auf dem Wege zwischen Jaffa und Jerusalem wohnen mitten in der „Wüste" württembergische Weinbauern, die mit Erfolg die Weinkultur dort betreiben; dafs es ihnen gut geht, sieht man an ihrem ganzen Gebahen, an ihren Häusern, an ihren sich tummelnden

*) D. h. 34 Centesimal- oder Centigrade, nicht 34° Celsius. Der Schwede Strömer (1750) theilte den Raum zwischen Gefrier- und Siedepunkt in 100 Grade und schrieb an den Eispunkt 0. Die Grade dieser Strömerischen Skale bezeichnet man mit C., weil man den Schweden Celsius für den Urheber dieser Skale hielt; man kann diese allgemein verbreitete Bezeichnungsweise festhalten, mufs dann aber Centi- oder Centesimalgrade lesen, da Celsius (1742) eine andere Skale vorgeschlagen hatte, nämlich an den Eispunkt 100 und an den Siedepunkt 0 schrieb (Schwed. Abhandlungen 1742, S. 204). — Die Red.

**) Kotel = Pafs.

gesunden semmelblonden Kindern, und sie denken gar nicht daran, auszusterben. Ebenso gut aber könnten deutsche Weinbauern ihr Fortkommen in Schirâz finden. Da nun Schirâz auch Winterfröste hat — auf stehenden Gewässern bildet sich in den Winternächten eine dünne Eisdecke —, so mufs man das Klima als ein solches bezeichnen, in dem deutsche Arbeiter und Handwerker sehr gut zu leben vermögen und wo deutsche Industrie und Tüchtigkeit dem Lande abringen könnten, was muhammedanische Indolenz versäumt, umsomehr als man bei der Betrachtung der Geschichte und der alten hohen Kultur Persiens sich sagen mufs, dafs auch heute noch reiche Anlagen im Perservolke schlummern, die nur der Wiederanregung und des Beispieles bedürfen.

Auf dem folgenden Bilde sehen wir das Thor von Schirâz, durch welches der Weg nach Ispahân*) (arabisirte Form Isfahân) führt. Ein enger Weg leitet von draufsen zum Thore hin; zu beiden Seiten dieses Weges erheben sich Hütten.

Ein Beispiel, wie in Persien die Bauwerke vernachlässigt werden, zeigt uns die Photographie der im Jahre 920 erbauten grofsen „Freitags-Moschee" *(mâdschid-i-dschum'â)* in Schirâz, die niemals ausgebessert worden ist und das Bild vollsten Verfalles darbietet. Auf altem Gerümpel in dieser Moschee hat man Inschriften entdeckt, die unzweifelhaft auf das genannte Jahr als das der Erbauung hinweisen. Hier auf der Photographie sehen wir ein Becken, welches das Waschbecken der Fâtima, der Tochter des Propheten Muhammed war; dasselbe ist von Silber. Obwohl die ganze Moschee eine Ruine ist, so wird dieselbe doch benutzt, es wird darin gepredigt und gebetet. An dieser Stelle hier, wo die Gebetnische, ebenso dort wo die eigentliche *mâdschid* ist, ist der obere Rand vollständig eingestürzt; dennoch versammeln sich die Gläubigen hier und knieen betend nieder, unbekümmert um die drohende Gefahr. Von hier aus habe ich auch die Moschee photographirt, was mit nicht geringem Risiko verbunden war. Überhaupt war es für mich nicht leicht, die Moschee zu photographiren: das Innere hätte ich überhaupt nie betreten dürfen, und so machte ich es denn von oben aus. Jedoch wurde mir vom Gouverneur bedeutet, dafs ich zukünftig ähnliche Wagnisse unterlassen möchte, da man nicht im Stande sei, dem Fanatismus der Menge Halt zu gebieten. Sonst sind aber die Parser sehr tolerant, und nie haben sie mich beim Photographiren gehindert, es sei denn durch neugieriges Umherstehen, wobei sie sich oft mitten vor das Objektiv stellten — gerade so wie dies bei uns zu Lande geschieht.

Auf der nächsten Photographie ist das Gebäude dargestellt, in welchem sich das Bureau des „Indo-European Telegraph" in Schirâz befindet. Vor demselben befindet sich ein grofses Bassin, dessen Ränder bei Festlichkeiten mit Lämpchen besetzt werden, ebenso wie bei den übrigen persischen Häusern; auch Springbrunnen dienen neben dem Bassin zur Zierde des Gartens vor dem Hause. Die europäischen Telegraphenbeamten haben täglich nur zwei bis drei Stunden Dienst; die übrige Zeit widmen sie der Erholung.

Weiter erblicken wir hier ein „Imâmzâdâ" (das Grab eines Heiligen, ein Mausoleum), in welchem gepredigt und Gottesdienst abgehalten wird; es liegt an dem Wege zu dem Gebirgszuge, der sich im Nordosten von Schirâz hinzieht. Was auf dem Vordergrunde des Bildes wie eine Chaussee aussieht, ist ein trockenes Flufsbett, dessen Kieselgeröll den Eindruck von dicht neben einander liegenden Pflastersteinen macht. Nur bei lang andauernden Regengüssen füllt sich dieses Flufsbett, ja das Wasser tritt dann öfters über die Ufer und richtet zuweilen Schaden an, der beträchtlicher ist als der durch die vorkommenden Erdbeben entstehende, welch letzterer niemals sehr bedeutend ist.

Die Berge um Schirâz sind sämmtlich kahl; aber nicht immer sind sie so von Vegetation entblöfst gewesen. Oben auf denselben findet sich noch verkrüppelter Wald, dort wo der Humus nicht ganz weggeschwemmt ist. Solches Erdreich hat in früheren Zeiten ohne Zweifel auch die Abhänge der Berge bedeckt; aber in Folge der rücksichtslosesten Waldverwüstung und der Raubwirthschaft sind dieselben ihres Holzbestandes ganz beraubt, sodafs die herabströmenden Wasser keinen Widerstand mehr fanden und alles Erdreich hinabschwemmten. Dafs die Berge früher bewaldet waren, geht zum Theil auch aus älteren Berichten hervor, laut deren jetzt völlig kahle Berge bei Persepolis noch vor 200 Jahren mit Wald bestanden waren.

Ich führe Ihnen hier noch das Bild eines grofsen Palastes in Schirâz aus dem vorigen Jahrhundert vor. Vor demselben befindet sich natürlich, wie vor jedem Palaste, das grofse Wasserbassin, in dem Gold- und Silberfische umherschwimmen. An der einen Seite erkennen wir noch Wandmalereien. Das Ganze aber trägt den Stempel des Verfalles an sich. Freilich ist es nicht so sehr ein in die Augen springender, äufserer, sondern mehr ein innerer, moralischer Verfall, der uns bei solchen alten Palästen entgegentritt. Wenn der Vater stirbt, so baut sich der Sohn einen neuen Palast und läfst den alten unbenutzt stehen. Danach wird nun auch gebaut, so, dafs es für einige Generationen zur Noth zusammenhält. Das Ende des Palastes ist die vollständige Ruine, bis schliefslich die Mauern, die aus Luftziegeln bestehen, von den Landleuten abgetragen und als guter Dünger auf die Äcker gefahren werden.

Das letzte Bild ist das eines Seitenthales im Gebirge bei Schirâz, wo sich das Grab des berühmten Dichters Sâ'di befindet; die Berge umgeben das Thal in monotonen Formen, wie sich das bei den benachbarten Thälern in ähnlicher Weise wiederholt.

Hiermit habe ich Ihnen den Weg, den die Europäer von Bûschähr nach Schirâz zu wählen hätten, vorgeführt und Ihnen zugleich eine Schilderung von Schirâz entworfen.

Der Weg, den ich im Anfange erwähnte, der von Ahwas am Karûnflusse nach Ispahân führt, den also der Engländer MacKenzie einschlagen will, wird von dem räuberischen Stamme der Bachtjären unsicher gemacht. Die Karawanen, welche durch ihr Gebiet ziehen, haben an den Häuptling Zölle zu zahlen, um ungeschoren passiren zu können. Zwei Karawanen hat MacKenzie bis jetzt glücklich nach Ispahân dirigirt, nachdem er sich mit dem Häuptling der Bachtjären ins Einvernehmen gesetzt hatte, welch letzterer hierbei von der Hoffnung geleitet wurde, durch regeren Handelsverkehr sein Gebiet allmählich zu gröfserer Entwickelung bringen zu können. Ob es aber den Engländern auf die Dauer gelingt, auf diesem Wege ihre Waaren nach Ispahân und Tähràn zu bringen, erscheint doch fraglich; denn wenn es dem Bachtjärenfürsten, der über 50000 bewaffnete Reiter gebietet, einmal einfallen sollte, statt des mageren Zolles lieber die ganze fette Karawane zu schlucken: wer wollte ihn im Ernste daran hindern?

Doch hoffen wir, dafs die Unternehmungen der Engländer von Erfolg gekrönt sind, da dieselben ja auch uns zu Gute kommen werden. Auch wird ja, wann es auf diese Weise gelingt, den Import europäischer Waaren nach Persien zu heben, der Export persischer Produkte nach Europa sich vermehren.

*) In Persien selbst wird nur die Form Isfahân gebraucht, nie Ispahân, ganz ebenso wie im Worte Fârs ein f aus dem p geworden ist. (Anm d. R.)

Vereinsabend des „Württembergischen Vereins für Handelsgeographie". Der Vortrag des Prof. Dr. P. Kapff über „Erforschung und Kolonisation Afrikas" fand am 29. März vor einer zahlreichen Versammlung statt; unter den Zuhörern befand sich auch S. H. Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar-Eisenach in Begleitung des Hofmarschalls Freiherrn v. Simolin-Bathory. Der Fülle des vorliegenden Stoffes wegen mufste der Redner, wie er einleitend bemerkte, sich bei der Behandlung des Themas sehr einschränken; es gelang ihm, die hierdurch entstehende Schwierigkeit in sehr gewandter Weise zu überwinden und in beinahe einstündigem, formvollendeten und ganz frei gehaltenen Vortrag seinen Zuhörern zunächst ein klares, deutliches Bild der Geschichte der Entdeckungen im 19. Jahrhundert und ihrer geographischen Bedeutung vorzuführen, indem er eine Übersicht der Reisen von Caillié 1827—28, Rohlfs 1865—67, Nachtigal 1869—74, Livingstone 1853—56, Speke und Grant 1860—63, Cameron 1873—76, Stanley 1874—77, Serva Pinto 1877—79, Wifsmann 1880—82 gab. Hierauf folgte eine, leider nur kurz gehaltene Skizze der Kolonisationsbestrebungen der Neuzeit; die Gründung des Kongostaates wurde berührt, einige Worte über die Ausdehnung des in Süd-Afrika bestehenden britischen Kolonialreiches, der englischen Bestrebungen am Niger, am Benue und am Nil gesagt, der Thätigkeit der Italiener und der Franzosen gedacht und endlich die in den letzten Jahren entstandenen deutschen Kolonien in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihren Aussichten eingehender erwähnt. Wie sehr der Redner seine Zuhörer zu fesseln gewufst hatte, bewies der laute Beifall am Schlufs des Vortrages, worauf die Anwesenden der Aufforderung des Vorsitzenden, Grafen Karl v. Linden, nachkommend, ihren Dank noch durch Erheben von den Sitzen ausdrückten.

Briefkasten.

— In Bezug auf das Unglück bei den Samoainseln geht durch zahlreiche Zeitungen die Nachricht, dafs dasselbe zum grofsen Theil auch dem Umstande zuzuschreiben sei, dafs die deutschen Kriegsschiffe ohne Dampf vor Anker lagen und daher widerstandslos der Gewalt der Wellen preisgegeben gewesen seien. Wir können uns dieser Ansicht nicht anschliefsen. Ist es doch eine bekannte Thatsache, dafs Kriegsschiffe stets, auch bei längerem Aufenthalt in befreundeten Häfen, mindestens unter halbem Dampfe liegen; um so weniger werden dies die Kapitäne der auf der Rhede von Apia im Kriegszustande befindlichen Schiffe unterlassen haben, wo doch jeden Augenblick ein unliebsamer Zwischenfall eintreten konnte. Vielleicht wurde das Unglück auch durch eine sogenannte Springfluth erzeugt, welche sich im Gegensatz zu Stürmen oder Orkanen durch ein Sinken des Barometers nicht vorher ankündigt, wenngleich heftigere Stürme zur Zeit des Aquinoctiums bei Samoa nicht selten sind. Auch dieser, den Kapitänen sicher bekannte Umstand wird sie jede Vorsichtsmafsregel haben anwenden lassen. Während der sie überraschenden Springfluth konnten die Schiffe unmöglich in Folge des gefährlichen Fahrwassers bei Apia, welches bei ruhiger See schon schwierig zu passiren ist, das offene Meer zu erreichen suchen, sondern mufsten sich auf die Stärke ihrer Ankerketten verlassen. Als diese brachen, wird die Maschine wohl gearbeitet, aber, wie es bei starkem Wellengange zu geschehen pflegt, die Schraube, aus dem Wasser gehoben, sich häufig in der Luft gedreht haben, um dann wieder, und zwar einseitig, die Wellen zu treffen. Bei diesem einseitigen Aufschlagen der mit furchtbarer Schnelligkeit rotirenden Schraube hat dieselbe wahrscheinlich Schaden gelitten, die Schiffe gehorchten daher dem Steuer nicht mehr und wurden auf das drohende Riff geworfen und zerschmettert. Vielleicht sind auch noch die Maschinen zu schwach gewesen, um den kollossalen Druck Widerstand zu leisten. Jedenfalls ist es erwiesen, dafs die des englischen Kreuzers „Kalliope", welcher sich rettete, stärker als die der verunglückten deutschen Schiffe ist. Die „Olga" wird, wie verschiedene Zeitungen ganz richtig annehmen, sicherlich sich aufserhalb des gefährlichen Korallenriffs befunden haben, sonst hätte auch sie unfehlbar zerschellen müssen.

— In Ergänzung unserer Nachricht in Nr. 11 d. J. über die Erkrankung des Herrn Regierungsrath Wermuth in Melbourne müssen wir leider bemerken, dafs derselbe nach neuesten Mittheilungen sich Mitte Februar noch keineswegs wieder recht wohl befunden hat. Zur Rekonvaleszenz hat Herr Wermuth Sommerfrische auf Mount Macedon, einem hochgelegenen Punkte in der Melbourne nahe liegenden Bergkette genommen, welche sich etwa mit unserem Harz vergleichen läfst.

Indigo. Von dem altberühmten Indigo-Importhause S. Schönlank Söhne, Berlin SO., Köpenickerstr. 71, wurden dieser Tage Prospekte über das Ergebnifs der Indigo-Ernte 1888/89 in Ost-Indien versandt, deren wesentlichen Inhalt, als auch für weitere Kreise von Interesse, wir nachstehend bringen:

Die Gesammtproduktion beziffert sich in Bengalen und den angrenzenden Distrikten Tirhoot, Chuprah, Chumparum, Oude usw. auf ca. 33650 Kisten gegen 33000 Kisten 1887/88; in den Madras-Provinzen auf ca. 23000 Kisten gegen 28000 Kisten 1887/88. Der Gesammtwerth der Ernte genannter Länder beträgt ca. 50 Millionen *M*.

Von den Bengal-Indigos wurden verschifft nach

	1888/89		1887/88	
Deutschland (Österreich, Holland) . .	10 840	Kisten gegen	9 900	Kisten
England	6 100	„ „	6 300	„
Frankreich, Belgien	3 575	„ „	5 600	„
Italien, Schweiz	395	„ „	400	„
Rufsland	2 815	„ „	2 600	„
Amerika	9 275	„ „	7 500	„
Levante	650	„ „	700	„
Total:	**33650**	Kisten gegen	**33000**	Kisten

Trotz der kleineren Ernte in den Madras-Provinzen haben sich die Preise wenig verändert, sind vielmehr eher als billiger zu bezeichnen, weil die Provenienzen aus diesen Distrikten, sowie auch aus Bengalen, Tirhoot usw., wesentlich bessere Qualitäten als im Vorjahre aufweisen und deshalb ein gutes Resultat bei der Verarbeitung versprechen.

Dagegen ist der Ausfall der Ernte in den Nordwestdistrikten (Oude) qualitativ weniger erfreulich als im Vorjahre; trotzdem wurden auchin dieser Saison diese Sorten zu unverhältnifsmäfsig hohen Preisen für Amerika aus dem Markte genommen.

Die Preise für die Indigos aus Vorder-Indien würden mehr angezogen haben, wenn nicht die Geldknappheit und der hiermit zusammenhängende hohe Zinsfufs — man zahlte in Madras 12 bis 14% pro anno — das Geschäft lähmend beeinflufst hätte. — Die Vertheuerung des Geldes dürfte sich voraussichtlich auch in der nächsten Saison fühlbar machen, weil die Plantagenbesitzer in den Nordwest-Provinzen und der Madras-Präsidentschaft die zum Anbau erforderlichen Vorschüsse nur mit erheblichen Opfern werden beschaffen können.

Die Indigoverschiffungen von Zentral-Amerika, sowie von Niederländisch Indien (Java) haben erst seit kurzer Zeit begonnen, und wir können über diese Qualitäten ein mafsgebendes Urtheil noch nicht fällen, behalten uns jedoch vor, später hierauf zurückzukommen.

Vergleichende Tabelle der Exporte.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Saison	Deutschland, Österreich Holland.	England.	Frankreich, Schweiz, Italien.	Rufsland.	Amerika.	Arabien, Levante usw.	Total.
	Kisten	Kisten	Kisten	Kisten	Kisten	Kisten	Kisten
1870—71	4 770	10 700	1 540	3 170	2 530	1 780	24 600
1871—72	5 800	7 500	4 700	4 050	1 650	750	24 500
1872—73	11 551	8 450	6 715	1 970	842	2 013	33 000
1873—74	7 300	10 300	4 015	2 650	2 000	1 454	29 000
1874—75	6 400	6 700	3 100	2 400	900	700	21 500
1875—76	5 900	13 800	6 700	2 500	1 500	1 600	32 000
1876—77	6 500	9 000	4 650	1 950	2 500	1 150	26 000
1877—78	6 200	10 000	11 950	2 100	4 000	3 300	37 550
1878—79	5 000	8 500	6 000	2 400	4 300	1 750	27 950
1879—80	4 150	3 200	3 130	1 850	4 600	610	18 100
1880—81	6 650	13 350	6 200	3 050	2 900	1 850	34 000
1881—82	8 550	7 500	6 200	3 150	6 000	1 500	32 900
1882—83	10 000	8 600	5 750	1 650	9 800	1 750	38 000
1883—84	11 500	10 750	6 450	2 800	7 350	950	40 000
1884—85	12 500	9 200	5 400	2 100	8 800	1 000	39 000
1885—86	8 700	5 600	4 250	2 550	6 550	500	28 150
1886—87	8 505	7 434	5 011	1 463	9 936	1 268	33 617
1887—88	9 900	6 300	6 000	2 600	7 500	700	33 000
1888—89	10 836	6 085	3 965	2 815	9 263	648	33 612

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Olinda" ist rückkehrend am 30. März Nachmittags in Lissabon angekommen und am 31. März nach Hamburg weitergegangen. „Argentina" hat rückkehrend am 28. März Nachmittags St. Vincent passirt. „Tijuca" hat rückkehrend am 30. März Morgens Dover passirt. „Desterro" hat ausgehend am 31. März Abends Dover passirt. „Porto Alegre" ist ausgehend am 31. März Nachmittags in Montevideo angekommen. „Pernambuco" hat rückkehrend am 2. April Morgens Dover passirt. „Belgrano" hat ausgehend am 2. April Morgens Madeira passirt. „Valparaiso" ist am 2. April von Pernambuco nach Europa abgegangen. „Rio" ist ausgehend am 2. April in Pernambuco angekommen. „Olinda" hat rückkehrend am 4. April Morgens Dover passirt.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal, Dampfer „Grasbrook" 15. April, Dampfer „Steinhöft" 1. Mai, Dampfer „Baumwall" 15. Mai.

Boston Dampfer „City of Lincoln" Anfang Mai.

New York Dampfer „Rugia" (via Havre) 14. April, Dampfer „Sorrento" (von Eisen) 17. April, Dampfer „Moravia" 18. April, Dampfer „Wieland" (via Havre) 21. April, Dampfer „Bohemia" 24. April, Dampfer „Marsala" (von Eisen) 1. Mai.

Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Hungaria" 15. April, Dampfer „Gothia" 15. Mai, Dampfer „Panama" Mitte April.

West-Indien via Havre Dampfer „Colonia" 12. April.

— via Grimsby und Havre Dampfer „Bavaria" 18. April.

— via Havre Dampfer „Albingia" 27. April.

Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos event. auch Sagua la Grande und Cardenas Dampfer „Eduardo" 25. April.

Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso (via Havre) auch Havana Dampfer „Rhenania" 23. April.

Demarara Dampfer „Nonpareil" ca. 11. April.

Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Montevideo" 11. April Abends.

— Bahia, Rio de Janeiro, São Francisco, Santos Dampfer „Olinda" 18. April.

— Ceara, Maranham, Para (via Havre) und Lissabon Dampfer „Gregory" 20. April Morgens Güterannahme Schlufs 18. April Abends 7 Uhr.

— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon und Azoren Dampfer „Lissabon" 25. April Abends.

La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Tijuca" 11. April Abends, Dampfer „Curityba" 18. April Abends, Dampfer „Pernambuco" 25. April Abends, Dampfer „Paranagua" 2. Mai Abends.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Roma" * 15. April, Dampfer „Denderah" * 30. April, Dampfer „Valeria" † 25. April, Dampfer „Virgilia" * 11. Mai. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Carmarthenshire" Ende April.

Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Polyhymnia" 15. April, Dampfer „Aglaia" 30 April.

Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Bankchaf" und Dampfer „Henriksen" Mitte April, Dampfer „Taichaong" via Antwerpen, Batum Ende April.

Afrika.

Westküste, Madeira, Can. Inseln, Gorrée, Beibiné Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Prof. Woermann" 15. April.

— Canarische Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loanda incl. Dampfer „Lulu Bohlen" 30. April.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 29. Mai.

b) Segelschiffe.

Baltimore „Favorita" prompt nach Ankunft.

Brisbane „Canopus" (von Eisen) ladet.

Buenos Aires, Riachuelo, „Diamant" (von Eisen), Ensenada einl., „Herschel" (von Eisen) ladet, „Magellan" ladet, „Palmerston" (von Eisen) ladet.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

184. Eine der renommirtesten bayerischen Hopfenhandlungen, welche bereits in Valparaiso, Rio de Janeiro, São Paulo, Porto Alegre, Guayaquil, Buenos Aires, Pernambuco, Mexico, Montreal, Kingston, Capetown, Cairo, Beyrouth, Dunedin und Auckland, Brisbane, Melbourne, Adelaide, Sidney vertreten ist, sucht an noch allen bedeutenden Bierkonsum- und Fabrikationsplätzen des Auslandes, speziell in Japan zu günstigen Bedingungen Vertreter. Offerten erbeten unter L. L. 135 an die Deutsche Exportbank.

185. Für einen ca. 30jährigen Herrn, Schweizer, welcher früher ein Seidenwaarengeschäft betrieb, wird ein passendes Engagement als Reisender für den Orient, eventuell Ost-Indien usw. gesucht. Derselbe ist ein durch und durch ehrenhafter Charakter und tüchtiger Kaufmann, spricht perfekt Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, besitzt auch genügende Kenntnisse im Arabischen und hat vorzügliche Verbindungen in Alexandrien, Cairo, Beyrouth, Damascus, Smyrna und Konstantinopel, kennt übrigens den Orient auch aus eigenen persönlichen Anschauungen, da er ihn selbst schon persönlich bereist hat. Offerten unter L. L. 136 an die Deutsche Exportbank.

186. Der Inhaber eines Maschinen- Import- und Agenturgeschäftes in einer gröfseren Handelsstadt Süd-Brasiliens wünscht einen tüchtigen, deutschen Geschäftsmann als Sozius in sein Geschäft aufzunehmen. Da letzteres bedeutend erweitert werden soll, so ist es nothwendig, dafs sich der Sozius mit entsprechender Kapitalseinlage an dem Geschäfte betheiligt. Technische Kenntnisse, sowie Beherrschung der portugiesischen Sprache sind erwünscht, doch nicht unbedingt erforderlich. Anfragen unter L. L. 137 an die Deutsche Exportbank.

187. Fabrikanten oder Händler, welche für eine gröfsere Partie Palmsamen zu einem aufserordentlich billigen Preise Verwendung haben, wollen ihre Adresse unter L. L. 138 an die Deutsche Exportbank senden.

188. Wir haben aus Nord-Afrika Nachfrage nach „fil de tonrette". Leistungsfähige Fabrikanten, welche daselbst noch nicht vertreten sind, werden ersucht, ihre Offerten unter L. L. 139 an die Deutsche Exportbank zu senden.

189. Ein mit den vortrefflichsten Referenzen ausgestatteter vermögender Agent, welcher seit 10 Jahren in Osteuropa ansäfsig und thätig ist, wünscht deutsche Fabrikanten in Strumpfwaaren, Flanellen, billigen Kachemirs, schwarz gewichstem Kalbleder (Gewicht pro Dtz. 6 bis 8 kg), Futterleder (farbig und naturfarben), billigen Hüten und Artikeln zur Hutfabrikation, westfälischen Drahtstiften, Zucker, Möbelstoffen aller Art, Barmener Besatzartikeln wie Litzen usw. von geringerer Qualität zu vertreten. Auch möchte derselbe die Vertretung englischer Häuser in Rio-Kaffee, Pfeffer, gekochtem Leinöl, Weifsblech und Zinn, Soda caustic, billigen und besseren Bauern-Hüten, sowie die Vertretung belgischer Häuser in Hohlglas (gegossene billige Waare), Glasscheiben und Tuchstoffen aus Verviers bei Lüttich übernehmen. Nur leistungsfähige erste Häuser wollen ihre Offerten unter L. L. 140 an die Deutsche Exportbank senden.

190. Ein seit einer Reihe von Jahren bestehendes Exporthaus in Südeuropa, welches hauptsächlich in Papier und Cartons arbeitet, wünscht seine Verbindungen auch auf Australien auszudehnen. Solide und gut eingeführte Häuser resp. Agenten an den Hauptplätzen dieses Erdtheils, welche obigo Artikel (deutschen Ursprungs) mit Erfolg führen zu können glauben, werden ersucht, ihre Offerten unter L. L. 141 an die Deutsche Exportbank zu senden.

191. Ein in Sicilien gut eingeführtes Haus wünscht die Vertretung leistungsfähiger Fabriken von lackirten Papier-mâché-Artikeln zu übernehmen und erbittet Offerten unter L. L. 142 an die Deutsche Exportbank.

192. Ein in Algier gut eingeführter Agent mit vorzüglichen Referenzen wünscht Vertretungen in folgenden Artikeln zu übernehmen: Spiel- und Bijouteriewaaren, Wachstuch, gewirkte Waaren aus Wolle, Baumwolle etc., Schuhwerk, Hemden und Handschuhe jeder Art, fertige und noch nicht verarbeitete Jerseys, Manchesterstoffe, fertige Herren- und Knaben-Anzüge; ferner Münster und Gruyères-Käse, gesalzenes Fleisch, Schinken, Gänsebrüste, Korn- und Rübenbranntwein, Würfel- und Brodzucker, Zuckerwaaren, Schafleder, Lackleder, gewichstes Kalbleder, Rofshaare und alle Arten von Kolonialwaaren. Offerten unter L. L. 143 an die Deutsche Exportbank.

ANZEIGEN.

German Australian and New Zealand Despatch.

August Blumenthal—Hamburg.

Direkte Segelschiffs-Expeditionen

Hamburg–Brisbane

„Else" (eisern) A. A. 1 * Prompt.
„Hulda" (eisern) A. A. 1 * Mitte Mai.
„Embla" + 3/3 L. 1. 1. folgend.
Weitere erstklassige Segelschiffe prompt folgend.
Anmeldung von Gütern erbeten.

August Blumenthal–Hamburg.



[53]

Rosenfirma GEBR. SCHULTHEIS

in Steinfurth bei Bad Nauheim, Hessen.

Wir offeriren aus unserm Rosensortiment, nahe an 2000 Sorten, nach unserer Wahl beste Sorten in guten Pflanzen **hochstämmige p. Stück zu 1 Mk., Halbstämme zu 65 Pf.,** wurzelhals veredelte 35 Pf. bis incl. der 1886er Neuheiten Niedrig veredelt 84 Sorten 1887er Neuheiten p. St. zu 80 Pf., 88 Sorten 1888er Neuheiten per Stück zu 1,10 Mk. Per 100 bis 1000 entsprechend billigere Preise unterstehen brieflicher Vereinbarung. **Namensverzeichniſs gratis und franko,** Rosenkatalog illustrirt mit farbigen Abbildungen franko gegen Einsendung von 1 Mk. **Illustrirtes Rosenalbum** mit über 150 Farbentafeln bester Edelrosen zur achttägigen Ansicht und Auswahl franko gegen Einsendung von 2 Mk.

Vertreter gesucht.

Weinfirmen, welche geneigt sind, den Vertrieb portugiesischer Weine zu übernehmen, ersuchen wir, sich mit dem unterzeichneten Verein in Verbindung setzen zu wollen.

Zur Orientirung stehen Kataloge sowie der Bericht des Preisgerichts zur Verfügung.

Berlin W., Linkstraſse 32, im April 1889.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Ein junger **Kaufmann,** der engl. u. franz. Sprache mächtig, sucht Stellung im Auslande. Offerten unter **B. H. S.** nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Carl Heymanns Verlag, Berlin W.

Die

Deutsche Handelsexpedition 1886.

Von

Dr R. Jannasch,

Vorsitzender des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande".

Mit zahlreichen Abbildungen und 3 Karten.

Preis 12 M.

Ein deutscher unverheirateter **Brennerei-verwalter,** welcher mit sämmtlichen Neuerungen bekannt ist, und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht Stellung im Auslande. Gefl. Off. unter **F. C. 18** sind an die Exped. d. Bl. zu richten.

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen

für **Schneidemühlen, Zimmereien, Bau- und Möbeltischlereien, Parquet-, Kisten- und Piano-Fabriken,** sowie für alle anderen **Holzbearbeitungs-Etablissements** nebst **Motoren** und **ausbalancirten Transmissionen** liefern in anerkannt guter Ausführung und zu zivilen Preisen als **einzige Specialität**

seit 1859:

C. L. P. FLECK SÖHNE,

Maschinen-Fabrik, [54]

BERLIN N., Chaussee-Straſse 31.

Vollgatter für kurze Hölzer.

═ *Für ernste Reflektanten illustrirte Kataloge gratis und franko.* ═

Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen

von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Einführung Deutscher Fabrikate nach Ost-Indien.

Ein Indier in einfluſsreicher Stellung und mit ausgebreiteten Konnektionen ist im Stande Deutschen Produkten ein groſses Absatzgebiet in Indien zu eröffnen und ersucht leistungsfähige Fabrikanten sich mit ihm in Verbindung zu setzen; er ist der Englischen, Persischen und Indischen Sprachen mächtig. Antwort erbeten in Englisch **K. P. R. c/o. Rev. C. C. Buss, 19 Finsbury Square London E. C.** [25]

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen. Die Niederlage der portugiesischen Weine befindet sich in den Kellern der Waarenbörse, C., Burgstraſse 22.

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)
Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Südportugiesische Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen. Estremadura, Algarve, Alemtejo, Baira baixa.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,90 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Tras os Montes, Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 M bis 2,50 M, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im April 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Deutsche und ausländische Patente.



Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT & MOCKERT

auf Simonshaus bei Vohwinkel

(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handtuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versand zerlegbar eingerichtet.

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von [18]

Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen,

ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fournituren-Branche.

Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,

Autorisirtes Aktien-Kapital 1 000 000 £,

Unterzeichnet 250 000 £.

suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.,** London, Road Lane 11.

REFERENZEN:

Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]

Feste Übernahmsfrachten auf allen Bahn- u. Wasserlinien.
Alle Anfragen finden eingehende Beantwortung.





Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat April 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, via Suez-Canal nach Hongkong über Port Saïd, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Überschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
nach Bombay über Brindisi, Port Saïd, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Saïd und Syrien, Abfahrten von Triest am 4. und 18.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (3. und 17.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 6. und 20.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 6. und 20.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

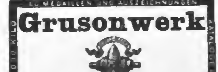
Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]



MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

Grusonwerk



Magdeburg-Buckau
empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand: I. Preise*) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, Kugelmühlen, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen (Patent Gruson) in 6 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen, als: Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke, *Hartgussweichen und Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne** aller Art, **Pressen**, besonders hydraulische, **Maschinen** für **Pulverfabriken**, **Cosinus-Regulatoren**, **Ludwig's Plan-Roststäbe**, **schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

DURCHSCHNITTLICHE JAHRESPRODUCTION 12000000 KILO
KATALOGE IN DEUTSCH ENGLISCH FRANZÖSISCH UND SPANISCH GRATIS
MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

[81]

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken
zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [87]

Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwaaren-Fabriken,
Berlin O, 17.

Flaschenverschlüsse aller Art,

spez.: Drahtbügelverschlüsse für Bierflaschen, Deckelverschlüsse für moussirende Wasser.

Massenproduktion, daher billigste Bezugsquelle. [89]

In dem besten Theile des **reichgesegneten, fruchtbaren und gesunden östlichen Süd-Afrika**, im Süden der englischen Kolonie Natal, liegt das unabhängige Pondoland, in welchem eine deutsche Gesellschaft ein mehr als 600000 preufs. Morgen grofses Stück Land (über 150000 Hektar, gröfser als das Herzogthum Sachsen-Altenburg) erworben hat, **unmittelbar an der Küste** und an dem **schiffbaren St. Johnsflufs mit gutem Hafen** gelegen. Zur Verwerthung dieses Landerwerbs hat sich eine Kommanditgesellschaft gebildet, die

Deutsche Pondoland-Gesellschaft,

welche jetzt, nachdem die von ihr ausgesendete Untersuchungs-Expedition die befriedigendsten Ergebnisse geliefert, ihre Kultivirungsarbeiten geschäftsmäfsig beginnen will. Dieselben bestehen vornehmlich in **Besiedelung jenes Landstriches** (in 31—32° südlicher Breite am indischen Ozean gelegen) durch deutsche Ackerbauer und Viehzüchter, in **Bewirthschaftung der überaus werthvollen Küstenwaldungen** (etwa 50000 preufs. Morgen umfassend), und im **Handel mit den Landesprodukten** (Vieh, Häute, Tabak, Mais usw.).

Die Beschaffenheit des zu besiedelnden Landes wird von allen Kennern Süd-Afrikas als ganz vorzüglich und der Charakter der Eingeborenen als gutmüthig und friedfertig gerühmt, sodafs Unruhen, wie in einigen deutschen Schutzgebieten, bei dem von der Pondoland-Gesellschaft beabsichtigten friedlichen Vorgehen und bei dem Fehlen aller störenden Elemente (Sklaverei, Araberthum und Islam) in keiner Weise zu befürchten sind.

Der **Werth der Waldungen** von Deutsch-Pondoland und die aus ihnen zu ziehende Rente wird durch einen unserer tüchtigsten höheren Forstbeamten (s. dessen „Gutachten") in sehr günstiger Weise beurtheilt. Ebenso ist der **Werth des Ackerlandes** sehr beträchtlich, da in den benachbarten englischen Gebieten der preufsische Morgen mit etwa 6 ℳ bezahlt wird (engl. Acker = 10 Schilling, Hektar = 25 ℳ).

Diese Unternehmung ist sowohl von der „Deutschen Kolonialgesellschaft" wie von dem „Centralverein für Handelsgeographie etc." als **auf solider Basis** beruhend anerkannt und empfohlen worden, da die **Förderung deutscher Interessen in dem mächtig aufstrebenden Süd-Afrika** eine der wichtigsten kolonialen und volkswirthschaftlichen Aufgaben ist.

Auf Grund dessen wird von dem auf 400000 ℳ festgesetzten Betriebskapital der Deutschen Pondoland Gesellschaft die erste Hälfte mit

200 000 Mark zur öffentlichen Zeichnung

aufgelegt, und zwar in **Kommanditantheilen** zu je 500 ℳ und in **Antheilen stiller Gesellschafter** zu je 100 ℳ. Zeichnungen hierauf nimmt das

Bankhaus Securius, Haesner & Co. in Berlin, Oranienstrafse 97, I (nahe Lindenstrafse),

entgegen, von welchem jede wünschenswerthe Auskunft bereitwilligst ertheilt wird, und zwar

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, den 9., 10. und 11. April 1889,

in den Geschäftsstunden von 9—1 und 3—6 Uhr.

Dort liegen auch die durchaus unanfechtbaren Erwerbsurkunden aus, ebenso wie verschiedene **erläuternde Drucksachen** (Gutachten, Karten, Gesellschafts-Vertrag, geschäftliche Grundlage usw.), welche auf Verlangen auch postfrei versendet werden.

Die Einzahlung geschieht in **4 halbjährigen Raten** mit je 25%, bezüglich in 2 Halbjahren oder auf einmal, unter Vergütung des Zinsverlustes mit 2½ bezw. 5%.

Die Zeichner erhalten gleiche Rechte mit den Erwerbern jenes Landstriches und mit den bisherigen Mitgliedern der Pondoland-Gesellschaft und sind befugt, ihre Antheile bis Ende 1891 nach Belieben gegen vermessenes und gut gelegenes Ackerland zum Verzugspreise von 100 ℳ für 10 Hektar umzutauschen.

Erfolgt Überzeichnung, so werden zunächst **die Zeichner kleinerer Beträge** berücksichtigt, die anderen aber, falls sie dies wünschen, werden vorgemerkt für die nach Beginn der Waldverwerthungsarbeiten auszugebende Serie II.

Der geschäftsführende Ausschufs der Deutschen Pondoland-Gesellschaft.

Dr. Otto Kersten, Vorsitzender; Regierungs-Baumeister **Kurt Hoffmann**, Schatzmeister;
Konsul **Dr. Lichtenstein**; **M. Bauer**; **E. von Brozowski**; Direktor **Döring**; Rechtsanwalt **Schrops** (Zwickau);
Direktor **Wellnitz**; Kontre-Admiral z. D. **Zirzow**.

Mit ersten Preisen prämiirt! Viele Hundert im Betrieb!

Sombart's Patent-
Gasmotor.
Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Buss, Sombart & Co.
Magdeburg
(Friedrichstadt.)

Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [10]

Jeder gebildete Kaufmann,
dem daran liegt, sich selbstständig in fremdspr. Korrespondenz (9 Handelssprachen) auszubilden, verlange Probelieferungen gratis, franko. [74]
Glogau Sohn Verlag, Hamburg, Burstah.

KARL KRAUSE LEIPZIG

Papier-Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Specialität:
Grösster Fabrikant der Welt.

KARL KRAUSE LEIPZIG

R. Schärff in Brieg,
Reg.-Bez. Breslau, [15]
Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentir-Waaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden.



[9]

O. Th. Winckler,
Leipzig, [8]
Maschinen
Werkzeuge
Materialien } **f. Buchbinder.**
Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.
Gegründet 1862.
Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko.

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,
empfiehlt
Konservendosen-Verschlussmaschinen.
Verschluss ohne Löthung. [39]
Eigenes, anerkannt bewährtes System.
Über 150 Maschinen im Betrieb.
K. K. *Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.* K. K.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 16. April 1889. **Nr. 16.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Aus Mexico.

Die Eröffnung der neuen vierjährigen Regierungsperiode des Präsidenten Porfirio Diaz hat am 1. Dezember vorigen Jahres unter den dabei üblichen Formen vor versammeltem Kongrefs stattgefunden. Dieses Ereignifs unterschied sich von den gleichen früheren nur durch eine übermäfsige Entfaltung militärischen Gepränges, und dieser Umstand ist denn auch von einem Theil der Presse sehr gerügt worden. Komisch war es, dafs auch einige militärische Krankenwagen den Truppenabtheilungen beigefügt waren, welche dem wiedererwählten Präsidenten der Bundesrepublik das Geleit zu dem Kongrefs gaben, wo die „Protesta“, das feierliche Versprechen des Präsidenten, verfassungsgemäfs zu regieren, vor den versammelten Vertretern des Volks, dem diplomatischen Korps und allen Spitzen der Behörden abgegeben wurde. Das Unpassende der Auffahrt der Lazarethwagen bei dieser Gelegenheit wurde wohl auch an höchster Stelle empfunden, denn sie wurden noch vor ihrer Ankunft bei dem Kongrefsgebäude beseitigt.

Grofse Festlichkeiten aller Art, glänzende Bankette namentlich, wurden aus Anlafs des Regierungsantritts Porfirio Diaz veranstaltet, und enorme Summen sind dabei vergendet worden, die wohl für praktischere Zwecke hätten verwendet werden können. Bankette und andere Speisefeste sind aber einmal an der Tagesordnung und ohne dieselben ist ein in irgend welchem Sinne wichtiges Ereignifs hier nicht mehr denkbar. Freilich steht Mexico in dieser Hinsicht nicht vereinzelt da, es eifert darin z. B. seinem einstigen Mutterlande Spanien nach, wo das Bankettiren heute einen integrirenden Theil des politischen Lebens bildet. (In Deutschland leider auch. Die Red.)

Die Befriedigung über die Wiederwahl des Präsidenten Porfirio Diaz ist eine ziemlich allgemeine, denn selbst die Klerikalen, welche in der heutigen staatlichen Organisation das Verderben der Nation zu erblicken vorgeben, müssen sich gestehen, dafs es für sie sehr viel schlimmer sein könnte als es ist, dafs sie sich einer grofsen Freiheit erfreuen und mit aller Bequemlichkeit ihre auf die Wiederherstellung ihrer Machtfülle früherer Zeiten abzielende Propaganda betreiben können. Obgleich sie die bestehende Ordnung der Dinge und die Regierung bis aufs Blut bekämpfen, ist es ihnen daher doch sehr erwünscht, dafs Alles beim Alten geblieben ist.

Das Wachsthum der Macht der Klerikalen ist zur Zeit eine der gröfsten Gefahren, die der friedlichen Fortentwickelung Mexicos drohen, und es ist höchst charakteristisch, dafs der Ton, den die Geistlichkeit anschlägt, immer gehässiger wird, und in dieser Hinsicht der Entfaltung des kirchlichen und geistlichen Einflusses entspricht. Haben wir auf diesen Umstand schon wiederholt aufmerksam machen müssen, so bietet die Haltung der klerikalen Presse vollends jetzt Anlafs zu ernsten Betrachtungen hierüber und zu Befürchtungen für die Zukunft Mexicos. Die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes ist eines der ersten Ziele, welche der Klerus erstrebt; seine Erreichung würde die Allmacht der Geistlichkeit nach sich ziehen. Den Liberalismus zu beseitigen, ist seine nächste Aufgabe. Er hält sich für berufen, die Nation zu frommer Gläubigkeit zurückzuführen, der realistischen Zeitrichtung entgegenzuwirken. Das moderne Leben mit allen seinen Institutionen, seiner Duldsamkeit erscheint ihm als jeder sittlichen Grundlage entbehrend. Als Mittel zur Erreichung aller seiner Zwecke dient natürlich das Schulwesen und hauptsächlich die Erziehung der heranwachsenden weiblichen Jugend. In den klösterlichen Mädchenschulen und Pensionaten herrscht das geistliche Element ganz unumschränkt und wirkt von dort aus zersetzend auf das Familienleben, indem es den Konflikt zwischen mittelalterlicher und moderner Weltanschauung in dasselbe überträgt.

Die Nachsicht gegenüber der klerikalen Propaganda war einer der hauptsächlichsten Vorwürfe, den man der letzten Regierung Porfirio Diaz' machen mufs, und leider ist keine Aussicht vorhanden, dafs es in der eben eröffneten neuen Periode anders werden wird. Die klerikale Presse fordert die Gläubigen geradezu zum Kampfe gegen die bestehende Ordnung auf, und doch wagt die Regierung nichts zu thun, sie bleibt bei ihrer Inkonsequenz, in den Knabenschulen und höheren Instituten die moderne, liberale, republikanische Weltanschauung dem Lehrplan zu Grunde zu legen und gleichzeitig zu dulden, dafs die Mädchen zu religiösem Fanatismus angeleitet, im Geiste des Mittelalters erzogen, systematisch zum Kampfe gegen das Bestehende aufgereizt werden.

Im Übrigen kann man, rückblickend auf die letzten vier Jahre, nur sagen, dafs Mexico während derselben innerlich erstarkt und entwickelt, dafs die Zeit des Friedens von ungemein wohlthätigem Einflufs auf den Staat und die Nation gewesen ist. Der Kredit ist gewachsen bis zu einem Grad, den man noch vor wenigen Jahren nicht für möglich und erreichbar gehalten hätte. Die Ausbildung des Verkehrswesens, die Herstellung eines grofsen Eisenbahnnetzes sind für die wirthschaftlichen Verhältnisse, für Handel und Industrie von nachhaltigem günstigem Einflufs gewesen.

Freilich fehlt es auch nicht an Pessimisten, welche sich durch den glänzenden äufseren Schein nicht täuschen lassen und Befürchtungen für die Ausgestaltung der finanziellen Verhältnisse hegen. Wenn vor nicht langer Zeit Gerüchte umliefen, dafs die Regierung

sich bereits in grofser Geldverlegenheit befände, die Julikoupons nicht einlösen, den Beamten ihre nächsten Gehälter nicht würde zahlen können, so ist dies, so weit sich aus offiziellen Dokumenten ersehen läfst, nicht nur übertrieben, sondern eine gehässige Verleumdung, und in Regierungskreisen glaubt man diese Gerüchte wohl, nicht mit Unrecht, auf die klerikalen Kreise zurückführen zu können. Diese haben ihr Interesse daran, die Wirthschaftspolitik des Präsidenten den grofsen Massen der Nation gegenüber zu verdächtigen und die politische Lage in dunkelsten Farben zu malen.

Ob die Finanzoperationen, welche in den letzten Jahren ausgeführt worden sind, wirklich den glänzenden Erwartungen entsprechen werden, die man von ihnen gehabt hat; ob es klug ist, den Kredit, welchen Mexico seit Kurzem bei den europäischen Finanzinstituten erworben hat, fernerhin in immer wachsendem Mafse in Anspruch zu nehmen, das Alles ist für jetzt schwer zu sagen. Der Gewerbefleifs müfste ganz andere Dimensionen annehmen, wenn er im Stande sein soll, den Anforderungen zu genügen, die der Staat an ihn wird stellen müssen, um den grofsen Verpflichtungen nachzukommen, die die wachsende Schuldenmasse ihm jetzt schon auferlegt. Es ist aber kaum anzunehmen, dafs die Lebensgewohnheiten der Mexicaner sich plötzlich umgestalten, dafs die letzteren z. B. von gröfserer Arbeitslust werden erfüllt werden. Vielmehr ist eher das Gegentheil zu erwarten und zwar infolge mehrerer bedenklicher Erscheinungen des öffentlichen Lebens.

Seit einiger Zeit macht sich — namentlich in der Bundeshauptstadt Mexico, aber auch in den Provinzialstädten und auf dem Lande — eine sehr grofse Steigerung der Preise der Lebensmittel und aller nothwendigsten Erfordernisse zum Leben bemerkbar, Nothstand wird dadurch in den niederen Volksklassen erzeugt, es wächst das Proletariat, und die Arbeit wird in Folge dieser Umstände und eines schweren Steuerdrucks nicht nur nicht eifriger, sondern wesentlich lässiger betrieben. Diese Preissteigerungen werden hauptsächlich darauf zurückgeführt, dafs sich Syndikate gebildet haben, die den Verkauf der verschiedenen Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Gebrauchs in ihren Händen konzentriren und damit im Stande sind, die Preise nach ihren Wünschen zu steigern. Getreide, Salz, Zucker, Fleisch, Tuch und andere Stoffe sind in solcher Weise monopolisirt, und es giebt kein gesetzliches Mittel, dieser für das arme Volk verhängnifsvollen Bewegung Schranken zu setzen. Die Freihändler verlangen Aufhebung, bezw. Erniedrigung der riesigen Einfuhrzölle, damit die Konkurrenz des Auslandes diesem Treiben der Syndikate ein Ende machen kann; die Schutzzöllner aber erblicken gerade in der Erhöhung der Zölle das Mittel zur Besserung, denn sie glauben, die nationale Arbeit wird dadurch gesteigert und so aus der Nation heraus die Konkurrenz entstehen, welche auch sie für das einzige Auskunftsmittel gegen die „Ringbildung" halten.

Dazu ist noch eine andere Kalamität gekommen. Die spanische Regierung hat, um der Überfluthung der Antillen und Philippinen durch mexicanische Dollars und der äufserst ergiebigen Spekulation mit diesen Münzen zu steuern, Mafsnahmen ergriffen, welche auf das Verbot des Kursirens jener Werthzeichen abzielen. In Puerto-Rico, wo besonders ein starker Handel mit mexicanischen Dollars getrieben wurde, sind dieselben aufser Kurs gesetzt, ihre Einfuhr ist verboten worden, und man fürchtet infolge dessen ein weiteres Sinken der Silberpreise und entsprechendes Steigen der Lebensmittelpreise in Mexico. Mit erhöhtem Eifer hat man sich daher seit Kurzem in allen Kreisen wieder der Frage zugewandt, wie die Silberpreise erhöht werden können. So hatte der Deputirte Lombrado den Antrag gestellt, die Exekutivgewalt der mexicanischen Union sollte ein Übereinkommen mit allen Völkern lateinischer Rasse, mit England und den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas zu treffen suchen, auf Grund dessen die Silbermünzen im internationalen Verkehr zu ihrem vollen Werth angenommen werden sollten. Dieser Antrag ist noch nicht zur Berathung gelangt, aber seine Annahme wäre in jedem Falle ohne praktischen Werth, denn so wie die Münzverhältnisse im Augenblick in Europa und in Amerika liegen, ist nicht anzunehmen, dafs die Initiative Mexicos von irgend welchem Erfolge gekrönt sein würde. Schon viele andere bedeutsamere Vorschläge zum Zwecke der Hebung der Silberpreise haben sich als nutzlos erwiesen. Die Entdeckung riesiger neuer Goldfelder in Unter-Kalifornien, der Ausbruch eines Goldfiebers, das nicht wenig geringer zu sein scheint, als das von 1849, werden auch schwerlich im Stande sein, eine Verschiebung der Werthe der Edelmetalle zu Gunsten des Silbers herbeizuführen. Diese für Mexico so ungemein wichtige Frage wird sicher nicht so leicht zu lösen sein wie Lombrado und andere Theoretiker es sich vorstellen.

Das Kabinet hatte es für seine Pflicht erachtet, seine Entlassung nachzusuchen, um dem wieder erwählten Präsidenten bezüglich der Wahl seiner Berather völlig freie Hand zu lassen. Porfirio Diaz hat indessen, wie das vorauszusehen war, das Entlassungsgesuch seiner bisherigen Minister nicht angenommen, sondern sie, unter dem Appell an ihren Patriotismus, ersucht, auch fernerhin die Geschäfte zu führen und ihm mit ihrem bewährten Rath zur Seite zu stehen. Auch mit dieser Entscheidung ist man allgemein einverstanden, denn dadurch wird selbst die Veränderung im Beamtenstande der verschiedenen Ministerien vermieden. Dem Lande ist hierdurch jeder Anlafs zu politischen Aufregungen erspart, wie sie natürlich immer mit einer Veränderung im Kabinet und der daraus resultirenden Ersetzung der früheren Beamten durch neue verbunden ist. Mit voller Ruhe kann sich die Bevölkerung der Förderung der Kultur des Friedens hingeben. Was eine durch wüstes Parteitreiben nicht gestörte Ruhe für einen Einflufs auf das nationale Leben der Völker ausübt, das können wir in Mexico auf das Deutlichste erkennen, das sich unter der friedlichen Regierung Porfirio Diaz aus dem Zustande gröfster Anarchie zu einem auf verhältnifsmäfsig hoher Stufe stehenden Kulturstaat erhoben hat. Hoffentlich werden auch die nächsten vier Jahre nicht durch innere Unruhen gestört werden, denn aufser den Klerikalen sehen wir zur Zeit keine Partei oder Gruppe, welche es versucht, der Regierung Opposition zu machen, oder welche dies zu thun im Stande wäre.

In seiner Botschaft, die einen Rückblick über die verflossene Regierungsperiode enthält, hat Porfirio Diaz diesen Betrachtungen in extenso Ausdruck gegeben und die günstige Lage des Landes treffend geschildert, ohne in den Fehler zu grofsen Selbstlobes zu verfallen.

Worauf die Regierung in erster Linie ihr Augenmerk zu richten haben wird, das ist eine systematischere Ausbeutung des Bodens. Die Beschaffenheit desselben ist in dem ausgedehnten Reiche sehr verschiedenartig, und ein gründliches Studium seiner Bestandtheile würde Anlafs zu einer gesteigerten Behauung desselben und zu einem gröfseren Ertrage geben. So eignen sich ausgedehnte Länderstrecken für die Weinkultur, deren Ergebnisse überall da, wo sie bis jetzt von sachkundiger Hand betrieben worden ist, befriedigende genannt werden können. An andern Orten sind alle Voraussetzungen für den Kaffeebau geboten, der im Staate Michoacan seit 1828 betrieben worden, aber nur auf ein kleines Gebiet beschränkt geblieben ist. Was geleistet werden kann, sieht man jetzt z. B. in dem Staate Oaxaca, wo die Kaffeekultur erst seit wenigen Jahren eingeführt ist und heute bereits 1500 Arbeiter erfordert, durchschnittlich 11000 Ztr. jährlich im Werthe von 160,000 $ ergiebt. Es fehlt nur an tüchtigen Kräften, die zu arbeiten geneigt sind — und dergleichen findet man unter den eingebornen Mexicanern immerhin selten.

Auch der Tabakbau würde im Stande sein, zahlreiche Menschen zu beschäftigen; ebenso die Baumwollenkultur, für welche sich in Mexico noch mächtige Länderstrecken darbieten, die jetzt beinahe werthlos sind oder ganz brach liegen.

Ziemlich anregend haben nach dieser Richtung hin die Verhandlungen des Handelskongresses gewirkt, welcher von 33 Handelskammern der Union beschickt war und um die Mitte Dezember 1888 unter dem Vorsitz des Finanzministers tagte. Manche von seinen Beschlüssen werden jedenfalls förderlich sein und von der Regierung in der nächsten Kongrefssession zur Sprache gebracht werden. Einer der wichtigsten Anträge betreffend die Erstrebung der Einheitlichkeit des Fiskalsystems in der ganzen Union stiefs im Handelskongrefs selbst schon auf Schwierigkeiten und mufste fallen gelassen werden. Herabsetzung der Abgaben für Bodenprodukte und der Frachttarife wurde als dringliche Forderungen anerkannt.

Die Nothwendigkeit der Förderung der Einwanderung von Ackerbau treibenden Kolonisten hat sich seit lange allen denen aufgedrängt, welche sich mit wirthschaftlichen Fragen überhaupt befassen. Der Handelskongrefs glaubte sogar Prämien für die kräftige Förderung der Einwanderung anrathen zu müssen; ferner auch Prämien für diejenigen Grundbesitzer, welche für eigene Rechnung Kolonisten einführen, und für die gröfste Zahl von jährlich urbar gemachten Hektaren Landes. —

Kleine Grenzkonflikte im Norden der Republik haben in grofsen Kreisen wiederholt die Aufmerksamkeit auf das Verhalten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika Mexico gegenüber gelenkt. Ängstliche Gemüther haben sich sogar durch den Gedanken beunruhigen lassen, dafs die Vereinigten Staaten die friedliche Annektirung Mexicos planen und systematisch vorbereiten. Davon ist indessen nur so viel wahr, dafs die Nord-Amerikaner allerdings in richtiger Erkenntnifs und Würdigung der Fruchtbarkeit Mexicos und der Leistungsfähigkeit seines Bodens, in grofsen Massen einwandern und alle lukrativen Geschäfte in ihre Hand nehmen. Für lange Zeit hinaus ist jedenfalls von dem Plan einer Annektirung Mexicos in irgend welcher Form nicht die Rede.

Auch England ist in Mexico sehr stark engagirt, allerdings in anderer Weise als die Vereinigten Staaten. Es hat dort sehr beträchtliche Kapitalien angelegt und schon wieder will man von mehreren kleineren Anleihen wissen, die in London gemacht werden sollen, und von Unternehmungen, welche von englischen Gesellschaften geplant werden. So sind 400 000 £ zum Zwecke der Entwässerung des Thales von Mexico aufgenommen worden, und man spricht von einer städtischen Anleihe von 2 Millionen £, die sich allerdings vorläufig zerschlagen zu haben scheint. Es ist ferner eine Gesellschaft in der Bildung begriffen, die die Herstellung einer grofsen Anzahl von billigen und geschmackvollen Wohnhäusern in der Hauptstadt Mexico übernehmen will. —

Die Direktionen der Zentral-, International- und Pacific-Bahn haben eine Übereinkunft unter einander abgeschlossen über Einrichtung von Exprefszügen, welche mehrere Male im Monat zwischen Mexico und New-York kursiren sollen. Die Fahrzeit von Mexico bis Neu-Orleans ist auf 72 Stunden, die von Mexico bis New-York und zurück auf 5 Tage festgestellt.

Grofse Aufregung verursachte kürzlich die Verhaftung des Vertreters der Kolonisationsgesellschaft von Unter-Kalifornien Luis Hüller, eines bisher sehr geachteten Geschäftsmannes. Man spricht von „Unregelmäfsigkeiten" im geschäftlichen Verkehr und von Reklamationen im Betrage von ca. 100 000 $, die gegen Hüller erhoben werden.

Sehr guten Eindruck hat eine vor 8 Tagen erlassene Verordnung des Kriegsministers gemacht. Darnach soll das stehende Heer zum Zwecke der Erzielung gröfserer Ersparnisse im Staatshaushalt um ungefähr 5 000 Mann vermindert werden, wodurch die Ausgaben für das Heerwesen um beinahe 2 Millionen reduzirt werden würden.

Im Allgemeinen ist die politische und wirthschaftliche Lage Mexicos sonach eine recht befriedigende, und es ist kein Grund vorhanden, eine rasche Veränderung derselben zu befürchten.

Europa.

Bimetallismus. Über dieses Thema, welches in allen Ländern das gleiche Interesse erweckt, enthält das „Chamber of Commerce Journal" nachstehenden Artikel:

Der Angelpunkt des Bimetallismus liegt darin, die beiden Valuten, Gold und Silber, welche die Herrschaft in der Welt erlangt haben, und welche stets in höchst unzweckmäfsiger Weise im Werthe differiren, thatsächlich als eine Valuta zu behandeln und zwar vermittelst eines fixirten Wertbverhältnisses zwischen beiden Metallen. Dies soll dadurch erreicht werden, dafs durch ein möglichst umfassendes internationales Übereinkommen für diesen Zweck eine so beträchtliche Menge Gold und Silber disponibel gehalten wird, dafs dadurch eine thatsächliche Reserve in jedem Metalle gebildet ist, um durch dieselbe jeden aufsergewöhnlichen Zuwachs in dem einen oder andern Metalle auszugleichen.

Nehmen wir an, dafs dieses Übereinkommen 600 Millionen Prägung umfassen soll, und dafs in dieser Masse Gold und Silber genau gleich hoch bewerthet sind, nehmen wir ferner an, dafs in Folge des fixirten Verhältnisses, wie dasselbe auch beschaffen sei, der Zuwachs des einen Metalls, etwa des Silbers, so unverhältnifsmäfsig grofs geworden sei, dafs der festgesetzte Vorrath jährlich um 10 Millionen überschritten wird, was soll nun damit geschehen, um das Verhältnifs nicht zu stören? Eine Hälfte des Betrages wandert vom Markt in die bimetallistische Prägung durch die offene Thür der Münze und das Äquivalent in Goldprägung kommt aus derselben heraus auf den Markt als Gegengewicht gegen die andere Hälfte in Silber, die auf demselben verblieben ist. Das Resultat ist, dafs das Verhältnifs auf dem Markte unverändert bleibt, aber dafs das Verhältnifs des einen Metalls zum andern in dem Depôt der Münze verändert ist. Anstatt 300 Millionen von jedem Metalle sind nun 295 in Gold und 305 in Silber vorhanden. Natürlich geht es in Wirklichkeit nicht so mathematisch genau zu, wie in diesem Beispiele, in dem Münzverlust, Zeit, Transport, Gebühren usw. hinzukommen und kleine Schwankungen des Verhältnisses zu Wege bringen, welches daher stets als ein im Wesentlichen, aber nicht absolut feststehendes betrachtet werden sollte.

Wir sehen hierbei auch, dafs durch das Ineinandergreifen der beiden Metalle, dadurch dafs man sie gewissermafsen in einen Topf wirft, das Ergebnifs der Überproduktion getheilt wird; denn 10 Millionen Silber haben so verhältnifsmäfsig die Wirkung von nur 5 Millionen auf der breiteren Grundlage der beiden Metalle. Der Bimetallismus besitzt kein Zaubermittel, Werthschwankungen zu vermeiden oder zu unterdrücken, er kann ihre Gewalt nur mildern oder theilen, er thut dies, indem er gleichzeitig die Unzuträglichkeit des steten Differirens der beiden Valuten beseitigt.

Es ist natürlich möglich, dafs eine langandauernde Überschwemmung mit einem der beiden Metalle, sagen wir Silber, schliefslich alles Gold aus den Münzstätten der Konvention verschwinden lassen müfste. Das ist freilich ganz unwahrscheinlich. denn wohin sollte so viel Gold verschwinden? Gleichzeitig jedoch setzt die Möglichkeit eine thunlichst breite Basis des internationalen Übereinkommens voraus.

Man hat oft gefragt, was geschehen würde, wenn die alte bimetallische Konvention den Muth hätte, sich heute wieder zu konstituiren und ihre Münzen wieder auf dem alten Fufs von $15^1/_2$ zu 1 eröffnen würde, im Gegensatz des jetzt gangbaren Münzfufses von etwa 21 zu 1? Sehen wir uns die Daten näher an. Der gegenwärtige grofse Silberzuwachs von etwa 26 Millionen jährlich gegen 20 Millionen Gold erfordert, um den Markt rein zu halten, dafs ein Silbergewicht von 21 gegen ein solches von 1 in Gold ausgetauscht werde. Wenn der Silberpreis auf $15^1/_2$ gegen 1 in Gold festgesetzt und durch die Münzthätigkeit aufrecht erhalten würde, so ist es klar, dafs sich als Resultat ein jährlicher Überschufs von 5 bis 6 Millionen Silber ergeben würde, aber es kommt dabei noch ein sehr wichtiger Umstand in Betracht, nämlich die Wirkung der Rehabilitation des Silbers durch das Wachsthum seines Gebrauchs in der Welt. Viele halten augenscheinlich dafür, dafs dadurch Verwendung für alles Silber geschaffen werden würde, und dafs selbst ein plötzliches Heruntergehen auf $15^1/_2$ noch keinerlei Goldabzug bewirken würde. Die Wirkung, wenn auch nicht so stark, würde doch immerhin sehr grofs sein, denn das arme verachtete Silber hat in letzter Zeit überall einen Fufstritt bekommen, um es aufser Gebrauch zu setzen, wenigstens als Geld, aber wir brauchen diesen Gegenstand um so weniger weiter zu verfolgen, als wir uns einer so starken Freiheit mit den pekuniären Angelegenheiten der Welt entschieden widersetzen würden. Wir müssen uns sämmtlich naturgemäfse Schwankungen in den Valuten gefallen lassen, aber dieser höchst künstliche Umschlag gerade würde ein grofses Wehegeschrei seitens der Vielen veranlassen, die dadurch verletzt würden. Nach unserer Ansicht wäre die bei weitem beste Methode, das Verhältnifs zu bestimmen für den Fall, dafs die bimetallistische Konvention wieder ins Leben treten sollte, dem Markt eine gewisse Zeit zu geben, etwa 12 Monate, um sich selbst zu konsolidiren in der Überzeugung, dafs das dann sich herausstellende Verhältnifs die meiste Aussicht haben würde, einzig und allein adoptirt zu werden.

Demgemäfs wagen wir zu behaupten, dafs, da beide Metalle jetzt so allgemein in der ganzen Welt gefunden werden und in Bezug auf die Quantität in abwechselnder Steigerung, die alte Vereinigung ganz ruhig wiederhergestellt werden könnte, mit einer hübschen Aussicht auf ein ewiges Leben. Auf das Steigen des Goldes, das etwa 1850 begann, ist das des Silbers gefolgt, aber das Gold ist wieder im Steigen begriffen und Süd-Afrika und Mount Morgan mögen vielleicht sogar Californien und Australien hinter sich lassen.

Das Telephon in Frankreich und Deutschland. Die Zahl der Abonnenten der „Allgemeinen Telephon-Gesellschaft" hat sich im Laufe des Jahres 1888 um 1016 vermehrt. In Paris besonders macht sich ein reger Fortschritt bemerkbar, denn hier allein zeigt das Telephonnetz eine Zunahme von 846 Abonnenten. In der Provinz tritt ein Fortschritt nicht so hervor, ja, an bestimmten Orten, wie Calais und Oran, ist die Zahl der Abonnenten sogar zurückgegangen. Im übrigen dürfte folgende Tabelle geeignet sein, über das Telephonwesen in französichen Städten eine Übersicht zu geben.

	Zahl der Abonnenten am 31. Dez. 1887	Zahl der Abonnenten am 31. Dez. 1888	Zunahme	Abnahme
Paris	5 274	6 120	846	—
Algier	89	94	5	—
Bordeaux . . .	404	440	36	—
Calais	86	67	—	19
Le Hâvre . . .	235	275	40	—
Lyon	731	755	24	—
Marseille . . .	400	449	49	—
Nantes	106	114	8	—
Oran	38	36	—	2
Rouen	119	146	27	—
St. Etienne . .	108	110	2	—
Summe	7 590	8 606	1 037	21

Netto-Zunahme 1 016 Abonnenten.

Vom Deutschen Reichspostamt erhielten wir auf unsere Anfrage, betreffend die Entwickelung des deutschen Telephonwesens in entgegenkommendster Weise die Auskunft, dafs in Berlin die Zahl der Fernsprechstellen Ende 1888 im Ganzen 9199 betrug. Mithin ist dieselbe fast noch ein halbmal so grofs als die von Paris. Nähere Angaben bezüglich der übrigen Städte können z. Z. nicht mitgetheilt werden. Jedoch ist folgende uns gleichfalls vom Reichs-

postamt gefälligst übermittelte statistische Zusammenstellung von Interesse:

Gesammtübersicht über die Ausdehnung der Stadt-Fernsprecheinrichtungen im Reichs-Post- und Telegraphengebiet.

	Ende 1888	Ende 1887	Mithin 1888 mehr
Zahl der Orte mit Stadt-Fernsprecheinrichtung	174	155	19
Länge der Linien im Stadt-Fernsprechbetriebe . . . km	5 608,8	4 605,5	1 003,3
Länge der Leitungen im Stadt-Fernsprechbetriebe . . . km	50 645,9	40 121,8	10 524,1
Zahl der Fernsprech-Vermittelungsanstalten	189	170	19
Zahl der Sprechstellen	32 920*)	25 186*)	7 734

und zwar:

	Endstellen	Zwischenstellen	Börsenstellen	öffentliche Fernsprechstellen
1888:	31 847	966	45	62 (in 39 Ort.)
1887:	24 282	804	45	55 (in 35 Ort.)

	Ende 1888	Ende 1887	Mithin 1888 mehr
Zahl der Apparate im Stadt-Fernsprechbetriebe	38 694	29 247	9 447
Zahl der Theilnehmer an der Benutzung der Allgemeinen Stadt-Fernsprecheinrichtungen	30 171	22 900	7 271
Zahl der Verbindungsanlagen zwischen den Stadt-Fernsprecheinrichtungen verschiedener Orte	166	138	28

	Im Jahre 1888	Im Jahre 1887	Mithin 1888 mehr
Gesammtzahl der von den Fernsprech-Vermittelungsanstalten ausgeführten Verbindungen	149 511 616	96 649 134	52 862 482
und zwar			
a) zwischen Sprechstellen innerhalb der einzelnen Orte	133 178 439	86 964 070	46 214 369
b) nach aufserhalb (zwischen Sprechstellen verschiedener Stadt-Fernsprecheinrichtungen	16 333 177	9 685 064	6 648 113

A. W. S. **Die Tabakkultur am Douro.** Nicht nur Frankreich, sondern auch Portugal hat seit Jahren durch die Verwüstungen der Phyloxera aufserordentlich gelitten. Am schwersten wurde die Gegend am Douro heimgesucht, und zwar so sehr, dafs sich die Regierung veranlafst sah, den nothleidenden Weinbauern durch Einführung und Förderung der Tabakkultur zu Hilfe zu kommen, wozu für sie umsomehr Veranlassung vorlag, als es ihr als Inhaberin des Tabakmonopols schon im eigenen geschäftlichen Interesse daran gelegen sein mufste, die einheimische Produktion zu heben. Der Versuch kann als vollkommen geglückt bezeichnet werden, wie man aus einem Dienstschreiben des Barons das Lages ersieht, welches dieser in seiner Eigenschaft als Präsident der Generalkommission für die Tabakkultur am Douro am 30. Januar d. J. an den Generaldirektor des Ackerbaues, Herrn Staatsrath Elvino José de Sousa e Brito in Lissabon gerichtet hat. Es geht aus demselben hervor, dafs sich die Tabakkultur am Douro, namentlich in den von der Phyloxera am schwersten heimgesuchten Ruraldistrikten oder Concelhos, wie z. B. Sobrosa, Alijó, Villa Real, São João de Pesqueira und Carrazeda d'Anciães, seit 1887 ganz aufserordentlich entwickelt hat.

1887 wurden dort an 245 Ackerbauer 1 501 903 Pflänzlige vertheilt
1888 „ „ „ 655 „ 4 393 735 „ „
und für 1889 „ „ von 1 465 Ackerbauern 4 238 819 „ erbeten,

für deren Anpflanzung eine Fläche von 406,8 Hektar nöthig sein würde. Um nun aber die diesjährige Produktion in keiner Weise zu überschätzen, nimmt die Generalkommission an, dafs nur $^2/_3$ der genannten Fläche mit dem entsprechenden Pflänzlingsquantum effektiv bepflanzt werden, also 271,2 Hektar mit 9 492 540 Pflänzlingen, d. h. mehr als das Doppelte des im Jahre 1888 ausgepflanzten Quantums.

Nach dem Urtheil von Sachverständigen hat der in der Douro-Gegend, namentlich der in der Provinz Tras os Montes gebaute Tabak ein vorzügliches Aroma und übertrifft darin sogar den amerikanischen Tabak, so dafs er sehr wohl ein Exportprodukt abgeben könnte.

Das Ernteqnantum von 1887 bezifferte sich auf 33 000 kg und wurde mit 300 Reis pro Kilo im Minimum von der Regie bezahlt. Es ist also damals schon den nothleidenden Concelhos eine recht beträchtliche Summe durch die Tabakkultur zugeflossen, und das hat nicht wenig dazu beigetragen, die derselben noch im Wege stehenden Schwierigkeiten zu überwinden und die Hoffnung des Generalkommissars zu rechtfertigen, dafs sie nicht nur einen zeitweisen Ersatz für den Rückgang der Rebenkultur darbieten, sondern völlig hinlängliche Mittel zur Wiederaufnahme der letzteren in ihrem früheren Umfange liefern werde.

Die Unwissenheit und die Routine der Pflanzer, welche trotz der Ungunst der Verhältnisse von der ausschliefslichen Weinkultur nicht abgehen wollten, sind es vor Allem gewesen, welche die Einführung der Tabakkultur aufserordentlich erschwert haben, wozu dann noch Aufhetzungen aller Art von Seiten unwissender oder übelwollender Personen kamen, welche sich nicht einmal scheuten, auf die Bulle des Papstes Urban VIII. vom Jahre 1624, durch welche bekanntlich alle diejenigen, welche sich den Anbau und Gebrauch von Tabak zu Schulden kommen lassen, mit schweren Strafen bedroht werden, als Schreckmittel zurückzugreifen.

Jedenfalls ist die Generalkommission zur Einführung der Tabakkultur am Douro aufserordentlichen Schwierigkeiten begegnet, die aber im Hinblick auf die weiter oben zahlenmäfsig zur Darstellung gebrachten Resultate als überwunden zu betrachten sind, so dafs für die durch die Phyloxera am meisten heimgesuchten Gegenden Portugals ein ganz bedeutender wirthschaftlicher Aufschwung mit Hülfe des Tabakbaues erwartet werden darf.

Deutsches Musterlager in Serbien. Auswärtige Zeitungen haben, wohl nicht frei von bewufster Absichtlichkeit, neuerdings die Nachricht gebracht, dafs das von dem serbischen Kaufmanne Alexander Antonovitsch in Belgrad errichtete Musterlager deutscher Ausfuhrwaaren, auf welches wir kürzlich aufmerksam gemacht haben, mangels genügender Betheiligung der deutschen Geschäftswelt habe aufgegeben werden müssen. Diese Mittheilung trifft, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, nicht zu. Antonovitsch hat durch den bisherigen mangelhaften Erfolg sich nicht entmuthigen lassen, er gedenkt vielmehr, sein Musterlager dem deutschen Ausfuhrhandel auch fernerhin offen zu halten, indem er von der Erwartung ausgeht, dafs die deutschen Kaufleute, namentlich angesichts des bedrohlichen Wettbewerbs anderer Länder, wie Österreich-Ungarns, Frankreichs und Rufslands, allmählich in seinem Unternehmen ein dankenswerthes Mittel zur Förderung der deutschen Ausfuhr nach Serbien erblicken und von den häufig gestellten Bedingungen ablassen werden, welche bis jetzt der gedeihlichen Entfaltung des Unternehmens hemmend in den Weg getreten sind.

Asien.

Fremde Fabrikanten in China. Der Vizekönig Li Hung Tschang als Superintendent des fremden Handels in den nördlichen Häfen hat eine Verordnung erlassen, wonach den beiden von chinesischen Kaufleuten gegründeten zwei Fabriken, einer Baumwollspinnerei und einer Tuchweberei, ein Monopol auf zehn Jahre ertheilt worden ist, während welcher Zeit Niemand das Recht hat, ein Konkurrenz-Unternehmen zu begründen. Was die fremden Kaufleute anbelangt, heifst es in dem Erlafs weiter, so hat bisher der Gebrauch vorgeherrscht, dafs ihnen nicht gestattet ist, in chinesischen Häfen chinesische Produkte zu fabriziren, oder (Rohmaterial) auf industriellem Wege in andersartige Waaren umzuwandeln. Gleichviel für wen und wann, so kann dieser Gebrauch unter keinen Umständen zu Gunsten von Fremden umgestofsen werden, noch soll man den Fremden gestatten, durch Errichtung von Baumwollspinnereien den Rechten der Eingeborenen von China zu nahe zu treten und den Chinesen das Brod aus dem Munde zu nehmen. Der deutsche Minister, Se. Exzellenz Herr von Brandt, war früher der Ansicht, dafs den Fremden gestattet werden solle, solche Fabriken an allen den Orten zu gründen, welche dem fremden Handel geöffnet seien; doch hat das Tsung-li Yamen nach vielseitiger Abhandlung diesen Punkt ablehnen zu müssen geglaubt. Im achten Regierungsjahre des Kaisers Kuangsü (1882) erlaubte sich ein fremder Kaufmann in Shanghai den Vorschlag, dort mit (fremden) Maschinen Seide zu spinnen, wozu in Peking energische Schritte gethan wurden, die mit Ablehnung endigten. Der Plan eines Herrn Grant von der Firma Boyd & Co., eine Aktiengesellschaft zu gründen, um in Putung Land zu kaufen und darauf eine Fabrik zur Reinigung von Baumwolle zu bauen, war in augenscheinlichem Widerspruch zu diesem Gebrauch, welcher bisher die Fremden von der Fabrikation einheimischer Waaren ausschlofs, und fällt unter dieselbe Kategorie oben aufgeführter Fälle. Demgemäfs hat seine Exzellenz der Superintendent des fremden Handels in den nördlichen Häfen den Taotai dahin instruirt, unverzüglich die nothwendigen Schritte zu einem Verbot des Unternehmens zu thun. (Handelsmuseum.)

Japans fremder Handel im Jahre 1888. Die von dem japanischen Zollamt jüngst veröffentlichten Statistiken für den fremden

*) Aufserdem waren Ende März 1888 in Bayern und Württemberg zusammen 3364 Sprechstellen vorhanden; neuere Angaben stehen nicht zur Verfügung.

Handel Japans im Jahre 1888, ergeben das erfreuliche Resultat, dafs Deutschland unter den Nationen, welche mit dem Sonnenaufgangs-Lande Handel treiben, die fünfte Stellung einnimmt. Der Gesammt-Werth der Ein- und Ausfuhr dieser fünf Länder betrug: England 37403579 $; Vereinigte Staaten 28267216 $; China 21786848 $; Frankreich 17761439 $; Deutschland 6878460 $. Die Ausfuhr nach Deutschland hat sich fast verdoppelt (1617564 im Jahre 1888, gegen 921723 im Vorjahre); die Einfuhr von Deutschland hat sich ebenfalls um ein bedeutendes gehoben, sie betrug im Jahre 1887 4010915 $, gegen 5260896 $ im vergangenen Jahre. Die bedeutende Summe, welche der Export nach Frankreich (13636250 $) aufweist, wird gröfstentheils durch die Verschiffung von Seide erzielt. Wir lassen nun die Statistiken für die Ein- und Ausfuhr folgen.

	Einfuhr	Ausfuhr
	Dollars	
England	28 693 567	8 710 012
China	10 360 134	11 426 714
Indien	7 689 093	457 078
Vereinigte Staaten	5 648 733	22 618 483
Deutschland	5 260 896	1 617 564
Frankreich	4 125 189	13 636 250
Korea	1 041 764	707 175
Schweiz	649 607	355 914
Belgien	596 159	30 083
Rufsland	235 546	288 981
Australien	218 713	638 394
Die Philippinen	213 168	69 704
Italien	200 132	705 988
Holland	128 290	94 463
Türkei	101 248	6 387
Dänemark	85 190	534
Österreich	49 765	296 053
Siam	35 695	16 024
Britisch-Amerika	25 109	857 323
Spanien	11 409	799
Schweden und Norwegen	10 379	491
Portugal	4 691	850
Peru	2 036	—
Hawaii	1 871	7 742
Verschiedene Länder	56 637	1 137 576
Zusammen	65 455 234	68 680 613
Für Schiffsgebrauch	—	2 024 896

Der Gesammt-Werth von Japans Export- und Import-Handel betrug 131160744 $, welche Summe in zwei fast völlig gleichen Theilen auf die Aus- und Einfuhr vertheilt war, nämlich: 65705509 $ kamen auf den Export und 65455234 $ auf den Import. Klassifiziren wir die hauptsächlichsten Waaren, so erhalten wir:

Export.

Seide und Baumwolle	28 783 800	Yen.
Nahrungsmittel, Getreide und Getränke	11 579 805	„
Thee	6 124 816	„
Verschiedene Manufaktur-Waaren	6 010 679	„
Verschiedene Roh-Waaren	3 937 623	„
Metalle	3 834 777	„
Tuch und Kleider	2 057 699	„
Droguen und Medizin	1 533 352	„
Öl und Talg	475 800	„
Bücher und Papier	244 500	„
Leder, Horn, Haare, etc.	217 990	„
Tabak	190 833	„

Import.

Baumwollen-Garn etc.	20 575 758	Yen.
Pelze, Garne und wollenes Tuch	7 016 791	„
Zucker	6 955 285	„
Waffen und Maschinerie	6 743 902	„
Eisen	6 189 166	„
Öl und Talg	3 751 697	„
Verschiedene Manufaktur-Waaren	2 030 679	„
Horn, Häute, Zähne und Felle	1 339 033	„
Drogen und Medizin	1 992 945	„
Farben und Färbestoffe	1 229 684	„
Bücher und Schreibmaterial	1 059 590	„
Metalle	1 046 242	„
Weine und Spirituosen	822 915	„
Tuch	789 306	„
Nahrungs-Artikel	674 129	„
Verschiedene Roh-Artikel	729 217	„
Getreide und Reis	650 649	„
Seidenzeug	640 101	„
Glas	319 506	„
Leinwand, Zwirn und Flachs	287 029	„
Verschiedene Tucharten	419 191	„
Tabak	153 320	„

(Ostasiatischer Lloyd).

*) 1 Yen = 3,00 M.

Zentral-Amerika und West-Indien.

Mexico: Die Einfuhr von Textilwaaren.

Von Herm. Jeth.

(Fortsetzung.)

Über achtzig deutsche Importhäuser ersten Ranges vermittelten bis vor zwanzig Jahren in den Häfen und Innern des Landes fast das gesammte Waarengeschäft der Republik. Seit dieser Zeit ist, mit wenig Ausnahmen in Spezialitäten, kein neues deutsches Haus gegründet, aber zwei Drittel der früher bestehenden haben gezwungen oder freiwillig liquidirt. Der Ursprung von allein zweiundzwanzig über das ganze Land vertheilten Importgeschäften, welche noch nach dem Fall des Kaiserreichs florirten und, aufser Sendungen per Dampfschiff, von Hamburg allein jährlich wenigstens zwölf volle Schiffsladungen erhielten, ist auf die Gründung eines Einzelnen zurückzuführen. Die strotzenden Geldkisten der jüngeren Kompagnons hatten fortwährende Theilungen und Spaltungen zur Folge. Augenblicklich existiren nur noch drei von diesen Geschäften; die übrigen haben sich aus freien Stücken aufgelöst und ihre Gelder anderweitig angelegt.

Dagegen aber etablirten sich reichlich ebenso viele französische Importhäusern, wie ursprünglich im ganzen Lande deutsche, mit hunderten von Filialen, und diese monopolisiren gegenwärtig fast die ganze „ropa“ oder das Textilgeschäft.

Die Leute, welche diesen Umschwung herbeiführten und sich in Mexico und anderen Republiken einnisten, sind baskischen Ursprungs und stammen aus den Provinzen Gascogne und Languedoc im südlichen Frankreich. Der Hafenplatz ist das für den Welthandel unbedeutende Bayonne. Meistens wandern sie aus ihrem Vaterlande in einem Alter aus, in welchem die Macht der Militärgesetze sie noch nicht erreicht hat. Entgegengesetzt der flachen, von Haiden und Mooren durchzogenen Gegend, welche die von der Nordsee begrenzte Heimath der Norddeutschen bilden, liegt die ihrige in den kreidigen Ausläufern der Pyrenäen. Sie sind Gebirgskinder, meistentheils gesunde, kräftige Gestalten, aus dem Bauernstande und der Bevölkerung der Landstädte hervorgegangen. Nicht können sie wie die Hanseaten mit gerechtem Stolz auf ruhmreiche Vorfahren zeigen, welche dem internationalen Handel ihr Siegel aufdrückten, sondern der Zufall schleuderte die ersten von ihnen in ferne Welttheile, und erst ihre Erfolge brachten den latenten Wandertrieb ihrer Landsleute zum Ausbruch. Mit der französischen Industrie standen sie in gar keiner Verbindung, ahnten kaum ihre Existenz und Bedeutung, und der Fabrikant in Lyon oder Orleans hätte den ungeschliffenen Bauersohn sicherlich ausgelacht, wenn dieser sich ihm als Vertreter seiner Interessen im Auslande angeboten hätte. Kein wohlüberlegter Plan, keine Regierungshilfe oder Resolutionen einer Handelskammer bahnten ihnen ihren Weg, sondern das Kismet und erst später ihre persönlichen und geistigen Eigenschaften. Anspruchslos im höchsten Grade, arbeiten sie unermüdlich für ein geringes Salair von Sonnenaufgang bis zum späten Abend, benutzen, wie unsere Landsleute ironisch behaupten, vom Prinzipal bis zum jüngsten Lehrling ein und denselben Kamm und dasselbe Handtuch, speisen sehr einfach in gemeinschaftlicher Küche und schlafen am Abend, nach einem kostenlosen Spaziergang durch die öffentlichen Anlagen, auf Matratzen, welche für die Kommis auf dem Fufsboden und für die älteren Mitglieder der Firma auf dem Ladentisch aufgerollt werden. Die persönlichen Ausgaben sind bei diesem frugalen Lebenswandel natürlich sehr gering und auf die nothwendigste Kleidung und die Feier des Nationaltages beschränkt. Es giebt Anfänger unter ihnen, welche bei einem jährlichen Verdienst, der für die monatlichen Ausgaben eines deutschen Kommis nicht ausreichen würde, mehr als die Hälfte ihres Salairs ersparen und, ihrem Gebrauche gemäfs, als Anfangskapital bei der sie beschäftigenden Firma einschiefsen. Ihre ganze Überlegenheit und ihre Erfolge über die früheren Konkurrenten, die Mexicaner und Spanier und später die Deutschen, sind nur auf die in der Heimath anerzogene Sparsamkeit und Genügsamkeit gegründet, der kaufmännische Blick hat sich bei ihnen, die in ihrer Jugend Ziegen hüteten oder Trauben einstampften, erst später entwickelt. Für übertriebenen Patriotismus oder noch weniger Chauvinismus zeigen sie keine Anlage. Die Äufserungen ihrer Vaterlandsliebe beschränken sich auf eine geräuschvolle und prunkende Feier des vierzehnten Juli. An diesem Tage bricht sich ihr Nationalgefühl Bahn und veranlafst sie auch wohl, auf die feurige Rede eines ausgewanderten Elsässers oder Pariser Liguisten hin, des „blonden tugendhaften Gretchens“ wie sie ironisch Deutschland bezeichnen, in wenig schmeichelhafter Weise zu erwähnen. Während aller übrigen Tage im Jahr sind

sie ruhige, besonnene Geschäftsleute, denen ein ehrlicher Verdienst die Hauptsache bleibt. Sie beschäftigen auch in Stellungen, für welche ihre Kenntnisse nicht ausreichen, wie Buchführung oder Korrespondenz, ohne Anstand Deutsche, und obgleich im Auslande der Anschlufs verschiedener Nationalitäten aneinander selten ein enger wird oder wirkliche Freundschaften zeitigt, so erweisen sie sich doch stets zuvorkommend, gefällig und hilfsbereit. Verläfst die Unterhaltung die neutralen Gebiete und kommen die europäischen Verhältnisse zur Sprache, so bemerken sie lächelnd, dafs im Kriege natürlich jeder, sei er Deutscher oder Franzose, seine Pflichten gegen das Vaterland erfüllen würde, aber, weil man bei einem Ausbruch der Feindseligkeiten doch schwerlich um seine Meinung gefragt würde, sei es ohne Nutzen, sich über Politik zu echauffiren. Von einer höheren Bildungsstufe und einem über den Elementarunterricht herausgehenden Schulbesuch ist bei ihnen nicht die Rede. In Mexico angekommen, beschränken sie sich auf die Erwerbung von Waarenkenntnissen, scharfe Beurtheilung des kaufenden Publikums und Erlernung der kleinen Kunstgriffe, durch welche die Bezeichnung „Kaufmann“ in den Augen der anderen Stände so häufig zu einem zweifelerregenden Epitheton wird.

Die ersten Franzosen, oder Barcelonettes, wie sie nach der Stadt Bayonne genannt werden, welche nach Mexico kamen, brachten als ganzes Kapital zwei kräftige Arme mit. Keine Verbindungen oder Empfehlungsbriefe erleichterten ihnen den Weg zum Reichthum. Das von ihnen erstrebte Ideal war ein eigener Laden und darin Waarenverkauf mit der Elle, aber die Stellung eines deutschen Importeurs stand in unerreichbarer Höhe über ihnen. Schon bei den ersten Versuchen zeigten sie sich als ehrliche, zuverlässige Kunden, und bald wurden sie von unseren Landsleuten den Mitbewerbern anderer Nationalitäten als Käufer vorgezogen und nach Kräften protegirt. Diese Gönnerschaft hatte einen durchaus materiellen Hintergrund. Die Barcelonettes kauften und verkauften nämlich bedeutend gröfsere Mengen von Waaren wie ihre Konkurrenten im Detailhandel. Diese letzteren nutzten die ihnen gewährten achtmonatlichen Kredite der Importeure nach Kräften aus, an vielen Plätzen war der Einkauf von Manufakturwaaren überhaupt nur Deckmantel, um mit dem Gelde Spekulationen in landwirthschaftlichen Produkten zu machen, oder sogar um Wochenlöhne auf den Gütern, den Bergwerken oder in Fabriken zu bezahlen, und hierdurch ward die Grundlage des Detailgeschäfts eine langsame Realisation mit grofsem Verdienst. In den Hauptstädten hatte das System, Privatpersonen auf allmähliche Abschlagszahlungen hin, für sich und ihre Verwandtschaft zu borgen, das komptante Ladengeschäft fast verdrängt. Die Franzosen fingen an baar mit wenig Avance aber raschem Umsatz zu verkaufen. Mit kleinem oder gar keinem Aufschlag realisirten sie grofse Parthieen Waaren, diskontirten sofort ihre Fakturen zu ein Prozent per Monat und begnügten sich mit diesem Abzug als Ersatz für ihre Arbeit und Zeit. In diesem Zeichen siegten sie. Bald wurden aus ihnen mächtige und gefährliche Mitbewerber, ihr Kapital vergrösserte sich, der Nachschub von jüngeren Kräften aus ihren Thälern nahm jährlich zu, und so konnte es nicht ausbleiben, dafs die Kühneren unter ihnen, über die zahlreich stattfindenden Konkurse ihrer bisherigen Konkurrenten, der Mexicaner und Spanier weg, welche ihnen als Barrière für den direkten Verkehr mit dem europäischen Fabrikanten im Wege standen, ihren Weg nahmen und Waaren für eigene Rechnung importirten. Darauf überschwemmten sie mit zahllosen Kommanditen alle kleineren Städte des ganzen Landes. Der Erfolg blieb überall derselbe und selbst der genügsame inländische Manufakturist mufste eingestehen, dem französischen Geschäftsmodus nicht gewachsen zu sein. Zu schwerfällig, sein bisheriges System zu ändern, begnügte er sich mit Schelten und ergiebt sich jetzt mit stoischer Ruhe in sein Geschick.

Die Statistik des vergangenen Jahres ergab als Anzahl der in Mexico sich aufhaltenden Franzosen 12 300, von welchen mehr als 10 000 beschäftigt sind, Manufakturwaaren am Ladentisch zu verkaufen. Die Zahl der in allen Geschäftsbranchen zerstreuten Deutschen übersteigt in der ganzen Republik nicht 800. —

Dieser Umschwung in den Geschäftsverhältnissen vollzog sich allmählich und kam besonders stark nach dem Kriege von 1870 zur Geltung. Der Absatz der deutschen Importeure wurde zuerst durch das Zurückgehen ihrer anderweitigen, alten Kundschaft sehr geschädigt, dann mehrten sich die Verluste durch Zahlungseinstellungen und schliefslich war an den erzielten Preisen für Importationen, welche auf bedeutende Handlungsunkosten und schleppenden Umsatz basirt wurden, nichts mehr zu verdienen. Ein Haus nach dem andern zog sich vom „ropa“-Geschäft zurück und verwerthete sein Kapital in anderen Unternehmungen.

Wie die im Auslande wohlhabend gewordenen Norddeutschen sich bei ihrer Rückkehr nach Europa an einem Platze niederliefsen, welcher ihnen als der geeignetste Punkt für die energische Fortsetzung ihrer merkantilen Thätigkeit erschien, — in gleicher Weise verfahren jetzt die begüterten Südfranzosen. Natürlich haben aber weder Hamburg noch Bremen Anziehungskraft für sie, sondern sie etabliren sich in Paris, woselbst sie ihre Erfahrungen und Kenntnisse am besten verwerthen können und Kredite mit Leichtigkeit zur Verfügung stehen. Aus diesen Gründen entwickelt sich die Hauptstadt Frankreichs zum Mittelpunkt überseeischer Etablissements. Auch der Markt von Manchester ist, wie in früheren Zeiten, zu wichtig, um ihn aufser Acht zu lassen, und so sind dort bereits mehrere baskische Häuser, welche ganz besonders den deutschen Kommissionären ihre alte Kundschaft mit anderen Nationen streitig machen.

Die sich durch diese Konstellation für die französische Industrie ergebenden enormen Vortheile liegen auf der Hand. Wenn es in Deutschland auch keineswegs an Artikeln mangelt, welche wegen bewährter Qualität oder Billigkeit über Paris gekauft werden müssen, um die Assortimente zu vervollständigen, so fehlt doch entschieden die Leichtigkeit, die Anregung und häufig wohl auch der gute Wille, um unsere Fabrikate bei den fortwährend steigenden Importen des spanischen Amerikas zur vollen Geltung zu bringen. Wir exportiren freilich nach Mexico, aber, im Vergleich zu den Franzosen, als Waisenkinder.

Diese Lage erfährt durch einen anderen Umstand noch eine wesentliche Verschlechterung. Der aus jenem Lande zurückkehrende Deutsche denkt gegenwärtig selten mehr an die Fortsetzung seiner kaufmännischen Thätigkeit als Kommissionär in den Exporthäfen. Das grundlegende Bindemittel, der sichere, feste Waarenbedarf eines überseeischen Hauses, fehlt ihm, und sein Geschäft wäre wegen Mangels an Bestellungen einfach nicht lebensfähig. Ebensowenig genügen die heute im Auslande erworbenen oder, richtiger gesagt, ersparten durchschnittlichen Kapitalien, um an den Börsen diejenige Rolle weiter zu spielen, welche dem Deutschen als Kaufmann von seiner Umgebung in der Fremde zuerkannt wird. Die, in der Zwischenzeit aus glücklichen Spekulationen hervorgegangenen Vermögen seiner Schulfreunde und früheren Genossen, stellen das Produkt seiner langjährigen Arbeit in den Schatten. Der repatriirte Überseeer sagt sich in den meisten Fällen, dafs er gescheidter gehandelt hätte, in der Heimath zu bleiben, läfst sich, da das Leben in Hamburg ihm für seine Ansprüche zu theuer ist, zum exotischen Konsul in einer kleinen Stadt machen und lebt bei Bier und Skat von seinen Renten. Für die Entwickelung der einheimischen Industrie hat er aufgehört, eine wirkende Kraft zu sein, und sein fernerer Lebenszweck beschränkt sich in vielen Fällen auf die Unterhaltung adeliger Schwiegersöhne oder analoger Beschäftigungen.

In dem, an der Westküste Mexico's liegenden, wichtigen Importplatz Colima standen bis vor zwanzig Jahren sieben grofse, deutsche Häuser in Blüte, welche aus Hamburg jährlich acht bis zehn starke Schiffsladungen mit assortirten Gütern empfingen. Während der Periode deutscher Handelsherrschaft vertheilten die Importeure in Colima ihre Waaren durch direkte Verkäufe oder „almacenes“ über das ganze Hinterland und setzten jährlich hunderttausende von Thalern in europäischen Produkten ab. Diese „almacenes“, Zweighäuser oder Agenturen, befanden sich in Morelia, Guadalajara, Guanajuato, Leon, Aguascalientes und Zacatecas, Hauptstädte und Stapelplätze ebenso vieler Provinzen. In den deutschen Niederlagen fand der inländische Kunde alle Waaren, welche er zur Kompletirung seines Ladens nöthig hatte: Kattune, viele Arten Kalico und Shirting, Taschentücher, Champagner, Hufnägel, Steingut, Papier, Liqueure, Kleiderstoffe, Plätteisen, Umschlagetücher, Rosinen, Hosenstoffe, Sardinen, Bier, Stockfisch, Strumpfwaaren, Farben, Spielsachen usw., überhaupt eine Auswahl solcher Produkte europäischen Erwerbfleifses, für welche Bedarf und Nachfrage sein konnte, aufserdem aber achtmonatlichen, sehr nachsichtigen Kredit. Und alle diese Industrieerzeugnisse fanden ihren Weg über Deutschland und waren in Hamburg an der Elbe an Bord gebracht! Jede Faktura des inländischen Händlers fing mit geschlossenen Ballen Kattun und Kalico an und hörte mit Packeten Flittergold oder Ries Seidenpapier auf. Heute liquidiren die Nachfolger der letzten beiden freiwillig ihre Geschäfte. Die wenigen, inzwischen entstandenen neuen Gründungen sind Schattenbilder des früheren Glanzes und beschäftigen sich mit Waareneinfuhr auch nur in geringem Mafse. Ihr Hauptgeschäft besteht in Spekulationen und im Export von Landesartikeln. Die Importationen der Manufakturbranche bildeten das Rückgrat für alle anderen Waaren und als der an ihnen erzielte Gewinn schwand, mufste auch der Import der letzteren sistirt werden und flofs allmählich in weitere Kanäle. Heute besteht von den sämmtlichen „almacenes“ des Inlandes nur noch ein einziges und zwar in Guadalajara. Die übrigen sind dem Drucke der neuen

Verhältnisse erlegen, oder ihre Eigenthümer haben ihre Thätigkeit und Kapitalien dem Bankgeschäft oder industriellen Unternehmungen, dem Bergbau oder den Landesprodukten, zugewandt.

Es ist auffallend, dafs die aus den Hansastädten stammenden Norddeutschen sich stets dagegen gewehrt haben, ihre Macht und Stellung als Importeure in Mexico dadurch zu befestigen, dafs sie den Verkauf eines Theiles ihrer eingeführten Waaren durch die Realisation in eigenen, offenen Läden bewerkstelligten. Selbst als die Geschäfte schon weniger Gewinn liefsen, und die jüngeren, im Auslande thätigen Associés dieses Mittel als einzigste Hilfe vorschlugen, um die Bilanzen wieder auf die frühere Höhe zu bringen, war die Antwort ihrer europäischen Chefs fast stets ein kategorisches „Nein“! Abgesehen von anderen, auf technische Schwierigkeiten begründeten Einwänden, ist wohl der Grund dieser Abneigung in der spezifisch hanseatischen Auffassung eines „acht- und ehrbaren Kaufmannes“ zu suchen. Der Grofshändler, welcher seinen Stand an der Börse, im Speicher und geschlossenen Kontor hat, ist sowohl geschäftlich wie gesellschaftlich von dem Ladenbesitzer oder Detaillisten durch eine bedeutende Kluft getrennt. Er fühlt sich diesen und den übrigen Ständen gegenüber, wie ein Berliner Gardelieutenant gegenüer dem Offizier einer Schützengilde im Besonderen und Zivilisten im Allgemeinen.

In Veracruz liegen die Verhältnisse leider wenig günstiger für die Interessen der deutschen Fabrikanten. An diesem, am Golf von Mexico gelegenen Hafen waren, durch die leichtere und raschere Verbindung mit Europa, die verschiedenen Branchen der Waareneinfuhr schon seit der Erklärung der Unabhängigkeit von Spanien in getrennte Hände gekommen. Galiegische und asturianische Kaufleute behaupteten das minderwerthige Feld der „abarrotes“, meistens Komestibeln und die Produkte iberischer Landwirthschaft. Die Textilbranche und den Verkauf der Erzeugnisse aus der Montanindustrie hatten die Spanier, sobald die Häfen der Konkurrenz aller Nationen geöffnet wurden, an die Engländer verloren, welche ihrerseits wieder von den Deutschen verdrängt wurden. Ebenso befand sich das sehr wichtige Speditionsgeschäft, in welchem die Gewährung langer Kredite für Zollauslagen usancemäfsig war und aus diesem Grunde starke Kapitalien und gute Verbindungen in London beansprucht wurden, in den Händen unserer Landsleute. Sehr bedeutende Vermögen sind im Laufe des Jahrhunderts in dieser unscheinbaren, auf Dünen und Morästen erbauten Stadt erworben worden, in den letzten Jahren aber waren materielle und moralische Verluste, welche die Deutschen erlitten, leider recht ansehnlich. Ein grofser Theil, der seit vielen Jahren thätigen Häuser, war nicht fähig, seinen Bestand zu erhalten, zu frischen Gründungen fehlte Unternehmungslust und Muth, und so schmolzen die früher bestehenden, wichtigen deutschen Importhäuser, zwölf an der Zahl, welche sich ausschliefslich mit Manufakturwaaren beschäftigten, allmählich auf drei zusammen, während sich zu gleicher Zeit zahlreiche neue Etablissements, französischen Ursprungs, aufthaten und die Handelsbeziehungen zwischen Europa und Mexico monopolisirten. Auch im Eisenwaarengeschäft trat eine Verminderung von deutschem Kapital und deutschen Kräften ein, und wenngleich der Hauptimport dieser wichtigen Branche sich auch noch in unserem Besitze befindet, so hat sich doch die Konkurrenz von anderen Nationen beträchtlich vermehrt und die Einfuhr zersplittert. (Schlufs folgt.)

Süd-Amerika.

Erfahrungen einer Kolonistenfrau in Paraguay. Von M. T. geb. B. aus San Bernardino in Paraguay. Wohl über keinen Staat Süd-Amerikas gehen die Ansichten so weit auseinander wie über Paraguay. Wir haben im „Export“ verschiedentlich Veranlassung genommen, Meinungen über dieses noch so wenig erschlossene Gebiet von objektiver und auch interessirter Seite zu veröffentlichen, welche indessen unzureichend sind, um ein anschauliches Bild der paraguayschen Verhältnisse zu geben. Von einer Dame geht uns nun eine Schilderung des Kolonistenlebens zu. Seit 6 Jahren als Frau eines Kolonisten wacker thätig, hat sie, mit offenem Blicke begabt, die ihr nahe liegenden Verhältnisse, die Aussichten, welche sich dem einwandernden Kolonisten bieten, mit Aufmerksamkeit erfafst und in der anschaulichen Form einer Erzählung der eigenen Erfahrungen dargestellt, so dafs wir den schätzenswerthen Mittheilungen dieser Dame gern die Spalten unseres Blattes öffnen:

„Im Frühjahr 1883 wanderte ich mit meinem Manne nach Paraguay aus. Nach mehr als fünfjähriger schwerer Arbeit können wir, zufrieden mit den bisherigen Erfolgen, jetzt vertrauensvoll in die Zukunft blicken und beschlossen daher, meinen 72jährigen Vater zu uns zu nehmen. Um denselben abzuholen und zugleich einige Einkäufe zu machen, bin ich seit Ende v. J. in Deutschland. Da ich zur Rückreise mit dem alten Manne wärmeres, ruhigeres Wetter abwarten mufs, fand ich Zeit, mich ein wenig mit der über meine neue Heimath seit dem grofsen Kriege (1865 bis 1870) erschienenen Litteratur zu beschäftigen.

Die drei Bücher der Herren Dr. E. Mewert (Wandsbeck 1883 bei A. Mencke & Co.), Dr. H. Töppen (Hamburg 1885 bei L. Friedrichsen & Co.) und Dr. B. Förster (Selbstverlag; Druck von O. Hauthal in Naumburg a. S.) gingen schon drüben in der Kolonie San Bernardino von Hand zu Hand und wurden mit Interesse gelesen. Nachdem ich jetzt hier in den Jahrgängen 1882 bis 1887 des „Export“ alle Paraguay betreffenden Notizen und Berichte herausgesucht hatte, wurde mir kürzlich noch das zweifelhafte Vergnügen zu Theil, die Schmähschrift des Herrn Julius Klingbeil (Leipzig 1889 bei Baldamus) zu lesen. Diesem hat das persönliche Mifsgeschick, welches er in der einzigen ihm bekannten europäischen Ansiedelung vielleicht erlitten haben mag, Veranlassung geboten, ganz Paraguay als eine Hölle zu schildern. Über Gegenden, die er garnicht kennt, spricht er sich abfällig aus. Sogar den guten Ruf der Deutschen in San Bernardino greift er ohne Bedenken an, indem er (Seite 159) die Rechtmäfsigkeit der Ehen „fast“ aller dortigen Kolonisten bestreitet. Durch das Wörtchen „fast“ will sich Herr Klingbeil vermuthlich gegen etwaige Verleumdungsklagen aller einzelnen Ehepaare sichern. Auf Seite 148 und 149 gesteht er selbst zu, dafs er niemals in San Bernardino gewesen ist. Ob er durch seine — um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen — kühne Beschuldigung seiner Landsleute die Zahl und Glaubwürdigkeit der dem Lande Paraguay gemachten Vorwürfe vermehren will, ist mir nicht klar geworden. Vielleicht verwechselt er uns mit den zahmen Guarani oder gar mit den wilden Indianern des Gran Chaco.

Die sämmtlichen Berichte und Schilderungen in Büchern und Zeitschriften widersprechen sich in so zahlreichen Punkten, dafs ich mir wohl denken kann, wie schwer und nahezu unmöglich es den in Europa wohnenden Interessenten werden mufs, sich ein Urtheil über Paraguay zu bilden. Um dies zu erleichtern, wäre es nützlich, wenn jeder Berichterstatter sich bemühen wollte, Alles, was er selbst mit eigenen Sinnen wahrgenommen hat, von seinen Ansichten und Vermuthungen nebst allen ihm von Anderen gelieferten Nachrichten und Schilderungen (schlimmstenfalls einschliefslich Klatschereien) sorgfältig zu trennen. — Nach diesem Grundsatze will ich meinen kleinen Bericht eintheilen und zuerst nur unsere eigenen Erlebnisse und Beobachtungen wahrheitsgetreu schildern. Alle übrigen Bemerkungen verspare ich mir für den Schlufs auf.

Mein Mann war ursprünglich Eisenbahntechniker, sah sich aber aus Mangel an jeglicher Protektion genöthigt, seinen Beruf aufzugeben und suchte lange Zeit vergeblich nach einer anderen dauernden Beschäftigung. Ende 1881 übernahmen wir in Berlin S.W. eine kleine Weifsbierstube, über deren Ertragsfähigkeit uns unrichtige Angaben gemacht worden waren. Die Stammgäste waren zwar zufrieden und treu, aber nicht zahlreich. Der nasse Sommer 1882 verleidete den Besuchern den Aufenthalt in dem kleinen Biergarten. Nach $1\frac{1}{2}$ Jahren mufsten wir das Geschäft schliefsen. Die Jagd nach Stellung und Verdienst begann von Neuem. Wer die Hungerlöhne, welche in Berlin für weibliche Handarbeit gezahlt werden, kennt, mufs einsehen, dafs ich mit meiner Kraft nicht viel helfen konnte. Es ging uns immer schlechter. Ein Zeitungsartikel lenkte unsere Aufmerksamkeit auf das menschenarme Paraguay. Die Konkurrenz bei jeder Art von Beschäftigung konnte dort gewifs nicht schlimmer sein als hier. — Von der Landwirthschaft verstanden wir freilich Beide nichts. Zu verlieren hatten wir aber nicht viel und nach kurzem Schwanken entschlossen wir uns, unsere gesammte Habe schnell zu verkaufen, so lange der Erlös derselben noch zur Bestreitung der Überfahrt reichte.

Nach mancherlei Ungemach und schwerem Abschied, begleitet von zahlreichen Vorwürfen über unsern angeblichen Leichtsinn, traten wir im Mai 1883 die Reise an, und zwar auf den Rath eines Agenten über Antwerpen, da wir damals noch nicht wufsten, wieviel bequemer und billiger man über Hamburg und Bremen reisen kann. Antwerpen wurde uns sehr kostspielig, da wir dort 4 Wochen auf unser Gepäck warten mufsten. Der Bremer Lloyddampfer „Graf Bismarck“, dessen Name uns eine gute Vorbedeutung war, nahm uns endlich an Bord. Der Aufenthalt im Zwischendeck*) war höchst unangenehm, aber das gesammte Schiffspersonal kam uns in höflichster und liebenswürdigster Weise entgegen. Besonders sind wir dem Obermaschinisten, Herrn Koch, zu grofsem Danke verpflichtet. — Nachdem uns erlaubt worden war, die Kabine eines Schiffsbeamten für einen verhältnifsmäfsig geringen Preis zu miethen, fühlten wir uns bald heimischer.

*) Jetzt giebt es Hamburger Schiffe mit Frauenabtheilung.

Nach einer angenehmen, gar nicht durch Seekrankheit gestörten Reise (über Lissabon, Bahia und Rio Janeiro) von etwa 4 Wochen warfen wir am 21. Juni 1883 vor Buenos Aires Anker. Nachdem die dort sehr umständliche und kostspielige Landung überstanden war, betraten wir die grofse fremde Stadt. Unser Dampfer, das letzte Stückchen Vaterland, schwamm da draufsen auf der Rhede und sollte bald ohne uns nach Deutschland heimkehren. Dann hatten wir wohl 2000 Meilen im Umkreise keine bekannte Seele mehr. Ein niederdrückender Gedanke! — So schlimm war es aber nicht und sehr bald sollten wir ein Beispiel dafür erleben, dafs die Erdkugel anfängt, kleinstädtisch zu werden, denn unsere schwankende, im Augenblicke wieder einmal ziemlich kleinmüthige Stimmung erhielt plötzlich im Zollamte eine recht erfreuliche Auffrischung, da uns dort ganz unvermutheter Weise ein Stammgast aus unserer Berliner Weifsbierstube beim Namen anredete und freundlich begrüfste.

Unter den vielen deutschen und anderen Gasthäusern, die uns empfohlen wurden, wählten wir das Hôtel zur Stadt Strafsburg. Dort fanden sich bald nach uns drei andere, zum Theil mit dem Dampfer „Köln" angekommene Deutsche ein; vermuthlich zu unserem Glücke, denn wer weifs, ob wir Beide allein nicht wankelmüthig geworden wären bei den grausigen Schilderungen von Paraguay mit seinen Tigern und Schlangen, Sümpfen und Krankheiten, welche uns jeder Mensch lieferte, der sich uns nur halbwegs verständlich machen konnte. Von allen diesen Leuten war Niemand selbst in Paraguay gewesen. Die auffällig gehässige Art des Schimpfens machte einen unglaubwürdigen Eindruck. Die eifrigste Paraguay-Feindin war eine Gastwirthin, welche uns aus reiner Menschenliebe ihre angeblich sehr einträgliche Wirthschaft verkaufen wollte. Unsere Berliner Erfahrungen in diesem Fache genügten uns aber vollkommen und noch ohne jede Kenntnifs der Landessprache kamen wir überhaupt nicht in die Versuchung, auf den Vorschlag einzugehen.

Der Konsul von Paraguay mufste gerade mit der Flufsschifffahrtgesellschaft den soeben abgelaufenen Vertrag erneuern, um uns auf Kosten seiner Regierung (wie damals üblich) den La Plata-Strom hinaufzuschaffen. Dadurch waren wir zu einem mehrtägigen Aufenthalte gezwungen und hatten noch viel von den bösen Schimpfereien zu leiden. Bald nach uns kam eine Gesellschaft von etwa 30 Hamburgern, welche durch günstige briefliche Berichte eines Kolonisten in San Bernardino zur Auswanderung nach Paraguay veranlafst worden waren. Nachdem diese Leute sich nun bald von eifrigen Agenten zur Ansiedelung in Argentinien hatten überreden lassen, stimmten sie auch sofort in das Schimpfen auf Paraguay mit ein. Das Oberhaupt der Gesellschaft gab sogar meinem Manne, falls er verrückt genug sei, nach San Bernardino zu gehen, den Auftrag, seinen dortigen Freund in die Beine zu schiefsen, weil derselbe ihn und die Anderen durch falsche Berichte habe dorthin locken wollen. Wir wurden mehrfach Dummköpfe usw. genannt, die sich nicht warnen liefsen. Nur der sehr grofsen Selbstbeherrschung meines Mannes und unserer drei Leidensgefährten bei der Zurückweisung der Albernheiten und Robheiten war es zu danken, dafs Thätlichkeiten vermieden wurden.

Auf den Strafsen von Buenos Aires wurden die allerschönsten Apfelsinen als aus Paraguay stammend angepriesen. Ich wagte zu hoffen, dafs uns auch an Ort und Stelle diese prächtigen Früchte von den Tigern und Schlangen nicht würden streitig gemacht werden. — Endlich, nach Ablauf einer Woche, waren wir alle 5 auf dem Flufsdampfer, und froh, Buenos Aires den Rücken kehren zu können.

Die Flufsfahrt ist aus verschiedenen Schilderungen bekannt. (Vergl. Mewert Seite 53 bis 74, Töppen S. 2 bis 7, Förster S. 13, 14 und 33, 34.) Je näher wir unserem Bestimmungsorte kamen, desto freundlicher wurde die Gegend. — Am 28. Juni 1883, nach siebentägiger Fahrt brachte uns ein Regierungsboot in Asuncion an das Ufer. Im Einwandererhause wurden wir 3 Tage lang frei verpflegt. Unsere Erwartungen, zumal unterwegs so arg herabgestimmt, wurden in angenehmster Weise übertroffen. Abgesehen von dem fehlenden Strafsenpflaster macht die schön gelegene kleine Hauptstadt einen recht guten Eindruck. Die hohen Bürgersteige sind bei Regenwetter recht praktisch. Eine so stattliche Markthalle, wie wir sie in der Mitte der Stadt fanden, hatte damals noch nicht einmal Berlin aufzuweisen.

Am vierten Tage früh Morgens 6 Uhr wurden wir auf der einzigen Eisenbahn des Landes (vergl. Mewert S. 98 und Töppen S. 13) durch eine anmuthige Gegend unentgeltlich weiter befördert. Seit jener Zeit ist die Bahn weiter fortgeführt und die Zahl der Züge vermehrt worden. Bald soll man an einem Tage hin- und zurückfahren können.

Auf der Station Tacuaral mufsten wir aussteigen. Es folgte eine etwas beschwerliche Fahrt mit Ochsen-Karreten, hohen zweirädrigen Wagen mit entsetzlich quietschenden Rädern. Durch das Flüfschen Pirajú, welches von Südost nach Nordwest fliefsend, den langen Ypacaraí-See bildet und dann als Rio salado sich mit dem Paraguay-Strome vereinigt, mufsten wir hindurch. Dann ging es hinauf auf einen langen Höhenzug nach der damals im Entstehen begriffenen Staatskolonie San Bernardino, welche eine Menge Ansiedelungsstellen mit verschiedenen Namen umfafst. In einer der westlich gelegenen, Altos, machten wir Halt. Eine alte Hütte (Rancho) wurde uns zum einstweiligen Aufenthalte angewiesen. Wir sollten uns Land aussuchen und dann eine Wohnung bauen. Von den wenigen Deutschen, die schon zu jener Zeit dort, weit zerstreut, wohnten, bekamen wir in den ersten 3 Tagen niemand zu sehen. Mit dem Jefe (Gemeindevorsteher) und den, anfangs auch mifstrauischen, Eingeborenen konnten wir uns noch nicht verständigen. In Asuncion war uns gesagt worden, der Direktor oder der Sekretär würde uns weitere Anweisungen geben; da sich aber niemand sehen liefs, so konnte von Land-Aussuchen nicht die Rede sein. (Heute ist die Kolonie-Verwaltung schon besser.) Kaufläden gab es auch noch nicht. Wir mufsten den, glücklicherweise von Tacuaral mitgenommenen, Mundvorrath sehr sparsam eintheilen, um damit mehrere Tage auszukommen. Zu unserer grofsen Freude suchte uns am vierten Tage der deutsche Kolonist F. auf, lud uns zum nächsten Tage zu sich ein und rieth uns, in seiner Nachbarschaft uns anzusiedeln. In der Meinung, dafs F. den Boden dort kennen müsse, folgten wir diesem einzigen Rathgeber und meldeten bald darauf der Kolonie-Verwaltung, welches Land wir gewählt hatten. — Während wir anfingen, mit Hilfe von Eingeborenen unser Häuschen in der dort üblichen Weise zu bauen, überzeugten wir uns schon, dafs unsere Wahl die denkbar schlechteste war. Die Steine waren so zahlreich, dafs kaum die Pfähle für den Rancho in die Erde gebracht werden konnten. Wir wufsten, dafs die Regierung hauptsächlich Ackerwirthschaft betrieben zu sehen wünscht und hofften selbst, uns darin mit Erfolg zu versuchen. Sämereien für deutsches und dortiges Gemüse, auch eine Aroba Mais, bekamen wir allerdings, wie jede Einwandererfamilie geliefert, auch Beil, Hacke, Spaten, Axt und Pflug. An dieser Stelle aber konnte jedenfalls nicht viel von Pflanzen und Säen die Rede sein. Es wurde uns auch bald klar, dafs wir bei der mangelhaften Verbindung mit der nächsten Bahnstation für die etwaige Ernte schwerlich auf Absatz rechnen konnten. Vor lauter Steinen war es kaum möglich einen kleinen Zaun (gegen weidendes Vieh) zu ziehen. Als wir dann noch erfuhren, dafs mehrere in unserem Gebiete liegende flache Lagunen nach jedem gröfseren Regen durch ihre Ausdehnung unseren Wohnsitz in eine bescheidene Insel verwandeln würden, sahen wir ein, dafs wir einen ganz gründlichen Fehlgriff gethan hatten. (Fortsetzung folgt.)

Brasilianische Schmarzensschreie von Dr. R. Kaerger. In der Nr. 71 der „Württemb. Landeszeitung" findet sich eine Zuschrift aus Barmen, welche die Briefe zweier nach Brasilien ausgewanderter Familien bespricht und dieselben zum Theil veröffentlicht. Ausweislich dieser Briefe sind die Auswanderer am 1. Dezember v. J. auf der Kolonie Philippi (nicht Filippe) bei Simeira in der Provinz São Paulo angelangt, und haben am 25. und 28. desselben Monats die betreffenden Briefe abgesandt. Dieser Umstand allein läfst den Werth jener Auslassungen genugsam schätzen. Sie sind geschrieben unter dem Einflufs jener unendlichen Unbehaglichkeit und Unzufriedenheit, die jeder Auswanderer in der ersten Zeit seinem neuen Loose gegenüber fühlt, von welchem er sich in den meisten Fällen die überspanntesten Hoffnungen gemacht hatte. Im Grunde genommen sind dieselben daher keiner Widerlegung werth; man könnte getrost auf die Nachrichten verweisen, die nach Ablauf von einem oder zwei Jahren von denselben Leuten einlaufen werden. Aber ebenso bereit, wie sich die deutsche Presse gezeigt hat und voraussichtlich noch zeigen wird, die ungünstig lautenden Briefe abzudrucken, eben so hartnäckig würde sie in ihrer grofsen Mehrheit ihre Spalten der Mittheilung verschliefsen, dafs der Briefschreiber seine Ansichten über die dortigen Verhältnisse geändert habe. Darauf also darf, wem die Verbreitung der Wahrheit am Herzen liegt, nicht warten, und ich folge daher um so eher der Aufforderung, mich über die in Rede stehenden Briefe auszusprechen, als ich gerade die Arbeiterverhältnisse der Provinz São Paulo zum Gegenstand eines eingehenden Studiums gemacht, und zu diesem Zweck auch die Kolonie Philippi bei Simeira besucht habe.

Über was klagen die Leute nicht alles! Über die Hitze, die Schlangen, Würmer, Moskitos, Wespen, Sandflöhe, über das Essen und die Wohnung, kurz über Alles, was sie im fremden Lande anders fanden, als daheim. Ja, meine werthen Landsleute, das ist Auswandererloos. Fragt einmal alle die Deutschen, die sich in irgend einem Theile Brasiliens niedergelassen und nach und

nach zu Wohlstand und Zufriedenheit gelangt sind, ob sie nicht ganz ebenso wie Ihr, ja in den meisten Fällen in noch weit höherem Grade, unter diesen Landplagen Anfangs haben leiden müssen. Aber beruhigt Euch, der Mensch gewöhnt sich an alles, und lernt alle solche Plagen nach und nach bekämpfen. Wer hat Euch auch geheifsen, gerade die heifseste Zeit zu Eurer Ankunft in Brasilien zu wählen? Wäret Ihr im brasilianischen Winter dort angekommen, Ihr hättet von all diesen Plagen wenig oder gar nichts gemerkt, ja Ihr hättet auch oft genug Euch einer recht empfindlichen Kälte erfreuen können, und hättet Zeit gehabt, Euch allmählich an die heifse Zeit mit ihren Unannehmlichkeiten zu gewöhnen. Und was das Essen anbetrifft, so werdet Ihr in gar nicht so langer Zeit einsehen gelernt haben, dafs die schwarzen Bohnen nicht ein „greuliches", sondern, richtig zubereitet, ein ganz vorzügliches und vor allen Dingen aufserordentlich nahrhaftes Lebensmittel sind, um welches Euch Tausende Eurer von Kartoffeln lebenden Landsleute allen Grund hätten zu beneiden.

Aber bei diesen ganz Brasilien gemeinsamen Punkten will ich nicht länger verweilen, und wende mich zu den Klagen, welche die Verhältnisse in der Provinz São Paulo und insbesondere auf der Kolonie Philippi betreffen. Da beschweren sie sich zunächst über den geringen Verdienst. Sie geben richtig an, dafs für das einmalige Behacken von 1000 Kaffeebäumen 10 Milreis*) gezahlt werden, aber sie behaupten, dafs sie in 3 Wochen zu 5 Mann nur 1000 Bäume hätten behacken können. Wer sich in die Verhältnisse dieser neuen Einwanderer hineinversetzt, den wird das nicht Wunder nehmen. Sie kommen angegriffen und heruntergekommen von der Seereise und der Zwischendecksverpflegung in der heifsesten Zeit dort an, ein Theil von ihnen wird krank, der andere Theil wird dadurch natürlich in seiner Arbeit gehindert. Die Leute sind die Arbeit ungewohnt, der Eine hat nach eigener Mittheilung eine ihm zu schwere Hacke bekommen, das Unkraut ist wahrscheinlich eine Zeit lang nicht vertilgt worden, denn es soll so hoch wie die Kaffeebäume selbst sein, alles Umstände, die eine so geringe Arbeitsleistung erklärlich machen. Haben sie sich erst etwas eingelebt, so werden sie ebenso viel leichter, wie Tausende von anderen Fazendenkolonisten auch, wie ich mit Bestimmtheit versichern kann, sehr gut mehrere hundert Milreis, im ersten Jahr, wo sie ihre Lebensmittel noch kaufen müssen, zuverdienen, in der Folgezeit aber, da sie den gröfsten Theil derselben aus dem ihnen zur Bepflanzung überlassenen Land ernten können, zu ersparen im Stande sein. Das ergiebt eine einfache Rechnung. Eine Familie von drei arbeitsfähigen Personen kann gut die Bearbeitung von 5000 Kaffeebäumen übernehmen. Da dieselben 5 Mal im Jahre behackt werden, so ergiebt das eine Einnahme von 250 Milreis. Für das Pflücken der Kaffeebohnen werden 300 bis 400 Reis per Alqueire von 50 l bezahlt. Nehmen wir den niedrigen Lohnsatz und eine nur sehr geringe Ernte von 200 Alqueire auf 1000 Bäume an, so erzielt die Familie aus dem Pflücken 300 Milreis, im Ganzen also 550 Milreis. Bei steigendem Ertrag wächst auch der Gewinn des Arbeiters, und kann oft Summen erreichen, die ich hier gar nicht aussprechen will, um nicht in den Verdacht zu kommen, durch glänzende Schilderungen Leute zur Auswanderung nach São Paulo zu verlocken.

Was nun schliefslich die Kolonie Philippi bei Simeira betrifft, so habe ich den Fazendeiro, welchem dieselbe gehört, Herrn Antonio de Souza Ameiroz, als einen durchaus humanen und seinen Arbeitern wohlwollenden Mann kennen gelernt, der in Deutschland selbst erzogen ist, der deutschen Sprache durchaus mächtig ist, seine Kinder von einer deutschen Lehrerin erziehen läfst, und den Deutschen in jeder Weise zugethan ist. Ihm gegenüber von Sklaverei zu sprechen, in welcher sich seine Arbeiter befinden sollten, ist eine Lächerlichkeit zugleich und eine grenzenlose Undankbarkeit, die eben nur im Munde eines „Mannes aus dem deutschen Volke" möglich ist, von denen leider nur zu viele glauben, die ganze Welt sei nur dazu da, um die gebratenen Tauben zu erzeugen, die in ihren Mund zu fliegen bestimmt seien.

Wenn die betreffenden Kolonisten sich nun ferner darüber beschweren, dafs sie in ungedielten Lehmhäusern untergebracht seien, so nimmt mich das einigermafsen Wunder, da nach meiner Erinnerung in der betreffenden Kolonie, wie gegenwärtig auf sämmtlichen neueren Fazendenkolonien, sich nur gedielte Ziegelhäuser befinden. Möglicherweise ist die Unterbringung in die Lehmhäuser nur eine provisorische für die Zeit, dafs die bei der Erweiterung der Kolonie nothwendig gewordenen neuen Häuser noch nicht fertig gestellt sind. Aber wenn das nicht der Fall sein sollte, so kann ich den unzufriedenen Landsleuten aus eigener Erfahrung versichern, dafs es sich zwischen solchen aus Palmen und Lehm hergestellten Wänden sehr wohnlich lebt, und will ihnen nebenbei mittheilen, dafs ich ein halbes Jahr lang mit meiner Frau in einer Hütte zugebracht habe, mit der verglichen ihr jetziger Aufenthalt wahrscheinlich als Palast zu bezeichnen ist, und dafs Tausende von Deutschen, die sich gleich mir im Urwald niedergelassen, das gleiche Schicksal getheilt haben. Aber so sind diese Leute! Gerade so wie im Zwischendeck diejenigen am meisten auf das schlechte Essen schimpfen, denen man es ansieht, dafs sie in der Heimath die Kartoffelschalen als einen nicht zu unterschätzenden Ernährungsfaktor kennen gelernt haben, gerade so machen Diejenigen am meisten Ansprüche an das fremde Land, denen es im eigenen Land am schlechtesten gegangen ist. Niemals können diese anspruchsvollen Menschen zufrieden gestellt werden! Gerade darin liegt einer der wichtigsten Vorzüge, die jeder Akkordarbeiter (Kolonist) auf der Kaffeefazende vor dem als selbständiger Kleingrundbesitzer im Urwald sich ansiedelnden Kolonisten hat, dafs er nicht nur vom ersten Tage an etwas verdienen kann und dafs ihm sofort ein abgeholztes Stück Land zum Pflanzen und Weide für 1 bis 3 Stück Vieh zur Verfügung gestellt wird, sondern dafs er auch sogleich vom ersten Tage ein wohnliches Haus beziehen kann. Aber solche Vorzüge anzuerkennen, dazu giebt sich der Deutsche nicht her. Kein Wunder, dafs in den meisten Fällen der brasilianische Fazendeiro den bescheidenen Italiener dem anspruchsvollen Deutschen vorzieht.

Wenn der eine der Briefschreiber endlich behauptet, dafs in Philippi vier Familien, die 20 Jahre und eine, die 32 Jahre lang auf der Kolonie seien, noch immer in Schulden stecken, so kann das nur ein Irrthum sein. Gerade aus der Kolonie Philippi und der benachbarten São Jeronymo, die früher beide dem Vater der jetzigen Besitzer gehörten, sind eine grofse Anzahl von selbständigen Eigenthümern hervorgegangen, welche in dem ganz nahe gelegenen Pires eine eigene Kolonie gegründet haben und sich dort bei ihren Kaffeekulturen sehr wohl befinden. In dieser Gemeinde wohnt übrigens auch ein deutscher protestantischer Pastor, der von Zeit zu Zeit auch die benachbarten Kolonien, und speziell auch, wie ich genau weifs, Philippi besucht. Die Klage des einen Briefschreibers, er könne Gottes Wort nicht hören, wird also wahrscheinlich schon jetzt sich ihm als unbegründet erwiesen haben. So wie hier in Pires haben sich die alten Fazendenkolonisten in der ganzen Provinz zu selbständigen Grundbesitzern gemacht, und nur wenige habe ich gefunden, die das sorglose Leben auf der Fazende dem verantwortungsreicheren Dasein des Eigenthümers vorgezogen haben. In Schulden aber steckt wohl keiner mehr, und diejenigen, die es zu nichts Ordentlichem gebracht haben, sind nach den mir vielfach von alten Fazendenkolonisten abgegebenen Versicherungen, selbst daran Schuld.

Zwei Punkte will ich noch hervorheben, die zwar an und für sich unwesentlich sind, die aber die Briefschreiber — oder wenigstens den einen derselben — sehr scharf charakterisiren. Der erste beweist die Nachlässigkeit, mit welcher derselbe sich um das Bestehen thatsächlicher Verhältnisse kümmert, wenn nicht gar seine böswillige Absicht, solche falsche anzugeben. Er behauptet nämlich, Philippi liege 54 Stunden von São Paulo entfernt. Eine geradezu krasse Unwahrheit! Die Station Simeira erreicht man mit der Eisenbahn von São Paulo in etwa 5 Stunden (166 km) und von der Kolonie Philippi führt zur Station eine etwa 20 km lange gute fahrbare Strafse.

Wenn der Briefsteller nun zweitens die Ansicht ausspricht, dafs das Bild, welches eine Kaffeepflanzung den Blicken darbiete, ein „recht trauriges" sei, so charakterisirt das so recht seine verbissene Stimmung, die ihm alles im schlechtesten Lichte erscheinen läfst. Ich meinerseits mufs gestehen, dafs ich überhaupt keine Kulturpflanze kenne, deren Bestände einen wohlgefälligeren Eindruck machten, als die des Kaffeebaums. Aber so geht es diesen Leuten! Weil sie nicht alles so finden, wie sie es sich in ihren Phantasien erträumt hatten, so wird auf alles geschimpft, was man überhaupt im fremden Lande antrifft. Wieviel Hunderte von ungebildeten und halbgebildeten Personen haben in dieser Stimmung „Berichte" über Brasilien nach Deutschland geschickt! Zu beklagen ist nur, dafs man gerade solchem wüsten Geschrei enttäuschter Millionenaspiranten den freudigsten Glauben schenkt und es mit geschäftigem Eifer durch die Presse verbreitet, während man den objektiven Darstellungen unparteiischer Beobachter gar keinen Werth beimifst, ja sie womöglich als nur im privaten Interesse geschrieben zu verdächtigen sucht.

*) 1 Milreis = ca. 1,50 bis 1,75 ℳ im Goldgeld = 2,2928 ℳ

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Die Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde" vom 6. d. Mts. begann mit der Erstattung des Rechenschaftsberichtes pro 1888/89 durch den Vorsitzer, Herrn Professor Freiherrn von Richthofen. Die Karl Ritter-Stiftung hatte eine Einnahme von 1913 ℳ zu verzeichnen, von denen 1902 ℳ zur Unterstützung von Forschungsreisenden aufgewendet wurden. Das Kapital

der Stiftung hat demnächst eine Vermehrung zu gewärtigen, da der Kaiser durch Entschliefsung vom 28. Januar d. J. die Auflösung der Afrikanischen Gesellschaft genehmigt hat; das nach der Liquidation verbleibende Vermögen derselben wird der Ritter-Stiftung überwiesen werden. Zum ersten Male war im vergangenen Jahre die Gesellschaft für Erdkunde im Stande, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln geographische Forschungen zu unterstützen, indem sie dem mit Sammlungen für das Museum für Völkerkunde gegenwärtig in Perú und Bolivia thätigen Dr. Hettner 1200 ℳ bewilligte, damit er nach Vollendung seines speziellen Auftrages die Aufnahme des Querschnittes der westlichen Cordillere in Perú ausführe; zu demselben Zwecke sind dem Reisenden auch vom Kultusministerium 1800 ℳ bewilligt. Die Meldungen zum VIII. Deutschen Geographentage hierselbst (24. bis 26. April) laufen zahlreich ein; bis jetzt sind bereits 600 Theilnehmerkarten gelöst. — Die neuvorliegenden Berichte über Stanley berührte der Vorsitzende nur kurz, wobei er einen Vortrag über dieselben für die nächste Sitzung in Aussicht stellte.

Nach diesen Mittheilungen legte Herr Professor Dr. H. Kiepert seine kartographischen Aufnahmen aus Klein-Asien vor, das er im vergangenen Jahre wiederum bereist hat. Ausführlicher verweilte er bei Mittheilungen über seine Karte der Insel Lesbos, die durch seine und seines Reisegefährten, des vom archäologischen Institute zu architektonischen Studien dorthin gesandten Architekten Koldewey Aufnahmen soweit fertig gestellt ist, dafs wir diese schöne Insel jetzt genauer kennen, als alle anderen des griechisch-türkischen Archipels, mit Ausnahme von Rhodos. Professor Kiepert hatte eine provisorische Vervielfältigung dieser Karte an seine Bekannten auf Lesbos gesandt und um Einsendung von Berichtigungen ersucht. Diese Bitte hat vielfache Gewährung gefunden; besonders anerkennend äufserte sich Professor Kiepert über die Einsendung des dortigen Paschas. Mehrere Einsender beantworteten die in griechischer Sprache gestellte Bitte in deutscher Sprache, und zwar geschah dies seitens der auf Lesbos wohnenden Ärzte, die ihre Ausbildung in Deutschland erhalten haben (der Besuch der Hochschule in Athen wird für Mediziner nicht als ausreichend angesehen). Die Reproduktion der jetzt endgiltig fertiggestellten Karte von Lesbos wird dem architektonischen Werke Koldewey's beigegeben werden. Auch die in grossem Mafsstabe gehaltene Karte des kleinasiatischen Festlandes, das Lebenswerk Kiepert's, der seit 1841 alle bisherigen geographischen Feststellungen in dieselbe eingetragen, soll in derselben Grösse zur Veröffentlichung gelangen, um den in immer grösserer Anzahl Klein-Asien bereisenden, wissenschaftlich gebildeten Touristen dadurch zu zeigen, wieviel noch zu thun ist, und ihnen die Gegenden anzudeuten, die der geographischen Feststellung noch bedürfen.

Im zweiten Vortrage des Abends berichtete Herr Dr. Hans Lenk aus Würzburg über eine Reise in Mexico, die er im Jahre 1887 mit dem Privatdozenten Dr. Johann Felix aus Leipzig behufs Ausfüllung der Lücken auf der geologischen Karte dieses Landes unternommen hat. Die Resultate seiner Forschungen, zumal über die Mexico in seiner ganzen Breite durchziehende vulkanische Hauptspalte und die sich an dieselbe senkrecht nach Norden anschliessenden Nebenspalten, skizzirte der Redner in gedrängter Ausführung. Die zwischen diesen Spalten liegenden Thäler haben die Bildung von Seen gemeinsam, sodafs von einer zentralen mexicanischen Seenreihe sprechen kann. Die Seen, meist von geringer Tiefe, sind als lokale Senkungsfelder anzusehen, welche dem Quell- und dem atmosphärischen Wasser als Sammelbecken dienen. Bei seiner Bereisung des Landes hat Dr. Lenk auch den 1301 m hohen, seit Humboldt's Zeiten berühmten Vulkan Jorullo bestiegen, auf dessen irrthümlich gedeuteten Bau die Verfechter der vulkanischen Erhebungstheorie ihre nunmehr widerlegten Ansichten begründeten. Dieser Berg erscheint dem 5425 m hohen Popocatépetl gegenüber als Zwerg. Die Besteigung des Popocatepetls erweist sich zwar technisch nicht schwierig; jedoch hat man, von der Höhe von 4300 m, an Beschwerden infolge der Verdünnung der Luft zu leiden, die sich dem Reisenden bei seiner am 19. Dezember 1887 durchgeführten Besteigung des Bergriesen allerdings nur in einer kurze Zeit anhaltenden Energielosigkeit bemerkbar machten. Obwohl der letzte Ausbruch dieses Vulkans vor 200 Jahren stattfand, so ist doch die Fumarolenthätigkeit desselben noch eine lebhafte; Dr. Lenk zählte sieben Stellen in dem Krater, an denen unter brausendem Getöse Schwefeldämpfe und andere Gase ausströmten. Die Schwefelgewinnung im Krater ist infolge ihrer Kostspieligkeit und wegen der Billigkeit des eingeführten Produktes wieder aufgegeben. Während der Popocatépetl sich auf breiter Basis als schlanker Kegel erhebt, zeigt der nördlich von ihm liegende, bisher wenig beachtete Iztaccihuatl (4800 m hoch) einen langgestreckten, zerrissenen, schneebedeckten Rücken, auf dem sich Gipfel erheben; daher nennt ihn der Volksmund „La Sierra", während der Popocatépetl schlechtweg „El Volcan" heifst. Der Iztaccihuatl, zu deutsch „die weifse Frau", ist bis jetzt ein jungfräulicher Gipfel geblieben, seine höchste Spitze ist noch nicht bestiegen; aufserordentliche ungünstige Witterungsverhältnisse zwangen am 11. April 1888 Dr. Lenk, der mit Dr. H. Topf aus Puebla die Besteigung versuchte, etwa 50 m unterhalb des höchsten Punktes umzukehren. Die Besteigung des Berges ist für den geübten Bergsteiger ein touristisches Problem. Eine steile Felsterrasse gestattet an der Westseite den Zugang an einer zerklüfteten Stelle. Malerische Eiskaskaden, das gefrorene Schmelzwasser des Firns, hangen über den oberen Rand jener Terasse herab. Über Schutthalden gelangt man an die Schneegrenze. Ungefähr in 4200 m Höhe entdeckten die Bergsteiger einen echten kleinen Gletscher, der sich in südwestlicher Richtung vom Hauptgipfel in einer Mulde herabsenkt, und den zahlreiche, durch trügerischen neuen Schnee überbrückte Spalten durchzogen. Eine Oberflächen-Moräne besitzt der Gletscher nicht, da ihn umragende Felsen fehlen, aber unterhalb seiner Zunge findet sich eine Art Endmoräne, deren Entfernung von der Zunge auf ein Zurückweichen des Gletschers schliefsen läfst. Als gegen 1 Uhr Nachmittags Dr. Lenk sich, wie vorher erwähnt, nur 50 m unterhalb des Gipfels befand, erhob sich ein heftiger Nebelsturm mit Schneetreiben, der zur Umkehr zwang; dem Umstande, dafs der Reisende es nicht versucht hat, dem Sturme Trotz zu bieten, verdankt er, wie er bemerkte, die Möglichkeit, über diesen leider nicht vollendeten Aufstieg berichten zu können. Da auch die folgenden Tage kein günstiges Wetter brachten, so sah Dr. Lenk sich gezwungen, den Iztaccihuatl zu verlassen, ohne ihn ganz bezwungen zu haben.

Sitzung des „Vereins für Hebung der Flufs- und Kanalschifffahrt für Süd- und West-Deutschland und die Moselkanalisirung" in Frankfurt a./M. Am 5. d. M. hatte sich im Sitzungssaale der Handelskammer in Frankfurt a. M. eine zahlreiche Versammlung eingefunden, um einem Vortrage beizuwohnen, den die Herren Direktor Schlink-Mülheim (Ruhr) und Generalsekretär Dr. Beumer-Düsseldorf über die Kanalisirung der Mosel hielten. Der erstgenannte Redner gab zunächst einen interessanten historischen Überblick, wies nach, wie die Mosel Jahrtausende lang als Kulturstrafse gedient, wie sie auf französischem Gebiet zur rechten Zeit kanalisirt worden sei und warum ihre Kanalisirung von Metz bis Koblenz als eine Nothwendigkeit erscheine. Das niederrheinisch-westfälische Kohlenbecken ist das bedeutendste des europäischen Festlandes; es werden dort jährlich 30 Millionen Tonnen Kohlen, d. i. etwa der fünfzehnte Theil der Förderung des ganzen Erdballes gewonnen. Die bis jetzt erschlossenen Flötze umfassen mindestens 22 500 Millionen t. Die Minetteerzablagerungen im Gebiete der Obermosel, von Sachverständigen auf annähernd 2400 Millionen t geschätzt, sind andererseits das gröfste Eisensteinvorkommen in Mittel-Europa. Bei $33\frac{1}{3}$% Eisengehalt der Erze könnee daraus 800 Millionen t Roheisen oder mehr als das 200fache der jetzigen Jahreserzeugung von Deutschland einschliefslich Luxemburg hergestellt werden. Der wichtigste Eisenbezirk der Welt — Cleveland in England — liefert jährlich etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen t Roheisen. Eine gleich hohe Produktion hätte 320 Jahre genügenden Eisenstein in den jetzt bekannten Minetteablagerungen und würde zur Darstellung des Roheisens allein, ohne Berücksichtigung weiterer Verarbeitung, jährlich 4 bis $4\frac{1}{2}$ Millionen t Kohlen gebrauchen.

Die gegenseitige Anziehungskraft von Eisen und Kohle, den Hauptgrundlagen menschlicher Gewerbethätigkeit, ist eine so mächtige und so widerstehliche, dafs Niemand dauernd die Herstellung der billigsten und bequemsten Verbindung zwischen zwei grofsartigen, nach heutigen Begriffen nahen Fundorten der unentbehrlichsten Rohstoffe hindern kann. Den besten Weg bietet zweifellos eine aus Rhein und kanalisirter Mosel leicht herstellbare gute Wasserstrafse.

Der Redner geht nunmehr auf die technische Seite der Frage ein und erläutert des Näheren das s. Z. von dem Kaiserl. Wasserbau-Bezirksingenieur Friedel aus Metz aufgestellte Projekt. Er weist dann noch darauf hin, dafs uns eben nur das verhältnifsmäfsig kleine Glied der Wasserstrafse von Coblenz bis Metz fehle, um mit unseren Schiffen bis nach Frankreich hinein, ja bis ins Mittelmeer gelangen zu können.

Herr Generalsekretär Dr. Beumer-Düsseldorf erörterte darauf die wirthschaftliche Seite der Sache und bezeichnete als den Kernpunkt derselben die Frage: „Beruht die Zukunft der deutschen Ausfuhr auf dem Thomasverfahren oder nicht?" Durch eine grosse Menge statistischen Materials erbrachte er den Nachweis, dass diese Frage unbedingt zu bejahen sei. Daraus aber ergebe sich die Nothwendigkeit, die niederrheinisch-westfälische Hochofenindustrie in die Lage zu versetzen, die Minette-Erze zu billigeren Frachten zu beziehen als bisher. Der Redner beleuchtete sodann die Befürchtungen der anderen Reviere betreffs wirthschaftlicher „Verschiebungen" und legte in objektiver Weise die Einwendungen der Bezirke an Lahn, Dill, Sieg und Saar sowie des Aachener Reviers dar, um dann in einer eingehenden Kritik das Übertriebene bezw. Unbegründete dieser Befürchtungen darzuthun. Er zeigte schliefslich, dafs nicht allein die niederrheinische Kohlen- und Eisenindustrie ein Interesse an dem Zustandekommen des Moselkanals habe, sondern dafs auch andere Gewerbszweige, wie die Steinbruchindustrie, der Holzhandel, die Gerberei, der Wein- und Obstbau, der Kolonialwaarenhandel, die Landwirthschaft usw., diesen Wasserweg mit gröfster Freude begrüfsen würden.

Beide Vorträge wurden mit lebhaftestem Beifall aufgenommen. Eine belebte Diskussion, an der die Herren Referenten fleifsig theilnahmen, förderte noch manche neue Gesichtspunkte zu Tage und ergab die Einstimmigkeit der Versammlung in Bezug auf die Nothwendigkeit der Ausführung des Moselkanalprojektes. Auf den Vorschlag des Herrn Konsul Puls wurde sodann nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Versammlung spricht den Herren Referenten ihren Dank für die gehaltvollen Vorträge aus und erklärt: Die Kanalisirung der Mosel erscheint nicht nur im Interesse der Gesammtwirthschaft, insbesondere bezüglich der Frachtermässigung für Rohstoffe, sondern auch im Nutzen der Rheinschifffahrt für dringend wünschenswerth. Die Versammlung ist überzeugt, dafs die Ausführung der Moselkanalisirung die von manchen Seiten befürchteten Schädigungen nicht bestätigen, vielmehr die allgemeine Verkehrshebung, welche jede Verbesserung einer leistungsfähigen Wasserstrafse zur Folge hat, auch für alle an der Kanalisirung der Mosel betheiligten Gruppen des Handels, der Industrie und der Landwirthschaft eintreten wird. Die Versammlung beschliefst, die Berichte der Herren Direktor Schlink und Dr. Beumer durch den Druck veröffentlichen zu lassen und dem Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz zur Berücksichtigung für die bevorstehenden Verhandlungen zu überreichen."

Vereinsnachrichten.

Vereinsabend des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie. Der Vereinsabend am 5. April war zahlreich besucht, ein Beweis, dafs das zur Besprechung gestellte Thema „Diskussion der Kolonisationsfrage" das Interesse der Mitglieder in hohem Mafse in Anspruch nahm. Der Vorsitzende Graf Karl v. Linden gab zunächst der Theilnahme der Versammelten für

den durch die deutsche Marine in Samoa erlittenen Verlust Ausdruck und schlug dann vor, die Besprechung nach zwei Hauptgesichtspunkten zu trennen, um Besiedelungs- und Wirthschaftskolonien nicht mit einander zu vermengen. Er schlug dann hinsichtlich der erstgenannten einige Fragen zur Besprechung vor. Herr E. Metzger suchte zunächst die Unmöglichkeit, in den Tropen Besiedelungskolonien von Nord-Europäern anzulegen, nachzuweisen, weil die Gesundheit des Individuums zu sehr gefährdet, die Akklimatisation der Rasse unsicher, der wirthschaftliche Erfolg unmöglich sei. Prof. Dr. Huber sprach hierauf über die Organisation der Massenauswanderung vom humanitären, nationalen und sozialpolitischen Gesichtspunkt. Bergrath Dr. Klüpfel war der Ansicht, daſs die Erfüllung der in dieser Hinsicht gemachten Bestrebungen aussichtslos sei und man dem, was man nicht hindern könne, seinen Lauf lassen müsse. Direktor P. Zilling wies auf die wichtige Frage der Deportationskolonien hin. Prof. Dr. Huber meinte, daſs dieselben vom finanziellen Standpunkt aus aussichtslos seien, und entwickelte nach Anleitung einer von Bergrath Dr. Klüpfel gemachten Bemerkung seine vorher geäuſserte Ansicht näher. Herr E. Metzger meinte, ehe man der Frage der Deportationskolonien näher träte, solle man die Juristen sich darüber einigen lassen, wer denn zu deportiren sei, und wies hinsichtlich der Massenauswanderung auf die Unterschiede zwischen sonst und jetzt hin. Herr P. Zilling erwiderte noch kurz auf die gemachten Einwürfe, worauf der zweite Theil der Diskussion der späten Stunde wegen verschoben wurde.

Deutscher Geographentag Berlin. VIII. Tagung. 24. 25. 26. April 1889. Vorläufige Tagungsordnung.

Dienstag, den 23. April, Abends von 8 Uhr an: Gesellige Vereinigung im Frankenbräu, Unter den Linden Nr. 27. Die Zusammenkunft findet an diesem und den folgenden Abenden in den Räumen des ersten Stockwerks statt.

Mittwoch, den 24. April, Vormittags 10½ Uhr: Erste Sitzung, in der Philharmonie, Bernburger Straſse 22a.

1. Feierliche Eröffnung durch den Herrn Ehrenpräsidenten, Dr. von Gossler, Excellenz, den Central-Ausschuſs und das Orts-Komité (Gesellschaftsanzug erwünscht).
2. Wahl des Vorsitzenden für die erste Sitzung.
3. Vortrag des Herrn Dr. von den Steinen aus Berlin: Erfahrungen zur Entwickelungsgeschichte der Völkergedanken.
4. Vortrag des Geheimen Admiralitätsraths Herrn Dr. Neumayer aus Hamburg: Über das gegenwärtig vorliegende Material für erd- und welt-magnetische Forschung.

Nachmittags 3 Uhr: Zweite Sitzung, im groſsen Saal des Architektenhauses, Wilhelmstraſse 92, woselbst auch alle weiteren Sitzungen stattfinden werden.

1. Berathung über ein Denkmal für Dr. Gustav Nachtigal, auf Grund der gesammelten Gelder.
2. Bericht der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, durch deren Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Kirchhoff aus Halle.
3. Vortrag des Herrn Professor Dr. Supan aus Gotha: Über spezialgeographische (landeskundliche) Litteratur.
4. Vortrag des Herrn Professor Dr. Richter aus Graz: Vorschläge zu einer sachgemäſsen Stoff- und Arbeitsvertheilung unter den deutschen geographischen Zeitschriften.
5. Wahl des nächsten Versammlungsortes.
6. Berathung über Statutenänderung.
7. Entgegennahme von Anträgen zur Berathung in den folgenden Sitzungen.

Abends von 8 Uhr an: Gesellige Vereinigung im Frankenbräu (Unter den Linden 27, I).

Donnerstag, den 25. April, Vormittags 10 Uhr: Dritte Sitzung Vorträge der Herren:

1. Professor Dr. Penck aus Wien: Das Endziel von Erosion und Denudation.
2. Professor Dr. Brueckner aus Bern: In wie weit ist das heutige Klima konstant?
3. Professor Dr. Partsch aus Breslau: Klimaschwankungen in den Mittelmeerländern.
4. Dr. Goetz aus München: Die dauernde Abnahme flieſsenden Wassers auf dem Festlande.
5. Professor Dr. Guenther aus München: Die Lehre von den klimatischen Schwankungen bei den Forschern des 18. Jahrhunderts.

Nachmittags 2 Uhr: Vierte Sitzung. Vorträge der Herren:

1. Dr. Wahnschaffe aus Berlin: Die Bedeutung des Baltischen Höhenrückens für die Eiszeit.
2. Dr. Ad. Schenck: Über Glacialerscheinungen in Süd-Afrika.
3. Dr. von Drygalski aus Berlin: Über die Bewegungen der Kontinente zur Eiszeit und ihren Zusammenhang mit den Wärmeschwankungen der Erdrinde.
4. Dr. Hotz-Linder aus Basel: Verwerthung der Schulausflüge.
5. Professor Dr. Penck aus Wien: Über die Nothwendigkeit geographischer Bilder-Sammlungen.

Nachmittags 7 Uhr: Festmahl im Hôtel Imperial (Arnim's Hôtel), Unter den Linden Nr. 44.

Freitag, den 26. April, Vormittags 9½ Uhr: Fünfte Sitzung. Vorträge der Herren:

1. Professor Dr. Reyer aus Wien: Typen der Eruptivmassen, und Gebirgstypen, erläutert durch Experimente und Modelle.
2. Professor Dr. Jordan aus Hannover: Ueber die Methoden und Ziele der verschiedenen Arten von Höhenmessung.
3. Dr. August Boehm aus Wien: Über die Genauigkeit orometrischer Maaſsberechnungen.
4. Professor Dr. R. Credner aus Greifswald: Über die Ursachen der plötzlichen unperiodischen Wasserstands-Veränderungen in der Ostsee.

Nachmittags 1 Uhr: Besichtigung des Museums für Völkerkunde, Königgrätzer Straſse 120.

Nachmittags 4 Uhr: Sechste Sitzung.

1. Berathung über Anträge.
2. Schluſs der Versammlung.

Abends von 8 Uhr an: Gesellige Vereinigung im Frankenbräu.

Sonnabend, den 27. April, Ausflug nach Rüdersdorf unter Leitung des Herrn Dr. Wahnschaffe.

Montag, den 29. April. Für diesen Tag (ev. von Sonntag Nachmittag bis Montag Abend) hat der Landesgeologe, Herr Professor Dr. Behrendt sich freundlichst erboten, diejenigen Herren, deren Zeit und Neigung es gestatten sollte, nach der von ihm eingehend studirten Endmoräne bei Chorin und Joachimsthal zu führen. Es wird auf das hohe Interesse, welches dieser Ausflug für die Kenntniſs eines wichtigen Theils des norddeutschen Glacialdiluviums haben wird, besonders hingewiesen.

Ausstellung. Es wird eine Ausstellung vorbereitet, welche sich auf die Ausführung von Höhenmessungen, sowie auf deren Verwerthung bei graphischen und plastischen Darstellungen beschränken soll. Dieselbe wird für die Mitglieder und Theilnehmer des Geographentages unentgeltlich vom 23. bis 28 April geöffnet sein und in dem Museum für Völkerkunde, Königgrätzer Straſse 120, statthaben.

Litterarische Umschau.

Verzeichniſs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstraſse 60, jederzeit bezogen werden.

Handbuch der Deutschen in England. Mit Wegweiser von London. Von Emil Stargardt. Heilbronn bei Gebr. Henniger 1889. Preis 1 ℳ.

A. W. S. Wir besitzen bereits manche Publikationen über den in der vorliegenden Schrift abgehandelten Gegenstand, aber keine einzige, welche demselben nach jeder Richtung hin in so knapper Form gerecht wird, wie diese. In der Einleitung bringt der Verfasser die bis zum Jahre 990 zurückreichende Geschichte der Deutschen in England auf Grund des sichersten Quellenmaterials zur Darstellung und wendet sich dann zu einer Betrachtung über die gegenwärtige Lage des Deutschthums in England.

Wenn die offizielle Schätzung die Zahl der dortigen Deutschen auch nur auf 40000 angiebt, so beläuft sich dieselbe in Wirklichkeit doch viel höher, ja es dürfte der Wahrheit ziemlich nahe kommen, sie auf 150000 anzunehmen. In London allein leben ihrer 80000, darunter 15000 Kaufleute und 20000 Handwerker. Die Zahl der deutschen Lehrer in England wird von kompetenter Seite auf 6000 und die der deutschen Gouvernanten sogar auf 8000 geschätzt.

Der Glanz der deutschen Kolonie, welchen dieselbe im 14. und 15. Jahrhundert zur Zeit des Hansabundes hatte, ist allerdings lange verblichen, und muſste mit der Aufhebung der Privilegien, welche den letzteren von Seiten der englischen Regierung eingeräumt worden, verbleichen; und wenn die Deutschen trotzdem auch gegenwärtig noch eine einfluſsreiche und achtunggebietende Stellung auf englischem Boden einnehmen, so haben sie dies lediglich ihrer eigenen Arbeitstüchtigkeit zu danken. Ob aber diese Stellung für die Dauer zu behaupten sein wird, ist allerdings eine andere Frage, denn in Folge der Konkurrenz, welche der Deutsche dem englischen Handel und Gewerbe bereitet, ist er bei der grossen Masse des englischen Volkes nichts weniger als beliebt, und der Ruf nach Schutz der nationalen Arbeit ertönt in England stets lauter und lauter, so daſs es dem einwandernden Deutschen in Zukunft nicht mehr so leicht wie früher werden wird, dort lohnende Beschäftigung zu finden. Der Verfasser glaubt darum auch gegen eine Auswanderung von Deutschen nach England eindringlich warnen zu müssen, und will durch sein Handbuch Jedem das Mittel an die Hand geben, sich über die bestehenden Verhältnisse genügend zu unterrichten, bevor er einen so wichtigen Schritt unternimmt.

Wir lassen hier die wichtigsten, das dortige Deutschthum betreffenden Daten aus seiner Schrift folgen:

In London giebt es 8 deutsch-evangelische Kirchengemeinden, auſserdem eine katholische und eine deutsche Methodistengemeinde; in den Provinzen bestehen deutsche Gemeinden in Manchester, Liverpool, Bradford, Hull, Brighton, Edinburgh und Glasgow. Mit allen diesen Kirchengemeinden sind Sonntagsschulen, Volksbibliotheken und Frauenvereine verbunden. Den betreffenden Geistlichen wird das rühmendste Zeugniſs bezüglich der Hingabe an die Aufgaben ihres Amtes und betreffs der Aufrechterhaltung des Deutschthums ausgestellt.

Deutsche Volksschulen giebt es nur in London, und zwar sechs, welche von 1200 Kindern deutscher Abkunft besucht und durch freiwillige Beiträge im Betrage von über 2000 £ per Jahr unterhalten werden. Für den höheren Unterricht besteht eine deutsch-englische Knabenschule in Brixton, welche den Schülern die Reife für die Sekunda eines deutschen Gymnasiums, für die Prima einer deutschen Realschule oder für die höheren Klassen der englischen Public Schools giebt; sodann aber sind in London noch zahlreiche deutsche Privatschulen für Knaben und Mädchen vorhanden.

Unter den deutschen Wohlthätigkeitsanstalten ist das im Jahre 1843 gegründete deutsche Hospital in Dalton, woselbst seit seiner Gründung 50000 Kranke Aufnahme und 1000000 Personen ärztlichen Rath fanden,

an erster Stelle hervorzuheben. Ferner ist rühmend zu erwähnen: die deutsche Wohlthätigkeitsgesellschaft, welche sich die Unterstützung nothleidender Landsleute zur Aufgabe stellt und jährlich etwa 2000 Deutsche ohne Rücksicht auf ihr Glaubensbekenntnifs unterstützt und 100 unentgeltlich nach der Heimath zurückbefördert; sodann die Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Ausländer in London, welche allerdings einen internationalen Charakter trägt, sich in ihrem leitenden Kommittee aber zu zwei Dritteln aus Deutschen zusammensetzt und erwerbsunfähigen aber gut beleumundeten Personen Pensionen in Höhe von 5 bis 20 £ pro Jahr gewährt. Hilfsvereine für Deutsche giebt es aufserdem in Manchester, Liverpool, Bradford und Edinburgh, und ein deutsches Waisenhaus (Kaiser-Wilhelm-Stiftung) in Norfolk Road, Dalton.

Für deutsche Gouvernanten in England besteht seit 11 Jahren in London das von Frl. Helene Adelmann gegründete „Heim der deutschen Gouvernanten", welches sich die Stellenvermittelung, Aufnahme und Unterstützung deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen angelegen sein läfst und schon sehr segensreich gewirkt hat. In ähnlicher Weise wirkt der „Verein deutscher Lehrer in England". Das „Gordon-House for Germans" bietet deutschen Dienstmädchen Aufnahme und betreibt ebenfalls die Stellenvermittelung. Für männliche Stellensuchende aller Art ist ein ähnliches Institut in der deutschen Herberge vorhanden. Alle diese Einrichtungen zeugen von der grofsen Opferfreudigkeit der deutschen Kolonie in London, durch welche sie fast sämmtlich vermittels freier Beiträge ins Leben gerufen worden sind und unterhalten werden.

Aber auch das gesellige Leben hat sich seit 1859, wo Kinkel, Beta, Juch und Andere durch das von ihnen veranstaltete Schillerfest das Bewufstsein der deutschen Zusammengehörigkeit unter ihren Landsleuten in der englischen Metropole wachriefen, aufserordentlich entwickelt. Es giebt dort einen „Deutschen Verein für Kunst und Wissenschaft" mit eigenem schönen Vereinshaus und einer reichen Bibliothek, dessen Jahreseinnahmen aus Mitgliederbeiträgen sich auf 2500 £ belaufen; einen deutschen Turnverein, dem auch viele Engländer angehören, drei deutsche Gesangvereine und einen „Vereinigten deutschen Klub" mit 300 Mitgliedern, welche vorwiegend dem Handels- und Gewerbestande angehören. In der Provinz wird das gesellige Leben der Deutschen durch die „Schilleranstalt in Manchester", den „Schillerverein in Bradford" und die „Germania" in Glasgow gepflegt.

Die deutsche Presse in England ist merkwürdigerweise nur durch zwei Organe, nämlich die „Londoner deutsche Zeitung" (Hermann) und das „Londoner Journal", welche beide ohnehin nur einmal wöchentlich erscheinen, vertreten.

Beschränkter als die Befugnisse der deutschen Konsuln in anderen Ländern sind die der deutschen Konsuln in England. Letztere haben nicht das Recht, als Standesbeamte zu fungiren. Eheschliefsungen zwischen Deutschen und Engländern werden ohne ihre Intervention nach den Landesgesetzen abgeschlossen. Auch dürfen sie keine Testamente in Verwahrung nehmen, weswegen Reichsangehörige, welche nach England auswandern wollen, gut daran thun, ihre Testamente vor ihrer Abreise in der Heimath zu deponiren. Betreffs der Unterstützung von Reichsangehörigen durch die deutschen Konsulate in England gelten die bezüglichen allgemeinen Dienstinstruktionen mit ihrem Nachtrage vom 22. Februar 1873.

Erwähnt mag hier noch sein, dafs die im Vereinigten Königreich geborenen ehelichen Kinder, deren Vater deutscher Unterthan ist, als deutsche Staatsangehörige betrachtet werden. Alle Fremden geniefsen in England die gröfste Gastlichkeit, können Grundeigenthum erwerben, Handel und Gewerbe treiben und werden den Einheimischen auch politisch vollkommen gleichgestellt, wenn sie sich durch Naturalisation in den englischen Unterthanenverband aufnehmen lassen. Die Naturalisation hat allerdings einen fünfjährigen ununterbrochenen Aufenthalt in England und die erlangte Grofsjährigkeit zur Voraussetzung, und die für ihre Nachsuchung und für ihren Vollzug zu entrichtenden Gebühren belaufen sich auf ca. 4 £. Zahlreiche Deutsche sind englische Unterthanen geworden und sind dadurch zu einflufsreichen Stellungen gelangt. Man trifft sie als Parlamentarier, Richter, Bürgermeister, kurz in allen für das Staats- und Gemeindeleben wichtigen Stellungen.

In Bezug auf Abgaben aller Art und Justizausübung wird zwischen Einheimischen und Fremden kein Unterschied gemacht.

Das sind im Wesentlichen die das bürgerliche und politische Leben der Deutschen in England ordnenden Bestimmungen.

Über die Lohnverhältnisse, Lebensmittel- und Wohnungspreise in England äufsert sich der Verfasser im zweiten Theile seiner Schrift ungefähr folgendermafsen: Die Gehälter haben sich in den letzten Jahren wesentlich verschlechtert. Sie sind freilich noch immer durchschnittlich höher als bei uns, aber insofern doch nur relativ, als man seine Ausgaben für Lebensbedürfnisse auf das geringste Mafs beschränken mufs, wenn man aus den höheren Einnahmen gröfsere Überschüsse als in der Heimath erzielen will. Clerks, d. h. Kontoristen, erhalten in der ersten Zeit 1 £ bis 1 £ 10 s pro Woche, zuweilen auch noch weniger. Das Gehalt von Korrespondenten für die deutsche, französische und englische Sprache beträgt durchschnittlich 3 bis 5, das eines Kassirers 4 bis 6, das eines Buchhalters 2 £ 10 s bis 4 £ und das eines Sektionschefs eines gröfseren Geschäfts 10 £ und darunter pro Woche. Etwa ebenso hoch belaufen sich die Saläre tüchtiger, mit umfassender Waarenkenntnifs ausgerüsteter Einkäufer. — Lehrer müssen häufig nur gegen freie Station Stellen annehmen. Die Elementarlehrer in den Privatschulen beziehen bei freier Station ein Gehalt von 25 bis 40 £. Privatunterricht in alten und neuen Sprachen, Naturwissenschaften etc. wird sehr verschiedenartig bezahlt, je nach dem Ruf der Lehrer und der Gesellschaftsklassen, in welchen der Unterricht ertheilt wird. Das Honorar schwankt zwischen 1 s bis 1 £ pro Stunde. Deutsche Gouvernanten finden nur schwer gute Stellungen. Im Anfang müssen sie sich in der Regel gleich den Hauslehrern mit freier Station genügen lassen; in den höheren Töchterschulen erhalten sie dagegen neben freier Station durchschnittlich 40 £ p. a. Es giebt aber auch sehr gute Stellen in Familien, welche mit 30 bis 80 £ besoldet sind. Verhältnifsmäfsig am besten werden deutsche Handwerker in England bezahlt. Tüchtige Zuschneider, Lithographen und Graveure können zuweilen 10 £, geübte Kunsttischler und Drechsler 5 £ pro Woche verdienen. Barbiere und Friseure erhalten bei freier Station 8 bis 15 s und Kellner 10 s pro Woche, wozu denn noch sehr beträchtliche Trinkgelder kommen; Bäcker verdienen ca. 15, Fleischer 15 bis 30, Gärtner 22 bis 30, Schneider 30 bis 40, Zuschneider 40—100, Schuster 25 bis 30, Uhrmacher und Goldarbeiter 30 bis 60, Setzer, sofern sie nicht in Akkord arbeiten, 30 bis 50 und Lithographen 40 bis 60 s pro Woche bei freier Station. Diese Löhne gelten natürlich nur für Gesellen resp. Gehülfen, während die Werkführer entsprechend höher bezahlt werden. Deutsche Dienstmädchen, welche ihre Ansprüche nicht zu hoch stellen, finden in der Regel leicht einen Dienst. Ihr Jahreslohn bewegt sich zwischen 10 bis 15 £, der für gute Köchinnen zwischen 20 bis 40 £ bei monatlicher Löhnung, resp. Kündigung.

Die Miethe für ein einzelnes Zimmer mit Bett beträgt in London 5 bis 15 s pro Woche, und wenn Frühstück und Abends Thee verabreicht wird, 12 bis 30 s. Im Ganzen und Grofsen sind die Miethen in London billiger, als in anderen europäischen Grofsstädten. Häuser mit Gartenbenutzung, 7 bis 8 Räume, oft auch ein Badezimmer enthaltend, sind schon von 30 £ an aufwärts zu haben, wenn auch mit einem Aufschlag von 20 bis 30% für verschiedene Steuern, wie die Inhabited House Tax, die Poor Rates, die Queens Taxes und die Wasserrate.

Auch die nothwendigsten Lebensmittel sind in London ebenso billig als bei uns, nur was darüber hinausgeht, vom Glase Bier und der Pfeife Tabak an bis zu den höheren leiblichen und geistigen Genüssen, ist aufserordentlich theuer, so dafs, wie schon weiter oben bemerkt, der Unterschied zwischen den Lohnverhältnissen in England und Deutschland nur ein relativer ist.

Wir wollen uns hier auf diese wenigen Daten aus der vorliegenden Schrift beschränken, denn es würde uns zu weit führen, alle das Deutschthum in England und speziell in London betreffenden Fragen zu berühren. Gesagt sei nur, dafs das Stargardt'sche Handbuch über dieselben erschöpfende Auskunft giebt und zwar unter Angabe aller dem einwandernden Deutschen wissenswerthen Adressen, so dafs die Broschüre für Jeden, der im Vereinigten Königreiche sein Glück suchen will, als unentbehrlich bezeichnet werden kann.

Ladisláu Netto. Quelques verités sur un diffamateur. Paris 1889.

Es gehört sonst nicht zu unsern Gepflogenheiten, uns um persönliche Streitigkeiten zwischen Leuten zu bekümmern, die den von unserem Blatt vertretenen Interessen ziemlich ferne stehen; wir möchten aber heute davon eine Ausnahme machen, da uns die vorliegende Schrift von der Verleumdung eines verdienstvollen brasilianischen Gelehrten Kunde giebt, der sich in Berlin während des Amerikanistenkongresses zahlreiche Freunde erworben, und über dessen Thätigkeit auf dem erwähnten Kongresse wir unsern Lesern in Nr. 42 Jahrgang 1888 unseres Blattes Kenntnifs gegeben haben, nämlich des Direktors des Nationalmuseums zu Rio de Janeiro, Dr. Ladisláu Netto.

Derselbe ist von einem Portugiesen, Namens Ferraz de Macedo, den europäischen Gelehrten gegenüber als Plagiator schlimmster Sorte verdächtigt worden, der sich nicht gescheut haben soll, in den offiziellen Veröffentlichungen des Nationalmuseums Zeichnungen usw. verwerthet zu haben, als deren Urheber sich Herr Macedo gerirt, während Dr. Ladisláu Netto in der vorliegenden Schrift einen von ihm im „Jornal do Commercio" von Rio de Janeiro vom 18. Januar 1888 gegen Macedo publizirten Artikel zum Abdruck bringt und darin den strikten Beweis vom Gegentheil liefert. Der Artikel wirft so merkwürdige Schlaglichter auf das Gebahren Macedo's, dafs wir nicht umhin können, seinen wesentlichen Inhalt unsern Lesern hier mitzutheilen.

Dr. Ladisláu Netto kennzeichnet die Person seines Gegners zunächst als einen Apotheker ohne Apotheke, als einen Arzt ohne Klinik, als einen Poeten ohne Inspiration. In letzterer Eigenschaft hat derselbe z. B. ein Buch in Versen unter dem Titel: „Faustschläge und Umarmungen" verbrochen, dessen Vorrede mit folgenden klassischen Worten beginnt:

„Man reifse mir das faule Fleisch vom Körper,
bedecke mein Gesicht mit Kataplasmen,
man thue noch viel Schlimmeres mit mir;
doch niemals wolle man Poet mich nennen."

Und der also dichtende portugiesische Apotheker, dessen These für die Erlangung des Doktorates von der Fakultät in Rio als beleidigend für die brasilianischen Familien zurückgewiesen worden, ein Mensch, über den sein eigener berühmter Landsmann Serpa Pinto in den Monatsberichten der brasilianischen Sektion der Geographischen Gesellschaft in Lissabon sich weidlich lustig macht (vergl. 2. Band S. 26 Rio 1883), will sich nun plötzlich als grofser Ethnologe aufspielen, indem er sich die Forschungsresultate des Dr. Ladisláu Netto zuschreibt, nachdem ihm von diesem das fernere Betreten des Museums in Rio wegen dort begangener Mifsbräuche verboten worden.

Macedo hat sich allerdings zu helfen gewufst, indem er mit einem französischen Abenteurer, Namens Paul Lépine, Freundschaft geschlossen, der ihm die für die Herausgabe seines Werkes nöthigen Zeichnungen usw. aus dem Museum geliefert hat. Mit welcher Frechheit sich dieser Letztere dieselben angeeignet hat, ersieht man aus der Netto'schen Darstellung. Netto hatte im Jahre 1883 den aus Buenos Aires in Rio ankommenden und von allen Mitteln entblöfsten Lépine aus Gnade und Barmherzigkeit als Zeichner engagirt, war aber von seinen Leistungen wenig befriedigt. Als er nun im Dezember desselben Jahres aus der kaiserlichen Privatbibliothek einige werthvolle Werke für seine Arbeiten entlehnte, beauftragte er Lépine mit der Beförderung derselben nach dem Museum, wurde aber bald von dem Bibliothekar Sr. Majestät dahin verständigt, dafs Lépine aufser

den von Dr. Netto ausgewählten Werken noch manche andere in französischer Sprache geschriebene Werke eingepackt habe. Eine sofort vorgenommene Untersuchung ergab die Richtigkeit dieser Anklage. Lépine hat unter Thränen um Verzeihung, indem er ein Mifsverständnifs vorzuschützen suchte. Er wurde aber natürlich nicht mehr in das kaiserliche Schlofs geschickt, ja sogar entlassen, nachdem Dr. Netto noch von verschiedenen Seiten Übles von ihm gehört hatte. Leider geschah diese Entlassung aber zu spät, denn als Dr. Netto im Museum nähere Umschau hielt, bemerkte er, dafs zahlreiche Entwürfe, Bücher, Anmerkungen und kleine Gegenstände, welche zerstreut auf den Tischen im Museum gelegen hatten, und deren er für seine wissenschaftlichen Arbeiten bedurfte, verschwunden waren. Er ermangelte natürlich nicht, Lépine deswegen zur Rede zu stellen; dieser leugnete jedoch jede Schuld ab und wollte nur zwei oder drei dem Museum gehörige Gegenstände in seiner Wohnung haben, welche er am folgenden Tage zurückzubringen versprach. Am folgenden Tage war Lépine aber aus Rio verschwunden. Steckbrieflich von der Polizei verfolgt, wurde er in Cachoeira in der Provinz São Paulo festgenommen. Eine inzwischen in seiner Wohnung vorgenommene Haussuchung förderte einen Koffer ans Licht, in welchem aufser den von Dr. Netto vermifsten Gegenständen noch zahlreiche werthvolle Werke aus der Privatbibliothek des Kaisers verpackt waren. Bezeichnend für Lépine ist es, dafs unter den von ihm aus dem Museum gestohlenen Sachen sich auch eine goldene Platte, wie sie die Incas als Schmuck zu tragen pflegten, befand, welche in ein mit folgenden Worten beschriebenes Papier eingewickelt war: „Goldplatte, welche ich auf meiner Explorationsreise bei Gelegenheit einer Ausgrabung in der Umgegend von Cuzco (Peru) gefunden habe. P. L'Épine, comte de Gacé, Ingenieur."

Der Genannte ist nun aber, wie Dr. Netto behauptet, in Süd-Amerika niemals über Buenos Aires und Rio de Janeiro hinausgekommen und hat auch nicht die mindeste Berechtigung, sich Graf zu nennen. Bezeichnend für ihn ist ferner, dafs unter seinen Papieren ein an den Minister des öffentlichen Unterrichts in Frankreich geschriebener Brief gefunden wurde, in welchem er sich diesem als ein Reisender vorstellt, der einen grofsen Theil Süd-Amerikas und namentlich das Amazonenthal durchstreift und dort eine ungeheure Menge werthvoller Alterthümer ausgegraben, auch bereits ein reich illustrirtes Werk darüber zu schreiben begonnen habe, für dessen Veröffentlichung er die nöthigen Geldmittel von der französischen Regierung erbittet.

Herrn Dr. Netto wurden natürlich die gestohlenen Sachen von der Polizei zurückgegeben, Lépine aber nach Rio transportirt, woselbst er trotz seiner Schuld in echt brasilianischer Weise nach kurzer Zeit aus der Haft entlassen wurde.

Vergeblich bemühte er sich nun, in den dortigen Geschäften eine Stellung zu finden, wurde jedoch überall zurückgewiesen, bis er dann endlich mit Herrn Macedo Freundschaft schlofs. Aus dem berühmten Poeten und Apotheker, dessen dichterisches Talent wir weiter oben zu bewundern Gelegenheit hatten, wurde nun plötzlich ein Ethnologe, der sich mit Hilfe der ihm von seinem Freunde zur Verfügung gestellten Nachbildungen von Gegenständen aus den Sammlungen Dr. Netto's dazu verstieg, ein wissenschaftlich sein sollendes Werk zu schreiben und den Direktor des Museums in Rio de Janeiro als Charlatan und Plagiator hinzustellen.

Das ist kurz der Hergang der Sache, wie er in der vorliegenden Broschüre zur Darstellung gebracht wird, und es ist gut, dafs man denselben in Deutschland kennen lernt, nachdem auch hier die Verdächtigungen Macedo's bekannt geworden. Ein Mann, wie Dr. Ladisláu Netto, dem so viele Deutsche und andere europäische Gelehrte die freundlichste Aufnahme in Rio de Janeiro und eine wirksame Unterstützung bei ihren Arbeiten zu danken gehabt haben, und dessen Verdienste um die auf brasilianischem Boden noch so junge Wissenschaft der Ethnologie unbestritten sind, sollte eigentlich gegen derartige Angriffe, wie sie von Macedo gegen ihn gerichtet worden, gesichert sein; aber wir haben es eben in Brasilien noch mit Zuständen zu thun, welche der persönlichen Rancüne und Intrigue den gröfstmöglichsten Vorschub leisten, und welchen ja selbst ein so wohlwollender Monarch, wie der Kaiser Dom Pedro, in der zügellosen Presse seines Landes ausgesetzt ist.

Darum aber gewährt es uns eine besondere Genugthuung, Herrn Dr. Ladisláu Netto die Versicherung geben zu können, dafs wir uns niemals durch die Verdächtigungen seines Gegners in unserer Überzeugung von seiner Ehrenhaftigkeit und in unserer Achtung vor seinen wissenschaftlichen Verdiensten haben irre machen lassen.

Im Verlage des Geographischen Instituts zu Weimar ist eine neue „Handkarte der deutschen Schutzgebiete in Ost-Afrika" erschienen, welche an guter Ausführung und Übersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig läfst. Wir können daher dieselbe allen Interessenten empfehlen.

Boletin de la Academia Nacional de Ciencias en Córdoba. Enero de 1888.

Briefkasten.

— In der in Adelaide, der Hauptstadt Süd-Australiens, erscheinenden „Australischen Zeitung" vom 27. Februar d. J. lesen wir Folgendes: „In einem Schreiben an den hiesigen deutschen Konsul giebt Herr Regierungsrath Wermuth, der deutsche Kommissar der Melbourner Ausstellung, seinem Bedauern Ausdruck, nicht im Stande zu sein — wie er anfänglich beabsichtigt hatte — vor seiner Abreise nach Deutschland sich mit unserer Kolonie etwas näher bekannt zu machen. Er sei durch die Hitze des letzten Sommers sehr stark angegriffen worden und die Ärzte hätten ihm dringend empfohlen, sich so bald wie möglich in ein kühleres Klima zurückzuziehen. Herr Wermuth wird sich in Beherzigung dieses Rathes über Neu-Seeland nach Europa zurückbegeben. Wir heben aus dem uns vom Herrn Mücke übersandten Briefe folgende Stelle hervor: „Mein Bedauern darüber, dafs mir ein nur kurzer Einblick in die Verhältnisse einer Kolonie und Stadt vergönnt war, in welcher das deutsche Element eine so wichtige Rolle spielt, ist aufrichtig und lebhaft, und ich würde Ihnen zum Danke verbunden sein, wenn Sie diesem meinem Bedauern im Kreise der dortigen Deutschen Ausdruck verleihen wollten. Glücklicherweise hat sich doch während der Ausstellungszeit eine grofse Reihe von Anknüpfungspunkten ergeben, welche es mir möglich machen, den deutschen Bewohnern Süd-Australiens ein persönliches und nöthigenfalls thatkräftiges Interesse zu widmen." Wir rufen Herrn Regierungsrath Wermuth beim Abschied ein aufrichtiges Lebewohl nach und es ist unser aufrichtigster Wunsch, dafs dieser Herr, der die Interessen unseres grofsen Deutschen Reiches in Australien zu vertreten beauftragt worden war, und der in würdiger, umsichtiger und geschickter Befolgung dieses ehrenden aber schwierigen Auftrages seine Gesundheit daran setzte, in kürzester Zeit wieder völlig hergestellt sein möge.

Ferner geht uns aus Melbourne noch die Mittheilung zu, dafs der Deutsche Verein von Viktoria am Sonnabend, den 2. März, Abends 7 Uhr, dem Herrn Regierungsrath Wermuth ein Abschiedssouper geben wird — ca. 70 Konverts sind bereits gezeichnet. Die Abreise des Herrn Wermuth geschieht am 5. März cr. Der Deutsche Verein von Viktoria hat aus der deutschen Abtheilung der Ausstellung die von Professor Begas, Berlin, gefertigte Büste des Kaisers Wilhelm II. angekauft, ebenso mehrere Fahnen, Wappen und andere Dekorationsgegenstände zur Ausschmückung des Ballsaales des Deutschen Vereins von Viktoria. Zu der oben genannten Kolossal-Büste von Begas hat Se. Majestät persönlich Modell gestanden und ist diese Büste das Original, welches für die Melbourner Ausstellung speziell angefertigt wurde."

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Halifax, Montreal Dampfer „Grasbrook" 18. April.
Quebec, Montreal Dampfer „Kehrwieder" 28. April, Dampfer „Steinhöft" 12. Mai.
Boston Dampfer „City of Lincoln" Anfang Mai.
New York Dampfer „Moravia" 18. April, Dampfer „Wieland" (via Havre) 21. April, Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 24. April, Dampfer „Gellert" (via Havre) 28. April, Dampfer „Marsala" (von Eisen) 1. Mai, Dampfer „Polaria" (von Eisen) 8. Mai.
Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Gothia" 15. Mai.
West-Indien via Grimsby und Havre Dampfer „Bavaria" 18. April.
— via Havre Dampfer „Albingia" 27. April.
Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos event. auch Sagua la Grande und Cardenas Dampfer „Eduardo" 25. April.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso auch Havana (via Havre) Dampfer „Rhenania" 23. April
— — ohne Havana Dampfer „Allemannia" 8. Mai.
Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Argentina" 11. Mai Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro, São Francisco, Santos Dampfer „Olinda" 18. April.
— Ceara, Maranham, Para (via Havre und Lissabon) Dampfer „Gregory" 20. April Morgens Güterannahme-Schlufs 16. April Abends 7 Uhr.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon und Azoren Dampfer „Lissabon" 25. April Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Argentina" 4. Mai.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Curityba" 18. April Abends, Dampfer „Pernambuco" 25. April Abends, Dampfer „Paranagua" 2. Mai Abends, Dampfer „Cassius" 9. Mai Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) ev. Dampfer „Denderah" * 20. April, Dampfer „Valeria" † 25. April, Dampfer „Ramses" 4. Mai, Dampfer „Virgilia" * 10. Mai. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Bombay, Calcutta Dampfer „Drachenfels" Anfang Mai.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Aglaia" 30 April.
— Hongkong, Yokohama, Hiogo Dampfer Galley of Lorne 7. Mai.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Carmarthenshire" 30. April, Dampfer Cardiganshire 18. Mai.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk e. A. Dampfer „Taicheong" (via Antwerpen) Beiam Ende April. Dampfer „Kiel" (via Hongkong) prompt. Dampfer „Pollux" (via Odessa) Hongkong ladet 7. Mai, Abgang prompt.

Afrika.

Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loanda incl. Dampfer „Lulu Bohlen" 30. April.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 20. Mai.

b) Segelschiffe.

Baltimore „Favorita" prompt nach Ankunft.
Brisbane „Hulda" (eisern) Anfang Mai, „Emilie" folgend.
Buenos Aires, Riachuelo, „Herschel" (von Eisen) ladet, „Magellan" ladet, „Palmerston" (von Eisen) ladet.
Cartagena „Spes und Fides" ladet.
Curaçao „Otto" ladet.
Laguayra „Mathilde" Connoss. einl., „Spes und Fides" ladet.
Maracaibo direct „Otto" ladet.
Mazatlan, Guaymas „Victoria" prompt.
Montevideo „Magellan" ladet.
Palembang, Sumatra „von Roon" ladet.
Pernambuco „Insel" segelfertig, „Luise" (von Eisen) Connoss. einl.
Port Natal, Delagoa Bay „Hinrich" ladet.
Porto Alegre direkt „Hermine" ladet, „Anna Catharina" ladet, „Henrika" ladet.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

193. Chemische Fabriken oder andere Häuser, welche für ca. 5600 Korn Araucaria Excelsia- und ca. 153,900 Korn Kentia Baueri-Samen zu einem aufserordentlich billigen Preise (im Ganzen oder auch in Theilen) (vielleicht zur Extrahirung von Öl) Verwendung haben, wollen ihre Adresse unter L. L. 144 an die Deutsche Exportbank senden.

194. Einer unserer Geschäftsfreunde in Süd-Amerika sucht behufs Anlage von Salz-Raffinerien (mit sämmtlichem Zubehör) Verbindungen anzuknüpfen. Offerten unter L. L. 145 an die Deutsche Exportbank.

195. Herr C. Blumhardt theilt uns mit, dafs Herr Mockert aus der früheren Firma C. Blumhardt & Mockert, Simonshaus bei Vohwinkel ausgeschieden ist und das Geschäft von ihm unter der Firma C. Blumhardt weiter geführt werden wird.

196. Eine altbewährte, sehr angesehene deutsche Firma in Italien sucht noch die Vertretung eines guten Indigo-Hauses, leistungsfähiger Fabriken von Manufactur-Waaren (Leinen, Baumwollstoffe oder Wollstoffe) oder Maschinen, sowie Dampfer-Agenturen oder Zuweisungen jeder Art im Speditionsgeschäft zu übernehmen. Reflectanten wollen ihre Adresse unter L. L. 146 an die Deutsche Exportbank einsenden.

197. Leistungsfähige Fabrikanten, welche Grubenlampen (aus Messingblech, für Fettfüllung) herstellen, ersuchen wir um Einsendung ihrer Offerten. Skizze steht Interessenten zur Verfügung. Anfragen unter L. L. 147 an die Deutsche Exportbank.

198. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach einer Gerberei-Einrichtung, welche nach dem bewährtesten System arbeiten soll. Wir ersuchen um gefl. Einsendung von Kostenanschlägen nebst Zeichnungen unter L. L. 148 an die Deutsche Exportbank.

199. Laut Zuschrift vom Staatssekretär des Innern in Melbourne ist Herrn Erdmann Kircheis, Aue i. S., Maschinenfabrik und Eisengiefserei (Spezialität: Maschinen und Werkzeuge zur Blech- und Metallbearbeitung) der 1. Preis für die von demselben auf der Melbourner Ausstellung ausgestellten Objecte ertheilt worden.

200. Von unseren Restbeständen in Cap- und australischen Weinen offeriren wir nachfolgende Marken: Kap-Weine: Fine Pale Sherry, Old brown Sherry, Golden Sherry, Fine Cape Sherry Nr. 1, Paarl Prize Sherry dry, Dry Pontac, Very superior Pontac. Australische Weine: Australian Sercial, Australian Château Beaumont. Die Weine sind auf Flaschen gezogen, gut abgelagert und von vorzüglicher Qualität. Preislisten stehen kostenfrei zur Verfügung. Anfragen unter L. L. 149 an die Deutsche Exportbank.

201. Tuchfabriken, welche kolorirte Tuche (halb Wolle, halb Baumwolle) fabriziren, ersuchen wir, ihre Adressen unter L. L. 150 an die Deutsche Exportbank einzusenden.

202. Eine Deutsche Schaumweinfabrik wünscht gröfsere Beziehungen mit Süd-Amerika, speziell Argentinien, und mit Australien anzuknüpfen. Bereits gut eingeführte Kommissionshäuser oder Agenten wollen ihre Adressen unter L. L. 151 an die Deutsche Exportbank senden.

203. Eine leistungs- und exportfähige sächsische Fabrik, welche aufser Möbel- und Dekorationsplüschen auch Plüsche zum Ausschlagen von Eisenbahnwaggons und sogenannte Schmierpolsterkissen (Axel box floods) zur Ölung der Axen herstellt, möchte die Ausführung derartiger Arbeiten bei ausländischen und überseeischen Bahnen (namentlich in Nord-Amerika und Asien) übernehmen. Indem wir alle unsere auswärtigen Freunde hierauf aufmerksam machen, ersuchen wir sie, obiger Firma zur Erlangung von Aufträgen behülflich zu sein und erbitten Mittheilungen usw. unter L. L. 152 an die Deutsche Exportbank.

204. Eine gröfsere überseeische Fleischkonservenfabrik wünscht Apparate zu beziehen, mit denen es möglich ist, das zubereitete, gedämpfte Fleisch mit bedeutendem Druck in pyramidal-konische Büchsen zu pressen. Diese Apparate werden namentlich in Nord-Amerika hergestellt. Leistungsfähige deutsche Maschinenfabriken, welche ähnliche Maschinen herstellen, ersuchen wir um Einreichung von Offerten, Zeichnungen usw. unter L. L. 153 an die Deutsche Exportbank.

205. Wir werden häufig um Auskunftsertheilung über Firmen in Madrid, Buenos Aires etc. etc. ersucht, deren Namen in derselben Stadt sich vielfach wiederholen oder sonst durch Umstellung ähnlich lauten.

Da uns bei Ermittelung derselben durch ungenaue Angabe der bezüglichen Adressen häufig sehr grofse Schwierigkeiten erwachsen, wir auch vielfach in Folge der dadurch entstehenden Verwechselung falsche Mittheilungen erhalten, so ersuchen wir unsere Abonnenten bei Angabe betreffender Adressen ganz genau auf die Schreibweise der Namen, sowie auch besonders auf die Strafsennamen und die Hausnummern zu achten, um eine möglichst schnelle und genaue Auskunft zu erzielen.

206. Die „Internationale Bank" in Berlin theilt uns mit, dafs Herr Rudolph Dessauer aus dem Vorstande ausgeschieden ist und dafs die Herren Robert Lemcke, Adolph Levy und Adolph Schüddekopf als stellvertretende Vorstandsmitglieder in das Handelsregister eingetragen sind.

Die obige Bank benachrichtigt uns gleichzeitig, dafs die Herren Wilhelm Zehender und Franz Nathan Procura erhalten haben, während die Procura der Herren Max Sello und Georg Neuber erloschen ist.

ANZEIGEN.

Feste Übernahmsfrachten auf allen Bahn- u. Wasserlinien.
Alle Anfragen finden eingehende Beantwortung.

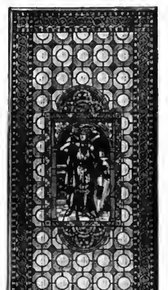
Berliner Spediteur-Verein.
Actien-Gesellschaft.

BERLIN. HAMBURG. FRANKFURT. ELBERFELD. THORN. MAGDEBURG. KOHLFURT.

Speicherei für Getreide, Produkte u. Waaren

Wagenladungs-Verkehr nach allen Hauptplätzen des Kontinents.

[61]



„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 M (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 M rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogsauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,
368 Broome Street, New York. [40]

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen. Die Niederlage der portugiesischen Weine befindet sich in den Kellern der Waarenbörse, C., Burgstrafse 22.

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)
Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Südportugiesische Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen. Estremadura, Algarve, Alemtejo, Baira baixa.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Tras os Montes, Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 M bis 2,50 M, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im April 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande

---



O. Th. Winckler,

Leipzig, [8]

Maschinen / Werkzeuge / Materialien } **f. Buchbinder.**

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

Gegründet 1862.

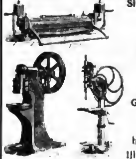
Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko.

Hochstein & Weinberg,

BERLIN S.O.,

Fabrik von Glacé- und Cartonpapieren für Photographie, Lithographie und Buntdruck.

Prämiirt: Berlin 1879, Sydney 1879, Melbourne 1880, Porto Alegre 1881 I. Preis. [14]



Silberne Königl. Preuss. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Gröfste deutsche Fabrik von [3]

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

zur

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Goldene Königl. Preuss. Staatsmedaille.

Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. **Goldene Medaille: Amsterdam 1883.**

25 mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.

Trade- Mark. E. K.

Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.



Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 45.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Kleinere Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des

Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen

XI. Jahrgang. Berlin, den 23. April 1889. **Nr. 17.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Aufruf betreffend die wirthschaftliche Erforschung von Marokko.

Da die von dem „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ in Gemeinschaft mit der „Deutschen Exportbank“ begründete Dampferlinie, welche bereits Mitte d. J. Marokko in direkte Verbindung mit Deutschland bringen wird, eine beträchtliche Steigerung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern zur Folge haben dürfte, so tritt der Wunsch und das Bedürfnifs nahe, die wirthschaftlichen Verhältnisse des erstgenannten der beiden Länder sowie alle diejenigen Einflüsse, welche für die ökonomische Entwickelung von Marokko von Bedeutung sind, in methodischer, wissenschaftlicher Weise zu erforschen und die Ergebnisse dieser Forschung in Deutschland zu verbreiten.

Die Unterzeichneten haben sich daher vereinigt, um die zur Erreichung dieses Zweckes führenden Mafsregeln vorzubereiten und durchzuführen. Sie haben beschlossen, zunächst:

1. Eine geeignete Persönlichkeit für die Dauer mindestens eines Jahres nach Marokko zu senden, um auf Grund eingehender Untersuchungen und insbesondere unter Berücksichtigung der dortigen kulturellen Zustände Vorschläge zu machen, durch deren Realisirung die wirthschaftlichen Beziehungen und Interessen Deutschlands in Marokko vielseitigere und vortheilhaftere zu werden vermögen, als sie es bisher gewesen sind;
2. in den bedeutendsten vier Hafenstädten der marokkanischen Westküste Stationen einzurichten, um namentlich die für die Schifffahrt wichtigsten meteorologischen und ozeanischen Erscheinungen zu beobachten;
3. einen oder mehrere Handwerker nach Marokko zu senden, um die daselbst auf die Verbesserung handwerkerischer Technik vorhandenen Bestrebungen zu unterstützen, sowie deutsche Handwerkzeuge und Apparate einzuführen und zum Gebrauche derselben anzuleiten.

Diejenigen, welche geneigt sind, diese Bestrebungen durch Geldbeiträge zu fördern, werden ersucht, dieselben auf dem beifolgenden Zettel zu vermerken und diesen an das Bureau der unterzeichneten Gesellschaft einzusenden. Über diese Gaben wird in noch näher zu bezeichnenden Zeitungen quittirt und über die Verwendung der Gelder öffentlich Rechnung abgelegt werden.

Bureau: Berlin, 15. April 1889, W., Linkstrafse 32.

Der Vorstand des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“.

Dr. R. Jannasch. Direktor **R. Gellert.** **E. Gehrike.** Konsul **F. W. Nordenholz.** Generalkonsul **Martin Schlesinger.**
Dr. Otto Kersten. Regierungsbaumeister **Grunert.** Direktor **A. W. Sellin.** **Dr. G. Diercks.** **Paul Pape.**

Dr. von Ihering, Rio Grande, z. Z. in Göttingen. **Oskar Kurella,** Berlin. **A. H. Exner,** Bankdirektor, Leipzig. **Dr. Coehn,** Berlin. **Georg Eichler,** Generalvertreter des Verkaufssyndikats der Kaliwerke zu Leopoldshall. **Th. Weber,** K. D. Ministerresident z. D. Wiesbaden. **Dr. von Koseritz,** Mitglied des Abgeordnetenhauses, Wittenberg. **A. Protzen,** Fabrikant, Stralau. Amtsgerichtsrath **R. Dilthey,** Aachen. **Dr. G. Hellmann,** Berlin. **Dr. H. von Scheel,** Geh. Reg.-Rath, Berlin. **C. E. Staenglen,** Generalkonsul, Stuttgart. **William Schönlank,** Generalkonsul, Berlin. **Dr. med. Luther Voigtel,** Coburg. **Dr. Emil Deckert,** Berlin. **E. Wiegand,** Direktor des Deutschen Offizier-Vereins, Berlin. **F. Lüdecke,** Kommerzienrath, Berlin. **F. W. Rahm,** Civilingenieur, Berlin. Professor **Dr. Rud. Credner,** Greifswald.

Die Freunde und Mitglieder des obigen Vereins, welche den Aufruf durch ihre Unterschrift zu unterstützen bereit sind, wollen dies dem Bureau gefälligst mittheilen.

Deutsche Aufgaben in Marokko.

Die englische Flottendemonstration an der marokkanischen Küste, durch welche englischerseits Genugthuung für das Massacre bei Kap Juby und gleichzeitig das Recht zur Legung eines englischen Kabels von Gibraltar nach Tanger erwirkt werden sollte, hat die Aufmerksamkeit der europäischen Politiker in jüngster Zeit in noch höherem Grade als dies ohnehin schon im Laufe des letzten Jahrzehnts der Fall gewesen ist, auf Marokko und die marokkanischen Zustände gelenkt. Es ist ja kein Geheimnifs mehr, dafs Spanien, Frankreich, Italien, England auf den unhaltbar fortschreitenden Verfall des marokkanischen Reiches spekulirend, ihre Mafsregeln so zu treffen suchen, dafs sie ihren Beuteantheil im entscheidenden Moment in Sicherheit zu bringen vermögen. Mit welchem Rechte und welchen Rechten der ein oder andere Staat sein Begehr motiviren wird, ist sehr gleichgültig, denn in den Fragen der Politik heifst es bekanntlich: per fas et nefas! Auch mufs man zugeben, dafs Staaten wie Marokko, deren Zustände den Kulturarbeiten und Fortschritten des nachbarlichen Europas Hohn sprechen, die Invasion der stärkeren, expansionskräftigen Kulturvölker geradezu herausfordern. Hätte nicht die gegenseitige Eifersucht der letzteren eine energische Aktion in Marokko bisher verhindert, so würde der Zerbröckelungsprozefs des abendländischen mohammedanischen Reiches durch äufsere Angriffe längst eingeleitet worden sein.

Ein wunderbarer, fruchtbarer Boden, der in den besten Gegenden des Landes den Vergleich mit den tiefgründigen Börden des Nilthales nicht zu scheuen braucht, ein herrliches Klima, welches das Land zu einem der gesundesten der Erde macht, locken die fremde Begehrlichkeit an. Die der Engländer macht das Handelsinteresse geltend, die der Franzosen das Interesse der nachbarlichen Sicherheit und der Konsolidirung der derzeitigen Besitzverhältnisse in Algier. Spanien behauptet alte — übrigens nur ihm bekannte — Vorrechte auf die Okkupation Marokko's zu besitzen. Die in politischer Hinsicht geradezu unvergleichliche Lage des Landes einestheils an dem völker- und interessenreichen Mittelmeer und anderentheils an dem Atlantik, dem „Ozean der modernen Kulturvölker, an dessen Ufern die Geschichte der Menschheit in den nächsten Jahrhunderten sich abspielen und entscheiden wird —“ diese Gunst der geographischen Lage trägt in hohem Mafse dazu bei, seine Wichtigkeit in den Augen der europäischen Bewerber zu steigern. Obgleich diese sehr wohl wissen, dafs in erster Reihe die Eifersucht der „Anderen“ das marokkanische Gericht zu heifs erscheinen läfst, um es als leichte Kost zum Munde zu führen, so ist es ihnen doch auch gleichzeitig bekannt, dafs in Marokko selbst eine Menge Fragen und Verhältnisse existiren, deren Beeinflussung und Erledigung keineswegs eine leichte, sondern vielmehr eine sehr schwierige und opferheischende ist. In Marokko ist der islamitische Boden heifser als in irgend einem der afrikanischen Länder, Marokko zählt 8 bis 10 Millionen Einwohner, die, so sehr der Charakter der Berber und Araber auch von einander verschieden sein mag, in ihren religiös-politischen Traditionen und Gewohnheiten doch seit mehr als 1 000 Jahren ein homogenes Ganze bilden und die sicherlich einen ungleich gefährlicheren Gegner abgeben als die siegreichen Horden der Mahdisten in Oberägypten und im Sudan. Wie schwierig es ist, selbst nach vollständiger Bewältigung des Landes, gegen die Tradition des Islam und die derselben innewohnende völker- und stammeseinigende Kraft anzukämpfen, zeigt die Erfahrung in Algier. Trotz der französischen Herrschaft ist Algier heute noch in allen Äufserungen seines Volkslebens mohammedanisch. Würde die französische Besatzung zurückgezogen werden, so würden nicht 8 Tage ins Land gehen und alle Spuren europäischer Kultur durch die Kabylen der Küste wie des Landinnern zertrümmert werden. Wiewohl die zahlreichen Berber des Atlas, welcher sich vom Süden Marokkos durch dieses Land, sowie durch Algier bis nach Tunis, in einer Längenausdehnung von ca. 2300 km — die doppelte Länge der Alpen — hindurchzieht, fleifsige und sparsame Menschen da sind, wo sie zum Ackerbau übergegangen, so würden selbst diese, gleich den absolut unduldsamen und unversöhnlichen Arabern, für die europäischen Kultureinflüsse nur sehr, sehr langsam — wenn überhaupt — gewonnen werden können. Allerdings war jenes Element, war der ganze afrikanische Norden einst christlich, — wo aber finden sich die Spuren und Reste davon? Die Geschichte lehrt, dafs nur junge Religionen, getragen von der heldenmüthigen und opferfreudigen Hingabe begeisterter Anhänger revolutionirend und gleichzeitig amalgamirend auf ganze Völker, auf die Millionen, wirken. Der Islam hat es bewiesen, und gleichzeitig haben seine eminenten und raschen Erfolge in Nordafrika dargethan, wie sehr seine Lehre den physischen und psychischen Eigenschaften von dessen Bewohnern entsprach. Wer da glaubt, dafs unser heutiges Christenthum gegen den mohammedanischen Fanatismus und Fatalismus der in religiöser Hinsicht gut organisirten nordafrikanischen Völker erfolgreich anzukämpfen vermöchte, würde sich einem Irrthum hingeben, der leicht verhängnifsvoll werden könnte. Vielleicht, dafs es im Verlaufe langer Zeiträume gelänge, die intelligenten und fleifsigen Berber gegen ihre Unterdrücker und Herren: die militärisch-aristokratischen Araber aufzubringen, und durch Heranziehung und Begünstigung berberischer Volksthumsinteressen eine Bundesgenossenschaft zu gewinnen — vielleicht — aber im gegenwärtigen Augenblicke gehören derartige Pläne und Hoffnungen in das Bereich frommer Wünsche, mit denen die Berechnungen des Politikers absolut nichts zu thun haben. Und das ist klar! So lange das Berberthum dem Christenthum feindlich gegenübersteht, wird es sich auch den sozialen Zuständen der modernen christlichen Kulturvölker und den Vortheilen gegenüber, welche der christliche Staat durch Gesetzgebung, Sitte und Gewohnheit gewährleistet, in einem unvermittelten, nur sehr langsam schwindenden Gegensatze befinden. Man mag im Übrigen über den inneren Werth der einzelnen Religionen denken wie man will, so ist und bleibt es doch sicher, dafs das Geistesleben eines Volkes in erster Reihe seine gestaltende Kraft und den Impuls zu seinen wesentlichen Lebensäufserungen durch die Religion — im Guten wie im Bösen — empfängt. Da es unmöglich sein würde, auf dem Abschaum der Reste mohammedanischer Tradition neue Kulturideen und diesen zugängliche Kulturvölker zu schaffen, so würde die Kulturarbeit der christlichen Völker in Nord-Afrika nur auf einer neuen christlich-religiösen Grundlage produktiv werden können. Das gäbe eine harte unabsehbare Reihe von Arbeiten und Kämpfen, denn der Islam ist nicht ein Gegner welcher Kompromisse zuläfst. Er ist Sieger oder Besiegter, ein Drittes giebt es nicht.

Alle diese Erwägungen sind von ungleich praktischerer Konsequenz und Nutzanwendung bezüglich der europäischen Interessen und deren Invasion in Marokko, als es auf den ersten Augenblick scheint. Bei der immerhin grofsen, kompakten Widerstandskraft Marokkos — deren Ursachen wir dargethan haben — kann an eine erfolgreiche Okkupation des ganzen Landes durch eine europäische Nation, auch wenn sie mit Genehmigung der übrigen europäischen Mächte erfolgt, nur unter sehr erschwerenden Umständen gedacht werden. Frankreich ist durch Algier und seinen übrigen Kolonialbesitz zu sehr gebunden und seine militärische wie kolonialwirthschaftliche Expansivkraft dadurch bereits genugsam gefesselt. Spanien ist durch die Zerfahrenheit seiner eigenen inneren politischen Zustände, durch seine schlechten Finanzen zu wenig für eine konstant fortgesetzte politische Agressive und aktive Kulturpolitik gegenüber einem Lande mit einer so kräftigen Tradition, wie Marokko sie immerhin noch aufweist, wahrlich nicht geeignet. Man denke nur an die Behandlung der Interessen der wichtigsten spanischen Kolonie: Havannah. England hat nur handelspolitische Interessen in Marokko, und diese werden es für vortheilhaft erkennen lassen, dafs Marokko selbständig bleibe und nicht in die Hände Spaniens oder Frankreichs falle. Englands politische Mittelmeerstellung verlangt die unbedingte Verhinderung einer Umgestaltung der politischen Lage in Nord-Afrika zu Gunsten Frankreichs oder Spaniens. Denn der eventuelle europäische Eigenthümer von Marokko wird in dem um die Herrschaft im Mittelmeere entstehenden Kampfe die Entscheidung geben! Italiens Mittelmeerinteressen liegen im Zentrum des Mittelmeerbeckens! Tunis, Tripolis mögen seine Herrschbegier berechtigter Weise erregen; der Besitz jener ihm nahe, unmittelbar vor seiner Thüre gelegenen Länder wird eine Stärkung seiner Interessen, seines Besitzstandes bedeuten — der Besitz von Marokko dagegen bringt es mit englischen und französischen Interessen in Konflikt. Dafs Deutschland Annexionsgelüste gegenüber Marokko empfinden sollte, ist eine Voraussetzung, die, z. Z. wenigstens, aufserhalb des Bereiches jeder positiven politischen Erwägung bleiben mufs.

Will man aber die Frage einer Besprechung unterziehen: welche der europäischen Mächte die geeignetste sei, um Marokko dauernd der modernen Kultur zu gewinnen, so müssen Frankreich und Spanien in aller letzter Reihe als zu diesem Zwecke geeignet bezeichnet werden. Die Bevölkerungsverhältnisse beider Staaten lassen eine Kolonisation nicht zu, die Volkszunahme beider ist langsam, in manchen Perioden minim. Die Auswanderung beider Länder ist nichts weniger als eine Kolonisationszwecken dienliche, keinesfalls ist sie bedeutend genug um binnen einigen Dezennien, ja selbst in einem Jahrhundert, in Marokko einen Kolonistenstamm zu schaffen, welcher durch eigene Volksvermehrung wie durch Zuwanderung stark genug wäre und werden könnte, um das eingeborene Element zu überwuchern, zurückzudrängen und durch eigene

Kraft zu beherrschen. Anders England, Italien und Deutschland! Aber Englands Auswanderungsstrom richtet sich nach Kanada, den Vereinigten Staaten, Australien, Süd-Afrika und findet dort, in Folge Jahrhunderter langer Vorarbeit, ein für seine Aufgaben produktiveres Gebiet vor, als er es in Marokko jemals finden dürfte. Das Gleiche gilt hinsichtlich Italiens Auswanderung nach Süd-Amerika, denn wenn, wie im letzten Dezennium, der Exodus dahin in gleichem Umfange fortdauert, so wird binnen wenigen Jahrzehnten Argentien ein Neu-Italien. Will aber Italien seine Auswanderung in seiner Nähe, am Mittelmeer, unterbringen, so findet es in der Cyrenaica ein dazu überaus geeignetes Gebiet, dessen Interessen sich denen des Mutterlandes auf's engste amalgamiren. Wenn Italien z. Z. noch von jedem politischen Eingreifen in Tripolis absieht, so zeugt dies für eine weise Mäfsigung, denn bei der starken Zunahme der Bevölkerung und bei gleichzeitiger kräftiger Entwickelung des nationalen Geistes, fortgesetzter Konsolidirung der wirthschaftlichen Verhältnisse und der Expansivkraft eines unternehmenden Volksgeistes müssen und werden ihm die gegenüberliegenden afrikanischen Küstenländer, die es thatsächlich wirthschaftlich schon heute beherrscht, als reife Früchte, ohne Mühe, schliefslich doch in den Schoofs fallen. Dafs Deutschland als dasjenige europäische Land, welches die werthvollste und stärkste Auswanderung aufweist, sehr durchschlagende Gründe hat, ein Land zur dauernden Okkupation und Zivilisation zu gewinnen, welches durch Boden, Klima und Gunst der geographischen Lage gleichermafsen zur Aufnahme dieser Auswanderung geeignet erscheint, ist zweifellos, namentlich wenn man erwägt, dafs alle Länder, welche bis jetzt das Ziel der deutschen Auswanderung bilden, diese politisch und kulturell vollständig aufsaugen. So berechtigt jene Anschauung auch sein mag, so ist — leider — die Konstellation der gegenwärtigen europäischen wie speziell der deutschen politischen Verhältnisse nicht derartig, dafs an die erfolgreiche Durchführung eines solchen Planes in nächster Zeit gedacht werden könnte. Die endgültige Lösung der kolonialpolitischen Fragen und Interessen Deutschlands wird weder bei Apia, noch bei Sansibar, noch bei Kamerun erfolgen, noch wird sie durch die deutsche Marine diktirt werden, sondern sie wird bei Chalons, vor Paris oder — möglicherweise auch — vor Warschau gelöst werden. Ob dann noch Marokko der deutschen Auswanderungs- und Kolonialpolitik genügt, oder ob nicht der Schwerpunkt derselben anstatt nach Westen nach dem Osten verlegt wird, darüber mögen Diejenigen aburtheilen, welche später die Vorfragen entscheiden werden.

Man sieht, Marokko hat sehr starke Schutzwälle gegenüber der ausländischen Invasion, stärker als die morschen, nutzlosen Mauern es sind, welche die Hügel von Tanger und die Einfahrt von Mogador krönen. Es hat Vertheidigungsmittel, welche beredter wirken, als die rostzerfressenen Geschütze, welche von jenem Gemäuer gedanken- und zwecklos nach dem Ozean hinausstarren. Ist jede politische Invasion in Marokko durch europäische Mächte aufserordentlich erschwert, so liegt die wirthschaftliche, die handelspolitische um so näher. Den marokkanischen Markt für die europäische Schifffahrt, für die europäische Waare in höherem Grade als bisher zu gewinnen, liegt im Interesse aller europäischen Völker. Selbst wenn das eine oder andere derselben einen Spezialvortheil erringt, so wird dieser Allen zu Gute kommen. Ein englisches Kabel von Gibraltar nach Tanger dient dem spanischen, deutschen, französischen Geschäft ebenso wie dem englischen. Ein deutsches Leuchtfeuer in Mazagan nützt den italienischen wie den englischen und deutschen Interessen in gleichem Mafse. Erzwingen die europäischen Vertreter die Eröffnung der Häfen von Agadir und Asaka oder die Beseitigung der Exportzölle, so dient es den Interessen der gesammten europäischen Handelswelt. Und wird, zum Zwecke der Erreichung handelspolitischer Vortheile, dem Sultan von Marokko und seinem anmafsenden, frechen Hofdiener- und Trabantentrofs durch kräftige Mittel dargelegt, dafs europäische Gesandtschaften mit mehr Höflichkeit zu empfangen seien, als dies bisher auf Kosten des Ansehens der Europäer und deren Interessen geschehen ist, so wird dies allen den letzteren zum Vortheil gereichen. Die Nutzanwendung von Alledem für uns Deutsche liegt somit nahe: Unterstützung und thätige Förderung aller der Mafsregeln, welche die Aufgabe haben, Marokko wirthschaftlich zu erschliessen. Ueberall wo diese wirthschaftlichen Interessen in Betracht kommen, sollen wir auf dem Posten sein; jede neue Bresche in dem politischen wie wirthschaftlichen Schutzwall von Marokko, welcher im Zerbröckeln begriffen ist, mufs von uns und unseren Vertretern ohne Zeitverlust besetzt werden. Die Mitte d. J. ins Leben tretende direkte deutsch-marokkanische Dampferlinie, welche vom Zentralverein für Handelsgeographie und der Deutschen Exportbank in Gemeinschaft mit grofsen deutschen Firmen begründet worden ist, bietet eine vortreffliche Basis für die Festigung alter wie die Begründung neuer wirthschaftlicher Verbindungen. Wie wir Deutschen es gewöhnt sind, werden wir methodisch verfahren. Neben den Kaufleuten werden Männer der Wissenschaft, Ingenieure u. a. m. Land und Leute erforschen und dazu beitragen, die Aufaben des Handels zu erleichtern. Hic Rhodos, hic salta! Auf dem Posten wollen und werden wir sein. Politische Don Quixoterien wollen wir den Besitzern und Herren von La Mancha überlassen.

Asien.

Britischer, indischer und russischer Handel in Persien. (Aus „Britisch Mercantile Gazette" deutsch von G. R.). Die Erschliefsung des Karun für Handelsschiffe hat in Indien einerseits und in Konstantinopel andererseits höchlichst interessirt; Indien ist bei der Erleichterung des Handels vom Süden her interessirt, Konstantinopel an dem Betrieb, der der englischen und russischen Konkurrenz im Norden Persiens dadurch gegeben ist. In Konstantinopel wird jedoch diese Erschliefsung des Karun aufserdem noch als besonders bezeichnend für die Entwickelung fortschrittlicher Ideen in Persien betrachtet, welche mit einer ähnlichen Bewegung in Bezug auf die asiatischen Provinzen der Türkei zusammenfällt. Ein Fortschritt in Persien kann nicht verfehlen, seine Rückwirkung auf die Türkei zu äufsern; auf einen Handel via Karun mufs unfehlbar ein Handel via Euphrat und Tigris folgen und gleichzeitig die Bemühungen unterstützen, welche den Verkehr via Trapezunt und Erserum zu heben im Stande sind. Ein Fortschritt in Persien prophezeit daher einen solchen für das westliche Asien von Konstantinopel bis zu den Grenzen Indiens. Die Ansicht, die man in Konstantinopel über die neuerliche, diplomatische Rivalität am persischen Hofe gewonnen hat, ist die, dafs des Schahs Politik vollkommen ehrlich und unparteiisch ist. Die Karun-Konzession ist insofern von keiner besonderen praktischen Wichtigkeit an sich, als der Handel gegenwärtig auf 2 Städte beschränkt ist, Schuster und Dizful, von denen keine Wege ins Innere führen. Wenn man jedoch die allgemeine Handelstendenz in Betracht zieht, so ergiebt sich, dafs britische Baumwollenwaaren beständig nordwärts vordringen, während russischer Zucker und Petroleum sich nach Süden ihren Weg bahnen. Der britische Handel in den nordwestlich gelegenen Provinzen wurde durch die schweren Durchgangszölle einigermafsen beeinträchtigt, welche Rufsland im Kaukasus erhob, und dieser Umstand erhöht natürlich das Interesse an der Erleichterung des Verkehrs auf dem Wege durch den persischen Meerbusen in Ermangelung wesentlicher Verbesserungen der Handelsrouten durch die türkischen Provinzen. Nun steht fest, dafs der Schah die Anlegung einer Strafse von Dizful nach der Hauptstadt ernstlich in die Hand genommen hat und sich in gleicher Weise zur Durchführung von Bewässerungsanlagen entschlossen hat, um die Produktivität der südlichen Theile seines Reiches zu erhöhen. Als ein Zeichen seiner Majestät Unparteilichkeit möge noch erwähnt werden, dafs auch Vereinbarungen mit eingeborenen Kapitalisten bezüglich der Anlegung einer guten Strafse von Teheran zur Nordwestgrenze nach Bayazid in Armenien getroffen sind, und dafs ein Kaufmann zu Teheran die Konzession für eine andere Strafse nach Balfurusch am kaspischen Meere erlangt hat. Was den Nordosten betrifft, so soll die Bai von Astrabad am kaspischen Meere mit Amul durch eine Eisenbahn verbunden werden. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, dafs sowohl Gas wie elektrisches Licht in beträchtlicher Ausdehnung in der persischen Hauptstadt eingeführt sind, die jetzt auch eine reichliche Wasserversorgung und eine ausgezeichnete polytechnische Schule besitzt.

Unter diesen Umständen gewinnt ein Bericht über die Konkurrenz zwischen russischen und britischen Waaren in Nordpersien, welchen Herr E. F. Law dem auswärtigen Amte in London überreicht hat, an Interesse. Derselbe illustrirt in schlagender Weise, wie übertrieben das Geschrei über die fremde Konkurrenz gewesen ist, das so manche eifrige Opponenten unserer Freihandelspolitik erhoben haben. Es ist z. B. sorgfältigen Beobachtern sehr wohl bekannt, dafs die aufserordentlichen Anstrengungen, welche die Deutschen unter diplomatischer Aegide machen um ihren ausländischen Handel zu entwickeln, alles andere als erfolgreich gewesen sind.*) Die Abschlüsse, die in den statistischen Nachweisen noch vor 1 oder 2 Jahren sich so imposant ausnahmen, haben als Resultate Verluste ergeben, und wie der koloniale Enthusiasmus ausstirbt, so hören wir jetzt nur Klagen über die Abnahme des deutschen Exports.**) Nach Mr. Law ist Rufsland kaum erfolg-

*) Chamber of Commerce Journal, ein für Handelskreise jedenfalls mafsgebendes Organ, hat, wie wir uns selbst wiederholt überzeugt haben, an der Hand von Thatsachen des öfteren das Gegentheil konstatirt. D. R.

**) Cusinu! D. R.

reicher in seinen Anstrengungen gewesen, den persischen Handel zu monopolisiren. Ein Gang durch die Bazars macht es klar, dafs England mit Leichtigkeit fortfährt, den ersten Platz in Baumwollwaaren zu behaupten. Englische gedruckte Stoffe schlagen sowohl zu Isfahan wie Tabriz alle Konkurrenz. Russische, türkischrothe Stoffe und gewisse spezielle Muster von gedruckten Stoffen sind noch von früher her auf dem Markt zu finden, in der letzten Zeit aber auf demselben durch den billigen Preis und die grössere Breite der englischen Stoffe völlig vertrieben. In Teheran ist die Konkurrenz der via Rescht und Kasvin eingeführten russischen Stoffe ernsthafter, doch sind englische Stoffe im Vortheil mit alleiniger Ausnahme von türkischrothen. Östlich von Teheran, das ist zu Meschad und Massanderan, haben russische Stoffe ein Monopol, aber das ist eine Gegend, wo indische Produkte und englische über Indien eingeführte Waaren konkurriren müfsten und sicherlich seiner Zeit mit Hilfe der zur indischen Nordwestgrenze führenden Bahnen eingeführt werden. Gegenwärtig ist der Handel durch die Mafsnahmen der afghanischen Lokalobrigkeiten zu Herat und an anderen Orten gehemmt. In weifsen Shirtings, Mexikanern und Theedecken beherrscht England thatsächlich die Märkte Nord-Persiens mit Ausnahme von Massanderan, und dabei mufs man berücksichtigen, dafs der Vorzug, den die Perser ihren eigenen Geweben und Handstickereien geben, diesen Geschäftszweig begünstigt und dafs diese Vorliebe höchst wahrscheinlich noch wachsen wird in Folge des energischen Bestrebens der Regierung, diese alte Kunstindustrie zu schützen und die nationale Kunstfertigkeit zu ermuntern. Englische Weifswaaren werden den russischen ihrer besseren Qualität wegen vorgezogen. Der Umstand, dafs sie in die nordöstlichen Gegenden durch Hindus und Bewohner von Kaschmir via Bender-Abbas importirt werden, läfst es glaublich erscheinen, dafs indische Weifswaarenfabriken dabei betheiligt sind. Nebenbei ist erwähnenswerth, dafs direkte Importeure britischer Waaren sich über die Konkurrenz von Waaren desselben Ursprungs beklagen, die indirekt über Konstantinopel durch die Agenten armenischer Händler eingeführt werden. In der That scheint es von entschiedenem Vortheil zu sein, sich im Verkehr mit Asiaten asiatischer Angestellter zu bedienen. Französische, österreichische und deutsche Waaren gelangen durch dieselben Kanäle nach Persien hinein.

Überhaupt findet sich in Mr. Law's Bericht eine ganze Menge nützlicher Winke; er erzählt uns, dafs die russische Steuerpolitik ohne alle Widerrede ein ernstliches Hemmnifs für den russischen Handel ist. Der russische Fabrikant entrichtet eine schwere Steuer auf Rohbaumwolle. Trotzdem befördert jedoch die davon abweichende Behandlung der persischen, in der kaspischen Gegend gezogenen Rohbaumwolle deren Kultur und Export nach Rufsland. Erhöhte Steuern und der Fall des Rubelkurses haben die Kosten der Spinnmaschinerien nebst Zubehör in Rufsland verdoppelt. Wiederum schwere Steuern auf Farben und Chemikalien bereiten dem russischen Kattundrucker Hindernisse. Die Schwankungen der russischen Valuta spielen Blindekuh mit allen geschäftlichen Kalkulationen. Die Kosten des Eisenbahntransports durch Rufsland sind ein weiteres Hemmnifs, und da die Wolga, das einzige wohlfeile Verbindungsmittel, von Anfang November bis spät in das Frühjahr hinein durch Eis geschlossen ist, hat der russische Fabrikant nur 6 Monate Geschäft im Jahre. Rufslands einziger Vortheil ist seine Verwendung von russisch-persischen und armenischen Vermittlern. Mr. Law dringt darauf, dafs englische Exporteure sich der Dienste dieser Makler in ausgedehnterem Mafse versichern sollten. Während er zugiebt, dafs der englische Handelsreisende in Persien nicht am Platze sein würde, meint er, dafs gelegentliche Besuche englischer Geschäftsagenten in den Hauptstädten von gutem Erfolge sein werden, weniger in Bezug auf Geschäftsabschlüsse als um sich hauptsächlich über den speziellen Geschmack und die Bedürfnisse der Leute zu informiren. Da wäre z. B. eine gute Gelegenheit für englische Wollwaarenfabrikanten, deren Fabrikate gegenwärtig in Persien durch österreichische Produkte fast ganz verdrängt sind. Alles was nothwendig ist, um einen Absatzmarkt für englische Wollwaaren zu schaffen, ist, scharf zu beobachten und zu controlliren; mit anderen Worten: es hat keinen Zweck, Waaren zu importiren, die, so annehmbar sie überall anderswo sein mögen, für den langröckigen Perser nicht geeignet sind. Diesen Wink möge Bradford wohl beherzigen. Eine neue russische Baumwollimitation von Tuch, bekannt als „Boomazey“, kommt in Mode und dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach stark begehrt werden. Gute Aussichten sind für britische Kurzwaaren, Werkzeuge und Messerwaaren.*) Nottingham könnte auch in geblümten und gestickten Mousselins konkurriren, die gegenwärtig aus der Schweiz und Süddeutschland eingeführt werden. Auch der Exporthandel von Persien verdient Beachtung mit Hinsicht auf die Möglichkeit, direkte Tauschgeschäfte zu befördern. Da der Haupttheil des Exports aus Nord-Persien nach Rufsland geht, so hat der Importeur englischer Waaren grofse Schwierigkeit um sichere Rimessen für sein Land aufzutreiben. Russische Wechsel müssen fast ausschliefslich benutzt werden, und dadurch hat sogar der britische Handel unter den Schwankungen des Rubelkurses zu leiden. Der Plan, eine kaiserliche Bank in Persien zu gründen, würde einige dieser Schwierigkeiten beseitigen. Inzwischen dürfte Mr. Law's Bericht, der das Resultat persönlicher Beobachtungen und Erkundigungen in den Haupthandelszentren ist, mit grofsem Nutzen von britischen und indischen Fabrikanten und Kaufleuten studirt werden. Wir bemerken noch, dafs Mr. E. F. Law kommerzieller Attaché für Rufsland, Persien und die asiatische Türkei ist.

*) Die deutsche Konkurrenz wolle sich das merken. Die Red.

Zentral-Amerika und West-Indien.

Mexico: Die Einfuhr von Textilwaaren.

(Schlufs.)

Am auffälligsten ist der Rückgang des deutschen Elements in der Betheiligung an den Importationen von Manufakturwaaren in der Hauptstadt Mexico. Die vielen, seit den letzten zehn Jahren dem Betrieb übergebenen Eisenbahnen erleichterten den Verkehr mit dem Hinterlande ganz bedeutend und kamen in erster Linie dem kleineren Engros- und dem Detailgeschäft, also den Franzosen zu gute. Aus den Geschäftsbüchern ergab sich deutlich genug, dafs das Almazensystem sich überlebt hatte und der zeitgemäfsen, direkten Verbindung zwischen Importeuren und Konsumenten zum Opfer gefallen war. Nicht plötzlich, sondern allmählich verkleinerte sich der jährliche Absatz an die bisherigen, festen Kunden, darauf folgten Beschränkungen bei den Bestellungen nach Europa. Die Handlungsunkosten konnten nicht vermindert werden und als sich ein Artikel nach dem andern als verlustbringend herausstellte, wurden die Importationen schliefslich eingestellt und das flüssig werdende Kapital der deutschen Häuser anderweitig verwerthet. Während das Ladengeschäft in der Hauptstadt von Mexico während der letzten zehn Jahre einen enormen Aufschwung genommen hat, welcher durch die Eröffnung neuer luxuriös eingerichteter Etablissements, Ausbau und Vergröfserung der bereits bestehenden, noch fortwährend vor Augen tritt, und während gleichzeitig die Zufuhr gegen die Quantitäten und Werthe früherer Zeiten ganz beträchtlich zugenommen hat, sind die Vortheile dieser Fortschritte leider einer anderen Nation zugefallen. Die dominirende Stellung, welche der deutsche Importeur für sie und andere unerreichbar wähnte, ist durch Sparsamkeit und richtigen, kaufmännischen Blick erobert. Von wirklichen Manufakturniederlagen, almacenes de ropa, existiren in den Händen unserer Landsleute, welche in der Hauptstadt ansässig sind, nur noch drei oder vier, und auch sie haben dem Drucke soweit nachgeben müssen, dafs ihnen der Einzelverkauf von Teppichen oder einem Dutzend Taschentücher als eine erwünschte Operation erscheint. Wann sie, als nicht mehr lebensfähig, aufhören müssen zu vegetiren, ist nur eine Frage der Zeit und mit ihnen verschwindet der letzte direkte Halt, welcher den deutschen Industriellen mit seinem mexikanischen Konsumenten verbindet. Dieser Rückzug auf der ganzen Linie, seine Ursachen und die unausbleiblichen Folgen mögen als warnendes Beispiel dienen und vor allen Dingen den Fabrikanten veranlassen, sich nicht der Brillen Anderer zu bedienen.

Der Charakter des fern von seiner Heimath thätigen Kaufmannes nimmt unwillkürlich eine internationale Färbung an. Mehrerer Sprachen mächtig, stehen ihm in den Vereinslokalen die Tagesblätter anderer gebildeter Völker zur Verfügung, sein täglicher Umgang und Verkehr mit den Vertretern der verschiedensten Nationen, gemischte Ehen und das beständige Bestreben, unbeschadet seines Patriotismus, für seine Waaren die billigsten Bezugsquellen und günstigsten Absatzgebiete aufzufinden, — alle diese Umstände tragen dazu bei, seinem Denken einen mehr oder weniger kosmopolitischen Anstrich zu verleihen. Mit nüchternem Verstande und klarem Kopfe vergleicht er lächelnd die Überhebungen und Lobpreisungen, durch welche die Prefsorgane jeder Nation ihrem Publikum zu beweisen suchen, dafs sie „diejenige, welche“ ist. Schwerlich kann dem Handelsstand eines Landes ein schlechterer Dienst erwiesen werden, als ihn durch fortgesetzte Erzählungen von seiner Herrlichkeit und Unerreichbarkeit zu betäuben und ihn durch das Gefühl seiner Überlegenheit einzuschläfern. Seit den Siegesjahren sind es besonders wir Deutsche, welche Hervorragendes in diesem Genre geleistet haben. Das fortwährende Anblasen nach der Melodie „Deutschland, Deutschland über alles“ mag in politischer und sozialer Hinsicht von Werth sein, aber wirthschaftlich sind die Folgen dieser Überzeugungstreue durchaus nicht erhebend. Der zwischen Texas und Patagonien ansässige Deutsche

hört die Tiraden des frisch importirten Reisenden erstaunt an und sagt sich, dafs die volle und ungeschminkte Wahrheit mehr nach dem Geschmack seiner Vaterlandsliebe wäre. Man kann mit Leichtigkeit unseren im Auslande thätigen Landsleuten alles mögliche, auf die Wahrheit begründete Gute und Vortreffliche nachsagen, und überflüssig wäre es hier, die Schilderungen zu wiederholen, an welchen sich ein patriotisches Gemüth bei der Lektüre jeder Reisebeschreibung oder ethnographischen Skizze laben kann, aber trotzdem waren sie sowohl in Mexico sowie in mehreren südamerikanischen Republiken nicht im Stande zu verhindern, dafs die Schwadronen ihres Elitekorps unter Hamburger Kommando von Franzosen geschlagen wurden.

Ein trostreicheres Bild zeigen diejenigen, leider nur wenigen deutschen Etablissements, welche ihre Aufmerksamkeit rechtzeitig auf das Geschäft mit Spezialitäten, Artikeln für Hutmacher, Schuster, Tapezirer usw. wandten, da ihnen gröfsere Waarenkenntnisse und Unabhängigkeit vom Publikum den Absatz sichern mag. Auf gute Erfolge ihrer Arbeit, wachsende Ausdehnung des Konsums und fast alleinige Vertretung in ihrer Branche können auch die deutschen und schweizerischen Firmen des Band- und Seidengeschäfts, sogenannte „sederias", zurückblicken. Die von ihnen beschäftigten Kräfte, und in diesem Umstand ist sicher ein bedeutender Theil des günstigen Resultats begründet, rekrutiren sich meistens aus den inländischen Fabrikdistrikten. Indem sie rechtzeitig die Wandlung der Verhältnisse erkannten, beeilten sie sich, ihre früheren Lager in offene Ladengeschäfte umzuwandeln, und ohne Frage sind sie als die natürlichen und besten Vermittler zwischen dem Industriellen, welcher mit seinem Absatz zufrieden ist, und dessen Konsumenten zu betrachten. Immerhin bleiben sie aber nur Vermittler, und diejenigen Fabrikanten, deren Produkte an und für sich einen derartigen Konsum haben, um einen direkten Verkehr mit ihren letzten Abnehmern zeitgemäfs erscheinen zu lassen, werden, wenn sie ihr Absatzgebiet für die Zukunft sichern wollen, zu einem selbständigen Vorgehen nach dem amerikanischen System gezwungen sein. Obiger Ausspruch findet ebenfalls auf Eisenwaaren, Quincaillerie, Droguen, Papier und Musikinstrumente Anwendung. Sie werden sämmtlich im Lager auf Kredit und im Laden gegen baar verkauft. Vor einer zu sanguinischen Auffassung dieser Lage möchte jedoch eine Warnung am Platze sein. Eine vollständige Verdrängung vom Markte, wie bei den Manufakturwaaren, hat das in vorstehenden Branchen arbeitende deutsche Element nicht erlitten. Die gefürchteten Barcelonettes haben sich bis jetzt mit der Elle begnügt. Aber während die Anzahl der Firmen, welche durch Landsleute repräsentirt werden, stabil geblieben ist, haben sich in den letzten Jahren viele spanische, mexicanische, belgische und nordfranzösische Importhäuser etablirt und zu lebensfähigen Konkurrenten entwickelt. Durch fortwährend aus Europa und den Vereinigten Staaten eintreffende Agenten und Reisende wird ihnen ein gründlicher Unterricht in den Vortheilen und der Leichtigkeit des direkten Waareneinkaufes ertheilt.

Inwieweit diese Leute kreditfähig sind, ist nur an Ort und Stelle zu erfahren, aber es wäre eine ganz sonderbare kaufmännische Maxime, wollte man von vornherein, ohne vorherige Prüfung, zu einem Käufer nur aus dem Grunde besonderes Zutrauen fassen, weil man zufällig unter gleicher Flagge mit ihm geboren ist und seine Gedanken durch gleichlautende Worte ausdrückt. Das Handelsvertrauen hat mit der Nationalität nichts zu thun; ein derartiges Vorgehen wäre einfach Gefühlspolitik, welche der Industrie sehr theuer zu stehen kommen könnte. Sowohl spanische Kapitalien wie auch mexicanische und französische sind im Lande sehr reichlich, und es ist nur ein natürlicher Trieb, wenn die Romanen uns Germanen solidarisch gegenüber stehend, Geschäfte etabliren, um uns in ihrem Hause persönlich überflüssig zu machen. Ihr eifrigstes Bestreben ist, sich von dem merkantilen Gängelband unserer Race zu emanzipiren, und ihrer Ansicht nach haben sie sich auch schon die Kinderschuhe ausgetreten.

Die Aufforderung des Morelia-Korrespondenten des deutschen Handelsarchivs, die in Mexico etablirten deutschen Häuser mit Konsignationen seiner Waaren zu beglücken, ist für den Fabrikanten ein schlechter Rathschlag. Ist der Letztere in dem Besitz eines bestimmten Artikels, dessen Form, Qualität, Muster usw. für einen gewissen Platz erprobt ist, so findet sich stets ein Käufer, welcher ihm denselben per komptant oder mit kurzem Ziel abnimmt, um den vorauszusehenden Gewinn, den nur er durch die genauen Kenntnisse der Verhältnisse berechnen kann, in seine eigene Tasche zu stecken. Die Hauptaufgabe der Kommissionäre besteht doch nur darin, die Lager ihrer überseeischen Korrespondenten assortirt zu halten und die ewigen Klagen der letzteren zu vermeiden, welche sie für die geschmackvolleren Neuheiten, frühere Ankunft und billigere Einstandspreise der von ihren Nachbarn importirten Waaren moralisch verantwortlich machen. Welche Menge von Lamentationen mit dem Anfang: „Wir können nicht begreifen, dafs Sie sich dieses oder jenes entgehen lassen konnten, während Ihre Nachbarn an der Börse usw." trägt das geduldige Papier täglich über See! Von Geldmangel kann nicht die Rede sein, denn zum Importiren theurer Waaren gehört überhaupt ein langer Athem und die ursprüngliche Faktura des Fabrikanten beträgt in den meisten Fällen kaum ein Drittel der baar zu bezahlenden Gesammtkosten.

Weist ein Exporteur unter irgend einem Vorwand den Ankauf einer Waare zurück, so kann der Industrielle überzeugt sein, dafs der ausländische Markt entweder überführt, Assortiment, Güte oder Aufmachung nicht passend, der bisher gangbare Artikel veraltet oder durch vortheilhaftere Lieferung anderer Plätze verdrängt ist. In allen diesen Fällen thut der Fabrikant am besten, sich nach anderweitigen Absatzgebieten umzusehen oder seine Waaren durch hübschere Muster, bessere Qualität und preiswürdigere Offerten konkurrenzfähiger zu machen. Die bisherige Abnahme oder die Anbahnung einer neuen durch Konsignationen forciren zu wollen, mufs schlechte Resultate im Gefolge haben und nur totale Unkenntnifs des regulären überseeischen Geschäftsganges oder satte Bequemlichkeit kann zu diesem Schritte verleiten.

Es wäre geradezu ein humaner Entschlufs, wenn diejenigen Industriellen, welche für die Realisation ihrer Produkte den Konsignationsweg eingeschlagen haben, die Parzial- und Schlufsabrechnungen, ohne weitere Ort- und Namensangabe, veröffentlichen möchten. Die Aufstellung und der Vergleich von Verkaufspreisen, Interimszinsen, Stempelabgaben, Frachten und der verschiedenen klingenden Provisionen, wie Lagermiethe, Maklergebühr, Kommission oder Garantie, sowie der Kurse, wäre eine ebenso lehrreiche wie menschenfreundliche Aufgabe.

Mexico ist durch direkte Bahnverbindung über New York und Eagle Pafs in sechzehn Tagen, per Dampfer über Hamburg, Saint Nazaire oder Southampton in fast gleicher Zeit von Deutschland aus zu erreichen, und sowohl Dampfschiffslinien wie Eisenbahnen sind, sobald sie einen späteren Frachtverkehr wittern, durch die starke Konkurrenz sehr koulant in Betreff von Passagegeldern. Ein Ausflug nach der alten Residenz Montezumas, welche durch Pferdeeisenbahnen und elektrische Beleuchtung, durch breite Boulevards und vortreffliche Hotels modernisirt ist, wäre für den nächsten Sommer eine hübsche Ferienreise, auf welcher der Fabrikant das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden könnte.

Süd-Amerika.

Argentinien. Ende März 1889. Seitdem der Streik der Südbahnarbeiter vor einigen Monaten zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Arbeiterfrage gelenkt hat, ist diese dauernd auf der Tagesordnung geblieben und beschäftigt in hohem Grade das Interesse derjenigen politischen Kreise, welche sich überhaupt mit wirthschaftlichen Fragen befassen. Die amtlichen Organe bemühten sich von dem ersten Augenblick an, die Streikbewegung mit der sozialistischen Propaganda in Verbindung zu bringen, weil es die Behörden und die Regierung höchst unangenehm berührte, dafs die Arbeiter gelegentlich der Motivirung ihrer Forderungen die wirthschaftlichen Verhältnisse einer öffentlichen Besprechung unterzogen und im Grunde die Wirthschaftspolitik der Regierung für die bestehenden Zustände verantwortlich machten. Während die gerechten Beurtheiler der Sachlage die Forderungen der Arbeiter durchaus begründet erachteten, während auch die Arbeitgeber in den meisten Fällen nach kurzem Zögern dem billigen Verlangen der von ihnen Beschäftigten Rechnung tragen und sich bequemen mufsten, die Löhne, welche im Mifsverhältnifs zu den Preisen der Lebensmittel standen, zu erhöhen, wurde von den Regierungsmännern Alles aufgeboten, um die Arbeiter des Sozialismus anzuklagen. Die Vertreter dieser letzteren Lehre waren aber so wenig bekannt mit den Absichten der Arbeiter, dafs sie von der Lohnbewegung nicht eher etwas erfuhren, als bis die Zeitungen zuerst darüber berichteten. Auch später, als andere Arbeiter dem Beispiel folgten, welches die der Südbahn gegeben hatten, waren die Sozialisten weder die Anstifter des Streiks, noch auch nahmen sie überhaupt daran Theil. Sie begriffen freilich sehr bald, dafs diese ganze Bewegung für ihre Zwecke sehr förderlich war, und suchten alsdann wirklich eine hervorragende Rolle in derselben zu spielen, stiefsen dabei jedoch auf den heftigsten Widerstand der streikenden Arbeiter, die die wirthschaftliche Frage nicht in eine politische verwandelt wissen wollten und jede Beziehung zum Sozialismus auf das entschiedenste in Abrede stellten. Eine gründliche Untersuchung aller Nebenumstände erweist allerdings auch die volle Richtigkeit der Behauptung der Arbeiter und hat nun die Erörterung der sozialen Verhältnisse und zwar im Besondern der-

jenigen von Buenos Aires nach sich gezogen. Der von ministerieller Seite angestellte Versuch, Stimmung für die Schaffung eines Ausnahmegesetzes zu machen, durch welches die Arbeitseinstellungen und Streiks als spezifisch sozialistische Kundgebungen verhindert und verboten werden sollten, schlug zwar kläglich fehl, aber leider scheint gerade den Gewerbetreibenden und den Kaufleuten das richtige Verständnifs für die Lohn- und Arbeiterbewegung vollständig abzugehen, obgleich sie die am meisten daran Betheiligten sind.

Wir haben bereits früher die Ursachen der enormen Steigerung der Preise für Lebensmittel und alle Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens an dieser Stelle erklärt und finden dieselben nun auch in dem schon mehrfach erwähnten Werke des gründlichen Kenners und ersten Statistikers der Republik Latzina kurz und treffend zusammengestellt. Er sagt: „Das Leben ist hier sehr theuer, theurer als an irgend einem anderen Orte der Welt. Als Ursachen dieses Übels mufs man bezeichnen: die übermäfsige Boden- und Häuserspekulation, welche durch die übergrofse Freigebigkeit der Hypothekenbanken gefördert wird; die hohen Einfuhrzölle; die Entwerthung der Landesmünze; die übertriebenen Forderungen der Schutzzöllner und schliefslich, last not least, die geringe Zahl der Produzenten im Vergleich zu den Konsumenten."

Die Richtigkeit aller dieser Ursachen der gegenwärtigen Theuerung ist nicht in Zweifel zu ziehen; die Beweise für sie ergeben sich bei oberflächlichster Betrachtung der hauptstädtischen Zustände und lassen diese als ungesund und voll von Gefahren für die Zukunft erscheinen. Die Lohnbewegung hat daher auch nicht ihren Abschlufs gefunden, man darf vielmehr voraussetzen, dafs sie immer weitere Kreise ergreifen und auch auf die ländlichen Distrikte übertragen wird. Die finanziellen Verhältnisse haben nicht wenig zur Komplizirung der wirthschaftlichen und sozialen Probleme beigetragen, und es wird sehr tüchtiger Kräfte innerhalb der Regierung bedürfen, um die Regierung vor schweren Rückschlägen zu bewahren. Der aufserordentliche Kredit, der Argentinien in Europa mit gröfster Bereitwilligkeit gewährt wird, hat seine Vortheile, aber auch nicht zu unterschätzende Nachtheile. Das Gründungsfieber, das Baufieber halten in ihrer Entwickelung Schritt mit der Börsenspekulation, die solche Dimensionen annahm, dafs der neue Finanzminister zu energischen Mafsregeln gegen dieselbe seine Zuflucht genommen hat.

Der Entfaltung des Bankwesens, der dadurch ins Riesige gesteigerten Notenzirkulation und ihrer Folgen wie ihrer Gefahren ist an dieser Stelle schon oft gedacht worden. Überraschend ist es aber auch, zu sehen, wie massenhaft die Aktienunternehmungen sind, denen man neuerdings die Aufmerksamkeit zuwendet. Eine Zusammenstellung der allein im vorigen Jahre gegründeten Aktiengesellschaften möge zur Bestätigung dieser Erscheinung dienen. Es wurden gebildet:

	Kapital $
Sociedad General Pobladora	5 000 000
La Industrial Cordoba	1 000 000
Madero Port Lands	6 000 000
Banco Industrial Constructor	3 000 000
Protectora Agricola	3 000 000
Paraguay Land Cia	1 000 000
Chaco Central Cia	2 000 000
Juarez Celman Cia	1 000 000
Credito Nacional	1 000 000
South American Banknote Co.	1 000 000
La Plata Territorial	10 000 000
Cooperative Gas Cy	2 500 000
Limay Land Cy	3 000 000
La Olivera	2 000 000
Banco Agricola	20 000 000
La Viticola	1 000 000
Banco Inmobiliario	2 000 000
La Constructora Flores	1 000 000
Cooperative Tramway Co	4 000 000
Elevadores y Graneros	3 000 000
Italo-Argentino Paper Co	2 000 000
La Argentina Paper Co	1 500 000
La Sanitaria	1 000 000
La Nacional Land Co	5 000 000
Sud Americano Bank	10 000 000
Buenos Ayres Dary Co	1 000 000
Ferro-Carriles Pobladores	5 000 000
Compañia Transportes	2 500 000
	101 000 000

Es ist eine im Verhältnifs zu der schwachen Bevölkerung Argentiniens von $3^1/_2$ bis 4 Millionen Einwohnern ungemein grofse Summe, und man kann sich der Annahme nicht verschliefsen, dafs die eifrige Zeichnung für jedes neue derartige Aktienunternehmen in den meisten Fällen mehr fiktiven als realen Werth hat, dafs jede neue Gründung in erster Linie für Spekulationszwecke ausgebeutet wird. Andrerseits sehen wir aus der vorstehenden Liste schon, dafs die meisten finanziellen Unternehmungen der Förderung des Ackerbaues, der Fruchtbarmachung des der Kultur noch nicht gewonnenen Landes dienen, somit praktische Aufgaben verfolgen und der soliden Grundlagen nicht ganz entbehren. Ferner dürfen wir nicht annehmen, dafs dieses Gründungsfieber lange anhalten, das nationale Kapital für eine Reihe von Jahren in gleichem Grade in Anspruch nehmen wird, wie im Vorjahre. Die ungemein grofse Lebenskraft der Nation, die jährlich durch eine stetig wachsende Masse von Einwanderern um ein beträchtliches gesteigert und aufgefrischt wird, strebt in allen Zweigen des nationalen Lebens zum Ausdruck, und so natürlich auch in dem finanziellen Wirkungskreise. Was für andere weniger jugendliche, mehr verbrauchte Völker unzweifelhaft als drohende Gefahr bezeichnet werden müfste, hat für den in vollster Jugendkraft strotzenden Organismus Argentiniens eine ganz andere weniger ernste Bedeutung.

Dafs immerhin die Finanzlage des Landes selbst in Regierungskreisen der Besserung und Befestigung bedürftig erkannt wird, beweisen die Finanzdekrete, welche der neue Finanzminister Rufino Varela nach Übereinkunft mit dem Präsidenten der Republik am 20. März zu erlassen für nöthig befunden hat.

In erster Linie mufste sich die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Börsenspekulationen richten, die wiederholt beunruhigenden Charakter angenommen und im vorigen Jahre eine bedenkliche Krisis heraufbeschworen haben. Ob die nunmehr ergriffenen Mafsnahmen, welche bezwecken, dem Treiben der Börsenspeculanten ein Ziel zu setzen, klug und praktisch, darüber sind die Ansichten aller Interessenten sehr getheilt, ebenso auch darüber, ob die Finanzdekrete vom 20. März nicht gegen die Verfassung verstofsen, indem sie besonders auch Gesetze, die noch vor wenigen Monaten die Sanktion der Volksvertreter erhalten hatten, einfach annulliren. Am 16. Oktober vorigen Jahres war nämlich das folgende Gesetz angenommen worden, welches von der Regierung selbst in Folge des Börsenkrachs vom Ende Juni 1888 entworfen und von einer zur Berathung desselben eingesetzten Kommission unwesentlich verändert worden war:

„Art. 1. Die Börsenoperation, sowohl Komptant- als Zeitgeschäft sind gesetzlich und werden den Bestimmungen des Art. 7 des Handelsgesetzbuches untergeordnet.

Art. 2. Niemand kann, um den aus Börsenoperationen sich ergebenden Verpflichtungen sich zu entziehen, den Art. 2055 des Civilgesetzbuches zu seinen Gunsten in Anspruch nehmen, auch wenn es sich nur um die Bezahlung einer einfachen Differenz handeln sollte.

Art. 3. Die Börsenagenten und Makler sind den Bestimmungen von Titel 3 des ersten Buches des Handelsgesetzes unterworfen."

Das neue Dekret über Börsenoperationen lautet nun in seinen wesentlichsten Theilen folgendermafsen:

„In Erwägung der Ausführungen, welche der Finanzminister dem Präsidenten unterbreitet hat, sowie in Erwägung der Nothwendigkeit, für das (obenstehende) Gesetz Nr. 2399 betreffs der Börsenoperationen reglementarische Bestimmungen zu erlassen, beschliefst die Regierung,

Art. 1. Als Börsenoperationen . . . gelten:
1. Kauf und Verkauf von nationalen, provinzialen, oder munizipalen Schuldverschreibungen;
2. . . . von hypothekarischen Cedulas usw. usw.

„Art. 2. Die vorstehend aufgezählten Operationen dürfen nur in solchen Börsen ausgeführt werden, welche, falls sie Aktiengesellschaften sind, von der Regierung genehmigt wurden, oder falls sie anderweitige Gesellschaften sind, unter der Beobachtung der Vorschriften von Titel II, Buch III, des Handelsgesetzbuches konstituirt wurden."

Der folgende Artikel 3 enthält nun diejenige Bestimmung, für welche dieses Dekret geschaffen worden ist:

„Art. 3. Es ist ausdrücklich verboten, in den Börsen, kaufmännischen Vereinigungen oder irgend einer zu diesem Zwecke gebildeten Gesellschaft, Genossenschaft oder Klub, innerhalb oder aufserhalb eines Maklerrings Gold, Silber oder Banknoten komptant oder auf Zeit zu kaufen oder zu verkaufen."

„Art. 4. Von der Bestimmung des vorstehenden Artikels bleiben solche Operationen, welche die Liquidation bereits schwebender Engagements zum Zwecke haben, ausgenommen. Wer Engagements schweben hat, mufs innerhalb 24 Stunden von der Publikation dieses Dekrets an gerechnet eine Spezialisirung derselben unter Angabe der Gröfse, des Preises und Termins an den Geschäftsführer oder Verwalter der betreffenden Börse einreichen.

Die Gegenoperationen, welche zur Liquidirung schwebender Engagements komptant oder auf Zeit gemacht werden, gelangen nicht zur Ausschreibung auf der Kurstafel und müssen in dem Maſse, wie sie ausgeführt werden, dem Geschäftsführer oder Administrator angezeigt werden. Der Letztere hat dem Finanzminister täglich über den Stand der noch schwebenden Engagements, sowie der behufs Liquidirung gemachten Operationen Bericht zu erstatten. Die Liquidirung erfolgt durch den betreffenden Liquidator an den bezüglichen Terminen der Fälligkeit der Operationen."

Art. 5 besagt, daſs Zuwiderhandlungen gegen den Art. 3 nach Maſsgabe der Bestimmungen über den Betrieb verbotenen Hazardspiels bestraft werden.

Die folgenden Artikel beziehen sich auf die Ausführung der Bestimmungen des Dekrets.

Die Veröffentlichung desselben erregte höchste Ueberraschung und Aufregung in den Börsenkreisen, die sich zu Anfang durchaus ablehnend gegen dieses Dekret verhielten, es verspotteten und seine Anwendung nicht für möglich erachteten. Es wurde geltend gemacht, daſs, wenn die Regierung dem Börsenspiel ein Ziel setzen wollte, sie dies nicht erreiche, indem sie die auf die Schwankungen des Goldkurses gegründeten Differenzgeschäfte verbot, da z. B. der Krach vom Juni vorigen Jahres durch Spekulationen in Effekten herbeigeführt worden war. Diese Anschauungen walteten auch in dem Börsenvorstand, der Syndikatkammer, vor, die demgemäſs gegen das Dekret protestirte und sich den Bestimmungen desselben nicht unterwerfen wollte. Die Regierung antwortete auf diese Weigerung damit, daſs sie am 21. die Börse schlieſsen und die Eingänge in das Gebäude polizeilich besetzen lieſs. Ein Sturm der Entrüstung war die Folge dieser Maſsnahme. Die Mitglieder der Börse hielten dieselbe nicht nur für einen Eingriff in die Handelsfreiheit, sondern auch in das private Recht; viele von ihnen beschlossen demgemäſs die Eröffnung von Prozessen gegen die Regierung. Nachdem die erste Aufregung sich gelegt hatte, machte sich jedoch in groſsen Kreisen die Ansicht geltend, daſs es besser wäre, sich dem neuen Dekret zu unterwerfen, und schon am 23. März wurde von 130 Mitgliedern der Handelsbörse eine Erklärung unterzeichnet, in der eine Miſsbilligung der Syndikatskammer und das Einverständniſs mit dem ministeriellen Erlaſs zum Ausdruck gebracht wurden. Nothgedrungen werden sich auch die anderen Börsianer und der Vorstand zum Nachgeben veranlaſst sehen, wenn sie ihre Interessen nicht dauernd und empfindlich durch ihren eigenen Widerstand geschädigt sehen wollen.

Auch das zweite Dekret des Finanzministers über die Mobilisirung des staatlichen Golddepots in der Nationalbank wird in verschiedenster Weise beurtheilt.

Dem Freibankengesetz zufolge haben nämlich die Emissionsbanken als Garantie der von ihnen auszugebenden Noten $4^{1}/_{2}$% nationale Schuldtitel mit Gold zu erwerben. Diese Golddepôts sollten zunächst 2 Jahre in der Nationalbank festgelegt werden, dann aber für Amortisation von hoch zu verzinsenden Schulden, zu öffentlichen Arbeiten, zur Zahlung der fälligen Zinsen usw. verwandt werden. Um nun diese beträchtlichen bei der Nationalbank hinterlegten Goldmassen nicht ungenutzt liegen zu lassen, hat sich der Finanzminister durch das erwähnte Dekret über Mobilisirung der Golddepots die Ermächtigung ertheilen lassen, „mit Intervention der Generalrechnungskammer und im Einverständniſs mit dem Direktorium der Nationalbank einen von ihm für zweckmäſsig erachteten Theil" der bewuſsten Gelddepots zu verwerthen.

Diese Ermächtigung wird nun ebenfalls von vielen Börsenmännern als schädigend für das Wohl des Landes und gesetzwidrig betrachtet und dem entsprechend getadelt.

Ein drittes Dekret regelt die Form der Zinszahlung der äuſseren Schuld. Da die Remittirung der bedeutenden Goldsummen nach dem Auslande hierfür erforderlich, die Regierung aber nicht auf dem Geldmarkte als Käuferin von Wechseln erscheinen kann, so wird „die Direktion der Nationalbank mit der Erwerbung der Wechsel betraut, welche für das Service der auswärtigen Schuld der Nation und andere Verbindlichkeiten der Regierung nothwendig ist."

Auch diese Maſsregel wird als unpraktisch und schädigend für den Staatsschatz von denjenigen beanstandet, welche die beiden anderen Dekrete bekämpfen, und man bedient sich sehr wenig schmeichelhafter Ausdrücke über die Befähigung des neuen Finanzministers, der sich allerdings bis jetzt auf dem Gebiete des Finanzwesens nicht durch besonders hervorragende Leistungen ausgezeichnet hat. Sobald sich die erste Erregung gelegt hat, wird man indessen wohl seinen guten Absichten, die aus seinen Dekreten erhellen, etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Daſs der frühere Finanzminister Dr. Pacheco seinen Posten aufgab und Rufino Varela in seine Stelle trat, hatte folgenden Grund: Schon seit längerer Zeit hatte zwischen dem Minister des Innern Dr. Wilde und dem Präsidenten der Republik eine gewisse Spannung bestanden, die durch Meinungsunterschiede bezüglich Fragen der inneren Politik erzeugt worden war. Um die Mitte des Januar und während der Präsident auf Grund des ihm bewilligten Sommerurlaubs von Buenos Aires abwesend war, brach in der Provinz Mendoza eine Revolution aus. Der Gouverneur der Provinz Benegas, wurde eines schönen Tages von den Leuten seines politischen Gegners Ortega überfallen und seines Amtes entsetzt, das Ortega zu usurpiren suchte. Ein solches Ereigniſs konnte nicht ohne Einfluſs auf die Bevölkerung der Provinz bleiben, deren Bewohner durch den Parteikampf der beiden Gegner in die gröſste Aufregung versetzt wurden. Der Vizepräsident Dr. Pellegrini und der Minister des Innern Dr. Wilde entsandten sofort Dr. Derqui als Vermittler und Friedensstifter nach Mendoza, und die Regierung muſste sich über die Frage entscheiden, ob der frühere Gouverneur wieder in sein Amt eingesetzt oder der neue als Inhaber desselben bestätigt werden sollte. Dr. Pellegrini und Dr. Wilde stimmten für ersteres, die Mehrzahl des Kabinets für letzteres. In dieser so wichtigen Angelegenheit muſste in jedem Falle, vollends aber Angesichts dieser Meinungsverschiedenheit, die Ansicht des abwesenden Präsidenten Juarez Celman eingeholt werden, und es kam zwischen diesem und dem Minister des Innern zu einem sehr lebhaften Depeschenwechsel, aus welchem schlieſslich hervorging, dass der Präsident der Republik und sein Minister sich in vollem Gegensatz zu einander befanden. Dr. Wilde reichte daher, nachdem er 7 Jahre lang theils als Minister des Kultus und des Unterrichts, theils als solcher des Innern der Regierung angehört und sich sehr viele Sympathieen erworben hatte, zum lebhaften Bedauern der Mehrzahl der argentinischen Staatsbürger seine Entlassung ein, die der Vizepräsident schlieſslich nach vergeblichen Versuchen, den Minister zu bewegen, in seinem Amte zu bleiben, annahm. An seiner Stelle wurde Dr. Pacheco, der bisherige Finanzminister, zu dem des Innern ernannt, und Rufino Varela wurde das Portefeuille der Finanzen übertragen.

Diese Veränderung im Kabinet vollzog sich somit ohne Schwierigkeiten. In der Provinz Mendoza dauerte dagegen die durch das mitgetheilte Ereigniſs erzeugte Erregung fort.

Zwar gelang es dem Interventor der Regierung ohne Mühe, den Frieden äuſserlich herzustellen, er wurde hierin auch noch durch den Spezialgesandten des Präsidenten Dr. Calixto de la Torre unterstützt, aber die Ruhe ist darum doch noch bis heute nicht völlig hergestellt. Die beiden Gegner Benegas und Ortega willigten nämlich ohne langes Zögern in die Ernennung einer Mittelperson zum Gouverneur der Provinz, bekräftigten diese Übereinkunft öffentlich auch durch gegenseitige Besuche und Freundschaftsbezeugungen und der zwischen ihnen noch kürzlich vorhandene Haſs schien völlig geschwunden. Nachträglich haben sich aber die Anhänger Ortegas mit den Abmachungen über den neuen Gouverneur nicht einverstanden erklärt, weil sie sich durch die Ernennung desselben in ihren eignen Interessen auf das empfindlichste geschädigt sehen. Sie hatten darauf gerechnet, durch den Sturz Benegas' einfluſsreiche Ämter zu erlangen, und diese Hoffnung ist nun schmählich getäuscht worden. So dauert denn die Spannung fort und ein geringfügiger Anlaſs kann den Parteihader von neuem entfachen.

Die ersten Nachrichten über den Ausfall der Ernte, besonders des Weizens, wirkten nicht günstig und erzeugten eine groſse Unruhe. Es stellte sich jedoch später heraus, daſs die Endergebnisse nicht so ungünstig waren, wie es ursprünglich geschienen hatte. Die bedeutende Erweiterung der für den Weizenbau benutzten Ländereien hat einen gewissen Ausgleich geschaffen. Allgemein zufrieden ist man dagegen mit der Maisernte und mit der vorjährigen Wollproduktion.

Die Klage über den Mangel an Arbeitskräften wird auf dem Lande ungeachtet der riesig wachsenden Einwanderung immer von neuem laut. Letztere bringt nach Argentinien sehr viele Individuen, die nichts gelernt haben, nichts verstehen, zum Arbeiten auch nicht viel Lust haben; die Zahl tüchtiger Landleute und Handwerker bleibt dagegen nach wie vor sehr klein. Die Regierung bemüht sich daher eifrig, für die Einwanderung arbeitsamer brauchbarer Leute zu sorgen und gleichzeitig der des Auswurfs der europäischen Bevölkerung möglichst groſse Schranken zu setzen.

Vor kurzem ist ein Theil der neuen Hafenbauten in unmittelbarer Nähe der Bundeshauptstadt Buenos Aires feierlich eröffnet und damit die Erfüllung eines seit lange gehegten Wunsches herbeigeführt worden. Bei der Seichtheit des Wassers an dem Südufer des La Plata Stromes bei Buenos Aires war es selbst Schiffen von geringem Tiefgange nicht möglich, bis an die Stadt heranzufahren, die Ladung war daher immer mit sehr groſsen Schwierigkeiten

verbunden. Diesem Übelstande ist nun endlich abgeholfen worden, und wenn die Hafenbauten ganz beendet sind, wird es den aus Europa kommenden Reisenden hoffentlich möglich sein, direkt vom Schiffe aus an's Land zu gehen.

Erfahrungen einer Kolonistenfrau in Paraguay. Von M. T. geb. B. aus San Bernardino in Paraguay. (Fortsetzung.) Wir hätten nun, die Flinte ins Korn werfend, nach Argentinien gehen, eine Schmähschrift gegen den schlechten Rathgeber, der sich für seine einsame Gegend Nachbarn wünschte, herausgeben oder an deutsche Zeitungen berichten können, dafs das Land Paraguay von Bolivia bis Corrientes so dicht mit Steinen bedeckt sei, dafs sich kein Grashalm durchdrängen könne. So thöricht waren wir aber nicht. Nach unserem Mifserfolge in Berlin hatten wir ja auch nicht Veranlassung genommen, etwa zu behaupten, dafs die Berliner kein Bier trinken mögen, dafs alle Biergärten dort stets nafs seien, und dafs sich die ganze Reichshauptstadt zum Betriebe von Restaurationen durchaus nicht eigne. Wir sahen vielmehr ein, dafs wir, ohne jede Kenntnifs von der Landwirthschaft, eine überstürzte Wahl getroffen hatten und beschlossen, uns zunächst in der Umgebung, so weit diese für uns erreichbar und zugänglich war, genau über alle Verhältnisse zu informiren. Inzwischen hatten wir von Nahrungssorgen keineswegs zu leiden. Die Lebensmittel waren damals noch recht billig und von der Regierung erhielten wir während der ersten 7 Monate täglich 4 Reales (1,60 ℳ) pro Kopf. Auch eine Milchkuh mit Kalb wurde uns geliefert. Freilich mufsten wir diese, als wir später vorübergehend das Kolonie-Gebiet verliefsen, um in Tacuaral zu wohnen (s. u.) wieder zurückgeben, jedoch hatten wir daran doch unsere ersten Erfahrungen in der Behandlung des Viehs machen können. Es wurde uns auch bekannt gemacht, dafs wir 10 Jahre steuerfrei sein würden. Miethssteuer kennt man in San Bernardino überhaupt nicht.

Nicht unwesentlich mag die landschaftlich schöne Gegend auf unsere Stimmung eingewirkt und unsern Muth immer wieder neu belebt haben. Man sieht von Altos aus über den grofsen See bis nach den Eisenbahn-Stationen Partiño-Cué und Areguá. Die zum Theil bewaldeten Hügel und Bergketten rund um das lang gestreckte Wasser gewähren einen herrlichen Anblick. Drüben an der Bahn blickt aus dem grünen Buschwerk das halbverfallene Haus der Madame Lynch (bösen Angedenkens) hervor. (Vergl. Mewert S. 67 ff. und 109 ff.).

In der folgenden Zeit also hielten wir Augen und Ohren offen und merkten, dafs manche fleifsige Kolonisten mit Erfolg arbeiteten. In erster Linie mufste man seine Hoffnung offenbar auf die Viehwirthschaft setzen. Daneben nur kann sich allmählich Ackerwirthschaft entwickeln, denn der berühmte rothe Boden ist in dieser Gegend meist schon seit langen Jahren von den Eingeborenen, die, statt zu düngen, lieber oft den Wohnsitz verlegen, stark ausgenutzt. Das an sich entschieden gute fruchtbare Land bedarf also der Pflege. Einige Kolonisten haben auch schönes Waldland zugetheilt bekommen. Hier und da gab damals schon der Acker einigen Ertrag. Tabak gedeiht gut. (Der fleifsige Kolonist Hoffmann z. B. hat jetzt seit einigen Jahren gute Blätter von 4 Fufs Länge erzielt). Weideland ist zweifellos überall in San Bernardino in genügender Ausdehnung vorhanden, sogar an der von uns in Bernal-cué bei Altos gewählten Stelle. Wir beobachteten wohl, dafs die Behandlung des Vieh's eine sehr mühsame, aber für fleifsige Menschen, die keine Arbeit scheuen, auch lohnende war. Von Molkerei-Produkten konnte man offenbar leben und durch Aufziehen von Kälbern auch etwas vor sich bringen.

Zunächst griffen wir erst wieder nach dem uns von Europa her bekannteren Handwerkszeuge, Tinte, Feder und Papier, und schilderten unseren Verwandten unsere Lage und unsere Aussichten. Der unvermuthete Aufenthalt, den unser lange ausbleibendes Gepäck in Antwerpen verursachte und manche andere unvorhergesehene Reise-Ausgabe hatten unsere kleine Nothkasse fast ganz aufgezehrt. Mit einigen hundert Thalern würden wir Vieh kaufen und eine Molkerei einrichten können. Als die Briefe abgeschickt waren, mufsten wir uns einstweilen mit Geduld wappnen und 3 Monate mindestens auf die Antworten warten. Nur durch Wechsel auf südamerikanische Hafenstädte kann Geld übermittelt werden. Postanweisungen und Geldbriefe giebt es heute noch nicht.

Von Juli 1883 bis Februar 1884 blieben wir in Bernal-cué bei Altos. Dann nahmen wir mit Freuden das Anerbieten des Herrn Specht, sein zur Zeit schwer verkäufliches Grundstück in Tacuaral einstweilen zu verwalten, an. Derselbe hatte für seine, sich stark vermehrende, Rinderheerde dort nicht mehr Platz genug und kaufte deshalb in Ibitimi gröfsere Weideplätze.

Während wir in Bernal-cué und in Tacuaral wohnten, kauften wir mit dem letzten kleinen Geldreste ein Pferd und eine Kuh mit dem hoffnungsvollen Namen Fortuna. Diese Fortuna lebt heute noch und hat ihrem Namen Ehre gemacht. In diese Zeit fielen auch unsere ersten zum Theil tragi-komischen Reit-Versuche. So lange es fast überall an Wegen und Brücken fehlt, ist die Reitkunst unentbehrlich.

Als endlich die Geldsendung angekommen war, kauften wir im Oktober 1884 dem, gerade nach Europa heimkehrenden, Dr. B. Förster seinen kleinen alten baufälligen, aber auf Kolonie-Gebiet (San Bernardino) stehenden Rancho in Tucan-gua ab. Dieses Mal hatten wir es besser getroffen und fanden aufser reichlicher Weide auch glattes, wenn auch freilich etwas ausgenutztes Ackerland vor. Dr. Töppen spricht von diesem Grundstücke auf Seite 248 seines Buches. — Bald waren wir nun fest eingerichtet und die schwere aber nicht undankbare Arbeit begann. Wenn wir nun in unseren wenigen Freistunden unter den alten, noch reichlich tragenden Bäumen unseres kleinen Apfelsinenhaines safsen, konnten wir schon von einer besseren Zukunft träumen. — In den ersten Jahren war an Ackerwirthschaft noch nicht zu denken. Wir mufsten uns auf wenigen Gemüsebau beschränken und also leider fast Alles für den eigenen Bedarf noch kaufen. Der zukünftige Acker wurde aber in einzelnen Theilen allmählich umzäunt und das Vieh zur Nacht hineingetrieben. Die Anfertigung und Instandhaltung der unentbehrlichen Zäune ist eine überaus mühsame, so lange man sich mit Schlingpflanzengeflecht begnügen mufs und noch keinen Drahtzaun erschwingen kann. Sobald das Geflecht ganz trocken geworden, genügt der Stofs eines halberwachsenen Rindes, um eine grofse Lücke zu brechen. Alle 3 bis 6 Monate kommt das Vieh in eine neue Umzäunung (corrál). Allmählich wird auf diese Weise ein Stück nach dem andern gedüngt. — Von Jahr zu Jahr werden wir dann auch mehr pflanzen und säen können, wenn auch zunächst nur für den eigenen Bedarf der Wirthschaft. Manioc (Ersatz für Kartoffeln) gedeiht recht gut. Im vorigen Jahre haben wir sogar prachtvollen Mais geerntet. Mais kostete 1884/1885 (die Aroba zu 23 deutschen Pfund) nur 1 bis $1^1/_2$ Reales (40 bis 60 Pf.) gleich nach der Ernte, später im Jahre 2 bis 4 Reales (0,80 bis 1,60 ℳ). In der letzten Zeit zahlte man schon nach der Ernte 3 bis 4 Reales (1,20 bis 1,60 ℳ) und später 6 bis 7 Reales (2,40 bis 2,80 ℳ). Nach dem letzten Briefe meines Mannes von Anfang Februar d. J. will zum Preise von 4 Reales (1,60 ℳ) für die Aroba Niemand verkaufen, weil jetzt durch den in der ganzen Gegend anwachsenden Viehstand die Nachfrage sich so steigert, dafs man bald einen Preis von 6 bis 8 Reales zu erzielen hofft.

Wir fingen also 1884 zuerst nur mit Viehwirthschaft an und zwar kauften wir die Kühe stets nur zu 1, 3 höchstens 5 Stück auf einmal, um uns allmählich einzuarbeiten. Damals bezahlten wir für eine Kuh (mit Kalb) $22^1/_2$ bis 25 Patacon (1 Patacon = 4 Mark). In der letzten Zeit betrug der Preis 25 bis 30 Patacon. Eine wirklich gute ausgesuchte Kuh wird man heute schwerlich unter 30 Patacon noch bekommen. Die Engros-Preise sind erheblich niedriger und der Viehhandel ist also sehr einträglich.

Von der Regierung sollten wir 1884, als wir wieder in den Bezirk der Kolonie zogen, eine Kuh und einen Zugochsen bekommen. Die Lieferung dieser Thiere verzögerte sich bis 1888. Das Versprechen ist also doch erfüllt worden, obgleich unsere Existenz nun davon nicht mehr abhing. Wir hatten verhältnifsmäfsig wenig Verluste und können mit der Vermehrung der Heerde zufrieden sein. Bis einmal zu gleicher Zeit 26 Kühe Milch gaben, haben wir Alles ohne fremde Hilfe besorgt. Die Beihilfe eingeborener Frauen ist unzuverlässig. Ein deutsches Mädchen mit grofsen Kosten kommen zu lassen, lohnt nicht, da sie vermuthlich bald heirathen würde, sobald sie als fleifsig bekannt ist. — Das Aufziehen der Kälber ist überaus mühsam. Gewöhnlich müssen Kuh und Kalb nach der Geburt erst gesucht werden. Wartet man, bis dieselben sich von selbst einfinden, so pflegt das Kalb von den Maden, welche eine Art Schmeifsfliege gleich nach der Geburt an weichen Hautstellen absetzt, schon sehr gelitten zu haben. Oft müssen daher tiefe Wunden gereinigt und desinfizirt werden. Bei verspäteter oder vernachlässigter Pflege gehen die Kälber daran zu Grunde. Es kommt auch vor, dafs auf diese Weise grofse Thiere, Rinder und Pferde umkommen, wenn sie sich verwundet haben und Tage lang wegbleiben, so dafs die sorgfältige Heilung der mit Maden gefüllten Löcher zu spät kommt. Zur Reinigung und Desinfizirung müssen die Thiere hingeworfen und gebunden werden, was eine sehr beschwerliche Arbeit ist. Bei schneller guter Pflege heilt Alles in wenigen Tagen und auch von Geburt sehr schwache Kälber kann man durch Sorgfalt retten. — Auf manchen Strecken giebt es Pflanzen, welche den jüngeren Thieren schädlich sind.

Anfangs bildete der Ertrag aus Milch, Butter und Käse unsere einzige Einnahme. Später konnten wir zuweilen lebende und ausgeschlachtete Schweine verkaufen. — Von dem Zwischenhändler

bekamen wir in der ersten Zeit für das Pfund (etwas kleiner wie das deutsche Pfund) Butter 3½ Reales (1 Real = 40 Pfg.), später (1887/1888) im Sommer 4 bis 5, im Winter sogar 6 Reales. Zeitweise brachte mein Mann selbst die Butter usw. nach der Hauptstadt und erzielte dann noch etwas bessere Preise. Der Vortheil wird aber durch die Zeitversäumnifs und die Reisekosten ziemlich ausgeglichen, da man noch nicht in einem Tage heimkehren kann. Die zunehmende Produktion stellt allerdings ein Sinken der Preise in Aussicht.

Auch verschiedene Sorten Käse, z. B. eine Art Schweizer Käse, werden in San Bernardino gemacht. Bisher habe ich aber nur wenig Zeit gefunden, mich darin zu versuchen.

Die Entwickelung von Vieh- und Ackerwirthschaft geht also Hand in Hand. Noch wird lange nicht soviel gebaut wie gebraucht; demnach rentirt sich das Säen und Pflanzen. Die eigenen Futtervorräthe mehren sich und bald wird sich, wenn nicht besonderes Unglück eintritt, unsere Heerde soweit vergröfsert haben, dafs der Verkauf von Schlachtvieh zu einer regelmäfsigen, vielleicht sogar allmählich steigenden Einnahme wird.

Aufser der Heerde besitzen wir auch schon mehrere Pferde und Schweine, auch eine Menge Federvieh. Dazu kommen Hunde, Affen und gezähmte Papageien. Von den letzteren brachte ich 10 Stück mit nach Berlin, erzielte aber nur theilweise leidliche Preise, so dafs ich meinen Lieblingspapagei, der 3 Sprachen spricht (spanisch, deutsch und guarani), lieber wieder mit zurücknehme.

Aufser der alten Hütte stehen jetzt noch drei bessere Häuschen (Ranchos) da.

Wir haben mit sehr geringen Mitteln angefangen. Dafs wir mit unserem Erfolge zufrieden sein können, beweist meine Reise nach Europa.

Das Eigenthum am Grund und Boden soll nach den Statuten der Kolonie nach 5 Jahren ausgesprochen werden. Die dazu nöthige Vermessung und die Ertheilung des Besitztitels pflegt sich sehr zu verzögern. Die Zahlung des verhältnifsmäfsig sehr billigen Kaufpreises soll nach 10 Jahren erfolgen. Durch frühere Zahlung ermäfsigt sich noch der Preis.

Ein deutsches Beamtenthum mit deutscher Ordnung und Pünktlichkeit giebt es drüben natürlich nicht. Eine besonders eifrige Fürsorge für die Kolonisten ist nicht zu bemerken, jedoch wird dies zum Theil durch die grofse Bewegungsfreiheit, die uns in mancher Beziehung gelassen wird, wieder ausgeglichen; insbesondere heben sich auch die Nachtheile und Vortheile, welche aus der wenig strengen Handhabung des Kolonisationsgesetzes vom 4. Juni 1881 (Töppen, Seite 259) entstehen, gegenseitig auf, so dafs wir im Allgemeinen nicht Grund haben, zu klagen. Wenn unsere Konsuln Zeit hätten, sich mehr um uns zu kümmern, würden wir vielleicht manchen Vortheil haben. Von allen zur Zeit in San Bernardino ansässigen Europäern hat sich meines Wissens niemand naturalisiren lassen. Die Kolonisten sind mit ganz geringen Ausnahmen Deutsche, Deutsch-Oesterreicher und Deutsch-Schweizer. Ich schätze die Kolonie zur Zeit auf 60 bis 80 europäische Wirthschaften. Daneben sind noch viele Guarani-Familien dort ansässig.

Nachdem alle (wohl aus verschiedenen, meist persönlichen Gründen) unzufriedenen Elemente allmählich die Kolonie verlassen haben, nimmt dieselbe einen merklichen Aufschwung. Über Persönlichkeiten enthalte ich mich jeder Äufserung und überlasse die Zwistigkeiten — auch die im „Export“ hier und da wiedergegebenen — lieber den streitbaren Männern. Es ist uns bisher glücklich gelungen, in San Bernardino eine streng neutrale Stellung zu behaupten. Daran möchte ich nicht rütteln.

Wenn ich hier einiges über die Eingeborenen sage, so spreche ich natürlich nur von San Bernardino und unmittelbarster Umgegend, Tacuaral und Asuncion. Wie es in anderen Theilen des Landes steht, z. B. in den Theewäldern oder am Jejuy-Flusse, das weifs ich nicht.

Die Eingeborenen sind friedlich, wenn man sie richtig behandelt. Wir z. B. haben uns niemals über einen bösen Streich derselben (Viehverstümmelung, Forttreiben und Finderlohnerpressung u. dgl.) zu beklagen gehabt. — Die wenigen schwereren Verbrechen, von denen ich von 1883 bis 1888 hörte, waren nicht von Eingeborenen, sondern von Einwanderern (Europäern und Argentiniern) verübt worden. Nach der sehr verschiedenen Hautfarbe zu schliefsen, sind die dortigen Guarani durchschnittlich etwa zu ¾ indianischer und zu ¼ europäischer (hauptsächlich spanischer) Abkunft. Von ihrer Verwandtschaft mit den Indios, den wilden Indianern, wollen sie übrigens nichts hören. Als leidenschaftliche Politiker haben sich fast alle den „Rothen“ oder den „Blauen“ angeschlossen. Die meisten sind aber, wie ich aus den Gesprächen der Männer entnahm, nicht im Stande, die Grundsätze und Absichten ihrer Partei darzulegen; vielmehr scheinen zufällige Bekanntschaften und Verwandtschaften, oder eine gewisse Vorliebe für Titel und „Farbe“ der Partei für den Anschlufs mafsgebend zu sein. (Vielleicht kommt das in andern Ländern auch vor.) Unter den „Blauen“, welche grofse Gegner der europäischen Einwanderung sein sollen, giebt es viele harmlose Leute, die offenbar keine Ahnung haben, wie feindlich sie uns gesinnt sind.

Im Jahre 1883 hielten es die Guarani noch für gänzlich überflüssig, mehr zu arbeiten, als der knappe Lebensunterhalt erforderte. Sie pflanzten ihr Gemüse für den eigenen Bedarf und suchten nur dann Verdienst, wenn es galt, einen Mantel (Poncho) oder ein nothwendiges Geräth zu kaufen. Durch die häufigere Berührung mit Europäern und den sich steigernden Verkehr haben sich aber die Bedürfnisse der Leute ganz merklich gesteigert. Viele arbeiten schon recht fleifsig, wenn es auch mit der Ausdauer noch schlecht steht. Reicht das verdiente Geld aus, um die gewünschten Einkäufe an Einfuhrartikeln zu machen, so wird doch wieder zeitweise geruht. An zuverlässiger weiblicher Hilfe ist besonders empfindlicher Mangel.

Die Arbeitslöhne sind seit 1883 gestiegen. Damals erhielt ein gewöhnlicher Arbeiter pro Tag 2 Reales und Essen oder 2½ Reales (1 ℳ) ohne Essen; jetzt 4 R. mit Essen oder etwa 5 R. ohne Essen (1 Real = 40 ₰). Auf dem „Platz“, dem Hauptverkehrspunkte der Kolonie, wird jetzt schon bis zu 1 Patacon (4 ℳ) pro Tag gezahlt.

An Handwerkern ist oft Mangel, zumal wir sehr zerstreut wohnen. Viele Handwerkerwaaren werden vom Auslande bezogen. Unser Bierbrauer in San Bernardino will eine Kegelbahn anlegen. Da es aber keinen Drechsler giebt, hat er mich beauftragt, Kegel und Kugeln mitzubringen, was ich natürlich zur Verbreitung deutscher Eigenart gern thun will. Ähnlich geht es oft mit anderen Gegenständen.

Alle Fabrikerzeugnisse, besonders Eisen- und Stahl-Waaren müssen wir bei den Einfuhrhändlern in Asuncion sehr theuer bezahlen und hoffen daher, dafs uns die nächste Einwanderung auch einige Fabrikanten bringen wird.

Zur Ergänzung meiner Schilderungen will ich nun noch einen kurzen Bericht über die berüchtigte Thierwelt hinzufügen. Wirkliche Tiger und Puma-Löwen kennt man in unserer Gegend nicht. Wildkatzen und Füchse, welche den Hühnern nachstellen, kommen vor. Mein Mann erzählte mehrfach, dafs er solche unterwegs gesehen habe. Füchse habe ich selbst oft Abends bellen gehört. Gute Hunde bilden gegen diese kleinen Räuber einen vollkommen ausreichenden Schutz.

Von Schlangen sah ich selbst im Ganzen 5, darunter 4 graue von etwa ein Meter Länge. Zwei davon tödtete ich, weil dieselben vielfach Küken rauben. Sie fliehen vor Menschen stets. Die fünfte, röthliche, angeblich giftige Schlange entschlüpfte, als mein Mann sie verfolgte. Aufserdem habe ich einen, bei uns arbeitenden Eingeborenen gesprochen, welcher von einer Schlange, die er in der Dunkelheit aus Versehen getreten hatte, gebissen worden war, ohne dafs die mit Karbol ausgewaschene, bald heilende Wunde üble Folgen hinterliefs. Andere sichere Nachrichten über Schlangen sind mir in den 5½ Jahren meines Aufenthalts nicht zugegangen.

Die Mosquitos halten sich in unserer Gegend nur an feuchten Stellen auf. 80 bis 100 Schritte von unserem Hause befindet sich ein kleiner Sumpf mit vielen Insekten. Trotzdem haben wir keine schützenden Bettvorhänge nöthig, obgleich wir Thüren und Fenster meist offen lassen, denn die Wohnung liegt trocken. Auf den Fahrten nach Asuncion habe ich selten einen Mückenstich erduldet.

Etwas lästiger sind die Holzböcke, welche bei der vielfachen Berührung mit den Kühen nicht immer ganz fern zu halten waren. Im Allgemeinen haben Menschen nur sehr selten von ihnen zu leiden.

Über Ameisen, welche den Pflanzungen schaden, wird in einigen Theilen der Kolonie geklagt. Die seltene, aber in ungeheuren Schaaren auftretende Wander-Ameise frist nicht Pflanzen, beifst aber empfindlich. Ihr breiter Wanderstrom hält einen ziemlich bestimmten Weg inne, einzelne Gebäude mit überschwemmend. Uns wurde dieser Besuch drei Mal zu Theil und einmal gerade mitten in der Nacht. Kein Bett, keine Schüssel entgeht ihrem Forschungstriebe. Man flieht dann seitwärts von ihrer Wanderstrasse und ist in einem anderen Gebäude vollkommen vor ihnen sicher. Nach 12 bis 24 Stunden findet man Alles wieder leer und sogar alles andere etwaige Ungeziefer gründlich ausgerottet. Heuschrecken habe ich niemals gesehen. — Alles kleinere Ungeziefer wird, ganz wie in Deutschland, durch Reinlichkeit leicht vermieden.

Papageien, welche zuweilen in grofser Anzahl über die Maisfelder herfallen, richten argen Schaden an, wenn man sie nicht bald durch Schüsse verscheuchen kann. Ihr Fleisch giebt übrigens eine sehr schmackhafte Suppe. Es ist gewifs recht auffällig, dafs

die vielen Gegner Paraguay's von dieser nach meinen Beobachtungen gröfsten Plage des Kolonisten noch gar nichts zu berichten wissen.

Von Krankheiten habe ich drüben viel weniger als in Deutschland gehört und kann versichern, dafs das Klima in San Bernardino, Tacuaral und Asuncion ein gutes und angenehmes ist. Ob es in allen Theilen des Landes so ist, weifs ich nicht. — —

Im Vorstehenden habe ich die eigenen Erlebnisse und Beobachtungen vorgeführt. Da eine Kolonistenfrau von den allgemeinen Landesverhältnissen mehr zu hören bekommt, beziehentlich mehr auf dergleichen achtet, als eine europäische Hausfrau, so liegt die Versuchung für mich nahe, zum Schlusse auch meine Ansichten über Paraguay und seine Zukunft auszusprechen.

Ich kann unmöglich annehmen, dafs San Bernardino die einzige Gegend in Paraguay (fast halb so grofs wie das Deutsche Reich und mit noch nicht ½ Millionen Einwohner) sein sollte, in welcher fleifsige Kolonisten ihr Fortkommen finden können. Wenn mein Mann und ich, ohne jede Kenntnifs der Landwirthschaft uns so schnell einarbeiten konnten, dafs wir nach kurzer Zeit schon deutliche Erfolge hatten, so können sich wohl fleifsige deutsche Landsleute ebenfalls vertrauensvoll nach Paraguay wenden, wenn es ihnen in der Heimath durchaus nicht glücken will. Selbst angenommen, der Boden wäre drüben nicht besser als in Deutschland, so steht doch fest, dafs dort jetzt noch fruchtbares Land zu so billigen Preisen erworben werden kann, wie nirgends in Europa. (Töppen S. 227.)

Ich kenne mehrere Familien, welche lange Zeit (einige 16 Jahre) in Brasilien*) gewohnt haben und erzählten, dafs sie dort bei der Ungunst der Verhältnisse und durch körperliche Leiden (klimatische Beschwerden) verhindert gewesen waren, wirthschaftliche Erfolge zu erringen. Diese Familien haben sich in Paraguay in kurzer Zeit erholt und nach dreijähriger Arbeit schon sahen sie ihren Fleifs in befriedigendem Mafse belohnt.

Wenn nun auch vielleicht wirklich in den entfernteren Gegenden viel Sumpf und mancherlei Gethier vorhanden sein mag, so werden diese Übelstände sich bei zunehmender Einwanderung gewifs vermindern. Nach Trockenlegung der Sümpfe, die doch wahrscheinlich nicht unter dem Wasserspiegel der Flüsse liegen, würden die Mosquitos sicherlich so zusammenschmelzen, dafs selbst Leute mit so schmackhaftem Blute wie Herr Klingbeil (Seite 26 seines Buches) sich dorthin werden wagen können.

Die Raubthiere spielen in Paraguay am Ende keine gröfsere Rolle, als in Deutschland vor 60 bis 80 Jahren die Wölfe, und so wie diese könnten sie durch Schufsprämien bald ausgerottet oder doch in wenige abgelegene Grenzbezirke verscheucht werden, sobald sich die Kolonisation ausdehnt.

So grofse Hoffnungen wir nun auch auf die Einwanderung der nächsten Zeit setzen, so würden wir doch schon lieber auf Zuzug verzichten, wenn die neuen Elemente dem Lande mehr Schaden als Nutzen zu bringen geeignet sind. Viele kleine Kapitalisten, fleifsige Bauern und tüchtige Handwerker werden willkommen sein und ihr Auskommen finden. Einige wenige grofse Gründer aber nebst vielen Tausenden von billigen chinesischen Arbeitern, welche nach dem im „Export", Jahrgang 1883, Seite 472, ausgesprochenen Vorschlage am besten geeignet sein sollen, die Schätze Paraguay's zu heben, würden das Land wohl nur wie eine Citrone auspressen. Neben einer solchen Einwanderung würde ein glückliches, sich gesund entwickelndes Volk keinen Platz mehr haben. Durch ein solches Experiment würden die sozialen Krankheiten der alten Staaten, insbesondere der schroffe Unterschied zwischen Arm und Reich, dem blutjungen Lande vor der Zeit künstlich aufgedrungen werden. Schon die billig arbeitenden und sehr leidenschaftlichen (zum Jähzorn geneigten) Italiener, welche unter der Leitung des eifrigsten von allen europäischen Konsuln neuerdings in grofser Zahl kommen, sind, neben den argentinischen Korrientinern, ein etwas bedenkliches Einwanderungselement.

Hoffentlich wird der Gefahr einer Chinesen-Einwanderung nöthigenfalls energisch entgegengetreten werden.

Die Ländereien von San Bernardino sind meines Wissens vollständig vertheilt. Um die vielen hier in Berlin an mich gerichteten Fragen über die heutigen Einwanderungsbedingungen usw. besser beantworten zu können, habe ich etwa Mitte März d. J. die Direktion der Kolonial-Gesellschaft in Leipzig, Katharinenstrafse 11 um Auskunft gebeten, jedoch bis jetzt keine Antwort erhalten.

Wäre Paraguay ein Küstenland, so wäre es längst ausreichend bekannt. Immerhin werden die 200 bis 300 Meilen der Flufsfahrt auch nicht mehr lange ein Hindernifs für ausführliche sichere Nachrichten über alle Theile des Landes sein können.

Meinem 72jährigen Vater will ich einen angenehmen Lebensabend bereiten. Zu diesem Zwecke würde ich ihn nach einem so schrecklichen Lande, wie es Herr Klingbeil schildert, schwerlich mitnehmen."

*) Das Kaiserreich Brasilien erstreckt sich vom 4° 23' n. Br. bis 33° 44' s. Br. und vom 34° 40' bis 73° 15' w. L. von Greenwich, umfafst einen Flächeninhalt von 8337218 qkm und ist mithin ungefähr 15mal so grofs als Deutschland. Sein Klima kann je nach den Breitegraden in ein tropisches und gemäfsigtes eingetheilt werden, die Flora zerfällt in 3 Zonen, die äquatoriale, die Küsten- und Binnenland-Zone, welche merklich untereinander verschieden sind. Nicht minder unterscheidet sich die Fauna je nach den Landstrichen. Es ist also wohl nöthig zu wissen, wo die betreffenden Familien in Brasilien sich niedergelassen hatten, wie es sicherlich auch in Europa ein gewaltiger Unterschied ist, ob man an den schönen Ufern des Genfer Sees im herrlichsten Klima von Naturschönheiten umgeben lebt, oder in den Morästen des Ladogasees ein trauriges Dasein verbringt. Die Red.

Die Sociedade Central de Immigração und der „Export". Der in Blumenau, Provinz Santa Catharina, Brasilien, erscheinende „Immigrant" enthält nachstehenden für unsere Leser höchst interessanten Artikel:

Die „Sociedade Central de Immigração" ist mit dem „Export" von Berlin nicht zufrieden und hat einen langen Sitzungsbericht veröffentlicht, worin sie gegen Artikel, welche in Nr. 35 und 37 v. J. des „Export" standen, zu Felde zieht. Die Art und Weise, wie sie es thut, ist charakteristisch, denn sie beantwortet indirekt die Frage, welchen Schutz das Deutschthum seitens dieser Gesellschaft erwarten kann. Führen wir einige Stellen an. Zuerst heifst es im Sitzungsberichte über die Erörterungen des „Export":

„Die Schlüsse aus diesen Artikeln sind: 1. vor der Auswanderung nach Brasilien abzurathen; 2. diese Auswanderung nach den La Plata-Staaten zu lenken." An anderer Stelle heifst es: „Es kostet Mühe zu glauben, dafs Zeitungen aus den zivilisirtesten Theilen der Welt mit solchem Egoismus und solch kalter Berechnung von einer That sprechen, die so ehrenvoll für die ganze Menschheit ist, wie die Abolition, und aus ihrer Dekretirung nur Übel sowie wirthschaftliches und soziales Unheil erstehen sehen, somit den entmuthigten Ängstlichen und den halsstarrigen Vertheidigern des Obskurantismus Recht gebend. Es kommt dem Erdtheil Europa, welcher das Programm hochhält: „Mögen die Kolonien verloren gehen, wenn nur die Prinzipien gerettet werden" — nicht zu, einzustimmen in alte Ideen über die absolute Herrenmacht des Menschen über seines Gleichen. Lassen wir das dem korrupten Asien und dem unwissenden und barbarischen Afrika. Der Artikel des „Export" ist ganz in einem Sinne abgefafst, der gegen Brasilien offen feindlich ist; und doch hat dieses sich mit vollem Adel der Gesinnung in die Schwierigkeiten einer grofsen Krise gestürzt, um sein Gebiet zur würdigen Aufnahme der europäischen Einwanderung vorzubereiten und von ihr alle die Wohlthaten zu erzielen, auf die es hofft. Nach dem, was das deutsche Organ sagt, wäre es besser gewesen unseren sozialen Zustand nicht zu ändern, der uns doch auf dem ganzen bürgerlich geordneten Erdkreise zu einer gehässigen Ausnahme machte."

Soweit die Schlüsse, welche die „Sociedade Central" aus dem „Export" herausliest und bekämpfen zu müssen glaubt.

Führen wir nun einmal diese Schlüsse des „Export" wörtlich an. Die Berliner Zeitschrift spricht über das Fehlen eines ländlichen Mittelstandes, da ein solcher aufserhalb der ja noch sehr kleinen deutschen Koloniedistrikte nicht vorhanden ist, weil 30000 Pflanzerfamilien alles besitzen, das 10 Mill. Seelen zählende Proletariat aber Nichts, nicht einmal die Aussicht auf Grundbesitzerwerb; und kommt dann zu folgenden Schlufsfolgerungen:

„Das ist ein schreiendes Mifsverhältnifs. Das konservative Bürgerelement ist offenbar zu schwach, und seine Vermehrung dürfte ein dringendes Bedürfnifs sein. Das vorhandene heutige Proletariat kann, falls es zur Sefshaftmachung gelangt, mit den Jahrzehnten sich zu einem zahlreichen Mittelstande ausbilden; um in denselben einzutreten, bedarf es einer gewissen Kultur, die es noch nicht hat und auch nicht schnell erwerben kann. Mithin dürfte die Herbeiziehung europäischer Kulturelemente heute unabweisbare Nothwendigkeit geworden sein. Eine Bauerneinwanderung in Masse würde die einzig denkbare und mögliche konservative Grundlage des mittleren Bürgerstandes abgeben; der Mittelstand der Städte entwickelt sich bekanntlich erst mit der Produktion, welche in neuen Ländern vornehmlich eine landwirthschaftliche ist. Damit wäre das Bild der gegenwärtigen Lage in allgemeinen Strichen gezeichnet. Für die deutschen Kolonisationsbestrebungen ist die Kenntnifs dieser allgemeinen Lage vielleicht das Wichtigste. Hier manches gut gemeinte Unternehmen ist in den letzten Jahren gescheitert oder doch noch nicht zur Verwirklichung gelangt, weil man nicht merkte, dafs der Gang der Angelegenheiten in Rio Grande do Sul oder Santa Catharina von den unsichtbaren Einflüssen abhing, welche am Zentralsitze des Reichs ihren Ausgangspunkt hatten. Wer herrscht aber an diesem Zentralsitze? Nun, vielleicht hat dieser Artikel darüber einige Auskunft gegeben. Und daneben wird wohl auch soviel erkennbar sein, dafs — mögen reaktionäre und feudale Stürme zur Zeit auch noch so sehr brausen — dies doch nichts bedeutet als eine naturgemäfse Konsequenz eines vielleicht allzuschnell herbeigeführten Sklavenbefreiungsaktes, dessen Folgen, wenn die hiesige Krone fernerhin eine zielbewufste, das Bestehende und Gewonnene erhaltende Politik einhält, schliefslich eher wohlthätige und günstige, denn verderbliche sein können. Denn der Feudalismus ist auf die Dauer kein gefährlicher Gegner mehr, und die Befreiung des Volks theils aus Sklaverei, theils von der erzwungenen Enthaltung von der Produktion hat dem Kaiserhause allgemeine Sympathien eingetragen. Erhält es sich dieselben und stärkt es den bürgerlichen Mittelstand, so dürfte wohl alsbald eine neue Zeit kolonisatorischer und kultureller Blüthe anbrechen. Mit einem zur Produktion befähigten Bürgerstande kann ein Land mit solchen Naturschätzen und klimatischen Vorzügen, wie Brasilien, eine glänzende Zukunft gewinnen."

Da wird also weder den Deutschen abgerathen nach Brasilien auszuwandern noch die Sklavenbefreiung getadelt. Es wird im Gegentheil die Gründung eines ländlichen Mittelstandes mit Hilfe europäischer Bauerneinwanderung empfohlen und davor gewarnt, sich nicht durch die Reaktion der Exsklavenhalter, welche eine natürliche Folge der Abolition sei, vom richtigen Wege des Fortschritts abbringen zu lassen.

Aber eine Erklärung mufs das Vorgehen der „Sociedade Central" haben, und wir glauben, es giebt der Erklärungen sogar zwei:

Erstens ist man ärgerlich, dafs der „Export" den Abolitionisten wegen der Sklavenbefreiung nicht genug Weihrauch streut (denn daran ist man hierzulande einmal gewöhnt und nimmt daher die Unterlassungssünde übel), sondern sogar an einer andern Stelle es bedenklich findet, dafs man die Abolition nicht entsprechend vorbereitet, sondern urplötzlich herbeigeführt habe: und dieses Urtheil ist sehr richtig, denn die Reaktion der Pflanzer, durch welche die Kolonisation in Mitleidenschaft gezogen, nämlich ganz zum Stillstand gebracht worden ist, wäre keine so heftige gewesen, wenn man die Emanzipation allmählich hätte eintreten lassen. Unter den heutigen Umständen ist das Bedürfnifs und das Geschrei nach Plantagenarbeitern so grofs, dafs man deswegen überhaupt nicht mehr an Ansiedelung von Kleingrundbesitzern denkt.

Aber es giebt noch eine zweite Erklärung, die sich Jedem aufdrängen mufs, welcher die angeführten Stellen aus dem Sitzungsberichte der „Sociedade Central" mit den Schlufsfolgerungen des „Export" vergleicht — und diese Erklärung ist leider eine für uns recht unangenehme. Diejenigen, aus deren Berathungen der Sitzungsbericht hervorging, verstehen offenbar kein Deutsch, denn sie haben aus dem „Export" ungefähr das Gegentheil dessen herauszulesen geglaubt, was wirklich darin gesagt wurde.

Das mufs als ein wahrhaft trostloses Resultat des Arbeitens der „Sociedade Central" aufgefafst werden; denn früher gehörten zu derselben viele Deutsche. Sie wurde ja durch eine von drei Deutschen ausgegangene Anregung gegründet; aber heute mögen wohl fast nur noch Mitglieder anderer Nationalitäten an den Sitzungen theilnehmen.

Setzen wir nun einmal den Fall, es hätten einige Zeitungen Deutschlands wirklich Brasilien falsch beurtheilt, und stellen wir die Frage auf, ob alsdann die „Sociedade Central" berechtigt wäre, einen Widerruf zu verlangen.

Sicherlich giebt es im journalistischen Verkehr gewisse Anstandsregeln, die kein anständiges Blatt ohne zwingende Gründe auch nur momentan bei Seite läfst. Dieselben beruhen aber auf Gegenseitigkeit, — das ist doch wohl klar, denn im andern Falle kann gelegentlich die Anwendung des Sprichwortes nothwendig werden: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil." Ist in den portugiesischen Zeitungen Brasiliens diese Gegenseitigkeit gewahrt worden? Theilweise gewifs, nämlich insoweit die lusobrasilianische Presse der Südprovinzen in Frage kommt, welche sich im Allgemeinen stets dem Deutschthum gegenüber sympathisch verhielt. Die Wirkung auf das Publikum war dementsprechend, denn das Deutschthum von Rio Grande do Sul, Santa Catharina, Paraná und selbst noch S. Paulo lebt mit den Landesbürgern portugiesischer Sprache in der denkbar besten Harmonie. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, sobald wir die gegen uns herrschende Stimmung weiter nach Norden zu prüfen; und ganz besonders in der Landeshauptstadt Rio de Janeiro wird beinahe ohne Unterlafs in einer Weise über Deutschland und die von da herstammenden Eingewanderten geurtheilt, dafs es sicherlich schon früher der allgemeinen Klagen und Beschwerden hierüber kein Ende gegeben hätte, wenn die hauptstädtischen Zeitungen überhaupt hinreichend in den deutschen Kolonien des Südens verbreitet wären und gelesen würden. Übrigens ist oft genug protestirt worden, wenn die Sache auch erst in neuerer Zeit, nämlich seit die offiziösen Zeitungen gegen das Deutschthum Mifstrauen zu säen begannen, die Gemüther etwas mehr in gerechte Entrüstung versetzt hat.

Seit dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71 haben bekanntlich die Zeitungen Frankreichs nicht aufgehört, Deutschland und das gesammte Deutschthum mit Schmutz zu bewerfen. Welche Veranlassung hatten aber lusobrasilianische Zeitungen, die Gehässigkeiten der Franzosen fortwährend abzudrucken und im brasilianischen Volke Mifstrauen gegen uns und unser Stammland zu erregen und zu nähren? Die Antwort dürfte schwer fallen; aber soviel steht fest, dafs es die statutenmäfsige Pflicht der „Sociedade Central de Immigração" gewesen wäre, gegen diese französischen Hetzereien und Gehässigkeiten energisch vorzugehen und es nicht dazu kommen zu lassen, dafs sich gerade im Zentrum des Reiches eine uns ungünstige Stellung ausbildete, die schliefslich in letzter Zeit sogar in die offiziellen Kreise eingedrungen und zu einer förmlichen Sucht, die Kolonien zu entdeutschen, ausgeartet ist. Sogar im Parlament ist unser Sprachstamm, besonders seit 1886, immer häufiger angegriffen und verläumdet worden. Zwar hat während der letzten Sitzungen Taunay zu unsern Gunsten eine Vertheidigungsrede gehalten — aber was ist sonst noch geschehen, um diesem verrückten Mifstrauen, das sich in immer weiteren Kreisen Brasiliens gegen uns eingebürgert hat, entgegen zu treten? Wo sind die Proteste der „Sociedade Central" gegen die französischen Zeitungsartikel, welche die grofsen Tagesblätter von Rio nach Ankunft jedes europäischen Postdampfers in portugiesischer Übersetzung ihren Lesern vorlegen? Gewissermafsen verrathen und verkauft sind wir gewesen seitens dieser Gesellschaft, die sich angeblich den Schutz des eingewanderten Elementes zum Ziele des Strebens gesetzt hat.

Die Lage des brasilianischen Deutschthums wäre heut eine ernstlich gefährdete, wenn nicht in allen Südprovinzen zwischen den verschiedenen Sprachstämmen eine vollkommene Harmonie herrschte, die bei jeder Gelegenheit zu Tage tritt; und diese Harmonie wird wohl auch in Zukunft erhalten bleiben, denn die Beziehungen, welche die portugiesisch und die deutsch sprechenden Bürger mit einander verknüpfen, sind so enge und freundschaftliche, dafs von anderswo herstammende Hetzereien und Lügen nur die Folge haben können, alle Bewohner der Südprovinzen zu gemeinsamer Abwehr feindlicher Einflüsse zu verbinden, welche darauf berechnet sind, den Frieden zu stören und die bisher unter seinem Schutze so gedeihlich vorausschreitende wirthschaftliche Entwickelung zu beeinträchtigen.

Soll der europäische Auswanderer die República Argentina oder die Republica Oriental del Uruguay als Ziel seiner Auswanderung wählen?

Beantwortet von Eduardo Guttzelt-Gnesen in Montevideo.

Als Schreiber dieser Zeilen noch verantwortlicher Redakteur und Herausgeber des in Montevideo in deutscher Sprache erscheinenden „Uraguayischen Wochenblatts" war, erhielt derselbe aus den verschiedensten Gegenden der alten Heimath zahlreiche Anfragen, welche der beiden Republiken in den La Plata Staaten der Europamüde als Ziel seiner Wanderung wählen solle. Trotzdem nun besagte Zeitung bereits seit dem November 1887 zu erscheinen aufgehört hat, so laufen doch fast täglich noch diesbezügliche Anfragen an mich ein, und so habe ich mich denn entschlossen, da meine ausgebreitete schriftstellerische Thätigkeit, mir nicht erlaubt jedem Einzelnen zu antworten, in den nachfolgenden Zeilen die an mich gestellten Fragen zu beantworten. — — —

1. Die Regierung der Orientalischen Republik besitzt überhaupt keine Fiskalländer, oder weifs zum Mindesten nicht einmal, wo dieselben liegen, kann in Folge dessen auch nicht über dieselben verfügen, um sie dem Einwanderer anzubieten. —

2. Sind die wenigen in der Banda Oriental bestehenden Ackerbaukolonien noch sehr weit zurück, während in Argentinien solche sehr vorgeschritten und zahlreich vorhanden sind; man betrachte nur die argentinische Provinz Santa-Fé, welche aufser den vielen bestehenden Ackerbauzentren noch jährlich eine mehr und mehr wachsende Anzahl neuer Kolonien aufzuweisen hat. —

3. Kommt in der Orientalischen Republik, ganz abgesehen davon, dafs dieselbe bedeutend kleiner als die argentinische ist, noch die Unsicherheit der Rechtstitel, die grenzenlos liederliche Finanzwirthschaft und der grofse Mangel an guten Kommunikationen und günstig gelegenen Absatzgebieten als nicht zu unterschätzender Nachtheil für den Einwanderer hinzu. —

4. Ist ein nicht zu unterschätzender Faktor für die europäische Einwanderung die Unsicherheit der politischen Verhältnisse hier zu Lande. — Man kann mir bezüglich dieses Punktes wohl vorwerfen, dafs die politischen Verhältnisse in Argentinien auch keine normalen sind. Brachten doch die argentinischen Zeitungen letzthin noch spaltenlange Berichte, dafs die Erklärung des jetzigen Präsidenten Dr. Juarez Celmann zum Präsidenten des Partido Nacional in verschiedenen argentinischen Provinzen grofses Mifsfallen errege, besonders bei den Anhängern des früheren Präsidenten, des unlängst von Europa zurückgekehrten Generals Rocal Trotz alledem herrscht aber die allgemeine Überzeugung, dafs — wer auch immer der Nachfolger des Dr. Juarez Celmann sei — der Regierungswechsel in Argentinien ohne den Frieden der Republik zu stören vor sich gehen werde. Leider kann die Regierung der Orientalischen Republik dem europäischen Einwanderer diese Sicherheit nicht bieten; mehr wie je ist der politische Horizont der Banda Oriental bewölkt, und als die dunkelste, gewitterschwangere Wolke an diesem Horizont ist der berüchtigte aus Europa zurückgekehrte frühere Präsident der Republik, der General Santos, anzusehen. — Ist derselbe doch am 8. Februar d. J. an Bord des „Matteo Bruzzo" in diesem Hafen angelangt, und ist auch diesmal das gegen seine Person bestehende Verbannungsdekret noch aufrecht erhalten worden; hat auch sein früherer Freund und Günstling, der jetzige Präsident, der General Tajès seine Landung verboten, so hat doch die grofse Anzahl der Personen, welche sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend (der Zeit, wo der Dampfer nach Buenos Aires abfuhr) an Bord des „Matteo Bruzzo" begab, zur Genüge bewiesen, welchen grofsen Anhang dieser Mann in dem Lande besitzt, das er um 13 Millionen Pesos = 52 Millionen ℳ bestohlen. —

5. Betrachtet man die Vorsorglichkeit, welche die argentinische Regierung, sowohl beim Empfange, als auch bei der Unterbringung und Verpflegung des europäischen Einwanderers anwendet, so kann die orientalische Republik in dieser Beziehung durchaus keinen Vergleich aushalten. Hat die hiesige Regierung doch erst vor einigen Monaten sich dazu bewogen gefühlt, am Hafen wenigstens eine Tafel anzubringen, auf welcher Ort und Strafse des Immigrantenhauses verzeichnet ist, bemüht sie sich doch in keiner Weise, den Einwanderer vor der Ausbeutung und Übervortheilung der Bootsleute und Gepäckträger zu schützen, während in Argentinien Beamte des Immigrantenhôtels sogleich bei der Ankunft den Einwanderer und sein Gepäck empfangen und unentgeltlich nach der Einwandererherberge schaffen. Dort kann der Neuangekommene 5 Tage bei freier Beköstigung wohnen, und die Einwanderungsbehörde bemüht sich aufserdem noch, demselben irgend eine Stelle zu vermitteln resp. befördert ihn zur Erlangung einer solchen frei

mit seinem Gepäck per Eisenbahn oder Schiff nach irgend einem Theile der Republik.

6. Sind die klimatischen Verhältnisse in der Banda Oriental schon seit einer Reihe von Jahren so ungünstig, dafs die jährlichen Ernten nur sehr geringe Erträge liefern. Den besten Beweis hierfür giebt die blühendste hiesige Kolonie Nueva-Helvecia. Schon seit vielen Jahren haben die dortigen Kolonisten den Ackerbau fast ganz aufgegeben und wenden ihre Thätigkeit nur der Viehzucht und deren Produkten, der Käsefabrikation und Milchwirthschaft, zu. Steht doch der Preis der Kolonialwaaren auf allen Kolonieen in gar keinem Verhältnisse zu dem Preise der aus dem Ackerbau gewonnenen Produkte.

7. Heifst es wohl: „Ja, in der Orientalischen Republik sind alle Gehälter höher, es wird Alles in Gold ausbezahlt, während in Argentinien der Peso papel (Papier) besteht, dessen Werth täglich wechselt.“ Derjenige, welcher diesen Umstand als Vortheil des hiesigen Landes anführt, ist aber auf dem Holzwege. Für gröfsere Spekulationen, bei Käufen und Verkäufen von Bedeutung kommen die Schwankungen des Goldkurses an der Börse wohl in Betracht, der Handwerker, Arbeiter oder Tagelöhner aber hat bei seinen bescheidenen täglichen Bedürfnissen mit dem Steigen und Niedergehen des Goldes absolut nichts zu thun, denn der Preis der täglichen Bedürfnisse richtet sich nicht täglich nach den Schwankungen des Goldes an der Börse.

8. Ist es Thatsache, dafs der Kolonist, der Geld braucht, in der Orientalischen Republik schlimmer daran ist als in Argentinien. Hier werden ihm 12 und 15 % Zinsen berechnet, in Argentinien 8 und 9 %. Deutsche Kapitalisten könnten in dieser Hinsicht gute Geschäfte machen und ihr Geld sehr sicher anlegen.

Hiermit schliefse ich meine Ausführungen und hege die feste Überzeugung, dafs, wer von dem alten Kontinent mit dem festen Vorsatz zu arbeiten und seine Lage zu verbessern nach den La Plata Staaten kommt, besser thut, die Argentinische Republik als die Orientalische als Ziel seiner Auswanderung zu wählen; die Verhältnisse in der ersteren Republik gewähren ihm die begründete Hoffnung, in kurzer Zeit ein kleines Vermögen zu erwerben. Die Einwanderungs-Statistik der Argentinischen Republik für den Monat Januar 1889 meldet, dafs sich in diesem Monat 24000 Einwanderer in Argentinien angekommen sind, in der Banda Oriental hat sich niemals das Gleiche in derselben Zeitperiode zugetragen. Ist die Bevölkerung hiesiger Republik auch siebenmal geringer als die der argentinischen, so finde ich doch in keiner Statistik verzeichnet, dafs hier jemals eine Anzahl von Immigranten gelandet, die nur den siebenten Theil obengenannter Ziffer repräsentirt.

Zum Projekte eines deutschen Telegrammbezuges für Süd-Amerika. (Eigenbericht aus Rio de Janeiro.) In deutschen Kreisen von Rio de Janeiro tauchte vor einiger Zeit das Projekt auf, einen deutschen Telegrammbezug für Süd-Amerika durch Anknüpfung direkter Verbindungen mit der Heimat zu organisiren, um den ewigen Wahrheitsverdrehungen, welche sich „Agence Havas“ in ihrer Berichterstattung aus Europa zu Schulden kommen läfst, entgegen zu wirken. Wenn die über den Gegenstand eingezogenen Informationen zuverlässig sind, so haben „Havas“ Reuter und Wolff, vermuthlich behufs Vermeidung gegenseitiger Geschäfts-Konkurrenz, sich in einer Weise über die telegraphische Berichterstattung aus und nach allen Theilen der Welt geeinigt, dafs die beiden erstgenannten wahrhaft weltbeherrschend aufzutreten vermögen, während die deutschen Kabelberichte ein äufserst bescheidenes Pflänzchen darstellen, das im Schatten der Heimat nebst Umgebung blüht, im übrigen aber von der Welt nicht wahrgenommen wird. Da nun die Deutschen in den Franzosen erklärte Gegner und in den Engländern Nebenbuhler besitzen, welche sich schon lange darüber ärgern, dafs jene ihnen überall in der Welt den Rang abzulaufen und streitig zu machen beginnen, so kann es sich jeder an den fünf Fingern abzählen, in welcher Art Gegnerschaft und Konkurrenzneid sie ihre telegraphische Berichterstattungs-Allmacht ausnutzen, um deutsche Interessen zu schädigen. Über Reuter ist aus Nord-Amerika und Afrika bereits manche Klage gekommen, und doch ist dieses Telegraphenbüreau noch verhältnifsmäfsig bemüht den öffentlichen Anstand zu wahren; während Havas, dessen Herrschaft sich über die Nationen romanischer Sprache erstreckt, sich nicht einmal um historische und geographische Thatsachen kümmert, wenn es darauf ankommt, durch deren Verdrehung den Deutschen eins auszuwischen. Nun ist aber das Deutschthum über die ganze Welt verstreut. Es dürfte keinen nur irgendwie bedeutenden Hafen auf Mutter Erde geben, wo nicht zum mindesten ein paar deutsche Kaufleute sitzen, welche die Handelsbeziehungen der fremden Reiche mit Deutschland vermitteln. Das ist aber bisweilen eine schwierige Aufgabe, wenn die Bewohner der fremden Reiche sich durch französische Hetzereien und Lügen gegen Deutschland und die Deutschen einnehmen lassen. „Agence Havas“ legt durch unwahre Kabelberichte die Grundlage zu falschen Vorstellungen über unsere Heimat, deren Bewohner und politische Ziele; später kommen dann die französischen Zeitungen, deren Ansichten bekanntlich für alle Romanen aufserhalb Europas mafsgebend sind, hinzu, und vervollständigen das falsche Bild. Ist das schon an und für sich ein das ausländische Deutschthum unangenehm berührendes Übel, so wird dasselbe wahrhaft unausstehlich, wo die Deutschen sich dauernd in einem romanischen Lande, z. B. als landbautreibende Kolonisten, niedergelassen haben. Hat man doch in Brasilien die Deutschen andeutungsweise schon als Sendlinge Bismarcks bezeichnet; denn hier haben die französischen Revancheblätter im Verein mit „Agence Havas“ so erfolgreiche Aufnahme ihrer Ansichten in der portugiesischen Tagespresse gefunden, dafs eine ganze Anzahl Politiker das Deutschthum und seine Einwanderung mit offenbarem Mifstrauen betrachtet. Schon in den siebziger Jahren begann man, der Kolonisation mit deutschen Elementen ein Ende zu machen, und alljährlich trat deutlicher das Bestreben zu Tage, die vorhandenen deutschen Koloniedistrikte zu entnationalisiren, bis man schliefslich diese Absicht sogar offiziell und öffentlich eingestand. Die Thatsache, dafs das brasilianische Deutschthum sich niemals aufständig, widersetzlich, unregierbar oder gar von feindlichen Absichten gegen die neue Heimat beseelt gezeigt hat, wird ebenso wenig von den brasilianischen Staatsmännern irgend welcher Beachtung gewürdigt, wie die, dafs Deutschland selbst, ohne eine Miene zu verziehen und ohne sich im geringsten darum zu kümmern, es zuläfst, dafs man die Ausgewanderten systematisch entdeutscht. Aber das kann unmöglich noch lange so fortgehen, ohne dafs nicht die wirthschaftlichen Interessen Deutschlands nachtheilig davon berührt werden. Heute haben die französischen Hetzereien den Erfolg gehabt, dafs man gegen die Kolonisation mit deutschen Elementen sowie gegen das angesiedelte Deutschthum mifstrauisch geworden ist; aber dabei wird die Sache schwerlich stillstehen. Jede Erhöhung der Sympathie für die Franzosen kommt nach Lage der Verhältnisse einer entsprechenden Portion Antipathie gegen Deutschland gleich, welche die Erfolge des deutschen Handels erschweren und überhaupt die internationalen Beziehungen verschlechtern mufs. Es ist eine durchaus verschiedene Sache, ob man in einem freundschaftlich gesinnten Volke den Waarenabsatz und Austausch betreibt oder in einem mifstrauisch gemachten. Es mufs viel daran gelegen sein, die Gründe des ganz ungerechtfertigten Mifstrauens und der Abneigung wegzuräumen; und dazu würde in der That die Verwirklichung des Projektes, eine deutsche Kabelberichterstattung nach Süd-Amerika zu organisiren, beitragen können. Wenn Deutschland noch keine Telegrammgesellschaft besitzt, welche einen die ganze Welt umfassenden Dienst zu übernehmen vermag, nun — so wird es sicherlich früher oder später eine solche gründen; denn eine Weltmacht bedarf auch einer ihren Interessen entsprechenden publizistischen Vertretung, wie sie durch die heutigen Telegraphengesellschaften von England und Frankreich vermittelt wird, indem dieselben den Zeitungen aller Länder politische Nachrichten liefern. Es würde wie ein nationales Armuthszeugnifs angesehen werden müssen, wenn Deutschland auf die Dauer die Interessen seiner ausgewanderten Landsleute und seinen guten Ruf im Auslande von der Willkür gegnerischer und konkurrirender Nationalitäten abhängig bleiben liefse.

Vereinsnachrichten.

IV. Allgemeine Versammlung der „Deutschen Meteorologischen Gesellschaft“ Berlin, 23. bis 25. April 1889. (Vergl. auch Nr. 16 des „Export“ Seite 239, über den am 24., 25. und 26. April stattfindenden Geographentag).

Tagungs-Ordnung:

Dienstag, 23. April, 10 Uhr Vorm.: Sitzung des Vorstandes der „D. M. G.“ im Kgl. Meteorologischen Institut, Schinkelplatz 6.

2 Uhr Nachm.: Allgemeine Sitzung in der Aula des Kgl. Realgymnasiums, Kochstrafse 66

1. Vereinsangelegenheiten.
2. Vortrag des Herrn Direktor Dr. Lang (München): Über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Gewitter in Süd-Deutschland während des zehnjährigen Zeitraumes 1879 bis 1888.
3. Vortrag des Herrn Dr. Horn (München): Über die Gewitter und Hagelschläge in Baiern während der Jahre 1880 bis 1888.
4. Vortrag des Herrn Dr. Hellmann (Berlin): Über die tägliche Periode der Niederschläge.

8 Uhr Abds.: Gesellige Vereinigung im Frankenbräu, Unter den Linden 27 I, in Verbindung mit dem Deutschen Geographentage und dem Berliner Zweigverein der D. M. G.

Mittwoch, den 24. April, 10½ Uhr Vorm.: Eröffnungssitzung des VIII. Deutschen Geographentages in der „Philharmonie“, Bernburger Strafse 22a, bei welcher Gelegenheit u. A. Herr Geheimer Admiralitätsrath Professor Dr. Neumayer einen Vortrag halten wird: Über das

gegenwärtig vorliegende Material für erd- und welt-magnetische Forschung.

3 Uhr Nachm.: Allgemeine Sitzung in der Aula des Kgl. Realgymnasiums, Kochstrafse 66.

1. Vortrag des Herrn Dr. Pernet (Berlin): Über Barometervergleichungen.
2. Vortrag des Herrn Dr. Ule (Halle): Über das Verhältnifs von Niederschlag zum Abflufs in dem Stromgebiet der Saale.
3. Vortrag des Herrn Dr. Kremser (Berlin): Besonnung und Beschattung der an Nordwänden von Häusern angebrachten Thermometergehäuse.
4. Verschiedene Mittheilungen.

6 Uhr Abds.: Gemeinschaftliches Festessen im Grand Restaurant C. Uhl, Unter den Linden 33 I.

Donnerstag, 25. April, 10 Uhr Vorm.: In der dritten Sitzung des VIII. Deutschen Geographentages, welche im grofsen Saale des Architektenhauses, Wilhelmstrafse 92 I, stattfindet, werden u. a. folgende Vorträge von unmittelbar meteorologischem Interesse gehalten:

1. Herr Prof. Dr. Brückner (Bern): In wie weit ist das heutige Klima konstant?
2. Herr Professor Dr. Partsch (Breslau): Klimaschwankungen in den Mittelmeerländern.
3. Herr Professor Dr. Günther (München): Die Lehre von den klimatischen Schwankungen bei den Forschern des 18. Jahrhunderts.

2 Uhr Nachm.: Besuch der meteorologischen Station in der Kgl. Landwirthschaftlichen Hochschule, Invaliden-Strafse 42, unter Führung von Herrn Professor Dr. Börnstein.

$3^1/_2$ Uhr Nachm.: Demonstration einiger meteorologischen Registrirapparate durch Herrn Dr. Sprung (Berlin) und eines verbesserten Aspirations-Thermometers durch die Herren Dr. Assmann (Berlin) und von Siegsfeld (Berlin) im Kgl. Meteorologischen Institut, Schinkelplatz 6.

8 Uhr Abds.: Gesellige Vereinigung im Frankenbräu, Unter den Linden 27 I.

Allgemeine Bestimmungen. Um die im Deutschen Geographentage zu haltenden Vorträge mit anzuhören, mufs von den Mitgliedern der „D. M. G." eine Mitglieder- oder Theilnehmerkarte zu dem Geographentage gelöst werden. Mitglieder zahlen 5 *M* und erhalten die später erscheinenden „Verhandlungen" der Berliner Tagung unentgeltlich, Theilnehmer nur 3 *M*. Das Bureau des VIII. Deutschen Geographentages befindet sich bis zum 23. April: Zimmerstrafse 90 II, am Vormittage des Eröffnungstages (24 April) in der „Philharmonie", Bernburger Strafse 22a, später im Architektenhause, Wilhelmstrafse 92 I, in dessen grofsem Saale alle wissenschaftlichen Sitzungen des Geographentages stattfinden.

Die Mitglieder und Theilnehmer des Geographentages können u. A. auch die für Meteorologen interessante Sonder-Ausstellung von Instrumenten zur Höhenmessung und von Karten mit Niveaulinien und Höhenschichten sowie von plastischen Reliefs unentgeltlich besuchen, dieselbe findet vom 23. bis 28. April im Kgl. Museum für Völkerkunde, Königgrätzer Strasse 120 I, links, statt.

Für das Festmahl der „D. M. G." am Mittwoch, den 24. April, werden Anmeldungen bis zum 23. April Nachm. 4 Uhr angenommen. Damen können als Gäste eingeführt werden. Der Preis für das Gedeck ohne Wein beträgt 5 *M*.

Alle die Allgemeine Versammlung der „D. M. G." betreffenden Anfragen, Anmeldungen und Schreiben sind zu richten: „An das Bureau der IV. Allgemeinen Versammlung der „Deutschen Meteorologischen Gesellschaft", Berlin W., Schinkel Platz 6."

Briefkasten.

Neue Mikrophon-Membrane. Das Mikrophon Mix & Genest hat neuerdings eine werthvolle Verbesserung erfahren. Bekanntlich besteht die Sprechplatte dieses Mikrophons aus einem dünnen Brettchen von Tannenholz, sogenanntem „Resonanzholz", welches sich unter vielen anderen Materialien zu Sprechplatten bis jetzt am Besten bewährt hat. Der einzige Übelstand dieser Platten besteht darin, dafs das trockene Tannenholz sehr empfindlich ist gegen die Einwirkung der Feuchtigkeit. Unter diesem Einflufs werfen sich die Platten und verursachen eine oft sehr unvortheilhafte Änderung der Berührungspunkte der Kohlenkörper und Übertragung der Sprache. Die Platten wurden allerdings bisher zu ihrem Schutze sorgfältig lackirt, und es wurden hierzu die verschiedensten Lacke verwendet, jedoch gelang es immer nur für kurze Zeit, die Sprechplatte vor Feuchtigkeit zu schützen. Durch das Verdunsten der Wassertröpfchen, die sich bei dem Sprechen auf der Platte condensirt haben, entstehen bald kleine Risse in der Lackschicht, die das Festsetzen und Eindringen der Feuchtigkeit in das Holz sogar begünstigen.

Nach mancherlei Versuchen ist nun gelungen, diesen Übelstand dadurch zu beseitigen, dafs die Sprechplatte an beiden Seiten mit einer papierdicken Glimmerplatte belegt wird, die als ein nicht hygroskopisches Material die Holzplatte vollständig vor dem Eindringen von Feuchtigkeit schützt, wenn der Rand der Platte, wie bisher mit einem um dieselbe herumgreifenden Gummiringe angedichtet wird. Es hat sich ergeben, dafs die Schwingungsformen der Sprechplatte keine wahrnehmbaren Änderungen erleiden, sobald sehr dünne Glimmerplatten verwendet werden. Ein Verkitten der Glimmerscheibe mit der Holzplatte hat die gute Lautwirkung beeinträchtigt, dagegen können die Befestigungsschrauben für Kohlenbalken die Glimmerplatte ohne Nachtheile durchdringen.

Neben Glimmer wurden mit keinem oder geringem Erfolge versucht: Celluloid, Vulkanfiber, Gummi, mit Öl etc. getränkte Papiere, Überziehen der Platte mit Collodium etc.

Die im Deutschen Reiche und in anderen Staaten der Firma Mix & Genest in Berlin patentirte Neuerung beseitigt nicht allein die mit der Anwendung einer Holzplatte beim gewöhnlichen Gebrauch verbundenen Nachtheile, sondern macht das Mikrophon erst vollständig geeignet für feuchte Räume und tropische Länder, wo die blofse Holzplatte schlechterdings für die Dauer unbrauchbar war.

— Herr R. O. Lohedenn, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Ceara" ist am 1. April von Bahia direkt nach Hamburg abgegangen. „Rosario" hat ausgehend am 14. April Madeira passirt. „Uruguay" ist ausgehend am 11. April in Montevideo angekommen. „Tijuca" hat ausgehend am 15. April Dover passirt. „Lissabon" ist rückkehrend am 13. April Nachmittags in Lissabon angekommen und am 14. April nach Hamburg weitergegangen. „Hamburg" ist am 14. April von Lissabon nach Brasilien weitergegangen. „Kehrwieder" ist rückkehrend am 15. April Nachmittags in Antwerpen angekommen. „Cremon" ist ausgehend am 11. April Morgens in Pernambuco angekommen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal Dampfer „Kehrwieder" 28. April, Dampfer „Steinhöft" 12. Mai.
Boston Dampfer „Alvah" 10. Mai.
New York Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 24. April, Dampfer „Gellert" (via Havre) 28. April, Dampfer „Moravia" (von Eisen) 1. Mai, Dampfer „Polaria" (von Eisen) 8. Mai, Dampfer „Suevia" (via Havre) 5. Mai, Dampfer „Augusta Victoria" 9. Mai, Dampfer „Amalfi" (von Eisen) 15. Mai.
Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Gothia" 15. Mai.
West-Indien via Havre Dampfer „Alkingia" 27. April.
— via Grimsby und Havre Dampfer „Thuringia" 4. Mai.
Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos event. auch Sagua la Grande und Cardenas Dampfer „Eduardo" 25. April.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso (via Havre) Dampfer „Allemannia" 8. Mai.
Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon und Azoren Dampfer „Lissabon" 25. April Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Valparaiso" 4. Mai.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Argentina" 11. Mai Abds.
— Bahia, Rio de Janeiro, São Francisco, Santos Dampfer „Campinas" 18. Mai.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Pernambuco" 25. April Abends, Dampfer „Paranagua" 2. Mai Abends, Dampfer „Cassius" 9. Mai Abends, Dampfer „Ceara" 16. Mai Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Valeria" † 30. April, Dampfer „Ramses" 4. Mai, Dampfer „Virgilia"* 15. Mai. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Bombay, Calcutta Dampfer „Drachenfels" Anfang Mai.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Aglaia" 30 April, Dampfer „Iphigenia" 15. Mai.
— Honkong, Yokohama, Hiogo Dampfer „Galley of Lorne" 7. Mai.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Carmarthenshire" 30. April, Dampfer Cardiganshire 18. Mai.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Bankchef" und Dampfer „Heariksen" April, Dampfer „Taicheong" (via Antwerpen) Batum Ende April. Dampfer „Kiel" (via Hongkong, prompt. Dampfer „Pollux" (via Odessa Hongkong) ladet 1. Mai, Abgang prompt.

Afrika.

Westküste, Madeira, Canarische Inseln, Gorée, Bulbiné, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Professor Woermann" 21. April.
— Canarische Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loanda incl. Dampfer „Lulu Bohlen" 30. April.
Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal Dampfer „German" 3. Mai Morg.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 26. Mai.

b) Segelschiffe.

Baltimore „Favorita" prompt. — Brisbane „Canopus" (von Eisen) ladet. — Buenos Aires Riachuelo, „Herschel" (von Eisen) ladet, „Magellan" ladet, „Palmerston" (von Eisen) ladet. — Cartagena „Spes und Fides" ladet. — Curaçao „Otto" ladet. — Laguayra „Spes und Fides" ladet. — Maracaibo direkt „Otto" ladet, „Chondor" ladet. — Mazatlan, Guaymas „Victoria" prompt. — Montevideo „Magellan" ladet. — New York „Sophie" 12. Mai. — Palembang, Sumatra „von Boon" ladet. — Pernambuco „Insel" segelfertig. — Port Natal, Delagoa Bay „Hinrich" ladet. — Porto Alegre direkt „Hermine" ladet, „Ann Cathrine" ladet, „Henrike" ladet. — Puerto Cabello „Chondor" ladet. — Rio de Janeiro „Sigurd Jarl" Kommnes, sial. — Rio Grande do Sul „Ann Cathrine" ladet, „Henrike" ladet. — San Francisco „Loch Linnhe" (von Eisen) prompt.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

207. Eine in Sizilien seit einigen Jahren bestehende, gute und sehr empfehlenswerthe Firma wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von schwarzen und farbigen Zanellas zu übernehmen. Besagte Firma verspricht sich in diesem Artikel ein bedeutendes Geschäft daselbst machen zu können. Offerten erbeten unter L. L. 154 an die Deutsche Exportbank.

208. Für überseeische kapitalkräftige Kaufleute deutscher Nationalität bietet sich vorzügliche Gelegenheit zur Errichtung einer Musikwaarenfabrik. (Vgl. Inserat.) Adressen erbeten unter L. L. 155 an die Deutsche Exportbank.

209. Ein thätiger und gut eingeführter Agent in Algier, dem die besten Referenzen zur Seite stehen, wünscht noch Vertretungen in folgenden Artikeln zu übernehmen: Droguen, Chemische Produkte, Kolonialwaaren, Leder, Öl und Farben. Offerten, wennmöglich in französischer Sprache, erbeten unter L. L. 156 an die Deutsche Exportbank.

210. Export-Kommissionsgeschäfte, welche vielleicht Italien oder den Orient bereisen lassen und gewillt wären, mit einem seit Jahren gut bewährten Hause in Athen in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerte unter L. L. 157 an die Deutsche Exportbank einreichen.

211. Wir haben aus Süd-Amerika Nachfrage nach Rofshaarspinn- und Zupfmaschinen, sowie nach Tabakschneidemaschinen für Dampfbetrieb. Offerten erbeten unter L. L. 158 an die Deutsche Exportbank.

212. Wir haben Nachfrage nach billigen Sammet- und Seidenbändern (für den Export) und ersuchen leistungsfähige Fabriken, ihre Offerten unter L. L. 159 an die Deutsche Exportbank zu senden.

213. Eine Exportfirma mit guten Referenzen wünscht die Vertretung einer Steingutfabrik, welche namentlich billige Teller jeder Art für den Export herstellt, zu übernehmen und erbittet Offerten unter L. L. 160 an die Deutsche Exportbank.

214. Ein angesehenes Londoner Haus, welches mehrere Filialen in Australien besitzt und daselbst bestens eingeführt ist, wünscht mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten für Schraubstöcke, dazugehörige Fabrtische, Werkzeug-Maschinen, Drehbänke, Eisenhammer, Bohrmaschinen, Werkzeugstahl usw. in Verbindung zu treten. Offerten zur Weiterbeförderung erbeten unter L. L. 161 an die Deutsche Exportbank.

215. Fabrikanten, welche kleinere Sägemaschinen für Hand- und Göpelbetrieb herstellen, ersuchen wir um gefl. Einsendung von Zeichnungen und Beschreibungen nebst Preisangaben unter L. L. 162 an die Deutsche Exportbank.

216. Berlin. Der Innungsverband „Bund deutscher Stellmacher- und Wagner-Innungen" erläfst soeben ein Preisausschreiben für einen Leitfaden zur Handhabung des Unterrichts in den Fachschulen der deutschen Stellmacher- und Wagner-Innungen. Der aus Verbandsmitteln ausgesetzte Preis beträgt 200 M; die Betheiligung an der Preisbewerbung steht jedermann frei. Der letzte Einsendungstermin für die Arbeiten ist auf den 1. August d. J. festgesetzt. Der genaue Wortlaut des Preisausschreibens mit den näheren Bedingungen ist in den Nummern 76 bis 78 der Verbandszeitung, des „Centralblatt für Wagenbau etc.", veröffentlicht, welche von der Expedition derselben (Berlin SW., Dessauerstr. 12) bezogen werden können.

217. Ein thätiger und erfahrener Kaufmann, der sich erst kürzlich von seinem bisherigen Sozius getrennt hat, sucht sich an einem guten Geschäfte, in welches er mit 60000 M und mehr eintreten könnte, zu betheiligen oder auch eine Stelle als Leiter eines Geschäfts anzunehmen. Offerten unter L. L. 163 an die Deutsche Exportbank.

218. Das „Argentinische Wochenblatt" warnt in seiner Nummer 576 vom 9. März 1889 vor einem Max Weill aus Frankfurt, welcher einige Tage vorher mit dem italienischen Dampfer „Nord-Amerika" Buenos Aires verlassen hat, als vor einem berüchtigten Schwindler.

Derselbe sucht durch allerlei falsche Vorspiegelungen Kapitalisten zu bedeutenden Darlehen zu bewegen. Da ihm dies in Argentinien nicht mehr gelingt, so sucht er wieder im alten Erdtheile Geschäfts- und Finanzleute mit seinen Schwindelplänen zu bethören.

Auch wir warnen hiermit dringend vor besagtem Weill, und sind gern bereit event. nähere Auskünfte über denselben einzuziehen resp. zu ertheilen.

219. Die brasilianische Eisenbahngesellschaft „Oeste de Minas" hat mit der „Deutschen Bank" in Rio de Janeiro eine 5%ige Anleihe in Höhe von 1 100 000 £ zu einem Übernahmekurs von $92^1/_{20}$% abgeschlossen. Diese Betheiligung deutschen Kapitals am brasilianischen Eisenbahnbau ist eine hocherfreuliche Thatsache und zeigt wieder einmal aufs schlagendste die ungeheuren Vortheile, die die Errichtung überseeischer Banken für den heimischen Kapitalmarkt im Gefolge haben. Vivat sequens!

ANZEIGEN.

Bilanz der Deutschen Übersee-Bank
am 31. Dezember 1888.

Aktiva.				Passiva.	
Nicht eingezahltes Aktienkapital			4 000 000 —	Aktienkapital	10 000 000 —
Filiale Buenos Aires				Akzepte	538 426 87
Kapital-Konto	5 239 000,— M			Kreditoren	11 172 492 55
laufende Rechnung	2 170 009,97 „			Reservefonds-Konto	15 865 87
Depositen-Konto	9 190 157,— „		16 599 166 97	Gewinn	537 948 17
Wechsel			409 367 10		
Effekten			234 045 65		
Debitoren			1 022 153 74		
		Mark	22 264 733 46	Mark	22 264 733 46

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.		Kredit.	
Unkosten	19 495 75	Gewinnvortrag aus 1887	142 792 84
Kursdifferenz auf die Saldi zwischen Berlin und Buenos Aires	41 644 20	Zinsen und Provisionen	69 807 78
Reingewinn	537 948 17	Gewinn der Filiale	386 487 50
Mark	599 088 12	Mark	599 088 12

Vorstehende Bilanz, sowie das Gewinn- und Verlust-Konto wurden geprüft und mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

Berlin, den 20. März 1889.

Die Revisions-Kommission des Aufsichtsraths:
Albrecht. Gebhard. Wm. Herz. Jonas.

Für die Redaktion verantwortlich R. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63–64, 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.



Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports",
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 30. April 1889. **Nr. 18.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Aufruf betreffend die wirthschaftliche Erforschung von Marokko.

Da die von dem „Centralverein für Handelsgeographie etc." in Gemeinschaft mit der „Deutschen Exportbank" begründete Dampferlinie, welche bereits Mitte d. J. Marokko in direkte Verbindung mit Deutschland bringen wird, eine beträchtliche Steigerung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern zur Folge haben dürfte, so tritt der Wunsch und das Bedürfnifs nahe, die wirthschaftlichen Verhältnisse des erstgenannten der beiden Länder sowie alle diejenigen Einflüsse, welche für die ökonomische Entwickelung von Marokko von Bedeutung sind, in methodischer, wissenschaftlicher Weise zu erforschen und die Ergebnisse dieser Forschung in Deutschland zu verbreiten.

Die Unterzeichneten haben sich daher vereinigt, um die zur Erreichung dieses Zweckes führenden Mafsregeln vorzubereiten und durchzuführen. Sie haben beschlossen, zunächst:

1. Eine geeignete Persönlichkeit für die Dauer mindestens eines Jahres nach Marokko zu senden, um auf Grund eingehender Untersuchungen und insbesondere unter Berücksichtigung der dortigen kulturellen Zustände Vorschläge zu machen, durch deren Realisirung die wirthschaftlichen Beziehungen und Interessen Deutschlands in Marokko vielseitigere und vortheilhaftere zu werden vermögen, als sie es bisher gewesen sind;
2. in den bedeutendsten vier Hafenstädten der marokkanischen Westküste Stationen einzurichten, um namentlich die für die Schifffahrt wichtigsten meteorologischen und ozeanischen Erscheinungen zu beobachten;
3. einen oder mehrere Handwerker nach Marokko zu senden, um die daselbst auf die Verbesserung handwerkerischer Technik vorhandenen Bestrebungen zu unterstützen, sowie deutsche Handwerkzeuge und Apparate einzuführen und zum Gebrauche derselben anzuleiten.

Diejenigen, welche geneigt sind, diese Bestrebungen durch ihre Unterschriften sowie durch Geldbeiträge zu fördern, werden ersucht, dieselben bei dem Bureau der unterzeichneten Gesellschaft anzumelden. Über diese Gaben wird in noch näher zu bezeichnenden Zeitungen quittirt und über die Verwendung der Gelder öffentlich Rechnung abgelegt werden.

Bureau: Berlin, 15. April 1889, W., Linkstrafse 32.

Der Vorstand des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande".

Dr. R. Jannasch. Direktor **R. Gellert.** **E. Gehrike.** Konsul **F. W. Nordenholz.** Generalkonsul **Martin Schlesinger.** **Dr. Otto Kersten.** Regierungsbaumeister **Grunert.** Direktor **A. W. Sellin.** **Dr. G. Diercks.** **Paul Pape.**

Dr. von Ihering, Rio Grande, z. Z. in Göttingen. **Oskar Kurella,** Berlin. **A. H. Exner,** Bankdirektor, Leipzig. **Dr. Coehn,** Berlin. **Georg Eichler,** Generalvertreter des Verkaufssyndikats der Kaliwerke zu Leopoldshall. **Th. Weber,** K. D. Ministerresident z. D. Wiesbaden. **Dr. von Koseritz,** Mitglied des Abgeordnetenhauses, Wittenberg. **A. Protzen,** Fabrikant, Stralau. Amtsgerichtsrath **R. Dilthey,** Aachen. **Dr. G. Hellmann,** Berlin. **Dr. H. von Scheel,** Geh. Reg.-Rath, Berlin. **C. E. Staenglen,** Generalkonsul, Stuttgart. **William Schönlank,** Generalkonsul, Berlin. **Dr. med. Luther Voigtel,** Coburg. Dr. **Emil Deckert,** Berlin. **E. Wiegand,** Direktor des Deutschen Offizier-Vereins, Berlin. **F. Lüdecke,** Kommerzienrath, Berlin. **F. W. Rahm,** Civilingenieur, Berlin. Professor Dr. **Rud. Credner,** Greifswald. **Reinhold Schraps,** Rechtsanwalt, Zwickau. Geh. Reg.-Rath Professor Dr. **A. Wagner,** Berlin. Dr. **W. Goetz,** München. Professor Dr. **Kirchhoff,** Halle a. S. Professor Dr. **Supan,** Gotha. Geh. Rechnungsrath **Bütow,** Berlin. Prof. Dr. **Fischer,** Marburg. Dr. **A. von Dankelmann,** Berlin. Dr. **Karl Braemer,** Mitglied des Kgl. Statistischen Bureaus, Berlin. Professor Dr. **Magnus,** Münster. Professor Dr. **Wagner,** Göttingen. Prof. Dr. **Ernst Hasse,** Vorsitzender des „Vereins für Handelsgeographie und Kolonialpolitik" zu Leipzig Bürgermeister **Bönisch,** Abgeordneter zur zweiten Kammer des sächsischen Landtags, Dresden. Missionsinspektor Dr. **Büttner,** Berlin. **F. Weinoldt & Lange,** Leipzig. Dr. **H. Bokemeyer,** Generalsekretair der „Deutschen Kolonialgesellschaft", Berlin.

VIII. Deutscher Geographentag in Berlin.

(23. bis 25. April 1889.)

Die VIII. Tagung des „Deutschen Geographentages“ wurde am Mittwoch den 24. April, 10³/₄ Uhr Vormittags, in der Philharmonie feierlich eröffnet mit folgender Ansprache des Ehrenpräsidenten des Geographentages, Sr. Exzellenz des Kultusministers von Gofsler:

Verehrte Anwesende! Als Ehrenpräsident Ihrer Versammlung habe ich die Freude, die Theilnehmer des VIII. Deutschen Geographentages in des Reiches Hauptstadt willkommen zu heifsen. Ich begrüfse Sie hier, wo seit Ihrer letzten Zusammenkunft in Karlsruhe so viel Trauer und Schmerz über uns hereingebrochen, wo die beiden ersten Deutschen Kaiser dahinsanken, welche Deutschland aus einem theoretischen Begriff zu einem mächtigen Staatswesen erhoben, welche uns aber auch gelehrt haben, Sorge und Kummer durch treue männliche Arbeit niederzukämpfen. Als hier vor neun Jahren während des Anthropologenkongresses die Vertreter der Vereine für Erdkunde ihre Hände zu einem neuen Bunde ineinander legten, war klein die Zahl der Stifter, unsicher der Anfang: aber, wie der Sohn der Erde in der hellenischen Sage, so haben auch die deutschen Geographen durch ihre Berührung mit der Erde immer neue Kräfte gewonnen, und heute erscheinen sie in früher nicht geahnter Fülle, berufene Jünger der Wissenschaft, wie warme Freunde aus allen Kreisen der Gebildeten. Die Gunst der Umstände, eigene ernste Arbeit mit neu gesteckten Zielen, die Änderungen auf dem Gebiete des höheren Unterrichtswesens haben Ihren Bestrebungen Nahrung, Richtung und Erfolg verliehen. Die Einigung der deutschen Stämme und Staaten hat auch Ihnen den Boden bereitet, dem gemeinsamen Mühen sichere Frucht verheifsend, den Blick der Deutschen schärfend und erweiternd. Dem Binnenländer sind die Meeresküsten nicht mehr fremdartige Gebilde, mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt er die Entwickelung der deutschen Seemacht, begleitet sie auf ihren auch für die Wissenschaft so nutzbringenden Fahrten um den Erdball und gewinnt ein volles Verständnifs für die Ausbreitung deutscher Interessen an den Gestaden fremder Erdtheile. Mit der Gründung der Seewarte, der Betheiligung an den erdmagnetischen Untersuchungen auf der nördlichen, an den Unternehmungen aus Anlafs des Venusdurchganges auf der südlichen Erdhälfte hat das Deutsche Reich Ihren Bestrebungen wichtigen Vorschub geleistet. In der Reorganisation der internationalen Erdmessung, des geodätischen und des meteorologischen Instituts in Preufsen, der topographischen und geologischen Landesaufnahme, der Errichtung von Museen für Völkerkunde sind Ihnen in den Einzelstaaten neue Hilfsquellen entsprungen. Seit Jahrzehnten haben wir Deutsche den uns gebührenden Antheil an den Forschungsreisen genommen, und was wir im fünfzehnten Jahrhundert versäumt, suchen wir im neunzehnten nach Humboldts bahnbrechendem Vorgange mit reichen Opfern an Anstrengung, aber auch an theurem Leben nachzuholen. In dem stetig wachsenden Kreise der Vereinigungen für Erd-, Völker-, Heimathskunde, Anthropologie und Urgeschichte, für die Erforschung der Alpen und heimathlichen Gebirge sind Ihnen neue Bundesgenossen entstanden. Schon hat sich der Stoff so gehäuft, dafs es auf manchen Gebieten der Geographie weniger der Sammlung an neuem Material bedarf, als der Sichtung und Ordnung nach bestimmten wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Diese entwickelt, die Kunde von der Oberfläche der Erde vertieft und verbreitert zu haben, bleibt die Aufgabe, aber auch das Verdienst Ihrer Vereinigung. Den Zusammenhang zu erkennen, welcher zwischen dem Reiche des Festen, Flüssigen und Luftförmigen und der organischen Welt, dem Menschen und der Menschheit in ihrer vielgestaltigen Entwickelung besteht, ist das Ziel Ihrer Mühen. In dieser Erweiterung greift die Geographie weit über in die Gebiete benachbarter Wissenschaften, sie siedelt sich auf ihren Grenzen an, verbindet altüberlieferte Disziplinen unter neuen eigenartigen Anschauungen und trägt so dem Bedürfnifs der Jetztzeit Rechnung. Zwar in der Beschränkung zeigt sich der Meister, und nur die Theilung der Arbeit und die Vereinzelung der Untersuchung führt zu sicheren wissenschaftlichen Thatsachen. Aber die Spaltung ist nicht der Selbstzweck, sondern nur das nothwendige Ergebnifs unserer menschlichen Begrenztheit, — die Betrachtungsweisen, welche wir nach methodischer Ausgestaltung Wissenschaften nennen, bilden nicht unabänderlich abgeschlossene Gebiete in unserem geistigen Leben. Und die zusammenfassende Kraft ist noch immer das Kennzeichen der grofsen Forscher geblieben. In hohem Mafse fördernd und fruchtbringend haben sich die Beziehungen zwischen den in Ihrer Gemeinschaft jetzt vereinigten Bestrebungen der modernen Geographie und der preufsischen Unterrichtsverwaltung gestaltet. Nicht allein die auf Anschauung und Zeichnen gegründeten Methoden, die aus Ihrem Kreise hervorgegangenen Lehrbücher haben Einzug in die preufsischen Schulen gehalten. Vor Allem die Heranbildung der Lehrer in einer Ihren Vorschlägen entgegenkommenden Weise ist im Laufe des letzten Jahrzehnts gesichert. Jede preufsische Universität erfreut sich eines eigenen Lehrstuhls für Geographie, ihre Vertreter sind als gleichberechtigte Mitglieder in die wissenschaftlichen Prüfungskommissionen eingetreten, bei der Prüfung selbst ist die Geographie als selbständiges Lehrfach anerkannt und Fürsorge getroffen, dafs selbst der geringste Grad von Lehrbefähigung nicht ohne ein gewisses Mafs zuverlässiger Kenntnisse in der physischen und mathematischen Geographie gewonnen werden kann. Indem die Geographie in der Prüfung als ein Hauptfach sowohl mit den sprachlich geschichtlichen wie mit den naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern sich verbinden läfst, ist sie in den Unterrichtsplan unserer höheren Lehranstalten als ein Bindeglied zwischen die beiden grofsen Gruppen der Disziplinen gestellt worden, erfüllt mit der hohen Aufgabe, in bevorzugtem Mafse an der harmonischen Ausbildung unserer Jugend mitzuwirken und in dem jugendlichen Geist die Einheit des Wissens zu vermitteln —, doppelt wichtig angesichts der Durchführung des Fachlehrersystems. Eine ernste Gefahr für die Stellung der Geographie in dem Lehrplane könnte füglich erst dann eintreten, wenn die Bemühungen, die Geographie älteren Bestandes aus dem Gebiet der Geographie überhaupt hinaus zu drängen, von Erfolg gekrönt werden sollten. Schwerlich kann die Schule darauf verzichten, die Erdoberfläche in Verbindung mit dem Menschen und die Erkenntnifs seiner Beziehungen zu der erschaffenen Welt als das letzte Ziel der Geographie zu betrachten. Vielleicht bewährt sich auch auf diesem Gebiete die in der Geschichte der Wissenschaft oft gemachte Erfahrung, dafs eine zu lange zurückgehaltene Quelle der Forschung mit elementarer Gewalt sich Bahn bricht und ihre Wogen über altangebautes Land ergiefst. Wenn die Wasser aber sich verlaufen haben, zeigt es sich, dafs sie nur neues Land der Kultur gewonnen, das alte indefs mit seinem frischen Leben nicht dauernd geschädigt haben. Auf geistigem Gebiet stählt der Kampf die Kräfte und erhält Leben und Bewegung. Möge er auch Ihren Berathungen nicht fern bleiben. Möge er aber, wie bisher, geführt werden in dem eifrigen Trachten, im Lichte der Wahrheit die Gegensätze auszugleichen und den Gewinn zu machen, welchen die Wissenschaft von jeder gemeinsamen ernsten Arbeit zu erhoffen berechtigt ist. Mit diesem Wunsche erkläre ich den 8. Deutschen Geographentag für eröffnet.

Nachdem hierauf Geheimrath Dr. Hardeck (Karlsruhe) die Theilnehmer und Gäste des Geographentages im Namen des Zentral-Ausschusses, und Professor Freiherr v. Richthofen dieselben im Namen des Orts-Komitees begrüfst hatten, konstituirte sich das Bureau. Zunächst erhielt das Wort Herr Dr. von den Steinen zu folgendem, mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrage:

Erfahrungen zur Entwickelungsgeschichte der Völkergedanken.

Vortrag, gehalten am 24. April 1889 auf dem VIII. Deutschen Geographentage von Herrn Dr. von den Steinen.

Wie farbenbunt und formverschieden auch auf einer Völkertafel der Erde die zahllosen menschlichen Typen aussehen mögen: die leitenden Anthropologen der Gegenwart sind sämmtlich überzeugt von der Einheit, von der gemeinsamen Abstammung unseres Geschlechtes. Hoher und niedriger Körperwuchs, lange und kurze Schädel, lichtblondes und blauschwarzes Haar, ebenholzfarbene und rosige Haut — alle anatomischen Gegensätze sind durch eine ununterbrochene Stufenfolge zu vermitteln; auch die extremsten Erscheinungen gehen fruchtbare Verbindungen ein, und zwischen dem Hottentotten- oder Papuaweibe und dem Modell der griechischen Göttin ist ein sicheres, wenngleich nicht gerade nahes Verwandschaftsverhältnifs vorauszusetzen.

Unter den verschiedenartigsten Lebensbedingungen, unter der ewig wechselnden Einwirkung von Abschliefsung und Vermischung müssen sich die heute so abweichenden Formen aus einer Gruppe von Urmenschen herausgebildet haben, von deren Beschaffenheit wir uns noch kein Bild entwerfen können.

Diese Lehre wird von den beiden Wissenschaften der Sprachen- und Völkerkunde, welche nicht die materielle vererbbare, sondern die geistige Übertragung untersuchen, durchaus nicht so unmittelbar bestätigt, wie man von vornherein erwarten könnte.

Die Linguistik — sie hat sich, obwohl bei phantasievollen Mitarbeitern Rückfälle noch alle Tage zu verzeichnen sind, längst über das Kinderstadium erhoben, wo ohne Kenntnifs von Lautgesetzen die Verwandschaft der Sprachen nach zufälligen Gleichklängen bestimmt wurde, und bringt nicht mehr das Idiom des peruanischen Indianers mit dem Deutschen in Zusammenhang, weil allerdings in beiden derselbe Körpertheil mit demselben Worte „Nase“ bezeichnet wird; nachdem sie die ungeheure Verschiedenheit der grofsen Sprachstämme nach Stoff und Bau erkannt hat, betont sie auf das Entschiedenste die Unmöglichkeit, jemals ihre Vielheit auf eine Ursprache zurückzuleiten. Sie ist also nicht in der Lage, Beweise für die Einheit des Menschengeschlechtes beizubringen; es ist aber völlig genug, dafs sie ihr nicht widerspricht. Und vielleicht unterschätzt sie etwas die keineswegs selbstverständliche Thatsache, dafs sämmtliche Sprachen der Erde aus Vokalen und Konsonanten, aus Lippen-, Zungen- und Gaumenlauten zusammengesetzt sind, dafs sie allgemein den Gedanken in Subjekt und Prädikat zerlegen, allgemein die Beziehung des Orts- und Zeitverhältnisses ausdrücken, würdigt also vielleicht nicht hinreichend, dafs — trotz der unendlichen Mannigfaltigkeit der konventionellen Ausprägung im Einzelnen — die Grundformen des Denkens und Sprechens doch überall dieselben sind und ein allen Sprachen in der Urperiode gemeinsames Fundament ahnen lassen.

Auch in dem Bereich der Ethnologie ist man bei oberflächlicher Betrachtung nur zu sehr geneigt, sich mit Scheinbestätigungen zu begnügen. Unser ganzes herrliches Museum für Völkerkunde ist so voll der seltsamsten Übereinstimmungen zwischen den mannigfaltigsten Erzeugnissen aus allen Erdtheilen, dafs sich diese Wahrnehmung dem unbefangenen Besucher geradezu als erster und imponirendster Eindruck aufdrängt.

Wenn nun zwei entfernte Völker eine merkwürdig ähnliche Erfindung in einem Falle aufweisen, wo dieselbe nicht durch fremde Vermittelung von einem zum andern gelangt sein kann, so denkt man sich gern eine uralte Zusammengehörigkeit, wohl gar eine Verwandtschaft zwischen den beiden. Die nähere Untersuchung aber lehrt in zahllosen Fällen, dafs die Übereinstimmungen nur Analogieen sind, die bei den entlegensten Menschen unter denselben Verhältnissen absichtslos, darum aber keineswegs zufällig hervorgebracht worden sind: denn — und das ist der wahre Grund, warum das todte Material des Museums wichtige Gedanken ausspricht, — durch das vergleichende Studium der Formen läfst sich darthun, dafs die gleichen Erzeugnisse an den beiden entlegenen Orten jedes für sich eine selbständige Entwicklungsgeschichte haben, und damit ist die direkte Zusammengehörigkeit beseitigt. Aber dennoch, wenn es der Ethnologie

gelingen wird, an einem reichen und vielseitigen Arbeitsmaterial die unabhängige Entstehung gemeinsamer Grundgedanken als eine gesetzmäfsige Erscheinung festzulegen, so wird sie auch einen der grofsartigsten Beweise für die Einheit des Menschengeschlechtes geliefert haben, — einen Beweis, der nur indirekt, aber unwiderleglich ist. Denn es ist klar, auch die ähnlichsten Verhältnisse könnten niemals die Menge der bis in die feinsten Übergänge gleichmäfsig abgestuften Völkergedanken erzeugen, wenn nicht auch eine in dem entsprechenden Entwickelungsstadium des Geistes — genau gleich funktionirende Gehirnorganisation vorhanden wäre.

Nicht nur der einzelne Gedanke, nein auch komplizirte Gedankenreihen sind zeitlich und räumlich entferntesten Völkern gemeinsam und gipfeln zuweilen in einer geradezu verblüffend ähnlichen Wendung.

Eins der verständlichsten Beispiele bietet das Schwirrholz — ein flaches, langovales Brett, das, an einem Strick hoch durch die Luft geschwungen, ein seltsam anschwellendes Brummen und Summen erzeugt. Bei uns ist dasselbe längst zum Spielzeug der Jugend herabgesunken, aber es hat eine geheimnifsvolle Bedeutung gewonnen und bewahrt bei den Zunis im nordamerikanischen Arizona, bei den Kaffern in Afrika, bei den Australiern, den Neu-Seeländern — überall ist es noch kein Kinderspielzeug, sondern ein mysteriöser Kultusgegenstand. Nun, wir haben es auf der zweiten Schingú-Expedition im Herzen Brasiliens in den verschiedenen Stadien seiner Entwickelung angetroffen; wir sahen es bei einem Stamme, wo man es noch unbekümmert um jede Symbolik lustig auf dem Dorfplatze schwang; bei einem anderen, wo es neben den Tanzmasken in der Festhütte hing und uns zwar auch noch harmlos wie ein beliebiges Musikinstrument überlassen wurde, aber doch schon einer tieferen Bedeutung entgegenging: denn es wurde ausschliefslich bei den Tänzen der Männer gebraucht und hiefs der „Blitz“; und endlich haben wir es bei den Bororó, den Indianern eines andern Flufsgebietes, gefunden, wo ich zu seiner Beschreibung bis in die kleinste Einzelheit dieselben Worte gebrauchen müfste, die ein englischer Reisender über seinen Gebrauch auf dem australischen Kontinent berichtet. „Nur im Flüsterton“, sagt er, „wurde darüber gesprochen; vor den Frauen wird es sorgfältig geheimgehalten: denn sobald sie es sehen, müssen sie sterben.“ Und unsere südamerikanischen Bororó weigerten sich auf das Entschiedenste, uns ihre Schwirrhölzer zu geben; sie hatten die gröfste Angst, dafs ihre Frauen nur das von meinem Vetter gezeichnete Bild erblicken möchten; sie warnten mich mit freundschaftlichem Ernste: „Deine Frau in Deiner Heimath würde sofort sterben, wenn Du es ihr zeigtest.“ Wir erhielten schliefslich einige schlechte Exemplare nur durch Bestechung etlicher frivoler und unkirchlich gesinnter Jünglinge, welche dieselben heimlich im Wald geschnitzt hatten und unter vielen Vorsichtsmafsregeln in dunkler Nacht nach unserer Hütte brachten, wo sie sich sorgfältig überzeugten, dafs wir sie in die tiefste Tiefe unserer Koffer versenkten. — Wir sahen einen Tanz der Bororó, wie sie über und über mit Lehm beschmiert aus dem Walde hervorstürzten und die Schwirrhölzer schwangen; sobald der wirklich unheimliche Ton in der Ferne erklang, schlossen sich alle Hütteneingänge und die Weiber hielten sich furchtsam verborgen. Schon von den alten Griechen wissen wir, dafs sie noch bei den Dionysos-Mysterien die Schwirrhölzer gebrauchten und dafs die Tänzer mit Lehm beschmiert waren. Niemand wird es einfallen, wegen der Schwirrhölzer Beziehungen zwischen den Hellenen, den Australiern und den Südamerikanern annehmen zu wollen, und doch könnten die Einzelheiten nicht gut auffallender übereinstimmen.

Es hat sich in allen Fällen dieselbe Reihe der Gedanken abgesponnen. Der spätere Kultus hat ursprünglich bei dem Tanz des Naturvolkes eingesetzt, bei dem Tanz, von dessen Gemeinschaft man die nicht ebenbürtigen Frauen ausschlofs. Zum Signal, das die Männer berief und die Weiber zurücktrieb, hat man das längst bekannte Instrument gewählt, das sich wegen seines weithin schallenden Brummens und Brausens am besten dazu eignete, und allmählich hat sich die Warnung für die Frauen in den Glauben an ihnen entstehendes Unheil umgebildet.

Der gröfste Fehler in der Betrachtung der Völkergedanken ist der, dafs wir bei den Grunderfindungen der urgeschichtlichen Natur-Menschheit, ebenso wie in unserem Zeitalter der Patente, einen einzelnen bewufsten Erfinder suchen. Ein klassisches Beispiel ist die sog. Erfindung des Feuers; den unbekannten Wohlthäter, der zuerst das Mittel ersann, durch Reibung zweier Holzstücke Feuer zu erzeugen, hat man in schwungvollen Worten gepriesen. Ein nie zitirter Ausspruch deutet die Möglichkeit an, dafs er vielleicht im Sturm bewegte Zweige beobachtet habe, die sich an einander rieben und in Flammen geriethen. In dieser unglaublich phantastischen Konstruktion haben wir uns den Urmenschen fast so nachdenklich vor dem brennenden Baume vorzustellen, wie Newton vor dem Apfelbaume, der die Idee des Gravitationsgesetzes in ihm anregte.

Die Schingú-Indianer erzeugen das Feuer, indem sie in einem Stock ein Grübchen schnitzen und in diesem Grübchen mit einem anderen Stocke desselben Holzes quirlen; es entsteht dann nicht etwa eine Flamme, sondern ein rauchendes Pulver, an dem man ein Stück Zunder anbläst. Wenn man viele Zeit mit diesen Leuten in der Hütte gesessen, ihnen beim Arbeiten zugeschaut und erfahren hat, dafs sie mit der uns so ungeläufigen Bewegung des Quirlens, die sie zu allem Löcherbohren in Holz, Muschel oder Stein gebrauchen, tagelang fast ausschliefslich beschäftigt sind, so kann man unmöglich zweifeln, dass die Beobachtung, wie sich rauchender Staub ablöste, ganz unvermeidlich war; bei der Bearbeitung der Werkzeuge mufs die folgenreiche Entdeckung dem Menschen von selbst unter den Händen entstanden sein, hier auf die eine, dort auf die andere Weise. Ich habe auch auf den Samoa-Inseln die polynesische Methode gesehen, wo das eine Stück Holz auf dem andern, der Fläche nach, in einer Rinne gerieben wird; niemals würde ein Samoaner darauf verfallen, das Feuer mit dem Bohrer, niemals ein Indianer, es mit Stock und Rinne zu erzeugen: die Bewegungen des Quirlens und Schleifens sind grundverschieden.

Auch den Menschen, die weniger mit Holz — wie jene Söhne der Tropen — als mit Steinen arbeiteten, konnte es nicht entgehen, dafs beim Zersplittern die Funken aufsprangen. Die Schingú-Indianer, welche nur geschliffene Steinäxte haben, waren zu meiner Überraschung sehr erstaunt, als ich durch Zusammenschlagen zweier vom Boden aufgesuchter Steine dieselben Funken hervorlockte wie mit meinem bewunderten Stahlfeuerzeug. Je nach Material und Arbeitszweck dürfte der Mensch auf verschiedene Art zu verschiedener Zeit an verschiedenen Orten die Feuerentzündung gefunden haben; aber überall sind es die Werkzeuge, die ihm dazu verhalfen. Den Nutzen des Feuers oder doch gewisse Arten seines Nutzens mufs er allerdings lange vorher gekannt haben; ihn kennen auch die Thiere. Wir haben unterwegs in Gebieten, in denen es weithin keine Menschen gab, Buschbrände beobachtet, die Wochen lang anhielten, sich über gewaltige Strecken verbreiteten und ein eigenthümliches Leben in der Thierwelt hervorriefen. Es können diese Brände dort, wo fast jeder Regen mit Gewittererscheinungen einhergeht, gar nicht so selten sein; in Deutschland werden durchschnittlich 7 % nur der Schadenbrände durch Blitzschlag verursacht. Alles Raubzeug suchte und fand seine Opfer aber nicht so sehr bei dem hellen Feuer, als auf der Tage lang rauchenden Brandstätte. Zahlreiche Falken und Geier schwebten in der Luft, kleine und grofse Raubsäugethiere erschienen, und das Wild eilte, vor allem zur Nachtzeit, von weither herbei, um die Salzasche zu lecken. Die ersten Menschen, die Jäger waren, fanden also sehr wohl ihre Rechnung und wurden mit verschiedenen Vortheilen des Feuers bekannt, vor allem mit einem derselben, den man allerdings auch nur durch den Aufenthalt bei einem Jägerstamme und durch eigene Entbehrungen hinreichend würdigen lernt, und der in den Tropen eine ganz andere Bedeutung hat als die Annehmlichkeit der „Wärme“ — das ist die konservirende Eigenschaft des Bratens. Das verkohlte Thier der Brandstätte bleibt tagelang geniefsbar, und die Bororó-Indianer lebten Wochen hindurch zu Hause von dem Wild, das sie auf grofsen Jagdausflügen erbeutet, unterwegs gebraten und in schweren Tragkörben heim geschleppt hatten — das ohne diese Behandlung schon an dem folgenden Tage in volle Verwesung übergegangen wäre.

Die Werkzeuge, welchen wir also wahrscheinlich das gewaltigste sämmtlicher Kulturelemente verdanken, haben aber noch für den Aufschwung des Denkens aller Völker eine Bedeutung viel höheren Sinnes und von unermefslicher Tragweite gewonnen. Denn mit ihnen setzt schon an der Schwelle der Menschwerdung in primitiver Form der Dualismus ein, beginnt bereits in dem die ersten Abstraktionen bildenden Gehirn der ewige Kampf über das Organische und das Unorganische, über den Leib und die Seele, welcher als Verhältnis von Bewegung und Empfindung noch den letzten Gedanken des Philosophen bildet.

Dafs die Schingú-Indianer sich noch in keiner Weise den Begriff eines höheren Wesens formulirt hatten, das geliebt oder gefürchtet wird, von dem sie sich abhängig fühlen, darin lag bei der Einfachheit ihrer sozialen Verhältnisse, in welchen alle schwereren Konflikte fehlten, nichts Wunderbares; es stand auch in Übereinstimmung mit den Berichten unbefangener Missionare aus der Entdeckungszeit Amerikas. Ich war ebenso nicht weiter erstaunt, als ich beim Sammeln ihrer Legenden von den alten Zauberern erfuhr, die sich beliebig in Thiere verwandelten, — als man mir erzählte, dafs früher nicht nur die Thiere, sondern auch die Gegenstände — bis zur Fufsspur auf dem Boden — mit menschlicher Sprache begabt gewesen seien. Denn diese Mythen, die sich bei sämmtlichen Völkern des Erdballs finden oder sich in den späteren Dichtungen der Religion noch nachweisen lassen, — ich nahm sie harmlos als poetische Erzeugnisse. Aber ich darf gestehen, als ich mich allmählich überzeugen mufste, dafs sie an ihre Abstammung von Jaguaren fest glaubten, andere Stämme für Wasserthiere hielten, die auf dem Boden des Flusses schlafen; dafs sie die Sterne nicht nur als beliebige Gegenstände oder Thiere benannten, sondern wirklich dafür ansahen: da war mir doch, als ob ich einen Ruck in meinem Verstande verspürte. Man behauptete, nicht etwa des schönen Vergleiches halber, der Regenbogen sei eine Wasserschlange, das südliche Kreuz ein Vogel Straufs, und gar das unabsehbare Gewimmel der kleinen Sterne ein Gewimmel von — Flöhen, deren zuweilen einer aufhüpft. Nein, mit diesen Namen erklärte man; man erkannte in dieser Weise.

Die Auffassung der ganzen Welt als einer beseelten, der Animismus, ist ein Völkergedanke ersten Ranges. Wenn man jedoch genauer über ihn nachdenkt, so findet man, dafs er für den unentwickelten Menschen nur natürlich war, und dafs es im Gegentheil der Nicht-Animismus ist, der einer Erklärung bedarf. Mit der Entstehung der menschlichen Sprache, gleichgiltig wo dieselbe vor sich gegangen ist, mufs sich nothwendig die Auffassung des Weltbildes im Geiste gewaltig verändert haben. Für das Thier existirt alle Umgebung nur insofern, als sie seine Begierden, die Triebe des Hungers, der Liebe, der Selbsterhaltung beschäftigt. Selbst die Mittheilungen eines Artgenossen sind ihm nur bis zu dem Grade von Interesse, als derselbe ihm zu eigener Befriedigung verhilft. Das Innere eines anderen Thieres tritt ihm nie als etwas Selbständiges gegenüber, mit dem andern denkt es immer blofs an sich, und es hat niemals das Gefühl, dafs in jenem ein gleiches Subjekt stecke, wie in ihm selber. Kurz, die ganze Welt bedeutet ihm nur eine grofse Summe von Anregungen, die in ihm als dem Zentrum zusammenfliefsen, und innerhalb deren sich keine Individualitäten abscheiden. — Durch die Sprache entdeckt der Mensch etwas Neues; er lernt, dafs in dem andern ein eigenes inneres Leben vorhanden ist — eine Seele; denn ihm werden Geschehnisse und Gedanken berichtet, die durch Interjektionen nicht mitgetheilt werden können, die gar nicht anders zu äufsern sind als durch die Sprache. Aus sich selbst würde er — da er sich immer nur als ein sich unwillkürlich äufserndes einheitliches Ganzes, als das liebe Ich, empfunden hatte, niemals die Seele entdeckt haben. Diese Seele wohnt aber im Anfang durch einfachste Übertragung in Allem, was in Bezug auf ihn eine wirkliche oder vermeintliche Willensäufserung bekundet, in Allem, was sich bewegt, und deshalb „spricht“

für ihn alles, was sich bewegt, auch wirklich in seiner Sprache. Während vorher nur ein selbständiges Zentrum vorhanden war, das Ich, verliert die Natur jetzt ihre Einheit und zerfällt in eine grofse Vielheit von Zentren, von Wesen, die er benennt und durch die Benennung mit Individualität erfüllt.

Welches Kind, das die Dinge eben auch noch für Wesen hält und mit einer Puppe oder anderem Spielzeug plaudert, zweifelt daran, dafs es von demselben verstanden wird? In diesem Stadium, wo die Seele in allem wohnt, was sich bewegt, macht der Naturmensch nicht den Unterschied — der durch nichts motivirt wäre — zwischen Thieren und Menschen und leblosen Objekten; er deutet die Thierrufe mit seiner eigenen Sprache, und der Stein, den er ins Wasser wirft, sagt wirklich „plumps". Die Vischersche „Tücke des Objektes" ist hier noch lebendige und prosaische Thatsache. Warum soll der Regenbogen auch keine Wasserschlange sein? Das ist gar nicht so leicht zu beantworten. Warum sollten die Sterne, die wie Flöhe klein sind und wie Flöhe springen, keine Flöhe sein? Wer weifs denn, dafs sie nicht auch stechen? — Weil sie gelblich leuchten? — Dafs alle die einzelnen unterscheidenden Merkmale der Wesen abstrahirt werden, gehört einer weit späteren Zeit an. Genau ebenso wie dem Kinde genügt eine einzige auffällige Ähnlichkeit für die Erklärung und das entsprechende Verständnifs. Die Sonne ist dem Bakuiri ein Ball grellrother Papageifedern: das eine Vergleichsmerkmal der glanzvollen Farbe reicht für die Erklärung aus. Ich habe das Experiment nicht unterlassen und den Einwand gemacht: „Aber die Sonne ist doch heifs und die Papageifedern nicht!" Was war die natürliche Folge? Mein indianischer Gewährsmann, wohl fühlend, dafs ich Recht hatte, grollte mir einfach und war in seinem tiefsten Innern beleidigt. Die ganze Komik im Sommernachtstraum würde dem Bakuiri entschieden unverständlich bleiben; er würde nicht wie Theseus sagen: „Mich nimmt Wunder, ob der Löwe sprechen wird", und nichts Lächerliches darin finden, wenn Schnauz, der Kesselflicker, deklamirt: „Ich bin die Wand, ich will's Euch nicht verschweigen!"

Solange die ganze Natur aus lauter Wesen zusammengesetzt ist, ist auch in Verwandlungen aller Art kein logischer Widerspruch enthalten; es werden nur Reihen-Vorstellungen gebildet; man beobachtet fortwährend, dafs sich in allen Vorgängen grofser und kleiner Art an dem Himmel und auf der Erde Veränderungen vollziehen, die sich von selbst abspielen, und hat noch nicht erkannt, dafs jedem Wesen eine individuelle Entwickelung zukommt. Die Verwandlungen sind nur eine Vorstufe der Erkenntnifs des Machens, und nun langen wir bei dem Wendepunkte an, wo die Einschränkung des Animismus beginnt.

Diese Einschränkung, das Auftreten des Nicht-Animismus, ist ohne Zweifel eine psychologische Folge der Arbeit des Menschen, der Erfindung der Werkzeuge. In der Natur wird nichts „gemacht"; alle ihre Wesen entstehen, und eine Erscheinung löst die andere in ewigem Wandel ab. Das Werkzeug ist das erste Gemachte, der erste Gegenstand; die Technik schafft eine vollkommen neue Kategorie, das Unbelebte; sie erzeugt auf einmal „Dinge", die sich nicht von innen heraus verändern, nicht wachsen. Erst wenn Holz und Knochen und Zähne als Werkzeuge verwendet werden, werden die Dinge, die sich nur mit unserem Zuthun verändern. Wir lernen jetzt tausend uns bisher unbekannte Eigenschaften kennen, unser geistiger Horizont erweitert sich, und aus dem Bewufstsein, dafs wir formen können, entsteht das Herrschaftsgefühl, dafs wir über den Sachen stehen! Und mit den Dingen, die mit Willen, zu einem bestimmten Zweck gemacht werden, tritt die kausale Fragestellung in die Welt. Hätten wir keine Werkzeuge, so hätten wir auch keine Frage nach der Entstehung des Vorhandenen. Jetzt aber wollen wir zum ersten Mal wissen: „Wo kommt das alles her, was uns umgiebt? Wir haben es nicht gemacht! Wer hat es gemacht?"

Auf der Grundlage des Anthropomorphismus ist jetzt von selbst der Völkergedanke der Welttechnik, der Schöpfung, gegeben. Das Vorhandene — die Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine — sind nun erklärt, wenn sie nur „gemacht" worden sind, wie der Mensch seine Geräthe macht. Das Werkzeug selbst, durch welches er sich allein vom Thiere unterschieden weifs, gehört zur Definition des Menschen; wer da machte, hatte natürlich auch Werkzeuge, und daher ist es nicht zu verwundern, wenn die Schöpfungsmythen aller Völker nicht die Entstehung der Werkzeuge berichten, sondern die Entstehung der Welt mittelst der Werkzeuge, die schon vorausgesetzt sind und nicht erklärt zu werden brauchen. Die Worte der Bibel: „*Bêreschith bârâ elohim*" (Im Anfang schuf Gott usw.) lauten in der genauern Übersetzung: Im Anfang „schnitt" (oder „schnitzte") Gott Himmel und Erde usw. Unser philosophisch zugespitztes „Schaffen" ist dem einfachen Menschen nur ein Arbeiten, ein Machen mit Werkzeugen gewesen. So macht auch in der Indianersage der „Älteste", der zuerst da war und im Himmel wohnte, die Männer, indem er Pfeile, die Frauen, indem er Mehlstampfer zurechtschnitzte; und es ist sehr wohl zu beachten, es ist ein direkter Beweis für die Richtigkeit dieses psychologischen Werthes der Werkzeuge: dafs die ersten Menschen in den frühesten Sagen nicht als Söhne und Nachkommen, sondern als Kunstwerke des göttlichen Urhebers erscheinen.

Dieser urälteste Werkmeister der Welt hat mit der Ethik zunächst noch nicht das Geringste zu thun; aber der Beginn auch dieser höheren Abstraktion ist wieder in gleicher Weise bei allen Völkern dieser Stufe in der Auffassung des Todes gegeben. In Australien, Afrika und Amerika sind bei allen tiefstehenden Stämmen Tod und Krankheit das Werk geheimer Feinde, die gewöhnlich in einem fremden Dorfe wohnen. Man ist also schon auf dem Wege, sich die Vorstellung auszudenken, dafs nicht alles zweckmäfsige und nützliche Arbeit sei, dafs es auch ein Zerstörendes giebt, und geht damit dem Erfassen des bösen Prinzips entgegen, durch welches dann das vorhandene andere als „gut" definirt wird. Wie das Entstehen zuerst nur als eine Verwandlung galt, so ist ursprünglich auch das Vergehen, das Sterben nichts anderes; von einer Vernichtung ist keine Rede. Verwandelt, oder auch in alter Gestalt, wird nach dem Tode ein neuer Aufenthaltsort bezogen, und man begegnet diesen Abgeschiedenen im Traum oder hört sie Nachts im Walde. Die Bororó sehen stolz in den farbenprächtigen Aras (den grofsen Papageivögeln, deren Federn ihnen den schönsten Hauptschmuck liefern, die sie nur im Nothfall essen) die Verkörperung ihrer Todten, während die gestorbenen Neger sich in schwarze Aasgeier verwandeln.

Also Gott und Unsterblichkeit sind bei den sozial noch unentwickelten Wilden noch frei von aller Beziehung zu Lohn und Strafe oder Erlösung, sind nur Versuche der Welterklärung, und keineswegs Erzeugnisse seines Glaubens und Hoffens, sondern seines Erkenntnifsvermögens. Nun aber wächst und verfeinert sich die Erkenntnifs; bei längerer Beobachtung lernt man einsehen, dafs die früheren Erklärungen unzureichend sind, und ist doch nicht im Stande, bessere zu geben: dieser Konflikt ist es, der die Poesie des Mythus erzeugt. Die Zweifel werden einfach bei Seite geschoben, indem man sagt: „Es war früher so." Ich habe einen jungen Brasilianer sehr genau untersucht, der als Knabe von den Bororó-Indianern gefangen worden, unter ihnen wie einer der übrigen herangewachsen war, und 14 Jahre später als Mann mit ihnen gefangen wurde. Er war sehr intelligent, lernte rasch wieder portugiesisch, aber er dachte wie die Bororó, welche er doch von Grund der Seele hafste. Er erzählte mir von dem merkwürdigen Stamme der Raire: „Man trifft sie nur vereinzelt im Walde, sie sind sehr scheu, verfolgt aber werden sie sehr wild und schiefsen." Ich dachte sofort an entsprungene Sklaven, als er zu meinem Erstaunen hinzufügte: „Es sind Affen." — „„Affen"", erwiderte ich, „„und schiefsen?"" — „Ja, Affen mit Pistolen, mit *garruchas*." (Diese *garruchas* sind die Lieblingswaffe der armen Waldläufer und Neger.) „„Wie können denn Affen Pistolen haben?"" — „Ja, aber sie müssen sie doch haben, wenn sie mit ihnen schiefsen!" Dagegen konnte ich nichts einwenden, und ich hütete mich auch wohl davor, um sein Vertrauen zu mir nicht einzuschüchtern. Dieser selbe Gewährsmann gab, als ich ihn über die Erschaffung der Welt examinirte, eine sehr ungenügende Auskunft. „Die Leute sind jetzt alle todt," sagte er: aber, wie er wisse, habe darüber ein alter Bororó viel erzählt, dessen Grofsvater noch dabei gewesen sei. — Wenn man solche Dinge mit der gröfsten Ernsthaftigkeit von klugen, gesunden Menschen vortragen hört, so meint man es freilich mit Augen zu sehen, wie die Legenden in ihrer Seele sich bilden und bilden müssen.

Die seit Generationen bereits zu einem äufserlichen Christenthum bekehrten brasilianischen Indianer haben noch eine Menge ihrer alten Mythen bewahrt, die unsern Kindermärchen zum Verwechseln gleich sind. „Früher", so beginnt der Erzähler, „gab es eine Zeit, wo alle Dinge sprachen." Und daran glaubt er auch ebenso fest, wie das Kind glaubt, wenn die Mutter anfängt: „Es war einmal". Nur sind die Völkermärchen nicht willkürlich erfunden, wie wenigstens die modernen Kindermärchen, soweit sie nicht uralte Erinnerungen überliefern, sondern stellen wirklich den Rest der früheren Erkenntnifs dar. Ihre erste Schöpfung entspricht dem Geplauder des Kindes mit der Puppe, nicht der Unterhaltung der Mutter mit dem Kinde.

Auf eine ähnliche Weise mögen auch die Völkergedanken, welche in den ältesten Erfindungen auftreten, ihre Beziehung zur Religion gewonnen haben. Die Feuerentzündung war allmählich als eine Massenerfahrung gefunden worden, nicht der zweckbewufsten Überlegung eines Einzelnen entsprungen, und damit war erstens von selbst ausgeschlossen, dafs die Tradition berichtete, wie sie in den Besitz der Menschen gelangt war, und zweitens den späteren Geschlechtern, welche einen einzelnen Erfinder suchten, welche die Methoden bereits vervollkommnet hatten, unmöglich gemacht, sie zu verstehen. Da ist es kein Wunder, dafs man in dem Konflikt des Erklären-Wollens und Nicht-Erklären-Könnens das Verdienst einem übermenschlichen Erfinder zuschrieb, und dafs man diesen Glauben auch in besondern Kultushandlungen pflegte, wie sie aus dem Alterthume bekannt sind. Nur blinde Wortgelehrsamkeit aber ist im Stande, nun den umgekehrten Weg einzuschlagen, die Erfindung des Feuerreibens auf Kultushandlungen zurückzuführen, auf die Drehung von hölzernen Gebetmühlen, durch welche die Entdeckung nur wegen des heiligen Ursprungs die Verehrung veranlafste.

Von dem berühmten Grauen und Gruseln der Urmenschenseele vor dem gewaltigen Phänomen des lodernden Feuers habe ich, bei den Naturmenschen wenigstens, nicht die leiseste Spur entdecken können; sie fürchten sich nicht mehr vor dem nützlichen Elemente, als der Gelehrte vor der Studierlampe. Wenn der Kampbrand irgendwoher mit dem Winde bedrohlich an ihr Lager heranrückt, so zünden sie selber einfach an der entgegengesetzten Seite das umgebende Gras oder Gestrüpp an und begeben sich auf die schnell kahlgebrannte Fläche, wo sie in sicherem Schutz sich der Wärme erfreuen. Jene schaurigen Empfindungen sind in der Stadt, und nicht im Urwalde entstanden.

Der Ursprung des Feuers ist in der Bakuiri-Legende auch recht harmloser Art: der Fuchs, ein Kampthier und der Grofsvater ihres Stammeshelden, hat es sich aus den Augen herausgeschlagen, und bei dem haben es sich die Enkel geholt.

So haben wir bei unserem Steinzeit-Indianer bereits eine reiche Mythologie mit poetischem, aber noch nicht mit ethischem Inhalt — diese, die Religion im höheren und edleren Sinne, gehört in die Kulturepoche, wenn sich mit dem Handel und der Viehzucht der Begriff des Eigenthums klar entwickelt, sich Staatswesen bilden, und aus der Volksmasse Individuen hervortreten. Der einfache Völker-Gedanke, der allenthalben gleich ist, macht dem unendlich variirbaren Kultur-Gedanken Platz; es erscheinen Priester und Propheten, und die individuelle Meinung verbreitet sich mit dem Worte oder mit dem Schwerte. Auch unser fortgeschrittenstes Zeitalter zeigt jedoch noch eine in die Augen springende Analogie mit dem Gang des alten Völkergedankens: einst liefsen die Werk-

zeuge, in denen seit der Erschaffung der Welt zum ersten Male ein Neues entstanden war, den Menschen fragen: „Wie ist das alles gemacht, was mich umgiebt?" Der Animismus wurde mehr und mehr bedrängt und schliefslich sogar eingeschränkt bis zu der Übertreibung, dafs man Thieren die Seelen absprach und sie als Automaten ihr Leben abspielen liefs.

An die Stelle der einfachen Werkzeuge sind in der psychologischen Beeinflussung unseres Kausalbedürfnisses heute die höheren Abstraktionen der Technik, die naturwissenschaftlichen Apparate und die modernen echten Erfindungen getreten. Warum erfüllt uns das Gewitter nicht mehr mit heiligem Schauder? Weil wir den elektrischen Funken selbst erzeugen. Warum ist der Zauber der „Lebenskraft" gebrochen? Weil wir selbst organische Verbindungen aus unorganischen zusammensetzen können. Wir wissen oder lernen doch, wie es gemacht wird. Erst jetzt dürfen wir auch den Muth haben, begreifen zu wollen und zu fragen: Wie sind die Gebilde, die in ihrer scheinbaren Fertigkeit und abgeschlossenen Vollendung noch unseren Grofsvätern als Erzeugnifs eines einzigen Schöpfungsaktes gelten mufsten, wie sind die Arten, und wie ist der Mensch mit seiner Sprache entstanden?

Nur vor der Seele steht auch der Kulturträger der Gegenwart nicht viel klareren Geistes wie der Naturmensch vor der Natur: sie scheint ihm ein Spiel höherer Kräfte bleiben zu müssen, dessen einheitliches Erkennen an einem unauflösbaren Dualismus scheitert.

Indem man sich die niedrigere Stufe der Erkenntnifs bei dem Schingú-Indianer klar macht, kommt man sehr leicht zu einer falschen Vorstellung über die Kenntnisse desselben und deren Umfang. Wenn sie aber noch wenig Wissenschaft haben, so besitzen sie trotzdem ein erstaunliches Wissen, Dank ihrer auf die ganze Natur gerichteten Aufmerksamkeit und ihrem unverdorbenen Gedächtnifs. Sie, die so kindlich die Sterne deuten und für „gestern" und „morgen" dasselbe Wort haben, kennen alle auffallenden Konstellationen und wissen sehr genau, welche derselben in jeder Jahreszeit am Abend oder Morgen erscheinen und verschwinden. Die stete Aufmerksamkeit ist ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen, dafs sie, wie wir wochenlang an einem Begleiter auf einem ihm völlig unbekannten Terrain mit dem Kompafs kontrolliren konnten, tadellos die Himmelsrichtung einhalten, ohne kaum jemals einen Blick nach der wandernden Sonne zu werfen, dafs sie an einem neuen Orte im Innern einer Hütte fast ohne Überlegung den Stand der Sonne richtig angeben. An jenem Begleiter habe ich mich überzeugt, dafs er die ganze Karte eines mäandrischen Flufslaufes nach einmaliger Befahrung mit unglaublicher Treue in sich aufgenommen hatte; an den unwichtigsten Geschehnissen, die in seinem Gedächtnifs viel besser als in meinem Tagebuch registrirt waren, gewann er seine festen Merkmale; für ihn gab es nichts Gleichgiltiges.

Während wir Kulturmenschen alle einseitig interessirt sind, den Himmel als Meteorologen, Astronomen, Künstler oder Bauern betrachten, und die Welt der Abstraktion haben, prägt sich dem Naturmenschen die ganze Umgebung unterschiedslos ein und mufs sich damit ja wohl im Völkergedanken wiederspiegeln. Er kennt alle Thiere und Pflanzen und alle haben ihre Namen; sein Wortreichthum ist viel gröfser als der eines ungebildeten Europäers — aber er verfügt noch nicht wie dieser über höhere, übergeordnete Begriffe. In drei Sprachen des tropischen Waldes giebt es nicht einmal ein Wort für „Palme" oder „Papagei": jede Art der Papageien oder Palmen hat ihren besonderen Namen. Sie haben nur das anschauliche Nebeneinander, nicht das begriffliche Übereinander. Wie weitgehend die Trennung von Anschauung und begrifflichem Denken sich ihnen noch geltend macht, ist uns schon beinahe unfafsbar. Sie haben Zahlwörter nur für 1 und 2; addirend zählen sie: 1, 2, dann weiter 1—2, 2—2, 1—2—2 usw., niemals ohne an ihren Fingern und Zehen, an Händen und Füfsen jede Zahl, auch die 1 und 2, zu markiren; so kommen sie mühsam bis 20. Sie „wortzählen" also nach Zweiern (Dyaden), sie „anschauungszählen" aber schon nach Fünfern (Pentaden) oder Zehnern (Dekaden). Gegenständlich kann man ihnen eine Summe bis zu 20 klar machen, aber mit Worten begreifen sie nur bis 2, und der Elementarsatz des Kopfrechnens: $2 \times 2 = 4$, mufs ihrem Verstande noch unzugänglich bleiben. Genau dieselbe Stufe hat sich noch bei australischen Stämmen erhalten. Wie die späteren Zahlwörter mit der 5 als Einheit bekanntlich auf das Vorbild der Hand zurückgeführt werden, so kann man auch annehmen, dafs die augenfällige Symmetrie der Natur das frühere Vorbild der 2 geliefert hat: in der Natur giebt es keine Dreiheiten. Unser „ein Paar" d. h. 2, ist das lateinische *par* („gleich"); hätten wir drei Hände, so würde wahrscheinlich das „Paar" = „drei" heifsen, und „ein Paar" Handschuhe wären nicht 2, sondern 3 Handschuhe.

Was sollten diese Menschen auch zählen? Sie, die keine Hausthiere, nicht einmal Hunde kennen, haben keine Heerden, deren Stückzahl dem Besitzer wichtig wäre; sie treiben keinen Handel und stehen im Tauschverkehr auf der niedersten aller Stufen, indem sie sich gegenseitig beschenken. Nur eine Kategorie giebt es für sie, wo die Zahl ein Interesse erhält, das ist die Familie, die Zahl der Kinder und Geschwister. Es scheint mir durchaus nicht unmöglich, dafs dort alles Zählen ursprünglich eingesetzt hat; denn nicht nur bedeutet in der Sprache dieser Stämme der abstehende Daumen „Vater", sondern, was mich aufserordentlich seltsam berührte: so oft ich einem neuen Opfer meiner Reden-Examina mit meinen Fingergesten klar machen wollte, dafs ich die Zahlwörter 1, 2, 3 usw. in seiner Sprache zu wissen wünschte, so streckten die Gefragten allerdings die Hand empor und rechneten, aber der eine machte Halt bei 1, der andere bei 2 oder 3 oder 4, und ich entdeckte allmählich, dafs sie mir immer die Anzahl ihrer Kinder oder Brüder mittheilten.

Diese niedrige, an der Anschauung haftende Zahlenerkenntnifs, der die Elementarbegriffe der Sprache und der Kunst, wie ich an einer Reihe von Erfahrungen nachweisen könnte, auf das Allergenaueste parallel geben, ist ein klassisches Beispiel, um sich klar zu machen, welch gefährlichen Weg wir ohne die Ethnologie der Naturvölker wandeln, wenn wir die Urgeschichte des Geistes auf der Geschichte indogermanischer Vorstellungen aufbauen wollen. Das hypothetische Grundvolk, von dem sich die indogermanischen Stämme abgezweigt haben, das ein hochausgebildetes Zahlensystem besafs, stand wahrlich nicht mehr auf der Stufe eines echten Naturvolkes. Nur ein Beispiel! Nahezu die sämmtlichen Wurzeln, auf welche die indogermanischen Sprachen zurückgeführt werden, sind als Verbalwurzeln bestimmt worden, und auf Grund dieser Thatsache wird auf einmal von fast allen indogermanischen Linguisten angenommen, dafs die menschliche Sprache überhaupt aus Verbalwurzeln hervorgegangen sein müsse. Nun haben wir in Zentral-Brasilien echte Karibenstämme angetroffen und können durch eine grofse Anzahl lexikalischer und flexivischer Übereinstimmungen mit den längst bekannten Karibensprachen des nördlichen Süd-Amerikas auf das Evidenteste beweisen, dafs diese sämmtlichen Idiome ebenso gut wie die indogermanischen auf eine alte Grundsprache zurückgehen. Diese Stämme sind auseinandergegangen, als die Sprache noch wenig entwickelt war; aber vergebens suchen wir die Gemeinsamkeit der Verbalwurzeln, die das erste Element aller Sprache bilden sollen — sie ist ganz verschwindend und minimal. Mit dieser einen kleinen Erfahrung bei einer andern Gruppe des Menschengeschlechtes fällt die ganze Hypothese von einer Entstehung der Sprache aus Verbalwurzeln in sich zusammen. Bei diesem, wie an so manchem andern Punkte droht unserer Urgeschichte durch einseitiges Vorgehen eine Spekulation auf indogermanischer Basis zu werden, und wir sind auf dem besten Wege, die Grammatik in der Hand, einen indogermanischen Menschenaffen zu konstruiren.

Aus der Vertiefung in unseren eigenen Entwickelungsgang allein werden wir aber niemals den Gang der allgemeinen menschlichen Geistesentwickelung erschliefsen können; dafür sind wir längst zu architektonisch und zu komplizirt geworden. Die Kultur verpfuscht den Völkergedanken, macht ihn unmöglich. Denn nur die Naturmenschen stehen alle in gleichem Verhältnifs zur Natur, betrachten sie alle von demselben Hauptpunkte: wir sind individuell, sind keine ganzen Menschen mehr, sondern Spezialitäten; der Maler sieht den Stiefel anders als der Schuhmacher; einer von uns versteht nicht mehr den andern; wir haben Berufserfindungen, haben Standesgedanken: nur unter der Macht welterschütternder Ereignisse tauchen noch über die zahllosen Sonderinteressen hinweg Gedanken der Gesammtheit auf, die aus allen einzelnen Kreisen zu einer grofsen, gemeinsamen Wellenbewegung zusammenfliefsen.

Nicht entschieden genug kann die Ethnologie die auf der Studierstube verfertigten Modelle bei Seite schieben; sie bedarf lebendiger Geschöpfe aus weiter Welt, und ihrer Werke. Wohl ist für alle Zeit die Periode überwunden, wo ihre Sammlungen nur als Illustrationen galten zu Reiseabenteuern oder zu kuriosen Sitten und Gebräuchen; aber noch immer wird es Vielen schwer zu begreifen, dafs die Arbeitserzeugnisse der schriftlosen Völker als die einzigen Urkunden für die allmähliche Entstehung höherer Abstraktionen — auch für unser eigenes Verständnifs einen unermefslichen Werth besitzen; noch immer wollen nicht alle einsehen, dafs wir Kulturmenschen in keiner Weise umgehen können, auf die Frage, was wir selbst gewesen sind, die Antwort bei den Buschmännern, Papuas oder Botokuden zu holen.

Europa.

m Die Verwendung eiserner Schwellen und der deutsche Export. Der „Verein Deutscher Eisenhüttenleute" hat in Verbindung mit der „Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller" an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten das Gesuch gerichtet, dafs „die Bezüge von Holzschwellen aus dem Inlande thunlichst eingestellt und der dadurch entstehende Ausfall durch Vermehrung von Eisenschwellen gedeckt werde". Da, wie weiter unten gezeigt werden wird, diese Frage auch mit dem deutschen Export auf das Innigste zusammenhängt, so mag hier kurz auf dieselbe, da sie auch weitere Kreise interessirt, eingegangen werden.

Auf dem Gebiete des eisernen Oberbaus haben in den letzten Jahren sowohl inbetreff des Materials als auch der Konstruktion in Deutschland die bedeutsamsten Fortschritte sich vollzogen. Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie hat den für ihre Verhältnisse werthvollen Thomasprozefs weiter und weiter ausgebildet, sie hat in Bezug auf das Quantum des mittels dieses Verfahrens hergestellten Flufseisens alle anderen Länder der Erde weit überholt, und es ist auch wohl unbestritten, dafs die Qualität des deutschen Thomasmaterials im allgemeinen höher steht, als die anderer Länder.

Das weiche, zähe Material, welches die Walzung zu dünnen Platten, ohne spröde zu werden, aushält und in welches man die für die Befestigungstheile nöthigen Löcher in jeder Form einstanzen kann, ohne befürchten zu müssen, dafs von diesen Löchern aus Risse entstehen, ist, zumal seine Herstellung mindestens ebenso billig wie die des Bessemerstahls zu bewirken ist, in ganz hervorragender Weise geeignet, alle sonst in Betracht kommenden Materialien und Stoffe bei der Verwendung zu Schwellen zu verdrängen. In gleichem Schritt mit dieser Verbesserung des Materials, welche von den Hüttenwerken bewirkt ist, haben die von den Walzwerks- und den Eisenbahntechnikern durchgeführten Verbesserungen auf konstruktivem Gebiet sich vollzogen.

Es können daher keinenfalls üble Erfahrungen bezüglich des

Materials oder der Konstruktionen den Grund zu der Thatsache bilden, dafs die Verwendung eiserner Schwellen auf unseren Bahnen nicht allein nicht fortschreitet, sondern von Jahr zu Jahr merklich zurückgeht. Man geht vielmehr wohl nicht fehl in der Annahme, dafs es Rücksichten auf die deutschen Waldbesitzer sind, welche die vermehrte Verwendung von Holzschwellen veranlafst und dahin geführt haben, dafs sich die Zunahme der letzteren für die preufsischen Staatsbahnen auf 11,5 % des im Jahre 1883/84 im Gebrauche befindlichen Quantums, für die übrigen Bahnen Deutschlands auf 0,53 % stellt.

Nun würde gegen die Berücksichtigung der Interessen der deutschen Waldbesitzer durchaus nichts einzuwenden sein, wenn dieselbe in diesem Falle wirklich den letzteren zu Gute käme. Das ist aber durchaus nicht der Fall, da nachweislich bei der Zunahme der auf preufsischen Bahnen verlegten Holzschwellen — 3 464 348 Stück — das Buchenholz nur mit 780 371 Stück betheiligt ist und also 2 683 977 Stück auf Eichen- und Nadelholz zu rechnen sind. Von letzteren aber sind, da die deutschen Eichen- und Nadelholzwaldungen das ganze Quantum zu liefern nicht vermochten, jährlich rund 1 800 000 Stück vom Auslande importirt worden. Während dieser Import dem deutschen Waldbesitzer absolut keinen Vortheil bringt, schädigt er die deutsche Eisen- und Stahlindustrie auf das Allerempfindlichste, wie nachstehende ziffernmäfsige Rechnung ergiebt.

Das Gewicht der normalen Flufseisenschwelle zu 55 kg angenommen, würden für jene 1800000 Stück Schwellen, wenn sie in Eisen ausgeführt wären, 99000 t Eisen verwendet worden sein. In Rheinland-Westfalen wird für die Gewinnung der Eisenerze, Kohlen, Kalksteine usw., sowie für die Verarbeitung der Erze zu Roheisen, Flufseisen und Schwellen pro t Fertigfabrikat an Arbeitslöhnen der Betrag von 35 bis 40 ℳ bezahlt. Ferner beziehen die Staatsbahnen an Frachten für die Rohmaterialien, welche zur Herstellung einer t Schwellen erforderlich sind, 14 bis 16 ℳ. Die Arbeitslöhne im Mittel zu 37,50 ℳ und die Frachten zu 15 ℳ angenommen, berechnet sich der unserem Arbeiter auf die Bezüge des obigen Schwellenquantums aus dem Auslande entzogene Lohn auf 5568750 ℳ und der bei den Staatsbahnen ausfallende Frachtbetrag auf 1485000 ℳ. Hierdurch erscheint genügend der Beweis erbracht, wie wichtig es für das Erwerbsleben der Nation wäre, wenn der, wie gesagt, dem deutschen Waldbesitzer in keiner Weise zu Gute kommende Import ausländischer Holzschwellen sistirt, und das dadurch frei werdende Quantum durch eiserne Schwellen ersetzt würde.

Nun kommt aber noch ein anderer, unseren Export betreffender wichtiger Gesichtspunkt in Betracht. Grade im Auslande hat man sich die guten Erfahrungen der deutschen und speziell der preufsischen Eisenbahnen mit eisernen Schwellen zur Lehre dienen lassen und ist namentlich in Holland, der Schweiz und Ostindien zum eisernen Oberbau übergegangen. Im Hinblick auf die bei uns eingetretene rückläufige Bewegung in der Verwendung eiserner Schwellen liegt nun die Befürchtung nahe, dafs die genannten Länder den falschen Schlufs ziehen, der Grund zu dieser rückläufigen Bewegung liege in dem Umstande, dafs sich der eiserne Oberbau nicht bewährt habe. Daraus aber könnten für die Ausfuhrthätigkeit unserer Eisen- und Stahlindustrie die gröfsten Schädigungen entstehen. Nun darf die deutsche Industrie in ihrem Streben nach Stärkung der Ausfuhr von Seiten der Staatsbehörden wohl eher eine Unterstützung als eine Erschwerung erwarten, um so mehr, als sie im Wettbewerb auf dem Weltmarkte schon mit theureren Frachten zu kämpfen und die sozialpolitische Gesetzgebung ihr Lasten auferlegt hat, mit denen die konkurrirenden Länder nicht zu rechnen haben, und welche sich demnächst auf mehrere Mark für die t Fertigfabrikat belaufen werden.

Da somit aus der Verwendung ausländischer Holzschwellen den deutschen Waldbesitzern ein Vortheil nicht erwächst, die Interessen der deutschen Stahlindustrie dagegen auf das Schwerste geschädigt werden, die eisernen Schwellen aber sich in ihrer Verwendung überall bewährt haben und sich in Anbetracht ihrer längeren Dauer eher billiger als theurer stellen, endlich auch aus dem Transport der Rohmaterialien sich eine bedeutende Frachtmehreinnahme für die Bahnen ergiebt, so ist wohl anzunehmen, dafs seitens des Herrn Ministers dem Ersuchen der obengenannten Vereine entsprochen werden wird.

Während wir dies schreiben, kommt noch ein Fall zu unserer Kenntnifs, der in schlagender Weise darthut, dafs der deutsche Wald das erforderliche Quantum an hölzernen Schwellen garnicht zu liefern im Stande ist. Bei der in der ersten Hälfte April seitens der Berliner Eisenbahn ausgeschriebenen Verdingung auf 90000 Stück kieferne und rothbuchene Schwellen wurden aus heimischen Waldungen sage und schreibe nur 20000 Stück angeboten, vom Auslande dagegen 303000 Stück offerirt. Der Minister wäre also gezwungen, falls jene 20000 Stück sich fehlerfrei erweisen, noch 70000 Stück ausländischer Schwellen zu verwenden. Was das für einen Ausfall in unserm nationalen Erwerb bedeutet, liegt nach unserer obigen Rechnung auf der Hand.

Zentral-Amerika und West-Indien.

Weizenbau in Mexico.

Von Herm. Jeth.

Weizen, im Gegensatz zu Mais, Hülsenfrüchten, Gerste usw., ist eine der wenigen Feldfrüchte, welche der Gutsbesitzer oder Pächter auf dem Hochplateau der Republik Mexico für seine alleinige Rechnung sät und erntet. Fast sämmtliche andere Aussaaten, hauptsächlich Mais, die Hauptkörnerfrucht des Landes, werden „a medias“ kultivirt, d. h. bei gleicher Theilung des Ertrages an Frucht und Stroh stellt der Grundbesitzer dem kleinen Bauer den Boden auf ein Jahr zur Verfügung, und dieser Afterpächter liefert das Saatkorn, bestellt das Feld und besorgt schliefslich die Ernte. Bei der Weizenkultur, ebenso wie beim spanischen Pfeffer, Zucker, der Baumwolle und den süfsen Kartoffeln kommt die freie Disposition über den Grund und Boden erst in zweiter Linie in Betracht; ihr voran steht das Anrecht auf die am schwersten zu erlangende und am theuersten bezahlte Materie — fliefsendes oder aufgestautes Wasser. Naturgemäfs ist dessen Verwerthung Vorrecht der werthvolleren Komplexe, denn wo die Natur die Möglichkeit bot, das feuchte Element dem Menschen dienstbar zu machen, entstand nach der spanischen Eroberung auch bald ein herrschaftlicher Besitz, um die Vortheile desselben in dem wasserarmen Lande auszubeuten. Der Anbau der zuletzt genannten Pflanzen wird daher nur im Grofsen betrieben. Die betreffenden Güter befinden sich in den Händen der Nachkommen des alten Adels, wohlhabend gewordener Kaufleute und Generäle, welche ihre Taschen während der Revolutionen oder im Besitz späterer Staatswürden füllten. Sie machen meistens lohnende Geschäfte und gelten als die besten und sichersten Kapitalanlagen. Der Aufbau neuer Reservoirs oder Dämme auf den zum Weizenbau geeigneten Ländereien, um das in den Sommermonaten fallende Regenwasser für den Gebrauch im Winter aufzustauen, ist für die Verhältnisse des gewöhnlichen Bauern oder Rancheros zu kostspielig, und so werden die Weizenkulturen nur langsam erweitert. Gestützt auf die Kenntnifs der Konsumfähigkeit des Landes und den Ertrag der Ernten ergeben daher Spekulationen, hauptsächlich in Weizen, spanischem Pfeffer und Zucker, deren Einfuhr vom Auslande durch Prohibitivzölle unmöglich gemacht ist, einen sicheren Gewinn für die Kapitalisten, welche denn auch diese ihnen so günstige Lage nach Kräften ausnutzen. Grofse Syndikate beherrschen den Markt. Diese sorgen stets dafür, dafs die Nachfrage ihr Angebot übersteigt, und befürchten sie eine Anhäufung ihrer Lager, so entlasten sie dieselben durch Konsignationen ins Ausland, trotz des vorauszusehenden Verlustes. Dadurch, dafs sie die Preise im eigenen Lande selbst bestimmen, kommen die schlechten Abrechnungen in New York und Liverpool wenig in Betracht.

Es wäre zu viel behauptet, wenn man sagen wollte, dafs „Brot“ vor der französischen Intervention im Anfang der sechziger Jahre für Mexiso ein ungeahnter Luxus war, doch ist es unbestreitbar, dafs eine der wenigen Errungenschaften europäischer Zivilisation, welche die Legionaire anstatt eines monarchischen Kaiserthrones dort zurückliefsen, Weifsbrot ohne Schmalz oder Talg war. Bis dahin ging die Kenntnifs der Bewohner der kleinen Städte und des flachen Landes nicht über die „tortilla“ heraus, welche sie in pietätvollem Andenken an ihre Vorfahren in zufriedener Ruhe afsen, und, wie sie behaupteten, auch verdauten. Der Konsum dieser gerösteten Pfannkuchen aus Maismehl wäre in Deutschland höchstens in den Staatsgefängnissen als Verschärfung schwerer Strafen einzubürgern. Die wohlhabenden Klassen der Bevölkerung tranken das Nationalgetränk, Chokolade, am Morgen und Nachmittag mit einer Art Zuckerbrot aus Weizenmehl, Syrup und Schweinefett. Ein solides Butterbrot ist den Mexikanern noch bis auf den heutigen Tag ein unbestimmter Begriff, aber in anderer Weise, für Küchenzwecke, trocken oder mit Fleisch belegt, hat der Verbrauch von Weizenmehl und Brot beständig zugenommen. Butter ist als Arznei freilich in den Apotheken zu haben, in Plätzen, an welchen ein gröfserer Fremdenverkehr stattfindet, auch auf den öffentlichen Märkten oder in Delikatessengeschäften, aber sicherlich weifs eine grofse Anzahl von Rittergutsbesitzern, deren Heerden nach Tausenden zählen, kaum, dafs dieses Fett aus der Milch ihrer Kühe, aufser zu Einreibungen auch noch als Nahrungsmittel Verwendung finden könnte. Der Bauer schaudert bei diesem Gedanken und ifst das Schmalz seiner rothläufigen Schweine.

Die bedeutendsten Weizendistrikte Mexicos sind die fruchtbaren Thäler bei Toluka, Puebla, Maravatio, Zamora und Villa Lerdo; die gröfsten und der Qualität nach besten Ernten liefert der Bahio zwischen Leon und Queretaro. In der Mehrzahl dieser Gegenden besteht die Ackerkrume aus sehr tiefgründigem, schwerem, gelbem oder schwarzem Lehmboden, welcher, stark mit Humus versetzt, in die sich weit ausdehnenden Thalniederungen, 6000 bis 7000 Fufs über dem Meeresspiegel, von den bewaldeten Bergen und Abhängen niedergewaschen wurde. In vielen Gegenden ist diese Schicht über 30 Fufs stark und die Erträge stehen, trotz des jahrelangen, düngerlosen Raubbaues und irrationeller Behandlung, in alter Kraft.

Anfang und Mitte Mai fängt auf dem Hochplateau die Regenzeit an. Bis zum August werden die von täglichen Gewittern begleiteten Niederschläge stetig stärker und hören im Oktober bei umschlagendem Nordwind plötzlich auf. Die intensive Färbung des Himmels, die wolkenlose Bläue und die fühlbare Trockenheit der Atmosphäre verräth auch dem Laien sofort, dafs Regenschirm und Mantel für das nächste halbe Jahr überflüssig sind. Die letzten Monate des alten und ersten des neuen Jahres verfliefsen dann bei fast beständig klarer, ungetrübter Witterung, Windstille während der Nächte und Vormittage, leichter Nachmittagsbrise und einer Durchschnittstemperatur von 12° R. Ein wunderbar schönes Klima! Im Dezember bis Februar fällt nach vereinzelten Nordwinden das Thermometer bei Sonnenaufgang häufig unter Null, steigt aber, sobald die Sonne ihre Herrschaft geltend machen kann, bald wieder und steht am Mittag selten unter 15°.

Reif und selbst Eiszapfen wiederholen sich in jedem Winter, dagegen ist Schneefall in den Thälern ein höchst seltenes Ereignifs. Im Januar stellen sich vereinzelte Niederschläge ein, dann folgen im März bis April weitere bei nördlichen und östlichen Winden.

Sie sind jedoch von so geringem Belang, dafs sie auf die von der Sonne ausgedörrte Erdrinde oder auf die schlummernde Keimkraft von Sämereien ohne Wirkung bleiben. Schon im März steigt die Temperatur bedeutend; die Monate April und Mai sind die wärmsten des ganzen Jahres. In dieser Zeit steigt die durchschnittliche Mittagshitze auf 22° R. im Schatten; — Bier auf 2 Mark die halbe Flasche.

Dieses sind im Allgemeinen die Witterungs- und Temperaturverhältnisse, mit welchen der mexikanische Landwirth für die Kultur seiner Weizenfelder rechnen mufs. Von dem früheren oder späteren Eintreffen oder dem gänzlichen Ausbleiben dieser sporadisch auftretenden Regen, oder sogar von dem nur für einige Tage bewölkten Himmel, hängt der Ausfall der Weizenernte ab. Feuchtigkeit der Atmosphäre und Abschwächung der Sonnenstrahlen haben unfehlbar Rost zur Folge, wenn er sich auch nur an vereinzelten Halmen zeigt oder die unteren Blätter befällt. Verderben durch Nachtfröste wird bei ungereiftem Korn weniger gefürchtet, da sie nur während der kurzen Zeit schaden, in welcher die Pflanzen blühen. Brand ist unbekannt, und Verheerungen durch Insekten oder Nager sind seltene Ereignisse.

Vom Oktober bis Anfang Dezember wird das Feld, welches während der ganzen Regenzeit, vom Juni bis zum Herbst, brach gelegen oder unter Wasser gestanden hat, bestellt, und zwar geschieht dieses in höchst primitiver Art und Weise. Auf einzelnen Gütern ist es dem Besitzer nach freilich jahrelangem Schelten und ewigem Ärger gelungen, doch schliefslich europäische oder amerikanische Pflüge auf seinen Feldern arbeiten zu sehen, nachdem er in altem Eisen, aus zerbrochenen und verbogenen Streichbrettern, Koltern und Sterzen aller Systeme bestehend, eine hübsche kleine Kapitalanlage gemacht hatte. Die ausländischen Einführungen sind aber faktisch von den Verwaltern und Aufsehern sowohl wie von den Tagelöhnern nur geduldet. Eine Scheune, in welcher nicht einige Dutzend verrostete, aber sonst brauchbare, eiserne Pflüge ihren Lebenszweck verfehlen, ist in Mexico ebenso selten zu finden, wie ein Feld, welches man durch sie beackern sieht. Wenn die Leute ohne Aufsicht gelassen werden, kehren sie sofort zu dem alten tausendjährigen, egyptischen Hacken zurück, welcher, von den Spaniern vor 300 Jahren in das Land gebracht, bisher noch nicht der Konkurrenz mit seinen neumodischen Kollegen gewichen ist.

Dieses Kulturwerkzeug besteht aus einem graden Eichenast, dessen vorderes Ende mit einer 18 Zoll langen und 4 Zoll breiten, spitzen Platte aus Eisen vorgeschuht ist. Das hintere Ende, durch die Natur gebogen, oder mit einer flachen Axt nothdürftig nachgeformt, dient als Sterze. Zu dem Pflugbaum verwendet man einen vier Meter langen Baumstamm, für welchen ebenfalls eine junge Eiche das Material liefern mufste. Hunderttausende dieser jungen Nutzstämme werden jährlich nur zu diesem Zwecke gefällt. Schon in der ersten Saison ist ein Pflugbaum meistens reparaturbedürftig. Mehr als zwei Kampagnen hält er nie aus, da er trotz der Zähigkeit des Holzes durch die groben Holzkeile, welche ihn an Sterze und Schar befestigen, und die überaus gleichgültige und rauhe Behandlung seitens des Arbeiters, bald spaltet. Aus dieser gewissenlosen Verschwendung wird es nicht schwer, einen Schlufs auf die forstlichen Verhältnisse Mexico's zu ziehen. Es werden weder frische Anpflanzungen gemacht noch die schon bestehenden Wälder gepflegt; alles wird der Natur und der Axt des Holzschlägers anheimgegeben. Die unausbleibliche Wirkung dieses Vorgehens wird übrigens auf dem holzarmen, fast 2000 km langen Hochplateau schon sehr fühlbar und der Preis für starkes, kerniges Eichenholz und junge Stämme steigt von Jahr zu Jahr.

Der Pflugbaum ruht auf einem hölzernen Joch, welches die Köpfe von zwei Ochsen verbindet. Das Riemenzeug wird aus ungegerbten Hautstreifen verfertigt.

Das Resultat, welches mit der Arbeit des mexikanischen Nationalpfluges erreichbar ist, besteht in einem ungefähr zwölf Centimeter tiefen Aufritzen und Lockern der Ackerkrume. Wenden der Scholle oder Aufbrechen der gröfseren Erdstücke ist in dem Ausdruck „Pflügen“ nicht inbegriffen. Walzen, Eggen oder ähnliche Vorarbeiten zum Fertigstellen des Feldes werden von den Landwirthen ebenfalls für überflüssig erklärt, da alle Arbeiten und Ausgaben nach dem festen Prinzip gemacht werden, eine Ernte mit möglichst geringen Kosten und wenig Mühe zu erzielen. Wie jeder Europäer, so ist auch der gebildete Mexikaner überzeugt, dafs die rationelle Kultur seines Ackers für seinen Geldbeutel wohl freilich bessere Resultate bringen würde, aber seine Scheu gegen alle Neuerungen und aber hauptsächlich die Furcht, sich der Kritik seiner Nachbarn auszusetzen, behält die Oberhand über seine bessere Ueberzeugung. Aufserdem hat er bei den früheren seiner Ernten bestehen können, wozu also seine widerhaarigen Tagelöhner und routinirten Verwalter auf Eggen und Walzen drillen und sich selbst dabei halbtodt schreien und unnöthig ärgern?

Gesät wird in der Regel breitwürfig und die Saat durch dornige Akazienzweige, welche mit Steinen beschwert von Ochsen über das Feld geschleift werden, leicht bedeckt. Zu Tausenden sitzen die Staare auf den Feldern und thun sich an der schlecht verborgenen Aussaat gütlich, aber an diesem Anblick ist der mexikanische Landmann von Kindesbeinen an gewöhnt und läfst seine Abwehr bei einem gelegentlichen Steinwurf oder Aufwerfen einer Rakete bewenden. In einigen Gegenden sät man in die Furche; Drillkultur ohne Maschine. Ein Junge geht hinter dem Pflug und streut die Körner einzeln ein, welche dann bei der nächsten Wendung bedeckt werden. Es ist charakteristisch für die Kulturstufe der dortigen Landleute, dafs viele von ihnen es dem europäischen Pflug zum Vorwurf machen, seine Schar liefse das Land zu uneben, um die Saat beim Breitwurf mit Dornen einzukratzen, und zu tief, um in die Furchen säen zu können. Den guten Leuten schwebt als Modell der Vollkommenheit ihr einheimischer Hacken vor, mit welchem sie zwar die verschiedenen Arbeiten, ohne ein anderes Werkzeug zu gebrauchen, allein ausführen können, dessen Leistungen aber auch sämmtlich so schlecht und oberflächlich wie nur möglich sind.

Je nach der Witterung keimt der Weizen nach fünf bis zehn Tagen und bleibt sich bis Anfang Januar selbst überlassen. Dann wird er, so lange er noch nicht bewässert ist und der schwere, aufgeweichte Lehmboden das Betreten nicht unmöglich macht, von Unkraut gereinigt. Die Mehrzahl der Weizenfelder auf den grofsen mexicanischen Landgütern sind sehr rein und sauber gehalten, was übrigens in einem Lande, in welchem das System der Peonage mit Minimallöhnen herrscht, eben kein besonderes Verdienst ist. Als der schlimmste Feind der Aussaaten wird Hafer, dessen Frucht als Futter unbekannt ist, angesehen. Er kommt nur im verwilderten Zustand vor und wird, als ein besonderer Krebsschaden für die Weizenkulturen, nach Kräften ausgerottet. Vor allen Dingen sucht man zu verhüten, dafs die Haferkörner, welche früher als der Weizen reifen, ausfallen und weiter wuchern. Es giebt in Mexico Felder, welche eine Oberfläche von Hunderten von Hektaren haben, deren Eigenthümer jedoch durch die Haferplage gezwungen wurden, den Weizenbau auf längere Zeit einzustellen. In jeder Kampagne förderte der Pflug solche Mengen neuer, keimfähiger Saatkörner dieses Unkrautes an die Erdoberfläche, dafs alles Jäten nutzlos wurde. „La tierra las eria“, die Erde erzeugt sie, behauptet der Herr Verwalter mit dem ernstesten Gesichte der Welt. Die stark bestockten Haferpflanzen werden durch Kinder mit den Wurzeln aus der Erde gerissen, in Haufen gesammelt und am Rande des Weges als Grünfutter dem Vieh vorgeworfen. Die saftigeren Theile werden von diesem gefressen, und das Übrige wird beschmutzt und zertreten. Stallfütterung ist nur in der Nähe der gröfseren Städte eingeführt, und da die Anlage einer Krippe zu umständlich

wäre, so überläfst es der Mexicaner seinen Ochsen und Kühen, sich so gut wie sie können, ihr Fressen selbst zu suchen. Dafs Rindvieh in dieser Hinsicht anspruchsloser ist als Pferde und Maulthiere, und dafs, trotzdem jeden Winter zwanzig bis vierzig Prozent vor Hunger sterben, die Überlebenden keine Pflege oder Futter beanspruchen, giebt für den Landmann von Zentral-Amerika den Ausschlag, die Arbeiten durch Ochsen derjenigen der Einhufer vorzuziehen.

Bald nach dem Jäten der Weizenfelder wird zum ersten Male berieselt und diese Operation im Laufe der nächsten Monate zwei bis drei Mal wiederholt. Von der genauesten Kenntnifs dieser wichtigen Arbeit, welche natürlich erst nach langjähriger Erfahrung erworben wird, hängt zum gröfsten Theil der Ernteerfolg ab. Der Verwalter eines herrschaftlichen Gutes in Mexico, dessen Hauptfrucht Weizen ist, mufs den rechten Zeitpunkt zur Bewässerung kennen, die Nivellirung der Felder und den Wasserlauf wissen. Er mufs die klimatischen Verhältnisse des Thales, die verschiedenen Wirkungen von aufgestautem wärmerem oder dem kalten Wasser der Gebirgsfläche studirt haben und vor allen Dingen eine rasche Entscheidung treffen können, ob anhaltende oder kurze, wiederholte oder verzögerte Berieselung bei einem gegebenen Stand des Kornes vortheilhaft für die Sicherung eines hohen Ertrages der ihm anvertrauten Felder sei. Bei dem Eintritt nachtheiliger Witterung mufs er beurtheilen können, ob dem Wachsthum der Pflanzen Entziehung oder Vermehrung von Feuchtigkeit zu Statten kommt, und dabei die Richtung des Windes, die Wärme der Luft und den Stand des Halmes und der Ähre zu Faktoren seines Entschlusses machen. Während der Entwickelungszeit der Weizenpflanzen bis zur Reife des Korns sind die Anordnungen der Gutsverwalter und deren Resultate fast das ausschliefsliche Thema der Gespräche aller Interessenten am Ackerbau sowie der Kritiken ihrer Kollegen. Einem Inspektor, welcher seine Weizenfelder in gutem, gesunden Zustande, wohl bestockt und mit rostfreien, hängenden Ähren bestanden seinem Gutsherrn vorzeigen kann, werden von diesem viele kleine Sünden verziehen. Der Unachtsamkeit der Angestellten oder dem Versehen bei der Berieselung folgt in der Regel schwere Schädigung der Ernte durch Rost. Die Natur hilft dem Landmann freilich zuweilen durch Nachtfröste oder starke Nord- und Westwinde, aber der Erfahrung und dem Befehl des auf dem Felde ergrauten alten Majordomus oder Administrators mufs es überlassen werden, ob die niedrige Temperatur oder der Windwechsel als Freund willkommen geheifsen oder als Feind bekämpft werden soll. Je mehr sich die Zeit der Blüte und des Fruchtansatzes nähert, desto gröfsere Befürchtung für die Ernte verursachen ein bedeckter Himmel oder feine Niederschläge. Von Rost befallene Felder sind in diesen Fällen fast unausbleiblich, und eine bange Stimmung bemächtigt sich aller Betheiligten. Die Reservoirs zur Berieselung sind leer, und damit hat die Hilfe des Menschen ihr Ende erreicht. Machtlos mufs der Landmann zusehen, wie sich seine Felder zuerst röthlich, dann roth und schliefslich rothbraun färben, und wie den in der Hand zerriebenen Ähren anstatt vieler voller, nur einige wenige, unscheinbare Körner entfallen.

Es ist durchaus kein seltenes Vorkommnifs, dafs ein einziger, nebliger Märztag, an welchem nach einem starken Morgenthau die milchweichen Körner nicht von der Kraft der Sonnenstrahlen abgetrocknet wurden, Pächter zum Konkurs und Gutsbesitzer zur Beschwerung ihres Landes gezwungen hat. Bei Eintritt trüben Wetters stellen dann die „Mehlwürmer“, welche auch in Mexico nicht fehlen, ihre Verkäufe von Getreide ein. Der Telegraph überbringt aus allen Windrichtungen übertriebene Berichte von dem sicheren Verluste der bevorstehenden Ernte und im Laufe weniger Stunden schlagen die Mehlpreise häufig zwanzig bis dreifsig Prozent auf, um später, bei klarer Übersicht und nach ruhiger Überlegung, einen normalen Stand anzunehmen. Die Kapitalisten lassen jedoch diese günstige Gelegenheit zum Spekuliren selten vorüber gehen, ohne den Versuch zu wagen, entweder das Publikum durch künstliche Hausse oder die Landwirthe durch Baisse zu scheeren.

Übrigens ist es menschlich und landwirthschaftlich, dafs der Landmann dem Städter gegenüber nach dem Erscheinen jeder grauen Wolke behauptet, seine Ernte sei verloren oder würde höchstens den vierten Theil des erwarteten Quantums betragen. Wollte sein Zuhörer ihm jedoch in jedem Fall unbedingten Glauben schenken, so würde er schliefslich nicht begreifen können, woher der unglückliche Gutsbesitzer überhaupt noch sein Saatkorn nähme.

Mitte bis gegen Ende April ist die Reifezeit des Weizens. Bei zweckentsprechender Behandlung, und ohne durch nachtheilige Witterungseinflüsse gelitten zu haben, bestocken sich die Pflanzen, selbst auf Boden mittlerer Güte, sehr kräftig. Häufig schiefsen 30 bis 40 Halme aus einem Saatkorn, welche dann auf dem Acker breite „Bülten“ bilden. Die Höhe des Halmes übersteigt im allgemeinen einen Meter nicht, doch sind auch fruchtbarere Terrains, auf welchen das Korn ein weidendes Pferd der einheimischen Race überragt, keine Seltenheit.

Der Durchschnittsertrag des Weizens in Mexico ist fünfzehn bis zwanzigfach. Eine Ernte, welche nur das zehnte Korn ergiebt, wird als sehr mittelmäfsig angesehen, und ein Feld, von welchem ein noch geringerer Ertrag zu erwarten wäre, lohnt sich nicht für die Erntearbeiten und wird einfach dem Vieh als Weide überlassen. Übrigens giebt es, in besonders günstiger Lage, Schläge von fünf bis sechs Hundert Tonnen, welche das fünfzigste bis siebzigste Korn in vorzüglichster Qualität liefern. Dieses Resultat verdankt man der fadentiefen Ackerkrume aus verwitterter Lava. Wir müssen hierbei bemerken, dafs obige Berechnung nicht, wie in Deutschland, nach der Landoberfläche gemacht wird. Der mexicanische Kollege bestimmt die Höhe der Erträge seiner Getreidefelder, indem er für eine ausgesäte Tonne oder Last so und so viele in der Ernte gedroschen angiebt.

Düngung des Ackers ist, mit Ausnahme der Luzernenplantagen, auf allen Gütern im Lande unbekannt oder wenigstens vernachlässigt. Sie wäre übrigens auch, bei dem gänzlichen Mangel an Stallfütterung und dem Verbrauch des Weizenstrohs als Brennmaterial kaum ausführbar, ganz abgesehen davon, dafs die Ausdehnung des Terrains und die schlechte Instandhaltung der Wege grofse Kapitalien für Wagen, Zugvieh und Auslagen an Arbeitslohn bedingten, wenn man der Natur durch Dung nachhelfen wollte.

Der Weizen wird in Mexico seit den letzten acht Jahren fast ausschliefslich mit amerikanischen Maschinen gemäht. Wahrscheinlich wäre auch noch heute die als Attribut Rebecca's allgemein bekannte krumme Sichel in Gebrauch, wäre nicht durch die Anlage der grofsen Verbindungsbahnen mit den Vereinigten Staaten die Frage nach verfügbaren Arbeitskräften plötzlich vergröfsert, und wären nicht die Löhne für die „Peones“ in allen von den neuen Bahnen durchschnittenen Distrikten auf das Doppelte des früheren Betrages gestiegen. In jener, für den Gutsbesitzer so fatalen Zeit erschienen die ersten rothen Osborne Nr. 8 auf den Feldern. Nachdem die Leute sich vor diesem ketzerischen Werkzeug gehörig bekreuzigt und aus den ersten Hundert sämmtliche Schrauben gestohlen hatten, fanden die Landleute aus, dafs sie ihrem Zwecke, die Ernten rasch und billig einzubringen, entsprachen. Trotzdem die Löhne jetzt wieder erniedrigt sind, behaupten die Mähmaschinen ihre Herrschaft siegreich gegenüber der langsamen Handarbeit. Gegenwärtig konkurriren in Mexico bereits vier amerikanische Fabrikanten mit „reapers“, welche stark und den Verhältnissen des Landes entsprechend gearbeitet sind. Das Korn mähen sie auf 120 bis 140 Centimeter Breite. Festigkeit und Solidität ist die erste Bedingung für jede Maschine, welche den Händen indianischer Arbeiter anvertraut werden mufs. Einen Bruch oder einen Sprung in ihren Theilen betrachtet der braune Naturmensch als einen von ihm errungenen Sieg über die ausländische Industrie. Dann ist Schmieren eine schwache Seite des mexicanischen Tagelöhners. Klippfisch in Oel gebraten, schmeckt als Fest- und Fastenspeise zu gut, und die Kanne mit ihrer gelblichen Flüssigkeit wirkt zu verlockend. Übrigens reflektirt er, nach einmaligem Versuch, nie zum zweiten Mal auf „lubricating oil“ aus Petroleum.

Wie bereits erwähnt, vergeudet der Landmann aus der alten Schule in diesem gesegneten Lande seine Zeit noch nicht damit, Einstreu für Ställe, Häcksel für Futter oder Dünger für die Felder herzustellen. Das Rindvieh und die Schafe sind im Winter und Sommer am Tage auf der Weide und Nachts in Pferchen von Feldsteinen wohl aufgehoben. Sie müssen entweder für sich selbst sorgen, oder, wenn sie das nicht vermögen, einfach zu Grunde gehen. Die Pferde und Maulthiere leben auf den riesigen Gestütländereien des Nordens und Ostens in einem halbwilden Zustande und werden, wenn sie eingefangen und zur Arbeit gebraucht werden, mit Mais und Gerste als Körnerfrucht und mit zertretenem Gerstenstroh als Rauhfutter unterhalten. Weizenstroh hat aus diesen Gründen wenig oder gar keine Verwendung. Höchstens dient es als Mischung, um für die Maulthiere in den gröfseren Städten eine billige Nahrung herzustellen. Der mexicanische Landmann betrachtet daher die Anordnung der Natur, Weizen auf einem langen Halm wachsen zu lassen, als einen entschiedenen Mifsgriff. Leider sieht er sich aufser Stande, dieses Übel zu beseitigen, auch die Kultur hat bis jetzt noch keine Weizenart mit kompakter Körnermasse ohne Stroh hervorgebracht, und so thut er wenigstens, was zur Verkleinerung des Übels in seinen Kräften steht. Er läfst sein Korn so hoch wie möglich schneiden. Hierdurch vermeidet er, dafs seine Wagen mit einem fast werthlosen Material belastet werden, und hat später auch nicht für dessen Fortschaffung vom Hofe zu sorgen. Erst die Einführung von Dampfmaschinen, welche auf Strohheizung eingerichtet sind, hat diese Ansicht bei manchem Gutsbesitzer ge-

ändert. 1000 kg leeres Weizenstroh kauft man an Ort und Stelle zu 2—2,50 ℳ. In vielen Fällen wurden die grofsen Vorräthe dieses Produktes seiner Felder von dem Gutsbesitzer einem neuen Pächter gratis übergeben oder bei Inventuraufnahmen unberücksichtigt gelassen.

Die Einfuhr des Getreides wird durch zweiräderige Erntekarren bewerkstelligt, welche mit Ochsen bespannt sind. Diese Karren könnten als Modelle für den höchsten Begriff von Plumpheit und Schwerfälligkeit dienen, aber ihre Konstruktion ist den schlechten Verkehrswegen des Landes angepafst. Sie sind gänzlich ohne Eisentheile hergestellt, und als Räder benutzt man massive, aus starken Baumstämmen ausgesägte Holzscheiben. Sind die Weizenschläge zu weit von den Wirthschaftsgebäuden entfernt, so wird das Korn im freien Felde in hohe Diemen gesetzt und dann später an Ort und Stelle gedroschen. Diese Arbeit wird in den letzten Jahren auf vielen gröfseren Gütern, durch schweizerische oder amerikanische Dreschmaschinen mit Dampfbetrieb ausgeführt. Als Feuerungsmaterial wird das leere Stroh benutzt! Französische und englische Systeme werden zu diesem Zweck ebenfalls angeboten, sind aber wegen des hohen Preises weniger in Gebrauch, als die, welche aus der Schweiz und den Vereinigten Staaten importirt werden. Erzeugnisse deutscher Maschinenfabriken sahen wir nie konkurriren. Unser alter Dreschflegel ist in Mexico unbekannt, und im allgemeinen werden, wie zu König Salomo's Zeiten, von den kleineren und den konservativen gröfseren Landwirthen Maulthiere, Stuten und Füllen benutzt, um die Körner vom Stroh zu trennen.

Als Motor bei der Mehlbereitung wird hauptsächlich Dampfkraft verwendet. Die zu diesem Zwecke in früheren Zeiten angelegten Wassermühlen sind bei der Seltenheit von Gefällen und der hohen Preise, welche für Wassergerechtsame bezahlt werden, in werthvollere Spinnereien, Papier- und Kattunfabriken umgewandelt. Windmühlen können bei der leichten Brise, welche sich nur am Nachmittag bemerkbar macht, schlecht bestehen. Die Anzahl der in den Weizendistrikten und in der Nähe der volkreichen Städte angelegten Getreidemühlen ist sehr beträchtlich, und das Geschäft eines Müllers wird allgemein als lukrativ und sicher betrachtet. Viele der bedeutendsten dieser Anlagen arbeiten mit dem österreichischen Cylindersystem, welches in den Fachkreisen aufserordentlichen Beifall gefunden hat. Bedeutenden Einflufs auf dieses günstige Resultat für die österreichische Maschinenindustrie hat freilich der Umstand gehabt, dafs diese Branche in Mexico einen ebenso sachkundigen wie energischen Vertreter hat, dessen Ausspruch und Urtheil für die Entschlüsse der Einheimischen geradezu entscheidend geworden ist. Mahlwerke nach französischem Muster sind ebenfalls im Betrieb und haben sich für die Landesverhältnisse als praktisch erwiesen. Leider ist bei der Einrichtung von Mühlen zu bemerken, wie auch bereits bei den landwirthschaftlichen Maschinen konstatirt wurde, dafs die deutsche Exportindustrie, mit derjenigen anderer Länder verglichen, nur in geringem Mafsstabe vertreten ist. Deutsche Fabrikanten wären, wie Unparteiische aussagen, zu schwerfällig und zu prätentiös, um an der Konkurrenz theilzunehmen, oder, wie die Vertreter fremder Industrien lächelnd behaupten, überhaupt nicht im Stande, es mit ihnen aufzunehmen.

Eine Tonne guten Weizen liefert ungefähr 120 Pfd. prima Mehl, 30 Pfd. Grobmehl, 40 Pfd. Kleie und erleidet durch Sieben und wiederholtes Reinigen 10% Gewichtsverlust. Der Mahllohn beträgt für die t 1,80 ℳ bis 2 ℳ. Der durchschnittliche Preis für Mehl ist in den Niederlagen der gröfseren Städte 15 ℳ pro 100 Pfd., aber, wie schon betont wurde, den Fluktuationen unterworfen, welche berechtigten, aber künstlichen Spekulationen folgen.

Das Kapital, welches die Latifundiengüter an Grund und Boden für die Weizenkultur, in Berieselungsvorrichtungen und in Mahlwerken repräsentiren, ist sehr bedeutend. In den Anlagen von hohen Deichen aus Lehm, welche häufig eine Länge von mehreren Kilometern haben, und für künstliche Wasserreservoirs mit massiven Steinmauern sind Millionen von Thalern amortisirt. Die Entdeckung von bisher unbenutzten Erdformationen, welche natürliche Becken bilden und sich durch reichlichen Wasserzuflufs aus den höheren Gebirgen zu derartigen Anlagen eignen, ist eine der Hauptaufgaben für den agronomischen Ingenieur. Bedeutende Summen müssen jährlich auf die Unterhaltung und Reparirung dieser Dämme und Bauwerke verwandt werden, denn starke, anhaltende Regen verursachen häufig genug den Durchbruch oder die gänzliche Zerstörung der Erdwälle, und Blitze oder Wolkenbrüche zerstören oft in wenigen Minuten die riesigen Mauern aus Felsblöcken, zu deren Errichtung die Menschenhände lange Jahre gebrauchten.

Im vorigen Jahre wurde auf Jalpa, einem Gute in Bahia, ein derartiges Reservoir in Angriff genommen. Das Wasser des schon bestehenden reichte, trotzdem es acht Millionen cbm aufnehmen konnte, für die vergröfserten Weizenkulturen nicht mehr aus. Nach Vollendung dieses Bauwerks, dessen Ausführung auf zwei Jahre veranschlagt ist, soll dasselbe alle ähnlichen Anlagen in Mexico an Grofsartigkeit und Wasservolumen übertreffen. Zwischen zwei Ausläufern des zehn km entfernten Gebirges, welches sich an einer günstigen Stelle schluchtähnlich verengt, soll das Regenwasser der zahlreichen Bäche durch eine 26 Fufs dicke und 80 Fufs hohe Mauer, deren obere Länge 400 Fufs beträgt, aufgestaut werden. Die auf diese Weise für Berieselungszwecke zurückgehaltene Wassermenge übersteigt 26 Millionen cbm. Hierdurch wird auf sechs bis acht Monate im Jahr ein Terrain überfluthet, welches gröfser als die Aufsenalster bei Hamburg ist. Die Ländereien der tieferliegenden Thäler, welche durch diesen enormen Wasservorrath für Weizen kulturfähig gemacht werden, bestehen aus Tausenden von Tonnen des besten Alluvialbodens. Zur rationellen Ausnutzung der bedeutenden Kraft, welche die Wassermenge des Reservoirs repräsentirt, ist ferner die Einrichtung einer grofsartigen Katunfabrik, deren Werke durch zwei Turbinen getrieben werden sollen, proponirt.

Sobald im März der Inhalt der Wasserbehälter auf den Weizenfeldern verbraucht worden und die Oberfläche des bisherigen Grundes soweit abgetrocknet ist, dafs sie bearbeitet werden kann, wird sofort gepflügt. Die Becken werden dann mit Gerste oder Kichererbsen bestellt, welche nach 100 Tagen geerntet werden. So geht das Land, welches zur Stauung des Wassers benutzt wird, für den Landmann nicht verloren, sondern liefert ihm im Gegentheil, durch Schlamm gedüngt, sehr werthvolle Ernten.

Der Minister für Handel und Ackerbau von Mexico, General Pacheco, welcher trotz seiner körperlichen Leiden — er hat nur ein Bein und einen Arm — einer der thätigsten und schneidigsten Patrioten ist, dessen das Land sich rühmen darf, thut Alles, was in seinen Kräften steht, um die Landleute aus ihrem alten Schlendrian herauszureifsen. Leider findet er bei der grofsen Masse des Volkes wenig Verständnifs und Unterstützung für seine Bemühungen. Es konnte jedoch nicht ausbleiben, dafs das neue Eisenbahnnetz, welches sich über Mexico zieht, und dessen Maschen fortgesetzt verengert werden, auch der Landwirthschaft einen neuen Impuls gab. Dieser wird noch vergröfsert und erleichtert durch die fieberhafte Konkurrenz ausländischer Maschinen-Fabrikanten, welche den mexicanischen Landwirth fast mit Gewalt zum Fortschritt drängen, indem sie ihren Käufern begreiflich zu machen suchen, dafs sie durch die Hilfe ihrer Fabrikate billiger und reichlicher ernten müssen, wie auf dem Wege der alten Routine. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, — unbeschadet neuer Revolutionen — dafs der Zeitpunkt nicht fern ist, welcher die Mexicaner in die Reihe derjenigen Nationen einstellt, die mit ihrem Überflufs an Cerealien die Einfuhr fremder Industrieerzeugnisse bezahlen können.

Die eigenthümliche Handelsbilanz dieser Republik hat sich durch den Rückgang der Silberpreise anscheinbar sehr verschlechtert. Seit Jahrhunderten stand Mexico an der Spitze aller Länder, welche Silber producirten und ihre sämmtlichen, von auswärts bezogenen Industrieerzeugnisse damit bezahlten. Das Metall hatte als Waare einen guten, festen Preis und fand stets willige Käufer. Produkte des Ackerbaus, wie Getreide, Mais, Kaffee, Tabak und Baumwolle wurden daher vernachlässigt und nur für den eigenen Konsum gebaut oder sogar importirt. Das stetige Fallen des einzigen Exportartikels, auf welchen das Land zählen konnte, hat in Mexico auf die Agrikultur eine segensreiche Wirkung hervorgebracht. Auf den nominellen Werth des mexicanischen Adlerthalers erleidet der Handelstand, beim Versand desselben in's Ausland, einen Verlust von fast 40%. Der Kurs auf die Vereinigten Staaten, welche eine gleiche Valuta mit der Nachbarrepublik haben, war nach den letzten Berichten 38% Prämie. Mit 100 seiner mexicanischen Silberthaler kann ein Kaufmann, welcher Waaren von New-York bezieht, jetzt nur noch 70 Thaler seiner Faktura, die in Gold zahlbar ist, decken. In früheren Zeiten betrug der Unterschied höchstens eine Kleinigkeit. Wäre daher in Mexico der Marktwerth für Weizen, in deutsche Währung umgesetzt, 120 ℳ pro t, zahlbar in Silber, so wäre dieser Preis für einen Gutsbesitzer, welcher für den Absatz seiner Ernte Deutschland im Auge hat, nicht höher, als wenn ihm in Hamburg nach Abzog aller Unkosten für Frachten usw. nur 84 ℳ pro t, aber in Gold, bezahlt würden.

Vereinsnachrichten.

Wissenschaftlich-wirthschaftliche Erforschung von Marokko.

In Folge des in Nr. 17 des Blattes enthaltenen Aufrufes sind gezeichnet worden von:

R. Seifert, Berlin, 20 *M.* Konsul F. W. Nordenholz, Berlin, 50 *M.* Generalkonsul Martin Schlesinger, Berlin, 50 *M.* Direktor Robert Gellert, Berlin, 20 *M.* P. Pape, Berlin, 20 *M.* Dr. G. Diercks, Berlin, 20 *M.* E. Wiegand, Direktor des Deutschen Offiziervereins, Berlin, 50 *M.* Generalkonsul G. Goldberger, Berlin, 50 *M.* Konsul Emil Brafs, Berlin, 20 *M.* Herausgeber und Redaktion des „Export" 500 *M.* Geh. Reg.-Rath Dr. Wagner, Berlin, 10 *M.* Geh. Reg.-Rath Dr. von Scheel, Berlin, 10 *M.* Regierungsbaumeister Grunert, Berlin, 20 *M.* Friedrich Knoop, Ehrenbürger von St. Petersburg, 500 *M.* A. W. Sellin, Steglitz, 20 *M.* Ministerresident z. D. Th. Weber, Wiesbaden, 25 *M.* A. Protzen, Stralau, 30 *M.* J. Zeller, Eislingen, Württemberg, 5 *M.* Fr. Steinkopf, Stuttgart, 50 *M.* Dr. E. Deckert, Berlin, 20 *M.* F. Weinoldt & Lange, Leipzig, 30 *M.* Postinspektor Umbreit, Berlin, 10 *M.* Dr. H. Bokemeyer, Generalsekretär der „Deutschen Kolonialgesellschaft", Berlin, 20 *M.*

Zusammen 1550 *M.* — Weitere Mittheilungen über die eingegangenen Zeichnungen werden in monatlichen Zwischenräumen erfolgen. Wir ersuchen die Freunde der Marokkoforschung in den Kreisen ihrer Bekannten fortgesetzt für dieselbe wirken zu wollen, da für die Durchführung der gestellten Aufgaben mindestens 10000 *M* erforderlich sind.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Briefkasten.

— Zur Vermeidung von Quarantaine-Mafsregeln treten in den Fahrten der „Royal Mail Steam Packet Company" nach Brasilien und dem La Plata folgende weitere Änderungen ein:

Die am 25. April und 9. Mai von Southampton, bez. am 29. April und 13. Mai von Lissabon abgehenden Schiffe berühren nur brasilianische Häfen; nach dem La Plata wird ein besonderer Dampfer am 16. Mai von Southampton bez. am 20. Mai von Lissabon über St. Vincent (Capverdische Inseln) abgelassen.

Hiernach regelt sich die Versendung der Post nach Brasilien und den La Platastaaten mittels Royal-Mail-Dampfer.

Druckfehler-Berichtigung. In No. 16 haben sich in dem Artikel „Brasilianische Schmerzensschreie" 2 Fehler eingeschlichen. Erstens heifst der Ort, bei welchem die Kolonie Philippi liegt, **Limeira**, nicht Simeira, zweitens lautet der Name des Besitzers der Kolonie Antonio de Souza **Queiroz**, nicht Ameiroz.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

220. Im Interesse einer möglichst raschen Information der am Exporthandel betheiligten Personen hat das K. K. österreichische Handelsmuseum ein Jahrbuch „Zoll-Compafs" herausgegeben, welches auf dem Gebiete des Zollwesens nicht nur über die bestehenden Zolltarife, sondern auch über die wichtigsten bei der Verzollung der Waaren im Destinationslande in Betracht kommenden Fragen Auskunft geben soll. Der Umfang dieses Werkes beschränkt sich vorläufig auf die europäischen Zollgebiete und jene von Egypten, Tunis, Marokko, Algier und den Vereinigten Staaten von Amerika, der zweite Jahrgang 1890 wird sich auch auf die südamerikanischen Tarife erstrecken. Unsere Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, dafs den bis zum 15. Mai d. J. beim K. K. österreichischen Handelsmuseum sich meldenden Subscribenten ein zu dem Selbstkostenpreise von 7,00 *M* berechneter Abonnementspreis gewährt wird, während nach diesem Termin der erhöhte Ladenpreis eintritt.

221. Die Metallwerke vormals J. Aders, A. G. Neustadt-Magdeburg, zeigen uns an, dafs ihr bisheriges Vorstandsmitglied Herr Andreas Maseberg sich seit 1. April cr. ins Privatleben zurückgezogen hat und daher mit diesem Tage aus ihrer Gesellschaft ausgeschieden ist. An seine Stelle tritt Herr Gustav Lindemann, bisher langjähriger Prokurist der Firma C. Louis Strube in Magdeburg-Buckau, in den Vorstand.

222. Ein sehr thätiger und ehrenwerther Kaufmann und Agent in Bulgarien, der seit langer Zeit dort ansässig ist und das Land genau kennt, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von gelbem und grauem Strohpapier sowie Strohpappdeckeln etc., die nach dort zu exportiren gewillt ist, zu übernehmen. Betreffender Artikel wird in Bulgarien in gröfseren Mengen gebraucht, und will Besagter hierin bei einer guten Vertretung schöne und sehr zufriedenstellende Geschäfte erzielen können. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 164 an die Deutsche Exportbank.

223. Von einer leistungsfähigen Gewehrfabrik von Jagdgewehren (spez. Drillinge, Büchs- und Doppelflinten sowie Doppelbüchsen) werden behufs gröfserer Verbreitung ihrer Beziehungen geeignete Vertreter vorzugsweise für Rufsland, Skandinavien, Klein-Asien und Ost-Indien gesucht. Reflektanten belieben Offerten unter L. L. 165 an die Deutsche Exportbank einzusenden.

224. Wir haben aus Spanien Nachfrage nach Pforzheimer Gold- und Silberwaaren. Leistungsfähige Pforzheimer Fabrikanten in diesem Artikel, welche nach dort zu exportiren wünschen, wollen ihre Offerten gefl. unter L. L. 166 an die Deutsche Exportbank einsenden.

225. Aus Italien erhalten wir Nachfrage nach Blattgold, gelb und roth, zur Prägung von Buchstaben auf Bücherdeckel, sowie nach Leinewand, roth, zum Einbinden von Büchern. Betreffende Artikel wurden bislang von dort aus Frankreich bezogen; Nachfragende möchten aber nunmehr dieserhalb mit Deutschland in Verbindung treten. Offerten leistungsfähiger Häuser in dieser Branche nimmt unter L. L. 167 die Deutsche Exportbank entgegen.

226. Aktien-Gesellschaft Mix & Genest, Telephon-, Telegraphen- und Blitzableiter-Fabrik. Die Konstituirung der Gesellschaft ist nunmehr unter vorstehender Firma erfolgt. Das Aktienkapital beträgt 1200000 *M.* Die sämmtlichen Aktiven der früheren Firma sind mit 840000 *M* der neuen Gesellschaft inferirt und die weiteren 360000 *M* Aktien durch Baarzahlung gezeichnet worden. Hypothekenschulden oder sonstige Passiva sind nicht vorhanden. Von dem eingezahlten Betrage sind 160000 *M* als Betriebsfond bestimmt, während mit den weiteren 200000 *M* die wesentliche Vergrösserung der Fabrik bezüglich einer Spezialität derselben für Herstellung und Betrieb von Fernsprech-Einrichtungen ausgeführt werden soll. Die Bankfirma C. W. Schnoeckel jr., Berlin, hat die Finanzirung der Gesellschaft übernommen.

227. Eine exportfähige Wachspapier-, Öltuch-, Packpapier- usw. -Fabrik wünscht noch überseeische Verbindungen namentlich mit Süd-Amerika anzuknüpfen. Offerten unter L. L. 168 an die Deutsche Exportbank.

228. Ein in Spanien gut eingeführter routinirter Reisender sucht auf seinen Touren eine leistungsfähige Ultramarin- und Pinselfabrik zu vertreten und erbittet Offerten unter L. L. 169 an die Deutsche Exportbank.



Für die Redaktion verantwortlich R. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,— ℳ
im Weltpostverein . . . 3,— „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,— ℳ
im Weltpostverein . . . 15,— „
im Vereinsausland . . . 18,— „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 7. Mai 1889. **Nr. 19.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz und Vorschläge der für den Kaufmannsstand nothwendigen Abänderungen.

Vortrag gehalten im „Verein Berliner Kaufleute und Industrieller“ von Herrn **B. W. Vogts.**

Der Standpunkt des Vereins zu dem Gesetz-Entwurfe ist durch die Erklärung des Staatsministers v. Böttlicher gegeben, „es mögen sich mafsgebende Kreise des Handels und der Industrie zu dem zur Kritik gestellten Entwurfe äufsern — ja die Regierung wünsche eine Verständigung da, wo Uebertriebenes, Unausführbares, zu Kühnes verlangt würde.“

Wir fühlten uns als kaufmännischer Verein berufen, den Entwurf zu behandeln und ich erlaube mir Namens der zu diesem Zwecke niedergesetzten Kommission die Erwägungen der Letzteren ergebenst zur geneigten Berücksichtigung resp. Benutzung zu unterbreiten.

Wir gingen mit dem durch die Erklärung des Herrn Ministers hervorgerufenen Wohlwollen an die Berathung des Entwurfes und haben in zweimaliger Lesung nicht nur kritisch verhandelt, sondern uns bemüht, unsere Ansichten zu begründen und Gegenvorschläge zu machen, wo nach unseren rein sachlichen Erwägungen der Entwurf ungenügende oder unzweckmäfsige Bestimmungen getroffen hat, oder wo Lücken zu sein schienen.

So sehr wir nun den Wunsch haben, die Tendenz des Gesetzes zu einer praktischen Wirksamkeit geführt zu sehen, hat sich unsere Ueberzeugung während der Verhandlungen doch immer mehr dahin befestigt, gegenüber der Thatsache, dafs die Bedeutung und Umfang, Höhe der Renten und Beiträge, Rechte und Pflichten, Verfahren, Alles ganz ursprünglich neu, ohne Basis irgend einer Erfahrung und Statistik an uns herantritt, zu warnen: man möge ja nicht sich zwingen, das Gesetz in dieser Session à tout prix fertig zu stellen, bevor man sich voll bewufst ist, die Materie genügend geklärt und das relativ Beste erkannt und Ausführbares geschaffen zu haben — es läfst sich auch nicht der kleinste Schritt rückwärts thun, und einmal votirt, hat das Land, die Nation, auf immer eine Verpflichtung übernommen, die, wenn nicht richtig definirt, in ihrer Ausführung mangelhaft organisirt, aufserordentlich belastend und wenig segensreich wirken, eine allgemeine Unzufriedenheit dauernd erhalten, anstatt Befriedigung und Beruhigung der Arbeiterkreise herbeiführen wird.

Das Gesetz ist ein Zugeständnifs an die Arbeiter, das leicht die Begehrlichkeit der irregeführten Massen dahin anreizen kann, die Verpflichtung des Staates auf Arbeitsrecht, d. h. Arbeitsnachweis zu folgern.

Ja, wir stehen wichtigen Grundprinzipien des Gesetzes mit Zweifeln gegenüber, die wir nicht verhehlen. Das Gesetz basirt einerseits auf dem Zwange des Arbeiters zur Versicherung, des Arbeitgebers zum Beitrag andererseits, auf der Verpflichtung des Reiches $^1/_3$ der Renten zuzuschiefsen.

Mit dem Grundsatze, den Arbeiter zur Versicherung zu zwingen, würden wir uns im Hinblick auf andere Gebiete, auf denen der staatliche Zwang unleugbar segensreiche Wirksamkeit übt, einverstanden erklären können. Auch dem Zwange des Arbeitgebers stehen wir nicht ohne Sympathie gegenüber, da sein Beitrag die Amortisationsquote für die allmähliche Abnutzung der Arbeitskraft darstellt, die über den thatsächlich nur dem Tagesbedürfnifs dienenden Lohn des Arbeiters hinaus dem Arbeitgeber mit Recht jedenfalls dann auferlegt werden kann, wenn sein Unternehmergewinn diese Schmälerung verträgt.

Aber wird diese Schmälerung überall möglich sein? Wir glauben in dieser Hinsicht ernste Zweifel aussprechen zu müssen, hinsichtlich aller derjenigen Produkte, bei denen es sich um eine internationale Konkurrenz handelt, und bei denen das Deutsche Reich sich nicht in einer besonders bevorzugten Produktionslage befindet. Bei diesen Artikeln dürfte doch leicht der Fall eintreten, dafs der Produzent, um konkurrenzfähig zu bleiben, seine Beiträge in Gestalt einer Lohnermäfsigung auf den Arbeiter abwälzt und abwälzen mufs.

Der Zuschufs des Reichs ist als das nothwendige Korrelat des Zwanges bezeichnet worden, immerhin glauben wir, gegenüber diesem Reichszuschufs unsere allerernstesten Bedenken nicht unterdrücken zu dürfen.

Wenn bislang den Gemeinden die Pflicht auferlegt ist, für ihre Armen zu sorgen, so liefs diese ihrem Wesen nach subsidiäre Verpflichtung das Obligo jedes Einzelnen zunächst für sich selber zu sorgen, diesen wesentlichsten Antrieb zur Übung wirthschaftlicher Tugenden intakt. Der vorliegende Gesetzesentwurf schafft etwas wesentlich Neues, er erkennt die prinzipale, von der Bedürfnifsfrage ganz unabhängige Pflicht des Gemeinwesens zur Fürsorge für den Einzelnen an und bricht damit die prinzipielle Schranke gegenüber den sozialdemokratischen Bestrebungen nieder.

Man wird nicht einwenden dürfen, dafs die Pflicht des Reichs nur für $^1/_3$ statuirt sei. Jede Zahl enthält schliefslich etwas Arbiträres, eine Willkür, und es ist nicht einzusehen, weshalb die schon jetzt hervortretende Forderung der Sozialdemokratie: das Reich müfste die ganze Last übernehmen, grundsätzlich unrichtiger sein sollte, als die Bewilligung von nur $^1/_3$.

Von dem Rechte auf Rente ist es ferner nur ein Schritt zum Rechte auf Arbeit, um so mehr, als Arbeitslosigkeit fernerhin

nicht nur gegenwärtig in mangelndem Einkommen, sondern auch zukünftig in geschmälerter Rente Ausdruck finden wird, da während der Wochen einer unverschuldeten Beschäftigungslosigkeit die vom Arbeitgeber und natürlich auch Seitens des vorübergehend brodlosen Arbeitnehmers mangelnden Beiträge eine Hinausschiebung resp. Herabminderung der Rente zur Folge haben.

Die Tendenz des Gesetzes hervorgegangen aus sozialpolitischer Erwägung, ist eine dem Arbeiter gegenüber vorsorgliche und bevormundende — es bezweckt, demselben bei eintretender Erwerbsunfähigkeit (Invaliditätsrente-) und in hohem Alter (Altersrente) einen auf rechtlicher Forderung beruhenden Zuschufs zu zugestehen, der ihn vor der Inanspruchnahme von Almosen (Armenunterstützung) schützen soll, indem es ihm eine entsprechende Rente auf Grund zum Theil selbst aufgebrachter Prämien, garantirt.

Dadurch, dafs das Gesetz den Zwang für alle Arbeiter, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten, Betriebsbeamte und kaufmännisch Angestellte bis zu einem Einkommen von 2000 ℳ ausspricht, betrifft es ca. 11 Millionen als Bezugsberechtigte, und wenn man deren Frauen und Kinder, die Arbeitgeber und deren Angehörige einschliefst, ca. 30 Millionen Menschen, d. h. ungefähr $^3/_4$ Theil unserer ganzen Bevölkerung. — Es veranlafst ein Experiment, denn so mufs es doch bei dem vollständigen Mangel an irgend einem Analogon genannt werden, das einen grofsen, wenn auch in den ersten Jahren lange nicht in dem Verhältnisse zu den aufgewendeten Verwaltungs-Kosten und -Mühen stehenden Segen bringen kann, das aber aufserordentlich belastend für Landwirthschaft und Industrie, die Gefahr in sich schliefst, dafs, solange nicht andere Staaten gleichartige Mafsnahmen treffen, unsere Erzeugnisse — durch die besondere Steuer — auf dem internationalen Markte an Konkurrenzfähigkeit Einbufse erleiden, welche den Arbeiter mit dem Schlimmsten: Arbeitslosigkeit oder Herabminderung des Lohnes bedroht, worauf wir bereits hinwiesen. Diese grundsätzlichen Bedenken haben uns indessen nicht abhalten können, bei der Prüfung uns auf den von den Gesetzesvorschlägen eingenommenen Standpunkt ohne Voreingenommenheit zu stellen, und zu den 8 Abtheilungen des Entwurfs: Umfang und Gegenstand der Versicherung, Organisation, Schiedsgerichte, Verfahren, Schutzvorschriften, Aufsicht, Reichs- ev. Staatsbetrieb, Schlufs-, Straf- und Uebergangsbestimmungen, eine Anzahl von Gegenvorschlägen zu machen, wie sie sich unseres Erachtens nach unseren praktischen kaufmännischen und wirthschaftlichen Verhältnissen als zweckmäfsig ergaben. Wir haben davon abgesehen, den zur Berücksichtigung empfohlenen Materien die Form von Gesetzesparagraphen zu geben, dieses anderen Faktoren überlassend.

Das Wichtigste des Gesetzes liegt wohl in den Paragraphen, welche den Umfang und Zwang § 1, die Altersgrenze und Definition der Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) § 7, Aufbringung der Mittel § 11 bis 15, Berechnung der Beiträge § 16, Höhe der Renten § 18, betreffen sowie einige Bestimmungen der Organisation, des Verfahrens und Strafbestimmungen anlangend, und haben wir dazu folgende Resolutionen zu unterbreiten und im Weiteren zu motiviren.

Abänderungs-Vorschläge zum Entwurf des Alters- und Invaliditäts-Gesetzes

nach den

Beschlüssen der Kommission.

1. Umfang und Gegenstand der Versicherung.

Umfang.

§ 1. Gegen die Erwerbsunfähigkeit, welche in Folge von Alter, Krankheit oder von nicht durch reichsgesetzliche Unfallversicherung gedeckten Unfällen eintritt, werden vom vollendeten sechszehnten Lebensjahre ab nach Mafsgabe der nachfolgenden Bestimmungen versichert:

a) Personen, welche als Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge oder Dienstboten gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden;

b) Betriebsbeamte, sowie Handlungsgehilfen und Lehrlinge (einschliefslich der in Apotheken beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge), welche Lohn oder Gehalt beziehen, deren regelmäfsiger Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt aber 2000 ℳ nicht übersteigt, sowie

c) die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Personen der Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge (§ 2 des Gesetzes vom 13. Juli 1887, Reichs-Gesetzbl. S. 329) und von Fahrzeugen der Binnenschifffahrt. Die Führung der Reichsflagge auf Grund der gemäfs Artikel II § 7 Absatz 1 des Gesetzes vom 15. März 1888 (Reichs-Gesetzbl. S. 71) ertheilten Ermächtigung macht das Schiff nicht zu einem deutschen Seefahrzeuge im Sinne dieses Gesetzes.

Personen, welche berufsmäfsig einzelne persönliche Dienstleistungen bei wechselnden Arbeitgebern übernehmen, gelten nicht als Arbeiter im Sinne dieses Gesetzes.

Durch Beschlufs des Bundesraths kann die Bestimmung des Absatzes 1 auch auf die im Absatz 2 bezeichneten Personen, auf Betriebsunternehmer, welche nicht regelmäfsig wenigstens einen Lohnarbeiter beschäftigen, sowie ohne Rücksicht auf die Zahl der von ihnen beschäftigten Lohnarbeiter auf solche selbständige Gewerbetreibende erstreckt werden, welche in eigenen Betriebsstätten im Auftrage und für Rechnung anderer Gewerbetreibenden mit der Herstellung oder Bearbeitung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt werden (Hausgewerbetreibende), und zwar auf letztere auch dann, wenn sie die Roh- und Hilfsstoffe selbst beschaffen, und auch für die Zeit, während welcher sie vorübergehend für eigene Rechnung arbeiten.

Durch Beschlufs des Bundesraths kann ferner bestimmt werden, dafs und inwieweit Diejenigen, für welche die im Absatz 2 bezeichneten Personen Dienste verrichten, sowie Gewerbetreibende, in deren Auftrag und für deren Rechnung von Hausgewerbetreibenden (Abs. 3) gearbeitet wird, gehalten sein sollen, rücksichtlich dieser Personen, beziehungsweise der Hausgewerbetreibenden und ihrer Gehilfen, Gesellen und Lehrlinge die in diesem Gesetze den Arbeitgebern auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen.

„Es wird empfohlen „Lehrlinge" auszuschliefsen."

§ 5. Durch Beschlufs des Bundesraths kann bestimmt werden, dafs und inwieweit die Bestimmungen des § 3 Absatz 1 auf Beamte, welche von anderen öffentlichen Verbänden oder Körperschaften mit Pensionsberechtigung angestellt sind, sowie die Bestimmungen des § 4 auf Mitglieder anderer Einrichtungen, welche die Alters- und Invalidenversorgung zum Gegenstand haben, Anwendung finden sollen.

„Die Kommission wünscht, dafs das Gesetz die Zulassung von Privatversicherungs-Verbänden und Gesellschaften unter Normativbestimmungen bezw. Sicherheit und Staatskontrole ausspreche."

§ 6. Denjenigen Personen, welche aus der Versicherungspflicht ausscheiden, bleibt die aus dem bisherigen Versicherungsverhältnisse sich ergebende Anwartschaft auf Fürsorge für Alter und Erwerbsunfähigkeit in dem in den §§ 10 bis 23 festgesetzten Umfange vorbehalten.

Dies gilt jedoch nur für den Zeitraum von je fünf Kalenderjahren, einschliefslich desjenigen Kalenderjahres, in welchem zuletzt Versicherungsbeiträge entrichtet worden sind. Nach Ablauf dieses Zeitraums sind die durch das bisherige Versicherungsverhältnifs begründeten Ansprüche erloschen.

„Der Verein schlägt vor, den aus der Versicherungspflicht ausscheidenden Personen $^1/_3$ der Zeit, minimal 1 Jahr, zum Wiedereintritt offen zu halten, während welcher sie versichert waren nach Beitragsjahren berechnet."

Gegenstand der Versicherung.

§ 7. Gegenstand der Versicherung ist der Anspruch auf Gewährung einer Alters- beziehungsweise Invalidenrente.

Altersrente erhält, ohne dafs es des Nachweises der Erwerbsunfähigkeit bedarf, derjenige Versicherte, welcher das 70. Lebensjahr vollendet hat.

Invalidenrente erhält ohne Rücksicht auf das Lebensalter derjenige Versicherte, welcher nachweislich dauernd erwerbsunfähig ist.

Als erwerbsunfähig gilt Derjenige, welcher in Folge seines körperlichen oder geistigen Zustandes nicht im Stande ist, durch die gewöhnlichen Arbeiten, welche seine bisherige Berufsthätigkeit mit sich bringt, oder durch andere, seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechenden Arbeiten den Mindestbetrag der Invalidenrente zu erwerben.

„Die Altersgrenze sollte auf 65 Jahre festgestellt werden.

Die Invalidität sollte dahin bestimmt werden, dafs derjenige als Invalide rentenberechtigt gilt, der voraussichtlich dauernd erwerbsunfähig ist; und als erwerbsunfähig im Sinne des Gesetzes soll derjenige gelten, der nicht im Stande ist $^1/_3$ des bisherigen Durchschnittsverdienstes zu erwerben."

§ 9. Ist der Berechtigte ein Ausländer, so kann er mit dem dreifachen Betrage der Jahresrente abgefunden werden.

Der Anspruch der Rente ruht, solange der Berechtigte nicht im Inlande wohnt, eine Freiheitsstrafe verbüsst, oder so lange er in einem Arbeitshause oder in einer Besserungsanstalt untergebracht ist.

„Die Rente kann durch eine Abfindung beseitigt werden, aber die Bestimmung sollte dem Schiedsgerichte überlassen werden."

Wartezeit.

§ 12. Die Wartezeit (§ 10) beträgt:

1. bei der Altersrente 30 Beitragsjahre (§ 13),
2. bei der Invalidenrente 5 Beitragsjahre.

Solchen Personen, welche vor Ablauf der Wartezeit erwerbsunfähig werden, kann auf ihren Antrag mit Zustimmung des Staatskommissars (§ 51) aus Billigkeitsgründen eine Rente bis zur Hälfte des Mindestbetrages ihrer Invalidenrente gewährt werden, sofern sie die gesetzlichen Beiträge während mindestens eines Beitragsjahres geleistet haben. Eine solche Bewilligung ist jedoch unstatthaft, wenn der Erwerbsunfähige erst zu einer Zeit, in welcher seine Erwerbsfähigkeit bereits beschränkt war, in eine die Versicherungspflicht begründende Beschäftigung eingetreten ist, und Thatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, dass dies in der Absicht geschehen ist, um den Anspruch auf Rente zu erwerben.

„Für Invalidenrente sollte keine Wartezeit bestehen — aber im Falle noch nicht mindestens 47 Wochen Beiträge gezahlt sind, sollte das Bezugsrecht ausgeschlossen sein, sofern Thatsachen die Annahme rechtfertigen, dass Versicherte dolos in eine die Versicherungspflicht begründende Thätigkeit eingetreten sind, um den Anspruch zu erwerben."

§ 15. Die Höhe der für die Beitragswochen zu entrichtenden Beiträge ist derart im Voraus festzustellen, dass durch die Beiträge die Verwaltungskosten, die erforderlichen Rücklagen zum Reservefonds und zwei Drittel des

Kapitalwerths der der Versicherungsanstalt durch Renten voraussichtlich erwachsenden Belastung gedeckt werden.

Die Feststellung der Beiträge erfolgt in Theilbeträgen von Jahreslöhnen, welche unter Zugrundelegung des dreihundertfachen Betrages der gemäss § 8 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 (Reichs-Gesetzbl. S. 73) festgesetzten ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher erwachsener männlicher Tagearbeiter ermittelt werden.

„Statt des Capitaldeckungsverfahrens wird das Umlageverfahren mit Ansammlung angemessener Reserven nach einheitlichen Sätzen von 10jährigen Perioden vorgeschlagen."

Ortsklassen.

§ 16. Die sämmtlichen Ortschaften des Deutschen Reichs werden nach der Höhe des für sie festgesetzten ortsüblichen Tagelohns gewöhnlicher erwachsener männlicher Tagearbeiter (§ 15) in fünf Ortsklassen eingetheilt. Jede Ortsklasse umfasst diejenigen Ortschaften, in welchen dieser Tagelohn innerhalb der nachstehend aufgeführten Grenzen liegt, nämlich in

Ortsklasse I bis zu 1,00 ℳ,
„ II über 1,00 bis 1,40 ℳ,
„ III „ 1,40 „ 1,80 „
„ IV „ 1,80 „ 2,20 „
„ V „ 2,20 ℳ.

Als Jahreslöhne kommen in den einzelnen Klassen in Anrechnung:

in Ortsklasse I der Betrag von 300 ℳ,
„ „ II „ „ „ 400 „
„ „ III „ „ „ 500 „
„ „ IV „ „ „ 600 „
„ „ V „ „ „ 700 „

„Das Lohnklassensystem ist aus mannigfachen Gründen dem Ortsklassensystem vorzuziehen."

Betrag der Rente.

§ 19. Die Invalidenrente für männliche Personen beträgt jährlich vierundzwanzig Hundertstel des Jahreslohes, welcher nach § 18 der Berechnung zu Grunde zu legen ist. Vom Ablauf der Wartezeit (§ 12 Absatz 1 Ziffer 2) ab steigt die Invalidenrente mit jedem vollendeten Kalenderjahre um einen weiteren Theilbetrag des vorstehend bezeichneten Jahreslohns, und zwar in den nächstfolgenden 15 Kalenderjahren um je vier Tausendstel, in den dann folgenden 20 Kalenderjahren um je sechs Tausendstel, von da ab um je acht Tausendstel bis zum Höchstbetrage von jährlich fünfzig Hundertstel des betreffenden Jahreslohnes. Das Kalenderjahr, in welchem die Wartezeit vollendet wird, kommt für die Steigerung des Rentenanspruchs nicht in Anrechnung.

Die Altersrente für männliche Personen beträgt jährlich vierundzwanzig Hundertstel des Jahreslohnes. Die Altersrente kommt in Fortfall, sobald dem Empfänger Invalidenrente gewährt wird.

Weibliche Personen erhalten als Renten zwei Drittel der Renten männlicher Personen.

Die Renten sind in monatlichen Theilbeträgen im Voraus zu zahlen. Dieselben sind auf volle fünf Pfennig für den Monat nach oben abzurunden.

„Eventuell empfehlen wir bei Ortsklassen jedenfalls die Gleichstellung der männlichen und weiblichen Arbeitnehmer. Die Rückgewähr der Einlagen bei weiblich Versicherten im Falle der Verheirathung."

II. Organisation.

Versicherungsanstalten.

§ 30. Die Alters- und Invaliditätsversicherung erfolgt durch Versicherungsanstalten, welche nach Bestimmung der Landesregierungen für weitere Kommunalverbände ihres Gebiets oder für das Gebiet des Bundesstaates errichtet werden.

Auch kann für mehrere Bundesstaaten oder Gebietstheile derselben, sowie für mehrere weitere Kommunalverbände eines Bundesstaates eine gemeinsame Versicherungsanstalt errichtet werden.

In der Versicherungsanstalt sind alle unter § 1 fallenden Personen versichert, deren Beschäftigung im Bezirk der Versicherungsanstalt liegt. Als Beschäftigungsort gilt, soweit die Beschäftigung in einem Betriebe stattfindet, der Sitz des Betriebes, im Übrigen der Wohnsitz des Arbeitgebers, oder wenn derselbe einen mehrfachen oder keinen Wohnsitz im Inlande hat, sein Aufenthaltsort.

„Der Verein befürwortet die einheitliche Reichsversicherungs-Anstalt event. mindestens Staatsanstalten mit selbständig verwalteten Filialen."

Vorstand.

§ 36. Der Vorstand der Versicherungsanstalt hat die Eigenschaft einer öffentlichen Behörde. Seine Geschäfte werden von einem oder mehreren Beamten des weiteren Kommunalverbandes oder Bundesstaates, für welchen die Versicherungsanstalt errichtet ist, wahrgenommen. Sofern diese Beamten nicht von der Landesregierung ernannt werden, bedürfen sie deren Bestätigung. Die Bezüge dieser Beamten und ihrer Hinterbliebenen sind von der Versicherungsanstalt zu vergüten.

Besteht der Vorstand aus mehreren Personen, so bestimmt die Landesregierung den Vorsitzenden und dessen Stellvertreter.

Durch das Statut kann bestimmt werden, dafs dem Vorstande neben den vorgenannten Beamten noch andere Personen angehören sollen. Dieselben können nach Bestimmung des Statuts besoldet oder unbesoldet, Arbeitgeber oder Versicherte sein. Sofern an die nach Bestimmung des Statuts bestellten Mitglieder Besoldungen zu gewähren sind, hat der Ausschufs oder nach Bestimmung des Statuts der Aufsichtsrath (§ 40) die Anstellungsbedingungen festzusetzen.

Die Form, in welcher der Vorstand seine Willenserklärungen kundzugeben und für die Versicherungsanstalt zu zeichnen hat, wird durch das Statut bestimmt.

„Es können dem Vorstande auch andere als von der Landesregierung ernannte Beamte angehören."

Weitere Organe.

§ 40. Durch das Statut kann die Bildung eines Aufsichtsraths angeordnet werden, welcher die Geschäftsführung des Vorstandes der Versicherungsanstalt zu überwachen und die ihm durch das Statut aufserdem übertragenen Obliegenheiten zu erfüllen hat. Wird ein Aufsichtsrath gebildet, so müssen die Mitglieder desselben den Anforderungen des § 39 genügen. Die Hälfte der Mitglieder mufs aus Vertretern der Versicherten bestehen; dieselben sollen am Sitze des Aufsichtsraths oder dessen naher Umgebung ihren Wohnsitz haben oder beschäftigt sein. Der Aufsichtsrath ist befugt die Berufung des Ausschusses zu verlangen, sobald ihm dies im Interesse der Versicherungsanstalt erforderlich erscheint.

Durch das Statut kann die Einsetzung von Vertrauensmännern als örtliche Organe der Versicherungsanstalt angeordnet werden.

Die Mitglieder des Aufsichtsraths und die Vertrauensmänner dürfen nicht Mitglieder des Vorstandes sein.

„Bildung eines Aufsichtsrathes sollte auch obligatorisch sein."

Statut.

§ 42. Für jede Versicherungsanstalt ist ein Statut zu errichten, welches von dem Ausschusse beschlossen wird. Dasselbe mufs Bestimmung treffen:

1. über die Obliegenheiten und die Berufung des Ausschusses, über die Bestellung des Vorsitzenden desselben und über die Art der Beschlufsfassung;
2. für den Fall der Bestellung weiterer Organe (§ 40) über die Art ihrer Bestellung sowie über die Abgrenzung ihrer Befugnisse;
3. für den Fall, dafs der Vorstand aus mehreren Personen besteht, über die Art, in welcher die Beschlufsfassung des Vorstandes und seine Vertretung nach aufsen erfolgen soll;
4. über die Vertretung der Versicherungsanstalt gegenüber dem Vorstande (§ 35);
5. über die Zahl der Schiedsgerichtsbeisitzer;
6. über die Höhe der nach § 46 zu gewährenden Vergütung;
7. über die Aufstellung und Abnahme der Jahresrechnung, soweit hierüber nicht von der Landesregierung Bestimmungen getroffen werden;
8. über die Veröffentlichung der Rechnungsabschlüsse;
9. über die öffentlichen Blätter, durch welche Bekanntmachungen zu erfolgen haben;
10. über die Voraussetzungen einer Abänderung des Statuts.

„Wenn keine Reichsversich.-Anstalt (oder Staats), sollten die Statuten doch möglichst übereinstimmend angestrebt werden."

Staatskommissar.

§ 51. Für den Bezirk einer jeden Versicherungsanstalt wird zur Wahrung der Interessen der übrigen Versicherungsanstalten und des Reichs von der Landesregierung im Einvernehmen mit dem Reichskanzler ein Kommissar bestellt. Derselbe ist insbesondere befugt, mit berathender Stimme allen Verhandlungen der Organe der Versicherungsanstalt und der Schiedsgerichte, von welchen ihm unter Mittheilung der Verhandlungsgegenstände rechtzeitig Kenntnifs zu geben ist, beizuwohnen, Anträge zu stellen, gegen solche Entscheidungen, durch welche die Erwerbsunfähigkeit anerkannt oder eine Rente festgesetzt wird (§§ 63 und 66), die zulässigen Rechtsmittel einzulegen und Einsicht in die Akten zu nehmen.

Die Thätigkeit des Kommissars erstreckt sich auch auf diejenigen besonderen Kasseneinrichtungen (§§ 4 und 5) und Ausführungsbehörden, welche im Bezirke des Kommissars ihren Sitz haben.

Der Bundesrath ist befugt, für die Kommissare Geschäftsanweisungen zu erlassen.

„Die Thätigkeit des Staatskommissars erleichtert auch die Kontrolle über die sehr empfehlenswerthen Privat-Versicherungs-Gesellschaften und Verbände."

Rückversicherungsverbände.

§ 53. Mehrere Versicherungsanstalten können vereinbaren, die Lasten der Alters- und Invaliditätsversicherung ganz oder zum Theil gemeinsam zu tragen.

„Rückversicherung sollte auch bei Privat-Versicherungs-Gesellschaften, welche den normalen Bestimmungen entsprechen, gestattet sein."

IV. Verfahren.

Feststellung der Rente.

§ 63. Versicherte, welche den Anspruch auf Bewilligung einer Alters- oder Invalidenrente erheben, haben diesen Anspruch bei der für ihren Wohnort zuständigen unteren Verwaltungsbehörde anzumelden. Der Anmeldung sind das Quittungsbuch sowie diejenigen Beweisstücke beizufügen, durch welche das für die Altersrente vorgeschriebene Lebensalter beziehungsweise die Erwerbsunfähigkeit dargethan werden soll. Handelt es sich um Bewilligung einer Invalidenrente, so ist dem Vorstande derjenigen im § 37 Absatz 3 bezeichneten Krankenkasse usw., welcher der Antragsteller angehört, Gelegenheit zu geben, sich binnen einer angemessenen Frist über den Antrag zu äufsern. Die untere Verwaltungsbehörde hat den Antrag unter Anschlufs der beigebrachten Urkunden und entstandenen Verhandlungen mit ihrer gutachtlichen Äufserung dem Vorstande derjenigen Versicherungsanstalt zu übersenden, an welche ausweislich des Quittungsbuchs zuletzt Beiträge entrichtet worden waren.

Der Vorstand der Versicherungsanstalt hat den Antrag zu prüfen, und sofern die beigebrachten Beweisstücke nicht ausreichend erscheinen, weitere

Erhebungen zu veranlassen. Die Kosten derselben fallen der Versicherungsanstalt zur Last.

Wird der angemeldete Anspruch anerkannt, so ist die Höhe der Rente sofort festzustellen. Dem Empfangsberechtigten ist sodann ein schriftlicher Bescheid zu ertheilen, aus welchem die Art der Berechnung der Rente zu ersehen ist. Abschrift des Bescheides ist dem Staatskommissar (§ 51) zuzustellen.

Wird der angemeldete Anspruch nicht anerkannt, so ist derselbe durch schriftlichen, mit Gründen versehenen Bescheid abzulehnen.

„Es erscheint wünschenswerth nicht den Versicherten, sondern der Versicherungs-Anstalt den Alters-Nachweis zu übertragen."

Auszahlung durch die Post.

§ 79. Die Auszahlung der Rente wird auf Anweisung des Vorstandes derjenigen Versicherungsanstalt, welche die Verhandlungen über die Festsetzung der Rente geführt hatte, vorschufsweise durch die Postverwaltungen, und zwar in der Regel durch diejenige Postanstalt bewirkt, in deren Bezirk der Empfangsberechtigte zur Zeit des Antrags auf Bewilligung der Rente seinen Wohnsitz hatte.

Verlegt der Empfangsberechtigte seinen Wohnsitz, so ist er berechtigt, die Überweisung der Auszahlung der ihm zustehenden Rente an die Postanstalt seines neuen Wohnorts bei dem Vorstande der Versicherungsanstalt, welcher die Rente angewiesen hat, zu beantragen.

„Es scheint im Entwurf eine Bestimmung zu fehlen bezw. Kontrole über die Identität des Rentenempfängers bei Auszahlung der Rente durch die Post."

Quittungsbuch.

§ 89. Die Entrichtung der Beiträge erfolgt durch Einkleben eines entsprechenden Betrages von Marken in das Quittungsbuch des Versicherten. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, dafs jede von ihm beschäftigte versicherte Person ein auf ihren Namen lautendes Quittungsbuch besitzt; er ist berechtigt, fehlende Quittungsbücher für Rechnung der Betreffenden anzuschaffen und den verauslagten Betrag bei der nächsten Lohnzahlung einzubehalten.

Der Bundesrath bestimmt die Einrichtung des Quittungsbuches. Die Kosten desselben trägt der Versicherte.

Die Ausstellung des Quittungsbuches erfolgt durch die Ortspolizeibehörde des Beschäftigungsortes. Über den Betrieb der Quittungsbücher wird durch die Landes-Zentralbehörde Bestimmung getroffen.

„Der Verein ist anstatt des Quittungsbuches nach dem Entwurfe oder Karten für ein Quittungsbuch, das 100 Beitragswochen enthält, das gegen ein neues gleichmäfsiges ausgetauscht wird, sobald 100 Beitragswochen eingeklebt sind."

§ 94. Personen, welche aus einer die Versicherungspflicht begründenden Beschäftigung ausscheiden, oder welche in einzelnen Kalenderjahren nicht für volle 47 Beitragswochen entweder die Zahlung der Beiträge oder die im § 21 vorgesehene Befreiung von der Beitragspflicht nachweisen können, sind berechtigt, sich den Anspruch auf volle Rente dadurch zu erhalten, dafs sie einen den ausfallenden vollen Beiträgen entsprechenden Betrag derjenigen Marken freiwillig beibringen, welche vor dem Ausfall zuletzt zu verwenden waren. Diese Beibringung hat jedoch die bezeichnete Wirkung nur dann, wenn gleichzeitig zur Deckung des auf die Zeit des Ausfalls entfallenden Beitrags des Reichs die erforderlichen Zusatzmarken (§ 95) beigebracht werden. Freiwillige Beiträge dürfen höchstens für einen Zeitraum von je zwei Kalenderjahren, einschliefslich desjenigen Kalenderjahres, in welchem der Ausfall entstanden ist, beigebracht werden.

Die Entwerthung dieser Marken erfolgt durch die Gemeindebehörde, beziehungsweise die von der Landes-Zentralbehörde für die Aufrechnung der Quittungsbücher bestimmte anderweite Behörde (§ 97). Bei der Entwerthung hat dieselbe das Jahr zu bescheinigen, in welchem die Beibringung der Marken erfolgt ist.

Die Behörde darf die Entwerthung und Bescheinigung nur dann vornehmen, wenn gleichzeitig ein entsprechender Betrag an Zusatzmarken (§ 95) beigebracht wird.

„Im Falle das Prämienverfahren eingeführt wird, liegt kein Grund vor, die freiwillige Aufrechterhaltung der Police auf 2 Jahre zu beschränken, wenn die Versicherungspflicht erloschen."

§ 99. Der Versicherte ist befugt, binnen zwei Wochen nach Aushändigung des neuen Quittungsbuchs gegen die Übertragung des Inhalts des bisherigen Quittungsbuchs Einspruch zu erheben. Über den Einspruch, sowie über etwaige andere Beschwerden, welche gegen das bei Einziehung des Quittungsbuchs und Aushändigung des neuen Buchs beobachtete Verfahren erhoben werden, hat diejenige Behörde, welche der mit der Aufrechnung des Quittungsbuchs beauftragten Stelle unmittelbar vorgesetzt ist, endgültig zu entscheiden. Wird ein solcher Einspruch nicht rechtzeitig erhoben, so gilt die Übertragung dem Inhaber des Quittungsbuchs gegenüber als zutreffend.

„Eine Präklusivfrist von 2 Wochen sollte fortfallen."

Vermögensverwaltung.

§ 108. Verfügbare Gelder der Versicherungsanstalten sind nach Mafsgabe der Bestimmungen des § 76 des Unfallversicherungsgesetzes verzinslich anzulegen.

Auf Antrag von Versicherungsanstalten kann der Bundesrath denselben widerruflich gestatten, einen Theil ihres Vermögens in anderen zinstragenden Papieren, in Grundstücken oder Bergwerksantheilen anzulegen. Mehr als der vierte Theil des Vermögens der einzelnen Versicherungsanstalten darf jedoch in dieser Weise nicht angelegt werden.

Werthpapiere sind nach näherer Bestimmung der Zentralbehörde desjenigen Bundesstaates in dessen Gebiet die Versicherungsanstalt ihren Sitz hat, bei einer zur Aufbewahrung von Geldern oder Werthpapieren befugten öffentlichen Behörde oder Kasse niederzulegen.

„Der Verein ist entschieden gegen die Bestimmung, dafs der Bundesrath die Anlage vom Versicherungs-Vermögen in Bergwerkspapieren gestatten kann."

V. Schutzvorschriften.

Schutzvorschriften.

§ 110. Die Versicherungsanstalten sind befugt, für ihre Bezirke oder für bestimmte Berufszweige oder Betriebsarten ihrer Bezirke Vorschriften zu erlassen:

1. über die von den Arbeitgebern Versicherter zum Schutze der Letzteren gegen gesundheitsschädliche Einflüsse zu treffenden Einrichtungen unter Bedrohung der Zuwiderhandelnden mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark,
2. über das von den Versicherten zur Verhütung von Krankheiten zu beobachtende Verhalten unter Bedrohung der Zuwiderhandelnden mit Geldstrafe bis zu sechs Mark.

Diese Vorschriften bedürfen der Genehmigung der Landes-Zentralbehörde.

Die genehmigten Vorschriften sind durch diejenigen Blätter zu veröffentlichen, welche zu den amtlichen Bekanntmachungen der Landes-Zentralbehörde oder höheren Verwaltungsbehörde, für deren Bezirk sie Geltung haben sollen, bestimmt sind.

„Die Bestimmungen sollten fortfallen. Der Verein empfiehlt eventuell an Stelle der „Beauftragten" Beamte resp. Fabrik-Inspektoren zu ernennen."

§ 111. Die Festsetzung der Strafen erfolgt im Falle des § 110 Absatz 1 Ziffer 1 durch den Vorstand der Versicherungsanstalt, im Falle des § 110 Absatz 2 Ziffer 2 durch den Vorstand der Betriebs- (Fabrik-) Krankenkasse, oder, wenn eine solche für den Betrieb nicht errichtet ist, durch die Ortspolizeibehörde. Die Strafe fliefst im Falle des § 110 Absatz 1 Ziffer 1 in die Kasse der Versicherungsanstalt, im Falle des § 110 Absatz 1 Ziffer 2 in die Krankenkasse, welcher der zu ihrer Zahlung Verpflichtete zur Zeit der Zuwiderhandlung angehört, und wenn der zur Zahlung Verpflichtete keiner Krankenkasse angehört, in die Kasse des Ortsarmenverbandes des Beschäftigungsortes. In beiden Fällen ist binnen zwei Wochen nach der Zustellung der bezüglichen Verfügung die Beschwerde zulässig; über dieselbe entscheidet im ersten Falle die für den Beschäftigungsort zuständige höhere Verwaltungsbehörde, im letzteren Falle die der Betriebs- (Fabrik-) Krankenkasse beziehungsweise Ortspolizeibehörde unmittelbar vorgesetzte Aufsichtsbehörde.

Fortsetzung folgt.

Asien.

Handel in Persien. (Aus „British Mercantile Gazette", deutsch von G. R.) Ein Bericht von Mr. E. F. Law, britischem kommerziellem Attaché für Rufsland, Persien und die asiatische Türkei sagt: Im Norden Persiens im allgemeinen und besonders in den Provinzen am kaspischen Meere haben die Russen den Vortheil, für ihre Zwecke eine grofse Zahl routinirter Vermittler zu finden, welche Russisch und Persisch sprechen und eine gründliche Kenntnifs der Geschäftsmethoden sowohl der Russen als auch der Perser besitzen. Diese Leute, Armenier und Russo-Perser aus dem Gouvernement von Baku sind nicht ausschliefslich als Agenten thätig, für die russischen Märkte von Nijni-Nowgorod, Moskau, und wo sie sonst im Inneren leicht Zutritt haben, gleich den Vermittlern von Ispahan und anderen grofsen Städten, sondern sie reisen beständig zwischen Rufsland und Persien und kaufen kleine Waarenposten für eigene Rechnung. Aber obgleich ihre Methoden verschieden sind von der des einfachen Agenten, so ersetzen sie ihn für den russischen Kaufmann mehr als hinreichend, denn sie bringen ihm Handelsinformationen aus ausgedehnteren Gebieten und vertreiben seine Waaren in weiteren Kreisen. Die Dienste dieser Leute finden in Nijni und Moskau volle Anerkennung. Ihre Winke in Bezug auf Muster und Aufmachung werden sorgfältig beachtet, und ich schreibe es ganz besonders ihrem Einflusse zu, dafs andere als russische Kattune von der Provinz Massanderan gänzlich ausgeschlossen sind. Es giebt nicht viele Leute, es ist wahr, welche sogleich zum Vertriebe englischer Waaren genau in der gleichen Weise benutzt werden könnten, aber zahlreiche Türkisch-Armenier sind in dem Westen, und Parsen und Hindus in dem Osten Persiens vorhanden, welche genügende Erfahrung im europäischen Geschäftsverkehr besitzen, um nutzvolle Dienste zu erweisen, wenn man sie verständig verwendet, und besonders, um Informationen zu geben in Bezug auf Geschmack und Bedürfnisse in den Provinzen. Und aufserdem glaube ich, dafs, obwohl der gewöhnliche europäische Handlungsreisende in Persien keineswegs am Platze wäre, dennoch gelegentliche Besuche in den Haupthandelsstädten durch englische Agenten gemacht werden sollten, nicht zu dem Zwecke, um Geschäfte abzuschliefsen, sondern um Informationen zu sammeln. Als Beispiel führe ich an, dafs ich in Massanderan und Khorassan in den Bazars einen hohen Prozentsatz von Kattunen mit Mustern fand, unter

denen ich nirgends ein einziges Stück als englisches Fabrikat entdecken konnte, obgleich ich fest überzeugt bin, dafs englische Fabrikanten die Waaren ebenso gut und ohne Zweifel billiger als ihre russischen Konkurrenten herstellen könnten. Auch erwähne ich noch, dafs während die englische Breite von Kattun noch in den meisten Theilen Persiens den Vorzug geniefst, dies in den kaspischen Provinzen und in Ost-Khorassan nicht mehr der Fall ist. Die russische Waare hat hier die Oberhand behauptet, und die Landbewohner sind an die schmale russische Breite gewöhnt; wenn nun breitere Waare zu einem nothwendig höheren Preise offerirt wird, so fürchtet der Bauer, welcher natürlich argwöhnisch und gänzlich unfähig ist, den relativen Werth in Anbetracht der Breite zu beurtheilen, dafs die Extra-Breite mit der besseren Qualität des Stoffes nicht Schritt halten könnte, und er lehnt es ab, einen Artikel zu kaufen, dessen Werth er nicht in genügender Weise taxiren kann. Um englische Waare wieder in die russifizirten Distrikte einzuführen, müssen russische Muster, russische Breite und russische Aufmachung, wenigstens für eine gewisse Zeit, angenommen werden.

Was den Import von Stahlwaaren und Metallen nach Nord-Persien betrifft, so erscheint derselbe aufserordentlich klein und die Berichte über die auf dem Wege über Trapezunt während der letzten fünf Jahre eingeführten Waaren zeigen während dieses Zeitraums absolut keine Zunahme, wiewohl das Bedürfnifs für diese Art von Waaren in stetem Wachsen begriffen ist, und, je mehr die Leute den Nutzen vieler einfacher Artikel schätzen lernen, dereinst sehr beträchtlich werden mufs. Dabei mufs ich bemerken, dafs während England keine Fortschritte nach dieser Richtung zu verzeichnen hat, nichts destoweniger die jährliche Totalsumme der über Trapezunt eingeführten Stahl- und Metallwaaren allein eine Zunahme von 80% seit 1885 aufweist. Im allgemeinen nimmt in Stahl- und Messer-Waaren Rufsland augenscheinlich die Führung. Messing Samovars*) und bunt bemalte Tablets sind wichtige russische Erzeugnisse, ebenso einfache Vorlegeschlösser und Thür- und Fenster Verschlüsse, und ich war erstaunt, Messerschmiedearbeiten und plattirte Waaren aus Warschau zu sehen, von wo aus die Fracht für derartige Waaren mehr kosten mufs, als von Sheffield aus. In der Stahlwaarenbranche glaube ich, dafs Aufmerken auf die lokalen Bedürfnisse dem englischen Handel einen beträchtlichen Absatz sichern würde. Einfachheit und Billigkeit müssen die Haupterfordernisse für die grofse Mehrzahl der für den persischen Markt bestimmten Artikel sein. So sind in einem Lande, wo Schlösser überhaupt eben erst in Gebrauch kommen und Einbrechen eine unbekannte Kunst ist, Schlösser von der einfachsten Konstruktion völlig sicher und genügend. Ebenso ist es augenscheinlich, dafs dort, wo Metallbeschläge für Thüren und Fenster eine ganz neue Einrichtung sind, für die nächste Zeit die einfachsten Formen die passendsten sein werden. Von Werkzeugen scheinen gegenwärtig nur Sägen und Feilen eingeführt zu werden und auch diese nur in kleinen Quantitäten. Leichte kleine wohlfeile Äxte würden, glaube ich, Absatz finden, ebenso derbe Scheeren und starke billige Taschenmesser. Kupfer- und Messing-Gegenstände werden gut und wohlfeil in allen gröfseren persischen Bazars hergestellt, aber ich meine, es liefse sich mit japanischen Eisenwaaren, Tassen, Tellern usw. etwas machen. Die Perser sind beständig unterwegs, auf Pilgerfahrten oder in Geschäften, und würden unter diesen Umständen den Vorzug der Japaner Waaren vor Porzellan und Glas bald ausfinden. Wohlfeile Revolver sind sehr gesucht, da die Sitte Feuerwaffen auf Reisen bei sich zu tragen, allgemein verbreitet ist. Metallknöpfe werden viel gebraucht und sollen hauptsächlich von Frankreich und Rufsland importirt werden, obwohl ein Theil derselben augenscheinlich deutsches Fabrikat ist. Kupferplatten werden seit langer Zeit von England nach Persien importirt, hauptsächlich über den persischen Meerbusen, und die Nachfrage ist meist eine beträchtliche. Gegenwärtig wird der alte Vorrath, der noch zu den früheren billigen Preisen gekauft ist, aufgebraucht, da der einheimische Markt sich bis jetzt der enormen Preissteigerung, die kürzlich in Europa eingetreten ist, nur wenig anbequemt hat. Eisenbarren 3 Zoll zu 1/2 Zoll, werden von Rufsland etwa 1000 Tonnen importirt, hauptsächlich von dem „Jakovlieff-Brand“, die jedes Jahr in Bender-i-Gez ausgeschifft werden. Der Preis für diese russischen Barren beträgt in Schahrud, dem Zentrum der Einfuhr für den Norden ca. 2 £. Stabeisen zur Nagelfabrikation wird gleichfalls in beträchtlichen Quantitäten von Rufsland importirt, und ebenso bilden alte Eisenbahnfedern, in Längen von etwa 2 Fufs zerschlagen, das Hauptmaterial, aus dem die einheimischen stählernen Werkzeuge hergestellt werden. Nächst den Metallen sind die wichtigsten Importartikel für Persien Töpfer- und Glas-Waaren. Englische Töpferwaaren erreichen Ispahan in beträchtlicher Menge vom persischen Golf aus, aber nordwärts von Ispahan stammten die Waaren, die ich in den Bazars sah, fast ausschliefslich aus Österreich und Rufsland. Rufsland liefert die grobe Töpfer- und gewöhnliche Glaswaare, Österreich die besseren Sorten Porzellan und die besseren und bunten Gläser. Für bunte Glasvasen, Leuchter und Kronleuchter scheint beträchtlicher Absatz vorhanden zu sein. Glänzende Farben, Vergoldung und farbige Portraits des Schah sind die hauptsächlichsten Kennzeichen persischen Geschmacks in diesem Artikel; und für die Leuchter und Kronleuchter werden stets auch Glasschirme gebraucht, die dadurch, dafs alle Thüren und Fenster in dem heifsen Klima stets offen stehen, zu einer Nothwendigkeit werden.

*) Eine in Rufsland sehr verbreitete Art von Theemaschinen. D. R.

Süd-Amerika.

Brasilien. Finanzlage, Eisenbahnanleihen, Silber- und Goldkurs, Telegraphentaxe nach Deutschland und England. (Originalbericht aus Rio de Janeiro.) Seit langen Jahren hat sich Brasilien nicht in so vortheilhaften Finanzverhältnissen gesehen, wie gegenwärtig. Der lange andauernde Friede, welcher in Europa einen bedeutenden Kapitalzuwachs zur Folge gehabt hat, ermöglichte es Brasilien, die an den europäischen Börsen nach Beschäftigung suchenden Summen für seine Bedürfnisse heranzuziehen. Neue Anleihen wurden unter äufserst günstigen Bedingungen abgeschlossen, die Zinsenlast durch vortheilhafte Convertirung alter Schulden erleichtert, bedeutende Verkehrsanlagen gingen zu guten Preisen in europäischen Besitz über, geplante Eisenbahnbauten und gewerbliche Etablissements fanden unschwer billiges Geld in London, Paris und Berlin. Dazu gesellen sich die hohen Kaffeepreise, die nicht nur die Handelsbilanz zu Gunsten Brasiliens wenden, sondern auch den Staatssäckel, der davon proportionelle Steuerquoten zieht, füllen helfen. Obendrein hat der neue Zollzuschlag von 20% auf zahlreiche, in grofsen Mengen eingeführte Waaren den Import nicht gerade fühlbar beeinflufst, sodafs daraus eine bedeutende Rente resultirt, die inländische Betriebsamkeit hat sich auch nach der Sklavenabschaffung infolge einer ungeahnt reichlich einströmenden Einwanderung, im wesentlichen italienischer Provenienz, eher noch gesteigert, und alle diese zusammentreffenden Umstände haben die Landesvalute auf eine Höhe gehoben, welche der Regierung ermöglicht ihre Verbindlichkeiten über See, und die sind bedeutend, zu einer Kursrate zu begleichen, die letzthin um 28 d per Milreis oscillirte. So ist es gekommen, dafs die schwebende Schuld, dieses alte heillose Übel brasilianischer Finanz, welche noch am 31. März 1888 die erschreckende Höhe von 31350 Contos de reis (etwa 65 Millionen Mark) aufwies, jetzt nahezu gänzlich und zwar aus laufenden Einnahmen getilgt ist; denn restirende 77 Contos de reis haben nur nicht zurückgezahlt werden können, weil die betreffenden Schatzscheine nicht präsentirt worden sind. Dabei liegen von der letzten Londoner Anleihe noch circa 1 Million Pfund Sterling unberührt zur Verfügung der Regierung in London. Und immer neue Anleihen, abseiten der Staats-Transaktionen, verstärken die in Europa für Brasilien bereit liegenden Mittel. Dahin gehören die seitens der Eisenbahngesellschaft „Estrada de Ferro Oeste de Minas“ in Berlin aufgenommenen £ 1 100 000, nebenbei bemerkt das erste grofse Geschäft, welches sich die hiesige, bekanntlich ganz neu gegründete Brasilianische Bank für Deutschland zu sichern wufste; dahin ist zu zählen das Anlehen, welches die Eisenbahngesellschaft „Estrada de Ferro de Sapucahy“ in Höhe von 25 Millionen Francs unter Vermittlung der hiesigen „Banco Unias de Credito“ durch ein Syndikat belgischer Banquiers aufgebracht hat (Emissionskurs 86 bei 5% Zinsen); ferner die neueste der Provinzial-Anleihen, die der Provinz Minas, betragend 10 000 Contos de reis (über 20 Millionen Mark), Emissionskurs 92, 5%ige Verzinsung, 1% Amortisation; die Anleihe ist übernommen worden von den Banquiers Henry Burnay & Co., der „Banco Allianca do Porto“ und der „London & County Bank“ in London. Mit dieser Aufzählung sind wir übrigens nur vorläufig zu Ende. Es ist noch gar manches in der Schwebe. Namentlich ist der seit einiger Zeit wiederum in Europa weilende Präsident der „Banco International do Brazil“, der Visconde de Figueiredo, Brasiliens populärster Finanzmann, rüstig dabei, die dortigen Börsenkreise für seine zahlreichen Projekte zu interessiren. Auch der Verkauf der Leopoldina-Eisenbahn, des gröfsten Bahnsystems von Brasilien, welcher bereits als perfekt galt und am Ende rückgängig gemacht wurde, beschäftigt sicherlich jenen ungemein rührigen und bisher immer glücklichen financirten Stroufsberg Brasiliens; es handelt sich da um ein Objekt von 6—7 Millionen £ im Werthe, und das letzte Wort ist in dieser hochwichtigen Angelegenheit noch nicht gesprochen. — Der Stock in Kaffee hier und in Santos beziffert sich dermalen auf

circa 600 000 Sack. Kaffee behauptet seine hohen Preise, das Geschäft darin war letzthin sehr träge. Der schwere Sommer, den wir durchzumachen gehabt haben, dio Fieberepidemie, welche namentlich in dem am schrecklichsten heimgesuchten Santos einen wahren Nothstand erzeugte und alles Geschäft brachlegte, trug wesentlich zur Stagnation im Kaffeegeschäft bei. Wurdo es doch so arg, dafs die Neger nicht mehr um ein Tagelohn von 10 Milreis zu bewegen waren, die Säcke auf's Schiff zu schleppen; die Hitze wurde so, dafs auch unter diesen sonnegewohnten Landeskindern eine verheerende Sterblichkeit einrifs. — Allgemein nun drängen aber doch so höchst ansehnliche Kaffeevorräthe zur Verschiffung, und 600 000 Sack liefern, namentlich bei jetzigen Preisen, eine gewaltige Menge Wechselpapier, die in den Markt treten mufs und nicht verfehlen kann, den Stand der Valuta noch höher hinaufzutreiben. — Bereits bei einer Taxe von 24—25 per Milreis war dio Valuta dem Silber gewachsen, welches auch alsbald einzuströmen begann. Schon damals würde das weifse Edelmetall ganz zweifellos die gröfsere Menge des Papiergeldes aus dem Verkehr gedrängt haben, wenn Brasilien nicht dem Wortlaute seiner Münzgesetze nach ein Geldwährungsland wäre, in dem Niemand zur Annahme unbeschränkter Mengen gemünzten Silbers gehalten ist, und wenn nicht die einzige im ganzen Reiche vorhandene Münze, die zu Rio, sich als höchst unzulänglich gegenüber den an sie herantretenden Ansprüchen erwiesen hätte. Dort war seit Menschengedenken nur ein Bischen Scheidemünze geschlagen worden, meistens in Kupfer und Nickel; der ganze Mechanismus war in der langen, langen Papiergeldzeit völlig eingerostet. — Bei 27 d ist brasilianische Valuta al pari dem Goldo. 1 £ werthet dann Rs. 8:890, zu welchem Kurs die Staatskassen, voran alle Zollstellen, die englischen Sovereigns in Zahlung nehmen. Der Kurs ist aber infolge obgeschilderter Verhältnisse weiter gestiegen, bewegt sich jetzt um 28 d bei ganz verläfslicher Haltung, und Sovereigns kann man für 8:790 das Stück kaufen, wobei der Verkäufer immer noch seine Rechnung findet, es bleibt ihm gegen die Wechselrate, trotz Zinsverlust, Transportspesen und Versicherungsaufwand, immer noch eine Differenz, welche der Mühe werth ist. Unbeirrt durch dieses Treiben fahren die Zollhäuser fort, die Sovereigns zur gesetzlich vorgeschriebenen Taxe von 8:890 das Stück anzunehmen. Was Wunder, wenn da schon seit Wochen alle Zölle in Sovereigns gezahlt werden. Dabei springt ein baarer Nutzen von etwa 1¼% heraus, und das läuft bei den hierzulande fälligen enormen Zollsummen ganz gehörig in's Geld. War schon der Silberimport nicht unansehnlich, so ist nunmehr der von Gold geradezu erstaunlich grofs in den letzten paar Wochen. Nach den Anschreibungen der Alfandega zu Rio de Janeiro sind im ersten Quartal des laufenden Jahres hier in Rio allein eingetroffen Gold und Silbermünzen im Werthe von zusammen 12 708 Contos de reis, darunter waren 1 268 195 Sovereigns. Auch die alten heimischen Gold- und Silbermünzen, die in den Zeiten entwertheter Valuta landflüchtig geworden waren und viele Jahre hindurch Handel und Wandel in den Laplata-Republiken fördern halfen, kehren massenhaft in's Vaterland zurück und werden von ihren eigenen Landsleuten, die sich noch gar nicht recht an den Segen gewöhnen können, hin und hergewendet, befühlt und beguckt, wie etwas ganz Unerhörtes. — Es wurde bereits gesagt, dafs die Sovereigns an den Staatskassen ihre gewisse Taxe haben und in jeder Menge angenommen werden. Dem gesammten Privatverkehr, einschliefslich den Banken, ist eine derartige Verpflichtung jedoch keineswegs auferlegt; da haben alle Abwickelungen in Landesmünze zu erfolgen. Die Verkehrsfähigkeit der Sovereigns ist also immerhin eine begrenzte. Zudem geben die Händler zu lohnendem Preise nicht unter 1000 Stück ab, und wer nicht prompt Gelegenheit hat, sie in der einzig geeigneten Weise, zu Zollzahlungen, zu verwenden, erleidet empfindliche Zinsverluste. Den Goldimport mit Nutzen auszudehnen erübrigt daher nur, die Umprägung in brasilianische Münzen vorzunehmen, denen ja das ganze Verkehrsgebiet nach allen Richtungen hin und ohne jegliche Beschränkung offen steht. Immer vorausgesetzt, dafs der Wechselkurs sich behauptet, würde sich in der That auf diese Weise ein recht lohnendes Geschäft machen lassen, zumal ein nagelneues Dekret den für Gold abnorm hohen Münzschlagschatz von 1% beseitigt hat. Allein die Münze war ja auf solcho Verhältnisse in keiner Weise vorbereitet, da sind weder Münzschneider, noch hinlänglich Prägemaschinen vorhanden und Monate werden noch vergehen, ehe das Institut auch nur halbwegs im Stande sein wird, die ihm von den Zollstellen angesandten Sovereigns umzumünzen. Es ist schwer zu begreifen, weshalb die brasilianische Regierung angesichts der Sachlage zögert, fremden Münzstätten, wie den ganz ausgezeichneten in Deutschland, die Befugnifs zur Ausprägung brasilianischer Münzen zu ertheilen. Alle Vorschriften in Bezug auf Gewicht, Feingehalt, Form und Stempel konnten ja leichtlich aufs Sorgfältigste befolgt werden und der brasilianischen Regierung liefsen sich dabei bequem alle Rechte der Fiskalisation des Ganzen einräumen.*) Der in Deutschland gewifs billig zu bedingende Schlagsatz würde von eventuell hervortretenden Unternehmern allenfalls noch gezahlt werden können, wennschon es nicht mehr denn gerecht wäre, wenn Brasilien daran tragen hülfe, da es doch hier auch für den Unterhalt der Münze aufkommen mufs und unentgeltlich arbeiten läfst; — das grofse Aber ist nur: es kommt eben Niemand daran, und so kann es geschehen, dafs die vielleicht nur eben jetzt so gute Gelegenheit, Brasilien mit Goldmünze auszustatten, verpafst wird. Denn gegenüber kleinen Kursschwankungen, wio man sie in einem Lande mit gesichorter Valuta annehmen darf, würden sich Goldmünzen brasilianischen Gepräges wohl innerlandes behaupten. — „The Western & Brazilian Telegraph Co.“, Lim., hierselbst hat die Taxe für 1 Wort nach Deutschland auf 3:610, nach England auf 3:400 herabgesetzt, eine Ermäfsigung, dio sich auf gegen 20% berechnet.

Die Zustände in Chile. Noch ist es nicht lange her, dafs die kleine an den Westabhängen der Anden gelegene Republik Chile trotz ihrer räumlichen Beschränkung und ihrer geringen Bevölkerung in Europa wie in Amerika als der hervorragendste unter den staatlichen Organismen betrachtet wurde, die sich aus dem grofsen spanischen Kolonialreiche entwickelten. Dio siegreichen Kriege, die das kleine Volk gegen seine Nachbarn führte, legten Zeugnifs ab, von der aufserordentlichen Lebenskraft der Chilenen, erhöhten diese, statt, wie es so oft der Fall, sio abzustumpfen und herabzudrücken. Der staatliche Ausbau der kleinen Republik berechtigte zu den gröfsten und glänzendsten Hoffnungen für ihro Zukunft und das vier Mal gröfsere Argentinien blickte zuweilen mit Besorgnifs auf seinen westlichen, allerdings durch ein nur äufserst schwer passirbares, riesiges Gebirge getrennten Nachbarn. Vor 20 Jahren waren diese beiden Bewerber um die Hegemonie im spanischen Amerika, um den Besitz des Südens dieses Kontinents einander an Macht beinahe gleich. Ja, selbst vor 10 Jahren konnten sio noch ernstlich mit einander wetteifern. Seitdem haben sich die Verhältnisse allerdings umgestaltet, Argentinien ist scheinbar eine Grofsmacht geworden, die sich mit dem Kaiserreich Brasilien messen kann, während Chile seinen früheren Rang nach wie vor behauptet. Dieser Wechsel zeigt sich überall, wenn wir die Entwickelung dieser beiden Länder mit einander vergleichen. So weisen alte statistische Zusammenstellungen des Jahres 1867 z. B. für den Handelsverkehr Argentiniens die folgenden Ziffern auf: Einfuhr 37 Millionen Thaler, Ausfuhr 28 Millionen Thaler, in Summa 65 Millionen Thaler.

Chiles Einfuhr belief sich dagegen auf 28,3 Millionen, die Ausfuhr auf 34,2, in Summa 62,5 Millionen Thaler.

Suchen wir dagegen nach den Daten des Jahres 1878, so sehen wir, dafs die beinahe völlige Gleichheit des Handelsverkehrs der beiden Länder schon völlig geschwunden ist.

1878 belief sich die Einfuhr Argentiniens auf 150, die Ausfuhr auf 200 Millionen Mark, in Summa 350 Millionen Mark.

Die Einfuhr Chiles dagegen war 141, die Ausfuhr 151, zusammen 292 Millionen Mark.

Halten wir diesen Ziffern endlich die des Jahres 1887 gegenüber, so ergiebt sich für Argentinien eine Einfuhr im Werthe von 117 352 120 $, Ausfuhr 84 421 820, in Summa 201 773 945. Chile dagegen importirte für 48 630 862 $, exportirte für 59 549 958, in Summa 108 180 820 $. Berücksichtigen wir nun, dafs der chilenische Peso dem argentinischen zur Zeit an Werth beträchtlich nachsteht, so ergiebt sich aus diesen Zahlen, dafs, während Chile und Argentinien vor 20 Jahren beinahe den gleichen Waarenumsatz hatten, der Argentiniens heute beinaho doppelt so grofs ist als dorjenigo Chiles.

Dieses Resultat, das das Machtverhältnifs der beiden Länder treffend spiegelt, hat einerseits nichts Überraschendes, denn es ist die natürliche Folgo der Entwickelung der beiden Länder, andererseits hat es für Chilo nichts Kränkendes oder Beschämendes.

Argentinien, ein unermefslich grofses ungemein schwach bevölkertes (ca. 1 Einwohner pro qkm) fruchtbares Flachland mit einem der gröfsten Flufssysteme dor Erde ist vermöge seiner günstigen Lage gegenüber dem übervölkerten Europa nachgerade das Ziel einer starken Einwanderung geworden, dio gegenwärtig riesige Dimensionen angenommen hat und mit jedem Tage mehr Grund und Boden urbar und ertragsfähig macht.

*) Wird doch alles hiesige Papiergeld z. B. in Nord-Amerika hergestellt, und ob es da mit der Überwachung so ganz zweifelsohne abgeht, mag dahingestellt bleiben; es mufs eben jetzt wieder Knall und Fall eine ganze Serie von 200 000 Noten eingelöst werden, weil die echten von den falschen eben beim besten Willen nicht zu unterscheiden sind.

Chile dagegen ist ein im Vergleich zu Argentinien und unter Berücksichtigung der beiderseitigen ganz verschiedenen Bodenverhältnisse stark bevölkertes (3,4 Einwohner pro qkm), in unüberwindliche natürliche Schranken eingeengtes schmales Küsten- und Gebirgsland, dessen Bevölkerung fast gar nicht gewachsen ist, in das sich nur wenige europäische Auswanderer verirren, das für Europa nur schwer zugänglich ist. Tragen wir diesen und den andern bei solchem Vergleiche in die Augen springenden Umständen Rechnung, verfolgen wir sorgfältig die wirthschaftliche und politische Entwickelung beider Länder, bedenken wir, dafs die wirthschaftlichen Grundlagen Argentiniens bisher Ackerbau und Viehzucht, die Chiles Bergbau und Salpetergewinnung waren, durchdringen wir die äufseren Erscheinungsformen, und erforschen wir den eigentlichen Inhalt derselben, so kommen wir zu dem Schlufs, dafs Chile auch heute noch als staatlicher Organismus hinter Argentinien kaum zurücksteht, ja, diesem Lande sogar in vielen Hinsichten, besonders in politischer, weit überlegen ist.

Wir haben im vorigen Jahre den Versuch machen sehen, die endgültige Trennung zwischen Staat und Kirche herbeizuführen. Zwar schlug er damals fehl; es ist bekannt, dafs der Präsident sich gezwungen sah, nachzugeben, die Ausführung dieses hochbedeutenden Werkes noch bis zu gelegener Zeit hinauszuschieben und das Ministerium zu entlassen, das aus diesem Anlafs seine Demission gab. Man fürchtete damals, am 12. April 1888, an welchem Tage das neue Kabinet **Cuadra** die Geschäfte übernahm, dafs **Balmaceda** dem Einflufs der von dem Erzbischof von Santiago Casanova geführten Klerikalen nachgeben würde. Diese Befürchtung hat sich, zum Glück für den Staat, als grundlos erwiesen, denn wenn **Balmaceda** und das von **Cuadra** wie das folgende, gegenwärtige von **Barros Luco** präsidirte Kabinet auch nicht den Versuch gemacht haben, das Projekt der vollständigen Trennung zwischen Staat und Kirche wieder aufzunehmen und die letzten Forderungen der radikalen Liberalen zu erfüllen, so ist doch nicht daran zu zweifeln, dafs der Präsident sich dieser heiklen Aufgabe nicht entziehen will, sondern nur die Zeit hierfür noch nicht gekommen erachtet. Er weicht in seinen Ansichten kaum von den Radikalen ab, mit denen er wiederholentlich in dem verflossenen Jahre neue Beziehungen angeknüpft hat, und die bei einem nächsten Ministerwechsel voraussichtlich wieder die Regierung übernehmen werden. Das Programm dieser von **Matta** geleiteten Partei ist unter dieser Voraussetzung und zu dem Zwecke, eine Vereinigung aller extremen liberalen Parteien anzubahnen im Herbst vorigen Jahres in neue Form gebracht worden, in der es vermuthlich in nicht langer Zeit zum Regierungsprogramm gemacht werden wird.' Die Wichtigkeit desselben für die nächste Zukunft der Republik veranlafst uns, dieses Programm, das zugleich den Geist der Majorität des Volkes getreu spiegelt, in seinen Hauptpunkten und Forderungen im Nachfolgenden mitzutheilen.

1. Unbedingt freies von der Regierung in keiner Weise beeinflufstes Wahlrecht.
2. Volle individuelle Freiheit bis zur Grenze der öffentlichen Ordnung und der individuellen Rechte Andrer.
3. Allgemeine Verantwortlichkeit der Beamten.
4. Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden und Provinziallandtage.
5. Wahre Vertretung des Volkswillens im Kongrefs und in den Municipien.
6. Abschaffung des Staatsraths.
7. Trennung von Kirche und Staat.
8. Konfessionslose gemeinsame Kirchhöfe.
9. Unabhängigkeit der Richter.
10. Kostenlose Bagatellgerichtsbarkeit bei Verantwortlichkeit der Richter.
11. Billige und schnelle Rechtsprechung.
12. Konfessionsloser obligatorischer unentgeltlicher Volksunterricht.
13. Gründung höherer Unterrichtsanstalten für das weibliche Geschlecht.
14. Einrichtung von Fachschulen unter Berücksichtigung lokaler Bedürfnisse.
15. Einführung eines einheitlichen Unterrichtsplanes auf wissenschaftlicher Grundlage.
16. Verbessertes Examenreglement, das mehr Sicherheit für Gründlichkeit der Kenntnisse bietet.
17. Aufhebung und Ablösung aller Censuslasten etc.
18. Nationalgardendienst auf der Grundlage der Gleichheit.

Mehrere dieser vorstehenden Programmpunkte haben bereits in der letzten, am 20. Januar geschlossenen Kongrefssession die gesetzgebenden Körperschaften beschäftigt, so besonders die auf Reform des Justizwesens und auf die Hebung des Schulwesens bezüglich. So bemühte sich die Regierung besonders dem Verlangen nach der Ausführung eines verbesserten Examenreglements zu genügen. Der Kongrefs war aber über den 20. Januar hinaus nicht mehr zusammenzuhalten, er musste geschlossen werden, und die betreffende Vorlage blieb unerledigt.

Es spielten hierbei allerdings auch noch andere, politische Gründe mit.

Bekanntlich sind im Schulwesen viele fremde, hauptsächlich deutsche Elemente thätig, und gerade die jetzige Regierung hat sich bemüht, möglichst viele tüchtige deutsche Lehrkräfte zum Zwecke der Ausbildung eines den heutigen Anforderungen entsprechenden Schulwesens heranzuziehen. Gegen diese fremden, und zwar besonders gegen die deutschen Lehrer herrscht unter den eingeborenen Chilenen aber im Allgemeinen eine äufserst unfreundliche Stimmung, die natürlich auch im Kongrefs den deutlichsten Ausdruck findet. Die konservativen und klerikalen Elemente bekämpfen überhaupt die Organisation des Schulwesens, weil dieses ja von der Kirche und von dem Einfluss des Klerus ganz abgelöst ist; sie bekämpfen aber vollends die deutschen Lehrer, weil diese meist, wenn nicht ausschliefslich, Lutheraner, also Ketzer, sind. Die Nationalen, die Nativisten und Radikalen aber erblicken im Deutschthum und namentlich in den deutschen Lehrern die Vertreter des politischen Konservatismus, der Pedanterie, des Zopfes und eifern aus diesen Gründen gegen die von Deutschen geleiteten Seminare und Schulen. „Wir sehen keine besseren Erziehungsresultate als früher, keine Verbreitung grösseren Wissens“, sagen sie und wollen nichts davon hören, dafs solche Resultate nicht im Laufe weniger Jahre zu erzielen sind. Überhaupt war das Augenmerk der letzten Regierungen in erster Linie darauf gerichtet, brauchbare Lehrkräfte auf den überwiegend von deutschen Schulmännern geleiteten Lehrer- und Lehrerinnenseminaren heranzubilden; bis das eigentliche Volksschulwesen auf eine höhere Stufe erhoben werden wird, darüber dürfte allerdings noch einige Zeit vergehen. Infolge der vielen Angriffe, denen die deutschen Lehrer und die von ihnen angebahnte Reform des Schulwesens seitens des Kongresses ausgesetzt sind, hat die Regierung sich zu neuen Mafsnahmen entschlossen. Sie will suchen, die höheren Erziehungs-Institute nach deutschem Muster umzugestalten, und die fremden von ihr und dem obersten Schulrath als tüchtig erprobten Lehrkräfte unmittelbar zur Erziehung der jetzt heranwachsenden Jugend heranzuziehen. Man hofft, dafs die nach den neuen Grundsätzen geschulte Generation diesen dann auch im Kongrefs und im öffentlichen Leben später nachdrücklich zu allgemeiner Geltung verhelfen wird. Seminardirektor **Schneider** und die ihn unterstützenden anderen deutschen Lehrer sind daher ersucht worden, die Regierung in der Ausführung dieses Planes zu unterstützen und nicht nur ohne Verzug ihre Erziehungsgrundsätze in pädagogischen Werken niederzulegen, sondern auch praktische Lehrbücher für den Unterricht in den höheren und niederen Schulen herzustellen.

Keine Mittel werden ferner gescheut, um die Schuleinrichtungen und Schulgebäude den weitest gehenden bezüglichen Forderungen der heutigen Zeit anzupassen. Sehr grosse Summen sind im letzten Jahre für den Bau neuer auf das praktischste eingerichteter Schulen bewilligt worden, und es ist besonders anzuerkennen, dafs auch für die Erziehung der heranwachsenden weiblichen Jugend mit demselben Eifer gesorgt wird wie für die der Knaben. Und zwar handelt es sich im Allgemeinen keineswegs ausschliefslich um die Erzielung eines möglichst hohen Grades von Wissen, um die Entwickelung der Geisteskräfte, sondern mindestens in gleicher Weise um die gesunde körperliche Ausbildung. Hat man sich, soweit die wissenschaftlichen Bestrebungen in Betracht kommen, den deutschen Vorbildern angeschlossen, so hat man in den Fragen der Hygiene, in der körperlichen Ausbildung die Grundsätze der englischen und amerikanischen Pädagogen streng befolgt. Vielleicht geht man hie und da in letzter Hinsicht sogar über die Nordamerikaner und Engländer noch hinaus. So erregt ein am 1. Februar veröffentlichtes Dekret einige Bedenken. Es soll danach nämlich vom 1. April d. J. ab das Infanterie-Exerzieren obligatorisch eingeführt werden, und zwar zunächst in den Lehrerseminaren und dann in den Volksschulen, während es in den höheren Bildungsanstalten, den Lyceen fakultativer Lehrgegenstand bleiben soll. Es wird dagegen von vielen Seiten geltend gemacht, dafs der obligatorische Turnunterricht doch auf den zu stellenden Anforderungen genügt, dafs diese militärischen Exerzitien dagegen der Entfaltung der Individualität bedenkliche Schranken setzen könnten; Uniformalismus, starrer Militarismus mit entsprechend strenger Disziplin, Gründung von Schulbataillonen usw. mehr würden nur auf eine günstige Einschnürung hinauslaufen und der Ausbildung selbständiger Charaktere hinderlich sein.

Dem Verlangen nach dem Bau mehrerer grofser Töchterschulen und nach der Einrichtung einer höheren Erziehungsanstalt für Mädchen ist Rechnung getragen und die bezüglichen Mittel dafür sind bewilligt worden.

Die reformatorische Thätigkeit der Regierung beschränkt sich indessen keineswegs auf das Schulwesen; wir sehen vielmehr in allen Zweigen der nationalen Kultur das eifrige Streben der Leiter des Staates, alle Kräfte zu voller Entfaltung zu bringen. So mufs in erster Linie eines Gesetzes gedacht werden, das für das politische Leben Chiles von gröfster Bedeutung ist.

Wie in Spanien und Portugal, wie in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, so haften auch in den südamerikanischen Republiken dem Parlamentarismus manche Schäden an, deren Beseitigung mit den gröfsten Schwierigkeiten verbunden ist. Zu diesen Schäden gehören in erster Linie die den Ausdruck des Volkswillens auf das höchste beschränkenden und zum Theil gar nicht zur Äufserung gelangen lassenden Wahlbeeinflussungen durch die Beamten und andere Vertreter und Organe der jeweiligen Regierungen. Ferner gehört dazu die Ausbeutung der Mandate zur Erlangung der einflufsreichsten Stellen, die Konzentrirung aller Macht in den Händen der Parlamentarier. Die Beseitigung dieser Übelstände betrachtet nun der Präsident der Republik als Vorbedingung für den wahren Ausdruck der öffentlichen Meinung des Volkes im Parlament und überhaupt für eine wirkliche konstitutionelle Regierung auf demokratischer Grundlage. Demgemäfs hat **Balmaceda** es sich angelegen sein lassen, die auf die Wahlen bezüglichen Verordnungen einer Revision zu unterwerfen, und es sind nun zunächst die Wahlbezirke nach Mafsgabe der letzten Volkszählung neu abgegrenzt worden. Demnächst sind auf dieser Grundlage die Senatoren- wie die Abgeordnetenmandate um ein Beträchtliches vermindert worden, ferner hat man die Einrichtung der Stellvertretung der Senatoren und Deputirten durch die Vizevolksvertreter, die sogenannten „Suplentes“ beseitigt. Ungleich wichtiger als diese Bestimmungen war jedoch das vom Kongrefs am 12. Dezember genehmigte Gesetz über die Unvereinbarkeit der parlamentarischen Mandate mit der Verwaltung öffentlicher Ämter. Es lautet:

Art. 1. Der Verfassungsartikel 19 wird durch folgenden Artikel 21 ersetzt.

Unwählbar als Deputirte sind

1. Die festangestellten Geistlichen und ihre Stellvertreter.
2. Die höheren Gerichtsbeamten, Richter und Justizfunktionäre.
3. Die Verwaltungsbeamten, Provinzial-Intendanten und Gouverneure der Departements.
4. Die Staatskontrahenten für öffentliche Arbeiten oder Lieferungen, und ihre Bürgen.
5. Die in Art. 5, 3 erwähnten chilenischen Bürger, wenn sie nicht wenigstens 5 Jahre vor der Wahl im Besitz ihrer Naturalisirungsurkunde waren.

Das Abgeordnetenamt ist unbesoldet und unvereinbar mit dem eines Gemeindebeamten und jedes besoldeten öffentlichen Angestellten oder Beauftragten der gleichen Art. Der Erwählte hat, wenn er sich im Lande befindet, binnen 14 Tagen, wenn im Auslande binnen 100 Tagen vom Datum der richtig befundenen Wahl an zwischen dem Mandat und dem ihm übertragenen Amt, Posten oder Auftrag zu wählen. Wählt er nicht, so gilt dies als Verzicht auf das Mandat.

Kein Volksvertreter kann vom Tage seiner Erwählung an bis 6 Monate nach Erlöschen seines Mandates mit irgend einem besoldeten öffentlichen Amtsposten oder Auftrag betraut werden.

Diese Bestimmung fällt fort in Kriegszeiten und findet keine Anwendung auf die Ämter des Staatsoberhauptes, der Portefeuilleminister und Diplomaten, doch sind allein die während eines Krieges übertragenen Ämter und die der Minister mit dem Mandat der Volksvertreter vereinbar.

Während der Ausübung seines Mandats kann kein Volksvertreter einen der sub 4 dieses Artikels erwähnten Verträge abschliefsen oder für einen solchen Bürgschaft stellen, und das Mandat hört auch auf, sobald der sub 1 erwähnte Fall eintritt.

Art. 2. Der Schlufssatz des Art. 26 der Verfassung wird durch den folgenden ersetzt:

„Was im Art. 21 für die Deputirten bestimmt ist, gilt auch für die Senatoren“.

Die Bedeutung dieses Gesetzes erhellt, wenn man bedenkt, dafs alles, was in demselben nun für unzulässig erklärt und verboten wird, bisher die Regel bildete.

Auch im Justizwesen sind wichtige Reformen herbeigeführt, durch welche die Hebung der Moralität angestrebt, die Bestechlichkeit eingeschränkt, die Beeinflussung bei der Besetzung von Richterstellen, die Parteilichkeit bei der Rechtssprechung so weit als möglich verhindert werden sollen.

Was die Verwaltung anbetrifft, so hat die Regierung besonders derjenigen der Gemeinden ihr Interesse zugewandt und derselben den möglichst höchsten Grad der Selbständigkeit zu verleihen gesucht.

Auch im Übrigen wird nichts versäumt, in der inneren Verwaltung des Landes Alles zu bessern, was auf Grund erwiesener Thatsachen gerügt wird. Der Kongrefs that hierin seine Schuldigkeit, indem seine Mitglieder keine Rücksicht nehmen, sondern jede zu ihren Ohren kommende Ungesetzlichkeit in den öffentlichen Sitzungen zur Sprache bringen. So sind gerade in der letzten Session viele öffentliche Anklagen gegen Beamte verschiedenster Kategorien erhoben worden.

In wirthschaftlicher Hinsicht zeichnet sich Chile vor allen Schwesterrepubliken Süd- und Zentral-Amerikas auf das vortheilhafteste aus. Das letzte Etatsjahr hat einen bedeutenden Überschufs ergeben, und die Regierung ist dadurch befähigt worden, viele bedeutende und kostspielige Unternehmungen in Angriff zu nehmen, unter anderm auch das Flottenmaterial beträchtlich zu vermehren. Es sind im Augenblick nicht weniger als fünf neue Kriegsschiffe für Kosten Chiles im Bau begriffen: ein Panzerschiff ersten Ranges, der „Arturo Prat“, zwei Korvetten: „Covadonga“ und „Janequeo“, zwei Kreuzer „Iquique“ und „Serrano“.

Im Zusammenhange hiermit steht die Frage der Armirung dieser Schiffe und die der Befestigungsbauten, welche demnächst vorgenommen werden sollen, und diese Angelegenheiten beschäftigen im Augenblick nicht allein die militärischen Kreise, sondern auch die öffentliche Meinung in hohem Grade. Die Regierung will ihre Bestellungen nicht auf die zur Armirung der neuen Schiffe erforderlichen Geschütze beschränken, sondern überhaupt das vorhandene Kriegsmaterial den Anforderungen unserer Zeit entsprechend ergänzen und erneuern; es werden somit auch für die bestehenden und die zu errichtenden Küstenbefestigungen zahlreiche Geschütze gröfsten Kalibers, ferner viele Feldgeschütze erforderlich werden. Unter diesen Umständen begreift es sich, dafs die leistungsfähigsten Geschützgiefsereien der ganzen Welt in Wettbetrieb mit einander getreten sind und durch ihre Agenten die öffentliche Meinung wie die militärische Prüfungskommission für sich zu gewinnen suchen. Bei der hier im Allgemeinen überwiegenden Vorliebe für Frankreich werden seinen Werkstätten wahrscheinlich diese Bestellungen auf Kriegsmaterial zufallen. (Schlufs folgt.)

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

VIII. Deutscher Geographentag in Berlin.

(23. bis 25. April 1889.) [Fortsetzung].

In der 2. Sitzung wurde zunächst über ein Denkmal für Dr. **Gustav Nachtigal**, den Begründer des Deutschen Geographentages, berathen. Nach dem Tode **Nachtigal's** war ursprünglich geplant worden, dem berühmten Reisenden auf Kap Palmas ein Denkmal zu errichten; inzwischen sind seine Gebeine aber nach Kamerun überführt worden, woselbst ihm auch ein Denkmal gesetzt worden ist. Daher wird dem Geographentage, als dem Repräsentanten der geographischen Kreise Deutschlands, anheimgegeben, über die Verwendung der für das Denkmal gesammelten Gelder anderweitig zu beschliefsen. Professor Freiherr von **Richthofen** berichtete in dieser Angelegenheit namens des Denkmal-Komités Folgendes: Man beabsichtigt, eine Büste **Nachtigal's** im afrikanischen Saale des Berliner Museums für Völkerkunde, mitten unter den Sammlungen des Verstorbenen aufzustellen; der Bildhauer Büchting, von dem die ausgezeichnete Büste **Nachtigal's** für die Berliner „Gesellschaft für Erdkunde“ berührt, hat sich erboten, dieses Denkmal für 7500 *M* herzustellen. Im Ganzen hatten die Sammlungen für das Denkmal 14680 *M* eingebracht, von denen, nach Fertigstellung der für die geographische Gesellschaft bestimmten Büste, noch 12297 *M* vorhanden sind; dazu kommen noch die Zinsen. Die Sammlungen in Stendal, dem Geburtsorte **Nachtigal's**, haben 8000 *M* ergeben, die in der dortigen Sparkasse deponirt sind; der Kostenanschlag für das Stendaler Denkmal beträgt ca. 12000 *M*. Der Vorschlag des Denkmal-Komitees geht nun dahin, von den rund 22300 *M* der Berliner Sammlung 4000 *M* dem Stendaler Komitee zu überweisen, unter der Bedingung, dafs der Entwurf des Stendaler Denkmals, namentlich was Porträtähnlichkeit und künstlerische Vollendung anbetrifft, den Beifall des Berliner Komités findet. Der Rest der Gelder soll dazu verwendet werden, um die Herausgebung des die nordafrikanischen Sprachen behandelnden litterarischen Nachlasses von Dr. **Nachtigal** durch seinen Neffen Dr. **Briezen** zu unterstützen, da sich schwerlich ein Buchhändler finden wird, der bereit ist, das Risiko der Herausgebung zu übernehmen.

Die Beschlufsfassung über diese Anträge wurde auf die sechste (letzte) Sitzung verschoben.

Hierauf erstattete Professor Dr. **Kirchhoff** (Halle) den Bericht der aus 15 Mitgliedern bestehenden Zentralkommission für die wissenschaftliche Landeskunde Deutschlands. Die Kommission hat eine systematische Zusammenstellung aller auf das heutige Deutsche Reich bezüglichen Bücher und Karten durch Bibliothekar **Küster** (Dresden) in Angriff genommen. Ferner beabsichtigt die Kommission, sich als Rathgeber an der kartographischen Aufnahme der deutschen Länder durch die deutsche Militär-

behörde in der Weise zu betheiligen, dafs sie ihre Mitwirkung bei der Feststellung der Ortsnamen auf der Generalstabskarte, nach wissenschaftlichen Grundsätzen, zur Verfügung stellt. Arbeiten dieser Art sind bis zum 1. März 1890 an die Kommission einzusenden. — Das Mandat der Kommission wurde hierauf erneuert, wobei an Stelle des Professors Lepsius (Darmstadt), der durch seine Aufnahme von Attika verhindert ist, Professor J. Rein (Bonn) tritt.

Den Schlufs der Sitzung bildeten zwei Vorträge von Professor Dr. Supan (Gotha) über spezialgeographische (landeskundliche) Litteratur, und von Professor Dr. Richter (Graz) über eine sachgemäfse Stoff- und Arbeitstheilung unter den deutschen geographischen Zeitschriften — die beide für den „Export" von keinem besonderen Interesse sind.

Die Berathung über Statutenänderungen und über die Wahl des nächsten Versammlungsortes wurde auf die letzte Sitzung vertagt.

Die 3. Sitzung (25. April) begann mit einem Vortrage des Professors Dr. Penck (Wien) über das Endziel von Erosion und Denudation, der wegen der Exemplifikationen auf Rhein und Weichsel zum Theil von allgemeinerem Interesse ist. Betrachtet man die Wirkung der Flufs-Erosion, so ergiebt sich, dass sich dieselbe nach gewissen Richtungen entfaltet, dafs der Flufs sein Gefälle nach einer bestimmten Weise zu regeln sucht. Man hat die Kurve des Gefälles einer Parabel, einer Zykloide, einer logarithmischen Kurve verglichen, ein Zeichen, dafs man dieselbe verschieden auffassen kann, mufs. Die Geschiebe- und Geröllführung ist abhängig von der Masse, dem Material der vom Flusse losgelösten Theile, sowie von der Intensität der Abtragung der benachbarten Regionen. Ein Flufs mit einem Gefälle von 4 m auf ein Kilometer konsumirt vollkommen die Beschleunigung der Schwere, der Geschwindigkeit durch die gröfsere Reibung der einzelnen Theilchen, oder umgekehrt kompensirt er die durch die gröfsere Reibung verminderte Geschwindigkeit durch die Beschleunigung, die vergröfserte Schwerkraft auf der schieferen Ebene. Flüsse mit gröfserem Gefälle, z. B. die Isar, sind „Wildwasser"; solche haben die Kraft, ihr Wasser über ein Hindernifs, etwa über einen hineingeschlagenen Pfahl von entsprechender Höhe, hinwegzuheben, sie haben eine gewisse freie Kraft, die besonders mechanisch thätig wird. „Stillwasser" dagegen, z. B. die Spree, haben eine solche Kraft, wenigstens in der angedeuteten Stärke, nicht; aber auch bei Stillwassern wird ein gewisser geringer Theil der Kraft an den Bettwandungen nebenbei zu mechanischen und transportirenden Wirkungen verwendet. Bei grossen Flüssen mit geringem Gefälle, z. B. beim Rhein, bei der Weichsel, beträgt diese mechanische Kraft in normalen Zeiten nur etwa $^1/_{10000}$ der ganzen Kraft des Wassers, bei Wildwassern dagegen bis zu $^1/_3$. Der Flufs hört erst auf, mechanisch wirksam zu sein, in dem Augenblicke, in welchem er nicht mehr im Stande ist, mitgeführte kleinste Schlemmtheilchen zu tragen; mithin kann er dann, wenn er nicht mehr durch schlammige Bestandtheile getrübt wird, den Lauf seines Bettes nicht mehr ändern. Bei einer Geschwindigkeit von 2 Dezimetern pro Sekunde ist dies noch möglich; der Flufs kann dann noch Schlamm tragen und mechanisch wirken; ja selbst bei einem Gefälle von 16 mm pro 1 km ist noch eine, wenn auch äufserst geringe, sozusagen unfafsbar kleine mechanische Wirksamkeit möglich. Bei felsigem Boden des Flufsbettes verändern sich diese Zahlen: das Minimalgefälle pro Kilometer mufs dann 40 mm betragen, wenn eine mechanische Thätigkeit sichtbar werden soll. Die Folge dieser mechanischen Wirksamkeit ist die, dafs — entsprechend lange Zeiträume vorausgesetzt — der Flufs das Terrain seines Wassergebietes, je nach der Länge des Stromlaufes, bis auf 15 bis 100 m Fallhöhe zwischen Quelle und Mündung abtragen mufs; es bildet sich also eine unterste Grenze des Denudations-Niveaus. Der schliefsliche Erfolg dieser Erosion des Bodens durch den Flufs und der Denudation des umliegenden Gebietes ist — theoretisch gesprochen — der, dafs z. B. das ganze asiatische Hochland bis auf höchstens 100 m Meereshöhe abgetragen würde, dafs endlich die ganze Erdoberfläche als eine Ebene erschiene, welche von firstartig zugespitzten Dämmen — den Wasserscheiden — durchschnitten würden in parallelem Lauf zu den Einsenkungen der Flufsbetten. Wir treffen jedoch solche Gegenden auf Erden nicht, weil solche Dämme den meteorischen Einflüssen nicht standhalten können; sie werden abgetragen bis auf flache Terrainwellen, die aufserhalb der Sphäre der mechanischen, erodirenden und denudirenden Thätigkeit des Wassers liegen.

Professor Dr. Brueckner (Bern) sprach über die Frage: Inwieweit ist das heutige Klima konstant? Das Klima in der geologischen Vergangenheit war ein anderes als heute, das Klima hat sich von der Tertiärzeit bis zur Eiszeit, und wiederum von dieser bis heute geändert. Die Frage, ob in historischer Zeit das Klima sich geändert habe, wird vielfach bejaht, von andern dagegen mit dem Hinweise verneint, dafs solche mehr lokale Änderungen des Klimas vom Eingreifen der Menschen abhängig erscheinen; namentlich die Meteorologen stellen eine allgemeine Änderung des Klimas in Abrede. Man hat nun die Schwankungen der klimatischen bezw. meteorologischen Verhältnisse während längerer Zeiten in Betracht gezogen. Hydrographische Untersuchungen am Schwarzen Meere belehrten den Vortragenden über langandauernde Schwankungen des mittleren Wasserstandes, die im Zusammenhang stehen mit den säkularen Schwankungen der meteorologischen Verhältnisse in Rufsland, und mit denen in ganz Europa. Diese Allgemeinheit berechtigt dazu, sie als Klimaschwankungen zu bezeichnen. Nach den Beobachtungen von 600 Stationen, welche insgesammt 30000 Beobachtungsjahre repräsentiren, sprechen sich die Klima-Schwankungen der Erde am schärfsten in den Regenmengen aus, was ja auch der Thatsache entspricht, dafs die atmosphärischen Niederschläge, vor allem der Regen (dessen Menge wieder in ursächlichem Zusammenhange mit Temperatur- und Windverhältnissen steht), eine der wichtigsten Komponenten des Klimas bilden. Die Beobachtungs-Stationen vertheilen sich in westöstlicher Richtung auf einen von Schottland bis Australien reichenden Gürtel, in nordsüdlicher Richtung von Deutschland bis Australien. Überall zeigt sich nun, dafs zwischen 1840/50 regenreiche, um 1860 regenarme, zwischen 1870/80 wiederum regenreiche Perioden eingetreten sind; die Lage dieser Epochen ändert sich allerdings um Kleinigkeiten von Gebiet zu Gebiet. Nirgends aber zeigte es sich, dafs einem Regenminimum zur selben Zeit in andern Gebieten ein Regenmaximum entsprochen habe, sodafs im Grofsen und Ganzen immer dieselbe Regenmenge auf die Erde herabströmte: im Gegentheil, es fehlt eine solche Kompensation; es giebt in der That regenarme Perioden zu gleicher Zeit auf der ganzen Erde. Wenn die Maxima und Minima auch nicht überall zu absolut derselben Zeit eintreten, so sind doch die Schwankungen durchaus gleichzeitig — lokale Ausnahmen von geringer Bedeutung, wie in Vorder-Indien, abgerechnet. Diese Schwanken verschärfen sich beim Vorschreiten ins innere der Kontinente: die Regen-Maxima und Minima sind dort beträchtlicher: in Schottland z. B. erscheinen diese Schwankungen nur in geringerem Mafse (die Linie, welche dieselben auf der graphischen Darstellung anzeigt, weist nur kleinere Abweichungen von der Geraden auf); in England sind die Schwankungen schon deutlicher, in Deutschland merkirt, in Rufsland scharf markirt, und im Innern Nord-Sibiriens äufserst auffallend ausgeprägt.

Ganz entsprechende und gleichzeitige Schwankungen zeigen auch die Temperaturbeobachtungen: die trockenen (regenarmen) Perioden fallen mit den warmen, die feuchten (regenreichen) mit den kühlen zusammen. Diese Schwankungen lassen sich bis in vergangene Jahrhunderte zurückverfolgen, zwar nicht auf direktem Wege, aber in völlig ausreichender Weise durch Vergleich mit den Terminen der Weinernte in Frankreich und der Schweiz (bis 1550); das Resultat dieses Vergleiches im laufenden Jahrhundert, seitdem regelmäfsige Temperaturbeobachtungen vorliegen, deckt sich völlig mit dem durch die letzteren Beobachtungen gefundenen Ergebnifs. Danach war das Klima um 1810 nafs und kalt, um 1820 feucht und kühl, um 1830 trocken und heifs, um 1840 feucht und kühl, um 1850 nafs und kalt, um 1860 feucht und kühl, um 1870 trocken und heifs, um 1880 feucht und kühl. So entsprechen auch in den vergangenen Jahrhunderten die säkularen Schwankungen des Termines der Weinernte den säkularen Schwankungen des Klimas; der Mittelwerth der Perioden beträgt 36 bis 37 Jahre, doch ist die Periodizität dieser Schwankungen keine absolut strenge. Die Endursachen der Klimaschwankungen liegen noch im Dunkeln; nur soviel ist klar, dafs die Schwankungen des Regenfalls mit denen des Luftdruckes zusammenfallen. Da der letztere eine Folge der Temperatur ist, so sind die Schwankungen dieser die nächste Ursache der Klima-Schwankungen.

Besonders in kontinentalen Gebieten sind die Klimaschwankungen von praktischer Bedeutung; sie spiegeln sich hier in den hydrographischen Schwankungen wieder, z. B. bei den afrikanischen Seen (dem Tsad-See, dem Tanganyika-See, dem Nyassa-See), deren Spiegel sich periodisch hebt und senkt. Die Klimaschwankungen sind aber auch von bedeutendem Einflufs auf das Leben und die Thätigkeit der Menschen; in trockenen Perioden sinken die Pegelhöhen, es treten Hinderungen der Schifffahrt auf den Flüssen ein, die jährliche Navigationsdauer auf denselben ändert sich, was sich z. B. in Petersburg sehr fühlbar macht. Auch die Landwirthschaft wird von den Klimaschwankungen stark beeinflufst, so in Sibirien, wo in trockenen Jahren Hungersnöthe entstehen, so in Egypten, wo die Höhe der jährlichen Überschwemmungen und damit die Gröfse der Oberfläche des befruchteten Bodens von diesen Schwankungen tangirt wird. Geradezu verhängnifsvoll dürften die Klimaschwankungen für die Gebiete um den grofsen Salzsee in Nord-Amerika werden. Der Salzsee ist in der letzten regenreichen Periode um $2^1/_2$ m gestiegen, und das Plus dieses Wassers ist durch Kanäle für Irrigationszwecke dienstbar gemacht worden. Jetzt beginnt der See aber wieder zu sinken; sobald die trockene, regenarme Periode eintritt, wird eine ökonomische Krise unausbleiblich sein, da der anbaufähige, fruchtbare Boden sich stark vermindern wird. Mit den Klimaschwankungen schwankt also auch das Areal des kulturfähigen Bodens.

Die Allgemeinheit des in Rede stehenden Phänomens konnte erst festgestellt werden, nachdem eine trockene und eine feuchte Periode wissenschaftlich beobachtet worden waren. Das Klima — soviel ist nunmehr festgestellt — ändert sich bald nach der einen, bald nach der anderen Richtung.

In innerem Zusammenhange mit diesem Vortrage standen die Ausführungen des Professors Dr. Partsch (Breslau) über die Klimaschwankungen in den Mittelmeerländern in historischer Zeit, sowie des Dr. Goetz (München) über die dauernde Abnahme fliefsenden Wassers auf dem Festlande. Das Resultat der Goetze'schen Darlegungen ist kurz folgendes. Nach den neuesten Untersuchungen der Wasseraufnahmefähigkeit des Humus nimmt dieser 86% der jährlichen Niederschlagsmenge auf; die Kulturarbeit des fortwährend Humus erzeugenden Menschen trägt also in hohem Grade zur Verminderung des fliefsenden Wassers bei. Wenn nun aber auch unsere Bäche zwar schwächer, unsere Quellen minder zahlreich, minder perennirend werden, so wird doch die Erdoberfläche eine hinreichende Wassermenge festhalten, sodafs auf Jahrtausende hinaus die Gefahr, dafs wir austrocknen, nicht zu befürchten ist.

In der 4. Sitzung sprach Dr. Wahnschaffe (Berlin) über die Bedeutung des baltischen Höhenrückens für die Eiszeit, Dr. Ad. Schenck über die Glacial-Erscheinungen in Süd-Afrika, und Dr. von Drygalski (Berlin) über die Bewegungen der Kontinente zur Eiszeit und ihren Zusammenhang mit den Wärmeschwankungen der Erdrinde. Während diese Vorträge sich mehr an die Fachmänner wandten, behandelten die beiden folgenden pädagogische Themata, deren Hauptinhalt, weil auch für unsere Leser von Interesse, wir hier mittheilen.

Dr. Hotz-Linder (Basel) verbreitete sich über die Verwerthung der Schul-Ausflüge für den geographischen Unterricht, welche er auch für die höheren Lehrstufen befürwortete nach dem Muster schweizerischer Lehranstalten (— das Gymnasium in Bern z. B. verwendet für diese Zwecke die Zinsen eines Fonds von 15 000 Francs —), die mit ihren Schülern solche Ausflüge bis zu 14 Tagen unternehmen. Auch die Ferienkolonieen könnten in

dieser Beziehung verwerthet werden. So wie der Lehrer der Botanik mit seinen Schülern in die Natur hinausgeht, so sollte es auch der Lehrer der Geographie thun und dabei hauptsächlich die geologische Beschaffenheit der Heimath erörtern, die vorher und nachher in der Schule besprochen werden ist bezw. besprochen wird. In weiterer Entwickelung dieses Prinzips könnte der Lehrer die Schüler an vorher besprochene Örtlichkeiten senden, wo sie selbständige Untersuchungen vornähmen. Bisher ist bei derartigen Schulausflügen vorzugsweise die gemüthliche und die hygieinische Seite in Frage gekommen. Dem Redner lag es durchaus fern, die nach diesen Richtungen sich ergebenden Vortheile der Ausflüge durch seine Vorschläge beeinträchtigen zu wollen; vielmehr lassen sich die von ihm angestrebten Zwecke ganz gut mit den vorhergenannten vereinigen, ohne dafs die Förderung herzlicher Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern oder der stärkende und heilsame Genufs der Natur unter der gleichzeitigen wissenschaftlichen Beschäftigung leiden. Von Wichtigkeit sind solche geographische Exkursionen auch deshalb, weil man das Kartenlesen, namentlich das Verständnifs topographischer Karten, am besten im Freien, auf einem Berge erlernt; Relief-Darstellungen lohnen nicht die darauf verwendete Mühe. In der Schweiz ist die Schule durch das Entgegenkommen des Bundesrathes in die Lage versetzt, reichen Kartenvorrath zu erwerben, da die Sektionen der Landesaufnahme den Lehranstalten für je 10 Centimes (auf Leinwand gezogen für 30 Centimes) geliefert werden; die deutschen Regierungen, so hofft der Redner, werden der Schule gegenüber nicht minder entgegenkommend sein.

Hierauf sprach Dr. Penck (Wien) über die Nothwendigkeit geographischer Bildersammlungen, wobei er die von dem greisen Professor Friedrich Simony in Wien ausgeführten und zu einem Atlas vereinigten photographischen Aufnahmen geographisch interessanter Ansichten vom Dachstein vorlegte und den Wunsch aussprach, dafs diese Publikation den Anfang einer Reihe ähnlicher Werke bilden möge, bis das endgiltige Ziel erreicht sei, nämlich die Vollendung eines geographischen Bildermuseums, auf welches sich der Lehrer der Erdkunde ebenso stützen könne, wie der der Naturkunde auf die bestehenden naturhistorischen Museen. (Schlufs folgt.)

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Tagebuch eines Dolmetschers in China von Graf Maurice von Hérissen. Deutsch von Alfred Ruhemann.

Der Verfasser eines „Tagebuchs eines Ordonnanzoffiziers" hat, wie er dort seine Erlebnisse während der Belagerung von Paris erzählt hat, so in dem „Tagebuch eines Dolmetschers in China" die Aufzeichnungen, welche er als Privatsekretär und Dolmetscher des Generals Montauban, nachmaligen Grafen von Palikao, bei der französisch-englischen Expedition nach China im Jahre 1860 zu machen Gelegenheit hatte, in anmuthiger Form wiedergegeben. Dadurch, dafs Hérissen in Shanghai bei einem chinesischen Mandarin Unterricht in der chinesischen Sprache nahm, und in den Mufsestunden, die ihm ein längerer Aufenthalt des Generals vor Ankunft sämmtlicher Truppen in Shanghai verschaffte, mit jenem Gelehrten in freundschaftlicher Weise verkehrte, hatte er Gelegenheit, mancherlei Sitten und Gewohnheiten der Chinesen kennen zu lernen, die sich sonst dem Auge des Fremden entziehen, und dadurch, dafs er stets in der Nähe des kommandirenden Generals verweilte, theilweise seine Korrespondenz zu führen, und in vielen Fällen als Dolmetscher zu fungiren hatte, gewann er einen tiefen Einblick in das ganze Getriebe und das diplomatische Intriguenspiel jenes merkwürdigen Feldzuges. Was immer er aber auch berichtet, stets trägt es den Stempel absoluter Wahrhaftigkeit an sich. Ebensowenig wie Hérissen sich gescheut hat, in seinem „Tagebuch eines Ordonanzoffiziers" die französischen Fabeln über die Brutalität deutscher Kriegführung energisch zu bekämpfen, mit eben solchem Freimuth bespricht er die höchst zweideutige Stellung der kaiserlichen Regierung in jenem Feldzuge und läfst den Tugenden seiner Feinde und Verbündeten Gerechtigkeit widerfahren.

Seine Aufzeichnungen rühren zwar aus seiner frühen Jugend her — er zählte erst 20 Jahre — aber seine Darstellung ist die ruhige, abgeklärte des Alters, die niemals übersprudelt in mafsloser Leidenschaftlichkeit, die aber durch ihren lächelnden Humor und ihre gefällige Form den Leser um so sicherer fesselt.

Von den interessanten Sittenschilderungen möchte ich unter anderem die Beschreibung hervorheben, die er von der Hochzeit der Tochter seines Lehrers macht. Die Braut wird aus dem Hause des Vaters in einem reich geschmückten, dicht verschlossenen und völlig undurchdringlichen Palankin (Sänfte) abgeholt; begleitet von einem langen Zuge von Verwandten, Freunden und Dienstboten, welchem merkwürdiger Weise zwei Henker in rothen Gewändern und spitzen Hüten voranschreiten, wird sie ihrem Verlobten zugeführt. Diesem wird zunächst der Schlüssel zu dem verschlossenen Palankin, der symbolisch als Bürge für die Jungfräulichkeit der Braut dient, überreicht, er schliefst den Palankin auf, hebt seine Frau heraus und stellt sie seinen Verwandten vor, indem er sich mit ihr vor ihnen niederwirft. Mit dem Genufs einiger Becher Weines und einiger Früchte ist die Zeremonie beendet, auf welche nun das Hochzeitsmahl folgt, welches ebenso reichlich zu sein pflegt wie bei uns, und bei welchem unsere Tafelmusik durch das Schlagen auf der Gongs vertreten wird.

Seltsamer jedenfalls ist die von ihm beschriebene Feierlichkeit der Vorbereitung einer Wittwe zum Selbstmorde. Sie bestand aus einer langen Prozession, bei welcher die Theilnehmer sämmtlich in graue, rohe Leinewand eingehüllt waren, und allerhand Geräthe, kleine Pagoden, Räucherpfannen, Fäfschen, Sonnenschirme und dergleichen trugen. Dafs in diesem Zuge die Henker eine grofse Rolle spielen, ist aber verständlich, handelt es sich doch in der That darum, die Theilnehmer desselben zu dem einen Monat später zu erfolgenden Selbstmorde der in einer Sänfte getragenen, in lebhafte Farben gekleideten, ungeschmückten, kinderlosen, jungen Wittwe einzuladen, die sämmtliche Verwandten verloren hatte und darum das Leben nicht für lebenswerth mehr hielt. In der That hat sich dieselbe auch zur festgesetzten Zeit pünktlichst erhängt.

Eine eigenthümliche Sitte ist auch die Art und Weise der Leichenbestattung, der ein Theil der chinesischen Bevölkerung huldigt. Sie tragen die Särge, die ihre Todten enthalten, vielfach auf ein ihnen gehöriges oder gepachtetes Feld und überlassen sie dort der Zerstörung durch die Unbilden der Witterung. Ist diese erfolgt, so bieten die Särge einen willkommenen Schlupfwinkel und zugleich eine Vorrathskammer für die Hasen und Fasanen dar. Wie aber dürfte der Jäger, ohne sich eines schweren Vergehens gegen die Heiligkeit des Andenkens der Verstorbenen schuldig zu machen, in den Sarg hinein sein tödtliches Blei senden; ruhig mufs er warten bis die Hunde das Wild hervorgejagt haben, und oft wird er dann das Vergnügen haben, im Maule des erbeuteten Hasen noch einen abgenagten Menschenknochen vorzufinden.

Mit den gestorbenen Kindern verfährt man noch summarischer. Sie werden einfach in eine Matte eingehüllt und, sorgfältig verschnürt, in tiefe, gar nicht einmal aufserhalb der Stadt liegende Senkgruben geworfen, deren manneshohe Umzäunung natürlich die Umgebung nicht vor den widerwärtigen Gerüchen schützt, der jenen Gruben entsteigt. Dafs ein systematisches Kindermorden in China getrieben wurde, bestreitet der Verfasser mit Entschiedenheit.

Dieselbe Gleichgültigkeit gegen die Mifshandlungen ihres Geruchssinnes zeigen die Chinesen auch in der Lösung einer Frage, die den Stadtvätern aller unserer modernen Städte schon viel Kopfzerbrechens gemacht hat, und die man schliefslich zugespitzt hat zur Frage der „Abfuhr" oder „Kanalisation?" Nach der Beschreibung Hérissens haben mehrere Häuser stets eine gemeinsame Bedürfnifsanstalt, welche an der Strafse gelegen, durch Matten leicht verkleidet, auch jedem Vorübergehenden unentgeltlich zur Verfügung stehen. Sind die Gruben voll, so werden sie von Kulis entleert, welche den Inhalt in deckellosen, an einem Bambusstock über die Schultern je zweier Träger gehängten Kübeln hinaus aufs Feld tragen. Diese Sitte scheint mir auch vom wirthschaftlichen Standpunkte sehr charakteristisch für die chinesische Welt zu sein, denn sie genügt einmal als Beweis für die grofse Werthschätzung der Abfallstoffe für die Landwirthschaft, zweitens für den geringen Werth, den die menschliche Arbeit in jenem Vierhundertmillionenlande hat.

Auch in anderen Beziehungen schildert uns der Verfasser das Leben und Treiben in Shanghai recht anschaulich. So führt er uns die Männer in ihrer Eigenart vor, spricht ausführlich von der berüchtigten Fufsverstümmelungssitte der Frauen, und läfst uns einen Blick in die verschiedenen Läden der Stadt werfen. Wir sehen die Läden der Geldwechsler, in denen man sich der suan-pan, einer Rechenmaschine ganz ähnlich der in unseren Schulen gebrauchten zum Zählen und Rechnen bedient, die des Papierhändlers, welcher chinesische Tusche und Visitenkarten verkauft, und in denen mit holzgeschnitzten Lettern Visitenkarten mit den üblichen Höflichkeitsbezeugungen gedruckt werden, die des Gewürz- und Efswaarenhändlers, die mit ihrem unendlich verschiedenen, kaum erkennbaren und in wildem Durcheinander befindlichen Inhalt jeder Beschreibung spotten, die der Verkäufer von Essenzen, Schalen, Gold und Silber nachahmenden Papierkränzen, die nach einer kaiserlichen Verordnung statt der früheren echten Werthsachen den Todten mitgegeben werden sollen, die der Porzellan-, Bücher-, Seiden-, Thee- und Kerzenhändler, die der Tischler, Schneider, Seiler und Barbiere, von welchen letzteren Hérissen behauptet, sie rasiren nicht, sondern sie streicheln. Von sonstigen Berichten über wirthschaftliche Thatsachen möchte ich nur den hervorheben über die allgemeine Verbreitung, deren sich das Leihhausgeschäft erfreut. Auch reiche Leute bedienen sich dieses Institutes häufig; regelmäfsig tragen sie beispielsweise ihre Winterpelze während des Sommers nicht zum Kürschner sondern ins Leihhaus. Ein solches mit Wintergarderobe angefülltes Leihhaus konnten die Verbündeten in Sin-Po mit Beschlag belegen und dadurch die Winterausrüstung der Truppen, die zum Theil durch Schiffbruch verloren gegangen war, vervollständigen.

Drei Charaktereigenschaften der Chinesen sind es vornehmlich, die wir aus den Schilderungen des Buches kennen lernen: ihre todesverachtende Tapferkeit, ihre rohe Grausamkeit und ihre grenzenlose Unzuverlässigkeit. Obwohl die Chinesen nur über schlechte Waffen, insbesondere über ganz miserable Geschütze verfügten, von denen sie bald einsehen mufsten, dafs mit ihnen gar nichts auszurichten sei, vertheidigten sie ihre Geschütze bei Sin-ko, Ta-ku und anderen befestigten Lagern doch bis auf den letzten Mann. Von den Leuten, die zur Vertheidigung der Wälle von Ta-ku befohlen waren, fanden die Sieger keinen einzigen Überlebenden. Auch die Verwundeten benehmen sich heroisch. Die schmerzhaftesten Operationen liefsen sie von den europäischen Ärzten an sich vornehmen, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

Aber all diese heldenmüthige Tapferkeit verhinderte die Besatzung von Ta-ku nicht, den Platz zu übergeben, nachdem der Höchstkommandirende gefallen war. Keiner der nächst höheren Mandarinen hatte es gewagt, ohne Befehl des Kaisers seinen Posten einzunehmen, ja sie hätten es als eine unverzeihliche Überhebung angesehen, wenn einer von ihnen die Forts zu vertheidigen unternommen und somit die Anmafsung gezeigt hätte, etwas besser machen zu wollen als der Höchstkommandirende. Wie ungemein charakteristisch für jenes Volk, dem die in Fleisch und Blut übergangene Idee der Rangordnung jede selbstständige, unbefohlene Thätigkeit lähmt!

Ihre rohe Grausamkeit zeigten die Chinesen schon gegen ihre eigenen Blutsverwandten, die sie oftmals durch Ermordung vor dem Schicksal der Ge-

fangenschaft zu bewahren suchten. So fanden die Sieger in den verlassenen Dörfern ganze Familien mit abgeschnittenen Kehlen, und in einem Sumpf entdeckten sie, nachdem sie ihn mangels jedes anderen Wassers ausgetrunken hatten, schließlich die Leichen dreier ermordeten Weiber.

Noch grausamer waren sie natürlich gegen ihre Feinde; war ihnen das doch vom Kaiser selbst zu Beginn des Krieges geradezu anbefohlen worden. Durch Zufall ist ein kaiserlicher Ukas in die Hände der Verbündeten gerathen, aus dem folgende Stelle besonders bemerkenswerth erscheint: „Aber mein Zorn soll sie treffen, und es giebt keine Gnade für sie. Wir befehlen daher allen unseren Unterthanen, Soldaten und Handwerkern, Stadbewohnern und Landleuten, Chinesen und Tartaren an, sie wie die wilden Thieren zu vernichten. Wir befehlen ferner unsern Mandarinen und Offizieren, Militär- und Zivilbeamten, jede Stadt und jedes Dorf, auf welches die Fremden ihren Marsch richten werden, von der unter ihren Befehlen stehenden Bevölkerung räumen zu lassen. Man soll gleichzeitig alle Lebensmittel und jeden Proviant, den man im Stich lassen muſs, durch Wasser und Feuer vernichten. Auf diese Weise wird diese verfluchte Race, durch Feuer und Hunger gepeinigt, bald sterben, wie die Fische eines Teiches, die man auf den Sand legt."

Und diesem Befehle sind sie getreulich nachgekommen. Am ausdrucksvollsten wohl in der Behandlung jener Friedensunterhändler, die sie, allen Regeln des Völkerrechts Hohn sprechend, gefangen genommen und zum Theil aufs gräſslichste miſshandelt haben. Wie am grellsten bei dieser Gelegenheit, so zeigten die Chinesen auch sonst vielfach ihre absolute Unzuverlässigkeit, Falschheit und Verlogenheit, die den Verbündeten bei allen ihren Unterhandlungen stets die gröſste Vorsicht aufzwang.

Ausser über Land und Leute in China erfahren wir nun in dem Buche Hérissons auch eine grosse Anzahl ungemein interessanter Einzelheiten über die Vorfälle des Krieges selbst. Am bemerkenswerthesten sind hiervon die Aufdeckung des Verraths der Engländer, die — entgegen dem Uebereinkommen — in einem geheimen Vertrage mit China besondere Bedingungen zu ihren Gunsten stipulirten, und die Erzählung von der Plünderung des Sommerpalastes des Kaisers von China. In diesen Partieen liefert der Verfasser geradezu authentisches geschichtliches Material, aber er thut das in so liebenswürdigem Plauderton, dass auch der Nichthistoriker seinen Erzählungen mit Spannung folgen wird.

Trotz des Zornes aber, den ihm das Verfahren der Engländer einflöſsen muſs, weiſs er doch ihre guten Eigenschaften zu schützen. So hebt er nicht nur die vollendete Liebenswürdigkeit hervor, mit der sie stets ihren Verbündeten entgegen kamen, sondern vor allem auch ihr praktisches Geschick und ihre Fähigkeit, im fremdsten Lande und unter fremden Völkern sich ihre eigene Heimath hinzuzaubern. Denselben Eindruck hatte übrigens auch Montauban empfangen, denn nach einer Besichtigung des englischen Heerlagers äuſserte er, nach Hérissons, zu seiner Umgebung folgende Worte: „Kurz, mit Hülfe des Geldes, welches die Engländer auszugeben verstehen, zeigt ihre Armee eine ebenso gute, martialische, fast elegante Haltung in diesem entlegenen Winkel des chinesischen Reiches wie im Hyde-Park an einem Paradetage." Von Montauban selbst ist Hérisson voll des Lobes. Er rühmt an ihm sein Organisationstalent, seine stete Sorge für alle Bedürfnisse der Truppen, und seine Umsicht und Energie, und beklagt es aufs lebhafteste, daſs die französische Nation die Thaten dieses Feldherrn nur mit Undank gelohnt hat.

Vereinsnachrichten.

Vereinsabende des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie. Zu dem Vereinsabend am 12. April hatten sich zahlreiche Zuhörer eingefunden; auch S. H. Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar war erschienen. Der Vorsitzende Graf Karl v. Linden ertheilte Herrn E. Metzger, welcher ein Referat über Kaiser Wilhelm-Land und seine Zukunft übernommen hatte, das Wort. Anknüpfend an die öfter aufgeworfene Frage: Kann dieser Kolonialbesitz ein zweites Java werden? setzte der Redner zunächst kurz auseinander, was Java dem Mutterlande geboten, erörterte die Umstände, unter denen dies geschehen, besprach dann die in Kaiser Wilhelm Land vorhandenen Vorbedingungen, um endlich die Aussichten für eine weitere Entwicklung ins Auge zu fassen; die einzige Möglichkeit, das Land zu einer Perle deutschen Kolonialbesitzes zu machen, sieht der Vortragende in chinesischer Kolonisation in groſsem Maſsstab. Der flieſsende, theilweise humoristisch angehauchte Vortrag hatte viele koloniale Fragen gestreift und, wie die spätere Diskussion zeigte, manche Anregung gegeben. Nachdem der Vorsitzende zur weiteren Besprechung aufgefordert hatte, ergriff zunächst Missionär A. Mann das Wort, der sich den Ausführungen des Vorredners vollständig anschloſs und zu möglichster Thätigkeit in den Kolonien, sei es deutschen, sei es fremden, aufforderte. Direktor Zilling wies darauf hin, was in dieser Beziehung geleistet sei, und hegte die besten Hoffnungen für die Zukunft. Anknüpfend hieran suchte Herr E. Metzger darzulegen, daſs es Aufgabe des Staates sei, mit verhältnismäſsig kleinem Risiko den Export zu stützen. Kommerzienrath Jobst wies auf die Überproduktion auf kolonialem Gebiete hin und die Gefahr, welche dadurch der Thätigkeit auf demselben droht. Die Herren Metzger und Zilling traten noch wiederholt in Gedankenaustausch; der Ansicht des ersteren trat in längerer Ausführung auch Kaufmann Th. Heinrich bei. Leider schloſs um 10 Uhr der Vorsitzende die sehr belebte Besprechung.

Die Winterthätigkeit des Vereins wurde am 26. April durch einen Vereinsabend beschlossen, zu welchem sich viele Mitglieder und Freunde des Vereins eingefunden hatten. Direktor Zilling, welcher an Stelle des abwesenden Vorsitzenden die Leitung übernommen hatte, ertheilte Herrn E. Metzger das Wort, um eine kurze Übersicht über den Verlauf der Vereinsabende zu geben. Anknüpfend an das „vier Elemente innig gesellt" führte der Genannte in launiger Weise aus, daſs durch die Vereinigung von vier verschiedenen Umständen der Aufschwung, den die Vereinsabende im abgelaufenen Winter genommen, zu erklären sei. Der Verein hat ein gastfreies Dach bei Frau Huber zum Oberpollinger gefunden, hat sich der Unterstützung der Presse erfreut, es ist ihm geglückt, für eine stattliche Reihe von Vorträgen Redner zu gewinnen, und diese haben dankbare Zuhörer gefunden. Den vier Elementen und ihren Vertretern wurde der Dank des Vereins ausgesprochen und mit dem Wunsche auf ein freudiges Wiedersehen im Herbste geschlossen. Direktor Zilling brachte hierauf in zündenden Worten ein Hoch auf S. H. den Prinzen Weimar, den Protektor des Vereins, aus, in welches die Versammelten freudig einstimmten. Hierauf ergriff Prof. Dr. Huber das Wort, um in liebenswürdiger Weise darauf aufmerksam zu machen, daſs Herr Metzger in seinem Bericht seiner eigenen Thätigkeit als fünftes Element nicht gedacht habe, und schloſs mit einem Hoch auf denselben, welches bei den Anwesenden lebhaften Widerhall fand. Der weitere Abend wurde in zwangloser Geselligkeit zugebracht und Direktor Zilling machte noch Mittheilung über den vom „Centralverein für Handelsgeographie etc." erlassenen „Aufruf zur wissenschaftlichen Erforschung von Marokko".

Briefkasten.

Post-Dampfschiffverbindung auf der Linie Stralsund—Malmö. Die regelmäſsige Post-Dampfschiffverbindung auf der Linie Stralsund—Malmö wird für das laufende Jahr am 1. Mai eröffnet. Die Fahrten finden in beiden Richtungen täglich statt. Der Fahrplan ist bis auf Weiteres festgesetzt, wie folgt:

aus Stralsund bei Tagesanbruch, nach Ankunft der Abendzüge von Berlin bez. Stettin, aus Berlin am Tage vorher 5 Uhr 35 Min. Nachmittags (über Angermünde) bez. 5 Uhr 40 Min. Nachmittags (über Neubrandenburg), in Stralsund 11 Uhr 55 Min. bez. 11 Uhr 50 Min. Nachts, aus Stettin 7 Uhr 50 Min. Abends,

in Malmö gegen Mittag, zum Anschluſs an den Schnellzug nach Stockholm 3 Uhr Nachmittags und an den zu derselben Zeit abgehenden Dampfer nach Kopenhagen;

aus Malmö 1 Uhr früh,

in Stralsund Vormittags zum Anschluſs an die Mittagzüge nach Berlin und Stettin, aus Stralsund 11 Uhr 31 Min. Vormittags (über Neubrandenburg) bez. 12 Uhr 30 Min. Nachmittags (über Angermünde), in Berlin 5 Uhr 8 Min. Nachmittags bez. 6 Uhr 47 Min. Abends, in Stettin 4 Uhr 33 Min. Nachmittags.

— Die Fabrikate von Heino Carl Marx, Sicherheits-Zündschnur-Fabrik in Harburg bei Hamburg sind auf der internationalen Jubiläums-Welt-Ausstellung in Melbourne 1888/89 mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden. Die Preisvertheilung fand erst statt, nachdem die Fabrikate dieser Branche auf ihre Qualität durch das Defence-Depôt in Melbourne auf Veranlassung der Jury praktisch untersucht waren.

— Die Schiffswerft von Georg Howaldt in Kiel ist unter dem Namen „Howaldtswerke" in den letzten Tagen als Aktiengesellschaft mit 3½ Millionen ℳ Aktienkapital konstituirt worden. Als Aufsichtsräthe sind erwählt worden die Herren: Konsul F. Mohr, Direktor der Kieler Bank; Justizrath Henri Meier in Kiel; Carl Diederichsen in Firma Theodor Wille, Hamburg. Direktoren sind Georg Howaldt und Herm. Howaldt. Als Prokuristen sind erwählt: Heesch und Ernst Schwerdtfeger. — Da das neue Werk z. Z. 17 Dampfer in Bau hat, so dürften seine Aussichten auf eine besonders gedeihliche Entwickelung durchaus günstig sein.

— **Das Speditionshaus August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen.

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal Dampfer „Steinhöft" 12. Mai, Dampfer „Baumwall" 31. Mai.
Boston Dampfer „Alrah" 10. Mai.
New York Dampfer „Moravia" (von Eisen) 8. Mai, Dampfer „Augusta Victoria" (via Southampton) 9. Mai, Dampfer „Hammonia" (via Southampton) 12. Mai, Dampfer „Amalfi" (von Eisen) 15. Mai, Dampfer „Rhaetia" 18. Mai, Dampfer „California" (von Eisen) 22. Mai.
Baltimore event. Antwerpen Dampfer „Capua" ca. 10. Mai, Dampfer „Gothia" 15. Mai.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso, auch Havana (via Havre) Dampfer „Allemannia" 8. Mai.
Brasilien: Ceara, Maranham Para Dampfer „Ambrose" 10. Mai Morgens, Güter-Annahme-Schluſs 7. Mai Abends 7 Uhr.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Campinas" 11. Mai Abds.
— Bahia, Rio de Janeiro, São Francisco, Santos Dampfer „Argentina" 18. Mai.
— Pernambuco, Rio de Janeiro and Santos Dampfer Buenos Aires" 28. Mai Ab.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Corrientes" 9. Mai Abds., Dampfer „Ceara" 16. Mai Ab., Dampfer „Cassius" 23 Mai Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Straſse) anl. Dampfer „Virgilia" 15. Mai, Dampfer „Theben"* 20. Mai. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Hongkong, Yokohama, Hiogo Dampfer „Galley of Lorne" 9. Mai.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Carmarthenshire" 10. Mai, Dampfer „Cardiganshire" 25. Mai.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Iphigenia" 15. Mai.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Kiel" (via Hongkong) prompt, Dampfer „Pollux" (via Odessa, Hongkong) ladet 7. Mai, Abgang prompt.

Afrika.

Westküste, Madeira, Gorée, Bulbine, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Marie Woermann" 15. Mai.
— Canarische Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loande incl. Dampfer „Ella Woermann" 31. Mai.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 26. Juni.

b) Segelschiffe.

Baltimore „Favorita" ca. Ende Mai.
Buenos Aires Riachuelo „Magellan" ladet, „Palmerston" (von Eisen) ladet.
Cartagena „Spes und Fides" ladet.
Zentral-Amerika (Westküste) „Teutonia" folgt.
Laguayra „Ada Pearl" ladet.
Laguayra a/u. Puerto Cabello „Doña Dolores" sehr prompt.
Maracaibo „Familienshaab" ladet, „Chondor" ladet, „Doña Dolores" sehr prompt.
Mazatlan (via Bordeaux) „Norma" Mitte Mai.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.
Abtheilung: Exportbureau.
Berlin W., Linkstrafse 32.
(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

229. Wir suchen eine geeignete Bezugsquelle für Glasplatten, welche zur Bedeckung eines eisernen Zirkusdaches dienen sollen. Das Glas soll, wenn möglich, eine Farbe haben, welche von den Glasindustriellen „Sang du vin" genannt wird, also vermuthlich ein mattes Roth ist. Offerten erbeten unter L. L. 170 an die Deutsche Exportbank.

230. Die Kopirpressen-, Geldschrank- und Kassettonfabrik von C. Rob. Drechsler & Wagner in Harthau bei Chemnitz theilt uns mit, dafs sie Herrn Paul Krancher in Berlin S., Buckowerstr. 13 part., die Vertretung ihrer Fabrikate für Berlin und Umgegend übertragen hat. Indem wir dies zur Kenntnifs bringen, wollen wir nicht unterlassen noch besonders unsere überseeischen Freunde auf diese Firma, welche bei „billigsten Preisen" nur solide und elegante Waare auszuführen bestrebt ist, aufmerksam zu machen.

231. Ein in Britisch Guaiana ansässiger deutscher Chemiker, welcher eifrigst bemüht ist, dortselbst deutschen Waaren Eingang zu verschaffen und dessen Bemühungen in dieser Richtung besonders für die in das Gebiet der Zuckerindustrie fallenden Artikel, als z. B. Laboratoriumseinrichtungen schon von Erfolg gekrönt waren, würde der englischen Konkurrenz dort durch hilfreiches Entgegenkommen deutscherseits noch manches Feld abringen können. Wir ersuchen daher unsere deutschen Fabrikanten und Industriellen, besonders Inhaber chemischer Laboratorien und Fabrikanten pharmazeutischer Artikel, welche geneigt sind, mit dieser Gelegenheit ihren bezüglichen Waaren in British-Guaiana Eingang zu verschaffen, entsprechende Offerten unter L. L. 171 an die Deutsche Exportbank einreichen zu wollen.

232. Unter Hinweis auf unsere Mittheilung Nr. 219 im „Export" Nr. 18 (S. 528) bringen wir zur Kenntnifs, dafs der Sitz der brasilianischen Eisenbahngesellschaft „Oeste de Minas" sich in Rio de Janeiro befindet und die erwähnte Anleihe durch Vermittelung der „Brasilianischen Bank für Deutschland" in Rio, welche durch die Initative der hiesigen „Diskonto-Gesellschaft" ins Leben gerufen wurde, abgeschlossen worden ist. (Vergl. auch den in dieser Nummer enthaltenen Eigenbericht aus Rio.)

233. Gute und leistungsfähige Häuser und Vertreter, welche sich für den Vertrieb von Glasfederhaltern, die von einer sehr leistungsfähigen Fabrik zu billigsten Preisen hergestellt werden, interessiren wollen, belieben ihre Offerten unter L. L. 172 an die Deutsche Exportbank einzureichen.

234. Ein seit 16 Jahren in Marseille thätiger Agent, welcher für bedeutende Häuser nach Indien, Persien, der Levante, Marokko usw. exportirt, wünscht noch die Vertretung für farbige Tuche (Genre Levante), Flanelle, Merinos, Seidenstoffe, überhaupt für Gewebe, sowie auch für Kramwaaren zu übernehmen. Offerten unter L. L. 173 an die Deutsche Exportbank. Korrespondenz nur französisch.

235. Ein Hamburger Export- und Importhaus mit ersten Referenzen und Bankbeziehungen sucht einige solide überseeische Verbindungen unter günstigen Bedingungen.
Gefl. Adressen erbeten unter L. L. 174 an die Deutsche Exportbank.

236. Eine über 45 Jahre bestehende Metallknopffabrik in Nord-Deutschland sucht tüchtige und solide Vertreter in England und anderen überseeischen Ländern. Offerten unter L. L. 175 an die Deutsche Exportbank.

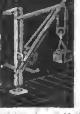
237. Ein seit einer Reihe von Jahren bestehendes Exporthaus in Süd-europa, welches hauptsächlich in Papier und Cartons arbeitet, wünscht seine Verbindungen auch auf Australien auszudehnen. Solide und gut eingeführte Häuser resp. Agenten an den Hauptplätzen dieses Erdtheils, welche obige Artikel (deutschen Ursprungs) mit Erfolg führen zu können glauben, werden ersucht, ihre Offerten unter L. L. 176 an die Deutsche Exportbank zu senden.

238. Ein in Algier gut eingeführter Agent mit vorzüglichen Referenzen wünscht Vertretungen in folgenden Artikeln zu übernehmen: Spiel- und Bijouteriewaaren, Wachstuch, gewirkte Waaren aus Wolle, Baumwolle etc., Schuhwerk, Hemden und Handschuhe jeder Art, fertige und noch nicht verarbeitete Jerseys, Manchesterstoffe, fertige Herren- und Knaben-Anzüge; ferner Münster und Gruyères-Käse, gesalzenes Fleisch, Schinken, Gänsebrüste, Korn- und Rübenbranntwein, Würfel- und Brodzucker, Zuckerwaaren, Schafleder, Lackleder, gewichstes Kalbleder, Rofshaare und alle Arten von Kolonialwaaren. Offerten unter L. L. 177 an die Deutsche Exportbank.

239. Wir haben aus Nord-Afrika Nachfrage nach „fil de tourette". Leistungsfähige Fabrikanten, welche daselbst noch nicht vertreten sind, werden ersucht, ihre Offerten unter L. L. 178 an die Deutsche Exportbank zu senden.

240. Um vielfachen an uns herangetretenen Wünschen zu genügen, theilen wir hierdurch mit, dafs von unserem Bureau Übersetzungen in französischer, spanischer, portugiesischer, italienischer, rumänischer, englischer, schwedischer, dänischer, holländischer, russischer, griechischer und türkischer Sprache hergestellt werden.







Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat Mai 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, via Suez-Canal nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags. Überschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 2., 16. und 30.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (1., 15. und 29.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;

Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios

Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 4. und 18.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 4. und 18.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;

Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;

Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;

Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.

Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]



[82]

Konzentrirtes Malzextrakt

unter Garantie für absolute Reinheit

zum Export, zur Herstellung v. Malzzucker, Bonbons u. allen sonstigen Malzpräparaten, in Gebinden u. Flacons. Malzextraktbonbons in Blechbüchsen u. Packeten offerirt billigst. — *Preisliste gratis franko.*

JULIUS SCHRADER, Malzextraktfabrik, Feuerbach—Stuttgart.

Berlin S.O. C. SCHLICKEYSEN, Wassergasse 18.

älteste und gröfste ausschliefsliche Spezialfabrik für Maschinen zur

Ziegel-, Torf-, Thonwaaren- und Mörtel-Fabrikation

empfiehlt als Neuestes ihre:

Präcisions-Schneide-Tische

D. R.-P. 38324, 38011, 31493.

für Dach- und Mauerziegel und

Strangfalzziegel aller gangbaren Systeme.

Strangfalzziegel-Schneide- und Prägetisch.

Automatische Schwingsiebe,

D. R.-P. 28876,

um Sand, Kies, Kohle, Erze etc. in 3 Korngröfsen zu sortiren, sowie zum Mischen von Sand, Cement, Kies, Farben etc.

Automat. Schwingsieb.

[4]

Patent-Formapparate

mit Hand- und Maschinen-Betrieb für Terrazzo, Cement- und Thonfliesen, sowie Prefs-, Schleif- u. Polir-Maschinen und alle Apparate zur Marmor-Mosaik-Fabrikation, täglich in der eigenen Fabrik in Berlin in Betrieb zu sehen.

Neue Patent-Ziegelprefsform

bestehend aus Schuppenrohr in eiserner Hülle, zum leichten und raschen Auseinandernehmen: **behufs Reparatur und Reinigung** für Voll- und Lochziegel 1/4, 2/4, 3/4, Lochverblender, Simse usw.

WILHELM GRONAU'S Schriftgiesserei, Berlin W.

Reichste Auswahl und grosses Lager von modernen Brot-, Titel-, Zier-, Rund- u. Schreibschriften, Einfassungen, Musiknoten, Vignetten etc.

Einrichtung neuer Druckereien, System Berthold, in solidester Ausführung. — EXPORT.

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen. Die Niederlage der portugiesischen Weine befindet sich in den Kellern der Waarenbörse, C., Burgstrafse 22.

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)

Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Südportugiesische Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen. Estremadura, Algarve, Alemtejo, Baira baixa.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Tras os Montes, Rothweine, à Flasche 1,10 M, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 M bis 2,50 M, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Mai 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Asuncion (Paraguay)

Die seit 2½ Jahren hierselbst im Hause des Deutschen Konsuls Mangels unter der Firma:

Almacen al Principe de Bismarck

bestehende einzige deutsche Kolonial-Waaren-Handlung ersucht deutsche Firmen in der Konserven- und Nahrungsmittel-Branche um Offerten resp. um Mustersendung.

Referenz: Herr **Alfredo Boethner** hierselbst.

Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwaaren-Fabriken,

Berlin O, 17.

Flaschenverschlüsse aller Art,

spez.: Drahtbügelverschlüsse für Bierflaschen, Deckelverschlüsse für moussirende Wasser.

Massenproduktion, daher billigste Bezugsquelle. [89]

R. Schärff in Brieg,

Reg.-Bez. Breslau, [15]

Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentir-Waaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden.



Überseeisches Exportbier,
hell und dunkel,
Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [2]



[9]



[64]



O. Th. Winckler,
Leipzig. [8]
Maschinen, Werkzeuge, Materialien } **f. Buchbinder.**
Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.
Gegründet 1862.
Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko.

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,
Autorisirtes Aktien-Kapital 1 000 000 £,
Unterzeichnet 250 000 £.
suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.**, London, Road Lane 11.

REFERENZEN:
Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]



Export-Agents:
G. Lipmann & Geffcken
in Hamburg. [28]

Lokomotivfabrik „HOHENZOLLERN", Düsseldorf,
liefert als Spezialität:
Vollbahn- und Sekundärbahn-Lokomotiven
jeder Konstruktion und Spurweite,
sowie
Feldbahnlokomotiven
für leichtesten Oberbau und schärfste Kurven
und
Tramwaylokomotiven
nach bewährtem System. [38]
Vollste Garantie — Beste Referenzen.



[33]

KARL KRAUSE LEIPZIG
Papier-Bearbeitungs-Maschinen.
In dieser Specialität:
Grösster Fabrikant der Welt.
KARL KRAUSE LEIPZIG

Export. Ein kleiner leicht verkäuflicher Artikel wird für New York gesucht. Offerten an **Haasenstein & Vogler, München,** unter **L. 81682** erbeten. [81]

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen
für Schneidemühlen, Zimmereien, Bau- und Möbeltischlereien, Parquet-, Kisten- und Piano-Fabriken, sowie für alle anderen Holzbearbeitungs-Etablissements nebst Motoren und ausbalancirten Transmissionen liefern in anerkannt guter Ausführung und zu civilen Preisen als einzige Spezialität **seit 1859:**
C. L. P. FLECK SÖHNE,
Maschinen-Fabrik,
BERLIN N., Chausseestrafse 31.


Kreissäge zum Schneiden von Balken, Eisenbahnschwellen und Brettern aus Rundholz.

Für ernste Reflektanten illustrirte Kataloge gratis und franko. [5]

Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Für die Redaktion verantwortlich R. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 14. Mai 1889. **Nr. 20.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz und Vorschläge der für den Kaufmannsstand nothwendigen Abänderungen.

Vortrag gehalten im „Verein Berliner Kaufleute und Industrieller“
von Herrn **B. W. Vogts.**
(Schlufs.)

Überwachung.

§ 112. Die Versicherungsanstalten sind befugt, durch Beauftragte die Befolgung derartiger Schutzvorrichtungen zu überwachen. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, den Beauftragten der Versicherungsanstalt den Zutritt zu ihren Betriebsstätten während der Betriebszeit zu gestatten, und können hierzu, vorbehaltlich der Bestimmung des § 113, von der unteren Verwaltungsbehörde durch Geldstrafen bis zum Betrage von je dreihundert Mark angehalten werden.

Auf die durch die Überwachung der Betriebe entstehenden Kosten finden die Bestimmungen des § 106 Anwendung.

§ 113. Befürchtet der Arbeitgeber die Verletzung eines Betriebsgeheimnisses oder die Schädigung seiner Geschäftsinteressen in Folge der Besichtigung des Betriebes durch den Beauftragten (§ 112), so kann derselbe die Besichtigung durch andere Sachverständige beanspruchen. In diesem Falle hat er dem Vorstande, sobald er den Namen des Beauftragten erfährt, eine entsprechende Mittheilung zu machen und einige geeignete Personen zu bezeichnen, welche auf seine Kosten die erforderliche Einsicht in den Betrieb zu nehmen und dem Vorstande die für die Zwecke der Versicherungsanstalt nothwendige Auskunft über die Betriebs-Einrichtungen zu geben bereit sind. In Ermangelung einer Verständigung zwischen dem Arbeitgeber und dem Vorstande entscheidet auf Anrufen des Letzteren das Reichs-Versicherungsamt.

§ 114. Die Mitglieder der Vorstände und sonstigen Organe der Versicherungsanstalten, insbesondere deren Beauftragte (§ 112) und die nach § 113 ernannten Sachverständigen haben über die Thatsachen, welche durch die Überwachung und Kontrole der Betriebe zu ihrer Kenntnifs kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Nachahmung der von den Arbeitgebern geheim gehaltenen, zu ihrer Kenntnifs gelangten Betriebs-Einrichtungen und Betriebsweisen, solange als diese Betriebsgeheimnisse sind, zu enthalten. Die Beauftragten und Sachverständigen sind hierauf von der unteren Verwaltungsbehörde ihres Wohnortes zu beeidigen.

§ 115. Namen und Wohnsitz der Beauftragten sind von dem Vorstande der Versicherungsanstalt den höheren Verwaltungsbehörden, auf deren Bezirk sich ihre Thätigkeit erstreckt, anzuzeigen.

Die Beauftragten sind verpflichtet, den nach Mafsgabe des § 139 b der Gewerbeordnung bestellten staatlichen Aufsichtsbeamten auf Erfordern über ihre Überwachungsthätigkeit und deren Ergebnisse Mittheilung zu machen, und können dazu von dem Reichs-Versicherungsamt durch Geldstrafen bis zu einhundert Mark angehalten werden.

Gebühren- und Stempelfreiheit.

§ 132. Alle zur Begründung und Abwickelung der Rechtsverhältnisse zwischen den Versicherungsanstalten einerseits und den Versicherten andererseits erforderlichen schiedsgerichtlichen und aufsergerichtlichen Verhandlungen und Urkunden sind gebühren- und stempelfrei. Dasselbe gilt für privatschriftliche Vollmachten und amtliche Bescheinigungen, welche auf Grund dieses Gesetzes zur Legitimation oder zur Führung von Nachweisen erforderlich werden.

„Die Gebühren-Porto- und Stempelfreiheit sollte auch für den Arbeitgeber ausgesprochen sein.“

Rechtshülfe.

§ 133. Die öffentlichen Behörden sind verpflichtet, den im Vollzuge dieses Gesetzes an sie ergehenden Ersuchen des Reichs-Versicherungsamts, der Landes-Versicherungsämter, anderer öffentlicher Behörden, der Schiedsgerichte sowie der Vorstände der Versicherungsanstalten zu entsprechen und den bezeichneten Vorständen auch unaufgefordert alle Mittheilungen zukommen zu lassen, welche für den Geschäftsbetrieb der Versicherungsanstalten von Wichtigkeit sind. Die gleiche Verpflichtung liegt den Organen der Berufsgenossenschaften und der Krankenkassen ob.

Die durch die Erfüllung dieser Verpflichtungen entstehenden Kosten sind von den Versicherungsanstalten als eigene Verwaltungskosten insoweit zu erstatten, als sie in Tagegeldern und Reisekosten von Beamten oder von Organen der Versicherungsanstalten, Berufsgenossenschaften und Krankenkassen, sowie in Gebühren für Zeugen und Sachverständige oder in sonstigen baaren Auslagen bestehen.

„Auch dem Aufsichtsrathe sollten gleiche Rechte wie den andern Behörden der Versicherungsanstalten eingeräumt werden.“

Strafbestimmungen.

§ 134. Arbeitgeber, welche in die von ihnen auf Grund gesetzlicher oder von der Versicherungsanstalt erlassener Bestimmung aufzustellenden Nachweisungen oder Anzeigen Eintragungen aufnehmen, deren Unrichtigkeit ihnen bekannt war oder bei gehöriger Aufmerksamkeit nicht entgehen konnte, können von dem Vorstande der Versicherungsanstalt mit Ordnungsstrafe bis zu fünfhundert Mark belegt werden.

„Die Verschärfung der Strafbestimmungen des Paragraphen durch Hinzufügen der Worte: „oder bei gehöriger Aufmerksamkeit nicht entgehen konnte“ halten wir bei dem Bildungsgrade vieler Betroffenen für hart und beantragen Fortfall derselben.“

§ 135. Arbeitgeber, welche der Verpflichtung, für die von ihnen beschäftigten, dem Versicherungszwange unterliegenden Personen die vorgeschriebenen Marken zu verwenden, nicht oder nicht rechtzeitig nachkommen, können von dem Vorstande der Versicherungsanstalt mit Ordnungsstrafe bis zu dreihundert Mark belegt werden.

„Die Strafe sollte erst im wiederholten Unterlassungsfalle eintreten.“

§ 136. Gegen die auf Grund dieses Gesetzes oder der Statuten von den Organen der Versicherungsanstalten oder den Schiedsgerichtsvorsitzenden erlassenen Strafverfügungen findet binnen zwei Wochen nach deren Zustellung die Beschwerde an das Reichs-Versicherungsamt statt.

Die Strafen fliefsen, soweit nicht in diesem Gesetze abweichende Bestimmungen getroffen sind, in die Kasse der Versicherungsanstalt.

§ 137. Den Arbeitgebern ist untersagt, durch Verträge (mittelst Reglements oder besonderer Übereinkunft) die Anwendung der Bestimmungen dieses Gesetzes zum Nachtheil der Versicherten auszuschliefsen oder dieselben in der Übernahme oder Ausübung eines in Gemäfsheit dieses Gesetzes ihnen übertragenen Ehrenamts zu beschränken. Vertragsbestimmungen, welche diesem Verbote zuwiderlaufen, haben keine rechtliche Wirkung.

Arbeitgeber, welche derartige Verträge geschlossen haben, werden, sofern nicht nach anderen gesetzlichen Vorschriften eine härtere Strafe eintritt, mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft bestraft.

§ 139. Wer es unternimmt, durch Mifsbrauch seiner Stellung als Arbeitgeber oder Bevollmächtigter desselben eine versicherungspflichtige Person an der Übernahme oder Ausübung eines in Gemäfsheit dieses Gesetzes ihr übertragenen Ehrenamte zu hindern, wird mit Geldstrafe bis zu 1000 ℳ oder mit Gefängnifs bis zu drei Monaten bestraft.

„An Stelle der Worte „wer es unternimmt" sollte es heifsen „wer verhindert".

Nachweisbar triftige aus dem Betriebsverhältnisse resultirende Gründe sollten den Arbeitgeber entlasten.

Die Worte „oder eine Strafe" sollten gestrichen werden."

§ 140. Arbeitgeber, welche wissentlich eine andere als die vorgeschriebene Marke verwenden, sowie Angestellte und Versicherte, welche wissentlich eine solche unrichtige Verwendung bewirken, werden, sofern nicht nach anderen gesetzlichen Vorschriften eine härtere Strafe eintritt, mit Geldstrafe nicht unter 100 ℳ oder mit Gefängnifs nicht unter einer Woche bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann die Strafe bis auf 20 ℳ oder drei Tage Haft ermäfsigt werden.

„Androhung von Gefängnifs sollte fortfallen. Betrug fällt so wie so unter das Strafgesetz."

§ 141. Die Strafbestimmungen der §§ 134, 135, 137 bis 140 finden auch auf die gesetzlichen Vertreter handlungsunfähiger Arbeitgeber, desgleichen gegen die Mitglieder des Vorstandes einer Aktiengesellschaft, Innung oder eingetragenen Genossenschaft, sowie gegen die Liquidatoren einer Handelsgesellschaft, Innung oder eingetragenen Genossenschaft Anwendung.

§ 142. Wer in Quittungsbüchern Eintragungen vernimmt, welche nach § 90 unzulässig sind, wird mit Geldstrafe bis zu 2000 ℳ oder mit Gefängnifs bis zu 6 Monaten bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann statt der Gefängnifsstrafe auf Haft erkannt werden.

§ 143. Die Mitglieder der Vorstände und sonstiger Organe der Versicherungsanstalten, insbesondere deren Beauftragte sowie die nach § 113 ernannten Sachverständigen werden, wenn sie unbefugt Betriebsgeheimnisse offenbaren, welche kraft ihres Amts oder Auftrags zu ihrer Kenntnifs gelangt sind, mit Geldstrafe bis zu 1500 ℳ oder mit Gefängnifs bis zu 3 Monaten bestraft.

Die Verfolgung tritt nur auf Antrag des Betriebsunternehmers ein.

§ 144. Die im § 143 bezeichneten Personen werden mit Gefängnifs, neben welchem auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann, bestraft, wenn sie absichtlich zum Nachtheile der Betriebsunternehmer Betriebsgeheimnisse, welche kraft ihres Amtes oder Auftrages zu ihrer Kenntnifs gelangt waren, offenbaren, oder wenn sie geheim gehaltene Betriebseinrichtungen oder Betriebsweisen, welche kraft ihres Amtes oder Auftrages zu ihrer Kenntnifs gelangt sind, solange als diese Betriebsgeheimnisse sind, nachahmen.

Thun sie dies, um sich oder einem Anderen einen Vermögensvortheil zu verschaffen, so kann neben der Gefängnifsstrafe auf eine Geldstrafe bis zu 3000 ℳ erkannt werden.

§ 145. Mit Gefängnifs nicht unter drei Monaten, neben welchem auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann, wird bestraft, wer unechte Marken in der Absicht verfälscht, sie zu einem höheren Werthe zu verwenden, oder wissentlich von falschen oder verfälschten Marken Gebrauch macht.

Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher wissentlich schon einmal verwendete Marken in Quittungsbüchern abermals verwendet oder solche Marken nach gänzlicher oder theilweiser Entfernung der darauf gesetzten Entwerthungszeichen veräufsert oder feilhält. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu 300 ℳ oder Haft erkannt werden.

Zugleich ist auf Einziehung der Marken zu erkennen, ohne Unterschied, ob sie dem Verurtheilten gehören oder nicht. Auf diese Einziehung ist auch dann zu erkennen, wenn die Verfolgung oder Verurtheilung einer bestimmten Person nicht stattfindet.

„Der Versicherte darf keinenfalls darunter leiden, falls ohne sein Wissen der Paragraph verletzt wird."

§ 146. Mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ oder mit Haft wird bestraft, wer ohne schriftlichen Auftrag einer Versicherungsanstalt oder einer Behörde

1. Stempel, Siegel, Stiche, Platten oder andere Formen, welche zur Anfertigung von Marken dienen können, anfertigt oder an einen Anderen als die Versicherungsanstalt, beziehungsweise die Behörde verabfolgt,
2. den Abdruck der in Ziffer 1 genannten Stempel, Siegel, Stiche, Platten oder Formen unternimmt oder Abdrücke an einen Anderen als die Versicherungsanstalt, beziehungsweise die Behörde verabfolgt.

Neben der Geldstrafe oder Haft kann auf Einziehung der Stempel, Siegel, Stiche, Platten oder Formen erkannt werden, ob sie dem Verurtheilten gehören oder nicht.

Übergangsbestimmungen.

§ 147. Auf Versicherte, welche zur Zeit des Inkrafttretens dieses Gesetzes das 40. Lebensjahr vollendet haben, findet die Vorschrift, dafs Altersrenten erst nach Ablauf von 30 Beitragsjahren zu gewähren sind (§§ 10 und 12), keine Anwendung.

Solche Versicherte erhalten vielmehr, unbeschadet ihrer Beitragspflicht, für die Zeit nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes Altersrenten schon dann, wenn sie nachweislich während der dem Inkrafttreten dieses Gesetzes unmittelbar vorangegangenen drei Kalenderjahre in mindestens je 47 vollen Wochen thatsächlich in einer Beschäftigung gestanden haben, welche nach diesem Gesetz die Versicherungspflicht begründen würde, oder durch bescheinigte, mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Krankheit zeitweise behindert gewesen sind, die bezeichnete volle Anzahl von Wochen zu arbeiten.

Der im vorstehenden Absatze bezeichnete Nachweis ist durch Bestätigung der für den jedesmaligen Beschäftigungsort zuständigen unteren Verwaltungsbehörde oder durch Bescheinigung der betreffenden Arbeitgeber, sofern deren Unterschrift von einer öffentlichen Behörde beglaubigt ist, zu führen.

„Es sollte der Nachweis genügen, dafs ein Jahr lang Beiträge bezahlt sind und der Versicherte 3 Jahre vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes in einer die Versicherungspflicht begründenden Beschäftigung gestanden hat, um demselben (mit 65 Jahr) Alters- und Invalidenrente ohne Wartezeit zuzuerkennen."

Motive:

Zu § 1. Prinzipiell haben wir uns für den Einschlufs der kaufmännischen Angestellten ausgesprochen und unterscheiden uns hierin von anderen kaufmännischen Vereinen, Korporationen, Handelskammern; wir handeln aber in Konsequenz unseres früheren Beschlusses, indem wir uns auch für den Versicherungszwang für kaufmännische Angestellte bei Krankenkassen aussprachen.

Es sind nur verhältnifsmäfsig wenige kaufmännische Angestellte in der Lage einer gesicherten Zukunft — gerade in unserem Vaterlande werden durch den besseren Schulunterricht viele junge Leute zum Kaufmannsstande gedrängt, und das Angebot ist ein so überwiegendes, dafs die Gehälter durchschnittlich in den Rahmen dieses Gesetzes fallen — nur wenigen ist es vergönnt, zu einer Selbständigkeit zu gelangen, und wir gebrauchen in unseren so zahlreichen Betrieben der Engros- und Detailgeschäfte einen prozentual überwiegenden Theil untergeordneter Angestellter, bei denen leider der Sparsinn, die Sorge für eintretende Invalidität und Altersnoth noch wenig ausgebildet ist, und bei denen die Ermahnungen des Chefs auch noch wenig Folge gefunden haben.

Der Versicherungszwang wird auch den kaufmännischen Angestellten den Werth der Sparsamkeit im Kleinen stets vor Augen halten und die soliden Elemente anregen, auf der durch das Gesetz geschaffenen Basis der Fürsorge durch selbständiges Sparen weiterzukommen.

Eine Herabminderung des Standes wird im Gegensatze zu den von anderer Seite hervorgehobenen Bedenken in dem Gesetze um so weniger gefunden werden, als in den Motiven desselben die kaufmännischen Angestellten lediglich den Betriebsbeamten gleichgestellt werden, für welche der Versicherungszwang sich in dem Krankenkassen- und Unfall-Versicherungs-Gesetze ohne Remonstration vollzogen hat.

Auch würde, wenn der Zwang zur Versicherung als Bevormundung minder gebildeter Stände ein Moment der Standesminderung beweisen sollte, die Verpflichtung aller Beamten und Offiziere zu Pensions- und Weisenkassen ein Gegenbeweis für eine solche Behauptung sein, und endlich entspricht die jetzt so beklagenswerthe Erscheinung vieler in Noth und Elend untergehenden Elemente unseres Standes noch viel weniger der Würde und dem Ansehen desselben. Auch ist der Umstand geeignet mit dem Zwange zu versöhnen, dafs dem Versicherten nicht nur eine Pflicht aufgezwungen, sondern das Recht zuerkannt wird, dafs sein Arbeitgeber und Chef an der Fürsorge für sein materielles Wohl Theil nimmt.

Dagegen empfehlen wir den Ausschlufs der Lehrlinge im Allgemeinen, wie der Entwurf das bei denjenigen Lehrlingen, welche gegen freien Unterhalt dienen, nur vorsieht, weil einmal die grofse Masse zu dieser Kategorie gehört, sonst aber der event. Lohn thatsächlich nichts Anderes, als einen Ausgleich für den freien Unterhalt darstellt, in den meisten Fällen bei kaufmännischen Lehrlingen von einem Lohne oder Gehalt nicht die Rede sein kann, sondern nur von einem Geschenk, einer Weihnachts-Gratifikation.

Wir halten überhaupt ein Gehalt oder Lohn für einen Lehrling für eine Unsitte, dem Zwecke der Thätigkeit widersprechend, eine Unsitte, die dazu führt, von den Lehrlingen Dienste als Gegenleistung zu verlangen, die dem Zwecke und dem Namen des Angestellten wenig oder gar nicht entsprechend — seiner Ausbildung am wenigsten zu Gute kommen.

Wenn man aber diese Unsitte anerkennt, darf man vor allen Dingen nicht noch dem Chef Beiträge zur Versicherung des Lehrlinges aufbürden.

Auch sind Lehrlinge noch nicht als selbständige, für ihre Existenz sorgende Personen zu betrachten.

Zu § 5. Der Gesetzentwurf erkennt an, dafs bereits Privatver-

bände und Versicherungs-Gesellschaften für die Alters- und Invalidenversicherung bestehen, welche genügende Sicherheit bieten und dabei weitergehende Leistungen aufweisen als der Entwurf beabsichtigt, und dies bietet Veranlassung, diesen Privatverbänden und Gesellschaften einen Raum in dem Gesetze anzuweisen. Es sollte Normativbestimmungen bezw. Organisation und Staatskontrole enthalten, welche eine grofse Zahl solcher Privatanstalten ermöglichen.

Dadurch würde es auch ermöglicht, die vielen schon seit Jahren bestehenden Einrichtungen, die sich bewährt haben, zu erhalten, indem dieselben sich diesen Bestimmungen rasch anpassen und ihren Mitgliedern grofse Vortheile gewähren würden. Es würde dann damit der gegen das Gesetz erhobene Einwand beseitigt, dafs durch dasselbe abermals ein wichtiger Zweig privater wirthschaftlicher Thätigkeit gehemmt resp. beseitigt wird. Wir weisen besonders auf die staunenswerthen Leistungen der englischen Gesellschaft „Prudential" hin und sind der Meinung, dafs wie das Unfallversicherungsgesetz anregend auf die Entwickelung dieser Branche gewirkt hat, auch wohl die Alters- und Invalidenversicherungsgesetzgebung seine Wohlthaten auch nach dieser Richtung hin erweisen würde, dafs die Fürsorge für den Alters- und Invaliditätsfall, wenn erst für die jetzt ins Auge gefafsten Kreise gesetzlich eingeführt, dieses Beispiel der freiwilligen Versicherung in anderen Ständen die Wege ebnen wird — und auch von anderen selbständigen Personen geübt wird.

Auch bei uns sind Anfänge solcher Einrichtungen vorhanden, wie Abtheilungen der Gesellschaft „Nordstern" und „Friedrich Wilhelm" und der Privatbeamtenverein „Magdeburg" und Andere. Auch verdient der „Pensionsverein für Handel und Industrie in Österreich" erwähnt zu werden.

Bei der „Prudential" bestanden Policen:

1886: 7 111 828 } mit einer Versicherungssumme
1887: 7 599 554 } von 66 689 111 £

bei einer durchschnittlichen Prämie von 2 d (17 ₰ pro Woche).

Zahl der Todesfälle 1887 . . . . . . 142 665.
Bezahlte Beiträge . . . . 1 204 823 £

Policen wurden für jedes Alter und gegen wöchentliche Prämienzahlung von 1 d = $8^1/_6$ ₰ aufwärts abgeschlossen.

Rentenversicherung anlangend:

Um sich eine jährliche Rente von 6 £ = 120 ℳ resp. 12 £ (240 ℳ) zu sichern, zahlbar nach vollbrachtem 60. Jahre, eventuell eine einmalige Summe beim Tode, zahlt man wöchentlich vom 10. Jahre anfangend:

Männer	Frauen
3 d	4 d
$24^1/_2$ ₰	$32^2/_3$ ₰

Nach vollbrachtem 60. Jahre hört die Beitragspflicht auf.

Als Basis ihrer Kalkulation nimmt die Gesellschaft 3% Verzinsung ihrer Anlagewerthe an.

Zu § 6. Die gleichmäfsige Behandlung aller aus der Versicherungspflicht ausscheidenden Personen, gleichgültig, ob sie 25 oder nur 2 Jahre Beiträge gezahlt haben, erscheint ungerecht.

Für die nur 2 Jahre Versicherten ist die Anwartschaft auf Fürsorge im Alter und Invalidität während 5 beitragfreier Jahre unberechtigt, für denjenigen, der 25 Jahre versichert war, die Beschränkung dieses Rechtes auf 5 Jahre willkürlich und unter Umständen der Ausschlufs nach 5 Jahren resp. 4 Jahren eine Härte.

Ist jede Grenzbestimmung auch unvollkommen zu fixiren, so erscheint doch eine proportionale Dauer des Zeitraums zu dem Zeitraum, während dessen Beiträge gezahlt sind, immerhin eine Verbesserung zum Entwurf und schlagen wir vor, dem Ausgeschiedenen $^1/_3$ des Zeitraums (minimal aber 5 Jahre) zum Wiedereintritt offen zu halten, während dessen Beiträge gezahlt sind — oder aber demselben freizustellen, die Versicherung überhaupt aufrecht zu erhalten nach Weiterzahlung von drei Dritteln der Beiträge.

Wenn das Kapitaldeckungsverfahren beschlossen würde, dann sollte dem Ausscheidenden die volle Reserve ausgezahlt werden.

Zu § 7. Es ist anzuerkennen, dafs die Reichstags-Kommission die Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre herabsetzte. Selbst diese Altersbedingung läfst die Wohlthat des Gesetzes nur sehr wenigen Personen zukommen.

Wie aus Statistiken der Lebensversicherungs-Gesellschaften zu ersehen ist, erreichen Angehörige vieler Branchen der arbeitenden Klassen überhaupt nicht diese durchschnittliche Altersgrenze.

Nach den letzten Volkszählungen sind von 1000 Personen nur 25 = $2^1/_2$% älter als 70 Jahre geworden.

Auch dürfte im besten Falle mit dem 65. Lebensjahre eine so weit gehende Minderung der Erwerbsfähigkeit eingetreten sein, um es zu rechtfertigen, dafs die Versicherten in den Genufs der Altersrente eintreten.

Man erwäge nur, wenn in späteren Dezennien die jetzt eintretenden 16jährigen jungen Leute das 65. Lebensjahr erreichen, ohne invalide geworden zu sein, haben sie 49 Jahre bereits Beiträge bezahlt, und da sollte ihnen die Altersrente gegönnt werden.

Wenn nun anerkannt werden mufs, dafs man von vorn herein nicht zu viel übernehmen, namentlich die Industrie und Landwirthschaft nicht zu schwer belasten darf, so ist hier noch darauf hinzuweisen, dafs durch die Normirung einer Altersgrenze von 65 Jahren wesentlich auch die Invalidenrenten erspart werden, die doch in der Periode von 65 zu 70 Jahren zumeist eintreten. Namentlich aber müfste diese Altersgrenze von 65 Jahren auch deshalb also angenommen werden, damit sich die Motive des Entwurfes verwirklichen, welche die Altersrente als einen Zuschufs zu dem noch vorhandenen Ardeitsverdienst, darstellen, was doch eine relativ geringere, aber doch noch bestehende Arbeitskraft voraussetzt. Nur dann kann die Rede davon sein, diese Arbeitskraft nicht zu überanstrengen und den Rest der Erwerbsfähigkeit länger zu erhalten, resp. den Eintritt voller Arbeitsunfähigkeit hinauszuschieben und den Anreiz zur Simulation zu vermeiden.

Ferner ist zu § 7 zu empfehlen, dafs sich der Nachweis bezw. Erwerbsunfähigkeit darauf beschränkt, dafs dieselbe voraussichtlich dauernd ist — denn der definitive Nachweis dauernder Erwerbsunfähigkeit ist ärztlicherseits nicht immer zu führen, wenn auch dieselbe wahrscheinlich ist.

Dafs nur derjenige als erwerbsunfähig gelten soll, welcher nicht im Stande ist, den Mindestbetrag der Invalidenrente zu verdienen, erscheint ebenso hart, und sollte es den Invaliden-Versicherten, die doch zumeist mit ihrer Berufsthätigkeit in Folge der die Gesundheit abzehrenden Gefahren frühzeitig ihre Kraft verlieren, nicht versagt sein, ihr schweres Loos durch leichteren Arbeits- oder Aufsichtsdienst zu verbessern. Gelten doch bei invaliden Personen des Militärstandes noch viel humanere Bestimmungen!

Auch giebt der Passus „oder durch andere, seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechende Arbeiten zu erwerben" zu dem erheblichen Bedenken Anlafs, dafs zu dieser partiellen Arbeitsfähigkeit die Arbeitsgelegenheit für andere Arbeiten als die bisherigen hinzukommen mufs. Mancher halbinvalide Arbeiter wird aber doch lange nach derartiger Gelegenheit vergeblich suchen, vielleicht sie überhaupt nicht erlangen, und da sollte er schutzlos sein?

Mindestens müfste für eine Zeit, innerhalb deren er die anderweite Beschäftigung sucht, Hilfe gewährt werden.

Wir schlagen deshalb vor, die Invalidenrente allen denjenigen zu gewähren, welche in Folge ihres körperlichen oder geistigen Zustandes nicht mindestens ein Drittel ihres bisherigen Durchschnittsverdienstes zu erwerben im Stande sind. —

Zu § 9. Es sollte einem Ausländer nicht versagt sein, der Wohlthaten des Gesetzes theilhaftig zu bleiben, so lange er in Deutschland wohnt.

Eine Abfindungssumme kann mit dem Hinweis auf die Unfallgesetzgebung deshalb nicht motivirt werden, weil bei diesem dem Arbeitnehmer keine Beiträge auferlegt sind.

Es wäre vorzuziehen, wenn das vorliegende Gesetz die Bestimmung enthielte, die Entscheidung über die Ablösung der Rente und eine event. höhere Abfindung als 3 Jahresrenten in die Hand der Schiedsgerichte zu legen.

Je nach der Dauer, während welcher ein Ausländer seine Kraft in deutschen Betrieben verbraucht und Beiträge bezahlt hat, sollte er berechtigt sein, ebenso wie eine Rente eine entsprechende Abfindung dann zu finden, wenn er aufserhalb Deutschlands lebt.

Freilich müssen Grenzen gezogen werden, um nicht durch die Bestimmungen des Gesetzes fremdes Proletariat hereinzuziehen, so lange andere Staaten nicht eine gleiche Organisation schaffen.

Auch bei § 11 sollten die Schiedsgerichte entscheiden, ob Ausnahmen zuzulassen sind, wenn Vergehen (nicht Verbrechen) die Berechtigung in Frage stellen.

Zu § 12. Die Motive und bisherigen Verhandlungen beweisen in keiner Weise die absolute Unentbehrlichkeit einer Wartezeit für Invaliden-Rentenberechtigung. Die anerkannt nothwendigen Ausnahmen, dafs doch vor Ablauf einer Wartezeit die Invalidenrente bis zur Hälfte gewährt werden kann, beweist schon, dafs die Wartezeit überhaupt nicht durchgeführt werden kann, ohne grofse Härte, ohne Ungerechtigkeit.

Der Möglichkeit einer Ausnutzung des Gesetzes würde genügend vorgebeugt werden, wenn für den Bezug der Invalidenrente eine Wartezeit überhaupt nicht bestände, dafs aber, wenn nicht mindestens 1 Jahr gezahlt sei, das Bezugsrecht ausgeschlossen wird, sofern Thatsachen die Annahme rechtfertigen, dafs Versicher-

ter dolos in eine die Versicherungspflicht begründende Thätigkeit eingetreten ist, um den Anspruch zu erwerben.

Zu § 15. Die Kommission giebt einem modificirten Umlageverfahren unter allen Umständen den Vorzug vor dem Kapital- oder Prämiendeckungsverfahren, wenn es überhaupt möglich ist. Die Unmöglichkeit ist aber nirgends nachgewiesen — im Gegentheil nimmt das Reich dieses Verfahren für sich resp. sein Drittel auf und sollte es für Arbeit-Geber und -Nehmer auch möglich sein.

Die Gefahr der Unsicherheit, der Einwurf größerer Belastung der zukünftigen Generation trifft dann um so weniger zu, wenn, wie wir vorschlagen, Durchschnittsbeiträge 10jähriger Perioden, angenommen werden, welche die Schaffung einer Reserve möglich machen.

Es könnten in der ersten 10jährigen Periode die Beiträge in doppelter Höhe umgelegt werden, bis ein Sicherheitskapital von 250 000 000 angesammelt ist und würde eine maßlose Steigerung dadurch in der Folge vermieden werden.

Wenn man in Erwägung zieht, daß das Gesetz sich auf über die Hälfte der Nation stützt, so kann von einer Gefährdung des Fortbestandes der Institution in schlimmen Zeiten an sich nicht die Rede sein. Hinsichtlich derjenigen, die bereits zum Rentenbezuge berechtigt sind, würde die vorhandene Reserve für geraume Zeit ausreichen und hinsichtlich der Anträge läßt sich sagen, daß, da Rechte und Pflichten von einer Stockung im Betriebe, gleichviel ob durch Krieg oder irgend welchen Rückgang, gleichmäßig betroffen werden, eine Verschiebung der Mittel gegenüber den Leistungen nicht zu befürchten ist. Wenn keine Arbeit, ist auch kein Beitrag und eine entsprechende Verminderung der Leistung.

Gegen das Kapitaldeckungs-Verfahren sprechen außer den vielfach bereits allerwärts erörterten und als berechtigt mehr oder minder zugestandenen Gründen auch noch die Gefährdung eines so bedeutend angesammelten staatlichen Fonds in Kriegszeiten und die damit aufs Ungemessenste wachsende Verantwortung der Regierung.

Wenn von Seiten der Regierung diese Gefahr der Ansammlung von großen Kapitalien an sich nicht für so gefährlich dargestellt wird, indem dieselbe auf die bereits angesammelten 5 Milliarden *M.* bei Sparkassen und Versicherungsanstalten hinweist (milde Stiftungen, Waisen- und Kirchengelder ungerechnet) und deshalb diese $2\frac{1}{2}$ Milliarden, welche event. dieses Gesetz dem produktiven Wirthschaftsleben entzieht, nicht in Betracht kämen, verdient eine Darstellung des Herrn Generalsekretär Dr. Bänmer in Düsseldorf, was eine Milliarde ist, hier einen Platz.

„Wir sind überhaupt an diesen Ausdruck wohl so sehr gewöhnt, daß wir darüber manchmal vergessen, was eine Milliarde ist. Um sich über eine solche Zahl klar zu werden, dürfte es gut sein, zu bedenken, daß seit dem Beginn unserer Zeitrechnung also seit Christi Geburt bis heute, noch keine Milliarde Minuten verstrichen ist, sondern daß davon am 31. Dezember 1888 noch 7004800 Minuten fehlten und daß die erste Milliarde Minuten erst am Montag, den 28. April 1902 Vormittags um 10 Uhr 40 Minuten verstrichen sein wird. Wenn also seit Christi Geburt täglich 2 *M.* in den Reservefonds gelegt sein würden, so würde — Zinsen ungerechnet — heute der letztere noch nicht die Summe enthalten, welche er beim Eintreten des Beharrungszustandes in der Alters- und Invaliditätsversicherung enthalten wird."

Zu § 16. Zu den vielen bereits in der Reichstags-Kommission vorgebrachten Gründen, welche dem Lohnklassensystem vor demjenigen der Ortskassen den Vorzug geben, kommt noch für uns als besonders maßgebend das Moment, daß die Ortsklassen die untersten und obersten Stufen des Einkommens resp. Lohnes, die doch immer weit auseinanderliegen, zusammenwerfen; die Beiträge würden für den die niedrigste Stufe bildenden Theil zu hoch, für den besser Situirten zu gering, ebenso die Renten nicht dem wirklichen Lohne entsprechend sein, weil Unzuträglichkeiten und anscheinende Ungerechtigkeiten entstehen und dadurch eine falsche Beurtheilung, vor Allem Unzufriedenheit hervorgerufen werden.

Zu § 19. Alternativ ist unser Antrag gestellt, denn beim Lohnklassensystem würde eine Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Arbeitern überhaupt fortfallen.

Sollte aber bei dem Ortsklassensystem beharrt werden, empfehlen wir die Gleichstellung der männlichen und weiblichen Arbeiter deshalb, weil die Renten schon auf das allerbescheidenste Maß eines Zuschusses bemessen sind. Man kann sich nur von dem Gesichtspunkte aus mit diesen niedrigen Sätzen einverstanden erklären, als eine Aufbesserung immer möglich ist, und das Gesetz einstweilen vorsichtig so zu fassen ist, daß es auf dem schwierigen Wege zu seinem Ziel nicht unüberwindliche Hindernisse schafft, bis man in der Praxis die Überzeugung gewonnen, daß die ganze Tendenz des Gesetzes wirksamer durchführbar sei.

Zu § 30. Es liegt nicht nur der Gedanke nahe, er entspricht auch logisch der Reichsbetheiligung resp. Reichszuschuß, daß eine Reichsversicherungsanstalt die wünschenswertheste Organisationsspitze für dieses wichtige und in seiner Ausführung so schwierige Gesetz ist. Wahrlich liegt kein Grund vor, aus besonderen Rücksichten die Komplikationen durch viele getrennte, für sich bestehende Landesversicherungsanstalten, die sich unter einander zu berechnen hätten, zu vermehren.

Man fragt sich, wozu noch dieser schwerfällige Apparat, wenn nicht **politische** Rücksichten dafür dringend sprechen? Welche Masse verschwendeter Arbeit! Welche Verschwendung produktiver Kräfte! Welche Mehrkosten werden veranlaßt, ohne einen praktischen Nutzen, gegentheilich, welche künstliche Bildung von Berechnungen und vervielfachter Arbeit! Wie viel leichter die Übersicht und Kontrole in einer Zentralisation, die dann auch das Rechnungsbureau entbehrlich macht resp. in der einheitlichen Reichsversicherungs-Anstalt seinen Ausdruck findet. Die Dezentralisation würde in diesem Falle das kostspieligste, komplizirteste und wenigst übersichtlichste System sein, und wenn eine Reichsanstalt aus politischen Gründen unmöglich sein sollte, würden wir mindestens Staatsanstalten und möglichst einheitliche Statuten befürworten.

Zu § 40. Die Bildung eines Aufsichtsrathes erscheint uns so zweckmäßig und richtig, daß derselbe nicht in das Belieben des Ausschusses, auch schon deshalb nicht gestellt, sondern obligatorisch gemacht werden sollte, um eine einheitliche Organisation zu bewirken. Der Aufsichtsrath würde eine Vermittelung zwischen dem mit hohen Befugnissen ausgestatteten Vorstande und dem Versicherten übernehmen und ebenso wie die Vertrauensmänner, welche bei der Unfallversicherung eine große **Mühewaltung** auf sich genommen, segensreich wirken.

Ein einheitliches Statut, wie es durch die Reichsversicherungsanstalt garantirt wäre, sollte auch bei Staatsanstalten, oder wenn beides nicht zu erreichen ist, jedenfalls bei den im Gesetzentwurf vorgesehenen Versicherungsanstalten unter allen Umständen angestrebt werden, wie es durch Aufhebung der vielen fakultativen Bestimmungen vorbereitet wurde, weil es bei dem fluktuirenden Charakter der zu versichernden Arbeiterkreise dem Einzelnen sehr schwer fallen dürfte, sich in die vielerlei verschiedenen Statuten hineinzufinden.

Zu § 51. Die Thätigkeit eines Staats-Kommissars erleichtert auch die Kontrole über die als wünschenswerth bezeichneten Privatversicherungs-Verbände resp. Gesellschaften.

Es soll hierbei noch ein Moment Erwähnung finden, was für die bedingungsweise Zulassung von Privatgesellschaften spricht. Gerade die außerordentlichen Schwierigkeiten, welche unverkennbar sich der Einführung des Gesetzes entgegenstellen und drohen, dessen wohlthätige Wirkung wesentlich abzuschwächen, sollten der Privatassekuranz Gelegenheit resp. Möglichkeit bieten, an der Überwindung derselben mitzuarbeiten.

„Wir verweisen nochmals auf die außerordentliche Leistung der Prudential."

Zu § 63. Es wird dem alten Arbeiter in der Regel sehr schwer fallen, sich die nöthigen Papiere zum Nachweise der Altersversicherungsrente zu beschaffen, während die Versicherungsanstalt als Behörde viel leichter dazu gelangt, event. sollten die betreffenden Daten gleich bei der ersten Begründung des Quittungsbuches definitiv festgestellt werden.

Zu § 89 etc. Die Kommission macht darauf aufmerksam, welche außerordentliche und plötzliche, in kürzester Zeit zu erledigende Arbeit bei den Millionen Quittungsbüchern entsteht, wenn die Bücher oder Karten am Jahresschlusse eingeliefert und sämmtliche zu **einem Termine** durch neue Bücher ersetzt werden sollen.

Wir schlagen vor, Bücher à 100 Beitragswochen einzurichten, so daß sich deren Erneuerung in Folge der verschiedenartigen Dauer der Beschäftigung sukzessive vollzieht. Es können ja auch immerhin am Schlusse des Jahres die Aufrechnungen erfolgen.

Zu § 99. Eine Präklusivfrist von 14 Tagen für etwaigen Einspruch gegen die Richtigkeit der Eintragung in das Quittungsbuch erscheint uns unstatthaft. Der Versicherte ist in vielen Fällen gar nicht befähigt, Irrthümer zu erkennen und sollte deshalb doch nicht geschädigt sein.

Wir müssen immer an die weniger gebildeten Kreise und Unwissende denken.

Zu § 132. Es ist wohl nur irrthümlich die Gebühren- und Stempelfreiheit zwischen den Versicherungsanstalten einerseits und den Versicherten andererseits ausgesprochen — selbstverständlich sollte der Arbeitgeber gegenüber den Versicherungsanstalten ebenso Stempel- und Gebührenfreiheit genießen und ebenso die Portofreiheit ausgesprochen werden.

Zu § 133. Namentlich dem Aufsichtsrath ist die Unterstützung der öffentlichen Behörden und sind deren Mittheilungen von Wichtigkeit.

Zu § 134. Das Gesetz ist so komplizirt, dafs sich auch der Verständige, Gebildete einem Studium der für ihn daraus erwachsenden Pflichten gegenübersieht. Bei dem kleinen Arbeitgeber aber, dem Handwerker, Landmann, bei einer Höckerfrau, die nur ein oder zwei Versicherte beschäftigen, enthält diese Bestimmung eine grofse Härte und eine kaum zu definirende Gefahr, die den kleinen Mann aufser der materiellen Belastung noch persönlich trifft.

Zu § 135. Bei der Neuheit und Schwierigkeit des Gesetzes, dem fortgesetzten Wechsel der der Verpflichtung unterliegenden Personen bedarf unser Vorschlag kaum noch weiterer Motivirung, sondern die Billigkeit spricht laut dafür.

Zu § 139. Die Bestimmung kann unter Umständen hart und ungerecht wirken. Der Fall ist doch denkbar, dafs in einer Fabrik ein Hindernifs, ein Unglück die Maschine hemmt, wodurch die Thätigkeit vieler Hunderte Arbeiter bedingt ist. Der Maschinist ist Vertrauensmann oder Mitglied des Schiedsgerichts und der Arbeitgeber glaubt im Interesse der Hundert Arbeiter oder zur Abwendung einer Gefahr den Maschinisten an die gröfsere Verpflichtung sofortiger Hülfsleistung erinnern event. dazu zwingen zu müssen. Einem Arzt, der zum Kranken, einem Notar, der bei einem Sterbenden zur Testamentsvollziehung gerufen, verweigert der Kutscher den Dienst, einen Landwirth verläfst bei elementaren, sofortige Bergung erheischenden Ereignissen mit Hinweis auf sein Ehrenamt, der Verwalter oder Inspektor usw. Da sollten doch solche Gründe den Arbeitgeber entlasten und vor Strafe sichern!

Zu § 140. Bei der Mannigfaltigkeit der Marken und Schwierigkeit der Berechnung ist eine Strafandrohung „oder mit Gefängnifs" um so weniger geboten, als Betrug, die dolose Absicht selbstverständlich nach anderen strafgesetzlichen Vorschriften abgeurtheilt wird und hier nur eine Ordnungsstrafe beabsichtigt sein kann.

Zu § 145. Der Paragraph legt die Nothwendigkeit nahe, noch eine Sicherstellung der zivilrechtlichen Ansprüche des Versicherten, sofern er an der Verwendung gefälschter Marken nicht mitschuldig resp. mitwissend ist, in diesem Gesetze vorzusehen.

Europa.

H. **Die Kolonieen der Menoniten in Rufsland.** (Originalkorrespondenz.) Einen ganz bedeutenden Theil der deutschen Kolonien in Rufsland machen, wie unser heutiger Artikel darthun soll, die menonitischen Kolonien aus.

Die ersten Menoniten berief Graf Rumjanzeff im Jahre 1742 nach Rufsland. Sie kamen aus der Wallachei und liefsen sich auf seinem Gute Wiljanka im Gouvernement Tschernigow nieder. 12 Jahre später kamen noch 16 Familien aus Ungarn und Böhmen ebendahin. Das waren die ersten Menoniten in Rufsland. Im Jahre 1786 befahl die Kaiserin Katharina preufsische Menoniten nach Neu-Rufsland zu berufen zur „Hebung der Viehzucht und Einführung der Milchwirthschaft". Die Menoniten nahmen diesen Vorschlag um so lieber an, als sie seit dem Jahre 1780 in Preufsen sehr bedrängt wurden. Sie schickten eine Deputation nach Petersburg, welche den künftigen Kolonisten folgende Rechte auswirkte: Freiheit der Glaubensübung, das Recht der Eidesleistung nach ihrem Brauche, Geldunterstützung zur Ansiedelung und Zehrgeld bis zur ersten Ernte, Anleihen an Geld und Geräthen zur ersten Einrichtung mit der Bedingung, dafs die Abzahlung nicht vor 10 Jahren zu erfolgen habe; jede Familie sollte 65 Defsjätinen Land erhalten, von Natural- und Frohnleistungen befreit sein, sie sollten die Erlaubnifs haben, Fabriken einzurichten, und vom Militärdienst dispensirt sein. Unter diesen Bedingungen kamen im Jahre 1729 228 Familien preufsischer Menoniten an und wurden in 8 Kolonieen am rechten Ufer des Dnjepr angesiedelt, nahe den Stromschnellen (Porógi) im jetzigen jekaterinoslaw'schen Kreise. Im Zeitraum von 1793 bis 1796 kamen noch 118 Familien dazu, welche sich ebendaselbst ansiedelten. Die ersten Ankömmlinge waren ohne alle und jegliche Mittel und litten einige Zeit grofse Noth, die zweite Partie brachte etwas Geld mit. Im Jahr 1800 war aber der Zustand der Kolonien immer noch wenig zufriedenstellend. Der steinige Boden ihrer Felder gab schlechte Ernten und für das Vieh fehlte es an guten Weideplätzen. Aber dessen ungeachtet erfolgte unter Alexander I. eine neue Einwanderung preufsischer Menoniten, von 1803 bis 1806 gelangten aus Preufsen 362 Familien an, welche sich im jetzigen berdianskischen Kreis im taurischen Gouvernement an den Flüssen Molotschnaja, Tokmak und Kurudujuschauli niederliefsen. Dazu gesellten sich bis 1825 noch 400 Familien, welche in der Nachbarschaft der eben genannten angesiedelt wurden. Die letzten Ankömmlinge waren sehr wohlhabend, und deshalb wurden ihre wirthschaftlichen Unternehmungen alle vom besten Erfolge gekrönt. Sie hatten die gleichen Privilegien, wie die zur Zeit Katharina's angesiedelten Kolonisten. Unter der Regierung des Kaisers Nicolai wurden von den in Rufsland ansässigen Kolonisten weitere menonitische Ansiedelungen gegründet. So entstanden in den Jahren 1837 bis 1852 einige neue Kolonien in den Kreisen von Berdjansk und Melitopol. In der gleichen Zeit entstanden im Kreise Alexandrowsk im Gouvernement Jekaterinoslaw fünf Kolonieen. — 1850 baten 100 Familien preufsischer Menoniten um Aufnahme in Rufsland unter Vorbehalt der ihren Glaubensgenossen früher zugestandenen Privilegien, welche aber dieses Mal insoweit beschränkt wurden, als die Befreiung von der Militärpflicht nur 20 Jahre dauern sollte. Die endgiltige Organisation dieser Kolonieen fand erst unter Alexander II. statt. Sie wurden in den Jahren 1853 bis 1860 im nowousenskischen Kreise im Gouvernement Ssamara angesiedelt und bildeten 5 Kolonieen. In der Gegenwart bilden die Kolonieen der Menoniten vier Kreise: den chortizkischen Kreis im Bezirke von Jekatherinoslaw, den mariupolschen im Bezirk von Alexandrowsk, im Gouvernement Jekaterinoslaw, den molotschanischen im Bezirke von Berdjansk und Melitopol im Gouvernement Taurien und den nikolajewschen Kreis im Bezirk von Nowousensk im Gouvernement Ssamara. Der erste umfafst 19 Kolonieen mit 9935 Köpfen, der zweite 5 Kolonieen mit 1704 Köpfen, der dritte 55 Kolonieen mit über 20000 Köpfen und der vierte 5 Kolonieen mit 1200 Köpfen. Im Ganzen zählt man Menoniten in Rufsland 32045 beider Geschlechter, ansässig in 84 Kolonieen.

Die Menoniten in Rufsland erkennen, wie ihre Glaubensbrüder in andern Ländern, in Christus nur die göttliche Natur an, verwerfen die Taufe der kleinen Kinder, bekennen, dafs die Kirche als die Gemeinschaft der Gläubigen nur aus Heiligen bestehen dürfe, welche erst als Erwachsene getauft werden; aufserdem bestreiten sie die Gesetzlichkeit des Krieges. Die kirchliche Leitung besteht bei ihnen: 1. aus Ältesten, welche das Sakrament der Taufe und des Abendmahls vollziehen und neue Älteste einweihen; 2. aus Lehrern, welche von der Gemeinde gewählt sind und als Prediger fungiren und 3. aus Diakonen, welchen die Armenpflege zukommt. Die kirchlichen Ämter geben den damit Belehnten keinerlei Vorrechte. Der Gottesdienst findet in Bethäusern statt, welche jeglichen Schmuckes entbehren. Die Menoniten bilden eine Gesellschaft, deren Mitglieder sich zum Festhalten an die oben genannten Glaubenssätze und zur Erfüllung gewisser Satzungen verpflichten. Wer diesen nicht nachkommt, wird durch den Spruch der Gemeinde aus dem Bunde ausgestofsen. Die Gemeinde wacht über die Sittlichkeit jedes Mitglieds. Da nach dem Grundgedanken des Stifters der Sekte jede christliche Gemeinde aus Heiligen bestehen mufs, so ist jede weltliche Gewalt überflüssig, und aufserdem wird durch die Aufsicht, die die Gemeinde über jedes Mitglied ausübt, das Eingreifen der weltlichen Gewalt ganz und gar unnöthig. Man weifs kein einziges Beispiel, dafs Menoniten sich mit ihren Nachbarn verzankt hätten. Die geistige Bildung ist zwar gering, aber jeder Menonit kann wenigstens lesen und schreiben, und jedes Dorf hat seine Schule. Im Äufseren unterscheiden sie sich nicht von anderen deutschen Kolonisten in Rufsland, so haben z. B. die Menoniten ganz und gar die deutschen Gehöfte und ihre Bauart beibehalten, sie zeigen grofsen Ordnungssinn und Reinlichkeit. Dem Charakter ihrer Sekte entsprechend, haben sie ihre Thätigkeit auf die Landwirthschaft und die damit zusammenhängenden Handwerke und Fabriken konzentrirt. Die Landwirthschaft wird ebenso rationell betrieben, wie in Deutschland. Ihre Kunstfertigkeit, verbunden mit aufserordentlicher Arbeitsamkeit, haben ihnen die Schwierigkeiten überwinden helfen, welche die Natur ihnen entgegensetzte. So haben z. B. die Kolonisten im molotschanischen Kreis in einer früher gänzlich waldlosen Gegend Wald angepflanzt. Erfahrung in der Landwirthschaft, Arbeitsamkeit und Unternehmungsgeist haben viele Mitglieder der Sekte zu reichen Leuten gemacht. Besonders bekannt ist der Menonit Johann Kornis durch seine Verdienste um Viehzucht, Pferdezucht, Gartenbau (1788 bis 1848). Von den vier menonitischen Kreisen ist ohne Zweifel der blühendste der molotschanische. Dieser Kreis liegt im Bezirk von Berdjansk, auf dem rechten Ufer der Flüsse Molotschnaja und Tokmak; und zwei Kolonieen liegen auf dem linken Ufer der Molotschnaja im Bezirk von Melitopol. Der Kreis umfafst 12700 Defsjätinen Land. Der Boden ist im höchsten Grade fruchtbar; am Ufer der Molotschnaja hat die „Schwarzerde" eine Mächtigkeit von 2 Arschin. Da der Wald ganz und gar fehlte, so mufsten die Kolonisten solchen anlegen; jede Kolonie hat einen Landstrich abgetheilt, welcher seit 1831 mit Wald- und Maulbeerbäumen angepflanzt ist; im Jahre 1854 bedeckten diese Anpflanzungen schon einen Raum von 515 Defsjätinen. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Ackerbau, Vieh-

zucht, Seidenzucht, Tabak- und Gartenbau. Von Getreidearten werden gebaut: Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, aufserdem Kartoffeln. Unter dem Hornvieh sind die Danziger, Marienburger und Ostfriesländer Rasse vertreten; die Pferde sind russischer Abstammung, die Schafe (schon im Jahre 1855 über 70000) sind Merinoschafe, Milchprodukte und Wolle bilden die Haupteinnahmequellen. Der Gartenbau steht in grofser Blüte; jeder Kolonist hat seinen eigenen Garten mit Apfel-, Birn- und Kirschbäumen; daneben stehen auch Pflaumen- und Aprikosenbäume. Die Früchte werden gröfstentheils zum Trocknen nach Grofs-Rufsland verkauft. Die Seidenzucht, im Jahre 1835 begonnen, giebt sehr befriedigenden Ertrag; Maulbeerbäume zählt man bis zu 4 Millionen. Die Kokone werden in den Kolonieen abgehaspelt. Der wichtigste Ort ist Halbstadt (über 500 Einw.); hier befindet sich das Kreisgericht, verschiedene Werkstätten und fünf Fabriken. Man trifft im Kreise Tuch- und Seidenspinnereien, Bierbrauereien, Schnapsbrennereien, Essigfabriken, Ziegeleien, Häfnereien usw. Handwerke jeglicher Art sind unter den Kolonisten ebenfalls vertreten, wir finden Schmiede, Wagner, Sattler, Zimmerleute, Weber, Glaser, Anstreicher, Schneider usw. Die Schmiede und Wagner bauen Equipagen und Ackerbaugeräthschaften, welche in der Umgegend guten Absatz finden. In der Nähe der Kolonieen liegen einige Farmen mit musterhafter Bewirthschaftung. Die bekannteste derselben ist Juschanli, welches obengenanntem Johann Kornis gehört.

Der chortizkische Kreis liegt im Gouvernement Jekaterinoslaw am rechten Ufer des Dnjepr, den Stromschnellen gegenüber. Seine Ländereien betragen 33000 Defsjätinen, darunter über 400 Defsjätinen Wald. Der Boden ist steinig und wenig fruchtbar. Die Menoniten bauen hier Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Hirse. Das System des Feldbaues ist die Vierfelderwirtbschaft; die Felder sind in Antheile getheilt, die Feldarbeiten werden mit Pferden ausgeführt. Das Feld wird sehr sorgfältig bebaut, die Kolonisten haben immer grofse Heuvorräthe für Kühe und Pferde, so dafs auch für magere Jahre gesorgt ist. Vieh wird hauptsächlich zum Zweck der Milchwirthschaft gehalten. Gemüse wird nur für den Hausbrauch gebaut. Jedes Haus hat einen schönen Garten mit Apfel- und Kirschbäumen. Auch Tabak wird gebaut. Die bedeutendsten Dörfer im chortizkischen Kreis sind Einlage (774 Einw.) mit einer Fähre über den Dnjeper an der Poststrafse aus Jekaterinoslaw nach Alexandrowsk und Schönhorst (1034 Einw.) am Flufs Tomanowka. Das Gewerbe ist wenig entwickelt: es sind im Bezirk nur einige Bierbrauereien und Ziegeleien.

Der mariupolsche Kreis liegt im östlichen Theil des Bezirks von Alexandrowsk an den Flüssen Bodni und Kartam. Seine Ländereien umfassen 9617 Defsjätinen. Wald fehlt, aber man sucht solchen anzupflanzen. Der Boden ist im Allgemeinen sehr fruchtbar. Die Beschäftigung der Einwohner ist die gleiche wie im chortizkischen Kreis. Aufserdem wird Seidenbau getrieben, welcher hier besonders vortheilhaft ist, da alle Arbeiten bis zum Eintritt der Heuernte geendigt werden können. Der Tschetwerik (2,6 Dekaliter) Kokons wird von 3 bis 5 Rbl. verkauft. Die gröfste Ansiedelung ist Schönthal am Flusse Bodni (450 Einw.). Aus Mangel an Holz baut man die Häuser aus geprefsten oder gebrannten Ziegeln, was einigen Ziegeleien im Kreise guten Absatz verschafft.

Der nikolajewische menonitische Kreis liegt im Bezirk von Nowousensk im Gouvernement Ssamara an den Flüssen Tarlyk und Malysch. Sein Gebiet umfafst 6500 Defsjätinen. Der Boden ist zum Ackerbau sehr geeignet, stellt aber eine kahle Steppe dar. Deswegen bemühten sich die Menoniten sogleich nach ihrer Ankunft Wald anzupflanzen. Beim Feldbau werden Maschinen und vervollkommnete Werkzeuge verwendet. Wo es der Boden verlangt, findet Düngung statt. Auch Viehzucht wird hier getrieben; man zieht Pferde, Büffel, Kühe, einfache und holländische Schafe, Ziegen und Schweine. Versuche mit Seidenzucht fallen sehr gut aus; die Zahl der Maulbeerbäume betrug im Jahre 1860: 3500. Die Produkte des Kreises gehen die Wolga hinab und dann, auf den Don übergeführt, nach Rossow. Die bedeutendsten Ansiedelungen sind Köppenthal (320 Einw.) und Hansau (260 Einw.) mit drei Ziegeleien.

H. **Die russische Presse und die deutschen Kolonieen in Rufsland.** (Originalkorrespondenz.) Da die Deutschenhetze nun schon einmal in Rufsland Mode geworden, so ist es kein Wunder, dafs es in letzter Zeit auch über die deutschen Kolonieen hergeht, deren Wohlstand und geordnete Administration den Nachbarn längst ein Dorn im Auge ist. Die Abneigung der Russen gegen die deutschen Kolonieen wird noch besonders erhöht durch die Exklusivität der letzteren. Der Deutsche will mit dem russischen Nachbarn in der Regel nichts zu thun haben, am wenigsten aber im Russen aufgehn. Ausgehend von dem Vergleich der Lage der Kolonisten in Amerika mit der Lage der Kolonisten in den fruchtbaren Steppen besonders des südlichen Rufslands kommt die russische Presse zu sehr unströstlichen Wahrnehmungen. Wie gastfreundlich auch die „Neue Welt" gegen die europäischen Emigranten sein mag, so lebt dort der Kolonist unter seinen neuen Mitbürgern als Gleicher unter Gleichen, erhebt sich nicht über seine Umgebung und schliefst sich nicht von derselben aus. Bei uns aber, sagen die russischen Zeitungen, hält sich der Deutsche nicht nur ferne vom Russen, sondern glaubt auch Dank seiner Nationalität ein Recht auf den Löwenantheil an allem zu haben, was das russische Land bietet. Es wäre natürlich leicht, ihn aus dieser Stellung zu verdrängen, wenn er sich einzeln ansiedeln würde, aber davor hütet er sich wohlweise, alle deutschen Kolonieen in Rufsland sind nicht einzeln angelegt, sondern sie bilden ganze Gruppen, gewissermafsen Nester. Nirgends fallen diese Nester so auf als im Süden von Rufsland. Dem Juden kommt es nicht darauf an, auch nach Norden zu ziehen, aber den Deutschen mit seinem „Drang nach Osten" gelingt es nicht, in den Norden zu locken; er liebt den Süden, wo das Vaterland näher, das Klima dem heimischen ähnlicher, wo Eisenbahnen den Verkehr vermitteln und wo überhaupt die Kolonisation schon von 5 oder 6 Geschlechtern, seit den Zeiten Katharina II. und Kaisers Paul bewerkstelligt worden ist. In jenen „herrlichen Zeiten" wurden die Thore weit für sie aufgethan und die russischen Bauern erhielten sogar den Befehl, für die Ankömmlinge Häuser mit „vier hellen Zimmern und einer Küche" zu bauen. Durch verschiedene Vorrechte wurde der deutsche Kolonist so verhätschelt, dafs er um die Erlaubnifs einkam, nicht mehr blofs Dörfer, sondern sogar ganze Städte zu bauen, in ihnen eigene Polizei und Verwaltung einzuführen und über die eigenen Angelegenheiten Niemanden Rechenschaft zu geben für nöthig fand. Mit andern Worten, er wollte einen Staat im Staate bilden. Wenn ihm das auch nicht gelang, so geniefst nach der Ansicht der russischen Zeitungen der deutsche Kolonist doch solche Privilegien, wie sie sich allenfalls der Eroberer gegenüber dem Unterworfenen anmafsen kann. Denn „ohne zu den privilegirten Ständen zu gehören, hatte er grofse Vorrechte; nicht Edelmann und nicht Kaufmann — war er auch nicht Bauer und zahlte keine Abgaben und war den Landesgerichten nicht unterstellt. Wenn Wege auszubessern, wenn Fuhren zu stellen waren, so besorgte das alles der „Muschik", der russische Bauer, und nicht der Kolonist. An den Gemeindeumlagen für Volksbildung und andere gemeinnützige Zwecke nahm der Kolonist nicht Theil, und obgleich er weit kein Baron war, so lebte er doch ganz und gar nach seinem Gutdünken."

Daher kommt, so urtheilen die russischen Zeitungen, der Wohlstand der Deutschen; deutschen Fleifs und deutsche Energie wollen sie nicht anerkennen. So ist es den „Pionieren der Germanisation" in Rufsland gelungen, ungeheure Länderstrecken zu erwerben. Im Kreis Mariupol im Gouvernement Jekatherinoslau gehört ihnen 52 bis 53 % des ganzen bebauten Landes, im Kreis Akkermann im Gouvernement Bessarabien mehr als 39 %, in den Kreisen Odessa und Bender mehr als 25 %, in Wolhynien machen die deutschen Kolonisten 16 bis 17 % der ländlichen Bevölkerung aus. Endlich veranlafst die grofse Rolle, welche die Deutschen in Handel und Gewerbe in den Weichselländern spielen, zu ernstlichem Nachdenken. Für den Kriegsfall haben sie längst Polen zu ihrer Operationsbasis ausersehen. Im Südwesten von Rufsland sticht hauptsächlich die Masse deutscher Kolonieen längs der Strafse von Brest nach Kiew in die Augen, welche dieser Kolonisation gewissermafsen eine politische Bedeutung giebt. Defswegen wurde in den letzten Jahren den Ausländern der Ankauf von neuen Ländereien verboten. Im Jahre 1887 und 1888 wurden zudem zwei solche Gesetze gegeben, welche nicht nur den Privilegien der Ausländer ein Ende machen, sondern auch der Einwanderung Halt gebieten und viele Kolonisten veranlassen wird, in ihr Vaterland zurückzukehren.

Freilich, sagt ein russisches Blatt, werden diese Gesetze gar leicht umgangen, denn in Wolhynien haben sich die Deutschen dennoch ganz so eingerichtet, als ob sie bei sich zu Hause wären. Sie haben sogar den neuen Stil bei sich eingeführt und wollen von den Verfügungen, welche ihre Privilegien beeinträchtigen, nichts wissen. Es scheint übrigens doch, als ob diese Gesetze manche Lücken haben, welche auszufüllen unsere Aufgabe ist, so schliefst das Blatt. Dieser Artikel giebt einen deutlichen Fingerzeig dessen, was die deutschen Kolonieen in der nächsten Zeit in Rufsland zu erwarten haben.

Süd-Amerika.

Die Zustände in Chile. (Schlufs.) Zu den bereits früher begonnenen neuen Hafenanlagen werden in diesem Jahre voraussichtlich noch andere kommen. So soll z. B. in Valparaiso ein Trocken-

dock für 4 Millionen $ hergestellt werden. Auch über die Herstellung elektrischer Leuchthürme steht die Regierung mit einer französischen Kompanie in Unterhandlung. Die geforderte Summe von $3^1/_2$ Millionen Pesos will die Regierung eventuell durch eine Schifffahrtssteuer decken, weil die neue Einrichtung ausschliefslich dem Schiffsverkehr zu Gute kommen würde. Im Übrigen ist, im Hinblick auf die günstigen wirthschaftlichen Resultate und auf die sich stetig steigernden Einnahmen aus der Salpetergewinnung, die Verminderung beziehentlich Aufhebung mehrerer Steuern und Zölle für die nächste Zukunft in Aussicht genommen. So sollen die kürzlich erst eingeführte Erbschaftssteuer, ferner die Mobiliarsteuer beseitigt, die Zölle auf die gewöhnlichsten Konsumartikel erniedrigt werden.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wird der Erweiterung des Eisenbahnnetzes zugewandt. Lange Verhandlungen wurden mit dem nordamerikanischen Ingenieur Lord über die Ausführung mehrerer Bahnlinien von einer Gesammtlänge von ungefähr 1000 km gepflogen. Die kleine Oppositionsgruppe des Kongresses hatte zwar genug an den Verträgen mit Lord auszusetzen, aber die Regierung setzte natürlich schliefslich ihren Willen durch und die erforderlichen Kredite für Beschaffung der für diese Bahnbauten nothwendigen 40 Millionen Pesos wurden bewilligt. Jetzt erzeugt jedoch schon der Mangel an tüchtigen Arbeitern eine grofse Schwierigkeit, und es ist keine Aussicht vorhanden, dafs die Arbeiten im Laufe der im Kontrakt vorgesehenen Zeit von 5 Jahren ausgeführt werden können, wenn dem Mangel an Arbeitern nicht sofort abgeholfen wird. Merkwürdiger Weise hat die sonst so umsichtige Regierung sich verpflichtet, die nöthigen Arbeitskräfte selbst zu beschaffen, während dies doch sonst die Sache der Bauunternehmer ist. Zunächst sind jetzt Agenten nach dem Panamakanal geschickt worden, um dort Arbeiter zu engagiren und mehrere Hundert sind auch bereits nach Chile überführt worden. Das genügt indessen noch nicht, umfassende Mafsregeln sind daher ergriffen worden, die Einwanderung europäischer Arbeiter zu organisiren. Die Bildung einer grofsen chilenischen Dampferkompanie ist angeregt worden und in der Entstehung begriffen; die Schiffe dieser Gesellschaft sollen zunächst hauptsächlich der europäischen Einwanderung dienen. Grofse Logirhäuser für die sehnlichst herbeigewünschten Einwanderer werden schon gebaut. Eile that hier allerdings Noth, denn die Regierung befürchtet — und wohl nicht ohne Grund — dafs, wenn nicht rasch die nöthigen Eisenbahnarbeiter herbeigeschafft werden, der Bergbau und der Ackerbau darunter leiden könnten, weil die Bergleute und Bauern durch die höheren Löhne angelockt, ihren bisherigen Thätigkeiten entzogen werden könnten. Bergbau und Ackerbau verfügen aber nicht nur nicht über einen Überschufs an Arbeitskräften, sondern sie könnten im Gegentheil noch sehr viel mehr brauchen.

Dieser Mangel an Arbeitskräften ist überhaupt ein Hemmnifs für die wirthschaftliche Entwicklung Chiles. Die Besserung der Finanzlage, das Vorbild, welches die Regierung giebt, wirken anregend auf den Unternehmungsgeist der Nation; grofse Aktiengesellschaften bilden sich, Gründungen aller Art entstehen; die Industrie strebt dahin, sich mächtig zu entfalten; die Entdeckung neuer Minen, neuer Salpeterniederlagen, die Erleichterung des Verkehrs und die Erschliefsung grofser reicher Arbeitsfelder — Alles wirkt zusammen, um einen riesigen Aufschwung der nationalen Kultur anzubahnen, und es fehlt auf allen Feldern der nationalen Arbeit nur an dem nöthigsten, an ausreichenden Arbeitskräften. Die europäische Auswanderung theilweise nach Chile zu lenken, ist daher eine der dringendsten Aufgaben, die die Regierung sich angelegen sein lassen mufs.

Aus den Ackerbaukolonien die hie und da entstanden sind, dringen allerdings nach Santiago und Valparaiso zum Theil Nachrichten, die nicht sehr geeignet sind, Ausländer anzulocken. In den von den grofsen Kulturwegen und Kulturzentren abseits gelegenen Walddistrikten treiben die Arbeitsscheuen als Banditen ihr Unwesen, und die Behörden sind unfähig, demselben zu steuern, weil es auch hier an den erforderlichen Menschenmassen fehlt, die als Polizisten oder Soldaten Dienste leisten könnten. Die Verwaltung in den Koloniedistrikten hält offenbar mit der der gröfseren Städte keinen Vergleich aus und läfst namentlich in Folge des Mangels an Personal viel zu wünschen übrig.

Wie sehr dem Präsidenten der Republik das Wohl derselben und ihr Kulturaufschwung am Herzen liegt, das bewies er am deutlichsten in der Rede, mit welcher er Ende November vorigen Jahres in Santiago die Nationalausstellung eröffnete, welche in der Hauptsache wohl dem Zwecke diente, eine Sichtung der für die diesjährige pariser Weltausstellung bestimmten Gegenstände vorzunehmen. Balmaceda sagte in dieser Rede unter anderem:

„Ich glaube, dafs wir fortschreiten. Trotzdem zeigt uns diese Konkurrenz die Entfernung, welche uns noch von einer erreichbaren Besserung trennt, die uns von Industrieen trennt, welche unter uns bestehen sollten, und von umfassenderen verschiedenartigeren und vollständigeren Produktionsmitteln."

Er gedenkt dann einiger der Lücken, welche er in der nationalen Produktion erblickt und die um so leichter ausgefüllt werden könnten, als alle dazu erforderlichen Rohmaterialien im Lande selbst vorhanden sind. „Warum fabrizirt man in Chile nicht alles das Papier, welches es braucht; und warum produzirt man hier nicht die Baumwollstoffe und ähnliche Erzeugnisse zum allgemeinen Gebrauch." „Warum fordern wir Holz aus den Wäldern der andern Halbkugel und schneiden nicht unser eignes zur geeigneten Jahreszeit, präpariren und klassifiziren es mit Rücksicht auf die verschiedensten Verwendungsarten, wir, die wir undurchdringliche und unverwüstliche Wälder besitzen. Ist es denkbar, dafs man in dem Lande des Eisens und der Steinkohle keim Eisen produzirt und verarbeitet?"

„Wie lange noch wird unsere Landwirthschaft von der urältesten Produktionsweise des Getreides und der Viehzucht leben, statt die Anstrengung höher stehenden nützlicheren Verarbeitungsarten zuzuwenden, welche der natürlichen Steigerung der Ausgaben für Gehälter besser zu entsprechen vermögen. Wie lange noch werden fremde Weine bei uns konsumirt werden, während Chile für die Traube doch der bevorzugteste Landstrich der Erde ist und je nach den Breitengraden im Stande wäre, die Weine aller Zonen der alten Welt hervorzubringen, den Verbrauch unserer amerikanischen Schwesternationen zu decken und selbst an dem Konsum Frankreichs, wohin gegenwärtig schon unsere Weine exportirt werden, in gröfserem Mafsstabe Theil zu nehmen?"

„Warum existiren in Chile keine Etablissements zur Untersuchung der Metalle; warum entbehren wir Verfahrungsweisen, um die Mineralien zu verarbeiten, welche die Gebirge des Nordens uns in roher Form in den Schofs werfen, die wir aber heute nach den Industriezentren Europas verschicken."

Endlich stellt der Präsident Betrachtungen darüber an, weshalb man den Ausländern die Ausbeutung aller nationalen Naturprodukte überläfst; weshalb das einheimische Kapital sich nicht den wirthschaftlichen Unternehmungen des Inlandes zuwendet, vielmehr das fremde Kapital alle Vortheile aus dem Lande ziehen läfst.

Es scheint, dafs diese Äufserungen und Ermahnungen Balmacedas nicht ohne Eindruck geblieben sind, denn in den letzten drei Monaten sind bereits mehrere gröfsere Unternehmungen eingeleitet worden, die direkt auf jene Anregung hinweisen. Eine grofse Weinbaugesellschaft hat sich gebildet. In Valparaiso werden Vorbereitungen für die Einrichtung einer grofsen Maschinenbauanstalt für Herstellung von mechanischen Webstühlen getroffen. Eine in gröfstem Mafsstabe angelegte Tuchfabrik ist im Bau begriffen. Eine Gewehrfabrik, eine Pulverfabrik werden geschaffen. In Santiago ist eine Baubank nach dem Muster derjenigen von La Plata in Valparaiso eine Baugesellschaft gegründet worden. Die Seidenkultur findet mehrere Interessenten, welche sie in grofsem Mafsstabe betreiben wollen. Kurz, es regt sich überall in Chile, und eine Periode gesteigerter nationaler Arbeit steht für das Land in nächster Zukunft bevor.

Paraguay. Entgegnung des Herrn Dr. Hugo Toeppen in Toronto, Canada, auf die Schrift des Herrn Julius Klingbeil: Enthüllungen über die Dr. Bernhard Förster'sche Ansiedlung Neu-Germanien in Paraguay. Herr Julius Klingbeil erwähnt in seinem Buche „Enthüllungen über die Dr. Bernhard Förstersche Ansiedelung Neu-Germanien in Paraguay", mehrfach meine Schrift „Hundert Tage in Paraguay", und obgleich er mir nichts Übles nachzusagen weifs, möchte ich doch ein paar Bemerkungen zu seinen Auslassungen machen.

Auf S. 184 wird über Aussagen meines damaligen Reisebegleiters G. aus Paraguari berichtet und die Vermuthung angedeutet, dafs ich dessen Aussagen über paraguaysche Zustände nicht gebührend beachtet und benutzt habe. Da mir dieselben aber zum grofsen Theil als richtig erschienen sind, habe ich sie thatsächlich verwerthet, allerdings *cum grano salis*. Auch habe ich mein Versprechen, dem G. ein Exemplar meines Buches zu schicken, gehalten; wo es hingekommen sein mag, weifs ich nicht. Mehrere Briefe von mir hat G. nicht beantwortet. Wahrscheinlich haben sie ihn auch nicht erreicht. Hoffentlich aber ist ihm ein hübscher Angelstock zugegangen, den ich ihm durch einen Bekannten schickte, und an dem er sehen konnte, dafs ich auch solche nebenbei gemachte Versprechungen gern halte.

Wenn der bairische Dragoneroffizier Freiherr v. G. mitteleuropäische Naturschönheiten in Paraguay zu finden hoffte (S. 185), so mufste er sich natürlich irren; die giebt es eben nur in Mittel-

Europa, und darum sind sie so berühmt. Aber die von mir geschilderten anmuthigen Landschaften um die Lagune Ypacaray, um Paraguari, um Asuncion und an anderen Stellen des Landes behalten darum doch auch ihren Reiz. Und man mufs doch auch wissen, wann, wie und wo der Genannte gereist ist, wenn man seine Enttäuschungen verstehen will. In dem seit 300 Jahren ohne Vernunft und Düngung von Ackerbauern ausgebeuteten Stücke Land um Asuncion giebt es natürlich keinen Urwald. Das Gebiet der Kolonie San Bernardino ist zum gröfsten Theil auch schon früher angebaut gewesen und weist meist nur den an solchen Stellen nachwachsenden kümmerlichen Wald auf. Aber Wälder, deren Vegetation an Üppigkeit nichts zu wünschen übrig läfst, mufste ich bei einigen Bergbesteigungen durchdringen, andere auf langen einsamen Waldwegen durchreiten. Herr v. G. hätte sich die nach Caáguazú führende Pikade ansehen sollen, wo lange Schlingpflanzen von den Bäumen in Masse herabhängen und man bisweilen selbst mit dem Auge nicht zehn Schritt weit in den Wald eindringen kann; oder die Pikade zwischen dem Panadero und dem Potrero Loté im Gebiet der Yerbales von San Pedro. Ich nehme nicht an, dafs Herr v. G. dadurch, dafs ich bei Erwähnung der mir stets anmuthig erschienenen Umgebung von Asuncion den Ausdruck „reiche Vegetation" gebraucht habe, veranlafst worden ist, sich dort nach tropisch üppigen Urwäldern umzusehen. Ceylon oder die feuchte tropische Küste von Brasilien liegen nicht in Paraguay.

Bei den Aufzählungen der in den Gärten von Herrn Mangels bei Asuncion und von Herrn G. in Paraguari vorkommenden Kulturpflanzen (s. Klingbeil S. 187) habe ich ausdrücklich hervorgehoben, dafs es sich nicht etwa um „Pflanzungen" handelt, in denen ich des Herrn Mangels Bestrebungen als „Versuche" bezeichnete und dem armen G. das Zeugnifs gab, dafs er es mit seiner Gärtnerei auf keinen grünen Zweig gebracht habe.

Wer die paraguayschen Berge als „Naturwunder" bezeichnet hat, ist in dem Buche nicht festgestellt; ich sehr wahrscheinlich nicht.

Die Reiseverhältnisse sind in Paraguay doch nicht so „unbeschreiblich langsam", wie auf S. 186 behauptet wird, wenigstens nicht, wenn man mit ein paar kleinen Packtaschen, ein paar Instrumenten und einigen Notizbüchern reist. Dafs mit schweren Kisten abseits der kleinen Eisenbahn und des Paraguaystromes nicht fortzukommen ist, kann man aus jeder Seite meines Buches entnehmen. In ganz Süd-Amerika ist das nicht anders, wo nicht schon Eisenbahnen erbaut worden sind.

Auf das paraguaysche Klima ist Herr Klingbeil wohl allzu schlecht zu sprechen. Er sollte doch bedenken, dafs, wenn man Monate lang ohne passende Behandlung und Nahrung auf einem nassen Kamp am Waldesrande lebt, plötzlich in so ganz andere Verhältnisse versetzt, zu körperlichen Leiden veranlagt und unter allerhand heftigen seelischen Einwirkungen, und dann erkrankt, dem Klima an sich vielleicht der kleinste Theil der Schuld beizumessen ist. Die Zahlenangaben in meinem Buche stellen das Klima so genau dar, wie es bei dem zu beschaffenden Material möglich war. Herr Klingbeil sollte lesen, was Rengger über das Klima von Paraguay sagt, der vor zwei Menschenaltern sechs Jahre als Arzt und Naturforscher dort gelebt hat, zu einer Zeit, wo noch niemand an deutsche Auswanderung nach Paraguay dachte, für den also die Verdächtigung der Tendenz ausgeschlossen ist.

Von den auf S. 189 angeführten beiden Aussprüchen in Paraguay lebender Deutschen über das Klima des Landes stammt der eine von dem mehrfach erwähnten G. in Paraguari, der andere von einem Kolonisten.

Es spricht doch auch einigermafsen für das Klima von Paraguay, dafs Herr Klingbeil von seinem Leiden oft durch den Genufs von ein paar Tassen Kakao hergestellt wurde. Dafs er ihn auch manchmal ohne Zucker trinken mufste, wird bei Verdauungsleiden eher von Nutzen als von Schaden gewesen sein.

„Deutsche nach Paraguay zu locken" (s. S. 192) ist nie der Zweck meines Buches gewesen, wahrscheinlich auch nicht seine Wirkung! Herr Klingbeil sagt ja selbst auf S. 192: „Wäre mir dieses Werk vor meiner Abreise in die Hand gefallen, ich glaube schwerlich, dafs ich je dieses Wunderland zu sehen bekommen hätte." Herr Klingbeil setzt aber wohl voraus, dafs jeder, der vor ihm über Paraguay geschrieben hat, Landsleute dorthin locken wollte!

Zu Seite 193 bemerke ich, dafs es sich thatsächlich um ein argentinisches Kriegsschiff handelte, nicht um ein brasilianisches. Bis 1888 hat dasselbe aber wohl kaum dort gelegen.

Abgesehen von Dr. Mevert ist von den damals gleichzeitig mit mir nach Paraguay gekommenen Leuten noch eine Familie dort, und zwar in Altos. Die Nachrichten über deren Ergehen erscheinen mir, namentlich unter den obwaltenden Umständen, günstig.

Der Feigenkaktus (s. S. 187) kommt allerdings in Paraguay vor. Ich sah eine von riesigen Exemplaren desselben gebildete Hecke bei einer Ansiedelung im Südosten von Villa Rica und bemühte mich vergeblich den massenhaft vorkommenden Früchten der Pflanze Geschmack abzugewinnen.

Nicht einmal die Wassermelonen Paraguays finden bei Herrn Klingbeil Gnade, sondern sind „von geringem Werth" und werden „selten angetroffen". In Lima (der Försterschen Kolonie gegenüber) und in San Pedro giebt es genug davon, aber allerdings nicht im Winter, und gerade diesen hat Herr Klingbeil in Paraguay zugebracht. In Paraguari und an anderen Orten sah ich Wassermelonen in der richtigen Jahreszeit in Massen.

Den paraguayschen *Asado* (Spiesbraten) von frischem Fleisch habe ich nicht mit Sohlleder verglichen, wie es auf S. 77 heifst, wohl aber den aus Dörrfleisch (S. 82 bei mir). Ein guter Asado aus frischem Fleisch ist mir noch heute als Genufs in Erinnerung.

Das Paraguay der Jesuitenzeit erstreckte sich allerdings bis zum La Plata; ihre „Missionen" aber umfafsten aufser einem Theil von Rio Grande do Sul und dem nordöstlichsten Stücke von Argentinien auch den südlichen Theil von Paraguay. Sogar San Joaquin und San Estanislao (Santani) sind noch Jesuitengründungen, letzteres zwischen dem 24. und 25. Grad südl. Breite gelegen.

In einem sehr grofsen Irrthume ist Herr Klingbeil, wenn er annimmt (S. 193), ich hätte mich „wohl zu viel auf die Ausführungen der herzlosen Wuchergesellschaft in Asuncion" verlassen. Ich habe so gut wie nichts in mein Buch geschrieben, was auf Erkundigungen bei den von ihm wahrscheinlich gemeinten Leuten beruht, von den meteorologischen Aufzeichnungen natürlich abgesehen. Den Herren in Asuncion wird wohl bis dahin noch kein Reisender vorgekommen sein, der es so eilig wie ich hatte, ins Land hinauszukommen, und der so ernstlich gewillt war, alle seine Zeit für seinen Zweck, das Reisen im Lande, zu verwenden. Ich habe mich in Asuncion überhaupt jedesmal nur so lange aufgehalten, wie nöthig war, die Reisevorrichtungen zu treffen, die Korrespondenz zu erledigen oder eine etwaige Beförderungsgelegenheit abzuwarten. Herr Klingbeil nennt als von mir namhaft gemachte Gewährsleute die Herren Mangels und Heisecke. Letzteren habe ich überhaupt nicht kennen gelernt. Ich habe (auf S. 13) Herrn Mangels und Herrn Metzler, den seitdem verstorbenen damaligen Einwanderungsdirektor, genannt und ihnen dafür gedankt, dafs sie mir „bei den Vorbereitungen zu meiner Reise behilflich gewesen". Die Vorbereitungen bestanden in Erkundigungen über Wege, Ortschaften und Reiseverhältnisse, in der Beschaffung von Empfehlungsbriefen, der Bitte um Aufzeichnung von Temperatur- und Luftdruckbeobachtungen zu einer bestimmten Tageszeit und der Übergabe einer in einen Gürtel eingenähten Geldsumme zur Verwahrung.

Manchmal hätte Herr Klingbeil vielleicht gut gethan, in der Wahl der Gewährsleute so vorsichtig zu sein, wie ich; dann hätte er nicht gleich in die Einleitung des Buches einen Auszug aus der „La Plata-Zeitung" aufgenommen, in welchem jemand mit seiner Kenntnifs Paraguays prahlt, dann aber gleich zeigt, dafs seine Kenntnifs doch eine recht mangelhafte ist. Derselbe schreibt nämlich: „Man macht grofses Wesen aus der „rothen Erde" von Paraguay; nun, dieselbe ist auch in den Missiones vertreten; jedoch tritt sie daselbst glücklicherweise nicht als oberste Schicht auf, und nicht so mächtig. Ich sage: glücklicherweise, weil es festzustehen scheint (!!), dafs jene rothe Erde das Wasser nicht durchläfst, was ja eben jene Paraguaysümpfe erzeugt; auch würde es mich nicht wundern, wenn eingehendere Forschungen feststellten, dafs das übermächtige Auf- und Zutagetreten der rothen Erde vom nachtheiligsten Einflufs auf die Gesundheit sei (!!!). Was aber vor allen Dingen Missiones von Paraguay voraus hat, das ist der Umstand, dafs man in Missiones das Land kaufen mufs, während man es in Paraguay umsonst erhält (?)."

Hätte dieser kluge Gewährsmann sich in Paraguay auch nur ein wenig umgesehen, so würde er wissen, dafs rothe Erde und Sumpf sich dort im allgemeinen ausschliefsen. Die rothe Erde deckt meist die Erhebungen und ist oder war mit Wald bestanden. Ich bin wohl durch viele schwarze oder braune, aber meines Erinnerns durch keinen rothen Sumpf geritten. Und was das in den argentinischen Missionen zum Kauf angepriesene Land betrifft, so — haben dort allerdings sehr viele Herren aus Buenos Aires welches zu verkaufen!!

Wie sehr ich bestrebt war, mich von meinen „Gewährsleuten" unabhängig zu machen, hätte Herr Klingbeil u. a. auch daraus ersehen können, dafs ich die Koloniedirektion von San Bernardino umging und in die Kolonie sozusagen „von hinten" hineinkam, um nicht blofs in Begleitung der Beamten zu Musterkolonisten

geführt zu werden, sondern aufsuchen zu können, was ich für gut fand.

Um mit Herrn Klingheil nochmals auf Herrn G. in Paraguari zurückzukommen (S. 193), füge ich unter Hinweis auf das oben Gesagte noch bei, dafs viele von den Mittheilungen des Mannes unmöglich von mir dem Drucke übergeben werden konnten. Ich hätte das nur wagen können, wenn ich auch gerichtlich unanfechtbare Beweise hätte erbringen können, nicht aber auf Aussagen hin, die ich nicht einmal ohne mich den allergröfsten Unannehmlichkeiten auszusetzen durch Erkundigungen bei andern Leuten prüfen konnte.

Ganz im Allgemeinen möchte ich noch bemerken, dafs ich alle Angaben so genau und auch so vorsichtig gemacht habe, dafs sie von A bis Z nachgeprüft werden können. Ich habe meine Reise nicht aus Liebe zur Breite, sondern mit Absicht bis in alle Einzelheiten so genau beschrieben, so dafs ich seitdem oft selbst darüber gelächelt habe. Ich nahm an, dafs aus einer solchen Beschreibung jeder aufmerksame Leser am meisten Belehrung schöpfen könne. Ich hatte in der That nicht erwartet, dafs jemand, wenn er mir schon keine Unwahrheit nachweisen kann, mich doch wenigstens mit aller Gewalt als „etwas verdächtig“ anzusehen versuchen möchte!! — —

Was nun Herrn Klingbeil, seine Erlebnisse und die Mittheilung derselben betrifft, so würde es zu weit führen, hier darauf des Näheren einzugehen, auf seine Beziehungen zu Herrn Förster mich einzulassen, fühle ich durchaus keinen Beruf. Herrn Klingbeils Schicksale sind jedenfalls sehr beklagenswerth; man sollte aber auch nicht vergessen, dafs vielleicht noch nie ein Mann nach Amerika gekommen ist, der eine so vollkommene Unkenntnifs von den in diesem Erdtheil (theilweise ohne allen Unterschied der Länder, Regierungen etc.) herrschenden Zuständen und Verhältnissen mitbrachte. Herr Klingbeil zahlt in Europa 5000 ℳ auf ein Stück Land an, das er nie gesehen hat, das in einem Lande, einem Erdtheil liegt, den er nie vorher betreten hat; er belastet sich, um in eine ganz abgelegene Gegend zu ziehen, mit vielen Kisten voll Sachen, die einschliefslich des Transports ungeheure Summen kosten; er nimmt sich vor, in Neu-Germanien Bienenzucht und Seidenraupenzucht zu treiben, obgleich er nicht weifs, ob die mitgenommenen Maulbeerbäumchen dort überhaupt gedeihen werden und was dort vor ihm für Erfahrungen mit der Bienenzucht gemacht worden sind; er erzählt Leuten, die er auf dem Dampfer kennen lernt, aufs Treuherzigste, wie viel Geld er noch in der Tasche hat; er bezahlt aufs Freigebigste für Leute Überfahrten und Hôtelrechnungen; ja nach Monaten der schlimmsten Erfahrungen ist er bereit, einem ihm unbekannten Fuhrknecht 45 Pesos einzuhändigen, damit dieser ihm von dem 500 Schritt entfernten Bureau eine Fahrkarte hole, und nur dazwischenkommende erfahrene Landsleute verhindern ihn, das schöne Geld auf diese Weise wegzuwerfen!! Ich glaube, Herr Klingbeil wäre sein gewifs sauer erworbenes Vermögen auch los geworden, wenn er nach Argentinien oder Brasilien oder nach den Vereinigten Staaten gegangen wäre.

Dadurch, dafs Herr Klingbeil paraguaysche Verhältnisse nach seinen Erfahrungen in dem dünn bevölkerten Gebiet am Jejui und Aguaray beurtheilt, dessen Bewohner unter dem Einflufs der besonderen in den Yerbawäldern herrschenden Verhältnissen stehen, werden seine Mittheilungen durchaus einseitig. Um nur einen ganz praktischen Punkt herauszugreifen: wo in reichlicher Zahl Milchkühe gehalten werden, wie in San Bernardino, Altos oder um Paraguari, fällt es doch keinem Menschen ein, die Kuh beim Melken grausam zu fesseln oder sie von drei oder vier Knechten halten zu lassen! Ich sah mehr wie einmal, dafs Weiber eine Anzahl Kühe mit derselben Leichtigkeit und Schnelligkeit melken, wie bei uns in Deutschland. Sonst müfste man wohl auch glauben, dafs das paraguaysche oder argentinische Pferd nur nach alter Gauchoart, mit riesigen Sporen und anderen Marterwerkzeugen gezähmt und zugeritten werden könne, während sich bei demselben, ganz wie bei den Pferden des nordamerikanischen Westens, eine rationelle Methode nach europäischem Muster durchaus erfolgreich erweist.

Argentinien und Brasilien erfahren bei Herrn Klingbeil reiches Lob: ein begreiflicher Rückschlag nach den Erlebnissen in Paraguay. Ich fürchte nur, Herr Klingbeil wird wenig Zustimmung finden, wenn er das allerdings schön gelegene, aber sonst wegen seines Klimas doch arg verrufene Mücken- und Fiebernest Santos an der brasilianischen Küste im Vergleich mit Paraguay als ein Paradies zum Wohnen und Arbeiten für Deutsche ansieht!

Herr Klingbeil wird, von den Folgen seines Buches für das Förstersche Unternehmen ganz abgesehen, den in überseeischen Angelegenheiten unerfahrenen deutschen Auswanderungslustigen ein warnendes Beispiel dafür sein, dafs Leute mit so ansehnlichen Mitteln wie er nicht nach südamerikanischen Kolonien in ganz abgelegenen Landestheilen gehen sollen. Da gehören arme Tagelöhner hin, die gewöhnt sind, im Schweifse ihres Angesichts zu „schaffen“ und für die ein bescheidener Besitz und das Fernsein von Nahrungssorgen schon ein erstrebenswerthes Ziel sind. Und das könnte ihnen eine ehrlich arbeitende und mit Mitteln versehene Kolonialgesellschaft dort wohl erreichbar machen.

Toronto, Canada, 4. April 1889.

Dr. Hugo Toeppen.

Beitrag zur Charakteristik des Dr. Emil Hafsler. Die in weiten Kreisen begründetes Aufsehen erregenden Mittheilungen des Herrn Dr. von den Steinen über gewisse Manipulationen des Dr. E. Hafsler, welche wir in Form einer vernichtenden Kritik der Schrift des letzteren: „Zentral-Süd-Amerikanische Forschungen“ in Nr. 12 d. J. veröffentlichten, finden immer mehr Bestätigung. So liegt uns jetzt ein Brief eines jungen Gelehrten vor, welcher sich zum Zwecke zoologischer Studien in Paraguay aufhält und das zweifelhafte Vergnügen genofs, Dr. Hafsler kennen zu lernen. Dieser auf völlig neutralem Gebiete stehende Naturforscher spricht sich über den ehrenwerthen Herrn Hafsler aus, wie folgt:

„Was meine eigene Meinung über Hafsler anlangt — eine solche mir zu bilden, glaube ich genügend Gelegenheit gehabt zu haben — so will ich es gleich aussprechen, dafs ich das Urtheil des Herrn Dr. von den Steinen, Hafsler sei ein Schwindler, in Bezug auf seine Publikationen in seiner erdichteten Eigenschaft als geographischer Reisender, insofern zu erweitern wage, als ich frei äufsere, Hafsler ist ein Schwindler überhaupt. — Auch ohne Auftrag wäre ich gewifs bestrebt gewesen, über diesen Mann Näheres zu erfahren, denn seine geradezu widerliche Renommage mit der Vorzüglichkeit seiner vielseitigen Leistungen, die ihn stundenlang nur von sich und seiner erfolgreichen Thätigkeit auf allen möglichen Gebieten reden machen kann, fordert unbedingt selbst dazu auf, über die Glaubwürdigkeit der Aussagen Hafslers genauere Erkundigungen einzuziehen. Dabei hat er eine Sprechweise, die durch erkennbar beabsichtigte, bescheiden klingen sollende Monotonie wahrscheinlich jeden Gedanken der Zuhörer an Übertreibung unterdrücken soll, die nur dadurch aber um so eingebildeter erscheint. Man könnte meinen, einen um 20 Jahre älteren Mann als Hafsler ist — er zählt wohl ungefähr 30 — reden zu hören, wenn derselbe so ganz gemessen und überzeugungstreu in schweizerischem Dialekt, auch in seiner körperlichen Haltung, wie es scheint, gern den älteren spielend, seine Zuhörer in Erstaunen über sich zu setzen bemüht ist, dabei ganz vergessend, dafs er um eine wohl nicht geringere Anzahl von Jahren wirklich älter sein müfste, um alles das, was er schon durchgemacht zu haben vorgiebt, auch in Wirklichkeit gethan haben zu können. Denn in seinen Gesprächen wimmelt es nur so von allerlei ungewöhnlichen Thaten, die er glanzvoll vollbracht, und wichtigen Posten, die er ruhmreich bekleidet hat. Von ihm selbst habe ich z. B. neben vielem anderen erzählen hören, dafs er in der Schweiz als Reiter gedient habe und jetzt die Charge eines Majors der schweizerischen Kavallerie — anderen hat er sich sogar als Chef eines dortigen Husaren-Regiments bezeichnet — einnehme, ohne aber auch nur um ein Haar besser als irgend ein anderer Europäer in Paraguay zu reiten, dafs er Assistent war von Billroth und einem, wohl noch viel bedeutenderen Chirurgen in Paris. Trotzdem und trotz noch vieler sonstiger innegehabter, grofsartiger Beschäftigungen blieb ihm aber bis zu seinem Erscheinen in Paraguay noch Zeit genug, sich in verschiedenen Ländern durch hervorragende wissenschaftliche Leistungen derart auszuzeichnen, dafs er den Orden der Ehrenlegion, einen hohen brasilianischen und noch andere Orden erhielt. Bei verschiedenen feierlichen Gelegenheiten erschien Hafsler auch wirklich mit reich dekorirter Brust, so auch angethan mit dem Orden der Ehrenlegion, wohl noch dazu am Bande einer anderen Rangesklasse desselben als dem derjenigen, welche zu besitzen er vorgiebt. Nach seiner Rückkehr aus Europa kündigte er allgemein seine bevorstehende Ernennung zum schweizerischen Konsul an und trieb den Sport, sich schon fleifsig Herr Konsul nennen zu lassen, ohne es natürlich, trotz eifrigster Bemühungen hindern zu können, dafs statt ihm einem gewissen Sieber das Amt überwiesen wurde. — Dafs ein solches Treiben schon längst einzelne Herren in Asuncion veranlafste, sich um genaue Auskünfte über Hafsler zu bemühen, ist selbstverständlich. Erkundigungen bei der brasilianischen Regierung z. B. sollen nun ergeben haben, dafs ein Hafsler weder je zum Doktor der Medizin promovirt, noch dekorirt worden sei. Diesen Bescheid unterbreitete eine allgemein geachtete Persönlichkeit, so wurde mir erzählt, der paraguayischen Regierung, um dieselbe zu überzeugen, dafs sie ihre Gunst einem Unwürdigen zu

Theil werden lasse, und um zu verhindern, dafs Hafsler mit den paraguayischen Ausstellungsobjekten nach Paris geschickt werde. Doch umsonst; Hafsler ist bei der hohen paraguayischen Regierung so gut angeschrieben, dafs er trotzdem mit deren Ausstellung, die er mir gegenüber, gelegentlich meiner Besichtigung derselben, ruhig als sein Privatwerk hinstellte, nach Paris abgesandt wurde. — Trotzdem aber dürfte es Hafsler jetzt doch schwer fallen, nach eventueller Rückkunft seine Stellung hier weiter zu behaupten. An die französische Regierung soll Mittheilung von dem unbefugten Tragen des schon erwähnten Ordens gemacht worden sein, bezüglich dessen Hafsler schon einmal in Asuncion von Franzosen bedeutet worden ist, dafs ihm der Orden, falls er sich nicht von selbst seiner Führung enthalte, auf eine, ihm gewifs sehr unangenehme Weise abgenommen werden würde. Zu weiterem Schaden wird ihm auch seine Behauptung gereichen, dafs er Mitgründer und alter Herr des Korps Helvetia in Zürich (?) sei, eine Behauptung, die jetzt von einem diesem Korps sehr nahe stehenden Herrn als Lüge bezeichnet und dem betreffenden Korps mitgetheilt worden ist, was diesem Herrn um so räthlicher erschien, als Hafsler sich schon einmal in Asuncion coram publico einen Schwindler hat nennen lassen, ohne irgendwie zu reagiren. Maturitätsexamen soll er nach Erkundigungen dieses Herrn auch nicht gemacht haben, ihm vielmehr die Gymnasialkarrière in der Schweiz in Folge eines Sittlichkeitsvergehens abgeschnitten worden sein. — Was die Beweggründe für so viele lügenhafte Auslassungen über seine Vergangenheit anlangt, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dafs Hafsler unter dem zwingenden Einflufs eminenter moralischer Eitelkeit steht; ob vielleicht in krankhafter Weise, kann ich nicht entscheiden. Ich möchte sagen, mir erscheint Hafsler als ein Mensch, der, sich seiner nicht zu leugnenden guten Begabung allzusehr bewufst, geglaubt hat, er müsse unzweifelhaft eine Art wissenschaftlichen Wunderkindes werden. Allein da seine Talente doch nicht dazu ausreichten, es mit Erlangung eines Lebensalters, in dem andere noch nicht daran denken, irgend eine grofse Rolle spielen zu wollen, auf reeller Basis schon zum berühmten Manne gebracht zu haben, so griff er, um nur um jeden Preis wenigstens als solcher zu erscheinen zum Mittel schamloser Lüge. — Aber auch nur in einer Stadt wie Asuncion konnte ihm dies wohl in dem Mafse gelingen, wo, wie mir scheint, den meisten Leuten, auch der Mehrzahl der dort ansässigen Deutschen, ganz und gar der Sinn und das richtige Verständnifs für alles das abgeht, was ihnen — wie der schöne, fortwährend zu hörende Ausdruck lautet — keine Rechnung macht, ihnen nicht mindestens 100% Verdienst bringt. Während in jeder Stadt, deren Bewohnerschaft ihr Interesse nicht ganz wahrer Kunst und wahrer Wissenschaft verschliefst, Hafsler doch unbedingt längst ein todter Mann wäre, konnte er in Paraguays Hauptstadt bis zu seiner kürzlich erfolgten Abreise nach Europa ungestört den bedeutenden und interessanten Herrn spielen, zu meinem Bedauern nur wenig daran gehindert, auch in der deutschen Gesellschaft, was um so mehr auffallen mufs, als sich Hafsler in ganz perfider Weise als Deutschenhasser gefällt — angeblich weil er in Erlangen (?) wegen eines Duells mit dem Sohne einer hochgestellten Persönlichkeit relegirt worden sei — und unter anderem hier auf der Kolonie*) auch einmal den gewifs geistreichen Ausspruch that, das deutsche Volk sei ein aller Ideale baares.

Nicht zu leugnen sind jedoch auch einige guten Seiten Hafslers, und diese mögen dazu beigetragen haben, dafs man sich seine platten Schwindeleien, zumal sie in Asuncion niemandem gerade zum Nachtheil gereichten, ruhig gefallen liefs. So hat er bisher wohl niemals für ärztliche Hilfeleistung — irgendwo mufs er doch wohl medizinische Studien gemacht haben, wenn auch eine von ihm ausgeführte, barbarische Steinoperation (wahrscheinlich nach Billroth) sogar zu Zeitungsnotizen Anlafs gegeben hat — eine Bezahlung angenommen, und voriges Jahr soll er während der Cholerazeit in Asuncion zu jeder Stunde, ohne das geringste Zögern zu Kranken auch dann gegangen sein, wenn ihm ausdrücklich bekannt war, dafs andere Ärzte den Besuch abgelehnt hatten. Ob nun diese lobenswerthen Eigenschaften der ausschliefsliche Grund dafür sein mögen, dafs Hafsler einige angesehene Männer in Asuncion sogar zu warmen Fürsprechern hat, die sehr für ihn eintreten, weifs ich nicht zu sagen, glaube aber, dafs dabei leicht auch andere Interessen mitsprechen, da Hafsler verschiedenartig nicht ganz unbedeutend mit Geldern — woher er sie hat, ist nicht bekannt — engagirt sein soll. So ist er auch einer der ersten von 28 Aktionären eines jüngst entstandenen, recht gewöhnlichen Tingel-Tangels, für dessen Zustandekommen, den Mangel geistiger Anregung in Asuncion am meisten empfindend, er sehr thätig gewesen sein soll. Wenn aber das Geld eine Rolle spielt, da, ich mufs es wiederholen, scheint meiner Meinung nach in Asuncion alles andere in den Hintergrund zu treten. Hundert Patagonscheine verdecken allerlei Gebrechen, und in einem, der sie nicht hat, sieht man trotz Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit nichts anderes als den armen Schlucker; sich mit ihm zu befassen, kann „keine Rechnung machen." Metallrichtiger Papiergehalt ist das Wichtigste am Nebenmenschen. Die Interesselosigkeit für andere Dinge wird dabei noch in so unverblümter Weise zur Schau getragen, dafs es mir vorkommt, als habe sich in Asuncion eine Art christlichen Judenthums herausgebildet, das mich, aufser der sonstigen Traurigkeit des Nestes, nun schon dreimal veranlafste, meinen Aufenthalt daselbst nicht über das unbedingt nöthige Mafs hinaus zu verlängern. Nur eben in solcher Stadt war es Hafsler möglich, sich Ansehen zu verschaffen und Zuhörer für fortwährende Verherrlichungsreden seiner Person zu finden. Aber seine Rolle scheint nun doch auch hier ausgespielt zu sein, und, wie ich gehört habe, ist ihm sogar von Freunden gerathen worden, nicht mehr nach Paraguay zurückzukehren. Ob er diesen Rath befolgen wird, bleibt abzuwarten.

Wenn ich nun noch einmal zusammenfassend meine ganz eigene, vielleicht falsche Ansicht über Hafsler aussprechen will, so kann ich dies vielleicht kurz in folgenden Worten: Hafsler ist ein unangenehmer, selbstgefälliger eitler Renommist, der nicht die horrendesten, mit aller Würde vorgebrachten Aufschneidereien scheut, um sich als einen Hauptkerl hinzustellen, von dem ich es aber unentschieden lassen mufs, ob man ihn mehr als einen Schwindler verdammen oder als einen, bis zu einem gewissen Grade geistig Gestörten, der selbst an das, was er Albernes sagt, glaubt, bedauern soll."

*) Der Brief ist aus San Bernardino datirt.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

VIII. Deutscher Geographentag in Berlin.

(23. bis 25. April 1889.) [Schlufs].

In der 5. Sitzung (26. April Vormittags) fanden die wissenschaftlichen Verhandlungen des VIII. Geographentages ihren Abschlufs. Vor Eintritt in die Tagesordnung erbat sich Dr. Giese das Wort, um eine Bemerkung zu dem neulichen Vortrage des Geheimen Admiralitätsrathes Neumayer zu machen. Dr. Giese hat aus den von Herrn Neumayer entworfenen Karten über den gegenwärtigen Stand des Erdmagnetismus nicht die Überzeugung gewonnen, dafs die Abweichungen derselben von der Gaufsischen Theorie die Hinzunahme neuer Konstanten in der Berechnung der Gaufsischen Elemente erfordere, sondern durch genauere Fassung der Daten ausgeglichen werden könnten. — Geh. Admiralitätsrath Neumayer erkannte die durch die Bemerkungen des Dr. Giese gegebenen Anregungen an.

Den ersten Vortrag hielt Professor Reyer (Wien) über die einfachsten Typen der Eruptivmassen und Gebirgstypen, welche er an zahlreichen Modellen und Experimentfiguren vorführte und erläuterte. Als Arbeitsmaterial für diese Modelle hatte er dünnbreiige Seifenmasse benutzt, die durch Einmengung verschiedener Chemikalien und Farben zur Eruption gebracht wurden bezw. nach der Erstarrung die Schichtung der Lagen in deutlichster Weise illustrirten.

Ober-Berghauptmann Huyssen trug hierauf interessante Angaben über die innere Erdwärme vor. Die preufsische Bergverwaltung beschäftigt sich seit zwanzig Jahren mit der Beobachtung der Wärme im Erdinnern, wobei ihr viel tiefere Bohrlöcher als früher zur Verfügung standen. Das Bohrloch in Sperenberg bei Berlin hat jetzt eine Tiefe von 1273 m, das in Seckenwitz von 1338 m, das in Schladebach von 1748 m. In früherer Zeit hatte man nicht Gelegenheit, Temperaturbeobachtungen in so grofser Tiefe zu machen; die wichtigsten Messungen waren bisher in englischen Bergwerken vorgenommen, wo sich in 600 bis 800 m Tiefe eine Erdwärme von + 22° R. zeigte. Die älteren Beobachtungen stimmen aber insofern nicht überein, als man eine Zunahme von 1° R. bald bei der Zunahme der Tiefe von 20 bis 30 m, bald von 50 bis 60 m fand. In Sperenberg hat man nun in einer Tiefe von 1064 m beobachtet + 33,6° R., in Schladebach bei 1748 m Tiefe 45,3°, in Seckenwitz in einer Tiefe von 1084 m 26,6° R. Die auf irrthümlichen Auffassungen basirende Annahme, dafs in einer Tiefe von 1048 m die Wärmezunahme aufhöre, erweist sich durch die angestellten Beobachtungen als falsch. Die neueren Messungen ergeben, dafs es noch nicht gelungen ist, für die Zunahme der Wärme in der Tiefe ein allgemein giltiges Gesetz aufzufinden; die Zunahme läfst sich weder in arithmetischer, noch in geometrischer Reihe, noch viel weniger nach einer bestimmten Ordnung darstellen. Nachgewiesen ist nur, dafs da, wo die stetige Zunahme unterbrochen erscheint, dies zufälligen Verhältnissen zuzuschreiben ist, z. B. eintretenden, kaltes Wasser führenden Klüften, ebenso die plötzliche Steigerung der Temperatur erbohrten warmen Quellen.

Früher wurde das Bohrsel mit einem besonderen Löffel heraufgeholt, was ein vorhergehendes Heraufziehen des Bohrgestänges und einen unverhältnifsmäfsigen Zeitaufwand erforderte. Jetzt benutzt man zum Bohren ein hohles Gestänge, welches es ermöglicht, dafs man während des Bohrens einen Wasserstrahl nach unten entsendet und das Rohrmehl als dünne Suppe herausspült; zugleich ist es infolge einer eigenen Vorrichtung möglich, zylinderförmige Gesteinstücke von gröfserer Länge zu bekommen, die mit einem besonderen Apparat unten abgebrochen und heraufgeholt werden. So

ist es möglich, das unterirdische Gestein genauer zu untersuchen, als bei dem früheren Verfahren.

Von gröfstem Einflufs ist das Wärmeleitungsvermögen des Gesteins, das sich von Schicht zu Schicht ändert. Bei der ungeheuer starken Wärmeleitung des Salzes ist es begreiflich, dafs in Sperenberg, wo man bereits in geringer Tiefe auf Salz stöfst, die Wärmezunahme um 1° R. bei der Zunahme der Tiefe von 40 m eintritt, in Schladebach, wo schlecht leitendes, thoniges Gestein das Salz deckt, bei 46,00 m, und in Seckenwitz, wo Rothliegendes zu durchbringen war, bei 45,37 m Tiefenzunahme. Die Höhe über bezw. unter Meer hat auf diese Zahlen keinen Einflufs, ebenso nicht die Nähe vulkanischer Erscheinungen, wohl aber die Tiefe unter der Erdoberfläche. Das vorläufige Resultat der bisherigen Messungen ergiebt, dafs die jetzt festgestellte Durchschnittszahl der Temperaturzunahme von der bisher in den Lehrbüchern angegebenen Zahl (1° R. Zunahme bei je 40 m Tiefe) abweicht; man mufs die in Schladebach und Seckenwitz berechnete Zahl (1° R. Zunahme bei je 46 m Tiefe) als mafsgebend betrachten.

Professor Jordan (Hannover) gab in seinem Vortrag über die Methoden und Ziele der Höhenmessung eine kurz skizzirte Geschichte der Entwickelung dieses besonderen Zweiges der Wissenschaft. Es giebt jetzt drei Formen der Höhenmessung, das Nivelliren, die trigonometrische und die barometrische Methode; die erste Art ist die genaueste, aber auch mit den meisten Schwierigkeiten und Kosten verbundene, die letzte die einfachste, dabei aber ungenaueste. Die Wichtigkeit der nivellistischen Methode ist erst in den letzten Jahrzehnten erkannt worden; im Jahre 1835 wurde durch ein Nivellement zwischen Swinemünde und Berlin die Höhe der Berliner Sternwarte über Meer bestimmt. Bei dieser Gelegenheit ergab sich, dafs das Nivelliren einer grofsen Genauigkeit fähig ist; die Fehlergrenze wurde zu 1 m berechnet (später ergab sich, dafs der Fehler in der That nur 20 cm betrug). Doch beanspruchten die Messungen damals noch sehr viel Zeit; die Aufnahme dieser Höhenmessung dauerte von Juni bis Oktober des Jahres 1835, während die dazu gehörigen Berechnungen noch zwei weitere Jahre in Anspruch nahmen. Die Geschwindigkeit der heutigen Arbeiten hängt nicht so sehr von der Verfeinerung der Instrumente, als von der Vereinfachung und Berichtigung der bezüglichen mathematischen Formeln ab. — Vor 25 bis 30 Jahren hat sich der endgiltige Uebergang vom trigonometrischen Höhenmessen zum Nivelliren vollzogen, und zwar ist es die mitteleuropäische Gradmessung vom Jahre 1869, welche alle Vorzüge des letzteren in ein klares Licht gesetzt hat; die Eisenbahntechnik ist es, welche das Nivelliren endlich zu dem hohen Grad von Schärfe gebracht hat, deren es jetzt fähig ist. Die Theorie der Beobachtungsfehler, welche hauptsächlich von Helmert zu hoher Vollkommenheit ausgebildet worden ist, läfst sich, soweit sie sich auf das Nivelliren bezieht, zusammenfassen in dem Satze: Der mittlere Fehler eines Nivellements ist umgekehrt proportional dem Quadrate der Länge des Instrumentes und direkt proportional der Quadratwurzel der Zielweite. Die Genauigkeit, welche gegenwärtig beim Nivelliren erreicht werden kann, ist eine derartige, dafs der Fehler auf 1 km horizontaler Entfernung blofs 1 bis 2 mm beträgt. In Preufsen ist das Nivellement so weit durchgeführt, dafs sämmtliche Punkte erster Ordnung der Landesaufnahme einen zu fürchtenden Fehler von höchstens einigen Dezimetern besitzen.

Was die trigonometrische Höhenmessung betrifft, so löste schon Euklid die Aufgabe, aus einer horizontalen Entfernung und einem Winkel in einer Vertikal-Ebene eine Höhe zu bestimmen. Das Verfahren ist nur auf wenige Kilometer Entfernung ausführbar; eine ausgedehntere Anwendung ist verhindert durch die Krümmung der Erde und die Lichtbrechung der Atmosphäre (die terrestrische Refraktion). Beständen diese Hindernisse nicht, so wäre die trigonometrische Messung das wichtigste Element zur Bestimmung der Gestalt der Erde. Schon die alexandrinischen Gelehrten kannten die terrestrische Refraktion. W. Snellius erwähnt dieselbe im Jahre 1615; sie wurde im 18. Jahrhundert bei den Gradmessungen in Frankreich mit derselben Genauigkeit (bis auf etliche Sekunden) wie heute eliminirt. Zwar ist die vollständige Differenzialgleichung der Lichtkurve durch Laplace entwickelt worden; indessen bediente man sich vorher wie nachher der roheren Rechnungsweise, wobei man die Lichtkurve durch einen Kreis ersetzte, dessen Halbmesser man durch einen Refraktions-Koeffizienten bestimmte. Fast alle früher in Deutschland ausgeführten Höhenmessungen sind auf diese Weise angestellt worden.

Im Jahre 1643 ist das Barometer von Toricelli erfunden worden und damit war gleichzeitig die Möglichkeit einer Höhenbestimmung mit Hilfe desselben dargethan zur höchsten Freude aller damaligen Geographen. Die Genauigkeit, mit der die ersten barometrischen Höhenmessungen angestellt wurden, ist für die damaligen Ansprüche genügend. Eine allgemeine Theorie dieser Messungen existirte übrigens zu der Zeit noch nicht. Biot sagt: „Man hatte die Wage, aber keine geeichten Gewichte." Es dauerte beinahe 150 Jahre, bis Biot und Laplace die vollständige Theorie gaben. Die barometrische Höhenmessung hat 1847 einen besonderen Aufschwung genommen, infolge der Erfindung des Feder-Barometers von Vidi. Statt der ungefähr 760 mm langen Röhre haben wir nun ein handliches Werkzeug in der bequemsten Form. Die barometrische Höhenmessung ist jetzt ein Kinderspiel. Indessen verlangen gerade die Aneroide bei genauen Messungen wegen der ihnen eigenthümlichen Fehler besondere Rücksichten. Es ist noch nicht gelungen, ein Feder-Barometer herzustellen, welches Monate lang seinen Gang regelmäfsig bewahrt; die Standkorrektion mufs oft festgestellt werden, sodafs man zum Quecksilberbarometer zurückgreifen müfste, wenn nicht die Reichsanstalt in Charlottenburg entsprechende Siede-Thermometer herstellte, mit welchen der Siedepunkt für einen gewissen Luftdruck und damit der Luftdruck selber mit grofser Genauigkeit (bis auf Hundertstel Grade) festgestellt werden kann. Aufserdem ist auch der Einflufs von Temperaturdifferenzen auf das Aneroid-Barometer zu eliminiren. Der Berliner Mechaniker Bohne hat diese Aufgabe gelöst, indem er durch Verbindung zweier Metalle von verschiedener Ausdehnbarkeit eine Vorrichtung am Barometer geschaffen hat, welche Temperaturunterschiede bis auf 1 bis 2 % ausgleicht. Die Berechnungen bei Höhenmessungen, welche mit Aneroiden ausgeführt werden, werden dadurch einfacher, dafs ein Korrektionsglied in der Laplace'schen Formel, welches die Abnahme der Schwere nach oben berücksichtigt, ausfällt, weil diese Abnahme nur für Quecksilberbarometer giltig ist.

Zur Vermeidung vieler Rechnungen sind seit etwa 70 Jahren barometrische Hilfstafeln in Gebrauch. Ferner sind von Laplace und Biot Formeln zur Eliminirung der Luftfeuchtigkeit aufgestellt worden; gewöhnlich wird aber ein roheres Verfahren angewendet, wobei für den Dunstgehalt der Atmosphäre 1 % als Mittelwerth angenommen wird.

Die Ziele der Höhenmessung sind entweder technischer und wirthschaftlicher oder wissenschaftlicher Art. Im ersten Falle handelt es sich um topographische und militärische Karten, Strafsen-, Eisenbahn und Kultur-Anlagen usw. Diese Zwecke haben die Messungen zu ihrer heutigen Schärfe gebracht. Die ersten topographischen Karten waren nach dem Prinzipe der Bergschraffirung hergestellt; ein Fortschritt fand statt durch Einfügung vereinzelter Höhenzahlen, und die gröfste Vollkommenheit ist erreicht worden durch die Horizontalkurven-Karten, welche gewöhnlich im Mafsstabe 1 : 25 000 ausgeführt werden. Ihre Entstehung ist durch militärische Zwecke hervorgerufen worden. — In wissenschaftlicher Hinsicht hat die Höhenmessung ihre gröfste Wichtigkeit für Meteorologie und Geologie. Es handelt sich hier hauptsächlich um die Ermittelung der Wärmevertheilung in der Atmosphäre und des täglichen periodischen Verhaltens der atmosphärischen Refraktion. General Beyer schlug im Jahre 1858 die Errichtung ständiger Observatorien zur Bestimmung der letzteren vor. Bauernfeind in München hat vor einigen Jahren die ersten Vergleichungen zwischen nivellirten und barometrisch bestimmten Höhen angestellt, und auch hier wieder tägliche Perioden in Bezug auf die Refraktion gefunden. Die allgemeine Theorie der Refraktion ist von Laplace zwar entwickelt worden, doch läfst sich die von ihm gefundene Differentialgleichung nicht integriren, weil man die Wärmevertheilung der Atmosphäre noch nicht kennt. Man kann diese Gleichung übrigens mit hinreichender Genauigkeit durch algebraische Gleichungen dritten oder vierten Grades ersetzen. Die Erscheinungen der terrestrischen Refraktion stehen hauptsächlich mit der Höhe, weniger mit der Temperatur in engem Zusammenhange; aber aufser dem statischen Einflusse des Luftdruckes kommt auch der dynamische der Luftströmungen in Betracht. Wenn es gelingen sollte, das Gesetz der normalen Temperaturänderung nach der Höhe und nach den verschiedenen Tageszeiten zu bestimmen, so könnte man die Refraktion berechnen und der Wetterprognose zugänglich machen. Hier ist der Punkt gegeben, wo sich die Höhenmessung mit der Meteorologie berührt; aus dem Zusammenwirken beider Wissenschaften läfst sich jedenfalls ein schönes Resultat erwarten.

Den Beschlufs der Vorträge bildeten Ausführungen des Dr. Aug. Boehm (Wien) über die Genauigkeit orometrischer Mafsberechnungen; Professor Dr. Credner (Greifswald) zog den von ihm angekündigten Vortrag über die Ursachen der plötzlichen unterirdischen Wasserstandsveränderung in der Ostsee der vorgerückten Zeit wegen zurück.

In der 6. (letzten) Sitzung (26. April, Nachmittags) wurden die eingebrachten Anträge erledigt. Der bereits mitgetheilte Antrag betreffend die Verwendung der für das Nachtigal-Denkmal gesammelten Gelder wurde einstimmig genehmigt und eine Kommission — Professor Freiherr von Richthofen, Geheimer Rath Professor Dr. A. Bastian, Dr. P. Güfsfeldt, Geheimer Rath Bütow — zur Durchführung der bezüglichen Beschlüsse eingesetzt; diese Kommission wird hierüber dem nächsten Geographentage berichten und der „Gesellschaft für Erdkunde" in Berlin Rechnung erstatten.

Von den sonst eingelaufenen Anträgen wurde nur der von Professor Kirchhoff (Halle) angenommen, nach welchem die etwaigen finanziellen Überschüsse des Geographentages aus der Kasse des Ortskomités an die Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland überwiesen werden sollen.

Als Versammlungsort für den IX. Geographentag (1891) wurde, infolge einer Einladung der „K. k. Geographischen Gesellschaft" in Wien, die österreichische Kaiserstadt einstimmig gewählt.

Hierauf schlofs Professor Freiherr von Richthofen die Verhandlungen des VIII. Deutschen Geographentages. An denselben schlossen sich zwei Exkursionen: am Sonnabend, den 27. April, unter Leitung des Dr. Wahnschaffe nach Rüdersdorf, am Sonntag unter Führung des Landesgeologen Professor Dr. Berendt zur Endmoräne bei Chorin.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Enthüllungen über die Dr. Bernhard Förster'schen Ansiedelungen Neu-Germanien in Paraguay. Ein Beitrag zur Geschichte unserer gegenwärtigen kolonialen Bestrebungen. Nach eigenen Erfahrungen mitgetheilt von Julius Klingbeil. Leipzig 1889. Kommissionsverlag von Ed. Baldamus.

AWS. Bei der Bedeutung, welche die deutsche Kolonisation in den südamerikanischen Ländern in wirthschaftlicher Hinsicht für das deutsche Mutterland hat, mufs jeder Beitrag, welcher zur Klärung unserer Kenntnifs über die Lage der deutschen Ansiedelungen in jenem fernen Welttheil führen kann, mit Freude begrüfst werden, namentlich wenn es sich darin um ein Land wie Paraguay handelt, das der deutschen Kolonisation erst vor verhältnifsmäfsig kurzer Zeit erschlossen worden und uns also noch die

Beweise für das Gedeihen deutscher Ansiedelungen, wie wir sie z. B. betreffs der Südprovinzen Brasiliens seit vielen Dezennien besitzen, schuldig ist.

Das vorliegende Buch stammt aus der Feder eines Mannes, der, durch die bekannten Förster'schen Schriften veranlafst, im Anfang des vorigen Jahres mit seinem Geschäftsassozié von Antwerpen nach Paraguay auswanderte, um sich auf der von B. Förster gegründeten Kolonie Neu-Germanien niederzulassen, und der völlig enttäuscht von dort nach Deutschland zurückgekehrt ist, um hier seinen Warnruf gegen Paraguay im Allgemeinen und gegen die B. Förster'sche Kolonie Neu-Germanien im Besonderen erschallen zu lassen.

Es ist ja eine gewöhnliche, in allen jungen Kolonisationsländern sich wiederholende Erscheinung, dafs sie von den Einen bis in den Himmel erheben, von Anderen dagegen als völlig ungeeignet für die Kolonisation verurtheilt worden, bis es endlich der sichtenden Kritik und der fortschreitenden Erforschung der betreffenden Gebiete durch uninteressirte und beobachtungsfähige Reisende gelingt, ein wahrheitsgetreues Bild von ihnen zu entwerfen. Auch Süd-Brasilien erfuhr einst die verschiedenartigste Beurtheilung in Deutschland, während die Möglichkeit einer gedeihlichen deutschen Kolonisation daselbst heute von keiner Seite mehr bezweifelt wird oder vielmehr bezweifelt werden kann. Unsere Anschauungen über die Kolonisationsfähigkeit Paraguay's dürften sich aber noch viel schneller klären, da bei dem regen Interesse, welches gegenwärtig für die deutsche Kolonisation in Süd-Amerika unter uns herrscht, derartige Forschungen mit weit gröfserem Eifer als früher, und begünstigt durch die hohe Entwickelung, welche unser maritimer Verkehr mit Süd-Amerika erlangt hat, betrieben werden. Die so überaus absprechende Klingbeil'sche Schrift dürfte übrigens das ihrige dazu beitragen, die objektive Prüfung der Verhältnisse Paraguay's zu fördern, und schon aus diesem Grunde mufs uns ihr Erscheinen willkommen sein.

Treten wir ihrem Inhalte nun kritisch näher, so müssen wir sie in zwei Theile zerlegen, nämlich in denjenigen, welcher sich mit Dr. B. Förster und dessen kolonialer Schöpfung, und in denjenigen, welcher sich mit Paraguay im Allgemeinen beschäftigt, wenn auch diese Eintheilung in der Schrift selbst, die überhaupt an grofsen Schwächen hinsichtlich der Anordnung des Stoffes, der Ausdrucksweise und der Rechtschreibung leidet, nicht innegehalten worden ist.

Wir wollen hier zunächst die nach unserem Eindruck bona fide gemachten Anklagen Klingbeil's gegen Förster resümiren, um unsere Leser in den Stand zu setzen, die Ursachen der Veröffentlichung vorliegender Schrift zu verstehen, ohne selbstverständlich ein abschliefsendes Urtheil in der Angelegenheit fällen zu können, so lange nicht auch der angeklagte Theil gehört ist.

Klingbeil behauptet, auf Förster's Veranlassung bei dem Banquier Kürbitz in Naumburg a. S. 5000 ℳ zum Ankauf einer □Legua in Neu-Germanien eingezahlt zu haben, in der festen Voraussetzung, dafs Förster sein Wort einlösen und ihm im Falle einer eventuellen Rückgabe des Landes auch das Geld zurückerstatten würde. Trotz des ungünstigen Eindruckes, den Förster auf ihn machte, hat er demselben weitere 2500 ℳ anvertraut, und diese Summe, als er das von ihm übernommene Grundstück enttäuscht verlassen wollte, nicht zurückerhalten können. Ähnliche Fälle berichtet Klingbeil von zahlreichen anderen Kolonisten in Neu-Germanien. So soll z. B. ein früherer Speisewirth in Leipzig, Namens Klaus, bei Kürbitz in Naumburg 6000 ℳ eingezahlt haben und dieselben bei seiner Ankunft in Neu Germanien nicht haben ausgezahlt bekommen können; vielmehr soll Förster ihm dort noch weitere 200 Pesos abgenommen haben. Die ganze Anlage von Neu-Germanien bezeichnet der Autor als verfehlt und zugleich als schwindelhaft, da Förster gar nicht in der Lage sei, den Kolonisten rechtmäfsige Besitztitel auszustellen. In seiner Schrift „Die deutsche Kolonie Nueva Germania in Paraguay" habe letzterer behauptet, fast 31 Leguas oder 600 qkm besten Wald- und Kamplandes erworben zu haben, während ihm thatsächlich nur 12 □Leguas von der Regierung überwiesen seien. Das genannte Werk strotze von Lügen und Schönfärberei. Der Boden von Neu-Germanien sei entweder sumpfig oder doch von so schlechter Qualität, dafs er sich für den Anbau wenig eigne, und der Wald sei gar nicht zu verwerthen. Die Kolonisten befänden sich dort im gröfsten Elend und würden von den Förster'schen Eheleuten und deren Kreaturen in erbarmungslosester Weise ausgeplündert.

Sind diese Schilderungen des Autors wahr, so müfste allerdings in Deutschland Alles aufgeboten werden, um dem schmählichen Treiben so bald wie möglich ein Ende zu bereiten; aber da die von Klingbeil erhobenen Anklagen einen überaus persönlichen Charakter tragen, so dürfte es sich doch wohl, wie schon bemerkt, empfehlen, auch die Gegenpartei zu hören, ehe man sich ein abschliefsendes Urtheil gestattet.

Die Thatsache, dafs in nächster Zeit ein deutscher Berufskonsul nach Paraguay gesandt wird, läfst darauf schliefsen, dafs es auch der Reichsregierung darum zu thun ist, die Interessen der Deutschen in Paraguay kräftiger zu wahren, als es vielleicht früher der Fall gewesen; jedenfalls aber werden die offiziellen Berichte desselben dazu beitragen, Klarheit über die thatsächlichen Verhältnisse unserer Landsleute in jenem Lande und über dieses selbst zu verbreiten. Dafs ein Buch, wie das vorliegende, dazu nicht geeignet ist, ergiebt sich für Jeden, der die Litteratur über Paraguay kennt, von selbst. Im Gegensatz zu anderen Autoren spricht Klingbeil dem Lande rundweg die Kolonisationsfähigkeit ab. Das gediegene Werk von Töppen: „Hundert Tage in Paraguay" Hamburg 1885 (Vgl. „Export", Jahrgang 1885, S. 395) wird von ihm als das Elaborat eines Mannes bezeichnet, der zwar bona fide geschrieben haben möge, der aber falsch informirt worden und überhaupt nicht in der Lage und befähigt gewesen sei, sich ein zutreffendes Urtheil über die Kolonisationsfähigkeit Paraguay's zu bilden.

Diese Behauptung allein zeigt schon die ganze Anmafsung Klingbeil's. Während er selbst mit allgemeinen Phrasen über das schlechte Klima Paraguay's raisonnirt, bietet uns Töppen in seinem genannten Werke eine, auf eingehende meteorologische Beobachtungen fufsende und objektiv wissenschaftlich gehaltene Darstellung der klimatischen Verhältnisse Paraguay's, welche zu dem Schlufs berechtigt, dafs auch der deutsche Kolonist in Paraguay ohne Gefahr für seine Gesundheit thätig zu sein vermag. Die Konstitution des Herrn Klingbeil scheint allerdings gegen klimatische Einflüsse ganz besonders empfindlich zu sein. Die Unzuträglichkeit des Klimas von Antwerpen ist es gewesen, welche ihn hauptsächlich zur Auswanderung veranlafst hat; es ist daher also kein Wunder, dafs ihm auch das Klima von Paraguay als ganz unleidlich erschienen ist.

Ebenso schlecht begründet wie sein absprechendes Urtheil über das Klima Paraguay's ist aber auch seine auf S. 194 aufgestellte Behauptung, dafs die Landwirthschaft in Paraguay in aller Ewigkeit keine Erfolge aufzuweisen haben werde. Auf Grund eigener Erfahrung konnte er zu diesem Schlufs nicht gelangen, da er ja überhaupt nur wenige Monate in Paraguay geweilt und nur einen kleinen Theil des Landes gesehen hat; dem Urtheil seiner dortigen Gewährsmänner stehen aber diejenigen von Kolonisten gegenüber, welche jahrelang in Paraguay gewesen und dort vorwärts gekommen sind. (Vgl. z. B. „Export" Nr. 17 u. 18 d. J. „Erfahrungen einer Kolonistenfrau in Paraguay".)

Dafs von interessirter Seite die Kolonisationsfähigkeit Paraguays häufig überschätzt oder auch wohl geflissentlich in zu günstigen Farben geschildert worden ist, mag zugegeben werden; aber immerhin giebt es doch eine stattliche Anzahl von Werken über Paraguay, gegen welche dieser Vorwurf nicht erhoben werden kann und auch niemals erhoben worden ist. Wir nennen z. B. nur die Werke von Azara, du Graty und Masterman. Sie waren es, aus welchen die geographische Wissenschaft bezüglich Paraguays hauptsächlich geschöpft hat, und Arbeiten, welche auf dieser Grundlage ruhen, den Vorwurf „mangelnder Gewissenhaftigkeit" zu machen, wie es in einem Citat aus der „La-Plata-Zeitung" auf S. VII der Vorrede des Klingbeil'schen Buches geschieht, ist geradezu ungerecht.

Schreiber dieser Zeilen spricht hier allerdings pro domo; denn er selbst war es, der im Jahre 1883 in Leipzig einen Vortrag über Paraguay gehalten hat, der im „Export" Jahrg. 1883 S. 391 abgedruckt worden. Er hatte kurz vorher den Abschnitt „Süd-Amerika" für ein gröfseres Werk zu bearbeiten gehabt und das ganze vorhandene Quellenmaterial zu diesem Zwecke durchstudirt. Dies gab der gerade damals begründeten „Südamerikanischen Kolonisationsgesellschaft" die Veranlassung, ihn zu ersuchen, über Paraguay einen Vortrag zu halten, welchem Verlangen er am 30. März 1883 auch nachgekommen ist. Wenn es nun in dem erwähnten Citat heifst, dafs man dem Vortrage eine grofse Wichtigkeit beigelegt habe, wenn sogar der Anschein erweckt wird, als habe derselbe die Gründung der „Südamerikanischen Kolonisationsgesellschaft" veranlafst, so beruht das nicht auf Wahrheit. Der vor einem sehr kleinen Kreise gehaltene Vortrag ist nur mit wenigen Worten von der Leipziger Lokalpresse erwähnt worden, und zur Gründung der „Südamerikanischen Kolonisationsgesellschaft" konnte er nicht die Veranlassung werden, weil diese bereits gegründet war. Warum der Schreiber dieser Zeilen in dem genannten Citat D. S. und nicht A. W. S. oder gar mit seinem vollen Namen genannt wird, ist nicht recht verständlich. Sollte es der Verfasser gethan haben, um sich der Verantwortung für seine ungerechten und beleidigenden Vorwürfe zu entziehen? Fast scheint es so!

Das ganze Klingbeil'sche Buch strotzt überhaupt von persönlichen Angriffen. Wenn man dem Verfasser Glauben schenken könnte, so dürfte es in Paraguay nur wenige Menschen geben, die nicht ausgemachte Schurken wären, von den Ministern herab bis zum Bettelmann. Auf S. 23 heifst es wörtlich: „Ich thue sicherlich kein Unrecht, wenn ich behaupte, dafs in Paraguay, vom Präsidenten angefangen, jeder fast ohne Ausnahme stiehlt." Auf S. 167 erzählt uns der Verfasser Folgendes: „Kurz nach meiner Ankunft wurde ich Nachts plötzlich durch einen wahren Höllenlärm geweckt; gegen dieses entsetzliche Gebrüll war jener Lärm, der in Belgien bisweilen von dem von den sogenannten *honnêtes gens* bezahlten Mob veranstaltet wird, ein wahres Kinderspiel; es war, als wenn eine Rotte greulicher Geister losgelassen worden wäre. Heulend begehrte die Bande Einlafs, um darauf den Skandal im Innern des Hauses stundenlang fortzusetzen. Man warf mit leeren und vollen Flaschen, und was die Sache noch unheimlicher machte, man hörte, so lange man Patronen hatte, nicht auf, mit den Revolvern zu schiefsen. Am Morgen hörte ich dann zu meinem Erstaunen, dafs jene Gäste die sämmtlichen Minister und ihre besten Freunde gewesen seien."

Auch über den Konsul des Deutschen Reiches in Asunción, Herrn Mangels, ergiefst der Verfasser die Schale seines Zorns. Er nennt ihn einen bei allen Deutschen in Süd-Amerika verhafsten Mann, der unter dem Wehen der deutschen Flagge die schmutzigsten Wuchergeschäfte treibe. Der geringste Zinsfufs, zu welchem er bei der gröfsten Sicherheit Gelder verleihe, betrage 24%.

Wir wollen hier auf diese persönlichen Anklagen, mögen sie nun berechtigt oder nicht berechtigt sein, nicht näher eingehen, sondern müssen es den Betreffenden überlassen, sich mit Herrn Klingbeil deswegen auseinanderzusetzen. Dagegen möchten wir uns noch kurz mit einigen, den Autor selbst betreffenden Punkten beschäftigen. Wir haben ja keinen Grund, die Wahrheit seiner Aussagen bezüglich seiner Behandlung auf der Förster'schen Kolonie zu bezweifeln, so lange dieselben nicht von dort aus genügend widerlegt worden sind; aber als eine Lücke in der vorliegenden Schrift müssen wir es bezeichnen, dafs dieselbe nichts darüber verlauten läfst, welche Schritte der Autor nach seiner Rückkehr gethan hat, um in den Besitz des ihm widerrechtlich abgenommenen Geldes zu gelangen? Es offenbart sich hierin, sowie auch in manchen seiner Mittheilungen ein Mangel an Umsicht und Einsicht, der zu dem Schlufs berechtigt, dafs er selbst einen grofsen Theil der Schuld an dem Mifsgeschicke trägt, das er in Paraguay erduldet haben will.

Dafs er als früherer Zigarrenhändler und angegriffen durch das An-

worpener Klima der schweren landwirthschaftlichen Arbeit und der großen Entbehrungen, welche der Kolonisten in überseeischen Ländern harren, nicht gewachsen sein würde, hätte er sich eigentlich allein sagen können; daſs er aber die Katze im Sack gekauft hat und schon in Deutschland 5000 *M* für ein ihm völlig unbekanntes Grundstück in einem ihm ebenso unbekannten Lande gezahlt, und daſs er trotz des üblen Eindrucks, den er von den Försterschen Eheleuten empfangen, diesen noch den Rest seiner Barschaft anvertraut hat, ist ja doch geradezu unbegreiflich! Auf S. 139 seines Buches leiht er seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daſs er einem Klempner für das Öffnen von drei Blechdosen den ungeheuren Preis von 1/2 Peso habe zahlen müssen. Ja, welcher vernünftige Mensch läſst denn überhaupt seine Blechdosen durch einen Klempner öffnen und macht es nicht lieber selbst oder vereinbart wenigstens den Preis vor Verrichtung der verlangten Dienstleistung? In naiver Weise erzählt uns der Verfasser auch, daſs er schon im Begriff gestanden habe, einem Fuhrmann in Asunción 45 Pesos einzuhändigen, um ihm ein Billet für die Fahrt nach Buenos Aires zu besorgen, als sich einige deutsche Herren ins Mittel gelegt und dies mit der Bemerkung verhindert hätten, es wäre sicher, daſs jener Bursche mit der Nachricht zurückkehren würde, das Geld verloren zu haben; er solle das Billet also lieber selber lösen.

Ja, ist es denn da ein Wunder, daſs so unpraktische Leute in einem Lande, dessen Rechtsverhältnisse nach ihrer eigenen Aussage noch ganz im Argen liegen, betrogen und bestohlen werden?

Der Verfasser nennt sein Werk nun aber auch noch einen Beitrag zur Länder- und Völkerkunde, möchte demselben also sogar einen wissenschaftlichen Werth beilegen. Davon kann aber gar keine Rede sein, da es einer wissenschaftlichen Grundlage nach jeder Richtung hin ermangelt. Es kommen geradezu unglaubliche geographische Schnitzer vor. Auf S. 22 berichtet er von Dampferfahrten, die zwischen Buenos Aires resp. Asunción und Córdoba gemacht werden sollen. Córdoba ist aber eine argentinische Binnenstadt, welche nur mit der Eisenbahn erreicht werden kann. Wahrscheinlich hat der Verfasser Corumbá in der brasilianischen Provinz Matto Grosso gemeint.

Wir müssen uns des Raumes wegen auf dieses eine Beispiel von den geographischen Mängeln des Buches beschränken und wollen nur noch zum Schluſs bemerken, daſs wir demselben nur insofern eine allgemeinere Bedeutung beilegen können, als es wahrscheinlich die Veranlassung zu einer genaueren Prüfung der paraguayischen Verhältnisse von Seiten kompetenter und uninteressirter Beurtheiler werden wird.

Maier-Rothschild, Handbuch der gesammten Handelswissenschaften. 4. neubearbeitete Auflage 2 Bände. Brosch. 10 *M*, geb. 12 *M*, oder in 21 Lieferungen à 50 ₰. Berlin Verlag für Sprach- und Handelswissenschaft (Dr. P. Langenscheidt).

Nach fast anderthalb Jahren gröſster Thätigkeit seitens des obigen weitbekannten Verlages liegt nunmehr dieses mit Recht als Ideal eines kaufmännischen Lehr- und Nachschlagebuches bezeichnete Werk vollständig in vierter Auflage vor. Dasselbe ist ein mustergiltiger und unerreichter Führer für den gesammten Handelsstand. Die Anordnung des ganzen Materials ist mit denkbar gröſster Sorgfalt und unter Berücksichtigung der neuesten Ereignisse und Forschungen geschehen, jede Einzelheit findet ihren wohlbegründeten Platz in dem System des kaufmännischen Wissens, und jede Frage, die man an das Buch stellt, wird von diesem, als einem treuen weg- und ortskundigen Führer, sofort beantwortet. Die Mitarbeiter, Koryphäen der Handelswissenschaft, wie Prof. Dr. Haushofer, Prof. Dr. Gieſsler, bürgen für die Gediegenheit dieses trefflichen Werkes, welches wir für jedes kaufmännische Kontor warm empfehlen können.

Briefkasten.

— Die „Königliche Weinkompanie des Nordens von Portugal" hat sich endgültig in Porto konstituirt und am 2. Mai ihre erste Generalversammlung abgehalten. Zu administrativen Direktoren wurden auf 3 Jahre gewählt Comte de Samodães, Manoel Guimarães Pestana da Silva und José Taveira de Carvalho, zum technischen Direktor Vicomte de Villar d'Allen, welche Herren sämmtlich sich um die Gründung der Weinkompanie besondere Verdienste erworben haben. Die Opposition eines groſsen Theiles der Weinhändler dauert noch fort, aber ohne Erfolg. Die Regierung mit den beiden neuen Ministern ist der Kompanie durchaus wohlgesinnt, und selbst eine Änderung im Ministerium kann derselben nicht mehr hinderlich sein, da sie sich unter den gesetzlichen Formen offiziell formirt hat und bereits seit mehreren Wochen in das Handelsregister eingetragen ist. An der Zeichnung des Kapitals betheiligten sich mehr als 2400 Personen, ein Beweis für die Popularität des Unternehmens.

— Die in Belfort erscheinende „Amerikanische Post" agitirt auf Unkosten aller anderen nord- und südamerikanischen Staaten in auffälligster Weise für Argentinien. Wenn wir auch die Vorzüge Argentiniens nicht verkennen, so können wir uns doch nicht mit der Praxis dieses Blattes befreunden, finden sie indessen erklärlich, da uns bekannt ist, daſs es von Schweizern herausgegeben und beeinfluſst wird, welche aus spekulativen Interessen für Argentinien schwärmen.

— Der in Shanghai erscheinende „Ostasiatische Lloyd" schreibt, daſs folgende Bankhäuser sich zu der wichtigen Gründung einer „Deutsch-Asiatischen Bank" vereinigt haben: Die „Diskonto-Gesellschaft", die „Deutsche Bank", S. Bleichröder, die „Berliner Handels-Gesellschaft", die „Bank für Handel und Industrie", Robert Warschauer & Co., Mendelssohn & Co. und die „Seehandlungs-Societät" in Berlin, Jakob S. H. Stern und M. Rothschild & Söhne in Frankfurt a. M., die „Norddeutsche Bank" in Hamburg, Sal. Oppenheim & Co. in Köln und die „Bayerische Hypotheken- und Wechselbank" in München. Die schwierigste Frage, die der Währung, ist in der Weise befriedigend geregelt worden, daſs die Aktien im Nennwerthe nicht in Mark, sondern in Taels festgesetzt werden, deren Einzahlungswarth mit 4,50 *M* berechnet wird. Der Sitz der Direktion wird Shanghai sein, die Oberleitung jedoch dem europäischen Verwaltungsrathe vorbehalten bleiben. Die endgültige Begründung hat bereits im Februar stattgefunden. In den Aufsichtsrath wurden von der konstituirenden Generalversammlung gewählt die Herren: Präsident Dr. Rüdorff, Direktor Wallich, Geschäftsinhaber Fürstenberg, Direktor Michelet, Geheimrath von Bleichröder, Hugo Oppenheim, Robert von Mendelssohn, General-Konsul E. Russell, Geheimrath A. von Hansemann, Theodor Stern, Direktor Schinckel, Baron Eduard von Oppenheim, Kommerzienrath Ritter von Puehn. In der sich an die Gründungsverhandlung und die konstituirende General-Versammlung unmittelbar anschlieſsenden Sitzung des Aufsichtsraths wurden zum Präsidenten desselben Herr Präsident Rüdorff gewählt und zu Mitgliedern des Vorstandes die Herren: Kurt, Erich, Prokurist der Diskonto-Gesellschaft und Erich Breustedt, Prokurist der Deutschen Bank ernannt. Nachdem somit die Konstituirung der Deutsch-Asiatischen Bank erfolgt ist, wird nunmehr die Eintragung in das Handels-Register bei dem Kaiserlichen Konsulat in Shanghai, dessen Jurisdiktion die Gesellschaft unterliegt, beantragt werden. Das Aktienkapital wird 5000000 (22500000 *M*) Taels betragen. Es bleibt zu wünschen, daſs dieses wichtige Unternehmen auch das volle thatkräftige Vertrauen und die regste Unterstützung seitens aller deutschen mit dem Handel von und nach China befaſsten Häuser finden möge.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Santos" ist am 4. Mai von Pernambuco nach Europa abgegangen. „Rosario" ist ausgehend am 4. Mai Nachmittags in Montevideo angekommen. „Buenos Aires" ist rückkehrend am 4. Mai Nachmittags in Lissabon angekommen und am 5. Mai nach Hamburg weitergegangen. „Ceará" hat rückkehrend am 5. Mai Nachmittags Dover passirt. „Pernambuco" hat ausgehend am 5. Mai Madeira passirt. „Tijuca" ist ausgehend am 6. Mai Nachm. in Montevideo angekommen. „San Nicolas" hat rückkehrend am 6. Mai Madeira passirt. „Paranaguá" hat ausgehend am 6. Mai Dover passirt. „Olinda" ist ausgehend am 8. Mai Morgens in Bahia angekommen.

— Das Speditionshaus August Blumenthal-Hamburg berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal Dampfer „Bamwell" 31. Mai.

New York Dampfer „Amalfi" (von Eisen) 15. Mai, Dampfer „Rhaetia" 18. Mai, Dampfer „Hugia" (via Havre) 19. Mai, Dampfer „California" (von Eisen) 22. Mai, Dampfer „Wieland" (via Havre) 26. Mai, Dampfer „Taormina" (von Eisen) 29. Mai, Dampfer „Bohemia" 5. Juni.

Philadelphia Dampfer „Italia" Juni, Dampfer „Salerno" Juli.

West-Indien via Grimsby und Havre Dampfer „Teutonia" 18. Mai.

Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso (via Havre) Dampfer „Borussia" 23. Mai.

Porto Rico Dampfer „Puertoriqueño" Anfang Juni.

Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro, São Francisco, Santos Dampfer „Argentina" 18. Mai.

— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Buenos Aires" 25. Mai Abends.

— Bahia, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon Dampfer „Porto Alegre" 4. Juni.

La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Ceará" 16. Mai Abends, Dampfer „Cassius" 23. Mai Abends, Dampfer „San Nicolas" 30. Mai Abds.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Straſse) anl. Dampfer „Theben"* 18. Mai, Dampfer „Abydos"* 1. Juni, Dampfer „Lavinia"* 15. Juni. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Cardiganshire" Ende Mai, „Flintshire" Ende Juni.

— Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai Dampfer „Northern" 5. Juni.

Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Pollux" (via Odessa, Hongkong) Abgang prompt.

Afrika.

Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loanda incl. Dampfer „Ella Woermann" 31. Mai.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 26. Juni.

b) Segelschiffe.

Baltimore „Favorite" ca. Ende Mai.

Buenos Aires Riachuelo „Palmerston" (von Eisen) ladet, „Shakespeare" ladet.

Cartagena „Spes und Fides" ladet.

Zentral-Amerika (Westküste) „Teutonia" folgt.

Laguayra u/o. Puerto Cabello „Doña Dolores" sehr prompt.

Maracaibo „Familienshaab" ladet, „Choncler" ladet, „Doña Dolores" sehr prompt.

Masatlan (via Bordeaux) „Norma" Ende Mai.

Montevideo „Magellan" ladet.

Philadelphia „Norma" ca. 25. Mai.

Port Natal, Delagoa Bay „Hinrich" ladet.

Porto Alègre direkt „Ane Cathrine" ladet, „Henriette" ladet, „Brasil" ladet

Puerto Cabello „Chondor" ladet, „Spes & Fides" ladet.

Rio Grande do Sul „Ane Cathrine" ladet, „Henrika" ladet, „Brasil" ladet.

Rosario „Giovanni" ladet.

San Francisco „Loch Linnhe" (von Eisen) prompt.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstraſse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

241. Wie bisher, so gelangen auch diesmal die „Mittheilungen des Exportbureaus" der „Deutschen Exportbank", welche die geschäftlichen Angaben der unserem Abonnentenverbande angehörigen leistungsfähigen Firmen enthalten, demnächst wieder zum Versand an alle unsere auswärtigen resp. überseeischen Geschäftsfreunde. Wir fordern daher unsere Abonnenten auf, uns die Preislisten und Kataloge, welche sie beizulegen wünschen, umgehend einzusenden. Da unsere Geschäftsfreunde sich bis jetzt einstimmig dahin ausgesprochen, daſs die derartig ausgerüsteten „Mittheilungen" den direkten Verkehr der Deutschen Fabrikanten mit dem Auslande wesentlich erleichtern und fördern, so hoffen wir, daſs letztere die ihnen hier sich bietende Gelegenheit, mit dem Auslande in direkte Verbindung zu treten, nicht unge-

nutzt vorübergehen lassen werden. Erwünscht wäre es, wenn neben den Katalogen usw. in deutscher Sprache auch solche in anderer, namentlich in englischer, spanischer und portugiesischer Sprache beigefügt würden. Offerten und Anfragen unter L. L. 179 erbitten wir an unsere obige Adresse. „Deutsche Exportbank" Abtheilung Exportbureau.

242. Leistungsfähige deutsche Fabrikanten, welche geneigt sind, einem seit einer Reihe von Jahren in der Provinz Rio Grande do Sul (Brasilien) etablirten, bestens empfohlenen Geschäftsmann in den nachstehenden Artikeln kleinere Sendungen zu consigniren, ersuchen wir um gefl. Einsendung ihrer Offerten unter L. L. 180 an die Deutsche Exportbank. Es werden folgende Artikel gewünscht: Bohrmaschinen für Schmiede; Tafel-, Wirthschafts- und Brückenwaagen; Fleischhacke-, Wurstfüll-Maschinen für Schweineschlächter und Schweinezüchter; Kaffee-Röster, Kellerei-Utensilien; Fett- und Fruchtpressen, auch Pressen für andere Zwecke; auch combinirte Pressen, die zugleich als Fett-, Frucht-, Honig-Pressen und Wurststopfmaschinen dienen; Wäsche-Rollen, kleine einfache moderne, 20 bis 30 Zoll engl. Walzenlänge mit gufseisernen Gestellen; Pumpen, Pflüge- und Getreide-Reinigungsmaschinen etc.

243. Die Leim- und Buntpapier-Fabrik von Philipp Schnell in Kassel, gegr. 1856 erhielt auf den vorjährigen Weltausstellungen in Melbourne und Barcelona 2 goldene und 2 silberne Medaillen. Die Firma stellt für Export gemahlenen Leim her und befafst sich aufser dem Vertriebe ihrer eigenen Buntpapier-Fabrikate mit dem Export aller in das Papierfach schlagenden Artikel und übernimmt überseeische Agenturen. Bezügliche Offerten nimmt die Deutsche Exportbank unter L. L. 181 an.

244. Eine sehr angesehene und geschäftstüchtige Firma in Port Louis, Mauritius, der beste Empfehlungen zur Seite stehen, sucht mit nur guten und leistungsfähigen Deutschen Häusern in Kurz- und Galanteriewaaren (Kämme, Halsbänder, imitirte Korallen etc.) in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 182 an die Deutsche Exportbank.

245. Die Aktien Gesellschaft Mix & Genest, Telephon-, Telegraphen- und Blitzableiterfabrik theilt uns mit, dafs sie auf Basis und unter Übernahme der bisherigen Fabrik der Herren Mix & Genest mit einem voll eingezahlten Aktienkapital von 1 200 000 *M*, seit dem 16. April cr. errichtet worden ist. Die Leitung des Unternehmens ruht dauernd in den Händen des bisherigen alleinigen Inhabers der alten Firma Herrn Ingenieur W. Genest. Den Herren Ingenieur Alfred Hettler und Kaufmann Gustav Blömner wurde Kollektiv-Prokura ertheilt.

246. Eine in Sizilien seit einigen Jahren bestehende, gute und sehr empfehlenswerthe Firma wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von schwarzen und farbigen Zanellas zu übernehmen. Besagte Firma verspricht sich in diesem Artikel ein bedeutendes Geschäft daselbst machen zu können. Offerten erbeten unter L. L. 183 an die Deutsche Exportbank.

247. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Maschinen zur Fabrikation von Strohhülsen. Die Maschinen müssen im Stande sein, täglich 9 bis 10 Grofs Strohhülsen zu fertigen. Offerten erbeten unter L. L. 184 an die Deutsche Exportbank.

248. Ein in Sicilien gut eingeführtes Haus wünscht die Vertretung leistungsfähiger Fabriken von lackirten Papier-mâché-Artikeln zu übernehmen und erbittet Offerten unter L. L. 185 an die Deutsche Exportbank.

DEUTSCHE EXPORTBANK

zu BERLIN.

Unter Bezugnahme auf die §§ 27, 28 und 43 des Gesellschaftsstatuts werden die Herren Aktionäre zur

sechsten ordentlichen General-Versammlung

auf

Sonnabend, den 1. Juni 1889, Nachmittag 5 Uhr,

im Bureau der Gesellschaft zu Berlin W., Linkstrafse 32,

hiermit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung.

1. Bericht der Direktion über das 1888er Geschäftsjahr.
2. Vorlage der Bilanz und des Gewinn- und Verlust-Kontos.
3. Bericht der Rechnungsrevisoren und Beschlufsfassung über Genehmigung der Bilanz und des Gewinn- und Verlust-Kontos.
4. Ertheilung der Decharge an den Vorstand und den Aufsichtsrath.
5. Abänderung von § 22 des Statuts. An Stelle des jetzigen Wortlautes beantragt der Aufsichtsrath die Fassung: „Jeder Aktionär kann ohne Rücksicht auf die in seinem Eigenthum befindliche Zahl von Aktien als Aufsichtsrath erwählt werden."
6. Neuwahl des Aufsichtsrathes.
7. Wahl der Revisoren.

Zur Theilnahme an der Generalversammlung sind nach § 28 des Statuts nur diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihre Interimsquittungen volle 3 Tage vor der anberaumten Generalversammlung bei der Direktion der Gesellschaft zu Berlin W., Linkstrafse 32, gegen Empfangsbescheinigung deponirt haben.

Berlin, den 9. Mai 1889.

DEUTSCHE EXPORTBANK.

Der Aufsichtsrath.

Martin Schlesinger.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschifffahrten

Hamburg und Brasilien

via **Lissabon.**

nach **Pernambuco am 11. und 25. jeden Monats,**
„ **Bahia am 4. und 18. jeden Monats,**
„ **Rio de Janeiro und Santos** } **am 4., 11., 18. und 25. jeden Monats.**

☛ Sämmtliche nach **Brasilien** gehende Dampfer nehmen Güter für **Paranagua, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul** und **Porto Alegre** in Durchfracht via **Rio de Janeiro.**

Hamburg und La Plata

via **Madeira**

nach **Montevideo, Buenos Aires, Rosario und San Nicolas** } **jeden Donnerstag Abend.**

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.
in **Hamburg,** Admiralitätsstrafse Nr. 33/34. [37]



[82]



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
giltig für den Monat Mai 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, *via Suez-Canal* nach Bombay über Brindisi, Port Saïd, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags. Überschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Saïd und Syrien, Abfahrten von Triest am 2., 16. und 30.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (1., 15. und 29.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 4. und 18.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 4. und 18.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.

Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]

Michael Kraft
Bayerischen Hopfen
Nürnberg.
Für den Export bestens empfohlen. [64]



[2]

KARL KRAUSE LEIPZIG

Papier-Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Specialität: Gröfster Fabrikant der Welt.

KARL KRAUSE LEIPZIG

O. Th. Winckler,
Leipzig, [8]
Maschinen
Werkzeuge } **f. Buchbinder.**
Materialien

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

✣ Gegründet 1862. ✣

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko.

Kaufmann, techn. geb., tücht. Sprachkenner sucht f. seine freie Zeit Beschäftigung durch **engl., frz., ital., span., port., holl., dän., schwed. u. russ. Uebersetzungen.** Prompt. korrekt und billig, weil Sprachliebhaberei. Adr. unt. **F. V. 155 „Invalidendank", Dresden.**

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken

zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [37]

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,

Autorisirtes Aktien-Kapital 1000000 £,

Unterzeichnet 250000 £.

suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.**, London, Road Lane 11.

REFERENZEN:

Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]

„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogsauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,

368 Broome Street, New York [40]



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [3]

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32**, gelangen zu lassen. Die Niederlage der portugiesischen Weine befindet sich in den Kellern der Waarenbörse, C., Burgstrafse 22.

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)

Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Südportugiesische Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen. Estremadura, Algarve, Alemtejo, Baira baixa.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

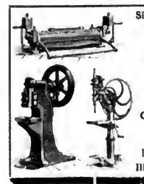
Tras os Montes, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 ℳ bis 2,50 ℳ, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Mai 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.



Silberne Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Gröfste deutsche Fabrik von [31]

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

zur

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Goldene Königl. Preufs. Staatsmedaille.



Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. Trade- Mark E. K. **Goldene Medaille: Amsterdam 1883.**

25mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.

Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.

Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.

Für die Redaktion verantwortlich R. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. — Berlin, den 21. Mai 1889. — **Nr. 21.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitritterklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

In Folge des Vorhandenseins mehrerer Zeitungen, welche durch ihren Namen absichtlich oder unabsichtlich beim Publikum die Vorstellung erzeugt haben, dafs sie in Beziehungen zum „Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ stehen, gelangen häufig für uns bestimmte Sendungen, namentlich auch Inserate, verspätet oder garnicht in unsere Hände. Wir bringen hiermit nochmals zur Kenntnifs der verehrlichen Leser dieses Blattes, dafs lediglich der „Export“ als Organ des Vereins anzusehen ist, und bitten, genau auf die Adresse zu achten.

Redaktion des „Export“,
W., Linkstr. 32.

I. Deutsche allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung in Berlin.

Während Frankreich mit seiner glänzenden Weltausstellung die Säkularfeier einer der gröfsten Thaten der neueren Geschichte, den Sieg des dritten Standes und der individuellen Freiheit, feiert, findet auch in der Hauptstadt des deutschen Reiches eine Ausstellung statt, die zwar nicht den Glanz einer Weltausstellung hat, trotzdem aber von aufserordentlicher Bedeutung ist. Durch die Pariser Ausstellung soll die Bedeutung einer weltbewegenden politischen Idee, durch die Berliner Ausstellung dagegen ein grofser humanitärer Gedanke zum Ausdruck gebracht werden. Nicht den höheren Ständen mit ihren Bedürfnissen nach Luxus, sondern dem Arbeiter mit der schwieligen Hand ist sie gewidmet, um davon Zeugnifs abzulegen, dafs man diesen im deutschen Lande nicht als Paria betrachtet, sondern dafs man sich der Pflicht bewufst ist, nach Kräften für seine Sicherheit bei Ausübung seines Berufes, ja überhaupt für sein Wohl sorgen zu müssen. Dieser Gedanke, welcher bereits der Kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 zu Grunde lag, und die auch heute noch nicht zum Abschlufs gediehene Sozialreform einleitete, findet sich auch in der deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung verkörpert.

Nachdem die Unfallversicherungsgesetze den Arbeitgebern die Verpflichtung auferlegt hatten, ihre Arbeiter gegen die dauernden Folgen von Unfällen sicher zu stellen, mufste es ihnen darauf ankommen, die Unfallgefahren nach Kräften zu vermindern, und in Erkenntnifs dieser Nothwendigkeit war es, dafs bei Gelegenheit einer Generalversammlung der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft im Juni 1887 der Beschlufs gefafst wurde, eine Ausstellung von Apparaten und Einrichtungen zur Verminderung der im Brauereibetrieb ganz besonders grofsen Unfallgefahren zu veranlassen. Der Vorsitzende jenes Vereins, Herr Brauereidirektor Richard Rösicke, nahm die Sache mit lobenswerthem Eifer in die Hand. Unter seinem Vorsitz konstituirte sich ein provisorisches Komitee, dessen Aufruf zur Betheiligung an der gedachten Ausstellung unter den Berufsgenossen begeisterten Anklang fand, dem Vertreter des Reichsversicherungsamtes, Herrn Regierungsrath Reichel, aber Veranlassung gab, bei dem Komitee die Ausdehnung der Ausstellung auf alle anderen, den Unfallversicherungsgesetzen des deutschen Reiches unterstehenden Gewerbszweige zu beantragen. Hierauf ging das Komitee auch bereitwillig ein; Herr Reichel aber wurde zum Regierungskommissar für die geplante Ausstellung ernannt und entwarf das derselben zu Grunde liegende Programm, während sein Chef, der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Herr Bödiker, zum Ehrenpräsidenten des Komitees gewählt wurde. In bereitwilligster Weise hatte inzwischen der Kultusminister von Gofsler den am Lehrter Bahnhof gelegenen Landes-Ausstellungspalast und die an denselben sich anschliefsenden Stadtbahnbögen dem Komitee für die Ausstellung zur Verfügung gestellt, und gleiches Interesse für das Unternehmen bekundeten der Reichskanzler und das gesammte preufsische Ministerium. Als sich nun gar Se. Majestät der Kaiser zur Übernahme des Protektorates bereit erklärte, da konnte an dem Erfolg der Ausstellung wohl kaum noch gezweifelt werden. In allen Theilen Deutschlands, ja weit über seine Grenzen hinaus, wurde die Idee mit Jubel begrüfst, die Anmeldungen von Ausstellern mehrten sich von Tag zu Tage, und mit gröfstem Eifer und Geschick wurden die nöthigen Vorarbeiten betrieben. Der für dieselben zur Verfügung stehende Garantiefond von 100 000 Mark, welcher ausschliefslich von den Berliner Brauereien und dem leitenden Komitee aufgebracht war, erwies sich jedoch dafür als durchaus unzulänglich, und es mufste daher ein zweiter Garantiefond im Betrage von 200 000 Mark gebildet werden. Auch dieser wurde ohne Schwierigkeit aufgebracht, ja sogar überzeichnet, und zwar gleich dem ersten Fond, ausschliefslich von den Besitzern deutscher Brauereien, gewifs ein Beweis von der guten Lage, in welcher sich gerade dieses Gewerbe befindet, zugleich aber auch von dem aufserordentlich hohen Interesse, welches dasselbe an der Ausstellung nimmt. Die Stadt Berlin hat aufserdem 100 000 M. für die Kosten der Ausstellung zur Verfügung gestellt und sich gleichzeitig zur unentgeltlichen Lieferung von Gas und Wasser,

sowie zur Herstellung der dafür erforderlichen Rohrleitungen verpflichtet.

Die finanzielle Seite des Unternehmens ist bei einem so allseitigen und opferfreudigen Entgegenkommen durchaus gesichert; dafs aber die praktischen und ethischen Erfolge der Ausstellung hinter den gehegten Erwartungen nicht zurückbleiben werden, kann wohl keinem verständnifsvollen Besucher zweifelhaft sein. Mit besonderer Freude ist es zu begrüfsen, dafs das leitende Komitee darauf bedacht gewesen ist, den Besuch der Ausstellung gerade der arbeitenden Bevölkerung zu ermöglichen. Wenn auch die Arbeitgeber durch den Versicherungszwang für Unfälle nicht unerheblich belastet werden, was schon aus der blofsen Thatsache hervorgeht, dafs allein im Jahre 1886 bei den damals versicherten Betrieben über 100 000 Unfälle vorgekommen sind, und dafs die betreffenden Entschädigungsansprüche sich auf über 3 Millionen Mark belaufen haben, eine Ziffer, die für die Jahre 1887 und 1888 noch weit höher anzunehmen ist, da inzwischen der Unfallversicherung noch weitere Gewerbebetriebe unterstellt worden, so sind es doch an erster Stelle die Arbeitnehmer, welche durch den Mangel an Schutzmafsregeln am schwersten zu leiden und durch die Einführung derselben am meisten zu gewinnen haben.

Darum ist es denn sehr erfreulich, dafs das leitende Komitee ihnen ganz besondere Vergünstigungen gewährt. Dasselbe läfst nämlich unentgeltlich Lehrkurse zur Nutzbarmachung der Ausstellung, namentlich in Hinsicht auf die Verwendung der ausgestellten Schutzmittel und die erste Hülfeleistung bei Unfällen halten, ist aber ferner für die Regelung der Massenbesuche von Arbeitern, das Herumführen von Arbeiterdeputationen, Vereinen etc., die Herbeiführung niedriger Eisenbahnfahrpreise und Beschaffung von Wohnungen für auswärts wohnende Arbeiter, sowie entsprechender Beköstigung während des Besuches der Ausstellung thätig gewesen und hat sich zur Durchführung dieser Aufgaben nicht nur mit den sechs dem Arbeiterstande angehörenden Mitgliedern des Reichsversicherungsamtes; sondern mit weiteren 32 Arbeitervertretern in Verbindung gesetzt, welche sich auch mit grofsem Eifer der von ihnen übernommenen Arbeiten unterzogen und nicht wenig zu der Belebung des Interesses an der Ausstellung unter ihren Standesgenossen beigetragen haben.

Man würde sich aber sehr irren, wenn man glauben wollte, dafs das nicht dem Arbeiterstande oder den Arbeitgebern angehörende Publikum kein Interesse für die Ausstellung zeigte. Es mufs vielmehr konstatirt werden, dafs der Besuch der letzteren, selbst aus solchen Kreisen, welche dem industriellen Leben durchaus ferne stehen, bisher ein ganz enormer gewesen ist und sich muthmafslich noch im Laufe der kommenden Monate, und namentlich während der Ferienzeit, erheblich steigern wird. Der Grund dafür ist ja nicht schwer zu finden. Erstens ist es die völlige Neuheit dieser Ausstellung und der ihr zu Grunde liegende humanitäre Zweck, welcher überaus anregend wirkt, sodann aber wird das Wissensbedürfnifs daselbst in so ausgedehntem Mafse befriedigt, dafs selbst der in technischen Dingen Unkundigste eine Fülle neuer Eindrücke aus der Ausstellung heimtragen wird. Die meisten Menschen geniefsen ja die Errungenschaften einer in mächtigem Aufschwung begriffenen Technik, ohne sich um die Entstehungsart dieser vervollkommneten Erzeugnisse zu bekümmern. In seltenen Fällen nur ist ihnen Gelegenheit geboten, Fabriken zu besuchen und einen Blick in das komplizirte Ineinandergreifen menschlicher und maschineller Thätigkeit zu werfen. Die gegenwärtige Ausstellung wird ihnen erst ermöglichen, sie werden aber auch bei ihrem Besuche mit Bestürzung erkennen, einer welchen Summe von Fährlichkeit diejenigen ausgesetzt sind, welchen sie die Bequemlichkeiten oder den Glanz der zahlreichen Gegenstände des täglichen Gebrauchs zu verdanken haben, und es sowohl Denen Dank wissen, welche zu einer Abstellung dieser Gefahren den ersten Anlafs gegeben, als auch denen, welche dafür die praktischsten Mittel zu erfinden unabläsig bemüht sind.

Die allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung verfolgt ja nun aber nicht allein den Zweck, die Schutzmittel für Arbeiter bei Ausübung ihres Berufes vorzuführen, sondern sie soll auch veranschaulichen, welche Mafsregeln gegenwärtig zum Schutze des grofsen Publikums gegen Unfälle aller Art, namentlich auf See- und Landreisen, gegen Feuersgefahr, bei Bauten usw. getroffen werden. Damit aber kann sie für alle Berufskreise ohne Ausnahme höchst segensreich werden, denn häufig ist es ja nur der Mangel an Kenntnifs von der Art und Anwendung vorhandener Schutzmafsregeln, durch welchen schwere Unglücksfälle herbeigeführt werden. —

Zwar wird durch die besten Schutzmittel die Unfallgefahr nie ganz beseitigt werden können, dafs sie aber erheblich vermindert werden kann, mufs jeder Besucher der Ausstellung anerkennen, und hoffentlich wird die Ausstellung noch zu weiteren und vollkommeren Erfindungen und Einrichtungen in der von ihr vertretenen Richtung anregen und damit für das heimische Gewerbe von doppeltem Nutzen sein.

Auch das Exportgeschäft kann durch sie bedeutend gewinnen. Bei dem starken Fremdenzuflufs, der in Aussicht steht, ist für unsere Maschinenfabrikanten die beste Aussicht zur Anknüpfung neuer Beziehungen vorhanden. Schon gegenwärtig ist der Absatz deutscher Maschinen im Auslande ein sehr bedeutender, er kann aber noch erheblich gesteigert werden, und gerade die auf der Ausstellung angeführten Schutzmittel gegen Unfälle dürften dazu beitragen, die Vorzüge der deutschen Maschinen gegenüber den Maschinen anderer Provenienz, welche solche Vorrichtungen noch vermissen lassen, ins beste Licht zu stellen. — Leider scheint aber die merkantile Bedeutung der Ausstellung von vielen Ausstellern nicht klar erkannt worden zu sein. Wir haben wenigstens bei Besichtigung mancher hochinteressanten Apparate und Maschinen die Anwesenheit sachverständiger Personen zur Erläuterung derselben vermifst, und müssen es auch als einen geschäftlichen Fehler bezeichnen, dafs die ausliegenden Preiskourante und Beschreibungen fast nur in deutscher Sprache abgefafst sind, welche von ausländischen Besuchern nur selten genügend verstanden wird. —

Nachdem wir nun unsere Leser mit dem Wesen und mit der Geschichte der Ausstellung bekannt gemacht haben, werden wir uns in den folgenden Artikeln mit den einzelnen Gruppen und den hervorragendsten technischen Erscheinungen in denselben beschäftigen.

Rückblicke auf unsere Thätigkeit auf kolonialpolitischem Gebiet.

Niemand wird dem „Centralverein für Handelsgeographie etc." den Anspruch streitig machen wollen und können, zuerst in Deutschland der Agitation für eine thätige deutsche Kolonialpolitik einen kraftvollen Impuls gegeben zu haben. Wenn später andere auf dem jahrelang vorbereiteten Boden bauen konnten, so war ihnen dies nur nach der voraus gegangenen Arbeit dieses Vereins möglich. Aber der nun entstandenen Bewegung uns voll anzuschliefsen, vermochten wir nicht, weil wir stets wirklich erreichbare Ziele verfolgten und die Kolonialbewegung, anfangs wenigstens, vielleicht viel Patriotismus, aber wenig praktischen Sinn seiner Parteigänger verrieth.

Die Zeiten, in denen ein lobenswerther Kolonialenthusiasmus in einen höchst bedenklichen Kolonialfanatismus auszuarten drohte, und selbst Männer, deren geographische Studien nicht allein am warmen Ofen und bei der Studirlampe gemacht waren, die vielmehr selbst Gelegenheit gefunden hatten, Kenntnifs durch die Arbeiten anderer Völker in fremden Erdtheilen zu nehmen, von der Tagesströmung sich hinreifsen liefsen, von einem „Deutschen Indien" zu fabeln, das nicht nur am Kamerun und an der ostafrikanischen Küste, nein selbst im Sande Süd-Afrikas sich finden sollte, — diese Zeiten liegen glücklicherweise bereits eine lange Strecke hinter uns. Man mufs es den Führern der Kolonialbewegung allerdings nachsagen, dafs sie derartige Verirrungen nie ermuthigt und gutgeheifsen haben, dafs sie vielmehr gleich von vornherein bemüht waren, den schnell und mächtig entflammten und nun gleich weit über das Mafs hinausschiefsenden Enthusiasmus auf das rechte Mafs zurückzuführen.

Denn nichts kann einer guten Sache mehr schaden als blinder Eifer und überspannte Hoffnungen. Gar von einem Indien zu sprechen, das Deutschland erworben haben sollte, zeugt von einer groben Unkenntnifs dieses Gebiets, man nehme nun das britische oder das niederländische Indien, oder wir haben es hier mit einer kolossalen Überschätzung unserer neuen Besitzungen zu thun, der afrikanischen sowohl als der australischen.

In Indien fanden Portugiesen, Franzosen, Engländer und Holländer neben den Jahrhunderte hindurch aufgespeicherten Schätzen fürstlicher Paläste reiche Kulturen vor, deren Pflege bereits viele Generationen hindurch geübt worden war und deren Produkte in Europa einen aufserordentlich hohen Marktwerth hatten. Man brauchte sich nur an die Stelle der bisherigen, nun depossedirten Herrscher zu setzen und die Arbeit des leicht lenkbaren Volkes zu seinem eigenen Vortheil zu verwerthen. Dazu besafs Indien zu jener Zeit für gewisse Waarengattungen ein fast unbestrittenes Monopol und diese Waaren wurden auf dem europäischen Markte zu Preisen gesucht, welche uns heut nahezu märchenhaft erscheinen müssen.

In unseren afrikanischen und australischen Besitzungen ist die Lage eine ganz andere. Die Leute sind arm oder haben doch nur zur Genüge, um ihre immerhin bescheidenen Wünsche zu be-

friedigen; Schätze birgt der Boden nicht, von einem Golconda ist keine Spur. Die Zahl der im Handel zu verwerthenden Erzeugnisse ist beschränkt, kein's derselben ist kostbar. Die Bevölkerung ist an Arbeit nicht gewöhnt, wenigstens nur in dem beschränkten Grade, als die eigenen Bedürfnisse sie zur wenig geliebten Thätigkeit zwingen. Was, wo und wie man zu bauen hat, das sind zum Theil noch ungelöste Fragen. Wie schwierig der Versuch einer solchen Lösung sein kann, das mufste der Hamburger Grofskaufmann Wörmann auf seiner Sibangifarm am Gabun erfahren, man scheint diese Lösung nach vieljährigen Versuchen erst jetzt gefunden zu haben. An der Ostküste Afrikas soll man freilich glücklicher gewesen sein.

Dafs unsere Kolonieen trotz ihres grofsen Gebietsumfanges für eine Massenauswanderung Deutscher sich nicht eignen, bedarf bei ihrer geographischen Lage kaum besonders hervorgehoben zu werden, denn man wird gegentheilige Behauptungen angesichts der grofsen Sterblichkeit unter den bisher dorthin gegangenen Europäern doch wohl nicht ernsthaft nehmen wollen. Wir sehen dabei von Angra Pequena und seinem Hinterland ganz ab, da dasselbe bei günstigen klimatischen Bedingungen zu sehr den Wüstencharakter trägt, um eine dichtere Besiedelung zu gestatten. Die Erfahrung hat uns gelehrt, wenn wir es nicht längst zuvor wufsten, dafs weder in Togoland und Kamerun, noch in Deutsch-Ost-Afrika und Neu-Guinea der Europäer sich straflos Anstrengungen unterwerfen kann, die ihm in seiner Heimath als selbstverständlich erlaubte, ja gebotene erscheinen. „Derjenige widersteht dem Klima der Tropenländer am besten,“ sagt der vielgereiste Burton, „der sich demselben am wenigsten aussetzt.“

Wenn sich aber in unseren Kolonialgebieten oasengleich klimatisch besser veranlagte Gebiete befinden sollten, solche wie nach Dr. Hans Meyer die Abhänge des Kilimandscharo oder wie nach Zöller die höheren Stufen des Gebirgslandes von Kaiser-Wilhelm-Land, so sind dieselben wegen noch mangelnder genauer Untersuchung, jedenfalls aber wegen mangelnder Verbindung mit der Meeresküste noch auf lange Zeit gänzlich aufser Betracht zu ziehen.

Henrici versichert uns, dafs das Klima von Togo ein erträgliches sei. Es würde nach seiner Ansicht nicht nur dem europäischen Handwerker, sondern auch selbst dem Ackerbauer die Niederlassung gestatten, wenn auch nicht an dem fieberschwülen Küstensaum, so doch in dem gesunden Hochland. Falkenstein behauptet von der weiter südlich liegenden Küste, die aber doch ziemlich ähnliche Verhältnisse aufweist, dafs die Küstenregion, mit einiger einzigen Ausnahme, als in gewissem Grade ungesund und fieberreich zu bezeichnen sei, dafs man aber bei leidlich guter Konstitution und vernünftiger Lebensweise auch hier leben könne, ohne sich gröfseren Gefahren auszusetzen, als andere Küsten bieten. Der letzte Satz ist freilich dunkel. „Je weiter man sich von der Küstenregion entfernt und der Hochebene nähert“, setzt er hinzu, „um so gesunder wird das Klima, da die unvermeidlichen Krankheitserreger fortfallen und man nur noch mit Momenten zu thun hat, gegen welche man sich schützen oder an welche man sich allmählich gewöhnen kann.“ Die Ansichten anderer Forscher, die weit ins Land gedrungen sind, ja ganz Afrika mehrfach durchzogen haben, lauten freilich nicht so günstig.

Zwar nennt Stanley die Ungesundheit Afrikas Altweibergeschwätz und Donquixoterie, Emanationen furchtsamer und schwacher Gemüther, interessirter Händler, selbstsüchtiger Publizisten, engherziger, selbstsüchtiger Kaufleute oder entlassener Agenten, doch werden mit solchen leeren Phrasen niemals konkrete Thatsachen widerlegt. Die Urtheile von Lenz, Pechuel-Lösche, Buchner lauten ganz anders.

„Das ganze tropische Afrika“, sagt Lenz, „ist und bleibt einmal ein für Europäer ungesundes und gefährliches Land, man mag das zu beschönigen suchen, wie man will, es nützt alles nichts. Es ist ganz gleichgiltig, ob das Land am Meere liegt oder im Innern, ob der Platz hoch oder tief gelegen ist, es ist und bleibt ein ungesundes Klima und jeder, der mit heiler Haut diese Länder verläfst, kann von Glück sagen.“ Der kleine Kirchhof an der Mündung des Kamerunflusses spricht über dieses Thema eine eindringliche Sprache.

Buchner meint, dafs alle Entbehrungen leicht zu ertragen seien, wenn nicht auch noch die Tücken des feindlichen Klimas dazu kämen. „Hunger, Durst, Hitze und Kälte, Moskitos und Ärger mit den Schwarzen sind nichts gegen das ewige Fieber, von dem man sich seine schönste Arbeitskraft und Arbeitslust immer wieder unterbrechen und zerstören lassen mufs.“ Wie nachhaltig die Wirkungen eines auch nur vorübergehenden Aufenthaltes in solchen Gegenden sein kann, zeigt uns das Beispiel von Buchholz, der ein Jahr nach seiner Rückkehr aus dem tropischen Afrika starb, nachdem er fortwährend an Malariaerkrankungen gelitten. Und doch konnte einmal ein in Deutschland geschriebener Kolonialartikel das Kamerungebiet als einen klimatischen Kurort allerersten Ranges empfehlen! „Mir war jene Nachricht um so interessanter“, ruft Buchner aus, „als ich eben krank darniederlag und auch andere Europäer in gröfserer Zahl kränkelten.“

Von einer Akklimatisation der europäischen Rasse in den Tropen ist, streng genommen, auch bei den Altmeistern der Kolonisation, den Spaniern und Portugiesen, keine Rede, denn in den zentralamerikanischen Republiken südlich des Plateaus von Anahuac ist es eine Mischrasse der kaukasischen und der Eingeborenen, welche materiell, politisch und sozial dominirt und die Zukunft der dortigen Staatengebilde beherrscht. In Angola ist es eine Mischrasse, welche einzig dem Klima gewachsen ist, die Portugiesen selbst haben sich ebensowenig als die Engländer und Holländer im tropischen Theil Afrikas zu akklimatisiren vermocht. „Es scheint mir völlig zwecklos“, schreibt Chavanne, „darüber zu diskutiren, ob der Gabun, die Goldküste, Kamerun und Senegambien noch ungesunder als das Kongogebiet sind; einzelnen Individuen wird am Kongo und in den übrigen Malariagebieten Afrikas bei Beobachtung aller hygieinischen Vorsichtsmafsregeln ein längeres Verweilen gestattet sein, der Europäer bleibt aber dabei nur eine Treibhauspflanze.“

Sehr richtig und sachgemäfs fafst Pechuel-Lösche das Ergebnifs aller einschlägigen Erfahrungen für unsere Kolonien dahin zusammen, dafs die uns zugefallenen Gebiete sich nicht dazu eignen, unseren Auswanderern eine zweite Heimath zu werden. „Die deutschen Besitzungen sind lediglich als Betriebskolonien zu behandeln, welche durch ein in angemessenen Zeiträumen sich ablösendes Beamtenpersonal verwaltet werden.“ Buchner meint, dafs von den kräftigen jungen Männern, welche im Alter von 25 bis 30 Jahren in ein Tropengebiet hinausgingen, unter normalen Verhältnissen voraussichtlich sterben werden 5%, vor Ablauf der kontraktmäfsigen 3 Jahre zurückkehren müssen 10%, eine merkliche Schädigung der Gesundheit für das ganze Leben davon tragen werden 20% und ohne besondere Schädigung nach 3 Jahren heimkehren mögen 65%, dafs man aber für Ackerbauer dieselben Zahlen in umgekehrter Reihenfolge ordnen müsse. Nach allen Erfahrungen über das tropisch-afrikanische Klima, als auch über die Beschaffenheit unserer Auswanderer mufs die Möglichkeit der Besiedelung des tropischen Afrika durch deutsche Ackerbauer auf das entschiedenste verneint werden. Und dies trotz der gegentheiligen Ansicht anderer, z. B. Henrici's, welcher das Togoland als geeignet für unsere Ackerbauer ansieht. Welche Resultate ein derartiges Experiment nach sich ziehen müfste, das haben die Portugiesen in Angola, wir selber in Mittel-Amerika erfahren. Man darf sich beileibe nicht durch die Ergiebigkeit eines Landes verleiten lassen, dasselbe für unsere Auswanderung zu empfehlen, die Kolonialgeschichte hat uns gelehrt, dafs verhältnifsmäfsig wenig versprechende Gebiete bei zusagendem Klima für den Europäer die allerergiebigsten waren. Der Satz: „Je fruchtbarer, um so ungesunder“ gilt eben auf der ganzen Erde zwischen den Wendekreisen.

Unsere Kolonieen sind in den Tropen belegen und theilen mit jenen alle Unzuträglichkeiten für europäische Naturen, welche das Klima mit sich bringt. Zugleich leiden sie an dem Nachtheil, von Menschenstämmen bevölkert zu sein, denen Arbeit wenig sympathisch ist. Sie sind wenig produktiv, ihre noch schlummernde Zeugungskraft mufs erst geweckt werden. Und, last not least, fehlt es uns an der Erfahrung in kolonialen Angelegenheiten, für welche andere Nationen bereits ein langes und schweres Lehrgeld haben bezahlen müssen. Zudem liegen die politischen Verhältnisse heute nicht mehr so einfach wie früher. Trotz alledem haben wir das sichere Vertrauen, dafs unser Volk, welches bei der Kolonisation fremder Gebiete Jahrhunderte hindurch so Hervorragendes geleistet hat, auch in selbständigem Auftreten auf eigenem Grund und Boden, mit der Zeit keiner anderen Nation nachstehen wird. Unser grofser Kanzler beseitigte einmal die aufsteigenden Bedenken gegen die Errichtung des Deutschen Reichs mit der klassisch gewordenen Bemerkung: Man möge es nur in den Sattel setzen, es werde schon reiten können! Und so denken auch wir von unseren Kolonialunternehmungen. Peinlich berührt da nur die zu oft urtheilslos sich breitmachende, absprechende Kritik englischer und holländischer kolonialpolitischer Thätigkeit, welche doch so überraschende Erfolge aufzuweisen hat. Man vergesse doch nicht, dafs wo viel Licht, auch viel Schatten sein kann, ohne dadurch die Schönheit und Schaffenskraft des Lichtes zu beeinträchtigen.

Wir kommen nun gleich zu einer Frage, deren richtige Beantwortung noch von gröfserer Wichtigkeit zu sein scheint für die angemessene Verwerthung unseres Kolonialbesitzes als irgend eine der vielen anderen dabei auftauchenden, als die über die Zuträglichkeit bezw. Unzuträglichkeit des Klimas, die Beschaffenheit des

Bodens und seine Eignung für bestimmte Kulturen, die Absatzfähigkeit der Erzeugnisse und damit die Rentabilität der Unternehmungen u. s., das ist die Arbeiterfrage, die Beschaffung der Arbeitskräfte.

Diese Frage scheint von sehr vielen unserer Kolonialpolitiker ganz aufser Acht gelassen zu sein, und doch ist ohne eine entsprechende Lösung derselben unser Kolonialbesitz von äufserst geringem Werth; wird es wenigstens ganz sicher in gar nicht mehr ferner Zeit sein, wenn der gegenwärtig betriebene Raubbau die ohnehin schon im Preise stark sinkenden Produkte, welche wir heute noch von dort empfangen, auf ein geringes Mafs herabgedrückt hat.

Wie bereits im Eingang betont, giebt es in unseren kolonialen Besitzungen keine Bevölkerung, die, wie in den beiden Indien, an eine regelmäfsige Arbeit und an bestimmte Kulturen von Alters her gewöhnt ist. Auch dürfen solche Kolonieen nicht zum Vergleich herangezogen werden, welche durch Sklavenarbeit zur Blüthe gelangten, solche wie die nord- und südamerikanischen Staaten, denn Sklaverei kann nicht wieder eingeführt werden, am wenigstens von uns.

Es fragt sich nun, wie sind die für unsere Unternehmungen nöthigen Arbeitskräfte zu beschaffen; werden wir dieselben im Lande selber finden können oder müssen wir sie auf fremden Gebieten suchen und von dorther einführen? Dafs die Neger oder, wenn wir diese Bezeichnung für die Allgemeinheit der Bewohner Afrika's als anthropologisch ungerechtfertigt nicht gelten lassen wollen: die Eingeborenen, der Arbeit nicht geneigt sind, ist bekannt. Aller Ideal ist das Nichtsthun. Haben ihre nothwendigsten Existenzbedürfnisse Befriedigung gefunden, so sind sie nur sehr schwer zu einer Mehrleistung zu bewegen, besonders nicht zu einer anhaltenden. Selbst die hart arbeitenden Krujungen placken sich im Dienst des weifsen Mannes nur darum ab, um in den Besitz des Kaufpreises für ein oder mehrere Weiber zu gelangen, deren Arbeit ihnen nun gestattet, für den Rest ihrer Lebenszeit auf der Bärenhaut zu liegen. „Regelmäfsige Arbeit," sagt Pechnel-Lösche in seiner allen Kolonialfreunden warm zu empfehlenden Schrift über die Bewirthschaftung tropischer Gebiete, „regelmäfsige Arbeit ist dem auf niederer Gesittungsstufe Stehenden etwas so Ungewohntes, dafs sie ihm wie eine Strafe, wie eine unerträgliche Plage erscheint, die ihm das Leben verleidet." Allerdings sind die Eingeborenen durch die nach Erscheinen der Weifsen an ihren Küsten entstandene Nachfrage nach allerlei Landeserzeugnissen zu einer bisweilen sehr energischen Thätigkeit angeregt worden. Aber dieselbe ist doch nie eine lange anhaltende. Es wird eben für eine kurze Zeit mit aller Kraft gearbeitet, um darauf desto länger feiern zu können. Die Eingeborenen sind eben noch Kinder. An den afrikanischen Küsten haben sie aber sehr bald von den Umständen Vortheil zu ziehen gewufst und, soweit sie es konnten, sich selbst von der Arbeit zurückgezogen, die sie von anderen verrichten liefsen. Der Ärmere hat dafür seine Weiber, der Reichere die ärmeren Bewohner, der Küstenbewohner stützt sich auf die Bevölkerung des Hinterlandes. Aber da alles nur Raubbau ist, so gewinnt das Land keineswegs. Der Handel vermag die Produktionskraft eines vorher unentwickelten Gebietes zu wecken und allmählich sogar in bedeutendem Mafs zu steigern, aber noch hat er allein, trotz langer Einwirkung, es in keinem Falle vermocht, eine primitive Bevölkerung zu einer allgemeinen regelmäfsigen Thätigkeit, zu einer ausgedehnten zweckvollen Bodenkultur anzuspornen.

Wie aber soll das geschehen? Man hat verschiedene Wege vorgeschlagen. Der von uns wiederholt zitirte Pechuel Lösche will die Hörigkeit, den Frohndienst einführen, weil nur in dieser Weise dem Schlendrian, dem gewohnheitsmäfsigen Umhertreiben der Eingebornen gesteuert und von ihnen eine vorgeschriebene Arbeitsleistung gegen einen angemessenen Entgelt beansprucht werden könne. Namentlich die Heranziehung des weiblichen Geschlechts zu leichten Arbeiten hält er für vortheilhaft, weil „in Frauen und Mädchen eher ein Begehren nach dem Lohne, eingeführten Tauschwaaren, erweckt wird, stark genug, um sie mit dem Mittel zum Zweck zu versöhnen."

Wie Graf Pfeil ganz richtig in einer Rede vor dem Kongrefs der beiden Vereine: des „Zentralvereins für Handelsgeographie" und der „Gesellschaft für Deutsche Kolonisation" es fafste, fehlt dem Neger die Grundlage für das Angebot europäischer Arbeit — der Erwerbstrieb. Darum beschäftigt man in den englischen Kolonien Süd-Afrikas, der Kapkolonie und Natal, nicht den robusten, arbeitsfähigen Kaffern, man importirt vielmehr für schweres Geld die physisch weit unter ihnen stehenden indischen Kulis. Auch bei uns werfen sich nur wenige Menschen der Thätigkeit aus innerem moralischen Bedürfnifs in die Arme. „Erhebt nicht die Noth ihre eiserne Ruthe, bellt nicht der Hunger der niederen Bedürfnisse, so bleibt der gewöhnliche Mensch ein ächzendes Faulthier, das kauert oder schleicht," sagt v. Benzel-Sternau. Etwas hart, doch nicht ganz unwahr. Für den Europäer nimmt aber Graf Pfeil das Recht in Anspruch, an dem Neger analog von Kulturverhältnissen ein gewisses Mafs von Arbeit verlangen zu können. Und zwar will er diesen Zwang in der schroffsten Weise unter Heranziehung räuberischer Stämme als eventueller Exekutionstruppen gegen andere friedliche Stämme anwenden, welche in der Stellung von Arbeitern für die von Europäern in ihrer Mitte angelegten Pflanzungen allzu säumig sind. Die rohe Gewalt soll dem höheren Endzweck allgemeiner Zivilisation dienen. Die friedlichen Stämme werden, so folgert Pfeil, lieber dem Verlangen des Weifsen sich unterwerfen, als von einem feindlichen Negerstamme, dessen Grausamkeit sie aus Erfahrung kennen, getödtet, ausgeplündert oder in die Sklaverei geschleppt zu werden! Solchem schroffen Vorgehen dürften sich freilich wenige anschliefsen. Jedenfalls aber werden die Neger zur Arbeit zu erziehen sein. Dafs dies sehr wohl möglich ist, lehrt uns das Beispiel der Jesuiten in Bagamoyo, welche dort allein mit bekehrten Negern Pflanzungen angelegt haben, welche für alle Besucher ein Gegenstand der Bewunderung gewesen sind. Selbst protestantische Engländer, wie Sir Bartle Frere, bezeichneten diese Mission „als eine wahre Musteranstalt für jeden Versuch, Afrika zu zivilisiren und christlich zu machen."

(Fortsetzung folgt.)

Europa.

Siebenbürgen, Meeresboden
Einer längst verfloss'nen Fluth;
Nun ein Meer von Ährenwogen,
Dessen Ufer waldumzogen
An der Brust des Himmels ruht.
Max Moltke.

Siebenbürgen. Reise-Erinnerungen von Hubert Jansen. IV. (Vgl. Nr. 47 u. 51 von 1888, und Nr. 2 von 1889). Die schöne Zeit des Reisens ist zwar noch nicht da, aber sie naht heran, und darum führe ich den Leser wieder in das herrliche Siebenbürgen. Wie ich schon im ersten Artikel betonte, ist ja der einzige Zweck dieser Schilderungen, die Freunde des im fernen Südosten blühenden Deutschthums zu veranlassen, dafs sie dieses Land aufsuchen, um seine Naturschönheiten und den wackern Sinn seiner Bewohner aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Sollte es mir gelingen, deutsche Männer dazu anzuregen, dafs sie die gastlichen Siebenbürger Sachsen in ihrem Heimatlande besuchen und begrüfsen, so wird das meine gröfste Freude sein.

Vom schönen Kronstadt führte mich mein Weg zu dem Feenschlosse Peleseh in Sinaia am Fufse des Bucsecs (Butschetsch), wo Carmen Sylva ihre sommerliche Residenz aufgeschlagen hat. Es war am Morgen des 2. September, als wir, eine Gesellschaft von 10 Personen, mit Pässen wohl versehen, mit der Bahn Kronstadt verliefsen; um 5,37 Uhr, bei herrlichem Wetter, fuhren wir ab, in die sonntäglich-friedliche Gegend hinein, um nach kurzer Fahrt (8,16 Uhr) in Sinaia einzutreffen. Wohlweislich hatte ich mich schon in Berlin — nur für diesen Abstecher nach Rumänien — mit einem Passe versehen; zwar wäre es mir, wie ich erfuhr, in Kronstadt ein Leichtes gewesen, einen Passierschein zu erhalten, jedoch dürften dem Fremden, der in Kronstadt nicht Bescheid weifs, betreffs Erlangung eines solchen Scheines meist Schwierigkeiten oder doch Weiterungen erwachsen, und darum thut er besser, sich vor der Abreise mit einem Passe auszurüsten. Die Pafsrevision in Predeal, der ersten rumänischen Station, dauerte circa eine Stunde, da sie bei allen Reisenden mit gröfster Genauigkeit vorgenommen wurde.

Doch rechneten wir diese Pafsunannehmlichkeiten für nichts; waren unsere Herzen doch ganz anderer Gedanken voll. Denn diese morgendliche Fahrt war eine der schönsten, die man sich denken kann. Die Bahn führte uns durch den Tömös- (Tömösch-) Pafs, der hier die Transsylvanischen Alpen durchschneidet. Immer hatten wir dabei den mächtigen, schöngegliederten Bucsecs vor Augen, mit dem in der Morgenbeleuchtung stets wechselnden Farbenspiele der Lichter und Schatten auf den Waldungen und Rasenflächen; auch der Schuler mit seinen hübschen Linien wurde von Zeit zu Zeit hinter andern Bergen sichtbar. Während überall der klarste Himmel blaute, zogen sich am Bucsecsgipfel dünne, weifse Streifwolken hin: die sich ballenden Nebel, welche der goldene Sonnenschein aus den Klüften und Spalten des Berges hervorlockte. Wir fürchteten schon, dafs unter diesen Nebeln eine Gesellschaft zu leiden hätte, die Tags zuvor von Kronstadt aufgebrochen war, um den Gipfel des 2519 m hohen Bucsecs zu ersteigen; später hörten wir jedoch, dafs die Exkursion stets vom prächtigsten Wetter

begünstigt war. In der Mitte des Tömöspasses steht ein Denkmal der hier im Jahre 1848 im Kampfe gegen die Russen gefallenen Ungarn. Sonst bietet der Pafs, mit den grünen Halden der zu beiden Seiten aufsteigenden Höhen wenig Bemerkenswerthes; denn die ganze Szenerie wird von dem Riesen Bucsecs beherrscht, dessen imposante Gestalt das Auge immer wieder sucht.

Bei unserer Ankunft in Sinaia sahen wir auf dem Bahnhofe den königlichen Salonwagen, mit dem das rumänische Königspaar ein oder zwei Tage vorher eingetroffen war. Unsere Hoffnung, den König Carol und Carmen Sylva zu sehen, sollte nicht enttäuscht werden, wohingegen den Kronstädter Ausflüglern, welche einige Tage vorher mit Extrazug nach Sinaia gefahren war, dieses Glück nicht zu Theil geworden war. Die Villenkolonie Sinaia ist erst entstanden, seitdem die königliche Familie ihren Sommeraufenthalt am Bucsecs nimmt. An Hotels ist natürlich kein Mangel, denn seitdem Carmen Sylva die lauschige Stelle entdeckt hat, wo unter ihrer Zauberhand das Schlofs Pelesch emporwuchs, wimmelt es hier von Touristen, und dort, wo früher der genügsame walachische Schafhirt seine Herden weidete und mit dem verirrten Fremden seine Hütte und seine Nahrung gastfreundlich theilte, dort tänzelt jetzt der befrackten Kellner Schaar, deren höchstes Ziel allerdings nicht die Gastfreundschaft ist. Mir fällt dabei eine Stelle ein aus einem schon 1862 erschienenen, jetzt in 3. Auflage vorliegenden, leider viel zu wenig gelesenen Werke unseres berühmten Ästhetikers Fr. Th. Vischer*), die ich mir nicht versagen kann hierherzusetzen:

„Denn wo es hintritt, das Kulturgeschmeifs,
da wird der Boden hohl und mürb und heifs,
da mufs der Grashalm dorrend sich verfärben;
das letzte Thal, tief im Gebirg versteckt,
ist bald von dem Touristenpack entdeckt;
bald lernt an den verbrühten, heikeln Tröpfen
der letzte Hirte, der vor einem Jahr
genügsam treu der Väter Sitte war,
die schnöde Kunst, zu saugen und zu schröpfen."

Gar so schlimm ist es übrigens in Sinaia nicht, und — was die Hauptsache ist — das herrliche Schlofs Pelesch liegt hoch im Gebirge in jungfräulicher Einsamkeit: nichts tritt dem märchenhaft schönen Anblicke, den dasselbe dem überraschten Reisenden gewährt, hindernd entgegen. Ein bequemer Weg führt in sanften Windungen die Höhe hinauf. Etwa in der Hälfte des Weges liegt das alte griechisch-orientalische Kloster Sinaia, das der Villenkolonie seinen Namen gegeben hat: die Kirche, ein runder Kuppelbau in echt „russischem" Stile, umgeben von einem weiten Hofe und zugehörigen Gebäudekomplexen, welche die Wohnungen, Vorrathsräume usw. der Priester und Mönche enthalten. Als wir hier oben anlangten, sahen wir den Metropoliten in vollem kirchlichen Ornat im Kirchenportal stehen, umgeben von zahlreichen Prälaten, Priestern und Mönchen in festlichen Gewändern, vor dem Portal einige Offiziere und Soldaten: alle gewärtig der Ankunft der beiden Majestäten. Punkt 9 Uhr fuhren letztere vor; König Carol sowohl wie Carmen Sylva, von allen Seiten freudig begrüfst, dankten in gewinnendster Weise, und betraten hierauf, vom Metropoliten empfangen, die Kirche. Eine geschlagene Stunde mufsten sie hier die das Ohr beleidigenden Gesänge der Mönche, und die ebenfalls gesungene Predigt anhören: ich begreife nicht, wie die beiden hochgebildeten Persönlichkeiten das auszuhalten vermögen, weshalb sie sich überhaupt auf diesen — sagen wir „Gottesdienst" einlassen, es sei denn, dafs sie es mit Rücksicht auf die orthodoxen Elemente der Bevölkerung thun. Das Innere der Kirche war in russisch-orientalischer Weise in den grellsten Farben ausgeschmückt. Die kirchlichen Gesänge wurden in handwerksmäfsiger Weise, und zwar in näselndem Tone heruntergeleiert. Ich will nicht sagen, dafs nicht hin und wieder ansprechende Melodien aus dem Chaos von Stimmen sich entwickelten: aber die banausische Art des Vortrages, sowie das ununterbrochene, durch keine Pause getrennte Ableiern machte uns nervös. Noch heute tönt mir der Refrain vom Gesange eines alten, prächtigen Mönches mit langem, weifsem Barte in den Ohren; die Worte, die er in tiefem, donnerndem Basse sang, verstand ich nicht, doch hörten dieselben — ich kann mir nicht anders helfen — sich genau folgendermafsen an:

ja-ja-ja-ja-ja-ja - ja, ja-ja-ja-ja-ja-ja - ja.

Obwohl ich in früherer Jugend an solches Geplärre gewöhnt worden war, so vermochte ich doch nicht, es länger als eine Viertelstunde auszuhalten. Ebenso meine Begleiter; wir wandten dem Genäsel also den Rücken und stiegen auf herrlichem Wege, grofsentheils im Schatten mächtiger Bäume, empor zum Pelesch-Schlofs. Verschiedene Ruhebänke luden unterwegs uns dazu ein, von den umsichtig gewählten Punkten, wo dieselben angebracht waren, Umschau über das reizende Landschaftsbild zu halten, das sich vor unseren Blicken mit immer weiterer Fernsicht aufrollte. Endlich sehen unsere Augen das Ziel: Schlofs Pelesch! Am Abhange des Bucsec liegt es da, in Waldeinsamkeit verborgen, umringt von unsäglich schönen Anlagen, ein steinernes Gedicht, ein Märchenschlofs, ein Feenheim von entzückender Pracht. Was frommt aber alle Beschreibung? Sehen mufst Du es, Wandersmann, und für immer wird das wunderbare Bild sich Deinem Gedächtnisse einprägen. Auch ist ja über Schlofs Pelesch und den Badeort Sinaia in illustrirten Zeitschriften genug berichtet und erzählt worden, sodafs ich es mir versparen kann, in Einzelheiten einzugehen.

Am Nachmittage fuhren wir nach Kronstadt zurück, wo ich Abschied von meinen Freunden nahm und der gastlichen Perle Siebenbürgens Lebewohl sagte. Am selben Tage noch, dem 2. September, fuhr ich Abends fort, in der bestimmten Absicht, allen Feierlichkeiten, die für diesen glorreichen Erinnerungstag der deutschen Geschichte in den Mittelpunkten des deutschen Lebens in Siebenbürgen (Kronstadt, Hermannstadt u. s. w.) geplant waren, aus dem Wege zu gehen. Nicht, dafs ich nicht gern mitgefeiert hätte: aber ich bedurfte dringend der Ruhe nach all den Fahrten und Gastereien, und ich sehnte mich deshalb nach Hermannstadt, wo ich mich bei lieben Freunden mehrere Wochen hindurch aufhalten sollte. Aber der Mensch denkt, und die Eisenbahn lenkt. Vom Regen kam ich in die Traufe: die Feier im „Deutschen Hauptquartier in Versailles" in Kronstadt floh ich, um Nachts 11 Uhr von meinen Schäfsburger Freunden aus dem Kupee geholt zu werden, und in Schäfsburg „Sedan" zu feiern bis vier Uhr Morgens. Auch an Mediasch kam ich nicht ungestraft vorüber; einige Mediascher waren zufällig in Schäfsburg, und eskortirten mich am folgenden Tage (4. September) nach „Peronyen"*). — Die Brüder! —

Am 5. September Nachmittags näherte ich mich endlich dem lang ersehnten Ziele meiner Reise: dem alten, ehrwürdigen Hermannstadt. Gelangt man, wie ich, mit der Bahn von Norden her zur Hauptstadt Siebenbürgens, so sieht man sie schon aus grofser Ferne in einer weiten, fruchtbaren Ebene liegen, im Thale des Zibin-Flusses, von dem Hermannstadt seinen lateinischen Namen Cibinium und seine magyarische Bezeichnung „Nagy-Szeben" (Nödj-ßebän, auf der ersten Silbe betont), d. h. Grofs-Zibin, erhalten hat. Die Berge treten nach Osten und Westen weit zurück; nur geringere Höhen sind es, die in einer Entfernung von einer Stunde sichtbar werden; in der Richtung nach Heltan sieht man den schon bedeutend höheren Götzenberg (1317 m über Meer). Am Bahnhofe nahmen meine Freunde mich in Empfang, und fort ging es mit hurtigem Fiaker in die Stadt hinein. — Das war der Augenblick, auf den ich mich seit Jahren gefreut hatte: wie oft hatten wir nicht in Berlin, im „Siebenbürgisch-Deutschen Vereine", von dem geistigen Mittelpunkte Siebenbürgens, Hermannstadt, gesprochen, vom Gymnasium und seinen tüchtigen Lehrern, von den sonstigen ausgezeichneten Schulen, von den Kirchen und den würdigen Männern, die an denselben wirken, dann vor allem von dem Haupte der Sachsen, dem ehrwürdigen Herrn Bischof Dr. Teutsch, von der Sangeslust im alten, guten Hermannstadt, vom Musikverein, von der fidelen „Hermannia" und den wackeren Mitgliedern derselben usw. Das alles sollte ich nun selber sehen und hören, ich sollte alle diese Männer kennen lernen und in ihrem Kreise längere Zeit verkehren. Und habe ich mich in Berlin auf diese Zeit gefreut, so ist diese Freude in Hermannstadt nicht enttäuscht worden; im Gegentheil, alle meine hoch gespannten Erwartungen wurden weit übertroffen. Nirgendwo in der Welt habe ich mich so heimisch gefühlt wie hier im alten Hermannstadt, selbst nicht in meiner mir zur Fremde gewordenen Heimath am Rhein, und das war nur möglich durch das liebenswürdige Ent-

*) Faust. Der Tragödie dritter Theil. Treu im Geiste des zweiten Theils des Goethischen Faust gedichtet von Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky [Pseudonym für Vischer]. Dritte Auflage. Tübingen 1886. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. — (Mit einem Nachspiel: Szene, in welcher die an Goethes Faust sich zu Tode erklärt habenden Erklärer, diesen III. Theil deutend, sich in die Haare gerathen; Auftreten des „alten Herrn" Goethe selber und Begegnung desselben mit Mystifizinski; Goethes Urtheil über letzteren.) Die an Goethe gerichtete Hymne (im „Nachspiel", S. 211), mit ihrer charakteristischen, formvollendeten Inhaltsangabe der Hauptwerke des Altmeisters, wird niemand ohne hohen Genufs lesen.

*) Das ist ein Scherzname für Mediasch, auf den ich — bei der Schilderung der siebenbürgischen Sitten — noch zurückkommen werde.

gegenkommen der Bewohner, vor allem durch die Gastlichkeit des Hauses, das mich für die Zeit meines dortigen Aufenthaltes in seine Mauern aufnahm. Es ist eine Ehrenpflicht für mich, der angesehenen Familie, in deren Schofse ich fast einen Monat hindurch als Gast — nein, als Freund, als Sohn, als Bruder weilte, auch hier meinen Dank auszusprechen. Aber nicht nur die zahlreichen Mitglieder dieser weitverzweigten Familie, nein, alle Deutschen in Hermannstadt vom Zivil und Militär, mit denen ich in Verkehr trat, kamen mir mit der gröfsten Freundlichkeit entgegen; sie freuten sich, dafs ein „Bruder aus dem Reiche" gekommen war, um sie und ihr Land kennen zu lernen. Und ebenso liebenswürdig und zuvorkommend werden die Hermannstädter — und alle Sachsen — jeden Fremden empfangen; und wer mit offenem, warmem Herzen zu ihnen kommt, der wird bald heimisch unter ihnen werden und nur ungern von diesen guten Menschen scheiden. Darum sage ich Dir, verehrter Leser: bist Du in der Lage, im Sommer oder Herbst eine gröfsere Reise zu unternehmen, so lenke Deine Schritte nach Siebenbürgen, vor allem zum freundlichen Hermannstadt — Du wirst es mir Dank wissen!

Wo aber soll ich, bei der Menge der Eindrücke und Bilder, die ich von Hermannstadt mitgenommen, meine Schilderungen beginnen? Soll ich etwa die Gebirgstouren beschreiben, die ich beinahe mitgemacht hätte? Dann müfste ich es vom Hörensagen thun. Oder soll ich eine Bärenjagd erzählen? Ich fürchte, dafs ich dann zum Münchhausen würde, umsomehr, als ich keine dieser interessanten Jagden mitgemacht habe, obwohl ich dazu Gelegenheit hatte. Aber ich bin nun einmal kein Gebirgsfex, und geschossen habe ich als preufsischer Kanonier nur mit Kanonen: für Bärenjagden eine etwas weitschichtige Waffe.

Beginnen wir also mit dem Eindrucke, den Hermannstadt auf den Fremden macht. Durchwandelt man die mit Kieseln gepflasterten, saubern Strafsen, so glaubt man in einer deutschen Provinzial-Handelsstadt zu sein, etwa in Kempen (bei Krefeld), oder in Rostock, oder in Münster i. W. Natürlich hinkt dieser Vergleich auf allen drei Beinen: Kempen ist bedeutend kleiner, Rostock und Münster sind viel gröfser und grofsstädtischer als Hermannstadt. Die siebenbürgische Hauptstadt zählt etwa 20000 Einwohner, darunter über 12000 Deutsche; die übrigen sind meist Rumänen. Überall wird deutsch gesprochen: nur auf der Post versteht man kein Deutsch, ebenso wie im kerndeutschen Bistritz, wo der Postbeamte sich mit Gewalt magyarisch mit mir unterhalten wollte, obwohl ich davon so viel verstand, wie ein Resauer Pfarrer vom Spuken. In der Mitte der Oberstadt breitet sich der geräumige und schöne Marktplatz aus, der an Dienstagen und Freitagen ein farbenprächtiges Bild darbietet, obwohl das Weifs oder vielmehr Weifsgrau der sächsischen, rumänischen und magyarischen Beinkleider darin vorherrscht. Aber sieh nur diese breiten, verzierten Ledergürtel der Männer, ihre dunkelblauen Jacken und schwarzen Hüte, die rothbunten Doppelschürzen der frischen rumänischen Mädchen und Weiber, die in einer Ecke des Marktes ihre verschiedenfarbigen Gewebe und Stickereien feilbieten, die schmucken, oft bildschönen Sächsinnen in ihrer malerischen Tracht, umgeben von dem Obst und den Blumen, die sie zum Verkaufe ausgestellt haben. Die Wangen der Äpfel sind nicht blühender, als die Wangen dieser sächsischen Mädchen: zum Anbeifsen sehen sie aus (die Äpfel). Dort sehen wir die Lederer, Sattler und Ledersticker mit mächtigen Stapeln ihrer Waare, daneben die Schuster und Tschismenmacher, die Drechslermeister mit ihren buntbemalten Tschutras (Holzflaschen), Tellern und Schüsseln, die Irdenwaarenhändler mit Bergen von Steingut, Porzellan und Thon. Doch warum die Gewerbe alle aufzählen? Das Interessante liegt weniger in den Waaren, obwohl dieselben vielfach von den bei uns üblichen abweichen, als in den Personen, den Vertretern der verschiedenen Nationalitäten, und im Gesammtbilde, in dem hier und da auch der unvermeidliche Zigeuner auftaucht. (Fortsetzung folgt.)

Deutsche Konkurrenz in Serbien. Über die Aussichten und Hilfsmittel der deutschen Konkurrenz in Serbien spricht sich ein soeben erschienener deutscher Konsularbericht aus Nisch folgendermafsen aus:

„Der gröfste Geschäftsumsatz wird mit Wiener oder Budapester Häusern selbst in den Waaren gemacht, die deutscher Provenienz sind. Man kennt eben die deutschen Geschäfte und Bezugsquellen noch zu wenig.

Einem sehr rührigen und mit den hiesigen Handels- und Kreditverhältnissen wohl vertrauten jüngeren Agenten, der für den Bezug deutscher Waare ungemein thätig ist und sich um die Vertretung deutscher Häuser bewarb, wurden bei seinem Ersuchen, ihm zu diesem Zwecke Musterproben einzusenden, von einzelnen Häusern so hohe Preise für die Muster abverlangt, dafs er nicht in der Lage und gewillt war, schon im Voraus gröfsere Ausgaben zu machen, ehe er noch wufste, ob es ihm gelingen würde, diese durch spätere Aufträge wieder ersetzt zu erhalten, umso weniger, als ihm solche Muster von österreichischen und ungarischen Handelshäusern in entgegenkommender Weise kostenfrei angeboten und übersendet wurden. Ebenso werden von österreich-ungarischen Häusern Preisverzeichnisse für Waaren aller Art in grofser Anzahl an die hiesigen Kaufleute versandt, während solche für deutsche Waaren hier unbekannt bleiben. So kommt es, dafs die hiesigen Kaufleute, welche zähe an ihren alten Beziehungen und Bezugsquellen hängen und schwer zu einem Wechsel derselben zu bringen sind, wenn ihnen der sich daraus ergebende Vortheil nicht ganz klar vor Augen gelegt wird, es vorziehen, ihre Waare nach wie vor von Budapest und Wien zu beziehen, selbst wenn sie solche besser und billiger von deutschen Häusern kaufen könnten.

Eine allgemeine Klage der hiesigen Geschäftsleute ist auch die, dafs die Waarentransporte aus Deutschland, welche über Österreich-Ungarn kommen, so langer Zeit, mitunter 6 bis 8 Wochen, bedürfen, um hierher zu gelangen, und dafs diese Transportdauer sich, selbst bei versicherter Lieferfrist, zu schwer berechnen läfst.

Einmal verlieren die Kaufleute, da ihre Wechsel vom Tage der Ausstellung der Faktura an laufen, an Zinsen, dann aber macht es ihnen auch in den Fällen, wo sie zu einem bestimmten Zeitpunkte die Waaren zu liefern verpflichtet sind, den Bezug derselben aus Deutschland unmöglich. Sie wenden sich dann lieber nach Wien, beziehungsweise Budapest, von wo sie die Waaren in der halben Zeit erhalten.

Viel zu diesen Verzögerungen trägt der grofse Anzahl der Feiertage und die ungenügende Anzahl der Beamten auf dem Belgrader Zollamte bei, welche die ihnen überwiesene Arbeit nicht bewältigen können und dadurch die pünktliche Erledigung der Zollabfertigung unmöglich machen. Man hat geglaubt, als direkte Kartirung nach Nisch eingeführt und hierselbst ein selbständiges Zollamt errichtet wurde, dafs die nach Nisch direkt adressirten Sendungen in der Folge schneller hieher gelangen und auch hier verzollt werden würden. Im Gegentheil. Die Nischer Kaufleute finden es meist vortheilhafter, ihre Waaren in Belgrad zu verzollen und dann im freien Verkehre hieher zu senden. Sie verlieren dadurch nichts an Zeit und sparen an Kosten.

Sämmtliche vom Auslande kommenden Güter, wenn es nicht volle Wagenladungen sind, werden, auch wenn sie nach Nisch direkt kartirt sind, in Belgrad ausgeladen und in den Zollschuppen gebracht. Nachdem für dieselben Pflaster-, Lade- und Waagegebühr berichtigt ist, erfordert es eines schriftlichen Antrages an die Zolldirektion, damit diese die Erlaubnifs zur Weiterbeförderung ertheilt. Jeder solche Antrag kostet Frcs. $1_{,50}$. Nachdem diese Erlaubnifs ertheilt ist, mufs der Bahnspediteur eine neue Deklaration anfertigen (50 Centimes für das Formular), die nöthigen Stempelmarken (60 Centimes) aufkleben und darf dann erst das Einladen in die Eisenbahnwaggons sowie die Weiterexpedition nach dem Bestimmungsorte besorgen, wofür er eine Kommissionsgebühr von 1 bis 3 Frcs. erhebt. In Nisch angekommen, haben diese Stückgüter dann noch einmal, aufser dem Einfuhrzolle, volles Waagegeld, Ladegebühr und Pflastergeld, Stempel usw. zu entrichten. Bei ganzen Wagenladungen fallen nur Ladegebühr, Waagegeld, sowie der schriftliche Antrag auf Erlaubnifs der Weiterbeförderung fort; in diesem Falle werden in Belgrad nur Pflastergebühr, Provision für den Spediteur, Deklaration und Stempel berechnet, in Nisch dagegen sind aufser dem Zoll, ebenso wie vorher, dieselben oben angeführten Gebühren zu zahlen.

Verzollt dagegen der Nischer Kaufmann die eingeführten Waaren in Belgrad und sendet sie dann im freien Verkehre nach Nisch, so bezahlt er in Belgrad den Zoll, sowie Pflaster-, Waage- und Ladegebühr, Provision usw., ist aber dann in Nisch von allen weiteren Gebühren befreit.

Das Belgrader Zollamt wird auf diese Weise durch die Einrichtung der Zollämter in Jagodina und Nisch nicht entlastet, da bis auf die etwaige Öffnung der Kollis die nach Belgrad transito kommenden Waaren, falls es nicht ganze Wagenladungen sind, beinahe denselben Zollmanipulationen unterworfen sind, als wenn sie in Belgrad verzollt würden. Es bleiben demnach die Sendungen oft Wochen, selbst Monate lang auf dem Zollschuppen liegen, bis sie weiter gesandt werden können, auch ist viel in die Hand des Bahnspediteurs gelegt, in welcher Reihenfolge die Erledigung der verschiedenen Expedition erfolgt.

Diese Zollschwierigkeiten bestehen jedoch nur für Kollis, die mit der Eisenbahn oder zu Schiff zur Weiterbeförderung in Belgrad anlangen (im letzteren Falle erhöhen sich die Nebenkosten dadurch, dafs das für solche Transporte bestimmte Zollamt an der Landungsstelle vom Bahnhofe weit entfernt gelegen ist, und demnach noch die Transportkosten zur Bahn hinzukommen), während

die Postkollis, ohne Weiterungen und Kosten in Belgrad, nach Nisch gelangen und erst dort verzollt werden.

Zu erwähnen ist ferner, dafs österreichisch - ungarische Geschäftsinhaber oder deren Vertreter von Zeit zu Zeit selbst das Land und die für den Absatz ihrer Artikel wichtigen Handelsplätze bereisen, um über den Gang der Geschäfte, die Aufnahmefähigkeit für ihre Waaren, den Geschmack der Konsumenten, die beim Einkaufe bevorzugten Muster, die gangbarsten Formen der Verpackung einzelner Artikel und die Kreditfähigkeit ihrer Kunden Informationen einzuholen, dabei gleichzeitig neue Verbindungen anzuknüpfen und eventuell gröfsere Aufträge entgegenzunehmen. Von derartigen Informationsreisen deutscher Kaufleute oder Industrieller ist hier bis jetzt nichts bekannt geworden. Damit soll nicht gesagt werden, dafs die Absendung von Geschäftsreisenden hieher, die jeden kleinen Geschäftsmann aufsuchen und seine Aufträge entgegennehmen, empfehlenswerth erscheint, im Gegentheile dürfte aus verschiedenen Gründen davor zu warnen sein.

Abgesehen davon, dafs für kleine Sendungen die Transportpreise im Stückgutverkehr im Allgemeinen theurer sind, auch, wie früher gezeigt, die anderen Nebengebühren sich verhältnifsmäfsig höher stellen, als beim Bezug der Waare in ganzen Wagenladungen, sind solche Reisende geneigt, um Provision zu verdienen, leichter Geschäfte abzuschliefsen, ohne vorher die Zahlungsfähigkeit ihrer Kunden und die Grenzen, bis zu welchen denselben ohne Risiko Kredit gewährt werden kann, stets ernst zu prüfen, was dann für die ihnen vertretenen Häuser oft empfindliche Verluste mit sich bringt. Eine Anzahl österreichisch-ungarischer Kaufleute hat gerade in dieser Beziehung schlechte Erfahrungen gemacht und dabei viel Geld verloren. Dazu kommt, dafs durch Entsendung von Reisenden, bei den durch die weiten Entfernungen bedingten hohen Reisekosten, sich die Geschäftsspesen erheblich vermehren und den erwarteten Verdienst schmälern. Nicht selten gehen auch den Reisenden die nöthigen Sprachkenntnisse ab, um mit den Kaufleuten erfolgreich direkt verhandeln zu können und sie sind dann darauf angewiesen, sich eines Serben als Dolmetschers oder Kommissionärs zu bedienen, was neue Kosten verursacht.

Endlich wird durch die direkte Abgabe kleinerer Waarenquantitäten an Detaillisten oder Handwerker den Grofshändlern, deren Erhaltung stets von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit für den Handel bleiben dürfte, und welche erheblich gröfsere Sicherheit bieten, der Absatz und dadurch auch der Verdienst entzogen, dessen sie zu ihrem Bestehen dringend bedürfen.

Es dürfte bis auf Weiteres, und bis andere Einrichtungen sich durch eine günstige Entwickelung des Absatzes deutscher Waare nach Serbien und über dasselbe hinaus nach Bulgarien und Mazedonien als nöthig herausstellen werden, räthlicher und mit den geringsten Kosten verbunden sein, sich vorläufig solider und zuverlässiger, hier angesessener serbischer Agenten zu bedienen, welche des Landes und der Leute kundig, bereits das Absatzgebiet für die einzelnen Waaren und auch die geeigneten Abnehmer kennen, über deren Solidität und Zahlungsfähigkeit genügend informirt, eventuell leicht in der Lage sind, sich darüber sichere Informationen zu verschaffen. Bei einiger Vorsicht, bezüglich der Höhe des den Abnehmern zu gewährenden Kredits, sind Verluste nicht zu befürchten, umsoweniger, wenn das Inkasso nicht diesen Agenten anvertraut, sondern auf andere Weise geregelt wird.

Der Bezug deutscher Waare wird auch dadurch erschwert, dafs deutsche Fabriken, beziehungsweise Kaufleute meistens ihre Preise frei Fabrik, beziehungsweise Ort der Absendung zu stellen pflegen, während die hiesige Geschäftswelt daran gewöhnt ist, die Preise frei Belgrad, höchstens frei Budapest, beziehungsweise Wien zu erhalten. Von diesen Plätzen sind ihnen die Transportkosten geläufig, während sie sich solche von anderen weiter gelegenen Bezugsorten schwer klar machen und darnach ihre Berechnung aufstellen können.

Von sehr günstigem Erfolg für den Absatz deutscher Artikel dürfte ferner die Errichtung eines Musterlagers in Nisch sein. Nicht nur, dafs die Konsulate Frankreichs, Grofsbritanniens und Österreichs in ihren Berichten den grofsen Nutzen hervorheben, den sie durch eine derartige Einrichtung für die Hebung des Absatzes der Artikel ihrer Länder erhoffen, sondern es hat sich auch praktisch gezeigt, dafs das ungarischerseits neuerdings in Sofia errichtete Musterlager vorzügliche Resultate zu verzeichnen und in der kurzen Zeit einen Umsatz von über 600000 Franken gemacht hat.

Der hiesige Kaufmann will die Artikel, die er kaufen soll, selbst sehen; es genügen ihm die Preiskataloge und beigefügten Abbildungen nicht. Hat er dagegen die Muster selbst vor sich, so kann er sie mit den von ihm früher bezogenen Waaren vergleichen und wird sie dann daher beziehen, von wo er sie am preiswürdigsten erhalten kann. Ein solches Musterlager mufs dem grofsen Publikum bequem zugänglich gemacht werden, denn die Konsumenten werden kauflustiger, wenn sie die Waare vor sich sehen, lernen den Werth vieler Gegenstände schätzen, deren Gebrauch ihnen früher unbekannt war. Dadurch steigt die Nachfrage für solche Artikel und demnach auch der Absatz und Verdienst der Kaufleute. Vor Allem mufs, bei nach Muster erfolgenden Bestellungen, seitens der deutschen Lieferanten, streng darauf gehalten werden, dafs die gelieferte Waare auch genau dem Muster entspricht.

Es ist nicht richtig, wenn man vielfach von der Ansicht ausgeht, dafs für die nach den Balkanstaaten zu liefernden Waaren es auf die Qualität nicht ankomme und Alles, selbst Ausschufs, gut genug für dieses Absatzgebiet sei. Vielleicht gerade diesem Irrthum, in dem Kaufleute eines anderen Staates befangen scheinen, ist es mit zuzuschreiben, dafs hier vielfach der lebhafte Wunsch geäufsert wird, mit deutschen Häusern Geschäfte zu machen und aus Deutschland die Waaren zu beziehen, da man sie für besser, solider und preiswürdiger hält. Der serbische Kaufmann hat gutes Verständnifs für die Qualität der Waare und läfst sich nur einmal täuschen. Es würden deutsche Importeure in solchem Falle nicht nur ihre Abnehmer hier unwiderruflich verlieren, sondern auch der gute Ruf, dessen sich die deutschen Geschäfte hier bis jetzt erfreuen, würde erheblich geschädigt werden.

Gemeinsame Verkaufsmagazine für den Detailabsatz deutscher Artikel an die Konsumenten hier zu errichten, erscheint nicht rathsam. Dagegen möchte es sich empfehlen, neben den Mustern ein Lager von einzelnen, sehr gangbaren Artikeln, etwa den voraussichtlichen, einmonatlichen Bedarf deckend, zu errichten, und dasselbe durch ganze Wagenladungen nach Bedarf wieder zu ergänzen. Es würden dies vielleicht die gangbarsten Sorten von Handelseisen, sowie Eisen- und Drahtwaaren, Drahtstiften, landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen, Farben, Kolonialwaaren usw. sein. Für diese Waaren müfsten auch zollfreie Niederlagen errichtet werden können, aus denen sie dann entweder als Transitgut weiter zu befördern oder bei Herausnahme für den inländischen Absatz zu verzollen wären.

Was das Inkasso anbetrifft, so würde es sich, wie schon früher angeführt empfehlen, vorläufig serbische Agenten mit demselben nicht zu betrauen, sondern dieses vorläufig durch die hiesige Aktien-, Spar- und Vorschufskasse ausführen zu lassen.

Wenngleich zur Zeit die Verhältnisse die gröfsere Entwickelung deutscher Handelsbeziehungen mit Serbien, Bulgarien, Rumelien und Macedonien und den deutschen Export dahin zur Zeit noch vielfach erschweren, so dürfte doch aus dem vorher Gesagten hervorgehen, dafs bei Erfüllung gewisser, eben bezeichneter Vorbedingungen diese Staaten ein bedeutendes, sehr lohnendes Absatzgebiet für deutsche Industrie-Erzeugnisse werden können, und es immerhin der Mühe werth erscheine, schon jetzt alle nöthigen, vorbereitenden Schritte und Einrichtungen zu treffen, um dasselbe gegen fremde Konkurrenz zu gewinnen und sicher zu behaupten.

Der Konsularbericht zählt sodann die konkurrenzfähigen deutschen Handelsartikel auf und schliefst mit den Worten:

„Es haben deutsche Waaren obiger Kategorien auch bereits hier Eingang gefunden, sind aber dann zum gröfsten Theil von oder durch Vermittelung Wiener oder Budapester Häuser bezogen.

Diese Abhängigkeit des deutschen Ausfuhrhandels nach den Balkanstaaten wird nur dadurch zu beseitigen sein, dafs kapitalkräftige Banken, verbunden mit Kommissions- und Waarengeschäft an geeigneten Orten ins Leben gerufen werden, welche den selbstständigen Absatz deutscher Industrieerzeugnisse nach diesen Ländern zu ermöglichen und zu unterstützen im Stande sind."

(„Handelsmuseum.")

Der Bremische Unternehmungsgeist im Anfange dieses Jahrhunderts scheint schon recht rege gewesen zu sein, wie aus einer alten Flugschrift, „Über das Verhältnifs der freien Hansestadt Bremen zum Deutschen Zollverein," welche wahrscheinlich schon 1837 erschienen, und in dem ersten Werke des Statistikers von Reden enthalten ist, hervorgeht. Beides, das Werk sowie die Flugschrift, sind sehr selten. Verfasser der letzteren, welche beim Eintritt Bremens in das Zollgebiet ausgegraben zu werden verdient, mag der bedeutende Staatsmann Smidt von Bremen gewesen sein. Im Nachstehenden geben wir einige interessante Punkte aus dieser für die Handelsgeschichte werthvollen Flugschrift wieder. Es wird überraschen, dafs die Besetzung der transatlantischen Häfen durch die Bremenser, dieser Schrift zufolge, so frühe stattgefunden hat, da man im allgemeinen der Ansicht ist, dafs die Hanseaten nur allmählich ihr Netz von wenigen Mittelpunkten aus über Amerika ausgespannt hätten:

„... Zunächst finden wir die Ursache der Handelserweiterung

darin, dafs es im Charakter der Bremer wie überhaupt der Norddeutschen von jeher gelegen hat, jenseits des Meeres Niederlassungen oder Etablissements zu begründen. Dieser Trieb, die Heimath zu verlassen, verstärkte sich nach dem Frieden von 1814 bedeutend durch mancherlei Veranlassungen, indem einestheils der Mangel an zuverlässigen Korrespondenten in vielen nun jetzt zugänglichen Plätzen Amerikas, anderntheils die Einwanderung tüchtiger Kaufleute aus dem Innern Deutschlands in Bremen die Aussicht auf leichten Erwerb für die im Inlande weniger bekannten geborenen Bremer verringerte und diese nöthigte, ihr Glück in anderen Welttheilen zu versuchen. Daher schreibt sich die grofse Zahl bremischer Kommanditen und Etablissements in fast allen Städten (Staaten oder Häfen?) von Nord- und Südamerika und Westindien, und diesen ist besonders die genauere Kenntnifs der Bedürfnisse und Produkte der erwähnten Länder und als Folge davon der Aufschwung eines grofsartigen Handels mit denselben zu verdanken.

Die Errichtung der vielen bremischen Etablissements in Amerika und Westindien bewirkte nach und nach eine durchgreifende Umwandlung in der Art des Geschäftsbetriebes der Bremer. Bevor man genauer mit den Verhältnissen der transatlantischen Märkte bekannt war, wurde der bremische Markt mehr durch Pachtoperation für englische und amerikanische Rechnung, als durch Importen für eigene Rechnung versorgt. Als sich aber durch Ansiedelung der Bremer in Amerika eine gröfsere Sicherheit der Unternehmungen herausstellte, wurden diese mehr und mehr für eigene Rechnung betrieben, und da sie bald zu einer gewissen Regelmäfsigkeit gediehen, entstand auch das Bedürfnifs der Vermehrung der Zahl der eigenen Schiffe, denen sie eine äufserst vortheilhafte Verwendung darboten. Bremens Kaufleute liefsen es sich daher angelegen sein, den Schiffsbau aufs kräftigste zu befördern und durch vorzügliche Unterrichtsanstalten tüchtige Seeleute heranzubilden. Sie scheuten keinen Kostenaufwand, ihren neuen Schiffen nicht nur die geeignetste und dauerhafteste Bauart zu geben, sondern sie auch durch Eleganz der Einrichtungen und sorgsame Ausstattung mit allem Erforderlichen auf einen solchen Fufs zu bringen, dafs Bremen mit Stolz auf seine Handelsflotte hinblicken mochte. Die bremische Schifffahrt gelangte zu einer solchen Vollkommenheit, dafs sie nicht nur in der Schnelligkeit der Fahrt und der guten Lieferung der Güter mit derjenigen der seeerfahrensten Nationen wetteiferte, sondern sich fast aller Orten vor den letzteren eines entschiedenen Vorzuges erfreute. Die Folge davon war, dafs die bremischen Rheder, weil sie genöthigt waren, ihre Schiffe stets in der Fahrt zu halten, nunmehr beinahe das ganze bremische Seegeschäft in ihre Hände fallen sahen.

Viele Umstände wirkten ferner darauf ein, den Flor der Schifffahrt zu fördern, wohin besonders die grofse Zahl deutscher Auswanderer zu rechnen ist, welche über Bremen ihren Zug nach Amerika nehmen, deren Transport, obgleich nur als ein Nebenvortheil betrachtet, doch zu fernerer Vermehrung bremischer Schiffe wesentlich beitrug. Da es nun im Interesse der Eigner stand, ihre Schiffe mit möglichst vollständigen Ladungen fahren zu lassen, so lag denselben nicht nur die Sorge ob, stets volle Ladungen zu importiren, sondern auch, selbst wenn das Zwischendeck durch Auswanderer besetzt war, zu exportiren, und so wurde auf jegliche Weise versucht, deutsche Industrieerzeugnisse dem Amerikaner annehmbar zu machen. Dadurch wurde Bremens Rhederei zu einem Segen für Deutschland und Bremens Handel im eigentlichen Sinne des Wortes ein deutscher Nationalhandel."

M. L. **Französische Seeschifffahrtsgesetzgebung.** Zu den im „Export" vom 14. Dezember 1886 näher dargelegten staatlichen Begünstigungen, welche in Frankreich die Handelsmarine durch Gewährung von Schiffebau- und Schifffahrtsprämien seitens des Staats (Gesetz vom 29. Januar 1881) geniefst, ist nun kürzlich eine neue, allerdings nur indirekte, die aber in den weitesten Kreisen Beachtung verdient, hinzugekommen. Durch ein kürzlich von den französischen Kammern votirtes Gesetz ist nämlich die Fahrt von französischen Häfen des Mittelmeers, wie des atlantischen Ufers nach Algerien als Küstenschifffahrt bezeichnet und somit für die Folge der französischen Flagge vorbehalten worden. Allerdings kann das neue Gesetz für alle diejenigen Staaten, welche sogenannte Meistbegünstigungsverträge mit Frankreich haben, vorerst noch nicht in Kraft treten. Belgien und Spanien haben nämlich vertragsmäfsig das Recht der freien Schifffahrt zwischen Frankreich und Algerien und laufen die bezüglichen Verträge erst am 1. Februar 1892 ab. Das neue Gesetz erscheint in erster Linie gegen Italien gerichtet, das nicht zugeben will, dafs der Schiffsverkehr zwischen italienischen Häfen auch durch französische Schiffe vermittelt werde und zwar deshalb, weil Frankreich zwar die Vermittelung des Verkehrs zwischen seinen wenigen Mittelmeer-, aber nicht die Vermittelung des Verkehrs zwischen seinen zahlreichen atlantischen Häfen auch durch italienische Schiffe gestatten will, welches letztere als Küstenschifffahrt freilich auch den Schiffen aller anderen Nationen verwehrt ist. An sich ist die Betheiligung der Schiffe fremder Flagge an dem Schiffsverkehr zwischen Frankreich und Algerien unbedeutend. Eine auf das Jahr 1886 bezügliche Statistik wurde vor etwa einem Jahre vom französischen Handelsminister den Kammern vorgelegt. Daraus erhellt, dafs von den 1341 Schiffen von zusammen 1 026 864 t Gehalt, welche, von Algerien kommend, in französische Häfen einliefen, nur 84 Schiffe mit 32 767 t Gehalt unter fremder Flagge fuhren. Von französischen Häfen nach Algerien klarirten in dem gleichen Jahr 1704 Schiffe mit zusammen 1 287 169 t Gehalt, darunter befanden sich nur 113 Schiffe mit 31 049 t Gehalt fremder Flagge. Wie es s. Z. in den Motiven des Gesetzentwurfs hiefs, wurde die durch das neue Gesetz nunmehr ausgesprochene Begünstigung von den Handelskammern einer grofsen Anzahl französischer Seehandelsplätze dringend befürwortet; andererseits hatte die Handelskammer von Constantine s. Z. entschieden Gegenvorstellungen erhalten, in der gewifs sehr zutreffenden Überzeugung, dafs es nicht im Interesse von Algerien liegen könne, die fremde Flagge von der Frachtfahrt zwischen Algerien und Frankreich auszuschliefsen und um so mehr oder weniger die Bestimmung der Frachtsätze den französischen Rhedereien zu überlassen. Die Betheiligung der fremden Flagge an der Schifffahrt zwischen Frankreich und Algerien ist eine sehr verschiedene. Von jenen in französischen Häfen aus- und einklarirten fremden Schiffen von zusammen 63 816 t Tragfähigkeit fuhren Schiffe von 26 729 t unter britischer und 15 777 t unter italienischer Flagge. Nächst diesen sind griechische, norwegische, spanische, österreichische, deutsche, schwedische und portugiesische Schiffe betheiligt. Englische Schiffe bringen hauptsächlich Gerste von Algerien nach Dünkirchen.

Ob Frankreich die Begünstigung der heimischen Schifffahrt auch auf den Verkehr zwischen französischen Häfen und den französischen Kolonien in Ost-Asien, West-Afrika und Madagaskar, sowie in West-Indien demnächst ausdehnen wird, bleibt abzuwarten.

Afrika.

Britische Politik in Marokko. (Aus „The Times of Marokko" deutsch von G. R.) Die jüngsten Ereignisse haben viel dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit Grofs-Britanniens auf das marokkanische Reich zu lenken, und natürlich wurde eine scharfe Kritik in feindlichem wie freundlichem Sinne hervorgerufen, welche aber gerade in dem letzteren Falle meist weit davon entfernt war, etwas Rathsames zu enthalten. Auf der einen Seite haben eifersüchtige Intriguanten und ihre Helfershelfer ausgeschrieen, dafs England darauf ausgehe, in Marokko einzudringen, wie es in Egypten eingedrungen sei, und dafs es beabsichtige, nicht eher mit dem Sultan in Ruhe und Frieden zu leben, als bis es festen Fufs auf seinem Gebiete gefast habe. Auf der anderen Seite trat eine doppelte Kritik zu Tage, die eine, welche der Regierung Vorwürfe wegen ihrer alten schlendrigen status quo Politik machte, welche sie in Bezug auf Marokko befolge, die andere, welche darauf drang, geeignete Mafsregeln zu ergreifen und mit kühner Hand das Land, oder wieviel gut dünke, geradezu zu annektiren.

Bisher ist die einzige von England befolgte Politik darauf gerichtet gewesen, mit Marokko wenig zu thun zu haben, dabei aber scharf aufzumerken, dafs keine andere Macht sich in seine Grenzen einschleiche. Um diese Politik aufrecht zu erhalten, sind die individuellen Interessen systematisch dem angeblichen Staats-Interesse geopfert worden. Jegliche Bemühung ist gemacht worden, den Mauren und den europäischen Mächten zu zeigen, dafs England nicht nur nicht wünscht, seinen Einflufs oder seine Interessen in Marokko auszudehnen, besonders in kommerzieller Hinsicht, sondern dafs es auch andererseits mit Rücksicht auf den Wunsch der Maurischen Regierung, das Land für Europäer möglichst verschlossen zu halten, jedes Mittel angewandt hat, denjenigen seiner Unterthanen hindernd entgegen zu treten, welche wünschen mochten, sich in diesem Reiche niederzulassen oder mit ihm Handel zu treiben. Wir zweifeln nicht, dafs folglich vom politischen Standpunkte den Projektenmachern im englischen auswärtigen Amt nichts willkommener sein konnte als die Angriffe, welche auf diese Richtung der Politik von einem grofsen Theile der Presse und des Publikums gemacht wurden, dessen direkte Interessen angeblich durch den Mangel an Initiative geschädigt würden.

Andere Mächte indessen — Frankreich und Spanien in erster und Deutschland und Italien in zweiter Linie — haben durchaus kein Geheimnifs aus ihren Anstrengungen gemacht, ihren Einflufs in Marokko auf diese oder jene Weise zu verallgemeinern, so dafs in scharfem Gegensatze Englands Verhaltungsweise auffälliger zu

Tage trat. Seine Absicht war die, sich mit den Mauren möglichst gut zu stellen und sich als der Schutzpatron ihres Reiches aufzuspielen, ohne irgend welche Annexionsgelüste, aber entschlossen, das Land in seinem eigenen Interesse gegen alle Eindringlinge zu vertheidigen, jede andere Macht zu hindern sich jenes Landstreifens zu bemächtigen, welcher diesen Theil der Route nach dem Osten beherrscht, oder zu viel Einflufs am Mittelländischen Meere zu gewinnen. Die Mauren — auf alle Fälle die Behörden — verstehen vollkommen, dafs Englands ruhmredige Freundschaft aus nicht uninteressirten Motiven herzuleiten ist, aber es möchte fast scheinen, als ob sie zweifelhaft gewesen wären, bis zu welchem Punkte es sich dem Sultan anpassen würde, bis sie sahen, wie es bei Gelegenheit der Telegraphen- und Juby-Affaire festen Fufs fafste.

Aber die Zeit ist längst gekommen, hier ein vollständiges neues Verfahren einzuschlagen. Es will das englische Publikum nicht länger befriedigen, die Regierung Verstecken spielen zu sehen, noch dazu mit einem Mauren, besonders, wenn dies zum Schaden seiner eigenen und der Interessen Marokkos gereicht Die Zeit ist für England gekommen — und es erfüllt uns mit Genugthuung, dafs die britische Regierung anfängt, die Situation zu würdigen, wenn auch wider ihren Willen — offen und ehrlich gegen dieses Land zu handeln, dem Sultan zu zeigen, dafs die beiderseitigen Interessen zusammenfallen in dem Bestreben, die Unabhängigkeit seines Reiches zu schützen, aber dafs dies nur durch eine völlige Änderung in der Verwaltung geschehen kann und dadurch, dafs man das Land dem Handel und Fortschritt aufschliefst, welche Nation diese Segnungen auch immer bringen möge, und so ein für alle Mal den Plänen der Intriguanten ein Ende zu machen, welche so hartnäckig Englands Macht unter dem jetzigen System in Marokko untergraben.

Die Ausstellung der dem deutschen Kaiser vom Sultan von Marokko gesandten Geschenke. Im Laufe der letzten Wochen hatten wir wiederholt Gelegenheit in den Berliner Zeitungen Berichte über diese Geschenke zu lesen, welche jetzt in geschmackvoller Aufstellung in dem Museum für Kunstgewerbe dem Publikum zugänglich gemacht wurden. Diese Berichte sprechen sich im Ganzen und Grofsen wenig anerkennend über die Erzeugnisse der marokkanischen Industrie aus und wenn dieses Urtheil uns, die wir reichlich Gelegenheit gehabt haben, die Leistungen der marokkanischen Industrie und Technik an den Produktionsorten selbst zu beobachten und kennen zu lernen, völlig begreiflich erschien, so veranlafste uns doch die Motivirung dieses Urtheils zu bedenklichem Kopfschütteln und erfüllte uns mit Mifstrauen gegenüber der Kompetenz der betreffenden Kritiker. Man höre und urtheile selber!

In den betreffenden Artikeln wurde insbesondere den ausgestellten Textilstoffen eine eingehendere Besprechung zu Theil. Es hiefs ungefähr: „Die ausgestellten Seiden- und Brokatstoffe zeigen keineswegs die schönen originellen Muster wie die orientalischen Stoffe, die mangelhafte Weberei läfst erkennen, dafs die Technik der marokkanischen Textilindustrie auf einer sehr niedrigen Stufe steht.“ Ein noch vernichtenderes Urtheil wurde über die „geknüpften“ Teppiche gefällt, die mit den persischen und denen von Smyrna nicht zu vergleichen seien. Auch seien ihre Farben unecht usw.

Nun hat Schreiber dieses in Marokko sehr viele Weber und Teppicharbeiter besucht und arbeiten sehen, aber von Brokatweberei und geknüpften Teppichen nirgends eine Spur gefunden. Aber weshalb sollte es in den weitausgedehnten Bergländern Marokkos, welche niemals vom Fufse eines Europäers betreten wurden, nicht solche Produktionsstätten geben? Aber diesfalls hätten doch mindestens deren Erzeugnisse nach den Haupt- und Küstenstätten gelangen müssen. Man wird zugeben, dafs unter solchen Umständen das lebhafte Verlangen entstand, die Brokatgewebe und die Knüpfteppiche etwas näher ins Auge zu fassen.

Auch nur ein Blick auf die ersteren zeigte uns alte bekannte Muster aus Elberfeld, wie solche von Meckel & Co. daselbst fabrizirt werden und wie sie bereits 1886 durch die „Deutsche Handelsexpedition 1886“ in Marokko eingeführt worden sind. Ebenso erkannten wir Lyoner Muster und einer unserer Begleiter glaubte alte Krefelder Bekannte wieder zu sehen. Die Stücke, theilweise zu Satteldecken verarbeitet, waren tadellos; der fortgeschrittene, mit automatischer Sicherheit arbeitende, mechanische, französische wie deutsche Webstuhl sowie die fein ausgeführten Muster erster europäischer Dessinateure hatten ihre volle Schuldigkeit gethan! Und das war die Waare, deren schlechte Qualität die niedrige Entwickelungsstufe der marokkanischen Industrie erkennen liefs.

Die Teppiche liefsen auf den ersten Blick nichts weniger als Knüpferei erkennen, — ein Blick auf die Rückseite der aufgehängten Exemplare hätte auch dem blödesten Auge zeigen müssen, dafs sie gewebt waren. Und wenn diese Weberei auch nicht den Vergleich mit den Leistungen unserer Teppichfabriken aushält, so ist die Waare darum doch nicht schlecht. Eine Parallele mit den geknüpften orientalischen Teppichen zu ziehen, ist aber, nach Lage der Dinge, ein gewaltiger Unsinn! Übrigens ist die zur Herstellung der Teppiche verwendete Wolle recht gut und die Farben keineswegs unecht, wenigstens nicht an den ausgestellten Exemplaren.

Allerdings ist in neuerer Zeit viel Anilin aus Deutschland in Marokko zum Färben der Wolle eingeführt und in der Teppichindustrie verwendet worden; aber in den letzten Jahren hat die letztere ihren Anilinkonsum bereits sehr reduzirt, da weder die wohlhabenden Marokkaner, noch die europäischen Kaufleute in den Hafenstädten grofses Verlangen nach der mit schlechten Farben getünchten Waare trugen. Der beste Beweis für die Güte der guten marokkanischen Teppiche ist ihre Haltbarkeit, der satte, volle Farbenton, welcher auch nach einem jahrelangen Gebrauche und selbst nach längerem Lagern in feuchten Kellern nicht schwindet! Dabei kostet die Waare nicht den zehnten Theil der orientalischen Teppiche, leistet dafür Alles, was man unter solchen Umständen verlangen kann. Aber zu „Knüpfteppichen“ werden weder die Rabater Teppiche noch die von Marraksch, es sei denn, dafs sie von unverständigen Händen vor noch unwissenderen Augen herumgedreht und herumgezerrt werden.

Abgesehen von den ausgestellten Lederarbeiten, den Steigbügeln und Sporen, sowie abgesehen von den eingelegten Arbeiten der Flintenschäfte und Dolchgriffe sind alle die ausgestellten Gegenstände europäischen Ursprungs. Wenn man die Griffe von den Dolchen und den mit schlechtem Plüsch verbrämten Säbeln löst, so wird man Solinger Stempel oder solche von St. Etienne lesen können. Die Flintenläufe sind alten europäischen Steinschlofsgewehren entnommen und in Tetuan, Fez oder Marraksch mit Sprüchen des Korans versehen worden. Letzteres genügt ja auch vollständig — wenigstens dem Marokkaner — für ihre äufserliche wie innerliche Umwandlung. Die gravirten Teller (Messingplatten) sind vielleicht in Tanger bearbeitet worden, vielleicht, denn von Frankreich werden viel dergleichen „Orientartikel“ in sämmtlichen nordafrikanischen Küstenländern importirt. Was wir dagegen schmerzlich vermifsten, waren die wirklich schönen und in ihrer Form recht geschmackvollen Tongefäfse von Fez und die hübschen Holzschnitzereien, Tabourets und dgl., welche eine wirkliche Zierde des marokkanischen Haushaltes bilden.

Indefs wir schliefsen, denn wir haben hier ja nicht eine Darstellung der marokkanischen Industrie zu geben, sondern wir wollten die Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, um zu zeigen, welcher Verirrungen die „deutsche Gründlichkeit“ bei einem Theile der reichshauptstädtischen Presse und zwar gerade bei derjenigen fähig ist, welche sich neuererzeit durch Chauvinismus der Verketzerung der Leistungen des Auslandes schuldig macht. Unwissenheit und Überhebung im Urtheil thut nimmer und nirgends gut, auch nicht in marokkanischen Dingen. Doch da wird ja hoffentlich die Arbeit der „Gesellschaft für die wissenschaftlich-wirthschaftliche Erforschung Marokkos“ für die Zukunft einigen Wandel schaffen; — dafs es Noth thut, dürften diese Zeilen genugsam dargethan haben.

Über den Umgang mit den Eingeborenen Afrikas. Die „Vossische Zeitung“ enthält aus dem Nachlasse des verstorbenen Dr G. Nachtigal folgendes in demselben vorgefundene Manuskript des berühmten Afrikakenners, das einen nicht uninteressanten Beitrag zur Beurtheilung mancher gegenwärtigen Unternehmungen liefert:

„Sie wünschen zu wissen, wie man es macht, Jahre lang in gänzlicher Isolirtheit, oft mittellos, stets machtlos, mit den Eingeborenen Inner-Afrikas zu verkehren, durch welche Mittel man der so natürlichen Habsucht ihres primitiven Zivilisationszustandes, der logischen Rohheit ihres egoistischen Kampfes ums Dasein, der bewufsten Feindseligkeit ihres religiösen Fanatismus oder dem instinktiven Mifstrauen ihrer gänzlichen Unbekanntschaft mit den Repräsentanten einer ganz fremdartigen Welt einigermafsen ungeschädigt entgeht. Obgleich das Benehmen des Reisenden in den einzelnen Situationen eine Frage des natürlichen Taktes ist und sich nach dem Antheile richtet, den er von der Gabe, mit Menschen der verschiedensten Anschauungsweisen, den heterogensten Lebensbedingungen umzugehen, empfing, so giebt es doch fundamentale Bedingungen und leitende Grundsätze, welche dort wie hier den Verkehr der Menschen regeln, und man mufs sich die aus ihm resultirenden Folgerungen und die für eine von der unsrigen so verschiedene Welt nothwendig mit ihren sich ergebenden Modifikationen oft zu Gemüthe führen, um im gegebenen Falle das Rechte zu treffen. Damit hängt dann die Frage, in welcher Art Afrikareisen am besten ausgeführt, wie Reisende ausgewählt und instruirt werden

sollen und welchen Grad von Erfolg die in unserem Jahrhundert so lebhaft gewordenen Entdeckungen und Erschliefsungsbestrebungen, die Missionirungs- und Zivilisirungsversuche, die auf so abweichenden Wegen nach so verschiedenen Zielen streben, zu erwarten berechtigt sind. Mir wurde der Verkehr mit den Eingeborenen möglich, leicht, ja schliefslich angenehm durch das unverwüstliche Wohlwollen, das ich ihnen entgegentrug, durch eine tiefe Überzeugung von ihrer Bildungsfähigkeit, und durch das ernste Streben, den Leuten dadurch näher zu treten, dafs ich nicht nur allein studirte, sondern mich auch selbst studiren liefs, dafs ich ihnen das Gleichartige, das uns verband, zum Verständnifs brachte, und das Ungleichartige, das uns trennte, nicht gehässig erscheinen liefs. Ohne ein volles, rückhaltloses Wohlwollen werden sich niemals innige Beziehungen (des Reisenden) zu den Negern herstellen; man mufs sie lieb haben, um sie kennen zu lernen, man mufs sie würdigen können, um Gutes bei ihnen zu wirken. Kann man sie liebhaben, rechtfertigen sie ein solches Wohlwollen? Der Einflufs eines tiefempfundenen Wohlwollens auf die Natur der Neger läfst bei nur etwas längerer Berührung nicht vergeblich auf sich warten. Wie Kinder unserer Länder von den ersten Lebenstagen an ihre Erfahrungen und Studien über ihre Umgebung machen und mit untrüglichem Scharfsinn die Gesinnungen der ihnen Begegnenden zu errathen pflegen, so auch die Neger, und das kann uns kaum Wunder nehmen. Der Mensch geht indifferent aus der Hand der Natur hervor, nur mit dem natürlichen Egoismus ausgerüstet, der im Kampfe um das Dasein das Recht des Stärkeren stets zur Geltung bringt. Das Zusammenleben erzwingt Rücksichten, Sinn für Gemeinwohl, Opferwilligkeit, Begriffe von Sitte und Recht, entwickelt aber auch Ehrgeiz und Habsucht für sich und für die Stammesgenossen, Lug und Trug und gewaltthätigen Sinn. Noch sind in Inner-Afrika sehr viele Stämme erst in den Anfangsstadien dieser gesellschaftlichen Entwickelung. Nur der Islam hat eine Zivilisation dorthin getragen, hat Staaten organisirt und bestimmte Rechtsprinzipien zur Herrschaft gebracht. Die Heidenvölker haben meist nur sehr lockere Gemeinwesen zu schaffen vermocht, und in vielen Gegenden steht Dorf zu Dorf im Wechselkampfe jenes naturgemäfsen Egoismus, der die dortige Menschheit noch auf der Stufe bestialen Lebens zurückhält. Doch nicht indem man Gewaltthätigkeit gegen die Eingeborenen unternimmt, nicht indem man den Krieg gegen sie organisirt, wird die zivilisatorische Aufgabe von unserer Seite gelöst werden. Wohl wird mit Entfaltung kriegerischer Macht eine angesehene und gefürchtete Stellung auf den Küstenstationen hergestellt werden können, aber mehr als je verschlossen den humanitären Bestrebungen, den wissenschaftlichen Endzielen wird sich dann das Innere des dunklen Welttheils erweisen."

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

In der **Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde"** vom 4. Mai führte der 2. Vorsitzende, Herr Dr. K. von den Steinen, anstatt des durch Unwohlsein verhinderten Herrn Professors Baron von Richthofen, das Präsidium. Zunächst hielt Herr Dr. Hans Meyer folgenden Vortrag: Erläuterungen zu den letzten Expeditionen Stanley's, den wir hier ausführlicher wiedergeben wegen des Interesses, das derselbe durch die übersichtliche Darstellung der Züge Stanley's, sowie namentlich wegen der offen dargelegten Zwecke der Stanleyschen Expedition in Anspruch nimmt.

Herr Dr. Meyer sagte in seinem Vortrage ungefähr Folgendes:

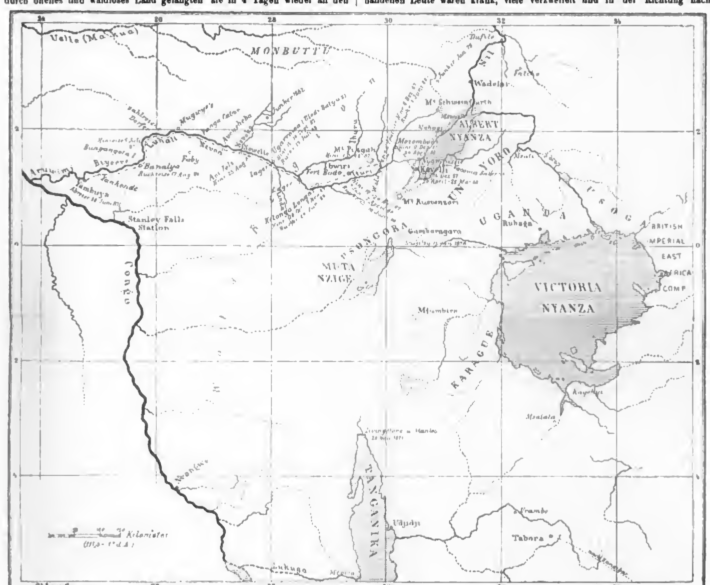
In den ersten Tagen des Aprils d. J. kamen endlich sichere Nachrichten, dafs Stanley sein Ziel erreicht hat und mit Emin Pascha und Casati am Albert-Nyanza zusammengetroffen ist; ein Überblick über die Ereignisse seiner bedeutenden Unternehmung dürfte daher Vielen willkommen sein.

Der im Jahre 1877 zum Gouverneur der egyptischen Äquatorialprovinz eingesetzte Dr. Eduard Schnitzer, bekannt unter dem Namen Emin Pascha, wurde durch den Aufstand des Mahdi 1885 von Egypten abgeschnitten und durch die Aufrührer von allen Seiten eingeschlossen, mit ihm auch mehrere andere Europäer, darunter der italienische Forschungsreisende Casati. Die zu Emin's Hilfe ausgesandten Expeditionen von Lenz und Fischer erreichten ihn nicht. Nun bildete sich Ende 1886 das englische „Emin Pasha Relief Committee", an dessen Spitze MacKinnon, der Vorsitzende der „Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft", sowie der Sekretär MacKenzie stehen. Mit der Leitung der zur Unterstützung Emin Paschas auszusendenden Expedition wurde der energische Stanley*) betraut; am 20. Januar 1887 schiffte er sich ein, zunächst über Egypten nach Sansibar. Von Anfang an aber hatte er die Kongo-Route für seine Expedition gewählt, weil sie für die afrikanischen Verhältnisse am bequemsten war und ihm ermöglichte, seine Leute zu schonen und diese erst nahe dem Ziele anzustrengen, vor allem aber auch deshalb, weil es sicher war, dafs die Sansibar-Leute, wenn er von Osten her seinen Weg nahm, bald ausreifsen würden, was ihnen bei seinem Zuge von Westen her nicht möglich war. In Kairo konferirte Stanley mit dem Vizekönige, sowie mit Professor Dr. Schweinfurth und mit Dr. Junker, welch letzterer sich auf der Rückreise von Emin Pascha nach Europa in Egypten aufhielt. Von Dr. Junker erhielt Stanley genaue Nachrichten sowie eine Kartenskizze über das westlich vom Albert-Nyanza gelegene Gebiet. Am 22. Februar 1887 langte er, nachdem er vorher noch in Aden einige Somali-Leute für seine Expedition angeworben, in Sansibar an, woselbst sich damals Tippu Tip aufhielt, mit dem er konferiren wollte. Stanley bewog letzteren dazu, dafs er sich als Gouverneur des oberen Kongogebietes mit festem Gehalte anstellen liefs; zugleich verpflichtete sich Tippu Tip, die verloren gegangene Station Stanley Falls wiederzugewinnen, sowie Träger für die Expedition zu liefern. Am 24. Februar 1887 verliefs Stanley mit 620 Sansibar-Leuten, 13 Somalis, mehreren europäischen Offizieren, Tippu Tip und dessen Leuten usw. Sansibar, umschiffte die Südspitze Afrikas und landete am 18. März an der Kongo-Mündung, bei Matadi. Gleichzeitig mit seinem Aufbruche von Sansibar waren Boten von Osten her zu Land abgeschickt, um Emin Pascha Nachricht zu geben. Am 21. März fand in Matadi die Ausschiffung der Expedition statt; am 20. April erreichte dieselbe Léopoldville am Stanley-Pool; 10 Tage später erfolgte die Abfahrt per Dampfer nach dem oberen Kongo mit 612 Mann. Am 31. Mai trennte sich Stanley von Tippu Tip, der mit seiner Begleitung in der Gegend der verlassenen Aruwimi-Station zurückblieb, um von hier aus seine Thätigkeit zu entfalten. Am 2. Juni erreichte Stanley den Aruwimi, landete bei Yambuya und bezog daselbst ein befestigtes Lager: dies blieb für den weiteren Verlauf der Expedition sein Ausgangs- und Stützpunkt. Am 23. Juni traf Major Barttelot mit den Nachzüglern in Yambuya ein; beide Dampfer der Expedition wurden dann nach Léopoldville zurückgesandt, um den Rest der Truppen sowie Vorräthe, Munition usw. zu holen. Am 28. Juni brach Stanley mit 385 Trägern und 4 Europäern auf, um, dem Laufe des Aruwimi folgend, weiter nach Osten vorzudringen; Major Barttelot blieb mit 257 Mann als Kommandant in Yambuya zurück, theils zum Schutze dieses für die Expedition so wichtigen Punktes, theils um Nachzügler abzuwarten. Seit diesem Tage, dem 28. Juni 1887, bis zum 17. August 1888 gelangte nun keine Nachricht mehr nach Europa. Die Entfernung von Yambuya bis zum Albert-Nyanza hatte Stanley auf ca. 700 km berechnet, sodafs er etwa Ende August 1887 mit Emin Pascha zusammenzutreffen hoffen durfte. Anfang August 1887 traf der gesammte Rest der Leute Stanley's per Dampfer in Yambuya ein, wo dieselben mit den übrigen Truppen Barttelot's in abwartender Haltung blieben. Monate lang fehlten auch alle Nachrichten von Barttelot; als solche endlich eintrafen, ergaben sie, dafs er von Stanley nichts wisse, auch keine Träger, die er ihm nachsenden sollte, von Tippu Tip erhalten habe. Daher entstanden seinerzeit ernstere Besorgnisse, dafs der Expedition unvorherzusehende Unglücksfälle zugestofsen seien, zumal auch Emin Pascha fortwährend schrieb, dafs ihm jede Nachricht über Stanley's Herannahen fehle. Aber an den Untergang der Expedition glaubten die Kenner der afrikanischen Verhältnisse durchaus nicht; Schweinfurth, Dr. Junker, Wifsmann, alle haben sich in diesem Sinne ausgesprochen. Später eintreffende Nachrichten vermehrten indessen die Besorgnisse, am 11. Juni 1888 wurde Barttelot, der, dem Aruwimi bis Banalya folgend, weiter gezogen war, von einem Träger erschossen, weil er dessen Frau „geschlagen" hatte. Mr. Bonnet blieb von da an als einziger Offizier im Lager von Banalya. Später verbreitete sich das Gerücht, dafs Emin Pascha von Osman Digma gefangen sei; aber bald erwies sich dasselbe als ein plumper Versuch Osman Digma's, Stanley in seiner Expedition aufzuhalten.

Endlich, nach andertbalb Jahren, langte ein Brief Tippu-Tip's vom 17. August 1888 aus Banalya in London an, des Inhaltes, „dafs die Expedition Stanley's Emin Pascha und Casati erreicht habe und zurückgekehrt sei." Aber noch verging ein weiteres halbes Jahr, bis Briefe von Stanley selber in London eintrafen. Anfang April dieses Jahres (1889) langten dort Privatbriefe Stanley's an, die am 28. August 1888 in Bungangeta (am Aruwimi) geschrieben waren. Aus denselben ging hervor, dafs er am 28. Juni 1887 mit 385 Trägern und 4 Europäern von Yambuya aufgebrochen war, mit einem 28 Fufs langen Stahlboote, das unter anderem auch 3000 kg Munition für Emin Pascha mit sich führte; 257 Mann blieben unter Major Barttelot in Yambuya, von wo sie später nach Banalya zogen. Auf dem Zuge nach Osten hin, den Aruwimi entlang, wurde die Expedition von den Eingeborenen vielfach belästigt, besonders da, wo sie gezwungen war, wegen der Stromschnellen den Wasserweg aufzugeben und zu Fufse weiter zu marschiren. Weiter oberhalb wurde der Strom wieder erreicht, und in seiner Nähe zogen die Truppen vorwärts; die Vorräthe und sonstige Lasten wurden auf dem Stahlboote und auf Kanus befördert. Stanley selbst ist fast fortwährend zu Wasser weitergefahren, während Jebson die Leute zu Lande führte. Häufig wurde die Schiffahrt durch Stromschnellen und Katarakte erschwert, bis endlich der Nepoko, ein von Norden kommender Nebenflufs des Aruwimi, erreicht wurde. In mehrfacher Hinsicht bildet der Nepoko eine Grenze: vom Kongo bis zum Nepoko findet sich nur Buschwald, während vom Nepoko an der Hochwald vorherrscht; die Sprache der Einwohner ist vom Nepoko an eine andere; auch die Bauart der Hütten ändert sich: westlich vom Nepoko zeigen die Hütten eine kegelförmige, spitze Form, östlich dagegen finden sich nur viereckige Hütten. Bis zum 25. August 1887, wo die Truppen in Avi Jeli (der Mündung des Nepoko gegenüber) ankam, hatten sie viel von der Frechheit der Eingeborenen zu leiden, immerhin war es ihnen aber möglich, von denselben ihren Unterhalt zu bekommen. Oberhalb des Nepoko aber, wo die Sphäre des arabischen Einflusses beginnt, war es um die Ernährung schlecht bestellt, und das dauerte drei Monate hindurch, bis sie endlich am 12. November Ibwiri erreichten. Die Araber sind von Manyema her in dieses Gebiet eingedrungen, wo sie zwei Stationen angelegt haben. Die erste Station, Ugarrowa, erreichte Stanley am 15. September 1887; er blieb hier bis zum 18. September und marschirte, nachdem

*) Stanleys Lebensbild siehe „Export" 1884, Nr. 49 („Stanley in Berlin"). Die Red.

er dort 50 Kranke zurückgelassen, nach Kilonga Longas, der zweiten arabischen Station. Unterwegs hatten hier alle vom Hunger zu leiden, bis endlich am 28. Oktober Kilonga Longas erreicht wurde. Der Aruwimi ist auch oberhalb des Nepoko schwer schiffbar; sein Bett verengert sich zu einem *cañon*, einer von Felswänden eingeschlossenen Schlucht. Die Leute waren gezwungen, den Flufs zu verlassen und sich mit den Vorräthen und sonstigen Lasten zu beschweren; auch mufsten sie Mitte Oktober in mühsamer Weise den Übergang über den Aruwimi bewerkstelligen. In Kilonga Longas liefs Stanley wieder verschiedene Kranke und Schwache zurück, ebenso das Stahlboot; am 1. November brach er auf und kam am 12. November in Ibwiri an, wo der Bereich des arabischen Einflusses aufhörte. Hier gab es Nahrungsmittel genug; die Truppen, die bis auf 174 Mann zusammengeschmolzen waren, erholten sich sehr rasch, und mit neuen Kräften verliefsen sie Ibwiri am 24. November, in der Richtung zum Albert-Nyanza weiter ziehend. Das Ende der Waldregion erreichten sie am 5. Dezember; durch offenes und waldloses Land gelangten sie in 4 Tagen wieder an den



hier nordsüdlich fliefsenden Aruwimi, über welchen sie am 9. Dezember setzten; sie befanden sich hier im Gebiete des Mozomboni, eines Vasallen des feindlich gesinnten Königs von Unyoro, der aber ihren Marsch nicht aufhalten konnte. Vier Tage später, am 13. Dezember 1887, sahen sie den Albert-Nyanza in der Tiefe zu ihren Füfsen liegen; am 14. Dezember bezogen sie bei Kakonko, südlich von Kavelli, an der Südspitze des Sees, ihr Lager. Von Emin Pascha verlautete hier aber nichts; es galt daher, das Stahlboot nachzuholen, das in Kilonga-Longas zurückgelassen war, um mit diesem den Albert-Nyanza zu durchqueren. Am 16. Dezember 1887 kehrte Stanley daher zurück; am 7. Januar 1888 war er wieder in Ibwiri, wo er ein verschanztes Lager bezog. Eilkolonnen wurden ausgesandt, um das Boot sowie Vorräthe von Kilonga-Longas zu holen. Stanley selbst zog wieder zum Albert-Nyanza, nachdem er in dem verschanzten Lager in Ibwiri, das zu einem Fort verstärkt war („Fort Bodo"), 43 Mann zurückgelassen hatte. Dreimal im Ganzen passirte er bei diesem Hin- und Herziehen Mozomboni's Gebiet, der sich schliefslich viel freundlicher erwies, als er es im Anfange gewesen war. Als Stanley am Albert-Nyanza wieder eintraf, lagerte er bei Kavelli, wo er einen Brief Emin Paschas vorfand; derselbe meldete ihm, er komme, und bedeutete ihm, dort seiner zu warten. Am 29. April 1888 langten endlich Emin Pascha und Casati auf einem der Dampfer des Khedive bei Kavelli an und blieben bis zum 25. Mai mit Stanley in Kavelli zusammen.

So hatte Stanley sein Ziel erreicht. Was er über seine Besprechungen mit Emin Pascha mittheilt, ist dürftig genug: Emin Pascha erklärte, er werde Wadelai und seinen Posten nicht verlassen; doch ersuchte er Stanley, ca. 100 Egypter mitzunehmen, die sich noch bei ihm befanden. Die nächste Aufgabe Stanleys war es nun, die bedeutenden, für Emin Pascha bestimmten Waarenmengen vom untern Aruwimi herbeizuholen; durch Träger Emin Paschas verstärkt, kehrte er am 25. Mai zurück, erreichte am 10. Juni Fort Bodo (wo er bis zum 16. Juni blieb), am 24. Juni Kilonga Longas, am 19. Juli Ugarrowa, und kam am 17. August 1888 in Banalya an. Dort traf er alles in Verwirrung: Bartellot war ermordet, die meisten der noch vorhandenen Leute waren krank, viele verzweifelt und in der Richtung nach Westen zurückgekehrt; nur Bonnet war standhaft geblieben. In Banalya schrieb Stanley seine vom 17. August 1888 datirten Briefe an Tippu-Tip, und am 28. August in Bungangeta die bekannten Mittheilungen an die „Royal Geographical Society" und an das „Relief Committee" in London infolge seines Briefes an Tippu-Tip langten von diesem endlich 100 Mann an, sodafs alle seine Leute jetzt zusammen 216 waren, mit denen sowie mit den Vorräthen und Waaren für Emin Pascha er Ende 1888 wieder bei letzterem eingetroffen sein dürfte.

Die von Stanley auf diesen Zügen berührten Gebiete waren auf der Karte Afrikas bisher ein weifser Fleck; durch Stanley's Briefe sind sie jetzt aber in den Hauptzügen bekannt. Der Aruwimi hat von seiner Mündung in den Kongo bis zu seiner Quelle folgende Namen: Aruwimi, Biyerre, Luhali, Nevoa, Nowelle, Ituri. Der Oberlauf des Aruwimi ist nicht mit dem Nepoko identisch (wie Dr. Junker meinte); er fliefst vom Mount Schweinfurth (nordwestlich nahe beim Albert-Nyanza) zunächst südwestlich parallel diesem See, dann westlich in einer Kurve, deren südlichster Punkt Kilonga Longas und deren nördlichster Punkt etwa unter 2° n. Br. und 26° ö. L. v. Gr.

liegt; von hier an geht er bis Banalya südlich, dann (an Yambuya vorbei) wieder westlich, bis er etwa unter 1° n. Br. und 24° ö. L. in den Kongo mündet. Die ganze Länge seines Laufes beträgt etwa 900 km. Ob einer der südlichen Nebenflüsse des Aruwimi (östlich von Kilonga Longas) ein Abflufs des Muta-Nzige ist, bleibt zweifelhaft; Stanley nimmt übrigens auch einen südlichen Abflufs dieses Sees zum Kongo an; in etwa 50 km Entfernung von letztgenannter Station sah er ein hohes Gebirge. Vom Kongo bis zum Albert-Nyanza steigt das Land allmählich an, etwa von 2000 bis zu 2900 Fufs Meereshöhe, um dann plötzlich abzustürzen; was vom Albert-Nyanza aus gesehen als Gebirge erscheint, ist daher nur der Ostrand dieses allmählich ansteigenden Plateaus. Das ganze Gebiet schildert Stanley als bedeckt mit grofsen Waldungen, die etwa 250 000 englische Quadratmeilen (= ca. 627 500 qkm) umfassen sollen. Solche Zahlen sind natürlich sehr vorsichtig aufzunehmen; denn Stanley hat fast nur die Gegenden direkt am Aruwimi durchzogen, dessen Ufer allerdings von dichten Waldungen umsäumt werden: diese Waldungen weichen aber sofort ausgedehnten Grasflächen, so oft er den Aruwimi verliefs. Auch sind die früheren Berichte des Dr. Junker zum Vergleiche heranzuziehen, der im Mai 1882 den Nepoko (bezw. den Aruwimi) erreichte. Dr. Junker sagt, „dafs den Flufs entlang sich Terrassenwälder hinziehen von solcher Dichtigkeit, dafs das Licht der Sonne kaum in dieselben eindringe. Diese Wälder, die sich oft in einer Ausdehnung von 1 bis 2 km Breite auf den beiden Seiten des Flusses erstrecken, machten den Eindruck, als ob sie ein ungeheures Gebiet bedeckten. Auch von niedrigeren Höhen aus wird dieser Eindruck nicht geschwächt; von höheren Bergen dagegen bekommt man einen Einblick in die Verbreitungszone dieser Wälder." Demnach werden wir von der genannten Zahl (250 000 engl. Quadratmeilen) wohl 1 bis 3 Nullen streichen müssen.

Von den Völkerstämmen zwischen dem Kongo und dem Nepoko nennt Stanley die Papupa, Bakumu und andere, deren Hütten rund, kegelförmig und spitz sind, dann die Mapodde-Stämme mit viereckigen Hütten. Vom Nepoko bis zu der oben erwähnten Waldgrenze sitzen die pfeilbewaffneten Wambuddi, die er den Tikki-tikki oder Akka gleichstellt. Übrigens klingt der Name Wambuddi auffallend an den der Mangbattu (Monbuttu) an.*) Manche dieser Stämme zeichnen sich durch kriegerischen Geist aus.

Im Gebiete des Albert Nyanza, d. h. in der egyptischen Äquatorialprovinz mit der jetzigen Residenz Wadelai, herrscht Emin Pascha: seine Heeresmacht besteht aus zwei Bataillonen regulärer Truppen mit 1390 Gewehren; aufserdem umgeben ihn 8000 Diener mit ca. 10 000 Weibern und Kindern. Niemals hat er daran gedacht, zu gehen und seinen Posten zu verlassen; oft genug hat er das in seinen Briefen ausgesprochen; u. a. schreibt er in denselben, er habe sich über die Artikel in den europäischen Zeitungen amüsirt, die sich mit der Frage befassen, ob er mit Stanley gehen werde oder nicht, und er habe sich gewundert, dafs man habe annehmen können, er werde gehen. Auch hatte ja die „Relief-Expedition" nur das Ziel, ihm Munition und thatkräftige Unterstützung zu liefern. Dafs der praktische Stanley, dieser merkwürdige Mann, nicht ausziehe, um „dem armen Dr. Schnitzer" zu helfen, lag von vornherein klar auf der Hand; sein Ziel war, die Äquatorialprovinz für die egyptische Regierung zu retten, die ja beinahe schon eine englische Regierung ist; das beweist auch die Thatsache, dafs der Präsident des „Relief Committee" niemand anders ist als MacKinnon, der Präsident der „Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft", deren Interessensphäre sich schon jetzt bis zum Victoria-Nyanza erstreckt. Das Wichtigste, was sich aus den bisherigen wenigen Nachrichten ohne grofse Mühe herauslesen läfst, ist das, dafs sich am Albert-Nyanza zwischen Emin Pascha und Stanley politische Verhandlungen abgespielt haben, deren Ergebnisse zur Veröffentlichung für die grofse Welt noch nicht bestimmt sind. Wahrscheinlich werden wir durch Briefe von Emin Pascha über Sansibar Näheres über diese Verhandlungen erfahren. Da der Sudân und mit ihm die Verbindung nach Norden noch geschlossen ist, so war es Stanley's Aufgabe, das Gebiet Emin's nach Osten durch das Gebiet der „Britischen Ostafrikanischen Gesellschaft" zu eröffnen. Für Stanley oder vielmehr für seine Auftraggeber: die britische und egyptische Regierung, galt es ja nur, Emin Paschas Gebiet zu erhalten, d. h. für England zu gewinnen. Dies ist Stanley gelungen, da Emin Pascha sich nur als egyptischen Beamten betrachtet.

Der weitere Verlauf der Expedition Stanley's ergiebt sich daher von selbst. Von Wichtigkeit erscheint übrigens auch der Umstand, dafs Mr. Stoke, Karawanenführer der Missionen am Ukerewe-See (d. i. am Victoria-Nyanza), schon seit Jahr und Tag gerüstet ist, um die Truppen usw. Stanley's bei seiner Rückkehr von Emin Pascha zu empfangen und alles für dieselben in Bereitschaft hat. Die zweite „Relief-Expedition", die von Osten her sich dem Seengebiete nähert, soll Stanley bei seiner Rückkehr die Hand reichen, entweder über Uganda oder auf einem anderen Wege. Die letzthin bekannt gewordenen Gerüchte, dafs Stanley mit grofsem Trofs auf Sansibar marschire, erscheinen daher glaubhaft; dagegen verdient das Gerücht, dafs Emin Pascha ihn begleite, absolut keinen Glauben. Dr. Schnitzer wird auf seinem Posten verbleiben, für Egypten, das heifst für England! — — —

Sodann gab Herr E. Hartert, der ehemalige Reisegefährte Robert Flegels, Schilderungen aus dem noch wenig bekannten Ober-Assam, das er vor kurzem auf einer zu zoologischen Zwecken nach Indien und Sumâtra unternommenen Reise besucht hat. Der Anblick des Riesenstromes Brahmaputra ist weit grofsartiger als der des Niger, dessen Breite Flegel, der sie auf eine deutsche Meile angiebt, wohl überschätzt hat; auch ein nordamerikanischer Reisegenosse Hertert's, der nichts über seine Heimath kommen liefs, mufste eingestehen, dafs sein Mississippi gegen die Majestät des Brahmaputra nicht aufkommen könne. An seinen Ufern dehnen sich weithin Pflanzungen aus von Jute, Reis, Zuckerrohr und Korbweiden. Die elektrische Spannung in Assam, dem regenreichsten Lande der Erde, ist sehr grofs, und heftige Gewitter sind daher häufig. Dabei ist die Luft in der regenreichen Zeit heifs und ungesund; anders dagegen in der trockenen Winterzeit, von Ende November an, wo eine angenehme Kühle herrscht. Zahllose Wasserarme gehören zum Stromlaufe des Brahmaputra, die alle von Dampfern belebt sind; auf den vielen Sandbänken tummeln sich Krokodile und Schildkröten. Der schönste Blick auf die schneebedeckten Gipfel, Gletscher und Felskegel des Himâlaya, die noch nie eines Europäers Fufs betreten, die nur mit Buchstaben und Nummern benannt, mit roh geschätzten Höhenangaben auf den Karten verzeichnet sind, bietet sich in den aufserordentlich angenehmen Wintermonaten aus dem Flufsthal bei Tespur. Es liegt nicht aufser dem Bereiche der Möglichkeit, dafs jenseit dieser sichtbaren Berge in Tibbat (*vulgo* Tibet) noch Bergriesen sich erheben, welche den Gaurisankar an Höhe übertreffen. In Gowahat und Tespur finden sich zahlreiche kolossale Ruinen alter Hindutempel; diese letzteren sollen von den fanatischen Muhammedanern unter Aurang-Zebs's Feldherrn Mir Dschumle zerstört worden sein. Es ist aber unwahrscheinlich, dafs diese so weit östlich vorgedrungen sein sollten; eher läfst sich annehmen, dafs die alten Götterbilder von älteren Kulturstätten an ihren jetzigen Platz geschafft wurden, wo ihre Wiederaufrichtung aber nicht zu Ende geführt ward. Assam ist noch ein vielversprechendes Feld für archäologische Forschungen.

Die Bevölkerung ist eine sehr gemischte; nur wenige Prozent derselben sind arischer Abstammung. Zwischen die Reste der Urbevölkerung schieben sich später gekommene nicht-arische Bestandtheile. Die Miri, die ursprünglich in den Bergen wohnten, erinnern in ihrem Äufsern stark an den Chinesen-Typus. Die wildreichen Wälder des äufsersten Nordostens bewohnen die Khampti und Singhpo; die Frauen der ersteren tragen weifse und blaue Tücher, die der letzteren nur blaue. Südlich von ihnen wohnen die zum Schan-Volke gehörenden Nâgâ, wo beide Geschlechter nur kleine Lappen tragen; auch Tätovirungen kommen bei ihnen vor; die Häuptlinge zeichnen sich durch ihre mit Eberzähnen verzierten Kappen aus. Die religiösen Anschauungen der Nâgâ sind sehr gering; wenige machen sich Vorstellungen von einem Leben nach dem Tode, obwohl die Aufbewahrung von Schädeln der Todten auf einen derartigen Glauben hindeutet. In der That besitzen sie eine Art Ahnenkultus und verehren böswillige Geister. Der Name Nâgâ soll vom hindustanischen Worte „nange" (= nackt) kommen, doch ist derselbe wohl mit dem sanskritischen „naga" identisch. Sie selbst nennen sich verschieden: Nangsam, Noka usw. Vielfach sieht man bei den Nâgâ schon Gewehre; ihre ursprünglichen Waffen sind die Lanze, die zum Wurf und Stofs verwendet wird, ein kurzes Schwert und der Bogen. Wenn sie Ende November zu Markte kommen, so ist es das höchste Ziel ihrer Wünsche Opium oder süfsen Branntwein zu bekommen.

Infolge der Wildheit der Bevölkerung erlaubt die Regierung den Reisenden nur sehr ungern, die „*inner line*", die Grenze ihres eigentlichen Besitzes, zu überschreiten. Das jenseit dieser Grenze gelegene Gebiet ist daher nur sehr wenig bekannt, selbst die besten Karten zeigen viele Mängel; die Lage der Dörfer und deren Namen ändern sich oft. Andere Stämme sind von mehr zugänglicher Natur. Bei einem derselben wurde der Reisende mit der gröfsten Neugierde betrachtet; man überzeugte sich durch Fühlen, durch Beobachten seines Athems, seines Schlafes, dafs er ein Mensch sei wie sie; wollte er sich diesen Zudringlichkeiten entziehen und sich in sein Zelt einschliefsen, so fragten sie ihn: „Was kommst Du hierher, wenn Du nicht gesehen sein willst?" — Ein besonders gefürchtetes Volk sind die Mischmi, sehr gute Jäger, welche die Felle ihrer Beute auf die Märkte bringen; bei ihrem Herannahen (Ende November) werden überall die Wachen verstärkt. Bis auf 80 Schritt schiefsen sie mit ihren Pfeilen sicherer als wir mit unseren Büchsen. Die weiter hinauswohnenden Abor werden von der Regierung bezahlt, um Einfälle der nördlichen Nachbarn auf britisches Gebiet zu verhüten. Sie sind sehr von sich und ihrer Macht eingenommen, anmafsend und unverschämt. Ihr bester Kenner dürfte der in dem Grenzorte Sadya garnisonirende Lieutenant Needham sein, der von der Regierung die Weisung erhalten hat, den englischen Einflufs auszudehnen, soweit dies ohne Gewaltmittel und Kämpfe möglich ist. Vor kurzem hat er zu diesem Zwecke wieder eine Exkursion in die Berge, zu den Mischmi, unternommen, von deren Erfolg wohl wenig bekannt werden dürfte. Der jetzige Ort Sadya ist dem Untergange geweiht; denn die Wasser des Brahmaputra, dessen Uferbildung sich fortwährend ändert, dürften ihn in den nächsten Jahren wegreifsen. Jetzt ist aufser Needham nur noch ein Europäer dort, der Handel mit den Mischmi betreibt. Die mechanische Flufsarbeit des Brahmaputra ist eine gewaltige; sein Bett liegt höher als das durch ihn gebildete umliegende Marschland, das jährlichen Überschwemmungen ausgesetzt ist; die sich neu bildenden Ländereien sind besonders zur Jute-Kultur geeignet. Von der Gewalt des Stromes zeugt die Thatsache, dafs er vor einiger Zeit eine Brücke der „Eastern Railway", deren Erbauung 180000 £ (ca. 2655829 *M*) gekostet hatte, wegrifs. Die Kälte des vom Himâlaya kommenden Wassers des Brahmaputra und der übrigen Flüsse hat einen bedeutenden Einflufs auf das Klima des oberen Assam.

Von den Landesprodukten hat die von den in Gefangenschaft gezogenen Attakus-Raupen und den im Freien lebenden Saturnien-Raupen gewonnene Seide nur lokalen Werth. Ungleich wichtiger ist die Gewinnung des Theee, dessen Heimath Assam ist, und mit dessen Bau sich der gröfste Theil der Bevölkerung beschäftigt; auch aus den „Central Provinces" werden Arbeiter herbeigezogen. Der Assam-Thee erzielt hohe Preise. — Auch Kohlen finden sich in Assam, desgleichen Petroleum im Südosten des Landes, bei Margarita; die Kohle ist gut und wird von den Brahmaputra-Dampfern benutzt. Die endlosen feuchten Waldungen Assams sind fast nur an den Rändern von Menschen bewohnt; im Innern derselben aber hausen Elefanten, Tiger, Rhinozerosse usw. Bei Margarita zeigen sich die Tiger nicht als menschen-

*) Noch mehr an den der „Mabode"; vergleiche Dr. Junker's Übersichts-Skizze des Uelle-Stromgebietes, wo die Mabode ihre Sitze längs des Aruwimi bezw. Nepoko haben. D. Red.

fressende Bestien, sondern sie stellen dort nur den Büffelkälbern nach. Die halbgezähmten Büffel sind dort gefährlicher und unangenehmer als die ganz wilden. Eine fernere Plage des Landes bilden die Mücken.

Da die Bevölkerung der Arbeit nicht durchaus abgeneigt ist, so ist Aussicht vorhanden, daſs dieselbe der Zivilisation zugängig sein wird.

Briefkasten.

— Die „Vossische Zeitung“ enthält in einer der letzten Nummern nachstehende eigene Mittheilung aus Rom:

„Am 5. d. M. traf im Hafen von Genua der der „Allgemeinen Italienischen Schifffahrtsgesellschaft“ gehörige transatlantische Dampfer „Birmania“ von Rio de Janeiro ein. Derselbe hatte 697 italienische Auswanderer an Bord, deren Schicksal als Warnung vor unvorsichtiger Auswanderung nach ganz unbekannten Gegenden und vor übermäſsigem Vertrauen in die Versprechungen der Auswanderungsagenten und der südamerikanischen Grundherren dienen kann. Durch die Zusagen lohnender Arbeit und event. Grundeigenthums-Überlassung angelockt, hatten diese Hunderte gleich vielen Tausenden ihrer Landsleute, die alljährlich dem unerträglichen Elend daheim zu entfliehen suchen, nach Veräuſserung der geringen Habe dem Vaterlande den Rücken gekehrt. Wie es sich oft ereignet, erwartete sie in Brasilien dasselbe Loos mühevollster Arbeit und schwerster Entbehrungen, verschärft durch Feindseligkeiten und Miſshandlungen aller Art. Als sie infolgedessen die Fortsetzung der vertragsmäſsigen Arbeit verweigerten, wurde von den Arbeitgebern die Einmischung der Behörden angerufen, und diese griffen mit äuſserster Strenge und Brutalität ein. Die sogenannte Revolte wurde mit Militärgewalt niedergeschlagen; zum Theil in Ketten wurden die Hunderte ohne Unterschied des Alters und Geschlechts zuerst nach S. Catharina d'Esterra, dann nach Rio de Janeiro transportirt, von wo der italienische Dampfer sie auf Kosten der Regierung nach der Heimath zurückbefördert hat. In Folge der langen Entbehrungen und schweren Anstrengungen, der Miſshandlungen und des Mangels am Nöthigsten, brachen unterwegs Krankheiten aus, so daſs von 722, welche in Rio eingeschifft wurden, nur 697 nach Genua gelangten. Es waren hauptsächlich Pocken und Diphtheritis, welche Opfer forderten. Sechs Kranke muſsten sogleich nach der Ankunft in das Hafenlazareth geschafft werden. Die Habseligkeiten der Elenden, für welche die Schiffsoffiziere nach Kräften gesorgt hatten, muſsten zum Theil vernichtet werden, da die Kleidung und Wäsche aus Wassermangel während der Seereise nicht gereinigt worden war; zur Desinfizirung lieſs der Hafenkapitän unverzüglich mehrere Kisten voll Chlorkalk an Bord senden. Die Transportfähigen wurden unmittelbar vom Schiff auf die Eisenbahn gebracht, um nach den Heimathsorten befördert zu werden. Als Zehrpfennig konnte eine im Voraus für sie gesammelte Summe von 1500 Lire unter sie vertheilt werden.“

In der Annahme, daſs diese Darstellung auf Wahrheit beruht, können wir den deutschen Auswanderern nicht oft und eindringlich genug die gröſste Vorsicht anempfehlen, wenn sie sich einmal zu dem wohl zu überlegenden Schritte entschlossen haben, ihr Vaterland zu verlassen. Jedenfalls sind die Manipulationen vieler Auswanderungsagenten schändlich, ihre Versprechungen wohlfeil und ihre gesammten Bemühungen darauf gerichtet, einen möglichst groſsen Verdienst, sei er auch auf gewissenlose Weise erworben, einzustreichen. Die Staatenregierungen müssen daher ein scharfes Augenmerk auf diese Leute und ihre Handlungen richten.

Auch für Deutschland wäre eine derartige Kontrole sehr wünschenswerth und sogar nothwendig, um die zahlreichen Auswanderer nach Brasilien zu schützen. Solange jedoch das von der Heydt'sche Reskript vom Jahre 1859 noch als rechtskräftig vorhanden ist und die Auswanderung nach Brasilien überhaupt verbietet, muſs die deutsche Regierung unthätig zuschauen, wie ihre Unterthanen von gewissenlosen Agenten in das Unglück gelockt werden, da kein Reskript mehr den Auswanderungsstrom aufhalten kann, welcher sich nunmehr anstatt über deutsche Häfen über Antwerpen nach Süd-Amerika ergieſst.

Im übrigen ersuchen wir unsere Freunde in Süd-Amerika uns über das vorstehende Ereigniſs mitzutheilen, was ihnen zur Verschärfung oder zur Milderung der erhobenen Beschwerden bekannt ist, damit wir diese Nachrichten der Öffentlichkeit übergeben.

— In Nr. 17 d. J. warnten wir vor einem Schwindler **Maximilian Weill** aus Frankfurt a. M., welcher damals aus Buenos Aires, wo ihm der Boden unter den Füſsen brannte, nach Europa zurückzukehren im Begriff war. Mittlerweile ist derselbe eingetroffen und hat auch sofort seine betrügerische Thätigkeit aufgenommen, glücklicherweise bisher ohne Erfolg, da unsere Warnung den betreffenden Herren, bei denen er sein Glück mit falschen Vorspiegelungen versuchte, zu Gesicht gekommen war. Wir wiederholen hiermit dieselbe auf das eindringlichste und fügen noch hinzu, daſs Weill zunächst Frankfurt als Feld seiner Thätigkeit ausersehen hat, von wo er sich wahrscheinlich nach Paris und wohl auch nach London wenden wird. Also Vorsicht!!!

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Die Hamburg-Südamerikanischen Postdampfer „Rio“ und „Petropolis“ haben rückkehrend am 10. Mai St. Vincent passirt. „San Nicolas“ hat rückkehrend am 11. Mai Dover passirt. „Porto Alegre“ hat rückkehrend am 11. Mai Teneriffa passirt. „Valparaiso“ ist ausgehend am 10. Mai Vormittags in Lissabon angekommen und am 12. Mai nach Brasilien weitergegangen. „Paranagua“ hat ausgehend am 13. Mai Madeira passirt. „Corrientes“ und „Campinas“ haben ausgehend am 14. resp. 13. Mai Dover passirt. „Curityba“ ist ausgehend am 14. in Montevideo angekommen. „Santos“, „Rio“ und „Petropolis“ sind rückkehrend am 17. Mai in Lissabon angekommen. „Campinas“ ist ausgehend am 17. Mai in Lissabon angekommen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal Dampfer „Etna“ 31. Mai, Dampfer „Grasbrook“ 15. Juni.
Boston Dampfer „Aivah“ ladebereit, Dampfer „City of Lincoln“ Mitte Juni.
New York Dampfer „Wieland“ (via Havre) 26. Mai, Dampfer „Taormina“ (von Eisen) 29. Mai, Dampfer „Gellert“ (via Havre) 2. Juni, Dampfer „Bohemia“ (von Eisen) 5. Juni, Dampfer „Sorrento“ (von Eisen) 12. Juni.
Philadelphia Dampfer „Italia“ Juni, Dampfer „Salerno“ Juli.
West Indien via Havre Dampfer „Galicia“ 27. Mai.
Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos ev. nach Sagua la Grande und Cardenas Dampfer „Franzisca“ 25. Mai.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso (via Havre) Dampfer „Borussia“ 22. Mai.
Porto Rico Dampfer „Puertoriqueño“ Anfang Juni.
Brasilien: Rio de Janeiro, São Francisco und Santos Dampfer „Baumwall“ 23. Mai Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Buenos Aires“ 25. Mai Abends.
— Para, Ceara via Antwerpen und Lissabon Dampfer „Lisbonense“ 31. Mai Abends, Güter-Annahme-Schluſs 28. Mai Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon Dampfer „Porto Alegre“ 4. Juni.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Santos“ 11. Juni Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Ceara“ 23. Mai Abends, Dampfer „Cassius“ 30. Mai Abends, Dampfer „San Nicolas“ 30. Mai Abds.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Straſse) anl. Dampfer „Abydos“ * 1. Juni, Dampfer „Lorinte“ * 15. Juni, Dampfer „Morende“ * 18. Juli. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Electra“ 30. Mai, Dampfer „Prigga“ 15. Juni.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Cardiganshire“ 31. Mai, „Flintshire“ 22. Juni.
— Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai Dampfer „Northern“ 5. Juni.
Ost-Sibirien: Wladiwostock, Nicolajefsk a. A. Dampfer „Polina“ (via Odessa, Hongkong) Abgang prompt.

Afrika.

Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loande incl. Dampfer „Ella Woermann“ 31. Mai.
— Madeira, Gorée, Bulbiné, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Erna Woermann“ 15. Juni.
Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay) East London, Natal Dampfer „Nubian“ 21. Mai Morg.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstraſse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

249. Ein sehr thätiger und ehrenwerther Kaufmann und Agent in Bulgarien, der seit langer Zeit dort ansässig ist und das Land genau kennt, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von gelbem und grauem Strohpapier sowie Strohpappdeckeln etc., die nach dort zu exportiren gewillt ist, zu übernehmen. Betreffender Artikel wird in Bulgarien in gröſseren Mengen gebraucht, und will Besagter hierin bei einer guten Vertretung schöne und sehr zufriedenstellende Geschäfte erzielen können. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 186 an die Deutsche Exportbank.

250. Ein thätiger und gut eingeführter Agent in Algier, dem die besten Referenzen zur Seite stehen, wünscht noch Vertretungen in folgenden Artikeln zu übernehmen: Droguen, Chemische Produkte, Kolonialwaaren, Leder, Öl und Farben. Offerten, wennmöglich in französischer Sprache, erbeten unter L. L. 187 an die Deutsche Exportbank.

251. Export-Kommissionsgeschäfte, welche Italien oder den Orient bereisen lassen und gewillt wären, mit einem seit Jahren gut bewährten Hause in Athen in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerte unter L. L. 188 an die Deutsche Exportbank einreichen.

252. Fabrikanten oder Händler, welche für eine gröſsere Partie Palmsamen zu einem auſserordentlich billigen Preise Verwendung haben, wollen ihre Adresse unter L. L. 189 an die Deutsche Exportbank senden.

253. Ein mit den vortrefflichsten Referenzen ausgestatteter vermögender Agent, welcher seit 10 Jahren in Osteuropa ansäſsig und thätig ist, wünscht deutsche Fabrikanten von Strumpfwaaren, Flanellen, billigen Kachemirs, schwarz gewichstem Kalbleder (Gewicht pro Dtz. 6 bis 8 kg), Futterleder (farbig und naturfarben), billigen Hüten und Artikeln zur Hutfabrikation, westfälischen Drahtstiften, Zucker, Möbelstoffen aller Art, Barmener Besatzartikeln wie Litzen usw. von geringerer Qualität zu vertreten. Auch möchte derselbe die Vertretung englischer Häuser in Rio-Kaffee, Pfeffer, gekochtem Leinöl, Weiſsblech und Zinn, Soda caustic, billigen und besseren Bauern-Hüten, sowie die Vertretung belgischer Häuser in Hohlglas (gegossene billige Waare), Glasscheiben und Tuchstoffen aus Verviers bei Löttich übernehmen. Nur leistungsfähige erste Häuser wollen ihre Offerten unter L. L. 190 an die Deutsche Exportbank senden.

254. Tuchfabriken, welche kolorirte Tuche (halb Wolle, halb Baumwolle) fabriziren, ersuchen wir, ihre Adressen unter L. L. 191 an die Deutsche Exportbank einzusenden.

255. Eine Exportfirma mit guten Referenzen wünscht die Vertretung einer Steingutfabrik, welche namentlich billige Teller jeder Art für den Export herstellt, zu übernehmen und erbittet Offerten unter L. L. 192 an die Deutsche Exportbank.

256. Fabrikanten, welche kleinere Sägemaschinen für Hand- und Göpelbetrieb herstellen, ersuchen wir um gefl. Einsendung von Zeichnungen und Beschreibungen nebst Preisangaben unter L. L. 193 an die Deutsche Exportbank.

257. Der Inhaber eines Maschinen- Import- und Agenturgeschäftes in einer gröſseren Handelsstadt Süd-Brasiliens wünscht einen tüchtigen, deutschen Geschäftsmann als Sozius in sein Geschäft aufzunehmen. Da letzteres bedeutend erweitert werden soll, so ist es nothwendig, daſs sich der Sozius

mit entsprechender Kapitalseinlage an dem Geschäfte betheiligt. Technische Kenntnisse, sowie Beherrschung der portugiesischen Sprache sind erwünscht, doch nicht unbedingt erforderlich. Anfragen unter L. L. 194 an die Deutsche Exportbank.

258. Ein seit 16 Jahren in Marseille thätiger Agent, welcher für bedeutende Häuser nach Indien, Persien, der Levante, Marokko usw. exportirt, wünscht noch die Vertretung für farbige Tuche (Genre Levante), Flanelle, Merinos, Seidenstoffe, überhaupt für Gewebe, sowie auch für Kramwaaren zu übernehmen. Offerten unter L. L. 195 an die Deutsche Exportbank. Korrespondenz nur französisch.

259. Wir haben aus Süd-Amerika Nachfrage nach Roſshaarspinn- und Zupfmaschinen, sowie nach Tabakschneidemaschinen für Dampfbetrieb. Offerten erbeten unter L. L. 196 an die Deutsche Exportbank.

260. Maschinenfabriken, welche Maschinen zur Kerzenfabrikation (hauptsächlich zu der von Wachskerzen) herstellen, werden ersucht, ihre Kataloge und Preislisten unter L. L. 197 an die Deutsche Exportbank zu senden.

261. Zufolge uns aus Entre Rios, Argentinien, zugehender Nachricht wird die dortige Konservenfabrik von Kemmerich & Co. in eine englische Gesellschaft, welcher sehr bedeutende Kapitalien zur Verfügung stehen, umgewandelt.

„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 *M* (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 *M* rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogsauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,

368 Broome Street, New York. [40]

Vertreter gesucht.

Weinfirmen, welche den Vertrieb portugiesischer Weine zu übernehmen wünschen, wollen sich gefl. an den unterzeichneten Verein wenden.

Berlin W., Linkstrafse 32, im Mai 1889.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Grusonwerk



Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand: 1. Preise*) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen (Patent Gruson) in 6 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. [illegible] Stück.*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen**, als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und *Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen,** besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

[illegible] MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN [8]

„Excelsior-Holzwolle-Maschinen"

Eigenes Deutsches Reichs-Patent und Patent in vielen Ländern.

von unübertroffener Leistungsfähigkeit in Qualität u. Quantität.

Vorzüge unserer original-deutschen Konstruktion gegenüber den Maschinen mit Walzenzuführung:

- **Sichere, vollständig ruhige Lage des Holzes während der Verarbeitung.**
- **Selbstthätiger Vorschub mit selbstthätiger Ausschaltung desselben nach Aufarbeitung des eingesp. Holzstückes, wodurch Brüche unmöglich.**
- **Einfachste, solideste Konstruktion, keine Reparaturen.**
- **Auswechselung der stumpf gewordenen Messer in ½ Minute.**
- **Holzwolle jeder Breite und Stärke ohne besondere Vorrichtung herstellbar.**
- **Leistung unter Garantie bis 40 Kilo pro Stunde ½ mm feiner Holzwolle, bei stärkerer Holzwolle mehr.**

Auf der Excelsior-Holzwolle-Maschine gefertigte Proben zur Verfügung.

C. L. P. FLECK SÖHNE, Maschinenfabrik, BERLIN N., Chaussée-Strafse 31.

Ausschliefsliche Spezialität seit 1859: **Holzbearbeitungsmaschinen.** [57]

Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen,

von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,

Autorisirtes Aktien-Kapital 1000000 £,

Unterzeichnet 250000 £.

suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfour & Co.**, London, Road Lane 11.

REFERENZEN:

Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]

Portugiesische Weinausstellung

1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32**, gelangen zu lassen. Die Niederlage der portugiesischen Weine befindet sich in den Kellern der Waarenbörse, C., Burgstrafse 22.

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)

Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Südportugiesische Rothweine, à Flasche 1,10 *M*, in Kisten von 24 Flaschen. Estremadura, Algarve, Alemtejo, Baira baixa.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 *M*, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,[illegible] *M*, in Kisten von 24 Flaschen.

Tras os Montes, Rothweine, à Flasche 1,10 *M*, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 *M* bis 2,50 *M*, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturebeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Mai 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Konzentrirtes Malzextrakt

unter Garantie für absolute Reinheit

zum Export, zur Herstellung v. Malzzucker, Bonbons u. allen sonstigen Malzpräparaten, in Gebinden u. Flacons. Malzextraktbonbons in Blechbüchsen u. Packeten offerirt billigst. — *Preisliste gratis franko.*

JULIUS SCHRADER, Malzextraktfabrik, Feuerbach—Stuttgart.

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,

empfiehlt

Konservendosen-Verschlussmaschinen.

Verschluss ohne Löthung. [3]

Eigenes, anerkannt bewährtes System.

Über 150 Maschinen im Betrieb.

Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

Für die Redaktion verantwortlich R. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 28. Mai 1889. **Nr. 22.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Aufruf betreffend die wirthschaftliche Erforschung von Marokko.

Da die von dem „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ in Gemeinschaft mit der „Deutschen Exportbank“ begründete Dampferlinie, welche im August d. J. Marokko in direkte Verbindung mit Deutschland bringen wird, eine beträchtliche Steigerung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern zur Folge haben dürfte, so tritt der Wunsch und das Bedürfnifs nahe, die wirthschaftlichen Verhältnisse des erstgenannten der beiden Länder sowie alle diejenigen Einflüsse, welche für die ökonomische Entwickelung von Marokko von Bedeutung sind, in methodischer Weise zu erforschen und die Ergebnisse dieser Forschung in Deutschland zu verbreiten.

Die unterzeichneten haben sich daher vereinigt, um die zur Erreichung dieses Zweckes führenden Mafsregeln vorzubereiten und durchzuführen. Sie haben beschlossen, zunächst:

1. Eine geeignete Persönlichkeit für die Dauer mindestens eines Jahres nach Marokko zu senden, um auf Grund eingehender Untersuchungen und insbesondere unter Berücksichtigung der dortigen kulturellen Zustände Vorschläge zu machen, durch deren Realisirung die wirthschaftlichen Beziehungen und Interessen Deutschlands in Marokko vielseitigere und vortheilhaftere zu werden vermögen, als sie es bisher gewesen sind;
2. in den bedeutendsten vier Hafenstädten der marokkanischen Westküste Stationen einzurichten, um namentlich die für die Schifffahrt wichtigsten meteorologischen und ozeanischen Erscheinungen zu beobachten;
3. einen oder mehrere Handwerker nach Marokko zu senden, um die daselbst auf die Verbesserung handwerkerischer Technik vorhandenen Bestrebungen zu unterstützen, sowie deutsche Handwerkzeuge und Apparate einzuführen und zum Gebrauche derselben anzuleiten.

Diejenigen, welche geneigt sind diese Bestrebungen durch ihre Unterschriften sowie durch Geldbeiträge zu fördern, werden ersucht, dieselben bei dem Bureau der unterzeichneten Gesellschaft anzumelden. Über diese Gaben wird in noch näher zu bezeichnenden Zeitungen quittirt und über die Verwendung der Gelder öffentlich Rechnung abgelegt werden.

Bureau: Berlin, 15. April 1889, W., Linkstrafse 32.

Der Vorstand des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“.

Dr. R. Jannasch. Direktor **R. Gellert.** **E. Gehrike.** Konsul **F. W. Nordenholz.** Generalkonsul **Martin Schlesinger.**
Dr. Otto Kersten. Regierungsbaumeister **Grunert.** Direktor **A. W. Sellin.** **Dr. G. Diercks.** **Paul Pape.**

Dem obigen Aufrufe schliefsen sich an:

G. Bergschmidt, Berlin. Bürgermeister **Bönisch,** Abgeordneter zur zweiten Kammer des sächsischen Landtags, Dresden. Dr. **H. Bokemeyer,** Berlin, Generalsekretär der „Deutschen Kolonialgesellschaft“. Dr. **Karl Braemer,** Mitglied des Kgl. Statistischen Bureaus, Berlin. **Briegleb, Hansen & Co.,** Gotha. Geh. Rechnungsrath **Bütow,** Berlin. Missionsinspektor Dr. **Buettner,** Berlin. Professor Dr. **Rud. Credner,** Greifswald. Dr. **A. von Dankelmann,** Berlin. Dr. **Emil Deckert,** Berlin. Amtsgerichtsrath **R. Dilthey,** Aachen. **Georg Eichler,** Generalvertreter des Verkaufssyndikats der Kaliwerke zu Leopoldshall. **A. H. Exner,** Bankdirektor, Leipzig. Professor Dr. **Fischer,** Marburg. Dr. **W. Goetz,** München. **Handelskammer** in Wiesbaden. Professor Dr. **Ernst Hasse,** Leipzig. **Hein, Lehmann & Co.,** Act.-Ges., Berlin. Dr. **G. Hellmann,** Berlin. **Friedrich von Hellwald,** Tölz i. Bayern. **Georg Howald,** Howaldswerk, Kiel. Dr. **von Ihering,** Rio Grande, z. Z. in Göttingen. **Eduard Isaakson,** Kaufmann, Hamburg. Dr. **Georg W. A. Kahlbaum,** Basel. Professor Dr. **Kirchhoff,** Halle a/S. **Gebrüder Körting,** Hannover. Dr. **von Koseritz,** Mitglied des Abgeordnetenhauses, Wittenberg. **Paul Kosidowski,** Deutscher Konsul in Mexiko z. Z. in Berlin. **Oskar Kurella,** Berlin. **J. Lewinsohn,** Apotheker, Berlin. **Hugo Lissauer,** Berlin. **F. Lüdecke,** Kommerzienrath, Berlin. Professor Dr. **Magnus,** Münster. Dr. **Hans Meyer,** Leipzig. Dr. **August Oncken,** Bern, Professor der Nationalökonomie. **Pokorny & Wittekind,** Bockenheim bei Frankfurt a. M. **A. Protzen,** Fabrikant, Stralau. **F. W. Rahm,** Civilingenieur, Berlin. Geh. Rath Professor **W. Roscher,** Leipzig. Dr. **H. von Scheel,** Geh. Reg.-Rath, Berlin. **Hermann Schnoor,** stellvertretender Vorsitzender des Vereins für Handelsgeographie und Kolonialpolitik zu Leipzig. **William Schönlank,** Generalkonsul, Berlin. **Reinhold Schraps,** Rechtsanwalt, Zwickau. **C. E. Staenglen,** Generalkonsul, Stuttgart. Professor Dr. **Supan,** Gotha. Dr. med. **Luther Voigtel,** Coburg. Professor Dr. **Wagner,** Göttingen. Geh. Reg.-Rath Professor Dr. **A. Wagner,** Berlin. **Th. Weber,** K. D. Ministerresident z. D. Wiesbaden. **F. Weinoldt & Lange,** Leipzig. **E. Wiegand,** Director des Deutschen Offizier-Vereins, Berlin. Dr. **Ed. G. Wittenstein,** Unterbarmen.

Rückblicke auf unsere Thätigkeit auf kolonialpolitischem Gebiet.

(Fortsetzung.)

Denn, wie der zu früh verstorbene Dr. Fischer sehr richtig bemerkt, nicht in den immerhin nur wenigen, im Vergleich mit anderen Erdtheilen sehr wenigen und geringwerthigen Erzeugnissen seiner Pflanzen- und Thierwelt oder seiner Mineralschätze beruht der Reichthum Afrikas, vielmehr in der unerschöpflichen Arbeitskraft der Eingeborenen, ein Schatz, den man um so höher anzuschlagen habe, als der Neger eine Reihe von Charaktereigenschaften besitze, welche für den europäischen Kolonisten von höchstem Werthe seien. Aber auch Fischer kommt über den Zwang nicht weg. Ohne einen solchen sei der Neger niemals für die Kulturarbeit zu gewinnen. Wie bei uns die Ausühnung des Zwanges bei der Kindererziehung zu Recht bestehe, so müfsten bei der noch ganz kindlichen Natur des Negers ganz ähnliche Zwangsmittel angewendet werden, Generationen hindurch sei der Neger unter diesen Arbeitszwang zu stellen.

Dafs die Lösung einer solchen Aufgabe nicht ganz leicht ist, liegt auf der Hand. Denn das früher an vielen Orten noch bestehende Verhältnifs zwischen Weifsen und Neger ist durch den Handel, die dabei auftretende Konkurrenz und oftmals einander schädigende Rivalität der europäischen Kaufleute an der Ostküste durch Araber und Banianen sehr bedenklich gestört worden. Wenn ehedem der Neger öfters in dem Europäer geradezu seinen Gott erblickte und ohne Gesetzbuch und Polizei unter den ackerbautreibenden Negerstämmen eine grofse Sicherheit bestand, die sich auch auf den Europäer erstreckte, wenn die Bedürfnifslosigkeit des Negers, seine Vorurtheilslosigkeit, sein religiöser Indifferentismus, seine Kameradschaftlichkeit, seine Freigebigkeit ihn für den Europäer als Landarbeiter vorzüglich verwendbar machten — es sind die Zitate aus Fischer's Schrift: Mehr Licht im dunklen Welttheil — so ist diese goldne Zeit für die deutschen Besitzungen an der Westküste Afrikas schon längst vorüber und schwindet an der Ostküste unter dem verderblichen Einflufs der Araber mehr und mehr.

Wäre Pechuel-Lösches bereits vor vier Jahren ertheilter Rath: Man solle die Machtmittel, auf welche die Autorität sich stützt, von Anbeginn derartig vorführen, dafs die Autorität überhaupt gar nicht in Frage gestellt werden könne, dafs eine Möglichkeit für das Aufkommen ernstlicher Konflikte ausgeschlossen sei, bei unseren Kolonialunternehmungen beherzigt worden, so würden wir wohl nicht jetzt so häufig von blutigen, für uns verlustreichen Konflikten hören. Eine solche Machtentfaltung gleich von vornherein ist sowohl eine Forderung der Humanität, wie auch der geschäftlichen Klugheit, weil Blutvergiefsen vermieden und in Folge dessen der gedeihliche Fortgang der Unternehmungen nicht auf lange Zeit geschädigt wird. Man kommt zu dieser Einsicht nach schweren Verlusten heut leider etwas spät.

„Die Kolonialpolitik ist eine harte Nothwendigkeit, nicht etwa ein Vergnügen, sie ist kein Spielzeug für Enthusiasten, sondern einzig ein Gegenstand ruhiger, kalter, hartherziger, Überlegung.“ Mit diesen Worten leitet Buchner seine sehr lesenswerthe Schrift über Kamerun ein, die frei von aller Schönfärberei uns die Dinge schildert, wie sie wirklich sind, nicht, wie sie in den Augen dieses oder jenes Enthusiasten vielleicht einmal sein könnten. Was wird da zum Beispiel von den noch der Hebung wartenden Schätzen und der grofsen Konsumtionsfähigkeit des jetzt so interessanten Erdtheils alles gesagt? Was die ungeheuren Schätze betrifft, so mufs festgestellt werden, dafs von der Gesammtproduktion der Erde an Edelmetallen von 1493 bis 1884, soweit wir davon Kenntnifs haben, die man auf rund 11 Millionen kg Gold und 203 Millionen kg Silber schätzt, Afrika nicht ganz 754 000 kg Gold, Silber aber gar nicht lieferte. Deutschland wird gewifs nicht als ein an Edelmetallen überreiches Land gelten können und doch beträgt der Werth unser Edelmetallgewinnung 1876 bis 1884 rund 35,2 Millionen ℳ, der Afrikas dagegen in demselben Zeitraum nicht ganz 9 Millionen ℳ. Also fort mit solchen hohlen, aller Begründung entbehrenden Phrasen! Auch die neueren Goldfunde in Transvaal, so ansehnlich sie sind, ändern daran nichts, noch weniger der auch noch nachzuweisende Goldreichthum unseres Besitzes im Südwesten.

Was es mit der Üppigkeit der afrikanischen Vegetation und der ungeheuren Produktionskraft des afrikanischen Bodens für eine Bewandtnifs hat, das hat uns namentlich Buchner gezeigt. Vier Fünftel des ganzen tropischen Afrika sind von rothem Lateritboden überzogen! Was soll denn da wachsen? Nun, die Neger haben es herausgefunden, sie bauen Bananen und Maniokwurzel. Aber das sind keine Exportartikel. Und auch daran ist nicht selten Mangel, wie wir aus den Erfahrungen der in den letzten Jahren Afrika bereisenden Forscher zur Genüge wissen. Damit soll freilich nicht gesagt werden, dafs Afrika keine fruchtbaren Distrikte hat; Stanley, dessen Schönfärberei freilich wenig Vertrauen einflöfst, will ja soeben erst wieder eine grofse üppige Oase gefunden haben.

Zöller meint freilich, der humusarme Laterit von Togoland sei keineswegs unfruchtbar, weil denselben eine so dichte Vegetation bedecke, dafs sich eine nahezu völlige Unmöglichkeit ergebe, über die ganz engen, in vielgekrümmten Schlangenlinien sich durchziehenden Negerfufspfade hinaus sich einen Weg zu bahnen, aber wer einmal den Versuch gemacht hat, nach Hinwegräumung einer solchen dichten Gestrüppdecke, Kulturen anzulegen, wird zu seinem Schaden erfahren haben, dafs höchstens in den ersten Jahren mäfsige Erträge seine grofse Mühe lohnen, dafs aber später ohne reichliche Düngung das Land völlig versagte.

Nun besteht unser Togogebiet freilich nicht durchweg aus solchem Lateritboden, von dem Freiherr von Hammerstein ganz mit Recht sagt, derselbe werde wohl schwerlich bebaut werden, so lange man besseren Boden anderswo in genügender Menge habe. Diese Formation findet sich nur an der Küste; nördlich vom Togosee wechseln humusreiche Lehm- und Sandböden, die im ganzen Gebiet den Charakter baumreicher Savannen haben, mit einander ab. Der Sand ist fein und stark mit Humus gemischt. Nach Nordwesten mit dem Steigen des Stufenlandes nimmt die Güte des Bodens beständig zu; zur Seite der von üppigem Urwald begleiteten Flufs- und Bachläufe finden sich bereits tiefgründige reiche Humuserden. Hier treiben die Einwohner fleifsig Ackerbau, die reinlichen Städte und Dörfer mit zierlichen Häusern werden von Ölpalmen, die man in ganzen Wäldern kultivirt, und von Äckern umgeben, auf denen man Mais und Yams, auch schon Baumwolle, Ananas und Ricinus kultivirt, die sonst reichlich wild wachsen. Die hier nicht seltene Kautschukliane und die verschiedenen Farbhölzer bleiben aber noch gänzlich unbeachtet.

Das System des Fruchtwechsels ist hier und da bekannt, im allgemeinen herrscht aber der rücksichtsloseste Raubbau, dessen verderbliche Nachwirkungen sich natürlich bereits fühlbar machen. Jedenfalls aber ist für eine rationelle Bewirthschaftung, wie sie jetzt von deutscher Seite geplant wird, eine gute Aussicht, zumal die Bevölkerung eine durchaus freundliche Haltung zeigt. Nach Henrici finden sich hier bereits vor: die Kautschukliane, die Ölpalme, Mais, Baumwolle, Ingwer, Tapioca, Rizinus, Reis, Chinchona, Tabak, der Guttaperchabaum, Kaffee, Zimmet, Jute u. a., und diese Produkte könnten durch rationelle Kultur wahrscheinlich in solchen Mengen erzeugt werden, dafs sie einen ansehnlichen Ausfuhrhandel nähren. Dr. Wolff und Hauptmann von François haben in jüngster Zeit ebenfalls Expeditionen ins Innere unternommen und ihre Erfahrungen haben mit der früheren Ansicht, dafs das Togoland nur durch den Handel mit den Hinterländern des Sudan von Werth sei, wo sie noch bestand, gründlich aufgeräumt. Wolff hat denn auch eine Versuchsstation auf dem Hügel Adado, nahe der Residenz des Häuptlings von Adeli, angelegt. Allerdings soll die Station wesentlich eine Handelstation sein, zur Vermittelung des Verkehrs aus den nördlichen und nordöstlich gelegenen Gebieten nach den Küstenplätzen. Sehr erfreulich ist die Nachricht, dafs die Eingeborenen sich dem deutschen Forscher völlig untergeordnet haben, sodafs sie, freilich wenig zu seiner Freude, ihm alle ihre Streitigkeiten, von denen manche schon Jahrzehnte zurück datiren, zur Entscheidung vorlegten. Der Kulturfirnifs, welcher die Küstenbewohner so anspruchsvoll und unleidlich macht, ist ihnen also glücklicherweise noch fern geblieben.

Das Togoland ist übrigens die erste und bisher die einzige unserer Kolonieen, welche ihre Verwaltungskosten aus den eigenen Einnahmen deckt, wie neueste Nachrichten melden. Nach dem für 1888/89 aufgestellten Budget waren allerdings die Ausgaben mit 178 000, die Einnahmen mit 167 000 ℳ veranschlagt. Das Verhältnifs soll sich aber sehr zu unseren Gunsten geändert haben.

Auch in unserem Kamerun-Gebiet läfst sich sicherlich durch eine ergiebigere Ausnutzung des Bodens, die bis auf kleine Anfänge bisher gar nicht versucht wurde, noch recht viel erzielen. Alle Berichte über diesen Besitz stimmen darin überein, dafs derselbe, wenn nicht der günstigste, so doch einer der günstigsten des sonst vielfach überschätzten afrikanischen Kontinents ist. Von Mineralien hat man hier, wie auch im Togolande, noch nichts gehört und die Wahrscheinlichkeit für ein Vorkommen von Mineralschätzen scheint keine grofse zu sein. Aber für Pflanzungen tropischer Gewächse erscheint nach allen Berichten Kamerun ungemein geeignet. Im Besitz unerschöpflicher Feuchtigkeitsmengen ist die Höhen und Thäler überziehende vulkanische Erde ungemein fruchtbar. Freilich ohne Laterit kommen wir hier auch nicht weg. Dafs sich aber auf dem fruchtbaren Boden in seinen verschiedenen Höhenlagen so ziemlich alles bauen läfst, was in Tropenländern überhaupt durch Ackerbau erzeugt werden kann, lehrt uns Freiherr von Hammerstein's beachtenswerthe Schrift über den tropischen Landbau. Auch

sind die Versuche der von den beiden hier langangesessenen Firmen Wörmann und Jantzen & Thormälen, welche hier eine Land- und Plantagengesellschaft begründeten, günstig genug ausgefallen. Die zunächst gemachten Anpflanzungen von Tabak und Kakao, Yams, Cocos- und Ölpalmen (letztere als Zaun- und Wegpflanzen) sind sehr ermuthigend ausgefallen. Nach Ansichten deutscher Experten hat Kamerun für den Tabak- und Kakaobau sehr günstige Bedingungen.

Allerdings ist es auch hier wieder die Arbeiterfrage, welche Schwierigkeiten bereitet. Die Kamerun-Neger kann man zur Arbeit nicht bewegen, man mufs daher Arbeiter von der Goldküste kommen lassen, die sich zu bewähren scheinen. Vorläufig freilich beschränkt sich die Produktion, soweit dieselbe den Ausfuhrhandel beeinflufst, allein auf Palmöl, Palmkerne, Shea-Butter (zur Verfälschung des freilich minderwerthigen Palmöls benutzt) und Kautschuk, dessen Gewinnung leider die gänzliche Vernichtung des hier allein vorkommenden Landolphia zur Folge hat, während die gleichfalls vorkommenden Reis, Kakao u. a. bisher noch von gar keiner Bedeutung sind. Kamerun kann also eine bedeutende Entwickelung als Handels- und Pflanzungskolonie erlangen, an eine Ackerbaukolonie, wie wir solche in Nord- und Süd-Amerika, leider unter fremder Flagge, gegründet haben, ist aber in diesem Klima gar nicht zu denken. Selbst nicht auf den höchsten Stufen des Landes, wie man uns glauben lassen wollte.

Nun ist aber die Arbeiterfrage hier eine besonders schwierige. Ist schon der Neger überhaupt nicht geeignet, sich an Arbeit für längere Zeit zu binden, so ist es der Kamerun-Neger erst recht nicht. Die Dualla betreiben nicht einmal genügend Feldarbeit, um ihre eigene Ernährung zu decken, sie beziehen einen grofsen Theil ihrer Lebensmittel von den benachbarten Stämmen des Innern, selbst von den Europäern. Über eine gelegentliche Anstrengung, die sie sich noch dazu als besonders verdienstlich sehr hoch bezahlen lassen, kommen sie nicht hinaus. Sie treiben lieber den bequemen Zwischenhandel, ohne welchen sie schon gar nicht existiren könnten. Alle Arbeiten auf den Schiffen und in den Faktoreien werden von Kru-Negern und Akra-Leuten verrichtet. Die Dualla verachten die Arbeit, und es ist ganz natürlich, dafs sie sich sehr energisch gegen alle Bemühungen sträuben, ihr bisheriges Handelsmonopol zu durchbrechen, und doch wäre dies das einzige Mittel, um die Leute aus ihrem jetzigen, nichtsnutzigen Zustand heraus zu ordentlichen Menschen zu machen.

Wie man hört, hofft Dr. Zintgraff, der am Elefantensee die Station Barombi zu wissenschaftlichen Beobachtungen und zu Versuchen im Interesse der praktischen Kolonisation errichtete, die Leute von Kumba dahin zu bringen, die Handelssperre zu durchbrechen und ihre Erzeugnisse selber an die Küste zu bringen. Dazu würde allerdings ein Schutz seitens der deutschen Regierung nöthig sein, bis der Widerstand der ihr Handelsmonopol gewifs mit allen Mitteln vertheidigenden Dualla endgültig beseitigt ist.

Freundlich zeigen sich unseren Unternehmungen dort nur wenige Stämme, das haben in allerneuster Zeit wiederum die Reisenden Kund und Tappenbeck erfahren, und in den letzten Tagen mufste wiederum eine bewaffnete Expedition gegen sich auflehnende Neger ausgeschickt werden, nicht ohne empfindliche Verluste auf unserer Seite. Allein das wird unter energischer und umsichtiger Führung schon überwunden werden.

Selbsterhaltend ist unsere Kolonie Kamerun noch nicht. Die Einkünfte aus verschiedenen Quellen (76000 *M*) bleiben noch erheblich hinter den Ausgaben (94000 *M*) zurück. Die Einnahmen kommen aus Einfuhrzöllen, welche neuerdings durchweg an die Stelle von Ausfuhrzöllen getreten sind und hauptsächlich Salz, Reis, Tabak, Spirituosen, Pulver und Waffen betreffen. Auf Branntwein wurde in jüngster Zeit ein höherer Einfuhrzoll gelegt, wohl um den Konsum der Eingeborenen zu beschränken; der Afrikareisende Baumann meint aber, dafs die Entrüstung, welche man vielfach gegen den Branntweinhandel in West-Afrika zur Schau trage, sehr wenig Berechtigung habe. Die Neger verstehen es sehr gut, aus Zuckerrohr, Palmwein u. a. starke Getränke selbst zu bereiten. Am oberen Congo, wohin noch nie ein Tropfen europäischen Branntweins gedrungen war, sah Baumann mehr betrunkene Neger als irgendwo an der Küste. Übrigens ist der Handel keineswegs ausschliefslich in deutschen Händen; denn unseren beiden Hamburger Handelsfirmen stehen sieben englische gegenüber, wenn auch der Umsatz der letzteren nicht gröfser ist als der der Deutschen. Und der Schiffsverkehr ist vorwiegend ein englischer; von den 77 Dampfern, welche Kamerun 1887 anliefen, waren 49 englische und die aufserdem hier angekommenen Segelschiffe führten sämmtlich die englische Flagge. Indessen sind Handel und Schifffahrt der Deutschen unzweifelhaft in stärkerem Aufschwung als bei ihren englischen Konkurrenten.

Grundverschieden von Togoland und Kamerun ist unser riesiger Besitz in Südwest-Afrika. Leider entspricht der innere Werth der gewaltigen Ausdehnung keineswegs, ja man könnte zu dem Anspruch kommen, dafs der Werth unserer Kolonieen im umgekehrten Verhältnifs zu ihrer räumlichen Ausdehnung steht. Das Land setzt sich zusammen aus Wüste und Steppe; welche Formation überwiegt, bleibt vorläufig noch dahingestellt, doch scheint der gröfsere Theil für Viehzucht sich zu eignen. Auf diese Viehzucht hat man bei uns schon verschiedene Pläne gebaut, ist auch selbst in praktische Unternehmungen eingetreten, die leider bisher nicht günstig verlaufen sind. Zu Ackerbau ist das Land natürlich wenig geeignet. Allerdings schreibt Missionär Olpp, dafs an einzelnen Stellen, wo guter Humus vorhanden ist, der bewässert werden kann, der Boden unglaublich reiche Ernten liefere, aber solcher guter Humusboden ist eben sehr selten anzutreffen und noch viel seltener das nöthige Wasser. Die verhältnifsmäfsig wenigen Quellen versinken im Sande schon nach etlichen Tausend Schritten. Das gesammte Grofs-Nama-Land ist etwa so grofs wie Deutschland nördlich vom Main und beherbergt nur etwa 25000 Seelen!

Der nördliche Theil dieses grofsen Gebiets ist etwas besser veranlagt. Die Ovambostämme treiben einen nicht unbedeutenden Ackerbau und Freiherr von Steinäcker beabsichtigt, durch eine von ihm angelegte Farm den Beweis zu erbringen, dafs das Land zum Ackerbau sich eignet. Die Buren, die bis vor einem Jahr in Upingtonia safsen, bauten aufser manchem anderen ziemlich viel Tabak, den sie südwärts bis Otjimbingue brachten.

Trotz der anscheinend wenig einladenden Natur des Landes haben sich aber bereits drei Gesellschaften zur wirthschaftlichen Ausnutzung desselben gebildet. Von der „Deutschen Kolonisationsgesellschaft für Südwest-Afrika“ ist Lüderitzland in Angriff genommen worden, dann ist unter dem Titel „Deutsche Westafrikanische Kompagnie“ eine Handelsgesellschaft gegründet worden, welche auch die Errichtung von Viehstationen, Schlächtereien und Fleischverpackungsanstalten beabsichtigt. Erfolge hat keine der beiden Gesellschaften aufzuweisen. Vielleicht sind die höchst ungeordneten Zustände, veranlafst durch die fortwährenden Kämpfe zwischen Hottentotten und Herero, daran Schuld. Vielversprechend waren aber die an den verschiedensten Stellen im Thal des Swakop, des Khan und des Kuisig gemachten Goldfunde, welche sogar noch reicher sein sollen als die von Transvaal. Indefs ist die Ausdehnung der Goldlager doch anscheinend auf den oben bezeichneten, eng begrenzten Raum beschränkt. Aber seitdem ein Engländer, auf Grund von angeblich früheren Abtretungen an ihn seitens des Häuptlings Kamaherero, den Golddistrikt für sich beansprucht, sind sämmtliche deutsche Unternehmungen in Frage gestellt worden.

Was ferner sehr hindernd auf die Entwickelung unseres südafrikanischen Besitzes einwirkt, ist, dafs der einzige bisher bekannte Hafen an dieser Küste, die Walfischbai, in der Hand Englands bezw. der Kapkolonie sich befindet. Dafs die von deutscher Seite gemachten Versuche, an einer andern Küstenstelle einen geeigneten Hafen zu finden, von Erfolg gekrönt worden seien, hat man nicht gehört. Aber ohne einen solchen bleiben die Deutschen in einer sehr mifslichen Lage, da die Regierung der Kapkolonie eine deutsche Niederlassung an der Walfischbai stets zu verhindern gewufst hat, in eine Abtretung aber des für sie doch nutzlosen Hafens nicht willigen mag. (Schlufs folgt.)

Unsere Industrie und die überseeischen Märkte.

Von H. I.

Jeder Vorschlag und jeder Versuch, unsere Industrie von dem Gängelbande unzähliger überflüssiger, einheimischer und fremdländischer Zwischenhändler zu befreien und in direkten Verkehr mit ihren überseeischen Konsumenten zu bringen, ist als ein entschieden sehr erfreuliches Zeichen kaufmännischen Unternehmungsgeistes und richtigen Scharfblickes zu begrüfsen.

Bei keiner sich darbietenden Gelegenheit sollte versäumt werden, den Fabrikanten durch Wort und Schrift vorzuhalten, dafs die Tendenz des grofsen und kleinen Handels die Unterdrückung überflüssiger Vermittler ist, und dafs der Erfolg der Gesammtheit bei jedem Engroslager ebenso wie bei jeder Detailboutike von dem richtigen Geschäftsgrundsatze abhängt: Billige, reelle und rasche Bedienung. Wie Fabrikanten und Grofshändler das flache Land mit Reisenden überfluthen, um Zigarren und Essig, Kaffee und Reis zu verkaufen, ebenso darf der Ozean nicht mehr als Hindernifs angesehen werden, um den exotischen Händler und Konsumenten aufzusuchen und zu Einkäufen zu bewegen. Nur dadurch, dass er diese an sich einfache Maxime befolgt, wird der Industrielle im Stande sein, für seine Erzeugnisse neue Märkte zu erwerben und sich gegen eine kräftige internationale Konkurrenz zu behaupten.

Auch im Handel hängt ein guter Theil des Erfolges von der offenkundigen Geschwindigkeit ab. Exportlager und Agenturen in den Seehäfen nehmen sich neben Telegraphen- und Dampfschiffverbindungen aus, als wenn man die Prachtläden der Leipzigerstrafse in Berlin noch mit Thranlampen erleuchten wollte.

Das Projekt, welches uns in „Deutschlands schwimmendem Ausstellungs-Palast“ vorliegt, ist ein Zeugnifs von dem sich geltend machenden Bestreben, aus den alten Wegen des Schlendrians und der Vermittlung in die neuen Bahnen des direkten und raschen Verkehrs zu lenken.

Wie der ausführliche Prospekt besagt, soll ein grofses, schönes Dampfschiff gebaut werden und mit Proben, Mustern und Zeichnungen, welche die gesammte deutsche Kunst und Gewerbsthätigkeit vertreten, ausgerüstet, auf einer zweijährigen Reise achtzig Haupthäfen der fünf Welttheile anlaufen. Basirt auf den Kostenüberschlag dieses grofsartigen Unternehmens, dessen Kapital auf 5 Millionen Mark festgesetzt ist, erläfst das Kommittee an sämmtliche Industrielle Deutschlands die Aufforderung zur Betheiligung. Es wird gegenüber den Ausstellungen auf fester Erde, welche sich in dieser Form überlebt haben, auf die Neuheit, die verhältnifsmäfsige Billigkeit, sowie manche andere Vortheile hingewiesen. Aus den Worten der sehr interessanten Auseinandersetzungen ergiebt sich, dafs den Unternehmern dieser Weltumsegelung vor allen Dingen das Wohl der Fabrikanten am Herzen liegt. Unbeschadet eines natürlichen Verdienstes für ihre Mühe und Arbeit ist es ausschliefslich ihr Zweck und Wunsch, der „deutschen Geschäftswelt zu zeigen, dafs der stolze Bau, den sie errichten wollen, nicht auf Theorien, sondern auf geschäftlichen Erfahrungen aufgebaut werden soll, und dafs sie im Grunde ihres Herzens überzeugt sind, dafs diejenigen, welche sich ihrem Unternehmen als Aussteller oder Aktienzeichner anvertrauen, den Segen dieses schönen nationalen Werkes mit ernten werden.“

Mit diesen Worten schliefst die Aufforderung zur Betheiligung und daran anknüpfend dürften zur weiteren Förderung des patriotischen Unternehmens unserer, im direkten überseeischen Verkehr noch unmündigen Industrie den rechten Weg zu zeigen, folgende Bemerkungen beitragen.

Im Prospekt wird gesagt: „Die allgemeine Subskription erfolgt auf Beschlufs des Kommittees resp. nach Belegung der Ausstellungsplätze“, und in den Bedingungen für die Aussteller § 7: „Nach Eintragung der Gesellschaft in das Handelsregister und demnächstiger fester Zuertheilung des beanspruchten Ausstellungraumes hat jeder Aussteller 25 % der zu zahlenden zweijährigen Ausstellungsmiethen bei der Gesellschaftskasse zu hinterlegen. Die weiteren 75 % sind bei Einlieferung der Ausstellungsobjekte zu zahlen.“

Die Frage, wann die Passagegelder der die Muster usw. begleitenden oder sich aus anderen geschäftlichen oder privaten Rücksichten der Expedition anschliefsenden Reisenden zu entrichten sind, wird nicht berührt. Es scheint sich jedoch von selbst zu verstehen, dafs dieselben, wie in der ganzen Welt üblich ist, beim Belegen der Plätze berichtigt werden.

Der Bau des Dampfers kostet	3,500,000	M
Ausrüstung, Inventur und Verproviantirung	1,000,000	„
und für das Betriebskapital sind festgesetzt	500,000	„
	5,000,000	M
Dagegen betragen die Miethen für Kojen, Schränke und Plakate	1,461,200	M
Passagegelder	2,400,000	„
	3,861,200	M

also 75 % des für das Unternehmen als nothwendig angegebenen Kapitals.

Jeder, welcher seine kaufmännische Karrière im Bankfach, als Industrieller oder als Grofshändler gemacht, wird beim Vergleich dieser Summen und der üblichen Zahlungstermine für Lieferungen usw. leicht zu dem Resultat kommen, dafs in einem solchen Fall, wo der Name einer bedeutenden Anzahl angesehener Geschäftshäuser die moralische und ein werthvolles Objekt, ein schönes seetüchtiges Dampfschiff die faktische Bürgschaft für die prompte Einlösung der eingegangenen Verpflichtungen bietet, die verhältnifsmäfsig geringe Differenz zwischen den festen Einnahmen und den wahrscheinlichen Ausgaben keine mafsgebende Rolle spielen kann, sondern mit Leichtigkeit durch Kredit zu decken ist. Einem erfahrenen Direktor mit Verwaltungstalent und Erfahrung wird und mufs es gelingen, das Schiff nicht allein vom Stapel laufen zu lassen, sondern auch vollständig ausgerüstet und prospektmäfsig befrachtet auf die Reise zu schicken. Dieses Schiff, aus den für die Frachten und Passagen von den Industriellen im Voraus bezahlten Summen erbaut, ist selbstverständlich Eigenthum der Gesellschaft „Deutschlands schwimmende Ausstellung.“

Es giebt in der Rhederei wohl Zeiten, in welchen durch besonders günstige Umstände sich ein Schiff schon nach wenigen Reisen freifährt. Derartige Chancen wurden der Schiffahrt z. B. durch die grofsen Truppen- und Materialtransporte im Krimkriege oder durch die Baumwollkonjuncturen in der Periode des amerikanischen Bürgerkrieges geboten.

Dafs es aber einer Aktiengesellschaft gelingt, bei vollständig normaler Geschäftslage und in Friedenszeiten, ihre Ansätze für Frachten und Passagen derartig zu bemessen, dafs das Schiff schon vor dem Auslauf fast schuldenfrei zu Buch steht, davon haben wir bisher noch nicht gehört. Die in dem vorliegenden Prospekt immer wiederholten Hauptmotive des ganzen Unternehmens, der Patriotismus und die Sorge für die Zukunft der deutschen Industrie, sollten sich doch vor allen Dingen in einer Weise kundgeben, dafs, wenn der Fabrikant Tinte und Feder zur Hand nimmt, er sich seitens der Leiter zwar keine Opfer, aber doch wenigstens den guten Willen herausrechnet, ihn mit seinen ausländischen Konsumenten auf die billigste Art und Weise zusammenzuführen. Diese Überzeugung wird der Industrielle beim Studium des Prospekts und der Bedingungen nicht gewinnen können. Trotzdem ist der ihm von den Leitern der Aktiengesellschaft geleistete Dienst ein grofser, einer, welcher ihn zur Dankbarkeit gegen das Kommittee verpflichtet. Er zeigt ihm den rechten Weg.

Wenn den in der Vorlage angeführten Einnahmen für Eintrittsgelder, dem Gewinn aus dem Betriebe, dem Verkauf von Drucksachen usw. einigermafsen richtige Daten zu Grunde liegen, so besteht gar kein Zweifel, dafs eine derartige Expedition kostenlos für die deutschen Fabrikanten inszenirt werden kann. Wir betonen das Wort „wenn“; denn obgleich wir der Meinung sind, dafs die Praxis andere, kleinere Erträge liefern würde, so ist dieses nur eine subjektive Ansicht, deren Irrthum uns zur grofsen Freude gereichen würde. Die vereinfachte Ausführung einer schwimmenden Ausstellung würde folgenden Verlauf nehmen: „Die für den Raum der Muster und für die Beköstigung der mit dem Verkauf beauftragten Reisenden einzunehmenden Gelder sind, ohne vorher durch die Hände eines Aktienunternehmens zu gehen, direkt zum Bau des Schiffes und zu seiner Ausrüstung zu verwenden. Ein gut bezahlter Direktor mit dem nothwendigen Personal operirt im Auftrag der betreffenden Vereinigung oder Industrieausschusses. Die überseeischen Kaufleute bezahlen durch Entreegelder die laufenden Unkosten des Unternehmens, tragen zur Amortisirung des Schiffes bei und die deutschen Fabrikanten besitzen als Eigenthum ein Dampfschiff, welches sie, falls die kommerziellen Erfolge der Reise den gehegten Erwartungen nicht entsprechen sollten, einfach verkaufen können. Der Verlust wird gering sein und durch die gemachten Erfahrungen mehr als aufgewogen werden.“

Ein solcher uneigennütziger Vorschlag hätte sicherlich, als von wirklicher Vaterlandsliebe diktirt, bei allen Betheiligten lebhaften Beifall gefunden. Man hätte es der zu machenden Erfahrung überlassen können, ob die überseeischen Kaufleute wirklich so leicht, wie angenommen wird, gewillt sein werden, ihr Geld für Mittagsessen, Zigarren, Medaillen und Musik auszugeben, und ob einige dieser Genüsse nicht vielleicht besser durch andere ersetzt werden können. Durch einen langjährigen Aufenthalt im Auslande gereiftes Urtheil dürfte den einfachen Nachmittagskonzerten und Kafés vielleicht denn doch nicht den auf die Neugier und den Durst der Fremden begründeten Erfolg zumessen oder wenigstens zu weiblicher Bedienung in Nationaltrachten rathen. Das Gedränge an Bord!

Ferner wäre zu erwägen, inwiefern es mit den Interessen der Aussteller, welche doch beabsichtigen, Geschäfte zu machen, vereinbar ist, die neuen Käufer bei ihrer Annäherung durch sofortige Kontributionen, Eintrittsgelder in die Ausstellung, die Konzerte, das Panoptikum, Stereoskopen usw. usw. zu besteuern. Selbst die Programme für die Musik sollen bezahlt werden!

Deutschlands schwimmende Ausstellung tritt den Industriellen als Agentur, als eine neue Art von Zwischenhändlern entgegen, welche sich als Konkurrent der Exportläger und der Kommissionäre in den Hafenstädten empfiehlt. Jeder Wettbetrieb fängt damit an, seine Kunden zu überzeugen, dafs das neue Etablissement billiger als seine Nachbarn arbeitet. Ob es sich thatsächlich so verhält, braucht Niemand zu erfahren. Deutschlands schwimmende Ausstellung macht von dieser kaufmännischen Regel eine Ausnahme. Sie erzählt ihren zu erwerbenden Klienten, dafs sie durch ihre Betheiligung auf eine Dividende von 81 % hofft. Die einfache Antwort jedes Kaufmannes oder ihrer Gesammtheit wird bei der Aufforderung, das ihrige zu einem solchen Verdienst für Fremde beizutragen, die höfliche Bitte sein, billigere und bessere Bedingungen zu stellen oder sich auf Konkurrenz gefafst zu machen. Die Industriellen können mit um so gröfserem Nachdruck auf ihren Forderungen bestehen, da ohne ihre Mithilfe das Unternehmen

überhaupt nicht zu Stande kommen kann. In der Absicht des Kommittees liegt die Erhöhung ihrer Einnahmen auf jede nur denkbare Art und Weise, und zwar ohne Rücksicht auf die Aussteller noch der Verhältnisse in anderen Ländern. Deutschlands schwimmende Ausstellung vergifst ganz und gar, dafs zuvorkommende Höflichkeit und Gentilität auch im gesellschaftlichen Verkehr die erste kaufmännische Regel bei der Erwerbung neuer Kunden ist. Wenn ein langjähriger Geschäftsfreund aus Indien oder Brasilien in Hamburg, Manchester oder Paris zum Einkaufen erscheint, wird er spazieren gefahren, in den besten Restaurants genudelt, ins Theater und nach sämmtlichen täglichen und nächtlichen Sehenswürdigkeiten der Stadt geführt, so dafs er kaum zur Besinnung kommt. Entschliefst sich ein solcher Käufer, nach wiederholten Aufforderungen in der Presse und längeren Bitten der Ausstellungsagenten, den für ihn neuen Markt der deutschen Industrie und seine ihm unbekannten Vertreter an Bord des „Kaiser Wilhelms" aufzusuchen, so nehmen ihm diese pfiffigen Geschäftsleute por de pronto seinen Sonnenschirm und zwanzig Pfennige ab! Wir bitten jeden unserer Leser, welcher schon unter Palmen einen Coktail getrunken, sich im Geiste das verblüffte Gesicht des Biedermannes bei diesem Empfange auszumalen.

Die einzige Verpflichtung, welche die Direktion von Deutschlands schwimmender Ausstellung in den dreizehn Paragraphen der Bedingungsvorlage übernimmt, ist die Sorgfalt für die Konservirung der Ausstellungsgegenstände. Sämmtliche andere Abschnitte erklären dem Industriellen, was er zu thun und zu lassen hat. Laut § 6 verpflichtet sich der Aussteller für die Dauer von zwei Jahren, die annähernde Zeit einer Ausstellungsreise. Welche Rechte könnte der Fabrikant geltend machen, wenn aus diesem oder jenem Grunde die Route verkürzt oder, falls die in den ersten Häfen gemachten Erfahrungen den Erwartungen des Aufsichtsrathes nicht entsprechen, die Weiterreise überhaupt eingestellt und das Dampfschiff nach Hause beordert wird?

Der Gesellschaft, einer kaufmännischen, auf Aktien gegründeten Unternehmung, ist es in erster Linie um hohe Dividenden zu thun. Der Vorstand ist aus nüchternen und praktischen Geschäftsleuten zusammengesetzt, welche denjenigen ihrer mannigfaltigen Einnahmequellen die meiste Aufmerksamkeit schenken werden, welche bei glatter Abwicklung den gröfsten Vortheil versprechen. Das geschäftliche Interesse, welches Deutschlands schwimmende Ausstellung an den dieselbe beschickenden Industriellen nimmt, ist auf den Ertrag des Provisionskontos gestützt. Der Voranschlag weist einen wahrscheinlichen Verkauf von 15 Millionen ℳ zu 4% Kommission oder 600000 ℳ Gewinn auf. Mit dieser Einnahme konkurriren auf dem Gewinn- und Verlustkonto der Gesellschaft die Reinerträge aus den Konditoreien, Cafés, Zigarrenverkauf, Verlag von Zeitschriften usw. Wenn das internationale Geschäft mit überseeischen Ländern auch gerade kein Hexenkunststück ist, so ist es doch mit einer Unmenge kleiner Details über Assortiment, Packung, Zolldeklarirung usw., die in allen Ländern verschieden sind, verbunden. Es genügt nicht, die Muster zu zeigen, zu empfehlen und Aufträge, bestens dankend, zu notiren. Ein sehr wichtiger Theil der Arbeit des Kommissionärs ist das sich häufig auf Jahre herausschleppende freundschaftliche oder gerichtliche Arrangement der unausbleiblichen Reklamationen und Abzüge. Leider geniefst die deutsche Industrie, ob mit Recht oder Unrecht lassen wir dahingestellt, was Vergütungen auf nicht nach Aufgabe gelieferte oder anderweitig beanstandete Waaren betrifft, im Vergleich zu ihren englischen und hauptsächlich französischen Kollegen einen bösen Ruf in der überseeischen Geschäftswelt. Die Aussteller dürfen sich nicht wundern, wenn man ihnen mifstrauisch entgegenkommt. Dieses Mifstrauen ist eine natürliche Folge des bestehenden Systems der Zwischenhändler; für alle Versehen und „Bummeleien" mufs der Fabrikant als Sündenbock aufkommen. Die Verwaltung der schwimmenden Ausstellung ist durch die Annahme einer Provision zur Schlichtung aller Differenzen, welche bei den durch ihre Vermittelung abgeschlossenen Geschäfte entstehen, verpflichtet. Wenn sich gegen diese Auffassung auch vielleicht gesetzliche Gründe geltend machen können, kaufmännische Usanz ist es jedenfalls. Liegt es nicht nahe, dafs das Provisionskonto zuerst das Schmerzenskind und später das Waisenkind der Unternehmung wird, wenn auf der Reise der deutsche Männerchor oder das Panoptikum die Aufmerksamkeit des Publikums absorbiren oder der Medaillenhandel ungeahnte Gröfsen erreichen sollte?

Will ein Fabrikant seine Muster, Modelle usw. auf Deutschlands schwimmender Ausstellung oder ähnlichen Unternehmungen mit der Hoffnung in die Welt schicken, dafs ihm die Expedition früher oder später Nutzen bringen soll, so mufs er sich auch entschliefsen, die Kosten eines tüchtigen Reisenden à fond perdu nicht zu scheuen. Der bedeutendste für ihn zu erlangende Vortheil bei derartigen Expeditionen ist die vergröfserte Selbständigkeit. Der Vorschlag des Kommittees, provisionsweise für ihn zu arbeiten, ist das zu bekämpfende Exportsystem in neuer Form und Fassung.

Die Aufstellung eines solchen Kostenüberschlages ist ein weiterer, sehr wichtiger Dienst, welchen das Kommittee der schwimmenden Ausstellung der deutschen Industrie erwiesen hat.

Eine mittlere Koje zur Ausstellung der Waarenproben und Zeichnungen kostet	3 000 ℳ
Passagegeld für den Reisenden	12 000 „
	15 000 ℳ
Dazu käme ein Salair von ungefähr	6 000 ℳ
macht für zwei Jahre eine Gesammtausgabe von	21 000 ℳ

oder 30 ℳ tägliche Unkosten.

Das ist nicht theuer. $7^1/_2$ \$ in Süd- und Zentral-Amerika oder 1 £ 10 sh in Indien, China und Australien genügen nicht zur Bestreitung der hohen Passagegelder zu Wasser und zu Land, der kolossalen Hôtelrechnungen und der vielen kleinen anderen Ausgaben. Die würdige Vertretung eines respektablen Hauses verlangt in jenen Ländern ganz andere Summen. Laut Prospektus von Deutschlands schwimmender Ausstellung beträgt das Passagegeld für die Reisenden erster Klasse 17 ℳ und für diejenigen, welche mit der zweiten Kategorie vorlieb nehmen 8,50 ℳ per Tag. Im Betriebe sollen die ersteren für die Unternehmer einen täglichen Gewinn von 2 ℳ und die letzteren von 1 ℳ abwerfen. Allen Berechnungen für Passagegelder mufs natürlich, aufser Verpflegung und Bedienung, der von den Passagieren beanspruchte Kubikraum der Schlafkabine und der Gesellschaftsräume, welche dem Güterverkehr entzogen werden, zu Grunde liegen. Dieser Ansatz variirt natürlich nach der Bauart des Schiffes und der Länge der Reise. Auf den Dampfschiffen in tropischen Gewässern befinden sich die besten und theuersten Kajüten auf dem Promenadendeck, die der zweiten Klasse um den Salon auf dem Hauptdeck. Es geht also wenig Raum verloren. Die Kosten der Verpflegung und Bedienung für Kajütenpassagiere werden bei drei täglichen warmen Mahlzeiten, deren Menus jedem Hôtel ersten Ranges als Muster dienen können (die Köche aber häufig nicht), aufser Kaffee am Morgen und Thee am Abend, auf den amerikanischen und spanischen Linien zu ungefähr 4 ℳ pro Person und Tag angeschlagen. Dabei kommt ein Stewart auf sechs Passagiere. Die Berechnungen auf den Passagierlinien anderer Nationen dürften kaum höher sein. Manche Kompanieen, wie z. B. die spanische „Marques del Campo", die französische „Companie transatlantique", die amerikanische „Ward Line" liefern ihren Gästen während der ganzen Reise ad libitum weifsen und rothen Tischwein, welcher in den Passagepreis eingeschlossen ist. Es ist also wohl anzunehmen, dafs, wenn es sich darum handelte, eine Expedition auf gemeinschaftliche Kosten und möglichst billig zu machen, die genaue Berechnung der wirklichen Auslagen für eine gröfsere Anzahl von Passagieren bei längerer Reise einen niedrigeren Durchschnitt als 12 ℳ pro Kopf und Tag ergeben und den Entschlufs vieler Fabrikanten, dies Wagestück zu unternehmen, zur Reife bringen würde.

Übrigens fehlt bei obiger Berechnung der nothwendigen Reisespesen ein sehr wichtiger Posten — das sind die Repräsentationsgelder.

Wie bei seinem Aufenthalt in Europa ist der exotische Engroshändler und Importeur eigener oder fremder Nationalität seitens der ihn aufsuchenden Agenten aller Länder — und deren sind nicht wenige — an die weitgehendste Liberalität gewöhnt, wenn es sich um Essen, Trinken und Amüsements handelt. Auf der östlichen Hemisphäre ruft man sich anstatt „Guten Morgen" oder „Schönes Wetter heute" die Worte „what shall you take?" und auf der westlichen „de que la toma?" zu. Es wird immer voraus gesetzt, dafs Jeder durstig ist, und — dafs der Reisende bezahlt. Nicht etwa, dafs die überseeischen Geschäftsfreunde „Nassauer" sind; die Gentilität des Fremden ist ihnen sogar häufig sehr unbequem und drückend, aber es ist Usus und jedem von ihnen würde es auffällig und sonderbar erscheinen, wenn als Einleitung der Verkäufe nicht wenigstens die Aufforderung „Einen zu nehmen" voranginge und als Schlufsnota die Begleitung zum Stiergefecht oder zum Pferderennen erbeten würde.

Wenn der Reisende an Bord des „Kaiser Wilhelm", nachdem er das Glück gehabt, dafs ihm ein präsumtiver Käufer vorgestellt wird, nicht analog vorgeht, verkauft er für keinen rothen Heller. Nicht allein, dafs er seinen neuen Bekannten, in der Hoffnung, eine Faktura mit ihm zu machen, in den Restaurationen, Kafés und Kantinen bewirthen mufs, sondern dieser erwartet mit Bestimmtheit, dafs wenn er am nächsten Tage mit Kind und Kegel erscheint, um Konzerte anzuhören und Andenken zu kaufen, ihm von dem Reisenden erklärt wird, er möge die Hand nur aus der Tasche lassen, an Bord gelte Preufsisch Kourant und die Rechnung verstände er

nicht. Das Endresultat dieser überseeischen Geschäftsweise ist, dafs der Fabrikant au fond gezwungen wird, einen grofsen Theil der Einnahmen, welche den Gewinn der Unternehmer ausmachen, aus seiner Tasche zu bezahlen und auf Handlungsunkosten wegzubuchen. Erwartet er offene Arme, anstatt selbst die Arme so weit als möglich auszubreiten, so eröffnet er seinen Waaren keine neuen Märkte und schadet dem Ruf des deutschen Kaufmannes im Auslande.

Durch die dem Prospekt zu Grunde liegenden Gedanken zieht sich wie ein rother Faden die Meinung, als ob Deutschlands Industrie in der Aufsenwelt verkannt sei oder einen unbekannten hämischen Feind habe, welcher sie in ihrer Entfaltung zu verkümmern suche. Es wird auf deutsches Bier hingewiesen und den Brauern versprochen, dafs sie sich durch diese Expedition einen Kundenkreis verschaffen können, wie er bisher den Exportbrauereien nicht zugänglich war. Die zahllosen Agenten dieser Branche sorgen in den Exporthäfen schon dafür, dafs das Fabrikat bekannt wird, und wenn trinkbar, auch in überseeischen Ländern einen festen und sich steigernden Absatz findet. Grade bei Bier, als Füllgut, sind direkte Verbindungen mit dem Auslande nicht so nothwendig, wie bei vielen anderen Artikeln unserer Industrie. Es dürfte kaum ein Hafenplatz von einiger Bedeutung existiren, in welchem jede der exportfähigen Bierbrauereien nicht bereits einen Versuch gemacht, meistens eine oder zwei Nachbestellungen erhalten hätte, dann aber allmählich vom Schauplatz verschwunden wäre. Biere dagegen, wie Spaten- und Hackerbräu, Pachorr- und Pilsenerbürgerbräu, brauchen keine schwimmenden Ausstellungen. Die Kritik über Waaren ist in exotischen Ländern bedeutend schärfer und strenger als in Deutschland, auch die gemachten Ansprüche höher, weil England, Deutschland, Frankreich, die Vereinigten Staaten usw. alle bestrebt sind, billig und gut zu bedienen. Die Konkurrenz ist international. Eine Abneigung des Ausländers gegen die deutschen Fabrikate liegt durchaus nicht vor. Viele Freunde und Sympathieen haben wir, als Nation, im Auslande freilich nicht. Der deutsche Kaufmann dagegen, welcher sich als seinen Wirkungskreis ein überseeisches Land gewählt hat, fufst, abgesehen von unseren allbekannten, rühmlichen Nationaleigenschaften, auf dem festen Grunde zuvorkommender Liebenswürdigkeit im geschäftlichen und privaten Umgange mit den Einwohnern, Beurtheilung ihrer Sitten und Gebräuche ohne Überhebung, Kenntnifs und Toleranz ihrer Schwächen und Patriotismus, welcher im Stande ist, auch fremde Verdienste anzuerkennen. Diese zum Erfolge nothwendigen Eigenschaften lassen sich nicht an einem Tage erwerben oder ihre Anwendung erlernen. Und erlernt müssen sie werden; — dafür sorgt der Geist, welcher auf den höheren Lehranstalten Deutschlands, in einem grofsen Theil der Presse und im Regiment weht.

Jeder Aussteller wird wohl thun, seine Erwartungen auf einen sofortigen materiellen Erfolg möglichst tief zu schrauben. Die von dem Vorstand des Unternehmens festgesetzte Besuchszeit von drei und an gröfseren Plätzen bis zu vierzehn Tagen, genügt wohl, vielen Leuten Muster, Modelle, Proben und Zeichnungen vorzulegen und ihnen das Studium der Kataloge und Preislisten ans Herz zu legen, aber nicht, dafs der einzelne Käufer sich in dieser kurzen Zeit orientirt und das genügende Vertrauen zu dem ihm gänzlich unbekannten Reisenden fafst, um einen festen Auftrag zu ertheilen. Einen wirklichen Erfolg ihrer Bemühungen dürfen die sich an Bord des „Kaiser Wilhelm" befindlichen Vertreter der deutschen Industrie auf ihrer ersten Reise nicht erwarten. Dieser stellt sich erst später ein. Im besten Falle wird der Überseeer eine kleine Versuchsordre geben. Meistens jedoch wird der neue Kunde sich nach allen Mühen und Unkosten für's Erste vorsichtig zurückziehen und erst die Resultate der Bestellungen seiner mehr sanguinisch veranlagten Landsleute und Nachbarn abwarten. Er wird sich mit dem freundlichsten Gesichte für alle die genossene Gastfreundschaft an Bord bedanken, einige lobende Bemerkungen über die Deutschen im Allgemeinen und ihren Fleifs und Ehrlichkeit in Besonderem fallen lassen, sich aber geschäftlich hinter Ausflüchte aller Art verstecken. Entweder wird er sich mit übergrofsem Lager entschuldigen, das Versprechen geben, direkt an die Firma in Deutschland zu schreiben, sobald er Bedarf an neuen Waaren hätte, auch auf eine projektirte Reise nach Europa hinweisen oder sich durch die Abwesenheit seines Kompagnons den wiederholten Bitten um Aufträge entziehen. Sobald das Schiff die Rhede verlassen hat, bemächtigt sich das Gespräch aller an dem Platze ansässigem Kaufleute der schwimmenden Ausstellung. Jeder wird seinen Kollegen der anderen Branchen versichern, dafs, falls er importiren wolle, Hamburg, Manchester und Paris die einzig richtigen Plätze zum Einkaufen sind, und dafs X. Y. & Co. in Hamburg, Manchester oder Paris sehr billig einkaufen, mit der Anfertigung von Zolldokumenten vertraut seien und niemals „schnitten". Auf alle neuen Verbindungen gewähren die europäischen Kommissionäre nur zu gerne Retourkommission.

An eine erspriefsliche Thätigkeit der Reisenden an Bord des Steamers ist selbst beim besten Willen nicht zu denken. Wie wäre ein eingehendes und den ganzen Verstand in Anspruch nehmendes Gespräch über Preisunterschiede, Emballagen, Farbenassortimente, Kohlenverbrauch usw. auf einem selbst grofsen Dampfschiffe möglich, welches nach den Berechnungen des Kommittees von Deutschlands schwimmender Ausstellung über 2000 lachenden, lärmenden und staunenden Menschen zum temporären Aufenthalt dient. Schon die Neugier treibt jeden Dritten dazu, sich zu nähern, wenn er zwei Personen in einer animirten Konversation hört und sie gestikuliren sieht, zumal wenn der Unberufene merkt, dafs seine Anwesenheit nichts weniger wie erwünscht ist. Die für jedes Geschäft nothwendige Ruhe ist in einer solchen Umgebung undenkbar. Den Geschäftsreisenden kann man doch nicht zumuthen, mit ihren neuen Kunden in die Mastbäume zu klettern, um über Anilinfarben oder Dreschmaschinen zu verhandeln?!

Nach der Anzahl der Kojen, Schränke und des freien Raumes, welcher zu vergeben ist, wird auf die Theilnahme von mindestens sechs bis siebenhundert Ausstellern gerechnet. Wie in der Regel der Fall, werden einzelne Branchen stark vertreten und der Wettbetrieb unter ihnen ganz besonders angespornt sein. Welche neue und eigenthümliche Weise, Geschäfte zu machen mufs nothgedrungen aus dieser bei offenen Thüren und Wand an Wand stattfindenden Konkurrenz hervorgehen? Man denke sich drei oder zehn Musterreisende, welche in dem einzigen Hôtel einer kleinen Stadt in einem gemeinschaftlichen Zimmer ihre Proben ausgepackt und sämmtliche Kunden des Ortes zusammen getrommelt haben, während draufsen auf dem Marktplatz das jährliche Schützenfest abgehalten wird. Es ist schon für jeden Reisenden ein peinlicher Augenblick, wenn zu einem Kunden, welcher im besten Kaufen begriffen ist, ein anderer nicht erwarteter Käufer an den Tisch tritt. Meistens ist in einem solchen Fall das Geschäft ruinirt. Jeder der Gäste genirt sich vor seinem Nachbar und will weder Quantitäten noch Preise aufgeben.

Käufern und Verkäufern an Bord des „Kaiser Wilhelm" wird, wenn die neue Verbindung bis zum gegenseitigen Vertrauen gediehen ist, Lust und Ruhe fehlen, um die Detaillirung der Anfangsordre, eine Arbeit, welche Stunden in Anspruch nimmt, auf Papier und zum geschäftsmäfsigen Schlufs zu bringen. Jeder Theil wird mit Vergnügen den Vorschlag des anderen annehmen, die definitive Abmachung der direkten Korrespondenz mit der Firma in Deutschland zu überlassen und die Briefe des Reisenden werden den stereotypen Anfang haben: „Durch die an Bord herrschende Unruhe und die knapp bemessene Zeit unseres Aufenthalts an diesem Platze war ich leider dieses Mal wieder nicht im Stande usw."

An die von Deutschlands schwimmender Ausstellung in Aussicht gestellte Wirkung des Unternehmens auf die einheimische Industrie, die Entwicklung eines raschen, grofsen, und kulanten Exportgeschäfts glauben wir nicht. Ebenso fürchten wir, dafs die Geschichte des Schiffes dem Andenken der Betheiligten nur zwei schöne Momente hinterlassen wird, der erste ist der Entschlufs den Bau in Angriff zu nehmen und der zweite, wenn man es wieder los ist. Im ganzen Prospekt weht keine Seeluft.

Allem diesen gegenüber halten wir den in den Erwägungen des Unternehmens fast unberührt gebliebenen späteren Einflufs dieser und ähnlicher Reisen auf die Vereinfachung und Vergröfserung der überseeischen Verbindungen unserer Fabrikanten für sehr grofs. Wir halten ihn für ebenso bedeutend, wie wir anderseits bedauern, dafs seine Macht gerade in den betreffenden Kreisen nicht genug gewürdigt und erkannt wird. Zwar kann die Entwicklung nur langsam und allmählich vor sich gehen, aber eine einmal geschossene Bresche ist so leicht nicht wieder zu stopfen. Praktische Grundlagen für dergleichen Ausstellungsexpeditionen liefsen sich leicht und mit Erfolg auf die verschiedenen Branchen der Maschinenindustrie aufbauen, welcher sich die Vertreter anderer Erwerbszweige anschlössen und bei denen Zeit und Richtung der Reise sich den Verhältnissen des Auslandes und seiner Käufer unterordneten.

Jedem Fabrikanten, jedem Industriellen und jedem Grofshändler Deutschlands kann man nicht oft genug wiederholen: „Geh' hinaus in die Welt und sieh' Dir die Leute an, welche Deine Erzeugnisse und Produkte mit ihrem Gelde bezahlen. Nur die Bekanntschaft mit ihnen kann Dich auf den rechten Weg bringen und wenn Du ihn gefunden hast, darauf halten. Sieh' mit Deinen eigenen Augen und nicht durch die Brillen Anderer. Versuche auf Deinen eigenen Füfsen zu stehen und lerne die Hilfe Fremder als Krücken Deiner Schwäche zu entbehren." Die Weltumsegler auf

dem „Kaiser Wilhelm“ werden, wenn die Reise programmmäfsig vor sich geht, keine gefüllten Geldbeutel in die Heimath zurückbringen. Mit dieser Illusion wäre es thöricht, das Billet zu lösen. Wenn sie jedoch, anstatt sich damit zu begnügen, ihre Schränke und sich anstaunen zu lassen, fleifsig an Land gehen und Augen und Ohren offen haben, so werden sie trotz der kurz bemessenen Zeit des Aufenthalts in den verschiedenen Häfen, einen Theil derjenigen Erfahrungen gesammelt haben, welche die Grundlage zur Installirung direkter überseeischer Verbindungen bilden — Klarheit über die Verhältnisse der Länder und deren Bewohner. Dann full steam — go ahead!

Wir setzen bei der Lektüre der mit ziemlichen Aplomb aufgesetzten vorläufigen Auseinandersetzungen des Unternehmens „Deutschlands schwimmende Ausstellung“ voraus, dafs die Leiter sich bereits in sämmtlichen anzulaufenden Häfen mit den Zoll- und Polizeibehörden arrangirt haben. Wieviel würde der Zollverein wohl an Steuer beanspruchen, wenn die Engländer in den Häfen von Lübeck, Kiel, Stettin und Danzig schwimmende Ale- und Portersalons, die Spanier auf einem Schooner ein Havannazigarrendepot oder die Chinesen in einer Dschunke einen schwunghaften Theehandel errichten wollten? Welchen Antheil würden wohl die Vergnügungsbehörden dieser Häfen aus den eingehenden Entreegeldern beanspruchen, trotz der Versicherung dieser modernen Argonanten, dafs sie nur ein Bild ihrer nationalen Sitten und Gebräuche zu geben beabsichtigen? Die Machtentfaltung der englischen Industrie, die Entwickelung der cubanischen Landwirthschaft oder der chinesische Patriotismus, welche als Gründe dieser Unternehmungen angegeben werden könnten, sind dem Reichsschatzamt ziemlich gleichgiltig. Ohne Zweifel müfsten die Herren in deutschen Gewässern erst mal ihre ganze Ladung verzollen, ehe dem Publikum der Eintritt zu ihren Herrlichkeiten gestattet würde.

Ebenso wie die Angabe der Pferdekräfte und des Tonneninhaltes des zu erbauenden Schiffes vermissen wir im Prospekt Näheres über seinen Tiefgang. Es ist trotz der hübschen Zeichnung daher leider nicht möglich, die angegebenen Vortheile zu beurtheilen. Wir fürchten nur, dafs die Prämie für ein mastenloses und mit hohen Glaspavillons gedecktes Dampfschiff, welches in indischen Gewässern fahren und Kap Horn doubliren soll, trotz seiner Konstruktion aus Stahl höher als 5% p. a. sein wird. Ersichtlich ist aus den angegebenen Zahlen, dafs, verschieden von der neuesten Bauart der Hamburger und Bremer Passagierdampfer, sich die Länge zur Breite wie 8:1 und nicht wie 7:1 verhält.

Die Einziehung von Erkundigungen über die Höhe der Mündungsbarren in verschiedenen Flüssen, welche passirt werden sollen, wie z. B. der des Missisippi von New Orleans und der Tiefe der Ankerplätze wie vor Montevideo und Veracruz würden bei der Gröfse und Höhe des „Kaiser Wilhelm“ vielleicht nicht überflüssig sein. Einen beruhigenden Eindruck macht es auf den Leser des Prospektes, dafs während die ganze Ausführung des Unternehmens im Futurum konjugirt ist, als eine Thatsache hervorgehoben wird, dafs für die illustrirten Ausgaben der Weltreise bereits erste journalistische und künstlerische Kräfte gewonnen sind. Darnach wäre der Erfolg ja allerdings zweifellos.

Überrascht hat uns dagegen wieder, in der Liste der zu besuchenden Plätze auch Guatemala aufgeführt zu sehen. Bekanntlich liegt diese Stadt auf der östlichen Seite der Cordilleren, 3000 Fufs über dem Meeresspiegel und 100 km vom stillen Ozean entfernt. Auch die in England erscheinenden Zeitungen scheinen diese Überraschungen mit uns getheilt zu haben, trösten aber ihre Industriellen, dafs trotz des sprichwörtlich gewordenen Angstschreis „made in Germany“ die gefürchteten Konkurrenten des Festlandes auf den Bahnen des überseeischen Handels noch im Stadium der Kindheit sind. Als Beleg zu dieser Behauptung dient ihnen der Prospekt von Deutschlands schwimmender Ausstellung!

Für die einheimischen Fabrikanten hat der vorliegende Prospekt den Werth einer wichtigen Gesetzesvorlage, welcher ihm in erster Lesung unterbreitet und zur Annahme empfohlen wird. Ob ein anstandsloses Eingehen auf die Forderungen und Bedingungen der Antragsteller stattfinden oder ob die Ausschüsse der einzelnen Industriebranchen und die tonangebenden Fabrikanten, gestützt auf Zahlen und sachliche Beweise, zu ihren Gunsten Änderungen zu erlangen suchen, mufs sich durch die Listen, welche zur Betheiligung an diesem Unternehmen aufliegen, bald herausstellen. Sollte sich als Resultat die erste dieser beiden Annahmen ergeben, so wäre solches der beste Beweis von einer bisher künstlich zurückgehaltenen Expansivkraft unserer Industrie, welche „coute qu'il coute“ den ersten sich ihr darbietenden Weg einschlägt, um sich Luft zu machen. Zu befürchten wäre in diesem Falle, wie man bei ähnlichen Veranlassungen so häufige Gelegenheit zu sehen hat, dafs, wenn die Erfolge nicht den durch den Prospekt auf das höchste geschraubten Erwartungen entsprechen, der Enthusiasmus in Entmuthigung umschlägt. Die nachtheiligen Folgen eines Mifslingens der schwimmenden Ausstellung würden auf alle Zweige unserer Erwerbsthätigkeit lange Schatten werfen. Aus diesem Grunde ist die gröfste Vorsicht bei der praktischen Ausführung des Unternehmens am Platze. Die mannigfaltigen Schwächen und die geradezu auf totale Unkenntnifs überseeischer merkantiler Verhältnisse gegründeten Annahmen, welche die Vorlage der Aktiengesellschaft „Deutschlands schwimmende Ausstellung“ aufweist, haben wir in Vorstehendem beleuchtet. Dem praktischen Verstand und kaufmännischen Gefühl unserer Industriellen überlassen wir es, dieselben als Anhalt zu benutzen, um bei dieser oder ähnlichen Expeditionen die Wahrnehmung ihrer Interessen als ausschliefsliches Ziel anzustreben und dessen Ausführung zu sichern.

II. Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung zu Berlin.

Um unsere Berichterstattung nicht zu weit auszudehnen, müssen wir von einer Beschreibung des Ausstellungsterrains und des Ausstellungspalastes absehen und können dies auch wohl um so eher, als dieselben den meisten unserer Leser von den früheren Kunstausstellungen her bekannt sein dürften. Zu den damals vorhandenen Gebäuden sind nun noch in Folge der zahlreichen Anmeldungen für die gegenwärtige Ausstellung verschiedene neue hinzugekommen, von welchen die Maschinenhalle die gröfste ist. Sie umfafst einen Flächenraum von 1800 qm, ist hoch und luftig in Wellblechkonstruktion ausgeführt und gewährt sowohl am Tage als Abends beim blendenden Schein unzähliger elektrischer Lampen einen imposanten Anblick. Durch die Länge des ganzen Gebäudes führen mehrere, mit Reibungskuppelungen versehene Transmissionswellen, welche von einer aufserhalb aufgestellten Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden und den in gröfster Mannigfaltigkeit vorhandenen Maschinen die nöthige Betriebskraft übermitteln. Ausserdem sind in der Halle aber noch einige Motoren für den Betrieb spezieller Maschinen in Thätigkeit.

Würden nicht die roth angestrichenen Schutzvorrichtungen auf den Zweck der Ausstellung hinweisen, so könnte man wähnen, sich in einer grofsartig angelegten Maschinen-Ausstellung zu befinden, die schon an und für sich dem verständnifsvollen Beschauer des Interessanten und Beachtenswerthen genug darbieten würde, dies aber nunmehr unter Berücksichtigung des Vorhandenseins einer erhöhten Betriebssicherheit thut.

Dafs die Schutzvorrichtungen eine gewisse Übereinstimmung zeigen müssen, versteht sich von selbst. Sie bestehen bei Motoren aus guten Umwehrungen des Schwungrades, der Kurbel, der durchgehenden Kolbenstange, des Regulators mit seinem konischen Rädergetriebe, des Hauptriemens und aller anderen beweglichen Theile, ferner aus selbstthätigen Schmiereinrichtungen an den Kurbelzapfen, Kreuzkopflagern, Excentern usw., aus Vorkehrungen zum gefahrlosen Andrehen des Schwungrades, sowie zum Bremsen, aus Signalsystemen zum Zwecke der Verständigung zwischen Dampfmaschinen- und Arbeitsraum und umgekehrt, Vorkehrungen zum direkten Abstellen der Dampfmaschine usw. Bei Dampfkesseln sind es die Wasserstandsgläser mit ihren Schutzhüllen, die Vorkehrungen zum selbstthätigen Abschlufs von Dampf und Wasser beim Bruch der Gläser, die Manometer, Sicherheitsventile, selbstthätigen Speisevorrichtungen und Apparate zur Löschung des Kesselfeuers bei Gefahr, die Sicherheitsapparate mit Signal- und Alarmvorrichtungen zur Anzeige niedrigen Wasserstandes oder zu hoher Dampfspannungen, die Vorkehrungen zur Reinigung des Speisewassers und zur Verhinderung der Kesselsteinerzeugung, welche je nach der Art ihrer Anordnung grössere oder geringere Schutzmittel gegen Unfälle darbieten. Bei den Zahnrädern bestehen diese Schutzvorrichtungen aus Kapseln, Gittern und Schutzschienen aller Art, bei Wellen aus guten Kuppelungen mit Vermeidung vorstehender Keile, ebenso bei Riemscheiben, welche aufserdem von Lücken am Rande des Kranzes frei sein müssen, bei Riemen aus guten, sicheren Verbindungen, Vorkehrungen zur Verhütung des Abgleitens der Riemen, des Schlagens und Zerreissens derselben, sicheren Umwehrungen, praktischen Ein- und Ausrückvorrichtungen usw.

Nicht das Unfall-Versicherungsgesetz hat den ersten Anlafs zur Erfindung und Einführung aller dieser Schutzmafsregeln gegeben, viele derselben waren vielmehr schon lange vorher in Gebrauch, aber das Gesetz hat doch hauptsächlich dazu beigetragen, die Vorrichtungen gegen Unfälle in geradezu bewunderungswürdiger Weise zu vermehren und zu verbessern.

Betrachten wir zunächst die uns in der Maschinenhalle vorgeführten Kuppelungen, d. h. die Verbindungsglieder langer Wellen welche zur Fortleitung der motorischen Kraft in Fabriken dienen. Ihre früheren Mängel haben eine Unsumme von Unfällen veranlafst,

indem die Arbeiter leicht an den vorspringenden Ecken und Kanten mit ihren Kleidern hängen blieben und elend zu Grunde gerichtet wurden. Diese Gefahren werden durch Anwendung der lösbaren Reibungskuppelungen, wie sie z. B. von Lohmann & Stolterfoth, Berlin N. und Witten, ausgestellt sind, nach Möglichkeit beseitigt. Wir haben es in denselben mit einer höchst sinnreichen Erfindung zu thun, welche ein sofortiges Ein- und Ausrücken, sowie ein gefahrloses Bremsen der laufenden Maschinentheile mit Hilfe eines Drahtzuges oder einer elektrischen Leitung gestattet und mit einer Signalvorrichtung versehen ist, welche jederzeit den Zustand der Kuppelung und der Anlage erkennen läfst. Das System läfst sich auf Wellen, Riemscheiben, Stirnräder, konische Zahnräder, Hanf- und Drahtseilscheiben bei den verschiedenartigsten maschinellen Betrieben anwenden und ist bereits in zahlreichen Fabriken des In- und Auslandes eingeführt worden. Auch Stanislaus Lentner & Co. in Breslau haben selbstthätig lösbare Reibungskuppelungen ausgestellt, welche aus einer weiter laufenden und einer auszulösenden Kuppelungshälfte bestehen, die mittels Kegelbremse ineinandergreifen und durch Schrauben mit einander verbunden werden, deren Anziehen und Lösen in selbstthätiger Weise durch Hebelkraft bewirkt wird. Kuppelungen verschiedener Konstruktion sind von der „Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktiengesellschaft“ in Dessau ausgestellt worden. — Völlig neu ist eine pneumatische Patent-Signalvorrichtung von G. A. Schütz in Wurzen i. S., welche aus einer kleinen, von der Betriebsmaschine bewegten Luftkompressionspumpe nebst Windkessel zur Aufnahme der komprimirten Luft, sowie einer Luftdruckleitung mit parallel laufender Rohrleitung für die Signalpfeifen besteht und gestattet, dafs bei Unfallgefahr an irgend einem Punkte der Fabrik mit der Öffnung des zunächst gelegenen Hahnes, welcher die beiden Leitungen miteinander verbindet, sämmtliche Pfeifen, selbst die in der Maschinenstube befindliche, zum Tönen gebracht werden, um den Maschinenwärter zum sofortigen Abstellen der Maschine zu veranlassen. Die Firma hat das System aber auch noch durch eine pneumatische Moment-Abstell-Vorrichtung für Betriebsmaschinen vervollständigt, durch welche der Abschlufs des Dampfzutritts und das Bremsen des Schwungrades selbst von den entferntesten Punkten der Fabrik her in einem Augenblick ermöglicht wird. Verschiedenartig konstruirte fernwirkende Abstellvorrichtungen für Schiebermaschinen werden auch von der „König Friedrich August-Hütte“ in Potschappel, von Döring & Rückert in Charlottenburg und von P. Brennicke, Berlin W., vorgeführt. Von höchst sinnreicher Konstruktion ist der von Buss, Sombart & Co. in Magdeburg ausgestellte Patent-Alarm-Geschwindigkeitsmesser oder das Tachometer, welches mit demjenigen drehbahren Maschinentheil (Welle oder Zentrifuge), dessen Geschwindigkeit gemessen werden soll, zweckentsprechend verbunden wird und nun in jedem Augenblick auf einem Zifferblatt die Zahl der Umdrehungen pro Minute angiebt. Der Apparat ist so eingerichtet, dafs er jede Ueberschreitung der Maximalgeschwindigkeit durch elektrische Klingellante anzeigt und diese so lange ertönen läfst, bis die normale Geschwindigkeit wiederhergestellt ist. Dieselbe Firma hat übrigens auch einen vorzüglich arbeitenden Gasmotor ausgestellt.

Einen besonderen Reiz für die Besucher der Maschinenhalle gewährt die Ausstellung der „Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft“, Berlin N., welche mit einer Dampfmaschine von 50 Pferdekraft zum direkten Antrieb einer Dynamo-Maschine, ferner mit Elektromotoren zum Antrieb von Ventilatoren, einer Rotationspumpe, einer Hobelmaschine, einer Druckerpresse, einer Nähmaschine und einer Eismaschine vertreten ist. — Auf dem Gebiete der Elektricitäts-Verwerthung hat aber auch die Firma Gebr. Naglo, Berlin SO., durch Ausstellung von Abstell- und Signalvorrichtungen, dynamoelektrischen Maschinen für direkten Lichtbetrieb und Laden von Akkumulatoren, Batterien usw. Interessantes und Tüchtiges geleistet. Die Betriebskraft wird hier durch eine vorzügliche Compound-Maschine mit Collmann-Steuerung der Görlitzer Maschinenbau-Aktiengesellschaft geliefert.

Unter den sonstigen Motoren, welche in der Maschinenhalle Aufstellung gefunden haben, möchten wir als beachtenswerth hervorheben: eine Compound-Dampfmaschine mit dreifacher Expansion und Kondensation von Borsig, eine Hochdruck-Dampfmaschine mit zwangläufiger Ventil-Präzisionssteuerung der Maschinenfabrik „Cyklop“ in Berlin, welche mit vorzüglichen Schutzvorrichtungen an allen bewegten Theilen versehen ist und ohne irgend welche Gefahr während des Betriebes geschmiert werden kann, eine Westinghouse-Dampfmaschine von Garrett, Smith & Co., eine Compound-Hammer-Dampfmaschine von G. Hambruch, Berlin, welche sich durch tüchtige Leistungsfähigkeit bei sauberer Ausführung und geringem Platzverbrauch auszeichnet, eine ganz vorzüglich arbeitende liegende Compound-Dampfmaschine der Maschinenfabrik Augsburg und endlich, als Neuheit, die von der Berliner Maschinenbau-Aktiengesellschaft, vorm. L. Schwarzkopf, ausgestellten Petroleummotoren. Der kleinere, stehend arbeitende hat 1 Pferdekraft und wird zum Betriebe einer Zentrifugalpumpe benutzt. Er verbraucht ca. $^1/_2$ l Petroleum pro Stunde und seine Anschaffungskosten belaufen sich auf 1500 ℳ. Dieselbe Fabrik hat auch zwei Gasmotoren und einen sehr praktischen elektrischen Signalapparat mit Dampfbetrieb ausgestellt.

Sehr beachtenswerth sind die Hartgufsarbeiten des Grusonwerkes in Magdeburg-Buckau, bestehend in Exzelsiormühlen, einem gewaltigen Läuferwerk für die Pulverfabrikation mit Vorrichtung zur Verhinderung von Explosionen, einer Bandsäge mit höchst praktischer und fester Schutzvorrichtung usw. Unter den übrigen Arbeitsmaschinen zeichnen sich diejenigen von G. Stein, Berlin O., für Zwecke des Posamentiergewerbes, der Weberei, Wirkerei und Drahtseilfabrikation durch zweckmäfsige Anordnung der Schutzvorrichtungen aus, ebenso die Spinnmaschinen der Maschinenfabrik von Alb. Voigt in Kappel-Chemnitz, die Krempelmaschinen von O. Schimmel-Chemnitz, die Tuchscheermaschine von R. Kühne-Berlin (Schutzgitter vor dem Schneidezeuge und Absauge-Vorrichtung für die Scheerhaare), die Mehl- und Griesputzmaschinen von Dietz-Berlin und Gebr. Seck-Dresden usw.

Auf dem Gebiete der Lager-, Transmissions- und Riemscheibenfabrikation mit spezieller Berücksichtigung des Arbeiterschutzes ist von der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktiengesellschaft sowie von der Maschinenfabrik zu Penig Hervorragendes geleistet worden.

Bewunderungswerth ist die Entwickelung, welche die Schutzvorrichtungen bei Fahrstühlen, Aufzügen, Krahnen und Hebezeugen erfahren haben, die bei Fahrstühlen gebräuchlichen namentlich im Hinblick auf die selbstthätige Absperrung und die absolute Sicherheit der Fangvorrichtung. Wir möchten hier nur auf die vortrefflichen Leistungen von Briegleb, Hansen & Co. in Gotha, E. Kircheis in Aue i. S., F. Holtzhausen in Krossen i. S., Schmidt, Kraz & Co. in Nordhausen, Paschke & Kästner in Freiberg i. S., Stieberitz & Müller in Apolda, Unruh & Liebig in Leipzig, Kühnle in Frankenthal, Hopmann in Köln und Lissmann in Berlin N. aufmerksam machen.

Zum Schlufs müssen wir aber noch eines wichtigen Apparates zur Reinigung und Klärung des Wassers für gewerbliche Zwecke gedenken. Derselbe ist im Kesselhause I von der Maschinenbau-Anstalt „Humboldt“ in Kalk ausgestellt worden und bewirkt die Reinigung des Wassers durch Zusatz von Kalk und Soda in selbstthätiger Weise ohne Dampfkraft oder Vorwärmung des Wassers, je nach der gegebenen Analyse. Der Kostenaufwand für die Zusatzmittel stellt sich auf 2 ₰ pro cbm Wasser und die Leistungsfähigkeit des Apparates variirt je nach dessen Gröfse zwischen 15 und 1500 cbm in 24 Stunden.

Europa.

Anlage deutscher meteorologischer Stationen in Marokko. Zu den Aufgaben, welche unter die von dem „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ ausgehende wissenschaftlich-wirthschaftliche Erforschung von Marokko fallen, zählt auch die Einrichtung von Stationen in den bedeutendsten vier Hafenstädten der marokkanischen Westküste, um namentlich die für die Schifffahrt wichtigsten meteorologischen und ozeanischen Erscheinungen zu beobachten.

Die Seewarte zu Hamburg, an welche sich der genannte Verein mit der Bitte um Ertheilung von bezüglichen Rathschlägen wendete, sagte dem Unternehmen ihr lebhaftes Interesse zu und hat sich bereit erklärt, demselben seine Unterstützung zu Theil werden zu lassen.

Um über die Art und den Charakter der anzustellenden Beobachtungen Auskunft zu geben, übersandte die Seewarte eine „Instruktion für Stationen in der Äquatorialzone“, welche auch für Marokko zweckmäfsig erscheinen, sowie Formulare der Beobachtungstabelle und Instruktion zur Führung des meteorologischen Schiffjournals.

Den Preis der zu beschaffenden Instrumente im Gesammtwerthe von je 324 ℳ erklärte sich die Direktion der Seewarte in liebenswürdigster Weise bereit, für je zwei Stationen auf ihre Kosten zu übernehmen und allen vier Stationen die Tabellenformulare und Instruktionen frei zu liefern, so dafs dem „Centralverein für Handelsgeographie“ nur die Ausrüstung mit Instrumenten der beiden anderen Stationen, sowie die Kosten der Bearbeitung der Tabellen für den Druck, welche für alle vier Stationen jährlich ungefähr 160 ℳ betragen, zu decken übrig bleiben. Tiefmessungen in den marokkanischen Häfen erscheinen nur in soweit erforderlich, als die vorhandenen Seekarten nicht genügende Auskunft geben.

Wir freuen uns, dafs von mafsgebender, fachmännischer

Seite, den Bestrebungen des „Centralvereins für Handelsgeographie etc." ein so thatkräftiges Entgegenkommen bewiesen wird, so dafs dieser Theil der für die Erforschung von Marokko gestellten Aufgaben als gesichert erscheint. Wir geben uns der Hoffnung hin, dafs dieser Umstand, welcher ein Beweis für die Zweckmäfsigkeit des geplanten Unternehmens ist, ein neuer Antrieb für die Mitglieder des Centralvereins und alle Freunde seiner Arbeiten zu opferwilliger Thätigkeit werden möge, damit auch die andern zu erfüllenden Aufgaben zum Nutzen des deutschen Handels und der deutschen Industrie ihre Lösung finden mögen, und sind der Gewifsheit, dafs die jetzt beigesteuerten Silberlinge dem deutschen Handel eitel Gold als Zinsen einbringen werden.

Siebenbürgen, Land der Trümmer
Einer Vorzeit stark und grofs,
Deren tausendjähr'ge Spuren
Ruhen noch in deiner Fluren
Ungeschwächtem Ackerschofs.
Max Moltke.

Siebenbürgen. Reise-Erinnerungen von Hubert Jansen. V. (Vgl. Nr. 47 u. 51 von 1888; Nr. 2 u. 19 von 1889). Das bunte und bewegte Bild des Hermannstädter Marktes, das ich im vorigen Artikel zu schildern versuchte, bietet derselbe an allen Dienstagen und Freitagen. Lebhafter aber und noch farbenreicher gestaltet sich dieses Bild am Jahrmarkte, der in der zweiten Hälfte des Septembers abgehalten wird. Da wird fast ganz Hermannstadt zum Markte, oder wenigstens der innere Theil; die Strafsen, welche zum Marktplatze führen, bilden dann nur eine Fortsetzung des letzteren, und kaum ist es möglich, durch das „Gewäjel" (= Gewoge oder Gewühl) seinen Weg zu nehmen. In der einen Strafse hantiren die Schuster, in der anderen Böttcher, in der dritten die Schmiede usw., und das von frühester Morgenstunde an, sodafs die Bewohner dieser Strafsen vor Tag und vor Thau schon das magnetisch anziehende Ruhelager verlassen müssen — denn an Schlaf ist dann nicht mehr zu denken. Mit Grauen und mit Gruseln denke ich des Morgens der drei Tage, während dieser Jahrmarkt abgehalten wurde; denn in der Strafse, in welcher ich wohnte (Reispergasse), begann, ich weifs nicht mehr um 4 oder um 5 Uhr, ein so fürchterliches Pochen, Klopfen und Schlagen, als wenn 7½ Million Kisten auf einmal zugenagelt würden. Entsetzt hüpfte ich — soweit mir dies möglich ist — ans Fenster, und sah dort unten Hunderte von Zigeunern in langer Doppellinie an der Arbeit. Diese letztere bestand darin, dafs sie die Absätze der neuen Schuhe, Stiefel und Tschismen der sächsischen und rumänischen Bauern, welche diese auf dem Jahrmarkte erstanden hatten, der gröfseren Haltbarkeit wegen mit Absatzeisen versahen. Es ist das eine der wenigen Gelegenheiten, wo es dem Zigeuner möglich ist, baares Geld zu verdienen, und so hört und sieht man sie denn diese drei Tage hindurch mit unglaublichem Eifer vom frühen Morgen bis zum späten Abend hauen und hämmern.

Am Marktplatze liegt das berühmte Palais der ausgestorbenen gräflichen Familie Bruckenthal, das jetzt dem evangelischen Ober-Gymnasium gehört. Die Sammlungen des darin befindlichen Bruckenthal'schen Museums, der Gemälde-Galerie, der Bücherei usw. verdanken die Sachsen dem Eifer des Freiherrn Samuel von Bruckenthal, der von 1773—1787 Gouverneur von Siebenbürgen war. Die werthvolle Bibliothek zählt über 50000 Bände, die für den Erforscher der siebenbürgischen Geschichte eine reiche Fundgrube bilden; das köstlichste Kleinod derselben ist das sogenannte Bruckenthaler Mefsbuch, ein Gebetbuch aus dem 15. Jahrhundert. Die Initialen, Vignetten und Bilder desselben sind von wundersamer Schönheit; vier verschiedene Mönche scheinen daran gemalt zu haben, von denen einer ein witziger Kopf gewesen sein mufs. Ein ähnlich schönes Mefsbuch existirt meines Wissens in Deutschland nur in der Königlichen Paulinischen Bibliothek zu Münster i. W.; wenn ich nicht irre, stammt dasselbe aus dem 14. Jahrhundert. Von grofsem Interesse ist auch die Gemälde-Sammlung, obschon Bilder von eminent hervorragendem Werthe nur in geringerer Anzahl in derselben vorhanden sind; doch finden sich Originalgemälde von Reni, Wouverman, Rubens, van Dijk, Tizian, Kranach, Dürer, Dominik, Brandi u. A. Numismatiker werden mit lebhafter Antheilnahme die Münz-Sammlungen durchgehen, in denen sich sehr zahlreiche goldene Stücke von seltener Schönheit und enormer Gröfse finden. Im Erdgeschosse des Palastes sind die Sammlungen römischer, dakischer und mittelalterlicher Erzeugnisse aufgestellt.

Von öffentlichen und privaten Gebäuden, Schaustellungen usw. erwähne ich nur noch das neue Haus des Musikvereins und das Ausstellungsgebäude, in welch letzterem im September v. J., zur Zeit meiner Anwesenheit, eine siebenbürgische Gewerbe-Ausstellung abgehalten wurde. Vielleicht komme ich gelegentlich auf diese Ausstellung zurück. Bei dem Musikverein mufs ich aber, dem schon öfters erwähnten Zwecke dieser Artikel entsprechend, eingehender verweilen.

Wie im Mutterlande, Deutschland, im besonderen am grünen Rhein, in den Ursitzen der Siebenbürger Sachsen, so pulsirt auch im liederreichen Hermannstadt ein frohes musikalisches Leben; namentlich der Gesang ist es, der, wie so vielfach im Auslande, so auch hier die Deutschen in geselligen Zusammenkünften vereint. Gerade die Gesangvereine, welche die Deutschen in fremden Landen, wenn sie dort eine neue Heimath gefunden, begründen, bilden noch immer eine der schönsten und stärksten Stützen des Deutschthums; die Sympathieen, welche sich Germanias Söhne unter fremden Völkern „ersungen" haben, gehören zu ihren schönsten Triumphen, so besonders in England, namentlich London, in Süd-Brasilien, am Kap, in Australien, in Nord-Amerika — ganz zu geschweigen von Italien, wo noch vor Kurzem die Kölner Sänger von dem verbrüderten Volke in enthusiastischer Weise gefeiert wurden. Zunächst ist es der Hermannstädter „Musikverein", der unter berufenster künstlerischer Leitung seit vielen Jahren auf dem Gebiete des mehrstimmigen Gesanges Hervorragendes leistet; es gehört zu den schönsten Genüssen, die Hermannstadt dem Fremden bietet, den Liedern zu lauschen, die in den Hallen des Musikvereines dem Munde der Männer und der zarten Jungfrauen entquellen. An den Musikverein schliefst sich der Männergesangverein „Hermannia", dessen Leistungen mit zu den besten gehören, die ich kenne. Das Stammlokal der zahlreichen Mitglieder dieses Vereines ist der „Hermannsgarten", der zugleich einen der Hauptmittelpunkte des geselligen Lebens in Hermannstadt bildet. Wird man es mir übel deuten, dafs ich Tag für Tag, oder vielmehr Abend für Abend mit meinen Freunden dorthin wandelte, um im Kreise fröhlicher, guter Menschen zu weilen — und Nacht für Nacht in später Stunde mit ihnen heimzuwandeln, nicht ohne vorher im hocheleganten Café Moeferdt oder in einem der sonstigen Cafés mit duftendem Mokka die sich regenden Geister beruhigt zu haben? Wo sollte ich denn der Hermannstädter νόος γιγνώσκειν, Herz und Sinn dieser wackern Männer erforschen, wenn nicht dort, wo der edle siebenbürgische Lyaios, der „Sorgenlöser", Herz und Mund eröffnet, und wo Gambrinus in echt deutscher Weise verehrt wird, wo vorzügliches Bier dem Durstigen nach des Tages Hitze entgegenlacht? Meine Ahnung! Was ich bei meiner Abreise von Berlin „befürchtete" und unterwegs meinen Hermannstädter Freunden schrieb, wie sehr ist es zur Wahrheit geworden:

Wenn wir in Berlin am Abend, müde von der Arbeit Schauder, froh beim „Bier" zusammenkamen: unter heiterem Geplauder unsere Seelen auszukramen — o wie war das doch so labend!	So auch wird, das mufs ich hoffen, wenn in Hermannstadt zusammen wir vergnügt beim „Weine" sitzen, und die Geister sich entflammen, dafs die Zeit entflieht mit Witzen: von uns weiter fortge-trunken.

Aber nicht mit Witzen allein entfloh uns die „unaufhaltsam enteilende Zeit", sondern auch in ernsten Wechselgesprächen über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft Siebenbürgens: über die Vergangenheit seit jenen Tagen, als die Deutschen als Kolonisten ins Land gerufen wurden, über die Zeiten, in denen sie, als treue Hüter der südöstlichen Marken des Reiches, den Boden bebauten, als Handwerker Bedeutendes leisteten, ausgebreiteten Handel trieben und nicht minder Kunst, Wissenschaft und Religion hegten und pflegten; über die Gegenwart, in welcher den Sachsen für ihre 700-jährige Kulturarbeit nur Undank und Mifshandlung seitens der magyarischen Regierung zu Theil wird; und über die Zukunft sowie über die Befürchtungen, zu denen sie Anlafs giebt, und die Hoffnungen, zu denen sie berechtigt. Dem vorurtheilslosen Fremden will es allerdings scheinen, dafs die Hoffnungen begründeter sind, als die Befürchtungen. Denn dafs das jetzige magyarische Regime, oder richtiger die heutigen Gepflogenheiten und Regierungsmaximen der magyarischen Gewalthaber in absehbarer Zeit sich abwirthschaften werden, ist für den tiefer Blickenden klar. Mag mancher auch denken, dafs seit der Inaugurirung dieser magyarischen Politik nunmehr schon über zwanzig Jahre verflossen sind und dafs es den Anschein hat, als wenn an eine Änderung derselben auch nicht im Entferntesten gedacht wird, so bleibt doch folgende Thatsache bestehen, die zu den erwähnten Hoffnungen berechtigt.

Die Siebenbürger Sachsen, denen man so oft — vielfach wohl mit Recht — übergrofsen Konservativismus auf wirthschaftlichem Gebiete vorgeworfen hat, sind gegenwärtig mit aller Macht bestrebt zu zeigen, dafs sie diesen Vorwurf nicht mehr verdienen. Trotzdem dafs das Land unter den Verkehrs- und Handels-Erschwerungen leidet, die sich besonders in Bezug auf das nächstliegende Absatzgebiet, Rumänien, fühlbar machen, herrscht doch in allen Zentren des sächsischen Lebens, was gewerbliche und händlerische Thätig-

keit betrifft, ein reger Eifer, der schon die schönsten Früchte gezeitigt hat und zu weitergehenden Hoffnungen berechtigt. Aus den vielen Thatsachen will ich nur eine herausgreifen: die Bildung von Kellereivereinen, welche den Zweck haben, einem der edelsten siebenbürgischen Erzeugnisse, den vortrefflichen Weinen, Absatz im Auslande zu verschaffen. Der „Kellereiverein" in Klausenburg z. B. beschränkt seine erfolgreiche Thätigkeit nicht blofs auf Deutschland und Europa, sondern entsendet auch tüchtige Männer nach Übersee und erschliefst dem siebenbürgischen Wein überall neue Absatzgebiete. In Deutschland speziell macht dieser „Kellereiverein" (Filiale Berlin, An der Spandauerbrücke) ausgezeichnete Geschäfte. Andere Kellereivereine sind infolge dessen im Entstehen begriffen oder schon entstanden, so z. B. in Mediasch, dem Hauptplatz der Kokelweine.

Auch auf dem Gebiete der Landwirthschaft vollzieht sich zur Zeit in Siebenbürgen ein folgenschwerer Umschwung: die Durchführung der Kommassation der Grundstücke, die in vier bis fünf Jahren vollendet sein soll. Erst nach vollkommener Durchführung dieser nothwendigen wirthschaftlichen Mafsregel wird der Fernerstehende den Segen ermessen können, den dieselbe für das Gedeihen der Sachsen überhaupt haben wird. Schon jetzt zeigt sich derselbe in den Gemeinden, wo die Kommassation ganz durchgeführt ist: es ist dort vorgekommen, dafs den Rumänen, die als Parasiten der betreffenden Dörfer auf dem gemeinschaftlichen Grund und Boden hausten, nichts anderes übrig blieb, als auszuwandern. Und sträuben sich die Bauern auch noch zum Theil gegen die Neuerung, so werden sie später, wenn der Nutzen derselben sich ihnen *ad oculos* demonstrirt, um so nachhaltiger an der Durchführung und Festigung dieser Mafsregel mitwirken, wie sie es ja vielfach — dank der opferfreudigen Thätigkeit ihrer verständigen Pfarrer — schon heute thun. Erst dann, wenn die Kommassation ganz ins Werk gesetzt sein wird, läfst sich daran denken, dafs deutsche Bauern aus dem Reiche — aus Deutschland — sich mit unbedingter Aussicht auf Erfolg in Siebenbürgen niederlassen, und dafs unsere Brüder daselbst durch Zuzug aus dem Deutschen Reiche sich vermehren.

Auch der gewerbliche Fleifs blüht an manchen Punkten Siebenbürgens, so namentlich in Kronstadt, aber auch in Hermannstadt, Schäfsburg, Mühlbach, Bistritz usw, — hier ganz abgesehen von der bergbaulichen Thätigkeit, welche die reichen Mineralschätze des „Landes voll Gold" an Tage fördert. Wenn die Industrie auch nicht den Umfang und die Bedeutung hat, welche ihr in einem von der Natur so reich ausgestatteten Lande zukommt, so mufs man dabei nicht vergessen, mit welchen Schwierigkeiten dieselbe in den letzten Jahrzehnten zu kämpfen hatte. In früheren Jahrhunderten war das anders, und die Chroniken der zahlreichen Zünfte in allen siebenbürgischen Städten bezeugen das. Die Zähigkeit der Sachsen aber und der regsame Geist, der sich neuerdings unter ihnen kundgiebt, berechtigen zu der schönen Hoffnung, dafs die Zeit nicht mehr fern ist, wo die siebenbürgische Industrie den ihr gebührenden Platz einnimmt.

Wesentlich unterstützt werden alle diese Bestrebungen auf landwirthschaftlichem, gewerblichem und händlerischem Gebiete durch die Finanz-Anstalten, welche die Sicherung und Regulirung der Geldverhältnisse, sowie namentlich die Beschaffung von Geldern für aussichtsreiche Unternehmungen, für Kaufleute usw. besorgen, die Sparkassen in den verschiedenen Städten, die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt usw. Wenn ich hier über den regen wirthschaftlichen Geist und den Unternehmersinn der siebenbürgischen Sachsen zu sprechen mir erlaube, so darf ich den Mann nicht unerwähnt lassen, auf den die Sachsen mit Recht stolz sind, da die Fortschritte auf nationalökonomischem und finanziellem Gebiete hauptsächlich seinen Anregungen und seinem unermüdlichen Fleifse zu danken sind: ich meine Dr. Karl Wolff in Hermannstadt.

Der gütige Leser, dem ich die Naturschönheiten Siebenbürgens schildern soll, verzeihe mir diesen Exkurs, zu dem ich gekommen bin in Erinnerung an die Gespräche, die ich im trauten Kreise meiner Hermannstädter Freunde im „Hermannsgarten" geführt habe. Aber ich darf mit Recht voraussetzen, dafs der Leser nicht blofs über das Land, sondern auch über die Leute etwas hören will: und was ist für letztere wohl bezeichnender, als ihre Unternehmungen und Pläne, als ihre Leistungen auf den verschiedenen Gebieten des menschlichen Könnens? Und deswegen sei es mir gestattet, über zwei dieser Gebiete noch ein Wort zu sagen, die ich noch nicht erwähnt habe: über Kunst und Wissenschaft in Siebenbürgen.

Die Kunst — sei es das Kunstgewerbe oder die höhere Stufe der Architektur, der Malerei und der Bildhauerei — hat in Siebenbürgen im Laufe der letzten Jahrhunderte nicht den günstigen Boden gefunden, wie in anderen, glücklicheren, weil weniger durch innere und äufsere Unruhen gefährdeten Ländern, in welchen durch gesteigerte gewerbliche und händlerische Thätigkeit, durch Zuflufs von Fremden usw. sich bedeutender Reichthum angehäuft hat. Denn mag man sagen, was man will: zur vollen Entwickelung gedeiht die Kunst überall erst da, wo sie den prosaischen Nahrungssorgen entrückt ist, wo wohlwollende Mäzenaten für ihre Entwickelung sich begeistern, wo die wohlhabenden Klassen durch Aufträge und Käufe den Künstlern es ermöglichen, immer Neues und Besseres zu ersinnen. Das mufs man berücksichtigen, wenn man die heutigen Erzeugnisse der siebenbürgischen Kunst mit denen der früheren Jahrhunderte vergleicht. Das möge dem wohlwollenden Leser genügen; hinzufügen will ich nur noch, dafs auch auf dem Gebiete der Kunst die Geister sich regen, und dafs die fähigen Jünger derselben von ihren Mitbürgern sowohl, wie von der Nations-Universität nach Kräften unterstützt werden.

Über die Wissenschaften in Siebenbürgen zu reden, heifst für den Kundigen so viel, wie Eulen oder Säulen nach Athen tragen. Wer sich hierüber näher unterrichten will, der lese das interessante Werk: „Kurzer Überblick der Litteraturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Von Friedrich Schuler von Libloy, Hermannstadt 1857." Wenn man bedenkt, dafs in Siebenbürgen keine deutsche Universität existirt, dafs vor anderthalb Jahren in Hermannstadt von der magyarischen Regierung auch noch die Rechtsakademie aufgehoben wurde, der mufs um so freudiger anerkennen, was die Sachsen auf dem Gebiete der Wissenschaften geleistet haben. Der Umstand, dafs sie zur Erwerbung akademischen Wissens nach dem deutschen Österreich oder zu ihrem Mutterlande Deutschland gehen müssen, ist übrigens bei der in Siebenbürgen durch die Verhältnisse nothwendig bedingten Verquickung von Kirche und Schule auch insofern von segensreichen Folgen gewesen, als die lernbegierigen jungen Sachsen, weil sie aufser der Theologie sich auch der Philologie widmen mufsten und müssen, vor einseitiger Geistesrichtung bewahrt geblieben sind. Es ist ein hoher Genufs, mit den siebenbürgischen Pfarrern zu verkehren; fast durchgehends findet man unter ihnen hochintelligente Menschen von umfassender Bildung, bei denen der Besucher, selbst wenn er den besten bösen Willen hat, von s. g. „Muckerthum" selbst die Ahnung einer Spur auch nicht im Entferntesten wahrnehmen kann.

Alle die erwähnten Bestrebungen und Unternehmungen werden durch die sächsisch-nationale Presse nach Kräften unterstützt. Die leitende Stellung nimmt dabei das täglich erscheinende „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt" in Hermannstadt ein, eine Zeitung, die, was Gediegenheit der leitenden Artikel betrifft, ihres Gleichen sucht. Kein Wunder: denn die Redakteure wie die Mitarbeiter gehören zu den tüchtigsten Kräften Siebenbürgens. Im Deutschen Reiche giebt es gar viele Politiker, für welche die Zustände und die Entwickelung der Verhältnisse in Ungarn von höchstem Interesse sind; wenn es ihnen darum zu thun ist, sich hierüber in absolut objektiver und eingehender Weise zu unterrichten, so ist ihnen das genannte Blatt warm zu empfehlen, da es sich nicht auf die siebenbürgisch-sächsischen Verhältnisse beschränkt, sondern alle Vorkommnisse und alle politischen Fragen Ungarns in seinen Bereich zieht. Der Deutsche, welcher Hermannstadt besucht, unterlasse es ja nicht, mit den Redakteuren des genannten Blattes in Berührung zu treten.

Doch nun genug der wirthschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Weisheit, die ich aber nicht ganz in mir behalten durfte, wenn ich von Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkte Siebenbürgens, sprach. Im nächsten Artikel möge mir der Leser in die schöne Umgebung Hermannstadts folgen, um einen Überblick über die Lage dieser Stadt und über die herrlichen Ortschaften und Punkte zu gewinnen, welche sich rings um dieselbe ausdehnen.

(Fortsetzung folgt.)

Asien.

Der Aufsenhandel von Britisch-Indien. (Aus „British Trade Journal" deutsch von G. R.) Einen interessanten Überblick über zehn Jahre britisch-indischen Handels enthält der kürzlich herausgegebene statistische Bericht der Regierung. Die Periode umfafst die Dekade von 1878—1887. In mancher Hinsicht ist dieser Blick aus der Vogelschau in hohem Grade befriedigend. Der Export beispielsweise, mit einziger Ausnahme des Jahres 1879, zeigt eine stetige Progression der Zahlenreihen, welche sich von 673 408 490 Rupien*) für 1878 auf 843 817 240 Rupien für 1883 und auf 901 131 710 Rupien für 1887 gehoben haben. Dieser Fortschritt rührt nicht insgesammt von der Zunahme in den Stapelprodukten her, sondern in nicht geringem Mafsstabe von der Entwickelung der Industrie. Der Export von Kaffee, Indigo, roher Jute, Opium und Salpeter schwankt in gewissen Jahren über oder unter dem normalen Niveau, aber zeigt im Ganzen geringe Neigung weder zum Steigen noch

*) 1 Rupie = 1,[illegible] ℳ.

zum Fallen. Der Export von Rohbaumwolle scheint in der That fortzuschreiten, aber er ist von schwankendem und unsicherem Charakter. Dieselbe Bemerkung trifft für den Export von Sämereien, Getreide und Hülsenfrüchten zu. Andererseits hat der Export von Thee, sowie von Häuten und Fellen sich beständig entwickelt, fast ohne Unterbrechung während der gesammten zehn Jahre. Im Jahre 1878 stieg der Thee-Export auf 30618670 Rupien, im Jahre 1883 auf 37388420 Rupien und im Jahre 1887 auf 48831430 Rupien. Unter den Manufakturwaaren zeigt der Export von Baumwoll-Zwirn und -Garn und von Baumwoll- und Jute-Fabrikaten ein beträchtliches Wachsthum. Im Jahre 1878 werthete der Export von Baumwoll-Zwirn nicht mehr als 7447910 Rupien, im Jahre 1883 war der Gesammtwerth auf 18744640 Rupien gestiegen und hatte sich im Jahre 1887 wiederum beinahe verdoppelt, indem er 34180080 Rupien betrug. Die Zahlen für die Baumwoll- und Jutewaaren sind nicht so bemerkenswerth, obwohl sie befriedigen, da sie einen sicheren Fortschritt beweisen. Der Export der ersteren belief sich im Jahre 1878 auf 15502880 Rupien, 1883 auf 20931460 Rupien und 1887 auf 24363440 Rupien. Die hauptsächlichsten Länder, unter welche sich die landwirthschaftlichen und industriellen Produkte Britisch-Indiens vertheilen, sind die Vereinigten Königreiche Grofs-Britannien und Irland, welche 1887 etwas mehr als $^{1}/_{3}$ des gesammten Exports empfingen, China mit ungefähr $^{1}/_{5}$, Frankreich mit ungefähr $^{1}/_{12}$ und Italien mit ungefähr $^{1}/_{15}$.

Unter den geringeren Konsumenten indischer Produkte sind die hervorragendsten Belgien, die Vereinigten Staaten, Ceylon, Österreich, Straits Settlements, Egypten und Persien. Der Exporthandel mit Belgien ist von kleinen Ziffern zu recht ansehnlichen Proportionen während der in Betrachtung gezogenen Dekade angewachsen, während der mit Italien sich beinahe verdreifacht hat. Nur eine schwache Zunahme zeigte der Export nach Grofs-Britannien und Frankreich. Die Verschiffungen nach Deutschland und den anderen oben nicht erwähnten europäischen Ländern sind nicht der Rede werth. Es mufs indessen daran erinnert werden, dafs ein bedeutender Prozentsatz der nach Antwerpen, Liverpool und London konsignirten Waaren von dort nach anderen Ländern gebracht werden.

Die Tabelle des Imports stimmt mit der des Exports überein, indem sie mit Ausnahme von 1879 und 1882, ein festes Wachsthum der Totalziffern nachweist. Da wir den Export von Kontanten nicht berücksichtigt haben, so erwähnen wir noch, dafs derselbe 393260030 Rupien für das Jahr 1878 werthete, für 1883 aber 500030410 Rupien und für 1887 gar 586614620 Rupien. Dauernden Fortschritt zeigen der Import von Kleidungsstücken, nämlich 5575970 Rupien für 1878 gegen 10955540 Rupien für 1887, von Eisenwaaren, welcher sich schrittweise während desselben Zeitraumes von 4482280 Rupien zu 8053970 Rupien gehoben hat, und von wollenen Manufakturwaaren, welcher gleichfalls, allerdings nicht ohne erhebliche Schwankungen, von 7827810 Rupien auf 15288650 Rupien gestiegen ist. Während der ersten Hälfte der Dekade, also von 1878—1882 miteingeschlossen, betrug der Import von Metallen im Durchschnitt ungefähr 35000000 Rupien jährlich, während der zweiten Hälfte, also von 1883—1887, 47500000 Rupien. Der Import von Baumwollgeweben, welcher an und für sich fast die Hälfte des Totalimports nach Britisch-Indien ausmacht, läfst gröfsere Schwankungen erkennen als der von Metallen, aber hat im ganzen den Anschein, als ob er schrittweise, wenn auch nur langsam fortschreite. Am niedrigsten im Jahre 1879, wo der Totalwerth nur 140000000 Rupien erreichte, betrug er 1878 schon 170000000 Rupien gegen 220000000 Rupien für 1881 und 200000000 Rupien für 1882. In den nächsten 4 Jahren, von 1883 bis 1886, hielt er sich etwas über 210000000 Rupien fest und hob sich endlich 1887 auf 258000000 Rupien. Das aufserordentliche Übergewicht Grofs-Britanniens, im indischen Importhandel wirkt wie immer sehr auffallend. Im Jahre 1878 betrug sein Export nach diesem Lande in runden Zahlen 420000000 Rupien bei einem Totalimport von 560000000 Rupien; im Jahre 1883 war das Verhältnifs 460000000 zu 630000000 und im Jahre 1887 520000000 zu 690000000. Grofse Festigkeit zusammen mit einem langsamen und stufenweisen Fortschritt sind die bemerkenswerthen Charakterzüge dieses Handels sowie dafs noch kein anderer Mitbewerber sich in abschätzbarer Nähe befindet, so dafs er Grofs-Britannien auf dem indischen Markte gefährlich werden könnte. Der Import von China, dem Lande, welches Grofs-Britannien auf der Liste zunächst steht, schwankte während der zehn Jahre zwischen 35000000 und 55000000 Rupien, aber zeigt keine steigende Tendenz, der von den Vereinigten Staaten hingegen stieg in unregelmäfsigen Sprüngen von 2797170 Rupien im Jahre 1878 auf 18873960 Rupien im Jahre 1887, ein Totalwerth, welcher ihnen in diesem Jahre den dritten Platz auf der Liste der Exporteure sicherte. Unter den weniger nach Indien exportirenden Ländern hat Österreich seinen Handel von 1199570 Rupien für 1878 auf 8644790 Rupien für 1887 gebracht, Belgien in demselben Zeitraum von 1200 auf 2952530 Rupien, Frankreich von 5714970 auf 8391410 Rupien und Deutschland von 251820 auf 1603000 Rupien.

Die hier wiedergegebenen Zahlen sind aus dem Regierungsbericht genommen, es darf aber nicht vergessen werden, dafs wie im Export so auch im Import viele Waaren, welche als britische aufgeführt werden, wahrscheinlich unter andere Rubriken fallen sollten, eine Verwirrung, welche das neue Markenschutzgesetz in vieler Hinsicht aufheben wird.

Afrika.

Marokko. Paris, Ende Mai 1889. Ihre Auslassungen in Nr. 17 des „Export“, mit denen Sie die Expedition nach Marokko begründen, rufen mir ins Gedächtnifs zurück, dafs um die nämliche Zeit auch unser berü—hmter „Figaro“ die marokkanische Frage behandelt hat. Das Blatt, erschienen am 18. vor. Mts., liegt vor mir, und wenn es auch kaum verlohnt, sich um seinetwillen auf die Fufsspitzen zu stellen und den Hals auszurecken oder es auch nur eine Linie niedriger zu hängen, so will ich es doch streifen, um daraus erkennen zu lassen, wie in manchen Köpfen die Welt sich malt. Als Verfasser des Artikels nennt sich Herr Jaques St.-Cère. Ich glaube mich nicht darin zu irren, wenn mir dieser wunderbare Heilige unter denjenigen Prefsjünglingen begegnet ist, welche von der Berliner Polizei gemafsregelt und aus der Reichshauptstadt verwiesen wurden. Kein Wunder also, dafs die an und für sich ergiebige Giftdrüse noch mehr angeschwollen ist, und dafs der Hang, dem Feinde, dessen Fufstritt man fühlte, empfindlich in die Ferse zu stechen, zugenommen hat.

„Es giebt nichts Peinlicheres“, sagt unser Schriftsteller, dem man in Prefskreisen weitreichende Verbindungen nachsagt, „als die Rolle eines Unglückspropheten zu spielen. Dennoch werde ich nicht aufhören, zu wiederholen, dafs Marokko und das ihm von Deutschland entgegengebrachte Interesse eines schönen Tages eine Krisis für uns heraufbeschwören kann, welche eine der allerschwersten werden wird. Alle Welt weifs, welche Gefahr Frankreich 1875 gelaufen ist. Wir waren zwei Finger breit von einer Kriegserklärung seitens Deutschlands, welches das Werk von 1870 vollenden wollte. Weniger bekannt dürfte sein, dafs Herr v. Bismarck nach dem quos ego! des russischen Kaisers wenigstens einen kleinen Vortheil aus der erzwungenen Mäfsigung, welche man ihm auferlegte, zu ziehen versuchte. Er unterbreitete seinem kaiserlichen Herrn ganz einfach das Projekt einer Aneignung Marokkos: Frankreich müsse sich höchst glücklich schätzen, so billigen Kaufes davon zu kommen. Von London trat man dem entgegen, ohne dafs Herr v. Bismarck auf seinen Plan verzichtete. Von diesem Augenblicke an begann man, sich Spanien anzuschmeicheln und rieth ihm, seine „natürlichen“ Ansprüche auf Marokko geltend zu machen. Völlig ernüchtert kam der arme König Alphons aus Deutschland zurück und nun griff der Reichskanzler zu direkteren Mitteln: wissenschaftliche Aussendungen, Unterstützungen an deutsche Kaufleute, welche sich in Marokko niederzulassen beabsichtigten, Geschäfte dort errichteten für den Vertrieb deutscher Manufakturerzeugnisse, Kruppsche Geschütze nicht zu vergessen. Zeit und Mühe sind dabei nicht verloren, siehe die marokkanische Gesandtschaft und die zu erwartende Erwiderung aus Höflichkeitsrücksichten. Die Deutschen haben nicht unrecht, wenn die anderen Grofsmächte einfältig genug sind, sie gewähren zu lassen. Dazu hat es, nach der Thätigkeit Englands zu schliefsen, nicht den Anschein. England denkt an nichts Anderes als an den Schutz seiner eigenen Interessen, und diese Interessen könnten sich nöthigenfalls mit einer Theilung Marokkos befreunden, wenn diese zum ausschliefslichen Schaden der anderen Mittelmeermächte, also Frankreichs, Italiens und Spaniens ausschlüge; Frankreichs insbesondere, dem in 10 oder 50 Jahren die schwere und unausgesetzte Aufgabe zufallen würde, seine algerischen Grenzen gegen das schnell wuchernde germanische Ausdehnungsvermögen zu vertheidigen. Gelesen habe ich nicht, sagt Herr St.-Cère, die Denkschrift des Herrn v. Bismarck aus 1875 und ihre Begründung; aber man darf sich nicht übermäfsig verwundern, wenn, nach dem was der Kanzler vertraulich äufserte, Sätze darin vorgekommen sind wie die folgenden:

„Das mittelländische Meer, mare nostrum, war schon der Mittelpunkt der alten Welt und neigt dazu, es wieder zu werden, seitdem der grofse afrikanische Kontinent der Gegenstand der allgemeinen Begehrlichkeit geworden ist. Ein Reich wie das deutsche Kaiserreich hat die Verpflichtung, sich Interessen, Anknüpfungspunkte und vor Allem eine Zitadelle bei dem Schlachtfelde zu

schaffen, auf dem um die Weltherrschaft gestritten werden wird. Sein grofser Nebenbuhler ist ihm zuvorgekommen, allein die Beschaffenheit seiner Lebenskraft gestattet ihm, die verlorene Zeit mit der Sicherheit eines endgiltigen Sieges einzuholen. Frankreich besitzt Algier seit 45 Jahren. Es hat dort eine Bevölkerung von noch kaum einer Million. Wenn Deutschland an Stelle Frankreichs gestanden hätte, so würde man in Algier mindestens 25 bis 30 Millionen Einwohner haben, welche, organisirt wie das Mutterland, in der Stunde des eigentlichen Kampfes 2 Millionen Soldaten stellen würden. Doch da ist, gleich neben Algier, ein herrenloses Reich, welches dem Kühnsten und Stärksten zufallen wird. Von allen Kolonieen, nach denen Deutschland begehren kann, wäre diese seiner Thür zunächst, und mit der Ausdehnung, welche die deutsche Seemacht nehmen mufs, mit den Erbschaften, welche ihm zufallen müssen, das in noch höherem Grade als England kolonisatorisches Genie besitzt, mufs sich Deutschland in 15 oder 20 Jahren dort eine Lage schaffen, welche alle Vortheile wett machen wird, die Frankreich aus Algier würde ziehen können."

Man hat allen Grund zu glauben, dafs der Gedankengang des Herrn v. Bismarck inzwischen keine Änderung erfahren hat. Er dient jetzt einem jungen Herrscher, welcher nur auf die Gelegenheit wartet, die deutsche Flotte, sein Steckenpferd, brilliren zu lassen. Ist denn nicht Marokko seinem Verfall nahe? Künden denn nicht die Berichte der europäischen Konsulate die Anwesenheit zahlloser deutscher Aussendlinge? Sind denn nicht alle Entwürfe für Konferenzen zur Ordnung der marokkanischen Frage an einem unerklärlichen, von Fez kommenden Starrsinn „wenig orientalischen Charakters" — dieses Wort wurde höchsten Orts geschrieben und ausgesprochen! — gescheitert? Das sind Fragen, auf welche die Thatsachen antworten. Aber wenn Frankreich noch Staatsmänner hat, sollten Alle, welche Vaterlandsliebe besitzen und den Wunsch hegen, es in Frieden blühen zu sehen, sie beschwören, darauf Acht zu geben, was im Osten dieser herrlichen algerischen Kolonie, welche zu den Reichthümern Frankreichs zählt, vor sich geht.

So weit der Figaro! Manches aus seinen Herzensergiefsungen darf sicherlich Anspruch auf besondere Eigenartigkeit erheben. Ja, ja, ihr Herren, so kommt man hinter eure Schliche! Die Handelsexpedition nach Marokko, welche den Zentralverein und die Deutsche Export-Bank vor einigen Jahren mit so erheblichen Summen belastet haben sollen: wer hat die Mittel dazu hergegeben? Niemand anders als der deutsche Reichskanzler, sagt Herr St.-Cère, und Herr St.-Cère, er ist ein ehrenwerther Mann, und ehrenwerthe Männer sind sie alle!" Nun wirbt der Zentralverein von Neuem für eine Expedition nach jenem Lande, „im Osten dieser herrlichen algerischen Kolonie, welche zu den Reichthümern Frankreichs zählt." Wer wird das Geld dazu schaffen? Es werden nicht die im „Export" verzeichneten Männer sein, sondern Herr v. Bismarck, der sich ihrer Namen bedient. Wenn es aber noch eine Gerechtigkeit in der Welt und Staatsmänner in Frankreich giebt, kommt wiederum das quos ego! des Zaren, welches schon einmal das wackere, stolze und nur ja nicht auf dem Bauche kriechende Frankreich vor dem bösen Nachbar errettete, und es wird von Petersburg dem „Centralverein für Handelsgeographie etc." verboten, eine nachhaltigere Pflege der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Marokko anzustreben.

Die rechte Antwort auf solche Anmafsungen, Verdrehungen und versteckte Drohungen, wie sie sich Herr St.-Cère geleistet hat, würde gegeben, wenn das deutsche Bürgerthum Ihre Expedition mit aller Kraft förderte, wenn sich der deutsche Handelsstand der in solchen Fragen gewohnheitsmäfsigen Trägheit einmal gründlich entschlüge und eine überseeische Unternehmung erwirken hülfe, welcher nicht das drohende Gespenst politischer Verwickelungen im Nacken sitzt, wie sie der jetzt schon an allen Gliedern zitternde französische Journalist im Geiste kommen sieht.

Australien und Südsee.

Neue deutsche Dampferlinie nach Australien. Nachdem der stetig wachsende Handelsverkehr Deutschlands mit Australien seit längerer Zeit das Bedürfnifs einer direkten Dampfer-Verbindung zwischen Hamburg und Australien fühlbar gemacht hatte, gelang es im August v. J. ein solches Unternehmen zu Stande zu bringen. An der Gründung desselben sind in grofser, hervorragender Zahl erste Hamburger Firmen betheiligt und die Gesellschaft wurde am 18. September 1888 unter der Firma: „Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft" in Hamburg gebildet. Der erste Aufsichtsrath besteht aus den Herren: C. Ford. Laeisz, von der Firma F. Laeisz; Direktor W. Probst, von der Firma Hamburger Filiale der Deutschen Bank; Fr. Wencke, von der Firma B. Wencke, Söhne; C. A. Brödermann, von der Firma Rob. M. Sloman jr; Jacob Meyer, von der Firma Knöhr & Burchard; August Blumenthal; H. F. Kirsten.

Von der Gesellschaft wurden bei leistungsfähigsten deutschen und englischen Werften 7 grofse, schnelle Stahldampfer bestellt. Die Absicht und der Wunsch, sämmtliche Schiffe deutschen Werften in Auftrag zu geben, erwies sich wegen der Lieferfristen leider unausführbar. Es sind deshalb nur 3 der Dampfer auf deutschen Werften im Bau, nämlich bei der rühmlichst bekannten „Reiherstieg Schiffswerfte und Maschinenfabrik" in Hamburg, den Herren Blohm & Voss in Hamburg und der „Flensburger Schiffsbau-Gesellschaft" in Flensburg, welche sämmtlich deutschen Stahl für den Bau verwenden. Die übrigen 4 Dampfer werden gebaut bei den Herren: Sir W. G. Armstrong, Mitchell & Co., Limited, Newcastle on Tyne; Alex. Stephen & Sons, Glasgow; Charles Connell & Co., Glasgow, welche Werften wegen ihrer vorzüglichen Leistungen ebenfalls bekannt sind.

Die Dimensionen der Schiffe sind: Länge 332 Fufs engl. (101,75 m), Breite 40 Fufs engl. (12,20 m), Tiefe 27 Fufs engl. (8,30 m) und werden sie nach den Regeln der höchsten Klassifikation im Lloyd (100 A. 1.) und Veritas (*1. Div. 3/3 L. 1. 1. P. R.) gebaut. Sie erhalten einen Doppelboden durch das ganze Schiff, 2 Stahldecks, wovon das oberste mit Holz belegt wird, 6 wasserdichte bis zum Oberdeck reichende Stahlschotte und alle bewährten Neuerungen und Verbesserungen der Schiffs- und Maschinenbautechnik. Die Tragfähigkeit ist auf je ca. 3600 Tonnen Schwergut oder ca. 4500 cbm Maafsgut berechnet und die nach dem Dreicylinder-System konstruirten Maschinen besitzen eine Leistungsfähigkeit von 1500 effektiven Pferdestärken.

In Rücksicht darauf, dafs es in erster Linie deutsche Erzeugnisse sind, zu deren Beförderung nach dem fernen Australien die Dampfer bestimmt sind, hat die Gesellschaft beschlossen, sie nach deutschen Fabrikstädten zu benennen, um auf diese Weise zur Verbreitung des Namens derselben im Auslande mit beizutragen. Ausgewählt sind folgende Namen: „Barmen", „Chemnitz", „Elberfeld", „Erlangen", „Essen", „Solingen", „Sommerfeld".

Aufser dem Hauptzweck, der Beförderung von Waaren, hat die Gesellschaft die Beförderung von Zwischendeckspassagieren ins Auge gefafst und die Dampfer werden dafür in vorzüglicher Weise eingerichtet. Der Passagierraum befindet sich hinten im Schiff auf dem obersten Deck, wo sonst Kammern für Kajütenpassagiere zu liegen pflegen, und erhält Badekammer, Waschhäuser, Hospitäler usw. Die Beleuchtung erfolgt durch elektrisches Licht und für Ventilation wird in einer für Reisen nach Australien besonders geeigneten Weise gesorgt.

Gemäfs den laut den Baukontrakten vereinbarten Lieferungsterminen war die erste Expedition auf den 29. Mai festgesetzt, die verspätete Fertigstellung der Dampfer, welche eine Folge der Arbeiterverhältnisse in England und anderer hindernder Umstände, unter welchen alle britischen Werften zu leiden haben, ist, läfst dieses Datum nicht einhalten, und es hat auf den 26. Juni verschoben werden müssen. Die Gesellschaft hofft diesen Zeitpunkt einzuhalten.

Nach Eröffnung der Linie werden die Abfahrten regelmäfsig alle 4 Wochen erfolgen und da die Daten zwischen diejenigen der Dampfer des „Norddeutschen Lloyd" gelegt sind, wird im Verein mit letzteren eine regelmäfsige 14tägige deutsche Verbindung mit Australien hergestellt werden. Als australische Anlaufshäfen sind Adelaide, Melbourne und Sydney bestimmt, und die Dampfer sollen während der Wollsaison von dort via Colombo direkt zurückkehren. Es wird das Bestreben der Gesellschaft sein, den direkten Verkehr zwischen Deutschland resp. dem Kontinent und Australien zu heben, und dieselbe wird die Dampfer wahrscheinlich Antwerpen anlaufen lassen, unter thunlichster Vermeidung der englischen Häfen, damit der durch die letzteren verursachte Zeitverlust vermieden wird. Es ist keine Frage, dafs dies für die deutschen Interessenten, welche zum grofsen Theil ihre Waaren über englische Umladehäfen versenden resp. beziehen mufsten und dadurch grofsen Zeitverlust und andere Nachtheile erlitten, von aufserordentlichem Nutzen sein wird. Daher verdient die Gesellschaft in diesen ihren Bestrebungen unterstützt zu werden. Je kräftiger die Unterstützung ist, welche Exporteure und Importeure dieser Linie durch Zuwendung ihrer Ladung angedeihen lassen, um so eher und vollständiger wird es der Gesellschaft gelingen, die Aufgabe, welche sie sich gestellt hat zu erreichen und zu erfüllen zum Vortheil der deutschen Industrie und des deutschen Handels. Hier gilt es wirklich einmal Farbe zu bekennen, und die deutschen Exporteure mögen bedenken, dafs bei einer straffen Handhabung des englischen Markenschutzgesetzes der Export über England sehr erschwert und mit mancherlei Unannehmlichkeiten verknüpft sein dürfte.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften. Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung **Walther & Apolant**, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

General-Zoll-Tarif für die Ein- und Ausfuhr aller Waaren folgender europäischer Staaten: Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich-Ungarn, Portugal, Rumänien, Rufsland, Schweden, Schweiz, Serbien, Spanien-Türkei. Herausgegeben von Franz Holzer, Kais. Rath, Zolloberamts-Vize-Direktor, Dozent über Zollgesetzgebung an der Wiener Handels-Akademie. Zweite berichtigte und ergänzte Auflage. Wien 1889. Spielhagen & Schurich.

Das Erscheinen einer zweiten Auflage dieses zuerst im Jahre 1884 herausgegebenen Werkes ist der beste Beweis dafür, dafs dasselbe ein praktisches Bedürfnifs befriedigt hat. Die vorliegende Auflage, welche in sechs Lieferungen à 5 bis 6 Bogen gr. 8° zum Preise von 2 Mark pro Lieferung erscheint, dürfte aber noch mehr Anklang als die erste Auflage finden, da sie nicht nur den mannigfachen Abänderungen, welche die Zollsätze der einzelnen europäischen Staaten in neuerer Zeit erfahren haben, Rechnung trägt, sondern auch in zahlreichen Anmerkungen genaue Aufschlüsse über die speziellen Bedingungen betreffs der Tara und über die Waaren-Ein- und Ausfuhr in den betreffenden Staaten giebt. Das Werk ist nach dem System des österreichisch-ungarischen allgemeinen Zoll-Tarifs auf Grund der in Kraft stehenden allgemeinen und Vertrags-Tarife bearbeitet worden und ist für den praktischen Gebrauch besonders auch aus dem Grunde zu empfehlen, als es in übersichtlicher Weise nach Materien geordnet ist und jedem Geschäftsmann eine schnelle Orientirung über die Zollsätze für die gleichen Waaren in den einzelnen europäischen Ländern ermöglicht. Die Eintheilung umfafst 50 Waarenklassen mit ihren bezüglichen Unterabtheilungen, nämlich: Kolonialwaaren und Gewürze; Südfrüchte, Zucker und Zuckerlösungen; Tabak und Tabakfabrikate; Getreide und Hülsenfrüchte, Mehl und Mahlprodukte, Reis, Gemüse, Obst, Pflanzen und Pflanzentheile, Sämereien; Schlacht- und Zugvieh, Thiere; thierische Produkte; Fette und Öle; Getränke; Efswaaren; Holz, Steinkohlen, Holzkohlen, Torf, Drechsler- und Schnitzstoffe; Mineralien; Arznei- und Parfümeriestoffe, Farb- und Gerbstoffe; Gummi, Harze, Theer; Mineralöle, Braunkohlen und Schiefertheer; Baumwolle, rohe, Garne und Waaren daraus; Flachs, Hanf, Jute und alle vegetabilischen Spinnstoffe, Garne und Waaren daraus; Wolle, Wollengarne und Wollenwaaren, Seide und Seidenwaaren; Kleidungen, Wäsche und Putzwaaren; Börstenbinder und Siebmacherwaaren; Stroh, Bast- und Stuhlrohrwaaren; Papier und Papierwaaren; Kautschuk und Guttapercha und Waare daraus; Wachstuch und Wachstaffet; Leder und Lederwaaren; Kürschnerwaaren; Holz- und Beinwaaren; Glas und Glaswaaren; Steinwaaren; Thonwaaren; Eisen und Eisenwaaren; unedle Metalle und Waaren daraus; Maschinen- und Maschinenbestandtheile; Fahrzeuge; edle Metalle und Münzen; Instrumente, Uhren und Kurzwaaren; Kochsalz; chemische Hilfsstoffe, chemische Produkte, Farb- Arznei- und Parfümeriewaaren; Kerzen; Zündwaaren; litterarische und Kunstgegenstände; Abfälle.

Der letzten Lieferung wird eine vergleichende Münztabelle und eine vergleichende Gewichts- und Mafstabelle beigegeben werden, sodas man keiner anderen Hülfsmittel für die Umrechnung der einzelnen Positionen bedarf. Wir können das Werk mit Recht allen Importeuren und Exporteuren als ein für sie sehr wichtiges Handbuch empfehlen, aber auch der Nationalökonom wird sich seiner als Hilfsmittel bei vergleichenden Studien über die Zollgesetzgebung in den einzelnen europäischen Staaten mit Vortheil bedienen können.

Österreichische Statistik. Waaren-Einfuhr in das Allgemeine Österreichisch-Ungarische Zollgebiet im Jahre 1887. 2. Heft.

Statistisk Tidskrift utgifven af Kungl. Statistiska Centralbyrån, 1888 No. 3, 1889 No. 1.

Jahresbericht des Vereins für siebenbürgische Landeskunde für das Vereinsjahr 1887/88.

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 22. Band. 1. Heft.

ΜΗΝΙΑΙΟΝ ΔΕΛΤΙΟΝ ΤΟΥ ΕΜΠΟΡΙΟΥ ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ΜΕΤΑ ΤΩΝ ΞΕΝΩΝ ΕΠΙΚΡΑΤΕΙΩΝ.

Beiträge zur Statistik des Bezirkes der Handels- und Gewerbe-Kammer Dresden, während der ersten fünfundzwanzig Jahre ihres Bestehens 1862/87.

Briefkasten.

Kleinstädter in Berlin. „Wenn in Berlin ein Schuster oder Schneider seine Wohnung verlegt, so erbittet er sich wohl vom Hauswirthe die Erlaubnifs, seine neue Wohnung durch Anschlag an dem alten Hause seinen Kunden bekannt machen zu dürfen. Um wie viel mehr kann man ein solches Verfahren von einer Museumverwaltung verlangen. Für den Fremden ist es gewifs nicht angenehm, wenn er Sonntags nach der Kochstrafse wandert und dort nach langem Suchen von irgend einem Geschäftshausdiener erfährt, dafs das Museum ausgezogen ist; wohin, weifs aber Keiner. Hoffentlich läfst jetzt die wohllöbliche Verwaltung ein Schild in der Kochstrafse anbringen, damit der Besucher erfährt, wo eigentlich das Museum seinen Platz hat.

Berlin, 18. Mai 1889. Hochachtungsvoll
Friedrich Sommer, Chemnitz."

So lautet der liebenswürdige Inhalt einer „An die Direktion des handelsgeographischen Museums, Berlin" gerichteten Postkarte, in welchem sich die schreckliche Entrüstung des Herrn Fried. Sommer aus Chemnitz, welcher übrigens eine uns gänzlich unbekannte Gröfse ist, Luft macht. Ja, ja, verehrter Herr Sommer, wir glauben wohl, dafs es für einen Schuster oder Schneider, der da aus der Provinz hierher gereist ist und sich nun in dem Babylon-Berlin mühsam bis zur Kochstrafse durchgefragt hat, wo er im handelsgeographischen Museum für seinen der Belehrung dringend bedürftigen Geist wohlthätige Nahrung zu finden hofft, recht schmerzlich ist, wenn er erfährt, dafs das Museum dort nicht mehr vorhanden sei, und wenn ihm sogar „ein Hausdiener" keine Auskunft über den weiteren Verbleib desselben geben kann. Aber wir müssen doch einige Zweifel in Ihren Wissensdurst setzen, und daher sind Sie auch an Ihrem Unglücke selbst schuld. Warum haben Sie denn, Theuerster, den „Export" nicht eifriger studirt, in welchem die Verlegung der Büreaus und des gesammten Inventars des „Centralvereins für Handelsgeographie etc." genugsam angekündigt worden ist? Oder glauben Sie wohl, dafs wir um jeden Schusters oder Schneiders willen, der uns da mit seinem Besuche beglücken will, ein bez. Plakat anderthalb Jahre hindurch — denn so lange ist der Umzug bereits vollendet — in den alten Räumlichkeiten anheften werden?! Aufserdem wollen wir Ihnen noch im Vertrauen mittheilen, dafs man in Berlin, um eine Adresse zu erfahren, sich nicht an einen auf der Strafse umherlungernden Hausknecht wendet, sondern den Adrefskalender aufschlägt. Als Bewohner des Industriezentrums „Chemnitz" hätten Sie das wohl auch in Erfahrung bringen können. Oder wohnen Sie vielleicht in der Nähe von Chemnitz?!

— Den Erzeugnissen der Buchdruckerei und Schriftgiefserei von Wilhelm Gronau, Berlin W., ist auf der hundertjährigen Jubiläumsweltausstellung zu Melbourne der zweite Preis zuerkannt worden.

Postpacketverkehr mit den Bahama-Inseln. Von jetzt ab können Postpackete ohne Werthangabe im Gewicht bis zu 3 kg nach den Bahama-Inseln versandt werden. Die Postpackete müssen frankirt werden. Über die Taxen und Versendungsbedingungen ertheilen die Postanstalten auf Verlangen Auskunft.

Seepostverbindung mit Norwegen. Vom 1. Juni ab werden die Fahrten der norwegischen Postdampfschiffe von Frederikshavn nach Christianssand Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag, nach Ankunft der am Tage vorher um 6 Uhr 20 Min. Nachmittags von Hamburg abgegangenen Post, stattfinden.

— Am gelben Fieber sind nach neuesten uns zugegangenen Nachrichten in Rio de Janeiro letzthin folgende angesehenere Deutsche gestorben: Eduard Huwald, Kaufmann (Firma Oscar Philippi & Co.); Julius Salomon, Kursmakler; Petzold, der vielbekannte gemüthliche Bierwirth („der dicke Petzold"); Neubrand, seit kurzem erst Vertreter der Kruppschen Werke.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg Südamerikanische Postdampfer „Belgrano" ist am 16. Mai Morgens von Montevideo direkt nach Hamburg abgegangen. „Campinas" ist am 18. Mai Nachmittags von Lissabon nach Brasilien weitergegangen. „Paranagua" hat ausgehend am 18. Mai Morgens St. Vincent passirt. „Corrientes" hat ausgehend am 20. Mai Madeira passirt. „Bahia" ist am 19. Mai Morgens von Bahia nach Europa abgegangen. „Petropolis" hat rückkehrend am 21. Mai 6 Uhr Nachmittags Dover passirt. „Santos" hat rückkehrend am 21. Mai 1 Uhr Nachmittags Dover passirt. „Rio" hat rückkehrend am 22. Mai 6 Uhr Morgens Dover passirt. „Lissabon" hat ausgehend am 23. Mai 9 Uhr Abends St. Vincent passirt.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal Dampfer „Elsa" 31. Mai, Dampfer „Grasbrook" 15. Juni.
Boston Dampfer „City of Lincoln" Mitte Juni.
New York Dampfer „Gellert" (via Havre) 3. Juni, Dampfer „Italia" (von Eisen) 5. Juni, Dampfer „Suevia" (via Havre) 9 Juni, Dampfer „Sorrento" (von Eisen) 12. Juni, Dampfer „Augusta Victoria" (via Southampton) 13. Juni, Dampfer „Moravia" (von Eisen) 19. Juni.
Baltimore Dampfer „Gardenia" 6. Juni, Dampfer „Hungaria" 8. Juni, Dampfer „Gothia" 29. Juni.
Philadelphia Dampfer „Italia" Juni, Dampfer „Salerno" Juli.
Porto Rico Dampfer „Puertoriqueño" Anfang Juni.
Brasilien: Para, Ceara via Antwerpen und Lissabon Dampfer „Lisbonense" 31. Mai Abends, Güter Annahme-Schlufs 29. Mai Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon Dampfer „Cintra" 4. Juni.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Santos" 11. Juni Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „San Nicolas" 30. Mai Abends, Dampfer „Cassius" 1. Juni Abends, Dampfer „Rio" 8. Juni Abends, Dampfer „Petropolis" 13. Juni Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) enl. Dampfer „Abydos"* 1. Juni, Dampfer „Lavinia"* 13. Juni, Dampfer „Neko"* 15. Juni, Dampfer „Miranda"* 13. Juli. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Electra" 30. Mai, Dampfer „Frigga" 15. Juni.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Cardiganshire" 31. Mai, „Flintshire" 22. Juni.
— Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai Dampfer „Nottharn" 10. Juni.

Afrika.

Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loanda incl. Dampfer „Ella Woermann" 31. Mai.
— Madeira, Gorée, Bulbiné, Accra, Lagos und Häfen der Westküste Dampfer „Anna Woermann" 15. Juni.
Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay) East London, Natal Dampfer „Nubian" 31. Mai Morg.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld" 26. Juni.

b) Segelschiffe.

Baltimore „Lizzie und Eugenie" Anfang Juli.
Buenos Aires Bischuris „Palmerston" (von Eisen) ladet, „Shakespeare" (von Eisen) ladet.
— Boca „Irena" (von Eisen) ca. Ende Mai.
Laguayra u/o. Puerto Cabello „Doña Dolores" ladet.
Maracaibo „Doña Dolores" ladet.
Montevideo „Magellan" ladet.
New Orleans „Stephan" ca. 10. Juni.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

262. Leistungsfähige Fabrikanten von guten Ledersohlen, welche geneigt wären mit einem sehr guten und soliden Hause in **Holland**, welches event. einen sehr grofsen Bedarf in diesem Artikel hätte, in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerten unter L. L. 198 an die D. E.-B. einsenden.

263. Die Zementfabrik „Victoria", A. G. hier, theilt uns mit, dafs das von ihr betriebene Geschäft für Herstellung und Bau transportabler Häuser, Wand-, Decken-, Dach- und Fufsboden-Platten in den Besitz der Aktien-Gesellschaft „Deutsche Magnesit-Werke übergegangen ist. — Die neue Gesellschaft hat Herrn Wilhelm Brun zu ihrem alleinigen Vorstande ernannt.

264. Herr Wilhelm Lorenz, Karlsruhe, benachrichtigt uns, dafs er sein daselbst unter den Firmen „Deutsche Metallpatronenfabrik Lorenz" und „Maschinenfabrik Lorenz", Karlsruhe—Baden, betriebenes Fabrikgeschäft an die Firma Ludwig Loewe & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien in Berlin verkauft hat. — Letztere zedirte dasselbe ihrerseits an die „Deutsche Metallpatronenfabrik in Karlsruhe, unter welcher Firma das betreffende Fabrikgeschäft in der seitherigen Weise fortgeführt werden wird.

Zur kollektiv rechtskräftigen Zeichnung für diese Gesellschaft sind die beiden Vorstandsmitglieder, Direktor Herr F. Lorch und stellvertretender Direktor Herr H. Weisse berechtigt.

265. Eine sehr leistungsfähige und angesehene Piano-Fabrik sucht für Einführung ihres Fabrikats in Süd-Amerika, Mexico usw., geeignete Vertreter an den bezüglichen Hauptplätzen zu engagiren. Dieselben sollen möglichst die einschlägige Branchenkenntnifs besitzen und, wenn angängig, nicht für eigene Rechnung von besagter Fabrik kaufen, vielmehr nur gegen eine hohe Kommission dieselbe in direkte Verbindung mit den Piano-Magazinen und Wiederverkäufern bringen. Offerten erbeten unter L. L. 199 an die Deutsche Exportbank.

266. Vertrauenswürdige Firmen in Ost-Indien und Australien, welche bisher noch nicht mit Hamburg arbeiten und mit einem sehr guten Hamburger Hause behufs kommissionsweisen Einkaufs deutscher Fabrikate und Verkauf überseeischer Produkte Verbindungen anknüpfen möchten, wollen ihre Offerte unter L. L. 200 an die Deutsche Exportbank einsenden.

267. Maschinenfabriken, welche Maschinen zur Kerzenfabrikation (hauptsächlich zu der von Wachskerzen) herstellen, werden ersucht, ihre Kataloge und Preislisten unter L. L. 201 an die Deutsche Exportbank zu senden.

268. Eine sehr angesehene und geschäftstüchtige Firma in Port Louis, Mauritius, der beste Empfehlungen zur Seite stehen, sucht mit nur guten und leistungsfähigen Deutschen Häusern in Kurz- und Galanteriewaaren (Kämme, Halsbänder, imitirte Korallen etc.) in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 202 an die Deutsche Exportbank.

269. Gute und leistungsfähige Häuser und Vertreter, welche sich für den Vertrieb von Glasfederhaltern, die von einer sehr leistungsfähigen Fabrik zu billigsten Preisen hergestellt werden, interessiren wollen, belieben ihre Offerten unter L. L. 203 an die Deutsche Exportbank einzureichen.

270. Aus Italien erhalten wir Nachfrage nach Blattgold, gelb und roth, zur Prägung von Buchstaben auf Bücherdeckel, sowie nach Leinewand, roth, zum Einbinden von Büchern. Betreffende Artikel wurden bislang von dort aus Frankreich bezogen; Nachfragende möchten aber nunmehr dieserhalb mit Deutschland in Verbindung treten. Offerten leistungsfähiger Häuser in dieser Branche nimmt unter L. L. 204 die Deutsche Exportbank entgegen.

271. Ein in Spanien gut eingeführter routinirter Reisender sucht auf seinen Touren eine leistungsfähige Ultramarin- und Pinselfabrik zu vertreten und erbittet Offerten unter L. L. 205 an die Deutsche Exportbank.

272. Für überseeische kapitalkräftige Kaufleute deutscher Nationalität bietet sich vorzügliche Gelegenheit zur Errichtung einer Musikwaarenfabrik. Adressen erbeten unter L. L. 206 an die Deutsche Exportbank.

273. Ein in Spanien ansässiger, tüchtiger Vertreter, welcher jährlich zwei Mal Spanien, Portugal, Gibraltar und Tanger bereist, wünscht noch die Vertretung einiger leistungsfähiger Häuser in Alkohol, sowie in Essenzen und Extrakten für Liqueurfabrikation zu übernehmen. Gefl. Offerten, möglichst in französischer Sprache, erbeten unter L. L. 207 an die Deutsche Exportbank.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat Juni 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, via Suez-Canal nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Überschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, — Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 13. und 27.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (12. und 26.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 1., 15. und 29.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 1., 15. und 29.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]

O. Th. Winckler,
Leipzig. [8]

Maschinen, Werkzeuge, Materialien f. Buchbinder.

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

Gegründet 1862.

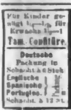
Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko.



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden mit den höchsten Auszeichnungen auf 6 Ausstellungen prämiirt. [2]





Seit Jahren in Kliniken und grösseren Heil-Anstalten gegen Verstopfung, Blutandrang, Vollblütigkeit, Hämorrhoiden, Migräne etc. fortlaufend in Anwendung.

Export-Agents:
G. Lipmann & Geffcken
in Hamburg. [28]

Asuncion (Paraguay)

Die seit 2½ Jahren hierselbst im Hause des Deutschen Konsuls **Mangels** unter der Firma:

Almacen al Principe de Bismarck

bestehende einzige deutsche Kolonial-Waaren-Handlung ersucht deutsche Firmen in der Konserven- und Nahrungsmittel-Branche um Offerten resp. um Mustersendung.

Referenz: Herr **Alfredo Boettner** hierselbst.



[82]



Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken
zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:
Schräge Goldschnitt-Karten
in allen Farben und Stärken. [37]

Muster gratis.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik
für Tinten
Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

Für die Redaktion verantwortlich K. Reiche, Berlin W., Linkstraße 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstraße 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstraße 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 3,50 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports",
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 4. Juni 1889. **Nr. 23.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

III. Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung zu Berlin.

Wir betreten nunmehr die Maschinensäle innerhalb des Ausstellungspalastes. Auch sie bieten eine Fülle interessanter Erscheinungen dar. Unter den dort arbeitenden Motoren sind es namentlich die von Möller & Blum in Berlin aufgestellten Otto'schen Gasmotoren aus der Gasmotorenfabrik in Deutz, welche die gröfste Aufmerksamkeit auf sich lenken. Dieselben werden uns in verschiedenen Gröfsen und Konstruktionen vorgeführt, aber alle ausgestellten Exemplare weisen den gleichen Vorzug gegenüber den Gasmotoren älterer Systeme auf, nämlich einen aufserordentlich ruhigen und geräuschlosen Gang. Über die hohe Bedeutung des Otto'schen Gasmotors, namentlich für den industriellen Kleinbetrieb, brauchen wir hier ja kein Wort zu verlieren, da sie seit Jahren allgemein anerkannt worden. Auch der Otto'sche Benzin-Motor ist eine für die Kleinindustrie höchst wichtige Erfindung. Derselbe wird mit karburirter inexplosibler Luft gespeist, welche während des Ganges der Maschine durch Zufuhr von Benzin- oder Naphtadämpfen in der Weise gebildet wird, dafs der Motor einen Strom atmosphärischer Luft ansaugt, welche vor Eintritt in den Cylinder das in einem eisernen Gefäfs befindliche Benzin durchstreichen mufs. Die von Möller & Blum an den Otto'schen Motoren angebrachten Sicherheits-Vorrichtungen, Kappen, Kuppelungen (System Federking) usw. sind höchst praktisch, und soweit die laufenden Maschinentheile dabei in Frage kommen, leicht zu handhaben. Gleiches gilt auch von den Transmissionsanlagen der Gebr. Arndt, Berlin, im Saale Q, welche letztere aufserdem eine horizontale Dampfmaschine mit zwangläufiger Ventilsteuerung ausgestellt haben. Sehr gut arbeitende Gasmotoren sind von Gebr. Körting in Hannover und von M. Hille-Dresden ausgestellt worden; von besonderem Interesse für uns war jedoch ein kleiner Petroleum-Motor von Ad. Altmann & Comp. in Berlin N., System Altmann Küppermann, D.R.P. Derselbe erzeugt die nöthige Kraft aus gewöhnlichem Lampen-Petroleum in der Weise, dafs er aus dem letzteren Dampf bildet, welcher mit Luft gemischt von dem Arbeitszylinder eingesaugt, stark komprimirt und dann entzündet wird. Die dadurch sich entwickelnde Kraft wird dann auf den Kolben übertragen und in der gewöhnlichen Weise auf die Kurbelwelle fortgeleitet. Der Motor kann in 6 bis 10 Minuten in Betrieb gesetzt werden und arbeitet dann automatisch wie ein Gasmotor, erfordert auch keine weitere Bedienung als zeitweises Ölen und Füllen des Petroleumbehälters. Motoren von 1 und 2 Pferdestärken verbrauchen 0,7 bis 0,9 l Petroleum pro Stunde und Pferd, gröfsere nur 0,5 bis 0,6 l. Die Preise stellen sich auf 1350 ℳ für Motoren von einer, auf 1700 ℳ für solche von 2 Pferdestärken und in diesem Verhältnifs höher bis zu 4000 ℳ für Motoren von 8 Pferdestärken, excl. Kühlgefäfs, Pumpe, Verpackung und Montage. Die Vorzüge des Motors bestehen aufser seiner Billigkeit in der Einfachheit und Gefahrlosigkeit seiner Handhabung, ferner aber darin, dafs zu seiner Aufstellung keine besondere Konzession, keine Feuerungsanlage oder Gasleitung nöthig ist und dafs er nur geringen Raum in Anspruch nimmt.

Unter den verschiedenen Kuppelungen, welche uns in den Maschinensälen des Hauptgebäudes vorgeführt werden, hat uns die lösbare Lamellen-Reibungskuppelung der Gebr. Gawron in Stettin insofern am meisten interessirt, als sie der weit älteren Kupplung von Lohmann & Stolterfoth (vgl. Art. II) in allen wesentlichen Theilen und deren Anordnung merkwürdig ähnlich, trotzdem aber, wie diese, in Deutschland und anderen Ländern patentirt worden ist. Wir haben es da wieder einmal mit einer der vielen Kuriosa im Patentwesen zu thun.

Unter den Arbeitsmaschinen im Saale R. nehmen die Holzbearbeitungs-Maschinen die erste Stelle ein. Nicht weniger als 67 Aussteller, darunter die bedeutendsten Firmen, wie Kirchner & Co.-Leipzig, Kiessling & Co.-Leipzig, Blumwe & Sohn-Bromberg, Fafsfabrik von Bodenheim-Cassel, Goede-Berlin, Hirsch & Co.-Berlin, Maschinenfabrik Kappel, Knauth & Co.-Höfen usw. sind vertreten. Die Schutzvorrichtungen, die sie vorführen, sind von der mannigfaltigsten Art, wir können aber die Bemerkung nicht unterdrücken, dafs manche derselben, namentlich die an Zirkularsägen angebrachten, noch z. Th. an einer gewissen Schwerfälligkeit der Konstruktion leiden und sehr der Verbesserung bedürftig sind, um nicht zu einem Arbeitshindernifs zu werden und dadurch den Schutz, den sie gewähren sollen, wieder illusorisch zu machen.

Auch auf manche Maschinen der Metall-Industrie dürfte diese Bemerkung anzuwenden sein, doch wird ja hoffentlich die gegenwärtige Ausstellung durch die Vergleiche, welche sie ermöglicht, zu einer klaren Erkenntnifs des wirklich Praktischen und zur Beseitigung des Unzweckmäfsigen in den Schutz-Vorrichtungen führen.

Sehr wichtig und interessant ist die Ausstellung der Nähmaschinen-Fabrik von Frister & Rofsmann-Berlin mit ihren in Thätigkeit befindlichen Werkzeug-Maschinen mit gefahrlosen Einspannvorrichtungen, Aus- und Einrück-Vorrichtungen von Nähmaschinen für Gewerbebetrieb, mit ihren Alarmsignalen, elektrischen Feuermeldern usw. Eine besondere Anziehungskraft auf das grofse

Publikum übt die Zuschneide-Maschine von Philippsohn & Lechziner-Berlin, deren kleinste die Arbeit von 3 bis 4 Zuschneidern verrichtet, sowie die Webemaschine zur Herstellung von Holzblättchendecken-Gewebe zum Festhalten des Deckenputzes von H. Kahl-Chemnitz aus; aber auch die Stahlfederfabrikation von Heintze & Blanckertz-Berlin, bei welcher man durch ein sinniges Zusammenwirken manueller und maschineller Kräfte Stahlfedern und Federhalter aus dem Rohmaterial entstehen sieht, sowie die von J. M. Lehmann und Hildebrand & Sohn in Dresden vorgeführte Schokoladenfabrikation erfreuen sich der regen Schaulust des Publikums.

Unter den Ventilationsanlagen für Fabrikräume sind es die zahlreichen Apparate von Gebrüder Körting in Hannover und die Luftkühlungs- und Luftbefeuchtungs-Apparate von Treutler & Schwarz-Berlin, welche als höchst praktisch hervorgehoben zu werden verdienen.

Im Saale Q fesselte uns namentlich die im Betriebe befindliche Papiermaschine von H. Füllner in Warmbrunn, welche mit zwei von Starke & Hoffmann gelieferten Holländern für die Zubereitung des Stoffes verbunden ist und das von ihr vor den Augen des Zuschauers verfertigte Papier den in demselben Saale vertretenen Druckereien zu sofortiger Benutzung überliefert. An der Aufstellung dieser Riesenmaschine von 2100 mm Arbeitsbreite sind übrigens aufser H. Füllner und Starke & Hoffmann noch neun Fabriken, welche einzelne Theile geliefert haben, betheiligt. Im Saale Q haben auch die Buchbindermaschinen von Karl Krause Leipzig ihre Aufstellung gefunden. Dieselben zeichnen sich nicht nur durch hohe Leistungsfähigkeit bei geschmackvoller Ausführung, sondern auch durch höchst praktische Schutzvorrichtungen aus. Es sind aber sonst noch zahlreiche Aussteller mit Maschinen und Apparaten für die Papier-, Leder- und polygraphische Industrie vertreten, so z. B. die Vereinigten Werkstätten zum Bruderhaus in Reutlingen mit einem zehnwalzigen Rollkalander und einer Quer-Schneidemaschine für 2100 mm Schnittbreite, Aichele & Bachmann-Berlin, und Koch-Leipzig mit lithographischen Schnellpressen von praktischer Konstruktion, Klein, Forst & Bohn Nachf.-Johannisberg mit einer Buchdruckschnellpresse mit Eisenbahnbewegung usw. Grofsartiges ist auf dem Gebiet des Eisenbahn- und Telegraphenwesens von der Königlich Preufsischen und der Königlich Sächsischen Staatseisenbahnverwaltung geleistet worden. Da sehen wir Normal-Personenzug-Lokomotiven und Wagen mit Karpenter-Bremsen, Einrichtungen von Eisenbahnwagen für Verwundeten-Transporte, Signal- und Weichenstellungsanlagen der besten Konstruktion und eine Fülle von Modellen und Zeichnungen von Gegenständen, die im Eisenbahn- und Telegraphenwesen von Bedeutung sind. Nichts ist unberücksichtigt geblieben, um dem Publikum einen Einblick in das komplizirte Getriebe zu geben und bei jedem einsichtsvollen Besucher die Überzeugung hervorzurufen, dafs unsere Staatsbahnverwaltungen kein Mittel der Technik unbenutzt lassen, um die Leistungsfähigkeit des öffentlichen Verkehrswesens und die Sicherheit desselben zu erhöhen. Aufser den genannten Behörden sehen wir in dieser Abtheilung aber auch die leistungsfähigsten Häuser des In- und Auslandes, wie Krupp-Essen, Siemens & Halske, die „Societé anonyme de forges, usines et fonderies de Gilly“, die „Vacuum-Brake Company“ London, die Westinghouse-Bremsen-Gesellschaft“ usw. vertreten, müssen aber bei der Reichhaltigkeit der ausgestellten Gegenstände darauf verzichten, auf Einzelheiten einzugehen, sondern möchten unsern Lesern rathen, sich darüber selbst an Ort und Stelle Kenntnifs zu verschaffen. Sie werden es sicher nicht bereuen, denn Gleiches ist auf diesem Gebiete noch von keiner Ausstellung geleistet worden.

Rückblicke auf unsere Thätigkeit auf kolonialpolitischem Gebiet.

(Schlufs.)

Wohl die gröfsten Erwartungen setzte man von allen unseren Kolonien auf die schönen Landschaften, unweit der Sansibar gegenüberliegenden Küste nach dem Innern zu, welche Dr. Peters, Graf Pfeil und Dr. Jühlke in ebenso interessanter wie ungewohnter Weise erwarben. Die Geschichte dieser Erwerbung ist bekannt, auch die Landschaften, welche auf einer höheren Bodenstufe liegend von der Natur besonders bevorzugt erscheinen, sind zur Genüge des öfteren geschildert worden. Es mag hier nur wiederholt werden, dafs das Land an sich zwar ein gutes ist, vor unserem Erscheinen aber von den Eingeborenen kaum ausgenutzt wurde. Der gröfste Reichthum des Landes besteht nach allen Kennern dieses Gebietes in den Eingeborenen, welche das Arbeitsmaterial hergeben sollen. Die Erfahrung der bisher dort thätig gewesenen Männer zeigt, dafs sie äufserst behutsam angefafst werden müssen, weil sie bei dem geringsten Anlafs, der ihre Unzufriedenheit erregt, die Arbeit im Stich lassen. Beständig sind sie überhaupt nicht, nach kurzer Kraftanstrengung geben sie gern ihre Beschäftigung auf, um andern Platz zu machen. Deren haben sich bisher noch genug gefunden, obschon die Bevölkerung in den von der ostafrikanischen Gesellschaft zuerst erworbenen und unter deutschen Reichsschutz gestellten Gebieten in Folge der ewigen Sklavenjagden, der gesetzlosen Zustände des Landes und abergläubischen Gebräuche mehr als dezimirt worden ist.

Es war ein grofser Nachtheil — und es bleibt derselbe bestehen —, dafs Pflanzungen auf deutschem Boden nur in einer nicht unbeträchtlichen Entfernung von der Küste angelegt werden konnten, da ein ziemlich breiter Küstenstreifen dem Herrscher von Sansibar gehörte. Nun glaubte man deutscherseits, durch Erwerb des Verwaltungsrechts über die Küste den deutschen Unternehmungen einen kräftigen Aufschwung geben zu können, leitete aber damit leider jene Bewegung ein, welche alle bisher gemachten Arbeiten fast vollständig vernichtete und deren weiterer Verlauf noch gar nicht zu übersehen ist.

Über den wirthschaftlichen Werth von Deutsch-Ost-Afrika besitzen wir eine von dem Ministerialpräsidenten Dr. Grimm verfafste Zusammenstellung von Aussprüchen hervorragender Forscher, 1886 in Berlin im Verlag von Walther und Apolant erschienen, aus welchen er folgert, dafs in klimatischer Hinsicht der Osten Afrikas dem Westen des Erdtheils weit vorzuziehen sei, während der Boden sich für viele lohnende Kulturen eigne. Der erfahrene Afrikareisende Rohlfs nennt das Land in jeder Beziehung ausgezeichnet, er vergleicht es in Bezug auf Klima und Ergiebigkeit mit den Ländern im Süden der Union, West-Indien, Brasilien, Ecuador, Colombia, den ostindischen Inseln und stellt es noch über diese, weil es noch gar nicht ausgebeutet sei.

Wenn man aber den jüngst in „Petermanns Mittheilungen“ erschienenen Aufsatz von Schmidt über die Bodenverhältnisse Deutsch-Ostafrikas liest, so wird man anderer Meinung werden. Denn wären die Verhältnisse so, wie sie von so vielen von Grimm zitirten Forschern geschildert werden, so würde man sich mit Schmidt ganz erstaunt fragen, wie es denn möglich ist, dafs nicht schon seit Jahrzehnten andere Nationen Ost-Afrika in Besitz genommen haben.

Es mufs ausdrücklich konstatirt werden, dafs aus den Reiseberichten, die uns vorliegen, so zahlreich sie auch sind und von so tüchtigen Leuten sie auch stammen, einen Schlufs auf die Natur Deutsch-Ost-Afrikas zu ziehen, etwas Mifsliches hat. Ein recht tüchtiger deutscher Reisender behauptet z. B., dafs die Gesundheitsverhältnisse der Küste Ost-Afrikas nicht ungünstiger seien als in gesunden Gegenden Europas und dafs das Klima des Innern noch vorzüglicher sei, als das Küstenklima. Wenn das Klima des Dschagga-Landes an den Abhängen des schneebedeckten Kilima-Ndscharo damit gemeint ist, so dürfte man nichts dagegen einzuwenden haben, aber im übrigen wird man das Klima Ost-Afrikas schwerlich als dem Europäer zuträglich bezeichnen können. Der bereits zitirte Fischer hat gerade Ost-Afrika im Auge, wenn er sagt, dafs die gesunden Gebiete die unfruchtbaren, die fruchtbaren die ungesunden sind.

Dr. Hans Meyer hat kürzlich in einem Vortrag in Wien die klimatischen und geologischen Verhältnisse Deutsch-Ost-Afrikas (wir meinen damit das ganze grofse, von uns beanspruchte, wenn auch noch nicht vollständig unter deutschen Reichsschutz gestellte Gebiet) sehr eingehend geschildert. Wo auch in der Trockenzeit die Feuchtigkeit nie ausgeht, wo an Stelle des auch hier ungeheure Striche überdeckenden Laterit eine Humusschicht den Boden bedeckt, und wo deshalb die reiche Vegetation der begünstigten Tropenländer die Savanne verdrängt, da ist jede Art tropischer Kulturen möglich. Aber auch unter diesen sind die Küstenstriche und die Hänge der höchsten Gebirge wie des Kilima-Ndscharo die einzigen Gebiete, welche sich nach Fruchtbarkeit und Bevölkerungsdichtigkeit den gepriesenen Landschaften von Ceylon, Java oder den Philippinen zur Seite stellen lassen. Aufserhalb dieser Vorzugsgebiete werden deutsche Plantagen und Handelsstationen nach Dr. Meyer niemals Aussicht auf gedeihliche Entwickelung haben können, aber auch innerhalb derselben werden sie lange Jahre schwerer Arbeit brauchen, ehe sie den Aufwand decken. Auch Dr. Meyer sieht die gröfste Schwierigkeit in der Heranziehung der Eingeborenen zur Arbeit; er glaubt auch, dafs Stationen im Küstengebiet oder auf Sansibar selbst am meisten Aussicht haben, während, so lange noch der Kopf des Negers das billigste Transportmittel ist, Produkte wie Ölfrüchte, Orseilleflechte, Kopal, Baumwolle, Tabak den Aufschlag hoher Transportkosten nicht vertragen. Selbst für werthvolle Erzeugnisse, wie Kautschuk und Elfenbein, liegen die Gewinngrenzen nicht sehr entfernt von der Küste.

Allerdings wird nun für Deutsch-Ost-Afrika eine neue Zeit anbrechen, nachdem das Reich beschlossen hat, der Ordnung und Überwachung der dortigen Verhältnisse sich anzunehmen. Aber wenn die in Ost-Afrika operirende deutsche Gesellschaft auf Erfolg rechnen will, so wird sie anders vorgehen müssen als bisher. Allerdings gedeihen die Tabakpflanzungen, welche man in Lewa etwa zwei Tagereisen von der Küste anlegte, vorzüglich, allein diese bedeutendste von Europäern angelegte Pflanzung Ost-Afrikas hat den grofsen Fehler, von der Küste ziemlich schwer erreichbar zu sein. An der Küste wäre eine solche Anlage viel lohnender, aber die Küste ist fremdes Gebiet; der Anlage einer Pflanzung dort durch Deutsche stünde sonst freilich nicht das Geringste entgegen. Nach Baumann sind auch die eingeborenen Arbeiter schwer zu behandeln und dabei kostspielig. Auch bei den leicht zu erhaltenden und besser zur Arbeit geeigneten Suahili spielt der Kostenpunkt eine grofse Rolle. Diese Farm ist ja nun von den Aufständischen völlig zerstört worden. Dagegen besitzt die Deutsche Gesellschaft noch eine zweite Pflanzung auf der Insel Sansibar. Einen Ertrag hat man hier noch nicht gehabt.

Was das kleine Witugebiet betrifft, so ist dasselbe in vieler Beziehung bevorzugt. Es ist fruchtbar, und was in Afrika so selten ist, dabei auch gesund. Glücklicherweise ist hier, wo doch auch Araber neben Europäern leben, von Mifshelligkeiten zwischen beiden nichts bekannt geworden. Weit eher dürfte sich eine Differenz zwischen den Deutschen und den benachbarten Engländern herausstellen, da über die Küstenausdehnung noch keine volle Klarheit zu herrschen scheint.

Wenn nun aber Ost-Afrika noch ein grofses Feld für deutsche Thätigkeit eröffnet, so steht es gegenwärtig wenigstens unseren Besitzungen an der Westküste an Ertragfähigkeit weit nach. Es ist hier noch alles zu schaffen. Zudem finden wir an der Ostküste in den Arabern sehr gefährliche Konkurrenten. Jedenfalls beruht die Zukunft Ost-Afrikas weit mehr noch als die des Westens auf dem Plantagenbau und um eine solchen möglich zu machen, wird es sich, darin stimmen alle Kenner überein, um eine angemessene Machtentwickelung handeln. Auf jeden Fall wird der ostafrikanische Besitz, ehe er irgendwie lohnend werden kann, nicht allein den Gesellschaften, welche die Kultivation dieses Gebietes unternehmen, sondern auch dem Staate sehr bedeutende Opfer auferlegen. Darauf mufs man allerseits gefafst sein.

Unser Kolonialbesitz in Australien umfafst ein Areal, das etwa halb so grofs ist als das Deutsche Reich, soll aber nach allerdings unsicheren Schätzungen nicht einmal 290000 Einwohner haben. Und dies bei einer anscheinend grofsen Fruchtbarkeit des Bodens. Dieser Besitz zerfällt in einen, dem Reich unmittelbar unterstellten, die Marschall-Inseln, und den unter Verwaltung der „Neu-Guinea-Kompanie" stehenden: Kaiser-Wilhelms-Land, den Bismarck-Archipel und die nördlichen Salomons-Inseln.

Dafs die Marschall-Inseln ein Produktionsgebiet für Kopra sind, wovon durch die beiden hier angesessenen deutschen Firmen: Hernsheim und die „Deutsche Plantagengesellschaft der Südsee" jährlich an 2800 t ausgeführt werden, ist bekannt. Auch der Bismarck-Archipel ist wichig für den Handel durch seine Produktion von Kopra, dagegen haben wir Erträge von unserem Antheil ans Neu-Guinea noch nicht erhalten.

Vielleicht wird sich das ändern, nachdem im vorigen Jahre das Land Ansiedlern geöffnet wurde. Dabei ist man bemüht gewesen, auch solchen, welche Grundstücke kleinen Umfangs zu erwerben wünschen, diese Möglichkeit zu verschaffen. Man denkt dadurch auch Handwerker und Gewerbetreibende zu gewinnen. Was die Versuche der Gesellschaft selber betrifft, so sind dieselben nur zum Theil von Erfolg gekrönt gewesen. Dafs manche Gewächse gar nicht gedeihen, ist aus den klimatischen Verhältnissen leicht erklärlich, die höheren Bodenstufen, welche man bisher nur sehr wenig hat bereisen können — auch Dr. Zöller hat kürzlich dort einen Vorstofs gemacht — werden wohl andere Resultate ergeben. Es ist zu erwarten, dafs Neu-Guinea ein sehr ergiebiges Produktionsgebiet sein wird (? Die Red.). Schon jetzt hat man mit dem Anbau von Reis und Mais durch Arbeiter aus Java unter der Direktion deutscher Beamten sehr gute Erfolge erzielt.

Aber es ist auch hier wieder die Arbeiterfrage, welche störend entgegentritt. Denn die Eingeborenen wollen sich zur Arbeit nicht bequemen, höchstens auf ganz kurze Zeit, meist nur für einen Tag, an manchen Plätzen sind sie aber gar nicht gewillt, sich in das wenig geliebte Joch zu spannen. Seitdem die Eingeborenen begriffen haben, dafs das Kommen der Weifsen ihren Besitz einzuschränken droht, sind sie auch mit offener Feindseligkeit hervorgetreten. An Arbeitern wird es ja bei der Nähe des Bismarck-Archipels und vornehmlich der Salomons-Inseln, deren Bewohner vortreffliche Feldarbeiter abgeben, sicher nicht fehlen, aber ein feindseliges Verhältnifs der Eingeborenen würde doch sehr hemmend einwirken.

Wenn die „Neu-Guinea-Kompanie" bisher noch keinen Gewinn irgendwelcher Art aufweisen kann, wenn den grofsen Ausgaben mehrerer Jahre noch keine Einnahmen gegenüberstehen, so liegt dies daran, dafs man erst das Land erforschen und herausfinden wollte, für welche Bodenprodukte sich dasselbe eignet, ehe man Ansiedler auffordern mochte, hier sich niederzulassen. Die „Neu-Guinea-Gesellschaft" ist da mit ganz besonderer Vorsicht vorgegangen, wie ihr auch von vornherein durch die Reichsregierung Bedingungen gestellt wurden, von deren Erfüllung man bei anderen Unternehmungen absah. So hat sie eine Anzahl von Beamten mit grofsen Kosten anstellen müssen und ihre Zweigdampferlinie, welche Finschhafen bisher mit der Poststation an der Torresstrafse verband, verschlingt noch gröfsere Summen. Seit kurzem laufen die Dampfer der Gesellschaft nicht mehr nach Australien, sondern nach Soerabaja.

Auch die „Neu-Guinea-Gesellschaft" wünscht, dafs das Deutsche Reich sich ihrer Besitzungen in mehr direkter Weise annehme als bisher, und dieser Wunsch ist nicht unbillig. Es wird auf die Dauer nicht angehen, die Kolonien sich selber zu überlassen. Da wir sie einmal haben, werden wir auch etwas von Staatswegen für sie thun müssen. Nicht als ob die erhofften Erfolge damit uns sogleich zufallen würden. Das werden sie überhaupt nicht. Die Kolonien sind Pflanzungen, deren Früchte ihre Gründer wohl selten geniefsen können. Glücklich mögen sie sich schätzen, wenn es ihnen vergönnt ist, den Grund soweit zu legen, dafs ihre Nachkommen ruhig darauf wohnend, der gereiften Saat sich erfreuen können. Die jetzige Generation kann nur vorbereiten, wird aber schwerlich selber geniefsen können.

Europa.

Portugal. Lissabon, Ende Mai 1889. Der durch die Vertagung der Cortes für zwei Monate unterbrochene Kampf der Oppositionsparteien gegen die Regierung ist am 5. April wieder begonnen worden und droht zur Zeit von neuem so heftig zu werden, wie er Ende Januar und Anfang Februar war. Dafs es sich dabei für die Gegner der Regierung um die Vertretung der wahren Interessen des Staates und des Volkes handelt, davon ist natürlich keine Rede. Es sind ganz ausschliefslich materielle personalistische und Parteiinteressen, welche die Oppositionsparteien veranlassen, um jeden Preis und unter allen Umständen und Bedingungen jede Handlung der Regierung als eine Ungesetzlichkeit, als Vergehen und Verbrechen zu brandmarken und sich zu bemühen, dem Volke den Glauben beizubringen, dafs sie allein über der strengen Erfüllung der Grundgesetze der Verfassung wachen. In Wahrheit liegt die Sache jedoch nur so, dafs die Partei der Regeneradores die Geduld verliert und nichts unversucht läfst, die jetzige progressistische (fortschrittliche) Regierung zu stürzen. Die Cortesdebatten beweisen täglich dem unbefangenen vorurtheilsfreien Beurtheiler die völlige Grundlosigkeit und Haltlosigkeit der von den Führern der Opposition gegen die Regierung erhobenen Anklagen. Die letzteren werden unaufhörlich unter Veränderung der Form und der Gesichtspunkte wiederholt, und der Ministerpräsident und seine Kollegen können nichts weiter thun, als ebenfalls ihre Vertheidigungsreden mit gleichen Variationen zu wiederholen. Ein praktisches Resultat wird dadurch nicht erzielt, die Regierung sitzt fest, verfügt über eine bedeutende Majorität und hat im Augenblick den Vortheil, dafs sie zu keinen Sophismen ihre Zuflucht zu nehmen braucht, um sich gegen die bei den Haaren herbeigezogenen Anklagen zu wehren, dafs sie und ihre Mafsnahmen in der Masse des Volkes die gröfste Sympathie finden. Was man ihr mit vollem Recht vorwerfen könnte, bleibt beinahe ganz unerörtert, und die Opposition verfehlt somit in jeder Beziehung den Beruf, den ihr das moderne Verfassungsleben auferlegt: durch Hinweis auf das der Verbesserung und Förderung Bedürftige zur Fortentwicklung des Staatsorganismus und des Volkes beizutragen. Statt dessen erblicken die Gegner der jetzigen Regierung ihre Aufgabe einzig und allein darin, vernichtende Kritik zu üben und durch Anstiftung von Unruhen Schwierigkeiten zu bereiten, denen die gegenwärtigen Machthaber endlich weichen müssen.

Sobald die Cortes am 5. April eröffnet wurden, stellte zunächst der Ministerpräsident seine beiden neuen Minister vor, und er wie die aus seinem Kabinet ausgeschiedenen Mitglieder Mariano de Carvalho und Emygdio Navarro theilten die Ursache der Krisis in Übereinstimmung mit den damals von der offiziösen Presse darüber gebrachten Erklärungen mit. Dafs die Gegner sich damit nicht zufrieden gaben, den Versuch machten, nachzuweisen, dafs im Regierungslager eine Spaltung eingetreten sei, verstand sich

von selbst, und war um so leichter möglich, als der Präsident der Finanzkommission in der Deputirtenkammer, Vicente Rodriguez Monteiro, in einer Zuschrift an das Abgeordnetenhaus sein parlamentarisches Amt niederlegte und zugleich um seine Entbindung von dem Deputirtenmandat nachsuchte. Er motivirte diesen Schritt damit, dafs er in der Angelegenheit der Regulirung der Tabaksfrage mit dem Verfahren der Regierung nicht einverstanden sei. Vicente Monteiro war erst seit wenigen Jahren, Dank der Gnade und Protection der jetzigen Regierungsmänner, aus der bescheidenen Stellung eines Advokaten zu den höchsten Ämtern erhoben worden, und sein jetziges Verhalten mufste nothwendigerweise grofses Aufsehen machen und den Führern der Opposition ergiebigen Diskussionsstoff geben. Lopo Vaz übernahm die Leitung und lenkte sofort die Aufmerksamkeit des Hauses und der Nation auf die bei der Einrichtung des Tabaksmonopols und der Auseinandersetzung der Regierung mit den früheren privaten Tabaksgesellschaften vorgekommenen angeblichen Unregelmäfsigkeiten. Die Interpellation hierüber blieb auf der Tagesordnung bis auf den heutigen Tag, denn die Erklärung der Regierung, der Debatte darüber keine Schranken zu setzen, gewährte den Rednern der Opposition die gewünschte Gelegenheit, sich nach Herzenslust in rhetorischen Leistungen zu üben. Ihre erbitterten Anklagen sind von dem Ministerpräsidenten mit so gutem Erfolge entkräftet worden, das beigebrachte Beweismaterial ist so unzureichend, dafs die Opposition sich kaum den Schatten eines Sieges beimessen kann. Erzürnt hierüber, hat sie die Gründung der königlichen Weinkompanie des Nordens nun wieder zum hauptsächlichen Streitobjekt gemacht, und keine Sitzung vergeht, ohne dafs es zu lebhaften Auseinandersetzungen darüber kommt.

Es zeigt sich hierbei jedoch, dafs die von den Gegnern der Regierung angestrebte Vereinigung ihrer sämmtlichen Kräfte nicht nur nicht erzielt, sondern die Spaltung zwischen den Gruppen vielmehr der Art vergröfsert ist, dafs der Bruch zwischen ihnen beinahe unvermeidlich scheint. Im Zusammenhange hiermit steht das seit beinahe vier Wochen umlaufende Gerücht von der Gründung einer „dritten", einer Mittelpartei. Am 23. April, heifst es, sollen im Hause von Vaz Preto zahlreiche hervorragende Abgeordnete und Senatoren, die bisher der Partei der Regeneradores und der Esquerda Dynastica angehörten, zusammengetreten sein, um den „Partido unionista" zu bilden. Inzwischen haben die Listen der Gründer dieser Partei zirkulirt und diese Herren scheinen eines baldigen Sieges über die Regierung schon so völlig sicher zu sein, dafs mehrere Kombinationen über die Bildung ihres ersten Kabinets in den Blättern zirkuliren konnten.

Am deutlichsten und in einer für die Opposition geradezu schädigenden Weise traten die Gegensätze innerhalb ihrer Gruppen in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. d. M. zu Tage, als José Franco die Diskussion der Portweinfrage, Julio de Vilhena die der Minenkonzessionen in Moçambique für dringlich erklärten und ihre bezüglichen Ansichten mit grofser Schärfe gegen einander vertheidigten.

Wenn man behauptet, dafs sich auch einige Ministerielle an der Bildung der „dritten Partei" betheiligen würden, so ist dies nur eine Erfindung der Oppositionsmänner. Es ist wahr, dafs in Folge der Tabaks- und der Portwein-Angelegenheit aufser Vicente Monteiro noch einige andere Mitglieder der Progressistenpartei von dieser und der Regierung abgefallen sind, keines von ihnen ist indessen zu den Gegnern übergegangen.

Ob die Bildung einer dritten Partei wirklich von irgend welchem Nutzen für das politische Leben Portugals sein würde, ist schwer zu sagen und mufs wohl bezweifelt werden. Eine Nothwendigkeit dafür liegt nicht vor; es würde nur eine gröfsere Zersplitterung herbeigeführt und Portugal wäre dadurch häufigeren politischen Umwälzungen ausgesetzt als bisher, denn jede der drei Parteien würde unaufhörlich bemüht sein, zur Regierung zu gelangen, d. h. sich auf Staatskosten gütlich zu thun. Die Namen, welche als die Gründer des „Partido unionista" genannt werden, haben zwar einen guten Klang, trotzdem ist es die Frage, ob sie ausreichen würden, um einer neuen Partei den nöthigen Rückhalt im Volke zu schaffen, dessen jede Partei bedarf, um zu einer Macht und regierungsfähig zu werden.

Nächst den Debatten über die Tabaksangelegenheit und den Austritt Monteiro's, dessen Demissionsgesuch von der betreffenden Kommission übrigens nur zögernd genehmigt und dem die Ansicht ausgesprochen wurde, dafs es besser wäre, sich an der Tabaksdebatte zu betheiligen und seine Meinungen offen zu vertheidigen, als so ohne weiteres seine Wähler und seine Parteigenossen im Stiche zu lassen, waren es die Zerealienfrage und die Eisenbahn von Lourenço Marques, welche beide Häuser wiederholentlich beschäftigten.

Der Ackerbau Portugals leidet sehr schwer unter der durch die stetig wachsende Konkurrenz des Auslandes erzeugten Krisis, und so wenig die Oppositionsmänner im Stande sind, durch praktische Vorschläge zu der Hebung der Lage des Ackerbaues beizutragen, so sehr verhalten sie sich doch jedem Versuch der Regierung gegenüber, eine Besserung herbeizuführen, ablehnend. Die Regierung darf nicht zögern, hier Hilfe zu schaffen, und es ist der Vorwurf nicht ungerechtfertigt, dafs sie nach dieser Richtung hin nicht genug Kraft entfaltet. Die zahlreichen Meetings der letzten Monate, die Gründung grofser Genossenschaften, die Beschlüsse, welche diese gefafst, die Forderungen, welche sie aufgestellt haben, beweisen, dafs die betheiligten Kreise in ganz Portugal die Dringlichkeit durchgreifender Reformen empfinden. Bis jetzt ist man in den meisten ländlichen Kreisen noch von dem guten Willen der Regierung überzeugt, vertraut auf sie; thut sie aber nicht rasch etwas, so kann die Opposition dadurch leicht eine bedeutende Kräftigung ihrer Macht erfahren und das Übergewicht über die Regierung erlangen. Vier mal, sagte Hintze-Ribeiro am 22. April in der Pairskammer, hat die Regierung die Bestimmungen des erst im Juli vorigen Jahres geschaffenen Gesetzes über die Zölle auf Getreide und Mehl im Laufe der verflossenen Monate abgeändert und trotzdem ist sie nicht im Stande gewesen, eine Besserung herbeizuführen.

Dafs diese häufigen Abänderungen eines so neuen Gesetzes keine Empfehlung für das letztere und seine Schöpfer sind, ist nicht schwer einzusehen, und Rathlosigkeit und Unsicherheit in der Erledigung dieser schwierigen und wichtigen Angelegenheit erhellen allerdings aus dem ganzen Verhalten der Regierung. Diese hat nun versprochen, im Laufe dieser Session noch eine ganze Reihe von Vorlagen einzubringen, welche auf die Reform des Zollwesens, auf Hebung des Ackerbaues, auf Erleichterung der Lasten des letztern und auf die Regelung der Beziehungen zwischen dem Getreidebau und der Mühlenindustrie abzielen, bis jetzt ist von diesen versprochenen Vorlagen jedoch noch nichts zu sehen. Man spricht nur davon, dafs auf Kosten des Staates grofsartige Mühlen erbaut und von ihm verwaltet werden sollen; man will wissen, dafs eine Art Monopolisirung der Mühlenindustrie geplant sei. Wie dies gedacht, das ist bis jetzt noch ebenso wenig zu durchschauen wie ein anderer Plan, der in den letzten Tagen in die Oeffentlichkeit gedrungen ist und die Presse und die politischen Kreise in hohem Grade beschäftigt. Es handelt sich nämlich um die Monopolisirung des Rübenbaues und der Gewinnung von Rübenzucker. Ein deutscher Unternehmer soll im Verein mit deutschen und portugiesischen Finanzmännern eine Gesellschaft für den gedachten Zweck gebildet und sich um das Monopol des Rübenbaues und der Zuckerfabrikation beworben, auch schon die Genehmigung der Regierung erlangt haben. Wie weit diese Nachrichten richtig sind, ist zur Zeit nicht festzustellen, jedenfalls wird ein Vertrag auf der angedeuteten Grundlage wieder viel Staub aufwirbeln und der Opposition neuen Anlafs zu Angriffen gegen die Regierung geben.

Letztere bereitet sich ferner darauf vor, Mafsregeln zur Besserung der Lage der Arbeiter zu ergreifen und das Verhältnifs zwischen diesen und den Arbeitgebern zu regeln. Die Arbeitergesetzgebung war bisher in Portugal vollständig vernachlässigt gewesen. Die Nothwendigkeit, diesem Mangel abzuhelfen, hat sich mit jedem Jahre und besonders seit den Tumulten in Porto so sehr fühlbar gemacht, dafs die Regierung sich endlich gezwungen sieht, diese Lücke auszufüllen. Hauptsächlich zu diesem Zwecke wird eine gewerbliche Enquête vorbereitet, deren Ergebnisse jedoch auch der Reform der Steuergesetzgebung dienen sollen. Gerade dieser letztere Umstand läfst befürchten, dafs die von der Regierung angeordnete Enquête nicht sehr ergiebig sein wird, weil die Gewerbetreibenden vor allen derartigen Erhebungen für statistische und andere Zwecke zurückschrecken aus Furcht, dafs dieselben auf Erhöhung der Steuerlasten hinauslaufen.

Die Kolonialverwaltung bietet den Gegnern der Regierung steten Anlafs zur Unzufriedenheit. In Moçambique erregt das Umsichgreifen des englischen Einflusses allgemeine Besorgnifs. Englische Kompagnieen und Privatleute beuten die Kolonie aus; namentlich sind alle Minen ausschliefslich in englischen Händen und immer neue Gesellschaften bilden sich, um, nach den mühelos erlangten Konzessionen, die für Portugal keinen Ertrag liefernden ungemein reichen Schätze des Bodens zu gewinnen. Die Nothwendigkeit drängt sich daher gebieterisch auf, die Einwanderung von Portugiesen nach Moçambique mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern und andererseits zu diesem Zwecke die Massenauswanderung nach Brasilien auf irgend welche Weise einzuschränken. Wenn man der Regierung vorwirft, dafs sie mit England in Unterhandlung steht wegen Abtretung grofser Strecken ihrer Ko-

lonieen, so ist dies auch wieder nur eine gehässige Erfindung der Oppositionsmänner. Dafs die Kolonialverwaltung manches, auch wohl recht viel zu wünschen läfst, das ist leider nur zu wahr. So kam Ende vorigen Monats die Nachricht hierher, dafs der Distrikt Cubango, der als die Perle des Kolonialgebiets von Mossamedes bezeichnet wird, dem vollständigen Verfall preisgegeben ist, dafs die Besatzungen der beiden Forts Princesa Amelia und Maria Pia zurückgezogen sind und dafs die eingeborenen Häuptlinge sich deshalb ganz unabhängig gemacht und gedroht haben, jeden Weifsen zu ermorden, der in ihren Bereich kommt.

Noch gröfsere Sorge erregen die Zustände in Lourenço Marques, das den Portugiesen bekanntlich von den Engländern streitig gemacht worden und das für die ersteren von höchstem Werth ist. Auch dort überwiegt der englische Einflufs den portugiesischen so sehr, dafs der Besitz dieser Gegend eigentlich nur noch ein nomineller ist. Systematisch wird aber auch seitens der Engländer dahin gearbeitet, die Portugiesen aus Lourenço Marques zu verdrängen. Für Portugal wäre es von gröfster Wichtigkeit, dafs dieser Ort mit der Hauptstadt der südafrikanischen Republik: Pretoria, durch eine Eisenbahn verbunden wird. Es würde dadurch eine Handels- und Verkehrsstrafse von höchster Bedeutung geschaffen werden. Die Engländer wünschen jedoch, den Handel des Hinterlandes nach Natal zu lenken, und in ihrem Interesse scheint der Konzessionär der Eisenbahn von Lourenço Marques nach der Grenze von Transvaal, der amerikanische Ingenieur MacMurdo zu arbeiten, der nicht daran denkt, die fehlenden 8 km Eisenbahn bis zur Grenze fertig zu stellen, obgleich die am 24. Oktober 1888 stipulirte Frist von 8 Monaten am 24. Juni d. J. abläuft. Diese Angelegenheit ist in den Cortes ebenfalls in ausgedehntestem Mafse behandelt und es sind bei dieser Gelegenheit auch Anklagen wegen finanzieller Unregelmäfsigkeiten und geheimer Abmachungen erhoben worden. Diese Beschuldigungen sind jedoch auf die Führer der Opposition zurückgefallen, unter deren Regierung die Verträge mit der „Lourenço Marques Gesellschaft“ und mit Mac-Murdo abgeschlossen worden sind.

Der portugiesische Katholikentag in Porto hat die Regierung ziemlich kalt gelassen, obgleich auch dort, wie in Madrid und Wien, die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes, die Nothwendigkeit der eifrigen Propaganda gegen den Protestantismus und den Liberalismus die Hauptthemata der Diskussion gebildet haben.

Beiläufig sei hier erwähnt, dafs die Regierung die Absicht hat, eine Vorlage über Pensionirung der Geistlichen einzubringen.

Wir kommen nun zu derjenigen Frage, welche die Cortes wie die öffentliche Meinung in den letzten 6 Wochen, wenn nicht ausschliefslich, so doch in erster Linie beschäftigt hat: die Bildung der Weinkompagnie des Nordens.

Waren es im Januar und Februar überwiegend materielle Interessen gewesen, die den Konflikt herbeigeführt und den Oppositionselementen ein höchst willkommenes Agitationsmittel gewährt hatten, so liegt es jetzt klar auf der Hand, dafs die neueste Phase dieses Zwiespaltes zwischen den Weinbauern und den Weinhändlern vielmehr auf politische Motive zurückzuführen ist.

Bei der ungemein grofsen Bedeutung, die diese Angelegenheit für das gesammte wirthschaftliche Leben Portugals hat, und in Anbetracht des Umstandes, dafs es hauptsächlich die Belebung des Weinexports nach Deutschland ist, was diese ganze Bewegung hervorgerufen hat, müssen wir die Entwickelung der Sache seit der Wiedereröffnung der Cortes einer genauen Betrachtung unterziehen.

Dafs die Cortes am 4. Februar geschlossen wurden, dafs die partielle Ministerkrisis eintrat, waren bekanntlich hauptsächlich die Folgen des Dourokonflikts. Den Weingrofshändlern von Porto wurde die bedeutende Konzession der Aufhebung des von ihnen beanstandeten Vertrages vom 5. Dezember vorigen Jahres gemacht. Hiermit hätten die Herren zufrieden sein müssen und können, sie hätten sich nicht nur nichts vergeben, wenn sie den Weinproduzenten nunmehr entgegenkamen und in die ihnen dargereichte Hand einschlugen, sondern sie hätten unter dem moralichen Einflufs des Sieges, den sie über die Produzenten davongetragen hatten, selbst in die fernere Gestaltung der Dinge nachdrücklich eingreifen, ihren Willen und ihre Wünsche bis zu einem gewissen Grade geltend machen können. Es scheint aber, dafs sie einerseits fürchteten, durch die geringste Konzession zu viel von ihren bisher enormen Einnahmen einzubüfsen, die sie aus einem wenig skrupulösen Exporthandel mit verschnittenen Weinen erzielt hatten, und andererseits hielten sie wohl die Macht ihrer bisherigen parlamentarischen Vertheidiger, der Oppositionspartei, für gröfser als sie ist, für ausreichend, um die progressistische Regierung bei dem ersten neuen Angriff zu stürzen.

Mit schroffster herausfordernder Rücksichtslosigkeit und in ihrem Hochmuth lehnten sie im Vertrauen auf ihre politischen Freunde jede Unterhandlung mit den Produzenten ab, so lange diese nicht überhaupt von der Gründung der Weinkompagnie Abstand nehmen wollten. Von dem Aufgeben der Mafsnahmen, welche zur Beseitigung der dem Handel mit Portweinen seit lange anhaftenden diskreditirenden Schäden dienen sollen, kann aber heute überhaupt nicht mehr die Rede sein. Jede portugiesische Regierung hat fortan die Verpflichtung, den Handel mit den Weinen des Landes der sorgfältigsten Kontrolle zu unterziehen, wenn nicht eine Privatgesellschaft ihr diese Aufgabe unter Gewährung aller erforderlichen Garantieen abnehmen will. Die Bemühungen aller Portuenser Grofshändler und Exporteure sind dieser Forderung unserer Zeit gegenüber machtlos, nachdem in aller Welt bekannt geworden ist, was für Gemisch zum Theil unter dem Namen von Portwein in den Handel gebracht worden ist. Ihre eigenen Weine der genannen Untersuchung zu unterwerfen, im Verein mit den Weinproduzenten dafür zu sorgen, dafs von Porto selbst nur unverfälschter Portwein in den Handel gebracht wird, das wäre das geeignete Mittel gewesen, sich selbst von allem Verdacht der Weinfälschung zu reinigen und den das wirthschaftliche Leben des Landes in hohem Grade schädigenden Konflikt zwischen ihnen und den Produzenten beizulegen.

Diesen Weg einzuschlagen verschmähten jedoch die Weinhändler von Porto. Sie verbanden sich nicht mit den Gründern der Weinkompagnie zu gemeinsamer Arbeit, sondern schauten ruhig und schmollend zu, dafs ein neuer Vertrag mit der Regierung vorbereitet wurde. Dafs ein solcher ihnen unter keinen Umständen genehm sein würde, dafs sie gegen ihn in jedem Falle protestiren würden, das wufsten sie sowohl wie alle Welt, denn jeder derartige Vertrag konnte nur von Grundsätzen aus abgefafst werden, die für die Interessen der Weinhändler schädigend waren. Ihre politischen Freunde hatten aber ein Interesse daran, sie in ihrem Verhalten zu bestärken, um durch die daraus nothwendigerweise resultirenden neuen Bewegungen auf längere Zeit hinaus ein ergiebiges Kriegsmaterial zu erhalten.

Kaum waren die Cortes eröffnet, so wurden die Statuten der Weinkompanie und der Vertrag zwischen ihr und der Regierung veröffentlicht und es erfolgte nun selbstverständlich, was Jedermann vorausgesehen und was die Opposition durch ihre Aufreizungen für ihre Sonderzwecke vorbereitet hatte: der Protest der Portuenser Weinhändler, Schliefsung ihrer Magazine, Erzeugung von Tumulten, Anbahnung einer allgemeinen Lohn- und Streikbewegung, Skandalszenen in den Cortes mit obligaten Meetings, Telegrammen, Kommissionen u. dgl. mehr.

Die Statuten der Königl. Weinkompanie Nord-Portugals lauten in ihrer neuen Fassung im Auszuge folgendermafsen:

Die Aufgabe der Kompanie ist

1. Nationale Weine zu kaufen und innerhalb wie aufserhalb des Landes zu verkaufen, indem sie ihnen ihren alten bewährten Ruf erhält und indem sie alle Mittel zu dem Zwecke aufbietet, dafs sie rein, unverfälscht und in Gemäfsheit mit den Bestellungen in die Hände der Auftraggeber gelangen.

2. Den Kredit der portugiesischen Weine überall da aufrecht zu erhalten, wo sie bekannt sind, und sie dort einzuführen, wo sie es noch nicht sind. . . . .

3. Den deutschen Markt zu studiren und daselbst Niederlagen einzurichten, und zwar besonders für Weine des Norddistrikts und für verschnittene Weine, bestimmte Typen herzustellen, die Aussicht auf möglichst grofsen Export haben.

4. Zu exportiren und im Lande zu verkaufen Portweine, welche ausschliefslich vom Douro herstammen.

5. Den Export und Verkauf von portugiesischen Weinen zu betreiben und zwar unter dem Namen der Produktionsgebiete, oder wenn sie verschnitten sind, unter dem allgemeinen Namen: „Portugiesische Weine.“

6. Mit Branntweinen zu handeln, die ausschliefslich aus Weinen hergestellt sind, und in ihren Magazinen keine andern aufzunehmen; die Destillation der einheimischen Weine im Lande selbst wie aufserhalb desselben vorzunehmen oder zu veranlassen, theils unter Schaffung eines gemeinsamen Typus, theils unter Nachahmung desjenigen des französischen Cognacs, in welchem Falle das portugiesische Produkt den Namen „Portugiesischer Cognac“ erhalten wird.

7. In ihren gemeinsamen und besonderen Niederlagen Weine derjenigen Produzenten aufzunehmen, welche sie daselbst deponiren wollen, und ihnen in Gemäfsheit mit dem Reglement vom 31. Januar 1889 „Warrants“ oder Depotscheine in Gemäfsheit mit den Artikeln 408 bis 424 des Handelsgesetzbuches auszustellen.

8. Agenturdienste zu leisten als Vermittlerin zwischen Produzenten und Käufern. . . . .

9. Die Vervollkommnung der Herstellung der Weine zu fördern und zu diesem Zwecke Anleitungen zur Ausführung derjenigen Behandlungsweisen zu veröffentlichen, welche erforderlich sind, um dem Geschmacke der verschiedenen Märkte zu genügen; ebenso wird die Vervollkommnung des Weinbaues erstrebt werden und auch für diesen Zweck sollen Anleitungen veröffentlicht werden.

10. Die Bildung von Zweigvereinen .... für die Bereitung von Weinen und Branntweinen überall da, wo innerhalb oder aufserhalb des Bereichs der Kompanie diese Industrie mit Vortheil für die Weinbauer eingeführt werden kann."

Art. 3 handelt von der Ausdehnung des Bezirks, innerhalb dessen die Kompanie für ihre Zwecke Weinkäufe bewirken kann. Es heifst dann weiter:

„Aufserhalb dieses Bezirks kann die Kompanie Weine in allen Theilen des Landes kaufen, sie darf sie jedoch nicht unter dem Namen des speziellen Bezirks, sondern nur unter dem allgemeinen „Portugiesischer Wein" exportiren."

Art. 4. Die Kompanie kann auf eigene Rechnung keine Bestellungen auf Weine bestimmter Gattung aus Gegenden, die nicht zu ihrem Bezirke gehören, ausführen, sie wird die ihr überwiesenen Bestellungen vielmehr den Kompanien gleichen Charakters überweisen, welche im Zentrum und im Süden des Königreichs gebildet werden sollen.

Einziger §. Solange diese Kompanieen nicht gesetzlich konstituirt sind ...., mufs die Weinkompanie des Nordens die Ausführung aller an sie gerichteten Bestellungen auf irgend welche Weine des Landes übernehmen.

Art. 5 Das Kapital der Königl. Weinkompanie des Nordens Portugals ist auf 1000:000$000 Reis festgesetzt .... getheilt in 10000 Aktien à 100$000 Reis.

Art. 40. Die Kompanie ist verpflichtet, eine Wein-Niederlage in Berlin für den Handel im ganzen Deutschen Reiche einzurichten. Diese Niederlage wird folgenden Bedingungen genügen:

1. Die Kompanie mufs dieses Depot innerhalb 6 Monaten vom Tage ihrer endgültigen Konstituirung an eröffnen, und während der Zeit von 15 Jahren mufs sie in Deutschland oder in den Ländern, in denen dies nach Übereinkunft mit der Regierung geschehen soll, zwei weitere Handelsniederlagen derselben Art einrichten .... sobald der jährliche Nettogewinn der Geschäfte der Kompanie um mehr als 15:000$000 Reis den Zinssatz von 6% des aufgewandten Kapitals übersteigt.

2. Die Niederlage in Berlin wird in Gemäfsheit mit den Erfordernissen des Handels vergröfsert werden und ihr Lager darf daselbst nicht geringer sein als 200 Pipen à 500 Liter, und mufs bis auf 1000 Pipen erhöht werden, wenn dies nöthig ist.

3. Die Kompanie verpflichtet sich, in besagter Niederlage Proben aller Weintypen ihres Bezirks und aller in den Handel gebrachten Verschnittweine, die die beste Aufnahme in Deutschland gefunden haben, vorräthig zu halten.

4. Sie erkennt der Regierung das Recht zu, diese und überhaupt alle ihre Niederlagen innerhalb des Landes wie im Auslande durch einen von ihr ernannten technischen Delegirten der Aufsicht zu unterziehen, und sie ist verpflichtet, aus ihren Niederlagen allen eigenen oder fremden Wein zu beseitigen, der sich als nicht gut und geeignet für den Konsum erweist.

5. Sie ist verpflichtet, in der Niederlage alle Weine aufzunehmen, welche irgend ein Händler oder Produzent ihr als Probe übersendet und diese Proben dürfen, für jede Qualität, die Summe von 500 l nicht übersteigen. Die Kompanie verpflichtet sich jedoch, auch gröfsere Quantitäten von dem an sie konsignirten Wein zum Zwecke des Verkaufs auf dem deutschen Markte zu übernehmen, aber in diesem Falle wird die Lagerung, sofern sie nicht ohne Schwierigkeit im Depot erfolgen kann, zu Lasten des Absenders ausgeführt werden."

6. Handelt von dem Geschäftsverkehr zwischen der Kompanie und den Produzenten.

„7. Kein Wein darf auf Kosten der Händler oder Produzenten an die Handelsniederlagen versandt werden, ohne im Lande geprüft und als vollkommen gut erwiesen zu sein.

8. Wenn der Wein in den Handelsniederlagen im Auslande aus Mangel an Aufmerksamkeit seitens der Kompanie verdirbt, so wird diese gezwungen sein, dem Lieferanten den Werth des Weines zu ersetzen.

9. Die Kompagnie ist nicht verpflichtet, in ihrer Niederlage den Wein irgend eines Lieferanten länger als ein Jahr zu behalten, falls kein Theil der Masse desselben verkauft ist. ....

11. Wenn irgend welcher Wein verdirbt, so darf derselbe nicht auf den deutschen Markt gebracht werden, ohne dafs die Marken der Fässer vernichtet werden und die Kompagnie darf ihn überhaupt nur zur Branntweindestillation oder zur Essigfabrikation verkaufen.

12. Alle auf die Niederlage in Berlin bezüglichen Bestimmungen gelten auch für die übrigen Depots, welche die Kompagnie einrichtet.

Art. 41. Die Kompagnie wird bei ihren Weinkäufen unter Gleichheit der Umstände und so weit als möglich den kleinen Produzenten und Besitzern von weniger als 10 Pipen und ihren eigenen Aktionären den Vorzug geben."

Die Handelsgesellschaft von Porto ernannte nach der Veröffentlichung dieser neuen Statuten und des Vertrages der Weinkompagnie mit der Regierung sofort eine Kommission zum Zwecke der Agitation gegen den neuen Kontrakt vom 15. März. Eine Generalversammlung des kaufmännischen Vereins beschlofs am 12. April die Absendung des folgenden Telegramms an den König:

„An S. M. den König, Palast von Ajuda. Lisboa (Dringlich). Ich habe die Ehre, Ew. M. im Auftrage des Vorstandes des kaufmännischen Vereins als Dolmetscher der Gefühle des Handelsstandes dieser Stadt Porto, mitzutheilen, dafs der Handelsstand sich durch die von der Regierung Ew. Maj. durch die Verträge mit den Kompagnieen des Nordens und des Südens sowie durch die Statuten derselben herbeigeführten Lösung der Weinfrage auf das höchste geschädigt sieht und diese Abmachungen für ungesetzlich und äufserst nachtheilig für das Land hält, während er die von Ew. Maj. versprochene versöhnende Lösung der Angelegenheit erwartete. Baron von Massarellos."

Dafs ein solches Telegramm, welches einen unzweideutigen Tadel gegen den König selbst ausspricht, weder taktvoll noch förderlich für die Interessen der Protestler war, bedarf kaum der Erwähnung. Die Sympathieen, welche die Portuenser Weinhändler und Kaufleute vor der Vertagung der Cortes durch ihr Eintreten für die absolute Freiheit des Handels in grofsen Kreisen der Bevölkerung gefunden hatten, schwanden infolge dieser Depesche sowie hauptsächlich infolge der weiteren zum Theil ganz unqualifizirbaren Mafsnahmen der durch die Schädigung ihrer Interessen in blinde Wuth versetzten Weinhändler. Es ist heute bereits ein gänzlicher Umschwung in der öffentlichen Meinung aus diesen Gründen eingetreten und selbst in den Kreisen der Portuenser Weinexporteure sind die Ansichten über die Fortsetzung des Kampfes gegen die Regierung und die Weinkompagnie getheilt; die Zahl der Protestler wird mit jedem Tage geringer, weil viele achtungswerthe Firmen begreifen, dafs sie durch ihren Widerstand nur sich selbst diskreditiren und den Anschuldigungen bezüglich Weinfälschung und anderer tadelnswerther geschäftlicher Gepflogenheiten damit nur neue Nahrung geben.

Die Invektiven, in denen sich die mit den Portuenser Weinexporteuren verbündeten Politiker und ihre Presse gegen die Regierung ergingen und fortgesetzt aus dem gleichen Anlafs ergehen, grenzen an das Unglaubliche. Die Wuth der Gegner steigerte sich in dem Mafse, wie das Interesse an der Sache der Weinkompagnie wuchs, die am 22. und 23. die Zeichnungslisten auflegte und am Abend des zweiten Tages das erfreuliche Resultat aufweisen konnte, dafs 1984 Aktionäre die erforderliche Summe von 1000 Contos (à 4 500 *M*) weit überzeichnet hatten.

Die Weinhändler telegraphirten während dessen noch an den Ministerpräsidenten:

„Die Kommission des Weinhandels protestirt angesichts der Ankündigung und Ausführung der Subskription für die Konstituirung einer Weinkompagnie des Nordens gegen diese Thatsache und benachrichtigt hiervon die Regierung bei Zeiten, damit nicht später unter dem Vorwande erworbener Rechte neue Schwierigkeiten und Reklamationen entstehen. Denn der neue Kontrakt ist durchaus unannehmbar."

In den Cortes, in der Presse, in den Meetings wurde sogar behauptet, der neue Vertrag sei noch ungleich schlimmer als der erste vom 5. Dezember 1888.

Nunmehr bemühten sich die verbündeten Weinhändler und oppositionellen Politiker, Arbeiterstreiks und Unruhen in Porto und der ganzen Provinz zu erzeugen, während eine Kommission der Weinhändler nach Lissabon reiste, um den König zum Einschreiten zu bewegen. Dom Luis fertigte diese Herren sehr kurz und bündig bei der ihnen bewilligten Audienz und nach Anhörung ihrer Klagen mit dem lakonischen Satze ab: „ich empfange die Vertreter (der Weinhändler) und werde meiner Regierung empfehlen zu thun was gerecht ist." Als diese Kommission darauf bei ihrer Rückkehr in Porto in demonstrativer Weise gefeiert werden sollte, wozu die grofsen Exporthäuser ihre sämmtlichen Arbeiter aufgeboten hatten, sahen die Behörden sich zum energischen Einschreiten bewogen, was neues Wasser auf der Mühle der parlamentarischen

Opposition war. Die Portuenser Behörden konnten jedoch leicht den Beweis bringen, dafs nicht nur Vivas auf den freien Handel ausgebracht, sondern dafs aufrührerische Rufe laut geworden waren und die Sprengung der Massen durch Militär nöthig gemacht hatten.

Der Deputirte für Porto, Arroyo, klagte auch den Gouverneur der Stadt der Überschreitung seiner Befugnisse gegenüber den fremden Konsuln an, welchen letztern er den „Befehl" ertheilt haben sollte, ihre Landsleute von der Betheiligung an den Demonstrationen zu Ehren der zurückkehrenden Weinhändlerkommission abzuhalten. Damit verhielt es sich jedoch so. Der Zivilgouverneur Correa de Barros hatte erfahren, dafs einige englische und deutsche Weinhändler die in ihren Magazinen beschäftigten Arbeiter unter Androhung sofortiger Dienstentlassung gezwungen hatten, sich auf den Bahnhof zu begeben und sich an den geplanten Demonstrationen zu betheiligen; dies bewog ihn, an die Konsuln von England und Deutschland eine gleichlautende Note zu senden, in der er dieselben von dem Thatbestande informirte und sie ersuchte, den Kaufleuten ihrer Nationalität den Rath zu geben, zur Vermeidung unangenehmer Folgen von der Betheiligung an den Tumulten abzustehen.

Am 2. Mai sollten darauf zufolge dem bezüglichen Beschlufs der Weinhändler alle ihre Niederlagen in Villa Nova de Gaya geschlossen werden. Die Leiter dieser eigenthümlichen Streikbewegung von Arbeitgebern bemühten sich auch die Kärrner und Bootsleute zu bewegen, ihre Arbeit niederzulegen und warfen für diesen Zweck eine beträchtliche Summe aus. Die Bootsleute forderten jedoch allein 60 Contos, wenn sie streiken sollten, und das war den Weinhändlern zu viel. Als der Schlufs der Magazine und Werkstätten erfolgen sollte, lehnten dann auch mehrere der gröfsten und angesehensten Exporthäuser wie Sandemann & Cie., Matthias Feurheed, Gassiotti und Silva die Betheiligung ab. Gleichzeitig erklärten die Behörden von Porto und die Leiter der Weinkompanie, dafs sie die Arbeiter engagiren würden, welche durch den Streik der Weinexporteure beschäftigungs- und brodlos wurden.

Dadurch wurde die von den Weinhändlern eingeleitete Bewegung, welche auf eine vollständige Arbeitseinstellung und eine allgemeine wirthschaftliche Krisis im Distrikt von Porto abzielte, im Keim erstickt, und den Schaden tragen nur diejenigen Exporteure, welche bis heute ihre Geschäfte geschlossen gehalten haben und Willens zu sein scheinen, dies noch fernerhin zu thun.

Die Weinkompanie des Nordens wurde am 4. Mai in das Handelsregister von Porto eingetragen und sie hat seitdem bereits grofse Kellereien erworben, Böttchereien eingerichtet und ihre Arbeiten unter Beschäftigung eines bedeutenden Personals begonnen. Diese Energie scheint ihr zahlreiche Produzenten der aufserhalb ihres Distrikts gelegenen Bezirke zuzuwenden und im ganzen Norden werden Meetings veranstaltet, in denen der Weinkompanie das volle Vertrauen der Weinbauern und Ackerbauern ausgesprochen wird.

Die Regierung hat am 17. d. Mts. eine Vorlage in die Cortes eingebracht, durch welche eine Hebung der Weinkultur im ganzen Lande angebahnt werden soll. Wir werden auf dieses Dokument bei nächster Gelegenheit eingehend zurückkommen. Dasselbe findet selbst, soweit die wirthschaftliche Frage in Betracht kommt, bei den Gegnern der Regierung Anerkennung, und das will viel sagen.

Stapellauf eines neuen Dampfers der „Deutsch-Australischen Dampfschiffsgesellschaft". Auf der Werft der Herren Sir W. G. Armstrong, Mitchell & Co. Lim., Walker Shipyard, an der Tyne, lief am 27. Mai Nachmittag das erste der für die „Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft" in Bau befindlichen Stahl-Dampfschiffe, der „Elberfeld", glücklich vom Stapel. Das Schiff wird eine Maschine nach dem Dreizylinder-System von der „Wallsend Slipway & Engineering Comp." erhalten, welche zum Einsetzen fertig ist und gegen Ende nächsten Monats zur Ablieferung gelangen, um dann am 24. Juli von hier nach Australien expedirt zu werden. Wie wir hören, hat sich die Gesellschaft wegen der verspäteten Fertigstellung der ersten Schiffe genöthigt gesehen, die Eröffnung der Linie bis zum 24. Juli zu verschieben. Diese Verzögerung ist neuerdings durch den Brand der Maschinenfabrik der Herren David Rowan & Son in Glasgow verursacht, indem dadurch die rechtzeitige Vollendung der Maschinen für das zweite Schiff unmöglich wurde.

Gründungsschwindel. In Nr. 33 des Jahrgangs 1888 und in Nr. 1 des Jahrgangs 1889 unseres Blattes hatten wir Veranlassung genommen, über die „Deutsch-Brasilianische Plantagen- und Handelsgesellschaft" alias „Deutsche Kolonialgesellschaft in Berlin-Schöneberg" einige Mittheilungen zu veröffentlichen, welche das schwindelhafte Gebahren dieser Gesellschaft charakterisirten. In jüngster Zeit hat einer der Leiter derselben sich bewogen gefunden, jene Kritiken als unberechtigt und tendenziös zu bekämpfen. Diese Erwiderungen haben unsere sonstigen Ausführungen in keiner Weise abzuschwächen vermocht und sich lediglich innerhalb des Rahmens persönlicher Ausfälle und Angriffe bewegt. Auf letztere einzugehen, haben wir an dieser Stelle keine Veranlassung. Dagegen sind wir in der Lage, in Ergänzung unserer früheren Ausführungen einige Mittheilungen zu machen, welche genügen werden, um die von der Noth diktirte Unverschämtheit der gedachten Ausfälle in ihrem wahren Werthe erkennen zu lassen. Wir hatten s. Z. behauptet, unsere Mittheilungen auf Grund sorgfältiger Auskünfte in den Provinzen und Städten Brasiliens, in welchen angeblich Niederlassungen der obigen Gesellschaften existirten, veröffentlicht zu haben. Hierfür erbringen wir im Folgenden den Beweis. Unsere Anfrage, welche s. Z. an beste und angesehene Häuser in Bahia, Rio Grande do Sul und Pernambuco gerichtet war, sollte feststellen: 1. ob die betreffende Gesellschaft dort überhaupt bekannt sei und durch Agenten oder andere Personen vertreten würde; 2. ob dieselben an den genannten Orten (wie behauptet wurde) Plantagen besitzt.

Auf diese Anfragen gingen bei uns folgende Antworten ein:

I. Bahia, den 21. Dezember 1888.

„Die genannte Gesellschaft ist sowohl hier als auch nach Erkundigungen, die wir eingezogen haben, an anderen Plätzen Brasiliens gänzlich unbekannt; ebenso wenig weifs man von einer deutschen Gesellschaft, die hier oder in anderen Provinzen des Kaiserreichs Plantagen und Handelsfaktoreien besitzt. In Rio Grande do Sul, wo die Gesellschaft Plantagen besitzen will, giebt es gar nicht das, was man unter dem Ausdruck „Plantagen" versteht. — Santa Catharina liegt in der Provinz gleichen Namens, nicht, wie die Gesellschaft sonderbarer Weise sagt, in Parana."

II. Rio Grande do Sul, den 28. Dezember 1888.

„Ich habe Ihnen zu antworten, dafs eine D. B. H. & P. G. weder mir noch irgend einem der Vorsteher erster deutscher Handlungshäuser bekannt ist, ebenso wenig dürfte irgend ein Vertreter solcher Gesellschaft hier aufzufinden sein, deren reelle Absichten Zweifel verdienen, umsomehr als von einer Besitzerwerbung in dieser Provinz in mafsgebenden Kreisen durchaus nichts verlautet."

III. Rio Grande do Sul, den 28. Dezember 1888.

„Wir theilen Ihnen mit, dafs die angefragte Plantagen- und Handelsgesellschaft weder hier noch in Pelotas, wohin wir uns dieserhalb ebenfalls wandten, bekannt ist. Auch unsere persönliche Nachfrage auf dem hiesigen deutschen Konsulate, ob dort irgend welche Mittheilungen über eine derartige Gesellschaft bekannt geworden sind, wurde verneinend beantwortet. Wir dürfen also behaupten, dafs im Süden unserer Provinz die betreffende Gesellschaft nicht existirt."

IV. Pernambuco, den 2. Januar 1889.

„Hinsichtlich der D. B. H. & P. G. erfahre ich auf mehrfache Anfragen von Bahia, dafs ein solches Unternehmen in Bahia weder existirt, noch bekannt ist. Die vor kurzem eingegangene Rio-Post brachte schon vor einiger Zeit eine eindringliche Warnung vor dem Unternehmen."

V. Bahia, den 8. Januar 1889.

„Ihre Anfrage nach einer D. B. H. & P. G. habe ich dahin zu beantworten, dafs über ein derartiges Unternehmen hier nichts Genaueres bekannt ist; nur soviel ist sicher, dafs hier kein Sitz der Gesellschaft ist und selbige in dieser Provinz keine Besitzthümer erworben hat. Vor einigen Monaten kam ein Dr. Eye durch, welcher auch etwas ins Land hineingegangen ist. Derselbe hat sich wohl daraufhin unsere Gegend angesehen, wird unsere hiesigen Verhältnisse aber wohl durchweg als ungünstig betrachtet haben."

Indem wir Vorstehendes veröffentlichen, erklären wir uns bereit, jede Verantwortung für die wahrheitsgetreue Wiedergabe der uns gewordenen Mittheilungen sowie für die Loyalität ihrer Verfasser zu übernehmen.

Was nach diesen Mittheilungen auf die Aeufserungen des „Schlofsherrn und Grofsgrundbesitzers" Brückner fernerhin noch zu geben ist, mag sich jeder unserer Leser selbst sagen.

Asien.

m. **Direkte Dampferverbindung mit Ostindien.** Zu der von uns wiederholt besprochenen Frage der direkten Dampferverbindung zwischen Deutschland und Ostindien liefert der soeben erschienene Jahresbericht der Barmer Handelskammer neue Gesichtspunkte, aus denen namentlich das Interesse des industriereichen Wupperthales an der genannten Dampferlinie hervorgeht.

Wenn auch in der Textilfabrikation meist noch das alte Abhängigkeitsverhältnifs vom Auslande, hervorgerufen durch den langjährigen Mangel deutscher Dampferverbindungen, besteht, indem die Geschäfte nach dem Orient durch Vermittelung Hamburger oder englischer Exporthäuser gemacht werden, so giebt es doch eine Menge anderer Industriezweige, in welchen direkte Beziehungen vorhanden sind. In dieser Beziehung macht die Barmer Handelskammer zunächst darauf aufmerksam, dafs sich der Export von Anilinfarben aus Deutschland nach Ostindien, China und Japan jährlich auf viele Millionen beziffert, woran das Wupperthal einen

erheblichen Antheil hat und wovon auch heute noch ein nicht unwesentlicher Theil über England verschifft wird, weil die deutschen Subventionsdampfer nicht ausreichen.

Die Türkischroth-Garnfärberei, welche ehemals den Markt in Britisch-Indien beherrschte, hat dieses Feld mangels regelmäfsiger deutscher Dampferverbindungen und der dadurch ungünstigeren Frachtverhältnisse nicht zu behaupten vermocht und an das Ausland abtreten müssen, da die vom Reiche unterstützte Linie des Norddeutschen Lloyd keinen der Stapelplätze Britisch-Indiens berührt. Wäre dies der Fall, dann würde es dieser Industrie leichter gemacht, das verlorene Absatzgebiet wieder zu gewinnen.

Einen ausgedehnten Ausfuhrhandel nach Britisch- und Niederländisch-Indien, sowie nach China und Japan betreibt die Eisenwaaren-Industrie, unter den rheinischen Produzenten besonders das Ruhrgebiet mit seinen Massenartikeln.

Wie sehr auch der Import bei der Frage eine Rolle spielt, beweist die genannte Kammer durch folgende Thatsachen. Der Indigo, welcher in Deutschland gebraucht wird, kommt zu ca. $^3/_4$ aus Britisch-Ostindien, d. h. aus der Präsidentschaft Bengalen, während der Rest aus Madras, aus Java und Zentral-Amerika kommt. Früher, bis vor ungefähr 20 Jahren, wurden diese Indigo's selten direkt von den Produktionsländern bezogen, die Javaindigos wurden in Holland und die übrigen Sorten fast ausschliefslich in London gekauft. Um die sehr hohen Spesen in London zu umgehen, begann man vor 20 Jahren diejenigen Sorten, welche in der Präsidentschaft Bengalen geerntet werden und die alljährlich in Calcutta zum Verkauf kommen, direkt zu beziehen, und diese direkten Bezüge haben seitdem allmählich eine solche Ausdehnung angenommen, dafs sie heute die Regel, die indirekten Einkäufe auf dem Londoner Markte, wenigstens für die genannten Sorten, nur noch eine ganz seltene Ausnahme bilden.

Von den in den Jahren 1883 bis 1888 in Calkutta verkauften

	1883	1884	1885	1886	1887	1888	
ca.	38 000	40 000	39 000	28 000	34 000	33 000	Kisten

bezog Deutschland

ca.	9 500	11 000	12 000	8 000	8 000	9 000	Kisten,

die, einen Werth von 1200 bis 1500 ℳ per Kiste angenommen, — die Kiste wiegt durchschnittlich ca. 250 Zollpfund netto und der Werth der Waare schwankte im Mittel zwischen 5 und 6 ℳ per Pfd., — ein Kapital von 12 bis 18 Millionen ℳ repräsentiren.

Alle diese Indigos wurden mit geringen Ausnahmen durch englische, zum kleinen Theil durch französische Schiffe verladen und zwar meistens nach London, von wo sie weiter nach Deutschland befördert wurden.

Aber für diese nach Deutschland bestimmten Güter wurde nicht allein die Fracht an das Ausland bezahlt, sondern auch ein grofser Theil der Wechselprovision und der Versicherung; denn da die Indigos meistens nach London gingen, wurde dagegen auch von Calkutta aus auf London gezogen, wie auch ein Theil der Versicherung in London bei englischen Gesellschaften gedeckt wurde.

Nimmt man an, dafs die Wechselprovision $^3/_8$ bis $^1/_2$ % und die Versicherung von Calkutta bis Deutschland ca. $^3/_4$ % beträgt, so ersieht man, welche grofsen Beträge auch für diese Zwecke noch von Deutschland an das Ausland bezahlt werden müssen.

Die Barmer Handelskammer ist fest überzeugt, dafs dieser Tribut auch fortfallen, dafs Deutschland seine Indigobezüge von Calkutta hauptsächlich auf deutsche Banken remboursiren und bei deutschen Gesellschaften versichern lassen würde, wenn es Gelegenheit hätte, diese Bezüge fortan auf deutschen Schiffen zu machen, und es kann daher auch von diesem Gesichtspunkte aus eine Vermehrung und Verbesserung unserer überseeischen Dampfverbindungen nur befürwortet werden.

Für die rheinische Industrie werden freilich solche Linien nur dann ihren Zweck voll erfüllen, wenn solche entweder Antwerpen oder einen andern Hafen des Rheingebietes anlaufen, oder wenn die hohen Eisenbahnfrachten nach Bremen und Hamburg herabgesetzt und jenen nach Antwerpen gleichgestellt werden, und zwar nicht nur für Stückgüter, sondern auch für die den grofsen Verkehr umfassenden Wagenladungen, auf die es im Wesentlichen ankommt.

Zentral-Amerika und West-Indien.

Sklavenhandel unter falscher Flagge.

Ein unparteiisches Wort über Land und Leute von Mexico.

Von Herm. Jelb.

Die Republik Mexico hat es in den letzten zehn Jahren nicht an den mannigfaltigsten Versuchen auf den verschiedenen Gebieten der Industrie, des Handels und der Wissenschaft fehlen lassen, um sich vor den Augen der Welt als ein hochzivilisirtes und kreditfähiges Gemeinwesen, dessen Zukunft zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, zu präsentiren.

Gröfsere Betheiligungen an internationalen Ausstellungen der verschiedenen Länder, namentlich auch in den Vereinigten Staaten, Anschaffung von Kanonen nach dem System Bange aus Frankreich, von Infanterie- und Kavalleriewaffen aus Belgien, Absendung einer meteorologischen Kommission zur Beobachtung des Durchganges der Venus nach China, Einführung der wildesten Rassestiere für Stiergefechte und andalusischer Hengste aus Spanien, Erwerbung von astronomischen Instrumenten aus Italien, Zuchtvieh der edelsten europäischen Rassen aus Kanada und Beschickung des Volapükkongresses in der Schweiz! Nachdem man die Überzeugung hatte, Mexico sei nunmehr den Kulturländern näher getreten, deren Interesse es auf sich gelenkt hatte, lieh sich die Regierung von Deutschland fünfzig Millionen $ gegen jährlich 6 % Zinsen, um nach langer Verbannung an der Londoner Börse wieder hoffähig zu werden.

Sollte man demgemäfs nun nicht annehmen dürfen, dafs die Nachkommen des Ferdinand Cortez und seiner Genossen über das nöthige Material verfügen würden, um im Lande überall Friede und Zufriedenheit zu schaffen, Güter, welche dem mexicanischen Volke endlich einmal zu gönnen wären? Das ist der Regierung von Mexico bis heute noch nicht gelungen. Ohne Frage birgt das Land des alten Aztekenkaisers Montezuma noch viele Schätze; ob man sie jedoch selbst hebt oder sich von anderen zu ihrer Hebung gebrauchen läfst, darin liegt die Gröfse und Höhe ihres Werthes oder Unwerthes. — —

Nach dem Fall von Anahuac und nach dem historischen Versuche der Kochkunst, Kaiser Guatemotzin à l'anglaise auf dem Roste zu braten, hatten die Spanier ein erobertes Land vor sich.

Nach schwerer Mühe und vielem vergofsenem Blute hatten sie es für den Thron ihres Königs erkämpft und legten es diesem, als ihrem angestammten Herrscher, zu Füfsen. Der Monarch erwies sich dankbar, behielt für sich einen Theil der Abgaben und Produkte, überliefs jedoch das Land selbst den Eroberern zur Theilung. Diese nahmen je nach Macht, Stellung und Ansehen, was ihnen gutdünkte, liefsen sich von dem Vertreter ihres Herrn die nöthigen Besitztitel über diese willkürlich von der Erdoberfläche beanspruchten Theile ausstellen und zwangen die Überwundenen, das Land, welches diese als freie Männer früher bearbeitet hatten, als Sklaven zu kultiviren. So wurde der Indianer, wenn er nicht in die Wälder oder Gebirge geflüchtet war, zum Leibeigenen, zum rechtlosen Eigenthum seines Überwinders. Durch die vorgenommene planlose Landvertheilung mufste natürlich der engere Anschlufs an Nachbarn fortfallen. Die gerichtlich giltige Bezeichnung der Eigenthums-Grenzen wurde einzig und allein nach der Angabe des Besitzers festgestellt, welcher die umliegenden Hügelzüge, von einem bestimmten Punkte des Thales aus gesehen, als Grenzen erklärte. Die den Horizont begrenzenden Kämme oder Sättel der Gebirge und deren Ausläufer waren die natürlichen, im Schenkungsbrief fest bestimmten Grenzen. So sind heute noch die Vulkane von Colima, Orizaba sowie der Popocatapetl im Besitz von Privatpersonen. Lag nun hinter den sichtbaren Bergen ebenfalls ein fruchtbares, wasserreiches Thal, so war anzunehmen, dafs es bald einen Liebhaber finden würde, andernfalls blieb es einstweilen unbeachtetes Kroneigenthum oder wurde vielleicht im Laufe der Zeit von der Regierung in Madrid den flüchtigen Eingeborenen als rechtmäfsiges Besitzthum zurückerstattet, falls diese sich dazu meldeten. Aber ganze Stämme der Letzteren, welche ihre Freiheit dem spanischen Joch vorzogen, flüchteten sich in das Dunkel ihrer Wälder, in unwegsame Gebirge und auf öde, einsame Steppen zurück, wo sie bis auf den heutigen Tag noch Sprache, Sitten und Kleidung bewahren, obgleich die Missionäre der katholischen Religion dem Glauben ihrer Väter einen leichten Firnifs gegeben haben. Ihre Götzen sind die verschiedenen Erscheinungen der heiligen Jungfrau. Ostern, Frohnleichnam und Allerheiligen tanzen sie in und vor der Kirche ihre ursprünglichen religiösen Tänze, bekränzt mit Blumen und im Kostüm früher verehrter Thiere, wie Truthähne, Krokodile und Jaguare, zu denen nur als Konzession an ihr verändertes Bekenntnifs der Leibhaftige mit Hörnern und einer langen Peitsche gekommen ist.

Minderwerthige, zum Theil sehr grofse Strecken Landes blieben ohne Bewohner und Eigenthümer, da weder Spanier noch Eingeborene Interesse für deren Besitznahme zeigten. Jahre auf Jahre vergingen, bis endlich doch die Grofsgrundbesitzer Mexicos auf die unkultivirten weiten Ländereien aufmerksam wurden und in ihnen prächtige Weideplätze oder gar Bodenflächen zum Anbau bestimmter Fruchtsorten entdeckten. Die mufsten jedenfalls verwerthet werden, und zwar ohne jegliche gesetzliche Zustimmung. Hinderte

sie doch Niemand, ihre Hand darauf zu legen und diese schönen fruchtbaren Gründe sich anzueignen. Das ging so lange gut, bis die Regierung in Madrid, welche keine Rücksicht mehr auf den Urenkel irgend eines Helden der Eroberung zu nehmen brauchte, von den Usurpatoren dieser Länderstrecken einen entsprechenden Kaufpreis verlangte. Diesen zu bezahlen, kam dem Betreffenden, welcher sich als feudaler Besitzer des Landes fühlte, nicht in den Sinn und auf seine Kraft und auf die Machtlosigkeit des europäischen Herrschers vertrauend, eroberte er für eigene Rechnung und Gefahr im Kleinen weiter. Durch Benutzung ihm zusagender Ländereien als Acker- oder Weideland erklärte er sie als sein Eigenthum.

In einem solchen Zustande der völligen Willkür der Grofsgrundbesitzer überlieferte die hundertjährige spanische Herrschaft der jetzt bestehenden Republik das schöne Mexico. Wahrscheinlich wäre an diesen wundersamen Eigenthümlichkeiten, weil Niemand ein besonderes Interesse an denselben hatte, nie gerüttelt worden, hätten die Eisenbahnen nicht bedeutende Länderstrecken mit einem Male dem Verkehr jetzt zugänglicher und für die Produktion werthvoller erscheinen lassen, dadurch auch früher überhaupt nur schwach erkannte Bedürfnisse gezeitigt. Nun sah auch die Regierung ein, dafs die Grundbesitzer ihre theils sehr zweifelhaften oder sogar völlig fehlenden Anrechte auf die okkupirten Ländereien von der Nation mit baarem Gelde erst zu kaufen hätten, wollten sie nicht, dafs neue unternehmende Liebhaber für das Land es an ihrer Statt übernehmen würden. Erlangte sie doch durch diese Verkäufe die nöthigen Mittel, um wenigstens einen Theil der alten Staatsschulden abtragen zu können, d. h. den Credit Mexicos wieder etwas zu erhöhen und dadurch selbstverständlich auch das Ansehen und die Macht der herrschenden Partei. Alles Land wurde in verschiedene Werthklassen eingetheilt und die Besitzer höflich aber entschieden aufgefordert, ihre Rechte zu beweisen. Wie viele einträgliche, ja kostbare Bodenflächen dadurch der rationellen Ackerbau- und Landbaukultur nun eröffnet worden sind, geht namentlich aus dem von Neuem laut gewordenen Bestreben hervor, diese, über das ganze ungeheure Terrain der Republik zerstreut liegenden Ländereien mit europäischen Einwanderern zu bevölkern.

Der erste Versuch, die Einwohnerzahl zu vermehren die Arbeitskräfte des Landes durch europäisches Blut zu verbessern und die Landeskultur zu heben, wurde im Anfang der sechziger Jahre, während der Regierungszeit des Kaisers Maximilian, gemacht. Der heruntergekommene Sprosse eines altdeutschen Adelsgeschlechtes übernahm es, nachdem er sich als päpstlicher Werbeoffizier in Polen seine Sporen verdient hatte, einige hundert, meistens süddeutsche Familien zu dem unüberlegten Schritt der Auswanderung nach hier zu verleiten. Der Umstand, dafs ein Habsburger den Kaiserthron inne hatte, der Glanz seines Namens, sowie die dem deutschen Bauer angeborene feste, von Generation zu Generation überlieferte Ueberzeugung vom Recht und von der Fürsorge des Edelmannes für seine Gutsleute und die Heimlichkeit des Vorhabens machten dem Händler mit Menschen als Waare die Ausführung seines Unternehmens leicht. Zahlreiche Emigranten landeten damals in den Häfen Mexicos, aber schon nach zweijährigem Aufenthalt zogen die kümmerlichen Reste unserer Landsleute, nachdem der gröfste Theil den klimatischen und unsicheren gesellschaftlichen Zuständen zum Opfer gefallen waren, bettelnd, hungernd, mit Lumpen behangen über die steilen Gebirge und unbebauten Ländereien von Nuevo Leon und Chihuahua bis nach Texas. Zweitausend Kilometer mufsten die Armen zu Fufs zurücklegen, um bei Stammesgenossen Schutz und Hilfe zu suchen und zu — finden. Ihr Verführer entkam ihrer Rache Dank seinem schnellen Pferde, aber die Flüche der Wittwen und Waisen, welche durch seine Schuld ihren Versorger verloren, sind nicht unerhört geblieben.

Aehnlich war das Schicksal der Kolonieen, welche von ausgewanderten Offizieren und Soldaten der konföderirten Armee, gleichzeitig mit der deutschen in Tabasco, im Staate von Veracruz, gegründet wurden. Der Fall von Richmond hatte das Loos ihres Vaterlandes entschieden. Die Herrschaft des siegreichen Nordens schien ihnen unerträglich, und so entschlossen sich dreihundert kräftige, an Strapazen gewöhnte Männer der Einladung nach Mexico zu folgen. Mit den genaueren Verhältnissen waren sie freilich unbekannt, aber ihnen genügte die von der mexikanischen Regierung angebotene Garantie ihres Lebens und Eigenthums. Trotz bedeutender Hindernisse, sowohl sozialer wie ökonomischer Natur, gelang ihrem Fleifs und ihrer Ausdauer die Urbarmachung ziemlich bedeutender Landstrecken. Die gepflanzten Kaffeebäume sollten nach dreijähriger angestrengter Arbeit die erste Ernte zeitigen, als durch politische Veränderungen die sogannte liberale Partei ans Ruder kam. Als Schöpfung des Kaiserreichs war ihnen eine Kolonie von Ausländern ein Dorn im Auge. Trotzdem sich die Ansiedler nie um die Unruhen des Landes gekümmert, sondern nur für ihre Plantagen Sorge getragen hatten, wurde in Folge des herrschenden Hasses gegen die Fremden die Vernichtung der Kolonieen vorgenommen. Bewaffnete Einfälle gröfserer Banden und Mafsregelung durch die Behörden, Plünderung der Wohnhäuser in den Ansiedelungen, sowie ungerechte Kriegskontributionen veranlafsten die noch wenigen lebenden Emigranten, in einem anderen Lande ihr freiwilliges Exil zu suchen, nachdem die Mehrzahl ein gewaltsames Ende gefunden hatte. Als letzter der Mohikaner lebt nur noch Doktor A. Russell auf der ihm vor fünfundzwanzig Jahren angewiesenen Freistätte und zeigt dem Reisenden die von tropischem Unkraut überwucherten Grabstätten seiner ehemaligen Kameraden.

Die nach dieser Periode kommenden zwölf Jahre innerer Unruhen und Revolutionen machten es den verschiedenen Regierungen unmöglich, an etwas anderes, als an die Unterdrückung der stets geschlagenen, aber sich immer wieder erhebenden Aufständischen zu denken. Eine Revolution folgte der anderen. Erst im Jahre 1876 gelang es dem jetzigen Präsidenten Porfirio Diaz, nach einem ebenso gefahrvollen wie wechselreichem Leben, seine Regierung zu befestigen und sich zum Oberhaupt des Landes wählen zu lassen. Eine kleine Schaar gleichgesinnter Freunde stand ihm kräftig zur Seite und als ein Theil der die legitimen Regierungstruppen kommandirenden Generäle zu ihm überging, andere aufser Landes flüchteten, war bald, namentlich durch Erlafs einer allgemeinen Amnestie, jeder Unfriede beseitigt. Heute ist einer seiner erbittertsten Gegner, welcher ihn noch vor fünfzehn Jahren ohne Zweifel standrechtlich hätte erschiefsen lassen, sein Schwiegervater geworden.

Nach Verlauf weiterer sechs Jahre war das Land im Ganzen und Grofsen — „relativer Friede“ heifst der Ausdruck des offiziellen mexicanischen Staatsanzeigers — zur Ruhe gebracht und unter einem Wulst der verschiedenartigsten Projekte, um das Land auf eine höhere Kulturstufe zu bringen, tauchte auch wieder das der „Einwanderung um jeden Preis“ auf. Bei der Ausführung des Vorhabens war Geld zu verdienen, handelte es sich doch nur darum, das Angebot gegenüber der Nachfrage so schwierig und theuer als möglich darzustellen, was für einen gewissenlosen und schlauen Europäer bei der allgemeinen Unkenntnifs und Unerfahrenheit in diesen Sachen nicht schwer war. Die neuen Ansiedler mufsten in ihrer Heimath aufgesucht und zur Einwanderung überredet werden, um sie unter Aufsicht übers Meer nach Mexico zu bringen. Für die neu zu gründenden Kolonieen mufsten Direktoren und Beamte erwählt werden, und zwar Personen, welche Sprachkenntnisse besafsen. Es waren Lieferungsgeschäfte auf Geräthschaften, Lebensmittel und Vieh abzuschliefsen. Die Thätigkeit warf immer schon etwas Erkleckliches für den Privatsäckel ab, die Hoffnung jedoch, nachdem auf diesem Wege den höheren Beamten der Regierung näher getreten war, verstieg sich noch auf spätere Gelegenheiten, die dann saftigere Stücke vom Budgetbraten erwarten liefsen. An Unternehmungslustigen fehlte es daher nicht.

Ein polnischer Baron, früherer Vermittler beim Engagement möglichst üppiger Corps de Ballet, ging nach Paris, um durch Schrift und Wort für die segensreiche Einwanderung in Mexico zu wirken und zu plädiren. Die praktische Ausführung des Ansiedelungsprogrammes übernahm aber ein italienischer Restaurateur, dem es nicht einfiel, hierbei litterarische Hilfe zu benutzen. Er kalkulirte, dafs die nothwendigen Ausgaben für Agenten und Makler in Italien, seine Reisekosten und die Passagegelder der Emigranten, die von der mexicanischen Regierung pro Kopf festgesetzte Summe für Lieferung von Muskeln, Haut und Knochen, aus welchen Mann, Weib und Kind bestanden, nicht übersteigen würden, ja, dafs er im Gegentheil noch einen Überschufs für seine Tasche erzielen könnte. Sein Unternehmen hatte den erwünschten Erfolg. Bei Ablieferung der kontraktlich festgesetzten Menge lebendigen Menschenfleisches wurde seine Rechnung anstandslos an der Staatskasse bezahlt. Erst, als bei genauer Untersuchung der Waare diese nicht nach Wunsch ausgefallen war, gab es Differenzen. Wäre, wie bei anderen kaufmännischen Lieferungsgeschäften die Qualität durch ein Muster festgestellt worden, so hätten Streitigkeiten nicht entstehen können und der Lieferant wäre nicht vor Aerger am Gallenfieber gestorben.

Rauschende Musik, Deputationen von Vereinen und Gilden, bekränzte Eisenbahnzüge, allgemeiner Freudentaumel begrüfsten die ersten italienischen Emigranten nach ihrer Ankunft in der neuen Heimath. Feurige Reden, in denen die republikanisch-bürgerliche Freiheit den von Bohrwürmern angefressenen Thronen Europas und dem damit verbundenen Unterthanenjoch entgegen gestellt wurde, bewillkommten sie unter begeistertem Beifallsgeschrei der Menge. Diesem kurzen Wonnerausche in dem neuen Heimathslande folgten Monate steigender bitterer Noth, denn es mangelte an Allem.

Weder disponibles Ackerbauland und passende Wohnstätten, noch Lebensmittel und das wichtige, so sehr benöthigte Arbeitszeug war vorhanden. Nach den ihnen in Italien erweckten Hoffnungen mufsten sie der Überzeugung sein, dafs sie nur wildwachsende Reben und Aehren zu keltern oder zu schneiden hätten, um Brot und Wein in Hölle und Fülle zu erhalten. Wie aber hatten sie sich in ihren Illusionen und gegebenen Versprechungen getäuscht gesehen. Jetzt standen sie mit ihren Familien verzweifend da, und die mexicanische Regierung hatte wenig oder gar kein Mitleiden mit ihnen. Die Italiener behaupteten mit Recht, betrogen und hintergangen zu sein. Der Eingeborene dagegen, welcher mit ihnen amtlich oder geschäftlich in Berührung kam, hörte nicht auf über die unerhörten Ansprüche und deren kräftige Vertheidigung seiner neuen freiwilligen Landsleute zu schimpfen. Bei den Fremden sei von Dankbarkeit, sie den versumpften europäischen Zuständen entrissen zu haben, keine Spur. Die Eingewanderten sagten einfach: „Wir wollen Erfüllung der mit uns von Euch eingegangenen Verpflichtungen oder zurück in unsere Heimath."

Recht mochten beide Parteien haben, nur war bei der Beurtheilung der Standpunkt einer jeden zu beachten. Die Italiener wären schon, da sie doch einmal im Lande waren, zufrieden gewesen, wenn sie nur ihre heimathlichen Zustände, welchen sie eigentlich entfliehen wollten, wiedergefunden hätten, und wenn ihnen ein Tagelohn geworden wäre, von welchem sie und ihre Familien hätten existiren können. Die mexicanischen Behörden dagegen sahen nicht ein, dafs sie Leute vor sich hatten, deren ganzes Hab und Gut zugestandenermafsen nur ihre Körperkraft war, dafs sie sich bisher nur durch diese ernährt hätten, dafs sie Leute vor sich hatten die darauf bestanden, wenigstens für ihre Frauen und Kinder ein Bett und keine Strohmatte, aufser weichem Korn auch Weizenmehl und Reis und für sich selbst den Luxus einer eigenen Meinung zu haben. Das hielten die Behörden für — unerhört ist kein Wort dafür, das war ihnen geradezu unbegreiflich. Solchen Forderungen konnte ihr Verstand nicht folgen. Mit Kopfschütteln standen die verschiedenen Abtheilungschefs der Kolonialverwaltung vor diesem neuen Räthsel — fühlten aber doch die Lösung wohl heraus. Der Mexicaner war von Kindesbeinen an gewöhnt, in dem eingeborenen Tagelöhner seinen Arbeiter zu erblicken und dieser Arbeiter hatte sich nie anders als demüthig kriechend, mit seinem Loose anscheinend zufrieden gezeigt und war vor allen Dingen jeden Widerspruches baar.

Sie hatten gehofft, in den Einwanderern ein ähnliches Material zu erhalten; schon die in ihrer Schule ihnen beigebrachte Bedeutung des Wortes „Unterthan" und seines Looses in monarchischen Ländern bürgte ihnen dafür. Der europäische Einwanderer war nach ihrer Ansicht eigentlich Sklave und als solcher tief zu bedauern. Freilich waren sie überzeugt, die Zucht europäischer Unterdrücker der Menschenrechte würde dem Mexicaner ein ziemlich fehlerfreies Produkt liefern, wenigstens ohne die Mängel, welche sie bei ihren eigenen arbeitenden Landsleuten zu beklagen hatten: nämlich sehr mittelmäfsige Leistungskraft, starke Neigung für geistige Getränke, ausgesprochene Sucht, Räuberbanden zu bilden und endlich das nicht auszurottende, latente Verkennen des Ursprungs der Besitztitel der aus spanischer Zeit stammenden riesigen Landgüter. Der Indianer will und kann nun einmal nicht einsehen, warum er auf dem Lande, welches freies Gemeindegut seiner Vorfahren war, bei den denkbar niedrigsten Löhnen, meistens nur aus einfachen Naturallieferungen bestehend, für eine fremde Rasse arbeiten soll, und warum, falls er damit nicht einverstanden ist, ihm nur die Berge eine freiere Existenz als Kohlenbrenner bieten sollen. Vor solchen Kontroversen glaubte man sich durch die europäische Einwanderung befreit, hatte sogar die Hoffnung, falls die Emigration zugfähig werden würde, an ihr eine feste, kräftige Handhabe zu erhalten, um sie gegen etwaige Gelüste der Ureigenthümer des Landes auf die fruchtbaren Thäler, Felder und Wiesen ausspielen zu können. Freies Land hatte man den Emigranten freilich fürs Erste versprochen, ihnen auch die Pflege eigener Sitten und Gebräuche in den besonderen Kolonieen zugesagt und als Köder die Befreiung von Abgaben und Militärzwang in Aussicht gestellt. Aufserdem genossen sie die Würde des imponirenden Titels eines freien und unabhängigen Mitgliedes der Republik von Mexico. Der Knalleffekt der geflissentlich wiederholten zahlreichen Anreden und Beglückwünschungen für die Einwanderer lag in den Worten: „Frühere Unterthanen, jetzige Bürger!"

Indem man nun aber fern von befahrbaren Landstrafsen, in schlechten, sumpfigen oder wasserarmen Gegenden die neuen Kolonieen den gröfsten Mangel an Materialien leiden, die schlechteste Verpflegung eintreten liefs und den endlosen Nörgeleien und Reibereien mit den Angestellten kein Ende machte, erzielte man in wenig Monaten, dafs die Ansiedler nach allen Richtungen hin auseinander liefen. Meistens waren dieselben nicht einmal zur Aussaat geschritten. Den lauten Klagen der Italiener wurde einfach erwidert, es sei kein Geld mehr für sie in den Kassen, sie sollten deshalb selbst für sich sorgen. Man hatte die Einwanderer nur als eine Art Spielzeug, welches nach befriedigter Neugier unbeachtet auf die Seite geschoben wird, angesehen.

Dieser Ausgang des früher so sehr gepriesenen Unternehmens war übrigens von allen besonnenen und uneigennützigen Männern und von einem grofsen Theil der Presse im Lande befürchtet und vorausgesagt worden. Systematische Oppositionsblätter behaupteten sogar, der eigentliche Zweck dieser Spekulation hätte nur darin bestanden, die Einwanderer zu zwingen, ihr Brot als Tagelöhner auf den Gütern der höhern Staatsbeamten und ihrer Freunde zu verdienen, so dafs die regierungsseitig beabsichtigte Aufbesserung der selbständigen Landbebauung gänzlich aufser Acht gelassen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Süd-Amerika.

Brasilien. Zwangskurs für den Sovereign und Sinken des Wechselkurses. Gesundheitszustand. Abreise des Herrn von Schlözer nach Deutschland. (Eigenbericht aus Rio de Janeiro.) Ein am 23. April bekannt gegebenes kaiserliches Dekret verfügt Zwangskurs (Curso forçado) für die im Lande umlaufenden Sovereigns, welche nunmehr allerorten in Brasilien zum Werthe von 8890 Reis per Stück angenommen werden müssen. Wenige Tage zuvor noch waren Sovereigns im Grofshandel zu 8 760 Reis zu kaufen gewesen, und weil die Zollstellen schon immer den Sovereign zu 8 890 Rs. in Zahlung genommen, so ergab sich daraus für den Zölle entrichtenden Kaufmann der nicht zu verachtende Gewinn von 130$000 Rs. auf 1000 Stück; und das schlägt ganz gehörig zu Buch in einem Lande, dessen Zölle den Fakturenwerth der eingeführten Waaren häufig bedeutend übersteigen. Der Import von Sovereigns war denn auch ein ansehnlicher; Mitte des Monats April beliefen sich die durch die Zollstellen an den Staatsschatz abgeführten Goldmassen bereits auf einen Werth von über 5000*) Contos de reis. — Was man nun mit obenerwähnter Zwangskurs-Verfügung eigentlich bezweckte, ist nicht recht klar, und es sieht sogar sehr danach aus, als wenn die Herren am grünen Tisch damit einen argen Fehlgriff gethan hätten. Man freut sich ja des Goldes im Lande, man ist ja ganz glücklich über diese ungewohnte glänzende Erscheinung. Ob man etwa wähnte, das Einströmen von Gold ins Land dadurch zu steigern, dafs man dem Sovereign gesetzlich eine Bewerthung zumafs, die seinen bis dahin gangbaren Handelswerth überstieg? Man kann nichts anderes gewollt haben. Erreicht jedoch hat man das gerade Gegentheil davon, — man hat die fernere Einfuhr von Sovereigns geradezu vereitelt. Indem man die englische Goldmünze künstlich hob, drückte man „nolens volens" die eigene papierne Landesvaluta herab. Der Wechselkurs, dieser feinfühligste aller Mafsstabe, stürzte auch richtig selbigen Tages noch von $27^3/_4$ d auf $27^1/_4$ d, dann auf $27^1/_8$ d, heute auf 27 d, und es sind begründete Befürchtungen für weitere Einbufse da. Der Finanzminister scheint das wahre Motiv für die Goldeinfuhr gar nicht gekannt zu haben; es lag einfach in der Prämie, die gewissermafsen der Staat jedem einwandernden Goldstücke zahlte und die mit dem Zwangskurse von selbst wegfiel. Und indem man (wie ich gern zugebe — wider alles Wollen und Vermuthen) die Landesvaluta und damit die Wechselrate herabdrückt, schneidet man einem Jeden, der sich mit Goldeinfuhr befassen mag, die Kaufkraft ab. Denn diese Einfuhr hat mit erheblichen Spesen und Zinsverlusten zu rechnen, und bei einem Kurse von weniger denn $27^5/_8$ d per Milreis läfst es keine Rechnung mehr, Pfunde kommen zu lassen. Nun ist der Kurs schon wesentlich niedriger, das Geschäft unter obwaltenden Umständen unmöglich. Am Entrüstetsten über die sinnlose Regierungsmafsregel sind die Brasilianer selber. Sie haben Verpflichtungen in überseeischer Valuta zu begleichen, und man kann ihnen ihre Verbitterung nicht verdenken, wenn ihnen die eigene Regierung ohne Noth das Geld im Beutel schmälert. Die Angelegenheit kann für das Ministerium, ja für die ganze am Ruder befindliche konservative Partei kritisch werden. In aller Kürze treten die Kammern zusammen, und es dürfte da mit herben Vorwürfen nicht eben gekargt werden.

Der Gesundheitszustand in Rio ist wieder ein normaler, auch in Santos hat sich's zum Besseren gewendet; nur aus Campinas in der Provinz São Paulo lauten die Berichte noch immer trostlos; der Ort, ein Zentrum des Kaffeebaues, droht ganz zu veröden.

Am 21. April verliefs uns, nach Deutschland zurückkehrend.

*) 1 Conto de reis = 1000 Milreis, z. Z. regulirender Kurs 435 Reis = 1 ℳ.

der bisherige deutsche Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Herr Dr. jur. Karl von Schlözer, dessen Scheiden hier allgemein bedauert und von Vielen, die das Glück hatten, ihm persönlich näher bekannt zu werden, geradezu schmerzlich empfunden wird. Wie genannter Herr die ungetheilten Sympathieen der vornehmen brasilianischen Kreise genoſs, so ward ihm erst recht von seinen deutschen Landsleuten, die auf ihren ebenso energischen und geistvollen, wie liebenswürdigen Vertreter stolz waren, die herzlichste Verehrung und Anhänglichkeit entgegengebracht. Für die Handelsbeziehungen Brasiliens zu Deutschland hegte er ein stets reges Interesse, und es war ihm nicht zu wenig, auch dem Vereinsleben der hiesigen Deutschen näher zu treten. Nach Jahren noch wird mancher Kaufmann den Herrn von Schlözer zu seinen liebsten angenehmsten Rio-Erinnerungen zählen.

Vereinsnachrichten.

Generalversammlung der Deutschen Exportbank. Berlin, den 1. Juni 1889. Der Bericht der Direktion ergiebt, daſs im Geschäftsjahre 1888 ein Reingewinn von 11609,05 *M.* erzielt und in Folge dessen der Verlust-Vortrag pro 1889 bis auf 27731,29 *M.* reduzirt wurde. Über weitere Einzelheiten der verschiedenen Konten vergleiche die im Annoncentheil veröffentlichte 1888er Bilanz. Der Bericht gedachte noch besonders der Thätigkeit des Deutschen Exportbureaus, welches eine besondere Abtheilung der Deutschen Exportbank bildet, und sprach die Hoffnung aus, daſs die deutschen Exportindustriellen sich des Instituts in fortgesetzt gesteigertem Umfange bei Anbahnung überseeischer Geschäftsbeziehungen bedienen werden. Nur ein gut geordnetes überseeisches Auskunftswesen, wie ein solches von dem Exportbureau eingerichtet worden sei, könne den deutschen Exportfabrikanten vor miſslichen Erfahrungen und vor Verlusten schützen. — Das ausländische Maschinengeschäft der Deutschen Exportbank hat sich beträchtlich ausgedehnt. — Die Haupteinnahmequelle, welche durch das Provisionskonto nachgewiesen wird, läſst eine ständig und beträchtlich wachsende Steigerung desselben erkennen.

Die Generalversammlung genehmigte den Bericht und die Bilanz und ertheilte dem Aufsichtsrathe und dem Vorstande Decharge. Ebenso beschloſs sie mit Stimmeneinheit dem § 22 des Statuts anstatt der bisherigen die folgende Fassung zu geben: „Zu Mitgliedern des Aufsichtsrathes können auch andere Personen als Aktionäre gewählt werden." Als Aufsichtsräthe wurden wiedergewählt die Herren: Martin Schlesinger, B. W. Vogts, J. Weinberg, F. Bürgel, Staenglen (Stuttgart). Otto Schlick, F. W. Nordenholz, Direktor R. Gellert, Paul Pape wurden neugewählt. Als Revisoren wurden gewählt die Herren G. Wolff, W. Neumann, C. F. W. Adolphi. In der Generalversammlung waren von 500 Aktien 125 vertreten. Der Versammlung assistirte als Notar Herr Justizrath Schwerin.

Briefkasten.

Lourenço Marques. Das in dieser Stadt unter dem Titel „Districto de Lourenço Marques" erscheinende Blatt beklagt sich in heftigster Weise über den englischen Konzessionär der Eisenbahn, welche von dort nach Transvaal zu führen bestimmt ist, und behauptet, daſs derselbe den Bau in unqualifizirbarer Weise vernachlässige, ja sogar seine Vollendung zu hintertreiben suche, da die erwähnte Bahn den politischen und kommerziellen Interessen Englands nicht diene. Das Blatt appellirt an das nationale Gewissen aller Portugiesen und verlangt, daſs dieselben von der Landesregierung die Aufhebung des betreffenden Kontraktes fordern sollen, da die weitere Aufrechterhaltung desselben den Verlust des Distriktes von Lourenço Marques, „des werthvollsten Edelsteines unter den Besitzungen Portugals an der ostafrikanischen Küste" zur Folge haben könne.

Eisgesandt. Die Berliner Zeitungen brachten vor einigen Tagen folgende Notiz:

„Gestern verlieſsen die Gesandten Mandara's, des Dschaggafürsten, Berlin, um über Hamburg in ihre Heimath zurückzukehren. Sie haben während ihres vierzehntägigen Aufenthaltes in Berlin so ziemlich Alles gesehen, was für sie überhaupt bemerkenswerth ist, und so werden die Afrikaner nach ihrer Heimkehr Mandara Wunderdinge erzählen können. Der Montag war der Hauptfesttag für die Afrikaner, denn es kamen die Geschenke, die der Kaiser für sie und für Mandara bestimmt hat. Jeder der Gesandten erhielt eine Dreyse'sche Büchse, sodann Kleinigkeiten, mit denen sie kindlich spielen. Mandara bekommt zunächst eine Revolverbüchse, dann die Modelle eines kleinen Dampfers, einer kleinen Eisenbahn und einer kleinen Dampfspritze. Auch für eine gröſsere Handspritze ist gesorgt. Dann kommt eine Laterna magica, ein Kaleidoskop, Affen, Bären und Elephanten mit Musik, Pfeifen, Trompeten und ähnliche Instrumente. Auch eine Logengrinrüstung aus den Schätzen der Theatergarderobe und eine Nähmaschine wandern nach Afrika. Ferner nehmen sie silberne Pokale und einen Brillantring mit dem Namenszug des Kaisers mit usw. Für die 20 Frauen Mandaras sind Armbänder und Halsketten mit Medaillons bestimmt. Der Sohn des Sultans endlich, der dem kleinen deutschen Kronprinzen eine geschnitzte Waffe sandte, erhält als Gegengabe ein Veloziped und eine Kürassieruniform. — Von der groſsen Einfalt dieser Naturkinder zeugt es, daſs sie Jeden, der ihnen etwas schenkt, für einen König halten. Als ihnen Herr Löwe beim Besuche seiner Waffenfabrik einen Revolver schenkte, fragten sie ihren Führer, Herrn Ehlers: „Ja, wieviel Könige hast Du denn nur?"

Es ist gewiſs sehr erfreulich, wenn diesen exotischen Gesandten Gelegenheit gegeben wird, die Gastfreundschaft des deutschen Kaisers und der Reichshauptstadt im fernen Afrika zu rühmen. Ob dazu gerade die gedachten Geschenke Veranlassung bieten werden, möchten wir billigerweise bezweifeln. Um auf den felsigen Abhängen des Kilima-Ndscharo herumzukutschieren bedarf der Sultansjunge anderer Vehikel als eines Drei- oder Zweirades, auch würde ihm ein leichter wollener Anzug aus sanitären und Bequemlichkeitsgründen wahrscheinlich angenehmer sein wie eine Kürassieruniform. Die kleinen Modelle des Dampfers, der Eisenbahn usw. vermögen wohl auf einige Stunden die zerstörende, inquisitive Neugier der Neger zu befriedigen, haben dann aber absolut keinen Werth mehr für sie und werden in die Rumpelkammer der Steppe d. h. ins erste beste Lagerfeuer spazieren. Weshalb konnte man den Leuten nicht praktische und einfache Handwerkzeuge schenken, über deren Gebrauch man ihnen zuvor einige Informationen durch den Besuch mehrerer Berliner Werkstätten hätte zu Theil werden lassen können?! Gute Äxte, kleine Handbeile, sog. Facons (Waldmesser), sowie leichte wollene Decken, einige Stücke baumwollenes Zeug, Messingketten und -Stücke usw. wären für die Leute ein groſser Reichthum und für die Verbreitung deutscher Handelswaare eine recht willkommene Anregung gewesen. — Wir zweifeln nicht, daſs das Hofmarschallamt, welches sicherlich den schwarzen Gästen hat gefällig sein wollen, den besten Willen bei Auswahl der Geschenke gehabt hat. Wenn es aber die hierzu nöthigen Kenntnisse nicht besaſs, weshalb konnte es dann nicht diejenigen Afrikareisenden zu Rathe ziehen, welche die Abhänge des Kenia und Kilima-Ndscharo sowie die Bedürfnisse der Bewohner dieser Terrassenländer kennen? Wir haben z. Z. mindestens ½ Dutzend solcher Kenner in Berlin, und sie zu finden, wäre mühelos gewesen. — Was werden wieder unsere guten englischen Freunde in Ost-Afrika sagen, wenn sie von einer Dampfspritze in den Händen Mandara's hören? „The Germans are a curious people in colonial affairs!"

— Herr R. O. Lubedans, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Valparaiso" ist ausgehend am 25. Mai Morgens in Bahia angekommen. „Pernambuco" ist ausgehend am 24. Mai Nachmittags in Montevideo angekommen. „Montevideo" ist am 24. Mai Nachmittags von Bahia nach Europa abgegangen. „Corrientes" hat ausgehend am 25. Mai Nachmittags St. Vincent passirt. „Argentina" ist ausgehend am 25. Mai Morgens in Lissabon angekommen. „Lissabon" ist ausgehend am 29. Mai Morgens in Pernambuco angekommen. „Campinas" ist ausgehend am 29. Mai Nachmittags in Pernambuco angekommen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal Dampfer „Grasbrook" 15. Juni.
Boston Dampfer „City of Lincoln" Mitte Juni.
New York Dampfer „Scandia" (via Havre) 9 Juni, Dampfer „Sorrento" (von Eisen) 12. Juni, Dampfer „Augusta Victoria" (via Southampton) 13. Juni, Dampfer „Hammonia" (via Southampton) 16. Juni, Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 19. Juni, Dampfer „Marsala" (von Eisen) 26. Juni.
Baltimore Dampfer „Gardenia" 8. Juni, Dampfer „Hungaria" 8. Juni, Dampfer „Gothia" 29. Juni.
Philadelphia Dampfer „Italia" Juni, Dampfer „Salerno" Juli.
Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos Dampfer „Navarro" 25. Juni.
Porto Rico Dampfer „Puertorriqueño" Anfang Juni.
Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Cintra" 11. Juni Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon Dampfer „Porto Alegre" 18. Juni
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Porto Alegre" 25. Juni Abends
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Rio" 6. Juni Abends, Dampfer „Petropolis" 13. Juni Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Straſse) anl. Dampfer „Lusitania"* 13. Juni, Dampfer „Nebo"* 15. Juni, Dampfer „Miranda"* 15. Juli. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Frigga" 15. Juni.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen, London) Dampfer „Cardiganshire" 22. Juni.
— Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai Dampfer „Northern" 10. Juni, Dampfer „Metapedia" 5. Juli.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstraſse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

274. Vertrauenswürdige und leistungsfähige überseeische Firmen, sowie gut eingeführte und geschäftstüchtige ehrenwerthe Agenten an überseeischen Plätzen, welche geneigt sind, mit einer rühmlichst bekannten deutschen Sprit- und Liqueurfabrik — die speziell Kirschwasser, Zwetschgenbranntwein, Gebirgs-Enzian, Getreide-Kümmel, Heidelbeergeist, Gebirgs-Wacholder etc. etc. für den Export fabrizirt und für diese Spezial-Erzeugnisse in Ulm, Wien, Bremen, München, Sydney, Bordeaux, Paris, Amsterdam usw. mehrfach mit

goldenen und silbernen Medaillen ausgezeichnet wurde, in Verbindung zu treten, belieben ihre Offerten unter L. L. 208 an die Deutsche Exportbank einzusenden.

275. Eine mit besten Referenzen ausgestattete englische Firma in London, welche bereits einige grofse deutsche Häuser vertritt, wünscht noch die Vertretung für einige andere leistungsfähige deutsche Firmen in Kurz- und Galanteriewaaren, besonders Leder-Artikeln, als Börsen, Beutel, Portemonnaies, Cigarrentaschen etc. etc. zu übernehmen. Betreffende Firma arbeitet in diesen Artikeln bereits seit 16 Jahren und kennt die Kundschaft genau. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 209 an die Deutsche Exportbank.

276. Aus Rio de Janeiro Brasilien, kommt eine Warnung vor einer gefährlichen Schwindelfirma A. Malerotti & Co. (alias Maleretti etc. neapolitanische Schwindler), welche versucht hauptsächlich deutsche, schweizerische und österreichische Firmen zu hintergehen und Referenzen in Paris aufgiebt, welche selbst nichts taugen. — Wir wollen nicht verfehlen insbesondere unsere deutschen Fabrikanten hierauf ebenfalls warnend aufmerksam zu machen und empfehlen denselben sich vor Eintritt in Geschäfte mit ähnlich lautenden Häusern in Rio vorerst genau über dieselben zu erkundigen.

277. Den zahlreichen deutschen Geschäftsfreunden der Firma Schmedes, Erbsleh & Co. in London, wird es von Wichtigkeit sein zu erfahren, dafs besagte Firma ihre Geschäftsräume von der Monkwell-Street 36 und 37 E. C. nach der Coleman-Street 10 E. C. verlegt hat.

278. Ein älteres angesehenes Exporthaus in Hamburg, dessen Chef zur Anbahnung von Geschäften längere Zeit in Argentinien weilte und vor kurzem zurückgekehrt ist, sucht zur geeigneten Ausnutzung der angeknüpften werthvollen Verbindungen eine jüngere Kraft als Theilhaber für diesen Zweig des Geschäfts, welcher 75 bis 100 Mille ℳ sukzessive einzuschiefsen vermag. Adressen erbeten unter L. L. 210 an die Deutsche Exportbank.

279. Ein sehr thätiger und ehrenwerther Kaufmann und Agent in Bulgarien, der seit langer Zeit dort ansässig ist und das Land genau kennt, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von gelbem und grauem Strohpapier sowie Strohpappdeckeln usw., die nach dort zu exportiren gewillt ist, zu übernehmen. Desgleichen würde derselbe auch gern eine leistungsfähige Fabrik in Druck- und Schreibpapieren vertreten. Betreffende Artikel werden in Bulgarien in gröfseren Mengen gebraucht, und will Besagter hierin bei einer guten Vertretung schöne und sehr zufriedenstellende Geschäfte erzielen können. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 211 an die Deutsche Exportbank.

280. Eine sehr leistungsfähige Maschinen-Fabrik wünscht ihre Werkzeugmaschinen, wie Drehbänke, Bohrmaschinen, Kreisscheeren, Hebelblechmaschinen, Eisenabschneider, Loch- und Stanzmaschinen, Anwürfe, Schraubenschneidemaschinen, Hobelmaschinen, Fraisemaschinen, Blechbiegemaschinen, Hebewerkzeuge, Reifbiegemaschinen, Stauch- und Schweifsmaschinen usw. im Auslande einzuführen und sucht zu diesem Zwecke mit soliden und angesehenen Import-Häusern resp. Agenten des Auslandes in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 212 an die Deutsche Exportbank.

281. Der Aufsichtsrath und Vorstand der Baumwoll-Kompagnie in Stuttgart theilt uns mit, dafs die Generalversammlung ihrer Gesellschaft vom 31. Mai die Vereinigung mit dem Deutschen Industrie-Verein in München einstimmig beschlossen hat. Demgemäfs geht das gesammte Geschäft der Gesellschaft mit Aktiven und Passiven unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften vom 1. Juni cr. ab auf den Deutschen Industrie-Verein zu München über. Was die Weiterführung der bisherigen Geschäftsbeziehungen der Baumwoll-Kompagnie betrifft, so hat die Firma G. E. Staenglen in Stuttgart das Baumwoll-Geschäft selbständig übernommen, während der Deutsche Industrie-Verein die Manufaktur-Branche beibehalten wird.



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat Juni 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, via Suez-Canal nach Hongkong über Port Saïd, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Überschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
nach Bombay über Brindisi, Port Saïd, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Saïd und Syrien, Abfahrten von Triest am 13. und 27.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (12. und 26.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 1., 15. und 29.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 1., 15. und 29.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]



Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen

für **Schneidemühlen, Zimmereien, Bau- und Möbeltischlereien, Parkett-, Kisten- und Piano-Fabriken,** sowie für alle anderen **Holzbearbeitungs-Etablissements** nebst **Motoren** und **ausbalancirten Transmissionen** liefern in anerkannt guter Ausführung und zu zivilen Preisen als **einzige Spezialität seit 1859:**

C. L. P. FLECK SÖHNE,
Maschinen-Fabrik,
BERLIN N., Chaussee-Strafse 31.

Für ernste Reflektanten illustrirte Kataloge gratis und franko. [5[3]]

Bandsäge.

Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Eismaschinen
ohne Betriebskraft

nur mit **Dampf** und **Kühlwasser** arbeitend,
von 10, 25, 50 und 100 Kilo garantirter Eisproduktion per Stunde, besonders geeignet für **Brauereien, Schlächtereien, Hotels, Restaurants** usw., sowie für **Kühleinrichtungen** aller Art.

Diese Maschinen sind allen anderen Eismaschinen überall da vorzuziehen, wo es sich um einen einfachen Betrieb handelt und theure Arbeitslöhne vermieden werden sollen.

Keine Betriebskraft.	**Kein geschickter Maschinist.**
Kein Kompressor.	**Bedienung durch jeden Arbeiter.**
Keine Ammoniakpumpe.	**Leistung vorzüglich und zuverlässig.**
Keine theure Montage.	**Salmiakgeist zum Füllen überall leicht zu beschaffen.**

Alle Eismaschinen werden vor Versand auf ihre Leistungsfähigkeit und Güte auf unserem Werke geprüft.

„Eine 100 kg Eismaschine obigen Systems ist auf unserem Werke im Betriebe zu sehen."

Maschinen-Fabrik „Hohenzollern",
Düsseldorf.

WILHELM GRONAU'S
Schriftgiesserei, Berlin W.

Reichste Auswahl und grosses Lager von modernen Brot-, Titel-, Zier-, Rund- u. Schreibschriften, Einfassungen, Musiknoten, Vignetten etc.
Einrichtung neuer Druckereien, System Berthold, in solidester Ausführung. — EXPORT.

LEONHARDI'S TINTEN

Rühmlichst bekannt. Mit ersten Preisen ausgezeichnet! Zu haben in den meisten Papier- u. Schreibw. Holg. des In- & Auslandes.

Export nach allen Ländern.

AUG. LEONHARDI DRESDEN
Erfinder der berühmten patent. ALIZARINTINTE (schreibt sich ... tinte) u. anderer beliebter SCHREIB & COPIR-TINTEN sowie verwandter SPECIALITÄTEN [9]

Portugiesische Weinausstellung
1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Böreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen.

Flaschenweine.
(Verpackung kostenfrei.)
Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 *M*, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 *M*, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 *M* bis 2,50 *M*, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Juni 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Ein deutscher unverheiratheter **Brennerei-verwalter,** welcher mit sämmtlichen Neuerungen bekannt ist, und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht Stellung im Auslande. Off. unter B. 18 sind an die Exped. d. Bl. zu richten.

J. Neuhusen's
Billard-Fabrik
BERLIN S.W., Beuthstr. 22.
versendet unter Garantie ihre Spezialität:
patent. Tisch-Billards,



welche innerhalb 2 Sekunden zum elegantesten Speisetisch zu verwandeln sind. Preisgekrönt auf allen gröfseren nationalen und internationalen Ausstellungen (Brüssel, gold. Medaille). Alle übrigen Arten v. Billards u. Billards-Requisiten bestens empfohlen. Neuestes u. höchst interessantes Gesellschaftsspiel auf dem Billard

Jeu de baraque. [33[1]]

Prospekte und illustrirte Kataloge gratis.

DEUTSCHE EXPORTBANK, BERLIN.

Bilanz am 31. Dezember 1888.

Activa.

		ℳ
Aktien-Einzahlungs-Konto.		
Noch einzuzahlendes Aktien-Kapital		110 750,00
Zettel-Katalog-Konto.		
Werth des Zettel-Katalogs nach Abschreibung		4 374,00
Inventar-Konto.		
Vorhandene Mobilien, nach Abschreibung		2 860,09
Kassa-Konto.		
Baarbestand		5 677,02
Wechsel-Konto.		
Bestand an Wechseln		15 991,06
Waaren-Konto.		
Bestand an Waaren		45 105,95
Abonnenten-Konto A.		
Debitoren		187,50
Konto-Korrent-Konto.		
Debitoren, einschliefslich 90 477,89 ℳ Bankguthaben		187 351,50
Gewinn- und Verlust-Konto.		
Verlust-Vortrag aus 1887	39 340,34 ℳ	
Reingewinn pro 1888	11 609,05 „	
Verlust-Vortrag auf 1889		27 731,29
		400028,22

Passiva.

		ℳ
Aktien-Kapital-Konto.		
Aktien-Kapital	250 000,00 ℳ	
ab: durch nicht erfolgte Nachzahlung zur Verfügung stehende Aktien	27 500,00 „	222 500,00
Accepten-Konto.		
Laufende Accepte		9 724,[illegible]
Verlagskosten-Konto.		
Reserve für noch zu deckende Verlagskosten		4 511,[illegible]
Abonnenten-Konto A.		
Effektiver Kostenwerth der von Abonnenten A noch nicht eingeforderten Leistungen		1 201,[illegible]
Abonnenten-Konto B.		
Effektiver Kostenwerth der an Abonnenten B noch zu prästirenden Leistungen		707,[illegible]
Konto-Korrent-Konto.		
Kreditoren		161 382,[illegible]
		400028,22

Nach Prüfung festgestellt.

Der Aufsichtsrath.
Martin Schlesinger.

Die Direktion.
Dr. R. Jannasch.

Vorstehende Bilanz haben wir geprüft und mit den ordnungsmäfsig geführten Büchern übereinstimmend befunden.

Die Revisoren.
Gustav Wolff. *C. F. W. Adolphi.*
Gerichtlich vereidigter Bücherrevisor.

Gewinn- und Verlust-Konto für das Jahr 1888.

Debet.

	ℳ
An **Bilanz-Konto.**	
Verlust-Vortrag aus 1887	39 340,34
„ **Zettel-Katalog-Konto.**	
Abschreibung	486,00
„ **Inventar-Konto.**	
Abschreibung	317,78
„ **Delcredere-Konto.**	
Abschreibung	1 593,76
„ **Unkosten-Konto.**	
Gesammtbetrag der allgemeinen Unkosten (Gehälter, Miethe, Steuern, Gerichtskosten, Rechtsanwaltsgebühren, Reisespesen, Umzugskosten, elektrische Beleuchtung, Fracht-, Zoll- und sonstige Geschäftsspesen)	51 733,46
	93 471,34

Credit.

		ℳ
Per **Waaren-Konto.**		
Gewinn		25 824,[illegible]
„ **Provisions-Konto.**		
Gewinn auf diesem Konto		33 911,[illegible]
„ **Konto der Leistungen auf Abonnements A.**		
Ertrag für Leistungen auf Abonnements A.		3 264,[illegible]
„ **Konto der abgelaufenen Beitragsquoten, Abonnement B.**		
Ertrag für Leistungen auf Abonnements B.		1 384,[illegible]
„ **Interessen-Konto.**		
Erlös für Zinsen		1 334,[illegible]
„ **Bilanz-Konto.**		
Verlust-Vortrag aus 1887	39 340,34 ℳ	
Reingewinn pro 1888	11 609,05 „	
Verlust-Vortrag auf 1889		27 731,29
		93 471,34

Nach Prüfung festgestellt.

Der Aufsichtsrath.
Martin Schlesinger.

Die Direktion.
Dr. R. Jannasch.

Vorstehendes Konto haben wir geprüft und mit den ordnungsmäfsig geführten Büchern übereinstimmend befunden.

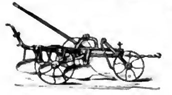
Die Revisoren.
Gustav Wolff. *C. F. W. Adolphi.*
Gerichtlich vereidigter Bücherrevisor.

Aktien-Gesellschaft für den Bau

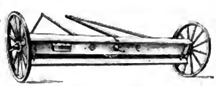
Landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe

und für Wagen-Fabrikation [52]

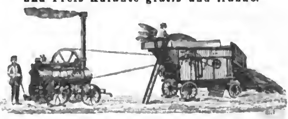
H. F. ECKERT, Berlin O., Eckartsberg.



Aelteste und bedeutendste Fabrik dieser Branche in Deutschland.
Inhaberin der Königlich preufsischen silbernen Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen.
Erste Preise auf allen Ausstellungen.
Export nach allen Welttheilen.
Kataloge in verschiedenen Sprachen und Preis-Kurante gratis und franko.



Spezialitäten:
Ein- und mehrschaarige Pflüge für alle Bodenarten.
Pferderechen, Heupressen, Mühlen- und Futtermaschinen.



Spezialitäten:
Säemaschinen, Göpel, Dreschmaschinen.
Lokomobilen und Dampfdreschsätze.
Einrichtung von Brennereien und Stärkefabriken.

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken
zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:
Schräge Goldschnitt-Karten
in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [37]

Deutsche und ausländische Patente.



Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT

früher C. Blumhardt & Mockert
auf Simonshaus bei Vohwinkel
(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versand zerlegbar eingerichtet.
Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.
Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

O. Th. Winckler,

Leipzig. [8]

Maschinen, Werkzeuge, Materialien } **f. Buchbinder.**

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschöneberg.

Gegründet 1862.

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko



[62]

Konzentrirtes Malzextrakt

unter Garantie für absolute Reinheit
zum Export, zur Herstellung v. Malzzucker, Bonbons u. allen sonstigen Malzpräparaten, in Gebinden u. Flacons. Malzextraktbonbons in Blechbüchsen u. Packeten offerirt billigst. — *Preisliste gratis franko.*

JULIUS SCHRADER, Malzextraktfabrik, Feuerbach—Stuttgart.

Asuncion (Paraguay)

Die seit $2^1/_2$ Jahren hierselbst im Hause des Deutschen Konsuls Mangels unter der Firma:
Almacen al Principe de Bismarck
bestehende einzige deutsche Kolonial-Waaren-Handlung ersucht deutsche Firmen in der Konserven- und Nahrungsmittel-Branche um Offerten resp. um Mustersendung.
Referenz: Herr Alfredo Boettner hierselbst.

BALFOUR, ELLIOT & Co., Limited, Melbourne,

Autorisirtes Aktien-Kapital 1 000 000 £,
Unterzeichnet 250 000 £
suchen dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den Australischen Markt. Näheres brieflich durch **Messrs. Balfaur & Co.,** London, Road Lane 11

REFERENZEN:
Messrs. Matheson & Co., 3 Lombard Street, London;
Mercantile Bank of Australia, London;
John Terry & Co., London EC.;
Deutsche Exportbank, Berlin, W. [29]

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von [13]
Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen,
ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fourrnituren-Branche.
Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,50 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 11. Juni 1889. **Nr. 24.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

IV. Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung zu Berlin.

Aufserordentlich reich ist diejenige Abtheilung beschickt, welche die Schutzvorrichtungen für den Verkehr zu Wasser zur Darstellung zu bringen bestimmt ist. Schon bevor wir den Ausstellungspalast betreten, wird unsere Aufmerksamkeit durch eine Dampfjolle für Rettungszwecke und durch ein von der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen“ ausgestelltes Rettungsboot in Anspruch genommen. Dasselbe ruht auf einem $8^1/_2$ m langen Wagen mit einer höchst einfachen, das Flottmachen mit der gröfsten Leichtigkeit bewirkenden Abgleitvorrichtung. Es ist aus kannellirtem Stahlblech erbaut und mit automatischen Abzugsventilen für das eintretende Seewasser, sowie aufser Bord mit einem Korkgürtel zum Schutze gegen das Kentern und endlich mit sämmtlichen nautischen Geräthen und Instrumenten für den Lootsendienst versehen. — Im Freien haben auch zwei mächtige Leuchtbojen von Julius Pintsch, Berlin, und eine vollständige Nebelhornanlage von Otto Lilienthal, Berlin, Aufstellung gefunden. Leuchtbojen sind bekanntlich grofse eiserne Hohlkörper, welche an den Hafeneingängen verankert werden, um dem Schiffer durch Signallaternen, mit welchen sie versehen sind, auch bei Nacht das Fahrwasser zu bezeichnen. Die auf der Ausstellung vertretenen Exemplare sind wahre Kolosse von 2 bis 4 m Durchmesser und bis zu 5300 kg Gewicht. Ihre Konstruktion ist insofern sehr beachtenswerth, als sie nicht aus einzelnen vernieteten Eisenplatten, wie es früher üblich war, hergestellt, sondern geschweifst sind, wodurch sie einen weit höheren Grad von Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen die Einwirkungen von Luft und Seewasser erreichen, als er durch Vernietung zu erzielen wäre. Die hier in Frage kommenden Bojenkörper stammen aus der durch ihre Schweifsarbeiten rühmlichst bekannt gewordenen Fabrik von W. Fitzner in Laurahütte. Der Beleuchtungsapparat, welcher sich hoch über dem Bojenkörper erhebt, ist höchst sinnreich konstruirt und kann nach Art der Leuchtthurmfeuer das Licht in verschiedenartiger Weise, nämlich als konstanten Lichtstrom, als Blick- oder Drehfeuer erscheinen lassen. Das Beleuchtungsmaterial besteht aus dem von Julius Pintsch erfundenen und fabrizirten komprimirten Fettgas, das bekanntlich auch in den Koupees unserer Eisenbahnwagen gebrannt wird und sich für den hier in Frage kommenden Zweck vorzüglich bewährt hat. Der Bojenkörper wird soweit damit gefüllt, dafs die Laterne für 3 bis 4 Monate mit dem nöthigen Brennmaterial versorgt ist. Dank der allerseits anerkannten Vorzüge der Pintsch'schen Bojen sind dieselben bereits in allen europäischen Seestaaten, ja sogar in überseeischen Ländern eingeführt worden.

Nicht minder wichtig für den Seedienst als die Boje ist das Nebelhorn oder die Sirene, eine verhältnifsmäfsig noch neue Erfindung, die aber an allen nordischen Küsten bereits eine weite Verbreitung erlangt hat. Das auf der Ausstellung vertretene Exemplar ist nach dem Muster der in Bulk bei Kiel aufgestellten Anlage eingerichtet. Mit Hilfe einer Dampfmaschine wird Luft komprimirt und einem mächtigen Windkessel zugeführt. An letzterem befinden sich zwei Hörner oder Sirenen von gewaltigen Dimensionen, durch welche die austretende Luft in Schwingung versetzt wird. Lagert sich der schon so manchem Schiffe verderblich gewordene Seenebel über dem Meere, so läfst das Nebelhorn in bestimmten Intervallen seine in einer Entfernung von drei Meilen vernehmbare Stimme ertönen und warnt den auf hoher See fahrenden Schiffer dem Lande näher zu kommen. Leider hat man auf der Ausstellung nicht Gelegenheit, diesen gewaltigen Ton in seiner ganzen Stärke zu hören, aber auch schon die halbe Stärke reicht hin, die Wirkung des Apparates kennen zu lernen und die ahnungslosen Besucher der Ausstellung zu erschrecken. Die Vorzüge der Lilienthal'schen Sirene, welche auch auf den Kaiserlichen Marinestationen eingeführt ist, bestehen namentlich darin, dafs der Apparat bei eintretender Gefahr sofort in Thätigkeit treten kann. Die im Windkessel vorhandene Luft reicht aus, um während 10 bis 15 Minuten Signale abgeben zu können; während dieser Zeit kann aber der aus Schlangenrohrelementen nach Lilienthal'schem System ausgeführte und stets mit Brennmaterial geladene Dampfkessel von 12 qm Heizfläche in Betrieb gesetzt werden, um die nöthige Luft für eine weitere ununterbrochene Signalabgabe zu komprimiren.

Im Saale 2 des Hauptgebäudes, welches mit einem trefflichen Bilde des deutschen Kaisers in Marineuniform geschmückt ist, begegnen wir einer wahren Fülle interessanter Gegenstände, welche auf den Verkehr zu Wasser Bezug haben. Die Stettiner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Vulkan“, die Schiffsbau-Gesellschaft „Germania“ in Kiel, die „Hamburg-Südamerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft und der „Norddeutsche Lloyd“ in Bremen haben zahlreiche, in sauberster Weise ausgeführte Modelle von Passagier- und Kriegsfahrzeugen ausgestellt, welche sich der allgemeinen Bewunderung des Publikums erfreuen und viel zum Verständnifs der Anwendung einzelner, auf den Seedienst bezüglicher Ausstellungsobjekte beitragen. Von besonderem Interesse für uns war ein vom „Bremer Lloyd“ ausgestelltes zusammenklappbares Ruderboot, das sowohl bei Unfällen zur See als auf Explorationsreisen in unkultivirten Ländern zweckentsprechende Verwendung finden kann.

Es ist mit wasserdichter Leinwand überzogen und kann mit gröfster Leichtigkeit zusammengelegt und transportirt werden.

Die schon genannte „Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ in Bremen hat aufser dem bereits beschriebenen Rettungsboot zahlreiche Modelle von Rettungsböten und eine vollständige Sammlung der bei dem Rettungswesen gebräuchlichen Apparate, wie z. B. Rettungsringe, Korkjacken, Korkwurfkugeln, Pistolen zum Schiefsen von Leuchtkugeln, Raketen- und Mörserapparate, Gewehre zum Leinenschiefsen usw. ausgestellt. Auf dem gleichen Gebiete ist auch von Gebr. Lincke, Berlin, B. Liedtke, Königsberg i. P. und Anderen Tüchtiges geleistet worden. Die Optik finden wir durch Gebr. Picht & Co. in Rathenow mit ihren geschliffenen Fresnel'schen Linsensystemen für Schiffslaternen, Leuchtthürme, Dispenseure usw., ferner im Stadtbahn-Bogen durch Siemens & Halske mit ihren Maschinen, Apparaten und Materialien zur Beleuchtung von Küsten, Flufsufern, Wasserstrafsen und Schiffen, mit ihren Scheinwerfern für Schiffe und Leuchtthürme, mit ihren Torpedosignal-, Schiffskommando- und Fluthkurvendruck-Apparaten, durch S. Schuckert-Nürnberg mit seinen Glasparabolspiegeln zum Ableuchten des Horizonts auf weite Entfernungen, durch T. F. A. Schulze in Berlin mit seinen Schiffslaternen und Hohlspiegeln in mustergiltiger Weise vertreten.

Von hohem Interesse ist die Ausstellung des hydrographischen Amtes in Berlin. Wir sehen dort die verschiedenartigsten nautischen Apparate und Instrumente in sauberster Ausführung und nehmen mit Freude wahr, dafs dieselben fast ohne Ausnahme deutschen Ursprungs sind. Früher haben wir bekanntlich einen grofsen Theil dieser Gegenstände aus England bezogen und vielleicht beziehen müssen, weil wir nicht im Stande waren, sie herzustellen.

Die rühmlichst bekannte Uhrenfabrik der Gebr. Eppner in Berlin ist mit Marine-Chronometern und Wächter-Kontroluhren vertreten.

Sehr reichhaltig sind die Ausstellungen der deutschen Seewarte und der Firma L. Friedrichsen in Hamburg an nautischen Werken und Karten. Unter den letzteren befinden sich auch Geheimrath Neumeiers Originalkarten über die magnetischen Verhältnisse der Erde, welche bei Gelegenheit des letzten Geographentages so hohe Anerkennung bei allen Vertretern der erdbeschreibenden Wissenschaft gefunden haben. Zum Schlusse möchten wir noch auf ein im Schiffsbau immer häufiger verwendetes Material hinweisen, dem wir auf der gegenwärtigen Ausstellung des Öfteren begegnet sind. Es ist das von Alexander Dick & Co. („Deutsche Delta-Metall-Gesellschaft“) in Düsseldorf gelieferte Delta-Metall, eine dem Messing der Farbe nach ähnliche Komposition. Dieses Metall läfst sich giefsen, schmieden, walzen und heifs ausstanzen, besitzt eine grofse Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse des Seewassers, rostet nicht und setzt auch keinen Grünspan an, weswegen es für alle unter Wasser liegenden Schiffstheile, wie Steven, Kiele, Ruderrahmen, Schiffsschrauben und Bekleidung besser wie Stahl und Eisen ist. Auch Kolbenstangen, Kammräder, Drahtseile für die Takeiage und viele andere Gegenstände werden bereits aus Delta-Metall gefertigt und auch auf allen anderen Gebieten der Technik bricht sich die Verwendung desselben immer mehr Bahn, namentlich aber da, wo es sich um grofse Festigkeit und Zähigkeit des verwendeten Materials handelt.

Das Sinken des Zinsfufses.

Über das Sinken des Zinsfufses äufsert sich Herr Ig. Zucker (Firma Mathias Zucker & Cie.) in einer Zuschrift an das „Handels-Museum“ wie folgt:

Geehrter Herr Redakteur! Zu den äufserst interessanten Aufsätzen des Herrn Dr. Kanner über „Das Sinken des Zinsfufses“ in Nr. 16 und 17 des „Handels-Museum“ sei es mir gestattet, Bemerkungen zu machen, welche ich aus dem praktischen Geschäftsleben gewonnen habe, und die auch geeignet sind, eine Erklärung zu dem nach abwärts gerichteten Kurse der Zinsraten zu geben.

Die Wirkung der heute bestehenden und die ganze bekannte Welt umspannenden Kommunikationen hat eine aufserordentliche Einschränkung in den Engagements von Kapitalien in den Umsätzen des Welthandels herbeigeführt, und mit dem Freiwerden derselben, sowie dem Bestreben, sie wieder zu benützen, eine stete gröfsere Menge von Verwendung suchenden Geldern in Vorrath gebracht, welche durch ihr Verhandensein naturgemäfs einen Druck auf den Zinsfufs ausüben. Dieser Zustand scheint in den Erwägungen des Herrn Bourmill nicht erschöpfend gewürdigt zu sein und spielt im Handel eine überaus wichtige Rolle, denn alle geschäftlichen Transaktionen, bei denen auf einen Gütertausch mit den entferntesten Strichen der Welt gerechnet wird, beanspruchen heute infolge der Kommunikationen des Transportes oder Übermittelungen des Telegraphs, sowie jener der Überweisungen von Geldern durch ausgebildete Funktionen des Bankwesens, eine um so viel verkürzte Zeit des Abwickelns, dafs deren Austragung nur mehr mit Tagen oder Wochen rechnet, anstatt wie früher mit Monaten.

Blickt man auf die Zeit vor Schaffung der neuen Kommunikationsmittel zurück, so findet man, dafs damals, und selbst noch vor 20 bis 25 Jahren, der Handel zwischen Europa und Amerika, Indien, China, ja Australien, in einer gewissen Mächtigkeit bestand, und dafs seit jeher die Produkte jener fremden Gebiete ihren Weg nach Europa nahmen, dafs ebenso Industriewaaren dahin verführt wurden. Da jedoch kein so inniger Zusammenhang der Weltwirthschaft bestand, dafs der Handel im Wege einer Saldirung durch Wechselaustausch der Banken sich vollziehen konnte, so waren beide Arten des Verkehrs, Import und Export, darauf angewiesen, einerseits ihre Kapitalien selbständig aufzuwenden, andererseits sie lange Zeit investirt zu erhalten. Demgemäfs waren gröfsere Beträge und auf längere Zeit in den Geschäften gebunden, was heute aus den angeführten Ursachen nicht mehr in dem Mafse der Fall ist, obwohl der Güteraustausch in grofser Mächtigkeit besteht. Vergleicht man die Phasen einer überseeischen Unternehmung, wie sie sich in jener früheren Zeit abwickelten und wie sie sich heute vollziehen, so tritt der gewaltige Unterschied prägnant vor Augen.

Eine Ladung Kaffee von Brasilien nach Europa engagirte, indem damals Geld zum Ankaufe nach Süd-Amerika gesendet werden mufste, dieses Kapital für mindestens 4 bis 6 Monate, bis der Kaffee anlangte und verkauft wurde. Für Baumwolle aus Indien, Seide aus China, Wolle von Süd-Afrika oder Australien verstrich vom Momente des Kaufes bis zu dem des Verkaufes ein Zeitraum von 6 bis 10 Monaten, und alle diesen Geschäften zugewendeten Beträge waren für diese Zeit festgebannt. Das Gleiche galt für jene Waaren, welche der Handel nach Brasilien, Indien, China und Australien exportirte. Überseeischer Import wie Export engagirten daher die Kapitalien Europas für eine längere Zeit, als heutzutage, wo erstens der Wechselverkehr durch Überweisung von Guthaben für die Anschaffungen aufkommt, und zweitens die Transportzeiten so sehr gemindert sind.

Wendet man diese Thatsache auf die enormen Kapitalien an, welche im überseeischen Handelsverkehr engagirt sind, so wird man begreifen, dafs derartige grofse Beträge, welche in immer kürzeren Perioden aus dem Handelsverkehr frei werden und zurückströmen, um neue Verwendung zu suchen, einen Druck auf den Zinsfufs üben.

Die Erfahrung der Einschränkung des Kapitalbedarfes erstreckt sich nicht nur auf den Aufsenhandel, sondern auch auf den Binnenhandel und die Produktion im Inlande. Im Besitze der neuen Kommunikationsmittel vermögen wir nicht nur die Waaren rascher zu transportiren, sondern es vollziehen sich auch die Arbeitsprozesse unter dem Einflusse der modernen Technik in kürzerer Zeit als vordem. Und Alles wirkt zusammen, um durch die beschleunigten Abwickelungen die Kapitalien wieder zu befreien, welche damit einen grofsen Theil der ehemaligen Verwendungszeit verloren haben, mithin öfter neue Verwendung suchen.

Ich erinnere mich ganz genau aus meiner geschäftlichen Erfahrung, wie zu jener, nicht so weit noch zurückliegenden Zeit in der Branche, der ich angehöre, zwischen dem Beginn einer Aktion und deren Liquidation gutgezählte 8 bis 10 Monate verfliefsen mufsten, obwohl damals das Rohprodukt, Wolle, in Ungarn gekauft worden ist, nach Böhmen per Achse geführt, an 4 Wochen auf dem Wege war. Der Arbeitsprozefs der Umwandelungen in türkische Kappen nahm 6 bis 8 Wochen in Anspruch, die Verfrachtung per Achse der Waaren bis Triest einen Monat und von dort nach den Hauptplätzen der Levante eine unbekannt lange Zeit, und bis der Käufer der Waaren Geld sandte, ging das Jahr nahezu zu Ende.

Heute wird ein Ankauf von Wolle telegraphisch am Kap eingeleitet, wird in 5 Wochen ungefähr in Böhmen abgeladen, die Verarbeitung bedarf einiger Tage, und 4 bis 5 Wochen später erscheint das Produkt der Wolle des Kaplandes in Klein-Asien oder Nord-Afrika bereits am Markte. — Diese oder noch rapidere Veränderungen dürften auf vielen anderen Gebieten vor sich gegangen sein, es führt wohl zur Überproduktion, die ein Effekt der raschen, nie stillstehenden Arbeit ist, aber sie produzirt auch das Sinken des Zinsfufses.

Hochachtungsvoll Ig. Zucker.

Der geschätzte Herr Einsender spricht die Ansicht aus, dafs heutzutage das Kapital rascher umschlägt, und dafs dadurch der Kapitalbedarf geringer geworden ist. Diese Behauptung halten wir für ganz richtig, und von Seite des Herrn Einsenders voll begründet. Wir möchten ihr nur die Bemerkung beifügen, dafs der in Betracht kommende Effekt des rascheren Umschlages der Kapitalien, wenigstens soweit dessen Wirkung auf den Zinsfufs in Betracht kommt, durch andere Thatsachen weitaus paralysirt worden ist. Denn wenn auch die in den verschiedenen Unternehmungen engagirten Kapitalien rascher frei wurden, also das Kapitalangebot vermehrten, so ist doch andererseits gleichzeitig eben zum Zweck der grofsen Investitionen im Kommunikationswesen und infolge der modernen Technik, welche zur Anlage gröfserer fixer Kapitalien in den Industriebetrieben nöthigt, sowie der gröfseren Stufenleiter, auf welcher heutzutage die Industrieen betrieben werden, das Kapitalbedürfnifs in einem weit höheren Grad gewachsen, und hat die durch rascheren Umschlag freigewordenen Kapitalien mehr als vollauf absorbirt, sodafs dieselben keine Gelegenheit fanden, auf den Zinsfufs zu drücken.

Wir haben zum Schlusse des Aufsatzes über „das Sinken des Zinsfufses“ ausgeführt, dafs die Zinsdepression, wenn auch eine Lebensfrage für die Rentner, doch keinen Stillstand, sondern vielmehr nur einen intensiveren Betrieb in Handel und Industrie, eine sorgfältigere Ausnützung mancher, bei steigendem Zinsfufs vielleicht verachteter Erwerbsgelegenheiten bedeutet. Wir haben zur

Unterstützung dieser Auffassung ein berühmtes Wort Turgot's citirt. Wie eine erweiterte Ausführung und Exemplifikation auf all das Gesagte klingt ein unlängst erschienener Artikel der Berliner „National-Zeitung“, den wir wegen seiner interessanten und verläfslichen Ausführungen hier noch unseren Lesern vorführen wollen. Er lautet:

Die gegenwärtige Bewegung ist aus einer über alle Mafsen hartnäckigen, höchst intensiven Periode sinkender Prosperität hervorgegangen. Das aber gerade spricht für sie: Denn die Krisisperiode ist die Zeit des Sammelns, des intensiveren Arbeitens, einer technisch und ökonomisch vollendeteren Produktion, im Gegensatz zu der wesentlich nach quantitativer Ausdehnung strebenden Hausseperiode. Es ist eine ganz falsche Anschauung, dafs die Zeiten schlechter Konjunkturen, sinkender Preise, unbedingt einen Rückgang der Produktion mit sich führen müfsten. Gerade das Gegentheil geschieht häufig: Die Ausdehnung der Produktion in vielen Gewerbszweigen, um durch Steigerung der Quantitäten den durch das Sinken der Preise verursachten Ausfall wieder wett zu machen. Was aber die Regel bildet, ist, dafs man bestrebt ist, einmal die Produktion wirthschaftlicher zu gestalten durch Ersparung an Produktionskosten, sodann durch vollendetere Technik die Verwendungsarten der Produkte zu vervielfältigen. Zugleich ist aber die Periode der Baisse die Zeit kapitalistischer Ansammlung und Ersparung, da der Unternehmungsgeist eingeengt ist und die Fähigkeit des Kapitals zu mannigfacher Verwendbarkeit abgenommen hat, da ferner alle Kreise der Bevölkerung ihren Bedarf reduciren und da endlich der niedrige Zinsfufs solcher Perioden die Reproduktionskraft der Kapitalien schwächt.

Einige statistische Daten mögen für das Gesagte als induktiver Beweis angeführt werden. Was sich zunächst ergiebt, ist, dafs trotz der sinkenden Konjunkturen in den Jahren 1873 bis 1885 die Produktion auf vielen Gebieten sich sehr stark entwickelt hat. Werfen wir beispielsweise einen Blick auf die Produktion der Bergwerke und Salinen. Die Menge der Erzeugnisse im preufsischen Staate stellt sich folgendermafsen dar (in 1000 t):

	1886	1885	1884	1883	1882	1879	1876
Mineralkohlen . . .	65 067	65 288	63 946	62 460	57 914	46 979	43 471
Erze	5 019	5 494	5 713	5 713	5 622	4 393	3 665
Roheisen	2 563	2 664	2 618	2 576	2 457	1 639	1 324
Zink	130,6	128,9	125,1	116,6	113,3	96,4	83,0
Blei	89,6	90,3	92,0	88,6	89,5	79,1	70,3
Kupfer	18,3	17,7	16,9	16,6	15,6	10,5	7,9
Silber und Gold .	215,6	195,1	185,0	172,3	161,6	131,5	108,7

Wir beobachten durchgehends bis zum Jahre 1885 eine erhebliche Ausdehnung der Produktion, namentlich in den Jahren der gröfsten Depression, trotzdem die Preise stark im Sinken waren, bei den Produkten der Bergwerks- und Hütten-Industrie, nach den Preisstatistiken Soetbeers, bis zu 37 %. Ungleich schwieriger ist es, für die Industrie den gleichen Erweis zu führen, da es uns leider an einer Produktionsstatistik dafür fehlt. Nur aus gewissen Symptomen können wir gewisse Schlüsse ziehen. Einen Anhalt beispielsweise für die Ausdehnung der Industrie bietet die Anzahl der Dampfkessel im preufsischen Staate. Dieselbe betrug:

1887	1886	1885	1884	1883	1882	1881	1878
19 395	17 813	16 496	14 997	13 824	12 398	11 076	8 587

Einen weiteren Anhalt für die Entwickelung der Industrie gewährt die Güterbewegung der Eisenbahnen. Auf den preufsischen Bahnen wurden befördert (in Millionen Tonnen-Kilometer):

1885	1884	1883	1882	1881	1880	1879	1876	1873
12 278	12 414	11 872	11 301	10 301	9 303	8 644	7 737	7 016

Seit dem Jahre 1873, dem Beginne der Weltkrisis, hat eine Steigerung in der Güterbeförderung von 75 % platzgegriffen. Eine aufserordentliche Zunahme zeigt ferner der Werthverkehr. Bei der deutschen Reichsbank stiegen die Gesammtumsätze in folgender Weise (in Millionen Mark):

1886	1885	1884	1883	1879	1875
76 565	73 590	71 590	62 619	47 458	17 458

Werfen wir noch einen Blick auf die Entwickelung des deutschen Aufsenhandels während der Periode der Depression. Es wurden ausgeführt (in Millionen Mark):

1886	1885	1884	1883	1882	1881
2985	2860	3205	3272	3191	3124

Der Niedergang der Preise für die in Rede stehende Periode ist zu bekannt, weil zu oft ziffermäfsig dargelegt, als dafs wir auf denselben noch näher zu verweisen brauchten. Gleichwohl läfst sich zeigen, dafs das Nationaleinkommen und Nationalvermögen, wenn auch nur in mäfsiger Progression, während der Jahre der Krisis gewachsen ist. Nachdem seit den Jahren 1876 bis 1885 eine Verminderung des Einkommens in allen Klassen eingetreten war, hob sich dasselbe seit dem letztgenannten Jahre beständig in den breiten Schichten der wohlhabenden Klassen, namentlich in denjenigen, welche noch vorwiegend sich produktiver Beschäftigung hingeben. Nach den auf grofse Zuverlässigkeit Anspruch habenden Berechnungen Soetbeers hob sich das gesammte steuerpflichtige Einkommen in Preufsen von rund 31 Millionen im Jahre 1876 auf 44,5 Millionen im Jahre 1888, mithin in 12 Jahren um rund 13,5 Millionen oder ca. 43 %, während die Zunahme der besteuerten Bevölkerung nur ca. 14 % betrug.

Überraschender noch wirkt das Bild einer steigenden Kapitalsansammlung auch während der Krisis, wenn die Bewegung der Sparkassen in Preufsen herangezogen wird. Es betrugen die Einlagen zu Ende des Jahres (in Millionen Mark):

	1886	1885	1884	1883	1880	1878	1876	1873
	2467	2260	2114	1970	1594	1385	1222	836
und pro Kopf der Bevölkerung (in Mark):	86,80	79,84	75,33	70,61	58,46	51,96	46,99	33,49

Afrika.

Der Kongo-Freistaat. Die höchst nützliche Kenntnifs über den Kongo-Freistaat ist keineswegs allzu reichlich, trotz Mr. Stanley's fruchtbarer Feder. Besonderes Interesse knüpft sich daher an einen Bericht, welcher vom belgischen General-Konsul auf den kanarischen Inseln an seine Regierung gesandt worden ist als das Ergebnifs einer ihm zur Ausführung übertragenen Forschungsmission am Kongo. Dieser Bericht ist von St. Croix auf Teneriffa datirt und vor kurzem in dem „Recueil Consulaire“ veröffentlicht worden.

Über den Charakter der darin enthaltenen Einzelheiten sagt General-Konsul Allart selbst, dafs sein Bericht „Informationen über die politische und administrative Verwaltung des unabhängigen Kongo-Staates sowie seine kommerzielle Entwickelung“ enthält, und er hat die letztere in dem Mafse berücksichtigt, wie ihm dies eben möglich war zu thun. Obgleich der Bericht Mr. Allarts einige fünfzig Seiten ausfällt, so theilt letzterer dem belgischen Minister doch mit, dafs er nur ein Theil von dem ist, was er zu senden beabsichtigt. „Es bleibt noch viel zu thun übrig“, schreibt er, und verspricht alle seine Kräfte mit der möglichsten Eile darauf verwenden zu wollen, um einen Bericht über den Kongo so vollständig, wie das Material es gestattet, fertig stellen zu können. In einer weiteren Mittheilung giebt er kund, dafs er über Klima und Hygiene „in eingehender Weise“ sich verbreiten wird, was für diejenigen von Nutzen sein dürfte, welche sich nach jenem äquatorialen Lande begeben wollen.

Die Zentral-Regierung des Staates besteht aus drei Theilen: 1. Abtheilung für auswärtige Angelegenheiten, 2. Abtheilung für Finanzwesen, 3. Abtheilung für innere Angelegenheiten. Jeder derselben steht ein Hauptleiter vor, welcher von dem Königs-Souverän (Roi-Souverain) ernannt wird, und jeder ist für seinen Bezirk darauf bedacht, die von dem Könige vorgeschriebenen Mafsnahmen auszuführen. In Berathungen erwägen sie die im Interesse des Staates vorzunehmenden Mafsregeln und unterbreiten dieselben dem Könige zur Bewilligung. Das Amt für auswärtige Angelegenheiten umfafst noch Handels-, Post- und Justizwesen; das Departement für die Finanzen beschäftigt sich mit den Zöllen, Grundsteuern, Hauptrechnungen, dem Staatsschatze und dem Münzsystem, während das Departement des Innern die Verwaltung der Provinzen und Gemeinden, der Verkehrsmittel und der Marine, der öffentlichen Arbeiten, der Polizei (la force publique), der Industrie und des Ackerbaues in der Hand hat.

An der Spitze der lokalen Regierung steht der General-Gouverneur, welcher die Autorität des Souveräns am Kongo repräsentirt. Er hat das Gebiet zu verwalten und steht für die Ausführung der von der Zentral-Regierung vorgeschriebenen Mafsregeln ein. Indessen hat er nicht immer unter dieser Beschränkung zu handeln, er kann, nach eigenem Gutdünken, Mafsnahmen ergreifen, welche er im Interesse des Staates nothwendig erachten mag. Durch ein Dekret vom 16. April 1887 ist dem Gouverneur gesetzgeberische Vollmacht gegeben, unter welcher er Anordnungen mit Gesetzeskraft erlassen darf, andererseits ist es ihm auch gestattet, im Falle der Dringlichkeit die Ausführung einer Bestimmung des Souveräns aufzuschieben. Alle diese Verordnungen bedürfen indessen der königlichen Bestätigung oder sie hören auf, in sechs Monaten rechtskräftig zu sein. Diese Macht reicht aber nicht aus, den Gouverneur zu befähigen, im Namen des Staates Anleihen aufzunehmen, oder in Beziehungen mit auswärtigen Ländern zu treten, setzt ihn aber in Stand, Polizei- und öffentliche Verwaltungs-Verordnungen obligatorisch in Kraft treten zu lassen, für deren Nichtbefolgung er Gefängnifs nicht über sieben Tage oder eine Geldstrafe bis zu 8 £ eintreten lassen kann. Dem General-Gouverneur ist ein Kommitee beigegeben, welches aus dem General-Inspektor, dem Appellationsrichter, dem Generalsekretär, einigen Direktoren, dem Landbesitztitel-Bewahrer und höchstens fünf weiteren vom Gouverneur zu ernennenden Mitgliedern besteht. Die Meinung dieses Kommitees wird bei allen Angelegenheiten von allgemeinem Interesse eingeholt, aber der Gouverneur ist nicht gebunden, mit dieser Meinung übereinzustimmen. Alle öffentlichen Verrichtungen im Staate stehen unter der Leitung des General-Gouverneurs, welcher fünf Oberbeamten, einem Generalsekretär für Ackerbau und Industrie, den Direktoren für Rechtspflege, Finanzen, Verkehrswesen und Marine, und einem Befehlshaber über die öffentliche Gewalt die nöthigen Anweisungen zukommen läfst. Für den Augenblick haben wir kein besonderes Interesse an dem gewöhnlichen Rechtsgang bei Kriminalsachen. Zivil- und Handels-Streitigkeiten werden nur dann von den Tribunalen abgeurtheilt, wenn ein Ausländer, der Staat oder ein Verwaltungszweig eine Partei bilden; sind beide Parteien Eingeborene, so wird der Streit durch das lokale Ober-

haupt in Übereinstimmung mit den lokalen Gebräuchen beigelegt. In allen nicht durch Dekrete oder schon in Kraft getretene Verordnungen vorgesehenen Fällen werden die Streitigkeiten nach den lokalen Gebräuchen und den Hauptprinzipien von Recht und Gesetz beurtheilt. Meist dieselben Anordnungen gelten für den Ober- und Unter-Kongo. Im Jahre 1886 vom 1. April wurden von dem Gerichtshofe erster Instanz für den unteren Kongo 62 Kriminalfälle behandelt, von denen 53 mit Verurtheilung, 9 mit Freisprechung endeten. Von den ersteren waren 28 Diebstähle und 11 Verletzungen und Verwundungen.

Das ganze Land ist in agrarischer Hinsicht in drei Rubriken getheilt: 1. Staatsdomänen, 2. Eigenthum, welches nicht Eingeborenen gehört und welches offiziell registrirt werden mufs, 3. Land im Besitz oder in Bearbeitung von Eingeborenen. Die Staatsbesitzungen umfassen alle Ländereien, welche von den verschiedenen Verwaltungszweigen benutzt und bearbeitet werden, ferner die, welche niemand anderem als Eingeborenen gehören oder nicht von Eingeborenen benutzt und bearbeitet werden. Alle Besitzangelegenheiten sind einem Beamten unterstellt, welcher Landbesitztitelbewahrer genannt wird und das Eigenthum von Einzelnen oder Gesellschaften registrirt, die Staatsländereien verwaltet, Realeigenthum verkauft und das Abholzen der Wälder, den Gewinn von Mineralien unter Kontrolle des Direktors der Finanzen und des Generalgouverneurs gestattet. Die Eintragung des Besitztitels ist obligatorisch und es sind für die ordnungsgemäfse Bewirkung dieser Eintragungen umfassende Vorbereitungen getroffen, die sich meist an die Grundzüge des australischen Systems anlehnen, nicht nur in Bezug auf Urkunden, sondern auch auf Karten, die in hinreichend grofsem Mafsstabe ausgeführt sind, um die einzelnen Siedelungsplätze feststellen zu können. Die Eintragungsgebühr beträgt 25 Frcs. pro Parzelle, während die Vermessungskosten von 50 Frcs. für 10 ha Grundbesitz bis zu 250 Frcs. für 50 ha steigen und von da an im Verhältnifs mit der Gröfse des Grundstücks zunehmen, während die Topographen und ihre Gehülfen während der Vermessung auf Kosten der Landeigenthümer zu unterhalten sind. Diese Vorschriften beziehen sich nur auf Grundstücke, die von anderen als Eingeborenen besessen werden. Die im Besitze von Eingeborenen unter Autorität ihrer Häuptlinge befindlichen Ländereien werden nach wie vor nach lokalen Gewohnheiten und Gebräuchen behandelt. Mit Eingeborenen abgeschlossene Kontrakte müssen dem Besitztitelbewahrer unterbreitet und vom Generalgouverneur genehmigt werden. Eigenthumswerthe werden in Ellen Zeug, Gewehren, Pulver oder anderen Artikeln ausgedrückt, wenn Geschäfte mit Eingeborenen gemacht werden.

Die Verbindung zwischen Europa und dem Kongo-Freistaat wird durch fünf regelmäfsige Dampferlinien unterhalten, während nicht regelmäfsig gehende Dampfer und Segelschiffe die Häfen je nach Bedürfnifs des Handels anlaufen. Der Seeverkehr in den Häfen Banana und Boma wird vierteljährlich im offiziellen Staatsanzeiger veröffentlicht und umfafst die Klassifikation der Schiffe nach Nationalitäten, Einlauf- und Auslaufzeit und nach ihrer Bestimmung. Derselbe Bericht enthält die statistischen Daten über den Export, indem er die Produkte nach den Rubriken „Commerce général“ und „Commerce spécial“ scheidet. Die fünf regelmäfsigen Dampferlinien sind die „Empreza Nacional“ von Lissabon, ferner die „Britisch-afrikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft“ und die „Afrikanische Dampferkompanie“, die „Woermann-Gesellschaft“ von Hamburg, der Dampfer „Africaan“ von der „Nieuwe Afrikaanische Handels Vennootschap“ von Rotterdam und die Gesellschaft „Walford“ von Antwerpen.*) Auf den Flüssen wird der Postdienst durch die Staatsdampfer für die Ortschaften innerhalb des Staatsterritoriums versehen, für die portugiesischen Gebiete durch das portugiesische Schiff „Lonso“ von 200 Tonnen. Der Lootsendienst beim Ein- und Auslaufen der Schiffe, soweit es die Banana-Route betrifft, wird jetzt von einem freien Lootsen versehen, der diesen Posten seit einigen Jahren bekleidet und seinen Wohnsitz in der deutschen Faktorei zu Banana hat. An Lootsengebühren werden beim Einlaufen 7 £ bezahlt, worin auch die Auslaufgebühr inbegriffen ist. Auf den Staatsdampfern werden folgende Kosten für den Transport von Passagieren und Gütern auf dem unteren Kongo berechnet:

	Passagiere		Güter
	Fr. 1. Klasse	Fr. Eingeborene	Fr. per Tonne
von Banana nach Boma	28	10	7,50
von Banana nach Matadi . . .	40	16	15
von Boma nach Matadi	25	10	6,50
zwischen Banana und Boma und Boma und Ango Ango . . .	14	16	—
von Banana nach Mateba . . .	—	—	6,50

*) Diese letztere Gesellschaft existirt nicht mehr. D. R.

In dem Jahr, welches mit dem dreifsigsten Juni 1887 zu Ende ging, liefen in Banana 275 Fahrzeuge mit einem Gesammtgehalt von 155345 Tonnen ein und aus und zwar waren von den einlaufenden 57 und von den auslaufenden 59 englische Schiffe.

Wir streifen mit einer blofsen Erwähnung die Angaben über die Staatsgewalt, die militärische Gerichtsbarkeit und Disziplin, die Kriegsgerichte. Von diesen geht der Bericht zu einer interessanten Aufzählung dessen über, was an Ort und Stelle für die Beschaffung von Verbrauchsartikeln gethan ist. Die Stationen Luluabourg, Bangolo, Léopoldville, Lukungu, Matadi und Boma haben grofse Küchengärten, die das ganze Jahr hindurch Gemüse in Überflufs liefern. Die meisten, um nicht zu sagen alle europäischen Gemüsearten gedeihen üppig und einige davon liefern ein ganz ausgezeichnetes Produkt. Das Klima begünstigt natürlich den erfolgreichen Anbau gewisser Pflanzen, die sonst nur in Süd-Europa und Nord-Afrika gedeihen. Sämereien werden von Europa eingeführt, aber es sind auch Versuche gemacht, und zwar unter Kontrolle belgischer Landwirthe, das Degeneriren der Pflanzen zu verhindern, die ein sehr befriedigendes Resultat ergeben haben. In Léopoldville, Lukungu und Boma wird Vieh gezüchtet, zu welchem Zwecke sich auf den beiden erst genannten Stationen ein Dutzend Kühe mit einem Bullen und kleine Schaf- und Ziegenheerden befinden. In Boma werden stets etwa 100 Haupt Vieh gehalten, ebensowohl zur Zucht wie zum täglichen Verbrauch. Diese Thiere kommen meist von Novo Redondo unterhalb Benguela Velha. Unter dem Grofsvieh ist die Sterblichkeit sehr gering und das Fleisch ebenso saftig wie das von europäischen Thieren. Unter den Schafen ist dieselbe dagegen sehr grofs, und ein Mittel gegen dieselbe kann vielleicht nur in Einführung einer anderen Rasse gefunden werden. Die Entwicklung des Gemüseanbaues und der Import von Schlachtvieh haben einen sehr wohlthätigen Einflufs auf die Gesundheit der europäischen Beamten geübt. Eine vorgeschrittenere Kultur hat sich bis jetzt noch nicht entwickelt, wie man denn überhaupt sagen kann, dafs der Staat noch im ersten Entwicklungsstadium steht, aber Kaffee gedeiht bereits wundervoll in Leopoldville, Matadi und Lukungu. Beträchtliche Landstriche sind in Bangolo, Leopoldville und Lukungu urbar gemacht und mit Reis besät worden, und zwar hat der zweite Platz die beste Sorte produzirt. In dem fruchtbaren Thal des Lukungu ist der Pflug durch Ochsen in Thätigkeit gesetzt worden. Gewürze und Medizinalgewächse, die so manche Kolonien reich gemacht haben, sollen gleichfalls angebaut werden. Unter rationeller Kultur wird nach Ansicht des General-Konsuls Tabak in einer für den Export geeigneten Qualität gewonnen werden, und dasselbe gilt von Baumwolle, die, wie sie gegenwärtig gewonnen wird, nur für den Gebrauch der Eingeborenen geeignet ist.

Weiterhin wird über die Staatsarbeitskräfte berichtet und die Distrikte werden aufgezählt, aus denen sich dieselben rekrutiren, zugleich mit den in Thätigkeit befindlichen Missionen. Es wird eine Liste von 87 Faktoreien veröffentlicht, die Häusern verschiedener Nationalitäten angehören und im Staat bis zum 1. Juli 1887 gegründet waren und ebenso von 59 Faktoreien, die zur selben Zeit für den Geschäftsbetrieb eröffnet wurden. Das scheint eine grofse Zahl, in Wirklichkeit giebt es aber nur 5 bedeutende Firmen oder Gesellschaften am Kongo, sämmtlich mit dem Hauptsitz zu Banana, mit Ausnahme von Hatton & Cookson und zwar 1. das holländische Haus „Nieuwe Africaanische Handelsvennootschap“ in Rotterdam (23 Niederlassungen), 2. Hatton & Cookson in Liverpool (4 Niederlassungen) mit dem Hauptsitz in Cabinda, 3. das französische Haus Dawnas Berond & Cie. zu Paris (11 Niederlassungen), 4. „Britische Kongo-Kompanie A. G.“ zu Liverpool (5 Niederlassungen), 5. die portugiesische Gesellschaft von Zaire zu Lissabon (11 Niederlassungen). Valle & Azevedo in Liverpool haben ein Haus in Boma und ebenso mag die „Sandford-Gesellschaft für den oberen Kongo zu Brüssel besonders erwähnt werden. Die anderen Etablissements hängen im allgemeinen von dem holländischen Hause ab, welches europäische Artikel in Austausch für Landesprodukte liefert. In den Staatsterritorien am oberen Kongo hat das holländische Haus Niederlassungen zu Kinchassa, Louebo und Brazzaville; die „Sandford-Kompanie“ zu Kinchassa, Louebo, Oubangi und Equateur; und das französische Haus zu Brazzaville und M'Pata.

(Schlufs folgt.)

Zentral-Amerika und West-Indien.

Sklavenhandel unter falscher Flagge.

Ein unparteiisches Wort über Land und Leute von Mexico.
Von Herm. Jeth.

(Fortsetzung.)

Die Opposition mag mit ihren Argumenten nicht Unrecht gehabt haben, aber sie hätte ihr Urtheil über die künstlich hervor-

gerufene Emigration noch schärfer, noch prägnanter zum Ausdruck bringen müssen, sie hätte einfach das ganze Unternehmen als eine Fata Morgana bezeichnen sollen, dessen herrliche Darstellung sich in Nichts auflöst, sobald man derselben näher und eingehender entgegen tritt. Eine Einwanderung europäischer Arbeitskräfte für Agrikulturzwecke in Zentral-Mexico ist unter bestehenden Verhältnissen das Unsinnigste für die Emigranten wie für den Staat selbst. Europäische, freie Ackersleute, mögen sie auch aus den ärmsten, anspruchslosesten Gegenden stammen, werden niemals im Stande sein, im Erwerbe ihres Lebensunterhaltes mit Gutsbesitzern zu konkurriren, welchen die Arbeitskräfte der einheimischen, eingeborenen Peones zur Verfügung stehen. Auf den Schultern dieser Peones, welche nur dem Namen nach in Freiheit gesetzte Leibeigene sind, ruht die Last der ganzen landwirthschaftlichen Produktion der Republik. Ein Sklave sogar in den Vereinigten Staaten und auf Cuba bedingte zum Unterhalt den dreifachen Betrag des Arbeitslohnes, welcher dem mexicanischen Tagelöhner ermöglicht, sich und seine Familie zu ernähren. Des Letzteren Lohn beträgt ungefähr 50 bis 75 Pfennige für eine zwölfstündige Arbeitszeit und auf diesem Minimalverdienst sind natürlich die Verkaufspreise der verschiedenen landwirthschaftlichen Erzeugnisse basirt. Dafs trotz dieses Umstandes Zerealien und Mais häufig zu verhältnifsmäfsig höheren Preisen, als den in anderen Produktionsländern geltenden, verkauft werden, hat seinen Grund in anderen Ursachen. Der hauptsächlichste derselben ist der von dem spanischen Kleinhandel systematisch betriebene Kornwucher.

Dem Peon genügen leicht aufgebaute, luftige Hütten, um gegen schwere Gewitterregen, oft eisige Winde und scharfkalte Nächte, gegen Sonnenglut und Thau geschützt zu sein. Er ist zufrieden, sich mit schwarzen Bohnen, spanischem Pfeffer und ungesäuerten Maisfladen nähren zu können; er trinkt nur Wasser und, ausser in den Pulquedistrikten, starken Fuselschnaps aus Zuckerrohr oder Agaven. Ein auf ehrlichem Wege erworbenes Stück Fleisch ist für ihn ein seltener Genufs. Seine Kleidung besteht aus einem Stück ungebleichenen Baumwollenzeugs. Sandalen und eine wollene Decke ist für ihn schon Luxus. Man darf nicht glauben, dafs dieser Anzug, aus einigen Ellen dünnen Nesseltuche bestehend, etwa der Milde des Klimas entspräche. Während die besser situirten Klassen, seine Herren und die von deren Ausgaben unterhaltenen Kaufleute und Beamte nach europäischem Schnitt wärmeres Wollenzeug tragen, bietet der im Winter vor Kälte oder im Sommer vor Nässe zitternde Tagelöhner einen trostlosen Anblick. Der Gedanke an Verbesserung seiner Lage schlummert freilich in seiner Brust, aber er vegetirt unmündig und geknechtet schon von Generation auf Generation und der Vater, welcher schon dem Gutsherrn stark verschuldet ist, überträgt dieses Verhältnifs auf seinen Sohn. Versorgung der Arbeiter im Alter, Armenhäuser oder mildthätige Anstalten zur Aufnahme derselben existiren auf dem flachen Lande nicht, höchstens vereinzelt in gröfseren Städten.

In früheren Zeiten thaten sowohl zahlreiche Klöster wie grofsartige mildthätige Stiftungen ihr Bestes, um die Lage und das Elend der unteren Bevölkerungsschichten zu mildern. Die verschiedenen Regierungen erklärten jedoch alle derartigen Einrichtungen kurzweg als Staatseigenthum, kündigten die Kapitalien und verschossen sie in Pulver und Blei gegen die Gründer und Beschützer der öffentlichen Mildthätigkeit. Dem armen, erbarmenswerthen Peon gegenüber hat der Gutsherr, für welchen jener sein Leben lang gearbeitet und geschafft hat, auch keine einzige gesetzliche Verpflichtung, für sein Wohl und Leben zu sorgen. Eine derartige Stellung würde der europäische Landbebauer, selbst als eingewanderter Tagelöhner niemals einnehmen oder es zugeben, sich in dieselbe zwängen zu lassen.

Man hatte auch an der nördlichen Westküste Mexicos auf Veranlassung der Regierung versucht, den Import von Chinesen anzubahnen, als sich schon in den Vereinigten Staaten die Nothwendigkeit geltend machte, den Mongolen als Lohnverderbern und zu mächtigen Konkurrenten der kaukasischen Rasse den Eintritt zu wehren. Die Chinesen folgten dem Rufe nach Mexico, sahen sich Land, Leute und Verhältnisse an und zogen spöttisch lächelnd wieder ab. Auch ihnen schien der Wettbetrieb mit dem Produkt, welche die langjährige, spanische Herrschaft und der Druck von drei Jahrhunderten der Gegenwart überliefert hatte, unmöglich.

Über 5000 Italiener waren in wenig Monaten in Veracruz gelandet. Sie erlangten bald darauf die Erkenntnifs, dafs ihre Arbeitskraft weder auf eigenem Grund und Boden, noch im Tagelohne verwendet werden könnte. Bei dem nicht enden wollenden Geschrei der italienischen und einheimischen Presse über ihr unglückliches Geschick, erleichterten die mexicanischen Behörden dem gröfseren Theil der Ansiedler den Abzug nach Texas, New Orleans und selbst New York.

Im Übrigen wurde ihnen vollständige Freiheit zum Betteln gegeben. Diese, die einzige, welche sie in ihrem neuen Vaterlande praktisch verwertheten, benutzten sie denn auch mit dem ihnen angeborenen, eigenthümlichen Talent. Märkte, Eisenbahnstationen, grofse Städte und die entferntesten Dörfer waren lange Zeit Schauplätze ihrer sammelnden Thätigkeit. Ihre Geschäftskenntnisse in dieser Branche machten sie hierin entschieden zu überlegenen Konkurrenten der einheimischen Kollegen. Allgemein war man froh, die Schaaren das Land verlassen zu sehen, sodafs man um Almosen nur noch von allbekannten Gesichtern mit spanischer Würde und Grandezza angesprochen werden konnte. Der Zurückgebliebenen sind zu wenig, als dafs ihr Schicksal in der Wagschaale von Werth sein könnte. Sie haben den Sturm überlebt und sind meistens als Gemüsegärtner in der Nähe einer gröfseren Stadt abgesetzt, wo Jedermann, schon aus Mitleid, sich hütete, die armen Opfer des verunglückten Regierungsprojektes an ihr europäisches Vaterland zu erinnern.

Für diese stellte sich die Situation im neuen Heimathslande, da sich ihrer eine andere einflufsreiche Persönlichkeit, als die des italienischen Ministerresidenten angenommen hatte, verhältnifsmäfsig günstiger. Sie waren mit ihrem Loose nicht so unzufrieden, wie man hätte glauben können, denn es ging ihnen wenigstens nicht schlechter, wie in der Lombardei und Tyrol, denen sie entstammten. Ihre Arbeit lohnte sich wie dort, sie konnten sich ebenso ernähren und kleiden und auch wohl ihren kleinen Grundbesitz behaupten. Manche freilich waren gezwungen, statt letzteren, günstiger gelegene Ländereien in Pacht zu nehmen und solche vom Verdienste abzutragen. Aber trotz gleicher Religion, ähnlicher Sprache und Stammesverwandtschaft mit dem Mexicaner vermögen sie in Mexico weder eine wirkliche, neue Heimath noch in ihren Mitbewohnern Landsleute anzuerkennen. Eine einzige Bemerkung über Italien, eine Begrüfsung als Deutscher veranlafst die neuen Ansiedler, sich in lauten Lobpreisungen über die Sitten, Zustände und Verhältnisse des alten Kontinents zu äufsern. Und diese Begeisterung kommt aus dem Herzen, ist ehrlich und wahr. Über die Gesichter der Männer geht ein kraftvoller, trotziger Ausdruck. Sie wollen als Italiener, dem Mexicaner gegenüber als Ausländer angesehen sein. Ihre Frauen werden vom Heimweh erfafst und traurig wenden sie sich ab, um verstohlen eine Thräne der Sehnsucht zu trocknen. Mit dem Mexicaner als Rasse können und werden sie sich kaum jemals befreunden.

Als damals die Väter des Landes ihren begehrlichen Blick auf den Überschufs europäischer Arbeitskraft wohl gerichtet hatten, aber noch zu keinem festen Entschlufs über die Zuführung derselben gelangt waren, fehlte es natürlich dort auch nicht an Anerbietungen von Vermittlern anderer Nationalitäten, welche ebenfalls ohne Gewissensbisse gern die pro Kopf stipulirte Prämie für den aus seinem Geburtslande bezogenen Einwanderer, resp. dessen Familie, verdient hätten. Nur der Zufall liefs die armen Italiener die Opfer jener Einwandererspekulation werden. Zur Ehre der Deutschen Mexicos sei hier gleich bemerkt, dafs nur ein Einziger sich fand, welcher sich, weil seine Verhältnisse höchst ungünstig lagen, dazu hergeben wollte, in seinem Vaterlande Propaganda für die Emigration in Mexico zu machen. Bald aber belehrten ihn seine Freunde und Landsleute in nachdrücklicher und überzeugender Weise, dafs sie von seiner Absicht und seiner Handlungsweise wenig oder vielmehr garnicht erbaut waren, so dafs er die angeknüpften Verhandlungen mit der Regierung einstellte. Ein sauer aber ehrlich erworbenes Brot war ihm denn doch schmackhafter, als ein rasch und müheloe verdientes, aber durch braune und blaue Flecken auf dem Rücken armer Landsleute bedingtes Vermögen. Übrigens mangelte ihm die nöthige Autorität und die unentbehrliche Erfahrung, um seinen Plan durchführen zu können. Deshalb wäre es ihm, der die ganze öffentliche Meinung seiner Landsleute gegen sich hatte, entschieden nicht geglückt, das Unternehmen zu Stande zu bringen.

Im Ministerium für Kolonisationsangelegenheiten waren lange Zeit die Worte: „Einwanderung“, „Italien“, „Ansiedelungen“ streng verpönt. Der herrschenden Mifsstimmung fielen sogar die verschiedenen Lieferanten von Lebensmittel, Werkzeugen und Sämereien zum Opfer. Ihre Rechnungen wurden von der Regierung einfach nicht bezahlt und auf die schwebende innere Staatsschuld gebucht.

Dann fiel für einige Jahre die Einwanderungsidee der Vergessenheit anheim, neue Spielereien und abwechselnde Zerstreuungen der erwachten Unternehmungslust fanden sich ein, wie z. B. die Erweiterung und Ergänzung des Eisenbahnnetzes, neue Dampferlinien, namentlich aber bot die staatliche und gesetzliche Feststellung der Grenzen aller grofsen Privatgüter und Latifundienbesitzungen reichlich gewinnbringende Arbeit und Beschäftigung für

die höheren Beamten sowie deren Vertraute und Schützlinge. Das hierbei befolgte Verfahren war einfach, billig und summarisch. Laut Patent des betreffenden Ministeriums erhielt und erhält noch heute ein Interessent oder ein Konsortium, welche die im Palais üblichen Usanzen kennen, die Berechtigung, in irgend einer Provinz des Landes die alten Urkunden der wirklichen oder vermeintlichen Besitzer zu prüfen.

Unter Beihilfe der Justiz wurden die Vermessungen vorgenommen und zwar auf Grund ihrer protokollirten Titel. Hatte sich nun im Laufe der Zeit, wie es thatsächlich meistens vorgekommen war, der Privatbesitz rechtlos vergröfsert, so wurde die unrechtmäfsig erworbene Fläche Landes von der Regierung mit Beschlag belegt. Sämmtliche Unkosten, Ausrüstung und Besoldung der Ingenieure, Aufnahme der Pläne und andere sonstige Auslagen hatten die Unternehmer zu tragen, erhielten dagegen aber den dritten Theil der sich für die Regierung ergebenden neuen Staatsländereien als Eigenthum zur beliebigen Verwendung. Selbstverständlich gab es hierfür auch unbestreitbare Rechtstitel, welche meistentheils enorme Flächen Landes weggaben, da die Republik Mexico bei schwacher und sehr ungleichmäfsig vertheilter Bevölkerung fast viermal so grofs als das Deutsche Reich ist.

Die mexicanische Regierung sucht natürlich eine rasche Verwerthung der ihr zufallenden zwei Drittel Landes herbei zu führen und die Patentinhaber für die Gütervermessungen kommen ihr darin gern entgegen. Sie übernehmen ganze Landkomplexe als ihr Eigenthum gegen kleine Anzahlungen in baarem Gelde und spätere Abtragungen. Dafs ihnen dabei die besondere Gunst des Finanzamtes manche Erleichterungen gewährt, liegt in der Natur der Sache. Vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten sind für die Jahre 1889 und 1890 die Verkaufspreise für Regierungsländereien sehr billig angesetzt. Es wurden drei Werthkategorien gebildet. Die erste derselben enthält Land, welches durch seine Lage in der Nähe von Eisenbahnen und Flüssen oder die Güte des Bodens ganz besonders günstig für Industriezwecke sowie den Landbau beschaffen ist. Der Preis für den preufsischen Morgen variirt nach der schon vorhandenen Dichtigkeit der Bevölkerung von 50 ₰ bis 2 ℳ per Morgen, doch ist für zwei Drittel des Landes ein Durchschnitt von 1 ℳ nicht zu hoch gegriffen. Die zweite Klasse enthält Terrains, welche nur einmalige Ernten im Jahr von Mais, Gerste, Tabak, Bohnen usw. ergeben und erst durch künstliche Bewässerungsanlagen für den Anbau von Waizen, Baumwolle, Melonen, Pfeffer usw. aufgeschlossen werden können. Ferner fallen in die Kategorie Weidegründe zur Mast von Rindern. Preis 30 ₰ bis 1,50 ℳ per preufsischen Morgen. Die letzte Klasse enthält schliefslich alle diejenigen Landstrecken, welche wegen ihrer Entfernung von den Verkehrswegen oder wegen geringer Güte fürs Erste dem Spekulanten kein Feld der Thätigkeit bieten können. Meistens leisten diese Landspekulanten die ihnen auferlegten nachträglichen Abzahlungen durch Bonds der sogenannten konsolidirten inneren Schuld aus den Jahren 1882 bis 84, deren Kursstand gegenwärtig verhältnifsmäfsig hoch, 37, ist. Unleugbar ist, dafs sowohl der Präsident, wie der Reichsschatzmeister der Republik, da die Regierung nicht im Stande ist die früher kontrahirten Schulden zu bezahlen, durch diese Manipulation wenigstens die Einlösung derselben erleichterten und sogar eine Kurssteigerung von 11 auf 37 hervorriefen. Übrigens ist es zur Charakterisirung der Zustände in Mexico nicht uninteressant zu erfahren, dafs derselbe Minister für Handel und Ackerbau, welcher vor wenig Jahren einen bedeutenden Theil dieser Bären anband, noch heute sein Portefeuille besitzt und seinen bequemen Sessel im Ministerium einnimmt.

„Entgrenzungsarbeiten“ finden vom entferntesten Norden bis an die Grenze von Guatemala statt. Die Grofsgrundbesitzer Mexicos sind natürlich wüthend und wehren sich nach besten Kräften gegen die Entfremdung von Ländereien, wenn diese auch unrechtmäfsig in ihren Besitz gelangten. Schon mehr als ein Ingenieur ist bei der Vermessungsarbeit durch Zischen von Kugeln oder geschwungene Lassos erschreckt worden; sein Leben war bedroht. Dennoch zieht der abenteuerliche Aufenthalt in fast menschenleeren Gegenden Viele verlockend an, namentlich auch weil die Salaire entsprechend hoch gestellt sind.

Nach der Sitzung der Handelskammer von Mexico vom 3. Dezember des Jahres 1888 überreichte eine von ihr erwählte Kommission im Monat Februar der Regierung ein ausführliches Programm für die Hebung und Entwicklung des Ackerbaus. Diese Kommission war aus zwei Mexicanern, einem Spanier und einem Deutschen zusammengesetzt und hat der gesetzgebenden Volksvertretung sowie der Regierung im zweiten Paragraphen dieses Programms Folgendes zur Annahme empfohlen: „Einwanderung von Landwirthschaft treibenden Ansiedlern, deren Fortkommen durch gut erdachte Gesetze verbürgt ist. Durch fortwährende Bekanntmachungen und durch eifrige Propaganda in Europa, welche durch eine besondere Kommission von thätigen, ehrenwerthen und würdig honorirten Persönlichkeiten vorgenommen wird, sollen solche Ansiedler zur Auswanderung nach Mexico gewonnen werden und denjenigen Grundeigenthümern, welche dem Lande die gröfste Anzahl Einwanderer für ihre Rechnung zuführen und welche jedes Jahr die bedeutendste Menge von Hektaren der Kultur übergeben, in Übereinstimmung mit dem Auswandergesetz Staatsprämien ertheilt werden.“ Im Kongrefs wurde diesen Ideen als Zeichen echten Patriotismus Beifall geklatscht, und bald gewahrte man auch in den Bureaus des Ministeriums für Ackerbau und Kolonisation Spuren gesteigerter Thätigkeit und gröfseren Fleifses.

(Fortsetzung folgt.)

Süd-Amerika.

Anlage eines neuen Hafens in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul und Bau eines Kanals von Laguna nach Porto Alegre. (Originalbericht aus Porto Alegre.) Die grofse Bedeutung, welche ein praktikabler Hafen für die Provinz Rio Grande do Sul hat, veranlafst mich, dieses schon viele Jahrzehnte hier ventilirte Thema einer eingehenden Besprechung zu unterziehen. Ohne einen neuen Hafen wird diese beste der in gemäfsigtem Klima gelegenen Provinzen Brasiliens ein Aschenbrödel unter den Ländern der Erde sein und bleiben.

Die Nummer 32 des „Export“ vom 7. August 1888 brachte das Konkurrenz-Ausschreiben hiesiger Regierung, die Verbesserungsarbeiten an der Barre des Rio Grande do Sul betreffend; die eingegangenen Offerten sollten am 6. Oktober a. c. eröffnet werden, es ist aber wohl anzunehmen, dafs sich kein Unternehmer finden wird, der auf derart verklausulirte Versprechungen hin sein Geld für solch aufserordentlich schwieriges Unternehmen hergeben wird. Für das viele, bereits für Messungen, Untersuchungen und Arbeiten an der Rio Grandenser Barre ausgegebene Geld wäre allerdings längst ein praktikabler Hafen hergestellt worden, es giebt aber immer zu vielerlei Koterien unter den mafsgebenden Persönlichkeiten, als dafs ein Entschlufs für oder gegen Eröffnung der Barre nach einem bestimmten Plan oder Herstellung eines Hafens so bald gefafst und die dazu nöthigen Gelder definitiv bewilligt würden; darüber mögen noch viele Jahrzehnte verstreichen, denn das Interesse der Partei und des Einzelnen geht bekanntlich über das Interesse der Gesammtheit hier zu Lande. Ich glaube deshalb auch mit Sicherheit annehmen zu dürfen, dafs das Konkurrenz-Ausschreiben nur eine wohlberechnete Spiegelfechterei ist, von den Freunden des Barre-Projektes zu dem Zwecke durchgesetzt, dafs wenn sich keine ausländischen Unternehmer melden, eine Anzahl Vettern und Protegés Anstellung bekommen. Natürlich werden dann wieder einige 1000 Contos verbaut, ohne dafs die Barre praktikabel wird.

Diese so unglücklichen Hafen-Verhältnisse der Provinz haben nun kürzlich, trotz des Konkurrenz-Ausschreibens betreffend die Barreverbesserung, den Herrn Ambrose Archer, englischen Vize-Konsul, hier veranlafst, die Kaiserliche Regierung um ein Privileg für Öffnung des Hafens von Torres zu bitten. Dies Gesuch ist aber vor einiger Zeit, wie eine hiesige Zeitung sehr richtig bemerkt, nicht der Sache, sondern der Person wegen, abschlägig beschieden worden; einem Senator oder Deputirten wäre das Privileg vielleicht nicht vorenthalten worden.

Neuerer Zeit kommt ein anderes Projekt noch aufs Tapet und wird allerdings auch einige Zeit Interessenten beschäftigen. Es ist das eines Kanals von Laguna nach Porto Alegre, wobei der unumgänglich nöthige Hafenbau als Nebensache erscheint. Koseritz' „Deutsche Zeitung“ schrieb darüber schon vor längerer Zeit:

„Die Assembléa von Santa Catharina hat einstimmig die Garantie von 6% Zinsen für das Kapital zugestanden, welches Dr. Eduardo José de Moraes für Anlage eines Kanales zwischen Porto Alegre und Laguna verwenden will. Wahrscheinlich ist die telegraphische Nachricht unvollständig, denn jedenfalls wird Santa Catharina nur die Zinsen für den Theil des Kanales garantiren, der auf die Provinz entfällt und nicht für den in Rio Grande zu bauenden Theil. Uns ist das Kanalprojekt aufserordentlich sympathisch und wir wünschen aufrichtig, dafs es zur Ausführung kommen möge.“

Mit der blofsen Zinsgarantie ist vorläufig noch gar nichts gethan, selbst wenn die Provinz diese für ein reichlich bemessenes Kapital des ganzen Unternehmens zugesteht; denn da solche Garantie früher oder später ein Ende nimmt, so ist noch lange nicht gesagt, dafs das Kapital beschaffbar ist, zumal da das Projekt an Übelständen leidet, die dasselbe für sich allein von vornherein als todtgeboren erscheinen lassen: Der Hafen von Laguna, etwa 28° 30' südl. Breite unmittelbar nördlich des Kap Santa Martha in der Provinz S. Catharina ist ein Hafen, welcher nur kleinen Fahrzeugen zugänglich ist und als Hinterland nur das unbedeutende Flufsgebiet des Tubarão hat, das von deutschen und italienischen Kolonisten spärlich besetzt ist; eine ca. 40 km lange

Eisenbahn, benannt Donna Theresa Christina, führt von demselben nach den Kohlengruben des Visconde de Barbacena, die meines Wissens zur Zeit aufser Betrieb sind; die Eisenbahn scheint auch nur deshalb zu fahren, damit die englische Kompanie den Betrag der Zinsgarantie erheben kann. Es ist also klar, dafs Laguna an sich für den Verkehr ein todter Punkt ist. Von da an soll nun der Kanal nach Porto Alegre geführt werden, wobei ich zunächst bemerke, dafs die Luftlinie von Laguna nach Porto Alegre etwa 300 km und von Torres nach Porto Alegre etwa 160 km beträgt.

Ich mufs nun zurückgehen auf die Vorgeschichte dieses Laguna-Kanals: Im Jahre 1886 ertheilte die Staatsregierung dem Ingenieur Eduardo José de Moraes ein Privilegium auf 60 Jahre für die Erbauung eines Kanals, welcher die Flüsse und die Strandseen parallel der Küste von Santa Catharina und von Riogrande verbinden und einen Wasserweg nach Porto Alegre bilden sollte. Die Mindesttiefe des Kanals ist auf 1 m, die Breite an der Basis auf 5 m festgesetzt. Der für diesen Zweck zu gründenden Gesellschaft sollte das Expropriationsrecht und das Recht zum Minenbetrieb an den Ufern des Kanals zugestanden werden. Desgleichen sollte der Gesellschaft der Ausbau des Hafens von Laguna gemäfs der Gesetze Nr. 1746 vom 13. Oktober 1869 und Nr. 3314 vom 16. Oktober 1886 übertragen werden. (Diese Klausel ist das denkbar dehnbarste Zugeständnifs!) Nach Ablauf des Privilegiums fallen die sämmtlichen Bauten dem Staat anheim.

Die Rente der Kompanie soll sich zusammensetzen aus den Frachten der durch die Kompanie betriebenen Schifffahrt, sowie aus den Abgaben der Schiffe, welche den Kanal benützen, wobei Kriegsschiffe (!) und Fischercanoas ausgenommen sind.

Es wäre unnütz, über die unvergleichliche Lächerlichkeit dieses Projektes eines Wassergrabens, in dem nicht eine Katze ertrinken könnte, viele Worte zu verlieren. Der Konzessionär mufs dies wohl eingesehen haben, denn vor der Provinzial-Assemblea von Santa Catharina, von der derselbe, wie oben bemerkt, die Zinsgarantie erlangte, hat dasselbe schon ein anderes Gesicht. Moraes motivirt, dafs die Kanalstrecke 304 km bis zur Lagoa dos Patos, dicht bei der Lagoa Capivary, lang werden soll, dafs davon aber nur 33 km Kanal aufzumachen und 83 km Wasserläufe und Seen für den Zweck des Kanals zu reguliren sind, 188 km dagegen sofort für die Schifffahrt benutzbare Seen sich vorfinden.

Die Kanaltiefe vom Mampituba-Flufs, dicht bei Torres bis zur Lagoa dos Patos, soll auf 15 Palmos = 3,30 m gebracht werden (von Breite ist nichts erwähnt), vom Mampituba bis Laguna aber nur auf 9 Palmos = 2 m. Das Kapital, auf welches Moraes die 6% Zinsgarantie zugebilligt worden, ist nun auch nicht annähernd bekannt, jedenfalls auch noch nicht festgesetzt, aber ich will dafür einen Anhalt geben:

Der Kalender von Graciano de Azambuja von 1888 enthält einen Artikel des Ingenieurs Gama über diesen Kanal, in welchem Gama folgenden Voranschlag macht:

33 km Aufmachung des Kanals à 45:000$000 . . .	1483:000$000 Rs
83 km Verbesserung bestehender Wasserwege à 20:000$000	1660:000$000 „
Ausgabe für Schifffahrts-Material	400:000$000 „
„ für Thiere zum Ziehen am Schlepptau . .	50:000$000 „
Zusammen . . .	3593:000$000 „

Ich kann mich nicht zu der Anschauung bekehren, wenigstens nicht ohne Weiteres, dafs der Kanal für diese Summe herzustellen ist, namentlich halte ich für eine arge Unterschätzung einen km der Strandseen mit 20:000$000 Rs. Unkosten auf 3,30 m vertiefen zu können. Ich rechne mindestens:

33 km 3,30 m tiefer Durchstich im Mittel 3,00 m über Wasserniveau, bei 10,00 m Breite ergiebt eine Erdbewegung von 2079000 km à 1$,000 . . .	2079:000$000 Rs.
davon ab wegen minderer Dimension der Strecke von Laguna bis Mampituba	400:000$000 „
	1679:000$000 Rs.
83 km zu vertiefen inkl. Anschaffung von Baggern usw. pro km 40:000$000	3320:000$000 „
Vorarbeiten, Administration, Schleusen, Schifffahrtszeichen, Wegüberführungen und Wohngebände für Beamte	1001:000$000 „
Bauzinsen und Kosten für Beschaffung des Kapitals .	500:000$000 „
ergiebt die Summe von . .	6500:000$000 Rs.
welche zu 6% eine Zinsgarantie „ . . .	390:000$000 „

erfordert, die die Provinz Santa Catharina aufzubringen haben würde. Schiffsgefäfse usw. habe ich nicht mit veranschlagt, weil ich der Meinung bin, die Anschaffung und der Betrieb von Fahrzeugen habe mit der Garantie nichts zu thun.

Die voraussichtlich herauskommende Einnahme dürfte schwerlich im Stande sein, an dieser enorm langen Kanalstrecke, an einer sehr sturm- und regenreichen öden und unbewohnten Küste, die Kosten für Administration und Unterhaltung zu decken, auch wenn man annimmt, dafs 50000 t im Jahre nach jeder Richtung passiren und die Tonne 2$000 Kanalabgabe bezahlt; es kommt dadurch heraus eine Brutto-Rente von 200:000$000 Rs., welche leicht ausgegeben ist. Man denke nur an die Nothwendigkeit der fortwährenden Beschäftigung von Baggern usw. Sollte meine Schätzung von 50000 t Schiffsverkehr in jeder Richtung sehr niedrig erscheinen, so bitte ich den Verkehr über die Barre von Rio Grande in Erwägung zu ziehen.

1880	eingelaufen	619	Schiffe	150587 t,	ausgelaufen	624	Schiffe	150081 t
1881	„	554	„	133779 „	„	555	„	133276 „
1882	„	651	„	147442 „	„	653	„	145648 „
1883	„	672	„	149480 „	„	660	„	148618 „
1884	„	699	„	153175 „	„	674	„	148053 „
1885	„	682	„	147744 „	„	719	„	153598 „
1886	„	593	„	134474 „	„	565	„	130624 „

Es ist aber eine jede Beurtheilung des Verkehrs durch den Kanal unmöglich, wenn sich nicht der geringste Anhalt bietet, wie die Kommunikation mit dem Ozean stattzufinden hat. Bezeichnend ist, dafs der Kanal von Laguna bis Mampituba nur 2 m tief und die Fortsetzung bis nach der Lagoa dos Patos 3,30 m tief in Aussicht genommen ist. Laguna hat so gut wie gar keinen Verkehr, Herr Eduard Allgurén s. Z. Chef der Konstruktion der Eisenbahn Dona Theresa Christina sagte mir, dafs während der Bau-Periode der Schiffsverkehr sich auf einen wöchentlichen Küstendampfer von Desterro und 5 bis 6 kleine Küstenfahrzeuge in jedem Monat im Hafen von Laguna beschränke, so dafs man für das ganze Jahr vielleicht 3000 Tonnen auf Eingang und ebensoviel auf Ausgang rechnen könne. Wie aber sollen die Fahrzeuge mit Tiefgang bis zu 3,30 m aus dem Kanal durch den Mampituba nach dem Ozean und vice versa gelangen? Dieser Flufs hat eine Barre, welche nur Fischerböten die Passage gestattet, etwa so wie die von Berg-Divenow an der Ostsee! Sollen die Kanalfahrzeuge etwa mittelst Böten mit den auf der sehr sturmreichen Rhede liegenden Seeschiffen kommuniziren? oder soll ein Hafen gebaut werden und von wem?

Dies Alles ist dem Publikum gänzlich unbekannt und vermuthlich dem Konzessionär ebenfalls, es will mir daher scheinen, dafs man sich die Sache vorerst noch ein wenig wird überlegen müssen; vor allen Dingen sollte man aber erst eine fleifsig produzirende Bevölkerung an jener unwirthlichen Küste ansiedeln und einen Hafen bauen, welcher im Stande ist, dem Kanal den nöthigen Verkehr zuzuführen und diesen vom Kanal her zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Empreza frigorifica. Aus Porto Alegre wird uns folgende interessante Mittheilung gemacht. Ein bedeutendes Unternehmen ist hier im Entstehen begriffen. Die Herren Luiz Fraeb, Dr. Felippe Pereira Caldas, Junius Brutus Cassio de Almeida und Ernesto do Prado Seixos, als Inhaber des Privilegiums, das von der kaiserlichen Regierung dem „Collatino Marques de Souza" behufs Versorgung der Seestädte Brasiliens mit frischem Fleische bewilligt ist, beabsichtigen in der Provinz Rio Grande do Sul eine Gesellschaft zu bilden, um den Zweck des Privilegs zu verwirklichen, und zwar durch geeignete Anlagen zur Herstellung gefrorenen Fleisches.

Das Gesellschaftskapital ist auf 2.000:000$000 Rs. (= 4576000 *M.* nach gegenwärtigem Kurs) in Aktien von 200$000 bemessen, von welchen 10% nach erfolgter Zeichnung des Kapitals eingezahlt werden müssen. Das Projekt hat die denkbar günstigste Aufnahme in den Kreisen der Viehzüchter und des Grofshandels gefunden und das Unternehmen wird zweifelsohne zu Stande kommen. Die Inhaber des Privilegs hoffen, das gefrorene Fleisch in Rio zum Preise von 2- bis 300, in Bahia zum Preise von 3- bis 400, in Belém und Manaos sogar zum Preise von 4- bis 800 Reis pro Kilogramm verkaufen zu können und ca. 40% Profit zu machen.

Australien und Südsee.

m **Sächsische Ausfuhr nach Australien.** Sehr erfreuliche Mittheilungen über die Steigerung der sächsischen Ausfuhr nach Australien bringt der soeben erschienene Bericht der Handels- und Gewerbekammer zu Dresden für das Jahr 1888. Der Absatz deutscher Waaren nach dem genannten Gebiet ist nicht nur gewachsen, sondern es liegt nach Ansicht der Kammer auch begründete Hoffnung vor, dafs dies nicht nur eine Folge der Weltausstellung von Melbourne ist, vielmehr werden die neugeschaffenen vorzüglichen Dampferverbindungen zwischen Deutschland und diesem fernsten Welttheil die in den letzten Jahren wieder gewaltig gestiegene und noch sehr steigerungsfähige Kaufkraft dieses jungfräulichen

Landes der beliebten deutschen Waare immer weitere Gebiete öffnen, umsomehr wenn, wie neuestens verlautet, eine der bedeutendsten australischen Kolonieen (New-Süd-Wales) im Begriffe steht, die Schutzzölle zu beseitigen. Auch hebt die Kammer noch den Umstand hervor, dafs die Zahlungsverhältnisse dieser Länder, wie überhaupt der englischen Kolonieen als im allgemeinen gute, jedenfalls als weit bessere wie die des europäischen Ostens bezeichnet werden müssen.

Einen ähnlichen Aufschwung unter ähnlichen Verhältnissen hat auch die Ausfuhr des genannten Bezirks nach Süd-Amerika, insbesondere nach dem sich schnell entwickelnden Argentinien genommen; auch mit Zentral-Amerika bestehen Verbindungen, während bezüglich Afrikas nur von der Ausfuhr einiger weniger Artikel etwas bekannt geworden ist.

Auch nach dem fernen Orient, nach Englisch- und Niederländisch-Indien und China, findet eine nicht unbeträchtliche Ausfuhr aus dem Kammerbezirk statt. Dieselbe wird, was Ost-Indien betrifft, mit Eröffnung der unmitelbaren Dampferlinie nach Calcutta voraussichtlich sehr zunehmen und hierdurch wie durch die Anwendung der „merchandise marks“ in Englisch-Indien mehr als bisher als deutsche Ausfuhr erkenntlich werden. Für den Verkehr mit Ost-Asien aber dürfte nach Ansicht der Kammer aus der bevorstehenden Begründung der deutsch-ostasiatischen Bank eine wesentliche Förderung erwachsen.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Die **Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde“** vom 1. Juni eröffnete der Vorsitzende, Professor Freiherr von Richthofen, mit der Mittheilung, dafs der Vorstand und Beirath beschlossen haben, die Karl Ritter-Medaille dem kühnen Grönlandreisenden Dr. Nansen zuzuerkennen. — Die Kommission für das Nachtigal-Denkmal hat sich dahin geeinigt, den ersten Theil ihres Auftrages nunmehr auszuführen, und hat dem Bildbauer Büchting die Ausführung der Büste Nachtigal's (in anderthalbfacher Lebensgröfse mit einem Granitsockel) für das Museum für Völkerkunde übertragen. — Im August d. J. wird der internationale Geographen-Kongrefs in Paris zusammentreten; obwohl ein offizielles Einladungsschreiben des betreffenden Komitees in deutscher Sprache und Schrift an den Vorstand der Gesellschaft gelangt ist und hervorgehoben wird, dafs der Kongrefs rein wissenschaftliche Zwecke verfolgt, haben Vorstand und Beirath beschlossen, von einer offiziellen Betheiligung an dem Kongresse Abstand zu nehmen.

Dr. Boas, der bekannte Forscher und Sammler auf dem Gebiete der Ethnographie der Indianer Nordwest-Amerikas, berichtete sodann über seine Reise in Britisch-Columbien. Obwohl dieser Theil Nord-Amerikas, so führte der Redner aus, nunmehr durch die nördliche Pazifikbahn leicht zugänglich geworden ist und sich ein Strom von Vergnügungsreisenden jetzt schon in dieses Gebiet ergiefst, bietet dasselbe dem Forscher noch ein ergiebiges Arbeitsfeld; Topographie, Geologie, Flora und Fauna und nicht zum mindesten die Eingeborenen harren der wissenschaftlichen Erforschung. Nach kurzen geographischen Schilderungen ging Dr. Boas in seinem Vortrag auf die ethnologischen Verhältnisse Britisch-Kolumbiens über. Dieses hat noch eine verhältnifsmäfsig dichte Bevölkerung von Eingeborenen; man schätzt ihre Zahl auf 38000, von denen bei weitem der gröfste Theil an der Küste wohnt, und die in viele Sprachstämme mit vielen Dialekten zerfallen. Dem Fremden fällt in Victoria, der auf der Insel Vancouver gelegenen Hauptstadt, die grofse Zahl von Indianern auf; dieselben gehen meist nach europäischer Art gekleidet. Die Männer leben als Hafenarbeiter oder als Fischverkäufer, die Weiber als Arbeiterinnen, Wäscherinnen und dgl., wenn sie es nicht vorziehen, unthätig umherzulungern. Es sind gedrungene Gestalten von sehr heller Hautfarbe, stark vorspringenden Backenknochen, schwarzem straffem Haar und dunkeln Augen; sie gleichen so aufserordentlich den ostasiatischen Völkern, dafs längs der Küste die Ansicht unausrottbar ist, sie seien direkte Nachkommen von vormals zur See dorthin verschlagenen Japanern. In der Indianervorstadt Victorias hausen sie in ärmlichen Holzverschlägen oder Zelten; um sich bei der grofsen Verschiedenheit ihrer Sprachen miteinander sowie mit dem englisch redenden Fremden verständigen zu können, haben sie sich eine besondere Mischsprache gebildet. Indianer, welche noch unbeeinflufst von der Zivilisation waren, lernte Dr. Boas zuerst in einem Dorfe kennen, das an der Nordspitze der Insel beim Kap Scott liegt. Da die canadische Regierung bestrebt ist, die alten Gebräuche der Indianer zu unterdrücken, und der Agent der Regierung gedroht hatte, ein Kriegsschiff zu entsenden, falls die Indianer ihre Feste und Tänze nicht einstellten, so war es das Erste nach der Ankunft des Reisenden in dem Dorfe, dafs die Häuptlinge ihm, den sie für einen Gesandten der Regierung hielten, in einer feierlichen Sitzung erklärten, ihre Feste seien älter als die Königin und die Missionäre, und sich erst zufrieden gaben, als Dr. Boas erklärte, er denke nicht daran, sie in ihren Gewohnheiten zu stören. — Die Häuser, 20 m im Quadrat, sind aus Brettern gebaut, die Dachbalken zeigen schön geschnitzte Wappen. Jede Ecke des Innenraumes, durch Matten abgesondert, dient einer Familie als Wohnraum, indem ein grofser Sessel, der die ganze Familie aufnehmen kann, vor einem Holzfeuer steht. Bei den Festen und Feierlichkeiten, die in den Häusern der Häuptlinge abgehalten werden, erscheinen die Männer mit roth und schwarz bemalten Gesichtern. Die Pauke, welche bei den Festen eine grofse Rolle spielt, besteht aus einer Zedernholzkiste. Ein Vorsänger leitet den Gesang, dessen Rythmen die Männer wohl einzuhalten verstehen. Da vier die heilige Zahl ist, so werden vier Lieder gesungen, vier Gerichte gegessen. Derartige Feste sind sehr häufig; die ruhmvollen Thaten des Wirthes werden während derselben gefeiert. Der Wirth dankt durch eine Maske, die einen seiner Ahnen darstellen soll und einen sprachrohrartigen Mund hat. Nach dem Festessen beginnt der Tanz. Die Winter- und Sommertänze sind verschieden; dieselben spielen zumal bei den Geheimbünden eine grofse Rolle, in welche nur Angehörige bestimmter Geschlechter aufgenommen werden. Die Geheimbünde sind auf das Allerengste mit den sozialen Einrichtungen verbunden. Die Stämme sind in Geschlechter eingetheilt, welche bestimmte Thiergestalten als Wappen führen. Die gesammte hochentwickelte Kunstfertigkeit der Indianer bethätigt sich in der Herstellung dieser Wappenthiere; daher ist ihre Kunst ohne Kenntnifs der Geschlechter und Mythen unverständlich. Jedes Geschlecht besitzt einen Theil des Gebietes als Eigenthum mit dem Recht, auf demselben zu jagen, zu fischen und Beeren zu sammeln; gewisse Geschlechter haben alte Gerechtsame, wie z. B. mit den Bewohnern des Binnenlandes zu verkehren. Unter den Geschechtern wird der Vorrang streng gewahrt. Die Verschiedenheit des Ursprunges der einzelnen Stämme läfst sich aus der Verschiedenheit der gesellschaftlichen Einrichtungen erkennen. Während die nördlichen Stämme von Milbank Sund sich nur in 2 bis 3 Geschlechter mit Thiernamen und Wappen scheiden, nur exogamisch heirathen (d. h. es können sich nur Mitglieder von Geschlechtern verschiedener Wappen heirathen), während bei ihnen das Kind in das Geschlecht der Mutter tritt und seine Beschützer die Oheime mütterlicherseits sind, theilt sich jeder der südlichen Stämme in viele Geschlechter, die bei den einzelnen Stämmen nicht gleich sind, und von denen nur wenige Thiere als Wappen haben. Nach südlichem Begriffe fällt Geschlecht und Dorfgemeinschaft zusammen, das Kind gehört in das Geschlecht des Vaters. Die Sprachen scheiden sich nach ihren Formen in drei Gruppen, deren Grenzen Sitten und Gebräuche durchbrochen haben. — Das Recht zur Mitgliedschaft an einem Geheimbund wird durch Verheirathung mit der Tochter eines älteren Mitgliedes erworben. Die durch Zedernäste gekennzeichneten Häuser des Bundes sind „Tabu“. Besonders gefürchtet ist der Bund der „Fresser“, die bei ihren Tänzen den Zuschauern Fleisch vom Körper abreifsen oder abbeifsen, oder menschliche Leichen zerreifsen. Die Geheimbünde waren unzweifelhaft zuerst bei den Kwakiutl und haben sich von diesen aus verbreitet; das ergiebt sich daraus, dafs sich bei den anderen Stämmen nur Bruchstücke derartiger Gebräuche finden, so z. B. werden bei manchen Stämmen Menschenknochen mit Fischfleisch umgeben, das dann abgerissen wird. — In den Mythen der Indianer haben sich Spuren ihrer Vergangenheit erhalten. Der wichtigste Gegenstand ihrer Verehrung ist die Sonne, neben dieser bei den nördlichen Stämmen auch der Rabe, der aber bei den südlichen Stämmen an Bedeutung verliert. Von grofser Bedeutung sind die Ahnensagen; die Bekanntschaft mit denselben mufs dem Reisenden den Mangel historischer Erinnerungen ersetzen. — Was die voraussichtliche Zukunft der Indianer Britisch-Columbiens betrifft, welche gegen das Eindringen der Kultur kämpfen, so ist Redner der Ansicht, dafs es desto besser für sie sein werde, je rascher sie ihre ethnographischen Eigenthümlichkeiten aufgeben. Als Arbeitskräfte sind die Indianer unentbehrlich, ohne sie ist die wirthschaftliche Entwickelung des Gebietes unmöglich. Man mufs sie hygieinisch besser stellen, die grofse Kindersterblichkeit zu vermindern streben und sie zu selbständigen Produzenten machen; wenn dies gelingt, werden sie vor dem Untergang bewahrt bleiben.

Den zweiten Vortrag des Abends hielt Dr. Joh. Walther, bekannt durch seine geologischen Forschungen auf der Sinai-Halbinsel und in der arabischen Wüste, über eine Reise, die er im vergangenen Jahre im südlichen Indien gleichfalls zu geologischen Forschungen machte. Es handelte sich zumal um die Untersuchung junger alluvialer Gebilde, wie dieselben in den Tropen durch den von einem lückenlosen Pflanzenteppich hervorgerufenen Verwitterungsprozefs von höchster Intensität gebildet werden, einen Verwitterungsprozefs, der den Granit bis auf 20 m Tiefe so weich macht, dafs er sich schneiden läfst, der den blauschwarzen Basalt in ziegelrothen Laterit verwandelt. Die Forschungen, wie sie Dr. Walther trieb, haben den Zweck, die Formen und die Struktur der Erdoberfläche aus ihrer Vergangenheit zu erklären. Die Methode, welche aus dem Vorkommen gleicher Versteinerungen auf das gleichartige Entstehen von Gesteinschichten schliefst, hat einen Fehler, wenn sich herausstellen sollte, dafs eine Thierart ihre Lebensgewohnheiten unter verschiedenen Bedingungen verändern kann oder verändert hat; der Geologe mufs daher untersuchen, ob nicht die Gesteine in ihrer physikalischen Struktur ein Ursprungsattest besitzen, welches verräth, ob sie auf dem trockenen Lande, im Wasser, unter heifsem Tropenklima gebildet wurden. Ostindien ist für derartige Studien besonders günstig, da das entwickelte Eisenbahnsystem das Reisen aufserordentlich erleichtert. — Die Reise von Bombay nach Madras führte Dr. Walther über das Dekhan-Plateau, das deshalb als geologische Merkwürdigkeit angesehen werden mufs, weil seine horizontal übereinander liegenden Bänke, obwohl durchaus vulkanischen Ursprungs, äufserlich den Charakter einer marinen Ablagerung tragen. Von Tritschinapalli aus durchforschte Dr. Walther das südindische Kreidegebiet; die Stadt ist der Sitz des englischen Provinzialbeamten (Collector), des einzigen Europäers im ganzen Gebiete. Wie sich der Elephant von einem Knaben, den er zermalmen könnte, wenn er wollte, leiten läfst, so lassen sich die Tausende von Eingeborenen von einem einzigen Engländer regieren. In dem Kreidegebiet fand Dr. Walther eine alte Küste aus der Kreidezeit, erkennbar an den Austern der Kreideperiode, die auf den Granitblöcken festgewachsen sind. — Den Reisenden begleitete ein junger, 23 jähriger Brahmane, der sich als sehr unterrichtet erwies und ihm interessante Aufschlüsse über die modernen Verhältnisse in Indien gab. Nach seiner Aussage gäbe es in der Bevölkerung nur noch zwei Kasten, die der Brahmanen und Sudra-Handwerker — die der Krieger und Kaufleute seien ausgestorben — und die kastenlosen Ureinwohner, die Paria. Ich konnte nicht finden, so meinte Dr. Walther, dafs das Kastenwesen nachtheilig auf das Volk wirkt. Das Kastenwesen, das die Engländer einführen, ist vielleicht noch schroffer als das alte der Indier; denn der eingeborene

Offizier, selbst wenn er General ist, darf das Kasino der Engländer nicht betreten. — Die Bevölkerung Süd-Indiens, die Tamilen, tritt dem Fremden durchaus sympathisch entgegen, jedenfalls freundlicher als der Hindu, der sich verschlossen und unsympathisch zeigt. Auch die Tamilenkinder waren freundlich. Die Männer gehen sehr unbekleidet einher, ihre Kleidung besteht in einem Tuch um die Hüften und einem auf dem Kopfe als Turban. Die Frauen tragen ein feuerrothes Stück Kattun um die Lenden, die rechte Brust und die linke Kopfhälfte geschlungen; eine Art Tournüre wird dadurch gebildet, dafs sie das Tuch hinten zu einem Knoten zusammenschlagen, über den es dann erst geschlungen wird. Die Kinder tragen ein Kettchen um den Leib, an welchem bei den Mädchen ein herzförmiges Schildchen hängt. Von der industriellen Thätigkeit und Kultur der Tamilen zeugen ihre Arbeiten in Eisen und Silber, die sich durch schöne Farben und grofse Phantasie auszeichnen. Was den Glauben der Brahmanen anbelangt, so bezeichnete ihn der oben erwähnte junge Brahmane als vollkommen naturwissenschaftlich; sie besäfsen eine Stufenleiter in ihren religiösen Anschauungen, welche der Entwickelungstheorie Darwin's entspräche; dafs die Seele des Menschen nach dem Tode in ein Thier wandere, sei nicht der Glaube des modernen Brahmanen. — Von Madura folgte Dr. Walther der heiligen Strafse, die einst Brahma gewandert, als er auszog, den König von Ceylon zu strafen, was ihm der Gott der Affen ermöglichte, indem er ihm die Adamsbrücke erbaute. Die Korallenriffe sind hier besonders dadurch interessant, dafs sie, obwohl noch sehr jung, kaum 3 Meter über dem jetzigen Meere so metamorphosirt sind, dafs man rothen triasischen Marmor aus den Alpen zu sehen glaubt. Auf der Insel Ramesvaram, einem der Reste der Adamsbrücke, besuchte Dr. Walther als der erste Deutsche den grofsartigen Tempel, geleitet vom Oberpriester, der ihn vorher mit Blumenketten umwunden hatte; die vier 250 Schritt langen Korridore dieses grofsartigen Prachtbaues erfreuen durch die Schönheit ihrer Mafse und die Pracht ihrer Farben; die Dekorationen im Einzelnen erscheinen aber absurd und barbarisch. Das Allerheiligste konnte Dr. Walther als Uneingeweihter nicht sehen, wohl aber die Schatzkammer, die sich durch Reichthum an falschen Diamanten und Rubinen auszeichnet, die mit bunten Bildern bemalten Tempel-Elephanten und die beste der 15 Tempeltänzerinnen, die mit feiner Grazie und Pantomimik eine Liebesgeschichte vortanzte. Sein Gastfreund in Ramesvaram war ein junger Arzt, der mit einer Frau von acht Jahren verheiratet war. Mädchen werden in diesem Alter schon vermählt, da man fürchtet, sie würden sonst nur einen Paria zum Manne bekommen. Jungfräuliche Wittwen dieses Alters sind keine Seltenheit, sie dürfen nicht wieder heirathen, sonst verlieren sie die Kaste; trotzdem hat sich, wie bekannt, eine Gesellschaft englischer Damen zur Wiederverheirathung dieser armen Geschöpfe gebildet. — Die „Adamsbrücke" ist ein merkwürdiges Sandsteingebilde, welches im 15. Jahrhundert noch vollkommen intakt war, jetzt aber an verschiedenen Stellen durchbrochen ist, an welchen sich die von den Monsunen getriebenen Wellen mit der Strömung eines Alpenbaches durchzwängen. Die Adamsbrücke scheint dem Wechsel des Nordost- und Südwestmonsuns ihre Entstehung zu verdanken, welche die Sandmassen anhäuften. Die jetzige Adamsbrücke ist aufgebaut aus Bruchstücken einer älteren, die durch Meersand verkittet sind. Durch diese Beobachtung wird die Richtigkeit der thiergeographischen Hypothese erwiesen, welche aus der eigenthümlichen Vertheilung der Thiere in Süd-Indien und auf Ceylon schlofs, dafs eine mehrfach unterbrochene Verbindung zwischen Festland und Insel bestanden haben müsse.

Briefkasten.

Berichtigung. Zu unserem Bedauern hat sich in dem Bericht III über die „Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung" insofern ein Irrthum eingeschlichen, als die Maschinen der Fafsfabrik von Bodenheim-Kassel nicht im Saale R, sondern im Stadtbahnbogen 38 zu suchen sind. Es liegt übrigens in unserer Absicht, einzelne Holz- und Metallbearbeitungs-Maschinen usw. eingehender zu besprechen, nachdem wir unsere im Allgemeinen über die Ausstellung orientirenden Berichte zum Abschlufs gebracht haben werden.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

Quebec, Montreal Dampfer „Grasbrook" 15. Juni, Dampfer „Kehrwieder" 30. Juni.
Boston u. St. Johns Dampfer „City of Lincoln" Mitte Juni, Dampfer „Kehrwieder" 30. Juni.
New York Dampfer „Hammonia" (via Southampton) 18. Juni, Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 19. Juni, Dampfer „Marsala" (von Eisen) 26. Juni.
Baltimore Dampfer „Gothia" 29. Juni.
Philadelphia Dampfer „Italia" Juni, Dampfer „Salerno" Juli.
West-Indien via Havre und Grimsby Dampfer „Saxonia" 18. Juni.
— via Havre Dampfer „Galicia" 28. Juni.
Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos Dampfer „Navarra" 25. Juni.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso via Havre Dampfer „Francia" 23. Juni.
Brasilien: Ceara, Maranham, Para Dampfer „Jerome" 15. Juni Morgens, Güter-Annahme-Schlufs 13. Juni Abends 7 Uhr.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon Dampfer „Uruguay" 18. Juni Ab.
— Rio de Janeiro und Rio Grande do Sul Dampfer „Baumere" 22. Juni.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Porto Alegre" 25. Juni Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon Dampfer „Montevideo" 4. Juli Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Bahia" 20. Juni Abends, Dampfer „Belgrano" 27. Juni Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) excl. Dampfer „Neko"* 15. Juni, Dampfer „Setos"* 29. Juni, Dampfer „Mireoda"* 15. Juli. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai Dampfer „Northern" 13. Juni, Dampfer „Metapedia" 15. Juli.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Hesperia" 28. Juni.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

282. Wir haben aus Süd-Brasilien Nachfrage nach ordinärer Zündschnur und ersuchen leistungsfähige deutsche Fabriken um Einreichung ihrer Offerten unter L. L. 213 an die Deutsche Exportbank.

283. Eine gut eingeführte, geschäftstüchtige deutsche Firma in Sizilien wünscht noch die Vertretung eines leistungsfähigen Hauses in Spitzen- und Luxus-Papier zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 214 an die Deutsche Exportbank.

284. Ein älteres angesehenes Exporthaus in Hamburg, dessen Chef zur Anbahnung von Geschäften längere Zeit in Argentinien weilte und vor kurzem zurückgekehrt ist, sucht zur geeigneten Ausnutzung der angeknüpften werthvollen Verbindungen eine jüngere Kraft als Theilhaber für diesen Zweig des Geschäfts, welcher 75 bis 100 Mille ℳ sukzessive einzuschiefsen vermag. Adressen erbeten unter L. L. 215 an die Deutsche Exportbank.

285. Maschinenfabriken, welche Maschinen zur Kerzenfabrikation (hauptsächlich zu der von Wachskerzen) herstellen, werden ersucht, ihre Kataloge und Preislisten unter L. L. 216 an die Deutsche Exportbank zu senden.

286. Ein seit 16 Jahren in Marseille thätiger Agent, welcher für bedeutende Häuser nach Indien, Persien, der Levante, Marokko usw. exportirt, wünscht noch die Vertretung für farbige Tuche (Genre Levante), Flanelle, Merinos, Seidenstoffe, überhaupt für Gewebe, sowie auch für Kramwaaren zu übernehmen. Offerten unter L. L. 217 an die Deutsche Exportbank. Korrespondenz nur französisch.

287. Eine Exportfirma mit guten Referenzen wünscht die Vertretung einer Steingutfabrik, welche namentlich billige Teller jeder Art für den Export herstellt, zu übernehmen und erbittet Offerten unter L. L. 218 an die Deutsche Exportbank

288. Export-Kommissionsgeschäfte, welche Italien oder den Orient bereisen lassen und gewillt wären, mit einem seit Jahren gut bewährten Hause in Athen in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerte unter L. L. 219 an die Deutsche Exportbank einreichen.

289. Ein sehr thätiger und ehrenwerther Kaufmann und Agent in Bulgarien, der seit langer Zeit dort ansässig ist und das Land genau kennt, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von gelbem und grauem Strohpapier sowie Strohpappdeckeln etc., die nach dort zu exportiren gewillt ist, zu übernehmen. Betreffender Artikel wird in Bulgarien in gröfseren Mengen gebraucht, und will Besagter hierin bei einer guten Vertretung schöne und sehr zufriedenstellende Geschäfte erzielen können. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 220 an die Deutsche Exportbank.

290. Ein seit einer Reihe von Jahren bestehendes Exporthaus in Süd-europa, welches hauptsächlich in Papier und Cartons arbeitet, wünscht seine Verbindungen auch auf Australien auszudehnen. Solide und gut eingeführte Häuser resp. Agenten an den Hauptplätzen dieses Erdtheils, welche obige Artikel (deutschen Ursprungs) mit Erfolg führen zu können glauben, werden ersucht, ihre Offerten unter L. L. 221 an die Deutsche Exportbank zu senden.

291. Von unseren Restbeständen in Cap- und australischen Weinen offeriren wir nachfolgende Marken: Kap-Weine: Fine Pale Sherry, Old brown Sherry, Golden Sherry, Fine Cape Sherry Nr. 1, Paarl Prize Sherry dry, Dry Pontac, Very superior Pontac. Australische Weine: Australian Sercial, Australian Château Beaumont. Die Weine sind auf Flaschen gezogen, gut abgelagert und von vorzüglicher Qualität. Preislisten stehen kostenfrei zur Verfügung. Anfragen unter L. L. 222 an die Deutsche Exportbank.

292. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach einer Gerberei-Einrichtung, welche nach dem bewährtesten System arbeiten soll. Wir ersuchen um gefl. Einsendung von Kostenanschlägen nebst Zeichnungen unter L. L. 223 an die Deutsche Exportbank.

293. Leistungsfähige Fabrikanten, welche Grubenlampen (aus Messingblech, für Fettfüllung) herstellen, ersuchen wir um Einsendung ihrer Offerten. Skizze steht Interessenten zur Verfügung. Anfragen unter L. L. 224 an die Deutsche Exportbank.

294. Eine altbewährte, sehr angesehene deutsche Firma in Italien sucht noch die Vertretung eines guten Indigo-Hauses, leistungsfähiger Fabriken von Manufactur-Waaren (Leinen, Baumwollstoffe oder Wollstoffe) oder Maschinen, sowie Dampfer-Agenturen oder Zuweisungen jeder Art im Speditionsgeschäft zu übernehmen. Reflectanten wollen ihre Adresse unter L. L. 225 an die Deutsche Exportbank einsenden.

295. Einer unserer Geschäftsfreunde in Süd-Amerika sucht behufs Anlage von Salz-Raffinerien (mit sämmtlichem Zubehör) Verbindungen anzuknüpfen. Offerten unter L. L. 226 an die Deutsche Exportbank.

296. Ein mit den vortrefflichsten Referenzen ausgestatteter vermögender Agent, welcher seit 10 Jahren in Osteuropa ansäfsig und thätig ist, wünscht deutsche Fabrikanten von Strumpfwaaren, Flanellen, billigen Kachemirs, schwarz gewichstem Kalbleder (Gewicht pro Dtz. 6 bis 8 kg), Futterleder (farbig und naturfarben), billigen Hüten und Artikeln zur Hutfabrikation, westfälischen Drahtstiften, Zucker, Möbelstoffen aller Art, Barmener Besatzartikeln wie Litzen usw. von geringerer Qualität zu vertreten. Auch möchte derselbe die Vertretung englischer Häuser in Rio-Kaffee, Pfeffer, gekochtem Leinöl, Weifsblech und Zinn, Soda caustic, billigen und besseren Bauern-Hüten, sowie die Vertretung belgischer Häuser in Hohlglas (gegossene billige Waare), Glasscheiben und Tuchstoffen aus Verviers bei Lüttich übernehmen. Nur

leistungsfähige erste Häuser wollen ihre Offerten unter L. L. 227 an die Deutsche Exportbank senden.

297. Eine der renommirtesten bayerischen Hopfenhandlungen, welche bereits in Valparaiso, Rio de Janeiro, São Paulo, Porto Alegre, Guayaquil, Buenos Aires, Pernambuco, Mexico, Montreal, Kingston, Capetown, Cairo, Beyrouth, Dunedin und Auckland, Brisbane, Melbourne, Adelaide, Sidney vertreten ist, sucht an noch allen bedeutenden Bierkonsum- und Fabrikationsplätzen des Auslandes, speziell in Japan zu günstigen Bedingungen Vertreter. Offerten erbeten unter L. L. 228 an die Deutsche Exportbank.

298. Um vielfachen an uns herangetretenen Wünschen zu genügen, theilen wir hierdurch mit, dafs von unserem Bureau Übersetzungen in französischer, spanischer, portugiesischer, italienischer, rumänischer, englischer, schwedischer, dänischer, holländischer, russischer, griechischer und türkischer Sprache hergestellt werden.

299. Wie bisher, so gelangen auch diesmal die „Mittheilungen des Exportbureaus" der „Deutschen Exportbank", welche die geschäftlichen Angaben der unserem Abonnentenverbande angehörigen leistungsfähigen Firmen enthalten, demnächst wieder zum Versand an alle unsere auswärtigen resp. überseeischen Geschäftsfreunde. Wir fordern daher unsere Abonnenten auf, uns die Preislisten und Kataloge, welche sie beizulegen wünschen, umgehend einzusenden. Da unsere Geschäftsfreunde sich bis jetzt einstimmig dahin ausgesprochen, dafs die derartig ausgerüsteten „Mittheilungen" den direkten Verkehr der Deutschen Fabrikanten mit dem Auslande wesentlich erleichtern und fördern, so hoffen wir, dafs letztere die ihnen hier sich bietende Gelegenheit, mit dem Auslande in direkte Verbindung zu treten, nicht ungenutzt vorübergehen lassen werden. Erwünscht wäre es, wenn neben den Katalogen usw. in deutscher Sprache auch solche in anderer, namentlich in englischer, spanischer und portugiesischer Sprache beigefügt würden. Offerten und Anfragen unter L. L. 229 erbitten wir an unsere obige Adresse, „Deutsche Exportbank" Abtheilung Exportbureau.

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen.

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)
Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 *M*, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 *M*, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 *M* bis 2,50 *M*, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Juni 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.



„Diaphanien“

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 *M* (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 *M* rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogsauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,

368 Broome Street, New York. [40]





[82]



[9]

Lokomotivfabrik „HOHENZOLLERN“, Düsseldorf,

liefert als Spezialität:

Vollbahn- und Sekundärbahn-Lokomotiven

jeder Konstruktion und Spurweite,

sowie

Feldbahnlokomotiven

für leichtesten Oberbau und schärfste Kurven

und

Tramwaylokomotiven

nach bewährtem System. [36]

Vollste Garantie — Beste Referenzen.



C. BLUMHARDT

früher C. Blumhardt & Mockert

auf Simonshaus bei Vohwinkel

(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versand zerlegbar eingerichtet.

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]



Silberne Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

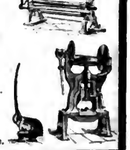
Gröfste deutsche Fabrik von [31]

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

zur

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Goldene Königl. Preufs. Staatsmedaille.



Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. Trade-Mark. **Goldene Medaille: Amsterdam 1883.**

25mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.

E. K.

Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.

Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post und im Buchhandel (Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstr. 60) sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein ... 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein ... 15,00 „
im Vereinsausland ... 18,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des

Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pf. berechnet, werden von der Expedition des „Exports“, Berlin W., Linkstr. 32, entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 18. Juni 1889. **Nr. 25.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Zur Lage in Marokko.

Die Vorbereitungen zu der seit lange geplanten Reise des Sultans Muley Hassan nach Tanger scheinen im Innern und in den östlichen Provinzen des Reiches nicht so glatt von Statten gegangen zu sein, als man es am Hofe seiner Scherifischen Majestät gehofft und erwartet hatte. Da der Sultan sich in der beinahe ganz europäisirten und grofsentheils von Ausländern bewohnten Hafenstadt des Nordens nur im vollen Glanze seiner Machtfülle und mit einem entsprechend grofsartigen Gefolge zeigen wollte, so waren alle Stämme des Reiches zum Zwecke der Stellung von Truppen und Pferden über Gebühr in Anspruch genommen worden und dieser Umstand hat noch mehr als die an und für sich nie erwünschte Aussicht auf den Besuch des Sultans dazu beigetragen, eine ungewöhnliche Aufregung zu erzeugen. Man will in den von den Spaniern inspirirten Kreisen sogar wissen, dafs die Bewegung, von welcher die letzten Nachrichten aus dem Innern Kunde geben, politischen Charakter habe. Es bietet sich jedoch für diese Annahme bis jetzt kein zuverlässiger Grund. Der Heerd des Aufstandes befindet sich allerdings in dem Machtbereich des Scherifs von Wadzan, der bekanntlich mit dem regierenden Sultan nicht auf dem besten Fufse und im Verdacht steht, die Interessen der französischen Annexionspolitiker auf das kräftigste zu unterstützen. Unnatürlich und widersinnig ist unter solchen Umständen die Annahme freilich nicht, dafs französische Agents provocateurs dabei ihre Hand im Spiele haben, um der algerischen Regierung endlich den erwünschten Anlafs zu der so lange ersehnten Arrondirung der westalgerischen Grenze zu geben.

Die Spanier haben zu dieser Auffassung aber noch einen andern Grund und es ist bezeichnend, dafs letzterer sowohl von der Madrider Regierung wie von ihrem offiziellen Vertreter in Tanger ganz besonderer Beachtung gewürdigt wird.

Wie es letzthin wiederholt in der französischen Presse zum Ausdruck gebracht worden, sehen die Franzosen mit Besorgnifs und Unwillen, dafs die deutschen Elemente in Marokko täglich an Macht und Ansehen gewinnen, dafs deutscherseits energische Schritte gethan werden, um der deutschen Arbeit in Marokko den breitesten Boden zu schaffen. Die Franzosen wissen sehr wohl, dafs derjenige einst in dem Scherifenreiche den gröfsten Vortheil haben wird, welcher daselbst am eifrigsten für Verbreitung moderner Kultur gesorgt und sich damit bedeutenden Einflufs auf die Gestaltung der inneren Verhältnisse erworben haben wird. Dies zu thun haben sie sich zwar bemüht, jedoch ohne grofsen Erfolg, denn die Engländer aus ihrer einflufsreichen Stellung in Marokko zu verdrängen, ist ihnen nicht gelungen. Sie betrachten die Engländer ja allerdings nur als selbstsüchtige Krämer, denen es nicht um systematische Eroberung des Marktes Marokkos, sondern nur um möglichst grossen finanziellen Ertrag zu thun ist. Die grofssprecherischen Spanier erschienen ihnen früher nicht und erscheinen ihnen auch jetzt nicht als sonderlich gefährlich, denn sie wissen nur zu wohl, dass die Spanier, selbst wenn sie, Dank der Intervention anderer Mächte, einst die Herren Marokkos werden sollten, dasselbe doch nur nominell besitzen, nie seine Kultur bestimmen, nie seine natürlichen Schätze ausbeuten, nie seinen Markt beherrschen werden. Sie wissen, dafs Marokko unter spanischer Botmäfsigkeit nur ein Revolutionsheerd sein, dem gänzlichen wirthschaftlichen Ruin preisgegeben werden und nach kurzer Zeit demjenigen zufallen wird, der dort die gröfste moralische und faktische Macht besitzen wird. Aus diesen Gründen fürchten die mit den Verhältnissen Nord-Afrikas und Spaniens vertrauten finanziellen Afrikapolitiker den einstigen Besitz Marokkos seitens Spaniens nicht nur nicht, sondern erblickten darin bisher zum Theil sogar ein geeignetes Mittel, Marokko für Frankreich zu erwerben. Nun entgeht es den Franzosen aber nicht, dafs endlich in Deutschland das Verständnifs für die ungemein hohe wirthschaftliche und merkantile Bedeutung Marokkos zu dämmern beginnt und sie haben in der übrigen Welt schon genug Erfahrungen bezüglich der deutschen Konkurrenz gemacht, um nicht die geringfügigsten Bestrebungen Deutschlands bezüglich Marokkos gebührend zu würdigen, sorgfältig zu beobachten und als gefährlich für ihre Absichten zu betrachten. Ob sie es wirklich glauben, lassen wir dahingestellt, jedenfalls geben sie sich den Anschein, als wenn sie hinter der bisherigen privaten Initiative deutscher Kaufleute und Korporationen die zielbewufste Thätigkeit der deutschen Regierung vermuthen; sie geben sich daher auch jetzt alle nur erdenkliche Mühe, die neuesten Bestrebungen unseres „Centralvereins für Handelsgeographie“ vor der gesammten Aufsenwelt als die Emanationen eines mächtigeren Willens zu charakterisiren und es begreift sich leicht, dafs diese Darstellung in unserer kritiklosen Zeit und namentlich bei so impressibeln Naturen, wie z. B. die Spanier sie besitzen, vollen Glauben findet.

Im Hinblick auf diese Umstände neigt man in den Regierungskreisen Spaniens offenbar zu der Annahme, dafs die Franzosen angesichts der auch sie selbst nicht wenig beunruhigenden gesteigerten deutschen Propaganda den Zeitpunkt für geeignet erachten, die Verwirklichung ihrer Absichten in Marokko anzubahnen.

In wie weit alle diese Vermuthungen gegründet sind, können

wir noch nicht beurtheilen, jedenfalls aber ist es Thatsache, dafs in den östlichen Grenzgebieten Marokkos zahlreiche Stämme sich in vollem Aufruhr gegen den Sultan befinden und diesem beträchtliche Schwierigkeiten bereiten. Zur Unterdrückung dieser Bewegung waren zu Anfang vorigen Monats einige Delegirte mit der nöthigen militärischen Begleitung in die Gebiete der aufständischen Kabylen entsandt worden, letztere aber hatten sich in das Gebirge zurückgezogen und sich unter Erwählung eines Scherifen aus ihrer Mitte für unabhängig von dem Grofsscherif in Fes erklärt. Um die Beni Mrara zur Botmäfsigkeit zurückzubringen, sind nun die in der Nähe von Wadzan befindlichen Truppen dort zusammengezogen worden. Da indessen auch diese nicht sehr zuverlässig zu sein scheinen, so ist der Gouverneur von Tetuan zunächst beauftragt worden, ein Heer von 7000 Reitern auszuheben, und nach den am 2. Juni in Tanger eingelaufenen Nachrichten sind 10000 Mann Kavallerie und 8000 Mann Infanterie auf dem Marsche von Fes nach den Rifgebieten begriffen. Der Sultan selbst gedenkt im Laufe dieses Monats zu den Truppen zu stofsen, um in eigner Person das Strafgericht über die Aufständischen ergehen zu lassen. Sobald dies geschehen, beabsichtigt Muley Hassan sich nach Tetuan zu begeben und von dort alsdann nach Tanger zu gehen, wo in dem letzten Jahre wiederholt schon Vorbereitungen für den Besuch des Sultans getroffen worden waren. Von Tanger soll die Heerfahrt nach den Hauptstädten der Westküste Marokkos fortgesetzt werden.

Ob dieses Reiseprogramm wirklich eingehalten werden, ob der Sultan wirklich geruhen wird, dem Wunsche Spaniens zu entsprechen und die verketzerte Stadt Tanger zu besuchen, ist natürlich noch nicht sicher, denn schliefslich hängt ja doch Alles von der augenblicklichen Laune des Grofsfürsten ab, und in streng orthodoxen marokkanischen Kreisen tadelt man überdies die Absicht des Sultans, sich den entweihenden profanen Blicken der europäischen Ungläubigen auszusetzen, lauter als je. Spanien bietet dagegen Alles auf, um Muley Hassan nicht wieder seinen Plan aufgeben zu lassen, denn sobald es wirklich feststeht, dafs er nach Tanger kommt, werden von den ansässigen Spaniern unter Zuzug von Tausenden von Landsleuten grofsartige Festlichkeiten veranstaltet werden, um dem Grofsfürsten einen Begriff von der ungeheuren Macht und der Freundschaft Spaniens zu geben. Diese Gelegenheit soll auch ausgenutzt werden, um womöglich die bisher üblich gewesene Art des diplomatischen Verkehrs zwischen Marokko und den dort vertretenen Nationen umzugestalten. Seit lange ist die Forderung gestellt worden, dafs die fremden Diplomaten direkt mit dem Sultan verkehren, ihren Sitz in der Hauptstadt haben dürfen und bei Gelegenheit von Audienzen nicht Bestimmungen unterworfen sind, die sich mit der Würde der offiziellen Vertreter europäischer Mächte in keiner Weise vertragen.

Der neue Ministerresident Frankreichs in Tanger, Patenotre, hat kürzlich bereits Veranlassung gehabt und genommen, einen entscheidenden Schritt zu einer Reform des diplomatischen Verkehrs bei dem Sultan zu thun. Verletzt über das Verhalten des Staatsministers Gharnit sandte der französische Ministerresident einen Delegirten mit einer Beschwerdeschrift an den Sultan und letzterer verfehlte nicht, seinem Vezir unmittelbar darauf den Befehl zu ertheilen, Patenotre zu besuchen, sein Benehmen zu entschuldigen und sich fernerhin geeigneterer Formen des Verkehrs zu befleifsigen.

Was den Konflikt anbetrifft, der so lange zwischen England und Marokko wegen der Erlaubnifs zur Legung eines Kabels bestanden hat, so ist derselbe inzwischen in einer für England befriedigenden Weise beigelegt, nachdem diese Macht zum Zwecke der Erledigung dieser Angelegenheit sowie zur Bekräftigung einiger anderer Forderungen ein Geschwader nach Tanger gesandt hatte. Nachdem der Sultan und seine Berather sich aber so hartnäckig geweigert hatten, in die Kabelverbindung zwischen Marokko und England zu willigen, überrascht die Nachricht, dafs nun auf Wunsch und für Rechnung des Sultans ein Kabel von Tanger nach den Küstenstädten am atlantischen Ozean gelegt werden soll, so sehr, dafs man in europäischen Kreisen Tangers an der Wahrheit dieses Gerüchtes noch stark zweifelt. Wenn es sich jedoch bestätigt, so wird jedenfalls England durch seine neulichen Unterhandlungen mit der scherifischen Regierung diesen Kulturfortschritt erzielt haben. Die Mittheilung, dafs eine englische Kompagnie dieses neue Kabel legen soll, würde diese Annahme bestätigen.

Auch Spanien und Portugal haben neuerdings wieder Veranlassung zu Klagen und zu Forderungen von Entschädigungen gehabt. In Agadir war die Besatzung eines spanischen Schiffes gefangen genommen worden, und dasselbe ist jetzt mit der einer portugiesischen Barke geschehen. In beiden Fällen haben die marokkanischen Behörden ihre Befugnisse überschritten, aber wenn dies auch bereits offiziell anerkannt ist und wenn auch die Seeleute auf Befehl von Fes her freigelassen worden sind, so wird es doch immer einige Zeit dauern, bis die scherifische Regierung die verlangte Genugthuung gewähren wird. Der Umstand, dafs der portugiesische Ministerresident sich zur Zeit in spezieller Mission in Fes befindet, wird allerdings dieses Mal wohl die sonst so langwierigen Verhandlungen vereinfachen.

Der Empfang, welcher der marokkanischen Gesandtschaft in Berlin zu Theil geworden ist, hat nicht nur die Regierung ungemein befriedigt, sondern hat auch einen guten Eindruck auf die Bevölkerung gemacht. Man wollte bereits in Erfahrung gebracht haben, dafs die deutsche Regierung im Laufe dieses Jahres eine aufserordentliche Gesandtschaft nach Marokko schicken würde; dies dürfte indessen wohl schwerlich der Fall sein.

Gestützt auf die Thatsache, dafs die spanische Kolonie Tangers sehr grofs ist und dafs die Einwanderung von Spanien dorthin in beständigem Wachsthum begriffen ist, hat die spanische Regierung eine Mafsregel getroffen, die sowohl in der europäischen wie in der marokkanischen Bevölkerung Tangers grofses Erstaunen erregt hat und vielfach sogar getadelt worden ist. Nicht zufrieden damit, dort ihren Ministerresidenten und ihren Konsul zu haben, denen mehr als genug Beamte zur Seite stehen, hat sie vor kurzem noch einen Inspektor der öffentlichen Ordnung in der spanischen Kolonie Tangers ernannt und hat hierzu den Afrikareisenden Camilo Bonelli erwählt. Die Nothwendigkeit der Einrichtung dieses neuen Amtes leuchtet nicht ein, denn die Befugnisse dieses Inspektors decken sich mit denen des Konsuls und der einzige wünschenswerthe praktische Zweck einer solchen Institution: die Verminderung und die strenge Beaufsichtigung des meist aus flüchtigen Verbrechern bestehenden spanischen Proletariats — wird nicht erzielt. Das letztere ist vielmehr gerade in den letzten Monaten mehr als je gewachsen und wird zu einer unerträglichen Plage für die ganze Einwohnerschaft Tangers. Es verhehlt sich natürlich auch Niemand, dafs die Einsetzung dieses Polizeiinspektors nur darauf abzielt, das Ansehen Spaniens gegenüber der einheimischen Bevölkerung zu erhöhen. Die letztere läfst sich jedoch dadurch nicht täuschen, verharrt in ihrer Abneigung gegen die Spanier und spottet über sie, wie über ihre deutlich zu Tage tretenden Protektions- und Herrschgelüste.

Hamburgische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung.

G. R. Die Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung ist aus dem Bestreben hervorgegangen, nach dem erfolgten Zollanschlufs dem übrigen Zollgebiet zu zeigen, was Hamburg auf den Gebieten der Industrie und des Kunstgewerbes zu leisten im Stande sei. Die gröfsten Verdienste um das Zustandekommen der in würdiger Weise sich präsentirenden Ausstellung haben sich der erste Vorsitzende des Komitee's, Freiherr von Ohlendorff, sowie der zweite Vorsitzende, Herr Dr. Brinckmann, erworben. Für die Hamburger Industrie bedurfte es eines solchen Impulses, wie er in der Ausstellung gegeben ist, da ihre Ebenbürtigkeit mit anderen Industrie-Zentren keineswegs allgemein anerkannt wird. Man ist sich wohl darüber einig, dafs in Bezug auf überseeischen Handel und auf Schifffahrt Hamburg das erste Emporium des Kontinents darstellt, was indessen den Gewerbefleifs anlangt, die Leistungen der Grofs- und Klein-Industrie, so mifst man derselben nicht die Bedeutung bei, welche man in Anbetracht der Gröfse und sonstigen Bedeutung der Stadt zu erwarten berechtigt ist. Es gab eine Zeit vor langen Jahrhunderten, als Hamburg trotz seiner den Unternehmungsgeist der Bewohner hierzu direkt herausfordernden maritimen Lage noch keineswegs sich des Handels und der Schifffahrt befleifsigte. Als Venedig seine Schiffe an aller Meere Enden bereits entsandte und eine gewaltige dominirende Stellung durch die Gröfse seiner Flotte und die Kraft seiner transmaritimen Beziehungen einnahm, verdiente der Hamburger Bürger sich noch allein durch eifrige Arbeit auf dem Gebiete des Gewerbes seinen täglichen Unterhalt. Aber mit der Ausdehnung und der Hebung dieser Artikel ergab sich auch bald die Nothwendigkeit der Schifffahrt und des Handels von selbst, welche sich allmählich zu immer gröfseren Dimensionen entwickelten und später im Verein mit Bremen, Lübeck und anderen Städten zur Stiftung des gewaltigen Hansabundes führten.

Die Stürme des dreifsigjährigen Krieges brausten an Hamburg vorüber, ohne der Stadt ernstliche Schäden zuzufügen, da eines Theils dieselbe durch umfangreiche Vertheidigungsmafsregeln gegen feindliche Angriffe genügend geschützt war, anderen Theils durch die weise Politik der Väter der Stadt von den gröbsten Unbilden verschont blieb. Indessen blühten Industrie und Gewerbe, Handel und Schifffahrt nebeneinander, bis die Franzosenzeit im Anfange

dieses Jahrhunderts die Stadt mit vernichtenden Schlägen traf. Nur langsam konnte sie sich erholen, die hervorragende Stellung aber auf gewerblichem Gebiete, welche sie vorher genossen, konnte sie bislang nicht wieder erobern. Trotzdem aber mufs der Besucher der Ausstellung der Stadt doch das Zeugnifs einräumen, dafs sie mit mächtiger Kraft vorwärts strebt und in manchen Industriezweigen als nicht zu unterschätzende Rivalin anzusehen ist. Wir nennen hier nur die Schiffsbau-Industrie, die Gummi-Industrie, die Fabrikation von Spirituosen, Konserven, Nahrungsmitteln, die chemischen Fabriken u. s. f.

Die Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung enthält die gewerblichen und industriellen Produkte, wie sie in Hamburg, Altona, Ottensen, Wandsbeck und Harburg fabrizirt werden. Wenngleich die letzteren Städte dem Hamburger Staate nicht angehören, so sind sie doch in so engem Zusammenhange mit der Stadt Hamburg und ihrem ganzen Entwickelungsgange, dafs sie bei einem Ueberblicke über letztere unmöglich aufser Betracht gelassen werden konnten. Die Stadt Altona hängt mit Hamburg so unmittelbar oder noch inniger zusammen, wie etwa Charlottenburg mit Berlin. Die anderen beiden genannten Städte schliefsen sich sodann wieder an Altona an und alle sind durch Strafsenpferdebahnen, Dampfbahnen und Dampfschiffe untereinander verbunden. Auch Harburg, jenseits der Elbe, welches früher dazu bestimmt war, eine gefährliche Konkurrentin Hamburgs zu werden, gehört zu dieser Städtegruppe. Das Ausstellungsterrain befindet sich auf den mit landschaftlichen, durch des gärtnerischen Künstlers Hand noch verschönten Wällen der Stadt, auf der Eberhardus-Bastion, von welcher die Bürger im Jahre 1686 dem Könige Christian von Dänemark auf seine Aufforderung, ihm zu huldigen, mit dem Donner der Geschütze antworteten. Wenn man den Ausstellungspark durch das mit wehendem Flaggenschmuck geschmackvoll dekorirte Hauptportal betritt, so gelangt man zunächst in die Haupt-Ausstellungshalle, welche in formenvollendetem halb venetianischem, halb maurischem Stil von den Herren Hanssen und Meerwein erbaut, mit ihren zahlreichen Kuppeln und Thürmchen, die in zierlichen Rundungen flaggengeschmückt in die Höhe ragen, dem Auge einen gefälligen Anblick gewährt. Der Zweck des Gebäudes erhellt sofort aus seiner Anlage, und man mufs der Wahrheit die Ehre geben, dafs die geschaffenen Räume, was die Vertheilung des Lichtes, die Abtheilungen oder Kojen für das Arrangement gröfserer Einzelausstellungen anbetrifft, auf das Glücklichste entworfen worden sind. Im mittleren Kuppelbau von achteckiger Gestalt befinden sich die verschiedenen Bureaus für das Komitee, die Verwaltung, die Post, die Presse und die Polizei. Die Wände bestehen aus gemauertem Fachwerke, gekrönt durch eine Dachkonstruktion, welche ein Meisterwerk der Zimmerkunst präsentirt. Wenn wir die Haupthalle, welche einen Flächenraum von 6000 qm hat, durch das hintere Portal verlassen, werden wir durch den reizvollen Anblick des in sommerlicher Pracht vor uns liegenden Parkes auf das angenehmste berührt. Ein mächtiger Springbrunnen, vor welchem sich eine künstlerische Walkürengruppe befindet, schleudert seinen Strahl in die Höhe. Unter uns breitet sich, von einer an Drahtseilen hängenden Brücke überspannt, der zum See umgewandelte, von Boten belebte Stadtgraben aus, aus welchem auch das Wasser für den Springbrunnen sowie für andere Zwecke genommen wird. Doch kommen wir an anderer Stelle noch auf diesen Punkt zurück. Zwischen den dichtbelaubten Bäumen gruppiren sich malerisch die Ausstellungshallen, Pavillons, Zelte und in den Lüften sehen wir, von einem Drahtseil mit telephonischen Leitungen gehalten, den gefesselten Ballon schweben. Der Ausstellungspark hat eine im wesentlichen viereckige Gestalt und umschliefst einen Raum von 126 500 qm bei einer Länge von 550 m und einer Breite von 255 bezw. 225 m.

Wenden wir uns nunmehr zur Rechten, so nimmt uns die Halle für die Ausstellungen der chemischen Industrie und Nahrungsmittel auf, 130 m lang, 24 m breit und gleichfalls von vorzüglicher Konstruktion. Durch den südlichen Ausgang gelangen wir nunmehr in die Maschinenhalle, welche 3000 qm Flächenraum hat und unter anderem einen Thurm mit einem Wasserbassin von 60 cbm Inhalt aufweist, welcher die Maschinen mit Wasser versieht und bei Feuersgefahr zu Löschzwecken dienen soll. Von seiner Spitze strahlt allabendlich ein Torpedosucher mit 75000 Kerzen Stärke sein mächtiges Licht meilenweit hinaus und gewährt durch Beleuchtung der Thürme und malerischen Punkte Hamburgs einen magischen Anblick. Hinter der Maschinenhalle befindet sich ein grofser noch im Bau begriffener Pavillon, welcher nach Fertigstellung der Handelsausstellung die über Hamburg importirten Rohmaterialien und Naturprodukte bergen soll. Über die bereits erwähnte hängende Brücke begeben wir uns sodann auf die andere Seite des Sees, wo sofort die Festhalle, nach einem Entwurf des Architekten Georg Thielen erbaut, unser Auge auf sich lenkt. Ohne das Podium für das Orchester hat die Halle einen Grundraum von 2000 m. Der in der Mitte schwebende aus Eisenblech konstruirte Kronleuchter ist ein vorzügliches Kunstwerk, welches mit seiner Unzahl von Glühlampen, die sich dem Beschauer als Blumen, in lauschigem Blattwerk versteckt, präsentiren, einen reizvollen Anblick gewährt. Nicht weit hiervon befinden sich die Zelte für die Gartenbauausstellung, und wenn wir die noch unvollendete Halle für die Kunstausstellung passiren, gelangen wir zu dem Hauptgebäude zurück, zu dessen rechter Seite wir noch ein Panorama, den gewaltigen Brand Hamburgs im Jahre 1842 darstellend, erblicken.

Dies ist in grofsen Zügen ein Überblick über das Arrangement der Gebäude auf dem Ausstellungsplatze, zu welchen freilich noch eine grofse Anzahl gröfserer und kleinerer Pavillons treten, welche sich angemessen zwischen den grofsen Gebäuden gruppiren und Restaurationen und Specialausstellungen enthalten.

Es kann nicht im Interesse unseres heutigen Berichtes liegen, dieselben auf ihre bauliche Beschaffenheit hin zu erwähnen, wenngleich beispielsweise das Restaurant „Zu den vier Jahreszeiten“ in so herrlicher pittoresker Weise und in den formvollendetsten, harmonischsten Linien sich von dem hügeligen Ufer des Sees abhebt, dafs es wohl Beachtung verdient.

Das ganze Terrain ist mit elektrischem Lichte erleuchtet und bietet auch bei Abend ein buntes wechselvolles Bild. Nachdem wir so über Ursachen, Entstehung und das Äussere der Ausstellung dem Leser ein Bild gegeben haben, mufs es einem zweiten Berichte vorbehalten bleiben, aus den einzelnen Ausstellungen das für unser Interesse Wichtigste hervorzuheben und zu schildern. Wir werden zu diesem Zwecke einen Rundgang durch die Haupthalle, die chemische und Maschinenhalle antreten, können aber schon jetzt die Versicherung abgeben, dafs derselbe vieles bieten wird, was unser ungetheiltes Interesse lebhaft in Anspruch nehmen wird.

Europa.

Siebenbürgen, grüner Tempel
Mit der Berge hohem Chor,
Wo der Andacht Huldigungen
Steigen in so vielen Zungen
Zu dem einen Gott empor.
Max Moltke.

Siebenbürgen. Reise-Erinnerungen von Hubert Jansen. VI. (Vgl. Nr. 47 u. 51 v. J.; Nr. 2, 19, 22 d. J.). Bevor ich den Leser in die anmuthige Umgebung von Hermannstadt führe, sei mir noch ein Wort über das Vereinswesen in diesem Mittelpunkte des sächsischen Lebens gestattet. Ich habe bisher nur gesellige Vereine erwähnt; aufser den genannten und manchen anderen, ähnlichen Zwecken dienenden Vereinigungen giebt es aber auch bedeutende wissenschaftliche und litterarische Vereine, in denen das geistige Leben der Stadt pulsirt. Hervorzuheben sind hier der „Verein für siebenbürgische Landeskunde“ und der „Siebenbürgische Karpathenverein“, die beide auch im Deutschen Reiche zahlreiche Mitglieder besitzen. Das Ziel des erstgenannten, bei den Fachgelehrten des Auslandes rühmlichst bekannten Vereines ist die Erforschung der Geschichte des Landes; der letztere befafst sich damit, die heimischen Gebirge zu erforschen und für Naturkundige, Touristen usw. zugänglich zu machen. Für diejenigen Reichsdeutschen, die sich für unsere Brüder in Siebenbürgen interessiren, empfiehlt es sich, den genannten Vereinen als Mitglied beizutreten und so die Bestrebungen der Sachsen auch äufserlich zu unterstützen.

Die Lage von Hermannstadt ist anmuthig und einzig in ihrer Art. Weit im Süden dehnt sich die Riesenbergkette der transsylvanischen Alpen aus, die ihre Ausläufer bis nahe an Hermannstadt heransenden; das weite Thal, in dem die Stadt sich ausbreitet, hebt sich nach Norden und Osten allmählich und ist dort von Hügelketten umrahmt. Über weite Wiesenflächen gelangt man zu dem wohlhabenden Hammersdorf und dem dahinter aufsteigenden Berge, von wo aus die Aussicht entzückend schön ist. Dicht vor uns das ruhig-stille Hammersdorf am Zibin-Flusse, weiterhin fruchttragende Felder, und dann sieht das Auge das alte Cibinium, das treudeutsche Hermannstadt. Den Hintergrund kränzen die erwähnten Gebirgsmassen, deren Anblick schon aus dieser weiten Entfernung einen mächtigen Eindruck im Beschauer zurückläfst; deutlich unterscheidet man von hier aus die höchste Spitze: den Negoi (die Silbe -goi ist zu betonen), der sich 2536 m (= 8080 Fufs) über Meereshöhe erhebt. Das Auge folgt in stillem Genusse der scharf vom Horizonte sich abzeichnenden wellenförmigen Linie der Bergesgipfel, die sich ununterbrochen von Osten nach Westen ausdehnt. — Doch halt! eine Unterbrechung zeigt sich genau südlich von Hermannstadt, ein tiefer Einschnitt ins Gebirg: das ist der geschichtlich berühmte Rothenthurm-Pafs, die natürliche Strafse

zwischen Siebenbürgen und Rumänien, zwischen Ungarn und den Balkanländern, zwischen dem Occident und dem Orient. Von hier aus erstreckt sich nach Westen das Zibin-Gebirge, nach Osten das Fogarascher Gebirge (mit dem Surul, dem Negoi, dem Orlalui usw.).

Nordwestlich von Hermannstadt liegen die Schlachtfelder von 1848, sowie auch der durch seine Salzbäder berühmte Ort Salzburg, in denen während der Saison Hunderte von Kranken Heilung finden. Eine der Soolen ist so salzhaltig, dafs ein Untertauchen unmöglich ist; die Badenden liegen oben auf dem Wasser, als wenn sie auf dem Rasen ruhten.

Ebenso fesselnd, wie der Hammersdorfer Berg mit seiner herrlichen Ausschau, ebenso bezaubernd ist die allernächste Umgebung der Stadt. Wenige Orte dieser Gröfse dürften mit Promenaden so reich bedacht sein, wie gerade Hermannstadt. Bergners*) prächtige Schilderung dieser Promenaden ist so lebenswahr und warm, dafs ich nicht umhin kann, die betreffende Stelle theilweise zu zitiren, da es mir nicht möglich wäre, mit solchem Feuer und solcher Frische den Eindruck des buntbewegten Lebens auf diesen Promenaden wiederzugeben:

„Da zieht sich zwischen der grofsen Infanteriekaserne und dem Theater die alte Promenade hin. Mächtige Bäume, halbversteckte Rubebänke, einige Denkmäler, an Wochentagen wenig Besucher, an Festtagen Militärmusik und eine wogende Menge: das ist ihr Charakter, und noch köstlicher ist die an einem neuen Hotel entlang führende Esplanade, an der man vorüberkommt, wenn man den blauen Bergen des Südens entgegengeht. Wie Meeresbrandung wogt es am Sonntag auf und nieder, zu klein erscheint der Raum für die Entfaltung der Toiletten, für die Geister, welche sich nach vollbrachtem Wochenwerke erholen. Elegante Damen, deutsche sowohl als rumänische, wallen auf und ab, stattliche Offiziere machen ihnen den Hof, und aus dem dichten Gewühle tauchen die langen Talare der vollbärtigen rumänischen Priester und die ernsten Physiognomieen der sächsischen Buresumenschen auf. Etwas abseits haben sich blaue Infanteristen, braune Artilleristen und buntfarbige Reiter niedergelassen, um mit blühenden Mägden zu schäkern. Alles athmet Sorglosigkeit und Frische, alles geniefst den freien Tag, die erquickende Abendstimmung, und vielleicht hangen die Blicke der Damen auf einige Sekunden in stillem Genufs an der blauen Bergkette und dem heiteren Himmel, um indessen bald wieder in den Augen ihrer galanten Begleiter zu lesen. Das ganze Bild trägt den eigenen Stempel des siebenbürgischen Lebens: es ist zu buntfarbig, zu elektrisch und zu bewegt, als dafs man es mit einem nordischen vergleichen könnte . . . . Koboldartig schlängeln sich buntfarbige Dirnen durch die Menge: ihre Wangen glänzen in Jugendfrische, die dunkeln Augen leuchten schelmisch und verführerisch, die rothen Katrinzen (= Schürzen) und die sauberen weifsen Hemden stechen von der Kleidung der übrigen Spaziergänger ab: es sind rumänische Dienstboten, die den freien Tag benutzen, um mit vollen durstigen Zügen den Kelch der Freude zu leeren. Jetzt huschen wieder einige von ihnen vorüber, sie scherzen und springen; an der nächsten Strafsenecke bleiben sie stehen, die Blicke ihrer feurigen Augen fallen mit denen einiger junger Offiziere verständnifsvoll ineinander, dann verschwinden sie siegreich lächelnd Wir wandeln weiter, dem Strom der Spaziergänger und sonntägig geputzter Menschen folgend, und gelangen durch die Vorstadt ins Freie. Weithin dehnen sich die neuen Anlagen aus. Da ist das sogenannte Erlenwäldchen: lauschige Plätzchen, herrliche Wiesen, Bäume und Büsche; daran schliefst sich der junge und der alte Eichenwald, wo man stundenlang umherwandeln kann, bis man dem Fufse des Gebirges nahe ist. Dann stöfst man auf Resinar, einen ansehnlichen rumänischen Ort."

Östlich von Resinar erhebt sich dicht am Gebirge das reinsächsische Michelsberg in entzückender Lage; es ist ein echten Gebirgscharakter aufweisender Ort am Fufse des Götzenberges (1317 m), berühmt durch seine Obstzucht, und ein Lieblings-Sommeraufenthalt der Hermannstädter. Der Besuch des Nachbarortes Heltau ist dem Fremden aus manchen Gründen zu empfehlen: Heltau besitzt eine besonders merkwürdige Vertheidigungskirche, deren reicher Silberschatz dem Besucher vom ehr- und liebenswürdigen Pfarrherrn gern gezeigt wird; ferner eine bedeutende Wollindustrie, und — last, not least — ein herrliches Schulhaus, als ein klassisches Beispiel für die unermüdliche Sorge, welche die sächsischen Pfarrer dem Schulwesen widmen. — Über die sächsischen Ortschaften Neppendorf und Grossau gelangt man von Hermannstadt nach dem rumänischen Szelistye (früher Grofsdorf), diesem durch seine schönen Weiber so berühmten Ort der in den Jugenderinnerungen manches Rumänen oder Magyar u — oder Deutschen — eine ebenso hervorragende wie romanhafte Rolle spielt. Doch alle die herrlich gelegenen Ortschaften in der näheren und ferneren Umgebung Hermannstadts auch nur kurz zu schildern, würde hier viel zu weit führen; ich nenne hier deshalb nur noch diejenigen, die ich auf einem eine Woche umfassenden Ausfluge berührte: Burgberg, Leschkirch, Alzen, Girelsau und Freck. In Burgberg übernachtete ich auf meinem Ausfluge nach Alzen bei dem ehrwürdigen, inzwischen leider verstorbenen Herrn Pfarrer Schuster. Nach Alzen rief mich nämlich eine Einladung, der Einführung des dortigen neuen Pfarrers beizuwohnen: ein Fest, an welchem theilzunehmen ich mich unendlich freute, weil ich dort Gelegenheit hatte, das herzliche Verhältnifs zwischen dem sächsischen Pfarrer und der Landbevölkerung kennen zu lernen, mit Hunderten von ehrenfesten, kräftigen Landleuten in direktesten Verkehr zu gelangen und über ihr Wirken, Streben und Hoffen mich eingehend mit ihnen zu unterhalten. Nach Beendigung der kirchlichen Feier vereinigte die Festtafel im Pfarrhause die amtirenden und benachbarten Pfarrherren, die Bauern aus der Gemeinde, welcher der neue Pfarrer bisher vorgestanden, sowie die Alzer Bauern, und endlich die zahlreich erschienenen Gäste aus Nah und Fern. Kernige Reden würzten das Mahl, und in edlem siebenbürgischem Wein trank man auf das Wohl des neuen Pfarrers. Zahlreiche Reden und Trinksprüche wurden gehalten: alles, was dem Sachsen theuer und werth ist: die Kirche, die Schule und die Männer, welche dieselben leiten, die Landwirthschaft und die Mafsregeln zur Hebung derselben, namentlich die Kommassation, alle die thatkräftigen Männer, die hierbei fördernd und helfend wirken, das wurde in durchdachten Worten gefeiert. Mir hat diese Sitte, bei einem so feierlichen und für die Gemeinde so bedeutungsvollen Akte, wie die Einholung eines neuen Pfarrers es ist, das Festmahl in angemessenen Pausen durch sinnige Reden zu unterbrechen, äufserst gut gefallen, umsomehr, als man bei jedem Sprecher, war er nun Pfarrer oder Landmann, sofort herausfühlte, dafs er mit ganzer Seele bei der Sache war, dafs er aus innerster, heiligster Überzeugung sprach. Wie viele treffende Gedanken fanden dort einen beredten Ausdruck, wie viel kernige Worte wurden dort im Kreise der Männer beifällig begrüfst! Und dabei wurde schliefslich auch dem Humor sein Recht zu Theil. Was mich bei diesen Festreden besonders frappirte, war die geradezu wunderbare natürliche Wohlredenheit und Beredsamkeit der siebenbürgischen Bauern, sei es, dafs sie — und zwar tadellos — hochdeutsch sprachen, oder — zum Theil auf meinen besonderen Wunsch — in ihrer für Reichsdeutsche äufsert merkwürdigen, an den Luxemburger und Trierer Dialekt erinnernden Mundart redeten. Ich habe von diesen sächsischen Bauern Reden gehört, deren sich kein Pastor, ja kein Minister oder Reichstagsabgeordneter zu schämen hätte. — Den Beschlufs des Festes bildete am Nachmittage ein Tanzvergnügen unter „freiem Himmel", oder vielmehr in einem zwar überdachten, aber nach allen Seiten offenen Raume mitten im Dorfe, wo die Mädchen der Gemeinde sowie die Damen der zum Feste geladenen Gäste von den männlichen Besuchern lustig umhergeschwenkt wurden. Obwohl ich den Tanz im Allgemeinen als Wahnsinn, und bei einer solch tropischen Gluthhitze, wie sie damals in Siebenbürgen herrschte, geradezu als Selbstmordversuch betrachte, so konnte ich es doch nicht über mich gewinnen, unter so vielen lustigen Menschenkindern einzig und allein der Übervernünftige zu sein, umsomehr als ein kühles Lüftchen die Gluth der Sonne zu mildern begann; *„dulce est desipere in loco!"* dachte ich, und schwang vergnügt das Tanzbein mit der ehrsamen Frau Prediger.

---

*) Rudolf Bergner: Siebenbürgen. Eine Darstellung des Landes und der Leute. (410 Seiten). Leipzig, Verlag von Hermann Brückner. 1884.

Import von gefrorenem Fleisch nach Frankreich. In einer der letzten Sitzungen der französischen Abgeordnetenkammer richtete der Abgeordnete Dellisse an den Minister des Innern Constans eine Frage in Betreff der Beschauung des vom Auslande importirten Fleisches und führte aus, es handle sich hauptsächlich um das aus Deutschland kommende, in Eis aufbewahrte Hammelfleisch. Dieses Verfahren ist nach dem Redner mit ernsten Unzukömmlichkeiten verbunden. Nach der administrativen Vorschrift findet die Beschauung des Fleisches in Paris statt, während es doch zweckmäfsiger scheine, dafs sie an der Grenze vorgenommen werde. Minister Constans entgegnete, der Sanitätsrath habe im Gegentheil ein Gutachten abgegeben, demgemäfs die Beschauung in Paris vorzuziehen ist, da das Fleisch unterwegs noch verderben könnte. Damit war aber der Fragesteller noch nicht zufrieden. Er verwandelte seine Frage in eine Interpellation und forderte die Regierung in einer Tagesordnung auf, den Sanitätsdienst für fremdes Fleisch an der Grenze einzurichten. Conseilspräsident Tirard wandte dagegen ein, durch eine Tagesordnung ändere man nichts an einer administrativen Vorschrift, und die Kammer pflichtete ihm mit 275 gegen 230 Stimmen bei, indem sie die einfache Tagesordnung genehmigte. Nun beeilte sich der Abgeordnete Dellisse, einen Gesetzentwurf betreffend die Einrichtung eines Bureaus für Fleischbeschauung an der Grenze einzubringen, dessen Dringlichkeit dann mit 318 gegen 184 Stimmen erklärt wurde. („Handelsmuseum".)

Afrika.

Der Kongo-Freistaat. (Schlufs.) Im Anschlufs hieran geht der Bericht zunächst auf die Handelsstatistik über, welche verschiedene Bewegungen zeigt. Der Export von Banana (zollfrei) belief sich für das Jahr 1886/87 auf 4340 t 155 kg, von denen 911 t 860 kg auf den Kongodistrikt „Südbank“ (Portugal) und 3438 t 795 kg auf die anderen, nördlich und südlich an das Staatsgebiet angrenzenden Distrikte entfielen. In dem portugiesischen Export befanden sich 242 t Palmöl, 463 t Palmkerne und 121 t Kautschuk. In dem Export, der über Banana aus anderen Landestheilen ging, belief sich Kaffee auf 1239 t, Palmkerne auf 966 t, Palmfasern auf 383 t, Palmöl auf 347 t und Kautschuk auf 282 t. Der Export aus dem Kongo-Freistaat über Banana ist zollpflichtig, und bei einem Export im Jahre 1886/87, der in den Hauptausfuhrartikeln sich auf 2948 t im Werthe von 1835591 Frcs. belief, betrug die Zolleinnahme 68444 Frcs. Davon waren 2131,5 t im Werthe von 534381 Frcs. Palmkerne, 738 t im Werthe von 313746 Frcs. Palmöl, 30,9 t im Werthe von 154765 Frcs. Kautschuk und 36 t 158 kg im Werthe von 831594 Frcs. Elfenbein. Geringere Artikel brachten den Gesammtexport aus dem Kongo-Freistaat (mit Ausschlufs der portugiesischen Gebiete) auf 3023 t 663 kg im Werthe von 1811297 Frcs. mit einer entsprechenden Erhöhung der Zolleinnahme auf 68688 Frcs. Für die Hauptprodukte giebt der General-Konsul nachstehend den Stand des Exports pro 1886/87 — welches Jahr in Folge der aufserordentlichen Dürre ein abnormes war — neben dem Export eines Normaljahres, soweit derselbe die für Rechnung des Kongo-Freistaates selbst und der portugiesischen Besitzungen vom Südufer des Flusses verschifften Hauptartikel umfasst:

	1886/87			Normaljahr	
	Quantität Tonnen	Quantität Kilo	Werth Frcs.	Quantität Tonnen	Werth Frcs.
Palmöl	980	632	416 768	3141	1 884 000
Palmkerne und Erdnüsse	2 615	497	652 959	21 900	5 475 000
Kautschuk	152	427	762 135	360	2 100 000
Elfenbein	61	—	1 403 000	72	1 800 000
Total	3 808	1556	3 234 862	25 473	11 259 000

Für die Ziffern des Normaljahres sind die von 1885 genommen worden; wenn diese Quantitäten aber nach den Preisen bewerthet würden, die dieselben im Jahre 1887 gebracht haben, so würde die Totalsumme nur 10215000 Frcs. oder 9 % weniger betragen haben, da die einzigen Artikel, die sich auf derselben Preishöhe gehalten haben, Palmkerne und Erdnüsse sind. Bezüglich des schlechten Ergebnisses des Jahres 1886/87, verglichen mit dem gewöhnlichen Jahre, äufsert sich der Generalkonsul folgendermafsen: Es ist ein aus mehreren Gründen entspringendes Ergebnifs, welches aber keineswegs die auf die Zukunft des Kongostaates gesetzten Hoffnungen irre machen darf. Diese Differenz entsprang einerseits aus zufälligen athmosphärischen Bedingungen, die der Produktion schädlich waren und die langsam aber sicher verschwinden, wenn sie zu dieser Zeit nicht bereits theilweise verschwunden sind; andererseits aus dem beträchtlichen Sinken des Preises für Palmöl (28 % gegen 1885) und drittens aus dem Umstande, dafs das Jahr 1886/87 überdies ein Übergangsjahr war.“ Die Zollabgaben vertrieben zuerst einen Theil des Handels. Dieselben werden jedoch jetzt auch in den benachbarten Territorien von anderen Mächten erhoben; die Hauptursache des Rückganges im Export aber war unzweifelhaft der Regenmangel. Diese Dürre begann 1884/85 und währte bis 1887; dieselbe fand die Eingeborenen wie gewöhnlich unvorbereitet und ohne irgend welche Vorräthe, um von denselben zu zehren. An Erdnüssen, die bei der Ernährung der Eingeborenen eine so wichtige Rolle spielen, war Ende 1884 überhaupt nichts vorhanden, so dafs Eingeborene in der Nachbarschaft von Boma und Vivi „in der gröfsten Noth ihre Götzenbilder zum Austausch gegen ein wenig Reis oder getrockneten Fisch anboten.“ In Folge dieser „drei Jahre andauernden Lage verbrauchten die Schwarzen eine grofse Quantität Palmkerne, und zwar nicht nur am Kongo, sondern an einem grofsen Theil der Westküste.“ So ergab sich also nicht nur ein gänzlicher Mangel an Erdnüssen, sondern auch eine Verminderung der Palmkerne und in Folge dessen des Palmöls. Die Karawanen waren weniger zahlreich, weil Kautschuk und Elfenbein in geringeren Quantitäten anlangten. Diese Übergangskrisis, die sich an der ganzen Westküste nicht minder wie am Kongo fühlbar machte, wird mit Wiederkehr der Regenzeit verschwinden. „Die Fruchtbarkeit des Kongolandes an verwerthbaren Produkten darf nicht bezweifelt werden. Der Boden ist derselbe, ebenso die Zahl der Öl- und Gummibäume die gleiche, wenn nicht eine höhere. Ferner wird Elfenbein jetzt in denselben Quantitäten, wie sonst, gefunden, und dabei sind die Mittel, es aufzusuchen und zu erwerben, jetzt weit besser als früher, nämlich durch die Dampfer auf dem unteren Kongo. Der Tag dürfte also nicht fern sein, dafs die Lage des Kongo-Staates eine ebenso günstige sein wird wie früher, wenn nicht besser.“

Die Verkehrserleichterungen zwischen dem unteren und oberen Kongo, welche in Aussicht genommen sind, bezwecken, „die bisher unbekannten Reichthümer des Hochplateaus in nächster Zukunft der Küste zuzuführen, Reichthümer, über deren Existenz alle Forscher einig sind, die aber bis jetzt in Folge der Transportschwierigkeiten völlig verloren gehen. Eine Bestätigung dessen“, fährt der Generalkonsul fort, „wurde mir durch Dr. Wolf, der auf seiner Fahrt nach Togo zur Erforschung von Dahomey sich zwei Tage in Teneriffa aufhielt. Dr. Wolf sowohl wie von François, den ich ebenfals sah, bestätigen, dafs alle die Gegenden von Kassai, T'Chopa und San Kourou, die sie durchwandert haben, mit Wäldern bedeckt sind, die Überflufs an Palmen und Gummibäumen haben, ebenso mit ausgedehntem Anbau von Erdnüssen.“ Im Juni 1887 beauftragte die „belgische Kongo-Handels- und Industrie-Gesellschaft“ eine Gruppe von Ingenieuren, die Route für eine Bahn zwischen Matadi und Stanley-Pool zu trassiren. „Der wichtigste Theil der Arbeit ist gethan, das ganze Land zwischen Matadi und dem Kouilou-Flufs ist erforscht und soweit hat sich kein unüberwindliches Hindernifs für den Bau der Bahn ergeben. Die Trassirung, die energisch weiter betrieben wird, dürfte binnen kurzem gänzlich beendigt sein.“

Das Sinken der Preise für Palmöl war ein sehr beträchtliches, denn es brachte 1887 nur 17 £ per Tonne gegen 67 £ im Jahre 1867 und 37 £ im Jahre 1883, ein Preisrückgang, der ebensowohl der Verwendung von Baumwollsamen in Amerika als auch der gesteigerten Petroleumproduktion zuzuschreiben ist. Der Kultur von Erdnüssen hat der ausgedehnte Anbau derselben in Süd-Amerika, Indien und Ost-Afrika starken Abbruch gethan, während der Bedarf bis jetzt fast allein von der Westküste des dunklen Kontinents bezogen wurde. Der Generalkonsul erwartet für die Zukunft für Palmöl und andere Ölprodukte eine ähnliche Preissteigerung, wie dieselbe in den Kaffeepreisen Platz gegriffen hat und mittels deren, wie er meint, die Kongo-Häuser, welche Niederlassungen im Süden von Banana bis Loanda und in Benguela besitzen, ihre Verluste an den Ölprodukten durch ihre Kaffeeverkäufe gedeckt haben.

Ein Belgier hat von der Mateba-Insel, welche 23 km Länge hat, zwischen Ponta da Lenha und Fetiche nahe bei Boma liegt und eine beträchtliche Anzahl Palmen enthält, Besitz ergriffen in der Absicht, seine Lichterfabrik in Belgien mit Palmöl zu versorgen. Ebenso besitzen die Inseln Toungo, Boulicoco, Kifonco und Lucala Mousserongo Palmen und Hölzer. Die Mateba-Insel ist bekannt durch die Rolle, die sie im Sklavenhandel gespielt hat, damals als dieselbe von dem Negerpiratenhäuptling Manuel Vacca bewohnt wurde, der 1873 ein englisches Segelschiff von 300 bis 400 t vollständig entmastete und enterte, was dann ein Bombardement seitens des Kommandeurs Hewitt zur Folge hatte. Nach den bisher gemachten Erfahrungen mit Palmen und dem Ölgehalte der Kerne ist es augenscheinlich, dafs die Mateba-Insel im Stande ist, zwei Drittel der im Jahre 1886/87 vom Staate exportirten Gesammtquantität von Palmöl zu produziren, woraus klar hervorgeht, dafs die Gesammtproduktion des Staates den jenes Jahres sonst weit übertrifft. Um eine Quantität von 3141 t Palmöl jährlich hervorzubringen, sind 504173 Bäume nothwendig. Dies ist aber nur die fünffache Zahl derer, die die Mateba-Insel allein enthält.

Der Postdienst wurde im Januar 1886 eingerichtet, mit Ämtern für den unteren Kongo zu Banana, Boma und Vivi, von denen das letztere den nächsten 31. März wieder geschlossen wurde, und am oberen Kongo zu Léopoldville, Kinchassa, Equateur, Bangala, Stanley-Falls, Louébo und Loulonabourg. Briefe können nach dem Kongo mit allen den Flufs befahrenden Dampfern gesandt werden und vom Kongo nach aufserhalb mit allen Banana anlaufenden Dampfern. Statistische Daten sind nicht aufgeführt; wir wissen aber, dafs die Bewegung auf postalischem Gebiet auf dem Kongo in sehr entschiedener Weise zunimmt. Das Kurantgeld des Staates besteht aus 5 Frcs.-Stücken, 2 Frcs.-Stücken, 1 Frcs.-Stücken und 50 Cts.-Stücken in Silber und 10, 5, 2 und 1 Cts.-Stücken in Kupfer. Eine am 31. Dezember 1886 vorgenommene Volkszählung ergab, dafs damals 254 Ausländer sich im Staate befanden, die sich folgendermafsen vertheilten: 70 Portugiesen, 46 Belgier, 39 Holländer, 34 Engländer, 15 Franzosen, 13 Deutsche, 12 Schweden, 12 Amerikaner, 7 Spanier, 2 Dänen, 1 Schotte, 1 Italiener. Überraschend ist in dieser Aufstellung die von den Schotten eingenommene Position, da es ziemlich allgemein bekannt ist, dafs gerade die erfolgreichsten englischen Kolonisten an der Westküste sich gewöhnlich als Schotten darstellen, und deshalb glauben wir, dafs sich eine kleine Konfusion in die Aufstellung eingeschlichen hat.

Natürlich haben wir in diesem Auszuge nicht alle Details aus Mr. Allarts Bericht bringen können, glauben aber die Hauptgesichtspunkte desselben hervorgehoben zu haben. Mr. Allart war genöthigt, sich mit Thatsachen zu beschäftigen, die mit den rosigen Aussichten, die man sich über den Kongo-Staat gebildet hatte, theilweise in entschiedenem Widerspruch standen; er hat es trotzdem vermieden, günstige Daten über Gebühr aufzubauschen oder ungünstige zu unterdrücken. Deshalb verdient sein Bericht Vertrauen, obwohl derselbe dazu beitragen mag, dafs das grofse Publikum etwas weniger sanguinisch auf die Zukunft dieses kühnen Zivilisationsversuches blickt.

Nord-Amerika.

Industrielle Verwendung von Tannennadeln. Wir entnehmen dem uns vorliegenden Schreiben eines sich mit der industriellen Verwerthung der Tannennadeln beschäftigenden amerikanischen Industriellen die nachfolgenden Ausführungen:

„Vor ungefähr 6 Jahren gründeten meine Theilhaber und der Schreiber dieses Berichtes in Cronby, N. C., eine Fabrik, welche Decken und Polsterung für Möbeln aus den Nadeln der Tannen herstellt. Im Laufe der Zeit entwickelten und verbesserten wir den Prozefs, Tannennadeln für mehrfachen Verbrauch anzuwenden, und fanden, dafs wir eine Faser herstellen konnten die am nächsten irgend welcher Pflanzenfaser, wie Wolle aussehend, gleichkommt, und die entweder allein oder in Verbindung mit anderen Pflanzen- und Thierfasern versponnen werden kann. Während diese Faser vermöge ihrer gesundheitsrücksichtlichen Eigenschaften sich für die Verwendung zur Polsterung besonders gut eignete, entdeckten wir jedoch, dafs dieselbe zu viel lohnenderen Zwecken für andere Produkte verwendet werden könnte, sodafs wir die Verarbeitung dieser Faser für Polsterungen aufgaben und dieselbe für Matten verspinnen und weben liefsen, die wir zu viel billigeren Preisen in Konkurrenz mit Jute und Napier matting zu liefern vermochten. Die Tannenfaser kann noch viel feiner, als wir dieselbe jetzt machen, produzirt und entweder mit anderen Fasern zu Decken, Badetüchern, Zimmerdecken, Turcomanzeug, Portièren, Röcken usw., oder da sie „filzt", für Hüte verwendet werden. Sie wird auch zur Fabrikation eines starken und dauerhaften Papiers für bauliche und dekorative Zwecke, zur Imitation von Leder usw. verwendet werden können.

Während des Fabrikationsprozesses ergiebt sie (in geringen Quantitäten) ein Öl, welches ungemein starke medizinische und heilende Eigenschaften besitzt, und welches in Ansehen und Ingredienz dem Öle gleichkommt, welches jetzt für Rheumatismus usw., in den Handel kommt.

Unsere Reibmaschine, das Resultat langwieriger und kostbarer Experimente, stellt auch Fasern gleich Flachs, Hanf und ähnlicher Faserpflanzen her, ohne irgend welcher weiterer Vorbereitungen zu bedürfen, sodafs sie sogleich für die Hechel (hackling)-Maschine und alsdann für die Spinnrahmen zu verwenden sind.

Unsere Maschine macht den langwierigen und kostbaren Prozefs des „Retting" unnöthig.

Wir wollen hiermit nicht gesagt haben, dafs wir eine gleich feine Faser herstellen können, wie sie als „first cunbings" in den Handel kommt, aber wir können einen schönen „tow" fabriziren, der zu Hand- und Tischtüchern, Laken und leinenen Hüten aller Qualität versponnen und verwebt wird.

Die Reibmaschine, welche wir nun in unseren Fabriken gebrauchen, ist besonders für die Nadeln langblüthiger Tannen aus den südlichen Staaten verwendbar. Wenn jedoch diese Reibmaschine für diesen Zweck modifizirt wird, so kann dieselbe eine feinere Faser von den kurznadligen Tannen der nördlichen Staaten Canadas und Europas erzeugen." („Handelsmuseum".)

Zentral-Amerika und West-Indien.

Sklavenhandel unter falscher Flagge.

Ein unparteiisches Wort über Land und Leute von Mexico.
Von Herm. Jeth.
(Nachdruck und Übersetzung in fremde Sprachen verboten.)
(Fortsetzung.)

„Einwanderung um jeden Preis" ist von Neuem die ausgegebene Parole. Aber der Finanzminister hat sich dieses Mal die Kostenrechnung verbeten und seinen Kollegen ersucht, er möge das Projekt auf privatem Wege inszeniren und durchführen lassen. Die Regierung gewährt den Bestrebungen daher nur indirekt ihre Unterstützung, wie z. B. grofse Erleichterungen in der Expedition und Fahrgelegenheit, auf welche die Behörde Druck ausüben kann, Ermäfsigung oder gänzlichen Wegfall von Zoll auf einzuführende Werkzeuge, Geräthe, Wagen und Lebensmittel für Immigranten, Vortheile bei Erwerbung von Ländereien durch Abzahlungen, jahrelange Steuerfreiheit, Ausschlufs vom Militärdienste usw. usw. Allen Förderern der Einwanderung, nach welcher Richtung hin sie ihre erspriefsliche Thätigkeit entfalten und später ihre praktischen Resultate beweisen können, wird eine Belohnung in klingender Münze zu Theil.

Die Privatunternehmer sind nicht wie vordem deklassirte und zweifelhafte Existenzen, sondern vor allen Dingen tüchtige Geschäftsleute, welche, und zwar nur als solche, dieses Mal das Unternehmen der Einwanderung mit Energie und Klugheit durchzuführen gedenken. Sie gehören auch den Entgrenzungsgesellschaften wie den Kolonisationskommissionen als Mitglieder an und sind im Besitz praktischer Kenntnisse und reicher Mittel, namentlich aber haben sie zustehenden Orts gewichtigen Einflufs. Es sei hier vorweg bemerkt, dafs die Spanier und Franzosen einer agrikolen Masseneinwanderung in Mexico einstweilen abhold sind. Beide Nationen versuchen gegenwärtig nur durch eine riesige und eifrige kommerzielle Kolonisation Einflufs auf Land und Leute zu gewinnen. Hauptsächlich thun sich die Franzosen, schweigend aber kräftig durch ihr Vaterland unterstützt, in dieser Hinsicht hervor. Es ist eine eigenthümliche Fügung der Weltgeschichte, dafs Napoleon III. Tausende seiner besten Soldaten und ungezählte Summen aus der Staatskasse opferte, ohne seinen Wunsch, den französischen Einflufs im neuen Kontinent zu begründen, erreichen zu können. Fast das gesammte mexicanische Volk verwünschte und verfluchte Bazaine und seine Truppen, als sie sich zur Rückkehr nach Frankreich einschifften. Kaum 25 Jahre sind seit jener Zeit verflossen. Inzwischen arbeiteten zuerst eine handvoll, jetzt viele Tausende von französischen Kaufleuten, deren Pioniere friedlich und ohne mit der feindlichen Intervention ihres Kaisers etwas gemein zu haben, nach Mexico gekommen waren, daran, dieses Land für die französische Industrie und französisches Kapital zu erobern. Die Bestrebungen für die Erhöhung ihres persönlichen Wohlgedeihens haben die durchgreifendsten Erfolge auf die wirthschaftlichen Interessen ihres Vaterlandes, nicht allein, dafs sie der Werkthätigkeit Frankreichs allen Vorschub leisten, sondern ihrem Einflusse ist es zuzuschreiben, dafs sich der Mexicaner den Anschauungen und der Kultur Frankreichs weit mehr zuneigt, als der Spaniens, seines Stammlandes. Sollte, wie es ja thatsächlich nicht der Fall ist, die ackerbautreibende Bevölkerung Frankreichs veranlafst werden, sich im spanischen Amerika nach neuem Grund und Boden für ihre Thätigkeit umzusehen, so fände sie in Mexico für die Gründung und Erhaltung neuer Heimstätten diejenige Sicherheit, welche durch die grofsen, von den Kaufleuten, den Industriellen und den Kapitalisten des alten Vaterlandes in ihrer neuen Heimath angelegten Kapitalien bedingt wird. Die Erfahrung und der Einflufs seiner Landsleute würde dem französischen Bauer genügend Schutz und Anhalt bieten, um sich erfolgreich gegen eventuelle Übergriffe der Regierung und der Grofsgrundbesitzer wehren und aufserdem die Erlangung aller nur möglichen Vortheile und Erleichterungen sichern zu können. Die Nationalbank von Mexico, welche der Staatskasse aus ihren Verlegenheiten helfen mufs, ist eine französische Gründung.

Von Italienern sieht man erfahrungsmäfsig ab, ebenso von Irländern wegen ihrer Verwandtschaft mit dem Yankee. Die Unternehmer der Einwanderung richten daher auch hauptsächlich ihre Blicke auf Belgier, Ungarn, Oesterreicher und Deutsche.

Den Auswanderungslustigen dieser Nationen werden die bestechendsten, verführerischsten Versprechungen gemacht. Im lichten Sonnenglanz von Freiheit und Gleichheit bietet der edle Menschenfreund aus Mexico dem armen, unterdrückten, europäischen Arbeiter die brüderliche Hand, um ihn zu sich hinüber zu ziehen und zum Genufs aller, von einer köstlichen Natur, einem prachtvollen Klima und jungfräulichem Boden dargebotenen Schätze einzuladen. Unzufriedenheit mit den in Europa herrschenden sozialen und politischen Grundsätzen wird bei den Einwanderern vorausgesetzt, und dann genügt freilich schon das Studium der mexicanischen Verfassung um ihn zu dem Ausrufe: „Herz, mein Herz, was willst Du noch mehr!" zu bringen.

In Wirklichkeit ist von diesen Versprechungen wenig oder garnichts zu halten. Meistens ergiebt sich sogar das vollständige Gegentheil. Der Verleitete ahnt nicht, dafs diese Konstitution von begeisterten aber unpraktischen Patrioten im Freudentaumel des Sieges vor 30 Jahren gegeben wurde, und dafs es das eifrige Bestreben der gegenwärtigen Säbelregierung war und noch heute ist, diese Verfassung zu durchlöchern und einzuschränken, um sie schliefslich ganz aus der Welt zu schaffen. Ihr Wortlaut und Sinn ist den gegenwärtigen Machthabern vollständig gleichgiltig.

Dem Bürger ist nach dem Gesetze erlaubt, seine Meinung

durch Wort, Druck und Bild frei auszudrücken. Vollständigste Versammlungs- und Prefsfreiheit werden als Grundeigenschaften eines freien Volkes betont und von jedem höheren Beamten als Verfassungsrecht beschworen. In der Praxis jedoch sind Verbindungen und Vereine streng überwacht und ohne Unterschied jeder politischen Willkür unterworfen. Vorlaute Redner, denen freilich das Versammlungsrecht nicht in Frage gestellt aber beschnitten wird, laufen Gefahr grofse Unannehmlichkeiten durch gerichtliches Strafverfahren zu erleiden. Prefsfreiheit?! — Redakteure und Verleger der sowohl ihres Einflusses wie der Zirkulation wegen bedeutendsten Zeitungen setzten es nach langem Bitten endlich durch, im allgemeinen grofsen Staatsgefängnifs ein für sie separirtes Zimmer zu erhalten, um wenigstens von den zum Tode verurtheilten Mördern und Strafsenräubern getrennt zu sein. Für Möbel und Beköstigung wird gemeinschaftlich gesorgt, auch die Anschaffung einer kleinen Bibliothek ist vom Schriftstellerverein in Anregung gebracht. Schwierigkeit den vierten Mann zum Skat zu finden, kommt nie vor, da in der Hauptstadt 16 Tagesblätter erscheinen. Ein beliebtes Mittel, mifsliebige Federn zum Schweigen zu bringen, sind Massenforderungen von ergebenen Beamten und Deputirten an den Redakteur einer Zeitung, welche der Regierung unbequem ist. Meistens enden diese versteckten Angriffe mit einer Reise des Betreffenden ins Ausland, ohne dafs er es jedoch vorher versäumte, den Ruf seines persönlichen Muthes vor seinen Mitbürgern durch die Statuirung eines Beispiels bekräftigt zu haben. Herausgeber von Zeitungen, welche einen oder mehrere Menschen im Zweikampf erschossen haben, sind in Mexico die besten Stützen der Profession. Mit Schriftstellern, welche wegen hoher sozialer Stellung, beträchtlichem Vermögen und einflufsreichen Verbindungen geschont werden müssen oder deren ironische und sarkastische Schreibweise keine Handhabe zu öffentlichem Einschreiten bietet, gewinnt sich die Regierung durch Überweisung eines diplomatischen Postens im Auslande Anhänger. Das geringe Federvieh wird im Dunkeln einfach tüchtig durchgeprügelt oder auch häufig von den allzu eifrigen Beauftragten durch Stich oder Schufs auf immer unfähig gemacht. Früher existirte ein Fond für die einheimische Reptilienpresse. Da er hier unnöthig geworden, wird er jetzt für die regierungsfreundlichen Zeitungen des Auslandes, namentlich in den Vereinigten Staaten und England verwendet.

„Jede Arbeitsleistung ist freiwillig und Niemand darf gegen seinen Willen und ohne mit der Entschädigung einverstanden zu sein zu einem Dienste gezwungen werden.“ Diese Bestimmung hat nur den praktischen Erfolg, dafs die Sträflinge nicht zur Arbeit gezwungen werden dürfen, wenn sie, was in der Regel der Fall ist, dieser ein dolce far niente an den sonnigen Gefängnissmauern vorziehen. Verweigert dagegen ein Tagelöhner seinem Gutsherrn aus irgend einem beliebigen Grunde eine Arbeitsleistung, so läfst der Arbeitsgeber dem Widerspenstigen die von diesem erbaute Hütte einschlagen und jagt ihn mit seiner Familie auf die Strafse.

„Das Heer ist Volksheer“, sagt die Verfassung. In der Praxis stellt sich heraus, dafs das Gros der 30000 Mann starken Armee aus Zuchthäusern und Polizeistationen rekrutirt und gegen seinen Willen in die Montur gesteckt wird. Die mexicanischen Lieutenants und Hauptleute sind nichts mehr oder weniger als Gefangenwärter, welche die Kriegswissenschaften zu ihrem Studium machten. Wenn die Mannschaften aus ihren Kasernen zur Erholung auf die Strafsen geführt werden, sind sie unbewaffnet. Es ist ihnen verboten, aus Reihe und Glied zu treten und auf allen Seiten sind sie von zahlreichen Vorgesetzten mit Säbel und scharf geladenen Revolvern umgeben. Bei Paraden und Aufzügen verhindert eine eiserne Disziplin und die ganze Umgebung ein Desertiren der Truppen. Der Psychologe findet beim Studium der mexicanischen Armeeverhältnisse ein ergiebiges Feld zur Erkenntnifs der Grenze, welche die Herrschaft einer zwar rohen und gewaltthätigen, aber doch durch Erziehung gesteigerten Willenskraft über den einfachen Naturmenschen bestimmt. Sehr häufig finden beim Beziehen von Wachen Fälle von Fahnenflucht statt und dann mufs eventuell der unglückliche Offizier den Werth der Uniform und der Waffen des Entlaufenen an die Regimentskasse vergüten. Auf Märschen und bei Gefechten hat der Drang zur Freiheit weiteren Spielraum zum Durchbruch zu kommen. In diesem Umstande sind denn auch bei Revolutionen die häufigen Siege der regellosen, ungeübten Aufständischen zu suchen, welche ohne Zwang und aus freiem Willen, nicht für Ihnen gleichgiltige Interessen, sondern für die Besserung der eigenen Lage gegen zu Soldaten verurtheilte Verbrecher kämpfen.

Soll in Mexico auf das zweifelhafte Betragen, die Zuverläfsigkeit der Ehrlichkeit eines Dieners, Arbeiters oder Gesellen kräftigst zur Besserung eingewirkt werden, so genügt es, ihm zuzurufen: „Pafs' auf, ich lafs' Dich unter die Soldaten stecken!“ In der Regel wirkt diese Drohung. Der Angeredete weifs, dafs eine freundschaftliche Unterredung seines Lohnherrn mit dem Polizeikommissar genügt, ihn von heute auf morgen in einer entfernten Gegend zum gezwungenen Vaterlandsvertheidiger zu machen. Geltendmachung seiner von der Verfassung verbürgten Rechte wäre verlorene Zeit und Mühe. (Schlufs folgt.)

Süd-Amerika.

Anlage eines neuen Hafens in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul und Bau eines Kanals von Laguna nach Porto Alegre. (Originalbericht aus Porto Alegre.) (Schlufs.) Ich komme nun auf das Torresprojekt zurück. — Dasselbe ist bereits seit einem Menschenalter oder noch länger diskutirt worden und den tausendfachen Erwägungen für und wider dürften zur Zeit etwas Neues hinzuzufügen unmöglich sein. Nicht einmal der Paraguay-Krieg, welcher die Unzulänglichkeit des Riograndenser Hafens so recht fühlbar gemacht hat, konnte die Sache wegen der mit vielem Eifer und Geschick geltend gemachten Existenzberechtigung der Stadt Riogrande wirkungsvoll beeinflussen. Riogrande setzte sogar durch, dafs daselbst ein äufserst prachtvolles und geräumiges Zollhaus gebaut und fortwährend Verbesserungsbauten an der Barre gemacht wurden. Das beste Projekt ist wohl das des Engländers Henry Hawkshaw, welcher bereits im Jahre 1871 im Auftrage des Marine- oder Kriegsministeriums und in Gesellschaft des Vize-Admirals João Marques Lisboa, Barão de Tamandaré und seines Stabes die ganze Küste explorirt hat, wenigstens ist ein besseres bis zum heutigen Tage nicht gemacht worden. — Aus dem Bericht desselben lasse ich nachstehend eine auszugsweise Übersetzung folgen:

Nachdem Hawkshaw zunächst in Anerkennung der Nothwendigkeit eines Hafens die Initiative der Regierung gelobt und den für den Hafen geeignetsten Punkt bei Torres hervorgehoben hat, sagt er:

1. Politisch ist es sicherlich nöthig, in der Nähe der Südgrenze des Reiches zur Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen zu den umliegenden Staaten einen sichern Hafen zu haben, welcher leicht zugänglich ist und dessen sich die Seefahrer unter allen Umständen bei jedem Wetter bedienen können.

2. Die Nothwendigkeit eines guten Hafens kann nicht bezweifelt werden, weil thatsächlich auf der ganzen Ausdehnung zwischen der Barre von S. Francisco bis zum La Plata, das sind etwa 500 Seemeilen, kein einziger guter Hafen existirt und es gerade bei Torres am meisten konvenirt, einen solchen anzulegen, da es an keinem andern Punkte so nothwendig erscheint als gerade dort, dafs Schiffe bei den häufigen und andauernden Stürmen jener Küste sichern Schutz und leichten Zugang finden. Der einzige einigermafsen der Beachtung werthe Hafen ist der von Rio Grande do Sul, welcher ja theilweise für den Verkehr ausreicht, aber doch nicht das ist was für diese aufserordentlich fruchtbare und stark bevölkerte Provinz eine Lebensbedingung ist. Als Zufluchtshafen ist Rio Grande do Sul aber gänzlich unbenutzbar, ein entmastetes Schiff kann bei schlechtem Wetter auf keine Weise hineinkommen, weil der Hafen an sich unter normalen Bedingungen schon überaus grofse Schwierigkeiten und Gefahren bietet.

3. Die Anlage eines guten Hafens an gedachtem Punkt ist wesentlich für den Fortschritt und die Entwickelung nicht nur der Provinz Rio Grande do Sul, sondern auch derjenigen von Santa Catharina. Beide Provinzen übertreffen in Fruchtbarkeit und Bodenschätze alle andern des Kaiserreiches und für ihre Produkte der Landwirthschaft, des Bergbaues und der Industrie fehlt bis jetzt noch ein billiger und zuverlässiger Abzugsweg, aber desgleichen ist auch das Bedürfnifs eines Zugangsweges, welcher erlaubt fremde Importe und Importe aus anderen Provinzen billiger und leichter heranzubekommen, ein dringendes.

4. Das vorgeschlagene Projekt berücksichtigt nicht allein die Interessen des betreffenden Landestheiles sondern der ganzen Provinz und wird das Monopol des Hafens von Rio Grande do Sul brechen und in Konkurrenz mit demselben treten. Jedenfalls wird die Herstellung des Hafens von Torres zur Folge haben, dafs die zahlreichen Unfälle an der Küste von Rio Grande do Sul ein Ende haben, indem für den Hafen von Rio Grande do Sul bestimmte Schiffe bei schlechtem Wetter Torres anlaufen und bei eintretendem guten Wetter mit einem von Torres mitgenommenen Lootsen ihren Bestimmungshafen aufsuchen können, ohne Verlust an Leben und Eigenthum befürchten zu müssen. Zur Zeit bleibt einem Kapitän, der bei schlechtem Wetter an der Barre ankommt, nichts übrig, als (öfters Monate lang) zu kreuzen, denn Wind und Wetter gestatten keinerlei Verkehr mit dem Lande, sodafs nicht einmal ein

Lootse an Bord kommen kann. Bei solchen Gelegenheiten passirt es oft genug, dafs ein Schiff entmastet wird, Mannschaften verliert und der Kapitän gezwungen wird den Versuch zu machen, die Einfahrt zu forziren, wodurch sich das Unglück oft noch vergröfsert.

Obwohl es wünschenswerth wäre, wenn der Hafen weiter südlich angelegt werden könnte, so ist doch vom ökonomischen Gesichtspunkt die Wahl von Torres vorzuziehen, weil die Baukosten durch die Leichtigkeit und Bequemlichkeit, die zu den Wellenbrechern nöthigen Steine zu gewinnen, sich daselbst bedeutend verringern. Die Position des projektirten Hafens ist die folgende:

Barre südlich von Santa Catharina	48° 40' 37" W. L.		
bis	27° 40' — S. B.		
Kap Santa Martha	48° 35' — W. L.		
bis	28° 39' — S. B.	= 50½	Seemeilen,
Torres	49° 48' 2" W. L.		
bis	29° 26' 40" S. B.	= 79¼	"
Rio Grande do Sul	52° 4' — W. L.		
bis	32° 9' — S. B.	= 219¼	"
Küstenstrecke zusammen . . .		349	Seemeilen.

Torres ist bestimmt worden durch den 1. Lieutenant Antonio Vital d'Oliveira, Kommandant des Dampfers Jaguarão und weicht von den existirenden Karten 8 Meilen nach Westen ab.

Die Küste des Südens von Brasilien zeigt sich südlich des Kap Santa Martha total verändert. Nördlich dieses Punktes ist das Gestade steinig und bergig bis an das Meeresufer, mit vielen Rinnsalen, Einschnitten, Becken und Inselbildungen, dagegen ziehen sich südlich die Berge allmählich ganz zurück und es beginnt ein welliges Terrain mit einer Reihe von Seen von theilweise bedeutender Ausdehnung, die vielfach zusammenhängend, die Binnen-Schifffahrt auf lange Strecken erlauben würden. Diese Konfiguration der Küste wird nur ein einziges Mal zwischen Kap Santa Martha und Rio Grande bei Torres unterbrochen. Daselbst erheben sich plötzlich aus dem umgehenden Dünenfeld Basaltberge, welche der See drei fast senkrechte Felswände (Torres) zukehren, von denen die mittlere 200 Fufs Höhe hat. Zwischen dem mittleren Torre (Thurm auf portugiesisch) und dem nördlichen findet sich ein vollkommen ebener Strand reinen Sandes von etwa 300 Braças (à $2_{,20}$ m) oder ⅓ Seemeile Ausdehnung; auch der Meeresboden besteht aus einer schönen Lage feinen Sandes, vorzüglich geeignet als Ankergrund für Schiffe, und ist in der Entfernung von ¾ Seemeilen 9 bis 10 Braças tief. Eine Seemeile östlich des nördlichen Torre findet sich eine Insel von ähnlicher geologischer Formation, welche sich plötzlich über das Niveau des Meeres erhebt und in seiner gröfsten Ausdehnung von Nord nach Süd 140 Braças, bei 60 Braças gröfster Breite und 2 Braças Höhe über der See mifst, rings umgeben von Felsblöcken und Steinen, aber rings herum in 120 Braças oder 1½ Kabeltau Entfernung ist der Meeresboden klar und gewährt guten Ankergrund von nirgends weniger als 70 Palmos (à 22 cm) Tiefe. Der Flufs Mampituba ergiefst sich 2 Meilen nördlich des nördlichsten Torre ins Meer, indefs ist seine Mündung durch eine Sandbank versperrt, und war die sehr variable Tiefe des Wassers auf dieser Bank zur Zeit der Aufnahme 3 Palmos = 66 cm, während die Mündung des Flusses dicht dabei 18 Palmos Tiefe zeigte. Einige Meilen oberhalb der Mündung des Mampituba findet sich an mehreren Stellen Steinkohle aus den Uferbänken des Flusses ausgewaschen, auch an anderen Stellen jener Gegend findet sich diese, es ist dies das Kohlenbett, welches sich in nordöstlicher Richtung durch die ganze Provinz zieht und von Mr. Johnson (†), dem Direktor der seiner Zeit staatlichen Kohlenmine von São Jeronymo schon von 14 Palmos Mächtigkeit angetroffen wurde. Eisenstein aller Art ist ebenfalls vielfach in jener Gegend vorhanden.

Das Schriftstück geht nunmehr dazu über, die Konstruktion des Hafens zu besprechen: Derselbe soll aus 2 sichelförmigen konkaven Wellenbrechern bestehen, für welche Zeichnungen, Situationsplan, Diagramme der vorherrschenden Winde usw. vorhanden sind, und wird als billigste Herstellungsweise empfohlen, die Steine von den Felswänden des mittleren und nördlichen Torre durch Sprengung zu gewinnen. Diese Steine und Felsblöcke sollen dann mittelst kräftiger Dampfwinden auf Waggons und zur Bildung der beiden sichelförmig aufzuschüttenden Molen oder Wellenbrecher auf mehreren Geleisen nach der See gebracht werden, wo die Bahnlinien auf dem Scheitel des Dammes nach Bedürfnifs weiter gelegt werden; jeder Steinblock bleibt also da liegen, wohin er bei Entleerung des Waggons fällt. Diese Art und Weise ist angewandt worden bei den Hafenbauten von Holyhead und Portland und hat sich sehr gut bewährt.

Die Flächen, welche diese beiden Wellenbrecher umschliefsen, sind im Vergleich zu dem Hafen von Holyhead folgende:

	Torres	Holyhead
Gesammtfläche in Quadrat-Braças . .	231 050	229 500
Tiefe an der Einfahrt in Fufsen . .	47	35
Tiefe an der Einfahrt in Palmos (à 22cm)	65	49
Breite " " " " Fufsen . .	866	825
" " " " " Palmos . .	1120	1011

was Ankergrund und Raum für 1000 Schiffe giebt, ohne dafs Einfahrt und Ausfahrt gehindert sind. Die Wassertiefe dürfte sich auf obige Fläche in folgender Weise vertheilen:

auf Tiefe unter 30 Palmos	88 850	Quadrat-Braças (à 4,84 qm)
zwischen 30 und 40 "	41 200	" "
" 40 " 50 "	33 700	" "
" 50 " 60 "	38 300	" "
über 60 "	29 000	" "
wie oben	231 050	Quadrat-Braças.

Nun empfiehlt Hawkshaw, die Arbeit von Gefangenen ausführen zu lassen, für welche Idee er in einer mehrere Seiten langen Abhandlung alle staatsrechtlichen, sozialen, moralischen, pekuniären, ja selbst politischen Gründe in's Feld führt und kommt schliefslich zum Kostenanschlag, bei welchem er aber die Bauausführung durch freie Arbeiter angenommen hat.

Er veranschlagt für den südlichen Wellenbrecher einen Leuchtthurm vierter Klasse, und einen Leuchtthurm bester Konstruktion und erster Klasse für das Felsenriff östlich von Torres, sowie einen ebensolchen für Kap Santa Martha. Die ganze Arbeit, sowohl Wellenbrecher als Leuchtthürme, berechnet er auf die Höhe von Drei Tausend Fünf Hundert Contos de Reis (ca. 8000000 *M*) und nimmt vier Jahre Bauzeit an, wenn 500 Arbeiter konstant beschäftigt werden. Vom zweiten Baujahr ab werden die Wellenbrecher bereits schon soviel Schutz gewähren, dafs der Platz bei jedem Wetter als Zufluchtshafen benutzbar ist.

Nun geht er auf die Nothwendigkeit über, einen Kommunikationsweg mit dem Haupthandelsplatz der Provinz, Porto Alegre, herzustellen und sagt: Die Entfernung in gerader Linie beträgt etwa 100 Meilen, aber die Art des Weges macht eine grofse Krümmung erforderlich. Bezüglich des Wasserweges ist zu bemerken, dafs der See Itapeva 4 Meilen von Torres entfernt liegt und dafs von diesem See ab eine ununterbrochene Kette ähnlicher Wasserbecken bis 15 Meilen Entfernung von der Lagoa dos Patos führt. Durch Messen der Wasserhöhe dieser Kette von Seeen wird man leicht ermitteln, in wieweit dieselben für einen Schifffahrtskanal nutzbar werden können. Sollten die Anlagekosten zu hoch kommen, so mufs eine Eisenbahn bis Porto Alegre selbst gebaut werden, welche bei der Konfiguration dieser Küste sehr billig hergestellt werden könnte.

Von anderen neueren, aber bereits abgethan scheinenden Projekten für Schaffung eines brauchbaren Hafens, erwähne ich das, welches den französischen Augenarzt Dr. Sichel zum Vater hat und einen Durchstich der Nehrung der Lagoa dos Patos bei der Ortschaft Mostardas, etwa unter 31° 5" südl. Breite bezweckt, sowie das, welches am offenen Strande, südlich von Rio Grande einen Aufsenhafen befürwortet, welcher mit Umgehung der Barre mit dem Binnenhafen Rio Grande's Verbindung erhalten soll. Beide Projekte kranken an dem Umstand, dafs Bausteine schwerlich unter $12_{,000}$ Rs. pro cbm beschaffbar sein dürften, abgesehen von andern Übelständen.

Die enorme Wichtigkeit, welche ein guter Hafen für die Entwickelung des Handels hat, veranlafst mich dem deutschen Handel, der in dieser Provinz mit ca. 60% der Umsätze engagirt ist, sowie dem deutschen Kapital die aktive Betheiligung an den früher oder später in Aussicht stehenden Hafen- und Kanal-Anlagen ans Herz zu legen. Damit würde man endlich einmal den richtigen Weg betreten, gröfsere Kapitalien in diesem Lande zinstragend anzulegen und dieses nicht stets den Franzosen und Engländern zu überlassen. Solche Kapital-Anlagen haben, wie der Londoner Kurszettel zur Genüge demonstrirt, sich stets lukrativ und sicher erwiesen.

Entwickelung der deutsch-brasilianischen Presse. Wie die Presse in Brasilien im Allgemeinen, so entwickelt sich auch die deutsch-brasilianische Presse in erfreulicher Weise, so dafs im ganzen jetzt 13 deutsche Zeitungen in Brasilien bestehen, nämlich:

„Koseritz' Deutsche Zeitung", Porto Alegre.
„Deutsche Zeitung", Porto Alegre.
„Deutsche Volkszeitung", Curityba.
„Pionier", Curityba.
„Blumenauer Zeitung", Blumenau.
„Immigrant", Blumenau.
„Kolonie-Zeitung", Joinville.
„Reform", Joinville.
„Deutsches Volksblatt", São Leopoldo.
„Deutsche Post", São Leopoldo.
„Allgemeine Deutsche Zeitung", Rio de Janeiro.
„Freie Presse", São Paulo.
„Germania", São Paulo.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Der wirthschaftliche Werth von Deutsch-Ostafrika von Richard Dilthey, Amtsgerichtsrath. Düsseldorf. Druck und Verlag von August Bagel.

Der Verfasser dieser Brochüre, eine von lebhaftem Interesse für alle kolonisatorischen Bestrebungen erfüllte Persönlichkeit, hat in derselben die Erfahrungen niedergelegt, welche er auf einer im vorigen Jahre eigens zu dem Zwecke unternommenen Reise erworben hat, durch Autopsie über manche Streitfragen ein klares Urtheil zu erlangen. Der Stoff ist übersichtlich gruppirt und behandelt in kurzer Form alles für einen gedrängten Überblick Wissenswerthe über die geographischen, klimatischen und kulturellen Verhältnisse Ost-Afrikas. Der Verfasser gelangt schliefslich auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Ergebnifs, dafs die tropischen Kolonien gerade unserem Lande, das solche bisher ganz entbehrt hat, grofse Vortheile bringen können. Man vergegenwärtige sich nur einmal, welche ungeheure Summen wir alljährlich für Kolonialartikel jetzt an das Ausland zahlen, welche unter anderen Verhältnissen im Lande blieben. Wir können dieses Büchlein, welchem noch eine Kartenskizze beigefügt ist, allen Freunden kolonialen Fortschritts warm empfehlen. Der Ladenpreis beträgt 0,80 ℳ und der Reingewinn ist für den wohlthätigen Zweck der Pflege der Kranken und Verwundeten der Wifsmann'schen Expedition bestimmt.

Max Junghaendel: Die Baukunst Spaniens in ihren hervorragendsten Werken. Dresden, Gilbers'sche königl. Hof-Verlagsbuchhandlung 1889.

Spanien, das bis vor kurzem im Auslande und namentlich auch in Deutschland unverdientermafsen vollständig vernachlässigt worden ist, scheint endlich auch aufserhalb seiner Grenzen und derjenigen des spanischen Amerika das Interesse der Öffentlichkeit zu erregen, es beweist dies die schnell wachsende Zahl von Werken, welche dieses Land und alle Zweige seiner Kultur behandeln. Wieder liegt uns nun die erste Lieferung eines wahrhaft grofsartig angelegten Prachtwerkes vor, das sich zwar in erster Linie an den Kunstfreund und Kunstkenner wendet, aber doch gleichzeitig auch das Verständnifs für den innigen Zusammenhang dieses Kulturzweiges mit allen andern und für die Entwickelung und Entfaltung des nationalen Lebens Spaniens eröffnet. Dienen dem ersteren Zwecke die prachtvoll ausgeführten Reproduktionen photographischer Originalaufnahmen, so dem letzteren der Text, welcher von einem gründlicheren Studium und von einem feineren und besseren Verständnifs des nationalen Lebens und Denkens der Spanier zeugt, als wir sie im Allgemeinen bei den das eigenartige Land bereisenden Ausländern vorfinden. Wir sind überzeugt, dafs dieses dem gründlichen Kenner und Erforscher spanischer Kultur, dem Grafen von Schack, gewidmete Werk sicher überall freundliche Aufnahme finden wird, wo überhaupt ein Interesse für die Pyrenäen-Halbinsel und deren Zustände vorhanden ist. D.

Adrefsbuch der deutschen Zeitschriften und der hervorragendsten politischen Tagesblätter. Leipzig. 30. Jahrgang 1889.

Ein für viele recht praktisches Werk, namentlich für die inserirende Geschäftswelt, welche mit Hilfe dieses zum billigen Preise von 3 ℳ käuflichen Nachschlagebuches leicht die für ihre Zwecke geeignetsten Zeitschriften herausfinden und so das Inseratenbudget selbständig aufstellen kann. Auch werden Redakteure, Schriftsteller, Gelehrte, überhaupt alle, welche mit Zeitschriften zu thun haben, Nutzen aus dem Buche ziehen können.

Bulletin de la Société de Géographie Commerciale de Paris. Tome XI. 1888—1889. Numero 2.

Beiträge zur Statistik der Stadt Frankfurt a. M. Fünfter Band drittes Heft.

Bolletino della Società Africana d'Italia. Anno VIII. Fasc. I e II. Gennaio-Febbraio 1889.

Mittheilungen der Ostschweizerischen Geogr.-kommerziellen Gesellschaft in St. Gallen 1889. I. Heft.

Zeitschrift für Ethnologie. 1888. Heft VI.

Jahrbuch für bremische Statistik. Jahrgang 1888. I. Heft.

Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin Band XVI. Nr. 2 u. 3.

Wissenswerthes für den deutschen Exporteur über Rumänien und die Deutsch-Rumänischen Handelsbeziehungen nebst einem Anhang der wichtigeren Firmen der Städte: Bukarest, Galatz, Braila, Giurgevo, Crajova, Calafat, Caracal, Slatina, Turgujiulni und einer Karte von Felix Ortel.

Photographische Mittheilungen für Fachmänner und Liebhaber. XVI. Jahrg. Heft 1.

Briefkasten.

— Briefe nach den Britischen Kolonien in Australien und Süd-Afrika, sowie dem Oranje-Freistaat und der Süd-Afrikanischen Republik (Transvaal) müssen, da diese Gebiete dem Weltpostverein noch nicht beigetreten sind, mit 40 ₰ für je 15 g frankirt werden. Zu niedrige Frankirung verursacht den Empfängern hohe Portokosten. Die ermäfsigte Taxe des Weltpostvereins von 20 ₰ für je 15 g findet auf Briefe nach den australischen Hafenplätzen Adelaide, Melbourne und Sydney nur dann Anwendung, wenn die Sendungen als Schiffsbriefe über Bremen mittels der Deutschen Dampfer direkt zur See nach den genannten Orten befördert werden. Derartige Briefe müssen frankirt und mit der Bezeichnung „Schiffsbrief über Bremen“ versehen sein. Der im Reichs-Postamt soeben neu herausgegebene, zwar hauptsächlich für den Gebrauch der Postanstalten bestimmte, jedoch auch im Buchhandel (R. v. Deckers Verlag, G. Schenck, Berlin) erhältliche „Briefposttarif“ giebt sowohl über jene Taxen wie überhaupt über alle den Brief-, Postanweisungs-, Geldbrief- und Postauftrags-Verkehr mit dem Auslande betreffenden Taxen und Bestimmungen Auskunft.

— Von jetzt ab können im Verkehr zwischen Deutschland und Japan aufser nach den Orten Hiogo oder Kobe, Hokodate, Kioto, Nagasaki, Osaka, Tokio und Yokohama auch nach den Postorten im Innern Japans durch die Deutschen Postanstalten Zahlungen bis zum Betrage von 500 Franken im Wege der Postanweisung vermittelt werden. Die Gebühr beträgt 20 ₰ für je 20 ℳ oder einen Theil von 20 ℳ, mindestens jedoch 40 ₰.

Berichtigung: Von Herrn Julius Pintsch wird uns mitgetheilt, dafs die Körper der von ihm auf der Deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung ausgestellten und in unserem bez. Bericht in Nr. 24 des „Export“ erwähnten Leuchtbojen nicht in der Fabrik des Herrn W. Fitzner in Laurahütte, sondern in der von Herrn Pintsch auf seiner Fabrik in Fürstenwalde errichteten Schweifswerkstatt hergestellt worden sind. Der Irrthum unseres Berichterstatters beruht auf falschen Informationen, die ihm auf der Ausstellung von Seiten eines sonst wohl unterrichteten Herrn gegeben worden sind, dem es jedenfalls unbekannt war, dafs Herr Pintsch die Bojenkörper nicht mehr wie früher von Herrn W. Fitzner, sondern in seiner eigenen Fabrik anfertigen läfst.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Hamburg“ hat rückkehrend am 9. Juni Dover passirt. „San Nicolas“ hat ausgehend am 11. Juni St. Vincent passirt. „Argentina“ ist ausgehend am 9. Juni in Bahia angekommen. „Montevideo“ hat rückkehrend am 11. Juni Dover passirt. „Olinda“ hat rückkehrend am 13. Juni Teneriffe passirt. „Santos“ ist ausgehend am 13. Juni in Lissabon angekommen. „Curityba“ ist am 12. Juni von Montevideo via Bahia nach Europa abgegangen. „Tijuca“ ist am 12 Juni von Bahia direkt nach Hamburg abgegangen. „Centro“ hat ausgehend am 11. Juni 12 Uhr Mittags Dover passirt. „Petropolis“ hat ausgehend am 11 Juni 11 Uhr Morgens Dover passirt.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer- und Seglerabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal Dampfer „Kehrwieder“ 1. Juli, Dampfer „Steinhöft“ 15. Juli.
Boston u. St. Johns Dampfer „Kehrwieder“ 30 Juni.
New York Dampfer „Rhaetia“ (via Havre) 23. Juni, Dampfer „Marsala“ (von Eisen) 26. Juni, Dampfer „Moravia“ (via Havre) 30. Juni, Dampfer „California“ (von Eisen) 3. Juli, Dampfer „Wieland“ (via Havre) 7. Juli, Dampfer „Amalfi“ (von Eisen) 10. Juli.
Baltimore Dampfer „Gothia“ 29. Juni, Dampfer „Hungaria“ 20. Juli.
West Indien via Havre Dampfer „Galicia“ 28. Juni.
Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos Dampfer „Gallego“ 25. Juni.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso via Havre Dampfer „Francia“ 23. Juni.
Brasilien: Rio de Janeiro und Rio Grande do Sul Dampfer „Bonn(?)“ 22 Juni.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Porto Alegre“ 25. Juni Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon Dampfer „Montevideo“ 4. Juli Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Olinda“ 11. Juli Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Bahia“ 20. Juni Abends, Dampfer „Belgrano“ 27. Juni Abends, Dampfer „Desterro“ 4. Juli Ab.
Chile, Peru, Zentral Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Setos“ * 29. Juni, Dampfer „Miranda“ * 15. Juli, Dampfer „Diana“ * 15. August, Dampfer „Bianca“ † Ende August, Dampfer „Cordelia“ † Ende September. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Madras, Calcutta Dampfer „Rheinfels“ Mitte Juli.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai Dampfer „Northern“ 20. Juni, Dampfer „Metapedia“ 15. Juli.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Hesperia“ 28. Juni, Dampfer „Lydia“ 12. Juli.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via London) Dampfer „Cardiganshire“ 30. Juni, Dampfer „Breconshire“ 13. Juli.

Afrika.

Westküste, Madeira, Teneriffa, Las Palmas, Gorée, Dakar, Rufisque, Bathurst, Bolbina Conakry, Sierra Leone, Sherbro, Liberia Dampfer „Erna Woermann“ 30. Juni.
— Canarische Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Adolf Woermann“ 30. Juni.
Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal Dampfer „Pretoria“ 28. Juni Morgens.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld“ 24. Juli.

b) Segelschiffe.

Bahia „Sophie Helene“ prompt.
Baltimore „Lizzie und Eugenie“ Anfang Juli.
Buenos Aires Riachuelo „Palmerston“ (von Eisen) ladet, „Shakespeare“ (von Eisen) ladet.
Laguayra „Doña Dolores“ ladet.
Maracaibo „Doña Dolores“ ladet, „Alma“ ladet, „Tüttlerine“ ladet.
Mazatlan (via Bordeaux) „Norma“ Juni.
Montevideo „Magellan“ ladet.
New York „Western Chief“ Ende Juni.
Pernambuco „Gesine“ ladet.
Port Natal, Delagoa Bay „Hinrich“ ladet.
Porto Alegre direkt „Brazil“ ladet.
Puerto Cabello „Detmar“ prompt.
Rangoon „Zougli“ ca. 10. Juli.
Rio de Janeiro „Vestfold“ ladet, „E. Hossenmüller“ prompt.

Näheres bei August Blumenthal

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

300. Leistungsfähige deutsche Fabrikanten, welche Sammet- und Seidenbänder, Kattune, Mousseline, Mechanische Stickereien, Spitzen, Taschentücher, Hosenstoffe, ganz- und halbwollene Zeuge, Schuhzeug, Bijouterien, künstliche

Blumen, Merceriewaaren, Hemden, Schreib- und Packpapier, ferner farbiges, vergoldetes und versilbertes Papier, Glaswaaren, feines und ordinäres Geschirr, Lichter, Wachsstöcke etc. herstellen und sich für den Export dieser Artikel nach Spanisch und Britisch Honduras interessiren, belieben ihre Offerten, wenn möglich mit Katalogen und Preislisten, unter L. L. 230 an die Deutsche Exportbank einzureichen.

301. Ein in Spanien ansässiger Agent, welcher Spanien, Portugal, Gibraltar und Tanger jährlich bereist, wünscht noch die Vertretung leistungsfähiger Häuser in Chemischen Produkten, Alkoholen und Essenzen für Liqueure für diese Gegenden zu übernehmen. Offerten in franz. Sprache erbeten unter L. L. 231 an die Deutsche Exportbank.

302. Die Firma Lüdecke & Co., Exportgeschäft, Berlin SW. Lindenstrafse 43 theilt uns unterm 1. Juni mit, dafs an diesem Tage Herr H. Fordemann aus der Firma ausgeschieden ist und dieselbe nunmehr von Herrn Fritz Lüdecke allein weitergeführt wird.

303. Die Firma Dannemann & Co. in S. Felix, Brasilien, bringt uns zur Kenntnifs, dafs sie Herrn Luiz Krüder unterm 1. Mai cr. als Geschäfts-Theilhaber aufgenommen hat.

304. Ein gut situirtes Haus in Buenos Aires sucht geeignete Vertretungen deutscher Fabrikanten zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 232.

305. Die Firma Hess & Co. in Alexandrien (Egypten) theilt uns mit, dafs dieselbe nach dem Ableben ihres Begründers Herrn Christian Hess in das Eigenthum des ältesten Sohnes und bisherigen Prokuristen, Herrn Fritz Hess, übergegangen ist. Herr Ernst Lüder ist bevollmächtigt worden, besagte Firma allein per prokura zu zeichnen.

306. Die Mitteldeutsche Creditbank theilt uns mit, dafs sie mit Genehmigung ihres Aufsichtsrathes die Prokuristen Herrn Carl Schmidt, Herrn August Brandt und Herrn Alexander Loewenthal, sämmtlich in Berlin, ermächtigt hat, Quittungen und Empfangsbescheinigungen, Indossamente auf Wechseln, Anweisungen und Checks, Rechnungen in Gemeinschaft mit einem Zweiten von ihnen oder in Gemeinschaft mit einem kraft seiner Vollmacht dazu befugten Handlungsbevollmächtigten derart zu vollziehen, dafs sie dieselben unter der Firma: „Mitteldeutsche Creditbank", welcher der Zusatz: „i. V." beizufügen ist, mit ihren Namen unterschreiben. Desgleichen hat besagte Bank ihre Beamten, die Herren: Alexander Stöbr, Hans Roessler und Louis Loepert zu Handlungsbevollmächtigten bestellt mit der Mafsgabe, dafs Jeder derselben für sich in Gemeinschaft mit einem der drei vorgenannten Bevollmächtigten (Prokuristen) mit rechtsverbindlicher Kraft für die „Mitteldeutsche Kreditbank": Quittungen und Empfangsbescheinigungen, Indossamente auf Wechseln, Anweisungen und Checks, Rechnungen mit seinem Namen unter der Firma: „Mitteldeutsche Creditbank" mit dem Zusatz „i. V." zu vollziehen befugt ist.

ANZEIGEN

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat Juni 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, via Suez-Canal nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakim, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Überschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 13. und 27.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (12. und 26.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 1., 15. und 29.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 1., 15. und 29.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschlufs in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]

KARL KRAUSE LEIPZIG

Papier-Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Specialität:
Grösster Fabrikant der Welt.

KARL KRAUSE LEIPZIG

Grusonwerk



Magdeburg-Buckau
empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand*: I. Preise) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen (Patent Gruson) in 6 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück.*)
Vollständige Einrichtungen für Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen,** als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke,** *Hartgussweichen* und *Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss**: Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen,** besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe,** schmiedb. Guss, Gussstücke jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

[8]

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken
zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten
in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [37]

Sombart's Patent-
Gasmotor.



Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Beck, Sombart & Co.
Magdeburg
(Friedrichstadt.)

Mit ersten Preisen prämiirt! Viele Hundert im Betrieb!
Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [10]

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen



Vollgatter mit Walzenvorschub, D. R.-Pat. 17435.
Bereits über 520 Sägegatter geliefert.

für **Schneidemühlen, Zimmereien, Bau- und Möbeltischlereien, Parquet-, Kisten- und Piano-Fabriken,** sowie für alle anderen **Holzbearbeitungs-Etablissements** nebst **Motoren** und **ausbalancirten Transmissionen** liefern in anerkannt guter Ausführung und zu zivilen Preisen als **einzige Spezialität**

seit 1859: [5]

C. L. P. Fleck Söhne,

Maschinen-Fabrik,
BERLIN N., Chausseestrafse 31.

Für ernste Reflektanten illustrirte Kataloge gratis und franko.

Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen,
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT

früher C. Blumhardt & Mockert
auf Simonshaus bei Vohwinkel
(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versand zerlegbar eingerichtet.

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrasse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrasse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 ℳ
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports",
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstrafse 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 25. Juni 1889. **Nr. 26.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Abonnements-Einladung.

Die Abonnenten des Buchhandels und der Post ersuchen wir, die Abonnements pro III. Quartal 1889 baldthunlichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten. — Abonnementspreis 3 ℳ vierteljährlich.

Der „Export" ist im Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

Berlin W., Linkstr. 32. **Expedition des „Exports".**

V. Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung zu Berlin.

Gröfser vielleicht noch wie die Gefahren, die den Menschen auf seinen Reisen und bei seiner Beschäftigung zu See und zu Land bedrohen, sind diejenigen, welche seiner auf Meeresgrund und im Schofse der Erde harren, und darum sind auch die mannigfachen Apparate zum Schutze der Taucher und Bergleute, welche auf der gegenwärtigen Ausstellung vorgeführt werden, von ganz besonderem Interesse. Im Saale Z sehen wir z. B. die von Franz Clouth, Rheinische Gummiwaarenfabrik in Cöln-Nippes, von L. Bremen & Co. in Kiel und Anderen ausgestellten Apparate für Taucherzwecke und können an jedem Ausrüstungstheil erkennen, mit welcher Sorgfalt man bestrebt ist, die Gefahren zu verringern, welchen diejenigen ausgesetzt sind, die sich jener Apparate zu bedienen haben. Eine klare Vorstellung von der Anwendung derselben und der an ihnen angebrachten Schutzvorrichtungen gewinnt man jedoch erst bei einem Besuche des Taucherhauses. In einem von W. Fitzner in Laurahütte gelieferten eisernen Bassin, das mit Glasscheiben zum Durchblicken versehen ist und elektrisch beleuchtet wird, hat man Gelegenheit, einen Taucher unter Wasser arbeiten zu sehen. Nachdem ihm der aus einem Stücke gearbeitete wasserdichte Anzug vom Kopfende aus übergezogen und an den Handgelenken durch Kautschukringe luftdicht abgeschlossen worden, wird der mit vier Fenstern versehene Kupferhelm fest aufgeschraubt. Auf dem Rücken trägt der Taucher eine Luftkammer, welche vermittels Schlauches mit einer ca. 85 l Luft pro Minute liefernden Luftpumpe an der Oberfläche in Verbindung steht. Als Gegengewicht für diese Belastung wird ihm aufser der Laterne ein schweres Bleiherz auf die Brust gehängt, während seine Schuhe mit Bleisohlen von je $12^1/_2$ kg Gewicht beschwert werden, um ihm das senkrechte Sinken und das Gehen auf Meeresgrund zu ermöglichen. Mit der Oberwelt steht der Taucher durch eine Signalleine in Verbindung, durch welche er befähigt ist, seine Wünsche kundzugeben. An seiner Seite trägt er ein starkes Scheidenmesser, um sich von dem Tauwerk der Schiffe, in welches er sich verstricken könnte, freizumachen und sich gegen Raubfische zu vertheidigen. Die von ihm ausgeathmete Luft entweicht durch ein Ablafsventil und macht sich auf der Oberfläche des Wassers durch starke Blasenbildung bemerklich. Schliefst er jenes Ventil, so wird sein Anzug so schnell mit der durch die Nase ausgeblasenen Luft gefüllt, dafs er in wenigen Minuten in horizontaler Lage nach oben getragen wird, ein Experiment, das gewöhnlich ausgeführt wird, um Leichen usw. aus gesunkenen Schiffen an die Oberfläche zu befördern, das aber insofern verhängnifsvoll für den Taucher werden kann, als sein Trommelfell leicht unter dem starken Luftdruck leidet und sich Taubheit bei ihm einstellt. Gegen diese Gefahr giebt es vorläufig noch keine Schutzvorrichtung, dagegen sind alle sonstigen Schutzvorrichtungen an der modernen Taucherrüstung aufserordentlich vervollkommnet und aufserdem ist im Taucherhause der Ausstellung der Beweis geliefert worden, dafs sich der Taucher mit den auf der Oberfläche Stehenden vermittels einer telephonischen Leitung zu verständigen vermag.

Dem Besucher der Ausstellung wird nun aber auch Gelegenheit geboten, sich von den Mühen und Gefahren, welchen der tief im Schofse der Erde arbeitende Bergmann ausgesetzt ist, eine Vorstellung zu machen. Als kürzlich die grofse Arbeitseinstellung in den deutschen Kohlenrevieren ausbrach, war die allgemeine Sympathie der Nation auf Seiten der strikenden Bergleute, wenn man denselben auch in Bezug auf die Nichteinhaltung der kontraktlichen Kündigungsfrist nicht beizustimmen vermochte. Die Berechtigung einer erhöhten Lohnforderung wurde namentlich im Hinblick auf die sehr beträchtlichen Dividenden, welche die Kohlengruben gegenwärtig abwerfen, selbst von höchster Stelle anerkannt und mit Befriedigung vernahm man, dafs die Arbeitseinstellung thatsächlich zu einer nicht unerheblichen Aufbesserung der materiellen Lage der Bergleute geführt hat. Wer wollte ihnen dieselbe nicht gönnen? Müssen sie doch, um einen kärglichen Lebensunterhalt zu gewinnen, einer Beschäftigung obliegen, bei welcher Leben und Gesundheit stets durch elementare Gewalten, wie schlagende Wetter, und durch Fährlichkeiten anderer Art bedroht werden! Die jüngsten Ereignisse, welche wir soeben erwähnten, haben jedenfalls sehr dazu beigetragen, das Interesse des grofsen Publikums an den bergbaulichen Einrichtungen zu beleben, und darum wird auch der betreffende Theil der Ausstellung mit Eifer studirt.

Nach dem Muster einer oberschlesischen Kohlengrube ist durch Arbeiter der Königlichen Berginspektion zu Zabrze unter dem Aus-

stellungspark ein künstliches Bergwerk von 50 m Länge und 30 m Breite hergestellt worden, in dessen Stollenlabyrinth der Besucher Gelegenheit findet, von den bei dem Kohlenabbau üblichen Förderungsarten und von den Vorrichtungen zum Schutze der Bergleute bei ihrer schweren Arbeit Kenntnifs zu nehmen. Dort wird uns die Gewinnung der Kohle (durch Schiefs- und Keilarbeit) und ihre Verladung in Förderwagen mit trefflichen Bremsvorrichtungen durch Bergmanns-Gestalten in Wachs, welche von Gebr. Castan in Berlin mit bekannter Meisterschaft hergestellt worden, ferner die zweckmäfsigsten Wetterführungen und die in vielen Kohlen-Schächten eingeführten Ventilations- und Wasserzerstäubungs-Vorrichtungen von W. Lutzner & H. Gumtow, Berlin, endlich aber die von Siemens & Halske ausgeführte elektrische Beleuchtung der Stollen und der Gebrauch der rühmlichst bekannten Sicherheitslampen von Friemann & Wolff zu Zwickau i. S., sowie der verschiedenartigen Bergmannsgeräthe oder Gezähe veranschaulicht. Die bergbauliche Ausstellung beschränkt sich aber nicht nur auf das hier erwähnte künstliche Bergwerk, sondern sie vertheilt sich auch noch auf verschiedene Säle des Hauptgebäudes und auf die Maschinenhalle. Neben den staatlichen Bergwerksdirektionen sind dort 22 Bergbaugesellschaften und zahlreiche Fabriken mit Modellen von Hüttenwerken, Aufbereitungsanstalten, Fördereinrichtungen und Arbeiterwohnhäusern, sowie mit den mannigfaltigsten Apparaten und Instrumenten, welche in der Montanindustrie Anwendung finden, in geradezu mustergiltiger Weise vertreten. Auf eine nähere Beschreibung der Modelle können wir hier bei der grofsen Fülle derartiger Ausstellungsobjekte nicht eingehen, dagegen wollen wir nicht unerwähnt lassen, dafs auf dem Gebiete der Schutzvorrichtungen für Bergleute sehr Tüchtiges von folgenden Firmen geleistet worden: L. von Bremen & Co., Kiel, haben sehr praktische Hoch- und Niederdruck-Athmungsapparate mit Luftpumpe usw. für Bergleute, C. Goerg & Co., Berlin, verschiedene Respirations-Apparate für Bergwerke, A. Bornhardt, Braunschweig, elektrische Zündmaschinen und Minenzünder, H. A. Eckstein, Leipzig und Berlin, Sicherheits-Zündschnur-Zünder zur Verhütung von Schlagwetter-Explosionen und Kohlenstaub-Entzündungen nebst dem Sicherheits-Sprengstoff „Roburit", Julius Quaglio, Berlin, ein akustisches Signalbarometer zur Signalisirung von Barometerstürzen und Gebr. Stern in Essen a. d. Ruhr Sicherheitslampen ausgestellt, während Gebr. Körting, Hannover, in Bezug auf die Grubenventilation, Siemens & Halske, Berlin, in Bezug auf Grubenbeleuchtung und Grubensignalapparate und Schanzlin & Becker in Frankenthal mit einer Luftpumpe für die Ventilation in Bergwerken Ausgezeichnetes geleistet haben. Manche Schutzvorrichtungen für Bergleute entsprechen ja denjenigen, welche auch für Arbeiter anderer Berufsarten in Anwendung kommen und welche wir in der hygienischen Abtheilung der Ausstellung in einer grofsen Mannigfaltigkeit ausgestellt finden. Wir werden gelegentlich näher auf dieselben zurückkommen, müssen uns dagegen für heute darauf beschränken, noch einer für die Montanindustrie geradezu epochemachenden Erfindung zu gedenken, welche dem Publikum zum ersten Mal auf der gegenwärtigen Ausstellung vorgeführt worden. Wir meinen den Gefrier-Apparat, Patent Poetsch.

Während man früher bei Schachtabteufungen gezwungen war, sich eiserner oder gemauerter Senk-Cylinder zu bedienen und aus diesen das sich ansammelnde Wasser mit grofsen Kosten auszupumpen, bewirkt der Poetsch'sche Apparat das Gefrieren der Schachtwände und somit eine absolut trockene Ausschachtung selbst da, wo man unterhalb des Wasserspiegels eines Flusses oder eines Sees zu arbeiten hat. Der Apparat wird mit Chlormagnesiumlauge oder Chlorkaliumlauge und anderen Chloridsalzlösungen oder Flüssigkeiten, deren Gefrierpunkt unter Null Grad Celsius, z. B. bei — 35° C. liegt, oder auch mittelst zirkulirender kalter Luft ausgekältet. Die in einer Kälte-Erzeugungs-Maschine tief erkaltete Flüssigkeit oder Luft wird mittelst einer Pumpe den Röhren des Apparates, in welchen sie zirkuliren soll, zugeführt und kühlt das ausserhalb des Apparates befindliche Wasser so lange ab, bis es sich vollständig in Eis verwandelt hat und fest wie Felsen wird. Die nebeneinander liegenden Rohre des Apparates erscheinen schliefslich wie mit einander verwachsen und bilden unter sich einen sehr festen und tragfähigen hohlen Cylinder. Ist der Raum innerhalb der Gefrierröhren so tief, wie man dieselben in die Erde senkte, gefroren, so besitzt die Schachtwand die nöthige Festigkeit, um es dem Bauunternehmer von Brückenpfeilern, Tunnels usw. zu gestatten, seine Arbeit zu beginnen; dem Bergmann bietet sie dagegen die Garantie, dafs er nicht ertrinken, vielmehr in gesunder Temperatur, welche sich sogar ohne Gefahr für die Haltbarkeit der Wand durch Heizung moderiren läfst, arbeiten kann.

Das Gefrierverfahren hat sich bereits hinlänglich bewährt, um bei Tiefbauten und Abteufungen in immer weiterem Umfange angewendet zu werden. Der Erfinder des Verfahrens hat eine Aktien-Gesellschaft unter dem Namen einer **Poetsch-Tiefbauten-Aktien-Gesellschaft in Magdeburg** gegründet und übernimmt alle auf diesem Gebiete an ihn herantretenden Aufträge. Gegen Ende vorigen Jahres vollendete er einen ca. 180 m tiefen Schacht in Charbonnages de Houssu in Belgien und in demselben Jahre einen Schacht von ähnlicher Tiefe in Jessenitz bei Lübtheen in Mecklenburg. Gegenwärtig ist die Poetsch-Tiefbauten-Aktien-Gesellschaft damit beauftragt, zwei Schächte in England bis zu 400 m Tiefe ausfrieren zu lassen. Die Kosten des Verfahrens sind im Verhältnifs zu denjenigen der bisherigen Abteufungsmethoden aufserordentlich billig. Während früher eine Ausschachtung von 5 m Durchmesser und 400 m Tiefe 18 000 000 ℳ kostete und ca. 30 Jahre dauerte, kann man einen solchen Schacht unter Anwendung des Gefrierverfahrens selbst im gefahrvollsten Gebirge für 3- bis 4 000 000 ℳ in 3 bis 4 Jahren vollenden. — Jedenfalls können wir in der Poetsch'schen Erfindung wieder einmal einen Sieg der deutschen Technik über widerstrebende Naturgewalten feiern, welcher für das Baugewerbe und die Montanindustrie von grofser Tragweite werden dürfte.

Europa.

Die deutsche Kolonie „Franz-Josefsfeld" bei Bjelina. Wir haben des Öfteren Veranlassung genommen, über deutsche Ansiedelungen auf der Balkanhalbinsel zu berichten, wenn auch selten in erfreulicher Weise. Um so lieber ist es uns, den Lesern unseres Blattes einen Artikel aus der in Sarajevo erscheinenden „Bosnischen Post" im Auszuge mittheilen zu können, welcher uns über die günstige Entwickelung der in der Überschrift genannten Ansiedelung mit folgenden Worten Kunde giebt:

„Im Frühjahr 1886 kamen aus der Muttergemeinde „Franzfeld" bei Pancsova in Süd-Ungarn 61 Familien herüber. Die hiesige Bezirksbehörde erkaufte für dieselbe von Grundherren ca. 300 Joch Grundstücke in der unmittelbarsten Nähe von Bjelina, welche unter die Ansiedler parzellirt wurden. Die Rückzahlung des ohnehin sehr billigen Kaufschillings wurde den Kolonisten unter äufserst günstigen Zahlungsmodalitäten eingeräumt. Sofort entstanden ebenso viele Häuser als Familien, und die neue, eine stattliche gerade Gasse bildende Ansiedelung wurde mit Bjelina durch eine über expropriirte Gründe ausgebaute Strafse verbunden.

Schon im darauffolgenden Jahre 1887 erhielt „Franz-Josefsfeld" — so nach dem Namen unseres erhabenen Monarchen betitelt — einen Zuwachs von weiteren 22 Familien, gröfstentheils aus Neu-Pazua in Syrmien, dann successive fortdauernd einzelne Zuwächse, und im Laufe dieses Monats auch noch 5 Familien, sodafs die Kolonie von anfänglich 61 Familien bereits auf 121 angewachsen ist, also innerhalb dreier Jahre sich verdoppelt hat. Durch diese Zuzüge wurden 2 Parallelgassen zu der von West nach Ost führenden Hauptgasse und eine diese rechtwinklig schneidende Gasse eröffnet. Die Kolonie besteht somit aus 116 Häusern mit über 700 Seelen, da die fünf letztangekommenen Familien erst Häuser bauen müssen.

In der Mitte des Dorfes, ein Eckhaus bildend, steht die im vorigen Spätherbst aufgebaute Schule, welche 136 Kinder beiderlei Geschlechts frequentiren. Nimmt man noch die Anzahl der in diesem Jahre zur Einschulung gelangenden Kinder in Betracht, so dürfte der Stand dieser Anstalt auf ca. 200 sich beziffern. Gegenwärtig fungirt dortselbst als Lehrer Herr J. Falkenburger aus Czervenka in Süd-Ungarn, welcher nebenbei auch zum Theil die Dienste eines Pastors in dieser evangelischen Gemeinde versieht. Vis-à-vis von der Schule steht ein zweites Eckhaus, das neue Gemeindehaus. Zwischen diesen namhafteren Gebäuden liegt die auf die Hauptstrafse perpendikulär fallende, im Bau begriffene, nach Amsjiije führende Strafse zur Agentie der demnächst zu eröffnenden bosnischen Drina-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, wodurch diese früher etwas isolirt gewesene Kolonie in die Hauptverkehrsader fallen, somit einer gröfseren Frequenz sich erfreuen und auch Bjelina um viele Kilometer dem allgemeinen Weltverkehre näher gerückt werden wird. — Welche Vortheile für die Kolonie sowohl als unsere Stadt durch dieses neue Verkehrsmittel erwachsen werden, liegt auf der Hand.

Neben der Schule, anstofsend an den Garten des Lehrers, steht auf einem für das Pfarrhaus und die Kirche reservirten Platze ein hohes Gerüste mit 2 Glocken, die unter grofsem Gepränge aufgestellt wurden und nun die Bewohner durch ihren Klang zu einer Andacht an Sonn- und Feiertagen in der Schule versammeln. Am Ende der Amsjiiagasse ist eine Pferdemühle aufgeführt, die nach Aussage der Kolonisten bald durch eine Dampfmühle ersetzt werden dürfte.

Gegenwärtig hat die Kolonie 546 Joch eigenen Grundbesitz, gegen kaum 300 zu Beginn, ferner 907 Joch Pachtgründe, versorgt den Markt von Bjelina mit Milch, Käse, Butter, Geflügel, Eiern etc. und, da die Kolonisten auch mit der Hortikultur sich befassen, mit Grünzeug, Gemüse, Kartoffeln usw. Mit Tagesgrauen sieht man die Weiber und Mädchen dieser arbeitsamen Kolonie in unsere Stadt wandern, wo sie ihre Produkte entweder an stabile Kunden abgeben oder am Marktplatze feilbieten und fructificiren. Im Vorjahre mit dem Tabakbau angestellte Versuche haben ein ganz befriedigendes Resultat ergeben, und wenn das Ergebnifs in der abgelaufenen Periode nicht allen gehegten Erwartungen entsprochen hat, so wäre dies einerseits auf die zu frühzeitig eingetretenen Herbstfröste, andererseits auf die wohl noch mangelhafte Behandlung dieser für uns speziell so hochwichtigen Handels- und Kulturpflanze zurückzuführen. Es steht jedoch im angehenden Jahre zu erwarten, dafs sowohl quantitativ als qualitativ weit bessere Resultate erzielt werden, da der Direktor der bosnisch-herzegovinischen Tabakregie persönlich an Ort und Stelle den Pflanzern diesbezüglich die umfassendsten Instruktionen ertheilte und diese nunmehr mit gröfserer Sicherheit den Tabakbau behandeln dürften.

In dieser strebsamen Gemeinde ist auch der Gewerbestand in allen jenen Zweigen vertreten, deren die Kolonie bedürftig ist. Der überwiegende Theil der Bevölkerung befafst sich jedoch mit der Landwirthschaft, und zwar auf sehr rationelle Weise, und das ist der richtige Grund, der uns diese Kolonie so schätzenswerth erscheinen läfst. Warum? — dies dürfte mit wenigen Worten klargelegt werden.

Die Grundherren in Bosnien vergaben ihre Grundstücke zur Bearbeitung den Kmeten. Bei den primitiven Ackergeräthen und der sonstigen Unbeholfenheit derselben hatten die Grundherren nur einen kleinen Nutzen; die Kmeten eben nur so viel, dafs sie nicht gerade am Hungertuche nagen mufsten. An eine Überproduktion wurde in den meisten Fällen kaum gedacht. Als jedoch die „Svabe“ ins Land kamen, brachten sie eiserne Pflüge, Eggen, landwirthschaftliche Maschinen, starke Pferde mit und fingen an, den Boden mit Sinn und Verständnifs zu bearbeiten. Der Erfolg konnte bei der Produktivität des Bodens nicht ausbleiben. Die Grundherren sahen, dafs der Kolonist auf einer Parzelle mehr dem Boden abgewann, als sein Kmet auf einer verhältnifsmäfsig dreimal so grofsen Fläche. Die Folge davon war, dafs er seinen Kmeten diese schlagenden Beweise vor Augen führte und die Verpachtung an Kolonisten zu übertragen drohte. — Der Kampf um die Existenz zwang die Kmeten, dem Beispiele der Kolonisten folgend, zu einer rationelleren Bodenbearbeitung zu schreiten. Erzielte bessere Resultate eiferten sie zu noch gröfserer Thätigkeit an, wodurch ihrem eigenen und dem Interesse des Grundherrn besser gedient ist. Aus diesem Wetteifer resultirt auch der sich merkbar machende Wohlstand der Grundherren, Kmeten und Kolonisten.

Siebenbürgen, Land der Duldung,
Jedes Glaubens sichrer Hort!
Mögst du bis zu fernen Tagen
Als ein Hort der Freiheit ragen
Und als Wehr dem freien Wort.
Max Moltke.

Siebenbürgen. Reise-Erinnerungen von Hubert Jansen. VII. (Vgl. Nr. 47 u. 51 von 1888; Nr. 2, 19, 22, 25 von 1889.) Von Alzen und Leschkirch zurückgekehrt, folgte ich einer freundlichen Einladung des Herrn Pfarrers in Girelsau, mit dessen Familie ich auch das nahegelegene Freck besuchte. Von neuem lernte ich hier das friedliche Familienleben der sächsischen Pfarrhäuser schätzen und lieben, und zugleich ging mein Herz auf beim Anblick der nahen grofsartigen Gebirgsnatur. In unmittelbarster Nähe scheinen die Gebirgsriesen sich zum Himmel zu erheben, obwohl es von Freck aus immerhin noch einiger Stunden bedarf, ehe man an den Fufs der Berge gelangt. Scharf markirt sich nach Süden hin der Rothenthurmpafs; östlich von ihm zeigen sich der Surul, der Negoi (-goi zu betonen) und andere hohe Gipfel. Leider gingen die Tage, die ich der näheren und ferneren Umgebung Hermannstadts widmen konnte, zu Ende; sonst hätte ich mich doch noch bewegen lassen, den höchsten dieser Berge, den Negoi (2536 m) zu ersteigen und von den berühmtesten Punkten desselben die herrliche Aussicht über Siebenbürgen und Rumänien zu geniefsen. Namentlich die Tour von der Negoi-Schutzhütte am Wasserfall aus (1250 m) über den Negoi-Gipfel und die Paltina (2393 m) zum Bullea-See (2050 m) und Bullea-Wasserfall bis zur Bullea-Schutzhütte oder zum Vunetore lui Buteanu (2510 m) wird von allen, welche dieselbe gemacht haben, als ein herrlicher Ausflug geschildert, der von Hermannstadt aus etwa drei Tage in Anspruch nimmt. Aber — mag man sagen, was man will — auch „von unten aus“ wirkten die Bergmassen und Gipfel mit ihren wellenförmigen oder gezackten Linien, mit ihrer Abwechslung zwischen Wald und Fels, zwischen Licht und Schatten, zwischen dem Grün der Vegetation und dem Blau der entfernteren Partieen wahrhaft grofsartig, und von manchen Freunden, welche auch die Alpen gesehen haben, ist mir versichert, dafs einzelne Gebirgspartieen der Süd-Karpathen an Schönheit den Alpen nicht nachstehen.

Eine Sehenswürdigkeit von Freck ist das grofse Bruckenthalsche Schlofs, obwohl es jetzt verfallen dreinschaut, sowie der es umgebende Park, der zwar ebenfalls überall die Spuren der Vernachlässigung aufweist, aber gerade hierdurch einen eigenartigen Reiz gewinnt. Vor hundert Jahren freilich lustwandelte noch der Erbauer desselben, Freiherr von Bruckenthal, der Günstling Maria Theresias, unter den grofsen, sorgsam zugestutzten Taxushecken; die Tritonen im grofsen Bassin unten spritzten damals ihre Strahlen aus Muschelhörnern, während sie jetzt im eigentlichen Sinne „bemooste Häupter“ vorstellen, deren Hörner mit Algen usw. überwachsen sind. Traurig sieht es aus in dem einst so kunstvoll eingerichteten Badehause, an dem der Gebirgsbach noch eben so kühl und krystallklar vorbeibraust wie vor einem Säculum. Aber herrlich lustwandelt man in diesen schattigen Alleen, und verlockende Ruheplätze unter hundertjährigen Bäumen laden zum Sitzen ein. Ja, schön ist es in Freck, und wenn es mir vergönnt wäre, irgendwo in Sommervillegiatur zu ziehen, so würde ich ohne Besinnen Freck dazu auserwählen.

Der Weg von Hermannstadt über Girelsau und Freck führt nach Fogarás (fogarasch) und weiter nach Kronstadt, wobei man zwischen Scherkaja und Wladein das zwischen Fogarás und Kronstadt sich hinziehende Gebirge übersteigt, das man bei Zeiden ganz verläfst, mit einem letzten Blicke auf die schöngerundeten Linien des kuppenförmigen Zeidener Berges. Doch sah ich den schönen Zeidener Berg nicht auf diesem Wege, sondern von Kronstadt aus, sowie auf meiner Gebirgstour zum Königsstein. In Betreff der Schilderung dieses von mir nicht betretenen Weges ist es nunmehr Zeit, ein Buch zu erwähnen, dessen Verfasser 1887 zum Theil dieselben Fahrten im schönen Siebenbürgen unternommen hat, wie ich ein Jahr später, der aber zum grofsen Theile ganz andere Pfade gewandelt ist. Bei dem alleinigen Zwecke dieser Artikel, die freundlichen Leser namentlich über die landschaftlichen Reize Siebenbürgens und die Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit seiner deutschen Bewohner zu unterrichten, wird es mir gestattet sein, aus dejenigen Partieen dieses Werkes, welche die von mir nicht besuchten Gegenden schildern, einiges auszüglich mitzutheilen.

Das Buch betitelt sich: „Reiseskizzen aus den Südkarpathen. Von Otto N. Witt. Mit 20 Illustrationen. Berlin, Rudolf Mückenberger, 1889. Das äufserst interessante Werk (126 Seiten 8°), welches denselben Zweck im Auge hat, wie die vorliegenden Artikel, zeichnet sich sowohl durch die frische Erzählungsform, die schöne Diktion und die naturwahre Schilderung aus, als auch durch die beigegebenen Illustrationen (nach Photographieen), welche besonders die verschiedenen Volkstypen (sächsische und walachische Bauern, sächsische, walachische und bulgarische Mädchen, Csango-Frauen), sowie Ansichten der schönsten und interessantesten Berge, Städte, Bauernburgen und Vertheidigungskirchen darstellen. Der Verfasser betrat Siebenbürgen vom Banat aus, durch den s. g. „Eisernen Thor-Pafs“ [45° 31' 40" *lat*], nicht zu verwechseln mit dem Eisernen Thor an der Donau bei Orsova, das in genau südlicher Richtung 175,6 km entfernt liegt.

Dieser nicht sehr hohe Gebirgspafs, so sagt der Verfasser, verdankt seine nicht unbedeutende Berühmtheit wohl mehr seiner für den Verkehr günstigen Lage, als seiner landschaftlichen Schönheit. Von dem „Eisernen Thor“, welches vor Jahrhunderten den Zugang zum Grofsfürstenthum Siebenbürgen behütet haben soll, ist keine Spur mehr vorhanden. Dagegen zeugen in dem nahen ungarisch-walachischen Dörfchen Gradiscse (zur Zeit der Römer unter dem Namen Sarmisegethusa Hauptveste der Dacier unter dem tapferen Decebalus) noch heute die Mosaikböden, Marmordenkmäler, Gemmen und Spangen, welche dort in den Maisfeldern gefunden werden, von dem Glanze, den die Römer einst hier entfalteten. — Nicht weit von Gradiscse betraten wir das weite, fruchtbare Hatzeger Thal, welches von der Strell, einem rasch fliefsenden Strome, durchzogen wird.

Wenige Tage später befanden wir uns in Vajda-Hunyad, einem der reizendsten und interessantesten Orte Siebenbürgens. Vajda-Hunyad selbst ist ein kleines, einfaches Städtchen zwischen bewaldeten Hügeln, über welche das schneebedeckte Haupt des Retjesat herüberblickt. Freundliche Häuser in reichen Obstgärten zeugen von dem Fleifse und der Wohlhabenheit seiner aus Ungarn, Deutschen und Walachen gemischten Bevölkerung. An einem Ende der Stadt aber erhebt sich auf einem von einem reifsenden Gebirgsflufs fast vollkommen umflossenen senkrechten Felsen die Feste Hunyad, eines der gröfsten, stolzesten und malerischesten alten Schlösser, welche wir nicht nur in Österreich-Ungarn, sondern überhaupt gesehen haben. Mit seinen Zinnen und Thürmen, Erkern und Bastionen, seinem schimmernden Dache aus bunten Ziegeln machte es einen mächtigen Eindruck auf

uns, als wir an einem heifsen Juli-Nachmittage über die hölzerne Zugbrücke und durch das düstere Burgverliefs in den kühlen Schlofshof schritten. Wie der Epheu und die Gundelrebe, die aus der Tiefe an den Strebepfeilern emporklettern, so schlingen Sage und geschichtliche Überlieferung sich um die stolzen Zinnen dieses Schlosses, den jahrhundertelangen Sitz der Fürsten von Siebenbürgen. Graue Sage spinnt sich um den Ursprung seines Erbauers, des Johannes Corvinus oder Hunyadi Janos, eines mittelalterlichen Helden vom besten Schrot und Korn, dessen Name leider dem grofsen Publikum durch das nach ihm benannte Mineralwasser bekannter geworden ist, als durch seine tapferen Waffenthaten. — Aufser seinem Schlosse besitzt Hunyad noch eine andere Sehenswürdigkeit: seine grofsen ärarischen Eisenwerke, welche mit den Erzminen von Gyalár und den Köhlereien im Gebirge durch eine 39 km lange Drahtseilbahn in Verbindung stehen. Das siebenbürgische Holzkohleneisen theilt mit dem steirischen die werthvolle Eigenschaft, völlig frei von Phosphor zu sein. Durch Anwendung des Gilchrist-Thomas'schen Entphosphorungs-Verfahrens sind allerdings die Eisensorten anderer Gegenden diesen reinen Produkten fast ebenbürtig geworden. Die siebenbürgische (staatliche!) Eisenindustrie hat stark gelitten, und heute sucht man schon einen Käufer für die Eisenwerke von Hunyad.

Interessanter noch war der Besuch der nicht allzuweit von Hunyad entfernten Goldbergwerke des siebenbürgischen Erzgebirges. Einer der grofsen Reize der Südkarpathen liegt in der Verschiedenheit der einzelnen Gebirgsstöcke, aus denen sie sich aufbauen. Noch in Hunyad hatten wir uns im Bereiche verhältnifsmäfsig junger Sedimentärgesteine befunden, deren rundliche Hügelbildungen mit Eichen- und Buchenwaldbeständen freundlich anmuthen. Heute gingen wir auf gewaltigen Trachytmassen, deren kühne und zerklüftete Bildungen durch ihre Form sowohl als durch die gänzlich veränderte Vegetation ihren vulkanischen Ursprung verrathen. Röthliche und schwärzliche Felsmassen, oft so steil, dafs kaum ein Paar magere Fichtenstämmchen in ihren Spalten sich zu halten vermögen, steigen auf allen Seiten empor; in den kleinen Schluchten aber zwischen diesen Felsen wuchert eine üppige Vegetation, auf einem sammtweichen Rasen spriefsen glänzende Gebirgsblumen, Schlingpflanzen ranken sich an den Bäumen empor und Brombeergebüsch versperrt die Pfade. Hier und dort treten die Felsen zurück und lassen uns einen entzückenden Blick auf die Ebene thun, welche jetzt tief, tief unter uns lachend im Sonnenglanze daliegt. Rechts Déva mit seinen weifsen Häusern, seinem Schlosse und seinen Schmelzhütten, dann das weite Thal mit dem schimmernden Mäanderlaufe des Maros, im Hintergrunde Vajda-Hunyad mit den blitzenden Zinnen seiner Burg, und weit hinten in der Ferne von blauem Nebel umflossen die ernsten Häupter des Retjesat: das Ganze ein Bild, wie ich es schöner von keinem vielberühmten Aussichtspunkte gesehen habe. — Das ist die Heimath des Goldes! — Unter weit, weit in die Vergangenheit zurückschweifenden Gedanken — schon die Römer haben hier viel Gold gegraben — erreichten wir Nagyág, das Dorado der Römer.

Das bis hier Gebotene dürfte dem Leser ein Urtheil über die feine Beobachtungs- und Schilderungsgabe des Verfassers ermöglichen, der im Folgenden in immer fesselnder Weise seinen Weg über Petrozsény, dann durch den schaurig-schönen Szurduk-Pafs, durch die wilden Einöden des Zibingebirges, über den Gebirgsstock der Frumosza und quer durch den dieselbe bedeckenden Urwald nach Hermannstadt beschreibt. Immer neue und originelle Bilder zogen auf dieser Tour an seinem Geiste vorüber: die zottigen, eigensinnigen walachischen Ponies mit ihren scheinbar unheimlichen, schwarzhaarigen Walachen-Führern, der prächtige Buchenwald im Gebirge, deren wie Kirchensäulen ragende Stämme weiterhin von Buchen abgelöst werden, das Hochplateau „Pojana mujern", der Gipfel der „Frumosza" (= des „schönen" Berges), wildester Urwald, dann die rumänische Grenze, wo die Pafsschwierigkeiten oft zu den lächerlichsten Verwickelungen führten, dann endlich die grofse Hermannstädter Ebene mit ihren lachenden Dörfern zwischen gelben Saatfeldern und dem Ziele der Reise: Hermannstadt mit seinen Giebeln und Thürmen.

Von Hermannstadt wandte sich der Verfasser auf der Strafse über Fogarás nach Kronstadt, wobei er auch das oben geschilderte Freck berührte. Dann fährt er fort:

Auf der Mitte des Weges zwischen Hermannstadt und Kronstadt liegt Fogarás, eine alte ungarische Landstadt, in deren Mitte sich ein stattliches, von Mauern und Gräben umgebenes Schlofs erhebt, welches jetzt als Kaserne dient. Interessanter als dieses Schlofs war uns die in der Nähe auf dem einst ebenfalls Bruckenthalischen Schlosse Alsó-Szombatfalva vom Staate betriebene Zucht edler Pferde, welche uns von dem das Kommando dort führenden Grafen Pálffy mit gröfster Liebenswürdigkeit gezeigt wurde. Unvergefslich wird mir die Fahrt bleiben, welche wir mit den edlen Lippizzaner-Pferden dortiger Zucht nach dem Gebirge hin unternahmen, um die dort weidenden Fohlen zu besichtigen. — Bei Alsó-Szombatfalva tritt das Fogarascher Gebirge zurück und wir betreten das Gebiet der Zeidener Berge, welche wir auf einem niedrigen Passe überschreiten, um uns einer neuen gewaltigen Gebirgskette gegenüber zu finden. Zunächst folgten die theils gerundeten, theils zackigen Gipfel des Königsteins, um schliefslich in der Nähe von Kronstadt dem gewaltigen Bucsecs, dem schönsten dieser Gebirgsstöcke, Platz zu machen.

So sind wir denn wieder am stolzen Bucsecs angelangt, in dessen Nähe die „Perle Siebenbürgens", das schöne Kronstadt, im Schutze der „Zinne" gelagert ist, und auf unserer Rundfahrt durch dieses herrliche Gebiet des südlichen Siebenbürgens hat der geneigte Leser jetzt alle bedeutenderen Punkte kennen gelernt. Nun möge er uns schliefslich noch nach Bistritz folgen, der prächtigen deutschen Stadt im Norden Siebenbürgens, im „Nösner Gau".

Asien.

Der Chinese als Arbeitskraft in deutschen Kolonien. Gar vieles ist schon über die Mittel zur kulturellen Erschliefsung unserer deutschen Schutzgebiete und Kolonien gesagt und geschrieben worden, ohne dafs wir damit aber über theoretische Erörterungen hinausgekommen wären. Der praktische Beweis für die Zweckmäfsigkeit oder Unzweckmäfsigkeit der einzelnen Vorschläge soll jedenfalls noch erst erbracht werden, und darum dürfen wir auch neue und vielleicht befremdende Anschauungen über die einzuschlagenden Wege nicht so ohne Weiteres zurückweisen, zumal wenn sie als das Resultat persönlicher Beobachtung der in Frage kommenden Faktoren an uns herantreten. Als solches charakterisirt sich aber das Urtheil, welches der in Schanghai erscheinende „Ostasiatische Lloyd" über den in der Überschrift bezeichneten Gegenstand fällt. Das genannte Blatt schreibt:

Die Frage, welche in den ersten Stadien der Entwickelung der Kolonialpolitik Deutschlands wohl die erste und sorgfältigste Berücksichtigung finden mufs, ist zweifellos die Gewinnung von geeigneten Arbeitskräften für den Plantagenbau. In Afrika, wie in Polynesien, haben die von uns bisher gemachten Kolonisirungs-Versuche deutlich gezeigt, dafs für die Rentabilität derselben die Beschaffung von passendem Arbeitermaterial die Conditio sine qua non ist, da der Europäer aufser Stande ist, aus seiner eigenen Rasse heraus die erforderlichen Arbeitskräfte zu stellen. Von der richtigen Lösung dieser Frage hängt zum grofsen Theile der Erfolg unserer Kolonial-Politik ab. Die Schwierigkeit der Sache ist nicht in dem Mangel an hinreichendem Material in den deutschen überseeischen Besitzungen zu suchen, — gerade das Gegentheil ist der Fall: es wäre schwer eine Rasse von ausdauernderer Arbeitskraft zu finden, als z. B. den Neger, hat er dies ja doch seit Jahrhunderten in den Vereinigten Staaten Amerikas bewiesen. Die Frage ist vielmehr, wie man es anfangen soll, die enorme, schlummernde Arbeitskraft der schwarzen Bevölkerung auszunützen. Wird dies je gelingen? Es giebt wohl kaum eine Menschenrasse, die von Natur fauler angelegt ist, als der Neger, und es ist gerade dieser passive Widerstand der Eingeborenen, welchem es zuzuschreiben ist, dafs der Europäer, mit seiner Intelligenz, bis heute nirgends durchschlagende Erfolge in der Erschliefsung und Unterwerfung Afrikas zu erzielen vermochte. In deutschen Fachkreisen scheint die Idee unbestritten zu herrschen, dafs man mit anderen Arbeitern als Negern in Afrika nie befriedigende Resultate erzielen wird. Wie bereits vorhin angedeutet, halten wir diese Ansicht für vollständig irrthümlich. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte liefern Beispiele genug dafür, dafs nicht nur der Quantität, sondern auch der Qualität nach kein Volk ein Arbeitermaterial aufzuweisen hat, wie die Chinesen. Wir müssen dies auch gegenüber der Thatsache aufrecht erhalten, dafs die australischen Kolonien, die Vereinigten Staaten und einige Staaten Süd-Amerikas den chinesischen Kolonisten aus dem Lande vertreiben und nicht aufhören, die Welt ihre Kassandrarufe von der Chinesengefahr hören zu lassen. Wir wollen natürlich nicht bestreiten, dafs in einigen Ländern, und unter gewissen Umständen, der chinesische Einwanderer zur Last werden kann, und Fälle existiren, die von seiner vollständigen Ausartung zeugen, doch sind wir der Ansicht, dafs die Ursache hiervon immer hauptsächlich auf seine beiden Lieblings-Laster, nämlich: Opiumrauchen und Spielen zurückzuführen ist. Vereinzelte Fälle ausgenommen, wird man doch zugeben müssen, dafs der Chinese als das Kolonisations-Material par excellence zu betrachten ist. Immerhin wird man den jüngsten Mafsnahmen Australiens und Amerikas in Betreff der Chinesen-Einwanderung, ihre Berechtigung zugestehen müssen, weil in allen Ländern, wo der Kaukasier selbst als Arbeiter zu verwenden ist, der Chinese unwillkommen und mehr oder minder auch überflüssig sein wird. In tropischen Ländern jedoch kann dem Europäer als Arbeiter niemand nützlicher sein als der Chinese. Die bedeutende Opposition, welche Anfangs das Gesetz wegen Ausschliefsung der Chinesen aus den Vereinigten Staaten fand, spricht schon deutlich dafür, wie hoch dieselben als Arbeiter zu schätzen sind. Gleiches lehrt, von Amerika ganz abgesehen, auch ein Blick auf den uns näher liegenden ostindischen Archipel, wo der chinesische Kolonist den Eingeborenen vollständig aus dem Felde geschlagen hat. Die Kolonisirung Borneo's wäre z. B. ohne chinesische Arbeiter wohl schwer ausführbar. Die Auswanderungslust, welche die „gelbe" Rasse seit einer Reihe von Jahren ergriffen hat, ist ungeachtet der Einschränkungen, die ihnen zwei Welttheile auferlegt haben, nicht im geringsten gedämpft worden. Ähnlich dem Angelsachsen, gründet

der Chinese überall Ansiedelungen, und heute giebt es kein einziges fremdes Land zwischen Sibirien und Malakka, in welchem sie nicht in bedeutender Anzahl gefunden werden können. Wie wir vor kurzem meldeten, haben sich chinesische Einwanderer in Mittel-Asien und sogar in Baku niedergelassen. Die Einführung von Chinesen in unsere Kolonien in Afrika und der Südsee würde uns von dem Neger sowohl wie dem Südsee-Insulaner als Arbeiter unabhängig machen. Viele Gründe sprechen für diese Ansicht. So ist z. B. der Chinese von Natur genügsam, arbeitsam und kindlich frohen Gemüths — eine Eigenschaft, die sich namentlich in der Arbeiterklasse und bei den Bauern kund giebt und erheblich dazu beiträgt, einen Menschen zum guten Arbeiter zu machen. Ferner ist ihm die Neigung zum Handel angeboren; obgleich physisch nicht so ausgebildet als der Neger, besitzt er doch grofse Fähigkeit schwere Arbeiten zu verrichten, aufserdem ganz aufserordentliche Ausdauer — ein Zusammentreffen von Eigenschaften, das ihn in den Stand setzt, sowohl die angreifendsten Arbeiten unter den Tropen, wie in der gemäfsigten und sogar kalten Zone zu verrichten. Was wäre Californien, einer der reichsten Staaten der Union, heutzutage, ohne den chinesischen Arbeiter? War es nicht der bezopfte Arbeiter, welcher daselbst zuerst den Landbau im grofsen Mafsstabe möglich machte? Die niedrigen Löhne, die der Chinese bereitwillig annahm, machten es allein möglich, viele Industrien ins Leben zu rufen, welche ohne seine Hilfe gar nicht hätten aufkommen können. Kein Europäer hätte daran gedacht, sich als Diener zu verdingen, wenn sich ihm in den Goldfeldern ebenso guter Erwerb darbot wie seinem Herrn. Dafs China hunderttausende von Menschen — nur meinen tüchtige Arbeiter — entbehren kann, unterliegt keinem Zweifel und ist wohl anzunehmen, dafs tausende von geschulten Arbeitern, die sich durch das Einwanderungsverbot in Amerika und Australien auf ihre Heimath beschränkt sehen, bereit sein würden, nach Ost-Afrika, wo sie unter dem Schutze eines mit China befreundeten Landes ständen, auszuwandern. Anstatt des geistig nur wenig beanlagten, faulen, streitsüchtigen und dem Trunk ergebenen Negers, hätte dann der deutsche Plantagenbesitzer mit einem intelligenten, musterhaft nüchternen, friedlichen und arbeitsamen Volke zu thun — einer Rasse, die, trotz ihrer alten Kultur, demüthig, zufrieden und untergeben ist. Aus diesen Gründen glauben wir, dafs es sich wohl der Mühe lohnen würde den Versuch zu machen, die Einwanderung von Chinesen nach unseren Kolonien zu begünstigen, denn überall, wo der Sohn des Reichs der Mitte sich bisher aufserhalb der Grenzen seiner Heimath niedergelassen hat, ist dem Lande recht beträchtlicher Nutzen daraus erwachsen.*)

Afrika.

Marokko. Merkwürdige Nachrichten gelangen aus dem Innern des Scherifenreiches nach Tanger und versetzen nicht nur die Masse der Einwohner dieser Stadt, sondern auch das gesammte diplomatische Korps in Erstaunen und Unruhe. Es scheint, als wenn die ganze waffenfähige Mannschaft des Reiches aufgeboten und in Kriegsbereitschaft gesetzt wird. Von allen Hafenplätzen des Westens, von den gröfseren Orten des Nordostens und der algerischen Grenzgebiete laufen Nachrichten über die Bestürzung ein, welche die grofsen Kriegsrüstungen, die Anhäufung von Getreide und anderen Lebensmitteln daselbst verursachen und die darauf schliefsen lassen, dafs es sich um Verproviantirung bedeutender Truppenmassen handelt. In den Kreisen der einflufsreichen Beamten Tangers kursirt das Gerücht, dafs ein Heer von über 300 000 Mann aufgeboten wird und als Einzelheit wird berichtet, dafs in den letzten Wochen alle Lieferanten von Uniformen und anderen militärischen Ausrüstungsgegenständen aufgeboten worden sind, um in aller Eile noch die nöthigen Kleidungsstücke für 120 000 Mann herzustellen.

Soweit bekannt, werden fünf Armeekorps zusammengezogen, die alle die Bestimmung haben, sich in der Nähe von Tetuan und Tanger zu vereinen. Andererseits befinden sich, soviel man weifs, nur einige Kabylen der nordöstlichen Theile des Reiches im Aufstande, und es ist ganz undenkbar, dafs zu ihrer Niederwerfung eine solche Truppenmacht aufgeboten werden sollte.

Natürlich verbreiten sich in Folge aller dieser ganz ungewöhnlichen Umstände die phantastischsten Gerüchte, und unter anderem taucht auch immer wieder das eines Besuches des deutschen Kaisers gelegentlich seiner Seereise nach Griechenland auf, bei der, wie die Spanier behaupten, auch ein Aufenthalt in Spanien und Portugal in Aussicht genommen sein soll. Man phantasirt über hierauf bezügliche Nachrichten, welche von Berlin nach Fez durch Spezialbotschafter gebracht sein sollen und von einer grofsen Parade, welche über das gesammte marokkanische Heer s. Z. abgehalten werden soll.

Wir dürfen alle diese Vorstellungen wohl als Ausgeburten der südländischen, durch das Geheimnifs, welches über der notorischen Truppenbewegung ruht, übermäfsig erregten Phantasie und als grundlose Fabeln bezeichnen und glauben, gestützt auf eigene frühere Erfahrungen, dafs alle die gemachten Angaben aufserordentlich übertrieben sein werden. Wenn der Sultan seine gewöhnlichen jährlichen Reisen unternimmt, läfst er sich immer von etwa 10 000 Mann begleiten. Wenn es sich, wie jetzt, um Bestrafung von aufständischen Triben handelt, so werden Truppenkontingente aus den benachbarten Provinzen zusammengezogen. Und wenn der Sultan in diesem Jahre wirklich Tetuan und Tanger besuchen wird, so will er jedenfalls auch seine militärische Begleitung in einigermafsen präsentablem Zustande den Augen der in den genannten Städten sefshaften und zu diesem seltenen Ereignifs massenhaft erwarteten Ausländern vorführen. Daher die Neuuniformirung, — wenn eine solche wirklich stattfindet. Das riesige Heer von 300 000 Mann wird wohl auf 30 000 bis 50 000 zusammenschrumpfen.

Der Gouverneur von Tanger hat am 6. d. M. Befehl erhalten, mit seinen Truppen Ende dieses Monats vor Tetuan einzutreffen, wo alsdann der Sultan Muley Hassan selbst einzutreffen gedenkt, der am 15. von Fez aufgebrochen ist.

Mit der Bildung eines westlichen Heeres ist der Gouverneur von Larache betraut, zu dem die Truppenabtheilungen aus den benachbarten Küstengegenden stofsen werden.

Den Oberbefehl über die bei Tetuan bereits versammelten Truppen führt der Kronprinz, der besonders über eine ungewöhnlich grofse Zahl von Kavallerie verfügen soll.

Besonders hervorgehoben wird, dafs die Stämme des Sus, die Beni-Mgoild und zahlreiche andere Triben, welche sich bisher oft als sehr unzuverlässig erwiesen und sich wiederholt gegen die Autorität des Sultans erhoben haben, Muley Hassan dieses Mal Folge leisten, ja sogar als hervorragende Bestandtheile des von ihm geführten Hauptheeres — oder vierten Armeekorps — sich in seiner Umgebung befinden und seine spezielle Bedeckung bilden.

Die französischen Kreise Tangers sind sehr erregt wegen des offenbaren Mifserfolges der Mission Patenotres, des französischen Ministerresidenten. Es ist ihm zwar gelungen, die kürzlich entstandenen Streitigkeiten zu schlichten und den Schadenersatz zu erlangen, welchen er zu fordern hatte, der Sultan und seine Berather sollen ihn im übrigen aber sehr ungnädig empfangen haben. Natürlich wird in Folge dessen gleich seitens der Franzosen von Intriguen gesprochen, welche am Hofe in Fez von anderen Mächten gegen ihren Einflufs angesponnen worden sind.

Die Unmöglichkeit, die eigentlichen Pläne und Absichten des Sultans zu erfahren, die strenge Abgeschlossenheit, in der er sich gegenüber der fremden Diplomatie hält, die zur Zeit ungewöhnlich grofse Bewegung in der Umgebung des Sultans und überhaupt im Innern des Reiches sind die Ursachen, weshalb man namentlich in Spanien und Frankreich im Augenblick mit Besorgnifs der weiteren Entwickelung der inneren Verhältnisse des Landes entgegensieht.

Nord-Amerika.

Der Viehreichthum der Welt. Der statistische Sekretär des landwirthschaftlichen Amtes in Washington versucht in einem jüngst erstatteten Berichte, den gesammten Viehstand der Welt zu berechnen. Er gelangt dabei zu folgender summarischer Übersicht:

	Rindvieh	Pferde	Maulthiere und Esel	Schafe und Lämmer	Schweine	Ziegen
Nord-Amerika	55 092 747	14 917 856	2 310 604	46 173 825	51 529 744	14 700
Süd-Amerika .	57 658 724	5 901 579	1 512 209	101 089 336	1 388 500	3 016 756
Europa	97 239 593	33 253 454	3 727 396	186 556 547	44 719 386	19 512 736
Asien	70 402 062	4 196 408	1 181 592	36 649 478	518 700	1 227 000
Afrika	4 017 889	655 783	599 916	28 950 154	303 808	5 340 043
Australien . .	8 966 336	1 440 424		97 912 272	1 207 840	24 550
Oceanien . . .	3 000	1 000	15	3 000	20 000	1 300
Summe .	293 380 341	60 455 504	9 331 822	497 343 612	99 687 973	29 136 984

Was demnach die Zahl der Thiere überhaupt betrifft, so besitzt die Erde fast 1 Milliarde, genau 989 336 236 Stück Zuchtthiere. Die Majorität gehört den Schafen und Lämmern an, deren Zahl 497 343 612 Stück beträgt, dann kommt das Rindvieh mit 293 380 341 Stück, die Schweine mit 99 687 973, die Pferde mit 60 455 504, die Ziegen mit 29 136 984; die Maulthiere und Esel sind, wie man bemerkt, nur in verhältnifsmäfsig geringer Zahl ver-

*) Bei der grofsen Wichtigkeit der in obigem Artikel behandelten Frage fühlten wir uns veranlafst, denselben in extenso zum Abdruck zu bringen, wir behalten uns jedoch die Geltendmachung einer abweichenden Anschauung vor. Die Redaktion.

treten, 9 331 822. Unter den einzelnen Erdtheilen ist Europa der viehreichste; nur im Schweinereichthum ist ihm Nord-Amerika um Einiges vor. An Viehreichthum ihm zunächst steht Süd-Amerika.

Gewinnbetheiligung. Der zum Generalpostmeister der Vereinigten Staaten erhobene „Ellenwaaren-König" von Philadelphia, John Wanamaker, hat seit einigen Jahren seine Angestellten am Geschäftsnutzen betheiligt. Die auf diese Weise unter seine Angestellten vertheilte Summe betrug für das Jahr 1887 21 800 $, für das Jahr 1888 20 800 $. Herr Wanamaker sagt, dafs sich das System vortrefflich bewährt und den Eifer und das Interesse seiner Leute beträchtlich erhöht. („Handelsmuseum".)

Zentral-Amerika und West-Indien.

Sklavenhandel unter falscher Flagge.

Ein unparteiisches Wort über Land und Leute von Mexico.
Von Herm. Jeth.
(Nachdruck und Übersetzung in fremde Sprachen verboten.)
(Schlufs.)

Jeden unbescholtenen Bürger erklärt die Konstitution für wahlpflichtig und wählbar. Wohlmeinende, menschenfreundliche Theoretiker erklären ihm aufserdem noch in den Zeitungen zum Überflufs, dafs Ausübung seines Wahlrechtes die höchste Entfaltung der Machtstellung eines mexicanischen Bürgers im Gegensatz zum europäischen Unterthanen sei. Ja, — sein könnte, nur ist ihm die Tasse Thee zu heifs, wenn sie ihm bei den Wahlen kredenzt wird. Fast kein Bürger der freien Republik Mexico, aufser den von der Regierung dazu bestellten geheimen Polizisten und Nachtwächtern, giebt seine Stimme bei den Wahlen ab. Auf einige Hundert mehr oder weniger in die Urnen hineingeworfene Zettel kommt es nicht an. Der freigeborene Republikaner lacht über das Resultat der öffentlichen Wahl, wenn er die darüber herausgegebenen Listen kontrollirt, läfst aber auch, in richtiger Erkenntnifs seiner Ohnmacht, den Ausdruck seiner Meinung auf das Spiel der Gesichtsmuskeln bewenden. Der Präsident, Gouverneure, Landräthe, Richter, Senatoren und Abgeordnete werden, als aus der freien, unbeeinflufsten Wahl des souveränen Volkes hervorgegangen, in ihre Ämter eingesetzt. Die höchsten Chargen der Regierung suchen sich nach Macht und Kraft die offen gewordenen Sinekuren der Verwaltungsämter und Sitze der Volksvertretung aus, um sie unter ihre Freunde und Anhänger zu vertheilen. Das Publikum der verschiedenen Staaten weifs ganz genau, wie viele der von der Provinz zu erwählenden Kongrefsmitglieder der Gouverneur, wie viele der kommandirende General zu ernennen hat und welche Sitze zur Verfügung der Zentralregierung in der Hauptstadt bleiben müssen, um den höchsten Machthabern durch deren Besetzung den nothwendigen Einflufs zu sichern oder anderweitige Dienste zu belohnen. Ein Abgeordneter im Mexico bezieht für sein mechanisches Kopfnicken ein jährliches Salair von fast 10000 *M.* Übrigens hat sich diese konstitutionelle Regierungsform schon seit 12 Jahren bewährt und darf daher wohl reformlustigen Nationen zur Nachahmung bestens empfohlen werden.

Dafs eine Appellation an die wirkliche, wahrhaftige Überzeugung des Landes nicht ausführbar ist und nur zu neuen Umwälzungen und Unruhen führen würde, ist bei der jetzigen Regierungstendenz leicht zu erkennen. Wollte man dem Volke seinen freien Willen lassen, so wäre diese Freiheit ohne Zweifel für den so mühsam hergestellten inneren Frieden sehr gefährlich. Gefährlich, weil Priester und Beichtvater im Gemeindewesen und in der Familie die erste Rolle spielen und die Regierung in Anbetracht dieser Thatsache vor allem behaupten mufs, kraft des Willens des Volkes eingesetzt zu sein. Sie agirt deshalb auch mit einem gewissen Terrorismus, indem sie öffentliche Prozessionen verbietet, Klöster durch die Polizei aufheben läfst, das Tragen religiöser Amtstrachten auf der Strafse spöttisch und hohnvoll nur in der Karnevalszeit gestattet und protestantischen Ansichten und Ideeen allen Vorschub gewährt.

Ähnliche, auf dem Recht des Stärkeren beruhende Verhältnisse bestehen, trotz der schönsten auf Papier gedruckten Gesetze, in der Rechtspflege. Einer einflufsreichen Persönlichkeit wird es leicht, die Erben einer durch ihre Lage oder Ergiebigkeit verlockenden Besitzung zu einem schmachvollen Verkaufe zu zwingen. Durch billigen Ankauf zweifelhafter Rechtstitel vermögen hohe Staatsangestellte Prozesse um ganze Thäler, welche bereits Dezennien gedauert haben, mit einem Schlage zu ihren Gunsten entscheiden zu lassen. Die Volksstimme theilt gewöhnliche Rechtsstreite, in zwei Kategorien: in solche, in welchen eine Partei hinreichende Mittel oder Einflufs besitzt, um die gerichtliche Entscheidung zu ihren Gunsten ausfallen zu lassen, und in solche, in denen derjenige Theil verliert, welcher die Gerichts-Kostenrechnung aller Instanzen am besten vertragen kann. Zweifelhaft ist der Ausfall eines Prozesses selten. Ein Advokat empfiehlt sich seinen Klienten nicht durch persönliche Tüchtigkeit oder Schneidigkeit, sondern erklärt ihm kaltblütig, er hätte grofsen Einflufs bei der Regierung.

Über die Häupter aller gesellschaftlichen Schichten Mexicos hinweg ragt eine verhältnifsmäfsig kleine Minorität von tapferen, rücksichtslosen Männern. Meistens den mittleren und unteren Volksklassen entsprossen, haben sie sich durch Ströme von Blut und über den Ruin Hunderter von Familien hinweg zu der höchsten Machtstellung emporgeschwungen und es verstanden, ihrer Herrschaft über das Land Bestand zu verleihen. Dem energischsten aber zweifellos rechtlichsten und ehrenhaftesten unter ihnen räumten sie den Präsidentensessel ein, nachdem er fast Menschenleben lang wie ein wildes Thier von seinen Gegnern gehetzt, verfolgt und wiederholt für vogelfrei erklärt worden war. Die Genossen seiner an Abenteuern reichen Laufbahn begnügen sich mit der Stellung eines Feudal- oder Lehnadels, ohne es jedoch zur Stunde noch wagen zu dürfen, sich offen zu dynastischen Institutionen zu bekennen. Auflehnung gegen die Verhältnisse, welche sie geschaffen und für gültig erklärt haben, wird, selbst in ihren Reihen, unnachsichtlich mit dem Tode bestraft. Untersuchung und richterliches Urtheil fallen in solchen Fällen weg und machen einer Exekution Platz. Das Verhältnifs dieser Koterie zur Nation ist in den wenigen, aber historischen Worten gezeichnet: „In der der einen Hand das Brod, in der anderen den Knüppel." Minister- und Statthalterstühle sind zum Theil von Invaliden besetzt, welchen im Guerillakrieg Arme und Beine abgeschossen wurden, aber ein Blick in ihre Augen läfst eiserne Willenskraft und rücksichtslose Herrschsucht erkennen. Sie sind, den Tod stets vor Augen, unter fortwährenden Gefahren ergraut und Menschenleben oder das Glück Fremder wiegen federleicht in der Waagschale ihres Egoismus.

Zur Stunde ist der Klerus ihr einziger, aber erbitterter Gegner. Wie in der Reformationszeit die Machthaber in Deutschland, nahmen sie den Priestern ihre Besitzungen, Privilegien und Vorrechte und lachten über den Bann Roms. Die Klöster haben sie in Kasernen, Gefängnisse und Hochschulen verwandelt und die Kirchen als Nationaleigenthum erklärt. Im Bewufstsein seiner Macht und Überlegenheit sprengte vor wenigen Jahren einer dieser Anführer während des Hochamtes am Charfreitag in die dichtgedrängte Kathedrale der Hauptstadt, verhaftete einen mifsliebigen Priester vom Altar weg und führte ihn hoch zu Rofs, allein, mit der gezogenen Pistole in der Hand, durch hunderte von andächtig knieenden Gläubigen aus dem Tempel ins Gefängnifs. Mehr die Bewunderung als der Unwille der Menge über diese That folgte ihm. Das Volk hat seinen Glauben nicht geändert. Die Machtinhaber des Landes beschränkten sich darauf, die Geistlichkeit zu ignoriren und konfessionslose Staatsschulen einzurichten, um die heranwachsende männliche Jugend nach ihren freigeistigen Ansichten heranzubilden. Der Klerus bemächtigte sich dagegen mit grofsem Erfolge der Erziehung des weiblichen Nachwuchses, gründete überall klosterartige Erziehungsanstalten, richtete Laienorden für junge Mädchen ein und sucht auf diese Weise durch die zukünftigen Mütter zu wirken. Mexico bietet das merkwürdige Schauspiel, dafs die Söhne nach den Ansichten Voltaire's und die Töchter nach den Lehren Loyola's erzogen werden.

Übrigens scheint ein Wechsel in diesen unhaltbaren Verhältnissen in der Luft zu liegen. Die Personen, welche sich aus eigener Machtvollkommenheit zu Beherrschern von zehn Millionen Katholiken emporschwangen und deren religiöse Ansichten in dem Volke keinen festen Boden fanden, sehen mehr und mehr ein, dafs eine Befestigung der von ihnen eingenommenen Stellung für sich und ihre Erben nur durch die Mithilfe der Kirche stattfinden kann. Falls diese nur die Legitimität der gegenwärtigen Regierung anerkennen, diese dem mexicanischen Volke als von Gott eingesetzt verkünden würde, und die Bedingungen für das persönliche Interesse der Regenten nicht zu hart wären, würde man höheren Ortes gerne Frieden schliefsen. Sollte dieser Friede aber nicht zu Stande kommen, dann dürfte bei wiedergestärkter Macht der katholischen Geistlichkeit ein schwerer, langer und blutiger Konflikt dem Lande nicht erspart bleiben.

Der wirklich werthvolle Boden Mexicos ist also in festen Händen alter Besitzer oder Spekulanten, die versprochenen Freiheiten sind illusorisch und die Garantieen für Schutz des Eigenthums und der Person nur dann Thatsache, wenn sie ihre Stütze am Gelde oder in der Macht besitzen. Eine moralische Hebung der Bevölkerung hat bis jetzt nicht stattgefunden und ist vorerst auch nicht zu erwarten. Die Kultur des Landes schreitet dagegen

in industrieller Hinsicht an der Hand des Despotismus ohne Frage rapid weiter. Neue Verkehrswege nach allen Richtungen, Anlage von Werften und Verbesserung der Häfen und Flufsmündungen, Ausdehnung des Telegraphennetzes, Weltpostverbindung und Einrichtung des inneren Postsystems nach deutschem Muster, in grofsen Städten und selbst unbedeutenden Landflecken Pferdeeisenbahnen, neue Fabriken, Spinnereien und Webereien und schliefslich in den höheren Schichten der Gesellschaft Luxus und Zügellosigkeit der Sitten, welche sich die Halbwelt von Paris als Muster genommen hat, sind die besten Zeugnisse hierfür. In Mexico werden die politischen und sozialen Zustände des Mittelalters durch die Gewerbefortschritte des neunzehnten Jahrhunderts überstrahlt. Das Land steht heute an der Schwelle des Absolutismus mit Feudalwesen oder wird sich weiteren Kämpfen mit den Vertretern Roms ausgesetzt sehen. Die Frage ist nur, ob sich der Thron des Absolutismus auf dem Kruzifix oder auf der phrygischen Mütze erbauen wird.

Die letzten sechzig Jahre voll der immer wiederholten Versuche zur Gründung einer konstitutionellen Monarchie oder Republik sind für dieses Ziel erfolglos verflossen und haben die politische Unreife des Mexicaners zur Genüge bewiesen. Heute wird das Land durch die Gewalt des Mächtigeren, von dem offenen Faustrecht beherrscht und die besseren Resultate dieser Regierungsweise machen sich durch Hebung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues in allen Provinzen geltend. Verfassung und Volksvertretung sind, wie jedes Landeskind weifs, mottenzerfressene Draperien, aber das Holz zum autokratischen Thronsessel ist längst gewachsen und gefällt, der Leim zum Aufrichten wird schon gekocht und an der Vergoldung eifrig gearbeitet. Verhindert könnte die Aufstellung nur durch die Vereinigten Staaten werden. Im Lande selbst sind die Bedingungen vorhanden, und selbst ungefragt würde der gröfsere Theil der Bevölkerung die definitive Erklärung einer monarchischen absolutistischen Regierungsform mit gleicher Überzeugung und Freude begrüfsen, wie sie jetzt die Bestrebungen der republikanischen Idealisten als unausführbar verlacht. Mit solchen Aussichten für die Zukunft haben alle Einwanderer zu rechnen, welche die heimathliche Erde verlassen, um sich und ihren Nachkommen ein neues Heim im Lande der Azteken zu gründen.

Die vor kurzem in den Zeitungen berichtete Ankunft der fünfhundert aus Nord-Brasilien im tiefsten Elend zurückgekehrten österreichischen Emigranten in Genua und andere Klagelieder unserer Landsleute aus den südamerikanischen Republiken legen für jeden, der in Unkenntnifs über die bestehenden Verhältnisse in jenen Ländern ist, das beste Zeugnifs für die den Einwanderer erwartenden Willkürmafsregelungen ab. Alle Aufforderungen und Verheissungen für die Einwanderung in den spanischen Ländern werden selten oder niemals gehalten — und es liegt meistens gar nicht in der Absicht der Emigrationsbehörden, den gutmüthigen, vertrauensvollen Leuten irgend welche Überlegung und freie Wahl bei ihrer Ansiedelung zu lassen. Gelingt es ihnen, wenn sie mit obrigkeitlicher Erlaubnifs die angewiesenen Ansiedelungsplätze eingenommen haben, nach unsäglichen Mühen und besonderem Fleifse ein materielles Wohlgedeihen für sich herbeizuführen, so beanspruchen die eigentlichen Herren und Machtinhaber der betreffenden Republiken sofort einen Antheil von dem Segen der fremden Arbeit, den sie sich durch Auferlegung von Abgaben und Steuern, Pachtgeldern, Erhöhung der Zolltarife oder Trinkgelder für deren Abwendung einzuhandeln verstehen. Ihnen ist es einfach nur um die Muskelkraft des Einwanderers zu thun und sie sind in der Lage, dem Agenten, welcher ihnen diese zuführte, nach Qualität und Quantität der Waare gute Bezahlung zu sichern. Die Nachkommen der Cortez und Pizarro begleitenden Glücksritter und ihr sich bis heute aus den Mutterländern beständig rekrutirender Zuwachs, denen es eine Lust war, die eingeborenen Völker auszurotten oder zu demoralisiren, grofsartige Kulturen völlig zu vernichten, können sich unserem deutschen Volksstamme nie und nimmer assimiliren. Der schaffende, nützliche Stier befreundet sich nicht mit dem katzenlistigen, geschmeidigen Puma. Die Eroberer Mexicos, resp. deren Nachkommen, betrachten sich als unbedingte Eigenthümer des ganzen Gebietes und ein Zweifel an dieser Berechtigung ist für sie unfafsbar, unbegreiflich. Jedem Versuch eines Eingriffs in ihre Macht, Anspruch auf Mitfühlung und Miteingreifen in die Verwaltung, würden sie mifstrauisch begegnen und bei nachhaltiger Wiederholung den Betreffenden mit Gewalt in die von ihnen, als Besitzer der Macht, gezogenen Schranken zurückweisen. Den Kindern einzelner Persönlichkeiten der ihnen fremden Rassen mag es, nach vollständiger Einbufse ihrer Nationalität und Verleugnung ihrer Abstammung, gelingen, sich in ihre Reihen einzuschmuggeln und dann als Politiker an der Beute theilzunehmen, aber dem Gros der Kolonisten wird selbst diese zweifelhafte Stellung versagt werden. Ganz undenkbar wäre es nach den ererbten und überlieferten Anschauungen des Hispano-Amerikaners, in dem Einwanderer der germanischen Rasse etwas anderes zu sehen ,als den einfachen Arbeiter. Das ist das Glaubensbekenntnifs, welches der Stolz seines Stammes dem ärmsten, frisch importirten Krämerlehrling bis zum reichsten kreolischen Gutsbesitzer diktirt.

Während die Vereinigten Staaten dem mit den vaterländischen Verhältnissen unzufriedenen Bauern oder Arbeiter ein rauheres Klima, schwierigeren Erwerb und meistens sehr verstärkte Arbeitsleistung anbieten, verlocken die südlich gelegenen Länder durch Schilderungen eines herrlichen Erdstrichs von staunenswerther Ergiebigkeit und einer im Heimathslande unbekannten Leichtigkeit, Haus und Hof zu gründen, zu erhalten und zu mehren. Als Folie dienen ihnen Gesetze, welche Freiheit und Gleichheit für die Personen und Schutz für das Eigenthum garantiren.

In Nordamerika verleibt sich der Europamüde ohne Zwang der herrschenden, seiner eigenen Rasse ein. Die ihm folgende Generation steht, ohne im Grofsen und Ganzen deutsche Sitten, Gebräuche und Ideen eingebüfst zu haben (?? Die Red.), ebenbürtig den Söhnen früherer Einwanderer zur Seite. Es sind Bürger der Vereinigten Staaten. Viele ihrer Illusionen haben sich freilich als Seifenblasen erwiesen, aber sie theilen doch Vortheile und Mängel des Landes mit Genossen gleichen Stammes. Eine solche Entwickelung ist in Ländern, in welchen romanische Völkerschaften den überwiegenden Einflufs in politischer und wirthschaftlicher Hinsicht haben, undenkbar. Nur eine schutzlose Einwanderung konvenirt ihren Interessen. Daher auch ihr Eifer, dem Emigranten nach seiner Ankunft sofort das Bürgerrecht ihres Landes anzubieten und die Vorschrift für die Unternehmer, dafs in allen anzulegenden Kolonieen eine bestimmte Anzahl mexicanischer Familien untergebracht werden müssen. Der Germane, selbst wenn ihn die Bande einer gleichen Konfession umschlängen, ist und bleibt für sie die untergeordnete produzirende Kraft, dessen Körperstärke, Ausdauer und Sparsamkeit sie als Mittel zur Verbesserung des eigenen Wohllebens zu erwerben beabsichtigen. Bei seiner Aufnahme haben sie die beste und festeste Absicht, ihm jede Geltendmachung seiner sozialen, politischen und auch kirchlichen Rechte zu verkümmern oder hindernd im Keim zu ersticken.

Das riesige, über 2000 Kilometer lange Plateau der Hochebene von Mexico mit seinen östlichen und westlichen Abhängen ist ein wunderbar prächtiger Kulturboden mit ewigem Frühling unter blauem Himmel; frei von fiebererzeugenden Sümpfen und Morästen, dem Menschen schädlichen Thieren. Es ist geschaffen, um mit Leichtigkeit Tausenden von Familien Glück und Wohlstand zu gewähren. Aber für alle deutschen Ackerbauer darf der Weg dahin nicht durch die Bureaus von Auswandereragenten gehen, welche für die Interessen der mexicanischen Grofsgrundbesitzer oder gar für die Regierung thätig sind.

Übrigens bieten die einfachen Wünsche eines Volkes, welches einen reichen und verlockenden Landstrich bewohnt, nur sehr ungenügenden Schutz gegen andere Stämme, wenn die Einwohner ihren Besitz nicht durch moralische Überlegenheit und physische Kraft zu wahren wissen. Auswanderung und Ansiedelung haben immer einen leeren Magen als Grundlage gehabt. In früheren Zeiten mufste die Frage um den Besitz eines Landes mit dem Schwerte auf dem Schlachtfelde entschieden werden. Heute ist an dessen Stelle die friedliche oder wirthschaftliche Eroberung durch das Kapital, die Industrie und den Handel getreten, um dem später angekommenen Ackerbauer des gleichen Stammes den völligen Genufs der Früchte seiner Arbeit zu sichern. Aber auch nur unter ihrem Schutze wird der Landbebauer das Ziel erreichen, welches ihm als das Traumbild seiner Wünsche vorschwebt und dessen Erreichung ihm die gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Zustände seiner Heimath versagten.

Einer der gröfsten und angesehensten Staatsmänner Mexicos, welcher wiederholt Minister war, Lucas Alaman, legt bei seinem berühmten Werke: „Die Geschichte Mexicos", die Feder mit den Worten aus der Hand: „Mexico ist ein von der Natur überaus gesegnetes und reiches Land. Aber nicht diejenigen Rassen, welche es heute bewohnen, sind von der Vorsehung dazu bestimmt, die Schätze zu heben und sich an deren Genufs zu erfreuen." Schon seit jenem Ausspruch verwandelte angelsächsische Energie die weiten Prärien und tiefen Felsenthäler von Texas und Kalifornien in mächtige Kulturstaaten. Das romanische und indianische Element mufste ihrer rasch vordringenden Kolonisation weichen. Vielleicht an keinen anderen Plätzen der Welt ist unsere Rasse zu einem gröfseren Stolze berechtigt und nirgends tritt unsere

Überlegenheit über die Abkommen der Spanier und ihrer Mischlinge so ekiatant ans Tageslicht, als in den früheren grofsen Städten von Santa Fé und Albuquerque, welche seit dem Friedensschlufs von Guadelupe im Jahre 1848 zu den Vereinigten Staaten gehören. Schon eine oberflächliche Besichtigung des Zustandes dieser Orte überzeugt den Reisenden von der geistigen und körperlichen Überlegenheit unseres Stammes über die dortigen Romanen und Indianer, wenn unserer Entwickelung und Kraftentfaltung keine Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Sollte das prophetische Wort des mexicanischen Staatsmannes im Laufe der Zeit ganz in Erfüllung gehen? Und welchem Volke mag es dann vergönnt sein, die paradiesischen Thäler und Hügel des alten Reiches von Montezuma zu besiedeln und mit kräftiger Hand zu behaupten? — Quien sabe! — Wer kann's wissen.

Süd-Amerika.

Die neuesten politischen Nachrichten aus Brasilien. Nachdem der frühere Ackerbauminister Antonio Prado bei Gelegenheit einer von ihm in São Paulo gehaltenen Rede verschiedene Reformen von gröfster Tragweite, wie z. B. die Einführung der Föderation der Provinzen, in Aussicht gestellt hatte, konnte man gespannt darauf sein, in welcher Weise sich der Kaiser bei Eröffnung der „Assemblea Geral" darüber äufsern würde. Die Thronrede liegt uns jetzt dem Wortlaut nach vor; sie enthält jedoch nichts von dem, was Antonio Prado als Regierungsprogramm hingestellt hatte, vielmehr läfst sie erkennen, dafs jenes Programm an höchster Stelle keine Billigung gefunden, weswegen der Minister es auch für angezeigt gehalten hat, sich unmittelbar nach Eröffnung des Parlaments von seinem Posten zurückzuziehen.

Die Thronrede betont die guten Beziehungen Brasiliens zu den anderen Mächten und die im Ganzen günstige innere Lage. Sie beklagt den Ausbruch der Gelb-Fieber-Epidemie in Rio, Santos und Campinas, sowie die lange Dauer der Dürre in einigen Nordprovinzen, durch welche die Hoffnung der Landleute vernichtet worden, und stellt zur Bekämpfung beider Kalamitäten durchgreifende Regierungs-Mafsregeln in Aussicht, über deren Annahme das Parlament zu befinden haben werde. Unter den Forderungen des öffentlichen Unterrichts ist die Gründung technischer Lehranstalten und zweier Universitäten, einer im Süden und einer im Norden des Reiches hervorzuheben.

Von Einführung der Kultusfreiheit, der Zivilehe, der Säkularisation der Kirchhöfe usw., wie sie selbst von konservativer Seite befürwortet worden, verlautet in der Thronrede kein Wort, dagegen spricht dieselbe von der Nothwendigkeit, den Kultus und den religiösen Unterricht durch Gründung eines Bisthums für jede Provinz zu entwickeln. Die lokale Verwaltung soll im Sinne des liberalen Geistes der brasilianischen Institutionen reformirt werden. Die Regierung beabsichtigt, neue Appellationsgerichte, sowie Korrektionsgerichtshöfe in den Provinzen zu errichten und die Herstellung eines Zivilkodex in Angriff zu nehmen. Über die finanzielle Lage des Landes drückt sich die Thronrede sehr befriedigt aus. Die öffentlichen Einnahmen sind über die Anschläge des Budgets hinausgegangen und werden im gegenwärtigen Jahre vielleicht noch höher sein.

Der Kaiser empfiehlt darum die Gründung von Kreditinstituten zur Unterstützung der Industrie und zur Erleichterung der Umwandlung des Zirkulationsmittels. Er wünscht ferner, dafs die Einwanderung vom Parlamente nach Kräften gefördert werde. In welcher Weise er sich dies denkt, ersieht man aus folgendem Passus, dem für uns bedeutungsvollsten der ganzen Thronrede: „Damit die Einwanderung verstärkt und die landwirthschaftliche Thätigkeit gehoben werde, empfiehlt sich die Vorlage, welche die Regulirung des ländlichen Eigenthums bezweckt und den Erwerb von Staatsländereien erleichtern soll. Sie werden ersucht, der Regierung das Expropriationsrecht zu gewähren, damit dieselbe solche Ländereien, die an den Eisenbahnen liegen und von ihren Eigenthümern nicht benutzt werden, erwerben und zu kolonialen Niederlassungen verwerthen könne".

Das wäre dann doch wenigstens eine Mafsregel, welche den wirthschaftlichen Forderungen, wie sie sich seit der Emanzipation der Sklaven herausgebildet haben, einigermafsen gerecht wird und welche, wenn vom Parlamente zum Gesetz erhoben, der Einwanderung und Kolonisation gewaltigen Vorschub leisten wird.

Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, dafs die von Antonio Prado in Aussicht gestellten Reformen bald wieder auf der Bildfläche erscheinen werden, da sich inzwischen ein politischer Systemwechsel vollzogen hat, der gerade diejenige Partei an's Ruder gerufen hat, welche seit Jahren die Föderation der Provinzen und die Kultusfreiheit in ihr Programm aufgenommen hat; nämlich die liberale, welche am 20. August 1885 den Konservativen hatte das Ruder überlassen müssen.

Die Ursachen des am 1. Juni erfolgten Rücktritts des Kabinetts João Alfredo entziehen sich vorläufig noch unserer Beurtheilung, wir muthmafsen aber, dafs sie in der Feindseligkeit zu suchen sind, welche die früheren Sklavenhalter dem Ex-Premierminister deswegen entgegenbrachten, weil er jedes Ansinnen auf staatliche Entschädigung für die denselben durch die Sklavenemanzipation entstandenen Verluste energisch ablehnte. Wie wir aus den brasilianischen Blättern ersehen, waren unmittelbar nach Eröffnung der Kammer am 3. Mai zahlreiche konservative Dissidenten in das Lager der Liberalen übergegangen, um dem Ministerium Opposition zu machen, und unter diesen finden wir gerade die Namen solcher, welche entweder prinzipielle Gegner der Emanzipation waren, oder sich doch nur unter der Voraussetzung einer zu erwartenden Entschädigung dazu verstanden hatten, ihr Votum für dieselbe abzugeben. —

Jedenfalls hat das Ministerium João Alfredo sich mit dem Bewufstsein zurückziehen können, nicht nur das Beste des Landes gewollt, sondern dem letzteren auch thatsächlich mehr wie die meisten früheren Kabinette genützt zu haben. Die völlige und bedingungslose Freigabe der Sklaven, welche sich unter jenem Ministerium vollzogen hat, ist eine That, die stets zu den glorreichsten in der brasilianischen Geschichte gehören wird und die um so bedeutungsvoller ist, als das Ministerium João Alfredo es verstanden hat, die wirthschaftlichen Gefahren, welche Brasilien in Folge der Emanzipation bedrohten, durch eine gedeihliche Förderung der Einwanderung und durch eine glückliche Finanzpolitik vom Lande abzuwenden.

An den Liberalen wird es jetzt sein, der Welt zu zeigen, dafs sie der ihnen zugefallenen Aufgabe gewachsen sind; indem sie die Errungenschaften des früheren Regimes in wahrhaft fortschrittlichem Geiste weiter entwickeln, die Finanzen nicht wie zur Zeit ihrer früheren Herrschaft in Verfall gerathen lassen, die so lange von ihnen als nothwendig bezeichnete Glaubens- und Gewissensfreiheit trotz des möglichen Widerstandes der Krone erkämpfen und vor allen Dingen die Kolonisation, von welcher die Zukunft Brasiliens abhängig ist, in rationellerer und umfangreicherer Weise, als bisher, in Angriff nehmen.

Das neue Ministerium ist von Affonso Celso gebildet worden.

Derselbe übernimmt, wie zur Zeit der letzten liberalen Ära, das Portefeuille der Finanzen, während ihm folgende Minister zur Seite stehen: Franklin Doria als Minister des Innern, Candido de Oliveira als Justizminister, der Visconde de Macarajú als Kriegsminister, der Kontre-Admiral Costa de Azevedo als Marineminister, Lourenço de Albuquerque als Ackerbaumeister und der Rio-Grandenser José Diana als Minister des Äufsern. Unter diesen Ministern befinden sich zwei Senatoren des Kaiserreichs, zwei Deputirte und drei, welche dem parlamentarischen Leben bisher fern gestanden haben.

Wie sich dieses neue Ministerium, das verschiedene Richtungen innerhalb der liberalen Partei vertritt, mit dem Parlament, das aus 73 Konservativen, 49 Liberalen, bezw. Dissidenten der konservativen Partei und 3 Republikanern besteht, abfinden wird, ist schwer zu sagen. Die Angriffe des Parlaments werden jedenfalls nicht lange auf sich warten lassen und eine baldige Auflösung der Kammern dürfte als wahrscheinlich angenommen werden. Welche Physiognomie aber dann das neu zu wählende Parlament tragen wird, entzieht sich bei der gegenwärtigen Lage der Dinge jeder Berechnung.

Deutsche Siedelungsgesellschaft „Herman". In der am 15. d. Mts. stattgehabten Generalversammlung der Aktionäre der Deutschen Siedelungsgesellschaft „Herman" zu Berlin, welche bekanntlich im Jahre 1887 die Fazenda Bom Retiro in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul für Kolonisationszwecke erworben hat, ist einstimmig beschlossen worden, das Aktienkapital durch Ausgabe von weiteren 750 Aktien à 1000 *M.* successive auf 1000000 *M.* zu vermehren. Die Veranlassung zu diesem Schritt ist einestheils in den günstigen Berichten zu erblicken, welche der Verwalter des Unternehmens in Bom Retiro, Herr H. Soyaux, über die Entwickelung von Viehzucht und Ackerbau auf dem von ihm bewirthschafteten Gebiete eingesandt hat, sodann aber auch in dem Umstand, dafs der Gesellschaft sehr günstig gelegene Latifundien unter vortheilhaften Bedingungen zum Kauf angeboten worden sind, durch deren Erwerbung sie befähigt werden würde, in gröfserem Mafsstabe als bisher zu kolonisiren und einen Nucleus deutscher Siedelungen zu begründen, welchem in Anbetracht der Güte des Bodens und des in seiner Nähe gelegenen Absatzmarktes von Porto Alegre

nicht nur die günstigsten Bedingungen für eine gedeihliche materielle Entwickelung dargeboten sind, sondern welcher auch ein wichtiges Glied in der Kette deutscher Ansiedelungen sein wird, die jene schöne Provinz von Süden nach Norden und von Osten nach Westen durchziehen und durch ihre ganze bis zum Jahre 1824 zurückreichende Vergangenheit den Beweis geliefert haben, dafs sie sowohl in nationaler als wirthschaftlicher Hinsicht von der allergröfsten Bedeutung für Deutschland sind. — Indem wir dem erweiterten Unternehmen den besten Erfolg wünschen, wollen wir für etwaige Interessenten aus unserem Leserkreise noch bemerken, dafs nähere Auskunft über dasselbe im Büreau der Deutschen Siedelungsgesellschaft „Herman", Berlin SW., Dessauerstr. Nr. 25, ertheilt wird.

Australien und Südsee.

Geschäftslage in Adelaide. Wir entnehmen der „Australischen Zeitung" folgenden günstigen Bericht der Handelskammer in Adelaide über die dortige Geschäftslage: „Bei einer Bevölkerung von 313 000 Personen hatte die Ausfuhr aus unserer Kolonie im Laufe des letzten Jahres einen ungefähren Werth von 6984098 £, die Einfuhr einen Werth von ca. 5 413 638 £. Der Jahresumsatz betrug demnach etwa 12 397 736 £ im Vergleich zu 11 074 632 £ im Jahre zuvor. Auf den Kopf der Bevölkerung ergiebt der letztjährige Betrag die Summe von 39 £ 10 s. In den Banken sind deponirt ohne Zinsabwurf: 6 156 903 £ gegen 5 251 006 £ im Jahre 1887. In der Savings-Bank liegen 1 627 541 £, also ungefähr 5 £ 4 s pro Kopf unserer Bevölkerung. Auf unseren Staatsbahnen wurden im letzten Jahre 891038 Tonnen Waaren transportirt, während die Durchschnittszahl für die letzten neun Jahre nur 771 093 t aufweist. An Passagieren beförderte man 3867009 im Vergleich zu 3366452 im Jahre zuvor. Unsere Post- und Telegrapheneinnahmen beliefen sich im Jahre 1888 auf 208 026 £ gegen 188 517 £ im vorhergehenden Jahre. Die Staatsbahnen brachten der Regierung 883 713 £, während das Jahr 1887 nur 595 192 £ Revenüen abwarf und die vorhergehenden neun Jahre gar nur 487 675 pro anno durchschnittlich als Einnahme aufzuweisen hatten.

Deutsche Bank in Sydney. Die australischen Blätter berichten, dafs man sich in Berlin mit dem Plane trage, eine deutsche Bank in Sidney anzulegen, um dem deutschen Kapital einen Theil der Bankprofite zu sichern, welche der rege Geldverkehr zwischen Deutschland und Australien abwirft. Wir wissen nicht, ob diese Absicht thatsächlich besteht, können ihr aber, wenn dies der Fall sein sollte, voll und ganz zustimmen. Unsere direkten Handelsbeziehungen zu Australien haben sich seit Einrichtung der staatlich subventionirten Dampferlinien aufserordentlich gehoben. Unsere Wollwaaren-Fabrikanten, welche früher die australischen Wollen über England bezogen, besuchen heute den australischen Markt persönlich und senden die dort von ihnen gekauften Wollen direkt nach Deutschland, und ebenso bringen deutsche Grofshändler ihre Waaren direkt auf den australischen Markt. Die Gründung einer deutschen Bank in Sidney könnte also für die deutsche Industrie und den deutschen Handel von der gröfsten Bedeutung werden, und wollen wir nur wünschen, dafs dieselbe bald und mit hinreichendem Kapital ausgerüstet ins Leben treten möge.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.
Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Katalog der Bibliothek der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin. Berlin 1885, und

I. Nachtrag zum Katalog der Bibliothek der Kgl. Techn. Hochschule zu Berlin. Berlin 1888. Buchdruckerei von Denter & Nicolas.

H. J. Diese umfangreichen bibliographischen Arbeiten (882 + 194 Seiten Grofs-Oktav) sind von besonderem Werthe sowohl für die Fachmänner: Ingenieure, Techniker, Mechaniker, Architekten, als auch für die Bibliographen. Eine durchaus übersichtliche Zusammenstellung von ca. 17 500 fast nur neueren und neuesten Werken aus den Gebieten der Mathematik und Astronomie, der Mechanik, der Naturwissenschaften, der Architektur, des Kunstgewerbes, der Kunstgeschichte und Kunstlehre, der Archäologie, des Bau-Ingenieurwesens, des Maschinen-Ingenieurwesens, des Schiffsbaues und Seewesens, der Technologie, des Berg-, Hütten- und Salinenwesens, der bezüglichen Rechts- und Staatswissenschaften, der Handelswissenschaften und Waarenkunde, der Industrie- und Fabrikbetriebslehre, der Geographie usw. usw.: — eine solche Zusammenstellung ist für jeden Fachmann von höchstem Interesse, da sie ihm eine eingehende Kenntnifs der wichtigsten einschlägigen Litteratur ermöglicht und ihn in den Stand setzt, sich mit den nützlichsten Werken, die sein besonderes Arbeitsfeld betreffen, bekannt zu machen. Dabei ist mit der Aufzählung der oben genannten Fächer der Inhalt dieses Kataloges noch lange nicht erschöpft, da derselbe auch manche Nebenfächer umfafst. Der Hauptzweck des Werkes bleibt dabei natürlich vor allem der, die Besucher der Technischen Hochschule und alle übrigen Benutzer der Bibliothek dieser Anstalt in den Stand zu setzen, sich über das Vorhandensein der von ihnen aus der Bibliothek gewünschten Bücher zu unterrichten, und diesen Hauptzweck erfüllt das Buch natürlich in vollstem und denkbar bestem Mafse.

Für den Bibliothekskundigen ist aber aufserdem das vorliegende Werk nebst seinem I. Nachtrage von hohem Interesse wegen der geradezu klassischen und musterhaften Anordnung des Stoffes im Allgemeinen sowie auch im Einzelnen. Ein systematisches Inhaltsverzeichnifs vorn, sowie ein absolut genaues Register hinten ermöglichen es dem Leser, sich sofort vollständig über die Litteratur eines bestimmten Faches sowie auch über ein einzelnes Werk zu orientiren. In sämmtlichen Abtheilungen des voluminösen Werkes ist u. a. auch das richtige Prinzip durchgeführt, zuerst immer diejenigen Werke zu nennen, deren Verfasser angegeben oder bekannt ist; dann folgen solche Bücher, Zeitschriften, Berichte, Anweisungen usw., die keinen besonders genannten Verfasser haben. Zu erwähnen dürfte noch sein, dafs der Katalog nicht nur die betreffenden deutschen Werke enthält, sondern auch die wichtigsten fremdsprachlichen Bücher verzeichnet.

Von der Reichhaltigkeit des Werkes kann man sich ein Bild machen, wenn man erfährt, dafs das systematische spezialisirte Inhaltsverzeichnifs an der Spitze des Buches allein 7 Seiten Grofs-Oktav mit ca. 400 Zeilen umfafst.

Die typographische Ausstattung des Kataloges und des Nachtrages läfst nichts zu wünschen übrig.

Koloniales. Eine umfassende Darstellung der Kolonialverhältnisse des Deutschen Reiches und der übrigen Europäischen Staaten. Von Gustav Engler. Hamburg. Verlagsanstalt und Druckerei-Aktien-Gesellschaft. 1889.

Wir leiden keinen Mangel an Schriften über Deutschlands koloniale Entwickelung, eine in kurzer Weise orientirende Schrift über den Kolonialbesitz aller europäischen Staaten mit besonderer Berücksichtigung des deutschen hat uns jedoch bisher gefehlt und liegt uns nun in dem Englerschen Werke vor. Dasselbe ist insofern von praktischem Nutzen, als es die Vergleiche zwischen unseren Kolonien und Schutzgebieten und denjenigen anderer Staaten, welche darin nicht ohne Geschick geschildert worden sind, wesentlich erleichtert; den persönlichen Ansichten des Verfassers über den Werth oder Unwerth unserer Kolonieen können wir aber, weil sie nicht immer ganz klar zum Ausdruck gebracht sind, ja sich sogar an einzelnen Stellen widersprechen, wenig Geschmack abgewinnen. Bald zieht er gegen die Schönfärberei unserer Kolonialenthusiasten zu Felde, bald übertrifft er diese an gewagten Schlüssen und kühnen Forderungen. Nachdem er z. B. auf S. 144 das schlechte Klima des ostafrikanischen Küstengebietes geschildert und den häufig gehörten Hinweis auf die kühlen, ja selbst rauhen Hochlande als „mehr einer kühnen Phantasie als einer die Bedenken mildernden Wirklichkeit entsprechend" bezeichnet hat, fordert er auf den folgenden Seiten vom deutschen Volke eine erhöhte Energie und Opferleistung zur intensiveren Ausnutzung jenes Kolonialgebietes. „Schaffen wir uns einmal Geld!" — schreibt er, „Jeder deutsche Angehörige zahlt wöchentlich in die deutsche Kasse 3 ₰ (für die Kinder zahlt der Vater); Ergebnifs nach einem Jahr rund 70 Millionen *M*. Hierzu darf wohl noch auf einen Staatsbeitrag gerechnet werden. Gleichzeitig mit der Beistellung dieser Mittel ist auf die Ausführung einer möglichst zahlreichen Niederlassung deutscher Angehörigen dort Bedacht zu nehmen. Gesunde, lebensfrische, gut geartete Elemente beiderlei Geschlechts sind dafür in Aussicht zu nehmen; freie Wahl darf nicht allein mafsgebend sein, wo es sich um die Verpflanzung des reinen Deutschthums handelt." Diese wenigen Sätze genügen ja schon, um zu zeigen, dafs wir es in dem Verfasser mit einem auf dem Gebiete praktischer Kolonisation durchaus unerfahrenen Manne zu thun haben. Wer sich davon aber noch gründlicher überzeugen will, der lese den ganzen, sich in völlig haltlosen Vorschlägen ergehenden Abschnitt auf Seite 146 und 147 seines Buches, sowie den Schlufs auf Seite 164. Derselbe lautet wörtlich: „Wir haben Kolonieen dringend nöthig, zwanzigmal brauchbarere, als unsere heutigen. Reformiren wir uns, machen wir uns im einzelnen und im ganzen recht stark und reich, damit auch der nächste Friedensschlufs uns die leitende Feder wieder in die Hand gebe. Auf Kolonieenerwerbung müssen wir dann bedacht sein; schauen wir uns jetzt schon recht sorgsam nach den Kolonieen allen um und widmen wir ihnen ein besonderes Studium, damit wir bei Gelegenheit auch wissen, wo zuzugreifen ist und wir nicht vorher noch lange tasten und sondiren müssen."

Welche Summe chauvinistischer Überhebung und zugleich welcher Mangel an Rechtsgefühl und politischem Takt spricht sich doch in diesen wenigen Worten aus! Wie der Spitzbube das Haus umschleicht, in welches er einbrechen will, so sollen wir uns schon jetzt auf den von uns gelegentlich auszuführenden Länderraub, den der Verfasser allerdings als etwas ganz Berechtigtes anzusehen scheint, vorbereiten.

Glücklicherweise herrscht in unserem Volke denn doch noch ein viel zu gesunder Sinn, als dafs es derartige Anschauungen billigen könnte, und die deutsche Diplomatie wird sich wohl noch weniger veranlafst finden, von dem Rathe des Herrn Engler Notiz zu nehmen.

Gewifs sollen wir als kolonisirendes Volk uns bemühen, die kolonialen Verhältnisse anderer europäischer Staaten kennen zu lernen, aber nur um das Gute, das wir darin finden, nachzuahmen und das Unbrauchbare zu vermeiden; nicht aber mit dem Hintergedanken einer gelegentlichen Annektion der fremden Kolonialgebiete. —

Wir bedauern es lebhaft, manchen trefflichen und von tüchtigem Studium zeugenden Ausführungen des Verfassers, mit welchen wir uns durchaus einverstanden erklären können, diese Abweisung seiner Anschauungen über die kolonialen Aufgaben unseres Volkes entgegensetzen zu müssen.

Briefkasten.

Druckfehler-Berichtigung. In der Entgegnung des Herrn Dr. Hugo Töppen auf die Schrift von J. Klingbeil, „Export“ Nr. 20, ist auf S. 297 auf der sechsten Zeile vom Ende statt „verrufenes Mücken- und Fischernest“ zu lesen „verrufenes Mücken- und Fiebernest“. — Was haben die unschuldigen Fischer in Santos dem Setzer eigentlich gethan, dafs er sie in Verruf zu bringen sucht?

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

Quebec, Montreal Dampfer „Kehrwieder“ 1. Juli, Dampfer „Steinhöft“ 15. Juli.
Boston u. St. Johns Dampfer „Kehrwieder“ 30. Juni.
New York Dampfer „Moravia“ (via Havre) 30. Juni, Dampfer „California“ (von Kiel) 3. Juli, Dampfer „Wieland“ (via Havre) 7. Juli, Dampfer „Amalfi“ (von Kiel) 10. Juli, Dampfer „Augusta Victoria“ (via Southampton) 11. Juli.
Baltimore Dampfer „Gothia“ 29. Juni, Dampfer „Hungaria“ 20. Juli.
West-Indien via Havre Dampfer „Bavaria“ 4. Juli, Dampfer „Galicia“ 12. Juli.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso via Havre Dampfer „Flandria“ 8. Juli.
Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon Dampfer „Montevideo“ 4. Juli Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Olinda“ 11. Juli Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos via Lissabon Dampfer „Valparaiso“ 18. Juli Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Desterro“ 4. Juli Ab., Dampfer „Hamburg“ 11. Juli Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magallan-Strafse) anl. Dampfer „Sates“ * 29. Juni, Dampfer „Mones“ * 13. Juli, Dampfer „Miranda“ * 15. Juli, Dampfer „Diana“ * 15. August, Dampfer „Memphis“ † August, Dampfer „Bianca“ † Ende August, Dampfer „Sakkarah“ * † September, Dampfer „Cordelia“ † Ende September. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Madras, Calcutta Dampfer „Rheinfels“ Mitte Juli.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Hesperia“ 28. Juni, Dampfer „Lydia“ 12. Juli.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via London) Dampfer „Cardiganshire“ 30. Juni, Dampfer „Breconshire“ 20. Juli.
— Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai Dampfer „Metapadia“ 15. Juli.

Näheres bei August Blumenthal

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den denselben bekannten Bedingungen mit.

307. Ein gut eingeführtes, deutsches Importgeschäft in Süd-Brasilien wünscht Preislisten event. auch Muster von folgenden Artikeln: Rund-Stauzen- und Bandeisen, engl. Leder, Hallenser Saal-Malz in ¼ Kubik-Meter Zinkkisten, ferner Preislisten von Klein-Eisenzeug. Offerten erbeten unter L. L. 233 an die Deutsche Exportbank.

308. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Schachtel-Kartonpapier. Leistungsfähige deutsche Fabrikanten wollen bemusterte Offerten unter L. L. 234 an die Deutsche Exportbank einreichen.

309. Eine sehr solide und geschäftstüchtige deutsche Firma in Sizilien, welche den Platz dort genau kennt, wünscht noch die Vertretung eines leistungsfähigen sächsischen Fabrikanten wollener und halbwollener Damen-Kleiderstoffe (Artikel von Glauchau und Meerane), sowie eines guten Ia Hauses, welches Greizer und Geraer Artikel — schwarze und farbige wollene Thibets, Kaschmirs usw. — führt, zu übernehmen. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 235 an die Deutsche Exportbank.

310. Wie bisher, so gelangen auch diesmal die „Mittheilungen des Exportbureaus“ der „Deutschen Exportbank“, welche die geschäftlichen Angaben der unserem Abonnentenverbande angehörigen leistungsfähigen Firmen enthalten, demnächst wieder zum Versand an alle unsere auswärtigen resp. überseeischen Geschäftsfreunde. Wir fordern daher unsere Abonnenten auf, uns die Preislisten und Kataloge, welche sie beizulegen wünschen, umgehend einzusenden. Da unsere Geschäftsfreunde sich bis jetzt einstimmig dahin ausgesprochen, dafs die derartig ausgerüsteten „Mittheilungen“ den direkten Verkehr der Deutschen Fabrikanten mit dem Auslande wesentlich erleichtern und fördern, so hoffen wir, dafs letztere die ihnen hier sich bietende Gelegenheit, mit dem Auslande in direkte Verbindung zu treten, nicht ungenutzt vorübergehen lassen werden. Erwünscht wäre es, wenn neben den Katalogen usw. in deutscher Sprache auch solche in anderer, namentlich in englischer, spanischer und portugiesischer Sprache beigefügt würden. Offerten und Anfragen unter L. L. 236 erbitten wir an unsere obige Adresse. „Deutsche Exportbank“ Abtheilung Exportbureau.

311. Export-Kommissionsgeschäfte, welche Italien oder den Orient bereisen lassen und gewillt wären, mit einem seit Jahren gut bewährten Hause in Athen in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerte unter L. L. 237 an die Deutsche Exportbank einreichen.

312. Ein sehr thätiger und ehrenwerther Kaufmann und Agent in Bulgarien, der seit langer Zeit dort ansässig ist und das Land genau kennt, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von gelbem und grauem Strohpapier sowie Strohpappdeckeln etc., die nach dort zu exportiren gewillt ist, zu übernehmen. Betreffender Artikel wird in Bulgarien in gröfseren Mengen gebraucht, und will Besagter hierin bei einer guten Vertretung schöne und sehr zufriedenstellende Geschäfte erzielen können. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 238 an die Deutsche Exportbank.

313. Eine der renommirtesten bayerischen Hopfenhandlungen, welche bereits in Valparaiso, Rio de Janeiro, São Paulo, Porto Alegre, Guayaquil, Buenos Aires, Pernambuco, Mexico, Montreal, Kingston, Capetown, Cairo, Beyrouth, Dunedin und Auckland, Brisbane, Melbourne, Adelaide, Sidney vertreten ist, sucht an noch allen bedeutenden Bierkonsum- und Fabrikationsplätzen des Auslandes, speziell in Japan zu günstigen Bedingungen Vertreter. Offerten erbeten unter L. L. 239 an die Deutsche Exportbank.

ANZEIGEN



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat Juni 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien und China, *via Suez-Canal* nach Hongkong über Port Saïd, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Überschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
nach Bombay über Brindisi, Port Saïd, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Saïd und Syrien, Abfahrten von Triest am 13. und 27.).

Levante, Mittwoch, jeden zweiten (12. und 26.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Konstantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Konstantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Konstantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 1., 15. und 29.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 1., 15. und 29.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Kontumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse Nr. 16. [16]

Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst,
Kohlensäure - Verflüssigungs - Anlagen
nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd,
Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure
von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Materiel hergestellt,
Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure
für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke
liefert die
Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschifffahrten

Hamburg und Brasilien

via **Lissabon.**

nach **Pernambuco am 11. und 25. jeden Monats,**
" **Bahia am 4. und 18. jeden Monats,**
" **Rio de Janeiro und Santos** am 4., 11., 18. und 25. jeden Monats.

Sämmtliche nach **Brasilien** gehende Dampfer nehmen Güter für **Paranaguá, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul** und **Porto Alegre** in Durchfracht via **Rio de Janeiro.**

Hamburg und La Plata

via **Madeira**

nach **Montevideo, Buenos Aires, Rosario und San Nicolas** jeden Donnerstag Abend.

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler
August Bolten, Wm. Miller's Nachf.
in **Hamburg,** Admiralitätsstrafse Nr. 33/34. [32]

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.





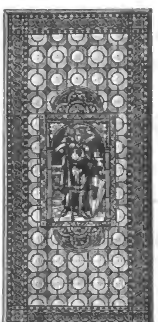
Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [2]

Asuncion (Paraguay)

Die seit $2^1/_2$ Jahren hierselbst im Hause des Deutschen Konsuls Mangels unter der Firma:
Almacen al Principe de Bismarck
bestehende einzige deutsche Kolonial-Waaren-Handlung ersucht deutsche Firmen in der Konserven- und Nahrungsmittel-Branche um Offerten resp. um Mustersendung.
Referenz: Herr **Alfredo Boettner** hierselbst.



„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 *M* (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 *M* rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogsauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,

368 Broome Street, New York. [40]

Soeben erschien bei **W. Violet** in Leipzig:

Flister, C., Kgl. Eisenbahn-Betriebs-Secretär, Der **Güter-Versandt** in **Deutschland** und nach dem **Auslande** durch die **Eisenbahnen.** Ein Handbuch für **Eisenbahnbeamte, Kaufleute, Spediteure** und **Fabrikanten,** 3 *M.* —, geb. 4 *M.* —.

Durch jede Buchhandlung, auch zur Ansicht, zu beziehen.

Enthält in gedrängter Kürze alle wesentlichen Vorschriften für den Inlands- sowie für den Auslande-Verkehr mit kurzen Erläuterungen darüber. [151]



[9]



[82]



Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken

zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [37]

O. Th. Winckler,

Leipzig. [8]

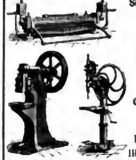
Maschinen, Werkzeuge, Materialien } **f. Buchbinder.**

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

Gegründet 1862.

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis u. franko.



Silberne Königl. Preuß. Staatsmedaille. — Goldene Königl. Preuß. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Gröfste deutsche Fabrik von [39]

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

zur

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. Trade-Mark E. K. **Goldene Medaille: Amsterdam 1883.**

26mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.

Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.

Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.

Für die Redaktion verantwortlich R. Reiche, Berlin W., Lietzstrafse 32. — Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. Mauerstrafse 63. 64. 65.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 2. Juli 1889. **Nr. 27.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

VI. Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung zu Berlin.

Vom Tiefbau führt uns unser Weg zum Hochbau in der Nähe der Haltestelle der Stadtbahn, woselbst vom Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister in Berlin, von den Baugewerks-Berufsgenossenschaften und vom Innungs-Verband deutscher Baugewerksmeister ein Rohbau mit beweglichen und festen Gerüsten und Gerüstverbindern aufgeführt worden ist, an welchen uns die Errungenschaften der Neuzeit auf dem Gebiete der Unfallverhütung bei Hochbauten veranschaulicht werden. Wir brauchen hier nicht auf die mannigfachen Gefahren hinzuweisen, welchen Maurer- und Zimmerleute bei ihrem Berufe ausgesetzt sind, sondern wollen nur hervorheben, dafs die häufigsten und schwersten Unglücksfälle bei Bauten auf die Mängel der Baugerüste zurückzuführen sind. Hier also musste die Kunst des Technikers an erster Stelle einsetzen, um Wandel zu schaffen, und dafs ihr dies gelungen, beweisen die uns auf der Ausstellung vorgeführten Gerüste. Sie sind nicht etwa von schwereren Hölzern, als gewöhnlich üblich, hergestellt, aber die Stützbäume stehen dichter, als man es sonst zu sehen pflegte, namentlich aber ist es die eine absolute Sicherheit gegen das Zusammenbrechen gewährende Art der Verbindung horizontaler und vertikaler Stützen, welche den Beschauer befriedigt. Der Strick, dessen Haltbarkeit als Verbindungsmittel oft ganz unberechenbar ist, zumal wenn er dem gleichen Zwecke schon öfters hat dienen müssen, ist durch eiserne Gerüstverbinder verschiedener Konstruktion ersetzt worden, welche nicht nur in der leichtesten Weise zu handhaben sind, sondern auch jede Gefahr des Brechens oder Abgleitens ausschliefsen, indem ihre scharfen Klauen sich im Falle eines plötzlichen und unvorhergesehenen Niedersinkens der Stellage automatisch in die Stützbäume einkrallen und ein weiteres Sinken derselben verhindern würden. Wir möchten an dieser Stelle nur auf die Gerüstverbinder von E. Bergmann, vorm. Leo Aberwarth Nachfolger, Berlin S., sowie auf die Sicherheitshaken von Jacob Geifs in Würzburg und die Monopol-Sicherheitshaken von 1000 kg Tragfähigkeit, ausgestellt von der „Ehrenfelder Nietenfabrik“, Max Harff, Köln a. Rh., aufmerksam machen. Eine treffliche, von 4 bis 13 m verschiebbare Rüstung ist von Töhbicke & Christiani, Berlin NW., eine andere von Thomsen & Co., Moabit, ausgestellt worden.

Bei Abbrucharbeiten lag früher eine Hauptgefahr für die Arbeiter in der mangelhaften Konstruktion der Steinrutschen, welche aus einer einfachen hölzernen Rinne bestanden, die an ihrem unteren Endpunkt mit einem Kissen zur Verhinderung von Bruch versehen war. Da der Moment des Aufschlagens eines aus der Höhe herabrutschenden Steines nie genau zu berechnen war, so hat mancher Maurerhandlanger einzelne Glieder oder wohl gar die ganze Hand dadurch verloren, dafs er gerade in dem Augenblick der Ankunft solches Steines noch mit der Wegnahme des Vorgängers beschäftigt war. Diese Gefahr wird nun durch die mit Federn am Ausgangspunkt versehene Steinrutsche von Gustav Randslehen & Glöck in Berlin (Patent Gustav Randslehen) vollkommen verhindert, indem der aus der Höhe kommende Stein so lange zwischen den Federn und einer, die Rutsche an ihrem Ausgangspunkt in zwei Hälften theilenden beweglichen Zunge festgehalten wird, bis der vorhergehende Stein vom Arbeiter weggenommen ist. Auch von A. Esmann, Berlin SW., ist eine sehr praktische Steinrutsche ausgestellt worden, welche ihre Vorzüge durch Gegenüberstellung einer Steinrutsche alten Systems erkennen läfst. Praktische Bauelevatoren sind von Gauhe, Gockel & Co. in Oberlahnstein a. Rh. und A. Kösel, Berlin, geliefert worden.

In dem erwähnten Rohbau werden wir auch mit den sogenannten feuersicheren Wänden und Decken (System Monier und System Rabitz) bekannt gemacht, müssen uns über dieselben jedoch eines abschliefsenden Urtheils enthalten, da — wie es kürzlich im „Berliner Architekten-Verein“ geschehen — die Brauchbarkeit derselben von kompetenter Seite noch in Zweifel gezogen wird.

Die Ausstellung der Baugewerke beschränkt sich übrigens nicht nur auf den Rohbau an der Haltestelle der Stadtbahn, sondern sie vertheilt sich noch auf verschiedene Säle des Hauptgebäudes. So hat der technische Verein in Augsburg unter Mitwirkung der süddeutschen „Textil-Berufs-Genossenschaft“ zwei im Mafsstabe 1 : 40 ausgeführte Modelle von Baumwoll-Spinnerei- bezw. Weberei-Gebäuden ausgestellt, welche mit den besten Hülfsmitteln der Neuzeit zur Verhütung von Unfällen und Krankheitsgefahren für die Arbeiter ausgerüstet sind, während das Reichs-Versicherungsamt, das Reichstagsbau-Konsortium (Krebs & Lauenburg, Berlin NW.) und das Baugeschäft von Ernst Heidrich in Chemnitz i. S. uns ebenfalls durch Modelle mit höchst zweckmässigen verstellbaren Baugerüsten bekannt machen.

Es ist doch aber ein wahrer Hohn, dafs während das Publikum in der Ausstellung die zahlreichen und guten Schutzvorrichtungen gegen Unglücksfälle im Baugewerbe zu besich-

tigen Gelegenheit hat, bei den in der Reichshauptstadt und ihrer Umgebung gegenwärtig ausgeführten Neubauten von der Anwendung jener Schutzvorrichtungen wenig zu bemerken ist. Man kann dort Baugerüste zu sehen bekommen, welche in durchaus ungenügender Weise mit Stricken zusammengefügt sind, und noch vor wenigen Tagen mussten einige Maurer in Steglitz bei Berlin die leichtfertige Art, in welcher das von ihnen benutzte und plötzlich zusammenbrechende Baugerüst hergestellt war, theils mit dem Leben, theils mit Verstümmelungen büfsen. Es ist doch klar, dafs der Werth aller Schutzvorrichtungen ein völlig illusorischer bleiben mufs, so lange die Anwendung derselben für die Bauunternehmer nicht obligatorisch ist.

Sehr reichhaltig ist übrigens auch die Ausstellung von Schutzvorrichtungen für Dachdecker und Schornsteinfeger, doch können wir auf eine Beschreibung der Apparate nicht näher eingehen, und auch die gröfstentheils im Saale S untergebrachten Apparate gegen Feuersgefahr können wir hier nur mit wenigen Worten erwähnen.

Die berühmtesten Feuerwehr-Requisiten-Fabriken in Deutschland sind unter den Ausstellern vertreten, so C. D. Magirus in Ulm, dessen Spritzen und mechanische Rettungsleitern sich seit langen Jahren einen Weltruf zu erringen vermocht haben, Justus Christian Braun in Nürnberg mit seinem vierrädrigen Universal-Löschtrain, Gustav Ewald in Cüstrin mit seinen Dampf- und Handfeuerspritzen, Gebr. Körting in Hannover mit ihren Dampfstrahl-Feuerspritzen und Universal-Injektoren, E. Abisch & Co., Berlin SW., mit ihrer fahrbaren und tragbaren Kohlensäure-Spritze, R. Schwarzkopf in Berlin mit feinen bekannten tragbaren Gasspritzen usw. In der belgischen Abtheilung begegnen wir einer grofsen Anzahl trefflicher Vorrichtungen gegen Feuersgefahr, welche uns theils an Apparaten, theils an Modellen oder auf Plänen veranschaulicht werden. Elektrische Feuermelder sind von Mix & Genest, Telephon- und Telegraphen-Fabrik in Berlin SW., von O. Schöppe in Leipzig, von Siemens & Halske u. A. in sinnreicher Konstruktion und trefflicher Ausführung ausgestellt worden, das Gleiche gilt aber auch von den Blitzableiter-Anlagen und dem Blitzableiter-Untersuchungsapparat der Herren Mix & Genest. Die Bayrische Hof-Gummiwaarenfabrik von Metzeler & Co. in München ist durch feuersichere Asbestanzüge, Asbeststrickleitern und Asbestanstrich, Otto Köhsel & Sohn durch Asbestvorhänge und Asbestfabrikate aller Art, sowie durch ein feuersicheres Dachdeckungsmaterial (Superator) in würdiger Weise vertreten. Den imprägnirten Stoffen wird überhaupt immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Wir finden sie in verschiedenartigster Form und für die verschiedenartigsten Zwecke angewendet. So ist das hübsche zerlegbare und transportable Jagdhaus, welches von der Kommandit-Gesellschaft J. Heinr. Kraeft in Wolgast ausgestellt worden, durch H. Friedländer Söhne in Berlin mit Kühleweinscher Masse imprägnirt worden, und auch der von den „Deutschen Magnesitwerken“ in Berlin N. ausgestellte Pavillon rühmt sich der Feuersicherheit, da sowohl die Decke und das Dach als auch der Fufsboden und die Wände aus feuersicheren und wetterbeständigen Platten (mineralisirte Holz- und Papier-Masse) hergestellt worden sind. Spritzenschläuche aus Hanf- und Flachsgarn, Gummischläuche, Feuer-Lösch-Eimer und eine grofse Menge technischer Gummiwaaren, sowie Modelle für Sprungtücher und Rettungsschläuche finden wir im Saale S. von der rühmlichst bekannten Firma Gebr. Burbach & Co. in Gotha ausgestellt, welche von der Tüchtigkeit ihrer Leistungen Zeugnifs ablegen, während in Bezug auf persönliche Ausrüstungsgegenstände der Feuerwehrleute, wie Helm, Rettungsgurt, Beile usw. namentlich die Firma Joh. Bapt. Dottl in Berlin Anerkennenswerthes geleistet hat.

Im folgenden Artikel werden wir uns noch mit der Kollektiv-Ausstellung der Brauer, dem Theater und den Ausstellungsgruppen unter den Stadtbahnbögen beschäftigen, sodann aber noch einzelne neuere Maschinen und Apparate, die für unsere Leser von besonderem Interesse sein dürften, eingehender besprechen.

Europa.

Portugal. Lissabon, 19. Juni 1889. Endlich scheint es, dafs die Portuenser Weinhändler und die kaufmännische Gesellschaft von Porto einlenken und dem Zustande ein Ende machen wollen, der auch für sie nachgerade empfindlich zu werden beginnt.

Wir haben in unserem letzten Artikel mitgetheilt, dafs die Portuenser Weinhändler einen Streik begonnen hätten, der seines Gleichen suchte und von allem abwich, was man an Arbeitseinstellungen in letzter Zeit erlebt hat, da es in diesem besonderen Falle nicht die Arbeiter, sondern die Arbeitgeber waren, welche ihre Thätigkeit einstellten. Die notorisch ungemein reichen Weinexporteure brauchten es ja auf ein gröfseres Geldopfer nicht ankommen lassen, denn sie waren gewifs, sobald wieder geordnete Zustände hergestellt waren, im Laufe kürzester Zeit die geopferten Geldsummen zehn- und hundertfach ersetzt zu sehen. Um welchen Preis für das Land jedoch? Um den der Erniedrigung einer Regierung, der man nicht den Vorwurf machen kann, dafs sie nicht das Beste des Landes erstrebt; um den des materiellen Ruins grofser arbeitender Klassen, des Volkes, ganzer Provinzen Portugals.

Dieser Konflikt zwischen den Portuenser Weinhändlern und den Weinproduzenten des Dourogebietes gehört zu den traurigsten Ereignissen, welche die Geschichte des Handels der Gegenwart aufzuweisen hat: weniger wegen der Gröfse des Schadens, der daraus schliefslich erwachsen ist, als hauptsächlich wegen der verwerflichen Grundsätze, welche hiebei zur Geltung gelangt sind. Den durch ihren Reichthum allmächtigen Grofshändlern Portugals ist es ja allerdings ohne Mühe gelungen, die englische Presse für sich zu gewinnen und den von ihnen beliebten Darstellungen dieses widerwärtigen Konflikts zu allgemeiner Geltung zu verhelfen. Ja, es ist ihnen sogar gelungen, den Indifferentismus der deutschen Presse gegen die Zustände in Portugal zu überwinden und in dieselbe Mittheilungen zu lanciren, welche die Thatsachen auf den Kopf stellen und die Weinhändler als die Opfer einer auf ihre materielle Schädigung abzielenden Politik der Regierung zu schildern. Zu einer objektiven Anschauung der Sachlage in Angelegenheiten des portuenser Weinkonflikts zu gelangen, ist ja allerdings nicht leicht und zwar um so weniger, als derselbe zum Mittelpunkt der ernsten politischen Parteikämpfe geworden ist, die seit mehr als 6 Monaten Portugal in beständiger Unruhe erhalten haben. Es ist daher kein Wunder, dafs auch in Spanien, Frankreich und Deutschland die Darstellungen der Angelegenheit, wie sie die Weinhändler und die parlamentarischen Oppositionsmänner zu geben beliebt haben, Eingang gefunden haben, von England ganz zu schweigen, da der Portweinhandel ja gröfstentheils in englischen Händen lag und liegt.

Ohne von Neuem auf die Einzelheiten dieses seit Dezember vorigen Jahres währenden Konflikts einzugehen, die wir in unseren früheren Berichten über die Angelegenheit an dieser Stelle mitgetheilt haben und auf die wir die Leser verweisen, beschränken wir uns darauf, den weiteren Verlauf der Sache an der Hand der feststehenden Thatsachen zu referiren.

Die Furcht davor, dafs ihnen das Monopol des Portweinhandels in Folge des allgemein bekannt gewordenen, den Kredit des Portweins schädigenden Manipulationen einzelner ihrer Mitglieder entrissen, der Portweinhandel unter staatliche Aufsicht und Garantie gestellt und freigegeben werden könnte, bewog also die Weinhändler von Porto, unter der Billigung der kaufmännischen Gesellschaft und mit wenigen Ausnahmen, am 2. Mai ihre Geschäfte und Niederlagen zu schliefsen. Die Weinhändler versuchten, die von ihnen abhängenden Gewerbtreibenden und Arbeiter zu Arbeitseinstellungen zu bewegen und durch Erzeugung eines allgemeinen Nothstandes die parlamentarische Thätigkeit ihrer politischen Freunde, der Oppositionsmänner, zu unterstützen, und eine so starke Pression auf die Regierung auszuüben, dafs diese sich endlich gezwungen sah, ihre Forderungen zu bewilligen, den Kontrakt mit der Weinkompagnie zu annulliren oder dafs sie darüber zu Sturze kam.

Hätten die Kaufleute einen weniger anmafsenden Ton angeschlagen, eine entgegenkommende Haltung angenommen, so würde es binnen kurzem möglich gewesen sein, eine Einigung herbeizuführen, den Konflikt zu schlichten. Im Vertrauen auf ihre politischen Freunde beharrten die Weinhändler aber auf ihrem extremen Standpunkt und auf dem Verlangen der Erfüllung aller ihrer Forderungen. Demgegenüber war es die Regierung sich selbst schuldig, keine Nachgiebigkeit zu zeigen, obgleich sie im Uebrigen nichts unversucht liefs, um diesen, das wirthschaftliche Leben Portugals schwer bedrohenden, Konflikt zu schlichten. Diesem Zwecke sollte namentlich auch der bedeutsame Gesetzentwurf dienen, welcher am 17. Mai den Cortes vorgelegt wurde und aus dem wir im Folgenden die wichtigsten Punkte mittheilen:

In der motivirenden umfangreichen Einleitung sind die Wichtigkeit des Weinhandels für Portugal, die Schädigung des Weinbaus durch die Verbreitung der Reblaus und die Nothwendigkeit der Hebung des Weinhandels gebührend hervorgehoben und die Mittel zur Erreichung des letzteren Zweckes

sorgfältig erwogen. Die Vorlage fordert nun demgemäfs, dafs die Regierung ermächtigt werden soll, für die Dauer einer Reihe von Jahren Prämien für die Ausfuhr von portugiesischen Weinen nach solchen Orten, wo dieselben wenig bekannt sind, auszusetzen; und zwar sollen die Prämien sich belaufen, erstens, für die Märkte Europas auf 15 $ für jede 50 Hektoliter, die während eines Jahres exportirt werden; 30 $ für jede 500 Hektoliter; 200 $ für jede 5000 Hektoliter; zweitens, für die Märkte Afrikas, Asiens, Amerikas und der Südsee werden die Prämien noch um 50 Prozent höher sein als die für den Export nach europäischen Märkten ausgeworfenen.

Jährlich wird die Regierung ferner, nach Uebereinkunft mit den Räthen des Ackerbaus, Handels und der Industrie, eine Liste der Märkte und Häfen veröffentlichen, welche besonders für den Export ins Auge gefafst werden sollen und zwar unter Berücksichtigung und Mittheilung aller bezüglichen Daten und der Ergebnisse der Prämienzahlung für den Handel. Die Exporteure, welche mit anderen Plätzen als den auf der Liste verzeichneten arbeiten, sollen wenigstens für 1 Jahr auch die Prämien erhalten. Die Gesellschaften, welche vom Staat subventionirt werden, um Weinniederlagen im Auslande zu errichten, sollen keine Prämien erhalten für die Ausfuhr nach den Ländern, welche ihnen als spezielle Arbeitsgebiete zugewiesen sind.

Der Regierung sollen ferner 10 000 $ zur Verfügung gestellt werden zur Vertheilung von Prämien an Weinbauer, die einzeln oder in Gesellschaften mindestens 200 Hektoliter Weine herstellen, die den Proben und Typen entsprechen, welche als besonders günstig für die ausländischen Märkte seitens der Direktion der Ackerbauabtheilung erwiesen worden sind. Zur Ermittelung dieser Typen und des fremdländischen Geschmacks sollen ausländische Sachverständige engagirt werden, welche die nöthigen Anweisungen über Behandlung der Weine zu geben haben.

Auch die Ausfuhrzölle auf portugiesische Weine sollen eine zweckentsprechende Veränderung erfahren. Die Einfuhrzölle in den Kolonien auf portugiesische Weine und verwandte Produkte sollen aufgehoben werden.

Besondere Aufmerksamkeit wird auch der Herstellung von Cognac aus portugiesischem Wein gewidmet werden, und diejenigen Brenner, welche wenigstens 15 000 Hektoliter für diesen Zweck verwenden, sollen während der Dauer von fünf Jahren von allen Einfuhrzöllen auf die erforderlichen Apparate und Instrumente, sowie von allen anderen Steuern befreit sein. Die Zölle auf fremde Spirituosen sollen dagegen erhöht werden.

Bei allen Verträgen mit Schifffahrts- oder Eisenbahn-Gesellschaften werden Ermässigungen der Frachtsätze für die portugiesischen Weine und für die Rücksendung der leeren Fässer stipulirt werden.

10 000 $ sollen endlich zum Ankauf gesunder Setzlinge im Auslande verwandt werden und diese Setzlinge sollen für geringes Entgelt an die Weinbauern abgegeben werden.

Die Regierung gab durch Einbringung dieser einen Gesetzesvorlage wiederum einen Beweis, dafs sie, wie es ihr von den Gegnern vorgeworfen worden, weit entfernt davon war, den Weinhandel monopolisiren oder ausschliefslich den Weinkompagnien zuwenden zu wollen, welche die Weinproduzenten zu bilden im Begriffe sind, um der schmählichen Verfälschung der Weine und ihrer Diskreditirung im Auslande ein Ende zu machen. Natürlich wurde die eben mitgetheilte Vorlage von den streikenden portuenser Kaufleuten und den politischen Gegnern der Regierung auch beanstandet und gegen letztere ausgebeutet, während ihre Absicht gewesen war, den portuenser Weinhändlern dadurch den Weg zu einer Verständigung zu bahnen. Die Exporteure fuhren aber fort, die Arbeiterbevölkerung gegen die Regierung aufzuhetzen, Meetings zu veranstalten, in welchen in den beleidigendsten Ausdrücken gegen die Regierung geeifert wurde, und ihren Streik fortzusetzen. Letzteres geschah wenigstens äufserlich. Die Läden und die Niederlagen in Villa Nova de Gaya waren und blieben geschlossen, die Arbeiter waren zum grofsen Theil entlassen, und durch die Presse des Auslandes gingen Berichte über die vollständige Stockung des Handels in Porto, über den wirthschaftlichen Ruin der Douroprovinzen, die die Regierung durch ihre monopolistischen Bestrebungen herbeigeführt habe und ähnliche Mittheilungen. In Wahrheit jedoch erwiesen die Steuerlisten der Zollämter von Porto und Villa Nova de Gaya kaum einen merklichen Rückgang der Handelsbewegung; ungeheure Massen Wein wurden täglich verschickt, — nur war das Merkwürdige, dafs die Absender nicht wie bisher ihre Firmen nannten, sondern sich hinter der Anonymität versteckten. Dieser Fall ist in den Zollgesetzen vorgesehen und es ist bestimmt, dafs die anonymen Absender höhere Gebühren zahlen müssen als diejenigen, welche ihre Namen angeben; letztere zahlen circa 600, erstere ca. 2600 Reis Gebühren. Es stellte sich also heraus, dafs z. B. am 22. Mai, zu einer Zeit, in der den Berichten der den Weinhändlern wohlwollenden Blätter zufolge der Weinexport ganz darniederlag, von Porto aus die Kleinigkeit von 34 522 Litern verschifft worden war, nämlich:

17 808 Liter mit der Bark „Aliança“ nach Rio de Janeiro,
2255 „ mit dem „Joven Alberto“ nach Rio de Janeiro,
3500 „ mit dem „Mario“ nach Porto Alegre,
159 „ mit dem Dampfer „Ria Lima“ nach Pernambuco,
3250 „ mit dem Dampfer „Ixia“ nach Bordeaux,
4470 „ mit dem Dampfer „Elbe“ nach Hamburg,
3080 „ mit demselben Dampfer nach Rotterdam.

Es ist ferner amtlich festgestellt, dafs durchschnittlich täglich in den letzten Wochen 160 bis 200 Pipen Wein von Porto aus versandt worden sind, eine Masse, die wahrlich nicht gering ist, besonders für die jetzige Jahreszeit. Wer sind aber die Absender dieser beträchtlichen Weinsendungen? Nicht die wenigen Firmen, welche sich dem Streik ihrer Genossen nicht angeschlossen haben, sondern eben auch die letztern, welche nach aufsen hin den Schein zu wahren suchten, dafs sie die Märtyrer des gegenwärtigen politischen Regime und durch dieses der Vernichtung preisgegeben seien. Es ist auch allbekannt, dafs hinter den geschlossenen Thüren der Geschäftslokale und Niederlagen der Streikenden — welche behaupteten alle Geschäfte eingestellt zu haben — sehr kräftig gearbeitet worden ist. Namentlich sind Ordres für Lieferungen nach Beendigung der Streikbewegung in gröfstem Umfange akzeptirt worden.

„Die ganze Bevölkerung von Porto und seiner Nachbarschaft protestirt gegen die Regierung, trauert über den durch sie erzeugten Ruin des Handels und Gewerbefleifses im Norden Portugals“, liefsen die streikenden Weinexporteure und Grofshändler überall verbreiten, — in Wahrheit aber ist der Unwille gegen die unerhörte Anmafsung einiger weniger reicher, grofsentheils ausländischer Kaufleute in allen Schichten der Bevölkerung Nord-Portugals derart gewachsen, dafs es nur der Umsicht der Behörden zu danken ist, dafs die arbeitenden Klassen sich an den Streikenden nicht vergriffen haben. Die Nachgiebigkeit der Regierung, ihre Unterwerfung unter den Willen der Weinexporteure, würde unfehlbar zu einer allgemeinen aufständischen Bewegung der ganzen Landbevölkerung der Nord-Provinzen geführt haben. Schmählich aber ist es, dafs die Weinhändler zum Zwecke der Erhaltung ihres, allerdings umgemein einträglichen Monopols des Portweinhandels den Namen der Freiheit und des Fortschritts gemifsbraucht haben, um besonders in England und Frankreich die Liberalen gegen die jetzige Regierung Portugals aufzubringen, welche in den Händen der Fortschrittler ruht, während die die Weinhändler unterstützende Opposition konservativ ist.

Die Zahl derjenigen, welche an den von den streikenden Weinexporteuren veranstalteten Protest-Meetings theilnahmen, hat sich stetig vermindert, und bei einem am 26. Mai abgehaltenen Meeting von ca. 3000 Personen in Mealhada trat der komische Fall ein, dafs die Veranstalter sich gezwungen sahen, den Vorsitz niederzulegen und dafs die ganze Versammlung schliefslich eine Adresse zu gunsten der Weinkompagnie des Nordens votirte.

Allmählich haben auch eine Anzahl Streikender ihre Geschäfte wieder geöffnet und sich von den Genossen zurückgezogen. Manche haben die Thüren ihrer Geschäfte zur Hälfte geöffnet! Durchweg aber macht sich bei allen der Wunsch nach Beilegung des Konflikts so geltend, dafs Beziehungen zu der Regierung zu diesem Zweck angebahnt worden sind und zwar in einer Form und in einem Ton, die es der Regierung gestatten, sich in Verhandlungen mit den Weinhändlern einzulassen. Eine Kommission der letztern hat gestern hier eine mehrstündige Konferenz mit dem Ministerpräsidenten gehabt und es scheint, dafs in einer für heute anberaumten neuen Besprechung die Grundlagen eines Kompromisses festgestellt werden sollen. Freilich bestehen die Exporteure und die parlamentarische Opposition öffentlich heute noch auf Annullirung des Vertrages mit der Weinkompagnie und auf Legalisirung der neuen Vereinbarungen durch in aller Form abgefafste und von den Cortes genehmigte Aktenstücke, ehe der Streik beendet werden soll. Die Exporteure verlangen unter Andern das Aufgeben des Planes der Generaldepots und der Weinniederlagen im Auslande, ebenso die Beseitigung der der Weinkompagnie des Nordens bewilligten staatlichen Subvention. Wir

werden ja nun sehen, in wie weit die Regierung den Forderungen der Weinhändler nachgeben wird. Jedenfalls ist es offenbar, dafs das Ende dieses unerfreulichen Konflikts nahe bevorsteht. Nicht zum wenigsten scheinen zu dieser nachgiebigen Stimmung der Streikenden die Ergebnisse der gerichtlichen Untersuchung über ein am 25. Mai gegen das Haus des Zivil-Gouverneurs von Porto Correia de Barros gerichteten Dynamitbomben-Attentats beigetragen zu haben.

Seidenproduktion im Jahre 1888. Die „Union des marchands de soie" in Lyon hat ihre Jahresstatistik über die Rohseidenproduktion der wichtigsten seidenzüchtenden Länder veröffentlicht, darin aber zugleich die Statistik des Vorjahres (Vgl. Export No. 33, S. 455, Jahrgang 1888) berichtigt, so dafs sich die Erträge im Jahre 1888 gegenüber denjenigen des Jahres 1887 folgendermafsen stellen:

Produktion von Rohseide.

	1887	1888	Verhältnifs zum Vorjahre
Frankreich	717000 kg	798000 kg	+81000 kg
Italien	3476000 „	3556000 „	+90000 „
Spanien	78000 „	83000 „	+ 5000 „
Oesterreich-Ungarn . . .	264000 „	307000 „	+43000 „
Levante	683000 „	539000 „	—144000 „
Kaukasus	55000 „	30000 „	— 5000 „
China (Exp. v. Shanghai)	2459000 „	2256000 „	—203000 „
„ (Exp. v. Canton) .	1411000 „	695000 „	—716000 „
Japan (Exp. v. Yokohama)	2217000 „	2400000 „	+183000 „
Indien (Exp. v. Calcutta).	791000 „	1011000 „	+220000 „
Total:	12171000 kg	11705000 kg	—466000 kg

Asien.

Die transkaspische Eisenbahn.

Von G. Curzon.

Aus den Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in London. Mai 1888.

Mit einer gewissen Befangenheit stehe ich der Aufgabe gegenüber, über Zentral-Asien in Gegenwart vielleicht Vieler zu berichten, die dieses Land zum Gegenstand langjähriger Studien gemacht und die Ergebnisse ihrer mühevollen Forschung der Oeffentlichkeit übergeben, früher wohl auch selbst unter Ungemach und Beschwerden, ja selbst unter persönlichen Gefahren zu Pferd oder auf Kameelsrücken die Gegenden durchforscht haben, die ich zum gröfsten Theil per Eisenbahn gemächlich, 15 bis 20 engl. Meilen die Stunde fahrend, zurücklegen konnte. Im Vergleich mit den Mühen jener Forscher und Pioniere der Zivilisation kann der Reisende von heute nur einen einfachen, wenig romantischen Bericht erstatten, obgleich gerade die Leichtigkeit und Sicherheit seines Reisens in jener Region sowohl die Verdienste seiner Vorgänger in helles Licht stellt, als auch den wunderbaren Wechsel zeigt, welcher durch eine geordnete Regierung und die Segnungen des Friedens in einem Lande sich vollzogen, das durch Generationen, ja sogar Jahrhunderte lang, unausgesetzt unter Uebeln zu leiden hatte, die verheerender wirkten, als selbst die Schrecken des Krieges.

Die alten Zeiten mit ihrer seltsamen Mischung von Wildheit und Glanz, von Erschlaffung und Erregung, die Zeiten von Tausend und eine Nacht schwinden in Zentral-Asien rasch dahin, und neue Forschungen werden in einer Region, deren Geheimnisse der Wissenschaft haben weichen müssen, überhaupt bald nicht mehr möglich sein. Gegenwärtig ist die Umgestaltung der Verhältnisse aber noch so neuen Datums, und ihre augenblicklichen Wirkungen sind so staunenerregend, dafs eine Schilderung der zwar noch nicht ganz vollzogenen neuen Ordnung der Dinge von Interesse sein dürfte, um so mehr, als die Kenntnifs der transkaspischen Territorien im grofsen Publikum sehr gering ist und die Russische Regierung die Bewegung der englischen Reisenden in jenen Ländern bisher sehr einengte, indem sie die meisten Gesuche um Erlaubnifs, diese neu erworbenen Besitzungen des Zaren bereisen zu dürfen, abschläglich beschied. Ich gehörte zu den wenigen Glücklichen unter unseren Landsleuten, welche ohne grofse Schwierigkeiten im verflossenen Herbst die Erlaubnifs erhielten, auf der neuen, von General Annenkoff ins Leben gerufenen Bahn vom Kaspischen Meer bis zu ihrem jetzigen Endpunkte, Samarkand, zu fahren. Mein Anspruch an das Interesse der Zuhörer beschränkt sich also auf den Umstand, zufällig einer der Ersten gewesen zu sein, denen die kürzlich vollzogene Umgestaltung der Dinge zu sehen vergönnt war.

Der weisen und strengen Vorschrift, sich an dieser Stelle aller politischen Parteistreitigkeiten zu enthalten, werde ich gewissenhaft nachkommen; doch kann ich nicht umhin, die politischen Wirkungen der neuen Eisenbahn auf das Land zu berühren, die zu ausgesprochen politischen Zwecken angelegt ward, und die als einfaches Kommunikationsmittel zu behandeln sowohl eine Verkennung der Bedeutung des Unternehmens, als der Intelligenz meiner Zuhörer in sich schliefsen würde.

Ehe ich Sie auffordere, mich zum Kaspischen Meer zu begleiten oder an seinen melancholischen Ufern zu landen, sei mir ein kurzer Rückblick auf die Geschichte des denkwürdigen Unternehmens gestattet.

In dem Zeitraum von 1871 bis 1879 unternahmen die Russen, welche im Jahre 1869 in Krasnowodsk an der Ostküste des Kaspischen Meeres gelandet waren und verschiedene Versuche gemacht hatten, die räuberischen Turkomanenstämme des Innern zu pazifiziren oder zu unterwerfen, eine Reihe von Feldzügen, oder besser gesagt Expeditionen, besonders gegen die Tekke-Turkomanen der unter dem Schutze der grofsen Bergkette gelegenen Akhal-Oase, welche erstere unter den wechselnden Namen des Grofsen Balkan, des Kleinen Balkan, des Kuren Dagh und Kopet Dagh sich gleich einer gewaltigen Mauer von dem Kaspischen Meere bis zur Nordostgrenze von Persien und bis herab nach Afghanistan erstrecken. Diese Expeditionen entbehrten einer fähigen, zielbewufsten Führung, waren daher nicht von Erfolg begleitet und endeten im Jahre 1879 mit dem verhängnifsvollen Rückzug General Lomakine's, welcher bei der turkomanischen Festung Dengil Tepe, oder wie sie gewöhnlich genannt wird, Geok Tepe, aufs Haupt geschlagen und gezwungen wurde, sich in ungeordneten Reihen auf das Kaspische Meer zurückzuziehen. Im Hauptquartier ward erkannt, dafs es einer ernsteren und kräftigen Anstrengung bedürfte, um die unruhigen Stämme zu bändigen. Der Oberbefehl ward dem, durch persönliche Tapferkeit sich auszeichnenden und im Glanze neuen, im Türkenkriege errungenen Ruhmes strahlenden General Skobeleff anvertraut, dem dabei ganz freie Hand gelassen wurde. Die Hauptschwierigkeit und eine der dem Fehlschlage der Lomakine'schen Expedition zu Grunde liegenden Ursachen bestand in dem Mangel und der Hinopferung der Transportthiere; so kamen z. B. bei der Expedition im Jahre 1879 von 12273 verwendeten Kameelen deren 8377 um. Dem General Skobeleff ward daher bedeutet, eine leichte schmalspurige Eisenbahnlinie von seiner Operationsbasis am Kaspischen Meere, welche er kürzlich von Tchikishliar, dem früheren Ausgangspunkt, nach dem bedeutend gröfseren Hafen von Krasnowodsk verlegt hatte, anzulegen. Dann wurde General Annenkoff, der damalige Chef des Verkehrswesens der Russischen Armee, der viel Erfahrung im Truppentransportwesen besafs, von Skobeleff zu dessen Beistand berufen, und dieser empfahl die Verwendung der für die Strecke von 100 engl. Meilen ausreichenden Stahlschienen, welche ursprünglich für den Feldzug nach der Balkanhalbinsel angeschafft worden waren, jetzt aber unbenutzt im europäischen Rufsland aufgespeichert lagen. Der Plan ward durchgeführt, die Schienen wurden über das Kaspische Meer verfrachtet, ein besonderes Eisenbahnbataillon ward in Rufsland eingerichtet und das nöthige Material zusammengebracht; und obgleich Skobeleff anfänglich die Bahnlinie nur als untergeordnetes Transportmittel betrachtete, ohne zu ahnen, wozu sie sich schliefslich entwickeln würde; obwohl er kühn seine Absicht verkündigte, den Krieg lange vorher zu beendigen, ehe Annenkoff seine Eisenbahn beendigt haben würde, und obwohl es durchaus nicht geplant gewesen, dieselbe weiter als bis Kisil Arwat, 145 engl. Meilen vom Kaspischen Meere gelegen, zu führen, so ward das Werk von Annenkoff und seinen Leuten doch beharrlich und erfolgreich fortgesetzt. Skobeleff's Vorhersagung ging in Erfüllung: am 24. Januar 1881 nahm er die turkomanische Festung Geok Tepe mit Sturm und erstickte allen ferneren Widerstand in Blut. Im Dezember desselben Jahres vollendete General Annenkoff seinen Antheil der Unternehmung, und die erste Lokomotive dampfte nach Kisil Arwat. Dieser Ort verblieb drei Jahre lang, während welcher Rufsland sich mit der Pazifizirung der Turkomanenstämme, mit der Befestigung der eigenen Position und der Erforschung und Ueberwachung der im Osten liegenden und in ihren geheimen Schlupfwinkeln das berühmte Lager von Merw und die wenig bekannten Zugänge nach Herat bergenden terra incognita beschäftigte, der Ausgangspunkt der Bahn. Diese Vorgänge schlossen bekanntlich mit der friedlichen Annexion von Merw nebst der es umgebenden Oase und deren Bevölkerung im Februar 1884, sowie der Ausdehnung der russischen Grenze in der Richtung nach Afghanistan hin ab. Endlich im März 1885, während die englischen und die russischen Bevollmächtigten nach langem Zögern auf dem Punkt standen, die Demarkations-

Karte von RUSSISCH-ZENTRAL-ASIEN und der TRANSKASPI-BAHN zu der Reise vom Hon. G. CURZON, M.P.

linie, die in Folge des russischen Vordringens verlegt werden mufste, festzustellen, ereignete sich der bekannte Zusammenstofs zwischen russischen und afghanischen Soldaten am Kushk, der die öffentliche Meinung in England gewaltig erregte und die beiden Nationen fast in einen Krieg mit einander verwickelt hätte. Mit der Möglichkeit eines Krieges an der neuen Grenze wurde die Weiterführung der transkaspischen Eisenbahn eine dringende Nothwendigkeit. Man schritt sofort zur That; ein neues Eisenbahnbataillon ward gebildet, General Annenkoff an den Ort seiner früheren Thätigkeit zurückgerufen, und Tausende von Persern und Hunderte von russischen Soldaten mufsten am Bau arbeiten. Die Krisis selbst ging zwar bald vorüber, aber Charakter und Auffassung der transkaspischen Bahn waren unterdefs andere geworden. Nicht länger blos die hilfreiche Dienerin, bildet sie von nun an den Ausgangspunkt einer grofsartigen Politik. Es ward den leitenden Kreisen in Petersburg klar, dafs Rufsland die Macht besafs, nicht allein seine Offensivkraft bei einem Kriegsfall aufserordentlich zu heben, sondern auch seine Herrschaft in Zentral-Asien zu verstärken, indem es die bisher getrennten Operationsbasen, Turkmanien und Turkestan, mit einander verband und so die Schlinge um die schon geschwächten einheimischen Khanate fester anzog. Mit diesem Endziel vor Augen, wurden die Schienen rasch weitergelegt. Sie erreichten Askabad, das im Dezember 1885 zur Hauptstadt der neugebildeten transkaspischen Provinz und zur Residenz eines Generalgouverneurs erhoben ward, und endlich im Juli 1886 das 500 engl. Meilen vom Kaspischen Meere gelegene Merw. Nach kurzer Pause führte man sie 150 engl. Meilen bis an den Oxus weiter. General Annenkoff's Angestellte hatten so rasch und gut gearbeitet, dafs 500 engl. Meilen in 17 Monaten, also ca. 1½ Meile pro Tag, gebaut worden waren. Die Ueberbrückung des Oxus verursachte Schwierigkeiten und einigen Aufenthalt; aber schon im Januar 1888 konnten die Schienen am rechten Ufer weitergeführt werden, und am 27. Mai 1888 dampfte ein mit Flaggen bedeckter und mit Soldaten besetzter Zug triumphirend unter dem Donner der Kanonen und den Klängen der Musikchöre in Samarkand, der fast 900 engl. Meilen vom Kaspischen Meere gelegenen historischen Stadt Timur's ein. Die darauf folgenden Monate wurden dazu verwendet, die letzte Hand ans grofse Werk zu legen, Stationen zu errichten und Verbesserungen durchzuführen. Die Vollendung dieser Arbeiten dürfte allerdings noch 1 bis 2 Jahre in Anspruch nehmen; nach Verlauf dieses Zeitraums wird aber die Eisenbahn mit allem, was dazu gehört, erfolgreich mit irgend einem ähnlichen Unternehmen in die

Schranken treten können. Das wäre in kurzen Worten die Geschichte der transkaspischen Eisenbahn.

Ehe ich mich anschicke, meine Reise auf dieser interessanten Tour zu schildern, möchte ich Sie mit einigen wenigen unerläfslichen Einzelheiten über die Art und Weise des Baues und mit den gegenwärtigen Hilfsquellen der Linie bekannt machen. Sie sind vielleicht etwas ermüdend, weil bis zu einem gewissen Grade technisch; aber man kann nicht erwarten, dafs Stoff zur Heiterkeit in einer Lokomotive oder Romantik in Metallschienen verborgen sei.

Die Linie hat 5 Fufs Spurbreite, was dem Bahnsystem im Europäischen Rufsland, aber nicht dem von Brittisch Indien entspricht. Die Schienen sind von Stahl, 19 bis 22 Fufs lang und ruhen auf hölzernen Schwellen, von denen ca. 2000 auf eine Meile kommen, und die einfach ohne weitere Verfestigung aufgelegt wurden. Alles Holz, alles Eisen und aller Stahl kam aus den Wäldern oder Werkstätten Rufslands, meistens die Wolga hinab und über das Kaspische Meer. Die Schwellen kosten 8 d pro Stück in Rufsland, 3 s in Transkaspien. Die Linie hat keine Zweigbahnen, nur an den Stationen die unvermeidlichen Weichen, mitunter Drehscheiben zum Wenden einer Maschine. Der Bahnkörper besteht aus einer niedrigen Erdaufschüttung, die durch Abgraben auf beiden Seiten der Bahn hergestellt wurde. Steine für den Bau wurden in grofser Menge in den Steinbrüchen der persischen Gebirge gefunden. Ziegelsteine sammelte man theils aus den überall umherliegenden zerfallenen Städten und Dörfern, theils trocknete oder brannte man sie in Ziegelöfen. Die Arbeit, die nicht so viel Geschick erforderte, ward von eingeborenen Arbeitern, Persern, Turkomanen und später auch Bucharen, welche sich ihrer eigenen Werkzeuge bedienten und oft in der Zahl von über 20000 gleichzeitig beschäftigt waren, verrichtet. Die Turkomanen erwiesen sich als die besten, die Perser als die schlechtesten Arbeiter, da letztere, obgleich körperlich sehr kräftig, sich unverbesserlich faul zeigten. Die Löhne beliefen sich von 4 bis 8 d pro Tag. Aufser den eingeborenen Arbeitern waren die russischen Eisenbahnbataillone, jedes 1000 bis 1500 Mann stark, welche die Schienen legten und befestigten, beschäftigt. Das Maximum der Arbeit betrug 4 Meilen pro Tag, der Durchschnitt 2 Meilen, und bei Wind und Regen wurde öfters nur ¹/₄ Meile und noch weniger fertiggestellt.

General Annenkoff's Methode vorzugehen, war sinn- und erfolgreich. Die beim Bahnbau beschäftigten Arbeiter wohnten in einem Arbeitszug, in welchem 1500 Personen in zweistöckigen Waggons untergebracht wurden, und der auch mit Speisekammer, Küche, Ambulanz, Schmiede und Telegrapheneinrichtung versehen war. Die arbeitenden Leute waren in zwei Brigaden abgetheilt, von denen die eine von früh 6 bis Mittag und die andere von Mittag bis Abends 6 Uhr arbeitete. Zweimal täglich kam ein anderer Zug bis hinter die im Bau begriffene Stelle und brachte Essen, Wasser, Material und rollendes Material, welches letztere auf einer kleinen, transportablen, schmalspurigen, längs der Hauptlinie führenden Bahn nach vorn gebracht ward. Die Durchschnittskosten des Eisenbahnbaues pro Meile betrugen Alles in Allem 4500 £, obgleich die am Platz wirklich gemachten Ausgaben die Summe von 2700 £ pro Meile nicht überstiegen, da die Schienen und das rollende Material, welche sich auf ²/₃ der Gesammtkosten beliefen, dem General Annenkoff von der Regierung aus russischen Werkstätten geliefert wurden. Gelegentlich bewilligte Summen kamen indefs von Zeit zu Zeit dazu, die der Totalsumme zugezählt werden müssen. Seit der Eröffnung der Bahnlinie wurde dem General Annenkoff für die Nachbesserungen und vollständige Fertigstellung eine fernere Anleihe von 200000 £ zugestanden. Im Grossen und Ganzen kann man die Eisenbahn eine der billigsten nennen, die je gebaut wurden.

Man hat diese Eisenbahn oft für ein Wunder der Technik erklärt, weil sie ein Land durchschneidet, das früher für solche Art des Verkehrs für unzugänglich gehalten wurde. Obgleich nicht Techniker von Fach, mufs ich doch sagen, dafs sie, abgesehen von dem Mangel an Material und der trostlosen Unfruchtbarkeit des Landes, die leichteste und einfachste Bahn ist, die je gebaut wurde, welche Ansicht mir auch von Sachverständigen bestätigt ward. Die Gegenden, welche von ihr durchschnitten werden, sind beinah auf der ganzen Strecke so eben, wie ein Billardtisch, und die höchste Steigung ist wie 1:100. Es gab also keine Schwierigkeiten für den Transport schwerer Wagen und langer beladener Züge. Zuweilen laufen die Schienen ohne die mindeste Abweichung nach rechts oder links 20—25 Meilen in schnurgerader Richtung. Es giebt keine Tunnels und nur einige wenige unbedeutende Einschnitte in den Sandhügeln. Bei einem so wasserarmen Lande darf es uns nicht Wunder nehmen, dafs auf einer Strecke von 900 Meilen nur drei Brücken gebaut werden mufsten: über den Tejend, über den Murghab bei Merw und über den Amu Daria. Bei den besten Stellen der Linie ist zuweilen eine Geschwindigkeit von 30 bis 40 Meilen pro Stunde erreicht worden; aber der an den meisten Strecken durchaus nicht solide Unterbau würde eine solche Fahrgeschwindigkeit gefährlich machen und bei militärischen Zwecken, in Kriegszeiten, wenn schwer beladene Züge einander zu folgen haben, könnte man vernünftigerweise auf keine höhere Durchschnittsgeschwindigkeit, als 12 bis 15 Meilen pro Stunde rechnen.

Obgleich der Bau der Linie durch grofse und ungewöhnliche Vortheile begünstigt war, so gab es doch dabei auch ungewöhnliche, aber nicht unüberwindliche Schwierigkeiten, die aus zweierlei Gründen entsprangen: dem Mangel an Wasser und dem Ueberflufs an Sand. Hätte sich in solchem Mangel und Ueberflufs ein Ausgleich bewirken lassen, so würde viel Arbeit und Sorge gespart worden sein. Auf den ersten 10 Meilen vom Kaspischen Meer giebt es gar kein Süfswasser; weiterhin kommt es in unberechenbaren Strömen von den Gebirgen Persiens herab, so unberechenbar, dafs oft während eines halben Jahres die Flufsbetten trocken liegen, dann aber wieder Wasserfluthen herabstürzen, die Alles mit sich reifsen, die Schienen loslösen und die Wüste in einen See verwandeln. Eine solche Katastrophe ereignete sich bei der Eröffnungsfeierlichkeit und hielt General Annenkoff's Gäste viele lange Stunden bei Kisil Arwat auf. Doch sind solche Vorkommnisse glücklicherweise selten.

Um dem Wassermangel abzuhelfen, begann man artesische Brunnen zu bohren, jedoch ohne Erfolg, so dafs Seewasser destillirt und Verdampfungsmaschinen aufgestellt werden mufsten; doch scheinen diese letzteren aufser Gebrauch gekommen zu sein, und das Wasser wird jetzt in grofsen Holzfässern auf Kufen, die man den Zügen anhängt, herbeigeschafft. Da, wo natürliche Quellen vorhanden, hat man Reservoirs oder Cisternen erbaut, und das Wasser wird sorgfältig in Kanälen von den Hügeln herabgeleitet. Immerhin würde der Wassermangel ernstliche Schwierigkeiten im Fall eines Transportes grofser Militärmassen und Packthiere in Kriegszeiten im Gefolge haben, wenn er nicht in Zeiten stattfände, wo die natürlichen Quellen gefüllt sind.

Die zweite Schwierigkeit, deren ich Erwähnung that, entsteht aus den Massen des Flugsandes der Wüste. Ein grofser Theil der Eisenbahn, obwohl er eine Region durchkreuzt, die, wenigstens im Herbst und Winter, den Anschein einer Sandwüste hat, ruht in Wirklichkeit auf solider, thonhaltiger, zu einer Kruste sich verfestigender Oberfläche, die durch die Sonnengluth ausgedörrt, geborsten und mit einer Salzkristallisation überdeckt ist. An anderen Stellen besteht die Oberfläche aus losem Boden, welcher Tamarinden, Kacteen und andere Wüstenpflanzen hervorbringt und, bewässert, reichlich Körnerfrüchte tragen würde. An keinem dieser Plätze stiefs man auf Schwierigkeiten; der wirklich gefährliche Sand ist auf drei Distrikte beschränkt: 1. auf die ersten 30 Meilen vom Kaspischen Meer, 2. auf die Strecke zwischen der Oase von Merw und dem Oxus und 3. den schmalen Streif zwischen dem Oxus und Buchara. Hier ist nur eine ganz geringe Vegetation sichtbar oder, mit ganz wenigen Ausnahmen, auch nur möglich. Der Sand von glänzendst gelber Farbe ist in lose Hügel und bewegliche Dünen aufgeschichtet und wird von starken Winden hin und her getragen. Man gewinnt den Eindruck einer bewegten Wasserfluth: Welle auf Welle folgen sich melancholisch, der Sand stäubt von ihren Kämmen, und dazwischen liegen grofse glatte Flächen, auf denen Winde ihre Spuren ebenso zurücklassen, wie auf den Dünen der Meeresküste. Diese Strecken stellten dem General Annenkoff die einzige, wirklich furchtbare Schwierigkeit entgegen; doch wurde sie durch Anwendung verschiedener Mittel überwunden. In der Nähe des Kaspischen Meeres ward der Boden mit Seewasser durchtränkt, um ihm Festigkeit zu verleihen, an anderen Stellen mit einer Art von Lehmschicht überkleidet, und schliefslich griff man, und zwar gerade an den ödesten Stellen, zu noch anderen Mitteln. Leichte, 3 bis 4 Fufs hohe Pallisaden aus Tannenlatten wurden oben auf den Dünen eingetrieben und bildeten so eine Schranke, gegen welche die Winde den Sand, ohne Schaden zu thun, anhäufen konnten. Man legte ferner in den persischen Gebirgen Pflanzschulen für Wüstengewächse an und pflanzte dann deren Produkte, Tamarinden und wilden Hafer, auf die Sandhügel längs der Bahnlinie. Auch das eigenthümliche und interessante Produkt der Wildnifs, der Holoxylon ammodendron, welcher bei spärlichem und oft knorrigem Ober-

wuchs seine kraftvollen Wurzeln tief in den Sand hinabsendet und anderen Pflanzen als Stütze dient, wurde angepflanzt, Faschinen aus Zweigen dieser Pflanzen wurden aufserdem rechtwinklig zu den Schienen längs des Randes der Erdaufschüttungen gelegt und mit einer Sandschicht bedeckt. Trotz aller dieser Vorsichtsmafsregeln wird der Sand immer eine ernste Gefahr für die Bahnlinie bilden, und wenn die, zu gewissen Zeiten des Jahres eintretenden Stürme wehen, sind die Schienen an den von mir erwähnten Stellen stets der Gefahr der Verschüttung ausgesetzt und können nur durch zahlreiche Arbeiter, die unausgesetzt den Sand ebenso schnell, als er sich anhäuft, wieder hinwegfegen, freigehalten werden. Diesen technischen Angaben möchte ich schliefslich noch hinzufügen, dafs die Maschinen mit schlechtem destillirtem Petroleum geheizt, die Stationen, Telegraphen- und andere Bureaux mit demselben Petroleum erleuchtet werden, das zwar im Lande selbst in bedeutender Menge gefunden, aber doch noch billiger von Baku her geliefert wird. An vielen der Stationen befinden sich grofse Reservoirs dieses Naphtaresiduums, das in Cisternenwagen, deren jeder 2400 Gallonen fafst, auf der Bahn transportirt wird. Der Gesammtverbrauch für das verflossene Jahr belief sich auf 6 000 000 Gallonen. Ueber das rollende Material erhielt ich keine genaue übereinstimmende Angaben; doch kann man mit Bestimmtheit annehmen, dafs die Zahl der Lokomotiven 100 bis 150, und die Zahl der Waggons 1500 bis 2000 beträgt.

Für den Passagierverkehr, der natürlich nur von untergeordneter Bedeutung ist, giebt es keine Wagen erster Klasse, dagegen eine beschränkte Zahl von vorzüglichen Waggons zweiter Klasse; verfehlt man diese aber einmal zufällig, so kann man sich auf einem Wagen mit einer improvisirten Bank in der Mitte einquartirt sehen. Ein Billet zweiter Klasse von Uzun-Adda nach Samarkand kostet 38 Rubel oder 3 £ 16 s., also 1 d. die Meile. Es gehen täglich regelmäfsige Züge vom Kaspischen Meere nach dem Oxus, zwei Züge wöchentlich die folgende Strecke. Die ganze Reise von Uzun-Adda bis Samarkand nimmt 72 Stunden in Anspruch oder drei Tage und drei Nächte für 900 Meilen, also inkl. der Zeit des Aufenthaltes an den Haltepunkten, etwa 12 englische Meilen die Stunde. Im Ganzen giebt es 61 Stationen, deren Gebäude von solider Konstruktion in Ziegel und Stein mit schmutzigen, halb in Sand begrabenen hölzernen Hütten abwechseln. An vielen Stationen kann man ganz schmackhafte Erfrischungen bekommen, und scheint man die Gelegenheit zu längerem, oft recht störendem Aufenthalt mit Freuden wahrzunehmen. Die Langeweile solcher Verzögerung wird durch den Genufs der herrlichen Wassermelonen, die man das Stück für weniger als 1 d., oder der Traube, die man das Stück für $^1/_2$ Pfennig kauft, etwas versüfst.

Was einem Fremden bei dieser Bahnlinie am meisten auffällt, ist der durchaus militärische Charakter derselben. Die Bahn war von Anfang an zu rein militärischen Zwecken bestimmt, lag von Beginn ihres Baues in den Händen eines Generals, ward zum grofsen Theil von russischen Soldaten gebaut, und ihre Angestellten bestehen auch heute noch alle aus Militärpersonen, einige Zivilisten, die als Ingenieure und Architekten beschäftigt sind, abgerechnet. Die Maschinen werden von Soldaten bedient, die Bahnhofs-Inspektoren sind Offiziere oder Veteranen. Wachen, Kondukteure, Billeteure, Weichensteller, Telegraphisten, Postbeamte — alle sind Soldaten. Ohne Zweifel trug diese Eigenthümlichkeit sehr dazu bei, den Bau der Bahn zu einem so billigen zu gestalten und auch die Kosten der Verwaltung bedeutend herabzumindern.

(Fortsetzung folgt.)

Afrika.

Feld- und Gartenbau der Wanjamuesi.

Von **Paul Reichard.**

Das ganze Land der Wanjamuesi, von der Mgunda-mkali bis zum Tanganika, von Usukuma am Victoria Nyanza im Norden bis Ufipa im Süden, ist im Grofsen und Ganzen fast eben, nur hie und da von Hügelreihen oder einzelnen Granit- oder Gneiskuppen durchsetzt, welche als Trümmer uralter Gebirgsgerippe gelten können. Nach dem Tanganika zu, an dessen Ostufern, tritt Glimmerschiefer hinzu. Der Boden des ganzen Landes besteht im hervorragend gröfsten Theil aus Laterit, dem Verwitterungsprodukt von Gneis oder Granit mit eingemengtem Raseneisenstein, welcher dem Laterit seine ockergelbe bis ziegelrothe Farbe verleiht. In den seichten Bodendepressionen im Inundationsgebiet der Regenbäche und -Flüsse, — immer fliefsende Gewässer existiren im ganzen grofsen Unjamuesi nicht, — liegt auf dem Laterit hie und da in einer mehr oder weniger mächtigen Schicht Schieferthon, mit oft in grofser Menge beigemischtem Glimmer. Dieser Thon ist hell ockerfarben, schmutzig grau bis graublau. Er hat immer einen weifslichen Strich und nimmt bei allen oben aufgeführten Farbenabstufungen an viel mit nackten Füfsen betretenen Stellen eine blauschwärzliche fettglänzende Farbe an. Da dieser Thon überall Savannen- oder wie sie dort genannt werden, Mbuga bildet, so soll im Folgenden für diese Erde der Ausdruck Mbugaerde gebraucht werden.

Schwarzer fetter Humus, mit verwesenden Pflanzenresten ist selten zu finden. In den schmalen Flufsurwäldern kommt er nur da vor, wo eine gröfsere Parzelle so liegt, dafs Wasser der austretenden Bäche und Flüsse nie fliefsend darüber gleiten kann und es so den Boden nicht hinweg zu schwemmen vermag.

Von Kiefs, Geröll und Trümmergestein ist der Boden nirgends nennenswerth durchsetzt und da die oben angeführten Bodenarten alle an und für sich sehr fruchtbar sind, so müfste Afrika in allen Theilen, wo der Boden aus diesen besteht, ein sehr ergiebiges Land sein, wenn nicht die sechsmonatliche Trockenheit den Anbau von Nutz- und Nährpflanzen sehr begrenzte oder auf der anderen Seite die 1 bis $1^1/_2$ Monate lang dauernden Ueberschwemmungen der seichten Depressionen die Saat ersaufen liefsen.

Der Laterit wird durch Austrocknen fast steinhart und ist dann mit der Hacke nicht umzuarbeiten. Er ist allenthalben mit dem Pori oder lichtem Wald überzogen, in dessen Eintönigkeit die öden Savannen oder Mbuga gerade keine schöne Abwechselung bringen. Die Mbugaerde wird in der trockenen Zeit um vieles härter und zäher wie Laterit, sie vermag trotz ihrer Undurchlässigkeit das aufgenommene Wasser nicht zu halten, da sich die Oberfläche durch zahllose Risse derart vergröfsert, dafs sie bald gänzlich ausgetrocknet ist. In gröfserer Tiefe, welche den Pflanzenwurzeln nicht mehr zugänglich sind, bleibt das Wasser natürlich in dem Thonboden. Da wo Sand auf undurchlässigem Boden liegt, sammelt sich das Wasser. Diese Stellen, meist von kleinem Umfang, machen sich durch immergrünen Graswuchs und etwas üppigere Vegetation bemerkbar. Sie finden sich meist mitten im Walde, und legen die Wanjamuesi ihre Niederlassungen dort an, um in dem Sand die Brunnen zu graben, welche selten tiefer wie 1 bis $1^1/_2$ Meter sind. Der schwarze Ansiedler mufs bei der Auswahl des Platzes vor allem darauf Bedacht nehmen, die Felder nicht in der Savanne anzulegen, da diese in der Ueberschwemmungsperiode (Masika) zu lange unter Wasser steht. Wo der Boden nicht zu sandig ist, ist er überall fruchtbar. Trotzdem verfahren die Wanjamuesi, welche von Alters her Ackerbauer sind, zuweilen mit so wenig Sachkenntnifs bei der Auswahl des Platzes, dafs sie schon nach der ersten Ernte gezwungen sein können, einen andern zu wählen. Auf der anderen Seite aber können Ansiedlungen 70 bis 80 Jahre und länger bestehen.

Verfolgen wir nun die Anlage der Felder (Kisuaheli mda, kiunjamuesi mlala) von Beginn. Mit Vorliebe wählt man, wegen der Rodungsarbeiten, bei einem geeigneten Wasserplatze solche Stellen des Waldes, welche mit wenig dichtem Holze und möglichst wenig Unterholz bestanden sind, trotzdem dieselben weniger ertragfähig sind. Nachdem man die Hütten errichtet und Feldfrüchte als Unterhalt bis zur nächsten Ernte untergebracht hat, beginnt man alles Holz, Bäume und Sträucher umzuschlagen. Stämme, welche über Leibesumfang erreichen, werden ringsum auf etwa zwei Spannbreite von Rinde entblöfst, um so zum Aussterben gebracht zu werden, weil sie entweder zu schwer umzuhauen sind oder zu hartes Holz haben. Wenn sie später ausgetrocknet sind, werden sie durch Feuer gefällt. Stangenholz, Sträucher und schwache Bäume haut man mit wenigen Hieben dicht über der Erde ab, während man die stärkeren Bäume aus Bequemlichkeit in Unterleibshöhe abhaut und den Stumpf stehen läfst. Später entfernt man ihn gelegentlich, indem man, wie an die grofsen stehen gebliebenen Stämme, Feuer anlegt oder sie nach und nach zu Brennholz verwendet.

Die Wanjamuesi haben eine sehr grofse Geschicklichkeit im Holzfällen und vermögen mit ihren kleinen meifselartigen Beilen in kürzester Frist grofse Flächen abzuholzen, wobei aber nicht zu vergessen ist, dafs der Pori so licht wächst, dafs man allenthalben darin umherkutschiren könnte.

Das umgeschlagene Holz bleibt liegen und ist vor dem Eintritt der Regenzeit so trocken, dafs alsdann das Ast- und Blattwerk sowie dünne Stämme durch angelegtes Feuer zerstört werden. Die nicht verbrannten läfst man wieder liegen, um sie im nächsten Jahre zu verbrennen oder allmählich als Brennholz aufzubrauchen.

Die meisten Regen nach der trockenen Zeit fallen Ende Oktober, und wenn der Boden Mitte November derart durchfeuchtet ist, dafs er mit der Hacke aufgebrochen werden kann, beginnt die Feldarbeit. Das einzige gebräuchliche Ackergeräth ist die eiserne Hacke (Kisuaheli jembe, Kiunjamuesi igembe); das herzförmige Blatt der Hacke ist etwa 5 mm stark und von der Oberfläche zweier neben einander gelegter grofser Hände. Aus der Einbuchtung der zwei Lappen ragt der 20 bis 23 cm lange sich allmählich zur Spitze verjüngende Eisenstiel hervor. Der Holzstiel ist etwa meterlang, aus leichtem zähen Holz und so dick, dafs er bequem in der Hand liegt. Gegen das Handende verdickt er sich etwas, um beim Arbeiten nicht aus der Hand gleiten zu können. Am entgegengesetzten Ende ist ein eiartig verdickter Kopf leicht umgebogen und in diesen der spitz zulaufende eiserne Hackenstiel eingebrannt, mit leichter Neigung gegen den Holzstiel und zwar an der entgegen stehenden Seite der Neigungsrichtung des umgebogenen verdickten Kopfes. Da die Hacke so in spitzem Winkel im Holzkopfe steckt, wird sie von einer gröfseren Holzfläche gefafst, ohne dafs der Holzstiel schwerer zu sein braucht. Diese Befestigungsweise ist überaus praktisch, indem sich die Hacke bei der Arbeit von selbst immer fester einkeilt und dabei doch mit einem einzigen Schlage ausgelöst werden kann, geführt gegen den Holzstiel auf derjenigen Seite, wo die Hacke ausragt. Die Hacke ist bei der Weichheit des Eisens im dritten Jahre vollständig aufgebraucht, so dafs ein höchstens Handteller grofses Eisen übrig geblieben ist. Der Preis der Hacken, welche zugleich als Zahlungsmittel dienen, stellt sich in Unjamuesi 3 bis 4 Hacken 1 Doti, 1 Doti gleich $1^1/_2$ bis 2 Mark. Zur Regenzeit, wo starke Nachfrage ist, sogar eine Hacke gleich 2 Doti oder 3 bis 4 Mark pro Stück. Die Meisten kaufen ihre Hacken erst kurz vor Beginn der Regenzeit oder gar erst, wenn schon Regen gefallen ist, statt vorher daran zu denken. Manchmal kommt es dann vor, dafs überhaupt keine Hacke mehr aufzutreiben ist.

Sind mehrere heftigere Regen gefallen, so bemächtigt sich der Wanjamuesi grofse Aufregung und mit einer Art Passion gehen sie an die Bestellung ihrer Felder. Bei Sonnenaufgang ist die ganze Familie schon auf dem Acker, und sind die Dörfer derart entvölkert, dafs man nur Greise und Kranke dort findet. Da nun eine günstige Gelegenheit für Räuberbanden gekommen ist, Menschen zu rauben, indem sie der auf den Feldern weit umher zerstreuten Leute sehr leicht habhaft werden können, so ziehen die Männer nach uraltem Gebrauch in vollem Waffenschmuck auf den Acker, das Haupt mit Federn, Antilopenmähnen oder aus Stroh hergestelltem Kopfputz geschmückt. An Armen, Beinen und der Brust Fellstreifen und eiserne Schellen und Rasseln, der mit eingebrannten gradlinigen Ornamenten gezierte Hackenstiel ebenfalls mit Schellen versehen, auf der Schulter das Beil mit nach rückwärts hängendem Stil und über derselben Schulter die Hacke, in der Hand Pfeil, Bogen und Lanze oder Flinte, hier und da einer mit einem Köcher unter dem Arm oder aber Patronentasche und Pulverhorn um die Lenden gegürtet, am Oberarm das kleine Messer. Angethan sind sie mit nur zwei kleinen Fellen zur Bedeckung der Blöfse hinten und vorne. Das Weib trägt den Säugling in einem Fell oder einem Bastfetzen auf dem Rücken und bleibt dieser während des ganzen Tages dort, schlafend trotz der heftigen Bewegungen der arbeitenden Mutter und trotz der Sonnengluth, trotz der zahllosen kleinen Fliegen. Die Mutter trägt auch das Kochgeschirr und Mehl, selbst Wasser, denn man bleibt bis Sonnenuntergang auf dem Felde, wenn nicht Regen die Arbeiter vertreibt. Die Kinder sind, sobald sie kräftig genug, ebenfalls mit Hacken ausgerüstet. Emsig und angestrengt, fast ohne auszuruhen, wird gearbeitet, unter lautem Gesang mit den Schellen rasselnd, sich selbst und die Nachbarn anfeuernd unter lärmender Fröhlichkeit wird die Arbeit verrichtet, wobei die Männer zuweilen in tollen Sprüngen unter wilden Gebärden umherrennen oder gar stundenlang bei jedem Hieb der Hacke einen Spezialschwung geben oder einen Spezialschrei ausstofsen. Die einzigen Ruhepausen gönnt man sich während des hastig verzehrten Mahles; für das Weib bildet die Bereitung desselben eine Extraarbeit. Hier kann man beobachten, welche Arbeitskraft im Neger steckt, wie er bei anstrengender Arbeit noch in einer Weise schreien, toben kann, welche für den Europäer allein schon genügte, ihn bald zu ermüden. Wochenlang geht es so, bis die Aussaat vollendet ist.

Die Weiber und hier und da die Knaben bearbeiten sich noch nebenbei eigene Felder, deren Ertrag ihnen gehört. Die Männer müssen noch einige Tage, etwa 6 bis 10 Tage, im Frohndienst die Felder des Häuptlings bestellen.

Bei dem alten vollständig gerodeten Boden geht die Arbeit schnell von Statten. Anders bei frischem Waldboden. Zwischen den stehengebliebenen Stümpfen werden lange Reihen aufgeworfen und dabei zunächst die kleineren und schwächeren Wurzeln ausgegraben. Starke Wurzeln, Baumstümpfe und liegende Stämme verschwinden erst nach 3 bis 4 Jahren ganz und werden durch Feuer, Hacke und Beil entfernt. Das Entfernen der Baumwurzel ist nicht so mühsam wie bei uns, da die Bäume dort nur wenig tiefliegende wagrechte Wurzeln und gar keine Pfahlwurzel treiben.

Der Mann als der Stärkere nimmt den Boden zunächst in Angriff, indem er, seitwärts schreitend, eine Reihe nach der andern aushebt, jedoch so, dafs zwischen der ersten und zweiten Reihe eine 25 bis 30 cm breite Fläche stehen bleibt. Nun folgt die Frau, mit dem Gesicht in entgegengesetzter Richtung arbeitend, so dafs ihre Hacke leichtere Arbeit hat, indem sie senkrecht in die Böschung des vom Manne ausgehobenen Grabens eingreift und dann die Erde an die Reihe des Mannes wirft, sodafs sie die entgegengesetzte Böschung der Reihe bildet. Zwischen den beiden Reihen entsteht dann von selbst ein nur zwei Finger hoher kleiner Rücken, welcher den Reihen parallel läuft. Der Boden bleibt so an der Basis der Reihe ungelockert, dieser Nachtheil wird jedoch im zweiten Jahre vollständig aufgehoben, indem die Reihen umgeworfen werden, wobei wiederum der Mann die alte Reihe zuerst in Angriff nimmt, indem er sie spaltet und die Erde in den Graben wirft und zwar derart, dafs er diesmal die bis dahin ungelockerte Basis in der Hälfte trifft.

Die Reihen haben von der Sohle des Grabens bis zum Reihenscheitel eine Höhe von 40 bis 50 cm. Von der Mitte eines Reihenscheitels zum andern 1 m und mehr. Die Ausdehnung der Felder richtet sich nach dem Belieben des Ansiedlers. Bei jungen Rodungen steht ihm so viel Boden zur Verfügung, als er bearbeiten will; die fruchtbarsten Stellen sind immer Termitenhügel mit ihrer fetten Erde.

Das hohe Aufwerfen der Reihen hat den Zweck, dem Regenwasser während heftiger Güsse im Februar und März einen Abflufs zu schaffen und ein Ertrinken der Pflanzen zu verhindern. Häufig stehen die Gräben nach starken Regengüssen ganz unter Wasser. — Das Aufwerfen der Reihen wird zuerst vollendet und nimmt die Zeit bis Mitte Dezember in Anspruch, worauf mit Säen begonnen wird. Der Säende scharrt mit dem Fufs oder der Hand kleine Löcher in den Scheitel der Reihe, und werden die Körner dann so wie etwa Salz gestreut, nicht aber im Bogenwurf wie bei uns die Aussaat. Die Erde wird dann mit der Hand oder dem Fufse darüber gescharrt und die Aussaat ist vollendet. Sehr bemerkenswerth ist, dafs mit dem Beginn des Feldbaues, also von dem Moment an, wo der Boden umgewühlt wird, auch die arbeitenden Neger zuweilen vom Fieber ergriffen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Nord-Amerika.

Neue Canadische Ozean-Dampferlinie.

Die Regierung von Canada hat den Entschlufs gefafst, die Vortheile der Lage und Hilfsquellen des Landes, wie des neuerdings, nametlich seit Vollendung der grofsen Transkontinentalen Querbahn bis Vancouver, Mai 1887, ausgebauten Canadischen Schienenwegsystems, wirksamer als bisher für die Ueberleitung des grofsen maritimen Verkehrs nach Canadischen Häfen, sowohl der Atlantischen wie der Pazifik-Seite, zu benutzen. Eine von dem Canadischen Finanzminister dem Parlament in Ottawa gemachte und von dem Unterhaus bereits angenommene Gesetzvorlage besagt das Nähere. Es soll zunächst der Dampferdienst zwischen Canada und dem Vereinigten Königreich durch schnellere Fahrten verbessert werden, indem gegen Zahlung einer Subsidie bis zu 500 000 $ jährlich ein wöchentlicher Schnell-Dampferdienst zwischen Canada und dem Vereinigten Königreich, unter Berührung eines Französischen Hafens, vorläufig für 10 Jahre, eingerichtet wird. Bisher unterhielt mit Hilfe von Canadischen Subsidien die „Allan-Company“ einen 14tägigen Dienst zwischen Liverpool, Montreal und Quebec, unter Anlaufen eines Hafens der Vereinigten Staaten (Baltimore). Allein die Schiffe dieser Gesellschaft entsprechen, wie der Canadische Finanzminister in seiner Vorlage an das Parlament nachweist, nicht den Anforderungen, welche man gegenwärtig an eine leistungsfähige Passagier-Dampferlinie stellt. Gegenüber den von Deutschland, England und Frankreich nach New York fahrenden Dampfern, welche eine Fahrschnelligkeit von 16 bis 18 Knoten in der Stunde besitzen,

weisen die zwischen England und Canada verkehrenden Dampfer eine solche von nur 9 bis 10 Knoten auf. Die Folge sei gewesen, dafs während der Kajüts-Passagierverkehr von Europa nach New York stetig mächtig gewachsen sei und beispielsweise im Jahre 1888 86000 Personen betragen habe, die Zahl der in Quebec in der Periode 1880 bis 1887 jährlich ankommenden Kajüts-Passagiere sich nicht wesentlich verändert habe und überhaupt nur zwischen 3000 und 4000 Personen betrug. Selbstverständlich wirken bei der Anziehungskraft New Yorks für den See-Passagierverkehr noch eine Reihe anderer Umstände und Thatsachen mit. Allein auch die Canadische Postverwaltung bedient sich jetzt für die Sendungen nach Europa in erster Linie der von New York abgehenden Schnell-Dampfer, denn es wurden z. B. 1888 von Canada direkt mit Canadischen Dampfern nur 1710824 Briefe nach Europa befördert, während die Zahl der über die Vereinigten Staaten aus Canada beförderten Briefe 3008206 betrug; bei den Drucksachen ist das Verhältnifs sogar wie 2 : 6, also noch ungünstiger für die direkt von Canada aus den Atlantischen Ozean durchkreuzenden langsamen Dampfer. Nachdem die Genehmigung der Vorlage seitens des Canadischen Parlaments als sicher zu betrachten, sind bereits Anerbietungen mehrerer Dampfer-Gesellschaften für den verbesserten Atlantischen Dampferdienst erfolgt und verhandelt die Canadische Regierung darüber. Eine Gesellschaft will Dampfer von 15 Knoten Schnelligkeit in Fahrt setzen und verlangt einen Zuschufs von 416000 $ jährlich; die „Allan-Company" beansprucht für Schiffe von 17 Knoten Fahrt 104000 £ jährlichen Zuschufs, endlich hat die bekannte, die Fahrten zwischen England und Australien etc. unterhaltende „Orient-Company" sich erboten, für den gleichen Subventionsbetrag Schiffe von 20 Knoten Fahrt laufen zu lassen. Darnach würde eine Reise von England durch die Belleislestrafse zur Mündung des Lorenzstromes nur 144 Stunden, bis nach Kap Race (Ostspitze von Neu-Fundland) 154 Stunden und bis nach Halifax (Neu-Schottland) 153 Stunden erfordern!

Aber auch der Dampferdienst zwischen Canada einer-, Ost-Asien und Australien andererseits soll erheblich besser werden. Zwar bestehen hier bedeutende mitwerbende Routen, nämlich die grofsen Gesellschaften, welche ihre Schiffe durch den Suez-Kanal laufen lassen, und sodann der Amerikanische von San Francisco ausgehende Transpazifische Post-Dampferdienst (vergleiche „Export" vom 8. Mai 1888, Nr. 19, S. 262). Die hierüber von der Canadischen Regierung und vom Parlament getroffenen Bestimmungen sind die folgenden: Mit Hilfe einer Jahressubvention, welche für monatliche Fahrten bis zu 15000 £ und für 14tägige Fahrten bis zu 25000 £ betragen kann, soll — in der Voraussetzung, dafs die Grofsbritannische Regierung für Monatsfahrten mindestens 45000 £ und für Halbmonatsfahrten mindestens 75000 £ Jahressubvention ihrerseits hinzu bewilligt — eine Dampferverbindung zwischen Britisch-Columbien, China und Japan ins Leben gerufen werden und zwar für eine näher zu bestimmende Reihe von Jahren. Endlich soll eine monatliche Dampferlinie zwischen Britisch-Columbien und den Englisch-Australischen Kolonien, Neu-Seeland eingeschlossen, eingerichtet werden, auch auf unbestimmte Zeit unter Bewilligung von 25000 £ höchstens als Jahressubvention. Dafür, dafs diese neuen Weltverkehrsrouten nach Ost-Asien und Australien mit gutem Erfolg in die bereits vorhandene Mitwerbung eintreten werden, macht die Canadische Regierung mit ihrer Vorlage an das Canadische Parlament mancherlei geltend. Für die wichtigeren Häfen von China und Japan sei die Canadische Route die kürzeste, besonders mit Hilfe des einzurichtenden Atlantischen und Pazifischen Schnelldampferdienstes. Anderseits ist der Unterschied, was die Routen von England durch die Vereinigten Staaten nach Australien angeht, nur gering, nämlich: von Liverpool durch die Vereinigten Staaten nach Australien 17780 Miles, über Quebec im Sommer 12236 und über Halifax im Winter 12560 Miles. Für China und Japan kommen die kürzeren Seereisen und die gute Bahnverbindung durch Canada besonders in Betracht. Auch die Leichtigkeit der Beschaffung von guten Kohlen in der Nähe der östlichen und westlichen Ausgangspunkte der Dampferlinien wird betont.

Süd-Amerika.

Die Angelegenheit Hermann Wagners. Wir haben unseren Lesern in No. 15, 31 und 35 unseres Blattes, Jahrgang 1887, eingehende Mittheilungen über einen Rechtsfall gemacht, der seit Jahren viel Staub in der deutsch-brasilianischen Presse aufgewirbelt hat und insofern noch immer nicht zum Abschlufs gelangt ist, als trotz der wiederholten Abweisungen, welche die Gnadengesuche für Wagner von Seiten des Kaisers von Brasilien erfahren haben, der Glaube an Wagners Unschuld in weiten Kreisen der dortigen Bevölkerung nicht nur nicht erschüttert worden ist, sondern vielmehr mit immer stärkerer Kraft hervortritt und Recht und Gerechtigkeit für den seit Jahren im Kerker schmachtenden Mann verlangt. Diese lebhafte Partheinahme für denselben hat einen neuen Stützpunkt dadurch gewonnen, dafs zwei in Porto Alegre eingebrachte Verbrecher ausgesagt haben sollen, dafs eine Räuberbande, zu welcher sie gehört, den Cyrillo, wegen dessen Ermordung im Jahre 1881 Wagner bekanntlich verurtheilt worden, umgebracht habe, dafs sogar die Wittwe Cyrillos, deren Zeugnifs Wagner am schwersten belastete, neuerdings geäufsert haben soll, der Schuldige werde wohl nicht dieser, sondern ihr Schwiegervater sein. Ist dem wirklich so, dann sollten allerdings alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um diese Thatsachen aufser Zweifel zu stellen und dem unter den Folgen eines Rechtsirrthums schwer leidenden Manne Ehre und Freiheit wiederzugeben.

Unsere Leser werden sich erinnern, dafs wir bei unseren früheren Mittheilungen betonten, aus den damals vorliegenden, nur von Laien herrührenden Berichten keinen Beweis für die Unschuld Wagners gewinnen zu können, diesen vielmehr erst von einer juridischen Klarstellung des Falles auf Grund einer eingehenden Durchsicht der Prozefsakten von autoritativer Seite erwarten dürften. Leider steht ein solcher aber auch heute noch aus und darum müssen wir uns auch noch ferner jedes abschliefsenden Urtheils über den Fall enthalten. Wir fühlen uns um so mehr dazu veranlafst, als die gleiche Ueberzeugung von der absoluten Nothwendigkeit einer Revision der Akten durch eine kompetente und vertrauenswürdige Persönlichkeit endlich bei unsern Landsleuten in Süd-Brasilien zum Durchbruch zu kommen scheint. Nachdem die in São Leopoldo erscheinende „Deutsche Post" in einem trefflichen Leitartikel dafür den Beweis erbracht und vorgeschlagen hat, Herrn von Koseritz mit einem Mandat in der angegebenen Richtung zu betrauen, theilt sie in einer späteren Nummer den Wortlaut einer an den Genannten zu richtenden Adresse mit, welche wir im Folgenden um so lieber zum Abdruck bringen, als wir ihrem Inhalt von ganzem Herzen zustimmen können. Sie lautet:

Sehr geehrter Herr von Koseritz!

Wir Endesunterzeichneten gestatten uns im Vertrauen auf Ihre so oft bewiesene Bereitwilligkeit zu rathen und zu helfen, Ihnen eine Bitte vorzutragen.

Sie betrifft den wegen Mordes zum Tode verurtheilten, dann zu lebenslänglicher Gefängnifsstrafe begnadigten Hermann Wagner, welcher jetzt im Gefängnifs von Porto Alegre schmachtet.

Mehr als einmal haben wir von seinen Leiden und der ihm widerfahrenen schlechten Behandlung gelesen, die Sie, grofsmüthig genug, nach Kräften zu mildern, rastlos bemüht gewesen sind; aber auch mehr als einmal haben wir vernommen, dafs Hermann Wagner des ihm zur Last gelegten Verbrechens unschuldig sei.

Die allerwenigsten von uns sind in der Lage, sich über Schuld und Unschuld des Mannes ein selbstständiges Urtheil bilden zu können. Aber gedrängt von Mitleid mit dem Loose des Unglücklichen, der vielleicht als Opfer einer Intrigue nur das büfst, was andere verbrochen, haben viele von uns schon vor Jahren ein Gnadengesuch an Se. Majestät unterzeichnet.

Dasselbe wurde abgelehnt.

Wurde hierdurch auch bei Manchem der Glaube an die Unschuld Wagners erschüttert, so sind doch neuerdings laut Zeitungsberichten viele neue Zeugnisse hinzugekommen, dafs er nicht Urheber oder Theilnehmer an der Ermordung Cyrillos sei; und in Folge dieser neuen Propaganda wird die offen in den Tagesblättern vertheidigte Ansicht von der Unschuld Wagners von fast allen Bewohnern der Provinz getheilt.

Wenn wir jetzt uns der Wagner'schen Angelegenheit annehmen, so geschieht es nicht blofs aus Mitleid und Erbarmen, so edel und berechtigt diese Gefühle immerhin sind; auch darauf legen wir weniger Werth, dafs Hermann Wagner den Meisten von uns ein Stammesgenosse ist, obwohl die Bewohner der Provinz deutschen Ursprungs diese Gelegenheit gern benutzen, ihre Zusammengehörigkeit zu bezeugen. Hier kommt die Ehre des Vaterlandes Brasilien in Frage. Die öffentliche Diskussion über den Fall Wagner ist ganz dazu angethan, zunächst den Kredit der brasilianischen Rechtspflege zu untergraben, dann aber auch uns in der Achtung anderer Völker herunterzusetzen, als sähen wir gleichgiltig zu, wie Recht und Gerechtigkeit in diesem Lande gehandhabt wird.

Wie jetzt die Dinge liegen, halten wir es unserer Würde nicht entsprechend, ein Gnadengesuch für Herrn Hermann Wagner zu befürworten. Jetzt erscheint es vielmehr geboten, die Prozefsakten, sowie das neuerdings hinzugekommene Material gründlich und unparteiisch zu studiren, damit endgiltig festgestellt werde, ob Hermann Wagner mit Recht oder mit Unrecht verurtheilt wurde.

Ergiebt sich aus solcher Untersuchung, dafs seine Richter Recht hatten, als sie ihn wegen Mordes verurtheilten, so möge er seine

Schuld büfsen und es höre das Gerede von seiner Unschuld auf, wodurch der Ruf des Landes blofsgestellt wird. Geht aber aus solcher Prüfung der Akten zur Evidenz hervor, dafs Hermann Wagner unschuldig leidet, dann ist es unsere Pflicht Alles zu thun, dafs seine Unschuld ans Licht komme und das gebeugte Recht wieder aufgerichtet werde.

Geehrter Herr von Koseritz! Wir kennen keinen Mann, der zu solcher Untersuchung befähigter und bei derselben mehr durch das allgemeine Vertrauen seiner Mitglieder getragen wäre, als Sie. Bei Ihrer Einsicht werden Sie nichts aufser Acht lassen, was dazu dient, die Angelegenheit Wagner in volles Licht zu setzen, und Ihr Charakter verbürgt es uns, dafs Sie volle Gerechtigkeit walten lassen. Und weiter wollen wir nichts; keine Gnade, keine Beschönigung, sondern die reine, nackte Wahrheit.

Wir wissen wohl, dafs die Ausführung unserer Bitte Ihnen viele Opfer auferlegen wird, aber wir wissen auch, dafs Ihr humaner und patriotischer Sinn Sie vor keiner Arbeit und keinem Opfer zurückschrecken läfst. Und auch hier — wir müssen dies gleich betonen — werden Sie, als wahrhaft edler Mann, mit dem Lohn der Edlen, mit dem Bewufstsein, einen aufserordentlichen Dienst geleistet zu haben und mit dem Danke Ihrer Mitbürger, vielleicht mit den Dankesthränen eines der Gesellschaft, der öffentlichen Ehre Wiedergeschenkten sich begnügen müssen.

Wir wagen es daher, verehrter Herr von Koseritz, Ihnen die Bitte auszusprechen, durch eingehendes Studium der Akten und aller auf den Fall sich beziehenden Umstände sich ein sicheres Urtheil über die Schuld oder Unschuld Hermann Wagners zu bilden und das Ergebnifs Ihrer Studien zu veröffentlichen.

Für den Fall, dafs Sie zu der Ueberzeugung gelangen sollten, dafs die Justiz, welche Wagner verurtheilte, eine irregeleitete war, fügen wir die Bitte hinzu, nun auch nach Ihrer Einsicht alles das thun zu wollen, was dazu dienen kann, Wagner vor den Gerichten und der Gesellschaft zu rehabilitiren, ihm Ehre und Freiheit wieder zu gewähren.

Da nun leider die Landesgesetze den Fall eines Rechtsirrthums nicht vorgesehen haben, so ersuchen wir Sie namentlich, Sr. Exzellenz, dem Herrn Staatsrath und Senator Gaspar Silveira Martins die Dokumente vorzulegen, aus denen derselbe die unzweifelhaften Beweise der Unschuld Wagners erlangen kann und ihn in unser aller Namen zu ersuchen, das Unrecht zu sühnen und die befleckte Ehre des Landes wieder herzustellen, indem er für die Aufhebung des Urtheils über Wagner eintritt. Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, dafs der grofse Staatsmann, dessen Handlungen allesammt den Stempel unbestechlicher Gerechtigkeit tragen und dem die Provinz sich zu grofsem Danke verpflichtet fühlt, sich dadurch ein neues Denkmal setzen wird, dafs er eine Sache verficht, welche in der in- wie ausländischen Presse bereits seit Jahren besprochen wird.

Empfangen Sie, geehrter Herr Kommendador, schon im Voraus unseren herzlichen Dank für die Entgegennahme und Ausführung dieser unserer Bitte. Wir hoffen, dafs der hierin kundgegebene Volkswille Ihnen bei Ihrer schwierigen und wichtigen Aufgabe einige Erleichterungen verschaffen und Ihre Arbeiten zum guten Ziele führen möge.

Genehmigen Sie, geehrter Herr von Koseritz, den Ausdruck unserer aufrichtigen Hochachtung.

Die Fortschritte der Provinz Buenos Aires.

Am 3. d. M. eröffnete Gobernador Maximo Paz mit einem umfassenden Bericht über die Thätigkeit und die Errungenschaften des verflossenen Amtsjahres im neu eingerichteten Legislaturgebäude unter Anwesenheit fast sämmtlicher Abgeordneten und Senatoren, wie einer zahlreichen Volksmenge die diesjährige Session der Kammer.

In seiner Eröffnungsrede giebt er uns keine grofsen Projekte für das bevorstehende Amtsjahr, dafür aber ein übersichtliches Bild von dem fortschrittlichen Leben und Treiben der Provinz.

Ist auch Manches faul, nicht nur im Staate Dänemark, sondern ebenso faul im Staate Argentinien, so mufs man doch unbedingt anerkennen, dafs es überall in materieller Beziehung mächtig vorangeht. Einen neuen schlagenden Beweis für diese Wahrheit liefert uns wiederum der vorliegende Regierungsbericht des Herrn Gobernador Paz.

Wir berühren hier, da wir vor Kurzem uns schon ausführlich über den Stand dieser Provinz ausgesprochen, mit der ergänzenden Anführung die neuesten Angaben, die, wenn sie auch nicht unbedingte und haarkleine Exaktität beanspruchen, doch das gröfste Vertrauen verdienen, da gerade nach neuester Organisation die Provinz Buenos Aires wohl über das vollständigste statistische Bureau verfügt.

In administrativer Beziehung ist es als ein grofser Fortschritt zu bezeichnen, dafs die Verordnung über den obligatorischen Aufenthalt der Beamten in der Provinzialhauptstadt endlich zum vollen Durchbruche gelangt ist.

Von der Nationalregierung konnte die Bezahlung der schon seit Jahren schuldigen 50 000 000 $ erlangt werden, ohne dafs Kommissionsgelder mufsten aufgewendet werden.

Mit der Einführung der Zivilehe hat auch das Gesetz über das Zivilregister seine Ausführung gefunden, 88 Zivilamts-Bureaux stehen in regelrechter Funktion.

Die Verbesserung des durch die ungeheuere Ausdehnung des Dienstgebietes immer noch sehr schwierigen Polizeidienstes zeigt sich einerseits in der statistisch erhärteten Thatsache, dafs die Verbrechen trotz der Vermehrung der Bevölkerung abgenommen, anderseits dafs die Zahl der entwischten Uebelthäter von 15 % im Jahre 1887 auf 6 % im letzten Jahre gefallen ist.

Der Zustand des Gefängnifswesens ist ein bedauernswerther und ist zum nicht geringsten Theile dem saumseligen Strafgerichtsverfahren die Schuld anzurechnen. Für die Beseitigung dieser Mifsstände hat die Regierung bereits Gesetzesvorlagen eingebracht und ist es Pflicht der Gesetzeskammer, so schnell als möglich dieselben zum Abschlusse zu bringen.

Die Einschreibung in die Liste der Nationalgarde betrug 97 280 Mann, wonach es nicht übertrieben erscheinen kann, wenn man die Zahl dieser wehrfähigen Mannschaft der Provinz auf 100 000 veranschlagt.

Die am 25. Juni durch das Loos zum Militärdienste verpflichteten Rekruten wurden sämmtlich durch gesammelte Beiträge von ihrer Verpflichtung losgekauft.

Die Bevölkerung der Provinz wurde am 22. Dezember 1888 auf 788 138 Seelen berechnet.

Im verflossenen Jahre wurden 14 neue Schulen eröffnet. Die Zahl der Kinder, welche Unterricht geniefsen, beläuft sich auf circa 65 000, d. h. nicht ganz die Hälfte der gesammten schulpflichtigen Jugend. 23 neue Schulhäuser sind erstellt und 52 weitere noch in Konstruktion. In La Plata allein rücken 16 neue Schulbauten ihrer raschen Vollendung entgegen.

Die Bevölkerung letztgenannter Stadt soll heute 50 803 Personen betragen, die letztes Jahr nicht weniger denn 159 899 Stück Grofs- und Kleinvieh verspeisten.

Erlaubnisse zu Neubauten wurden 665 eingeholt.

Es wurden 120 363 Quadratmeter Strafsenpflaster erstellt.

Die elektrische Beleuchtung dehnt sich über 800 Cuadras aus; aufserdem wurde noch die Gasbeleuchtung eingeführt.

Seit dem 12. Dezember des Vorjahres ist eines der gröfseren Uebel der neuen Provinzialhauptstadt, der Mangel an Trinkwasser, vollständig beseitigt durch Einführung von Wasserleitungen, die für alle Dienste laufendes Wasser in Ueberflufs liefern.

Neben den ansehnlichen Erweiterungen des Museums hat die Provinzial-Bibliothek 2300 Bände angeschafft und steht nun dem Publikum bereits eine Sammlung von 16 000 Bänden zur Verfügung.

Das grofse, für die neue Hauptstadt und die Provinz so vielversprechende Hafenwerk von Ensenada wird laut den neuesten Angaben des technischen Leiters schon vor dem 1. Juli dem Verkehr übergeben werden können und überhaupt einige Monate vor dem im Kontrakte bestimmten Termine fertiggestellt sein.

Die Gemeindeverwaltung, in der zahlreiche Konflikte sich einstellten, erfordert dringend eine verfassungsmäfsige Reform.

Das Ackerbauzentren-Gesetz hat einen Erfolg aufzuweisen, der für die landwirthschaftliche Entwicklung der Provinz eine völlige Umwälzung bedeutet. Die Zahl der formirten Ackerbauzentren beträgt 330 mit einer Gesammtoberfläche von 551 111 Hektaren, von welchen 148 870 Hektaren auf öffentliche, 401 241 Hektaren auf Privatländereien fallen. 12 dieser Zentren liegen unmittelbar an Eisenbahnstationen.

Der im letzten Jahre kultivirte Boden beträgt 1 186 233 Hektaren gegen 171 571 im Jahre 1886 oder beinahe die Hälfte des gesammten jetzt unter Kultur stehenden Bodens der Republik. Der Ertrag der landwirthschaftlichen Produktion wird auf 42 408 403 $ berechnet.

Die gesammte Viehhabe repräsentirt, nach dem annähernd richtigen Ergebnifs des jüngsten Zensus einen Werth von 102 234 000 $.

Der Verkehr der Staatsbahn hat um 20 % seit dem Vorjahre zugenommen.

Der Telegraph hat sich um 103 Kilometer ausgedehnt und 33 144 Depeschen mehr befördert als im Jahre 1887.

Die öffentliche Schuld, welche noch gegen 60 Millionen Pesos Gold beträgt und mehr als zur Hälfte durch den Bau der Provinzialbahn und der Bahn nach dem Hafen von La Plata verursacht wurde, soll vor Ablauf der Amtsperiode des regierenden Gobernadors reduzirt werden.

Die im Jahre 1886 über 3 Millionen betragende Schuld der provinzialen Banken wurde schon Mitte 1888 bis auf $1^1/_2$ Millionen abgetragen, und weist die Hypothekarbank nach

den neuesten, mit der Nationalregierung getroffenen Abkommnissen sogar ein Saldo auf.

Die Provinzialbank steigerte ihre Diskontos vom Jahre 1886 bis 1888 von 15 auf mehr denn 110 Millionen Pesos.

Diese Zahlen beweisen uns, dafs in diesem Lande die materielle Entwicklung mit Riesenschritten voranschreitet und dafs in dieser Entwicklung die Provinz Buenos Aires eine grofse Rolle spielt.

Wir wollen hoffen, dafs die Verwaltung dieser Provinz auf den sicheren Bahnen, in welche sie Maximo Paz eingeleitet hat, fortfahren werde; dann wird Buenos Aires in nächster Zukunft im fortschrittlichen Wettkampfe der argentinischen Provinzen eine noch viel hervorragendere Stellung einnehmen.

(Argentinisches Wochenblatt.)

Vereinsnachrichten.

Von Herrn Leo Hirsch in Berlin, welcher sich linguistischer Studien halber drei Monate im Somali-Lande aufgehalten hat, wurden unserem handelsgeographischen Museum verschiedene interessante Gebrauchsgegenstände der dortigen Eingeborenen sowie Proben der wichtigsten Landesprodukte zur Verfügung gestellt und bereits unseren Sammlungen einverleibt. Wir sprechen dem geehrten Herrn hiermit unseren besten Dank für seine freundliche Zuwendung aus.

Berlin, den 2. Juli 1889.

Zentralverein für Handelsgeographie
und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Litterarische Umschau.

„Deutsche Geographische Blätter“. Herausgegeben von der „Geographischen Gesellschaft“ in Bremen. Heft 2. Band XII.

Das diesmalige Heft der „Geographischen Blätter“ ist besonders reichhaltig und interessant. Es wird darin zunächst Bericht erstattet über die von der „Bremer Geographischen Gesellschaft“ veranstaltete zoologische Forschungsreise in das Nördliche Eismeer, für deren Ausführung die Herren Dr. Kükenthal und Dr. Alfred Walter in Jena gewonnen worden sind.

Es ist dies die vierte wissenschaftliche Expedition, welche von der rührigen „Bremer Geographischen Gesellschaft“ ausgerüstet bezw. unterstützt wird. Sie betheiligte sich an der Ausrüstung der Ost-Grönlands-Expedition 1869/70, sowie an der wissenschaftlichen Verwerthung der Ergebnisse derselben, ferner aber entsandte sie im Jahre 1876 die Herren Dr. Finsch, Dr. Brehm und Graf Waldburg-Zeil nach West-Sibirien und die Gebrüder Dr. Arthur und Aurel Krause im Jahre 1881/82 nach der Tschuktschen-Halbinsel und dem südlichen Theil von Alaska.

Die gegenwärtige Expedition ging am 1. März d. J. von Hamburg aus in See. Von Port Vladimir und Tromsö aus machten die Reisenden zoologische Exkursionen, über deren Ergebnisse sie in den veröffentlichten Briefen berichten, und brachen dann Anfang Mai nach ihren eigentlichen Forschungsgebieten im hohen Norden auf. Nähere Nachrichten über den weiteren Verlauf ihrer Reise dürften erst nach längerer Zeit zu erwarten sein.

Der amerikanische Marine-Ingenieur Peary berichtet im vorliegenden Heft über Terrain und Landschaft, Arbeiten und Pläne des Nicaragua-Schiffskanals, seine hochinteressanten Mittheilungen durch Beigabe von Plänen und Längenprofilen erläuternd, und im Anschlufs daran berichtet Dr. H. Polakowsky über die Geschichte der „Panamákanal-Gesellschaft“. Die gegenwärtige Lage der letzteren ist bekanntlich eine ziemlich hoffnungslose. Die früheren Mittel sind verbraucht und an die Beschaffung neuer Kapitalien in Frankreich ist vorläufig nicht zu denken. Bleiben die Arbeiten aber sechs Monate ruhen, so hat die Regierung von Colombia das Recht, den Vertrag mit der „Compagnie Universelle“ zu lösen. Sie würde dann nach des Berichterstatters Ansicht entweder mit amerikanischen Kapitalisten oder mit den europäischen Seemächten in Verbindung treten, um den Kanal zu vollenden. Das amerikanische Kapital zeigt sich vorläufig aber noch sehr zurückhaltend und wartet erst den Erfolg der „Nicaragua-Kompanie“ ab. Bringt diese die veranschlagten Kosten im Betrage von 66000000 Dollars auf, so ist noch nicht abzusehen, wann und durch wen der Panamá-Kanal weiter geführt werden wird, andernfalls ist es aber sehr wahrscheinlich, dafs sich die Amerikaner mit Hilfe der Regierung Colombiens der Sache bemächtigen werden. Den neuesten Nachrichten zufolge hat die „Nicaragua-Kompanie“ vom Kongress der Vereinigten Staaten Korporationsrechte erlangt, und die Arbeit, welche sie in 5 Jahren zu vollenden hofft, bereits begonnen.

P. Reichard hat für das vorliegende Heft einen höchst instruktiven Aufsatz über das afrikanische Elfenbein und seinen Handel geliefert. Die Verbreitung der verschiedenen Elfenbeinarten und die Handelswege, auf welchen dieselben nach der Küste gelangen, werden auf einer kolorirten Karte veranschaulicht.

Dr. W. Wolkenhauer berichtet über den VIII. deutschen Geographentag in Berlin, und zum Schlufs folgen dann, wie üblich, kleinere Mittheilungen und litterarische Besprechungen.

Der Güter-Versand in Deutschland und nach dem Auslande durch die Eisenbahnen. Ein Handbuch für Eisenbahn-Beamte, Kaufleute, Spediteure und Fabrikanten. Bearbeitet von C. Flister, Königl. Eisenbahn-Betriebs-Sekretär. Leipzig. Verlag von Wilh. Violet. 1889.

Das vorliegende Werk stellt sich die höchst dankenswerthe Aufgabe, in gedrängter Kürze alle wesentlichen Vorschriften für den Inlands- und Auslandsverkehr übersichtlich zur Darstellung zu bringen. Wenn man bedenkt, wie vielen Unzuträglichkeiten und pekuniären Verlusten sich die Versender und Empfänger von Waaren in Folge ihrer Unkenntnifs der bestehenden Vorschriften oft aussetzen und wie schwer es ist, sich eine ausreichende Kenntnifs der letzteren aus einem Studium der umfangreichen und nicht immer leicht und billig zu erhaltenden Reglements und Tarife zu verschaffen, so mufs der eminente praktische Nutzen des vorliegenden Werkes, das auf 196 Oktavseiten alles Wissenswerthe über den Güter-Versand in Deutschland und nach dem Auslande bringt, ohne Weiteres einleuchten. Wir können dasselbe allen Interessenten bestens empfehlen.

Briefkasten.

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft in Hamburg. In Ergänzung der in unserer No. 22 vom 28. März cr. gebrachten Mittheilungen betreffend die „Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft in Hamburg“ erfahren wir, dafs die Eröffnung dieser Dampfer-Linie bestimmt am 24. Juli stattfinden wird; die Dampfer werden auf allen Ausreisen, sowie während der australischen Wollsaison auch auf den Rückreisen, Antwerpen anlaufen.

Der Dampfer „Elberfeld“, welcher als erstes Schiff die Linie eröffnen wird, ist bereits von der Tyne, wo er erbaut wurde, im Hafen von Hamburg eingetroffen. Wie wir hören, hat sich das Schiff auf der Reise nach Hamburg vorzüglich bewährt und eine Geschwindigkeit von reichlich 12 Knoten erreicht; die schönen Formen des Schiffes, wie dessen ausserordentlich starke und solide Bauart, sowie die vielen neuen, vorzüglichen Einrichtungen desselben finden den lebhaften Beifall aller Sachverständigen.

Der zweite Dampfer der Gesellschaft „Erlangen“, wurde am 29. Juni an der Werfte der Herren Blohm & Voss in Hamburg glücklich vom Stapel gelassen; dieser Dampfer ist für die August-Expedition ins Auge gefafst und hofft man, dafs derselbe rechtzeitig fertiggestellt werden wird, um fahrplanmäfsig am 21. August von Hamburg abgehen zu können.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

314. Eine mit besten Referenzen ausgestattete Firma in Salonichi, wünscht mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten nachfolgender Artikel in Verbindung zu treten: Baumwollstoffe, Kartons, Drogen und Medizinalwaaren, Eisen (bearbeitetes), Gespinnste, Goldfäden und Zwirn, Lampen, Leder und Lederwaaren, Quincaillerien, Spiegel und Bilderrahmen, Stahlwaaren, Seidenstoffe, Teppiche. Gute und leistungsfähige Firmen obiger Branchen, welche dort nicht ver-

treten sind, werden ersucht, ihre Offerten unter L. L. 240 an die „Deutsche Exportbank" einzureichen.

315. Zu günstigen Bedingungen werden von einer der renommirtesten baierischen Hopfenhandlungen an allen bedeutenden Bier-Konsum- und Fabrikations-Plätzen des Auslandes, speziell in Japan geeignete Vertreter gesucht. Offerten unter L. L. 241 nimmt die „Deutsche Exportbank" entgegen.

316. Ein in Spanien ansässiger Agent, welcher Spanien, Portugal, Gibraltar und Tanger jährlich bereist, wünscht noch die Vertretung leistungsfähiger Häuser in allen möglichen Artikeln, speziell auch in chemischen Produkten, Alkoholen und Essenzen für Liqueure, für diese Gegenden zu übernehmen. Offerten in französischer Sprache erbeten unter L. L. 242 an die „Deutsche Exportbank".

317. Leistungsfähige Fabrikanten von automatischen Wagen, welche geneigt sind, mit einer angesehenen und soliden Firma in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerten wenn möglich unter gleichzeitiger Einsendung der betreffenden Preiskurante unter L. L. 243 an die „Deutsche Exportbank" einschicken.

318. Leistungsfähige deutsche Fabrikanten, welche Sammet- und Seidenbänder, Kattune, Mousseline, mechanische Stickereien, Spitzen, Taschentücher, Hosenstoffe, ganz- und halbwollene Zeuge, Schuhzeug, Bijouterien, künstliche Blumen, Merzeriewaaren, Hemden, Schreib- und Packpapier, ferner farbiges, vergoldetes und versilbertes Papier, Glaswaaren, feines und ordinäres Geschirr, Lichter, Wachsstöcke, Wachstuch (Muster hierin sind erwünscht) etc. herstellen, und sich für den Export dieser Artikel nach Spanisch und Britisch Honduras interessiren, belieben ihre Offerten, wenn möglich mit Katalogen und Preislisten, unter L. L. 244 an die „Deutsche Exportbank" einzureichen.

319. Vertrauenswürdige und leistungsfähige überseeische Firmen, sowie gut eingeführte und geschäftstüchtige ehrenwerthe Agenten an überseeischen Plätzen, welche geneigt sind, mit einer rühmlichst bekannten deutschen Sprit- und Liqueurfabrik — die speziell Kirschwasser, Zwetschgen-Branntwein, Gebirgs-Enzian, Getreide-Kümmel, Heidelbeergeist, Gebirgs-Wachholder etc. etc. für den Export fabrizirt und für diese Spezial-Erzeugnisse in Ulm, Wien, Bremen, München, Sydney, Bordeaux, Paris, Amsterdam usw. mehrfach mit goldenen und silbernen Medaillen ausgezeichnet wurde, in Verbindung zu treten, belieben ihre Offerten unter L. L. 245 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

320. Eine mit besten Referenzen ausgestattete englische Firma in London, welche bereits einige grofse deutsche Häuser vertritt, wünscht noch die Vertretung für einige andere leistungsfähige deutsche Firmen in Kurz- und Galanteriewaaren, besonders Leder-Artikeln, als Börsen, Beutel, Portemonnaies, Zigarrentaschen etc. etc. zu übernehmen. Betreffende Firma arbeitet in diesen Artikeln bereits seit 16 Jahren und kennt die Kundschaft genau. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 246 an die „Deutsche Exportbank".

321. Ein sehr thätiger und ehrenwerther Kaufmann und Agent in Bulgarien, der seit langer Zeit dort ansässig ist und das Land genau kennt, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von gelbem und grauem Strohpapier, sowie Strohpappdecken usw., die nach dort zu exportiren gewillt ist, zu übernehmen. Desgleichen würde derselbe auch gern eine leistungsfähige Fabrik in Druck- und Schreibpapieren vertreten. Betreffende Artikel werden in Bulgarien in gröfseren Mengen gebraucht, und will Besagter hierin bei einer guten Vertretung schöne und sehr zufriedenstellende Geschäfte erzielen können. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 247 an die „Deutsche Exportbank".

322. Eine sehr leistungsfähige Maschinen-Fabrik wünscht ihre Werkzeugmaschinen, wie Drehbänke, Bohrmaschinen, Kreisscheeren, Hebelblechmaschinen, Eisenabschneider, Loch- und Stanzmaschinen, Anwürfe, Schraubenschneidemaschinen, Hobelmaschinen, Fraisemaschinen, Blechbiegemaschinen, Hebewerkzeuge, Reifbiegemaschinen, Stauch- und Schweifsmaschinen usw. im Auslande einzuführen und sucht zu diesem Zwecke mit soliden und angesehenen Import-Häusern resp. Agenten des Auslandes in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 248 an die „Deutsche Exportbank".

323. Eine sehr leistungsfähige und angesehene Piano-Fabrik sucht für Einführung ihres Fabrikats in Süd-Amerika, Mexico usw. geeignete Vertreter an den bezüglichen Hauptplätzen zu engagiren. Dieselben sollen möglichst die einschlägige Branchenkenntnifs besitzen und, wenn angängig, nicht für eigene Rechnung von besagter Fabrik kaufen, vielmehr nur gegen eine hohe Kommission dieselbe in direkte Verbindung mit den Piano-Magazinen und Wiederverkäufern bringen. Offerten erbeten unter L. L. 249 an die „Deutsche Exportbank".

324. Vertrauenswürdige Firmen in Ost-Indien und Australien, welche bisher noch nicht mit Hamburg arbeiten und mit einem sehr guten Hamburger Hause behufs kommissionsweisen Einkaufs deutscher Fabrikate und Verkauf überseeischer Produkte Verbindungen anknüpfen möchten, wollen ihre Offerten unter L. L. 250 an die „Deutsche Exportbank" einsenden.

325. Maschinenfabriken, welche Maschinen zur Kerzenfabrikation (hauptsächlich zu der von Wachskerzen) herstellen, werden ersucht, ihre Kataloge und Preislisten unter L. L. 251 an die „Deutsche Exportbank" zu senden.

326. Eine sehr angesehene und geschäftstüchtige Firma in Port Louis, Mauritius, der beste Empfehlungen zur Seite stehen, sucht mit nur guten und leistungsfähigen Deutschen Häusern in Kurz- und Galanteriewaaren (Kämme, Halsbänder, imitirte Korallen etc.) in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 252 an die „Deutsche Exportbank".

327. Gute und leistungsfähige Häuser und Vertreter, welche sich für den Vertrieb von Glasfederhaltern, die von einer sehr leistungsfähigen Fabrik zu billigsten Preisen hergestellt werden, interessiren wollen, belieben ihre Offerten unter L. L. 253 an die „Deutsche Exportbank" einzureichen.

328. Aus Italien erhalten wir Nachfrage nach Blattgold, gelb und roth, zur Prägung von Buchstaben auf Bücherdeckel, sowie nach Leinewand, roth, zum Einbinden von Büchern. Betreffende Artikel wurden bislang von dort aus Frankreich bezogen; Nachfragende möchten aber nunmehr diesseits mit Deutschland in Verbindung treten. Offerten leistungsfähiger Häuser in dieser Branche nimmt unter L. L. 254 die „Deutsche Exportbank" entgegen.

329. Ein in Spanien gut eingeführter routinirter Reisender sucht auf seinen Touren eine leistungsfähige Ultramarin- und Pinselfabrik zu vertreten und erbittet Offerten unter L. L. 255 an die „Deutsche Exportbank".

330. Für überseeische kapitalkräftige Kaufleute deutscher Nationalität bietet sich vorzügliche Gelegenheit zur Errichtung einer Musikwaarenfabrik. Adressen erbeten unter L. L. 256 an die „Deutsche Exportbank".

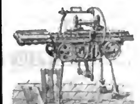
331. Ein in Neu-Seeland ansässiger deutscher Chemiker, welcher eifrigst bemüht ist, daselbst deutschen Waaren Eingang zu verschaffen und dessen Bemühungen in dieser Richtung besonders für die in das Gebiet der Zuckerindustrie fallenden Artikel, als z. B. Laboratoriumseinrichtungen schon von Erfolg gekrönt waren, würde der englischen Konkurrenz dort durch hilfreiches Entgegenkommen deutscherseits noch manches Feld abringen können. Wir ersuchen daher unsere deutschen Fabrikanten und Industriellen, besonders Inhaber chemischer Laboratorien und Fabrikanten pharmazeutischer Artikel, welche geneigt sind, mit dieser Gelegenheit ihren bezüglichen Waaren in British-Guaiana Eingang zu verschaffen, entsprechende Offerten unter L. L. 257 an die „Deutsche Exportbank" einreichen zu wollen.

Berlin S.O. C. SCHLICKEYSEN, Wassergasse 18.

älteste und gröfste ausschliefsliche Spezialfabrik für Maschinen zur

Ziegel-, Torf-, Thonwaaren- und Mörtel-Fabrikation

empfiehlt als Neuestes ihre:



Strangziegel-Schneide- und Prägetisch.

Präcisions-Schneide-Tische

D. R.-P. 33824, 38011, 31483,
für Dach- und Mauerziegel
und

Strangfalzziegel
aller gangbaren Systeme.



Automat. Schwingsieb.

Automatische Schwingsiebe,

D. R. P. 28876,
um Sand, Kies, Kohle, Erze etc. in 3 Korngröfsen zu sortiren, sowie zum Mischen von Sand, Cement, Kies, Farben etc.

[4]

Patent-Formapparate

mit Hand- und Maschinen-Betrieb **für Terrazzo, Cement- und Thonfliesen,** sowie **Prefs-, Schleif- u. Polir-Maschinen** und alle Apparate zur Marmor-Mosaik-Fabrikation, täglich in der eigenen Fabrik in Berlin in Betrieb zu sehen.

Neue Patent-Ziegelprefsform

bestehend aus Schuppenrohr in eiserner Hülle, zum leichten und raschen Auseinandernehmen **behufs Reparatur und Reinigung** für Voll- und Lochziegel 1/1, 3/4, 2/1 Lochverblender, Simse usw.

Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst.

Kohlensäure-Verflüssigungs-Anlagen

nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd,

Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure

von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Material hergestellt.

Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure

für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke

liefert die [90]

Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.

Hochwichtig für Export.

Automatische Verkaufs-Apparate,

patentirt in fast allen Ländern der Welt **für Getränke** aller Art: Spirituosen, Wein, Selterswasser, Bier vom Fafs oder unter Druck, **kalte** und **heifse** Getränke. Kleine Form für Schanktisch, grofse für öffentliche Gärten, Strafsen usw., eingerichtet für jede Münzsorte — auch für verschiedene Stücke. Möglichster Schutz gegen Falsifikate, absolut sicher funktionirend.

Automaten für trockne Waaren verschiedenster Art: Konfekt, Chokolade, Zigarren, Zündhölzer, Zeitungen u. dergl. **Billet-Verkaufs-Apparate** in Tramways, öffentlichen Lokalen usw.

Automatische Elektrisir-Maschinen, Waagen.

Automatischer Schlammfänger,

D. R.-P. 45708.

Apparat zum **Reinigen** des **Kesselwassers** von **Schlamm** u. dergl. und **Verhütung** von **Kesselsteinbildung** mittels chemischen Zusatzes im erprobten Schenkel'schen Verfahren. **In der Praxis ausgezeichnet bewährt** **unter Garantie**; Anlage, selbst bei bestehenden Kesseln **einfach** und **sehr billig**. Die Funktionirung ist automatisch ohne Kosten und ohne Kraftaufwand. Schlammentleerung geschieht ohne Betriebsunterbrechung.

Apparate werden in 2 Nummern für grofse und kleine Kessel geliefert.

Als wichtigste Erfindung empfohlen

Nähmaschinen,

ganz neuester Konstruktion mit **rotirendem** Ring-Schiffchen, patentirt in den meisten Ländern im Singer-System und Modell, sowie im Original-Monopol E und F mit Riesenschiffchen 170 m Garn fassend, für Familien und Handwerker.

Natalis Maschine (Singer System) niedrige und hocharmige Form. Mit allen Verbesserungen, elegante Ausstattung, geräuschloser Gang.

Vorzüglich arbeitende Schiffchen-Handmaschinen

zu aufsergewöhnlich billigen Preisen. [50]

GRIMME, NATALIS & CO.

Maschinenfabrik und Eisengiefserei, Braunschweig.

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen.

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)

Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 ℳ bis 2,50 ℳ, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Juli 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Intesessen im Auslande.

Äquatorfestes [79]

Kronen-, Kaiser-, Bock-Bier, Gambrinus-Bräu,

„extrakt"- und „nährstoff"-haltiger als die vornehmsten Münchener Marken, laut

Analyse

des gerichtl. vereidigt Sachverständigen Herrn Dr. Paul Jeserich und der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin:

	Gambrinusbräu	Münchener Spatenbräu	Münchener Löwenbräu
Alkohol	3,08	3,54	3,89
Extrakt	8,36	7,44	7,34
Nährwerth	9,55	8,79	9,11

BÖHMISCHES BRAUHAUS in BERLIN.

Gröfste Produktion Nord-Deutschlands.

Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen. — Feinst-helle und dunkle Export-Flaschen-Biere. — Nur aus Malz und Hopfen. — Vortheilhafteste elegante Packung. Billigste Preise. Probekisten gratis. Alleinvertretung.:

August Hoddick, Berlin C. II.

August Benedict Hoddick's (Berlin C. II.)

Reines Malz-Extrakt-Bier.

Von ärztlichen Autoritäten verordnet und empfohlen bei allgemeiner Schwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, Rekonvalescenz nach schweren, namentlich Kinderkrankheiten und bei Erkrankung der Athmungs- und Verdauungs-Organe. Bestes Getränk für nährende Frauen. Haltbar auch in den Tropen, wohlschmeckend, wenig Alkohol; laut Analyse des gerichtlich vereidigten Sachverständigen Herrn Dr. Paul Jeserich surrogatfrei, dreimal soviel Eiweifs und 1/3 mehr Extrakt enthaltend als Joh. Hoffs Fabrikat.

J. Neuhusen's

Billard-Fabrik

BERLIN S.W., Beuthstr. 22

versendet unter Garantie ihre Spezialität:

patent. Tisch-Billards,



welche innerhalb 2 Sekunden zum elegantesten Speisetisch zu verwandeln sind. Preisgekrönt auf allen gröfseren nationalen und internationalen Ausstellungen (Brüssel, gold. Medaille). Alle übrigen Arten v. Billards u. Billards-Requisiten bestens empfohlen. Neuestes u. höchst interessantes Gesellschaftsspiel auf dem Billard

Jeu de baraque. [33]

Prospekte und illustrirte Kataloge gratis.

„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Größe.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhangebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,
868 Broome Street, New York. [10]

KARL KRAUSE LEIPZIG

Papier Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Specialität.
Grösster Fabrikant der Welt.

[72]

KARL KRAUSE LEIPZIG



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [8]

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.



Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat Juli 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via Suez-Canal, nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.
Ueberschiffung auf eigene Dampfer:
in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong.
in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten. Donnerstag zu Mittag nach Alexandrinien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 11. und 25.)

Levante. Mittwoch, jeden zweiten, (10. und 24.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich.
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios.
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen, ferner via Piräus nach Smyrna, via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 13. und 27.) nach Trapezunt und Batum, via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 13. und 27.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien. Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa.
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro. Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza.
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien. Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmässigkeit des Dienstes während der Contumaz-Massregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrasse No. 16. [16]





[9]

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen

für **Schneidemühlen, Zimmereien, Bau-** und **Möbeltischlereien, Parkett-, Kisten-** und **Piano-Fabriken,** sowie für alle anderen **Holzbearbeitungs-Etablissements** nebst **Motoren** und **ausbalancirten Transmissionen** liefern in anerkannt guter Ausführung und zu zivilen Preisen als **einzige Spezialität**

seit 1859: [?]

C. L. P. FLECK SÖHNE,

Maschinen-Fabrik.

BERLIN N., Chausseestrafse 31.

Horizontalgatter.

Bereits über 480 Sägegatter geliefert. *Für ernste Reflektanten illustrirte Kataloge gratis und franko.*

Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Mit ersten Preisen prämiirt!
Viele Hundert im Betrieb!

Sombart's Patent-
Gasmotor.
Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Buss, Sombart & Co.
Magdeburg
(Friedrichstadt.)

Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [10]

Aktien-Gesellschaft für den Bau

Landwirthschaftlicher Maschinen u. Geräthe

und für Wagen-Fabrikation [54]

H. F. ECKERT, Berlin O., Eckartsberg.

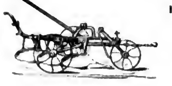
Aelteste und bedeutendste Fabrik dieser Branche in Deutschland.

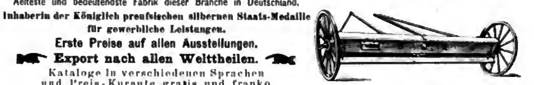
Inhaberin der Königlich preußischen silbernen Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen.

Erste Preise auf allen Ausstellungen.

Export nach allen Welttheilen.

Kataloge in verschiedenen Sprachen und Preis-Kurante gratis und franko.





Spezialitäten:

Ein- und mehrschaarige Pflüge für alle Bodenarten.

Pferderechen, Heupressen, Mühlen- und Futtermaschinen.

Spezialitäten:

Säemaschinen, Göpel, Dreschmaschinen.

Lokomobilen und Dampfdreschsätze.

Einrichtung von Brennereien und Stärkefabriken.

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken

zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [37]

Deutsche und ausländische Patente.



Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT

früher C. Blumhardt & Mockert

auf Simonshaus bei Vohwinkel (Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versand zerlegbar eingerichtet.

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

Abtheilung I: Wissenschaftliche Informationen. Fragescheine resp. Abonnements bei allen Buchhandlungen und beim Sekretariat des Bureaus.

Bibliographisches Bureau ✱ Berlin C. Alexanderplatz 1.

Abth. IV: Uebersetzungen in allen Sprachen.

Prospecte gratis! [52]

O. Th. Winckler,

Leipzig. [8]

Maschinen, Werkzeuge, Materialien f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.

Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

✖ **Gegründet 1862.** ✖

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.

Konzentrirtes Malzextrakt [15]

unter Garantie für absolute Reinheit

zum Export, zur Herstellung v. Malzzucker, Bonbons u. allen sonstigen Malzpräparaten, in Gebinden u. Flacons. Malzextraktbonbons in Blechbüchsen u. Packeten offerirt billigst. — *Preisliste gratis franko.*

JULIUS SCHRADER, Malzextraktfabrik, Feuerbach — Stuttgart.

Asuncion (Paraguay)

Die seit $2^1/_2$ Jahren hierselbst im Hause des Deutschen Konsuls Mangels unter der Firma

Almacen al Principe de Bismarck

bestehende einzige deutsche Kolonial-Waaren-Handlung ersucht deutsche Firmen in der Konserven- und Nahrungsmittel-Branche um Offerten resp. um Mustersendung. [83]

Referenz: Herr **Alfredo Boettner** hierselbst.

Electrisch Feuerzeug

1 Probe Mk. 1.75. Briefmarken von GUSTAV PICKHARDT in BONN. [89]

Walther & Apolant in Berlin W.,

Markgrafenstrafse 60.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager **handelswissenschaftlicher volkswirthschaftlicher ethnographischer geographischer** Werke.

Nicht Vorräthiges wird schleunigst besorgt.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

Ein **Maschinen-Ingenieur,** der engl. u. franz. Sprache mächtig, sucht Stellung im Auslande. Offerten unter **B. H. S.** nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von [13]

Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen,

aeltestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fournituren-Branche.

Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.



Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein .... 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein ... 15,00 „
im Vereinsausland ... 16,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports",
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentage 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 9. Juli 1889. **Nr. 28.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstraße 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstraße 32, zu richten.

Ein Erfolg des „Export".

Der „Hamburger Kolonisationsverein von 1849" hat am 9. Mai d. J. an die Bewohner der von ihm geleiteten Kolonie „Dona Francisca" in Süd-Brasilien, Provinz Santa Catharina, folgende Erklärung abgegeben:

„An die Bewohner der Kolonie!"

Wie den in der Kolonie Dona Francisca und S. Bento Ansässigen bereits bekannt ist, hat im Juli dieses Jahres eine Neu-Konstituirung der Direktion des „Kolonisationsvereins von 1849" in Hamburg stattgefunden. Die unterzeichneten Mitglieder haben es sich angelegen sein lassen, die Entwickelung und Lage der Kolonie eingehend zu prüfen. Die hierbei gemachten Wahrnehmungen lassen es der Direktion des Vereins als Pflicht erscheinen, manche, auch von der Kolonie-Verwaltung nicht verkannten Mifsstände, welche im Laufe der Jahre sich gezeigt, zu beseitigen und Alles zu thun, um die Erweiterung und Entwickelung der Kolonie nach Kräften zu fördern. In diesem Bestreben hat die unterzeichnete Direktion des Vereins den Beschlufs gefafst, baldthunlichst im nächsten Jahre Bevollmächtigte in die Kolonie zu entsenden, um in Gemeinschaft mit der dortigen Kolonie-Verwaltung die Bedürfnisse zu prüfen, etwaige Wünsche entgegenzunehmen, geeignete Anordnungen zu treffen, und alle zur Förderung des Wohls der Kolonisten nöthig erscheinenden Vorschläge festzustellen. Auch der Einführung neuer industrieller Thätigkeiten, sowie der Vermehrung geeigneter rentabler Landesprodukte werden unsere Bevollmächtigten ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden, und es wird der unterzeichneten Direktion willkommen sein, hierbei auch von Vereinswegen, soviel möglich, Hilfe zu leisten. Vor allem wird die Direktion es sich angelegen sein lassen, auch den Bedürfnissen der Kolonisten in Kirche und Schule möglichst Hilfe und Förderung zu gewähren.

Die Direktion des Vereins hat vor Kurzem ausgedehnte neue Landankäufe abgeschlossen. Sie hofft, hierdurch nicht nur neuen Kolonisten in Dona Francisca eine Heimstätte bieten zu können, sondern auch einem bisher kaum vermeidbaren Mifsstande Abhilfe zu schaffen. Wie zu unserer Kenntnifs gekommen, giebt es manche Kolonisten, welche wegen des geringwerthigen Bodens, der ihnen seiner Zeit angewiesen und erst später als solcher erkannt worden ist, trotz aller aufgewandten Mühe und Arbeit kein genügendes Fortkommen finden konnten. Wir beabsichtigen, solchen Ansiedlern, falls sie es wünschen, auf gutem Boden der kürzlich erworbenen Ländereien neue, ausreichende Kolonieloose unter den üblichen Bedingungen zuzuweisen. Es wird zu diesem Zwecke eine Kommission gebildet werden, bestehend aus unseren Bevollmächtigten, der Kolonie-Verwaltung und mehreren, in den einzelnen Distrikten frei zu wählenden Kolonisten, welche über die bezüglichen Gesuche zu beschliefsen, sowie später auch über die Frage zu entscheiden hat, ob den Gesuchstellern die rückständigen Zahlungen gänzlich, theilweise oder gar nicht zu erlassen sind.

Indem wir Vorstehendes hiermit zur Kenntnifs der Bewohner der Kolonie bringen, hoffen wir, dafs die guten Absichten der unterzeichneten Direktion auch von Seiten unserer Kolonisten als solche erkannt werden, und die Kolonie unter Gottes Segen einer weiteren gedeihlichen Zukunft entgegen gehe.

Hamburg, den 3. Dezember 1888.

Die Direktion des Kolonisationsvereins von 1849 in Hamburg.

Chr. M. Schröder, Vorsitzender. Generalkonsul C. P. Dallmann, stellvertretender Vorsitzender. Dr. theol. Fabri-Godesberg, Gustav Trinks, Dr. jur. J. H. Kellinghusen, C. Fabri, Geschäftsführer.

Wir glauben berechtigt zu sein, in dieser Kundgebung eine Folge der von uns in dieser Zeitschrift gebrachten Berichte des Herrn Dr. Karl Kaerger über die Verhältnisse der Kolonie Dona Francisca zu erblicken. Wir erkennen an, dafs daneben auch die seitens der in jener Kolonie erscheinenden Zeitung „Reform" geübte Kritik ihren Antheil an dem Umschwung der Gesinnung in den leitenden Kreisen des Hamburger Vereins haben mag, weisen es aber als eine grenzenlose Anmafsung zurück, wenn sie diesen Erfolg sich allein beimifst. An zwei Stellen ihrer Besprechung geschieht das, und zwar mit folgenden hochtönenden Worten: „So liegt in diesem Schritt des Kolonisationsvereins demnach ein ungeheuerer Triumph für uns und unsere Mitarbeiter, die wir seit Jahren schon trotz aller uns gewordenen Anfechtungen die Mifswirthschaft aufgedeckt haben."

Und weiter unten: „Eine glänzendere Genugthuung konnte uns niemals werden, als sie jene Bekanntmachung uns bringt."

Die Anmafsung, die hierin liegt, ist um so schamloser, als gerade die „Reform" es war, welche unsern Berichterstatter eben wegen seiner Angriffe auf die Vereinsleitung in Hamburg und die Direktion in Joinville in mafsloser Weise angefeindet hat, und dieselben Berichte, deren Gedanken sie sich später selbst zu eigen gemacht hat, öffentlich und privatim als durch

und durch unwahr bezeichnet hat. Die „Reform" selbst hat im Anfange ihres Bestehens die Direktion in Joinville und deren Beamten nicht nur nicht angegriffen, sondern hat mit ihnen in derselben „speichelleckerischen" Weise geliebäugelt, die sie später, nachdem sie sich von der Fruchtlosigkeit ihres Liebeswerbens überzeugt hatte, anderen Leuten, insbesondere ihrer Kollegin, der „Kolonie-Zeitung", nicht aufhören konnte vorzuwerfen. Bei solcher Vergangenheit zu behaupten, sie habe die Mifsstände aufgedeckt, von denen in jener Kundgebung die Rede ist, dazu gehört wahrhaftig eine Unverfrorenheit, die einfach unser Fassungsvermögen übersteigt.

Dem gegenüber gereicht es uns zu besonderer Befriedigung, dafs wir, trotz aller Angriffe auf Dr. Kaerger, und trotzdem wir sowohl aus Joinville wie aus Hamburg mehrfach dringend aufgefordert worden sind, die „unwahren" Berichte desselben nicht mehr zu veröffentlichen, doch im Vertrauen auf die Richtigkeit derselben dies zu thun nicht aufgehört haben; denn eine glänzendere Rechtfertigung unseres Verhaltens konnte uns nicht werden, als das öffentliche Eingeständnifs seitens des Vereins, dafs die Mifsstände, welche in jenen Berichten aufgedeckt worden waren, in der That vorhanden sind. Freilich hat uns Dr. Kaerger mündlich mitgetheilt, dafs er eigentlich noch zu schonend vorgegangen sei, indem er, um nicht der Skandalsucht geziehen zu werden, durchaus nicht alle von ihm mit erlebten Einzelheiten der Mifsverwaltung mitgetheilt habe. Nachdem man aber den Kolonisten, welcher die Beaufsichtigung seines Grundstücks übernommen, durch ein unerhörtes widerrechtliches Verfahren von diesem Grundstück „heruntergegrault" und nachdem man ihm — dem Dr. Kaerger — indirekt gedroht habe, dafs man ihn bei fortgesetzten Angriffen auf die Direktion seines Grundstücks berauben werde, wozu man, weil es noch nicht ganz bezahlt, eben dann, wenn es nicht bewohnt ist, ein Recht zu haben glaubt, habe er nunmehr in seinem Werk über Brasilien ohne jede Rücksicht die ausführlichsten Enthüllungen über die dortige Mifswirthschaft gemacht. Er habe geglaubt, dieses Verhalten seiner Ehre schuldig zu sein, um nicht in den Verdacht zu gerathen, seine persönlichen Interessen den öffentlichen voranzustellen.

Ob man nun dem Hamburger Verein zutrauen darf, dafs er seine Versprechen einlösen wird, oder ob die von der „Reform" geltend gemachte pessimistische Auffassung mehr am Platze ist, wollen wir einstweilen dahingestellt sein lassen. Vorläufig mufs es uns genügen, dafs der Verein in feierlicher Weise sein Wort verpfändet hat; die Leiter desselben werden Ehrenmänner genug sein, um sich nicht öffentlich des Wortbruchs zeihen lassen zu wollen.

Ob allerdings der von dem Verein in Aussicht genommene etwas schwerfällige Weg zu einer Erkenntnifs der Mifsstände zu kommen, der richtige ist, möchten wir bezweifeln. Uns dünkt vielmehr, dafs die einzige Abhilfe in einem Wechsel des gesammten Beamtenpersonals in Joinville läge, welches in der Hauptsache an all den vorhandenen Mifsständen die Schuld trägt. Mit dieser Ansicht finden wir uns, zuverlässigen Mittheilungen zufolge, in Uebereinstimmung mit den Wünschen der gesammten Bevölkerung der Kolonie Dona Francisca und insbesondere San Bento's, und wie mächtig in dieser Hinsicht die öffentliche Meinung ist, das beweist die Thatsache, dafs die „Reform", welche bis vor Kurzem alle Schuld stets der Vereinsleitung in Hamburg in die Schuhe schieben wollte, die bei all ihren Kritiken der bestehenden Verhältnisse stets ein liebevoll nachsichtiges Wort für die „Beamten" der Kolonie in Bereitschaft hatte und dieselben stets in ritterlicher Weise gegen die „ungerechtfertigten" Angriffe Kaerger's vertheidigt hat, sich durch den Einflufs dieser allgemein herrschenden Stimmung gezwungen sieht, ebenfalls für einen „vollständigen oder wenigstens theilweisen Beamtenwechsel" einzutreten.

Nun, welcher Weg auch eingeschlagen werden wird, von Herzen wünschen wir, dafs es dem Hamburger Verein gelingen möge, seine Reformen in vollstem Umfange durchzuführen, und wir wissen es in jedem Falle zu schätzen, dafs die von unserm Blatt geübte Kritik dazu beigetragen hat, einen für das Wohl der deutschen Kolonisten in Dona Francisca so wichtigen Entschlufs zu veranlassen.

Wir können es zum Schlufs nicht unterlassen, eine beherzigenswerthe Lehre aus dieser Thatsache zu ziehen. Es ist uns nicht unbekannt, dafs es in Brasilien eine grofse Anzahl von Deutschen giebt, welchen jegliches Vertrauen in die Thätigkeit der deutschen kolonialen Vereine mangelt, ja, die sich am liebsten jede „Einmischung" derselben in ihre Angelegenheiten, als voraussichtlich doch nutzlos, verbieten möchten. Wie durchaus verkehrt und ihren eigenen Interessen zuwiderlaufend diese ihre Stellungnahme ist, das zeigt aufs deutlichste der hauptsächlich gerade aus diesem Grunde von uns beleuchtete Erfolg, den wir in der in Rede stehenden Angelegenheit errungen haben. Möchten doch aus solchen Thatsachen unsere deutschen Landsleute in Brasilien lernen, einen wie hohen Werth eine selbstlose Wahrnehmung ihrer Interessen in der Heimath durch die kolonialen Vereine für sie gewinnen kann! Nur in ihrem eigenen Interesse wünschen wir, dafs diese Erkenntnifs sich immer mehr verbreiten möge, und dafs, um dieses Ziel zu erreichen, die deutsch-brasilianische Presse es nicht unterlassen möge, auf solche und ähnliche Fälle einer gedeihlichen Wirksamkeit unserer Vereinsthätigkeit mit Nachdruck hinzuweisen.

VII. Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung zu Berlin.

Wie wir in unserem ersten Artikel in Nr. 21 d. Bl. mitgetheilt haben, ist die gegenwärtige Ausstellung ursprünglich nur als Fach-Ausstellung der „Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft" geplant gewesen und erst später auf andere Industriezweige ausgedehnt worden. Nichts ist also natürlicher, als dafs gerade die erwähnte Berufsgenossenschaft einen ganz besonderen Fleifs auf ihre Kollektiv-Ausstellung verwandte, um dem Publikum in einem besonders für diesen Zweck errichteten Brauhause nicht nur alle in der Bierbrauerei vorkommenden Apparate mit ihren Schutzvorrichtungen, sondern auch den Prozefs des Brauens, der für uns bierdurstige Germanen ja von ganz besonderem Interesse sein mufs, vorzuführen.

Das Brauhaus ist ein massiver Bau von freundlichen Formen, der gleich der Einrichtung der Stadtbahnbögen zu Gähr- und Lagerkellern vom Rathsmaurermeister Rohmer ausgeführt worden ist; während die ganze innere Einrichtung aus der auf diesem Gebiete rühmlichst bekannten Maschinenfabrik und Kesselschmiede von Richard Papperitz, Berlin N., stammt. Die Kosten der ganzen Anlage werden von den Aktienbrauereien „Friedrichshöhe, vormals Patzenhofer", und „Schultheifs" getragen, welche sich auch in den Betrieb in der Weise theilen, dafs die „Schultheifs-Brauerei" während der ersten Hälfte der Ausstellungszeit, die „Friedrichshöhe-Brauerei" dagegen während der letzten Hälfte der Ausstellungszeit braut, um ihre Fabrikate an Ort und Stelle, nämlich in dem nach der Idee des Baurathes Professor Tiede ausgeführten und künstlerisch ausgestatteten „Braustübl" zum Ausschank zu bringen. Dafs der Zuspruch des Publikums in diesem „Braustübl" ein ganz bedeutender ist, bedarf bei der Güte des dort verschenkten Stoffes keiner Erwähnung, aber auch auf den Gängen und Treppen des hellen und luftigen Brauhauses sieht man stets Wissensdurstige in grofser Zahl stehen, um Gambrinus bei seiner, den profanen Blicken sich sonst gewöhnlich entziehenden Thätigkeit, zu belauschen.

Es kann hier freilich nicht unsere Aufgabe sein und würde uns auch viel zu weit führen, den Brauprozefs eingehend zu beschreiben, wir müssen uns vielmehr darauf beschränken, auf einzelne Apparate mit ihrer Schutzvorrichtung als wichtige Errungenschaften der neueren Maschinentechnik hinzuweisen.

Die Verbindung zwischen den unteren und oberen Räumen des Brauhauses wird durch einen Fahrstuhl mit absolut sicherer Fangvorrichtung bewirkt, der in der obersten und untersten Stellung von selbst ausrückt und dessen Thüren nur geöffnet werden können, wenn er still steht. —

Die meisten Maschinen der Ausstellungsbrauerei sind auf zwei verschiedene Arten ausrückbar, nämlich an der betreffenden Maschine selbst und an der Antriebswelle. Zum Theil hat hier die von uns schon früher erwähnte Friktionskuppelung von Stanislaus Leutner & Co. Anwendung gefunden, doch treffen wir auch noch eine besondere Vorrichtung zur Verhütung von Unfällen durch lose laufende Riemen. Dieselbe ist dem Braumeister Gerhard Engel patentirt worden und besteht darin, dafs sie das Stillstehen der Losscheibe und mithin des auf sie übergeführten Treibriemens bewirkt, sobald dieser von der Antriebswelle ausgerückt wird. Beim Wiedereinrücken wird nur ein durch Nut und Federn mit der Welle rotirender Ring konisch auf die Nabe der Transmissionslosscheibe geschoben, der Riemen fängt an mitzulaufen und die Einrichtung erfolgt wie gewöhnlich. Durch diese Vorrichtung wird auch verhindert, dafs sich die Losscheibe trocken läuft und die Maschine dann unbeaufsichtigt in Gang setzt.

An den Rührwerken, Maischmaschine und Aufhackmaschine, ist durch Anbringung besonderer Bremsen oder Fest-

stellvorrichtungen dafür gesorgt, dafs auch nach dem ordnungsmäfsigen Ausrücken eine Bewegung der Maschine unmöglich ist, welche dem zur Reinigung des Gefäfses in dasselbe steigenden Brauer gefährlich werden könnte.

Die Bottiche und Pfannen sind mit praktisch konstruirten Verschlüssen versehen, deren Abzugsrohre durch das Dach reichen, so dafs die Luft im Sudhause nicht durch Hitze und Dampf verdorben wird. Das Ueberkochen hat man durch Anwendung von Pfannen mit nach innen gerichteten Kochrändern so viel wie möglich zu verhindern versucht und an der Maischpfannenhaube einen in die Pfanne hineinragenden Schautrichter angebracht, welcher es gestattet, ohne Belästigung durch den Dampf der kochenden Maische und ohne Gefahr des Ausgleitens und Hineinfallens das Kochen und den Stand der Maische beobachten zu können.

So sehen wir an allen Apparaten, welche von der Firma Richard Papperitz, sowie von zahlreichen anderen Brauerei-Maschinen- und Utensilien-Fabriken — wir nennen hier nur N. Schäffer, Breslau, F. W. Pest, Berlin N., R. Grube, Berlin NO., Doll & Co., Mannheim — ausgestellt sind, das Bestreben hervortreten, die Leistungsfähigkeit der Bierbrauereien in demselben Mafse zu erhöhen, wie die Gefahren, denen die Brauer bei Ausübung ihres Berufs ausgesetzt sind, vermindert werden.

Dieses Bestreben hat aber nun noch zu einer besonderen Ausstellung in der Reichshauptstadt geführt, welche ausschliefslich bezweckt, die bisher üblichen Vorrichtungen für Verhütung der Infektion in der Brauerei zur Darstellung zu bringen und betreffs welcher wir nunmehr einem Fachmanne das Wort ertheilen.

Ausstellung für Verhütung der Infektion in der Brauerei.

Obiges Unternehmen ist in Berlin meistens schlichtweg mit dem Namen „Brauerei-Ausstellung" bezeichnet worden und hat Manchem, der gedachte, die Wunder der Bierfabrikation zu schauen, eine arge Enttäuschung bereitet. Aber auch der Eingeweihte war enttäuscht über Vieles. So z. B. erzählten die Tages-Blätter viel von der Grofsartigkeit der Abtheilung der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin und, siehe da, man fand einige Reagensröhren mit zum Theil verschmutzten Papierstreifchen als Etiketts, einige nicht signirte Photographien von mikroskopischen Objekten, einige Glasbläser-Arbeiten und — fertig war man. Selbstredend steckte unter diesem unscheinbaren Gewande fleifsige, wissenschaftliche Arbeit; aber warum mufs denn die Wissenschaft immer noch als Aschenbrödel gehen?

Wie der langathmige Titel der Ausstellung sagt, handelt es sich um eine Art Unfall-Ausstellung. Da aber das Studium der Bierinfektionen noch neu ist, so konnte naturgemäfs auch die Anzahl der dagegen in Vorschlag gebrachten Apparate nur klein sein. In der begleitenden Versammlung der Interessenten der Lehranstalt wurde mit vielen Worten das einfache Verlangen gestellt: Der Brauer darf über dem Kühlschiffe, im Gähr- und Lagerkeller nur filtrirte Luft haben! Was das sagen will bei feuchten Räumen mit vielen Öffnungen, das ist klar, und wir finden denn auch nur einen Aussteller, welcher den Muth hatte, einen Luftfilter von der Gröfse zu empfehlen, wie er für den genannten Zweck ausreichen würde. Die Firma heifst K. u. Th. Möller in Brackwede. Im Übrigen sind Einzel-Apparate ausgestellt, welche bei bestimmten Operationen die benöthigte Luft rein zuführen sollen. Eine Centrifuge von Burmeister u. Wain in Kopenhagen trennt mechanisch Trub und Würze unter gleichzeitiger Lüftung der letzteren mit filtrirter Luft. Ein Apparat vom Braumeister Meier filtrirt wenigstens die Luft, welche beim Zeug- (Hefe) Zumischen erforderlich ist. Soweit es sich um Änderungen am Kühlschiffe handelt, liegen schon Apparate gründlich durchdachter Tendenz vor und auch die Erfolge scheinen nicht mehr zu fehlen. Der Apparat von Ergang-Magdeburg vereinigt Kühlen und Klären derart, dafs durch Berieselung gekühlt wird, während filtrirte Luft durch Düsen eingeblasen werden kann. Ein anderes System von Hoffmann und Ebert gestattet sogar die Sterilisirung des Kühlbottichs vor Einführung der Bierwürze. — Am umfassendsten vielleicht ist die Luftfiltrirungs-Anlage von Papperitz-Berlin gedacht. Hierbei mufs die Luft Wasser passiren und giebt dabei etwaige gefährliche Luftkeime ab. Das Ganze ist mit einem Reservoir verbunden, aus welchem die reine Luft dorthin gelangt, wo man ihrer gerade bedarf.

Niemand wird glauben, dafs durch die erwähnten Vorrichtungen alle Gefahren einer schlechten Gährung sich werden beseitigen lassen, aber Vieles wird zu erreichen sein. Es wäre übrigens denkbar, dafs die skizzirten Apparate zunächst im heifseren Auslande Anwendung finden. Brauereien giebt es ja fast in jedem Klima, und die Gefahren der Infektion der Gährung sind in wärmeren Gegenden nur noch häufiger als bei uns.

Von besonderer Tragweite könnte für das Ausland die Möglichkeit werden, von der Berliner Versuchs-Station Reinzuchthefe zu entnehmen. Auch Brauereien betreiben bereits die Erzeugung von reiner Hefe für den Weiterverkauf. Ein regelmäfsiger Wechsel mit der Hefe würde wenigstens dem gar zu tiefen Einreifsen der Infektionen steuern. Dr. B.

Europa.

Die Waaren-Einfuhr und Ausfuhr des Deutschen Reichs im Jahre 1888.

Das Aprilheft der Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs für 1889 theilt die definitiven Hauptergebnisse der Statistik der Waaren-Einfuhr und Ausfuhr nach dem Werthe für das Jahr 1888 mit. Hiernach belaufen sich für dies Jahr die berechneten Werthsummen

der Einfuhr in den freien Verkehr auf	3435,9 Millionen Mark
der Ausfuhr aus dem freien Verkehr auf	3352,6 " "
so dafs sich ein Plus der Einfuhr von	83,3 Millionen Mark

ergiebt. Wenn aber der Werth der deklarirten Ein- und Ausfuhr von Gold und Silber in Barren und Münzen, als wenigstens zum Theil lediglich zur Ausgleichung von Zahlungsverbindlichkeiten dienend, in Abzug gebracht wird, so berechnet sich der Werth

der Einfuhr in den freien Verkehr auf	3290,7 Millionen Mark
der Ausfuhr aus dem freien Verkehr auf	3205,9 " "
das Plus der Einfuhr daher auf	84,8 Millionen Mark.

Dieses Plus hat seinen Grund hauptsächlich in der starken Zunahme der Einfuhr, besonders von Kohlen, Holz, Erzen, Chilesalpeter und Steinen, wogegen bei der Ausfuhr die Zunahme im Jahre 1888, wenngleich immerhin recht bedeutend, doch nicht so erheblich, wie bei der Einfuhr gewesen ist. Die Ursachen dieser geringeren Zunahme der Ausfuhr sind insbesondere zu suchen in dem Rückgang der Zuckerausfuhr und in dem Umstand, dafs die Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn und Italien, welche in Aussicht auf die im Jahre 1887 daselbst beschlossenen Zollerhöhungen sich in diesem Jahre höher als gewöhnlich gestellt hatte, in Folge dessen im Jahre 1888 weniger hoch war.

Werden die Werthsummen aus dem Veredlungsverkehr, d. h. die Werthe derjenigen Waarenmengen, welche unter Zollkontrolle im Jahre 1888 zum Zweck der Veredlung, Verarbeitung oder Reparatur in das deutsche Zollgebiet ein- und nach erfolgter Veredlung wieder ausgeführt wurden, oder welche, ebenfalls unter Zollkontrolle, in demselben Jahre aus dem deutschen Zollgebiet zu dem gedachten Zweck nach dem Auslande gingen und von da in veredeltem etc. Zustande zurückkamen, in die vorstehenden Werthe der Einfuhr in den freien Verkehr bezw. der Ausfuhr aus demselben eingestellt, so ergeben sich folgende Beträge:

Einfuhr in den freien Verkehr, mit Einschlufs des Veredlungsverkehrs	3495,5 Millionen Mark
Ausfuhr aus dem freien Verkehr, mit Einschlufs des Veredlungsverkehrs	3444,3 " "
Plus der Einfuhr . .	51,2 Millionen Mark;

und nach Abzug des Werthes der deklarirten Ein- und Ausfuhr von Edelmetallen in Barren und Münzen:

Einfuhr in den freien Verkehr, mit Einschlufs des Veredlungsverkehrs	3350,3 Millionen Mark
Ausfuhr aus dem freien Verkehr, mit Einschlufs des Veredlungsverkehrs	3297,6 " "
Plus der Einfuhr . .	52,7 Millionen Mark.

Von dem Eingang und Ausgang im Veredlungsverkehr entfallen auf die Werthe der:

zur Veredlung im Inlande eingegangenen Waaren . . . 37,6 Millionen Mark
nach erfolgter Veredlung im Auslande von da wieder eingegangenen Waaren . . . 22,0 " "
zusammen Eingang . . 59,6 Millionen Mark;

dagegen auf die Werthe der:

zur Veredlung im Auslande ausgegangenen Waaren . . . 18,0 Millionen Mark
nach erfolgter Veredlung im Inlande von hier wieder ausgegangenen Waaren . . . 73,7 " "
zusammen Ausgang 91,7 Millionen Mark.

Die Werthvermehrung durch die Veredlung beträgt demnach:

bei den im Inlande veredelten Waaren 36,1 Millionen Mark
" " " Auslande " " 4,0 " "

Zur richtigen Würdigung der Einfuhr- und Ausfuhrzahlen überhaupt ist darauf hinzuweisen, dafs Hamburg und Bremen, sowie einige preufsische und oldenburgische Gebietstheile am 15. Oktober 1888 dem deutschen Zollgebiet angeschlossen worden sind. In Folge dessen befinden sich von diesem Tage an aufser den badischen Zollausschlüssen nur noch das Freihafengebiet zu Hamburg, die Hafenanlagen zu Bremerhaven und Geestemünde mit den angrenzenden Petroleum-Lagerplätzen und die Hafenanlagen zu Cuxhaven aufserhalb der gemeinschaftlichen Zollgrenze. Im Nordwesten der Stadt Bremen am rechten Weserufer ist vom gleichen Tage an ein Freibezirk eingerichtet, welcher als ein im Zollgebiet liegendes Freilager (§ 107 des Vereinszollgesetzes) anzusehen ist. In derselben Weise bildet der Hafen zu Brake ein Freigebiet. Selbstverständlich sind diese Territorialänderungen des Zollgebiets von wesentlichem Einflufs auf den Waarenverkehr desselben gewesen, dies umsomehr, als mit den vormaligen Zollausschüssen grofse Mengen zollpflichtiger und zollfreier Waaren ins Zollgebiet gekommen sind. Der Vergleich mit dem Vorjahre ist daher nur in beschränkter Weise zulässig.

Im Vergleich zum Jahre 1887 ist die Einfuhr im Jahre 1888 der Menge nach um 2 481 062 t, dem Werthe nach um 247,1 Millionen Mark, die Ausfuhr dagegen der Menge nach um 1 244 695 t und dem Werthe nach um 162,5 Millionen Mark gestiegen. Nach Abzug von Gold und Silber in Barren und Münzen stellt sich die Zunahme der Einfuhr der Menge nach auf 2 481 012 t, dem Werthe nach auf 166,0 Millionen Mark, die Zunahme der Ausfuhr dagegen der Menge nach auf 1 244 613 t und dem Werthe nach auf 70,6 Millionen Mark.

Wie beim Werth, so ist auch bei der Menge die Zunahme der Einfuhr im wesentlichen herbeigeführt durch eine erhebliche Steigerung der Einfuhr von Braun- und Steinkohlen, Bau- und Nutzholz, Erzen, Chilesalpeter und rohen oder blos behauenen Steinen. Insgesammt ergeben diese Waarenartikel eine Zunahme der Einfuhr im Betrage von rund 2 212 326 t. Daneben haben Sämereien und Gewächse für Aussaat, Futter und Gärtnerei etc., Abfälle und Düngungsmittel, roher Kaffee und Kakao, gegohrene Getränke, Oelfrüchte, fette Oele und Mineralöle, Rohstoffe und Fabrikate der chemischen Industrie, Farbematerialien und Farbewaaren, Gerbstoffe, Rohstoffe und Fabrikate der Thonindustrie, rohe unedle Metalle, einfach bearbeitetes Bau- und Nutzholz, Rohstoffe und Halbzeug der Papier-Industrie, rohe Häute und Felle, Spinnstoffe und Maschinen erheblich vermehrte Einfuhren aufzuweisen.

Diese Mehreinfuhr wird dem Gewichte nach durch die Mindereinfuhr von Vieh, Nahrungsmitteln thierischen Ursprungs, Getreide und anderen mehligen Nahrungsstoffen, Obst, Früchten und Gemüse, sowie von fertigen Eisenwaaren nur zum geringen Theil aufgewogen.

Die Zunahme in der Menge der Ausfuhr ist im wesentlichen veranlafst durch eine gröfsere Ausfuhr von Steinkohlen, Koks und Erzen (zusammen + 1 343 032 t). Aufserdem erfuhr eine Erhöhung die Ausfuhr von Abfällen und Düngungsmitteln, Kartoffeln, Mehl, frischem Obst, Rohstoffen und Fabrikaten der Oel- und chemischen Industrie, Schnitz- und Flechtstoffen, Lumpen und Halbzeug (Halbstoff) für die Papier-Industrie, Spinnstoffen und Maschinen.

Insgesammt belaufen sich diese und andere minder belangreiche Steigerungen der Ausfuhr höher als die Abnahme der Ausfuhr bei anderen Waarenartikeln, obwohl dieselbe bei einigen recht erheblich war. In dieser Beziehung kommt insbesondere in Betracht die Minderausfuhr von: Kochsalz, Kaffeesurrogaten, Zucker, gegohrenen Getränken, Thon- und Porzellanwaaren, rohen unedlen Metallen, sowie anderen Fabrikaten der Metall-Industrie, ferner von Bau- und Nutzholz, Holz- und Schnitzwaaren, Fabrikaten der Papier- und Textil-Industrie, Eisenbahnfahrzeugen usw.

Die Zunahme der Werthssummen der Einfuhr und Ausfuhr ist natürlich auch beeinflufst von den Preisveränderungen, die von 1887 auf 1888 eingetreten sind. Berechnet man, um diesen Einflufs zu beseitigen, die Ein- und Ausfuhrwerthe, nach Abzug der Werthe von Gold und Silber in Barren etc., nach den Preisen, wie sie für 1887 festgestellt worden sind, so ergiebt sich eine Steigerung der Einfuhr um 251,7 Millionen Mark (statt der wirklich eingetretenen von 247,1) und eine Steigerung der Ausfuhr um 120,3 Millionen Mark (statt der wirklichen von 162,5). Die Preisänderungen an sich haben also den Werth der Einfuhr um mehr als 4½ Millionen Mark herabgedrückt, denjenigen der Ausfuhr dagegen um mehr als 42 Millionen Mark gehoben.

Ueberseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reiche während der ersten vier Monate des Jahres 1889. Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reiche über die deutschen Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam betrug im Monat April 1889 13 806 und in den vier Monaten von Anfang Januar bis Ende April 31 139 Personen, darunter 5314 aus der Provinz Posen, 4567 aus Westpreufsen, 3469 aus Pommern, 2568 aus Bayern rechts des Rheins, 1860 aus Schleswig-Holstein, 1826 aus Hannover, 1466 aus Württemberg, 1371 aus Brandenburg mit Berlin, 1167 aus dem Rheinland usw.

Im gleichen Zeitraum der Vorjahre wanderten aus:

	Monat April		Monate Januar bis April
1888	16 098	bezw.	33 496
1887	15 142	"	34 162
1886	10 594	"	23 432
1885	20 234	"	38 158
1884	28 391	"	58 178
1883	27 338	"	55 629
1882	33 194	"	74 787
1881	32 807	"	72 839

Nachtrag: Auch im Mai d. J. hat sich die Auswanderung aus dem Deutschen Reiche gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres vermindert. Es wanderten nämlich im Mai 1888 14 704, im Mai 1889 dagegen nur 12 836 Personen aus, nämlich aus der Provinz Posen 1219, aus Westpreufsen 1194, aus Pommern 756, aus Bayern rechts des Rheins 1440, aus Hannover 1176, aus Schleswig-Holstein 870, aus Württemberg 1057, aus Brandenburg mit Berlin 409, aus Rheinland 460, aus Baden 541 usw. In den ersten 5 Monaten d. J. wanderten im Ganzen 43 975 Deutsche nach überseeischen Ländern aus, oder 4225 weniger als im Vorjahre.

Asien.

Die transkaspische Eisenbahn.

Von G. Curzon.

Aus den Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in London. Mai 1888. (Fortsetzung.)

Von diesen Notizen, die vielleicht viele meiner Zuhörer ermüdet haben werden, gehe ich nun zur Beschreibung meiner Reise über, wobei mir die Moment-Photographien, welche die Photographen aufgenommen haben, und die vorzügliche genaue Karte von der geschickten Hand Herrn Sharbau's gute Dienste leisten sollen. Ich werde eine allgemeine Schilderung des Landes entwerfen, Ihre besondere Aufmerksamkeit nur auf Orte von hervorragendem Interesse zu richten suchen und schliefslich die Bemerkungen, die sich mir über die politischen, kommerziellen und strategischen Vortheile der transkaspischen Bahn aufdrängten, mittheilen.

Von Baku nach Uzun-Ada, dem gegenwärtigen Ausschiffungsplatz und Ausgangspunkt der Bahnlinie, braucht man einige zwanzig Stunden Fahrt auf dem Dampfer, die freilich auf wenige Stunden beschränkt sein könnte. An der Ostküste des Kaspischen Meeres reiht sich monoton ein gelber Sandhügel an den andern, umschlossen von blauem Himmel und blauem Meereswasser. Am Ende der mit kleinen Sandinseln überstreuten Bai sieht man die Spitzen von Uzun-Ada hervorragen, eines pilzartig aus der Erde gewachsenen Ortes aus Holzschuppen und Hütten, die sich um die Eisenbahn und den Landungsplatz herumziehen. Uzun-Ada war nicht der anfängliche Ausgangs-

punkt der transkaspischen Bahnlinie; die eigentliche Basis war Michaelowsk, 16 Meilen weiter an der Bai hinauf. Der niedrige Wasserstand und in Folge dessen die Nothwendigkeit, sich beständig der Lichterschiffe zu bedienen, veranlafsten General Annenkoff, den besseren Ankergrund bei Uzun-Ada zu wählen, obwohl auch dieser durch Anschwemmungen von Triebsand mehr und mehr beeinträchtigt wird. Nachdem eine Kommission den ursprünglichen Hafen von Krasnowodsk untersucht und vorzüglichen Ankergrund gefunden, hat sie eine Fortführung der Bahn bis hierher befürwortet, trotzdem noch auf 50 Meilen ein Schienenstrang zu legen wäre. Die Verlegung des Ausgangspunktes der Bahn mag vielleicht verschoben werden, wird aber früher oder später jedenfalls stattfinden. Uzun-Ada mit seiner glühenden ausdörrenden Temperatur und seinen elenden Hütten ist ein Ort, dem der Reisende gern den Rücken wendet, und der, wenn die Stunde gekommen, bald der Vernichtung verfallen sein wird.

Der nun folgenden Sandhügel habe ich bereits Erwähnung gethan, wie ich Sie auch nicht mit der Schilderung der weltbekannten Bergreihen des Grofsen und des Kleinen Balkan ermüden will. Etwas weiter betreten wir eine ausgedehnte Wüste, die im Norden vom fernen Horizont begrenzt ist, während sich im Süden, nur einige Meilen von der Bahn, die prächtigen Bergketten des Kuren Dagh und des Kopet Dagh, des persischen Grenzgebirges, mit ihren Spitzen bis zu 1500 bis 5000, ja selbst 6000 Fufs Höhe erheben. Die Wüste ist die bekannte Kara Kum (schwarzer Sand), die sich vom Kaspischen Meer bis zum Oxus und von Khiwa bis Khorasan erstreckt, und deren Schrecken von Vambéry und anderen früheren Reisenden lebhaft empfunden und ebenso lebhaft geschildert worden sind. Sie hat, wie man geologisch nachweisen kann, unzweifelhaft einst zum Bette des Meeres gehört, und die ausgetrockneten Golfe und Kanäle, welche den Boden durchfurchen und während langer Zeit den Theoretikern einen unschuldigen Zeitvertreib darboten, werden jetzt allgemein als die früheren Küstenlinien anerkannt. Diese ganze Gegend war ursprünglich ein Theil des Arabisch-Kaspischen Beckens, dessen lehmiges Bette durch die Gewalt der Winde in eine Sandwüste verwandelt worden ist. Wahrscheinlich würde sich keine Einsprache erheben, wenn — um mich eines diplomatischen Ausdrucks zu bedienen — der status quo ante in jener Gegend wieder hergestellt würde.

Dem Reisenden, der per Dampf diese weiten Flächen durcheilt, bieten dieselben, obwohl durch ihre vollständige Monotonie ermüdend, doch ein gewisses Interesse dar. Aufser einer Krähe und einem von dem spärlichen Pflanzenwuchs sich nährenden Kameel trifft man kein animalisches Leben; hier und da sieht man die Kibitkas oder runden, aus Weidengeflecht hergestellten und mit Filzstreifen umwundenen Turkomanenzelte, welche das friedliche Leben der Gegenwart repräsentiren, in Zahl aber nicht an die kleinen Lehmwachtthürme heranreichen, die auf der ganzen Fläche zerstreut liegen und gleich den, mit rechtwinkligen Mauern versehenen Befestigungen und Verschanzungen, die Zeit des stürmischen unsefshaften Lebens, die gefürchteten „Alamans“ oder Ueberfälle und die wilden Sitten der Vergangenheit zurückrufen. Wenn man so an Gruppen von gebräunten Bauern mit den grofsen Schaffellmützen vorüberfährt, ist es schwer, sich zu vergegenwärtigen, dafs man auf die berühmten „Menschenfresser“ der Wüste, auf die gefürchteten Strafsenräuber der persischen Berge blickt. Gelegentlich sieht man auch runde, „Kurgans“ genannte Erdhügel liegen, die man entweder für Gedenkzeichen früherer vordringender Nomadenstämme oder für Grabstätten längst vergessener Todten halten möchte. Dann und wann wirbelt der Wind eine Sandsäule empor, die ebenso schnell wieder über die Ebene auseinander getrieben wird. In der Ferne erzittert eine beständige Spiegelung über dem glühenden Boden und läfst die trostlose Wüste als lachende Seen mit grün bewaldeten Inseln erscheinen.

Die Wüste, wie ich sie soeben beschrieben, erstreckt sich längs des nördlichen Fufses der Berge etwa 300 Meilen lang, ist aber durch zwei sogenannte Oasen unterbrochen, von denen die von Akhal-Tekke zwischen Kisil Arwat und Askabad, und die von Atek am Fufs des Berges von Lutfabad bis Dushak gelegen ist. Allerdings entspricht das Wort Oase in diesem Falle nicht dem bei uns darunter verstandenen Begriffe, denn eine Oase bedeutet hier nur eine Strecke der Wüste, welche, durch Wasser dem Menschen nutzbar gemacht, dem Acker- oder Gartenbau dienen kann. Vom geologischen Standpunkt aus betrachtet, besteht diese fruchtbare Zone aus Alluvialboden, der von den Bergen herabgespült worden ist, und dessen Produktivität von der ihm zugeführten Wassermenge abhängt. Diese ist in verschiedenen Theilen eine ganz verschiedene, und je nach der gröfseren oder geringeren Wassermenge verwandelt sich das Land in Gärten und Obstgärten, wo Melonen, Maulbeeren, Pfirsiche und Weintrauben gedeihen, oder in Felder, wo Weizen, Gerste, Klee, Reis, Mais und Luzerne wachsen. Im ersten Frühling spriefsen mit plötzlicher, beinah magischer Ueppigkeit prächtige Feldblumen empor, müssen aber bald vor der sengenden Sommersonne vergehen, und die Schrecken der Verödung ruhen wieder auf der vorher so blühenden Flur.

Die Turkomanen selbst haben keine Ahnung davon, dafs ihr Land je so trostlosen Eindruck auf Jemand machen könne; sie haben ein Sprüchwort, das da sagt, dafs Adam, nachdem er aus dem Paradies vertrieben, keinen schöneren Wohnplatz gefunden, als Akhal; dagegen wird nicht behauptet, dafs er sich wirklich hier niederliefs, welche Bescheidenheit wir wenigstens anerkennen wollen.

Die Gegensätze in der Temperatur sind hier aufserordentlich; im Sommer glaubt man sich in einem siebenfach geheizten Backofen zu befinden, und im Winter herrscht eine arktische Kälte, und das Land liegt oft fufstief unter Schnee. Der letztvergangene Winter war ungewöhnlich streng und nicht selten hörte man, dafs Menschen vor Kälte starben.

Aufser Gestrüpp und den oben erwähnten dornigen Pflanzen hat Turkomaniens Flora wenig aufzuweisen; die Fauna besitzt mehr Reichhaltigkeit der Spezies; denn in den Dschungeln und dem Schilf, das an den Flüssen und Sümpfen weiter ostwärts wächst, hausen Wildschweine, Hasen, Wölfe und sogar Tiger, und von Vögeln finden sich hier Fasanen, Rebhühner und jede Art von wildem Geflügel. Auf der offenen Wüste trifft man zuweilen wilde Esel und Gazellen an, während die Spalten des geborstenen Bodens von Eidechsen, Skorpionen, Spinnen und Schlangen wimmeln. Als Hausthiere hält man Kameele, Esel, Pferde und Schafe.

Nachdem ich Ihnen in allgemeinen Zügen das Land geschildert, durch welches ich Sie bitte, mich zu begleiten, werde ich nun Ihre Aufmerksamkeit auf die einzelnen Orte richten. Der erste Platz von historischem Interesse, ist Geok Tepe, das 50 Yards von den verfallenden Lehmwällen des berühmten Forts liegt, das den Angriff Lomakine's im Jahre 1879 glücklich zurückschlug und erst nach dreiwöchentlicher Belagerung dem Ansturm Skobeleff's im Jahre 1881 erlag. Seine grauen verfallenden Mauern, die sich wie eine Eisenbahn von der Ebene abheben, blicken auf ganz andere Szenen herab, als zu jener Zeit, als sie 40 000 Turkomanen Deckung gewährten, die den letzten heldenhaften Kampf für ihre Freiheit gegen die Kanonen und Gewehre, gegen Dynamit und Schiefspulver des grofsen weifsen Zaren kämpften. Die Mauern, die noch vollständig sind, hielten 2 Meilen 1275 Yards im Umkreis, und die Wälle von festgerammtem Lehm, obgleich zerfallend, und unmittelbar nach der Einnahme ihres oberen Theiles beraubt, um damit die Leichen der Tausenden von Gefallenen zu bedecken, sind im Durchschnitt noch 12 Fufs hoch. An ihrer Aufsenseite sind noch die Löcher sichtbar, die von den ohne Erfolg in die Erdmassen eindringenden Bomben und Geschossen gemacht wurden, und an der, der Bahn am nächsten liegenden Seite sind noch die zwei Breschen zu sehen, die von den russischen Minen gerissen wurden, und durch welche die Truppen zum Sturm vordrangen. Als ich die Ruinen emporklomm, entdeckte ich, dafs sie aus einem doppelten Wall oder vielmehr aus einem einzigen Wall von ungeheurer Breite bestanden, zwischen dessen hohem oberen Theil man die Mannschaften plazirt hatte, um auf die Belagerer zu schiefsen, und wo man nach der Einnahme der Festung viele Soldaten in hockender Stellung, den Körper von Kugeln durchbohrt und die Köpfe vorwärts zwischen die Kniee gesunken, fand, da sie vielleicht schon Tage vorher erschossen worden waren. Ich hörte eine Geschichte erzählen, die den tiefen Eindruck beweist, welchen dieser vernichtende Schlag und das schreckliche Blutvergiefsen in der Seele der Turkomanen zurückgelassen, die seitdem den Russen gegenüber gleich hülflosen Kindern sind. Als der Sturm von Skobeleff befohlen war, rückten die Russen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel gegen die Bresche vor. Als fünf Jahre später die Eröffnungsfeier der Eisenbahn in Askabad stattfand und die Militärmusik zu spielen begann, brachen die Weiber und Kinder der Turkomanen in laute Wehrufe aus, während sich die Männer zu Boden warfen, die Stirne in den Staub gedrückt.

Der nächste Ort, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit lenke, ist die blühende Stadt Askabad, welche Baracken für 4000 Soldaten und eine Bevölkerung von 10 000 Seelen, einschliefslich der Besatzung hat. Askabad ist die Hauptstadt Transkaspiens und die Residenz des General-Gouverneurs, General Komarof's,

des Helden oder wenigstens der handelnden Hauptperson an dem denkwürdigen Schreckenstage am Kushk im März 1885. Askabad ist ein blühender, aber nicht interessanter Ort mit europäischen Läden und Etablissements, Droschken in den Strafsen und — eine seltene Annehmlichkeit in Transkaspien! — mit einem wirklichen Hôtel. Unter Blinden ist bekanntlich der Einäugige König, und so gilt Askabad in Transkaspien als das non plus ultra von Luxus und Zivilisation.

Seine militärische Wichtigkeit beruht nicht allein auf dem Umstand, dafs es das Hauptquartier der Transkaspischen Armee ist, sondern auch darauf, dafs es den Ausgangspunkt einer neuen Militärstrafse bildet, welche die Russen über einen bequemen Pafs in den Bergen an der Persischen Grenze gebaut haben, und die bis Meshed weitergeführt werden soll, bis sie schliefslich vielleicht durch eine Bahnlinie ersetzt wird. Sie wird die Linie zum Vorrücken bilden, falls ein Vorstofs gegen Khorasan stattfindet.

Hinter Askabad führt die Bahn, die Berge umsäumend, an Gyaurs und Baba Durmaz vorüber, von welchen Orten viele Leute in England einst naiverweise annahmen, sie würden auch für die Zukunft die Endpunkte der russischen Besitzungen in Zentral-Asien bilden, nach Dushak, das insofern einige Bedeutung hat, als es die südlichste Station der jetzigen Linie und der Punkt ist, von dem aus eine Ausdehnung der Bahn in der Richtung nach Herat hin zu erwarten sein dürfte. In Rufsland ist man verschiedener Ansicht darüber, ob dies die Linie ist, die man via Sarakh und Pul-i-Khatun weiterbauen wird, oder ob eine Zweigbahn von Merw ab via Penjdeh und den Kushk geführt werden soll. Herrn Lessar's Ansichten schienen 1882 und 1883 der ersteren Route günstig zu sein, sollen sich aber jetzt der zweiten zuneigen, die wir also früher oder später durchgeführt zu sehen erwarten dürfen.

Ich werde mich nicht mit der Besprechung der Frage aufhalten, ob die so erweiterte Linie Anschlufs an das indische Bahnsystem durch eine Vereinigung in Afghanistan finden wird oder finden sollte; denn gegenwärtig hat sie noch keine praktische Bedeutung, und ihre etwaige künftige in Erwägung zu ziehen, ist ein heikler Punkt.

Bei Dashak wendet sich die Bahn in einem Winkel nach NO und, die schöne Bergkette, welche uns bisher eine angenehme Begleiterin war, hinter sich lassend, durch die Oase am Tejend direkt nach Merw zu. Der Tejend ist bekanntlich der Name des unteren Theiles des Heri Rud, welcher unter den Wällen Herats aus dem Innern Afghanistans kommt und sich schliefslich in einen tiefen Sumpf in Kara Kum verliert. Wir überschreiten den Flufs auf einer 80 bis 100 Yards langen hölzernen Brücke und kommen wieder in die Wüste, die uns so lange umgiebt, bis wir endlich eine Station, die den historischen Namen Merw trägt, erreichen.

Als O'Donovan am 1. März 1881, von der Persischen Grenze her, auf fast demselben Weg, den wir zu Bahn zurückgelegt haben, zu Pferd in Merw anlangte, fand er zu seiner grofsen Enttäuschung die Kirchen und Minarets der grofsen Stadt, wie sie ihm vorgeschwebt, zu einigen hundert am rechten Ufer eines spärlichen Flusses liegenden Hütten zusammengeschrumpft. Wir profitiren von seiner und Anderer Erfahrung, und wissen, dafs Merw keine Stadt, sondern nur ein Ort ist, dafs das alte Merw, das frühere Dichter und Historiker zu besingen pflegten, nur eine formlose Masse im Umkreis einiger Meilen in der Wüste liegender Ruinen ist, und dafs seit der russischen Okkupation die Niederlassungen der Turkomanen über der Oase zerstreut liegen. Und doch bleibt dem Reisenden, der von Kindesbeinen an von Merw gehört und gelesen hat, bis sich ein romantischer Reiz um den Namen gewoben, eine erschütternde, traurige Enttäuschung nicht erspart, wenn er sich in einer erst werdenden, grundhäfslichen Russischen Stadt mit einigen Stationsgebäuden und zwei bis drei Strafsen mit unregelmäfsigen Häusern befindet. Allerdings erheben sich am andern Ufer des Murghab, der, als ich ihn sah, ein schmutziges, zwischen hohen Ufern in einem tiefen Bette fliefsendes Gewässer war und hier von der zweiten, 60 Yards langen Eisenbahnbrücke überschritten wird, die grofsen Erdwälle der Festung Koushid Khan Kala, in welcher die Turkomanen 1881 für immer den einfallenden „Ouroussi" widerstehen zu können glaubten. Aber diese Wälle wurden zum grofsen Theil niedergerissen oder verfielen von selbst; die Eisenbahn dampft heute mitten hindurch, und selbst die Entdeckung, dafs es hier verschiedene geweifste tadellose Wohnungen von europäischem Anstrich giebt, Regierungsgebäude, Wohnungen russischer Offiziere, wie z. B. die Residenz des Obersten Alikhanoff, des Gouverneurs der Oase von Merw, und des durch die Märsche an der Afghanischen Grenze bekannten Generals Warden, vermag den Ort mit keinem romantischen Schimmer mehr zu umkleiden.

Die Stadt Merw, statt sich zu vergröfsern, verliert an Einwohnerzahl. 1886, als sie das Hauptquartier des Eisenbahn-Bataillons war, hoben sich scheinbar Handel und Bevölkerung, welche letztere sich auf 3000 Seelen bezifferte. Aber seit die Eisenbahn weitergebaut wurde, schwand der künstliche Aufschwung dahin, und die Einwohnerzahl übersteigt jetzt nicht mehr ein Tausend. In Zukunft, wenn erst die Pläne von künstlicher Fruchtbarmachung und Bebauung der Oase zur vollen Ausführung gekommen sein werden, kann sich Merw, Dank seiner zentralen Lage, seiner reichen Bewässerung und seines schweren Bodens zu einer des alten Namens würdigen Niederlassung entwickeln. Diesen Distrikt hat der Zar als Privatbesitz an sich genommen, eine weise Mafsregel, da sie einige Garantie gewährt, dafs die geplanten Verbesserungen wirklich durchgeführt werden.

Das gegenwärtig Interessanteste von Merw für den Fremden ist die Thatsache, dafs es die Residenz Alikhanoff's, eines Muselmannes von Daghestan ist, welcher sich nach wechselnden Lebensschicksalen einen grofsen Namen und eine hohe Stellung in Zentral-Asien errungen hat und noch von sich reden machen wird, und dafs er immer von Turkomanischen Soldaten umgeben ist, die Rufsland, entgegen seiner früher befolgten Politik, die eingeborenen Stämme nicht zum Militär heranzuziehen, in seine Truppen einzureihen begonnen. Unter den Turkomanen ist reger Wettbewerb um Aufnahme in das Militär, bei welchem sie als Ersatz für ihr früheres Räuberleben mit seinen Beutezügen Unterhaltung suchen und ihrer Vorliebe für Pferde und Abenteuer Genüge thun können. Bis jetzt hat man 300 Turkomanen unter das Militär aufgenommen; aber ihre Zahl könnte unendlich vermehrt werden, da die Russen sie blofs mit Gewehr und Schwert auszurüsten brauchen, während sie sich ihr Pferd selbst stellen. Von ihren Offizieren haben einige gegen Skobeleff bei Geok Tepe gekämpft; so ist z. B. Makdum Kuli Khan, der damalige Kommandeur von Geok Tepe, jetzt Oberst in der russischen Armee und Gouverneur der Oase am Tejend. Die vier Khans von Merw sind ebenfalls russische Majore oder Hauptleute und streben danach, russische Orden zu erlangen. Im Hinblick auf diese Männer und das Turkomanische Militär im Allgemeinen, mufs man das Talent der Russen bewundern, ihre besiegten Feinde so rasch zum Fraternisiren und zur Assimilation mit ihren Ueberwindern zu bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

Afrika.

Feld- und Gartenbau der Wanjamuesi.

Von Paul Reichard.

(Fortsetzung.)

Das Saatkorn (Kis. und Kiu. mbägu, wörtlich Art) aller Getreidearten wird auf das Sorgfältigste vor der Ernte unter den schönsten Körnern, Aehren und Kolben ausgewählt und verschaffen es sich die Leute nach einigen Jahren immer von weit her, z. B. Mais aus Uemba in Südwest des Tanganika, Sorghum aus Ugogo. Sonst aber pflegt man öfter von entfernter liegenden Ortschaften und Nachbarn schönes Saatkorn auszutauschen. Die Neger wissen sehr gut, dafs sonst die Feldfrüchte sehr leicht degeneriren.

Die Nährpflanzen der Wanjamuesi sind vor allem die Negerhirse (Sorghum vulgare Kis. mtama, Kiu. usigga), Mais (Kis. mhindi Kin. mtama) und Panicum (Kiu uläsi), dann Reis (Kis und Kiu. mpunga), ferner Maniok (Jatropha manihot Kis und Kiu mhogo) Bataten (Convolvulus batatas Kis wiasi Kiu nkufu), Erdnüsse (Arachis hypogaea Kis-Kalanga-Kiu majoa), Bohnen und erbsenartige Früchte, Kürbis, Bananen und Zuckerrohr, als Narkotika Tabak und Hanf.

Die Aussaat von Sorghum und Mais geschieht meist gleichzeitig auf demselben Acker, indem man zuerst Sorghum und dann etwas weiterstehend Maiskörner einlegt. Sorghum gedeiht am besten im rothen, fetten Laterit, verlangt aber während 3 bis $3^1/_2$ Monate regelmäfsige Regengüsse, auch im Glimmerthon, wenn dieser nicht zu lange unter Wasser steht. Mais verlangt schweren, fetten Boden und viel Feuchtigkeit, derselbe bedarf $2^1/_2$, höchstens 3 Monate zur Reife und wird Ende März bis Anfang April geerntet, wobei eine Pflanze oft 3 bis 4 Kolben zur Reife bringt. Am besten gedeiht er in dem wasserreichen Kawende im Osten des Tanganika, wo er ausschliefslich von den Wawende, ebenfalls einem Mjamuesistamm, gebaut

wird. Die Kolben werden übrigens schon vor der vollständigen Reife vielfach genossen und gelten gekocht oder geröstet als Leckerbissen.

Die Männer betheiligen sich, nachdem die Aussaat gemacht ist, nicht mehr an der Arbeit, wenn sie nicht die Felder zum Schutze gegen Schweine und Büffel mit einem $^1/_2$ m tiefen, jedoch nur spannbreiten Graben umziehen, deren ausgehobene Erde nach der Seite des Feldes geworfen wird in $^1/_2$ m Höhe. Gegen Schweine genügt noch das Aufstecken von Dornen und sind die Feldfrüchte dann vollkommen gegen diese Thiere geschützt. In weiten Zwischenräumen werden besonders da, wo Fufspfade entlang führen, Fallgruben mit eingesteckten spitzen Pfählen angebracht. In Gegenden, wo grofse Büffelherden existiren, mufs der Wall noch etwas erhöht werden und eine sehr starke brusthohe Pallisadenumzäunung errichtet werden. Die weiteren Arbeiten überläfst der Mjamuesi ganz und gar der Frau, wie z. B. Ausjäten von Unkraut, welches von dieser sehr sorgfältig von den Feldern entfernt wird; wenn der Mann nicht zur Küste zieht um sich dort als Träger anwerben zu lassen, kann auch der Fall eintreten, dafs die ganze Familie auf weit entlegenen Feldern eine provisorische Hütte bezieht, welche gerade so gebaut ist wie die im Dorfe, um gemeinsam die Felder zu hüten. Im Allgemeinen übernimmt auch diese Arbeit die Frau mit den Kindern. Besonders die Knaben haben die Aufgabe, von hohen Gestellen, welche später die 4 m hohen Sarghumhalme überragen müssen, allerhand Eindringlinge abzuhalten. Diese Gestelle sind. auf 4 Pfählen errichtet. Auf mehreren Stäben liegt ein grofses Rindenstück, welches dem Wachehabenden als Boden dient. Wenn er seinen luftigen Stand sehr luxuriös einrichten will, so bringt er noch ein Rindendach darüber an, um gegen die glühende Sonne geschützt zu sein. Von da aus werden durch Schreien und Würfe mit Erde oder kleinen Steinen einfallende Vögel, hauptsächlich Finkenarten, Tauben, Papageien, sowie die sehr zahlreichen und diebischen Affenbanden fernzuhalten gesucht. Selbst die Nacht hindurch wird manchmal Wache gehalten, wenn der Besitzer des Feldes zu faul war, Schutzgraben und Wall anzubringen. Als Vogelscheuche für die Saat und keimende Frucht werden an schräg in die Erde gesteckten Stöcken Palmenblätter und Strohbündel befestigt, und letzteren ist die Form vierbeiniger, langgeschwänzter Ungeheuer gegeben, an deren Kopf weifsgebleichte Achatinagehäuse als Glotzaugen angebracht sind. Zum Schutz gegen Diebe gräbt man an Kreuzwegen zersprungene Thongefäfse mit dem Boden nach oben zur Hälfte ein oder bringt hier und da kleine Ruthen mit wunderkräftigen Zaubermitteln an.

Mitte April ist die Maisernte vorüber, die Kolben werden abgebrochen und dann die ganzen Stauden ausgerissen, wobei der Boden durch das Ausreifsen etwas aufgelockert wird. Aufserhalb des Feldes werden sie aufgehäuft, um, wenn sie getrocknet sind, verbrannt zu werden. Die Kolben werden in grofsen Rindenschachteln ins Dorf getragen und dort in der Hülle belassen, um entweder an hohe Stangen gebunden oder in sehr grofsen 1 bis $1^1/_2$ m hohen und ebensolchen Durchmesser haltenden Rindenschachteln (Klu Lindo) ohne Deckel offen aufbewahrt zu werden, bis sie während etwa 2 oder 3 Monaten steinhart ausgetrocknete goldgelbe Körner zeigen. Hierauf schichtet man sie möglichst dicht in Schachteln, steckt die obersten Maiskolben kuppelartig mit den Spitzen nach unten dicht zusammen und überstreicht die Kuppel und die Nähte der Rindenschachtel mit Lehm, welchem Asche beigemischt ist, um die Maisernte gegen Termitenfrafs und die sehr zahlreichen Ratten zu schützen, was man damit auch vollkommen erreicht. Derartige Lindo stellt man auf einen einfachen Pfahlrost entweder im Innern der Hütte oder unter der Veranda auf. Die schönsten Kolben mit den grofsen Körnern sucht man in genügender Anzahl aus und bindet sie in Bündeln in der Hülle als Saatkorn in der Hütte an einen Sparren des Kegeldaches.

Die Sorghumhalme haben mit dem Mais dieselbe Höhe erreicht und können sich nun, nachdem der Mais entfernt ist, freier entwickeln. Ganz ungestörten Besitzes des Bodens darf sich jedoch der Sorghum nicht allenthalben erfreuen, denn je nach Bedarf werden in dem bessern Boden auf gröfsere oder kleinere Flächen zwischen die Halme in die noch feuchte Erde Gurken-, Kürbis-, Melonenkerne und Strauchbohnen gesteckt, deren Ranken schliefslich den Boden ganz überwuchern.

Die Mais- und Sorghumkultur ist in Afrika sicher schon uralt und jedenfalls nicht in geschichtlicher Zeit dort eingeführt. Den Reisbau hingegen haben die Wanjamuesi von den Arabern übernommen und zwar vor 60 bis 70 Jahren und beginnt derselbe erst jetzt allgemeiner dort eingeführt zu werden; doch zieht der Neger immer den viel kräftigeren Sorghum vor.

Der Reis verlangt bekanntlich sumpfigen, nassen Boden, welcher sich in Unjamuesi vielfach in einer für den Reisbau vorzüglichen Güte findet. In dem humusartigen Schlamm seichter Depressionen werden ebenfalls vor Eintritt der Regenzeit Reihen in derselben Weise und in denselben Gröfsenverhältnissen aufgeworfen wie eben beschrieben, und zwar an Stellen, wo das Wasser lange stehen bleibt. Schollenreihen wie sie unser Pflug aufwirft, werden da mit der Hacke hergestellt, wo schnelleres Verlaufen oder Verdunsten des Wassers zu befürchten ist. Die Reisfelder müssen ganz besonders gegen Zebra geschützt werden, welche oft in Herden von 30 bis 40 Stück in der Nacht einfallen und ganze Felder verwüsten können. Die einzelnen Aehren werden mit Messern abgeschnitten und im Dorfe ausgedroschen, indem man sie in der Hand mit Ruthen ausklopft, um den Reis dann in Lindo aufzubewahren.

Anfang Mai beginnt der Sorghum zu blühen und zugleich der SE-Passat einzusetzen. Die Wanjamuesi schreiben die Ursache des Windes dem Blühen des Sorghum zu und die dann stets zunehmende Heftigkeit dieses Windes der Körnerbildung der Aehren. Der Feldbau (Kis und Kin kulima) ist ihnen so wichtig, dafs sie sogar die Zeit danach rechnen und z. B. sagen: wir haben so und so viel Mal Feld gebaut, seit dies oder jenes Ereignifs stattfand. Die Ernteerträge sind natürlich von allen möglichen Dingen, besonders dem Klima abhängig. Zu grofse anhaltende Trockenheit oder zu viele Regen können dieselbe ebensogut zerstören, wie Vögel, und ein winziger Rüsselkäfer, welcher zu hunderttausenden auftritt, durchbohrt die einzelnen Sorghumkörner. Der Verfasser sah im Centrum des afrik. Continentes in Katange im Jahre 1884 den Boden der Sorghumfelder ganz und gar mit einer feinen Mehlschicht überzogen, welche von den bohrenden Käfern umhergestreut war. Wenn in solchen Fällen nicht noch Vorräthe von früher vorhanden sind, tritt regelmäfsig Hungersnoth ein. Um so gröfser ist die Freude, wenn dann eine so reiche Ernte wie im Jahre 1881 eingebracht werden kann. Dieselbe begann in Ugunda Unjamuesi zufällig in dem genannten Jahre an demselben Datum wie im vorhergehenden, am 4. Juli. Der Beginn der Ernte wird vom Häuptling bestimmt. Der Termin wird auch in den der Hauptstadt nahe gelegenen Feldern gut eingehalten, weiter entfernt weniger.

Vor Einbringung der Ernte wird allgemein auf das Strengste darauf gehalten, dafs in weitem Umkreis um die Felder keine der jährlich angelegten Grasbrände erregt werden. Auch hierbei bestimmt der Häuptling den Termin und wehe dem, der es wagt, vorher in der Nähe von Feldern das Gras anzuzünden, er riskirt, gelyncht zu werden. Die lockeren Aehrenrispen waren 1881 in Unjamuesi so schwer und grofs geworden, dafs sich die Halme unter der Last beugten; trotzdem dieselben unten bei einer Länge von 4 Metern fast zwei Finger dick gerathen, war mehr wie einer abgeknickt. Weiber und Sklaven waren aufs Emsigste beschäftigt, einen Halm nach dem andern umzuknicken und die Aehre mit einem Messer abzuschneiden. In Körben, aus Palmblättern geflochten, Schachteln und Deckeln werden dieselben dann in grofsen Haufen in die Nähe der auf dem Felde geglätteten Tenne getragen.

Die Tenne wird unter freiem Himmel durch Abtragen eines Termitenhügels hergestellt, dessen harten, zähen Thon man mittels der Hacken und Beile zerschlägt, und die Erdknollen dann auf einer etwa 5 bis 6 Meter im Durchmesser haltenden Fläche auszubreiten, wobei meist ein Theil des Termitenbaues stehn bleibt. Mit Wasser gemengt wird die Erde festgetreten und dann mit der Hand glatt gerieben, die entstehenden Risse so oft wieder ausgefüllt, bis eine sprungfreie Fläche hergestellt ist. Die Tenne hat keinen hochstehenden Rand. Wo es möglich ist, benutzt man auch glatten Granit oder Granitfelsen. Der Verfasser sah eine solche Granittenne, welche durch vielleicht schon jahrtausend alten Gebrauch in der Mitte wenigstens 6 bis 7 cm tiefer geworden war, eine enorme Abnützung, wenn man bedenkt, dafs Gegenden oft auf lange Reihen von Jahren ganz und gar verlassen werden. Die Aehren werden auf der Tenne spannhoch so geschichtet, dafs ein ungefähr schrittbreiter Rand frei bleibt. Mit 2 Meter langen dünnen Stangen, ohne Flegel, wird dann die Negerhirse unter munteren, aber sehr häfslich klingenden Gesängen, merkwürdiger Weise in gemeinsamem Schlage, ausgedroschen, wobei die Aehren öfters gewendet werden. Da von Mitte Mai gar keine Regen mehr auftreten, so ist die Frucht sehr trocken und drischt sich leicht aus, wobei sie aus den hornartigen harten Kelchspelzen ausspringt. Gereinigt werden die Körner, indem man das Korn in flachen Strohtellern oder Rindenschachteldeckeln mit beiden

Armen möglichst hoch hebt und im Winde langsam auf ein grofses flaches Rindenstück fallen läfst, so dafs die Luftströmung die Spreu wegweht. Bei der ganzen Arbeit entwickelt sich aus dem Korn und dem Thon der Tenne ein stark juckender Staub und überzieht dieser bald die schwarzen Gestalten mit einem hellgrauen Ueberzug, was höchst eigenthümlich aussieht.

Das gereinigte Sarghumkorn wird dann in Körben und Rindenschachteln nach dem Dorfe geschleppt, um entweder in eben solchen grofsen Lindo, wie beim Mais beschrieben, oder in grofsen Getreide schobern aufbewahrt zu werden. Diese Schober haben dieselbe Gestalt wie Hütten, sie gleichen einem Zilinder mit aufgestülptem, weit emporragendem Kegelstrohdach, sind jedoch auf einem kniehohen Pfahlrost erbaut, um das Getreide vor Feuchtigkeit oder Termiten zu schützen. Den Zugang zu dem Innern gestattet entweder eine unter dem Dach angebrachte kleine Oeffnung, oder dieses selbst kann herunter genommen werden. Da dem Neger das Umwerfen des Kornes unbekannt ist, so nistet sich häufig der schon erwähnte Rüsselkäfer darin fest, scheint aber in aufgespeichertem Korn niemals die Verheerung anrichten zu können, welche der Verfasser in Katange beobachtet an Korn, welches noch am Halme stand, und ein Glück ist es, dafs dieses gefährliche Insekt sehr selten in grofser Menge auftritt. Durch langes Lagern nimmt das Korn auch häufig einen dumpfen, muffigen Geruch an, der aber durch Austrocknen in der Luft leicht vollständig beseitigt werden kann. Ganz falsch aber ist Ratzels Ansicht, welche er in seinem ausgezeichneten Werke „Völkerkunde“ ausspricht, dafs der Neger seine Vorräthe schon bei der nächsten Ernte verzehrt haben müfste, da sie sonst ganz unbrauchbar würden. Der Verfasser hat selbst 5 Jahre altes Sarghumkorn gekauft und fand er bei der Zerstörung Mdaburus in Ugago solch ungeheure Vorräthe an Sorghum aufgespeichert, welche schon seit angeblich 6 bis 7 Jahren angesammelt waren, dafs der dortige vertriebene Häuptling mit seinen Leuten wenigstens 10 Jahre davon hätte leben können. Zum Schutze der Vorräthe hängt man über der Thür der Hütte 1 bis 2 Sorghumähren auf, welche durch einen Pilz angegriffen im Wachsthume gestört wurden, so dafs die Aehrenrispe, welche bei dem in Unjamuesi gebauten Sorghum locker und offen ist, dicht zusammengeballt erscheint. Der Halm ist dicht unter der Aehre oft so stark gekrümmt, dafs er eine vollständige Schlinge bildet. Sorghum- und Maisfelder werden 3 Jahre hintereinander bestellt, um dann entweder nach zweijährigem Brachliegen wieder in Angriff genommen zu werden, oder man rodet, wo Platz genug vorhanden ist, andere Waldstrecken.

(Schlufs folgt.)

Handelslage in Marokko. Der nach Marokko entsendete deutsche Handlungsreisende Herr Dannenberg schreibt dem „Centralblatt f. d. Textil-Ind.“ unterm 30. Mai aus Tanger: „Der Boden hier ist für den Handel mit Deutschland nicht schlecht. Welchen Werth andere Länder auf den Geschäftsverkehr mit Marokko legen, geht u. A. daraus hervor, dafs „Au printemps“ aus Paris seit einiger Zeit hier eine Filiale hat und beschäftigt ist, eine solche in Fez zu etabliren. Mit der viel verrufenen Kreditwürdigkeit ist es bei weitem nicht so schlecht, dieselbe wird von hier ansässigen Häusern schlechter hingestellt, als sie in Wirklichkeit ist. Kredite werden allerdings in Anspruch genommen; namentlich zeichnen sich englische Häuser durch Gewährung sehr langer Ziele aus, was ganz gegen ihre sonstigen Gewohnheiten ist. Ein Europäer, der hier notabene unter Gerichtsbarkeit seiner Gesandtschaft steht, ist in der Lage, auf Grund eines unbezahlt gebliebenen Wechsels den Kridar sofort festsetzen lassen zu können und davor hat man gehörigen Respekt. Meine Musterkollektionen sind noch lange nicht komplet. Besonders fehlen mir sehr billige bedruckte Kattune, wollene und halbwollene Kleiderstoffe, farbige Tuche. Das marokkanische Fest „Ramadan“ ist übermorgen zu Ende. In den nächsten Tagen werde ich nach Tetuan gehen, um mich dort zu orientiren.“ (Handelsmuseum.)

Süd-Amerika.

Die Lage des Handels in Quito. Einem Konsularbericht aus Quito zufolge, war die Lage des Handels daselbst im Jahre 1888 nichts weniger als günstig. Einige grofse Häuser haben ihre Zahlungen einstellen müssen und dadurch Europäische Häuser in Mitleidenschaft gezogen. Der hohe Kursstand für Europäische Wechsel in Verbindung mit der Schwerfälligkeit der Waarenbewegung, in Folge der mangelhaften Verbindung mit der Hafenstadt Guyaquil, dürfte die Schuld daran tragen. Quito hat jetzt allerdings telegraphische Verbindung mit der ganzen Republik Ecuador und via Guyaquil sogar mit Europa, dieselbe ist aber recht mangelhaft und häufig tagelang unterbrochen. Noch mangelhafter sind die vorhandenen Einrichtungen für die Güter- und Personenbeförderung. Die wöchentlich zweimal zwischen Guyaquil und Quito verkehrende Post bedarf 5 bis 6 Tage, um ihr Ziel zu erreichen, die wöchentlich einmal von Quito nach Bogotá in Columbien fahrende Post sogar 24 bis 30 Tage. Von der im Bau begriffenen Eisenbahn, die von Guyaquil nach Quito führen soll, sind erst 95 km fertig, und der Zeitpunkt ihrer Vollendung ist angesichts der grofsen Terrainschwierigkeiten, welche zu überwinden sind, noch nicht abzusehen. Dafs aber mit der Vollendung dieser Gebirgsbahn der Handel und der Ackerbau auf dem Hochlande von Ecuador einen enormen Aufschwung nehmen werden, steht wohl aufser Frage. Heute sind es nur Chinarinde und Häute, welche die hohen Transportspesen nach der Küste zu tragen vermögen, später können von dem durch ein herrliches Klima und fruchtbaren Boden ausgezeichneten Hochlande die verschiedenartigsten Produkte und namentlich Zerealien ausgeführt werden. Die meisten Einfuhrwaaren werden in Quito nicht direkt aus Europa, sondern durch Vermittelung der Kommissionshäuser in Guyaquil bezogen. Ueber die Art der Einfuhrartikel und deren bisherige Bezugsquellen äufsert sich der Konsularbericht in folgender Weise: „Es werden hier gebraucht und eingeführt: Machetes, d. h. Faschinenmesser; der Konsum derselben ist sehr bedeutend, die billigeren kommen von Deutschland, die besseren von den Vereinigten Staaten. Schlösser kommen hauptsächlich aus den Vereinigten Staaten, eisernes emaillirtes Geschirr von England; Eisen, Stahl, Kupfer, Messing, Blei in Stangen, Platten und Stücken von England, eiserne Bettstellen von Frankreich, Stacheldraht und Nägel von Deutschland, Nähmaschinen von Deutschland und den Vereinigten Staaten, Revolver von den Vereinigten Staaten, Handwerkszeuge für Tischler, Schlosser und Zimmerleute von den Vereinigten Staaten, Manufakturwaaren, Shirtings, Leinen von England und Frankreich, Kasimire von Deutschland und Frankreich. Von Kashmiren und weifsen Baumwollstoffen kann nur feine und gute Waare eingeführt werden, da hier, etwa 3 Meilen von Quito, in Chillo, zwei grofse Fabriken bestehen, welche gute und billige Waare zu Herrenkleiderstoffen, wollenen Decken und weifsen Baumwollenzeugen liefern. Die Einfuhr von Bier hat vollständig aufgehört, da hier in Ecuador zwei grofse und etwa sechs kleine Brauereien bestehen, deren erstere durch die Güte ihres Produktes und niedrige Preise die Einfuhr unmöglich machen.“

Die Deutschen Fabrikanten werden schliefslich noch darauf aufmerksam gemacht, dafs ihnen ein weit gröfseres Absatzfeld in Ecuador offenstehen würde, wenn sie sich entschliefsen könnten, ihre Kataloge mit Preisangabe in Spanischer Sprache einzusenden.“

Wir können diesem Rathe des Deutschen Konsuls aus vollster Ueberzeugung beistimmen, da wir aus Erfahrung wissen, wie bedeutende Erfolge die Engländer und Franzosen auf den Süd-Amerikanischen Märkten durch Verbreitung Spanischer und Portugisischer Kataloge und Preiskurante erzielt haben. Was in dieser Beziehung bisher von Deutscher Seite geleistet worden, entspricht nicht annähernd den praktischen Anforderungen, welche unser reger geschäftlicher Wettbewerb auf jenen Märkten an uns stellt.

Australien und Südsee.

Neues Verfahren Englands gegen seine Kolonien.

Das Verfahren Englands, welches es jetzt gegen West-Australien bei Verleihung einer selbstständigen Verfassung und einer verantwortlichen Regierung einschlägt, weicht von dem sehr wesentlich ab, welches es seither gegen die bereits bestehenden australischen Kolonien mit verantwortlicher Regierung beobachtete. Mit der Verleihung eines Staatsgrundgesetzes und der Einsetzung einer verantwortlichen Regierung wurde zugleich mit der Verwaltung aller kolonlellen Angelegenheiten auch die der gesammten Ländereien innerhalb der Grenzen der Kolonien unter dem Namen Kronländereien übertragen. Die Gesetzgebung und Verwaltung der Kolonie erhielt die Macht, diese Ländereien zu verkaufen, zu verpachten, zu besteuern, gegen Anleihen zu verpfänden und die daraus entstehenden Einnahmen als Staatseinnahmen zum Besten der Verwaltung des Landes zu verwenden. Die englische Regierung machte damals keine Schwierigkeiten, einer Kron-Kolonie, welche von England aus regiert wurde, ein Selbstverwaltungsrecht zu gewähren, sowie die Einwohnerzahl einen gewissen Umfang er-

reicht hatte. So wurde sämtlichen australischen Kolonien, bis auf West-Australien, im Laufe der Zeit das Recht der Selbstverwaltung ohne jedes unnöthige Hinhalten gewährt, unter der sie sich ohne Ausnahme, rasch und sicher, zu der hohen Entwickelung entfalteten, in welcher sie sich jetzt befinden. In West-Australien regte sich ein gleiches Verlangen nach Selbstverwaltung seit einigen Jahren, nachdem die Bevölkerung die Zahl von 40000 Personen überschritten hat. Die englische Regierung schien anfangs diesem von der Gesetzgebung West-Australiens ausgesprochenen Wunsche kein wesentliches Hindernifs entgegenstellen zu wollen; aber im Laufe der Verhandlungen über die Formen des Staatsgrundgesetzes entstanden unter den Kolonisten selbst wie in dem Staatsamte der Kolonien in London mannigfache Schwierigkeiten, z. B. ob das künftige Parlament aus einem oder zwei Häusern bestehen solle etc. Die Hauptschwierigkeit aber war die, dafs sich die englische Regierung weigerte, der Kolonie sämtliche Kronländereien innerhalb der Grenzen der jetzigen Kolonie West-Australien zur freien Verwaltung zu übertragen, sondern dafs sie den 26. Breitengrad im Norden als Grenze feststellte, bis wohin das Land südlich der Kolonie allein unter bindenden Bedingungen übertragen werden sollte. Dadurch würde bedeutend mehr als die Hälfte der jetzigen Kolonie vom Süden getrennt. Ebenso weigerte sich die englische Regierung, die Kontrolle der Eingebornen dem jungen Staate zu übertragen, verlangte vielmehr, dafs dieselbe unter einen Gouverneur und einer von der kolonialen Regierung unabhängigen Behörde selbstständig, nach Vorschriften des Mutterlandes, gestellt werden sollte. Nach längeren Debatten in der Gesetzgebung in Perth, deren Verlauf wir von Zeit zu Zeit telegraphisch von dort meldeten, gab man in der Kolonie nach und schien sich allen Bestimmungen des Mutterlandes fügen zu wollen, und sie endeten mit einem durch den Gouverneur einzusendenden Gesuche, das Staatsgrundgesetz in der so verabredeten Form unverweilt anzunehmen und zu verleihen. Der Gouverneur sprach bereits hierauf seine Hoffnung aus, dafs schon mit dem neuen Jahre die selbstständige Verwaltung in Kraft getreten sein würde. Bei diesem Gesuche hatte die Gesetzgebung der Kolonie festgestellt, dafs in einem besonderen Paragraphen des Staatsgrundgesetzes alles Land südlich vom 26. Breitengrade der Verwaltung der Kolonie förmlich übertragen werden solle. Hierin aber sollte sie sich sehr verrechnen. Seit längerer Zeit war nämlich in England eine Bewegung eingetreten, welche die Erkenntnifs gereift hatte, dafs die Armuth im Inselreiche so grofse Ausdehnung angenommen habe, dafs ein rettendes Eingreifen seitens des Staates zur dringenden Nothwendigkeit geworden sei, das man darin erblickte, Arme in Masse sich dadurch vom Halse zu schaffen, sie auf allgemeine Kosten in die Kolonien zur Auswanderung zu nöthigen. Es bildeten sich seit längerer Zeit Vereine zu diesem Zwecke, die sich „State aided (vom Staate unterstützte) colonization Associations" nannten. So entwarf einer derselben den Plan, einen Ackerblock von 100000 Aeckern im Südwesten der Kron-Kolonie West-Australien zu erwerben und mit einigen tausend armen Familien aus England zu besetzen. Dieser entworfene Plan wurde dem Gouverneur West-Australiens zur Begutachtung übersendet und fand in kaum begreiflicher Weise vielseitigen Beifall in dieser unglücklichen Kolonie, der es sonst in keiner Weise gelingen will, vorwärts zu kommen und freie Einwanderung anzuziehen. Man hatte in England hierbei übrigens nicht West-Australien allein, sondern sämtliche Kolonien im Auge, und stellte leise Nachforschungen an, wie eine solche Einwanderung von ihnen angesehen werden möchte. Hierbei stiefs man nun in allen übrigen australischen Kolonien auf sehr gerechten Widerstand, ja, ehe einmal ein bestimmter Plan an sie darüber gelangt war, wurden einzelne kräftige Proteste laut, welche erkennen liefsen, dafs man bei ihnen auf sehr entschiedenen Widerstand stofsen werde. Man kommt im Mutterlande zu der Idee, dafs man den Kolonien von Anfang an zu viel bewilligt und den Vortheil des Mutterlandes nicht kräftig genug, natürlich zum Nachtheile der Kolonien, durch bindende Verpflichtungen gesichert habe. Es erhebt sich nun eine grofse Opposition gegen eine zu rasche und zu billige Verleihung eines Staatsgrundgesetzes für West-Australien. Im Unterhause wurde sogar der Antrag gestellt, dafs die Frage der Uebertragung des Kronlandes an die Kolonie erst noch mancher Erwägung bedürfe, und dafs Anrechte an solche Ländereien im Interesse der Auswanderung aus England vorher gesichert werden sollten, und der Staats-Sekretär der Kolonien sah sich genöthigt, zu erklären, dafs die Staatsgrundgesetz-Bill für West-Australien so eingerichtet werden solle, dafs sie dem Hause Gelegenheit frei liefse, seine Beschlüsse in der erregten Frage zu fassen und die Bill in dem Sinne zu ändern. Der gröfste Theil der englischen Presse spricht in demselben Sinne und fordert, dafs der Kolonie die Kronländereien nur für eine Auswanderung von England bindend gesichert werde.

Bleiben solche Ansichten im Mutterlande geltend, so ist das Schicksal der unglücklichen Kolonie West-Australien besiegelt und keine Hoffnung vorhanden, zu einer selbstständigen Verwaltung zu gelangen, wodurch sie allein Hoffnung auf Verbesserung ihrer unerträglichen Zustände fassen könnte. Man scheint in Perth bereits zu dieser Erkenntnifs zu gelangen und wendet sich schon mit Hilferufen um Beistand an die übrigen Kolonien, der ihnen sicher von allen ohne Ausnahme und von jedem einzelnen australischen Kolonisten aufs bereitwilligste gewährt werden wird und gewährt werden mufs. Denn dieser Faustschlag ins Gesicht, der jetzt West-Australien vom Mutterlande bedroht, trifft, wenn er wirklich ertheilt werden sollte, nicht unsere Schwester-Kolonie allein, sondern sämtliche englische Kolonien mehr oder weniger. Ganz abgesehen davon, dafs England West-Australien in zwei Theile zu trennen beabsichtigt, also eine Kolonie mehr gründen zu wollen scheint, eine Absicht, die den allgemeinsten Beifall finden möchte, darf es weder das südliche West-Australien, noch die übrigen australischen Kolonien jemals und auf jede Gefahr hin dulden, dafs England den Ausschufs seiner Bevölkerung in Massen in die Kolonien sende, um sich dieser Plage der grofsen Städte billig und kurzweg zu entledigen. Wie die Kolonien gegen die Überführung der Verbrecher vom Mutterlande seiner Zeit aufs Entschiedenste und mit Erfolg protestirten, gerade so entschieden mufs dieser Protest von allen Kolonien jetzt bis aufs Äufserste dagegen erhoben werden, wenn England seine Kolonien zu Kloaken machen will, in welche es beliebig seinen entsetzlichen Abfall einer falschen Zivilisation abzuführen gedenkt. Unsere gesellschaftliche und moralische Vergiftung in dieser Beziehung von Britannien aus ist bereits grofs genug und es wäre geradezu ein Selbstmord-Verfahren der Kolonien, wenn sie es dulden wollten, dafs solche entsetzliche Vergiftung seitens des Mutterlandes privilegirt und im Grofsen in Ausführung gebracht werden sollte. Das Mutterland hat kein Recht, solche Armen-Kolonien in der wüsten nördlichen Hälfte West-Australiens anzulegen; denn selbstverständlich wird dadurch auch das übrige Australien vergiftet. Amerika hat jetzt die Nothwendigkeit erkannt, sich gegen den Volksauswurf der europäischen Staaten, der jährlich an seine Küsten treibt, durch Erlafs von strengen Verboten zu schützen. Die australischen Kolonien haben bereits, auf jede Gefahr hin, gesetzliche Mafsregeln erlassen, sich vor der Chinesen-Einwanderung sicher zu stellen. Möge Australien, wo ihm eine noch gröfsere Gefahr, die gröfste von allen, bedroht, seine höchste Pflicht des Selbstschutzes erkennen und erfüllen, so lange es Zeit ist! Alle unsere Hauptstädte haben bereits recht sehr an einem gleichen Uebel zu leiden, das, bedingt durch den ihm zuströmenden Auswurf aus der Fremde, leider schon viel zu bedrohlich anwächst. Es bedarf wahrlich nicht einer grofsartigen Vermehrung desselben durch das Mutterland. Soll das etwa der Anfang des vielgefabelten Segens sein, der den Kolonien durch den unerfüllbaren Traum einer „Reichsvereinigung" verheifsen wird? Wir glauben, die Kolonien denken hierin anders und werden ihre Pflicht der Selbsterhaltung gegen eine furchtbare, drohende Gefahr von Aufsen zu erfüllen wissen, die gröfste, welche sie je zu treffen vermag!

(Australische Zeitung.)

Briefkasten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Belgrano" hat ausgehend am 30. Juni Dover passirt. „Cintra" ist ausgehend am 30. Juni Nachmittags in Pernambuco angekommen. „Valparaiso" ist rückkehrend am 2. Juli in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Hamburg weitergegangen. „Porto Alegre" ist ausgehend am 30. Juni in Lissabon angekommen und am 2. Juli nach Brasilien weitergegangen. „Paranagua" ist am 2. Juli von Rio de Janeiro weitergegangen. „Curityba" ist am 3. Juli in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Hamburg weitergegangen. „Bahia" hat ausgehend am 4. Juli Nachmittag St. Vincent passirt.

— Das Speditionshaus August Blumenthal-Hamburg berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

Quebeck, Montreal Dampfer „Steinhöft" 15. Juli.

New York (via Havre) Dampfer „Gellert" 14. Juli, Dampfer „Italia" (von Elsen) 17. Juli, (via Southampt.) Dampfer „Columbia" 18. Juli, (via Havre) Dampfer „Rugia" 21. Juli, Dampfer „Taormina" (von Elsen) 24. Juli, Dampfer „Bohemia" (von Elsen) 31. Juli.

Baltimore, Dampfer „Hungaria" 20. Juli.

Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos, Dampfer „Saxonia" 25. Juli.

Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Tijuca" 18. Juli, Ab.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Valparaiso" 25. Juli Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Campinas" 4. August Abds.

La Plata: Montevideo, Buenos Aires Rosario, San Nicolas (via Madeira) „Rosario“ 18. Juli Abends, Dampfer „Curityba“ 25. Juli Abends.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer Dampfer „Miranda“ * 15. Juli, Dampfer „Isis“ 27. Juli, Dampfer „Diana“ * 15. August, Dampfer „Memphis“ † August, Dampfer „Bianca“ † Ende August, Dampfer „Sakkarah“ * † September, Dampfer „Cordelia“ † Ende September. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Madras, Calcutta Dampfer „Rheinfels“ Mitte Juli.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via London) Dampfer „Breconshire“ 25. Juli.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Niobe“ 26. Juli.
— Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai Dampfer „Metapedia“ 15. Juli.

Afrika.

Westküste: Madeira, Gorée, Bathurst, Accra, Lagos etc. Dampfer „Carl Woermann“ 15. Juli.
— Canarische Inseln, Gorée, Lagos, bis St. Paul de Loanda incl. Dampfer „Gertr. Woermann“ 31. Juli.

Capstadt: Port Elizabeth (Algoa Bai), East London, Natal Dampfer „Athenian“ 19. Juli Morgens.

Australien.

Adelaide: Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld“ 24. Juli, Güter-Annahme-Schlufs 23. Juli Abends.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

332. Herr Emil Kahisch in Chemnitz theilt uns mit, dafs er mit Anfang Juli d. J. in Cannstatt unter der Firma Emil Kahisch, Ingenieur, Cannstatt, ein Maschinenverkaufs-Geschäft mit technischem Bureau errichtet, dessen Spezialität sich auf Textil-Industrie bezieht. Derselbe empfiehlt sich gleichzeitig zur Ausarbeitung von Projekten, Kostenanschlägen, Abschätzungen, wie konstruktiven Durchführung eigener Ideen etc.

333. Die Herren Gebrüder Howaldt, Maschinenfabrik, Giefserei und Kesselschmiede, sowie Georg Howaldt, Kieler Schiffswerft in Kiel, theilen uns unterm 22. Juni cr. mit, dafs Sie ihre bis jetzt unter obigen Firmen geführten Geschäfte zu einer gemeinsamen Aktien-Gesellschaft vereint haben, welche unter der Firma „Howaldtswerke“ in das Kieler Handelsregister eingetragen worden ist. Die Herren Georg Howaldt und Hermann Howaldt übernehmen als Vorstandsmitglieder die Leitung der neuen Gesellschaft, während die Herren Konsul F. Mohr als Vorsitzender, Justizrath Heinrich Meyer, Kiel und Carl Diederichsen, Hamburg, den Aufsichtsrath bilden. — Gleichzeitig theilen uns die „Howaldtswerke“, A.-G. in Kiel mit, dafs sie Herrn Theodor Heesch aus Kiel und Herrn Ernst Schwerdtfeger aus Dietrichsdorf Prokura ertheilt haben. — Alle die Gesellschaft verpflichtenden Erklärungen müssen, um für dieselbe verbindlich zu sein, von dem Vorstande oder von einem Mitgliede des Vorstandes mit einem Prokuristen oder von zwei Prokuristen abgegeben werden.

334. Leistungsfähige chemische Fabriken von Schwefel (zur Pulverfabrikation), welche geneigt sind, mit einer angesehenen und soliden Firma in Belgrad in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerten unter L. L. 258 an die „Deutsche Exportbank“ einschicken.

335. Unter Bezugnahme auf den Aufsatz: „Handelslage in Marokko“, Seite 412 dieser Nummer, sind wir in der Lage, unseren Abonnenten geeignete Verbindungen für die daselbst genannten Artikel nachzuweisen. Offerten unter L. L. 259 an die „Deutsche Exportbank“.

336. Wir haben aus Südbrasilien Nachfrage nach Maschinen zur Fabrikation von Talglichten. Offerten nebst illustrirten Preislisten erbeten unter L. L. 260 an die „Deutsche Exportbank“.

337. Um vielfachen an uns herangetretenen Wünschen zu genügen, theilen wir hierdurch mit, dafs von unserem Bureau Uebersetzungen in französischer, spanischer, portugiesischer, italienischer, rumänischer, englischer, schwedischer, dänischer, holländischer, russischer, griechischer und türkischer Sprache hergestellt werden.

338. Export-Kommissionsgeschäfte, welche vielleicht Italien oder den Orient bereisen lassen und gewillt wären, mit einem seit Jahren gut bewährten Hause in Athen in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerte unter L. L. 261 an die „Deutsche Exportbank“ einreichen.

339. Eine Exportfirma mit guten Referenzen wünscht die Vertretung einer Steingutfabrik, welche namentlich billige Teller jeder Art für den Export herstellt, zu übernehmen und erbittet Offerten unter L. L. 262 an die „Deutsche Exportbank.“

340. Eine exportfähige Wachspapier-, Öltuch-, Packpapier- usw. -Fabrik wünscht noch überseeische Verbindungen namentlich mit Süd-Amerika anzuknüpfen. Offerten unter L. L. 263 an die „Deutsche Exportbank.“

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken
zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten
in allen Farben und Stärken.

[37]

Muster gratis.

Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst.

Kohlensäure-Verflüssigungs-Anlagen
nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd,

Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure
von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Material hergestellt,
Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure
für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke
liefert die [90]

Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.





C. BLUMHARDT

früher C. Blumhardt & Mockert
auf Simonshaus bei Vohwinkel
(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für **überseeischen Versand** zerlegbar eingerichtet.

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschifffahrten

Hamburg und Brasilien

via **Lissabon**

nach **Pernambuco am 11. und 25. jeden Monats,**
„ **Bahia am 4. und 18. jeden Monats,**
„ **Rio de Janeiro und Santos** } **am 4., 11., 18. und 25. jeden Monats.**

Sämmtliche nach **Brasilien** gehende Dampfer nehmen Güter für **Paranaguá, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul** und **Porto Alegre** in Durchfracht via **Rio de Janeiro.**

Hamburg und La Plata

via **Madeira**

nach **Montevideo, Buenos Aires, Rosario und San Nicolas** } **jeden Donnerstag Abend.** [23]

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.
in **Hamburg,** Admiralitätsstrafse Nr. 33/34.

Grusonwerk

Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Malland: 1. Preise*) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, Kugelmühlen, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen. (Patent Gruson) in 9 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. 49 Prämien. (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel für Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen, als: Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke,** *Hartgussweichen und Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: Krahne aller Art, Pressen, besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis. [18]

KARL KRAUSE LEIPZIG

Papier-Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Spezialität:
Grösster Fabrikant der Welt.

[12]

KARL KRAUSE LEIPZIG

Export nach Australien.

Haus mit Prima-Referenzen wünscht Verbindungen mit Fabrikanten in allen Industriezweigen als Agenten oder für eigene Rechnung. Muster und Preise an **Charlier & Scheibler** in Aachen.

A. Homsy, G. P. O. Box 627. Sydney.





„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Grösse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhangebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company.

368 Broome Street, New York. [10]

Asuncion (Paraguay)

Die seit 2½ Jahren hierselbst im Hause des Deutschen Konsuls Mangels unter der Firma

Almacen al Principe de Bismarck

bestehende einzige deutsche Kolonial-Waaren-Handlung ersucht deutsche Firmen in der Konserven- und Nahrungsmittel-Branche um Offerten resp. um Mustersendung. [61]

Referenz: Herr **Alfredo Boettner** hierselbst.



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten** Auszeichnungen auf 6 Ausstellungen prämiirt. [3]

Abtheilung I: **Wissenschaftliche Informationen.** Fragescheine resp. Abonnements bei allen Buchhandlungen und beim Sekretariat des Bureaus.

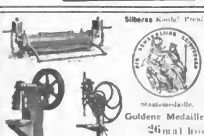
Bibliographisches Bureau * Berlin C., Alexanderplatz 1.

Abth. IV: **Uebersetzungen in allen Sprachen.**

Prospecte gratis!

[82]

Silberne Königl. Preuß. Staatsmedaille. — Goldene Königl. Preuß. Staatsmedaille.



Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Größte deutsche Fabrik von

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

zur [15]

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. — Goldene Medaille: Amsterdam 1883.

26 mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.



Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.



Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstraße 32. — Gedruckt bei George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstraße 29.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstraße 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 16,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
☛ Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen. ☚

XI. Jahrgang. Berlin, den 16. Juli 1889. **Nr. 29.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen für das laufende oder vorige Jahr noch im Rückstande sind, werden hierdurch ersucht, die Einsendung ihrer Zahlungen

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“,
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. Jannasch,
Berlin W., Linkstrafse 32.

gefl. in Bälde bewirken zu wollen, damit eine Einziehung mittelst Postauftrages vermieden wird.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Fürst Bismarcks kolonialpolitische Stellung.

Es ist allgemein bekannt, dafs sich der Reichskanzler nur mit innerem Widerstreben dazu verstanden hat, Kolonialpolitik zu treiben, und dafs er als kluger Realpolitiker den Stürmern und Drängern, welche ihn dazu zu veranlassen suchten, nur soweit nachgegeben hat, als es ohne grofse Opfer und Gefahren für Reich und Volk geschehen und er es vor seinem politischen Gewissen verantworten konnte.

Dafs diese Haltung des Kanzlers den Kolonial-Enthusiasten ebensowenig, wie den Gegnern der Kolonialpolitik zusagen würde, war vorauszusehen. Von letzteren wurde er denn auch gleich bei Beginn unserer kolonialen Aera in schroffster Weise angegriffen, während erstere ihn nur so lange als Kolonialpolitiker bewunderten, als er die von Deutschen in Afrika und in der Südsee gemachten Landerwerbungen unter den Schutz des Reiches stellte und sie sich noch mit der Hoffnung tragen zu können glaubten, er werde ihren weitgehenden Plänen und Wünschen in vollem Umfange gerecht werden. — Diese Hoffnung hatte sich allerdings schon erheblich abgeschwächt, als die Nachrichten von wiederholten schweren Niederlagen der Deutschen in den ostafrikanischen Schutzgebieten zu uns herüberdrangen. Damals hätten es jene kolonialen Heifssporne am liebsten gesehen, wenn eine grofse deutsche Truppenmacht zur Bekämpfung und Züchtigung der arabischen Buschklepper und ihres schwarzen Anhangs ausgesandt worden wäre; als dies aber nicht geschah, da stellte sich bei vielen von ihnen Kleinmüthigkeit ein, ja es verwandelte sich wohl gar ihr früherer Enthusiasmus für die koloniale Sache in das gerade Gegentheil. — Man sprach in jenen Kreisen mit bedauerndem Achselzucken von der beginnenden Altersschwäche des Reichskanzlers und bezeichnete die deutsche Kolonialpolitik als ein Werk, das nicht Fisch und nicht Fleisch sei. — Ja, aber wie sollte und konnte der Reichskanzler denn überhaupt anders handeln, als er es gethan, nachdem er bei Beginn unserer Kolonialpolitik erklärt hat, dafs ihm die Anlage deutscher Kolonieen nach dem Muster fremder, etwa der französischen, welche einen grofsen und kostspieligen Verwaltungsapparat erfordern, durchaus ferne läge, dafs er vielmehr die Machtstellung des Reiches zur Förderung deutsch-kolonialer Interessen nur so weit in die Wagschale werfen könne, als dafür aus der Nation selbst heraus ein Bedürfnifs sich geltend mache? Mehr hat er nicht versprochen, und unbillig wäre es, mehr von ihm zu verlangen, zumal ihm die Machtmittel, derer er für diesen begrenzten Zweck bedurfte, nur mit Widerstreben und nach harten parlamentarischen Kämpfen von der Volksvertretung zugestanden wurden.

Dafs er aber gerade in Ostafrika den einzig richtigen Weg zur Herstellung der Ordnung betreten, kann doch wohl heute nicht mehr bezweifelt werden, nachdem es sich bei den Kämpfen Wifsmanns gegen Buschiri herausgestellt hat, dafs von der Verwendung weifser Truppen in gröfserer Zahl in jenem tropischen Gebiete für immer wird abgesehen werden müssen, da dieselben den Strapazen in der glühenden Sonnenhitze schlechterdings nicht gewachsen sind. Welches Unglück, welche Verantwortung würde der Reichskanzler heraufbeschworen haben, wenn er, den Wünschen gewisser kolonialer Kreise entsprechend, den Aufstand in Ostafrika durch deutsche Truppen niederzuwerfen versucht hätte!

Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge mufste es nun doppelt erwünscht sein, den Reichskanzler selbst über seine heutige Stellung zur Kolonisationsfrage sich äufsern zu hören, und dies hat er in einem Briefe an Dr. Fabri gethan, nachdem dieser ihm seine Schrift „Fünf Jahre deutscher Kolonialpolitik“, auf deren Inhalt wir gelegentlich näher eingehen werden, übersandt hatte. Der Brief lautet:

„Berlin, den 5. Juni 1889. Ew. Wohlgeboren danke ich verbindlichst für die mit dem gefälligen Schreiben vom 27. v. M. erfolgte Zusendung Ihrer Schrift über deutsche Kolonialpolitik und hoffe, auf dem Lande bald Mufse zu finden, um mich mit dem Inhalte näher bekannt zu machen. Was die koloniale Frage im Allgemeinen betrifft, so ist zu bedauern, dafs dieselbe in Deutschland von Hause aus als Parteisache aufgefafst wurde, und dafs im Reichstage Geldbewilligungen für koloniale Zwecke immer noch

widerstrebend und mehr aus Gefälligkeit für die Regierung oder unter Bedingungen eine Mehrheit finden. Die Regierung kann über ihr ursprüngliches Programm bei Unterstützung überseeischer Unternehmungen nicht aus eigenem Antriebe hinausgehen und kann nicht die Verantwortung für Einrichtung und Bezahlung eigener Verwaltung mit einem gröfseren Beamtenpersonal und einer Militairtruppe übernehmen, so lange die Stimmung im Reichstage ihr nicht helfend und treibend zur Seite steht und so lange nicht die nationale Bedeutung überseeischer Kolonien allseitig ausreichend gewürdigt werden wird und durch Kapital und kaufmännischen Unternehmungsgeist die Förderung findet, welche zur Ergänzung der staatlichen Mitwirkung unentbehrlich bleibt. v. Bismarck."

Man ersieht aus diesem Schreiben, dafs der Reichskanzler in der Kolonialfrage noch unentwegt auf dem Standpunkt steht, der ihm durch die Lage der Verhältnisse vorgezeichnet wird. Die antikolonialen Schwarzseher können sich also vollkommen darüber beruhigen, dafs sich das Reich nicht auf koloniale Abenteuer, die ihm verhängnifsvoll werden könnten, einlassen wird, den Vertretern der kolonialen Sache ist aber in den Worten des Reichskanzlers die Gewähr geboten, dafs er die ihnen am Herzen liegende Sache nach Mafsgabe der für sie vorhandenen Faktoren unterstützen und fördern wird. An ihnen selbst wird es also liegen, diese Faktoren durch Gewinnung des deutschen Grofskapitals für überseeische Unternehmungen zu schaffen.

Dabei wäre allerdings zu wünschen, dafs man nicht nur die deutschen Schutzgebiete ins Auge fafste, sondern auch den fremdländischen Gebieten, welche zur Aufnahme der deutschen Auswanderung geeignet sind, eine gröfsere Beachtung, als bisher schenkte.

Es vollzieht sich gerade jetzt eine gewaltige Verschiebung in der europäischen Auswanderungsbewegung, die in ihrer folgenschweren Bedeutung noch viel zu wenig in Deutschland, das doch mit seinem starken Auswanderungskontingent dabei in erster Linie interessirt ist, gewürdigt wird. In Folge der Erschwerungen, welche der Einwanderung von Europäern in den Vereinigten Staaten bereitet werden, hat sich dieselbe dort in den ersten vier Monaten des gegenwärtigen Jahres um 28 042 Personen gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres vermindert, während sie in Argentinien und Brasilien, welche ihr die gröfsten Begünstigungen einräumen, um 42 000 Seelen im Verhältnifs zu den ersten vier Monaten des Jahres 1888 gestiegen ist. Argentinien und Brasilien zusammen haben in den ersten vier Monaten des gegenwärtigen Jahres sogar 54 407 Einwanderer mehr als die Vereinigten Staaten empfangen und damit den Beweis geliefert, dafs sie vollkommen befähigt sind, die Vereinigten Staaten als Auswanderungsziel des europäischen Bevölkerungsüberschusses abzulösen. Das ist eine Thatsache, mit welcher man auch in Deutschland zu rechnen sich gewöhnen mufs. Mag gegenwärtig auch noch die deutsche Auswanderung den Vereinigten Staaten zufliefsen, so kann es doch nur noch eine Frage der Zeit sein, dafs ihr in ihren grofsen Massen der Eintritt daselbst verschlossen werden und sie dann gezwungen sein wird, sich andere Wege zu suchen. Günstigere Gebiete, als die gemäfsigten Länder Südamerikas, stehen ihr aber nirgends in der Welt offen. Das ist von allen deutschen Auswanderungspolitikern mit nur sehr geringen Ausnahmen schon seit Jahrzehnten anerkannt worden, und dennoch müssen wir es erleben, dafs sich gerade die deutsche Auswanderung die Vorzüge jener Länder nicht zu eigen zu machen weifs, sondern es geschehen läfst, dafs andere Nationen dort — um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen — das Fett von der Suppe schöpfen und die Bedingungen für die nun doch einmal später unausbleibliche deutsche Kolonisation daselbst verschlechtern. Regierung, Volksvertretung, Grofskapital und Presse haben diese beklagenswerthe Lage in gleichem Mafse verschuldet. An ihnen ist es jetzt, den Fehler wieder gut zu machen, soweit dies noch möglich ist; Regierung und Volksvertretung dadurch, dafs sie ihr leidiges laisser faire in der Auswanderungsfrage aufgeben und wenigstens einen Versuch machen, die deutsche Auswanderung nach nationalen und wirthschaftlichen Prinzipien zu organisiren; das deutsche Grofskapital, indem es endlich aus seiner Reserve heraustritt und mit Hilfe der deutschen Auswanderung dauernde Anlagen in überseeischen Ländern schafft, deren Bedeutung und Nothwendigkeit für unsere wirthschaftliche Entwickelung selbst von hervorragenden kaufmännischen Korporationen anerkannt wird, wie wir in einem weiteren Artikel unseres heutigen Blattes nachweisen werden; die Presse endlich, indem sie die hier angedeuteten Bestrebungen mit Verständnifs und Energie unterstützt. Treten diese Faktoren aber zu gemeinsamer, nationaler Arbeit zusammen, so sind wir überzeugt, dafs Fürst Bismarck keinen Augenblick zaudern wird, den ganzen Einflufs seiner eminenten Persönlichkeit geltend zu machen, um dieser zielbewufsten, nationalen Arbeit den denkbar günstigsten Erfolg zu sichern. Dafür sind uns seine eigenen Worte, die wir weiter oben übertragen haben, Bürge.

Wettbewerb im Auslande.

Unter obiger Ueberschrift finden wir in der Korrespondenz der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin vom 8. Juli d. J. einen in jeder Beziehung zeitgemäfsen Artikel, dessen Inhalt unsere Anschauungen über die Aufgaben des deutschen Kapitals, der deutschen Industrie und des deutschen Handels im Auslande so sehr entspricht, dafs wir uns veranlafst finden, ihn in extenso zum Abdruck zu bringen, wobei wir namentlich von der Ueberzeugung geleitet werden, dafs die in ihm enthaltenen Wahrheiten auch innerhalb unseres Leserkreises die gebührende Würdigung finden werden. Er lautet:

Fortgesetzte Beobachtungen zeigen, dafs die deutsche Industrie noch immer nicht in dem Mafse erfolgreich, wie ihre Leistungsfähigkeit dies erwarten läfst, mit den Grofsindustrieen anderer Staaten, vorzugsweise Frankreichs, Englands und Nord-Amerikas den Wettbewerb im Auslande besteht. Hierfür bieten die neuesten Vorgänge in Chile ein lehrreiches Beispiel.

Deutschland nimmt bei dem Import nach Chile die zweite Stelle ein. Die deutsche Ausfuhr nach Chile stieg von etwa 19 Millionen Mark im Jahre 1886 auf etwa 26½ Millionen im Jahre 1887, also um zirka 39⅓ %, während der Export Frankreichs in demselben Zeitraum um 5 % zurückging, und derjenige Englands und Amerikas sich nur um 21½ bezw. 23⅓ % vermehrte. Es hätte danach erwartet werden können, dafs die deutsche Industrie, angeregt durch ihre Erfolge, bestrebt sein würde, das gewonnene Terrain auszunutzen und die Handelsbeziehungen zu Chile enger zu knüpfen. Auch die politisch sehr guten Beziehungen Chiles zu Deutschland liegen für einen derartigen Gang der Entwickelung günstig. Allein die Erwartungen scheinen sich nicht erfüllen zu wollen. Anstatt weitere Erfolge für die deutsche Industrie verzeichnen zu können, sehen wir das englische und französische Kapital in Gemeinschaft mit der englischen und französischen Grofsindustrie auf das Aeufserste bemüht, ihren Wirkungskreis in Chile nicht nur festzuhalten, sondern mit Glück zu vergröfsern. So hat es England verstanden, das deutsche Kapital, welches in den bekannten, ertragreichen Salpeterminen angelegt war, fast gänzlich aus denselben zu verdrängen und diese Minen zum gröfsten Theil in englische Hände zu bringen. Ebenso befinden sich die Eisenbahnlinien und Bauten in der Provinz Tarapaca jetzt fast sämmtlich im englischen Besitz und führen der englischen Maschinen- und Eisen-Industrie erhebliche Bestellungen zu. Französische Regsamkeit ist hinter Grofsbritannien nicht zurückgeblieben. Eine französische Gesellschaft hat unter Garantie der Chilenischen Regierung zu Anfang des verflossenen Jahres die Errichtung eines grofsen Trockendocks in Talcahuano übernommen. Eine andere französische Gesellschaft hat bei dem chilenischen Marineminister vor Kurzem ein Projekt wegen Aufstellung von elektrischen Leuchtthürmen längs der chilenischen Küste eingereicht, wofür ein Kapital von 3½ Millionen Pesos aufgebracht werden soll. Die Unternehmer sind bereit, die Leuchtthürme auf ihre eigenen Kosten aufzustellen und verlangen von der Regierung nur eine Zinsgarantie für das aufgewendete Kapital. Von der „Compagnie commerciale française" wird der Versuch gemacht, mit der Regierung einen Kontrakt wegen der Ausführung neuer grofser Eisenbahnbauten zu vereinbaren. Ebenso rührig gehen die französischen Werften vor. Die „Forges et Chantiers de la Méditerranée" haben die Kosten nicht gescheut, einen besonderen Agenten nach Chile zu entsenden, und es ist zum guten Theile den Anstrengungen und der Thätigkeit desselben zuzuschreiben, dafs dem betreffenden Etablissement jetzt der Bau eines Panzerschiffes, für welchen deutsche Werften sich eifrig mitbeworben haben, von der dortigen Regierung übertragen worden ist. Zusammen mit den Schiffsbauanstalten bemühen sich die Kanonengiefsereien von Creuzot, sowie das Haus Bange, ihre Fabrikate abzusetzen und halten zu dem Zweck gleichfalls gewandte eigene Agenten, die in der Presse Stimmung für französische Erzeugnisse machen und durch Entstellungen und Verbreitung falscher Nachrichten

über deutsche Fabrikate Mifstrauen gegen die deutsche Leistungsfähigkeit erwecken. — Die nordamerikanische Industrie endlich hat mit dem Abschlufs des Vertrages zwischen der chilenischen Regierung und der „North & South American Construction Companie“ über den Bau wichtiger neuer Eisenbahnlinien einen bedeutenden Erfolg errungen und damit voraussichtlich auf lange Zeit hin festen Fufs gefafst.

Derartige Fortschritte kann Deutschland trotz der im Allgemeinen günstigen Lage seines Handels und seiner Industrie in Chile nicht aufweisen.

Ähnliche Erfahrungen liegen in anderen ausländischen Gebieten vor, wo zwar nicht identische, aber doch einigermafsen analoge Verhältnisse Platz greifen; es seien hier z. B. genannt Argentinien, Portugal, Paraguay, Griechenland, Spanien.

Es mufs deshalb bei dem unermüdlichen und zähen Vorwärtsstreben der fremden Industrieen, die sich unablässig bestreben, Deutschland den erworbenen Boden im Auslande wieder streitig zu machen, **auffallen, dafs die deutschen Industriellen sich nicht entschliefsen wollen, für die Festigung und weitere Ausdehnung ihrer ausländischen Beziehungen und namentlich für die Betheiligung an den grofsartigen Submissionen des Auslandes dieselben Wege einzuschlagen, denen England und Frankreich noch vielfach das Uebergewicht über Deutschland in kommerzieller Beziehung zu danken haben.**

Zwei Punkte sind es vor allem, in denen die ausländische Konkurrenz uns voran ist, und welche, weil ihre Nichtbeachtung schadet, die Aufmerksamkeit der finanziellen und industriellen Kreise Deutschlands beanspruchen.

Unsere Interessengruppen sorgen nicht für eine tüchtige und zuverlässige Vertretung an Ort und Stelle durch selbstständige Agenten, Ingenieure und Techniker.

Nur einige wenige namhafte deutsche Häuser machen hiervon eine Ausnahme. Wenn überhaupt, so pflegt vorzugsweise irgend ein am fremden Platze ansässiges Handelshaus mit der Vertretung der deutschen Firma betraut zu werden. Einem solchen Hause kommt es dann gewöhnlich weniger auf den Absatz der betreffenden Artikel, als auf den Gewinn von Provision an. Sind die Inhaber dieses Handelshauses noch dazu, wie häufig der Fall, fremder Nationalität, so fehlt selbst das natürliche Band, und die Vertretung erweist sich meistentheils als schwach und unwirksam, wenn sie nicht gar, wie vorgekommen, durch Begünstigung der eigenen Landsleute hemmend wirkt.

Im Auslande, namentlich bei überseeischen Regierungen, wird es Fremden oft leicht, Zutritt zu den mafsgebenden Kreisen zu erlangen. Agenten, welche mit einiger weltmännischer Erfahrung und gesellschaftlichen Formen ausgestattet sind und deren Remuneration eine gewisse Freiheit der Bewegung gestattet, wissen manchmal unschwer Einflufs auf Entschliefsungen bei Vergebung von neuen Anlagen, Bauten, Lieferungen, Anleihen etc. zu erlangen. Es kommt hierzu, dafs in vielen Auslandsgebieten die öffentliche Konkurrenz erst dann ausgeschrieben wird, wenn die mafsgebenden Faktoren sich über die Begebung der Bestellung bereits verständigt haben; ein Wettbewerb ist in diesen sehr zahlreichen Fällen ausgeschlossen für jene Industrieen, welche nicht in der gebotenen Weise an Ort und Stelle vertreten sind. Frankreich, England und Belgien haben sich diese Erfahrung wohl zu Nutze zu machen gewufst.

So sehr auch die amtlichen Organe des Deutschen Reichs im Auslande sich die Förderung unserer finanziellen und kommerziellen Beziehungen angelegen sein lassen, so liegt es doch auf der Hand, dafs sie durch Rücksichten auf ihre amtliche Stellung gebunden, nicht mit der Freiheit eines selbstständigen Agenten, der nur seinem Auftraggeber verantwortlich ist, handeln können. Ihre Wirksamkeit bewegt sich deshalb in beschränkten Grenzen, abgesehen davon, dafs ihre Instruktion in jedem einzelnen Falle mit Weitläufigkeit verbunden ist, die eine rasche Abwickelung, wie sie das Geschäftsleben meistentheils erfordert, erschwert. Während beispielsweise ein tüchtiger Vertreter sogleich im Stande sein wird, Prefsangriffen und der Ausstreuung von ungünstigen Gerüchten über die Leistungsfähigkeit seines Hauses entgegenzutreten, mufs dem amtlichen Vertreter hierzu das erforderliche technische Material erst von hier aus beschafft werden. Bis dasselbe zweckmäfsige Verwerthung findet, ist es meist zu spät, um die hervorgerufene Voreingenommenheit zu beseitigen. Wenn die deutsche Industrie sich ebenbürtig mit denjenigen der anderen Grofsmächte im Auslande behaupten und ausdehnen will, so mufs sie jetzt, wo ihre Leistungen in vielen überseeischen Ländern, die sich vorzüglich zu Absatzgebieten eignen, bekannt geworden und anerkannt werden, auch nicht zögern, ihre Interessen im Auslande durch selbstständige, sach- und sprachkundige Agenten vertreten zu lassen, welchen die vor Allem nöthigen gesellschaftlichen Formen zur Seite stehen. Die Heranbildung derartiger Kräfte ist als eine der wichtigen Aufgaben unserer Grofsindustrie und Finanzwelt zu bezeichnen.

Der zweite Punkt betrifft die Art unserer Leistungen im Auslande. Dieselben sind, um diesen Ausdruck zu wählen, nicht genügend schöpferischer Natur. Die deutsche Handelswelt sollte sich nicht damit begnügen, nur Fabrikate auszuführen und etwa Anleihen abzuschliefsen, sondern es wäre zu wünschen, dafs sie, wie dies namentlich in Frankreich und England geschieht, **ihr Augenmerk auch auf die Errichtung und den Erwerb dauernder Anlagen in fremden Ländern richtete.** Der Absatz eines Ausfuhr-Artikels ist mehr oder minder stets von Konjunkturen abhängig. Im Vergleich zu dem Bau von Eisenbahnen, Tramways und Brücken, der Anlage von Telegraphen, Beleuchtungs-, Wasser-, Hafen-, Kanalisations-Werken etc. bietet der Export von Einzelfabrikaten das Bild einer Augenblicks-Erscheinung. Seine Dauer hängt vielfach von unberechenbaren Umständen — neue Erfindungen, Mode etc. — ab. Dazu kommt, dafs in manchen überseeischen Ländern, welche heute noch gute Absatzgebiete für unsere Fabrikate sind, die eigene Industriekraft sich zu regen und zu entwickeln beginnt. Die Konferenzen der Lancashire-Baumwollengarn-Spinner zeigen beispielsweise, wie sich das Mutterland bereits von der Konkurrenz indischer Fabrikate bedroht fühlt, und in Japan, welches alle Vorbedingungen für eigenen Fabrikbetrieb besitzt, sind in den letzten Jahren zahlreiche Fabriken entstanden, deren Erzeugnisse in absehbarer Zeit den Landesbedarf decken werden.

Sachverständige Interessenten verhehlen sich dies nicht, und sie bezeichnen es als eine Frage der Zeit, wie lange noch der europäische Markt berufen ist, gewisse überseeische Länder ausschliefslich mit seinen Produkten zu beherrschen. **Angesichts dieser Wahrnehmungen lohnt es sich wohl, die Aufmerksamkeit des deutschen Kapitals, der deutschen Fabrikation und der deutschen Arbeitskraft, bei welchen das Verständnifs für diese Seite des überseeischen Verkehrs sich Bahn zu brechen anfängt, noch besonders auf die zukünftige Bedeutsamkeit und den Vortheil hinzulenken, welche, wie das Beispiel Frankreichs und Englands lehrt, der Besitz bleibender Anlagen in fremden Ländern für das Heimathland im Gefolge zu haben pflegt.**

Derartige Unternehmungen gestalten sich produktiv in weit höherem Mafse, als einmalige Geschäfte mit augenblicklichem Gewinn. Aufser dem Unternehmer-Vortheil sichern sie gewöhnlich dem Ursprungslande auf geraume Zeit die Bezugsquelle des erforderlichen Materials, gewähren fortlaufende Einnahmen, bieten bei ihrer Verwaltung überschüssigen, technischen und manuellen Kräften Verwendung und eignen sich vorzüglich zum Ausgangspunkt, um den finanziellen und kommerziellen Einflufs in jenem Lande zu behaupten, ihn auf verschiedenen Gebieten auszunutzen und neue Verbindungen anzuknüpfen. Hand in Hand sollten Kapital und Industrie, welche im Auslande Beschäftigung suchen, diesem Ziele zustreben. Wo sie es erreichen, wird sich voraussichtlich eine gewisse Stabilität in unseren Beziehungen zu dem Auslande ausbilden, deren Werth darin besteht, in weniger günstigen Zeiten ebenso für den ausschliefslichen, vielfachen Schwankungen unterworfenen Exporthandel, wie für blofse, von den jeweiligen Verhältnissen stets abhängige Finanz-Geschäfte Ersatz zu bieten.

Asien.

Die transkaspische Eisenbahn.

Von G. Curzon.

Aus den Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in London. Mai 1888. (Fortsetzung.)

Zehn Meilen weiter, nachdem man Merw verlassen, führt die Bahn durch eine wirkliche Wildnifs von Ruinen, Moscheen, Thürmen, Kirchen, Karavansereien und Gehöften, welche dort in buntem Durcheinander in meilenweitem Umkreis am Horizont auftauchen. Da giebt es kein unzerstörtes Gebäude, kaum eine kurze Strecke ohne irgend ein Ueberbleibsel. Das sind die Reste der drei einstigen Städte Merw. Die Gründung der ältesten wird dem Iskander oder Alexander dem Grofsen zugeschrieben, während die am spätesten gebaute erst vor hundert Jahren zerstört wurde. Hier findet der Archäologe möglicherweise ein weites Feld für seine Thätigkeit, das indefs meine Zuhörer leicht ermüden würde, weshalb ich in meinem

Reisebericht fortfahre. Die Oase von Merw umfafst einen Umkreis von 1600 Meilen Quadrat und ihre Bevölkerung, deren Zahl von Englischen Schriftstellern übertrieben hoch angegeben worden, beträgt nicht viel über 100000 Seelen. Im Vergleich mit den bisher durchmessenen Oasen von Akhal, Atek und Tejend verdient sie wohl auch die Bezeichnung einer Oase. Ich sah hier bessere Bodenbestellung, reicheren Pflanzenwuchs und mehr Ackerbauer auf den Feldern, als in irgend einem Theil meiner bisherigen Reiseroute. Wenn aber die Oase fruchtbarer ist, so ist dafür die Wüste, die ihr folgt, und welche sich 100 Meilen weit bis zum Oxus erstreckt, desto trostloser. Nach Ost und West, Süd und Nord dehnt sich ein bewegtes Sandmeer aus mit auf- und abwehenden Sandwellen; es giebt nichts Melancholischeres, als diese Wildnifs mit ihren sichelförmigen rundlichen Sandhügeln, die mit der Regelmäfsigkeit von Reihen von Soldaten auf einander folgen. Jeder sieht aus wie oben gespalten; die Seite nach NO., woher die vorherrschenden Winde wehen, ist gleichmäfsig, konvex und glatt, während die nach Süden gewandte Seite vertikal und zerrissen erscheint.

Endlich erreichen wir den Amu Daria oder Oxus, den Gihon der Schöpfungsgeschichte, „der das ganze Land Ethyopia umschliefst". Das Flufsbett oder vielmehr die Bodenstrecke, die von Zeit zu Zeit mit Wasser bedeckt ist, hat eine Breite von drei Meilen, obgleich das Ueberschwemmungsterrain, wenn der Schnee auf dem Hindu Kush und dem Pamir schmilzt und herabströmt, sich bis auf fünf Meilen ausdehnt. Als wir den Strom überschritten, war er ungewöhnlich seicht, Sandbänke und Sandflächen ragten über die Oberfläche hervor, und der Hauptkanal kann nicht viel über eine viertel Meile breit gewesen sein. Die Farbe des Wassers ist schmutziges kaffeebraun, doch ist es gesund und kann ohne Schaden getrunken werden. General **Annenkoff** befand sich in grofser Verlegenheit, in welcher Weise die Bahnlinie über dies furchtbare Hindernifs hinwegzuführen sei, umsomehr, als das Flufsbett veränderlich ist und der Kanal eine gewisse Neigung hat, nach Osten hin abzuweichen. Zuerst wurde vorgeschlagen, die Bahn über eine Art Dampffähre an einem auf einer Insel in der Mitte des Stromes befestigten Kabel überzuführen. Schliefslich entschied man sich für eine hölzerne Brücke, deren Hauptvorzug in den billigen Herstellungskosten von nur 30000 £ besteht. Diese Brücke ist in vier Sektionen über die vier verschiedenen, durch Inseln getrennte Flufsarme gebaut; ihre ganze Länge beträgt mehr als 2000 Yards, und sie ruht auf mehr als 3000 Pfeilern, welche in Gruppen von je fünf in das Strombett eingelassen sind. Die Schienen liegen ca. 30 Fufs über niedrigem Niveau, aber nur 5 Fufs über dem Hochwasserstand. Der gröfste Theil der Brücke, zu der jedes Stück Bauholz den weiten Weg von Rufsland hergebracht ward, wurde in dem aufserordentlich kurzen Zeitraum von 103 Tagen fertiggestellt. Unser Zug fuhr ganz langsam und gebrauchte 15 Minuten dazu, die Brücke zu passiren.

Diese Brücke, obgleich ohne Zweifel eine anerkennenswerthe Leistung, kann doch nur als ein vorläufiger Bau betrachtet werden. Die Hauptgefahr, der sie ausgesetzt ist, besteht in etwa herabfallenden Funken, welcher zu begegnen sechs Feuerstationen oben angebracht sind. Auch könnte lang andauernde oder häufige Hochfluth sie unterminiren oder hinwegschwemmen. Später müfste sie jedenfalls durch eine solide eiserne Brücke ersetzt werden, deren Kosten sich, je nach der Bauweise, auf 250000 bis 2000000 £ belaufen würden.

Nachdem man den Oxus überschritten, beginnt das Khanat von Bukhara, das für den Reisenden keinen Unterschied von dem Russischen Territorium aufweist. Man nimmt zuweilen in England an, dafs man mit einer Invasion oder einem Aufstand in Bukhara als möglichen Faktoren in der Orientfrage zu rechnen habe, doch halte ich diese Frage für völlig ungerechtfertigt.

Die Unabhängigkeit von Bukhara gehört der rasch schwindenden Vergangenheit an; Meuterei hat selbst jetzt keine Wahrscheinlichkeit für sich, und eine Invasion ist sogar für die Zukunft undurchführbar. Der in Petersburg erzogene und mit russischen Orden dekorirte Emir ist ein Spielball in der Hand des General-Gouverneurs von Tashkent. Bukhara ist ein mediatisirter Staat und kann eigentlich als ein Theil des Zarenreiches betrachtet werden.

Als wir weiter in dem Khanate vordrangen, entwickelte sich ein neues Bild vor unseren Augen: eine üppige Gegend, nicht gleich einer Oase oder einem durch Wasserzuflufs der Wüste abgerungenen Landstrich, sondern als eine seit langer Zeit und ununterbrochen fruchtbare Region. Grofse Baumstämme boten einen Anblick, wie wir ihn seit dem Kaukasus nicht mehr gehabt, und mit langen Mauern umschlossene Besitzungen, aus denen die Fruchtbäume emporragten, liefsen uns Wohnplätze bukharischer Edelleute erkennen. 66 Meilen vom Oxus entfernt liegt die Station Bukhara, die indefs aus politischen Gründen in einer Entfernung von 10 Meilen von der ursprünglichen Stadt angelegt ward, deren Minarets und Kirchen schon lange vorher, die fernen Bäume überragend, sichtbar werden.

Ich habe in der „Fortnightly Review" vom Januar einen Bericht über die Stadt Bukhara, sowie über deren gegenwärtige politische und kommerzielle Lage veröffentlicht und will mich daher nicht auf Wiederholungen einlassen, sondern nur diejenigen Zuhörer, welche sich für diese einst so fanatische und unzugängliche, aber noch immer romantische Stadt interessiren, auf jenen Zeitungsartikel verweisen. Lassen Sie mich indefs noch im Vorübergehen bemerken, dafs nirgends der Einflufs der transkaspischen Eisenbahn mehr empfunden wird, nirgends einen gröfseren Umschwung der Verhältnisse hervorgerufen hat, als in diesem alten Zentrum des Handels und der Industrie. Russische Waaren und Manufakturen überfluthen schon die bukharischen Läden; die Erzeugnisse Bukharas finden dagegen ihren Weg über das Kaspische Meer nach den europäischen Magazinen, wo sie bisher völlig unbekannt waren. Gegenseitiger Waarenaustausch wird die politische Assimilation begünstigen, und in zehn Jahren wird Bukhara so zivilisirt wie Tunis und weniger reaktionär sein, als Damaskus. Die neue russische Stadt, die sich um die Stationsgebäude erheben soll, und Kasernen, die Residenz des diplomatischen Agenten am Hofe des Emir, Geschäftshäuser und Bazare aufweisen wird, wird bei ihrer Lage an der Bahn bald aufblühen und sowohl an Bedeutung, als in Bezug auf Bevölkerung der ursprünglichen Stadt den Rang streitig machen. Die schnelle Europäisirung der letzteren geht aus der Thatsache hervor, dafs, wie die Zeitungen uns meldeten, ein Christ und Engländer die Erlaubnifs erhielt, den Minari Kalian oder das grofse Minaret zu ersteigen, von dem Verbrecher hinabgestürzt werden, und das zu betreten bisher noch keinem Ungläubigen gestattet ward. Das durch die Zeitungen gehende Gerücht, dafs der Emir von Bukhara eine Gesandtschaft an den Zar entsandt habe, um von diesem die Räumung und Rückgabe Samarkands zu verlangen, ist ebenso einfältig, als das vorhergenannte Vorkommnifs bedeutsam ist.

Bukhara liegt von Samarkand, der berühmten Hauptstadt Tamerlans und heute der prächtigsten Stadt des Ostens, wenn man der Bahn folgt, 150 Meilen entfernt. Durch den Zerafshan (Goldspender) bewässert, ist die von schneebedeckten Bergen umgebene Ebene, in der es liegt, ein wahres Paradies; Fruchtbau überwiegt den Feldbau, denn er ergibt den siebenfachen Erlös des letzteren und liefert Trauben, Feigen, Pfirsiche, Maulbeeren, Aprikosen, Pflaumen, Granatäpfel und Birnen. Seit zwanzig Jahren besitzt Rufsland diese fruchtbare Provinz, deren Werth nicht allein in ihren eigenen natürlichen Reichthümern, sondern auch in dem Umstand besteht, dafs Bukhara betreffs seiner Bewässerung, also seiner Lebensbedingungen, die es durch den unteren Lauf des genannten Flusses erhält, von ihr abhängig ist.

Samarkand bildet den gegenwärtigen Abschlufs der 900 Meilen langen, bei Uzun Ada beginnenden **Annenkoff**'schen Eisenbahn. Es besteht aus zwei verschiedenen Stadttheilen, dem der Russen und dem der Eingeborenen; ersterer liegt in herrlicher Umgebung, ganz in Grün gebettet, durchschnitten von breiten, mit Pappeln und Akazien bestandenen Boulevards, erfrischt von munter fliefsenden Bächen und von etwa 6000 Menschen bewohnt. Von dem Stadttheil der Eingeborenen, deren Zahl sich auf etwa 34000 Seelen beläuft, von seinen majestätischen Ruinen, den schönsten in Zentral-Asien, von seinen mächtigen Thoren, seinen glänzenden strahlenden Bogengängen und seinen Minarets, von dem weltberühmten Grabe Timurs, von seinen mit herrlichen Emaillearbeiten geschmückten Kirchen werde ich Ihnen nichts berichten, da sie genau und in vorzüglicher Weise in Werken, wie die Dr. **Schuyler**'s, die Allen zugänglich sind, beschrieben wurden.

Nachdem ich Sie bis zum Endziel meiner Eisenbahnfahrt geführt, möchte ich, obgleich ich auf anderen Wegen noch weiter vordrang, noch bei der transkaspischen Linie verweilen und Ihnen meine Ansicht über ihre Zukunftsaussichten, ihre politische, strategiche und kommerzielle Wichtigkeit mittheilen.

Dafs die Bahnlinie nicht über den jetzigen Endpunkt hinausgeführt werde, kann ich nicht annehmen. Es ist natürlich und sogar eine aus militärischen und kommerziellen Gründen gebotene Nothwendigkeit, sie bis Taschkent, der russischen

Hauptstadt Zentral-Asiens und Residenz des General-Gouverneurs von Turkestan, 190 Meilen nach NO zu weiter zu bauen. Taschkent war bisher von der beschwerlichen Karavanenstrafse von Orenburg durch die Khirgisische Steppe abhängig, auf der im günstigsten Falle die Transporte 4 bis 6 Wochen, und im Winter zuweilen 4 bis 5 Monate beanspruchen. Schon hat sich der Aus- und Einfuhrhandel von Ferghana und Turkestan zum grofsen Theil nach der Eisenbahn hingezogen, und wenn diese bis Taschkent fortgeführt wird, wird sie den ganzen Handel monopolisiren. Einen nicht zu unterschätzenden Einflufs wird auch der Weiterbau der Bahn auf die Baumwollen-Industrie Turkestans ausüben. Dieselbe hat bereits eine so bedeutende Ausdehnung erreicht, dafs sich die Russen für die Zukunft von der ausländischen Einfuhr ganz unabhängig zu machen hoffen. Auch aus militärischen Gründen ist die Schienenverbindung mit Tashkent, dem Hauptquartier der turkestanischen Armee, und mit den südlichen Provinzen ein wünschenswerther Fortschritt, namentlich im Hinblick auf irgend eine künftige Truppenkonzentration längs des Oxus für Operationen an der afghanischen Grenze oder im afghanischen Turkestan. Die Terrainschwierigkeiten auf der Route bis Tashkent dürften nur geringe sein. Ich reiste über die betreffenden Strecken und fand das Terrain günstig, keine Hindernisse, wie sie bereits bei der bisherigen Linie nicht schon überwunden worden waren, darbietend. Doch müfsten immerhin zwei grofse Brücken gebaut werden, die eine über den breiten reifsenden Strom Syr Daria oder Jaxates, die andere über die Stromschnellen des Zerafshan. Geht die Bahn erst bis Tashkent, so wird die Frage über den Anschlufs an das projektirte sibirische System und über Zweigbahnverbindungen mit Kokand oder selbst mit Kashgar zur Entscheidung gebracht werden müssen. Von der Verlängerung der Bahn nach Süden hin, von Merw bis Herat, habe ich bereits gesprochen; ob diese Bahn oder die nach Tashkent zuerst zur Ausführung kommt, wird theils von dem Sieg der Freunde des Friedens über die Kriegspartei in Petersburg, theils von dem Aussehen des politischen Horizontes an der afghanischen Grenze abhängen. Im Kriegsfall würde meiner Ansicht nach der Bau der Linie nach Herat oder wenigstens bis Penjdeh, bis wohin keine Schwierigkeiten zu überwinden sind, so rasch wie möglich betrieben werden. Die Verlängerung bis Herat würde von Verhältnissen abhängen, die noch im Schofse der Zeiten schlummern, und die ich lieber nicht berühren will. Wenn der Friede gesichert erscheint, so wird wohl das nächste Jahr wenigstens der Verbesserung und Vervollkommnung der bereits vollendeten Linie gewidmet werden.

Auch der Bau einer anderen Zweigbahn ist schon in Anregung gekommen, nämlich derjenigen, welche von Charjui längs des südlichen Ufers des Oxus nach Kerki oder Bosaga, dem am Flufs gelegenen Grenzort zwischen Rufsland und Afghanistan, führen würde. Eine Zeitlang glaubte man die nöthigen Mittel zum Vorrücken in dieser Richtung durch eine theilweise in Charjui gebaute Flottille auf dem Amu-Dariastrom gewinnen zu können. Allein im Hinblick auf die Hindernisse, die der Kanal in den Weg legte, mufste man von diesem Plan absehen, und in den letzten Wochen las ich, dafs eine Weiterführung der Linie nach Bosaga, in Folge der Panik, die durch die Bewegungen Abdurrahman Khan's entstanden, beschlossen worden sei. Eine solche Linie könnte nur strategischen Zwecken dienen und würde beinah einer Kriegsdrohung dem afghanischen Turkestan gegenüber gleichkommen. (Schlufs folgt.)

Das Projekt einer transasiatischen Eisenbahn.

Kaum haben wir in diesen Blättern in einem längeren Artikel über die transkaspische, von General Annenkoff erbaute Eisenbahn, zu lesen gehabt, so verlautet schon wieder von neuen grofsartigen Bahnprojekten Seitens Rufslands. General Annenkoff hat neulich einem Interviewer erklärt, dafs mittels der von der Regierung projektirten Eisenbahn durch Asien man von London aus Peking in 18 Tagen erreichen könne, während die Reise durch den Suez-Kanal 45, die über Kanada, Vancouver und Yokohama 35 Tage beanspruche. Bezeichnend ist die Äufserung Annenkoffs: „Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat die Bauzeit der Bahnlinie auf 11 Jahre und die Kosten auf 600 Millionen Rubel veranschlagt. Nachdem ich den Entwurf eingesehen und das Terrain geprüft habe, würde ich mich — sollte man das Werk meinen Händen anvertrauen — anheischig machen, dasselbe binnen $3^1/_2$ Jahren und für 300 Millionen Rubel, also für die Hälfte der veranschlagten Summe, zu vollenden."

Afrika.

Eine französische Stimme über die Handelslage in Marokko.

Im Hinblick auf die Bestrebungen, die wir hinsichtlich Marokkos verfolgen, mufs uns jeder Aufschlufs über die dortigen Platzverhältnisse, von welcher Seite er auch kommen mag, von Interesse sein. So erfahren wir aus einem Bericht des französischen Konsuls in Mogador, dafs die Einfuhrverhältnisse in den ersten Monaten dieses Jahres für die Franzosen recht günstige waren. In Folge eines unvorhergesehenen Zuckermangels an der ganzen Küste wurde der Zucker aber in solcher Menge eingeführt, dafs man in Marokko nun für lange Zeit damit versorgt und sein Preis so gesunken ist, dafs er nicht theurer als auf dem französischen Markt verkauft wird. Die Einfuhr anderer Artikel, die Seide ausgenommen, ist im Rückgang begriffen, und die Franzosen, welche früher fast allein den Bedarf Marokkos an Zucker und Lichtern deckten, sind in letzterem Artikel von den Engländern aus dem Felde geschlagen worden, was dem Umstande zuzuschreiben ist, dafs diese Letzteren sowohl etwas billiger, als auch auf Ziel verkaufen, während der französische Zucker z. B. ausschliefslich gegen Baarzahlung abgegeben wird. Die französischen Kaufleute haben dadurch zwar manche Verluste, wie solche englische und deutsche Firmen betroffen, vermieden; aber dem Kleinhändler mufs man Zeit gönnen, um vor der Zahlung aus der Waare Nutzen ziehen zu können. Es giebt in Magador gar manche Händler, denen es weder an Redlichkeit, noch an Geschicklichkeit fehlt, die aber über ein nur sehr beschränktes Kapital verfügen. Mit etwas kulanteren Bedingungen liefse sich der Gang der Geschäfte, ohne dafs man Gefahr liefe, gewifs bedeutend verbessern.

England, das bisher den Markt von Marokko weniger ins Auge gefafst hatte, beginnt seine Handelspolitik zu ändern und versucht die Anstrengungen Frankreichs, Spaniens, Deutschlands und Italiens, diesen Markt zu erobern, zu nichte zu machen und seine eigenen Produkte dort abzusetzen.

Feld- und Gartenbau der Wanjamuesi.

Von Paul Reichard.

(Schlufs.)

Nach Einbringung der Mtamaernte beginnt die Zeit der Ruhe und des Pombe (Biertrinkens), und allabendlich versammeln sich die Dorfbewohner zum Uimbisi, dem Chorgesang.

Künstliche Düngung wird bei diesen drei Getreidearten, wenn man von der unwillkürlichen Aschendüngung nach der Rodung absieht, nur bei Nläsi (Kiu), Pennisetum distichum, angewandt, eine Grasart, welche in allen Theilen Afrikas wild vorkommt und welche sich merkwürdiger Weise durch die Kultur noch gar nicht verändert hat.

Der Bau dieser Nährpflanze wird jedoch von den geschickten Ackerbauern der Wanjamuesi wenig betrieben. Sehr oft aber werden die Aehren wildwachsender Pflanzen des Nläsi gesammelt. Der Anbau erfordert wenig Arbeit, kann aber wegen seiner Eigenthümlichkeit vom Neger nicht im grofsen Mafsstabe betrieben werden. Es wird etwa $^1/_2$ bis 1 Morgen Wald vollständig geschlagen, und zwar schon im Dezember, wobei man auch hier die Baumstämme $^1/_2$ m hoch stehen läfst. Beim Fällen nimmt der Neger Bedacht, die Stämme so zu Fall zu bringen, dafs sie den Boden möglichst gleichmäfsig bedecken, sodann werden die Aeste, welche in die Höhe ragen, abgehauen, die seitwärts und unteren der am Boden liegenden Baumkronen läfst man am Stamm. Dann vertheilt man die abgeschlagenen Aeste so, dafs der Boden gleichförmig und ziemlich dicht mit Blattwerk, Aesten und Stämmen bedeckt ist. Die am Rande einer solchen Rodung liegenden Aeste und Kronen werden ebenfalls abgehauen und nach der Mitte gebracht, so dafs von der Fläche der entholzten Parzelle nur höchstens die Hälfte, und zwar in der Mitte, bedeckt ist. Man wählt solche Waldstrecken aus, welche wenig Graswuchs aufweisen und entfernt das noch grüne Gras, wo es dennoch hier und da dicht wächst, um den alljährlich durchziehenden Brand nicht vorzeitig an das erst Mitte Dezember ausgetrocknete Holz herankommen zu lassen. Erst dann wird das zusammengehäufte, nun trockene Holz entzündet und brennt es bis auf den letzten Rest der Stämme zu Asche, welche hier als Düngemittel dient. Man wartet dann ab, bis mehrere sehr heftige Regen niedergegangen sind, welche die auslaugbaren Bestandtheile der Asche in den Boden eindringen machen und streut dann die Körner, welche nicht dicker wie enthülste deutsche Hirse sind, und zwar nicht im Bogenwurf, sondern vom Körper ab nach vorne streuend. Dann zieht man mit der Hacke ganz oberflächlich

über den Boden und überläfst das andere der Natur. Solcher Boden wird aber immer nur einmal mit Mtäsi eingesäet, da im nächsten Jahre der Dünger fehlt und die Pflanze, trotzdem sie auch wild wächst, ohne diesen nicht gedeiht.

Neben Sorghum und Mais nimmt die wichtigste Stelle die zur Fett- und Oelbereitung angepflanzte Erdnufs (Arachis hypogaea) ein. Der Mjamuesi kultivirt dieselbe in grofsen Mengen. Sie gedeiht vorzüglich im Laterit und wird auf Reihenbeeten von 30 cm Höhe und $^1/_2$ bis $^3/_4$ m Scheitelweite an etwas höher gelegenen Stellen angebaut. In 2 bis 3fachen unregelmäfsigen Reihen werden auf dem Reihenbeete in handbreiten Abständen je 3 bis 4 Erdnüfse in ein Loch gelegt, ebenso wie Sorghum und Mais. Die Erdnufs braucht zur Reife 4 bis 5 Monate und stehen die Pflanzen dann buschweise beisammen. Sie haben ein kleeartiges Aussehen und werden nur zwei Hand hoch. Nach dem Abblühen der gelben Blume senkt sich der Fruchtstiel in die Erde, wo der Samen reift. Eine einzelne Pflanze zeitigt in guten Jahrgängen 15 bis 20 Nüsse. Die Nüsse lassen sich 3 bis 4 Jahre aufheben ohne ranzig zu werden und liefern 40 bis 50 % Oel.

Sehr eifrig baut auch der Mjamuesi Hülsenfrüchte. Obenan steht eine rebenartige Hülsenfrucht, Njugu mawe, der botanische Name ist dem Verfasser unbekannt. Dieselbe wird ebenso wie die Erdnufs gepflanzt und hat die Pflanze ein dieser sehr ähnliches Aussehen, so dafs man sie bei oberflächlicher Betrachtung verwechseln kann. Die gelbe Blüthe senkt den Fruchtstiel ebenfalls in die Erde und reift dort einen kugelrunden, 11 mm Durchmesser haltenden, sehr stärkemehlhaltigen Samen, der allein in einer zähen holzigen weifslichen Schale steckt. Die Frucht hat dieselbe Farbe und denselben Geschmack wie unsere Erbse.

Neben den Getreidearten bilden Bataten (kul viasi kiu kufu — Convolvulus Batatas L.) und Maniok (Jatropha Manihot — kis und kiu mhogo) die Hauptnährpflanzen. Die Batate liebt einen schweren mit etwas Sand untermischten Boden. Im fetten Laterit ohne Sand wird sie sehr üppig und grofs und sehr zuckerhaltig, aber für den Europäer wie selbst dem Neger nicht sehr zuträglich. Die Batate erreicht die Gröfse unserer sogenannten langen Salatkartoffel bis selbst Kinderkopfgröfse. Die Farbe der ziemlich glatten Schale, welche vollkommen der unserer Kartoffel entspricht, varirt zwischen dem gewöhnlichen erdfarbenen graubraun, roth und dunkelviolett.

Die Batate wird von Wanjamuesi durch abgerissene Stecklinge fortgepflanzt, welche man in zwei handbreiten Abständen gleichmäfsig in das Land einsteckt, nachdem man mit dem Finger ein Loch hinein gestochen hat. Die Beete werden, mit der Hacke gut umgearbeitet, $^1/_2$ bis $^3/_4$ m hoch, oben $^1/_2$ bis $^3/_4$ m breit und von beliebiger Länge aufgehäuft und meist in der Nähe der Dörfer an etwas feuchten Stellen. Die Pflanze wuchert üppig und überzieht das ganze Beet mit ihrem Schlingkraut, sich so selbst gegen Unkraut schützend. Die Batate setzt sehr bald Wurzelknollen an und ist nach 3 bis 4 Monaten reif. Da, wo dieselbe immer begossen wird, kann man sie das ganze Jahr frisch haben. Der Wanjamuesi ist aber dazu viel zu faul und begnügt sich, das Gedeihen von dem Regenfall abhängen zu lassen. Sind die Knollen reif, so werden sie mit der Hacke sorgfältig ausgehoben und zur Aufbewahrung mit Messern der Länge nach in Stücke geschnitten und in der Sonne getrocknet, um später gekocht genossen zu werden. Oder der Wanjamuesi bereitet sogenannte Matoboloa daraus. Zunächst wird die ungeschnittene Batate 10 bis 14 Tage in der Sonne getrocknet, worauf man sie einen ganzen Tag unter fortwährendem Zuschütten von Wasser kocht und dies dann eindampfen läfst. Hierauf drückt man die weichen etwas klebrig gewordene Batate vorsichtig breit und und trocknet sie in der Sonne. Die einzelnen Stücke werden ganz transparent und erinnern die Mataboloa im Geschmack an Gummi-Bonbons. Gebackene Batate und Matoboloa halten sich sehr lange.

Auch die Blätter der Bataten werden als Gemüse, in frischem Zustande sowohl wie getrocknet, genossen. Maniok gedeiht am besten auf leichtem Boden und erfordert wenig Arbeit. Der Boden wird wie früher aufgelockert und dann ein dünnes Astreifs des Maniok in zwei Spann Länge hineingesenkt, in demselben Zwischenraum nach allen Seiten, zu Beginn oder während der Regenzeit. Hie und da jäten die Weiber das Unkraut aus, welches wenig üppig wuchert. Den Maniok läfst man meist zwei Jahre wachsen, und werden die holzartigen Strünke 3 bis 4 m hoch. Während des Wachsthums geben die Blätter das ganze Jahr über ein ganz angenehm schmeckendes Gemüse.

Der Maniok ist in Wanjamuesi süfs, und erinnert im Geschmack entfernt an Haselnüsse. Da wo die Wurzel bitter ist, was in Wanjamuesi sehr selten vorkommt, mufs der giftige Milchsaft erst ausgelaugt werden. Die bis zur Unter-Armdicke wachsenden langen Knollen werden ebenfalls der Länge nach in starke Scheiben geschnitten und in der Sonne getrocknet und können jahrelang aufbewahrt werden. Sie werden zu Mehl zerstampft.

Njumbu ist ein Knollengewächs mit niederem Kraut. Es bildet fingerdicke lange Wurzelknollen, welche mehrfach abgeschnürt sind, jedoch wegen des starken Terpentingeschmackes öfters abgekocht werden müssen. Der Anbau der wie unsere Kartoffel schmeckenden mehligen Wurzel wird weniger betrieben. Aufserdem baut man in Unjamuesi noch eine Hülsenfrucht, Schiroko genannt, welche unseren Erbsen ähnelt. Auf den Gemüsebau wendet man in Unjamuesi grofse Sorgfalt und kann man in der Umgebung der Dörfer nach Einbringung der Ernte eine Menge kleiner Gärten entstehen sehen, angelegt im schwarzen Humus und umgehegt mit kleinen Dornhecken. Dort werden Bohnen — wahrscheinlich dieselbe Art wie unsere Strauchbohne — neben einer Menge sehr wohlschmeckender Kürbis-Varietäten und Gurkenarten gepflanzt. Letztere sind nur in der Gestalt der Frucht von den unseren verschieden. Eine derselben erreicht Hühnereiergröfse und Gestalt und ist mit weitstehenden weichen Stacheln besetzt. Die Blätter und Blüthen der Kürbis- und Gurkenarten werden zu wohlschmeckenden Gemüsen verwendet. Tomaten (kis. kiu. njanjia) sind sehr verbreitet und werden gern gegessen. Sie sind entschieden auch durch Araber von der Küste her eingeführt worden. Der rothe kleine Pfeffer, der trotz seiner ungeheuren Schärfe ebenso beliebt ist und in Gärten angepflanzt wird und gut gedeiht, ist wohl ebenfalls von den Arabern eingeführt.

Die Gärten sind übrigens immer nur von sehr kleiner Ausdehnung und nicht bei allen Dörfern zu finden. Sie bestehen aus einigen sehr hohen, von Dornen eingehegten Reihenbeeten. Am Morgen und Abend werden die Gemüse darin sorgfältig begossen mit Wasserschöpfern, welche aus Flaschenkürbissen hergestellt sind.

Eine sehr grofse Rolle spielt die Banane (Musa paradisica L.). Allenthalben findet man sie bei Dörfern angepflanzt. Der Mjamuesi wendet jedoch wenig Sorgfalt auf diese nützliche Pflanze. Es genügt, einen der armdicken Schöfslinge von der Mutterpflanze abzulösen und ihn in ein armtiefes Loch zu pflanzen, um schon nach 7 bis 8 Monaten eine schwere Traube zu haben. Einige auf die junge Pflanze aufgelegten Dorne schützen sie in ihrem Wachsthum vor den gefräfsigen Hühnern, Kleinvieh und Kindern. Die Fruchttraube ist oft so schwer, dafs die Staude gestützt werden mufs. Man sieht die Banane in ganz Unjamuesi verbreitet, wo sie bei Dörfern kleine Haine bildet. Ohne menschliche Hilfe verbreitet sich die Banane nur sehr langsam und vergehen viele Jahre, ehe ein solcher Hain eine Ausdehnung von nur 20 bis 30 Schritt Seitenlänge hat. Trotzdem der Mjamuesi die Banane roh oder unreif gekocht sehr gern geniefst, so ist er doch zu faul, die Pflanze in gröfserem Mafsstabe anzubauen. Der Verfasser hat die Beobachtung gemacht, dafs das Vorhandensein vieler Bananen mit absoluter Sicherheit auf geordnete staatliche Verhältnisse schliefsen läfst.

Die Banane ist übrigens das einzige Obst, welches in Unjamuesi, wie überhaupt im Innern Afrikas, angepflanzt wird, trotzdem auch der Mangobaum und andere Fruchtbäume dort sehr gut gedeihen, wie von Arabern gemachte Versuche beweisen.

Wilde Früchte, welche in einzelnen Jahren in grofser Menge auf den betreffenden Bäumen wachsen, kommen gar nicht in Betracht und werden dieselben auch nicht eigens gesammelt. Nur die Tamarinde, deren saure Früchte alle Jahre mit dem Sorghum zugleich reifen, werden von den Eingeborenen eifrig gesammelt und gern roh oder als Speisezusatz genossen.

Trotzdem die Wanjamuesi ein ausschliefslich Ackerbau treibendes Volk sind, haben sie dennoch keinen festen Grundbesitz, sondern es steht der Boden zu jedermanns Verfügung. So kommt es denn, dafs bei der im Verhältnifs zur Oberfläche des Landes schwachen Bevölkerung dieselbe gewissermafsen immer auf Wanderung begriffen ist, insofern, als die Dörfer innerhalb kleinerer oder gröfserer Zeitabschnitte verlegt werden, wenn der Boden ausgesogen ist. Der Verfasser ist zu der Ansicht gekommen, dafs in Unjamuesi, vielleicht auch in ganz Afrika, mit Ausnahme von Urwaldregionen und Ueberschwemmungsgebieten, keine Stelle des Landes noch nicht bebaut war. Gleichzeitig bebaut dürften höchstens 1 bis 3 % der Oberfläche sein. Auf dem bebauten Lande stellt sich nach ungefährer Schätzung des Verfassers das Verhältnifs der verschiedenen Nährpflanzen etwa wie folgt:

Sorghum	60 %
Mais, wo er nicht ausschliefslich gebaut wird, wie in Kawende	18 „
Erdnüsse	8 „
Reis	2 „
Xläsi, nicht nennenswerth	— „
Bataten	5 „
Hülsenfrüchte	7 „
	100 %

Sorghum hat von allen den gröfsten Nährwerth, ist am wohlschmeckendsten und gedeiht überall, wo der Boden nicht zu sandig oder nafs ist.

Zum Schlufs sei noch des Zuckerrohrs und der Baumwolle, des Tabaks, Hanfes und Sesams gedacht. Das Zuckerrohr ist durch die Araber eingeführt, wird wenig gepflanzt, mehr zur Näscherei. Baumwolle findet man bei jedem Dorfe in einigen Sträuchern, meist von selbst aus zufällig in die Erde gerathenen Samen entstanden. Regelmäfsig angebaut wird sie nirgends, trotzdem die Wanjamuesi dieselbe sehr zu schätzen wissen: 1 bis 5 Pfund roher dort gewonnener Baumwolle (Kis. und Kui pamba) liefern einen Ertrag, der einen Werth von 3 bis 4 Mark hat. Die Wanjamuesi verstehen sogar weifse und schwarze, selbst auch gelb- und roth geradlinig gemusterte grobe Stoffe daraus zu machen.

Tabak (Kis tumbako Kiu sunko) wird, ungeachtet er so sehr begehrt wird, wenig gebaut und nur aus Faulheit nicht. Unter flachen, kniehohen Strohschutzdächern von 1 m im Geviert streut man den Samen ganz dicht, verpflanzt dann die fingerlangen Pflänzchen irgendwo in aufgelockerte Erde in der Nähe der Hütte oder als einreihige Einfassung von Gartenbeeten, merkwürdiger Weise aber nie auf gröfseren Flächen, trotzdem der Mjamuesi ein leidenschaftlicher Raucher ist. Der Tabak ist weifs- und rothblüthig, sehr stark, die Blätter nicht sehr grofs und von starken Rippen durchzogen, keine edle Art. Man läfst aus Unkenntnifs die Pflanzen alle ausblühen und verhindert so die Bildung grofser Blätter. Der Tabak wird, wenn kein Vorrath vorhanden ist, oft grün abgerissen über glühenden Kohlen gedörrt, so geraucht oder geschnupft, nachdem man ihn zu letzterem Zweck in einer Gefäfsscherbe über dem Feuer geröstet und mittels eines Beilstieles zerrieben hat. Andere flechten lange Zöpfe, wie bei uns Kautabak geflochten wird, rollen sie zu Scheiben auf und stecken 6 dünne Stäbe sternförmig durch, um der Rolle Halt zu geben. Er wird dann der Sonne ausgesetzt, trocknet sehr schwach, dabei fermentirend. Meistens aber pflegen die Wanjamuesi die grünen Blätter in einem Holzmörser einzustampfen und daraus kegelförmige Brode von $^1/_4$ bis 1 Kilo zu formen und diese ebenfalls wochenlang der Sonne auszusetzen. Diese Brode fermentiren etwas stärker, doch schmeckt der so zubereitete Tabak ebenso schlecht wie der oben beschriebene. Der Preis von 1 Kilo Tabak ist dort durchschnittlich 4—5 Mark.

Es dürfte eine offene Frage sein, ob der Tabak eine einheimische afrikanische Pflanze ist; dafür spricht, dafs das Rauchen derart verbreitet und so sehr bei den Schwarzen eingewurzelt ist, dafs sie schwerlich erst nach der Entdeckung Amerikas damit vertraut geworden sind. Ihre Rauchinstrumente sind so mannigfacher Art, dafs eine Einführung von Aufsen nicht anzunehmen ist. Dazu kommt noch, dafs die meisten Stämme einen eigenen Namen für Tabak haben, der meist gar nicht an das Wort „Tabak“ erinnert. Besonders originell und anderswo nicht wieder zu finden ist neben dem obenbeschriebenen Verfahren zur Bereitung des Tabaks das Einkochen desselben in Katanga, wodurch der Tabak überaus stark und wachsartig knetbar wird.

Gegen die Annahme, dafs Tabak eine afrikanische Pflanze ist, spricht, dafs man noch nirgends wilde Tabakpflanzen gefunden hat, und man die Mannigfaltigkeit der Rauchgeräthe auch von dem alten Brauch des Hanfrauchens ableiten könnte. Da dieser aber nur aus einer ganz besonderen Art Pfeife geraucht wird, so ist dieser Einwurf eigentlich nicht stichhaltig.

Hanf (Kis und Kiu bangi) wird nur zum Zwecke des Rauchens gesät und zwar in einzelnen Exemplaren innerhalb der Dörfer. Man läfst eine Pflanze oft Jahre lang stehen.

Die Sesampflanze wird von den Wanjamuesi, trotzdem sie das Oel zum Einreiben wie Kochen verwenden, ebenfalls nicht angepflanzt. Die Mühe, welche bei etwaigem Anbau aufgewendet werden müfste, ist fast gleich Null, man brauchte nur irgendwo in der Regenzeit ein Korn in die Erde zu stecken. Wo zufällig eine Pflanze wächst, läfst man sie stehen, um den bohnenartigen Samen einzuheimsen. Die meisten Pflanzen findet man innerhalb verlassener Ortschaften.

Man sieht, dafs die Hilfsquellen des Negers, welche ihm allein aus dem Pflanzenreiche zu Gebote stehen, sehr mannigfaltige sind. Dieselben könnten ganz gewifs noch viel mehr Ausbeute liefern, wenn der Schwarze mehr Sorgfalt auf deren Kultivirung legte. Für uns haben alle eben angeführten Produkte, als Exportartikel so wie sie jetzt Afrika produzirt, wenig Werth, mit alleiniger Ausnahme der Erdnufs, welche bekanntlich zur Gewinnung von Oel in grofsen Mengen von der Westküste exportirt wird. Doch dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dafs Afrikas Lateritboden, richtig bewirthschaftet, auch Zinsen tragen würde, wenn man nicht zu hohe Ansprüche an den Prozentsatz der Rentabilität macht und sich entschliefst, gröfsere Kapitalien als Fond perdu zu opfern.

Zentral-Amerika.

Republik Honduras. San Pedro-Sula, 6. Juni 1889. Es ist erfreulich, von der günstigen Entwickelung dieses von der Natur mit reichen Gaben gesegneten Landes berichten zu können. Was früher dieser Entwickelung so hemmend entgegentrat, die Zeiten der unseligen politischen Wirren, sind vorüber und die Segnungen des Friedens unverkennbar.

Obgleich der Boden äufserst fruchtbar ist und Tabak, Indigo, Kaffee, Mais, Vanille, Cacao, viele Faserpflanzen, Zuckerrohr, Südfrüchte und — auf den höheren Plateaux — alle Cerealien hervorbringt, so liegen doch die gröfsten Schätze von Honduras im Schofse der Erde verborgen und harren des Unternehmungsgeistes, der sie mit allen der Neuzeit zu Gebote stehenden Mitteln heben soll. Die ausgedehnten Höhenketten, welche das Land durchziehen, bergen mineralische Reichthümer, welche, wenn man den enthusiastischen Schilderungen hiesiger Blätter Glauben schenken darf, denen Mexicos und Californiens mindestens gleichkommen und Honduras als das wahre El Dorado erscheinen lassen, welches den Spaniern einst vorschwebte und sie zu kühnen Eroberungszügen anfeuerte. Aufser Kupfer, Eisen, Zink, Platina, Antimon, Marmor und Kohlen findet man Gold und Silber, und schon haben sich dreifsig amerikanische Bergbaugesellschaften gebildet, von denen einige bereits glänzende Erfolge zu verzeichnen haben sollen. Auch in London sind Gesellschaften zur Ausbeutung von Minen und zum Bau von Eisenbahnen zusammengetreten. Sind letztere erst in Betrieb, so kann auch der Reichthum an edlen Hölzern, dessen Ausbeutung durch die mangelhaften Transportmittel sehr erschwert wird, noch bedeutend vorteilhafter verwerthet werden.

Die Ausfuhr der Republik während des Finanzjahres 1887/88 werthete im Ganzen $ 3 350 664,91. Davon kamen auf Vegetabilien $ 1 221 716,22, auf Viehzuchtprodukte $ 367 379,52, auf Mineralien ohne Edelmetalle $ 1 673 419,32, auf Gold und Silber $ 78 853,91, auf Industrie-Artikel $ 9265,9.

Es gingen von diesen Ausfuhrwerthen:

Nach den Ver. Staaten von Nord-Amerika	$ 2 790 105,83
„ England	„ 105 088,00
„ Frankreich	„ 81 566,50
„ Deutschland	„ 6 003,98
„ den centralamerikanischen Republiken	„ 367 900,60
Total:	$ 3 350 664,91.

Süd-Amerika.

Ramiekultur in Brasilien (vgl. „Export“ No. 27 und Nr. 31, Jahrg. 1887). Dafs die Ramie in Südbrasilien sehr gut gedeiht und bei rationeller Behandlung geeignet ist, ein vorzügliches Exportprodukt zu werden, stand schon lange aufser Zweifel, nur lag die Befürchtung nahe, dafs sich die in ihrer Routine befangenen Kolonisten des neuen Kulturzweiges nicht mit gehörigem Eifer und gehöriger Umsicht bemächtigen würden, um aus der Ramie einen werthvollen Stapelartikel zu machen. Dafs diese Befürchtung gerechtfertigt war, erkennt man aus der Thatsache, dafs trotz der günstigen Anbauversuche in Dona Francisca und Blumenau von einer Ausfuhr der Ramie aus den genannten Ansiedlungen auch gegenwärtig noch keine Rede ist.

Aber es ist doch wenigstens erfreulich, dafs die Ramie nun auch auf anderen Kolonien Südbrasiliens angepflanzt wird und zwar mit so günstigem Erfolge, dafs wir wohl doch noch auf eine weitere Ausbreitung ihrer Kultur hoffen dürfen. Dem letzten Jahresbericht des österreichischen Konsuls in Rio de Janeiro entnehmen wir nämlich die Mittheilung, dafs der Direktor der Kolonie Grão Pará in der Provinz Santa Catharina an das Ackerbau-Ministerium berichtet habe, dafs die versuchsweise

aus Europa auf seiner Kolonie eingeführte Ramiepflanze aufserordentlich gut gedeihe und eine Höhe von 2 m erreiche. Die allerdings nur mit Hilfe eines höchst unvollkommenen Apparates aus ihr gewonnene Faser sei von solcher Güte, dafs ein Fabrikant der Vereinigten Staaten sich bereits erboten habe, die Gesammtproduktion der Kolonie bei gleichzeitiger kostenfreier Lieferung der nöthigen Maschinen gegen Zusicherung des Kaufmonopols zu übernehmen. Auf diesen Vorschlag sei man aber nicht eingegangen.

Diese Mittheilung veranlafst uns, die Interessenten in Südbrasilien noch einmal auf die grofse Leistungsfähigkeit der in Nr. 35, Jahrgang 1888, unseres Blattes beschriebenen Uhlenbroich'schen Ramie - Entfaserungsmaschine aufmerksam zu machen.

Australien und Südsee.

Die Entdeckung von Petroleumquellen in Süd-Australien. Die Entdeckung werthvoller Petroleumquellen bei dem, zwischen den Golfen von Spencer und St. Vincent in der Kolonie Süd-Australien gelegenen Yorktown hat grofse Erregung hervorgerufen. Der Entdecker ist ein Herr A Tocchi, dem die südaustralische Regierung die ausschiefsliche Berechtigung verliehen, auf einem Territorium von mehr als 90 Acker Kronsland in diesem Theil der Halbinsel nach Petroleumquellen zu suchen. Der Distrikt, wo diese Quellen gefunden worden, ist ganz nahe der Küste gelegen, so dafs das Petroleum leicht transportirt und verschifft werden kann, was um so vortheilhafter, als Port Adelaide nur 60 (engl.) Meilen entfernt liegt, und die Hauptstadt selbst nur 7½ Meilen mehr.

Aus vielen verschiedenen Gründen nahmen Fachleute, die mit den Bedingungen, unter denen in der alten und der neuen Welt Petroleum vorzukommen pflegt, vertraut sind, schon früher an, dafs man dasselbe auch einst im Australischen Kontinent finden werde. Es ist eine der am weitesten verbreiteten, im Schofse der Erde ruhenden Substanzen und war auf den weiten, sterilen und salzhaltigen Landstrecken Australiens zu vermuthen. Vom Norden Schottlands und Englands herab, durch Ostfrankreich, Elsafs-Lothringen und an den Küsten des Adriatischen Meeres, durch Dalmatien und Albanien und auf den Jonischen Inseln giebt es Petroleum in gröfseren oder geringen Mengen. Persien, Armenien und der Kaukasus bildeten durch Jahrhunderte wahre Niederlagen des Stoffes und des bituminösen Schiefers, der ihn liefert, während die Bergreihen, die Iran umgeben, wahrscheinlich das Produkt in leichtflüssigem Zustande in Menge enthalten. Algerien und Egypten, Kashmir und Punjaub besitzen wahrscheinlich auch reiche Petroleumquellen, und die Eingeborenen von Java, den westindischen Inseln und Neu-Guinea wissen das Öl gleichfalls zu gewinnen. Überdies kommt Petroleum in beinahe jeder geologischen Formation von der silurischen bis zur tertiären Periode vor, und oft unter Umständen, aus welchen man schliefsen dürfte, dafs geologische Perioden ganz und gar nichts mit dem Vorkommen des Ölproduktes zu thun haben, das in enormen Mengen an so vielen Orten der Welt an die Oberfläche sickert. Ueber diesen Punkt gehen die Ansichten der Geologen weit auseinander, und die Männer der Wissenschaft vermögen noch nicht einmal mit Gewifsheit festzustellen, ob das Petroleum mineralischen Ursprungs ist oder nicht. Alles, was wir wissen, ist, dafs das Petroleum sowohl in anscheinender Verbindung mit den alten Lagern der devonischen, als der silurischen Formation, in den Kohlenlagern, in den diluvianischen Gebilden späterer Zeiten und der Tertiärzeit neben Braunkohlen und Pseudokohlen gefunden wird. In Nord-Ost-Pennsylvanien und Ost-Ohio, wo Petroleum in grofsen Mengen vorkommt, findet man ausgedehnte Sandsteinlager von ihm durchtränkt. In den östlichen Staaten Nord-Amerikas finden sich diese Lager unter den oberen Kohlenschichten der devonischen Zeit, während sie in Kanada zu den unteren der devonischen Zeit hinabsteigen. In Süd-West-Kalifornien, Mexico, Peru und Westindien kommt das Petroleum aus den Felsen der Tertiärzeit. Man kann sich also auf die geologischen Bedingungen nicht verlassen. Die Petroleumquellen werden mehr da ausgebeutet, wo die lokalen Bedingungen dem Prozefs der Gewinnung günstig sind, als wo die geologischen Bedingungen etwa Erfolg verheifsen. Diese lokalen Bedingungen mufs der, welcher Petroleumquellen sucht, hauptsächlich beachten und aus den bisher gemachten Erfahrungen Nutzen ziehen. In Salzlagern, Salzquellen, salzhaltigem Schlamm sowohl, als auf öden Sandstrecken, in denen sich Spuren von Salz nachweisen lassen, kommt Petroleum am häufigsten vor, und zuerst ward es ja auch in Amerika bei Bohrung einer Salzquelle entdeckt.

Australien besitzt nach Ansicht der Ackerbauer und Ansiedler, die fruchtbaren Boden und Süfswasser vorziehen würden, nur zu viele der angeführten Anzeichen von Petroleumquellen. In jedem Theil der Kolonie finden sich Salzseen, Salzquellen, brakisches Wasser und sterile, mit Salz imprägnirte Landstrecken. Viktoria besitzt einige der gröfsten Salzseen des australischen Kontinentes in der Nähe des Murraystromes, in den südlichen Ebenen und im Westen. Sogar die nordwestlichen Arme des Murray verlaufen sich in Salzschlamm und Salzsand, und der „Sandbusch" der dürren Ebenen des Wimmera-Landes bezeugt das Vorherrschen des Salz-Elementes in diesem Theile Australiens. Aber ganz besonders reich an demselben ist Süd-Australien, das mehr Salzseen innerhalb seiner Grenzen hat, als irgend eine andere Kolonie. Der Gairdner-See ist ein ungeheuer grofser Salzsee, der in einer wüstenartigen Region 300 Fufs über dem Meeresspiegel liegt. Der Eyre-See und eine ganze Menge kleinerer Seen sind auch salzig, und zu gewissen Zeiten des Jahres weiter nichts, als mit Salzschlamm bedeckte Ebenen.

Über das ganze Land liegen Sandhügel, kleine Sandwüsten, Salzbäche, Sümpfe mit brakischem Wasser, salzhaltige, ausgetrocknete Betten früherer Seen verstreut. Petroleum kommt stets in der Nähe von Bergketten vor, welche denn auch in Süd-Australien nicht fehlen, wenngleich sie keine so bedeutenden Höhen aufweisen, als diejenigen von Victoria und Neu-Süd-Wales. Für Süd-Australien, das für die Einwanderer weniger Anziehungskraft zu besitzen scheint, als die Nachbarkolonien, würde das Aufblühen des neuen Industriezweiges von hoher Wichtigkeit sein, um so mehr, als die Nähe der anderen Kolonien ihm ein Monopol auf Petroleum auf einem der besten Märkte sichern würde.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

In der **Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde"** vom 6. Juli waren die Herren Professor Dr. Schweinfurth, Staatsrath Dr. Radde aus Tiflis und Hauptmann Kund anwesend. Nachdem der Vorsitzende, Professor Freiherr von Richthofen, einen kurzen Überblick über den augenblicklichen Stand der erdkundlichen Forschung gegeben hatte, ergriff zunächst das Wort der Afrikareisende Hauptmann Kund, der vor kurzem aus Kamerun hierher zurückgekehrt ist, um seine geschwächte Gesundheit hier zu kräftigen. Er machte einige Mittheilungen über seine letzte, im Verein mit dem Lieutenant Tappenbeck und dem Dr. Weifsenborn unternommene Reise in das Hinterland von Kamerun. Die Expedition betraf mit geringen Abweichungen vom früheren Wege dieselben Gebiete, in denen Kund und Tappenbeck seiner Zeit bittere Erfahrungen gemacht hatten. Mit besonderer Absicht war dieses Gebiet wiedergewählt worden, weil man es so am besten den Eingeborenen zum Bewufstsein zu bringen hoffte, dafs ihr feindseliges Benehmen, ihr bewaffneter Widerstand gegen den Europäer unverständig ist. Die Leute wissen selbst nicht recht, weshalb sie sich gegen die Deutschen feindselig benehmen; sie folgen dabei im Wesentlichen den Eingebungen der Küstenbewohner, denen stets daran gelegen ist, unmittelbare Handelsbeziehungen der Europäer zu den im Innern lebenden Stämmen zu vereiteln, damit nicht ihr gewinnreicher Zwischenhandel Einbufse erleide. Regelmäfsig wiederholt sich die Erfahrung, dafs dieselben Leute, welche beim ersten Erscheinen des Weifsen denselben auf das Hartnäckigste bekämpften, beim zweiten Besuche ihn mit der gröfsten Freundlichkeit empfangen. So auch in diesem Falle: Kund und seine Gefährten fanden die Bevölkerung dieses Mal ganz verändert; Gesang und Tanz begrüfste sie an denselben Orten, wo sie das vorige Mal von Pfeilen umschwirrt worden waren. „Wir waren närrisch gemacht," so sagten die Eingeborenen, „durch die Leute, welche nach dem Meere hin wohnen. Sie haben uns vorgeredet, Ihr kämet nur, um zu fechten, unsere Weiber zu rauben und unser Elfenbein zu stehlen; wir würden keinen Widerstand leisten können, da Ihr zahlreich und gut bewaffnet seiet; selbst sie, die Küstenleute, die doch besser bewaffnet sind als wir, seien kaum im Stande, Euch zu widerstehen; doch hätten sie es schliefslich dahin gebracht, dafs sie wenigstens etwas für ihr Elfenbein bezahlt bekommen. Wir aber würden nichts bekommen, sondern einfach ausgeplündert werden." — Das Auftreten der Expedition hatte die getäuschten Menschen andern Sinnes gemacht, sodafs die zweite Reise nun weit angenehmer verlief. Leider aber erlag Dr. Weifsenborn dem Klima; seinem Pflichteifer, seiner Freundschaft und seinen Leistungen widmete Hauptmann Kund warme Worte der Anerkennung.

In Folge der Wiederholung des früheren Weges hat diese zweite Reise keine nennenswerthen erdkundlichen Ergebnisse aufzuweisen, wohl aber wurden wichtige Aufschlüsse über die Ethnologie von Kamerun gewonnen. Der bei Malimba mündende Flufs scheidet die südlich wohnenden, den Bâ-ntū-Völkern angehörigen Stämme von den nördlich ansässigen Nigritiern; im Südtheile des Landes liefsen sich drei nacheinander stattgehabte Einwanderungen aus dem Innern nachweisen. Im Urwaldgebiete traf man eine bis dahin unbekannte Völkerschaft an, die von der Jagd lebt und keinerlei feste Ansiedlungen,

sowie dem Anscheine nach überhaupt keine soziale Ordnung besitzt. Die Angehörigen dieses Stammes, von gelber Farbe und kleiner Statur, bauen sich nur Schutzhütten im Walde als Zufluchtsstätten während ihrer Jagdzüge. Sie nennen sich Ba'uen, heifsen aber bei den Küstenbewohnern Mombeli. Die eigentlichen Bewohner des Urwaldes, die Mavombo, an der Küste Gomba genannt, weisen einen Typus auf ähnlich dem der Kongo-Stämme; sie sind aber sowohl körperlich wie sittlich tief verkommen. Ganz verschieden von ihnen sind die Stämme des hinter dem Urwalde, etwa zehn Tagemärsche von der Küste sich erhebenden Berglandes: schöne, starke und grofse Menschen, von friedlicher Gesinnung, mit wohlgeordneten gesellschaftlichen Zuständen, die wegen ihrer Abgeschiedenheit von den Küstenbewohnern noch gänzlich unverdorben sind. Hier bietet sich ein sicherer Boden für die wissenschaftliche und händlerische Erschliefsung des Hinterlandes von Kamerun, und diese Ermittelung bildet das wichtigste und wesentlichste Ergebnifs der Reise, welche sich nicht weiter ins Innere erstreckte, da dem unmittelbaren Zwecke derselben durch die Anknüpfung von Beziehungen mit jenem Bergvolke genügt zu sein schien.

Herr Professor Dr. Schweinfurth berichtete sodann über seine Reise ins südliche Arabien, welche er in den Monaten Januar bis März 1889 unternommen hat, nachdem seit 128 Jahren nur äufserst wenige Europäer im Innern Yemens gewesen waren. Niebuhr's unvollständige Karte ist nun schon über hundert Jahre alt, die neuere Karte Manzoni's weist aber schon Fortschritte auf. Das jetzt türkische Yemen ist ein altes Kulturland, die Heerstrafse nach Ost-Indien; die persönliche Sicherheit ist daselbst eine totale, und die Zuvorkommenheit der Einwohner äufserst grofs. Vom britischen Aden (sprich ā'dĕn) aus ist eigenthümlicher Weise keine Erforschung Yemens unternommen worden, obwohl die Engländer in den übrigen Erdtheilen sich sonst für geographische Expeditionen bedeutend interessiren. Von Hadramaut bis Omān bietet das Land in Bezug auf Fauna und Flora überall des Interessanten viel, ist es doch jenes Land, das uns den Kaffee und den Weihrauch zuerst geliefert hat. Sehenswerth sind auch die Bergterrassen im Lande Pund, auf denen die Bewohner Acker- und Gartenbau treiben. Die natürlichen Terrassenbildungen des Berglandes sind für die Kulturen in ausgiebigster Weise verwerthet worden, nicht selten sieht man Abhänge bis 4000 Fufs Höhe von oben bis unten terrassenförmig abgestuft und vollständig in Kultur genommen. Durch Stützmauern werden die einzelnen Terrassen, die oft mehr hoch als breit sind, an allen unsicheren Stellen befestigt; die Leute dort dulden keinen Rifs in den Mauern oder am Abhange, weil derselbe bei eintretendem Regen sich bald erweitern und die abstürzenden Giefsbäche dann zur Zerstorung all dieser Anlagen führen würden.*)

Zum Schlusse sprach Herr Staatsrath Dr. Radde aus Tiflis über seine Reisen in Sibirien, Zentral-Asien und dem Kaukasus in den Jahren 1852 bis 1889. Herr Dr. Radde gehört zu den neuernannten Ehrenmitgliedern der „Gesellschaft für Erdkunde" und nahm in der Sitzung selbst das Diplom aus der Hand des Vorsitzenden entgegen. In längerem Vortrage, der sich sowohl durch die fesselnden Einzelheiten der Erlebnisse und wissenschaftlichen Ergebnisse, als auch durch quellenden Humor und prickelnden Witz ganz besonders auszeichnete, schilderte Dr. Radde zunächst kurz den Gang seines Lebens, dann in raschem Laufe seine zahlreichen Reisen. Von Danzig zog er vor ca. 60 Jahren aus, als armer Lehrerssohn, ausgerüstet mit naturwissenschaftlichen Kenntnissen und seinem frohen Muthe. Durch stetige Arbeit, sowie durch freundliche Gönner gelang es ihm, sich zu seiner jetzigen angesehenen Stellung emporzuarbeiten. Überaus interessant war u. a. seine Schilderung des Urwaldlebens am Amūr (1857/58) mit den hier folgenden Episoden eines Mordprozesses und seiner Göttermacherei. Ein tungusischer Diener Dr. Radde's hatte seine (des Dieners) Pelze und sonstige Jagdbeute auf dem chinesischen Grenzgebiete verkauft — für Schnaps; in trunkenem Zustande kam er nun zu der einsamen Waldhütte des Gelehrten und drohte diesem mit dem Gewehre; doch wurde er überwältigt und gefangen gesetzt. Andern Tages wurde grofses Gericht gehalten. Auf den rohen Tisch der Hütte breitete Dr. Radde ein rothes Tuch, stellte zwei Kerzen auf dasselbe und legte rechts und links von diesen je eine Epaulette seiner Majors-Uniform. Er selbst empfing in dieser Uniform, mit strenger Miene hinter dem Tische stehend, den an allen Gliedern zitternden Übelthäter. Nach kurzem Verhöre fragte er ihn, auf die eine Epaulette deutend: „Kennst Du dies?" — „„Nein!"" — „Das ist der weifse Zar!" Sofort fiel der Tunguse mit dem Gesicht auf die Erde. Auf die andere Epaulette deutend, fragte der Richter weiter: „Kennst Du nun das?" — „„Nein!"" — „Das ist die Frau des weifsen Zaren!" Abermals berührte das Antlitz des Missethäters den Boden. Das Ende des Prozesses war, dafs der reuige Sünder nach einer strengen Ermahnung begnadigt wurde und nun flehentlichst bat, man möge ihm erlauben, die Nacht neben der Hütte zu schlafen, in welcher der weifse Zar und die weifse Zarin residirten. — Die andere Geschichte hatte folgenden Verlauf. Ein Chinese lag in der Nähe von Dr. Radde's Hütte dem Fischfange schon seit drei Tagen ob, hatte aber das Unglück, nichts zu fangen. Darauf kam er zu Dr. Radde mit der inständigen Bitte, ihm doch einen neuen Gott zu machen, da sein bisheriger alt und schwach geworden sei und zum Fischfang nichts mehr tauge. Dabei zog er ein zusammengerolltes Papier aus einer Hülse, die aus dem hohlen Stengel einer Pflanze angefertigt war; und siehe, auf dem Papiere — einer chinesischen Malerei — war ein Fisch auf einem Tisch gezeichnet, dabei ein Mann mit einem weifsen Barte und eine Frau, sowie einige andere Figuren, welche weitere Speisen zu dem Tische brachten. Sein Gott sei alt geworden, meinte der Chinese, das sehe man an dem weifsen Barte. Nun entsann sich Dr. Radde, dafs der Chinese ihm kurz vorher zugesehen hatte, als er einen Fisch zeichnete, und alsbald war ihm die ganze Sache klar. Er erklärte sich bereit, den Gott zu verfertigen, aber nur gegen Abtretung des halben nächsten Fanges, den derselbe dem Besitzer bescheere; denn die Anfertigung erfordere viel Zeit und Mühe (aufserdem waren Dr. Radde's Vorräthe an Fleisch knapp geworden). „Gut," sagte der Chinese, „mache mir aber einen Gott mit einem schwarzen Barte, denn sonst leistet er wohl nichts!" — Schon am nächsten Tage kam der Angler freudestrahlend mit einem schweren Lachs an. „Dein Gott ist gut!" sagte er; „ich wufste ja, dafs Du die Sache verstehst; hier ist Dein Antheil!"

Die Einzelheiten der verschiedenen Reisen Dr. Radde's hier alle wiederzugeben, würde viel zu weit führen; doch fesselten dieselben die Hörer fortwährend, so die Berichte über den Aufenthalt in der Kara-kum-Wüste jenseit des Kaspi-Sees, die furchtbaren Märsche durch die Hitze und den Sand derselben bis zum Tejend und zur Merw-Oase und zur afghanischen Grenze. Zum Schlufs erwähnte der Redner noch des grofsartigen Tifliser Prähistorischen Kongresses vom Jahre 1881; „solchen Kongrefs bekommen wir nie wieder," meinte Dr. Radde; „ich hatte den geschäftlichen Theil anzuordnen und kann Ihnen sagen, die Sache hat im Ganzen 26 000 Rubel Silber gekostet."

*) In Himálaya findet sich dieser Terrassenbau bis zu 7000 Fufs Höhe, so z. B. bei Simla. D. Red.

Briefkasten.

Ein erfreulicher Sieg der deutschen Industrie. Die höchste Auszeichnung der „Royal Agricultural Society of England" (Königl. Landwirthschafts-Gesellschaft von England) unter dem Protektorat der Königin, mufste diesmal nach Deutschland verliehen werden.

Genannte Gesellschaft beging vom 22. bis 29. Juni ihre 50jährige Jubiläumsfeier durch eine grofse landwirthschaftliche Ausstellung zu Windsor.

Sie stiftete mehrere grofse Preise für hervorragende Leistungen, darunter auch einen solchen von £ 30 (M. 600) für den besten Obst- und Gemüse-Dörr-Apparat.

Auf Grund der vorgenommenen Versuchsarbeiten wurde diese höchste Auszeichnung den Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen von Ph. Mayfarth & Co. in Frankfurt a. M., Berlin und Wien für deren Dörr-Apparate, Patent Dr. Ryder, zuerkannt, dieselben Apparate, die schon 1887 auch von der „Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft" mit den beiden höchsten Preisen (M. 500) preisgekrönt wurden.

Dieser neue Sieg verdient um so mehr Anerkennung, als es wohl das erste Mal ist, dafs eine deutsche Firma einen solchen Preis der „Royal Agricultural Society of England" errang und es wohl bekannt ist, mit welch peinlicher Sorgfalt und Genauigkeit diese Gesellschaft bei ihren Prüfungen verfährt.

Wie bei den meisten Ausstellungen, so haben auch auf der Ausstellung in Melbourne die Arbeiten der Jury manche Verstimmungen hervorgerufen. Es ist ja schwierig, dieselben ganz zu vermeiden, da die Aussteller ihre Prämiirung gewöhnlich als etwas Selbstverständliches betrachten und sehr enttäuscht sind, wenn eine solche nicht erfolgt. In Melbourne sind aber thatsächlich Fälle vorgekommen, welche eine grofse Ungerechtigkeit gegenüber einzelnen Ausstellern involviren, und welche zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen wir keinen Anstand nehmen, um so weniger, als der verdienstvolle und umsichtige Reichskommissar schon lange Melbourne verlassen hat und die Rechte der geschädigten Aussteller also nicht mehr vertreten kann. Der Lack-Firnifs-Fabrik von C. H. Blume in Magdeburg, oder vielmehr deren Vertreter in Melbourne, war z. B. von dem Vorsitzenden der zuständigen Juryabtheilung die bestimmte Zusicherung gegeben worden, dafs die Ausstellungsobjekte der genannten Firma einen ersten Preis erhalten hätten. Als nun volle sechs Wochen nach Beendigung der Ausstellung (sic!) die Preise der betreffenden Klasse veröffentlicht wurden, fehlte der Name jener deutschen Firma in der Liste. Der Vertreter derselben wollte nun von seinem Rechte Gebrauch machen, gegen Zahlung einer Gebühr von £ 4,4 eine Nachprüfung stattfinden zu lassen, dieselbe wurde ihm aber rundweg mit dem Bemerken abgeschlagen, dafs eine nochmalige Prüfung der Ausstellungsobjekte ganz ausgeschlossen sei, da dieselben sich nicht mehr im Ausstellungsgebäude befänden. Dieselben konnten sich aber dort nicht mehr befinden, weil das Gebäude laut Bestimmung des Ausstellungsdirektoriums geräumt werden mufste. Ähnliche Fälle sollen zahlreich vorgekommen sein, und sollen namentlich deutsche Aussteller unter den Willkürlichkeiten der Jury und der langsamen Erledigung ihrer Arbeiten zu leiden gehabt haben.

— Das Speditionshaus August Blumenthal-Hamburg berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

New York (via Havre) Dampfer „Rugia" 21. Juli, Dampfer „Taormina" (von Eisen) 24. Juli, (via Southampt.) Dampfer „Hammonia" 28. Juli, Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 31. Juli, Dampfer „Sorrento" (von Eisen) 7. August.

Baltimore, Dampfer „Hungaria" 20. Juli, Dampfer „Gothia" 10. August.

Westindien, (via Havre) Dampfer „Galicia" 28. Juli.

Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos, Dampfer „Saturnina" 25. Juli.

Mexiko, Veracruz, Tampico, Progreso und New-Orleans (via Havre) Dampfer „Thuringia“ 23. Juli.

Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Valparaiso“ 25. Juli Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Campinas“ 4. August Abds.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Argentina“ 11. August Abends.

La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Curityba“ 25. Juli Abds., Dampfer „Pernambuco“ 1. August Abends, Dampfer „Lissabon“ 8. August Abends.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Isis“ 27. Juli, Dampfer „Diana“ * 15. August, Dampfer „Bianca“ † 28. August, Dampfer „Memphis“ † 31. August, Dampfer „Sakkarah“ *† 12. September, Dampfer „Cordelia“ † 26. September. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Niobe“ 26. Juli, Dampfer „Bellona“ 9. August.
— Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai, Japan (via London) Dampfer „Breconshire“ Ende Juli.

Afrika.

Westküste: Madeira, Gorée, Bathurst, Accra, Lagos etc. Dampfer „Prof. Woermann“ 20. Juli.
— Canarische Inseln, Gorée, Lagos, bis St. Paul de Loanda incl. Dampfer „Gertr. Woermann“ 31. Juli.

Australien.

Adelaide: Melbourne, Sydney Dampfer „Elberfeld“ 21. Juli, Güter-Annahme-Schlufs 23. Juli Abends.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

341. Von einem Mechaniker in Brasilien erhalten wir Nachfrage nach einem Motor für ein Boot, welches durch Schaufelräder getrieben werden soll. Das Boot leer ist 7 cm tief, wovon 4 cm auf den Kiel kommen, die Länge des Bootes beträgt 6 m, die Breite an der Oberkante 0,60 m und die Tiefe 0,30 m. — Der Motor, gleichviel ob Dampf-, Heifs-Luft- oder sonstige Maschine, darf nicht mehr als 50 bis 70 kg wiegen inkl. allem Zubehör. — Ein kupferner Kessel für Petroleum-Heizung und eine kleine Stahl-Maschine würden vielleicht geeignet sein. — Gewünschte Kraft 1 HP. und erwartete Geschwindigkeit 9 Knoten. — Leistungsfähige Maschinenfabrikanten belieben ihre Offerten unter L. L. 264 an die „Deutsche Exportbank“ einzureichen.

342. Wir haben aus Brasilien ebenfalls Nachfrage nach einer kleinen Woll-Spinnmaschine, welche grobes Wollgarn spinnt. Die Gröfse mit 8 bis 12 Spindeln würde genügen. Es wird dabei auf Handbetrieb gerechnet. Gefl. Offerten mit Preisangabe (falls Hilfsmaschinen dabei nöthig sind, wird die Angabe der Art und des Preises derselben erbeten) unter L. L. 265 an die „Deutsche Exportbank“ einzusenden.

343. Tüchtige Vertreter für Spanien und Portugal, welche die „Tricotagen“-Artikel kennen und dazu passende andere Artikel dort bereits mit Erfolg provisionsweise verkaufen, werden von einer bedeutenden und leistungsfähigen mechanischen Wirkwaarenfabrik gesucht. Ausführliche Offerten erbeten unter L. L. 266 an die „Deutsche Exportbank“.

344. Ein strebsamer und ehrenhafter junger Mann in St. Petersburg, der dort bei einer der ersten Firmen angestellt ist, dabei jedoch genügend freie Zeit übrig hat, sucht durch die Uebernahme von Vertretungen und Agenturen sich successive eine selbstständige Stellung zu gründen und würde namentlich gern die Metall- und Maschinen-Branche bevorzugen, da demselben nicht allein umfassende technische Kenntnisse zur Seite stehen, sondern er auch beinahe während seiner ganzen kaufmännischen Laufbahn in diesen Geschäftszweigen thätig war. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. — Offerten zu richten unter L. L. 267 an die „Deutsche Exportbank“.

345. Eine bedeutende und leistungsfähige Fabrik für Beleuchtungs- und Heizungsgegenstände wünscht ihre Fabrikate, wie Laternen und Lampen für Eisenbahnbetrieb, Marine und andere gewerbliche Zwecke, sowie Heizungsgegenstände für Eisenbahnwagen, Ventilationen, Reflektoren, Extinkteure etc. mehr im Auslande einzuführen und sucht zu diesem Zwecke mit soliden und angesehenen Import-Häusern resp. Agenten des Auslandes in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 268 an die „Deutsche Exportbank“.

346. Leistungsfähige Häuser in Stickwolle, welche noch nicht in Salonichi (Türkei) vertreten sind und mit einer dortigen soliden und sehr angesehenen Firma in Verbindung treten möchten, belieben gefl. bezügl. Offerten unter L. L. 269 an die „Deutsche Exportbank“ zu senden.

347. Eine gröfsere und geschäftstüchtige Exportfirma in der Europäischen Türkei, welche die dortigen Verhältnisse genau kennt, wünscht mit Importeuren dortiger Landesprodukte, welche besonders Weizen, Gerste, Hafer, Felle, auch Wolle, Opium und Cacao abnehmen würden, in geschäftliche Beziehungen zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 270 an die „Deutsche Exportbank“.

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken

zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [37]

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat Juli 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via *Suez-Canal*, nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.
Ueberschiffung auf eigene Dampfer:
in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong;
in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 11. und 25.)

Levante, Mittwoch, jeden zweiten, (10. und 24.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 13. und 27.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 13. und 27.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Preseva;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts

Ohne Haftung für die Regelmässigkeit des Dienstes während der Contumaz-Massregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [16]

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen

für **Schneidemühlen, Zimmereien, Bau- und Möbeltischlereien Parkett-, Kisten-** und **Piano-Fabriken,** sowie für alle anderen **Holzbearbeitungs-Etablissements** nebst **Motoren** und **ausbalancirten Transmissionen** liefern in anerkannt guter Ausführung und zu zivilen Preisen als **einzige Spezialität**

seit 1859: [51]

C. L. P. FLECK SÖHNE,

Maschinen-Fabrik,

BERLIN N., Chaussee-Strafse 31.

Für ernste Reflektanten illustrirte Kataloge gratis und franko.

Vollgatter für kurze Hölzer.

Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestande auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen.

Flaschenweine.
(Verpackung kostenfrei.)
Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 ℳ bis 2,50 ℳ, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Juli 1889

Centralverein für Handelsgeographie
und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Neu! Neu! Neu!

Mikado-Billards!

Auf jeden Tisch zu legen; interessantes vielseitiges Gesellschaftsspiel. Preise von 85 bis 150 Mk. komplet mit Zubehör und 5 Bällen. Prospekte gratis. [33]

J. Neuhusen's Billard-Fabrik
BERLIN SW., Beuthstrafse 22.



Asuncion (Paraguay)

Die seit $2\frac{1}{2}$ Jahren hierselbst im Hause des Deutschen Konsuls Mangels unter der Firma:

Almacen al Principe de Bismarck

bestehende einzige deutsche Kolonial-Waaren-Handlung ersucht deutsche Firmen in der Konserven- und Nahrungsmittel-Branche um Offerten resp. um Mustersendung. [64]

Referenz: Herr **Alfredo Hoeltner** hierselbst

Filtration!

Josef Menšík in Deutschbrod, Böhmen,
Spezialist für techn.-chem. Filtrations-Einrichtungen,
besitzt Patente in allen Staaten (D. R.-P. 44 534), erhielt den höchsten Preis Prix de progrés au Grand Concours international 1888 in Brüssel, ertheilt sachlichen Rath und giebt Aufschlüsse in der Reinigung und Entfärbung aller mechanisch-filtrirbaren Flüssigkeiten, Fetten, Ölen, besonders Wasser in grofsen Quantitäten.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 29.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 16,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
☛ Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen. ☚

XI. Jahrgang. Berlin, den 23. Juli 1889. **Nr. 30.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten

VIII. Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung zu Berlin.

Musterhaft, wie die Einrichtung der Brauerei ist auch die in einem besonderen Gebäude untergebrachte Mühlenanlage der Fabrik für Mühlenbau, vorm. C. G. W. Kapler in Berlin, N. Der ganze komplizirte Mechanismus mit seinen verschiedenen Gängen und Elevatoren, welche das Mahlgut automatisch den einzelnen Maschinen zuführen, arbeitet so ruhig und sicher, dafs jeder Besucher, der nur das geringste Interesse und Verständnifs für mechanische Vorrichtungen hat, seine helle Freude daran haben mufs. Die Hartgufs-Walzenstühle von Kapler, sein Universal-Walzenstuhl für kleinere Mühlen, seine Schlagmaschine zum Ausmahlen von Roggenschrot, sein Schrotwalzenstuhl mit automatischer Ausrückvorrichtung, welche vor dem Leergang der Walzen die letzteren auseinanderrückt und einen Signalapparat in Bewegung setzt, sein neuer Dreiwalzenstuhl mit besten Gruson'schen Hartgufswalzen zum Auflösen und Ausmahlen der Griese und Dunste zu feinen Mehlen, der gleichfalls mit einem Signalapparat versehen ist, der in Thätigkeit tritt, sobald der Zulauftrichter von Mahlgut leer ist, sein doppelpaariger Schrotstuhl und seine „kombinirte Getreide-Schäl-, Spitz- und Polirmaschine, deren Prinzip darauf basirt ist, die Körner unter sich und zwischen geschmirgelten Eisenplatten, sowie gegen von aufsen angebrachte und regulirbare Schmirgelsegmente zu reiben, ihre Epidermis damit zu schälen, sie von etwa vorhandenem Brand, Blauspitz usw. zu befreien, sie in beliebig intensiver Weise zu spitzen, zu putzen und zu poliren, kurzum alle diese und andere Müllerei-Maschinen der Firma Kapler sind Glanzleistungen deutscher Technik und werden sich ebenso sicher wie die schon früher von uns eingehend besprochene Excelsior-Mühle des Grusonwerkes (vergl. „Export“ 1884 Nr. 4) und die in unserem zweiten Ausstellungsbericht erwähnten Getreidebürstmaschinen, die Gries- und Dunstputzmaschinen usw. von H. Dietz, Berlin SW., die Anerkennung der Fachmänner in allen Ländern der Erde zu erringen wissen.

Auf einer Wanderung durch die verschiedenen Stadtbahnbögen, welche in ebenso praktischer wie geschmackvoller Weise in Ausstellungshallen umgewandelt worden sind, begegnen wir nun noch einer Anzahl hochwichtiger Maschinen und Apparate. Im Bogen 29 haben die Ausstellungsobjekte der Firma C. Schlickeysen, Berlin S. O., ihre Aufstellung gefunden.

Die Schlickeysen'schen Maschinen für Ziegel-, Torf-, Thonwaaren- und Mörtelfabrikation haben sich bekanntlich seit Jahren einen so wohlbegründeten Ruf in allen Welttheilen erworben, dafs es hier überflüssig sein dürfte, ihre Vorzüge noch speziell hervorzuheben. Zum Theil haben wir sie ja übrigens in unserem Blatte (vergl. Nr. 10 Jahrg. 1886) schon eingehend besprochen. Auf der Ausstellung wird uns eine Brikettpresse für stündlich 6 bis 800 Ziegel aus pulverigen und körnigen Substanzen mit entsprechendem Bindemittel, ein Brech- und Feinwalzwerk zum Zerbrechen und gleichzeitigem Feinwalzen härtester Gesteine, sowie harter und weicher Thone, eine grofse Ziegelpresse für stündlich 2500 Ziegel, mit 12 Pferdekräften, eine Dach- und Mauerziegelpresse für stündlich 6 bis 800 Stück mit 6 bis 8 Pferdestärken und endlich eine Presse für Dachziegel, Lochverblender, Röhren usw., sämmtlich mit vorzüglichen Schutzvorrichtungen versehen, in voller Thätigkeit gezeigt. Die motorische Kraft wird von einer aufserhalb des Stadtbahnbogens aufgestellten 12 bis 15pferdigen Compound-Lokomobile von Scharrer & Grofs in Nürnberg geliefert, die sich durch äufserst praktische Konstruktion bei geringer Raumerfordernifs, leichter Handhabung und grofser Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit auszeichnet. Ihr in allen Theilen solid genieteter Quersiederkessel, dessen Siederohre sich horizontal in der rings vom Wasser bespülten Feuerbüchse kreuzen und von der Flamme senkrecht getroffen werden, bewirken eine aufserordentlich schnelle Dampferzeugung bei verhältnifsmäfsig geringem Verbrauch von Brennmaterial, das aus Koaks, Steinkohlen, Torf und Holz bestehen kann. Auch alle anderen Theile sind praktisch und solide gebaut, so dafs die Maschine mit Recht unter den Kleinmotoren der Jetztzeit eine hervorragende Stellung einnimmt.

In demselben Stadtbahnbogen ist eine praktisch konstruirte Kugelfallmühle von Körner & Schulte in Leipzig zum Zerkleinern spröder Materialien aufgestellt. Der nun folgende Durchgang birgt die gefällig und solide gebauten eisernen Karren und Garten-Geräthe von Hermann Tefsnow, Berlin O., während wir im Stadtbahnbogen 25 der sehr bedeutenden und sehenswerthen Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe von H. F. Eckert, Berlin O., gegenüber treten. Wie überall in der Ausstellung, verkünden uns auch hier die rothgestrichenen Maschinentheile, wo die Unfallgefahr liegt und in welcher Weise sie abgewendet werden kann. Ja, wie leicht hätte sie von den Tausenden von Arbeitern abgewendet werden

können, welche im Laufe der Jahre bei landwirthschaftlichen Betrieben verstümmelt worden oder gar ums Leben gekommen sind. Ein die Räder eines Göpelwerkes völlig abschliefsender Deckel, eine Kappe vor den Messern der Häckselmaschine usw. wäre doch auch vor Jahren keine grofse erfinderische Leistung gewesen, und doch hat man diese einfachen Vorrichtungen weder erfunden, noch sind sie von Seiten der Besteller von Maschinen verlangt worden. Nur der geringen Kosten wegen hat man es unterlassen, sie anzubringen und damit freventlich seine Mitmenschen in Gefahr gesetzt. Wird es jetzt anders, besser werden? Leider haben wir schon einmal Veranlassung nehmen müssen, dies zu bezweifeln, sofern nicht die Staatsorgane mit weit gröfserer Strenge, als bisher, gegen diejenigen einschreiten, welche sich der trefflichen Schutzvorrichtungen, welche die heutige Technik für maschinelle Betriebe aller Art zu liefern vermag, nicht bedienen.

Ueber die Vorzüge der Eckert'schen landwirthschaftlichen Maschinen brauchen wir an dieser Stelle ja kein Wort verlieren, dagegen müssen wir eine neue und wichtige Leistung jener Fabrik eingehender erwähnen. Sie hat nämlich einen Heifsluftmotor nach dem System „Benier" ausgestellt, der unseres Erachtens für den gewerblichen Kleinbetrieb an Orten, wo weder Gas-, Wasser- noch Dampfkraft vorhanden ist, von grofser Bedeutung ist, indem die im Brennmaterial aufgespeicherte Wärme direkt als motorische Kraft verwandt wird. Die Konstruktion ist eine höchst einfache. Der Motor besteht nämlich aus einem vertikalen Zilinder, in welchem sich unmittelbar über der geschlossenen Feuerung ein Kolben bewegt, der bei seiner tiefsten Stellung vermittelst einer horizontal angeordneten Luftpumpe ein genau bemessenes Luftquantum unter den Rost drückt. Hierdurch entsteht eine lebhafte Verbrennung, die entwickelten Gase treiben den Kolben hoch, worauf das Schwungrad ihn in die Anfangslage zurückbringt, während die Abgase durch ein einfaches Tellerventil entweichen. Der Arbeitskolben wird von einem Theil der zugeführten Luft in einem Ring umspült und gegen die heifsen Gase und Aschentheilchen vollkommen abgeschlossen. Die Anschaffungskosten sind verhältnifsmäfsig gering und die Ersparnifs an Brennmaterial beträgt der Dampfkraft gegenüber 40 % und der Gaskraft gegenüber sogar 75 %.

Es ist übrigens nicht der einzige Heifsluftmotor, der uns auf der Ausstellung vorgeführt wird. Auch die Motorenfabrik von Alexander Monski in Eilenburg hat eine vertikale Heifsluftmaschine eigener Konstruktion als Pumpmaschine zur Wasserversorgung aufgestellt, und zwar am Parkteich. Dieselbe wird in der Stärke von $^1/_2$ bis 3 Pferdekraft für die verschiedensten gewerblichen Zwecke hergestellt, eignet sich jedoch für die Wasserförderung in Landhäusern, Gärtnereien, Hôtels, Fabriken u. s. w. am besten, da sie bei äufserst billigem und einfachem Betrieb 1000 bis 1500 Liter pro Stunde auf eine Höhe von 50 Fufs zu heben vermag. Die doppelt wirkende Pumpe wird direkt an der Maschine befestigt. Letztere besteht aus zwei Zilindern, in dessen ersterem die Luft erhitzt wird, während ihre Kompression im zweiten Zilinder erfolgt. Dort wird sie durch das denselben umgebende kalte Wasser vollständig abgekühlt und auf ihr ursprüngliches Volumen zurückgeführt, um so den Weg nach dem ersten Zilinder wieder anzutreten, wobei sie die im Regenerator zurückgelassene Wärme wieder aufnimmt. Es ist also dieselbe Luftmenge, welche unaufhörlich in der Maschine zirkulirt. Ventile, Hebel, und sonstige empfindliche Theile von Dampfmaschinen sind bei ihr überflüssig, jedes Kind kann sie beaufsichtigen, und eine Explosionsgefahr ist völlig ausgeschlossen. Ihre Preise stellen sich auf 700 bis 1850 Mark, je nach der motorischen Kraft von $^1/_4$ bis 2 Pferdestärken. Doch kehren wir zu dem Stadtbahnbogen 25 zurück. Aufser den Eckert'schen Maschinen und Geräthen treffen wir dort noch verschiedene Maschinen aus der Fabrik von Petzold & Co. in Berlin, unter welchen sich namentlich die für die Stärkefabrikation bestimmten durch praktische Ausführung auszeichnen. Im Bogen 21 lernen wir die Lokomobilen, Dampf- und Göpeldreschmaschinen, sowie die Futterschneidemaschinen von H. Lanz in Mannheim kennen, welche sich sämmtlich durch eine sehr durchdachte Anordnung der Schutzvorrichtung hervorthun. In Bogen 23 sehen wir aus der reichhaltigen Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen von Carl Beermann, Berlin SO., gegenübergestellt. Auch dieser Fabrikant hat sich bemüht, seine Maschinen mit Schutzvorrichtungen zu versehen, welche nicht nur den behördlichen Vorschriften vollkommen entsprechen, sondern sich auch durch grofse Einfachheit der Konstruktion bei billigen Preisen auszeichnen. Bei den ausgestellten Göpeln ist es geradezu unmöglich, dafs Arbeiter und Arbeiterinnen in das Getriebe gerathen können und ebenso sind die Dreschmaschinen mit rostenförmigen Aufsätzen über der Einlegeöffnung versehen, welche das Gesicht des Einlegers gegen spritzende Körner, Schmutz und Staub schützen und ihn davor bewahren, seine Hände zu weit den Schlägern zu nähern. Die Riemscheiben der Schrotmühlen sind vollständig mit Schutzdecken umkleidet und bei den Häckselmaschinen ist die Strohlade derartig überdeckt, dafs der Einleger mit der Hand nicht bis an die gezackten Vorschiebewalzen hinanreichen kann. Dafs alle rotirenden Maschinentheile mit zweckentsprechenden Hüllen umgeben sind, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Die Firma hat übrigens auch eine praktisch und solide gebaute Strafsenkehrmaschine ausgestellt.

Im Bogen 22 lernen wir die praktischen und dabei billigen Patent-Wasch- und und Spülmaschinen von Emil Martin in Duisburg kennen, welche den gleichfalls dort ausgestellten Waschmaschinen der „Troy Laundry Machinery Co. Ltd. New-York" an Leistungsfähigkeit nichts nachgeben, wohingegen die Centrifugal-Trockenmaschine und die Dampfmangel der letzeren, durch A. Gumpert, Berlin NO., vertretenen Firma wohl ohne Rival sein dürften und von der Erfindungsgabe und technischen Tüchtigkeit ihrer Verfertiger rühmendes Zeugnifs ablegen. Der Bogen 22 birgt übrigens auch sonst noch zahlreiche Maschinen und Apparate, die für den Besucher von Interesse sind. Wir nennen hier nur die maschinellen Einrichtungen gröfserer Milchwirthschaften der Firmen H. C. Petersen & Co., Berlin N., und W. Lefeld & Lentsch in Schöningen. Wenn man meinen sollte, dafs die Milchwirthschaft ohne Gefahren für die Arbeiter ist, so würde man sich irren. Die Centrifugalentrahmung und der ganze maschinelle Molkereibetrieb, wie er heute überall in gröfseren Meiereien eingeführt ist, hat solche geschaffen. Aufgabe des Technikers ist es namentlich, dieselben durch Vorrichtungen zu beseitigen, welche es gestatten, die Milch und deren Produkte in unmittelbarer Folge und völlig automatisch von Maschine zu Maschine überzuführen. Diese Aufgabe ist namentlich der letztgenannten Firma vollständig gelungen. Aus dem Schwimmkippbassin gelangt die Milch durch einen Heber in den Vorwärmer, welcher durch Dampfwasser geheizt wird und durch Zulaufrohre mit den Centrifugen in Verbindung steht, deren Konstruktion jede Beschädigung der Arbeiter durch rotirende Theile vollkommen ausschliefst. Die Ueberschreitung der Tourenzahl soll durch ein den Riemen automatisch auf die Losscheibe führendes Sicherheitsvorgelege verhindert werden; leider sind wir aber nicht in der Lage gewesen, Zeuge dieses kritischen Moments zu sein und die Wirksamkeit des Apparates zu beobachten. Alle zur weiteren Verarbeitung der Milch nöthigen Apparate, wie der Pasteuriseur, zur Vertilgung von Bakterien, der Butterkneter usw. zeigen dieselbe wohldurchdachte und kombinirte Anordnung, wie die Vorbereitungsmaschine.

Grofsartig ist die Ausstellung der Färberei und Waschanstalt von W. Spindler, Spindlersfeld, im Stadtbahnbogen 18. Nichts fehlt dort, um dem Besucher den Wasch-, Färbe-, Druck- und Appreturprozefs zu veranschaulichen und ihm einen Einblick in jenen gewaltigen Fabrikbetrieb mit seinen aufserordentlich hoch entwickelten Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter zu verschaffen. — Auf die Ausstellungsobjekte der Firma Siemens u. Halske, Berlin SW., haben wir bei unseren Berichten schon so oft Bezug genommen, dafs wir auf die wahrhaft glänzende Ausstellung dieser Firma in den Bögen 19 und 20 nicht noch speziell eingehen können. Erwähnen wollen wir nur, dafs unter den von ihr gebrauchten Motoren sich folgende Fabrikate fremder Firmen befinden: eine Compound-Dampfmaschine mit Kuchenbecker-Steuerung der „Wilhelmshütte" in Eulau, eine Gräbner-Dampfmaschine von K. & Th. Möller in Kupferhammer bei Brackwede in Westphalen, eine Compound-Lokomobile von R. Wolf in Buckau-Magdeburg und eine vertikale Dampfmaschine von C. Daevel in Kiel. Letztere treibt, direkt gekuppelt, eine elektrische Lichtmaschine.

In den übrigen Stadtbahnbögen sehen wir namentlich Gegenstände des Verkehrsgewerbes in grofser Mannigfaltigkeit. Als hervorragende Leistungen möchten wir nur die Ausstellungsobjekte der Direktion der „Grofsen Berliner Pferdeeisenbahn-Aktien-Gesellschaft", darunter einen Pferdeeisenbahnwagen mit vollständiger Ausrüstung und trefflichen Schutzvorrichtungen gegen das Herabspringen während der Fahrt, ferner die Fahrräder von Dumstrey & Jung, Berlin SW., die Sicherheitsvorrichtungen für Reiter und Fahrer von G. E. Soilors in Dülmen bei Münster, einen Wagen von E. Kühlstein in Charlottenburg, einen verbesserten Granittransportwagen von E. Kuhlbrodt in Berlin NO. mit sehr praktischer Auf- und Abladevorrichtung und endlich im Freien eine trefflich arbeitende Kettenbahn mit Sicherheitsvorrichtung beim Bruch der Transportkette und sonstige Apparate

für den Betrieb auf Ketten- und schmalspurigen Bahnen von **Orenstein u. Koppel**, Berlin SW., hervorheben.

Wie grofs die Unfallgefahren — vom Eisenbahnbetrieb hier ganz abgesehen — bei dem Fahrverkehr sind, ersieht man allein schon aus der Statistik der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft vom 1. Juli 1886 bis 31. Dezember 1888. In diesen 2½ Jahren sind von 62161 Versicherten 3961 durch Unfälle verletzt worden, und zwar 1189 wegen Mangels an den nöthigen Schutzvorrichtungen. 103 Unfälle nahmen einen tödtlichen Ausgang. An Entschädigungen waren von der erwähnten Berufsgenossenschaft in jenen 2½ Jahren 275716 Mark zu zahlen.

Diese Ziffern dürften genügen, um den Beweis dafür zu liefern, dafs die gegenwärtige Ausstellung für das Fuhrgewerbe von gröfster Bedeutung werden kann, sofern auf derselben eine Uebereinstimmung unter den Fachleuten hinsichtlich der in der Praxis anzuwendenden Schutzvorrichtungen erzielt, dann aber auch die thatsächliche Anwendung derselben von den Behörden mit gröfster Konsequenz gefordert und überwacht wird.

Europa.

Die Weiterführung der Mainkanalisirung bis Offenbach und deren voraussichtlicher Einflufs auf die Steinkohlenindustrie.

Die Handelskammer in Offenbach hat an das Grofsherzogl. Ministerium den Antrag gerichtet, dafs die von Preufsen unternommene und vollendete Kanalisirung des unteren Mainstromes von Mainz bis Frankfurt a. M. mit thunlichster Beschleunigung bis nach Offenbach a. M. weitergeführt werde. Zur Begründung dieses Antrages hat die Handelskammer eine interessante Denkschrift beigefügt, in welcher bei der Rentabilitätsberechnung naturgemäfs die Steinkohle die Hauptrolle spielt. Für die Steinkohle spielt Raschheit des Transportes durchweg nicht die hervorragende Rolle, wie für Fabrikate, und für sie wird auch deshalb bei allen Verfrachtungen auf weitere Entfernungen erfahrungsgemäfs, wo es nur geht, der billigere Wasserweg benutzt.

Ein überraschendes Beispiel bietet hierfür die Frankfurter Statistik. Wenn Herr Syndikus **Puls** im Jahre 1879 in seiner Schrift über die Mainkanalisirung einen voraussichtlichen Verkehr von 3 Millionen Ctr. Kohlen für den zu kanalisirenden Main herausrechnete, so hat sich diese Muthmafsung als durchaus unzulänglich herausgestellt, indem sich für die ganze Strecke ein nahezu doppelt so grofser Verkehr und allein für den Frankfurter Hafen sogar ein Mehr von 71000 Ctr. ergab. Der Frankfurter Gesammtverkehr ist von 259196,5 t im Jahresdurchschnitt der Periode 1881/86 auf 367506,2 t im Jahre 1887 gestiegen, darunter der Hafenverkehr von 4790 t auf 157020 t, also um 3178 %. Ein ähnliches Verhältnifs steht für Offenbach um so mehr zu erwarten, als für Privatzwecke, also für Haus- und Heerdbrand sich die Schiffskohle in Frankfurt noch nicht in gleich schneller Weise wie für Industriezwecke eingeführt hat und in Offenbach der industrielle Kohlenbedarf gegenüber dem Haus- und Heerdbrand verhältnifsmäfsig doch noch eine ganz andere Rolle spielt, wie in Frankfurt a. M. Es ergiebt sich dies auch aus der Thatsache, dafs der Kohlenverkehr in Offenbach einen Antheil am Gesammtgüterverkehr von ca. 25 % und in Frankfurt noch nicht 12 % ausmacht.

Was die jährlichen Gesammtkohlenbezüge Offenbachs anbelangt, so giebt darüber die städtische Oktroiberechnung alle wünschenswerthe Aufklärung. Nach derselben wurden versteuert bezw. eingeführt:

1882/83:	139006 Doppelctr.	1885/86:	531036 Doppelctr.
1883/84:	463858 „	1886/87:	541112 „
1884/85:	490061 „	1887/88:	605616 „

Diese Mengen hat, wie eine von der Handelskammer veranstaltete Enquête ergeben, die Industrie zu 75 % verbraucht.

Es stellt sich nun die Fracht ab Zeche Ruhrkohlengebiet bis Offenbach auf 79 bis 83 *M.* für den Doppelwaggon, das macht 79 bis 83 ₰ für den Doppelcentner. Als Schiffsladung bezogen würde der Doppelcentner ab Ruhr- bezw. ab Rheinhafen (Ruhrort, Duisburg, Hochfeld) etwa 34 ₰ und zuzüglich 16 ₰ durchschnittlich Zechenfracht bis Ruhr- bezw. Rheinhafen etwa 50 ₰ Fracht kosten, so dafs pro Doppelcentner gegen die Zeit vor der Kanalisirung 29 bis 33 ₰ erspart werden könnten.

Seit der Eröffnung des bis Frankfurt a. M. kanalisirten Mains kommt ein Theil der Kohlenbezüge bis Frankfurt zu Schiff, um von dort theils in andere Fahrzeuge umgeschlagen, theils in den geleichterten Rheinschiffen nach Offenbach befördert zu werden. Für diese Kohlen stellt sich die Fracht bis Frankfurt a. M. im Durchschnitt auf ca. 48 ₰ und bis Offenbach, wegen der Umladung, insoweit sie von Frankfurt auf der Bahn weitergehen, auf ca. 61 ₰, und so weit sie zu Schiff nach Offenbach kommen, auf 56 ₰, im Mittel also auf 60 ₰; gegen diesen Frachtsatz würden also in Folge der Weiterführung der Mainkanalisirung bis Offenbach im Einzelnen immer noch etwa 12 ₰ für den Doppelcentner erspart werden. Im Allgemeinen würde aber die Wirkung eine weit durchgreifendere sein und zwar aus folgenden Gründen:

Die Kohle wird durch mehrfaches Umladen in ihrem Werthe nicht unerheblich verschlechtert. Wenn nun zu der ersten Umladung in den Häfen noch eine weitere in Frankfurt hinzukommt, so hat die Qualität der Kohle so sehr gelitten, dafs sie für gewisse Heizzwecke fast unbrauchbar wird. Bei den jetzigen Verhältnissen wird deshalb der Bezug per Rheinschiff bis Frankfurt niemals grofse Bedeutung annehmen können. Würde dagegen die nochmalige Umschüttung in Frankfurt durch die Herstellung der Wasserstrafse für Rheinschiffe bis Offenbach in Wegfall kommen, so könnte weitaus der gröfste Kohlenbedarf Offenbachs, namentlich insoweit er für industrielle Zwecke bestimmt ist, zu Wasser bezogen werden.

Die meisten der Werke, an die in der oben erwähnten Enquête eine Anfrage gerichtet wurde, haben auf die Frage, welchen Antheil ihres Kohlenbedarfs sie nach Weiterführung der Mainkanalisirung bis Offenbach zu Wasser beziehen könnten, den ganzen Bedarf hierfür in Aussicht gestellt, höchstens mit der Einschränkung, welche durch Schifffahrtshindernisse bedingt sein würden.

Wenn man nun, um möglichst sicher zu gehen, nur einen Wasserverkehr in Kohlen in dem Verhältnifs von etwa 43 %, wie er sich für Frankfurt herausgestellt hat, also nur 260500 Doppelcentner und eine Frachtersparnifs von nur 30 ₰ in Rechnung stellt, so ergiebt dies einen wirthschaftlichen Nutzen für die Industrie und die Gewerbe Offenbachs allein aus dem Kohlenverkehr von 78200 *M.* jährlich. Dafs dieses Rechnungsergebnifs aber hinter den thatsächlich zu erwartenden Verhältnissen erheblich zurückbleiben wird, ergiebt sich schon daraus, dafs einerseits der Kohlenbedarf Offenbachs sich bis zur Vollendung des Werkes voraussichtlich auf mindestens 750000 Doppelcentner gesteigert haben wird, wobei der mögliche Umschlag von Offenbach nach mainaufwärts und landeinwärts gelegenen Plätzen, soweit letztere demnächst mit Offenbach durch Nebenbahnen verbunden werden sollen, gar nicht in Rücksicht gezogen ist.

m **Zum Schiffsverkehr mit St. Petersburg.** Die Handelskammer zu Hannover weist in ihrem neuesten Jahresberichte auf die nachfolgende, nicht unwichtige Vorsichtsmafsregel hin, welche deutschen Schiffern nach St. Petersburg zur Beachtung zu empfehlen ist. Einem mit einer Ladung Cokes von Bristol nach St. Petersburg gesegelten deutschen Schiffer ist von dem St. Petersburger Ladungs-Empfänger eine 3 prozentige Adrefs-Kommission in Rechnung gesetzt worden, obwohl eine solche bereits in dem Abgangshafen an den Ablader gezahlt und dies auch in der Charteparție durch die Worte „Vessel to be adressed to Charteress Agents at Port of Discharge, paying 3 per cent Commission on signing Bills of Lading" vermerkt worden war. Der Inhaber der betreffenden Bristoler Firma hat erklärt, dafs dem Ladungs-Empfänger in St. Petersburg ein Recht auf die Adrefs-Kommission nicht zugestanden habe, und dafs es bei seiner Firma Gebrauch sei, den von ihr Cokes ladenden Schiffen beim Zeichnen der Konnossemente die Adrefs-Kommission zu berechnen. Das St. Petersburger Börsen-Comité hat dagegen auf Grund der Bestimmung im § 1 der St. Petersburger Börsen-Kommission, welche dahin lautet: „Jeder Schiffer ist verpflichtet, seine einkommenden Frachtgelder durch seinen einkommenden Adressaten einkassiren zu lassen und demselben eine Kommission von 3 % zum vollen Frachtbetrage zu bezahlen, wenn nicht in der Charteparție anders bestimmt ist" den Anspruch des St. Petersburger Ladungs-Empfängers für gerechtfertigt erklärt, insofern der Schiffer nicht nachzuweisen vermöge, dafs der Adressat von dem Ablader für den Wegfall der ihm zustehenden Adrefs-Kommission entschädigt worden sei. Wenngleich in der Mehrzahl der Fälle, in denen deutsche Schiffer mit ähnlichen Chartepartie-Klauseln wie der obigen, nach St. Petersburg kommen, die Klausel von den dortigen Adressaten respektirt werden soll, so besitzt doch nach sachverständigem Gutachten der Schiffer eine Sicherheit gegen doppelte Zahlung der Adrefs-Kommission nur dann, wenn er die im Abgangshafen erfolgte Zahlung bezw. die dadurch erlangte Befreiung von der

St. Petersburger Adrefs-Kommission von dem Makler (mit rother Tinte) auf der Charteparte ausdrücklich, etwa mit der Formel „frei von der St. Petersburger Adrefs-Kommission“, vermerken läfst.

Grofsbritanniens Aufsenhandel im Jahre 1888.

Das Jahr 1888 war ein für den englischen Handel weit günstigeres, als die vorhergehenden, wenigstens in Bezug auf den Handel mit dem Auslande. Nur die Jahre 1880 bis 1883 hatten noch günstigere Resultate zu verzeichnen, indem damals die Ziffern der Handelsbewegung sich zwischen 691 und 732 Millionen $ bewegten, während die Totalsumme des Jahres 1888 sich auf 685 520 979 $ belief. Am klarsten erhellt die Handelsbewegung aus folgender Tabelle:

Jahr	Werth in Millionen $ Einfuhr	Gesammtausfuhr	Gesammtsumme der Handelsbewegung im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahr.
1878	368.7	245.4	614 + 32
1879	362.9	248.7	611 − 3
1880	411.2	286.1	697 + 86
1881	397.0	297.0	691 3
1882	413.0	306.6	719 + 25
1883	426.8	305.4	732 + 13
1884	390.0	295.9	685 47
1885	370.9	271.4	642 43
1886	349.8	268.6	618 24
1887	362.2	280.7	642 + 21
1888	387.6	297.9	685 + 43

Während in Bezug auf den Handel im Allgemeinen die statistischen Tabellen für England günstige Zahlen aufweisen, zeigen sie auch ein bedeutendes Anwachsen desselben in Bezug auf die englischen Kolonieen, wie die, die letzten 11 Jahre in sich begreifende Tabelle zeigt:

	Werth des Gesammthandels in Millionen $ mit Britischen Besitzungen		dem Auslande	
Jahr	Werth	Im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahr	Werth	Im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahr
1878	149.9	— 15.4	464.3	— 17.1
1879	145.4	4.5	466.3	+ 2.0
1880	174.0	+ 28.6	523.5	+ 57.2
1881	178.1	+ 4.1	515.8	— 7.7
1882	191.7	+ 13.6	527.9	+ 12.1
1883	189.0	— 2.7	543.2	+ 15.3
1884	184.1	— 4.9	501.8	— 41.4
1885	169.8	— 14.3	472.5	— 29.3
1886	163.9	5.9	454.5	— 18.0
1887	165.8	+ 1.9	477.1	+ 22.6
1888	178.3	+ 12.5	507.2	+ 30.1

Afrika.

Einiges über den Handel im Somali-Lande.

Von **L. Hirsch.**

Das Land der Somalis, dessen weitgedehnte Küste sich östlich vom Golf von Tadjura bis zum Cap Guardafui erstreckt, um von hier zunächst nach Süden abzubiegen und sodann in fast gerader südwestlicher Richtung sich bis zum zweiten Grade südlicher Breite hinzuziehen, hat angesichts des lebhaften Strebens, die Räthsel des dunklen Erdtheils überall zu lösen, bisher eine nur geringe Beachtung erfahren. Die Ursachen hierfür liegen ebenso in der Beschaffenheit des Landes, wie seiner Bewohner. Weite wasserlose Einöden treten dem Reisenden entgegen und erschweren das Eindringen in diese Gebiete. Der Boden ist meist nur mit Mimosen, dornigem Gesträuch und dürren Futterkräutern bedeckt, die zwar dem bescheidenen Kameel und den Viehheerden der Somalis auskömmliche Nahrung gewähren, vorausgesetzt, dafs die zu bestimmten Jahreszeiten erwarteten Regen nicht zu kärglich ausfallen; von einer Kultur des Bodens ist jedoch fast nirgends die Rede. Die meisten Reisenden stehen nicht an, die Trägheit der Somalis hierfür verantwortlich zu machen; doch wohl mit Einschränkung, denn an den fruchtbaren Ufern der wenigen, in der Nähe des Äquators dem Indischen Ozean zustrebenden Flüsse wird ein reger Feldbau betrieben, der aufser grofsen Quantitäten Dura auch Mais, Melonen, Kürbisse, rothen Pfeffer u. A. erzeugt.

Der gröfste Feind aber, der dem Fremdling, besonders dem Europäer, gegenübertritt, ist der Einwohner dieser Gebiete, der Somali selbst. Unzuverlässig, habgierig, räuberisch im höchsten Grade, erkennt er nur das eigene Interesse, ungern schon das seines Stammes an. Gemeinsamer Nutzen verbindet zuweilen die Stämme; den Zustand gegenseitiger Feindschaft aber mufs man als den regelmäfsigen ansehen. Der Europäer, der in das Innere gehen will, mufs sich für die Stämme, deren Gebiet er zu betreten gedenkt, Abbane oder Beschützer zu verschaffen suchen. Dies ist nicht schwer, denn in den Hafenstädten kommen Mitglieder aller Stämme des Inneren zusammen. Hat der Reisende das Glück, auf ehrenwerthe Leute zu treffen, deren es auch unter den Somalis giebt, so erleichtert dies seine Aufgabe ungemein, denn er kann darauf rechnen, dafs seine Abbane für seine Sicherheit wachen und für seine Vertheidigung ihr Leben hingeben. Der Fall ist vorgekommen; häufiger aber ist es geschehen, dafs Abbane, welche ihren Wohnsitz aufserhalb des Gebiets der an der Küste stationirten Macht hatten, an ihren Schützlingen Verrath übten und sie dem Verderben überlieferten. Auf diese Art dürften die meisten Expeditionen in's Innere zu Grunde gegangen sein. Obgleich die Somalis gute Muslims sind, so hat doch religiöser Fanatismus an derlei Gewaltthaten kaum einen Antheil.

Nach der Bodenbeschaffenheit seines Landes ist der freie Somali überwiegend Viehzüchter, und die Heerden sind sein Vermögen. Da er jedoch auf vegetabilische Kost nicht ganz verzichten kann, der Boden aber Zerealien oder andere Früchte nur in beschränkten Örtlichkeiten darbietet, so mufs er zur Befriedigung solcher Bedürfnisse, sowie zur Anschaffung der nothwendigen Kleidung für sich und seine Familie Produkte der Viehzucht hingeben, sofern er nicht durch das Einsammeln von Gummi arabikum und ähnlichen Harzen, oder durch die Jagd auf Straufse und Elefanten, sich andere Mittel zur Erwerbung der benöthigten Verbrauchsgegenstände zu verschaffen weifs.

Der Handel vollzieht sich hier also auf ziemlich einfacher, seit ältester Zeit feststehender Grundlage. Die Alten kannten dieses Gestade sehr wohl und nannten es die Regio aromatifera, und seit den frühesten Zeiten ist die Küste in ihrer ganzen Ausdehnung von arabischen Kaufleuten besetzt; doch war anscheinend das Innere auch den Arabern schwer zugänglich, und sie nennen noch heute das Gebiet der Somalis Berr adjam, das unbekannte Land.

Die südlichen Häfen des Somali-Landes, wie Barauwa, Merka, Madischa, stehen unter der Oberhoheit des Sultans von Zanzibar und gehören zu den Zollhäfen der „Ostafrikanischen Gesellschaft“, welche aufserdem Rechte auf die ganze Ostküste und einen Theil der Nordküste des Landes zu besitzen glaubt; doch ist der Werth dieser Ansprüche durch die formelle Übernahme der Schutzherrschaft über das an dieser Küste belegene Hopia seitens der Italiener zur Genüge klargestellt worden.

Von Las Gori am Golf von Aden bis nach Zanzibar sind im Jahre 1878 alle Häfen von einiger Wichtigkeit durch den Franzosen Revoil besucht und beschrieben worden. Die politischen Zustände weichen hier von denen des Innern und des Nordens wesentlich ab und nähern sich mehr den Verhältnissen an der südarabischen Küste, wie auch Revoil den Text eines Freundschaftsvertrages zwischen dem in Alula regierenden Sultan der Midjarten und dem Nakib von Makalla bringt. Hier wie dort in den Hafenplätzen „Sultane“, die im Innern machtlos sind und sich weniger gegen äufsere Feinde, als gegen die durchaus unbotmäfsigen Beduinen, wie sie Revoil auch im Somali-Lande nennt, zu wehren haben. Diese Somali-Sultane nehmen zu ihrer gröfseren Sicherheit arabische Söldner an, da sie der einflufsreicheren Leute des eigenen Stammes nie sicher sind. Der Handel in den südlichen Häfen weist entsprechend dem fruchtbareren Innern eine gröfsere Mannichfaltigkeit an Produkten auf und wird hauptsächlich von Zanzibar aus betrieben. Die Somalis haben nur einen geringen Antheil daran, denn diese Küstenstrecke ist von Arabern vollständig durchsetzt, die aber mit den Somali-Stämmen des Innern in fortwährendem Kampfe liegen.

Der Handel, der im eigentlichen Kern des Somali-Landes belegenen Distrikte vollzieht sich vornehmlich in der Richtung auf die dem Golf von Aden zugewandte Küste, die bis gegen den 49. Grad ö. L. hin unter britischer Oberhoheit steht; glücklicherweise, denn während der früheren egyptischen Willkür-Herrschaft waren diese Gestade dem Handel und der Zivilisation fast ebenso verloren, als wenn die Somalis selbst am Ruder gewesen wären. Dieselben erzählen heute noch viel von den Missethaten des „Türken“, was aber nicht hindert, dafs sie auch mit dem „Ingries“ unzufrieden sind, obgleich, vielleicht weil, dieser für Ordnung, Ruhe und Sicherheit sorgt, wodurch sich der Handel bedeutend gehoben hat, die durch Raub und Plünderung bisher erzielten kleinen Nebenverdienste allerdings wesentlich geschmälert wurden.

Die wichtigsten Handelsplätze dieser Küste und des Somali-Landes überhaupt sind Berbera, Bulhar und Zela. Letzteres verdankt seine Bedeutung vornehmlich dem Umstande, dafs es der Ausfuhrhafen für das sechs Tagereisen davon in südwestlicher Richtung gelegene Harar ist, dessen fruchtbare Umgebung reichen Bodenertrag gewährt. Die Dura von Harar erfreut sich eines grofsen Rufes im Somali-Lande; von mafsgebender Wichtigkeit aber ist die Kultur der Kaffeepflanze geworden, und es werden grofse Mengen Kaffee nach Aden exportirt. Der Harari ist von vorzüglicher Qualität und kommt den edlen südarabischen Sorten sehr nahe, soll auch häufig zu deren — — Verbesserung verwendet werden, da er etwas billiger ist.

In Harar ist eine gröfsere Anzahl europäischer Kaufleute, besonders Italiener, ansässig, welche sich hauptsächlich dem Kaffeehandel widmen. Der überwiegende kommerzielle Einflufs Italiens in dieser Gegend beginnt sich auf das politische Gebiet zu übertragen, was sich durch die beabsichtigte Mission des Königs von Schoa an König Humbert deutlich genug erkennbar macht; auch liegt wohl dem Ersteren daran, in der Erbschaftsangelegenheit des abessynischen Reiches sich mit Italien zu verständigen.

Während in Zela für die Bequemlichkeit der Schifffahrt wenig geschehen ist, und Dampfer mindestens zwei englische Meilen von der Stadt ankern müssen, erfreut sich Berbera eines vortrefflich geschützten Hafens mit Leuchtthurm und allen Einrichtungen, welche geeignet sind, dem Verkehr zu nützen. Eine Landungsbrücke mit anschliefsendem Quai ist weit genug hinausgebaut, um dem Dampfer das Anlegen und zugleich die Versorgung mit Trinkwasser zu ermöglichen, denn die Wasserleitung, welche die Stadt aus den etwa 7 englische Meilen in südlicher Richtung entfernten Quellen von Grofs-Dobar speist, ist bis hierher geführt.

Derjenige Theil von Berbera, welcher das Regierungsgebäude, das Fort mit Kaserne, den hübschen Kuppelbau der Moschee und andere öffentliche Bauten umfafst, liegt etwas abseits der Stadt und macht durch das erquickende Grün der überall vertheilten Bäume und Sträucher, welche das helle Mauerwerk harmonisch umkleiden, einen gar freundlichen Eindruck. Die Eingebornenstadt, welche des grünen Schmuckes wieder gänzlich entbehrt, erstreckt ihr Hüttenmeer weit hinaus in die dürre vegetationslose Ebene; die Häuser des dem Hafen zunächst gelegenen Bazars sind jetzt aus Stein errichtet, nachdem im Juni 1888 durch eine unbedeutende Fahrlässigkeit die ganze Stadt in Flammen aufgegangen war.

Man schätzt Berbera auf 11000 Einwohner, die dem Stamme der Iyal Ahmed angehören. Der Handelsstand wird hier ebenfalls durch Araber und Indier repräsentirt, deren sich auch die europäischen und amerikanischen Häuser in Aden als Vertreter bedienen, während die Somalis mehr nur als Abbane und nicht immer zuverlässige Dellale (Makler) fungiren.

Aus der günstigen Lage Berberas ergiebt sich, dafs es einem ansehnlichen Binnenhandel zum Ziel- und zugleich Ausgangspunkte dienen mufste, und in der That münden hier aus allen Theilen des Innern zahlreiche Karawanenstrafsen. Trotzdem ist Berbera noch nicht zu der vollen Entfaltung gelangt, zu der seine Vorzüge es berechtigen, was in der Konkurrenz des benachbarten, nur 48 englische Meilen westlich abliegenden, Bulhar seinen Grund hat.

Bulhar entbehrt fast aller jener Einrichtungen, welche Berbera schon äufserlich als Handels-Emporium kenntlich machen. Ein Hafen ist nicht vorhanden, weit ab von der Stadt ankern die gröfseren Schiffe; die kleineren Fahrzeuge, die näher herankommen können, werden häufig genug von den brandenden Wogen, welche unaufhörlich gegen den flachen Strand stürmen, vollständig unter Wasser gesetzt, wodurch das zu löschende Gut, gewöhnlich Reis und Datteln, keineswegs gewinnt. Die Eingebornen des Inneren scheinen aber trotz aller Mängel des Platzes eine Vorliebe für Bulhar zu haben, und die dreifsig und mehr Tagereisen entfernten Stämme aus dem Ogadèn, vom Leopardenflufs und vom grofsen Webbi bringen ihre Produkte hier zu Markte. Die Folge davon ist, dafs Bulhar hinwieder sich mit denjenigen Gegenständen versorgt, deren das Binnenland bedarf, hauptsächlich also mit Reis, Datteln und Baumwollstoffen, so dafs sich hier ein lebhafter, naturgemäfser Produktenaustausch vollzieht.

Bulhar hat nur 6000 Einwohner, Angehörige des Stammes der Iyal Yunis, welche hier dieselbe Stellung einnehmen, wie die Iyal Ahmed in Berbera, nämlich als Abbane und Makler. Die gröfseren Kaufleute sind auch hier meist Araber und Indier, und die Adener Häuser unterhalten in Bulhar ebenfalls Agenten, weil dessen Markt mit manchen Produkten, der nahegelegenen Weide wegen besonders mit lebendem Vieh, oft besser versorgt ist als Berbera. In Bulhar haben keine Europäer ihren ständigen Wohnsitz, ein englischer Resident nimmt seinen Aufenthalt dort auch nur vorübergehend während der kühleren Jahreszeit.

Den Hauptverkehr unterhalten diese drei wichtigsten Häfen der englischen Machtsphäre mit Aden, welches als Stapelplatz sowohl für die Produkte, wie für die Bedürfnisse des Somali-Landes gelten darf. In Aden ist bis auf Spirituosen der Verkehr frei; an der Somali-Küste dagegen erheben die Engländer auf die Einfuhr einen acht-, auf Exporte einen einprozentigen Werthzoll. Die Einfuhr von Schiefswaffen und Munition ist strenge verboten, und deren Besitz zieht bei allen Eingebornen, nicht nur den Somalis, Strafe nach sich; dem Europäer allein ist es gestattet, zu seiner Vertheidigung und für die Jagd sich Waffen mitzubringen.

Die Transportmittel, welche dem Handel dieser Küste dienen, lassen aufserordentlich viel zu wünschen übrig. Drei kleine Dampfer stellen eine nothdürftige und unregelmäfsige Verbindung mit Aden her neben einer grofsen Zahl arabischer Fahrzeuge, die bei ihrer unzulänglichen primitiven Bauart und Abhängigkeit von Wind und Wetter weder Gütern noch Passagieren sichere oder angenehme Beförderung zu bieten vermögen. Dessen ungeachtet werden sie, schon ihrer Billigkeit wegen, von den Einheimischen vorzugsweise benutzt, und ist der Wind gut, so machen sie die Fahrt von Aden nach Berbera oder Bulhar in weniger als 24 Stunden, also fast ebenso schnell wie der Dampfer. Bei ungünstigem Winde hört natürlich jede Berechnung auf, und zur Zeit des Monsuns müssen sie ihre Fahrten einstellen; dann gehört den Dampfern die Herrschaft, welche sie rücksichtslos ausbeuten. (Schlufs folgt.)

Nord-Amerika.

Bierfabrikation und Bierkonsum in den Vereinigten Staaten.

Aus den statistischen Tabellen der Ver. Staaten ersehen wir, dafs die Bierproduktion seit dem Bürgerkrieg aufserordentlich zugenommen, die Zahl der Brauereien sich seit dem Jahre 1863 verdoppelt und die Produktion sich verzehnfacht hat. Letztere ist im genannten Zeitraum von 2 auf 20 Millionen Hektoliter gestiegen und hat also etwa die Hälfte der Produktion Deutschlands erreicht. Der Konsum beträgt ca. 30 Liter pro Kopf, gegenüber Deutschland mit 87 bis 93 Liter pro Kopf der Bevölkerung, und steigt mehr und mehr, besonders in Folge des durch die deutsche Einwanderung ausgeübten Einflusses, was keineswegs zu beklagen ist, da durch den Genufs des Bieres der bisher aufserordentlich überwiegende des Branntweins eingeschränkt wird. Die nordamerikanischen Brauereien sind meist grofsartige Etablissements, von denen die gröfsten, vorzüglich eingerichteten die von St. Louis und Milwaukee sind. Trotzdem hegt man noch in Amerika gegen die inländischen Brauereien ein gewisses Vorurtheil, das sich darauf gründen mag, dafs sowohl gar keine Kontrole über die zur Bierproduktion nöthigen Ingredienzen geübt wird, als dafs das Bier selten hinreichend lagert, weil es an grofsen Lagerräumen fehlt, die zu bauen bei dem hohen Werth des Kapitals sich nicht lohnen würde. So kommt es denn, dafs nach wie vor beträchtliche Mengen deutschen und böhmischen Bieres importirt werden. Von 1880 bis 1885 hat sich die Gesammteinfuhr von Bier in den Ver. Staaten fast verdoppelt (von 3,8 auf 6,8 Millionen Liter), und ohne Zweifel ist sie noch einer bedeutenden Entwickelung fähig. Das Bier ist sehr theuer. Ein Hektoliter Bier kostet im en gros Preis in Milwaukee und St. Louis etwa 24 Mark, während im Einzelverkauf ein sehr kleines Glas inländischen Bieres mit 20 Pfennigen, ein Glas importirten Bieres mit 40 Pfennigen bezahlt wird.

Mineralienproduktion der Vereinigten Staaten in den Jahren 1887 und 1888.

Dem unter dem Titel „Mineralische Hilfsquellen der Ver. Staaten“ von David T. Day, Chef des Bureaus für Minenstatistik, herausgegebenen Werke entnehmen wir folgende Daten über die Werthe der Produktion der Montan-Industrie in den Ver. Staaten während der Jahre 1887 und 1888.

Es wurde gewonnen:		1887	1888
Eisen	für . . .	$ 121 925 800	$ 107 000 000
Silber	„	„ 53 441 300	„ 59 195 000
Gold	„	„ 33 100 000	„ 33 175 000
Kupfer	„	„ 21 052 440	„ 33 833 954
Blei	. „	„ 14 463 000	„ 15 924 951

Zink	für . . . $	4 782 300	„	5 500 855
Quecksilber	„ . . . . „	1 429 000	„	1 413 125
Bituminöse Kohle	„ . . . . „	97 939 600	„	122 497 341
Glanzkohle	„ . . . . „	84 552 181	„	89 020 483
Bausteine	„ . . . . „	25 000 000	„	25 500 000
Kalk (in Fässern)	„ . . . . „	23 375 000	„	21 543 500
Petroleum	„ . . . . „	16 949 726	„	24 598 559
Natürliches Gas	„ . . . . „	13 582 500	„	22 662 128
Cement (in Fässern)	„ . . . . „	5 186 877	„	4 533 639
Salz	„ . . . . „	4 093 846	„	4 377 204
Kalkstein	„ . . . . „	3 226 200	„	2 719 000
Phosphate	„ . . . . „	1 836 818	„	1 951 673
Weifses Zink	„ . . . . „	1 440 000	„	1 600 000
Mineralwasser	„ . . . . „	1 261 473	„	1 709 302.

Der Gesammtwerth der Mineralienproduktion belief sich im Jahre 1888 auf 591 659 931 $, oder auf ungefähr 50 000 000 $ mehr, als im Vorjahre. Durch eine künstliche Preissteigerung des Kupfers wurde die Kupferproduktion in dem Mafse gefördert, dafs der Mehrwerth derselben um ca. 13 000 000 $ den Minderwerth der Eisenproduktion im Jahre 1888 annähernd ausglich. Mr. Day ist übrigens davon überzeugt, dafs die Kupferpreise bald wieder sinken werden, dafs aber eine Minderproduktion dieses Metalls von keinem so wesentlichen Einflufs auf das Gesammtergebnifs der Mineralienproduktion im gegenwärtigen Jahre sein werde, dafs vielmehr in Bezug auf andere Bergbauprodukte eine sehr bedeutende Zunahme in Aussicht stehe.

Süd-Amerika.

Aus dem parlamentarischen Leben Brasiliens. (Originalbericht aus Rio de Janeiro vom 20. Juni 1889.) Das neue Kabinet Ouro Preto wurde und wird von der überwiegenden Zahl der hauptstädtischen Blätter mit seltener Gehässigkeit behandelt; loyal hält sich eigentlich nur das „Jornal do Commercio“. Man ist wüthend darüber, dafs drei Nichtparlamentarier Portefeuilles inne haben (Krieg, Marine, Inneres), denn man steckt eben hierzulande noch dermafsen in den politischen Kinderschuhen, dafs man es als ein Attribut der Volksfreiheit ansieht, wenn ein rabulistischer Advokat die Flotte befehligt, — und als Tyrannis, wenn das ein Seeoffizier thut. Als sich das neue Ministerium am 11. Juni in der Kammer zeigte, ward es aufs Schlechteste empfangen, und über vier Fünftel der Stimmen beschlossen ihm ins Angesicht rund und nett eine solenne Mifstrauenserklärung. Von Parteifanatismus erfüllte Reden wurden gehalten, der Pater João Manoel schlofs seine Philippika mit dem im brasilianischen Parlament noch nie gehörten Jakobinerschrei: „Abaixo a monarchia! viva a republica!“ Und das von einem katholischen Priester! — Mit einer solchen Kammer ist nicht zu regieren. Durch kaiserliches Dekret vom 15. Juni wurde sie aufgelöst, die Neuwahlen für den 31. August ausgeschrieben, der Zusammentritt der neuen „Camara dos deputados“ für den 20. November angesetzt. Inzwischen mufs sich die Regierung ohne ein bewilligtes Budget behelfen.

Das Heimschicken der unwirschen Kammer hat im Wirthschaftsleben einen ganz vortrefflichen Eindruck hervorgebracht. Sowie dieses turbulente Element beseitigt war, stieg der Cours und wir notiren wieder 27 und 90 T./S. a./London bei fester Haltung.

Im Geschäft freilich dauert die flaue Stimmung an. Die inländischen Grossisten verhalten sich vorsichtig und abwartend, schränken ihre Transaktionen ein und bleiben mehr darauf bedacht, ihre bei dem hiesigen Kreditwesen mit langen Fristen bedeutenden Ausstände zu realisiren, denn neue Beziehungen anzuknüpfen.

Nichtsdestoweniger mufs als höchst bedeutsam und wegweisend anerkannt werden, dafs die politischen Störungen der letzten Zeit dem Wirthschaftsleben, besonders der Nichtackerbauer wenig anzuhaben vermochten. Ein Zeichen von Kraft und Gesundheit in dem jungen Lande ist das jedenfalls. Wenn deshalb auch der föderalistische, ja selbst der republikanische Staatsgedanke zum herrschenden werden sollte, — so ist damit noch keineswegs der nutzbringende Verkehr Europas mit Brasilien unterbunden oder auch nur gefährdet, denn diese Beziehungen bestehen zu dem weiten, an ungehobenen Schätzen reichen Territorium, welches seine Erzeugnisse unter allen Regierungsformen zu Markte bringen wird, — so dafs am Ende aller politische Zank und Stank ganz gleichgiltig bleibt, höchstens von vorübergehendem Einflusse sein kann.

Neueste Nachrichten aus Paraguay. Die letzte Post brachte uns die Nachricht von dem freiwilligen Tode Dr. Bernhard Förster's, des Gründers der Kolonie Neu-Germanien. In einem Anfall von Geistesstörung hat er sich während seines Aufenthaltes in San Bernardino mit Strychnin vergiftet. —

Wir beschränken uns darauf, unseren Lesern die einfache Thatsache mitzutheilen, müssen uns aber jeder weiteren Bemerkung über den Verstorbenen und seine koloniale Schöpfung enthalten. Konstatiren wollen wir nur, dafs Dr. Förster ein Gegner des „Centralvereins für Handelsgeographie“ und unseres Blattes war, wodurch wir uns aber in keiner Weise haben beeinflussen lassen, von unserer streng objektiven Haltung ihm gegenüber abzugehen. Davon legen u. a. die Besprechungen in No. 20 des „Export“ über das gegen Förster gerichtete Klingbeil'sche Buch hinlänglich Zeugnifs ab. Wir möchten hier auf dieselben noch einmal zurückweisen, und zwar mit dem Bemerken, dafs uns leider eine Berichtigung der von uns reproduzirten Anklagen Klingbeil's weder von Seiten des Verstorbenen, noch von Seiten des Herrn Banquier Körbitz in Naumburg zugegangen ist. Hoffentlich wird man jetzt, nach dem Tode Förster's, wohl endlich wahrheitsgetreue und unparteiische Berichte über den Stand der Dinge in Neu-Germanien erhalten.

Am 5. Juni wurde im Kongrefs über einen Gesetzentwurf berathen, der auf nichts Geringeres, als auf den Bau einer Eisenbahn zwischen der Hauptstadt Asuncion und der Grenze Brasiliens abzielt. Leider stehen nähere Nachrichten über den Verlauf der betreffenden Verhandlungen und über das Projekt selbst noch aus.

Die diplomatischen Unterhandlungen zwischen den Regierungen Paraguays und Boliviens betreffs des Besitzrechtes auf Puerto Pacheco nehmen einen durchaus ruhigen und befriedigenden Verlauf. Die „Kölnische Zeitung“ hat, wie wir es vorhersagten, in ganz überflüssiger und unmotivirter Weise das Kriegshorn geblasen (vgl. „Export“ No. 12, S. 176 und No. 15, S. 217); es ist vielmehr anzunehmen, dafs die ganze Angelegenheit, für welche die beiden interessirten Staaten die Vermittelung Argentiniens angenommen haben, in kürzester Zeit zur Befriedigung der Parteien geregelt sein wird.

Die argentinische Provinz Santa Fé. Die von uns im Leitartikel der letzten Nummer unseres Blattes erwähnte starke europäische Einwanderung, welche Argentinien seit längerer Zeit erhält, vertheilt sich in ihren gröfseren Massen auf die Provinzen Buenos Aires und Santa Fé. Von der günstigen Entwickelung der ersteren haben wir bereits in No. 27 unseres Blattes berichtet und wollen nun in Folgendem ein Bild von den gegenwärtigen wirthschaftlichen Verhältnissen der Provinz Santa Fé geben, und zwar unter Zugrundelegung der bezüglichen Mittheilungen, welche der Gouverneur der genannten Provinz bei Gelegenheit der Eröffnung des diesjährigen Provinzial-Landtages gemacht hat.

Die konsolidirte innere Schuld belief sich am 31. Dezember 1887 auf 3 473 800 Pesos fuertes, wofür 104 284 p. f. Zinsen und Amortisationsquoten gezahlt wurden. Die öffentlichen Einnahmen, welche sich im Jahre 1886 auf 1 827 000 p. f. beliefen hatten, waren im Jahre 1887 auf 2 031 055 p. f., also um 12½ % gestiegen. Die öffentlichen Ausgaben waren im Budget von 1888 auf 2 536 730 p. f. geschätzt worden. Einen Mafsstab für die Entwickelung des Geldverkehrs giebt die Thatsache, dafs die Provinzialbank ihr aktives Kapital vom 30. September 1885 bis zum 30. September 1887 successive von 10 518 882 p. f. auf 18 214 465 erhöht hat. Diese Bank, welche jetz überall in der Provinz, wo es nöthig erscheint, Zweigstellen einrichtet, hat sehr wesentlich zum Aufschwung von Industrie und Landwirthschaft beigetragen.

Die Bevölkerung von Santa Fé, welche sich im Jahre 1858 auf nur 11 261 Seelen beziffert hatte, war im Jahre 1869 auf 89 117, und im Jahre 1887 auf 220 332 angewachsen. Das Gebiet der Provinz umfafst 9 945 800 Hektar, das unbewohnte Departement von Calchaqui nicht mitgerechnet. Von diesem Flächeninhalt stehen aber nur 6,9 % (? Die Redaktion) der für den Ackerhau geeigneten Ländereien thatsächlich in Kultur; der beste Beweis dafür, ein wie grofses Feld der Thätigkeit der europäischen Einwanderung und dem europäischen Kapital in Santa Fé noch offen steht.

Der Werth des Viehstands der Provinz wird auf 41 879 282 p. f. abgeschätzt; die Schafheerden mit ca. 3 000 000 Häuptern bilden den wichtigsten Bestandtheil desselben.

Gröfsere Ackerbaukolonieen giebt es 26, welche einen Flächeninhalt von 156 Quadratmeilen umfassen. Das Schienen-

netz der Provinz dürfte nach Vollendung der in Bau begriffenen Linien die beträchtliche Länge von 2510 km haben.

So finden sich in Santa Fé und überhaupt in Argentinien recht günstige materielle Vorbedingungen für das Gedeihen der Einwanderung vor, die aber für die Zwecke der Kolonisation erst dann voll zur Geltung kommen können, wenn dem verderblichen Landschacher durch Erlafs rationeller agrarischer Gesetze ein Ende bereitet sein wird. Glücklicherweise ist auch hierzu jetzt einige Aussicht vorhanden, wenigstens enthält die Botschaft des Präsidenten der Republik, mit welcher er die Kammern eröffnet hat, folgenden beachtenswerthen Passus:

„Die gegenwärtige Gesetzgebung hat die Theilung von Grund und Boden wenig ins Auge gefafst, wenig darauf Bedacht genommen, den Besitz desselben dem Landmanne zu ermöglichen, jenem kleinen Manne, der die Klein-Industrie schafft und den Lebensnerv der reichen Nationen bildet. Im Allgemeinen wurden die veräufserten Ländereien von den Grofsgrundbesitzern in Beschlag genommen.

Das praktischere System, welches von den Ver. Staaten befolgt wird, besteht in der Vermessung und Theilung des Landes in kleine Loose, sowie in der Veräufserung derselben an den eigentlichen Kolonisten, und zwar ohne Zwischenhändler und gegen Abzahlung in langen Terminen. Um diesen Zweck zu erreichen, ist die Organisation eines Landamtes nothwendig, das mit der Vermessung und Vertheilung des Landes, mit der Anfertigung von Karten und der Auskunftertheilung über Lage, Beschaffenheit und Verwendbarkeit des Bodens zu betrauen ist. Mit einem Worte: das ganze gegenwärtige System der Verpachtung und Kolonisirung des Landes mufs reformirt werden, und zu diesem Zwecke wird Ihnen noch in dieser Legislaturperiode ein bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt werden."

Wir wollen nur hoffen, dafs dieser Gesetzentwurf sich nicht nur auf die fern gelegenen Staatsländereien bezieht, sondern der Regierung auch das Expropriationsrecht bezüglich unkultivirter Privatländereien in den bewohnteren Landestheilen an die Hand giebt, um gerade dort, wo die Kolonisationsbedingungen ungleich günstiger liegen, ein weit dichteres Netz von Ansiedlungen als das heutige zu schaffen und die Kolonisten aus den Händen der Landwucherer zu befreien.

Ein wichtiges deutsches Unternehmen in Venezuela. Wie wir erfahren, hat Kommerzienrath Krupp in Essen von der Regierung Venezuelas verschiedene wichtige Eisenbahnbau-Konzessionen erhalten, von welchen die eine bereits vom Kongrefs genehmigt sein soll. Sie betrifft die Linie Caracas—San-Carlos im Departement Zamora und wird als Zwischenstationen die Städte Victoria, Antimans und Valencia berühren. Die venezuelanische Regierung hat dem Unternehmer 7 % jährlich für ein Aulagekapital von höchstens 12809 $ pro Kilometer für die erste und schwierigste Sektion zwischen Caracas und Victoria garantirt. Die anderen Sektionen sollen weit leichter zu bauen sein, die Zinsengarantie für dieselben soll darum erst nach Beendigung der ersten Sektion festgesetzt werden. Die Konzession danert 97 Jahre.

Australien und Südsee.

Gouverneur und Parlament.

Wir haben schon öfters auf den losen Zusammenhang der englischen Kolonieen mit dem Mutterlande hingewiesen und erst in No. 28 unseres Blattes wiederum Veranlassung genommen, in einem von uns aus der „Australischen Zeitung" übernommenen Artikel zu zeigen, wie abweisend man sich in West-Australien gegenüber Regierungsmafsregeln verhält, welche der Koloniebevölkerung nicht zusagen. Heute liegt eine noch drastischere Kundgebung aus Queensland vor. Dort liegt bekanntlich die Regierung in den Händen eines von der Krone ernannten Gouverneurs, eines ausführenden Rathes, bestehend aus 6 verantwortlichen Ministern und dem Parlament, dessen Oberhaus aus 30 von der Krone auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern besteht, während die 55 Mitglieder des Unterhauses auf 5 Jahre vom Volke gewählt werden. Dieses Parlament hat nun sehr energisch gegen die Installirung des von der Krone als Gouverneur in Aussicht genommenen Sir A. Blake protestirt, da es triftige Gründe zu der Annahme hatte, dafs der Genannte die Selbstverwaltung der Kolonie stören und nicht in national-australischem, sondern in merkantil-englischem Sinne regieren werde. In England war man sehr ungehalten darüber und drohte der „illoyalen" Kolonie mit Kreditentziehung. Dieser Schreckschufs verfing aber nicht, die Queensländer Oppositionsblätter wiesen vielmehr auf die reichen Hilfsquellen der Kolonie hin und meinten, dafs man nicht allein auf den Kredit Englands angewiesen sei. Wenn England die Regierung von Queensland dazu zwinge, sich an einen anderen Geldmarkt zu wenden, so trüge es selbst die Schuld daran, wenn die Kolonie sich vom Mutterlande unabhängig machte. Und was geschah in England? Man lenkte einfach ein und an Stelle des mifsliebigen Sir A. Blake wurde General Henry Norman, der bei der Bevölkerung Queensland grofse Sympathieen geniefst, zum Gouverneur ernannt und in der Hauptstadt Brisbane festlich empfangen. Ueber diesen Empfang hat nun die „Nord-Australische Zeitung" vom 11. Mai eingehend berichtet, sodann aber in einem Leitartikel unter der obigen Ueberschrift so charakteristische Betrachtungen über die Stellung des neuen Gouverneurs angestellt, dafs wir uns veranlafst finden, den ganzen Artikel zu übertragen, um unseren Lesern zu zeigen, auf wie schwachen Füfsen die Stellvertreter der Königin von England in englischen Kolonieen stehen, und dafs es mit der von den Engländern schon so lange in Aussicht gestellten Vereinigung der britischen Länder zu einem einzigen grofsen britischen Reich ziemlich windig aussieht. Der Artikel lautet:

„Der Lärm des festlichen Empfangs Sir Henry Normans ist verstummt, es erscheint deshalb die Gelegenheit sehr passend, die Frage der Machtbefugnisse des Gouverneurs und des durch das Ministerium repräsentirten Parlaments nochmals zu beleuchten, zumal das Parlament am 21. Mai zur Erledigung von Geschäften zusammentreten wird.

Herr Aldermann Clark sprach Mitte April in einer Rathsversammlung von den Gouverneuren, als von kaiserlichen Pensionären. Wir halten diese Aufserung denn doch für zu weitgehend, sie trifft für unsere beiden vorigen Gouverneure und den jetzigen denn doch nicht zu. Völlig einverstanden sind wir jedoch mit der Aufserung jenes Rathsherrn über lokale oder imperiale Gouverneure selbst. Wir haben in Queensland Männer, welche befähigt sind, ein solches Amt zu bekleiden und nicht erst nöthig haben, sich in unsere Queensländer Verhältnisse einzuleben, bevor sie darüber ein mafsgebendes Urtheil abzugeben vermögen.

Auch haben wir genug sogenannte loyale Männer dieses Schlages, gegen welche selbst die Krone als ihre Repräsentanten nichts einwenden könnte. Wir können deshalb nicht einsehen, weshalb nicht einer unserer Mitkolonisten zu dieser Würde, welche ja nur nominelle Machtbefugnisse in sich schliefst, ernannt werden soll. Ein von England herausgesandter Gouverneur kann schon deshalb keine faktischen Exekutivrechte haben, selbst wenn er schon in anderen, in ganz anderen Verhältnissen lebenden Kolonieen sich bewährt hätte, weil er sich erst stets in die neuen Verhältnisse und Interessen der Kolonie einarbeiten müfste.

Soweit über die Person eines Gouverneurs; dafs wir gegen Gouverneur Norman nichts einzuwenden haben, geht aus unserer letzten Nummer und der darin enthaltenen Bewillkommung desselben hervor. So lange er für seine Person keine Rechte beansprucht, die ihm nicht zustehen und die wir ihm nicht zu bewilligen geneigt sind, sind wir mit ihm als dem nominellen Staatsoberhaupte, einverstanden. Wir müssen aber erst abwarten, welche Stellung derselbe zu den von dem jetzigen Ministerium und den vom jetzigen Parlament eingebrachten resp. sanktionirten Gesetzen nehmen wird, bevor wir entschiedene Stellung nehmen können.

Von wirklicher Macht besitzt er nichts, die ihn bewillkommnenden Soldaten und Volontaire würden auf seinen Befehl nicht fechten, und dafs er vom Parlamente abhängig ist, geht daraus hervor, dafs sein Gehalt alljährlich von Letzterem bewilligt werden mufs, bevor es erhoben werden kann. Er hat nur negativen Einflufs, welchem vor seiner Anwendung noch moralische Motive zu Grunde liegen müssen.

Bisher war allerdings die Ansicht gerechtfertigt, dafs die Gouverneure nur einfache Puppen, nur ornamentale Figuren waren, welche das Königthum in unserer Mitte repräsentiren; doch die letzten Vorfälle der letzten Vergangenheit haben uns eines anderen belehrt und uns zu der Erkenntnifs bringen müssen, dafs der Imperialismus seine Schlingen nach allen Seiten legt und wir demselben verfallen müssen, wenn wir nicht vorsichtig sind.

Ob Gouverneur Norman sich mit der Rolle, die Königin von England, Kaiserin von Indien, Vertheidigerin des Glaubens etc. zu repräsentiren und Unterzeichnung der ihm vom Ministerium vorgelegten, von unserem Parlament sanktionirten Gesetze begnügen wird, bleibt vorläufig noch abzuwarten.

In England stehen der Königin auch keine anderen Rechte zu; was bei uns vielleicht versucht wird, würde dort sicher nicht versucht werden. In England aber lebt jene zweite Macht, das Kapital, welches nach Innen hin sich keine solchen Vorschriften machen liefse, die es nach Aufsen hin zu seinem eigenen Vortheil unterstützt und begünstigt. Ja, Umstände verändern die Sachen.

Die Krone hat somit in politischer Beziehung im kaiserlich grofsbritanischen Reiche sehr wenig Rechte und wenig zu sagen. Die entscheidenden Faktoren sind die gröfseren Handelsfürsten. Das Volk selbst, welches an vielen, vielen Stellen in den kümmerlichsten Verhältnissen lebt, kommt wenig, gar nicht in Betracht.

Die Zukunft wird lehren, ob General Norman, da von einer mehr als formellen Vertretung nicht die Rede sein kann, der Vertreter der englischen Handelsinteressen oder der der Entwickelung des Handels, der Industrie und Landwirthschaft der ihm unterstellten Kolonie ist.

Stellt er sich bedingungslos auf den rein imperialistischen Standpunkt, der von merkantilen Kreisen ausgeht und gepflegt wird, so wissen wir, was wir von ihm zu halten haben und thun müssen.

Zum Schlufs wollen wir also nochmals kurz zusammenfassend hinzufügen: General Norman hat nur nominelle Machtbefugnisse, die wirklichen ruhen in den Händen des vom Volke erwählten Parlaments und unseres Ministeriums. Stellt Se. Exzellenz sich auf diesen Standpunkt, so wird er in unserer Mitte ruhige und gemüthliche Tage verleben, sonst stürmische."

Litterarische Umschau.

Abenteuerliche und wunderbare Reise von Tanger nach Tetuan; nach dem „Graphic" vom 4. Mai 1889.

Vor Kurzem besprach Dr. von den Steinen an dieser Stelle die „Zentral-Südamerikanischen Forschungen" eines schweizer Gelehrten, dessen Werk zart genug als „ein Beitrag zur poetischen Litteratur der Entdeckungsreisen" bezeichnet wurde. Solcher Beiträge sind in der letzten Zeit leider recht viele von allerhand Afrika- und sonstigen Reisenden geliefert worden. Abgesehen davon, dafs bald nach der Erwerbung von Kamerun, eine Bande Kaffern als „Kamerun-Zulu-Truppe" sich unter wissenschaftlicher Flagge in Deutschland einzuschmuggeln versuchte; abgesehen davon, dafs die schöne Tochter eines „Zulukönigs" mit hochpoetischem Namen, die mit ihren Genossen allgemeines Aufsehen in Deutschland erregte, sich nachher als angloamerikanische barmaid entpuppt haben soll, deren Wiege in Louisiana oder Süd-Karolina, nicht aber am Tugela gestanden; abgesehen von den unter Aufwendung jeder möglichen Reklame ausgestellten „wilden Erd- und Zwerg-Menschen aus der Kalahari-Wüste", die bald als harmlose Buschmänner aus der Kapkolonie erkannt wurden; abgesehen von der kleinen Krao, über welche weiter unten noch einige Worte gesagt werden sollen; kurz, abgesehen von all diesen, für die grofse Menge berechneten Schaustellungen, bei denen aber das Publikum stets absichtlich getäuscht wurde, entstand auch eine vollkommene Entdeckungsreisen-Litteratur, die trotz des pseudowissenschaftlichen Gewandes, in welches sie sich hüllte, nur die Phantasie gelegentlicher oder berufsmäfsiger „Poeten" ihren Ursprung verdankt.

Da schrieb — um aus der Fülle von Beispielen nur einige wenige hervorzuheben — einer ein dickes Buch über seine „Reise durch die Kalahari-Wüste", das in Deutschland nicht geringes Kopfschütteln verursachte, weil dem Verfasser das Mifsgeschick widerfahren war, dafs er beim Schreiben des Werkes mehrfach vergafs, was er in früheren Vorträgen über dieselbe Reise berichtet hatte. So bricht er z. B. in seinem Buch am 2. Juni 1885 von Kapstadt auf, während er in seinem Vortrage schon am 10. Februar desselben Jahres am Orangeflufs angekommen ist; in seinem Buche schildert er ein anderes Mal heftige Regen und Gewitter, während er in seinem Vortrage zur selben Zeit vor Durst und Hitze verschmachtet usw.

Dieser kühne Forscher hatte übrigens früher schon eine für seinen Ruhm und Geldbeutel aufserst erfolgreiche, an furchtbaren Gefahren reiche Entdeckungsreise in das Land der „wilden Haarmenschen, tief im Urwalde der Insel (oder des Königreichs) Laos, wo die Missing-links auf den Bäumen leben und sich von rohen Fischen (NB. wahrscheinlich fliegenden) nähren usw." unternommen, von welcher er als lebenden Wahrheitsbeweis seiner schier unglaublich klingenden Erzählungen die erwähnte Krao nach Europa mitbrachte.

Heute ist es — hoffentlich! — allgemein bekannt, dafs Krao, das an Hypertrichosis universalis leidende Kind ganz normaler Eltern in Bangkok, diesen von dem wahrlich unternehmenden Impresario für 1800 Franken abgekauft wurde.

Die Rolle, die ein dänischer Forschungsreisender bei dem ganzen Krao-Humbug gespielt hat, bezw. jetzt noch spielt, ist ebenfalls durchaus keine rühmliche. Derselbe Herr ist auch Verfasser eines unter dem gruseligen Titel „Unter den Kanibalen auf Borneo" erschienenen Prachtwerks, trotzdem er, wie er in seinem Buche selbst erzählt, nur einmal Dayaks vorgeführt bekommen hat, von denen ihm andere Dayaks erzählt haben sollen, dafs Erstere im Verdacht der Menschenfresserei ständen.

Um aber auf die Afrikareisenden zurückzukommen, so haben wir seiner Zeit mit vielem Interesse und Vergnügen die Phantasieberichte eines israelitischen „Lieutenants", der jetzt im Gefängnifs über die Vergänglichkeit alles irdischen Ruhmes nachdenkt, über dessen „Erforschung des Kwilu-Njadi-Gebiets" gelesen; ein Nachfolger dieses sogenannten Lieutenants, ein sogenannter Dr. Stella, wurde von seinen Mitmenschen ebenfalls schnöde behandelt; ein Dritter wurde als Verfasser seiner „Reisen und Forschungen im alten und neuen Kongostaate" des unverfrorensten Plagiats überführt; ein Vierter baute auf die „Einfalt seiner Mitmenschen" und vertheilte nicht existirende Orden eines eben so wenig vorhandenen Zulu-Souverains, kurz, es läfst sich da eine nette Blumenlese zusammenstellen.

Die angeführten Reisenden und Schriftsteller waren aber wenigstens in sofern vorsichtig, als sie sich recht entfernte Länder und Erdtheile für ihre poetischen Forschungen aussuchten, um so überraschender und erheiternder wirkt es daher, in einer der letzten Nummern des „Graphic", eines Blattes, das unstreitig zu den meist gelesenen Blättern Englands gerechnet werden mufs und dessen Inhalt sonst ein ganz gediegener ist, die Beschreibung eines kleinen, harmlosen Ritts in Marokko zu finden, die leider würdig ist, den obigen Berichten zur Seite gestellt zu werden und der wir entgegentreten müssen, damit nicht ganz falsche Begriffe über die Zustände im nördlichen Marokko, die später schwer wieder auszurotten sind, sich in der Vorstellung des grofsen Publikums festsetzen.

Es ist nämlich bekannt, dafs der kurze Ritt von Tanger nach Tetuan Jahr aus Jahr ein von hunderten von Vergnügungsreisenden beiderlei Geschlechts ausgeführt wird, dafs derselbe vollkommen gefahrlos ist, und dafs dem oder den Reisenden nur ein marokkanischer Soldat beigegeben wird, damit dessen Vorgesetzter den Sold von 25 Franken, den der Fremde für diese Eskorte zu zahlen hat, einsteckt. Dieser „Moro del rey" genügt zur Sicherheit gegen etwaige Landstreicher, die sich in Marokko auf der Strafse von Tanger nach Tetuan gelegentlich einmal eben so gut herumtreiben können, wie auf jeder Landstrafse in Deutschland, vollkommen. Von einer wirklichen steten Gefahr auf jener Tour kann entschieden nicht die Rede sein.

Gehen wir nun einmal kurz den uns vorliegenden englischen Bericht durch, von dem man annehmen könnte, er sei etwa im vorigen Jahrhundert geschrieben, wenn nicht mehrere Einzelheiten und zumal 14 Illustrationen, mit denen er vom Verfasser, wie ausdrücklich bemerkt wird, ausgestattet ist, diese Annahme unmöglich machten!

Vorgeschickt mufs werden, dafs die Entfernung von Tanger nach Tetuan höchstens 65 Kilometer beträgt und dafs dieselbe beinahe ausnahmslos in einem Tagesritt zurückgelegt wird. Schreiber dieses brauchte zu demselben $10^{1}/_{2}$, auf dem Rückritt nur 8 Stunden. Ein spanischer Offizier, der mehrere Relais vorausgeschickt hatte, galoppirte die Strecke in etwa der Hälfte der letzteren Zeit. Sollten einem englischen Leser diese Angaben aber nicht genügen, so sei er auf sein Guide-book verwiesen — was im Guide steht, ist dem Engländer bekanntlich ein Evangelium — wo O'Shea, Guide to Spain and Portugal S. 418 schreibt: „Tetuan to Tangier. Distance 12—14 leagues (1 league ca. 3,5 miles), riding in one day. By leaving at 8 a. m. Tetuan may be reached at 5 p. m."

Es ist Schreiber dieses nicht unbekannt, dafs aufser der Strafse über den Fondak noch ein zweiter, selten benutzter Weg von Tanger nach Tetuan durch das Andjera-Gebiet führt, der aber auch nicht mehr wie etwa 11 Stunden in Anspruch nimmt, und den der englische Reisende mit seinen Genossen kaum gewählt haben dürfte, weil er stets von „the", also der bekannten, road to Tetuan spricht.

Wappnen wir uns jetzt mit Muth und begleiten wir den kühnen Briten an der Hand seines Berichts „Travelling in Marocco; From Tangier to Tetuan," seiner Skizzen und der denselben beigegebenen Erklärungen auf seiner an Abenteuern und Gefahren aller Art reichen fünftägigen Reise durchs Mohrenland!

Mr. Alfred St. John Martin — so heifst unser Held — verläfst Tanger eines Tages um $10^{1}/_{2}$ Uhr Vormittags. Auf dem ersten Bilde sehen wir drei muntere Engländer (auf den folgenden Bildern werden es deren vier) mit Büchsen wohl bewaffnet, zum Thore hinausreiten. Am zweiten Marschtage passiren sie eine Stelle, wo ein marokkanischer Bauer von Räubern ermordet wurde. Der Führer und der Moro del rey steigen ab und fügen nach Landessitte einen Stein zu dem über dem Grabe des Ermordeten errichteten Steinhaufen. Das ist ganz wohl möglich, unwahrscheinlich aber ist, dafs, wie auf der Abbildung gezeigt wird, aus dem hohen Steinhaufen die kräftigen Beine des Ermordeten bis zu den Knieen herausragen.

Unsere Reisenden lassen sich durch dieses Memento mori die gute Laune nicht verderben, sie sind eben „jolly fellows" und auf dem dritten Bilde sehen wir sie mit „the Pasha" in dessen „orange grove" um eine grofse Schüssel „Keeksu" hocken und dem beturbanten Moslim wacker zutrinken. Wir wollen es dem Engländer nicht verübeln, dafs er den Namen des marokkanischen Nationalgerichts „Kuskussû", denn um dieses handelt es sich nach der Beschreibung, mit „Kixu" wiedergiebt, aber er sollte uns doch verrathen, wo und welchen Pascha er in dessen Orangenhain getroffen hat, zumal er kurz vorher sagte: „on the Tetuan road nothing is to be seen but sand and rock".

Am nächsten, also dem dritten Tage, werden Feldhühner erlegt. Als „it was getting evening", gelangt die Kavalkade wiederum an schattige Bäume, zu deren Füfsen wiederum, wie auf Bild 4 zu sehen, einem al fresco-Mahl alle Gerechtigkeit widerfährt. Fast sollte man glauben, unsere Freunde gehörten, wie der alte Olearius sagt, zu den „gemeinen Buben, die nur umb Frafs und Quas gute Lecker-Bifschen aufzusuchen und zu beschreiben, die Welt durchziehen", aber bald wird die Sache ernster. Der Führer warnt, als bei einbrechender Nacht weiter geritten werden soll, vor Gefahr „What danger?" „Vor Räubern und wilden Hunden!" Dennoch beschliefst man, den Marsch fortzusetzen. Der Führer aber sollte Recht behalten, denn gerade, als nach einem schlanken Trab „the open plain" erreicht ist, versperrt plötzlich ein mit langem Gewehr bewaffneter Mann „the path!" (Bild 5.) Der Führer flüstert „Robbers!" und beim Näherreiten tauchen wirklich im Hintergrunde, bezw. „behind the rocks" noch mehr (10) verdächtige Gestalten auf, die auf Bild 6, allerdings mit ihren Rücken dem Beschauer zugewandt, also von hinten gezeichnet, mit gespannten Büchsen und blanken Schwertern getreulich dargestellt sind. Aber auch unsere Engländer haben ihre „triggers at full cock" und ihr Soldat „is a brave fellow", der kalten Bluts gegen den Fremden losreitet und ihn — „taktvoll" fragt, wie weit es noch bis Tetuan sei. Der Bösewicht scheint ebenso taktvoll zu antworten, denn es entspinnt sich ein Zwiegespräch, in dessen Verlauf der Führer dem „Räuber" die diesem jedenfalls ganz neue Mittheilung macht, dafs „Christen" Repetirgewehre als Waffen führen, die in jedem Lauf sieben todtbringende Kugeln bergen. Das ist zu viel für den „rascal!" Er weicht entsetzt zurück und diesen Augenblick benutzen unsere Helden, getreu dem Grundsatz, dafs „the better part of valour is discretion", obwohl sie alle „determined men" sind, um „to dash on at full speed", bis sie „a few miles" (Bild 7 mit Erklärung) zwischen sich und die Räuber gebracht haben. Erst nachdem sie 40 Yards von der Räuberbande weggaloppirt sind, wird angeblich ein Schufs auf sie abgefeuert, den sie mit einer Salve beantworten, dann aber — die Reiter grauset's, sie reiten geschwind — „we put spurs to our horses and fled at full speed." „Plenty of excitement in this kind of thing as long as you are not hit — more than we wanted though," unterläfst unser Held nicht hinzuzufügen!

Und so galoppirt die Schaar, natürlich ohne dafs sie Jemand verfolgt, „die ganze Nacht hindurch" und erst nach sechsstündigem Ritt wird wieder einmal „a meal", diesmal aber „a hasty one" eingenommen. Dann „we pushed on the following day (den vierten!) and the next (den fünften!) contrived our journey until we got sight of the walls of Tetuan." Nun kommt eine köstliche Stelle: „Then, with a good old English cheer, and waving our hands and hats, we dashed on . . ." bis sie endlich am späten Abend des fünften Tages (Bild 8) Tetuans Thor mit Mühe und Noth erreichen. Hier melden sie ihr Abenteuer sofort (!) dem „Lieutenant of the city", im Text dem „Governor", der auch sofort (!) ein Fähulein gewappneter Knechte (Bild 9) zur Verfolgung der Missethäter aussendet. Diese stofsen selbstverständlich auch sofort auf die „Räuber" und — man höre und staune über den Unsinn! — „they annihilate them to a man! (Text: killed to a man!") sie vernichten sie bis auf den letzten Mann!" Dies grausige Blutbad ist im zehnten Bilde (jedenfalls nach „the sketch of an eye-witness) dargestellt!

Man kann dem Verfasser nicht böse sein, der Bericht ist wirklich zu unterhaltend, aber dennoch ist es unerhört, dafs dergleichen Münchhausiaden in einem Blatt wie dem „Graphic" abgedruckt und illustrirt werden.

Es blieben noch zwei eben so abenteuerliche Abbildungen zu besprechen übrig, die Geduld des Lesers soll aber nicht länger in Anspruch genommen werden. Nur der No. 11 mögen noch einige Worte gewidmet sein. Auf diesem Bilde sieht man unsern Helden, auf einem Beine stehend, mit dem Ausdruck höchsten Entsetzens einen Alpenstock von sich werfen, mit dem er anscheinend soeben ein vor ihm auf der Erde liegendes See- oder Flufsungeheuer, das in der Form an eine sole frite oder dergleichen erinnert, berührt hat, ein wohlwollender Muselmann steht ihm zur Seite. Die herrliche Beschreibung des Bildes lautet: „By the wayside (also auf dem festen Lande zwischen Tanger und Tetuan!) was one of those fish which are considered by the natives to have the properties of an electric battery. I touched it with a cane, and, as the soldier said(!) a numbness ran all over my body, and held me fixed for a minute(!) Then the fish moved, the cane fell, and I recovered myself."

Auch dieses Abenteuer ist eben so wahrscheinlich wie das vorher geschilderte: denn abgesehen davon, dafs auch dem Laien ein Alpenstock nicht als ein recht geeigneter elektrischer Leiter erscheinen kann, existirt — wie eine unbestrittene Autorität, Professor Gustav Fritsch in Berlin, dem Schreiber dieses mitzutheilen die Güte hatte — in ganz Nord-Afrika nur ein sehr seltener Fisch, der unvollkommene elektrische Organe besitzen soll, dessen elektrische Entladungen aber noch nicht erwiesen sind, „keinesfalls aber geht solch ein Fisch in hellem Sonnenschein „by the wayside" spaziren; auf keinen Fall ist die elektrische Entladung desselben stark genug, um selbst bei elektrischer Berührung einen Menschen für irgend welche Zeit zu betäuben und — last not least — der betreffende Fisch ist ein langer aalartiger, ja schlangenartiger Fisch, so dafs die ganze Erzählung und die Abbildung des schlecht abgekochten Steinbutts ganz unzweifelhaft von Anfang bis zu Ende erlogen ist."

Das dürfte genügen. W. J.

Wissenswerthes für den Deutschen Exporteur über Rumänien und über die deutsch-rumänischen Handelsbeziehungen. Nebst einem Anhang: Die wichtigeren Firmen der Städte Bukarest, Galatz, Braila, Giurgevo, Crajova, Calafat, Caracal, Slatina, Turgujiului und einer Karte. Bearbeitet von Felix Ortel. Verlag von Walther & Apolant, Berlin W.

Bei dem Bestreben des deutschen Grofshandels und der deutschen Grofsindustrie, nicht nur in überseeischen Ländern, sondern auch in Europa und nicht in letzter Reihe in den Balkanstaaten immer mehr Boden zu gewinnen, mufs eine Monographie, wie die vorliegende, über ein Land, das eine bedeutende Kaufkraft besitzt und durch unsere bisherigen Handelsbeziehungen zu ihm die Gewähr für eine gedeihliche Fortentwickelung derselben darbietet, besonders erwünscht sein, zumal unseren Exporteuren ein ähnliches Hülfsmittel zum Studium der wirthschaftlichen und sonstigen Verhältnisse Rumäniens bisher gefehlt hat, und sie ihre Unkenntnifs zum Theil recht theuer haben bezahlen müssen.

Der Verfasser bietet uns in seinem Buche zunächst eine gedrängte, für den hier in Frage kommenden Zweck aber durchaus zureichende geographische und historische Uebersicht, behandelt alsdann die Verkehrswege, das Rechnungs- und Münzwesen des Landes, die Staatsschuld, die Produktionsverhältnisse (Ackerbau, Bergbau und Industrie) in eingehender und höchst anschaulicher Weise, widmet dem deutsch-rumänischen Handelsvertrag ein ausführliches Kapitel unter besonderer Berücksichtigung des bestehenden Zolltarifs, schildert dann in ebenso ausführlicher als von seiner genauen Kenntnifs der Verhältnisse zeugenden Weise die gegenwärtigen Handelsbeziehungen Deutschlands zu Rumänien, die Geschäftsusancen, Zollformalitäten, kurz alle Dinge, welche für den Deutschen Kaufmann, welcher mit Rumänien in Geschäftsbeziehungen zu treten beabsichtigt, wissenswerth sind und giebt demselben schliefslich in den mitgetheilten Adressen ein wichtiges Mittel zur praktischen Ausführung seiner Absichten an die Hand. — Die Ausstattung des Buches und der beigefügten Orientirungskarte ist sauber und der Preis (M. 3,50) verhältnifsmäfsig gering. Wir können die Anschaffung des Werkes allen Interessenten mit gutem Gewissen empfehlen.

Briefkasten.

Stapellauf. Auf der Werfte der „Flensburger Schiffsbau-Gesellschaft" lief Sonnabend, d. 13. cr., Nachmittag der für Rechnung der „Deutsch-Australischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft", Hamburg, im Bau befindliche Dampfer „Essen" glücklich vom Stapel. Dieser Dampfer, welcher folgende Dimensionen hat: Länge 320, gröfste Breite 40, Tiefe 27 Fufs engl. und eine Tragfähigkeit von 3600 Tonnen Schwergut besitzt, ist aus bestem Krupp'schen Stahl hergestellt und hat mit Rücksicht darauf den Namen „Essen" erhalten. Wie wir hören, ist dies das gröfste Schiff, welches je auf der Flensburger Werft erbaut worden ist.

— Das Speditionshaus August Blumenthal-Hamburg berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

Quebec, Montreal, Dampfer „Etna" 5. August.

New York (via Southampt) Dampfer „Hammonia" 28. Juli, Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 31. Juli, (via Havre) Dampfer „Rhaetia" 4. August, Dampfer „Sorrento" (von Eisen) 7. August, (via Southampt) Dampfer „Augusta Victoria" 8. August, Dampfer „California" (von Eisen) 14. August.

Baltimore, Dampfer „Gothia" 10. August.

Westindien, (via Havre) Dampfer „Galicia" 28. Juli.

Brasilien: Ceara, Maranham und Para event. (via Lissabon) Dampfer „Portuense" 31. Juli, Mg. Schlufs 27. Juli Abends.

— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Campinas" 4. August Abds.

— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Argentina" 11. August Abends.

— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Santos" 18. August Abends.

La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Pernambuco" 1. August Abends, Dampfer „Lissabon" 8. August Abends, Dampfer „Paranagua" 15. August Abends.

Chile, Peru, Zentral Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Karnak" * 22. Juli, Dampfer „Isis" 10. August, Dampfer „Diana" * 15. August, Dampfer „Bianca" † 28. August, Dampfer „Memphis" † 31. August, Dampfer „Roma" * 15. Sept., Dampfer „Cordelia" † 28. September, Dampfer „Sakkarah" *† 12. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

348. Aus Furtwangen i. Schwarzwald wird uns unterm 1. d. M. mitgetheilt, dafs die beiden Firmen: „Uhrenfabrik Furtwangen A.-G." in Furtwangen und Leo Faller am Bach & Sohn in Gütenbach vereinigt und unterm 7. Juni a. c. als Aktien-Gesellschaft unter der Firma „Badische Uhrenfabrik A.-G.", mit dem Sitze in Furtwangen, unter Vermerk der Zweigniederlassung in Gütenbach, in das Handels-

register eingetragen wurden. — Das Aktien-Kapital beträgt 1 Million Mark und ist voll eingezahlt. — Die seitherigen Leiter der vereinigten Fabriken, die Herren Carl Rombach, Felix Ketterer und Friedrich Faller treten in den Vorstand der neuen Gesellschaft und zeichnen die Firma nach Mafsgabe des Statuts.

349. Exportfähige Fabrikanten, welche in Holland noch nicht vertreten sind, finden in Amsterdam einen gewissenhaften Agenten, welcher seit vielen Jahren mit den ersten Firmen in steter Verbindung steht. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 271 an die „Deutsche Exportbank".

350. Eine solide und angesehene Firma in Belgrad, welche nur mit ersten Firmen in Beziehungen steht und einen ausgebreiteten Kundenkreis besizt, wünscht mit leistungsfähigen Exporteuren von wollenen und baumwollenen Herren- und Damen-Kleiderstoffen, wollenen, seidenen und halbseidenen Foulards, Zephirwolle und Lama, von Flanellen, Molton, Bindfaden und sonst in die Manufakturbranche einschlagenden Artikeln, ferner von Eisen und Eisenblech, Drahtnägeln, sowie von Reis, Zucker und Kaffee in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 272 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

351. Leistungsfähige Fabrikanten, welche noch nicht in Rufsland vertreten sind und mit einem soliden und geschäftstüchtigen Hause in St. Petersburg in Verbindung zu treten wünschen, wollen ihre Offerten unter L. L. 273 an die „Deutsche Exportbank" einreichen. Nachfragender würde am liebsten einen gangbaren Artikel, der dort noch nicht eingeführt und vertreten ist, übernehmen, und beabsichtigt denselben selbst auf Lager zu halten.

352. Eine sehr solide und geschäftstüchtige deutsche Firma in Sizilien, welche den Platz dort genau kennt, wünscht noch die Vertretung eines leistungsfähigen sächsischen Fabrikanten wollener und halbwollener Damen-Kleiderstoffe (Artikel von Glauchau und Meerane), sowie eines Ia Hauses, welches Greizer und Gerner Artikel — schwarze und farbige wollene Thibets, Kaschmirs usw. — führt, zu übernehmen. Gefl. Offerten werden erbeten unter L. L. 274 an die „Deutsche Exportbank".

353. Herr Ferdinand Flinsch in Offenbach a. M. theilt uns mit, dafs er seine Maschinenfabrik mit Eisengiefserei an die Firma „Ferdinand Flinsch, Actiengesellschaft für Maschinenbau und Eisengiefserei" verkauft hat, dergestalt, dafs die am 1. April a. c. festgestellten Aktiva und Passiva auf die Gesellschaft übergegangen sind und der Betrieb seit jenem Tage für Rechnung derselben erfolgt.

354. Von einem Mechaniker in Brasilien erhalten wir Nachfrage nach einem Motor für ein Boot, welches durch Schaufelräder getrieben werden soll. Das Boot leer ist 7 cm tief, wovon 4 cm auf den Kiel kommen, die Länge des Bootes beträgt 6 m, die Breite an der Oberkante 0,80 m und die Tiefe 0,30 m. — Der Motor, gleichviel ob Dampf-, Heifs-Luft- oder sonstige Maschine, darf nicht mehr als 50 bis 70 kg wiegen inkl. allem Zubehör. — Ein kupferner Kessel für Petroleum-Heizung und eine kleine Stahl-Maschine würden vielleicht geeignet sein. — Gewünschte Kraft 1 HP. und erwartete Geschwindigkeit 9 Knoten. — Leistungsfähige Maschinenfabrikanten belieben ihre Offerten unter L. L. 275 an die „Deutsche Exportbank" einzureichen.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“.
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 30. Juli 1889. **Nr. 31.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen für das laufende oder vorige Jahr noch im Rückstande sind, werden hierdurch ersucht, die Einsendung ihrer Zahlungen

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“,
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. Jannasch,
Berlin W., Linkstrafse 32.

gefl. in Bälde bewirken zu wollen, damit eine Einziehung mittelst Postauftrages vermieden wird.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Zur Lage in Spanien.

Madrid, 19. Juli 1889.

Die wirthschaftlichen Streitfragen haben die parlamentarischen Kreise und die öffentliche Meinung Spaniens in den letzten drei Monaten beinahe ausschliefslich beschäftigt und jetzt einen Konflikt herbeigeführt, dessen Bedeutung und Tragweite sich noch gar nicht absehen läfst, der aber einen anarchischen Zustand geschaffen hat, welcher alles andere, nur nicht förderlich für die wirthschaftlichen Interessen des Landes ist. Allerdings sind diese Streitfragen für grofse politische und parlamentarische Gruppen nichts anderes als der Deckmantel, hinter dem sich politische Bestrebungen nur schlecht verbergen. Dieser Umstand schwächt jedoch die furchtbar schädigenden Einflüsse der politischen Kämpfe nicht ab, sondern wirkt vielmehr noch verderblicher, weil er den arbeitenden Klassen des Volkes jede Hoffnung auf eine baldige Besserung der wirthschaftlichen Lage, auf Beseitigung des täglich wachsenden Nothstandes raubt. Der Anblick dieser wüsten Parteikämpfe ist demoralisirend für alle Schichten der spanischen Bevölkerung, erschüttert das Vertrauen zu denjenigen Körperschaften und Institutionen, welche die Aufgabe haben und dazu berufen sind, das Wohl des Landes und seiner Bevölkerung zu fördern, für die Hebung und den Fortschritt der Kultur zu sorgen. Wenn die heiligsten und wichtigsten Lebensinteressen des Volkes zum Spielball politischer Leidenschaften gemacht werden, wie es jetzt geschieht, dann darf man sich nicht wundern, wenn die Vertreter und Förderer der nationalen Arbeit ermüden, wenn die brauchbarsten Elemente auswandern, um in der Ferne die Existenzmittel für sich und die ihren zu erwerben, wenn die soziale Frage zu einer brennenden wird, wenn anarchistische und sozialistische Bewegungen, die bis vor kurzem hier überhaupt nicht zu bemerken und nicht vorhanden waren, die Ruhe des Landes zu gefährden drohen.

Was nützen alle die schönklingenden Phrasen, alle diese oratorischen Kunstleistungen, von denen die Cortes Monate lang täglich wiederhallen, wenn nichts Praktisches erzielt wird, wenn die sogenannten Vertreter und Väter des Volkes nur die niedrigsten egoistischen Zwecke verfolgen und das Wohl des Volkes über der Jagd nach dem „Erfolg“ vollständig preisgeben? Und dafs es nichts anderes ist, was die spanischen Politiker von Profession verfolgen, dafür haben sie uns in der letzten Zeit zahllose Beweise geliefert. Die Regierung ist sicherlich nicht von dem Vorwurf freizusprechen, dafs sie, namentlich in wirthschaftlicher Hinsicht, viele Versehen begangen hat, aber ihre Gegner entbehren so vollständig jeder Sicherheit der Grundsätze und des Urtheils in wirthschaftlichen Dingen, zeigen sich zum grofsen Theil sogar so bar aller erforderlichen Vorbedingungen und Kenntnisse, dafs man sich nicht der Annahme verschliefsen kann, dafs sie es nicht um ein Haar breit besser machen würden, als die Männer, welche jetzt an der Spitze der Regierung stehen, wenn es ihnen gelänge, diese zu stürzen. Die grofsen Stimmführer der Opposition in dem jetzt entbrannten ernsten parlamentarischen Kampfe, Martos und Romero Robledo, haben ihre Programme so oft geändert, dafs sie keinen Anspruch auf Vertrauen machen können. Je nach den Umständen sind sie für den Freihandel und für das Schutzzollsystem eingetreten, als ob es sich dabei nur um ganz untergeordnete äufsere Formalitäten handelte; sie strafen jetzt Lügen, was sie vor wenigen Monaten als höchste Wahrheit öffentlich verkündet haben. Dieser Mangel an Sicherheit und Beständigkeit des Urtheils ist jedoch nicht blos den Führern der Gruppe der sogenannten Verschworenen eigen, sondern wir bemerken ihn in allen Parteien und Fraktionen. Jede derselben ist, ohne genügenden erkennbaren Grund, in Gruppen zersplittert, die einander in wirthschaftlichen Fragen befehden. Sie alle aber haben doch in Wirklichkeit nur den einen Wunsch, zur Regierung zu gelangen und um jeden Preis und unter Benutzung aller nur erdenklichen Mittel, die herrschende Partei ihrer Macht zu berauben.

Unter dem Vorgeben, die zwingende moralische Pflicht zu fühlen, der wirthschaftlichen Krisis ein Ende zu machen, haben die Demokraten, welche Martos als Führer anerkennen, sich endlich im Mai d. J. entschlossen, die despotische Allmacht Sagasta's zu brechen, sich von diesem loszusagen. Der Vorwand, unter welchem der Kammerpräsident Martos diesen Schritt vorbereitete, mufste für jeden Unparteiischen um so merkwürdiger sein, als der Demokratenführer nur wenige Monate

vorher in Vigo und dann bei anderer Gelegenheit in Madrid die Wirthschaftspolitik der liberalen Regierung voll anerkannt und die der Gegner der letztern rückhaltslos verurtheilt hatte. Der eigentliche Grund zur Unzufriedenheit der Demokraten war seit lange die Zögerung der Regierung gewesen, das gegebene Versprechen der Einführung des allgemeinen Wahlrechts zu erfüllen. Martos erkannte jedoch, dafs er bei Geltendmachung dieser Forderung nur auf seinen eigenen Anhang rechnen durfte. Daraufhin sich von Sagasta loszusagen und den Kampf mit diesem zu wagen, war der Selbstvernichtung beinahe vollständig gleich. Unter allen übrigen Oppositionsparteien fand Martos indessen nicht die nöthige Unterstützung. Das Gros der übrigen liberalen Dissidenten, die Gruppen, welche dem Marques de Sardoal, dem General Martinez Campos, den Exministern Gamazo, Navarro Rodrigo, Montero Rios, Beranger folgen, neigen durchweg überwiegend zum Konservatismus, und wollen mit dem Vertreter der äufsersten demokratischen Linken, dem einstigen intimen Freunde Zorilla's, mit dem Überläufer von den Republikanern Martos keine Gemeinschaft haben. Wenn der Abfall von Sagasta, die Empörung gegen dessen Führung unter der Parole: „Einführung des allgemeinen Wahlrechts“ erfolgen sollte, so durfte Martos somit nur auf die Anhänger des Generals Lopez Dominguez rechnen, doch, auch vereint mit diesem durfte er nicht hoffen, sich Sagasta gegenüber zu halten. Unter diesen Umständen zögerte Martos nicht, seine bisherigen wirthschaftlichen Grundsätze seiner Herrschbegierde zu opfern, sich zu den Anschauungen Gamazo's zu bekennen, mit diesem ein Bündnifs zu schliefsen und auf der Basis von Gamazo's wirthschaftlichem Programm die Annäherung an die Konservativen zu suchen, um sich mit ihrer Unterstützung zum Führer einer neuen grofsen regierungsfähigen Partei emporzuschwingen. Dieser Plan gelang, wenn auch nach langen schwierigen Verhandlungen. Die Generäle Lopez Dominguez und Cassola schlossen sich Martos als Bundesgenossen an, ebenso Romero Robledo, der Führer der Reformirten. Montero Rios erklärte sich bedingungsweise bereit, Martos gegen Sagasta zu unterstützen; sein wirthschaftliches Programm weicht jedoch nicht unwesentlich von dem Gamazo's ab, und da letzterer zu keinen Konzessionen zu bewegen war, so zog sich Montero Rios sehr bald zurück und hat es in diesen Tagen für geeignet gefunden, doch lieber sicher zu Sagasta zu stehen. Während nämlich Gamazo ebenso wie die Konservativen hohe Schutzzölle für Getreide und Vieh verlangen, wünscht Montero Rios Verminderung der Frachtsätze der spanischen Eisenbahnen, Hebung des Ackerbaus durch Verbesserung der Arbeitsmethode und Anwendung moderner Geräthschaften und Düngemittel, Gewährung von grofsem Staatskredit, Schaffung von Kreditanstalten für Ackerbauzwecke und dergleichen mehr, während er die Erhöhung der Zölle unbedingt verwirft.

Canovas del Castillo und seine Konservativen erblickten in der von Martos angebahnten Bewegung ein ausgezeichnetes Mittel für Erreichung ihrer Zwecke, und hielten es daher für praktisch, dieselbe in den Cortes eifrig zu unterstützen. Martos' Abfall von Sagasta, der Bruch innerhalb der liberalen Partei, mufste den Konservativen den Weg zur Uebernahme der Regierung bahnen. Während somit Martos, Romero Robledo, Lopez Dominguez, Cassola, Gamazo sich zu einem Bunde vereinigten, der allgemein als „Verschwörung“ gegen Sagasta bezeichnet wurde, versicherte Canovas diesen eben genannten Verbündeten seine volle Unterstützung in dem parlamentarischen Kampfe gegen die Regierung und die ihr zur Seite stehende Majorität. Die Interpellation des konservativen Exministers Villaverde über die Wirthschaftspolitik der Regierung, das Verlangen desselben nach Schutzzöllen für Getreide und andere Konsumartikel, sollte von den Verschworenen zum Beginn des Kampfes gegen Sagasta benutzt werden, und die Abstimmung über diese Interpellation führte denn auch wirklich zu dem Bruch zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Kammerpräsidenten. Sagasta war genau über die Pläne und Absichten der Verschworenen unterrichtet und suchte ebenfalls nach einer Gelegenheit, die Gegner zu demüthigen. Er muthete Martos zu, mit der Majorität gegen den Antrag Villaverde zu stimmen; der Kammerpräsident verweigerte dies jedoch unter Berufung auf frühere ähnliche Fälle, in denen die Präsidenten des Kongresses sich der Stimmabgabe enthalten und sogar gegen die Regierung gestimmt hatten. Als er demgemäfs am 22. Mai bei Beginn der Abstimmung den Präsidentenstuhl und den Sitzungssaal verliefs, brach ein furchtbarer Tumult aus, während dessen die ministerielle Majorität die Verhängung der Zensur über den Kammerpräsidenten und seine Absetzung verlangte. Konservative und Verschworene behaupteten damals, und haben sich in der grofsen politischen Debatte der letzten Wochen bemüht, den Beweis für diese Behauptung zu bringen, dafs diese Tumulte von der Regierung vorbereitet waren, um den Sturz des Kammerpräsidenten herbeizuführen. Die Richtigkeit dieser Annahme lassen wir dahingestellt, es ist bei jener unerquicklichen Angelegenheit von der Majorität wie von den Minoritäten viel gesündigt worden und zwar auf Kosten der Würde und des Ansehens des Amtes des Kammerpräsidenten, wie der Cortes überhaupt.

Um weitere parlamentarische Tumulte zu verhüten, wurden die Cortes vertagt und es fragte sich alsdann, was geschehen, ob die Cortes nach Verlauf kurzer Zeit wieder eröffnet, oder ob die vierte Legislaturperiode für geschlossen erklärt werden sollte. Das erstere wäre das näherliegende und richtigere gewesen, Regierung und Majorität konnten sich jedoch nicht entschliefsen, Martos in seinem Amte zu belassen, und da dieser erklärte, von selbst nicht zurücktreten zu wollen, so blieb nichts übrig, als die vierte Legislaturperiode für geschlossen zu erklären, wenn der Konflikt nicht bis aufs Äufserste zugespitzt werden sollte.

Das Alles wäre vermieden worden, wenn die Regierung bei Zeiten das Budget vorgelegt hätte, es ging damit aber wie immer. Im vorigen Herbst, vor dem Zusammentritt der Cortes zur Wintersession versicherte die Regierung hoch und heilig, sie würde am Tage der Eröffnung des Parlaments die Budgetvorlage auf den Tisch des Hauses legen, und dieselbe sollte ohne Zögern diskutirt werden. Beinahe ein halbes Jahr verging jedoch, ehe das Budget vorgelegt wurde, und dann gingen die Kommissionen so langsam an die Arbeit, dafs zur Zeit der parlamentarischen Tumulte vom Ende Mai noch kein Gedanke an die Berathung der Vorlagen war. Am 1. Juli beginnt aber das neue Etatsjahr, und selbst wenn die Regierung die Budgetdebatte vermeiden und sich die Autorisation geben lassen wollte, der Vorlage durch königliches Dekret Gesetzeskraft verleihen zu dürfen, so mufsten zu diesem Zweck die Cortes von neuem zusammentreten. Unter diesen schwierigen Umständen entschied sich die Königin auf den Rath der Regierung endlich zu dem von den Konservativen wie den übrigen Minoritäten nachher auf das heftigste getadelten Auskunftsmittel des Schlusses der vierten und Eröffnung der fünften Legislaturperiode.

Der Zweck der am 13. Juni von neuem versammelten Cortes war: das Budget zu berathen, die Vorlage über das allgemeine Wahlrecht zu erledigen und andere unvollendete Arbeiten zu Ende zu führen. Kaum begannen jedoch die Sitzungen des Kongresses, zu dessen Präsident der Exjustizminister Alonso Martinez erwählt worden war, so eröffneten die sogenannten Verschworenen im Verein mit den Konservativen die grofse politische Debatte, welche bis heute gedauert hat, und nach deren Abschlufs die Cortes sofort bis zum Winter vertagt wurden. Der Termin für das Inkrafttreten des neuen Budgets für das Etatsjahr 1889/90, der 1. Juli, ist vergangen, ohne dafs nur ein einziger Abschnitt des Budgets berathen worden wäre und bis auf weiteres mufste daher durch Dekret das Fortbestehen des vorjährigen Budgets verfügt werden. Dafs nun noch nachgeholt werden wird, was in den langen Monaten, während deren die Cortes getagt haben, versäumt worden ist, davon ist selbstverständlich keine Rede. Die hervorragendste Aufgabe der Cortes, die gründliche Berathung des Staatshaushalts, ist unerfüllt geblieben, und wenn auch die verschiedenen Parteien ihre wirthschaftlichen Programme entwickelt und vertheidigt haben, wenn darüber auch grofse Redeschlachten zwischen der Regierung und ihren Gegnern stattgefunden haben, so bleibt doch das betrübende Resultat bestehen, dafs kein praktisches, für das Wohl des Volkes förderliches Ergebnifs erzielt worden ist. Die Regierung wird natürlich am letzten Sitzungstage die Autorisation erlangen, das von ihr aufgestellte Budget in Kraft treten zu lassen, ob dasselbe aber wirklich den thatsächlichen Erfordernissen entspricht, dem Wohle des Landes dient, darüber hat sich die öffentliche Meinung nur in der Presse äufsern können, nicht aber der Volkswille in dem ihm allein zur Verfügung stehenden verfassungsmäfsigen Organ des Parlaments. Die Verfügung über die Verwendung der von dem Lande mühsam aufgebrachten Hunderte von Millionen Peseten ist vollständig dem Gutdünken der wenigen Männer anheimgegeben, die im Augenblick an der Spitze der Regierung stehen und unversehens durch andere Persönlichkeiten ersetzt werden können, die wahrscheinlich die Verwaltung des Landes von entgegengesetzten wirthschaftlichen Gesichtspunkten aus leiten würden.

Die Unfruchtbarkeit des spanischen Parlamentarismus ist selten so deutlich zu Tage getreten, wie in der verflossenen

vierten Legislaturperiode. Sehen wir von den vielen bewilligten Baukonzessionen für öffentliche Verkehrswege und andere untergeordnete Arbeiten ab, so suchen wir vergebens nach irgend einem Gesetze von höherer kultureller Bedeutung. Dagegen sind von den verschiedensten Seiten so zahlreiche und zum Theil so sehr gegründete Anklagen gegen die Regierung und namentlich gegen ihre Wirthschaftspolitik erhoben worden, dafs man sich nicht der Einsicht verschliefsen kann, dafs ihre Herrschaft nur noch von kurzer Dauer sein wird. Krisisgerüchte haben in den letzten Wochen unaufhörlich die Nation in Unruhe versetzt, und eine ungewöhnlich lange Unterredung des Führers der Konservativen mit der Königin-Regentin hat dieser Tage Veranlassung zu der Befürchtung gegeben, dafs ein Regimewechsel unmittelbar bevorsteht. Alle Möglichkeiten, die der Sturz oder die Umgestaltung des jetzigen Kabinets mit sich bringen könnte, sind erwogen worden, und wenn wir uns auch nicht zu der Annahme bekennen können, dafs während des Sommers eine durchgreifende Veränderung in dem Kabinet eintreten wird, so ist es doch kaum wahrscheinlich, dafs Sagasta den Angriffen seiner zahllosen Gegner bei dem Wiederzusammentritt der Cortes im Herbst wird Stand halten können. Die Königin selbst ist offenbar bereits zu dieser Ansicht gelangt, und es fragt sich nur, wen sie im gegebenen Augenblick berufen wird, Sagasta zu ersetzen. Im Anschlufs an die Audienz Canovas del Castillos sprach man viel von einem Vermittelungsministerium, an dessen Spitze Alonso Martinez oder Martinez Campos oder Jovellar treten, das also durchaus konservativen Charakter haben würde. Die Bildung eines solchen Kabinets würde aber auf den entschiedenen Widerstand der sogenannten Verschworenen stofsen, die nicht umsonst den Kampf gegen Sagasta haben führen wollen, sondern die darauf abzielten, ihm die Macht zu entreifsen. Ein Ministerium Martos-Romero Robledo würde aber für das Land nicht die geringste Garantie innerer Ruhe bieten und sich wahrscheinlich sehr schnell verbrauchen, so dafs dann die Konservativen wieder an die Reihe kommen würden, die Regierung zu übernehmen.

Erfreulich sind die Aussichten für Spanien und besonders für die wirthschaftliche Entwickelung des Landes in keinem Falle, und mit wachsender Besorgnifs sehen die arbeitenden Klassen, die Ackerbauer, die Viehzüchter, die Gewerbetreibenden und die Kaufleute der nächsten und der ferneren Zukunft entgegen. Die Periode der Ruhe, welche auf den Tod des Königs Alfons XII. folgte, nähert sich ihrem Ende; die politischen Leidenschaften treten wieder in den Vordergrund, und grofse Parteikämpfe bereiten sich von neuem vor.

Europa.

Siebenbürgen, süfse Heimat,
Unser theures Vaterland!
Sei gegrüfst in deiner Schöne,
Und um alle deine Söhne
Schlinge sich der Eintracht Band!
Max Moltke.

Siebenbürgen. Reise-Erinnerungen von Hubert Jansen. VIII. (Vgl. Nr. 47 u. 51 von 1888; Nr. 2, 19, 22, 25, 26 von 1889.) Ehe ich meine Reise nach Bistritz antrat, hatte ich in Hermannstadt noch das Glück und die Ehre, dem hochwürdigen Bischof Herrn Dr. Teutsch, der inzwischen aus Deutschland zurückgekehrt war, meine Aufwartung zu machen. Er war so liebenswürdig, mich zur Tafel zu ziehen, wo ich im Kreise seiner zahlreichen Familienmitglieder und der geladenen Gäste so recht Gelegenheit hatte, die Leutseligkeit des hochwürdigen Herrn zu bewundern, der mit ausgezeichnetem Geschick auf alle Themata der Unterhaltung einging oder neue Themata aufwarf, jedenfalls aber einem jeden Gesprächsstoffe immer neue Seiten abzugewinnen wufste, mochte dasselbe die Geschichte oder die Litteratur, Naturwissenschaften oder Sprachen betreffen. Die Verdienste des ehrwürdigen sächsischen Bischofes sowohl um die Wohlfahrt seines Volkes, als auch um Kirche und Schule, nicht minder auch um die Wissenschaft, hier auseinander zu setzen ist unnöthig: die Freunde des „Export“ bezw. die Mitglieder des „Centralvereins für Handelsgeographie etc.“ sowie die Mitglieder des „Allgemeinen Deutschen Schulvereins“ kennen sie zur Genüge! Soviel aber mufs ich hier sagen: Wer das Glück hat, diesen herrlichen Mann kennen zu lernen, der wird den Sachsen von Herzen dazu gratuliren, dafs es ihnen beschieden ist, von so kundiger, entschiedener und doch so milder Hand geleitet zu werden.

Am Freitag, den 28. September 1888, kam ich nach einer allerdings langweiligen Fahrt über Maros-Ludas nach Bistritz. Dreimal mufste ich auf der kurzen Strecke von Hermannstadt bis Beszterce (bĕ'ßtĕrtſe, so der magyarische Name von Bistritz) [261 km] umsteigen, und 14 Stunden dauerte die Fahrt, die auf der gleich langen Strecke Berlin-Hamburg kaum 5 Stunden in Anspruch nimmt. Auch im schönen Bistritz warteten liebe Freunde meiner, die es mich vergessen liefsen, dafs ich in der Fremde war: so sehr fühlte ich mich bei ihnen, wie nicht minder im gastlichen Pfarrhofe zu Windau bei Bistritz, zu Hause. Ihnen allen danke ich auch hier für alle Liebe und Güte, die sie mir erwiesen haben.

Den besten Überblick über die ca. 8500 Einwohner zählende Stadt hat man von einer der nahen waldigen Höhen im Osten. Im lieblichen Thale der Bistritz breitet die alte Stadt, die auf eine mehr als 700jährige Geschichte zurückblickt, sich malerisch aus; die Strafsen sind breit und reinlich, die sauberen Häuser meist zweistöckig (d. h. solche, die über dem Erdgeschofs zwei Stockwerke haben, welche wir mit den Fremdwörtern Parterre und Bel-Etage [oder gar Belle-Etage!] zu bezeichnen nicht lassen können). Mit ihrem weifsen oder gelblichen Anstrich und ihren grünen Fensterläden machen sie einen so anheimelnden Eindruck, dafs wir uns unwillkürlich in die Heimat versetzt glauben. In den Strafsen herrscht ein reger Verkehr, besonders an den Markttagen. Von den benachbarten Dörfern eilen dann viele Hunderte von Wagen in langen Reihen zur Stadt, auf denen die sächsischen und rumänischen Bauern die Erzeugnisse ihres Fleifses zu Markte bringen; die Hauptmasse der Landleute gruppirt sich dort um die altehrwürdige evangelische Pfarrkirche. Oestlich von der Stadt dehnen sich lauschige Promenaden, in denen am Abend die Bürger, Beamten und Offiziere, die Damen und jungen Mädchen sich ergehen.

Die grofse evangelische Hauptkirche erhebt sich mitten auf dem geräumigen Marktplatze, in den die vier Hauptstrafsen der Stadt einmünden; dicht neben der Kirche befindet sich das prächtige Gymnasium. Die westliche Häuserreihe ist mit Säulen-Lauben und Wandelhallen geschmückt, ähnlich — wenn auch nicht so grofsartig — wie in Bern oder wie der Prinzipalmarkt in Münster. Im Westen der Stadt erhebt sich der Burgberg mit seinen Weingärten, die ein köstliches Gewächs hervorbringen. Hier oben stand in alten Zeiten das Schlofs der Hunyadis, jenes „Zwing-Uri“, das von dem freiheitliebenden Sachsenvolke zerstört wurde.

In den Dörfern um Bistritz, wie in Jaad, Windau, Seendorf, Neudorf usw. wird aufser dem Ackerbau und der Weinkultur namentlich auch die Obstzucht in bedeutendem Mafse getrieben; das Bistritzer Obst gehört mit zu dem besten, das ich kenne. Die besten Weine des Nösner*) Gaues sind „Heldendorfer Riesling“ und vor allem der berühmte „Bistritzer Steiniger“. Den letzteren zu kosten hatte ich Gelegenheit im Hause des liebenswürdigen Pfarrherrn von Bistritz. Eingehendere Obststudien konnte ich im nahen Windau machen, wo mein Freund, der dortige Pfarrer, mein freundlicher Cicerone war, auf den Wegen sowohl auf die nahen hohen Bergesgipfel, wie in die Weinberge und Obstgärten, in die Dorfschenke, in welcher — es war Sonntag Nachmittag — die Jugend des Dorfes in sittigster Weise sich am Tanze erfreute, ferner in das Haus eines 88jährigen ehrenfesten Bauern, der ebenso wie seine Nachkommen, bis zum Urenkel auf der Mutter Arm, sich einer ausgezeichneten Gesundheit erfreute. Einen herrlichen Umblick über den Nösner Gau hat man von der hohen „Kuppe“ bei Windau; in der Ferne erblickt man das Riesenhaupt des Kuhhorns (des Ineu), 2281 m hoch emporragend, und ringsum die lachende, fruchtbare Hügellandschaft. Bis weit hinein ins Gebirge haben die Rumänen ihre Niederlassungen: Kuschma ist die letzte derselben nach der Bukowina hin.

Das geistige Leben ist in Bistritz nicht minder entwickelt und lebhaft, wie in den übrigen gröfseren siebenbürgischen Städten. Die Pflanzstätte und den Mittelpunkt desselben bildet das deutsche Gymnasium, an dem tüchtige Schulmänner thätig sind. Das Vereinsleben ist verhältnifsmäfsig stark entwickelt: über ein halbes Dutzend Kasinos in einer Stadt von 8500 Bewohnern genügen sicherlich zur Förderung des geselligen und geistigen Verkehrs; dabei sind die Gesang- und Turnvereine noch nicht mitgerechnet. Auch eines Theaters erfreut sich Bistritz, in dem allerdings zur Zeit meiner Anwesenheit magyarische Stücke aufgeführt wurden. Sehr belustigte es mich dabei, im Zwischenakte von der unvermeidlichen Zigeunerkapelle im denkbar langsamsten Largo-Tempo die Weise zu hören:

„Fischerin, Du kleine,
Fahre nicht alleine“ usw.

*) Nösen (im Dialekt „Niesen“) ist der ursprüngliche Name von Bistritz.

Wer von meinen Lesern sich entschliefst, das malerische und romantische Siebenbürgen zu besuchen, der versäume es ja nicht, auch nach Bistritz zu gehen; denn es wohnt dort ein gar treuherziger und jovialer urdeutscher Stamm. Durch ihr ganzes heiteres Wesen, nicht minder wie durch ihren Dialekt, unterscheiden die Bistritzer sich einigermafsen von den übrigen Siebenbürgern; man merkt es gar bald, dafs man dort mit den Bewohnern eines gesegneten Weingaues verkehrt. Auch lasse der freundliche Leser sich nicht durch die obige Schilderung der 14stündigen Eisenbahnfahrt von einem Abstecher nach Bistritz abschrecken; denn erstens war die von mir gewählte Route von Kocsárd an eine noch neue Linie mit Sekundär-Bahnbetrieb, der inzwischen sich gehoben und gemehrt haben dürfte; und zweitens kann der Reisende ja auch direkt von Klausenburg über Deés (dehich) nach Bistritz gelangen, wobei ihm eine $6^1/_2$stündige Fahrt durch herrliche Hügellandschaften führt, vorbei am Salzbergwerke in Deésakna, wo man die anstehenden Salzschichten von der Bahnstrecke aus deutlich erkennen kann. Ich machte diese Fahrt, als ich Bistritz Lebewohl sagte, in der Richtung nach Klausenburg hin, wo ich am 1. Oktober anlangte. Die Bahn zieht sich durch das breite Thal des Grofsen Szamos, am freundlichen Orte Bethlen (bä'llän) vorbei, bis sie zunächst das anmuthig liegende Deés erreicht, das sich an die Szamos-Berge anlehnt. Rasch führte mich nun das Dampfrofs wieder nach Klausenburg, der ersten siebenbürgischen deutschen Stadt, die ich zwei Monate vorher betreten hatte. Hatte es mir schon beim ersten Male unter den wenigen hiesigen Deutschen gut gefallen, so noch mehr dieses zweite Mal, wo ich sie alle als liebe Freunde wieder begrüfsen konnte, und weil aufserdem, nach Schlufs der magyarischen Universitätsferien, auch die Söhne der *alma mater* sich wieder eingefunden hatten, darunter zahlreiche Siebenbürger Sachsen, die in Berlin, Jena, Halle, Leipzig, Kiel usw. studirt hatten. Nur mit schwerem Herzen rifs ich mich, nachdem ich zuvor das magyarische Klausenburg noch einmal gründlich „bei Nacht“ kennen gelernt hatte, aus den Armen meiner Freunde los. Aber meine Zeit — oder vielmehr die meines Rundreise-Billettes — war beinahe um, und so dampfte ich denn am Abend des 3. Oktober zunächst wieder südwärts, um auf der von mir gewählten Linie über Tövis, Broos, Arad usw. die Rückfahrt nach Berlin anzutreten. So gern wäre ich im schönen Broos abgestiegen, wohin eine Einladung mich rief; so gern hätte ich von dort Ausflüge nach Petrozsény, Vajda Hunyad, in die Goldbergwerke usw. gemacht — doch mufste ich diese Pläne für eine zweite Siebenbürgen-Reise aufsparen. Dagegen konnte ich es mir nicht versagen, als der Zug am 4. Oktober, Morgens 5 Uhr, in Broos hielt, zum nahen Briefkasten zu eilen und diesem meinen Abschiedsgrufs an die Sachsen zur Veröffentlichung im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt“ anzuvertrauen. Interessanter wurde die Rückfahrt erst von Fülek an; besonders lohnend waren die herrlichen Fernsichten bei der Fahrt durch die Tatra-Berge. Ueber Teschen-Oderberg-Breslau ging es dann in ununterbrochener Tour nach Berlin, wo ich am 6. Oktober, Morgens, um $6^1/_2$ Uhr wieder eintraf.

Der gütige Leser, der mir auf meinen Kreuz- und Querzügen durch Siebenbürgen gefolgt ist, gestatte mir, zum Schlufs noch einige Punkte zu berühren, die ich in den vorhergehenden Artikeln mit dem Hinweise erwähnt hatte, am Ende meines Berichtes auf dieselben zurückkommen zu wollen. (Schlufs folgt.)

Asien.

Die transkaspische Eisenbahn.

Von G. Curzon.

Aus den Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in London. Mai 1888. (Schlufs.)

Die Transkaspi-Bahn ist, vom politischen Standpunkt aus betrachtet, von weittragenden, einschneidenden Folgen. Als Rufsland zuerst nach dem Herzen Zentral-Asiens vorzudringen begann, geschah dies von Norden aus; seine Operationen, die ihren Abschlufs in der Besitzergreifung Samarkands im Jahre 1878 fanden, waren auf die Khanate und die mittlere Zone gerichtet. Später drang Rufsland, versuchsweise und planlos von einer andern Seite, dem Kaspischen Meere aus, vorwärts, und von Ehrgeiz, Eroberungssucht und Nothwendigkeit nach und nach weiter getrieben, befindet es sich jetzt im Besitz von zwei Reichen, dem von Turkomanien und dem von Turkestan. General Annenkoff's Bahn hat dieselben mit einander verbunden und sie konsolidirt. Die noch nicht annektirten Khanate von Bukhara, die, sozusagen, zwischen Hammer und Ambos liegen, sind biegsam und schmiegsam wie weiches Metall in Rufslands Händen, und ihre letzte Hoffnung auf Unabhängigkeit ist dahin. Dahin ist auch die einst gehegte Hoffnung, dafs die Turkomanen sich gegen die russische Herrschaft auflehnen würden! Geschlagen und zerstreut bei Geok Tepe, pazifizirt durch die dann eingeschlagene Verbrüderungspolitik und ausgesöhnt mit ihrem Geschick durch milde Gesetze und leichte Steuern, sind sie gefügige und gehorsame Unterthanen des Zaren geworden.

Kurz, der Eisenbahnbau bedeutet die endliche völlige Russifizirung der mittleren Zone Zentral-Asiens von Khorasan bis Khiwa, und vom Kaspischen Meer bis Samarkand. Die Bedeutung dieser Wandlung wird durch die Thatsache bewiesen, dafs Transkaspien zu einem General-Gouvernement und unabhängig von Turkestan gemacht worden ist, wobei man von einer möglichen Trennung von Tiflis, dem es bisher unterstellt war, und von Einführung einer dem Zar allein gegenüber verantwortlichen Stellung des Gouverneurs munkelte.

Die militärische und strategische Wichtigkeit der Bahnlinie ist so handgreiflich, dafs sie selbst Zivilpersonen in die Augen fallen mufs. Diese Wichtigkeit ist eine dreifache: 1. in Bezug auf Persien, 2. in Bezug auf Afghanistan und 3. durch Afghanistan in Bezug auf Indien und Grofsbritannien. Die persische Frage will ich nicht näher berühren, sondern nur andeuten, dafs Rufsland, das schon durch seine Seestation in Ashurada die Provinz Khorasan am Hals gepackt hat, nun auch die ganze Flanke besetzt hält; denn die Eisenbahn geht 200 Meilen lang parallel mit den persischen Gebirgen. Die Kämme derselben und sogar viele Thäler an der anderen oder südlichen Seite sind in russischen Händen, und an mehr als an einem Punkt hat Rufsland Militärstrafsen über die Pässe gebaut. Indem es Truppen dieser Flankenlinie entlang nach Khorasan wirft und die Schlinge um den Hals zwischen Astrabad und Shahrud fester anzieht, an welcher Stelle es mit geringer Truppenzahl jede Verbindung mit Teheran abschneiden könnte, hat es die Macht in Händen, diese herrliche reiche Provinz sofort zu annektiren und wird dies auch eines schönen Tages thun, wenn ihm nicht die Frucht von selbst in den Schofs fällt. Die Staatsmänner und Strategen würden wohl daran thun, sich auf das Erscheinen der Russen in Meshed vorzubereiten.

Kurz gefafst, liefsen sich die Wirkungen der Bahnlinie auf die afghanische Grenzfrage und daher indirekt auf England folgendermafsen zusammenfassen: 1. würde Rufsland beim Ausbruch eines Krieges im Stande sein, eine ansehnliche, dort stationirte Truppenmacht ohne Verzug in die nächste Nähe der Grenze und Herat's werfen zu können, 2. wäre es ihm ermöglicht, Verstärkungen vom Kaspischen Meer und 3. vom Kaukasus und dem europäischen Rufsland, von Baku und Astrachan aus, zu erhalten. Wenden wir 4. unsern Blick nach der entgegengesetzten Richtung, so sehen wir, dafs Rufsland durch die Eisenbahn befähigt ist, seine turkestanische Armee, welche bisher beinah nutzlos für solchen Dienst war, zu einer Kooperation mit den transkaspischen Truppen in Merw oder längs der nordwestlichen Grenze von Afghanistan heranzuziehen oder mit ihr allein einen selbstständigen Vorstofs gegen den Oxus und Balkh zu unternehmen. General Annenkoff's Eisenbahn hat demnach nach jeder Richtung hin die militärische Macht und Schlagfertigkeit Rufslands aufserordentlich erhöht. Auf die, aus dieser veränderten Situation sich ergebenden politischen Fragen enthalte ich mich, näher einzugehen.

Schliefslich wende ich mich noch zu den kommerziellen Wirkungen der neuen Eisenbahn, die bisher unbedachtsamerweise unterschätzt worden sind, und die sich vielleicht zuletzt als die wichtigsten von allen herausstellen dürften. Wir müssen dabei die Schritte ins Auge fassen, die Rufsland zur Hebung seiner kommerziellen Entwickelung gethan hat, sowie die leider nicht wegzuleugnende Thatsache, dafs Rufsland der geschworene und offene Feind des englischen Handels ist. Die Bahn ward parallel mit den bereits bestehenden hauptsächlichsten Karavanen- und Handelsstrafsen angelegt, um den Handel leicht auf jene überlenken zu können. Dann wurde, im Hinblick auf die transkaspische Linie, für den Verkauf und Austausch der Waaren im Osten eine jährliche Messe in Baku eingerichtet; sie hat zwar bisher keine grofsen Erfolge und wenig Waarenaustausch aufzuweisen vermocht, doch steht sie in den ersten Anfängen und kann möglicher Weise eine bedeutende Zukunft vor sich haben. Die Telegraphenlinie, welche sogar bis an Städte der Eingeborenen geführt worden ist, wie z. B. nach Bukhara, gestattet eine unmittelbare Korrespondenz zwischen den Märkten des Ostens und des Westens. In dem russischen Territorium hörte ich, dafs russische Kaufleute Steuerfreiheit

geniefsen, während die eingeborenen Kaufleute Steuern zahlen müssen, und europäische, d. h. englische Produkte streng ausgeschlossen werden. Im Jahre 1882 war die Einfuhr fremder Waaren in das transkaspische Gebiet vollständig verboten und ein schwerer Zoll auf Farben, Textilwaaren und Thee aus Indien gelegt. Die Folge davon ist, dafs der Einfuhrhandel aus Indien via Afghanistan nach Bukhara — wenigstens soweit englische Manufakturwaaren dabei in Frage kommen — fast aufgehört hat. Die Tabellen der über Herat importirten Waaren zeigen eine jährliche stetige Abnahme derselben, sie werden in Afghanistan und in Herat selbst unmöglich gemacht. Die Waarenlager in Bukhara sind dagegen mit den Erzeugnissen der russischen Industrie überschwemmt. Von englischen Kattunen und Kalikots, welche früher die Bazars füllten, sind höchstens für einige Pfund Sterling noch zu finden, und ebenso ist es in Nordpersien, wie Khorasan, welches jetzt durch die transkaspische Linie versorgt wird. General Komaroff rühmt in seinem letzten Bericht, dafs der Verkauf russischer Waaren in den Städten Bujnurd, Kuchan und Meshed jährlich zu, der englischer Güter dagegen abnehme. Dies ist die Wirkung derselben gegnerischen Politik, wie sie Rufsland schon gegen den brittischen Handel in Westpersien verfolgt hat.

Durch die Annexion von Batum und die darauf folgende Schliefsung jener Ueberlandroute nach Teheran ist der brittische Handel, der die viel längere und beschwerlichere Route über Trapezunt einschlagen mufste, auf ca. 1 000 000 £ herabgesunken. Was Rufsland schon im Westen gethan, das thut es nun auch im Osten. Die transkaspische Bahn überliefert ihm ein vollständiges Transitmonopol der Produkte Zentral-Asiens: Baumwolle, rohe und gefärbte Seide, Seide- und Baumwollwebereien, Sammet, Schaffelle, Teppiche, Leder, getrocknete Früchte, Ziegen- und Kameelshaare und Pelze, wofür im Austausch die Märkte der Khanate schon jetzt mit russischen bedruckten Stoffen und Kalikots, feinen Tuchen, Häuten, eisernen Werkzeugen, Messern, Porzellan und Samowaren überfluthet werden, während dies in Nordafghanistan erst mit der Zeit geschehen wird.

Ueberall werden neue Märkte den russischen Waaren eröffnet und gehen den englischen verloren. Ich wundere mich über die Gleichgiltigkeit, mit der man in England diese Thatsache betrachtet, und die Ruhe, mit der englische Kaufleute es hingenommen haben, aus einer Region vertrieben worden zu sein, wo sie einst die unumschränkte Herrschaft in Bezug auf den Handel in Händen hielten. Trotz der menschenleeren öden Landstrecken, welche die transkaspische Bahn durcheilt, soll sie schon die Betriebskosten decken, ja, man munkelt von einem bereits sich ergebenden Ueberschufs und will in ihr den Angelpunkt einer weitangelegten Handelskombination sehen, die den halben Osten umfassen und die Ueberlegenheit des russischen Handels in Zentral-Asien zur Geltung bringen soll. Wie dem auch immer sein mag, die kommerzielle Bedeutung der Bahn ist unbestreitbar, und mein Erstaunen, dies so wenig beachtet zu sehen, gerechtfertigt.

Nachdem ich Ihnen die transkaspische Bahn, die Distrikte, welche sie durchschneidet, und ihre gegenwärtige und künftige Bedeutung geschildert, möchte ich zum Schlufs nur noch hinzufügen, dafs man in England den Russen die politischen, militärischen und kommerziellen Vortheile, welche sie durch dies glänzende Unternehmen bereits gewonnen, nicht mifsgönnen sollte, vorausgesetzt, dafs sie aus denselben in gerechter Weise und im Interesse des Friedens Nutzen ziehen, dafs man vielmehr ihnen und namentlich dem General Annenkoff Glück zu der erfolgreichen Durchführung eines Werkes wünschen sollte, das, wenn weise gehandhabt, ein mächtiger Hebel für die Zivilisation werden und dem öffentlichen Wohl zum Segen gereichen kann.

Afrika.

Einiges über den Handel im Somali-Lande.

Von L. Hirsch. (Schlufs.)

Im ganzen Somali-Lande wird jetzt nach Rupien gerechnet, welche sich bei den gewichenen Silberpreisen auf 1 sh 4 bis 5 d stellen, während sie vordem 2 sh galten. Der Maria-Theresiathaler, welcher hier wie in Aden Real, auch Kirsch heifst, wird in den Somali-Küstenstädten stets zu dem festen Preise von 2 Rup. 2 anas umgerechnet, während er in Aden einen veränderlichen, oft höheren Cours hat. Direkter Waarenaustausch findet noch vereinzelt im Innern statt, und James berichtet in seinem Reisewerk: The unknown horn of Africa, dafs am Leopardenflufs die Kameelladung Dura, also etwa 3 bis 4 Zentner, gegen weifsen Baumwollstoff im Werthe von 21 sh vertauscht wurde. Nach Revoil gab man an der von ihm besuchten Ostküste Datteln und Dura in bestimmtem Mafs und Gewicht zur Erwerbung von Myrrhen und anderen Landesprodukten hin.

Das an der Küste übliche Gewicht ist die Ferasala, auch mit dem persischen Worte Man bezeichnet. Die Ferâsala gilt durchschnittlich 28 Rotol, das Rotol gleich 453 Gramm; für Myrrhen aber wird die Ferasala zu 32, für Harar-Kaffee zu 35 Rotol im Somali-Lande wie in Aden angenommen.

Der Abban ist nicht nur der Beschützer des Reisenden, sondern auch der nothwendige Vermittler für den Geschäftsmann. Die Ansprüche des Abban aus den Umsätzen seines Schutzfreundes sind vollkommen rechtlicher Natur und auch von den Engländern bestätigt. Die Abgaben an ihn sind verhältnifsmäfsig unbedeutend und werden je nach dem bestehenden Gebrauch vom Käufer oder Verkäufer getragen, zuweilen von beiden. Dafür bemüht sich der Abban um die günstige Abwickelung der Geschäfte des Fremden und steht ihm mit Rath und That zur Seite.

Verschieden von dem Abban ist der Dellal, der Makler. Das Maklerthum ist sehr verbreitet und das Geschäft aller Tagediebe, welche von der Dummheit und Unwissenheit der Menschen leben wollen, und deren einziges Kapital die Frechheit ist. Kommt eine Karawane von ferne hergezogen, so stürzen die Dellale wie Geier auf sie los und suchen die den Ankömmlingen mangelnde Kenntnifs der Marktverhältnisse in der Art auszunutzen, dafs sie sich zunächst die eingetroffene Waare zu billigen Preisen sichern. Glückt der Verkauf mit Nutzen, so ist's gut; wo nicht, so haben sie gespafst, denn zulegen können sie nichts. Gewöhnlich ziehen den Vortheil die Käufer; da sie die Sachlage kennen, so bieten sie minimale Preise und werfen dem Makler aus Gnade ein Almosen hin. Durch derlei Praktiken wird natürlich das Ansehen des Marktes bei den Bewohnern des Binnenlandes geschädigt, und die englische Regierung versucht deshalb durch geeignete Mafsregeln diesem Unwesen zu steuern.

Die genauen Ziffern über Ein- und Ausfuhr der Somali-Häfen stehen uns nicht zu Gebote; da aber der letztjährige, sehr ausführliche Handelsbericht von Aden vorliegt, der uns mit reichlichen und genauen Daten über die Beziehungen dieses wichtigen Platzes mit dem Somali-Lande versorgt, so glauben wir aus den darin enthaltenen Angaben, welche wir als zuverlässig betrachten müssen, mehr oder minder zutreffende Schlüsse ziehen zu dürfen.

In Folge des Umstandes, dafs der Boden des Somali-Landes dem Anbau vegetabilischer Nährstoffe nur einen beschränkten Raum gewährt, hat die Einfuhr von Reis und Datteln eine grofse Ausdehnung erlangt. Nach dem Ausweis für 1887/88 wurden von Aden 214 385 Zentner Reis nach den verschiedenen Häfen des Somali-Landes verschifft, wovon 124 000 Zentner allein nach Berbera. Es ist anzunehmen, dafs auch noch eine, wennschon nicht so bedeutende, direkte Einfuhr stattfindet. Der importirte Reis ist überwiegend indisches, von Kalkutta verschifftes Produkt, von denkbar schlechtester Qualität, graugelb in Farbe, meist dumpfig riechend. Der Preis für den Sack von $1\frac{1}{2}$ Zentner bewegte sich von Oktober bis Ende des Jahres 1888 abwärts von 5 bis $3\frac{3}{4}$ Real.

Von Datteln wurden im Jahre 1887 48 527 Zentner über Aden eingeführt. Man darf indefs den Gesammtimport auf das Doppelte veranschlagen, denn die grofsen arabischen und persischen Schiffe von 100 bis 150 Tons führen viele Ladungen Datteln von Basra direkt nach Berbera. Es ist dies die gemeine, aber wohlschmeckende Prefsdattel; der Packen, Gosera genannt, zwischen 4 bis 5 Ferasala wiegend, gilt ungefähr 3 Real; das einzelne Rotol wurde zu einer ana verkauft.

Von geringerer Bedeutung ist die Einfuhr von Dura, welche über Aden nur 14 157 Zentner betrug. Wir erwähnten bereits, dafs an den fruchtbaren Ufern des Leopardenflusses Feldbau betrieben wird, mit dessen vorzüglichstem Produkt, der Dura, die südlicheren Stämme des Inneren sich versorgen.

Die Einfuhr von Bekleidungsstoffen dürfte unsere Industrie vorzugsweise interessiren. Der Somali trägt nur ein Gewand, das gleiche bei dem Bewohner der Städte und des Inneren. Es besteht aus einem 4 bis 5 Yards langen Stück Baumwollenstoff, gewöhnlich zwei Stoffbreiten zusammengenäht, worin er den ganzen Körper einhüllt. Die Weiber tragen genau dieselben Stoffe, verwenden aber, wenn sie es sich leisten können, drei- oder viermal soviel wie die Männer. Der Mode bleibt hier nur ein geringer Spielraum, und die Zahl der verwendeten Muster ist auf wenige, ganz bestimmte, beschränkt, welche bei allen arabischen und indischen Kaufleuten gleichmäfsig zu haben sind. Von weifsen Stoffen giebt es nur drei

Sorten: Wilayeti, indischer ungebleichter Baumwollstoff, sehr geringer Qualität und nur von den Ärmsten getragen; Marakâmi, ein schwach gebleichter Stoff amerikanischer Herkunft, ist schon bedeutend besser und dient dem Durchschnitt als Alltagsgewand; Bafto, anscheinend ein kräftiger englischer Shirting, ist das weifse Staatskleid. Von bunten Stoffen sind zwei Muster im allgemeinen Gebrauch: das maro cheila âd, weifser Grund mit mächtigen rothen Streifen, bunter Borde und Fransen, und ein mit sehr komplizirtem Namen versehener Stoff, dem aufser Roth noch Blau zugesetzt ist, so dafs das Weifse zurücktritt.

Die Einfuhr von weifsen Baumwollenstoffen von Aden allein belief sich im vergangenen Jahre auf 7½ Millionen Yards, welche Ziffer durch weitere direkte Importe von Bombay, der mafsgebenden Fabrikations- und Ausfuhrstätte des Artikels, eine sehr wesentliche Erhöhung erfährt.

Von anderen Gegenständen der Einfuhr ist noch Eisen erwähnenswerth, das zum Schmieden der Waffen verwendet wird, worin die Somali-Haddadin grofse Gewandtheit besitzen, ferner Tabak, ausschliefslich Surat, welcher aus der medâ'a, der Wasserpfeife, geraucht, auch mit Dâmbas — Holzasche — vermengt, gekaut wird. Glasperlen und gläserne Armringe scheinen geringes Venezianer Fabrikat zu sein; die beliebten Bernsteinperlen verschiedener Formen, unter andern unregelmäfsig abgerundete Stücke bis zur Gröfse einer Knabenfaust, welche paarweise an der Hirsa, dem Amulet, um den Hals getragen werden, sind unseres Erachtens meist unecht oder gegossen, daher die anscheinend niedrigen Preise noch immer viel zu hoch sind.

Die Viehzucht der Somalis deckt nicht nur den Bedarf, sondern gestattet ihnen noch eine reichliche Ausfuhr. Ueber 68 000 Schafe und Ziegen, 2000 Ochsen und 150 Pferde gingen im Jahre 1887 nach Aden, daneben eine geringere Anzahl von Kameelen. Aufserdem findet ein lebhafter Vieh-Export nach den südarabischen Hafenstädten Makalla und Schihr statt; ferner wurden für die Italiener in Massaua bedeutende Mengen Rinder gekauft und direkt dorthin verschifft.

Von rohen Häuten und Fellen belief sich der Jahresexport auf rund 1 Million Stück, dabei 100 000 Rinderhäute, die nach Gewicht verkauft werden. Ziegenfelle werden vorzüglich für Amerika verlangt; ein gutes Ziegenfell stellte sich in Bulhar auf ca. 11 anas = 1,15 Mark; möglicherweise wären sie zu diesem Preise hier auch verwendbar.

Geschmolzene Butter, von den Arabern semen, den Somalis subag genannt, ist beiden Völkerschaften ein wichtiges und beliebtes Nahrungsmittel, das aus den entferntesten Gegenden des Landes in Holzgefäfsen und Schläuchen nach den Hafenstädten gebracht wird. Der säuerliche Geschmack des Semen dürfte dem Europäer zuwider sein; etwa 2100 Zentner werden jährlich nach Aden geführt, wohin die Versendung in mächtigen Thonkrügen geschieht.

Von dem bereits erwähnten Harar-Kaffee exportirte Zela 11 440 Zentner, auch Bulhar ein kleineres Quantum, welches auf einer direkten Karawanenstrafse von Harar dorthin gelangt.

Obschon das Somali-Land an Elefanten keinen Mangel leidet, so ist doch der Export von Elfenbein nicht von Bedeutung, mit Ausnahme von Zela, welches aber das Elfenbein des Galla-Landes ausführt, das sich in Harar ansammelt.

In Gummi arabicum vollziehen sich bedeutende Umsätze, und das Produkt des Somali-Landes hat entschieden gröfsere Beachtung gefunden, seit der Sudan dem Handel verschlossen ist. Aden allein erhielt im letzten Jahre 13 382 Zentner, während es im Ganzen nur 15 903 Zentner, davon 9924 Zentner nach Marseille und 3352 Zentner nach England exportirte. Es mufs hieraus geschlossen werden, dafs die europäischen Märkte die Somali-Waare bereits in gröfserem Mafsstabe führen, vielleicht ohne deren Provenienz zu kennen. Ob dieser Gummi, wie behauptet wurde, nicht ausgiebig, nicht löslich genug ist, müfste eine sachverständige Untersuchung leicht feststellen können. Der jetzt so niedrige Preis, die Ferasala ca. 3 Real für gute Qualität, mufs unter allen Umständen einen ansehnlichen Nutzen abwerfen, wenn die Waare nur einigermafsen verwendbar ist.

Nicht nur in Gummi arabicum, auch in anderen Produkten erweist sich das Somali-Land als der Arabischen Halbinsel nahe verwandt, und Weihrauch und Myrrhen, welche man als spezifisch arabische Produkte zu betrachten pflegt, werden in weit bedeutenderen Mengen im Somali-Lande gewonnen, als in Arabien selbst. Im Jahre 1887 wurden allein nach Aden gegen 15 000 Zentner Weihrauch ausgeführt, welcher seinen Weg nach den katholischen Ländern Europas und nach Indien fand.

Von einiger Wichtigkeit ist noch die Ausfuhr von Straufsenfedern, von denen etwa 3800 Pfund nach Aden gebracht wurden. Die grofsen weifsen Federn sind verhältnifsmäfsig theuer, die kleinen werden nach Gewicht verkauft: die Ukiya gleich der englischen Unze 2 bis 3 anas. Von Züchtung ist hier keine Rede; der Vogel wird vielmehr gejagt, und es fragt sich, ob die Federn mit den südafrikanischen gleichwerthig sind; denn, wie Menges, der gründliche Kenner der afrikanischen Thierwelt versichert, weist der Straufs des Somali-Landes Verschiedenheiten von seinen Brüdern im Süden und Norden des Continents auf.

Die vorstehenden Darlegungen beanspruchen nicht, ein irgendwie erschöpfendes Bild des Handelsverkehrs im Somali-Lande zu geben; aber vielleicht ist daraus ersichtlich, dafs hier mit bescheidenen Mitteln eher etwas zu gewinnen ist, als in anderen mehr umworbenen Gegenden des fernen Erdtheils. Dafs die Somalis sich allem gegenüber, was ihnen überflüssig erscheint, ablehnend verhalten, haben wir schon anderweitig*) ausgeführt. Dem legitimen Handel aber liegt es weniger ob, neue Bedürfnisse hervorzurufen, als durch sachgemäfse Befriedigung vorhandenen Bedarfs zunächst sich nützlich zu erweisen.

Nord-Amerika.

Der beste Markt Amerika's. Unter dem Titel „Our best market" schreibt die Clevelander „Iron Trade Review": Nach der Statistik des Ackerbau-Departements steht es aufser Frage, dafs Europa unser einziger und wirklicher Weizenmarkt ist, da jener Welttheil jährlich 114 000 000 bushels Weizen einführen mufs. Seine eigenen Weizenerträge beziffern sich jährlich auf 1 200 000 000 bushels oder dem Doppelten der unsrigen, sind aber doch unzureichend für seine Bedürfnisse. Wir allein senden jährlich 95 000 000 bushels dorthin. Europa führt ferner jährlich 19 000 000 bushels Hafer ein, von welcher Menge 2 500 000 aus unserem Lande kommen. An Roggen exportiren wir allerdings nur 3 000 000 bushels, können also mit Rufsland nicht konkurriren, welches der Hauptproduzent dieser Getreideart ist. Grofsbritannien allein empfängt ¾ vom Ueberschufs der Maisernten anderer Länder, oder 62 000 000 bushels jährlich. Unser Gesammtexport an Maiskorn beläuft sich auf 68 000 000 bushels p. a.; dagegen können wir kein Pfund Reis ausführen, an welchem Europa einen Jahresbedarf von 1 000 000 000 Pfund hat. Europa bezieht jährlich 25 000 000 Pfund Butter vom Auslande, von welcher Menge wir allein 24 000 000 Pfund liefern. An Käse importirt Europa jährlich 140 000 000 Pfund, davon 118 000 000 Pfund aus unserem Lande. Europa's Bedarf an Baumwolle beziffert sich auf 2 636 000 000 Pfund jährlich, von welcher Menge 1 850 000 000 Pfund aus unserem Lande stammen. Europa produzirt ebensoviel Tabak wie wir, d. h. 500 000 000 Pfund jährlich, aber der unsrige ist billig und zum Mischen nothwendig, weswegen wir allein von den 324 000 000 Pfund, welche Europa jährlich für seinen Bedarf vom Auslande beziehen mufs, 242 000 000 Pfund liefern. — Im Ganzen wird nur $^1/_{10}$ unserer Ackerbauprodukte ausgeführt, trotzdem repräsentirt dieser Bruchtheil einen so bedeutenden Werth, dafs er etwa 97% des Werthes unserer Gesammtausfuhr bildet.

Ein grofsartiges Eisenbahnprojekt. In Bradstreet's Journal of Trade vom 6. Juli wird von einem grofsartigen Eisenbahnprojekt berichtet, bei dem namentlich die „Northern Pacific-Company" interessirt sein soll. Dieselbe beabsichtigt nichts Geringeres, als die Great-Northwestern-Central-Railroad zu erwerben, die zu Manitoba durch das Saskatchewan-Thal führen soll und nach ihrer Vollendung in Verbindung mit den neuen Manitobazweiglinien der Pacificbahn, die letztere Gesellschaft in den Besitz einer der kanadischen Pacificbahn parallel laufenden Linie setzen würde. Ausserdem soll die Linie an der Küste des stillen Ozeans vervollständigt werden. Die Anwesenheit Mr. Villards in diesen nordwestlichen Gegenden legt der obigen Mittheilung einiges Gewicht bei, doch bleibt eine Bestätigung derselben noch immerhin abzuwarten. —

Süd-Amerika.

Das Attentat auf den Kaiser von Brasilien. Obgleich die Tagesblätter die Nachricht von dem Attentat gegen den Kaiser von Brasilien schon am 18. Juli gebracht haben, so glauben wir es unsern Lesern doch schuldig zu sein, sie von dem Wortlaut des offiziellen Telegramms, welches der hiesigen brasilia-

*) S. No. 34 und 35 der „Nation" L. Hirsch, Im Lande der Somalis.

nischen Gesandtschaft aus Rio zugegangen ist, in Kenntnifs zu setzen. Es lautet: „Als sich die Kaiserliche Familie in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli vom Theater nach Hause begab, wurde auf den Wagen, in welchem der Kaiser safs, gefeuert. Der Kaiser ist glücklicherweise unverletzt geblieben. Der Attentäter, ein Portugiese, wurde verhaftet.“ Den Pariser Blättern zufolge soll der Revolverschufs in dem Augenblick abgegeben worden sein, als der Kaiser das Theater verliefs. Nähere Nachrichten über die Einzelheiten dieses scheufslichen Anschlages, welcher das Leben eines der hervorragendsten und edelsten Monarchen der Gegenwart bedroht hat, können ja erst in den ersten Tagen des August eintreffen, und darum müssen wir uns für heute darauf beschränken, unserer Entrüstung über diesen Mordversuch und zugleich unserer innigen Freude über die glückliche Rettung Sr. Majestät Ausdruck zu leihen. Möge es dem Kaiser von Brasilien noch lange Jahre vergönnt sein, in Frieden seines hohen Amtes zu walten, getragen von der innigen Liebe seines Volkes, zu dem glücklicherweise jener Elende nicht zählt, der es gewagt hat, das Haupt des Monarchen mit der Mordwaffe zu bedrohen. — Wir werden unseren Lesern eingehende Mittheilungen über die Einzelheiten des Falles machen, sobald uns aus Brasilien authentische Nachrichten darüber zugegangen sein werden.

Die Rückwanderung von Italienern aus Brasilien. In Nr. 21 d. Bl. theilten wir unseren Lesern einen aus Rom stammenden und in der „Vossischen Zeitung“ veröffentlichten Bericht über die barbarische Behandlung mit, welche 697 aus Brasilien heimkehrende italienische Auswanderer angeblich in Brasilien erduldet haben sollen. Wir hielten diesen Bericht von Anfang an für übertrieben, glaubten aber, unser Urtheil über den Fall zurückhalten zu sollen, bis man sich in Brasilien über die Beschwerde der Auswanderer geäufsert haben würde. Dies ist jetzt in der in São Paulo erscheinenden „Germania“ vom 19. Juni geschehen und bringen wir den betreffenden Artikel, der durch unsere Bitte um Aufklärung, welche wir an die deutsche Presse in Brasilien gerichtet hatten, veranlafst worden, in extenso zum Abdruck. Er lautet:

„Angesichts der Aufforderung, mit welcher „Export“ schliefst, wollen wir nur sagen, dafs dies dieselben 700 Italiener sind, welche, in Rio angekommen, nachdem sie eine Zeit lang, unschlüfsig irgend welche Arbeit anzunehmen, in der Herberge Gratisverpflegung genossen hatten, weit über die pflichtmäfsigen acht Tage hinaus, nach S. Paulo verlangten. Hierher transportirt, lagen sie wieder beinahe drei Wochen in der Herberge, wollten keine Arbeit auf den Plantagen annehmen und sich auch nicht in den Kolonieen niederlassen, weil ihnen das Klima zu heifs sei. Es herrschte damals gerade der ganz ungewöhnlich heifse Sommer. Nun verlangten sie nach Rio Grande do Sul als Aspiranten des „freien Kleingrundbesitzerthums“. Dort angekommen, wurden sie wieder, wie unsere deutschen Kolleginnen von dort berichten, weit über die Zeit hinaus gefüttert, es war aber nicht möglich, sie zum Abzug nach den ihnen zugewiesenen Kolonieen zu veranlassen. Nun verlangten sie nach Buenos Aires geschafft zu werden, und da die Behörden ihnen dies natürlich verweigerten, so gingen sie den italienischen Konsul um Beförderung an. Als dieser erklärte, in der Sache nichts thun zu können, gingen die Einwanderer ihm mit Drohungen zu Leibe, und unter diesen Umständen mufste man wohl mit Militär einschreiten.

Nun rifs auch endlich der brasilianischen Regierung die Geduld. Es wäre doch eine starke Zumuthung, so viele Ausgaben mit den Leuten gemacht zu haben, um sie dann einem Nachbarstaate zuzuwenden. Wenn es der Plan der Einwanderer war, auf diese Weise, wenn auch langsam, so doch billig nach dem Laplata zu kommen, so hat die Regierung nur recht gehandelt, wenn sie sagte: nein, wir schaffen Euch nach Italien zurück, und wenn es Euch nach dem Laplata gelüstet, so seht zu, wir Ihr hinkommt.

Dafs die Leute jedoch wären in Ketten geschlagen worden, davon berichten weder unsere südbrasilianischen Kolleginnen in deutscher, noch in portugiesischer Sprache, es ist dies nur eine gehässige, nichtswürdige Erfindung des Korrespondenten der Tante Vofs.

Das brasilianische Volk ist viel zu freiheitsliebend, als dafs es zugeben würde, einen freien Mann in Ketten zu sehen. Hat doch selbst die Gefängnifsstrafe, welche nach dem Arbeitsgesetz angewendet werden kann und welche seinerzeit eine so mächtige Handhabe für die Propaganda gegen Brasilien abgab, fast nie stattgefunden und ist dieselbe heute doch schier zum Mythus geworden.

Ja, wenn die Menschenfreunde in Deutschland, welche so sehr vor der Auswanderung nach Brasilien warnen, anstatt den Splitter im fremden, nur auch den Balken im eigenen Auge wahrnehmen wollten! Da haben wir gerade auf unserm Arbeitstische einen schönen Beleg dazu. Ein „Dienstbuch“ Nr. 3519 für Marie Müller, ausgestellt von der Polizeiverwaltung zu Worms, Grofsherzogthum Hessen, welchem wir einige Bestimmungen entnehmen wollen, damit man sieht, dafs der Zwang zur Arbeit mittelst Gefängnifsstrafe (also eine Art Vagabondengesetz, welches zu erlassen man der brasilianischen Regierung geradezu das Recht abspricht) in Deutschland zu Recht besteht. Da heifst es:

„Die gleichzeitige Vermiethung eines Dienstboten an mehrere Dienstherrschaften kann unter Umständen nach § 263 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich auch als Betrug mit Gefängnifs (im Höchstbetrage von 5 Jahren und im Mindestbetrage von einem Tage) bestraft werden, neben welchem auf Geldstrafe bis zu 3000 Mark, sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann ausschliefslich auf die Geldstrafe erkannt werden. Der Versuch ist strafbar.“

„Die Dienstherrschaft ist zur Leistung des Lohnes erst am Ende der Dienstzeit verpflichtet; jedoch kann das auf die Dauer eines Jahres gemiethete Gesinde verlangen, dafs ihm nach fünf Monaten ein Viertheil und nach acht Monaten ein weiteres Viertheil des Jahreslohnes verabfolgt werde.“

„Wenn ein Dienstbote den Dienst vertragswidrig nicht antritt oder unbefugt aus demselben austritt, so kann die Dienstherrschaft entweder gerichtliche Klage auf Erfüllung des Vertrages erheben oder das Einschreiten der Ortspolizeibehörde gegen den Dienstboten in Anspruch nehmen. Im letzteren Falle hat die Ortspolizeibehörde den Dienstboten zum Eintritt bezw. Wiedereintritt in den Dienst innerhalb 24 Stunden unter Androhung einer auf Antrag der Dienstherrschaft vom Strafrichter zu erkennenden, im Nichtzahlungsfalle in Haft zu verwandelnden Geldstrafe von 10 bis 40 Mark aufzufordern.“

In einem anderen Dienstbuch aus Frankenthal (Kgr. Bayern) finden wir folgende Bestimmungen über Tagelöhner:

„Landwirthschaftliche Dienstboten oder auf längere Zeit in Beschäftigung genommene Tagelöhner, welche ohne genügenden Rechtfertigungsgrund zur Erntezeit oder zur Saat- und Ausbauzeit den Dienst verlassen, können mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden.“ —

In einem Lande, wo solche, geradezu drakonische Verordnungen über Arbeit bestehen — von den Mifsbräuchen gar nicht zu reden, wie sie durch den letzten Kohlenbergwerks-Strike bekannt geworden — sollte man sehr vorsichtig sein, wenn man Vorkommnisse in andern Ländern rügen und tadeln will, und sollte hauptsächlich bei der Wahrheit bleiben.“

Argentinischer Landverein in Köln. Unter der Firma „Argentinischer Landverein“ ist in das Handelsregister in Köln eine neue Aktiengesellschaft eingetragen, welche ihren Sitz in Köln hat und eine Zweigniederlassung in Buenos Aires unterhält. Das Unternehmen ist auf die Dauer von 15 Jahren beschränkt, kann jedoch durch Generalversammlungsbeschlufs verlängert oder abgekürzt werden. Als Gegenstand des Unternehmens wird bezeichnet: der Erwerb, die Bewirthschaftung und Weiterveräufserung von Ländereien und Immobilien im Gebiete der La Plata-Staaten, der Betrieb von Viehzucht, Ackerbau, sowie die Einrichtung von Kolonieen auf den der Gesellschaft gehörenden Terrains. Das Grundkapital beträgt 820000 *M.*, eingetheilt in 80 Aktien à 10250 *M.* Als Gründer werden 27 verschiedene Persönlichkeiten genannt. Zu Mitgliedern des Aufsichtsraths sind die Herren Gustav Bunge, Kaufmann in Köln, Moritz Hasenclever in Remscheid, Eduard Gustav Bunge & Co. in Antwerpen, Heinrich Fester in Antwerpen und Ingenieur Hugo Haniel in Düsseldorf gewählt. Den Vorstand bilden die Herren Ernst Anton Bunge und Georg Born in Buenos Aires und Arthur vom Rath in Köln. Wir begrüssen diese Nachricht mit um so grösserer Freude, als in neuester Zeit von englischen Kapitalisten grofse Landeinkäufe in Argentinien gemacht worden sind und es fast schon den Anschein hatte, als wollte das deutsche Kapital sich trotz der verlockenden Aussichten, welche Argentinien gerade jetzt dem landwirthschaftlichen Grofsbetrieb und der Kolonisation darbietet, noch länger in der Reserve halten. Der Kölner Verein hat den Bann gebrochen. Vivat sequens!

Chiles wirthschaftliche Lage im Jahre 1888. (Originalbericht aus Santiago, den 6. Juni 1889.) Den ersten Juni ist in üblicher Weise der Kongrefs eröffnet worden. In seiner Rede sagt der Präsident über die finanzielle Lage Chiles das Folgende: „Im Jahre 1887 betrug die Einfuhr und Ausfuhr 108180820 $, und

im Jahre 1888 133 807 633 $, so daſs im Jahre 1888 ein Überschuſs von 25 626 813 $ war. In letzterem Jahre betrug die Ausfuhr 73 089 935 $, die Einfuhr 60 717 689 $, so daſs die Ausfuhr die Einfuhr um 12 372 237 $ überstieg.

Die Ausfuhr der Produkte des Bergbaues betrug in 1888 63 206 930 $ oder 13 757 915 $ mehr als im Jahre 1887. Nach dem Salpeter, welcher die Summe von 34 000 000 $ lieferte, nimmt das Kupfer die zweite Stelle ein mit nahe an 15 000 000 $. Der Bergbau auf Kupfer leidet an einer schweren Krise, deren Verlängerung eine wahre Kalamität für denselben sein würde. Wenn diese Industrie keine Erleichterung findet, sei es durch ein Steigen der Kupferpreise, sei es durch verbesserte Verfahren beim Ausbringen des Metalls aus den Erzen, so werden wir sie in kurzem abnehmen sehen, wodurch die Schwankungen in der Handelsbilanz zunehmen, und die Provinzen Aconcagua, Coquimbo und Atacama schwer leiden werden.

Das Aufhören des Zwangskurses des Papiergeldes und die Rückkehr zum Metallgeld ist eine schwierige Aufgabe, und es liegt im Interesse Aller, sie mit Vorsicht zu lösen. Die Erhöhung der Kupferpreise im vorigen Jahre und das damit zusammenhängende Steigen des Wechselkurses lieſsen glauben, daſs der Zeitpunkt sich näherte, in welchem dahin zielende Verordnungen erlassen werden könnten. Die Erhöhung der Einfuhrzölle auf Luxusartikel und die Verminderung derselben auf landwirthschaftliche und andere Maschinen, welche eine Steigerung der nationalen Industrie befördern; die Verwendung eines Theiles des disponiblen Überschusses zum Ankauf von Silberbarren, sobald der Wechselkurs auf 32½ pence gestiegen wäre oder den wirklichen Preis des Silbers erreicht hätte; die gröſsere Garantie der Banken für ihre Noten-Emission und das allmälige Anhäufen des Metallgeldes in ihre Kassen, endlich die thätige Beförderung der produktiven Industrieen würden uns zu einer Rückkehr zum Metallgelde geführt haben.

Der starke Rückgang, welchen die Kupferpreise erfahren haben, und das für den Ackerbau ungünstige Wetter des letzten Jahres haben den Werth der Ausfuhr beträchtlich erniedrigt, die Ausbeute der Kupferbergwerke ernstlich gefährdet und die Produkte des Ackerbaues vermindert*). Aus diesen nicht zu vermeidenden Ursachen ist der Kurs wieder heruntergegangen und der Zeitpunkt der Rückkehr zum Metallgelde in weitere Ferne gerückt.

Die Einnahmen des Staates beliefen sich in 1888 auf 50 183 938 $, die gewönlichen und auſserordentlichen Ausgaben in Folge verschiedener Spezialgesetze auf 46 135 501 $, so daſs ein Überschuſs von 4 048 437 $ geblieben ist. Vereinigt man diesen Ueberschuſs mit dem bereits vorhandenen, so ergiebt sich das Vorhandensein einer disponiblen Summe von 25 000 000 $, ohne in diese Summe die 2 386 186 $ einzuschlieſsen, welche Peru schuldet, sowie das Depositum, welches das Gesetz vom März 1887 verordnet und welches sich auf 1 954 485 $ in gemünzten Thalern und Silberbarren beläuft.

Die Einnahme für 1890 kann man auf 56 000 000 $ schätzen; der Voranschlag der Ausgaben wird sich auf 64 000 000 belaufen.

Die innere Schuld ist auf 23 834 180 $ reduzirt, von der 2 600 125 $ mit 5 %, 3 696 700 $ mit 6 % zu verzinsen sind; die übrigen 17 537 355 $ sind durch nicht ablösbare Lasten (censos) repräsentirt. Das in Umlauf befindliche Papiergeld beläuft sich auf 23 065 916 $, von denen 125 000 jeden Monat zu verbrennen und 100 000 $ zum Ankauf von Silberbarren oder harten Thalern zu verwenden sind.

In Folge der Ermächtigung, welche die Regierung am 8. Januar 1888 erhalten hat, eine Anleihe für 3 000 000 £ aufzunehmen, hat sie eine solche von 1 500 000 £ gemacht, und zwar unter vortheilhafteren Bedingungen, als die Republik jemals zuvor erhalten hat.

Mit dem Ertrag dieser Anleihe von 1 500 000 £, sowie mit dem in den Kassen vorräthigen Ueberschuſs von 25 000 000 $ können alle unternommenen öffentlichen Arbeiten bestritten und die Ausgaben für die neuen Kriegsschiffe, die Befestigungen der Küste, die neue Bewaffnung des Heeres gedeckt werden. Es lassen sich davon auch die Eisenbahnen von Melipilla nach Quilpue, von Melipilla nach San Antonio und endlich auch der Kriegshafen von Llico herstellen."

Die verschiedenen bereits in Arbeit genommenen Eisenbahnen sind nicht erwähnt, es heiſst nur im Allgemeinen: „Die im Oktober des letzten Jahres in Kontrakt vergebenen Eisenbahnen sind im Bau begriffen und arbeiten gegen 4000 Arbeiter daran." Vier kleine Zweigbahnen schon im Betrieb befindlicher Eisenbahnen, die etwa eine Million kosten werden, sind im Kostenanschlag der gewöhnlichen Ausgaben einbegriffen.

Die Ausfuhr aus dem Hafen von Talcahuano hat im Monat April 749 118 $, die Einfuhr in der gleichen Zeit 101 767 $ betragen. Unter den Ausfuhrartikeln nimmt den ersten Platz der Weizen ein mit 10 608 663 kg, sodann Wolle mit 277 245 kg und Mehl mit 188 972 kg (S. Ferrocarril vom 6. Juni 1889). Der ungeheure Aufschwung des Handels von Concepciòn und seines Hafens Talcahuano ist gröſstentheils eine Folge der Ansiedelungen in dem ehemaligen Araukanerland und des Gedeihens der dortigen Kolonisten.

*) Die südlichen Provinzen haben weniger von der Ungunst der Witterung zu leiden gehabt. Von der Station Traignen im ehemaligen Araukanerland sind mit der Eisenbahn vom 14. Januar bis 30. April 142 610 kg Weizen, 62 869 kg Mehl und 670 kg Kleie ausausgeführt. S. auch die Note am Ende.

Die landwirthschaftliche und kommerzielle Lage in Uruguay. Nach einem kürzlich von der französischen Handelskammer in Montevideo veröffentlichten Bericht ist die letzte Zerealien-Ernte in Uruguay eine auſserordentlich geringe gewesen. Der Konsum des Landes wird höchstens für drei Monate durch dieselbe gedeckt, so daſs man für mindestens sechs Monate auf Zufuhren vom Auslande angewiesen ist. Der Weinbau, der hauptsächlich durch Deutsche betrieben wird, hat dagegen sehr gute Resultate aufzuweisen, wenigstens was die Quantität anbelangt. Es fehlt dagegen gänzlich an geeigneten Apparaten zur Weinbereitung und an sachverständigen Winzern. Erstere könnten in diesem Jahre bedeutenden Absatz, letztere sehr lohnende Beschäftigung finden.

Sowohl die Export- als auch die Import-Geschäfte lassen viel zu wünschen übrig. Die Wollsaison ist vorüber, die Saladeros müssen aber feiern, da ihnen bei dem unaufhörlichen Regen kein Vieh zugetrieben werden kann, aus dem gleichen Grunde und bei dem vorhandenen Mangel an Wegen, die ins Innere führen, wird aber auch das Importgeschäft auſserordentlich erschwert. Im Allgemeinen befindet sich das Land jedoch seit zwei Jahren auf dem Wege materiellen Fortschritts. Fast täglich bilden sich neue Finanzgesellschaften und Vereine für Kolonisation, Kanalisation und Unternehmungen der verschiedensten Art. Der Werth der städtischen und ländlichen Grundstücke steigt fortwährend und veranlaſst einheimische und fremde Kapitalisten zu bedeutenden geschäftlichen Spekulationen. Namentlich sind es die Argentinier, welche ihre Aufmerksamkeit auf Uruguay zu richten beginnen, veranlaſst durch die übertrieben hohen Landpreise in Argentinien gegenüber den relativ niedrigen in dieser Republik.

Die Handelskammer theilt ferner mit, daſs unter den 21 Preisbewerbungen für den Bau des Hafens von Montevideo auch die Namen verschiedener französischer Gesellschaften figuriren.

Australien und Südsee.

Export nach Australien. Warnung! Wir nahmen im verflossenen Jahre wiederholt Veranlassung, den deutschen Exporteuren, welche Geschäftsverbindungen mit Australien unterhalten, die gröſste Vorsicht hinsichtlich der Werthangaben in den Fakturen ans Herz zu legen, da die australischen Zollbehörden mit wahren Argusaugen darüber wachen, daſs die Importzölle auf Heller und Pfennig dem reellen Werth der Waaren entsprechend bezahlt werden. (Vgl. Export 1888 Nr. 34 und 35). Wir kommen heute auf denselben Gegenstand noch einmal zurück, da neuerdings wieder in Victoria Fälle von unterwerthigen Deklarationen vorgekommen sind, welche für die Absender und Käufer der Waare die unangenehmsten Folgen gehabt haben. Bezugnehmend auf den Fall Petsch, Döhling & Co. (vgl. Export 1888 S. 473) theilen wir aus australischen Blättern mit, daſs die Angelegenheit dadurch beigelegt worden, daſs die genannte Firma sich dazu verstanden hat, den Einfuhrzoll für ihre Pianinos nach der Abschätzung der Regierungsbeamten, ferner aber eine Geldbuſse von £ 100 und die Kosten des Verfahrens zu zahlen.

Ueber weitere 46 vom Zollamt wegen unterwerthiger Deklarationen beschlagnahmte Pianinos wird berichtet, daſs 16 derselben öffentlich meistbietend versteigert worden sind, nachdem sie von der Firma Fraser & Co. zu 10 % höheren Werth, als er von der betreffenden Importfirma angegeben war, übernommen worden. Das Zollamt konnte mit dem Resultat der Versteigerung wohl zufrieden sein, indem die über den Preis der Pianos erzielte Summe £ 181 betrug.

Schlieſslich wird unter dem Datum vom 5. Mai d. J. berichtet, daſs das Zollamt einen Posten von Seiden- und Kaschmirwaaren, die von einem Deutschen, Namens Wydler, von Sidney nach Melbourne geschickt worden waren, mit Be-

schlag belegt hat. Die an einen gewissen Ledger, den angeblichen Agenten Wydlers, konsignirte Waare hatte einen effektiven Werth von £ 2100, war jedoch auf weniger als die Hälfte verzollt worden. Erst nachdem ein grofser Theil derselben von verschiedenen Häusern des Platzes bona fide zum Marktpreise übernommen worden war, wurde die Zollhinterziehung bemerkt und die Beschlagnahme der Waare verfügt. Bei einem Kaufmann fand man für £ 1000 derselben, bei einem anderen für £ 200, für £ 500 wurden am Ausschiffungsplatz und für £ 400 bei dem genannten Ledger beschlagnahmt.

Wann werden denn endlich diese nichtswürdigen Praktiken aufhören, die nicht nur auf denjenigen, der sie begeht, zurückfallen, sondern die auch zum Nachtheil des deutschen Namens und des ehrlichen deutschen Geschäftes, das gerade in Australien die allerbesten Aussichten hat, von der fremdländischen Konkurrenz ausgebeutet werden?

Vereinsnachrichten.

✝ Berlin, 27. Juli 1889.

Gestern Mittag verschied hierselbst plötzlich im 84 Lebensjahre unser langjähriges Vereinsmitglied

Herr Professor Dr. F. A. Märcker.

Wir betrauern in dem Verstorbenen einen warmen Freund und Förderer unserer Vereinsbestrebungen, der stets mit regem Eifer an unseren Arbeiten theilgenommen, unsere Feste durch die Gaben seiner Muse verschönert hat und mit vielen unserer Vereinsmitglieder durch langjährige persönliche Freundschaft verbunden gewesen ist. Das Andenken an ihn wird stets von uns in Ehren gehalten werden.

Der Vorstand des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Dr. R. Jannasch; Director R. Gellert; Dr. O. Kersten; Generalkonsul M. Schlesinger; Emil Gehricke; Konsul F. W. Nordenholz; Reg.-Baumeister Grunert; Paul Pupe; Dr. G. Diercks; A. W. Sellin.

Litterarische Umschau.

H. Velde. Die Transvaal Goldfelder Süd-Afrikas. Ihr Werth: an sich, für die Transvaal-Republik und für die Interessen des deutschen Handels und der deutschen Industrie. Im Selbstverlage des Verfassers. Berlin 1889. Druck der Norddeutschen Druckerei. 40 S. 8°.

Nachdem der Verfasser angeführt, dafs zur Zeit, da er seine Broschüre schreibt (Anfang 1888), eigentlich noch über keine der vorhandenen vielen Goldminen im Transvaal ein endgültiges Urtheil abgegeben werden kann, weil eben noch keine so gründlich bearbeitet ist, dafs man Genaueres über dieselbe wüfste, ob ein ausgedehntes Riff oder nur ein Nest vorhanden ist, bespricht er die allgemeinen Aussichten der Goldfelder. Die Lydenburger haben bis jetzt noch nicht den gehegten Hoffnungen entsprochen, jede Unze gefundenen Goldes kostet vorläufig noch etwa 50 £. Günstiger dagegen urtheilt der Verfasser von den sogenannten Kaap-Goldfeldern, sowie über die Moodies-, Komati- und Witwatersrand-Felder. Allerdings müfste auch hier der Bergbau in guter, billiger und zweckentsprechender Weise unternommen werden, wenn ein sicherer Gewinn erwartet werden soll. Es folgt dann eine kurze Besprechung der Blauwbank-Goldregion, wo ein Deutscher, E. Fuhardt, seit einiger Zeit auf seinem eigenen Grund und Boden ein Stampfwerk mit gutem Erfolge in Gang gebracht hat, ferner der Malmani- und Zoutpansberg-, sowie der nördlich vom Transvaal belegenen Tati- und Umzila-Goldfelder. Die noch immer steigende Goldausbeute zeigt, wie richtig der Verfasser geurtheilt. Nachdem nun der Verfasser seine geologische Theorie über die Entstehung der Goldfelder dargelegt, kommt er auf die Wichtigkeit zu sprechen, welche die im Transvaal neu entstandene Bewegung für die deutsche Auswanderung haben kann. Es ist wohl werth, dafs man in Deutschland auf solche Stimme eines Landsmannes im Auslande höre. Mag auch manches von dem, was der Verfasser über die Begründung deutscher Banken, deutscher Auswanderungs-Gesellschaften, deutscher Fabriken und deutscher Zeitungen im Transvaal und im umliegenden Afrika sagt, vorläufig noch nicht durchführbar sein, gewifs ist es, dafs dort ebensogut und vielleicht besser als an vielen anderen Orten deutsche Auswanderer, welche arbeiten wollen, ihr Auskommen finden, dafs sie dort vielleicht am wenigsten Gefahr laufen, ihre Nationalität einzubüfsen. Nachdem durch deutsches und holländisches Kapital der Eisenbahnbau im Transvaal in Angriff genommen, und da das energische Vorgehen der portugiesischen Regierung gegen die säumige Delagoabay-Eisenbahngesellschaft hoffentlich den Erfolg haben wird, dafs die Bahn endlich die Transvaalgrenze erreicht und damit der Anschlufs an das andere Bahnprojekt gesichert ist, hat sich ja die Situation in Süd-Afrika bedeutend verändert. In absehbarer Zeit wird der Transvaal mit seinem ganzen Handel dem beengenden Einflufs der englischen Kolonialpolitik entzogen und Deutschland um ein gut Theil näher gerückt sein, darum kann man nur wünschen, dafs auch die Wünsche des Verfassers auf Einsetzung eines deutschen Berufskonsuls in Delagoabay und betreffend die Unabhängigkeit des deutschen Konsuls in Pratoria von dem Generalkonsul in Kapstadt, von welchem er bis jetzt noch ressortirt, sowie über die Einrichtung einer direkten Verbindung von Delagoabay und des übrigen Ost-Afrika mit Deutschland bald in Erfüllung gehen möchten.

Briefkasten.

Zwischen der „Handels- und Gewerbe-Kammer“ für Oberbayern und der „Allgemeinen Zeitung“ in München (J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Nachfolger, Stuttgart,) ist ein Vertrag zu Stande gekommen, nach welchem die von der genannten Handels- und Gewerbekammer herausgegebene „Bayerische Handelszeitung“ künftig als Beilage zum „Sonntag-Morgenblatt“ der „Allgemeinen Zeitung“ — ohne den Annonzentheil, der von letzterer übernommen wird — erscheint.

Antwerp-London & Brazil Line of Packets. Aufser den früher annoncirten und bereits mit Ladung in Rio grande gewesenen Dampfern der „Antwerp-London & Brazil Line of Packets“ wurden kürzlich wieder 4 Stahldampfer mit 3faches Expansions-Maschinen als für die Häfen Rio de Janeiro und die des Südens, womit doch vor allen Dingen Rio grande gemeint sein dürfte, ladend angezeigt.

Diese Dampfer laden aber nicht allein in Antwerpen und London, sondern holen sich auch in Hamburg Fracht für Brasilien bezw. Rio Grande; dafs mehrere der Dampfer dieser Linie die Barre von Rio grande passiren können, ist erwiesen, es will uns aber scheinen, dafs die neuesten und gröfsten gezwungen sein werden, umzuladen.

Die Namen der Dampfer dieser Linie sind: Kathleen, Benmore, Domira, Craigendoran und Hawkhurst von 830 bis 950 t, Senior von 827 t, Brampton von 1377 t, Enfield von 1405 t, Osiris von 1244 t und Rydalwater von 1781 t.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

Quebec, Montreal, Dampfer „Brema“ 12. August.
Boston, V.-S., Dampfer „City of Lincoln“ 25. August.
New York (via Southampt) Dampfer „Montauk“ (von Eisen) ca. 2. August, (via Havre) Dampfer „Rhaetia“ 4. August, Dampfer „Sorrento“ (von Eisen) 7. August, (via Southampt) Dampfer „Augusta Victoria“ 8. August, (via Havre) Dampfer „Suevia“ 11. August, Dampfer „California“ (von Eisen) 14. August.
Baltimore, Dampfer „Gothia“ 10. August, Dampfer „Hungaria“ 31. August.
Philadelphia, Dampfer „Manitoba“ Anfang August.
Norfolk Va., Dampfer „Albano“ Anfang September.
Savannah Ga., Dampfer „Marquesa de Santiaco“ September.
Charleston S. C., Dampfer „Daquesa de Vistahermosa“ September.
Porto Rico, Dampfer „San Juan“ 8. August.
Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Campinas“ 4. August Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Argentina“ 11. August Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Santos“ 18. August Abends.
Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Buenos Aires“ 25. August, Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Lissabon“ 1. August Abends, Dampfer „Paranagua“ 8. August Abends, Dampfer „Corrientes“ 15. August Abends, Dampfer „Ceara“ 22. August Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Isis“ 10. August, Dampfer „Diana“ * 15. August, Dampfer „Bianca“ † 28. August, Dampfer „Memphis“ † 31. August, Dampfer „Roma“ * 15. Sept., Dampfer „Cordelia“ † 28. September, Dampfer „Sakkarah“ *† 12. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Bellona“ 9. August, Dampfer „Cassandra“ 23. August.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen und London) Dampfer „Glamorganshire“ 3. August.

Afrika.

Westküste, Madeira, Gorée, Bulbiné, Liberia, Accra, Lagos etc. Dampfer „Prof. Woermann“ 15. August.
— Capstadt Port Elizabeth (Algoa Bay), East London Dampfer „German“ 9 August Mg.

Australien.

Adelaide: Melbourne, Sydney Dampfer „Salier“ 2. August.
Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

355. Herr Emil Schuhmacher, Berlin C., Burgstr. 10, theilt uns unter'm 15. Juli cr. mit, dafs er sein seit dem Jahre 1870 in Moskau unter obiger Firma bestehendes Geschäft in russischen und asiatischen Produkten nach Berlin verlegt hat und von hier aus nunmehr in Verbindung mit der Firma Otto Wogau in Moskau, welche Einkauf und Abladung besorgen wird, weiterführt. Derselbe ist durch diese Vereinbarung in der Lage, die vortheilhafteste Be-

dienung zusichern zu können und stehen Offerten jederzeit ab Moskau oder hier bereitwilligst zu Diensten.

356. Eine bedeutende und leistungsfähige Fabrik für Beleuchtungs- und Heizungsgegenstände wünscht ihre Fabrikate, wie Laternen und Lampen für Eisenbahnbetrieb, Marine und andere gewerbliche Zwecke, sowie Heizungsgegenstände für Eisenbahnwagen, Ventilationen, Reflektoren, Extinkteure etc. mehr im Auslande einzuführen und sucht zu diesem Zwecke mit soliden und angesehenen Import-Häusern resp. Agenten des Auslandes in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 276 an die „Deutsche Exportbank".

357. Bilanz der „Bodenkreditanstalt in Hermannstadt" vom 30. Juni 1889.

Aktiva.		fl.
Baarvorrath		$36361_{61}\frac{1}{2}$
Werthpapiere:		
a) des Gründungsfonds	170029_{40}	
b) des Pfandbrief-Sicherstellungsfonds	283063_{21}	
c) eigene	235307_{55}	688421_{16}
Wechselbestand		156780_{66}
Laufende Rechnungen		33004_{17}
Darlehen gegen Handpfand		4456_{60}
Darlehen auf Liegenschaften:		
a) Pfandbrief-	4387140_{83}	
b) kündbare Anstalts-	446932_{42}	
c) kündbare Raten	96129_{40}	4930202_{65}
Anstaltsgebäude		30329_{78}
Erworbene Liegenschaften		$26748_{71}\frac{1}{2}$
Geschäftseinrichtung		1811_{35}
Verwaltungsauslagen, Steuern und Gebühren		$18152_{41}\frac{1}{2}$
Verschiedene Guthaben		240050_{10}
		$6165318_{65}\frac{1}{2}$

Passiva.		fl.
Reservefonds:		
a) Gründungsfonds	100000_{00}	
b) andere Reserv.	74383_{90}	174383_{90}
Pfandbrief-Sicherstellungsfond:		
a) Prämienantheilscheinkonto	58500_{00}	
b) besondere Reserve	224629_{42}	283129_{42}
Cours-Reserve von Werthpapieren		18996_{67}
Pensionsfond für Angestellte der Anstalt		$16756_{05}\frac{1}{2}$
Pfandbriefe im Umlauf:		
a) I. Em.	117200_{00}	
b) II. „	230400_{00}	
c) III. „	1738400_{00}	
d) IV. „	1647200_{00}	
e) V. „	608700_{00}	4341900_{00}
Pfandbrief-Prämien-Reserve		26940_{21}
Spar-Einlagen		$1032375_{97}\frac{1}{2}$
Unbehobene Zinsen und Kapitalien		57806_{62}
Eingegangene Zinsen und Provisionen		$117261_{64}\frac{1}{2}$
Verschiedene Verpflichtungen		96467_{61}
		$6165318_{65}\frac{1}{2}$

358. Wir haben aus Brasilien ebenfalls Nachfrage nach einer kleinen Woll-Spinnmaschine, welche grobes Wollgarn spinnt. Die Gröfse mit 8 bis 12 Spindeln würde genügen. Es wird dabei auf Handbetrieb gerechnet. Gefl. Offerten mit Preisangabe (falls Hilfsmaschinen dabei nöthig sind, wird die Angabe der Art und des Preises derselben erbeten) unter L. L. 277 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

359. Wie bisher, so gelangen auch diesmal die „Mittheilungen des Exportbureaus" der „Deutschen Exportbank", welche die geschäftlichen Angaben der unserem Abonnentenverbande angehörigen leistungsfähigen Firmen enthalten, demnächst wieder zum Versand an alle unsere auswärtigen resp. überseeischen Geschäftsfreunde. Wir fordern daher unsere Abonnenten auf, uns die Preislisten und Kataloge, welche sie beizulegen wünschen, umgehend einzusenden. Da unsere Geschäftsfreunde sich bis jetzt einstimmig dahin ausgesprochen, dafs die derartig ausgerüsteten „Mittheilungen" den direkten Verkehr der Deutschen Fabrikanten mit dem Auslande wesentlich erleichtern und fördern, so hoffen wir, dafs letztere die ihnen hier sich bietende Gelegenheit, mit dem Auslande in direkte Verbindung zu treten, nicht ungenutzt vorübergehen lassen werden. Erwünscht wäre es, wenn neben den Katalogen usw. in deutscher Sprache auch solche in anderer, namentlich in englischer, spanischer und portugiesischer Sprache beigefügt würden. Offerten und Anfragen unter L. L. 278 erbitten wir an unsere obige Adresse: „Deutsche Exportbank" Abtheilung Exportbureau.

360. Export-Kommissionsgeschäfte, welche Italien oder den Orient bereisen lassen, und gewillt wären, mit einem seit Jahren gut bewährten Hause in Athen in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerte unter L. L. 279 an die „Deutsche Exportbank" einreichen.

361. Exportfähige Fabrikanten, welche in Holland noch nicht vertreten sind, finden in Amsterdam einen gewissenhaften Agenten, welcher seit vielen Jahren mit den ersten Firmen in steter Verbindung steht. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 280 an die „Deutsche Exportbank".

362. Eine solide und angesehene Firma in Belgrad, welche nur mit ersten Firmen in Beziehungen steht und einen ausgebreiteten Kundenkreis besitzt, wünscht mit leistungsfähigen Exporteuren von wollenen und baumwollenen Herren- und Damen-Kleiderstoffen, wollenen, seidenen und halbseidenen Foulards, Zephirwolle und Lama, von Flanellen, Molton, Bindfaden und sonst in die Manufakturbranche einschlagenden Artikeln, ferner von Eisen und Eisenblech, Drahtnägeln, sowie von Reis, Zucker und Kaffee in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 281 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.







Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 6. August 1889. **Nr. 32.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Nord-südamerikanischer Zollverein.

Schon lange macht sich in Nord-Amerika das Bestreben geltend, die Monroë-Doktrin nicht nur in politischer, sondern auch in kommerzieller Hinsicht zu verwerthen. Mit Neid sehen die Yankees auf die wachsenden Handelsbeziehungen zwischen Europa und den zentral- und südamerikanischen Staaten und sinnen auf Mittel, sie zu erschweren oder gar zu zerstören. Sie haben es nicht an Anstrengungen in dieser Richtung fehlen lassen, vermochten bisher aber nicht, die Konkurrenz mit den Völkern der alten Welt in wirksamer Weise aufzunehmen, da sie nicht so gut, so billig und dem Geschmack der Konsumenten entsprechend, wie diese, zu produziren vermögen. Trotzdem halten sie an der Ansicht fest, dafs „Amerika den Amerikanern gehöre“ und glauben derselben durch Gründung eines nord-südamerikanischen Zollvereins am zweckmäfsigsten Ausdruck leihen zu können. Schon im Februar des Jahres 1886 legte der Senator Frye dem Kongrefs in Washington ein dahin zielendes Projekt vor und erreichte es damit, dafs eine Kommission ernannt wurde, welcher es obliegen sollte, die einschläglichen internationalen und kommerziellen Fragen zu studiren. Die Kommission ging auch sofort ans Werk, entsandte Delegirte nach allen Hauptstädten Zentral- und Süd-Amerikas und beschlofs, im Oktober 1888 in Washington einen Kongrefs abzuhalten, zu welchem sämmtliche Regierungen der zentral- und südamerikanischen Staaten Einladungen erhalten sollten. Warum dieser Kongrefs nicht zu Stande gekommen, weifs man nicht bestimmt; wahrscheinlich ist es, dafs sich die südamerikanischen Regierungen nicht so schnell über ihre Betheiligung schlüfsig machen konnten und selbst eine Vertagung des Kongresses in Washington beantragt haben.

Inzwischen hat nun aber die Kommission in rührigster Weise weiter agitirt, wobei sie von der Regierung der Ver. Staaten und von dem derzeitigen Präsidenten der Republik, der sich in sehr entschiedener Weise für die von ihr vertretene Idee ausgesprochen hat, wirksam unterstützt wurde; Meetings über Meetings wurden gehalten, um im Volke Stimmung zu machen, und thatsächlich ist der Kongrefs jetzt gesichert. Am 2. Oktober d. J. wird er in Washington zusammentreten, um über folgende Gegenstände zu berathen:

1. Allgemeine Mittel zum Schutze und zur Förderung der Interessen der amerikanischen Nationen.

2. Mittel zur Bildung eines amerikanischen Zollvereins, der nach Möglichkeit dazu beitragen soll, die Handelsbeziehungen zwischen diesen Nationen zu heben.

3. Herstellung regelmäfsiger und häufiger Verbindungen zwischen den Häfen der verschiedenen amerikanischen Staaten.

4. Herstellung eines einheitlichen Zollsystems in allen unabhängigen Ländern Amerikas, gleiche Behandlung der Ein- und Ausfuhrgüter in denselben, gleiche Hafengebühren, gleiche Quarantaine-Mafsregeln usw.

5. Ausprägung gleichwerthigen Silbergeldes von Seiten aller betheiligten Regierungen, welches Geld dann als legales Zahlmittel bei allen kaufmännischen Transaktionen zwischen den Angehörigen der einzelnen amerikanischen Staaten gelten soll.

6. Annahme eines einheitlichen Mafs- und Gewichtssystems zur Erleichterung des Verkehrs unter den einzelnen Ländern Amerikas, einheitliche Bestimmungen zum Schutze des litterarischen Eigenthums und der Fabrikmarken, sowie zur Auslieferung von Verbrechern.

7. Feststellung eines von den Delegirten der einzelnen betheiligten Länder ihren Regierungen zu unterbreitenden Planes für die Lösung aller internationalen Streitfragen durch Schiedsgerichte, um zukünftig die Kriege unter den Nationen zu verhindern und alle Differenzen unter ihnen auf friedlichem Wege zu begleichen.

8. Endlich alle sonstigen Mittel, welche dazu geeignet erscheinen möchten, das gute Einvernehmen der an dem Kongrefs betheiligten Nationen zu fördern.

Soweit das Programm des Kongresses, der allerdings nach der Behauptung der Einberufer ja nur einen konsultativen Charakter tragen und keinen Zwang auf die Entschliefsungen der einzelnen amerikanischen Regierungen ausüben, auch bestehende Verträge in keiner Weise schädigen soll, der aber doch mit solcher Deutlichkeit gegen die Interessen des europäischen Handels gerichtet ist, dafs man sich über die Gleichgültigkeit, mit welcher man ihm auf dieser Seite des Ozeans und namentlich in Deutschland gegenübersteht, wundern mufs. Nur die „Chambre syndicale des négociants-commissionaires“ in Paris hat sich in energischer Weise gegen die Gründung eines amerikanischen Zollvereins ausgesprochen und an die französische Regierung das Verlangen gerichtet, rechtzeitig zu interveniren, was allerdings aber von keinem wirklichen Nutzen sein dürfte. Wenn man jedoch bedenkt, dafs die Regierungen von Brasilien, Chile, Argentinien, Costa Rica, Guatemala, Peru, Honduras, Nicaragua, S. Salvador und Bolivia ihre Betheiligung an dem Kongrefs bereits zugesagt haben, und dafs die gröfste Aussicht auf die Betheiligung aller anderen amerikanischen Staaten, Mexico vielleicht ausgenommen, vorhanden ist, so kann es nicht zweifel-

haft sein, dafs der Kongrefs auch ohne Annahme bindender Beschlüsse eine grofse politische Bedeutung erlangen wird; und darum sollte man sich bei uns etwas lebhafter mit ihm beschäftigen, als es bisher geschehen ist. — Wir möchten aus diesem Grunde die Aufmerksamkeit unserer Leser auf einen Artikel der St. Louis-Tribüne richten, welcher sich mit den möglichen Ergebnissen des Kongresses beschäftigt, unseres Erachtens die politische Tragweite desselben aber noch viel zu sehr unterschätzt. Er lautet:

„Eigentlich ist es überraschend, dafs der Völker-Kongrefs, welcher im Oktober in Washington zusammentreten und wahrscheinlich von allen Ländern des amerikanischen Kontinents beschickt werden wird, so geringe Aufmerksamkeit erregt. Denn die aufserordentliche Bedeutung einer solchen Konferenz läfst sich gewifs nicht ableugnen.

Sie ist eine Lieblings-Idee Blaine's, welcher damit nicht nur gemeinsame Vereinbarungen betreffs des Handels der spanisch- und englisch-amerikanischen Völker unter einander anbahnen, sondern dadurch offenbar auch einen stärkeren strategischen Rückhalt gegen Europa gewinnen will, nicht gerade für die Ver. Staaten, denn diese können sich selbst helfen, wohl aber für die schwachen Republiken Mittel- und Süd-Amerikas, welche fast beständig europäischen Intriguen ausgesetzt sind. Selbstverständlich kann Uncle Sam nicht daran denken, die Rolle eines direkten Beschützers aller dieser Länder zu übernehmen, oder vielleicht gar im Falle von Verwickelungen mit europäischen Mächten die Kastanien für sie aus dem Feuer zu holen, vielmehr wird mit der Konferenz vorläufig nur ein moralischer Eindruck bezweckt, welcher die Europäer lehren soll, dafs zwischen den Völkern Nord- und Süd-Amerikas ein gewisses Solidaritätsgefühl besteht, welches zu respektiren, eine kluge Politik sein wird. Möglich auch, dafs die Frage des Völkerfriedens auf's Tapet kommt und der Vorschlag, alle etwaigen Mifshelligkeiten zwischen den verschiedenen amerikanischen Ländern künftig am grünen Tische, statt mit dem Schwerte, schlichten zu lassen, in ernste Erwägung gezogen wird. Würdig der amerikanischen Republiken wäre es, dem waffenerstarrten Europa eine solche moralische Ohrfeige zu ertheilen und ihm in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel voranzugehen.

Doch der Hauptzweck des Kongresses werden neue Handelsvereinbarungen sein. Es gilt, den Waarenaustausch zwischen Nord- und Süd-Amerika durch entsprechende Modifizirung der Zollgesetze zu erleichtern. Gerade in dieser Verbindung möchten wir aber darauf aufmerksam machen, dafs Abmachungen auf dem Papier dazu nicht ausreichen. Wenn die Yankees die mittel- und südamerikanischen Märkte erobern wollen, so müssen sie die Fabrikation auch dem Geschmack jener Völker anpassen, deren Sitten und Bräuche studiren und vor Allem im Stande sein, durch ihre Agenten in der Sprache der Kunden mit denselben zu unterhandeln. In dieser Hinsicht sind uns die Europäer weit „über" und diesem Umstand ist es auch zum Theil mit zuzuschreiben, dafs England, Deutschland und Frankreich uns bei unseren südlichen Nachbarn ausgestochen haben. Wenn der gegenseitige Meinungsaustausch in der bevorstehenden Konferenz den Industriellen der Ver. Staaten diese Lehre beibringt, so wird sie, ganz abgesehen von ihrer sonstigen Bedeutung, von aufserordentlichem praktischen Nutzen sein."

IX. Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung.

Es würde nun noch, um den Rundgang durch die Ausstellung zu vollenden, erübrigen, den Leser in das wissenschaftliche Theater der Gesellschaft „Urania" mit seinen hochinteressanten Apparaten, sowie in das niedliche Ballet-Theater in Rococostil zu führen, woselbst uns die zahlreichen Requisiten der modernen Bühne, namentlich soweit sie dem Schutze des ausübenden Künstlers und des zuschauenden Publikums dienen, veranschaulicht werden, aber wir würden damit aus dem Rahmen unserer bisherigen Darstellung heraustreten und können uns also erst dann mit diesen interessanten Abtheilungen beschäftigen, nachdem wir unser Versprechen eingelöst haben werden, einige besonders beachtenswerthe Maschinen und Apparate eingehender zu schildern, als es uns bei der allgemeinen Beschreibung der Ausstellung möglich war. —

Kehren wir zunächst in die Maschinenhalle zurück. Wir haben in unserm Artikel in Nr. 22 d. Bl. hervorgehoben, dafs uns dort eine aufserordentliche Mannigfaltigkeit in der Konstruktion von Fahrstühlen und Aufzügen entgegentritt. Manche derselben sind schon seit längerer Zeit bekannt und in Anwendung, manche dagegen aber auch völlig neu. Dahin zählt namentlich der von Briegleb, Hansen & Co. in Gotha ausgestellte Personen-Fahrstuhl (Friedrich Hansen's Patent). Bisher bot nur der hydraulische Aufzug, bei welchem der Fahrstuhl direkt oben am Plunger befestigt ist, volle Sicherheit gegen Unfälle durch Bruch von Ketten und Seilen, aber er vernothwendigte die Anlage eines tiefen Schachtes zur Unterbringung des Druckzilinders und stellte sich in Folge dessen sehr kostspielig. Der neue Hansen'sche Aufzug, bei welchem der Fahrstuhl durch zwei symmetrisch an zwei Seiten desselben angeordnete Schraubenspindeln auf- und nieder bewegt wird, beseitigt diesen Übelstand und gewährt eine ebenso volle Sicherheit gegen Unfälle, wie der erwähnte hydraulische Aufzug. Die Schraubenspindeln werden unten durch eine horizontale Welle vermittels Kegelräder, sowie eines gekreuzten und eines offenen Riemens angetrieben, während ihre am Fahrstuhl gelagerten Muttern durch eine einfache Vorrichtung eine der Bewegungsrichtung der Schraubenspindeln entgegengesetzte Drehung erhalten, wodurch die Fahrgeschwindigkeit verdoppelt wird. Diese Geschwindigkeits-Verdoppelung macht es aber möglich, unter Erzielung der üblichen Fahrgeschwindigkeit, mit der Rotationsgeschwindigkeit der Schraubenspindeln innerhalb praktischer Grenzen zu bleiben und den Schraubengängen eine so geringe Steigung geben zu können, dafs ein Niedergehen des Fahrstuhles nicht mehr stattfinden kann, selbst, wenn sämmtliche, die Spindeln antreibenden Räder ausgerückt oder gebrochen sein sollten. Die ganze Konstruktion ist eminent praktisch und hat vor derjenigen sogenannter hydraulischer Aufzüge den Vorzug gröfserer Billigkeit, da sie des Schachtes nicht bedarf, wie er für den hydraulischen Zilinder nothwendig ist. Dieser Fahrstuhl läfst sich für jede beliebige Förderhöhe einrichten. Das auf der Ausstellung vorhandene Exemplar hat dagegen nur eine Hubhöhe von 4,6 m.

Die genannte Firma hat ferner einen sehr praktischen Lasten-Fahrstuhl mit Sicherheits-Vorrichtungen gegen Kettenbruch und Einstürzen von Personen in den Fahrschacht, einige Sicherheitswinden (System Stauffer-Megy) für den Handbetrieb und andere (System Stauffer-Henkel) für Riemenbetrieb, endlich aber einen höchst interessanten Material-Prüfungsapparat ausgestellt, von welchem sich eine Zeichnung in der Kollektiv-Ausstellung der Kgl. mechanisch-technischen Versuchsstation Charlottenburg im Hauptgebäude der Ausstellung und eine genaue Beschreibung in der Zeitschrift des „Vereins deutscher Ingenieure", Bd. XXX, S. 125, befindet. Dieser Apparat ist namentlich zur Prüfung der Festigkeit und Elastizität von Gufseisen und zur Ermittelung der Elastizitätsgrenze und des Elastizitäts-Modulus verschiedener Materialgattungen bestimmt und ist für Probestäbe von mindestens 1 m Länge und bis 40 mm Durchmesser eingerichtet. Die Stäbe werden an den Enden aufgelagert, während der bis auf 1400 kg ausdehnbare Druck in ihrer Mitte ausgeübt wird. Zur Ablesung der Durchbiegung der Stäbe dient ein Mikroskop, mit dessen Hilfe man ganze und halbe Millimeter ablesen kann. —

Wenden wir uns jetzt zu den besonders zahlreich ausgestellten Holzbearbeitungs-Maschinen im Saale R, welche wir in unserm Artikel III nur flüchtig berühren konnten, so müssen wir allerdings an der Behauptung festhalten, dafs manche der an denselben angebrachten Schutzvorrichtungen viel zu schwerfällig sind, um eine weitere Verbreitung finden zu können. Es giebt natürlich auch rühmliche Ausnahmen, und diese sind es, mit welchen wir uns hier zu beschäftigen haben. Da sind zunächst die Lamellen-Schutzkappen für Zirkularsägen von der renommirten Maschinenfabrik von C. L. P. Fleck Söhne in Berlin zu erwähnen. Die am Spaltkeil befestigte Kappe trägt seitlich angehängte Blechstreifen (Lamellen), welche schräge zur Schnittrichtung nach hinten, dem Spaltkeil zu, reichen. Dieselben decken sich, indem sie paarweise angeordnet sind, und ermöglichen also ein gleichmäfsiges Heben, sobald ein Stück Holz an die Säge geführt wird. Bevor dasselbe ganz durchschnitten ist, klappt die erste Lamelle schon wieder herab und mahnt durch ihren Schlag den Arbeiter, der das Holz gegen die Säge schiebt, zur Aufmerksamkeit. Die Lamellen können an ihrer Unterkante so geformt werden, dafs sie ein Zurückziehen des Holzes gestatten; sie können aber auch gezahnt oder angespitzt werden, um ein Zurückziehen des Holzes zu vermeiden. Will man schmale Leisten oder spitze Abschnitte herstellen, so werden die Lamellen auf ihren Drehbolzen nicht fest gemacht, ihr Heben erfolgt also nicht paarweise, sondern durchaus unabhängig von einander, ja es können sogar die hinteren, vom Standpunkt des Arbeiters rechts gelegenen Lamellen, hochgehalten werden, um ein Festklemmen kleiner Abschnitte in den Lamellen zu verhindern. Die Kappe, welche die Lamellen

trägt, ist bis zum Kreissägeblatt nach vorn hin geschlitzt, auch sind die vorderen Lamellen durchbrochen gearbeitet, um die Säge im Schnitt beobachten zu können. Der Preis dieser Schutzvorrichtung mit Spaltkeil für Kreissägeblätter von 20 bis 100 cm Durchmesser beträgt 25 bis 65 *M.* — Die rühmlichst bekannte zum Querschneiden bestimmte Pendelkreissäge dieser Firma ist mit einer höchst praktischen Schutzvorrichtung in der Weise versehen, dafs das Sägeblatt durch eine zweitheilige Schutzhaube, welche um den Mittelpunkt des Blattes drehbar angeordnet ist, vollständig verdeckt wird. Während der Ausführung des Schnittes gleitet nun der obere Theil der Haube auf dem zu schneidenden Holz entlang, ohne das Sägeblatt irgend wie frei zu machen und den Arbeiter der geringsten Gefahr auszusetzen. Der untere Theil der Haube ist vorne mit Stofsdaumen versehen, die bei der Vorwärtsbewegung des Pendels gegen den Arbeitstisch stofsen und daselbst bis zur Vollendung des Schnittes, nach welcher das Sägeblatt in seine ursprüngliche Lage zurückkehrt, verharren. Eine Verletzung durch die Pendelsäge ist unter Anwendung dieser Schutzvorrichtung, welche für das Deutsche Reich unter Nr. 47494 patentirt worden ist, absolut ausgeschlossen. —

Ausgezeichnetes in Bezug auf Schutzvorrichtungen bei Holzbearbeitungsmaschinen hat auch die deutsch-amerikanische Maschinenfabrik von Ernst Kirchner & Co. in Leipzig-Sellerhausen geleistet. Ihre patentirten Schutzkörbe für Zirkularsägen sind in der Weise mit dem Spaltkeil kombinirt, dafs sie für Sägeblätter von den verschiedensten Durchmessern Verwendung finden können. Bei den Bandsägen befindet sich um die obere Rolle ein Bügel mit Drahtgeflecht oder perforirtem Blech, ferner am Gestell entlang, sowie über und unter dem Tisch ein Holzschutz; an der vertikal verstellbaren Sägeblattführung wird aufserdem ein Schutzblatt angebracht, so dafs der Arbeiter gegen das etwaige Reifsen eines Blattes geschützt ist. Neu an den Kirchnerschen Bandsägen ist eine stählerne Patent-Sägeblattführung, durch welche das Blatt gleichzeitig seitliche und Rückenführung erhält. Die patentirten Kirchner'schen Abrichtemaschinen führen ein Schutzdach über den Messerwellen, welches durch seine eigene Schwere auf den Tisch, bezw. das Holz herunterfällt und demnach die Tischöffnung über der Messerwelle stets sorgfältig schliefst und den Arbeiter daran hindert nach der gefährlichen Stelle zu greifen. Um der Verstellbarkeit des Führungslineals folgen zu können, ist das Schutzdach stereoskopartig ineinander zu schieben. Bei den Kirchner'schen Abrichtemaschinen ist als neu zu bezeichnen, dafs sie zum Abdrehen runder Säulen benutzt werden, bei denen es überall auf genaue Stärke und mathematisch genaue Formen und Gliederungen ankommt. Als Schutz bei Fraismaschinen sind in der Höhe und seitlich verstellbare Körbe aus perforirtem Blech und Schutzringe angebracht, welche das Werkzeug dem Blicke des Arbeiters nicht verdecken. Kirchner kombinirt seine Tischfraise mit zurückklappbarer Oberfraise und hat darauf ein deutsches Reichspatent erhalten. Neu ist an dieser Maschine ein Apparat zum Fraisen offener und verdeckter Zinken, sowie ein Runddrehapparat für kleine feine Drechslerwaaren und endlich ein Holzschnitz- und Holzstemmapparat. Leider ist die neue Kirchner'sche Brettschneide-Maschine, auf welcher dünne Bretter aus einheimischen ästigen Nadelhölzern, ohne Schnittverlust durch Sägespähne, in grofsen Massen hergestellt werden können, auf der Ausstellung nicht vertreten, so dafs wir von einer Beschreibung derselben an dieser Stelle absehen müssen.

Von hervorragender Bedeutung für die Holz-Industrie ist die selbstthätige Sägen-Schärfmaschine für Gatter-, Kreis- und Bandsägen aus der Werkzeug- und Schmirgelscheiben-Fabrik von Friedrich Schmaltz, Offenbach a. M. Diese Maschine ist unter Nr. 45747 für das Deutsche Reich patentirt worden, hat aber auch schon für das Ausland zahlreiche Patente erhalten. Wir haben es in ihr mit einer höchst praktischen Erfindung zu thun, da durch sie das zeitraubende, unvollkommene und dabei doch kostspielige Schärfen der Säge mit der Handfeile völlig überflüssig gemacht wird. Als schärfendes Werkzeug dient eine rasch rotirende weiche Schmirgelscheibe, die in besonderer Qualität in der Fabrik des Erfinders angefertigt wird. Der Zahngrund wird, wenn die Zähne zu kurz geworden sind, nach wie vor ausgestanzt, oder besser noch ausgeschmirgelt, während die Schärfung der Zähne durch die erwähnte Schmirgelscheibe nur an den Zahnspitzen erfolgt, da nur diese beim Sägen angegriffen werden. Die Maschine vermag in der Minute 60 bis 90 Zähne zu schleifen, die eine Spitzenentfernung von 15 bis 70 mm haben, oder auch, wenn in der Praxis angewendet, enger oder weiter sein können. Die einzelnen Flächen der Zähne werden unter sich genau parallel und erhalten eine beliebige Schräge; sie werden entweder in geschränktem Zustand oder auch mit ganz gerader Schneide rechtwinklig zur Säge geschränkt. Gatter- und Bandsägen bekommen durch die regelmäfsige Schärfung Zähne von absolut gleicher Höhe; das seither nöthige Abrichten mit der Handfeile fällt weg. Bei Kreissägen ist es ebenso; dieselben werden durchs Schärfen von selbst kreisrund. Wichtig ist es, dafs an der Maschine ein Exhaustor zum Absaugen des Schmirgelstaubes, der ebenso ungünstig auf die beweglichen Maschinentheile, als auf die Lungen der Arbeiter einwirken kann, angebracht ist. — Als Vorzüge des Schärfens mit der Maschine gegenüber der Handfeilerei ist zu nennen: die grofse Leistungsfähigkeit der Maschine welche, von nur einem Mann bedient, stündlich 20 bis 30 Gattersägen zu schärfen vermag, die Billigkeit und der geringe Verbrauch an Schmirgelscheiben gegenüber den hohen Preisen und der schnellen Abnutzung von Feilen, die völlig gleichmäfsige Schärfung aller einzelnen Zähne und dem zu Folge ein geringerer Kraft- und Materialverbrauch und ein sauberer Schnitt; endlich aber die Einfachheit und Gefahrlosigkeit in der Handhabung der Maschine. Uebrigens sind auch von der Schleifmaschinenfabrik und Eisengiefserei von S. Oppenheim & Co. in Hainholz vor Hannover einige sehr praktische Schmirgel Schleifmaschinen ausgestellt worden, unter welchen wir eine selbstthätige Messer-Schleifmaschine als besonders beachtenswerth hervorheben möchten.

Europa.

Bulgariens wirthschaftliche Lage im Jahre 1888.

Dem Jahresbericht des k. k. österreichisch-ungarischen Generalkonsuls in Sofia pro 1888 entnehmen wir folgende, auf die wirthschaftliche Lage Bulgariens bezügliche Daten, die um so werthvoller für die Kenntnifs des Landes sind, als die früheren Mängel der bulgarischen Statistik die letztere aufserordentlich erschwert haben und erst in neuerer Zeit die dortigen statistischen Bureaus unter eine verständnifsvolle Leitung gestellt worden sind, welche es sich hat angelegen sein lassen, wenigstens für die letzten 3 Jahre ein möglichst genaues statistisches Material über den Handelsverkehr Bulgariens zusammenzutragen.

Der Zensus von 1888 hat ergeben, dafs sich die Einwohnerzahl Bulgariens auf 3 153 957 Seelen beläuft, wovon 2 193 051 auf Nord-Bulgarien und 960 411 auf Süd-Bulgarien kommen. Die wirthschaftlichen Verhältnisse, wie sie sich in der Handelsbilanz des verflossenen Jahres wiederspiegeln, müssen insofern als zufriedenstellend bezeichnet werden, als in jenem Agriculturstaat, der fast alle Industrieprodukte vom Auslande beziehen mufs, Import und Export sich annähernd gedeckt haben, was allerdings in erster Linie den aufsergewöhnlich guten Ernteerträgen zu danken sein dürfte. Die Einfuhr werthete 66 358 496, die Ausfuhr 63 508 000 frcs. Wenn man bedenkt, dafs die Bodenkultur dort noch in höchst irrationeller Weise betrieben wird, so mufs man einräumen, dafs jenes Land, sofern es in Zukunft von schweren politischen Erschütterungen befreit bleiben sollte, eine sehr bedeutende Expansiv-Kraft besitzt und der gröfsten Aufmerksamkeit unserer Exporteure würdig ist, zumal der deutsche Handel dort schon recht befriedigende Resultate zu verzeichnen hat und auch die diesjährige Ernte als höchst befriedigend bezeichnet wird.

Folgende Tabelle mag veranschaulichen, in welchem Mafse die einzelnen Nationen an dem Handelsverkehr mit Bulgarien während der letzten drei Jahre partizipirten:

Import.

	1888 frcs.	1887 frcs.	1886 frcs.
England	19 519 327	21 923 776	18 290 539
Osterreich-Ungarn	18 192 331	15 276 658	17 055 785
Türkei	9 870 611	9 586 611	11 219 829
Deutschland	4 390 403	3 840 161	2 116 839
Frankreich	3 891 592	4 140 080	3 783 783
Rufsland	3 008 139	3 277 412	3 596 169
Rumänien	2 205 003	2 924 793	3 279 638
Belgien	1 333 776	1 061 580	638 125
Serbien	1 484 331	793 602	844 853
Italien	1 007 351	1 115 763	1 371 316
Schweiz	1 001 729	908 655	758 243
Griechenland	285 589	356 957	479 692
Amerika	144 668	421 247	528 141
Holland	23 611	15 226	12,785
Andere Länder	—	109 000	309,572

	Export		
Türkei	27 747 688	24 860 663	29 235 090
Frankreich	13 883 006	6 456 087	9 623 445
England	10 275 628	5 802 411	4 636 018
Österreich-Ungarn	2 628 668	3 618 756	2 452 085
Italien	1 020 599	857 663	1 496 696
Rumänien	2 375 976	607 580	1 290 371
Griechenland	755 971	361 905	575 129
Belgien	622 963	386 115	—
Serbien	267 633	272 482	261 800
Deutschland	265 012	299 399	89 902
Rufsland	31 290	118 106	266 405
Andere Länder	3 633 602	2 106 140	477 373

Bezüglich der Import-Tabelle haben wir zu bemerken, dafs der der Türkei zugeschriebene Antheil der türkischen Ausfuhrstatistik noch zu hoch gegriffen ist und jedenfalls sehr viele Transitgüter in sich begreift, welche den westeuropäischen Nationen auf Rechnung zu stellen wären. Wahrscheinlich wird auch Deutschland an diesen und den Importen aus Österreich-Ungarn noch mit einer erheblichen Quote partizipiren, so dafs sein thatsächlicher Export nach Bulgarien ein weit höherer sein dürfte, als er durch die bezüglichen Zifferu ausgedrückt wird. Jedenfalls haben wir aber alle Ursache, schon mit der Zunahme unseres direkten Exportes zufrieden zu sein. Derselbe hat sich namentlich in den Branchen der Nahrungs- und Genufsmittel, der chemischen, der Metall-, Textil-, Papier- und Holzindustrie, ferner aber bei Eisenbahnwaggons, Kurz- und Galanteriewaaren vollzogen, und unmuthig hebt der österreichische Konsul hervor, dafs vor allen Dingen in Bezug auf Eisen- und Stahlkurzwaaren, sowie Schneidewerkzeuge seine heimische Industrie gar nicht im Stande sei, die Konkurrenz mit Deutschland aufzunehmen. Anders verhalte es sich freilich mit Pflügen und Sensen, welche ausschliefslich von Österreich-Ungarn geliefert würden. Man hätte allerdings den Versuch gemacht, deutsche Sensen unter nachgemachten bekannten österreichischen Marken einzuführen, sie hätten aber einen kaum nennenswerthen Absatz gefunden, da die Täuschung von den Abnehmern wohl bemerkt worden sei. Wir lassen die Richtigkeit dieser Mittheilung vorläufig auf sich beruhen, würden unseren Lesern aber für etwaige Aufklärungen über den hier in Frage stehenden Fall dankbar sein.

Die Verminderung der englischen Importe um $4^1/_2$ % im Jahre 1888 erfolgte namentlich bei Artikeln, denen Deutschland seinen Mehr-Import von $2^1/_4$ % gegenüber dem Vorjahre zu danken hatte, was wir hierdurch mit Befriedigung konstatiren.

Rufslands Anstrengungen, den bulgarischen Markt zu erobern (vgl. „Export" Jahrg. 1883 No. 10) haben kläglich Fiasko gemacht, wie wir aus obiger Tabelle ersehen, die eine beständige Abnahme seiner Importe erkennen läfst; ebenso steht es aber auch mit den meisten andern Ländern, und nur Österreich-Ungarn, Deutschland, Belgien und Serbien haben eine wesentliche Zunahme ihrer Importe zu verzeichnen. Möchte der deutsche Handel es sich angelegen sein lassen, die gewonnene Position nicht nur zu behaupten, sondern nach Kräften zu erweitern, da die wirthschaftliche Lage Bulgariens thatsächlich eine recht günstige und entwickelungsfähige ist.

Deutschlands Handelsbeziehungen zu Griechenland im Jahre 1888. Dem Jahresbericht pro 1888 des k. und k. österreichisch-ungarischen Konsulates in Piräus-Athen entnehmen wir folgenden beachtenswerthen Passus über das Anwachsen der deutschen Importe in Griechenland bei einer im Allgemeinen nicht gerade günstigen Lage des dortigen Handels. Der erwähnte Konsul schreibt: „Von der durchwegs zu beobachtenden Rückwärtsbewegung der Importziffern machen nur Deutschland, Frankreich und Belgien eine Ausnahme mit einer Steigerung von 830 201, 526 138 und 499 380 frcs.; während die Vereinigten Staaten von Amerika in diesem Jahre zum ersten Male als Importprovenienz, und zwar mit einer namhaften Kaffeesendung erscheinen. Dürften die Steigerungen der Einfuhren aus Frankreich und Belgien wohl mehr nur als zufällige und unpräjudicirliche aufzufassen sein, so fordert andererseits Deutschlands Thätigkeit auf dem hiesigen Markte eine ernste Berücksichtigung, umsomehr, als die in den betreffenden statistischen Ausweisen enthaltenen Tabellen noch lange kein vollständiges Bild von Deutschlands Import geben, der ja bekanntlich wegen des Fehlens einer direkten Schifffahrtsverbindung zu nicht unbedeutendem Theile in den als österreichisch-ungarische, italienische, belgische, dänische und niederländische Provenienz ausgewiesenen Importen enthalten ist. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dafs die deutsche Konkurrenz speziell unsere Einfuhrartikel (wie namentlich Papier, Metallwaaren, Droguen, Chemikalien und die gesammten Bekleidungs-Industrieen) empfindlich trifft und uns für die Folge noch gefährlicher werden wird, da insbesondere der deutsche Kaufmann mit grofsem Verständnifs, Fleifs und Energie an die Eroberung eines Marktes geht, was hinsichtlich unseres Kaufmannsstandes nicht immer gesagt werden kann. Was Deutschland hier vor Allem zu statten kommt, ist das Vorhandensein vorzüglicher deutscher Kommissionäre, in deren Händen das ganze deutsche Importgeschäft ruht. Es kann nicht genug beklagt werden, dafs dies hinsichtlich Oesterreich-Ungarns nicht der Fall ist. Der österreichische Kaufmann arbeitet entweder direkt mit dem hiesigen Händler oder er ist auf den deutschen Kommissionär angewiesen; dafs dieser trotz seines kaufmännischen Standpunktes in erster Linie deutsche Interessen wahrnimmt und — ceteris paribus — dem deutschen Fabrikanten den Vorzug giebt, ist selbstverständlich. Der direkte Verkehr mit dem hiesigen Kaufmanne empfiehlt sich aber aus dem Grunde nicht, weil der österreichische Fabrikant oder Exporteur unmöglich jene genaue Usancenkenntnifs besitzen kann, ohne welche ein erfolgreiches Geschäft mit Griechenland nicht möglich ist. Nur der hier ansässige Kommissionär, der die Sprache spricht, mit den Landessitten vertraut ist, dem jene zahlreichen kleinen Finessen geläufig sind, die der Verkehr mit dem griechischen Kaufmann nothwendig macht, wird im Stande sein, die entrirten Geschäfte glatt und nutzbringend abzuwickeln und gleichzeitig, unterstützt durch seine Platzkenntnifs, aus eigener Initiative dem Fabrikanten neue Geschäfte zuzuführen."

Soweit der Konsulatsbericht, sofern er für uns ein gröfseres Interesse haben kann. Er ist für uns erfreulich und lehrreich zugleich, erfreulich, weil er uns zeigt, dafs das deutsche Geschäft in der Levante in guten Händen liegt und die besten Aussichten hat, sich günstig weiter zu entwickeln, lehrreich, weil in ihm auf das geeignete Mittel hingewiesen wird, um diese günstige Entwickelung zu fördern. Es liegt in der Herstellung einer direkten und regelmäfsigen Dampfschiffsverbindung mit den Häfen Griechenlands und des ganzen Orientes, deren Nothwendigkeit ja auch bereits von uns des Öfteren betont worden ist. Möchte die deutsche Rhederei die ihr dort gebotenen Chancen endlich in ernste Erwägung ziehen!

Asien.

China's Industrieen.

Nichts spiegelt wohl deutlicher den konservativen Charakter der chinesischen Nation ab, als deren industrielle Fertigkeiten. Methoden, die in anderen Ländern der Erde bereits seit einer Reihe von Jahrhunderten abgeschafft worden sind, erfreuen sich noch heutigen Tages einer ebenso grofsen Allgemeinheit und Beliebtheit, als wie vor dem Beginn der christlichen Ära — eine Thatsache, die nicht nur erklärt, warum die Industrie in China nicht nur nicht einen Fortschritt gemacht, sondern sogar entartet ist, da durch mechanische Wiederholung nie ein hoher Grad von Güte und Trefflichkeit erlangt werden kann. Die Mühle, welche den Reis oder das Getreide des Chinesen mahlt, ist noch ebenso primitiv als die, welche unseren Vorfahren vor mehr als tausend Jahren zu diesem Zwecke diente — ein Mörser von gewaltigen Dimensionen, die einzige Betriebskraft die Hand oder der Fufs; der Pflug ist kaum etwas anderes als ein krummer Ast, der mit Eisen beschlagen ist; das Spinnrad ist in seiner Entwickelung nicht einmal so weit fortgeschritten, dafs dasselbe mittelst eines Tretschemels in Bewegung gesetzt werden kann; der kunstlosen Pumpe zum Bewässern der Felder, mit ihrer Kette ohne Ende, scheint die zum Modell gedient zu haben, deren sich die alten Ägypter vor über 2000 Jahren bedienten. Aber selbst in den höheren maschinellen Einrichtungen ist dieselbe Stockung bemerkbar: der Webestuhl des chinesischen Bauern, indem er mühevoll seine Fäden aufnimmt und das Weberschiff von Seite zu Seite wirft, ist noch so unvollkommen als der, an welchem die deutsche Bauernfrau zur Zeit der Kreuzzüge safs. Das Tuch, welches der Chinese zur Zeit webt, ist wohl stark, doch andererseits auch äufserst grob und nimmt zu seiner Verfertigung viel Zeit in Anspruch — allerdings ein Umstand, der ihn sonst nicht weiter übel berührt, da Zeit für ihn nur wenig Werth hat. Das Resultat einer solchen veralteten Methode jedoch ist, dafs, während China in früheren Jahren im Stande war, Baumwollenwaaren, wennschon in nur mäfsigen Qualitäten auszuführen, es heute sich genöthigt sieht, selbigen Artikel in von Jahr zu Jahr wachsenden Ziffern einzuführen. Die grofse Nachfrage nach Baumwolle in China und

der verhältnifsmäfsig beschränkte Gewinn des rohen Artikels im Lande, werden es allerdings wohl nie zulassen, dafs der Import sich in einen Export umwandeln wird. In anderen Manufakturwaaren könnte aber China, falls sein Volk die Fähigkeit oder die Regierung die Energie hätte, die zeitweiligen Methoden zu verbessern, einen viel bedeutenderen Markt für die Ausfuhr, wie von Seiden- Hanf- und Flachswaaren, oder Papier, sich schaffen. Es erscheint recht sonderbar, dafs ein Land, welches Seide alljärlich in so grofsen Mengen und ausgezeichneten Qualitäten nach Europa exportirt, noch so zurück in der Weberei dieses Artikels sein sollte. Ja, nicht nur ist der Handel in seidenen Stückgütern (der Gesammtwerth betrug in 1888 rund Hk. Tls. 7 600 000) sehr gering, sondern während der letzten Jahre hat der Seidenhandel, ähnlich wie China's Theehandel, einen Rückgang aufzuweisen, so dafs sich der General-Inspektor der chinesischen Seezölle, Sir Robert Hart, genöthigt gesehen hat, vor einigen Wochen einen seiner Zollkommissare zu deputiren, mit dem Ersuchen, einen eingehenden Bericht über die Ursachen, welche zum Verfall des chinesischen Seidenhandels führen, zu kompiliren. Obgleich es zur Zeit unmöglich ist, vorauszusehen, zu welchem Resultate die Prüfungskommission unter der Leitung besagten Zollkommissars kommen wird, so ist doch schon mit Bestimmtheit anzunehmen, dafs zu den grofsen Hindernissen in dem Fortschritt dieses Handelsartikels gerechnet werden müssen: Kunstlosigkeit in der Methode der Zubereitung und überaus hohe Kosten einer solchen. Dieselben Bemerkungen finden Anwendung auf Hanf und ähnliche Fasergewächse; für die Produktion des rohen Materials ist China ausgezeichnet geeignet, doch wie gering ist z. B. seine Ausfuhr von Grasleinwand, die in 1888 sich auf nur 3500 Picul im Werthe von rund Hk. Tls. 500 000 belief! Wenn nun auch einerseits der Stand der chinesischen Manufakturen einen solchen Charakter trägt, so ist der Chinese andererseits mit gewissen Methoden, Seide und Grasleinwand zu weben, bekannt, deren Erlernung für den Europäer von bedeutendem Nutzen sein könnten. So ist z. B. der dünne chinesische Seidenflor sehr häufig ausgezeichnet, sowohl in Betreff des Musters, wie auch in Ausführung. Die wilde Seide der Provinz Szetschuen wird in einer Mannigfaltigkeit von verschiedenen Fabrikaten gewoben, von denen man auf dem europäischen Markte noch garnichts weifs. Es ist allerdings wahr, dafs, während Europa in der Manufaktur von Textilwaaren grofse Fortschritte gemacht hat, es noch heute in Bezug auf Seidenwebereien auf derselben Stufe wie vor Jahren steht. Möglicherweise ist der Preis des Artikels zu theuer, um damit Versuche anzustellen. Wäre es möglich, die Provinz Szetschuen mit ihrem Reichthum an wilder Seide dem fremden Handel zu eröffnen, so würden sich zweifellos fremde Kapitalisten bereit erklären, die Manufaktur der geringeren Qualitäten von Seide zu verbessern und ein Material herzustellen versuchen, welches sowohl schön, wie dauerhaft und mäfsig theuer ist. So sind auch alle Versuche, die bisher gemacht worden sind, um die Manufaktur von Chinagras im Grofsen ausführbar zu machen, gescheitert. In der Fabrikation von Papier sind die Chinesen womöglich noch weiter zurück. Wennschon sie mit diesem werthvollen Artikel wohl früher als die Völker des Westens bekannt waren, so sind ihre Bemühungen auf die Benutzung einer einzigen Quelle beschränkt gewesen und diese ist ungefähr die am wenigsten zweckmäfsige. Praktisch kann man sagen, dafs alles Papier in China aus Bambus-Schöfslingen gemacht wird, wennschon man hier und da findet, dafs zur Fabrikation von gewöhnlicher Qualität von Papier anderes Material, wie Stroh und die Rinde von verschiedenen Bäumen dienen. Die Papiermühlen selbst sind vollständig primitiver Konstruktion; ein oberschlägtiges Rad, durch einen kleinen Bergstrom in Bewegung gesetzt, hebt wechselweise eine Reihe von hölzernen Schlägeln, die abwechselnd in einen rohen Steintrog fallen. Dieser Trog wird mit jungen Bambuszweigen gefüllt, die allmählich zu einem groben Brei reduzirt werden; der letztere geht dann durch eine Anzahl von Sieben und wird in die Sonne zum Trocknen gestellt. Wenn die Masse getrocknet ist, ist der Artikel für den Handel fertig. Es ist selbstverständlich, dafs dieses Papier nur wenig Festigkeit besitzt, und da es nicht geleimt ist, kann man es auch nicht zum Schreiben mit Feder und Tinte benutzen. Man hat verschiedene Qualitäten von Papier in China, doch selbst die beste kann man, was ihre Güte anbetrifft, wohl kaum mit dem gewöhnlichsten europäischen Fabrikate vergleichen. Die Idee, dafs das sogenannte Reispapier, welches hauptsächlich von Canton ausgeführt wird, aus Reis gemacht wird, ist vollständig irrthümlich. Ostas. Lloyd.

Afrika.

Der Schiffahrtsverkehr im Suez-Kanal während des Jahres 1888. Dem Juli-Heft des „Deutschen Handels-Archivs“ entnehmen wir folgende interessanten Angaben über den Schiffahrtsverkehr im Suez-Kanal, sowie über den Handel in Suez während des Jahres 1888:

Im Jahre 1888 durchfuhren im Ganzen 3440 Schiffe (303 mehr als im Vorjahre), davon 163 Deutsche (darunter 54 Reichspostdampfer), den Suez-Kanal. Die Gesammt-Tonnenzahl betrug 6 631 002 086 Reg.-Tonnen netto und 9 438 113 782 Reg.-Tonnen brutto. Von den ersteren, den Gesammtverkehr ausmachenden Fahrzeugen kamen 1725 aus dem Mittelmeer auf der Reise nach dem Osten und 1715 aus dem Rothen Meer auf der Heimreise.

Die Gesammt-Transiteinnahmen der „Suezkanal-Gesellschaft“ beliefen sich auf 64 856 986,06 frcs., gegen 57 826 126,56 frcs. im Jahre 1887.

Die 163 Deutschen Dampfschiffe hatten einen Netto-Raumgehalt von 238 045,24 Reg.-Tonnen und zahlten 2 320 993,53 frcs. Transitgebühren.

Die Taxe für beladene und Kriegsschiffe betrug wie im Vorjahre 9,50 frcs. und für Schiffe in Ballast und ohne Passagiere 7 frcs. für die Tonne.

Die Fahrt bei Nacht durch den Suez-Kanal unter Benutzung von elektrischem Licht hat bedeutend zugenommen. Ausser den Postschiffen, welche meistens eigene elektrische Apparate besitzen, leihen jetzt auch viele Handelsdampfer solche. Die Miethe hierfür einschliefslich Bedienung beträgt jedesmal 10 £. Die Dauer der Durchfahrt hat sich in Folge dessen um die Hälfte Zeit verkürzt.

Die in Angriff genommene Verbreiterung der Wasserstrafse macht langsame Fortschritte; es mufs aber auch berücksichtigt werden, dafs die Baggermaschinen durch häufiges Anbinden am Ufer, um Dampfer vorbeizulassen, viel in ihrer Thätigkeit gehemmt werden.

Die Verbreiterung des Kanals bezweckt lediglich, den Fahrzeugen zu gestatten, nicht blofs an den sogenannten Gares, sondern an beliebigen Stellen — indem das eine oder andere am Ufer festzubinden hat — einander ausweichen zu können.

Bei Meilenzeichen 70,1 sind im Dezember vier Dampfer, darunter ein deutscher, durch Auflaufen ans asiatische Ufer leck geworden und in Folge dessen genöthigt gewesen, den Schaden hier auszubessern. An gedachter Stelle ist vor mehreren Monaten eine Verbreiterung des felsigen Ufers vorgenommen. Die Baggermaschine hat hierbei einige vorstehende Spitzen nicht beseitigt und diese gerade trugen die Schuld an den ebenerwähnten Unfällen. Ehe dem Übelstande abgeholfen werden wird, sind zur besseren Kennzeichnung dieses Platzes vorläufig drei Bojen verankert worden. Immerhin aber ist es rathsam, wenn Schiffe möglichst langsam dort vorbeifahren.

Am Eingange, sowie an den Krümmungen im Kanal sind vielfach Gasbojen vorhanden.

An der südlichen Einfahrt auf der afrikanischen Seite legt die Kanalgesellschaft einen kleinen Hafen für ihre Baggermaschinen und sonstigen Geräthschaften an. Der Kai soll als Kohlenniederlage dienen.

Einem Zirkular des hydrographischen Amtes zu London vom 27. Dezember 1888 zufolge errichtet die ägyptische Regierung auf der Scheduan-Insel im Rothen Meer ein Leuchtfeuer, welches vom 15. Januar 1889 ab funktionirt.

Das in der Nähe der Mosesquelle am Strande massiv aufgeführte Quarantäne-Lazareth läfst, was seine innere Einrichtung anbelangt, nichts zu wünschen übrig. Dortselbst finden jedoch nur die vom Rothen Meere kommenden Reisenden, welche in Ägypten landen wollen und einer Quarantäne unterworfen sind, Aufnahme. Passagiere für Ägypten vom Norden können nur in Mex bei Alexandrien in der dortigen Anstalt ihre Beobachtungssperre abhalten.

Die Reichspostdampfer haben wieder öfters Ladung und Passagiere angebracht und fortgeführt und erfreuen sich immer mehr der Beliebtheit des reisenden Publikums. Ägyptische Lokalpost haben die Schiffe beider Linien allemal für die Anlaufhäfen mitbekommen und ebensolche für Ägypten zugeführt.

Der „Österreichisch-Ungarische Lloyd“ hat seit Mitte des Jahres seine Extrafahrten zwischen Suez, Djeddah, Massauah, Hodeida, Aden, und umgekehrt eingestellt und läfst an deren Stelle nur einige Dampfer der Hauptlinien die Häfen im Rothen Meere anlaufen.

Dagegen verkehren jetzt drei Schiffe der „Navigazione Generale Italiana“ (Florio e Rubattino) regelmäfsig zwischen

Suez, Massauah, Assab und Aden. Dieselben versehen hauptsächlich den Postdienst und erhalten die italienische Post in Ägypten über Land mit Lokalzug.

Der von Ismailia nach hier führende Süfswasserkanal ist recht versandet und bedarf einer gründlichen Reinigung und Ausbaggerung. Neben dem der „Suezkanal-Gesellschaft" gehörigen Wasserhebewerk, welches bisher den Einwohnern und Schiffen nur unfiltrirtes Wasser lieferte, werden jetzt Bassins zum Klären des letzteren angelegt.

Es wird hier immer mehr Wüstenboden kulturbar gemacht. Neuerdings wird beabsichtigt, die im Nordwesten der Stadt gelegene Wüstenfläche zu bewässern und demnächst zu bebauen. Nach einem Jahre ist der Boden hier ertragsfähig.

Ein- und Ausfuhr. Der Werth, der durch das Zollamt von Suez gegangenen Waaren betrug:

	1887. Ägypt. Pfd.	1886. Ägypt. Pfd.
für Ausfuhrgüter	52 306	42 697
„ Durchfuhrgüter . . .	17 056	6 203
„ Einfuhrgüter	670 525	591 385
„ Wiederausfuhrgüter . .	86 035	75 598

(1 Ägyptisches Pfund = 20,80 ℳ.)

Von Deutschland wurden im Jahre 1887 hier eingeführt: Konserven, Weine in Flaschen, Bier, Spirituosen, Papier, Glas, Eisenwaaren, Kurzwaaren, Lampen usw., die einen Gesammtwerth von 357 Ägypt. Pfd. = 7410 ℳ gegen 411 Ägypt. Pfd. = 8550 ℳ im Jahre 1886 repräsentirten.

Ausgeführt wurden nach Deutschland Elephantenzähne im Werthe von 749 Ägypt. Pfd.

Der Handel in Angola. Der Handel in der portugiesischen Kolonie Angola entwickelt sich in günstigster Weise. Die Umsätze haben sich seit 1879 um 60 % vermehrt und sind namentlich in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Wir entnehmen den portugiesischen Zeitungen hierüber folgende interessante Statistik: Die Gesammteinfuhr in den Häfen von Ambriz, Loanda, Benguella und Mossamedes belief sich im Jahre 1887 auf 2594 : 652 $ 008, die Ausfuhr auf 2191 : 304 $ 643, während sich im Jahre 1888 die Einfuhr in jenen Häfen auf 3192 : 792 $ 801 und die Ausfuhr auf 2322 : 193 $ 325 belief.

Rechnen wir das portugiesische Milreis ($) zu 4,50 ℳ, so ergiebt sich aus obigen Ziffern

für das Jahr 1887	Einfuhr . . .	11 675 484 ℳ
	Ausfuhr . .	9 860 707 „
	Total . . .	21 536 191 ℳ
für das Jahr 1888	Einfuhr . . .	14 367 564 ℳ
	Ausfuhr . .	10 449 868 „
	Total . . .	24 817 432 ℳ

Die obigen Handelsbilanzen müssen als durchaus befriedigend bezeichnet werden, wenn man in Erwägung zieht, dafs die Kolonie Angola früher von Seiten Portugals aufserordentlich vernachlässigt worden ist und sich erst in neuerer Zeit einer gröfseren Fürsorge erfreut, dafs aber auch heute noch die produktive Thätigkeit des Menschen sich nur auf das Küstenland erstreckt, während das ungleich fruchtbarere Hochland der Kultur noch nicht hat erschlossen werden können, da die steilen Hänge des Chella Gebirges der Ausfuhr von dort die gröfsten Hindernisse entgegensetzen. Namentlich hat Mossamedes durch diesen Mangel an Verbindungen mit dem Hochlande zu leiden, und gerade dort dürfte am ersten an eine europäische Kolonisation in gröfserem Stil zu denken sein, da sich das Klima daselbst als durchaus zuträglich für die vorhandenen Kolonisten, worunter sich auch einige deutsche Familien befinden, erwiesen hat. Mit Freuden ist es daher zu begrüfsen, dafs in Portugal gegenwärtig in reger Weise für den Bau einer Eisenbahn von Mossamedes nach dem Hochlande agitirt wird. Möchten diese Bemühungen bald von Erfolg gekrönt sein!

Süd-Amerika.

Bolivia. Der bekannte französische Reisende Arthur Thouar ist kürzlich nach langjähriger Abwesenheit in Süd-Amerika in seine Heimath zurückgekehrt und hat in der handelsgeographischen Gesellschaft in Paris einen nach mancher Richtung hin interessanten Vortrag über die Republik Bolivia gehalten, welchen wir im neuesten „Bulletin" der genannten Gesellschaft veröffentlicht finden und aus demselben weiter unten in freier Übersetzuug übertragen. Es liegt uns fern, den Ansichten Thouar's über Land und Leute überall beistimmen zu wollen, denn dazu sind uns dieselben viel zu überschwänglich, aber ignorirt darf sein Urtheil auch nicht werden, da er mehr, wie irgend ein anderer Europäer, das Innere Bolivia's durchforscht hat. Der Vortrag lautet:

Meine Damen und Herren!

Seit fast zehn Jahren habe ich nun Süd-Amerika durchstreift, mich aber bisher immer enthalten, meine Ansichten über diesen unermefslichen Landstrich zu veröffentlichen und zwar weil die Schnelligkeit der politischen, wirthschaftlichen und sozialen Wandlungen, welche die südamerikanischen Nationen auf dem Wege ihrer Entwickelung durchmachen, einen fortwährenden Wechsel der Meinungen bedingt und demzufolge meiner bescheidenen Ansicht nach der europäische Reisende das, was er wirklich gesehen und beobachtet hat, bei einem nochmaligen Sehen und Beobachten immer wieder prüfen mufs.

Ereignisse von bedeutender Tragweite haben die Physiognomie Süd-Amerika's verändert, die Rasse hat in ihrer Entwickelung manche Phase durchlaufen, und ganze Bände könnte man über die Hauptveränderungen schreiben, die sich dort seit Anfang dieses Jahrhunderts, welches jene jungen Republiken erstehen sah, vollzogen haben.

Unter den letzteren zeichnet sich namentlich eine durch ihre Lage und ihre unermefslichen Reichthümer aus, Bolivia, welches, von mächtigen Nachbarn umgeben, und seit 1878 ohne Küstenstrich, seine Verbindung mit Europa durch den Chaco durchzuführen sich bestrebt.

Andernorts habe ich die heldenhaften Anstrengungen und ungeheuren Opfer geschildert, welche ihm die Expeditionen von 1883 und 1887, an denen auch ich theilnahm, auferlegt haben; noch heute ist es mir eine angenehme Aufgabe, die Physiognomie des Chaco und die Sitten seiner barbarischen und wilden Bewohner zu schildern, und ich freue mich, Gelegenheit zu haben, Ihnen von dem, was ich in Bolivien in den fünf Jahren meiner Streifzüge gesehen und beobachtet, sprechen zu können.

Ich möchte Ihnen weniger von der physischen Beschaffenheit des Landes, als von der Entwickelung, die sich in dieser Zeit in den Hauptzentren vollzogen, von ihrem gegenwärtigen Zustand, der sozialen Bewegung, von der Stellung und dem Geschick des Fremden, der sich dort niederläfst oder das Land bereist, von dem Temperament und dem Charakter der Bewohner erzählen, die von den Europäern gewöhnlich, wenn auch nicht gerade als Indianer mit Federn durch die Nase, so doch als Halbbarbaren betrachtet zu werden pflegen, weil man ganz aufser Acht läfst, dafs die errungene Unabhängigkeit aus diesen Amerikanern freie patriotische Männer gemacht hat, welche mit unserer Zivilisation in Berührung gekommen sind, die mit uns Europäern gelebt und studirt, die uns die Pforten ihres Landes erschlossen haben, und welchen wir nun als kühnen Soldaten, geschickten Seefahrern, Ärzten, Ingenieuren, Industriellen und Kaufleuten begegnen.

Bolivien hat die Form einer abgebrochenen Pyramide, ist zweimal so grofs als Frankreich, isolirt durch die Anden, aus denen die Spitzen des Sorata, des Illimani, Huanchaco, Livichueo, Chorolque, Lipèz etc. wie ein ungeheures Diadem hervorragen und mit ihrem schimmernden Schnee sich von dem tiefen Blau des Himmels leuchtend weifs abheben.

Die Republik Bolivien wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts durch das schöpferische Genie Bolivar's ins Leben gerufen, durch den gleichzeitig vier andere südamerikanische Republiken erstanden. Ihre ersten Lebensjahre waren nicht frei von heftigen Krisen, die sowohl das Leben eines neugeschaffenen Staates, wie eines neugeborenen Menschen bedrohen; aber das Alter der erwachenden Vernunft ward bald erreicht, und für uns Europäer, die wir etwa 20 Jahrhunderte sozialen Daseins zur Erreichung des Gleichgewichtes bedurften, ist es hoch interessant zu sehen, dafs Nationen, die kaum 60 Jahre hinter sich haben, sich eines solchen schon erfreuen.

Die Konfiguration des Bodens und die Lage des Landes bildeten für den Bolivianer der Hochplateaux, der an die Küsten des unermefslichen Stillen Weltmeeres hinabzusteigen hatte, um seinem Handel, seiner jungen Industrie die nöthigen Wege zu erschliefsen und sein Gold, sein Silber, seine Coca, seinen Kaffee in Umlauf zu bringen, grofse Hindernisse. Hier sind mit riesenhafter Anstrengung die Massen der Anden unterminirt, bezwungen und dienstbar gemacht worden, und auf den schroffen Hängen, wo noch vor wenigen Jahren die Lamaheerden von Puno nach Mollendo herabstiegen, trägt heute die Lokomotive in weniger als 12 Stunden den überraschten und von der Grofsartigkeit der Landschaft überwältigten Reisenden von der Küste des Stillen Meeres nach der des Titicacasees. Dampfer durchfurchen nach jeder Richtung diesen am höchsten gelegenen See unseres Erdballes, den Zeugen der einstigen Macht der Inkas.

Und in Omnibus, Diligencen und Kaleschen durchmifst der Reisende in wenigen Stunden die Entfernung, welche ihn von Puerto Perez und la Paz am Fufse des mächtigen Illimani trennt.

Von Süden, von Antofagasta her wird bald die Lokomotive hinaufführen, um dem Kolofs die silberhaltigen Erze, die er in seinen Tiefen birgt, nach Huanchaca zu entführen.

Im Osten liegt — das Unbekannte, die Wüste, der Chaco, den der Sohn der Anden zuerst durchstreifen, durchmessen und und der Zivilisation eröffnen wird. Mächtige Anstrengungen hat er schon hierfür gemacht, und zahlreiche Märtyrer sind schon gefallen; aber er läfst sich dadurch nicht zurückschrecken und wird die so lange ersehnte Strafse vollenden, um die reichen Produkte des Ostens bis an das Becken des La Plata zu bringen.

Wenn wir einen raschen Blick über die Regionen werfen, welche dieser Verbindungsstrafse die Frachten zuführen werden, so sehen wir, dafs dort die reichsten mineralischen und vegetabilischen Schätze vorhanden sind, deren Hebung erst jetzt begonnen hat. Sie sind kaum blosgelegt und werden je nach der Erweiterung des Strafsennetzes weiter ausgebeutet werden, indem die Zentralstellen für den Bergbau mit den Hauptplätzen für Handel, Industrie und Ackerbau auf rasche und billige Weise mit einander in Verbindung treten. Um eine Idee dieser Entwickelung zu geben, möchte ich hier einige Zahlen anführen.

Huanchaca, eines der hervorragendsten Silberwerke Boliviens, zahlte vor Kurzem noch 36% Dividende an die Aktionäre; doch stellte man für die nächsten Jahre die Dividendenvertheilung ein, um die vorhandenen Fonds zum Bau der Eisenbahn von Antofasia nach Huanchaca zu verwenden.

Coquechaca hat in den Jahren 1882 und 1883 40% Dividende gezahlt, die gegenwärtig auf 10 bis 20% herabgesetzt wurde, um den Ankauf neuen Materials zu ermöglichen.

Bei Potosi, dessen Pik seit 1543 bekannt ist, von welchem Zeitpunkt an man ihn auszubeuten begann, und der bis zum Jahre 1864 die fabelhafte Summe von 3 631 128 362 Piaster (18 155 641 180 Frs.), also ca. 56 Millionen Frs. pro Jahr lieferte, hatte man wegen des eindringenden Wassers die Arbeiten einstellen müssen; aber heute hat eine englische Gesellschaft mit neuem Material einen neuen Abbau begonnen und erzielt sehr befriedigende Resultate.

Die Minen von Oruro sind in vortrefflichem Zustande, während Lipèz, das zur Zeit der Spanier reiche Ausbeute lieferte, fast ganz verlassen ist; das Kupfer von Corocoro ist weithin berühmt, ebenso das Antimon und Wismuth von Tupiza.

Alle vorhandenen Goldminen aufzuzählen, würde zu weit führen; die hauptsächlichsten sind die von Tipuani, welche in 50 Jahren 43 353 Klg. dieses kostbaren Metalls lieferten; ferner die von Chinquagullio, Araca, Paléa, Copacisca und Amayapampa. Die Adern finden sich hier in quarzartigem Zustand; aber die zerstörende Gewalt des Wassers ist so mächtig, dafs in den Kordilleren ganze Felswände bei Regengüssen und beim Schmelzen des Schnees weggerissen, zerbröckelt und vernichtet werden. Ich glaube, dafs es in Bolivien keinen einzigen Flufs oder Bach giebt, der nicht goldhaltig wäre.

Das ganze Becken des Pilcomayo ist in dieser Hinsicht von unberechenbarem Reichthum. Wo immer ich in den Kordilleren Untersuchungen anstellte, fand ich stets sehr goldreichen Sand.

Die Vegetation liefert in Bolivien ebenso mannigfaltige, wie reiche Produkte. In erster Linie steht die Coca, die in Frankreich unter dem ganz falschen Namen der peruanischen Coca bekannt ist, dann kommt der Kaffee, die Chinarinde, die Cascarille, der Tabak, die Baumwolle, das Zuckerrohr, der Mais, der Reis, die Kartoffel etc. etc. Dazu kommen noch die Früchte der Tropen und der gemäfsigten Zone, die ölhaltigen und offizinellen Pflanzen, die Hölzer für Bau und Tischlerei und endlich die starke und schöne Rebe in der Provinz Cinti. Es giebt dort ungeheuer grofse, mit dieser herrlichen Pflanze bebaute Besitzungen. Leider ist die Weinbereitung aber mangelhaft, worunter natürlich die Qualität und Reinheit des Weines leidet. Geschickte Winzer, Böttcher und Küfer würden dort ebenso rasch ein Vermögen erwerben können, wie es z. B. in Chile geschieht. Auch in Argentinien bereitet sich Gleiches auf dem Gebiete der Weinkultur vor.

Roggen und Weizen gedeihen auf den Hochplateaux, Futterkräuter in den Thälern und auf den Abdachungen der Anden, namentlich auf den östlichen.

Obgleich die Industrie sich in den ersten Anfangsstadien befindet, so giebt es doch schon Bierbrauereien, Webereien, Töpfereien, Brennereien etc.

Diese Aufzählung, bei welcher ich, um Ihre Aufmerksamkeit nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, auf Einzelheiten nicht eingehen kann, zeigt schon zur Genüge, mit welcher Sorgfalt man in den verschiedenen Verwaltungszweigen Boliviens bestrebt ist, die Hülfsquellen des Landes zu erschliefsen. Hinzufügen will ich nur, dafs die durch die Ausbeutung der Landesprodukte und des Handels gewonnenen Revenüen dazu verwendet werden, um die Städte zu verschönern und zu vergröfsern.

La Paz, Sucre, Potosi, Cochabamba, Jarija, Jupiza etc. bieten durch ihre malerische Lage, die Zahl ihrer öffentlichen Bauten und ihrer Etablissements den Anblick europäischer eleganter Städte, die mit Telegraphenlinien mit einander verbunden sind. Ein Telephonnetz zieht sich schon über La Paz hin, und in elektrischer Beleuchtung, deren unsere Pariser Boulevards und Avenuen noch entbehren, erstrahlen die Abhänge des Illimani in einer Höhe von 4000 m über dem Meere.

Der Geld- und Notenumlauf erfolgt durch die ganze Republik in regelrechter Weise ohne Zwangskurs, was nicht einmal in Chile geschieht. Manche Diskonto-, Hypotheken- und Emissionsbanken vertheilen eine Dividende von 20—21 %.

Die Justizverwaltung und die Rechtspflege vollziehen sich mit rühmenswerther Unparteilichkeit. Als z. B. ein Polizeibefehl das Galoppiren durch die Strafsen der Stadt verbot und der Präsident der Republik das Verbot mifsachtete, wurde ihm der Prozefs gemacht, und er mufste den gebührenden Kontraventionsbetrag zahlen, was er auch gern und bereitwillig that.

Nachdem wir den Bolivianer beobachtet, wie er den Kreis, in den ihn die Natur einzuengen scheint, zu erweitern sucht, wollen wir ihn nun als Staatsmann, Magistratsperson und Verwaltungsbeamten betrachten. Wir finden ihn dabei aufserordentlich entgegenkommend, zugänglich und besonders bestrebt, dem Fremden, der sein Land bereist oder sich darin niederläfst, behülflich zu sein. Mit der Energie der Verzweiflung hat er gegen einen übermächtigen Feind gekämpft, der 1874 sein reiches Vaterland verstümmelte, welchem letzteren man jetzt auch noch den Chaco entreissen möchte. Mit blutendem Herzen sah er sich jenes Stückes Erde beraubt, das er so kühn erforscht hat, und in dessen friedlicher Ausbeutung und Entwickelung er sich plötzlich durch die Unternehmungen von Fremden gehemmt sah.

Puerto Pacheco, von dem man sich so aufserordentlich viel für die Zukunft versprochen hatte, ist leider jetzt in Folge eines unseligen Vertrages mit paraguayischen Truppen besetzt. Dieser bolivianische, der Wildnifs am 1. Oktober 1877 entrissene Vorposten, der verzweifelt für Pflicht und Ehre kämpfte, wäre durch seinen Widerstand und seine Aufopferung wahrlich eines besseren Schicksals werth gewesen! Ich, der ich alle diese Kämpfe mit durchgemacht, fühle mich tief bewegt von dem Gedanken an diese Vorgänge!

Der Bolivianer ist ein intelligenter, geschickter Arbeiter; er ist gastfrei und führt den Fremden freundschaftlich in sein Haus ein, dem die Frau im besten Sinne des Wortes als Familienmutter mit Anmuth und Liebenswürdigkeit vorsteht, so dafs er sich dort wie im Schoofse der eigenen Familie fühlt. Vom Fufs der Anden bis zum Gipfel hinauf hatte ich während voller 5 Jahre häufig Gelegenheit, an fremde Thüren zu klopfen, und alle haben sich gastlich geöffnet, selbst die armselige Hütte des Indianers.

Jung, heiter und durch Reisen mit dem europäischen Leben bekannt, liebt der gebildete Bolivianer die Gesellschaft der Fremden, und die abendlichen Spazierritte auf der Alameda oder dem Prado unter dem Kreuzfeuer grofser schwarzer Augen sind seine Lieblingszerstreuung.

Auf dem Balle, im Theater, im Konzert, überall wohin er in arbeitsfreier Zeit seine Familie führen kann, findet man ihn liebenswürdig und zuvorkommend. In der heifsen Jahreszeit reist man zur Sommerfrische aufs Land, in die Bäder von Cachimayo oder Yotala, geniefst die schönen Früchte in Nuchu, la Florida, Peras, Pampa, Durazrillo etc. etc. und findet in den eng geschlossenen Flufsthälern die Ruhe und Erholung.

Der Fremde, der sich nach Bolivia wendet, ist also sicher, eine freundliche uud zuvorkommende Aufnahme zu finden.

Die Zeit der Legenden ist vorüber, und es mufs uns um so angenehmer sein, den Charakter eines Landes kennen zu lernen, von dem wir lange Zeit beinahe Nichts wufsten, eines Landes, dessen Bewohner mit dem Bewufstsein eines freien, edlen und patriotischen Herzens leben, arbeiten und kämpfen.

Was ich von dem Bolivianer gesagt, gilt überhaupt vom Typus des Südamerikaners, von Mexiko bis herab zum Kap Horn, vom Stillen bis zum Atlantischen Ozean.

Ich habe ihn auf der Reise, in der Wüste gesehen, beobachtet und studirt, und überall und immer bei ihm dieselben Eigenschaften, dieselben Bestrebungen gefunden.

Es ist wichtig, sich darüber klar zu werden, denn oft überflügelt der Schüler den Meister. Südamerika entspricht nicht mehr der Idee, die wir uns davon gemacht, und der, welcher es, wenn auch nur oberflächlich, kennt, wird sich der grofsartigen Veränderungen, welche dort in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit sowohl auf sittlichem als materiellem Gebiet stattgefunden haben, bewufst werden. Wenn erst der Panama-Kanal eröffnet sein wird — und er wird es trotz Allem! — dann wird sich in jenen Gegenden ein Wechsel vollziehen, den wir in seiner Grofsartigkeit kaum ahnen, auf den sich aber Jeder schon praktisch vorbereiten mag.

Ich bin zu Ende, meine Herren. Ich habe mich bestrebt, Ihnen in grofsen Zügen die Hauptcharakterzüge einer ungeheuren Region, einer Nation, eines Typus zu entwerfen, was ich, wie ich Ihnen versichern kann, ohne die Absicht zu schmeicheln oder meine Dankbarkeit für die zahlreichen Beweise der Sympathie, die mir dort geworden sind, zu beweisen, gethan. Ich hatte nichts im Auge, als die Wahrheit so einfach wie möglich zu schildern und bedauere nur, auf Einzelheiten nicht eingehen zu können. Schliefslich erlaube ich mir, der Gesellschaft für Handelsgeographie zu sagen, dafs ich eine grofse Genugthuung empfinden würde, wenn ich den tapfern Obersten Martinez, der zur Zeit meiner letzten Expedition zwei Franzosen, einen Bolivianer und mich einem gewissen Tode entrissen hat, mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückt sähe.

Die Geschäftslage in La Plata. Dem „Argentinischen Wochenblatt" entnehmen wir folgenden, vom 20. Juni 1889 datirten Wochenbericht aus La Plata, der neuen Hauptstadt der Provinz Buenos Aires:

„Sociedad Territorial". Nach einer Lebensdauer voller Schwierigkeiten jeder Art, ist endlich diese Gesellschaft bei ihrer Liquidation angelangt. Wenn die umlaufenden Gerüchte sich erwahrheiten sollten, könnte die Liquidation sogar zum Bankerott sich gestalten. Kaum ist ein Beispiel schlechter Administration gleich dieser aufzuweisen.

Zirka 20 Millionen gehen in Rauch auf, und den armen und allzu leichtgläubigen Aktionären bleibt kein anderer Trost, als sagen zu können: auch diese Komödie ist zu Ende. Die Administratoren sollten ohne Zweifel prozessirt werden, sei es auch nur für die von Anfang bis zu Ende gefälschten Bilanzen.

In der Argentinischen Republik aber, während man einen armen Teufel verdammt, welcher, von Hunger getrieben, ein Stück Brod stiehlt, ist man dagegen sehr nachsichtig gegen Diebe, welche Millionen stehlen.

Die ökonomische Lage könnte nicht schlechter sein. Die Provinzialbank, welche über enorme Kapitalien verfügt, hat die Absicht, die Kandidatur des Herrn Costa zu begünstigen, vergifst aber dabei die Handelsinteressen, sowie diejenigen der Industrie und des kleinen Eigenthums.

In La Plata ist im Geschäftsleben ein Stillstand eingetreten und daher skontirt die Provinzialbank nicht mehr. Ein allgemeines Mifsbehagen dringt in alle Schichten der Bevölkerung und macht jede fruchtbare Initiative für unsere Stadt unmöglich.

Deshalb ist es nothwendig, auf die Gründung von Kreditinstituten zu denken, welche Handel und Industrie unter ehrbaren Bedingungen unterstützen. Dies wird dazu dienen, dem Wucher zu Leibe zu gehen, welcher alle lebensfähigen Elemente aufzehrt, und der, wenn er sich weiter entwickeln sollte, das Gedeihen des Kleinhandels verunmöglicht.

Die Börse. Die Wahl des Präsidenten in der Person des Herrn Juan José Lanusse, einer Persönlichkeit von vieler Erfahrung und hoher Intelligenz, erweckte grofse Hoffnungen für die Bethätigung der Börse. Die Erwartungen haben sich nicht verwirklicht und deshalb mufs man sagen: unsere Börse ist todt und kein elektrischer Funke vermag ihr Leben einzuhauchen. Darum ist es besser, sie liquidire und man denke darauf, ein kommerzielles und finanzielles Zentrum zu schaffen, welches vollständig den Bedürfnissen der Provinzial-Hauptstadt entspricht, sowie den kommerziellen und industriellen Bestrebungen, welche sich unzweifelhaft in Folge der nächstens stattfindenden Inauguration des Hafens von Ensenada entwickeln werden.

Bereits haben einige bedeutende Handelsfirmen die Initiative in dem von uns angedeuteten Sinne ergriffen, und wir wünschen, dafs ihnen die Unterstützung aller guten Elemente, die sich in Plata finden, zu Theil werde.

Viele Projekte von höchster Bedeutung werden im Laufe dieses Monats der gesetzgebenden Behörde unterbreitet. Aufser denjenigen der Herren Müller und D'Atri y Cia für verschiedene Industriegruppen, gedenken wir dessen der Herren José Rosiello y Cia., welches darauf abzielt, alle Bevölkerungszentren in der Provinz mittelst eines guten Strafsensystemes, Eisenbahnen und Telegraphenlinien unter sich zu verbinden. Auch der Rund-Tram, vorgeschlagen vom Ingenieur Rudolf Vicaridi Laplé bietet hauptsächlich Vortheile sowohl für Industrie und Handel, als auch für jede Bürgerklasse. Wir wissen auch, dafs in diesen Tagen das Konzessionsgesuch für Terrain zum Zweck der Erstellung einer chemischen Fabrik eingereicht werden wird.

Kurz und gut, die Provinz ist bestrebt, sich von auswärtiger Abhängigkeit zu befreien. Man wird auch, wenn man praktisch und mit der nöthigen Thätigkeit vorgeht, in kurzem das angestrebte Ziel erreichen, so dafs auch das Kapital keine bessere und sichere Verwendung finden kann.

Die Provinz Buenos Aires ist vermöge ihrer geographischen Lage und topographischen Beschaffenheit zu einer glänzenden Zukunft bestimmt. Intelligenz und Kapital dürfen ohne Bedenken sich einem Lande zuwenden, das von Natur mit so reichen Hilfsquellen ausgestattet ist.

Arbeitermangel. Obgleich die Jahreszeit nicht gerade günstig für Bauarbeiten ist, so entwickelt sich darin doch eine ganz bedeutende Thätigkeit. Fast in jedem Quadro sind mehrere Häuser, unter welchen wirkliche Paläste, im Bau begriffen.

In La Plata fänden tausende Maurer sofort lohnende Beschäftigung. Dagegen beklagt man sehr den Mangel an Arbeitern, um die Baubewegung zu bewältigen. Man begreift nicht, wohin die Tausende von Einwanderern, welche monatlich in Buenos Aires landen, hinkommen.

Von dieser ganzen Phalanx sieht man in La Plata nur einige wenige Individuen, und auch diese nicht von der bessern Sorte, deshalb wissen die Unternehmer und Baumeister nicht, was anfangen, um genügende Arbeiter zu erhalten, und die wenigen, welche sich finden, machen übertriebene Ansprüche, und indem sie keine Konkurrenz zu befürchten haben, arbeiten sie wenig und schlecht.

Italienisches General-Konsulat in La Plata. Angesichts der immer mehr anwachsenden italienischen Kolonie in La Plata und der Provinz Buenos Aires, hat der Minister des Aeufsern, Herr Crispi, unser Konsulat zum General-Konsulat erhoben, unabhängig vom bestehenden Konsulat der Bundes-Hauptstadt, mit der konsularischen Jurisdiktion in der ganzen Provinz.

Diesen wichtigen Posten wird Herr Cav. Antonio Quadri, derzeitiger Vize-Konsul, bekleiden; eine sehr geachtete Persönlichkeit und voller Thätigkeit für seine Landesangehörigen.

Inauguration des Hafens von Ensenada. Für die bevorstehende Inauguration des neuen Hafens ist der 9. Juli nächsthin bestimmt; in dem vollendeten Theil des Hafens können die gröfsten Uebersee-Dampfer aufgenommen werden.

La Plata schickt sich an, dieses grofse Ereignifs zu feiern, das ihm ein Feld für eigene Bethätigung eröffnen wird.

Beständig kommen Gesuche von Seiten der ersten kommerziellen und industriellen Häuser des alten Kontinentes, um ihre Operation auf unsere Provinz auszudehnen.

Bereits sind Sukkursalen der Hamburger Linie und des „Lloyd del Plata" eröffnet, und es ist alle Aussicht, dafs in wenigen Monaten eine vollständige Wiederbelebung aller Geschäftskreise eintreten wird.

Universität von La Plata. Zum Beweis, dafs man nicht nur an materielle Projekte denkt, sondern dafs man sich ebenso sehr um die intellektuelle Förderung bemüht, arbeitet man an der Errichtung einer Universität in unserer Hauptstadt. Dieselbe soll 4 Fakultäten mit 17 ordentlichen Professoren zählen; sie soll in dem gegenwärtigen Zentral-Bahnhof installirt werden, welch' letzterer baldmöglichst in die Nähe des Parkes in Nr. 1, Boulevard 83, verlegt werden soll. Das Projekt erfreut sich der allgemeinen Zustimmung und wird dasselbe sehr wahrscheinlich von Seite der gesetzgebenden Behörden förderlichst bewilligt werden.

„Camera di commercio Italiana". Im Laufe des nächsten Monats werden durch die Iniziation des Vize-Konsuls Herrn Cav. Quadri die Grundlagen dieses äufserst nützlichen Institutes entworfen, welches berufen ist, die gröfsten Dienste zu leisten, indem es die vermittelnde Instanz bildet zwischen den Exporthäusern in Europa und den Importhäusern in hier.

Neueste Nachrichten aus Brasilien. † Am 26. Juni ist in Pernambuco der bekannte Professor der dortigen juristischen Fakultät, Dr. Tobias Barreto de Menezes nach längerem schweren Leiden gestorben, tief betrauert nicht nur von seinen

Landsleuten, sondern auch von den Deutschen Brasiliens, für deren Sprache, Litteratur und Gesetzgebung er in zahlreichen hochbedeutsamen rechts- und kulturgeschichtlichen Abhandlungen ein begeisterter Vorkämpfer in seiner Heimath gewesen ist. Seine Liebe für das deutsche Geistesleben ging so weit, dafs er unsere Sprache als Autodidakt erlernte und in derselben nicht nur einige Broschüren, sondern sogar eine Zeitung unter dem Titel „Deutscher Kämpfer" veröffentlichte. Dieselbe konnte sich allerdings wegen Mangel an Abonnenten nicht lange halten, ihr Inhalt legt aber ein so rühmliches Zeugnifs von den hohen Fähigkeiten und der deutsch-freundlichen Gesinnung des Herausgebers ab, dafs es nur ein Akt der Gerechtigkeit war, wenn die Redaktion der „Gartenlaube" ihm durch Wort und Bild ein Denkmal in den Spalten ihres Weltblattes setzte (s. Jahrg. 1879 No. 42). Tobias Barreto de Menezes stand mit hervorragenden Gelehrten Deutschlands in regem Briefverkehr und war Ehrenmitglied mehrerer deutscher Gesellschaften, für die er stets ein reges Interesse bekundete. Auch unser Verein verliert an ihm einen aufrichtigen Freund und Förderer seiner Bestrebungen.

Der Staatsrath Silveira Martins ist zum Präsidenten seiner Heimathsprovinz Rio Grande do Sul ernannt worden und hat die Ernennung auch angenommen, worüber dort allgemeine Freude herrscht. „Koseritz' deutsche Zeitung" feiert das Ereignifs mit folgenden Worten: „Wir begrüfsen die Nachricht mit wahrem Jubel, denn wir sind sicher, dafs nun eine neue Epoche des Fortschrittes und der Entwickelung für die Provinz eintreten wird und dafs alle ihre grofsen Interessen zur Geltung kommen werden. Silveira Martins an der Spitze der Provinz Rio Grande, gestützt auf die Assemblea, in der seine Parteigenossen eine kompakte Mehrheit haben, kann Grofses thun und wird es thun. Für die Gegner der Situation, Republikaner und Konservative, konnte es keinen böseren Schlag geben, als diese hoch politische Ernennung; dem liberalen und speziell dem teuto-brasilianischen Element konnte keine gröfsere Wohlthat erwiesen werden!" —

Das Programm der Reformen, welches vom liberalen Parteitag angenommen und vom Ministerium Ouro Preto mit Zustimmung des Kaisers und des Staatsrathes als Regierungsprogramm adoptirt worden ist, bezweckt im Wesentlichen nichts Geringeres, als: Erweiterung des Wahlrechts auf jeden Bürger, der lesen und schreiben kann; Vermehrung der Wahlbezirke, direkte Wahl der Provinzpräsidenten auf vier Jahre und Ernennung derselben von Seiten des Kaisers aus einer Liste von drei Personen. Die Provinzpräsidenten sollen jedoch nur die Exekutive in Provinzial-Angelegenheiten haben, während die Geschäfte der Reichsverwaltung innerhalb der Provinz den bezüglichen Reichsbeamten, unabhängig von den Provinzpräsidenten, unterstellt bleiben sollen. Die Zuständigkeit der Provinzialorgane wird aber doch derart erweitert werden, dafs die Provinzen und Munizipien die gröfstmögliche Autonomie erhalten, d. h., soweit das Reichsinteresse solche zuläfst. Der Kaiserlichen Regierung bleibt wenigstens das Recht gewahrt, in den Provinzen zu interveniren, um die Verfassung und die Integrität des Reiches aufrecht zu erhalten, sowie auch zur Vertheidigung des Reiches und zum Schutz der Behörden. Es wird freies Versammlungsrecht gewährleistet, die Zivilehe soll obligatorisch sein, ohne Verletzung der Rechte der Kirche und anderer religiöser Gemeinschaften; ferner soll volle Kultusfreiheit, soweit dieselbe nicht die guten Sitten verletzt, eingeführt werden. Der Senat soll auf Zeit gewählt, Freiheit und Verbesserung des Unterrichts, eine durchgreifende Reform des Steuerwesens und eine Neuorganisation der Einwanderung und der Agrarverfassung im Sinne der Förderung des Kleingrundbesitzes durchgeführt werden. Auch die Exportzölle gedenkt man herabzusetzen, die Kommunikationsmittel wesentlich zu verbessern, Kredit-Institute für Handel, Industrie und Landwirthschaft zu schaffen usw.

Es ist des Guten fast zu viel mit einmal, was von der herrschenden Partei versprochen wird, und darum wird man gut thun, nicht zu grosse Hoffnungen auf deren Programm zu setzen, sondern in Geduld abzuwarten, bis zu welchem Grade dasselbe thatsächlich ausgeführt wird. Ein solche Reserve ist um so mehr angezeigt, als einige der angedeuteten Reformen, welche ja das ganze Staatswesen auf breitester demokratischer Grundlage umgestalten würden, selbst von Mitgliedern der herrschenden Partei nicht gebilligt werden. Dahin zählt namentlich das allgemeine Wahlrecht auf so breiter Basis, wie es geplant ist, und die direkte Wahl der Provinzpräsidenten durch die Wähler. Von ersterem fürchtet man, dafs es leicht zur Ochlokratie führen könne und letztere — die Wahl der Präsidenten — möchte man lieber durch die Mitglieder der Provinzial-Assembleen, als durch die Wähler bewirkt sehen, weil man annimmt, dafs die direkte Wahl, wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, zu schweren Erschütterungen führen könnte, die dann alle vier Jahre den Gang der Entwickelung des Landes und der einzelnen Landestheile empfindlich hemmen würden. —

Jubiläum. Am 2. Juli d. J. waren es 25 Jahre, dafs unser Freund, Herr C. von Koseritz in Porto Alegre, zum ersten Male als Redakteur der „Deutschen Zeitung" vor das Publikum der Provinz Rio Grande do Sul trat. Ohne Unterbrechung hat er die Redaktion jenes Blattes bis zum Oktober 1881 geführt und dann vom 1. Januar 1882 an das unter dem Titel „Koseritz' deutsche Zeitung" in Porto Alegre erscheinende Blatt herausgegeben. Mit Freude und Genugthuung kann unser hochverehrter Freund und Arbeitsgenosse auf diese lange journalistische Thätigkeit zurückblicken. In allen Phasen der Entwickelung des südbrasilischen Deutschthums macht sich der Einflufs, den er durch sein Blatt ausgeübt, bemerklich; er war stets voran, wo es galt, die Interessen des Deutschthums und einzelner Deutscher zu vertreten, und dafs dies in uneigennützigster und hingebendster Weise geschah, müssen selbst seine schärfsten Gegner einräumen. Aus allen Theilen Süd-Brasiliens und weit über dessen Grenzen hinaus sind dem Jubilar die herzlichsten und wohlverdientesten Glückwünsche, sowie die Ausdrücke wärmster Anerkennung zu Theil geworden, welchen wir uns hiermit von Herzen anschliefsen.

Die Santa Luzia-Benevente-Bahn Durch Vermittelung der Deutschen Bank für Brasilien, deren Direktor, Herr Böttcher, gegenwärtig in Berlin weilt, hat die Diskonto-Gesellschaft die Obligationen obiger Gesellschaft zum Kurse von 93½ % übernommen.

Australien und Südsee.

Neueste Nachrichten aus Australien. Unseren australischen Wechselblättern entnehmen wir folgende Nachrichten, die für unsere Leser von Interesse sein dürften:

Melbourne, den 12. Juni. Süd-Australien — so sagt der Melbourner Leader — kann mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Die Aussichten der Kolonie sind gegenwärtig überaus günstig. Eine Autorität auf diesem Gebiete liefs sich kürzlich über Süd-Australien wie folgt aus: „Der Farmer hat seine Felder bestellt und sieht einer vortrefflichen Ernte entgegen, der Schafzüchter glaubt mit Sicherheit auf eine gute Lammzeit für seine Heerden rechnen zu können, ebenso verspricht die Schur reich zu werden und die Wollpreise heben sich bedeutend. Südaustralische Winzer finden gröfseren Bedarf für ihre Weine, als sie zu beschaffen vermögen; die Banken haben gröfsere Vorräthe an baarem Gelde, als sie verwerthen können, Nahrung für Menschen und Vieh wird in Ueberflufs vorhanden sein und arbeitswillige Hände finden überall Beschäftigung und Verdienst. Alles, was zur Zeit noth thut, ist ein wenig Unternehmungsgeist, diese Vortheile auch zu würdigen und sich zu Nutze zu machen."

Die Regierung hat Versuche im Kleinen gemacht, im kontraktlichen Wege Kaninchen vertilgen zu lassen, und mehrere Partieen sind dabei erfolgreich gewesen. Jetzt sollen sie im Grofsen ausgeführt werden, indem ausgedehnte Kronländereien an solche Parten mit der Verpflichtung übergeben werdeu, die Kaninchen darauf bis zum 30. Juni 1890 zu vertilgen.

Der Verkauf der letzten zeitweilig errichteten Gebäude der Ausstellung hat stattgefunden. Sie kosteten etwa £ 119 008 und brachten £ 15 150 ein.

Sidney, den 12. Juni. Abermals ist eine Schmuggelei von Zigarren und Tabak vom „Hohenzollern", der dritte Fall in wenigen Tagen, entdeckt. Es waren Kisten vom Schiff aufs Werft gebracht, anscheinend mit leeren Flaschen gefüllt, die von Fuhrleuten abgeholt werden sollten, welche sich indefs nicht zu nähern wagten, weil Polizei in der Nähe sie beobachtete. Dies führte zur Untersuchung der Kisten, in denen man mehr als 20 000 Zigarren und eine grofse Menge Tabak fand. Das empfiehlt die deutschen Schiffe sicher nicht! (Vgl. Export Nr. 31, S. 448/9.)

Englische Kapitalisten stehen mit der Regierung in Unterhandlung, eine Eisen- und Stahl-Manufaktur zur Verwendung von Erzen in der Kolonie anzulegen. Die Regierung soll sich verpflichten, alles Stahl und Eisen, das sie braucht, von ihr zu demselben Preise zu kaufen, als er bei der Einfuhr von England beträgt. —

Bei Tomago im Hunter-Thal ist ein Kohlenflöts von 7 Fufs Mächtigkeit in einer Tiefe von 65 Fufs aufgeschlossen worden

In den Bee-Mountains, 12 Meilen südlich von Cobar, ist ein Goldfeld entdeckt. Große Aufregung herrscht deshalb in Cobar, dessen Einwohner größtentheils dahin ausgewandert sind, um sich Claims zu sichern. Die Wagen dorthin fordern unerhört hohe Fahrpreise.

Statistische Berichte ergeben, dafs sich 1888 in der Kolonie Neu-Süd-Wales 46 177 Farmen und Pachtungen befanden, von denen jede durchschnittlich 789 Acker Gröfse besafs. Von dem gesammten Kronlande der Kolonie sind nur 39 422 095 Acker, also weniger als ein Zwanzigstel der Gröfse der Kolonie im Privatbesitz, und davon nur 99 298 Acker unter Kultur.

Brisbane, den 11 Juni. Die Zahl der Schafe in der Kolonie Queensland, von welcher am 1. Januar Steuer bezahlt wurde, beträgt 13 385 040, woraus sich ergiebt, dafs in den letzten 12 Monaten eine Vermehrung von 1 016 750 Stück stattgefunden hat. Die Zahl des Rindviehs beträgt fast eine halbe Million.

Die Kohlenminenbesitzer und Arbeiter fordern eine Erhöhung der Eingangssteuer auf fremde Kohlen. Im vorigen Jahre wurden in der Kolonie 311 000 Tonnen Kohlen im Werthe von £ 128 000 von 870 Arbeitern ausgebeutet. —

Perth, den 4. Juni. Die grofse Süd-Eisenbahn in West-Australien wurde am Sonnabend unter allgemeiner Theilnahme des Publikums festlich durch den Gouverneur eröffnet. Die Landkompagnie, welche sie gebaut, gab ein Bankett, auf dem viele Reden gehalten wurden, in denen sich die Hoffnung aussprach, dafs diese Bahn dazu beitragen werde, Bevölkerung anzuziehen. —

Aus allen Theilen Australiens und aus Neuseeland wird von starken Wolkenbrüchen berichtet, welche in der Zeit vom 10. bis 15. Juni gefallen sind und bedeutenden Schaden angerichtet haben.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften. Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Noch einmal das Buch von J. Klingbeil „Enthüllungen über die Dr. Bernhard Förster'sche Ansiedelung Neu-Germanien in Paraguay". Bezugnehmend auf unsere Besprechungen in No. 20 d. Bl. theilen wir unseren Lesern einen uns soeben zugegangenen Brief des Herrn J. Gaida mit, welcher aufs Neue erkennen läfst, mit welcher Leichtfertigkeit Herr Klingbeil sein Urtheil über Land und Leute abgegeben und wie wenig Gewicht man seiner Versicherung beilegen darf, in seinen Darlegungen streng wahrhaft gewesen zu sein. Herr Gaida schreibt uns:

„Die in dem Klingbeil'schen Buche S. 144 enthaltene Darstellung meines Verhältnisses zu Herrn Konsul Mangels erkläre ich hiermit für erlogen. Wenn Herr Klingbeil behauptet, ich hätte ihm die von Herrn Konsul Mangels erhaltenen Quittungen, aus welchen er ersehen haben will, dafs ich dem letzteren 24% zahlen müsse, vorgelegt, so habe ich dagegen zu bemerken: 1. dafs ich den p. Klingbeil überhaupt gar nicht kenne, ihm also auch keine Quittungen habe vorlegen können, 2. dafs ich alle Ursache habe, Herrn Konsul Mangels für das mir gemachte Darlehn dankbar zu sein, da mir dasselbe die Möglichkeit gegeben hat, mein Grundbesitzrecht aufrecht zu erhalten und dafs ich auch nur die landesüblichen Zinsen für dasselbe zu zahlen habe.

Wenn der p. Klingbeil mir ferner vorwirft, ich hätte meinen Verdienst in Flaschenbier angelegt, so ist das eine ebenso freche wie abgeschmackte Behauptung, die am wenigsten einem Manne zusteht, der in Paraguay nicht den geringsten Beweis von Arbeitstüchtigkeit geliefert hat, während ich mir das, was ich besitze, daselbst mit saurer Arbeit erworben habe.

Berlin, den 4. August 1889, Landsberger Allee 28.

Johann Gaida.

Grundrifs der Statistik, der Staatenkunde. Ein Nachschlagewerk und kulturgeschichtliches Lesebuch von Dr. Karl Walcker. Berlin 1889, bei Mayer u. Müller. Wie der etwas seltsame Titel mit seinen zwei gleichgeordnet nebeneinandergestellten Hauptwörtern schon zeigt, fafst der Verfasser die Statistik in dem älteren Sinne als eine „Lehre des Staates und der Gesellschaft" auf, während wir nach dem modernen Gebrauch unter Statistik entweder die Anwendung der statistischen Methode oder die Zusammenstellung ziffernmäfsiger Verzeichnisse über wichtige Thatsachen aus dem Volks- und Wirthschaftsleben zu verstehen gewohnt sind. Der Verfasser bespricht zunächst in einigen einleitenden Kapiteln den Begriff, die Litteratur und die Aufgaben der Statistik und giebt hierbei u. a. eine bemerkenswerthe Zusammenstellung über die wichtigsten Lücken, Fehlerquellen und Mifsverständnisse auf dem Gebiete der Administrativ-Statistik und der Staatsstatistik. In der nun folgenden „Staatenkunde" trägt der Verfasser über sämmtliche Staaten der Erde, mit gerechtfertigter besonderer Ausführlichkeit aber über das Deutsche Reich und seine Einzelstaaten eine grofse Menge wissenswerther Daten zusammen. So interessant dieselben auch sein mögen, so werden wir uns doch der Erkenntnifs nicht verschliefsen können, dafs in der Auswahl derselben eine gewisse Unsicherheit und Willkür sich bemerklich macht. Es hängt dies offenbar von des Verfassers Auffassung der Statistik als „Staatenkunde" ab. Denn wollte er an derselben festhalten, so mufste er auch alle nicht ziffernmäfsig zu erfassenden, für den Zustand der verschiedenen Staaten wichtigen Thatsachen beibringen. Da nun aber ein derartiges Unternehmen, soll es nur mit einiger Gründlichkeit durchgeführt werden, Bände erfordern würde, so hat der Verfasser sich begnügt, theils hin und wieder einzelne ihm besonders interessant erscheinende Daten aus dem Volks- und Staatsleben beliebig herauszugreifen, theils aber die Verhältnisse, auf die er einzugehen nicht Lust und Beruf hatte, in einer Kürze zu berühren, die in vielen Fällen zu absoluter Inhaltslosigkeit herabsinkt. Als Beleg diene z. B. der § 50. Derselbe lautet in seinem ganzen Umfang: Deutsche Schutzgebiete. Der „Deutsche Kolonial-Verein" und die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" bilden seit dem 19. Dezember 1887 unter dem Namen „Deutsche Kolonial-Gesellschaft" eine Gesellschaft." Durch die ostafrikanischen Aufstände vom Oktober 1888 ist die deutsche Kolonialpolitik jedenfalls in eine neue, jetzt noch nicht zu übersehende Entwickelungsphase getreten. Voilà tout! Am schärfsten aber tritt dieser Fehler bei der Besprechung aufsereuropäischer Staaten hervor. Hier hat der Verfasser oft unter vollständiger Aufserachtlassung der wirklich wesentlichen und wichtigen Daten ganz beliebige Notizen, die er irgendwo ganz zufällig einmal, manchmal anscheinend nur beim Durchblättern einer Broschüre oder einer Zeitung, in des Wortes eigentlichster Bedeutung „aufgelesen" hat, in sein Buch hineingeflickt. Die Naivetät, mit welcher er gerade durch die Aufnahme solcher Notizen seine absolute Unkenntnifs der Verhältnisse von Staaten, deren „Staatenkunde" er doch zu schreiben unternimmt, darthut, ist manchmal geradezu verblüffend. Einige dieser Angaben lohnt es sich wahrhaftig, etwas niedriger zu hängen. Er schreibt z. B. unter:

Republik Ecuador. § 140. Zunächst 2½ Zeile (natürlich ganz ungenügende, willkürlich herausgegriffene) Litteraturangaben, und dann folgendes: Die Jesuiten spielen eine grofse Rolle in Ecuador, welches Anfangs das Königreich Italien nicht anerkannt, gehört überhaupt zu den ultramontansten Ländern der Welt. Nur die katholische Konfession wird geduldet. Die Indianer sind fast alle hörig. (!!)

Republik Peru. § 141. 2½ Zeile Litteraturangaben von gleicher Qualität wie bei § 140. Sodann: Peru hat den Accent auf der zweiten Silbe und (dies „und" ist köstlich!) gehört gleich Bolivia zu den zurückgebliebenen Staaten. Lima'sche Zeitungen brachten (nach der „Voss. Zeitung" und dem „Leipziger Tageblatt") im April 1888 die Notiz, dafs ein (namentlich bezeichneter) Pfarrer eine Frau als Hexe verbrennen liefs.

Republik Bolivia. § 142. 2 Zeilen Litteraturangaben von obiger Qualität. Sodann: J. v. Juraschek's Notiz, Bolivia führe auch Guano aus, kann schwerlich richtig sein, da es seine Seeküste an Chile verloren hat. Die öffentliche Ausübung jedes nicht katholischen Gottesdienstes ist verboten.

Republik Paraguay. § 146. 1½ Zeilen Litteraturangaben von obiger Qualität. Sodann: 1887 gab es unter den Fremden 476 Deutsche. Dr. B. Förster begründete eine deutsche Kolonie San Bernandino (!!), die nach dem Goth. Hofkalender 387 Bewohner hatte. Er schrieb die mir nicht zu Gesicht gekommene Schrift: Deutsche Kolonie im oberen Laplatagebiete. 2. Aufl. 1886.

Etwas ausführlicher, nämlich auf 2 Seiten, wird Brasilien abgehandelt; die Unwissenheit des Verfassers ist aber bezüglich dieses Landes anscheinend noch gröfser, als in den soeben angeführten Fällen, falls der hier bewiesene Grad derselben überhaupt noch eine Steigerung zulässt. Zum Theil allerdings ist dieselbe durch einseitige Lektüre, beziehungsweise einseitige Zustimmung zur Auffassung Anderer veranlafst. So schwört er beispielsweise auf die Auslassungen von C. B. in der „Münchener Allg. Zeitg." 1888, Nr. 214 bis 216. Aus ihnen macht er sich folgendes Bild über die dortigen Zustände — und zwar in ganz Brasilien: „Deutsche, überhaupt europäische Einwanderer, laufen meist Gefahr, nicht formell, aber thatsächlich Schuldsklaven, gleichsam Negersklaven der Plantagen-Aristokratie zu werden. Sogar die Masse der weifsen, eingeborenen Bevölkerung befindet sich thatsächlich, ja rechtlich in einem halb unfreien, an die englischen ländlichen Arbeiter des Mittelalters erinnernden Zustande." Auch die pessimistische Auffassung C. B.'s. über die kirchlichen Zustände Brasiliens hat der Verfasser sich zu eigen gemacht, und auch hier mit Vergnügen die Gelegenheit ergriffen, seinen gesinnungstüchtigen Antiklerikalismus mit Stolz zu zeigen. Herr C. B. möge aus dem Mitgetheilten ersehen, welches Unheil seine von einem doktrinären Liberalismus und einem blinden Hafs gegen die Grofsgrundbesitzer diktirten Auslassungen über Brasilien anzurichten vermögen. Dem Verfasser des vorliegenden Werkes können wir aber den Vorwurf einer ganz unerhörten Oberflächlichkeit in Bezug auf die Darstellung dieses, sowie der Zustände anderer amerikanischer Staaten nicht ersparen. Diese bis ins lächerliche gehende Kürze der Darstellung und die fast durchgehende Unwichtigkeit der wenigen Angaben können dadurch, dafs sie die Unwissenheit in Kreise tragen, die sich sonst gewöhnlich mit überseeischen Fragen nicht beschäftigen, höchst verderblich wirken. Es erscheint mir daher als eine Pflicht derjenigen Zeitschriften, die solches thun, gegen eine derartig seichte Behandlung der für unser Kulturleben zum Theil höchst bedeutungsvollen Fragen in energischer Weise zu protestiren. Kr.

Siebzehnter Jahresbericht des Vereins der Wiener Handels-Akademie. Wien 1889. Die Wiener Handels-Akademie wurde vor 32 Jahren begründet und vor 12 Jahren neuorganisirt. Der vorliegende Bericht bezieht sich auf das Studienjahr 1888/89 und läfst erkennen, dafs sich die unter der Leitung des k. k. Regierungsrathes und Professors an der k. k. orientalischen Akademie, Dr. Rudolf Sonndorfer, stehende Anstalt in gedeihlicher Weise entwickelt. In den einjährigen Kursus für Abiturienten von Mittelschulen wurden 81, in den dreijährigen Kursus sammt der Vorbereitungsklasse 646 Hörer, oder 48 mehr als im Vorjahre inskribirt. Von den aus dem letzten Studienjahre verbliebenen 588 Schülern für den dreijährigen Kursus waren 280 Katholiken, 35 Protestanten, 10 Griechen und 263 Israeliten. (!) Von diesen stammten aus Niederösterreich 391, aus Ungarn 47, aus Mähren 37, aus Böhmen 29, aus Galizien 20, aus Schlesien 12, aus Steiermark 4, ferner je 3 aus Oberösterreich und Kroatien, je 2 aus Tirol und Siebenbürgen, je 1 aus Krain, Istrien und der Bukowina, und 37 aus dem Auslande. Der Muttersprache nach vertheilten sich die Schüler auf 530 oder 90 % Deutsche, 22 Magyaren, 10 Polen, 6 Bulgaren, 6 Rumänier, 5 Serben, 4 Czechen und je 1 Franzosen, Engländer, Italiener, Spanier und Russen. Obligate Lehrgegenstände, für deren Unterrichtsertheilung hervorragende, meistens den höheren Lehranstalten Wiens angehörende Professoren und Dozenten gewonnen worden, sind: National-Ökonomie, Handels-, Wechsel- und Gewerberecht, Handels-Geographie und Statistik, Buchhaltung und Korrespondenz, kaufmännische und politische Arithmetik, Usancenkunde und Waaren-Kalkulation, Waarenkunde, Lebens- und Schaden-Versicherung; relativ-obligate Lehrgegenstände sind: französische, englische und italienische Sprache; nicht obligate Lehrgegenstände: Zollgesetzkunde und praktische Zollmanipulation, Kalligraphie und praktische Arbeiten im Laboratorium für Waarenkunde. — Dem Jahresbericht sind folgende Abhandlungen beigegeben: 1. Prämien-Anleihen und Lotterien, von Dr. Karl Rausch; 2. Der Kreisrifs-Prüfer, von Prof. Nik. Teclu; 3. Über die Bestimmung der Bindekraft des Leimes, von Demselben; 4. Papier aus Musa paradisiaca L., von Prof. E. Hanausek; 5. Über künstliche Gewürze und Genufsmittel, von Prof. T. F. Hanausek.

Jahresbericht der Handelskammer zu Liegnitz pro 1888.

XXXXVIV. Jahresbericht des Vereins junger Kaufleute von Berlin für das Verwaltungsjahr 1888.

XVII. Jahresbericht des Vereins zur Förderung überseeischer Handelsbeziehungen zu Stettin.

Revue française. Tome IX. Nr. 72. Juin 1889.

Jahresbericht der Handelskammer zu Cassel für 1888.

Notizblatt des Vereins für Erdkunde zu Darmstadt und des mittelrheinischen geologischen Vereins. Herausgegeben von R. Lepsius. IV. Folge. 9. Heft. Darmstadt 1888.

Jahresbericht der Handelskammer zu Halle a. S. 1888.

Zeitschrift des Königlich Preussischen Statistischen Bureaus. Herausgegeben von dessen Direktor E. Blenck. Neunundzwanzigster Jahrgang. 1889. I. Halbjahr. Verlag des Königlichen Statistischen Bureaus.

Fennia. I. Bulletins de la Société de Geographie Finlandaise. Helsingfors 1889.

Loesch's Speditions- und Export-Adrefsbuch für den Weltverkehr. III. Ausgabe für 1889 bis 1892. Ein unentbehrliches Nachschlagebuch für Spediteure, Fabrikanten, Exporteure und Importeure sowie für alle, welche Güter versenden oder beziehen. Nürnberg, im Selbstverlage des Herausgebers.

Oesterreichische Statistik. XX. Band. 1. Heft. Herausgegeben von der K. K. statistischen Zentral-Kommission.

Bericht über Erhebung der Handelswerthe und Haupt-Ergebnisse des Auswärtigen Handels im Jahre 1887 in Vergleichung mit den Vorjahren. 1. Heft der Statistik des Auswärtigen Handels der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie im Jahre 1887 (XXXXVIII. Jahrgang der Handelsausweise). Bearbeitet von dem Bureau der K. K. statistischen Zentral-Kommission. Wien. Aus der Kaiserlich Königlichen Hof- und Staatsdruckerei, 1889. In Kommission bei Karl Gerold's Sohn.

Handelskammer zu Frankfurt a./M., Jahresbericht für 1888.

Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs. Jahrgang 1882. April- und Mai-Heft.

Statistik des Deutschen Reichs. N. F. Bd. 38.

Statistik der Krankenversicherung der Arbeiter im Jahre 1887. Berlin 1889.

Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen auf das Jahr 1888. 1. Theil.

Briefkasten.

Druckfehlerberichtigung. In Nr. 31, S. 445, ist in dem Artikel: „Einiges über den Handel im Somali-Lande“ auf der zweiten Zeile statt 4 sh. 4 bis 5 d. zu lesen 1 sh. 4 bis 5 d.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Rosario“ hat ausgehend am 27. Juli 11 Uhr Morgens Madeira passirt. „Buenos Aires“ hat rückkehrend am 29. Juli 10 Uhr Morgens Dover passirt. „San Nicolas“ ist am 27. Juli von Rio de Janeiro direkt nach Hamburg abgegangen. „Olinda“ ist ausgehend am 30. Juli Morgens in Pernambuco angekommen. „Corrientes“ ist rückkehrend am 30. Juli Morgens in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Hamburg weitergegangen. „Pernambuco“ hat ausgehend am 31. Juli Abends 9 Uhr Dover passirt. „Valparaiso“ ist ausgehend am 31. Juli Mittags in Lissabon angekommen und am 2. August nach Brasilien weitergegangen.

— Das Speditionshaus August Blumenthal-Hamburg berichtet uns folgende Dampfer- und Seglerabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal, Dampfer „Brema“ 12. August, Dampfer „Grasbrook“ 22. August.
Boston, V.-S., Dampfer „City of Lincoln“ 25. August.
New York (via Havre) Dampfer „Suevia“ 11. August, Dampfer „Moravia“ 14. August, Dampfer „Wieland“ 18. August, Dampfer „Marsala“ (von Eisen) 21. August, Dampfer „California“ (von Eisen) 28. August.
Baltimore, Dampfer „Gothia“ 10. August, Dampfer „Hungaria“ 7. September.
Norfolk Va., Dampfer „Albano“ Anfang September.
Savannah Ga., Dampfer „Marquesa de Sentisce“ September.
Charleston S. C., Dampfer „Duquesa de Vistahermosa“ September.
Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Argentina“ 11. August Abd.
— Ceara, Maranham, Para Dampfer „Clement“ 15. August.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Santos“ 18. August Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Buenos Aires“ 25. August Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Etna“ 15. August Abends, Dampfer „Ceara“ 22. August Abends, Dampfer „Cintra“ 29. August, Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika. Antwerpen. Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer „Isis“ 10. August, Dampfer „Bianca“ * 15. August, Dampfer „Kambyses“ * 24. August, Dampfer „Diana“ † 28. August, Dampfer „Memphis“ † 31. August, Dampfer „Roma“ * 15. September, Dampfer „Cordelia“ † 28. September, Dampfer „Sakkarah“ * † 12. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Bellona“ 9. August, Dampfer „Cassandra“ 23. August.
Wladiwostock (via Odessa) Dampfer „Michael Jebsen“ Ende August.

Afrika.

Westküste, Madeira, Gorée, Bulbiné, Liberia, Accra, Lagos etc. Dampfer „Carl Woermann“.
— Canar. Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Marie Woermann“ 31. August.
— Capstadt Port Elizabeth (Algoa Bay), East London Dampfer „German“ 9. August Mg.

Australien.

Adelaide: Melbourne, Sydney Dampfer „Erlangen“ 18. August.

b) Segelschiffe.

Buenos Aires Riach. „Caroline Behn“ prompt, „Buon Pastore“ ladet, „Prinz Albert“ ladet.
Laguayra „Clara Andrea“ ladet.
Maracaibo, direkt „Albis“ ladet.
Montevideo „Eugen“ ladet.
New York „Martha Cobb“ 15. August.
Parahyba „Nadinka“ prompt.
Pernambuco „Christine“ prompt.
Port Elizabeth und Tamatave „Marie Becker“ prompt.
Port Louis (Mauritius) „Adeline“ prompt.
Rio Grande do Sul und Porto Alegre „Johanna“ ladet, „Reinhard“ ladet, „Vorwaarts“ prompt.
Rosario „Eugen“ ladet, „Wenkul“ ladet, „Gem“ ladet.
San Francisco „Helicon“ (von Eisen) prompt.
St. Thomas „Golconda“ ladet.
Savanilla und Cartegena „Eduard“ sehr prompt.
Stavanger „Embla“ prompt.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

363. Aus einer der südlichen Provinzen Brasilien's haben wir Nachfrage nach wollenen Shawl's für Frauen und Männer — leicht und schön. — Leistungsfähige Häuser ersuchen wir, ihre wenn möglich bemusterten Offerten unter L. L. 282 an die „Deutsche Exportbank“ einzusenden.

364. Wir haben aus Südbrasilien Nachfrage nach Reisschälmaschinen. Leistungsfähige Fabrikanten wollen ihre Offerten unter L. L. 283 an die „Deutsche Exportbank“ einreichen.

365. Exportfähige Fabrikanten, welche in Holland noch nicht vertreten sind, finden in Amsterdam einen gewissenhaften Agenten, welcher seit vielen Jahren mit den ersten Firmen in reger Verbindung steht. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 284 an die „Deutsche Exportbank“.

366. Eine durchaus leistungsfähige und angesehene Fabrik von Stahldrahtbürsten in Württemberg wünscht ihre schon bestehenden Verbindungen mit dem Auslande zu erweitern und ersucht solide Häuser und tüchtige Vertreter gefl. Offerten unter L. L. 285 an die „Deutsche Exportbank“ abzugeben.

367. Ein erstes Deutsches Haus in Marokko wünscht mit einer konkurrenz- und leistungsfähigen Kerzenfabrik, welche sich für den Import dieses wichtigen Artikels nach Marokko interessirt, in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 286 an die „Deutsche Exportbank“.

368. Dasselbe Haus sucht Beziehungen mit soliden deutschen Häusern, die ihren Bedarf an Gummi arabicum, Mandeln, Wachs, Gummi Sandaren oder Olivenöl durch direkten Einkauf in Marokko zu decken wünschen. Gefl. Offerten beliebe man unter L. L. 287 an die „Deutsche Exportbank“ einzusenden.

369. Die renommirte Spielwaaren-Fabrik — eigene Fabrikation mit Wasserbetrieb von Kindergewehren, Armbrüsten, Blech-Spielwaaren etc. — von V. A. Grundmann in Olbernhau in Sachsen theilt uns mit, dafs sie ihre Vertretung für Berlin Herrn August

Pluge, Berlin S., Alexandrinenstrafse 99, übertragen und demselben ein reichhaltiges Musterlager übergeben hat.

370. Eine leistungsfähige und angesehene Deutsche Xylographische Kunst-Anstalt sucht sein Absatzgebiet nach dem Auslande zu erweitern und wünscht mit soliden Häusern und guten, tüchtigen Vertretern des Auslandes in Beziehungen zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 288 an die „Deutsche Exportbank".

371. Tüchtige Vertreter für Spanien und Portugal, welche die „Tricotagen"-Artikel kennen und dazu passende andere Artikel dort bereits mit Erfolg provisionsweise verkaufen, werden von einer bedeutenden und leistungsfähigen mechanischen Wirkwaarenfabrik gesucht. Ausführliche Offerten erbeten unter L. L. 289 an die „Deutsche Exportbank".

372. Eine exportfähige Wachspapier-, Öltuch-, Packpapier- usw. -Fabrik wünscht noch überseeische Verbindungen namentlich mit Süd-Amerika anzuknüpfen. Offerten unter L. L. 290 an die „Deutsche Exportbank".

373. Vertrauenswürdige Firmen in Ost-Indien und Australien, welche bisher noch nicht mit Hamburg arbeiten und mit einem sehr guten Hamburger Hause behufs kommissionsweisen Einkaufs deutscher Fabrikate und Verkauf überseeischer Produkte, Verbindungen anknüpfen möchten, wollen ihre Offerten unter L. L. 291 an die „Deutsche Exportbank" einsenden.

374. Eine sehr leistungsfähige und angesehene Piano-Fabrik sucht für Einführung ihres Fabrikats in Süd-Amerika, Mexico usw. geeignete Vertreter an den bezüglichen Hauptplätzen zu engagiren. Dieselben sollen möglichst die einschlägige Branchenkenntnifs besitzen und, wenn angängig, nicht für eigene Rechnung von besagter Fabrik kaufen, vielmehr nur gegen eine hohe Kommission dieselbe in direkte Verbindung mit den Piano-Magazinen und Wiederverkäufern bringen. Offerten erbeten unter L. L. 292 an die „Deutsche Exportbank".

375. Eine mit besten Referenzen ausgestattete englische Firma in London, welche bereits einige grofse deutsche Häuser vertritt, wünscht noch die Vertretung für einige andere leistungsfähige deutsche Firmen in Kurz- und Galanteriewaaren, besonders Leder-Artikeln, als Börsen, Beutel, Portemonnaies, Zigarrentaschen etc. etc. zu übernehmen. Betreffende Firma arbeitet in diesen Artikeln bereits seit 16 Jahren und kennt die Kundschaft genau. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 293 an die „Deutsche Exportbank".

376. Vertrauenswürdige und leistungsfähige überseeische Firmen, sowie gut eingeführte und geschäftstüchtige ehrenwerthe Agenten an überseeischen Plätzen, welche geneigt sind, mit einer rühmlichst bekannten deutschen Sprit- und Liqueurfabrik, die speziell Kirschwasser-, Zwetschgen-Branntwein, Gebirgs-Enzian, Getreide-Kümmel, Heidelbeergeist, Gebirgs-Wachholder etc. etc. für den Export fabrizirt und für diese Spezial-Erzeugnisse in Ulm, Wien, Bremen, München, Sydney, Bordeaux, Paris, Amsterdam usw. mehrfach mit goldenen und silbernen Medaillen ausgezeichnet wurde, in Verbindung zu treten, belieben ihre Offerten unter L. L. 294 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

Konzentrirtes Malzextrakt

[45]

unter Garantie für absolute Reinheit
zum Export, zur Herstellung v. Malzzucker, Bonbons u. allen sonstigen Malzpräparaten, in Gebinden u. Flacons. Malzextraktbonbons in Blechbüchsen u. Packeten offerirt billigst. *Preisliste gratis franko.*

JULIUS SCHRADER, Malzextraktfabrik, Feuerbach—Stuttgart.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat August 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via *Suez-Canal*, nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta;
nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 8. und 22.)

Levante, Mittwoch, jeden zweiten, (7. und 21.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 10. und 24.) nach Trapezunt und Batum, via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 10. und 24.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

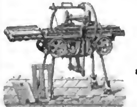
Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln. Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [16]

Berlin S.O. **C. SCHLICKEYSEN,** Wassergasse 18.

älteste und gröfste ausschliefsliche Spezialfabrik für Maschinen zur
Ziegel-, Torf-, Thonwaaren- und Mörtel-Fabrikation
empfiehlt als **Neuestes** ihre:

Präcisions-Schneide-Tische

D. R.-P. 38324, 33011, 31483,
für Dach- und Mauerziegel
und
Strangfalzziegel
aller gangbaren Systeme.



Strangziegel-Schneide- und Prägetisch.

Automatische Schwingsiebe,

D. R. P. 28876,
um Sand, Kies, Kohle, Erze etc. in 3 Korngröfsen zu sortiren, sowie zum Mischen von Sand, Cement, Kies, Farben etc.

Automat. Schwingsieb.

[4]

Patent-Formapparate

mit Hand- und Maschinen-Betrieb
für Terrazzo, Cement- und Thonfliesen,
sowie **Prefs-, Schleif- u. Polir-Maschinen**
und alle Apparate zur Marmor-Mosaik-Fabrikation, täglich in der eigenen Fabrik in Berlin in Betrieb zu sehen.

Neue Patent-Ziegelprefsform

bestehend aus Schuppenrohr in eiserner Hülle, zum leichten und raschen Auseinandernehmen:
behufs Reparatur und Reinigung
für Voll- und Lochziegel 1/4, 2/4, 3/4, Lochverblender, Simse usw.

Asuncion (Paraguay)

Die seit $2^1/_2$ Jahren hierselbst im Hause des Deutschen Konsuls Mangels unter der Firma:

Almacen al Principe de Bismarck

bestehende einzige deutsche Kolonial-Waaren-Handlung ersucht deutsche Firmen in der Konserven- und Nahrungsmittel-Branche um Offerten resp. um Mustersendung. [83]

Referenz: **Herr Alfredo Boettner hierselbst.**

Export nach Australien.

Haus mit Prima-Referenzen wünscht Verbindungen mit Fabrikanten in allen Industriezweigen als Agenten oder für eigene Rechnung. Muster und Preise an **Charlier & Scheibler in Aachen.**

A. Homsy, G. P. O. Box 627, Sydney.

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen.

Flaschenweine.
(Verpackung kostenfrei.)
Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 ℳ bis 2,50 ℳ, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Juli 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Grusonwerk

Magdeburg-Buckau
empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand:* 1. Preise) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen. (Patent Gruson) in 9 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen,** als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und *Weichen* mit *Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gusstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen,** besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gusstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

J. Neuhusen's Billard-Fabrik

BERLIN S.W., Beuthstr. 22
versendet unter Garantie ihre Spezialität:

patent. Tisch-Billards,



welche innerhalb 2 Sekunden zum elegantesten Speisetisch zu verwandeln sind. Preisgekrönt auf allen gröfseren nationalen und internationalen Ausstellungen (Brüssel, gold. Medaille). Alle übrigen Arten v. Billards u. Billards-Requisiten bestens empfohlen. Neuestes u. höchst interessantes Gesellschaftsspiel auf dem Billard

Jeu de baraque. [33]

Prospekte und illustrirte Kataloge gratis.

General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
In
„Patent Bretterschneid-Maschinen“
beste und gröfste Leistung.



General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
In
„Patent-Bretterschneid-Maschinen“
beste und gröfste Leistung

„Diaphanien“

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhangschilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 *M.* (auch in Briefmarken) zu Diensten, welche bei einem Auftrage von 20 *M.* rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,
368 Broome Street, New York. [10]

Actien-Brauerei-Gesellschaft Moabit, Berlin.

Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [2]

Windmotoren, Hebewerkzeuge.



Grofse Goldene Staats-Medaille 1883.

Filler's Windmotoren, Trocken Apparate (System Alden), **Pumpen** aller Art und **Tiefbohrungen, Mahl-** und **Sägemühlen** für Wind- und Dampfbetrieb, **Aufzüge, Krähne, Hebewerkzeuge, Fabrik-Einrichtungen, Dampfmaschinen, Transmissionen, Eisenkonstruktionen** liefern unter Garantie

Fried. Filler & Hinsch, [17]
Maschinen-Fabrik, Hamburg-Eimsbüttel.

KARL KRAUSE LEIPZIG

Papier-Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Spezialität
Grösster Fabrikant der Welt.
[12]

KARL KRAUSE LEIPZIG



Silberne Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Goldene Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Gröfste deutsche Fabrik von

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

für

Blech- und Metall-Bearbeitung. [34]

Goldene Medaille: Porto Alegre 1881.
26 mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen



Goldene Medaille: Amsterdam 1883.
Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.



Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. Gedruckt bei Georgo & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 29.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.



Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 13. August 1889. **Nr. 33.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Wissenschaftliche Erforschung von Marokko betr.

In Folge der durch die Tagesblätter verbreiteten irrthümlichen Nachrichten über eine wissenschaftliche Expedition nach Marokko, erhalten wir täglich Anfragen sowie zahlreiche Stellengesuche. Wir bemerken zunächst, dafs alle auf gedachtes Unternehmen bezüglichen Veröffentlichungen mit der nachstehenden Unterschrift erfolgen und für andere Publikationen irgend welche Verantwortung von uns nicht übernommen wird. Zuschriften, welche auf von uns nicht unterzeichnete Veröffentlichungen Bezug nehmen, bleiben ebenso wie alle Stellengesuche unbeantwortet.

Berlin, Anfang August 1889.

Centralverein für Handelsgeographie etc.
Der Vorsitzende
Dr. R. Jannasch.

Die Nessel- und Ramiekultur
sowie ihre Bedeutung für deutsche Kolonialländer.

Wir haben heute eine besondere Veranlassung, auf den in der Ueberschrift bezeichneten Gegenstand noch einmal zurückzukommen. Frau Clara von Polenz auf Ober-Cunewalde i. S. hat nämlich kürzlich eine Anleitung zur Nessel-Kultur veröffentlicht, aus welcher wir zu unserer Freude ersehen, dafs die genannte Dame sich seit längerer Zeit mit der Kultur von Urticeen beschäftigt und manche werthvollen Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt hat, die sie durch ihre Schrift weiteren Kreisen dienstbar machen möchte. Sie ist der Ansicht, dafs der Anbau unserer einheimischen Nessel (Urtica dioica L.) am besten der Natur zu überlassen ist. Humusreiche, schattige Stellen, z. B. im Walde, oder an Gebäuden, auf Komposthaufen usw. sind die Orte, wo sie am besten und üppigsten gedeiht. Die dort gewachsenen Pflanzen eignen sich wegen ihrer geringen Verästelung und ihrer bedeutenden Länge am besten zur Fasergewinnung, namentlich wenn sie von grüner und nicht von röthlicher Farbe sind. Schatten und fruchtbares, womöglich feuchtes Erdreich ist überhaupt die wichtigste Vorbedingung für den Anbau aller Nesselarten, der einheimischen sowohl, als der fremdländischen.

Die Verfasserin erzählt nun, dafs sie, um für den nöthigen Schatten zu sorgen, die Nessel zwischen Weidenstreifen habe anpflanzen lassen, damit jedoch kein gutes Resultat erzielt habe, da die Weide dem Boden zu viel Kraft entzieht und das Wachsthum der Nessel beeinträchtigt. Auch den Anbau der Nesseln an Strafsen und auf Eisenbahndämmen hält sie für verfehlt, dagegen hat sie mit der Anpflanzung derselben in Obstgärten sehr günstige Resultate erzielt. Die Ramie (urtica nivea) kann nach der Ansicht der Verfasserin in unserem Klima nur unter besonderen Vorsichtsmafsregeln angebaut werden. Sie bedarf im Winter einer Bedeckung durch Moos und Reiser, da sie sonst leicht erfriert. Trotz dieser Zartheit der Pflanze hält die Verfasserin deren Anbau in Deutschland doch für möglich und wird weitere Versuche machen, dieselbe bei uns einzubürgern. Namentlich aber empfiehlt sie die Kultur der langen, starken und widerstandsfähigen canadischen Nessel (laportea canadensis), die sich bei uns in gebirgiger Lage ausgezeichnet akklimatisirt, zumal wenn man sie gegen Frühlingsfröste zu schützen weifs. Hat der Boden für die Anlage von Nesselpflanzungen nicht die weiter oben genannten Eigenschaften, so empfiehlt es sich nach den Erfahrungen der Verfasserin, dieselben im Herbst und im Frühjahr aufser mit Stallmist noch mit Kali, Kalk, Natron und etwas Phosphor bei tiefer Beackerung mit dem Untergrundpflug zu düngen und die einjährigen Pflanzen im Verbande auszupflanzen, und zwar so dicht, dafs ihrer 5 bis 6 auf den Quadratmeter kommen. Mangelnde Bodenfeuchtigkeit ist durch fleifsiges Giefsen zu ersetzen, ein Jäten der Pflanzung ist aber nur im ersten und zweiten Jahre nöthig, da später die mächtig sich entwickelnde Pflanze alles Unkraut erstickt. Vom dritten Jahre an liefert dieselbe reichliche Erträge, und wenn ihr alljährlich das nöthige Quantum Kopfdünger zugeführt wird, so kann sie zehn Jahre und vielleicht noch länger an demselben Standort verbleiben. Die Laportea wird entweder aus Samen oder aus Stecklingen gezogen, welche letzteren auf Frühlingsbeeten zur Wurzelung gebracht und dann ausgepflanzt werden. Die Verfasserin berechnet den ungefähren Ertrag einer Nesselpflanzung folgendermafsen: Jede Pflanze hat ca. 40 Stengel à 20 g, welche zusammen also 800 g wiegen. Auf den Quadratmeter kommen 6 Pflanzen, und also ein Ertrag von 6 . 800 = 4800 g, auf ¼ ha also 4 . 800 . 2500 = 12 000 kg = 240 Zentner; oder getrocknet etwa die Hälfte, d. h. 120 Zentner, welche zum Preise von 2 ℳ der Zentner verkauft einen Geldertrag von 240 ℳ liefern würden. Der erste Schnitt der Nesselpflanzung findet nach der Blüthe und vor der Samenentwickelung statt, in Deutschland also ungefähr im August, während der zweite Schnitt, der aber nur unter günstigen Verhältnissen Stengel liefert, deren Fasern sich zum Spinnen eignen, dagegen als Viehfutter oder vielleicht zur Papierfabrikation benutzt werden kann, im Herbst erfolgt.

Die Verfasserin hat auch betreffs der Entfaserung der Nessel Erfahrungen gesammelt, und es dürfte unsere Leser interessiren, was sie darüber schreibt. „Die frischen, grünen Stengel — heiſst es in ihrer Schrift — verarbeitet am besten die Uhlenbroich'sche Entfaserungsmaschine, welche im vorigen Herbst in der landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin (vgl. „Export" Jahrg. 1888 No. 35 S. 481, sowie Jahrg. 1889 Nr. 1 S. 7) und im landwirthschaftlichen Institut der Universität Halle vorgeführt wurde. Die Faser kommt aus dieser Maschine in langgestrecktem Zustande heraus, ohne gelitten zu haben und ohne daſs ein chemischer Prozeſs dabei zur Anwendung gekommen wäre. Herr Oberlehrer Friedemann in Dresden hat ein Verfahren erfunden, wodurch aus dem durch diese Maschine gelieferten Produkte ein spinnbares Material geschaffen wird."

Die Verfasserin schlieſst ihre Abhandlung mit dem Wunsche, daſs die lohnende Nesselkultur eine weitere Verbreitung in Deutschland finden möge, nachdem die Anpflanzungen in Emmedingen-Baden, sowie die früheren Kulturen in Stralau bei Berlin und in der sächsischen Lausitz einen hinlänglichen Beweis für das Gedeihen derselben geliefert haben.

Wir möchten uns diesem Wunsche anschlieſsen, müssen aber betonen, daſs es nicht minder wichtig erscheint, die Ramiekultur in weit gröſserem Umfang, als bisher auf den deutschen Ackerbau-Kolonieen in Süd-Amerika in Angriff zu nehmen. In Nr. 29 S. 423 d. Bl. theilten wir mit, daſs mit dieser Kultur sehr gute Resultate auf der Kolonie Grão Pará erzielt worden seien, daſs es dort aber an geeigneten Entfaserungsmaschinen zur Verwerthung des Produktes mangele.

Wir wiesen bei dieser Gelegenheit auf die groſse Leistungsfähigkeit der Uhlenbroich'schen Maschine hin, und müssen dies heute mit um so gröſseren Nachdruck thun, als inzwischen gröſsere Quantitäten von Nessel- und anderen Gespinnstpflanzen in Deutschland mit jener Maschine verarbeitet worden sind und die Brauchbarkeit der letzteren dabei auſser Frage gestellt worden ist. Bis zum Ueberdruſs hat man in den südbrasilischen Blättern seit Jahren das Thema: „Was sollen wir pflanzen?" diskutirt, aber man sollte dort doch endlich von Worten zur That übergehen! Wenn früher der Mangel einer praktischen Entfaserungsmaschine der Ramiekultur Hindernisse bereitete, so sind diese ja doch heute nicht mehr vorhanden. Man setze sich nur mit Herrn Uhlenbroich in Verbindung und gehe frisch ans Werk. Die Ramiepflanze scheint gerade in den brasilianischen Provinzen Sta. Catharina und Rio Grande d/S. ganz besonders gut zu gedeihen. Die Beweise dafür sind auf den Kolonieen Dona Francisca, Blumenau und Grão Pará, sowie auf den Ländereien von Viuva Claussen & Co. bei Cachoeira geliefert worden, und erst in ihrer Nummer vom 22. Juni berichtet „Koseritz' deutsche Zeitung" aus Porto Alegre wie folgt: „Die Ramie-Stecklinge, die unser Freund Georg Friedrich Brusius im Theewald vor einiger Zeit aus Sta. Catharina (Blumenau) erhielt und theils an andere ablieſs, theils selbst pflanzte, sind vortrefflich angegangen und bilden heute schon gewaltige Sträucher, die einen bedeutenden Umfang haben. Somit ist also bewiesen, daſs die Ramie hier vortrefflich fortkommt, und da alle Pflanzer derselben über zahlreiche Stecklinge verfügen können, ist vorauszusetzen, daſs sich die Produktion dieses wichtigen Handelsartikels schnell entwickeln und ausbreiten wird."

Wir nehmen von dieser Mittheilung gerne Notiz, möchten die Richtigkeit der Schluſsfolgerung aber bezweifeln. Mit dem Pflanzen allein ist es nicht gethan, wenn man sich nicht die richtigen Apparate zur Verarbeitung zu verschaffen sucht. Daſs man dies aber in Süd-Brasilien bisher zu thun versäumt hat, ist sowohl im Interesse der Sache, als auch der dortigen Kolonisten zu bedauern. —

Daſs man den Ramie- und sonstigen Faserpflanzen-Kulturen übrigens auch in anderen amerikanischen Ländern seine Aufmerksamkeit zuzuwenden beginnt, ersehen wir u. A. aus dem in Tegucigalpa erscheinenden und von Herrn Dr. Fritzgartner in trefflicher Weise redigirten „Honduras-Progreſs". In Nr. 76 d. Bl. vom 20. Juni wird über ein neues Ramie-Entfaserungsverfahren berichtet, das ein gewisser D. M. Vidal der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Madrid vorgelegt hat. Dasselbe soll darin bestehen, daſs die Faser durch einen Apparat, der sie völlig unverletzt läſst, vom holzigen Mark abgeschält und dann in einer öligen oder fettigen Substanz, welche angeblich den in der Faser enthaltenen Pflanzenleim zerstört, eingeweicht wird. Alsdann wird die Faser getrocknet und kann sofort auf den Markt gebracht werden. — Der „Honduras-Progreſs" hält dieses Verfahren gerade für die zentralamerikanischen Staaten für sehr wichtig, da dort die Pita-Pflanze (eine Aloeart) in groſser Üppigkeit gedeiht, ohne daſs es bisher möglich gewesen wäre, ihre werthvolle Faser von dem in ihr enthaltenen Pflanzenleim zu befreien. Bei der groſsen Menge der ölhaltigen Pflanzen, welche dort vorkommen, dürfte es — wie das genannte Blatt meint — nicht schwierig sein, das für den hier in Frage kommenden Zweck nöthige Öl billig zu beschaffen. Man sollte also so bald wie möglich einen praktischen Versuch mit dem Vidal'schen Verfahren machen, da dasselbe im Falle, daſs es sich bewähren würde, von groſser Bedeutung für die wirthschaftliche Entwickelung Zentral-Amerikas, namentlich aber der Nordküste von Honduras und der Bai-Inseln werden könnte!"

Wir kennen das Vidal'sche Verfahren nicht und müssen uns deshalb eines Urtheils über dasselbe enthalten. Wichtig vor allen Dingen wird es sein zu erfahren, ob es billig ist, weil nur in diesem Falle eine Faser geschaffen werden kann, welche für die Groſsindustrie bezw für den Massenkonsum von Bedeutung ist. Nach alledem, was uns über die Uhlenbroich'sche Maschine bekannt geworden ist, eignet sich dieselbe für den Kleinbetrieb, was gerade für die deutschen Ansiedelungen in Rio Grande von Bedeutung sein dürfte. In wie weit die Maschine für den Groſsbetrieb sich eignet, muſs noch festgestellt werden. Hinzufügen wollen wir noch, daſs die Maschine sich auch bei der Entfaserung verschiedener anderer südamerikanischer Pflanzen, wie Tucum, Gravatá, Curuguaty, Guembe usw. bewährt hat, wie die in unserem handelsgeographischen Museum ausgelegten Proben beweisen.

Europa.

Ein- und Ausfuhr der wichtigeren Waarenartikel im deutschen Zollgebiet für die erste Hälfte des Kalenderjahres 1889. Das soeben erschienene Juniheft des Jahrgangs 1889 der Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs enthält die Nachweisung über den Ein- und Ausfuhrverkehr der wichtigeren Waarenartikel im deutschen Zollgebiet für die erste Hälfte des Kalenderjahres 1889. Den nachgewiesenen Ein- und Ausfuhrmengen sind stets die für denselben Zeitraum des Vorjahres ermittelten entsprechenden Mengen gegenübergestellt, jedoch ist in den Vorbemerkungen zur fraglichen Nachweisung ausdrücklich darauf hingewiesen, daſs der im Oktober v. J. stattgefundene Zollanschluſs von Hamburg, Bremen und einigen preuſsischen und oldenburgischen Gebietstheilen von wesentlichem Einfluſs auf den Waarenverkehr des Zollgebiets gewesen ist, und ein Vergleich der Verkehrsergebnisse des ersten Halbjahrs 1889 mit denjenigen des Vorjahres daher nur in beschränkter Weise zulässig sein kann. Unter diesem Vorbehalt werden einige Angaben der Nachweisung mitgetheilt. — Die Einfuhr der wichtigeren Getreidearten war eine verhältniſsmäſsig bedeutende, und die in diesem Jahre erstmals vorgenommene Ausscheidung des russischen Getreides, welches theilweise über den Hamburger Freihafen, Belgien und die Niederlande in das Zollgebiet eingeht, zeigt die Bedeutung der russischen Waare für den Bezug Deutschlands an ausländischem Getreide. An Roggen wurden eingeführt 5 338 829 Doppel-Zentner (im Vorjahr 915 818 D.-Z.), davon 4 635 423 D.-Z. russischen Ursprungs, an Weizen 2 414 675 D.-Z. (im Vorjahr 1 127 851 D.-Z.), davon 1 314 476 D.-Z. russischen Ursprungs, an Gerste 2 490 221 D.-Z. (im Vorjahr 1 301 296 D.-Z.), davon 1 100 779 D.-Z russischen Ursprungs, und an Hafer 1 032 336 D.-Z. (im Vorjahr 661 408 D.-Z.), davon 897 479 D.-Z. russischen Ursprungs. An Mais und Dari sind eingegangen 1 369 821 D.-Z. (im Vorjahre 278 451 D.-Z.); hiervon kamen 678 497 D.-Z., also fast die Hälfte, aus den Vereinigten Staaten von Amerika, während nur 241 569 D.-Z. russischen Ursprungs waren. — Weiter sind die nachstehenden Waaren in folgenden Mengen eingeführt worden:

	I. Halbjahr 1889	I. Halbjahr 1888		I. Halbjahr 1889	I. Halbjahr 1888
	Doppel-Zentner			Doppel-Zentner	
Bau- u. Nutzholz,			Kaffee, roher . .	552 758	569 832
rohes	6 588 226	6 402 683	Reis	413 624	418 611
desgl., gesägtes	2 741 728	1 960 686	Tabakblätter,		
Baumwolle, rohe	1 472 627	1 070 844	unbearbeitete .	199 496	190 397
Schafwolle, rohe	937 006	881 451		Faſs	
Flachs	394 014	464 508	Heringe	371 746	335 068
Hanf	313 120	269 825		Doppel-Zentner	
Jute	358 503	305 504	Wein in Fässern	396 213	329 753
Roheisen	1 011 992	850 808	Eier	257 043	223 784
Kupfer	86 793	42 604	Schweine-		
Zink	44 743	24 410	schmalz	277 076	156 445
Zinn	41 500	39 718	Petroleum . . .	2 526 454	2 226 185

Ausgeführt wurden:

	I. Halbjahr 1889	I. Halbjahr 1888		I. Halbjahr 1889	I. Halbjahr 1888
	Doppel-Zentner			Doppel-Zentner	
Zucker	2 865 483	1 917 568	Rohzink	242 604	281 368
Darunter Rohzucker	1 866 959	1 126 254	Maschinen, mit Ausnahme der Nähmaschinen, Dampfkessel usw.	312 312	309 758
Bier	435 065	639 516	Holz- u. Strohstoff zur Papierfabrikation	295 558	215 249
Spiritus	44 781	246 381	Schreib-, Druck- u. Zeichenpapier	135 091	127 569
Wein in Fässern	44 982	53 783	Hohlglas, gemeines	230 439	317 452
Getreidemehl	671 579	554 627	Baumwollenwaaren	127 852	149 126
Kartoffelmehl u. Kartoffelstärke	199 299	170 176	Zeugwaaren, wollene, unbedruckte	80 152	97 579
Koch- u. Steinsalz	688 666	502 983	Bänder u. Zeugwaaren, halbseidene	24 269	24 420
Roheisen	885 850	634 186	Kleider u. Leibwäsche	29 336	32 605
Eisenbahnschienen	505 251	565 301			
Eisen in Stäben usw., schmiedbares	905 734	715 685			
Platten u. Bleche, eiserne	343 303	318 601			
Eisendraht	860 284	958 314			
Eisenwaaren, grobe	333 591	405 679			
Drahtstifte	251 484	225 960			

Direkte Dampferlinie zwischen Hamburg und der Levante. Unter Bezugnahme auf den Artikel über Griechenland's Handel im Jahre 1888, den unsere Leser in der letzten Nummer d. Bl., S. 456, veröffentlicht finden, können wir heute die erfreuliche Mittheilung machen, dafs die folgenden Hamburger Firmen: Vereinsbank, L. Behrens & Söhne, F. Laeisz, A. Tesdorpf & Co. und C. Woermann eine regelmäfsige Dampferlinie zwischen Hamburg und der Levante gegründet haben. Zunächst werden vier Dampfer von 2000 to. eingestellt. Die Linie berührt folgende Punkte: Hamburg, Antwerpen, den Piräus, Salonichi, Syra, Smyrna, Konstantinopel, Braila (im Sommer) und Kuestendje (im Winter). Das Aktienkapital besteht aus 1 400 000 *M.* Aktien und 700 000 *M.* 4½ % Prioritäten. —

Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam betrug im Monat Juni 1889 7021 und in der Zeit vom Anfang Januar bis Ende Juni 1889 50 966 Köpfe.

Von dieser Gesammtzahl des halben Jahres entfallen nach der Herkunft auf Posen 7183, Westpreufsen 6450, Bayern rechts des Rheins 4796, Pommern 4695, Hannover 3187, Württemberg 3064, Schleswig-Holstein 3042, Brandenburg mit Berlin 2112, Rheinland 1998, Baden 1835, Hessen-Nassau 1576, Pfalz 1257, Königreich Sachsen 1143, Schlesien 1027 Personen usw.

Im gleichen Zeitraum der Vorjahre wanderten aus:

	Monat Juni	Monate Jan./Juni		Monat Juni	Monate Jan./Juni
1888	8 453	56 653	1884*)	10 197	90 301
1887	8 644	57 181	1883*)	13 331	94 145
1886	5 907	40 597	1882*)	15 477	117 801
1885	9 662	66 941	1881*)	23 620	126 139

Dabei ist zu bemerken, dafs in den ersten Jahren dieses Jahrzehnts (von 1881 ab) die Auswanderung ungewöhnlich stark war.

Afrika.

Der gegenwärtige Stand der Delagoabai-Eisenbahnangelegenheit. Der portugiesisch-englische Konflikt wegen der Delagoa-Bai-Eisenbahn kann als beendigt betrachtet werden, und zwar ist Portugal siegreich aus demselben hervorgegangen. Mit bewunderungswerther Langmuth hatte die portugiesische Regierung den englischen Unternehmern die Frist für die Vollendung dieser, für die portugiesische Kolonie so überaus wichtigen Bahn mehrfach verlängert, zuletzt am 21. Oktober 1888 um 8 Monate. Auch dies nützte nichts. Die Engländer schleppten die Vollendung der letzten Bahnstrecke bis zur Grenze von Transvaal geflissentlich hin, um dadurch die niederländische Gesellschaft, welche von der Transvaal-Regierung die Konzession für die Erbauung einer Bahn von Pretoria bis zur Grenze im Anschlufs an die Delagoabahn erhalten hatte, zu einem günstigen Abkommen hinsichtlich des Frachttarifs zu zwingen und sich selbst womöglich einen bestimmenden Einflufs auf die ganze Strecke von der Delagoa-Bai bis Pretoria zu sichern. Aber nicht nur diese Verschleppung des Bahnbaues war es, welche sowohl in Lourenço Marques als in Portugal grofse Erbitterung hervorrief, sondern vielleicht noch mehr die geradezu beleidigende Haltung, welche die Engländer gegenüber der Kolonialbevölkerung beobachteten. Englische Arbeiter wurden den portugiesischen gegenüber in jeder Beziehung bevorzugt und das Nationalitätsgefühl der Bewohner von Lourenço Marques durch herausfordernde, unbedachtsame Reden der englischen Ingenieure häufig verletzt. Nichts war also natürlicher, als dafs sich ein wahrer Sturm der Entrüstung gegen die letzteren erhob und dafs die Bewohner von Lourenço Marques vor Ablauf der Frist für die Vollendung der Bahn sich auf telegraphischem Wege an den König von Portugal und an das Ministerium mit der Bitte wandten, unter keiner Bedingung die den englischen Unternehmern zugestandene Frist noch einmal zu verlängern, sondern den betreffenden Kontrakt wegen Nichterfüllung zu annulliren. Die energischen, patriotischen Worte, welche aus Südost-Afrika zum Tejo hinüberhallten, verfehlten ihre Wirkung nicht. Seit langen Jahren hat man Regierung und Volk in Portugal nicht so einig gesehen, wie in dieser Frage. Wie ein Mann erhoben sich die Mitglieder der Córtes, gleichviel welcher Partei sie angehören mochten, um für die Aufhebung des Kontraktes mit den englischen Unternehmern zu stimmen und der ganzen civilisirten Welt zu zeigen, dass in dem kleinen Portugal trotz aller Parteistreitigkeiten, die seine Entwicklung seit Jahrzehnten gehemmt haben, das Nationalitätsbewufstsein nicht ausgestorben ist und sich in sehr vernehmlicher Weise gegen störende fremde Einflüsse geltend zu machen weifs.

Dieser nationalen Kundgebung gegenüber, welche das Recht unstreitig auf ihrer Seite hatte, konnte natürlich das Londoner Protest-Meeting mit seiner Aufstachelung der öffentlichen Meinung gegen Portugal nichts ausrichten, und die englische Regierung war auch klug genug, eine diplomatische Unterstützung der durch die Aufhebung des Kontraktes betroffenen Finanzmänner und noch mehr das ihr von diesen angesonnene gewaltsame Vorgehen gegen Portugal abzulehnen und es denselben begreiflich zu machen, dafs sie sich direkt mit der portugiesischen Regierung auseinanderzusetzen hätten. In welcher Weise dies geschehen, wann und durch wen die Delagoabai-Bahn bis zur Grenze von Transvaal weitergeführt werden wird, ist schwer zu sagen, da die Sitzungen des portugiesischen Parlaments geschlossen worden sind, bevor die betreffenden Interpellationen eingebracht werden konnten. Hoffentlich wird es der portugiesischen Regierung gelingen, bis zum Wiederzusammentritt der Córtes ein die Vollendung der Bahn in kürzester Zeit sicherndes und für die Volksvertretung annehmbares Abkommen zu treffen!

Lieutenant Tappenbeck †. Die Afrikaforschung hat wiederum einen schweren Verlust durch den am 31. Juli in Kamerun erfolgten Tod des Lieutenants Tappenbeck erlitten. Er war im Jahre 1884 in den Dienst der „Afrikanischen Gesellschaft" getreten, und zwar als Mitglied der Congo-Expedition, welche aufser ihm aus den Herren Premier-Lieutenant Schulze, Lieutenant Kund, Dr. Büttner und Dr. med. Wolf bestand. Die Expedition hatte mit grofsen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ihr Führer starb bereits im Februar 1885, und erst am 9. August konnten die Herren Kund und Tappenbeck mit 90 Loango-Leuten den Marsch nach dem Ober-Congo von Leopoldville aus antreten. Die Expedition kehrte am 28. Januar 1886 wieder nach Leopoldville zurück, Kund und 33 seiner Leute schwer verwundet und krank, so dafs zuletzt Tappenbeck die Leitung der Expedition hatte übernehmen müssen. Seiner Umsicht und Kaltblütigkeit ist es in erster Stelle zu danken, dafs nicht Alle von den feindlichen Stämmen zu Grunde gerichtet wurden. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition waren höchst befriedigend, da dieselbe eine Strecke von 400 deutschen Meilen auf unbekanntem Gebiet durchmessen hatte und bis zu dem bis dahin unbekannten Lukenje-Strom gelangt war, den sie befahren hatte. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurden die Herren Kund und Tappenbeck vom Auswärtigen Amte für die Erforschung des deutschen Kamerungebietes gewonnen. Ihnen schlofs sich der Botaniker Braun und der Zoologe Dr. Weifsenborn an. Am 7. November 1887 brach die Expedition von der Küste auf, doch schon in einer Entfernung von ca. 300 km von derselben wurde sie von den kriegerischen Bakokos überfallen und mufste unter schweren Verlusten und Entbehrungen nach der Küste zurückkehren. Beide Offiziere, Kund und Tappenbeck, waren durch Pfeilschüsse verwundet worden, und zwar Tappenbeck so schwer, dafs er zu seiner Heilung nach Deutschland zurückkehren mufste. Kaum genesen, begab er sich nach Afrika zurück, um mit Kund alsbald einen neuen Vorstofs ins Innere zu unternehmen und daselbst zu

*) Bis zum Jahre 1884 einschliefslich fehlten Nachweise für die Häfen Rotterdam und Amsterdam.

Anfang des gegenwärtigen Jahres zwischen den Flüssen Njong und Sanagar, etwa 20 Tagemärsche von der Küste entfernt, eine Station zu gründen, die unter seine Leitung gestellt wurde, nachdem Dr. Weifsenborn dem Fieber erlegen und Kund und Braun nach der Heimath zurückgekehrt waren, um ihre geschwächte Gesundheit wiederherzustellen. Leider sollte es ihm nicht beschieden sein, bis zur Rückkehr Kunds auf seinem Posten auszuharren; das mörderische Klima forderte in ihm ein neues Opfer, und jetzt hat man den tapferen Offizier und kühnen Reisenden auf dem Friedhofe von Kamerun, wo neben dem unvergefslichen Natigal schon so manche Opfer ihres der Wissenschaft gewidmeten Berufes beerdigt liegen, zur letzten Ruhe bestattet. Im deutschen Vaterlande, für das er gelebt, gestritten und gelitten hat, wird man sein Andenken allzeit in Ehren halten. —

Nord-Amerika.

Eine interessante internationale Frage.

Durch die Vorbereitungen auf die Präsidentenwahl und andere Umstände wurde die Entscheidung einer interessanten internationalen Frage verschoben, die im Jahre 1821 zum ersten Male aufgetaucht ist und seitdem verschiedene Stadien durchlaufen hat, nämlich ob das von der Halbinsel Alaska, den Aleuten und Fuchsinseln im Süden begrenzte Berings-Meer, einen Binnensee bilde und demzufolge der Besitz desselben und die ausschliefsliche Jurisdiktion über dasselbe demjenigen Staate zustehe, der das daran gelegene Land besitzt.

Die Hudsonbai, das Rothe und das Schwarze Meer und der St. Lawrencegolf sind Binnenmeere; das Berings-Meer dagegen ist ein einfacher Golf des Stillen Ozeans, wie das indische Meer oder der Golf von Bengalen, und um dem Berings-Meer den Charakter eines Binnen-Meeres zuzuschreiben, müfste man die Aleuten für einen Kontinent erklären.

Rufsland machte bereits im Jahre 1821 den Versuch, sich die ausschliefsliche Jurisdiktion über das Berings-Meer anzueignen, weil es Alaska besafs und seine Handelsbeziehungen ihm den Alleinbesitz jener Gewässer als nützlich erscheinen liefsen. Die Vereinigten Staaten erhoben aber so lebhaften Protest, dafs Rufsland nachgab und durch einen im Jahre 1825 abgeschlossenen Vertrag allen diesen Ansprüchen entsagte.

Die Vereinigten Staaten, an welche Rufsland 1867 das Territorium von Alaska verkauft hatte, übertrugen nun aber ihrerseits im Jahre 1870 das Monopol für den Handel, die Fischerei und den Verkehr mit den Wilden einer grofsen Handels-Gesellschaft, welche natürlich auch den Seehundsfang, der ihre hauptsächlichste Einnahmequelle bildet, zu monopolisiren wünschte, weswegen die Regierung der Vereinigten Staaten in ihrer bekannten Anmafsung denselben Anspruch, den sie den Russen gegenüber so heftig bekämpft hatte, nun selbst erhob und das Berings-Meer für ein Binnenmeer erklärte, dessen Zugang einzig und allein den Fahrzeugen der konzessionirten Gesellschaft gestattet sein sollte.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, dafs diese Ansprüche juristisch unhaltbar sind, da Rufsland bei dem Verkauf von Alaska nur die Rechte, die es selbst besafs, zediren konnte. Die Vereinigten Staaten beharrten aber auf ihrem Anspruch und konfiszirten in den Jahren 1886 und 1887 verschiedene Schiffe in der Entfernung von 60 bis 120 Meilen vom festen Lande. Die Eigenthümer der Schiffe, soweit sie Bürger der Vereinigten Staaten waren, appellirten natürlich gegen diese Gewaltmafsregeln, ihre Sache ist aber immer noch nicht vom obersten Gerichtshofe entschieden. Einige jener Eigenthümer waren aber Kanadier, die sich auf keinem andern Wege, als durch Anrufung diplomatischen Schutzes Genugthuung verschaffen konnten. Der von der englischen Regierung nach Washington gerichtete Protest, welchem die bezüglichen Entschädigungs-Ansprüche beigefügt waren, hat aber die ganze Langsamkeit und Verzögerung erfahren, welcher alle diplomatischen Fragen unterworfen zu sein pflegen, zumal wenn die Regierung der Vereinigten Staaten dabei engagirt ist.

Mr. Bayard schien allerdings geneigt zu sein, friedliche Wege einschlagen zu wollen und hatte bereits in diesem Sinne dem nordamerikanischen Gesandten in London Instruktionen zugehen lassen, als der Streit der nordamerikanischen Regierung mit Lord Sackville ausbrach und neue Verzögerungen herbeiführte. Die Frage liegt jetzt in den Händen Präsident Harrisons, und der neue englische Gesandte, Sir Julian Pauncefote wird es als eine seiner Hauptaufgaben zu betrachten haben, sie auf befriedigende Weise zu lösen, zugleich aber auch die Frage über die Fischerei und die Handelsbeziehungen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten zu regeln.

Was den Fall komplizirt, ist, dafs er nicht ausschliefslich Kanada betrifft, sondern dafs die Absperrung des Berings-Meeres eine internationale Frage ist, in der England und alle seefahrenden Mächte gleichermafsen betheiligt sind und zu deren Lösung, wie bei der Samoafrage, man vielleicht zu einer Konferenz unter Betheiligung nicht nur der streitenden Parteien, sondern auch Frankreichs, Deutschlands und Rufslands schreiten müfste.

Die Massenproduktion in der Baumzucht der Vereinigten Staaten und ihre Verwerthung.

Von
Herm. Jeth. Nachdruck verboten.

Es ist für den in seinem Vaterlande aufgewachsenen Europäer keine leichte Aufgabe, sich über die Verhältnisse von Land und Leuten der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein richtiges Urtheil zu bilden, wenn sich ihm nicht im reiferen Lebensalter eine Gelegenheit darbot, die westliche Hemisphäre unseres Erdballs aus eigener Anschauung kennen zu lernen, oder wenn er sich nicht aus eigenem Antriebe einem anhaltenden Studium der amerikanischen täglichen und periodischen Presse widmete. Der mehr oder weniger kurzweilige Umgang mit denjenigen unserer transatlantischen Vettern, welche des Studiums oder des Vergnügens halber den europäischen Kontinent mit ihrem Besuche beehren, dürfte zur Erreichung dieses Zweckes kaum das richtige Mittel sein. Die gröfsere Anzahl dieser Reisenden legt bei den Schilderungen ihrer heimatlichen Zustände und den Erläuterungen ihrer Vergleiche zwischen hüben und drüben einen dermafsen gummiartigen Mafsstab an, dafs Zeichnung und Färbung des Bildes nicht der Wahrheit, sondern den Wünschen eines übertriebenen Lokalpatriotismus des Erzählers entsprechen. Der Amerikaner im Auslande, welcher einen „Fremden" zum Zuhörer hat, ereifert sich selbst ohne innere Überzeugung für den Ruhm seiner Republik, deren glorreiche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, nach der freilich nicht gerade stylvollen, aber überzeugungstreuen Devise des Berliner Bürgers: „Uns kann Keiner!"

Thatsächlich findet man in den mittleren und besseren Schichten der Bevölkerung Deutschlands, abgesehen von solchen Kreisen, deren kaufmännische oder gewerbthätige Verbindungen mit der Union eine genauere Kenntnifs ihrer Eigenthümlichkeiten erleichtern und fördern, eine sehr kühle, häufig sogar geradezu ablehnende Haltung, wenn sich das Gespräch auf die Bewohner der Vereinigten Staaten von Nordamerika ausdehnt. Ein Repatriirter wird in Deutschland bei der Erwähnung seines Aufenthalts unter dem Sternenbanner mit unverkennbarem Mifstrauen betrachtet. Erst ganz allmählig, nach Feststellung der Personalien und der gewonnenen Überzeugung, dafs der Betreffende von den Behörden unbehelligt bleibt und sogar von seinen Verwandten am hellen Tage aufgesucht wird, glaubt die zurückhaltende Vorsicht dem Zutrauen und Entgegenkommen einen rationellen Spielraum einräumen zu dürfen. Bei jeder zufälligen unvermittelten Bekanntschaft, im Eisenbahncoupé, im Badeorte, in gesellschaftlichen Vereinen wiederholen sich die fragenden Blicke, und es bleibt die Aufgabe des überseeischen Ankömmlings, den stillschweigenden Verdacht seiner Landsleute zu entkräftigen, wenn er es der Einfachheit halber nicht vorzieht, seinen früheren Aufenthalt mit ruhiger Überlegung zu übergehen. Die meistens nicht ausgesprochene, aber sehr weit verbreitete Ansicht ist einfach die, dafs Niemand die Vereinigten Staaten zum bleibenden Aufenthalte wählt, der nicht durch dringende Gründe zu diesem Klimawechsel gezwungen wird, entweder um sich der strafenden Hand der Gerechtigkeit zu entziehen oder einfach per Schub expedirt wurde. In den Augen des grofsen Publikums ist Nordamerika noch eine Verbrecherkolonie, ein Asyl für Flüchtlinge aller Arten, im besten Falle das Land, welches von einer gütigen Vorsehung dazu bestimmt ist, um sich leichtsinniger oder arbeitsscheuer Angehörigen zu entledigen. Fast jedem verfassungstreuen und unbescholtenen Staatsbürger taucht bei der Erwähnung der Union zuerst die unliebsame Erinnerung an eine Person auf, deren Angedenken ihn nichts weniger als angenehm berührt und das er am liebsten ganz aus den verborgenen Falten seines Gedächtnisses ausgelöscht hätte. „Ich kenne Jemand, der auch nach Amerika mufste," ist der ebenso naive wie häufig geäufserte Ausdruck der mahnenden Erinnerung. Ist es ein Verwandter, so waren die Veranlassung „dumme Streiche", ist es ein Nachbar oder früherer Kollege „Schwindeleien", ist es aber

ein Schuldner und der Sprecher sein Gläubiger, so ist dieser rücksichtslos offen, und läfst seinem Groll freien Lauf. Die Beweggründe der transatlantischen Reise waren dann betrügerischer Bankerott, Wechselfälschungen oder Kassendiebstahl. Sich in Deutschland unmöglich gemacht zu haben und bei Nacht und Nebel nach Amerika zu flüchten, ist nach den Anschauungen eines grofsen Theiles der Bevölkerung im Innern Deutschlands Ursache und deren unausbleibliche Folge. Leider ist der hieraus gefolgerte Schlufs der, dafs Niemand Passage nach den Vereinigten Staaten nimmt, der nicht durch die Umstände dazu gezwungen wurde, und dafs es eigentlich sehr unvorsichtig sei, wenn Jemand das Unglück, in den Vereinigten Staaten gelebt zu haben, ohne Scheu und offen eingestehe.

Es ist nicht zu leugnen, dafs diesen Ansichten viel Wahrheit zu Grunde liegt. Zu bedauern ist aber, dafs in Folge dieses Mifskredits, in welchen die Bevölkerung der nordamerikanischen Republik gerade bei der gebildeten Bevölkerung unseres Vaterlandes gerathen ist, den überseeischen Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen bei weitem nicht diejenige Aufmerksamkeit geschenkt wird, welche sie verdienen. Der entwichene Betrüger, der leichtsinnige Sprófsling einer angesehenen Familie, der steckbrieflich verfolgte Schwindler, welchen sich freilich die gastfreien Thore des grofsen transatlantischen Staatenbundes öffnen, ist von dem amerikanischen Kaufmann, Industriellen oder Landwirth verschieden, wie ein elender Karrengaul von einem tüchtigen Jagdpferde. Ihm steht eine sehr trübe Zukunft, reich an Entbehrungen und Enttäuschungen bevor. Nur in den Fällen, in welchen er seine moralische Kraft bis zum Äufsersten anspannt, wird er im Stande sein, sich im Kampfe um seine Existenz zu behaupten. Für die Mehrzahl dieser gezwungenen Emigranten ist die sichere Aussicht vorhanden, dafs sie häufig nach heroischen Kraftanstrengungen immer mehr verkommen, das Zutrauen zu sich selbst verlieren und elend verkommen. Dieses sind diejenigen, welche nichts von sich hören lassen. In Europa würde sie ein gleiches Schicksal ereilt haben, und der Unterschied ist für die Bekannten und Verwandten nur der, dafs sie die Einzelheiten seiner Laufbahn und seines Endes nicht in den Lokalnotizen ihrer Zeitung zu lesen brauchen.

Immerhin sind diese Elemente verschwindend klein in dem grofsen Strom der Auswanderung. Sie kommen gegen die Tausende von geschulten Technikern und Handwerkern, welche aufser Hunderttausenden von rüstigen Landarbeitern, jährlich von den alten Kulturstaaten Europas an die Vereinigten Staaten geliefert werden, nicht in Betracht. Diese, die freiwilligen Emigranten sind es, deren Söhne und Enkel das Material bilden, um den schon bestehenden Wettbetrieb der Union mit den Mutterländern von den Erzeugnissen der Landwirthschaft auch auf die der ganzen Industrie auszudehnen. Dafs sie auf ihre bisherigen Erfolge stolz sein dürfen und dafs ihre Hoffnungen auf die Zukunft berechtigt sind, lehrt ein Blick auf die Statistik ihrer Ausfuhren.

Sowohl auf national-ökonomischem, wie merkantilem, industriellem und landwirthschaftlichem Gebiete kann Deutschland manches von seiner jüngeren Verwandtschaft lernen. Dieses soll sowohl in nacheiferndem, wie in warnendem Sinne gelten, denn Handel und Verkehr der Vereinigten Staaten bietet genug der Beispiele, welche entweder als Fortschritt zur Vervollkommnung, oder auch als zeitiger Alarm vor Fehlern, dienen können.

Der junge Amerikaner der mittleren und selbst besseren Stände lernt, nach deutschen Begriffen gerechnet, in der Schule herzlich wenig. Die Geographie, Weltgeschichte und Litteratur des Auslandes, ebenso die Kenntnifs fremder Sprachen, bleiben für ihn ein mit Siegeln verschlossenes Buch. Ob Leipzig oder Bremen die Hauptstadt Deutschlands oder gar Polens, kümmert ihn herzlich wenig, wenn er überhaupt von ihrer Existenz gehört hat. Ob Alexander oder Friedrich der Grofse in Preufsen regierte, lehrt zwischen New-Jersey und Oregon kein Schullehrer einer Bürgerschule seinen Zöglingen, und noch weniger plagt er sie mit den für sie unproduktiven Errungenschaften europäischer Kunst und Wissenschaft. Wer zur Erwerbung dieser Kenntnisse Lust und Neigung verspürt, dem stehen als zukünftigen Gelehrten die Thüren der verschiedenen Kolleges und Akademien offen, oder er begiebt sich nach Ländern, in welchen die Befriedigung seines Wissensdurstes eine leichtere Aufgabe ist. Derjenige aber, welcher den späteren Kampf ums Dasein in den Büreaus des Grofshändlers oder Industriellen, an der Spitze einer zahlreichen Arbeiterschaar in Fabriken oder Bergwerken, als höherer Angestellter bei Eisenbahn- und Dampfschiffslinien, oder auf dem Lande als Viehzüchter und Landwirth aufnehmen will, sucht sich die Vorkenntnisse des von ihm erwählten Faches anzueignen — sonst aber weiter nichts. Dagegen gebietet sowohl das hohe Nationalgefühl des Amerikaners, wie sein praktischer Verstand, eine gründliche Kenntnifs der Geschichte, der natürlichen Hülfsmittel und der Erwerbsquellen des eigenen Landes. Ein Hauptziel der Lehrmethode ist die Entwicklung und Stärkung der natürlichen Anlagen der Schüler zum Berechnen, Argumentiren und Schlufsfolgern; auf jede Art und Weise werden sie zum selbsständigen Nachdenken angeregt. Ein geschulter Amerikaner ist wohl im Stande, über den Anblick eines schönen Hochwaldes in Entzücken zu gerathen, sein zweiter Gedanke ist jedoch eine fingirte Verkaufsrechnung der Stämme als Schwellen oder Bretter. Die Folge dieser Erziehung ist absolutes Selbstvertrauen zu der eigenen persönlichen Kraft und Tüchtigkeit, sowie in die Stärke und Macht seines Vaterlandes, zu gleicher Zeit aber auch ein vollgestrichenes Mafs von Selbstüberhebung, welches man entweder lächerlich oder beneidenswerth nennen könnte. Der Amerikaner mag aus Höflichkeit zugeben, dafs einzelne Erzeugnisse oder Einrichtungen fremder Länder fast so schön oder gut wie die seines Vaterlandes sind. Er nickt wohlwollend seine Zustimmung zu den Versuchen, die für ihn idealen Zustände seiner Heimath nachzuahmen und zu erreichen, aber dafs ein Land unter der Sonne oder dessen Bewohner, sich mit der Union und seinen Bürgern messen könnte, das ist ihm total unverständlich, das ist in seinen Augen nur eine menschliche Schwäche des Ausländers. Will er im gewöhnlichen Leben etwas als veraltet oder unzweckmäfsig bezeichnen, so sagt er, es sei „outlandish“. Keine Erklärungen und Beweise sind im Stande, diesen von Jugend auf genährten Wahn, diese zum Theil künstliche Dressur der Staatsraison, welche das Hauptkapitel seines politischen Glaubensbekenntnisses ausmachen, zu zerstören. Man behaupte nicht, dafs dieses Bild übertrieben sei, und führe als Beweis dafür den Bildungsgrad amerikanischer Staatsmänner, Gelehrter oder Koryphäen der Presse an. Man bringe den reichen Fabrikanten auf die bekanntesten Ereignisse in der Malerei oder Architektur, den einflufsreichen Geschäftsführer einer Eisenbahn auf die Umwälzungen älterer oder neuerer Völkerschaften, und den Besitzer von Heerden, welche nach Tausenden zählen, auf die verbreitetsten abendländischen Geisteswerke. Wenn der Gegenstand ohne Interesse oder Einflufs auf seine private Beschäftigung ist, hat er auch keine Veranlassung gehabt, sich mit ihm zu beschäftigen.

Das Geschäfts- und Verkehrsleben in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika entwickelt sich frei von Vorbildern und Überlieferungen. Es pafst sich, ohne durch herkömmliche Schwierigkeiten oder altehrwürdige Bedenken eingeengt zu werden, den Ansprüchen der Gegenwart an. Alle Bestrebungen der Erwerbsthätigkeit und des Handels sind in erster Linie unwillkürlich darauf gerichtet, sobald das Absatzgebiet und die Menge der Waare es gestattet, nicht allein die Produktion, sondern auch den Absatz jedes Erzeugnisses, durch Theilung der Arbeiten möglichst zu vereinfachen und nach den Grundsätzen der Grofsindustrie zu betreiben. Massen-Erzeugnisse mit vertheilten und daher geringen Handlungsunkosten, deren Realisation durch Zeitersparnifs ebenfalls billig beschafft wird!

Dieser Drang der gegenwärtigen Geschäftsanschauung, die eigene Schaffenskraft und Zeit nicht zu zersplittern, sondern zu konzentriren, erstreckt sich schon auf Zweige der Betriebsthätigkeit, welche, wie z. B. die verschiedenen Abtheilungen der gärtnerischen Wirksamkeit, nach europäischen Ansichten wenig zur fabrikmäfsigen Herstellung und Verwerthung geeignet erscheinen. Trotzdem gilt das Gesagte sowohl für Baumschulen, wie für die Produkte des gewöhnlichen Handelsgärtners und die des Gemüsezüchters. Je nach der Waare ändern sich freilich die Wege, welche beim Verkauf eingeschlagen werden, aber das Ganze bietet ein treues Bild von Bestrebungen nach derjenigen Ungezwungenheit und Vereinfachung, welche die charakteristischen Merkmale der amerikanischen Handelsverhältnisse bilden.

Es ist klar, dafs in einem Lande, welches eine jährliche Einwanderung von mehr als einer halben Million Menschen hat, welche sich zum gröfseren Theil der Landwirthschaft widmen, auch u. A. die Nachfrage für alle Arten junger Obstbäume eine sehr bedeutende sein mufs. Ohne den späteren Verkauf der Früchte ins Auge zu fassen, wird jeder Ansiedler, welchem es seine Mittel erlauben, dahin streben, sein neues Heim durch die schattigen Kronen der alten Bekannten aus dem Vaterlande zu verschönern und auf seinem Mittagstisch durch Dörrobst oder Fruchtwein, falls letzterer nicht polizeilich verboten sein sollte, etwas Abwechslung zu bringen. Baumschulen sind daher, haupt-

sächlich in der Nähe derjenigen Ländereien und Staaten, welche zur Zeit den Strom der ackerbautreibenden Einwanderung aufsaugen, Unternehmungen, welche sich zur Massenproduktion eignen. Es würde zu weit führen, wenn wir die Einrichtung der verschiedenen Vorrichtungen, Ausführungen der einzelnen Arbeiten und weiteren Details des Betriebes nähere Aufmerksamkeit schenken wollten. Unseren Lesern mufs die Angabe genügen, dafs alle Kulturen im freien Lande, wie Aussaat, Vernichtung des Unkrauts, Anhäufeln, Auflockern der Erdkrume, Düngen durch Pferdekraft und Maschinen besorgt werden. Selbst das Herausgraben der zu verpflanzenden oder versandtbaren Stämmchen geschieht durch einen Pflug mit breiter, stark gekrümmter Schaar, welcher die gröfseren Wurzeln scharf abschneidet und die kleineren unbeschädigt läfst.

Es ist bekannt, dafs, wenn es sich in Nordamerika um schwierige technische Leistungen handelt, welche, wie z. B. um den Bau grofser Brücken, die Anlage schwieriger Bergwerksbauten oder die Einrichtung von grofsen Fabriken und Mühlen, bei welchen sowohl gründliche Fachkenntnifs, theoretisches Studium und absolute Genauigkeit der aufzustellenden Berechnungen den Ausschlag geben, der amerikanische Kapitalist den amerikanisch gebildeten Ausländer zu Rathe zieht. Erstens hat er mehr Zutrauen zu seinem Wissen wie zu dem Können seiner eigenen Landsleute, und zweitens sind die Honoraransprüche des Fremden bedeutend bescheidener. Handelt es sich dagegen um Maschinen oder praktische Vorkehrungen, welche Zeit und Arbeitskräfte sparen sollen, so braucht der Yankee zu deren Herstellung keine ausländische Hülfe. Die Lust zum Erfinden wird ihm als väterliches Erbtheil in die Wiege gelegt.

Der Besitzer einer amerikanischen Baumschule sucht für den Absatz seiner herangewachsenen, marktfähigen Bäume keine direkte Privatkundschaft oder Verbindung mit kleineren Handelsgärtnern, mit welchen er in laufender Rechnung steht. Als Grofshändler oder Fabrikant betrachtet er den geschäftlichen Verkehr mit ersteren unter seiner Würde und die letzteren sind überhaupt kein verbindendes Glied, welches er zur Versilberung seiner Waaren nöthig hätte. Das besorgen — Musterreisende.

Diese im ganzen Territorium der Vereinigten Staaten zahlreich vertretene Menschengattung rekrutirt sich aus den verschiedensten Elementen. Die unter ihnen statthabende Konkurrenz bildet selbst den Neuling dieser Gilde in kurzer Zeit zu einem Menschen aus, welcher wegen der aalgleichen Geschmeidigkeit seiner Zunge wie der unverfrorenen Aufdringlichkeit seines Benehmens von allen Leuten, deren Hof oder Garten ein leeres Plätzchen zeigt, gefürchtet wird. Wem die Natur diese Gaben verweigert hat, der — nun, unter dem Sternenbanner kann eben Jeder, vom Prediger bis zum Tagelöhner, alles das werden, und wird es auch meistens, woran er in der Schule am wenigsten gedacht hat. Man frage die Cow-boys, welche augenblicklich die Bewohner der Reichshauptstadt durch ihre Reitkünste in Staunen setzen, wie manchen blonden Gefährten sie im wilden Westen gekannt haben, welcher sich zwar beim ersten Ritt als schneidiger Reiter zeigte, aber auch durch einen goldenen Kneifer gerechtes Erstaunen hervorrief. Fast keiner der Pflanzenreisenden hat am Anfang seiner pomologischen Laufbahn eine Ahnung von Gärtnerei oder überhaupt Kenntnifs der Vegetabilien. Die Mehrzahl unternimmt die Arbeit, den Farmer oder Kleinstädter von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Obstzucht zu überzeugen, ohne eine Birne von einem Apfel unterscheiden zu können und memorirt erst in der Eisenbahn Reifezeit der Früchte, deren Gröfse, Güte und Farbe, sowie die Benennungen der Sorten aus den Katalogen. Die landesübliche Bezeichnung dieser Reisenden ist „Pflanzenpauker". Zur Erläuterung der zu verkaufenden Gewächse und ihrer hervorragenden Eigenschaften erhält der Pauker farbige Abbildungen, welche die Früchte der Obstsorten, die Blätter und Blumen der Ziersträucher und den Wuchs der Nadelhölzer und Schattenbäume mehr oder minder naturgemäfs darstellen. Meistens sind die Gröfsenverhältnisse der Birnen oder Weintrauben übertrieben, das Kolorit der Rosen oder Lilien unverantwortlich grell und die äufseren Umrisse eines Lebensbaumes oder einer Rothbuche gleichen zu sehr einer mathematisch genauen Pyramide oder Kugel. Diese willkürlichen Verbesserungen der Natur thun dem Verkauf jedoch keinen Abbruch. Sie sind für die Neueingewanderten und solche berechnet, welche nie alle werden; das erfahrene Publikum kennt seine Leute und macht von selbst bei allen Uebertreibungen den landesüblichen Abschlag. Diese Illustrationen, deren Anfertigung und Verkauf das Debit der lithographischen Anstalten ist, werden den Reisenden von den Baumschulbesitzern geliefert, in den meisten Fällen jedoch wohlweislich nur gegen Hinterlegung des ungefähren Werthes. Darauf wird zwischen dem Auftraggeber und seinem Abgesandten, nicht etwa Vertreter, ein bestimmter Distrikt oder Staat für die Thätigkeit des letzteren bestimmt und seine Provision auf die eingegangenen Beträge der zu erwartenden Verkäufe festgesetzt. Diese schwankt je nach dem Renommé der betreffenden Firma, ihrer Leistungsfähigkeit und der Art der zu verkaufenden Waare zwischen 10 bis 30 %. Die Reisekosten bezahlt der Pauker.

Auf seinem Operationsfelde angelangt, findet der Pflanzenverkäufer in der Regel schon einen oder mehr Kollegen, und es entspinnt sich mit allen gesetzlich erlaubten Hülfsmitteln der denkbar energischste Wettbetrieb. Die biedern Farmer werden nach Kräften und durch Hinweis auf die noch nie dagewesenen Herrlichkeiten der Saison, die strenge Reellität des Lieferanten und das Versprechen des Verkäufers, für ihn extra starke Exemplare aussuchen zu wollen, zu Versuchsbestellungen veranlafst oder zur Ausdehnung ihrer Anlagen aufgemuntert. Solange der glückliche Besitzer eines Gartens sich erfolgreich weigert oder sträubt, hat er keine Ruhe vor den rothbackigen Aepfeln und dem tiefblauen Flieder des Pflanzenpaukers, dessen Virtuosität zu überzeugen und zu verlocken den Ruf der europäischen Wein- und Zigarrenreisenden in den Schatten stellen könnte. Beim Abschlufs eines Verkaufes wird dessen Objekt und die näheren Bedingungen auf einem zu diesem Zwecke fertig gedruckten Formular eingeschrieben, gegenseitig gezeichnet und ausgetauscht. Der Reisende verpflichtet sich, in angegebener Frist, meistens zum Frühjahr, eine bestimmte Anzahl Pflanzen in genau beschriebener Güte und Stärke zu liefern, der Besteller den Betrag für dieselben beim richtigen Empfang mit baarem Gelde zu bezahlen. Diese Dokumente sind mit weiser Vorsicht, um Mifsbräuchen vorzubeugen, fortlaufend nummerirt. Dadurch verhindert der auftraggebende Baumschul-Besitzer, dafs sein Reisender besonders werthvolle Aufträge an spekulative Geschäftsleute der gleichen Branche veräufsert, oder dieselben im Hôtel als Pfand seiner Rechnung zurück läfst. Von Ort zu Ort sendet der Pauker die Belege seiner Erfolge an den Auftraggeber ein, welcher ihm dann auf ihren ungefähren Werthbetrag hin Provisions-Vorschüsse einsendet, um die Bestreitung der weiteren Reisekosten zu ermöglichen. Die Liquidation der Rechnung findet nach dem Abschlufs der Kampagne statt. Dieses ist der Anfang der Laufbahn eines Pflanzen-Reisenden in den Vereinigten Staaten. Von seiner Umsicht und seinem praktischen Verstande hängt der günstige Fortgang seiner zivilisirenden Thätigkeit ab. Ist er der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen, so widmet er sich irgend einer anderen Beschäftigung, zu welcher ihn seine geistigen oder körperlichen Kräfte zu befähigen scheinen. Mancher Pflastertreter vom Prater oder den Linden, mancher Stammgast königlicher Ballets oder Habituée der Sattelplätze läfst es sich nicht träumen, dafs er in späteren Jahren noch einmal vor Glück zittern wird, wenn er den deutschen Bauern in Texas oder Wisconsin glüklich überredet hat, ein Dutzend hochstämmige Butterbirnen zu bestellen. Der Verkauf repräsentirt den ersten selbstverdienten Thaler und sichert ihm nach langer Zeit die erste warme Mahlzeit!

Häufig findet man unter diesen commis-voyageurs der Pomologie und Dendrologie Leute, welche sich durch langjährige zufriedenstellende Lieferungen bei ihren Kunden ein gutes Renommé und gleichzeitig genügend Geld erübrigt haben, um ihre Thätigkeit in mehr unabhängiger Weise, als anfänglich, fortsetzen zu können. Diese kennen den Markt, d. h. die Preise und Vorräthe der verschiedenen Produzenten. Sie sammeln die ihnen ertheilten Aufträge, suchen durch kleine Preisermäfsigungen möglichst bedeutende Mengen abzusetzen und versuchen dann durch den Ankauf ganzer Partieen oder Restbestände, welche geräumt werden sollen, ihren Gewinn zu erhöhen. Dieses Vorgehen hat für den, welcher die nöthigen Mittel dazu besitzt, den grofsen Vortheil, den Wettbetrieb der Baumschul-Besitzer für seine eigenen Taschen ausbeuten zu können und die günstigen Geschäftslagen nur für sich zu berücksichtigen.

Zur Zeit der Lieferung zieht der Reisende von Dorf zu Dorf seiner früheren Route nach. Er übergiebt die verkauften Pflanzen, kassirt die Beiträge für dieselben ein und sendet den Erlös an den Produzenten. Ehe er von einem Platze nicht eine genaue Abrechnung und Geldanweisung eingesandt hat, erhält er keine neuen Sendungen für die folgenden. Das Risiko, welches die Baumschul-Besitzer laufen, ist daher verhältnifsmäfsig unbedeutend. Der ganze Westen, das breite Thal des Mississippi und der in ihn mündenden Ströme, die neuen Territorien bis zum stillen Ozean, von Ohio bis Oregon, von Arizona bis Minnesota

sind die ungeheuren Gebiete, auf welchen der Reisende für Obst und Zierpflanzen die Gelenkigkeit seiner Zunge und Ausdauer seiner Lungen übt. Er folgt den Spuren der Ansiedler weit hinaus in die Prärie und bis in die öden Felsenthäler des Nordwestens. Als Begleiter und Kollegen, die die Mühen und Lasten seines Lebensweges brüderlich mit ihm theilen, hat er den Blitzableiterleger, den Nähmaschinen-Verkäufer und den Lebensversicherungs-Agenten. Ein unzertrennliches vierblättriges Kleeblatt, derselben Wurzel entsprossen.

Glück und Energie haben übrigens schon manchen fast verzweifelnden Europamüden, welcher in den Vereinigten Staaten nicht im Stande war sein Brot durch die Kraft seiner Muskeln zu verdienen, zu einer selbstständigen Existenz als Pflanzen-Reisenden verholfen und seine Zukunft als geschäftskundigen Theilhaber in einem verwandten Geschäftszweige gesichert.

In dem starkbevölkerten Osten der Vereinigten Staaten wie in allen anderen zivilisirten Ländern, herrscht aufser dem stabilen Bedarf an Obst- und Zierbäumen eine jährliche Nachfrage nach kleineren Gewächsen, welche im Frühjahr in die Gärten und Anlagen ausgepflanzt, während der Sommermonate zur Verschönerung der ländlichen Besitzungen dienen und nach den ersten Nachfrösten ihrem Schicksal überliefert werden. Die allgemeine Bezeichnung für diese Pflanzen, welche für Rabatten, zu Teppichbeeten oder als Blattgruppen verwendet werden, ist Sommerflor. In Europa findet man bei einem Frühjahrsbesuch in gröfseren und kleineren Handelsgärtnereien ein vollständiges Assortiment aller dieser vielfarbigen und buntblätterigen Kinder der Flora und die städtischen Parks, Blumenparterres der herrschaftlichen Villen und kleinen vorstädtischen Gärtchen versorgen sich nach Belieben bei ein und demselben Händler. Jeder Gärtner ist bemüht, seinen Kunden die Auswahl unter seinen Zöglingen zu erschweren und den Ruf zu erlangen, dafs seine Kulturen an Reichthum derAuswahl denjenigen seiner Konkurrenten überlegen sind. Sobald der Frost vorüber ist, werden seine Anlagen zum Wallfahrtsort aller Blumenfreunde. Er freut sich über jedes Dutzend Töpfe, welches er verkauft, und steht allen Anfragen über Sonnenlicht und Schatten, Feuchtigkeit und Trockenheit geduldig Rede und Antwort. Noch nach Wochen ersetzt er seinen alten Kunden einzelne Exemplare, welche durch schlechte oder falsche Behandlung abstarben. Über diese Verkaufsweise würde sein amerikanischer Kollege ebenso staunen, wie ein Viehhändler, welcher um eine Kalbskeule angegangen wird. In erster Linie ist dieser so viel als möglich Spezialist. Er betrachtet sich als Fabrikanten, welcher Pflanzen erzeugt. Wenn er als solcher zu einigen bestimmten Sorten Zutrauen gefafst hat, dafs sie auf der einen Seite von seinen Mitbewerbern wenig oder vielleicht gar nicht berücksichtigt werden, während er auf der anderen Seite dem Publikum Kauflust dafür zutraut, so züchtet er sie, ohne sich um andere gärtnerische Erzeugnisse zu kümmern, zu Hunderttausenden und Aberhunderttausenden und räumt sein fertiges Fabrikat innerhalb weniger Tage auf öffentlicher Auktion. Dieses System hat für Europa schon den bedeutenden praktischen Nachtheil gehabt, dafs der amerikanische Gärtner im Stande ist, für bestimmte Neuheiten fabelhafte Summen zu bezahlen und sie den Märkten der alten Welt für die nächste Zeit zu entziehen. So wurden für eine neue Theerose in England 20 000 ℳ bezahlt. Denselben Weg schlagen, nebenbei bemerkt, auch die amerikanischen Viehzüchter ein, wenn es sich um hervorragend edle Rassethiere handelt. Der öffentliche Verkauf des Nachwuchses hat noch immer die hohe Einkaufsumme des Stammvaters gedeckt und für den Unternehmer grofsen Gewinn gelassen.

Die Wärme seiner Glashäuser und Mistbeete verwerthet der überseeische Gärtner sofort weiter, und in angemessener Zeit erzielt er eine zweite Ernte, welche der Saison und der Nachfrage angemessen ist. Auf diesen Versteigerungen versorgen sich von nah und fern die Inspektoren städtischer Promenaden, die Obergärtner der grösseren und Eigenthümer der kleineren Privatgärten, sowie das zahlreiche Proletariat der Gärtnerwelt, welches von der Anlage und Aufsicht über die kleinen Strafsengärten des Mittelstandes sein Leben fristet. Die ersten Auktionsversuche wurden vor längeren Jahren mit Heliotrops und Verbenen gemacht. Jetzt werden in den allbekannten Verkaufslokalen von Aug. Rolker & Sons und Young & Elliott in New-York aufser importirten Orchideen, ganz enorme Mengen von Rosen aller Gröfsen, Gladiolen und andere Blumenzwiebeln, Zimmerpflanzen, wie Palmen und Begonien, Ziersträucher und Obstbäume unter den Hammer gebracht. Bei dieser Verkaufsweise kann jeder Gärtner bei seinen Unternehmungen auf eine sofortige Verwerthung seiner monatelangen Arbeit ohne zeitraubende Nebenbeschäftigungen rechnen. Nur von seinem kaufmännischen Scharfblick hängt, aufser natürlich von seiner technischen Tüchtigkeit, das mehr oder weniger günstige Resultat seiner Bemühungen ab.

Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, dafs zu einem derartig fabrikmäfsigem Betriebe ein bedeutendes Kapital gehört. Der Wettbetrieb des unbemittelten Anfängers ist fast eine Unmöglichkeit. Dieser verhält sich zu seinen übermächtigen Kollegen wie ein Schlossermeister zu dem Besitzer einer Maschinenfabrik. Auch die Lohnfrage der Gehülfen und deren gesellschaftliches Ansehen ist denselben Regeln unterworfen, welche bei den Arbeitern anderer Erwerbszweige gelten. Man verlangt nur die handwerksmäfsige Thätigkeit und bezahlt auch nur diese, unbekümmert um alle anderen theoretischen und praktischen Kenntnisse des Bewerbers. Die überwiegende Mehrzahl der in diesen Pflanzenfabriken beschäftigten Gehülfen sind Deutsche, die Aufseher oder Obergärtner entweder auch Deutsche oder Engländer, die Besitzer aber mit wenigen Ausnahmen nur Amerikaner. Selbstständige Gärtner deutscher Nationalität, welche sich im Laufe der Jahre durch Fleifs und Scharfblick eine wirklich hervorragende Stellung in der Gärtnerwelt der Vereinigten Staaten geschaffen hätten, findet man nur sehr vereinzelt, dagegen ältere und mit ihrem Schicksal unzufriedene Gehilfen germanischen Ursprungs fast unter jedem Glasdache eines Gewächshauses.

Der amerikanische Gemüsezüchter bewahrt in der Auswahl und Anzucht seiner Erzeugnisse dasselbe System der Einseitigkeit, wie sein floristischer Genosse. Anstatt der Verwerthung seiner Produkte auf öffentlichen Versteigerungen zieht er den Verkauf derselben durch die geschäftlichen Vertreter seiner Verbände, Vereine oder Korporationen, welche an den Hauptmärkten thätig sind, vor. Durch diese Verbindungen, deren erste Aufgabe die Wahrnehmung der Interessen ihrer Mitglieder ist, sichert er sich gegen die Ausbeutung des makelnden Zwischenhandels und tritt mit dem Detaillisten in direkte Verbindung. Sowohl im Norden wie im Süden der Union wird die Gemüsezucht in gleicher, ebenso systematischer wie einträglicher Weise betrieben; doch sind in den älteren Theilen des Landes die Anlagen natürlich bedeutend gröfser und werthvoller. Als Betriebskapital rechnet man mit Einschlufs aller Vorrichtungen, Geräthe und Zugthieren etwas mehr als 1200 ℳ für den Morgen Land. Obgleich durchaus keine der gröfseren dieser Züchtereien, liefert das Besitzthum von Major Rountree, in der Nähe von New Orleans, ein passendes Bild ihrer Gesammtheit. Seine Produktion ist ausschliefslich für den Versand in der kälteren Jahreszeit nach New York, Boston und Chicago eingerichtet. Aufser einer Apfelsinen-Plantage, welche die Stelle der im Osten üblichen Stein- oder Kernobst-Anlagen einnimmt, ist eine beträchtliche Anzahl Morgen der Gemüsekultur überwiesen. Von obiger Frucht besitzt der Herr Major mehr als 8000 tragbare Stämme, ordinäre Sorten, über 3000 Mandarinbäume. Wenn man in Betracht zieht, dafs die Äpfel, Birnen und Pfirsich erzeugenden und nach Fabrikantenregeln geleiteten Grundbesitze der älteren Staaten bedeutend ausgedehnter und sehr zahlreich sind, so wird es verständlich, wie die Amerikaner im Stande sind, die europäischen Märkte mit frischem, konservirtem und gedörrtem Obst zu versorgen und den diesseitigen Kollegen trotz aller Versammlungen, Beschlüsse und Vereine zur Förderung des Gartenbaues eine empfindliche Konkurrenz zu bereiten. Ihr Boden ist nicht ertragfähiger und die bezahlten Löhne höher als die der alten Welt.

Trotz der Ausdehnung des Terrains und der verschiedenartigen Kultur, welche die Gemüsearten erfordern, sind die Arbeiten auf dem Gute des Major Rountree so zweckmäfsig eingerichtet, dafs zwanzig Angestellte zur Aussaat, Reinhaltung der Felder, Ernte der Früchte und Verpackung derselben genügen. Die gröfste Anzahl ist bei den letzten beiden Verrichtungen thätig. Es kommen jährlich 900 bis 1100 Fässer Gurken und 6000 bis 8000 Kisten Tomatoes oder Liebesäpfel zum Versand. Sechzig Morgen liefern durchschnittlich 180 000 bis 200 000 Kohlköpfe. Was der Züchter für den Verbrauch seiner Familie von anderen Gemüsen benöthigt, läfst er in der Stadt auf dem Markte einkaufen. Trotz der Masse der zu bewältigenden Quantitäten gehen die einzelnen Arbeiten pünktlich wie das Werk einer gut regulirten Uhr, und die Eisenbahn befördert regelmäfsig die wöchentlichen Sendungen dieser Gemüsezüchterei in vollen Wagenladungen nach ihren Bestimmungsplätzen. Fässer und Kisten sind mit einer bestimmten und leicht erkennbaren Marke versehen, und zwar in diesem Falle mit einem R, umgeben von einem Kreise. Mit Handelsprinzipien vertraut, legt jeder Züchter den gröfsten Werth auf den guten Ruf, welches

sein Spezialzeichen auf den Märkten der Konsumplätze geniefst. Nicht allein bei gewerblichen Erzeugnissen, sondern auch bei denen des Ackerbaues und der Viehzucht gehen alle seine Bestrebungen dahin, seine Marke auf den Börsenberichten besonders und höher notirt zu sehen, als die seiner Konkurrenten. Den Vorwurf, gewöhnliche Marktwaare zu liefern, fafst ein strebsamer, amerikanischer Produzent als eine Beleidigung auf. Dieser Erfolg ist natürlich erst nach jahrelangem gewissenhaften Betriebe und peinlichster Sorgfalt zu erreichen. Er mufs aber doch durch reelle Erfolge berechtigt sein, die vergröfserte Mühe mufs ihre sichtbaren Früchte tragen, denn aus Eitelkeit oder Grofsmannssucht würde unser zielbewufster, überseeischer Vetter das gute Renommé seines Marktzeichens nicht als erste Grundlage eines florirenden Unternehmens betrachten.

Süd-Amerika.

Zur Lage in Rio Grande do Sul. (Original-Korrespondenz aus Porto Alegre vom 18. Juni.) Der Telegraph wird Sie längst in Kenntnifs gesetzt haben von der nach langen Geburtswehen erfolgten Übernahme der Regierung durch die Liberalen.

Soviel ich bis jetzt beobachten konnte, ist der Eindruck dieser Veränderung auf die Massen ein günstiger; und wenn auch der Handels- und Gewerbestand die sanguinischen Hoffnungen der Professions-Politiker nicht theilt, so giebt doch die Ernennung Silveira Martins' zum Präsidenten dieser Provinz allgemein der Hoffnung Raum, dafs die schlimmste Zeit überwunden sein dürfte, Handel- und Verkehr sich heben werden und das aus der Provinz fast ganz verschwundene Baargeld wieder zurückfliefsen wird. Meine individuelle Meinung ist, dafs die Präsidentur Silveira Martins' der Provinz die Aufnahme neuer öffentlicher Arbeiten, sowie ein energischeres Tempo in die bereits in Gang befindlichen Unternehmungen bringen wird. Dafs die Bahn Bagé-Uruguayana noch nicht begonnen wurde, ist bei den bereitliegenden nöthigen Fonds geradezu himmelschreiend! Ausführungen grofser Bauten werden grofse Kapitalien ins Land ziehen, wodurch der nothwendigen gröfseren wirthschaftlichen Selbstständigkeit der Provinz bedeutend Vorschub geleistet werden dürfte. — In wie weit die Antwerpener Dampfer-Linie die direkte Verbindung der Provinz mit Europa fördern wird, bleibt abzuwarten, mir ist immer die provinzielle Subventionirung einer direkten Dampfer-Verbindung mit Hamburg als für uns Deutsche wünschenswerth erschienen; möglich, dafs alle Chancen für solches Unternehmen noch nicht verloren sind. — Es ist jetzt nach meiner Ansicht die höchste Zeit, dafs zwecks gröfseren Einflusses des deutschen Elementes das deutsche Grofskapital hier einen Markt sucht und geeignete Delegirte deutscher Finanzkreise an Ort und Stelle Einsicht in die Verhältnisse nehmen.

Deutsches Kapital in Brasilien. Wie die „Hamburger Börsenhalle" berichtet, hat das Konsortium „Diskonto-Gesellschaft", „Brasilianische Bank für Deutschland", „Norddeutsche Bank", „Banque d'Anvers" und M. A. v. Rothschild & Söhne mit der in Antwerpen domizilirenden „Benevente-Eisenbahn-Gesellschaft" eine von der Brasilianischen Regierung mit 5prozentiger Zinsgarantie ausgestattete Prioritäts-Anleihe definitiv übernommen. Die Emission soll jedoch erst später erfolgen, da die Bahn noch im Bau begriffen ist. Dasselbe Konsortium, jedoch ohne die „Banque d'Anvers" hat bekanntlich mit der Eisenbahn-Gesellschaft „Oeste de Minas" in Rio de Janeiro eine 5 % Anleihe in Höhe von ca. 22½ Millionen *M* abgeschlossen, worüber wir s. Z. in diesem Blatte berichtet haben. Betreffs der obenerwähnten Anleihe der „Benevente-Gesellschaft" vergl. „Export" Nr. 32, S. 461.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften. Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Handels- und Industrie-Recht mit besonderer Rücksicht auf die **deutsche und österreichische Gesetzgebung** von **Dr. J. Landgraf.** Zweite neubearbeitete Auflage. Berlin SW. Verlag für Sprach- und Handelswissenschaft (Dr. P. Langenscheidt). 1889 (8° 167 S.) L. C. B. Aus dem Kant'schen Freiheitsbegriff, der die Freiheit, d. h. die Selbstbestimmung des Einzelnen dahin festsetzt, dafs dieselbe so bemessen sein soll, dafs durch deren Ausübung die Freiheit der Anderen nicht beschränkt werde, indem er fordert Handle so, wie Du wünschen würdest, dafs alle Anderen, und im besonderen Dir gegenüber handeln möchten, — aus diesem also bestimmten Begriff leiten sich alle Rechte und Pflichten her, die den Bestand einer Gesellschaft ermöglichen. Ein Gemeinwesen, in welchem ein Jeder thun darf, was er will, mufs zu Gunsten des in der Ausübung der Selbstsucht Erfolgreichsten, zu Grunde gehen. Je vielseitiger sich nun in einer Gesellschaft die Beziehungen gestalten, desto mannigfaltiger werden die gegenseitig zu beobachtenden Ansprüche, desto nothwendiger wird ihre Festsetzung und ihre Kenntnifs. Die das Gemeinwohl pflegende Stelle, der Staat, die Gemeinde, prüft das Einzelwollen an der Möglichkeit seiner Verallgemeinerung und regelt dasselbe durch Gesetze, deren Verletzung oder Umgehung sie mit Strafen bedroht, oder sie giebt Vorschriften, von deren Erfüllung die Nutzung einer getroffenen Veranstaltung abhängig gemacht wird. Das freie Thun und Lassen wird so unter den Hauptgesichtspunkten des Sein und Nichtsein, des Mein und Dein, des Nutzens und Schadens, durch Gebote und Verbote beschränkt und das Wollen durch Anrecht gebende Bedingungen nach dem Können geregelt und so die Möglichkeit eines Zusammenlebens und -Wirkens gewährleistet.

Nächst der Frage nach dem Sein und Nichtsein ist die mit ihr vielfach zusammenhängende nach dem Mein und Dein die wichtigste, vor allen anderen aber die umfangreichste, da von ihr das ganze Getriebe des Erwerbslebens getroffen wird. Je zahlreicher die Wege desselben wurden, desto häufiger kreuzten sie sich und desto nothwendiger erwies sich ihre Regelung, und je öfter neue und wirkungsvollere Mittel zur Anwendung kamen, desto mehr verschoben sich die Verhältnisse, änderten sich die Zustände und damit die Gesetze, die neue Grenzen zwischen dem Mein und Dein feststellten. Wo früher berufsmäfsige Vorrechte bestanden, wurden dieselben durch die neuere Gesetzgebung zu Gunsten der freien Entfaltung des Einzelwillens aufgehoben, die Bethätigung desselben aber andererseits wieder eingeschränkt, oder an die Erfüllung gewisser Bedingungen gebunden, wo es das Gemeinwohl und der Schutz der im Zwange des Brodverdienstes nicht willensfreien, oder nicht urtheilsfähigen Gesellschaftsklassen es verlangten. Die Frage nach dem Mein und Dein verquickte sich also mit der nach dem Schaden und Nutzen, wodurch das Erwerbsleben eine neue Regelung, und zwar vom Standpunkte der Wohlfahrtspflege aus, erfuhr.

Der Schutz und die Förderungen, welche der Staat durch Zollmafsnahmen, Handels- und Schiffahrtsverträge, Konsularvertretungen usw. den Gewerben angedeihen läfst, verweisen dieselben ebenso auf weitere Gesetze, als wie die Verpflichtungen, die er ihnen mit den Steuern und sonstigen Leistungen auferlegt. — Einen ferneren Anlafs zur Erweiterung der Gesetzkenntnifs gewährt die Benutzung der öffentlichen Veranstaltungen der Post, der Eisenbahnen, der Telegraphen, der Schiffahrt, der Messen, der Börsen usw., und so trifft das Gewerbswesen in allen Richtungen seiner Thätigkeit auf Gesetze und Vorschriften, die alle den Zweck haben, das Thun und Lassen des Einzelnen zu Gunsten der Allgemeinheit zu regeln und nutzbar zu machen.

Die grofse Zahl der Gebiete, auf welchen, Dank der neuzeitigen Kulturfortschritte, das Geschäftsleben in Verfolgung seiner Ziele gesetzkundig sich bewegen mufs, hat es sehr wünschenswerth erscheinen lassen, die hier in Betracht kommenden Gesetze und mafsgebenden Vorschriften, in kurzer, übersichtlicher Weise zusammenzufassen. Dieser dankenswerthen Aufgabe hat sich der durch seine Fachschriften wohlbekannte Sekretär der „Mannheimer Handels- und Gewerbekammer" Herr Dr. Landgraf, schon vor 10 Jahren unterzogen, indem er sie zunächst in dem unter dem Titel „Maier-Rothschild" damals zuerst erschienenen Handbuche der gesammten Handelswissenschaften, in einem besonderen Abschnitte behandelte. Von dem genannten Werke sind seitdem 4 Auflagen, und von dem in Rede stehenden Landgraf'schen Abschnitt, als Sonder-Ausgabe unter dem Titel „Handels- und Industrie-Recht", 2 Auflagen verbreitet worden, ein Beweis, dafs er auch für sich allein ein brauchbares Hülfsbuch abgiebt.

Der Inhalt des Buches zeichnet sich sowohl durch die, den Begriff des Handels und Industrie-Rechts erschöpfende Zusammenfassung der einzelnen Punkte, als durch die klare, knappe und doch eingehende Behandlung derselben aus, so dafs man mit wenig Mühe einen wirklich unterrichtenden Einblick in das gesetzlich geformte Geschäftswesen zu gewinnen vermag. Wer auf den Inhalt der Gesetze und Verordnungen näher eingehen mufs, der findet sie nach dem Titel und nach Jahr und Tag genau genug bezeichnet, dafs sie in den Gesetzessammlungen leicht ermittelt werden können.

Zur Kennzeichnung des reichen Stoffes, der im Landgraf'schen Werkchen zur Erörterung gebracht wird, möge folgende kurze Übersicht über den Inhalt des letzteren genügen.

Von den 4 Hauptabschnitten behandelt der erstere das Handelsrecht, das zunächst in der Einleitung nach seiner allgemeinen und rechtsgeschichtlichen Seite beleuchtet wird. Hierauf folgen in abgerundeten Inhaltsdarlegungen die einzelnen Gesetzesbestimmungen industrieller Art, als: das Gewerberecht und seine Geschichte im Allgemeinen; der Gewerbebetrieb im Allgemeinen und der stehende Gewerbebetrieb insbesondere; der stehende Gewerbebetrieb und die Handelsreisenden, der Gewerbebetrieb im Umherziehen; das Marktrecht, die staatlichen Waarentaxen; die Innungen im Reich und die Genossenschaften in Österreich; die Genossenschaften; die speziellen Beschränkungen des Gewerbeverkehrs betreffs der Nahrungs- und Genufsmittel, der Gebrauchsgegenstände und der Edelmetalle; das Arbeiterrecht und die Fabrikgesetzgebung, das Gewerbegericht, die Haftpflicht, die Krankenversicherung, die Garantieen des Gewerberechts, und endlich das Urheberrecht. — Die handelsrechtlichen Bestimmungen umfassen: 1. die geltende Handelsgesetzgebung betreffs des Bereichs des deutschen

Handelsgesetzbuchs, der Handelsgebräuche, des Kaufmanns, des Handelsregisters, der Handelsfirma, der Handelsbücher, des kaufmännischen Hilfspersonals, der Sensale oder Mäkler, der offenen Handels-Gesellschaft, der Kommandit-Gesellschaft für sich und der auf Aktien, der Aktien-Gesellschaft, der stillen Gesellschaft, der Gelegenheits-Gesellschaft und der Handelsgeschäfte; 2. der Seehandel; 3. das Wichtigste aus der Zivilprozefsordnung und der Gerichtsverfassung; und 4. das Konkurs-Verfahren. — Hieran schliefst sich als 2. Haupt-Abschnitt das Wechselrecht, nach einer Einleitung die Tratte, und den trockenen oder eigenen Wechsel behandelnd.

Der 3. Haupt-Abschnitt erörtert das Wichtigste aus der allgemeinen wirthschaftlichen Gesetzgebung und zwar: 1. den Zollverein und das heutige Zollvereinsrecht in seinem Wesen, seinen Einrichtungen, seinem Verfahren, seinen Forderungen und Strafbestimmungen dargestellt; 2. die Zoll- und Handels-Verträge und deren Geschichte; 3. das Konsulatswesen; 4. die Währungsfrage und speziell das Münzrecht; 5. das Papiergeldrecht; 6. das Bankrecht mit besonderer Berücksichtigung der Zentralbanken im Allgemeinen, der deutschen Reichsbank und der deutschen Privatbanken; 7. die Inhaberpapiere; 8. das Börsenrecht; 9. die Mafs- und Gewichtsordnung; 10. das Postrecht; 11. die subventionirten Postdampfer, 12. das Telegraphenrecht; 13. das Eisenbahnrecht, 14. das Binnen- und Seeschifffahrtsrecht; 15. das Steuerrecht in industrieller und kommerzieller Beziehung, die einzelnen Steuern erörternd. Der letzte Abschnitt behandelt endlich das Kolonialwesen.

Fernschau. Jahrbuch der „Mittelschweizerisches Geographisch-kommerziellen Gesellschaft in Aarau". Dritter Band. Aarau 1889. In Nr. 21, Jahrg. 1888 d. Bl. haben wir den zweiten Band der in der Überschrift bezeichneten Publikation einer eingehenden Besprechung unterzogen, sahen uns aber veranlafst, in Nr. 12 des gegenwärtigen Jahrgangs aus der Feder des Herrn Dr. Karl von den Steinen eine den Beitrag des Dr. Emil Hassler über „Zentral-Südamerikanische Forschungen" betreffende Berichtigung zu bringen und in Nr. 20 d. Bl. den Brief eines deutschen Gelehrten in Paraguay über Herrn Hassler zu publiziren. Nachdem wir durch die Darlegungen des Herrn Dr. von den Steinen die Ueberzeugung gewonnen, dafs die „Geographisch-kommerzielle Gesellschaft in Aarau und wir mit ihr durch den genannten Hassler getäuscht worden, konnten wir im Interesse der Wahrheit nicht anders handeln, als wir gehandelt haben, und es war uns auch keinen Augenblick zweifelhaft, dafs die ehrenwerthe schweizerische Gesellschaft, so unangenehm sie anfänglich von den Enthüllungen des Herrn Dr. von den Steinen berührt sein mochte, auch ihrerseits den Herrn Hassler öffentlich desavouiren würde.

Das ist nun auch thatsächlich in dem uns vorliegenden dritten Bande der „Fernschau" geschehen, aus welchem wir unseren Lesern in Folgendem die bezüglichen Stellen mittheilen. Im Jahresbericht des neuen Vorstandes heifst es: „Kurz nach dem IV. Schweizerischen Geographentag in Aarau wurde unsere Gesellschaft von Ereignissen betroffen, welche einerseits in der bisherigen Organisation der Gesellschaftsleitung gewisse Mängel aufdeckten, andererseits berechtigte Zweifel in die Zuverlässigkeit einer in dem II. Bande der „Fernschau" erschienenen Publikation des Herrn Dr. E. Hassler aus Aarau, betitelt: „Zentral-Südamerikanische Forschungen" aufkommen liefsen."

Wir erfahren nun ferner aus dem Bericht, dafs die General-Versammlung vom 6. Dezember 1888 aus ihrer Mitte eine Kommission bestellt und derselben aufgegeben hat, über den Stand der Gesellschaft und ihrer Verhältnisse Untersuchung zu pflegen und Bericht zu erstatten, was denn auch in Bezug auf die Hassler'sche Angelegenheit mit folgenden Worten geschehen ist:

> „Durch einen im Amerikanisten-Kongrefs vom 4. Oktober von dem Forschungsreisenden Herrn Dr. C. von den Steinen abgegebenen Bericht wurde unsere Gesellschaft auf Zweifel aufmerksam gemacht, welche in den Kreisen der Fachwissenschaft über die persönliche Erforschung des Rio das Mortes, des Araguay und São Lourenço durch Herrn Dr. Emil Hassler herrschen, welche Erforschung im II. Bande der „Fernschau" beschrieben ist.
>
> Die Untersuchungs-Kommission war erst nach Schlufs ihres Berichtes in der Lage, in dieser, für die Gesellschaft unerfreulichen Angelegenheit Aufklärung zu erhalten. Herr Dr. Hassler, nach Europa zurückgekehrt, theilte dem Vorstande diesbezüglich zuschriftlich Folgendes mit:
>
> „Dafs ich meine Reisebeschreibung für ein weiteres Publikum geschrieben habe, und zwar nicht in der Absicht, durch dieselbe irgend ein wissenschaftliches Dokument liefern zu wollen. Ich habe während meines Aufenthaltes in Matto Grosso sowohl, als auch von Paraguay aus eine Reihe kleinerer Reisen **ohne** Militärbegleitung und auf meine eigene Kosten gemacht, die Erlebnisse derselben **natürlich** — (dies **natürlich** ist köstlich) — nach dem Vorbilde der **„tour de mondes"-Publikationen** — ausgeschmückt durch effektvolle Schilderungen in eine einzige Reiseschilderung vereinigt."
>
> In Bezug auf die von Herrn Dr. E. Hassler von der Gesellschaft um 5000 frcs. erworbene ethnologische Sammlung proponirte die Untersuchungs-Kommission demselben den Rückkauf zu gleicher Summe, worauf Herr Dr. Hassler bereitwilligst einging. Der Rückkauf ist perfekt.
>
> Der Berichterstatter
> J. J. Spühler.

Wir haben diesem Bericht wenig hinzuzufügen. Herr Hassler hat sich durch seinen Brief an die „Aarauer geographisch-kommerzielle Gesellschaft" selbst so gründlich gerichtet, dafs uns keine Nacharbeit zu thun mehr übrig bleibt. Hoffentlich wird nun auch endlich das „Argentinische Wochenblatt", welches noch in Nr. 588 vom 30. Mai d. J. die „unbestreitbaren Verdienste Hasslers um die Erforschung bisher unbekannter tropischer Regionen" hervorhob, von seiner Schwärmerei für den Genannten geheilt sein! Dafs die schweizerische Gesellschaft völlig mit ihm gebrochen hat, geht aus dem obenerwähnten Rückverkauf der ethnologischen Sammlung Hasslers an diesen und aus der Streichung seines Namens aus der Liste der Ehrenmitglieder hervor. Unaufgeklärt ist es aber geblieben, warum die erwähnte Sammlung im II. Bande der „Fernschau" als ein Geschenk bezeichnet worden, das der Gesellschaft trotz verlockender Angebote auswärtiger Museen in uneigennütziger, patriotischer Weise von Hassler überwiesen worden ist, wenn man sie doch von diesem, wie aus dem Kommissions-Bericht hervorgeht, für 5000 frcs. erstanden hat? Doch wir berühren hiermit Interna der uns befreundeten Gesellschaft, und müssen es dieser überlassen, zu entscheiden, ob sie es für opportun hält, eine Erklärung über die hier in Frage kommende Angelegenheit abzugeben, oder nicht.

Mit Freude haben wir aus dem vorliegenden Bande der „Fernschau" ersehen, dafs die „Aarauer geographisch-kommerzielle Gesellschaft" 733 Mitglieder zählt, dafs sie mit 93 in- und ausländischen Gesellschaften in Schriftenaustausch steht, und dafs ihr Handels- und Gewerbe-Museum sich einer gedeihlichen Entwickelung erfreut. Auf den reichen Inhalt des III. Bandes ihrer Publikation werden wir gelegentlich näher eingehen und beschränken uns für heute darauf, das Inhaltsverzeichnifs, soweit es für unsere Leser Interesse haben dürfte, mitzutheilen. Es betrifft folgende Abhandlungen: I. Landschaftsbilder aus Kentucky. Farmerbriefe eines deutsch-amerikanischen Obstzüchters. Von Tr. Hagenbuch aus Aarau. II. Eine Ausschau nach den Silberminen am Arizona. Von demselben. III. Im Lande der Maori. Von Dr. Rudolf Häusler. IV. Vom Kongo zum Zambesi. Von Prof. Dr. Oskar Lenz in Prag. V. Die Einverleibung der Ashanti-Provinz Okwawu in die englische Kolonie. Von Missionar Ramseyer. VI. Ueber die gegenwärtigen ökonomischen und kommerziellen Verhältnisse Ägyptens, in besonderem Hinblick auf den Sudan. Von Andreas Bircher in Kairo. VII. Die Campagna Romana oder der Agro-Romano. Von Ingenieur Konradin Zschokke. Ausserdem sind in dem vorliegenden Bande der „Fernschau", der mit einem Titelbild von Prof. Dr. Oskar Lenz in Prag geschmückt ist, noch zahlreiche kleinere Abhandlungen und Miscellen von Dr. H. Brunnhofer und von dem Konservator des Museums, Karl Bührer, enthalten.

Vereinsnachrichten.

Schon wieder das Klingbeil'sche Buch über die Dr. Bernhard Förster'sche Ansiedlung Neu-Germanies in Paraguay. Unter Bezugnahme auf die in Nr. 32, S. 462 d. Bl. veröffentlichte Erklärung des Herrn Job. Gaida und das in der heutigen Nummer abgedruckte Schreiben des Herrn Konsul Mangels in Asuncion sehen wir uns veranlafst, auch folgenden Brief des Herrn Emmerich Domaniczky in Asuncion zum Abdruck zu bringen, da er die Aussagen der Obengenannten voll bestätigt und die ganze Leichtfertigkeit der Klingbeil'schen Behauptung in dem Falle Mangels-Gaida erkennen läfst.

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Es kam mir in diesen Tagen die Ihnen vielleicht bekannte Schrift des Förster'schen Ex-Kolonisten, Herrn Klingbeil, zu Gesicht, und ich war nicht wenig erstaunt, in jener Schrift Herrn Heinrich Mangels wegen einer Handlung verdächtigt zu sehen, die ihm nur zur Ehre gereichen kann (S. 144), und da ich in jener Angelegenheit intervenirt habe, so halte ich es für meine Pflicht, Herrn Mangels durch Klarstellung der Thatsachen gegen die Angriffe des Herrn Klingbeil in Schutz zu nehmen.

Herr Klingbeil schimpft Herrn Mangels wiederholt einen Wucherer und bringt als Beweis blos die Thatsache bei, dafs Genannter dem Schlachter Gaida auf sein Grundstück in Asuncion ein Darlehen zu 18 % pro Jahr gemacht hat. Jeder mit den hiesigen Verhältnissen einigermafsen Vertraute wird über diesen Vorwurf ebenso erstaunt sein, wie ich es war.

Ja, der Herr Klingbeil macht seinen Vorwurf gegen Herrn Mangels selbst zu nichte, indem er auf S. 138 seines Buches sagt, dafs der Zinsfufs hier zwischen 24 und 60 % schwankt. Und da sollten 18 % Wucher sein!

Zum Überflufs erlaube ich mir noch Folgendes zu konstatiren:

1. Ich habe als Makler monatelang versucht, das Gaida'sche Besitzthum zu belasten und zu verkaufen. Von Hypotheken wollte Niemand etwas wissen und auch in Auktion erzielte dasselbe keine Offerte.

2. Es ist aus dem Hypotheken-Register zu ersehen, dafs zu jener Zeit, als Herr Mangels das Geld zu 18 % vorstreckte, keine Hypothek zu diesem für die hiesigen Verhältnisse sehr mäfsigem Zinsfufse begeben worden ist, wohl aber zu 24 bis 36 % und dafs stets die Zinsen diskontirt wurden. Herr Mangels hat die Operation

blofs auf mein wiederholtes Bitten gemacht und zu sehr mäfsigen Bedingungen, um einem Landsmann aus der Verlegenheit zu helfen, und wiewohl Galda bis jetzt die längst verfallene Hypothek nicht eingelöst und auch seit vielen Monaten keine Zinsen mehr bezahlt hat, so wird er doch nicht gedrängt, während er bei einem anderen Gläubiger längst sein Anwesen verloren hätte.

Dies zur Steuer der Wahrheit.

Durch Veröffentlichung dieser Zeilen würden Sie mich sehr verpflichten.

Asuncion, am 19. Juni 1889. Hochachtungsvoll

Emmerich Domaniczky.

Konsul Mangels contra A. W. Sellin. Indem ich den nachstehenden, von Herrn Konsul Mangels in Asunción verfafsten „Offenen Brief" an Herrn A. W. Sellin veröffentliche, betone ich gleichzeitig, dafs die in Nr. 20 d. J. des „Exports" (Seite 300) enthaltenen Äufserungen Sellin's durch Herrn Konsul Mangels eine durchaus irrthümliche und unberechtigte Beurtheilung gefunden haben. Der Leser möge selbst urtheilen. Herr A. W. S. schreibt an gedachter Stelle:

„Auch über den Konsul des Deutschen Reiches in Asunción, Herrn Mangels, ergiefst der Verfasser die Schale seines Zornes. Er nennt ihn einen bei allen Deutschen in Süd-Amerika verhafsten Mann, der unter dem Wehen der deutschen Flagge die schmutzigsten Wuchergeschäfte treibe. Der geringste Zinsfufs, zu welchem er bei der gröfsten Sicherheit Gelder verleihe, betrage 24 %. Wir wollen hier auf diese persönlichen Anklagen, mögen sie nun berechtigt sein oder nicht, nicht näher eingehen, sondern müssen es den Betreffenden überlassen, sich mit Herrn Klingbeil deswegen auseinanderzusetzen."

Wenn man erwägt, dafs Herr Sellin die Klingbeil'schen Äufserungen und Urtheile in heftigster Weise, wenige Zeilen vor dem Obigen, angreift, so geht aus dem Zusammenhange hervor, dafs der Genannte nicht im Entferntesten daran gedacht hat, die Ansichten eines von ihm gebührend abgefertigten Denunzianten zu theilen, und zwar am allerwenigsten die über einen Mann, der ihm als eine sehr geachtete Persönlichkeit bekannt war und dessen Stellung als deutscher Konsul hinreichende Bürgschaft gegen die Klingbeil'schen Verdächtigungen bot. Wer aufserdem Herrn Sellin persönlich kennt, wird ohne Weiteres überzeugt sein, dafs derselbe weit entfernt davon war, durch obige Worte auch nur die geringste Anschuldigung zum Ausdruck zu bringen, oder durch Wiedergabe der Klingbeil'schen Anklage etwa sich zu dessen Gesinnungsgenossen zu stempeln.

Es läge also ein Grund zur Veröffentlichung der folgenden, von Herrn Konsul Mangels verfafsten Entgegnung um so weniger vor, als dieselbe nicht nur hinsichtlich ihres materiellen Inhalts, sondern auch in formeller Hinsicht nicht den Anforderungen entspricht, welche von einer „Entgegnung" zu erfüllen sind. Gleichwohl erscheint eine Veröffentlichung derselben ein Gebot der Unparteilichkeit gegenüber den perfiden Angriffen Klingbeil's und gleichgesinnter Genossen, welche seit Jahren Herrn Mangels fortgesetzt belästigen und verdächtigen. Dafs Herr M. sich nicht gegen diese, sondern gegen Sellin wendet, ist ein Irrthum in der Adresse, der nur zu bedauern bleibt. Da das Schreiben des Herrn Mangels auch im Übrigen zur Charakteristik der paraguayschen Zustände beiträgt, und einen Kommentar der überseeischen, speziell südamerikanischen Leiden und Freuden liefert, so wird seine Veröffentlichung den Lesern des Blattes nicht ganz unwillkommen sein. — — Vorstehendes glaubte ich zur Aufklärung sowie zur Vermittelung zwischen den Herren Mangels und Sellin, welche mir Beide seit langen Jahren befreundet sind, den folgenden Zeilen vorausschicken zu sollen. Dr. R. Jannasch.

Offener Brief an Herrn A. W. S.

Asunción, den 25. Juni 1889.

Geehrter Herr S.!

Als ich in Nr. 20 des „Export" Ihre durchgehends sehr zutreffende Beurtheilung der Klingbeil'schen Schmähschrift gegen Paraguay las und darin die gegen mich vorgebrachte Hauptanklage ohne Kommentar reproduzirt fand, verquickt mit neuen (? die Red.) Verdächtigungen, da mufste ich unwillkürlich ausrufen: Auch Du, Brutus? Ich hätte erwartet, dafs es Ihrem Scharfblicke gelungen wäre, die Klingbeil'sche Behauptung, ich sei „ein bei allen Deutschen in ganz Süd-Amerika" verhafster Mann, als eine lächerliche Phrase zu erkennen, sowie als eine einfache Unwahrheit seinen Vorwurf: „der geringste Zinsfufs, zu welchem ich bei der gröfsten Sicherheit Gelder verleihe, betrage 24 %", da ja der Verfasser sich selbst Lügen straft, indem ich in dem einzigen gegen mich vorgebrachten Falle als Darleiher zu 18 % figurire.

Herr Klingbeil bindet mich vor aller Welt an den Schandpfahl und schwingt sein Beil gegen mich, mit dem er freilich für den vorurtheilsfreien Leser nur Lufthiebe ausführt. Sie ziehen die Stricke fester an und schiefsen scharfgespitzte Pfeile auf mich ab, welche mich tief verwunden. Ich habe mich nicht herabgelassen, gegen einen Klingbeil zu polemisiren und mich gegen dessen grobe Schmähungen zu vertheidigen, vertrauend, dafs jeder gebildete Leser dieselben als das erkennen werde, was sie sind. Aber auf Ihre Insinuationen mufs ich reagiren; Sie zwingen mich dazu, indem Sie zu verstehen geben, dafs die Anklagen Klingbeil's unberechtigt, aber auch berechtigt sein können.

Aber Sie sind nicht Klingbeil, Herr S.; Sie haben mich nicht beleidigen wollen aus reiner Bosheit wie jener, Sie haben im guten Glauben geschrieben. Von der Verleumdung bleibt bekanntlich immer etwas hängen; und da ich seit Jahren von interessirter Seite häufig verdächtigt worden bin, so glauben Sie, es mufs doch wohl „etwas daran sein", und das ist es eben, was mich kränkt und mich zu dieser Aufklärung zwingt.

Ich war gerade im Begriff, gegen p. Klingbeil eine Injurienklage anhängig zu machen, als mir zu Ohren kam, dafs er bereits seinen Wohnsitz aufserhalb der Reichsgrenzen verlegt hat. Sollte diese Nachricht jedoch auf einem Irrthum beruhen und Klingbeil sich nicht feige der Verantwortlichkeit für seine Behauptung entziehen, so werde ich hoffentlich bald persönlich Gelegenheit haben, ihn zur Rechenschaft zu ziehen.

Ich glaubte meiner Stellung wegen mich nicht auf Zeitungspolemiken einlassen zu sollen und habe es jahrelang über mich ergehen lassen, dafs Dr. Förster mich in seinem Leiborgan, den „Süd-Amerikanischen Kolonialnachrichten" verdächtigte, weil ich ihm nicht diejenigen 2000 $ vorstrecken wollte, welche er als Garantie bei der hiesigen Regierung für seine Konzession zu hinterlegen hatte und dafür einen andern Herrn, der für ihn die gewünschte Garantie geleistet, der Welt als deutschen Konsul vorstellte (in einer der letzten Nummern wird derselbe zum Vize-Konsul degradirt). Ich habe auch geschwiegen zu in anderen Zeitungen und Büchern mehr oder minder versteckt gehaltenen Anspielungen; aber ich sehe jetzt ein, dafs allzu grofse Nachsicht nicht am Platze ist, und mancher Wohlmeinende, wie z. B. Sie, Herr S., durch mein Schweigen irre wird und Keime des Mifstrauens nährt.

Sie gestatten mir daher einige Worte zur Aufklärung.

Ihre Auslassung über die Entsendung eines Berufs-Konsuls nach Paraguay kann leicht so verstanden werden, dafs die Reichsregierung sich lediglich aus dem Grunde zu dem Schritte veranlafst gesehen hat, um einmal wahrheitsgetreue Berichte aus Paraguay zu erhalten, da die meinigen natürlich auf dieses Prädikat keinen Anspruch machen können, und die Interessen der Deutschen gegen Förster'sche Uebervortheilung kräftiger zu schützen, da ich nach Klingbeil ja nicht meine Pflicht gethan. — Auch diesen Passus haben Sie in gutem Glauben niedergeschrieben und zwar infolge von Verdächtigungen, die Ihnen zu Ohren gekommen sind. Und so sehr es mir auch widersteht, in eigener Sache das Wort zu ergreifen, so kann ich doch nicht umhin, hier einiges zu meiner Vertheidigung vorzubringen und hoffe auf geneigte Nachsicht höheren Orts, wenn ich dabei Verhältnisse berühren mufs, welche sich sonst der Öffentlichkeit entziehen.

Schon am 7. August vorigen Jahres habe ich meinen damals in Deutschland weilenden verehrten Vorgesetzten, den für die La Plata-Staaten beglaubigten Kaiserlichen Gesandten, dringend gebeten, doch bei der Reichsregierung dahin wirken zu wollen, dafs mir meine Entlassung gewährt werde, da meine sehr angegriffene Gesundheit eine Ausspannung gebieterisch erheische. Zugleich bat ich, diesen Posten in ein Berufskonsulat verwandeln zu wollen und wiederholte beide Gesuche ca. zwei Monate später. Zu meiner grofsen Freude sind meine Bitten gewährt worden. Aber der Herr Reichskanzler hat zu bestimmen geruht, dafs ich dem Konsulate unter Beibehaltung des bisherigen Titels als kaufmännischer Beirath erhalten bleibe. Ich darf in dieser Bestimmung wohl eine Anerkennung meiner sechszehnjährigen Dienste sehen.

Aus dem Vorstehenden wollen Sie entnehmen, dafs ich nicht etwa in Folge Klingbeil'scher Enthüllungen entlassen, sondern in Folge physischer Leiden auf meine Bitten in einen theilweisen Ruhestand versetzt wurde. Unserer Regierung fehlt es nicht so sehr an „Klarheit über die thatsächlichen Verhältnisse unserer Landsleute" in Paraguay, als Sie vielleicht vermuthen, denn die Kaiserlichen Gesandten haben das Land alljährlich besucht und sogar ausgedehnte Reisen in demselben unternommen und dabei nicht die sonderbare Rolle gespielt, die Klingbeil Freiherrn von Rotenhan anzudichten beliebt, welchen er auf die Beschwerden der Kolonisten hin nach San

Bernardino kommen und die Kolonisten vernehmen läfst, von denen er jedoch nichts erfährt, weil die Angst vor ihren Peinigern (!) ihnen den Mund schliefst (!!).

Aber in der Förster'schen Sache habe ich, nach Klingbeil, meine Schuldigkeit nicht gethan; ich hätte in den Zeitungen öffentlich vor Förster warnen sollen etc.

Darauf habe ich folgendes zu erwidern.

Kurz vorher als Klingbeil mich mit seinem Besuch beehrte, war mir ein Fall Förster'schen Landverkaufs vorgekommen. Ein Herr Voigt aus Chemnitz hatte mir bei der „Deutschen Überseebank" in Buenos Aires 10 000 Mk. zur Auszahlung an Dr. Förster für ein Stück Land zur Verfügung gestellt, wogegen er mich ersuchte, die richtigen Besitztitel auszunehmen und ihm einzusenden. Ich antwortete ihm, Förster könne noch keine Besitztitel ausstellen, da das Land erst sein Eigenthum werde, wenn er in zwei Jahren 140 Familien auf demselben angesiedelt habe, und liefs das Geld an seinen Eigenthümer zurückgehen. Da kam Klingbeil und klagte Förster des Landschwindels an. Ich liefs mir seine Titel zeigen, und da stellte sich heraus, dafs sein Kontrakt mit Förster derartig verklausulirt war, dafs er erst Recht gehabt hätte zu sprechen, wenn er seine eingegangenen Verpflichtungen erfüllt hätte. Warum hat er jenen Kontrakt nicht veröffentlicht? Warum hat er sich nicht auf dem Konsulate vorgestellt, als er in Asunción ankam, bevor er nach Neu-Germanien ging? Ich hätte ihm nach bestem Wissen und Gewissen gerathen, und wenn er mir Glauben schenkte, so hätte er seine Reise nach Försterode vielleicht gespart, da ich ihm sofort angesehen hätte, dafs er keinen guten Kolonisten abgeben würde. Aber das ist ja der faule Fleck bei den meisten ankommenden Kolonisten: giebt man ihnen einen guten, wohlgemeinten Rath, so mifstrauen sie, man habe irgend ein Interesse dabei und thun meistens das Gegentheil. Zu Anfang kamen einige Leute zu mir, um sich raths zu erholen. Ich glaubte, die mit den hiesigen Verhältnissen völlig Unbekannten darauf aufmerksam machen zu sollen, dafs das Leben im subtropischen Urwalde und harte Landarbeit nicht Jedermanns Sache sei und ein Weber oder Schuhmacher sich schwer daran gewöhne, dafs es meistens besser sei, der Schuster bleibe bei seinem Leisten, dafs ich jedoch durch diese Bemerkung ihre Entschliefsung nicht beeinflussen wolle, sie möchten selbst prüfen und wählen. Die Leute hatten aber nichts Eiligeres zu thun, als Dr. Förster alles brühwarm wieder vorzutragen, natürlich mit eigenen Zusätzen, und die Folge davon war, dafs Förster mir zweimal seine Freunde schickte oder diese aus freiem Antriebe kamen, um mich zur Rechenschaft zu ziehen wegen Agitation gegen seine Kolonie! — Was würde mir erst passirt sein, wenn ich öffentlich in den Zeitungen vor dem Förster'schen Unternehmen gewarnt hätte? Und wie sollte ich Leuten rathen, die alles besser wufsten und mich für den bestgemeinten guten Rath verklatschten?

Andererseits konnte ich aus den sorgfältigst eingezogenen Erkundigungen nie die Überzeugung gewinnen, dafs die Kolonie Neu-Germanien solch' ein Höllenpfuhl sei, als welchen Klingbeil sie schildert. Im Gegentheil, manche Kolonisten befanden sich wohl dort, und das Beispiel San Bernardino's lehrt, dafs eine junge Ansiedelung, wenn sie erst die Kinderkrankheiten überstanden hat, bei einiger Ausdauer ihrer Bewohner hier sehr wohl fortkommen kann.

Da ich nun fortwährend von Dr. Förster angefeindet wurde, so hätte ich gedacht, bei Klingbeil „gut wegzukommen", und war nicht wenig erstaunt, zu sehen, wie der Mann mit einer wahren Berserkerwuth über mich herfällt. Ich weifs wahrhaftig nicht, womit ich seinen Zorn verdient habe; hier hat er nicht die geringste Unzufriedenheit mit mir geäufsert. Haben vielleicht fremde Einflüsse seine Feder geleitet? Ich habe so meine Ideen dieserhalb; es führt mich aber zu weit, mich darüber auszusprechen.

Ich glaube im Vorstehenden dargethan zu haben, dafs ich die Interessen der Deutschen möglichst zu wahren gesucht habe. Die Schwierigkeit ist nur, es Allen recht zu machen. „Das wird auch nicht verlangt", sagte mir einst ein Kollege. Aber von mir wird es verlangt. Während der Kolonie-Unternehmer „die Interessen der Deutschen wahren" dahin verstand, dafs dieselben zu ihm geschickt wurden, verstand Klingbeil darunter das gerade Gegentheil, und ich beobachtete von vorne herein strengste Neutralität, sofern dieselbe nicht durch meine Konsulatspflichten modifizirt wurde. Freilich habe ich mir dadurch den Zorn beider Parteien zugezogen. Ich tröste mich nun aber damit, dafs selbst der liebe Gott, wiewohl er allmächtig ist, es nicht Allen recht machen kann.

Ich komme nun zu der zweiten Beschuldigung. Nach Klingbeil, dem mein in sechsundzwanzigjähriger Arbeit sauer erworbenes Vermögen ein Dorn im Auge zu sein scheint, der mir aber enormen Reichthum andichtet, bin ich ein herzloser Geldmensch, der seine armen Landsleute aussaugt, und die schmutzigsten Wuchergeschäfte macht. Und als Beweis führt er an: Ich habe dem Schweinemetzger Galda eine Summe Geldes zu 18 % jährlicher Zinsen vorgestreckt, und als er bei Verfall nicht zahlte, die Zinsen auf 2 % monatlich erhöht. — Das stimmt. Die Frau Gaida aber stellt ganz entschieden in Abrede, dafs sie sich mit Thränen in den Augen über mich beklagt hat. Die Thränen, die ihr damals reichlich flossen, hatten eine ganz andere Ursache. Ob Gaida sich wirklich über mich beklagt hat, mufs ich dahin gestellt sein lassen, da er fern von hier weilt und ich ihn darüber nicht befragen kann, glaube es aber kaum, da der Mann das nur zu gut wufste, dafs ich ihm das Geld nur auf sein und seines Maklers wiederholtes Bitten zu einem für hier sehr niedrigen Zinsfufs gegeben habe, während er sonst vielleicht das Doppelte hätte zahlen müssen. Dafs ich dem Galda, als er nach Ablauf der festgesetzten Frist nicht zahlte, das Geld auf 2 % pr. Mt. erhöhte, ist allerdings richtig.

Wo aber liegt hier der Wucher? Der Verfasser hätte, um einen Anhaltspunkt für die Beurtheilung meiner Handlungsweise zu haben, eine Erklärung des Begriffes voranschicken sollen. Was ist Wucher oder Wucherzins? Der übliche Zinsfufs in Deutschland ist 3 bis 5 %, hier, wie bei Klingbeil zu lesen ist, 24 bis 60 %. Wenn einer nun Geld zu bedeutend höherem als dem landesüblichen Zinse giebt oder sich vom Schuldner eine Erklärung unterzeichnen lässt, dafs er z. B. 100 Mk. empfangen hat, während er in Wirklichkeit kaum die Hälfte erhielt, so nennt man ihn im gewöhnlichen Leben einen Wucherer, wenn ich recht erinnere.

Da nun nach Klingbeil's Buche beides bei mir nicht zutrifft, ich im Gegentheil einem Landsmann durch ein verhältnifsmäfsig billiges Darlehen unter die Arme griff, so ist leicht ersichtlich, dafs die mir mit ungewöhnlicher Frechheit in's Gesicht geschleuderte Beschuldigung eine gemeine Verleumdung und Klingbeil ein feiger nichtswürdiger Ehrabschneider ist.

Was würde man in Deutschland sagen, wenn jemand schriebe: der landesübliche Zinsfufs bei uns ist 3 bis 5 %; nun hat aber Herr X. Geld zu 2½ % verliehen, ergo: Herr X. ist ein Wucherer. Und doch wäre das Klingbeil'sche Logik. Wollte der Mann gerecht sein, so mufste er sagen: „In Paraguay kann man mit seinem Gelde 24 bis 60 % machen; Herr Mangels hat sich mit 18 % begnügt, folglich ist er ein für diese schlechte Welt viel zu gutmüthiger Mensch! Verkauft doch der Schlachter ihm seine Wurst zu den höchsten hier üblichen Preisen, warum soll er diesem Manne etwas schenken?"

Ich werde jetzt der Welt ein Geheimnifs anvertrauen. Herr Klingbeil hat für seine Zigarren und fertigen Kleider stets die höchsten Preise genommen, und wenn ihm in Antwerpen Jemand für eine Tuchhose die geforderten 15 fl. auf den Tisch legte, so hat er kein so zartes Gewissen gehabt, zu sagen: Ich sehe, lieber Freund, dafs Sie den Stoff nicht gründlich kennen, er ist halb Baumwolle. Die Hose ist mit 12 fl. reichlich bezahlt. Und wenn ihm Jemand eine Bremer Havanna-Zigarre mit pfälzer Deckblatt für „echte importirte" abkaufen wollte, so soll er zuweilen vergessen haben, auf den Irrthum aufmerksam zu machen. Folglich ist Herr Klingbeil ein — Kaufmann ganz gewöhnlichen Schlages und nicht der Engel, als welchen er sich in seinem Buche vorstellt. Auch vergifst er, das Verzeichnifs der von ihm als „Passagiergut" deklarirten Waaren zu publiziren; ich würde ihm sonst auf Heller und Pfennig nachrechnen, um wie viel tausend Mark er die hiesige Regierung — nicht bereichern zu sollen glaubte.

Herr Klingbeil hatte ja wohl bei seiner Anwesenheit hierselbst nicht viel zu verleihen, und da schaut denn bei ihm der blasse Neid nur zu deutlich heraus.

Aber, höre ich sagen, 18, ja 24 %! Ist durchaus den hiesigen Verhältnissen angemessen, antworte ich. Wer glaubt, dafs es so glänzend ist, wie es aussieht, der komme doch her mit seinem Gelde und profitire davon. Man bedenke aber wohl, dafs es in den La Plata-Staaten nichts neues ist, dafs gutes Gold sich über Nacht in schlechtes Papier verwandelt. Im Jahre 1884 standen Papier und Gold sich beinahe gleich; jetzt braucht man hier 157 Papierthaler um 100 Thaler Gold zu kaufen, in Buenos Aires sogar 170 Thaler für hundert (man nennt das Zwangskurs, der hier de facto, in Buenos Aires de jure be-

steht). Auf diese Weise kann man um sein Vermögen kommen, man weifs nicht wie. Und diese Unsicherheit des Baarvermögens kann nur durch einen hohen Zinsfufs einigermafsen kompensirt werden. Aufserdem hat der Privatmann hier gegen eine mit fiskalischen Privilegien ausgestattete Bank, welche dreimal den Betrag ihres Metallvorraths in Papier ausgeben kann, anzukämpfen. Diese Bank diskontirt zu 10 bis 12 % und nimmt in laufender Rechnung 15 %, während sie blos 4 % vergütet. Zehn bis 15 % bedeuten aber für die Bank in Wirklichkeit 30 bis 45 % Zinsen, wegen der dreifachen Emission. Dazu die fiskalischen Privilegien. Bei jedem Bankerott deckt die Bank sich zuerst, und die andern Gläubiger können sich in die Überbleibsel theilen. Und bei solchen Zuständen will man es einem Privatman verübeln, wenn er zu 18 bis 24 % diskontirt?

Die Klingbeil'sche Beschuldigung ist mit raffinirter Bosheit darauf berechnet, in Deutschland zu täuschen, weil man dort die hiesigen Verhältnisse mit deutschem Mafsstabe mifst; hier findet sie Jedermann einfach lächerlich. Warum schreibt der Mann nicht gegen die Nationalbank, wegen welcher das Kreditgeben seitens Privater, die gar keine Privilegien geniefsen, fast zur Unmöglichkeit gemacht wird? Warum ereifert sich der Sittenrichter nicht gegen die europäischen Finanzmänner, welche Anleihen an südamerikanische Staaten dermafsen zu begeben pflegen, dafs sie für je 70 bis 80 Thaler, die sie geben, hundert schreiben lassen und dann 8 % Zinsen rechnen, d. h. für je 70 Thaler in Wirklichkeit 11,43 % vereinnahmen. Ist das nicht nach deutschen Begriffen Wucher? Weshalb aber findet dies Jedermann in der Ordnung? Doch wohl wegen der Unsicherheit der Verhältnisse. Die hohen Zinsen müssen das Risiko ausgleichen. —

Ich eile zum Schlufs, kann aber nicht unterlassen, der Vollständigkeit halber noch mit ein paar Worten einige andere Lufthiebe zu pariren, die Klingbeil gegen mich führt. Dafs ich (S. 21) bei einem Landkauf mit 8000 $ „hineingefallen“ bin, ist einfach Lüge. Dafs ich (S. 114) bei sämmtlichen in Paraguay lebenden Deutschen jeden Vertrauens entbehre, ist eine etwas gewagte Behauptung von einem Mann, der nicht einmal in San Bernardino, dem Hauptzentrum des Deutschthums in Paraguay, gewesen ist; dafs ich „es selbst in ganz Argentinien bei allen dort lebenden Deutschen zu einer traurigen Berühmtheit“ gebracht habe, ist mir neu. Herr Klingbeil, der sich auf seiner Durchreise blos in Buenos-Aires aufgehalten hat, mufs ein vorzügliches Geruchsorgan haben, das ihn so im Vorbeifahren damit bekannt macht, wie ich in dem ganzen ungeheuren Lande anrüchig bin. Bisher schmeichelte ich mir, dort sogar einige Freunde zu haben, die freilich andern Kreisen angehören, als denen, wo Klingbeil verkehrt haben mag, wenn er sich dort so gute Gesellschaft ausgesucht wie in Asunción, wo er unter Larven als einzige fühlende Brust den Herrn G. entdeckte, welcher ihm Dienstgeheimnisse verrieth, während der dunkle Ehrenmann selbst sich des Vertrauensbruches schuldig machte. — Schliefslich redet der Verfasser sich in eine solche Wuth hinein, dafs er sich auf S. 198 zu dem Ausspruch versteigt, ich sei ein „in ganz Südamerika bei allen Deutschen verhafster Mann“. Heiliger Klingbeil! Du hast Dich selbst übertroffen! Was hat es Dich wohl gekostet, diese Kenntnifs zu erwerben, denn Deine Nase reichte doch diesmal wohl nicht aus! Aber tief gebeugt unter der Last so vielen Hasses bitte ich Dich, o Ausbund der Tugend, der Du in den Schoofs der alleinseligmachenden Kirche übergegangen bist und gewifs mit vielen wunderthätigen Heiligen auf gutem Fufse stehst, zeige mir ein Mittel an, das mich reinigt von so viel Schuld! Ich bin zu jedem Opfer bereit: ich will meine Religion verleugnen und meine Ehre verkaufen, ich will Zolldefraudant, Ehrabschneider, frommer Heuchler und Jesuite werden, wenn ich nur ein Mittel erwerbe, den mich zu Boden drückenden Hafs so vieler Hunderttausender abzuwälzen! —

Der Mensch kennt häufig sich selbst nicht. Wie oft habe ich mich mit dem Ausruf: ich Esel! vor die Stirn geschlagen, wenn ich irgend eine Dummheit begangen hatte! Und nun lerne ich von Herrn Klingbeil (S. 115), dafs ich neben Herrn v. G. von „allen in Paraguay lebenden Deutschen der gerriebenste“ bin. Danke schön! Bald darauf (S. 148) wird der Welt die erschütternde Mittheilung gemacht, dafs ich einen Arbeiter ausgebeutet habe, indem ich ihm blos sechs Pesos monatlich bezahlte, wozu ich nicht unterlassen kann zu bemerken, dafs, wenn ich dem Bäckergesellen Hemmelder, der absolut keine Kenntnifs von landwirthschaftlichen Arbeiten hatte, nebst guter und reichlicher Kost, die der kranke, entkräftete Bursche sehr benöthigte, für den ersten Monat sechs Pesos zahlte, das blos aus Rücksicht auf seine Armuth geschah, denn verdient hatte er die Kost nicht, und ich war froh, als es dem Vater desselben gelang, ihm eine Stelle als Kellner in der Stadt zu besorgen. Dafs der Betreffende nicht so unzufrieden mit mir war, als der aufdringliche Beschützer aller Unterdrückten, Herr Julius Klingbeil, geht wohl daraus hervor, dafs er sich bald nachher wieder anbot, in meine Dienste zu treten. —

Mein Sündenregister ist noch nicht zu Ende. Der „enorm reiche Mann“ hat das Konsulat „in einer niedrigen Hütte“ untergebracht, das beweist Kl. mit einer Photographie, die er wahrscheinlich heimtückischerweise von einer Seite aufgenommen hat, wo mein Lokal (Haus alten Stils mit nach der Strafse abfallendem Dach) von der höheren Front des Nachbarhauses in den Schatten gestellt wird. Aufser Kl. hat bisher kein Mensch an dem bescheidenen Aeufseren des Hauses Anstofs genommen, um so weniger, als die innere Ausstattung des sehr geräumigen Zimmers die der meisten andern hiesigen Konsulate übertreffen dürfte. Auch ist zu bedenken, dafs das Lokal in einer der Hauptstrafsen der Stadt, in der Mitte zwischen dem Einwandererhause und der Post gelegen ist, in der für die Deutschen bequemsten Lage, während in einem abgelegeneren Quartier eine Wohnung zum halben Preise zu haben wäre.

Noch eins: „Es ist leider eine bekannte Thatsache, dafs wir Deutschen im Allgemeinen, gegenüber allen andern Nationen am schlechtesten durch unsere Konsuln vertreten sind“ (S. 198). Um diesem Uebelstande abzuhelfen, möchte es sich empfehlen, Herrn Kl. zum General-Inspektor der Konsulate zu machen. Er würde schon Ordnung in die Sache bringen. —

Herr Kl. verschweigt leider, wie der „Würdigere“ heifst, durch den seine Gewährsmänner mich ersetzen wollten. Diskretion ist ja sonst seine Sache nicht. Ich bin bereit, ihm ein gutes Honorar zu zahlen, wenn er denselben nennt, gewissenhaft unter die Loupe nimmt und der Welt das Ergebnifs mittheilt. —

Zu der Ueding'schen Klage gegen Kl. (S. 197) mufs ich bemerken, dafs ich das sehr eng und klein geschriebene Aktenstück gewissenhaft gelesen und beantwortet habe, indem ich das Resultat meiner Verwendung zu Gunsten des Klägers diesem mittheilte. —

Noch ein paar Worte zum Schlufs. Ich mufs doch ein exemplarisch solides Leben geführt haben, da es den genauesten Nachforschungen eines Tugendboldes wie Klingbeil nicht gelungen ist, irgend etwas wirklich Gravirendes gegen mich vorzubringen. In meiner langen kaufmännischen Laufbahn, sowie auch in den letzten Jahren nach Aufgabe des Geschäfts, habe ich mich einer so skrupulösen Gewissenhaftigkeit befleifsigt, dafs ich stets alle Geschäftsbräuche von mir wies, die mir nicht mit den strengsten Grundsätzen der Moral vereinbar schienen. Es widerstreit jedoch meinen Gefühlen, hier öffentlich mein eigenes Lob zu singen. Wer sich aber zu mir bemühen will, dem kann ich Beweise vorlegen, die auch dem in den stärksten Vorurtheilen Befangenen die Überzeugung beibringen müssen, dafs ich alles eher bin, als der interessirte Geldmensch, den Herr Kl. aus mir macht. Wenn ich das wäre, würde ich dann 16 Jahre hindurch meine besten Kräfte, meine kostbarste Zeit dem Konsulate, meteorologischen Beobachtungen, Akklimatisationsversuchen etc. gewidmet und dabei viel Geld geopfert haben? Wie viel Vermögen hätte ich dafür zusammenbringen können, wenn das „Geldmachen“ mein Lebenszweck gewesen wäre und ich diesem meine ganze Zeit und Kraft gewidmet hätte!

Wenn nun Ihnen, geehrtester Herr S., und meinen zahlreichen Freunden und Bekannten in Deutschland durch vorstehende Auseinandersetzungen die Ueberzeugung geworden ist, dafs ich nicht ein so ganz und gar verabscheuungswürdiges Individuum bin, sondern blos das Unglück hatte, den Neid eines Menschen zu erregen, der in seiner teuflischen Bosheit mir vorkommt als „ein Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“, so ist mein Zweck erreicht.

Ich weifs nicht, ob ich Ihnen nicht schliefslich dankbar sein soll, dafs Sie diese Zeilen provozirt haben, und bitte, es mir nicht verübeln zu wollen, wenn ich in der Eile (ich bin sehr beschäftigt und dabei leidend) meine Worte nicht auf die Goldwaage legen konnte und vielleicht gegen Sie einen zu gereizten Ton anschlug; Sie wissen aber, der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, und die leiseste Berührung einer offenen Wunde schmerzt mehr als ein derber Schlag auf die heile Haut. —

Mit der Versicherung aufrichtiger Hochachtung Ihr ganz ergebener H. Mangels.

Briefkasten.

Zur Beachtung beim Verkehr mit Brasilien. Für Korrespondenzen von Brasilien nach Europa beträgt der einfache Portosatz für Briefe 40 Pfg., aus welchem Grunde als Portovergütung für etwaige Anfragen in Brasilien Marken im Werthe von wenigstens 40 Pfg. beizufügen sind.

Von einem gröfseren Geschäftshause aus Brasilien liegen uns Beschwerden vor, dafs zur Beantwortung der sehr zahlreich eingehenden Anfragen meist gar keine, oder doch nicht genügende Marken als Portovergütung beigefügt werden.

Von Herrn H. Mangels in Asunción (Paraguay) ging uns folgende Mittheilung zu: „Wohl hauptsächlich in Folge verschiedener, in den „Südamerikanischen Kolonialnachrichten" und in der in Buenos Aires erscheinenden „La Plata-Zeitung" veröffentlichten Korrespondenzen, in welchen Herr Christian Heisecke als deutscher Konsul aufgeführt wurde, kommen fortwährend für das hiesige Konsulat bestimmte Briefe mit der Adresse des Letztgenannten hier an. Ich sehe mich nun, um dem seit Jahren betriebenen Unfug endlich ein Ende zu machen, zu der Erklärung veranlafst, dafs Herr Heisecke mich im Jahre 1884 während einer Reise nach Deutschland vertreten, aber weder vor- noch nachher mit dem Konsulate irgend etwas zu thun gehabt hat.

Auch gestatte ich mir darauf aufmerksam zu machen, dafs es durchaus zwecklos ist, Zuschriften an das Konsulat mit englischen oder französischen Adressen zu versehen; es genügt, einfach deutsch zu schreiben: An das Kaiserlich Deutsche Konsulat, oder spanisch: Al Consulado Aleman, oder auch: Herrn Konsul Dr. Kriege, Asuncion, Paraguay. Für mich bestimmte Privatbriefe wolle man mit dem Vermerk „persönlich" oder „privatim" auf dem Umschlag versehen.

Schliefslich bemerke ich noch, dafs das Porto von hier nach Deutschland doppelt so hoch ist als vice-versa, also mit 20 Pfg., welche häufig bei Anfragen eingelegt werden, das Rückporto nicht gedeckt wird.

H. Mangels.

Direkte Dampfer-Verbindung zwischen Rio Grande do Sul und Europa. Porto Alegre, 11. Juli 1889. Gerüchtweise verlautet, dafs die Herren Vve. Claussen & Co. eine eigene Fracht-Dampfer-Linie zwischen Porto Alegre und Europa etabliren wollen.

In voriger Woche kam für dieselben im Hafen von Porto Alegre an: der englische Dampfer „Commanwealth" und diese Woche der englische Dampfer „River Avon", welche beide von Claussen befrachtet und expedirt wurden. Diese Dampfer laufen alle brasilianischen Küsten-Häfen bis Pará (Belem) incl. an.

Subvention der Gesellschaft „Hermann". Das „Jornal de commercio" in Porto Alegre vom 11. Juli enthält die Nachricht, dafs der Gesellschaft „Hermann" eine jährliche Subvention von 10:000 Reis (ca. Mk. 18000) von der Provinz garantirt worden ist.

Anfragen von Auswanderern betreffend. O. T. Wir erhalten folgende Zuschrift. Königsberg i. Pr., den 8. August: „Da die Ueberfüllung in allen Berufszweigen eine erschreckliche und in Folge davon die Erwerbsverhältnisse für viele Menschen traurige sind, so müssen diese versuchen, im Auslande eine Existenz zu gründen. So ohne Weiteres geht das aber nicht, eine genaue Orientirung über die Verhältnisse mufs dem deutschen Auswanderer zur Erreichung seines Planes behülflich sein, damit er nicht zu Grunde geht.

Deshalb wollte ich die verehrliche Redaktion fragen, ob sich der „Export" mit der Darlegung der die Erwerbs- etc. Verhältnisse des Auslandes betreffenden Fragen befafst und wenn nicht, wo man diese Auskunft am zuverlässigsten erhalten kann. Viele Menschen, die hier Noth und Entbehrungen erleiden, könnten in der Fremde ein besseres Dasein haben, wenn sie eben wüfsten wie und wo?

Ich bitte der verursachten Mühe wegen um Entschuldigung und zeichne mit Hochachtung ergebenst O. T."

Dafs der „Central-Verein für Handelsgeographie etc." die im obigen Schreiben angeregten Fragen seit seiner Begründung im Jahre 1878 fortgesetzt durch Wort und Schrift, insbesondere auch durch eine ebenso eingehende wie umfangreiche Korrespondenz behandelt hat, ist bekannt, und dürfte auch zur Kenntnifs des Schreibers obigen Briefes gelangt sein, da anderenfalls seine Anfragen kaum verständlich sein würden. Ganz richtig hebt der Einsender hervor, dafs es für Diejenigen, welche den schweren Schritt zur Auswanderung zu thun durch die Verhältnisse gedrängt werden, wichtig ist zu erfahren, wie die Zustände in den Ländern, welche vorzugsweise das Ziel der Auswanderung bilden, sind. — „Wir wollen auswandern, natürlich nach Nord-Amerika!" Dafs die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika so grofs sind wie Europa, dafs seine klimatischen Unterschiede verschiedenere sind als die unseres Erdtheils, wird meist übersehen oder doch bei Weitem nicht hinreichend berücksichtigt. Daher wandern Landleute, die in Hinblick auf Klima, Boden, Beschäftigung, Gröfse der Wirthschaften usw. ihrer alten Heimath in Missouri oder Michigan ein gedeihliches Fortkommen gefunden hätten, nach Texas oder gar nach Louisiana aus, wo durchaus unbekannte Verhältnisse ihrer harren. Das Klima ist zu heifs, der Boden für den Fruchtbau oder die Viehzucht, wie solche in der Heimath betrieben wird, durchaus nicht geeignet. Da fehlt es dann nicht an Mifserfolgen, und selbst mancher tüchtige Mensch geht zu Grunde, was nicht geschehen sein würde, wenn er rechtzeitig gewarnt oder rechtzeitig mit den Mitteln und Wegen bekannt gemacht worden wäre, die zur Aufklärung und Erlangung von Kenntnissen über seine neue Heimath hätten dienen können. Mittellose, ländliche Kleinbesitzer oder Tagelöhner bleiben in den östlichen Staaten der Union sitzen, um dort Jahre lang als Industrie-Arbeiter thätig zu sein, während ihr Wunsch sie nach dem Westen zog, den sie wegen Mangels an Mitteln nicht erreichen konnten. Andere wiederum lassen sich von Agenten für das tropische Brasilien als Arbeiter anwerben, um dort zu verkommen, „trotzdem sie gehört hatten, dafs hunderttausende von Deutschen in Brasilien als unabhängige Grundbesitzer leben". Dafs Brasilien eben so grofs ist wie Europa, dafs es in Folge dessen grofse klimatische und Bodenunterschiede zeigt, dafs nur Südbrasilien und etwa das Hochland von São Paulo sich zur Ansiedelung speziell deutscher Landleute eignen, ist nicht in Betracht gezogen worden.

Soll nun über die von dem Einsender (O. T.) und die von anderen zur Auswanderung gedrängten Personen gestellten Fragen eine sachgemäfse und zutreffende Antwort ertheilt werden, so ist es nothwendig, dafs Dieselben Mittheilungen über ihr Alter, ihren Zivilstand, ihren Beruf, ihre Vermögensverhältnisse usw. machen. Ohne solche und ähnliche Mittheilungen dem „deutschen Auswanderer im Allgemeinen" einen Rath über das Ziel seiner Wanderung, über die Verhältnisse der zahlreichen überseeischen und europäischen Ansiedelungsgebiete zu geben, ist einfach unmöglich. Giebt aber der Betreffende eingehende und genaue Mittheilungen, so ist es möglich, ihn zunächst mit der Litteratur bekannt zu machen, welche über die Ansiedelungsgebiete existirt, die für ihn in Betracht kommen. Er mag prüfen und vergleichen, mag sich ein Bild über die Verhältnisse machen, welche ihn erwarten und erwägen, ob diese für ihn passen. Hat er den Kreis seiner Ziele enger gezogen, haben seine Pläne eine festere Gestalt angenommen und können sich daher seine Erwägungen auf bestimmte, positive Fragen zuspitzen, so können auch bestimmte und positive Antworten gegeben werden. Genügen diese dem Frager nicht, so kann er Adressen geeigneter und vertrauenswürdiger Personen erhalten, welche lange Jahre in den in Betracht kommenden überseeischen Ländern angesessen sind und richtige, zutreffende Auskünfte zu ertheilen in der Lage sind. Auch leben in Europa, in Deutschland, zahlreiche Ueberseeer, welche gern bereit sind, durch persönliche Rücksprache aufzuklären, falsche Vorstellungen zu zerstören und die charakteristischen Zustände der betreffenden Länder hervorzuheben. Dafs trotz alledem falsche Schritte und Irrthümer nicht ausgeschlossen sind, ist wohl sicher, dafs aber die Auffindung des richtigen Weges erleichtert wird, ist eine Thatsache, welche nicht in Abrede gestellt werden kann. Dafs der „Central-Verein für Handelsgeographie etc." in gedachter Weise gern die Hand zur Vermeidung falscher Schritte bietet, haben wir nicht nöthig hervorzuheben. Man erleichtere ihm aber diese schwierige Aufgabe durch Einsendung sorgfältig erwogener Mittheilungen. Dies können wir nicht oft genug wiederholen.

— **Das Speditionshaus August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Uruguay" ist am 3. August Morgens von Pernambuco abgegangen. „Corrientes" hat rückkehrend am 3. August Dover passirt. „Lissabon" hat ausgehend am 4. August Dover passirt. „Santos" hat rückkehrend am 4. August Dover passirt. „Desterro" ist ausgehend am 3. August Morgens in Montevideo angekommen. „Rios" ist am 5. August Morg. von Montevideo via Rio nach Europa abgegangen. „Curitiba" hat ausgehend am 5. August St. Vincent passirt. „Pernambuco" ist ausgehend am 5. August in Lissabon angekommen und am 6. August nach Brasilien weitergegangen. „Ceara" hat rückkehrend am 7. August Dover passirt. „Tijuca" ist ausgehend am 8. August in Bahia angekommen.

Amerika.

Quebec, Montreal, Dampfer „Grasbrook" 22. August.
Boston, V.-S., Dampfer „City of Lincoln" 25. August.
New York (via Havre) Dampfer „Wieland" 18. August, Dampfer „Marsala" (von Eisen) 21. August, (via Southampt.) Dampfer „Columbia" 22. August, (via Havre) Dampfer „Gellert" 25. August, Dampfer „California" (von Eisen) 28. August.
Baltimore, Dampfer „Hungaria" 7. September, Dampfer „Gothia" 28. September.
Norfolk Va., Dampfer „Albano" Anfang September.
Savannah Ga., Dampfer „Marquesa de Santiaco" September.
Charleston S. C., Dampfer „Duquesa de Vistahermosa" September.
Westindien (via Havre und Grimsby) Dampfer „Teutonia" 18. August, (via Havre) Dampfer „Holsatia" 27. August.
Havana Veracruz (via Havre) Dampfer „Ascania" 8. September.
Havana, Matanzas, Santiago und Cienfuegos event. Sagua la Grande und Cardenas Dampfer „Federico" 21. August, Schlufs der Güter-Annahme.
Mexico, Veracruz Tampico, Progreso u. New Orleans Dampfer „Borussia" 23. August (via Havre) Dampfer „Flandria" 23. September.
Brasilien: Rio de Janeiro, Rio Grande do Sul, Porto Alegre Dampfer „Olinda" 17. August.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Santos" 18. August Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos Dampfer „Buenos Aires" 25. August Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro u. Santos via Lissabon Dampfer „San Nicolas" 4. Septbr. Abds.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira) Dampfer „Brema" 17. August Abends, Dampfer „Ceara" 22. August Abends, Dampfer „Cintra" 29. August, Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse) anl. Dampfer Dampfer „Kambyses" * 24. August, Dampfer „Diana" † 28. August, Dampfer „Memphis" † 31. August, Dampfer „Centaur" * 7. September, Dampfer „Roma" * 15. Septemb., Dampfer „Cordelia" † 26. September, Dampfer „Sakkarah" *† 12. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Cassandra" 23. August, Dampfer „Daphne" 6. September.
— Penang, Singapore, Hongkong, Yokohama, Hiogo Dampfer „Euphrates" 15. September.
Wladiwostock (via Odessa) Dampfer „Michael Jebsen" Ende August.

Afrika.

Westküste, Canar. Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Marie Woermann" 31. August.
— Madeira, Canar. Inseln, Gorée, Dakar, Rufisque, Bathurst, Bissao, Bulbiné, Conakry, Sierra Leone, Sherbro, Liberia-Häfen Damper „Erna Woermann" 7 September.

Australien.

Adelaide: Melbourne, Sydney Dampfer „Erlangen" 18. September.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

377. Wir erhielten aus Südeuropa Muster von Asbest. Importeure resp. gröfsere Abnehmer, welche sich für diesen Artikel interessiren, ersuchen wir um Angebote. Muster stehen zur Verfügung. Offerten erbeten unter L. L. 295 an die „Deutsche Exportbank“.

378. Der Inhaber einer Zigarrenfabrik in Süd-Brasilien sucht behufs rationelleren Betriebes derselben einen bemittelten Sozius und wünscht gleichzeitig behufs Neuanschaffung von maschinellen Einrichtungen mit deutschen Maschinenfabriken in Verbindung zu treten. Benöthigt werden: Tabakschneide-Maschinen, Kreissäge combinirt mit Hobelmaschine, sowie eine Dampfmaschine für Holzheizung. Prospekte nebst Preislisten erbeten unter L. L. 296 an die „Deutsche Exportbank“.

379. Wir haben aus Süd-Amerika Nachfragen nach kleineren Wäschemangeln von ca. 24 Zoll Walzenlänge, sowie nach Förder-Maschinen für Kohlenwerke von 10 bis 12 Pferdekräften. Offerten nebst Katalogen erbeten unter L. L. 297 an die „Deutsche Exportbank“.

380. Die Herren Kast & Ehinger in Feuerbach b. Stuttgart zeigen uns an, dafs sie am 1. Juli cr. ihr Geschäft mit allem Zubehör an die Herren G. Siegle & Co. in Stuttgart verkauft haben; letztere werden dasselbe ganz in der bisherigen Weise und unter der seitherigen Firma Kast & Ehinger weiterführen.

Die Herren Kast & Ehinger haben ihr Komtoir von Feuerbach nach Stuttgart verlegt und bitten Briefe, Telegramme usw. fortan an Kast & Ehinger, Stuttgart, zu adressiren.

381. Die Herren Gustav Albin Jahn und Franz Gustav Jahn, in Firma G. A. Jahn, Fabrikanten von Maschinen- und Hand-Stickereien, sowie Konfektion, in Plauen i. Voigtland, zeigen uns unter'm 1. August cr. an, dafs Herr Gustav Albin Jahn von diesem Tage ab aus der bisher gemeinschaftlich geführten Firma scheidet, um sich seiner angegriffenen Gesundheit wegen in das Privatleben zurückzuziehen. — Herr Franz Gustav Jahn führt das Geschäft unter Übernahme aller Aktiven und Passiven in bisheriger Weise unter unveränderter Firma für eigene Rechnung fort und ertheilte dem mehrjährigen Mitarbeiter Herrn Richard Nicolai Prokura.

382. Ein junger Mann, der früher in Haïti selbstständig etablirt war, z. Zt. als Korrespondent in einem der bedeutendsten Etablissements in Hamburg thätig ist, wünscht wieder im Auslande eine seinen Kenntnissen entsprechende Stellung einzunehmen. — Derselbe beherrscht die deutsche, englische und französische Sprache in Wort und Schrift, besitzt gute Kenntnisse der spanischen Sprache, hat eine tüchtige kaufmännische Routine und besitzt auch eine ausgebreitete Waarenkenntnifs. Besagter ist von kräftiger, gesunder Natur und an das Tropenklima bereits gewöhnt. — Offerten erbeten unter L. L. 298 an die „Deutsche Exportbank“.

383. Eine solide und geschäftstüchtige Firma an der Goldküste (West-Afrika), die jährlich einen bedeutenden Umsatz erzielt, sucht mit leistungsfähigen deutschen Häusern, welche Woll- und Baumwollwaaren, Leinen- und Seidenwaaren, Rum (amerikanischen), Tabak, Fayence, Kurzwaaren, Stahl- und Eisenwaaren, überhaupt Quincaillerien, Parfümerien, Bindfaden, Perlen etc. etc. führen, Verbindungen anzuknüpfen. Gefl. Offerten, womöglich in englischer Sprache, beliebe man unter L. L. 299 an die „Deutsche Exportbank“ einzusenden.

384. Unseren vielen Geschäftsfreunden theilen wir hierdurch mit, dafs einige Firmen in Salonichi, welche nur 1 oder 2 Mal Gelegenheit hatten mit uns zu korrespondiren, dies benützen, um uns als Referenz aufzugeben. Da wir über verschiedene dortige Firmen durchaus ungünstige Auskünfte erhalten haben, so empfehlen wir unseren Freunden, welche in Salonichi Verbindungen anzuknüpfen wünschen, sich über dortige ihnen unbekannte Firmen erst genau bei uns erkundigen zu wollen.

Eismaschinen
ohne Betriebskraft

nur mit **Dampf** und **Kühlwasser** arbeitend,
von 10, 25, 50 und 100 Kilo garantirter Eisproduktion per Stunde, besonders geeignet für **Brauereien, Schlächtereien, Hotels, Restaurants** usw., sowie für **Kühleinrichtungen** aller Art.

Diese Maschinen sind allen anderen Maschinen überall da vorzuziehen, wo es sich um einen einfachen Betrieb handelt und theure Arbeitslöhne vermieden werden sollen.

Keine Betriebskraft. — **Kein geschickter Maschinist.**
Kein Kompressor. — **Bedienung durch jeden Arbeiter.**
Keine Ammoniakpumpe. — **Leistung vorzüglich und zuverlässig.**
Keine theure Montage. — **Salmiakgeist zum Füllen überall leicht zu beschaffen.**

Alle Eismaschinen werden vor Versand auf ihre Leistungsfähigkeit und Güte auf unserem Werke geprüft.

„Eine 100 kg Eismaschine obigen Systems ist auf unserem Werke im Betriebe zu sehen."

Maschinen-Fabrik „Hohenzollern", Düsseldorf.

[31]

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat August 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China. via Suez-Canal, nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta;
nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 8. und 22.)

Levante, Mittwoch, jeden zweiten, (7. und 21.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 10. und 24.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 10. und 24.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Preseva;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [16]

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken
zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:
Schräge Goldschnitt-Karten
in allen Farben und Stärken.

[37]

Muster gratis.

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen.

Flaschenweine.
(Verpackung kostenfrei.)
Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 ℳ bis 2,50 ℳ, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im Juli 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.





R. Schärff in Brieg,

Reg.-Bez. Breslau, [15]

Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentir-Waaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden.



General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.

In
„**Patent-Bretterschneid-Maschinen**“
beste und gröfste
Leistung.



General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.

In
„**Patent-Bretterschneid-Maschinen**“
beste und gröfste
Leistung.

[135]

Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst.
Kohlensäure-Verflüssigungs-Anlagen
nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd,
Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure
von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Material hergestellt,
Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure
für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke
liefert die [30]
Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.

O. Th. Winckler,

Leipzig. [8]

Maschinen
Werkzeuge
Materialien
} **f. Buchbinder**

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

✖ Gegründet 1862. ✖

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.

„Diaphanien“

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch **fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.**

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:
The Artistic Window Decorating Company,
368 Broome Street, New York. [40]

Mit ersten Preisen prämiirt!
Viele Hundert im Betrieb!

Sombart's Patent-
Gasmotor.

Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Gebr. Sombart & Co.
Magdeburg
(Friedrichstadt.)

Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [10]

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,

empfiehlt

Konservendosen-Verschlussmaschinen.

Verschluss ohne Löthung. [32]
Eigenes, anerkannt bewährtes System.
Über 150 Maschinen im Betrieb.
E. K. *Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.* E. K.

Asuncion (Paraguay)

Die seit $2^1/_2$ Jahren hierselbst im Hause des Deutschen Konsuls Mangels unter der Firma:

Almacen al Principe de Bismarck

bestehende einzige deutsche Kolonial-Waaren-Handlung ersucht deutsche Firmen in der Konserven- und Nahrungsmittel-Branche um Offerten resp. um Mustersendung. [33]

Referenz: Herr **Alfredo Boettner hierselbst.**

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 90.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 20. August 1889. **Nr. 34.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

In Folge des Vorhandenseins mehrerer Zeitungen, welche durch ihren Namen absichtlich oder unabsichtlich beim Publikum die Vorstellung erzeugt haben, dafs sie in Beziehungen zum „Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ stehen, gelangen häufig für uns bestimmte Sendungen verspätet oder garnicht in unsere Hände. Wir bringen hiermit nochmals zur Kenntnifs der verehrlichen Leser dieses Blattes, dafs lediglich der „Export“ als Organ des Vereins anzusehen ist.

Redaktion des „Export“.

Handels- und zollpolitische Bündnisse.

Von
Max Schwert.

In Nr. 32 des „Export“ hatte die Redaktion des Blattes einen Leiter unter dem Titel Nord- und Südamerikanischer Zollverein veröffentlicht. Alle Nachrichten in der Presse stimmen darin überein, dafs noch in diesem Jahre in Washington ein Kongrefs von Delegirten fast sämmtlicher amerikanischer Staaten stattfinden wird, um über die „allgemeinen Mittel zum Schutze und zur Förderung der amerikanischen Nationen“ zu berathen und ferner eine Reihe Handels-, Verkehrs- und zollpolitischer Mafsregeln zu vereinbaren, durch welche der Handelsverkehr zwischen den amerikanischen Staaten erleichtert und gefördert werden soll. Das Programm, insbesondere der einleitende Paragraph, ist, wie man sieht, aufserordentlich dehnbar, so dafs Jedermann sofort auf den Gedanken kommen mufs, es handle sich bei diesem wirthschaftlichen Kongresse um die Inscenirung von Mafsregeln, welche der Monroe-Doktrin Fleisch und Bein verleihen sollen. Es ist dies um so weniger zu verwundern, als die jetzt am Ruder befindliche Regierung in Washington zu den eifrigen Verfechtern dieser Doktrin gehört, die übrigens jedem Nord-Amerikaner als etwas ganz Selbstverständliches erscheint. Dafs das Kabinet in Washington bei jeder Gelegenheit sich befleifsigt, eine amerikanische Interessensphäre zu schaffen, dieselbe mehr und mehr zu erweitern, das beweist sein Verhalten gegenüber Chile, seine Stellungnahme in der Samoafrage und sein neuerdings beliebtes Vorgehen im Behringsmeer (vgl. „Export“ Nr. 33 d. J. S. 472), welches es als ein Binnenmeer der Vereinigten Staaten reklamirt.

Es ist hinreichend bekannt, mit welcher Zähigkeit die Nordamerikaner ihre politischen Ziele verfolgen, und es giebt kein besseres Beispiel dafür wie gerade die Monroe-Doktrin seit den Tagen der Präsidentschaft ihres Urhebers bis zum Regierungsantritte des derzeitigen Präsidenten der Republik. Das Verhalten der Amerikaner zur Zeit der französischen Invasion in Mexiko und gegenüber dem Bau des Panama-Kanals, sowie sowohl in den kanadischen internen politischen wie in den Fischerei- und sonstigen Fragen, der Ankauf von Alaska usw. lassen genugsam erkennen, dafs der Geist der Monroe-Doktrin ein wesentlicher Faktor in der amerikanischen auswärtigen Politik schon seit langer Zeit ist. Wenn gleichwohl jene Lehre noch nicht in dem von den Vereinigten Staaten gewünschten Umfange zur Anwendung gelangen kann und konnte, so ist die Ursache in dem Widerstreben der übrigen amerikanischen Staaten und Rassen zu suchen, denen die durch jene Doktrin eingeleitete Hegemonie Nord-Amerikas politisch ebenso unsympatisch wie wirthschaftlich nachtheilig erscheint.

Es ist in diesem Blatte wiederholt darauf hingewiesen worden, dafs sowohl die zentral- wie südamerikanischen Staaten bei ihrem Mangel an Industrie kein Interesse daran haben können, theure und zumeist recht mangelhafte Waaren aus den United States zu beziehen, welche letztere ihre Gewerbe gegen die europäischen Industrie-Artikel mit 50-prozentigen Werthzöllen zu schützen genöthigt sind. Die Ausfuhr der Vereinigten Staaten besteht zu ca. 76% aus landwirthschaftlichen Erzeugnissen, an denen sowohl Mexiko wie Argentinien und Brasilien — wenn man von gewissen Mehlsorten und deren Konsum an den Küstenplätzen absieht — keinen oder doch nur geringen Bedarf haben. Die konkurrenzfähigen Industrieartikel, u. A. gewisse Maschinen, werden auch jetzt bereits mit Erfolg in Süd-Amerika eingeführt, ohne dafs es dazu besonders handelspolitischer Anregungen bedürfte. Diese wirthschaftlichen Gründe, in Verbindung mit den politischen Antipathien, welche theils in den Rassenunterschieden, theils in den religiösen Gegensätzen zu suchen und endlich in letzter Instanz auf das starke politische und staatliche, gleichviel ob berechtigte oder unbegründete Selbstgefühl der lateinischen Staaten Amerika's und deren Angehörigen zurückzuführen ist, werden den hegemonistischen Bestrebungen der Nordamerikaner ein dauernd starkes Gegengewicht verleihen. Indessen die Nordländer sind zähe, ihre Lebenskraft grofs, ihr Wille stark. Die Monroe-Idee lebt, sie ist konstant gewachsen und bei etwaigen Ein- und Übergriffen einer europäischen Macht gegenüber dem einen oder anderen zentral-

oder südamerikanischen Staate, kann dieser leicht in die offenen Arme der United States getrieben werden, wenn nicht überhaupt, gestützt auf die eigene Macht, diese, in ihrem selbstherrlichen Hochgefühl, aus eigener Initiative die Protektorrolle übernehmen. Auch ist der Dollar beredt, und dafür hat man nicht nur innerhalb der Geltungszone der Monroe-Doktrin sondern auch jenseits derselben ein inniges Verständnifs. Er ist jedenfalls ein wichtiger und erfolgreicher Verbündeter, sowohl im Norden wie im Süden der Kordilleren. Aber noch mächtiger ist, wie die Anleihen der südamerikanischen und zentralamerikanischen Staaten beweisen, der Sovereign, der Napoleond'or und neuerer Zeit sogar das 20-Markstück. Es ist characteristisch, dafs die Borger an den New-Yorker Banken vorüber gehen, ohne auch nur eine Offerte abgeben zu lassen, sondern dafs sie sammt und sonders nach Europa kommen. Die Gründe davon möge man in den obigen Darlegungen suchen. Und der, der's Geld giebt, wird — wie die Erfahrung lehrt — auch daran denken, es sich wieder zu verdienen, sei es durch Bahnbauten, Zinsgarantien, Obligationen, industrielle, Schifffahrts-Anlagen und dergleichen mehr. Nur unschuldsvolle deutsche Banken und Banquiers können das — wie leider auch die Erfahrung vielfach lehrt — in ihren nichtsdurchbohrenden Gefühlen vergessen. Somit deutet auch die Richtung, welche der südamerikanische Kreditverkehr genommen hat, darauf hin, dafs der Glaube an die gemeinschaftlichen Interessen eines „Allgemeinen amerikanischen Zollvereins" noch recht sehr in den Windeln liegt, — wenn er überhaupt als lebensfähig geboren bezeichnet werden kann.

Ein solches Zollbündnifs hat aber nicht nur seinen sehr entschiedenen und starken Gegner in der westlichen, sondern auch in der östlichen Hemisphäre. Es ist begreiflich und naheliegend, dafs keinem der europäischen Industriestaaten die gegen ihn gerichtete enge wirthschaftliche Amalgamirung zwischen Nord- und Süd-Amerika angenehm sein wird. England, Frankreich wie Deutschland würden ihren starken Export nach Zentral- und Süd-Amerika mehr oder weniger empfindlich betroffen sehen. Derjenige Staat, dessen **politische** Tendenzen — neben seinen wirthschaftlichen Interessen — am meisten von einem Zollbündnifs der amerikanischen Staaten betroffen werden würden, ist unzweifelhaft Frankreich. Die „Verbrüderung", (!) der engere Anschlufs der lateinischen Völker unter einander, ist ein ganz wesentlicher Theil der jetzigen französischen auswärtigen Politik. Unter der Herrschaft dieser Idee steht das französische Gouvernement weil bereits das ganze französische Volk unter diesem Einflusse steht! Bereits Mitte der 70er Jahre begann die Agitation für die Idee, die Liga der Patrioten bemächtigte sich ihrer, und viel mehr als für die Allianz mit Rufsland ist für das lateinische Völkerbündnifs Propaganda gemacht worden; die Wuth gegen das „**lateinische Italien**", welches seine eigenen Wege gehen will, ist in Frankreich, nächst dem Hasse gegen Deutschland, am gröfsten. Hand in Hand mit dieser Agitation geht diejenige für die republikanische Staatsform, und ist es diese — wie auch in Spanien und Portugal — welche ganz besonders in den lateinischen Republiken Amerika's den Franzosen warme Sympathieen gesichert hat und selbst in dem monarchischen Brasilien zahlreiche, sehr fanatische Anhänger zählt. Diese Agitation ist von den Franzosen zunächst mit aufserordentlichem Geschick auf das wirthschaftliche Gebiet hinüber gespielt worden. Die pariser Ausstellung ist in ihrem ganzen Arrangement der beste Beweis dafür. Bei den unleugbaren Sympathien, welche die Franzosen bei ihren lateinischen Schwesterstaaten geniefsen und bei der gröfseren Sicherheit, welche namentlich die entfernten amerikanischen Länder vor einer allzugrofsen Beeinflussung französischerseits haben, liegt die Idee eines „**Allgemeinen Zollbündnisses der lateinischen Völker**" ungleich näher, als die eines „**Allgemeinen amerikanischen Zollvereins**".

Aber auch diese schöne Idee wird bei näherer Betrachtung selbst bei den heifsblütigen republikanischen Mexikanern, Brasilianern, Argentinern usw. sich bald abkühlen. Weshalb denn mit Frankreich allein paktiren? Man braucht ja nicht nur das französische Geld, weshalb soll man denn das englische und auch das deutsche vernachlässigen? weshalb denn dem ewig hungrigen und gierigen Staatssäckel die Vortheile der Weltwirthschaft vorenthalten? Nein, nein: „der echte, schlichte Gaucho mag keinen Gringo leiden, doch seine Gelder nimmt er gern"! Stets commercialemente, commercialemente, **commercialemente**, Und ferner! brauchen denn Brasilien, Argentinien, Chile, Mexiko usw. keine Einwanderer? Weshalb denn diese biederen, Arbeit, Erfahrung und Beziehungen in's Land bringenden braven Leute — welche den Bodenwerth der Haciendas und Faciendas der altangesessenen Hidalgos so schnell steigern — durch fortgesetzte politische Demonstrationen und gar durch ein einseitiges Zollbündnifs zu Gunsten Frankreichs kopfschen machen und auf andere Wege drängen? Welche Thorheit! Auch kann doch Frankreich unmöglich alle die in immer gröfseren Mengen zu erzeugenden Produkte wie Wein, Weizen, Kaffee, Kakao, Baumwolle, Thee, Guano, Erze usw. usw. nicht allein konsumiren. Und müfste man nicht bei einem einseitigen Zollbündnisse Seitens der anderen Beleidigten und Exkludirten auf Reciprozität rechnen?! Haltet ein, Ihr wirthschaftspolitischen Projektenmacher, haltet ein! Noch ist das Gericht, welches zu kochen Ihr Euch anschickt, von schlechtschmeckenden Zuthaten nicht frei, und weder die französiche Republik noch andere Kostgänger werden bei Lebzeiten von dem Brei geniefsen. Auch steht ja die Monroe-Doktrin bereit, ihn zu versalzen, sie, welche eines der vernünftigsten Werke der Menschheit: den Panamakanal, noch vor der Geburt ersticken will. Wie würde sie erst das Zollbündnifs der Lateiner aufnehmen, welches für die United States ungleich gefährlicher und von weitertragenden Konsequenzen begleitet sein würde, als s. Z. die französiche Invasion in Mexiko!

Die Idee der Zollbündnisse und wirthschaftlichen Agglomerationen spukt aber nicht nur in Washington und Paris, sondern auch in **London**. Ist denn nicht in England wiederholt, unter Fürsprache von sehr einflufsreicher Seite, der Gedanke aufgetaucht, Mutterland und Kolonien zu einem gemeinschaftlichen Zollverbande zu vereinigen?! Liegt dieser Gedanke doch aus wirthschaftlichen wie politischen Gründen viel näher, als ein lateinischer oder amerikanischer Wirthschaftsbund. Dafs ein Land seine Kolonieen, seine eigenen Besitzungen, für die es Heer und Marine unterhält und sonstige Opfer in Menge bringt, seinem Zollverbande einverleibt, ist doch kein so verletzender staats- und wirthschaftsrechtlicher Gedanke, namentlich wenn dabei verständig, mild und gerecht verfahren wird. Auch sind und bleiben die Engländer in Kanada sowohl wie am Kap oder in Australien, gute Patrioten. Englische Siege sind ihre Siege, englische Handelsverträge kommen ihnen zu Gute, das Mutterland ist für ihre geistige Entwickelung der nie versiegende Quell, aus dem sie stetig Erfrischung und Anregung schöpfen. Und was wären diese jungen Staaten und Länder auf wirthschaftlichem Gebiete ohne den ihnen im Mutterlande eröffneten Kredit, ohne die technische Erfahrung, ohne die ihren Produkten eröffneten Rohstoffmärkte des alten Stammlandes? Allerdings vergelten sie diese Freigebigkeit in gleicher Weise, und auch von ihrer Seite strömt Anregung, Unternehmungsgeist und Wohlfahrt nach dem Stammlande zurück, ohne welche diesem der Kreislauf des Blutes stocken oder doch gehemmt werden würde. Wollte man aber entscheiden, auf wessen Seite der gröfsere Vortheil ist, so würde sich die Waagschale wahrscheinlich auf diejenige der Kolonien neigen. Trotz alledem, trotz gemeinsamer Stammes- und Rasseneinheit, trotz beiderseitiger 800jähriger Kulturtradition, ungeachtet übereinstimmender religiöser Denkungsweise, sind niemals die Gemüther der englischen Kolonialen heftiger erregt worden, als durch die Idee eines Zollvereins mit dem Mutterlande. Die Befürworter desselben predigten vor einigen Jahren in London, bei Gelegenheit der Kolonialausstellung, vor tauben Ohren und schliefslich vor leeren Bänken! Dieses Verhalten hat man in England wohl verstanden, und die Erinnerung an den **Abfall der Vereinigten Staaten** wurde sehr lebendig. Bedarf es denn einer weiteren Kritik als **dieser** in das Gedächtnifs zurückzurufenden Thatsache, um die aufserordentlichen Schwierigkeiten erkennen zu lassen, welche sich einem Zollverbande zwischen einem alten Kulturlande und jungen Kolonialländern entgegenstellen?! Sowohl Kanada wie Kapland und Australien wollen, ohne den Gefahren zollpolitischer Reciprozität ausgesetzt zu sein, die **sämmtlichen europäischen Märkte** sich sichern. Sie **wollen** es vermeiden sich event. die Preise für ihre Produkte von Liverpool oder London diktiren zu lassen, sie **wollen** ihre weiten, fruchtbaren Ebenen sowohl für die englische **wie für die** deutsche und italienische Einwanderung offen halten. Sie streben darnach, sich die ökonomische Erfahrung und Erziehung **aller** europäischen Völker zu sichern sowie den Bezug derjenigen industriellen Erzeugnisse offen zu halten, welche England weder zu gleichen Preisen, noch in gleicher Güte erzeugt. Sind doch die wiederholten Ausstellungen in Sidney und Melbourne laute und beredte Kundgebungen in diesem Sinne gewesen, ebenso wie die Betheiligung der australischen Kolonien an fast jeder gröfseren europäischen Ausstellung es auch gewesen ist und noch häufig genug sein wird. Den besten Verbündeten haben die Kolonialen an dem englischen Handelsstande, dessen lohnender Zwischenhandel wegfallen würde, wenn plötzlich der

englische Welthandel durch ein mehr oder weniger exklusives Zollbündnifs sich auf den politischen Besitzstand Englands beschränkt sähe. Wie könnte wohl überhaupt derjenige Staat, welcher gemäfs seiner ganzen industriellen wie handelspolitischen Entwickelung und herrschenden Stellung nothwendiger Weise den freien Grundsätzen des Welthandels huldigen mufs, daran denken auf handelspolitischem Gebiete exklusiv zu werden? Dafs einzelne Industriezweige dazu in Folge gesteigerter kontinentaler Konkurrenzfähigkeit Veranlassung haben, mag immerhin zugegeben werden, die grofse Mehrzahl der englischen Gewerbe hat aber dieses Bedürfnifs nicht! Mögen sie ihre Übermacht vielleicht auch weniger ihrer technischen Leistungsfähigkeit als vielmehr ihrer gröfseren Kapitalskraft, sowie der Tüchtigkeit, den reichen Mitteln sowie der Energie und Gewandtheit des englischen Handelsstandes verdanken, so ist und bleibt doch die Thatsache bestehen, dafs Grofsbritannien — im weitesten Sinne — sowohl für seine kolossale Rohstoff- wie Fabrikatproduktion des Absatzgebietes der ganzen Welt auf lange Zeit hinaus noch bedarf! Und daran wird auch nichts geändert, wenn in Folge der erhöhten zollpolitischen Schranken in Europa, England gedrängt wird in Asien oder Afrika seine Absatzgebiete zu erweitern und auf denselben einen Ersatz für den Ausfall im europäischen Handel zu suchen. Wieso man in einer Erweiterung des kolonialen englischen Handelsgebietes eine Tendenz Englands erblicken kann, die Entwickelung seines Handels, seiner Industrie, seines Kreditverkehrs auf das seiner politischen Macht unterstehende Gebiet zu beschränken, ist absolut unerfindlich. Kein englischer Politiker wird ernstlich hieran denken, und würde er jemals einem solchen Gedanken Raum geben, so wären seine Tage gezählt. Die Idee einer handelspolitischen Exklusivität Englands und seiner Kolonien in Gestalt eines englisch-kolonialen Zollvereins, ist z. Z. ein leeres Hirngespinnst, von welcher Seite der englischen Interessen man den Plan auch betrachten mag. — —

Näher liegt der Gedanke, dafs Rufsland durch erhöhte Zölle fortfahren werde, sich wirthschaftlich immer mehr zu isoliren. Die Thatsachen sprechen für ihn. Mafsgebend für diese Isolirung sind politische Gründe, welche für jetzt und vielleicht noch für längere Zeit leitende sein werden. Ob Rufsland wirklich durch seine Isolirung wirthschaftlich unabhängig vom Auslande wird, mufs bezweifelt werden, denn so lange es dessen Schuldner ist, befindet es sich in einer gewissen Abhängigkeit. Um Beweise hierfür, welche aus jüngster Zeit datiren, brauchte man garnicht verlegen zu sein. Auch versichern genaue Kenner der russischen Industrie und des industriellen Geistes des russischen Volkes, dafs ohne fortgesetzte intellektuelle Befruchtung der mechanisch-technischen Talente desselben durch zentral- und westeuropäische Erfahrung, die Leistungsfähigkeit der russischen Industrie stagnire. Wer die Entwickelung einer Industrie längere Zeit beobachtet hat, wer da gesehen hat, wie in wenigen Jahren ihr gesammter Produktionsprozefs eine völlige Umwandlung erleiden kann, wie eine oder mehrere Erfindungen die Produktionsbedingungen zu revolutioniren im Stande sind, und u. A. — man denke nur an die Papier-, die Eisen- und Stahl-Industrie — den zur Verarbeitung gelangenden Rohstoff, die Arbeitstheilung, die Kraft- wie Werkzeugmaschinen vollständig zu ändern vermögen, wer das beobachtet hat, der weifs, dafs die geistige Isolirung einer Industrie, trotz aller Schutzzölle deren Tod ist. Weder die technisch geschulten Kräfte, noch die verbesserten Hilfsmaschinen, noch die verbesserten Verfahren kann die russische Industrie, weder jetzt noch auf lange Zeit hinaus, missen, und von einer absoluten Absperrung kann daher nicht die Rede sein. Für neue industrielle Anlagen wie für die Ausbeutung seiner Naturalschätze bedarf Rufsland des europäischen Kapitals, und wenn es seine Naturalproduktion in Folge gesteigerter Kapitalanlagen beträchtlich steigert, soll und mufs es Bahnen mit europäischem Gelde bauen und die Maschinen für diese wie für seine Bergwerke etc. etc. aus dem Auslande beziehen. Will es die durch diese Anlagen gesteigerte Ausbeute von Naturprodukten verkaufen, so ist es gezwungen diese den europäischen Märkten zuzuführen. Dafs dieselben dieser Zufuhr nun gastlich die Thore öffnen werden, ist nicht anzunehmen, wenn Rufsland hermetisch und feindlich sich ihnen gegenüber abschliefst. Die Ansicht, dafs unser östlicher Nachbar durch besonders günstige Handelsverträge, welche er — aus politischen Gründen — etwa den Franzosen zugesteht, könnte doch nur vorübergehend sich realisiren, da die anderen europäischen Staaten mit ebenso exklusiven Gegenmafsregeln antworten würden. Und deren Märkte bedarf Rufsland. Frankreich allein ist doch nicht in der Lage das Übermafs russischer Naturalprodukte zu konsumiren, um deren anderweitigen Bezug — wenn sie dazu gezwungen werden — weder England, noch Deutschland, noch Italien bei dem zunehmenden Verkehr mit den billig produzirenden überseeischen Ländern in Verlegenheit gerathen würden. Alle diese Gründe sind denn doch zutreffend genug um darzuthun, dafs die zoll- und wirthschaftspolitische Exklusivität ihre doppelte Schneide hat, und dafs ihre allzustrenge Durchführung Gegenmafsregeln hervorruft, deren ruinöser Einflufs einem hypermerkantilistischen Terrorismus bei Zeiten den Hals brechen mufs. Weshalb soll denn auch Rufsland selbst seinen Produkten den europäischen Markt verschliefsen, weshalb den Güteraustausch nur mit Frankreich fördern, weshalb diesem das Monopol u. A. auch für die ihm nun einmal unentbehrlichen Anleihen einräumen und damit der Pariser Börse höhere Zinsen und weitergehende Konzessionen zugestehen, als wenn es dieselben auf dem Weltmarkte auflegt?

Günstiger vielleicht gestalten sich die Aussichten für einen zentral-europäischen Zollverband, zunächst für einen deutsch-österreichischen Zollverein. Wie schwierig trotzdem selbst dieser ist, haben die letzten 10 Jahre bewiesen, obgleich in dieser Zeit die politischen Verhältnisse und Vorbedingungen dafür ungleich günstiger waren, als für alle die Zollverbände, welche von sämmtlichen anderen Ländern geplant worden sind. Die Idee eines deutsch-österreichischen Zollvereins ist ja keineswegs neu, und bereits von List und Anderen eifrigst vertreten worden. Ein Zollbündnifs zwischen beiden Reichen würde einzig und allein im Stande sein, das politische Band dauernd zu festigen, ein in seinen Folgen so bedeutsamer Erfolg, welcher die Beseitigung wirthschaftlicher Schwierigkeiten sehr erleichtern dürfte. Kein Zweifel, dafs manche Industriezweige in beiden Ländern unter dieser Einigung schwer leiden würden. Wenn man jedoch erwägt, dafs die meisten Provinzen Österreichs mehr oder weniger auf die Naturalproduktion beschränkt sind, dafs dieselbe in Deutschland ein nahes und konsumtionsfähiges Absatzgebiet findet, dafs viele Zweige der deutschen Industrie in Österreich-Ungarn ein Aufnahmegebiet von ca. 38 Millionen Menschen vorfinden, dafs nach demselben unsere starke überseeische Auswanderung — zum Theil wenigstens — abgelenkt zu werden vermöchte, so sprechen jedenfalls zahlreiche und gewichtige Gründe dafür, diesem Plane alle Aufmerksamkeit und alles Interesse zuzuwenden. Wenn nun derselbe weiter ausgedehnt und die Hoffnung geäufsert wird, dafs diesem Zollverbande auch Italien beitreten solle, so scheinen uns die Wünsche der Möglichkeit ihrer Realisirung vorauszueilen. Hier sind denn doch noch zahlreiche politische Gegensätze aus dem Wege zu räumen, völlig auseinander laufende Traditionen zu verschmelzen. Italiens junge politische Einheit bedarf auch auf handelspolitischem Gebiete des Schutzes und der Stütze, die junge italienische Industrie, welche auf dem frischen Boden der nationalen, politischen und wirthschaftlichen Einheit erstanden ist, würde durch ein Zollbündnifs mit Deutschland-Österreich den Todesstofs erhalten und damit die Entwickelung des italienischen Mittelstandes, dessen Kräftigung in hohem Grade nothwendig ist, gehemmt werden. Wenn unsere modernen Propheten der grofsen Zollbündnisse auch die Balkanländer dem deutsch-österreichischen Zollverein zugeführt wissen wollen, so sprechen in wirthschaftlicher Hinsicht hiergegen weniger Gründe, als gegen eine zollpolitische Einigung mit Italien, denn jene Gebiete kennen im Wesentlichen nur eine Hausindustrie, und nicht in dieser, sondern in der Landwirthschaft und deren Förderung liegt z. Z. die wirthschaftliche Zukunft dieser Länder. Dafs diese speziell durch eine Verbindung mit Deutschland gewinnen würde, möge immerhin anerkannt werden. Ob eine solche für die landwirthschaftlichen Interessen Österreich-Ungarns und für den Absatz der Naturalprodukte dieses Reiches nach Deutschland günstig ist, mufs dagegen angezweifelt werden. Möglich aber, dafs diese und ähnliche Erwägungen durch die politischen Vortheile des Zollbündnisses übertrumpft werden. Wenn übrigens diese politischen Vortheile konsequent accentuirt werden, so wolle man doch nicht aufser Erwägung lassen, dafs politische Zustände anderer Art die Annäherung Deutschlands an Österreich erschweren. So lange letzteres systematisch das deutsche Element schädigt und seine Interessen ignorirt, ist auch eine wirthschaftliche Einigung erschwert. Käme eine solche zu Stande, so würde das deutsche Element in Österreich eine Stütze und Hilfe erhalten, welche allen antideutschen Tendenzen österreichischer Ministerien und diesen selbst den Hals brechen müfste. Ob die jetzigen österreichischen Staatsmänner ihn dazu freiwillig herhalten, mufs billig bezweifelt werden. — — —

Vor wenigen Tagen hat die volkswirthschaftliche Gesellschaft in Wien eine Sitzung abgehalten, in welcher der Reichstagsabgeordnete Dr. Peez*) einen sehr bemerkenswerthen Vortrag gehalten hat, in welchem er den grofsen handels- und wirthschaftspolitischen Agglomerationen eine grofse Zukunft prognostizirt. Er führte aus, wie England bestrebt sei, seine Kolonien politisch und zollpolitisch mit dem Mutterlande zu vereinigen, wie die United States auch analoger Weise in Amerika vorgehen, und wie Rufsland bereits als ein abgeschlossener wirthschaftspolitischer Körper sich konstituirt habe. Würden die geplanten handelspolitischen Agglomerationen ihren Abschlufs gefunden haben, so würde sich folgendes wirthschaftliche Bild ergeben:

Grofsbritannien mit ca. 23 Millionen □km oder 17 % der Erdoberfläche und mit 313 Millionen Menschen, d. h. 21 % der Erdbevölkerung.

Rufsland mit 22 Millionen □km oder 16 % der Erdoberfläche und mit 105 Millionen Einwohnern = 7 % der Erdbevölkerung.

Amerika mit 30 Millionen □km oder 22 % der Erdoberfläche und mit 108 Millionen Einwohnern = 7 % der Erdbevölkerung.

Diese grofsen wirthschaftlichen Vereinigungen müfsten nothwendig einen sehr tiefgreifenden Einflufs auf die europäischen Länder hervorbringen und diese ihrerseits zu ähnlichen Wirthschaftsbündnissen drängen. Dr. Peez erörtert weiter die Möglichkeit einer handelspolitischen Allianz zwischen Rufsland und Frankreich nach dem Jahre 1892, als dem Zeitpunkte in welchem die von Frankreich geschlossenen Handelsverträge ablaufen. Andere Staaten, wie u. A. Spanien, Italien, Rumänien, — auch partiell Österreich — hatten beim Abschlufs ihrer Handelsverträge den gleichen Endtermin gewählt. Das sei ein berechtigter Grund zur Beunruhigung für die fernere, spätere Entwickelung des nationalen wie internationalen Handels. Falls nun Frankreich mit Rufsland, Spanien und anderen Staaten ein Zollbündnifs im Jahre 1892 abschliefsen würde, so meint Dr. Peez, würden Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien und die Balkanländer ebenfalls zu einem Zollbündnifs gedrängt werden. Es würde das Wirthschaftsgebiet dieser Staaten ca. 3,6 Millionen □km oder 2,7 % der Erdoberfläche mit 120 Millionen Bewohnern = 8 % der Erdbevölkerung umfassen, deren wirthschaftliche Produktions- wie Konsumtionsfähigkeit allerdings eine sehr hervorragende sein dürfte. Dr. Peez führt das folgendermafsen aus:

„Die Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, sind Allen geläufig. Wiederholt sind Österreichs-Ungarns Versuche, auch nur einen Handelsvertrag mit Deutschland abzuschliefsen, gescheitert; allein das geschah vielleicht eben im Hinblick auf zukünftige Pläne, namentlich auf das Jahr 1892. Mit Annäherung dieses Termines werden die Stimmungen wesentlich verändert sein; Deutschland mufs dann unbedingt Farbe bekennen, es kann dann nicht mehr die russischen Rohprodukte in Konkurrenz mit den unsrigen aufnehmen. Deutschland mufs sich dann mit den Staaten, mit denen es überhaupt gehen will, definitiv einigen, und wenn einmal die grofse Macht und die kluge Diplomatie Deutschlands sich mit der von Österreich-Ungarn innig und aufrichtig verständigt hätte und wenn unter den entscheidenden Faktoren auf ein Jahrhundert hinaus ein unbedingtes Zusammenstehen gesichert wäre, dann würden — wie mir scheint — alle diese Fragen ein anderes Gesicht bekommen, und dann kann man es für nicht ausgeschlossen halten, dafs mit der Zeit eine Art Zollverein mit den südöstlichen Ländern zur Verwirklichung kommt. Diese Länder sind jetzt der Spielball zwischen russischer und englischer Politik, sie sind in unsicheren Verhältnissen, ihre Finanzen sind — theilweise wenigstens — z. B. bei der Türkei, zerrüttet, die anderen sind noch zu jung, um sie zerrüttet zu haben, aber es zeigen sich auch schon Anfänge davon; die sicheren Einkünfte aus einem Zollvereine würden ihnen sehr gefallen, und endlich: Was könnte den Ländern im fernen Südosten Besseres geschehen als der Zuflufs von erwerbstüchtiger Bevölkerung, die Deutschland abgeben kann? Denn wenn die künftigen Weltmächte haben werden 1. eine starke Industrie, 2. eine starke Landwirthschaft im gemäfsigten Klima, und 3. tropische Pflanzungen, so werden sie aufserdem noch haben müssen 4. eine starke Auswanderung, die den entsprechenden Nachschub giebt. Diese Auswanderung haben eigentlich doch nur Grofsbritannien und Deutschland. Das ist ein ganz besonders wichtiges Element, welches Deutschland in die Waage werfen kann, welches ihm aber auch so viele Feindschaften erwirbt. Namentlich das heftige Auftreten von Amerika gegen Deutschland ist — wie ich glaube — zum nicht geringen Theile dadurch diktirt, dafs es die deutsche Einwanderung fortgeniefsen will, ohne sie selbstständig werden zu lassen. Eine Einigung auch nur mit Differentialzöllen, aber mit wesentlich herabgesetzten Differentialzöllen zwischen dem neuen deutschen Reiche und Österreich-Ungarn allein halte ich für unwahrscheinlich aus politischen Gründen und wohl auch aus wirthschaftlichen Gründen. Ich glaube auch, dafs diese Einigung, so bedeutend sie an militärischer Kraft ist, doch in wirthschaftlicher Hinsicht einen zu geringen Spielraum gegenüber den grofsen Weltmächten gewähren würde. Österreich würde immerhin ein gewisses Gefühl der Beängstigung haben, und das müfste um jeden Preis vermieden werden, weil die Politik da auch ihre Rolle mitspielt. Schon der Zutritt von Italien würde die Sache erleichtern, namentlich aber, wenn die südöstlichen Länder sich anschliefsen würden. Ich denke mir, dafs an dem Bestehenden möglichst wenig gerüttelt werden müfste. Die österreichische Industrie kann sich nach ihrem heutigen Stande nicht dem ganzen Anpralle der deutschen Industrie aussetzen. Es müfsten also die gegenwärtigen Zölle — vielleicht etwas modifizirt in der einen oder anderen Richtung — zunächst erhalten bleiben und in allmäligen Skadenzen fallen. Vielleicht würde sich hier eine Idee bewähren, die mein verehrter Freund Brentano schon erwähnt hat, dafs nämlich auch Kartelle zum Ersatz der Zölle eintreten, ich meine da Kartelle, die durch den Staat kontrollirt und geschützt würden. Ebenso könnte durch Kartelle der Antheil der einzelnen Produktionsländer an den weiter zu erwerbenden Märkten gesichert werden, wie es ja schon jetzt bei Kartellen vielfach der Fall ist; unter Kaufleuten lassen sich ja solche Verständigungen immer denken. Ich glaube, dafs auf solchem Wege wohl manche Schwierigkeit überwunden werden könnte, die uns jetzt noch vor Augen steht." —

*) Den Lesern dieses Blattes bekannt durch seine 1881 (Wien) erschienene Schrift: „Die amerikanische Konkurrenz".

Dafs die Tendenz zur Bildung grofser wirthschaftlicher Völkerbünde vorhanden ist, mufs zugegeben werden und deshalb liegen Gründe genug vor, um dieselbe in ihrer ferneren Entwickelung mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Zieht man die von uns dargelegten Schwierigkeiten in Betracht, welche der Begründung dieser und anderer handelspolitischen Agglomerationen entgegenstehen, so wird man — bei aller Anerkennung des Ernstes und der Wichtigkeit der Ausführungen des Dr. Peez — zugeben müssen, dafs denselben nur für eine fernere Zukunft und nicht für absehbare Zeit eine tiefere Bedeutung beigelegt zu werden vermag. Von allen diesen Plänen erhält nur der eines deutsch-österreichischen Zollbündnisses eine greifbarere Gestalt und zwar in Folge sehr wichtiger politischer Einflüsse. Aber selbst diesem mangelt nicht eine grofse Zahl von Gegengründen. Dr. Peez kennt dieselben sehr wohl, und er kommt zu dem bescheidenen Ergebnifs, dafs zunächst die gegenwärtigen Zölle successive verringert werden müssen. Dem kann man zustimmen.

Auf die Schwierigkeiten eines deutsch-österreichischen Zoll-Verbandes ist auch schon früher wiederholt hingewiesen worden. Deutsche Parteiführer haben davor gewarnt, durch ein solches Bündnifs den österreichischen Einflufs in Deutschland zu rehabilitiren. Auch Fürst Bismarck hat sich früher gegen eine solche Zolleinigung ausgesprochen. Allerdings liegen — und das mufs berücksichtigt werden — jetzt die Verhältnisse anders. Sind die politischen Vortheile für den Weltfrieden, für Deutschlands und Österreich-Ungarns Bestand und Sicherheit — wie man sie von einem Zollbündnifs erwartet — überwiegende, so werden wirthschaftliche Gegengründe und Bedenken schweigen müssen. Dafs dieses Schweigen nicht ohne scharfe und geharnischte Proteste errungen werden wird, das beweisen uns die Äufserungen der klerikalen wie der tschechischen Presse während der letzten Tage. Würde ein deutsch-österreichischer Zollverein ins Leben treten, so kann derselbe möglicherweise zum Krystallisationspunkte einer gröfseren wirthschaftspolitischen Agglomeration werden. Hierüber auf weitere Muthmafsungen sich einzulassen, hat einen praktischen Werth z. Z. noch nicht, und dürfte auch den mafsgebenden Staatsmännern als zu fern liegend erscheinen, wie alle diese weitgehenden handelspolitischen Kombinationen, welche ferne Welttheile vereinigen und nahe liegende Länder trennen sollen. Auch erwäge man, dafs die diesen Agglomerationen momentane Gunst der politischen Konstellationen eine vorübergehende, schwankende und leicht zerstörbare ist, und dafs daher in kurzer Zeit auch durchaus andere wirthschaftspolitische Kombinationen sich als nothwendig herausstellen werden.

Unsere Exportindustrie.

Von Paul Hirschfeld.

LXXI. (Vgl. 1888 Nr. 7.)

Die Schiff- und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Germania" in Berlin und Kiel.

Vor wenigen Tagen vermochte die deutsche Schiffbaukunst wieder ein glänzendes Zeugnifs ihrer erreichten Meisterschaft abzulegen. Auf der an der Kieler Bucht in dem Orte Gaarden, gegenüber der aufblühenden Hauptstadt Holsteins, gelegenen Werft der Schiff- und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Germania" wurde nämlich ein nach einer völlig neuen Kon-

struktion erbautes, für die kaiserliche deutsche Marine bestimmtes Panzerfahrzeug glücklich vom Stapel gelassen. Dasselbe bildet das erste jener im Marineetat 1887/88 neu aufgestellten und vom Reichstage bewilligten zehn Panzerschiffe der Klasse „O", welche dazu ausersehen sind, die deutsche Küste, vornehmlich aber den im Werke befindlichen Nordostseekanal zu schützen. Dieser jüngste mächtige Sprößling der deutschen Kriegsflotte, der bei dem durch den Stationschef der Ostsee, den Vice-Admiral Knorr, vollzogenen feierlichen Taufakte, als bedeutungsvolles Merkmal seiner hohen Bestimmung, den Namen „Siegfried" erhielt, bekundet schon in seiner äufseren Erscheinung, dafs er einem anderen Typus als seine älteren Genossen angehöre. Denn das Schiff, das mit seinen beiden Panzerthürmen, von denen der gröfsere am Vorsteven zwei gewaltige Geschütze von 24 cm und der am Achterdeck gelegene ein Geschütz desselben Kalibers bergen wird, das ferner mit seinem im unteren Raume eingerichteten Stand für sechs neue Kruppsche Schnellfeuer-Kanonen, mit seiner weiteren Ausrüstung mit einer stattlichen Fülle von Revolvergeschützen und mit seiner festgesetzten Besatzung von 250 Mann, als eine hervorragende Kriegswehr im Meere erscheinen dürfte, hat bei der unter Hinzurechnung seines mit einer Torpedo-Einrichtung versehenen Rammsporns sich ergebenden Länge von 80, bei einer Breite von 15 und der in der Mitte betragenden Höhe von $10^1/_4$ m nur den verhältnifsmäfsig flachen Tiefgang von $5^1/_2$ m. Soll es doch eben in erster Reihe nur als Küstenkriegsschiff dienen. Dennoch hat es sein Konstrukteur verstanden, ihm zugleich die Fähigkeit zu verleihen, im erforderlichen Falle sich auch fernen Expeditionen anschliefsen zu können. So ist das Schiff im Stande, vermittelst der Kraft seiner vertikalen Maschinen von 4800 Pferdestärken, die aus 4 Lokomotivkesseln mit 12 Atmosphären Druck ihre Nahrung ziehen und Zwillingsschrauben in Bewegung setzen, mit einer Geschwindigkeit von 15 Knoten in der Stunde die Wogen zu durchziehen. Diese immerhin bedeutsame Arbeitsleistung der Maschinen wird durch die Wirksamkeit ihrer dreifachen Expansion hervorgerufen, die bekanntlich darin gipfelt, dafs der Dampf mit dem Kesseldruck hintereinander in drei verschiedene Zillnder tritt und auf diese Weise zu einer gesteigerten Ausdehnungskraft gelangt. Das Schiff, dessen Gesammteinrichtung den Fortschritten der Technik und des Geschmacks entspricht, das überdies mit 25 ebenfalls durch Dampf bewegte Hilfsmaschinen ausgerüstet ist, unter denen 4 Dynamomaschinen zur Erzeugung seiner elektrischen Beleuchtung, eine Ankerlicht-, eine Aschheifsmaschine, verschiedene Pump- und Ventilations-Apparate und insbesondere der maschinelle Steuerapparat hervorzuheben sind, ist völlig aus Stahl gebaut und in der ganzen Länge der Wasserlinie mit einem aus Compound-Stahl (steel faced) geschaffenen 24 cm dicken Panzergürtel versehen. Die Panzer seiner beiden Thürme und seiner Munitionsschächte haben eine Stärke von 20 cm. Seiner ganzen Länge nach besitzt der „Siegfried", dessen Deplazement 3800 Tons beträgt, bis zum Panzergürtel einen doppelten Boden, damit, falls das Schiff ein Leck erhält, in dem hierdurch gebildeten Raum sich das eindringende Wasser zu sammeln vermag, von wo das flüssige Element dann durch die Kraft der Dampfpumpen entfernt werden kann. Aufserdem ist das Schiff behufs seiner Sicherheit in mehrere hundert wasserdichte Abtheilungen, sogenannte Schotten, geschieden. Doch in so weitgehender Art auch bei dem Bau dieses Schiffes alle Neuerungen der maritimen Technik und der nautischen Kriegswissenschaft zur Anwendung gelangten, so spricht dennoch aus der ganzen Erscheinung dieses metallenen Kolosses der künstlerische Geist, der heute die gesammte industrielle Arbeit beseelt. Denn trotz seines eigenartigen, seiner Bestimmung angepafsten Körpers, zeigt das Schiff dennoch edle Linien und eine die Grenzen der Schönheit nicht überschreitende Gestaltung. Man mufs mit um so gröfserer Genugthuung auf diese jüngste Schöpfung der deutschen Schiffbaukunst blicken, da doch in unserem Vaterlande der Bau eiserner Kriegs- und Kauffahrtei-Fahrzeuge als eine der jüngeren Sprossen des gewerblichen Schaffens gelten mufs.

Denn als der Eisenschiffbau vor mehreren Jahrzehnten in England, seiner eigentlichen Heimstätte, bereits in höchster Blüthe stand, und seine stolzen Gebäude schon alle Meere durchzogen, war auf den deutschen Werften noch nicht die leiseste Spur dieser neuen Entwickelungsphase der maritimen Technik zu erkennen. Wohl ist der Einflufs der deutschen Forschung auf den Sieg des erkennenden Geistes über die Kräfte der Natur von je ein bedeutsamer gewesen. Wohl machte sich auch in unserem Vaterlande zur Zeit der gewaltige soziale Umschwung geltend, den die Nutzbarmachung des Dampfes im Dienste der Arbeit und des Verkehrslebens hervorrief. Dennoch konnte die gesammte deutsche Industrie, also auch die Schiffbaukunst, trotz aller ernsten Bestrebungen keine rechten Blüthen treiben, mufste sie es nur zu oft anschauen, wie die vielfach guten Keime, die ihrem Wirken entsprangen, auf fremdem Boden zur Reife gelangten. Da sie stetig gegen das Vorurtheil anzukämpfen hatte, das im eigenen Vaterlande gegen sie obwaltete, so büfste sie mehr und mehr den Muth ein, ihre Kräfte frei zu entfalten und in den Wettbewerb der internationalen Arbeit einzutreten.

Erst als das neu erstandene Deutsche Reich seine Banner stolz entrollen konnte, als der deutsche Name wieder zu vollen Ehren kam, da wurde auch die deutsche Industrie endlich in ihre wohlverdienten Rechte eingesetzt. Bald pulsirte in allen Stätten deutscher Arbeit, in allen deutschen Häfen ein neues, frisches Leben, und zeigte sich's, dafs dem deutschen Schaffen nichts als das Vertrauen und die Selbsterkenntnifs gefehlt hatte, um der Konkurrenz des Auslandes auf so manchen Gebieten erfolgreich begegnen zu können. Während man bisher nur die englischen Werften für fähig hielt, mustergiltige Eisenschiffe und Schiffsmaschinen zu bauen, kamen nun auch die auf deutschen Werften, in deutschen Maschinenwerkstätten entstandenen Schöpfungen zu der berechtigten Anerkennung.

Es mufs den Schöpfern unserer Kriegsmarine — an erster Stelle gedenken wir in dankbarer Erinnerung des Ministers von Stosch — als ein unvergefsliches Verdienst angerechnet werden, dafs sie das Vorurtheil gegen die deutsche Schiffbaukunst durchbrochen haben. Jene Bahnbrecher waren es, welche zuerst ein deutsches Unternehmen, das unter der nunmehrigen Firma „Schiff- und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Germania"" rühmlichst bekannte Etablissement, mit der Anfertigung der Maschinen- und Kesselanlagen für die Kriegsflotte betrauten und später auch anderen deutschen Werften den Bau von Schiffen übertrugen. Welche grofsartigen Resultate diesem energischen Vorgehen entsprossen sind, bezeugt die stattliche Zahl stolzer Kriegs- und Handelsschiffe, welche seitdem auf deutschem Boden geschaffen sind und die nunmehr den Ruhm der maritimen Baukunst Deutschlands in alle Zonen tragen.

Da das erwähnte Unternehmen, das aus der im Jahre 1825 begründeten und ihrer trefflichen maschinellen Schöpfungen wegen im In- und Auslande einst hochrenommirten Firma F. A. Egells in Berlin hervorgegangen ist, den hohen Anforderungen, welche die Staatsbehörde an die Ausführung und Leistungsfähigkeit der Schiffsmaschinen stellte, in der weitgehendsten Weise zu entsprechen und immer glänzendere Proben seines meisterlichen Könnens abzulegen vermochte, so erweiterten sich von Jahr zu Jahr diese Aufträge und mit ihnen die Aufgaben des Etablissements. Nachdem es, um seinen Arbeitsstätten eine gröfsere Ausdehnung und Werkthätigkeit zu geben, in Tegel, dem am schiffbaren, waldumkränzten See in unmittelbarer Nähe Berlins gelegenen lieblichen Dorfe, eine bedeutsame, industrielle Anlage errichtet hatte, erwarb das Unternehmen, um auch den Schiffbau in seinen Schaffenskreis aufnehmen zu können, die am Kieler Hafen gelegene grofse ehemalige Norddeutsche Werft und stattete dieselbe mit allen neuen Einrichtungen und maschinellen Geräthen zum Bau grofser Kriegsschiffe aus.

Welche schöpferische Kraft seit dieser Zeit diese Stätte deutscher Arbeit entwickelt hat, ergiebt ein Rückblick auf die hervorragenden Werken, welche derselben entsprungen sind. Neben so manchen stattlichen Dampfern und Seglern für die Handelsflotte des In- und Auslandes, finden wir eine gar ansehnliche Zahl stolzer Fahrzeuge vertreten, welche die „Germania-Werft" für die deutsche Kriegsmarine geschaffen hat. Wir nennen die kaiserliche Yacht „Hohenzollern", auf welcher unser junger Kaiser seine Nordlandfahrt und seinen Besuch in Osborne unternahm, den dieses Schiff auf diesen Reisen begleitenden Aviso „Greif", ferner die gedeckten Corvetten „Bismarck", „Blücher", die Kreuzer-Korvette „Prinzefs Wilhelm", den Zweischrauben-Aviso „Blitz", den Küstendampfer „Nachtigal", das Torpedoboot „G", und endlich das jüngste vom Stapel gelaufene Panzerfahrzeug „Siegfried" Aufserdem hat das Unternehmen die Panzer-Thurmschiffe „Friedrich der Grofse", „Grofser Kurfürst", die Panzer-Korvetten „Bayern" und „Baden" die gedeckten Korvetten „Moltke" und „Gneisenau", die Glattdecks-Korvetten „Ariadne", „Luise" „Freya", „Sophie", „Marie", „Arcona" und „Alexandrine" mit den Maschinen- und Kessel-Anlagen, und die Panzer-Korvetten „Kronprinz", „Friedrich Karl", „Leipzig", „Sachsen", „Württemberg", „Prinz Adalbert" und „Oldenburg" mit dem von ihm konstruirten Dampfsteuerapparat ausgerüstet. Auch für die Kriegs-Flotten fremder Staaten war das Etablissement bereits in erfolgreicher Weise

thätig. So baute es die Maschinen und Kessel für die Kanonenboote „Doscho“ und „Wichr“, sowie für 52 Torpedoboote der russischen, ferner die Torpedoboote „Orion“ und „Ejercito“ für die spanische und endlich 10 Torpedoboote und 2 Torpedojäger für die türkische Marine.

Doch wenden wir uns nunmehr den Werkstätten des Unternehmens zu, in welchen alle diese bedeutungsvollen Schöpfungen, denen sich noch auf der Werft in Gaarden der Bau von anerkannt trefflich funktionirenden Dampfbaggern und in dem Tegeler Etablissement der Bau von Dampfmaschinen und Dampfkesseln für die mannigfachsten Dienste anschliefsen, zur Herstellung gelangen. Das letztere Etablissement mit seinem ausgedehnten, etwa 150 Morgen umfassenden Terrain, besteht aus zwei durch eine Strafse von einander getrennten Anlagen. Die eine derselben eröffnet uns zunächst einen Einblick in die neue, aus Stein und Eisen errichtete imposante Kesselschmiede des Unternehmens. Wir schauen hier, wie die Bleche, nachdem dieselben auf maschinellen Apparaten die Prüfung ihrer Festigkeit bestanden haben, mittelst Scheer-, Biege-, Walz-, Loch-, Bohr-, Kanthebel- und mächtiger hydraulischer Nietmaschinen geschnitten, gebogen, genietet, geformt und schliefslich zu jenen gewaltigen Gebilden zusammengefügt werden, welche als die eigentliche Seele der treibenden Dampfmaschine gelten müssen. Zwei Laufkrähne von 30 000 resp. 40 000 kg Tragfähigkeit vermitteln die Beförderung dieser metallenen Riesen ins Freie. Während der Betrieb der an diesen Neubau sich anschliefsenden alten Kesselschmiede durch einen Dampfmotor von 20 Pferdekräften und einen Dampfkessel von 60 □m Heizfläche bewirkt wird, dient für die neue Werkstätte eine Dampfmaschine von 50 Pferdekräften und ein Kessel von 75 □m Heizfläche Wir schreiten weiter und gelangen in das mächtige Giefsereigebäude, dessen eine Abtheilung für Sand- und dessen anderer Theil für Lehmgufs eingerichtet ist. Der ausgedehnte Raum mit seinen gewölbten Trockenkammern, seinen 4 Kupolöfen, seinem gewaltigen Laufkrahn und den daneben wirksamen 5 Drehkrähnen, mit seinen Lehm- und Sandaufbereitungsmaschinen, mit seinen Dammgruben zum Bergen der Formen mit seinen schaffenden Arbeitern, die hier die flüssigen Metallmassen aus der Flammengluth der Öfen leiten, dort dieselben in die Formen füllen und dann mit Hilfe der Krähne den erhärteten Stoff an das Tageslicht befördern, entrollt dem Beschauer ein fesselndes Bild von der erlangten Macht des Menschen über den leblosen Stoff. An die Eisengiefserei schliefst sich die Metallgiefserei an, die mit einer gröfseren Zahl Tiegel- und zwei Flammöfen ausgerüstet ist und die Erzeugung von 400 Ztr. schweren Bronzegufsstücken gestattet.

Wir begeben uns nunmehr zu der jenseits der Strafse gelegenen zweiten Anlage, auf welcher in besonderen Gebäuden die Modelltischlerei mit ihren wechselreichen maschinellen Hilfsgeräthen und dem in der oberen Etage gelegenen Modellmagazin, ferner eine geräumige Hammerschmiede, in welcher zwei Dampfhämmer ihre Kräfte entfalten und neben flammenden Schweifsöfen 3 vierfache und 2 einzelne Schmiedefeuer wirksam sind, und endlich die grofsartige mechanische Werkstatt sich befinden. Einen Eindruck von packender Gewalt empfängt der Beschauer beim Eintritt in diesen imposanten, lichten Arbeitssaal mit den stattlichen Gallerien zu beiden Seiten. Welche Fülle von vielgestalteten Maschinen hat hier das staunende Auge aufzunehmen und welche Gedankenkraft spricht aus dem Schaffen dieser zum Theil riesigen Automaten! Horizontale und vertikale Hobelmaschinen, Drehbänke der mannigfachsten Dimensionen, Bohr-, Stofs-, Loch- und Fraismaschinen, gewaltige mechanische Scheeren und andere maschinelle Hilfsapparate sehen wir hier mit der Schnelligkeit des Augenblicks dem spröden Stoff die mannigfachsten Formen geben, ihn wie einen Holzstamm durchbohren, ihn glätten und wie Papier durchschneiden. Während auf den Gallerien die Herstellung der kleineren Gebilde vollführt wird, dient der untere Raum zur Gestaltung der grofsen Maschinentheile und zur Montage des Ganzen. Zwei ebenfalls auf maschinellem Getriebe beruhende Laufkrähne von 30 000 resp. 40 000 kg Tragfähigkeit vermitteln hier den Transport der einzelnen Stücke von einer Stelle zur anderen, sowie das Werk der Montage. Letztere gewährt uns erst ein klares Bild von alledem, was aus dieser Arbeitsstätte in die Welt versandt wird. Da sehen wir Schiffsmaschinen der wechselreichsten Art, Dampfmotoren für den industriellen Betrieb und für Zwecke der elektrischen Beleuchtung, maschinelle Anlagen für städtische Wasserwerke und andere Institute entstehen. Der Betrieb der mechanischen Werkstätte, an welche sich noch eine Kupferschmiede anreiht, wird von einer Dampfmaschine von 100 Pferdekräften, derjenige der Schreinerei von einem 30 Pferde starken Dampfmotor, die von zwei Kesseln von zusammen 60 □m Heizfläche gespeist werden. Für die Maschinen der Hammerschmiede dient eine Dampfmaschine von 30 Pferdekräften und ein Dampfkessel von 22 □m Heizfläche. Alle Arbeitsstätten des Etablissements, welche demnächst eine aus 50 Bogenlampen und 250 Glühlichtern bestehende elektrische Beleuchtung erhalten sollen, für deren Betrieb zwei Dynamomaschinen und ein besonderer 50 Pferde starker Dampfmotor thätig sein werden, sind durch Schienengeleise miteinander verbunden. Ein direkter Schienenstrang führt zu dem am See gelegenen massiven, auf vier imposanten Pfeilern ruhenden Ladekrahn von 40 000 kg Tragkraft, durch welchen zu einem grofsen Theile der Transport der auf dem Wasserwege ankommenden Rohmaterialien in die Fabrik und der dort hergestellten Schöpfungen in die am Ufer des Fabrikterrains ankernden Schiffe erfolgt. Da der Tegeler See in direkter Verbindung mit dem Havelstrom steht, so besitzt durch ihn das Etablissement eine offene Wasserstrafse einerseits nach Hamburg und von hier aus durch Benutzung des Eiderkanals bis zur Kieler Bucht, und andererseits bis nach Böhmen hinein oder mittelst des Finowkanals in die Oder. In dem Tegeler Anwesen, zu dem noch ein Verwaltungsgebäude, mehrere Wohnhäuser für Beamte und Meister und einige Arbeiterwohngebäude gehören, sind meist zwischen 600 und 800 Personen beschäftigt. Eine Tramwayanlage verbindet dieses Etablissement mit den Hauptbureaux der Gesellschaft in Berlin. Aufserdem ist eine Eisenbahnverbindung zwischen Tegel und Berlin bereits genehmigt, welche demnächst in Bau genommen werden soll.

Wohl kaum eine zweite Werft in Deutschland ist vermöge ihrer günstigen Lage und ihrer Ausdehnung für den Bau der gröfsten Kriegsschiffe geeigneter als die der Schiff- und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Germania“ in Gaarden. Gegenüber der Stadt Kiel erstreckt sie sich an der breiten, blauen, spiegelglatten Meeresbucht in einer Länge von etwa einem Kilometer bis an die Grenze der kaiserlichen Werft. Hart an dem Bahnkörper gelegen, der durch Schienenstränge mit ihren Werkstätten verbunden ist, sind ihr im engsten Sinne des Wortes alle Wege des Weltverkehrs geöffnet. So werden ihr die zum Schiffbau oder zur Ausrüstung der fertigen Schöpfungen gehörenden Materialien, wie Holzstämme, Eisen, Stahl, Maschinen, Kessel und andere Erzeugnisse der maschinellen Technik, theils durch das Dampfrofs, theils zu Wasser zugeführt. Und hier wie dort sehen wir dann gar viele Hände sich regen, um alle diese Stoffe in den Lagerräumen zu bergen. Dann schauen wir, wie in jenen Werkstätten die eisernen Glieder der mechanischen Werkmaschinen, durch die Kraft des Dampfes getrieben, sich bewegen, um hier das Eisen und die Stahlbleche zu walzen und dort die Kielplatten zu biegen. Hier werden die Holzstämme geformt, dort wird durch die Gewalt von Dampfhämmern das Eisen gestaltet. In jenem Raume, dem sogenannten Schnürboden, zeichnet der Ingenieur die Linien des neu zu erbauenden Schiffes, nach welchen Mustern die Spanten und Stahlplatten gebildet werden. Hier schauen wir, wie mächtige Eisenplatten an einander genietet werden und wie das vollendete Werk dann als majestätischer eiserner Mastbaum in die Erscheinung tritt.

Die „Germania-Werft“, auf welcher sich die Arbeitskraft von gegen 1500 Personen abspielt, vermag 6 grofse Schiffe zu gleicher Zeit in Arbeit zu nehmen und dabei noch über einen ausgedehnten Raum für den Bau kleiner Fahrzeuge zu verfügen. Während wir hier auf dem einen ihrer sechs Hellinge als Grundlage eines beginnenden Werkes die Kiellegung vollführen sehen, schauen wir dort in dem mächtigen Gerüste eines anderen das stählerne Gerippe des Avisos „F.“ für die deutsche Kriegsmarine entstehen, welche Schöpfung in wenigen Monaten vollendet sein dürfte. Dann wird der mächtige Eisenkolofs von seinem schützenden Bau befreit, um dann leicht wie ein auf glatter Bahn dahinsausender Schlitten in die blaue Fluth hinabzugleiten und wie seine Genossen für die Ehre und den Ruhm des Vaterlandes die Meere zu durchziehen.

Europa.

Die Pariser Ausstellung.

Paris, den 10. August. (Eigenbericht des „Export“). Wenn ich Ihnen einen Bericht über die Ausstellung sende, so erwarten Sie weder eine Aufzählung alles Sehenswerthen, noch eine vergleichende Beschreibung aller Einzelheiten, noch eine Kritik derselben. Ich werde mich bemühen, Ihnen einen Ge-

sammtüberblick zu verschaffen, Ihnen sagen, welchen Eindruck derselbe bei mir hinterlassen hat.

Eine Welt-Ausstellung zu sein, darf die diesjährige Pariser Ausstellung sich nicht rühmen. Wenn Kulturstaaten, wie Deutschland und Italien, fast gänzlich fehlen und weltbeherrschende Industriestaaten, wie England, nur durch eine verhältnifsmäfsig sehr geringe Zahl von Ausstellern vertreten sind, so genügt das zur Rechtfertigung meiner Behauptung. Es kann zur weiteren Ergänzung derselben hervorgehoben werden, dafs aufser der Schweiz und Belgien die Ausstellung der sämmtlichen europäischen Staaten — Spanien etwa noch ausgenommen — recht schwach und unbedeutend ist. Niemand wird in den schönen Petersburger Bronzen, dem kostbaren russischen Pelzwerk u. dergl. m. eine charakteristische Vertretung der grofsen und reichen Produktionsquellen des ausgedehnten Russischen Reiches erblicken, Niemand die Industrie und die reiche Urproduktion der Vereinigten Staaten nach den 5 bis 6 Dutzend Ackerbau- und sonstigen Maschinen sowie den zahlreichen „Bars" beurtheilen wollen. Wenn wir durch die obige Äufserung der spanischen Abtheilung eine exceptionelle Stellung anwiesen, so geschah es mit Rücksicht auf die uns überraschende geschmackvolle Ausstellung von kunstgewerblichen Erzeugnissen, namentlich von Gold- und Silberarbeiten, sowie den Erzeugnissen der Textilindustrie. Dagegen vermifsten wir die ausgiebige Repräsentation anderer spanischer Industriezweige. Oder sollte uns dieselbe, trotz unseres Suchens, entgangen sein? Unmöglich wäre es nicht, denn die Verzettelung in der Aufstellung der Produkte eines und desselben Landes war in Folge der übertriebenen, überreichen Anzahl von Haupt-, Neben- und Unter-Abtheilungen ein schwerwiegender Nachtheil bei der Besichtigung der Ausstellung. U. A. suchte ich mir ein Bild der Fleischkonserve-Fabrikation Argentiniens zu verschaffen und vermuthete die betreffenden Produkte im argentinischen Pavillon zu finden. Gleichwohl fand ich daselbst nur die Konserven von Kemmerich ausgestellt, „les autres conserves sont probablement exposées dans les halles d'agriculture ou de la degustation"; hier fand ich das Gesuchte auch nicht, sondern nur den leider vergeblichen Trost, dafs die emsig erspürten Gegenstände „wahrscheinlich im argentinischen Pavillon ausgestellt seien."

Um zu diesem Ergebnifs zu gelangen, mufste ich über vier Holzbrücken (Strafsenüberführungen) hinwegklettern und mehrere Stunden auf's Absuchen der betreffenden Abtheilungen verwenden. Die gekauften Pläne und Kataloge waren voller Irrthümer, jedenfalls stimmten sie mit dem definitiven Aufbau der Ausstellung nicht überein. Die sorgfältig und streng durchgeführte Systematik in dem Aufbau einer grofsen Ausstellung ist gewifs mit Freuden zu begrüfsen. Um ein solches System durchzuführen, fehlt es der 1889er Pariser Ausstellung aber offenbar zunächst an dem nöthigen Raum. Andernfalls würde derselbe nicht durch ca. ein Dutzend öffentliche, selbstverständlich abgetrennte, Strafsen durchschnitten sein, welche den Verkehr innerhalb der Ausstellung sehr erschweren. Um aber von dem „Pavillon des enfants" (so ungefähr lautet der Titel) nach dem Zentrum der Ausstellung zu gelangen, braucht man zu Fufs ca. $\frac{1}{2}$ Stunde, und ist gezwungen an Gegenständen vorüber zu wandern, die man täglich beim Eintritt durch das östliche Thor bereits wiederholt passirt hatte. Wenn eine internationale Ausstellung nicht derart eingerichtet werden kann, dafs die Ausstellungen der einzelnen Nationen zwischen zwei Radien des Ausstellungskreises konzentrirt bleiben und ihre einzelnen Abtheilungen innerhalb derselben konzentrischen Kreise mit den analogen Produkten des Nachbarlandes sich berühren können, wie dies in so vortrefflicher, nachmals nie übertroffener Weise auf der 1867er Pariser Ausstellung der Fall war, so ist es jedenfalls richtiger und für den praktischen Erfolg wichtiger, wenn man nicht zu viel „abtheilt."

Dafs Maschinen in die Maschinenhalle, Bilder — gleichviel welcher Nationalität angehörig — in die Kunsthalle der Ausstellung gehören, das ist begreiflich, aber damit sollte die Vertheilung und Trennung der Ausstellungs-Gegenstände eines Volkes aufhören. Denn schliefslich sind die nationalen wie internationalen Ausstellungen dazu da, ein Gesammtbild der wirthschaftlichen Thätigkeit einer Nation zu entrollen, und das Streben nach Erfüllung dieser wichtigsten Aufgabe mufs der Dezentralisation in der Aufstellung ein baldiges Ziel setzen. Die Vergleiche der Einzelleistungen der verschiedenen Völker werden den interessirten Fachmännern alsdann immer noch leichter, als bei zu grofser lokaler Dezentralisation.

Mit Ausnahme Italiens haben alle „lateinischen Völker" die Ausstellung offiziell, oder doch durch geringere oder gröfsere staatliche Mittel unterstützt, beschickt. Das ist wichtig zu konstatiren, denn nachdem Frankreich gewahr geworden war, dafs es, mit Ausnahme einiger Länder zweiten, dritten und vierten Ranges, von den monarchischen Staaten Europas bei der hundertjährigen Feier des Revolutionsjahres im Stich gelassen werden würde, konzentrirte es seine agitatorische Thätigkeit zu Gunsten der Ausstellung in geradezu fieberhafter Weise bei den romanischen Staaten, insbesondere den überseeischen derselben. Hierbei wurde es namentlich von der starken republikanischen Partei in Spanien kräftig unterstützt, und die spanische Presse, die ja auch in den früheren spanischen Kolonialländern ein Echo findet, sekundirte eifrigst. Die Idee des „lateinischen Völkerbundes" im Gegensatz zum Teutonismus, wurde stark propagirt. Dafs sich Frankreich als Mittelpunkt des „Bundes" betrachtete, dem bei seiner hervorragenden Macht und Intelligenz die Führerschaft eo ipso zufallen würde, war und ist erklärlich, und ist es auch — nolens volens — bei den „Anderen" geworden. Man findet die Beweise hierfür in zahlreichen spanischen wie überseeischen Zeitungen romanischer Länder. Vergessen oder todtgeschwiegen wurde und wird die alte Feindschaft der Franzosen und Spanier, die französische Invasion in Spanien und Mexiko. Romanismus und Katholizismus im Bunde gegen den Germanismus! Wir lassen es dahingestellt, ob diese Auffassung lange bestehen und weitere Früchte tragen, oder eines Tages sich in Wohlgefallen auflösen wird. Vor der Hand haben die Franzosen einen greifbaren Vortheil davon, denn Paris ist überfüllt von lateinischen Brüdern von diesseits und jenseits des Ozeans, welche die in Paris konzentrirten Herrlichkeiten der Welt bewundern und darauf schwören, dafs annähernd Ähnliches nicht existirt, dafs Paris immer noch die Hauptstadt der Welt ist, dafs nur dort der wirkliche, wahre, klassische Geschmack seine Heimath aufgeschlagen hat, wenngleich weder politisch noch militärisch, noch finanziell, wenigstens an der Börse, Paris nicht mehr — dieser Tropfen wird mit Bitterkeit geschluckt — die erste Geige spielt. Die Folge jener Auffassung ist eine sehr reale und wird nicht nur, sondern ist bereits dem französischen Überseehandel zu Gute gekommen. Zweifellos ist die diesjährige Pariser Ausstellung ein aufserordentlich erfolgreiches Mittel gewesen, den französischen Exporthandel nach Zentral-Amerika, West-Indien und Süd-Amerika neu zu stärken, sowie Frankreichs handelspolitischen Verbindungen — und damit zugleich die politischen — in Spanien und Portugal zu beleben.

Dafs nach dem Gesagten die französische Abtheilung in der Ausstellung alle anderen Leistungen — bis auf wenige belgische und schweizer Einzelausnahmen — in den Schatten stellt, darf daher nicht Wunder nehmen. Und wenn man alle fremden Leistungen zusammen nimmt, so kommen sie gegen diejenigen Frankreichs nicht im Entferntesten auf. Will man der Wahrheit die Ehre geben, so mufs auch der ärgste Nörgler und Widersacher die französischen Leistungen als schön, solid und — meist — auf der Höhe stehend, anerkennen. Das Kunstgewerbe ist durchweg durch Primaleistungen vertreten. Wer will das u. A. mit Bezug auf die Keramik bezweifeln, wenn ich Namen nenne wie Sèvres und Limoges, wer möchte an den Seiden- und Brokatstoffen von Lyon etwas aussetzen, wer die Leistungen der Pariser Möbel-Industrie verkleinern, wer leugnen, dafs die französische Bronze-Industrie für künstlerische sowie praktische Bedürfnisse und Ansprüche Gediegenes, Schönes und Originelles leistet? Wer die Abtheilung der Bekleidungs-Industrie durchwandert, wird zugeben müssen, dafs neben manchen geschmacklosen Übertreibungen durchweg die feine und doch einfache Eleganz überwiegt. Dafs die Stahl- und Eisen-Industrie gegenüber u. A. der 1867er Ausstellung, also der napoleonischen Periode, enorme Fortschritte aufweist, ist so auffällig, dafs man nicht einmal die Abtheilung der französischen Militär- und Marine-Verwaltung zu besuchen nothwendig hat, sondern sich auf die Betrachtung der Ausstellung privater Werke und Firmen beschränken kann. Zweifellos hat die industrielle Entwickelung Frankreichs in seiner 18- bis 19jährigen republikanischen Periode schöne Früchte gezeitigt und das trotz seiner physischen und moralischen Niederlagen, trotz seiner inneren Parteikämpfe, trotz der ihm wiederholt zu Theil gewordenen finanziellen Aderlässe, trotz seiner enormen Zinsen- und Steuerlast, ungeachtet seines kolossalen Militärbudgets, und trotz der Kriege in Tonking und Tunis. Es ist und bleibt dieses Frankreich ein Land der wundersamsten Erscheinungen und Wahrnehmungen in ökonomischer Hinsicht. Als quelle der wirthschaftliche Jungbrunnen in diesem Lande — so geht es immer und immer wieder wehr- und kampffähig aus jeder Krise hervor. Wer den Grund davon in etwas Anderem, als der un-

unterbrochenen, stetig fortschreitenden, nahezu 7hundertjährigen streng nationalen und einheitlichen Entwickelung des gesammten Volksgeistes sucht, beschreitet falsche Wege! Für uns Deutsche soll und mufs das unter allen Umständen lehrreich sein und bleiben. Defs' wollen und sollen wir eingedenk sein. Gehen wir hin und thun desgleichen!

Man wird mir nach diesen Worten nicht vorwerfen können, dafs ich — wie es vielleicht die Einleitung dieser Zeilen vermuthen liefs — gegen Frankreich, gegen die Ausstellung, tendenziös eingenommen sei. Ich bin es auch keineswegs. Als guter Deutscher weifs ich, was wir von Frankreich zu erwarten haben, und wenn ich es nicht gewufst hätte, so würde mich meine diesmalige Anwesenheit in diesem Lande es gelehrt haben. Hierauf werde ich zurückkommen. Wenn ich trotzdem das Gute, was ich gefunden, gebührend hervorhebe — will man es mir verübeln? Meinethalben. Dann mögen aber die Andersmeinenden beweisen, dafs sie Frankreich und die Franzosen besser kennen als ich. Und ich glaube doch, Land und Leute einigermafsen kennen gelernt zu haben, denn ganz umsonst bin ich in den 60er Jahren nicht durch halb Frankreich zu Fufs gewandert und habe mich nicht ganz vergeblich studirenshalber in Paris aufgehalten. Weshalb ich das hervorhebe, werden Sie am Schlusse meines Berichtes ersehen, den ich mit einem kleinen politischen Exkurse und einem Vergleiche zwischen damals und jetzt schliefsen möchte.

Wenn ich das Gute gebührend würdigte und den Leistungen des französischen Gewerbfleifses alle Ehre widerfahren liefs, so darf ich auch die Gedanken hervorheben, welche sich mir in berechtigt kritischer Weise bei meinen Beobachtungen aufgedrängt haben. Fast Alles, ich darf wohl sagen „Alles“ was Frankreich ausgestellt hat, ist vortrefflich! Noch heute bin ich begeistert von dem Eindrucke, welchen der erstmalige Besuch des Hauptschiffes der Ausstellung auf mich gemacht hat. In höchst wirkungsvoller Weise waren hier die Leistungen einer gröfseren Zahl erster französischer Firmen gruppirt worden — eine gute Idee, die Nachahmung verdient. Ich hebe hervor die vortrefflichen Marmorarbeiten von Trioulles frères sowie Jules Cantini, Marseille; die Instrumente von Erard & Co., sowie Cavailli-Coll (Orgel); die Pelzarbeiten von Burllon frères; die Kollektiv-Ausstellung von Lyoner Seiden- und Brokatstoffen; die prächtigen Gefäfse und Platten von Havilard & Co. in Limoges; die vollendeten Bronzen von Thiebaut frères. An den Seiten des hochgewölbten Raumes wird die Reihe erster Firmen unter Aufwand geschmackvollster Dekoration fortgesetzt. Den Abschlufs des Ganzen im Hintergrunde bildet eine mächtige Quadriga unter Neptuns Führung, welche im vollsten Carrière aus schroff abstürzendem Felsen herauseilt. Die Nüstern der Pferde dampfen und schnauben Fluthen klaren Wassers in ein Muschelbecken hinein, welches sich im Umfange von ca. 40 bis 50 m vor der Gruppe ausbreitet — ein Werk von formvollendetster, wirkungsvollster Bedeutung, wie es — in dekorativer Hinsicht — auf noch keiner Ausstellung gesehen ward.

Schönes und Gediegenes findet sich aber in allen Theilen der von der französischen Industrie belegten Räume. Gehen wir hinüber zu den Möbeln. Welche Auswahl, welche Feinheit und Sauberkeit in der Ausführung! Wenn kürzlich in einer Berliner Zeitung behauptet wurde, „die Möbel-Ausstellung veranschauliche nicht zum hundertsten Theil den wirklichen Stand dieser Industrie,“ so ist das vielleicht mit Bezug auf die gesammte Welt-Möbel-Industrie der Fall, aber was Schönstes und Edelstes geleistet werden kann, das zeigt die Ausstellung, unter Weglassung — Gott sei Dank — des Alltäglichen. Man sehe u. A. die von Emil Gallé (Nancy) ausgestellten Gegenstände: den prachtvollen mit eingelegter Arbeit versehenen Tisch; die eingelegten allegorischen Figuren beziehen sich — es ist ein völlig zeitgemäfser Text, wenigstens für die Franzosen — auf eine Stelle im Tacitus: „Der Rhein trennt die Gallier von den germanischen Völkern.“ Allvater Rhein bäumt sich breitbrüstig und erfolgreich den auf Gallien einstürmenden germanischen Völkern entgegen. Das Werk ist vollständig künstlerisch, wenn auch mit Bezug auf 2000jährige geschichtliche Erfahrung nicht mit historischer Treue ausgeführt. Und so könnten wir noch viele treffliche Einzelleistungen anführen, wie hier, so auf dem Gebiete der Keramik usw. Abgesehen aber von diesen einzelnen hervorragenden Werken müssen wir doch sagen, dafs uns die anderen durchaus keineswegs fremd sind. Mehr oder weniger kennen wir diese Gegenstände bereits sämmtlich, theils aus den Läden in Berlin, London, Madrid und vor allen Dingen in Paris selbst. Die Lyoner Brokate sind auch nicht schöner, als wir sie in Lyon selbst sahen und kauften, und wie sie, berechtigter Weise, auch von dem Auslande verlangt werden. Dasselbe gilt von den Fayencen, den mannigfaltigen Gegenständen der Damengarderobe, den Bronzelampen, -Leuchtern und -Figuren, den Möbeln u. s. f. Die von Erard & Co. ausgestellten Flügel und Harfen habe ich ebenso schön und fast ebenso neu, bereits in Privatwohnungen, gesehen. Besser als diese sind sie weder in ihrem äufsern noch in ihrem innern Werthe. Dafs bei jenen die eingelegte Arbeit vielleicht etwas reicher ausgefallen ist, wird dem kritischen Auge des Ausstellungsbesuchers wie des Planisten gleichgültig sein. Das ist Nebenwerk. Nach alledem mufs man im Wesentlichen zu dem Schlusse gelangen, dafs die 1889er Ausstellung Neues nicht zeigt. Die französische Abtheilung ist eine werthvolle und anerkennenswerthe Sammlung der industriellen Leistungen des französischen Volkes. Anregung durch neue Ideen, neue Erfindungen usw. — wie z. B. die 1873er Wiener Welt-Ausstellung sie gewährte — giebt sie — mit einer einzigen Ausnahme, auf die wir noch zu sprechen kommen werden — nicht! Wiewohl mannigfaltiger und reicher als die letzten anderweitigen internationalen Ausstellungen ausgestattet, hat sie vor diesen in jener Hinsicht nichts voraus. Auch konnten wir an den ausgestellten Gegenständen irgend welche nennenswerthen Fortschritte der französischen Industrie in den letzten Jahren nicht bemerken. Gute und geschmackvolle Leistungen Seitens der Franzosen auf gewerblichem wie kunstgewerblichem Gebiete sind wir gewöhnt, um aber nur solche zu zeigen, war eine „Welt-Ausstellung“ nicht erforderlich, das konnte und kann auf andere Weise geschehen.

Es wird aber auch noch in anderer Hinsicht ein kritischer Vergleich hervorgerufen. Früher war die französische Abtheilung einer Ausstellung, waren die Leistungen der französischen Industrie auf den internationalen Ausstellungen die Glanzpunkte derselben und zugleich das noli me tangere für die Kritik. Inzwischen sind namentlich wir Deutschen sehr anspruchsvoll und verwöhnt worden. Ich scheue mich nicht, es geradezu auszusprechen, dafs wir sogar auf kunstgewerblichem Gebiete ebenso gute, ebenso schöne und vielfach bessere Sachen auf einer internationalen Ausstellung zu Berlin ausstellen würden, wie Frankreich es nur immer vermag. In einzelnen Branchen möge letzteres noch Vorzüge zeigen, aber im Ganzen und Grofsen werden wir den Vergleich bestehen, vorausgesetzt, dafs mit kritischer Auswahl ausgestellt wird, und nicht mit jener staunenswerthen Unvernunft, welche das Werthlose und Nebensächliche breit in den Vordergrund drängt. Ich wüfste nicht, weshalb die Leistungen unserer Keramik vor denen Frankreichs zurückstehen sollten; unsere Möbel-Industrie wird, bis auf einige Spezialitäten vielleicht, ebenso gute Arbeiten liefern wie die Pariser Konkurrenz. Und wenn auch Lyon noch an der Spitze der Seiden-Industrie marschirt, so werden die deutschen Fabriken nicht minder künstlerische Dessins zeigen und damit einen Fortschritt bekunden, wie er in Frankreich in gleichem Umfange und in so hohem Mafse nicht vorhanden ist. Werden die deutschen Spitzenarbeiten nicht ebenso zart, fein und mannigfaltig sein wie die französischen? Ebenso steht's mit der Papier-Industrie, der chemischen Industrie, der Färberei, Leder-Industrie, Silber- und Goldwaaren-Industrie usw. Abgesehen von den Leistungen einiger Ateliers der Bronze-Industrie und den Gobelins, können wir getrost den Kampf mit der französischen Industrie wagen, nur bitten wir bei etwaigen Vergleichen Gegenstände von annähernd gleichen Preisen zu wählen, und nicht deutsche Massenwaare französischen Spezialitäten gegenüber zu stellen, wie es so oft geschieht. Und wenn es sich schliefslich um den Vergleich der Leistungen der Stahl-, Eisen- und Maschinen-Industrie handelt, so müssen wir — trotz aller Anerkennung für die von den Franzosen auf der diesjährigen Ausstellung dokumentirten Tüchtigkeit — den deutschen Leistungen die Palme zuerkennen. Man erinnere sich Düsseldorfs, man gehe jetzt in die Ausstellungen von Hamburg und Berlin, man sehe was Deutschlands Maschinen-Werkstätten in den letzten Jahren geliefert haben, und man wird unser Urtheil nicht der Parteilichkeit zeihen. So schön und eindrucksvoll die Maschinenhalle in Paris wirkt, so kann ich doch getrost behaupten, dafs ich in der Maschinenhalle nicht einen Deutschen getroffen habe, der nicht stolzen Bewustseins gesagt hätte: „Das können wir auch, und wir machen's auch noch besser!“ Welcher Kontrast zu unseren Leistungen vor dem Jahre 1870 und speziell zu unseren Leistungen auf den Ausstellungen! Noch sehe ich sie ungeordnet auf den Tischen der 1867er Pariser Ausstellung umherliegen die deutschen grünen und blauen Gläser und Lampenschirme, Cylinder und dgl. und dicht daneben die Stafsfurter Salzsäule schwitzen. Wäre damals die

grofse Krupp'sche Kanone nicht gewesen — es wäre von der deutschen Abtheilung kein Wort geredet worden.

Nicht ohne Grund ist hier dieser Vergleich zwischen den Leistungen der deutschen und französischen Industrie gezogen worden. Es wird und mufs auch für unsere Industrie ein Siegesjahr und ein Siegesfest kommen, auf dem wir die bisher anerkannte gewerbliche Ueberlegenheit Frankreichs brechen und niederwerfen! In Melbourne sind schon zweimal glückliche Vorpostengefechte geliefert worden, die Hauptschlacht steht aber noch bevor, und diese kann nur in Berlin auf einer „Welt-Ausstellung" geliefert werden.

Wir konstatiren demnach als zweites Resultat unserer Beobachtungen, dafs Frankreichs industrielle Leistungen in den letzten Decennien bei weitem nicht in dem Mafse fortgeschritten sind, wie die der deutschen Industrie.

Einen sehr interessanten Theil der französischen Abtheilung bilden die Ausstellungen der einzelnen Ministerien. So sind in der Agrikulturhalle die Lehrmittel und Sammlungen der pomologischen Institute, in einer anderen Abtheilung werthvolle Karten und geographische Mittheilungen über Frankreich aufgelegt worden. Solche Ausstellungen sind uns nicht neu, und wir brauchen auch auf diesem Gebiete event. einen Vergleich nicht zu scheuen.

Ein sehr belebtes Bild bietet die Abtheilung für Ackerbau. Hier tritt auch die Betheiligung der Engländer und Amerikaner stärker hervor. Die Müllerei-Einrichtungen erregen ein allgemeines Interesse, in gröfseren Gebäuden sind Mühlen thätig, die sich durch besondere Leistungsfähigkeit auszeichnen, und der grofse Schwarm der Besucher, welcher diese Etablissements belagert, beweist, dafs sie ein besonderes Interesse erregen. Das gleiche gilt von den Dampfbäckereien, deren noch warme Gaben schnellen Absatz finden. Die landwirthschaftliche Abtheilung liefert ein belebtes Bild, wie nicht anders zu erwarten ist, wenn Australien, Nord-Amerika, Schweden, Frankreich, Spanien und Portugal ihre mannigfaltigen landwirthschaftlichen Erzeugnisse, Werkzeuge und Maschinen zur Anschauung bringen. Gleichwohl gilt auch hier das obige Urtheil, dafs diese Abtheilung nichts darbietet, was als wirklich neu bezeichnet werden könnte.

Was nun die Ausstellungen der überseeischen Länder anbetrifft, so zeigen sie nichts, was nicht ebenfalls bereits auf anderen Ausstellungen vorhanden gewesen wäre. In quantitativer Hinsicht leistet diesmal Paris vielleicht mehr als Amsterdam, indessen ist keine Abtheilung auch nur annähernd so reich, interessant und wohlgeordnet, wie s. Z. die holländische koloniale Abtheilung in der alten Geusenstadt. Übrigens tragen die Ausstellungen der meisten asiatischen und afrikanischen Kolonien und Kolonialländer mehr den Charakter ethnographischer Sammlungen, was zwar das Interesse für sie nicht mindert, aber doch die Frage entstehen läfst, ob dergleichen auf eine Gewerbeausstellung gehört. Portugal, welches sehr geschmackvoll ausgestellt hat, hat sein Kolonial-Museum förmlich geplündert, um in Paris zu excelliren.

Von den amerikanischen Staaten hat Mexico in grofser und reicher Auswahl und mit einem Geschmack aus- und aufgestellt, welcher allgemein überrascht hat; allgemein wird ihm unter den überseeischen ausstellenden Staaten die Palme zuerkannt, und ich stehe nicht an, mich diesem Urtheil voll und ganz anzuschliefsen. Die Leistungen der anderen zentral- und südamerikanischen Länder sind — wie u. A. die von Argentinien — recht gute und anerkennenswerthe. Aber auch hier finden wir nichts Hervorragendes und nichts, was uns nicht bereits durch frühere Ausstellungen bekannt geworden wäre.

Auf eine Schilderung und Kritik der Kunstabtheilung mufs ich leider verzichten, da ich zu meinem Bedauern leider nicht genügende Sachkenntnisse besitze, um ein zutreffendes Urtheil zu fällen. Viele Skulpturen haben mir aufserordentlich gefallen, darunter auch mehrere Broncestatuen, die mir von der Antwerpener Ausstellung her bekannt waren. Unter den Gemälden interessirten mich vorzugsweise die spanischen, deren heifse, glühende Farben mir neu waren. Diese Bilder sprechen in leidenschaftlichen Farbentönen zum Beschauer. Über diese Abtheilung werden übrigens Ihre Berliner Leser fachmännische Aufserungen in der „National-Zeitung" finden, denn wie ich hörte, ist oder war der Mitarbeiter derselben, Herr Vofs, hier anwesend, und werden Sie somit in den Besitz kunstverständiger Urtheile gelangen.

Das Beste habe ich mir bis zuletzt aufgespart, wie ich bereits oben andeutete. Ich darf es getrost behaupten: etwas „neues" und wahrhaft bewundernswerthes ist der Eiffelthurm! Es ist mir absolut unerfindlich, wie deutsche Zeitungen sich über denselben abfällig haben äufsern können. Wer kann die kühnen Bögen ohne Bewunderung, wer diese graziösen himmelanstrebenden Säulen ohne Staunen betrachten. Wie solid und doch wie zierlich dabei ist dieser gigantische Bau! Nimmt sich doch das Gewirr von Stäben, Säulen, Verbandstücken in selbst kurzer Entfernung aus wie ein zartes Spitzengewebe. Wie herrlich treten die schlanken Linien des Thurmes Abends bei seiner künstlichen Beleuchtung hervor, wie fein und elegant zeichnen sie sich am Abendhimmel ab. Hier hat ein Genie seinem Wirken ein in dauerndem Gedenken verbleibendes Denkmal gesetzt, hier hat es gezeigt, wie der spröde Stoff für grofse, künstlerisch gehaltene Monumentalbauten, die weit über alles von Menschenhand bisher Geschaffene hinausragen, gefügig gemacht werden kann, hier hat durch einen seiner begnadetsten Jünger der Fortschritt des menschlichen Geistes einen Triumph gefeiert, den man neidlos anerkennen soll und mufs. Nicht der französische Geist allein, — wie die an dem Thurme angebrachten Brustbilder und Namen französischer Gelehrten und Techniker es deuten sollen — sondern die Ingenieurkunst, die Konstrukteure, die Stahl- und Eisen-Industrie der ganzen Welt feiern hier unter Führung des Herrn Eiffel einen Triumph, wie er erhabener und schöner nicht dargestellt werden kann. Hier hat die Vorarbeit, das Erfindungstalent aller früheren grofsen Meister und Forscher auf dem umfassenden Gebiete der Bautechnik und Mechanik und zahlreicher anderer Wissenschaften mitgearbeitet. Anerkannt mufs immerhin werden, dafs die französische Technik durch den Bau des Eiffelthurmes eine Mission übernommen und ausgeführt hat, welche ihr nicht anders als zum Ruhme gereichen kann.

Gleichzeitig feiert der französische Geschmack einen grofsen Triumph durch die verständnifsvolle Dekoration, als deren Mittelpunkt den Eiffelthurm zu wählen sie trefflich verstanden hat. Tretet ein in die Ausstellung durch den Trocadéro, verweilet einige Minuten auf der obersten Stufe der Terrasse und schauet Abends bei voller elektrischer und sonstiger Beleuchtung der Ausstellung auf dieselbe, ihren Park und ihre Annexe hinab. Gewaltigere phantastische Gestaltungen kann es nicht geben! Der schlanke Eiffelthurm, der allmälig am Abendhimmel verschwindet und dessen elektrische Strahlen über die Ausstellung und den dunklen Pariser Nebelhimmel dahinzucken, die grofse mit Lichtern übersäete Kuppel des Ausstellungsgebäudes, die schlanken Minarets der Ägypter und Tunesier und die spielenden und ineinander wirbelnden buntfarbigen Wasserstrahlen der Fontaine! Dazu das Gewühl von 100 000 Menschen, weithinschallende Musik der Miltärkapellen, deren Pausen durch den Cymbal der Zigeunerbanden und die monotonen Gesänge ferner Inselgeborener ausgefüllt werden — das ist ein Bild, welches auch weniger sanguinische und für das Schöne begeisterte Naturen als die meine in Extase versetzen kann, wie die offenen Mäuler und verzückten Gesichter anwesender deutscher Philister genugsam bekundeten. Wohl ist es begreiflich, dafs die warmblütige persische Majestät beim Anblicke solcher Herrlichkeiten in Verzückung gerieth und die „Wunder von 1001 Nacht in Paris realisirt fand!" Dieses glänzende Nachtbild ist ein grofser, sprechender Erfolg der Pariser Dekorationskunst, wie denn diese überhaupt auf der Ausstellung im besten Lichte sich entfaltet hat — zweifellos einer der wesentlichsten Triumphe der letzteren! Auf dem Gebiete der Dekorationskunst können wir noch viel von unseren westlichen Nachbarn lernen. Weshalb sollten wir es auch nicht?! — —

Mein Bericht ist lang geworden, länger, als ich ihn niederzuschreiben beabsichtigte. Ich würde ihn schliefsen, wenn ich nicht noch einen politischen Exkurs in Aussicht gestellt hätte. Derselbe drängt sich nach meinen obigen Ausführungen mir unwillkürlich auf. Man fürchte nicht, dafs ich zu heifsblütig dabei werde.

Die Ausstellung beweist, dafs das französische Volk über sein öffentlich politisches, wiederholt recht bewegtes Leben seine Arbeit nicht vergessen hat. Um das zu erklären, mufs daran erinnert werden, dafs es in Frankreich, mehr als in irgend welchen anderen Ländern, eine grofse Klasse von Menschen giebt, die von der Politik — geistig oder materiell — lebt. Dazu stellen nicht nur die wohlhabenden und reichen früheren Legitimisten und heutigen Orleanisten sowie die Anhänger der Napoleonen ein starkes Kontingent, sondern auch zahlreiche Getreue der Republik und die Parteigänger der Kommune liefern einen starken Prozentsatz. Alle diese haben ihre Klubs, ihre parlamentarischen Cliquen, ihre Presse, ihre Organisation in Paris, auf dem Lande. Jede Partei will im Trüben fischen,

jede Partei hofft von einer steuerlosen Republik zu profitiren, und befehdet demgemäfs die Andersmeinenden mit der gallischen Heftigkeit und Leidenschaft, die nun einmal auf politischem Gebiete den Franzosen kennzeichnet. Nur in einem Punkte, in einer Frage sind alle Parteien einig: in ihrem grenzenlosen Hasse gegen Deutschland, gegen Alles was deutsch ist und deutsch heifst. Alle gegentheiligen Versicherungen sind unwahr, und zur Ehre der Wahrheitsliebe der Franzosen mufs ich sagen, dafs solche Unwahrheit nur selten zum Ausdrucke gelangt. Alte, einst liebe Freunde, die ich sprach, machten aus ihrer Gesinnung kein Hehl, und wenn sie ihrem Ärger und ihrer Feindschaft die Zügel schiefsen liefsen, geschah das in einer Weise, welche selbst im persönlichen Verkehr die übliche internationale Höflichkeit aufser Acht liefs. Aufserordentlich lehrreich und charakteristisch war und ist mir eine Unterhaltung, welche ich mit einem älteren Herrn und Freunde, einem normännischen Baron, früheren Legitimisten, jetzt Orleanisten, hatte. Ich bemerke, dafs ich in den 60er Jahren mit diesem Herrn während mehrerer Sommer monatelang die Schweiz durchstreift und niemals einen liebenswürdigeren, zuvorkommenderen und unterrichteteren Reisegefährten kennen gelernt habe. Ich suchte ihn auf, freute mich herzlich des Wiedersehens und konnte mit dem mir gewordenen Empfange vollauf zufrieden sein. Eines Tages kam das Gespräch auf die politische Lage — wie? — ja, wer weifs das nachträglich zu sagen! Da war's mit dem Frieden aus, und der sonst in gesellschaftlichen Formen so bewährte Mann entwickelte eine Leidenschaft, über die ich — — paff war! Unter Weglassung alles Nebensächlichen referire ich: „Boulanger ist Handlanger, Werkzeug, nichts weiter, die monarchischen Parteien spielen mit ihm und durch ihn. Die Bonapartisten sind unmöglich. Dreimal haben sie die Invasion gebracht und diese Schande wird auch durch den Triumphzug der französischen Fahnen von Spanien bis Moskau und bis nach den Pyramiden nicht gut gemacht. Die Republik ist in schwachen Händen, sie ist nicht aktionsfähig gegenüber einem Volke, welches wegen seiner politischen Beweglichkeit eine eiserne Hand zu seiner Führung und zur Bändigung seiner Leidenschaft bedarf. Dazu kommt die Nothwendigkeit, dem Sozialismus, dem Anarchismus fortgesetzt die Wurzeln des Daseins sowie jede neue Wucherung — coûte que coûte — abzuschneiden. Das kann die Republik ihrem ganzen Wesen zufolge nicht, denn sie mufs wegen des sie beherrschenden Parlamentarismus gemäfsigt, ja selbst nachgiebig, sie mufs „liberal“ sein! Unter den vorhandenen Parteien sind allein die Orleans fähig zu regieren, allerdings unter Aufgabe ihrer früheren liberalen Richtung und ihrer materiell-spekulativen Neigung. Aber es ist mir im Grunde gleichgiltig, ob die Orleans zur Regierung gelangen. Die Hauptsache ist, dafs, gleichviel durch welche Mittel, eine — vielleicht noch zu schaffende — kleine oder gröfsere Partei, unter rücksichtsloser Führerschaft eines Einzelnen, die Herrschaft erlangt und nur für die eine Aufgabe arbeitet: Deutschlands Macht zu brechen. Solange Deutschland geeinigt ist, kann Frankreich seine alte Herrschaft nicht wieder erlangen! Seine ganze frühere Entwickelung beweist, dafs nur bei einer Zerstückelung der deutschen Einheit Frankreich gebietend aufzutreten vermochte. Weder England noch Rufsland werden es hieran hindern, denn dasjenige dieser beiden Länder, welches der Bundesgenossenschaft Frankreichs theilhaftig wird, wird als Sieger aus dem unvermeidbaren Kampfe in Asien — unter gebührender Berücksichtigung der Interessen der Franzosen — hervorgehen. Deutschlands Zersplitterung und Zerstückelung! Das ist und mufs das alleinige Ziel der französischen Politik bleiben, und obwohl Legitimist, sei er — der Sprecher — und viele seiner alten Parteigenossen bereit, das Prinzip der Legitimität zu opfern, zu opfern zu Gunsten eines erwachenden Löwen von Jena, Eylau und Friedland!“

Wenn ein junger, feuriger Republikaner ähnliches äufsert, so ist das begreiflich, aber wenn ein alter, gesinnungstüchtiger und erfahrener, zu den ältesten Familien Frankreichs zählender Legitimist dergleichen sagt, so zeugt das von einer Erbitterung, wie man sie nicht für möglich hält, namentlich wenn man erwägt, wie es gesagt war. Und dafs man es nur recht deute: wer kann denn im Grunde genommen, meinem Gewährsmanne Unrecht geben? Kann denn eine loyale parlamentarische Regierung in Frankreich die Gelüste und die Herrschbegier der anstürmenden Parteien bändigen? Mit nichten, dazu gehört ein Cromwell, ein Richelieu ein Bismarck, alles Naturen, nach welchen mein legitimistischer Freund sehnlichst verlangt. Und was seine Äufserungen über die Bedingungen von Deutschlands und Frankreichs Machtstellung anbetrifft, hat er nicht völlig recht!? Wie stark mufs der Hafs gegen uns sein, wenn Angehörige der alten französischen Aristokratie ihre nahezu 1000jährige Familientradition opfern! „Natürlich nur vorübergehend, denn auf den neuerstandenen Usurpator wird ein Zeitalter der Restauration mit einer terreur blanche sowie eine Periode neu verbrämter Legitimität bis an's Ende aller Dinge folgen.“ Mit diesen Worten beginnen die politischen Halluzinationen des alten Legitimisten, und diese weiter darzulegen hat keinen Zweck. Aber man merke wohl und schärfe es sich ein: „Deutschlands Niedergang: die Stufe und das Podium zu Frankreichs neuem Glanze“! Und diese Hoffnung, dieses Glaubensbekenntnifs, ist nicht das meines alten normännischen Freundes, der kein Hehl daraus machte, allein — nein, das ist das Lied, welches die klugen wie die dummen Spatzen, theils bewufst, theils unbewufst, auf allen französischen Dächern pfeifen. Die Nutzanwendung hiervon mag jeder Deutsche sich selbst extrahiren.

Ich bin auch noch sonst in Frankreich umhergekommen, und ich kann und mufs gestehen, dafs ich überall die Merkmale geistigen und wirthschaftlichen Fortschrittes gefunden habe. In den Fabriken war man über die technischen Fortschritte des Auslandes wohl und gut unterrichtet, ich fand nicht mehr den Geist der Exklusivität und Arroganz gegenüber der industriellen Entwickelung des Auslandes vor, wie anno 1867. Insbesondere verfolgte man die gewerbliche Entwickelung Deutschlands mit grofser Aufmerksamkeit und viele Direktoren und Ingenieure habe ich angetroffen, welche die deutsche Sprache sich leidlich zu eigen gemacht hatten, und die — der Wahrheit die Ehre — den deutschen Leistungen alle Gerechtigkeit widerfahren liefsen. In der Landwirthschaft ist die Kultur eine sehr viel intensivere geworden, in der Viehzucht sind die besten und theuersten Stammthiere angeschafft worden. Auch an neuen Kulturen fehlt es nicht. Die dem Reisenden, welcher Südfrankreich besucht, einst so lästige, heifse, kleine Steinwüste zwischen Arles und Marseille, ist fast gänzlich verschwunden und köstliche Gemüsegärten erfreuen sich der Pflege der Besitzer und der Labung durch zahlreiche Brunnen. In den früher vernachlässigten Wäldern gewahrt man auf den ersten Blick den Einflufs einer geordneten Forstwirthschaft, kurz, ich kann nur wiederholen, dafs auch auf dem Gebiete der Naturalproduktion das Volk tüchtige Fortschritte gemacht hat. Nur gegen die Reblaus ist viel vergebliche Arbeit aufgewendet worden; erst in ganz neuester Zeit zeigt sich ein mäfsiger Erfolg mit Hülfe der kalifornischen Reben und deren späteren Pfropfung. — Die Wege sind gut im Stande, das rollende Material der Eisenbahnen schwerer, solider und bequemer als früher, — was allerdings sehr nothwendig erscheinen mufste; der Unterbau der Bahnen ist ebenfalls solider, und Anlagen, wie sie Anfang der 70er Jahre das Grausen unserer Eisenbahn-Ingenieure, bei Gelegenheit der „Reparatur“ der elsässer Bahnen, erregten, gehören zu den Ausnahmen.

Im Ganzen und Grofsen hinterläfst, im Vergleich zu früher, das gesammte Volksleben den Eindruck des gröfseren Ernstes; besonders ist mir das in Paris aufgefallen. Das übermüthige Lachen und Scherzen wie in den letzten Jahren des Kaiserreiches, ertönt nur selten auf den Boulevards, und wenn man es hört, so klingt es „gemacht“. Die alte Leichtlebigkeit gewisser Kreise, die namentlich dem reichen Fremden die Beutel schnell leeren half, ist dahin, und mit ihr auch die „Liebenswürdigkeit und Harmlosigkeit“ des abendlichen Lebens. In den Arbeiter-Quartieren ist eine arge Verbitterung und Verstimmung bemerkbar. Früher war der Pariser ouvrier ein artiger, höflicher Mann, ein wahrer gentleman. Davon ist jetzt wenig zu spüren. Es mag noch — vielleicht zahlreiche — Ausnahmen geben, aber im Allgemeinen scheint er verdrossen, wortkarg — spöttisch, höhnisch und feindlich klingen seine Worte, und recht oft habe ich ihn grob und selbst roh in seinem Benehmen befunden. Der Klassenhafs hat grofse Fortschritte gemacht und noch mahnen genug Ruinen und leere Plätze (Tuilerien) an den Kampf den er erzeugt hat; die Drachenzähne haben Früchte getragen, und es wird vieler Kraft und Klugheit bedürfen, um den Acker von den Wurzeln zu befreien.

Eines aber möchte ich noch gedenken, wiewohl ich nicht viel davon verstehe: der Armee! Eingehenden Bericht mögen Berufenere erstatten. Mir aber drängt sich der Vergleich mit 1867 auf. Wie viele flanirende Offiziere sah man damals, wie wenig waren sie beim Volke beliebt, wie selten wurden sie in der guten Gesellschaft empfangen, wie geistlos verbrachten sie, namentlich in den Provinzial-Garnisonen, ihre Zeit. Wie sehen die Herren jetzt denkender, intelligenter, anständiger aus, in welch' guten Beziehungen stehen die meisten von ihnen zu der

„Gesellschaft“, wie ganz andere Gespräche verstehen sie jetzt zu führen. Zweifellos ist das Offiziers-Material jetzt unendlich besser wie früher; St. Cyr und die polytechnischen Anstalten haben ihre Schuldigkeit gethan, wenn sie auch verschiedene Ergebnisse hinsichtlich der Ausbildung zeitigen. Und das, was über die Offiziere gilt, darf auch über die Mannschaften gelten. Damals eine Lässigkeit, ein Sichgehenlassen, jetzt ein strammer Dienst. Das ist der allgemeine Eindruck, das die herrschende Ansicht, und wenn man der letzteren glauben darf, so gehören die dienstlichen Verstöfse Boulangers und seiner Komplizen zu den Seltens der Armee nahezu einstimmig verdammten Ausnahmen. — —

Ein Volk von so grofser Intelligenz, so eminenter Arbeitskraft, so ruhmreicher Tradition, so kräftigem, nationalen Einheitstriebe wie das französische, ist und wird ein mächtiger, einflufsreicher Faktor im Weltgetriebe der Völker sein und bleiben. Das beweist und lehrt zum Übermafs u. A. auch die Ausstellung. Uns Deutschen mufs das eine ernste und nachhaltige Mahnung sein, nicht nachzulassen an der Festigung unseres nationalen Gebäudes, nicht nachzulassen in der Arbeit, auf welchem Gebiete es auch sei. Unsere Devise mufs bleiben: Einheit und Arbeit! Geben wir diese Losung auf, werden wir von Frankreich überholt und übertrumpft, so würde das „vae victis“ unser schweres Loos sein. Denn wessen wir uns von unseren westlichen Nachbaren im Falle eines Sieges derselben zu versehen haben, das möge Jeder auf Grund der Erfahrung einer trüben nationalen Vergangenheit sich selbst sagen.

Die Dortmunder Handelskammer über die Reform des höheren Schulunterrichts. Mit Bezug auf die Reform des höheren Schulunterrichts äufsert sich die Dortmunder Handelskammer im Sinne der folgenden Ausführungen, denen wir uns völlig anschliefsen. Diese Meinungs-Äufserung berührt uns um so sympathischer, als wir es für ebenso berechtigt und zeitgemäfs erachten, dafs auch die Vertreter der Industrie, des Handels und des praktischen Erwerbslebens Stellung zu der so wichtigen Frage nehmen, und nicht nur ausschliefslich die Pädagogen dieselbe behandeln. Bei der stetig zunehmenden Bedeutung unseres Handels und unserer Industrie dürfte es endlich an der Zeit sein, auch den Ansichten und Bedürfnissen der Praxis den Einflufs auf die Erziehung des Volkes zu sichern, welcher für die materielle Wohlfahrt desselben berechtigt ist.

„Die Frage der Gleichberechtigung des Realgymnasiums mit dem Humangymnasium ist in eine neue Entwickelungsphase eingetreten. Nach längerer, anscheinend nicht ungünstiger Haltung hat der Herr Unterrichtsminister plötzlich eine scharfe abweisende Stellung zu dieser Frage genommen und dieselbe mit der Überfüllung der Universitäten begründet, der gegenüber er die Schleusen der Realgymnasien nicht auch noch aufziehen dürfe. Die Sache ist richtig, die sämmtlichen gelehrten Berufszweige und der Staatsdienst sind für Jahre überfüllt. Aber das Mittel, dem Übelstand abzuhelfen, erscheint bedenklich. Nur in den wenig zahlreichen Fällen, wo in kleineren Städten nur ein Realgymnasium ist, wäre es denkbar, dafs die jetzt fehlende Gelegenheit ausschlaggebend wäre für die Wahl eines nicht gelehrten Berufs. Wollte man der Überfüllung abhelfen, so hätte man doch dem Hauptlieferanten, dem Gymnasium, Schranken auferlegen müssen. Das ist aber nicht geschehen, im Gegentheil, die Zahl derselben ist in Preufsen in stetigem Steigen von 135 in 1859 auf 264 in 1888 vermehrt worden.

Ferner, wenn der Staat die Jugend der gebildeten Stände mit mehr oder weniger Gewalt hindern will, dasjenige zu lernen, was ihnen von Interesse ist, und den Beruf zu ergreifen, der sie lockt, so mufs er doch mindestens auch Mittel und Wege angeben, auf denen sie sonst ihr Brod in Ehren erwerben kann. Was ist denn heute nicht überfüllt? Die Landwirthschaft? Das in derselben angelegte Kapital rentirt, wie uns autoritativ versichert wird, wenn überhaupt, höchstens bis 2 %. Es fehlt uns an bauwürdigem Land zu sachgemäfsen Preisen und damit an der natürlichen und allein gesunden Basis für das sich lebhaft entwickelnde Erwerbsleben unseres mit fast 1 % p. a. anwachsenden Volkes. Die jüngeren Söhne unseres Bauernstandes müssen Tagelöhner werden oder sie gehen unter die Fabrik- und Bergarbeiter, wenn sie nicht auswandern können. Wenn irgendwo, so ist die Überfüllung hier gewifs grofs genug. Vor dem Forstfach warnt der Minister im „Staats-Anzeiger“ vom 24. Dezember v. J. mit dem Hinzufügen, dafs heute ein Forstreferendar die angenehme Aussicht hat, sage und schreibe 19 Jahre, zu warten, bis er Oberförster wird. Das ist doch gewifs Überfüllung. Industrie und Kleingewerbe haben $1\frac{1}{2}$ Jahrzehnte unter dem Druck einer ganz unerhörten Konkurrenz des In- und Auslandes so darniedergelegen, dafs nur durch Syndikate, Konventionen und dergleichen künstliche Vereinigungen der Zusammenbruch grofser Gewerbe hintangehalten worden ist. Wer weifs, wie schwer sich der Geschäftsmann entschliefst, sich kontraktlich Beschränkungen seiner geschäftlichen Bewegungsfreiheit aufzuerlegen, der weifs auch, dafs die Noth, die ihn das gelehrt hat, sehr grofs gewesen sein mufs, und wenn sie im Augenblick nicht mehr vorhanden ist, so darf man nicht vergessen, dafs das Deutsche Reich und Preufsen nicht alle Jahre einige hundert Millionen extraordinäre Ausgaben auf den Arbeitsmarkt wirft. Der Handel setzt zum selbstständigen Betrieb ebenso wie die Industrie nicht unbedeutende Mittel voraus. Der Subalterndienst der Comtoirs, Büreaux und Läden ist nicht derart, dafs der Staat auf ihn als auf einen empfehlenswerthen Lebensberuf hinweisen könnte oder dürfte. Aus achtundfünfzig deutschen Städten haben die kaufmännischen Vereine sich zusammengethan und die „dringende Mahnung an Eltern, Vormünder und Schulvorstände gerichtet, unveranlagte, durch die Schule nicht genügend vorbereitete junge Leute, besonders wenn die Eltern unvermögend sind, von der Ergreifung des kaufmännischen Berufs fernzuhalten“. Es hat sich, wie die „Köln. Ztg.“ im November 1888 aus Frankfurt a. M. berichtete, herausgestellt, das 67 % aller deutschen Kaufmannsgehülfen tief unter bis höchstens 100 ℳ, 18 % zwischen 100 und 200 ℳ, nur 15 % mehr als 200 ℳ Monatsgehalt beziehen. Dauernd sind 29 % aufser Stellung. Das ist doch gewifs Überfüllung! Ja sogar der ehrbare Beruf der Rentner ist „überfüllt“. In Folge des übermäfsigen Andranges von Kapital zu sicherer Anlage ist der landesübliche Zinsfufs von 5 % auf und unter $3\frac{1}{2}$, d. h. um 30 bis 40 % gesunken, und damit wird ein Theil der Rentner genöthigt, wieder als Konkurrent auf dem Erwerbsmarkt zu erscheinen.

Ist es richtig, einer so allgemeinen Überfüllung aller Berufszweige gegenüber die Universitäten und damit die Wege verstopfen zu wollen, auf denen fleifsige und strebsame Leute ihren redlichen Erwerb zu finden hoffen? Berechtigte Unzufriedenheit und unberechtigter Nihilismus sind noch nirgends durch gute Schulen, sondern immer durch schlechte Einrichtungen in die Welt gekommen.

Nach der letzten Berufsstatistik stellte sich für 1882 die Vertheilung der Erwerbsstände unter die verschiedenen Berufszweige wie folgt:

	Gesammt-Bevölkerung.	Davon selbstständige Erwerbsthätige
a) Preufsen	27.3 Millionen	10,8 Millionen.
b) Deutschland	45,2 „	19,0 „

Von 100 Einwohnern nährten sich von

	A. Land- u. Forstwirthschaft.	B. Industrie.	C. Handel u. Verkehr.
a) Preufsen	43,6	34.4	10,0
b) Reich	42.5	35,5	10,0

	D. Häuslichen Dienstleistungen.	E. Staats- usw. Dienst, freie Berufe.	F. Selbstständige ohne Beruf.
a) Preufsen	2.5	4.8	4.6
b) Reich	2,1	4.9	5.0

Die ersten drei Abtheilungen, Landwirthschaft, Industrie und Handel, ernähren also zusammen 88 % der Gesammt-Bevölkerung. Wenn daher der Eintritt ungünstiger Erwerbsverhältnisse in diesen Berufszweigen für die gebildeten Stände eine Strömung nach den gelehrten Berufszweigen, dem Staats-, Kommunal- usw. Dienst mit zwar erheblich geringerem aber festem Einkommen, Pensionsberechtigung usw. veranlafst, so ist leicht zu verstehen, dafs eine Ueberfüllung daselbst sehr leicht eintritt, da diese Anstellungen etwa nur für 3 % der erwerbsbedürftigen Bevölkerung ausreichen. Ebenso vermögen diese drei Berufsklassen umgekehrt durch günstige Erwerbsverhältnisse ohne Mühe dem Staatsdienst die nöthigen Kräfte zu entziehen.

Es ist hier bei dem Material zum Staatsdienst genau das Gleiche nöthig, wie bei der Beschaffung der sonstigen Staatsbedürfnisse für Heer, Flotte und Eisenbahn: möglichst weite Vorschau über den voraussichtlichen regelmäfsigen Bedarf des Staates und der Gesellschaft an studirten Leuten der verschiedenen Fakultäten. Auf vier bis fünf Jahre hin läfst sich das übersehen, auf zehn und zwölf Jahre schon nicht mehr. Nach der bisherigen Lage der Schulverhältnisse mufs sich dagegen der Vater des Quartaners bereits entscheiden, ob er seinen Sohn studiren lassen will oder nicht. Von der absolvirten Quarta bis zum Maturitäts-Examen verstreichen im günstigsten Fall sechs, meistens sieben Jahre, dann sind durchschnittlich

fünf Jahre für Studium, Examina usw. erforderlich. Man muſs sich also jetzt zwölf Jahre vor dem Eintritt ins Amt entscheiden, ob man studiren will oder soll oder kann. Ob es möglich ist, auf solche Zeiten die Aussichten des Gelehrtenberufs irgendwie voraus zu taxiren, möchte uns sehr zweifelhaft erscheinen.

Diese schwere Wahl würde den Eltern sehr erleichtert werden, wenn in Folge der Zulassung von Realabiturienten zur Universität die Berufswahl erst nach dem Abiturienten-Examen, statt nach absolvirter Quarta nöthig wäre. Je nachdem dann die absehbaren Aussichten für das Studium günstig oder ungünstig sind, wird der Abiturient studiren, oder sich dem praktischen Leben zuwenden, was ihm sehr viel leichter wird als dem Gymnasial-Abiturienten, der erfahrungsmäſsig meistens das Studium wählt. Es studirten 1887

von 3670 Gymnasial-Abiturienten 2961
„ 477 Realgymnasial-Abiturienten 111

es ist danach wohl kein Zweifel, von wo die Überfüllung der Universitäten ausgeht, und ob es in der That als ein billiger oder auch nur als ein irgendwie zweckentsprechender Weg betrachtet werden kann, daſs man, um die Überfüllung der Universitäten zu beseitigen, die Gymnasien vermehrt und in ihrem Universitäts-Monopol schützt, dagegen den Realschulen ihre Lebensbedingungen unterbindet und damit der eigenartigen echt nationalen Bildung unserer Zeit das Verständniſs und die Anerkennung verweigert, welche sie bei allen anderen Kulturvölkern so reichlich gefunden hat.

Alles, was die Vermehrung der Gymnasien und ihrer Frequenz begünstigt, begünstigt dadurch auch die Überfüllung der Universitäten. Das Universitäts-Monopol ist der einzige Grund für die jetzige Frequenz der Gymnasien. Deshalb ist die Behauptung, daſs die Aufrechterhaltung dieses Monopols des Hauptlieferanten nöthig sei, um die Überfüllung der Universitäten zu vermindern, durchaus unlogisch. Was man wirklich und mit vollem Recht besorgt, ist, daſs die Aufhebung jenes Monopols die Gymnasien entvölkern und zu Realgymnasien machen würde. Das aber ist die vernichtendste Kritik, die man an der Wirksamkeit und sittlichen Berechtigung des Monopols und — an den Leistungen des Gymnasiums üben kann.

Nach unserer Auffassung läſst sich die oben geschilderte Überfüllung aller Berufszweige oder mit anderen Worten die bei steigender Kapitalbildung und zunehmendem Wohlstand unzureichende Erwerbsgelegenheit für den bürgerlichen Mittelstand nur durch eine energische Entwickelung unserer Kolonial-Politik nach einer von der bisherigen etwas abweichenden Richtung hin beseitigen. Wir brauchen Land, brauchen Ackerbau-Kolonien, auf denen die frische, schaffensfreudige Kraft unseres Volkes sich ausbreiten und arbeiten kann, die Welt ist groſs und doch gewiſs nicht nur für Russen, Engländer und Amerikaner da. Mögen auch die reichsten tropischen und subtropischen Gebiete von anderen Nationen formell in Anspruch genommen sein, es giebt noch Land genug, aus dem der deutsche Bauer so gut wie aus den sandigen Marken noch eine Heimath schaffen kann, wie er sie braucht. Die fleiſsigsten und tapfersten Völker sind nie in den gesegnetsten Länderstrichen entstanden, sondern aus armen gekommen, wo sie, der Kargheit der Natur ihre Leben abringend, die Kraft des Leibes und des Willens in stetem Kampfe stählten."

Afrika.

Marokko. Vom Kap Juby. Die spanischen Zeitungen brachten kürzlich Nachrichten über die neuester Zeit am Kap Juby stattgehabten Vorgänge. Diesen Mittheilungen zufolge soll Kaid Dachman Ben Biruk in Glimim (Wad Nûn) an der Spitze von 600 marokkanischen (!) Soldaten die in der Nähe von Kap Juby ansässigen Kabylen (Horden) angegriffen und ihnen 600 Stück Rindvieh abgenommen haben, welche in mehreren den Engländern angehörigen Schuppen (also englischem Eigenthum) untergebracht waren. Die Veranlassung zu der Execution, mit welcher Kaid Dachman vom Sultan von Marokko beauftragt war, sei in der Fortsetzung der Handelsbeziehungen zu suchen, welche jene Stämme — trotz des ihnen vom Sultan zugegangenen Verbotes — mit den Engländern unterhielten. Um ihr Eigenthum vor der Konfiskation zu schützen, hätten sie ihr Rindvieh in den den Engländern gehörigen Wirthschaftsgebäuden untergebracht, wo es gleichwohl von Kaid Dachman weggeholt worden sei. Die Engländer haben sich in Folge dessen von neuem beschwerdeführend an den Sultan gewandt und auf diese Weise die Regelung der Kap-Juby-Frage aufs neue verschoben.

So die spanischen Quellen. Ob die ganze Geschichte überhaupt wahr ist, hoffen wir bald zu erfahren. Nachrichten, welche uns bereits vor ca. acht Wochen aus Marokko zugingen, besagen, daſs der Sultan die „Mackenzie-Gesellschaft" durch Vermittelung geschickter Unterhändler aus- und aufgekauft habe.

Darnach wären obige Mittheilungen schwer verständlich. Möglich, ja wahrscheinlich auch, daſs beide Nachrichten stark übertrieben sind. Unsere Freunde in Marokko werden uns hoffentlich bald den wahren Sachverhalt melden.

Litterarische Umschau.

Verzeichniſs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstraſse 60, jederzeit bezogen werden.

D. G. Warneck. Die Stellung der evangelischen Mission zur Sklavenfrage. Geschichtlich und theoretisch erörtert. Gütersloh. C. Bertelmann. 1889. 126 S. 8°. 1,50 Mk.

Der Verfasser sucht in der gegenwärtigen Diskussion über die Sklavenfrage, von deren Lösung zum groſsen Theil der Fortgang der Entwickelung Afrikas abhängt, den Standpunkt der evangelischen Mission darzustellen. Letztere hat ja besonders bei ihren Unternehmungen in Ober-Guinea und in Ost-Afrika sich oft genug mit der Sklavenfrage praktisch auseinanderzusetzen gehabt und die dort im Kleinen gewonnenen Erfahrungen können ganz wohl dazu verwandt werden, um sich über die ins Groſse gehenden Pläne der Neuzeit Licht zu verschaffen. D. G. Warneck hat nun in seinem Schriftchen eine Menge historischen Materials zusammengebracht, das für Jeden interessant sein muſs, der sich über die Frage der Abschaffung der Sklaverei orientiren will. Nach einer Besprechung der bisherigen Praxis der römischen Kirche in der Sklavenfrage und der, wie es scheint, bereits wieder zur Ruhe gelangenden, durch den Kardinal Lavigerie begonnenen Bewegung, sowie der zur Unterdrückung des Sklavenhandels zur See versuchten Blokade, wird dann die bisher seitens der evangelischen Mission, deutscher wie englischer, befolgte Methode des Kampfes gegen die Sklaverei dargestellt. Man versuchte dort, indem man sich ebenso sehr von der Barmherzigkeit wie von der Besonnenheit leiten lieſs, zunächst das Mögliche zu erreichen, und vor Allem durch eine Veränderung der Anschauung über den sittlichen Werth der Arbeit und durch die Bekämpfung der Vielweiberei wie des Weiberverkaufs eine praktische Umgestaltung des Knechtschafts-Verhältnisses zu erzielen. Freiwillig enthielten sich die Missionare des Ankaufs von Sklaven, auch wenn sie vielleicht auf diese Weise bequemer und billiger Dienstboten bekommen konnten; von den Angestellten der Mission, den Lehrern und den eingeborenen Ältesten wurde dasselbe verlangt, dem Eintritt von Sklavenhändlern und Sklavenbesitzern in die Gemeinde wurden immer neue Schwierigkeiten entgegengestellt. So starb dann innerhalb der Gemeinde einerseits der Sklavenbesitz ab, während die Mission andererseits dabei mitwirkte, daſs die Freigelassenen immer mehr zu selbstständigerer Stellung gelangten, indem sie entweder Antheil an dem gemeinschaftlichen Bodenbesitz erlangten, oder Pächter gröſserer Grundherren werden, oder als Handwerker, Träger und dergleichen ihr eigen Brod verdienen.

Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Mit besonderer Berücksichtigung der Ethnologie, der Kulturverhältnisse und des Welthandels. Begründet von Karl Andree. In Verbindung mit Fachmännern herausgegeben von Dr. Emil Deckert. Band LVI. Nr. 7. Inhalt: J. von Goerne: Unregelmäſsigkeiten der Meeresoberfläche. — J. Chaffanjon's Reise im Gebiete des Orinoko und Caura. III. (Mit 4 Abbildungen). — Dr. R. von Lendenfeld: Die Phormium-Vegetation Neuseelands. (Mit einer Abbildung). — P. Asmussen: Die Bevölkerung Schleswigs. — Kürzere Mittheilungen: Crampel's Reise im Lande der M'fang. — Die Insel Saghalien. — Durchbohrte Steine in Chile. — Aus allen Erdtheilen: Europa. — Asien. — Afrika. — Nordamerika. — Australien und Polynesien. — Bücherschau.

Briefkasten.

Stapellauf. Sonnabend, den 10. d., wurde wiederum einer der für die „Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft", Hamburg, im Bau befindlichen groſsen Stahldampfer, der „Solingen", glücklich vom Stapel gelassen, und zwar von der bekannten Reiherstieg Schiffswerfte und Maschinen-Fabrik, Hamburg. Es ist dies der vierte Dampfer der genannten Gesellschaft und wird derselbe unter spezieller Aufsicht zu den höchsten Klassen in Veritas und Lloyd vollendet.

Ausschlieſslich deutscher Stahl findet bei diesem Dampfer Verwendung, welcher sich durch seine gefälligen Formen besonders auszeichnet.

Die Länge zwischen den Perpendikeln beträgt 320 Fuſs englisch, gröſste Breite über Spanten 39 Fuſs 10 Zoll, gröſste Tiefe 27 Fuſs, und wird das Schiff bei diesen Dimensionen eine Tragfähigkeit von 3500 t Schwergut = 4500 cbm Maſsgut besitzen.

Der Dampfer wird u. A. mit elektrischem Licht, sowie sämmtlichen Neuerungen ausgestattet und wird den Ansprüchen der Jetztzeit in jeder Hinsicht genügen.

Vom **„Allgemeinen Deutschen Schulverein"** geht uns folgende Mittheilung zu:

Die Auflösung des Wiener „Schulvereins für Deutsche" durch die kaiserlich österreichische Regierung hat zu Mifsverständnissen Anlafs gegeben, welche uns bestimmen, ausdrücklich darauf hinzuweisen, dafs der aufgelöste Verein, von dem früheren österreichischen Abgeordneten von Schönerer gegründet, mit dem „Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande" nichts gemein hatte, im Gegentheil, dem österreichischen deutschen Schulverein, welcher gleiche Zwecke mit uns verfolgt, nur feindlich und hemmend entgegengetreten ist. Die Auflösung des Schönererschen sogenannten Schulvereins, welcher vorwiegend antisemitische Zwecke verfolgte, kann also für die Aufgaben unseres Schulvereins nur förderlich sein. Diese bestehen lediglich in der Unterstützung des bedrängten Deutschthums durch Erhaltung von Schulen und Lehrern und werden von uns, wie von dem befreundeten deutsch-österreichischen Schulvereine ohne Unterschied der Religion und ohne politische Nebenzwecke satzungsmäfsig ihrer Lösung zugeführt.

Der Vorstand des „Allgemeinen Deutschen Schulvereins
zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande."
Dr. Falkenstein.

Herrn G . . . . . n in Rio de Janeiro. Das **Technikum Mittweida** (Königreich Sachsen) zählte im vergangenen 22. Schuljahre 839 Schüler, welche die Abtheilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker, bezüglich die für Werkmeister besuchten. Unter den Geburtsländern bemerken wir: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rufsland, die Schweiz, Grofsbritannien, Dänemark, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, Norwegen, Bulgarien etc., aus Asien besonders Java, Sumatra, Ostindien, aus Afrika: Kapland, ferner Nord- und Süd-Amerika und Australien. Die Eltern der Schüler gehörten hauptsächlich dem Stande der Fabrikanten, Ingenieure, Mühlen- und Brauereibesitzer, Schlosser, Mechaniker, Baugewerke, Staats- und Kommunalbeamten und Kaufleute an. Die Aufnahmen für das nächste Winterhalbjahr beginnen am 14. Oktober. Programm und Jahresbericht erhält man unentgeltlich von der Direktion des Technikum Mittweida (Sachsen).

. . . . in W. bei N. Lausitz. Ein Herr B . . . stellt an uns folgende Fragen: „Ich bitte um gefl. Mittheilung über die Bedingungen, unter denen in Argentinien, Paraguay Land an deutsche Einwanderer abgegeben wird. Sind die Besitztitel absolut zuverlässig und können diese von hier aus gesichert werden?" Was die letztere Frage anbetrifft, so ist es unbedingt zu verwerfen, dafs Käufer — falls sie nicht durch absolut zuverlässige Leute drüben vertreten werden — von hier aus Land erwerben und auf ihren Namen einschreiben lassen. Richtet sich doch der Umfang wie die Beschaffenheit des zu kaufenden Landes nach den Vermögensverhältnissen der Käufer, wie nach der Art, auf welche sie die Wirthschaft zu betreiben gedenken. Der Eine will Landwirthschaft im Kleinen, im Grofsen oder auch Viehwirthschaft treiben. Da mufs er selbst sehen, prüfen und wählen, und das sollte er niemals einem Dritten überlassen. Auch die Prüfung der Besitztitel ist seine Aufgabe, seine Sache ist es, genau nachzuforschen, ob das Land durch die betr. Regierungen vermessen und auch in den Grundbüchern oder sonst authentischen Urkunden eingetragen ist. Diese Vorsicht und Kontrolle wird, unglaublicherweise, oft versäumt oder doch sehr nachlässig gehandhabt. Kauft man von Privaten Land, so ist doppelte Vorsicht nöthig und der Kaufschilling nicht eher zu zahlen, als die Vermessung, Abtrennung und Eintragung erfolgt ist. — Die Bedingungen, welche bei Landübertragen, Cessionen usw. in Frage kommen, sind in demselben Lande bezw. derselben Provinz sehr verschieden. Vielfach werden die Kauf- bezw. Cessionsbedingungen — namentlich in Argentinien — von den Ansiedelungsofferten des Käufers abhängig gemacht. — Wie kann der letztere all' dergleichen von hier aus erledigen wollen?! Selbst sehen, hören, fragen, prüfen — und wenn nicht Alles klipp und klar ist, weiter gehen bis vor die rechte Schmiede. — Der Bau der Bahn von Santa Cruz (Rio Grande do Sul) nach Uruguayana scheint jetzt vorwärts zu gehen. Dort findet sich auch relativ billiges Land für Viehzucht genug. Nur dürfen Sie nicht in den Fehler verfallen — den so viele Landwirthe hier begehen — zu viel Land zu kaufen und dadurch Ihre Betriebsmittel zu sehr zu schwächen.

. . . . . . in Hamburg. Nein, die letzten Nachrichten aus Porto Alegre über ihn datiren vom 10. Juli. — In denselben ist uns auch die Nachricht zugegangen, dafs die politische Spannung in der Stadt eine sehr grofse sei. Die betr. Mittheilung lautet: „Silveira Martins scheint in einem Dilemma, ob er die Diktatur proklamiren oder was sonst thun soll. Es heifst, die ganze konservative Partei werde sich zu den Republikanern schlagen und die Liberalen mit Silveira Martins isoliren. Jedenfalls wird Sie der Telegraph auf dem Laufenden erhalten. Wenn wir Revolution bekommen, so wird dieselbe jedenfalls unblutig verlaufen (Bravo, die Red.), denn kein Brasilianer wird sich für die Politik todtschiefsen lassen wollen (was die Lusitanier da drüben für gescheite Leute geworden sind! die Red.) und die Zeiten sind einestheils zu schlechte, als dafs das Volk aus Übermuth schiefsen, und anderentheils zu gute, als dafs es aus Verzweiflung zu den Waffen greifen sollte." — Nun, dann bliebe ja Alles beim Alten und das ist auch das Gescheiteste. Wie Sie wissen, hat der Telegraph von der Proklamation einer Diktatur Silveira Martins keine Kunde gebracht.

Verkehr zwischen Hamburg und Süd-Amerika. Aus Hamburg erhalten wir unter dem 17. d. M. folgende Zuschrift: „Der Verkehr über hier nach Brasilien und dem La Plata ist jetzt sehr flott; trotzdem wir jede Woche einen Dampfer nach dem La Plata haben, kann der Güterandrang nicht bewältigt werden. Übermorgen soll „Brema" als Extradampfer abgehen, des Weiteren ist die Expedition des Dampfers „India" für den 30. d. M. in Aussicht genommen. Die Expeditionen der regelmäfsigen wie eingestellten Dampfer finden in nachstehender Reihenfolge statt: 19. August „Brema", 22. d. M. „Ceara", 29. d. M. „Cintra", 30. d. M. „India". Als Extradampfer nach Brasilien ist für den 28. August der „Bauwall" gechartert, eines der gröfsten Hamburger Schiffe."

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Hamburg" ist ausgehend am 9. August Morgens in Montevideo angekommen. „Uruguay" hat rückkehrend am 10. August St. Vincent passirt. „Porto Alegre" ist am 10. August Nachmittags von Bahia nach Europa abgegangen. „Paragua" hat ausgehend am 11. August Dover passirt. „Rio" ist am 12. August von Rio de Janeiro direkt nach Hamburg abgegangen. „Campinas" ist ausgehend am 11. August Morgens in Lissabon angekommen und am 12. August Nachmittags nach Brasilien weitergegangen. „Lissabon" hat ausgehend am 14. August St. Vincent passirt. „San Nicolas" hat rückkehrend am 15. August Dover passirt.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

Boston, V.-S., Dampfer „City of Lincoln" 25. August.
New York (via Havre), Dampfer „Gellert" 25. August, Dampfer „California" (von Eisen) 28. August, (via Southampton) Dampfer „Hammonia" 1. September, Dampfer „Amalfi" (von Eisen) 4. September.
Baltimore, Dampfer „Hungaria" 7. September, Dampfer „Gothia" 28. September.
Norfolk Va., Dampfer „Albano" Anfang September.
Savannah Ga., Dampfer „Marquesa de Sandace" September.
Charleston S. C., Dampfer „Duquesa de Vistahermosa" September.
Westindien (via Havre), Dampfer „Holsatia" 27. August.
Havana Veracruz (via Havre), Dampfer „Ascania" 8. September.
Havana, Matanzas, Santiago und Cienfuegos evt. Sagua la Grande und Cardenas, Dampfer „Federico" 24. August Schlufs der Güter-Annahme.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso und New Orleans (via Havre) Dampfer „Flandria" 23. September.
Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Buenos Aires" 25. August Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „San Nicolas" 1. September Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Petropolis" 11. September Abds.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas, (via Madeira), Dampfer „Cintra" 29. August Abends, Dampfer „Corrientes" 5. September Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan Strafse anl.) Dampfer „Kambyses"* 24. August, Dampfer „Diana"† 28. August, Dampfer „Memphis"† 31. August, Dampfer „Pentaur"* 7. September, Dampfer „Roma"* 16. September, Dampfer „Cordelia"† 28. September, Dampfer „Sakkarah"*† 12. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.
Salina Cruz und Zentral-Amerika, Dampfer „Memphis" 31. August.

Asien.

Ost-Asien: Hongkong, Japan, Dampfer „Daphne" 6. September.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen und London), Dampfer „Breconshire" 31. August.
— Penang, Singapore, Hongkong, Yokohama, Hiogo, Dampfer „Euphrates" 15. Septbr.
Wladiwostok (via Odessa), Dampfer „Michael Jebsen" Ende August.

Afrika.

Westküste, Canarische Inseln, Goree, Lagos bis St. Paul de Loanda inkl., Dampfer „Marie Woermann" 31. August.
— Madeira, Canarische Inseln, Goree, Dakar, Rufisque, Bathurst, Bissao, Bulbine, Conakry, Sierra Leone, Sherbro, Liberia-Hafen, Dampfer „Erna Woermann" 1. Septbr.
— Hafen der Goldküste und weiter bis Lagos inkl., Dampfer „Anna Woermann" 15. September.
Süd- und Ostküste, Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal, Dampfer „Nubian" 6. September Morgens.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Erlangen" 18. September.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

385. Maschinenfabriken, welche Fleischschneidemaschinen mit Dampfbetrieb bester und stärkster Konstruktion und gröfster Leistungsfähigkeit herstellen resp. geneigt sind, dieselben nach Skizze zu bauen, ersuchen wir um gefl. Einsendung ihrer Offerten nebst Zeichnungen und Preisen unter L. L. 300 an die Deutsche Export-Bank.

386. Es werden seitens einer überseeischen Firma Pressen resp. Einrichtungen verlangt, welche dazu dienen sollen, um das für Extrakt oder Bouillon ausgelaugte Fleisch in Fleischpulver oder Guano zu verwandeln. Dieses Fleisch mufs behufs Trocknens zuerst einer Pressung unterworfen werden, um jeden demselben anhaftenden Saft und alle kleinen Fetttheile herauszubekommen. Leistungsfähige Fabrikanten, welche derartige oder ähnliche Apparate liefern, ersuchen wir um gefl. Einsendung von Zeichnungen nebst Preisangaben unter L. L. 301 an die Deutsche Export-Bank.

387. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Apparaten zum Buttern des Oleomargarins, die eine Leistungsfähigkeit von einigen Hundert Kilo pro Tag haben sollen. Ferner werden verlangt Maschinen resp. Einrichtungen zum Schmelzen des Stearins, zum Giefsen, Poliren und Abschneiden der Lichte, sowie Waschvorrichtungen für die aus den Margarinpressen kommenden Filtertücher. Zeichnungen nebst Preisen erbeten unter L. L. 302 an die Deutsche Export-Bank.

388. Ein seit 11 Jahren in Barcelona ansässiger, mit besten

Referenzen versehener deutscher Agent wünscht noch einige lohnende Vertretungen leistungsfähiger deutscher Häuser zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 303 an die Deutsche Exportbank.

389. Ein früher in New-York jetzt in Altona ansässiger Agent sucht mit leistungsfähigen Margarinfabriken, welche für dort und den Export noch nicht vertreten sind und welche gute und preiswerthe Waare liefern, in Verbindung zu treten. Besagter Agent hat Gelegenheit, viel davon am Platze zu verkaufen. Gefl. Offerten unter L. L. 304 an die Deutsche Exportbank zu richten.

390. Die Firma Ružić & Co. in Fiume theilt uns unterm 1. d. M. mit, dafs sie auf Grund ihrer durch mehrjährige Thätigkeit erworbenen Erfahrungen im Handel Ost-Afrikas und ermuthigt durch bedeutende in- und ausländische Exporteure, sich entschlossen hat, an der Westküste Madagaskars und zwar am wichtigen Handelsplatze Majunga eine Filiale unter der Firma Ružić & Co. zu errichten, mit deren Leitung dieselbe ihren Mitarbeiter Herrn Filumen Stuszanski betraut hat. Die Hauptaufgabe dieses Zweighauses wird sein, den Export aller europäischen Industrie-Artikel nach jenen Gegenden ersprießlich zu fördern und wird sich dasselbe aufserdem auch mit dem Importe dortiger Naturprodukte nach Europa befassen.

391. Dieselbe Firma theilt uns ferner mit, dafs sie, um der Ausdehnung der Geschäfte ihrer Filialen in Zanzibar (Ost-Afrika) und Majunga (Madagaskar) Rechnung zu tragen, Herrn Dr. Andreas Bakarčić in Fiume als Kommanditär mit einer Einlage von ö. W. fl. 50000,— angenommen und auch ihrerseits das Betriebskapital bedeutend erhöht hat, so dafs sie, durch Vereinigung der beiden Kapitale hinreichend fondirt, sich dem überseeischen Handel im vollsten Umfange widmen kann.

392. Leistungsfähige deutsche Fabriken, welche vollständige Einrichtungen für die Fleischextraktfabrikation herstellen, ersuchen wir um gefl. Einsendung ihrer Adressen unter L. L. 305 an die „Deutsche Export-Bank".

393. Aus Hamburg erhalten wir unterm 15. d. M. die Nachricht, dafs nunmehr regelmäfsige, halbmonatliche Expeditionen von Hamburg nach dem Adriatischen Meere und den griechischen Inseln mit Durchfrachtverkehr nach der Türkei, Bosnien, Serbien etc. stattfinden werden. Beginn der Expeditionen am 25. August cr. Dampfschiff „Mathilde" nach Triest, Venedig, Ancona, Bari, Cephalonia, Patras und Zante — Malta anlaufend — ferner am 10. September — Dampfschiff „Julia" — am 25. September — Dampfschiff „Lusitania".

394. Wir haben aus Warschau Nachfrage für Maschinen zum Verzinnen von Eisenblech. Deutsche oder englische Fabrikanten wollen ihre Offerten unter L. L. 306 an die „Deutsche Export-Bank" einzusenden.

395. Die Herren Mallmann & Co. in Buenos Aires (Argentinien) theilen uns mit, dafs sie vom 1. Juli cr. ab die Import-Branche ihres Hauses den Herren Standt & Co. übertragen haben, an deren Unternehmen die erstgenannten Herren als Kommanditäre betheiligt sind.

396. Herr Selim Tyan in Beyrouth theilt uns mit, dafs er ab 23. Juli cr. eine gröfsere Reise von 3 bis 4 Monaten unternommen und für die Dauer seiner Abwesenheit seinem Schwager Chalil Schemas die Prokura für seine Firma übertragen hat.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat August 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via Suez-Canal, nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta; nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.

Egypten, Donnerstag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (vierzehntägige Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 8. und 22.)

Levante, Mittwoch, jeden zweiten, (7. und 21.) um 4 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Freitag um 4 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 10. und 24.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 10. und 24.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [16]

Für eine **zweite Handels-Expedition nach Salaga,** im Hinterlande der Togo- (Sklaven-) und Goldküste in Westafrika, suche ich Kapital gegen gute Zinsen oder geeignete Waaren. **Gottlob Adolf Krause, Berlin W.,** Norddeutscher Hof.

General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
In
„Patent Bretterschneid-Maschinen“
beste und gröfste Leistung
Holzwolle-Maschinen.



General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
In
„Patent-Bretterschneid-Maschinen“
beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.

[35]

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken
zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:
Schräge Goldschnitt-Karten
in allen Farben und Stärken.

[35]

Muster gratis.

Neu! Neu! Neu!

Mikado-Billards!

Auf jeden Tisch zu legen; Interessantes vielseitiges Gesellschaftsspiel. Preise von 85 bis 150 Mk. komplet mit Zubehör und 5 Ballen. Prospekte gratis. [35]

J. Neuhusen's Billard-Fabrik
BERLIN SW., Beuthstrafse 22.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

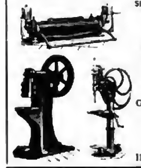
Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst.
Kohlensäure-Verflüssigungs-Anlagen
nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd,
Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure
von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Material hergestellt,
Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure
für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke
liefert die [30]
Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.

Rosenfirma GEBR. SCHULTHEIS
in Steinfurth bei Bad Nauheim, Hessen.
Wir offeriren aus unserem Rosensortiment, nahe an 2000 Sorten, nach unserer Wahl beste Sorten in guten Pflanzen, **hochstämmige** per Stück zu 1 Mk., **Halbstämme** zu 65 Pf., wurzelhals veredelte 35 Pf. bis incl. der 1888er Neuheiten. Niedrig veredelt 41 Sorten **1887er Neuheiten** p. St. zu 80 Pf., 48 Sorten **1888er Neuheiten per Stück zu 1,10 Mk.** Per 100 bis 1000 entsprechend billigere Preise unterstehen **brieflicher** Vereinbarung. **Namensverzeichnis gratis und franco.** Rosenkatalog **illustrirt** mit farbigen Abbildungen franko gegen Einsendung von 1 Mk. **Illustrirtes Rosenalbum** mit über 150 Farbentafeln bester Edelrosen zur achttägigen Ansicht und Auswahl franko gegen Einsendung von 3 Mk.



Silberne Königl. Preufs. Staatsmedaille. — Goldene Königl. Preufs. Staatsmedaille.

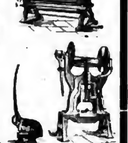
Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Gröfste deutsche Fabrik von
Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen
zur [35]
Blech- und Metall-Bearbeitung.

Goldene Medaille: Porto Alegre 1881.
26 mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.

Trade-Mark. E. K.

Goldene Medaille: Amsterdam 1883.
Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.



Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reichs, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 90.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
☛ Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen. ☚

XI. Jahrgang. Berlin, den 27. August 1889. **Nr. 35.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Die Emin-Pascha-Expedition, ihre Gegner und ihre Freunde.

Wie es scheint, kann die deutsche Kolonial-Bewegung nicht zu einer gedeihlichen, ruhigen Entwickelung gelangen. Nachdem eine in Sachen der Emin-Pascha-Expedition einberufene Versammlung — aus bekannten Gründen — vertagt worden war, wurde dieselbe neu einberufen und am 17. d. M. abgehalten. Die Vorträge der Herren Staudinger, Reichard, Schweinfurth — also sämmtlich Herren, welchen in Bezug auf die Beurtheilung afrikanischer Verhältnisse wohl Niemand ein sachverständiges Urtheil absprechen wird — hatten die Motivirung der Beschwerden zum Zweck, welche die Verletzung deutscher Interessen durch englische Unternehmer, Handels-Gesellschaften und selbst durch englische Kriegsschiffe in Afrika hervorgerufen hatte. Die gehaltenen Reden sind durch die Presse hinreichend bekannt geworden, so dafs wir nicht nöthig haben, sie an dieser Stelle zu wiederholen. Ihr Inhalt sowohl wie die Abhaltung der Protest-Versammlung überhaupt, hat dagegen eine so verschiedene Beurtheilung gefunden, dafs alle diejenigen, welchen es überhaupt um die koloniale Frage und ihre künftige Förderung ernst ist, nicht umhin können, in den von der Versammlung direkt oder indirekt berührten prinzipiellen Fragen Stellung zu nehmen. Provozirt wird diese Stellungnahme insbesondere auch durch einen Artikel in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“*), von dem allgemein angenommen wird, dafs sein Ursprung offizieller Natur sei. Derselbe wendet sich sehr entschieden namentlich gegen die Emin-Pascha-Expedition, bezeichnet dieselbe als nicht zeitgemäfs und hebt hervor, dafs die Expedition, ohne die Zustimmung des Reiches bezw. der Reichs-Regierung inscenirt, auch nicht auf den Schutz derselben rechnen dürfe! Denn anders als so, können doch die Worte: „Die Expedition mufs die Gefahr ihres Privat-Unternehmens selbst tragen“ nicht verstanden werden!

Diese Äufserung eines offiziellen Blattes, in welchem man gewohnt ist, sehr häufig die Meinungen speziell des Auswärtigen Amtes zu lesen, — diese Äufserung, deren Ursprung nach Form wie Inhalt in der Wilhelmstrafse gesucht werden mufs, steht in entschiedenem Gegensatze zu den sympathischen Gesinnungen, welche sowohl von Allerhöchster Stelle wie auch von Seiten des leitenden Staatsmannes dem Emin-Pascha-Unternehmen s. Z. entgegen gebracht worden sind. Aus dieser Thatsache, sowie aus mehrfach zu Tage tretenden gegnerischen Ansichten höherer Beamter in kolonial-politischen Fragen haben sowohl zahlreiche Anhänger der letzteren sowie die Blätter der Opposition geglaubt, schliefsen zu sollen, dafs auch Fürst Bismarck nicht geneigt sei, der deutschen Kolonial-Politik das gleiche Interesse wie bisher zuzuwenden. Dafs die Beamtenkreise, denen man einen Einflufs auf die Gestaltung der politischen Fragen vindiziren darf, zahlreiche Gegner einer deutschen Kolonial-Politik zählen, ist eine Thatsache, welche gar nicht diskutirt zu werden braucht, denn sie ist ein offenes Geheimnifs. Dafs manche dieser Gegner durch bureaukratische Schwerfälligkeit und Gewohnheit abgehalten werden, sich für eine deutsche Kolonial-Politik zu interessiren, darf angenommen werden. Andere wiederum — und das dürften doch wohl die meisten sein — werden durch den Ernst der politischen Lage in Europa, welcher vor einer Zersplitterung der Kräfte warnt, an der Aufnahme und Begünstigung allzuweit gehender kolonialer Pläne verhindert. Andererseits zählt in diesen Beamten-Kreisen die deutsche Kolonial-Politik auch Freunde, wie u. A. die optimistischen Äufserungen des Geheimeraths Kaiser in dem Vorworte eines Werkes über die Kolonial-Politik des Grofsen Kurfürsten*) beweisen.

Wir unsererseits können nicht finden, dafs die besagte Publikation der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eine Abschwächung der deutschen Kolonial-Politik bezwecken könnte und sollte und in Widerspruch mit den Ansichten stünde, welche namentlich Fürst Bismarck sowohl am 15. und 26. Januar in den bekannten Reichstags-Sitzungen wie auch in seinem dem Emin-Pascha-Unternehmen gewidmeten sympathischen Schreiben geäufsert hat. Wie sich andere Kreise zu der deutschen Kolonial-Politik stellen, kommt vorläufig weniger in Betracht. Wenn ursprünglich die Emin-Pascha-Expedition sich der Sympathie des Reichskanzlers zu erfreuen hatte, so ist dies — nach den Auslassungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ — jetzt weniger oder gar nicht mehr der Fall, und der Grund davon darf in den veränderten politischen Beziehungen zu England gesucht werden. Früher konnte es dem Kanzler sehr erwünscht sein, wenn ohne Zuthun des Reiches — gegen welches er sich ausdrücklich verwahrt hatte — durch die Expedition

*) Vom 13. d. M. Den Wortlaut des Artikels siehe im Briefkasten.

*) Vergl. übrigens auch „Export“ 1880, Nr. 16, 17, 18 „Kurbrandenburg zur See“, Vortrag von R. Gellert, Vorstandsmitglied des „Centralvereins für Handelsgeographie etc.“

für die deutsche Kolonial-Politik in Ost-Afrika „neue Stützpunkte gewonnen wurden. Hätte er anders gedacht, so hätte er sie mit einem Worte hindern können. Jetzt — so wird der Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ interpretirt — werden seine damaligen Sympathieen zurückgedrängt durch Wünsche und Interessen Englands, welche zu respektiren die politische Klugheit vielleicht in hohem Grade wünschenswerth erscheinen läfst. Dafs England, nachdem es eine Armee im Sudan verloren und durch andere grofse Opfer seinen Einflufs und Besitz in Ober-Egypten und dem Nilquellen-Gebiet gesichert hat, die deutsche Emin-Pascha-Expedition nicht gerade mit freundlichen Augen ansieht, ist wohl erklärlich. Wenn es mit Rücksicht auf jene Opfer eine Respektirung seiner Interessensphäre deutscherseits wünscht, so wird Fürst Bismarck Gründe genug haben, einem solchen Wunsche Rechnung zu tragen. Oder verlangt man etwa, dafs ein Realpolitiker, der unter dem Zwange der politischen Weltlage steht, um früherer Sympathie-Erklärungen willen solche Gründe ignorirt? Ist denn im Übrigen eine Sympathie-Erklärung ein Versprechen, eine bindende Zusage? Ist ihre Preisgabe denn der Bruch einer Zusage, namentlich, wenn von vornherein betont wird, dafs die betr. Sympathie-Erklärung keineswegs irgend welche Hülfe involvire?! Bedeutet denn nicht gerade die Verweigerung einer solchen die Wahrung der Politik der freien Hand? Wie mehrere der Kolonial-Politik feindliche Blätter trotz dieser einfachen und naheliegenden Gründe zu dem Schlusse gelangen können, dafs die gedachte Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Aufgabe oder eine Verminderung der deutschen aktiven Kolonial-Politik bedeute, ist absolut unerfindlich. Die Erklärung nimmt lediglich, und zwar sehr klar und deutlich, Stellung gegen die Emin-Pascha-Expedition: „Die bestehende (!) Freundschaft mit England ist bei uns, für Deutschland, von gröfserem Werthe, als Alles, was die Expedition am oberen Nil im günstigsten Falle erreichen könnte.“ Steht das etwa im Gegensatz zu dem Ausspruche des Fürsten am 26. Januar im Reichstage: „dafs wir stets bemüht gewesen sind, uns die Fühlung mit der gröfsten Kolonial-Macht, mit England, zu erhalten,“ und, „solange wir mit England übereinstimmen, wird jede von beiden Mächten den Nimbus, den wir z. Z. haben, behalten und Eindruck machen.“ Auch hat sich wahrscheinlich seit jener Sympathie-Erklärung die Emin-Expedition in Folge Wechsels der Führung in ihrem Charakter sehr geändert, denn die in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlichte Erklärung zeigt, dafs deren Verfasser dem Dr. Peters durchaus andere Absichten und Pläne zuschreiben, als sie solche durch Hauptmann Wifsmann realisirt zu sehen hofften. Wenn unter solchen Verhältnissen die Auffassungen und Sympathieen sich ändern, so ist das doch wohl erklärlich. Diese Erklärung kommt übrigens recht spät und zwar in einer Art und Weise, die wir nur bedauern können.

Wir haben uns von Anfang an mit aller Entschiedenheit gegen die Emin Pascha-Expedition ausgesprochen und davor gewarnt, durch die fortgesetzte Ausdehnung unserer kolonialpolitischen Interessensphäre die Angriffspunkte derselben zu vermehren. Wir schrieben s. Z. (vergl. „Export“ Nr. 1 d. J.):

„Noch kennt man nicht die Grenzen des ostafrikanischen Gebietes, geschweige denn seine Natur noch seine Bewohner, und der Eine predigt bereits den Kreuzzug gegen den Muhammedanismus und eine durch nichts motivirte Agitation entwirft den Plan, Emin Pascha zu befreien und lenkt die Aufmerksamkeit und die Mittel der Freunde deutscher Kolonialpolitik von den wichtigen der Lösung harrenden Fragen in Ost-Afrika ab. Das Haus daselbst geräth in Brand, eine wilde Empörung bedroht den ganzen deutschen Besitzstand und schon schliefsen neue, ins Ungemessene gehende Pläne wie Pilze aus der Erde, um die an sich schon geringen vorhandenen Mittel noch mehr zu zersplittern. Da hört denn doch die „Schneidigkeit“ auf und die Gedankenlosigkeit — um keinen schlimmeren Ausdruck zu gebrauchen — fängt an.“

Nach den neueren Erfahrungen scheint diese Ansicht immer mehr Boden zu gewinnen. Wir sind indessen von unserer Meinung nicht derart eingenommen, dafs wir nicht in dem vorliegenden Falle wünschen möchten, Unrecht zu haben. Als wir obige Zeilen niederschrieben, konnte die Expedition noch gehindert und rückgängig gemacht werden, jetzt ist sie bereits mitten in der Arbeit, und deshalb kann nur gewünscht werden, dafs sie — trotz aller Mifsgriffe — gelinge. Das ist ein Wunsch, den man billigerweise einem von Deutschen begonnenen und ausgeführten deutschen Unternehmen doch wohl allermindestens entgegenbringen mufs, und diejenigen Äufserungen der gegnerischen Presse, aus deren jedem einzelnen Buchstaben die helle Freude und Hoffnung leuchtet, das Unternehmen mifslingen zu sehen, sind uns einfach unverständlich. Wir gestehen die Beschränktheit dieser Auffassung gerne ein, haben aber keine Ursache uns darüber zu grämen, am allerwenigsten dem Auslande gegenüber. Allerdings sind wir skeptisch bezüglich der Realisirung der an die Expedition geknüpften Hoffnungen, und wir glauben alle Veranlassung zu dem Wunsche zu haben: die Oberleitung der Expedition zu Berlin möge dafür Sorge tragen, dafs das Unternehmen innerhalb der Grenzen gehalten werde, welche die Zersplitterung oder Überbürdung seiner Kräfte, sowie eine sie schädigende Provokation und Verletzung fremder Interessen verhindert. Dafs die Berliner Oberleitung sowohl wie diejenigen, welche durch ihre Unterschriften das Unternehmen überhaupt erst möglich gemacht haben, jetzt nicht anders können, als dasselbe zu fördern, bedarf unter anständigen Leuten wohl keiner Erwägung. Was würden denn wohl die Gegner sagen, wenn das hiesige Komitee die Expedition, namentlich wenn derselben irgend welche Unfälle zustofsen sollten, einfach sitzen liefse?!

Unter solchen Gesichtspunkten betrachtet, läfst sich die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung, welcher ein Mann wie Dr. Schweinfurth ein besonderes Relief geben sollte, zu Gunsten der Expedition wohl begründen! Die bei dieser Gelegenheit gegen das feindliche Verfahren der Engländer laut gewordenen Proteste sind doch weniger durch die Einberufer der Versammlung, als durch das völkerrechtswidrige Verfahren des Admirals Freemantle und andere gegen die Expedition und sonstige deutche Unternehmungen gerichtete Feindseligkeiten veranlafst worden. Gegen derartige Vergewaltigungen sich aufzulehnen, wird doch wohl gestattet sein. Oder ist die Freundschaft mit England so zu verstehen, dafs wir in unserem Verkehr mit den angelsächsischen Vettern uns das Fell über die Ohren ziehen lassen sollen? Man wird uns vergeblich zu überzeugen suchen, dafs Fürst Bismarck die englische Freundschaft so verstehe. Wir vermögen ferner nicht zu begreifen, dafs „öffentliche Agitationen zur Förderung einer Sache nicht beitragen, sondern die Schwierigkeiten erhöhen und Verstimmungen herbeiführen“ sollen. Das ist einfach Leisetreterei dem Auslande und speziell den Engländern gegenüber! Wenn wegen einer Kleinigkeit viel Lärm geschlagen worden wäre, so würde jene „Rüge“ am Platze gewesen sein, wenn der Protest sich aber gegen eine seit Jahren methodisch fortgesetzte Vergewaltigung deutscher Interessen durch Übergriffe unverschämter Individuen richtet, so ist doch wohl ein öffentlicher Protest am Platze, auf Grund dessen die englischen Zeitungen die falschen Berichte ihrer interessirten Landsleute zerstören helfen und die Wahrheit dem sehr gesunden Urtheile des englischen Volkes zu unterbreiten vermögen. Der mafsvollen und sachlichen Form, in welcher jene Proteste in der stattgehabten Versammlung geäufsert wurden, wird man, wie bei uns so auch in England, eine gerechte Anerkennung nicht versagen können.*)

Auch im Übrigen liefert der in der „N. A. Z.“ enthaltene Artikel durchaus keinen sehr löblichen Beitrag zu der Art und Form, wie wichtige deutsche Interessen zu behandeln sind, und er hätte daher wohlgethan, sich eines anderen als eines schulmeisternden Tones zu befleifsigen.

Der Artikel hat, wenn auch nicht beabsichtigter Mafsen, so doch thatsächlich die Wirkung, die Initiative des Emin Pascha-Komitees zu lähmen. Viele der Beitrags-Zeichner werden in Folge des Artikels fürchten, die politischen Kreise des Altmeisters deutscher Politik zu stören und ziehen sich zurück. Es giebt ja genug solche Schwachköpfe, die nicht den Muth der eigenen Meinung haben und die nicht begreifen können, dafs es Angelegenheiten giebt, in denen es ganz gleich ist, was ein Anderer sagt, auch wenn dieser Andere Fürst Bismarck ist, was übrigens hier durchaus nicht zutrifft. Für diejenigen, welche die Expedition mit ihren Unterschriften erst möglich gemacht haben, ist es zweifellos eine Ehrensache, dieselbe nicht sitzen zu lassen, und wenn u. A. die durch neue Sammlungen aufgebrachten Mittel nicht ausreichen, um die Expedition fortzuführen oder sie sonst zu einem erspriefslichen Ende zu bringen, so müssen jene Zeichner eben tiefer in den Sack greifen. Wenn ferner der Verfasser jenes Artikels der „N A. Z.“ sogar weitgehende rücksichtsvolle Erwägungen über die Wirkungen anstellt, welche ein öffentlicher Protest bei den Engländern haben könnte, weshalb sind dann — so fragen wir — für ihn die gleichen Rücksichten nicht gegen ein deutsches Unternehmen vorhanden, weshalb konnte denn der betr.

*) Der neuerdings von den Verfassern des in der „N. A. Z.“ erschienenen Artikels beliebte Vergleich der Protest-Versammlung mit den spanischen Demonstrationen in der Karolinenfrage ist zu abgeschmackt, um darüber auch nur ein Wort zu verlieren.

Verfasser nicht ebenfalls in diskreter Weise dem Expeditions-Komitee rechtzeitig die Weisung zukommen lassen, dafs ihm der öffentliche Protest unangenehm sei und deutschen Interessen nachtheilig erscheine?! Das Komitee ist ja doch gegenüber solchen sog. „offiziellen“ Äufserungen so überaus gefügig und verständnifsvoll. In der „National-Zeitung“ vom 14. August versichert ja eine von ihm (dem Komitee) beeinflufste Erwiderung ganz gehorsamst, dafs auch die geringste Kenntnifs von dem Mifsbehagen der auswärtigen Politik gegenüber der Expedition es s. Z. veranlafst haben würde, dieselbe aufzugeben. Wenn nun s. Z. das Komitee mit aller denkbaren Rücksicht auf die auswärtige Politik vorgegangen ist, so hätte man ihm wohl auch eine andere Korrektur als die veröffentlichte zu Theil werden lassen können, denn die Expedition ist und bleibt ein deutsches Unternehmen, dessen Gönner und Förderer jedenfalls aus keinem anderen als einem patriotischen Grunde ihre Namen und Beiträge hergegeben haben. Sie erhalten den Schlag in's Gesicht und sie haben ihn nicht verdient. Der Hieb ist auch schlecht geführt, denn es ist klar, dafs eine derartig rücksichtslos behandelte willige Opferfreudigkeit Bedenken tragen wird bei künftigen Gelegenheiten Hiebe zu ernten.

Ferner aber, und das ist das Schlimmste, kann die Expedition durch den gekennzeichneten Artikel, namentlich England gegenüber, nicht anders als diskreditirt werden. Klingt es denn nicht geradezu provokatorisch und denunziatorisch, wenn ein derartiger offiziell inspirirter Artikel ausdrücklich betont, „dafs die Expedition die Gefahr ihres Unternehmens selbst tragen müsse“. Das heifst denn doch die Hindernisse und Vergewaltigungen für dasselbe geradezu herausfordern? Wenn das „diplomatisch“ ist, dann steigt die Weisheit und Geschicklichkeit des betr. Verfassers über diejenige eines diplomatischen Quartaners nicht hinaus. Und diejenigen, die es vorzogen, die Expedition in so unglaublicher Weise öffentlich bloszustellen, beklagen sich über die Abhaltung einer Protestversammlung, welche nach der Ursache wie der Form, in welcher sie ihren Beschwerden Ausdruck lieh, alle Anerkennung verdient. Hat der Verfasser jenes Artikels der „N. A. Z.“ ferner nicht erwogen, dafs er durch die von ihm gewählte Form nothwendiger Weise den Gegnern einer deutschen Kolonial-Politik Waffen gegen dieselbe in die Hand drückt — wie es ja auch die Äufserungen der gegnerischen Blätter bekunden. Verträgt sich denn die anscheinend offizielle Auslassung mit der Thatsache, dafs jetzt die Kolonial-Politik ein integrirender Bestandtheil unserer auswärtigen Politik ist? Wir müssen gestehen, dafs wir selten ein aus offizieller Feder geflossenes Schriftstück gesehen haben, welches nach Form wie Inhalt so wenig den Verhältnissen angepafst gewesen ist, und das ist auch der Grund, weshalb es selbst bei den „fügsamsten“ Anhängern deutscher Kolonial-Politik geradezu Entrüstung und bei den anständigen Gegnern bedenkliches Schütteln des Kopfes erregt hat. Denn unter den letzteren befinden sich doch auch zahlreiche Personen, welche deutsch denken und fühlen, und welche nicht verstehen können, weshalb denn durchaus unnöthiger Weise ein deutsches Unternehmen, auch wenn es ein koloniales ist, öffentlich hat diskreditirt werden müssen.

Das Schriftstück ist aber nicht nur ungeschickt, sondern es kämpft auch mit sophistischen Gründen. Es hebt hervor, „dafs, wenn die Reichsregierung über die geplante Ausführung des Unternehmens befragt worden, dem Emin Pascha-Komitee rechtzeitig bedeutet worden wäre, dafs demselben sehr gewichtige Bedenken entgegen stehen.“ Als wenn die zuständigen Organe der Reichsregierung aus Gründen der Verschämtheit Veranlassung gehabt hätten, event. mit ihrer Meinung, auch wenn unbefragt, hinter dem Berge zu halten! Ein Wink, ein Wort, eine Rohrpost-Karte — und mindestens 10 % der Mitglieder des Komitee's hätten auf dem Rücken und auf dem Bauche zugleich gelegen!

Wir möchten diese Gelegenheit doch nicht vorübergehen lassen, ohne die Frage zu erörtern, ob es denn überhaupt für die Entwickelung der deutschen kolonialen Unternehmungen förderlich ist, dafs deren Leiter stets Fühlung mit den Reichsbehörden zu nehmen suchen. Gerade der vorliegende Fall giebt uns Veranlassung zu dieser Erörterung. Von politisch kompetentester Seite erfolgen Sympathie-Erklärungen, die wenige Monate später in einer von ihren intellektuellen Urhebern vielleicht nicht beabsichtigten, aber sicher sehr ungeschickten Form, entkräftet werden. Dafs letzteres unter gewissen Umständen, aus Gründen ernster Natur geschehen kann, haben wir bereits hervorgehoben. Weshalb aber einerseits ein gut fundirtes Unternehmen und andererseits hervorragende, mafsgebende, für jede ihrer politischen Äufserungen und Mafsregeln verantwortliche Personen, zum Schaden des Ansehens deutscher Kolonial-Politik, in eine solche Lage bringen?! Wir sehen weder die Nothwendigkeit noch die Nützlichkeit hiervon ein. Glaubt man eine gewisse „Fühlungnahme“ mit den Leitern der Politik nicht vermeiden zu können, so kann und darf dieselbe doch nur unter Beobachtung der gröfsten Discretion erfolgen, damit jedes Präjudiz für die verantwortlichen Personen vermieden werde. Wenn ein Unternehmer — Kaufmann oder Industrieller — im Inlande eine Fabrik errichtet, nimmt er dann „Fühlung“ mit den Reichsbehörden? Abgesehen von einzelnen durch die Art des Geschäftes bedingten Ausnahmen, thut er das nicht, sondern der Unternehmer trägt seine Haut, wie sie gewachsen ist, zu Markte. Wir sehen keinen Grund, weshalb er das nicht auch bei kolonialen Unternehmungen thun soll. Wenn er weifs, dafs er auch hier jene Gefahr läuft, so wird er vorsichtig handeln, nicht überhebend auftreten. Ist dem kolonialen Unternehmer dagegen „offizieller“ Schutz zugesichert, oder glaubt er, auf einen solchen zählen zu können, so meint jeder Kolonialfex, dafs die deutsche Flagge alle seine Dummheiten, und sein brutales Auftreten decke. Wir haben ja gesehen, wie sehr derartige falsche Ansichten die Deutschen in Ost- wie in West-Afrika diskreditirt haben. Wenn dagegen der koloniale Unternehmer weifs, dafs er alle Gefahren eines Privatunternehmens zu überwinden hat, so wird er geschmeidig und bescheiden auftreten, sich den Verhältnissen fügen, um sie nach sorgfältiger Kenntnifs von Land und Leuten durch seine geistige Überlegenheit zu beherrschen! So lange unsere Kaufleute und Pflanzer in der Südsee, in West- und Ost-Afrika sich auf sich selbst verlassen mufsten, gab es keine Fehde mit den Eingeborenen, die sie nicht geschickt geschlichtet hätten, und aus der sie nicht moralisch und materiell neu gestärkt hervorgegangen wären. Das spricht für die Klugheit unserer kolonialen Kaufleute. Gewalt führt nicht immer zum Ziele, namentlich nicht da, wo die löbliche Polizei noch nichts zu sagen hat. Haben sich deutsche Unternehmer an einer Küste eingenistet, repräsentiren ihre Geschäfte, ihre Beziehungen bedeutendere Interessen, dann ist es für die Reichsgewalt an der Zeit, zu interveniren, und die privaten Unternehmungen durch genügenden, umfangreichen Schutz zu fördern insbesondere, durch geeignete Verkehrsmafsregeln den allgemeineren deutschen Interessen zugänglich zu machen. Das ist auch die Art der englischen Kolonisation, und sie hat zweifellos den grofsen Vortheil, tüchtige, erfahrene Leute zu schaffen, welche einer Förderung wirklich würdig sind, Personen, welche, gewitzigt durch ihre Erfahrung, Kollisionen mit anderen Interessen vermeiden und gute, zuverlässige Rathschläge geben werden. Gern nehmen wir Veranlassung, dies durch Hinweis auf einen Mann zu exemplifiziren, dessen Andenken alle deutschen Kolonialfreunde stets in Ehren halten sollten! Wer wüfste nicht, welche ausgezeichneten Dienste der leider kürzlich verstorbene deutsche Konsul Weber, der Vorkämpfer der deutschen Interessen in der Südsee, geleistet hat. Seine Anwesenheit in Samoa hätte die letzten blutigen Konflikte verhindert — das ist die allgemeine Ansicht in Samoa, die selbst von den dort ansässigen Nord-Amerikanern getheilt wird. Nächst Malletoa gab es keine einflufsreichere Persönlichkeit auf Upolu.

Erwägt man ferner, dafs durch sogenannte „Fühlungen“ nach Oben nicht gerade immer die besten, zuverlässigsten und energischsten, sondern die gefügigsten Personen Oberwasser bekommen, so liegt ein weiterer Grund vor, der kolonialen Entwickelung einen freieren Lauf zu gestatten, sie zu drängen sich auf sich selbst zu stützen, und erst nach erprobter Lebensfähigkeit in den Kreis und Dienst der allgemeinen Interessen zu ziehen und unter offiziellem Schutze zu stellen. —

Wenn von kolonialfeindlichen Blättern behauptet worden ist, dafs die in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichte Erklärung eine offizielle Absage an die deutsche Kolonial-Politik sei, so läfst diese Behauptung an Absurdität nichts zu wünschen übrig, ebenso, wie die Meinung, Fürst Bismarck habe die Kolonial-Politik nur so lange begünstigt, als sie sich als willkommenes Medium für die Wahl-Agitation erwiesen habe. Jetzt, da dasselbe in seinen Wirkungen abgestumpft sei, werde es ad acta gelegt! Wir finden es völlig verständlich, dafs ein leitender Staatsmann die ihm dienenden Mittel wechselt, sie heranzieht oder kalt stellt, je nachdem er sie eben braucht. Möglich, dafs in naher oder ferner Zeit, mit Rücksicht auf andere Pläne und Abmachungen, die Kolonial-Politik in Deutschland etwas in den Hintergrund tritt. Darüber werden die kolonialen Vorlagen bei Zusammentritt des Reichstages Klarheit schaffen, und bei dieser Gelegenheit wird auch

die Ansicht des Kanzlers über die fernere kolonial-politische Thätigkeit des Reiches zu einem unzweideutigen Ausdrucke gelangen. Solange persönliche Erklärungen des Fürsten Bismark hierüber ausstehen, hat man sich an die Meinungen zu halten, welche er am 15. und 26 Januar d. J. im Reichstage verlautbarte. Alle anderen Erklärungen, mögen sie nun in offiziellen Blättern oder an anderer Stelle veröffentlicht werden, gelten uns jenen Meinungen gegenüber durchaus gar nichts. Wer vermag denn in all' diesen Fällen zu beurtheilen, durch welche Zuthaten die Ansichten des Reichskanzlers verballhornt worden sind, welche Politik der Gegenströmungen, Hintertreppen und persönlichen Antipathieen in diese sog. offiziellen Erklärungen hineinspielt?! Wie oft schon sind die angeblich „bestunterrichteten“ Personen über die gegen alle Erwartungen geäufserten Meinungen und dementsprechenden Aktionen des Reichskanzlers verblüfft worden! Noch im Jahre 1884 herrschte allgemein die Ansicht, dafs der Fürst ein Gegner der Kolonialpolitik sei, und am 26. Juni desselben Jahres hielt er die Rede im Reichstage, durch welche die deutsche Kolonialpolitik offiziell inaugurirt wurde. Wenn der Reichskanzler in der nächsten Session sagen würde, er habe sich geirrt und werde keine Kolonialpolitik mehr treiben, dann mögen die Feinde derselben mit Recht sagen, dafs die Kolonialpolitik kalt gestellt sei. Dafs eine solche Erklärung zu erwarten stünde, wird wohl ernstlich Niemand glauben. Nachdem für Ost-Afrika eine deutsche Flotte sowie Millionen Mark aufgewandt worden sind, um die dortigen Erwerbungen zu halten, werden weitere Opfer nöthig sein. Dort hat die deutsche Politik nicht auf andere Staaten Rücksicht zu nehmen, sondern sie steht auf eigenem Grund und Boden. Soll die dem Hauptmann Wifsmann übertragene Reichsmission erfolgreich beendet werden, so müssen die verbrauchten Mittel durch neue Aufwendungen ersetzt werden. Vor der Hand ist also der Artikel der „N. A. Z.“ keineswegs als ein Symptom für den Rückzug der deutschen Kolonialpolitik zu betrachten. Im Interesse der Emin Pascha-Expedition wäre es zu wünschen, dafs von mafsgebender Seite der unangenehme und nachtheilige Eindruck verwischt würde, den die anscheinend offizielle Publikation der „N. A. Z.“ besonders im Auslande durch ihre höchst ungeschickte Form hervorzurufen geeignet ist. — Nach diesen Darlegungen werden die deutschen Kolonialfreunde leicht zu entscheiden vermögen, welchen prinzipiellen Standpunkt sie einhellig zu vertreten haben.

Asien.

Die Japanische Geld- und Effekten-Börse.*)

Vortrag gehalten in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ost-Asiens zu Tokio von **P. Mayet.**

Im Folgenden gestatte ich mir, Ihnen einen Versuch zu einer Darstellung der Japanischen Geld- und Effekten-Börse**) zu geben. Ich ging an das Studium dieses Gegenstandes mit der Erwartung, eine blofse Nachahmung einer europäischen Börsenordnung zu finden, stiefs aber statt dessen auf ein Stück sorgfältiger, durchdachter, den Verhältnissen angepafster Gesetzgebung, welche in der Behandlung dieser so äufserst schwierigen Gesetzgebungsmaterie einige neue für das hiesige Geschäft glücklich erfundene Züge zeigt. Es lohnt daher wohl der Mühe, die hiesige Börsenorganisation auseinander zu setzen. Ich werde mir erlauben, ihr zur helleren Beleuchtung wiederholentlich europäische Börsenverhältnisse gegenüber zu stellen.

Die japanische Börsenorganisation beruht auf der am 4. Mai 1878 erlassenen Börsenordnung. Dieselbe handelt in 12 Kapiteln von der Errichtung der Börsen-Aktiengesellschaften, den Aktionären derselben, den Mäklern und Börsen-Anstaltsbeamten, den Arten der Käufe und Verkäufe, den Gebühren, den Büchern und Berichten der Anstalt, der Staatsaufsicht und der Börsensteuer, allgemeinen Bestimmungen und Strafen. Sie giebt Normativ-Bestimmungen, nach welchen sich die Börsen-Aktiengesellschaften zu richten haben.

In dieser Inhalts-Übersicht dürfte Ihnen die Bezeichnung der Börse als einer Börsen-Aktiengesellschaft besonders aufgefallen sein, nächstdem wohl auch die Existenz der Börsensteuer. Als der Regierung aus den Kreisen des Handelsstandes heraus in Osaka, dann in Tokio und Yokohama Vorschläge zur Gründung von Börsen gemacht wurden, fand sie keine Handelsorganisationen vor, denen sie die Handhabung und Beaufsichtigung der Börse hätte übertragen können, wie z. B. die Verwaltung der Preufsischen Börsen der Korporation der Kaufmannschaft der betreffenden Stadt übertragen ist; die jüngst erst hier in das Leben gerufenen Handelskammern existirten damals theils noch nicht, theils waren sie selbst zu unerprobt, um ihnen eine so wichtige Verwaltung übertragen zu können. Der Staat, um sich von der unmittelbaren Verwaltung der Börsen fern halten und doch eine wirksame Oberaufsicht über sie in Händen behalten zu können, benutzte die in europäischen Vorbildern bereits vorhandene Form des Börsenvereines, — ich nenne nur die Organisation der Londoner Stock Exchange —, und, indem er diese Form nach seinen Bedürfnissen frei veränderte, veranlafste oder gestattete er hier den Betrieb der Börsen in einer Form, in der sie zu einer gewinnbringenden Veranstaltung für ihre Verwalter werden. Er gewann so zur Ueberwachung die hundert Argusaugen des Privatinteresses, liefs sich aber daran nicht genügen, sondern suchte sich weiter einen heilsamen Einflufs auf die Börsenverwaltung zu sichern, indem er der Börsen-Aktiengesellschaft eine Kaution von über 133000 Yen auferlegte, ihr die Konzession zum Betriebe der Börse nur auf fünf Jahre ertheilte und sich die Genehmigung ihrer Statuten und Geschäftsordnung, sowie der späteren Abänderungen derselben vorbehielt. Zugleich gewann er so eine bequeme, sichere und kostenlose Art zur Erhebung der Börsensteuer, indem er einfach die Börsen-Aktiengesellschaft ein Zehntel ihrer Bruttoeinnahme als Steuer zahlen läfst. Zur Erleichterung der Aufsicht und der Steuerkontrolle hat die Börsen-Aktiengesellschaft halbjährlich in vorgeschriebenen Formen eingehenden Bericht an den Finanzminister zu erstatten, wie letzterer auch stets Beamte zu Revisionen entsenden kann. Auch jeder einzelne Aktionär ist in der Börsengeschäftszeit immer zur Prüfung der Geldbestände und der Bücher der Anstalt berechtigt, der Bücher aber nur insoweit, als sie nicht Register für die erst in Zukunft abzuwickelnden Geschäfte sind. — Die Dividende der Börsenaktionäre betrug für das erste Semester 1879 bei der Osakabörse 5 %, bei der Tokiobörse $7^1/_2$ %.*)

Die Form der Aktiengesellschaft giebt zu keiner weiteren Bemerkung Anlafs, jedoch fällt sprachlich die Amtsbezeichnung der Vorstandsmitglieder von Aktiengesellschaften überhaupt auf; sie heifsen „Kimo-Iri,“ dem Laut und dem Schriftzeichen 肝煎 nach wörtlich „Galle-Röster,“ — eine Bezeichnung, deren Entstehung und Bedeutung völlig unbekannt sein soll, was auf ein hohes Alter des Vereinswesens überhaupt in Japan hinweisen würde, wenn es nicht etwa heifsen soll, sich keinen Ärger und keine Galle sparen, um etwas gründlich zu überwachen.

---

*) Anmerkung der Redaktion. Obige Abhandlung ist im 41. Heft der Mittheilungen der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ost-Asiens in Tokio erschienen und dürfte nach Form und Inhalt für viele unserer Leser von Interesse sein.

**) Eine neue japanische Börsen-Ordnung wurde am 20. Mai und die Ausführungs-Bestimmungen dazu am 1. Juni 1887 erlassen. Sie sollte am 1. Sept. 1887 in Kraft treten, die alten Börsen aber bis zum Ablauf ihrer Konzessionen weiter bestehen. Ein Petitionssturm der letzteren, eine lebhafte Befürwortung ihrer Interessen seitens der Presse und ein Ministerwechsel in dem betreffenden Fachministerium haben es zu Wege gebracht, dafs den alten Börsen wenigstens vorläufig ihre Konzessionen bis 1891 verlängert worden sind. Die Börsenfrage ist also noch nicht endgültig von der Tagesordnung verschwunden.

Im Januar 1881 hielt ich vor unserer Gesellschaft den im Titel bezeichneten Vortrag, welcher einiges Licht auf die 1878er Börsen-Ordnung und den Zustand der japanischen Börsen bis Ende 1880 werfen sollte. Mein Vortrag behandelt kaum die Hälfte des jetzt zur Erörterung stehenden Themas, da er sich nur mit der Geld- und Effektenbörse beschäftigt, während die neue Börsen-Ordnung auch den Produktenhandel in den Kreis ihrer Regelung zieht. Ich hielt ihn lange vom Druck zurück, weil ich eine erweiterte Behandlung des Stoffes beabsichtigte; jetzt nach Erlafs und darauf folgender Verzögerung der Inkraftsetzung der neuen Börsen-Ordnung wäre eine Vergröfserung des Rahmens der Betrachtung noch mehr erfordert. Wichtig wäre eine Vergleichung der alten auf Grund der 1878er Börsen-Ordnung entstandenen Börsen (unter Berücksichtigung auch der später ergangenen Ministerial-Verfügungen und abändernden Gesetzgebungsakte) mit der beabsichtigten Neuordnung, interessant aber auch eine Heranziehung der im Deutschen Reich und in Österreich befürworteten Börsen-Reformen und Börsen-Steuerpläne zum Vergleich sowohl mit den älteren, als mit den beabsichtigten neuen japanischen Einrichtungen. Auf eine solche umfassendere Behandlung des Stoffes mufs ich aber leider, durch anderweitige Arbeiten in Anspruch genommen, jetzt verzichten. Gebe ich meine frühere Arbeit, trotz ihrer Beschränkung auf eine ältere Zeit und einen engeren Stoff, dennoch jetzt heraus, so geschieht es, weil sie gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt einiges Interesse beanspruchen dürfte. In der Hauptsache ist der Zustand jetzt noch derselbe wie Ende 1880. Einzelheiten, wie Steuer, Gebühren, Dividende, Ressort haben sich freilich geändert.

*) Gegenwärtig fallen die Dividenden bedeutend höher aus. (Sp. Zus.)

Innerhalb des durch die staatliche Börsenordnung gegebenen Rahmens setzt nun jede Börsen-Aktiengesellschaft des Näheren sich Statuten fest. Eine Schwierigkeit für den Betrieb der Börsengeschäfte war, dafs es in Japan noch keine vollständige Handelsgesetzgebung, geschweige denn ein Handelsgesetzbuch giebt. Die für die Börsengeschäfte nöthigen Festsetzungen über die Mäkler überliefs man deshalb der Börsengeschäftsordnung und somit den Beschlüssen der Börsen-Aktiengesellschaft, unterwarf aber diese Börsen- und Mäkler-Geschäftsordnung, „Moshi-Awase-Kisoku“ genannt, selbstverständlich der Sanktion des Finanzministers, ebenso wie auch die Börsenstatuten.

Ich habe meiner Arbeit die Statuten und die Mäklerordnung der Osakabörse zu Grunde gelegt, weil die japanischen Börsen, — von der Yokohama-Börse abgesehen, welche vorerst nur Geldbörse ist —, mehr oder weniger genaue Nachahmungen dieser sein sollen. Die Unterschiede in dem Geschäftscharakter der Börsen von Osaka und Tokio einerseits und von Yokohama andererseits rühren von den verschiedenen Bedürfnissen Yokohama's als eines gröfseren überseeischen Handelsplatzes einerseits und den von Alters her durch die Kome-Soba, Reisbörse, eingebürgerten Spekulationsgewohnheiten Osaka's, resp. Tokio's andererseits, her.

Die Statuten der Osakabörse handeln in 15 Kapiteln von dem Geschäft und Kapital der Börsen-Aktiengesellschaft, den Rechten und Pflichten der Beamten und der Aktionäre, von der Verpfändung und Zession der Börsen-Vereinsaktien, von den Mäklern und ihren Prokuristen, von Entscheidung der Streitigkeiten, Generalversammlung der Aktionäre, Vertheilung des Reingewinnes, Berichten, Revisionen, von dem Kurszettel, den Büchern der Anstalt etc.

Die Mäklerordnung giebt in zehn Kapiteln die Einzelheiten über die Geschäftsarten, die Geschäftsstunde, die Kaufs- und Verkaufs-Sicherheitsangelder („Beweisgelder“) und deren Depositscheine, die Anstaltsgebühr und Mäkler-Kourtage, die Lieferung und Abnahme bei Zeitkäufen, die Behandlung der Vertragsbrüchigen etc.

Die Börse erweist dem Handelsstand den Nutzen der Verkehrserleichterung, indem sie Angebot und Nachfrage zusammenbringt und die Börsen-Aktiengesellschaft zieht dafür Gewinn. Wenn nun die Börse hier auch nur das Haus oder der Platz wäre, wo die Kaufleute zusammenkommen und miteinander Geschäfte abschliefsen und Marktpreise festgestellt werden, so könnte sich die Börsen-Aktiengesellschaft auch hier nur aus Entréegeldern oder Mitglieder-Beiträgen Einkünfte verschaffen; denn wenn sie z. B. bestimmen wollte, dafs alle von den Parteien abgeschlossenen, in Zukunft zu erfüllenden Verträge, deren Abschlufs durch die Einrichtung der Börse erleichtert worden, bei ihr gegen eine Gebühr registrirt würden, so würde diese Anordnung umgangen werden, da der blofse Beweis des geschlossenen Vertrages sich anderweitig kostenlos schriftlich herstellen läfst. Um Gebühren von dem Geschäftsumsatz erheben zu können, mufste die Börsenanstalt den Parteien also mehr leisten als eine blofse lästige Registrirung ihrer Geschäfte, und sie leistet ihnen in der That hier einen wesentlichen Mehrdienst als Depositstelle für ein von beiden Parteien eingezahltes Angeld zur Sicherheit einer jeden Partei dafür, dafs die Gegenpartei ihren Verpflichtungen nachkommen werde. Diese Einrichtung des Sicherheitsangeldes für Zeitgeschäfte ist ein origineller Zug der japanischen Börse; er scheint aus dem Charakter und den Bedürfnissen des japanischen Handelsverkehres überhaupt hervorgegangen zu sein, in welchem sich bis zu einem für uns befremdenden Grade Vorsicht, gegenseitiges Mifstrauen und Mangel an Koulanz ausdrückt. Die Einschränkung des gegenseitigen Kredites, die sich in dem Sicherheitsangelde zeigt, hat ihre guten Folgen. Wenn Courtois drei Arten von Börsenspekulanten unterscheidet:

1. solche, die Effekten haben und kein Geld,
2. solche, welche Geld haben und keine Effekten, und
3. solche, welche weder Geld noch Effekten haben,

so schliefst hier die Einrichtung des Sicherheitsangeldes diese letzte schlimme Sorte gleich von vorn herein aus. Es ist offenbar nicht blofs ein Wunsch der Regierung, die Solidität in der Abwicklung der Zeitgeschäfte so aufrecht zu erhalten, sondern ebenso auch einer der Börse selbst. Denn während die Regierung nur 5 % des wirklichen Werthes der Effekten als Sicherheitsangeld vorschreibt, verschärft die Osakabörse dieses „eigentliche“ Sicherheitsangeld noch freiwillig in ihrer Mäkler-Ordnung in folgender Weise: Finden Kursschwankungen statt, welche von dem bedungenen Kaufs- und Verkaufspreis um die Hälfte des „eigentlichen“ Sicherheitsangeldes abweichen, so mufs ein „weiteres“ Sicherheitsangeld von der in Schaden kommenden Partei im Betrage der Hälfte des „eigentlichen“ Sicherheitsangeldes bis zu einer bestimmten Zeit (Homba-Tatjiai genannt) des nächsten Tages deponirt werden; schwankt der Kurs aber um 60 % des eigentlichen Sicherheitsangeldes, so mufs diese weitere Deponirung schon bis 4 Uhr Nachmittags desselben Tages geschehen, und macht der Kurs sehr hohe Schwankungen durch, so fordert der Börsenvorstand noch extra ein weiteres aufserordentliches Sicherheitsangeld ein, dessen Höhe er selber bestimmt, und welches auch noch an demselben Tage zu erlegen ist. Geht der Kurs wieder zurück, so werden diese Vermehrungen des Angeldes der betreffenden deponirenden Partei zurückgezahlt. Aufser jenem eigentlichen und jenen weiteren Angeldern ist aber immer von beiden Seiten zehn Tage vor Ablauf des Termines, also bei Heranrücken des kritischen Zeitpunktes, noch eine „Vermehrung des Sicherheitsangeldes“ in gleicher Höhe mit dem „eigentlichen Sicherheitsangelde“ zu hinterlegen. Wer die rechtzeitige Zahlung der verschiedenen Sicherheitsangelder vernachlässigt, wird sogleich als Vertragsbrüchiger betrachtet und so behandelt.

Um dieses zu vermeiden, indem sie rechtzeitig bei der Hand sind, werden sich die beiden Parteien also täglich während der Geschäftsstunden, d. i. von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags, auf der Börse befinden müssen. Sie können daher nicht mehr Kaufleute sein, welche nur gelegentlich, wenn ihr Bedürfnifs es erheischt, die Börse besuchen. Die japanische Börsenordnung schliefst diesen Fall auch ganz aus: sie bestimmt, dafs nur die von der Anstalt beglaubigten Mäkler in der Anstalt kaufen und verkaufen können. Wenn nun die Mäkler, wie ihr Name besagt, nur Vermittler wären, Vermittler zwischen hier ganz aufserhalb der Börse stehenden Parteien, und wenn dann also nicht die Mäkler, sondern diese Parteien zur Deponirung der Sicherheitsangelder verpflichtet wären, so wäre die Promptheit dieser angeordneten Deponirung wieder eine Unmöglichkeit. Aus der Einrichtung der Sicherheitsangelder folgt also ganz konsequenter Weise, dafs die Mäkler aus ihrer blofsen Vermittlerrolle herausrücken müssen; und so bestimmt denn die japanische Börsen-Ordnung, dafs, wenn ein Mäkler auch im Auftrag einer anderen Person kauft oder verkauft, dieses Geschäft doch der Börsenanstalt gegenüber immer als ein Kauf oder Verkauf des Mäklers selbst betrachtet werden soll. Sie dürfen für eigene Rechnung Handelsgeschäfte machen und sich auch mit Erlaubnifs des Börsen-Vorstandes ihrer Prokuristen zum Abschlufs von Geschäften in der Anstalt bedienen. Sie sind also das gerade Gegentheil von dem, was das Deutsche Handelsgesetzbuch unter einem Handelsmäkler versteht. Dieses untersagt dem Handelsmäkler nämlich, für eigene Rechnung Handelsgeschäfte zu machen, sich für die Erfüllung der von ihm vermittelten Geschäfte zu verbürgen, Prokuristen oder Associés zu nehmen. Nach dem D. H. G. liefern die Eintragungen in das Tagebuch des Handelsmäklers in Verbindung mit der den Kontrahenten auszuhändigenden Schlufsnote den Beweis für Abschlufs und Inhalt des Geschäftes. Ähnlich in England mit dem „broker,“ in Frankreich mit dem „agent de change.“ Diese ideale Stellung des Handelsmäklers in unsern europäischen Gesetzgebungen erweist sich aber häufig als zu ideal. So nennt Hirschbach das Verbot, Geschäfte für eigene Rechnung zu machen, eine oft umgangene Bestimmung. Horace Say setzt auseinander, wie es für die agents de change fast unmöglich ist, diese Beschränkung inne zu halten; Koch führt aus, wie sich in neuerer Zeit die Meinung des Handels- und Juristenstandes gegen jenes System von Präventivregeln und gegen das Institut amtlich bestellter Mäkler überhaupt ausspricht, wie Bremen 1868 und Hamburg 1871 sie abgeschafft und die bedeutendsten Handelskorporationen, ebenso wie die erste und zweite Abtheilung des 7. Deutschen Juristentages (1868) sich für die gänzliche Beseitigung des Institutes ausgesprochen haben. Auch das Belgische Gesetz von 1867 läfst den Mäkler für die Bezahlung, resp. Lieferung haften, wenn er den Käufer oder Verkäufer nicht benennt. Hiernach scheint das Japanische Gesetz also das Richtige getroffen zu haben, auch abgesehen davon, dafs seine Einrichtung des Sicherheitsangeldes diese Stellung des Mäklers als Selbstkaufenden und Selbstverkaufenden nöthig machte. In dieser Stellung als selbst stark Betheiligter mufs der Mäkler nun natürlich aufhören, Urkundsperson zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Nord-Amerika.

Die Schifffahrt auf den Grofsen Seeen von Nord-Amerika.*)

Eigenbericht des „Export“ aus Toronto, den 6. August 1889.

Eine Linie, die man sich von dem Lorenz-Busen an der Atlantischen Seite von Nord-Amerika nach dem Puget Sound an der pazifischen Seite gezogen denkt, wird durch den Meridian, der durch die Westspitze des Oberen Sees geht, etwa halbirt, oder mit andern Worten, bis ins Herz des Kontinents hinein führt die Wasserstrafse des Lorenzstromes und der Grofsen Seeen, eine Art Mittelmeer für den nordamerikanischen Kontinent bildend, dessen Bedeutung der des europäischen Mittelmeeres, trotz der vorhandenen — aber überwindbaren — Schifffahrtshindernisse, vielleicht nahe kommen könnte, wenn das Klima Nord-Amerikas dem der Alten Welten unter gleichen Breiten entspräche. Wären der St. Lorenz und die Seeen während des ganzen Jahres statt während eines Zeitraumes von nur sieben Monaten im Jahre schiffbar, so wäre der Westen und Nordwesten der Ver. Staaten und Kanada's vielleicht gleichzeitig mit den Küstenstaaten besiedelt worden, während unter den thatsächlichen Verhältnissen zwar die französisch-kanadischen Missionäre, Jäger und Händler, den Gewässern folgend, schon früh tief in den Kontinent eindrangen, die Besiedlung aber nur langsam mit der schrittweisen Erschliefsung der Landgebiete und mit dem Eisenbahnbau vordrang.

Während in anderen Theilen des amerikanischen Kontinents, z. B. im Mississippi-Gebiet, gleichwie oft in andern Ländern, die Beförderung auf den Wasserstrafsen das Frühere war, und nur allmählich der Eisenbahn-Beförderung wich, ist bei den Grofsen Seeen die merkwürdige Thatsache eingetreten, dafs die Entwickelung der jetzt bedeutenden Schifffahrt der der Eisenbahnen folgte. Die Eisenbahnen erschlossen den Nordwesten, die Bevölkerung desselben erzeugte Massen von Produkten und hatte Bedarf für Erzeugnisse des Ostens; ein starker Verkehr war die Folge, unternehmende Männer versuchten, die natürlichen Wasserstrafsen zum Mitbewerb mit den Bahnen in ausgiebigem Mafse zu benutzen, und so hob sich die Schifffahrt auf den Seeen zu ihrer jetzigen Bedeutung.

Es ist anzunehmen, dafs diese Schifffahrt noch eine grofse Zukunft hat, denn die Bahn des schnellen Fortschrittes, namentlich in der Vervollkommnung der Fahrzeuge, ist erst in den letzten Jahren betreten worden. Solange nur Segelschiffe benutzt wurden, konnte nicht sehr viel geleistet werden, da die Unsicherheit der Fahrzeiten und die Gefahr, im Frühjahr oder Herbst vom Eise eingeschlossen zu werden, zu grofs war. Dampf wurde anfangs nur auf den Passagierschiffen verwendet, und als man dazu überging, auch Frachten mit Dampf zu befördern, geschah es in der Weise, dafs Lastschiffe von Dampfern geschleppt, nicht aber eigentliche Frachtdampfer gebaut wurden. Ein merklicher Aufschwung kam in die Schifffahrt auf den Seeen in dieser Beziehung nach dem Bürgerkriege. Theils durch die Nachwehen des Krieges, theils durch unkluge Mafsregeln der Bundes-Regierung, sank der Antheil der Amerikaner an der ozeanischen Handelsschifffahrt fast auf nichts herab; viele von den entbehrlich gewordenen Seeleuten wandten sich der Binnenschifffahrt zu und lenkten die Entwickelung der Schifffahrt auf den Seeen in Bahnen, die ihre meist auf Flüssen und Kanälen ausgebildeten Vorgänger nicht hatten betreten können: sie erkannten, dafs Schiffe, die Ozeanschiffen ähnlich seien, sich am besten zur Befahrung der Seeen eigneten und beeinflufsten den Schiffsbau in dieser Richtung. Aber lange noch gab man dem Holzbau vor dem Eisenbau den Vorzug, und desgleichen blieben altmodische Maschinen in Anwendung. Erst in den letzten Jahren werden an den Seeen, namentlich in den Schiffsbauhäfen von Cleveland am Eriesee, Schiffe gebaut, welche allen modernen Anforderungen entsprechen, d. h. sofern es auf Beförderung von Frachten ankommt. Die Passagierdampfer sind noch zum Theil ziemlich altmodisch, aus Holz gebaut, nicht immer allen modernen Anforderungen entsprechend ausgestattet und fahren ziemlich langsam, selten über zehn Knoten die Stunde. Doch herrschen wenigstens schon die Schraubendampfer den Raddampfern gegenüber vor. Immerhin sind die Nachtheile dieser Dampfer nicht grofs genug, um eine Vergnügungsfahrt auf den Grofsen Seeen, z. B. von Buffalo nach Duluth, nicht zu einer der genufsreichsten Wasserstrafsen zu machen, die man unternehmen kann. Die Bahn des Fortschritts in dieser Beziehung hat mit Erfolg die Verwaltung der kanadischen Pacifikbahn betreten, welche für ihre Linie auf dem Huron- und Oberen See — zur Verbindung von Süd-Ontario und dem benachbarten Theil der Vereinigten Staaten mit dem mittleren und westlichen Theil der Überlandbahn — vortrefflich eingerichtete, schnellfahrende grofse Dampfer hat bauen lassen, die den modernen Dampfern, welche an der Ostküste der Staaten verkehren, nicht nachstehen. Dieses Vorgehen wird auch die andern Schiffs-Gesellschaften zu Neuerungen zwingen.

Die Schifffahrt auf den Grofsen Seeen dauert nach dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre vom 1. Mai bis zum 1. Dezember. Im Südosten des Gebiets verschwindet das letzte Eis zwar in der Regel einige Wochen früher; das kann aber auf die Schifffahrt in ihrer Gesammtheit keinen Einflufs haben. Innerhalb der sieben Monate müssen die Schiffe das ganze Geschäft bewältigen und müssen Einnahme genug erzielen, um ihr Unternehmen auch während des übrig bleibenden Theiles des Jahres zu sichern. An einer oder zwei Fahrten hängt oft die ganze Gewinn- und Verlustfrage. Schnelligkeit und Sicherheit der Fahrt, möglichst geringer Zeitverlust beim Laden und Löschen ist daher hier von gröfserer Bedeutung, als vielleicht bei irgend welchen anderen Schifffahrts-Unternehmungen auf der Erde. Und hierin das Vollkommenste zu erreichen, ist jetzt das Bestreben der Unternehmer. Verharren bei alten Methoden oder Lässigkeit im Fortschritt bedeutet Verlust an Terrain gegenüber den Eisenbahnen, welche schon längst diese Schifffahrt vernichtet hätten, wenn sie in den alten Geleisen geblieben wäre.

Die in den letzten Jahren von Stapel gelassenen eisernen und stählernen Frachtdampfer auf den Seeen fassen je 2500 bis 2800 t und legen 12 bis 18 Knoten in der Stunde zurück; sie werden mit 18 Mann besetzt und verbrauchen stündlich $^1/_2$ bis $^3/_4$ t Kohle. Ein solches Schiff kostet jetzt etwa 135 000 bis 150 000 $, d. i. bedeutend weniger, als ein gleich grofses für Ozeanfahrt bestimmtes Schiff kosten würde, da die verwendeten Stahl- und Eisenplatten und -Rippen viel leichter sind, als bei Ozeanschiffen. Schwächer als solche sind diese Schiffe auch noch aus einem andern Grunde: wegen der grofsen Zahl und der Gröfse der Deckluken, die für schnelles Laden und Löschen unentbehrlich sind. Wenn die Schifffahrt sich erst soweit entwickelt haben wird, dafs dieselben Dampfer das Getreide von Duluth nach Liverpool bringen — was unter den jetzigen Verhältnissen für Schiffe von mittlerem Tiefgang (16') zwar möglich ist, aber nicht geschieht — so werden entsprechende Änderungen nicht ausbleiben. Dann könnten auch die Schiffsbesitzer ihre Fahrzeuge in den Wintermonaten im Küstenverkehr oder sonstwie verwenden. Gleichzeitig werden aber auch englische und kanadische Unternehmer sich an der Frachtschifffahrt auf den Seeen umfangreich zu betheiligen anfangen.

Soweit der grofse Verkehr in Betracht kommt, sind die Enden der Schifffahrt gegenwärtig Duluth im Westen und Buffalo im Osten. Die Fahrzeuge pflegen in einer „Saison“ vierzehn Fahrten hin und her zwischen diesen Endpunkten zu machen. Der gröfste Theil des Handels und der Schifffahrt auf den Grofsen Seeen befindet sich in den Händen der Kaufleute und Makler in Cleveland am Südufer des Eriesees, welcher Theil wegen seiner mehr zentralen Lage und vortrefflichen Eisenbahn-Verbindungen, theils wegen des gröfseren Unternehmungsgeistes seiner Geschäftsleute Buffalo voraneilt. Die ungeheuren Frachten von Erz aus den Minen am Oberen See gehen alle nach Cleveland oder nach dem nordöstlich davon gelegenen, aber von dem Kapital der Cleveländer Unternehmer abhängigen Ashtabula. Diese Häfen verschiffen dafür einen grofsen Theil der Weichkohle, welche in den Städten an den grofsen Seeen und in deren Hinterlande gebraucht wird. Die pennsylvanische Anthracitkohle wird dagegen hauptsächlich von Buffalo und Erie aus verschifft. Dieser Antheil belief sich im Jahre 1888 auf 2 541 905 t. Davon empfängt etwa die Hälfte Chicago; nächstdem kommen Milwaukee, Duluth, Superior, Toledo. Nach Buffalo gelangt aufserdem zur Weiterbeförderung mit der Bahn der gröfste Theil des aus dem Nordwesten kommenden Mehls und Getreides, sowie ein beträchtlicher Theil der Stämme, Bretter und Schindeln, welche die Wälder am Oberen See, am Michigan und Huron liefern. Da Buffalo am Ausgangspunkte des Eriekanals liegt, der billige Frachten nach den östlichen Städten ermöglicht, sollte es im Stande sein, den anderen Häfen am Eriesee den Rang abzulaufen.

Für die Schiffsmakler und Schiffseigenthümer von Buffalo und Cleveland kommt alles darauf an, so wenig wie möglich Zeit zu verlieren. Die Fahrt bis zum Westende des Oberen Sees dauert im Allgemeinen vier Tage; kaum ist daher ein Schiff, z. B. mit einer Ladung Kohle, nach dem Nordwesten abgegangen, so mufs schon für Rückfracht gesorgt werden.

*) Nach Osborne Howes.

Stündlich bekommen die Makler von allen wichtigeren Häfen telegraphische Nachricht darüber, wie viel Fracht verfügbar ist und welche Fracht gezahlt werden kann und wird. Erreicht dann der Kapitän seinen Bestimmungsort und meldet seinem Auftraggeber telegraphisch seine Ankunft, so kommt alsbald der neue Auftrag zurück und ohne Zeitverlust gehts ans Einnehmen der neuen Ladung.

Die Vorrichtungen zum Löschen und Laden sind es, welche in den Häfen an den Grofsen Seeen zu besonderer Vollkommenheit entwickelt worden sind. Wäre dies nicht der Fall, so wäre trotz moderner Schiffe von geringem Kohlenverbrauch und schneller Fahrt gewinnbringender Betrieb nicht möglich. Angenommen, die Schifffahrtsperiode hat eine Länge von 215 Tagen und der Schiffsbesitzer nimmt sich vor, 14 Hin- und Herfahrten zu machen, so mufs er etwa 100 Tage für die Fahrzeit in Abrechnung bringen und mufs sein Schiff 28mal füllen und 28mal leeren: für jedes dieser Verfahren bleiben dann nur etwa zwei Tage übrig, unvorhergesehene gelegentliche Verzögerungen nicht in Anrechnung gebracht. Nun sind heutzutage auch an den Meeresküsten die Einrichtungen zum Laden und Löschen vortrefflich entwickelt, namentlich wenn man an die Zeiten zurückdenkt, wo es 60 Tage dauerte, bis ein Schiff an den peruanischen Kösteninseln mit Guano befrachtet wurde. Aber in Seehäfen handelt es sich bei dem schnellen Füllen und Leeren der Dampfer meistens um Güter, deren Natur eine bequeme Hantirung erleichtert, wie Stückgüter und Getreide; an den Seeen dagegen müssen auch Kohle und Erze mit derselben oder noch gröfseren Schnelligkeit hantirt werden, wie an den Meeresküsten Baumwollballen oder Theekisten. Das Trachten der Unternehmer an den Seeen ist daher seit langer Zeit darauf gerichtet, für Kohlen und Erze Verladungs-Vorrichtungen zu erfinden, die sich denen zur Verladung von Getreide an die Seite stellen. Vollkommen ist dieses immer noch nicht gelungen, doch sind Beispiele vorhanden, dafs 2000 t Kohle in einer Stunde und zwanzig Minuten verladen worden sind, und eine ähnliche grofse Menge Eisenerz in anderthalb Stunden; desgleichen, dafs eine Kohlenladung von 2000 t in elf Stunden, eine ebenso grofse Erzladung in sechs Stunden gelöscht worden ist. Nicht immer lassen natürlich die Umstände eine so schnelle Bedienung der Fahrzeuge zu; auch werden diese ungewöhnlichen Leistungen bei der gröfsten Anstrengung nicht immer erreicht.

Diese Leistungsfähigkeit ist nur bei den sinnreichsten Einrichtungen möglich. Das obere Deck der Schiffe ist von Luken durchbrochen, welche in der Richtung von Bord zu Bord 26' lang und dabei 8' breit sind; dieselben sind durch Zwischenräume von 16' von einander getrennt, so dafs ihre Mittelpunkte 24' von einander entfernt sind. Die Verladeeinrichtungen am Ufer schliefsen sich diesen Verhältnissen genau an. So befindet sich z. B. in Marquette in Michigan, am Oberen See, von wo alljährlich ungeheuere Mengen von Eisenerz verschifft werden, ein 1000' langer, mit Schienensträngen dicht bedeckter Bau, der sich 40' über den Wasserspiegel erhebt. Auf diesen fahren die mit Erz beladenen Züge herauf, und die einzelnen Waggons entleeren dann ihren Inhalt nach unten in grofse unter den Schienengeleisen befindliche Behälter. Diese sind so eingerichtet, dafs sie zu den Deckluken der Schiffe passen. Soll ein Schiff beladen werden, so legt es sich längsseit an die Ladebrücke, die Enden der Behälter werden über die Luken gebracht, eine Klappe öffnet sich, und der ganze Inhalt stürzt mit Donnergetöse in den Schiffsraum hinab. Menschliche Arbeitskraft ist nur zum Beaufsichtigen und zum Bedienen der Maschinen erforderlich.

Etwas schwieriger ist es, das Geschäft des Löschens durch Maschinen zu vereinfachen, da bei Eisenerz und Kohle keine Vorrichtung angewendet werden kann, die etwa dem endlosen Schöpfgürtel entspricht, der beim Hereinschaffen des Getreides in die grofsen Speicher Anwendung findet. Es mufs vielmehr der Inhalt des Schiffes durch Menschenhände in Gefäfse geschüttet werden, die dann durch maschinelle Vorrichtungen gehoben und zu den Bahnzügen befördert werden. Doch erleichtert die grofse Zahl der Luken auch diese Arbeit wesentlich.

Am meisten feindlich stehen all diesen Verbesserungen natürlich die Dockarbeiter gegenüber, und in Cleveland ist es schon mehrmals zu Arbeits-Ausständen in Folge der Einführung neuer arbeitsparender Einrichtungen gekommen.

Manche von den Städten, welche an dem Schiffsverkehr auf den grofsen Seeen hervorragend betheiligt sind, haben mit schwierigen Ufer-Verhältnissen zu kämpfen und sich Häfen und Landungsstellen zu schaffen, wenn sie nicht ganz aufser Frage gestellt und auf den Eisenbahn-Verkehr allein angewiesen sein wollen: so z. B. Chicago. Das flache, weithin ohne Buchten sich erstreckende Ufer des Michigan bietet von Natur auch nicht die leiseste Andeutung von einem Hafen, und der kleine, träge Chicagoflufs war desgleichen für irgend gröfsere Fahrzeuge unzugänglich. Allmählich aber ist der Flufs durch Baggerungen vertieft worden und kleine Docks sind ihm entlang ausgegraben worden, in welchem das Löschen und Laden ohne Behinderung des Verkehrs auf der Wasserstrafse selbst stattfinden kann.

Weiterer Fortschritt in der Entwickelung des Verkehrs auf den Seeen ist von der Bekämpfung des Eises zu erwarten, doch nur innerhalb ziemlich enger Grenzen. Der Dampfer „St. Ignace", der im verflossenen Winter die Eisenbahnen der sogenannten oberen und unteren Halbinsel von Michigan durch ununterbrochenen Verkehr auf der Strafse von Mackinac (zwischen Michigan- und Huronsee) mit einander in Verbindung zu halten hatte, hat sich gut bewährt. Derselbe ist schwer in Eisen gebaut und hat aufser der gewöhnlichen Schraube noch eine zweite, stark geschützte, vorn; dieselbe wird von einer besonderen Maschine getrieben und hat die Aufgabe, das Eis zu zerschlagen, welches dann von der durch die beiden Schrauben erzeugten starken Strömung weggesaugt wird. Auf der Fahrt zur Mackinacstrafse arbeitete sich dieser Dampfer 250 englische Meilen weit durch 2' dickes Eis durch, und bei Mackinacitz bezwang er ein 1000' breites Eisfeld, in welchem das Eis stellenweise 20' hoch aufgethürmt war. Doch ist nicht anzunehmen, dafs es jemals gelingen wird, mit Hilfe solcher Dampfer die ganze Schifffahrt Winter über aufrecht zu erhalten. Solche Fahrten wären zu langsam, dafs ganze Verfahren in grofsem Mafsstabe auch zu kostspielig. In schmalen und flachen Gewässern, wie Flüssen und Hafenzugängen, könnte der Dampfer überhaupt nicht arbeiten und von einer Möglichkeit der Benutzung der Schleuse bei Sault Sainte Marie könnte überhaupt nicht die Rede sein. Die Benutzung dieser Eisbrecher wird daher darauf beschränkt bleiben, kurze Strecken zur Verbindung von Eisenbahnen etc. offen zu halten.

Der Sault Sainte Marie-Flufs, der den Oberen See mit dem Huron-See verbindet, ist wegen seiner geringen Tiefe und seines felsigen Bettes bis zu einem gewissen Grade ein Hindernifs für die Schifffahrt. In der Nacht pflegt nicht auf ihm gefahren zu werden. Die nahe dem Ausflufs aus dem Oberen See befindlichen Stromschnellen sind durch den kurzen Kanal sammt Schleuse (Sault Sainte Marie-Kanal) umgangen worden. Die Schleuse ist so gut eingerichtet und wird so gut verwaltet, dafs der Aufenthalt, den die Schiffe dort erfahren, nur unbedeutend ist. Es können zwei, sogar drei Schiffe zu gleicher Zeit durchgeschleust werden, und das Füllen und Leeren erfolgt mit überraschender Schnelligkeit, zum Theil durch Öffnungen im Boden der Schleuse. Hätte Ferdinand v. Lesseps den Betrieb dieses Kanals studirt, so wäre er vielleicht nicht so erpicht gewesen, den Panama-Kanal durchaus ohne Schleusen anzulegen. Der Verkehr durch diese Schleuse wächst in so schnellem Mafse, dafs bereits zum Bau einer zweiten Umgehung der Stromschnellen geschritten wird.

Im Jahre 1888 war der Kanal 212 Tage lang offen, nämlich vom 8. Mai bis zum 1. Dezember. In dieser Zeit fuhren durch denselben 7803 Schiffe, d. h. im Durchschnitt 36 täglich. Der registrirte Tonnengehalt derselben betrug 5 130 659, die wirkliche Fracht aber 6 411 423 t, d. h. mehr als die Fracht, welche im Jahre 1887 den Suez-Kanal passirte, obgleich der registrirte Tonnengehalt der 3137 Schiffe, welche im genannten Jahre durch den Suez-Kanal fuhren, 8 430 043 t war. Das schnelle Wachsthum des Verkehrs durch den Sault Sainte Marie-Kanal zeigt folgende Tabelle:

	1885	1888
Zahl der Schiffe	5 380	7 803
Registertonnen	3 035 937	5 130 659
Tonnen Fracht	3 256 628	6 411 423
Werth der Fracht in $ . . .	53 413 172	82 156 019

Die Verluste an Schiffen, Gütern und Menschenleben sind bei der Schifffahrt auf den Seeen schwerer, als man bei der Unterbrechung der Schifffahrt in den Wintermonaten erwarten sollte. Im Jahre 1887 gingen 73 Boote verloren, darunter 16 Dampfer; 204 Menschen kamen dabei ums Leben und der Verlust an Eigenthum betrug $2\frac{1}{4}$ Millionen $. Im Jahre 1886 waren die Verluste um 25 % geringer, im Jahre 1883 viel höher. Das Jahr 1888 war ungewöhnlich günstig: es kamen nur wenige Stürme vor, und der sonst gefürchtete Monat November war ganz ruhig. Es gingen nur 18 Schiffe verloren, und Eigenthum im Werthe von 439 400 $, 16 Menschen kamen um. Die verhältnifsmäfsig grofsen Verluste sind durch den

noch umfangreichen Gebrauch alter und schlechter Schiffe, zum Theil auch durch grofse Rücksichtslosigkeit und Fahrlässigkeit zu erklären.

Süd-Amerika.

Industrielle Kapitalanlagen in Mittel- und Süd-Amerika.

Von

Hermann Jeth.

Es ist nicht unsere Aufgabe, mit den nachstehenden Schilderungen und Betrachtungen in die Arena der Kolonialpolitik zu treten und cual matador, cual toro entweder für Besiedelung mit oder ohne staatlichen Vorschub oder für Handelsfaktoreien und Plantagenbau mit oder ohne vaterländische Arbeitskräfte die Lanze einzulegen. Die Verfechtung der idealen Ziele und der durch dieselben erreichbaren Wohlthaten für den Kapitalisten und den Grofshändler, für den Techniker und den Handwerker, sowie schliefslich für die grofse Masse der Landwirthschaft treibenden Bevölkerung überlassen wir anderen. Die Verhandlungen im Reichstag, die Stimmen der Prefsorgane, der Beifall, welchen öffentliche Vorträge finden und die weite Verbreitung, welche Bücher und Brochuren über diese Themas finden, bekunden zur Genüge die Thatsache, dafs das öffentliche Interesse Deutschlands für ausländische Länder und der sie besitzenden Völkerschaften in stetem Wachsen begriffen ist. Uns fehlt neben Bismarck ein zweiter Kolumbus. Der Drang nach Ausdehnung steht auf auf einem sehr realen Boden. Nur zum kleineren Theil sind es die leeren oder halbvollen Mägen des arbeitsuchenden Proletariats, denn diesen vermögen die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Australien einstweilen noch diejenigen Beschäftigungen und Verdienste zu bieten, welche ihren Wünschen und Hoffnungen entsprechen. Bedeutend schwerer fallen in die Waagschale des Lebensgenusses die Anhäufung von Verwendung suchenden Kapitalien, welche als beträchtliche Rentenerniederung des kleinen Rentiers zu Tage tritt und ferner die Furcht der Gewerbthätigkeit, bald den äufsersten Markt für ihre Erzeugnisse erreicht und vielleicht überführt zu haben. — Schliefslich in hervorragender Weise die immer schwerer zu befriedigenden Ansprüche an Wohlleben und Opulenz, welche die sich fortwährend verstärkenden Legionen von geschulten und ausgebildeten Technikern des Mittelstandes an die oberen Schichten der Gesellschaft und ihre vollen Tische macht. Die platonische Theilnahme, welche wir fremden Völkerschaften entgegenbringen, ist nicht allzuhoch anzuschlagen, trotzdem die kolonialen Fragen häufig genug mit dem Seelenheil und der sittlichen Hebung der von uns zu beglückenden Wilden und Halbwilden verquickt werden. Im Hintergrunde steht doch die Frage, ob ihr Land guten Weizenboden hat oder nur Kartoffeln zu tragen im Stande ist.

Trotz der störenden Einflüsse der sich stets wiederholenden Kriegsgerüchte und aller Anstrengungen der nachbarlichen Kulturstaaten, auf dem Felde des friedlichen Wettbetriebes den Sieg zu erringen oder wenigstens eine einmal eroberte Position zu behaupten, hat sich der auswärtige Handel Deutschlands in den letzten Jahren mächtig gehoben und entwickelt. Es ist viel, sehr viel Geld verdient worden. Tausende haben eine lohnendere Beschäftigung gefunden als die ältere Generation vor wenigen Jahrzehnten erwarten durfte, und Tausende haben die Kluft übersprungen, welche die rein körperliche Arbeit von der mehr geistigen trennt. Um so gefahrvoller mufs ein Umschwung der augenblicklich so günstigen Verhältnisse für die Zukunft sein, wenn aufser dem wahren realen Hunger der Massen noch die erhöhten Ansprüche, seien sie wirklich oder nur eingebildet, befriedigt werden sollen und müssen, welche die durch eigene Kraft oder von einem günstigen Geschick Erhobenen zu haben vermeinen. Das Bestreben, seinen Platz beim Gelage zu wahren und im Bereiche der schmackhaftesten Schüsseln zu bleiben, ist natürlich. Es findet seinen Ausdruck in den gegenseitigen Ermunterungen und Lobpreisungen zur Kolonisation, oder, was dasselbe bedeutet, dafs an anderen Stellen der Tafel das Gedränge weniger stark, die Sitze bequemer und die Teller leichter zu füllen seien, als in der Nähe der Schmausenden. In diesem Stadium von redseligen Betheuerungen befinden wir uns augenblicklich. Von einem Erfolge derselben ist jedoch noch wenig zu spüren und das Gedränge wird täglich stärker.

Inwieweit sich die Republiken von Mittel- und Süd-Amerika für die Auswanderung von Landleuten und Handwerkern, Menschen, welche damit anfangen sollen, das tägliche Brot durch die Kraft ihrer Arme zu beschaffen, eignen, haben wir ausführlich in „Sklavenhandel unter falscher Flagge" („Export" Nr. 23 bis 25) besprochen. Sie eignen sich einstweilen eben gar nicht dazu, und Mexikos Zustände können im grofsen und ganzen auf die sämmtlichen hispano-amerikanischen neugebildeten Ländergruppen angewendet werden. Nur in Süd-Brasilien scheinen sich die Bedingungen für die deutsche ackerbautreibende Auswanderung günstiger zu gestalten. Ein anderes Resultat ergiebt die Beantwortung der Frage, welchen Werth diese Länder in ihrem gegenwärtigen Kulturzustande für private Kapitalanlagen und der damit eng verbundenen Beschäftigung von geübten Arbeitskräften, geschulten Industriellen und praktischen Akademikern haben.

Dem Interesse der grofsen Bevölkerung Deutschlands an den Schicksalen der überseeischen Staaten und das Leben und Treiben ihrer Bewohner war und ist auch noch heute ziemlich enge Schranken gezogen. In der Schule werden dem zukünftigen Staatsbürger die schwer auszusprechenden Namen der höchsten Berge, längsten Flüsse und volkreichsten Städte beigebracht. Der Weihnachtsmann bescheert der heranwachsenden Jugend schöne Bücher, welche von federtragenden Indianern, blutdürstigen Tigern und waffenstarrenden Goldsuchern zu erzählen wissen, aber aller Ethnographie Hohn sprechen. Später unterhalten ihn die Zeitungen mit gelegentlichen kurzen Kabeldepeschen über Erdbeben, Überschwemmungen, Orkane und Aufstände, welche sämmtlich zu einem mehr oder weniger bedeutenden Verlust an Menschenleben führen und auf das Ruhe und Ordnung liebende Gemüth des Lesers einen unangenehmen Eindruck hervorbringen. Im gereifteren Lebensalter verwischen sich die geographischen Errungenschaften der Schulzeit, und in den meisten Fällen fehlt jede Veranlassung eines erneuten oder erhöhten Interesses. So bildet sich allmälig der Begriff Süd-Amerika als ein Konglomerat von Zuständen aus, in welchem Naturkräfte und Menschen sich überbieten, um das Leben so ungemüthlich als möglich zu machen und für dessen weite Entfernung von den heimischen Gestaden man dem lieben Gott nicht genug danken kann. Die Naivität deutscher Journalisten auf dem Gebiete der transatlantischen Länderkunde giebt ihren überseeischen Kollegen ebenso häufigen Stoff für humoristische Lückenbüfser, wie die ersteren keine Gelegenheit verfehlen, den Franzosen ihre Sünden auf diesem Gebiete vorzuhalten.

Es giebt wohl gediegene Werke, welche über die sittlichen und materiellen Zustände des westlichen Festlandes eingehende und wahrheitsgetreue Schilderungen liefern, aber das gröfsere Publikum verhält sich ablehnend gegen diese Lektüre. Wenn der Zufall nicht durch die Bekanntschaft eines Reisenden oder Rückkehr eines Verwandten zu Hülfe kommt, welche in die falschen Vorstellungen die richtige Vertheilung von Licht und Schatten bringen, so lange behaupten auch die Märchen von unerträglicher Sonnengluth, gefährlichen reifsenden Thieren und adamitisch bekleideten Menschenkindern in den Köpfen selbst des gebildet sein wollenden Theils der Bevölkerung die Oberhand. Ehe die handelstreibenden und industriellen Kreise des Binnenlandes nicht durch direkten Nutzen und Vortheil bestimmt werden, den überseeischen Verhältnissen mehr Beachtung zu schenken, so lange wird deren Kenntnifs und Ausbeutung auch Monopol der Exporthäfen und des Zwischenhandels bleiben. Ihr ganzer Verdienst ginge bei gegenseitiger Vorstellung von Produzenten und Konsumenten in die Brüche. Wie schwierig es übrigens ist, selbst wenn das geschäftliche Interesse und der Verdienst dabei eine Rolle spielen, Vorurtheile und falsche Vorstellungen auszurotten, davon lieferten noch bis vor Kurzem die Handelsgärtner des europäischen Kontinents ein beredtes Beispiel. Trotz aller Ermahnungen und Berichte von Reisenden ihres Faches, dafs die farbenprächtigen Lieblinge der Flora, die sonderbar geformten Orchideen, sich in ihrer Heimath durchaus nicht einer hochgradigen und ewig mit Wasserdämpfen geschwängerten Atmosphäre erfreuten, wurden doch diese beiden Bedingungen als Anfang und Ende der rationellen Kultur dieser Pflanzen angesehen. Selbst die Tausende von verfaulenden Exemplaren und die damit verbundenen schweren Verluste konnten die Leute von ihrem Wahne nicht heilen. Es hat Jahrzehnte gewährt, bis die Kenntnifs der richtigen Klimaverhältnisse, wenigstens in den strebsamen Kreisen des Gärtnerstandes eine neue Ära herbeiführten. Das Gros der Floristen beharrt übrigens heute noch bei der Theorie des russischen Dampfbades.

Die Bevölkerung des spanischen Amerikas besteht zum gröfseren Theil aus unwissend erhaltenen Indianern, ferner Mischlingen der kaukasischen und rothen Rasse und einem geringen Prozentsatz, der sich einer reinen Abstammung von eingewanderten Eltern rühmt. Das Verhältnifs dieser drei

unter sich total verschiedenen Elemente, hat sich in den verschiedenen Ländern sehr ungleich gestaltet. Je nachdem die spanischen Eroberer eine zahlreiche Einwohnerschaft oder menschenleere Einöden vorfanden, im Namen der Religion Vertilgungskriege inscenirten oder die Eingeborenen durch übergroße Arbeitsleistungen aufrieben, haben sich die Reste dieser ursprünglichen Besitzer erhalten. So sind in Venezuela nur ein Prozent der Bevölkerung Weifse, in Chile beschränkt sich die Zahl der Indianer auf 50 000, und unter 11 Millionen Mexikanern sollen 5 Millionen Mestizen oder Mischlinge sein.

Die Vertreter der ursprünglichen rothen Rasse werden immer weniger. Sobald sich die fortschreitende Zivilisation ihren Wohnstätten nähert, ist die Vermischung mit den übrigen Bewohnern des Landes unausbleiblich. Aber auch die Nachkommen der Weifsen, welche von Europa einwandern, gehen, numerisch schwach, in der zweiten und dritten Generation in die sich formirende indogermanische-indianische Rasse auf. Es vollzieht sich im südlichen Theile des westlichen Welttheils ein ähnlicher Prozefs wie in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, nur mit dem Unterschiede, dafs in den letzteren das Material aus germanischen, slavischen und celtischen Elementen besteht, in denen sich in späteren Jahrhunderten wahrscheinlich das jetzt noch abgesonderte Negerblut allmählich auflösen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Einfuhrhandel Brasiliens im Jahre 1888. Der Gesammtwerth der Einfuhr Brasiliens belief sich im Jahre 1888 auf 134 053:094$000 oder 281 511 497 *M.* (nach dem Durchschnittskurs der brasilischen Valuta während des genannten Jahres). Es kamen davon:

aus England	47 001:810$000	oder *M.*	98 703 801
„ Uruguay	19 670:636$000	„ „	41 308 335
„ Frankreich	16 969:942$000	„ „	35 636 878
„ Deutschland	13 254:683$000	„ „	27 834 834
„ Argentinien	11 069:193$000	„ „	23 245 305
„ Portugal	8 172:418$000	„ „	17 162 077
„ anderen Ländern	17 914:412$000	„ „	37 620 265

Deutschland nimmt demnach den vierten Platz in den Einfuhrlisten Brasiliens ein.

Brasilien. Zollerhöhungen. Unterstützung der Grofsgrundbesitzer. (Eigenbericht aus Rio de Janeiro, den 29. Juli 1889.) Durch Dekret vom 13. Juli 1889 (Nr. 10 265) ist eine weitere Reihe von Waaren der sogenannten Tarifa movel unterworfen worden, d. h. einem Zuschlagszoll, der, nach dem jeweiligen Stande der Landes-Valuta bemessen wird, dermalen 15 % der gewöhnlichen Steuersätze ausmacht, und über den bei seiner Einführung im „Export“ in Nr. 10 d. J. genau berichtet worden ist.

Die nunmehr ebenfalls unter Zuschlagszoll gestellten Waaren sind: rohe Seifen, Speiseöl und alle übrigen nicht besonders im Tarif erwähnten Ölsorten, Netze, Sack- und Ballenzeuge, fertige Säcke, Kalk, Glasflaschen, Dachziegel aller Art, feines Glasgeschirr, Lampen, Streichhölzer, baumwollene Hosenzeuge und Cassinets ohne Ausnahme (bisher hatte über die Aufnahme mancher derartiger Stoffe Zweifel obgewaltet und ungleichmäfsige Steuerbelastung, nach Einsicht oder Laune des die Zollabfertigung besorgenden Beamten, war an der Tagesordnung; die neue Bestimmung macht dem ein Ende), gewirkte Hemden. Die neuen Verfügungen treten 30 Tage nach Datum in Wirksamkeit. Damit sind etwaige Weisungen nach Europa, Sendungen zu beschleunigen oder einzustellen, zwecklos gemacht.

Wir haben es hier mit lauter Waaren zu thun, deren Herstellung im Inlande nachdrücklich in Angriff genommen ist; namentlich die nagelneuen Streichholzfabriken und die Strumpfwirkereien werden jetzt erst lebensfähig.

Letzthin sind mehrfach umfassende Mafsnahmen getroffen worden, der müde und vielfach gänzlich erschöpft darniederliegenden Landwirthschaft Geldmittel auf dem Wege des Darlehens zuzuführen; der Staat hat sich in's Mittel gelegt und durch Abmachungen mit verschiedenen Bankinstituten zuwege gebracht, dafs solche Darlehen zu 5 % Zinsen und auf lange Dauer hergegeben werden. Im Interesse des überseeischen Handels wäre zu wünschen, dafs die Flottmachung der Grofsgrundbesitzer dem ungemein trägen Geschäft etwas aufhelfe. Die schleppenden Zahlungen, unter denen die zweite Hand zu leiden hat, lähmen allen Unternehmungsgeist.

Briefkasten.

K. T. in Leipzig. Wir veröffentlichen den Wortlaut des betr. Artikels in der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Emin Pascha-Expedition um so lieber, als wir wiederholt im Leiter der heutigen Nummer Bezug darauf nehmen.

„Auf der Tagesordnung des Meetings, welches von der deutschen Kolonial-Gesellschaft, Abtheilung Berlin, auf den 8. d. M. einberufen wurde, war neben Erörterungen über das Vorgehen englischer Handelskompagnieen und englischer Privatpersonen in Mittel-, Süd- und Ost-Afrika auch ein Vortrag über „Deutschlands Verpflichtung gegen Emin Pascha“ angekündigt.

Bei der Persönlichkeit des Herrn, welchem das bezügliche Referat übertragen war, haben wir die Überzeugung, dafs die Angelegenheit in durchaus sachlicher Form behandelt worden wäre. Etwaige Entrüstungsbezeugungen hätten sich im vorliegenden Falle nicht gegen englische Privatpersonen und Gesellschaften, sondern gegen englische Beamten und Behörden richten müssen. Dafs dies politisch unerwünscht sein würde, liegt auf der Hand. Sofern jenen Beamten und Behörden in der That ein Vorwurf wegen ihres Vorgehens gegen das von Dr. Peters geleitete Unternehmen zu machen ist, können wir die volle Zuversicht haben, dafs die englische Regierung die erforderliche Remedur wird eintreten lassen. Öffentliche Agitationen tragen aber zur Förderung der Sache nicht bei, sie sind lediglich geeignet, die Schwierigkeiten zu erhöhen und Verstimmungen herbeizuführen.

Was die deutsche Emin Pascha-Expedition betrifft, so ist wohl zu beachten, dafs die kaiserliche Regierung darüber, ob sie die geplante Ausführung des Unternehmens für opportun erachte, nicht befragt worden ist. Wäre das geschehen, so würde dem Emin Pascha-Komitee rechtzeitig gesagt worden sein, dafs derselben gewichtige Bedenken entgegenstehen.

Dadurch insbesondere, dafs die Expedition zu einer Zeit entsandt wurde, in welcher bereits beruhigende Nachrichten über das Schicksal Emin's vorlagen, ist der Verdacht erregt worden, dafs dieselbe weniger philanthropische als politische Zwecke verfolge. Sollten in der That solche Ziele in's Auge gefafst und Mafsnahmen beabsichtigt sein, welche als Eingriffe in die von uns anerkannte englische Interessensphäre betrachtet werden könnten, so wäre dies zu beklagen. Die bestehende Freundschaft mit England ist für uns von gröfserem Werthe als Alles, was die Expedition am oberen Nil im günstigsten Falle erreichen könnte.

Beabsichtigt die Expedition Anknüpfung von Handelsbeziehungen aufserhalb der deutschen Interessensphäre, so hat sie dazu eine Unterstützung vom Reiche oder das Einverständnifs der Regierung nicht nachgesucht und nicht zugesagt erhalten. Sie mufs daher die Gefahr ihres Privatunternehmens selbst tragen. Will die Expedition auf eigene Hand Annektirungen im Sudan vornehmen, dann ist ihr Unternehmen von fraglicher Berechtigung, wenn es auch nach unseren Gesetzen nicht verfolgt werden kann. Sollte Herr Peters die Absicht haben, mit seinen Waffen oder mit Hilfe Emin Pascha's dem türkisch-ägyptischen Reiche eine Provinz zu entreifsen, die demselben nach den Verträgen zugehört, so wäre das ein Unternehmen, welches der Rechtspflege der Staaten unterläge, gegen die es gerichtet wäre.“

Druckfehlerberichtigung: Im Leiter von Nr. 34 auf Seite 466, Spalte I, Zeile 5 von unten, ist anstatt commercialemente: comercialemente zu korrigiren.

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Campinas“ hat ausgehend am 18. August, 3 Uhr Nachmittags St. Vincent passirt. „Porto Alegre“ ist am 22. August Nachmittags in Lissabon angekommen und am 23. August Morgens nach Hamburg weitergegangen. „Valparaiso“ ist ausgehend am 14. August in Pernambuco angekommen. „Bahia“ ist am 16. August von Montevideo via Rio de Janeiro nach Hamburg abgegangen. „Rosario“ ist ausgehend am 17. August Nachmittags in Montevideo angekommen. „Curetyba“ ist ausgehend am 19. August Nachmittags in Montevideo angekommen. „Uruguay“ hat rückkehrend am 21. August, 8 Uhr Abends Dover passirt.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

Philadelphia, Dampfer „City of Newcastle“ Anfang September.
Baltimore, Dampfer „Hungaria“ 7. September, Dampfer „Gothia“ 28. September.
Norfolk Va., Dampfer „Albano“ Anfang September.
Savannah Ga., Dampfer „Duquesa de Vistahermosa“ Anfang September.
Charleston S. C., Dampfer „Marquesa de Santurce“ Mitte September.
Havana Veracruz (via Havre), Dampfer „Ascania“ 8. September.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso und New Orleans (via Havre), Dampfer „Flandria“ 23. September.
Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „San Nicolas“ 4. September Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Petropolis“ 11. September Abds.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Porto Alegre“ 18. September Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „India“ 30. August Abends, Dampfer „Corrientes“ 5. September Abends, Dampfer „Uruguay“ 12. September Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.) Dampfer „Memphis“† 31. August, Dampfer „Pentaur“* 7. September, Dampfer „Roma“* 16. September, Dampfer „Cordelia“† 30. September, Dampfer „Sakkarah“*† 12. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.
Salina Cruz Dampfer „Memphis“ 31. August.

Asien.

Madras, Calcutta, Dampfer „Marcobrunner“ Mitte September.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Daphne“ 6. September Dampfer „Polyhymnia“ 20. September.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen und London), Dampfer „Pembrokeshire“ 31. August.
— Penang, Singapore, Hongkong, Yokohama, Hiogo, Dampfer „Euphrates“ 16. Septbr.
— Singapore, Honkong, Yokohama, Hiogo, Dampfer „Lancelot“ ca. 15. September.
Wladiwostock (via Odessa), Dampfer „Michael Jebsen“ Ende August.

Afrika.

Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Lagos bis St. Paul de Loanda inkl., Dampfer „Marie Woermann“ 31. August.
— Madeira, Canarische Inseln, Gorée, Dakar, Rafisque, Bathurst, Bissao, Bulbiné, Conakry, Sierra Leone, Sherbro, Liberia-Häfen, Dampfer „Erna Woermann“ 7. Septbr.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

397. Wir haben vom überseeischen Auslande Nachfrage nach Maschinen und Einrichtungen für die Fleischextrakt-Fabrikation. Es werden folgende Maschinen etc. verlangt: Fleischschneidemaschinen mit Dampfbetrieb; Elevator; Fleischpressen; sämmtliche Digerir-Siede-Abdampf- und Eindampfpfannen; die ganze Dampf- und Wasserzuleitungs-Rohranlage mit Ventilen; die im Innern des Gebäudes aufzustellenden Säulen und die Dachkonstruktion; die Transmission nebst allen Riemscheiben und Kuppelringen, Lager etc.; alle Treibriemen; ein Drahtseil mit Scheiben und Führungen; Transmission im Maschinenhause mit Konsol und Stehlager; alle sonst zum Bau oder der Einrichtung nöthigen Materialien etc. Wir ersuchen um gefl. Einsendung von Zeichnungen nebst Kosten-Anschlägen etc. Beschreibung und Skizzen stehen Interessenten zur Verfügung. Offerten erbeten unter L. L. 307 an die „Deutsche Exportbank".

398. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Handspinnmaschinen — in einfacher, möglichst billiger Ausführung — zum Verweben von Wolle. Es könnten hiervon event. einige Hundert in kürzerer Zeit abgesetzt werden. Leistungsfähige Fabrikanten belieben ihre Offerten unter Beilegung von Zeichnungen und unter Angabe äufserster Cassa-Preise unter L. L. 308 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

399. Exportfähige Fabrikanten, welche in Holland noch nicht vertreten sind, finden in Amsterdam einen gewissenhaften Agenten, welcher seit vielen Jahren mit den ersten Firmen in steter Verbindung steht. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 309 an die „Deutsche Exportbank".

Hochwichtig für Export.

Automatische Verkaufs-Apparate,

patentirt in fast allen Ländern der Welt für **Getränke** aller Art: Spirituosen, Wein, Seiterswasser, Bier vom Fafs oder unter Druck, **kalte** und **heifse** Getränke. Kleine Form für Schanktisch, grofse für öffentliche Gärten, Strafsen usw., eingerichtet für jede Münzsorte — auch für verschiedene Stücke. Möglichster Schutz gegen Falsifikate, absolut sicher funktionirend.

Automaten für trockne Waaren verschiedenster Art: Konfekt, Chokolade, Zigarren, Zündhölzer, Zeitungen u. dergl. **Billet-Verkaufs-Apparate** in Tramways, öffentlichen Lokalen usw.

Automatische Elektrisir-Maschinen, Waagen.



Automatischer Schlammfänger,

D. R.-P. 45708.

Apparat zum **Reinigen** des **Kesselwassers** von **Schlamm** u. dergl. und **Verhütung** von **Kesselsteinbildung** mittels chemischen Zusatzes im erprobten Schenkel'schen Verfahren. **In der Praxis ausgezeichnet bewährt — unter Garantie**; Anlage, selbst bei bestehenden Kesseln **einfach** und **sehr billig**. Die Funktionirung ist automatisch ohne Kosten und ohne Kraftaufwand. Schlammentleerung geschieht ohne Betriebsunterbrechung.

Apparate werden in 2 Nummern für grofse und kleine Kessel geliefert.



Als wichtigste Erfindung empfohlen

Nähmaschinen,

ganz neuester Konstruktion mit **rotirendem** Ring-Schiffchen, patentirt in den meisten Ländern im Singer-System and Modell, sowie im Original-Monopol E und F mit Riesenschiffchen 170 m Garn fassend, für Familien und Handwerker.

Natalis Maschine (**Singer-System**) niedrige und hocharmige Form. Mit allen Verbesserungen, elegante Ausstattung, geräuschloser Gang.

Vorzüglich arbeitende Schiffchen-Handmaschinen

zu aufsergewöhnlich billigen Preisen. [50]

GRIMME, NATALIS & CO.

Maschinenfabrik und Eisengiefserei, Braunschweig.



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane

gültig für den Monat August 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, *via Suez-Canal,* nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags.
Ueberschiffung auf eigene Dampfer:
in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong;
in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 6., 20. und 27.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (3. und 17.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Dienstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [16]

Portugiesische Weinausstellung 1888.

Von der obigen Weinausstellung befinden sich noch folgende Bestände auf Lager, und erlauben wir uns nachstehend die Preisliste der hauptsächlich vorhandenen Marken mit dem Ersuchen zu veröffentlichen, event. Aufträge an das Büreau des unterzeichneten Vereins, **Berlin W., Linkstr. 32,** gelangen zu lassen.

Flaschenweine.

(Verpackung kostenfrei.)

Die meisten dieser Rothweine haben kräftigen, burgunderähnlichen Geschmack.

Beira, Rothweine, à Flasche 1,10 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Minho, Rothweine, à Flasche 0,80 ℳ, in Kisten von 24 Flaschen.

Alto Douro, Rothweine, à Flasche 2 ℳ bis 2,50 ℳ, in Kisten von 12 und 24 Flaschen.

Bei Post- und Eisenbahnsendungen werden die Fakturabeträge nachgenommen. Kataloge der obigen Weinausstellung sowie Berichte des Preisgerichtes und Spezialkarten der portugiesischen Weinproduktionsgebiete stehen kostenfrei zur Verfügung.

Berlin W., Linkstr. 32, im August 1889.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

O. Th. Winckler, Leipzig. [8]

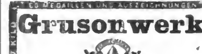
Maschinen, Werkzeuge, Materialien f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

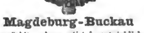
✖ Gegründet 1862. ✖

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.



Grusonwerk



Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand: I. Preise*) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen. (Patent Gruson) **in 8 Grössen**, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen,** als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und *Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 500 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen,** besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

[18]





General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
In
„Patent-Bretterschneid-Maschinen“
beste und gröfste
Leistung.
Holzwolle-Maschinen.

Eismaschinen
ohne Betriebskraft

nur mit **Dampf** und **Kühlwasser** arbeitend,
von 10, 25, 50 und 100 Kilo garantirter Eisproduktion per Stunde, besonders geeignet für **Brauereien, Schlächtereien, Hotels, Restaurants** usw., sowie für **Kühleinrichtungen** aller Art.

Diese Maschinen sind allen anderen Maschinen überall da vorzuziehen, wo es sich um einen einfachen Betrieb handelt und theure Arbeitslöhne vermieden werden sollen.

Keine Betriebskraft. **Kein geschickter Maschinist.**
Kein Kompressor. **Bedienung durch jeden Arbeiter.**
Keine Ammoniakpumpe. **Leistung vorzüglich und zuverlässig.**
Keine theure Montage. **Salmiakgeist zum Füllen überall leicht zu beschaffen.**

Alle Eismaschinen werden vor Versand auf ihre Leistungsfähigkeit und Güte auf unserem Werke geprüft.

„Eine 100 kg Eismaschine obigen Systems ist auf unserem Werke im Betriebe zu sehen.“

Maschinen-Fabrik **„Hohenzollern“,**
Düsseldorf.
[31]

J. Neuhusen's
Billard-Fabrik
BERLIN S.W., Beuthstr. 22
versendet unter Garantie ihre Spezialität:
patent. Tisch-Billards,



welche innerhalb 2 Sekunden zum elegantesten Speisetisch zu verwandeln sind. Preisgekrönt auf allen gröfseren nationalen und internationalen Ausstellungen (Brüssel, gold. Medaille). Alle übrigen Arten v. Billards u. Billard-Requisiten bestens empfohlen. Neuestes u. höchst interessantes Gesellschaftspiel auf dem Billard

Jeu de baraque. [33]

Prospekte und illustrirte Kataloge gratis.

„Excelsior-Holzwolle-Maschinen“

Eigenes Deutsches Reichs-Patent und Patent in vielen Ländern.
von unübertroffener Leistungsfähigkeit in Qualität u. Quantität.

Vorzüge unserer original-deutschen Konstruktion gegenüber den Maschinen mit Walzenzuführung:

Sichere, vollständig ruhige Lage des Holzes während der Verarbeitung. Selbstthätiger Vorschub mit selbstthätiger Ausschaltung desselben nach Aufarbeitung des eingesp. Holzstückes, wodurch Brüche unmöglich.

Einfachste, solideste Konstruktion, keine Reparaturen.

Auswechselung der stumpf gewordenen Messer in $\frac{1}{2}$ Minute.

Holzwolle jeder Breite und Stärke ohne besondere Vorrichtung herstellbar.

Leistung unter Garantie bis 50 Kilo pro Stunde $\frac{1}{5}$ mm feiner Holzwolle, bei stärkerer Holzwolle mehr.

Auf der Excelsior-Holzwolle-Maschine gefertigte Proben zur Verfügung.

C. L. P. FLECK SÖHNE, Maschinenfabrik, BERLIN N., Chaussee-Strafse 31.
Ausschliefsliche Spezialität seit 1859: **Holzbearbeitungsmaschinen.** [57]
Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen,
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.



C. BLUMHARDT
früher C. Blumhardt & Mockert
auf Simonshaus bei Vohwinkel
(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen **Versandt** zerlegbar eingerichtet.

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,
empfiehlt
Konservendosen-Verschlussmaschinen.
Verschluss ohne Löthung. [32]
Eigenes, anerkannt bewährtes System.
Über 150 Maschinen im Betrieb.
Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

Wilhelm Leo in Stuttgart.
Fabrik und Lager von [13]
Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen.
Ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fournituren-Branche.
Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

R. Schärff in Brieg,
Reg.-Bez. Breslau, [15]
Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentir-Waaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Georg & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 3. September 1889. **Nr. 36.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Deutsche Unternehmer und deutsches Kapital in Süd-Amerika.*)

Wer heutzutage der Tagespresse auch nur einige Beachtung schenkt, wird erstaunt sein, dafs in Blättern der verschiedensten politischen Richtung seit etwa einem Jahre ein ungemein starkes Interesse für Süd-Amerika sich bemerkbar macht. Dasselbe ist plötzlich so stark angewachsen, dafs die Zeitungsspalten für Berichte und Mittheilungen über Nord-Amerika kaum den nothwendigen Raum zu haben scheinen. Und doch war vor noch wenigen Jahren letzteres Land sowohl das Eldorado der europäischen Auswanderung, der hochverzinslichen Kapital-Anlagen, der gedeihlichen Spekulation und Entwickelung auf allen Gebieten der Volkswirthschaft. Dem energischen wirthschaftlichen Unternehmungsgeiste der Yankees konnte nichts mifsglücken, und auf politischem Gebiete waren für viele unserer Schwärmer die Vereinigten Staaten der Hort der persönlichen und Völker-Freiheit. Diese günstige Beurtheilung der politischen wie sozialen Verhältnisse der grofsen Republik hatte sowohl einen starken Abflufs deutschen Kapitals wie deutscher Auswanderer nach den United States zur Folge. Will man unpartheiisch sein, so wird man trotz aller Mifsstände, welche dort vorhanden waren und vorhanden sind, immerhin anerkennen müssen, dafs diese günstige Auffassung, namentlich auf wirthschaftlichem Gebiete, vielfach berechtigt und begründet war und ist, und es kann uns daher nichts ferner liegen, als unbestreitbare Thatsachen negiren zu wollen, wenngleich dieselben durch politisch und wirthschaftlich interessirte Parteien, Konsortien und Einzelpersonen und die denselben zur Verfügung stehende europäische Publizistik häufig genug in einseitigster und egoistischer Absicht übertrieben worden sind. Wie selten und mit welcher Nebensächlichkeit wurden dagegen die Interessen, über welche Deutsche und deutsches Kapital in Süd-Amerika bereits verfügten oder welche sie noch erwerben konnten, behandelt! Diejenigen — und die Mitarbeiter dieses Blattes, sowie die Mitglieder des „Central-Vereins für Handels-Geographie etc.“ gehörten in erster Reihe zu diesen — welche das Bestreben dokumentirten, Süd-Amerika mehr in den Vordergrund der wirthschaftlichen deutschen Interessen und der öffentlichen Aufmerksamkeit zu drängen, galten mindestens als unwissende und unpraktische Idealisten und Phantasten, vielleicht auch als verkappte Land-Spekulanten, welche mit und durch die deutsche Auswanderung nach Süd-Amerika Geschäfte machen und im Trüben fischen wollten. Dafs neben den wirthschaftlichen eine ganze Menge kultur-politischer Gründe ebenfalls dafür sprachen, das allgemeine Interesse neben der berechtigten Aufmerksamkeit für Nord-Amerika gleichzeitig nach Süd-Amerika als einem Erdtheile zu richten, dessen Boden und Klima auf mehr als 100 000 □Meilen durch wohlgepflegte Beziehungen mit Europa zu eminent hervorragender Bedeutung für das letztere werden könne und müsse, das wurde nur von Wenigen begriffen. Welche verkehrten Vorstellungen wurden in der Presse über die Zustände in den südamerikanischen Staaten und Ländern verlautbart, welche Summen unglaublicher geographischer Ungeheuerlichkeiten machten die Runde! Streckten doch diese Unwissenheit, Voreingenommenheit und vielfach tendenzlös genährten Vorurtheile ihre Fühlung und ihren Einflufs bis in die Kreise der gesetzgebenden Körperschaften und der deutschen Regierungen aus. Brauchen wir ja doch nur — um von zahlreichen anderen Beweisen abzusehen — an die mit 5000 Unterschriften versehenen, an den Reichstag gerichteten Petitionen der Deutschen Süd-Brasiliens zu erinnern, welche einfach in den „Papierkorb des Hauses“ wanderten.

Das ist nun freilich jetzt anders geworden. Zahlreiche Vorurtheile existiren ja immer noch, noch immer wird das, nach Ursache wie Zweck, längst antiquirte 1859er Von der Heydt'sche Rescript aufrecht gehalten, noch immer fabelt man von der verzehrenden Hitze und der verderbenschwangeren Fieberluft Süd-Amerikas, als wenn diejenigen Kolonisations-Gebiete, welche den Europäer bisher angelockt haben, unter tropischer Sonne gelegen wären, und als wenn unter den „tödtlichen Strahlen“ derselben der europäische Auswanderer als Peon, angetrieben von dem die Peitsche schwingenden Sklavenbaron, sich zu Tode plagen müsse. Allein das „fabelt“ man eben nur! Die öffentliche Meinung ist bereits zu gut unterrichtet, als dafs die grofse Menge — von den Gebildeten gar nicht zu reden — auf dergl. Albernheiten grofsen Werth legte. Diese abgeschmackten Ansichten waren aber vordem mafsgebend für die öffentliche Meinung; sie fortgesetzt energisch und mit Erfolg bekämpft zu haben, ist zum gröfsten Theil das Verdienst des gedachten Vereins. Jetzt kann man über jene Ansichten lächeln, sie sind einer ernsthaften Bekämpfung nicht mehr werth. Dafs noch Vieles an den südamerikanischen Zuständen zu tadeln, noch mehr zu verbessern ist, wird kein Ein-

*) Vergl. den Leiter unter gleichem Titel in Nr. 41 des Blattes Jahrgang 1887.

sichtiger leugnen. Aber wo, selbst in Europa, und noch mehr in allen anderen überseeischen Ländern mit deren unfertigen Zuständen, sind die Zustände besser, wo entsprechen sie allen Ansprüchen und den Wünschen Aller? Weder das bis an den Hals gerüstete Europa, mit seinen irischen, tschechischen, türkischen, religiösen, sozialen und sonstigen Fragen, noch das freie Nord-Amerika mit seinen geldschneiderischen Kapitalisten-Konsortien, seinen terroristischen Rittern der Arbeit, seinem Sektirerwesen und -Unwesen und seinen landschachernden Jobbern zeigten gesunde bezw. bessere Verhältnisse, als die südamerikanischen Länder.

Wäre dieser Umschwung in der öffentlichen Meinung nicht vorhanden, hätte man nicht eingesehen, dafs in der That ein grofser Theil der südamerikanischen Staaten und Ländergebiete eine zukunftsreiche Entwickelung hätte, so würden weder die Meldungen von der Einwanderung mehrerer Hunderttausend Europäer in Brasilien und in den La Plata-Staaten von Jahr zu Jahr mit immer wachsenden Ziffern auftreten, noch die Zeitungen die Nachrichten von immer gröfseren Krediten und Kapitalumsätzen bringen, die zwischen den gedachten Ländern und Europa, neuerer Zeit speziell mit Deutschland, stattfinden. Man nehme irgend eine gröfsere Zeitung zur Hand. Die redaktionellen Theile wimmeln von Reklame-Notizen über diese Anleihe, jenes Bahnprojekt mit Zinsgarantie, von gröfseren oder kleineren Dampferlinien, welche zwischen Hamburg und südamerikanischen Hafenstädten ersten und zweiten Ranges eingerichtet werden sollen und auch wohl bereits in der Einrichtung begriffen sind. Zeitungen, wir könnten sie namhaft machen, welche früher nie anders als absprechend über Brasilien berichteten, lassen die Handels-Bilanzen auf lange Jahre zurück Revue passiren und finden günstige Resultate zu verzeichnen; der günstige Stand der brasilianischen Valuta kann nicht genug gerühmt werden, obgleich er bereits vor langer Zeit viel besser war. Mit Vergnügen wird gemeldet, dafs die und die Bahn unter 6 %er Zinsgarantie gebaut werde und diese und jene Banken Zeichnungen entgegennehmen Die Notiz, dafs die betr. Papiere sich, insbesondere mit Rücksicht auf den niedrigen europäischen Zinsfufs, einer grofsen Beliebtheit auf dem Markte erfreuen, unterläfst man natürlich nicht hinzuzufügen, und bogenlange Annoncen belehren Jeden, der darüber belehrt sein will, des Näheren.

Mehr noch als für Brasilien gilt das Gesagte für Argentinien. Das Bankhaus St. Brothers ladet zu Zeichnungen auf die neue Anleihe zur Konvertirung der 6prozentigen Anleihe ein, die neue Eisenbahnlinie von Chumbicha nach Catamarca ist dem Betrieb übergeben worden, „der voraussichtlich ein sehr lebhafter sein wird", ein grofses internationales Eisenbahnnetz — die Zeichnungen werden von allen Nationen angenommen werden, daher international und nicht kontinental — wird Pernambuco und Valparaiso mit Durchschneidung argentinischen Gebietes verbinden. Zinsgarantie 5 %. Was die Bahn bei den kolossalen Transport-Kosten eigentlich von dem einen Ende des Kontinents bis zum andern befördern soll und kann, darüber schweigt jeglicher Bericht. Aber das ist auch nicht nöthig, „man zweifelt nicht an der Genehmigung des Projektes!" Das sagt ja genug. Solche und ähnliche „Projekte", wie das letztgedachte, durchschwirren zu Dutzenden die Luft. Glücklicherweise schadet dieser „Übermuth" den vernünftigen Unternehmungen nichts. Die argentinisch-chilenische Andenbahn wird rüstig weiter gebaut und kann höchst wahrscheinlich in längstens 3 Jahren dem Betrieb übergeben werden. Ebenso werden die argentinischen Bahnen in Bolivia in nicht ferner Zeit die Ausführung grofser und ausgedehnter Anschlufs-Strecken erfordern, denn sie werden nicht müfsig in einer Sackgasse an der bolivianischen Grenze stecken bleiben wollen. Ebenso werden und müssen die Bahnen nach dem Süden ausgebaut werden. Die starke, jährlich 200 000 Menschen betragende Einwanderung in Argentinien drängt ja dazu, und noch sind 1 000 000 □leguas unangebaut und in dem strecken- und landreichen Argentinien disponibel. Buenos-Aires hat — so scheint es — nicht genug Hinterland, der neue Bauplan ringt dem Meere noch seewärts von den theilweise z. Z. im Bau befindlichen Docks das Land in breiten Strecken ab. Die Folge von diesen Unternehmungen ist eine Steigerung des See- und Flufsverkehrs, der Hafen-Anlagen und die Veranlassung zur Einrichtung neuer Dampferlinien usw. Dafs das nicht eitle Muthmafsung ist, beweist die Thatsache, dafs in Hamburg der Plan bereits zur Ausführung gelangt: grofse, 4000 Tonsdampfer zu bauen, welche den Weg bis Buenos-Aires in 18 bis 20 Tagen zurücklegen sollen. Bringen doch auch die Zeitungen der letzten Tage die Nachricht, dafs die „Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft" in der letzten General-Versammlung beschlossen hat, eine Proritäts-Anleihe von 8 000 000 Mark aufzunehmen. Weiter wird gemeldet, dafs eine direkte Dampferlinie zwischen der südbrasilianischen Provinz Rio Grande do Sul und Hamburg eingerichtet werden soll!

Wollten wir fortfahren, alle die Unternehmungen aufzuzählen, welche sich theils in Süd-Amerika selbst, theils, behufs der besseren Verbindung zwischen diesem Kontinent und Europa, diesseits des Ozeans realisiren werden, wollten wir alle die geplanten Konvertirungen, Staats-, Provinzial-, Stadt-Anleihen usw. zusammenstellen, wir würden nicht bald ein Ende finden. Wir ziehen es statt dessen vor zu untersuchen, ob und in wie weit alle diese Unternehmungen berechtigt, die ihnen zu Grunde liegenden und an sie sich knüpfenden Hoffnungen motivirte sind.

Dafs ein Kontinent, wie Süd-Amerika, welcher sich vom 44° s. B. bis zum 12° n. B. erstreckt und dessen Bodenerhöhungen in einer anderweitig nur noch äufserst selten vorkommenden Längen-Ausdehnung die Schneegrenze überragen, ein ebenso verschiedenes Klima wie verschiedenen Boden zeigen mufs, und dafs demgemäfs die Bedingungen des Gedeihens für die verschiedensten Völkerrassen gegeben sind, leuchtet ohne Weiteres ein. Wenn daher schon seit längerer Zeit von den Kennern Süd-Amerikas darauf hingewiesen worden ist, dafs dieser Kontinent aus den gedachten Gründen der europäischen Einwanderung ein aufserordentlich günstiges Gebiet erschliefst, so erscheint das begründet. Wenn dies bisher nicht in der Weise gewürdigt worden ist, wie es allein schon aus kulturpolitischen Gründen nothwendig gewesen wäre, so sind politische und andere Gründe daran schuld, welche die europäische Auswanderung nach anderen Gebieten gelenkt haben. Dafs aber in neuerer Zeit die Ansichten andere geworden sind, das beweist der rapid gewachsene Strom der Auswanderung, welcher sich nach Süd-Amerika richtet.

Wie wir bereits in Nr 29 des Blattes mittheilten, zählte die Einwanderung in Argentinien und Brasilien in den ersten vier Monaten d. J. 54 400 Einwanderer mehr als die der Vereinigten Staaten. Bis Ende des ersten Halbjahres 1889 sind über 250 000 Menschen in jenen beiden Staaten eingewandert. Noch 1888 bezifferte sich die gesammte Jahres-Einwanderung in Argentinien und Brasilien auf ca. 200 000 Personen. Durch diese Ziffern ist die aufserordentlich wichtige Thatsache konstatirt, dafs der grofse europäische Völkerstrom seinen Schwerpunkt zu verlegen beginnt, und dafs, wenn er auf längere Zeit hinaus fortfährt anzuschwellen, die z. Z. vorzugsweise von der lateinischen Rasse bewohnten Länder in der neuen Hemisphäre möglicherweise eine Mehrheit der Bevölkerung erhalten werden, was nothwendigerweise von dauernd wichtiger geistiger, politischer wie wirthschaftlicher Bedeutung werden müsste. Dabei ist nicht zu vergessen, dafs die weitaus überwiegende Mehrzahl der südamerikanischen Einwanderer romanischer Abkunft ist und sich aus Italien, Spanien, Portugal rekrutirt. Mögen Angehörige dieser verschiedenen Nationalitäten drüben nun auch mit den anderen Einwanderern sowie mit den Eingeborenen allmählich zu einer einheimischen, südamerikanischen Rasse sich ausbilden, wie es stellenweise bereits geschehen ist, so wird doch im Ganzen und Grofsen das Empfinden derselben von einem stark romanischen Fluidum durchsetzt sein, es sei denn, dafs die germanische Einwanderung stark zunähme und sich nicht allzu sehr zersplitterte. Beobachtet man jedoch die Ursachen und die Ausgangspunkte der romanischen Auswanderung näher, so mufs man zu der Ansicht gelangen, dafs dieselbe nach Süd-Amerika eine geradezu ungeheuere Ausdehnung annehmen werde. Insbesondere sind es die von Tag zu Tag bedenklicher auftretenden sozialen Zustände Spaniens, welche den Exodus in hohem Mafse stärken werden. Allmonatlich verlassen z. Z. je 2 Dampfer die Häfen von Malaga, Gibraltar, Cadiz, angefüllt mit spanischen Auswanderern. Aus Santander wird ebenfalls eine rapid wachsende Auswanderung gemeldet. Ebenso hat die italienische und portugiesische Auswanderung eine Steigerung zu verzeichnen. Was wollen diesen Thatsachen und Ziffern gegenüber die 6000 bis 8000 Deutschen besagen, die nach Süd-Amerika auswandern!

Welche Anregung zunächst auf wirthschaftlichem Gebiete durch eine starke Einwanderung veranlafst wird, haben wir bereits wiederholt oft genug erörtert und auch Eingangs dieses Artikels angedeutet. Für uns entsteht die Frage: wie können wir diese romanische Auswanderung für unsere deutschen Interessen ausnutzen? Dafs unsere Dampferlinien durch Anlaufen der von der südamerikanischen Fahrt nicht zu fern gelegenen hauptsächlichsten Auswanderungshäfen an dem Transport eines beträchtlichen Theiles der Auswanderer theilnehmen

möchten, ist ein naheliegender Wunsch, welcher zweifellos durch so mächtige und intelligent geleitete Gesellschaften, wie die Hamburg-Südamerikanische und die betr. Bremenser Linien es sind, in noch umfangreicherem Mafse realisirt werden wird, als es bereits geschehen ist. Es würde aber noch weiter zu erörtern sein, ob diese deutschen Linien sich auf das Anlaufen von Santander, Vigo, Lissabon usw. beschränken sollen, oder ob sie nicht vielmehr einen Schritt weiter thun und mit einer gröfseren Zahl Schiffe, von Neapel ausgehend, nach Anlaufen der spanischen Häfen, Süd-Amerika gewinnen sollen. Französische Linien haben dies bekanntlich gethan und wiederholt haben einige der gröfsten deutschen Dampfer mit Erfolg diesen Vorschlag ausgeführt. Mindestens sollte der Versuch von den interessirten Linien gemacht werden, und wenn diese durch geeignete Verbindungen in Spanien einem derartigen Plane vorarbeiten, so liegt kein Grund vor anzunehmen, dafs sie die Konkurrenz mit spanischen, französischen und englischen Schiffen nicht ertragen sollten. Wir wiederholen, dafs dieser Plan angesichts der fortgesetzt wachsenden Zunahme der romanischen Auswanderung keinesfalls unbeachtet bleiben darf.

Des Weiteren wird unser naturgemäfses Bestreben darauf gerichtet sein, an dem in Folge der vermehrten Einwanderung gesteigerten Import europäischer Industrie-Artikel mit deutschen Erzeugnissen in gesteigertem Umfange zu partizipiren. Der Export der letzteren nach Südamerika in den letzten Jahren ist enorm gewachsen. Wir verweisen auf die Thatsache, dafs seit 18 Monaten in Hamburg — abgesehen von anderen deutschen Häfen — aufser den fahrplanmäfsigen 2 und 3 Dampfern, 3 bis 4 Extradampfer allmonatlich allein nach Argentinien eingestellt worden sind, dafs ferner neben dem „Kosmos" eine neue Linie nach Chile eingerichtet worden ist, und dafs diese enorm gesteigerte Konkurrenz bei hohen Frachten ihre Thätigkeit fortgesetzt erweitert hat.

Aufgabe der deutschen Industriellen wie der Exporteure ist es, dem durch die Einwanderung gesteigerten Bedarf zu entsprechen und zwar unter sorgfältigster Beachtung und Berücksichtigung des nationalen Charakters und Ursprunges derselben. Es leuchtet ohne Weiteres ein, dafs der ausgewanderte Spanier hinsichtlich seiner Kleidung, seiner Werkzeuge und Waffen, der Wahl seiner Beschäftigung und der Art seiner Thätigkeit, seiner Lebensgewohnheiten und Wohnungseinrichtung — und sei sie noch so bescheiden — andere Bedingungen stellen wird, wie der Italiener und Portugiese. Und da sollten sich die in Deutschland interessirten Kreise nicht auf die Kenntnisse und Angaben ihrer Agenten und Geschäftsfreunde allein verlassen, sondern durch selbständige Studien und Kenntnifsnahme dieser Marktbedürfnisse sich veranlafst finden, den Umfang, die Mannigfaltigkeit der von ihnen angebotenen Waaren zu erweitern. Bei diesem Streben kommt dem jungen deutschen Kaufmann die durchschnittlich bessere Bildung, sein gröfseres Akkomodationsvermögen gegenüber dem englischen und französischen Konkurrenten aufserordentlich zu Statten. Und um die Bekämpfung Dieser handelt es sich in erster Linie, denn sowohl Spaniens wie Italiens Industrie sind nicht exportfähig genug, um den überseeischen Ansiedelungsgebieten der Spanier, Italiener und Portugiesen die erforderlichen Waaren zu liefern.

Der Schwerpunkt unserer gesammten Handelsthätigkeit und Spekulation mufs aber vor allen Dingen darauf gerichtet sein, unsere Industrie an den grossen Unternehmungen wie Eisenbahn-, Brücken-, Stadt-, Hafenbauten usw. zu betheiligen. Dafs der Umfang dieser Bauten fortgesetzt enorm — mindestens in der gleichen Progression wie die Einwanderung, wahrscheinlich aber stärker als diese, weil sich die letztere über grofse Flächen ausbreitet — zunehmen mufs, bedarf eines Beweises nicht. Da es aber dem einzelnen Industriellen aufserordentlich erschwert ist, seine für jene Bauten nothwendigen Materialien, Werkzeuge, Maschinen usw. mit Vortheil und dauerndem Erfolge einzuführen, — wir haben dies wiederholt ausführlich dargelegt — so empfiehlt es sich, dafs grofse kapitalistische Konsortien, dafs deutsche Banken die Finanzirung der gedachten Unternehmungen übernehmen, wie es die Engländer thun und dadurch ihrer Industrie die Lieferungen für die betr. Unternehmungen sichern. Wenn wir es auch anerkennen, dafs sowohl die Diskontogesellschaft wie die Deutsche Bank in Rio de Janeiro und in Buenos Aires Filialen angelegt haben, und diese auch der deutschen Industrie einen gewissen Antheil an gröfseren Unternehmungen sichern werden, so wird und kann die Initiative einzelner kaufmännisch geleiteter Bankinstitute unmöglich zur Vertretung der deutschen Industrie-Interessen genügen. So gut sich deren Vertreter zur Vermeidung einer Überproduktion, niedriger Preise und dergl. zu einigen und zu verständigen vermögen, so gut werden sie auch auf gemeinschaftliche Rechnung Kollektiv-Vertreter in jenen aufblühenden Ländern zu ernennen vermögen, von welchen sie rechtzeitig mit den neuen und wachsenden Bedürfnissen des Marktes verständigt werden und sich demgemäfs durch jene Vertreter eine Betheiligung an den in Aussicht stehenden Lieferungen sichern, sowie, behufs Realisirung ihrer Pläne, mit den dortigen Repräsentanten potenter deutscher Bankinstitute engste Fühlung nehmen können. Wenn wir diesen Vorschlag der öffentlichen Aufmerksamkeit unterbreiten, so müssen wir von vorn herein hervorheben, dafs wir solche Vertreter uns nicht als ärmliche, lediglich auf eine magere Provision angewiesene Personen vorstellen, welche in der „Gesellschaft" einflufslos sind, in der Vorstadt von Buenos Aires oder Rio im vierten Stock, nach dem Hofe hinaus, wohnen, und ein ebenso inkorrektes Spanisch, Portugiesisch, Englisch wie Französisch sprechen wie schreiben, sondern dafs es gut bezahlte, gewandte Leute sein müssen, welche ebenso auf Grund tüchtiger Fachkenntnisse wie allgemeiner wissenschaftlicher Bildung den Überseeern in berechtigter Weise zu imponiren vermögen. Der deutschen Sparsamkeit muthe man zu bei uns zu Hause zu darben, drüben ist sie die schlechteste Devise und das schmutzigste Aushängeschild für grofse Geschäfte. Auch stellen wir uns ein derartiges Kollektivunternehmen keineswegs als durch einen Repräsentanten vertreten vor, sondern erachten es für unbedingt erforderlich, dafs derselbe über einen wohlgeschulten Stab von technischen Beamten und Hülfskräften verfügt, so dafs er im Stande ist seine Pläne bis in alle Details zu entwerfen, und nicht mit Europa wegen der letzteren in Verbindung zu treten braucht. Ob man mit einer solchen Vertretung zugleich ein Material- und Maschinenlager, eine permanente Ausstellung und dergl. mehr verbinden will, ist eine Frage, deren Erörterung ja ebenfalls in den Kreis dieser und ähnlicher Erörterungen gehört. Man beginne endlich deutscherseits bei überseeischen Unternehmungen grofse Pläne mit grofsen Mitteln, nach grofsen Gesichtspunkten aufzufassen und anzupacken, und begnüge sich nicht mit der Suche nach Restern, welche die englischen Unternehmer übrig gelassen haben. Solche Aufwendungen wie die gedachten sind produktiver Natur. Es dürfte denn doch nicht allzu schwer fallen 30 erste Industrieelle zu veranlassen, sich mit je 20 000 ℳ per annum auf 10 Jahre an einem solchen Unternehmen zu betheiligen. Auch darf wohl angenommen werden, dafs diese Kosten innerhalb dieser Zeit wieder Deckung finden. Ein einziges bedeutendes Geschäft würde dies bewirken. Dafs ein derartiges wohlorganisirtes und methodisches Verfahren in den jungen, grofsen, fortdauernder günstiger Entwickelung entgegengehenden südamerikanischen Einwanderungs-Ländern von ungleich gröfserem Werthe ist, als die mühseligen und kostenreichen Verbindungen, welche Deutschlands Industrie u. A. im Orient — dessen Aufnahmefähigkeit für deutsche Waaren stark übertrieben wird — sucht, liegt wohl klar auf der Hand, ebenso dafs in dem vorgeschlagenen Falle sich ungleich mehr Aussicht auf Erfolg bietet, als durch Betheiligung bei allerlei Reisen und Reiseunternehmungen, welche ihrer ganzen Natur nach im günstigsten Falle nur vorübergehende Erfolge zu schaffen vermögen. Nach dem Gesagten erwäge man, dafs z. Z. Brasilien, Argentinien und Chile noch junge, im Anfange eines grofsen kulturellen Lebens und wirthschaftlichen Aufschwunges stehende Länder sind, und dafs, wenn man daran denkt, sie wirthschaftlich zu occupiren, dies **jetzt** geschehen muss. Wir haben dazu um so mehr Veranlassung, als, abgesehen von vorübergehend günstigen Konjunkturen, die gesammte europäische Industrie — soweit sie in ihrer Entwickelung von den europäischen Verhältnissen selbst abhängig ist — an einer Überproduktion krankt, die so lange dauern wird, als die von der Erfindung und den Fortschritten der Dampfkraft und der Elektrizität ausgefüllte Epoche, nicht durch andere neue revolutionäre Erfindungen abgeschlossen wird. Nur solche würden in der Lage sein, zahlreiche neue Erwerbsgebiete zu schaffen und so dem Unternehmersinn, dem Kapital, sowie der physischen Arbeitskraft die nöthige Beschäftigung zu schaffen. Der niedrige Kapitalzins, die fortgesetzt sinkende Bodenrente und die allgemeinen Klagen der Arbeiterwelt über zu geringe Löhne sowie die fortgesetzt starke Auswanderung können als Belege für diese Behauptung gelten.

Wie anders sind dagegen die jungen südamerikanischen Länder situirt, wo noch ausgedehnte Länderstrecken herrenlos und daher leicht einer Okkupation zugänglich sind, Länder, in denen die Bodenrente, der Kapitalzins, der Unternehmer- und Arbeiterlohn durch jeden neu hinzukommenden Einwanderer eine Werthsteigerung nothwendigerweise erfahren mufs. Das ist erklärlich, denn jeder Arbeits- und Kapitalzuwachs ist bei der

Erschliefsung und Ausdehnungsfähigkeit sowie der Billigkeit der produktiven natürlichen Kräfte des Bodens an der Erzeugung marktfähiger Werthe betheiligt. Von dem Augenblicke an, in welchem jene z. Z. noch billigen, produktiven Kräfte und Erzeugnisse zu ihrer Verwerthung eine vertheuerte virtuelle Technik in Anspruch nehmen, mufs die wirthschaftliche Entwickelung dieser Länder einen langsameren Entwickelungsgang nehmen, da sie alsdann gezwungen werden, die Konkurrenz mit der gröfseren Erfahrung, der vorgeschritteneren Technik und dem gröfseren Kapitalreichthum Europas aufzunehmen. Jetzt überwiegt noch die Naturalproduktion, jetzt wird so zu sagen die Sahne abgeschöpft und so lange dieser Abbau — in vielen Fällen Raubbau — der Naturschätze anhält, wird die ökonomische Entwickelung eine rapide sein. So lange der Bodenreichthum Nord-Amerikas ein unerschöpflicher und billig zu erlangender war, war die Entwickelung des Landes eine äufserst schnelle und prosperirende. Je mehr dieser Vortheil schwindet, je schwieriger und kostspieliger der Ab- und Anbau wird, je mehr die Bevölkerung veranlafst wird, zur Bebauung der weniger guten Bodenqualitäten, — namentlich im Westen — überzugehen, um so mehr wird die bisher rasche Entwickelung des ganzen Volkes und seiner wirthschaftlichen Wohlfahrt sich verlangsamen. Es ist daher nicht ein todter Zufall, sondern die Logik der ökonomischen Entwickelung, dafs Nord-Amerika allmählich aufhören wird, die Massen der europäischen Auswanderung in gleichem Mafse wie bisher anzuziehen, und der Augenblick ist vielleicht nicht fern — und die beispiellos starke Zunahme der Auswanderung nach Süd-Amerika darf als ein Symptom dafür gelten — in welchem der grofse europäische Auswandererstrom eine gänzlich andere Richtung dauernd nehmen wird. Es leuchtet daher ein, dafs es für die europäischen Völker und Staaten wichtig ist, sich die besten und vortheilhaftesten Verbindungen mit jenen südamerikanischen Einwanderungsgebieten zu sichern, welche eines der Hauptziele der europäischen Auswanderung künftig sein werden. Und dies zu erwägen, mufs in dem vorliegenden Falle sowohl die zielbewufste, methodisch durchgeführte Aufgabe der deutschen Handelspolitik wie des privaten deutschen Unternehmergeistes sein.

Man sieht, wir neigen zu der Ansicht, dafs in der That die wirthschaftlichen Aussichten der südamerikanischen Einwanderungsgebiete z. Z. aufserordentlich günstige sind und noch bessere sein werden, wenn die in den Windeln liegende und noch allzusehr von unzuverläfsigen und unsauberen Elementen beeinflufste Einwanderungspolitik und deren Mafsregeln in gute Hände gelangen wird. Dafs trotz dieser aufserordentlich günstigen Aussichten bereits jetzt eine Menge Unternehmen sowohl in Brasilien wie in Argentinien ins Leben treten, welche von vorneherein dem Untergange geweiht sind, darf bei dem geradezu krankhaft erregten südländischen Spekulationsgeiste und dessen überschäumendem Unternehmungsgeiste nicht gerade Wunder nehmen.*) In diesen Fällen ist es die Aufgabe der Kritik, sowohl der dortigen Börse, der Banken, der öffentlichen Meinung und der unabhängigen Presse, dazu beizutragen, dafs durch solche Unternehmungen die soliden Anlagen nicht diskreditirt, das einwandernde Kapital und die einwandernden Arbeitskräfte nicht ab- und zurückgestofsen werden. Und hierbei sollte eine umsichtige europäische Presse im Interesse des europäischen Kapitals und der europäischen Auswanderung energisch sekundiren. Wenn sie dies thun würde, wie könnte und dürfte sie dann u. A. das gedachte widersinnige Bahnprojekt von Pernambuco nach Valparaiso empfehlen, ein Projekt, dessen ganze Haltlosigkeit klar zutage liegt, und welches jeden Schein von Berechtigung verlieren mufs, wenn man die Art der Exporte von Chile und des Amazonasbeckens näher betrachtet. Weder chilenisches Kupfer, Salpeter, Guano, Felle, Häute, Leder, Honig, Erze, noch der Kautschuk und die anderen waldwirthschaftlichen Erzeugnisse der Amazonasprovinzen werden jemals den theuren Eisenbahntransport vertragen können. Das ganze Unternehmen mufs an dem Tage der Eröffnung des Panama- oder des Nicaraguakanals in ein Nichts zerfallen. Man verweise zur Vertheidigung des Projektes nicht auf die nordamerikanischen Transkontinentalbahnen. Diese führen zum grofsen Theil durch erschlossene und erschliefsbare, entwickelungsfähige Ansiedelungs- und Einwanderungsgebiete, nicht durch tropische Sumpf- und Waldgebiete, welche niemals oder doch nur stellenweise der europäischen Ansiedelung und geregeltem Wirthschaftsbetriebe zugänglich sein werden! Auch der Vergleich mit der argentinischen Andenbahn ist absolut unzulässig, denn auch diese kann berechtigterweise ähnliche Vorzüge wie die nordamerikanischen Pacifikbahnen in Anspruch nehmen. Wie thöricht mufs der Plan ferner scheinen, wenn man erwägt, dafs den Importen wie Exporten, den Paraguay hinauf, bis nach Bolivien die billige Wasserfracht zur Verfügung steht.

An solche verfehlten und auch schwerlich zur Ausführung gelangenden Projecte darf man sich indessen bei Beurtheilung des herrschenden südamerikanischen Unternehmungsgeistes nicht stofsen, durch sie sich nicht irre machen lassen. Ebensowenig von Terrainspekulationen, welche unsinnige Summen verschlingen und niemals rentiren werden. So erfahren wir u. A., dafs in der unmittelbaren Nähe von Rosario, am Parana, kürzlich für schmale Uferstrecken, für welche vor noch zwei Jahren ein Kaufpreis von 9000 Pesos (Gold, à 4 ℳ) gefordert ward, vor wenigen Monaten ein Kaufschilling von 1 000 000 Pesos (Gold) erlegt wurde. Welche übertriebenen Vorstellungen mufs sich die Spekulation von der Entwickelungsfähigkeit von Rosario, von seiner künftigen „Handelsherrschaft“ gemacht haben, wenn sie glaubt dort — natürlich mit weiteren enormen Kosten — einen Hafen zu schaffen, dessen angrenzende Bauflecken und dessen Schifffahrtsfrequenz die Zinsen, Unterhaltung und Amortisation für die auszuführenden Anlagen decken soll? Als wenn die Schiffe auf dem Parana gezwungen wären, Häfen mit so enormen Hafenkosten anzulaufen. Ähnliche Projekte existiren in Menge, und gewiegte Kenner der argentinischen Zustände sprechen bereits jetzt offen ihr Bedauern über die Rückschläge aus, welche derartige halsbrecherische Operationen dem Lande und speziell Denen bringen werden, in deren Händen die betreffenden Besitztitel und Antheile hängen bleiben. Aber alle diese Fehlgriffe werden einem jungen aufstrebenden Koloniallande nicht allzu viel schaden, so lange die gewaltige Einwanderung anhält und gestützt auf diese, täglich neue Werthe aus dem Boden gestampft werden. Aber — und das ist die so häufig aufgeworfene Frage — wird denn das Land (Argentinien), neben jenen durch die Privatspekulation entstehenden Verlusten, die jährlich wachsende Staatsschuld tragen können, wird diese die Entwickelung des Landes nicht hemmen, dessen Kredit nicht schädigen, wird der Staat fortgesetzt seinen Verpflichtungen den ausländischen Gläubigern gegenüber nachkommen können? Allerdings sind die Staats- und Provinzialschulden und die Schuldtitel der Stadt Buenos Aires beträchtlich gewachsen, der Kurs der Papiere bedenklich gefallen;*) der Papierdollar werthet 180 gegen 100, ein anscheinend bedenkliches Symptom für den Kredit des Staates. In ihrer Vertheilung auf die Bevölkerung entfielen 1888 von der Gesammtschuld: 234 ℳ ($11^1/_2$ £) auf den Kopf, während in den europäischen Staaten die Schuld pro Kopf betrug: in England 22, in Frankreich 24, in Österreich 12, in Italien 18, in Spanien 24, in Portugal 22, in Holland 20, in Belgien 12, der Türkei 25 £. Unseres Erachtens ist indessen dieser Vergleich z. Z. durchaus unzulässig, denn kein europäischer Staat verfügt über einen gleichen Besitz verkäuflicher Ländereien, mit welchen er leicht seine Schulden bezahlen kann, so lange die starke Einwanderung anhält, welche die Preise hält, und welche europäische Kapitalien für Eisenbahnen, Saladeros, Minen, intensivere landwirthschaftliche Kulturen usw. nach sich zieht sowie zugleich eine enorm gesteigerte Einfuhr veranlafst, welche die Zoll-Einnahmen beträchtlich erhöht. Ist denn — um einen sprechenden Vergleich anzuführen — die fortdauernd gesteigerte wirthschaftliche Wohlfahrt der United States anders zu erklären?! Allerdings konzentriren sich die Massen der Papiere, des Papiergeldes, wie der Zedulas (Hypothekenscheine, ähnlich unseren Pfandbriefen) in Buenos-Aires in unheimlicher Menge. Aber das ist einestheils die Folge des Umstandes, dafs nach diesem Hauptplatze alle wirthschaftlichen Interessen des Landes überhaupt gravitiren und dann vermöchte selbst eine Panik, welche den Kurs noch weiter herabdrückt, doch nur einer grofsen Zahl von Spekulanten, Unternehmern, Kaufleuten usw. den Hals zu brechen, keineswegs aber den realen Werth aller der doch nun einmal vorhandenen Anlagen und Werthobjekte, welche durch die Kultivirung des Landes geschaffen sind, zu zerstören. Der fortgesetzte Einwanderungsstrom, der nun einmal seine Richtung nach dem La Plata genommen hat und der, nach den seitherigen Erfahrungen, sehr konservativ ist, würde, in Gemeinschaft mit den ihn begleitenden kapitalistischen Interessen, bald neue Anregung, neues Leben bringen und den Rückgang der vorhandenen realen Werthe in Bälde aufhalten, sowie dem Kredite des Staates aufhelfen. Aufserdem würden event. neue

*) Vergl. „Export“ Nr. 32 d. J. Seite 460: „Die Geschäftslage in La Plata“.

*) Vergl. übrigens: „Export“ 1888 No. 22 Seite 310: „Das argentinische Staatsschuldenwesen“. (Originalbericht aus Buenos Aires.)

Anleihen bei dem eine höhere Verzinsung suchenden europäischen Kapital die Vertheilung der erlittenen Schäden und Einbufsen auf eine längere Finanzperiode ermöglichen. Wir stellen es keineswegs in Abrede, dafs eine Panik in Folge der übertriebenen privaten Spekulation eintreten kann, aber, wie bemerkt, wir vindiziren derselben keine längere Dauer, keinen ruinösen Einflufs auf die Gesammt-Entwickelung des ganzen Landes, und vor allen Dingen glauben wir — aus den gedachten Gründen — an eine schnelle Rekonstruktion der wirthschaftlichen Verhältnisse mit Hülfe der Einwanderung. Eine staatliche Finanzkrisis würde doch nur dann zu befürchten sein, wenn sich Argentinien auf politische Abenteuer mit Chile und Brasilien oder mit überlegenen europäischen Mächten einliefse, welche seine Küsten blockiren, seine Einwanderung, seine Ein- und Ausfuhr verhindern und dadurch sowohl seine Einnahmen, wie seine Einwanderung, wie seinen Kredit ruiniren. An einen durch Aufwärmung der alten Parteigetriebe hervorgerufenen Bürgerkrieg darf unter den jetzigen Verhältnissen, namentlich Angesichts des immer mehr gesteigerten Einflusses der europäischen Einwanderung, wohl kaum mehr gedacht werden. Fallen aber solche Einflüsse weg, so steht eine staatliche Finanzkrisis kaum zu erwarten und wenn sie wirklich durch nichtige politische, wenig in's Volksleben eingreifende Einflüsse herbeigeführt werden sollte, so vermag sie nicht von langer Dauer zu sein. Auch diesfalls würde, wie das Beispiel der Vereinigten Staaten zeigt, ein junges, sich kräftig entwickelndes Kolonialland sich bald erholen. Allerdings verfügt Argentinien nicht über so ausgedehnte, reiche Hülfsquellen wie die grofse Republik, aber der Umfang seiner Verpflichtungen und Leistungen ist auch entsprechend geringer. Man vergesse endlich nicht, dafs alle diese jungen Länder bei ihrer wirthschaftlichen Entwickelung und Rekonstruktion ein Hindernifs nicht kennen, welches der Entfaltung der wirthschaftlichen Kräfte der europäischen Länder in aufserordentlich hohem Mafse belastet, und weshalb es durchaus unangängig ist, die finanziellen Zustände jener Länder mit denen dieser zu vergleichen. Man erwäge, dafs die Militärbudgets der letzteren die enormen Zinsverluste, welche durch die Festlegung von Milliarden in den inmobilen und mobilen militärischen Anlagen entstehen, z. Z. in den jungen Kolonialstaaten unbekannt sind, und dafs ihrer nationalen Arbeit die militärpflichtigen, arbeitstüchtigsten Hände nicht alljährlich entzogen werden. Will man einen Vergleich der staatlichen finanziellen Lage Argentiniens mit der anderer Ländern ziehen, so mufs man sie in Parallele zu der anderer junger Kolonialländer u. A. der von Australien stellen, und da zeigt sich, dafs diese letzteren mit ungleich stärkeren Schulden belastet sind als die La Platastaaten. Sicherlich wird man nicht behaupten können, dafs die Entwickelung der australischen Kolonieen eine gröfsere Prosperität und somit die gröfsere Möglichkeit zeige, den vorhandenen finanziellen Verpflichtungen gerechter zu werden als Argentinien es vermag. Und sie Alle erwarten die Deckung ihrer Verpflichtungen durch die Erschliefsung der vorhandenen Bodenschätze mit Hilfe verstärkter Einwanderung. Die folgenden Ziffern mögen darthun, welche finanziellen Verpflichtungen vorhanden sind, und in welchem Mafse die Zunahme der Bevölkerung, auf welche sich diese Verpflichtungen vertheilen, sich entwickelt. Es betrugen die Schulden von

		Mark	Einwohner	pro Kopf		Einwanderung
Argentinien	**(1888)**	**890 464 137*)**	**3 800 000**	**234**	**78/87**	**704 000**
Neu Süd-Wales .	(1885)	725 510 884	970 762	748	77/86	252 000
Victoria	(1885)	584 028 195	1 003 052	582	77/86	104 000
Queensland . . .	(1885)	394 145 340	326 768	1206	77/86	878 000
Süd-Australien .	(1885)	347 226 360	311 439	1105	77/86	1 700
West-Australien	(1885)	26 277 240	37 884	693	77/86	9 350
Tasmanien	(1885)	68 482 800	134 211	510	77/86	8 000
Sa. Australien . .	**(1885)**	**2 145 665 819**	**2 784 116**	**770**	**77/86**	**450 450**
Neu-Seeland . . .	(1885)	729 124 608	571 366	1277	77/86	66 600

Das über Argentinien Gesagte kann annähernd auch über Uruguay und Brasilien gesagt werden, wenngleich daselbst der Unternehmergeist und die Schneidigkeit des Vorgehens auf allen Gebieten des staatlichen Kulturlebens bei weitem nicht mit der argentinischen Initiative Schritt hält. So hat die neulusitanische Bleifüfsigkeit es bisher nicht verstanden, speziell die für die Einwanderung so wichtigen südbrasilianischen Provinzen, namentlich der so werthvollen deutschen Einwanderung in umfangreichem Mafse zu erschliefsen, und doch eignen sich gerade diese in ganz hervorragendem Mafse für die Veranlagung und Ansiedelung deutschen Kapitals und deutscher Arbeit. Beschränktheit der Zentral-Verwaltung, politisches Intriguenspiel der Parteien, s. Z. die abolutionistische Bewegung, z. Z. speziell die Wühlereien der republikanischen Partei, haben zwar bisher die Einwanderung speziell aus den romanischen Ländern Europa's nicht aufzuhalten vermocht, sind aber in neuester Zeit Veranlassung gewesen, in den europäischen Finanzkreisen Mifstrauen gegen die gleichmäfsige und gedeihliche Fortentwickelung des Landes zu erzeugen. Mit aufserordentlichem Geschick haben es dagegen einzelne Provinzen — in erster Linie São Paulo — verstanden, europäisches Kapital und Einwanderung anzuziehen. Der natürliche Reichthum des Landes, namentlich an werthvollen Exporten, sichert demselben regelmäfsige Rimessen aus Europa; das günstige Klima auf dem Hochlande macht es der Einwanderung werthvoll, gedeihlich und läfst diese Provinz neben Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Parana als die weitaus wichtigste für die Veranlagung europäischen Kapitals erscheinen. Die genannten drei Südprovinzen leiden geradezu an Kapitalmangel und würden der europäischen Einwanderung wie dem Kapital eine ungleich bedeutendere Anziehungskraft gegenüber ausüben, wenn — da die Zentral-Regierung wenig geneigt scheint, durchgreifende Mafsregeln zu treffen — die zuständigen Provinzial-Regierungen sich entschliefsen könnten, durch gröfsere Anleihen und deren produktive Verwendung ihren Ländern die erforderliche Kraft auf ähnliche Weise zuzuführen, wie dies São Paulo gethan hat. Eine event. subventionirte direkte Dampfer-Verbindung mit Europa und die ungesäumte Ausführung der Verbindung des Ostens mit dem oberen Uruguay, würde sowohl die Exportfähigkeit der Landesprodukte und damit auch die Anziehungskraft für die Einwanderung mächtig steigern. Was bisher auf diesem Gebiete, namentlich im Vergleich zu Argentien und São Paulo geleistet worden ist, ist so minim und verschwindend, dafs es nicht lohnt, darüber zu reden. Und doch sind die Exporte von Rio Grande die gleichen wie die Argentiniens, und lediglich die bessere Verbindung des letzteren mit dem Weltmarkte hat den La Platastaaten einen rascheren Fortschritt gewährleistet. Mit Hilfe der neuesten technischen Fortschritte im Schiffbau bildet die Barre von Rio Grande nicht mehr das unüberschreitbare Hindernifs für eine regelmäfsige und ausgedehnte Verbindung mit Europa wie vordem. Nur wenn die südbrasilianischen Provinzen — anstatt ihre Kraft und Intelligenz in albernen politischen Partei-Streitigkeiten zu vergeuden — durch ein derartiges Vorgehen Vertrauen in ihre eigene Entwickelung und Zukunft bekunden, werden sie in Europa Vertrauen erwecken können; nur wenn man hier gewahrt, dafs im Lande selbst ein Verständnifs und der Wille für dessen wirthschaftliche Hebung vorhanden ist, werden Privatunternehmer bereit sein, ihre Kapitalien und ihre Arbeitskraft demselben anzuvertrauen. Wenn zur Zeit, u. A. von deutschen Kapitalisten bedeutende Summen in Gran Chaco angelegt werden, so geschieht dies lediglich im Hinblick auf den ganz Argentinien, vom Präsidenten bis zum Peon herab, beherrschenden Unternehmergeist und in Berücksichtigung des bewunderungswürdigen und nachahmenswerthen, wenn auch vielfach übertriebenen Vertrauens, welches den Argentinier für die Zukunft seines Landes beseelt. Das ist ein praktischer Patriotismus, der auch belohnt wird, denn er ist es, welcher Geld und Leute ins Land bringt. Und diese Zuversicht ist es, welche das ganze La Plategebiet der europäischen Spekulation erschliefst. Argentinien baut die Bahnen bis Bolivien und Santjago, Argentinien schafft mit geradezu märchenhaften Summen die schönsten Hafenanlagen am La Plata, ringt jetzt bei Buenos-Aires, behufs Erweiterung der Stadt, dem Meere kostbares Terrain für hunderte von Millionen ab: welche Unsummen haben ferner die fertigen sowie die noch im Bau befindlichen Docks verschlungen! An Eisenbahnen, Dampferlinien, Saladeros usw. werden grofse Subventionen gezahlt — — das mufs wohl locken, trotz aller Mifsstände und trotz des offiziellen, provinziellen und privaten Schwindels. Die gebotenen Vortheile sind eben doch gröfser als der angerichtete Schaden. Argentinien gleicht einem unternehmungslustigen, weitsichtigen, energischen Bauherrn, der Vertrauen in das Wachsthum und die Zukunft seiner Stadt hat, und der demgemäfs seine neuerbauten Häuser grofs und schön veranlagt, damit sie zahlreiche Bewohner bequem bergen können. In Erwartung der künftigen hohen Miethserträge und gesteigerten Gebäudewerthe diskontiren die Banken seine Wechsel, prolongiren sie auch; wenn die Verhältnisse sich einigermafsen normal entwickeln, wird er seinen Verpflichtungen nachkommen. Sollten einst schlechte Zeiten

*) 296 821 379 Pesos aus verschiedenen Gründen zum Kurse von 3 Mark bei der obigen Umrechnung angenommen. Die in den europäischen Zeitungen angegebenen Beträge sind höher, weil sie irrthümlicherweise die von den Privatbahnen aufgenommenen Anleihen enthalten.

kommen, nun, so wird der gehabte Gewinn reduzirt und eine Hypothek aufgenommen — die Resultante der ganzen Fluktuation ist doch eine steigende Kurve! Dafs solche günstigen Erfolge auch über die Grenzen Argentiniens hinauswirken, ist wohl erklärlich, denn der gesteigerte Fortschritt und Wohlstand des Landes am La Plata kommt auch den anderen an diesen Strom grenzenden Ländern zu Gute. Wenn in Paraguay und dem brasilianischen Matto Grosso der Grundwerth steigt, dann ist es wahrlich mehr den argentinischen Verkehrsunternehmungen, welche jene Länder erschliefsen helfen, und wahrlich nicht der Lässigkeit und Gleichgiltigkeit dieser zuzuschreiben, wenn der Bodenwerth und die Exportfähigkeit derselben steigt. Möge Süd-Brasilien hiervon lernen und durch energische Mafsregeln seine fruchtbaren Strecken Landes der Einwanderung und dem europäischen Kapital in gleicher Weise erschliefsen.

— — Die vorstehenden Ausführungen haben den Zweck im Anschlufs an bereits frühere in diesem Blatte zur Veröffentlichung gelangte Darlegungen, auf die grofsartige, neueste Entwickelung der südamerikanischen Einwanderungs-Staaten hinzuweisen, und das deutsche Publikum sowie die Industriellen und Kapitalisten in energischer Weise zu drängen, ihr Augenmerk auf Vorgänge zu richten, welche keinesfalls ihrem Interesse entgehen dürfen. Es ist überflüssig, zu betonen, dafs bei aller gedeihlichen Entwickelung der geschilderten Gebiete, Denjenigen, welche durch dieselbe zu profitiren gedenken, im Einzelfalle Vorsicht anzuempfehlen ist, namentlich wenn man erwägt, welche vielfach falschen Vorstellungen bei uns über die Behandlung überseeischer Interessen und Beziehungen herrschen. Wiewohl wir mit gröfster Anerkennung der neuesten ökonomischen Entwickelung der südamerikanischen Einwanderungs-Staaten gedacht haben, werden uns die Kenner der dortigen Verhältnisse weder des Optimismus noch der Parteilichkeit zeihen können, denn unsere Darlegungen beruhen auf unbestreitbaren Thatsachen. Eine nochmalige entschiedene Stellungnahme in den behandelten Fragen schien uns ebenso erwünscht wie nothwendig, weil die öffentliche Meinung über dieselben bei uns vielfach aus trüben Quellen gespeist und von alten thatsächlich überwundenen Vorurtheilen beeinflufst wird. Wenn solche durch veraltete Reskripte, wie das 1859er von der Heydtsche, genährt werden, so ist es Pflicht, auf dessen Nachtheile hinzuweisen, welche dieses herbeigeführt hat. Ohne dasselbe würden in Süd-Amerika wahrscheinlich 100 000 Deutsche mehr angesiedelt sein und der Verbreitung sowie dem Einflusse unserer wirthschaftlichen Verbindungen zahlreiche, wichtige Stützpunkte gewonnen haben, welche jetzt von den Vertretern konkurrirender Nationen besetzt sind, und denen wir z. Z. mühsam das Terrain abgewinnen müssen. Jetzt erst strömt deutsches Kapital in gröfseren Mengen nach Süd-Amerika. Es hat dazu alle Ursache, denn Deutschland hat durch seine Beziehungen in Süd-Amerika stets grofse Vortheile und Gewinne erzielt. Glaubt man, dafs der deutsche Kapitalist und Kaufmann sein Heil dort fortgesetzt mit Erfolg gesucht haben würde, wenn jene künstlich genährten Vorurtheile auf Wahrheit beruhen? Jetzt, können wir hoffen, ist Bresche geschossen und unsere seit 11 Jahren vertretenen Ansichten haben sich bewahrheitet, haben Erfolg gehabt. Seitdem das deutsche Kapital sein Vertrauen in so hervorragender Weise für die fernere Entwickelung Brasiliens wie Argentiniens dargethan hat, wird auch die deutsche Kolonisation und Ansiedelung ihm folgen und an Terrain gewinnen, und übrig bleiben wird von jenen alten Vorurtheilen nichts, als ein Stück Papier, welches vermessen genug war, den geistigen wie materiellen Strom der Zeit aufhalten zu wollen.

Unsere Exportindustrie.

Von Paul Hirschfeld.

LXXII. (Vgl. Nr. 34 d. J.)

Steinway's Pianofabrik in Hamburg, Filiale des New-Yorker Etablissements von Steinway & Sons.

Als wir jüngst zum ersten Male in das Hauptgebäude der imposanten Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung eintraten, da wurden wir alsbald von den fesselnden Gegenständen, welche wir hier und dort in wechselreicher Fülle erblickten, durch einen mächtigen, unwiderstehlichen Eindruck abgelenkt, den unser Gehörssinn empfing. Wir vernahmen nämlich plötzlich die gar wundersam, erst in dem zartesten Piano, dann in einem brausenden Forte erklingenden Töne eines Konzertflügels. Diesen ergreifenden und lockenden Klängen nachgehend, gelangten wir nach kurzem Wandern zu den Ausstellungs-Werken des weltbekannten Hauses Steinway & Sons. Empfanden wir schon aus der Ferne den berückenden Wohlklang des hier von Künstlerhänden gespielten Instrumentes, so wurde uns nunmehr der volle Werth dieses Kunstgebildes und das hohe Verdienst seines Schöpfers in sprechender Weise offenbar. Doch nicht nur dieser meisterlich gebaute Konzertflügel, sondern auch die anderen hier dargebotenen Erzeugnisse des Steinway'schen Etablissements, der kostbare Salon — der in Ton und Form gleich ansprechende Stutzflügel, sowie fünf Pianinos in den verschiedensten Gestaltungen und Gröfsen, unter denen vornehmlich das im Barockstil in weifser Farbentönung ausgestellte, durch die Eigenart seiner anmuthenden Erscheinung, ferner jenes kleine Instrument durch die unerwartete Fülle seiner Klangfärbung hervorzuheben sind; sie athmen alle den nämlichen künstlerischen Geist, der den Namen „Steinway“ zu einem der gefeiertsten in der Geschichte des Pianoforte-Baues erhoben hat. Denn unter denjenigen Meistern, welche sich um die Entwickelung und Vervollkommnung dieses Zweiges des kunstgewerblichen Schaffens und daher um die Tonkunst ein unverwelkliches Verdienst errungen haben, wird der Begründer dieser Fabrik und sein vor wenigen Monaten dahingeschiedener Sohn, Theodor Steinway, stets in erster Reihe genannt werden. Wohl ist der Ruhm dieses Hauses vom fernen Westen, jenseits des Ozeans, zu uns und durch die Welt gedrungen; nichts desto weniger müssen wir dasselbe, ganz abgesehen von seiner Hamburger Zweigniederlassung, als ein dem deutschen Vaterlande nahestehendes betrachten. Ist doch sein Schöpfer ein echtes Kind der deutschen Erde gewesen, der bis zu seinem Tode dem deutschen Geiste treu geblieben ist.

Im Jahre 1797 in einem kleinen Orte des Herzogthums Braunschweig geboren, errichtete Heinrich Steinway 1835 in dem Städtchen Seesen am Abhange des Harzgebirges, ausgerüstet mit starker Willenskraft, frischem Streben und reichen Fachkenntnissen, eine kleine Klavierfabrik. Doch so bescheiden auch dieser erste Anfang seiner Selbständigkeit sich gestaltete, so gelang es ihm dennoch, die Aufmerksamkeit der musikalischen Kreise auf seine Erzeugnisse zu lenken und nach wenigen Jahren des Wirkens in seinem heimathlichen Lande den Ruf eines ausgezeichneten Meisters seines Faches zu erringen. Da jedoch die damaligen Zollverhältnisse in den Nachbarländern seines Heims seinem Unternehmungsgeiste die lästigsten Schranken entgegenstellten, ihn namentlich daran verhinderten, den Wettbewerb mit anderen deutschen Stätten des Pianoforte-Baues aufzunehmen, so reifte in ihm der Gedanke, seine deutsche Heimath zu verlassen und drüben über dem Weltmeere, in der gewaltig aufstrebenden Hauptstadt der amerikanischen Freistaaten, ein weitgehenderes Schaffensfeld zu suchen. Im Jahre 1850 wanderte Steinway mit seiner ganzen Familie nach New-York aus. Nachdem er mit seinen drei ältesten Söhnen erst einige Jahre hindurch behufs Studiums der dortigen Verhältnisse in fremden Klavierfabriken gearbeitet hatte, begründete er sodann, im Bewufstsein seiner erhöhten Kraft, unter der Firma „Steinway & Sons“ wiederum ein eigenes Unternehmen. Obgleich dasselbe in der unscheinbarsten Weise, in einem gemietheten Hinterhause der Verick Street, einer kleinen Nebenstrafse New-Yorks, eröffnet wurde, erregte es dennoch gar bald durch seine nach jeder Richtung hin trefflichen Kunstgebilde die gröfste Aufmerksamkeit. Bereits zwei Jahre nach seinem Bestehen wurde das junge Etablissement für ein von ihm konstruirtes kreuzsaitiges Tafelklavier, das von der Jury als das vorzüglichste aller amerikanischen Erzeugnisse dieser Art anerkannt wurde, mit der Verleihung der goldenen Medaille ausgezeichnet. Jetzt verbreitete sich der Ruhm dieser Fabrik, der im deutschen Vaterlande die Wege zu ihrer Entwickelung verschlossen gewesen, wie im Fluge durch die ganze gebildete Welt. Aus der kleinen Fabrikanlage wurde ein Welthaus in des Wortes höchster Bedeutung, dessen Schöpfungen auf den modernen Pianoforte-Bau einen vielumfassenden Einflufs ausübten.

Gegenwärtig sind in dem New-Yorker Haupt-Etablissement, das aus 14 Anlagen besteht, mehr als 1000, und in der Hamburger Zweigfabrik, deren Werkstätten sich ebenfalls von Jahr zu Jahr erweitert haben, über 200 Personen beschäftigt. Von der wissenschaftlichen Erkenntnifs durchdrungen, dafs der Charakter des Tones und seiner Schallwellen zu einem wesentlichen Theile von der Beschaffenheit des Holzes und Metalles abhängig ist, hat die Firma in Astoria, einem der Stadt New-York gegenüber liegenden Orte am East River, eine grofsartige Anlage für die Lagerung und geeignete Verarbeitung dieser Stoffe eingerichtet. Daselbst befinden sich umfangreiche Docks zur Aufnahme der rohen, direkt von den Schiffen kommenden Holzstämme, grofse Wasserbassins, welche die ungeschnittenen Stämme vor Luft und Sommerrissen schützen,

Säge- und Fournirmühlen, welche sie zerkleinern, und ausgedehnte Holzplätze, auf denen Jahre hindurch ein Bretter-Vorrath von etwa 5 bis 7 Millionen Quadratfufs lagert, um hier einen natürlichen Trockenprozefs durchzumachen und dadurch zu seiner hehren Bestimmung die erforderliche Güte und Dauerhaftigkeit zu erzielen. Ferner findet man auf diesem Anwesen eine imposante Stahlmetall- und Bronzegiefserei, in der neben den mannigfachen Metallstücken für die Mechanik der Instrumente nach einer eigenen Giefsmethode jene gewölbten, freischwebenden Stahlrahmen erzeugt werden, durch deren einwirkende Kraft die Interferenzpunkte der schwingenden Saiten möglichst genau bestimmt werden können, so dafs nicht nur dieselben in die mathematisch richtige Lage gelangen, sondern auch jede durch Druck der Saite hervorgerufene Flächenbildung vermieden wird. Durch diese Metallarmatur wird auch das harmonische Volumen des Tones um ein Bedeutendes vergröfsert. Welche Bedeutung auch sonst den Gufsstücken der Steinway'schen Werkstätten von Sachkennern beigelegt wird, geht zur Genüge aus der Thatsache hervor, dafs die Firma auf der 1876er Ausstellung zu Philadelphia noch ein Extra-Diplom „für den höchsten Grad der Vollkommenheit in amerikanischer Giefskunst“ erhielt. Die von den Werken zu Astoria geschaffenen Stahlrahmen und Metallarmaturen werden nun einerseits in die Hauptfabrik nach New-York und andererseits in Gemeinschaft mit dem ausgetrockneten, vorzüglichen Holzmaterial an die Filiale nach Hamburg versandt.

Diese Zweigfabrik des amerikanischen Hauses verdankt hauptsächlich ihre Entstehung dem Umstande, dafs unser deutsches Reichspatent-Gesetz nur dann einen Schutz gegen Nachahmung zu gewähren vermag, wenn das zu schützende Werk in Deutschland selbst hergestellt wird. Da nun die Firma seit dem Jahre 1859 nicht weniger als 34 Erfindungspatente erworben hat, so ist es begreiflich, welche Bedeutung für sie unter diesen Verhältnissen das im Jahre 1880 begründete deutsche Etablissement gewinnen mufste. Kein Geringerer als Theodor Steinway, der in Deutschland sesshaft gewesene Mitinhaber des New-Yorker Unternehmens, dieser als bahnbrechender Forscher auf dem Gebiete des Pianoforte-Baues weltbekannte Mann, gab der neuen Fabrik die Direktive für ihren Aufbau und ihre Entwickelung. Da das feuchtere europäische Klima in der Erzeugung der Mechaniktheile und der Politur eine von der amerikanischen verschiedene Behandlung bedingt, so erhielt dieses Etablissement in gewissen Zweigen der Fabrikation eine nach den genauen Vorschriften des erwähnten Meisters festgesetzte Selbständigkeit. Seine lichtvollen, stattlichen Arbeitsräume sind mit allen Neuerungen der maschinellen Technik ausgerüstet und mit einem Stamme bewährter Arbeitskräfte versehen. Wir vermögen in diesen Werkstätten, mit denen eine umfangreichere Schreinerei zur Anfertigung der Instrumenten-Gehäuse und der anderen Holztheile, ferner eine Holz-Schnitzerei verbunden ist, den ganzen Aufbau der Tonwerke bis in die kleinsten Einzelheiten zu verfolgen. So empfangen wir auch hier einen umfassenden Einblick in die bedeutsamen Verbesserungen, welche die Firma im Instrumenten-Bau zur Einführung brachte.

Da schauen wir, wie die Saiten fächerförmig übereinander gelegt werden, die Bafssaiten diejenigen des Diskantes kreuzend, und erkennen, wie durch diese Anordnung die tonerregende Kraft derselben eine weit mächtigere wird. Dieser Vorzug wird ferner durch eine wesentliche Verlängerung der Resonanzbodenstege durch Plazirung derselben mehr in die Mitte des Resonanzbodens erreicht. Hierdurch werden gröfsere Flächen desselben in Aktion gesetzt und die Entwickelung der Tonbildung gefördert. Da betrachten wir ferner die von der Firma erfundene Doppelmensur, durch welche geistvolle Einrichtung jene Saiten in Bewegung treten, welche bisher unbenützt und unthätig lagen und die nunmehr ein Wesentliches dazu beitragen, die Biegsamkeit, Gesangfähigkeit und Tragkraft des Tones, namentlich des Diskantes, bedeutend zu erhöhen. Des Weiteren haben wir in diesen Werkräumen Gelegenheit, die Bedeutung der schon erwähnten gewölbten Stahlrahmen zu prüfen. Wir erkennen dann ferner, dafs das Gehäuse des Flügels aus gebogenen Langholzzargen konstruirt und deshalb durch keinerlei Querholz unterbrochen ist. Durch diese Konstruktion mufs die Erschütterung des Resonanzbodens, der übrigens durch ein eigenartiges Kompressions-System vor Erschlaffung geschützt ist, seine Schwingungen dem ganzen Körper, ähnlich einer Glocke, mittheilen, da ja die Tonschwingungen der Langfaser am intensivsten folgen. Sämmtliche Flügel, welche durchweg kreuzsaitig und drei-chörig gebaut sind – eine Einrichtung, welche sie übrigens mit den Pianinos gemeinsam haben, — sind ferner mit einer Diskantglocke versehen, welche auf das Volumen der hohen Töne höchst günstig einwirkt. Ein Theil der Instrumente wird aufserdem mit einem dritten Pedal, dem sogenannten Patent-Tonhaltungs-Pedal ausgestattet, welches dem Künstler ermöglicht, den Ton einer Note oder einer Gruppe von Noten fortklingen zu lassen, während er andere Passagen spielt. Durch diese Konstruktion ist die Fähigkeit des Pianoforte für die Wiedergabe neuer musikalischer Effekte beträchtlich erweitert worden. Die von Steinway erfundene Patent-Tubular-Metall-Rahmen-Mechanik schützt die Instrumente gegen atmosphärische Einwirkungen und erzielt, mit dem neuen System der Auslösung vereint, unfehlbare Präzision, Kraft und Sicherheit, des Anschlags.

Welche hohe Anerkennung die Schöpfungen der Steinway'schen Werkstätten bei den berühmtesten Tonmeistern gefunden haben, geht in sprechenden Zügen aus der Fülle von ehrenden Zuschriften hervor, welche der Firma aus diesen Kreisen zugegangen ist. So heifst es am Beginn eines Schreibens von Franz Liszt an Theodor Steinway: „Ihr neuer Flügel ist ein grofsartiges Meisterstück an Kraft, Wohlklang, singenden Eigenschaften und vollkommenen, harmonischen Effekten, welche selbst meinen alten, klaviermüden Händen Entzücken gewähren usw.“ Steinway hat mit seinen Erzeugnissen die Worte des grofsen Beethoven wieder zur Wahrheit gemacht: „Die Musik mufs Funken aus dem Geiste schlagen.“

Europa.

Direkte Dampferlinie zwischen Hamburg und der Levante. (Eigenbericht des „Export“ aus Varna.) — In Nr. 33 des Blattes (Seite 471) hatten wir eine Mittheilung über die von Hamburger Rhedern einzurichtende Dampferlinie veröffentlicht. Unter Hinweis auf diese Notiz geht uns folgende Zuschrift aus Varna zu, welche wir im Interesse des neuen Unternehmens veröffentlichen. Da dieselbe manche berechtigte Anregung enthält, so dürfte sie auch in den zuständigen Hamburger Rhederkreisen Beachtung und Berücksichtigung finden. Die Adresse des Verfassers nachfolgenden Artikels steht denselben zur Verfügung.

„Ich habe beim Durchlesen der Nr. 33 des „Export“ die erfreuliche Anzeige gelesen, dafs einige Hamburger Firmen eine direkte Dampferlinie zwischen Hamburg und der Levante gegründet haben, welche nach Konstantinopel noch Braila im Sommer, und Küstendje im Winter berühren soll.

Als ich diese Anzeige las, fiel es mir gleich auf, dafs sowohl der Hafen Burgas in Ost-Rumelien als Varna weder für den Winter-, noch für den Sommer-Verkehr ins Auge gefafst worden sind, obwohl diese beiden Häfen von gröfserer Bedeutung sind als Küstendje.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, wird jetzt die Bahn Burgas-Jamboli gebaut, welche das Innere Ost-Rumeliens und daher auch Sofia mit dem Meer verbindet; es ist mit Sicherheit anzunehmen, dafs alle Waaren aus England, Deutschland, Frankreich, Österreich, Italien etc., welche für das Innere Ost-Rumeliens sowie für Sofia und Umgebung bestimmt sind, alsdann per Dampfer zur Weiterbeförderung per Bahn nach Burgas spedirt werden, so dafs Burgas als Hafen eine gröfsere Bedeutung erlangen wird. Der Hafenbau in Burgas soll auch bald in Angriff genommen werden; die Messungen etc. werden bereits jetzt gemacht.

Varna, welches mit Rustschuk durch die Eisenbahn verbunden ist, hat jetzt schon in sofern eine Bedeutung, als im Winter alle Waaren, welche für Rustschuk und die dortige Umgebung bestimmt sind, über hier spedirt werden müssen, da die Donau-Dampfschifffahrt vom November bis März wegen des Eisganges unterbrochen wird.

Da die Bahn Varna-Rustschuk jetzt auch der bulgarischen Regierung gehört, dürften auch bald niedrige Frachtsätze von hier nach Rustschuk festgestellt werden, und würde alsdann die Waare auch im Sommer über Varna nach Rustschuk gelangen.

Ich glaube daher, dafs es nicht von Nachtheil sein wird, wenn die Begründer des Unternehmens den Fahrplan im Sommer ab Konstantinopel so gestalten, dafs Burgas, Varna, Küstendje, Sulina, Galatz und Braila berührt werden, wogegen der Winter-Fahrplan nur bis Küstendje gehen würde.

Der gröfste Theil der deutschen Waaren kommt sowohl nach Bourgas wie nach hier durch Österreich via Triest, und bin ich gewifs, dafs die Dampfer-Gesellschaft einen grofsen Theil der Waaren nach jenen beiden Häfen bringen könnte, wenn sie sich mit den Bahnen, betreffs Beförderung der Waaren den Rhein hinunter bis Antwerpen, ins Einvernehmen setzen würde; sie könnte dann sehr wohl mit den Frachten durch

Österreich konkurriren, es würde alsdann gewifs auch manchem deutschen Artikel Eingang verschafft werden können, dessen Bezug bis jetzt nicht konvenirt hat.

Was die Rückfracht für die Dampfer anbelangt, so lassen sich hier auch im Winter öfter ganze Schiffsladungen Getreide für Antwerpen oder England chartern, und ist es dann sogar möglich, dafs direkte Getreide-Geschäfte mit Hamburg eingeleitet werden können, sobald nur eine günstige Versandgelegenheit existirt.

Dem Handel Deutschlands bringt es jedenfalls Nutzen, wenn hin und wieder auch die deutsche Handelsflagge die bulgarischen Häfen berührt."

Asien.

Die Japanische Geld- und Effekten-Börse.

Vortrag gehalten in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ost-Asiens zu Tokio von **P. Mayet**.
(Fortsetzung.)

In die publizistische Stellung der Urkundsperson rückt daher bei der hiesigen Einrichtung die Börsenanstalt selbst mit ihren Büchern. Über den Abschlufs der Geschäfte entscheiden nicht mehr, wie bei uns, die Eintragungen in das Tagebuch des Mäklers und die Schlufsnoten, sondern die Eintragungen in die Bücher der Anstalt. Während also in den europäischen Börsen die Aufzeichnungen über die Geschäfte in vielen einzelnen privaten Büchern zersplittert sind, sind sie hier in einem gemeinsamen Anstaltsbuche vereinigt. So wird ein statistisches Erfassen der Gröfse der Börsen-Geschäftsbewegung, ja der Gröfse des Umsatzes in den einzelnen Arten der Börsenkäufe und -Verkäufe möglich. Zugleich wird der Grundgedanke, welcher in den europäischen Gesetzgebungen zu der Schöpfung des Institutes der vereidigten Handelsmäkler führte, hier noch besser erreicht. Dieser Gedanke war, dafs, „um die richtige Notirung der Kurse sicher zu stellen, es Leute geben müsse, die viele Geschäfte vermitteln, die also die wirklich gezahlten Preise kennen, die aber kein eigenes Interesse an den Geschäften haben, also auch nicht der Versuchung unterliegen können, falsche Kurse anzusagen." Die Börsenanstalt hier kennt nun alle Geschäfte ganz genau nach Menge und Kurs, kann also in den Kursnotirungen auch ungemein genau sein und sie ist allem eigenen Interesse an den Kursnotirungen entrückt, indem der Anstalt verboten ist, mit ihrem Aktienkapital, ihren Depotgeldern oder sonst überhaupt irgendwie Kauf- oder Verkaufsgeschäfte zu machen. Darüber wacht die Staatskontrolle und die Kontrolle der die verschiedensten Interessen habenden Aktionäre, deren Zahl auch grofs genug ist. In Tokio haben wir 112 Aktionäre, wovon 17 Mäkler sind, bei überhaupt jetzt 85 Anstaltsmäklern. In Osaka haben wir 148 Aktionäre, wovon 35 Mäkler sind, bei überhaupt jetzt 84 Anstaltsmäklern. Zur Vermeidung resp. Aufklärung von Irrthümern in den Anstaltsbüchern ist jedem Mäkler zur Pflicht gemacht, dafs er vor Verlassen des Börsenlokales die Aufzeichnungen im Börsenbuch mit seinen eigenen vergleicht. Für die Richtigkeit der Eintragungen sorgt auch das Interesse der Börsen-Aktiengesellschaft selbst. Die Einnahmen dieser sind darauf basirt, dafs die Geschäfte in ihren Büchern registrirt werden, und die Parteien ihrerseits lassen sie in der richtigen Höhe registriren, um bei den Zeitgeschäften, die erst in Zukunft zu erfüllen sind, sowohl den Beweis für das abgeschlossene Geschäft als auch die Sicherung der unparteiischen Depositstelle der Sicherheitsangelder zu haben.

Es läfst sich aber nicht verkennen, dafs dieses übersichtliche Zusammenbringen aller Abschlüsse für die Zukunft in Registern, welche nur Einzelnen, allerdings zur Geheimhaltung amtlich Verpflichteten zugänglich sind, einen bedenklichen Mifsbrauch dieser viel Geld werthen intimeren Kenntnifs der Börsengeschäftslage doch wenigstens möglich macht. Einzelne Börsenspekulanten könnten so Kenntnisse erlangen, die Anderen versagt blieben. — Dem liefse sich übrigens in einem gewissen Grade abhelfen: Wenn eine tägliche Börsenveröffentlichung nicht nur die Kurse, sondern auch die Quantitäten, auf die sich die Kurse beziehen, angäbe, so wären Luft und Licht dafür zwischen Allen gleich vertheilt. Es wäre dieses aber mehr als ein Nothbeheif, es wäre ein kommerzieller Fortschritt; ein jetzt fehlendes Licht würde auf die zukünftige Lage des Geldmarktes geworfen.

Bei Vertragsbruch wird, wie folgt, verfahren. Es wird innerhalb der nächsten 24 Stunden im Auftrag des Börsen-Vorstandes durch einen anderen Mäkler an der Börse der Kauf vollzogen, wenn der Verkäufer vertragsbrüchig wurde, resp. der Verkauf, wenn es der Käufer wurde, und der Vertragsbrüchige hat die gegen ihn ausfallende Differenz zwischen dem Preis, zu dem er zu kaufen, resp. zu verkaufen sich verpflichtet hatte, und dem nun wirklich eingetretenen Kaufs- resp. Verkaufspreis an die Gegenpartei aus den Sicherheitsangeldern und seiner Mäklerkaution zu zahlen; er wird von der Mäklerliste gestrichen und der Rest seiner Mäklerkaution wird konfiszirt. Diese Mäklerkaution beträgt gewöhnlich 100 Yen. In Deutschland haben wir nur in Frankfurt a/M. Mäklerkautionen, in Paris beträgt jede 125 000 frs.

Dem vertragsbrüchigen Mäkler, welcher seinen Verpflichtungen nachträglich ganz nachgekommen ist, kann eventuell vom Börsen-Vorstand wieder die Mäklererlaubnifs ertheilt werden. In solchem Falle hat er also nur seine erste Kaution als Ordnungsstrafe eingebüfst.

Die hier erlaubten und geübten Börsenoperationen sind sowohl Tageskauf- und Verkauf- als auch Zeitgeschäfte. Bei den Zeitgeschäften sind hier nur zwei Modalitäten üblich, die Zeitgeschäfte auf fix und die auf täglich; die Zeitgeschäfte auf fix und täglich kommen hier noch nicht vor.*) Die Zeitgeschäfte auf fix heifsen hier Kijitsu Ukewatashi, d. h. „an einem bestimmten Tage abrechnen." Dieser bestimmte Tag ist der Ultimo und es wird hier auf die drei nächstfolgenden Ultimo's gehandelt. Das ist ein Spekulationstermin von einer Ausdehnung, wie er im Fondsgeschäft sonst im Allgemeinen nicht üblich ist.**)

Unter Zeitgeschäften auf täglich versteht man bekanntlich solche, worin der eine Kontrahent die Erfüllung vom Abschlufstage an bis zu dem im Vertrage festgesetzten Endtage täglich verlangen kann. Ist der Käufer mit der Wahl bevorzugt, so heifst das Geschäft „auf tägliche Lieferung," im Falle aber das Recht der Wahl dem Verkäufer zusteht, so ist es ein Geschäft „auf tägliche Ankündigung." Solch Zeitgeschäft auf täglich heifst hier „Kigennai Shikiri," d. i. „innerhalb der bestimmten Frist abrechnen." Doch ist hier damit zugleich verstanden, dafs es bei solchem Geschäft nicht auf wirkliche Lieferung und Abnahme, sondern nur auf eine „Abrechnung," also auf eine „Differenzzahlung" ankommt. A. kauft von B. zu einem bestimmten Kurse und hat bis zu einem bestimmten Termin hin das Recht, dem B. dieselben Stücke zu dem dann herrschenden Kurse zurück zu verkaufen; oder umgekehrt: A. verkauft erst an B. und kauft dann zurück von B. — Nun bestimmt freilich Kap. VI. § 36 der Börsen-Ordnung, dafs bei allen Geschäften immer wirkliche Lieferung und Abnahme der Stücke stattfinden mufs. Dieses Differenzgeschäft Kigennai Shikiri scheint daher eine Umgehung der Börsen-Ordnung zu sein, welche sich aber unter dem Kleide des Kaufes und Rückkaufes in die Form der wirklichen Lieferung und Abnahme hinein findet. Man macht hier eben dieselbe Erfahrung in der Börsengesetzgebung wie überall, dafs die Spekulation die Gesetze zu umgehen versteht. Ich zitire Horace Say***) für Frankreich. Er sagt: „Vergeblich bestimmt Art. 421 des Code pénal, dafs die Wetten, die auf das Steigen und Fallen der Kurse der öffentlichen Papiere gemacht worden seien, mit den Strafen des Art. 419 getroffen werden, welcher Artikel Gefängnifs von wenigstens einem Monat bis zu einem Jahr und eine Geldstrafe von 500 bis 10 000 frs. dafür bestimmt. Die Agiotage weifs sich über die Gesetze zu stellen."

Da mit der gröfseren zeitlichen Entfernung auch die Gefahr des Irrthums und hiermit für die eine Seite die Gröfse des Verlustes und die andere Seite die Gröfse des Gewinnes wächst, so ziehen die japanischen Börsenspieler für Zeitgeschäfte den dritten Ultimotermin den beiden anderen weit vor. Auf dem Kurszettel von Hochi shimbun sind die einzelnen Kursnotirungen, z. B. des Silberpreises, pro dritten Ultimo äufserst zahlreich, pro zweiten Ultimo ziemlich zahlreich, pro ersten Ultimo gering an Zahl und an manchen Tagen gar nicht vorgekommen,

*) Mit letzterer Behauptung irre ich mich vielleicht, da ich mir für einige japanische Börsenausdrücke trotz aller Bemühung keine Aufklärung verschaffen konnte. Klagte einst selbst ein Redner im deutschen Reichstag (v. W.-M.), sichere Information über Börsenusancen zu bekommen, sei sehr schwierig, weil, die sie geben können, sich schwer dazu entschliefsen, sie zu geben, so kam für mich hier der weitere erschwerende Umstand der japanischen Sprache und der Verdunkelung durch die chinesischen Zeichen hinzu. (Sp. Zus.)

**) Hermann Hirschbach. Katechismus des Börsengeschäfts des Fonds- und Aktienhandels. Lpzg. 1863. pag. 11 u. 30 und Max Wirth. Handbuch des Bankwesens. pag. 74.

***) Horace Say im Dictionnaire de l'Economie Politique des M. M. Ch. Coquelin et Guilleaume. Paris 1854, I. 25.

wohner. Er bedauert lebhaft, dafs alle Anstrengungen, euro-Tageskäufe und Verkäufe in noch viel geringerer Zahl und an noch mehr Tagen gar nicht geschehen. Wie geringen Umfang das Tagesgeschäft hat, geht auch aus Folgendem hervor. Nach dem Bericht der Tokio-Börse pro I. Semester 1879 wurden 21 409 Yen Gebühren bezahlt, darunter befanden sich aber für Geschäfte mit sofortiger Abnahme bei Staatsschuldscheinen nur 9 Yen 5 Sen, und bei Aktien gar nur 81 Sen Gebühren! An der Tokio-Börse herrscht also folgendes Verhältnifs:

fast gar kein Tagesgeschäft,
sehr wenig Abschlüsse für den nächsten Ultimo,
mehr Abschlüsse für den zweitnächsten,
bei weitem die meisten für den dritten Ultimo.

Um die Gefahr des Börsenhazardspieles und damit zugleich auch den Anreiz zu demselben einzuschränken, wäre empfehlenswerth, die Medio-Liquidation zu der bestehenden Ultimo-Liquidation einzuführen und die Notirung von Abschlüssen durch die Börsenanstalt nur auf drei halbmonatliche Liquidationstermine zu gestatten.

Eine Art sehr böser Börsenwetten hatte sich im vorigen Jahr in der Yokohama-Börse eingenistet, das sogenannte „Atskiai"-geschäft, d. h. „Deponiren." In diesem deponirten die beiden Kontrahenten 2 % der Vertragssumme auf der Börse als ein Sicherheitsangeld und kamen über einen Mittelkurs überein; stieg der Kurs über diesen Mittelkurs, so erhielt A. die Differenz, fiel er unter diesen Mittelkurs, so erhielt B. die Differenz, und diese gefährliche Differenzzahlung fand bis zu einem bestimmten, längstens 15tägigen Termin hin täglich zwischen beiden Kontrahenten statt. Schwankte der Kurs in dieser Zeit bald über, bald unter dem verabredeten Mittelkurs, so glichen sich im Verlauf der Zeit die Differenzen ziemlich aus; ging aber der Kurs stetig oder für mehrere Tage nach einer Richtung, so addirten sich die Differenzen für den einen Kontrahenten zu einer erdrückenden Höhe. Der Yokohama-Börse ward vom Finanzminister untersagt, Depositgelder für dieses Atskiai-Geschäft anzunehmen und die von dieser für dieses Geschäft aufgestellte Geschäftsregel abgeschafft. Dieses hat damals zu der ungegründeten Zeitungsnachricht den Anlafs gegeben, es seien alle Zeitgeschäfte an der Börse verboten worden. Man hat solch Verbot früher in den europäischen Gesetzgebungen versucht, ich erinnere an Sir John Barnard's Akt zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in England, aber ohne Erfolg, und hat sich schliefslich darein gefunden, überall die Zeitgeschäfte zu gestatten. Meist sind sie ja blofse Spekulantengeschäfte, zu einem Theile doch aber auch berechtigte und nützliche Handelsoperationen. Die Termingeschäfte auf Silber z. B. gestatten dem japanischen Kaufmann hier trotz des schwankenden Kurses, mit Sicherheit den Papier-Yen-Preis einer von ihm bestellten Waare sich zu berechnen, wenn er so viel Silber-Yen, als er zur Bezahlung braucht, auf denjenigen Zeitpunkt zu verabredetem Kurse kauft, wo er seine Silberzahlung zu leisten hat. Die National-Ökonomie behauptet ferner theoretisch, dafs die Zeitgeschäfte, indem sie den untersuchenden Blick der Interessenten für die Zukunft schärfen und die Vorsorge für zukünftiges genügendes Angebot fördern, dazu beitragen, die Kursschwankungen zu mildern, dafs ihre Wirkung eine nivellirende sei. Statistische Untersuchungen, z. B. von Prof. Cohn über die Berliner Kornbörse, bestätigen diese theoretische Annahme.

(Schlufs folgt.)

Süd-Amerika.

Industrielle Kapitalanlagen in Mittel- und Süd-Amerika.

Von
Hermann Jeth.

(Fortsetzung.)

Der Mischling, also der Repräsentant der lebensfähigen Bevölkerung von Spanisch-Amerika, ist noch in der Entwickelung begriffen. Die kurze Periode seiner Selbständigkeit gestattet kein endgültiges Urtheil über seine Eigenschaften und Fähigkeiten. Auffallend sind jedoch seine Bestrebungen, Elemente, welche mit der spanischen Mutterrasse durchaus nicht verwandt sind, hauptsächlich Bewohner von Mittel- und Nord-Europa zu sich heran zu ziehen, gleichsam als ob er instinktiv erkennte, dafs ihm zur Vervollkommnung noch anderes Blut fehlte. „Wie schade, dafs anstatt der Spanier uns nicht Ihre Landsleute erobert haben," ist eine häufig genug gehörte Bemerkung, welche der eingeborene Mischling dem Deutschen macht. Eigenthümlich berührte uns die Versicherung, welche uns der militärische Leiter einer Besserungs-Anstalt für verwahrloste Kinder in Mittel-Amerika machte. Er behauptete, dafs die 200 Schüler zusammen ihm kaum so vielen Ärger bereiteten und die Aufmerksamkeit der Lehrer so anhaltend in Anspruch hielten, wie die wenigen Zöglinge, welche aus wilden Ehen zwischen Deutschen und eingeborenen Weibern entsprossen waren. Über schlechte Charakterzüge klagte der Herr Oberst nicht, aber über die ihm unverständliche Tollkühnheit und Lust an halsbrecherischen Abenteuern der ihm anvertrauten Flachsköpfe.

Vor allem verschwindet bei dem Mischling zusehends der demüthige, unterthänige Zug, welcher ihn in früheren Zeiten scharf kennzeichnete. An seine Stelle tritt eine zwar zuvorkommende Freundlichkeit, aber mit Selbstbewufstsein und Festigkeit gepaart. Der Amerikaner aus spanisch-indianischer Abstammung hat in der kurzen Zeit seiner Unabhängigkeit schon vergessen, dafs der Europäer ein ihm überlegenes, höher begabtes Wesen sein soll, trotzdem die spanische Kolonialzeit diese These unermüdlich predigte. Noch in diesem Jahrhundert beschäftigte sich der iberische Reichstag mit der Frage, ob die Indianer als sprechende Affen zu betrachten seien oder nicht. Jetzt ist dieser Paragraph des ihm aufgezwungenen gesellschaftlichen Glaubensbekenntnisses aus dem Kathechismus des Mischlings ausgestrichen. Dafür wurde an seine Stelle gesetzt, dafs der Europäer ihm zwar willkommen ist, wenn er dazu beitragen will die materielle Entwicklung des Landes zu fördern und zu kräftigen, aber immer unter dem Vorbehalt, dafs der Vortheil des Mischlings, als Herrn des Landes, nicht darunter leidet. Zu gleicher Zeit mit der wachsenden Erkenntnifs der eigenen Hülfsquellen und nach kühlerer Beurtheilung der Verhältnisse verschwindet aus den oberen Schichten der Bevölkerung der Hafs gegen die Fremden, welche in früheren Jahren durch die Überzeugung der eigenen Schwäche und dem daraus entstehenden Neid und Mifsgunst begründet war. In den mittleren Klassen steht diese Abneigung freilich noch in alter Kraft. Namentlich äufsert sie sich an National-Festtagen durch meistens harmlose aber hörbare Kundgebungen, welche gegen die früheren Räuber der Macht gerichtet sind. Einen bedeutenden moralischen Einflufs auf die Änderung der Ansichten in Mittel- und Süd-Amerika hatte der Rückzug der französischen Armee unter Bazaine und die Erschiefsung des Kaisers Maximilian in Mexiko. Ohne Rücksicht auf geschichtliche Wahrheit werden die Einzelheiten dieser Episode in einer Weise bearbeitet und ausgeschmückt, dafs dieselben wahrscheinlich den Stoff für das nationale Epos der neuen Rasse zu liefern bestimmt sind.

In Betreff der wirthschaftlichen Zukunft ist sich der spanische Amerikaner der steigenden Wichtigkeit seines Vaterlandes im Weltverkehr wohl bewufst. Die Regierungen der verschiedenen Republiken und die Presse versäumen keine Gelegenheit zur Kräftigung dieses Glaubens und weisen mit oder ohne innere Überzeugung, aber mit zielbewufster Absicht, je nach den Begebnissen auf den Kurs der Staatspapiere, die Auszeichnungen auf internationalen Welt-Ausstellungen und den Wettkampf der europäischen Industrieen, welche sich in Angeboten ihrer Erzeugnisse überbieten, hin. Dabei pocht der Mischling, und zwar mit Recht, auf die Produktions-Fähigkeit seines Erdtheils im Vergleich zu den Ländereien Europas, welche seiner Meinung nach nahe am Versanden sind. Aber selbst ohne dergleichen patriotischen Übertreibungen Beachtung zu schenken, so mufs der ungeheure, noch unerhobene Reichthum, welchen jene Länder bergen, zugestanden werden. Der gröfsere Theil der Republiken von Zentral- und Süd-Amerika umschliefst in verschiedenen Höhenlagen weite Striche, welche im Stande sind, die Früchte der warmen, gemäfsigten und kalten Zone zu zeitigen, vom Kaffee bis zur Gerste, von der Baumwolle bis zum Flachs. Die Kordilleren und ihre Ausläufer bergen an Edelmetallen, Eisen, Blei, Kupfer unerhobene Schätze aufser unbeachteten Adern von Quecksilber, Antimon, Wismut und Marmor. Auch Petroleum und Steinkohlenlager fehlen keineswegs. Das Klima ist, abgesehen von den verhältnifsmäfsig beschränkten, feuchtheifsen und fieberschwangeren Küstendistrikten, meistens von wunderbarer Milde und nach der Höhenlage der Bergzüge mit dem süddeutschen bis zum italienischen zu vergleichen. Dabei schwankt die Bevölkerung zwischen zwei bis fünf Einwohnern auf den Quadratkilometer, ausgenommen die kleinen Staaten von Guatemala (11) und Salvador (33), während die Kulturländer Europas einen Durchschnitt von 100 aufweisen. Mit Stolz zählt der eingeborene Südamerikaner die Vortheile, welche die Natur in seinem Lande dem Menschen bietet auf, und fragt, welcher Theil des alten Kontinents mit seiner Heimath zu vergleichen sei. In seiner patriotischen Extase vergifst er nur, dafs die Schönheiten und Vortrefflichkeiten eines bestimmten Landstrichs eins ist, aber etwas anderes der Charakter, die Sitten und die Kultur seiner derzeitigen Be-

päische Einwanderung von Ackerbauern und Handwerkern in sein Land zu ziehen, scheitern oder ihm nicht diejenigen Elemente liefern, welche seinen Illusionen entsprechen. Nur den Laplata-Staaten und Brasilien ist es in den letzten Jahren geglückt, das Eis zu brechen. Frühere und gleichzeitige Versuche in Chile, in Bolivia und Mexiko können keine oder doch nur unbedeutende Erfolge aufweisen. Dafs der Argwohn und das Mifstrauen der Stände, welche zu ihrem Lebensunterhalt einzig und allein auf ihre Körperkraft angewiesen sind, seine Berechtigung hat, dafs die Arbeiter instinktiv herausfühlen, dafs sie nur als Kulturdünger dienen sollen, weifs der Mischling sehr wohl, wenn er sich auch stets hinter humanitären Phrasen zu verschanzen sucht. Einstweilen tröstet er sich mit dem Gedanken an eine Übervölkerung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und hofft, dafs Kriege und Verschärfung der sozialen Fragen in Europa ihm über kurz oder lang den langersehnten reifen Apfel in den Schoofs werfen werden. (Vergl. den heutigen Leiter. Die Red.).

Das Hauptaugenmerk der herrschenden Parteien in Mittel- und Süd-Amerika ist gegenwärtig auf die industrielle Entwickelung ihrer Länder gerichtet. Jeder, welcher zu dem Erfolge dieser Bestrebungen hilfreiche Hand bietet, ist ein willkommener und freudig begrüfster Genosse, oder — falls er nicht mehr sein will, Gast. Es ist unausbleiblich, dafs diese Bemühungen einen grofsen Einflufs auf die europäische Produktion, besonders die der fabrikmäfsig hergestellten Massenerzeugnisse sein mufs. In der wilden Hast des internationalen Wettbetriebes, den Anstrengungen, an der Hand statistischer Beweise über den Mitbewerber triumphiren zu dürfen, übersieht man zu leicht, dafs die geschlagenen Wunden nicht dem Feinde, sondern dem Kameraden beigebracht wurden, und dafs in der industriellen Schlacht die Interessen der Kulturländer Europas gegenüber den jungen amerikanischen Gruppen solidarisch sind. Jede neue Maschine, welche ihren Weg über den Ocean findet, erweitert entweder die Märkte der überseeischen landwirthschaftlichen Produktion oder verengert die europäischen Absatzgebiete. Übrigens ist an dieser Thatsache nichts zu ändern. Ein allgemeines Verbot der Maschinenausfuhr ist unmöglich und man mufs praktisch mit den gegebenen Verhältnissen rechnen.

Noch vor zwanzig Jahren bestand, dem Werthe nach, der Hauptposten der mexikanischen Einfuhren aus gebleichten und gedruckten englischen Baumwollwaaren. Jedes weibliche Wesen in dieser Republik suchte ihre Reize durch buntfarbige Kattunmuster zu erhöhen und die üppigen Glieder mit Shirting aus Manchester zu verhüllen. Der Importeur bezahlte für jeden eingeführten Quadratmeter 40 Pf Eingangszoll. Dem unternehmenden Industriellen dagegen, welcher sein oder fremdes Kapital zu Anlagen und Einrichtungen von Zeugfabriken wagen wollte, wurde vollständige Steuerfreiheit in Aussicht gestellt. Grofsartig eingerichtete, durch Dampf- oder Wasserkraft getriebene Etablissements, welche gewöhnliches Nesseltuch (manta) produziren, bestanden schon seit längerer Zeit in allen stärker bevölkerten Zentren des Landes. Der Übergang zur Vervollkommnung ihrer Erzeugnisse konnte also nicht schwierig sein. Zuerst spanisches, dann englisches und später deutsches Kapital wandte sich der Textilindustrie in Mexiko zu. Heute sind die zahlreichen Fabriken dieser Branche nicht allein im Stande, den Bedarf des Landes zu decken, sondern man ist sogar auf dem Standpunkt angekommen, durch Bildung von Ringen und Trustkompagnien einer drohenden Überproduktion vorzubeugen. Die Roller für die Kattune kommen aus England und die Werke liefern, sowohl was Güte und Appretur, wie Gefälligkeit der Muster und Farben anbetrifft, eine Waare, welche den Ansprüchen des Landes im Allgemeinen entspricht. Gleichzeitig dehnen die alten Nesseltuchfabriken ihre Thätigkeit, geschützt durch die hohen Importzölle, auf andere Branchen aus, wie Taschentücher, Bettüberzüge, Handtücher, Litzen usw. Die Techniker und Werkmeister der Fabriken sind Ausländer, meistens Spanier, Engländer oder Franzosen, die Arbeiter Mischlinge. Während England im Laufe des letzten Dezenniums dieses immerhin bedeutende Absatzgebiet von mehreren Millionen Konsumenten vollständig verlor, erhöhte sich der Export nach Mexiko von deutschen und französischen wollenen Kleiderstoffen zusehends. Die Schlufsfolgerung, welche ein grofser Theil der nationalen Lobredner aus diesem Aufschwung der Ausfuhr zog, übersah natürlich die überseeischen Veränderungen und gipfelte sich in Verherrlichungen der siegreichen deutschen Industrie und ihrer strebsamen Pioniere. Diese theilten sich mit den mexikanischen Fabrikanten in die Erbschaft der Kollegen in Manchester, und während auf den Tabellen die Exporte Englands bedeutend abnahmen, konstatirte man mit Genugthuung eine Steigerung der deutschen. Und doch war der Grund für die vermehrte Ausfuhr der vaterländischen Produkte nicht etwa, dafs die Qualität und Muster diejenigen anderer Länder überflügelt hätten oder die Herstellungskosten geringer geworden seien, sondern den Frauen des besseren mexikanischen Mittelstandes, welche bisher englische „prints" getragen hatten, waren die „pintados" ihrer einheimischen Industrie nicht fremdländisch genug. Ihre Eitelkeit war die Ursache der erhöhten Nachfrage für wollene Kleiderstoffe. Uns liegt nichts ferner, als durch diese Schilderungen die Leistungen der deutschen Weberei und Färberei herabzusetzen. Wir haben ihre Erzeugnisse lange genug unter den Händen gehabt, um einen stetigen Fortschritt beobachten zu können und wünschen im Vorstehenden nur ein Beispiel zu geben, wie leicht Verschiebungen im internationalen Handelsverkehr anderen Ursachen als den wahren zugeschrieben werden können.

Sobald die Zahlen der Einfuhr eine gesunde Basis für die eigene Wollenfabrikation ergeben werden, ist bei dem nationalen Interesse an Schaf- und Seidenzucht die Aufmunterung zu dieser neu zu schaffenden Gewerbthätigkeit in Mexiko aufser Frage. Erhöhung von Einfuhrzöllen, Musterschutz und Abgabenfreiheit werden wie gewöhnlich die Staffeln sein und diejenigen Länder Europas, welche in schweren, feinen Stoffen exelliren, werden über die billigere, gewöhnliche Waare, bei welcher die Qualität in zweiter Linie kommt, triumphiren. Grobe, ordinäre Gewebe werden schon jetzt hergestellt, ebenso Kasimire.

Einen ähnlichen Übergang zur Emanzipation macht, nur in kleinerem Mafsstabe, die Hutfabrikation durch. Die Zeiten der Importation fertiger Waare liegen im grauen Nebel. Schon seit Jahrzehnten rühmt sich jede gröfsere Stadt Mexikos einer Hutfabrik, welche meistens in deutschen Händen ist. In der Hauptstadt befinden sich sogar verschiedene derselben mit Dampfbetrieb, und ihre Waaren können sowohl den europäischen, wie nordamerikanischen, was Eleganz und Dauerhaftigkeit anbetrifft, als ebenbürtig an die Seite gestellt werden. Der Konsum von Hasen- und Kaninchenhaaren, welche meistens aus Frankreich importirt werden, ist sehr bedeutend. Ein breitrandiger, mit silbernen Borden verzierter „sombrero" ist in den Augen jedes Mexikaners zur vortheilhaftesten Repräsentation der eigenen Person unumgänglich nothwendig. In vergangenen Revolutionszeiten plünderten die Eroberer einer Stadt zuerst die Hutläden unserer Landsleute und erst später fielen sie über die Bijouteriegeschäfte der Franzosen und Branntweinschenken der Spanier her. Hutmacher zu sein, war früher ein risquantes Geschäft im Lande der Azteken und die Archive der Konsulate beherbergen noch heute Reklamationen auf ausgeplünderte Läden. Bei zunehmender Vergröfserung der Hutfabrikation richtete die Regierung ihr Augenmerk auf die von ihr verwendeten Materialien. Diese Aufmerksamkeit trug dem importirten Haar und geprefsten Hutleder erhöhte Zollquoten ein, verminderte dagegen sehr beträchtlich den Ansatz für rohe Felle. Die Folge davon war die Errichtung einer grofsartigen Schneiderei für Hasenhaare. Inzwischen macht der Ackerbauminister Propaganda für Kaninchenzucht. Die landwirthschaftliche Akademie liefs einige sehr werthvolle Stämme dieser Thiere aus den Vereinigten Staaten und Frankreich kommen und unterrichtet ihre Schüler theoretisch und praktisch in diesem Nebenerwerb der agronomischen Karriere. Ob die Resultate den Wünschen der Regierung entsprechen werden, ist eine Frage der Zukunft. Ihre Bemühungen und Bestrebungen sind redlich und schon aus diesem Grunde wäre ihnen Erfolg zu wünschen.

Die Hebung der einheimischen Industrie ist übrigens nicht das alleinige Ziel, welches die Verfügungen der Regierung im Auge haben. Sie wollen dadurch nicht allein die Abhängigkeit von Europa vermindern und womöglich ganz beseitigen, sondern sie arbeiten darauf hin, im Stande zu sein, bei eigener Industrie dem Auslande den Überschufs an Rohmaterialien zu verkaufen. Daher sind alle Vorschläge und Unternehmungen willkommen, welche auch nur entfernt dazu beitragen können, dieses ersehnte Ziel anzubahnen. In Folge des frühen Stadiums dieser Entwickelung und dem gänzlichen Mangel an vorangegangenen Erfahrungen ist es nicht zu verwundern, wenn die Überstürzung nach materiellen Fortschritten gelegentlich sonderbare Blüthen treibt. So wurde, um die Gewinnung von Häuten zur Lederfabrikation zu sichern, bei sonst vollständigster Jagdfreiheit für alles Wild den jungen Krokodilen von Amts wegen Schonzeit zugestanden. Aufserdem wurden die Pächter der Flufsmündungen, in welchen sich diese liebenswürdigen Saurier zu tummeln pflegen, kontraktlich zum Schutze der Eier verpflichtet.

Dieselbe Strömung, welche in den letzten Dezennien in der Republik Mexiko bahnbrechend wurde, macht sich in Chile, Peru, Bolivien, in den Laplata-Staaten, überall wo die hispano-indianische Rasse herrscht, geltend. Von der landläufigen Maxime der europäischen Industrie, des Austausches ihrer Rohmaterialien und Kolonialwaaren gegen die Gewerbserzeugnisse der alten Welt, wollen sie nichts mehr wissen. Man verkündet ihnen als neues Evangelium, dafs es, zugestandenermafsen „freilich erst nach langer Zeit und Arbeit," aber sicher gelingen wird, das altersschwache Europa dem jungen kraftvollen Amerika wirthschaftlich tributmäfsig zu machen. Die Stimmung des Volkes kommt den herrschenden Kreisen hierbei zu Hilfe. Die Eingeborenen der mittleren und unteren Klassen ereifern sich mit ihren chauvinistischen Anschauungen so weit, dafs sie die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse nicht als einen berechtigten und naturgemäfsen Handelsverkehr, sondern als eine ihnen von fremden Nationen aufgedrungene und hassenswerthe Ausbeutung betrachten.

Fast mit jeder Post erzählen die Zeitungen aus Mittel- und Süd-Amerika von Mafsregeln der einzelnen Communen und von Dekreten der Regierungen, welche, wie das Nachstehende als Beispiel dienende, die Entfaltung der einheimischen Industrie zum Ziel haben.

„Die Verwaltung des freien und unabhängigen Staates von Sinaloa beschliefst zur Förderung und Anregung der fabrikmäfsigen Erwerbsthätigkeit:

Art. 1. Der Staat verspricht für die ersten Produkte der ersten Fabrik, welche von jeder der in diesem Gesetze erwähnten neuen Industrieen errichtet wird, eine Prämie von 10 % auf den Werth der Maschinen und der errichteten Gebäude zu bezahlen, sobald derselbe 1000 Thlr. beträgt und 200 000 Thlr. nicht übersteigt.

Art. 2. Die neuen Industrieen, welchen diese Prämie zu Theil werden soll, sind die folgenden:

1. Fabriken für Wein aus Trauben oder Rosinen.
2. Fabriken für Lackleder, Weifsleder und Kalbleder.
3. Fabriken für baumwollene Strümpfe und Socken.
4. Fabriken für Flaschen und andere Glaswaaren zum häuslichen Gebrauch.
5. Fabriken für ordinäres und feines Steinzeug und Porzellan.
6. Fabriken für Konzept-, Schreib- und Druckpapiere.
7. Fabriken für Fensterglas.
8. Fabriken für Madapollam und Kattune.
9. Fabriken für Stearinlichte.
10. Fabriken und Maschinen zur Gewinnung von Henequen. Für diese Industrie wird die Prämie 500 Thlr. für die ersten 1000 Ztr. von gewonnener Faser betragen und 400 und 300 Thlr. für die zweiten und dritten 1000 Ztr. für jedes Unternehmen, welches 20 oder mehr Meilen von einem anderen entfernt angelegt wird.

Je nach der Örtlichkeit, den Bedürfnissen und den schon geschaffenen industriellen Erwerbsquellen wechseln natürlich die Waaren, für welche diese oder ähnliche Vortheile gewährt werden. Auch die Höhe der Vergütungen oder der indirekten Erleichterungen ist bedeutenden Veränderungen unterworfen. In vielen Fällen sind Vergünstigungen bei Einfuhrzöllen, Verringerung der Eisenbahnfrachten oder Beseitigung von städtischen Gewerbe- und Patentsteuern einer Entschädigung in baarem Gelde bedeutend vorzuziehen. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Rio" hat rückkehrend am 23. August, Nachmittags, St. Vincent passirt. „Ceara" hat ausgehend am 25. August, Morgens 6 Uhr, Dover passirt. „Olinda" ist am 25. August von Bahia nach Europa abgegangen. „Belgrano" ist am 25. August von Montevideo nach Europa abgegangen. „Porto Alegre" hat rückkehrend am 26. August 11 Uhr Abends, Dover passirt. „Santos" ist ausgehend am 26. August Morgens in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Brasilien weitergegangen. „Campinas" ist ausgehend am 25. August Nachmittags in Bahia angekommen. „Petropolis" hat rückkehrend am 27. August, 9 Uhr Morgens, Dover passirt. „Buenos Aires" hat ausgehend am 28. August, Mitternacht, Dover passirt. „Bahia" ist am 27. August von Bahia nach Europa abgegangen. „Desterro" ist am 28. August von Montevideo via Rio nach Europa abgegangen. „Lissabon" ist ausgehend am 20. August Morgens in Montevideo angekommen. „Etna" hat ausgehend am 26. August Madeira passirt. „Douro" ist rückkehrend am 25. August in Falmouth angekommen. „Holstein" ist am 26. August Morgens von Montevideo via Rio nach Europa abgegangen. „Bremen" hat ausgehend am 29. August Madeira passirt.

— Das Speditionshaus August Blumenthal-Hamburg berichtet uns folgende Dampfer- und Seglerabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal (event. via Antwerpen) Dampfer „Cremon" 12. September, Dampfer „Steinhöft" 22. September.
New York (via Southampt.) Dampfer „Italia" 8. September, (via Havre) Dampfer „Rugia" 8. September, Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 11. September, Dampfer „Rhaetia" 14. September, Dampfer „Taormina" (von Eisen) 18. September.
Philadelphia, Dampfer „City of Newcastle" Anfang September.
Baltimore, Dampfer „Hungaria" 7. September, Dampfer „Gothia" 28. September.
Norfolk Va., Dampfer „Albano" Anfang September.
Savannah Ga., Dampfer „Duquesa da Vistahermosa" Anfang September.
Charleston S. C., Dampfer „Marquesa de Santurce" Mitte September.
Havana Veracruz (via Havre), Dampfer „Ascania" 8. September.
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso and New Orleans (via Havre), Dampfer „Flandria" 28. September.
Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Petropolis" 11. Sept. Ab.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Porto Alegre" 18. September Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Bahia" 25. September.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Uruguay" 12. September Abends, Dampfer „Rio" 19. September Abends.
Chile, Peru, Zentral Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse an) Dampfer „Pentaur"* 7. September, Dampfer „Roma"* 17. September, Dampfer „Tutmes" 21. September, Dampfer „Cordelia"† 30. Sept., Dampfer „Sakkarah"*† 12. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Madras, Calcutta, Dampfer „Marcobrunner" Mitte September.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, (via Antwerpen und London) Dampfer „Pembrokeshire" Anfang September.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan Dampfer „Polyhymnia" 20. September.

Afrika.

Westküste, Canarische Inseln, Gorée, Dakar, Rufisque, Bathurst, Bissao, Balbine, Conakry, Sierra Leone, Sherbro, Liberia-Häfen, Dampfer „Ernn Woermann" 7. Septbr.
Madeira, Häfen der Goldküste und weiter bis Lagos inkl., Dampfer „Anna Woermann" 15. September.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Essen" ca. 18. September.

b) Segelschiffe.

Buenos Aires, Riach „Caroline Behn" prompt, „Prinz Albert" ladet, „Gratia" ladet.
Ciudad Bolivar „Victoria" prompt, „Guillermina" prompt nach Ankunft.
Curaçao „Jorgiane Anna" ladet.
Laguayra „Carda" folgt.
Maracaibo, direkt, „Henrich" ladet, „Familienshaab" ladet.
Montevideo „Eugen" ladet.
Parahyba „Nadinka" prompt.
Pernambuco „Christine" segelfertig, „Familien" ladet, „Maa zu" ladet, „Guiana" prompt.
Port Elizabeth und Tamatave „Marie Becker" prompt.
Porto Alegre „Mette Kathrine" ladet.
Puerto Cabello, direkt, „Albatross" ladet.
Rio Grande do Sul „Reinhard" ladet, „Voorwaarts" ladet, „Mette Kathrine" ladet.
Rosario „Eugen" ladet, „Wenkut" ladet, „August" ladet.
San Francisko „Helicon" (von Eisen) prompt.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

400. Wir haben vom überseeischen Auslande Nachfrage nach Maschinen und Einrichtungen für die Fleischextrakt-Fabrikation. Es werden folgende Maschinen etc. verlangt: Fleischschneidemaschinen mit Dampfbetrieb; Elevator; Fleischpressen; sämmtliche Digerir-Siede-Abdampf- und Eindampfpfannen; die ganze Dampf- und Wasserzuleitungs-Rohranlage mit Ventilen; die im Innern des Gebäudes aufzustellenden Säulen und die Dachkonstruktion; die Transmission nebst allen Riemscheiben und Kuppelringen, Lager etc.; alle Treibriemen; ein Drahtseil mit Scheiben und Führungen; Transmission im Maschinenhause mit Konsol und Stehlager; alle sonst zum Bau oder der Einrichtung nöthigen Materialien etc. Wir ersuchen um gefl. Einsendung von Zeichnungen nebst Kosten-Anschlägen etc. Beschreibung und Skizzen stehen Interessenten zur Verfügung. Offerten erbeten unter L. L. 310 an die „Deutsche Exportbank".

401. Der Inhaber eines Maschinen- Import- und Agenturgeschäftes in einer gröfseren Handelsstadt Süd-Brasiliens wünscht einen tüchtigen, deutschen Geschäftsmann als Sozius in sein Geschäft aufzunehmen. Da letzteres bedeutend erweitert werden soll, so ist es nothwendig, dafs sich der Sozius mit entsprechender Kapitaleinlage an dem Geschäfte betheiligt. Technische Kenntnisse, sowie Beherrschung der portugiesischen Sprache sind erwünscht, doch nicht unbedingt erforderlich. Anfragen unter L. L. 311 an die Deutsche Exportbank.

402. Wir haben aus Süd-Brasilien Nachfrage nach ordinärer Zündschnur und ersuchen leistungsfähige deutsche Fabriken um Einreichung ihrer Offerten unter L. L. 312 an die Deutsche Exportbank.

403. Eine bedeutende und leistungsfähige Fabrik für Beleuchtungs- und Heizungsgegenstände wünscht ihre Fabrikate, wie Laternen und Lampen für Eisenbahnbetrieb, Marine und andere gewerbliche Zwecke, sowie Heizungsgegenstände für Eisenbahnwagen, Ventilationen, Reflektoren, Extinkteure etc. mehr im Auslande einzuführen und sucht zu diesem Zwecke mit soliden und angesehenen Import-Häusern resp. Agenten des Auslandes in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 313 an die „Deutsche Exportbank".

404. Export-Kommissionsgeschäfte, welche Italien oder den Orient bereisen lassen, und gewillt wären, mit einem seit Jahren gut bewährten Hause in Athen in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerte unter L. L. 314 an die „Deutsche Exportbank" einreichen.

405. Eine solide und angesehene Firma in Belgrad, welche nur mit ersten Firmen in Beziehungen steht und einen ausgebreiteten

Kundenkreis besitzt, wünscht mit leistungsfähigen Exporteuren von wollenen und baumwollenen Herren- und Damen-Kleiderstoffen, wollenen, seidenen und halbseidenen Foulards, Zephirwolle und Lama, von Flanellen, Molton, Bindfaden und sonst in die Manufakturbranche einschlagenden Artikeln, ferner von Eisen und Eisenblech, Drahtnägeln, sowie von Reis, Zucker und Kaffee in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 315 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

406. Ein früher in New-York jetzt in Altona ansässiger Agent sucht mit leistungsfähigen Margarinfabriken, welche für dort und den Export noch nicht vertreten sind und welche gute und preiswerthe Waare liefern, in Verbindung zu treten. Besagter Agent hat Gelegenheit, viel davon am Platze zu verkaufen. Gefl. Offerten unter L. L. 316 an die Deutsche Exportbank zu richten.

407. Ein junger Mann, der früher in Haïti selbstständig etablirt war, z. Zt. als Korrespondent in einem der bedeutendsten Etablissements in Hamburg thätig ist, wünscht wieder im Auslande eine seinen Kenntnissen entsprechende Stellung einzunehmen. — Derselbe beherrscht die deutsche, englische und französische Sprache in Wort und Schrift, besitzt gute Kenntnisse der spanischen Sprache, hat eine tüchtige kaufmännische Routine und besitzt auch eine ausgebreitete Waarenkenntniſs. Besagter ist von kräftiger, gesunder Natur und an das Tropenklima bereits gewöhnt. — Offerten erbeten unter L. L. 317 an die „Deutsche Exportbank".

408. Ein erstes Deutsches Haus in Marokko wünscht mit einer konkurrenz- und leistungsfähigen Kerzenfabrik, welche sich für den Import dieses wichtigen Artikels nach Marokko interessirt, in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 318 an die „Deutsche Exportbank".

409. Aus einer der südlichen Provinzen Brasilien's haben wir Nachfrage nach leichten wollenen Shawls für Frauen und Männer. — Leistungsfähige Häuser ersuchen wir, ihre wenn möglich bemusterten Offerten unter L. L. 319 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

410. Tüchtige Vertreter für Spanien und Portugal, welche die „Tricotagen"-Artikel kennen und dazu passende andere Artikel dort bereits mit Erfolg provisionsweise verkaufen, werden von einer bedeutenden und leistungsfähigen mechanischen Wirkwaarenfabrik gesucht. Ausführliche Offerten erbeten unter L. L. 320 an die „Deutsche Exportbank".

ANZEIGEN.

Aktien-Gesellschaft für den Bau

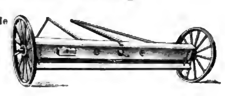
Landwirthschaftlicher Maschinen u. Geräthe

und für Wagen-Fabrikation

[52]

H. F. ECKERT, Berlin O., Eckartsberg.

Aelteste und bedeutendste Fabrik dieser Branche in Deutschland.
Inhaberin der Königlich preufsischen silbernen Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen.
Erste Preise auf allen Ausstellungen.
Export nach allen Welttheilen.
Kataloge in verschiedenen Sprachen und Preis-Kurante gratis und franko.



Spezialitäten:
Ein- und mehrschaarige Pflüge für alle Bodenarten.
Pferderechen, Heupressen,
Mühlen- und Futtermaschinen.

Spezialitäten:
Säemaschinen, Göpel, Dreschmaschinen.
Lokomobilen und Dampfdreschsätze.
Einrichtung von Brennereien und Stärkefabriken.



Schmiedeeiserne & Stahlröhren aller Art liefern
J. P. Piedboeuf & Cie., Düsseldorf.
Gas-Röhren

[1-2]

Konzentrirtes Malzextrakt

[45]

unter Garantie für absolute Reinheit
zum Export, zur Herstellung v. Malzzucker, Bonbons u. allen sonstigen Malzpräparaten, in Gebinden u. Flacons. Malzextraktbonbons in Blechbüchsen u. Packeten offerirt billigst. — *Preisliste gratis franko.*

JULIUS SCHRADER, Malzextraktfabrik, Feuerbach—Stuttgart.

Hochwichtig für Export.

Automatische Verkaufs-Apparate,

patentirt in fast allen Ländern der Welt für **Getränke** aller Art: Spirituosen, Wein, Selterswasser, Bier vom Fafs oder unter Druck, **kalte** und **heifse** Getränke. Kleine Form für Schanktisch, grofse für öffentliche Gärten, Strafsen usw., eingerichtet für jede Münzsorte — auch für verschiedene Stücke. Möglichster Schutz gegen Falsifikate, absolut sicher funktionirend.
Automaten für **trockne Waaren** verschiedenster Art: Konfekt, Chokolade, Zigarren, Zündhölzer, Zeitungen u. dergl. **Billet-Verkaufs-Apparate** in Tramways, öffentlichen Lokalen usw.
Automatische Elektrisir-Maschinen, Waagen.

Automatischer Schlammfänger,

D. R.-P. 45708.

Apparat zum **Reinigen** des **Kesselwassers** von **Schlamm** u. dergl. und **Verhütung** von **Kesselsteinbildung** mittels chemischen Zusatzes im erprobten Schenkel'schen Verfahren. **In der Praxis ausgezeichnet bewährt** — **unter Garantie**; Anlage, selbst bei bestehenden Kesseln **einfach** und **sehr billig**. Die Funktionirung ist automatisch ohne Kosten und ohne Kraftaufwand. Schlammentleerung geschieht ohne Betriebsunterbrechung.
Apparate werden in 2 Nummern für grofse und kleine Kessel geliefert.

Als wichtigste Erfindung empfohlen

Nähmaschinen,



ganz neuester Konstruktion mit **rotirendem** Ring-Schiffchen, patentirt in den meisten Ländern im Singer-System und Modell, sowie im Original-Monopol E und F mit Riesenschiffchen 170 m Garn fassend, für Familien und Handwerker.
Natalis Maschine (Singer-System) niedrige und hocharmige Form. Mit allen Verbesserungen, elegante Ausstattung, geräuschloser Gang.
Vorzüglich arbeitende Schiffchen-Handmaschinen zu aufsergewöhnlich billigen Preisen.

[50]

GRIMME, NATALIS & CO.
Maschinenfabrik und Eisengiefserei, Braunschweig.

Felten & Guilleaume,

Mülheim a./Rhein bei Cöln.

Schutz- Marke.

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht aller Art.
Spezialitäten:
Telegraphen- und Telephondraht, Zaundraht, Patent-Stahl-Stachel-Zaundraht
(Patent Steel Barb Fencing Wire).

Patent-Gufsstahl-Kratzendraht, Patent-Gufsstahl-Klaviersaites.

DRAHTSEILE
für jeden Zweck.

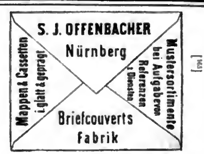
[9]

Elektrische Kabel





für Telegraphie, Telephonie und elektrische Beleuchtung. **Blitzableiter.**



[56]

Für die Redaktion verantwortlich E. Reichn, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 90.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 16,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 10. September 1889. **Nr. 37.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen für das laufende oder vorige Jahr noch im Rückstande sind, werden hierdurch ersucht, die Einsendung ihrer Zahlungen

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“,
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. Jannasch,
Berlin W., Linkstrafse 32.

gefl. bis zum 20. September cr. bewirken zu wollen, da wir dieselben nach diesem Termin durch Postauftrag einziehen.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Der Zinsfufs im spanischen Amerika.

[Nachdruck verboten.]

Vor Kurzem wurde in vaterländischen Zeitschriften eine Kontroverse geführt, deren Gegenstand die Berechtigung höherer Zinsansätze in den spanisch-amerikanischen Ländern als die in den europäischen Kulturstaaten üblichen, war. Unverkennbar war es die Absicht des Herausforderers, die Handlungsweise seines Gegners dadurch zu verdächtigen, dafs er seinem, in Deutschland ansässigem Lesepublikum durch einen monatlichen Zinsfufs von 2 % die Haare zu Berge trieb. Trotzdem ist oder war dieser Ansatz der allgemein übliche. Er ist nicht etwa allein durch die Unsicherheit der transatlantischen Zustände bedingt, sondern findet seine Begründung durch die thatsächlich beim einheimischen Handel erzielten Gewinne. Diese sind wieder auf den Charakter und die Neigungen des Volkes und auf äufsere Einflüsse zurückzuführen.

In der Mehrzahl der jungen Staaten in Mittel- und Süd-Amerika bestanden und bestehen zum Theil noch jetzt zwei unter einander vollständig unabhängige Vergütungen für freiwillige oder dem Geber aufgezwungene Kapital-Anleihen. Die erste derselben ist der Diskonto bei Baarzahlungen oder die Vergütung für zu spät geleistete Deckungen bei Fakturen, deren Waaren europäischen Ursprungs sind. Die andere hat Operationen in inländischen Roh- oder halbfertigen Produkten als Basis.

Die geldbedürftige Partei in dem ersteren dieser beiden Fälle ist der einheimische Wiederverkäufer ausländischer Industrie-Erzeugnisse. Im letzteren der kleine Fabrikant, welcher Materialien umformt oder verarbeitet, der Kaufmann, dessen Geschäft in dem Verkauf von Landesprodukten an die Konsumenten besteht und der Landmann im Besitz einer Ernte.

Mit seltenen Ausnahmen gilt im spanischen Amerika der Satz von 1 % pro Monat als legale und usanzmäfsige Vergütung bei vorzeitiger Begleichung für Waaren europäischen Ursprungs. Dieselbe Quote wird bei Zahlungs-Verzögerungen des Käufers in Anschlag gebracht und im Konto-Korrent in Rechnung gestellt. Sie beruht also auf Gegenseitigkeit. Einem zweifelhaften Kunden wird die Mittheilung gemacht, dafs das Lager zu bekannten Preisen zu seiner Verfügung, aber nur cash mit 6 oder 8 % Dekort. Diesem rein kaufmännischen Herkommen liegen die Kredit-Verhältnisse der fremden Importeure zu Grunde. Man kalkulirt die vom Auslande bezogenen Waaren, indem man zum Fakturenwerth die sämmtlichen Spesen und Auslagen an Zoll, Assekuranz, See- und Landfracht, sowie eventuelle Kursverluste schlägt und rechnet auf die sich ergebende Summa 10 bis 12 % für Zinsen. Dann folgt ein weiterer Aufschlag von 10 %, welcher sich mehr oder weniger aus 5 % Provision, $3\frac{1}{2}$ bis 4 % Delkredere, 1 % Lagermiethe und $\frac{1}{2}$ % Maklergebühr zusammensetzt. Das sich hieraus per Stück, Meter oder Pfund ergebende Facit nennt man „Einstand“. Erst die Verkaufssumme, welche den Einstand übersteigt, betrachtet man, anderweitige Ersparnisse abgerechnet, als Gewinn. Selbstverständlich hängt dieser von Angebot und Nachfrage, überhaupt von der mehr oder weniger tüchtigen Geschäftsführung und dem kaufmännischen Scharfblick des überseeischen Chefs ab. Die von den Brutto-Verkäufen auf Provisions-Konto abzubuchenden Beträge gehen gröfstentheils in Handlungs- und privaten Unkosten auf und die Abzüge für Delkredere werden bis zum Ablauf des Kontrakts als Reserve-Konto betrachtet. Der Aufschlag in den Kalkulationen von nur 10 oder 12 % für Zinsen ist sehr niedrig, denn selbst bei dem günstigsten Geldmarkt in London sind Kontokorrente selten unter 7 bis 8 % zu beschaffen. Zieht man in Betracht, dafs für die Länge der Seereise, nothwendige Verkaufszeit, achtmonatlicher Kredit und Rimesse mindestens fünfzehn Monate in Anschlag zu bringen sind, so mufs man gestehen, dafs die Herren Amerikaner recht billig bedient werden. Die Geschäftslage mufs schon sehr günstig sein und eine Räumung der Einfuhren ohne lange Lagerung ermöglichen, wenn der Importeur die Zahlen seines Kalkulationsbuches in the long run als mit dem wahren Sachverhalt übereinstimmend, annehmen darf. Nichts hört man in überseeischen Ländern so häufig, als die Klage, dafs aller Verdienst durch das Zinsen-Konto absorbirt wird. Die hierdurch entstehenden schlechten Abschlüsse geben in erster Linie die Veranlassung zu Verstimmungen zwischen den Haupthäusern in Europa mit den jüngeren Associé's in Amerika oder in zweiter Linie zwischen

Hauptchefs der Hafenplätze mit den Vertretern der Filialen im Innern des Landes. Es ist übrigens durchaus keine seltene Erscheinung, dafs die Matadore jahraus jahrein brillante Abschlüsse machen, während die am Gewinn betheiligten Leiter der einzelnen Waarenbranchen trotz redlicher Arbeit und ungestörtem Geschäftsgange auf der falschen Seite des Hauptbuches stehen bleiben. Eine Besserung dieser Zustände wäre nur durch Hebung der Preise möglich. Dafs diese aber dem kaufenden Publikum erspart bleibt, dafür sorgt die alle Nerven anspannende internationale Konkurrenz der europäischen und nordamerikanischen Industrie. Viel berechtigter ist die Furcht vor dem Gegentheil. Pionier der heimathlichen Gewerbsthätigkeit im Auslande zu sein und lange resultatlose Jahre hinter sich zu haben, ist in häufigen Fällen ein gleichbedeutendes Schicksal.

Gänzlich unabhängig und durchaus in keinem Zusammenhange mit dem Zinsfufs, welcher den Geschäften mit ausländischen Waaren zu Grunde liegt, ist derjenige, welcher bei dem Ein- und Verkauf von Landesprodukten in Betracht kommt. Bei diesen Operationen spielt die Spekulation eine Hauptrolle, ein Faktor, welcher bei Importationen nur in Folge aufsergewöhnlicher Veranlassungen zur Geltung gelangt. Die Zähigkeit des Widerstandes gegen Preiserhöhungen würde selbst bei fühlbarem Mangel an einen Artikel aushalten, bis die Dampfschiffe telegraphisch bestellte neue Zufuhren an den Markt bringen.

Abgesehen von der Benutzung der landeseigenthümlichen Verhältnisse des Kleinhandels geben die mangelhaften Verkehrswege und die klimatische Zeiteintheilung in eine trockene und eine Regenperiode dem Spekulanten in Landesprodukten die Mittel zum Geldgewinn in die Hand. Sie ermöglichen selbst jedem kleinen Kapitalisten die vollkommen sichere und aussichtsreiche Anlage seiner Ersparnisse. Im Falle eines Anlehensgesuches wird er die Zinsforderung vernünftiger Weise danach bemessen, wie viel er selbst, sei es durch persönliches Handeln, oder durch die Vermittelung Anderer als stiller Kompagnon, ohne aufsergewöhnliches Risiko mit seinem Gelde verdienen kann. Gleichzeitig werden die erwähnten Umstände die Veranlassung zur ausgedehntesten Benutzung seines guten Rufes für jeden kreditfähigen Geschäftsmann. Dieser kennt aus langjähriger Erfahrung die Preissteigerungen einer bestimmten Waare binnen der nächsten Monate. Er wird sich nicht besinnen, Geld zu zwei, drei und selbst mehr Prozent per Monat zu borgen, wenn er in den vergangenen Jahren häufig schon innerhalb eines Quartals 25 oder 30 % durch rechtzeitige Einkäufe verdient hat. Ebenso wird der Detaillist, wenn er in der Lage ist, nicht versäumen, sein Lager zu rechter Stunde zu kompletiren. Er weifs, dafs er sonst gezwungen ist, bei dem später stattfindenden gänzlichen Aufhören des Angebots, dem Spekulanten in die Hände zu fallen. Umgekehrt kalkulirt der produzirende Landwirth. Sein Bestreben ist die Verzögerung des Verkaufes seiner Produkte in der gerechtfertigten Zuversicht, dafs eine baldige Erhöhung ihres Werthes unausbleiblich ist. Er wahrt sein Interesse besser, wenn er zur Löhnung seiner Leute Geld zu hohen Zinsen aufnimmt, als wenn er zu Erntepreisen, zur Zeit des stärksten Angebots, verkaufen mufs. Die Frage für ihn ist, wenn sein eigenes Vermögen nicht ausreicht, meistens nur die, ob er überhaupt Jemanden findet, welcher auf seine Wünsche eingeht. Auf jeden Fall würde derselbe aber einen entsprechenden Antheil am Gewinn beanspruchen. Häufig ist die Abmachung der Art, dafs z. B. auf eine Parthie Korn oder Zucker der Erntewerth zu 2 % geliehen und der sich aus dem späteren Verkauf über Kapital und Zinsen ergebende Überschufs zwischen den beiden Kontrahenten getheilt wird.

In nächster Linie müssen die Verhältnisse des Detailgeschäftes in Betracht gezogen werden. Dieses befindet sich ausschliefslich in den Händen der Einheimischen. Die Mischlinge von Mittel- und Süd-Amerika sind freilich passionirte Händler und Schacherer, zu grofsen, wirkliche Manneskraft erfordernden Unternehmungen fehlt ihnen jedoch Energie und Ausdauer, wohl auch die Erziehung. Dagegen als „tendero" hinter der Tonbank stehen und ohne körperliche oder geistige Anstrengung so viel zu verdienen, als gerade zum Lebensunterhalt reicht, ist das Ideal des gewöhnlichen Mittelstandes. Nicht der Trieb nach Verbesserung ihrer Lage veranlafst sie, sich diesem Stande zu widmen, sondern vielmehr ihr Phlegma, ihre Scheu vor Anstrengungen, welchen sie auf diese Weise aus dem Wege gehen können. In abgetragenen alten Kleidern und schmutziger Wäsche, das schwarzborstige Haupthaar turbanähnlich in die Höh' stehend, mit verschränkten Armen liegt der edle Abkömmling spanischer Hidalgos an dem breiten Brette, welches ihn von seiner Kundschaft trennt. Diese zu bedienen, nimmt nur wenige Zeit in den Morgen- und Abendstunden in Anspruch. Am Tage neckt der Ladenbesitzer seine Katze mit dem Strohhalm, schneidet Papierfiguren aus, oder versucht mit Hilfe seines Nachbarn eine Zeitung des verflossenen Quartals zu entziffern. Nach der Vesperstunde erscheinen zwei oder drei „compadres". Diese klemmen sich auf schmale Sitze zwischen den Ladentisch und der offenen Thür ein oder gruppiren sich auf dem Salzsack oder dem Branntweinfafs. Der Rest des Abends wird gemeinschaftlichem lautlosem Hinbrüten oder der Kritik örtlicher Tagesereignisse gewidmet. Wünschenswerther, als ein Jünger Merkurs zu sein, ist für den tendero nur die Laufbahn eines subalternen Beamten, eines „empleado".

Jede gröfsere Stadt in Mittel- und Süd-Amerika hat in den Hauptverkehrsstrafsen schöne, saubere und reichassortirte Läden aufzuweisen, welche aufser importirten Konserven und Kolonialwaaren auch Landesprodukte verkaufen. Wendet man sich jedoch den ärmeren Stadttheilen zu, oder durchreist die ländlichen Distrikte, so staunt man über die Fülle der kleinen, unappetitlich aussehenden Ladengeschäfte und der fliegenden Händler auf den Märkten. Fast Haus an Haus werden den mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung Schnaps, Zigarren, Getreide, Bohnen, Salz und Zucker angeboten. Nur durch raschen Umsatz können, da ihr Kapital meistens gering oder gleich Null ist, diese Etablissements ihre kümmerliche Existenz fristen. Der in ihnen erzielte Gewinn ist durch die herrschende Konkurrenz und weil er auch nur eben zur Befriedigung der wenigen persönlichen Bedürfnisse des Eigenthümers ausreichen soll, natürlich minimal. Wenn „pasar el rato" und „hacer la vida", d. h. die Zeit hinbringen und das Leben machen, praktisch verbunden werden können, so glaubt der spanisch-amerikanische Kaufmann oder Krämer gewöhnlichen Schlages, seinen Lebenszweck erfüllt zu haben. Man darf diesen zahlreichen Gremio übrigens nicht mit den Händlern verwechseln, welche die Kundschaft der ausländischen Importeure bilden. Diesen Indolenz vorzuwerfen, wäre Unrecht. Sie besitzen meistens alle Eigenschaften, welche in ihrem Stande nothwendig sind, um das Glück zu erjagen und die Taschen zu füllen.

Der Detaillist von Landesprodukten darf, weil er keine Garantieen zur Begleichung der von ihm eingegangenen Verpflichtungen zu bieten vermag, auch keinen Kredit beanspruchen. Er ist durch Geldmangel gezwungen, sich bei seinen Einkäufen auf den voraussichtlichen Konsum der nächsten Tage oder Wochen einzuschränken und lebt sowohl geschäftlich wie häuslich von der Hand in den Mund. Ein Glück für ihn, dafs sich der Charakter des ganzen Volkes gegen direkte Steuern stemmt; so ist er wenigstens vor dem Exekutor sicher. Seine Existenz wäre in der Art und Weise, welche für ihn den Inbegriff der irdischen Zufriedenheit ausmacht, einfach unmöglich, wenn zwischen ihm und den Produzenten nicht der begüterte und in Einsicht gereiftere Zwischenhändler stände. Erst durch die Handlungs- und Lebensweise des Einen wird der Andere lebensfähig.

Die maschinelle Industrie liegt in Mittel- und Süd-Amerika noch in den Windeln. Nur in einzelnen Hauptverkehrsplätzen ist sie an die Stelle der primitiven Einzelthätigkeit getreten, wenn man von Unternehmungen absieht, welche wie z. B. die Salpeter- und Kupferwerke in Chile und Fleischextrakt-Fabriken in Argentinien überhaupt nur im Grofsen möglich sind. Der Kampf der kleinen Gerbereien, Webereien der Landestrachten, die Herstellung von Möbeln, Seife, Chokolade, Nudeln, Öle usw. um ihre Existenzen, ist dem nächsten Jahrzehnt vorbehalten. Bis jetzt sind dieselben, wenn sie auch in bestimmten Bezirken den Charakter der fabrikmäfsigen Produktion annehmen, vorwiegend Haus-Industrieen. Die Handwerker und kleinen Fabrikanten sind aus demselben Holze geschnitzt, wie die oben erwähnten Ladeninhaber. Eine Prämie auf Sorglosigkeit und leichten Sinn würden sie letzteren mit Erfolg streitig machen. Die von ihnen konsumirten Rohartikel, Häute, Färb- und Gerbstoffe, Ölsämereien, Hölzer, Mehl, Landesdroguen müssen, wie die Lebensmittel der tenderos, durch die Hände der Zwischenhändler gehen und von diesen rechtzeitig vertheilt werden. Übernähme das Kapital nicht die Stelle des Vormundes, so würde die ganze Gewerbsthätigkeit, unmündig wie sie ist, ihrem sicheren Ruin entgegen gehen. Die Fabrikate werden sofort nach Fertigstellung an gröfsere oder kleinere Händler, Aufkäufer, Kommissionäre und Exporteure verkauft. In vielen Fällen hat der Hersteller schon vorher auf seine Leistungen einen Vorschufs in baarem Gelde erhalten. In anderen werden

ihm gelieferte Materialien in Anrechnung gebracht, aber immer und stets wird sein eifrigstes Bestreben sein, den erhaltenen Überschufs möglichst prompt zu verjubeln. Der Begriff des Sparens ist ihm unverständlich. Lernt der Handwerker oder Krämer ihn aber kennen und weifs er ihn zu verwerthen, so verläfst er bald genug die Reihen seiner Kollegen und schliefst sich der faktisch handeltreibenden und spekulirenden Minorität an. Der grofsen Menge bieten kirchliche Feste, Hahnenkämpfe, Spielbanken und Schnapskneipen ausgiebige Gelegenheit zur Befriedigung individueller Neigungen. Der Verdienst einer Woche mag noch so lohnend gewesen sein, am Montag ist das erste, mit lächelnder Miene vorgebrachte Anliegen ein Pump von Geld oder Material. Gerade weil die Tugend der Sparsamkeit so selten bei ihnen angetroffen wird, erlangen diejenigen Mischlinge, welchen diese Gabe zu Theil wurde, in kurzer Zeit ein dominirendes Übergewicht über ihre früheren Genossen und Nachbarn.

Zu diesen sozialen Zuständen tritt die Natur in Form eines ununterbrochenen Sommers und einer lang andauernden Regenzeit. Wo die Eisenbahnen den Arriero und den Carrero noch nicht verscheucht haben, sind die gewöhnlichen Beförderungsmittel in den gebirgigen Landestheilen die Rücken der Maulthiere und auf dem flachen Hochlande die Karren. Der Preis der Frachten richtet sich nach dem Werth des Körnerfutters, Mais oder Gerste und nach der Zeit, welche der Transport in Anspruch nimmt. Ein Maulthier trägt 140 bis 150 Kilo und beansprucht 6 bis 8 Kilo kräftiges Futter aufser Stroh oder Heu. Als allgemeine Regel kann man annehmen, dafs in der trockenen Jahreszeit die Kosten für eine arroba ($11^1/_2$ Kilo) $^1/_4$ Cent oder für eine Last von 12 arrobas 6 Cent per sp. Legua betragen. Auf deutsche Verhältnisse umgerechnet, würde sich die Fracht für 100 Kilo auf 4 ₰ per Kilometer stellen. Also recht theuer. Wäre z. B. Mais als hauptsächlicher Konsumartikel in Sachsen als Produktionsland 6 ℳ per Kilo werth, so müfste der Eigenthümer die gleiche Summe für Fracht verauslagen, wenn er seine Ernte in Berlin als Konsumplatz an den Markt bringen wollte. Damit würde er aber nur einen Verkauf zu annähernd 12 ℳ per 100 Kilo erreichen, also Netto nicht mehr bekommen, als hätte er an der Thür der Scheune verkauft. Gewinn brächte ihm das Unternehmen erst dann, wenn einige Monate später die ganze Umgegend von Berlin unter Wasser gesetzt, alle Zufuhren abgeschnitten wären und der Mangel an Brodstoffen die Preise in die Höhe trieb. Welcher Gutsbesitzer, Branntweinbrenner oder Zuckerfabrikant würde aber diesem Anspruch an sein Betriebskapital Genüge leisten wollen oder können? Dabei mufs man in Betracht ziehen, dafs die als Beispiel angeführte Entfernung für die spanisch-amerikanischen Verhältnisse viel zu gering ist. Wo es sich um den Produkten-Austausch der verschiedenen Zonen handelt, kommen erheblich längere Distanzen zur Berücksichtigung, häufig 3—400 Kilometer. Der Preis für minderwerthige Artikel, wie Salz, Gerbstoffe und wildwachsende Ölsämereien besteht fast ganz aus Fracht. Die oben Angegebene ist nur denkbar bei normalen Mais- und Gerstepreisen, sowie Verkehrsfähigkeit der Wege und relativer Sicherheit der Personen und des Eigenthums. Steigen in Folge einer Mifsernte die gebräuchlichen Futtermittel, oder wird das Land durch Revolution beunruhigt, so stockt der Güterverkehr freilich selten, aber naturgemäfs tritt eine bedeutende Frachtsteigerung ein. Anhaltende Regengüsse dagegen machen allem Verkehr ein Ende. Selbst wenn die Heerstrafsen passirbar wären, würde die leichte landesübliche Verpackung nicht genügen, um die Mehrzahl der Waaren vor dem Verderb zu schützen.

Der Bedarf für ein Jahr mufs also während der Trockenzeit von den Produktionsplätzen nach den Konsumorten befördert werden. Kommen die Waaren nicht zur Verladung, so mufs der Eigenthümer, wenn er sie nicht an seine Nachbarn verschleudern will, fast ein halbes Jahr bis zu ihrem Verkauf warten. Auf der andern Seite treffen während der Sommermonate auf den Märkten sowohl der gemäfsigten, wie warmen Region grofse Sendungen von Landesprodukten ein, für welche weder als Nahrungsmittel noch Materialien zur Fabrikation von Seiten der wirklichen Konsumenten augenblickliche Nachfrage herrscht. Dieser Überschufs wird zu den regulären Preisen, welcher sowohl die Produktionskosten wie die Fracht deckt, von gröfseren und kleinen Kapitalisten aufgekauft, gelagert und nach Eintritt der ungünstigen Jahreszeit an die Detaillisten abgegeben. Es ist ein sich jährlich wiederholender Belagerungs-Zustand, dessen Dauer bekannt ist. Sobald sich die ersten Wolken am Himmel zeigen, beginnt die Preissteigerung der einheimischen Verbrauchsartikel. Ihre Höhe hängt von der Menge der aufgehäuften Vorräthe und den Ansprüchen des kaufenden Publikums ab. Eine langjährige Praxis giebt den nöthigen Anhalt zur ungefähren Beurtheilung der Sachlage, und obgleich Irrungen ausgeschlossen sind, hört man doch selten von Fällen getäuschter Hoffnungen. Das Volk betrachtet diese Konjunkturen als etwas Selbstverständliches. Von Kindheit an ist es gewohnt, dafs „en tiempo de aguas“ alles theuer ist.

Es ist in unserer zivilisirten Heimath nicht leicht, sich von dem weitgreifenden Einflufs mangelhafter Verkehrs-Anlagen eine richtige Idee zu bilden. Häufig genügt ein brückenloser Bach, um ganze Distrikte von ihren legitimen Konsumplätzen abzuschneiden. Uns sind grofsartig angelegte Mühlen bekannt, welche zum monatelangen Stillstand verdammt sind und bei vollen Vorrathskammern ruhig zusehen müssen, wenn in der Entfernung von nur wenigen Kilometern das Mehl von Tag zu Tag theurer wird, ihre Depots aber geleert sind. Diesen landesüblichen Preissteigerungen sind nicht allein Lebensmittel und Materialien für die häusliche Industrie unterworfen, sie dehnen sich auch auf Nutzhölzer, Baumaterialien, nicht selten sogar auf Töpferwaaren, Möbel und Küchengeräthe aus.

Trotz aller berechtigten Vorwürfe, welche man der spanischen Herrschaft in Amerika machen kann, mufs man doch gestehen, dafs die Machthaber sich erfolgreich um den Schutz des Volkes gegen übertriebene Preissteigerungen bemühten. Dieses ist um so anerkennenswerther, als die Händler fast in allen Fällen ihre Landsleute und Vertreter des einflufsreichen Handelsstandes waren. Das Hauptnahrungsmittel der unteren Klassen ist der Mais. Man schuf das Institut der granjas oder alhondigas. Dieses waren grofse massive Gebäude, in welchem alle Zufuhren von Korn, welche zur Stadt gebracht wurden, obligatorisch deponirt werden mufsten. Jede anderweitige Lagerung mit damit beabsichtigtem Verkauf war strenge untersagt. Die Eigenthümer hatten das Recht, die Preise zu bestimmen, sie nach Wunsch zu erhöhen und zu erniedrigen. Die Verkaufsaufträge wurden der Reihenfolge nach registrirt, so dafs diejenigen Händler oder Produzenten, welche sich zuerst gemeldet hatten, auch zuerst berücksichtigt wurden. Eine dem Verkauf übergebene Parthie mufste aber realisirt werden, ehe eine zweite in Angriff genommen werden durfte, es wäre denn gewesen, dafs ein anderer Eigenthümer sich entschlossen hätte, billiger zu verkaufen. Stand der Mais z. B. auf 12 real die fanega und reichte das zu diesem Preise eingetragene Quantum für längere Zeit, so genügte es für irgend einen der zuletzt eingetragenen Besitzer oder auch für solche, welche noch höher notirt hatten, vor allen übrigen die Vorhand zu erlangen, wenn er den Verkauf seiner Vorräthe zu $11^1/_2$ real befahl. Seine Konkurrenten mufsten warten, bis er die letzte fanega verkauft hatte, und ihr eventueller Entschlufs, sich dem Preisrückgang anzubequemen, wurde erst berücksichtigt, wenn die Reihe an sie kam. Er mufste jedoch stets gewärtig sein, auch seinerseits durch ein Angebot von 10 real von dritter Seite aus dem Felde geschlagen zu werden um den erwünschten raschen Verkauf nur durch eine weitere Ermäfsigung des Preises auf $9^1/_2$ real erzwingen zu können. Die breiten Schichten der Bevölkerung bewahren dieser gouvermentalen Einrichtung noch heute eine dankbare Erinnerung. In der Gegenwart herrscht im Handel und Verkehr des spanischen Amerika's das ausgeprägteste Manchesterthum.

Da den europäischen Importeuren geschäftlich untersagt war, sich mit Landesprodukten zu befassen und die gröfseren inländischen Kapitalien einer festen Anlage in städtischem Grundbesitz oder der Landwirthschaft zustreben, so war und ist die Folge dieser Umstände relativer Geldmangel zur Bewältigung des Handels in Landesprodukten. Die Konsequenz dieser Sachlage ist hoher Verdienst und hoher Zinsfufs, welcher, ohne Jemanden zu schaden, bezahlt werden kann. Letzterer ist einfach der Ausdruck des Antheils, welcher dem Kapitalisten aus den abnormen Verkehrsverhältnissen des Landes zukommt. Der Begriff von Wucher ist vollständig ausgeschlossen. Kredit-Anstalten, Hypotheken-Banken und Vorschufs-Vereine hätten freilich dem Produzenten oder dem Detaillisten zur Hilfe kommen können. Diese Institute befinden sich jedoch im spanischen Amerika noch in der Kindheit. Mannigfaltige Versuche zur Errichtung eines ausführbaren solidarischen Kreditsystems haben bewiesen, dafs sie, wenn die Leitung nicht von Europäern in die Hand genommen wird, schwerlich lebensfähig sein werden.

Ein interessanter und sehr lehrreicher Gegenstand ist der bedeutende mittelbare Einflufs, welchen der Handel mit nationalen Produkten auf das Geschäft mit ausländischen Waaren ausübt. Anscheinend sind diese beiden Zweige vollständig getrennt, in Wirklichkeit jedoch giebt der Einkaufsmodus der

letzteren einen mächtigen Hebel zur Entwickelung des ersteren ab. Die Konkurrenz der Importeure bedingt grofse und lange Kredite. Man klagt freilich darüber, man beschliefst gemeinschaftliche Abänderungen, man legt sich hohe Konventionalstrafen auf, aber ohne durchgreifenden Erfolg. Unbestellte Sendungen von Europa, Befehle zur prompten Realisation und Aufforderungen zu noch prompteren Rimessen sorgen in den meisten Fällen, dafs der Eifer, die Lager zu räumen, nicht erkaltet. In vielen Plätzen genügt die moralische Garantie, ein ehrlicher, arbeitsamer Mensch und höchstens in den Besitz eines Hauses oder kleinen Bauernstelle zu sein, um Tausende von Thalern in Form von europäischen Industrie-Artikeln in die weit entfernte Heimath verladen zu dürfen. Ziel 6 und 8 Monate, und kommt das Geld dann noch nicht, wartet man noch. „Cápital no tiene, pero es muy trabajador" ist die genügende Empfehlung eines Maklers, um seinem Klienten bei den Importhäusern zu einer Faktura zu verhelfen. Erst nachdem man durch eigene Erfahrung und durch Schaden klug geworden ist, bekommt ein Kunde das Zeugnifs H. d. (Hand davon) in der Käuferliste.

Nur der kleinere Theil der auf langes Ziel verkauften europäischen Industrie-Artikel wird direkt über den Ladentisch an die Konsumenten verkauft. Namentlich ist das Schicksal, vorher durch verschiedene Hände zu gehen, den ordinären Textilwaaren und anderen leicht verkäuflichen Konsum-Artikeln, wie Papier, Stearinlichte, Wein usw. vorbehalten. Sie ersetzen einfach die Stelle des Geldes bei den Krediten, welcher der Zwischenhändler seinerseits gewährt und die in fast allen Fällen eine Spekulation in Landesprodukten als Hintergrund haben. In landwirthschaftlichen Distrikten ist die Praxis allgemein, eine Parthie Kalico oder Kattun mit längerer Zahlungsfrist zu kaufen, darauf zu verschleudern und den Erlös in Mais, Weizen, Zucker, Sesam usw. anzulegen. Dieses sind die sogenannten baratas, violines oder chamuzcas. Sie erklären sich durch die stabilen Preise der importirten Waaren, deren festen Discont von nur 1 % monatlich und auf der anderen Seite durch die enormen Fluktuationen der Landesprodukte und die Aussicht auf sicheren Gewinn.

Wäre eine Vereinigung aller Importeure eines südamerikanischen Landes mit dem Zweck des ausschliefslichen Baarverkaufes ihrer Waaren durchführbar, so wäre der inländische Produktenhandel zum gröfsten Theil lahm gelegt. Seine Hauptstütze ist das europäische Kapital. Die diesseitigen Kapitalisten glauben freilich alles zu thun, was in ihrer Macht steht, damit ihre Gelder ausschliefslich auf den einfachen Import oder Export beschränkt bleiben. Während sie aber mit einer annehmbaren Verzinsung zufrieden sind und, solange diese erreichbar, nicht mit überflüssigen Waarensendungen aufhören, werden sie zum Werkzeuge Dritter, welche sich den billigen europäischen Zinsfufs zu nutze machen. Dieses sind hauptsächlich die spanischen Zwischenhändler und tenderos, deren Saugarme sich bis in die entferntesten Flecken und kleinsten Dörfer hineinerstrecken. Wenn an ropa Cents verdient wurden, war der Gewinn an Mais nach Thalern zu berechnen. Unbestreitbar ist in der Mehrzahl der spanisch-amerikanischen Republiken das spanische das mächtigste und einflufsreichste aller fremden Kapitalien. Das Mutterland hat zu diesem Erfolge nichts beigetragen, denn der Werth der von ihm bezogenen Waaren ist unbedeutend, Bank-Verbindungen existiren nicht, und der „gachupin" landet in der neuen Welt als halbwüchsiger Bursche ohne einen Groschen in der Tasche. Der drastische Ausspruch der Eingeborenen über die spanische Einwanderung lautet: „Vienen por la playa, una mano delante, la otra detras." Forscht man nach dem Ursprung der bedeutenden Bankhäuser, industriellen Unternehmungen und riesigen Latifundienbesitze, welche sich in iberischen Händen befinden, so wird man ihn meistens in einem Schnittwaaren-Geschäft finden, welches in den Hafenplätzen mit langen Krediten einkaufte und in ländlicher Stille mit Landesprodukten und Vieh spekulirte.

Der neuen Eisenbahnära ist die gründliche Zerstörung dieser Zustände vorbehalten. Wo der Schienenstrang vordringt, hat die von der Natur auferlegte Sperre ein Ende. Noch im vorigen Jahr, eben vor der Eröffnung einer Linie, wurde in einer sehr volkreichen Stadt Mittel-Amerika's Mais mit $4\frac{1}{2}$ $ die fanega, mit steigender Tendenz bezahlt. Die Ernte der Gegenden, welche den Bedarf decken sollte, hatte durch anhaltende Dürre stark gelitten. Sobald die Lokomotive ihren ersten Pfiff ertönen liefs, fand ein täglicher Rückgang des Preises von 25 cents statt. Schon nach Verlauf einer Woche war der Markt überführt und Mais auf 2 $ gefallen. Bis heute, nach fast anderthalb Jahren, fanden nur unbedeutende Schwankungen statt. Nicht ohne Grund warnten die dem Fortschritt unseres Jahrhunderts abholden Klerikalen ihre Schutzbefohlenen vor dem rauchenden Ungethüm der Ketzer und fanden in jedem wohlhabenden Landwirth oder kreditfähigen Händler einen gläubigen Adepten. Die Erfahrung hat gezeigt, wie Recht sie hatten. Die schönen alten Zeiten sind unwiderbringlich dahin.

Der Produkten-Austausch der verschiedenen Zonen, Zucker, Branntwein, Reis und Tabak der wärmeren, gegen Bohnen, Getreide, Mehl und Kartoffeln wird durch die Bahnen in die in allen Kulturstaaten üblichen Handelswege geleitet. Dem Angebot und der Nachfrage stellen sich keine Hindernisse mehr in den Weg. Die natürliche Folge hiervon ist ein starkes Sinken des Zinsfufses, da die bisherige lukrative Verwendung eines bedeutenden Theils der flüssigen Gelder überflüssig geworden ist. Auch auf den Markt der europäischen Waaren macht sich der Einflufs dieser veränderten Sachlage allmählich geltend und zwar meistens durch Zahlungsunfähigkeit der inländischen Kunden. Die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes ist nicht der alleinige Ausdruck einer Erhöhung der Kulturstufe. Dem vollständigen Wechsel der früher bestehenden Geld- und Kredit-Verhältnisse kommt die Gründung von Banken mit europäischem Kapital, welche in der Regel den Eisenbahnen auf dem Fufse folgen, zur Hilfe. Uns sind bedeutende Handelscentren bekannt, an denen vor 15 Jahren Prima-Wechsel mit mehreren Firmen nicht unter 2 % monatlich zu diskontiren waren. Heute haben dieselben Leute, in gleichen Vermögens-Verhältnissen, offene Bank-Kredite zu 8 und 10 % zur Verfügung. Trotzdem wird mit Recht behauptet, dafs in früheren Zeiten mehr und leichter Geld verdient wurde. Was der In- und ausländische Handel durch die Modernisirung der Verkehrswege eingebüfst hat, ist der Landwirthschaft zu Gute gekommen. Dieser Wechsel wird durch die Werthsteigerung der von den Bahnen durchschnittenen Höfe und Güter zur Genüge bewiesen. Dafs die Vertreter der agrikulturellen Interessen sich jedoch nicht des ausschliefslichen Gewinnes erfreuen werden, dafür sorgen, wenn es keine Staatsbahnen sind, durch die Dehnbarkeit ihrer Tarife die Direktionen der verschiedenen Eisenbahn-Kompagnien. Mit den Aktionären derselben mufs sich der produzirende Landmann in den Erlös für seine Ernten theilen. Ob es in der Zukunft zu seinem Vortheil sein wird, mit einer übermächtigen, einflufsreichen Korporation zu verhandeln, oder wie früher durch die Maulthiertreiber der Konkurrenz des kleinen Kapitals überliefert zu werden, ist ihm noch nicht ganz klar. Der Schrei gegen die bisher unbekannten Trusts, Rings und Monopole zeigt jedoch, dafs man das Messer fühlt. Die Vortheile, welche die Verkehrs-Erleichterungen und billige Zinsen den Ländern gebracht haben, werden bereits von vielen Seiten als illusorisch hingestellt, wenn den Staats-Regierungen nicht das dauernde Übergewicht über die Eisenbahnen gelingt. Die Entscheidung ist „a strong question of quien sabe", wie die Amerikaner sagen, da Privat-Interessen eine bedeutende Rolle dabei spielen.

Dafs eigentlicher Wucher, die Ausbeutung der Nothlage eines Dritten, auch im spanischen Amerika besteht, ist keine Frage. Auch darf man, ohne sich zu irren, fest annehmen, dafs er an der Seite des legitimen Handels wie bisher, fortbestehen wird. Dieses Schicksal theilen jene Länder mit allen denen, in welchen es Leute giebt, die durch eigene oder fremde Verschuldung gezwungen werden, die Hilfe von Kravattendrehern in Anspruch zu nehmen. Die europäischen Gerichts-Verhandlungen zeigen zur Genüge, wie es in dieser Hinsicht auf dem alten Kontinent bestellt, und dafs das Werfen mit Steinen im Glashause mifslich ist. Eine Verdrehung der offenbaren Sachlage würde es sein, wenn man auf die Unkenntnifs des europäischen Publikums bauend, den allgemein üblichen kaufmännischen Zinsfufs überseeischer Länder als unehrenhaft und halsabschneiderisch hinstellen wollte. Er ist durch die Natur und durch Verhältnisse bedingt und braucht das Tageslicht nicht zu scheuen.

Unsere Exportindustrie.

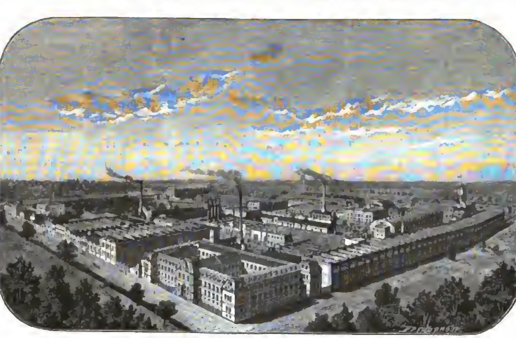
Von Paul Hirschfeld.

LXXIII. (Vgl. Nr. 36 d. J.)

Das Gruson-Werk in Magdeburg-Buckau.

Blickt man auf die jüngste Phase in der Entwickelungsgeschichte der Eisenindustrie zurück, so mufs man in der Erfindung und weiteren Ausbildung des Bessemer-Prozesses der Stahlerzeugung und in der wohl ebenso wichtigen des

Hartgusses die bedeutsamsten Triebfedern des erstaunlichen Aufschwunges erkennen, welchen dieses vielumfassende Gebiet der Arbeit seit den letzten Dezennien genommen hat. Denn als für die Menschheit durch die Eroberung der Dampfkraft für den Dienst des Verkehrslebens und des industriellen Schaffens das eigentliche Zeitalter des Eisens erstand, da ergab sich's bald, welcher Vervollkommnungen dieses Metall noch bedurfte, um seinen hohen technischen und kulturellen Aufgaben völlig gewachsen zu sein, um neben dem Vorzuge der Stärke auch den der absoluten Ausdauer und Sicherheit zu verdienen. Namentlich zeigte das schon seit Jahrhunderten in Gebrauch befindliche Gufseisen, trotzdem es im Laufe der Zeit in Folge mannigfacher Modifikationen in seiner Darstellung ein äufserst dienstbares Material geworden, dafs es für einen wesentlichen Theil der neuen maschinellen Schöpfungen der erforderlichen Festigkeit entbehre. Wohl gelang es amerikanischen Ingenieuren schon vor vielen Jahrzehnten, durch eine genaue Auswahl des Roheisens und eine Vermischung bestimmter Sorten ein Gufsmaterial zu erzeugen, dessen Charakter in der That selbst weitgehenden Ansprüchen zu entsprechen vermochte. Allein alle Versuche, welche man nun zu gleichen Zwecken in Deutschland anstellte, mifsglückten vollständig; das deutsche Eisen schien allen diesen Operationen zu widerstreben. Schon gab man bei uns den Gedanken an eine eingreifende Neuerung im Eisengufs auf, als im Jahre 1858 der Besitzer einer kleinen Maschinenfabrik in Buckau bei Magdeburg, **Hermann Gruson**, dieses Problem zu einer unerwarteten glänzenden Lösung brachte. Als nämlich dieser ingeniöse, aber damals noch unbekannte Techniker einst beim Überschreiten eines ausgefahrenen, aus Schienen zusammengesetzten Herzstückes der Magdeburg-Leipziger Bahn auf die grofsen Gefahren hingewiesen wurde, welche durch die schnelle Abnutzung und die unzweckmäfsige Konstruktion dieses Theiles des Bahnkörpers den darauf dahinbrausenden Schnellzügen drohten, da erfafste ihn das unwiderstehliche Streben, hier reformirend einzutreten. Er ruhte nicht eher, bis er die ihn schon seit geraumer Zeit beseelte Idee, einen Hartgufs herzustellen, in geradezu überraschender Weise zu verwirklichen wufste.



Gruson, welcher erkannt hatte, dafs die erste Bedingung zur Erzeugung eines vollkommenen Hartgusses, der bekanntlich die beiden einander fast widersprechenden Eigenschaften, die Härte und die Zähigkeit, in sich vereinen soll, in einer richtigen Wahl der zu mischenden Grundstoffe liege, wählte zu seinen Operationen solche Holzkohlen-Roheisensorten der reinsten Art, welche einzeln diese Eigenschaften in besonderem Mafse besitzen. Die Unterschiede derselben basiren auf ihrer chemischen Zusammensetzung. Während das harte Eisen fast den ganzen Kohlenstoffgehalt chemisch gebunden enthält, ist derselbe bei der zähen Gattung zu einem wesentlichen Theile in Graphitausscheidungen gelagert. Durch Anwendung einer gufseisernen Form, der sogenannten Coquille, erzielte nun **Gruson** ein beschleunigtes Erkalten der Gufsmasse und dadurch ein chemisches Binden des Kohlenstoffs in den äufseren Schichten und eine Verhinderung der Graphitausscheidungen. Hierbei werden natürlich die harte und die weiche Schicht ohne sichtbaren Übergang in einander verschmolzen, so dafs ein Material entstehen mufs, dafs mit einer harten Oberfläche eine aufserordentliche Festigkeit in den inneren Schichten verbindet. Die ersten Erzeugnisse, welche **Gruson** aus seinem Hartgufs zur Darstellung brachte, bildeten selbstverständlich jene Herzstücke für Eisenbahngeleise, die seine bedeutsame Erfindung veranlafst haben. Nachdem die von der Magdeburg-Halberstädter Bahnverwaltung damit angestellten Versuche ein überaus günstiges Resultat ergaben, fand diese wichtige Neuerung alsbald auch im Auslande die ihr gebührende Anerkennung, und die **Gruson**'sche Fabrik errang einen weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausgehenden Ruf. Ihr Begründer und Leiter mufs seitdem als einer der hervorragendsten Pioniere in der Entwickelung des deutschen Maschinenbaues angesehen werden.

Heute sind die von dem Etablissement hergestellten **Hartgufs-Herzstücke**, ferner seine **Kreuzungsstücke** für einfache und englische **Weichen**, seine **Zwangs- und Fahrschienen** für Wegübergänge usw. in den Verkehr der ganzen Welt eingeführt. Mit dem nämlichen grofsartigen Erfolge nahm die Fabrik auch die Erzeugung von **Hartgufs-Rädern** nach allmählich mehr als 600 Modellen, von fertigen **Achsen mit Rädern und Lagern**, von **vollständigen Transportwagen** jeder Konstruktion in Eisen und Holz und endlich von **Hartgufs-Geleistheilen für Strafsenbahnen aller Systeme** nach vorhandenen zahlreichen Modellen in ihren Schaffenskreis auf. Der Fabrikation von Rädern, für welche sich der Hartgufs durch seine Dauerhaftigkeit und die durch ihn erzielte Härte der Lauffläche in ganz hervorragender Weise eignet, schlofs sich dann diejenige von **Bremsklötzen, Kolbenkörpern** und **Dichtungsringen** für Lokomotiven an.

Doch so berühmt auch das **Gruson**'sche Etablissement durch diese und noch viele andere Schöpfungen für den Dienst des Verkehrswesens und der industriellen Arbeit wurde, so legte es doch den Grundstein zu seiner gegenwärtigen Gröfse und Weltbedeutung erst durch den Gedanken seines genialen Besitzers: den Hartgufs auch zur Herstellung von **Panzergranaten** zur Anwendung zu bringen. Obgleich die ersten Versuche mit diesen Geschossen nicht günstig ausfielen, so liefs sich **Gruson** hierdurch nicht abschrecken. Er suchte die sich offenbaren Fehler zu bemeistern und schuf nun Granaten, die bei Gelegenheit von Schiefsversuchen in Mainz von Seiten der berufenen Kritik als die wirksamsten aller Geschosse bezeichnet wurden. Wohl hat in neuester Zeit die **Krupp**'sche gehärtete Stahlgranate in ihrem Wirken gegen Stahl- und Compoundplatten über die Hartgufsgranate den Sieg errungen. Dennoch wird die letztere, wenn es sich z. B. um Ziele nach schmiedeeisernen Platten handelt, auch in Anbetracht ihrer wohlfeileren Herstellung, auf dem Gebiete des Kriegsmaterials eine dauernde Bedeutung behalten. Aufserdem wurde Gruson durch die Fabrikation dieser Geschosse auf die Idee geführt, den Hartgufs auch für die Herstellung von **Panzerungen** zu verwenden. Die geradezu vollkommene Verwirklichung dieser Idee trug ein Wesentliches dazu bei, den Namen „**Gruson**" durch alle Zonen der zivilisirten Erde zu tragen. So sehr man auch hier und dort das Bestreben hatte, den **Gruson**'schen **Hartgufspanzern** Schöpfungen aus anderen Materialien gegenüberzustellen, so behaupteten doch die ersteren, welche mit dem grofsen Gewichte noch die aufserordentliche Härte der Oberfläche verbinden, namentlich für **Küstenvertheidigung**

ein unbestrittenes Monopol. Da jedoch für Binnenlandbefestigungen, welche eine weit geringere Widerstandsfähigkeit zu haben brauchen, Panzer von genügender Stärke auch aus anderen metallenen Stoffen erzeugt werden können, so richtete das Etablissement, um auch den dahin gehenden Ansprüchen Rechnung zu tragen, Werkstätten ein, um für die verschiedensten Staaten Panzerthürme für Festungsgeschütze mit geschmiedeter bezw. gewalzter Kuppel und mit Hartgufsvorpanzern herzustellen.

In gleicher Weise wie die Fabrikation der Panzer entwickelte sich im Gruson-Werk in stetig fortschreitenden Stufen auch der Laffetenbau, insbesondere der Bau der dem Etablissement patentirten Minimalscharten-Laffete. Bei denselben liegt der Drehpunkt des Rohres nicht in den Schildzapfen, sondern in der Mündung, so dafs dasselbe durch hydraulische Kraft beliebig gesenkt und gehoben werden kann und hierdurch eine beträchtliche Verkleinerung der Scharte ermöglicht wird. Einen Schwerpunkt in dieser Abtheilung der Fabrik bilden die nach dem Patent des genialen, leider vor wenigen Tagen verstorbenen Oberstlieutenants a. D. Schumann konstruirten Panzerlaffeten, bei welchen der Panzer in direkter Verbindung mit der Laffete steht und das Gewicht des ersteren zur Hemmung des Rücklaufs ausgenutzt und die Hydraulik durch eine gewöhnliche Winde ersetzt wird. Unter den verschiedenen Konstruktionen derselben verdient die versenkbare Panzerlaffete für eine 12 cm-Kanone, die, weil sie eben bis zur Haube vergraben wird, dem feindlichen Angriff nur einen geringen Spielraum gewährt, aufserdem so gebaut ist, dafs sie in einer Anzahl von Fächern Platz für 600 Schufs Munition gewährt und leicht bedient werden kann, besonders hervorgehoben zu werden. Zu ihrer Unterstützung gelangt vielfach der von dem Etablissement erzeugte gepanzerte 12 cm-Mörser zur Anwendung, von denen zwei in der Eingangspoterne zu der Panzerlaffete so aufgestellt werden können, dafs die letztere zu gleicher Zeit als Richtapparat für die Mörser benutzt zu werden vermag. Während eine kleinere versenkbare Panzerlaffete für eine 5,3 cm-Schnellfeuerkanone bestimmt ist, erblicken wir in den von Gruson erbauten fahrbaren Panzerlaffeten, die ebenfalls mit Schnellfeuerkanonen ausgerüstet werden, ein Sturmgeschütz der bedeutungsvollsten Art. Die ganze Laffete ist so leicht, dafs sie auf einem Wagen von einem oder bei ungünstigem Terrain von zwei Pferden transportirt werden kann, und so konstruirt, dafs zu ihrer Bedienung nur zwei Mann erforderlich sind, von denen einer während des Abfeuerns in ihrer geöffneten Thüre sitzt, um die Munition zu ergänzen. Macht die Lage oder die strategische Bedeutung eines festen Platzes eine noch stärkere Armirung nothwendig, so wird hinter dem ersten Panzergürtel, in einem Abstande von 500 bis 1000 m, ein zweiter gebildet, welcher aus Panzerlaffeten für je eine 12 cm-Schnellfeuerhaubitze zusammengesetzt ist. „Alle diese Panzerlaffeten,“ so heifst es in einem in der „Internationalen Revue über die gesammten Armeen und Flotten“ enthaltenen, von dem Ingenieur Julius von Schütz verfafsten Artikel über die Entwickelung dieser Abtheilung des „Gruson-Werkes“, der uns für unsere Schilderung so manche schätzbare Unterlage darbot, „alle diese Panzerlaffeten sind dem Gruson-Werk entweder vollständig oder doch in ihren Hauptbestandtheilen durch Patente in allen Kulturstaaten gesichert, und da die Konstruktionen sich bei den angestellten Versuchen vorzüglich bewährt haben, so ist es kein Wunder, dafs das Gruson-Werk zur Zeit einem internationalen Arsenal gleicht. Man findet dort Panzerwerke für Deutschland, Belgien, Dänemark, Italien, Holland, Rumänien und die Schweiz, und empfängt, wie wir hinzufügen müssen, durch alle diese Schöpfungen ein sprechendes Bild von dem bewaffneten Frieden Europas.

Durch den Bau der Panzerlaffeten wurde das Etablissement auch auf die Fabrikation von Schnellfeuerkanonen hingewiesen. Nachdem es zuerst die Herstellung von fünfläufigen Revolverkanonen nach dem System Hotchkiss, deren deutsches Patent es erworben, in Angriff genommen und damit der Marine eine wirksame Waffe zur Bekämpfung der Torpedoboote dargeboten, ging es dann, der fortschreitenden Taktik folgend, zur Erzeugung der einläufigen Schnellfeuerkanone über. Mit diesem neuen Geschütze, das bei den wiederholten Schiefsversuchen seine Überlegenheit gegenüber den englischen und französischen Kanonen in glänzender Weise darzulegen vermochte, hat das Gruson-Werk wieder eine Schöpfung vollbracht, die ihm zum höchsten Ruhme gereicht. Dieses Geschütz, dessen Rohrverschlufs im Ganzen aus 19 Theilen und Theilchen besteht, welche sich durch Lösung von zwei Schrauben in einigen Sekunden auseinandernehmen und zusammensetzen lassen, hat die Fähigkeit, im Laufe einer Minute gegen 40 Schüsse abzufeuern. Zu seinen 6 Konstruktionen ist noch neuerdings die schon erwähnte 12 cm-Schnellfeuerhaubitze hinzugekommen, mit welcher eine Feuergeschwindigkeit von 10 Schufs in der Minute erzielt wird. Bei diesen Geschützen sitzt der Schildzapfen nicht in der Mitte, sondern hinten am Ladestück, durch welche Konstruktion bewirkt wird, dafs der Rückstofs nach dem Feuern sich mehr dem Laffetenschwanz als der Radachse mittheilt.



Aus den oben genannten Erzeugnissen des Hauses für den Dienst im Eisen-, Strafsen- und Grubenbahnbetrieb vermochte man zu ersehen, welche Bedeutung der Hartgufs in einem der wichtigsten Zweige der Eisenindustrie errang. Welche wesentlichen Verbesserungen und Umwandlungen diese Errungenschaft aber noch auf anderen Gebieten des Maschinenbaues hervorrief, ergiebt eine Betrachtung der vielumfassenden Schöpfungen des Gruson-Werkes, die dem weiten Arbeitsfelde des Friedens gewidmet sind. Da erblicken wir zunächst die weltberühmten Gruson'schen Hartgufs-Walzen, die fast alle aus anderen Materialien hergestellten Gebilde dieser Art verdrängt und ein Wesentliches dazu beigetragen haben, die Apparate, für welche sie bestimmt sind, zu vervollkommnen. Während diese für die Metallfabrikation, jene für die Getreidemüllerei und Ölerzeugung ausgeführt sind, sollen diese Walzen, auf deren Schliff und Politur die denkbar gröfste Sorgfalt verwandt worden ist, der Papier-, Pappen- und Gummifabrikation und jene mit den wechselreichen Riffeln der Zerkleinerung von Erzen, Gesteinen, Erden usw. dienen. Aus dieser Fabrikation, mit deren Erzeugnissen das Etablissement die deutsche Industrie im Auslande zu hohen Ehren bringen half, ging dann allmählich diejenige kompleter Zerkleinerungs-Maschinen hervor. Von denselben müssen wir in erster Reihe die in 9 Gröfsen und 34 verschiedenen Konstruktionen zur Herstellung gelangenden, dem Hause in allen industriellen Staaten patentirten Excelsior-Mühlen hervorheben, die nicht nur zum Schroten von Getreide und Hülsenfrüchten, sondern auch zum Mahlen von Gerb- und Farbstoffen, von Zucker, Droguen und Chemikalien, ferner als Maisch- und Grünmalzmühle sowie im landwirthschaftlichen Betriebe weitgehende Verwendung finden. Dann sehen wir in den Werkstätten der Firma Steinbrechmaschinen mit

Hartgufs-Brechbacken, Kollergänge, Pochwerke, Schleudermühlen, Schrauben- und Glockenmühlen, Mahlgänge der mannigfachsten Systeme und endlich die dem Gruson-Werk in jüngster Zeit patentirten Kugelmühlen mit stetiger Ein- und Austragung entstehen. Diese Neuschöpfung, die bereits weit über Deutschland hinaus eingeführt ist, bildet einen höchst zweckmäfsigen Apparat zum Zerkleinern für Materialien jeden Härtegrades, bei denen es darauf ankommt, ein möglichst gleichmäfsiges Produkt zu gewinnen. Sie bewährt sich namentlich zum Feinmahlen von Zement, Chamotte, Erzen, Farbstoffen, Gufsspähnen, Phosphaten usw. und äufsert bei geringem Kraftbedarf eine hohe Leistungsfähigkeit. Die Kugelmühle, deren Längen- und Querschnitt unsere beiden Abbildungen wiedergeben, besteht im Wesentlichen aus einer rotirenden Trommel, deren Mantel aus Hartgufs- oder Stahlroststäben b zusammengesetzt ist, und deren schmiedeeiserne, auf ihrer Innenseite mit Hartgufsplatten h ausgepanzerte Stirnwände durch Nabenscheiben mit der stählernen Welle der Mühle verbunden sind. Im Innern der Trommel befindet sich eine gröfsere Anzahl von Stahlkugeln, welche das eingebrachte Mahlgut bei der Rotation der Mühle zerschlagen und zerreiben. Nachdem dies geschehen, fällt das zerkleinerte Material durch die Rostspalte im Trommelmantel auf ein den letzteren umgebendes zylindrisches Sieb c aus gelochtem Stahlblech, welches die gröberen Griese zurückhält und die durchgesiebten feineren auf das aus Metallgewebe bestehende Mehlsieb d gelangen läfst. Durch dasselbe fällt dann das fertige Mehl in den mit einem Sackstutzen und einem Verschlufsschieber ausgerüsteten Auslauftrichter f, eines die ganze Mühle staubdicht umgebenden Blechgehäuses. Die zwischen den Sieben c und d und dem Trommelmantel zurückgebliebenen Griese werden mittelst der über die ganze Breite der ersteren reichenden Blechschaufeln g den Kanälen e zugeführt, welche dieselben in das Innere der Trommel fallen lassen, damit sie dort aufs Neue der Wirkung der Kugeln ausgesetzt werden. Die Zuführung des Mahlgutes erfolgt durch eine der Nabenscheiben, welche zu diesem Behufe durchbrochen ist. Die dadurch entstehenden Speichen sind schraubenförmig gestaltet und wirken bei ihrer Rotation mit der Mühlentrommel als Transportschnecke und befördern das in Stücken bis zu doppelter Faustgröfse in den Trichter a aufgegebene Mahlgut in die Trommel.

Den obigen Maschinen schliefsen sich diejenigen zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen an, deren Fabrikation das Werk in den letzten Jahren eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt hat. Um einen gröfseren Absatz in seinen Goldaufbereitungsmaschinen herbeizuführen, schritt dasselbe zu Anfang vorigen Jahres zur Gründung einer Agentur in Transvaal (Süd-Afrika), auf dessen Goldfeldern bis dahin nur englischer und amerikanischer Unternehmungsgeist rege gewesen war.

Durch die aufserordentliche Gröfse und Schwere seiner Gufsstücke, namentlich der Panzerplatten, wurde das Etablissement schon vor vielen Jahren veranlafst, sich eingehend mit der Vervollkommnung der hierzu erforderlichen Hebeapparate zu befassen und immer neue Konstruktionen praktisch zu erproben. Diesen Arbeiten und steten Versuchen entsprangen jene mächtigen Krahne und hydraulischen Dampfhebezeuge eigenen Systems, welche nunmehr in den Gruson'schen Werkstätten ihre gewaltigen Kräfte entfalten und deren Anfertigung bereits seit längerer Zeit eine Hauptspezialität der Fabrik bildet. Ihre hydraulischen Hebeapparate, Winden und Kippvorrichtungen, ihre Lauf- und Drehkrahne für Hand- und Dampfbetrieb sind auf gar vielen Bahnhöfen, Umladequais und in einer Fülle von Werkstätten und Magazinen des In- und Auslandes in Betrieb. Mit diesem Zweige seiner Thätigkeit verband es gleichzeitig die Erzeugung von hydraulischen Pressen für die Pulverfabrikation, aus welcher Wirksamkeit dann wieder eine andere Spezialität der Firma, die Herstellung sämmtlicher Maschinen für Pulverfabriken, entsprossen ist. Da nun für diese und noch viele andere maschinelle Gebilde der Hartgufs seiner schwierigen Bearbeitung wegen nicht geeignet ist, dagegen das gewöhnliche Gufseisen keine hinreichende Festigkeit besitzt, so ging Gruson behufs der Fabrikation dieser Werke auf frühere Versuche zurück und schuf aus der gleichen Roheisenmischung, aber ohne Anwendung der Coquille, nur mittelst Sand- und Lehmformen, einen Hartgufs, der für den gesammten Maschinenbau von weittragender Bedeutung wurde. Bei allen Maschinentheilen, deren Konstruktion ein möglichst geringes Gewicht beansprucht, bei welchen aber das gewöhnliche Gufseisen sich als ungenügend erwiesen hatte, fand jetzt dieser ohne Coquille erzeugte Hartgufs eine ausgebreitete Verwendung. Aufser dieser Art des Gusses und dem eigentlichen Hartgusse hat das Gruson-Werk, um seine vielumfassenden Aufgaben möglichst unabhängig von anderen Industriestätten bewältigen zu können, noch die Erzeugung von schmiedbarem Eisengufs, Rothgufs, Tiegelstahl-Façongufs und Phosphorbronze, sowie die Herstellung von Schmiedestücken aus Stahl und Flufseisen in den Bereich seines Schaffens gezogen. Unter den überaus mannigfachen Erzeugnissen, die aus seinen vielverzweigten, diesen wechselreichen Zweigen der Eisenindustrie dienenden Werkstätten hervorgehen, erwähnen wir nur noch die zweckmäfsigen Bandsägen zum Schneiden von Stahl, Schmiede- und Gufseisen usw. auf kaltem Wege, ferner Hartgufs-Dampfhämmer-Einsätze in mehr als 400 Modellen, Ambose, Gesenke und Rammbäre für Fallwerke, sodann Ludwig's Plan-Roststab zur Verbrennung von Kohlen und Torf, den Cosinus-Regulator und endlich die aus dem Bedürfnifs des Etablissements selbst entstammenden Zeichentische mit stehender Tafel eigener Konstruktion.

Das Etablissement, das seit dem Jahre 1869 in dem jetzigen grofsartigen Fabrikbereiche sein Heim hat, wurde am 1. Juli 1886 mit unveränderter Beibehaltung der bisherigen Organisation und Leitung unter der Firma „Gruson-Werk" mit einem Kapital von neun Millionen Mark in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Seit diesem Wechsel haben seine Werkstätten, hat sein Betrieb abermals eine wesentliche Erweiterung erfahren. Wenn man nunmehr vernimmt, dafs dieser Bereich des Schaffens, von dem unsere Illustration ein nach der neuesten Aufnahme gefertigtes Abbild bringt, mit Ausschlufs seines durch einen Schienenstrang mit ihm verbundenen, 1,25 km entfernten Giefsplatzes einen Flächenraum von 12,7 ha (127 000 qm) einnimmt, der von normalspurigen Geleisen durchzogen und in regelrechte, mit Namen versehene Strafsen eingetheilt ist, dafs in seinen Werkräumen 57 Dampfmotoren von zusammen 1072 Pferdestärken, 980 Arbeitsmaschinen, 9 Dampfhämmer, 12 Kupol- und 26 Tiegelschmelzöfen rastlos thätig sind, dafs sich hier ferner die Arbeitskraft von 2500 Personen abspielt, dann wird man sich ein kleines Gedankenbild von der Grofsartigkeit dieses Unternehmens entwerfen können. Doch nur ein Rundgang durch diese Welt Vulkans vermag diesem Bilde wirkliches Leben zu geben und dem Beschauer zu offenbaren, was menschliche Geisteskraft gegenüber der widerstrebenden Natur zu vollführen vermag.

In der gewaltigen Panzergiefserei, in welche wir zuerst eintreten wollen, werden wir gleich an die bedeutsame Errungenschaft gemahnt, welche die Welt dem Erfindungsgeiste Gruson's zu danken hat. Da schauen wir, wie des Feuers Macht in den mächtigen Kupolöfen die Roh-Eisenmassen zum Schmelzen bringt, wie dann der glühende Metallstrom in den vor den Öfen befindlichen, mit Chamotte bekleideten Sammelbehältern abgestochen und hierauf in den zwischen diesen Behältern gelegenen sogenannten Sumpf abgelassen wird, um hier durch die Manipulation des Rührens eine möglichst gleichmäfsige Temperatur zu erhalten, wie nun die Schützen aufgezogen werden und die feurige Masse in die die Formgrube füllende eiserne Coquille hinunterstürzt. An den imposanten Raum, in welchem fahrbare hydraulische Krahne von einer Tragfähigkeit bis zu 150 000 kg und andere mächtige Hebeapparate ihre Kräfte entfalten, schliefst sich die grofsartige Giefserei für kleinere Gebilde und für Walzen an. Wir durchschreiten nun die Dreherei mit ihrer unübersehbaren Fülle wundersamer Werkzeug-Maschinen, die zum Theil riesige Dimensionen zeigen, den mit diesem weiten Arbeitsraum verbundenen Hobelsaal, die Montagewerkstätte, in welcher die in der Dreherei und in der nahe liegenden ebenfalls grofsartigen Schmiede gestalteten Schöpfungen zu einem Ganzen zusammengefügt werden, und schliefslich die auch an die mechanische Werkstatt angrenzende Gelbgiefserei. Wir gelangen sodann in den dem Mühlenbau gewidmeten Arbeitsraum und in die daran sich anschliefsende Dreherei für Hartgufswalzen, wo wir insbesondere durch die hier wirksamen Schleifmaschinen, von denen einzelne einige Tausend Umdrehungen in der Minute vollführen, gefesselt werden. Eine grofse Werkstätte, die sich uns nunmehr eröffnet, dient einzig und allein dem Bau von Panzerlaffeten; mit ihr ist ein Raum für die Montage dieser bedeutsamen Erzeugnisse verbunden. Wir treten weiter in die Arbeitsräume ein, in welchen der Tiegelgufsstahl hergestellt wird und die aus der Schmelzhalle, der Formerei, der Glüherei und der Tiegelfabrik sich zusammensetzen. Nachdem wir noch der Schreinerei und dem Modell-Magazin einen Besuch abgestattet, begeben wir uns in den ausgedehnten Saal der Panzer-Montage und schauen hier riesige Frais-Maschinen in Bewegung, welche die einzelnen Panzertheile an den Kanten so bearbeiten,

dafs sie sich leicht aneinander fügen lassen. Zur Beförderung der Lasten dienen insgesammt 106 Krahne, denen sich dann für den weiteren Transport 9 grofse Eisenbahn-Waggons, 2 Strafsen-Lokomotiven und 1 Trajekt-Schiff anschliefsen. Das Etablissement, das in den Abendstunden durch 350 Bogenlampen und 950 Glühlichter elektrisch beleuchtet ist, besitzt ferner ein chemisches Laboratorium zur Untersuchung der Materialien, eine reichhaltige Bibliothek, eine eigene Stein- und Buchdruckerei, sowie ein photographisches Atelier. Das Zentralbüreau und die Zeichensäle der Ingenieure sollen demnächst in dem stattlichen Neubau, der sich bereits in dem Fabrikbereiche stolz erhebt, ein neues, besseres Heim erhalten.

Wie aus dem unscheinbaren Gedanken, den Gruson einst in der Stille seines Laboratoriums gefafst hat, die bedeutsamsten Früchte gediehen sind, so ist auch aus seiner bescheidenen Werkstätte ein Welt-Etablissement geworden, dessen Getriebe wohl die ganze zivilisirte Erde umfafst.

Europa.

X. Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung in Berlin.

Die Wentscher'sche Setzmaschine. Unter denjenigen Maschinen und Apparaten, welche weniger wegen der an ihnen angebrachten Schutzvorrichtungen, als wegen der Neuheit ihrer Konstruktion das Interesse des Besuchers fesseln, ist an erster Stelle die von Herrn Wentscher, Berlin SW., erfundene und in den meisten Kulturstaaten patentirte Letternsetzmaschine hervorzuheben. Dieselbe ist in der Abtheilung der Firma Frister & Rofsmann im Saale R ausgestellt und wird dort auf Verlangen von Interessenten in Thätigkeit gezeigt. Ihr Erfinder hat die engen Grenzen früherer Konstruktionen gänzlich verlassen und eine völlig neue Maschine geschaffen, die schon in ihrem gegenwärtigen Zustand den weitgehendsten Anforderungen der Praxis hinsichtlich des glatten und gemischten Werk- und Zeitungssatzes genügt, obwohl sie doch nur erst als das in manchen ihrer Theile verbesserungsfähige Modell der Setzmaschine der Zukunft zu betrachten ist. Als solche ist sie von der gesammten Fachpresse bezeichnet worden, mochte die letztere auch in Bezug auf Einzelheiten nicht immer übereinstimmen, und auch die Mitglieder der deutschen Buchdrucker-Genossenschaft, welche vom 22. bis 24. Juni d. J. in den Ausstellungsräumen tagten, haben es nicht verhehlt, dafs die Wentscher'sche Maschine ihr bisher wohlbegründetes Mifstrauen gegen die praktische Verwendbarkeit von Setzmaschinen beseitigt habe.

Den bisherigen Setzmaschinen gegenüber bietet die Wentscher'sche Erfindung folgende Vortheile dar:

1. Die Letternführung ist zwangsläufig, indem die Lettern von Greifern gefafst und mit Sicherheit an ihren Bestimmungsort gebracht werden.

2. Das Ausschliefsen geschieht selbsthätig ohne besondere Überlegung oder Berechnung von Seiten des Setzers. Dabei werden die Zeilen gleich lang und die Raumvertheilung zwischen den Wörtern ist so gleichmäfsig, wie es nur immer für guten Werksatz verlangt werden kann.

3. Die Maschine ermöglicht die Herstellung gemischten Satzes aus 3 bis 4 Schriftarten, mit denen sie gleichzeitig arbeitet, wobei der Übergang aus einer Schrift in eine andere durch einfache Kurbelumdrehung vollzogen wird.

4. Dieselbe Maschine ist für jede beliebige Kolumnenbreite bis zu Quart und für die drei Hauptkegel (etwa Petit, Borgis, Korpus) verwendbar.

5. Die mittlere Leistung stellt sich bei einer Bedienung durch nur eine Person auf ca. 6000 Lettern ausgeschlossenen und mithin druckfertigen Satz pro Stunde.

6. Die Bedienung der Maschine ist einfach und leicht erlernbar, indem der Arbeiter nach Mafsgabe des Manuskriptes die Tasten einer zweihändigen Klaviatur anschlägt und beim Ertönen eines Glockensignals nach Vollendung derjenigen Silbe, welche gerade gesetzt wird, mechanisch eine Kurbeldrehung ausführt. Hierdurch ist die Ausschliefsung der gesetzten Zeile vorbereitet, welche Operation sich nun ganz automatisch vollzieht, während der Setzer unmittelbar nach der Kurbeldrehung zum Setzen der neuen Zeile übergeht, bis wiederum das Signal ertönt. — Bei dieser Einfachheit der Bedienung kann jede beliebige, des Lesens kundige Person mit der Maschine tadellos arbeiten.

Für das Ausschliefsen ist es indefs erforderlich, dafs Lettern und Ausschlufs in der Dicke systematisch abgestuft sind, eine Vorbedingung, die jedoch im Hinblick auf die grofsen Vortheile, welche die Maschine gewährt, um so weniger ins Gewicht fällt, als ja jede Druckerei ihre Schriften fortlaufend ergänzen, resp. erneuern mufs und der Besteller der Maschine auch mit ihr zugleich die nöthigen Schriften beziehen kann. Als ein besonderer Vorzug bei der Verwendung dieser systematisch abgestuften Schriften mufs noch hervorgehoben werden, dafs sich Korrekturen leichter und bequemer als bisher ausführen lassen.

Das Auffüllen der leergelaufenen Kanäle der Setzmaschine geschieht durch eine Ablegemaschine, welche den gebrauchten Satz zerlegt und in Kanäle einordnet. Die Ablegemaschine beruht auf dem alten und schon mehrfach, ganz besonders z. B. bei der Thorne-Maschine bewährten Prinzip der verschiedenen Signirung der Typen. Diese Maschine arbeitet selbstthätig und mit gröfserer Leistung als die Setzmaschine, so dafs zur Versorgung von vier Setzmaschinen etwa zwei Ablegemaschinen erforderlich sind. Diese zwei Maschinen werden von einer Person bedient, welche sie mit Ablegesatz speist und den Verkehr zwischen den Setz- und Ablegemaschinen vermittelt, d. h. die leergelaufenen Kanäle der ersteren gegen die aufgefüllten der letzteren und umgekehrt nach Bedarf auswechselt. Vier Setz- und zwei Ablegemaschinen erfordern im Ganzen eine Bedienung von fünf Personen bei einer mittleren Gesammtleistung von ca. 24 000 Lettern gesetzten und 24 000 Lettern abgelegten Satzes pro Stunde.

Der Vorgang des Setzens vollzieht sich etwa in folgender Weise: Die Lettern befinden sich flach übereinander gelegt, in Kanälen, und zwar in jedem Kanal ein besonderer Charakter. Die Tasten der Klaviatur stehen mit den einzelnen Kanälen in der Weise in Verbindung, dafs mit dem Anschlagen einer Taste ein Greifer dem entsprechenden Kanal eine Letter entnimmt, um sie nach einer vorläufigen Sammelstelle, nämlich in einen Schlitz einer um eine vertikale Achse drehbaren Trommel zu bringen, die aus einem massiven Ring besteht und ca. 50 solcher Schlitze in gleichen Abständen von einander hat. Sobald ein Wort gesetzt ist, drückt der Setzer eine besondere Taste, welche bewirkt, dafs die Trommel um eine Abtheilung geschaltet wird, so dafs die Lettern des nächsten Wortes in den nächsten Trommelschlitz eintreten. In dieser Weise fährt der Setzer fort, bis das schon weiter oben erwähnte Glockensignal den Schlufs der Zeile ankündigt. Der Setzer verfährt nun, wie weiter oben unter 6 mitgetheilt worden. Bei den aufeinanderfolgenden Schaltungen der Trommel passiren nun allmälig alle Trommelschlitze, die mit je einem Worte gefüllt sind, eine gewisse Stelle, an der sich fünf Kanäle mit fünf verschiedenen, in der Dicke abgestuften Ausschlufsstücken befinden. Durch die Kurbelumdrehung am Schlufs der Zeile werden nun gewisse Zapfen in solche Höhe gehoben, dafs sie auf diese Kanäle wirken, und zwar so, dafs sie, je nach der Höhe, in der sie sich befinden, den einen oder den andern dieser fünf Kanäle zum Sinken bringen. Hierbei giebt ein gesenkter Kanal sein unterstes Ausschlufsstück an den unter ihm passirenden Trommelschlitz ab, so dafs nun zu jedem Worte, mit Ausnahme des letzten jeder Zeile, noch ein Ausschlufsstück hinzukommt. Die richtige Auswahl dieser Ausschlufsstücke ist nun durch die voraufgegangene Kurbeldrehung gleichfalls so vorbereitet, dafs, wenn nunmehr die einzelnen Wörter zur Zeile zusammengesetzt werden, diese die genaue Länge erhält und jedes Mal nur mit zwei verschiedenen Sorten von Ausschlufsstücken ausgeschlossen ist, die in der Dicke so wenig von einander abweichen, dafs es im Drucke für das Auge kaum merklich ist. Die fertigen Zeilen treten endlich in ein Schiff, welches jedesmal um eine Zeilenbreite vorrückt, sobald die Wörter einer Zeile beisammen sind.

So viel über die Einrichtung und Handhabung der Wentscher'schen Setzmaschine, mit welcher in unserer Gegenwart in erstaunlich kurzer Zeit ganze Oktavseiten Text gesetzt wurden, welcher sich auf einem Fahnenabzug als so korrekt und gut gesetzt erwies, dafs er nirgends zu Korrekturen und Ausstellungen Veranlassung gab. Wenn wir nun bedenken, dafs wir es in dem auf der Ausstellung vertretenen Exemplar nur erst mit einem Modell zu thun haben, und dafs die später zu erbauenden Maschinen wahrscheinlich mit noch gröfserer Geschwindigkeit als dieses arbeiten werden, so kann es für uns nicht mehr zweifelhaft sein, dafs die Wentscher'sche Maschine für die Typographie von eminent praktischer Bedeutung werden und für die deutsche Technik einen neuen, grofsartigen Sieg bedeuten wird. —

Asien.

Die Japanische Geld- und Effekten-Börse.

Vortrag gehalten in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ost-Asiens zu Tokio von **P. Mayet**.

(Schlufs.)

Mitten inne zwischen dem Tagesgeschäft und dem Zeitgeschäft steht das Gemba-Geschäft, die Überweisung, wo B. die von A. auf Zeit gekauften Stücke an C. weiterverkauft.

Die übrigen an europäischen Börsen üblichen Geschäftsarten mit Wahlrecht des Käufers oder Verkäufers, ob er vom Vertrage am Termin zurücktreten, oder statt zu kaufen, verkaufen, oder weniger oder mehr kaufen will, also alle die feinen Kombinationen des Prämien- und Stellage-Geschäfts sind in Japan, scheint mir, noch nicht geübt, ebenso fehlt noch das „Einführen" von neuen Aktien, das „Gründen" und das „Jungen."*)

Gegenstände des Börsengeschäftes sind hier die Edelmetalle, die verschiedenen Arten japanischer Staatsschuldscheine und, in sehr unbeträchtlichem Umfange, die Aktien von Banken und Industrie-Gesellschaften.*) Bei einem jetzigen Betrage der einheimischen Staatsschuld, ohne Papiergeld, von ungefähr 238 000 000 Yen sind im 1. Semester 1879 auf der Tokio-Börse allein 57½ Millionen Yen Abschlüsse in Staatsschuldscheinen erzielt worden.

Die Gebühren für das Geschäft, aus denen nach Abzug der Verwaltungskosten die Dividende der Börsenaktionäre erwächst, sind sehr niedrig. Die Börsen-Ordnung erlaubt der Börsen-Anstalt zwar für sich beim Zeitgeschäft zwei per Mille der Kaufs- und Verkaufssumme von beiden Parteien zu nehmen. Der wirkliche Gebührentarif der Börse bleibt aber tief unter dieser Erlaubnifs. Statt zwei per Mille, nimmt sie bei Termingeschäften in Gold und Silber nur ½ per Mille, bei solchen in Staatsschuldscheinen nur 0,6 per Mille und einzig bei solchen in Aktien, je nach deren Stückwerth ein bis höchstens zwei per Mille. Die Gebühren für Gemba-Weiterverkauf vor dem Ultimo der per Ultimo gekauften Effekten sind theils halb, theils ⅓ so hoch, als die für Ultimo-Abschlüsse. Alle diese Gemba-Weiterverkäufe sind ebenfalls in die Börsen-Anstaltsbücher einzutragen und bei jeder einzelnen Überweisung sofort die Abrechnung zu machen. Die Gebühren für Tagesgeschäfte sind noch unbedeutender. Zu diesen Anstaltsgebühren tritt nun noch die Provision, welche der Mäkler seinem Auftraggeber aufrechnen darf; diese bewegt sich innerhalb der Gebühren des Anstaltstarifes.

Der Kurszettel, z. B. der der Zeitung „Hochi Shimbun" über den Verlauf der Tokio-Börse, giebt nach einem kurzen Börsenbericht für jedes einzelne Effekt die Kurspreise aller einzelnen Geschäfte, die an der Börse wirklich abgeschlossen worden sind, in der Reihenfolge ihres Abschlusses. Sie unterscheidet dabei die Preise von Asaba, Homba und Niban, d. i. der Morgenbörse, der eigentlichen Börse und der Nachbörse, und giebt für jedes gehandelte Effekt, für jede der drei Börsenzeiten getrennt den Durchschnittspreis aus allen Einzelnotirungen, ohne Berücksichtigung der gehandelten Quantitäten. Als Haupt-Durchschnittskurs wird der der Homba-Geschäftszeit betrachtet. — Es ist vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, dafs der Kurszettel der Zeitung auch noch die Marktpreise von Reis, Öl, Weizen, Buchweizen, Kleie, Zucker, Thee, Papier, Farbstoffen, Seidengarn, Rohseide, Holz, Lack, Steinkohlen, Baumwolle etc. enthält, obgleich diese nicht an der Geld- und Effektenbörse gehandelt werden. — Für das Geschäft in Reis bestehen gesonderte Börsen.

Es erübrigt noch die Frage zu erörtern, welche Beziehung das Bestehen der Börsen zu dem gegenwärtigen ungewöhnlich hohen Kurs des Silber-Yens, in Papier-Yen ausgedrückt, haben mag. Dafs Börsenmanöver den Kurs beeinflussen können, ist bekannt; dafs sie aber nie vermögen, auf Jahre den Kurs künstlich ohne sachliche Rechtfertigung aus den Verhältnissen in derselben Richtung zu treiben, ist ebenso bekannt. Der konstante Abflufs der Edelmetalle aus Japan in Folge seiner handelspolitischen Lage ist ein völlig genügender und klarer Grund für die Preissteigerung des Silbers gegenüber dem Papier-Yen. Je geringer die Menge des Edelmetalles in Japan wird, um so geringer wird sein Angebot. Die Nachfrage nach Silber bleibt, also mufs das Silber im Preise steigen. Die Schwankungen in dieser aufwärtsgehenden Kurve rühren sicher weniger von Börsenmanövern, als von dem täglich verschiedenen Verhältnifs von Angebot und Nachfrage zu einander her, je nachdem gröfsere Silberzahlungen an Fremde für Importartikel zu machen, oder von ihnen für Exportartikel direkt oder indirekt zu empfangen sind, oder gröfsere oder geringere Mengen von bisher thesaurirtem Gold oder Silber nun zum Verkauf an die Börse kommen. — Wenn keine Börsen beständen, die dem Käufer wie dem Verkäufer den Nachtheil des einseitigen ersten Schrittes ersparen, würden wahrscheinlich die Kursschwankungen noch jäher sein, weil Angebot und Nachfrage nicht so nah zusammengebracht und somit die Reibungen und Stockungen gröfser wären.

Diesem unbezweifelbaren Nutzen der Börsen steht aber ebenso unzweifelhaft die üble Wirkung gegenüber, welche das Börsenspiel auf die in ihm engagirten Gesellschaftskreise und weiter auf die öffentliche Moral übt, indem es durch das verführerische Bild leichten arbeitslosen Gewinnes Manche der nützlichen mühevollen Arbeit entfremdet und sie verlockt, ihre Ersparnisse dem Moloch des Hazardspieles zu opfern. Das Börsentreiben in London, Paris, Berlin, Wien, New York zeigt überall denselben Charakter, trotz der verschiedensten gesetzlichen Behandlung. Alle gesetzgeberischen Versuche der Vergangenheit und der Gegenwart, die Nachtheile des Börsenwesens von seinen Vortheilen für den Staat und die Gesellschaft zu trennen, sind mifsglückt.*) Die Vortheile der Börsen für die Entwicklung des Handels und der Industrie überwiegen aber ihre Nachtheile; deshalb läfst man trotz der Uebel, welche sich als unvermeidlich gezeigt haben, schliefslich doch die Börsen bestehen. So wird man auch hier die Börsen für die Entwicklung des Landes nicht entbehren können. Da der Nutzen und der Schaden der Börsen aber an jeder einzelnen derselben quantitativ verschieden gemischt sein kann, so wird sich der Staat nach den konzedirten ersten fünf Probejahren ihres Bestehens bei jeder einzelnen derselben die Frage vorzulegen haben, ob sie überwiegend Nutzen oder überwiegend Schaden bringt. Heut diese Frage schon zu stellen, wäre wohl verfrüht.

*) Notabene vor 8 Jahren geschrieben.

*) Vergl. Cohn, Zeitgeschäfte und Differenzgeschäfte, a. a. O. pag. 411 bis 417.

Süd-Amerika.

Industrielle Kapitalanlagen in Mittel- und Süd-Amerika.

Von

Hermann Jeth.

(Schlufs.)

Vor wenigen Monaten erliefs der Kongrefs eines Staates in Mittel-Amerika einem Deutschen, Herrn Adolf Thormälen, für den Zeitraum von zehn Jahren sämmtliche direkten und indirekten Steuern, sowie städtische Abgaben auf eine neue Fabrik von vegetabilischen und thierischen Ölen und für fünf Jahre auf eine Seifensiederei mit Dampfbetrieb. Ferner verpflichtet sich die Volksvertretung zur Zahlung einer Prämie von 1000 Thlr. für die ersten 1000 Ztr. Öl, welche durch hydraulische Pressen hergestellt würden. Einem anderen Europäer wurde die vollständige Abgabenfreiheit der Konsumsteuer, ca. 15 % auf den Werth, für alles Getreide, Mais und Hülsenfrüchte zugestanden, welche er in seiner Fabrik für Kraftfutter verwenden würde, und die Eisenbahnlinien regierungsseitig aufgefordert, sein Produkt zu Minimalfrachten zu befördern.

Das Schiff der nationalen Industrie-Entwickelung würde mit vollen Segeln vor dem günstigen Winde der fortschrittlich gesinnten Regierungen dahin eilen, wenn der zaghafte, abwartende Charakter des spanischen Amerikaners nicht ein bedeutendes Hindernifs darböte. An Kapital fehlt es ihm keinesfalls. Aber weder zu seiner eigenen Energie und Kenntnifs, noch zu der Ehrlichkeit seiner Landsleute hat er das gehörige Zutrauen, um sich auf gröfsere Unternehmungen einzulassen. Thatsächlich haben auch fast alle von ihm gegründeten Gesellschaften und Vereine, welche die Leitung in die Hände einer verwaltenden Minorität legen mufsten, schlechte Erfahrungen gemacht und vielfach ein Ende mit Schrecken genommen. Ein gröfseres Aktien-Unternehmen, aus welchem alle fremden Elemente ausgeschlossen wären, ist in jenen Ländern kaum denkbar. Das Publikum würde die Köpfe schütteln oder lachen, aber sicherlich keinen Antheil zeichnen. Trotz der hohen Meinung, welche er von sich selbst und seiner Nation hat, und trotz des Wunsches,

in seinem Lande die Früchte der Arbeit allein, mit Ausschlufs der überseeischen Elemente, zu geniefsen, ist der Mischling doch gezwungen, das moralische und geistige Übergewicht der eingewanderten Europäer anzuerkennen. Den genauen Ausdruck seiner Gefühle kann man sich durch die Lektüre einer deutschen antisemitischen Zeitung vergegenwärtigen; so denkt der Kreole und Mischling über den eingewanderten Europäer. Handel, Verkehrsmittel und die emporkeimende Grofsindustrie befinden sich in den Händen der letzteren. Alle gegenseitigen Aufmunterungen und Ermahnungen ändern an diesem Faktum nichts. Jeder Appell an den Nationalstolz ist vergebens. Dem Kreolen fehlen zum Finanziren die Routine und die Beispiele, welche als Vorbilder dienen könnten, während der Europäer die Erfahrungen seiner Heimath als geistiges Kapital mitbringt. Ein Geschäft, dessen Gang er nicht fortwährend mit eigenen Augen verfolgen kann und dessen Abschlufs oder Fortsetzung nicht seinem Belieben anheimgegeben ist, pafst dem einheimischen Kapitalisten von Mittel- und Süd-Amerika nicht, und noch viel weniger ein Unternehmen, dessen Chancen zum Gewinn nicht aus den Annalen seiner Vorfahren klar erwiesen sind.

Die Anrede des Präsidenten von Chile bei der Eröffnung der National-Ausstellung in Santiago ist typisch für die Anstrengungen, welche von Seiten der Regierungen gemacht werden, um in den besitzenden Klassen der einheimischen Bevölkerung die Lust für industrielle Unternehmungen zu entflammen.

In beredten Worten appellirt er an das Nationalgefühl seiner Landsleute. Er fragt sie, wie lange sie noch müfsig zuschauen, wenn in ihrem Vaterlande Wein getrunken wird, welcher auf europäischen Reben gereift sei (?), da doch Chile's sonnige Abhänge nicht allein im Stande wären, mit ihren Ernten den Bedarf des eigenen Landes und den der Nachbarstaaten zu decken, sondern auch zweifellos berufen seien, im grofsen Mafsstabe durch ihre Erträge an dem Konsum Frankreichs Theil zu nehmen. Darauf donnert er gegen die Gleichgiltigkeit des inländischen Kapitals. Er stellt seinen Zuhörern die durch ganz Süd-Amerika täglich wiederholte Frage, aus welchem Grunde man die Hände in den Schoofs legt, während das fremde Kapital alle Vortheile aus dem Lande zu ziehen weifs. Der Eindruck dieser langen Rede, welche zuerst die fehlende Unternehmungslust geifselt, trotzdem alle Bedingungen zum Erfolg vorhanden seien, zieht darauf die mächtigen Gefühle des Neides und der Mifsgunst heran. Sie trug dem Sprecher stürmischen Applaus ein. Die regierungsfreundliche Presse verfehlte nicht, den Herrn Präsidenten mit Lobpreisungen zu überschütten und ihn als Bannerträger des Fortschritts und der nationalen Machtentfaltung hinzustellen. Die praktische Folge der Ansprache war die Aufnahme verschiedener Projekte. Zuerst wurde eine Gesellschaft zur Hebung und Förderung des Weinbaues und der Seidenzucht beschlossen. Dann wurde die Anlage einer Tuchweberei in Angriff genommen und schliefslich der Bau einer Pulvermühle und einer Gewehrfabrik ins Werk gesetzt. Ob aber, bis der Wein trinkbar, die Seide gesponnen und die Flinten mit chilenischem Pulver geladen werden können, der Vorrath von Begeisterung ausreichen wird, ist eine zweite Frage. Nach unseren Erfahrungen müssen wir dieselbe verneinen. Bleibt die Verwaltung dieser Unternehmungen in chilenischen Händen, so können die Fabrikanten in Hamburg, Lyon und Lüttich ohne Sorge sein. Stellt sich aber die Zukunft den Vorhaben als gewinnversprechend heraus, so ist zehn gegen eins zu wetten, dafs sie später in europäische Hände übergehen.

Aus dem Munde europäischer Kaufleute, welche mit den Verhältnissen des spanischen Amerikas vertraut sind, hört man häufig die Bemerkung, dafs die Bewohner dieser Länder zur Stunde noch grofse Kinder sind. Der ernste Wille und die zielbewufste Ausdauer wird von der Lust zur Spielerei überwogen. Das ist sehr richtig. Die Flegeljahre der Revolution scheinen sie meistens glücklich überstanden zu haben und sich zur Zeit in der Gemüthsverfassung zu befinden, wie ein nach Sekunda versetzter Tertianer, dem das Taschengeld erhöht und zum ersten Male der Hausschlüssel anvertraut wird.

Alle Staaten vom Rio Grande bis Patagonien sind eifrig mit der Niederlegung der eisernen Treppen beschäftigt, welche die riesigen Hochebenen des Binnenlandes mit den Hafenplätzen der Küsten verbinden sollen. Jede neue Auflage von Justus Perthes Atlas zeigt eine Vermehrung der dünnen, schwarzweifsen Linien, welche den Arriero und sein Maulthier zur Mythe machen sollen. Argentinien hat fast 7000 km Eisenbahnen, Chile 3000, Mexiko 7500. Ecuador, Bolivien und Kolumbien überbieten sich, um nicht zurück zu bleiben, in ihren Anstrengungen. Venezuela hat einen mächtigen Anlauf genommen, und aufser der Küstenlinie, welche Puerto Cabello mit Portugesa verbinden soll und der vom Orinoco bis zum Yuruari zu gleicher Zeit den Bau von sieben verschiedenen Strecken dekretirt. Es wäre thöricht, anzunehmen, dafs diese Verkehrserleichterungen nur die für Europa wünschenswerthe Wirkung haben sollten: grofse und billige Mengen von Kaffee, Kakao, Häuten und Kautschuk zum Versandt zu bringen. Die Entwickelung der eigenen Landes-Industrie folgt den neuen Eisenbahnen auf dem Fufse und daher richtet sich schon seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit auf jene Länder. Möchten wir Deutsche dabei nicht zu spät kommen.

Was Mittel- und Süd-Amerika vor einem halben Jahrhundert für den Kaufmann war, ist es jetzt für den Kapitalisten und Techniker. Damals, nachdem eine Völkergruppe nach der anderen das spanische Joch abgeschüttelt hatte und die ersten Versuche zur Gründung einer selbstständigen Regierung gemacht wurden, war das erste Bestreben der Freigewordenen der geistige und merkantile Verkehr mit den gesitteten Ländern. Das Mutterland hatte seine Kolonien argwöhnisch gegen die Neugier Fremder gewahrt und zum zweiten Male wurde Amerika zu einer neuen Welt. Die Häfen wurden den Schiffen aller Nationen geöffnet und durch weitgehende Gesetze nicht allein Person und Eigenthum der Fremden geschützt, sondern ihnen in vielen Fällen aufsergewöhnliche, für deutsche Rechtsbegriffe fast unbegreifliche Privilegien zugestanden. Heute ist dieser Standpunkt freilich längst überwunden. Die Engländer waren die ersten, welche die Gelegenheit ergriffen, ihre Märkte auszudehnen. Ihnen folgten dann die Hanseaten als Repräsentanten der deutschen Nation und mit ihnen die Söhne anderer norddeutscher Stämme. Selten fand man und findet auch heute noch in ihren Reihen, mit Ausnahme von Rheinländern, deutsche Kaufleute und Grofshändler, deren engeres Vaterland nicht von Seewasser umspült wäre. Unrichtig ist daher der in jenen und anderen überseeischen Ländern so häufig gehörte Ausspruch nicht, dafs nämlich die gegenwärtige Bewegung der inländischen Industrie nach direktem Verkehr mit dem Auslande viel Geschrei ohne feste Grundlage sei, dafs ihr die Elemente zur Erreichung dieses Zieles fehlten, und dafs sie sich überhaupt freuen könnte, wenn sie Leute fände, welche bei theurem Bier und ranziger Butter unter der Tropensonne für sie schuften. Man mag diese Meinung nun als Selbstüberschätzung ansehen, so bleibt es doch ohne Zweifel wahr, dafs das Kommissionsgeschäft der Seestädte alle Resolutionen und gegenseitigen Ermahnungen belächeln kann, ehe die Passagierlisten der transatlantischen Dampfer nicht dutzendweise die Vertreter der Grofsindustrie aufweisen können. Sollte das Urtheil unserer Landsleute im Auslande aber das richtige sein und in den mittleren und besseren Klassen des ganzen Deutschlands die Liebe zur behaglichen und bequemen Lebensweise der Heimath gröfser sein als die Lust nach den Strapazen und vielen Entbehrungen des Auslandes, dann wäre es auch jedenfalls besser, die Drometen und Schalmeien der industriellen Machtentwickelung mit etwas Baumwolle zu verstopfen.

Für die Epoche der gegenwärtigen überseeischen Kraftanstrengung auf dem Felde der Gewerbsthätigkeit fehlt die verbindende Arbeit des Hanseaten. Die durch sie erreichbaren Vortheile werden zweifellos von anderen Nationen ausgenützt werden, wenn den frommen Wünschen nicht der rasche Entschlufs folgt.

Aufschlüsse über die mehr oder weniger günstigen Aussichten, welche industrielle Unternehmungen in Süd- und Mittel-Amerika zu bieten vermögen, Details ihrer Rentabilität, schon vorhandene Konkurrenz, Arbeitslöhne, Konsumfähigkeit usw., können die im Auslande etablirten Kaufleute nur schwer liefern. Die Mehrzahl der Bremer und Hamburger Häuser, welche in jenen Ländern Filialen haben, nehmen in den Kontrakten mit ihren überseeischen Associes eine Klausel auf, welche den letzteren jede Theilnahme an gewerblichen, bergmännischen und landwirthschaftlichen Unternehmen untersagt. Finden trotzdem Übertretungen statt, wie es unter dem Vorwande von Übernahme schlechter Schulden vorkommen soll, so ist das Verfahren des Stammhauses ein summarisches. Das Konto, welches die Kontraktverletzung repräsentirt, wird dem Schuldigen als Kapital in Rechnung überwiesen und das geschäftliche Verhältnifs gekündigt. Der von Europa abhängige Kaufmannsstand, und dieser ist der bei weitem gröfsere Theil, soll sich ausschliefslich mit dem Verkauf und Einkauf von solchen Waaren beschäftigen, deren Anschaffung oder Realisation in den Händen der europäischen Kompagnons liegt. Alle ander-

weitigen Geschäfte sind als Hochverrath zu betrachten und mit diesen Ansichten grofsgezogen, fehlt den Handelstreibenden der alten spanischen Kolonieen das objektive Urtheil über gewerbliche Unternehmungen. Andere unserer Landsleute, welche ihr Geld in Brauereien, Gerbereien, Ölmühlen usw. verdient haben, könnten als Techniker wohl werthvolle Fingerzeige ertheilen. Man wird sie jedoch wenig geneigt finden, sich durch Mittheilung ihrer Erfahrungen eine überwältigende Konkurrenz auf den Hals zu ziehen. Aufserdem ist hierbei in Betracht zu ziehen, dafs die Mehrzahl dieser Industriellen, deren Anzahl übrigens beschränkt ist, aus kleineren Verhältnissen hervorgegangen ist. Sie haben sich durch ihre Thätigkeit und praktischen Verstand emporgearbeitet, legen aber selten eine unbestimmte Scheu vor den sogenannten gebildeten Klassen und den Vertretern des Grofskapitals ab.

Die zuverlässigsten Quellen für wahrheitsgetreue Informationen wären die überseeischen Bankgeschäfte. An den wenigsten Plätzen sind jedoch die Finanz-Operationen belangreich genug, um die ausschliefsliche Thätigkeit als Banquier motiviren zu dürfen. Meistens sind Wechsel- und Waarengeschäfte verbunden. Nur die gröfseren Landes-Hauptstädte, wie Buenos-Aires, Montevideo, Valparaiso, Lima und Mexiko machen eine Ausnahme. Zur Schaffung eines allgemeinen Überblicks möchten die Berichte solcher Verbindungen genügen, handelt es sich jedoch um die wirkliche Inangriffnahme industrieller Unternehmungen, so wird selbstständiges Urtheil zur Nothwendigkeit.

Zwei Nationen, welche anderweitig durchaus in keiner hervorragenden Weise an dem Handel mit Mittel- und Süd-Amerika betheiligt sind, suchen schon seit einigen Jahren auf dem in diesen Zeilen besprochenen Gebiete festen Fufs zu fassen. Ihr Vorgehen und ihre Erfolge sind sichtbar. Dieses sind Österreicher und Belgier.

Eine gröfsere Anzahl von Fabrikanten verschiedener Branchen überträgt ihre Vertretung an eine ihren Kreisen wohlbekannte Persönlichkeit. Dieselbe ist einfach Kommissionär. Gleichzeitig übernimmt der Betreffende aber auch die Repräsentation von einem oder verschiedenen Finanz-Konsortien. Eine Erklärung, wie und wem die Waaren angeboten, verkauft und abgeliefert werden, übergehen wir und betonen nur, dafs Luxusartikel, ganze Einrichtungen, Equipagen usw. eine Hauptrolle dabei spielen. Der Kommissionär begnügt sich nicht mit einem einfachen Platzverkauf, sondern beschäftigt Reisende. Diese sind, da der österreichische oder belgische Fabrikant bestrebt ist, direkt mit dem Konsumenten zu unterhandeln, auf den Verkehr mit den besseren Schichten der Bevölkerung angewiesen. Ihre Kundschaft sind weniger die einheimischen Kaufleute, wie vielmehr Gutsbesitzer, höhere Staatsbeamte, Grubeneigenthümer und Rentiers. Wer mit den überseeischen Verhältnissen vertraut ist, weifs, dafs namentlich in Provinzial-Städten sich eine geschäftliche Bekanntschaft oder Verbindung sehr bald zu einer privat-freundschaftlichen umgestaltet. Wer vergäfse wohl jemals das Abschiedswort bei einem ersten Besuch „amigo, ahi tiene Vd. su casa“, welchem ein dringenderes „ya sabe Vd“ zu folgen pflegt. Es ist unausbleiblich, dafs diese Reisenden, welche übrigens aus dem besten salonfähigem Holze geschnitzt sein müssen, in kurzer Zeit eine Länderkenntnifs erlangen, von welcher der Kommis anderer Nationalität, welcher auf seinen Touren ausschliefslich mit dem Detaillisten um Preise und Quantitäten kämpft, keine Ahnung hat. Dieses ist um so mehr der Fall, als der ersterwähnte Reisende die Unterhaltung in ungezwungener Weise auf diejenigen Themata zu leiten weifs, welche seinem Herzen am nächsten liegen. Seine Mission besteht nicht allein im Verkauf von Industrie-Erzeugnissen, sondern in der Kenntnifsnahme aller Verhältnisse des nationalen Wirthschaftslebens seiner Klienten und deren Berichterstattung an seinen Chef.

Es genügt, in Gegenwart eines spanischen Amerikaners, die langsame Entwickelung seines Landes zu bedauern, um alle Schleusen seiner Beredsamkeit zu öffnen. Der Enthusiasmus über die ungeheuren natürlichen Hülfsmittel, die Ergiebigkeit des Bodens, der Reichthum der Erzadern, die erwiesene Einträglichkeit dieses oder jenes Industriezweiges kennt keine Grenzen. Stets ist aber der Refrain dieser Tiraden ein achselzuckendes „Meine Landsleute wollen nicht vorwärts. Wir haben keine Initiative.“ Hundert und aber hundert von vorgetragenen Projekten entbehren natürlich jeder gesunden Grundlage. Sie setzen einfach den Wunsch an die Stelle der Wirklichkeit. Wie aber in der Pariser Kommune von '71 ein Gran gesunden Menschenverstandes gewesen sein soll, so hört der Finanz-Reisende auch Vorschläge und Entwürfe, welche ausführbar und rentabel erscheinen. In der ferneren Entwickelung werden zur oberflächlichen Prüfung derselben zuverlässige europäische Ingenieure oder Techniker abgesandt, welche durch die Eisenbahnbauten und Bergwerke angezogen, sich der überseeischen Laufbahn gewidmet haben. Von absoluter Richtigkeit wird der Ausspruch dieser Herren in vielen Fällen freilich nicht sein, aber er genügt, um für die Sachverständigen in Österreich oder Belgien das nöthige Licht in die Angelegenheit zu bringen. Der Kommissionär im spanischen Amerika sendet den Auftraggebern in der Heimath die Belege des Projektes ein, macht seine Spesennota auf und berechnet, je nach der Abmachung, seine Provision entweder in baar oder sucht seinen Gewinn durch Antheil an späteren Lieferungen, Vertretung usw. zu sichern.

Es wäre vorschnell, wenn man aus dem Vorstehenden auf eine wohlorganisirte einheitliche Leitung für produktive transatlantische Geldanlagen seitens des Grofskapitals der genannten beiden Länder schliefsen wollte. Wir sind überzeugt, dafs die Bewegung nur von einzelnen bestimmten Kreisen ausgeht. Als tüchtige Geschäftsleute gehört zu ihrer Taktik vor allem die alte kaufmännische Regel, alle überflüssige Öffentlichkeit zu vermeiden. Die grofsen Glocken überlassen sich Anderen zur ausgedehnten Benutzung. Im Übrigen ist dieser Operations-Modus noch verhältnifsmäfsig neu. Erst vor vier Jahren wurden die ersten derartigen Kommissionshäuser gegründet und wenn man die Zeit in Anschlag bringt, welche zur Orientirung von Land und Leuten nothwendiger Weise verloren geht, so darf man zur Zeit noch keine nennenswerthe praktische Resultate erwarten. In einzelnen Fällen zerschlugen sich die schon abgemachten Vereinbarungen durch den plötzlich erwachten Neid und die Mifsgunst der Eingeborenen. Diese stellten, aufmerksam geworden, selbst eingehende Rentabilitäts-Berechnungen an und glaubten sich dann durch die Bedingungen der Unternehmer zu sehr beeinträchtigt, worauf sie die Verhandlungen abbrachen.

Was die ausführbaren und gewinnversprechenden Unternehmungen anbetrifft, so ist das spanische Amerika zu grofs, seine Bedürfnisse zu mannichfaltig und seine Produktion zu reichhaltig, um auch nur annähernd bestimmte Angaben machen zu können. Zu einer richtigen Erkenntnifs gehört eingehendes Studium an Ort und Stelle. Es handelt sich auch nicht allein um die Erschaffung vollständig neuer und unbekannter Industriezweige, sondern ebenfalls um die vortheilhafte Ausnutzung der Übergänge zur fabrikmäfsigen Produktion, welche die Folgen des materiellen Fortschritts und hauptsächlich der Verkehrs-Erleichterungen sind. Dampfmaschinen anstatt der Göpel, die Maschine an die Stelle der Hand.

Ebenso verschieden müfste die Auskunft über die Sicherheit der Person und des Eigenthums in den verschiedenen Republiken ausfallen. Im Allgemeinen dürfte aber auch auf sie der Ausspruch des alten Asmus in seinen naturwahren Schilderungen der Vereinigten Staaten Geltung finden:

„Still lebt man zwischen solche Räuber,
Fährt ruhig auf der Eisenbahn.“

Ohne Frage wird jedes europäische Kapital, welches zu industriellen Zwecken in's Ausland geht, seine Vertretung und alle verantwortlichen Stellen ihm Vertrauen einflöfsenden Persönlichkeiten zuweisen. Nur die mechanischen Arbeiten werden den billigeren Kräften der Eingeborenen überlassen bleiben. Die Angestellten und Werkmeister werden in fast allen Fällen Landsleute der Finanziers sein, und hierauf gründet sich die Wichtigkeit überseeischer gewerblicher Unternehmungen für die zahlreichen Klassen akademisch oder praktisch ausgebildeter Kenner der Industriezweige, Bureaugehülfen, Lagermeister usw.

Wie leicht oder schwer sich diese Elemente mit der spanisch-amerikanischen Bevölkerung amalgamiren würden und somit für das Vaterland verloren gehen, ist eine Frage, deren Lösung einstweilen nicht möglich ist. Ebenso ob ihnen, gestützt auf ihren Einflufs und ihre Anzahl, später eine breitere Auswanderung von Handwerkern und Landleuten folgen würde. Aber fest überzeugt sind wir, dafs keine Bevölkerung und keine Regierung der mittel- und südamerikanischen Republiken fähig sein würde, einem längeren kompakten Auswandererstrom unserer Rasse zu widerstehen, wenn für diesen die Grundlagen zu seiner Existenz und weiteren Entwickelung vorhanden sind.

Die Ansichten des National-Ökonomen und des Kolonial-Patrioten werden möglicherweise von denen des rein praktisch kalkulirenden Geschäftsmannes verschieden sein. Für diesen giebt die Thatsache den Ausschlag, dafs sich seiner Thätigkeit ein Feld darbietet, auf welchem er hoffen darf, seinen Drang

nach Gewinn und Verbesserung der Lage rascher und leichter zu befriedigen, als wenn er innerhalb der Grenzpfähle seines Vaterlandes bliebe. Freiwillig und unbewufst wird er, wenn die Umstände ihn begünstigen, zur organischen Entwickelung der grofsen Auswanderung beitragen und ihr Bahnbrecher sein, während alle Versuche, sie mechanisch zu dämmen oder zu gestalten, wirkungslos bleiben müssen.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Zur Lage des Deutschthums in Österreich. Drei Reden des österreichischen Reichstags-Abgeordneten Freiherrn von Dumreicher. Herausgegeben von Karl Pröll in Berlin. 1. Wiener Regierungspolitik und österreichisches Deutschthum. 2. Die Entdeutschung des Mittelstandes in Österreich. 3. Die Erziehung der österreichischen Nachkommenschaft und das mitteleuropäische Bündnifs. Berlin. Adolf Landsberger's Verlag. 1888. (VIII und 54 S.) L. C. B. Wer aufserhalb der Länder des schwarzgelben Staatsunwesens und des ungarischen Globus nicht berufsmäfsig mit der österreichischen Tagespolitik sich befassen mufs, übergeht gern die Berichte, die von dorther die Zeitungen bringen, weifs er doch aus langjähriger Erfahrung im Voraus, dafs sie fast immer nur den alten Jammer der Völkerzwietracht wiederholen. Auf der einen Seite ein halsabschneiderisches Gehetze, auf der anderen ein ohnmächtiges Geklage, das sich in erregten Worten und leeren Kundgebungen erschöpft, während über den Wogen eine feudalselige Regierung nach der abgenutzten Regel: divide et impera parlamentarisch-ethnokratisch zu herrschen und zugleich aus den schwarzen Elementen der Beschränktheit und den gelben der nationalen Eifersucht, ein schwarzgelbes Volksbewufstsein zu erziehen sucht.

Nicht österreichisch, sondern schwarzgelb kann nur das Volksthum werden, welches die heutige Regierungskunst erstrebt, denn das Österreicherthum ist nur bei den K. K. Deutschen zu finden, während die Tschechen, die Polen und die anderen Volksstämme sich eigenartig und sonderthümlich fühlen und benehmen und die Reichseinheit nur als eine dynastisch gegebene, schwarzgelbe Nothwendigkeit betrachten. Stürbe heute das Haus Habsburg aus, so dürfte die Wahrscheinlichkeit des Zerfalles des österreichischen Staates gröfser sein, als die des Fortbestandes. Nun wird aber jenes Geschlecht, nach der ungezählten Schaar seiner Sprossen zu schliefsen, voraussichtlich die gegenwärtige geologische Periode überdauern und es wird hoffentlich noch einen kräftigen Stamm bilden, um welchen, zu Gunsten des europäischen Gleichgewichts, zwischen dem Deutsch- und Slaventhum, die vereinzelten Völker des Südostens sich gruppiren können. Giebt das österreichische Herrscherhaus in den Bedrängnissen der ethnokratischen Parlamentswirthschaft diesen echt monarchischen Beruf auf, so fällt es mit seinem Reich und mufs die Erbschaft einem anderen Machthaber überlassen.

So lange Österreich die Vormacht im Deutschen Bunde war, wurde es deutsch regiert und bildete eine lenkbare Einheit. Als es aber 1866 seinen Einflufs auf Deutschland aufgeben mufste, und als letzteres zu einem kräftigen Reich sich emporschwang, da begann man in Österreich das Vertrauen zu dem bisher herrschend gewesenen Deutschthum zu verlieren und fing an auf andere Nationalitäten sich zu stützen. Die Deutschen wurden immer mehr kalt gestellt, und wer von denselben vorwärts kommen wollte, mufste sein Deutschthum abschütteln und sich das Bewufstsein eines slavi-französelnden, römisch-semitischen Österreicherthums aneignen. Voran der in Kalksburg, in Feldkirch und an anderen Jesuitenschulen in gefälligen Formen und Denkweisen erzogene Adel, der die verpreufsten Deutschen als ein steifes, gewaltthätiges und eigensüchtiges Volk von Emporkömmlingen hafst, geringschätzt und zugleich fürchtet, der im liebedienerischen Aufblick zu dem, in konstitutioneller Strenge kein Volk bevorzugendem Staatsoberhaupt, sich in der Versicherung „Nix deitsch" überbietet, — dieser Adel bildet mit seinem Anhang von ehrgeizigen Renegaten, strebsamen Beamten, Finanzleuten, Zahlkellnern, Fiakers etc. etc. den Grundstock des zu formenden schwarzgelben Volksthums.

Es ist nach der Darwin'schen Vererbungs- und Zuchtwahllehre vorauszusehen, dafs durch Mischung von Volkselementen von verschiedenen Anlagen, Neigungen und Fähigkeiten, diejenigen Eigenschaften, die ihnen gemeinsam sind, zur höchsten Entwickelung gelangen werden. Worin werden nun Völker von verschiedenen Moral- und Rechtsbegriffen, von verschiedenen Bildungsgraden und mit verschiedenen nationalen Zielen am meisten übereinstimmen? Ohne Zweifel in denjenigen Anlagen und Trieben, welche unmenschlich sind und welche, nach einem sehr wahren französischen Ausspruch, der Mensch mit dem Hund gemein hat. Es sind dies also diejenigen Grundanlagen, welche die auf Vervollkommnung gerichtete Erziehung theils zu veredeln, theils auszurotten sucht, die aber in einem wüsten Kampf um das Dasein und um des Lebens Lust, zumeist zu nationalen Schattenseiten sich entwickeln. Man denke an die Charakterlosigkeit des orientalischen Mischvolks, an die brutale Gewinnsucht der Amerikaner, an das „perfide Albion", an die Nachtseiten des grofsstädtischen Lebens. — Was Österreich anlangt, so möchte man, soweit sich dort eine Völkermischung vollzogen hat, als eine Folge derselben eine gewisse mit Schmähsucht und Falschheit verbundene Dienstfertigkeit annehmen, wenn man die Freude an den „Hetzen" und Enthüllungen, das trinkgeldnehmende Entgegenkommen und dergleichen so deuten darf. In ursprünglicher Weise spricht sich jener Zug beim Bauer aus, der eben in der Schänke über seinen geistlichen Herrn gelästert hat, demselben gleich darauf beim Begegnen die Hand küfst.

Eine in Falschheit, Unterwürfigkeit und Gehässigkeit sich äufsernde Volksseele wird aber grofsgezogen, wenn ein in sich volksverschiedener Staat das Stammesbewufstsein einseitig unterdrückt, wenn er zu dem Ende in jesuitischer Auslegung des Freiheitsbegriffes, dem einen Volkstheil eine solche Freiheit gewährt, dafs die freie Entwickelung des anderen, ohne dafs Ganze zu fördern, beschränkt wird. In einer solchen leidenden Lage befinden sich in Österreich die Deutschen, die altbewährten Träger des österreichischen Staatsgedankens.

Wenn die jetzige slavisch-ultramontane Regierung nicht die Absicht verfolgt, durch die Stärkung des Slaventhums auf Kosten der Deutschen die habsburgische Dynastie auf jenes ganz zu stützen, um es derselben zu einer gröfseren Machtstellung zu verhelfen, so kann ihr Verfahren nur erklärt werden, dafs sie glaubt, mit den „struppigen Bedientenvölkern" der nach Rufsland schielenden Slaven schon fertig werden zu können, wenn nur erst mit deren Beistand das Rückgrat der Deutschen gebrochen worden ist. Hierzu setzt die Regierung in richtiger Erkenntnifs der Angriffspunkte ihre Hebel am deutschen Mittel- und Bürgerstand an, denn nur in diesem wird das Deutschthum noch bewufst gepflegt, da der Adel, soweit er mafsgebend ist, sich desselben zu Gunsten eines schwarzgelben Volksthums entschlagen hat, der deutsche Bauernstand aber ganz in den Händen des römischen Klerus liegt. — Mit welchen Mitteln nun jener Stand bearbeitet wird, um ihn zu entnationalisiren, welche Folgen dieses Treiben sowohl für den Bestand des deutsch-österreichischen Bündnisses, als auch für den der österreichisch-ungarischen Monarchie haben mufs, wird in den oben bezeichneten Reden des Freiherrn von Dumreicher in klarer, überzeugender Weise dargelegt. Der Genannte gehört nicht zu jenem Adel, der in würdeloser Buhlung um die Gunst der Machthaber sein angeborenes Volksthum wegwirft, auch nicht zu den heifsblütigen Stimmungsmachern, die mit mehr Feuer als genauer Kenntnifs die Zeitfragen behandeln. Er war bis zu seiner 1886 erfolgten Wahl in den österreichischen Reichsrath, Beamter im Ministerium für Kultus und Unterricht, in welcher Stellung er sich namentlich um die Gestaltung des gewerblichen Bildungswesens Österreichs, hohe Verdienste erworben hatte. Auf Grund seiner reichen Erfahrungen und seiner tiefen Einblicke in das österreichische Staatsleben urtheilt er, mit einem feinen Verständnifs für den Kausalzusammenhang des geschichtlichen Geschehens, über die Vorgänge und Strebungen, welche das Slaventhum zur Vorherrschaft zunächst in Österreich und dann des Weiteren in Europa bringen sollen. Er zeigt, wie mit der Entwickelung des gegenwärtigen Industrie- und Verkehrswesens das slavische Element in den vormals durchaus deutschen Handels- und Gewerbestand sich einschob und vermöge seiner, dem niederen Kulturgrad entsprechenden Bedürfnifslosigkeit den deutschen Mitbewerb aus den slavisch besiedelten Gebieten immer mehr verdrängte und letztere unter der Leitung einer rührigen, studirten Führerschaft beständig erweiterte. Ferner macht er in eindringlicher Weise darauf aufmerksam, was aus dem Heer werden soll, wenn die gemeinsame Sprache, das Deutsche, immer mehr vernachlässigt wird, wenn selbst seinen Angehörigen oft genug die Gelegenheit entzogen wird, die heranwachsende Jugend in der Sprache des zukünftigen Berufes zu erziehen. Auch unterläfst er nicht, seinen Landsleuten einen Spiegel vorzuhalten, in welchem sie ihre Fehler als Kulturdünkel, Vertrauensseligkeit, Zerfahrenheit und ähnliches ersehen können. — An der Hand unwiderleglicher Thatsachen geifselt Freiherr von Dumreicher die staatsgefährdende Politik der Minister, namentlich des Kultusministers von Gautsch, der mit seinen eigenartigen „fachmännischen" Mafsnahmen die wichtigsten Interessen des staatserhaltenden Deutschthums preisgiebt.

Wie sehr die Regierung sich von der sachlichen Kritik des früheren Staatsbeamten getroffen fühlt, geht daraus hervor, dafs die zweite seiner oben bezeichneten Reden, die er am 24. Januar 1888 im Verein der Fortschrittsfreunde der inneren Stadt Wien gehalten hatte und die zu Gunsten des „Deutschen Schulvereins" in Wien als Schrift verbreitet werden sollte, der Beschlagnahme verfiel und nach erfolgter Bestätigung der letzteren durch das Obergericht, in 2000 Exemplaren behördlich vernichtet wurde!

Herr Karl Pröll hat sich durch die Herausgabe der mit Erläuterungen versehenen Reden des Freiherrn von Dumreicher ein Verdienst erworben, und wir empfehlen die Anschaffung der kleinen Schrift allen Denjenigen, welche sich in kurzer, sachlicher Weise über die Räthsel der österreichischen Staatskunst unterrichten wollen.

„Elfenbein", herausgegeben von H. A. Meyer in Hamburg.

E. B. Auf Seite 46 des von der weltbekannten Elfenbein-Firma H. A. Meyer in Hamburg herausgegebenen Buches „Elfenbein", welches jedem die Hamburger Ausstellung Besuchenden, der sich einigermafsen für dieses Naturprodukt und die daraus hergestellten Fabrikate interessirt, ganz unentgeltlich ausgehändigt wird, heifst es:

„Wie in der Elfenbein-Verbrauchstabelle Fol. 18 angeführt (es wird dort der durchschnittliche Elfenbeinverbrauch der Jahre 1879 bis 1883 angegeben, der sich an Messerheften in England auf 185 000 kg, Deutschland 18 000 kg, Frankreich 11 000 kg, Amerika 8000 kg und in sonstigen Ländern 1000 kg beläuft), beträgt der Konsum Englands für diese Branche das Zehnfache desjenigen Deutschlands, was nicht etwa in dem, dem ersteren, zu Gebote stehenden billigeren Elfenbein, sondern in seinen Vorzügen in der Klingenfabrikation, für die ihm alte Kundschaft geblieben ist, sich begründet findet, denn die von Deutschland gelieferten Hefte sind nicht nur billiger, sondern auch besser. — Und weiter auf Seite 47:

„Bis vor 25 Jahren wurden feinere Tischmesser fast ausschliefslich aus England bezogen, seitdem war die Firma H. A. Meyer unablässig bemüht, ihren Elfenbeinheften gröfseren Eingang zu verschaffen, und es gelang ihr, zudem sich die Fabrikation deutscher Stahlwaaren immer mehr vervollkommnete, die anfangs fehlende Anerkennung im Auslande zu erringen, was dem Export einen wesentlichen Aufschwung verlieh.“

Das Letztere mag im Allgemeinen zutreffen, und es gebührt der Firma H. A. Meyer dafür Dank und Anerkennung von Seiten der Solinger Stahlwaarenfabrikanten, dafs aber der Grund des zehnfachen Elfenbein-Messerhefteverbrauches der Engländer in den Vorzügen der englischen Klingenfabrikation besteht, ist nicht richtig. Das Verfahren beim Schmieden der Klingen, was sowohl hier als in England jetzt fast ausschliefslich durch Fall- und Dampfhämmer geschieht, ist in beiden Ländern wesentlich dasselbe. Die Engländer haben die schwarzen, d. h. noch nicht geschliffenen Klingen nicht billiger als wir, und stehen in Bezug auf gute Härte und Akkuratesse weit hinter uns. Desgleichen haben wir sie in der Kunst des Schleifens weit überflügelt, und wirklich scharfe Tischmesserklingen werden nur in Solingen fabrizirt. — Leider aber hat der nach Erlafs des Koalitionsgesetzes ins Leben getretene „Tafelmesser-Schleiferverein des Kreises Solingen“ die Schleiflöhne im Wege des Strikes und auf andere Art dermafsen in die Höhe gearbeitet — ohne daran zu denken, dafs wir mit dem Auslande zu konkurriren haben —, dafs England die geschliffenen, noch nicht mit Heften versehenen Messer billiger hat als wir. Dann aber sind uns England sowohl als Frankreich, was die Heftefabrikation anbelangt — wir müssen das ehrlich bekennen — weit über, trotz der hiesigen relativ niedrigen, aber im Vergleich mit dem Auslande noch immer hohen Löhne für die Heftearbeiter. — Nun werden ja allerdings von Solingen ausländische Hefte bezogen, and rechnen wir, dafs wir diese Hefte nunmehr nur 15 % theurer haben als das Ausland, was auf die fertigen — mit Heften versehenen Klingen — 3 bis 5 % ausmachen dürfte, so ist es einleuchtend, dafs wir bei den hohen Schleiflöhnen schlecht mit England fortkommen können. — Indessen soll nicht vergessen werden, dafs auch wir einige Sorten billiger als England zu liefern im Stande sind, und wo sie theurer sind, sind die Solinger Tischmesser immer das Doppelte und Dreifache mehr werth, als sie mehr kosten.

Um nun auf die Messer mit Elfenbeinheften zurückzukommen, wozu doch nur feinere Klingen benutzt werden, so müfsten wir hier gerade am besten mit England konkurriren können. Die feinste Stahlpolitur, die schwarze Politur, in der man sich ebenso schön spiegeln kann wie im besten englischen looking-glass, verstehen die Engländer überhaupt nicht herzustellen, und sie lassen in dieser Weise polirte Klingen von Solingen kommen, um sie dann mit englischen Heften zu versehen und als „Superior Sheffield table-Knives“ in die Welt zu schicken. Die meisten Tischmesser nun, welche exportirt werden, gehören zu den billigsten und mittleren Sorten, und das Ausland deckt hierin seinen Bedarf meist noch in Sheffield, wenngleich es dort zum Theil ganz unbrauchbares Zeug zum Schneiden erhält. Der Einfachheit wegen nun, und weil der Bedarf der Exporteure in den feineren Tischmessern relativ meist unbedeutend ist, werden auch diese von England bezogen.

Das ist der eigentliche Grund, weshalb in Deutschland so wenig Elfenbein-Messerhefte gebraucht werden; die englischen Klingen haben durchaus keine Vorzüge vor den deutschen — von dem Billigersein der mittleren und gewöhnlichen Sorten abgesehen — sondern stehen an Qualität denen von Solingen weit, sehr weit nach.

Briefkasten.

Lage deutscher Ansiedler in Wisconsin U. S. A. In neuerer Zeit gelangen mehrfach Mittheilungen deutscher Ansiedler in den Vereinigten Staaten in unsere Hände, in welchen über die dortigen Verhältnisse Klage geführt wird. So erhielten wir u. A. aus Medford in Wisconsin, Taylor county, eine Mittheilung, laut welcher in der dortigen Gegend zahlreiche Arbeiter beschäftigungslos sind, so dafs grofse Noth, namentlich unter den Eingewanderten, herrscht. Des Weiteren klagt der Einsender, dafs die Winter in Wisconsin sehr kalt und von langer Dauer seien, so dafs der kurze Sommer eine starke Konzentration der Arbeits- und Betriebsmittel verlangt und mithin die Mobilmachung eines unverhältnifsmäfsig hohen Betriebskapitals in kurzer Betriebszeit beansprucht. Dafs in Folge des Brachliegens gröfserer Kapitalien während des langen Winters sehr theuer gewirthschaftet wird, ist leicht verständlich. Die deutschen Auswanderer werden daher gut thun, sich vor ihrer Auswanderung nach Wisconsin über die dortigen Zustände genau zu informiren, ob dieselben für ihre Verhältnisse passen.

Schiffsnachrichten.

— **Postdampfschiffverbindung Stettin-Kopenhagen.** Nach Mittheilung des Reichspostamts gestaltet sich die Postdampfschiffverbindung auf der Linie Stettin-Kopenhagen von Anfang September ab bis auf Weiteres in nachstehender Weise: aus Stettin Montag, Dienstag (vom 11. September ab Mittwoch) und Freitag um 2 Uhr Nachmittags und Sonnabends um 12 Uhr Mittags, in Kopenhagen am nächsten Morgen; aus Kopenhagen Dienstag, Mittwoch und Sonnabend (vom 15. September ab Sonntag) um 3 Uhr Nachmittags und Freitags um 5 Uhr Nachmittags, in Stettin am nächsten Morgen.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Argentina“ ist ausgehend am 2. September Morgens in Pernambuko angekommen. „Montevideo“ hat rückkehrend am 3. September, 3 Uhr Morgens, Dover passirt. „Rio“ hat rückkehrend am 2. September, 7 Uhr Nachmittags, Dover passirt. „Buenos Aires“ ist ausgehend am 3. September, Morgens, in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Brasilien weitergegangen. „Tijuca“ ist am 4. September von Pernambuko nach Europa abgegangen. „Ceara“ hat ausgehend am 3. September, Nachmittags, St. Vincent passirt. „Desterro“ ist am 5. September von Rio de Janeiro nach Hamburg abgegangen. „Belgrano“ ist am 4. September von Bahia nach Lissabon abgegangen. „Cintra“ ist am 6. September von Madeira nach dem La Plata weitergegangen. „Holstein“ ist am 5. September von Rio de Janeiro nach Hamburg abgegangen. „Baumwall“ hat ausgehend am 4. September, Morgens, Quessant passirt. „Brema“ hat ausgehend am 3. September, Nachmittag, St. Vincent passirt. „Etna“ hat ausgehend am 30. August St. Vincent passirt. „Cassius“ hat rückkehrend am 2. Sept. Madeira passirt.

— **Das Speditionshaus August Blumenthal-Hamburg berichtet uns folgende Dampfer- und Seglerabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:**

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal (event. via Antwerpen) Dampfer „Steinhöft“ 22. September.

New York Dampfer „Rhaetia“ 14. September, (via Havre) Dampfer „Suevia“ 15. September, Dampfer „Taormina“ (von Eisen) 18. September, Dampfer „Moravia“ (von Eisen) 25. September, Dampfer „Marsala“ (von Eisen) 2. Oktober.

Baltimore, Dampfer „Gothia“ 28. September.

Charleston S. C., Dampfer „Marquesa de Santurce“ Mitte September.

Havana, Matanzas, Santiago und Cienfuegos event. Sagua la Grande und Cardenas, Dampfer „Franziska“ 22. September.

Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso und New Orleans (via Havre), Dampfer „Flandria„ 23. September.

Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Porto Alegre“ 18. September Abends.

— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Bahia“ 25. September.

— Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Tijuca“ 4. Oktober Abends.

La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Kehrwieder“ 14. September Abends, Dampfer „Rio“ 19. September Abends, Dampfer „Montevideo“ 26. September Abends.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.) Dampfer „Roma“* 17. September, Dampfer „Totmes“* 21. September, Dampfer „Cordelia“† 30. September, Dampfer „Sakkarah“*† 12. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Polyhymnia“ 30. September, Dampfer „Aglaia“ 4. Oktober.

— Penang, Singapore, Hongkong, Yokohama, Hiogo, Dampfer „Euphrates“ 15. September.

— Singapore, Hongkong, Yokohama, Hiogo, Dampfer „Lancelot“ Ende September.

Afrika.

Westküste, Madeira, Häfen der Goldküste und weiter bis Lagos inkl., Dampfer „Anna Woermann“ 15. September.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Erlangen“ ca. 18. September.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

411. Eine angesehene Firma in Belgrad sucht Abnehmer für mehrere 100 Waggons Nufsholzpfosten, 2" dick, bis 4 m lang, 40 bis 100 cm breit; dieselben sind sehr billig, event. auch in kleineren Quantitäten zu beziehen. Offerten unter L. L. 321 an die „Deutsche Exportbank“.

412. Ein thätiger, sprachkundiger und in jeder Beziehung ehrenwerther junger Kaufmann mit Kapital, welcher nach Amerika, woselbst er Verwandte besitzt, auszuwandern gedenkt, sucht deutsche Waaren nach dorthin zu exportiren und wünscht dieserhalb mit exportfähigen ersten deutschen Häusern in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten unter L. L. 322 an die „Deutsche Exportbank“ zu richten.

413. Herr Herm. Rose, Generalbevollmächtigter der „Germania Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in New-York“ für Europa, zeigt uns unterm 1. September cr. an, dafs er mit diesem Tage von der Stellung als General-Direktor der Europäischen Abtheilung genannter Versicherungs-Gesellschaft zurücktritt. Er behält indefs die General-Vollmacht der Gesellschaft für Europa bei. — Zum leitenden Direktor und Bevollmächtigten ist der bisherige Subdirektor, Herr Dr. jur. Heinrich L. O. Rose ernannt; zum zweiten und stellvertretenden Direktor Herr Paul Rostock, zum Kontrolleur Herr Theodor Liebenow, zum Sekretär Herr Emil J. Hamann. Die Policen bedürfen neben der Unterschrift des Direktors derjenigen des Kontrolleurs. — Quittungen und Geld-Anweisungen zeichnet der Direktor mit dem Sekretär. Auf den Prämienquittungen bedarf es nur einer dieser Unterschriften. — Der zweite Direktor ist zur Vertretung entweder des leitenden Direktors oder des Kontrolleurs oder des Sekretärs befugt. — Alle andern bisher von Herrn Herm. Rose ertheilten Vollmachten in Bezug auf die Direktion der Europäischen Abtheilung sind damit erloschen. —

414. Die Firma Kast & Ehinger in Stuttgart theilt uns unterm 1. ds. Mts. mit, dafs sie ihren Mitarbeitern, den Herren Friedrich Braun, Dr. Ludwig Dorn, Ludwig Frasch und Ernst Heyd, Kollektiv-Prokura in der Weise ertheilt hat, dafs durch je zwei Unterschriften die Firma rechtsgiltig gezeichnet wird.

415. Leistungsfähige Berliner Konfektionshäuser für Herrenhemden, Kragen und Manchotten, in der Art der von Sachs & Gottschalk gefertigten, welche noch nicht in Italien und Sizilien eingeführt und geneigt sind, ihre Vertretung einer äufserst thätigen, sehr ehrenhaften deutschen Firma dortselbst zu übertragen, wollen ihre Offerten unter Chiffre L. L. 323 der „Deutschen Exportbank“ einsenden.

416. Ein uns befreundetes spanisches Haus wünscht Maschinen zum Sticken von Buchstaben, Monogrammen etc. zur Weifsstickerei aus Deutschland zu beziehen. Bei guter Leistung und mäfsigem Preise der Maschinen wird die Verbindung eine lohnende werden. Offerten, womöglich unter Beifügung von Zeichnungen und Preisen an die „Deutsche Exportbank“ unter Chiffre L. L. 324.

417. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Handspinnmaschinen — in einfacher, möglichst billiger Ausführung — zum Verweben von Wolle. Es könnten hiervon event. einige Hundert in kürzerer Zeit abgesetzt werden. Leistungsfähige Fabrikanten belieben ihre Offerten unter Beilegung von Zeichnungen und unter Angabe äufserster Cassa-Preise unter L. L. 325 an die „Deutsche Exportbank“ einzusenden.

418. Eine solide und angesehene Firma in Belgrad, welche nur mit ersten Firmen in Beziehungen steht und einen ausgebreiteten Kundenkreis besitzt, wünscht mit leistungsfähigen Exporteuren von wollenen und baumwollenen Herren- und Damen-Kleiderstoffen, wollenen, seidenen und halbseidenen Foulards, Zephirwolle und Lama, von Flanellen, Molton, Bindfaden und sonst in die Manufakturbranche einschlagenden Artikeln, ferner von Eisen und Eisenblech, Drahtnägeln, sowie von Reis, Zucker und Kaffee in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 326 an die „Deutsche Exportbank“ erbeten.

419. Eine mit besten Referenzen ausgestattete englische Firma in London, welche bereits einige grofse deutsche Häuser vertritt, wünscht noch die Vertretung für einige andere leistungsfähige deutsche Firmen in Kurz- und Galanteriewaaren, besonders Leder-Artikeln, als Börsen, Beutel, Portemonnaies, Zigarrentaschen etc. etc. zu übernehmen. Betreffende Firma arbeitet in diesen Artikeln bereits seit 16 Jahren und kennt die Kundschaft genau. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 327 an die „Deutsche Exportbank“.

420. Eine sehr solide und geschäftstüchtige deutsche Firma in Sizilien, welche den Platz dort genau kennt, wünscht noch die Vertretung eines leistungsfähigen sächsischen Fabrikanten wollener und halbwollener Damen-Kleiderstoffe (Artikel von Glauchau und Meerane), sowie eines Ia. Hauses, welches Greizer und Geraer Artikel — schwarze und farbige wollene Thibets, Kaschmirs usw. — führt, zu übernehmen. Gefl. Offerten werden erbeten unter L. L. 328 an die „Deutsche Exportbank“.

421. Ein gut situirtes Haus in Buenos Aires sucht geeignete Vertretungen deutscher Fabrikanten zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 329.

422. Ein seit 16 Jahren in Marseille thätiger Agent, welcher für bedeutende Häuser nach Indien, Persien, der Levante, Marokko usw. exportirt, wünscht noch die Vertretung für farbige Tuche (Genre Levante), Flanelle, Merinos, Seidenstoffe, überhaupt für Gewebe, sowie auch für Kramwaaren zu übernehmen. Offerten unter L. L. 330 an die „Deutsche Exportbank“. Korrespondenz nur französisch.

423. Ein sehr thätiger und ehrenwerther Kaufmann und Agent in Bulgarien, der seit langer Zeit dort ansässig ist und das Land genau kennt, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von gelbem und grauem Strohpapier sowie Strohpappdeckeln etc., die nach dort zu exportiren gewillt ist, zu übernehmen. Betreffender Artikel wird in Bulgarien in gröfseren Mengen gebraucht, und will Besagter hierin bei einer guten Vertretung schöne und sehr zufriedenstellende Geschäfte erzielen können. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 331 an die „Deutsche Exportbank“.

424. Ein gut ausgebildeter junger Kaufmann, dem beste Zeugnisse und Referenzen zur Verfügung stehen, und welcher als Korrespondent und Buchhalter thätig gewesen ist, sucht in einem Hause, welches Konfektionsstoffe fabrizirt, Stellung. Der Betreffende hat in Lausitzer Fabriken sowie auf der hiesigen Webereischule die Fabrikation solcher Stoffe erlernt und im letzten Jahre eine Fabrik selbstständig geleitet. Offerten unter Chiffre L. L. 332 an die „Deutsche Exportbank“.

425. Wir erhalten fortgesetzt von unseren Geschäftsfreunden Zuschriften, in welchen dieselben uns um Zusendung der offiziellen Prämiirungsliste der Melbourne-Aussteller ersuchen. Aus gleicher Veranlassung schrieb Anfang August d. J. der Vorstand des „Zentralvereins für Handelsgeographie etc.“ an das Reichsamt des Innern, dasselbe um Übermittelung der gedachten Liste ersuchend. Dieser Bitte konnte (laut Zuschrift vom 12. August) nicht Folge gegeben werden, weil den deutschen Behörden bis z. Z. eine amtliche Liste der Prämiirungen nicht zugegangen war. Die Ursache der verzögerten Publikation ist also **nicht** in Berlin, sondern in Melbourne oder London zu suchen.

426. Ein junger Kaufmann, der bei der Händler- und besseren Konsumenten-Kundschaft in Berlin und Vororten gut eingeführt ist, sucht gute Vertretungen in Lacken, Farben, Firnifs, Leim usw. — Firmen, die hier schon einige feste Kundschaft haben, belieben Offerten unter L. L. 333 an die „Deutsche Exportbank“ abzugeben.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat September 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via *Suez-Canal*,	nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags. Ueberschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.
Egypten,	Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 6., 20. und 27.)
Levante,	Dienstag, jeden zweiten, (3. und 17.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich; Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios; Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Syrien.
Dalmatien und Albanien,	Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa; Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza; Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich; Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.
Istrien,	Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.
Venedig,	jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [16]

General-Vertreter für Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.

In „Patent-Bretterschneid-Maschinen" beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.



[15b]

General-Vertreter für Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.

In „Patent-Bretterschneid-Maschinen" beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.

„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch **fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.**

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,
368 Broome Street, New York. [40]

J. Neuhusen's
Billard-Fabrik
BERLIN S.W., Beuthstr. 22
versendet unter Garantie ihre Spezialität:

patent. Tisch-Billards,



welche innerhalb 2 Sekunden zum elegantesten Speisetisch zu verwandeln sind. Preisgekrönt auf allen gröfseren nationalen und internationalen Ausstellungen (Brüssel, gold. Medaille). Alle übrigen Arten v. Billards u. Billards-Requisiten bestens empfohlen. Neuestes u. höchst interessantes Gesellschaftsspiel auf dem Billard

Jeu de baraque. [33]

Prospekte und illustrirte Kataloge gratis.

Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT
früher C. Blumhardt & Mockert
auf **Simonshaus** bei **Vohwinkel**
(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versandt zerlegbar eingerichtet.

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst.

Kohlensäure-Verflüssigungs-Anlagen
nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd,

Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure
von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Material hergestellt,

Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure
für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke
liefert die [20]

Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von [13]
Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen,
Ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fournituren-Branche.
Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,

empfiehlt

Konservendosen-Verschlussmaschinen.

Verschluss ohne Löthung. [3]

Eigenes, anerkannt bewährtes System.

Über 150 Maschinen im Betrieb.

Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

R. Schärff in Brieg,

Reg.-Bez. Breslau, [15]

Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentierwaaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 17. September 1889. **Nr. 38.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen für das laufende oder vorige Jahr noch im Rückstande sind, werden hierdurch ersucht, die Einsendung ihrer Zahlungen

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“,
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. Jannasch,
Berlin W., Linkstrafse 32.

gefl. bis zum 20. September cr. bewirken zu wollen, da wir dieselben nach diesem Termin durch Postauftrag einziehen.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Die deutschen Interessen in der Südsee.

Bekanntlich werden die deutschen wirthschaftlichen Interessen in der Südsee im umfangreichsten Mafse von der „Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln“ zu Hamburg vertreten. Eingehendere Mittheilungen über die frühere Entwickelung dieser Gesellschaft veröffentlichen zu wollen, wäre für die Leser unserer Zeitschrift überflüssig, da letztere seit längeren Jahren eingehende und wiederholte Angaben darüber publizirt hat. Gerade jetzt den derzeitigen Stand der Gesellschaft ins Auge zu fassen, liegt ein besonderer Grund vor. Am 28. d. M. soll die Generalversammlung derselben die Aufnahme einer 5 % hypothekarischen Anleihe im Betrage von 2 500 000 ℳ beschliefsen, für welche den Obligationsinhabern die in Betrieb befindlichen Pflanzungen, Gebäude, sowie die noch unbebauten Ländereien verpfändet werden, welche in der letzten Bilanz mit 4 437 834 ℳ zu Buche stehen.

Dafs es im Interesse des deutschen Südseehandels liegt, die Entwickelung der Gesellschaft in Samoa zu unterstützen, steht aufser allem Zweifel. Speziell wir haben seit unserer vom Jahre 1879 datirenden Stellungnahme, sowohl zu der gedachten Gesellschaft wie zur Südseefrage überhaupt, keine Ursache, unsere Ansichten darüber irgendwie zu verschleiern. Unser Eintreten Ende der 70er Jahre für den Südseehandel hat diesen, sowie alle die mit demselben zusammenhängenden Interessen, zu einer öffentlichen Frage gemacht, und es ist nicht zum geringsten Theil unser Verdienst, dafs — selbst nach der Rückweisung der Samoavorlage durch den Reichstag — die erste von der Gesellschaft aufgenommene Obligation im Betrage von 1 200 000 ℳ binnen kürzester Frist nicht nur gezeichnet, sondern überzeichnet worden ist. Hierzu mag gleich bemerkt werden, dafs die Gesellschaft diese 5 %igen Obligationen bis auf den heutigen Tag pünktlich verzinst und bis auf 720 000 ℳ amortisirt hat. Angesichts des gegenwärtig herrschenden niedrigen Zinsfufses haben sich also die Obligationsinhaber nicht schlecht befunden. Wir haben somit keine Veranlassung unseren damaligen Standpunkt als unberechtigt zu erkennen.

Wir stehen jetzt auf dem gleichen Standpunkte, und wir halten uns auch jetzt berechtigt zu wünschen, dafs der neuen Anleihe die sorgfältigste Beachtung Seitens des deutschen Publikums wie der deutschen Finanzwelt zu Theil werden möge; die gebotenen realen Sicherheiten erscheinen uns genügend, um die pünktliche Zinszahlung und Amortisation der aufzunehmenden Hypothek zu garantiren. Die Gesellschaft hat unleugbar tüchtige Fortschritte gemacht. Der Betrieb der Pflanzungen etc. ist beträchtlich erweitert, die Rentabilität pro Acre durchweg gestiegen, sowohl die Koprah wie die Baumwolle und der Kaffee haben sich als vortrefflich herausgestellt, wie die Höhe der erzielten Preise deutlich erkennen läfst. Der Viehstand hat sich beträchtlich vermehrt, der Arbeitermangel, welcher sich früher zeitweise in höchst unangenehmer Weise fühlbar machte, ist in Folge Übernahme des Protektorats der Gilberts- und Salomons-Inseln, der Neu-Hebriden und des Bismarckarchipels durch das Reich beseitigt.*) Da der Nachweis hierfür allen Denen, welche sich für die neue Anleihe interessiren, von Wichtigkeit ist, so führen wir folgende Daten an, welche wir einer Brochüre: „Ländereien und Pflanzungen der D. H. u. P. G. der Südseeinseln zu Hamburg“ (April 1888) und deren Beilagen entnehmen. Der Status hat sich seitdem nicht erheblich geändert, er kann nur besser geworden sein, da die politischen Unruhen auf die Erträge der Pflanzungen nicht von Einflufs gewesen sind. Allen Denjenigen, welche diese Schriftstücke zu erlangen wünschen, dürfte die Gesellschaft solche gern zur Verfügung zu stellen bereit sein.

Das im Eigenthum der Gesellschaft zu Samoa befindliche Areal umfafst 48 709 Hektar (120 360 Acres), von welchen Ende 1887: 3035 ha bebaut waren. Auch das unbebaute, namentlich am Strande gelegene Areal hat stellenweise einen sogar recht beträchtlichen Werth, weil es sowohl guten, namentlich für Palmen und Zuckerrohr anbaufähigen Boden zeigt, sowie eine günstige Verkehrslage hat. Je nach Lage wie Bodenqualität schwankt der Werth von 20—300 ℳ pro Acre (1 ha = 2,47 Acre). Die sämmtlichen Pflanzungen (Vailele, Mulifana, Vaitele, Utumapu, Vaipouli) zeigten 1886 folgenden Status:

*) Bekanntlich wurde vordem auch Queensland mit Arbeitern, welche von diesen Inseln geholt wurden, versorgt. Seitdem Deutschland das Protektorat über die letzteren übernommen hat, gestattet es nur die Anwerbung von Arbeitern für deutsche Kolonieen.

Gesammtareal	**7285**	Acres = 2948 ha
davon waren bepflanzt mit		
tragenden Kokospalmen	1194	„
mit noch nicht tragenden Kokospalmen	3136	„
mit Palmen und Baumwolle (untermischt)	390	„
mit Baumwolle ausschliefslich	1369	„
mit Kaffee	81	„
mit Bananen etc.	177	„
Weide, Brache, Baustellen etc.	938	„
Arbeiterzahl	965	„

Im Jahre 1887 sind noch mehrere hundert Acres kultivirt worden. Die Ländereien sind vermessen, die Besitztitel durch die Behörden der Eingeborenen sowie die zuständigen Konsulen beglaubigt. Der Gesammtviehstand bezifferte sich Ende 1886 auf 1261 Stück Rindvieh, 57 Pferde, 8 Maulthiere, 84 Esel, 106 Schweine und 59 Dutzend Geflügel.

Die Tonne (1000 kg) Koprah, von welcher 1886: 520 Tonnen geerntet wurden, werthete netto 200 *M.* Sea Island Baumwolle in Saat (830 Tons) *M.* 0,16 à Pfd. Die Qualität der Südsee-Baumwolle ist, wie übrigens auch früher bereits allseitig anerkannt, eine vorzügliche. Der Ertrag des Kaffee's, dessen hervorragende Qualität ebenfalls allgemein anerkannt worden ist, und von welchem 30000 Pfd. englisch geerntet wurden, erzielte einen Engrospreis von *M.* 0,61. Somit bezifferte sich 1886 der Erlös aus

Koprah auf	104 800 *M.*
Baumwolle auf	132 800 „
Kaffee auf	19 200 „
dazu von Erzeugnissen aus der Viehzucht	70 000 „
„ „ sonstigen Früchten	12 500 „
	Sa. 339 300 *M.*

Von diesen Einnahmen wurden sämmtliche Kosten der Bewirthschaftung, die Neukulturen und Wege, sowie die Unterhalts- und Pflegekosten sämmtlicher noch nicht ertragsfähigen Palmkulturen (3136 Acres) bestritten, welch' letztere ca. 50 000 *M.* Betriebskosten verursachten.

Da die Baumwollen- wie Kaffeekultur gröfsere Betriebskosten verursachen, welche alljährlich wiederkehren, so legt die Oberleitung der Plantagen für die Zukunft den Schwerpunkt in die Förderung und Vermehrung der Palmen- resp. Koprahkultur, welche geringere Kosten bei von Jahr zu Jahr steigenden Beträgen verursacht. Die Ertragsperiode tritt bei der Palme im 7. bis 8. Altersjahre ein, sie wächst bis zum 15. und 20. Jahre und bleibt dann mindestens ein Dezennium nahezu konstant. Während der Zeit der höchsten Erträge liefert ein Acre Palmen 1120 Pfund (engl.), d. h. ca. 1/2 Tonne Koprah, während bei einem Alter der Palmen von 8 bis 12 Jahren durchschnittlich etwa 870 bis 940 Pfund Koprah geerntet werden. Somit können für die Jahre 1888 ca. 700, für 1889 ca. 1100, für 1890 ca. 1100, für 1891 ca. 1600, für 1892 ca. 1850 Tonnen Koprah (à 200 *M.*) als Ernte in Aussicht genommen werden. Die Baumwolle — soweit dieselbe in den noch nicht ertragsfähigen Palmkulturen als Nebenkultur getrieben wird — mufs nothwendiger Weise mit der Zunahme junger Palmanlagen wachsen, aber erklärlicher Weise in dem gleichen Mafse wie die Palmkulturen ertragsfähig werden, zurückgehen, denn in den letzteren sie zu betreiben, lohnt nicht genügend. Die Einnahmen aus dem Kaffeebau sowie den Viehbeständen, sind nur einer relativ geringen Steigerung fähig. Auf Grund dieser, durch die bisherigen Erfahrungen buchmäfsig nachzuweisenden Thatsachen dürften sich die Einnahmen von dem Jahre, in welchem sämmtliche z. Z. vorhandene Palmkulturen ertragsfähig sind, also etwa 1891, folgende Ertragsziffern ergeben.

Palmkulturen (1194 + 3136 + 390) 4720 Acres mit einem Durchschnittsertrage von 1/2 Tonne à 100 *M.*	472 000 *M.*
Baumwollkulturen (höchster Werth in Saat) ca. 900 000 Pfd. engl. à 0,16 *M.*	144 000 „
Kaffeekulturen ca. 70 000 Pfd. engl. à 0,61 *M.*	44 800 „
Erträge aus Viehzucht, Gemüsebau etc.	85 000 „
	Sa. 745 800 *M.*

Bei dieser Berechnung ist angenommen, dafs die Preise der betr. Produkte durchschnittlich annähernd die gleichen bleiben, eine Annahme, welche allerdings eine gewisse Willkür in sich schliefst. Dafs die Preise innerhalb der ins Auge gefafsten Betriebs-Periode, d. h. den nächsten 6 bis 10 Jahren, erheblich zurückgehen und daher die obige Berechnung als unberechtigt erweisen werden, liegt kein Grund vor anzunehmen. Sollten aus gedachten Gründen die obigen Baumwollen-Erträge gänzlich schwinden, so würden sie durch andere lohnendere Kulturen (Palmen) ersetzt werden. — Die Verwaltungs-Kosten, Transport-Kosten nach Apia, Abschreibungen für sämmtliche Plantagen bezifferten sich 1883 bis 1886 jährlich durchschnittlich auf 80 000 *M.* und werden aus den angegebenen Gründen bei einer mehr ausgedehnten Palmkultur nicht zunehmen. So lange daher die Entwickelung der Produktion sowie der Markt- und Absatz-Verhältnisse eine normale bleibt, so lange werden die Rentabilitäts-Verhältnisse der Pflanzungen günstige sein. Es können daher die für die auszugebenden Obligationen gewährten Sicherheiten als weitaus genügende Deckung erscheinen. Die Anleihe selbst soll für die Rückzahlung der noch restirenden 720 000 *M.*, für die Erweiterung des Betriebes, also u. A. auch für Erlangung eines (im Vergleich zum Bankdiskont) billigen, flüssigen Betriebs-Kapitals Verwendung finden.

Wir bemerken, dafs die obigen Darlegungen auf den Angaben der gedachten Brochüre fufsen, und müssen es der General-Versammlung bezw. den in derselben gewählten Revisoren überlassen, an jenen Ziffern und Angaben die buchmäfsige Kritik zu üben.

Nachdem sowohl England wie Deutschland und die Vereinigten Staaten im Wesentlichen sich dahin geeinigt haben, dafs jede einzelne der Vertragsmächte der Entwickelung der internen samoanischen Verhältnisse gegenüber sich neutral verhalten solle, kann es im Grofsen und Ganzen gleichgültig sein, ob Malietoa, Matafaa, oder ein anderer Häuptling über Samoa herrscht. Das Eigenthum der europäischen und amerikanischen Pflanzer und Kaufleute wird und mufs künftig durch gemeinsame Mafsregeln der drei Mächte geschützt werden. Das ist das wesentliche Ergebnifs der berliner Samoa-Konferenzen, die — so wenig sie auch unseren politischen Wünschen entsprechen mögen — doch wenigstens jenes immerhin wichtige Ergebnifs gezeitigt haben. Jeder künftige Häuptling wird wissen, dafs die Kämpfe mit seinen Rivalen eine interne Angelegenheit der Samoaner bilden, dafsdagegen ein Angriff gegen fremdes Gut ihm die Gegnerschaft der drei Vertrags-Mächte auf den Hals zieht. Bei ruhiger Entwickelung des Handels und der Plantagen-Wirthschaft wird sich zeigen, dafs die Deutschen, dem Umfange ihrer Interessen entsprechend, nach wie vor, an der Spitze des Südsee-Handels stehen werden. Weiter ist vorläufig nichts zu wünschen und weiter können sich unsere Wünsche nicht erstrecken. Vor noch 11 Jahren wäre eine andere Lösung der Frage im spezifisch deutschen Interesse möglich gewesen. Eine 1879 von Deutschland gewährte Subvention hätte ein deutsches Samoa geschaffen, damit die Handels-Herrschaft auf der Südsee im sicheren Gefolge gehabt und für ferne Zeiten gesichert.

Was wir damals versäumt haben, müssen wir jetzt, Zoll für Zoll, durch langjährige wirthschaftliche Thätigkeit auf friedliche Weise wieder gewinnen, und deshalb wünschen wir: dafs es der „Deutschen Handels und Plantagen-Gesellschaft" gelingen möge, die gesuchten Hypotheken in Deutschland zu finden, auf dafs sie nicht genöthigt werde, dieselben in England zu suchen. — —

Am Schlusse dieses wollen wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dafs die gedachte Brochüre nebst ihren (zum Theil illustrirten) Beilagen nicht nur wichtige Angaben für eventuelle samoanische Obligations-Inhaber, sondern auch höchst interessante Mittheilungen über tropische Plantagen-Wirthschaft und tropische Produktions-Verhältnisse überhaupt enthält, welche allen Kolonialfreunden sowie Wirthschafts-Politikern zur Kenntnifsnahme empfohlen werden können. Bei dem Mangel sorgfältiger und zuverlässiger Angaben dieser Art in der deutschen Litteratur hilft die Schrift eine leider noch sehr breite Lücke in sehr anerkennenswerther Weise ausfüllen. —

Europa.

Das heutige Spanien.

I.

Eine Reise nach Spanien galt bis vor wenigen Jahren und zu einer Zeit, in der Italien schon jährlich von riesigen Touristenzügen überschwemmt wurde, als etwas Aufserordentliches, als ein grofses Wagnifs, das mit Gefahren aller Art verbunden war. Die Schauerberichte der vereinzelten Besucher der Iberischen Halbinsel, ihre wenig anlockenden Schilderungen der Unbequemlichkeiten, mit denen das Reisen in Spanien verbunden war, schreckten die grofse Masse Derer ab, welche sich den Besuch

ferner Länder gewähren konnten. Die Kaufleute, welche Spanien bereisten, kümmerten sich nur um das was ihren Interessen am nächsten lag, um die äufseren Erscheinungen des nationalen Lebens, um die Formen des geselligen Verkehrs, um die Vergnügungen des Volkes; die meisten andern Reisenden begnügten sich damit, sich die stereotypen Schilderungen und Urtheile anzueignen, welche ältere Schriftsteller früherer Jahrzehnte in ihren Reisewerken über das Land, seine Bewohner und seine Institutionen mitgetheilt hatten.

Wirkten alle diese Nachrichten einerseits abschreckend, so erhöhten sie andrerseits den eigenartigen Reiz, der Allem anhaftete, was sich auf Spanien bezog, und dies letztere gilt besonders für Deutschland, wo man mit dem Worte Spanien immer die abenteuerlichsten romantischsten Vorstellungen verbunden hat. Das Bild, das Schillers Don Carlos, das Geibels und andrer Dichter poetische Schilderungen des Landes, das der Vortrag der weltgeschichtlich bedeutenden Ereignisse der mittelalterlichen Geschichte Spaniens, das die aufregenden Erzählungen von den Stiergefechten in den für alles Romantische so ungemein empfänglichen Seelen der deutschen Jugend erzeugt haben, ist das herrschende geblieben, und dieser Nimbus, welcher für die Deutschen früher alles Spanische umgab, ist auch heute noch nicht zerstört, obgleich die zahllosen Reisenden, welche seit einigen Jahren in Folge der Erleichterung der Verkehrsverhältnisse ihre Schritte nach Spanien gelenkt haben, wohl im Stande gewesen wären, viele der veralteten und falschen Vorstellungen zu beseitigen. Wir hängen jedoch so fest an den letztern, dafs wir uns oft trotz besserer Erkenntnifs ihrem Banne nicht entziehen können, und der von einigen gründlichen Kennern des Landes gemachte Versuch, die irrthümlichen Ansichten und Urtheile über Spanien zu beseitigen, ist meist vergeblich.

Wie schwer die Kunst objektiven Sehens ist, in wie hohem Grade unserer Generation und selbst vielen aufserordentlich Gebildeten — dank unserer verkehrten Erziehung — die Fähigkeit selbständigen vernünftigen Urtheilens abgeht, wie schwierig es ist, sich dem allgemein herrschenden autoritativen Urtheil zu entziehen, und wenn es noch so falsch ist — das kann man fast nirgends deutlicher erkennen als in Spanien, wenn man die im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte entstandene Reiselitteratur über das Land prüft, wenn man die dasselbe Bereisenden beobachtet, wenn man die Urtheile und Berichte derselben hört — und zwar selbst solcher Persönlichkeiten, die von sich selbst und von der Welt für höchst gebildet gehalten werden. Der an selbstständiges Sehen, Denken und Urtheilen gewöhnte Reisende kann sich des Staunens nicht erwehren, wenn er die schriftlichen und mündlichen Schilderungen über Spanien mit den wirklichen Verhältnissen vergleicht, und es ist bezeichnend für die bodenlose Oberflächlichkeit des Urtheils der meisten Verfasser von Reisebeschreibungen, dafs sich in der ganzen im Laufe der letzten 25 Jahre geschaffenen Reiselitteratur über Spanien nur ein Werk befindet, welches als durchweg zuverlässig in seinen Schilderungen und Urtheilen bezeichnet werden mufs. Es ist das von G. Körner, welcher in den Jahren 1862 bis 1864 Gesandter der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas in Madrid war und bald darauf seine Erfahrungen aufzeichnete. Zu bedauern ist es, dafs er sich hinsichtlich des Stoffes sehr enge Schranken gesetzt hat. Nächst diesem mufs von Werken überwiegend beschreibenden Charakters das von Dr. Wilhelm Mohr „Achtzehn Monate in Spanien“ hervorgehoben werden. Als Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ auf dem Schauplatz des Karlistenkrieges 1874/75 beobachtete Mohr indessen nur die Zustände des Nordens mit der erforderlichen Gründlichkeit. Seine Ansichten über das übrige Spanien sind dagegen vielfach keineswegs zutreffend; Dr. Mohr kannte jedoch auch die Schwierigkeiten, welche sich bei der Beurtheilung Spaniens bieten, zu gut, als dafs er seine Meinungen als unfehlbare ausgegeben hätte.

Die gröfsere Empfänglichkeit der Damen für romantische Eindrücke scheint alle über Spanien urtheilenden Schriftstellerinnen verhindert zu haben, sich zu einiger Objektivität und zu annähernder Richtigkeit ihres Urtheils zu erheben.

Zu richtiger Erkenntnifs der thatsächlichen Verhältnisse und Zustände Spaniens zu gelangen, ist allerdings aufserordentlich schwer. Wer sich nur an die äufsere Erscheinung der Dinge hält, wer unfähig ist, diese äufsere Hülle zu durchdringen, wer alles Ungewöhnliche und Fremdartige, somit alles Interressante für schön hält und demgemäfs sein Urtheil bildet, wer die spanische Sprache nicht beherrscht, nur flüchtig durch das Land eilt, nur einzelne Theile desselben, einzelne Kategorieen seiner Bewohner kennen lernt; wer keine Kenntnifs von der politischen und der Kulturgeschichte des Landes hat — der kann, wenn seine Beobachtungsgabe und seine Urtheilskraft nicht ungewöhnlich scharf sind, überhaupt nie zu einer annähernd richtigen Ansicht über dieses Land der Gegensätze, über seine aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzte Bevölkerung gelangen.

Spanien hat sich in neuester Zeit wieder aus dem gänzlichen Verfall der früheren Jahrhunderte emporgerafft, ist von neuem in den Vordergrund getreten und strebt dahin, seine einstige Grofsmacht-Stellung wieder zu erlangen. Seine geographische Lage jenseits Frankreichs, am Eingang in das Mittelmeer, gegenüber Marokko und dem westlichen Algier, macht es zu einem für die zukünftige politische Geschichte Europas aufserordentlich wichtigen Faktor. Seine grofse Bevölkerung ist ein nicht zu unterschätzender Konsument der Erzeugnisse des übrigen Europa; der spanische Markt wird erst allmählich für dieselben eröffnet. Aus politischen wie namentlich auch aus kommerziellen Gründen ist es daher von höchster Bedeutung für alle mit Spanien in Beziehung tretenden Faktoren, sich ein möglichst zuverlässiges Urtheil über das Land und seine Bevölkerung zu bilden, eine klare Vorstellung der thatsächlichen Verhältnisse zu gewinnen. Wir haben in den letzten Jahren ja gesehen, dafs selbst sehr gewiegte Staatsmänner in Folge mangelhafter Kenntnifs des Volkscharakters und der thatsächlichen Zustände Spaniens sich in ihren Berechnungen und Erwartungen gründlich getäuscht, ja sogar empfindliche Niederlagen erlitten haben. Spanien und die Spanier sind in zahlreichen Hinsichten vollständig abweichend von allen andern Ländern und Völkern Europas. Es sind auf sie durchaus keine Analogieen anwendbar; Italien und die Italiener, Frankreich und die Franzosen, Portugal und die Portugiesen können mit ihnen nicht verglichen werden, geben keinen Anhalt für ihre Beurtheilung. Spanien und die Spanier sind höchst eigenartige selbstständige Organismen, die gründlich erforscht sein wollen und keineswegs auf den ersten flüchtigen Blick zu durchschauen sind. Über sie ins Klare zu kommen, ist um so schwerer, als weder das Land, noch seine Bewohner, einen einheitlichen Charakter haben, sondern sich aus zahllosen unter einander vollständig verschiedenen Elementen zusammensetzen. Man mufs die Schwächen und die guten Seiten und Eigenschaften der Spanier genau kennen, wenn man erfolgreich mit ihnen verkehren will, und zwar mufs man hierbei jeden Bruchtheil der Bevölkerung im Einzelnen und Besondern berücksichtigen. Von einem einheitlichen mafsgebenden Typus ist in Spanien keine Rede.

Einen Beitrag zu der richtigen Beurtheilung Spaniens, seiner Bevölkerung und seiner Zustände zu geben, wollen wir im Folgenden versuchen. Natürlich schliefst die Beschränktheit des Raumes ein Eingehen in Einzelheiten aus.

Betrachten wir zunächst das Land, wie es sich uns bei dem Betreten desselben darstellt, so ist seine äufsere Erscheinung, sein landschaftlicher Charakter den Vorstellungen, die wir uns nach den Beschreibungen unserer Dichter und Schriftsteller gemacht haben, fast diametral entgegengesetzt. Die landschaftliche Schönheit, wie sie sich ein deutsches Gemüth ausmalt, wird in Spanien nur ausnahmsweise und meist nur in solchen Gegenden gefunden, in welche der Tourist sehr selten gelangt. Die baskischen Provinzen, Asturien und Galicien, sind fast die einzigen Distrikte Spaniens, welche in deutschem Sinne schön sind, eine Vegetation aufweisen, wie sie die Gebirgs-Gegenden Mittel-Deutschlands, der Schweiz und Tyrols besitzen. Passiren wir aber die kantabrische Gebirgskette, so verändert sich der landschaftliche Charakter vollständig, und um die Reize der Landschaftsbilder Leons, der beiden Kastilien, Aragoniens und Estremadura's würdigen zu können, müssen Auge und Gemüth seit längerer Zeit an den Anblick der baum-, zum grofsen Theil vegetationslosen, im Sommer und im Winter gleichmäfsig graubraunen Steinwüsten gewöhnt sein, wie sie sich uns in allen diesen Provinzen in grofser Ausdehnung darbieten. Die Dörfer, Marktflecken und gröfseren Ortschaften unterbrechen die Eintönigkeit dieser Landschaftsbilder nicht, denn sie weichen in ihrer Farbe kaum von ihrer Umgebung ab, und die Häuser machen oft genug den Eindruck von Ruinen, selbst wenn sie die Spuren des Verfalles in Wirklichkeit nicht an sich tragen. Das Fehlen gröfserer Ebenen, der ewige Wechsel von Berg und Thal lassen den Vergleich mit den grofsen Steppen des südöstlichen Europa nicht aufkommen. Von dem namentlich in den beiden Kastilien ziemlich stark betriebenen Getreidebau bemerkt der flüchtige Reisende von den grofsen Verkehrsstrafsen aus ebensowenig, wie von dem Bergbau und der Viehzucht in anderen Distrikten dieser inneren Provinzen Das

Klima ist ungemein wechselnd, und die schroffen Temperatur-Veränderungen der Terrassenländer wie der Hochplateaux sind für den an die gleichmäfsigeren Temperaturen Mittel-Europas gewöhnten Reisenden weder angenehm noch gesund.

Katalonien weicht in seinem landschaftlichen Charakter sowohl von den baskischen Provinzen, wie von den eben erwähnten mittleren vollständig ab. Das Land gleicht in etwas in seiner äufseren Erscheinung den nord-italienischen Ebenen und der Terra di lavoro nur mit dem Unterschiede, dafs auch hier der Boden ebenso wellenförmig ist, wie im übrigen Spanien. Mit unsäglicher Mühe ist aber jedes Stück kultivirbaren Landes in den Dienst des Menschen gestellt, und der Gewerbsfleifs der Katalanen tritt daher deutlich im landschaftlichen Charakter ihrer Heimath zu Tage. Die Grenzen Kataloniens sind für den aufmerksamen Beobachter nach allen Seiten hin deutlich wahrnehmbar.

Valencia, dafs sich im Süden an Katalonien anschliefst, gleicht an einzelnen Stellen, besonders aber in der Umgebung der Hauptstadt, einem herrlichen Garten. Die grofsen Orangenhaine, die fruchtbaren Gemüsegärten und Weinberge versehen fast ganz Spanien mit ihren Produkten und liefern nebenbei doch noch Waaren genug für einen einträglichen Exporthandel. Was der Boden Spaniens zu erzeugen vermag, das sehen wir am deutlichsten dort bei Valencia, und doch könnte der Ertrag noch bedeutend vergröfsert werden, wenn die Bauern arbeitsamer wären, die modernen Ackerbauwerkzeuge, Düngemittel etc. kennten und benutzten, wenn sie ihre Arbeiten rationeller zu betreiben versuchten. Was der Boden Spaniens zur Zeit der Blüthe der Kultur unter arabischer Herrschaft zu erzeugen im Stande gewesen ist, davon erhalten wir bei Valencia eine schwache Vorstellung, und zwar eine um so sicherere, als Valencia seine heutige Fruchtbarkeit noch ganz direkt der Thätigkeit der Mauren verdankt. Die Bewässerung der riesigen Orangen-Plantagen erfolgt dort heute noch nicht nur nach dem von den Arabern daselbst eingeführten System, sondern sogar grofsentheils noch mittels der Wasserleitungen, die die Araber gelegt, mittels der Brunnen, die sie gegraben haben. Die valencianische Noria ist den arabischen Brunnen Nord-Afrikas noch vollständig gleich, auch ihr Betrieb ist nahezu derselbe. Die grofse Fruchtbarkeit der Vega Valencias bestimmt aber keineswegs den landschaftlichen Gesammtcharakter der Provinz, vielmehr sind es nur sehr beschränkte Distrikte, welche mehr oder minder gut bebaut werden, obgleich der Boden ursprünglich durchweg in gleicher Weise ertragsfähig gewesen ist und heute wieder sein würde, wenn er rationell behandelt würde. Wo die Bauern es versäumen, die nothwendigsten Feldarbeiten auszuführen und namentlich für eine gute Bewässerung zu sorgen, worauf die Araber ihr Hauptaugenmerk richteten, da dörrt das Land unter dem Einflufs der Glühhitze der Sonne, der trockenen Luft, des Regenmangels, des ungleichen Regenfalles sehr schnell bis zu bedeutender Tiefe so gründlich aus, dafs es grofser Anstrengungen bedarf, es wieder der Kultur zu gewinnen.

Dieselben Erscheinungen wie in Valencia sehen wir im ganzen Süden Spaniens, in Andalusien. Von landschaftlicher Schönheit im germanischen Sinne, von schönen Wäldern und grünen Auen ist keine Spur zu finden. Nur in den Gegenden, in welchen sich die Bodenkultur der Araber noch unverändert erhalten hat, wo spekulative Kampfstierzüchter und Weingärtenbesitzer sich veranlafst gesehen haben, zur Förderung ihrer Interessen etwas Mühe auf die Erhaltung der Fruchtbarkeit des Bodens zu verwenden, bietet sich dem Auge ein freundliches landschaftliches Bild. Im übrigen überwiegt auch in dem so hochgerühmten Andalusien heute der Wüstencharakter, und die grofsen Agaven, die Aloëpflanzen, die Berberfeigen und die Palmen, welche auf diesem Boden prachtvoll gedeihen, erinnern überall an das benachbarte Afrika, dessen Boden ja auch nur unter sorgfältiger Pflege ertragsfähig wird und bleibt.

Im Allgemeinen ist Spanien öde und wüst und die Landschaftsbilder, welche sich dem Reisenden dort bieten, sind — namentlich für den Deutschen — alles andere, nur nicht schön, wohl aber wegen ihres afrikanischen, fremdartigen Charakters interessant. Das Land ist aber nicht immer das gewesen, was es heute ist. Es liegen Beweise genug dafür vor, dafs grofse Strecken, welche heute völlig unfruchtbar geworden, einst von Wald bedeckt gewesen sind; dafs andere Gegenden, die sich uns heute als Steinwüsten zeigen, den Vandalen und später den Arabern riesigen Ertrag an Produkten verschiedenster Art geliefert haben, ganz aufserordentlich fruchtbar gewesen sind und die doppelte und dreifache Bevölkerung ernährt haben.

Aber die Wälder wurden abgeholzt, die fleifsigen Bearbeiter des Bodens wurden aus dem Lande vertrieben, die meteorologischen Verhältnisse wurden dadurch zum Nachtheil des Landes beeinflufst, der Boden verwahrloste und verdorrte.

Heute ist es mit unverhältnifsmäfsig grofsen Kosten verbunden, dem Boden seine frühere Fruchtbarkeit wiederzugeben und Wälder anzupflanzen; eine grenzenlose Mifswirthschaft, ein übermäfsiger Steuerdruck entmuthigt diejenigen, welche es versuchen, durch Ackerbau und Obstkultur ihr Leben zu fristen und die neuerdings riesige Dimensionen annehmende Auswanderung der Bauern läfst einen weiteren Rückgang der Bodenkultur befürchten.

So verschieden, wie die einzelnen Provinzen und Distrikte in ihrer äufseren Erscheinung, in ihrem landschaftlichen Charakter sind, ebenso verschieden sind die Bewohner derselben. Der Andalusier unterscheidet sich von dem Katalanen etwa ebenso, wie der Süd-Italiener vom Engländer; der Valencianer von dem Gallego (Galicier) etwa wie der Wiener vom Nordfriesen. Dafs da von einem einheitlichen allgemein spanischen Nationaltypus weder für das männliche noch für das weibliche Geschlecht die Rede sein kann, liegt auf der Hand. Wollen wir indessen einige Kategorieen feststellen, so können wir die Gesammt-Bevölkerung Spaniens zunächst in zwei grofse Gruppen, in eine nördliche und in eine südliche, theilen. Letztere umfafst die Bevölkerung ganz Andalusiens, Valencias und der angrenzenden Distrikte, und ist wenig differenzirt in ihren verschiedenen Abtheilungen; erstere umfafst die Bevölkerung des übrigen Spanien und weist beinahe für jede Provinz ihren ganz spezifischen eigenartigen Typus auf.

Diese Umstände erklären sich sehr leicht, wenn man die Geschichte der Bevölkerung ins Auge fafst. Die iberische Urbevölkerung, die keltiberischen Mischlinge können wir noch unter den Basken und den Bewohnern der Pyrenäenthäler hie und da deutlich wieder erkennen. Die semitischen Phönizier, Karthager und Israeliten liefsen sich hauptsächlich in den Küstenstrichen des östlichen und südöstlichen Spanien nieder. Ebendort gründeten dann die Griechen ihre Kolonieen. Die Römer versuchten alle diese Elemente mit einander zu verschmelzen.

Die Germanen strebten dann jedoch, sich von der Bevölkerung, die sie auf der iberischen Halbinsel vorfanden, möglichst fern zu halten und als sie den Arabern weichen mufsten, liefsen sie sich hauptsächlich im Norden nieder, wo sie sich mit den Eingeborenen verbanden. Der Schwerpunkt der Araberherrschaft lag dagegen im Süden und hier bestimmten die Mauren vollständig den Charakter der Bevölkerung.

Diese Verschiedenartigkeit der Elemente, welche die Bildung der einzelnen Bevölkerungsgruppen beeinflufst haben, bekundet sich nun natürlich nicht nur in ihren äufseren Erscheinungsformen, sondern auch in ihren Charakteren. Nicht Zufall ist es daher, dafs die Basken und die Katalanen alle übrigen Spanier an Fleifs, Thatkraft und Schlauheit übertreffen; auch sind diese verschiedenartigen Erscheinungen nicht ausschliefslich auf die klimatischen und die Bodenverhältnisse zurückzuführen, sondern sie sind hauptsächlich bedingt durch die Unterschiede in der Blutmischung.

Afrika.

Marokko. Endlich hat der Sultan Muley Hassan seinen Vorsatz, die Nordprovinzen seines Reiches zu besuchen, ausgeführt. Er hat am 4. September seinen Einzug in Tetuan gehalten, und es heifst, dafs er von dort Ende dieses Monats auf einige Zeit nach Tanger gehen wird, ehe er die Rückreise nach seiner Hauptstadt antritt. Seine Anwesenheit im Norden scheint indessen eine ganz andere Wirkung zu haben, als man sie sich, besonders in Tanger, versprochen hatte. Viele Umstände haben dazu beigetragen, die Unruhe, welche seit einigen Monaten bezüglich der grofsen militärischen Bewegungen im Innern des Scherifenreiches und der Truppen-Ansammlungen im Norden bestanden hat, zu vergröfsern, während man, namentlich in den fremdländischen Kreisen Tangers, die feste Überzeugung hegte, dafs der Besuch des Sultans Klärung der Verhältnisse und Beseitigung aller Besorgnisse mit sich bringen würde. Es scheint statt dessen heute beinahe, als wenn die marokkanische Frage wieder aufgerollt werden soll, denn die mit der Sultansreise verbundenen Ereignisse haben unter den an der Entwickelung der marokkanischen Verhältnisse am meisten interessirten Regierungen offenbar grofse Aufregung hervorgerufen, und es steht zu befürchten, dafs der rege Wettbewerb um den dominirenden Einflufs auf die politische und kulturelle Entwickelung Marokkos leicht internationale Differenzen herbeiführen könnte.

Natürlich sind es in erster Linie die Spanier, welche eine Schädigung ihrer Interessen befürchten und ihre Regierung zur Ergreifung umfassender Mafsregeln zu bewegen suchen. Sie sind um so ängstlicher, als sie in letzter Zeit angesichts der wachsenden Konkurrenz anderer Völker auf dem marokkanischen Markt mit ungewöhnlichem Eifer bemüht gewesen sind, ihren Einfluss auf demselben zu vergrössern. Die Einrichtung neuer regelmäfsiger Dampferverbindungen zwischen Tanger und Cadiz hat sich als so vortheilhaft für die spanischen Unternehmer und Kaufleute erwiesen, dafs die „Transatlantische Dampfergesellschaft“ mit dem Plane umgeht, die Zahl der Dampfer, welche den Verkehr vermitteln, zu verdoppeln. Ganz im Stillen ist ferner von spanischen Kapitalisten eine Spanisch-Marokkanische Gesellschaft gebildet worden, welche sich die Förderung des Handelsverkehrs zwischen beiden Ländern und die finanzielle Unterstützung aller dafür geeigneten Unternehmungen zur Aufgabe gestellt hat. Der Bau grofser Magazine, Einrichtung zahlreicher Geschäfte und Fabriken, Überführung geeigneter spanischer Arbeitskräfte für diese und andere kulturelle Zwecke ist in Aussicht genommen. Innerhalb des Bereichs des spanischen Stadtviertels Tangers soll eine Dampfbahn für den Waaren- und Personenverkehr gebaut werden.

Mit grofser Besorgnifs sehen nun die Leiter dieser Gesellschaft die Bemühungen der Portugiesen, der Belgier und der Italiener, den Spaniern den Rang abzulaufen und man verlangt, die spanische Regierung soll nicht zögern dem Beispiel Portugals, Belgiens und Frankreichs zu folgen, die in diesem Jahre Gesandtschaften an den Sultan geschickt haben.

Die Kunde von der Ausführung von Befestigungsarbeiten an der Westküste Marokkos seitens einer deutschen Gesellschaft, an deren Spitze der Bruder einer sehr einflufsreichen Persönlichkeit im Auswärtigen Amte in Berlin steht, hat vollends Schrecken erregt und die Fabeln von geheimen Abmachungen zwischen dem Sultan von Marokko und der deutschen Regierung, von Absichten der letztern auf Erwerbung von Landbesitz im Scherifenreich wieder in Erinnerung gebracht. Es fehlt daher sowohl in der spanischen Kolonie Tangers wie in Spanien selbst und namentlich in der geographischen Gesellschaft von Madrid nicht an Stimmen, welche verlangen, die spanische Regierung soll in den andalusischen Hafenplätzen Truppen für alle Eventualitäten bereit halten. Die ganz unerwartet am 5. September seitens der Regierung angeordnete Abreise des Kreuzers Castilla, welcher seit kurzem in Barcelona vor Anker lag, wird denn auch mit den Ereignissen in Marokko in Verbindung gebracht, da man weifs, dafs das Schiff Befehl erhalten hat, sich so schnell als möglich nach Tanger zu begeben.

Doch auch das Verhalten Italiens giebt den Spaniern und den Franzosen Anlafs zu Besorgnissen. Nicht genug, dafs alle seit Monaten in die Öffentlichkeit gedrungenen Nachrichten über die Einrichtung einer grofsen italienischen Waffenfabrik in Fez, die Berufung italienischer Offiziere, die Gewährung eines ausgedehnten Terrains an eine italienische Handelsgesellschaft sich als richtig erwiesen haben, ist der neue diplomatische Vertreter Italiens, Cantagalli, am 1. September seitens des Sultans auch in ungewöhnlicher Weise ausgezeichnet worden. Cantagalli hatte sich mit glänzendem militärischem Gefolge nach Tetuan begeben, um daselbst bei dem Empfange Muley Hassan's zugegen zu sein und diesem persönlich sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Während dies letztere bisher ausnahmslos durch Vermittlung des Grofsveziers geschehen ist, hat der Sultan in diesem Falle persönlich das Beglaubigungschreiben des neuen Ministerresidenten in Empfang genommen, und auch bei der Unterredung mit Cantagalli das früher übliche Zeremoniell nicht beachtet.

Wenngleich diese Neuerung wahrscheinlich nur als eine Folge eines kürzlich seitens des diplomatischen Korps von Tanger gethanen Kollektivschritts zu betrachten ist, welcher bezweckte, dem Sultan das Mifsfallen der bei ihm akkreditirten Mächte über die ihren diplomatischen Vertretern gegenüber üblichen wenig achtungsvollen Formen des Verkehrs zu äufsern, so scheint die Auszeichnung, welche Cantagalli erfahren hat, nun doch nicht allein auf die Spanier, sondern auch auf die Franzosen einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht zu haben.

Es giebt übrigens viele Ausländer, welche befürchten, dafs Frankreich aus Anlafs des bedeutenden Einflusses, den Italien seit Kurzem in Marokko gewonnen hat, auf dem Boden dieses Reiches Händel mit Italien suchen könnte, und auch diese Befürchtung bewegt besonders die Spanier Tangers, ihre Regierung auf das Dringendste zur Ergreifung militärischer Vorsichtsmafsregeln aufzufordern, um sofort einschreiten zu können, falls es zu Ruhestörungen in Marokko kommt. Spanien wurde ja bekanntlich durch die Marokko-Konferenz von 1880 mit der Aufgabe betraut, über die Erhaltung des status quo in Marokko zu wachen.

Schliefslich ist noch das, wie es scheint, völlig begründete Gerücht zu erwähnen, dafs bedeutende Massen von Gewehren in die Rifgebiete eingeschmuggelt sein sollen. Woher dieselben gekommen sind, ist nicht sicher zu ermitteln, ebenso wenig ihre Zahl, die bis auf 10 000 angegeben wird. Nach den Einen sollen es Gewehre aus baskischen Fabriken sein, die durch englische Spekulanten nach Marokko gebracht sind; nach Andern sollen diese Waffen über die algerische Grenze eingeschmuggelt sein.

Auch der Umstand, dafs ein aus 3 Kriegsschiffen bestehendes italienisches Geschwader am 2. September in marokkanischen Gewässern eintraf, dafs ein englisches Kanonenboot vor Tanger kreuzt, dafs am 5. das französische Panzerschiff Redoutable von Toulon nach Tanger gesandt wurde, hat unter den jetzigen Verhältnissen grofse Beachtung gefunden.

Wir glauben indessen, dafs alle Befürchtungen, zu welchen der Kriegszug des Sultans gegen unbotmäfsige Stämme und die Truppenrevue von Tetuan Veranlassung gegeben haben, ganz grundlos sind, dafs hauptsächlich der Sultan nicht daran denkt, Händel mit irgend einer europäischen Macht zu suchen. Was ferner die Absendung von Kriegsschiffen anbetrifft, so erscheint uns dies nur als ein Akt der Höflichkeit, der durch die ziemlich sichere Aussicht der baldigen Ankunft Muley Hassans in Tanger geboten ist. Immerhin ist es gut, die Ereignisse in Marokko im Auge zu behalten und zu verfolgen, da bei der steten Reibung der Interessen verschiedener europäischer Mächte daselbst ganz unversehens Verwickelungen ernster Natur eintreten können.

Süd-Amerika.

Brasilien nach den Wahlen. Wenn man den von französischen Blättern mitgetheilten Depeschen Glauben schenken darf, so haben die Liberalen in den Wahlen für die Assemblea géral, welche am 31. August stattgefunden haben, mit ungeheurer Majorität gesiegt. Selten dürfte man der Wahlschlacht mit gröfserer Spannung als in diesem Jahre entgegengesehen haben, da nichts Geringeres als der Fortbestand der gegenwärtigen Staatsform dabei auf dem Spiele stand und wenigstens die Gefahr nahe lag, dafs die durch schnöden Massenübertritt von Konservativen verstärkte republikanische Partei zahlreiche Sitze in der Kammer erobern und dann ihre destruktiven Tendenzen nach Möglichkeit geltend machen würde. Die Lage vor den Wahlen war kritisch genug, um die Befürchtung schwerer politischer Umwälzungen, welche man in der Presse der monarchisch gesinnten Parteien ausgesprochen fand, zu rechtfertigen. Mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit hatte man von oben her dem Treiben der Republikaner zugeschaut und sich lange Zeit hindurch die Herabsetzung, ja sogar die offenbare Verhöhnung der gegenwärtigen Staatsordnung und des greisen Monarchen gefallen lassen. Erst das durch einen überspannten Menschen gegen das Leben des Kaisers gerichtete Attentat, rüttelte die Behörden der Reichshauptstadt wach und veranlafste sie, gegen den Unfug mit aller Strenge des Gesetzes einzuschreiten, was sich um so wirkungsvoller erwies, als gerade jenes Attentat die Gemüther tief erregt und gegen die intellektuellen Urheber des Verbrechens aufgebracht hatte. Die dem Kaiser in völlig spontaner und geradezu erhebender Weise dargebrachten Ovationen mufsten es aller Welt zeigen, dafs die breiten Schichten des brasilianischen Volkes von dem Zukunftsideal der Republikaner nichts wissen wollen; dafs aber, wie der Telegraph meldet, die Republikaner im Verhältnifs von 1 : 11 gegenüber den Monarchisten unterliegen würden, dürfte selbst für Diejenigen überraschend gewesen sein, welche an dem Sieg der letzteren keinen Augenblick gezweifelt haben. Mag nun auch das neue Parlament, welches sich nicht mehr, wie bisher, aus Konservativen und Liberalen, sondern aus Monarchisten und Republikanern zusammensetzen wird, einen Wendepunkt im politischen Leben Brasiliens darstellen, so steht es doch fest, dafs dem gegenwärtigen Ministerium Ouro Preto eine gewaltige Majorität zur Durchführung der von uns in Nr. 32 S. 461 d. Bl. bezeichneten Reformen zur Verfügung stehen wird. Sind jene Reformen aber erst thatsächlich eingeführt, so dürfte Alles geschehen sein, was für die Konsolidirung der Verhältnisse in Brasilien nothwendig ist, und mit gröfserem Vertrauen, als bisher, wird sich das deutsche Kapital an der Erschliefsung der reichen natür-

lichen Hülfsquellen des Landes betheiligen und betheiligen müssen, wenn es die dort bereits gewonnene Position gegenüber dem Mitbewerb anderer Nationen aufrecht erhalten und sichern will.

Ch. N. **Bolivia.** In zutreffendster Weise sind die in Nr. 32 des „Export" publizirten Auslassungen des französischen Reisenden A. Thouar über Bolivia als viel zu überschwänglich gekennzeichnet worden. Allein, wenn zugleich gesagt wird, dafs sein Urtheil nicht ignorirt werden darf, weil er mehr als irgend ein anderer Europäer das Innere Boliviens durchforscht hat, so kann dies nur so verstanden werden, dafs Thouar bei seinen Nachsuchungen nach der Expedition Creveaux Theile von Bolivien betreten hat, in welche vor ihm kein Europäer, sei er Missionär oder Forscher, vorzudringen vermochte.

Die Durchquerung des bolivianischen Chaco auf seiner ersten Reise unter theilweiser Benützung des Pilcomayo-Laufes wird, besonders angesichts der enormen zu überwindenden Schwierigkeiten, sowohl für ihn, als für seine bolivianischen Begleiter, ein unvergängliches Ruhmes-Denkmal sein. Leider steckt in Thouar neben dem wissenschaftlichen Forscher, wenn wir ihm überhaupt dieses Prädikat zuerkennen dürfen, der Projektenmacher, und diese Doppelnatur verleitet ihn, der ohnehin im „Reklamemachen" stark ist, zu einer glänzenden Phraseologie über ein Land, dessen Vergangenheit, dessen wirthschaftlichen und sozialen Zustände der Jetztzeit er nur ganz oberflächlich kennt.

Auf das von ihm entworfene blendende Bild müfsten tiefe Schatten fallen, sollte es der Wirklichkeit entsprechen; insonderheit in Bezug auf Rechtspflege und Verwaltung, und gerade diese beiden Punkte fallen schwer ins Gewicht, wenn es sich um Unternehmungen handelt, durch welche der Fremde mit seinem Kapital zur Erschliefsung und Entwickelung eines Landes beitragen soll.

Die Gesammtlage aber so günstig als möglich hinzustellen war ja gerade der Zweck Thouars, handelte es sich doch für ihn darum, sich bei dem französischen Kapital ein geneigtes Ohr für seine Pläne zu verschaffen. Anfangs Mai ist Thouar wieder in Buenos Ayres eingetroffen, wo er die Konzession um eine von Formosa (Argentinien) nach Caïza (Bolivia) führende Eisenbahn nachsucht, sowie ein Projekt der Kanalisation des Pilcomayo befürwortet, für welche Pläne er seiner Aussage nach auf die Unterstützung eines Syndikats französischer Kapitalisten rechnen kann. Beides, unserer unmafsgeblichen Meinung nach, todtgeborene Unternehmungen.

Da wir gerade von Schatten reden, so sei noch beiläufig erwähnt, dafs das in La Paz in einer Höhe von 4000 m erstrahlende elektrische Licht nach kurzem Bestehen wieder, auf wer weifs wie lange, tiefem Schatten zu weichen droht. Das der Stadt zu Gebot stehende, für die häuslichen Bedürfnisse kaum ausreichende Brennmaterial besteht ausschliefslich aus Taquia (Llama-Dünger). Wie die Direktion der Beleuchtungs-Gesellschaft der Munizipalität nun anzeigte, ist das seit zwei Jahren mühsam angesammelte Brennmaterial zur Heizung der Dampfmaschine nahezu aufgebraucht und kann nicht wohl ersetzt werden, da sonst unzweifelhaft eine Volksemeute ausbrechen würde. Die für die Turbine aus Nord-Amerika bezogenen Röhren der Wasserleitung haben sich als untauglich erwiesen und müssen durch andere, per Kabel in Europa bestellte, ersetzt werden. Das Ende von der Geschichte ist, dafs die elektrische Beleuchtung nur noch während einiger Stunden stattfinden kann, und wer weifs, ob nicht wieder zur klassischen Öllaterne zurückgegriffen werden muls. — Dergleichen verfehlte Unternehmungen haben wir einige miterlebt. So die Errichtung einer Quinin-Fabrik, die, wenn wir uns recht erinnern, in Folge der Schwierigkeit, die zur Fabrikation nöthigen Säuren zu beziehen, nie in Betrieb gesetzt wurde, gleichwohl aber eine Unmasse von Geld verschlang. Schon die Apotheker hatten Mühe, Säuren zu erhalten, und da kam es denn wohl vor, dafs uns der Anblick eines Maulthieres, auf dessen Rücken eine jener riesigen Strohflaschen (Damajuanas) geplatzt war und es in ein mit prächtig zitronengelben Streifen und Flecken geschmücktes Zebra verwandelt hatte, zur Heiterkeit stimmte. So auch die Gründung einer Gesellschaft für Gasbeleuchtung, die gleichfalls jämmerlich scheiterte und ihr ganzes Kapital verlor, weil es ihr am Nothwendigsten, an Steinkohlen oder an einem sonst tauglichen Surrogat zur Gaserzeugung fehlte! — Sind solche Vorkommnisse glaublich? Man meint in der That, der Verstand eines Kindes müfste den Zusammenbruch ähnlicher Unternehmungen voraussehen.

Betreffs des Geld- und Noten-Umlaufs — ohne Widerrede das wichtigste Rad in der Staatsmaschine — mag hier eine Mittheilung Platz finden, die kürzlich in unsere Hände gelangt ist und die Situation knapp und bündig darlegt: „Das Gespenst eines Papier-Zwangskurses schwebt immer noch über uns und könnte nur durch eine Staats-Anleihe vermieden werden, welche die Regierung auswärts zu machen gedenkt, wohl auch zu Stande bringt, wenn Chile gewisse Garantieen leistet, die man dessen Regierung unterbreitet hat. Jetzt hat die Bank oft keine 100 Bolivianos Silber zur Einlösung der Noten, und es gehört die ungeheure Geduld dazu, resp. die Abhängigkeit des gröfsten Theiles des Publikums und des Handels von der Bank, um diese Zustände zu ertragen."

Hierzu möchten wir aber noch bemerken, dafs ein Zwangskurs in Bolivia eben etwas ganz anderes, schlimmeres wäre, als in Chile, das durch seine ausgezeichnete Finanz-Verwaltung mit Leichtigkeit zum normalen Metall-Umlauf zurückkehren wird, dessen $4^1/_2$% Anleihe in Berlin 102 notirt.

Um Thouar richtig zu beurtheilen, müssen wir nun darlegen, wie sich im Kongrefs von 1888 der ihm sehr gewogene Präsident Pacheco in seiner Botschaft bei Niederlegung der Präsidenten-Würde über die Kolonisations-Frage, speziell über Thouar's zweite Erforschungsreise (1887) ausliefs, welche letzterer im Auftrage der Regierung und mit einer bedeutenden Unterstützung an Geld und Soldaten behufs der Durchquerung des Chaco unternommen hatte, um einen sicheren Weg nach dem Paraguay abzustecken und die Ländereien des rechten Ufers einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterwerfen, auf welchem die ersten Agrikultur- und Handels-Niederlassungen anzulegen wären. Er sagte: „Die Expedition Thouar, bei deren Organisation weder Kosten noch Opfer gescheut wurden, um eine Route nach dem Paraguay zu suchen, hat ihren Zweck nicht erfüllt, weil man nicht auf dem ursprünglichen Plan beharrte. Das Resultat war eine schmerzliche Enttäuschung."

Der Minister des Auswärtigen und Kolonisation, Dr. Juan F. Velarde, drückt sich deutlicher aus: „Die Expedition, die unter der Leitung des Franzosen Arthuro Thouar mit zahlreichem Personal in's Werk gesetzt wurde, erzielte absolut kein Resultat, und die geringen Fähigkeiten ihres Führers zeigten sich in den Märschen und Gegenmärschen und in seiner beständigen Weigerung, die beschlossene Route zu verfolgen, indem er sich dabei darauf stützte, dafs seiner Ansicht nach die geographische Lage einiger Höhen und kulminirenden Punkte, die früher von dem kompetenten Ingenieur Juan B. Minchin bestimmt worden war, unrichtig sei. Es mufs hierbei bemerkt werden, dafs Thouar für seine Beobachtungen nur einen in schlechtem Zustande befindlichen Theodoliten, eine Taschenuhr und einen Kompafs besafs, die ihm bei seinen Berechnungen keine Sicherheit geben konnten. Nachdem er die nachgesuchte Erlaubnifs, die vereinbarte Richtung zu ändern, erhalten hatte, begab er sich mit der Expedition nach Machareti, drang von dort in die Wüste ein, ohne Richtung, noch vorgefafsten Plan, und folgte den verworrenen Pfaden der Wilden, bis nach Erschöpfung der Kräfte der unvermeidliche Zusammenbruch eintrat. Als ich das Portefeuille des Äufseren übernahm, waren die Theilnehmer der Expedition seit zwei Monaten nach Sucre zurückgekehrt, nachdem sie auf ihrer Expedition ihr ganzes Gepäck, Instrumente, Lastthiere usw. verloren hatten. Meine erste Sorge war, die aufgelaufenen Kosten zu bezahlen und das Personal zu entlassen.

Die Totalkosten beliefen sich auf Bolivianos 74 988.73, (zum heutigen Kurse ℳ 179 973. — A. d. V.) eine Summe, die mit skrupulöser Gewissenhaftigkeit bezahlt worden ist. Die Guthaben der Expedition, vom ersten bis zum letzten, sind berichtigt und der Werth der verlorenen Thiere und des zurückgelassenen Gepäcks ersetzt worden. Die wissenschaftliche Antheilung der Expedition hat keine Daten und Nachrichten von Belang mitgebracht.

Herr Thouar, von dem man einen eingehenden Bericht, zu dem er verpflichtet war, verlangte, versprach ihn von Paris aus einzusenden, wo er ein aus drei Theilen bestehendes Werk herauszugeben beabsichtigt, für welches er all die Notizen verwenden will, die sich in seinen Händen befinden." —

Dagegen löste ein Jahr später ein Bolivianer, Christian Suarez Arana, die dem französischen Reisenden gestellte Aufgabe, einen Weg, der von Padilla über den Cerro San Miguel nach Puerto Pacheco am Paraguay führen würde, abzustecken, in ganz zufriedenstellender Weise, denn auf den Cerro von San Miguel, als einen mitten im Chaco gelegenen Orientirungspunkt, wurde viel Gewicht gelegt und soll dessen Lage jetzt durch 60° 35 Länge (westlich, von Paris?) und 19° 20 s. B. bestimmt sein.

Der Minister Velarde läfst sich hierüber folgendermafsen

vernehmen: „Der bolivianische Administrador in Puerto Pacheco, Dr. Zenon Calvimonte, nachdem er die von dem früheren Unternehmer Miguel Suarez Arana 78 km lang geöffnete in's Inland führende Strecke wieder gesäubert hatte, rückte während fünf Monaten unausgesetzt vor, bis zu den Murillo genannten Abdachungen, 200 km vom Paraguay, und fand auf 100 km Distanz trinkbares Wasser, das ihm die Weiterarbeiten erlaubte. Von Santa Cruz de la Sierra aus ging gleichzeitig Christian Suarez im Auftrag der Regierung in der Richtung von Puerto Pacheco ab. In San José de Chiquitos stiefsen die beiden Forscher aufeinander und es gelang ihnen am 12. Mai 1888, die beiden gegen einander laufenden Pfade zu vereinigen und von dem Anschlufspunkte aus in acht Tagen Puerto Pacheco zu erreichen. Auf dem gleichen Weg gelangte dann Calvimonte in 18 Tagen nach Sucre und Suarez, in zwölf Tagen nach Santa Cruz, so dafs das Problem der Verbindung mit dem Paraguay gelöst ist. Dieses brillante Resultat kostete dem Staat nur 3000 Bolivianos für die Ausrüstung der Expedition in Puerto Pacheco und 5000 Bos. für die von Santa Cruz ausgehende Expedition.“ —

Die Aufschlüsse aber, die Thouar über Regionen giebt, die er doch genau kennen soll, werden berechtigtem Mifstrauen begegnen, wenn sie sich, wie sein vom 29. April (1887) datirter Bericht, in phantasiereichen Muthmafsungen ergehen, die eigentlich doch ohne Werth sind: „Ländereien, wie sie Bolivia zwischen Machareti (am Pilcomayo) und Puerto Pacheco besitzt, haben die argentinische Republik auf ihre jetzige Höhe gebracht. In der zwischen Chiquitos, dem Paraguay und dem Parapeti gelegenen Zone bietet sich der Industrie ein unermefsliches Arbeitsfeld dar. Auf einer Fläche von 2400 □leguas stehen, wenn man 50 Bäume des quebracho blanco auf je 100 m rechnet, mehr als 6 Millionen Bäume. In Rosario findet ein lebhafter Handel mit diesem an den Ufern des Pilcomayo gefällten Holze statt. Das Quebrachoholz ist in Europa geschätzt, wo es hauptsächlich zu Eisenbahn-Schwellen verwendet wird.

In diesen Bäumen hausen ebenfalls unzählige Bienenschwärme. Obwohl auf jedem derselben 3 oder 4 Waben sind, so ergeben sich doch, wenn nur eine per Baum angenommen wird, mehr als 6 Millionen, von welchen jede 2 l Honig und Wachs giebt. Sie reproduziren sich im Durchschnitt zweimal per Jahr, was jährlich 24 Millionen Liter Honig und Wachs abwerfen würde. Schon diese zwei Artikel für sich, deren sofortige Ausbeute in die Hand genommen werden könnte, würden genügen, um Familien zur Kolonisation herbeizuziehen.“

Es ist kaum nöthig, auf das Kindische und Unlogische derartiger Berechnungen hinzuweisen; ein solcher Unsinn richtet sich von selbst, beweist aber, wie gerechtfertigt der Widerwille war, den die mit den Verhältnissen vertrauten Landessöhne schliefslich gegen Thouar hegten. Denn so von einer Gegend sprechen, in welcher er auf Schritt und Tritt die Überfälle der Tobas und anderer räuberischer Indianerhorden zurückzuweisen hatte, wo er auf seiner zweiten Reise mit seinen Begleitern vor Hunger und Durst beinahe umkam, heifst der Leichtgläubigkeit gar zu viel zuzumuthen. Mit Recht nannte ihn denn auch Suarez Arana einen Charlatan.

Darin gehen wir aber mit dem Sinne der Thouar'schen Auslassungen einig, dafs Bolivia ein Land von grofser Zukunft ist. — Noch bis vor Kurzem nahm unter den Angehörigen der fremden Nationen das deutsche Element im Handel den ersten Rang ein. Leider glauben wir einen Umschwung zu Gunsten der Franzosen und Chilenen konstatiren zu müssen. Zudem ist es ja auch nicht mehr der Handel allein, der den Fremden in jene Regionen lockt. Die Industrie in ihren verschiedensten Formen, von der Gewinnung der Boden-Erzeugnisse bis zum maschinellen Betrieb, bildet sich mehr und mehr aus, macht sich nach und nach als ein Bedürfnifs geltend, und auch da sollten wir nicht zurückbleiben, bis der Rahm abgeschöpft ist. — Die mangelhaften Einrichtungen, die prekäre Finanzlage, die schwierigen Geld- und Währungs-Verhältnisse Boliviens sind durchaus keine Hindernisse gegen gut durchdachte und mit Land- und Sachkenntnifs eingeleitete Unternehmungen — sie fordern blos zur Vorsicht auf. Was diesem Lande noth thut, ist einzig und allein die Erstellung von Schienenwegen, die das aufgewendete Kapital zu verzinsen im Stande sind. Und mit dem Bau der Antofagasta-Bahn ist ja jetzt ein nach dieser Richtung hin vielversprechender Anfang gemacht worden.

Die Eröffnung des Panama-Kanals ist für Bolivia so ziemlich irrelevant, besonders wenn, wie Thouar ja stets anempfohlen hat, die Handelsbewegung nach dem Paraguay hin gravitiren würde.

Zum Schlusse möchten wir noch eines anderen französischen Reisenden Erwähnung thun, der durch sein Werk über Bolivia einen „Beitrag zur poetischen Litteratur der Entdeckungsreisen“ gegeben zu haben scheint, wie sie in der litterarischen Umschau von Nr. 30 in verschiedenen Beispielen vorgeführt wurde.

Es ist dies das Buch des Ingenieurs Andres Bresson, bolivianischer Konsul und Kommissar der bolivianischen Abtheilung an der Ausstellung in Paris: Bolivia, sept années dans l'Amerique australe.

Die Aufdeckung dieser Rarität kommt nicht von uns, sondern von einem anerkannt verdienstlichen Forscher in den östlichen Regionen Boliviens, dem Padre Nicolas Armentia. Die zahlreichen von ihm nachgewiesenen Irrthümer nehmen zu viel Raum ein, als dafs wir den unterm 4. Mai 1888 datirten Artikel hier in extenso wiedergeben könnten, und begnügen uns deshalb mit den die Kritik einleitenden Worten:

„Ein neues Werk über Bolivia ist das, welches im vorigen Jahre in Paris und in französischer Sprache vom Ingenieur Andres Bresson veröffentlicht wurde; hinsichtlich seines typographischen Luxus ein bemerkenswerthes Werk, in welchem er sich vornimmt, Europa mit dieser ebenso von der Natur begünstigten als wenig gekannten Republik bekannt zu machen. Wenn nun der Verfasser einige Jahre in Bolivia gelebt hat, so hat er sich hauptsächlich im Littoral aufgehalten, von dem er eine zufriedenstellende Beschreibung entwirft, ebenso wie von dem bevölkertsten Theile der Republik. Hingegen trifft das Gleiche nicht zu, wenn er von den nördlichen und östlichen Provinzen spricht, hauptsächlich von den an den Beni und seine Zuflüsse stofsenden Territorien, in deren Beschreibung man einige Lücken, oder besser gesagt Irrthümer bemerkt, worüber nicht zu staunen ist, da es sich um so entlegene, ausgedehnte, unbevölkerte und bis auf den heutigen Tag so wenig gekannte Regionen handelt.

Der Verfasser, wahrscheinlich um die Lektüre anziehender zu machen, giebt sich den Anschein, als ob er die Reise von La Paz nach Pará flufsabwärts auf dem Choqueapu, Beni, Madera und Amazonas ausgeführt hätte. Es kommen dabei Unrichtigkeiten vor, nicht nur in Bezug auf die Lebensweise der wilden Stämme, welche auf diesen Territorien hausen, sondern auch in Bezug auf die Lage einiger Ortschaften und Missionen, die Mündungen und Zusammenflüsse einiger Ströme.

Da dieses Werk in Paris veröffentlicht worden ist und ich nicht zweifle, dafs sich in Europa alle diejenigen dessen bedienen werden, die sich mit der Geographie von Bolivia beschäftigen, so ist zu wünschen, dafs diese kleinen Irrthümer beseitigt werden, im Falle der Verfasser sich zu einer neuen Auflage veranlafst sähe oder dafs sie wenigstens von denjenigen in Betracht gezogen werden, die sich dieses Werkes bedienen, und dies um so mehr für den Fall, dafs Jemand sich bewogen fühlen würde, es in unsere Sprache zu übersetzen. Dies und nichts anderes ist der Grund, der mir eine Richtigstellung nahe gelegt hat.

Der Verfasser schildert, wie er sich in der Ortschaft Irupana einschifft, nachdem er dem Correjidor, Pfarrer und den Honoratioren noch herzlich die Hand gedrückt hat, während Irupana doch 600 m über dem Flufsniveau auf einer Höhenabdachung und von dem Einschiffungsplatz Miguilla vier Stunden entfernt liegt.“ —

Das ist, was der Padre charitablement kleine Irrthümer nennt, von denen wir eine weitere Probe anführen wollen.

„Auf Seite 184 versichert er, auf der Hinabfahrt nach Reyes, San José passirt zu haben, eine Mission, von der er voraussetzt, dafs sie sich an den Ufern des Beni befindet, während es, um zu ihr zu gelangen, nöthig ist, den Rio Tuichi wenigstens sechs Tage lang hinaufzufahren. So giebt er auch an, von der Mündung des Tuichi in 4 Tagen nach Reyes gelangt zu sein. Von dieser selben Mündung fährt man nach San Buenaventura in 4 Stunden hinab, wenn der Flufs klein, in der Hälfte Zeit, wenn er ein wenig gewachsen ist. Von San Buenaventura nach Reyes mufs man zu Land gehen auf einem 8 Stunden langen Weg, den man zu Pferd in einem halben Tag zurücklegt.“ —

Die Lebensweise der Indianer ist mit derselben Glaubwürdigkeit beschrieben, welche diesen Theil des Reisewerkes auszuzeichnen scheint. Armentia läfst sich darüber folgendermafsen aus: „Um etwas über die Gebräuche der Indianer zu sagen, spricht er (Bresson) uns vom „Pedro Tacana“, dem Tigerjäger, und beschreibt die Art, den Tiger zu jagen, angeblich vermittelst einer Lanze, die der Jäger mit beiden Händen festhaltend gegen den Boden stemmt, während die Spitze dem Tiger (Jaguar) entgegenstarrt, bis das Thier den Sprung wagt und sich auf die Lanze selbst aufspiefst.

Dies alles ist einfach eine Erfindung, und wenn man diese Manier in der Praxis anwenden wollte, würde man sich sehr ernsten Gefahren aussetzen. Inzwischen haben die Tacanas keine andere Waffe als Pfeil und Bogen, sind auch durchaus keine Liebhaber von Tigerjagden, obwohl dieses Raubthier häufig genug in ihrem Territorium anzutreffen ist. Die Mojos, welche das entgegengesetzte Ufer des Beni bewohnen und die kaum mehr Pfeil und Bogen gebrauchen, tödten den Tiger mit der Flinte, häufiger aber noch mit dem Lazo. Hierfür steigen sie zu Pferd, ausgerüstet mit einem ungefähr 14 Armlängen langen Lazo, das, mit dem einen Ende an den Gurt befestigt, spiralförmig aufgerollt hinter dem Sattel eingehängt ist. Wenn sie des Tigers ansichtig werden, nehmen sie die Endschleife in die rechte Hand, einige Umgänge des Lazo in die linke, und sobald sie auf eine gewisse Distanz an das Raubthier herangekommen sind, treiben sie das Pferd zum schärfsten Galopp an. Haben sie sich dem Tiger auf eine Entfernung von 8 bis 10 Varas genähert, so schleudert der Reiter das Lazo und läfst gleichzeitig die in der linken Hand befindlichen Umgänge fahren, während das Pferd, sobald es das Lazo in der Luft sieht, seinen Lauf womöglich noch beschleunigt, so dafs der von der Schlinge gepackte Hals des Tigers durch einen starken und plötzlichen Ruck eingeschnürt wird, der ihm den Garaus macht. Wenn es dem Tiger unglücklicher Weise gelingt, das Lazo mit den Tatzen zu packen, so geht er auf den Reiter los, dem kein anderes Mittel übrig bleibt, als das Lazo mit einem Messer, das er zu diesem Zweck mit sich führt, zu durchschneiden und zu entfliehen. Die Mojos sind in der Behandlung des Lazo so geschickt, dafs das Mifslingen eines Wurfes beinahe zu den Unmöglichkeiten gehört. Hierfür üben sie sich schon von klein auf, indem sie ihre Schlingen nach in den Boden gepflanzten Holzstücken, selbst nach Hühnern und Enten werfen. Das Lazo ist das Lieblings-Spielzeug der Knaben, woraus sich die Geschicklichkeit erklärt, mit der sie es handhaben.

Auch Hunde werden gezüchtet, die man tigreros nennt, nicht um den Tiger damit zu jagen, denn ich glaube nicht, dafs es einen Hund giebt, der sich ihm ungestraft nähern könnte, sondern mit 4 oder 5 derselben den Tiger zu umstellen, anzubellen und von allen Seiten zu bedrohen, aber stets auf der Hut vor seinen Ausfällen zu sein. Auf diese Weise sieht sich der Tiger, ohne zu wissen, wo zuerst abzuwehren, zur Defensive gezwungen und der Jäger kann sich ihm ohne Gefahr nähern, um ihn sicher zu erlegen. Sie stellen dem Tiger auch vermittelst Fallen nach. Es sind diese die einzigen Jagdarten, die bei den Mojos und Tacanas im Gebrauch sind." —

Die Thatsache, den Tiger auf die oben beschriebene Art mit dem Lazo zu jagen, ist uns auch s. Z. von einem am Beni angesiedelten Freund, dessen Glaubwürdigkeit über allem Zweifel erhaben ist, mitgetheilt worden. Die dortigen unterworfenen Movimas, wenn sie einen noch nicht ganz ausgewachsenen Jaguar lebendig in ihre Gewalt bekommen, schnüren das Thier wie ein Packet, lösen ihm die Klauen ab, binden ihm den Rachen zu und geben ihm dann die Freiheit zur Belustigung der Dorfbewohner, die es langsam zu Tode quälen.

Armentia schliefst seinen Artikel mit der Bemerkung: „Es wäre zu wünschen, dafs Diejenigen, die in Europa unseren Sachen ihre Aufmerksamkeit schenken, sich mehr authentischer Dokumente und Daten bedienen würden und hauptsächlich der im Lande selbst veröffentlichten Schriften, dann würden wir nicht gewisse geographische und geschichtliche Irrthümer sich wiederholen sehen in Werken, die andererseits als ernsthafte Arbeiten betrachtet werden können."

Chile. Mitte Juli 1889. Die politische Lage des Landes hat sich in den verflossenen vier Monaten insofern geändert, als die liberale Partei, wie wir dieses bereits im März als wahrscheinlich in Aussicht stellten, sich mit der radikalen inniger als bisher verbunden und die Beziehungen zu den Monttvaristen vollständig gebrochen hat. Die Folge davon ist eine stetig wachsende Spannung zwischen den augenblicklich am Ruder befindlichen politischen Gruppen und den Oppositionsparteien. Besonders die Konservativen und die Klerikalen sind auf das Höchste erbittert über die neueste Wendung, welche die politischen Verhältnisse genommen haben und bemühen sich nun unter Aufgebot aller Kräfte und aller nur erdenklichen Mittel, den Gang der parlamentarischen Arbeiten zu erschweren und die Regierung womöglich zum Sturz zu bringen. Bis jetzt ist dieser Obstruktionismus allerdings nur so weit von Erfolg gewesen, als die parlamentarischen Arbeiten, in Folge der auf das äufserste in die Länge gezogenen politischen Debatte, ganz unfruchtbar geblieben, die Aufgaben, welche dem Kongrefs obliegen, noch gar nicht in Angriff genommen sind. Bedenklich ist es jedoch, dafs innerhalb der herrschenden Regierungspartei in letzter Zeit Anzeichen der Zersplitterung zu Tage getreten sind. Der Personalismus und Egoismus der hervorragenden Gruppenführer untergraben die Parteidisziplin, die Fundamente auf denen die Partei der Regierung gegründet ist, und arbeiten damit den Gegnern des Liberalismus in die Hände. Präsident Balmaceda hat es sich überdies angelegen sein lassen, bereits für seine Nachfolge zu sorgen, und hat dadurch mehr Verstimmung in den Gruppen der liberalen und radikalen Partei erzeugt, als durch manche seiner Mafsnahmen und Pläne. Man hat ihm vorgeworfen, den General Baquedano in ehrenvoller militärischer Mission nur zu dem Zweck nach Europa gesandt zu haben, um zu verhindern, dafs dieser im chilenisch-peruanischen Kriege zu höchstem Ansehen gelangte General den Einflüsterungen einer gewissen Gruppe folgte und als Präsidentschaftskandidat auftrat. Das Bestreben Balmaceda's, den letzten Minister der öffentlichen Arbeiten, Sanfuentes, in seiner nächsten Umgebung zu behalten, um ihn zu seinem Nachfolger zu erziehen, hat aber natürlich auch in grofsen Kreisen Verstimmung erzeugt. Denn Sanfuentes gilt den Radikalen nicht als zuverlässiger Liberaler, und überhaupt ist die Markirung einer bestimmten Persönlichkeit als Präsidentschaftskandidat hinreichend, demselben zahllose Feinde zu machen und Unruhe in allen politischen Kreisen zu erzeugen. Die Neigung Balmaceda's zum Radikalismus, die grofse Energie, mit der er auf der Bahn des Kulturfortschritts forteilte, die vielen der von ihm in Aussicht genommenen durchgreifenden Reformen hatten in seinem Kabinet wohl nicht vollständige Billigung gefunden und Anlafs zu den Reibungen gegeben, welche bereits im März d. J. einen Ministerwechsel wahrscheinlich machten. Erst Anfang Mai trat jedoch die Krisis ein. Die Minister des Äufsern und des Krieges waren mit der äufseren Politik Balmaceda's und mit seiner Geneigtheit, in der Frage der Ergänzung des Kriegsmaterials für deutsche Werkstätten zu optiren, nicht einverstanden, und erklärten ihre Absicht, ihre Portefeuilles niederzulegen. Der in der Presse eröffnete rücksichtslose Kampf gegen den Minister der öffentlichen Arbeiten, Sanfuentes, bewog dann auch diesen, dem Beispiel seiner Kollegen zu folgen. Balmaceda wufste Sanfuentes jedoch vorübergehend zu bestimmen, von seiner Absicht abzustehen. Das war Ende April. Weitere Differenzen zwischen dem Präsidenten und dem Kabinet veranlafsten das letztere dann, im Ganzen seine Entlassung zu nehmen. Aber noch einmal konnte die Krisis beschworen werden; als dann jedoch die Minister des Krieges und des Äufsern von neuem auf ihrem Rücktritt bestanden, schlofs sich ihnen Sanfuentes an, und Barros Luco, der Präsident des Kabinets, bildete am 3. Mai ein neues Ministerium, das in folgender Weise zusammengesetzt war: Barros Luco, Inneres; Bañados Espinosa, Justiz; Sotomayor, Finanzen; Sanchez Fontecilla, Äufseres; Valdes Carrera, Krieg; Riesco Errázuriz, öffentliche Arbeiten.

Die in dieses Kabinet eingetretenen neuen Minister waren theilweise den Reihen der Radikalen entnommen, und viel Friede scheint in ihm von vorn herein nicht geherrscht zu haben. Die heftige Opposition, welche die verbündeten Monttvaristen, Klerikalen und Konservativen nach Eröffnung des Kongresses der Regierung machten, brachte eine neue Krisis mit sich. Balmaceda sah sich gezwungen, das Entlassungsgesuch des Gesammtministeriums zu genehmigen und Demetrio Lastarria mit der Bildung eines neuen Kabinets zu betrauen. Am 12. Mai wurde die Zusammensetzung desselben dem Kongrefs mitgetheilt. Demetrio Lastarria übernahm das Portefeuille des Innern: Eduardo Matta, der Führer der Radikalen, das des Äufseren; Dios Vial Guzman das der Finanzen; Puga Borne das des Unterrichts; A. König das des Krieges; Jorje A. Riesco das der öffentlichen Arbeiten.

Hatten die Männer der Opposition vom Tage der Eröffnung des Kongresses, 1. Juni, an den Kampf gegen die Regierung auf das Schärfste geführt, so geschah nun, was bei dem überwiegend radikalen Charakter des neuen Kabinets zu erwarten war, es brach ein wahrer Entrüstungssturm unter den Gegnern aus, und der Führer der Klerikalen, Rodriguez, fiel mit gröfster Rücksichtslosigkeit über das neue Kabinet her. Mit beifsendem Spott liefsen er, Pedro Montt, und andere hervorragende Oppositionsredner sich über den steten Wechsel der Minister und die schädigenden Folgen aus, die eine solche Veränderlichkeit der Regierung auf die Verwaltung des Landes ausüben müfsten. Und hierin müssen wir nun allerdings den Oppositionsmännern Recht geben, dafs die häufigen Ministerwechsel für das wirthschaftliche, wie für das politische Leben

des Staates alles andere nur nicht förderlich sein können. Die einheitliche Durchführung eines festen Regierungs-Programmes ist unter solchen Umständen beinahe ausgeschlossen und die stete durch den Wechsel der Minister bedingte Veränderung im Beamten-Personal beeinträchtigt in hohem Grade die Verwaltung. Unter diesen Gesichtspunkten konnte von den Oppositionsrednern allerdings auch das gänzliche Fehlen eines festen Programms behauptet, das Mifstrauen gegen alle Versprechungen des Präsidenten und der ewig wechselnden Minister begründet werden. Besonders erbittert sind die Gegner der Regierung über die Finanz-Wirthschaft derselben, und namentlich über die neueste in Deutschland gemachte Anleihe von $1\frac{1}{2}$ Millionen £. „In der Kunst, die möglichst gröfsten Summen öffentlicher Gelder in möglichst kürzester Zeit zu verschleudern, übertreffen wir alle übrigen Nationen der Welt“ meinte Rodriguez, indem er die Gefahren schilderte, welche dem Lande drohen, wenn in solcher Weise fortgewirthschaftet wird wie bisher, wenn für enorme Summen im Auslande Materialien aufgekauft werden, „die keine andere Bestimmung zu haben scheinen, als am Strande oder sonstwo im Inlande zu verrotten.“ (Schlufs folgt.)

Briefkasten.

Portugal. Aus Lissabon wird Berliner Blättern geschrieben: Bei dem portugiesischen Ministerium des Auswärtigen ist eine Kommission niedergesetzt worden zur Ausarbeitung eines neuen Konsularreglements. Nach dem Lissabonner „Jorn. do Commercio“ ist die Neu-Organisation des Konsulatswesens als Vorläufer der Inkraftsetzung der neuen Zollverordnungen anzusehen, nach welchen alsdann aus dem Auslande zur See nach Portugal eingeführte Waaren von Deklarationen begleitet sein sollen, welche seitens der Versender in vier Exemplaren auszufertigen sind und den Namen des Schiffes, die Signatur, die Art und das Bruttogewicht der Kollis, die Beschaffenheit, das Brutto- und Nettogewicht der betr. Waaren, ihren Werth und den Bestimmungsort angeben müssen. Diese Deklarationen haben das Visum des portugiesischen Konsulats des Einschiffungshafens zu tragen, und nur bei Vorzeigung dieser Deklarationen wird die zollfreie Beförderung der Waare bis zu ihrem Bestimmungsort und ihre Zollabfertigung dortselbst erfolgen. Gegenüber dem jetzigen verhältnifsmäfsig leichten System, welches das Konsulatsvisum nur für den Frachtbrief und die Konnossemente erfordert, werden die neuen Verordnungen nach ihrer Inkraftsetzung eine erhebliche Erschwerung und zugleich auch eine Vertheuerung des internationalen Verkehrs mit sich bringen, da die Konsulatsvisa selbstverständlich nicht kostenfrei ausgestellt werden.

T. S. in Stuttgart. Bereits im Leiter von Nr. 36, Seite 514, Spalte 1 unten, hatten wir gemeldet, dafs in Hamburg der Plan in's Auge gefafst sei, grofse 4000 Tons-Dampfer für den Dienst nach dem La Plata einzustellen, welche den Weg von der Elbmündung nach Buenos Aires in 18 bis 19 Tagen zurücklegen. In den letzten Tagen theilte man uns Folgendes mit: Der Senat hat das Projekt Vascassovich, welches einen neuen direkten Schifffahrtsdienst zwischen Buenos Aires und Europa errichtet, genehmigt. Die Regierung garantirt 5% Zinsen auf ein Kapital von 6 600 000 Piaster Gold auf 15 Jahre. Die Gesellschaft verpflichtet sich, fünf Dampfer von je 6000 Tonnen mit $17\frac{1}{2}$ Knoten Schnelligkeit per Stunde mit argentinischer Flagge in Dienst zu stellen. Jeder Dampfer soll 1 250 000 Piaster kosten.
— Auch hat sich neuerdings in Buenos Aires eine neue Schifffahrts-Gesellschaft „Union Fluvial“ konstituirt, die die Waarenbeförderung auf den Flüssen Parana, Uruguay und Paraguay ausführen lassen will. Sie hat die Bugsirschiffe in Frankreich, die Dampfer in Schweden und die flachen Transportschiffe in Hamburg bestellt. —

Sie sehen, der Unternehmergeist in Argentinien läfst, trotz der Steigerung des Agios auf Papiergeld, nicht nach. Der Papierdollar werthet z. Z. 205 gegen 100, d. h. für 100 Dollars Gold sind 205 Dollars Papier zu zahlen. Die Nr. 36, Seite 516, Spalte 2, Zeile 43 enthält übrigens einen leicht erkennbaren Satzfehler; anstatt 180 gegen 400 mufs es heifsen 180 gegen 100). Möglich, dafs das Agio noch steigt. Auf die Gründe dieser Steigerung werden wir noch zurückkommen. Ihre Befürchtungen wegen der Zedulas können wir nicht theilen.

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lobsdane, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Corrientes“ hat ausgehend am 7. September, 11 Uhr Abends, Dover passirt. „Pernambuko“ ist am 7. September, Nachmittags, von Santos nach Europa abgegangen. „Parnagua“ ist ausgehend am 6. September, Nachmittags, in Montevideo angekommen. „Valparaiso“ ist am 10. September von Bahia nach Europa abgegangen. „Olinda“ hat rückkehrend am 11. September, 9 Uhr Vormittags, Dover passirt. „San Nikolas“ ist ausgehend am 11. September, Morgens, in Lissabon angekommen und am 12. September nach Brasilien weitergegangen. „Hamburg“ ist am 10. September von Rio de Janeiro direkt nach Hamburg abgegangen. „Santos“ ist ausgehend am 9. Sept., Morgens, in Bahia angekommen. „Bahia“ hat rückkehrend am 12. September, Morgens 7 Uhr, Dover passirt. „India“ ist ausgehend am 8. September, 7 Uhr Abends, in Madeira angekommen. „Baumwall“ ist am 10. September von Teneriffe nach Rio de Janeiro weitergegangen.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampferabfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

Quebec, Montreal (event. via Antwerpen) Dampfer „Steinhöft“ 22. September.
New York (via Havre) Dampfer „Wieland“ 22. September, Dampfer „Moravia“ (von Eisen) 25. September, Dampfer „Gellert“ 29. September, Dampfer „Amalfi“ (von Eisen) 2. Oktober, Dampfer „Scandia“ (von Eisen) 9. Oktober.
Baltimore, Dampfer „Gothia“ 28. September, Dampfer „California“ (von Eisen“ 10. Okt.
Havana, Matanzas, Santiago und Cienfuegos event. Sagua la Grande und Cardenas, Dampfer „Franziska“ 22. September
Mexico, Veracruz, Tampico, Progreso und New Orleans (via Havre), Dampfer „Flandria“ 28. September.
Brasilien: Rio de Janeiro, Dampfer „Celta“ 20. September
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Bahia“ 25. September.
— Ceara, Maranham, Para, Dampfer „Paraense“ 25. September.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Tijuca“ 4. Oktober Abends
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Desterro“, 11. Oktober Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Montevideo“ 26. September Abends, Dampfer „Olinda“ 3. Oktober, Abends
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.) Dampfer „Totmes“* 21. September, Dampfer „Cordelia“† 5. Oktober, Dampfer „Denderah“* 5. Oktober, Dampfer „Sakkarah“*† 12. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Polyhymnia“ 20. September, Dampfer „Aginia“ 4. Oktober.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan (via Antwerpen und London) Dampfer „Denbighshire“ 21. September.
— Singapore, Hongkong, Yokohama, Hiogo, Dampfer „Lancelot“ Ende September.

Afrika.

Westküste, Südwestküste-Häfen Dampfer „Lualaba“ 20. September
— Häfen der Westküste, Dampfer „Malemba“ 21. September.
Canarische Inseln, Gorée, Lagos, Häfen der Südwestküste, bis St. Paul de Loanda inkl., Dampfer „Ella Woermann“ 30. September.
Süd- und Ostküste, Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal, Dampfer „Arab“ 4. Oktober Morgens.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

427. Herr Philipp Schnell, Buntpapier-, Gelatine- und Leimfabrik in Kassel, theilt uns unterm 10. September cr. mit, dafs er von diesem Tage an seinen Sohn und seitherigen Prokuristen Herrn Ludwig Schnell als Theilhaber in seine Firma aufgenommen hat. Die Unterschriften der anderen Prokuristen, der Herren W. Ruthe und Paul Vitou, bleiben bestehen.

428. Ein sehr angesehener und thätiger Agent in Amsterdam, welcher bereits in den verschiedensten Artikeln, als: Konfektion, Manufakturwaaren, Porzellan, Steingut, Glas, Nähmaschinen, Möbel, landwirthschaftliche Geräthe, Pianinos, Handschuhe, Lackirwaaren, Papier, Lederwaaren, Wäsche, Uhren, Metallwaaren, Goldwaaren etc. erste deutsche Häuser vertritt und dem beste Referenzen zur Seite stehen, wünscht noch weitere Vertretungen deutscher leistungsfähiger Fabrikanten für derartige Waaren zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 334 an die „Deutsche Exportbank“.

429. Eine bedeutende Import- und Exportfirma in London wünscht noch die Vertretung guter Häuser in allen gangbaren Artikeln für England und die Kolonieen zu übernehmen. Offerten unter L. L. 335 an die „Deutsche Exportbank“.

430. Zu Vertretungen in Export-Artikeln, vorzüglich der Textil-Branche, sowie für den Einkauf französischer resp. Pariser Artikel für Deutschland und überseeische Länder, empfiehlt sich eine seit 1882 bestehende und mit den französischen Verhältnissen wohl vertraute, sowie bei den Pariser Export-Häusern bestens eingeführte deutsche Firma. Offerten unter L. L. 336 sind an die „Deutsche Exportbank“ abzugeben.

431. Aus einer der südlichen Provinzen Brasilien's haben wir Nachfrage nach leichten wollenen Shawls für Frauen und Männer. — Leistungsfähige Häuser ersuchen wir, ihre wenn möglich bemusterten Offerten unter L. L. 337 an die „Deutsche Exportbank“ einzusenden.

432. Ein früher in New-York jetzt in Altona ansässiger Agent sucht mit leistungsfähigen Margarinfabriken, welche für dort und den Export noch nicht vertreten sind und welche gute und preiswerthe Waare liefern, in Verbindung zu treten. Besagter Agent hat Gelegenheit, gröfsere Posten davon am Platze zu verkaufen. Gefl. Offerten unter L. L. 338 an die Deutsche Exportbank.

433. Ein erstes Deutsches Haus in Marokko wünscht mit einer konkurrenz- und leistungsfähigen Kerzenfabrik, welche sich für den Import dieses wichtigen Artikels nach Marokko interessirt, in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 339 an die „Deutsche Exportbank“.

434. Eine angesehene Firma in Belgrad sucht Abnehmer für mehrere 100 Waggons Nufsholzpfosten, 2″ dick, bis 4 m lang, 40 bis 100 cm breit; dieselben sind sehr billig, event. auch in kleineren

Quantitäten zu beziehen. Offerten unter L. L. 340 an die „Deutsche Exportbank“.

435. Exportfähige Fabrikanten, welche in Holland noch nicht vertreten sind, finden in Amsterdam einen gewissenhaften Agenten, welcher seit vielen Jahren mit den ersten Firmen in steter Verbindung steht. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 341 an die „Deutsche Exportbank“.

436. Ein seit 11 Jahren in Barcelona ansässiger, mit besten Referenzen versehener deutscher Agent wünscht noch einige lohnende Vertretungen leistungsfähiger deutscher Häuser zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 342 an die Deutsche Exportbank.

437. Eine solide und geschäftstüchtige Firma an der Goldküste (West-Afrika), die jährlich einen bedeutenden Umsatz erzielt, sucht mit leistungsfähigen deutschen Häusern, welche Woll- und Baumwollwaaren, Leinen- und Seidenwaaren, Rum (amerikanischen), Tabak, Fayence, Kurzwaaren, Stahl- und Eisenwaaren, überhaupt Quincaillerien, Parfümerien, Bindfaden, Perlen etc. etc. führen, Verbindungen anzuknüpfen. Gefl. Offerten, womöglich in englischer Sprache, beliebe man unter L. L. 343 an die „Deutsche Exportbank“ einzusenden.

438. Wir erhielten aus Südeuropa Muster von Asbest. Importeure resp. gröfsere Abnehmer, welche sich für diesen Artikel interessiren, ersuchen wir um Angebote. Muster stehen zur Verfügung. Offerten erbeten unter L. L. 344 an die „Deutsche Exportbank“.

439. Der Inhaber einer Zigarrenfabrik in Süd-Brasilien sucht behufs rationelleren Betriebes derselben einen bemittelten Sozius und wünscht gleichzeitig behufs Neuanschaffung von maschinellen Einrichtungen mit deutschen Maschinenfabriken in Verbindung zu treten. Benöthigt werden: Tabakschneide-Maschinen, Kreissäge combinirt mit Hobelmaschine, sowie eine Dampfmaschine für Holzheizung. Prospekte nebst Preislisten erbeten unter L. L. 345 an die „Deutsche Exportbank“.

440. Es ist uns eine Sendung Kalbsfelle aus Portugal offerirt worden, wir erwarten in den nächsten Tagen Muster etc. Reflektanten ersuchen wir um gefl. Einsendung ihrer Adressen unter L. L. 346 an die „Deutsche Exportbank“.



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat September 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via Suez-Canal, nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachmittags. Ueberschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 6., 20. und 27.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (3. und 17.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich; Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios; Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa; Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza; Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich; Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln. Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [14]

Felten & Guilleaume,

Mülheim a./Rhein bei Cöln.

Schutz- (F G) Marke.

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht aller Art.
Spezialitäten:
Telegraphen- und Telephondraht, Zaundraht, Patent-Stahl-Stachel-Zaundraht
(Patent Steel Barb Fencing Wire).

Patent-Gufsstahl-Kratzendraht, Patent-Gufsstahl-Klaviersaiten.

DRAHTSEILE
für jeden Zweck. [91]

Elektrische Kabel

für Telegraphie, Telephonie und elektrische Beleuchtung. **Blitzableiter.**

Brasilianische Bank für Deutschland.

Hamburg, Adolphsbrücke No. 10a.
Rio de Janeiro (Postadresse Caixa 108).

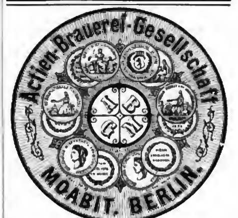
Kapital 10 Millionen Mark.

[166]

Vertreten in **Europa** durch
die **Direktion der Diskonto-Gesellschaft in Berlin,**
die **Norddeutsche Bank in Hamburg.**

Die unterzeichneten beiden Banken übernehmen durch Vermittelung der **Brasilianischen Bank für Deutschland** in **Rio de Janeiro** die Besorgung aller vorkommenden **Bankgeschäfte,** insbesondere das **Inkasso von Wechseln** und **Dokumenten** in **Rio de Janeiro,** sowie an anderen gröfseren Handelsplätzen von Brasilien, ferner den **An- und Verkauf von Werthpapieren,** sowie die **Bevorschussung von Waarenverschiffungen;** auch werden dieselben **Wechsel** auf **Brasilien** kaufen und **Wechsel** und **Kreditbriefe** auf **Brasilien** ausstellen.

Direktion der Diskonto-Gesellschaft in Berlin. **Norddeutsche Bank in Hamburg.**



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel.

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [2]

Hochstein & Weinberg,

BERLIN S.O.,

Fabrik von Glacé- und Cartonpapieren

für Photographie, Lithographie und Buntdruck.

Prämiirt: Berlin 1879, Sydney 1879, Melbourne 1880, Porto Alegre 1881 I. Preis. [14]

Ein praktisch und theoretisch gebildeter tüchtiger **Maschinen-Ingenieur** wird unter guten Bedingungen nach dem Auslande gesucht. Offerten unter B. 167 nimmt die Expedition dieser Zeitung entgegen.





General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
In
„Patent-Bretterschneid-Maschinen"
beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.



General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
In
„Patent-Bretterschneid-Maschinen"
beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.

[155]

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken

zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken.

[37]

Muster gratis.

Neu! Neu! Neu!

Mikado-Billards!

Auf jeden Tisch zu legen; interessantes vielseitiges Gesellschaftsspiel. Preise von 85 bis 150 Mk. komplet mit Zubehör und 5 Bällen. Prospekte gratis. [33]

J. Neuhusen's Billard-Fabrik
BERLIN SW., Beuthstrafse 22.

Rosenfirma GEBR. SCHULTHEIS

in Steinfurth bei Bad Nauheim, Hessen.

Wir offeriren aus unserem Rosensortiment, nahe an 2000 Sorten, nach unserer Wahl beste Sorten in guten Pflanzen, hochstämmige per Stück zu 1 Mk., Halbstämme zu 65 Pf., wurzelhals veredelte 35 Pf. bis incl. der 1886er Neuheiten, Niedrig veredelt 84 Sorten 1887er Neuheiten p. St. zu 80 Pf., 86 Sorten 1888er Neuheiten per Stück zu 1,10 Mk. Per 100 bis 1000 entsprechend billigere Preise unterstehen brieflicher Vereinbarung. Namensverzeichnifs gratis und franco, Rosenkatalog illustrirt mit farbigen Abbildungen franko gegen Einsendung von 1 Mk. Illustrirtes Rosenalbum mit über 150 Farbentafeln bester Edelrosen zur achttägigen Ansicht und Auswahl franko gegen Einsendung von 2 Mk.

Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst.

Kohlensäure-Verflüssigungs-Anlagen

nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd,

Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure

von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Material hergestellt,

Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure

für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke

liefert die [90]

Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.



Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Georg & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 3,50 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports",
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 1 Uhr)
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 24. September 1889. **Nr. 39.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten

Abonnements-Einladung.

Die Abonnenten des Buchhandels und der Post ersuchen wir, die Abonnements pro IV. Quartal 1889 baldthunlichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten. Abonnementspreis 3 M. vierteljährlich.

Der „Export" ist im Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

Berlin W., Linkstr. 32. Expedition des „Exports."

Melbourner Welt-Ausstellung 1888/89 betr.

Die bei der internationalen Jubiläums-Ausstellung in Melbourne 1888/89 betheiligten deutschen Aussteller machen wir darauf aufmerksam, dafs die am 14. September cr. erschienene Nr. 219 des „Deutschen Reichs-Anzeigers" die Zusammenstellung der auf die deutschen Aussteller entfallenden Preise enthält und von der Expedition gedachten Blattes, Berlin SW., Wilhelmstrafse 32, gegen Einsendung von 20 Pf. (excl. Porto) bezogen werden kann. Die Red.

Argentinien und sein Kredit.

In Folge unseres Leiters in Nr. 36 des Blattes: „Deutsche Unternehmer und deutsches Kapital in Süd-Amerika", haben wir eine gröfsere Anzahl von Zuschriften erhalten, deren Inhalt, im Wesentlichen, sich gröfstentheils mit der durch jenen Artikel vertretenen Anschauungsweise in Übereinstimmung befindet. In einigen dieser Einsendungen war darauf hingewiesen worden, dafs die in der letzten Zeit stattgehabte rapide Steigerung des Goldkurses, welcher von 180 auf 210 und mehr stieg (d. h. für 100 Dollars Gold 180 bezw. 210 Dollars Papier), ein Mifstrauensvotum gegen die argentinischen Staatsfinanzen involvire, welches auf die gesammte ökonomische Entwickelung des Landes einen nachtheiligen Einflufs ausüben müsse. Um diese Frage zu entscheiden, wird es gut sein, zu untersuchen, welches die Ursachen jener Kurssteigerung sind.

Wir hatten durch ausführliche statistische Angaben dargethan, dafs mit Rücksicht auf die starke Einwanderung und die dadurch veranlafste Steigerung der Zollgefälle, des Bodenwerthes usw. die argentinischen Staatsschulden durchaus nicht eine Höhe erreicht hätten, welche für den Staatskredit irgend welche ernstere Bedenken hervorzurufen vermöchten. Es war auch insbesondere hervorgehoben worden, dafs andere junge Kolonialländer, wie u. A. die australischen Staaten, bei einer bei Weitem nicht so gedeihlichen Entwickelung, wie sie die argentinische Republik zeigt, ungleich höhere Verpflichtungen eingegangen sind als das letztere Land, und dafs jene deshalb keineswegs in Europa in ihrem Kredit geschädigt worden seien.

Die Summe der argentinischen Staats-, Stadt- wie Provinzialanleihen kann daher unmöglich ein Mifstrauen gegen die Kreditfähigkeit des argentinischen Staates wachgerufen haben. Wenn dasselbe überhaupt begründet ist, so rührt es von den Zedulas (Pfandbriefen) her, für welche Argentinien die Zinsgarantie übernommen hat. Diese Zedulas sind in England wie in Deutschland in grofsen Mengen verkauft worden, und wurden, weil man allgemein annahm, dafs ihnen ein entsprechender realer Bodenwerth zu Grunde liege, gern gekauft. Aufserdem wurden sie hinreichend durch die Staatszinsgarantie, d. h. durch den Staatskredit gedeckt und dies ward die hauptsächlichste Veranlassung zu ihrer Verbreitung, und zwar vollständig begründeter Weise! Denn die Möglichkeit für den europäischen Käufer, sich zu überzeugen, dafs der belastete und verpfändete Grund und Boden nun wirklich zur Deckung der Hypothekenschuld ausreiche, war doch nur sehr ausnahmsweise gegeben. Auch konnte sich jeder einigermafsen verständige Käufer sagen, dafs die Taxationen und Beleihungsgrundsätze wohl schwerlich so vorsichtig und gewissenhaft gehandhabt werden würden, wie von den pommerschen oder schlesischen Landschaften und ihren Landesältesten; da aber der argentinische Staat etwaige Mängel durch seine Haftpflicht ersetzte, so kam das nicht allzusehr in Betracht.

Vor noch kaum 8 bis 9 Jahren war die Zahl der Zedulas sehr gering, verschwindend, und es darf die Annahme als berechtigt gelten, dafs zu jener Zeit die Beleihungen durch die zuständigen Behörden in leidlich korrekter Weise erfolgten. Das ist leider in neuerer Zeit anders geworden, und es ist die Taxation und Beleihung häufig nicht nur in sehr oberflächlicher, sondern auch in frivoler und gewinnsüchtiger Weise erfolgt. Die Summe der ausgegebenen Zedulas ist in kurzer Zeit auf 300 bis 400 Millionen Dollars gestiegen. Diese rapide Steigerung hat, in Verbindung mit wenig erfreulichen bei der Taxation stattgehabten und bekannt gewordenen Vorgängen, nicht allein ein sehr starkes und berechtigtes Mifstrauen gegen die Finanz-Verwaltung in Argentinien selbst, sondern auch die allerheftigsten Angriffe auf diese daselbst hervorgerufen. Man wird nicht fehl gehen, wenn man den Rücktritt des Finanz-Ministers Varela auf dieselben zurückführt.

Nach dem Gesagten ist es nun leicht erklärlich, dafs die Zedulas, welche, ihrem Wesen entsprechend, gute und sichere Hypotheken-Papiere darstellen sollen, zu staatlichen Obligationen geworden sind, welche die in Anleihen bestehende Staatsschuld nahezu um das alterum tantum vermehren, also etwa auf 2 Milliarden Mark steigern. Das ist, pro Kopf der Bevölkerung, noch immer nicht so hoch, wie in einem der australischen Kolonial-Staaten. Unseres Erachtens vermag die europäische Finanz-Welt, vermögen die hiesigen Inhaber der Zedulas dieser Schuld-Steigerung ruhig in die Augen zu blicken. An dieser Schuld-Summe leidet der argentinische Staats-Kredit sicher keinen Schiffbruch. Wodurch er leiden wird und mufs, ist eben die Art und Weise der Entstehung der Massen von Zedulas! Hat diese in Argentinien einen Sturm der Entrüstung wach gerufen, so noch vielmehr in Europa, wo die beste Quittung für jene Zedulas-Schwindeleien die Kurs-Steigerung von 180 auf 210 war.[1] Man sagt sich hier ganz berechtigter Weise, dafs weitere Schwindeleien das Goldagio noch höher treiben müssen; der Papier-Dollar kann dann ebenso gut auf 300 (d. h. auf 100 Dollars Gold, 300 Papier-Dollars) steigen. Das steht nun wohl allerdings nicht zu befürchten, denn die Korruption der Argentinien z. Z. leitenden Kreise müfste gleichzeitig im Bunde mit einer beispiellosen Dummheit stehen, wenn die letzteren nicht ganz energisch sich von allen faulen Elementen reinigten. Die Herren und Kliquen aus Cordova haben ja sonst eine feine Fühlung und werden hinreichend gewahr geworden sein, dafs der spekulative Geist einiger „Genossen" bei den europäischen Zedulas-Inhabern denn doch in zu hohem Maise auf den Mangel an Verständnifs für die argentinischen Verhältnisse gerechnet hat. Die Börsen erwarten einen „Krach" in Buenos Aires, der die Luft reinigt und deshalb sind sie jeder argentinischen Anleihe z. Z. sehr abhold. Wir sind der Ansicht, dafs diese Befürchtungen mindestens stark übertrieben sind, wiewohl eine vorübergehende Kalamität keineswegs ausgeschlossen ist. An eine Dauer derselben glauben wir nicht und haben die Gründe hierfür in Nr. 34 des Blattes ausführlich dargelegt. Ein Mittel nur giebt es, um den argentinischen Staatskredit und Kurs sofort wieder auf gerade Beine stellen zu können: Sofortige Sistirung der Ausgaben neuer Zedulas und entsprechende Garantieen dafür, sowie durchgreifende Reform des gesammten mit der staatlichen Finanzwirthschaft zusammen hängenden Hypothekenwesens. Dadurch würde jede Kalamität beseitigt werden, denn kein Mensch bezweifelt, dafs Argentinien 2 Milliarden Mark Schulden zu ertragen vermag. Die Kurssteigerungen sind nicht ein Mifstrauen gegenüber der wirthschaftlichen Entwickelungskraft und Entwickelungsfähigkeit Argentiniens, sondern bilden nur eine scharfe Kritik gegenüber der derzeitigen Wirthschaftspolitik und Finanzwirthschaft dar. Deshalb fort mit dieser!

Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Ausführungen ist der Umstand, dafs die argentinischen Anleihen sämmtlich hoch stehen, zwischen 86 und 103. Noch vor kurzer Zeit notirte die Londoner Börse für

Argentiner . .	6 %	101—103 %	Cordova	6 %	95— 96 %
„ . .	5 „	94— 96 „	Entre Rios . . .	6 „	98—100 „
„ . .	4½ „	87— 89 „	Santa Fé	6 „	98—100 „
Bs. Aires . . .	6 „	102—103 „	Tucuman	6 „	95— 97 „

In Ergänzung dieser Angaben mufs hinzugefügt werden, dafs diese Papiere wegen ihrer hohen Zinsen in fester Händen sind, so dafs sie nicht so leicht wie Papiergeld im Werthe schwanken können. Aber gleichwohl spricht ihr fester Kurs zu Gunsten des Kredits, den der Argentinische Staat sowie die gesammte wirthschaftliche Entwickelungsfähigkeit desselben im Auslande geniefst. Denn dafs Argentinien den durch seine auswärtigen Anleihen eingegangenen Verbindlichkeiten nachkommen wird, bezweifeln nur Wenige.

Diejenigen, welche zunächst von der Kurssteigerung empfindlich betroffen und benachtheiligt werden, sind die Importeure in Argentinien, also die Vertreter und Förderer des europäischen Exporthandels. Sie sind es, welche ihre Ordres in Europa zu einem festen Preise begeben haben. Sie müssen in Gold zahlen und müssen demgemäfs den höheren Kurs desselben mit einem entsprechend höheren Betrage von Papier-Dollars decken. Mit Rücksicht darauf, dafs sie s. Z. ihren argentinischen Käufern und Auftraggebern die von diesen bestellten Waaren zu einem relativ hohen Papierwerthe verkauften, werden sie jetzt zum gleichen (Nenn-) Betrage mit einem sehr entwertheten Papiere bezahlt, die Differenz zwischen dem früheren und dem jetzigen Papierwerthe ist ihr Verlust, und dafs das Viele — wenn nicht eine schnelle Remedur geschaffen wird — nicht aushalten werden, ist sicher. Die deutschen Exporteure und Fabrikanten werden, falls sie nicht Deckung haben, daher gut thun, vorübergehend (!) eine etwas abwartende, reservirte Stellung gegenüber einlaufenden Ordres einzunehmen. Wenn z. Z. immer noch Extradampfer nach Argentinien in Hamburg eingestellt werden, so geschieht es zur Verschiffung bereits effektuirter Ordres.

Die Exporteure argentinischer Produkte werden dagegen kaum nennenswerthe Nachtheile durch die hohen Goldkurse haben, denn sie verkaufen in Europa und erhalten hier gutes Geld. Nachtheile werden nur diejenigen Exporteure und Rohstoffproduzenten haben, welche ihre Lieferungsabschlüsse früher machten und jetzt ebenfalls entwerthetes Papiergeld anzunehmen gezwungen sind.

Nach wie vor sind wir der Meinung, dafs die gedachten Mifsstände die gedeihliche Gesammtentwickelung Argentiniens nicht aufhalten werden. Wir werden in dieser Auffassung durch sehr gewichtige Thatsachen unterstützt. Der hohe Kurs der Papiere der privaten Verkehrs- wie Industrie-Unternehmungen Argentiniens ist es, welcher für unsere Ansicht spricht. Es wurden in London notirt:

	Kapital in Mk.	Kurs %
Eisenbahnen:		
Great Southern	120 Mill.	210
Enseneda	18 „	196
Northern	10 „	195
Pacific	60 „	132
Rosario	100 „	175
Centr. Argentine	100 „	180
Cordova	20 „	125
Pferdebahnen:		
City of Bs. Aires	12 „	200
Belgrano	5 „	120
Anglo Argentine	20 „	110
Banken:		
Engl. Bank of River P.	15 „	190
Lond. & River Plate	15 „	300
Industrielle Gesellschaften:		
Gas Co.	15 „	145
Argent. Colonisat.	2 „	125
Argent. Investur	9 „	100
Bs. Aires Harbour W. Co.	18 „	105
Curumalan Land Co.	10 „	110
Mortgage Co. Bs. Aires	10 „	160
R. P. Trust Co.	20 „	300
R. P. Investur	10 „	110
St. Fé & Cordov. Land Co.	8 „	145
Liebigs Extract Co.	10 „	335

Diese Papiere haben mit der staatlichen argentinischen Finanzwirthschaft allerdings wenig oder gar nichts zu thun, sondern geben nur einen Mafsstab für die wirthschaftliche Prosperität des Landes ab. Diese Unternehmungen werden sich bei fortdauernder Einwanderung und ruhiger politischer Entwickelung der Dinge, im Ganzen und Grofsen, auch fernerhin günstig gestalten.

Im Übrigen dürfen wir in Ergänzung des Gesagten auf den bereits erwähnten Artikel in Nr. 34 des Blattes verweisen, und sprechen die begründete Hoffnung aus, dafs die argentinische Staatsleitung unverzüglich diejenigen — oben gedachten — durchgreifenden Mafsregeln ergreifen werde, welche allein geeignet sind, um den frischen und gedeihlichen Zug der Entwickelung, welchen Argentinien in den letzten Jahren genommen hat, zur vollen Entfaltung zu bringen.

[1] Aus Brüssel wird der „Fr. Z." unter dem 18. September geschrieben: „Der scharfe Rückgang der argentinischen Werthe an unserer Börse ist seit gestern in eine förmliche Panik ausgeartet. Beispielsweise sind die 6 proz. Obligationen der Provinz Corrientes, welche am 15. d. M. noch 437 notirten, gestern auf 410 zurückgegangen; die 6proz. Mendoza-Obligationen von 442 auf 405, die 6proz. Catamarca-Obligationen von 448 auf 415, die 5proz. Obligationen der Hypothekenbank von Santa Fé von 406½, auf 385 frs. und selbst zu den so geworfenen Kursen sind kaum Käufer aufzutreiben."

Unsere Exportindustrie.

Von Paul Hirschfeld.

LXXIV. (Vgl. Nr. 37 d. J.)

A. Oehlrich & Co. in Baku, Riga und Hamburg. Fabrikation und Export russischer Mineral-Öle.

Wenn man die Geschichte des Handels und der Industrie durchblättert und die darin verzeichneten Ereignisse und Errungenschaften, denen man einen besonders weitgehenden Einflufs auf die Kulturbewegung zuzuschreiben vermag, vor seinem Geiste vorüberziehen läfst, dann wird man auch in hervor-

ragender Weise jenes Zeitpunktes gedenken müssen, welcher der Welt die wundersame Kunde von den erschlossenen Petroleumquellen in Pennsylvanien brachte. Wohl war das Erdöl als ein eigenartiger Bestandtheil einzelner Flüfschen und Seen schon im Alterthum bekannt. Wohl benutzte man dasselbe auch schon hier und da als Leuchtmaterial. Auch sollen bereits die Indianer vor der Ankunft der Europäer in den heutigen Petroleumdistrikten Nord-Amerikas das Erdöl gewonnen und hauptsächlich als Heilmittel verwandt haben. Dennoch hatte man damals keine Ahnung davon, welche bedeutsamen Kräfte diesem Stoffe innewohnen und dafs er im dunklen Schoofse der Erde sein eigentliches Heim habe. Galten doch bei den Bewohnern Kaukasiens in einer noch nicht zu fern gerückten Vergangenheit die von brennbaren Gasen begleiteten Quellen von Baku als ein Ausflufs göttlichen Feuers, dem man nur in frommer Scheu sich zu nahen wagte und eine weihevolle Verehrung zollte. Erst als man 1859 im Bezirke Venango in Pennsylvanien bei dem Versuche, einen artesischen Brunnen zu erbohren, in einer Tiefe von 22 Meter eine reich fliefsende Petroleumquelle entdeckte und zugleich das Mittel fand, das Öl zu destilliren, erst da wandte sich die allgemeine Aufmerksamkeit und mit ihr der Unternehmungsgeist und der Welthandel den bisher unbeachtet gebliebenen Naturschätzen mit wachsendem Eifer zu. Die Kulturgeschichte vermag schwerlich ein zweites Ereignifs aufzuweisen, das eine nur annähernd gleich schnelle Wirkung äufserte. Im Fluge drang die Nachricht von den der Erde entströmenden Ölquellen durch alle Welttheile und im Fluge eroberte sich das neue Produkt den Weltmarkt. Wie viele Industriezweige damit aufs Tiefste ergriffen wurden, wie viele neue nunmehr entstanden, und welche bedeutungsvolle Erweiterung zuerst der amerikanische und später, als in Baku ebenfalls ein mächtiges Produktionsgebiet für Erdöl erschlossen wurde, der russische Export hierdurch erfuhren, dürfte noch zu sehr in der allgemeinen Erinnerung sein, als dafs wir es näher zu erläutern brauchten. Gar bald gehörte die Petroleumlampe zu den unentbehrlichsten Geräthen des Haushaltes, und war der Sieg des Erdöls über alle anderen Leuchtobjekte, nur das Gaslicht ausgenommen, als ein entschiedener zu betrachten.

Nun mufste auch naturgemäfs der Gedanke auftauchen und verwirklicht werden, die bei der Rektifikation des Erdöls sich ergebenden Rückstände einer chemischen Bearbeitung zu unterziehen, um so mehr, als man bei diesen Versuchen erkannte, dafs diese Stoffe wegen ihres gänzlichen Mangels an Sauerstoff und ihrer hieraus resultirenden Unveränderlichkeit als zuverlässigste Maschinenöle und zugleich als Konservirungsmittel allen vegetabilischen und animalischen Ölen und Fetten vorzuziehen seien. Der chemischen Spürkraft gelang es denn auch in der That, auf diesem Felde ihrer Forschung so glänzende Erfolge zu erzielen, dafs dadurch die Petroleumproduktion eine wesentlich erhöhte Bedeutung erhielt. Sie entlockte dem der Erde entströmenden rohen Erdöle eine Reihe von Präparaten, die nunmehr, wie das in der ganzen zivilisirten Welt eingeführte Vaselin, theils in der Pharmazie oder in der Kosmetik, theils in dem gesammten Maschinenwesen gar wichtige Dienste leisten und somit als nicht unwesentliche Bausteine des Kulturfortschrittes betrachtet werden müssen. Da es sich ergab, dafs vorzugsweise die russischen, aus dem Bakuer Rohpetroleum gewonnenen Öle ihrer besonders eigenartigen Dickflüssigkeit und ferner ihrer bemerkenswerthen Eigenschaft wegen, selbst bei strengster Winterkälte keine festen Ausscheidungen zu bilden, alle Vorzüge vor anderen Erzeugnissen dieser Art in der vollkommensten Weise zur Erscheinung bringen, so ist die überaus schnelle Entwickelung des russischen Produktionsgebietes wohl auch hieraus erklärlich.

In voller Anerkennung dieser Verhältnisse und der hohen ökonomischen Bedeutung dieses Industriezweiges für alle Kulturländer hat denn auch die Jury der Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung einer der hervorragendsten Unternehmungen auf diesem Felde des Schaffens, der Firma A. Oehlrich & Co. in Baku, Riga und Hamburg für die ausgezeichnete Beschaffenheit ihrer aus dem kaukasischen Rohpetroleum erzeugten und ausgestellten Präparate die goldene Medaille verliehen.

Dieses heute weltbekannte Etablissement, dessen Inhaber die Herren Alf. Oehlrich in Riga und Dr. Max Albrecht in Hamburg sind, wurde im Jahre 1873 in der Hauptstadt Livlands unter den natürlich immer eingeschränkten Verhältnissen des Anfanges begründet. Doch schon nach kurzer Wirksamkeit vermochte es seine Kräfte zu zeigen und einen Namen zu erringen, der an Bedeutung wuchs, je mehr sich das Unternehmen ausdehnte und je gröfser das Netz seiner Verbindungen wurde. Als es dann im Jahre 1883 in Baku und gleichzeitig in Hamburg, in der durch ihre grofsartigen Hafenanlagen und ihren gewaltigen Schiffsverkehr gerade für diesen Schaffenszweig so überaus günstig gelegenen Hansestadt, noch zwei weitere Fabrik-Etablissements errichtete, da nahm das ganze Unternehmen einen neuen mächtigen Aufschwung. Heute beschäftigt die zu einem Welthause gediehene Firma mehr als 300 Personen, beträgt ihr jährlicher Gesammtumsatz, wenn man das verflossene Jahr als Norm annimmt, gegen 5 Millionen Mark. Ihre Erzeugnisse, welche aufser in Hamburg noch auf 7 Ausstellungen, darunter mit einem Ehrendiplom, zwei goldenen Medaillen und einem ersten Preise prämiirt worden sind, werden, bevor sie in die Welt gehen, einer strengen, von 6 Chemikern bewirkten wissenschaftlichen Kontrole unterworfen, damit die Firma berechtigt ist, die absolute Gleichmäfsigkeit der von ihr hergestellten Produkte zu garantiren.

Man empfängt ein sprechendes Spiegelbild von dem die Erde umfassenden Handelsverkehr und von der Vereinigung der durch Meere und Gebirge getrennten Menschheit durch das Band der Arbeit, wenn man den Weg verfolgt, den das der Erde entzogene Naturprodukt allmählich zurücklegt. So sehen wir, wie ein Theil des von dem Etablissement gewonnenen Rohpetroleums von Baku aus in Segelschiffen ohne Fastagen über das Kaspische Meer bis an die Wolga-Mündung transportirt, wie es dann hier in sogenannte Flufsbarschen geleitet wird, um mitteist dieser Fahrzeuge den Strom aufwärts bis Zaritzyn befördert zu werden. Hier gelangt das Produkt auf einer Anlage des Etablissements in eiserne Reservoirs, aus welchen es in eiserne, zu Extrazügen formirte Cysternenwaggons übergeführt wird, um so mit der Eisenbahn den Rigaer Werken übermittelt zu werden. Hier wird dasselbe zu Brenn-, Maschinen-, Vaselinölen und Wagenfetten verarbeitet, welche Präparate hauptsächlich für Rufsland, Finnland, Skandinavien und die baltischen Häfen Deutschlands bestimmt sind. Die in der Bakuer Fabrik destillirten Petroleumrückstände werden dagegen in Cysternenwagen, die gleichfalls ein Eigenthum der Firma bilden, auf der transkaukasischen Eisenbahn bis nach Batum am Schwarzen Meere versendet und in der hier errichteten Niederlassung des Hauses in eisernen Reservoirs geborgen. Der für die Zwecke der Firma eigens erbaute und zum Transport für loses Öl eingerichtete Cysternendampfer „Bakuin“ von ca. 2000 Tons Ladefähigkeit bewerkstelligt dann den Transport der Produkte von Batum bis direkt an die Raffinirwerke der Firma im Hamburger Freihafengebiet am Reiherstieg. Durch Pumpwerke wird sodann das Schmieröl-Destillat aus dem Dampfer in ein mächtiges, 10 000 Barrels Fassungsraum enthaltendes eisernes Reservoir überpumpt. Den verschiedenen Bedürfnissen entsprechend, gelangt hier das Destillat zur Bearbeitung, um dann im raffinirten Zustande in Gemeinschaft mit dem von der Firma importirten kaukasischen Petroleum, das sie unter der Marke „White Star“ vertreibt, dem Weltmarkte zugeführt zu werden. In ganz Deutschland, in Österreich-Ungarn, Frankreich, Grofsbritannien, Spanien, Italien, Holland, Belgien, der Schweiz, in Süd-Amerika und in den Kolonieen, kurz, überall, wo die Schöpfungen des Hauses A. Oehlrich & Co. ihre bedeutungsvollen Dienste leisten, legen dieselben ein sprechendes Zeugnifs von der Meisterschaft der chemischen Industrie in Deutschland und von der Güte des russischen Erdöls ab.

Auf der Hamburger Ausstellung bot sich uns die Gelegenheit dar, die Erzeugnisse der Firma näher in Augenschein zu nehmen. Da erblickten wir unter ihren hellen Mineral-Maschinenölen 1. das für besonders schwere und in heifsen Räumen arbeitende Maschinen gebräuchliche Bakuin Ia Ia, spec. Gew. $0,908/_{10}$; 2. das für Betriebsmaschinen aller Art als vollkommener Ersatz für Oliven- und Rüböl zur Verwendung kommende Bakuin A A, spec. Gew. $0,905/_{7}$; 3. das für leichtere Betriebsmaschinen sich eignende Bakuin A A, spec. Gew. $0,902/_{4}$; 4. das für Baumwollspindeln, Schnellpressen und dergleichen Apparate dienende Bakuin A, spec. Gew. $0,895/_{7}$; 5. die Cylinderöle A A, spec. Gew. $0,915/_{20}$ und A, spec. Gew. $912/_{15}$ zum Gebrauche für Dampfcylinder und alle heifsgehenden Maschinentheile und 6. das für Nähmaschinen und zum Vermischen mit Vegetabilölen hergestellte Mischöl, spec. Gew. $0,885/_{7}$. Ihre dunklen Öle bestehen 1. aus einem Destillat mit dem spec. Gew. $0,909/_{11}$, das als Schmiermaterial für mittleren Betrieb und als Rohstoff zur Gewinnung von hellem Öl benutzt wird; 2. aus den Marken I u. 0 mit dem spec. Gew. $0,910/_{13}$ resp. $0,913/_{17}$ als Schmieröl für Waggonachsen, Transmissionen, Bergwerkswagen und allen gröberen Lagern; 3. aus Extra 0, spec. Gew.

0,917/₃₃ als Universalöl speziell für Eisenbahnzwecke gebräuchlich und endlich 4. aus dem für Dampfcylinder erzeugten Cylinderöl B, spec. Gew. 0,922/₂₆. Wir schauen hier ferner das von dem Etablissement hergestellte weifse, chemisch reine Vaselinöl, das wegen seiner absoluten Unveränderlichkeit als eine vollkommene Konservirungs-Flüssigkeit die ausgedehnteste Anwendung findet. Es dient in der Medizin in Folge seiner Eigenschaft, Parasiten und Mikroben zu zerstören, ohne auf den Organismus schädlich einzuwirken, als Antiseptikum; es schützt animalische oder vegetabilische Öle und Fette vor dem Verderben und spielt in der Kosmetik zur Darstellung von Extrakten und Haarölen eine weitgehende Rolle. Das halbweifse, sogenannte technische Vaselinöl, welches wir hier gleichfalls betrachten können, ist nicht so hoch raffinirt, wie das vorhin erwähnte Produkt, aber dennoch für viele Zwecke von hohem Werth. Es wird nicht nur zur Erzeugung von Vaselin, sondern auch als Schutzmittel gegen Rost und besonders vielfach als feines Schmieröl für Werke der Präcisions-Mechanik benutzt. Die von der Firma erzeugten Vaseline in weifser und gelber Färbung, welche unter der Bezeichnung „Unguentum paraffini“ in der heutigen Pharmacopoe eine so wichtige Stellung einnehmen, dann in der Kosmetik zur Anfertigung von Pomaden dienen, ferner auch zu Konservirungszwecken für Nahrungsmittel und zu vielen anderen Dingen verwandt werden, zeichnen sich durch ihre chemische und technische Reinheit ganz besonders aus. Hat doch die Hamburger Jury die Vorzüglichkeit dieser Präparate, namentlich des unter dem Namen „Victoria-Vaselin“ für den europäiпäischen Kontinent und unter der Bezeichnung „Bakuline“ nach England und dessen Kolonieen gelangenden zarten Produktes bei Gelegenheit der Prämiirung ganz besonders hervorgehoben. Die Industrie und der Welthandel, diese bedeutsamsten Träger der Kultur-Entwickelung, bilden in dem Hause A. Oehlrich & Co. eine Gemeinsamkeit, der nur gute, heilbringende Früchte entspriefsen können.

Europa.

Das heutige Spanien.

II.

Dafs Spanien in seiner Gesammtheit weit davon entfernt ist, das schöne Land zu sein, als wir es uns in unserer Phantasie ausmalen; dafs es überwiegend öde und wüst erscheint, dafür finden wir die Erklärung und Bestätigung, wenn wir die Statistik zu Rathe ziehen. Denn wenn letztere auch in Spanien noch eine sehr junge Wissenschaft, aus ihren Kinderschuhen noch lange nicht heraus und bis jetzt noch sehr wenig zuverlässig ist, so liefert sie uns doch immerhin einige annähernd richtige und brauchbare Daten, die wir für unsere ganz allgemeinen Betrachtungen verwerthen können.

Der kultivirte und kultivirbare Boden Spaniens wurde 1878 auf ungefähr 520 Tausendstel der ganzen Oberfläche berechnet, eine Angabe, die zwar selbst von vielen erfahrenen spanischen Staats-Ökonomen als mindestens um 20 % zu hoch bezeichnet wurde, die wir jedoch als ungefähr zutreffend acceptiren wollen. Der kulturfähige aber seit lange unbebaute verdorrte Boden wurde dagegen auf 145 Tausendstel der ganzen Oberfläche veranschlagt — nach den Ansichten der einheimischen Fachmänner indessen um 20 bis 25 % zu niedrig. Diese ungemein günstigen Ziffern ergeben somit doch immer nur das Resultat, dafs 375 Tausendstel der Gesammt-Oberfläche — in Wahrheit allerdings wahrscheinlich kaum mehr als etwa 325 — im Jahre 1878 als in Kultur befindlich galten, während für Frankreich z. B. 535 Tausendstel, für Belgien 552 Tausendstel, für Deutschland 690 Tausendstel berechnet wurden.

Für Wiesen und Weiden wurden 160 Tausendstel, für das mit Buschwerk und Wald bedeckte Gebiet wurden 100 Tausendstel, der Rest von 220 Tausendstel für steiniges Bergland, Gewässer Baulichkeiten etc. in Anspruch genommen.

Durch Kanäle und sonstige Vorrichtungen künstlich bewässert wurden 17 Tausendstel (ca. 8500 □ km); 310 waren auf die natürlichen Niederschläge angewiesen; 18 waren dem Olivenbau, 30 dem Weinbau gewidmet.

Diese Ziffern, welche auch für heute noch ihre Gültigkeit haben, erklären die wenig anziehende äufsere landschaftliche Erscheinung Spaniens.

Nun müssen wir aber die von Allen, welche überhaupt über landwirthschaftliche Dinge zu urtheilen vermögen, bestätigte Thatsache ins Auge fassen, dafs die Art der Betreibung der Bodenkultur eine völlig veraltete, zum Theil ganz primitive ist — wird doch eine einfache Baumwurzel gelegentlich noch als Pflug benutzt — dafs die Bauern in vielen Gegenden sehr lässig sind, und dafs die Getreide-Produktion unter andern Verhältnissen bei der grofsen Fruchtbarkeit des Bodens mit Leichtigkeit verdoppelt, unter Zunahme des kulturfähigen, aber verwahrlosten und brach liegenden Bodens vervierfacht werden könnte.

Unter diesen Umständen begreift es sich leicht, dafs das Land überwiegend öde erscheint. Und in dieser Hinsicht täuscht der Schein, der in dem Kulturleben des heutigen Spaniens eine so ungemein grofse Rolle spielt, ausnahmsweise nicht, wie sehr es dem Lande auch zu wünschen wäre, dafs das Gegentheil der Fall wäre.

Die Bodenkultur Spaniens ist somit nicht, was sie sein könnte; ihr Ertrag ist nicht entfernt, nicht halb so hoch als er sein müfste. Dasselbe gilt jedoch auch von allen anderen Zweigen der nationalen Kultur.

Wer oder was ist daran Schuld?

Diejenigen, welche die bestehenden traurigen Zustände zu beschönigen suchen, versichern, die Natur des Landes habe sich geändert; mit ihr der Charakter seiner Bevölkerung; die natürlichen Hilfsquellen seien erschöpft, und dergleichen mehr. Bezüglich des dem Bedarf der Nation nicht annähernd entsprechenden Ertrages der Bodenkultur werden meteorologische Ursachen, Landplagen wie die Heuschrecken und die Reblaus, Erdbeben und namentlich die in den letzten Jahren so häufig vorgekommenen Überschwemmungen verantwortlich gemacht.

Es ist richtig, die Natur hat sich etwas geändert, aber in Folge der schlechten Behandlung, die sie seitens der Menschen erfahren hat; die Entwaldung hat der gleichmäfsigen Vertheilung der atmosphärischen Feuchtigkeit bedeutenden Eintrag gethan, das gänzliche Austrocknen des Bodens sehr grofser Distrikte verhindert zum Theil das Eindringen des Regenwassers und trägt zur Überfüllung der seichten Flufsbetten bei. Einsichtige Fachmänner wissen sehr wohl, dafs die häufigen Überschwemmungen, die oft so furchtbar verheerend wirken, zum Theil vermieden werden könnten; ihre bezüglichen Bemühungen und Anregungen sind indessen völlig fruchtlos, denn die Ausführung ihrer Vorschläge und Pläne scheitert einerseits an der Apathie der Regierungen, andererseits an der permanenten Geldverlegenheit, in der die letzteren sich befinden.

Wasser ist in Spanien in sehr geringer Masse vorhanden, daher von ganz unschätzbarem Werth für das Land und müfste demgemäfs behandelt werden. Das Verständnifs für die Werthschätzung dieser Naturgabe geht den heutigen Spaniern aber vollständig ab und es geschieht nichts, um die zeitweilige Überfülle der Art zu verwerthen, dafs sie die während eines grofsen Theiles des Jahres herrschende Dürre nach Möglichkeit vermindert und nicht bei ihrem unerwarteten Eintritt die furchtbarsten Verheerungen anstiftet. Die grossen Flüsse sind eigentlich sehr günstig über die ganze iberische Halbinsel vertheilt, schlösse sich an ihre Gebiete ein geeignetes Kanalisationsnetz und die nöthige Zahl von Reservoirs und Cisternen an, so würden die beinahe jährlich an der einen oder der andern Stelle des Landes eintretenden und fast immer verheerenden Überschwemmungen wenn nicht unmöglich gemacht, so doch auf ein Minimum reduzirt werden.

Die meisten natürlichen Wasserläufe Spaniens erhalten ihre Hauptnahrung von der Schneeschmelze und den natürlichen Niederschlägen; sie sind daher in der Sommerzeit grofsentheils vollständig trocken und werden dann vielfach als bequeme Strafsen für den Wagenverkehr benutzt, denn sie sind meist ebener, gleichmässiger und besser als die Chausseeen und Landstrafsen. Nur die Sammelbetten der gröfsten Flüsse sind das ganze Jahr hindurch von Wasser mehr oder minder angefüllt; aber auch sie sind nur — Dank der Unthätigkeit der Regierungen — auf kurze Entfernungen von ihren Mündungen schiffbar, obgleich es mit verhältnifsmäfsig geringen Kosten verbunden sein würde, durch Regulirung der Flufsläufe dieselben auf doppelt so weite Entfernung als heute für den Schifffahrts-Verkehr benutzbar zu machen. Aber auch nach dieser Seite hin geschieht absolut nichts.

Sind die Flufsbetten durchweg ziemlich seicht, so besonders die aller der im Sommer ganz austrocknenden Nebenflüsse und Bäche. Es würde ein Leichtes sein, diese natürlichen Wasserwege überall da, wo die Bodenbeschaffenheit es verlangt und wo erfahrungsgemäfs fast jährlich Zerstörungen durch Überschwemmung herbeigeführt werden, zu vertiefen, es könnte dadurch auch der stetig wachsenden Nothlage des Arbeiterstandes mit geringen Mitteln nachdrücklich gesteuert werden, während gleichzeitig dem Lande aus diesen Flufsregulirungen unberechenbarer Vortheil erwüchse.

In manchen Gegenden, wie z. B. in der Mancha, die so oft von vernichtenden riesigen Überschwemmungen heimgesucht worden ist, würden freilich diese Bach- und Flufsregulirungen noch nicht genügen, um die Gefahr der Überschwemmungen, so weit es für die Menschenkraft möglich, zu vermindern. Für diese Distrikte ist die Anlage von Kanälen und Wasser-Reservoiren geboten und ohne Mühe ausführbar. Hätte man darauf die ungeheuren Summen verwandt, welche bei der Vertheilung der s. Z. für die in der Mancha durch Überschwemmung Geschädigten und bei ähnlichen Gelegenheiten in den Taschen der mit der Vertheilung beauftragten Kommissare und Beamten kleben geblieben, oder in die der Verwandten, Freunde, Gevatter derselben und der Priester gewandert sind statt wirklich an die Bedürftigen abgegeben zu werden, so hätte man mit diesen unterschlagenen Geldern wahrscheinlich alle Bauten ausführen können, die nöthig waren, den Überschwemmungen zu steuern.

Jetzt liegt die Sache dagegen folgendermafsen.

Geht irgendwo unversehens ein Wolkenbruch nieder, so genügt dieser schon, um in der ganzen Nachbarschaft Verheerung zu verursachen. Dauert ein solches Wetter vollends einige Zeit an, so werden ganze Provinzen mit einem Schlage um den Ertrag ihrer mühseligen Bodenarbeit gebracht. Denn es gehört ungemein wenig Wasser dazu, die seichten strafsenartigen Bach- und Flufsbetten zum Überlaufen anzufüllen. Der grofsentheils thonige, ausgetrocknete, steinharte Boden vermag auch nicht die Feuchtigkeit schnell zu absorbiren, und so ergiefsen sich denn die überströmenden Fluthen nach kurzer Zeit über die Felder und begnügen sich nicht mit der Vernichtung derselben, sondern fordern oft genug riesige Opfer an Vieh und an Menschenleben. Der Staat vermag bei seiner ewigen Geldverlegenheit dann nur unzureichende Mittel zur Linderung des Elends herzugeben, und mufs die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch genommen werden; die so gesammelten Gelder werden dann, so weit sie nicht auf unerklärliche Weise verschwinden, so spät an die Geschädigten vertheilt, dafs sie diesen nichts mehr nützen.

Jede derartige Katastrophe überzeugt die Regierungen und die Bewohner der betroffenen Provinzen von der absoluten Nothwendigkeit, dafs etwas geschehen mufs, um das Eintreten solcher Unglücksfälle zu verhüten, Kommissionen werden eingesetzt, zum Zwecke der Berathung der geeigneten Mittel zur Abhülfe; diese Kommissionen verschlucken ein enormes Geld und ziehen wohlweislich die Berathungen in infinitum in die Länge, bis die ganze Sache in Vergessenheit geräth — und jede neue Überschwemmung findet die Verhältnisse unverändert und richtet neuen Schaden an.

Man sieht, wie es mit der beschönigenden Entschuldigung bestellt ist, dafs Spanien in Folge der „Veränderung seiner Natur“ und der „Zunahme der verheerenden Katastrophen“ etc. so heruntergekommen ist, wie es der Fall.

Man braucht nur zu sehen, was die Araber unter den gleichen Verhältnissen in Spanien und in allen ihren anderen Reichen thaten. Sie wachten sorgfältig darüber, dafs kein Tropfen Wasser unnütz vergeudet wurde und ungenützt blieb. Sie begriffen den enormen Werth des Wassers für den durstigen Boden Spaniens, sobald sie diesen betreten hatten, und ihre Hauptthätigkeit war überall in erster Linie darauf gerichtet, die spärlichen Wassermassen durch geeignete Kanalisation auf das Äufserste auszunützen und das geschmolzene Schneewasser wie das Regenwasser der Art in den Dienst des Menschen zu stellen, dafs es unfähig war, diesem den geringsten Schaden zuzufügen. Sie thaten in Spanien, was die Perser in Mesopotamien gethan hatten, und unter ihren Händen verwandelten sich die Wüsteneien Spaniens binnen kurzer Zeit in herrliches ungemein fruchtbares Acker- und Gartenland. Die Benutzung des Wassers wurde durch umfassende gesetzgeberische Arbeiten genau regulirt und Spezial-Gerichtshöfe wurden eingesetzt, um alle bei der Benutzung des Wassers entstandenen Streitfragen zu schlichten. Ihre Kanalisationsarbeiten können wir bei Granada, Valencia und hier und da sonst noch in Andalusien heute bewundern. Über die Regulirung der Benutzung des Wassers können wir uns heute noch in der Alhambra unterrichten; eine auf dem höchsten Thurm dieser Festung angebrachte hellklingende Glocke wurde in bestimmten Zwischenräumen bei Tage und Nacht angeschlagen, um den Bauern der benachbarten Vega ganz genau die Zeiten anzugeben, wann sie die Schleusen der ihre Felder bewässernden Kanäle zu öffnen und zu schliefsen hatten. Jede Übertretung der bezüglichen Bestimmungen wurde streng geahndet. Den letzten Rest der Wasser-Gerichtshöfe finden wir ferner in Valencia, dessen Vega, wie im ersten Artikel erwähnt, heute noch von den Leitungen der Araber und nach den von diesen aufgestellten Grundsätzen bewässert sind. An bestimmten Tagen des Jahres versammeln sich die Grofsbauern der Nachbarschaft Valencias heute noch in der Hauptstadt der Provinz, um daselbst alle in der Zwischenzeit entstandenen Streitfragen in einfachem, mündlichem Gerichts-Verfahren zu schlichten und das Urtheil der Schöffen dieses demokratischen, arabischen Wasser-Gerichtshofes wird noch heute von allen Bewohnern der Vega Valencias als zu Recht bestehend anerkannt und respektirt.

Statt unausgesetzt nur den Hafs gegen die einstigen andersgläubigen Beherrscher Spaniens zu nähren, unter deren Regierung das Land seine höchste Blüthe erreichte, sollten die Spanier heute noch bei den einstigen arabisch-maurischen Bewohnern ihres Landes in die Schule gehen, um zu lernen, wie sie ihrem Boden unermefsliche Reichthümer abgewinnen können.

Was die von vielen Beschönigern der heutigen verwahrlosten Zustände aufgestellte Behauptung anbetrifft, dafs die Fruchtbarkeit des Bodens Spaniens und seine natürlichen Schätze und Reichthümer gar nicht so grofs seien, wie es von gründlichen Kennern desselben versichert wird, und dafs er in vieler Hinsicht bereits ganz erschöpft sei, so erhellt daraus nur die mangelhafte Bildung, die wir leider in Spanien auf allen Gebieten menschlichen Wissens vorfinden.

Die natürlichen Grundlagen des Wohlstandes der Staats-Organismen, welche auf dem Boden der iberischen Halbinsel bestanden haben und heute bestehen, sind, so weit wir aus den spärlichen Nachrichten des Alterthums urtheilen können, zu allen Zeiten dieselben gewesen.

Wenn wir den griechischen Mythen, z. B. der von den Thaten des Herkules glauben sollen, so ist Spanien im frühesten Alterthum in der übrigen Welt durch seinen Vieh-Reichthum bekannt gewesen. Dieser Umstand bestätigt wiederum die Annahme, dafs das Land von Alters her nicht so arm an Vegetation gewesen ist, als es heute erscheint. Die Pflege der Viehzucht wird auch durch die dürftigen Nachrichten über die Lebensweise der Keltiberer erwiesen, die sich hauptsächlich von Fleisch ernährten. Danach mufs die Masse des Viehbestandes im Verhältnifs zur Bevölkerung damals eine sehr beträchtliche, ungleich gröfser gewesen sein, als heute, da Fleischnahrung für die niederen Klassen ein zum Theil ganz unerschwinglicher Luxus geworden ist.

Wir sehen die Viehzucht auch in späterer Zeit dauernd als Erwerbsmittel der spanischen, christlichen Bevölkerung hervortreten.

Dafs sie heute nicht annähernd den Ertrag liefert, den sie bei rationeller Betreibung gewähren könnte, dafür geben einerseits die statistischen Mittheilungen, andererseits das Urtheil der Sachverständigen den Beweis. Gebührende Aufmerksamkeit wird nur einem einzigen Zweige der Viehzucht, der Züchtung von Kampfstieren zugewandt. Die Pferdezucht, welche unter den Arabern auf das eifrigste gepflegt wurde und vortreffliche Resultate ergab, ist ganz zurückgegangen. Ebenso die Schaf- und Schweinezucht. Die Rinderzucht kann mit der Amerikas gar nicht mehr konkurriren, sowohl bezüglich der Masse und des Preises, wie der Qualität des Fleisches. Spanien hat daher den ungemein einträglichen Markt Englands für seine Produkte der Viehzucht in jüngster Zeit fast ganz verloren und ein grofser Nothstand ist jetzt über die Viehzüchter hereingebrochen; nur die Maulthierzucht weist einige Fortschritte auf.

Der Ackerbau wurde in gröfserem Mafsstabe erst ziemlich spät betrieben. Zur Zeit, als Spanien bereits in den Besitz Roms einverleibt worden war, bezog Rom doch sein Getreide gröfstentheils aus Nord-Afrika, die iberische Halbinsel wird selten als getreideliefernde Provinz genannt. Der 700jährige Krieg zwischen Kreuz und Halbmond war auch während des Mittelalters der Pflege des Ackerbaues nicht förderlich.

Dafs derselbe heute nicht ist, was er sein könnte, ist bereits mehrfach erwähnt, und die agrarische Frage ist es gerade im Augenblick, welche die innere Politik auf das lebhafteste beschäftigt und ernste Verwickelungen herbeizuführen droht. Das spanische Getreide kann selbst im Inlande wegen seiner hohen Produktionspreise, wegen der mangelhaften Verkehrs-Verhältnisse, der riesigen Frachtsätze, mit den ausländischen Produkten nicht konkurriren. Der Ackerbau leidet enorm darunter und der Nothstand unter den Getreidebauern ist sehr grofs.

Schon im frühesten Alterthum war Spanien aber der übrigen Welt hauptsächlich durch seinen unerschöpflichen Metall-Reichthum bekannt. Dieser Umstand war es besonders, der die Phönizier und später die Erben derselben, die Karthager, in Schaaren nach Spanien lockte und noch heute können wir erkennen, mit welchem Eifer sie an der Ausbeutung dieser

natürlichen Reichthümer des Landes gearbeitet haben. Auch unter römischer Herrschaft wurde der Bergbau sehr lebhaft betrieben. Unter germanischer ging er nieder und die Araber scheinen keinen grofsen Werth auf seine Hebung gelegt zu haben. Die Pflege der im gröfsten Mafsstabe von ihnen entfalteten Industrie, die grofsen Erfolge dieser Thätigkeit und die glänzenden Resultate des Welthandels, der unter ihrer Herrschaft von Andalusien aus betrieben wurde, lenkten die Aufmerksamkeit der arbeitenden Klassen mit Erfolg von dem Bergbau ab, um so mehr, als die Phönizier und Römer die leichter zugänglichen Metalladern ausgebeutet hatten und ein tieferes Eindringen in die Erde und der Abbau tiefer liegender Gesteine und Erze mit den vorhandenen ungenügenden Werkzeugen aufserordentlich schwer war.

Dafs aber der Bergbau heute noch ganz darniederliegt, dafür bedarf es kaum der Beweise. Wir wollen nur erwähnen, dafs alle Bergwerke, welche bisher — Dank der Thätigkeit und dem Kapital von Ausländern — in den letzten Jahrzehnten in Betrieb gesetzt worden sind, überall da angelegt wurden, wo die Phönizier aufgehört hatten, den Boden auszubeuten; dafs ferner noch etwa 400 alte phönizische Bergwerke der Wiederaufnahme ihres Betriebes harren. Die Ausbeutung der Halden der alten phönizischen und römischen Bergwerke würde allein schon einen aufserordentlich grofsen Ertrag liefern.

Viehzucht, Ackerbau und Bergbau, die Haupterwerbsquellen und Grundlagen des Wohlstandes Spaniens würden zusammen, wenn sie eifrig unter Anwendung aller Hülfsmittel der heutigen Wissenschaft und Technik von einem fleifsigen Volke unter gebührender Förderung seitens der Regierung betrieben würden, im Laufe kurzer Zeit Spanien zu einem der reichsten Länder Europas machen können.

Nicht also die Natur ist Schuld an den trostlosen Zuständen Spaniens, sondern seine Bewohner, und in einem der nächsten Kapitel werden wir feststellen, welche Klassen der Bevölkerung besonders hierfür verantwortlich zu machen sind.

Siebenbürgen. Reise-Erinnerungen von Hubert Jansen. Schlufs. (Vgl. Nr. 47 u. 51 v. 1888; 2, 19, 22, 25, 26, 31 v. 1889.) Verschiedentlich hatte ich in den vorhergehenden Artikeln Gelegenheit zu betonen, dafs es mir vergönnt war, die siebenbürgisch-sächsischen Bauern an verschiedenen Orten in ihrem Heim mitten im Schofse ihrer Familie, wie nicht minder bei ihrer Arbeit auf dem Felde, ebenso auch bei ihren geselligen Zusammenkünften am Sonntag-Nachmittage zu beobachten. Und auf Grund dessen mufs ich sagen, dafs die deutschen Bauern dort im fernen Sachsenlande ein kernfestes, treudeutsches und biederbes Geschlecht sind, das während einer ehrenvollen siebenhundertjährigen Vergangenheit mitten unter fremden Elementen Glauben und Volksthum, Brauch und Sitte mit mindestens derselben Zähigkeit vertreten und erhalten hat, wie irgendwo im deutschen Mutterlande der stammverwandte Bruder. Dem freundlichen Leser möge es genügen, wenn ich hier nur einige der charakteristischen Züge des sächsischen Bauernlebens hervorhebe; wer sich eingehend darüber unterrichten will, der lese das herrliche Buch: „Fr. Fr. Fronius, Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen. Zweite Auflage, Wien 1883, Verlag von Karl Graeser.“

Das sächsische Bauernhaus kehrt dem Besucher die schmale Gassenfront zu; die breitere Seite sieht in den Hof, damit der Bauer die Arbeiten der Hausgenossen dort besser übersehen könne. Eine kleine Treppe führt auf einen gedeckten Vorsprung (*Lif* = Laube) an der breiten Hofseite, von wo der Bauer Morgens nach Wind und Wetter, Abends nach den Pferdedieben ausschaut, wenn der zottige Hofhund die Nähe derselben bellend verkündet. Unter diesem Vorsprung befindet sich der Eingang zum Keller; auf vierseitig behauenen eichenen Holmen (*Güner*) liegen zweireihig die Weinfässer, gefüllt mit jenem „flüssigen Gold“ der siebenbürgischen Rebe, das Charles Boner so würdig gepriesen, und dessen Werth der schlaue Chemiker Liebig auf der Münchener Weinausstellung trotz der unförmlichen Flaschen und der schlechten Stöpsel schnell herausfand und mit der grofsen goldenen Denkmünze krönen half. [Auch in Berlin ist Gelegenheit geboten, diese edeln siebenbürgischen Weine kennen zu lernen und zu billigen Preisen zu beziehen, und zwar in der Filiale des „Klausenburger Kellereivereins“ (Siebenbürgisches Weinhaus) an der Spandauer Brücke.] — Der „Beste“ liegt neben dem eichenen Krautbottich (*Kampestbitt*)[1], in welchem die sächsische Bäuerin ein Kraut für den Winterbedarf einzusäuern versteht, wie es ganz Deutschland nicht aufzuweisen vermag. Der weite Raum, in den wir von der „Laube“ aus eintreten, das sog. Vorhaus, theilt das Haus querüber in zwei Hälften. Von den zwei gegenüberstehenden Thüren führt die eine ins vordere, gröfsere, die andere ins hintere, kleinere Wohnzimmer, neben welchem sich die *Bāflischkummer* (Speckkammer; *Bāflisch* = Bauchfleisch) befindet. Das Vorhaus dient zur Aufbewahrung von Korn- und Mehlsäcken usw. Im gröfseren, der Gasse zugekehrten Zimmer findet man selbstredend keine Sophas und fein gepolsterte Sessel, sondern Tische und Stühle aus weichem Holz, das mit bunten, den Einflufs des nahen Morgenlandes verrathenden Blumen bemalt ist. In einer Ecke des Zimmers steht die Bettstatt, darauf Strohsack, Federbett und Polster, deren Überzüge sorgfältig ausgenäht sind; darüber die weifse Bettspreite. Auf einer zweiten, selten benutzten Bettstatt thürmt die Bäuerin als Aussteuer für Söhne und Töchter Bett auf Bett, Polster auf Polster bis zur Zimmerdecke hinauf; dieses Bett — der Stolz der Bäuerin — heifst das „Himmelbett“. Dem Bett gegenüber steht der mächtige „luthersche“ Ofen mit vorgestelltem Blechofen (*Kaleſök*). Den übrigen Raum an den Seitenwänden nehmen lange Truhen ein, in denen ansehnliche Vorräthe von Kleidern und namentlich von selbstgefertigter Wäsche aufbewahrt werden. In einer Ecke des Zimmers steht der Tisch, ihm gegenüber eine Kommode. Fast unmittelbar an der Zimmerdecke laufen an allen vier Wänden Rahmen, auf denen Teller von Zinn und Thon aufgestellt, und an deren Nägeln symmetrisch vertheilte Krüge aufgehängt sind, die nur bei festlichen Gelegenheiten herabgenommen und gebraucht werden. Nur in einer Ecke oben bleibt Platz für die Schwarzwälder Uhr. Auf dem Fensterbrett oder in einem Wandschrank (*Almerâr*[1]) zwischen den beiden Fenstern liegen Gesangbuch, Bibel, Kalender und abgenutzte Schulbücher. Als Zimmerschmuck benutzt der Bauer gern die Bildnisse von Christus, Johannes, Luther, Melanchthon usw. In Alzen habe ich herzlich gelacht, in einer solchen Bauernstube ein Bild zu finden, das, wie die noch sichtbare Unterschrift zeigte, Christus darstellen sollte, jedoch mit dem Porträt des Kaisers Franz Josef überklebt war, sodafs ich unwillkürlich ausrief: „Ei herrjeses!“

Alle der Schule entwachsenen Bauernburschen gehören der „Bruderschaft“ an, d. h. einer festgeordneten Gemeinschaft, die unter der Leitung des „Altknechtes“ das sittliche Leben der „Brüder“ überwacht. Aus diesem Verbande tritt der Bursche nach seiner Heirath in den Verband der „Nachbarschaft“; jedes Dorf ist in vier solcher Nachbarschaften getheilt, die je einem jährlich gewählten „Nachbarvater“ unterstehen. Es sind dies uralte Genossenschaften zu gegenseitiger Rechtssicherung und Hilfeleistung, die der siebenbürgisch-sächsische Bauer lange vor Schulze-Delitzsch gegründet bezw. aus seinem Mutterlande mitgebracht hat.

An der alten Tracht und dem hergebrachten Schnitt des Kleides hält der Bauer mit Zähigkeit fest. Für Sonntag und Werktag hat er besondere Kleidung. Wirthschaftlich von Haus aus, lebt er im Ganzen sehr mäfsig. Hinter seinem guten Aussehen steckt oft eine nicht gewöhnliche Körperkraft, und mancher schreitet noch mit 80 Jahren hinter dem Pflug und tanzt als Greis noch munter auf der Hochzeit der Enkelbraut. In Kleidung, Haushaltung und Hof liebt er Reinlichkeit und Ordnung. Er scheut keine Arbeit; im geselligen Verkehr ist er, bis er aufthaut, etwas verschlossen; gar bald wird er aber zutraulich und erzählt und berichtet über sein Leben und Treiben umständlich. Ein tief religiöser Sinn zeichnet ihn aus, und vor Gesetz und Obrigkeit hat er den schuldigen Respekt. Das Pfarrhaus betrachtet er als Vaterhaus, wo ihm freundlicher Rath und thatkräftige Hilfe seitens des Pfarrers immer sicher ist; daher nennt er diesen auch nie anders als: „Unser wohlehrwürdiger Herr Vater“, und die Frau Pfarrerin: „Die tugendsame Frau Mutter“. Seinen unmittelbarsten politischen Vorgesetzten, das Haupt der bürgerlichen Gemeinde, den Dorfschulzen, nennt der Bauer nie anders, als: „Unser Herr, der *Hann*“; dabei ist er sich all' der Macht und Ehre wohl bewufst,

[1]) *Kampest* heifsen sächsisch die rohen ungesäuerten Kohlköpfe; vergleiche dazu den am Mittelrhein bis in Westfalen hinein (z. B. bei Schwerte) üblichen Ausdruck „*Kumpes*“ (für Sauerkraut).

[1]) Interessant ist es, die Wanderungen und Wandlungen dieses Wortes zu betrachten. Das lateinische *armārium* (Bücher- oder Kleiderschrank) wurde im späteren Latein zu *almārium* oder *almaria*, italienisch und spanisch *armario*, portugiesisch *almario*, provençalisch *armari*, altfranzösisch *armarie*, *almārie*, *almaire*, *aumaire*, *aumoire*, neufranzösisch (mit Anlehnung aus Latein) *armoire*, altenglisch *almarie*, im späteren Englisch (jetzt veraltet) *aumbry*, *ambry*, schottisch (noch heute üblich) *aumrie* oder *awmrie*, im Hindûstânî (durch das portugiesische *almario*) *almiri* — alle = Bücherschrank, Kommode usw.

welche er in die uralte Amtsbezeichnung legt, ohne jedoch die Herkunft des Wortes zu kennen.[1])

Das Leben des sächsischen Bauern ist kein leichtes; im Schweifse seines Angesichtes mufs er sein Brod verdienen. Am besten hat er's natürlich im Winter. Während die Hausfrau dann zu Rocken und Spindel greift, nehmen der Hausherr und die Knechte den Dreschflegel zur Hand; kommen Abends die ehemaligen „Gespielinnen" der Hausfrau mit dem Spinnrocken, um zu spinnen und zu plaudern, so raucht der Hausherr sich sein Pfeifchen am Heerd, oder er geht zum Gevatter Nachbar „ins Gespräch"; fängt aber die Hausfrau an, am rasch aufgeschlagenen gewaltigen Webstuhl zu weben, so sitzt er — ein komisches Bild ehelichen Gehorsams — am summenden Spulrad. Im Frühling dagegen beginnen die Feldarbeiten, die in kurzen Pausen aufeinander folgen. Die Arbeiten erfolgen gleichzeitig: in 6 bis 8 Tagen ist das ausgedehnte Gemeindefeld umgepflügt und eingesäet; dann folgt das Düngen des Brachlandes, dann das erste und um Johannis das zweite Hacken und das Behäufeln des *Kukuruz* (Mais), inzwischen die Flachs- und Hanfsaat. Auch im Sommer werden nach der guten alten Sitte die Feldarbeiten alle von der ganzen Gemeinde gethan: das Heumachen, das „Sicheln" (die Ernte) des Weizens, dann im Herbste die Ernte des Hafers und des Maises bezw. die Wein- und Obstlese. Schliefslich müssen Hanf und Flachs bearbeitet werden, und das Abhauen und Einführen des Krautes (der Kohlköpfe), dessen Anbau den Reigen der Arbeiten eröffnet hatte, bildet auch das Ende derselben. Die Hälfte des Jahres hindurch — von Mai bis Oktober — herrscht in Siebenbürgen ein fast tropisches Klima, im Sommer täglich + 28 bis 30° R. im Schatten: und in solcher Hitze das „krumme Eisen" (die Sense) Tage lang, und wenn im Kalender Mondschein angegeben ist, Tag und Nacht hindurch zu ziehen oder mit gebücktem Rücken die Sichel unverdrossen zu führen, ist wahrhaftig kein Spafs.

In vielen Orten werden auch heute noch alle Feldarbeiten gleichzeitig von allen Bauern ausgeführt, dort nämlich, wo der Grund und Boden noch nicht kommassirt ist. In wenigen Jahren wird aber die Kommassation der Grundstücke, wie sie bei uns vor 50 bis 60 Jahren stattgefunden hat, auch in Siebenbürgen durchgeführt sein, obwohl die Bauern gegen diese „Neuerung" sich zum Theil noch sträuben. Doch dank der opferfreudigen Bemühungen ihrer leitenden Männer, namentlich der unermüdlichen Pfarrer, sehen sie den in einem früheren Artikel schon erörterten Nutzen dieser Einrichtung immer mehr ein. Zur Hebung der Landwirthschaft dient namentlich auch die Landwirthschaftsschule in Mediasch, die unter umsichtiger Leitung erfreuliche Resultate erzielt. Auch die Bemühungen, eine sachgemäfsere Weinkultur einzuführen, sind von Erfolg gekrönt.

Es würde zu weit führen, wollte ich mich hier über die Sitten und Gebräuche der sächsischen Siebenbürger eingehender auslassen. Doch damit der freundliche Leser nicht glaube, diesen ehrenfesten Bauern fehle es an gesundem Humor, so sei es mir gestattet, zur Charakterisirung des letzteren hier einiges mitzutheilen. (Eingehende Belehrung hierüber findet man in dem vortrefflichen Werke: „Josef Haltrich, Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen. Wien 1885, Verlag von Karl Graeser.")

Auch die Sachsen haben wie ihre Stammesbrüder in Deutschland ihre Narrenorte und Necknamen für einzelne Gemeinden, Schelt- und Necknamen für besondere Volksklassen und Berufsarten, für körperliche, geistige und sittliche Eigenschaften und Gebrechen Einzelner in überreicher Menge; der Till Eulenspiegel wandert als „Schaaser" durch's ganze Land. Komische Inschriften an Häusern und Geräthen, lustige Redensarten, Sprichwörter, komische Räthsel und heitere Geschichten besitzen die Sachsen in Fülle; Lügenlieder und Lügengeschichten, der dumme Hans im Märchen usw. fehlen ihnen nicht. Grofs ist auch die Zahl der Geprellten, Geneckten und Geäfften, die in der Regel mitlachen oder mit gleicher Münze bezahlen; selbst am Sarge, auf der Kanzel, in der Kirche spielt der Humor zuweilen seine schalkhafte Rolle. Eine Probe in Bezug auf das Letztere habe ich meinen Lesern schon mitgetheilt, nämlich die am Lehrergestühl der Schäfsburger Bergkirche eingeschnitzte Inschrift:

„Wer yn dys gestül wil stan
und nit latyn reden kan,
der solt blyben daraus,
das man ym nit mit kolben laus'!"

Das Wort *szász* wird von dem Magyaren oft mit hochmüthiger Verachtung dem Sachsen entgegengeschleudert; doch der Szász-Réner (der Sächsisch-Regener, Bewohner von Sächsisch-Regen) antwortet ihm ruhig: *„Egy szász még is többet tesz-ra mint kilenczven kilencz magyar!"* d. h.: „Ein ‚Saß' ist doch mehr als 99 Magyaren." Der Doppelsinn liegt in *szász*, das sowohl „100" als auch „Sachse" heifst. Der Rumäne, sächsisch immer *Blöch* (Wlache, Walache) genannt, führt verschiedene Spitznamen, z. B. *Mai* (= „Du"), *Rä-fësich* (Rauhbein) usw. Der Zigeuner, dieser Sperling unter den Menschen, immer munter und lustig, dieser einzige Hans ohne Sorgen in der heutigen schweren politischen Zeit, dieser Herrgotts-Liebling, der zumeist nicht säet und doch erntet und ernährt wird, spielt in den Äufserungen des sächsischen Humors eine bedeutende Rolle; er ist der *Kere, More, Kätsch, Purde* (der Nackte). Er ist nicht ein Mensch, sondern eben ein Zigeuner. Hat der Bauer Jemanden, den er in der Ferne kommen sah, für einen Menschen ausgegeben, und sieht er beim Näherkommen, dafs es ein Zigeuner ist, so korrigirt er sich regelmäfsig mit den Worten: „Es war doch nicht ein Mensch, es ist nur ein Zigeuner!"

Man sagt, der Volkswitz zeichne scharf; als weitere Probe hierfür diene folgende Schnurre:

Wie Gott die Siebenburger Nationen schuf. Da Gott der Herr seinen Fufs nach Siebenbürgen setzte, sprach er: „In dieses gespaltene Land der drei Anfangsflüsse will ich drei Völker setzen." Er stiefs mit dem Stab den Kieselstein an, der am Wege lag, und sagte: *„Keljfel, Jancsi!"* (magyarisch: „steh auf, Hänschen!") — [*Jancsi* ist der sächsische Spitzname für die Magyaren]. Der Szekler [ein Angehöriger des in Siebenbürgen wohnenden magyarischen Volksstammes] sprang daraus hervor und rief: *„Ih teremtete!"* Ein Lehmklotz war nicht weit davon, und Gott der Herr redete zu ihm mit den Worten: *„Stöt af Mächel!"* (Steht auf, Michel!) Der Sachse erhob sich, die Augen reibend, und sprach: *„Hoi, wat git et, här fäter?"*, (Heda, was giebt es, Herr Vater?) Und weiter des Weges lag auf dem Gras ein *Käbesch* (ein Kuhfladen), den Gott mit dem Fufse berührte, sprechend: *„Skoalete Romin!"* (rumänisch: Steh auf, Rumäne!) Der Walach stand auf, und tief sich verbeugend sprach er. *„Tsche poruntsest, supin!"* (Herr, was befiehlst Du?)

Es giebt im Sachsenlande gewifs wenige Ortschaften, die der Volkshumor verschont hätte; selten schlägt er daneben, sondern sagt mit der Miene des Schalks die bittersten Wahrheiten. Doch kann ich aus diesem überreichen Kapitel nur wenige Beispiele hier anführen.

Die Bistritzer sind die *Fuzenisner*, weil manche von ihnen, gefragt, sagen: *„Eich bï fu ze Nifen!"* (Ich bin von zu Nösen = Bistritz!). Den Fogaraschern sagt man nach, sie seien die Dummen im Lande; die Hermannstädter sind nicht nur die Hoffärtigen und die Glatten, sondern auch die Stieglitzfresser (*stigelsfrëser*), weil sie Stieglitze mit Kraut gekocht haben sollen. Die Kronstädter sind als die Reichen und Stolzen bekannt. Reich an Necknamen sind die Medwischer (d. h. Mediascher), aber sie zahlen den Spöttern ehrlich zurück, und darum heifsen sie die *Anözen* (Unnützen) und die *Lichtmaeljen* (Leichtmäuligen). Sonst heifsen sie noch *Fleosemächer* (Flausenmacher) und *Perronyer*. Der Ursprung des letzteren Namens ist sehr neuen Datums, nämlich aus jener Zeit, als die Eisenbahn bei Mediasch gebaut wurde. Täglich gingen die Medwischer hinaus, um zu sehen, wie der Bahnhof und der Perron fertiggestellt wurden, und waren dann auf ihren „Perron" (das sie wohl für ein magyarisches Wort hielten und dem sie noch ein y anhängten [*Perrony*, das dann wie peronj gesprochen wurde]) nicht wenig stolz. Seit der Zeit heifst Mediasch „Perronyen" und die fröhlichen Mediascher „Perronyer".

Das Wappen von Mediasch ist eine flache Hand, daher die bezeichnende Redensart: *„Net dät ich der det Medwescher wope weifen!"* (Nicht dafs ich dir das Medwischer Wappen weise!) Die Schäfsburger heifsen die *Kukuruzpäzer*, die *Dänrschlächtigen* (Donnerartigen), die *Akjen* (Eckigen) und die *Grëdjen* (Grättigen).

Ein köstlicher, naturwüchsiger Humor zeigt sich auch in den Sprichwörtern, Räthseln, ganz besonders aber in den Märchen und Thierfabeln, an denen Siebenbürgen so reich ist. Doch nun genug über dieses Thema; wer ein gröfseres Interesse für diesen Gegenstand hat, möge das genannte Werk von Haltrich lesen, sowie ein zweites Werk desselben Verfassers: „Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen. Vierte Auflage. Wien 1885, Verlag von K. Graeser."

[1]) Als vor ca. 700 Jahren die Ahnen der heutigen Siebenbürger Sachsen vom mittleren Rhein ins Ungarland zogen, da war der *hun*, *hunne* oder *honne* (althochdeutsch [c]*hunnat* bei ihnen so viel wie „Unter-Richter". Dieses „hunne" usw. ist aus älterem *hunto*, *hunde* entstanden; *hund* ist gleich unserem „Hundert"; *hundding* = Gerichtssitzung über ein *huntari* (Theil eines Gaues); *hunto*, *hunne*, *honne*, *hann* (= latein. *centurio*) ist der Richter über ein *huntari*, also „Unter-Richter".

Ein besonders interessanter Punkt wird für jeden Reichsdeutschen, der Siebenbürgen besucht, der dortige sächsische Dialekt sein — oder genauer die verschiedenen sächsischen Dialekte; denn abgesehen davon, dafs — ebenso wie bei uns — in jedem Dorfe eine andere Mundart herrscht, finden sich 5 bis 6 verschiedene Dialekte, die darauf hinweisen, dafs die Urheimath der Sachsen in verschiedenen Gegenden Deutschlands zu suchen ist, etwa in dem Gebiete des westlichen Deutschlands, welches sich von Luxemburg bis Thüringen, zwischen Saar und Lahn im Süden, bis zur Ruhr im Norden erstreckt. Wie grundverschieden diese Mundarten im Vokalismus sind, mag der Leser aus folgendem Pröbchen entnehmen. Bei irgend einer Gelegenheit kamen Deputationen aus den verschiedenen Distrikten des Sachsenlandes nach Hermannstadt, um dort ein Anliegen vorzutragen. Die Hermannstädter redeten nun den betreffenden hochmögenden Herrn folgendermafsen an: *„Hiwilgebirener Herr!"* (= Hochwohlgeborener Herr!); die Birthälmer: *„Huiwuilgebuirener Herr!"*; die Mediascher: *„Hiuwiulgebiurener Herr!"* (ähnlicher Dialekt im Sauerlande!); die Schäfsburger: *„Hiwulgebirener Herr!"*; die Kronstädter: *„Hüwülgebüraner Herr!"* Ganz vereinzelt steht aufserdem der Bistritzer Dialekt da, der einige Ähnlichkeit mit der Zipser Mundart aufweist.

Eine auffallende Verwandtschaft zeigt namentlich der Hermannstädter Dialekt mit jener deutschen Mundart, die man im Luxemburgischen oder noch besser (weil reiner von französischen Wörtern) im Trierischen hört. Als vor einigen Jahren ein hochangesehener und liebenswürdiger Hermannstädter Advokat, Herr Bruckner, bei einer Fahrt durch Deutschland sich Luxemburg näherte, mengte er sich in den in Luxemburger Mundart geführten Dialog zweier Mitreisender mit der siebenbürgisch-sächsischen Frage ein: *„Erlüwe Se mer, dat ich uch en Erer Sprich met-riëden?"* Die beiden sahen ihn ebenso verwundert und erfreut an, wie der Zimmerkellner im Hotel Brasseur in Luxemburg, den er sächsisch fragte, ob ihm das Lied: „Wo d' Ulzecht (Alzette) durch d' Wiesen zecht" bekannt sei. Dieser fafste sich übrigens schnell und erwiderte: „D' Jangfer huet et än Noten!" Und die Jungfer, die freundliche Tochter des Hoteliers, überliefs ihm gefällig dieses Lied, sowie noch mehrere andere; die erste Strophe eines derselben setze ich hier im Luxemburgischen Original, sowie im Hermannstädter Dialekt und in hochdeutscher Übertragung her, sodafs der Leser sich einigermafsen ein Bild von dem merkwürdigen Vokalismus der genannten Mundarten bilden kann:

Luxemburgisch:	Hermannstädtisch:[1]
E schtong um Biërg ze drémen	E schtangt um bærg ze drimen
a kukt nach of fir d' lèscht	ent kukt nôch uëwen fir d' liëzt
an d' Duorf, wo hie muss lofsen	ent dārf, wô hiĕ mess lāssen
sèi hêlechst an sèi bèscht.	fenj helichst uch fe blĕst.
Eng hêmlech Schtemm de rift em zo:	en hemlich schtemm dæ ref em zā:
Fergiess, fergiess fir emmerzo!	Fergess, fergess fir emmerzā!

Hochdeutsch (in wörtlicher Übertragung):

Er stand auf'm Berg zu träumen
und kuckt noch hinab für's letzt
in's Dorf, wo er mufs lassen
sein Heiligst' und sein Best.
Eine heimliche Stimm' die ruft ihm zu:
Vergifs, vergifs für immerzu!

Hört der Fremde den sächsischen Dialekt, namentlich aus dem Munde der Landleute, so versteht er anfänglich gar nichts. Seit Jahren verkehre ich mit Siebenbürgern, sodafs ich nunmehr so ziemlich alles verstehe, ja mich in Alzen sogar dazu versteigen konnte, meine Festrede im Hermannstädter Dialekte zu beginnen, zum grofsen Gaudium der zahlreich anwesenden Bauern. Und diese Kenntnifs des Dialektes ist es, die mir beim Umgange mit den Leuten aus dem Volke von unendlichem Nutzen gewesen ist.

Am Schlusse meiner „Reise-Erinnerungen aus Siebenbürgen" wiederhole und betone ich, dafs diese anspruchslosen Schilderungen einzig und allein den Zweck hatten, solche Reichsdeutsche, die Herz und Sinn für ihre Brüder im Auslande haben, zu veranlassen, die wackeren Siebenbürger Sachsen in ihrem herrlichen und romantischen Lande aufzusuchen und durch persönlichen Verkehr kennen zu lernen. Mögen unsere Stammesgenossen im fernen Rufsland wohnen, in den baltischen Provinzen, in Wolhynien, im Kaukasus, oder mögen sie sich in Amerika ein Heim gesucht haben, in den gemäfsigten Distrikten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in den subtropischen und gemäfsigten Gegenden Süd-Amerikas, oder in Chile oder im Kaplande oder in Australien: überall sind sie mit uns durch das Band der gemeinsamen Abstammung und der Sprache verbunden und stehen uns nahe; am nächsten von allen aber stehen uns die wackeren Deutschen in Siebenbürgen, die in rastloser siebenhundertjähriger Arbeit deutsches Wesen und deutsche Kultur im Südosten der befreundeten habsburgischen Monarchie verbreitet haben und in stetem geistigem Zusammenhang mit dem Mutterlande geblieben sind. Wenn sie auch seit Jahrzehnten von den Magyaren bedrängt werden, so werden sie doch nicht untergehen; dafür bürgt das treue biderbe Wesen der Sachsen selber, dafür bürgt aber auch das herrliche Wort, das vor nicht zu langer Zeit Seine Majestät der Kaiser Franz Josef zum Abgeordneten von Hermannstadt gesprochen hat:

„Die Sachsen müssen erhalten bleiben!"

Niemand kann, abgesehen von den Siebenbürger Sachsen selber, dieses Wort mit solcher Freude und Genugthuung vernommen haben, wie wir Deutsche, insbesondere die Mitglieder des „Zentralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" sowie des „Allgemeinen deutschen Schulvereins": Niemand kann ihm in gleicher Weise Beifall zollen und zujubeln. Möge dieses Wort sich erfüllen; möge dem Sachsenstamm die Anerkennung dafür, dafs er seit Jahrhunderten in unentwegter Treue zu seinem rechtmäfsigen Fürsten gestanden, wie in früheren Zeiten, so auch jetzt und in alle Zukunft werden.

Éljen Erdély! Hoch Siebenbürgen!

[1] Sollte ich in der Transkription des Hermannstädtischen Fehler gemacht haben, so bitte ich meine Hermannstädter Freunde, insbesondere Herrn Buchholzer, um gütige Nachsicht.

Der Handel Rufslands im Jahre 1888. Aus dem Jahresbericht der russischen Zollverwaltung über den Aufsenhandel des Zaren-Reiches während des Jahres 1888 geht hervor, dafs die Handelsbewegung einen grofsen Aufschwung gegenüber dem Vorjahre genommen hat. Während sich der Gesammtwerth der Ein- und Ausfuhr im Jahre 1887 auf 925 328 000 Rubel belaufen hatte, ist er im Berichtsjahr auf 1 090 589 000 gestiegen, hat sich also um die beträchtliche Summe von 165 261 000 Rubel vermehrt. Diese Vermehrung betrifft aber nur die Ausfuhr, welche um 166 208 000 Rubel gegenüber dem Vorjahre gestiegen ist, während sich die Einfuhr im Jahre 1888 um 949 000 Rubel vermindert hat. Der Gesammtwerth der Ausfuhr betrug 1888: 758 297 000, der der Einfuhr 332 292 000 Rubel. Unter den Ausfuhrartikeln nahmen, wie immer, die Zerealien und sonstigen Lebensmittel die erste Stelle ein; sie wertheten 476 661 000 Rubel gegenüber 350 640 000 Rubel im Jahre 1887. Auf Rohstoffe und Halbfabrikate, welche im Berichtsjahr ausgeführt wurden, kamen 219 188 000 Rubel gegenüber 193 262 000 im Vorjahre; der Werth der ausgeführten Ganzfabrikate bezifferte sich auf 18 443 000 Rubel gegen 12 627 000, und der Werth der ausgeführten Thiere auf 12 855 000 gegen 11 991 000 Rubel im Jahre 1887. Betreffs der Bestimmungsländer der russischen Ausfuhr ist zu bemerken, dafs dabei an erster Stelle England in Frage kommt, das an derselben im Jahre 1888 mit 278 586 000 Rubel gegenüber 182 346 000 im Jahre 1887 betheiligt war. Sodann folgt Deutschland, das im Jahre 1888 für 181 551 000 Rubel Produkte (gegen 151 708 000 im Jahre 1887) von Rufsland empfing. An dritter Stelle steht Holland mit 52 856 000 Rubel (gegen 45 891 000 im Jahre 1887), an vierter Frankreich mit 52 813 000 Rubel (gegen 35 930 000 im Vorjahre), an fünfter Belgien mit 31 333 000 Rubel (gegen 21 085 000 im Vorjahre) usw. Die hauptsächlichsten Einfuhrartikel Rufslands sind Rohstoffe und Halbfabrikate. Ihr Werth bezifferte sich pro 1888 auf 218 650 000 Rubel (gegen 224 404 000 im Vorjahre), Ganzfabrikate wurden im Jahre 1888 für 61 527 000 Rubel gegen 57 940 000 im Jahre 1887), Kolonialwaaren und sonstige Lebensmittel für 51 475 000 Rubel (gegen 50 397 000 im Vorjahre) eingeführt.

Deutschlands Ausfuhr nach Rufsland werthete im Jahre 1888 112 511 000 Rubel (gegen 122 293 000 in 1887), Englands Ausfuhr 91 644 000 Rubel (gegen 96 005 000 im Vorjahre). Österreich-Ungarn lieferte 1888 für 12 432 000 Rubel Waaren nach Rufsland (gegen 14 577 000 in 1887), Frankreich für 13 205 000 Rubel (gegen 13 212 000 im Vorjahre), Italien für 5 955 000 R. (gegen 6 632 000), Belgien für 5 006 000 R. (gegen 6 456 000), Holland für 3 717 000 R (gegen 4 551 000 im Vorjahre) usw.

Es geht aus Obigem hervor, dafs von der Mindereinfuhr Rufslands im Jahre 1888 alle Länder, mit welchen jenes Reich im Geschäftsverkehr steht, betroffen worden sind, der sehr bedeutende Rückgang der russischen Importe dürfte sich aber kaum anders als durch die rapide Entwickelung der russischen Industrie (und durch die Zollchikanen. D. Red.) während der letzten Jahre erklären lassen.

Wir haben diesem Berichte übrigens hinzuzufügen, dafs sich in den ersten sechs Monaten des gegenwärtigen Jahres wieder eine Steigerung in der Einfuhr und eine Minderung in der Ausfuhr Rufslands bemerklich gemacht hat, so dafs die russische Handelsbilanz für 1889 weniger günstig wie die für das Vorjahr abschliefsen dürfte.

Zur Lüdenscheider Exportindustrie. Die Lüdenscheider Handelskammer anerkennt in ihrem jüngsten Bericht die von der Reichs-Regierung gebotene Anregung und Unterstützung bezüglich der Ausdehnung des überseeischen Exports. Besonders gilt dies von dem Verkehr des genannten Bezirks mit Ost-Asien. Schon seit längeren Jahren gehen von Lüdenscheid aus grofse Posten Metall-Knöpfe nach China; das Geschäft wird meist durch Hamburger Häuser, zum Theil aber auch schon direkt gemacht. Man verhehlt sich nicht, dafs der Einfuhr deutscher Eisen-Waaren, speziell deutscher Werkzeuge und Geräthe für landwirthschaftlichen Gebrauch, ungleich gröfsere Schwierigkeiten entgegenstehen. Sollten die jetzt angestellten Versuche aber die Möglichkeit des Exportes ergeben, so dürfte das weite himmlische Reich mit seinen Millionen demnächst unserer Eisen-Industrie vielleicht Ersatz bieten für den Verlust des russischen Marktes. In wie weit sich, fährt sodann die Kammer fort, in den deutschen Kolonieen für unsere Export-Industrie Absatz-Gebiete erschliefsen werden, mufs die Zukunft lehren. Nichtsdestoweniger verfolgen wir die Kolonial-Politik und die mit ihr Hand in Hand gehende Entwickelung unserer Seemacht, ohne welche unsere überseeischen Handelsbeziehungen des nöthigen Schutzes entbehren müfsten, mit gröfstem Interesse.

Briefkasten.

A. S. . . Magdeburg. Die kaufmännische Fortbildungsschule des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller beginnt ihren Unterricht am 1. Oktober cr. und findet derselbe Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, in den Abendstunden von 8 bis 10 Uhr, Sebastianstrafse 26, statt. Lehrgegenstände sind: Französisch, Englisch, Deutsch, Schreiben (Kaufmännische Korrespondenz), Kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Handelslehre und Stenographie. Das Schulgeld beträgt für 1 bis 2 Lehrgegenstände 6 ℳ pro Quartal, für 3 und mehr 9 ℳ. Meldungen nimmt, aufser dem Kuratorium, der Leiter der Anstalt, Herr Direktor Wassermann, Berlin C., Brüderstrafse 12 entgegen.

H. H. . . . Berlin. Der fünfzigste Unterrichtskursus nach dem Stolze'schen Stenographie-System findet vom 24. September an Dienstag und Freitag, Abends von 8½ bis 9½ Uhr unter Leitung des Herrn L. Loepert, im Hörsaal der Königl. Akademie der Künste, Schinkelplatz 6, statt. Der Kursus umfafst 12 Unterrichtsstunden. Prospekte werden durch Herrn L. Loepert, SW., Zossenerstrafse 4, auf Verlangen gratis und franko versandt; Eintrittskarten zum Preise von 6 ℳ sind bei Beginn im Unterrichtssaal, vorher im Preufsischen Abgeordnetenhause, Leipzigerstr. 75, sowie beim Portier und beim Hauswart der Bauakademie zu haben.

T. v. S. in Kiel. Ihre Korrektur bezüglich der Zeit der gröfsten Ertragsfähigkeit der Palmen -- wir ersuchen den Leser Nr. 38, Seite 546, Spalte 1, Zeile 46 zu vergleichen — ist insofern berechtigt, als die Fassung des betreffenden Textes die irrige Auffassung erwecken könnte, dafs nach ihrem 30. Jahre die Palme nicht längere Zeit mehr ertragsfähig bleibe. Dem ist bekanntlich nicht so. Die Palme ist bis zum 70. und 80. Jahre ertragsfähig! Gerade durch diesen Umstand werden die Erträge von Palmenpflanzungen höher und sicherer als die der Baumwollen- und Kaffeepflanzungen, welche sehr hohe Betriebskosten verursachen, während diejenigen der Palmwälder geringer werden. — Dafs die Pflanzungen durch die Mataafaleute bestohlen worden sind und somit die politischen Unruhen in Samoa die Erträge der Plantagen beeinträchtigt haben, ist wohl denkbar. Die gesammte Geschäftslage der Gesellschaft ist dadurch jedenfalls nicht wesentlich berührt worden.

Schiffsnachrichten.

— Das Speditionshaus **August Blumenthal-Hamburg** berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Quebec, Montreal (event. via Antwerpen) Dampfer „Europa" 5. Oktober
New York (via Havre) Dampfer „Gellert" 29. September, Dampfer „Amalfi" (von Eisen) 2. Oktober, (via Southampt.) Dampfer „Augusta Viktoria" 3. Oktober, Dampfer „Hammonia" 6 Oktober, Dampfer „Scandia" (von Eisen) 9. Oktober, Dampfer „Marsala" (von Eisen) 16. Oktober.
Philadelphia, Dampfer „Salerno" ca. 5. Oktober.
Baltimore, Dampfer „Gothia" 28. September, Dampfer „California" (von Eisen) 19. Okt.
Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Tijuca" 4. Oktober Abends
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Desterro", 11. Oktober Abends
— Ceara, Maranham, Para, Dampfer „Cyril" 15. Oktober.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Olinda" 3. Oktober, Abends, Dampfer „Belgrano" 10. Oktober, Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghallan-Strafse anl.) Dampfer „Cordelia"† 5. Oktober, Dampfer „Denderah"* 5. Oktober, Dampfer „Sakkarah"*† 12. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Indien: Madras, Kalkutta, Dampfer „Rüdesheimer" Mitte Oktober
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Aglaia" 4. Oktober, Dampfer „Iphigenia" 18. Oktober
— Singapore, Hongkong, Yokohama, Hiogo, Dampfer „Lancelot" Ende September

Afrika.

Marokko: Tanger Casablanca, Mazagan, Mogador, Dampfer „Erna Woermann" Ende November
Westküste, Canarische Inseln, Goree, Lagos, Häfen der Südwestküste bis St. Paul de Loanda inkl., Dampfer „Ella Woermann" 30. September.
— Westküste-Häfen, Dampfer „Winnebah" 5. Oktober.
— Madeira, Coree, Bulbine, Accra, Lagos und die and. Häfen, Dampfer „Olympia" 15. Oktober.
Süd- und Ostküste, Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal, Dampfer „Arab" 4. Oktober Morgens.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Erlangen" ca. 16. Oktober.

b) Segelschiffe.

Buenos Aires, Riach. „Gratia" ladet, „Eugenie" prompt, „Imanuel" ladet
Ciudad Bolivar „Guillermina" prompt nach Ankunft.
Maracaibo, direkt, „Jörgiane u. Anne" ladet, „Familienshaab" ladet.
Pernambuco „Guiana" ladet.
Port Adelaide „Theodore" (von Eisen) segelfertig.
Porto Alegre „Mette Kathrine" ladet, „Voorwaarts" Connoss. einl., „Perle" ladet
Puerto Cabello „Albatross" ladet.
Rio Grande do Sul und Porto Alegre „Voorwaarts" Connoss. einl., „Snefrid" ladet, „Perle" ladet.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

441. Leistungsfähige Firmen, welche in der Lieferung von Klosets, Wasch- und Badeeinrichtungen, Gufseisen- und Bleiröhren, event. auch Thonröhren für Kloaken, gegenüber englischen und belgischen Konkurrenten in Buenos Aires, woselbst sich konvenirenden Falles ein bedeutendes Geschäft in diesen Artikeln abschliefsen liefse, lieferungsfähig sind, werden ersucht, Offerten mit Katalogen und Preislisten unter L. L. 347 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

442. Eine neu gegründete hiesige Firma, der bedeutende Mittel zur Verfügung stehen, interessirt sich für den Import animalischer und vegetabilischer Öle und Fette, deren hauptsächlichste sind: Baumöle von der Levante, Bari, Korfu, Messina, Gallipoli, Malaga usw.; Ricinusöle, Sesamöl, Erdnufsöl (aus Italien); Baumwollensamenöl (aus Amerika); Nufsöl, Mandelöl, Wallnufsöl, Pfirsichkernöl; Knochenfette (aus Süd- und Nord-Amerika); Mohnöl, Hanföl, Sonnenblumenöl (aus Rufsland). Die Firma wünscht zum Bezug dieser Artikel mit leistungsfähigen Lieferanten in Verbindung zu treten. Kasse, Bankrembours. Referenzen stehen zu Diensten. Offerten erbeten unter L. L. 348 an die „Deutsche Exportbank".

443. Die eben erwähnte Firma sucht auch Beziehungen zu angesehenen und soliden Häusern für den Export von animalischen Ölen, Knochenölen, Schmalzölen, vegetabilischen Ölen, mineralischen Ölen und Fetten zum Schmieren der Dampfmaschinen, Adhäsionsfett, Gewehröle, Rostschutzöle; ferner von technischen Artikeln, Treibriemen aller Art, Gummi, Asbest, sowie Putzwolle und Putzlappen. Offerten unter L. L. 349 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

444. Für den Export von chemisch-technischen Artikeln als: Lanolineprodukte, Vaseline, Vaseline-Lederfett, Lederschwärze für Schuhzeug und Geschirre, Huffett, Putzpomaden für Metalle, feine und feinste Wichsen, ganz billige Pomaden, etc. etc. wünscht die vorgenannte Firma ebenfalls mit leistungsfähigen Firmen in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 350 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

445. Die „Deutsche Sprengstoff-Act.-Ges." in Hamburg theilt uns unterm 12. d. M. mit, dafs die Herren C. F. Carstens und Am Hoffer aus dem Vorstande ihrer Gesellschaft ausgeschieden sind. Auf besonderen Wunsch hat sich Herr Carstens jedoch bereit erklärt, auch fernerhin der Gesellschaft als technischer General-Konsulent mit seinem bewährten Rathe zur Seite zu stehen. — In den Vorstand sind die Herren C. Göpner in Opladen und Dr. G. Aufschläger in Dresden gewählt worden. Neben dem bisherigen Prokuristen, Herrn G. Wöler, hat Herr Ph. Hereus, zur gemeinschaftlichen Zeichnung mit Ersterem, Prokura erhalten.

446. Leistungsfähige Firmen, welche feingemalte Porzellane meifsener Styls, sowie Fabrikanten, welche Schmucksachen von echten und imitirten böhmischen Granaten fabriziren, resp. exportiren und zur Einrichtung einer Agentur und Niederlage in Spanien geneigt sind, belieben ihre Offerten unter L. L. 351 an die „Deutsche Exportbank" zu richten.

447. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Büchsen aus Glas, Steingut usw. zur Füllung von Fleisch-Extrakt und Bouillon. Bemusterte Offerten unter L. L. 352 an die „Deutsche Exportbank".

448. Ein junger Mann aus achtbarer berliner Familie, welcher s. Z. zur Ableistung seiner Militärpflicht zurückgekehrt ist, sucht in einem Exporthause eine Stellung als Korrespondent. Der Betreffende spricht und korrespondirt fertig in englischer und spanischer Sprache, auch ist ihm das Französische geläufig; in der Textilbranche besitzt der Gedachte umfassendere Kenntnisse. Gehaltsansprüche mäfsig. Offerten unter Chiffre L. L. 353 an die „Deutsche Exportbank".

449. Die Herren Deurer & Kaufmann bei Hamburg theilen

uns mit, dafs sie vom 23. September cr. ab ihr Kontor und Musterlager nach Alterwall 20 verlegen.

450. Ein uns befreundetes spanisches Haus wünscht Maschinen zum Sticken von Buchstaben, Monogrammen etc. zur Weifsstickerei aus Deutschland zu beziehen. Bei guter Leistung und mäfsigem Preise der Maschinen wird die Verbindung eine lohnende werden. Offerten, womöglich unter Beifügung von Zeichnungen und Preisen an die „Deutsche Exportbank“ unter Chiffre L. L. 354.

451. Eine solide und angesehene Firma in Belgrad, welche nur mit ersten Firmen in Beziehungen steht und einen ausgebreiteten Kundenkreis besitzt, wünscht mit leistungsfähigen Exporteuren von wollenen und baumwollenen Herren- und Damen-Kleiderstoffen, wollenen, seidenen und halbseidenen Foulards, Zephirwolle und Lama, von Flanellen, Molton, Bindfaden und sonst in die Manufakturbranche einschlagenden Artikeln, ferner von Eisen und Eisenblech, Drahtnägeln, sowie von Reis, Zucker und Kaffee in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 355 an die „Deutsche Exportbank“ erbeten.

452. Eine bedeutende und leistungsfähige Fabrik für Beleuchtungs- und Heizungsgegenstände wünscht ihre Fabrikate, wie Laternen und Lampen für Eisenbahnbetrieb, Marine und andere gewerbliche Zwecke, sowie Heizungsgegenstände für Eisenbahnwagen, Ventilationen, Reflektoren, Extinkteure etc. mehr im Auslande einzuführen und sucht zu diesem Zwecke mit soliden und angesehenen Import-Häusern resp. Agenten des Auslandes in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 356 an die „Deutsche Exportbank“.

453. Wir haben aus Süd-Amerika Nachfragen nach kleineren Wäschemangeln von ca. 24 Zoll Walzenlänge, sowie nach Förder-Maschinen für Kohlenwerke von 10 bis 12 Pferdekräften. Offerten nebst Katalogen erbeten unter L. L. 357 an die „Deutsche Exportbank“.

454. Ein in Spanien ansässiger Agent, welcher Spanien, Portugal, Gibraltar und Tanger jährlich bereist, wünscht noch die Vertretung leistungsfähiger Häuser in allen möglichen Artikeln, speziell auch in chemischen Produkten, Alkoholen und Essenzen für Liqueure, für diese Gegenden zu übernehmen. Offerten in französischer Sprache erbeten unter L. L. 358 an die „Deutsche Exportbank“.

455. Leistungsfähige deutsche Fabrikanten, welche Sammet- und Seidenbänder, Kattune, Mousseline, mechanische Stickereien, Spitzen, Taschentücher, Hosenstoffe, ganz- und halbwollene Zeuge, Schuhzeug, Bijouterien, künstliche Blumen, Merzeriewaaren, Hemden, Schreib- und Packpapier, ferner farbiges, vergoldetes und versilbertes Papier, Glaswaaren, feines und ordinäres Geschirr, Lichter, Wachsstöcke, Wachstuch (Muster hierin sind erwünscht) etc. herstellen, und sich für den Export dieser Artikel nach Spanisch und Britisch Honduras interessiren, belieben ihre Offerten, wenn möglich mit Katalogen und Preislisten, unter L. L. 359 an die „Deutsche Exportbank“ einzureichen.

456. Eine sehr angesehene und geschäftstüchtige Firma in Port Louis, Mauritius, der beste Empfehlungen zur Seite stehen, sucht mit nur guten und leistungsfähigen Deutschen Häusern in Kurz- und Galanteriewaaren (Kämme, Halsbänder, imitirte Korallen usw.) in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 360 an die „Deutsche Exportbank“.

Ein **junger Kaufmann**, mit besten Zeugnissen und Referenzen, sucht in einem Hause, welches Konfektionsstoffe fabrizirt, Stellung. Derselbe hat die Fabrikation solcher Stoffe praktisch erlernt und im letzten Jahre bereits eine Fabrik selbstständig geleitet. Off. unter B. 6 an die Expedition des „Export“ erbeten.

Aufserordentliche Generalversammlung

der

Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg

am Sonnabend, den 28. September 1889,

2½ Uhr Nachmittags,

im Bureau der Gesellschaft, Ferdinandstrafse 52 II. [168]

Tagesordnung:

Aufnahme einer 5prozentigen hypothekarischen Anleihe von ℳ 2 500 000.

Einlafskarten und Stimmzettel sind gegen Vorlegung der Aktien bis zum 27. September a. c. inkl. im Bureau der Gesellschaft entgegenzunehmen.

Hamburg, den 10. September 1889.

Die Direktion.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane,

gültig für den Monat Oktober 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via *Suez-Canal*, nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta; nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachm.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 4., 18. und 25.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (1. 15. und 29.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 5. und 19.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 5. und 19.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [16]

Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken

zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken.

Muster gratis. [37]

Grusonwerk



Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand: I. Preise*) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen (Patent Gruson) **in 9 Grössen**, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen,** als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke,** *Hartgussweichen* und *Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: Krahne aller Art, Pressen, besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke jeder Art etc.**

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis. [81]

Technicum Mittweida
— Sachsen. —
Maschinen-Ingenieur-Schule
Werkmeister-Schule. [12]

KARL KRAUSE LEIPZIG

Papier-Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Spezialität:

Grösster Fabrikant der Welt. [72]

KARL KRAUSE LEIPZIG



J. Neuhusen's

Billard-Fabrik

BERLIN S.W., Beuthstr. 22

versendet unter Garantie ihre Spezialität:

patent. Tisch-Billards,



welche innerhalb 2 Sekunden zum eleganteften Speisetisch zu verwandeln sind. Preisgekrönt auf allen gröfseren nationalen und internationalen Ausstellungen (Brüssel, gold. Medaille). Alle übrigen Arten v. Billards u. Billards-Requisiten bestens empfohlen. Neuestes u. höchst interessantes Gesellschaftsspiel auf dem Billard

Jeu de baraque. [25]

Prospekte und illustrirte Kataloge gratis.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 1. Oktober 1889. Nr. 40.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W, Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Einladung zum Eintritt
in den
„Centralverein für Handelsgeographie etc.“

Unter Hinweis auf das hervorragende Interesse, auf welches sowohl die mit dem Exporthandel wie mit den kolonialen Fragen zusammenhängenden Bestrebungen z. Z. bei allen Deutschen des In- und Auslandes rechnen dürfen, sowie unter Hinweis auf die bisherige Thätigkeit des unterzeichneten Vereins, welche seit 11 Jahren der Förderung jener Bestrebungen gewidmet war, ersuchen wir alle Diejenigen, welche sich für die letzteren interessiren, insbesondere aber die deutschen Industriellen und Kaufleute, die Mitgliedschaft unserer Gesellschaft zu erwerben.

Einschliefslich des Vereinsbeitrages für das letzte Quartal des laufenden Jahres beträgt der Mitgliedsbeitrag pro 1890 für die neu eintretenden, im Inlande wohnenden Mitglieder 15 Mark, für die im Auslande wohnenden 18 Mark.

Der „Export“, das Organ des Vereins, wird den Vereinsmitgliedern kostenfrei zugesandt. Satzungen stehen zur Verfügung.

Berlin W., Linkstrafse 32, den 1. Oktober 1889.

Centralverein für Handelsgeographie etc.
Der Vorsitzende
Dr. R. Jannasch.

Die Warrantfrage und der deutsche Export.

Die Warrantfrage ist neuerer Zeit in der deutschen Presse mehrfach eingehend besprochen worden. Für die Wichtigkeit der Frage spricht noch ferner der Umstand, dafs sie allgemein von den Blättern der verschiedensten Parteischattirung in wohlwollender, empfehlender Weise behandelt worden ist. Und das ist völlig angebracht, denn die Frage verdient in hohem und höchstem Maafse die Aufmerksamkeit und das Interesse nicht nur der kaufmännischen, sondern aller an der Entwickelung unserer Volkswirthschaft interessirten Kreise, — und welche Kreise gehörten dazu wohl nicht!

Die Warrants sind Lagerscheine, Urkunden, welche das Vorhandensein von Waaren in Lagern bezeugen, und die durch ihre weitere Verpfändung und sonstige Begebung die Aufgabe haben, die Waare zu mobilisiren, deren Umsatz zu erleichtern. Im Prinzip ist das nichts Neues, denn auch das Papiergeld, die Checks, die Pfandbriefe, die Wechsel, Konnossemente usw. haben eine analoge oder sogar die gleiche Aufgabe, dienen dem gleichen Zwecke! Ob beim Papiergeld, soweit es durch Edelmetalle gedeckt ist, Gold oder Silber, oder durch den Warrant Kaffee, Häute u. dergl. mobilisirt werden, ist im Grunde gleichgiltig.*) (Man denke ferner an die Darlehns-Kassenscheine.) Man kann auch nicht behaupten, dafs die Ausgabe von Papiergeld — im Gegensatz zur Ausgabe von Warrants — ein Staatsmonopol sei, denn es ist nicht gar so lange her, dafs auch in Deutschland private Banken mit dem Rechte der Notenausgabe existirten. Durch Pfandbriefe wird der Grund und Boden mobilisirt. Durch den Pfandbrief wie durch den Warrant wird ein Pfandrecht konstituirt, also auch hier leuchtet die Gleichartigkeit beider Scheine durch. Was involvirt der Check anderes als eine partielle oder totale Verpfändung eines Depots, eines Guthabens? Aber der Wechsel — wendet man ein — ist eine persönliche Verpflichtung! Gut, für die Fälle zugegeben, in denen es sich um einen Blanko-, um einen reinen Personal-Kredit handelt! Aber man erwäge gleichzeitig, dafs gerade der Wechsel ein Pfandrecht mit summarischem Verfahren am ganzen Vermögen des Schuldners konstituirt, und es sind noch nicht viele Dezennien verflossen, dafs er, so zu sagen, ein Pfandrecht gegenüber der Person des Schuldners einräumte. Das verpfändete Konnossement endlich sieht dem Warrant ähnlich wie ein Ei dem anderen. Wenn wir das konstatiren, so ist das kein müfsiger Vergleich, denn erkennt man ihn als begründet an — und das mufs man wohl, — so kann man nur schwer erkennen, weshalb die definitive gesetzliche Regelung der Warrantfrage so lange verzögert worden ist, und weshalb nicht auf Grund des Artikels 649 des D. H. G. B.,**) welcher von den Konnossementen handelt, der Warrantverkehr geregelt und ausgebildet und speziell hinsichtlich der Zession von Lagerscheinen jenen analoge gesetzliche Bestimmungen Platz gegriffen haben. Und letztere werden getroffen werden müssen, um den Warrants allseitige Heimathsberechtigung in Deutschland — ähnlich wie in anderen Ländern — zu sichern. Weshalb soll nicht durch geeignete allgemein gesetzliche Mafsregeln die Verpfändung von Waaren ebenso erleichtert werden,

*) Dafs die Banknoten papiers aux porteurs sind und die Warrants nicht, hat nichts mit ihrer Deckung zu thun. Uebrigens ist der Fall sehr wohl denkbar, dafs Warrants auch papiers aux porteurs sein können, wie denn auch z. B. ihre Aussteller den Vorzeigern haften. Das Indossement gehört doch nicht zum Wesen des Warrants.

**) Art. 649. Die Übergabe des an Andere lautenden Konnossements an denjenigen, welcher durch dasselbe zur Empfangnahme legitimirt wird, hat, sobald die Güter wirklich abgeladen sind, für den Erwerb der von der Uebergabe der Güter abhängigen Rechte dieselben rechtlichen Wirkungen wie die Übergabe der Güter.

wie das Lombardgeschäft in Effekten?! Weshalb sollen nicht für den grofsen Verkehr, für die Beleihung von Standard- und anderen Artikeln ähnliche Grundsätze Platz greifen können, wie in den Leihhäusern bei der Beleihung alter Kleider oder Juwelen?!

Im Interesse der Sicherheit des Lagerscheins-Verkehrs glaubt man die Ausgabe derselben nur den Lagern gestatten zu sollen, welche unter staatlicher Aufsicht stehen. Man mag und kann mit guten Gründen, im Interesse der Sicherheit des öffentlichen Verkehrs, dies befürworten und vertheidigen! Wenn aber auch nur solche Lagerhäuser existiren würden, so hätten gleichwohl die vorhandenen mafsgebenden gesetzlichen Bestimmungen (vergl. Art 302 des D. H. G. B.*) in Deutschland die Verbreitung des Warrants-Verkehrs nicht zur Folge haben können, weil die Konsequenzen der Ausgabe von Warrants im Gesetz nicht vorgesehen waren, und dadurch eine eine grofse Ungewifsheit geschaffen worden war, welche ein grofse Dimensionen annehmender Werthverkehr nothwendigerweise zu vermeiden verpflichtet ist. Jetzt, wo es den Anschein hat, dafs die so nothwendige gesetzliche Regelung herbeigeführt werden wird, erheben sich von kompetentester Seite gewichtige Einwürfe gegen die Beschränkung des Rechtes des Lagerhaus-Betriebes sowie der Ausgabe von Lagerscheinen auf die von Staat oder Kommune verwalteten Lagerhäuser. Es wird sogar die völlige Freigabe des Lagerhausbetriebes gefordert. Andere wollen den Betrieb von Lagerhäusern und die Ausgabe von Warrants von besonderen Konzessionen abhängig gemacht wissen, Andere wiederum verlangen ein Gesetz, welches, wie bei den Aktien-Gesellschaften und Genossenschaften, die Einrichtung von Lagerhäusern von der Erfüllung bestimmter gesetzlicher Vorschriften abhängig macht.

Wenn man erwägt, welche kolossalen Werthe als Wechsel täglich zirkuliren, welche Kredite auf Monate hinaus selbst nach entfernten, fremden Ländern gegeben werden, so wird man zugeben, dafs mit mindestens gleicher Glaubwürdigkeit wie jene Wechsel, auch Lagerscheine mit ihren Indossementen im Geschäftsverkehr willig Aufnahme finden würden. Die Geschäftswelt wird die Kreditfähigkeit der Aussteller und Giranten der Lagerscheine mit der gleichen Aufmerksamkeit und Kritik verfolgen, wie diejenige der Aussteller und Giranten von Wechseln. Weshalb sollen die Lagerscheine solid und gut geleiteter, genügend fundirter Firmen und Aktien-Gesellschaften weniger geschätzt werden als deren Wechsel, namentlich, wenn regelmäfsige, durch vereidete Personen geprüfte und attestirte Berichte über ihre Bilanzen usw. veröffentlicht werden! Daher sehen wir keinen Grund, weshalb nicht auch unabhängige private Lagerhäuser betrieben werden und Lagerscheine ausstellen könnten. Aber sicherlich giebt es ein zahlreiches, dem Geschäftsleben ferner stehendes Publikum, welches von solchen Privaten ebensowenig Lagerscheine wie Wechsel annehmen, sondern diese nur dann entgegennehmen würde, wenn die Lagerhäuser unter staatlicher Verwaltung stehen und somit ein Warrant ein absolut sicheres Papier für die Beleihung bildet. Der gleiche Fall wird eintreten, wenn die Lagerhäuser private aber unter staatlicher Kontrole stehende sind! Weshalb will man die eine oder die andere Einrichtung ausschliefsen? Weil man sich weder für die eine noch die andere entschliefsen kann, erhält das Geschäftsleben keine von ihnen! Unseres Erachtens sollte man sie Alle gesetzlich zulassen und die Erfahrung würde wahrscheinlich zeigen, dafs jede von ihnen für gewisse Geschäftszweige, für gewisse Geschäftskreise am Platze ist! Läfst man auf diese Weise der Entwickelung einen freieren Lauf, so würde auch zur Bildung von Genossenschaften eine grofse Anregung gegeben werden. Nicht nur Fabrikanten, sondern auch Handwerker würden u. A. zur Bildung von Rohstoff-Genossenschaften veranlafst werden, weil die Waare, welche diese in den Lagerhäusern haben, durch Warrants, also durch auf gesetzliche Weise beglaubigte und verbürgte Urkunden mobilisirt werden könnten und nicht todt dazuliegen brauchten. Auf diesem Wege würde der Grofs- wie Klein-Industrie die reichliche Beschaffung von Rohmaterialien in Zeiten günstiger Konjunktur erheblich erleichtert, und dadurch die Produktion verbilligert werden können. Dafs auch die Landwirthschaft durch Organisation solcher Genossenschaften eine Menge längere Zeit hindurch brach liegender Vorräthe zu mobilisiren und mit Hilfe der Lagerscheine einen schnelleren Umsatz derselben herbeizuführen sowie die Aufnahme kurzer und daher theuerer Kredite zu vermeiden vermöchte, dürfte eines eingehenderen Nachweises entbehren.

*) Art. 302. Ingleichen können Konnossemente der Seeschiffer und Ladescheine der Frachtführer, Auslieferungsscheine (Lagerscheine Warrants) über Waaren oder andere bewegliche Sachen, welche von einer zur Aufbewahrung solcher Sachen staatlich ermächtigten Anstalt ausgestellt sind, ferner Bodenkreditbriefe und Seeassekuranzpolizen durch Indossement übertragen werden, wenn sie an Order lauten.

Dafs diese Lagerhäuser und die an dieselben sich knüpfenden Warrants auch unserem Exporthandel zu Gute kommen werden und müssen, ist ohne Weiteres verständlich. Unsere Baumwollen-, Wollen-, Seiden-, Metall- und Holzindustrie verarbeitet alljährlich Hunderttausende und Millionen von Zentnern ausländischer Rohstoffe. Alle diese Industriezweige bedürfen grofser Auswahl, grofser Lager von Rohstoffen, welche hohe Zinsen verschlingen und das Betriebskapital beträchtlich reduziren. Beide Nachtheile können durch eine geschickte Organisation des Lagereiwesens und daran sich knüpfende Beleihung der Lagerwaaren mit Hülfe von Warrants vermindert werden. Die deutsche Industrie wird also in den Stand gesetzt wohlfeiler zu produziren und daher wohlfeiler zu exportiren. Ferner sind z. Z. viele Zweige der deutschen Industrie noch genöthigt die grofsen englischen Rohstoffmärkte aufzusuchen. Sie scheuen sich, der angegebenen Gründe halber, grofse Waarenmengen zu kaufen, weil diese zu viel Zinsverluste verursachen. In dem Augenblicke, in welchem sie mit den durch die Lagerhäuser und deren Warrants in Aussicht gestellten Kredite grofse Waarenmengen kaufen können, vermögen sich grofse Rohstoffmärkte auch in Deutschland zu bilden, weil diese alsdann im Inlande sichere Aussicht auf Absatz haben würden.

Der allgemeine Nutzen und Vortheil, welchen die Lagerhäuser bezw. eine sorgfältige Organisation des Lagereiwesens dem deutschen Geschäftsleben bringen würde, ist ein so allseitiger, dafs die baldige gesetzliche Regelung desselben als eine dringende und zwingende Nothwendigkeit erscheint. Indessen nicht die Frage: welche Art von Betrieb, ob Staats-, Privatbetrieb, oder letzterer unter staatlicher Kontrole, erscheint nach dem Gesagten in erster Reihe wichtig zu entscheiden, sondern vielmehr ist es die Fixirung allgemein gesetzlicher Bestimmungen über die Lagerscheine, welche den geplanten Institutionen Lebenskraft verleihen wird. Bei dem niedrigen Zinsfufse und der geringen Verzinsung der Staatspapiere sowie anderer gesicherter Anlagen steht zum Bau, zur Einrichtung und zur Verwaltung den auf solider Grundlage errichteten Lagerhäusern, insbesondere den unter staatlicher Kontrole stehenden, jede beliebige Summe zur Verfügung! Das deutsche Kapital wird es vorziehen, 4 und $4^1/_2$ % im Inlande als 6 % im Auslande zu verdienen.

Europa.

Berlin, den 25. September. Der Ausfall der französischen Wahlen hat hier allgemein die denkbar gröfste Befriedigung hervorgerufen, da man in dem Siege der Regierung eine Bürgschaft für den Frieden erblickt. Mit lebhaftem Interesse hat man Kenntnifs von der Rede Carnots und zwar speziell von folgendem Passus derselben genommen: „Nunmehr, da der Friede im Innern gesichert ist und nichts zu der Befürchtung Veranlassung giebt, dafs er nach aufsen gestört werden könne, wollen wir Vertrauen in die Zukunft und keine andere Sorge haben, als den Wohlstand Frankreichs durch unsere Besonnenheit und Arbeit zu sichern!“ Diese Worte mögen sich speziell die Interessenten der deutschen Exportindustrie zu Herzen nehmen. Durch ihre vorzügliche Ausstellung in Paris (vergl. Nr. 34 des Blattes) hat die französische Industrie zum gröfsten Theil alle unsere in den letzten 10 Jahren energisch betriebenen Exportbestrebungen und theilweise recht schönen Erfolge, wett gemacht! Zu diesem industriellen Erfolge gesellt sich jetzt ein nicht genug zu berücksichtigender, bemerkenswerther Erfolg Frankreichs auf dem Gebiete der inneren Politik. Diesen Sieg nach Aufsen, auf industriellem Gebiete, auszubeuten, ist durchaus richtig und zeitgemäfs, da die Ausnutzung des Erfolges auf politischem Gebiete durch Bündnisse usw. noch nicht zeitgemäfs erscheinen dürfte. — Frankreich ist allerdings das Land der politischen Überraschungen und Manche werden zweifeln, ob mit Boulanger der Boulangismus ausgerottet ist oder ob er nicht in anderem Gewande als Orleanismus, Bonapartismus u. dergl. wieder erscheine. Wenn die Regierung darthut, dafs sie energisch feindliche Intriguen zu bekämpfen gewillt ist, so wird sie ihr Ansehen erhalten. Sie möge erwägen, dafs es gewisse Fragen giebt, die selbst in einer Republik nicht diskutirt werden dürfen, und zu solchen Fragen sollte für das derzeitige Frankreich, Volk wie Regierung, die Frage der Wiederherstellung der Monarchie gehören. Wer dergleichen öffentlich

predigt, erregt Ärgernifs und begeht Staatsverrath! Was würde man wohl in Deutschland gegenüber Denjenigen thun, welche Wahlreden gegen das Hohenzoller'sche Kaiserthum zu Gunsten einer deutschen Republik halten würden? Die Antwort dürfte sehr summarischer Natur sein. Nun wohl, wir sehen nicht ein, weshalb eine energische Regierung der französischen Republik, im Interesse der endlichen Ruhe des Landes, zögern sollte, den für eine orléanistische oder napoleonische Restauration thätigen Unruhstiftern ebenfalls eine summarische Behandlung angedeihen zu lassen.

Berlin, 25. September. Die Gesandtschaft des Sultans von Sansibar ist hier eingetroffen. Es wird vermuthet, dafs dieselbe zum Abschlufs von Verträgen ermächtigt ist, welche den Zweck haben, die politischen Verhältnisse in Ost-Afrika in Übereinstimmung mit Deutschland und England nach gemeinsamen Gesichtspunkten zu regeln, und so die Garantieen für die dauernde Beruhigung des Landes zu schaffen.

Die 1889er Weinkreszenz und der Export. Aus dem Rheingau wird uns geschrieben: Die heurige Weinkreszenz wird sich voraussichtlich namentlich auch für das Export-Geschäft, für welches bekanntlich fast nur vorzügliche Jahrgänge sich eignen, recht günstig gestalten. Fortgesetzt gutes Wetter vorausgesetzt, werden wir nämlich in diesem Herbste in bevorzugten Lagen einen ganz hervorragenden Wein bekommen, vielleicht den besten in diesem Jahrhundert. Die Entwickelung der Trauben nimmt in diesem Jahre überhaupt eine ganz eigenartige Stelle in den Annalen des deutschen Weinbaues ein. Wie aus dem Berichte, den ein hervorragendes Exporthaus, die Firma Joh. Bapt. Sturm, an seine Kundschaft versendet, hervorgeht, hat das ungewöhnlich günstige, warme Wetter, welches in diesem Sommer vorherrschte, die Trauben rascher gezeitigt, als seit vielen Jahren. Schon Ende August wurden in Ingelheim und Umgegend die Früh-Rothtrauben geherbstet, — ein Ereignifs, wie es seither noch nicht dagewesen ist. Freilich bedürfen die spätreifenden rothen wie weifsen Trauben, namentlich die Rieslinge des Rheingaues, noch längere Zeit bis zur Edelreife, und es hängt deshalb noch vieles von dem Wetter in diesem und dem nächsten Monat ab; immerhin sind aber die Trauben heute schon sehr weit voraus gegenüber sonstigen Jahren. Es ist somit alle Aussicht vorhanden, dafs bei ferner günstigem Wetter die Qualität eine hervorragende sein und namentlich auch für das Export-Geschäft geeignete Weine liefern wird. Die Quantität wird freilich nur die eines halben Herbstes sein, so dafs die 1883er und 1884er Jahrgänge, welche bekanntlich besonders beachtenswerthe Weine lieferten, fortgesetzt eine beliebte Waare bleiben werden.

Das heutige Spanien.

III.

Die Weltanschauung und die Geisteskultur der heutigen Spanier sind im Ganzen noch sehr stark beeinflufst durch die gestaltenden Faktoren des Geisteslebens früherer Zeiten: das katholische Dogma, den subjektiven Grundcharakter des Volks und die einstige politische Gröfse, Bedeutung und Machtstellung Spaniens.

Seitdem das Christenthum überhaupt Eingang auf spanischem Boden gefunden hat, sind seine Träger immer bestrebt gewesen, eine unumschränkte Herrschaft über das Volk auszuüben, sein Thun und Denken zu leiten, den Staat auf theokratischen Grundlagen zu erhalten. Geduldet wurde nur, was sich mit den Dogmen der katholischen Kirche vertrug; das Denken durfte nicht über die engen Grenzen hinausgehen, welche die Kirche und ihre Diener festgesetzt hatten. Blinder Fanatismus, kulturfeindliche Unduldsamkeit, strengste Exklusivität gegenüber allem aufserhalb ihres engen Gesichtskreises stehenden waren die bestimmenden Grundzüge der Weltanschauung der kleinen christlichen Staatsgemeinschaften, aus deren Verschmelzung im Laufe der Jahrhunderte der spanische Staat entstanden ist. Schon unter den Westgothen bemerken wir nach ihrer Bekehrung zum Katholizismus 586 diese Charakterzüge, welche der spanischen Denkweise und Weltanschauung dauernd angehaftet haben.

Der 700jährige Krieg der christlichen Spanier gegen die mohammedanischen war der Befestigung dieser Grundlagen des spanischen Geisteslebens auf das höchste förderlich, gab dem christlich-spanischen Hochmuth, Stolz und Selbstbewufstsein unerschöpfliche Nahrung. Auch die Periode der grofsen Entdeckungsreisen und ihrer überraschenden Ergebnisse änderte hierin nichts. Die Spanier glaubten sich von Gott dazu berufen, zu vernichten, was nicht dem christlichen katholischen Glauben und der spanischen Herrschaft unterworfen werden konnte. Ihre glänzenden Erfolge bestärkten sie in der hohen Meinung, die sie von sich selbst hegten und befestigten ihre Vorstellung, dafs sie die unumschränkten Herren der Welt, das auserwählte Volk Gottes seien. Selbst der Revolutionssturm vom Ende vorigen Jahrhunderts und Napoleon's Siegeszug änderten die spanische Weltanschauung wenig. Der nationale Stolz wurde vielmehr durch den Umstand noch gekräftigt, dafs Napoleon, wie einst der grofse Feldherr Caesar, sich in seinen Unternehmungen gegen Spanien durch den Widerstand der Eingeborenen dieses Landes mit Erfolg gestört sah, dafs er hier seine ersten empfindlichen Schlappen erlitt, dafs sein Glücksstern hier zuerst zu erbleichen anfing.

In religiöser Hinsicht schien allerdings die französiche Aufklärung nicht wirkungslos für die spanische Weltanschauung sein zu sollen. Doch blieb dieser befreiende Einflufs auf eine kleine Zahl von hervorragenden Individuen beschränkt, die wohl eine politische bedeutende Rolle spielten, aber weder das Interesse daran hatten, noch auch die Macht dazu gehabt hätten, den Einflufs der Priesterschaft auf die Massen des Volkes zu vermindern. Erst in diesem Jahrhundert, seit 1835, wurde wiederholentlich von der kleinen Schaar wirklicher erleuchteter Freidenker und Liberaler der Versuch gewagt, das spanische Volk der allmächtigen Herrschaft der Priester zu entziehen, die noch heute geradeso wie früher dem Grundsatz des Papstes Gregor I. huldigen: „Unwissenheit ist die Mutter der Frömmigkeit" und sich mit aller Gewalt gegen das Eindringen moderner Bildung und Weltanschauung in das Volk stemmen. Die Auflösung der Klöster, die Einziehung der Güter todter Hand, die Verbannung der Jesuiten hatten jedoch keinen dauernden Erfolg. Jedes Mal, wenn die Konservativen die Regierung des Landes übernahmen, wurden den Schaaren der Dunkelmänner wieder alle Konzessionen gemacht, die sie verlangten, und selbst die liberalen Kabinette konnten es nicht wagen, energische Mafsnahmen gegen die Kirche und ihre Diener zu ergreifen, wenn sie nicht ihre eigene Herrschaft untergraben wollten. Selbst die Demokraten und Republikaner fanden niemals den Muth, der Priesterherrschaft ein Ende zu machen, denn sie wufsten, dafs sie damit ihre Popularität, ihren Einflufs, ihre Macht einbüfsten und sich in ihren eigenen materiellen Interessen auf das empfindlichste schädigten.

So war es denn möglich, dafs ein Minister des Königs Alfons XII., der Fomentominister Marques de Orovio, es als Mitglied eines der vielen Kabinette Cánovas del Castillos, des Restaurators des Bourbonenthrones, wagen konnte, am 27. Februar 1875 zu dekretiren, dafs fernerhin an den Universitäten die Wissenschaften nur in Gemäfsheit mit den Dogmen der katholischen Kirche gelehrt werden durften. Und ein solches Dekret konnte in unserer Zeit für lange Jahre in Kraft bleiben, nämlich bis 1881, als Sagasta die Zügel der Regierung in seine Hand nahm und die Verordnung Orovio's aufhob. Allerdings ist ja diese Erscheinung keine vereinzelte geblieben, ist doch auch in andern Ländern und bei höher gebildeten Völkern als den Spaniern der unserer Kultur hohnsprechende Ruf laut geworden, die Wissenschaft soll umkehren und sich wieder den Lehren der Bibel anpassen, einer Weltanschauung also, die der Kindheits-Periode der Menschheit entsprach.

In Spanien fanden sich ja allerdings damals im Jahre 1875 eine Anzahl Männer, welche lieber ihre Ämter aufgaben, als sich einer so schmachvollen Zumuthung unterzuordnen und die ein freies Lehr-Institut schufen, in dessen Hörsälen die modernen Wissenschaften ein würdiges Heim fanden und allen Ständen zugänglich gemacht wurden. Und doch wagten selbst diese Protestler nicht, die natürlichen Konsequenzen aus ihren eigenen Lehren zu ziehen, sich von dem Druck der Priesterherrschaft zu befreien. Sie und die grofse Schaar der von ihnen herangebildeten Freidenker bieten dem Kulturhistoriker ein schwer lösliches Problem durch die einander ausschliefsenden Gegensätze in ihrer Denkweise und Weltanschauung. Man findet unter ihnen viele, die zugleich Freimaurer, Voltairianer, Darwinianer, Atheisten, und doch von Unduldsamkeit gegen jeden andern Glauben, als den katholischen, erfüllt sind, das kirchliche Zeremoniell genau beobachten, vor den Heiligenbildern ihre Kniee beugen etc.

Sehen wir ab von der im Verhältnifs zur Masse der Nation ganz verschwindenden kleinen Schaar wirklicher Freidenker, welche sich mittels ernster Studien zur äufsersten Höhe moderner Wissenschaftlichkeit und moderner Weltanschauung erhoben haben, so finden wir, dafs die letztere bei dem Gros der Nation noch beinahe dieselbe wie vor Jahrhunderten ist, und dank dem dominirenden Einflufs der Priester auf das weibliche Geschlecht und auf die niedern Schichten des Volkes

wohl auch noch auf lange Zeit hinaus unverändert bleiben wird. Der äufsere Schein widerspricht allerdings oft genug dieser Behauptung, es bedarf indessen nur einer ganz geringen Vertiefung in das Wesen des Spaniers, um die Bestätigung für unsere Annahme zu finden. Natürlich giebt es ja Ausnahmen, namentlich unter den männlichen Individuen, welche lange im Auslande gelebt und durch gründliche Studien eine höhere Anschauung von der Aufsenwelt gewonnen haben. Im Allgemeinen aber hält sich der Spanier bevorzugt vor allen übrigen Völkern und blickt mit mehr oder minder grofser Verachtung auf dieselben herab. Er glaubt unbedingt an die natürliche Superiorität der „lateinischen" Rasse über die germanische und alle andern, und ist fest überzeugt, dafs ihr die Zukunft gehört. Wenn von irgend welchen Sympathieen für andere Völker bei dem Spanier die Rede sein kann, so gelten dieselben doch nur den andern Nationen romanischen Stammes, und zwar in erster Linie den spanischen Brüdern Amerikas und nächst ihnen den Franzosen. Allerdings darf man nicht erwarten, diese Sympatbieen und Antipathieen gegen Nichtspanier im geselligen Verkehr hervortreten zu sehen oder offen geäufsert zu hören — dafür bürgt die sichere Beherrschung der weltmännischen Formen. Daher aber auch die Täuschung, in die die Meisten fallen, welche mit Spaniern und Spanierinnen in Beziehungen getreten sind, dafs sie die grofse Zuvorkommenheit und Höflichkeit für baare Münze nehmen. Nur bei solchen Gelegenheiten, wie dem Karolinen-Konflikt, oder wenn die Gefahr eines politischen Bündnisses zwischen Spanien und einer andern Macht, etwa gar Deutschland, auftaucht, gelangt die wahre Gesinnung des Spaniers und die Leidenschaftlichkeit seines Fühlens zu vollem Ausdruck. Seine Kenntnifs und seine Vorstellung vom Auslande und den Bewohnern desselben sind durchschnittlich ganz unglaublich gering und falsch, selbst wenn er Gelegenheit gehabt hat, sich auf seinen Reisen ein richtiges Urtheil zu bilden. Seiner Natur ist Gründlichkeit, Vertiefung in irgend einen Gegenstand zuwider, seine Impulsivität, seine Leidenschaftlichkeit vertragen sich nicht mit sorgfältiger zeitraubender Forschung, und die Zahl der selbständigen, wirklich werthvollen, wahrhaft wissenschaftlichen Arbeiten der Spanier ist daher auch verschwindend klein. Einigermafsen bedeutende Leistungen finden wir nur unter den in Revuen und Fachzeitschriften erscheinenden Abhandlungen und Essays geringen Umfangs.

Der Nationalstolz ist auf das engste verbunden mit dem römisch-katholischen Glauben. Nur der Katholik ist Christ, die übrige Menschheit ist ketzerisch, heidnisch, und verdient aus diesem Grunde nicht die wahre Werthschätzung des Spaniers. Die bei der Calderonfeier des Jahres 1881 seitens des ultramontanen Universitäts-Professors Menendez Pelayo geäufserten und von allen Gläubigen, d. h. von der ganzen Nation, bejubelten beleidigenden Ausfälle gegen Deutschland und seine Wissenschaft; die zahllosen verächtlichen Bemerkungen des „berühmten Volkstribunen" Castelar über die deutsche Kultur sind auch heute noch die mafsgebenden und charakterisiren vortrefflich den Bildungsgrad und die Weltanschauung der heutigen Spanier.

Die enge Begrenzung des geistigen Horizonts der Spanier ergiebt sich schon aus dem Vorhergehenden. Kleinlichkeit, strenge Beobachtung des herkömmlichen Formalismus treten aber auch sonst bei jeder Gelegenheit deutlich zu Tage, und bilden Merkmale der spanischen Weltanschauung. Andererseits werden wir oft durch eine beinahe kindliche Naivetät überrascht. Die unbedeutendsten Dinge und Vorkommnisse, selbst Kindereien, die der Beachtung nicht werth sind, beschäftigen oft für Wochen und Monate das Interesse der gebildeten Kreise, der öffentlichen Meinung, und werden sogar politisch verwerthet. Die Spanier sind eben nur Sinnenmenschen, nicht Gefühlsmenschen, sie geben sich momentanen Impulsen rückhaltslos hin, und zwar unter Umständen in vollem bewufstem Gegensatz zu der Stimme ihrer Vernunft. Charakteristisch in dieser Beziehung ist z. B., dafs sie im Jahre 1885 allen Ernstes an einen Krieg gegen Deutschland dachten, und zwar allen voran die Demokraten, Liberalen und Republikaner, zu denen doch die Freidenker, die Realisten, Materialisten und die Vernünftigen ihrer Mehrzahl nach gehören. Ist die Leidenschaft aber einmal entfesselt, so ist die Vernunft machtlos.

Dafs die fanatische Unduldsamkeit sich auch auf die Gesetze des spanischen gesellschaftlichen Formalismus und der spanischen Mode erstreckt, ist nach dem Vorstehenden begreiflich. Weniger verständlich ist dagegen das häufige Auftreten einer Art von Fatalismus in der Anschauungsweise des Spaniers. Sie ist bei den Andalusiern theilweise ein Erbtheil der mohammedanischen Vorfahren derselben. Bei andern entspringt sie aus Ermüdung, aus Resignation und aus — Trägheit. Man läfst die Ereignisse an sich herantreten und unterwirft sich denselben ohne zu murren, weil man meist den Widerstand für nutzlos oder für zu anstrengend hält.

Der moderne Zeitgeist, die moderne Weltanschauung haben somit noch schwere Kämpfe in Spanien mit dem unduldsamen Geist des Mittelalters, mit den kulturschädigenden Einflüssen der Priester auszufechten. Und selbst wo die modernen Grundsätze bereits voll anerkannt und zu Gesetzen erhoben sind, bleibt die Praxis hinter der Theorie weit zurück. So ist durch die Verfassung die Toleranz gegen andere Glaubensbekenntnisse als das römisch-katholische geboten, im Prinzip die Duldung der evangelischen Gemeinden im Lande garantirt, und trotzdem haben die Andersgläubigen nicht allein unter der Herrschaft der Konservativen und Ultramontanen, sondern nicht viel minder auch unter der der Liberalen schwer zu leiden. Nur in den letzten Wochen sind wieder ernste Ausschreitungen gegen evangelische Lehrer, Prediger und Gemeindeglieder vorgekommen, und zwar auf Anstiften einflufsreicher Gutsbesitzer und Deputirten, und unter Betheiligung und Konnivenz der Behörden.

Eine Besserung in allen diesen Hinsichten kann nicht eher eintreten, als bis das Schulwesen vollständig dem Einflufs des Klerus entzogen ist, und zwar in erster Linie die Erziehung des weiblichen Geschlechts. Dafs Spanien trotz seiner politischen Grofsmachtsallüren doch noch sehr weit von seinem Ziel entfernt ist, dafs es in kultureller Beziehung noch weit hinter seinem Nachbar Portugal zurücksteht, verdankt es zumeist dem Umstande, dafs die Erziehung der Mädchen fast ganz in den Händen des Klerus liegt. Und wo die moderne Gesetzgebung diesem Übelstande mit einigem Erfolge gesteuert hat, da wird im Beichtstuhl nachgeholt, was in der Schulstube nicht geschehen konnte. Die Kleriker wissen sehr wohl, dafs ihre Herrschaft vorbei ist, wenn sie ihren Einflufs auf die Frauen eingebüfst haben; ihr eignes Interesse zwingt sie daher, alle nur erdenklichen Mittel aufzubieten, um sich die seelische und geistige Ausbildung der Mädchen und Frauen unter keinen Umständen entgehen zu lassen. Durch das weibliche Geschlecht beherrschen sie die ganze Männerwelt, selbst die höchstgebildeten Männer, welche längst aufgehört haben, an die Dogmen der Kirche zu glauben. Denn das eigne Seelenheil der Frauen hängt, den Versicherungen des Beichtvaters gemäfs, davon ab, dafs ihre Geliebten, ihre Gatten, ihre Söhne die Vorschriften der Kirche streng befolgen; die Pflicht, darüber zu wachen, wird ihnen auf das Schärfste eingeprägt, und diese Vorschriften, die Angst vor den entsetzlichen Strafen des Fegefeuers und der Hölle sind stärker als selbst die stürmischste Liebe und vereinzelte Regungen der Vernunft. Eine von Kindesbeinen an durch Jahrzehnte dem mächtigen Einfluss der priesterlichen Lehren preisgegebene Spanierin aber etwa durch Liebe oder Vernunft zu besserer Einsicht zu bekehren, dem priesterlichen Einfluss zu entziehen, das ist beinahe ein Ding der Unmöglichkeit — kein Wunder also, wenn selbst überzeugungstreue Atheisten die Heuchelei der Frömmigkeit dem Unfrieden im Hause vorziehen, und vor jedem öffentlichen Schritte, vor jeder, der Kultur des Landes fördernden That zurückschrecken und es später kommenden Geschlechtern überlassen, für den Kulturfortschritt Spaniens zu sorgen.

Was nützt es da, dafs die Erziehung der Knaben allmählich den Händen der Priester entzogen wird, die doch tausend Mittel haben, ihren Einflufs auf Umwegen geltend zu machen.

Aber so gut auch, nach den Ansichten liberaler Pädagogen, nun das spanische Schul-Wesen organisirt ist, so haften ihm doch noch zahllose bedenkliche Schäden an, die nicht schnell genug beseitigt werden dürfen. Zu den schlimmsten gehört die trostlose Lage der Elementar-Lehrer, die ihre Gehälter von den kommunalen Behörden erhalten. Oder vielmehr erhalten sollen, denn so unglaublich gering auch die Summen sind, die sie zu fordern haben, so erhalten sie dieselben doch fast nie ohne bedeutende Abzüge, oder, und dies ist das gewöhnliche, sie müssen Jahre lang auf ihre kleinen Gehälter warten, weil die städtischen Kassen nie das nöthige Geld zur Auszahlung derselben enthalten. So konnte es kommen, dafs die kommunalen Behörden Spaniens ihren Volksschul-Lehrern 1875 die Summe von 400 Millionen Realen (100 Millionen Franken) schuldeten. Die liberalen Regierungen haben diesen skandalösen Zuständen zu steuern gesucht, beseitigt sind sie jedoch bis heute nicht, denn die Bemühungen des vorletzten liberalen Fomento-Ministers Navarro Rodrigo, eine Schulreform anzubahnen, der zufolge fernerhin unter anderm der Staat die Volksschul-Lehrer besolden sollte, scheiterten an der trostlosen Finanzlage des Staates.

Die Bestimmungen über den Befähigungs-Nachweis der Lehrer zur Erfüllung ihrer Pflichten werden auch sehr wenig streng genommen. Fürsprache thut bei Ernennungen der Lehrer Alles; so viel, dafs die Fälle nicht selten gewesen sind, in denen die von einflufsreichen Schulzen und Amtmännern ernannten Schullehrer des Lesens und Schreibens nicht kundig gewesen sind.

Unter solchen Umständen wird die von Spaniern selbst aufgestellte Behauptung glaublich, dafs von den 17 Millionen Bewohnern des Landes kaum 1 die beiden Künste des Lesens und Schreibens vollständig beherrschen. Und selbst diese Ziffer scheint Vielen noch sehr hoch gegriffen. Natürlich weisen die statistischen Mittheilungen ganz andere Resultate auf.

Das höhere Schulwesen krankt an andern nicht weniger ernsten Schäden. In den Schulen zweiter Ordnung, die unsern Gymnasien und höheren Realschulen etwa entsprechen, wird vieles gelehrt, was über die Fassungskraft der Kinder weit hinausgeht, andere wichtige Lehr-Gegenstände werden mit gröfster Oberflächlichkeit behandelt; von gründlicher Vertiefung ist in keinem Fache die Rede. Das Ergebnifs der Ausbildung auf diesen Gymnasien entspricht etwa dem unserer Obertertianer oder Unter-Sekundaner und befähigt zum Besuch der Universitäten. Das Hauptgewicht wird auch hier auf Rhetorik, auf glänzende Ausdrucksform gelegt. Bei der phänomenalen natürlichen Begabung aller Spanier eignen sich die Studenten am Schluss ihrer Lehrzeit in kürzester Frist ohne grofse Mühe das für die Examina vorgeschriebene Wissen an, das dann ebenso schnell wieder vergessen ist, wie es erworben wurde. Ist das Resultat andrer, z. B. des deutschen Erziehungs-Systems, in sehr vielen Fällen eine mit Einbildung gepaarte Halbbildung, so unterscheidet sich die auf spanischen Schulen und Universitäten erworbene sogenannte „allgemeine Bildung“ von der deutschen, abgesehen von ihrem ungleich niedrigeren Grade, noch dadurch, dafs sie meist mit einer glänzenden Beredsamkeit verbunden ist, die unsern Schülern wie unsern Studenten abgeht.

Neuerdings bereiten zahlreiche Fachschulen und Institute für die verschiedenen Lebensberufe vor und in ihnen wird der Unterricht im Allgemeinen nach praktischen Grundsätzen betrieben.

Die Grundlagen der Allgemeinen Bildung der heutigen Spanier sind somit recht dürftige, und sich über dieses Niveau zu erheben ist für jeden ernsten Arbeiter nicht schwer. Der Ruf grofser Gelehrsamkeit ist aus demselben Grunde mit Leichtigkeit zu erlangen und die zahlreichen Akademieen sorgen mit grofser Liberalität für die Erwerbung desselben.

Afrika.

Zur Marokko-Frage. Ein Akt der Piraterie, begangen von Mauren in der Nachbarschaft von Alhucemas an der spanischen Bark Miguel y Teresa, hat der von den Afrikanisten künstlich erzeugten Erbitterung der Spanier gegen Marokko ganz unversehens Nahrung gegeben.

Die „Exaltados“, wie die spanische Regierungspresse die Gruppe von Männern treffend nennt, welche die Regierung um jeden Preis zur Annexion Marokkos treiben möchten, liefsen sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen, welche das Ereignifs von Alhucemas bot und bemühten sich mit gröfstem Eifer, dasselbe zu einem Casus belli aufzubauschen. Sie erwiesen der Regierung damit aber einen sehr schlechten Dienst, denn letztere ist sich nur zu wohl bewufst, dafs sie zur Zeit nicht im Stande sein würde, mit einiger Aussicht auf Erfolg eine militärische Aktion gegen Marokko einzuleiten. Sie ist daher bestrebt, so weit als möglich die Aufregung zu dämpfen, welche durch die Exaltados in ganz Spanien, namentlich aber in Madrid, erzeugt worden ist. Die ministerielle Presse tadelt auf das Schärfste die Hetzereien des Imparcial und der andern afrikanistischen Blätter, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die öffentliche Meinung für eine rücksichtslose Annexions-Politik Marokko gegenüber zu gewinnen. Der offizielle Correo vom 20. sah sich veranlafst, den Exaltados die Ansichten der Regierung unumwunden auseinander zu setzen und wir finden hier einmal eine sehr richtige Charakteristik der augenblicklichen Lage. „Spanien“, sagt das Blatt, „welches mit Schmerz die Auswanderung bemerkt, die seine Bevölkerung vermindert, seine Hilfsmittel schmälert, kann nicht an Eroberungen denken. Bei der Erschöpfung unseres Staatsschatzes ist sicher nicht an die Ausführung von abenteuerlichen Plänen zu denken ..... Niemals haben die Regierungen so grofser Klugheit bedurft als heute, um nicht die Zukunft eines Landes blofszustellen, welches anfängt, sich aus seinem Verfall zu erheben und für welches ein einziger falscher Schritt, sei es in Europa, sei es in Afrika, von den verderblichsten Folgen begleitet sein würde.“

Es mag der Regierung sehr schwer angekommen sein, dieses Geständnifs zu machen, das vollauf bestätigt, was von sorgfältigen Beobachtern der heutigen Zustände Spaniens so oft ausgesprochen worden ist. Und dieses Geständnifs kommt natürlich auch den Exaltados sehr ungelegen, die sich zwar der Einsicht nicht verschliefsen konnten, dafs der von den Rifioten begangene Akt von Piraterie an sich wenig zu sagen hat, keinenfalls zu einer kriegerischen Expedition Veranlassung bot, die aber doch durch den Druck der öffentlichen Meinung einen kräftigen Einflufs auf die Regierung zum besten der von ihnen vertretenen Marokko-Politik ausüben wollten.

So wie sich die Sache anliefs, waren sowohl die Regierung wie ihr diplomatischer Vertreter in Tanger zu der festen Überzeugung gelangt, dafs das Ereignifs von Alhucemas keine ernsten Folgen haben, sondern rasch in befriedigender Weise beigelegt werden würde. Freilich mufs noch abgewartet werden, ob die seitens der scherifischen Regierung eingeleitete Untersuchung die Richtigkeit der von den Rifioten aufgestellten Behauptung ergeben wird, dafs die Bark Miguel y Teresa Kriegskontrebande geführt habe. Es wird sich alsdann auch noch fragen, ob die Rifioten in diesem Falle aus eigener Initiative oder im Interesse, vielleicht im Auftrage der cherifischen Regierung gehandelt haben, oder ob der Zufall hier mitgespielt hat.

Bewahrheitet es sich, dafs das spanische Kanonenboot Cocodrilo, welches am 21. nach Alhucemas abgesandt wurde, von den Rifioten angegriffen ist und sich dafür durch Beschiefsung der Duars der Eingeborenen gerächt hat, so würde allerdings die Angelegenheit eine ernste Wendung nehmen können, doch ist auch selbst dann nicht anzunehmen, dafs es zu einem bedenklichen Konflikt zwischen Spanien und Marokko kommen würde. Die europäischen Grofsmächte würden in einem solchen Falle wohl jedenfalls vermittelnd zu wirken bemüht sein.

Dieses Eingreifen der Grofsmächte ist es aber, was die Regierung wie die Exaltados fürchten und ungern sehen würden. Die erstere ist sich nämlich sehr wohl bewufst, dafs die Regierungen der Grofsmächte im Allgemeinen nicht an die Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Marokko-Politik glauben, sondern den Argwohn hegen, dafs die Bestrebungen der Afrikanisten ihren geheimen Absichten entsprechen, dafs sie dieselben mehr oder minder eifrig unterstützt. Sie weifs ferner, dafs es mehreren Regierungen sehr erwünscht sein würde, wenn Spanien, das durch die Marokko-Konferenz von 1880 die Mission erhalten hat, über der Aufrechterhaltung des status quo in Marokko zu wachen, sei es durch eigene Absicht oder durch die Schuld der Aktionspartei in eine kriegerische Unternehmung verwickelt würde. Diese Störung des status quo seitens der Garantie-Macht würde andere Mächte berechtigen, ihrerseits mit bewaffneter Hand einzugreifen. In einem solchen Falle aber besäfse Spanien nicht die Macht, seinen Einflufs und sein Recht denen anderer Mächte gegenüber geltend zu machen; der durch die Verhältnisse herbeigeführte Konflikt würde schliefslich also anderen Mächten Vortheil bringen, nicht aber Spanien. Aus diesen Gründen mufs der Regierung, die ihre und Spaniens Ohnmacht offen eingestanden hat, darum zu thun sein, jede ernste Verwickelung mit Marokko so lange zu verhüten, bis die Nation finanziell und materiell im Stande sein wird, ihr angebliches historisches Recht auf den Besitz Marokko's sowohl den Marokkanern wie allen europäischen Mächten gegenüber mit den Waffen in der Hand geltend zu machen. Selbst von einer Erweiterung der Bezirke der spanischen Presidios an der Nordküste von Marokko will die Regierung daher nichts wissen, weil dadurch allerdings der status quo sofort verändert würde. Frankreich könnte alsdann mit vollem Recht seine Forderung geltend machen, das Muluyagebiet Algier einzuverleiben.

Den Exaltados würde das vermittelnde Eingreifen der europäischen Grofsmächte auch unlieb sein, weil sie sich bei aller hohen Vorstellung, die sie von den Fähigkeiten und der Leistungskraft ihrer Landsleute haben, doch nicht der Erkenntnifs verschliefsen, dafs daraus internationale Verwickelungen zwischen Spanien und Frankreich einerseits, England andererseits entstehen würden. Hauptsächlich würden sie aber in dem Eingreifen anderer Mächte eine Verletzung der Ehre Spaniens, eine Schädigung seines Ansehns befürchten.

Sehr interessant ist es nun zu sehen, wie sich die Exaltados dem Tadel der Regierung gegenüber verhalten. Empört dar-

über, wollen sie doch nicht die grofse Verantwortung auf sich nehmen, die eine ernste Verwickelung mit Marokko auf sie laden würde, nachdem sie bei etwas ruhigerem Nachdenken über die Sache zu der Überzeugung gelangt sind, dafs ein Krieg mit Marokko ernste Folgen haben könnte, ja wahrscheinlich haben würde. Sie stellen daher nun in Abrede, dafs sie den Krieg überhaupt gepredigt und gegen Marokko gehetzt haben. Während sie die Regierung auf das heftigste wegen ihrer Lässigkeit schmähen, erklären sie, dafs es ihnen nur darum zu thun gewesen sei, sie aus ihrer Lethargie zu erwecken und auf die Intriguen der Grofsmächte hinzuweisen. Letzteren sei es allein darum zu thun, Spanien zum Kriege zu treiben, um dann ihrerseits die Früchte davon zu ernten. Frankreich, dafs das Muluya-Gebiet und die Oase Figuig haben will; England, das Tanger und die ganze Küste bis Peregil wünscht; Deutschland, das unter der Form einer Kohlen-Station auf afrikanischem Boden ein zweites Gibraltar erwerben will; Italien, das in Marokko einen ergiebigen Markt sucht — diese seien es, welche eine Verwickelung zwischen Spanien und Marokko erstreben. Das Hauptorgan der Exaltados, der „Imparcial“, ist höchst aufgebracht darüber, dafs man ihm zuschreibt, dafs es die öffentliche Meinung aufgehetzt hat.

„Unsere Politik in Marokko“, sagt das Blatt, „ist eine des Friedens und der Uninteressirtheit. Wir wollen nur, dafs man das respektirt, was unser eigen ist; die Vertheidigung des Eigenthums hat nichts Verletzendes für irgend einen andern. In Marokko vertreten wir die Zivilisation, das Christenthum, die Propaganda für die Kultur. Wir haben dort allerdings keine Waffenfabriken errichtet, sondern haben unsere Missionäre dorthin geführt, die Tag für Tag inmitten der muselmännischen Barbarei über den Altären des Glaubens die geweihte Hostie des Märtyrerthums erheben (!). Wir haben nach Marokko nicht die Begierde nach neuen Besitzungen überführt, sondern den edlen Geist der Freundschaft“ . . . . .

Wer aus eigener Erfahrung die kulturelle Wirksamkeit, die zivilisatorischen Erfolge der Spanier in Marokko kennt, der weifs, was von solchen Phrasen zu halten ist. Es wäre den Spaniern zu wünschen, dafs sie sich in ihrem Nachbarlande erst einmal gründlich umsähen und dann eine praktische kulturelle Missionsthätigkeit entwickelten, ehe sie für Annektirung Marokkos plaidirten. Wollen sie dem zukünftigen Besitz des Scherifen-Reichs nicht entsagen, so müfsten sie zuerst zu einflufsreichen Trägern der materiellen Kultur daselbst werden.

Zentral-Amerika.

Die Erzausfuhr im nördlichen Mexiko.

[Nachdruck verboten.]

In allen tonangebenden Minendistrikten im Innern Mexikos herrscht bei der Silber-Gewinnung fast ausschliefslich das sog. „patio“-System vor. Die geförderten Erze werden auf grofsen Stampfen durch animalische Kraft zerstofsen und dann unter Beimischung von Wasser staubfein gemahlen. Darauf mit einem Zusatz von gewöhnlichem Salz, schwefelsaurem Kupfer und Quecksilber auf grofsen Höfen (patios) ausgebreitet, durchgeknetet und der Sonnenwärme ausgesetzt. Nach vierzigtäger Lagerung werden diese „tortas“ mit fliefsendem Wasser auf einer Art Mühle ausgewaschen. Das schwere Quecksilber-Sublimat fällt zu Boden und wird darauf durch starke Erhitzung in einer glockenartigen eisernen Retorte in seine Bestandtheile zerlegt. Das flüssige Metall verflüchtet und wird zum Wiedergebrauch aufgefangen, während das reine Silber in Gestalt von dreieckigen porösen Kuchen zurückbleibt. Diesen Hergang nennt man „beneficiar“ und die betreffenden Werke „haciendas de beneficio“. Seit Jahrhunderten sind die primitiven Einrichtungen und die Arbeitsweise von einer Generation auf die folgende ohne einen Versuch zur Vereinfachung oder rationelleren Gewinnung übergegangen. Eine derartige mexikanische Silberfabrik ist ein sehr rentables Unternehmen. Es setzt voraus, dafs der Unternehmer über starke Kapitalien verfügen darf und schliefst alle kleine Konkurrenz aus.

Von dem unappetitlichen, graubraunen Brei, welcher den watenden Maulthieren bis an die Kniee reicht, ist jeder Haufen 20 bis 40000 $ werth. Übrigens findet die mexikanische Silbergewinnung auf kaltem Wege auch den Beifall von akademisch gebildeten europäischen Fachleuten, ohne dafs dieselben sich jedoch mit den landesüblichen plumpen Göpeln und hölzernen Stampfen einverstanden erklären. Schmelzöfen sind nur und zwar meistens unter deutscher Leitung, in den waldreichen Provinzen von Michoacan, Guerrero, und im Norden von Querétaro errichtet. Die durch Jahrhunderte fortgesetzte Ausbeutung der bei Guanajuato, Zacatecas, San Luis Potosí und Pachuca liegenden Bergwerke der veta madre hat die umliegenden, in früheren Zeiten dicht bewaldeten Bergrücken in kahle, fast vegetationslose Einöden verwandelt und alle Holzbauten zu kostspieligen Ausgaben gemacht. An den Gebrauch von Brennholz für industrielle Zwecke ist daselbst nicht zu denken. Selbst Holzkohlen für den Bedarf der städtischen Bevölkerung müssen aus beträchtlicher Ferne herbeigeschafft werden und haben einen hohen Preis. Von Aufforstungen wird viel geredet und geträumt. Jedermann weifs jedoch, dafs aller Wahrscheinlichkeit nach auf absehbare Zeiten der Erde auch noch nicht ein Samenkorn anvertraut werden wird. In den öffentlichen Blättern predigt man Forstgesetze und Schutz der Wälder, aber wie in allen Fällen in spanisch-amerikanischen Ländern, bei welchen das Interesse der Machthaber nicht in Frage kommt, in der Wüste. Selbst Versuche im Kleinen durch kommunale Verwaltungen mittelst Prämien oder Abgabenfreiheit blieben ohne praktischen, durchgreifenden Erfolg. Der Kreole sorgt nur für sich, und die Bäume wachsen seiner Ansicht nach zu langsam. Daher die stete Erwiderung auf alle hierauf bezüglichen Vorschläge: „Ich bin lange todt, ehe die Bäume grofs sein werden.“

Die Behandlung von Erzen auf kaltem Wege mit den oben genannten Zuthaten hat für die mexikanische Silber-Produktion einen sehr bedeutenden Nachtheil. Sobald die Steine nämlich bleihaltig sind, wird der chemische Amalgationsprozefs gehemmt und das Silber läuft, anstatt eine Verbindung mit dem Quecksilber einzugehen, beim Auswaschen in den Flufs. Solche Erze nennt man rebellisch „refractionarios.“ Die Ausbeute von Gruben, welche als bleihaltig berüchtigt sind, ist, auch wenn die Probe einen hohen Prozentsatz von edlem Metall ergiebt, schwer verkäuflich, da der einzige Weg der Ausscheidung durch Schmelzwerke in Folge von Holz- und Kohlenmangel abgeschnitten ist.

In früheren Jahren, bis 1870, war die Ausfuhr von Erzen und Silberbarren aus Mexiko verboten. Das gesammte Metall mufste seinen Weg durch die Münzanstalten nehmen und durfte erst in harte Thaler umgeprägt ins Ausland gehen. Bekanntlich koursiren in China hauptsächlich mexikanische Adlerthaler, welche ihren Weg nach dem himmlischen Reiche über London finden. Aufser den Prägungskosten der Münzhäuser, welche sich seit den Befreiungskriegen in den Händen einer, sehr hohe Dividenden gebenden englischen Kompagnie befanden, war Silber als Waare mit mannigfaltigen Abgaben und Steuern belastet. Unter verschiedenen Namen erhoben die Einzelstaaten der Republik von den Besitzern der Amalgamirwerke 2 bis 3 % auf den Werth des eingelieferten Rohproduktes. Ferner von den inländischen Kaufleuten weitere 2 bis $2\frac{1}{2}$ % bei den offiziellen Transporten nach der Küste. Alle privaten Geldsendungen wurden als Kontrabande angesehen, und wenn abgefafst, einfach konfiszirt. Aufser diesen gesetzlichen Auflagen war der Handelsstand in Revolutionszeiten der willkürlichen Beschlagnahme seiner Gelder auf dem Wege durch einzelne geldbedürftige Parteiführer ausgesetzt. Eine sog. „conducta official“ schlofs ein derartig hohes Risiko ein, dafs der Landtransport von Geldern in Mexiko für deutsche Assekuradeure Veranlassung gab, Versicherungen darauf anzunehmen. Die ominösen Worte „Laguna seca“, „Barranca de Beltran“ und „Zacatecas“ sind heute noch im Munde überseeischer Kaufleute. Schliefslich beanspruchte die Zentral-Regierung 8 bis 10 % Ausfuhr-Gebühren von den Exporteuren, welche die harten Thaler, als fast ausschliefslichen Ausfuhr-Artikel, zur Deckung ihrer Fakturen nach Europa expediren mufsten. Im Lande selbst blieb nur der kleinere Theil des geprägten Silbers, sowie die veralteten, abgescheuerten und durchlöcherten Stücke, welche sonst niemand haben wollte, dort jedoch vollen Kours hatten.

Die Folgen der verschiedenen Zoll-Auflagen war ein systematisch eingerichteter, lebhafter Schmuggel mit allen Chikanen. Keine Wissenschaft ist je mit mehr Andacht studirt worden. In Europa kennt man zur Weihnachtszeit vergoldete und versilberte Wallnüsse. Die mexikanischen Kaufleute waren nicht für äufseren Schein. Sie machten die Sache umgekehrt. Kokusnüsse wurden inwendig versilbert und unter die Ladung gemischt. Ein ähnliches Schicksal theilten viele Mahagoniblöcke, und sogar der heilige Petrus soll häufig genug unter seinem hölzernen Herzen schwerwiegende Eingeweide gehabt haben, wenn er behufs Einsegnung in Rom eine transatlantische Reise über die alten Kulturstaaten Europas antrat. Erst als das dutzendweise Bedürfnifs der päpstlichen Weihe für die Heiligen den Hafenbeamten auffällig ward, wies man die Zoll-Behörden, unbeschadet ihres religiösen Gefühls, an, dem reise-

lustigen Schutzpatron der Kirche ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

In Folge fortgesetzter und gut begründeter Petitionen von Grubenbesitzern aus den nordwestlichen Staaten Sinaloa, Nieder-Kalifornien, Sonora und Jalisco erklärte die Regierung der Liberalen unter Benito Juarez die Ausfuhr von Erzen aus allen Häfen der Republik für erlaubt und steuerfrei. Das betreffende Dekret wurde im Jahre 1869 gegeben. Diese sehr wohlmeinende Maſsregel der Zentral-Regierung war sowohl für den mexikanischen Bergbau am Stillen Ozean, wie für die Handels-Verbindungen mit Deutschland von den wohlthätigsten Folgen. Die Entwickelung der Montan-Industrie war in jenen, von allem Verkehr mit dem Binnenlande fast abgeschnittenen Gegenden nur langsam vorgeschritten. Wassermangel legte der Kunst des Amalgamirens ein sehr schwer zu überwältigendes Hinderniſs in den Weg, welches nur durch kostspielige Anlagen gehoben werden konnte. Die überreichen Silberminen der westlichen Kordilleren waren bisher durch die bestehende Gesetzgebung zur Unthätigkeit verdammt oder wenigstens in nur beschränktem Grade ausgebeutet worden. Durch die Freigebung der Erz-Ausfuhr änderte sich die Sachlage. Überall spürte man eine rege, häufig fieberhafte Thätigkeit in den bergmännischen Kreisen jener am stillen Ozean gelegenen Staaten, und sowohl gröſsere wie kleinere Kapitalien wandten sich dem neuen Industrie-Zweige zu. Das Gros der exportirten Erze wurde gröſstentheils durch Vermittelung der deutschen Etablissements in den Hafenplätzen über Hamburg und Bremen nach Freiberg und dem Harz konsignirt. Die Route ging per Segler um Kap Horn. San Franzisko war der Chartermarkt für die Schiffe, wofern dieselben nicht schon mit Stückgüterladung von Europa aus nach den Häfen der mexikanischen Westküste out and home engagirt waren und in diesem Falle Erze als Retourladung einnahmen. Hierdurch wurde, abgesehen von den Vortheilen des direkten Geschäftes, der häufig eintretenden Überschwemmung der europäischen Märkte mit Hölzern, als bisherige einzige Rückfracht, vorgebeugt.

Der spekulative Unternehmungsgeist der im Innnern des Landes und an der Ostküste ansässigen Kaufleute legte sich bald die normale Frage zur Beantwortung vor, in welcher Weise das neue Gesetz auch für sie zu verwerthen wäre. Die hohen Landesfrachten und die Entfernung vom Hochplateau bis zur Küste machten die Exportation der rohen Erze zur Unmöglichkeit, denn nur wenige Stücke, die sogenannten bonitos, waren reich genug, um die Unkosten der 4 bis 600 km langen Reise per Achse tragen zu können. Auf der anderen Seite muſsten die hohen, zusammen häufig 14 % betragenden Zölle auf Thaler nach wie vor bezahlt werden, ehe dieselben das Land verlassen durften. Auſserdem war es nur natürlich, daſs die zur Ausfuhr gelangenden Säcke oder Kisten mit rohen Erzen der schärfsten Kontrolle seitens der Zoll-Behörden ausgesetzt waren.

„Man versteht hier im Lande ein Gesetz erst dann vollkommen, wenn man herausgefunden hat, wie es ohne Kollision umgangen werden kann", war der Ausspruch eines ordensgeschmückten Repräsentanten einer europäischen Groſsmacht. Bald hatte man die Frage in diesem Sinne gelöst. Dem Silbergehalte der auszuführenden Erze hatte die Regierung keine Schranken gesetzt. Wenn die Mehrzahl der Gruben auch Gesteine lieferten, welche nur wenige Prozente des weiſsen Metalles enthielten, so war das vereinzelte reiche Vorkommen desselben bis zur chemischen Reinheit doch eine bekannte Thatsache. Kein Zollbeamter hatte das Recht, werthvolle Erze, solange ihr Charakter als solche handgreiflich war, zurückzuhalten, geschweige wegzunehmen.

In Mexiko findet man Silber im Naturzustande meistens mit Schwefel verbunden. Man hatte also nur die Herstellung des Sublimats nöthig, resp. schon gewonnenes reines Silber wieder in seinen ursprünglichen Zustand zurückzubringen, um die fatale Ausgabe von 14 % zu sparen oder, was dasselbe war, am Kurs zu verdienen. Man konnte zu 45 d. 60 T. S. auf London trassiren und als Deckung Silbererze senden, welche zu 49 d. auskamen. Eine einfache Retorte, aus welcher Schwefeldämpfe in die durch die Quecksilber-Entziehung porösen und lockern Silber-Ausschnitte geleitet wurden, war die ganze Vorrichtung, welche zu diesem Zwecke nothwendig war. Jede Küche mit Rauchfang konnte benutzt werden. Ein starker Hammer oder Steinrammer genügte, um das Schwefelsilber sandartig zu zerkleinern und die Mischung mit gewöhnlichem, werthlosen Gestein stellte ein Produkt her, welches an die Glanzperioden von Potosí und Valenciana erinnerte. So einfach die Sache war, so täuschend natürlich und folglich unanfechtbar war dieses künstlich hergestellte Erz. Es ereignete sich sogar der Fall, daſs ein hoher Finanzangestellter, welcher zu gleicher Zeit Bergwerke besaſs, eine gröſsere Parthie solcher bogus-Erze persönlich untersuchte und auf dem Zollamte beim Öffnen der Kisten wüthend ausrief: „Die Schwefelgeschichte ist Humbug. Diese Steine sind einfach gestohlen und zwar von meinen eigenen Leuten aus meinen Stollen." Der Mann war ein gründlicher Kenner und hatte in sofern Recht, als, wie sich später herausstellte, das werthlose Gestein von den Halden seiner Mine geholt worden war, weil dieselbe zufällig in leicht erreichbarer Nähe lag.

Die Direktoren und Angestellten der englischen Münz-Kompagnien wetterten und ballten die Fäuste in der Tasche. Die Zollbeamten gaben sich die erdenklichste Mühe, der Sache ein paroli zu biegen, aber vergebens. Freilich war die Art der Silber-Ausfuhr öffentliches Geheimniſs, wenn die Prozedur selbst auch von den Betheiligten verleugnet wurde. Den besten Beweis aber, daſs etwas faul im Staate sei, hatten die Pächter des Münzregals und die Angestellten des Fiskus durch den beträchtlichen Rückgang ihrer Einnahmen. Auch die schönen obrigkeitlichen Tabellen der Silber-Produktion geriethen in Unordnung. Nicht allein, daſs die Konstatirung eines Aufschwungs in der Bergindustrie vergebene Mühe war, sondern die Statistiker des Landes standen vor dem ungelösten Räthsel einer zunehmenden Quecksilber-Einfuhr und Vermehrung des Salz-Verbrauches gegenüber der verringerten Ergiebigkeit der Münzen. Staunend nahmen die Verwaltungen der europäischen Schmelz-Anstalten die unerhört reiche Ausbeute der überseeischen Minen in Empfang und lächelnd überflog mehr als ein Pionier europäischer Gewerbs-Thätigkeit und industrieller Machtentfaltung die Jahres-Abschlüsse, welche ihm eine unerwartet frühe Rückkehr zu den penaten seiner Heimath in Aussicht stellten.

Ehe eine Änderung der einmal gegebenen Gesetze vorgenommen werden konnte, war der Zusammentritt des Kongresses nothwendig. Ehe dieser aber seine Arbeiten aufnehmen konnte, war Mexiko in neue Unruhen verwickelt. Längere Zeit erhielt sich dieser Zustand, bis schlieſslich die neue Regierung des gegenwärtigen Machthabers, Porfirio Diaz, die Erz- und Silber-Ausfuhr überhaupt gänzlich freigab. Die Pioniere der europäischen Industrie entzogen dem Bergbau und seinen Schätzen ihre Aufmerksamkeit und vertieften sich in das Studium der neuen Zoll- und Stempel-Tarife.

Die Vollendung der neuen Eisenbahnen, welche die Republik Mexiko mit dem Koloſs des nordischen Völkerbundes verbinden, hat seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrzehnts erhebliche Veränderungen und Verschiebungen in dem Bergbau des Landes zu Wege gebracht. Freilich hat sich in der Erz- und Silber-Gewinnung der groſsen zentralen Minenstädte Zacatecas, Guanajuato und Pachuca wenig oder gar nichts geändert. Die Leute verdienen Geld und sind zufrieden. Man spricht allerdings von einer billigen Steinkohlen-Zufuhr aus Coahuila, welche das ganze jetzt herrschende System der patios umwerfen soll, aber ohne Überstürzung. Bis jetzt behaupten auch noch die Direktoren der Zentral-Eisenbahn die schwarzen Diamanten nicht zu 12 $ per ton liefern zu können, da die Transportstrecke 1200 km beträgt. Ist die Lieferung von billigem Brennmaterial einmal zur Thatsache geworden, so ist ein groſser Umschwung in der Silberbearbeitung unausbleiblich. Wenn die Herren des Landes sich auch konservativ bis zum Äuſsersten erweisen, so verfügen die fremden Gesellschaften, an der Spitze die englische „Mexican united Mining Co." doch über ein Material von technischen Leitern, denen die Routine der Eingeborenen kein Hinderniſs zu bieten vermag.

Ein anderes Bild bieten die nördlich gelegenen Provinzen der Republik, Chihuahua, Durango, Coahuila und Sonora. Dieses sind Gegenden, welche vor der Eröffnung der neuen Eisenbahn-Ära nur auf die mühseligste, zeitraubendste und kostspieligste Weise zu erreichen waren. Die karawanenähnlichen Karrenzüge gebrauchten lange Wochen, ehe sie die sandigen, sterilen Wüsten der inneren Hochplateaus durchzogen hatten. Im Verhältniſs zu der Gröſse des Landes sind diese Desiertos freilich nur klein, häufig beträgt ihre Länge jedoch hunderte von Kilometern. Die Reisenden waren einer unerträglichen Sonnenglut, tagelangem Wassermangel und den Überfällen feindlich gesinnter Indianer ausgesetzt. Die Transportkosten der gewöhnlichsten Lebensmittel für Menschen und Thiere beanspruchten unglaubliche Summen und machten, wo keine Weide oder Ackerland in der Nähe war, jede industrielle Unternehmung zur Unmöglichkeit. Die Bevölkerung, auch der ausgedehnten Gegenden, welche vorzügliches Kulturland darbot, war sehr gering durch die Erschwerung des Verkehrs mit

der Aufsenwelt. Es ist daher kein Wunder, dafs, obgleich die Reichthümer der Kordilleren nicht allein vermuthet, sondern thatsächlich bekannt waren, sowohl der einheimische wie der fremdländische Unternehmungsgeist vor der Überwindung der natürlichen Hindernisse zurückschreckte. Heute genügen von der Hauptstadt Mexiko aus kaum zwei Tage und von New York vier, um den anlagesuchenden Kapitalisten im bequemen Schlafwagen an den Fufs der mit Silberadern durchzogenen Berge zu bringen. Angestellte und Arbeiter sind durch ununterbrochene Zufuhren von Lebensmittel vor allen Befürchtungen gesichert, und die schon nach Tausenden zählenden Maulthiere können mit billigem Mais gefüttert werden. Zahlreiche neue Städtchen und Camps sind seit den letzten zehn Jahren entstanden, und in den Schluchten der noch jungfräulichen Gebirge haben die weifsen Lagerzelte von prospecting parties die Stelle der Wigwams von marodirenden Apachen eingenommen. Neben dem Bergbau zeigt auch die Landwirthschaft, hauptsächlich die Viehzucht, eine kräftige Entwicklung. Englische und amerikanische Kompagnieen haben sehr bedeutende Landankäufe gemacht und prophezeien Chihuahua eine grofse Zukunft.

Einen hübschen Beweis von der Anerkennung, welche man dieser neuen Silberregion auch in Europa zollt, bietet die Taschen-Ausgabe dieses Jahres von Justus Perthes' Atlas. In Folge des kleinen Formats hat man sich auf die Angabe der wichtigsten Haupt- und Handelsstädte beschränkt und die Republik Mexiko auf eine Karte mit den Vereinigten Staaten gebracht. Trotzdem ist „Villa de Sierra Mojada“ als das Zentrum eines neu aufblühenden Minendistriktes bezeichnet worden. Sie ist seit langer Zeit die erste Stadt auf mexikanischem Gebiete, welcher die Ehre zu Theil werden wird, von der deutschen Schuljugend als neu entstanden memorirt zu werden. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns die Bemerkung, dafs ll in Villa wie lj ausgesprochen wird. Hoffentlich bringt die nächste Auflage des Atlas auch Villa Lerdo im Staate Durango, der Knotenpunkt zwei wichtiger Eisenbahnen und der Hauptstapelplatz für mexikanische Baumwolle. Auch diese aufblühende Stadt ist neueren Datums. Besonders interessant ist sie für uns Deutsche, weil der Grundbesitz in ihrer Umgegend und in der der Station Torreon, prachtvoller schwerer Weizenboden, dessen Oberfläche nach deutschen Herzogthümern zu berechnen ist, sich in den Händen hanseatischer Kaufleute befindet.

Die Verwaltung der ferrocarril Zentral, deren nördlicher Terminus Paso del Norte ist, hatte seit ihrer Projektirung in vollberechneter Voraussicht ihr Augenmerk auf die metallischen Reichthümer der nördlichen Staaten von Mexiko gerichtet. Sie legte ihren Schienenstrang durch endlose menschenleere Gegenden ohne Verkehr und büfste den Zweck einer direkten kurzen Verbindung mit den Vereinigten Staaten vollständig ein, hielt sich aber in der Nähe der riesigen Bergrücken. Eine gutgeleitete Propaganda genügte für das nordamerikanische Kapital, um sein Interesse zu erwecken. Ausgelegte Erzproben thaten das Weitere, und wo der Mexikaner gehofft hatte, im verzettelten Einzelbetriebe die Schätze seines Vaterlandes zu heben, stellten sich die Angelsachsen, durch geldkräftige Gesellschaften repräsentirt, mit Dampfbohrern und hydraulischen Winden ein. Der gröfsere Theil der Bergwerke befindet sich in den Händen der Yankees, und fortwährend finden neue Besitz-Ergreifungen statt. Diese Herren denken natürlich nicht an die weitere Verwerthung der geförderten Erze in Mexiko. Sie lassen aus denselben, wie die Eigenthümer der ferrocarril Zentral sehr richtig kalkulirten, nicht einmal das Silber ausscheiden, sondern verladen es per Dampf in ihre Heimath. In Socorro, Pueblo, Kansas City und Saint Louis Missouri befinden sich die Schmelzöfen, welche die verschiedenen Metalle, hauptsächlich Silber und Blei, aber auch Gold, Kupfer und Antimon aus dem rohen Gestein herstellen. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dafs die Korporationen dieser Etablissements, wenn sie auch unter anderer Flagge segeln, mit den Haupteigenthümern und Direktoren der mexikanischen Bahn sehr liirt sind. Dieser selbst verschafft der Erztransport einen bedeutenden Theil ihrer Einnahmen. Über El Paso wurden im vorigen Jahre 70 922 tons Erze, welche allein an Blei über 20 000 tons enthalten sollten, expedirt. Diese Quantität repräsentirt die Ladung von hundert regulären Seeschiffen.

Dafs die Mexikaner von dieser Handlungsweise durchaus nicht erbaut sind, ist selbstverständlich. Die Reichthümer ihres Landes, von deren Ausnützung für ihre Taschen sie sich goldene Tage versprachen, gehen auf Nimmerwiedersehen ins Ausland. Der ganze Vortheil, welchen die mexikanische Nation davon hat, besteht in der Lohnerhöhung und vermehrten Beschäftigung für einen kleinen Prozentsatz der unteren Schichten und der Eröffnung neuer Absatzgebiete für die Produkte der Landwirthschaft. Das Kapital und die Industrie gehen leer aus, und anstatt unter den Ausfuhrartikeln Blei aufzählen zu können, liefern sie ihren Nachbarn nur ein billiges Rohmaterial. Die Erze vom Norden Mexikos sind fast alle bleihaltig, vertragen aus diesem Grunde den landesüblichen patio-Prozefs nicht und können nur da verwendet werden, wo billiges Brennmaterial die Errichtung von Schmelzöfen gestattet und — wo das Kapital es für die eigene Sicherheit am zweckmäfsigsten erachtet sich festzusetzen.

Trotz der günstigen Einkaufs-Bedingungen ist ein Theil der nordamerikanischen Montan-Industrie mit dieser Sachlage unzufrieden. Sie fürchtet die Konkurrenz des mexikanischen Bleies und setzte zuerst die Presse in Bewegung, um das Volk auf die Agitation gegen die zollfreie Einfuhr mexikanischer Erze vorzubereiten. Colorado in den Vereinigten Staaten ist am stärksten an der inländischen Bleiproduktion betheiligt. Die berufsmäfsigen Politiker dieses Staates wandten sich vor Kurzem an ihre Vertreter in den Senat mit der Bitte, nicht allein Schutzzölle zu erwirken, sondern sogar, wie verlautet, um ein Einfuhr-Verbot auf alle bleihaltigen Silbererze, deren Bleiwerth niedriger als der des Edelmetalles ist, durchzusetzen. Einstweilen ist die erste Forderung in Form einer Bill ans Tageslicht getreten. Sollte dieselbe in Washington geneigte Ohren finden, so haben die Bleierze dasselbe Schicksal wie die kupferhaltigen. Es müssen, sobald sie die Grenze passiren, 3 $ per 100 Kilo Eingangszoll auf ihren Bleigehalt bezahlt werden, einerlei ob dieser hoch oder niedrig ist.

Doppelt interessant ist diese Thatsache als Illustration amerikanischen Geschäftsgeistes angesichts der Bestrebungen, einen Zollverein unter den Völkern der westlichen Hemisphäre zu Stande zu bringen. Man sieht, wie unbegründet alle Befürchtungen in dieser Hinsicht sind. Am grünen Tisch und im Redaktions-Bureau mag es freilich als wünschenswerth und zeitgemäfs erklärt worden sein, aber die eigentlichen Interessenten scheinen anderer Meinung zu sein. Die Worte Zollverein und Übernahme der Führung mögen jedem Bürger der Union stolz und einschmeichelnd in die Ohren klingen, sobald er aber Feder und Dinte zur Hand nimmt und einsieht, dafs ihm die Geschichte Geld kostet, wird sein Enthusiasmus schleunigst verraucht sein. Die freie Zucker-Einfuhr scheiterte an dem Schmerzensschrei einiger weniger Plantagen-Besitzer in Louisiana, deren Ländereien nicht im Stande sind, mehr als 10 % des Zucker-Konsums der Vereinigten Staaten zu decken. Trotzdem die Unzulänglichkeit der Runkelrüben-Kultur für das Land erwiesen ist, an den Schutz sich später entwickelnder Industrieen also nicht gedacht werden kann, bezahlen 50 Millionen Menschen hohe Abgaben, weil einige wenige und deren Hypotheken-Gläubiger ihren Willen durchzusetzen verstanden. Jetzt prophezeit eine Handvoll sehr einflufsreicher Grubenbesitzer in Colorado den nationalen Niedergang, weil sie ihre Dividenden durch ausländisches Blei geschmälert sieht, und verlangt sofortigen Schutz gegen den Eindringling. Dem Anschein nach wird die Protektions-Partei, d. h. die Republikaner, auch dieses Mal den Sieg davon tragen und zwar, wie beim Zucker, auf Kosten der grofsen allgemeinen Wohlfahrt. Auf die Eisenbahn-Gesellschaft braucht keine grofse Rücksicht genommen zu werden. Sie war freilich im Anfang ein rein amerikanisches Unternehmen und hat auch gegenwärtig noch als Sitz des Direktoriums Boston. Durch geschickte Karambolage gelang es den Agenten der mexikanischen Machtinhaber jedoch, den Schwerpunkt des Unternehmens, Hypotheken und Bonds nach London zu verlegen. Sie gingen hierbei zielbewufst, aber ohne das Mifstrauen und Aufsehen zu erregen, zu Werke, und überraschten die Nation durch das fait accompli, dafs sie den Yankees eine gehörige Nase gedreht und der „friedlichen Eroberung“ eine empfindliche Niederlage beigebracht hatten.

Dafs die Aktien und Anleihe-Papiere der „ferrocarril central“ durch einen Einfuhrzoll auf Blei empfindlich berührt werden müssen, ist in Betracht des Wegfalls und noch mehr der stetig zunehmenden Frachten auf Erze aufser Frage. Man versichert sogar, sie behaupteten ihren gegenwärtigen Stand nur durch die grofsartige Entwickelung der Minen-Distrikte von Sierra Mojada, Parral, Sabinal usw., deren Verkehr vollständig von der Bahn-Direktion beherrscht wird.

Ein bedeutend gröfserer Schlag würde durch eine Tarif-Veränderung zu Ungunsten der Erze die Besitzer der grofsartigen Schmelzhütten in Kansas, Missouri, Texas und New-Mexiko treffen. Die Anlage ihrer werthvollen Werke wurde erst vor wenig Jahren und zwar durch die Zufuhr von billigen

bleihaltigen Erzen aus Mexiko ermöglicht. Die unter diesen Etablissements herrschende Konkurrenz hat inzwischen den Preis von Erzen erhöht und die Bearbeitung einer bedeutenden Anzahl kleinerer Bergwerke von mittelmäfsiger Ergiebigkeit in ihrer Umgegend veranlafst. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, dafs die aus diesen letzteren gewonnenen Erze sehr rebellisch sind und zum gröfsten Theil nur durch eine reichliche Zugabe von mexikanischen Karbonaten verarbeitet werden können. Ohne die Beihülfe des transriograndischen Produktes wären sie schwer zu verwerthen. Der nordamerikanische Hütten-Ingenieur weifs den speziellen industriellen Werth dieser Metallverbindung wohl zu schätzen, seitdem er sie durch die silberhaltigen Bleierze von Leadville in Colorado kennen gelernt hat. Dem Preis des Silbers und Bleies, welches diese Karbonaten enthalten, mufs man beim Ankauf den zweiten Preis als Zugabe zur Schmelze, ihrer besonderen Eigenschaft, beifügen. Ihr Werth auf den nordamerikanischen Märkten hat sich in einem Verhältnifs gesteigert, welcher den reellen Gehalt an Metallen gänzlich unbeachtet läfst. In den Vereinigten Staaten ist die Förderung von Erzen auf das Engste mit der metallurgischen Industrie verbunden. Wenn den Schutzzöllnern, oder besser gesagt, den Grubenbesitzern der Bleiminen in Colorado ihr Schlag gegen die unbequeme Konkurrenz gelingen sollte, würde eine grofse Anzahl von Bergwerken in Mitleidenschaft gezogen werden.

Von dem krafs-egoistischen Standpunkt des amerikanischen Parteiwesens aus angesehen, haben diese Herren freilich eine Mafsregelung verdient und auf kein Erbarmen zu hoffen. Colorado, der einzigste Staat der Union, welcher Karbonate liefert, stimmt republikanisch, die hüttenbesitzenden Staaten und Territorien dagegen demokratisch.

Die Interessen von Mexiko werden durch schutzzöllnerische Verfügungen seitens der nordischen Nachbarn nur vorübergehend gestört werden. Die reichen Erzlager sind angeschlagen, ihrem Zutritt von der Aufsenwelt sind die hemmenden Schranken entzogen und die durch Anlagen, Ausbaue und Einrichtungen repräsentirten Kapitalien sind zu bedeutend, als dafs die Gefahr des Instichlassens angenommen werden könnte. Berechtigt ist die Vermuthung, dafs den Schachzügen der schlauen Unterhand-Diplomatie der Mexikaner eine Verdrängung der jetzigen Besitzer gelingt. Jedenfalls könnten die Reflektanten einer europäischen Nation sicher sein, die kräftigste Unterstützung im Handels-Ministerium zu finden. Wenn die amerikanischen Kompagnieen jetzt, wo sie den Weg gezeigt haben, mit Sack und Pack zum Abzug gezwungen würden, würde ganz Mexiko Hallelujah blasen.

Für die fernere Verwerthung der mexikanischen Bleierze stehen, Zoll-Veränderungen in den Vereinigten Staaten vorausgesetzt, zwei Wege offen. Entweder entschliefst sich einheimisches oder, wahrscheinlicher, fremdes Kapital zur Anlage von Schmelzöfen auf mexikanischem Gebiet oder die Erze werden, wie die von der Westküste, nach Europa exportirt. Zur Erreichung des ersten Zieles ist die freie Steinkohlen-Einfuhr aus dem Norden in Betracht zu ziehen, sowie die noch unausgebeuteten Felder in Coahuila, im Lande selbst, welche von der Minenregion aus leicht zu erreichen sind. Der Weg der Ausfuhr der rohen Erze ist aber für die nächste Zeit der wahrscheinlichere. Es bedarf nur der Vollendung einiger Brücken, um den Hafen von Tampico im mexikanischen Golfe mit dem binnenländischen Eisenbahn-Netz zu verbinden. In allen ihren Tarifen hat die mexikanische Regierung das Prinzip befolgt, den Eisenbahn-Kompagnieen verschiedene Vortheile zu gewähren, solange sie für die Frachten von exportfähigen Produkten Minimal-Ansätze erlangen konnte. Die Veracruzbahn berechnete z. B. zu Zeiten, in welcher der Transport von 1 t fremder Waare \$ 57 (jetzt \$ 35) kostete, nur \$ 6 für Artikel, welche mit Ausfuhr-Dokumenten begleitet waren. Durch die Ausbaggerung der Barre, welche vor dem Flufs Tamesi liegt und die Benutzung von Leichtern nöthig macht, wird in Tampico die direkte Umladung von den Schienen an Bord des Schiffes mit Umgehung aller Spesen ermöglicht und die Unkosten bis Europa dadurch auf Land- und Seefracht reduzirt.

Der Kurs in Mexiko auf Berlin oder London ist fast 40 % Prämie. Für 100 harte Adler-Thaler, welche 2700 Gramm wiegen, erhält man auf der Bank nur ℳ 300,— in Wechseln, während im Lande der Werth der Silber-Thaler ℳ 4,— ist. Angesichts des Metallmarktes, der Baar-Vorräthe in Washington und der geringen Nachfrage von China und Indien ist alles andere, nur keine Steigerung des Silberwerthes zu erwarten.

In dem Fall einer erneuten, oder richtiger ausgedrückt, erweiterten Exportation von mexikanischen Silbererzen nach Europa werden, wie bisher, Deutschland und England als Käufer für dieselben auftreten. Angenommen, dafs die Abrechnungen der Schmelzwerke dieser beiden Länder ungefähr gleiche Netto-Provenues ergeben, hängt die Besitz-Ergreifung der Erze von Sierra Mojada und Sabinal ebensoviel vom Zufall als vom kaufmännischen Scharfblick ab. Den letzteren mit einem nationalen Glorienschein zu umgeben, schlägt nicht in das Fach der Kontorarbeiten, ihm aber einen Fingerzeig zu geben, um im guten Sinne des Wortes corriger la fortune, wird im internationalen Wettkampf um die Handelsherrschaft nicht überflüssig sein.

Süd-Amerika.

Chile. (Schlufs.) Die Finanz-Verwaltung der Regierung findet allerdings nicht nur seitens der prinzipiellen, politischen Gegner derselben, sondern beinahe ungetheilt von der öffentlichen Meinung der Nation scharfe Verurtheilung. Es werden grofsartige Pläne entworfen, deren Ausführung schliefslich über die Staatsmittel hinausgeht; es werden kostspielige Unternehmungen eingeleitet, die nach kurzer Zeit wieder fallen gelassen werden; es werden vorschnell ohne gründliche Prüfung Verträge abgeschlossen, die sich nachher als höchst ungünstig und schädigend für das Staatswohl erweisen, und in dieser Hinsicht werden namentlich dem Präsidenten Balmaceda selbst, und zwar sogar aus den Reihen der eigenen Parteigenossen, die schwersten Vorwürfe gemacht.

Der Präsident ist ein sehr energischer, unternehmungslustiger, thatkräftiger und zugleich auch ein sehr sanguinischer Mann und berechnet oftmals weder seine, noch seiner Minister, noch des Landes Kräfte und Mittel so sorgfältig, als es wünschenswerth wäre. Er verspricht vielfach weit mehr, als seine Regierungen bei dem besten Willen zu halten im Stande sind.

Dieser Vorwurf wird auch seiner letzten Botschaft gemacht, mit der am 1. Juni der nationale Kongrefs eröffnet wurde und aus der wir im Folgenden das Wichtigste mittheilen, so weit es nicht schon in Nr. 31 des „Export“, pag. 447 und 448 geschehen ist. Mag dieser Vorwurf hinsichtlich mancher Einzelheiten übrigens gegründet sein, so ist er es doch jedenfalls nicht, so weit die ungemein günstige allgemeine Lage des Landes in Betracht kommt. Die Thatsache allein, dafs Überschüsse von mehr als 25 Millionen \$ bei Beginn des laufenden Geschäftsjahres in den Staatskassen disponibel waren, ist nicht zu unterschätzen und hat nicht wenig dazu beigetragen, dafs Chile an den Börsen Europas ein Vertrauen entgegengebracht wird, wie es manche Grofsmächte der alten Welt nicht geniefsen.

Der Präsident konnte dann auch mit gutem Gewissen in dem Eröffnungs-Passus seiner Botschaft seiner Freude darüber Ausdruck geben, dafs die Republik in ihrer günstigen Entwickelung stetig fortschreitet. Er gedachte dann des für die ganze südamerikanische Welt so höchst bedeutsamen internationalen in Montevideo im August 1888 abgehaltenen Kongresses, der wichtigen auf demselben abgeschlossenen Verträge und anderweitiger, für das Leben und den inneren politischen Ausbau der südamerikanischen Staaten, Chile's im Besondern, schätzenswerther Ergebnisse. Auch die Einladung zu dem im Oktober bevorstehenden internationalen Kongrefs in Washington ist angenommen worden, unter dem Vorbehalt jedoch, dafs die chilenischen Abgeordneten sich nur an den Berathungen über merkantile und wirthschaftliche Fragen betheiligen werden. Die Verhandlungen mit Peru bezüglich des Grace-Aranibar-Kontraktes sind zu Gunsten Chile's beendet worden.

Von den zu erledigenden Gesetzen, unter denen die über Reform des Kassenwesens, der Zölle, Beamten-Sparkasse etc. sich befinden, wird besonders das über Salpeterland hervorgehoben. Um zu verhindern, dafs die Haupt-Einnahmequelle Chiles, die Salpeter-Gewinnung, in die Hände von Ausländern übergeht und mit ausländischen Kapitalien betrieben, „dafs die Provinz Tarapaca eine fremde Faktorei“ wird, soll der Verkauf von fiskalischem Salpeterland in öffentlicher Auktion der Art erfolgen, dafs reiches, mittelgutes und armes Land gleichzeitig versteigert wird. Ferner erscheint es geeignet, 4000 Salpeterlots bester Qualität an Aktien-Kompagnieen zu verleihen, jedoch nur an solche, die ausschliefslich aus Chilenen bestehen und deren Aktien für eine Reihe von Jahren überhaupt nicht, später aber nur an Chilenen verkauft werden dürfen.

Das vom Senat bereits bewilligte neue Schulgesetz soll der Deputirten-Kammer zum Zwecke schneller Erledigung sofort vorgelegt werden. Die Zahl der Schulen im Jahre 1888 wurde auf 1029 öffentliche (mit 84 345 Schülern) und 480 private

(26 051 Schüler) beziffert. Es sind vier neue Lyceen und das pädagogische Seminar gegründet worden. Der Bau des Lehrgebäudes der medizinischen Fakultät der Universität ist beendet, der einer Klinik geht seiner Vollendung entgegen.

Dem Kongrefs wird eine Vorlage über Verbesserung der Gehälter der Lehrer höherer Schulen vorgelegt werden. Die Gründung einer chilenischen Akademie ist in Angriff genommen.

Die Frage der Examina soll einer besonderen Berücksichtigung unterzogen werden. Der Präsident sagt darüber: „Ich wünsche eine freiheitliche aktive Leitung und Ober-Aufsicht des Staates ohne Einschränkung der legitimen Rechte der Privat-Erziehung, was durch tolerantes Entgegenkommen von beiden Seiten erreicht werden kann." Die Schul-Examina (Maturitäts-Prüfungen für den Besuch der Universität, die Prüfungen zum Zweck Erlangung akademischer Grade und Titel) sind staatlich abzunehmen; in den sogenannten partiellen Examinibus ist die Freiheit des Privat-Unterrichts möglichst zu berücksichtigen.

Durchgreifende Reformen auf dem Gebiete der Rechtspflege sind dringend erforderlich. So harrt die Einrichtung eines Appellations-Gerichtshofes in Valparaiso ihrer Erledigung. Die Richter-Gehälter bedürfen der Aufbesserung. Die Gerichts-Ferien sind ein empfindlicher Übelstand geworden. Der jetzige Modus der Anstellung von interimistischen Hülfsrichtern mufs abgeändert werden, ebenso das Institut der bürgerlichen Staatsanwaltschaften. Auch ist eine neue Kodifizirung mehrerer Zweige richterlicher Gesetzgebung geboten.

Flotte und Heer erfordern dauernd die gröfste Fürsorge der Regierung. Das Panzerschiff „Cochrane" ist reparirt; das neue „Pirat" (6670 t), zwei Kreuzer (je 2080 t); zwei Torpedoboote (je 770 t); zwei Aviso's (je 148 t), alle schnellsegelnd und auf das beste armirt, sind im Bau.

Für die Küsten-Vertheidigung ist schweres Geschütz bestellt. Über den Bau eines allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Kriegshafens in Llico wird dem Kongrefs eine Vorlage gemacht werden. Die Kosten dürften sich auf 1 Million $ belaufen. Am Talcahua-Dock wird eifrig gearbeitet. Die Beleuchtung der chilenischen Küste durch 70 bis 80 Leuchtthürme wird studirt. Die Erziehungs-Anstalt für Marine-Aspiranten bedarf der Erweiterung, und die Löhne der Marine-Mannschaften müssen erhöht werden.

Soll die National-Garde ihren hohen Zweck erfüllen, soll unsere Heeres-Organisation dem erwünschten Grade von Vollkommenheit nahe gebracht werden, so bedürfen wir eines durch die Konstitution gebotenen bisher jedoch noch nicht erlassenen Gesetzes über die Dienstpflicht. Dieses wird uns in den Stand setzen, mit einem nicht gröfseren stehenden Heere als 2000 Mann Linientruppen, 100 000 Mann National-Garde zu organisiren. Mit der neuen Ausrüstung ist begonnen, ebenso ist ein grofses, allen Eventualitäten entsprechendes Waffen-Arsenal im Entstehen begriffen. Die seit zwei Jahren der Deputirten-Kammer vorgelegten Gesetze über Avancement und Pensionirung harren der Erledigung.

Grofs ist das Arbeitsfeld des Ministeriums für Industrie und öffentliche Arbeiten. Die Beaufsichtigung desselben und die Sorge für die genaue Erfüllung der abgeschlossenen Verträge machen die Institution einer Aufsichts-Behörde mit (für den unvermeidlichen Fall von Streitfragen erforderlichen) juristischen Berathern nöthig.

Die Eisenbahnen und ihr Dienst erfordern Ergänzungen und Neuerungen verschiedenster Art. Neue Stations-Gebäude werden errichtet, 800 neue Güterwagen, 200 Ballastwagen und 44 Lokomotiven sind bestellt. Für den Verkehr zwischen Valparaiso und Santiago ist der Bau eines zweiten Geleises geboten. — Weitere Einzelheiten über die herzustellenden neuen Bahnlinien wurden mitgetheilt.

Bei den neukontrahirten Bahnen sind über 4000 Arbeiter beschäftigt. — Die Ursachen des von der öffentlichen Meinung so sehr getadelten langsamen Fortschreitens dieser Bauten sind auf die grofse Entfernung der bis jetzt in Angriff genommenen Strecken von einander zurückgeführt.

Die Provinzen Coquimbo und Atacama wünschen den Ankauf der dortigen Privat-Bahnen durch den Staat und Herabsetzung der Tarife.

Das Ministerium hat ferner folgende Bauten in Händen: 4 Intendantur-Gebäude; 1 Gouvernements-Gebäude; die Marineschule; die Militärschule; 3 grofse Normalschulen; 61 grofse Elementarschulen; 1 grofse Gewerbe- und Kunstschule; 18 Gefängnisse; 1 Pensionat für das National-Institut; 2 Lyceen; 1 höhere Mädchenschule in Valparaiso; die Börse in Valparaiso und zahlreiche kleinere Bauten.

Das Bedürfnifs einer allgemeinen Wege-Ordnung macht sich dringend geltend.

Die weibliche Gewerbeschule, das landwirthschaftliche Institut und 6 praktische Ackerbauschulen funktioniren zweckentsprechend.

Die Kolonisation, wie sie bisher geleitet, hat zwar gewisse Mängel gezeigt, läfst aber doch die Annahme zu, dafs sie mit Erfolg fortgesetzt werden kann. Auch mit der freien Einwanderung von Handwerkern ist ein befriedigender Versuch gemacht. Die grofse Zahl der öffentlichen Bauten wird hoffentlich der wachsenden Auswanderung chilenischer Arbeiter ein Ziel setzen.

Bald, wohl schon 1890, werden alle gröfseren Orte ihre Trinkwasserleitung haben, 20 Departements-Hospitäler sind im Bau. Für die öffentliche Gesundheitspflege haben bis jetzt noch Provinzialräthe zu sorgen.

Dem Kongresse werden Vorlagen über Post, Telegraphie, Statistik, Pockenimpfung, Kanalisation der Städte, Pflasterung ihrer Strafsen, Getränksteuer, Landpolizei zugehen. Ferner ist eine Reform des Wahlgesetzes vorgesehen — und zwar scheinen die offizielle Intervention der Richter bei dem Wahlakt beseitigt und manche Vereinfachungen bezüglich der Vorbereitungen, der Wählerqualifikationen und des Wahlakts in Aussicht genommen zu sein.

Strenges Rechtsgefühl, Toleranz und Förderung alles dessen, was zum Wohl des Staats beitragen kann, sollen, nach wie vor, — wie der Präsident zum Schlusse sagt — die Grundsätze sein, nach welchen er seine Regierungsaufgaben erfüllen will. —

Dieser kurze Auszug aus den wichtigsten Abschnitten der Botschaft **Balmaceda's** bestätigt wieder die schon früher wiederholt hervorgehobene Thatsache, dafs es dem Präsidenten und seinen Regierungen nicht an Initiative und Arbeitsfreude fehlt. Hoffentlich wird die Arbeitskraft des Kongresses nun nicht durch unfruchtbare von Neid und Selbstsucht diktirte theoretische politische Debatten erschöpft. Unter den in den ersten Tagen des Juni der Deputirtenkammer vorgelegten Projekten befand sich z. B. eines, das für den Handelsverkehr von höchster Bedeutung werden kann: eine Reform der bestehenden Einfuhrzollgesetze. Eine beträchtliche Verminderung aller Zölle auf die vom Auslande importirten Gebrauchsartikel des gewöhnlichen Lebens und der niederen Stände ist in der Vorlage vorgesehen. Ein kleiner Ersatz für den aus dieser Verminderung nothwendigerweise zu erwartenden Ausfall in den Einnahmen soll durch geringe Erhöhung der Zölle auf Luxusgegenstände geschaffen werden.

Sehr guten Eindruck hat ein Erlafs gemacht, durch den der mifsbräuchlichen Ausnutzung fiskalischer und Gemeinde-Besitzungen seitens der Beamten ein Ziel gesetzt und sofortige Absetzung und Bestrafung der Zuwiderhandelnden angeordnet wurde. Es war dies einer der vielen bisher seit lange vergebens gerügten Übelstände der Provinzial-Verwaltung gewesen, und zur allgemeinen Freude scheint die Regierung mit dem Plane umzugehen, eine gründliche Inspektion auf allen Gebieten der öffentlichen Verwaltung vorzunehmen und den Beamtenstand von allen denjenigen Elementen zu säubern, gegen welche begründete Anklagen erhoben worden sind.

Briefkasten.

Stapellauf. Der für Rechnung der Deutsch-Australischen Dampfschiffs-Gesellschaft bei Sir W. G. Armstrong, Mitchell & Co., Newcastle o. Tyne, im Bau befindliche Dampfer „Barmen" wurde am 23. v. M. glücklich vom Stapel gelassen. Die Dimensionen desselben sind: Länge 310', Breite 39', Tiefe 28½' engl. Der Dampfer wird unter spezieller Aufsicht zu höchster Klasse in Lloyds und Veritas, 100 A. 1. und ca. 3/3 L. 1. 1. P. R. gebaut und besitzt eine Tragfähigkeit von ca. 3600 Tons Gewicht oder ca. 4500 Kubikmeter Maafsgut.

Von der Werfte der Herren Charles Connell & Co., Whitenich, Goran, Glasgow, wurde am 26. v. M. der für Rechnung der „Deutsch-Australischen Dampfschiffs-Gesellschaft" erbaute Dampfer „Sommerfeld" glücklich zu Wasser gelassen. Dieser Dampfer besitzt eine Länge von 320' engl., bei 39' Breite und 20' Tiefe, und eine Tragfähigkeit von ca. 3600 Tons Gewicht oder ca. 4500 Kubikmeter Maafsgut.

Der Dampfer „Sommerfeld" wird wie die übrigen Schiffe der genannten Gesellschaft, unter spezieller Aufsicht zu den höchsten Klassen Lloyds und Veritas, 100 A. 1. und I. 3/3 L. 1. 1. Pr. erbaut und wird von den Herren Daniel Rowan & Son in Glasgow eine Dreicylinder-Maschine erhalten, um alsdann nach Fertigstellung in die regelmäfsige Linie nach Australien eingestellt zu werden.

Dieser Stapellauf ist der sechste für die „Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft" und dürfte der letzte ihrer Neubauten,

der Dampfer „Chemnitz“ in kurzer Zeit ebenfalls von der Clyde zu Wasser gelassen werden.

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lubedans, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Cintra“ ist ausgehend am 23. September, Morgens, in Montevideo angekommen. „Argentina“ ist am 24. September, Nachmittags, von Bahia nach Europa abgegangen. „Valparaiso“ ist am 24. September von Lissabon nach Hamburg weitergegangen. „San Nikolas“ ist ausgehend am 24. September, Nachmittags, in Bahia angekommen. „Hamburg“ hat rückkehrend am 26. September, Teneriffe passirt. „Campinas“ hat rückkehrend am 25. September, St. Vincent passirt. „Lissabon“ ist am 23. September von Montevideo via Rio nach Europa abgegangen.

— Das Speditionshaus August Blumenthal-Hamburg berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

New York (via Southampt.) Dampfer „Hammonia“ 6. Oktober, Dampfer „Scandia“ (von Eisen) 9. Oktober, (via Havre) Dampfer „Rugia“ 13. Oktober, Dampfer „Marsala“ (von Eisen) 16. Oktober, Dampfer „Bohemia“ (von Eisen) 23. Oktober.
Philadelphia, Dampfer „Salerno“ ca. 5. Oktober.
Baltimore, Dampfer „California“ (von Eisen) 19. Oktober.
Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Pernambuco“ 25. Oktober.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Tijuca“ 4. Oktober Abends.
— Pernambuco, Rio Janeiro und Santos, Dampfer „Desterro“, 11. Oktober Abends.
— Ceara, Maranham, Para, Dampfer „Cyrill“ 15. Oktober (G.-Ann.-Schl. 15. Oktbr.).
— Bahia, Rio de Janeiro, Sao Francisco und Santos, Dampfer „Valparaiso“ 18. Okt.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Campinas“ 24. Oktober, Dampfer „Belgrano“ 10. Oktober, Abends, Dampfer „Hamburg“ 17. Oktober, Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.) Dampfer „Cordelia“† 5. Oktober, Dampfer „Denderah“* 5. Oktober, Dampfer „Titania“* 15. Oktober, Dampfer „Sakkarah“*† Mitte Oktober, Dampfer „Ramses“* 19. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Indien: Madras, Kalkutta, Dampfer „Rudesheimer“ Mitte Oktober.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Aglaia“ 4. Oktober, Dampfer „Iphigenia“ 18. Oktober.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan event. Manila, Dampfer „Merionethshire“ 10. Oktober.

Afrika.

Marokko: Tanger, Casablanca, Mazagan, Mogador, Dampfer „Erna Woermann“ Ende November.
Westküste, Westküste-Häfen, Dampfer „Winnebah“ 5. Oktober.
— Madeira, Goree, Bulbine, Accra, Lagos und ... and. Hafen, Dampfer „Olympia“ 15. Oktober.
Süd- und Ostküste, Capstadt, Port Elisabeth (Algoa Bay), East London, Natal, Dampfer „Durban“ 16. Oktober, Abends.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Erlangen“ 16. Oktober, Quai 14, Schl. d. Güter-Annahme 15. Oktober.

b) Segelschiffe.

Bahia „Rosita“ prompt.
Buenos Aires, Riach. „Gratia“ ladet, „Eugenie“ prompt, „Imanuel“ ladet.
Pelotas „Snefrid“ ladet.
Pernambuco „Guiana“ segelfertig, „Schwan“ prompt.
Porto Alegre „Mette Kathrine“ ladet, „Perle“ ladet.
Puerto Cabello „Albatross“ Connoss. einl.
Rio Grande do Sul „Snefrid“ ladet, „Perle“ ladet.
Rosario „August“ ladet.
Santos „Adler“ prompt.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

457. Ein bedeutendes Importhaus in San Francisco (Californien) wünscht aus ersten und mafsgebenden Quellen „Rauch“- und „Geräuschloses“ Pulver zu beziehen. Bei Lieferung von bester Qualität würde dasselbe ein Patent für die Vereinigten Staaten Nordamerikas placiren können. Offerten mit beigefügten Mustern und Preisen unter L. L. 361 an die „Deutsche Exportbank“ erbeten.

458. Ein uns befreundeter Landwirth aus Hermannstadt (Siebenbürgen), welcher besonders den Gemüsebau kultivirt, sucht mit einem deutschen Hause in Verbindung zu treten, welches gröfseren Bedarf an gedörrtem Gemüse für Schiffsproviant sowie an Zwiebeln hat, welche in jener Gegend ganz vorzüglich gedeihen. Offerten unter L. L. 362 an die „Deutsche Exportbank.“

459. Einer unserer italienischen Geschäftsfreunde wünscht einige Nähmaschinen für Damenmäntel-Konfektion aus Deutschland zu beziehen. Leistungsfähige Fabrikanten wollen Offerte nebst Preisliste für nur beste Waare unter L. L. 363 an die „Deutsche Exportbank“ senden.

460. Wir haben aus Italien Nachfrage nach Vinolin, welches die deutsche Reichspatentnummer 8229 führt. Offerten von dem Fabrikanten dieser Farbe erbittet die „Deutsche Exportbank“ unter L. L. 364.

461. Ein seit mehreren Jahren in Malaga bestehendes Agentur-Geschäft mit guten Verbindungen, ist noch für weitere offen. Offerten beliebe man unter L. L. 365 an die „Deutsche Exportbank“ zu richten.

462. Für Manufaktur- und Modewaaren, chemische Produkte, Farben, Pinsel und Artikel für ähnliche Gewerbe, Tapeten und Quincaillerie sucht ein in Spanien ansässiger und bei der Kundschaft gut eingeführter Agent noch weitere Vertretungen zu übernehmen. Offerten nimmt unter L. L. 366 die „Deutsche Exportbank“ entgegen.

463. Eine seit 1864 bestehende Firma in Odessa, welche optische, physikalische, mathematische und chirurgische Instrumente, sowie elektrische Apparate und Telephone fabrizirt, wünscht die Vertretung einschlägiger Artikel für Süd-Rufsland und dem Kaukasus zu übernehmen. Offerten unter L. L. 367 an die „Deutsche Exportbank“.

464. Die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten von Filz-Unterröcken, Flanellen, Shawls, gestickten Cachemirs, Wäsche für Herren, Seidenwaaren, Quincaillerien aus Nürnberg, Zinkspiegeln, ausgeputzten Sparterinhüten für Damen und Mädchen, von Drahtgeweben usw., sucht eine mit besten Referenzen versehene und gut eingeführte Firma in Beirût (Syrien). Gefl. Offerte wolle man unter L. L. 368 bei der „Deutschen Exportbank“ einreichen.

465. Eine angesehene deutsche Firma in Bulgarien wünscht mit guten Hamburger oder Berliner Häusern, die sich mit dem Getreidegeschäft befassen, in Verbindung zu treten. Benannte Firma ist im Stande lohnende Geschäfte, besonders in Roggen, welcher dort in diesem Jahre sowohl an Qualität als Quantität bestens ausgefallen ist, abzuschliefsen. Offerten unter L. L. 369 an die „Deutsche Exportbank.“

466. Die Firma B. Schmidtmann Nachfolger, Fabrikgeschäft plastischer Zimmer-Dekorationen in Papierstuck, theilt uns mit, dafs sie am 1. Oktober cr. von Leipzig nach Connewitz b. Leipzig übersiedelt.

467. Aus Columbia (Süd-Amerika) wird uns unterm 9. August cr. von einem unserer dortigen Geschäftsfreunde geschrieben: . . . . Gleich nach Empfang der Zeichnungen versuchte ich den Interessenten zu einer Bestellung zu veranlassen. Dieser scheint aber den Enthusiasmus verloren zu haben, insofern als die Zwirnmaschine keinen Werth für ihn hat und die ganze Spinnerei-Anlage zu kostspielig für ihn wird. — Ein weiterer Grund, — vielleicht der bemerkenswertheste, — warum derselbe seine Bestellung aussetzte, scheint der Umstand zu sein, dass eine Strickmaschine, welche ich für ihn von . . . . . in . . . . (Deutschland) verschrieb, liederlich verpackt und völlig zerbrochen hier ankam. Die Leute versuchen das einmal in Deutschland, kommen sie schlecht an, so bestellen sie wieder in England oder in den Vereinigten Staaten.“ — Vorstehendes theilen wir mit, um den für den Export arbeitenden deutschen Maschinenfabrikanten bei der Verpackung ihrer Waaren die gröfste Vorsicht und Akuratesse anzuempfehlen.

468. Wir haben aus Süd-Amerika Nachfrage nach elsässer weissen ungebleichten und bunten Baumwollwaaren, sowie auch nach anderen Bekleidungsstoffen mittlerer und feiner Qualität. Offerten mit Preisangaben nebst Beilage von Proben beliebe man unter L. L. 370 an die „Deutsche Exportbank“ zu richten.

469. Wir haben vom überseeischen Auslande Nachfrage nach Maschinen bezw. Apparaten zur Herstellung von Papierumhüllungen für Kerzen. Off. erbeten unter L. L. 371 an die „Deutsche Exportbank“.

470. Ein junger Mann aus achtbarer berliner Familie, welcher s. Z. zur Ableistung seiner Militärpflicht zurückgekehrt ist, sucht in einem Exporthause eine Stellung als Korrespondent. Der Betreffende spricht und korrespondirt fertig in englischer und spanischer Sprache, auch ist ihm das Französische geläufig; in der Textilbranche besitzt der Gedachte umfassendere Kenntnisse. Gehaltsansprüche mäfsig. Offerten unter Chiffre L. L. 372 an die „Deutsche Exportbank“.

471. Am Donnerstag, den 3. d. M. findet die Subskription auf Nominale 11 000 000 Gulden österr. Währung der 4% Anleihe der Gemeinde Triest und der Handels- und Gewerbekammer Triest vom Jahre 1889 (Lagerhaus-Anleihe) statt. Zeichnungen nehmen entgegen: in Wien die k. k. priv. Österreichische Kredit-Anstalt, in Triest, Brünn, Lemberg, Prag und Troppau die Filialen der k. k. priviligirten Österreichischen Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe. Der Subskriptionspreis ist auf 97 Gulden österr. Währung für je fl. 100 Nominale zuzüglich 4% Stückzinsen vom 1. Juli 1889 bis zum Tage der Abnahme festgesetzt. Die näheren Bedingungen können in dem Büreau der Deutschen Exportbank, Berlin W., Linkstr. 32 eingesehen werden. (Über Lagerhäuser, Warrants vergl. übrigens den Leiter in der heutigen Nummer. Wie man sieht, weifs sich der Triester Handel die Vortheile der Warrants zu Nutzen zu machen.

472. Wir erhalten in letzter Zeit vielfach Anfragen von Melbourne-Ausstellern, ob die Medaillen und Diplome für die preisgekrönten Firmen noch nicht zur Vertheilung gelangen. Wir sind in der Lage hierauf zu erwidern, dafs diese Medaillen etc. bis heutigen Tages noch nicht bei dem Reichs-Kommissariate angekommen sind, jedenfalls aber nach Eintreffen sofort vertheilt werden.

473. Eine angesehene Firma in Belgrad sucht Abnehmer für mehrere 100 Waggons Nufsholzpfosten, 2" dick, bis 4 m lang, 40 bis 100 cm breit; dieselben sind sehr billig, event. auch in kleineren Quantitäten zu beziehen. Offerten unter L. L. 373 an die „Deutsche Exportbank“.

474. Eine solide und angesehene Firma in Belgrad, welche nur mit ersten Firmen in Beziehungen steht und einen ausgebreiteten Kundenkreis besitzt, wünscht mit leistungsfähigen Exporteuren von wollenen und baumwollenen Herren- und Damen-Kleiderstoffen, wollenen, seidenen und halbseidenen Foulards, Zephirwolle und Lama, von Flanellen, Molton, Bindfaden und sonst in die Manufakturbranche einschlagenden Artikeln, ferner von Eisen und Eisenblech, Drahtnägeln, sowie von Reis, Zucker und Kaffee in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 374 an die „Deutsche Exportbank“ erbeten.

475. Ein gut situirtes Haus in Buenos Aires sucht geeignete Vertretungen deutscher Fabrikanten zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 375.

Hochwichtig für Export.

Automatische Verkaufs-Apparate,

patentirt in fast allen Ländern der Welt für **Getränke** aller Art: Spirituosen, Wein, Selterswasser, Bier vom Fafs oder unter Druck, **kalte** und **heifse** Getränke. Kleine Form für Schanktisch, grofse für öffentliche Gärten, Strafsen usw., eingerichtet für jede Münzsorte — auch für verschiedene Stücke. Möglichster Schutz gegen Falsifikate, absolut sicher funktionirend.

Automaten für **trockne Waaren** verschiedenster Art: Konfekt, Chokolade, Zigarren, Zündhölzer, Zeitungen u. dergl. **Billet-Verkaufs-Apparate** in Tramways, öffentlichen Lokalen usw.

Automatische Elektrisir-Maschinen, Waagen.

Automatischer Schlammfänger,

D. R.-P. 45708.

Apparat zum **Reinigen** des **Kesselwassers** von **Schlamm** u. dergl. und **Verhütung** von **Kesselsteinbildung** mittels chemischen Zusatzes im erprobten Schenkel'schen Verfahren. **In der Praxis ausgezeichnet bewährt — unter Garantie**; Anlage, selbst bei bestehenden Kesseln **einfach** und **sehr billig**. Die Funktionirung ist automatisch ohne Kosten und ohne Kraftaufwand. Schlammentleerung geschieht ohne Betriebsunterbrechung.

Apparate werden in 2 Nummern für grofse und kleine Kessel geliefert.

Als wichtigste Erfindung empfohlen



Nähmaschinen,

ganz neuester Konstruktion mit **rotirendem** Ring-Schiffchen, patentirt in den meisten Ländern im Singer-System und Modell, sowie im Original-Monopol E und F mit Riesenschiffchen 170 m Garn fassend, für Familien und Handwerker.

Natalis Maschine (Singer-System) niedrige und hocharmige Form. Mit allen Verbesserungen, elegante Ausstattung, geräuschloser Gang.

Vorzüglich arbeitende Schiffchen-Handmaschinen zu aufsergewöhnlich billigen Preisen. [50]

GRIMME, NATALIS & CO.

Maschinenfabrik und Eisengiefserei, Braunschweig.

Berlin S.O. **C. SCHLICKEYSEN,** Wassergasse 18.

älteste und gröfste ausschliefsliche Spezialfabrik für Maschinen zur

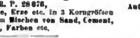
Ziegel-, Torf-, Thonwaaren- und Mörtel-Fabrikation

empfiehlt als Neuestes ihre:

Präcisions-Schneide-Tische

D. R.-P. 38024, 38011, 41483.
für Dach- und Mauerziegel
und
Strangfalzziegel
aller gangbaren Systeme.

Strangziegel-Schneide- und Prägetisch.



Automatische Schwingsiebe,

D. R. P. 28676,
um Sand, Kies, Kohle, Erze etc. in 3 Korngröfsen zu sortiren, sowie zum Mischen von Sand, Cement, Kies, Farben etc.

Automat. Schwingsieb.

[4]

Patent-Formapparate

mit Hand- und Maschinen-Betrieb
für Terrazzo, Cement- und Thonfliesen, sowie **Prefs-, Schleif- u. Polir-Maschinen** und alle Apparate zur Marmor-Mosaik-Fabrikation, täglich in der eigenen Fabrik in Berlin in Betrieb zu sehen.

Neue Patent-Ziegelprefsform

bestehend aus Schuppenrohr in eiserner Hülle, zum leichten und raschen Auseinandernehmen: **behufs Reparatur und Reinigung** für Voll- und Lochziegel $^1/_1$, $^3/_4$, $^1/_2$. Lochverblender, Simse usw.



Windmotoren, Hebewerkzeuge.

Grofse Goldene Staats-Medaille 1883.

Filler's Windmotoren, Trocken-Apparate (System Alpen), **Pumpen** aller Art und **Tiefbohrungen. Mahl- und Sägemühlen** für Wind- und Dampfbetrieb, **Aufzüge, Krähne, Hebewerkzeuge, Fabrik-Einrichtungen, Dampfmaschinen, Transmissionen, Eisenkonstruktionen** liefern unter Garantie

Fried. Filler & Hinsch, [17

Maschinen-Fabrik, Hamburg-Eimsbüttel.





Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [3]

Arbeiter: 2000, Maschinen: 1600 Pferdekraft.

Eingetragene Schutzmarke.



Felten & Guilleaume,

Mülheim a./Rh. bei Cöln.

Eisen-, Stahl- u. Kupferdraht aller Art.

Specialitäten:
Telegraphen- u. Telephondraht, Zaundraht (Fencing Wire), Patent - Stahl - Stacheldraht (Patent Steel Barb Fencing), Patent-Gufsstahl-Kratzendraht, Patent-Gufsstahl-Klaviersaiten.

Drahtseile [91]
für jeden Zweck.
Elektrische Kabel
für Telegraphie, Telephonie und Elektrische Beleuchtung.
Blitzableiter.

Produktion: 40000000 Kilogramm jährlich.

Mit ersten Preisen prämiirt!
Viele Hundert im Betrieb!

Sombart's Patent-

Gasmotor.

Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Buss, Sombart & Co.
Magdeburg
(Friedrichstadt.)

Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [10]

Rosenfirma GEBR. SCHULTHEIS

in Steinfurth bei Bad Nauheim, Hessen.

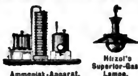
Wir offeriren aus unserm Rosensortiment, nahe an 2000 Sorten, nach unserer Wahl beste Sorten in guten Pflanzen, hochstämmige p. Stück zu 1,30 Mk., Halbstämme zu 70 Pf., wurzelhals veredelte 40 Pf. bis incl. der 1886er Neuheiten. Niedrig veredelt 84 Sorten 1887er Neuheiten p. St. zu 60 Pf., 86 Sorten 1888er Neuheiten per Stück zu 0,90 Mk. Per 100 bis 1000 entsprechend billigere Preise untermoben brieflicher Vereinbarung. Namensverzeichnifs gratis und franco, Rosenkatalog illustrirt mit farbigen Abbildungen franko gegen Einsendung von 1 Mk. Illustrirtes Rosenalbum mit über 150 Farbentafeln bester Edelrosen zur achttägigen Ansicht und Auswahl franko gegen Einsendung von 2 Mk.

Heinrich Hirzel

LEIPZIG-PLAGWITZ

Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgiesserei

Verkohlungs-Apparat.



Hirzel's Superior-Gas-Lampe.

Petroleum-Raffinerien, Theerdestillationen, Einrichtungen zur Paraffin- und Vaselin-Fabrikation,

DAMPFÜBERHITZER

Deckenleuchter. Ventil.

Gasanstalten. Komplete Gasbeleuchtungsanlagen. Ölgas-, Fettgas-, Swintergas-, Wassergas-Generatoren. Heizungs-Anlagen für Generator-Wassergas. Verkohlungs-Apparate. Schweelereien. **SUPERIOR EXTRAKTIONS-APPARATE.** Ölgewinnung, Schwefel-Extraktion. Wollfett-Verarbeitung, Knochen Extraktion. Leim-Gewinnung. **AMMONIAK-APPARATE.** Kolonnen. Apparate für chemische Fabriken und Laboratorien. Trockenschränke. Trichter-Apparate. Wasserbäder. Gasometer. **VAKUUM-PUMPEN,** Kompressoren, Trocken-Anlagen. Versuchs-Extraktions-Apparate. Schüttel-Apparate. Destillirblasen. Kondensatoren. Montejus. **Eindampf- u. Röst-Apparate.** Armatur für Dampf, Wasser und Gas. **Beleuchtungsgegenstände.**

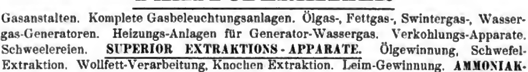
Eisen-Konstruktion. Laboratoriums-Extraktions-Apparat.

Eisenkonstruktionen.

Bau- und Maschinenguss.

Messingdrehwaaren. Metallguss.

[19]



Trocken-schrank kombinirt mit Dampf- u. Wasserbad.

Trockenwagen mit Horden.



Konzentrirtes Malzextrakt

[45]

unter Garantie für absolute Reinheit

zum Export, zur Herstellung v. Malzzucker, Bonbons u. allen sonstigen Malzpräparaten, in Gebinden u. Flacons. Malzextraktbonbons in Blechbüchsen u. Packeten offerirt billigst. — *Preisliste gratis franko.*

JULIUS SCHRADER, Malzextraktfabrik, Feuerbach—Stuttgart.

O. Th. Winckler,

Leipzig. [8]

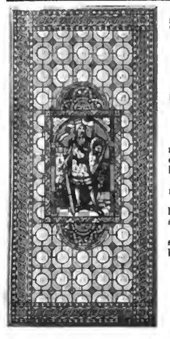
Maschinen Werkzeuge Materialien } f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

✖ Gegründet 1862. ✖

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.



„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,

368 Broome Street, New York. [40]

Deutsche und ausländische Patente.



Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT

früher C. Blumhardt & Mockert

auf Simonshaus bei Vohwinkel

(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. Für überseeischen Versandt zerlegbar eingerichtet.

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Gergeees & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,— Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,— Mk.
im Weltpostverein . . 13,— „
im Vereinsausland . . . 15,— „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 8. Oktober 1889. Nr. 41.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie etc.
Freitag, den 25. Oktober 1889,
Abends 8 Uhr,
im mittleren Saale des Architekten-Hauses,
Wilhelmstrasse 92/93.

Tagesordnung:
Vortrag des Herrn **F. Rosen:**
„Die persische und indische Textilindustrie auf der Pariser Ausstellung.“

Centralverein für Handelsgeographie etc.
Der Vorsitzende:
Dr. R. Jannasch.

Der kontinentale amerikanische Kongrefs und der Bimetallismus.*)

Chr. N. Die Anzeichen mehren sich, dafs wir wieder einer bimetallistischen Kampagne entgegengehen, nicht sowohl, weil wir am Vorabende der Verhandlungen stehen, welche den Bestand der lateinischen Münzunion in Frage stellen könnten, als weil auch im Oktober der kontinentale amerikanische Kongrefs in Washington zusammentreten wird, dessen wichtigste Aufgabe die Errichtung einer amerikanischen auf dem Silberdollar basirenden Münzunion zu sein verspricht.

Würde einerseits die Auflösung der lateinischen Münzunion den schon ohnehin gespannten europäischen Verhältnissen ein neues Element jetzt noch nicht absehbarer fataler ökonomischer Konsequenzen hinzufügen, so wäre andererseits die Schaffung einer amerikanischen Münzunion, die mit vollem Rechte eine bimetallistische genannt werden dürfte, eine Mafsnahme, der wir in Europa nicht gleichgültig gegenüberstehen können.

Ein Thaler, der von den Grenzen Kanadas bis an das Kap Horn umlauffähig ist, wird allmählich eine Menge von Transaktionen von Mittel- und Süd-Amerika auf Kosten Europas den mächtigen Nordstaaten zuführen.

Lehnt sich aber diese amerikanische Münzunion, was zu wünschen wäre, an die lateinische Münzunion an, so wäre ein solches Ereignifs von unermefslichem Vortheil für die europäischen bimetallistischen Länder und, schliefslich, der Triumph des Bimetallismus auf der ganzen Linie.

In relativ kurzer Zeit haben sich in den europäischen Finanzverhältnissen merkwürdige Wandlungen vollzogen. Der sich vervielfältigende Verkehr hat Länder unseres Kontinents, die bisher finanziell als quantité négligeable angesehen wurden, selbst in den Bereich unseres deutschen Geldmarktes gezogen. London übernimmt es nicht mehr allein, die Geldbedürfnisse der spanisch-portugiesisch-amerikanischen Länder zu befriedigen. Warum sollten sich nicht fernere Wandlungen vollziehen, in Betreff der Währungsanschauungen wieder zu dem Doppelsystem zurückgekehrt, das Silber remonetisirt und zur freien Ausprägung zugelassen werden, namentlich wenn die lateinische wie die amerikanische Münzunion darin resolut die Iniative ergreifen?

Die deutschen Kapitalisten haben, vielleicht in höherem Mafse als gut war, aber durch die Macht der Verhältnisse dazu gezwungen, mancherlei allerdings in Gold zahlbaren Anleihen fremder Länder Unterkunft gewährt. Waren die Garantieen so beschaffen, dafs der Kapitalist sich damit zufrieden geben konnte, so dürften diese Anlagen als ein Gewinn für das Nationalvermögen betrachtet werden. Aber auch dieser Zweig des internationalen Geldmarktes und der damit verbundene Gewinn würde sicher auf die bimetallistischen Geldmächte übergehen, denn jedes Land dessen Währungsverhältnisse ihm für die Goldbeschaffung Opfer auferlegen, müfste sich vorzugsweise für seine Finanzoperationen und seinen Handel an diejenigen Staaten wenden, in welchen seine Münze zum Umlauf zugelassen wäre.

Es ist nicht nachzuweisen, dafs Frankreich, dem mächtigsten Gliede der lateinischen Münzunion, ein Nachtheil erwachsen ist oder erwachsen wird aus seinen gegenwärtigen Münz- und Währungsverhältnissen. Sein silbernes Fünffrankenstück, das dem Marktwerth nach nur 3,42 Francs werth ist, würde mit oder ohne freie Ausprägung Dank der Leistungsfähigkeit des Landes den Goldwerth von 4 Schilling Sterling besitzen.

Man hat oft auf den ungeheuren Silbervorrath der Bank von Frankreich hingewiesen als auf eine Ungeheuerlichkeit, ohne zu sagen, worin diese Ungeheuerlichkeit eigentlich besteht, denn dieser Vorrath genirt weder die Bank noch das Land,

*) Wiewohl wir keineswegs den prinzipiellen Standpunkt des Verfassers theilen, so gewähren wir diesem Artikel wegen seiner an sachlichen wie interessanten Darlegungen reichen Ausführungsweise gern Aufnahme in unserem Blatte. Die Red.

wenn nicht eine unnöthige gewaltsame Änderung im Währungssystem vorgenommen werden soll. Im Gegentheil; dieser Vorrath ist eine werthvolle Reserve für kritische Zeiten, der beste Kriegsschatz für Frankreich, der ihm zu gegebener Stunde von unberechenbarem Nutzen sein wird.

Wir haben uns in den langen hinter uns liegenden Friedensjahren an die absolute Herrschaft der Banknoten, des Kredits in allen möglichen Formen gewöhnt. Könnte nicht der Augenblick kommen, wo es heifst: Deckung, Deckung! und wo die Metallreserven, einerlei in Gold oder Silber, mehr werth sind als alle Theorien und Gründe der Bequemlichkeit.

Wir erinnern uns noch der Zeiten, wo in Chile Gold im Überflufs kursirte, Papiergeld nicht existirte und wo ein Silberthaler im täglichen Verkehr zu den Seltenheiten gehörte; auch dort wufste man die Bequemlichkeit der Goldzirkulation zu schätzen, aber die Verhältnisse erwiesen sich stärker, als die Lehre von der Bequemlichkeit, ohne dafs wir natürlich, schon angesichts der besonderen Umstände, welche die chilenische Währungsverschlechterung herbeiführen mufsten, Chile zum Vergleich mit unseren mächtigen industriellen Goldländern heranzuziehen vermöchten.

Chile hat den Ruf, gewiegte Finanzmänner sein zu nennen. Durch seine grofse Silberproduktion, welche die gröfsere Boliviens im Schlepptau hat (insgesammt ca. 24 Millionen Thaler pro anno), an der amerikanischen Münzfrage bedeutend interessirt, zaudern wir nicht, in Nachfolgendem darzulegen, wie im südlichen Amerika die Frage einer amerikanischen Münzunion beurtheilt wird.

Die Vorschläge, welche die amerikanische Konferenz in Washington berathen soll, lauten:

1. Die Mafsnahmen zu beantragen, welche auf die Erhaltung des Friedens abzielen und das Gedeihen der amerikanischen Staaten fördern.
2. Der Bildung einer Zollunion Vorschub zu leisten.
3. Den Verkehr zwischen den Häfen der verschiedenen Staaten zu heben.
4. Einheitliche Zollgesetzgebung für Waarenverzollung, den sanitarischen Dienst und die Quarantänen.
5. Die Annahme eines einheitlichen Systems für Gewicht und Mafs, und Gesetze über Auslieferung, Fabrikmarken usw.
6. Die Einführung einer gemeinsamen Münze in Silber mit proportioneller Ausprägung durch die verschiedenen Staaten, um zur Begleichung aller Verpflichtungen zwischen den Bürgern der amerikanischen Staaten zu dienen.
7. Der Arbitrage zuzustimmen und Propaganda für sie zu machen, um alle internationalen Schwierigkeiten zu lösen und Kriege zu vermeiden.
8. Die weiteren Angelegenheiten zu studiren, die mit der Wohlfahrt der verschiedenen auf dem Kongrefs vertretenen Staaten im Zusammenhang stehen und von diesen zur Sprache gebracht werden.

Es ist begreiflich, dafs die Regierung der Vereinigten Staaten sich wohl bewufst ist, dafs das Programm nicht in allen seinen Punkten zur Ausführung gelangen wird. Damit der Kongrefs Früchte trage, ist es auch nicht nöthig, dafs in allen Punkten Übereinstimmung erzielt werde.

So kann z. B. in gewissen Fragen zu einem allgemeinen Einverständnifs gelangt, in anderen blos die Zustimmung von einem oder zwei Staaten erreicht werden.

In dem weiten Feld, welches die Vereinigten Staaten dem Kongrefs eröffnet hat, giebt es gewisse Probleme, über welche sich die Ideen der verschiedenen Regierungen nicht vereinigen werden können, andere, welche zu gewichtige Änderungen in der Organisation und dem Wesen einiger Republiken erfordern, als dafs eine einigende Formel gefunden werden könnte, andere endlich, deren Lösung im Prinzip keine Schwierigkeiten bieten würde, deren Anwendung in der Praxis aber noch für lange Zeiten verschoben werden müfste.

Neben diesen Fragen giebt es welche von positiverem, greifbarerem Charakter, welche mit keinen schon bestehenden Interessen kollidiren und die mit Nutzen in den Diskussionen und Arbeiten eines kontinentalen amerikanischen Kongresses behandelt und zum Abschlufs gebracht werden können.

Die Regierung von Chile hat ihre Theilnahme am Kongrefs zugesagt in dem Sinn, dafs er sich zu keinem Kompromifs zuspitze, der sie im geringsten in ihrer souveränen Aktionsfreiheit in Bezug auf politische Fragen hemme.

Sie wird folglich ihr Interesse hauptsächlich den Vorschlägen ökonomischer und industrieller Natur zuwenden, von welchen dem die Einführung einer gemeinsamen Silbermünze befürwortenden vor allen anderen der Vorrang gebührt.

In Betreff der Münzfrage, die für Chile von speziellem Interesse ist, hauptsächlich wegen des andauernden Rückganges der Silberpreise, ist der Zusammentritt eines Kongresses unter den Auspicien von Nord-Amerika von hoher Bedeutung. Ein solcher Kongrefs kann einen grofsen Einflufs auf die Länder ausüben, deren oppositionelle Haltung in den früheren europäischen Münzkonferenzen das Zustandekommen einer Münzkonvention verhindert hat. Der amerikanische Kongrefs kann eine Lösung der Frage herbeiführen. Wenn diese Gelegenheit versäumt wird, so kann die gegenwärtige Lage noch für lange Jahre fortdauern. Das Übel, unter welchem die ganze Welt leidet, wird sich verschlimmern und besonders in Chili in höherem Grade empfunden werden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten schlägt vor, dafs eine kontinentale Übereinkunft getroffen werde, um eine gemeinsame Silbermünze zu adoptiren, die dazu bestimmt ist, die Zahlverpflichtungen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Staaten zu begleichen.

Der Zweck der Vereinigten Staaten ist augenscheinlich, die Münzfrage im Sinne des Bimetallismus zu lösen und dadurch die Wertherhöhung des Silbers herbeizuführen, dessen Entwerthung heute die Ursache von so vielen Störungen in der kommerziellen und industriellen Thätigkeit ist.

Es giebt Wahrheiten, die keiner Beweisführung bedürfen; es genügt, sie aufzuzählen, um sie als Ausgangspunkte zu nehmen. Dahin gehören die folgenden: Alle Völker haben Interesse daran, dafs die Münze als Werthmesser die gröfstmögliche Stabilität besitze. Die Länder, die mit dem Regime des Papiergeldes mit Zwangskurs belastet sind, werden, um zur Metallzirkulation zurückzukehren, sich die gröfsten Opfer auferlegen müssen, wenn sie als Basis ihres Münzsystems das theuerste Metall, also das Gold, nehmen. Die Nationen, die durch die Macht der Dinge den Bimetallismus annehmen oder beibehalten, werden sich in ihren Handelsverbindungen mit den anderen Nationen, welche das Gold als Basis ihres Münzsystems haben, gestört finden, so lange als Silber seines Charakters als Münze oder Werthmesser entkleidet ist, solange als es als einfache Waare betrachtet wird.

Die Erzeugnisse und Kapitalien derjenigen Länder, welche Goldwährung haben, gehen nur schwierig und unter Risiko nach den Ländern, in welchen Papiergeld oder Silber den Verkehr vermittelt, weil man, ausgenommen man setzt die Zahlung in Gold fest, wenn verkauft oder ausgeliehen wird, über das, was bezahlt oder zurückgegeben wird, in Ungewifsheit schwebt.

Aus dem Gesagten geht hervor, dafs Chile, das sich unglücklicherweise unter der Herrschaft des Papiergeldes befindet, auf bimetallistische Basis hinzuarbeiten hat und folglich dabei interessirt ist, dafs das Silber in einem festen Werthverhältnisse zum Gold stehe, sowohl um mit den Ländern, in welchen dieses Metall (Silber) die Münzbasis ist, Handelsverkehr zu treiben, als um deren Kapitalien anzuziehen und seinen eigenen Kredit auszunützen. Aber zu diesen Gründen, die viele Länder ebenfalls geltend machen können, gesellen sich andere, besondere, die für Chile aus der Münz- oder wenn man will, der Silberfrage geradezu eine Lebensfrage machen.

In der That, Chile ist ein Silberproduktionsland. Die Silber-Ausfuhr betrug im Jahr 1887 in ihren verschiedenen Formen die Summe von nahezu 9 Millionen Thalern, also ungefähr die gleiche Summe wie die Ausfuhr aller Agrikulturprodukte. Man weifs in Chile die Bedeutung des Preisaufschlags von Getreide usw. in Hinsicht auf die nationale Produktion wohl zu schätzen, aber wenige geben sich die Mühe, die Wirkungen zu beobachten, welche in Chile der Preisrückgang des Silbers hervorruft, ein Rückgang, der sehr beträchtliche Werthe für die nationale Industrie repräsentirt.

Diese Erwägung fällt um so schwerer ins Gewicht, wenn man die grofse Entwickelung einiger Bergwerks-Distrikte in Betracht zieht.

Mit dem Interesse der Minen-Industrie marschiren in einer Linie diejenigen des Fiscus. Sehr bedeutende Summen des chilenischen Budget müssen ins Ausland geschickt werden für den Dienst der auswärtigen Schuld, die Bezahlung von Eisenbahn-Material, Schiffen und anderen Erwerbungen. Das mufs alles in Gold bezahlt werden.

Der Fiskus hat ferner in seinen Kassen einen Vorrath von vielen Millionen in Papiergeld, welche einen dem Silberthaler sich nähernden Werth repräsentiren, so dafs eine Wertherhöhung des Silbers für die fiskalische Reserve nothwendigerweise eine

Vermehrung der Kaufkraft bedeutet, welche mit einer Vermehrung der Reserve selbst gleichbedeutend ist.*)

Da alle fiskalischen Einnahmen in Silber abzutragen sind, Chili nothwendigerweise bimetallistisch sein mufs, so ergiebt sich, dafs mit der Wertherhöhung des Silbers eine Erhöhung der Staats-Einnahmen eintritt.

Es ist nun zu untersuchen, inwiefern die Aktion des amerikanischen Kongresses einen Einflufs auf die Lage im Allgemeinen ausüben kann.

Hierfür ist es nöthig, an die Geschichte der Münzprägung der letzten Zeiten zu erinnern, die Lage, die dem Handel und der Industrie geschaffen worden ist, zu examiniren und die Bewegung, die sich in den grofsen Zentren der ökonomischen Welt vollzogen hat, zu berücksichtigen.

Bekanntlich führte Frankreich zu Anfang des Jahrhunderts die Basis des Bimetallismus in einem Verhältnifs von $15^1/_2$ zu 1 bei sich ein. Der gröfsere Theil der wichtigeren Staaten nahm ebenfalls als Basis die beiden Metalle an.

Auf dem Weltmarkt erlitt das Werth-Verhältnifs zwischen Gold und Silber kaum eine Veränderung in den ersten 60 Jahren, denn eine Abweichung von ungefähr 3 % bedeutet nichts während einer so langen Periode. Von 1800 bis 1870 fluktuirte der Preis des Silbers zwischen $60^7/_{16}$ und $60^5/_8$ pence und war zwar der niedrigste $59^{11}/_{64}$, der höchste $61^1/_4$.

Dies war die Situation, trotzdem, dafs England zur Goldwährung übergegangen war und dafs im Lauf dieser Epoche die Goldfunde in Kalifornien und Australien die Goldproduktion von 2 830 000 $ im Dezennium von 1831 bis 40; auf 7 630 000 $ in demjenigen von 1841 bis 50; auf 27 815 000 $ im Zeitraum von 1851 bis 55 und auf 28 144 000 $ im Zeitraum von 1856 bis 60 gebracht hatten.

Im Jahr 1865 schlofs die lateinische Union einen Vertrag zur freien Silber-Ausprägung im festen Werthverhältnifs von $15^1/_2$ zu 1.

Die Verhältnisse des Metallmarktes erhielten sich mit geringen Variationen auf dem früheren Niveau. Im Jahre 1873 gelangten in Folge der Einführung der Goldwährung in Deutschland grofse Summen deutschen Silbers nach Frankreich und Belgien, um sie vermittelst der freien Silber-Ausprägung gegen Gold umzutauschen. Diese Operation zog den Vertrag von 1874 nach sich, dem zufolge die lateinische Union die Silber-Ausprägung einschränkte.

Ungefähr gleichzeitig führten die Vereinigten Staaten in ihrem Münzsystem die Goldwährung ein. Auf diese Weise beschränkten zwei grofse Staaten, Deutschland und Nord-Amerika, den Umlauf der Silbermünze und verursachten die Furcht vor einer allgemeinen Demonetisirung dieses Metalles.

Die Folge des Mifstrauens, welches diese Mafsnahmen hervorriefen, war ein bedeutendes Sinken der Silberpreise: von $60^5/_8$ pence, welche die Unze im Jahre 1870 werth war, fiel sie in den folgenden fünf Jahren auf $59^1/_{16}$; auf $52^{15}/_{16}$ in den Jahren von 1876 bis 1880 und auf $50^5/_8$ in den Jahren von 1881 bis 1885. Späterhin sind die Preise auf 42 pence gefallen, zu gewissen Zeiten selbst darunter, so dafs seit dem Preis von 1873 ein Sinken von mehr als 17 pence per Unze eingetreten ist.

Die Wirkungen und Störungen sind leicht zu ermessen, welche ein so starker Preisrückgang des Silbers, das beinahe in der ganzen Welt die kourante Münze zu sein fortfährt, erzeugen mufsten. Die „Exaltation" des Goldes zog im Handel und in der Industrie der Welt schwere Folgen nach sich. Die in Gold kontrahirten Schulden mufsten auf den Schuldnern drückernder lasten. Die Beziehungen zwischen bimetallistischen und Goldwährungs-Ländern mufsten sich für Handel und Kredit zu schwierigen gestalten. Die Unternehmungen auf Zeit oder die Benutzung des Kredits müssen sich behindert fühlen, weil, wenn keine gemeinschaftliche Münze oder Wertheinheit besteht, wenigstens der eine der Kontrahirenden die Gefahren der Silber-Schwankungen zu tragen hat, oder, was das gleiche ist, für eine Seite der Operation giebt es keine Vorausberechnung. Und in Betreff des Handels läfst sich das gleiche sagen. Wo immer zwischen zwei Ländern keine Münzeinheit besteht, leiden die Handels-Unternehmungen auf Zeit darunter. Aufserdem involvirt jeder Baarverkauf eine zweite Operation, die darin besteht, die Münze, die man im Einfuhrlande erhält, zu verkaufen und diejenige zu kaufen, die im Ausfuhrland im Umlauf ist.

*) Die behutsame chilenische Administration hat s. Z. die Papiergeldemission an vorsichtige finanzielle Grundsatze gebunden. Die neue $4^1/_2$ %, von der deutschen Bank zu $99^1/_2$ % übernommene chilenische Anleihe ist ein Beweis dafür.

Neben den hier dargelegten in allen Ländern vorkommenden Wirkungen sind andere aufzuzählen, welche die Länder betreffen, in welchen man Silber nach dem früheren Werth-Verhältnifs zwischen den beiden Metallen prägt oder geprägt hat.

Jedermann ist in der That überzeugt, dafs die gegenwärtige Ordnung der Dinge nicht aufrecht erhalten werden kann. Frankreich, Italien, Belgien und die anderen Staaten, welche Silber in seinem festen Verhältnifs zum Gold ausgeprägt haben, sehen sich ungeheuren Differenzen gegenüber, die nach Millionen zählen. Es wäre ihnen beinahe unmöglich, die Budgets mit den erdrückenden Summen zu belasten, welche die Demonetisirung des Silbers erheischen würde. Es wäre selbst für ein so reiches Land wie Frankreich, dessen Budget aber mit Defizit abschliefst, schwierig, Hilfsquellen zu finden, um die Differenz zu decken zwischen dem Verhältnifs, zu welchem es seine Fünffranken-Stücke ausprägte, und dem, das sich heute in Folge der Silber-Entwerthung ergiebt.

Andererseits können die Verwickelungen der europäischen Politik die Lage erschweren. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien sind sehr gespannt. Frankreich kann es als in seinem Interesse liegend ansehen, Italien finanzielle Verlegenheiten zu bereiten. Italien zu zwingen, seine in der lateinischen Union zirkulirenden Fünffranken-Stücke in Gold umzuwechseln, wäre ihm ein kaum erschwingliches Opfer auferlegen und würde ihm beim gegenwärtigen Stand seiner Finanzen, seines Handels und seiner Industrie ganz besonders schwer fallen.

Nun wohl, um seinem ihm wenig sympathischen Nachbar diese Lage zu bereiten, braucht Frankreich blos die lateinische Union zu künden, deren Vertragsdauer am Erlöschen ist.*) Man wird sagen, dafs das herrschende Unbehagen dadurch verschlimmert wird; giebt aber die Politik in gewissen Augenblicken der Stimme der Vernunft Gehör? Sieht man nicht gewöhnlich, dafs sich die Leidenschaften über die Erwägungen der Klugheit hinwegsetzen?

Die zu Tage tretenden Übelstände und die Gefahren, welche die Zukunft in sich birgt, haben die Regierungen der verschiedenen Länder nicht gleichgültig lassen können. Einige versuchten, durch individuelle Mafsnahmen die prekäre Ordnung der Dinge zu bekämpfen, andere suchten das Heilmittel in einer gemeinschaftlichen Aktion.

Die Vereinigten Staaten nahmen 1878 die Bland bill an, welche die monatliche Ausprägung von nicht weniger als 2 Millionen, nicht mehr als 4 Millionen Thalern anordnet, eine Ausprägung, die in 10 Jahren die Summe von ungefähr 300 Millionen Thalern repräsentirte. Der gröfsere Theil dieser enormen Summe ist in den öffentlichen Kassen aufgespeichert. In Europa sind Münz-Kongresse zusammengetreten. Für die Vertreter der bimetallistischen Länder und der Vereinigten Staaten handelte es sich natürlich darum, ein neues Werth-Verhältnifs zwischen Gold und Silber zu finden und dem Gebrauch der beiden Metalle überall Eingang zu verschaffen. Am Widerstand Englands, diesen Projekten zuzustimmen, scheiterten die Bemühungen der Kongresse. Deutschland seinerseits war geneigt, auf neue Vereinbarungen einzugehen, aber nur unter der Bedingung, dafs England sich gleichfalls zu deren Annahme verpflichte. Letzteres, obwohl es die bestehenden Übelstände anerkannte und das Zustandekommen einer Vereinbarung wünschte, lehnte es doch ab, sich unwiderruflichen Abmachungen zu unterwerfen. Das war das Ergebnifs des letzten Kongresses.

Von England hängt folglich die Lösung der Schwierigkeit ab. Wird es auch fernerhin diesen Standpunkt beibehalten? Wird ein neuer Kongrefs so unfruchtbar sein wie die früheren? Wird der Kongrefs, der in Washington zusammentritt, die Lage modifiziren können?

In England waren bis vor Kurzem diejenigen zu zählen, welche die Aufhebung der ausschliefslichen Goldwährung befürworteten. Seither haben sich die Ansichten geändert und der Moment rückt näher, wo sich ein internationales Abkommen, dem England beitritt, erhoffen läfst.

Durch die öffentliche Meinung dazu aufgefordert, entschlofs sich die englische Regierung 1886/7 eine Kommission zu ernennen, welche die Münz- und Währungs-Frage zu beleuchten hatte. Diese Kommission hat sich mit seltenem Eifer ihrer Auf-

*) Dann würde Frankreichs Handel mit Italien ebenfalls leiden. Kündigt Frankreich die Union, dann könnte Italien wegen seiner wenigen Silbermünzen über die es verfügt um so leichter zur Goldwährung übergehen. Die Red.

gabe gewidmet. Sie liefs sich von den in dieser Frage bewandertsten Leuten beider Richtungen Denkschriften über diesen Gegenstand ausfertigen.

Der von der Kommission Ende v. J. abgefafste Bericht theilt sich in drei Abschnitte. Der erste enthält von Seite der Kommission eine Übersicht über das Thema und die sich daran knüpfenden allgemeinen Betrachtungen; in den beiden anderen sind die Ansichten der beiden Gruppen aufgeführt, über welche die Kommission je nach dem Standpunkte ihrer Mitglieder urtheilt, Schlüsse zieht und die Mittel vorschlägt, um den von beiden Gruppen anerkannten Mifsständen abzuhelfen.

Ein Theil der Kommission empfiehlt ohne Umschweife den Bimetallismus. Der andere möchte, immerhin unter Beibehaltung der Goldwährung, gewisse Mafsregeln ergreifen, um den Werth des Silbers wieder in die Höhe zu bringen.

Die Meinung von Mallet, Balfour usw. geht dahin, dafs die Basis einer neuen internationalen Münz-Konvention als einzig dauernde Lösung der Übelstände zu lauten hätte: 1. freie Ausprägung beider Metalle, 2. Bestimmung des Werth-Verhältnisses zwischen den in beiden Metallen geprägten Münzen, die je nach dem Belieben des Schuldners bei Abtragung aller Verbindlichkeiten in Zahlung angenommen werden müssen. Gleichzeitig stimmen sie aber vorderhand den von ihren Kollegen vorgeschlagenen Mafsregeln zu, insoweit diese die gegenwärtige Lage einigermafsen verbessern und für die von ihnen als dauernde Lösung empfohlenen kein Hindernifs sind.

Herschell, Freemantle usw. erkennen zwar die gegenwärtigen Übelstände und die durch deren Verschlimmerung in der Zukunft drohenden Gefahren an, glauben aber nicht den Abschlufs eines Vertrags befürworten zu können, durch den England sich das bimetallistische System aneignen würde.

Dennoch hat diese das Gold vertheidigende Gruppe für nöthig erachtet, ihrerseits einige Mittel, die sie als solche von „praktischem Charakter" bezeichnet, gegen die gar zu offenkundigen Schäden vorzuschlagen. Sie denkt dabei an Unterhandlungen mit anderen Ländern für Ausdehnung der Silberausmünzung; für England aber an die Emission von 25 Millionen $ in $^1/_2$ Guinee-Noten mit Silberbasis. Dies würde nach ihrer Meinung der weiteren Entwerthung des Silbers Einhalt thun und den Goldverbrauch einschränken. Obwohl diese Gruppe nun findet, dafs es klüger sei, von einer durchgreifenden Änderung in dem Münz-System, unter welchem der englische Handel so grofs geworden ist, abzusehen, so giebt sie doch zu, dafs eine einheitliche Münze ebenso vortheilhaft wäre als einheitlich Mafs und Gewicht, fürchtet aber, dafs ein voreiliger Schritt die gewünschte Lösung verzögern könnte.

Aus allem diesem erhellt, wie die Frage in England angesehen wird. Auf der einen Seite eine für den Bimetallismus rückhaltlos eintretende Partei, auf der anderen die Vertheidigung der Goldwährung, aber Konzessionen gegen das Silber nicht abhold. Aus welchen Ursachen eine bimetallistische Partei in England entstehen konnte und welches die Gründe sind, die auch in England dem Bimetallismus das Wort sprechen müssen, ist ein Gegenstand für sich, auf den hier nicht einzugehen ist. Selbstverständlich spielt Indien dabei nicht die kleinste Rolle.

Man wird aber allgemein zugeben müssen, dafs dem Wachsen des Handels zwischen bimetallistischen Ländern sich nie Hindernisse in den Weg stellen, dafs der Handel aber zwischen Ländern mit Goldwährung und solchen mit Doppelwährung abnimmt oder nicht im Verhältnifs zur Produktion zunimmt.

Wenn also nach der natürlichen Ordnung der Dinge die Nationen mit monometallistischer und diejenigen mit bimetallistischer Basis unter unhaltbaren Zuständen leiden, so ist es begreiflich, dafs allen zusammen an der Umgestaltung der gegenwärtigen Situation liegen mufs.

Die Geschichte der Phasen, durch die wir seit 1873 gelaufen sind, zeigt, dafs diejenigen Recht haben, die den Gesetzen der verschiedenen Länder die Schuld an dem gestörten Münzequilibre, dem Fall des Silbers und der Gefahr noch gröfserer Erschütterungen beimessen. Man kann die Wahrheit des Ausspruches der Gruppe Mallet nicht verkennen, wenn sie sagt, dafs man es von 1873 bis 74 zum ersten Mal dem Grundsatz von der Nachfrage und Angebot überliefs, auf unabhängige Weise den Werth jedes Metalles zu bestimmen, und dafs gleichzeitig dem Verhältnifs, dafs sich während 200 Jahren mit unmerklichen Veränderungen aufrecht erhalten hatte, eine rasche und ausgesprochene Divergenz in der Werthrelation zwischen Gold und Silber folgte, die von $15^1/_2$ bis 22 zu 1 gegangen ist.

Wenn es demnach die Staaten sind, die durch ihre Münzgesetze die Unzukömmlichkeiten herbeiführten, unter denen man heute leidet, so mufs von diesen selben Staaten eine Abhilfe erhofft werden. Dies erklärt die Wichtigkeit eines amerikanischen Kongresses.

In der That, wenn man allgemein zugiebt, dafs eine internationale Abmachung nöthig ist, um die Lage zu regularisiren, so ist es angesichts vorstehender Ausführungen augenscheinlich, dafs, sobald die Stunde einer neuen Zusammenkunft einer europäischen Münz-Konvention schlagen wird, die Sache des Bimetallismus viel gröfsere Wahrscheinlichkeit auf Erfolg haben wird,*) wenn die bimetallistische Gruppe stärker, geeinigter und entschlossener auftritt, auftreten kann.

Industrie und Handel der der Goldwährung angehörigen europäischen Länder haben ihre Märkte in Amerika, und gleichzeitig sind die Vereinigten Staaten und die europäischen bimetallistischen Länder ihre Konkurrenten.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, dafs, wenn England und Deutschland sehen, dafs die Vereinigten Staaten beim nächsten Münz-Kongrefs als die Repräsentanten eines ganzen Kontinents auftreten, sie über die Gefahren, welchen ihre Industrie und Handel entgegengehen, nicht im Zweifel sein können.

Deshalb wird ein amerikanischer Kongrefs zum Zwecke eines Vertrages, der die Münze im Sinne der Werth-Erhöhung des Silbers vereinheitlicht, einen mächtigen Einflufs auf die europäischen Staaten ausüben.

Wenn dieser Kongrefs neben der Adoption einer einheitlichen Münze Mafsregeln beschliefst, die wir als kompulsorische bezeichnen können, so wird seine Aktion noch wirksamer sein. Nehmen wir an, der Kongrefs einige sich auf ein festes Werth-Verhältnifs zwischen Gold- und Silber-Münzen, mit der Fähigkeit für beide, je nach der Wahl des Schuldners zur Ausgleichung von Verbindlichkeiten verwendet zu werden, und käme überein, die Einfuhr der Goldwährungs-Länder mit einer Extrataxe von, sagen wir, 5 % zu belasten, so ist es augenscheinlich, dafs Handel und Industrie jener Länder sich mehr bedroht und gestört sähen, als sie es jetzt sind.

Auf vorstehender Hypothese weiter bauend, kann man sich den Druck, den die im englischen Handel und Industrie kompromittirten Interessen auf das grofse internationale Handels- und Finanz-Zentrum ausüben würden, einbilden. Es würde Niemand geben, der nicht eine Drohung für die Entwickelung des National-Vermögens darin erblicken würde, der sich nicht der Gefahr bewufst wäre, dafs andere Handels-Zentren mit der Zeit den Platz einnehmen würden, den heute London in dem Verkehr der kommerziellen Welt einnimmt.

Deshalb ist die Voraussetzung sehr natürlich, dafs ein amerikanischer Kongrefs zum Zweck einer Ordnung der Münzfrage die Lösung derselben in Europa beschleunigen würde, denn man müfste auf das Zusammentreten eines universellen Kongresses dringen, auf welchem die Grofsmächte der alten Welt und die Vereinigten Staaten mit ihrem eigenen Gewicht und dem, das ihnen die Vertretung eines ganzen Kontinents geben würde, erscheinen würden.

Wenn man denkt, dafs es Länder in Amerika giebt, die wie Mexiko und Bolivia als Basis ihrer Rimessen Silber haben, und andere, die, wie Peru, dem Zwangskurs des Papiergeldes unterworfen sind, oder die, wie die argentinische Republik, trotz ihres Gedeihens an einer gestörten Geldzirkulation laboriren, so begreift man, dafs alle Interessen des amerikanischen Kontinents mit dem Interesse Hand in Hand gehen, das die Vereinigten Staaten leitet, um zu einer Abmachung zu gelangen, die den Werth des Silbers erhöhen würde.

Was Chile anbelangt — von der ihm durch das Papiergeld geschaffenen Lage abgesehen — so gebieten ihm die angeführten Gründe und die Thatsache, Silberproduzent zu sein, eine thätige Mitwirkung bei den bezüglichen Verhandlungen.

Wenn man die Frage aufwirft, ob man sich an das Werthverhältnifs der lateinischen Union oder dasjenige von 16 zu 1 der Vereinigten Staaten halten solle, so könnte man antworten, dafs dies eine untergeordnete Angelegenheit ist, welche der Gegenstand von Besprechungen werden kann. Der Typus des Werthverhältnisses wäre vielleicht das Feld, auf dem zwischen den verschiedenen Systemen eine Verständigung erreicht werden könnte.

Man wird wohl sagen dürfen, dafs das Verhältnifs von $15^1/_2$ zu 1 nicht aufrecht erhalten werden kann, weil sich das Produktionsverhältnifs der Edelmetalle jetzt verändert hat.

Man kann aber auch behaupten, dafs der heutige Silberpreis mehr durch das Mifstrauen und die Furcht vor einer

*) Zweifellos! Die Red.

neuen Demonetisirung dieses Metalls verschuldet ist, als durch ein Übermafs von Produktion.

Zwischen 60 bis 61 pence, dem früheren Preis während vieler Jahre, und $42^1/_2$ pence, welche die Unze heute werth ist, liegt ein weiter Raum, in welchem ein Werthverhältnifs zwischen Gold und Silber gefunden werden kann, das eben so lange andauert als das von $15^1/_2$ zu 1.

Europa.

Das heutige Spanien.

IV.

Nicht minder einflufsreich als die Religion ist die Politik auf die Gestaltung der Verhältnisse Spaniens gewesen und bis auf den heutigen Tag geblieben. Die eigenartige Bodenbeschaffenheit, die Masse verschiedenartiger ethnischer Elemente, aus deren Vermischung die heutige spanische Nation entstanden ist, haben das ihrige dazu beigetragen, die merkwürdigen Erscheinungen zu erzeugen, die uns heute im öffentlichen Leben Spaniens entgegentreten und den klaren Überblick über die ungemein verwickelten zum grofsen Theil schwer verständlichen inneren Zustände des Landes beinahe unmöglich machen. Wir finden die Erklärung für vieles, was uns völlig räthselhaft erscheint, erst wenn wir uns die Entstehung des spanischen Staats, die spätere Geschichte desselben vergegenwärtigen.

Den dürftigen Mittheilungen der Alten zufolge war die Verfassung der Urbevölkerung der Iberischen Halbinsel der der schottischen Bergbewohner ziemlich ähnlich; die Bodenbeschaffenheit des Landes macht dies auch begreiflich und selbst in der Gegenwart können wir die Überreste dieser ältesten Verfassung noch in manchen von den Zentren des öffentlichen Lebens fernabliegenden Gebirgsthälern, so z. B. auch in der Republik Andorra deutlich erkennen. Freiheitsliebe war den ältesten Bewohnern des heutigen Spanien und Portugal in ungewöhnlichem Grade zu eigen. Selbstverwaltung der Gemeinden und der primitiven Staatsgenossenschaften, welche sich innerhalb der engen natürlichen geographischen Grenzen bildeten, die Gebirgsketten und Flüsse steckten; ausgesprochene Abneigung gegen Zentralisirung der Regierung sind in der frühesten Geschichte Iberiens unverkennbar. Unterordnung unter andere als die selbstgewählten einheimischen Häuptlinge war ihnen unerträglich; der Kampf gegen jeden Feind ihrer Unabhängigkeit war somit die nothwendige Folge. Dadurch wurde die Ausbildung einer Kampfweise bedingt, die bis in unsere Zeit eine besondere Eigenthümlichkeit der Spanier gewesen ist, der Kleinkrieg, Guerrillakrieg nämlich. Jeder Stamm, jeder kleine Staat vertheidigte seine Freiheit und Unabhängigkeit auf seinem Boden, und selbst wenn es sich um die Abwehr fremder Eroberer handelte, und die kleinen Staatsorganismen sich zu gemeinsamem Kampfe verbanden, wurde der Guerrillakrieg beibehalten, weil die natürliche Beschaffenheit des Bodens überhaupt jede andere Kampfesweise unmöglich machte. Die grofsen Heere der Römer vermochten daher wenig in Spanien auszurichten, jedes Gebirgsthal mufste seinen von fanatischem Lokalpatriotismus beseelten Bewohnern einzeln unter furchtbaren Kämpfen und Strapazen abgerungen werden, und war ein Erfolg erzielt, so erhoben sich die vor dem siegreichen Feinde in ihre unzugänglichen Gebirge geflüchteten Eingeborenen bei nächster Gelegenheit und vernichteten die fremden Besatzungen ihrer Ortschaften. So ist es begreiflich, dafs einer der gröfsten Feldherren des Alterthums, Caesar, von den Spaniern die empfindlichsten Niederlagen erlitt, dafs die Römer 200 Jahre brauchten, um die ganze Halbinsel zu unterwerfen.

Dank den von den Römern allen ihnen botmäfsigen Völkern gegenüber angewandten Verwaltungsgrundsätzen unterwarfen sich die Bewohner der zugänglichen Gegenden bis zu gewissem Grade und nahmen die Kultur ihrer Bedrücker an.

Den mit elementarer Gewalt andrängenden Massen der Germanen waren die entarteten Römer nicht mehr gewachsen, und die eingeborenen Gebirgsbewohner versuchten den nach den fruchtbaren Niederungen strebenden Fremden nach den ersten Niederlagen keinen weiteren Widerstand entgegenzusetzen, wohl wissend, dafs sie selbst in ihrer Unabhängigkeit ebenso wenig bedroht sein würden, wie unter der Herrschaft der Römer.

Als dann der arabisch-maurische Völkersturm von Süden her über die Halbinsel fegte und den innerlich ganz morschgewordenen Bau des Westgothenreiches mit einem Schlage niederwarf, da flüchteten die Überreste der Westgothen in die nördlichen Gebirgsgegenden, befestigten sich dort und gründeten die vielen kleinen Staaten, aus deren Verbindung im Laufe der Jahrhunderte die gröfseren Königreiche Leon, Kastilien, Aragonien, Katalonien, usw. entstanden. Nur wenige von diesen kleinen Staatsgebilden vermochten auch bei der weiteren Verschmelzung dieser Königreiche zu dem einheitlichen Staate Spanien bis in dieses Jahrhundert mit Erfolg ihre Unabhängigkeit zu bewahren, die baskischen Provinzen nämlich und Andorra.

In den kleinen germanisch-spanischen Königreichen gelangten die germanischen Verfassungsgrundsätze zur Geltung; die Monarchie war in ihnen durch die Demokratie der Art beschränkt, dafs sie kaum mehr war, als die Vollstreckerin der Willensäufserungen des Volkes. Die von letzterem erwählten Berather der Krone und die Volks-Versammlungen, aus welchen sich die Kortes entwickelten, herrschten beinahe unumschränkt. Dann und wann suchten energische Fürsten sich freilich vor diesen Fesseln zu befreien, ein vollständiger Rückschlag trat jedoch erst unter den habsburgischen Königen des geeinigten Spanien ein und der staatliche Absolutismus blieb von dann ab mit dem kirchlichen zum Zwecke der gänzlichen Knechtung des Volkes auf lange Zeit verbunden. Einige Versuche der Massen, ihre ursprüngliche Freiheit und ihren Einflufs auf die Leitung des Staates wiederzuerlangen, wurden von den Kron-truppen niedergeschlagen. Die Monarchie hatte durch die 1469 erfolgte Verbindung der Kronen von Kastilien und Aragon, durch ihre entscheidenden Siege über den Islam, durch das in ihrem Solde stehende Heer, durch den Glanz, welchen die Entdeckung Amerikas auf sie ausstrahlte, eine Macht erlangt, gegen welche die Demokratie nicht mehr aufzukommen vermochte. Trotzdem konnte der von Alters her dem Volke eingeborene Freiheitsdrang nicht ganz unterdrückt werden. Die Provinzen strebten unermüdlich, die Unabhängigkeit wiederzuerlangen, die sie einst als selbständige Staaten gehabt hatten und nahmen jede Gelegenheit, die sich bot, wahr, um sich gegen die Zentralregierung aufzulehnen. Vor allem bestanden sie auf der Beibehaltung ihrer alten einheimischen Gesetze, und auf Selbstverwaltung, und zwar im Allgemeinen mit glücklichem Erfolg. Diese Sonderrechte, die Fueros, bilden heute noch, nicht nur in den baskischen Provinzen, sondern auch in Katalonien und Aragon den Gegenstand erbitterter politischer Parteikämpfe, und noch vor wenigen Monaten drohte die Einführung des neuen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches des vorletzten Justizministers **Alonso Martinez** in verschiedenen Theilen Kataloniens Unruhen zu erzeugen. Volksmeetings wurden an mehreren Orten abgehalten und es wurde auf ihnen Protest erhoben gegen die beabsichtigte Beseitigung der in Katalonien seit uralten Zeiten her gültigen betreffenden Gesetze. Die grofsen Karlistenkriege dieses Jahrhunderts drehten sich weit mehr um die Erhaltung der baskischen Fueros, als um die politische Prinzipienfrage, welche den ersten Anlafs zu der Spaltung in der Königsfamilie, zu dem Kampfe des Thronprätendenten **Don Carlos V.** gegen seinen Bruder **Ferdinand VII.** und gegen seine Nichte **Isabel II.** gegeben hatte.

Die Entwickelung der kleinen unabhängigen christlichen Reiche in den Südabhängen der Pyrenäen und in den schwer zugänglichen Thälern der kantabrischen Gebirgskette war verbunden mit dem Kampfe gegen die Araber und Mauren. Dieser Kampf dauerte von dem Jahre der Eroberung Spaniens durch die Araber 711 bis zu der Vertreibung derselben aus der Alhambra 1492 beinahe ohne Unterbrechung, und er wurde mit wechselndem Glück seitens der Christen im Allgemeinen in gleicher Weise wie seit Alters her in der Form des Guerrillakrieges geführt, nur selten kam es an dafür geeigneten Orten zu grofsen Schlachten, bei denen bedeutende Truppenmassen einander gegenübergestellt wurden.

Diese Kampfweise blieb auch später unverändert. In dem Befreiungskriege der Spanier gegen die Franzosen im Anfang dieses Jahrhunderts wurden mit ihrer Hilfe die gutgeschulten Heere Napoleons wiederholt von den kleinen tapfern Schaaren der Spanier aufs Haupt geschlagen und sie mufsten letztern endlich das Feld räumen.

In den darauf folgenden Bürgerkriegen, die erst im Jahre 1876 ihren Abschlufs fanden, war es immer wieder die alte spanische Kampfart des Guerrillakrieges, die ausschliefslich zur Anwendung gelangte, und die es oft einer Handvoll Soldaten möglich machte, sich wochenlang gegen ganze Armeekorps mit glänzendem Erfolg zu vertheidigen. Diese durch die Beschaffenheit des spanischen Bodens erzeugte Kampfweise trat oft in Verbindung mit den für Spanien so charakteristischen Pronunciamientos auf, d. h. mit den Erhebungen einzelner Generäle oder niedrigerer Offiziere gegen die Krone und die Regierungen. Es ist bezeichnend für den spanischen National-Charakter, für den oft an's Tollkühne streifenden Muth der Spanier, dafs viele der gröfsten Bewegungen in Spanien während

dieses Jahrhunderts von einzelnen Individuen oder von einer kleinen Schaar von solchen ausgingen. Die jahrzehntelangen blutigen Verfassungs-Kämpfe der Fortschrittler und der Liberalen gegen die Vertreter des Absolutismus weisen zahlreiche Beispiele der Art auf, Grofsthaten, die für den spanischen National-Charakter sehr ehrend sind und ihn in dem glänzendsten Lichte erscheinen lassen.

Der Schulze des wenige Einwohner zählenden Dorfes Móstoles, in der Nähe von Madrid, wagte es im Jahre 1808 angesichts der siegreichen Heere Napoleon's für seinen Ort dem mächtigen französischen Kaiser den Krieg zu erklären. Drei Lieutenants begannen am 2. Mai 1808 in Madrid den denkwürdigen Kampf gegen die französischen Truppen, welche die Hauptstadt besetzt hielten, und gaben das Zeichen zu dem blutigen langjährigen Befreiungskriege.

Einige wenige gemafsregelte Generäle gaben durch ihr Pronunciamiento von 1868 den Anlafs zu der Revolution, die den Bourbonen-Thron stürzte. Ein General, Martinez Campos, schlofs die lange Reihe der Pronunciamientos ab, indem er 1874 in Sagunt den Bourbonen-Thron wieder errichtete, den Sohn der gestürzten Königin Isabel II.: Alfons XII. zum König proklamirte.

Es haftete allen diesen Pronunciamientos immer etwas Don Quijoteskes an; gleichzeitig aber bekundeten sie, wie alle anderen hervorragenden Ereignisse der langen Zeit der inneren Verfassungs-Kämpfe, einen hohen Grad von Muth, von patriotischer Begeisterung, von Unabhängigkeitssinn und Freiheitsdrang bei den die Seele dieser Bewegungen und Kämpfe bildenden einzelnen Individuen. Viele von ihnen liefsen sich selbst durch die sichere Aussicht eines ihren Tod nach sich ziehenden Scheiterns ihrer Pläne von dem Versuch der Ausführung derselben nicht abhalten. Spanien würde heute nicht eine der freiesten Verfassungen besitzen, würde nicht den staatlichen und kirchlichen Absolutismus so weit eingeengt haben, wie es geschehen ist, wenn sich nicht zahlreiche Männer gefunden hätten, die von dem Geist ihrer iberischen, keltischen und germanischen Vorfahren beseelt waren, selbst gelegentlich nicht vor einem „Kampf gegen die Windmühlen“ zurückscheuten und, trotz aller Rückschläge, gegen den Strom, gegen die Machthaber ankämpften.

Die Zeit der Pronunciamientos scheint nun vorbei zu sein; es ist nicht gut denkbar, dafs bei den gegen frühere Jahrzehnte doch immerhin schon grofsartig entwickelten Verkehrs-Verhältnissen Spaniens Erhebungen einzelner Individuen gegen die Zentralgewalt, wenn sie nicht durch grofse politische Gruppen und durch ansehnliche Abtheilungen des Heeres unterstützt würden, sich leicht über ganze Provinzen ausdehnen könnten. Im Laufe weniger Stunden und Tage können heute bedeutende Truppenmassen an jedem Orte des Landes konzentrirt werden, während früher Wochen dazu gehörten. Die mehrfachen Mifserfolge der Revolutionäre in den letzten Jahren, nach früherer Art Aufstände zu erzeugen, bestätigen die obige Annahme.

Mit dem Schwinden der Pronunciamientos hat aber auch das gesammte politische Leben Spaniens eine andere Gestalt angenommen. Selbst der Volks-Charakter scheint sich verändert zu haben. Manche der glänzenden Eigenschaften, die wir vorher rühmend hervorgehoben haben, scheinen geschwunden zu sein. Müssen wir Spanien einerseits dazu beglückwünschen, dafs es seine politischen Streitfragen nicht mehr mit den Waffen in der Hand und auf den Schlachtfeldern, sondern in dem Parlament, in der Presse entscheidet, so ist es doch andererseits zu bedauern, dafs diese Wandlung zum Bessern dem Volks-Charakter Eintrag gethan hat.

Der für die Geschichte Spaniens so bedeutsam gewesene Unabhängigkeits-Sinn der früheren Bewohner des Landes ist heute zum rohesten Egoismus ausgeartet. Jeder Spanier hat heute nur das eine Streben, für sein eigenes Wohl so gut als möglich zu sorgen, seine Lage zur denkbar günstigsten zu gestalten, keine Pflichten zu übernehmen, aber alle Rechte und Annehmlichkeiten der modernen und politischen Ordnung zu geniefsen. Von wahrem Patriotismus, von politischem Idealismus, von Überzeugungstreue ist bei den heutigen Spaniern wenig zu bemerken.

Die niedern Massen des Volkes sind einerseits unter den langen politischen Kämpfen früherer Zeit, unter dem Druck ihrer Nothlage und durch die Erkenntnifs der Unfruchtbarkeit des Parlamentarismus für alle politischen Fragen ganz gleichgültig geworden, andererseits zu ungebildet, um sich ein selbstständiges Urtheil über dieselben zu bilden. Sie haben kein Verständnifs für die Unterschiede und den Werth der verschiedenen Regierungs-Formen und Partei-Programme; ihr Wohl- oder Übelbefinden bildet den Mafsstab für ihre Beurtheilung der Regierungshandlungen und da das Übelbefinden bei ihnen meist überwiegt, so wenden sie ihre Sympathieen gewöhnlich den jedesmaligen Oppositions-Parteien zu. Selbst politisch indifferent und lediglich ihrem subjektiven Empfinden gehorchend, folgen sie blindlings den Individuen, welche sie für die verschiedenen politischen Ideale und Bestrebungen als ihren eignen materiellen Interessen am besten dienend zu begeistern verstehen; und bei der leichten Erregiichkeit des Spaniers gehört wenig dazu, diese Begeisterung zu einem alle Geistes- und Körperkräfte auf das Höchste anregenden Fanatismus zu steigern.

Von seinem bis jetzt allerdings noch sehr beschränkten Recht, durch von ihm gewählte Abgeordnete und Senatoren seinen Wünschen und Ansichten im Parlament Ausdruck zu geben, macht das Volk so gut wie gar keinen selbstständigen Gebrauch, und wenn es den Bemühungen der Demokraten wirklich gelingen sollte, der jetzigen liberalen Regierung das allgemeine Wahlrecht abzuringen, so steht kaum zu erwarten, dafs dadurch eine wesentliche Veränderung herbeigeführt werden wird. Die grofsen Massen des Volkes werden auch dann ihren Willen und ihre Ansichten nicht direkt zur Geltung bringen können, so lange nicht das ganze Verwaltungssystem von Grund aus umgestaltet, der Beeinflussung der Wahlen durch die Beamten und durch die „Kaziken“, die meist im Dienste der Regierung stehen, ein Ende gemacht wird. Mit Kaziken werden die reichen Bauern, Gutsbesitzer und andere Individuen bezeichnet, die vermöge ihres Reichthums oder der Zahl ihrer Angestellten dominirenden Einflufs auf gröfsere Massen von Landleuten und Kleinstädtern ausüben und denselben bei den Wahlen und sonst im Interesse der Regierung geltend machen — natürlich gegen entsprechende Gegenleistungen, sei es in der Form von einträglichen Konzessionen oder in der von einflussreichen Ämtern für sie selbst, ihre Verwandten, Freunde und Günstlinge. Diese Kaziken-Wirthschaft bildet einen der gröfsten Krebsschäden, die dem spanischen Staatsleben anhaften und alle auf seine Beseitigung abzielenden Bestrebungen sind bisher gescheitert, denn keine Regierung und keine Partei möchte die Kaziken entbehren, von denen oft ihre Existenz, die Dauer ihrer Herrschaft über das Land abhängt. Durch die Kaziken-Wirthschaft wird aber der Ausdruck des Volkswillens und der öffentlichen Meinung der Provinzen wenn nicht vollständig verhindert, so doch auf das Empfindlichste beeinträchtigt und der Parlamentarismus zu dem herabgewürdigt, was er heute ist, zu einer Komödie, die ohne irgend welchen Einflufs auf die Entwickelung der politischen Verhältnisse des Staates ist.

Denn die Bemühungen der Kaziken werden auf das Kräftigste unterstützt durch einige andere charakteristische Erscheinungen des heutigen politischen Lebens Spaniens.

Die eigentlichen Politiker nämlich sind nicht weniger selbstsüchtig als das Volk, ja sie sind es vielmehr noch in ungleich höherem Grade, als sie die Politik zu einem Gewerbe machen, das sie lediglich zu dem Zwecke betreiben, zu Reichthümern, hohen Ämtern und Würden, zu Orden und Ehrentiteln zu gelangen. Selbständige politische Überzeugung bewegt nur wenige Individuen, sich der Politik zu widmen. Es geschieht dies meist aus Berechnung und in der Hoffnung auf baldige grofse materielle Erfolge. Das gröfste Kontingent zu den Politikern stellt die stetig wachsende Masse des Gelehrten-Proletariats, namentlich die Tausende und Abertausende von Juristen, die nicht darauf rechnen dürfen, im Laufe von Jahrzehnten das nöthigste zum Lebensunterhalt zu verdienen. Sie, beschäftigungslose Mediziner und Spröfslinge der verarmten Adelsfamilien, die zahlreich sind wie Sand am Meere, schliefsen sich somit den grofsen politischen Parteiführern lediglich zu dem Zweck an, durch diese Verbindung rasch zum Ziele zu kommen. Die eigentliche Aufgabe der verschiedenen Parteien, die oft ihre Noth haben, ihre Programme zu differenziren, ist, zur Regierung zu gelangen und damit nicht nur die Macht in ihre Hände zu bekommen, sondern in erster Linie; sich auf Staatskosten gehörig zu nähren, sich zu entschädigen für die langen mageren Jahre der Warte- und Kampfzeit. Denn, sobald eine Partei von ihren Nebenbuhlerinnen der Regierung beraubt ist, hat die an ihre Stelle tretende nichts eiligeres zu thun, als alle Beamten zu entlassen und die auf solche Weise geschaffenen Vakanzen mit den eigenen Parteigenossen zu besetzen. Die unter dem früheren Regime gewählten Kortes werden aufgelöst und neue einberufen. Die Neuwahlen werden durch die als Beamte über das ganze Land vertheilten Partei-

genossen geleitet, und selbstverständlich werden mit wenigen Ausnahmen die vom Ministerium des Innern aufgestellten Kandidaten gewählt, so dafs die auf solche Weise geschaffenen Kortes unbedingt regierungsfreundlich sind.

Die Debatten der Kortes haben in Folge dessen keinen praktischen Werth, denn der Wille der Regierung wird in jedem Falle durchgesetzt. Dafs unter solchen Umständen der Konstitutionalismus nur ein scheinbarer ist, ergiebt sich aus Vorstehendem von selbst. Die Mitglieder der beiden Häuser sind nicht durch die freie Wahl des Volks bestimmt, sondern letzterem aufgedrängt, und ihre Hauptaufgabe ist, zu allem „ja" zu sagen, was die Regierung wünscht. Als Lohn dafür erhalten sie einträgliche Ämter und Sinekuren, nachdem sie sich als brauchbar für die Zwecke der Regierung erwiesen haben.

Die Macht ist heute somit vollständig in den Händen der Regierungsmänner konzentrirt; die Herrschaft der letztern ist trotz des grofsartigen parlamentarischen Apparats eine unumschränkte, despotische.

Dafs unter solchen Umständen der staatenbildende Individualismus der alten Spanier sich in den an Zahl ihrer Mitglieder stetig wachsenden republikanischen Parteien und Gruppen in der Form destruktiver Bestrebungen äufsert, die einerseits auf die Aufhebung der Zentralisation der Regierungsgewalt, andererseits auf den Umsturz der bestehenden Institutionen und der jetzigen Ordnung der Dinge abzielen, ist um so weniger zu verwundern, als die wirthschaftlichen Zustände so trostlose geworden sind, dafs sie grofse Massen von Menschen zur Verzweiflung treiben und sie bewegen, selbst vor den verbrecherischsten Mitteln nicht zurückzuschrecken, sofern dieselben eine Aussicht auf Besserung des allgemeinen Nothstandes gewähren.

E. H. **Italienische Finanzen.** (Eigenbericht aus Neapel, den 30. September 1889.) Während die französische Presse ihren Freunden den Rath giebt, sich der italienischen Rente fern zu halten und dieselbe um jeden Preis loszuschlagen, in Berlin dagegen grofse Mengen italienischer Werthe übernommen werden, dürfte eine Beleuchtung der finanziellen Lage Italiens in der jetzigen Krisis für die Leser des „Export" ein besonderes Interesse haben.

Vor Allem müssen wir klar stellen, ob und wie weit Italien in finanzieller Beziehung das Vertrauen verdient, das ihm Deutschland entgegenbringt, oder ob in den letzten Jahren Faktoren eingetreten, die dieses Vertrauen erschüttern dürften.

Wir haben hierzu nicht nöthig, bis auf das Jahr 1860 zurückzugehen; seit 1866 besserte sich der Kurs der Renten beständig, d. h. das Vertrauen wuchs. Wie bei allen Staaten, die sich noch zu konsolidiren hatten, schwankte der Kurs rapid, doch immer besser wurde der Preis, so dafs man davon sprach, der damalige Finanzminister Magliani wolle die Rente konvertiren. Wir verneinten dies damals. Es war kein glücklicher Tag für die italienischen Finanzen als Magliani sich zurückzog, und seine ersten Nachfolger konnten sich nur kurze Zeit halten. Auch der jetzige Finanzminister hatte eine schlimme Lage vorgefunden und zwar:

1. Die Weinkrisis auf dem verlorenen französischen Markte verschuldet durch Überproduktion. 2. Die Zahlung enormer Summen für öffentliche Arbeiten, welche schon vom Parlamente vorgeschrieben waren. 3. Das Kriegsbudget verlangte neue Opfer. 4. Der enorme Stock von Renten aus der Pensionskasse, der nach dem neuen Plane über Pensionen veräufsert werden sollte. 5. Die Papierzirkulation, welche leider von Magliani nicht in den Schranken des Gesetzes gehalten worden ist.

Also kein Geld in der Kasse des Staates übrig, Geldkrieg von französischer Seite, nicht balanzirt durch den Zuflufs deutschen oder englischen Geldes, war Italien gezwungen, seine in Frankreich stets ausgebotenen Renten zurückzunehmen — wollte es nicht seine Werthe zu tief fallen sehen. Hierdurch entstand Geldnoth, gekennzeichnet durch das Goldagio. Die zum Verkaufe bestimmten Renten aus der Pensionskasse liegen nun brach neben den aus Frankreich bezogenen Werthen!

Diese Quantitäten müssen vom Kapital absorbirt werden — kein Zweifel, dafs es geschieht — nur verlangt dieses Zeit. Die Börse kennt die Situation und hofft, dafs die Geldnoth die Verkäufer (Staat und Banken) zwingen werde, den jetzigen niedrigen Preis anzunehmen.

Von der Nothwendigkeit zu realisiren wird also der Preis der italienischen Renten abhängen — nicht von dem mehr oder minder grofsen Vertrauen zu denselben! Als Anlage ist dieser Werth zu den solidesten Europas zu rechnen.

Wir behalten uns vor, in einem späteren Berichte die Gründe und Beweise anzugeben, die uns dieses unbedingte Vertrauen zur italienischen Solvenz einflöfsen, da eine flüchtige Meinungsäufserung doch zu ungenügend scheinen dürfte. Dagegen fällen wir ein absprechendes Urtheil über die Verwaltungen der italienischen Aktien-Gesellschaften, Bank- wie Industrie-, die im allgemeinen — wenige rühmliche Ausnahmen abgerechnet — nicht durch deutsches Geld in ihrem Unfug unterstützt werden sollten.

Die politischen Zeitungen haben sehr viel über die Zahlungseinstellung der Turiner Banken berichtet; es sei uns erlaubt, auch hierüber unsere Ansichten mitzutheilen.

Es ist eine auch in andern Ländern leider konstatirte böse Gewohnheit, dafs ältere Institute, die frisches Blut oder bessere Dividenden brauchen, deren neue konstituiren, und das war einer der Gründe, die die Krisis hervorriefen. In Turin spekulirte die „Mutter" auf die Aktien der „Tochter" und umgekehrt! So trieb man die Preise in die Höhe. Hier in Neapel und in Rom, wo so viel gebaut wird, geschieht Folgendes:*) Ein Ingenieur oder Spekulant präsentirt sich bei der Bank, um ein Bau-Terrain zu kaufen. Die Bank hat zu 2 frs. per Quadratmeter gekauft und cedirt den Quadratmeter mit 20 frs. gegen Wechsel und nimmt Hypothek! Gesetzlich war also ein Gewinn realisirt, und den Aktionären durfte man sagen: Unsere Wechsel sind durch Grundeigenthum der Schuldner gedeckt! Der Ingenieur baut, nimmt das Material auf Kredit, der ihm, da er solch hohen Kredit bei der „Bank" geniefst, auch anderwärts gewährt wird, und so giebt ihm der Eine den Tufstein, der Andere Holz, Eisen etc. etc. Bei Verfall der Wechsel werden dieselben erneuert und zwar zu höheren als gewöhnlichen Zinsen, die jedoch zum Kapital geschlagen werden. Am Ende des Monats veröffentlicht die „Bank", nach dem Gesetze, ihren Status. Die gewöhnlichen Bank-Operationen zeigen einen Nutzen von x. x. Prozent, folglich müssen die Aktien steigen! Die terrains, so lautet der Bericht, sind sämmtlich zum Einkaufspreise in die Bilanz gestellt; man schweigt über den „unsoliden Verkauf" und stellt den Betrag als guten Ausstand ins Kredit. Am Ende des Jahres vertheilt die Bank zuerst an ihre Gründer, dann an ihre Aktionäre die erzielten Gewinne, so reichlich, dafs — so war es eben jetzt in Turin — die Kasse provisorisch geschlossen wurde, und nur geöffnet werden kann, wenn eine, vom wirthschaftlichen Standpunkte absolut falsche, Hilfe seitens der National-Bank rechtzeitig eintritt!

So konnten wir in Rom einen Spekulanten bewundern, der, vor noch nicht 20 Jahren, als Unternehmer von kleinen Reparaturen, mit einigen Arbeitern sein Leben fristete, vor einem Jahre mit 45 Millionen fallirte. Den Mann darf man nennen, er heifst Moroni. Seine Papiere, und Ähnliches lag und liegt im Portefeuille dieser Banken!

Eine Bank in Genua fand es für angemessen, die Rechte der Gründer auf zukünftigen Gewinn-Antheil, im Voraus zu diskontiren, und die betreffende Summe als „Mobiliar" in die Bilanz zu stellen, um dasselbe nach und nach zu amortisiren. Das klingt zwar unglaublich, doch wir erfinden Nichts, und berichten Thatsachen! Wir entnehmen dieselben dem „offiziellen Berichte der General-Versammlung"!

Noch mehr und Ähnliches könnten wir mittheilen, doch genügt Obiges wohl, um unsere Meinung zu bestätigen, und wir wiederholen: Italienische Aktien kaufe man nur — wenn nicht wie die der Bahnen vom Staate garantirt — nach genauen, zuverläfsigen Erkundigungen.

Wir machen hier auf einen Grundfehler dieser Banken aufmerksam. - Gewisse Persönlichkeiten werden zu jedem Konsortium, zu jeder neuen Gründung herangezogen; das Publikum kennt die Namen derselben. Einige ihrer „Gründungen" hatten Erfolg, nun soll Alles gut geh'n! Und von solchen Personen sind auch unsere besten Institute absolut nicht frei; wir erwähnen hierzu folgendes: Einer der Verwaltungsräthe der „insolventen Banken" gab kurz vor dem bevorstehenden Krach seine Demission; nun ernennt unsere Hauptbank eine Kommission, mit dem Auftrage, zu prüfen, ob die hilfsbedürftige Bank auch genügende Sicherheit biete! Einer der Kommissare ist der Exverwaltungsrath! Es scheint uns denn doch bei aller Achtung vor diesen und anderen Räthen wenig korrekt, Jemanden zu beauftragen, über seine eigene Verwaltung Bericht zu erstatten, wenigstens in dem Sinne, wie hier der Bericht verlangt wird. Und demnach müssen wir die Schwäche des italienischen Finanzministers ernst rügen, denn der Staat hat bei solcher Mifsverwaltung keine andere Pflicht, als nach dem Gesetze zu strafen, und, wenn ein Vergehen stattgefunden,

*) Wir erzählen Thatsachen, notorisch bekannt, nennen nur keine Namen.

zu kontrolliren, ob es zu vermeiden war! Sonst aber haben die Aktionäre und die Spekulanten es unter einander abzumachen, wer für die Verluste verantwortlich ist, und ob eine Bank geschlossen werden mufs oder nicht. Hier waren nicht so viel Millionen im Spiel als bei dem Fallimente Moroni — da liefs man ruhig falliren —, warum nicht auch die Banken, die so schlecht verwaltet worden waren? Was that der Finanzminister? Er erlaubte der Nationalbank, 50 Millionen Papiergeld, ungedeckt, herauszugeben und mit dieser Summe den fallenden Banken unter die Arme zu greifen! Wir betrachten dieses als einen „groben Irrthum“, unter welchem der Kredit des Staates zu leiden hat, und der absolut nicht gerechtfertigt werden kann.

Italien geht wegen des Falles einiger faulen Banken nicht zu Grunde. Dagegen ist der eben gedachte Präcedenzfall ein sehr beunruhigendes Symptom für die volkswirthschaftlichen Ansichten, welche in Regierungskreisen herrschen. Aufser den Aktionären der insolventen Banken wird wohl Niemand existiren, der diese wirthschaftliche Weisheit weiter — auch u. A. nach Deutschland — verzapfen möchte.

Australien und Südsee.

Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg. Im Leitartikel von Nr. 38 des Blattes hatten wir die Hoffnung ausgesprochen, dafs es der am 28. September tagenden General-Versammlung obiger Gesellschaft gelingen möge, die von letzterer geplante 5 % Prioritätsanleihe im Betrage von ℳ 2 500 000 zu plaziren. Wie wir aus kürzlich uns zugegangenen Schriftstücken ersehen, hat die General-Versammlung die Anleihe genehmigt. Die Anleihe soll, wie wir s. Z. eingehender erörterten, einmal zur Amortisation der vom 22. März 1881 datirenden Anleihe dienen, von welcher noch ℳ 720 000 zu amortisiren sind, und sollte ferner durch den verbleibenden Überschufs die zum Betriebe der Pflanzungen auf Samoa und den benachbarten Inseln erforderlichen Betriebsmittel gewonnen werden.

Über die Aktiva und Passiva der Gesellschaft geben die von der Gesellschaft kürzlich herausgegebenen Berichte Aufschlufs, ebenso über den Schuldentilgungsplan sowie über die Organe, welche als Vertreter der Obligations-Inhaber den Geschäfts- und Plantagen-Betrieb der Gesellschaft zu überwachen haben. Indem wir zur Kenntnifsnahme des Näheren auf diejenigen Schriftstücke verweisen, welche Seitens der Obligations-Inhaber und -Käufer sowie sonstiger Interessenten von den zuständigen Bankstellen (vergl. auch den Inseratentheil der heutigen Nummer) bezogen werden können, beschränken wir uns an dieser Stelle auf eine kurze Wiedergabe des wesentlichen Theils jener Mittheilungen, und beziehen uns im Übrigen auf den Leiter in Nr. 38 unseres Blattes.

Bevor die Gesellschaft die neue Anleihe aufnehmen konnte und durfte, war sie verpflichtet, den Rest der alten Anleihe zu decken. Nachdem dies geschehen, und der oben gedachte Restbetrag den Vertretern der 1881er Obligations-Inhaber übergeben worden war, erlangte die Gesellschaft freie Disposition über ihr dadurch frei gewordenes Eigenthum. Die darnach aufgenommene Prioritäts-Anleihe besteht in 2300 Schuld-Verschreibungen zu je 1000 ℳ und 400 Schuld-Verschreibungen zu je 500 ℳ. Als Vertreter der Obligations-Inhaber amtirt der öffentliche Notar Dr. Stockfleth, welchem, als Treuhänder der Schuldverschreibungs-Besitzer, Seitens der Gesellschaft die Nutzung und Verwaltung der samoanischen Grundstücke und Baulichkeiten übertragen ist. Die Gesellschaft hat für die rechtzeitige Verzinsung und Tilgung der Schuld zu sorgen. Sollte die Tilgung und Verzinsung nicht vorschriftsmäfsig vor sich gehen, so ist Dr. Stockfleth befugt, einzelne Theile der Vermögens-Substanz zu veräufsern, um aus dem Erlöse die Ansprüche der Gläubiger zu befriedigen.

Um die Rechte der Obligations-Inhaber zur Geltung zu bringen, findet alljährlich am ersten Werktage des Dezember, Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr, in den Räumen der Gesellschaft zu Hamburg (Ferdinandstrafse) eine Versammlung statt, in welcher die Inhaber der Schuldverschreibungen, nach erfolgter rechtzeitiger Vorzeigung derselben, einen Vertrauens-Ausschufs wählen. Z. Z. und bis Ende 1890 besteht derselbe aus den Vertretern der Hamburger Filiale der Deutschen Bank, sowie der Firmen Ohlendorff & Co. und Scharf & Kayser. Dieser Ausschufs vertritt die Schuldverschreibungs-Gläubiger sowohl gegenüber der Gesellschaft wie gegenüber dem Dr. Stockfleth, welcher den Weisungen und Anordnungen des Ausschusses nachzukommen hat, also lediglich als Treuhänder der Obligationäre und im Übrigen nicht als verantwortlich zu betrachten ist. Auch ist der Ausschufs berechtigt, den Treuhänder event. durch eine andere Persönlichkeit zu ersetzen. Der Ausschufs prüft den Geschäftsgang, die Bilanzen usw. und hat das Recht, bei Nichterfüllung ihrer Verpflichtungen das bis dahin noch nicht getilgte Kapital der Gesellschaft nebst Zinsen für fällig zu erklären. In diesem Falle müssen binnen 4 Wochen Kapital und Zinsen der Anleihe Seitens der Gesellschaft an den Treuhänder zurückgezahlt werden, widrigenfalls dieser gegen die Gesellschaft, nach Mafsgabe der ihm von dem Vertrauensausschusse gewordenen Weisungen, vorzugehen verpflichtet ist. Wie man sieht, sind die Bestimmungen, welche zur Sicherheit der Obligations-Inhaber dienen, sehr strenge, und die Gesellschaft wird sich wohlweislich hüten, ihr buchmäfsig auf 4 582 952 ℳ fixirtes Eigenthum durch unzeitige Veräufserungen usw. empfindlich zu schädigen. Dasselbe werthete in seinen hauptsächlichsten Bestandtheilen folgendermafsen:

1. Unbebaute Ländereien in Samoa	ℳ	1 790 945,82
2. Pflanzungen in Samoa	„	2 365 792,63
3. Hauptniederlassung in Apia	„	400 213,60
4. Diverse Niederlassungen in Samoa	„	26 000,00
Sa.	ℳ	4 582 952,05.

Die Pflanzungen umfassen einen Flächeninhalt von 3200 Hektaren. Die Produktion von Koprah steigert sich von Jahr zu Jahr und bezifferte sich 1888 auf 870 Tons (à 1000 kg), d. h. 170 Tons oder 25 % mehr als der Voranschlag. Für die Jahre 1889 bis 1892 wird die zu erntende Koprahmenge durchschnittlich auf 1100, 1400, 1600, 1900 Tons, zum Durchschnittspreise im Verschiffungshafen auf Samoa von 200 ℳ pro 1000 Kilo, geschätzt. Da, wie wir s. Z. bereits hervorgehoben hatten, die Ernten der Kokospalmen bis etwa zum 25. und 30. Jahre derselben steigen, dann mehrere Dezennien hindurch nicht wesentlich variiren, die Betriebskosten aber geringere als bei dem jungen Nachwuchs werden, so beruht der Schwerpunkt des Betriebes der Samoapflanzungen in der Erzeugung von Koprah. Bereits in 5 bis 6 Jahren dürften sämmtliche bis jetzt vorhandene Palmkulturen in vollem Ertrage stehen.

Wie wir bisher stets ohne Rückhalt hervorgehoben haben, wünschen wir, dafs die alten Obligationsinhaber sich auch bei der neuen Anleihe ohne Ausnahme durch Zeichnungen bezw. Umtausch der alten Obligationen in neue bei den betr. Bankstellen betheiligen möchten! Bis jetzt ist die Südsee-Gesellschaft ihren Verpflichtungen auf das Strengste nachgekommen. Dafs sie es auch fernerhin thun werde, verbürgt sie durch ihr eigenes Interesse, sowie durch die Wahl des Vertrauensausschusses, zu welchem die besten und solidesten Firmen Deutschlands zählen, und die sicherlich nicht die auf sie gefallene Wahl angenommen haben würden, wenn sie sich nicht von der Solvenz und günstigen Entwickelungslage der Gesellschaft eingehend unterrichtet und überzeugt haben würde. Wir wünschen, dafs die ganze Anleihe in Deutschland plazirt werde und nichts davon nach England oder in amerikanische Hände gelange, wir wünschen es, weil wir wünschen müssen, dafs die 40jährige Thätigkeit deutschen, speziell hamburgischen Unternehmersinnes dem deutschen Handel erhalten bleibe, und weder Andere die Früchte dieser Arbeit geniefsen noch vergällen sollen, indem sie ihre Miteigenthumsrechte zur Anzettelung von Streitigkeiten ausbeuten! Der garantirte Zinsfufs von 5 % wird übrigens das mafsgebende Wort bei den deutschen Zeichnern sprechen; wir sind deshalb ohne Bange! Weniger für die Obligations-Inhaber, aber um so wichtiger für die allgemeinen zukünftigen Interessen des deutschen Handels und der deutschen Kulturmission in der Südsee sowie in Ost-Asien wird der deutsche Besitz auf Samoa nach Durchstechung des Kanals von Panama oder Nicaragua sein und werden! Und das ist es, was uns in erster Linie wünschen läfst, dafs die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft in der Südsee prosperire! — Zur Beruhigung für ängstliche Gemüther diene endlich noch die Notiz, dafs weder der unserer Marine s. Z. so verhängnifsvolle Orkan den Pflanzungen geschadet, noch dieselben — abgesehen von kleinen Diebereien — Seitens der Eingeborenen gelitten haben.

Briefkasten.

— Der Firma Erdmann Kirchels, Maschinenfabrik und Eisengiefserei in Aue i. S., ist auf der Pariser Ausstellung die goldene und silberne Medaille zu theil geworden.

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Rio" hat ausgehend am 28. September, 5 Uhr Morgens, Dover passirt. „Montevideo" hat ausgehend am 28. September, 8 Uhr Abends, Dover passirt. „Pernambuco" hat rückkehrend am 30. September, 3 Uhr Morgens, Dover passirt. „Santos" ist am 1. Oktober von Bahia nach Europa abgegangen. „Campinas" ist rückkehrend am 1. Oktober, Nachmittags, in Lissabon angekommen. „Petropolis" ist ausgehend am 2. Oktober, Morgens, in Pernambuco angekommen. „Corrientes" ist ausgehend am 3. Oktober, Morgens, in Montevideo angekommen. „Lissabon" ist am 1. Oktober von Rio direkt nach Hamburg abgegangen. „Rosario" hat rückkehrend am 3. Oktober, Nachmittags, Teneriffe passirt. „Santos" ist am 8. Oktober von Pernambuco nach Europa abgegangen. „Montevideo" hat ausgehend am 3. Oktober, Nachmittags, Madeira passirt. „Bahia" ist ausgehend am 3. Oktober in Lissabon angekommen. „Rio" hat ausgehend am 4. Oktober, Morgens, Madeira passirt.

— Das Speditionshaus August Blumenthal — Hamburg — Antwerpen berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

New York (via Havre) Dampfer „Rugia" 13. Oktober, Dampfer „Marsala" (von Eisen) 16. Oktober, (via Southampt.) Dampfer „Columbia" 17. Oktober, (via Havre) Dampfer „Raethia" 20. Oktober, Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 23. Oktober, Dampfer „Sorrento" (von Eisen) 30. Oktober.

Baltimore, Dampfer „California" (von Eisen) 19. Oktober, Dampfer „Gothia" 16. Novemb.

Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Desterro", 11. Okt. Abends.
— Ceara, Maranham, Para, Dampfer „Cyril" 15. Oktober (Ci-Ann-Schl. 15. Oktbr.).
— Bahia, Rio de Janeiro, San Francisco und Santos, Dampfer „Valparaiso" 18. Okt.
— Pernambuco, Rio Janeiro und Santos, Dampfer „Pernambuco" 25. Oktober.

La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Hamburg" 17. Oktober Abends, Dampfer „Campinas" 21. Oktober, Dampfer „Rosario" 31. Oktober Abends.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.) Dampfer „Titania"* 15. Oktober, Dampfer „Sakkarah"*† Mitte Oktober, Dampfer „Ramses"* 19. Oktober. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Indien: Madras, Kalkutta, Dampfer „Rüdesheimer" Mitte Oktober.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Iphigenia" 19. Oktober, Dampfer „Electra" 11. Oktober.

Manila: Dampfer „Iser" 15. Oktober.

Afrika.

Marokko: Tanger Casablanca, Mazagan, Mogador, Dampfer „Erna Woermann" Ende November.

Westküste, Madeira, Gorée, Bulbine, Accra, Lagos und die and. Häfen, Dampfer „Olympia" 15. Oktober.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

476. Ein in Brüssel seit längeren Jahren bestehendes Agentur- und Kommissions-Geschäft mit guten Referenzen empfiehlt sich zur Übernahme weiterer Verbindungen. Offerten unter L. L. 376 nimmt die „Deutsche Exportbank" entgegen.

477. Den kommissionsweisen Ein- und Verkauf von Fellen, Häuten, Wolle, wie überhaupt aller Arten thierischer Rohprodukte übernimmt ein sehr angesehenes Import- und Export-Geschäft für Marokko in Marseille. Offerten beliebe man zu richten unter L. L. 377 an die „Deutsche Exportbank".

478. Für Stapelartikel wünscht eine in Konstantinopel domizilirende Firma mit Vertretern renommirter deutscher, französischer, belgischer, englischer und schwedischer Firmen, noch weitere Beziehungen anzuknüpfen. Offerten erbeten unter L. L. 378 an die „Deutsche Exportbank".

479. Zur Übernahme von Agenturen deutscher leistungsfähiger Fabrikanten empfiehlt sich ein bestens eingeführtes Agentur-Geschäft in Paraguay (Süd-Amerika). Offerten wolle man unter L. L. 379 an die „Deutsche Exportbank" richten.

480. Eine angesehene und bedeutende Firma in Buenos Aires sucht noch weitere Vertretungen deutscher leistungsfähiger Maschinen-Fabrikanten für Süd-Amerika zu übernehmen. Gefl. Offerten nimmt unter L. L. 380 die „Deutsche Exportbank" entgegen.

481. Ein seit 10 Jahren in Konstantinopel geschäftlich thätiger Agent für Baumwollwaaren, rohen und gefärbten Wollwaaren etc., wünscht seine Beziehungen mit Deutschland zu erweitern. Offerten unter L. L. 381 an die „Deutsche Exportbank".

482. Eine 1870 gegründete Firma in Peru, welche ausländische Waaren nach dort importirt und hauptsächlich Cauchu, Sarsaparille, Javina, sowie auch alle anderen im Amazonas-Gebiete vorkommenden Produkte exportirt, wünscht mit Deutschland umfangreichere Beziehungen anzuknüpfen. Leistungsfähige deutsche Exportfirmen wollen ihre gefl. Offerten unter L. L. 382 bei der „Deutschen Exportbank" abgeben.

483. Die Vertretung deutscher Fabrikanten, hauptsächlich in der Manufakturwaarenbranche, sucht eine in Süd-Europa bestens eingeführte und mit besten Referenzen ausgerüstete Firma zu übernehmen. Offerten nimmt unter L. L. 383 die „Deutsche Exportbank" entgegen.

484. Der Inhaber eines Maschinen-Import- und Agenturgeschäftes in einer gröfseren Handelsstadt Süd-Brasiliens wünscht einen tüchtigen, deutschen Geschäftsmann als Sozius in sein Geschäft aufzunehmen. Da letzteres bedeutend erweitert werden soll, so ist es nothwendig, dafs sich der Sozius mit entsprechender Kapitaleinlage an dem Geschäfte betheiligt. Technische Kenntnisse, sowie Beherrschung der portugiesischen Sprache sind erwünscht, doch nicht unbedingt erforderlich. Anfragen unter L. L. 384 an die „Deutsche Exportbank".

485. Der Inhaber einer Zigarrenfabrik in Süd-Brasilien sucht behufs rationelleren Betriebes derselben einen bemittelten Sozius und wünscht gleichzeitig, behufs Neuanschaffung von maschinellen Einrichtungen, mit deutschen Maschinenfabriken in Verbindung zu treten. Benöthigt werden: Tabakschneide-Maschinen, Kreissäge combinirt mit Hobelmaschine, sowie eine Dampfmaschine für Holzheizung. Prospekte nebst Preislisten erbeten unter L. L. 385 an die „Deutsche Exportbank".

486. Eine sehr solide und geschäftstüchtige deutsche Firma in Sizilien, welche den Platz dort genau kennt, wünscht noch die Vertretung eines leistungsfähigen sächsischen Fabrikanten wollener und halbwollener Damen-Kleiderstoffe (Artikel von Glauchau und Meerane), sowie eines Ia. Hauses, welches Greizer und Geraer Artikel — schwarze und farbige wollene Thibets, Kaschmirs usw. — führt, zu übernehmen. Gefl. Offerten werden erbeten unter L. L. 386 an die „Deutsche Exportbank".

Für die ausländischen Abonnenten ist dieser Nummer ein Prospekt der Firma Wilhelm Leo in Stuttgart beigefügt.

General-Vertreter für Berlin und Umgegend Ingenieur Paul Plötze, BERLIN SO., Skalitzer Strafse 45, I. In „Patent-Bretterschneid-Maschinen" beste und gröfste Leistung. Holzwolle-Maschinen.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20. Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 15. Oktober 1889. **Nr. 42.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie etc.
Freitag, den 25. Oktober 1889,
Abends 8 Uhr,
im mittleren Saale des Architekten-Hauses,
Wilhelmstrasse 92/93.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn **F. Rosen**:
„Die persische und indische Textilindustrie auf der Pariser Ausstellung.“
2. Antrag beim Reichs-Versicherungsamt über Einbringung einer Gesetzesvorlage, betr. die Verhütung von Unfällen auf Dampfern.
3. Antrag, betr. die Gleichstellung ausländischer und inländischer Maschinisten auf deutschen Schiffen in ausländischen Häfen.

Nach Schlufs der Sitzung gesellige Zusammenkunft der Mitglieder.

Centralverein für Handelsgeographie etc.
Der Vorsitzende:
Dr. R. Jannasch.

Petroleum-Handel und -Beförderung.

I. In der verhältnifsmäfsig kurzen Zeit von kaum 30 Jahren hat sich das Leuchtöl (Petroleum, Erd- oder Steinöl) von der Stufe eines wenig beachteten, zu untergeordneten Zwecken benutzten Stoffes zur Höhe eines der wichtigsten Handelsartikel der Welt, zu einem Massenverbrauch, wie kaum ein zweites Produkt unserer Erde, emporgeschwungen.

Wir haben dies in erster Linie dem industriellen Talent, dem hochentwickelten Handelsgeist des Yankeevolkes zu danken, welches zuerst die im Boden verborgenen Reichthümer mit Hilfe der Chemie, der Technik, des modernen Verkehrswesens zu heben und verwerthen wufste. Andere an Erdöl reiche Länder sind diesem Beispiele gefolgt, sie sind sogar, wie namentlich Rufsland, in der Verbesserung der Transportmittel vorangegangen und heute läfst sich der jährliche Verbrauch der Welt an Leuchtöl, da er auch in halbzivilisirte Länder verschiedener Welttheile hinein reicht, kaum schätzen. Immerhin haben wir einen gewissen Mafsstab an der Ausfuhr rohen und bezw. raffinirten Leuchtöls aus den wichtigsten Produktionsgebieten, den Vereinigten Staaten und Rufsland. Die Gesammtausfuhr an Petroleum 1888 aus den Vereinigten Staaten wurde auf 7 152 000 Barrels (à 180 kg brutto, davon $^1/_5$ Tara, somit 144 kg = rund 3 Ztr. netto Leuchtöl) und 14 600 000 Kisten (cases) nach heifsen Ländern, die Kiste zu 28 kg netto, also 409 000 000 kg, mithin eine Gesammt-Ausfuhr von 1 478 000 t netto angegeben. Die wichtigsten See-Versandplätze für Leuchtöl sind in den Vereinigten Staaten zur Zeit New-York, Baltimore, Boston und Philadelphia, für Rufsland Batum und Poti am Schwarzen, Baku am Kaspischen Meere (letzterer Platz für die Verschiffung nach der Wolga). Die bei weitem gröfsten Mengen aus obigen für Amerika angegebenen Ziffern der Ausfuhr fallen auf raffinirtes Leuchtöl, nämlich 5 639 000 Barrels und 13 100 000 Kisten, nur 1 233 000 Barrels und 1 175 000 Kisten fallen auf Rohöl, 264 000 Barrels und 25 000 Kisten auf Naphta.

Die Ausfuhr aus Rufsland betrug 1887 nach einer Mittheilung im Deutschen Handelsarchiv*) ungefähr 14 Millionen Pud (zu 16,38 kg) (an raffinirtem Petroleum?)

Für 1885 berechnete der Franzose Hue die Gesammt-Produktion der Vereinigten Staaten auf 5376 Millionen Kilogramm, diejenige Rufslands (der Halbinsel Apscheron am Kaspischen Meere, des Kaukasus und von Transkaukasien) auf 1954 Millionen Kilogramm, wonach sich also eine Produktion Rufslands von reichlich $^1/_3$ der amerikanischen ergäbe. Professor C. Engler giebt in seinen Aufsätzen über das Erdöl von Baku (Dinglers polyt. Journal, Jahrg. 1886, S. 341) andere Ziffern, indem er der Gesammt-Erzeugung von Baku 4 500 000 Meter-Zentner (à 100 kg), für Nord-Amerika die Angabe von 29 086 631 Meter-Zentner nach Stowells Petroleum-Reporter gegenüber stellt.

Für 1888 wird im Katalog der Hamburger Produkten-Ausstellung die Ausfuhr von raffinirtem Petroleum von Baku ins Ausland auf 25 319 873 Pud angegeben. Nach mir von anderer Seite gewordenen Angaben war die Ausfuhr 1888 nach Batum allein 30 400 000 Pud oder 3 430 000 Barrels und wurden 1888 von Batum 468 675 t = 3 280 725 Barrels verschifft.

Es ist nun ja bekannt, dafs Petroleumlager sich noch in

*) Die russische Naphta-Industrie 1887. Jahrgang 1888, S. 853 u. ff.

einer Reihe anderer Länder, namentlich in Kanada, Bolivien, Birma, China, Japan, Persien, Ägypten, Australien, Neu-Seeland und, was Europa betrifft, in der Lüneburger Haide, Rumänien, Italien, Frankreich, Österreich (namentlich Ungarn und Galizien) vorfinden und theilweise auch ausgebeutet werden, allein auf dem Weltmarkt kommen gegenwärtig und wohl noch für längere Zeit nur die Vereinigten Staaten und Rufsland in Betracht. In jenen ist die Petroleum-Industrie älter als in Rufsland, wo sie eigentlich erst im Laufe der 70er Jahre sich aufschwang. Während in den Vereinigten Staaten der Transport des Öls von den Fundstätten und Raffinerien zu den 60 bis 75 deutsche Meilen entfernten Seeplätzen in eisernen Röhren, deren bereits viele Tausende von Miles gelegt sind, erfolgt, wird vom Kaspischen nach dem Schwarzen Meere das Leuchtöl zur Zeit noch immer auf der 900 km langen Bahn Baku-Batum in Cisternenwagen befördert. Der Versand über Astrachan blieb bisher jedoch immer noch der stärkere: welche Mengen davon in Rufsland verbraucht, welche auf dem Binnen-Wasserwege zur russischen Ostseeküste und von dort zur Ausfuhr gelangen, darüber fehlen Daten. (In Lübeck wurden beispielsweise 1888 in Cisternen-Dampfern 51,921 Meter-Zentner russisches Petroleum angebracht.) Während man in Rufsland sich viele Fortschritte und Neuerungen der amerikanischen Petroleum-Industrie verhältnifsmäfsig rasch angeeignet hat, ja, wie ich gleich näher ausführen werde, im Seetransport vorangegangen ist, scheint die Anlage einer Röhrenleitung von Baku nach Batum auf unüberwindliche Schwierigkeiten zu stofsen. In Amerika beherrscht bekanntlich die berühmte „Standard Oil Company“, welche in Wahrheit ein Komplex einer ganzen Reihe Produktions-, Transport- und Handels-Kompagnieen ist, die Produktion und den Markt, mehr als ³/₄ der amerikanischen Petroleum-Ausfuhr liegt in ihren Händen. Das neueste Manöver dieser riesigen amerikanischen Monopolgesellschaft ist die durch ihre Agitationen und Machinationen bewirkte künstliche Entwerthung der in Ohio entdeckten und bisher in anderen Händen befindlichen Ölfelder; es gelang der genannten Monopolgesellschaft durch Scheinentwerthung der Produkte auch jene ausgedehnten Petroleumregionen in ihr Eigenthum zu bringen, worauf in diesem Frühjahr von der genannten Company die grofsartigsten Anstalten zur Ausbeutung der neuen reichen Felder und Verführung ihrer Produkte in Röhrenleitungen zu den Seeplätzen in Angriff genommen wurden. Wenn auch in Rufsland bisher die Gebrüder Nobel in der Petroleum-Industrie eine hervorragende Stellung einnahmen, indem sie z. B. 1885 weit über ¹/₃ des gesammten Petroleums von Baku produzirten, so haben sie schon wegen der politischen Verhältnisse, der Stellung und des Einflusses der Regierung auf die Volkswirthschaft, nicht jene erdrückende Macht wie sie in Amerika die „Standard Oil Company“ ausübt. In Rufsland überwiegt übrigens gegenwärtig die „Société Commerciale et Industrielle de Naphte Caspienne et de la mer Noire“ (Rothschild frères Paris). Diese Gesellschaft sandte 1888 20 848 Waggonladungen nach Batum, während Nobel nur 6400 sandte. Während zu Lande in Amerika die pipe lines (Röhrenleitungen) mehr und mehr an Stelle der in Waggons beförderten Fässer Petroleum traten, vollzogen sich in der letzten Jahresreihe auch im Seetransport bedeutende Wandlungen, hauptsächlich durch die sog. Tank- oder Cisternen-Dampfer. Die Beförderung der gefüllten Petroleum-Fässer über See geschah früher hauptsächlich in Segelschiffen, die, aus der sonstigen Frachtfahrt mehr und mehr verdrängt, hier noch eine höchst willkommene Verwendung fanden. Diese Petroleumsegler sind jetzt auch vom Ozean nahezu verschwunden, und zwar war es der Schwede Ludwig Nobel, der zuerst eine Bahn brach und die Beförderung des Petroleums in Dampfern auf den russischen Wasserstrafsen einführte. Vermöge des Kaspischen Meeres und der grofsen Wasser-Verkehrsstrafse des inneren europäischen Rufslands, der Wolga, sammt ihren Nebenflüssen und bis zur Newa reichenden Kanalverbindungen boten sich für die sich aufschwingende kaukasische Naphta-Industrie die günstigsten natürlichen Verführungswege bis tief in das Innere des grofsen Reichs; allein der Transport in Fässern bedingte dort bei den hohen Holzpreisen an der Haupt-Gewinnungsstätte des russischen Petroleums, der am Westufer des Kaspischen Meeres gelegenen Halbinsel Apscheron, die Aufwendung grofser Kosten für den Transport. In schwerfälliger zeitraubender Weise geschah dieser zunächst in persischen Barken über das Kaspische Meer zur Mündung der Wolga, während für die Verschiffung stromaufwärts in den allen Besuchern der Nischni-Nowgorod-Weltmesse bekannten, grofse Gütermengen fassenden, aber äufserst schwerfälligen und langsam segelnden Wolgabarken sich die urthümlichsten Beförderungsmittel darboten. Dabei war in Folge der während eines grofsen Theils des Jahres herrschenden Trockenheit die Leckage der gefüllten Fässer bedeutend, bis zu 30 Proc.

In Motala, der bekannten Schiffswerft und Maschinenbau-Anstalt im südlichen Schweden, wurden die ersten für das Kaspische Meer bestimmten Cisternen- oder Tankdampfer für Rechnung der Gebrüder Nobel, nach deren Erfindung und Angaben gebaut; 1879 der erste Cisternendampfer auf dem Kaspischen Meere in Betrieb gesetzt. Es ergab sich sofort ein vollständiger Erfolg, so dafs der Transport über das Kaspische Meer mehr und mehr von Cisternendampfern übernommen wurde 1883 war ihre Zahl bereits 40 und für 1887 giebt sie Marvin in seinem Buch „the eternal fire“ auf 100 an. Derselbe unermüdliche Vorkämpfer für die Betheiligung des englischen Grofskapitals an der Hebung der kaukasischen Erdölschätze giebt die Beschreibung eines dieser kaspischen Cisternendampfer, des „Spinoza“. Das aus Stahl erbaute Schiff hat eine Länge von 215', eine Breite mittschiffs von 27³/₄' und wenn mit Leuchtöl (Kerosin) beladen einen Tiefgang von 11'. Die Maschine hat 120 Pferdekraft nominell, mit welcher das Schiff 11 Knoten in der Stunde zurücklegt, sie wird mit Petroleum geheizt; das Schiff fährt damit von Baku nach der Wolga vor Astrachan, löscht dort und fährt zurück, Alles in 6 Tagen. Die Cisternen des Schiffes fassen 750 t Leuchtöl. Vor der Wolga freilich mufste mittelst Überpumpens eine Umladung des Petroleums in flacher gehende Fahrzeuge, wiederum Barken, die von Dampfern geschleppt, oder kleinere Cisternendampfer, erfolgen. Eine ganze Flottille von Flufstransport-Fahrzeugen wurde so zu dem Zweck geschaffen und beförderte das Leuchtöl stromaufwärts nach Zarizin, dem nächsten Endpunkt der russischen Bahnen, sowie nach anderen zu Wasser erreichbaren Stationen, wo in grofsen eisernen Behältern die Flüssigkeit zum Weitertransport in Barrels aus sibirischem Holz oder in Cisternenwagen aufbewahrt wurde. Diese Wasserbeförderung ist natürlich der Zeit nach, wegen des russischen Winters, eine beschränktere, als sie in anderen Ländern sein würde. Um so wichtiger waren Verbesserungen auch im Eisenbahn-Transport. Für diesen wurden von Gebrüder Nobel zuerst die jetzt auch in Deutschland auf jedem gröfseren Bahnhof erscheinenden Cisternen- oder Tankwaggons erbaut. Auch für den jetzt zu besprechenden Transport des Leuchtöls in Cisternen-Dampfern auf offenem Meer, in ozeanischer Fahrt, war das Vorgehen der Gebrüder Nobel bahnbrechend: in glücklicher Reise durch das Mittelländische und Atlantische Meer, über die stürmische Bai von Biscaya brachte der russische Cisternen-Dampfer „Sviet“ 700 t Kerosin (Leuchtöl) nach London. Eine bedeutende Geestemünder Petroleum-Firma, Wilhelm A. Riedemann, war bereits in so weit vorangegangen, als sie ein Segelschiff, die „Andromeda“, auf einer deutschen Werft mit eisernen Behältern zur Aufnahme des Leuchtöls, anstatt des Transports in Barrels, versehen liefs, bald darauf in England einen neuen Cisternen-Dampfer, den ersten unter deutscher Flagge, „Glückauf“, baute und in die Petroleumfahrt von Häfen der Vereinigten Staaten nach der Weser einstellte. Der „Glückauf“ konnte 18 000 Barrels Leuchtöl fassen.

Gewichtige Gründe sprachen in der That dafür, dafs nun auch in England der Versuch gemacht wurde, das Petroleum, statt wie bisher in Barrels verschlossen, einfach in binnenschiffs eingelassenen Räumen des zu dem Zweck eigens erbauten Fahrzeugs, als Massengut, ähnlich dem Weizen, u. A. auch über den Ozean zu verschiffen. Noch im Juli 1886, wo die Angelegenheit auf Grund eines Vortrags des Ober-Inspektors von Lloyd's-Register, Martell, in einem hervorragend sachverständigen Kreise, nämlich in einer Versammlung der „Institution of Naval Architects“ in Liverpool, vielseitig erörtert wurde, erfolgte die Beförderung des amerikanischen Petroleums nach englischen Häfen lediglich in Fässern (barrels) oder in Blechkannen mit Holzumhüllung (Kisten, cases). Ein solches Fafs ist 33" lang und hat in der Mitte einen Durchmesser von 25" engl., gefüllt wiegt es etwa 400 Pfd. engl. Es kann 42 Gallonen (à 4,54 l) fassen, das Eigengewicht des Fasses ist etwa 64 Pfd. oder etwa ¹/₅ des Gewichts des in ihm enthaltenen Erdöls. Man ermittelte nun, dafs durch das Gewicht der Fässer, durch die beim Verstauen der Fässer entstehenden leeren Zwischenräume und durch die Leckage der Fässer ein bedeutender Theil der Ladefähigkeit des Schiffs verloren geht. Ein weiterer wirthschaftlicher Nachtheil der Verschiffung des Erdöls in Fässern oder Blechbehältern war der Preisunterschied beim Einkauf der Fässer drüben gegenüber dem Verkaufspreis der geleerten in Europa. Für England betrug diese Entwerthung eines Fasses 1 bis 1¹/₂ sh; die Entwerthung der Blechkannen, deren Roh-

material aus Wales zur Fabrikation nach den Vereinigten Staaten geschickt wurde, war eine vollständige; sie mufste auf den Preis des Petroleums geschlagen und konnte auch nicht dadurch ausgeglichen werden, dafs diese in Holzhüllen steckenden Blechkannen etwas weniger leeren Raum bei der Verladung im Schiff in Amerika liefsen, als die Barrels.

Von hoher Bedeutung zu Gunsten der Verschiffung des Petroleums in grofsen, den Raum des Schiffs einnehmenden Behältern (den tanks), an Stelle in Barrels oder Blechkannen war aber ferner die weit gröfsere Schnelligkeit des Löschens und Ladens: ein Dampfer, der 1700 t Petroleum „in bulk“, wie der englische Ausdruck lautet, d. h. in Masse, nicht in so und so viel 1000 Fässer gefüllt, aufnimmt, konnte, die nöthigen Einrichtungen vorausgesetzt, nach der Angabe in 5 bis 6 Stunden löschen oder laden. Zwar hatte man schon früher, als Petroleum nur in Barrels ankam, z. B. an der Weser in Geestemünde-Bremerhaven und in Nordenhamm allerlei gute Einrichtungen für schnelles Löschen durch Rollbahnen, Dampfkrähne u. A. getroffen, allein das jetzige Löschen mittelst einfachen Überpumpens des Erdöls aus dem Schiffstank durch Schläuche in das Bassin am Lande, ist an Zeit- und Kraftgewinn der früheren Art des Transportirens und Löschens derart überlegen, dafs, wie uns in diesen Tagen in Bremerhaven von einem Sachverständigen vorgerechnet wurde, ein Dampfer durch eigenen Dampf mittelst eines achtzölligen Rohrs in 24 Stunden leer gepumpt werden kann, während beim Löschen der gleichen Menge, wenn in Barrels gefüllt, nicht weniger als 100 Tage menschlicher Arbeit erforderlich wären. (Fortsetzung folgt.)

Europa.

Das heutige Spanien.

V.

Die wirthschaftlichen Zustände des heutigen Spanien verhalten sich zu den politischen wie die Wirkung zur Ursache. Entbehrt die Politik jeder Spur von Idealismus, giebt sie in allen ihren Zweigen fast nur den Egoismus zu erkennen, der die leitenden Kreise beherrscht; sind ihre geräuschvollen parlamentarischen Kämpfe im Grunde doch nichts anderes, als die glänzende äufsere Hülle, hinter der sich der Ringkampf der Parteien um die Existenz, um die Macht als die Spenderin von Brot, Geld und Ehren verbirgt, so sind die wirthschaftlichen Verhältnisse die natürlichen praktischen Ergebnisse einer solchen auf Selbstsucht gegründeten, von Selbstsucht geleiteten Staats-Verwaltung.

Mit ihren Anfängen weisen die heutigen Mifsstände allerdings zum Theil in ferne Zeiten zurück wie die meisten anderen Erscheinungen der nationalen Kultur, des nationalen Lebens des heutigen Spanien. Ihre Entwickelung ist aber dem im Laufe der Zeit zu allmächtiger Herrschaft gelangten System der Verwaltung zur Last zu legen. Dem Umsichgreifen der Übel, die jetzt eine ernste wirthschaftliche Krisis heraufzubeschwören drohen, Schranken zu setzen, das sind alle die glänzenden rhetorischen Kunstleistungen der Freihändler und der Schutzzöllner, alle theoretischen Debatten über ihre Programme nicht mehr im Stande. Das Land vor einer wirthschaftlichen Katastrophe zu bewahren, das vermag nur noch eine wahrhaft patriotische, nationale, durch keine kleinlichen Rücksichten, durch keine personalistischen Interessen beeinflufste Politik, die mit dem alten Schlendrian, mit den traditionellen Grundsätzen der bisherigen Verwaltung radikal bricht. Ob die jetzige sogenannte liberale Regierung sich noch zu solcher Energie wird aufraffen können, wie sie die Durchführung einer radikalen Umgestaltung der Verwaltung erfordert, das ist zu bezweifeln. In sich ebenso zersplittert wie ihre Partei würde sie es nicht wagen können, die Mifsstände zu beseitigen, die für Tausende von ihren eigenen Parteigenossen die Grundlagen und Voraussetzungen glänzender Einnahmen sind.

Wie ist es denn aber gekommen, dafs die Zustände sich so traurig gestaltet haben und wo liegen die Schwierigkeiten, die sich ihrer Beseitigung darbieten?

Dafs die natürlichen Hilfsquellen des Landes weder erschöpft sind, noch dafs letzteres seine Fruchtbarkeit verloren hat, darüber herrschen keine Zweifel, und überall, wo nur ernstlich der Versuch gemacht wird, den Boden zu bebauen und seine Schätze zu heben, wie in den baskischen Provinzen und Katalonien, da zeigt sich auch, dafs es nur der Thätigkeit der Bewohner bedarf, um bedeutenden Ertrag zu erzielen.

Ist etwa die Bevölkerung nicht ausreichend für die Ausführung der nöthigen wirthschaftlichen Arbeiten?

Die wachsende Auswanderung könnte zu dieser Annahme veranlassen; in Wirklichkeit ist jedoch kein Grund dazu. Wir haben zwar für das Alterthum keine, für die arabische Zeit wenig zuverlässige statistische Angaben über die Bevölkerungszahl; aus dem vorhandenen Material können wir aber schliefsen, dafs zur Zeit der Blüthe der arabischen Kultur das mohammedanische Spanien, etwa zwei Drittel der ganzen Halbinsel, von ungefähr 25 Millionen Menschen bewohnt wurde, und dafs daselbst allgemeiner Wohlstand herrschte. In dem Mafse, wie die christliche Herrschaft sich ausdehnte, sank die Bevölkerungsziffer und überstieg nach der Eroberung Granadas nicht mehr als höchstens 9 Millionen. Während des 16. Jahrhunderts, der Blüthezeit des geeinigten christlichen Reiches, schwankte die Bevölkerungsziffer, aber stieg nicht; nach der endgültigen Vertreibung der Morisken, der Juden und Maranos sank sie zu Anfang des 17. Jahrhunderts notorisch auf kaum 6 Millionen. Heute beträgt die Bevölkerung etwa 17 Millionen und es kommen durchschnittlich 83 Einwohner auf den Quadrat-Kilometer. Von einer Überbevölkerung ist also keine Rede, denn selbst in den stärkst bevölkerten Provinzen Barcelona, Pontevedra, Guipuzcoa und Bizcaya kommen nur 108, 102, 88, 87 Einwohner auf den Quadrat-Kilometer.

Mangel an Arbeit, Erschöpfung aller Hilfsquellen sind also nicht die Ursachen der kritischen wirthschaftlichen Lage des heutigen Spanien. Es fehlt somit an der nöthigen Thätigkeit im Volke.

Es würde nun zu weit führen, die Geschichte der Arbeit und ihrer Werthschätzung in Spanien selbst nur in kurzen Zügen zusammenzufassen, wir müssen uns auf einige Andeutungen beschränken.

Unter den Arabern sehen wir alle Elemente der Bevölkerung des ihnen unterworfenen Landes zur nationalen Arbeit herangezogen. Die verschwindend kleine Zahl der wirklichen Araber bildete allerdings der Adelsstand, der für sich die obersten Posten im Heere und in der Regierung in Anspruch nahm. Die nordafrikanischen Berber dagegen und die zahlreichen Juden bildeten die eigentliche arbeitende Masse der städtischen Bevölkerung und waren die Hauptträger der Industrie und des Handels. Die Bodenkultur blieb wohl überwiegend den einheimischen Bewohnern der Halbinsel überlassen, doch wissen wir, dafs auch Mauren und Juden bedeutenden Antheil an ihr nahmen.

Es ist bekannt, welche grofsartigen wirthschaftlichen Resultate in dem maurischen Spanien erzielt wurden. In den christlichen Reichen des Nordens der iberischen Halbinsel herrschten dagegen die Urzustände unzivilisirter Völker. Jagd und Heerdenbetrieb bildeten die dürftigen Einnahmequellen der Bevölkerung. Das Feudal-System gelangte dort allmählich zu voller Entwickelung und war der Erweiterung und Pflege der Arbeit nicht dienlich. Die Fehden der kleinen Fürsten und Ritter untereinander, ihr gemeinsamer Kampf gegen die Glaubensfeinde absorbirten das Interesse der höheren Stände vollständig. Wie unter der westgothischen Herrschaft blickte auch später der Adel der neu entstehenden Reiche mit Stolz und Verachtung auf die Träger und Förderer der Arbeit, die auch nach der Eroberung grofser Theile des Chalifats Cordova ausschliefslich von den daselbst zurückgebliebenen neuen Unterthanen betrieben wurde. Erst die politisch hoch begabte Begründerin des Einheitsstaats Spanien, die Königin Isabel I. von Kastilien, wandte ihre Aufmerksamkeit der Pflege der nationalen Arbeit, der Entwickelung eines sorgfältigen wirthschaftlichen Planes zu und legte den Grund zu einer methodischen Wirthschaftspolitik. Der vollständige Sieg des Kreuzes über den Halbmond erforderte dies um so mehr, als die Unduldsamkeit und Verfolgungswuth der Christen die Entvölkerung der neu eroberten Provinzen nach sich zog. Die Entdeckung Amerikas und das Goldfieber trugen das ihrige zur Auswanderung aller kräftigen arbeitsfähigen Elemente bei. Isabel und Ferdinand V., Karl I. und Philipp II. thaten ja nun allerdings alles Mögliche, um den gänzlichen Verfall der Industrie und der Bodenkultur aufzuhalten, und die Grundlagen, welche die Mauren in wirthschaftlicher Beziehung geschaffen hatten, waren so sichere und feste, dafs nach ihrer Vertreibung noch während des ganzen sechszehnten Jahrhunderts die wirthschaftliche Lage des Landes eine verhältnifsmäfsig glänzende blieb — indessen — nicht wegen der Bemühungen der Krone darum, sondern trotz derselben. Denn die spanischen Könige förderten die nationale Arbeit lediglich zu dem Zweck, die Steuerfähigkeit des Volkes so weit als irgend möglich zu steigern und damit für die Füllung der Staatskasse zu sorgen. Sie experimentirten deshalb mit den verschiedensten wirthschaftlichen Systemen. Isabel I. hielt die Schutzzölle für förderlich; Karl V. neigte

zum Freihandel; Philipp II. kehrte wieder zu dem Schutzzoll-System zurück. In gleicher Weise wurde auf dem Gebiete des Steuer- und Zoll-Wesens experimentirt; je nach Bedürfnifs und nach den Erfolgen auf den verschiedenen Arbeitsfeldern wurden Steuern geschaffen, und wenn durch sie das Gegentheil von dem erzielt worden was beabsichtigt war, wurden sie wieder verworfen. Bald wurde die Viehzucht auf Kosten des Ackerbaus, bald letzterer auf Kosten der ersteren gefördert, bald diese, bald jene Industrie monopolisirt. Möglichst grofse Anhäufung von Edelmetallen im Lande galt unausgesetzt als Hauptaufgabe der Wirthschaftspolitik; die Ausfuhr derselben wurde daher verboten und der Handel mit dem Auslande durch Austausch der einheimischen Rohprodukte gegen die fremden Industrie-Erzeugnisse bewirkt. Das hierdurch erzeugte Sinken des Geldwerths auf ein Drittel des früheren und das entsprechende Steigen der Preise für alle Konsumartikel, für alle Bedürfnisse des Lebens, sollte durch staatliche Fixirung der Preise der Lebensmittel und der des Werthes der Metalle verhindert werden. Natürlich waren diese Bemühungen umsonst. Gleichzeitig steigerten sich die Bedürfnisse der Reichen und des Hofes, die Steuerschraube wurde angezogen, bis unter dem unerträglichen Druck Handel und Industrie verfielen. Die Tuchfabrikation, welche lange Zeit hindurch einen grofsen Theil der Nation beschäftigt hatte; die Seidenindustrie Andalusiens, die den Mauren riesige Reichthümer eingetragen hatte; die Mützenfabrikation von Cuenca; die Olivenkultur von Murcia gingen zu Grunde und der Verfall war zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein allgemeiner. Die Nation in ihrer Gesammtheit verarmte. Der Grundbesitz ging aus den Händen der bankerotten Bauern in den des Klerus und des Adels über; in den Städten, wo einst die Industrie geblüht hatte, lebhafter Handel getrieben worden war, entstand ein zahlreiches Proletariat, das auf die öffentliche und private Mildthätigkeit angewiesen war.

Die Krone hatte durch ihre egoistische Wirthschafts-Politik die nationale Arbeit nicht gefördert, sondern auf das Schwerste geschädigt.

Ihre Berather waren von demselben Geist, denselben Anschauungen, denselben Interessen beseelt.

Die Kortes ermangelten einer klaren Einsicht in wirthschaftlichen Dingen; sie waren in denselben Vorurtheilen gegen den Ackerbau befangen, wie die Krone; sie erblickten im Geldbesitz das höchste Ziel der Wirthschaftspolitik; sie verlangten die Ausschliefsung der Ausländer von der nationalen Arbeit und hohe Zölle zum Schutz der letzteren.

Die Kirche strebte nur nach unumschränkter Herrschaft, nach Macht und Reichthum. Sie verhielt sich der nationalen Arbeit gegenüber ablehnend, so weit sie nicht ihren selbstsüchtigen Zwecken diente.

Der Adel verachtete die arbeitenden Stände. Die gewerbliche Beschäftigung war ihm gesetzlich von Alters her verboten und zog in vielen Fällen sogar Verlust seiner Privilegien nach sich. Selbst die finanzielle Betheiligung an gewerblichen oder merkantilen Unternehmungen war ihm nicht gestattet.

Die Arbeit fand ihre Träger somit nur in den grofsen Massen des Volkes. Die arbeitenden Klassen hatten indessen nicht allein der Krone, sondern auch der Kirche und dem Adel grofse Steuern zu zahlen und diese Lasten überstiegen endlich die Einnahmen, diese fruchtlose schwere Arbeit mufste aber das Schwinden der Arbeitslust nach sich ziehen.

So blieben die Verhältnisse während des 17. und 18. Jahrhunderts und jetzt erst beginnen die modernen Anschauungen vom Werth der Arbeit, die Lehren der modernen National-Ökonomie in Spanien Boden zu gewinnen.

In wie weit nun die heutige Bevölkerung Spaniens bemüht ist, selbstthätig in die Entwickelung der wirthschaftlichen Verhältnisse einzugreifen, läfst sich nicht im Allgemeinen feststellen. Ihrer Natur-Anlage nach neigen die einen mehr, die andern weniger zu fleifsiger Arbeit. Zu den ersteren gehören die Basken und Katalanen, zu den letzteren die Andalusier; doch findet man vielfach auch selbst bei letzteren die Erscheinung, die man in allen Provinzen beobachten kann, dafs, wenn die Lässigkeit einmal überwunden ist, ein grofser Eifer bekundet wird. Die überaus grofse Bedürfnifslosigkeit und Mäfsigkeit des Spaniers läfst ihn mit für einen Nordländer ganz unbegreiflich geringen Nahrungsmitteln auskommen und dieser Umstand befördert den Hang zur Trägheit, zum Verschieben aller Arbeiten auf spätere Zeit, auf „morgen“ (mañana), weshalb denn auch das spanische Volk den Beinamen „mañana“-Volk erhalten hat. Nur der grofsen Genügsamkeit des Spaniers, dem günstigen Klima und der Fülle von Obst und Gemüse, das an manchen Orten beinahe ohne Zuthun der Menschen prachtvoll gedeiht und sehr billig ist, ist es zu danken, dafs die spanische Nation sich durch die Jahrhunderte wirthschaftlichen Verfalls ohne Schaden durchgerungen hat, dafs bis jetzt ernste Krisen ausgeblieben sind. Dafs die Arbeitslust durch den schweren Steuerdruck, der auf allen Zweigen der nationalen Arbeit lastet, nicht erhöht, sondern vielmehr oft gänzlich erstickt wird, ist nur natürlich, denn wenn der Bauer, der Gewerbetreibende, der Kaufmann von aller seiner schweren Arbeit keinen Ertrag für sich selbst hat, ist es ihm nicht zu verdenken, wenn er sie ganz aufgiebt und die öffentliche Mildthätigkeit in Anspruch nimmt oder auswandert. Denn haben die arbeitenden Klassen heute auch nicht mehr die vielen verschiedenartigen Abgaben an alle privilegirten Stände zu leisten, so sind die Anforderungen der kommunalen Behörden und des Staates an dieselben doch um so höher. Die Kirche verlangt überdies von jedem Gläubigen ihre Tribute, und wenn diese auch noch so klein sind, so sind sie doch eine Last für die niederen Volksschichten.

Klerus und Adel stehen der nationalen Arbeit ebenso gegenüber wie im Mittelalter. Ersterer konsumirt insofern relativ mehr als früher, als die Aufhebung der Klöster und die Einziehung der Güter todter Hand seinen Unterhalt ganz ausschliefslich dem Staat aufgebürdet haben. Der grofsentheils verarmte Adel betrachtet die gewerbliche Arbeit und den Handel nach wie vor als entehrend und verächtlich. Die reichen Granden sind dagegen bezüglich der Anlegung ihrer Kapitalien in gewerblichen Unternehmungen nicht skrupulös.

Der Staat ist auf den Ertrag der Volksarbeit angewiesen und seine Verpflichtungen sind sehr bedeutend. Da ist die National-Schuld von ca. 6335 Millionen Peseten, deren jährliche Zinsen sich auf 238 Millionen belaufen. Da ist ferner eine schwebende Schuld, die zur Zeit die Höhe von beinahe 200 Millionen erreicht hat. Die laufenden jährlichen Ausgaben betragen ungefähr 850 Millionen. Denn an die Regierungen werden enorme Ansprüche gemacht, da sie die Verpflichtung haben, für alle Parteigenossen zu sorgen. Aus diesem Grunde ist ein Beamtenheer geschaffen, das für einen drei Mal so grofsen Staat noch viel zu zahlreich sein würde, und doch reichen die vorhandenen Ämter für die Masse der bedürftigen Parteigenossen noch nicht entfernt aus. Jeder Beamte aber verfolgt nur den einen Zweck: sich, seine Familie, seine Freunde und Gevattern gut zu ernähren und durch Erwerb von Reichthümern gegen die Folgen zukünftiger Wechselfälle zu sichern, wie sie ein Ministerwechsel, vollends ein Regimewechsel jeden Augenblick mit sich bringen kann. Der durchschnittlich, besonders für Subalternbeamte, ziemlich bescheidene Gehalt ist natürlich für so grofse Ansprüche ganz unzureichend, und dafs mancher Beamte in seinem Streben, ihn auf andere Weise und durch andere Mittel zu vergröfsern, auf Abwege geräth, das beweisen die vielen Unterschlagungen öffentlicher Gelder und andere „Unregelmäfsigkeiten“; das beweisen die allgemeinen Klagen über die Korruption des Beamten-Standes, die vielen Belege hierfür, die jüngsten Enthüllungen über die grenzenlose Mifswirthschaft der städtischen Verwaltung Madrids und die in Folge derselben gegen letztere ergriffenen ernsten Mafsnahmen.

Bleiben die Einnahmen jährlich meist weit unter dem Voranschlage von ca. 850 zurück, so gehen die Ausgaben gewöhnlich weit darüber hinaus, so dafs sich regelmäfsig ein bedeutendes Defizit ergiebt, das im letzten Etatsjahre die Summe von beinahe 100 Millionen erreichte.

Kein nur einigermafsen klar blickender Politiker kann die Gefahren verkennen, denen der Staat unter solchen Umständen ausgesetzt ist; aber, was kann geschehen, um eine Besserung herbeizuführen?

An eine radikale Beseitigung der gerügten Übelstände, an eine Verminderung der Beamtenmasse wagt sich keine Regierung heran, und den Pflichten des Staates mufs genügt werden.

Eine relative Besserung ist nur möglich durch Erhöhung der Einnahmen oder durch Verminderung der Ausgaben, oder womöglich durch beides zusammen.

Die Versuche der Erhöhung der Einnahmen durch Steuerreformen sind in letzter Zeit durchweg mifsglückt. Mehrere dieser Reformen schädigten den Handelsverkehr, verletzten die Handelsverträge, andere stiefsen auf so heftigen Widerstand der betroffenen Interessentenkreise, dafs sie, zur Vermeidung öffentlicher Unruhen, wieder aufgegeben werden mufsten.

Der Versuch, die dem Staat gehörenden, aber von den Kommunen und Privaten einfach annektirten Ländereien in Besitz zu nehmen und zu verwerthen, führte den Sturz des betreffenden Ministers herbei. Käufer für die zahllosen vom Fiskus mit Beschlag belegten Güter bankerotter Bauern und

kleiner Gutsbesitzer zu finden, ist nicht möglich, denn die Steuerlasten derselben können durch den Ertrag nicht gedeckt werden. Aus diesem selben Grunde sind auch alle Bemühungen, die Arbeitslust des Volkes anzuregen, vergebens; von einer Arbeitergesetzgebung ist noch keine Rede.

Die nationale Arbeit durch hohe Schutzzölle zu fördern, wie es die Konservativen und die Ackerbauliga verlangen, lehnen die zum Freihandel neigenden Liberalen ab. Die Konsum- und Gewerbesteuern zu erhöhen, ist kaum möglich, denn von allen Seiten her ertönen die Klagen darüber, dafs schon jetzt die Steuerlasten meist gröfser sind, als der Ertrag der ausdauerndsten Arbeit. Viehzucht, Ackerbau, Weinbau, Olivenkultur, Zuckerkultur, die Industrie — Alles liegt danieder wegen der durch die schweren Steuerlasten erzeugten Unmöglichkeit der erfolgreichen Konkurrenz der spanischen Produkte mit den ausländischen auf den einheimischen wie auf den fremden Märkten. Sehr viel tragen jedoch hierzu auch die hohen Frachtsätze der Eisenbahnen und die mangelhaften Verkehrsmittel bei. Das Kalbfleisch, welches in Galicien selbst für 15 centimos das Pfund keine Konsumenten findet, kann nicht auf den Madrider Markt gebracht werden, wo es 1 bis $1\frac{1}{2}$ Peseten kostet, weil es in den zwei Tagen des langsamen, kostspieligen Transport verdirbt. Das kastilische Getreide kann in Katalonien nicht mehr mit dem indischen und amerikanischen konkurriren, weil es durch den Transport zu theuer wird.

Die Verminderung der Ausgaben stöfst auf ebenso grofse Schwierigkeiten wie die Erhöhung der Einnahmen. Die zu diesem Zwecke ausgeführten und geplanten Finanzoperationen waren nutzlos und haben die ungemein schwierige Finanzlage nicht gebessert, die sich zur Zeit in den beunruhigenden Verlegenheiten der Bank von Spanien deutlicher als je bekundet.

Die zwingende Nothwendigkeit der Verminderung der Ausgaben hat endlich, Dank den Bemühungen des heutigen Finanzministers, die Kollegen des letzteren zur Einwilligung in einige Streichungen in ihren Budgets bewogen, die sich zusammen auf 25 Millionen belaufen. Diese Summe ist aber ganz unzureichend und wird den Ernst der Finanzlage nicht beseitigen. Dafs es möglich wäre, bedeutend gröfsere Ersparnisse zu erzielen, wenn man es wagte, eine Reduktion des Beamtenheeres vorzunehmen, ist zweifellos, es ist jedoch fraglich, ob selbst Gamazo, der jetzt 100 Millionen Ersparnisse verlangt, die hierzu erforderlichen durchgreifenden Reformen der Verwaltung durchzusetzen im Stande wäre.

Um diese grofsen wirthschaftlichen Fragen drehen sich heute die politischen Kämpfe der Parteien und mit gröfster Spannung sehen die arbeitenden Klassen der Nation nun der Herbstsession entgegen, von der sie Erlösung aus den gegenwärtigen für die Dauer unhaltbaren Zuständen erwarten. Wahrscheinlich werden auch diese Hoffnungen auf Besserung wieder vernichtet werden.

E. H. **Die Warrantfrage und der deutsche Export.** Neapel, den 9. Oktober 1889. Es hiefse wohl „Eulen nach Athen“ tragen, wollte ich bestätigen, was der Leiter in Nr. 40 des „Export“ über die nothwendige Einführung des Warrants richtig bemerkt. Ich will jedoch eine Mittheilung machen, die den Beweis liefern dürfte, dafs die Warrants einen noch gröfsern Nutzen bieten könnten, als sie bisher, in Italien besonders, schon geliefert. Ich setze als bekannt voraus, dafs in Italien verschiedene Lagerhäuser mit Erfolg arbeiten. Bei Gelegenheit eines Berichtes im Auftrage des italienischen Ministeriums für Handel und Ackerbau, unterbreitete Schreiber dieses dem Minister den Vorschlag: „Die Privilegien des Warrants auf die Konossemente auszudehnen“, d. i. das Schiff als Lagerhaus zu betrachten! Dadurch würden die Ladungen, resp. deren Werth mobilisirt, und der Inhaber eines Konossements würde leichter den Diskonto desselben finden. Ich gehe von dem Standpunkte aus, dafs der Führer eines Schiffes, der erklärt, eine gewisse Quantität von Ballen oder Fässern empfangen zu haben, solches durch das Konossement quittirt — ohne die Verpflichtung, den Inhalt oder den Werth zu prüfen. Trotzdem findet der Versender damit Geld! Wenn nun vor Verladung ein vereideter Makler, wie dies jetzt bei Einführung in das Lagerhaus geschieht, Quantität und Werth prüft, erhält das Konossement einen wirklichen Werth — ähnlich dem des Warrant vom Lagerhause. Die Assekuranz sichert gegen See und Feuer, wie jetzt im Lagerhause die Feuerversicherung obligatorisch ist. Durch das Seewarrant wird zuerst dem Adressaten eine Garantie geliefert, besonders in den Fällen, wo er „gegen Übernahme des Konossements“ Zahlung leisten oder Akzept geben mufs. Der Käufer hat nicht immer das baare Geld für eine Ladung, und, bei grofsen überseeischen Ladungen noch weniger immer den Kredit für die Summe.

Der Käufer hat jedoch auch nicht immer das volle Vertrauen zum Absender, was Quantität, Qualität und Werth betrifft; durch das Zeugnifs des Maklers hat er, aufser dem Vertrauen zum Absender, einen ferneren Beweis, dafs er die Waare und den Werth erhält, die er erwartet, und wofür er den Kredit eröffnet.

Existirt nun ein Lagerhaus am Orte der Ankunft der Waaren, so kann das Seewarrant dieselbe in das Lagerhaus begleiten, wenn der Empfänger weder das Geld noch das Vertrauen des Absenders hat. Die schwimmende Waare kann viel leichter verkauft werden, wenn statt eines einfachen Konossements ein Seewarrant die Waare begleitet. — Nach italienischem Gesetze kann die Bank Wechsel mit einer Firma diskontiren, was ihr bei dem Konossement nicht erlaubt ist, sondern sie verlangt eben drei solide Unterschriften. Das neue Gesetz über die Emissionsbanken wird nun sehr wahrscheinlich auch diesen Punkt berühren. Wenn nun in Deutschland ein neues Gesetz über Warrants studirt wird, mag mein Vorschlag, der hier sehr günstig aufgenommen wurde, vielleicht nicht ganz nutzlos sein; ich erlaube mir ihn wenigstens der öffentlichen Diskussion zu unterbreiten.

E. H. **Italienische Finanzen.** Eigenbericht aus Neapel, den 10. Oktober 1889. Unser jüngster Bericht schlofs mit einer Warnung vor Ankauf der Aktien von italienischen Banken (wir wiederholen: „die geringen Ausnahmen bilden nicht die Regel“). Inzwischen kommt ein neuer Fall, der unsere Ansicht wiederum bestätigt. Die „Banca Provinciale“ in Bari hat die Zahlungen mit 10 Millionen Francs Passiven eingestellt, und was bisher noch nicht vorgekommen: der Direktor befand sich schon im Gefängnifs, noch ehe das Falliment angemeldet war. Von Neuem zeigt sich auch hier das Übel, was wir schon im ersten Berichte berührten: Die grofsen Banken bezahlen mit Papier über die gesetzlichen Vorschriften hinaus, und erzielen auf diese Weise Nutzen, sie diskontiren Wechsel, die sie sonst nicht erhalten würden. Jetzt ist die „Banco di Napoli“ der Hauptgläubiger und dieser kann nicht befriedigt werden. Bari hatte in einer Woche zwei finanzielle Verluste zu beklagen, denn auch das grofse Bankgeschäft „Diana“ hat seine Zahlungen eingestellt, und ist dieses Ereignifs für den Handel wie für die Landwirthschaft der Provinz eine wirkliche Kalamität zu nennen. Die beiden Emissionsbanken, „Banca Nazionale“ und „Banco di Napoli“ scheinen helfen zu wollen, denn man spricht davon, dafs sie dem „Diana-Bankgeschäft“ einen garantirten Vorschufs von 5 Millionen Francs geben würden.

Doch sind diese Vorkommnisse glücklicherweise nur vorübergehende Krisen, die in jedem Lande vorkommen, die aber den Staatskredit nicht antasten. —

Wir wollen nun die Fortschritte Italiens kurz beleuchten und unter Angabe einiger statistischer Zahlen unsere Aussage, „Italien ist solvent“, begründen.

Wir konstatiren in Italien einen Fortschritt, wohin wir auch sehen; im Unterricht, im Ackerbau, in der Besserung der Finanzen, in der Industrie, in dem Eisenbahnbau und im Handel. Diese harmonische Besserung im ganzen Staatsleben ist die Garantie für eine gesicherte Zukunft, wenn es Italien vergönnt wird, im Frieden weiter zu arbeiten. —

Sehen wir den Unterricht, so notiren wir die täglich sich vermindernde Zahl der Rekruten, die nicht lesen können. In Neapel giebt man jetzt 11, sage elf Millionen für eine neue Universität aus — ein Opfer, das sich nur die Stadt und die umliegenden Provinzen auferlegen!

Zur Verbesserung des Ackerbaues entstehen neue landwirthschaftliche Schulen — Hoch- und praktische; Wanderlehrer belehren die Ackerbauer über die neuen Mittel, welche die Wissenschaft ihnen angiebt, um mit mehr Nutzen die Erde zu bearbeiten.

Arbeit und Unterricht vereint bringen uns das erfreuliche Resultat der verminderten Verbrechen, denn es ist allgemein bekannt, dafs das Elend nur die Folge der Unwissenheit und Trägheit ist; verbesserte finanzielle Position des Proletariers bringt ihn auch auf eine höhere moralische Stufe, und wo sich das Elend des Volkes vermindert, verbessert sich auch das Wohlsein des ganzen Staates.

Wir hatten im Jahre 1887 nur 77 Verurtheilungen (leider auch noch zu viel) für Raub, Raubmord und Entführungen für Geld, gegen 168 im Jahre 1886; 12 387 Verurtheilungen für Diebstähle im Jahre 1889 in ganz Italien, gegen 18 925 im Jahre 1880 usw.

Der Ackerbau zeigt ungeheuere Fortschritte, die Produktion

betreffend; wir brauchen nur auf die Quantitäten von Wein hinzuweisen, die jetzt gewonnen werden, gegen vor nur 10 Jahren. Doch auch Neues wird nicht unversucht gelassen.

So bewunderte man auf der Provinzial-Ausstellung in Verona ein Gewebe als Konkurrenz für Leinen und Baumwolle; es war dieses ein Produkt des Maulbeerbaumes, welches man „tessuto di lino gelso" nennt! Die grofse Seidenzucht in Italien verlangt eine grofse Menge dieses Baumes, der jetzt einen neuen, bisher ungekannten Reichthum bringt.

Die Studien zur Erzielung eines besseren Erfolges bei der Getreidezucht sind anerkennenswerth. Die hiesige Gesellschaft von Gutsbesitzern publizirte eben einen dicken Band von dem Prof. Giglioli, über die Proben mit den verschiedenen Getreidesorten und deren Produkte im Verhältnifs zur Düngung usw. Heute erhielten wir diesbezügliche Berichte vom Ministerium und von derselben Gesellschaft, die wir Ihnen einsenden, quasi als lobender Beleg für die Mühe, die Alle sich geben, um die Produkte zu verbessern. — Daneben erwähnen wir das neue Gesetz für Spiritus-Fabrikation, nach welchem die Steuer um 120 Francs pro 100 Kilo herabgesetzt wird, als ein Beweis, dafs die Staatskasse noch Summen entbehren kann, wenn es sich darum handelt, dem Ackerbau, der Grundlage des Reichthums, zu helfen. —

Betrachten wir kurz, denn hier sprechen Zahlen, die öffentlichen Arbeiten. Die schon bewilligten Ausgaben für Eisenbahnen, deren Bau in 10 Jahren fertig sein soll, repräsentiren den Betrag von ca. 1200 Milionen Francs, exklusive der Verbesserungen der bestehenden Linien!

Auch für Verbesserung der Häfen, der Landstrafsen, Tramways usw. sind grofse Summen ausgesetzt. Das neu eingerichtete Ministerium der Posten arbeitet tüchtig an der Verbesserung dieses wichtigen Verwaltungszweiges im Staate, und hat der neue Minister sein Augenmerk besonders auf die „Postschiffe" gerichtet, die alle verbessert und in gröfserer Anzahl gestellt worden sind.

Die Industrie italiens, noch in der Kindheit, hebt sich mit kaum geahnter Schnelligkeit; hier einige Zahlen:

Kohlenimport	1877	1 326 000	Tonnen,
do.	1887	3 575 000	„

Im Jahre 1877 verfügte unsere Industrie über ca. 60 000 Dampfpferdekräfte; im Jahre 1887 jedoch schon über 150 000, aufser einer Betriebskraft von 476 000 Pferden durch Wasser.

Eisenproduktion	1881	95 000	Tonnen
do.	1887	162 000	„
Stahlproduktion	1881	4 000	„
do.	1887	160 000	„

Seidenindustrie: Über 130 Millionen mehr Export als Import; man rechnet auf 200 Millionen für dieses Jahr, da die Ernte als befriedigend betrachtet werden kann

Gleichen Schritt halten die Industrieen der Wolle, des Hanfs, der Baumwolle, der Jute, Leder etc. etc. Die Produkte der Baumwolle haben sich in 10 Jahren vervierfacht, und besitzen wir jetzt ca. 2 Millionen Spindeln. Der Umsatz Italiens hob sich von ca. 1900 Millionen frs. in 1877 auf ca. 2500 Millionen in 1889. Diese verschiedenen Vermehrungen des „Reichthums" zeigen sich am Besten, an dem „Konsum der Luxus-Artikel" neben den „Ersparnissen."

Wenn diese beiden Faktoren sich zugleich bessern, darf man mit Recht darauf schliefsen, dafs der Wohlstand des Landes sich bessere.

Der Antheil der Regierung an der Konsum-Steuer in ganz Italien hob sich bis auf 82 Millionen Francs, von welcher Summe der gröfste Theil für die betreffenden Gemeinden verwandt wurde.

Die Stadt Neapel hat im letzten Jahre eine Mehr-Einnahme von ca. 1 Million Konsum-Steuer gehabt, wovon die Hälfte für Wein und Fleisch entrichtet wurde. Zum Schlufs geben wir noch die in den Staats-Kassen und Privat-Banken deponirten „Spar-Summen" im Betrage von ca 2 Milliarden Francs zum Zinsfufse von $3^1/_2$ bis $4\,^0/_0$! an

Wenn erst der Italiener begreifen lernt, dafs er durch Industrie-Anlagen mehr verdient, und er einen Theil seiner Kapitalien hierfür in Zirkulation treten läfst, dann bedarf es keiner Korrespondenten mehr, die darauf hinweisen müssen, dafs italienische Staats-Papiere eine solide Kapital-Anlage bilden, soweit gesunde Logik es voraussehen kann.

Wir gehen von dem Standpunkte aus, dafs die wichtige Frage „die Solvenz eines Staates" vom Kapitalisten gewöhnlich mit allzugrofsem Vertrauen oder zu grofsem Mifstrauen beurtheilt wird. Der Börsen-Spekulant sieht nur den Augenblick, wo er eine „Differenz" verdienen kann; jedoch der Besitzer der Rente, der sich einen „ruhigen" Werth hinlegen will, denkt weiter; er prüft Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seines Titels. Die Berichte eines Korrespondenten für oder gegen dieses Werth-Papier mögen oft genug „inspirirt" erscheinen, oder lassen die Meinung, wie sie eben vor dem Lesen war. Daher wollen wir auch in keiner Weise ein bestimmtes Urtheil geben, sondern werden fortfahren, Thatsachen zu unterbreiten, fest überzeugt, das Kriterium des Besitzers werde sich ein eigenes Urtheil danach bilden.

In Nr. 41 des „Export" rügten wir die von den Verwaltern der Banken begangenen Fehler, die jedoch noch nichts mit dem Kriminal-Richter zu thun hatten; in der heutigen Nummer erwähnten wir der Provinzial-Bank in Bari, deren Direktor inzwischen ins Gefängnifs wanderte; ihm folgte bald der General-Sekretär der Bank;. ob die Verwalter persönlich verantwortlich werden, wird die Zeit lehren. Unsere Aufgabe, die wir uns gestellt, d. i., zu beweisen, dafs diese lokalen Unglücksfälle — anders wollen wir diese Vorkommnisse nicht bezeichnen — mit dem allgemeinen Fortschritte der Finanzen nichts zu thun haben. Deshalb möge es uns gestattet sein, zu untersuchen, warum die Provinzial-Bank nach noch nicht dreijährigem Bestehen schon gefallen, und noch dazu in einer Provinz, wo zwar die Weinkrisis viel Schaden angerichtet, die jedoch eben durch den Wein in den letzten Jahren so enorme Summen gewonnen hatte, dafs man sie „das italienische Kalifornien" nannte. Die Provinzial-Bank wurde gegründet, um Vorschüsse auf deponirte Waaren gegen Wechsel zu leisten. Ein Verlust war also nicht vorauszusehen, ausgenommen, wenn die Waaren vor der Rückzahlung verdorben, oder derartige Preis-Differenzen entstanden, dafs die Schuldner sie nicht mehr decken konnten.

Diese gesunde Basis veranlafste nun die Haupt-Banken wie Privat-Banken (so Banca Nazionale, Banco di Napoli, Diana etc.) zu dem gröfsten Vertrauen, und die Papiere der Provinzial-Bank wurden stets in grofsen Summen übernommen. Doch bald entstand die erste Serie der Betrügereien — man diskontirte Wechsel für imaginäre Depôts von Waaren, die überhaupt nicht existirten. Die zweite war folgende: Man liefs verschiedene Kunden dieselben Wechsel zwei Mal ausstellen, unter dem Vorwande, der Eine gehe zum Diskonto nach Neapel, der Andere bleibe im Portefeuille. So entstand die jetzt konstatirte Differenz, dafs die Provinzial-Bank nach ihren Büchern nur $4^1/_2$ Millionen bei dem Banco di Napoli diskontirt habe, während das Banco für $6^1/_2$ Millionen Wechsel präsentirte. Charakteristisch ist Nachstehendes: Der Direktor des Banco hegte schon vor einem Jahre einige Zweifel an der wirklichen Existenz gewisser Quantitäten von Öl; er entsandte deshalb einen Inspektor zur Untersuchung; dieser „kam, sah, und liefs sich besiegen!" Derselbe berichtete, dafs die Depôts alle in schönster Ordnung wären! Nach diesem Allarm jedoch fand die Verwaltung es für gut, die Statuten dahin zu ändern, dafs auch Wechsel ohne Garantie diskontirt werden könnten. Diese Mafsregel beschleunigte den Krach, denn das Banco verweigerte nun die Annahme der Wechsel!

Der Bruch mit Frankreich hat, und dies gesteht Jeder, dem Verkaufe der italienischen Produkte enorm geschadet; doch auch hierin beginnt jetzt ein Ausgleich.

Im letzten Jahre kaufte Frankreich für ca 32 Millionen Francs weniger Seide von Italien als im letzten Jahre unter dem Schutze des Vertrages; dagegen verkaufte Italien anderweitig für 31 Millionen mehr als früher; der Ausfall zu Lasten der italienischen Handelsbilanz ist unter einer Million.

Im laufenden Jahre kaufte Frankreich trotz der Steuer von 20 frs. — gegen früher 2 frs. — verschiedene Ladungen Wein, dazu noch bei erhöhten Preisen!

Olivenöl gingen in diesem Jahre — Bericht über 8 Monate — schon mehr nach Frankreich als in dem ganzen Jahre 1888.

Früher bezog Frankreich viel lebendes Schlachtvieh aus Italien, jetzt liefern Holland und Belgien dieses; in Folge dessen erhöhten sich in den genannten Ländern die Preise derartig, dafs die Schweiz und Deutschland nunmehr ihre Rechnung dabei finden und gestützt durch die Tarife der Gotthardtbahn, in Italien kaufen. Der Raum erlaubt uns nicht, hier alle Zahlen zu kopiren; jeder Zweifler braucht nur die Ausfuhr-Listen Italiens zu prüfen, um sich hiervon zu überzeugen. Wir schliefsen heute mit einem Winke für die Deutschen Bierbrauer.

Die Einfuhr-Liste des Jahres 1889 zeigt eine bedeutende Vermehrung im Bierkonsum — und dabei figurirt Deutschland zu Österreich wie 1 zu 7!!

Es mögen nun vielleicht einige Sendungen Deutschen Bieres via Triest gegangen sein — doch auch in diesem Falle

wäre es angezeigt, dafs Deutsches Produkt auch als solches anerkannt, geschätzt und verkauft werde. (Fortsetzung folgt.)

Asien.

Smyrna's Import-Handel.

Wir bieten unseren Lesern in dem folgenden Aufsatz einen gröfseren Bericht über den Import-Handel Smyrna's, welcher den deutschen Interessen ganz besonders Rechnung trägt. Unsere deutschen Industriellen und Exporteure werden darin viel Interessantes und Wissenswerthes finden. Der Verfasser, eine mit den Zuständen im Orient gut vertraute Persönlichkeit, Herr Wilhelm Finckh, dessen gegenwärtige Adresse: Wien I., Wipplingerstrafse 15 I. St. ist, ist zu jeder Auskunft gern bereit. (Die Red.)

I. Theil.

Einleitung.

Die Gesammt-Einfuhr auswärtiger Waaren im Jahre 1888 repräsentirt einen Werth von ca.

72 946 072 frs.

Die verschiedenen Produktions-Länder sind dabei, wie folgt, betheiligt:

Land	Werth
England	22 397 600 frs.
Frankreich	11 530 200 „
Österreich-Ungarn	11 091 675 „
Italien	5 072 310 „
Rufsland	3 450 512 „
Deutschland	2 658 545 „
Rumänien	1 182 620 „
Griechenland	1 278 880 „
Holland	1 111 110 „
Belgien	688 550 „
Amerika	507 770 „
Egypten und Türkei	8 676 000 „
	72 946 072 frs.

Deutschland würde somit, seiner Bedeutung nach, erst an 6. Stelle folgen; dieses ist jedoch in Wirklichkeit nicht der Fall, da ein grofser Theil der deutschen Waaren seinen Weg nach der Levante über Holland, England, Antwerpen, Triest, Genua und Venedig nimmt, und demnach in den Statistiken als Provenienz dieser Länder und Häfen figurirt! Eine genaue Beurtheilung und Darstellung des Antheils, welchen Deutschland an dem Import-Handel Smyrna's hat, ist daher nicht möglich, was ich in erster Linie hiermit hervorheben mufs.

Im Allgemeinen kann das Jahr 1888 für den Import nicht als besonders günstig angesehen werden, da die Ernten in der Provinz Smyrna zwar ziemlich reich, die Preis-Konjunkturen aber sehr ungünstige waren, und in Folge dessen unter der meist Landwirthschaft treibenden Bevölkerung unserer Provinz grofser Geldmangel herrschte.

England nimmt, sowohl beim Import, wie auch beim Export, noch immer die erste Stelle ein, was wohl nicht zum Mindesten dem regen Dampfer-Verkehr, welchen England mit der Levante unterhält, zugeschrieben werden mufs.

Amerika importirte nur noch für ca. 507 700 frs.; wovon für 232 000 frs. Petroleum. Doch verliert das amerikanische Petroleum von Jahr zu Jahr an Boden. — Während dessen Einfuhr im Jahre 1887 noch 40 000 Kisten betrug, ist dieselbe im Jahre 1888 trotz des zunehmenden Konsums auf 29 000 Kisten zurückgegangen! Derselbe ist nämlich von 70 000 Kisten im Jahre 1873 auf nahezu 200 000 Kisten im Jahre 1888 gestiegen, wovon Rufsland allein 168 200 Kisten lieferte.

Für Österreich-Ungarn, Italien und Frankreich mufs ein kleiner Rückschritt zu Gunsten von Deutschland und Belgien verzeichnet werden.

Schweden und Norwegen machen in allerneuester Zeit grofse Anstrengungen, um sich hier ein Absatzgebiet zu verschaffen. In den gröfseren Städten der Levante sollen Lager von schwedischen Erzeugnissen errichtet werden und eine direkte schwedische Dampfer-Linie ist projektirt. Die schwedische Regierung hat einen Fachmann zum Studium der Handels-Verhältnisse nach allen bedeutenden Handelsplätzen der Levante gesandt.

Im höchsten Grade erfreulich ist, dafs alle Konsulats-Berichte in Anerkennung der steten und bedeutenden Fortschritte, welche die Einfuhr deutscher Waaren macht, einig sind.

Leider besitzen die norddeutschen Seehäfen noch keine direkte Dampfer-Verbindung mit der Levante, was für den deutschen Handel sehr bedauerlich ist, da derselbe mit mäfsigen direkten Frachten zu einer dominirenden Stellung in den wichtigsten Branchen gelangen könnte. Hamburger Dampfer legen zwar schon seit Jahren an den Jonischen Inseln und im Golf von Korinth an, ohne jedoch das produktenreiche Kleinasien zu berühren, und hier in Smyrna gehören deutsche Dampfer zu den gröfsten Seltenheiten. Es müfste jedoch Alles aufgeboten werden, dafs hier für die deutschen Handels-Interessen bald eine Lanze gebrochen wird.

Am Ende meines Berichts werde ich auf diesen Punkt eingehender zurückkommen, hier sei nur noch erwähnt, dafs die durch österreichische, holländische und italienische Schiffe nach Smyrna gebrachten Waaren deutscher Provenienz aus Rivalität häufig eine nachlässige Behandlung erleiden.

I. Baumwoll-Waaren.

Die klimatischen Verhältnisse unseres Landes bedingen vorwiegend Bekleidung aus Baumwoll-Stoffen.

Der Import von Baumwoll-Waaren, — ausschliefslich der Baumwoll-Garne —, belief sich im Jahre 1888 auf:

12 328 Ballen im Werth von ca. 12 328 000 frs.,

wovon auf England allein 6693 Ballen, also ca. 54 % entfallen, während in zweiter Linie Frankreich und dann Deutschland kommen.

Es ist gerade in dieser Branche ein stetes Zunehmen des Konsums zu erwarten! Smyrna hat ein ungeheures Hinterland, welches immer weiter, und ganz besonders in diesem Jahre, durch grofse Eisenbahn-Bauten dem Handel zugänglich gemacht wird, und dessen Bewohner ihren Bedarf in Smyrna decken müssen. Selbst die benachbarten Inseln, wie Mytilene, Samos, Chios usw., sowie die Küstenstädte Adramiti, Dikili, Phokäa usw. beziehen ihren Bedarf von hiesigen Importeuren.

Bis zur Zeit des Krieges der nord- und südamerikanischen Staaten importirte Amerika bedeutende Quantitäten von Cabots und Drills. Dies hat aber fast gänzlich aufgehört; Amerika sandte im Jahre 1888 nicht mehr als 197 Ballen hierher. An Stelle des amerikanischen Fabrikats ist die geringere, aber billigere englische Waare getreten, in Verpackung, Gewicht und Mafs ganz der amerikanischen nachgemacht.

Von Baumwoll-Geweben, welche England ausschliefslich liefert, sind als die wichtigsten zu erwähnen: T. Cloth- und Grey-Shirtings, Prints und Drills, Devills und Cambrics usw.

Prints. (Bedruckte Kattune.) Der Konsum von Prints (über 450 000 Stück) ist ziemlich bedeutend, da die niederen Volksklassen sich durchgängig damit kleiden. Wenngleich England diesen Artikel noch fest in der Hand hat, so beginnt die Elsässer-Industrie doch schon dem englischen Fabrikat Konkurrenz zu machen. Mülhausen i. Elsafs allein war bis jetzt im Stande, mit England im Preise zu konkurriren. Und da das Elsässer Fabrikat in den Dessins auch dem orientalischen Geschmack angepafst ist, so ist zu erwarten, dafs dasselbe immer mehr Boden gewinnt. Die Preis-Frage bleibt jedenfalls die Hauptsache.

T. Cloth. Hiervon werden ca. 350 000 Stücke à 4, 5, 6, 7, 8 engl. Pfd. aus England importirt.

Von Grey Shirtings werden ca. 200 000 Stücke à 5 bis 11 Pfd. jährlich eingeführt.

White Shirtings (Madapollams). Dieser Artikel wird in zahlreichen Qualitäten in einer Quantität von ca. 9000 Stück per Jahr aus England bezogen; eine Imitation dieses Artikels bringt Griechenland neuerdings auf den Markt.

Von sonstigen englischen Baumwoll-Geweben erwähne ich noch:

Artikel	Menge
Grey Drills	1500 Stück per Jahr
gebleichte Drills	750 „ „ „
indigo „	12 000 „ „ „
gebleichte Tunjebs	53 000 „ „ „
„ Cambrics	7 000 „ „ „
Shirtings, anilin gef.	17 000 „ „ „
„ türk. roth	9 000 „ „ „
„ div. Farben	15 000 „ „ „
Madapollams, bedruckt	10 500 „ „ „
Satins, schwarz	4 000 „ „ „
Prints	450 000 „ „ „
zusammen ca.	582 750 Stücke.

In Prints werden also hiernach ca. 450 000 Stück abgesetzt. Ich hebe noch besonders hervor, dafs das Elsässer Fabrikat hier den allerbesten Namen hat; ja zu gut befunden wird, um im Preise mit der englischen Waare wirksam konkurriren zu können. Bei den Elsässer Kattunen (Prints) sind die Farben fester und dauerhafter, als bei den englischen.

Es ist zu hoffen, dafs die deutsche Industrie durch ein dem Geschmack des Landes entsprechendes Fabrikat und billigen Preis einen Theil dieses Geschäfts wird an sich reifsen können.

Cabots und Drills. (Rohe und blaugefärbte Baumwoll-Tücher.)

Der Konsum dieser Artikel nimmt von Jahr zu Jahr zu Boston und New-York machten in der letzten Zeit grofse Anstrengungen, um England wieder aus dem Felde zu schlagen, bis jetzt aber ohne Erfolg.

Schweiz. Die Schweiz, welche noch in den letzten Jahren bedeutende Quantitäten von Baumwoll-Waaren importirte, spielt neuerdings nicht mehr dieselbe Rolle. Die Haupt-Einfuhr-Artikel der Schweiz waren:

Jasmas (Zimberias), deren sich die Frauen als Kopftücher bedienen. Es ist dies ein bedeutender Konsum-Artikel, und wurden früher jährlich bis zu 1800 Kisten aus der Schweiz importirt. Seit einigen Jahren wird der Artikel jedoch sehr billig hier am Platze hergestellt. Die dazu verwendeten Mousselines kommen aus Manchester und werden hier vermittelst Holzformen mit der Hand bedruckt und dann geschnitten.

Pestimals (Badetücher), wovon 45 000 Paar per Jahr eingeführt wurden, jetzt jedoch auch hier hergestellt werden.

Die renommirten Stickereien, Vorhänge etc. aus St. Gallen sind nach wie vor sehr gesucht.

II. Baumwoll-Garne.

Die Total-Einfuhr von Baumwoll-Garnen erreichte im Jahre 1888 die hohe Zahl von:

8702 Ballen im Werthe von ca. 2 784 610 frs.,

wovon England allein 6403 Ballen im Werthe von ca. 2 048 960 frs., also ungefähr 74 % lieferte.

Die weiteren 2299 Ballen vertheilen sich auf die verschiedenen Länder wie folgt:

Deutschland	121	Ballen
Amerika	107	„
Österreich	827	„
Belgien	139	„
Frankreich	169	„
Griechenland	71	„
Holland	113	„
Italien	752	„
	2299	Ballen
England	6403	„
	8702	Ballen.

England importirt hauptsächlich Weifs-Garn und ist in diesem Artikel fast unbesiegbar, doch mufs gesagt werden, dafs das Rheinische und Belgische Fabrikat Fortschritte macht und entschieden Terrain gewinnt.

Deutschland hat erheblich mehr, als, wie vorstehend angegeben, geliefert; das Plus ist unter den bei Österreich, Holland und Italien figurirenden Zahlen zu suchen.

Von den „169 Ballen Frankreich" entfällt auch Einiges auf die Schweiz.

Was die österreich-ungarische Industrie anbelangt, so ist dieselbe, in Folge der zu hohen Frachten, aufser Stande in dieser Branche mit zu konkurriren

Wenngleich für Deutschland entschiedene Fortschritte zu verzeichnen sind, so wird doch England, in Folge der aufserordentlich billigen Frachten, welche das englische Fabrikat geniefst, — (ab Liverpool kaum 10 sh per engl. Ton.) —, auch in Zukunft der Löwen-Antheil gehören, es sei denn, dafs wirklich eine direkte Deutsche Dampferlinie mit der Levante ins Leben gerufen wird. Für den Augenblick wenigstens sind die Frachtunterschiede noch so erheblich, dafs die deutsche Industrie nur mit aller Anstrengung mitkonkurriren kann.

Die Schweiz liefert eine vorzügliche Qualität von Türkisch-Roth-Garn, welches sich durch schöne, glatte Färbung auszeichnet und höhere Preise erzielt; doch ist der Konsum ein geringer; dagegen findet eine Imitation dieser Schweizer Türkisch-Roth-Garne, welche aus der Lombardei neuerdings hierher geschickt werden, einen guten Absatz.

Rheinpreufsen konnte in Folge der hohen Frachten in Türkisch-Roth-Garn bis jetzt noch nicht ankommen.

Die gangbarsten Nummern sind: 16, 20, 30, 40 bis zu 80.

Nähgarne. In diesem Artikel hat Manchester an Süd-Deutschland, insbesondere Württemberg, viel verloren. Letzteres liefert eine solch feine Imitation des englischen Nähfadens, dafs englische und württembergische Waare heute gar nicht mehr von einander zu unterscheiden ist. Auch die Verpackung, Etiquettirung usw. sind ganz englisch.

Das württembergische Nähgarn wird sogar stärker und besser in der Drehung befunden und ist dabei billiger, als das englische.

Bindfaden. Das Bindfaden-Geschäft befindet sich fast ausschliefslich in der Hand von Deutschland, besonders Bayern.

III. Leinenwaaren.

In erster Linie sind Leinene Bekeidungs-Stoffe kräftiger Qualität zu erwähnen, in denen Grofs-Schönau i. Sachsen mit der sogenannten „Russischen Leinwand", einem gemusterten Leinenzeug, guten Absatz erzielt.

In Matratzenstoffen hat Belgien die böhmische Konkurrenz aus dem Felde geschlagen.

In billigem Leinenzeug für Anzüge und Beinkleider steht England oben an. Bielefeld und Schlesien, welche in früheren Jahren Versuche gemacht haben, sollten wohl mitkonkurriren können.

(Fortsetzung folgt.)

Süd-Amerika.

Die Kolonisation im französischen Guyana. Man erfährt von den Verhältnissen in den überseeischen Strafkolonieen selten etwas. Der freie Weifse meidet sie, und die betreffenden Regierungen pflegen nur die allernothwendigsten Nachrichten über dieselben zu veröffentlichen. Es dürften daher die folgenden Mittheilungen, welche der Delegirte Guyanas auf der Pariser Welt-Ausstellung, Henry Richard, bei Gelegenheit eines in der dortigen handelsgeographischen Gesellschaft über die Kolonisations-Verhältnisse in der genannten Strafkolonie gehaltenen Vortrages gemacht hat, von einigem Interesse für unsere Leser sein.

Wie in den meisten amerikanischen Ländern, wurden auch in Guyana die Eingeborenen von den einwandernden Europäern in das Innere des Landes zurückgedrängt. Zwar versuchten es die Jesuiten, sie zu christianisiren und zu regelrechter Thätigkeit anzuhalten, aber mit der Vertreibung der Ordenspriester wurden alle damit erzielten Erfolge wieder zerstört. Dafs die Arbeitskraft der Rothhäute für die Erschliefsung des Landes hätte verwerthet werden können, haben die Missionsdörfer am Kourou bewiesen, und um so mehr ist es zu beklagen, dafs man sie nicht zu entwickeln verstanden hat. Dem Indianer folgte als Arbeitskraft der Negersklave. Mit ihm wurde ein gewisser Erfolg in der wirthschaftlichen Erschliefsung des Landes erzielt, aber nur, so lange die Institution der Sklaverei aufrecht erhalten wurde. Als diese im Jahre 1848 aufgehoben wurde, zogen sich die Grofsgrundbesitzer, einer nach dem andern, zurück und überliefsen das Land dem Verfall. Ein grofser Fehler war es, dafs man die emanzipirten Sklaven tief im Innern ansiedelte und dadurch die Ueberwachung derselben aufserordentlich erschwerte. Viele von ihnen verwilderten und wurden den wenigen Weifsen sogar durch Überfälle gefährlich. Nun dachte man daran, Neger als Tagelöhner aus Afrika einzuführen, doch widersetzte sich England diesem Vorhaben in sehr energischer Weise, ja es verhinderte sogar die Einführung von indischen Kulis, zu welchen man endlich seine Zuflucht nehmen wollte.

So blieb das Land auf die spontane Einwanderung angewiesen; diese aber beschränkte sich auf einige hundert Chinesen, die aus dem britischen Guyana herüberkamen. Es waren fleifsige und intelligente Leute, mit denen, sofern sie als ländliche Lohnarbeiter sich verdangen, die Arbeitgeber aufserordentlich zufrieden waren, die es aber doch meistens vorzogen, als Fischer oder als Minenarbeiter ihr Geld zu verdienen. Nichts hat die landwirthschaftliche Entwickelung Guyana's so sehr zurückgehalten, als das Vorhandensein zahlreicher Goldminen, da diese mit ihrem problematischen Gewinn eine zu grofse Anziehungskraft auf die freien Arbeiter ausübten, als dafs dieselben sich hätten gerne zu der mühseligen und schlecht bezahlten Pflanzerarbeit verstehen sollen.

Nachdem nun aber die französische Regierung im Jahre 1854 aus Guyana eine Strafkolonie gemacht hatte, wäre wohl die Möglichkeit gegeben gewesen, die reichen natürlichen Hülfsquellen jenes Gebietes schneller als bisher zu erschliefsen: aber leider scheint die französische Regierung nicht immer gut berathen gewesen zu sein und hat nach Richard's Ansicht die gröfsten Fehler in der Ausnutzung der Arbeitskraft der Deportirten begangen. Statt durch die letzteren die nöthigen vorbereitenden Arbeiten für eine freie Kolonisation in gröfserem Umfang ausführen zu lassen, verletzte sie sogar die Grundprinzipien des Gesetzes, durch welches jene Strafkolonie ins Leben gerufen worden, und gestattete es, dafs die Sträflinge über das ganze weite Territorium zerstreut wurden. Nicht weniger als zehn Strafkolonieen sind im Laufe der Jahre dort angelegt, aber alle bis auf diejenigen von Maroni und am Kourou wieder aufgegeben worden, und zwar ohne dafs die-

selben irgend eine Spur ihres Nutzens hinterlassen hätten. Es war der gröfste Fehler, von Anfang an zu verlangen, dafs die Verwaltungskosten durch die Arbeitserträgnisse der Sträflinge gedeckt werden sollten. Die verschiedenartigsten Kulturversuche wurden begonnen, aber kein einziger systematisch durchgeführt, da man nicht schnell genug Resultate davon sah. Trug der Kaffeebaum nicht in der gewohnten Zeit reichliche Frucht, oder wurde diese durch Witterungseinflüsse geschädigt, so baute man Zuckerrohr an, und wenn die Erdnufsfelder nicht die erhofften Erträge lieferten, so liefs man sie brach liegen und mit Gras bewachsen. Dieser Mangel an Beharrlichkeit hatte schwere Geld- und Zeitverluste, sowie die Entmuthigung der Sträflinge im Gefolge. So ist es gekommen, dafs Guyana auch heute noch fast Alles einzuführen hat, was es verzehrt, und was der dortige Boden im Überflufs hervorbringen könnte, wenn er nur richtig bewirthschaftet würde. Auch für die Ausbeutung der freiwillig von der Natur gespendeten Gaben fehlt es an Arbeitskräften. Bei diesem traurigen Stand der Dinge hält Richard es nun für angezeigt, folgende Vorschläge zur Abhülfe zu machen:

1. Man sollte die Arbeitskraft der Deportirten ausschliefslich auf die vorbereitenden Arbeiten zur Inangriffnahme der freien Kolonisation benutzen, nämlich zur Eröffnung und Instandhaltung von Landstrafsen, von Flufs- und Seewegen, zur Trockenlegung sumpfiger Ländereien und Abholzung des zu bebauenden Bodens. Den Hinweis, dafs eine derartige Beschäftigung die Gesundheit des Sträflings zu sehr gefährde, weist Richard mit dem Bemerken zurück, dafs jene Arbeiten die Gesundheit des freien Ansiedlers noch mehr als die des Sträflings gefährden würden, da letzterer unter Aufsicht der Behörden stehe und von diesen mit allen nöthigen Lebensbedürfnissen versorgt würde, welche ersterem oft mangelten.

2. Man sollte versuchen, eine freie Einwanderung ins Land zu ziehen, soweit die Hülfsquellen des Landes dies gestatten; es dürften dies aber nicht, wie bisher, Lohnarbeiter sein, welche nach Ablauf ihres Kontraktes wieder davon gehen, sondern; Familien, welche sich sefshaft machen wollen. Solche Einwanderer würde man aber nur gewinnen, wenn ihnen von vornherein eine erträgliche Lage gesichert würde, was namentlich durch die erwähnten Vorarbeiten der Sträflinge und durch eine billige Überlassung von Grund und Boden geschehen könne.

3. Man sollte die Einwanderer nicht, wie früher, über weite Flächen zerstreuen, sondern sie anfänglich nur in der nächsten Umgebung der Stadt Cayenne oder auf der Insel gleichen Namens ansiedeln und erst, nachdem dies geschehen, die für die Kolonisation geeigneten Gebiete im Innern des Landes in Angriff nehmen. Eine Hauptsache sei, dafs den Kolonisten von Anfang an ein schneller und lohnender Absatz ihrer Produkte gesichert würde.

Als geeignetes Kolonisten-Material bezeichnet Richard die Chinesen und Anamiten. Sie hätten sich bereits in Guyana bewährt, der Boden und das Klima entsprächen dem Boden und Klima ihres Heimathlandes, sie könnten dort ihre Lieblingsgewerbe, in welchen sie sich so sehr auszeichneten, mit Erfolg treiben und begegneten daselbst auch nicht jenem Rassenhafs, der ihnen das Leben in anderen fremden Ländern so sehr erschwere. Auch sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs die einwandernden Mongolen sich mit den ihnen körperlich ähnlichen Indianern kreuzen und eine für das Land sehr brauchbare Mischlingsrasse hervorbringen würden. Es lägen in dieser Beziehung bereits Erfahrungen vor, die seine Ansicht bestätigten.

Man verlange in Guyana auch nicht von der französischen Regierung, dafs sie mit dieser Einwanderung ihr Budget belaste, die Privatinitiative sei in Cayenne rege genug, um dieselbe in Flufs zu bringen, zumal wenn sich die Bürger der Kolonial-Hauptstadt versichert halten dürften, dafs die Regierung der Republik ihrem Vorhaben nicht entgegentreten, die Ausführung desselben vielmehr nach Kräften erleichtern würde.

Soweit Henry Richard. Man darf gespannt darauf sein, wie man sich in Frankreich zu seinen Vorschlägen stellen wird. Schon lange hat man dort die starke Belastung des Kolonial-Budgets mit den Kosten für die Verwaltung Guyanas schmerzlich empfunden, um so mehr, als im englischen Guyana trotz der auch dort mit der Unterhaltung grofser Strafanstalten (penal settlements) zu machenden Ausgaben die Verwaltungskosten nicht nur durch die Einnahmen hinlänglich gedeckt werden, sondern sogar dem Mutterlande von dort beträchtliche Revenuen zufliefsen. Dies würde aber sicher nicht geschehen, wenn man jener Kolonie nicht in den letzten 50 Jahren ca. 300 000 fremde Arbeiter, darunter ca. 120 000 Kulis zugeführt hätte. Es ist also wahrscheinlich, dafs diese Erwägung die mafsgebenden Kreise Frankreichs den Richard'schen Vorschlägen geneigt machen wird, was dann wohl bald zu einer Neugestaltung der Verhältnisse in Guyana und namentlich zu einer erhöhten wirthschaftlichen Thätigkeit führen dürfte.

Australien und Südsee.

Neu-Guinea.

Bericht über eine Entdeckungsreise nach dem Louisiaden-Archipel und den Entrecasteaux-Inseln.
Von
Basil H. Thomson.
Aus den Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in London. September 1889.

Es liegt nicht in meiner Absicht, einen Umrifs der Geschichte Neu-Guineas während der letzten Jahre zu entwerfen, gesagt sei nur, dafs der seit 1884 unter englischem Protektorat stehende Theil des genannten Gebietes bisher von einem Kommissar verwaltet wurde, der es im Hinblick auf die unbestimmte Natur seiner Befugnisse, und vielleicht auch um Feindseligkeiten mit den Eingeborenen zu verhindern, für angezeigt hielt, die Niederlassung von Europäern möglichst zu erschweren. Erst im verflossenen Jahre wurde das genannte Gebiet durch Königlichen Erlafs als britische Besitzung erklärt und die englische Flagge am 4. September in Port Moresby gehifst.

Zur Zeit des Protektorates hatten verschiedene Personen, entweder auf eigene Faust oder im Auftrage wissenschaftlicher Gesellschaften, Expeditionen nach der Hauptinsel gemacht und als Belohnung für ihre bei den Explorationen geleisteten Dienste Ansprüche auf Landkonzessionen erhoben, deren Natur und Ausdehnung unmöglich festgestellt werden konnte. In Australien war man des Glaubens, dafs Neu-Guinea sich als sehr goldreich erweisen werde, und es lag die Gefahr nahe, dafs kleine Trupps unternehmender Goldsucher dorthin ziehen und mit den Eingeborenen in Streit gerathen würden. Kurz vor dem Hissen der englischen Flagge wurde denn auch thatsächlich auf der Südost-Insel Gold gefunden, und Hunderte von Diggers strömten jenem Eilande zu, welches jedoch, obwohl zu Britisch-Neu-Guinea gehörend, keinen einzigen Beamten zur Aufrechterhaltung der Ordnung besafs. Da man nun fürchtete, dafs die Diggers, falls sie sich in ihren Erwartungen getäuscht sehen sollten, auch auf den übrigen Inseln des Louisiaden-Archipels nach Gold suchen würden, so hielt man es für angezeigt, gleich eine offizielle Expedition auszurüsten, theils um die wirklichen Verhältnisse auf diesen Inseln zu erforschen, theils um die Eingeborenen, von denen viele noch niemals einen Weifsen erblickt hatten, mit dem neuen Stand der Dinge vertraut zu machen und sie zu beruhigen. Dieser Expedition gehörte auch ich an.

Wir verliefsen Port Moresby, den Sitz der Regierung, am 20. September und legten die ersten 70 englischen Meilen zu Pferde zurück, um zunächst die Dörfer der Motu-, Saroa- und Loyalupu-Stämme zu besuchen. Die an der Küste gelegenen Dörfer dieser Stämme sind gewöhnlich auf Pfählen in dem seichten Wasser zwischen dem Korallenriff und dem Lande, von dem sie nur ¼ bis ½ Seemeile entfernt liegen, erbaut, jedenfalls um dieselben gegen feindliche Überrumpelung zu sichern. Die Häuser liegen dicht bei einander und schwanken bei starkem Winde bemerklich; da aber Neu-Guinea aufserhalb des Orkangürtels liegt, so sind sie eher der Zerstörung durch Feuer, als durch Stürme ausgesetzt. Die Pfähle sind nicht sehr haltbar, da sie leicht von Seebohrern angegriffen werden, weswegen man überall, wo diese Thiere sich an einem Hause zeigen, neue Stützen neben den alten unterzuschieben pflegt. Die Häuser sind länglich, mit Gras gedeckt und mit rohen Planken gedielt, entbehren aber der Matten, die sonst bei fast allen Eingeborenen der Südseeinseln in Brauch sind. In ihrem Innern sind sie mit Netzen, Töpfen und anderen Gegenständen des täglichen Gebrauches vollgepfropft.

Die ersten 30 Meilen des Landes bestehen aus niedrigen, mit Gras und winzigen Eucalyptusbäumen bestandenen Hügeln, in deren Senkungen sich Bäche mit Streifen guten Alluvialbodens zeigen, welcher letztere aber zur Zeit der Dürre vollkommen auszutrocknen pflegt. Aufser an der Küste ist dieser Distrikt spärlich bevölkert. Einige vierzig Meilen von Port Moresby entfernt, ändert sich aber der Charakter des Landes. Man hat es dort mit Kalksteinhügeln von schrofferer, durchbrochener Form zu thun, die mit hartem Gras und an den Wasserläufen sogar mit hohen Bäumen bestanden sind, während sich 10 bis 12 Meilen landeinwärts die dicht bewaldete Astrolaba-

Kette gleich einem Wall bis zu einer Höhe von ca. 4000 Fufs erhebt.

Dieses Grasland wimmelt von Wallabys (Halmaturus) zweier Gattungen, daneben aber giebt es Opossums und eine andere Marsupialenart, das Bandicoot. Neben den zahlreichen Vögeln aus dem Geschlecht der Papageien und Krähen, sind besonders die Buschhennen aus der Ordnung Megapodius tumulus stark vertreten, deren grofse verschanzte Nester von oft 10 Fufs Höhe die Eingeborenen während der Legezeit mit animalischer Nahrung versorgen. Diese merkwürdigen Nester sind nicht das Werk eines einzigen Vogelpaares, sondern die Arbeit vieler Vögel, die mehrere Jahre nach einander dort ihre Eier legen. Die Eingeborenen behaupten, dafs der Busch-Truthahn, eine grofse Megapodienart, seine Eier in eben solche kegelförmige Nester als die Buschhennen lege.

Die Küstendörfer der ersten 30 Meilen sind von den Motus, einem seefahrenden Volke, bewohnt, das von Westen kam und sich mit Einwilligung der Koritabus, denen das Land ursprünglich gehörte, und von welchen letzteren man einige in jedem Motu-Dorfe antrifft, hier niederliefs. Die Motus sind von demselben Typus als die Papuas; sie haben wie diese krauses Haar, eine stark entwickelte Nase und ein freies Kinn, just so, wie es Wallace so gut bei den Kė-Insulanern beschrieben. Sie sind die besten Seeleute und Händler in Neu-Guinea. Einmal im Jahre, etwa im September, segeln sie einige 200 Meilen westwärts, um Sago gegen Töpferwaaren einzutauschen. Ihre aus 8 bis 9 zusammengebundenen Kanoes bestehenden und von zwei wie Krebsscheeren geformten Segeln getriebenen Fahrzeuge sind so schwerfällig, dafs sie bei ungünstigem Winde nicht zu handhaben sind, so dafs die Schiffer das Einsetzen des Nordwest-Monsuns abwarten müssen, um zurückkehren zu können. Jedes dieser kleinen Handelsfahrzeuge (lakatoi) kann 4 Tonnen Sago laden. Charakteristisch für den unfortschrittlichen Konservatismus der Papuas ist es, dafs sie den Sago, den sie aus gröfster Nähe haben könnten, trotz der gefährlichen Seereise noch immer 200 Meilen weit herholen, weil ihre Vorfahren wegen eines Krieges, oder aus irgend einem anderen Grunde, dies thaten, obwohl doch das Hindernifs von damals schon längst nicht mehr existirt.

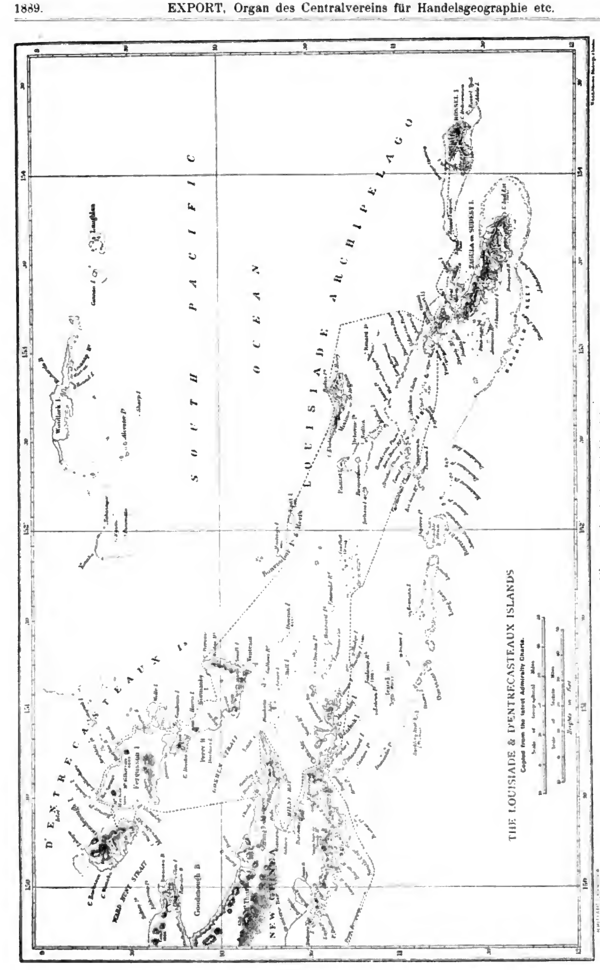
Die Nahrung der Eingeborenen besteht aus Yamswurzel, Taro, Pisang, Sago und Zuckerrohr, denen man gelegentlich Fische, sowie Schweine- und Wallabyfleisch hinzufügt. In Zeiten der Noth essen sie auch Waldnüsse, ja selbst die Frucht einer Cycasart. Die Männer gehen nackend, bis auf ein sehr schmales Schambänd aus Fasern, während die Weiber ein von der Taille bis zu den Knieen reichendes und an den Seiten offenes Röckchen aus Gras tragen. Die Frauen werden von den Männern käuflich erworben, wenn auch zuweilen dabei, namentlich an Orten wo der Einflufs der Missionare sich geltend zu machen beginnt, gegenseitige Zuneigung in Betracht kommen mag. Vielweiberei ist erlaubt. Die Bevölkerung ist im Ganzen gesund, da als einzige endemische Krankheit nur ein Fieber von milder Form auftritt, wohingegen etwa ein Viertel der Bewohner unter einem ekelhaften Parasiten, Tinea desquamans, der wahrscheinlich über die Fidji-, die Salomons-Inseln und Neu-Britannien von den Line-Inseln in Neu-Guinea eingeführt worden ist, leidet. Obgleich dieses Übel äufserst abschreckend und dem davon Befallenen unangenehm ist, behindert es diesen doch sonst in keiner Weise, weshalb er auch keine Anstrengungen macht, um es los zu werden. Aufser dem Schwein und dem Hunde halten die Eingeborenen keine Hausthiere. In den Dörfern des Innern werden die Todten häufig unter den Häusern begraben. Bei dem Verlust von Verwandten bezeigen die Leute oft eine grofse, aber ähnlich wie bei Kindern schnell vorübergehende Betrübnifs.

Die Motu-Sprache, welche von ca. 5000 Bewohnern gesprochen, aber von einer viermal gröfseren Zahl verstanden wird, wurzelt in der Papua-Sprache, enthält jedoch auch viele Wörter polynesischen Ursprungs. Der Mangel an Endkonsonanten verleiht ihr einen sanften und flötenden Charakter. In Syntax und Spracheigenheiten ist sie den anderen melanesischen Sprachen ganz ähnlich und theilt mit den polynesischen Dialekten das komplizirte System der besitzanzeigenden Fürwörter. Die Missionare haben eine Schriftsprache eingeführt, die jetzt in allen Schulen gelehrt wird; doch fanden wir auf den letzten 30 Meilen unserer Reise, in noch nicht 10 Meilen von einander liegenden Dörfern, so grofse Verschiedenheiten in den Dialekten, dafs diese fast als ganz fremde Sprachen klangen.

Der ganze Distrikt hat seit mehreren Jahren unter dem Einflufs der Londoner Missions-Gesellschaft gestanden, welche in allen gröfseren Dörfern Lehrer angestellt hat, und zwar Eingeborene von Tahiti, Rarotonga und Niué, welche bereitwillig die Bequemlichkeit der Halbzivilisation mit einem Leben voller Beschwerden, ja selbst Gefahren, vertauscht haben. Wir besuchten fünf dieser Stationen. Dort wurden uns von den Kindern der Eingeborenen, welche die Musik leidenschaftlich lieben, einige Hymnen in reinem Ton und mit gutem Takt vorgesungen; aber lesen konnten nur wenige und schreiben nur ein Schüler. Auch scheinen die Missionare wenig oder gar keinen Einflufs auf die erwachsenen Eingeborenen erlangt zu haben, so dafs es ihnen nicht gelingt, die immerwährenden Kriege zwischen den verschiedenen Stämmen zu verhindern. Der Kontrast zwischen der Mission hier und auf den Tonga- und Fidschi-Inseln tritt aufserordentlich hervor. Auf letzteren nahmen Alt und Jung das Christenthum mit Begeisterung an, die Lehrer erhielten freie Wohnung und Pflege, und die Missionare übten bald eine, ihnen jetzt streitig gemachte exekutive Gewalt im Lande aus, während in Neu-Guinea jede der Mission geleistete Handarbeit und jede vom Lehrer verspeiste Frucht auf Heller und Pfennig bezahlt werden mufs. In manchen Orten entspricht der Erfolg der Mission nur der Menge des von den Missionaren vertheilten Tabaks, was indefs nicht dem Missionssystem, sondern ausschliefslich den Charaktereigenthümlichkeiten der Eingeborenen zuzuschreiben sein dürfte. Diese sind jeden religiösen Empfindens bar, und dulden die Ausübung des christlichen Kultus entweder nur wegen ihrer Liebe zur Musik, oder wegen des materiellen Gewinnes, den sie aus der Mission zu ziehen hoffen. Nach den beständigen Ausschreitungen und kleinlichen Kämpfen zwischen den verschiedenen Stämmen, unter welchen die Mission am längsten thätig war, zu urtheilen, kann man mit Sicherheit annehmen, dafs, wenn diese Leute jemals gesittet und zivilisirt werden sollten, dies nicht durch die Ausbreitung des Christenthums, sondern aus Furcht vor Strafe durch den Arm des Gesetzes geschehen wird. Ihren Kriegen liegen drei verschiedene Ursachen zu Grunde. Wenn ein Stamm so mächtig wird, dafs er eine Gefahr für die Nachbarn zu werden droht, so verbünden sich diese und suchen ihn dadurch zu vernichten, dafs sie alle Frauen tödten, und damit jede Hoffnung, dafs ihm einst Rächer erstehen werden, zerstören. Ein zweiter Grund für den Beginn eines Krieges ist der Trieb, Rache zu nehmen für irgend eine Kränkung, und der dritte Grund besteht endlich darin, dafs der plötzliche Tod irgend eines Stammesmitgliedes der Zauberei eines Feindes zugeschrieben wird, an welche man in Neu-Guinea eher als an natürliche Todesursachen zu glauben geneigt ist. Schliefslich aber bilden alle diese Gründe doch nur den Vorwand für die abscheulichsten Menschenjagden. So lange ein Mann nicht die obere Schnabelhälfte des Hornvogels in seinen Haaren tragen darf, eine Auszeichnung, die nur denen gewährt wird, die einen Feind getödtet haben, geniefst er keine Achtung bei seinem Stamme. Wir wurden auf einen so geschmückten Jüngling von 15 Jahren aufmerksam gemacht, dessen Vater einen Mann verwundet und ihn dann festgehalten hatte, um seinem Sohn Gelegenheit zu geben, ihn mit der Keule zu tödten. Ein anderer Knabe war mit dem Schnabel des Hornvogels dekorirt worden, weil er eine wehrlose Frau meuchlings erstochen hatte. Übrigens kann ein Mord auch mit allerlei Gaben gesühnt werden; wenigstens wurde uns ein Fall namhaft gemacht, in dem für das Leben eines jungen Mannes ein Beil, zwei Schweine und einige Speere gezahlt worden waren.

Man wolle entschuldigen, dafs ich ein bereits sehr wohl bekanntes Land und Volk hier so eingehend geschildert habe; es geschah dies lediglich, weil letzteres den Stämmen, welche ich noch zu beschreiben habe, so ähnlich und verwandt ist, dafs man ungefähr weifs, was die Europäer zu erwarten haben, wenn sie mit den Eingeborenen der Louisiaden- und Entrecasteaux-Inseln zusammengeführt werden.

In Kerepunu schifften wir uns auf dem Regierungsschooner „Hygeia“ ein und ankerten nach einer zehntägigen Fahrt gegen konträren Wind am 4. Oktober an der Südost-Insel, nachdem wir unterwegs noch verschiedene kleinere Inseln berührt hatten. Die Südost-Insel, die gröfste der Louisiaden-Gruppe, ist 45 Meilen lang, bei einer wechselnden Breite zwischen 4 bis 10 Meilen. Sie besteht aus Schieferformation, die nach allen Richtungen hin von krystallinischen Quarzen durchzogen ist, und erhebt sich an der Ostküste etwa bis zu 3000 Fufs. Die höheren Berge sind dicht bewaldet, die ihnen an der Küste vorgelagerten Hügel dagegen mit Gras bestanden, dessen glänzendes Grün einen wohlthuenden Kontrast gegen den dunklen tropischen Urwald im Hintergrunde bildet. Wir fanden etwa



400 Goldgräber schon am Werk, und fast täglich kamen andere von Cooktown an. Das Gold wurde an den Bächen entlang im Sand, der in die Schieferlager hineingespült worden war, gefunden. Es lag so ungleich und regellos verstreut, dafs erfahrene Goldsucher keinen Vortheil vor Neulingen voraus hatten und trotz emsigster Nachforschungen nicht das Mutterlager entdecken konnten, von welchem es heruntergewaschen sein mufste.

Die Insel war sehr spärlich bevölkert, da die Eingeborenen seit Jahren die Beute der menschenjagenden kriegerischen Einwohner der Brooker-Inseln waren. Sie gleichen in jeder Beziehung ihren Nachbarn auf der Rossel-Insel so sehr, dafs eine Schilderung für beide pafst.

Am 9. Oktober segelten wir in Ihrer Majestät Schiff „Swinger“, welches die „Hygeia“ im Schlepptau führte und 20 Goldsucher an Bord hatte, nach der Rossel-Insel hinüber. Dieselbe ist mit einem Riff von unregelmäfsiger Form umgeben, das im Südwesten in eine höchst gefährliche Spitze, die Rossel-Bank ausläuft, an welcher schon so manche Schiffe strandeten, wie z. B. am 30. September 1858 der von Hongkong nach Sidney, mit 327 chinesischen Passagieren an Bord, fahrende „St. Paul“. Der Kapitän mit 8 Mann der Besatzung verliessen das Schiff in einem Boot, um Hülfe herbeizuschaffen; als sie jedoch

Anfang Januar 1889 auf dem französischen Steamer „Styx" von Neu-Caledonien her an den Platz zurückkamen, stellte es sich heraus, dafs alle Passagiere und der Rest der Mannschaft, ein Chinese ausgenommen, von den Eingeborenen in schrecklicher Weise umgebracht worden waren. Der überlebende Chinese erzählte, dafs die Eingeborenen ihre Opfer verspeist hätten. Man darf sich nicht wundern, dafs die Rossel-Insel seitdem für einen Ort geheimnifsvollen Schauers gilt, wozu die gefährlichen Riffe und düsteren Wälder wohl auch beitragen mögen.

(Fortsetzung folgt.)

Australische Weine. Das in Paris erscheinende „Journal des Chambres de Commerce" vom 5. August weist in einem längeren Artikel auf die Gefahren hin, welche dem französischen Weingeschäft durch die in mächtiger Zunahme begriffene Weinproduktion Australiens drohen und sagt darüber ungefähr folgendes:

Die australischen Staaten haben einen dreimal so grofsen Flächeninhalt als Frankreich. Ihr Boden ist arm an Eisen; von einer hohen Entwickelung der Industrie wird also dort nicht die Rede sein können, desto gröfsere Fortschritte werden aber Ackerbau und Viehzucht machen. Diese Thätigkeitszweige, denen sich schon die ersten Ansiedler instinktiv zuwandten, haben sich bereits aufserordentlich entwickelt. Vor einigen Jahren beauftragte die Kolonial-Regierung ein Komitee mit der Ausarbeitung einer Denkschrift über die Zukunftsaussichten Australiens, und dieses Komitee gelangte bei seinen Untersuchungen zu der Ueberzeugung, dafs Australien im Hinblick auf seine Lage niemals mit Amerika und Indien auf dem Gebiet der Cerealien-Produktion würde konkurriren können, sondern dafs die Bodenverhältnisse es vor allen Dingen auf die Viehzucht, sodann aber auf die Weinkultur hinweisen. Der letzteren stellten sich allerdings zwei ernste Hindernisse entgegen, nämlich die Trockenheit und der Mangel an sachkundigen Winzern. Der ersteren sucht man jetzt durch künstliche Bewässerung abzuhelfen und hat mit dieser schon grofse Resultate erzielt, aber auch die Weinbereitung ist heute den Australiern kein Geheimnifs mehr, seitdem von ihnen spanische, italienische und französische Winzer in grofser Zahl engagirt worden und grofse Industrie-Gesellschaften die Zubereitung des Weines übernommen haben. An diese liefert der Pflanzer seine Trauben ab, so dafs er also keine Ausgaben mit der Kelterei zu machen braucht, sondern sich ganz der Produktion widmen kann, wodurch er in den Stand gesetzt wird, seine Trauben sehr billig zu verkaufen. Da jene Gesellschaften nun aber noch von der Regierung subventionirt werden, so ist es klar, dafs sie ihre Weine zu spottbilligen Preisen an den Markt zu bringen vermögen und jeder Konkurrenz gewachsen sind. Das sollte man in Frankreich nicht aufser Acht lassen, denn von Australien her droht unserm Weingeschäft thatsächlich Gefahr! —

Australien hat alle erforderlichen Klimate und Bodenarten zur Gewinnung guter Tisch- und Verschnittweine, und da $^1/_3$ des Kontinentes für die Weinkultur geeignet ist, so kann man dort im Laufe der Jahre Weingärten entstehen sehen, die einen zehnmal so grofsen Flächeninhalt bedecken, als diejenigen Frankreichs, Italiens und Spaniens zusammengenommen, und die australische Konkurrenz wird für uns um so schlimmer werden, als die dort gezogenen Weine sehr haltbar sind und während des Seetransportes sogar noch an Güte gewinnen.

Schon werden die grofsen Delikatessenläden in Paris und anderen europäischen Hauptstädten mit eingemachten australischen Früchten, wie Birnen, Pfirsichen, Aprikosen und Pflaumen versorgt, sogar die herrlichen Aepfel von Tasmanien und die Orangen von Victoria, von welchen letzteren man 1500 Dutzend pro Hektar einerntet, hat man schon einzuführen begonnen, und wie lange wird es dauern, so werden die australischen Kaufleute grofse Weinniederlagen bei uns einrichten, wie es die Weinhändler in Algier bereits zu thun beginnen. Dann wird der australische Bauer bald begreifen, dafs es vortheilhafter für ihn ist, Wein zu pflanzen, als Rinder und Hämmel zu züchten, und er wird uns um so wirksamer Konkurrenz machen, als bei der Art des dortigen Weinbaubetriebes weniger Arbeitskräfte als bei uns erforderlich sind. Diese Konkurrenz wird uns aber selbst dann verhängnifsvoll werden, wenn sie sich lediglich mit Verschnittweinen befassen und uns also nur die Produktion feiner Tischweine überlassen sollte, denn diese bilden ja doch nur einen bescheidenen Bruchtheil unserer Gesammt-Produktion.

Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg. In dem von uns unter dieser Ueberschrift in der vorigen Nummer Seite 592 veröffentlichten Artikel wurde irrthümlich erwähnt, dafs seitens der Gesellschaft die Nutzung und Verwaltung der samoanischen Grundstücke dem Notar Herrn Dr. Stockfleth als Treuhänder der Schuldverschreibungs-Besitzer übertragen sei. Dem entgegen ist zu bemerken, dafs die samoanischen Grundstücke zwar in den Besitz und das Eigenthum des Herrn Dr. Stockfleth als Treuhänder übergegangen sind, jedoch verbleibt, bis auf Widerruf durch diesen, die Nutzung und die Verwaltung in der bisherigen Weise selbstverständlich der „Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg".

Vereinsnachrichten.

Der **Württembergische Verein für Handelsgeographie** eröffnete seine Winterthätigkeit am 4. Oktober mit einem Vereinsabend. Der Vorsitzende, Oberkammerherr Karl Graf von Linden, begrüfste die zahlreich erschienenen Anwesenden zum ersten Male nach längerer Pause. Hieran anknüpfend hob er hervor, dafs die Thätigkeit des Vereins nicht geruht habe. Dank der aufopfernden Thätigkeit der Herren Th. Heinrich und A. Mann ist es möglich gewesen, das handelsgeographische Museum während der Dauer sowohl der Graphischen als der Lehrmittel-Ausstellung dem Publikum zugänglich zu machen; die zum Regierungs-Jubiläum bestimmte Festschrift: „Württembergische Forschungsreisende und Geographen des 19. Jahrhunderts", deren Bearbeitung Herr E. Metzger übernommen, ist im Druck begriffen und wird bald zur Veröffentlichung kommen. Hierauf ertheilte der Vorsitzende das Wort an Herrn Oberstudienrath von Dillmann, welcher die Frage behandelte: „Was hat der deutsche Landbau und das darauf gegründete Gewerbe von der weiteren Entwickelung Nord-Amerikas zu erwarten?" Im Anschlufs an den Bericht Dr. Sernig's behandelte der erprobte und beliebte Redner in etwa $1^1/_2$ stündigem Vortrag diesen so reichen Stoff. Eine Fülle von Thatsachen wurden in formvollendeter Rede den Zuhörern mitgetheilt, denen durch den streng gegliederten logischen Aufbau es möglich wurde, trotz der bunten Bilder, die miteinander wechselten, dem Gedankengang des Vortragenden leicht zu folgen. Ausgehend von einem scharf gezeichneten Übersichtsbild über die Natur des von ihm besprochenen Landes, insofern dieselbe für die Entwickelung des Landbaues wichtig ist, betrachtete Herr Oberstudienrath von Dillmann demnächst die Ursachen der letzteren und die Art, wie sie stattgefunden, näher und eingehender. In mancher Beziehung aber wird seiner Ansicht nach der Fortschritt derselben mit den steigenden Bedürfnissen des eigenen Landes nicht Schritt halten können, und das Schreckbild des amerikanischen Wettbewerbes mit unserem Landbau, welches schon eine sehr drohende Gestalt angenommen hat, wird mehr und mehr auf den Hintergrund zurücktreten. —

Der Vortrag erregte den stürmischen Beifall aller Anwesenden, auch derer, welche hinsichtlich der Darstellung von Thatsachen oder der aus denselben gezogenen Schlufsfolgerungen mit dem verehrten Redner nicht einig waren.

Briefkasten.

— In Folge der Einführung eines neuen Packettarifs in Norwegen ermäfsigt sich das Porto für Postfrachtstücke aus Deutschland nach Norwegen auf der aufserdeutschen Beförderungsstrecke nicht unwesentlich, und zwar um 7 Pf. für jedes Kilogramm. Auch ist die Gewichtsgrenze für derartige Sendungen nach gewissen Orten Norwegens bei der Beförderung über Schweden auf 25 kg und bei der Beförderung auf anderem Wege auf 48 kg erweitert worden. Auf die Taxirung der billigen kleinen „Postpackete" nach Norwegen bezieht sich jene Taxänderung nicht, wie wir erläuternd hinzufügen.

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Bahia" ist am 4. Oktober von Lissabon nach Brasilien weitergegangen. „Paranagua" ist am 4. Oktober, Nachmittags, von Montevideo via Rio nach Europa abgegangen. „Tijuca" hat ausgehend am 8. Oktober, Abends, Dover passirt. „Porto Alegre" ist ausgehend am 8. Oktober, Nachmittags, in Bahia angekommen. „Buenos Aires" ist am 9. Oktober, Nachmittags, von Bahia via Pernambuco nach Europa abgegangen. „Earityba" hat rückkehrend am 9. Oktober Teneriffe passirt. „Uruguay" ist ausgehend am 9. Oktober, Nachmittags in Montevideo angekommen. „Rosario" hat rückkehrend am 10. Oktober, 3 Uhr Nachmittags, Dover passirt. „Olinda" hat ausgehend am 10. Oktober, Abends Madeira passirt.

— Das Speditionshaus August Blumenthal Hamburg—Antwerpen berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Halifax (N. B.) Dampfer „Gallina" 25/30. Oktober.
New York (via Havre) Dampfer „Raethia" 20. Oktober, Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 23. Oktober, Dampfer „Suevia" 26. Oktober, Dampfer „Sorrento" (von Eisen) 30. Oktober, Dampfer „Scandia" (von Eisen) 6. November.
Baltimore, Dampfer „California" (von Eisen) 19. Oktober, Dampfer „Gothia" 16. Novemb.
Westindien (via Grimsby und Havre) Dampfer „Thuringia" 18. Oktober.
Mexiko und Neu-Orleans (via Havre) Dampfer „Allemannia" 23. Oktober.
Havana, (Progreso, Vera Cruz, Tampico), Dampfer „Teutonia" 5. November.
Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro, Sao Francisco und Santos, Dampfer „Valparaiso" 18. Oktober
— Ceara, Dampfer „Cearense" 18. Oktober
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Hamburg" 25. Oktober
— Bahia, Rio Janeiro und Santos, Dampfer „Argentina" 4. November Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Lissabon" 11. November Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer Pernambuco 17. Oktober Abends, Dampfer „Campinas" 24. Oktbr., Dampfer „Rosario" 31. Oktober Abends, Dampfer „Curityba" 7. November Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.) Dampfer „Ramses"* 19. Oktober, Dampfer „Sakkarah"*† 26. Oktober, Dampfer „Theben"* 2. November, Dampfer „Virgilia"† 2. November. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Iphigenia" 18. Oktober, Dampfer „Electra" 1. November.

Afrika.

Marokko: Tanger Casablanca, Mazagan, Mogador, Dampfer „Erna Woermann" Ende November.

Westküste, Canar. Inseln, Goree, Lagos, Häfen der Südwestküste bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Adolf Woermann" 30. Oktober Abends.

b) Segelschiffe.

Bahia, „Rosita" ladet.
Buenos Aires Riach., „Gratia" ladet, „Eugenie" (von Eisen) prompt, „Immanuel" ladet
Laguayra, „Marie" ladet
Maracaibo, direkt, „Bohl" ladet, „Parde" ladet
Pelotas, „Snefrid" ladet.
Pernambuco, „Schwan" ladet.
Porto Alegre, „Perle" ladet, „Ceres" ladet.
Progreso, „Activ" ladet
Rio Grande do Sul, „Snefrid" ladet, „Perle" ladet, „Ceres" ladet
Rosario, „August" ladet, „Rose" ladet
Santos „Adler" prompt
Veracruz „Merida" (von Eisen) folgt.

Näheres bei August Blumenthal

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W, Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

487. Von einer renommirten Firma Italiens werden für den Verkauf von Perlen und Schwefel an den Küsten von West-, Ost- und Süd-Afrika sowie in Amerika thätige und solide Agenten gesucht. Es kommt obiger Firma hauptsächlich darauf an, mit Firmen in Verbindung zu treten, die in den dortigen Gegenden etablirt sind, aber kein Haus in Europa haben. Offerten beliebe man unter L. L. 387 an die „Deutsche Exportbank" zu richten.

488. Herr Gustav Lohf theilt uns mit, dafs er seine seit dem Jahre 1865 hier unter der Firma Lohf & Thiemer betriebene Werkzeug- und Maschinenfabrik mit allen Aktiven (Passiva sind nicht vorhanden) an die Berliner Gufsstahlfabrik und Eisengiefserei Hugo Hartung, Aktien-Gesellschaft, hierselbst, Prenzlauer Allee 41 käuflich abgetreten hat und seine Firma hierdurch mit dem 1. Oktober cr. erloschen ist.

489. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Nietmaschinen, welche für eine neu zu errichtende Reparaturwerkstätte gebraucht werden. Offerten erbeten unter L. L. 388 an die „Deutsche Exportbank".

490. Wir haben vom überseeischen Auslande Nachfrage nach Maschinen bezw. Apparaten zur Herstellung von Papierumhüllungen für Kerzen. Off. erbeten unter L. L. 389 an die „Deutsche Exportbank".

491. Herr August Blumenthal in Hamburg theilt uns mit, dafs er seit dem 10. Oktober cr. auch in Antwerpen unter gleicher Firma ein Speditions- und Fracht-Geschäft errichtet und Herrn C. Rühlow mit der Leitung desselben betraut hat.

492. Wir haben aus Süd-Brasilien Nachfrage nach ordinärer Zündschnur und ersuchen leistungsfähige deutsche Fabriken um Einreichung ihrer Offerten unter L. L. 390 an die „Deutsche Exportbank".

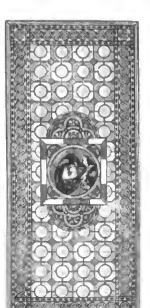
493. Ein gut empfohlenes Haus in Tripolis (N. Afrika) wünscht für den Bezug von „Berliner Artikeln", d. h. wollene und baumwollene Unterjacken, Unterbeinkleider, Shawls etc. mit leistungsfähigen Exportfirmen in Verbindung zu treten. Es wird nur auf ordinäre Qualitäten reflektirt und um Einsendung von Offerten unter L. L. 391 an die „Deutsche Exportbank" gebeten.

494. Eine der renommirtesten Mineralquellen Deutschlands sucht für den Vertrieb von natürlichem Sauerbrunnen und natürlichem Stahlwasser tüchtige und solvente Vertreter in Spanien, Frankreich, Italien und Österreich. Offerten erbeten unter L. L. 392 an die „Deutsche Exportbank".

495. Eine angesehene und bestens eingeführte Firma in Valenzia (Spanien) wünscht am dortigen Platz die Vertretung für Herren- und Damen-Konfektions- und Modewaaren sowie für hierin einschlägige Artikel zu übernehmen. Offerten unter L. L. 393 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

496. Wir haben aus Süd-Amerika Nachfrage nach elsasser weissen ungebleichten und bunten Baumwollwaaren, sowie auch nach anderen Bekleidungsstoffen mittlerer und feiner Qualität. Offerten mit Preisangaben nebst Beilage von Proben beliebe man unter L. L. 394 an die „Deutsche Exportbank" zu richten.

497. Eine angesehene Firma in Belgrad sucht Abnehmer für mehrere 100 Waggons Nufsholzpfosten, 2" dick, bis 4 m lang, 40 bis 100 cm breit; dieselben sind sehr billig, event. auch in kleineren Quantitäten zu beziehen. Offerten unter L. L. 395 an die „Deutsche Exportbank".



„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,
368 Broome Street, New York. [10]

Felten & Guilleaume,

Mülheim a./Rhein bei Cöln.

Schutz- Marke.

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht aller Art.

Spezialitäten:
Telegraphen- und Telephondraht, Zaundraht. Patent-Stahl-Stachel-Zaundraht
(Patent Steel Barb Fencing Wire).

Patent-Gufsstahl-Kratzendraht,
Patent-Gufsstahl-Klaviersaiten.



DRAHTSEILE

für jeden Zweck [917]

Elektrische Kabel

für Telegraphie. Telephonie und elektrische Beleuchtung. **Blitzableiter.**

Ökonomische, haltbare, preiswerthe

Glühlampen



Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft

früher

DEUTSCHE EDISON GESELLSCHAFT

Fabrik Schlegelstrasse 26

Berlin N. [202]

Rosenfirma GEBR. SCHULTHEIS

in Steinfurth bei Bad Nauheim, Hessen.

Wir offeriren aus unserm Rosensortiment, nahe an 2000 Sorten, nach unserer Wahl beste Sorten in guten Pflanzen, **hochstämmige** p. Stück zu 1,30 Mk., **Halbstämme** zu 70 Pf., wurzelhals veredelte 40 Pf. bis incl. der 1886er Neuheiten. Niedrig veredelt 84 Sorten 1887er **Neuheiten** p. St. zu 60 Pf. 88 Sorten 1888er **Neuheiten per Stück zu 0,90 Mk.** Per 100 bis 1000 entsprechend billigere Preise unterstehen brieflicher Vereinbarung. **Namensverzeichnifs gratis und franco.** Rosenkatalog **illustrirt** mit farbigen Abbildungen franko gegen Einsendung von 1 Mk. **Illustrirtes Rosenalbum** mit über 150 Farbentafeln bester Edelrosen zur achttägigen Ansicht und Auswahl franko gegen Einsendung von 2 Mk.

J. A. Schubart, Nürnberg.

Fabrik feiner antiker und geschnitzter Holzwaaren, Holzgalanteriewaaren und Luxusmöbel empfiehlt alle in diese Branchen einschlagenden Artikel in **sehr grofser** Auswahl und aufserordentlich billigen Preisen. Musteraus. u. Preiscourante gegen Referenzaufgabe gratis u. franko. [296]



Grofser Export nach allen Gegenden der Welt!

E. KADERS, Dresden.

Altrenommirtes Geschäft, seit 1867. Mehrfach prämiirt.

Fabrik photographischer Cartons

in allen Formaten und Stärken

zum Aufkleben von Photographien, Lichtdrucken etc.

SPEZIALITÄT:

Schräge Goldschnitt-Karten

in allen Farben und Stärken. [37]

Muster gratis.



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen auf 6 Ausstellungen** prämiirt. [3]

Deutsch-Asiatische Bank
in Schanghai (China).

Verantwortliches Aktien-Kapital Schanghai-Taels fünf Millionen gleich circa 22500000 Mark D. R.-W.

Die **Deutsch-Asiatische Bank in Schanghai**, welche ihre Bureaux Anfang Januar 1890 eröffnet, wird ihre Thätigkeit der Pflege des allgemeinen **Bankgeschäfts**, insbesondere der Handelsbeziehungen Deutschlands zu den Märkten Ost-Asiens widmen.

Die Deutsch-Asiatische Bank in Schanghai übernimmt das **Incasso von Wechseln** mit oder ohne Dokumente auf alle Plätze Ost-Asiens, sowie **alle sonstigen bankmäfsigen Geschäfte** zu kulanten Bedingungen. Sie wird bestrebt sein, das Absatzgebiet für die Erzeugnisse der deutschen Industrie erweitern zu helfen.

Die nachbenannten Bankhäuser und deren Filialen sind **zur Vermittelung des Verkehrs mit der Deutsch-Asiatischen Bank** bereit.

Begründer der Bank sind die Firmen:

General-Direktion der Seehandlungs-Societät
Direktion der Diskonto-Gesellschaft
Deutsche Bank
S. Bleichröder
Berliner Handels-Gesellschaft
Bank für Handel und Industrie
Robert Warschauer & Co.
Mendelssohn & Co.
} **in Berlin,**

M. A. von Rothschild & Söhne
Jacob S. H. Stern
} **in Frankfurt a. Main,**

Norddeutsche Bank in Hamburg in Hamburg,
Sal. Oppenheim jun. & Co. in Köln,
Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in München.

Der Aufsichtsrath wird gebildet aus den Herren:

Dr. Rudorff, Geheimer Ober-Finanz-Rath a. D., Präsident der Preussischen Zentral-Bodenkredit-Aktiengesellschaft, von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigter Vorsitzender,
Geheimer Kommerzienrath Gerson von Bleichröder,
Bankier Carl Fürstenberg,
Geheimer Kommerzienrath Adolph von Hansemann,
Direktor Richard Michelet,
Bankier Robert von Mendelssohn,
Bankier Hugo Oppenheim,
General-Konsul Emil Russell,
Direktor Hermann Wallich,
} sämmtlich zu Berlin,

Geheimer Finanzrath Hans Jencke zu Essen a. Ruhr,
Kommerzienrath Ritter von Puhn zu München,
General-Konsul Freiherr Eduard von Oppenheim zu Köln,
Direktor Max Schinkel zu Hamburg,
Bankier Theodor Stern zu Frankfurt a. M.

Erster Direktor:

Ferdinand Rinkel, bisher Prokurist der Diskonto-Gesellschaft.

Brasilianische Bank für Deutschland.

Hamburg, Adolphsbrücke No. 10a.
Rio de Janeiro (Postadresse Caixa 108).

Kapital 10 Millionen Mark.

[160]

Vertreten in **Europa** durch
die **Direktion der Diskonto-Gesellschaft in Berlin,**
die **Norddeutsche Bank in Hamburg.**

Die unterzeichneten beiden Banken übernehmen durch Vermittelung der **Brasilianischen Bank für Deutschland in Rio de Janeiro** die Besorgung aller vorkommenden **Bankgeschäfte,** insbesondere das **Inkasso von Wechseln und Dokumenten** in **Rio de Janeiro,** sowie an anderen gröfseren Handelsplätzen von Brasilien, ferner den **An- und Verkauf von Werthpapieren,** sowie die **Bevorschussung von Waarenverschiffungen;** auch werden dieselben **Wechsel auf Brasilien** kaufen und **Wechsel** und **Kreditbriefe auf Brasilien** ausstellen.

Direktion der Diskonto-Gesellschaft in Berlin. Norddeutsche Bank in Hamburg.

---

60 MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

Grusonwerk

Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand: I. Preise*) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen. (Patent Gruson) in 9 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen für Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. **complete Anlagen** *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen,** als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke,** *Hartgussweichen* und *Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

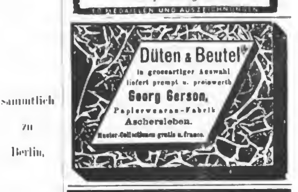
III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen,** besonders hydraulische, **Maschinen** für **Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

DURCHSCHNITTLICHE JAHRESPRODUCTION 12000000 KILO — KATALOGE IN DEUTSCH, ENGLISCH, FRANZÖSISCH UND SPANISCH GRATIS



O. Th. Winckler,
Leipzig.

[181]

Maschinen
Werkzeuge
Materialien
} f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

✖ Gegründet 1862. ✖

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz.

[151]

Export nach allen Ländern.

Für die **La Plata Staaten** sucht ein gut eingeführtes u. empfohlenes Agent. Haus Vertretungen leistungsfähiger Fabriken. Offerten unter **B. 203** an die Expedition des „Export".



General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I
In
„Patent-Bretterschneid-Maschinen“
beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.



General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
In
„Patent-Bretterschneid-Maschinen“
beste und gröfste Leistung
Holzwolle-Maschinen.

Versandt ab Hamburg nach allen Häfen der Welt.



A. Oehlrich & Co.

Raffinerien Russischer Mineralöle

in: Baku, Riga und Hamburg.

Central-Verkaufsstelle: Hamburg

VICTORIA-VASELINE
Eingetragene Schutz-Marke

SPEZIALITÄTEN: [30]

Russische Mineral-Maschinen-Öle „Bakuin“,

für alle Schmierzwecke von Fabriken, Bergwerken, Eisenbahnen, Dampfschiffen etc. etc.

Victoria-Vaseline und Vaselinöle,

für medizinische, kosmetische und technische Zwecke.

Prämiirt auf acht Ausstellungen mit einem Ehrendiplom und vier goldenen Medaillen.

Hochstein & Weinberg,

BERLIN S.O.,

Fabrik von Glacé- und Cartonpapieren

für Photographie, Lithographie und Buntdruck.

Prämiirt: Berlin 1879, Sydney 1879, Melbourne 1880, Porto Alegre 1881 I. Preis. [14]

Neu! Neu! Neu!

Mikado-Billards!



Vol... den Tisch zu legen, interessantes vielseitiges Gesellschaftsspiel. Preise von 45 bis 150 Mk. komplet mit Zubehör und 5 Bällen. Prospekte gratis. [33]

J. Neuhusen's Billard-Fabrik

BERLIN SW., Beuthstrafse 22.

Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst.

Kohlensäure-Verflüssigungs-Anlagen

nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd,

Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure

von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Material hergestellt,

Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure

für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke

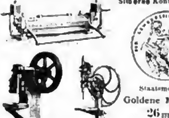
liefert die [10]

Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.

Mit ersten Preisen prämiirt!
Viele Hundert im Betrieb!

Sombart's Patent-
Gasmotor.
Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Buss, Sombart & Co.
Magdeburg

Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [10]



Silberne Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Gröfste deutsche Fabrik von

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

zur [15]

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Goldene Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. Goldene Medaille: Amsterdam 1883.

26mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen



Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.



Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ
des
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 22. Oktober 1889. **Nr. 43.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie etc.
Freitag, den 25. Oktober 1889,
Abends 8 Uhr,
im mittleren Saale des Architekten-Hauses,
Wilhelmstrasse 92/93.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn **F. Rosen:**
„Die persische und indische Textilindustrie auf der Pariser Ausstellung.“
2. Antrag betreffend die Anbringung von Vorrichtungen zur Verhütung von Unfällen in den Maschinenräumen der Dampfer.
3. Antrag, betr. die Gleichstellung ausländischer und inländischer Maschinisten auf deutschen Schiffen in ausländischen Häfen.

Nach Schlufs der Sitzung gesellige Zusammenkunft der Mitglieder.

Centralverein für Handelsgeographie etc.
Der Vorsitzende:
Dr. R. Jannasch.

Petroleum-Handel und -Beförderung.
(Fortsetzung.)

Schon seit längeren Jahren wurden denn auch in England Segelschiffe der Art eingerichtet und umgebaut, dafs sie Petroleum als Massengut aufnahmen und somit dem Verfrachter alle die, wie oben angegeben, mit solcher Transportweise verbundenen Vortheile sichern konnten. Natürlich waren dabei verschiedene Vorkehrungen und Sicherheits-Einrichtungen erforderlich. Verschiedene Systeme wurden von den englischen Schiffsbautechnikern ersonnen und mit verschiedenem Erfolge erprobt. Folgende Erfordernisse waren dabei zu berücksichtigen: 1. mufste Bedacht auf die Expansion des Erdöls bei Zunahme der Temperatur genommen werden. Die in England gemachte Angabe, „dafs Petroleum „in bulk“ transportirt um eine Gallone auf 200 bei Zunahme der Temperatur um 10° F. an Volumen zunehme“, ist freilich nach meinen Erkundigungen übertrieben, die Ausdehnung beträgt für 10° C. nur rund 0,007 des Volumens, also bei 10° F. nur 0,4 %. Auf manchen Seetransporten sind allerdings noch bedeutendere Veränderungen der Temperatur zu verzeichnen gewesen; wenn also die Tanks nicht lecken oder gar bersten sollen, mufs Raum für die Expansion geschaffen werden. Bei Steigerung der Temperatur um 40° F. würde das Volumen um 1,5 zunehmen. Manche Schiffe haben Einrichtungen, die für eine so bedeutende Zunahme Vorsorge treffen. Auch die Barrels und Blechbehälter wurden schon bisher nur so weit gefüllt, dafs Raum für die Expansion blieb.

2. mufste Vorsorge getroffen werden, dafs im Fall von Leckage oder der Zusammenziehung bei einem Rückgang der Temperatur des Öls dennoch durch mechanische Einrichtungen die Tanks gehörig gefüllt bleiben. Denn sonst würde die Oberfläche des Öls beim Rollen des Schiffs hin und her schwanken, das Schiff selbst auf diese Weise ernstlich gefährdet, der stetige gerade Gang desselben gestört werden. 3. mufste Vorsorge getroffen werden, dafs die dem Erdöl bei allen Temperaturen entströmenden Gase gefahrlos entweichen können. Endlich mufsten besondere Vorkehrungen getroffen werden, damit unter keinen Umständen Erdöl aus den Tanks in den Kesselraum gelangen könne.

Die nothwendige Schnelligkeit der Beförderung gewährten allein Dampfer, deshalb wurden die Tank-Segler aufgegeben.

Um allen diesen Erfordernissen zu genügen, hat die englische Schiffsbautechnik — in Deutschland wurden bisher, wie bemerkt, noch keine Cisternen- oder Tank-Dampfer erbaut — verschiedene Systeme und Einrichtungen erdacht und erprobt; es würde zu weit führen, hier darauf näher einzugehen. Daher nur so viel, dafs z. B. bei den jetzt in der Fahrt von amerikanischen Häfen nach der Weser eingestellten sechs Dampfern, der Firma Wilh. A. Riedemann, — von verschiedener Ladefähigkeit: 2 zu 18 000 Barrel, 1 zu 20 000, 3 zu 24 000 — das Leuchtöl im Schiffsraum in 12 oder 14 durch eine Längs- und verschiedene Querwände abgetheilten nach oben hin durch ein besonderes Deck abgeschlossenen eisernen Behältern geführt wird. Die sogenannten Expansionstanks der einzelnen Behälter, in welche das sich ausdehnende Öl eintreten kann, liegen im Zwischendeck, und werden über dem obersten oder Spardeck mit dichten Luken verschlossen. Am Boden des Schiffs — das plattbodig ist — befinden sich 8 Zoll weite Röhren zum Füllen und Löschen des Leuchtöls im Hafen; jeder Behälter kann durch ein Ventil an- bezw. abgeschlossen werden. Die Arbeit des Ein- und

Auspumpens mittelst Schläuchen leistet die Maschine des Schiffes. Die Pumpen liegen meistens hinten im Schiff vor der Maschine, welche hierdurch und auf andere Weise vom Ölraum völlig getrennt ist. Die Petroleum-Dampfer gehen leer, d. h. mit Wasserballast gefüllt, nach dem amerikanischen Hafen zurück. Einzelne Schiffe haben besondere Wasserbehälter, auf anderen werden beliebige Ölbehälter mit Wasser gefüllt. In Tons ausgedrückt ist die Tragfähigkeit der hier in Rede stehenden Dampfer 2300 bis 2900, die Bemannung besteht aus 30 bis 38 Mann, die Baukosten eines dieser Dampfer wurden mir auf 800 000 ℳ angegeben. Die Dauer der Reise von Hafen zu Hafen ist durchschnittlich 18 Tage.

Was den Transport russischen Petroleums vom Schwarzen Meere in Cisternen-Dampfern nach norddeutschen Häfen betrifft, so ist z. B. der Dampfer „Bakuin"*) in regelmäfsiger Fahrt zwischen Batum und Hamburg. Dieser Dampfer hat eine Tragfähigkeit von 2000 t und bringt auf jeder Reise (er macht im Jahre 7) etwa 1200 t (à 1000 kg) Kerosin (raffinirtes Petroleum) und etwa 800 t halbraffinirtes russisches Mineral-Maschinenöl, sogenanntes Öldestillat. Das raffinirte Petroleum wird im Hamburger Petroleumhafen durch Überpumpen in einen Tank (von 10 000 Barrel Inhalt) gelöscht, während das Öldestillat in gleicher Weise im Freihafen gelöscht und daselbst zu Maschinen-Schmieröl raffinirt wird. Auch von russischen nach deutschen Ostseehäfen sind Cisternen-Dampfer in Betrieb.

Die Zahl der überhaupt von Batum z. Z. nach westeuropäischen Häfen laufenden Cisternen-Dampfer ist mir nicht bekannt, dagegen liegen für die Petroleumfahrt zwischen Amerika und Europa neuere Angaben vor, und zwar aus zwei Zeitabschnitten dieses Jahres.

Die kommerzielle Zeitung „Daily Commercial Bulletin" in New-York veröffentlichte im Juli d. J. eine Liste von Tank-Dampfern, welche gegenwärtig Petroleum „in bulk" aus den Vereinigten Staaten nach Europa transportiren; aus dieser ergiebt sich, dafs 21 Dampfer mit einer Total-Ladefähigkeit von 468 000 Fafs (Barrel) hierfür in Dienst gestellt worden sind. Aufser diesen Dampfern sind noch 8 Dampfer mit einer Total-Ladefähigkeit von 165 000 Fafs für eine bestimmte Anzahl von Fahrten für den Petroleum-Transport nach Europa gechartert worden.

Folgende Dampfer sind für den Petroleum-Transport zwischen den Vereinigten Staaten und Europa für eine bestimmte Anzahl von Fahrten gechartert worden, darunter, wie es heifst, eine Anzahl solcher, welche bisher den Öl-Transport vom Schwarzen Meer aus vermittelten (?):

Dampfer	Ladefähigkeit
Wildflower	24 000 Fafs
Fallun	13 000 „
Rocklight	21 000 „
Durial	22 000 „
Astral	21 000 „
Lumen	23 000 „
Circassian Prince	24 000 „
Lux	20 000 „
Total-Ladefähigkeit	165 000 Fafs.

Eine andere vom Professor **Jenkins** in Glasgow kürzlich in einem Vortrag, welchen derselbe über die Stabilität der Öl-Dampfer in der Institution der Schiffsbauer und Ingenieure in Glasgow hielt, mitgetheilte Liste zählt sogar 58 solcher Dampfer, unter verschiedenen Flaggen in Fahrt, auf.

Die Verführung des Leuchtöls über See in Cisternen-Dampfern bedingte in den europäischen Häfen neue Lager-Einrichtungen, besonders durch Schaffung grofser, eiserner Behälter, in welchen das „in Masse" (in bulk) angebrachte Öl auch wieder in Masse übergepumpt, und in welchen es für das Ausfüllen in Fässer oder in Cisternen-Waggons**) aufbewahrt wird. Schon bisher hatte man die Lagerung des in Fässern angebrachten Leuchtöls der Feuersgefahr wegen getrennt von der Lagerung anderer Güter gehalten und dafür eigene eiserne Schuppen erbaut. Jetzt sind statt derselben grofse eiserne Behälter, Cisternen oder Tanks von den Petroleum-Importeuren erbaut; in Bremerhaven sind in der Nähe des Kaiser-Hafens, an dessen Ostseite, vier gröfsere und ein kleinerer, die zusammen 50 000 Barrel Leuchtöl fassen können, erbaut, zwei weitere Tanks à 15 000 Barrel sind jetzt fertig geworden. Im Geestemünder Petroleum-Hafen beträgt die Zahl dieser Tanks, deren jeder an 10 000 barrels fassen kann, sogar 13, und aufserdem finden sich hier zwei kleinere zu je 100 barrels; umfassend sind die Einrichtungen zur Behandlung und Versendung des Petroleums besonders in dem **Riedemann**'schen Etablissement zu Geestemünde. Sie bestehen in ausgedehnten Küper- und Maier-Werkstätten, einem Füllraum, einem System von Rollbahnen u. a. m. Die Bremer Petroleum-Börse hat zur Feststellung des Entflammungspunkts des ankommenden Leuchtöls ein eigenes Test-Bureau errichtet, welches unter der Leitung des Herrn Oberst-Lieutenant **Junker** steht. Je nach der Menge des zu testenden Leuchtöls sind eine bestimmte Anzahl Proben mittelst des von der Kaiserlichen Normal-Aichungs-Kommission approbirten **Abel**'schen Petroleum-Probers auf den Entflammungspunkt (23° bezw. 25° C) zu untersuchen und die betreffenden Fässer mit einem Stempel zu versehen. Auch die Untersuchung der Farbe geschieht von dem Test-Bureau. Die Arbeiten dieses Bureaus sind seit vorigem Jahre wesentlich dadurch erleichtert, dafs das Leuchtöl nach der Weser nur noch in Cisternen-Dampfern angebracht wird. — Gleiche Einrichtungen bestehen in London und Antwerpen; in den übrigen Hafenplätzen werden die Proben durch staatlich angestellte Chemiker untersucht. — Nachstehend gebe ich hier nun zunächst einige statistische Daten über die Einfuhren von Leuchtöl in Deutschland.

Einfuhr von Petroleum in das Deutsche Reich.

Jahr	Gesammt-Einfuhr kg netto	Davon Einfuhr aus Rufsland kg netto	Einfuhr aus den Ver. Staaten von Nord-Amerika kg netto
1885	482 189 400	—	—
1886	438 394 900	—	—
1887	501 397 100	21 557 300	210 511 000
1888	561 171 400	46 436 800	267 728 000

Einfuhr von Petroleum in Hamburg.

Jahr	Aus Hafen der Ver. Staaten von Nord-Amerika kg netto	Aus russischen Hafen des Schwarzen und Asowschen Meeres kg netto
1881	91 318 500	—
1882	139 049 300	—
1883	124 513 500	—
1884	159 520 800	241 900
1885	142 520 700	302 600
1886	135 552 400	2 099 000
1887	142 938 000	3 524 400

Petroleum-Einfuhr in Bremen (in runden Summen).

Jahr	Im Ganzen kg	Jahr	Im Ganzen kg
1876	154 000 000	1883	151 000 000
1877	242 000 000	1884	121 000 000
1878	167 000 000	1885	103 000 000
1879	207 000 000	1886	100 000 000
1880	208 000 000	1887	136 000 000
1881	156 000 000	1888*)	146 000 000
1882	199 000 000		

In Hamburg wurde 1885/86 der im Jahre 1879 in Betrieb genommene neue Petroleumhafen auf dem Grasbrook derartig erweitert, dafs Liegeplätze für 24 Schiffe geschaffen wurden und in dringenden Fällen bis zu 34 Schiffe Platz finden. Nach einer Angabe des Senats an die Bürgerschaft hatte sich im Jahre 1885 das Hamburger Petroleumgeschäft seit 1878 mehr als verdreifacht. Etwa 90% des gesammten Petroleumversands ging damals von Hamburg nach der Ober-Elbe, während nur etwa 10% auf den Eisenbahnen befördert wurden. Das gesammte Terrain des Hamburger Petroleumhafens ist theils durch eine Wellblechplanke, theils durch breite Gräben und sonstige Einrichtungen vollständig abgeschlossen.

Im Jahre 1885 kam das Petroleum in Hamburg noch ausschliefslich in Barrels an, doch stand die Verwendung sogenannter Cisternen-Schiffe (Tank-Dampfer) schon in Aussicht und ist seitdem erfolgt. Der Petroleumhafen in Hamburg ist bis November 1891 an das Haus **Riedemann** in Geestemünde verpachtet und verzeichnet das Hamburger Budget als Pachteinnahme für 1889 die Summe von 59 600 ℳ.

In Hamburg waren vor Kurzem 6 grofse Petroleum-Tanks oder -Cisternen in Betrieb, vermuthlich wird ihre Zahl bald vermehrt. Solcher Cisternen für die Aufnahme und Lagerung von Petroleum aus dem Cisternenschiff finden wir an unseren

*) Dieser Dampfer gehört der Firma **A. Oehlrich & Co.**, welche in Baku, Riga, und Hamburg Raffinerieen russischen Mineralöls besitzt. Vergl. auch Nr. 39 des „Export" S. 558 „Unsere Exportindustrie".

) Die Firma **Riedemann eignete früher 100, seit Kurzem 150 Cisternen-Waggons. Ein solcher Waggon fafst 200 Zentner oder 70 Barrels.

*) Darunter aus Rufsland 5 500 000 kg.

Nordsee-Plätzen an der Elbe noch in Harburg (10), an der Weser in dem Oldenburgischen Hafen Nordenhamm (linkes Weser-Ufer, 3). In letzterem besteht die Einfuhr vorwiegend aus amerikanischem Roh-Petroleum, und zwar für Rechnung der Petroleum-Raffinerie, vormals Korff in Bremen. Durch Schuppen, Gleisanlagen und sonstige Einrichtungen hatte die Oldenburgische Eisenbahn-Verwaltung zeitig in Nordenhamm Vorsorge für Erleichterung der Einfuhr des wichtigen Artikels im Anschlufs an den Eisenbahn- oder Flufs-Transport getroffen. Während die Schuppen jetzt nicht mehr benutzt werden, sollen die bereits vorhandenen drei eisernen Cisternen (von 14½ m Durchmesser und 9½ m Höhe) noch durch neue vermehrt werden. Eine chemische Fabrik in Nordenhamm verarbeitet Roh-Naphta zu verschiedenen Destillaten, als: Ligorin, Benzin u. A. (Naphta wird bekanntlich auch in den Wollwäschereien gebraucht). Nordenhamm hat bekanntlich ein sehr tiefes Fahrwasser und eine geschützte Rhede, so dass der Plan, hier einen grofsen Seehafen anzulegen, volle Berechtigung hatte; nachdem ein Vertrag mit der oldenburgischen Regierung seitens der englischen Unternehmer geschlossen, haben diese den ganzen Plan in letzter Stunde fallen lassen müssen, da das erforderliche Aktien-Kapital nicht vollständig hat beschafft werden können. Bemerkenswerth ist, — weil der Transport des Petroleums auf den deutschen Strömen in Cisternen-Kähnen erst im Beginn, — dafs das Roh-Petroleum von Nordenhamm der Korff'schen Fabrik in Bremen in solchen eisernen verschlossenen Cisternen-Kähnen, die von Dampfern geschleppt werden, zugeführt wird. An der Nordsee-Küste findet ein derartiger Transport zur Zeit nur erst von Glückstadt, Elbe aufwärts, nach Hamburg und gelegentlich an der Küste herum von der Weser zur Elbe statt. Die Firma Wilhelm A. Riedemann hat einen solchen Tank- (oder Cisternen-) Leichter, der die Tanks in Harburg zu füllen hat, da die grofsen Dampfer diesen Ort nicht mit voller Ladung erreichen können. Derartige Cisternen-Leichter fassen 10 000 Barrels.

(Schlufs folgt.)

Europa.

Das heutige Spanien.

VI.

Das öffentliche Leben Spaniens mufs nothwendiger Weise auf jeden fremdländischen Beschauer einen ungemein interessanten Eindruck machen, denn es ist abweichend von dem irgend eines anderen Landes Europas. Vermissen wir zwar, sobald wir die Zentren des gewerblichen Lebens, Barcelona, Bilbao und einige andere Hafenplätze verlassen haben, das rege Leben und Treiben, welches allen Pflegestätten der Industrie und des Handels eigen ist, so entbehren doch auch alle übrigen Orte nicht einer gewissen Bewegung, die durch den leidenschaftlichen Grundcharakter des Volkes erzeugt wird. Ganz besonders anziehend ist aber das farbenreiche Bild, welches uns Madrid bietet, dessen Bevölkerung von Natur ungemein lebenslustig ist, sich keine Sorgen um die Zukunft macht und sich wenig um die ernsten Fragen kümmert, welche die hervorragenden Staatsmänner unausgesetzt beschäftigen. Die Bevölkerungen aller Provinzen sind dort auch zahlreich vertreten und dieser Umstand trägt dazu bei, den Reiz zu erhöhen, welchen die „gekrönte Stadt“ selbst auf den blasirtesten Reisenden auszuüben pflegt. Wer vollends ein Verständnifs für ethnographische Fragen und ein Auge für die unterscheidenden Merkmale der verschiedenen Elemente hat, aus denen die spanische Nation zusammengesetzt ist, der findet in Madrid ungemein viel Anregung. Die Schwatzhaftigkeit, die Prahlsucht, die Lebhaftigkeit des Minenspiels, die Bewegungen der Hände, das Feuer der Augen, die dunkle Hautfarbe des kleinen beweglichen Andalusiers stechen schroff ab gegen die unerschütterliche Ruhe und Grandeza des stolzen Aragonesen, dessen grofse knochige Gestalt wie die Langsamkeit der Bewegungen, Zurückhaltung im Verkehr, seiner äufseren Erscheinung einen ganz anderen Charakter verleihen. Beinahe wie Deutsche sehen die Gallegos (Galicier) aus, die ja allerdings auch überwiegend suevischer Abkunft und als Lastträger, Dienstmänner, Wasserträger unermüdlich thätig sind, und zu ersparen suchen, was nothwendig ist, um in ihrer Heimath sich einst ein kleines Stück Land zu kaufen und in verhältnifsmäfsiger Ruhe die Früchte der schweren Arbeit zu geniefsen. Germanische Gutmüthigkeit, Treuherzigkeit und Schwerfälligkeit zeichnen den Gallego äufserlich von seinen weiteren Landsleuten aus. Die schlanken, wohlproportionirten grofsen Gestalten der Basken, dieser Verkörperungen des spanischen Partikularismus, bekunden in ihren Gesichtszügen die zähe Willenskraft, die Verschmitztheit und Schlauheit, welche sie befähigt hat, selbst mit den Katalanen in der Pflege des Handels und der Industrie mit bestem Erfolg zu wetteifern. Ihrer Arbeitslust und Energie verdanken sie auch das Ansehen, das sie im Auslande, besonders in Argentinien, geniefsen. Ihre dortigen Landsleute gehören zu den einflufsreichsten und begütertsten unter den nach Zehntausenden zählenden spanischen Kolonisten. Der Katalane ist der vollendete Typus des rücksichtslosen Geschäftsmannes und nicht mit Unrecht bezeichnet man ihn bald als den „Engländer“, bald als den „Juden“ Spaniens. Im Allgemeinen reservirt und mifstrauisch im Verkehr, steigert er diese Eigenschaften oft bis zu einem hohen Grade von Rauhheit und Unliebenswürdigkeit, die man im Übrigen in Spanien im geselligen Verkehr nur äufserst selten beobachten kann, da die Spanier durchweg die konventionellen Formen beinahe noch sicherer beherrschen als die Franzosen. An Stolz und Selbstbewufstsein wetteifert der Katalane mit dem vornehmsten Kastilier, den er bekämpft, wo und wie er kann. Dieser Hafs gegen die Herrschaft Kastiliens über Spanien hat den Katalanen ebenso wie den Aragonesen dem Republikanismus gewonnen. Der Partikularismus des Katalanen steht nur wenig hinter dem des Basken zurück; die Erlangung der alten Unabhängigkeit ist der heiligste Wunsch des Katalanen und bereitwillig unterstützt er jede Bewegung, welche gegen die Einheit Spaniens, gegen die Monarchie, gegen die Herrschaft der Kastilier gerichtet ist. Von Katalonien ging denn auch die Dezentralisation des Geisteslebens aus. Im Anschlufs an die Wiederbelebung der alten provenzalischen Blumenspiele wurde in Barcelona das Interesse für die Pflege der Dialektdichtung geweckt, und diese Bewegung ist im Laufe der dreifsig Jahre seit ihrer Entstehung eine aufserordentlich erfolgreiche geworden und hat sich über die ganze Halbinsel verbreitet. Nicht nur Katalonien besitzt heute eine umfangreiche Literatur und Presse in einheimischer Sprache, sondern auch in Andalusien und in Galicien blüht die Dialektdichtung. Das Katalanische, die älteste Tochter der romanischen Ursprache Spaniens und die älteste Schwester des Provenzalischen, ist heute wieder innerhalb der Provinz Katalonien zu unumschränkter Herrschaft gelangt; das Kastilische oder Spanische wird nebenbei nur in den Gebildeten-Kreisen gesprochen. Das Gleiche kann natürlich in Valencia und Andalusien nicht geschehen, deren Sprachen nur Dialekte des Spanischen sind. In Galicien, dessen Sprache indessen so verschieden ist, dafs man es für einen portugiesischen Dialekt halten kann, suchen die partikularistischen Elemente auch dem Beispiel Kataloniens nachzueifern.

Weniger scharf unterschieden in ihren äufseren Erscheinungen als die Männer sind die Frauen der verschiedenen Provinzen, und wenn nicht die spärlichen Überreste der Nationaltrachten der einzelnen Provinzen einen Anhalt geben, ist es oft sehr schwer, auf den ersten Blick zu entscheiden, aus welcher Provinz die eine oder die andere Spanierin stammt. Und hier sei denn auch gleich ein Wort über die gerühmte Schönheit der Spanierinnen im Allgemeinen eingeschaltet. Diese überschwänglich gefeierte Schönheit ist nur äufserst selten zu finden, jedenfalls nicht häufiger als in Deutschland und sehr viel seltener als in Nord-Amerika. Was dafür genommen wird, das ist der allerdings grofse Reiz der fremdartigen und daher stets interessanten Erscheinung, verbunden mit einer ziemlich starken Dosis Koketterie und grofser Geschicklichkeit in der Übung der Toilettenkünste. Es mufs vollends schon ein ganz abschreckend häfsliches Gesicht sein, das nicht durch den ungemein kleidsamen und geschickt arrangirten Schleier anziehend und pikant würde — namentlich für empfindsame blonde Nordländer. Die angeborene und bei dem weiblichen Geschlecht nicht so sorgfältig wie bei dem männlichen durch strenge Beobachtung äufserer Ruhe — Grandeza genannt — unterdrückte Leidenschaftlichkeit, das lebhafte Mienenspiel, der Ausdruck der dunklen glänzenden Augen lassen beinahe jedes Gesicht durchgeistigt erscheinen und wecken die Vorstellung von aufserordentlich hoher Begabung.

Die natürlichen geistigen Fähigkeiten der Spanier sind allerdings beträchtlich gröfser als bei den germanischen Völkern. Die Leichtigkeit ihrer Auffassung ist oft überraschend. Um so mehr ist es zu bedauern, dafs ein so hoch begabtes Volk noch ganz dem verdummenden Einflufs des Klerus überlassen ist, der lediglich bemüht ist, diese Fähigkeiten für seine selbstischen Zwecke auszubeuten, die Entfaltung dieser Kräfte zu hemmen und zu verhindern, dafs sie sich nicht über das Niveau der mittelalterlichen Bildung erheben, für welche ein blöder fanatischer Aber- und Wunder-

glaube die Grundlage, die strenge Beobachtung des kirchlichen Zeremoniells und Formalismus der Mafsstab waren.

Suchen wir im Übrigen nach den allgemeinen Charakterzügen aller Spanier, so finden wir bei ihnen subjektive Weltanschauung, Genufssucht, Freude an Gesang, Spiel und Tanz, Mildthätigkeit und Freigebigkeit, leichte Erreglichkeit verbunden mit Eifersucht und Rachsucht, eine zum Kultus des Scheins ausgebildete Vorliebe für äufserlichen Glanz.

Im Grunde müssen wir den Volkscharakter als einen guten bezeichnen und die Überzeugung aussprechen, dafs die Massen des Volkes unter geordneter Verwaltung und gesunder Politik wohl befähigt werden könnten, eine bedeutendere Rolle in der Kulturgeschichte zu spielen als gegenwärtig. Aber zahlreiche Umstände haben dazu beigetragen, den Volkscharakter in ungünstiger Weise zu beeinflussen und Eigenschaften zu erzeugen, die das Urtheil von Bogumil Goltz rechtfertigen, dafs der Spanier ein „Ungeheuer und ein Kind“ in einer Person sei. Hauptsächlich haben hierzu die Stiergefechte beigetragen.

Ist es an sich ein Beweis von seelischer Rohheit, dafs die Freude an diesen blutigen aufregenden Schauspielen eine ganze Nation der Art beherrschen konnte, dafs diese Spiele zur nationalen Belustigung wurden, so bedarf es andrerseits kaum der Begründung, dafs die Gewöhnung an den Anblick dieser Blutszenen im höchsten Grade verrohend wirken mufs. Die Jahrhunderte langen Kriege hatten allerdings rauhe Sitten erzeugt; die Kirche und die Inquisition hatten mit ihren Autos de fé das ihrige dazu beigetragen, das Volk an den Anblick furchtbarer Blutszenen zu gewöhnen, die obendrein als gottgefällige Werke bezeichnet wurden, denen beizuwohnen verdienstlich war und die zugleich die Feier der grofsen Kirchen- und Volksfeste erhöhten.

Unter solcher Erziehung mufste das Volk allerdings verrohen und es wird dadurch ganz erklärlich, dafs die Stiergefechte sich einbürgerten. Charakteristisch für das heutige Spanien und seine Bewohner ist es aber, dafs die Freude an diesen unserer modernen Kultur und Weltanschauung, dem Humanismus und den Thierschutzbestrebungen Hohn sprechenden Schauspielen nicht nur nicht abnimmt, sondern sich stetig steigert, so dafs grofse Massen neuer Arenen gebaut werden müssen.

Doch können wir den Spaniern denn schliefslich einen Vorwurf daraus machen, dafs sie sich an den Gräuelszenen der Arena erfreuen, wenn auch gebildete Deutsche und Engländer sich zu Vertheidigern dieser Spiele aufwerfen, wenn die Franzosen denselben Eingang in ihrem Lande gewähren, wenn sie in den Republiken Amerikas wieder Freunde finden?

1883 belief sich die Zahl der in Spanien existirenden Arenen auf 137, von denen mehrere über 20 000, die meisten über 7000 Zuschauer zu fassen vermochten. Die grofsen Stiergefechte bezifferten sich durchschnittlich auf 210, die mit jungen Stieren veranstalteten auf 375, die in allen getödteten Stiere auf 2080, die der getödteten Pferde auf ungefähr 5000.

Leider können wir die Zahl der im Augenblick existirenden Arenen nicht feststellen; sie dürfte 150 aber wohl übersteigen. Da sich in den letzten Jahren das Bedürfnifs nach zahlreicheren Stiergefechten als ein dringendes erwiesen, die Masse der letztern thatsächlich überall im Lande zugenommen hat, so werden die Ziffern für die getödteten Stiere und Pferde wohl in ungleich gröfserem Verhältnifs als die der Arenen gestiegen sein.

An Stimmen, welche für die Abschaffung der Stiergefechte plädiren, fehlt es — zur Ehre Spaniens sei dies besonders hervorgehoben — im Lande selbst nicht, aber sie verhallen ungehört und unbeachtet. Denn noch hat sich keine Regierung gefunden, die den Muth gehabt hätte, selbst nur den Versuch der Abschaffung der Stiergefechte zu machen. Der Klerus vollends, der bei seinem ungeheuren Einflufs auf das Seelenleben des Volkes hier mit der besten Aussicht auf Erfolg eingreifen könnte, hütet sich wohl, dies zu thun, denn dann wäre es um seine allmächtige Herrschaft im Lande geschehen.

Die riesige Entwicklung des Kriminalismus, die unglaubliche Rohheit, welche sich bei allen Verbrechen bekundet, und die auch im Übrigen überall im Volke zu Tage tritt, sind die traurigen Folgen der Stiergefechte.

In hohem Grade ungünstig beeinflufst wird der Volkscharakter durch die Steigerung der Genufssucht.

Die Vornehmen und Reichen geben hier das Beispiel. Wer zu der besseren Gesellschaft gerechnet sein will, mufs sich den Anforderungen, welche dieselbe an ihre Mitglieder stellt, bedingungslos unterordnen. Dazu gehört strengste Beobachtung der konventionellen Formen des Verkehrs und der gesellschaftlichen Etikette. Ferner stete sklavische Anpassung an die launischen Gesetze der Mode, und zwar ist die von Paris natürlich für Spanien mafsgebend. Regelmäfsiger Besuch der von der vornehmen Welt frequentirten Promenaden in eleganter Equipage; eine Loge im Opernhause und in den andern von der „Gesellschaft“ gewürdigten Theatern; strenge Kirchlichkeit und obligate Mildthätigkeit; Besuch einiger Luxusbäder im In- und Auslande sind die weiteren Erfordernisse für den Vorzug. von der „Gesellschaft“ der Beachtung gewürdigt und aufgenommen zu werden.

Dieses glänzende luxuriöse Leben der obersten „Zehntausend“ Madrids könnte ja unter Umständen von hoher wirthschaftlicher Bedeutung sein. In Wahrheit ist jedoch hiervon keine Rede, und die sozialen und moralischen Folgen sind vollends alles andre nur nicht günstig.

Nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz der Mitglieder dieser „Gesellschaft“ verfügt über die Reichthümer, welche erforderlich sind, ein so glänzendes Leben zu führen. Diese wenigen, welche auch wirklich im Stande sind Alles zu bezahlen, was sie brauchen und kaufen, befriedigen alle ihre Bedürfnifse beinahe ganz ausschliefslich in Paris, so dafs im günstigsten Falle den Staatskassen kleine Einnahmen an Zöllen zufliefsen — doch wissen die vornehmen Damen und Herren auch dies meist zu vermeiden.

Ein gröfserer Prozentsatz der „Gesellschaft“ mufs schon alle seine Einnahmen, alle seine Habe verwenden, um die mühsam errungene Ehre der Angehörigkeit zu derselben dauernd zu geniefsen. Auch diese Kategorie bezieht ihre Toiletten von Paris, nur stammen dieselben aus den Magazins du Louvre, Bon Marché und Printemps, selbst wenn sie die Stempel von Worth und den anderen Lieferanten der höchsten Geld- und Geburtsaristokratie tragen. Nur die kleineren Gegenstände werden in Madrid gekauft — es gilt aber dann auch als vornehm, die Bezahlung Jahre lang hinauszuschieben und schliefslich zu vergessen, so dafs die Lieferanten, die sehr wohl wissen, dafs ein energisches Mahnen oder gar ein Prozessiren gegen die vornehmen, einflufsreichen Schuldner fruchtlos und für sie selbst vernichtend sein würde, sich an Ausländern und andern zahlungsfähigen Kunden schadlos halten müssen.

Die meisten Mitglieder der „Gesellschaft„ sind nur unter grofsen Opfern im Stande, ihre Stellungen zu behaupten. Die Familien darben im Hause, um aufserhalb desselben zu glänzen. Der Kredit wird auf das Äufserste in Anspruch genommen; das Roulette, die Staatslotterieen, und alle andern Mittel, deren sich die Vornehmen bedienen zu dürfen glauben, werden versucht Dafs die Lieferanten dieser meist die ältesten Adelsnamen tragenden Gesellschaftsglieder keine bedeutenden Vortheile von dem Verkehr mit ihnen haben, ist leicht begreiflich.

Diese Prachtentfaltung wirkt aber nicht nur korrumpirend auf die wenig bemittelten hohen Kreise, sondern auch auf die niedern Schichten des Volks, die dem Beispiele jener in ihren Sphären nacheifern. Arbeitsscheu, Genufssucht, Verwendung aller Einnahmen auf Aeufserlichkeiten, Putz, Vergnügungen aller Art; Verschuldung, Spielwuth, Bankerott und Verarmung, das sind die vielgestaltigen nächsten Folgen, nnd gut, wenn es dabei bleibt, wenn sich daran nicht Verbrechen reihen.

Das Familienleben leidet unter diesen Umständen schwer sowohl in den höheren wie in den niederen Kreisen der Bevölkerung. Die laxe Moral, welche durch das Genufsleben erzeugt wird, untergräbt im Verein mit der Unlöslichkeit der Ehe das Familienleben. Die zahllosen Klubs, litterarischen Vereine, Akademieen einerseits, die Cafés und Vergnügungslokale andererseits entziehen die Männer ihren Familien und tragen damit das ihre dazu bei, das Familienleben zu zerstören. Das Haus bietet, bei der Verwendung aller irgend disponiblen Mittel auf das Leben aufserhalb desselben und auf das standesgemäfse äufsere Erscheinen seiner Einwohner, den letztern meist sehr wenig Annehmlichkeiten. Nur die Paläste der Granden und Geldaristokraten bilden eine Ausnahme davon und eröffnen sich der Gesellschaft. Im Übrigen besteht so gut wie gar kein Hausverkehr; man trifft sich auf den Promenaden, man empfängt die Bekannten in seiner Loge im Theater; daher gelingt es denn auch den Ausländern selten, Eintritt in die Häuser des höheren Mittelstandes zu erhalten, denn der Spanier mag ihm nicht Einblick in die mit dem äufsern Erscheinen der Bewohner gewöhnlich sehr stark kontrastirende ärmliche Wohnung gewähren. Auch dieser Umstand der Ungemüthlichkeit des Hauses ist dem Familienleben nicht günstig.

Die grofse Armuth in den niedersten Volksschichten und die Höhe der Kosten der Eheschliefsung und aller anderen kirchlichen Akte wie Taufe, Einsegnung usw. sind selbst der Gründung von Haushalten hinderlich und erzeugen wenig erfreuliche ungeordnete Zustände.

Endlich ist auch das Schwinden des Rechtsgefühls in der spanischen Nation eine die soziale Ordnung schwer schädigende bedenkliche Erscheinung.

Es tragen hierzu bei in erster Linie die Justizpflege und die vielen Beschuldigungen der Richter wegen ihrer Parteilichkeit und wohl selbst wegen Bestechlichkeit und andrer Vergehen. Ein geräuschvoller Mordprozefs, der sich vor wenigen Monaten abspielte, die zahlreichen in den Kortes erhobenen Anklagen gegen den Richterstand haben in jüngster Zeit nur wieder dazu beigetragen, das Ansehen der Rechtspfleger sehr zu schädigen. Das langsame umständliche und kostspielige Gerichtsverfahren schreckt vor der Eröffnung von Prozessen seitens Privatpersonen ab und regt zur Selbsthilfe an, untergräbt die Achtung vor dem geschriebenen Recht. Die Unfähigkeit der Polizei wie der Gerichtsbehörden, wenn es sich um Enthüllung von Verbrechen handelt, nimmt für beide nicht ein. Die Furcht vor der Rache derer, gegen welche Zeugnifs abgelegt werden soll, führt zur Verbergung der Wahrheit, zur Lüge und zum Meineid. Die Kirche, welche ihrerseits einen Staat im Staate bildet, der Jurisdiktion der einheimischen Behörden entzogen ist, absolvirt selbst von schweren Vergehen gegen das Strafgesetz mittels leichter Kirchenstrafen. Doch sie thut noch mehr, sie erklärt die Gesetze, welche ihren Interessen zuwider sind für null und nichtig und entbindet die Gläubigen von ihrer Befolgung. Solches geschieht zur Zeit gegenüber den Bestimmungen des neuen bürgerlichen Gesetzbuchs über die Eheschliefsung. Die Zivilehe gilt den Klerikern überhaupt nur als Konkubinat; und mehrere Geistliche haben sich letzthin der Erfüllung der neuen Gesetzesvorschriften bezüglich der Eheschliefsung widersetzt und dieselben als für keinen Priester und überhaupt keinen Katholiken bindend erklärt.

Dafs Räuber und andere Verbrecher sich einflufsreicher Protektion erfreuen und sich mittelst derselben der Verfolgung und Strafe entziehen, dient nicht zur Kräftigung des Rechtsgefühls.

Aus diesen und vielen anderen Gründen schwindet die Achtung vor Recht und Gesetz zusehends, und auch dieser Umstand trägt zu dem Wachsthum des Kriminalismus bei und befördert den sittlichen Verfall des Volkes. —

Wie ungünstig nun im Allgemeinen auch das Bild sein mag, welches sich uns bei gründlicher Untersuchung der heutigen Zustände Spaniens darbietet, so ist doch die Hoffnung auf eine Besserung nicht ausgeschlossen, und es ist zu erwarten, dafs vielleicht schon diese Regierung, jedenfalls aber eine der nächsten sich der Mühe zu unterziehen wird, das grofse Werk einer vollständigen Reform der Landes-Verwaltung in Angriff zu nehmen: Trennung von Staat und Kirche; Befreiung der Schule von dem Einflufs des Klerus; Hebung des Schulwesens; Verbannung des Personalismus aus der Politik; Erziehung tüchtiger Beamten, die durch entsprechende Besoldung gegen die Korruption geschützt und unabsetzbar sind, sofern sie sich tüchtig erweisen; Erleichterung der Volkslasten; Erziehung des Volks zur Arbeit; Sanirung des Finanzwesens, Verminderung der Staatsausgaben, — dies sind die hauptsächlichsten Voraussetzungen für eine gedeihliche Fortentwickelung des spanischen Staats.

Asien.

Zum Eisenbahnbau in China: Ein Absatzgebiet für deutsche Eisen- und Stahlindustrie. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist endlich die Zeit herangerückt, in der das Riesen-Kaiserreich des asiatischen Kontinents ernstlich daran geht, seine ungeheuren Landgebiete durch Schienenstrafsen enger mit einander zu verknüpfen. Wir meldeten bereits in unserer Wochenausgabe vom 10. August, dafs eine Anzahl hoher Staatsbeamter zu Direktoren der verschiedenen Eisenbahnlinien ernannt worden seien, und diese Nachricht hat sich seither bestätigt. Die Thatsache, dafs der ehemalige Erzieher des jungen Kaisers, Namens Ung Tung Ho, der auch z. Z. den Posten als Präsident des kaiserlichen Einkunfts-Bureaus inne hat, und welcher ein entschiedener Gegner der Einführung von Eisenbahnen ist, Peking verlassen hat, angeblich unter dem Vorwande seiner Heimat einen Besuch abzustatten, weist gleichfalls darauf hin, dafs die Macht dieses Gegners gebrochen ist, und dafs der grofse Einflufs, den er, wie man allgemein sagte, auf den Landesherrscher ausübte, sich überlebt hat. Die mächtigsten und einflufsreichsten Persönlichkeiten des Reiches, an deren Spitze die Kaiserin-Wittwe und Prinz Tschun (Vater des jungen Kaisers), aufserdem die General-Gouverneure Li-Hung-Tschang und Tschang Tschi Tung stehen, den Marquis Tseng nicht zu vergessen, sind für die Fortschrittsidee gewonnen, und haben sich entschieden für die sofortige Einführung der modernen Beförderungsmethode erklärt. Wenn schon politische Gründe ein bedeutendes Gewicht in die Wagschaale geworfen haben mögen, so liegt doch andererseits auf der Hand, dafs die internen Verhältnisse des Reiches durch die Einführung des Dampfrosses bedeutend gefördert werden dürften. So wird z. B. der Bodenkultur dadurch die sehr nöthige Anregung gegeben, die Nahrungsmittel für die Massen werden billiger werden und der Wohlstand wird zunehmen. Die allerwichtigste Veränderung betrifft indefs den Handel, dessen Entwickelung sich jeder Berechnung entzieht, sobald erst das Innere des Landes durch Eisenbahnen erschlossen worden ist. Die Ausfuhr und Einfuhr einer nach Hunderten von Millionen zählenden Bevölkerung, die bis dahin von aller Welt abgeschlossen lebte, kann enorme Ziffern erreichen — und es handelt sich nur darum, welcher Handelsstaat von vornherein am besten operirt, um sich einen Antheil an den zu erwartenden Geschäften zu sichern. Wir sind der Ansicht, dafs angesichts des Umstandes, dafs zwischen den deutschen und chinesischen Kaiserreichen ein solch' gutes Einvernehmen besteht, dafs dasselbe von anderen Vertragsnationen auch nicht im entferntesten erreicht werden kann, sich das Reich der Mitte der kommerziellen, und in Anbetracht der in den nächsten Wochen zu errichtenden Deutschen Bank auch der finanziellen Führerschaft Deutschlands anvertrauen wird. Für die deutsche Eisenindustrie dürfte sich hier ein äufserst ergiebiges Feld eröffnen, da China's Nachfrage nach Eisenbahnschienen z. B. ganz enorm sein wird. Und wie allgemein bekannt, hat gerade die Schienen-Fabrikation in Deutschland seit den letzten Jahren einen grofsartigen Aufschwung erfahren. Um dieses durch Ziffern klar zu legen, wollen wir kurz eines vor nicht langer Zeit veröffentlichten statistischen Berichtes Erwähnung thun, der den Export von Eisenbahnschienen aus Deutschland während des letzten Jahrzehnts recht deutlich veranschaulicht. Bis Mitte der 70er Jahre wurde in Deutschland für die Herstellung der Eisenbahnschienen ein möglichst harter Stahl verwendet, allein Erfahrung hat gezeigt, dafs die durch die Härte des Materials erzielte geringere Abnutzung der Schienen vollständig aufgehoben wurde durch den gröfseren Verschleifs der Bandagen des Rollmaterials und durch die beschränkte Sicherheit des Betriebes indem durch die Härte des Materials auch eine gröfsere Anzahl Schienenbrüche bedingt war. Seit Mitte der 70er Jahre wird dieserhalb ein möglichst zäher Stahl für die Schienenfabrikation verwendet und entsprechen die seit dieser Zeit gewalzten Schienen allen denjenigen, die für die Sicherheit des Betriebes sowohl als auch für die Dauerhaftigkeit des Materials bedingt sind. Ein bedeutender Faktor für den erzielten hohen Grad der Güte der Deutschen Eisenbahn-Schienen bilden die so überaus grofsen Anforderungen, die von den deutschen Eisenbahn-Verwaltungen — die Vorschriften der preufsischen Staatsbahnen sind so hoch gespannt, dafs ausländische Fabrikanten in der Regel die gröfsten Schwierigkeiten haben dieselben zu erfüllen und daher meistens von der Konkurrenz zurücktreten — bei der Lieferung von Schienen sowohl an das Material der Schienen, als auch an die exakte Ausführung derselben gestellt werden, und diese Anforderungen, verbunden mit einer äufserst genauen Kontrolle bei der Abnahme der bestellten Schienen haben die deutschen Schienen-Fabrikanten angespornt, die gröfstmöglichste Sorgfalt sowohl bei der Auswahl des nöthigen Rohmaterials, als auch bei der Anfertigung der Schienen anzuwenden. Es ist hierdurch die Güte des deutschen Schienenmaterials auf diejenige Höhe gebracht worden, welche es den Fabrikanten ermöglicht, nicht nur für die Haltbarkeit der Schienen die gröfst möglichste Garantie zu übernehmen, sondern auch mit den besten englischen Fabrikaten und sogar in deren eigenen Kolonieen erfolgreich konkurriren zu können. So zeigt der uns vorliegende statistische Ausweis, dafs allein die berühmte Gufsstahlfabrik von Friedrich Krupp in Essen, Deutschland, die in zwei getrennt von einander bestehenden Schienen-Walzwerken ein sehr bedeutendes Quantum Schienen herstellt, seit dem Jahre 1879 nach den Vereinigten Staaten Amerikas über 220 000 Tons und nach Java und Sumatra über 90 000 Tons Schienen geliefert hat. Während der letzten 5 Jahre wurden von dieser Fabrik ca. 190 000 Tons Schienen nach Australien unter sehr erschwerenden Abnahme-Bedingungen geliefert und hat sich bei der an Ort und Stelle in Australien selbst stattgefundenen Abnahme auch nicht eine Schiene als nicht den strengen Bedingungen entsprechend befunden, auch sind keine Schienen während des theilweise schon vierjährigen Betriebes defekt geworden. Wünschen wir den Industrieellen, die so Grofsartiges geleistet haben, viel Glück bei ihren ferneren Wettbewerben, denn für uns hier im fernen Osten erwächst daraus

ein doppelter Vortheil: wir erhalten billige und den strengsten Anforderungen entsprechende Schienen für unsere noch im Werden begriffenen Eisenbahnen. — Im Anschlufs an unsere Bemerkungen über deutsche Schienen-Fabrikate, dürfte es auch unsere Leser interessiren zu erfahren, dafs, nach den mit letzter Post hier eingetroffenen Nachrichten, der deutschen Industrie in Venezuela (Süd-Amerika) ein weiteres wichtiges Unternehmen geglückt ist. Wie wir nämlich erfahren, hat Kommerzienrath Krupp in Essen von der Regierung Venezuelas verschiedene wichtige Eisenbahnbau-Konzessionen erhalten, von welchen die eine bereits vom Kongrefs genehmigt sein soll. Sie betrifft die Linie Caracas—San-Carlos im Departement Zamora und wird als Zwischenstationen die Städte Victoria, Antimans und Valencia berühren. Die venezuelanische Regierung hat dem Unternehmer 7 % jährlich für ein Anlagekapital von höchstens 12 809 $ pro Kilometer für die erste und schwierigste Sektion zwischen Caracas und Victoria garantirt. Die anderen Sektionen sollen weit leichter zu bauen sein, die Zinsengarantie für dieselben soll darum erst nach Beendigung der ersten Sektion festgesetzt werden. Die Konzession dauert 97 Jahre. — Doch, um wieder auf unser eigentliches Thema zurückzukommen, so ist, wenn man einem Tientsiner Korrespondenten Glauben schenken darf, der offizielle Antrag für den Bau der Peking-Tschinkiang (letzterer Platz am Yangtszeflusse, etwa 40 deutsche Meilen von Shanghai entfernt) gemacht worden. Die Linie würde etwa 175 deutsche Meilen lang sein und mufs dieselbe den Gelben Flufs sowohl wie eine Anzahl anderer Ströme schneiden. Man rechnet die Zahl der Brücken auf einige dreifsig. Ferner sind bei der Linie in Aussicht genommen: 35 Bahnstationen, 2 grofse Werkstätten, mit ausgedehnten Maschinenräumen usw.; 1 Telegraphenlinie, 40 Lokomotiven, 700 Waggons, 175 deutsche Meilen Stahlschienen mit gewöhnlicher Spurweite von 4′ 8½″, metallene Schwellen. Die Kosten aller dieser Arbeiten, die Einrichtung der Stationen mit eingeschlossen, sind auf zusammen 11 000 000 Taels, etwa 70 000 000 ℳ veranschlagt worden. Diese Summe würde somit im Mittel 400 000 ℳ per deutsche Meile ergeben, allerdings, wie wir glauben, ein niedriger Voranschlag. — Der Bau der Linie wird zunächst dem General-Gouverneur Tschang Tschi Tung (vor einigen Wochen von den Zwei-Kwang Provinzen nach den Zwei Hu's versetzt) obliegen. Seine Versetzung steht ohne Zweifel mit dem Bau in Verbindung, da er sich als ein eifriger Befürworter der Eisenbahnen erwiesen hat, und aufserdem ein äufserst energischer Beamter ist, beides Eigenschaften, die fast gänzlich dem bisherigen Statthalter der Zwei Hu Provinzen abgingen. Hankau, oder das gegenüber am Yangtze liegende Wutschang, wird somit, aufser Peking, das Zentrum für alle Handelsabschlüsse werden, welche den Bau der grofsen West-Bahn Chinas betreffen. Es ist daher hohe Zeit, dafs Deutschland darauf Bedacht nimmt, sich einen Theil — wir hoffen den Löwenantheil — der Geschäfte zu sichern, da allem Anscheine nach nunmehr der richtige Zeitpunkt gekommen ist. — Im Anschlufs an Obiges wird nachstehende Meldung, die der zu Tientsin veröffentlichten „Chinese Times“ vom 31. August aus vollständig glaubwürdiger Quelle zugeht, mit Interesse gelesen werden: — „Wir erfahren, dafs vor einigen Tagen das Bureau der Admiralität, nachdem es genau die Denkschriften der verschiedenen Gouverneure und Generale in Betreff der Einführung von Eisenbahnen in China untersucht hat, ein endgültiges Memorial über den ausgedehnten Bau der Eisenbahnen an den Thron gesandt hat, und dafs die Linie, welche von dem General-Gouverneur Tschang Tschi Tung (Canton) in Vorschlag gebracht wurde, nämlich von Hankau nach Lukutschia (etwa 2 deutsche Meilen von Peking gelegen) die kaiserliche Sanktion erhalten hat. Die Linie wird durch die Provinzen Tschili, Schansi, Honan und Hupeh laufen, und wird zur gleichen Zeit an beiden Enden in Angriff genommen werden. Die General-Gouverneure Li-Hung-tschang und Tschang Tschi-tung, in Verbindung mit der Admiralität, sind mit der Ausführung des Unternehmens beauftragt worden. Li-Hung-tschang wird als Beihülfe den Provinzial-Richter Tschau Fu und den Taotai Pao-ting Fu erhalten.“

(Ostasiatischer Lloyd.)

Smyrna's Import-Handel.

(Fortsetzung.)

Sachsen liefert Damastleinen für Tischzeug, Servietten usw., sowie ein Leinenzeug mit bunter Fadenstickerei; doch geht in Tischleinen fast nur mittel-feine Qualität.

In Bettleinwand wird ein ziemliches Geschäft gemacht, doch mufs dieselbe doppelte Breite: 2½ Yards haben. Diesem Umstand wird draufsen häufig nicht Rechnung getragen.

Die Nachfrage nach roher, ungebleichter Leinwand wird immer gröfser werden, je mehr das Innere des Landes dem Handel erschlossen wird. Ich mache hierauf die Schlesische Industrie ganz besonders aufmerksam. Es sollte jedoch noch mehr auf haltbare Glättung gesehen werden

In den billigen Sorten von Tischleinen haben Belfast und Dundee festen Fufs gefafst.

IV. Hanfleinwand und Säcke.

Von Hanfleinwand (Canevas) wurden im Jahre 1888:

2873 Ballen im Werthe von ca. 229 810 frs.

importirt, wovon auf:

England	1103 Ballen
Österreich	1534 „

entfallen. Dieselbe wird hauptsächlich zur Anfertigung von Matratzen und Säcken für Baumwolle, Rosinen und andere hiesige Export-Artikel verwandt.

Die gangbarsten Sorten von Hanfleinwand sind:

1) Gerippt D. W. Baggings (auch gestreift) in 44 Inches und 16, 17, 18 Ounces.

Diese Sorte wird hauptsächlich für Emballagen verwendet.

2) Gestreifte oder gerippte Hessians zu 36, 40, 45 50 und 52 engl. Zoll in verschiedenen Qualitäten.

Die Hessians dienen meist zur Anfertigung von Matratzen

In fertigen Säcken macht Dundee, infolge seiner ausgezeichneten Waare, das gröfste Geschäft.

Bombay hat auch begonnen, gröfsere Posten von Jute-Säcken hierher zu senden. Dieselben stellen sich zwar sehr billig, sind aber bei Weitem nicht so kräftig und dauerhaft, wie die Dundee-Säcke.

Die gesuchteste Sorte ist: „stripped and twilled 28 bis 48 zu 2¼ bis 2½ Pfund“ in verschiedenen Qualitäten.

Bei billigeren Frachten würde Deutschland wohl mitkonkurriren können.

V. Tauwerk.

Die Gesammt-Einfuhr von Tauwerk belief sich auf:

1288 Ballen im Werthe von ca. 128 800 frs.

Hiervon lieferte Italien: 664 Ballen, England: 411 Ballen, den Rest: Rufsland, Österreich und Belgien.

Italien liefert somit mehr als die Hälfte, doch gewinnt neuerdings England an Terrain.

In der Türkei selbst wird sehr wenig Tauwerk hergestellt.

In früheren Jahren hatte Österreich den gröfsten Theil des Geschäfts in Händen.

Deutschland, welches diese Artikel in vorzüglicher Qualität herstellt, könnte, bei billigeren Frachten, auch in dieser Branche ins Geschäft kommen.

VI. Tuche.

Die Tuche bilden einen der wichtigsten Import-Artikel Smyrnas. Es wurden im Jahre 1888 davon

1204 Ballen im Werthe von ca. 1 324 400 frs.

importirt.

Nach der Statistik sind daran betheiligt:

Deutschland	mit	93 Ballen
Österreich	„	761 „
Frankreich	„	298 „
England	„	37 „
Griechenland	„	15 „
		1204 Ballen.

Österreich beherrschte vor Jahren den ganzen Tuchmarkt, doch ist nach und nach das Geschäft auf Deutschland übergegangen.

Frankreich hat entschieden Terrain gewonnen.

Von den deutschen Tuchen ist ein grofser Theil über Österreich hierhergelangt, so dafs die obigen 93 Ballen nicht als Deutschlands Gesammt-Einfuhr angesehen werden dürfen.

Deutschland beherrscht heute so ziemlich das Tuchgeschäft. Die Haupt-Produktionsorte sind: Schlesien, Sachsen und die Rheinprovinz.

Sehr gesucht ist in Smyrna die deutsche Marke „Saxonia“, welche sich durch leichtes Gewebe und starke Appretur auszeichnet, und hauptsächlich für das Innere gekauft wird.

Die beiden deutschen Marken: „deux poissons“ und „Masson“ sind ebenfalls sehr beliebt. Doch stellen sich dieselben auch theurer.

In Bielitz (Österreich) hat Deutschland einen scharfen Konkurrenten.

In schwarzen Tuchen versucht Österreich gegen Sachsen und Schlesien aufzukommen, was aber noch von wenig Erfolg begleitet ist.

Frankreich liefert hauptsächlich Hosenstoffe. Besonders zu erwähnen sind helle gedruckte, karrirte und gestreifte Hosenstoffe, welche von Griechen, Türken und Armeniern gerne getragen werden.

Namentlich mufs hervorgehoben werden, dafs die Tuche dauerhaft sein, gefällige Zeichnungen haben, sowie praktisch für den Gebrauch der Volksklassen berechnet und deren Geschmack angepafst sein müssen. Wenn diese Punkte streng im Auge behalten werden, steht der deutschen Industrie dieser Branche, bei immer wachsendem Konsum, ein grofses Feld offen.

VII. Seidenwaaren.

Die Seiden-Zufuhr gestaltete sich im Jahre 1888 folgendermafsen:

Deutschland	9	Kisten	Werth	9 000 frs.
England	12	"	"	12 000 "
Frankreich	294	"	"	294 000 "
Italien	45	"	"	45 000 "
Türkei	433	"	"	433 000 "
Egypten	31	"	"	31 000 "
Total	821	Kisten	Werth	824 000 frs.

Lyon nahm früher unbedingt die erste Stelle ein, wurde aber in letzter Zeit, besonders in grellgefärbten Stoffen, von Zürich und Crefeld überflügelt. Die gerippten und glatten schwarzen Seidenstoffe werden gerne aus Como bezogen.

Der österreichische Seiden-Import ist auf ein Minimum zurückgegangen.

Die Schweiz macht fast ausschliefslich das Geschäft in Lustrines und Satin, welche über Frankreich hierher gelangen.

Farbige Lustrines. 48 cm breit, zum Preise von $1\frac{1}{2}$ bis 2 frs. per Pic = 67 cm. Konsum ca. 900 Stück.

Satin. Schwarz und farbig. 46 bis 56 cm breit, à 0,90 bis 2 frs. per Pic = 67 cm. 95 cm breit, à 3 bis 5 frs. per Pic = 67 cm. Konsum 300 bis 400 Stück.

Weitere gangbare Artikel sind:

Scharfe Taffetas. 48 bis 50 cm breit, zum Preise von $2\frac{1}{4}$ bis 5 frs. per Meter.

Failles. 60 cm breit, à 3 bis 8 frs. per Meter.

Seiden-Popelins. 48 cm breit, à $4\frac{1}{2}$ bis 3 frs. per Meter.

Seidenbänder wurden vorzugsweise aus Crefeld und zum Theil auch aus Basel bezogen; doch liefert neuerdings Wien ziemlich.

Sollten die deutschen Fabriken (Chemnitz, St. Alban, Burgstädt, Crefeld etc.) bei wirksamer Vertretung, nicht in der Lage sein, einen guten Theil des Geschäfts an sich zu reifsen?

Die prächtigen Seidenstoffe von Brufsa (bei Constantinopel) sind in Folge ihrer Schönheit, Dauerhaftigkeit und Billigkeit, auch in Europa sehr gesucht.

VIII. Sammet.

Der Import von Sammet beträgt 79 Kisten per Jahr und stellt sich wie folgt zusammen:

Deutschland	17	Kisten,	Werth	34 000 frs.
England	4	"	"	8 000 "
Österreich	21	"	"	42 000 "
Frankreich	33	"	"	66 000 "
Italien	4	"	"	8 000 "
	79	Kisten,	Werth	158 000 frs.

Am gangbarsten sind einfarbiger Kleidersammet, 51 cm breit und billige Baumwoll-Sammete, 48 bis 51 cm breit.

Genua machte früher mit Lyon zusammen das Hauptgeschäft. In neuerer Zeit aber haben sich Crefeld und Viersen gut eingeführt und drohen selbst Lyon zu überflügeln.

IX. Möbel- und Modestoffe.

In der Einfuhr von Möbel- und Modestoffen nimmt Frankreich die erste Stelle ein, in zweiter Linie folgen England und Deutschland.

Das Geschäft in Damast-Stoffen namentlich, welches ehemals Frankreich ganz besorgte, ist auf die sächsische und böhmische Industrie übergegangen. Elsafs liefert gangbare Baumwoll-Cretonnes für Möbel.

Das Gebiet der Modestoffe ist gar zu reichhaltig, um hier sämmtliche Artikel näher anführen zu können. In Modestoffen ist in erster Linie die Bradforder und Manchester Industrie zu erwähnen mit ihren:

Black Linen (halbwollene Orleans), Summer Cloth, Union und Italian Cloth für Kleiderfutter, Alpaccas, Mohaïr aus Schaf- und Ziegenwolle, Jupons Stoffe für Unterröcke aus Baumwolle, Halbwollen und ganz Wolle, Twills, Silicias, Satin usw. usw.

Auch in Piquet-Bettdecken liefert England ansehnliche Quantitäten. Doch konkurrirte Österreich hierin in letzter Zeit erfolgreich.

Aus Lyon, Paris, Roubais, Rheims und anderen französchen Industriestädten kommen vorzugsweise:

Etoffes imprimées en laine, Jaquards in Wolle und Seide Crêpe, Gaze unie und Gaze brillantine für Sommer-Toiletten, Foulards bedruckt, Fichus, Mozambiques in Wolle und Halbwolle, gerippte Popelins, Seidenstoffe, Sammet, Grenadines, Thibet, Satin de Chine, Vichy usw.

Die deutsche Industrie liefert namentlich die Rheimser und Lyoner Stoffe.

Die Fabrikate von Chemnitz, Gera, Burgstädt, Greiz, Ölsnitz, Frankenberg, Meerane und Glauchau, Elberfeld, Crefeld usw. lassen an Güte, Schönheit der Muster und Solidität nichts zu wünschen übrig, so dafs dieselben sich hier ein ganz bedeutendes Absatzgebiet verschaffen können.

Elsafs ist mit seinen ausgezeichneten Produkten wie:

Wollen-Mousseline, Chachemir aus Schafwolle, Indiennes Battistes, Cretonnes aus Baumwolle für Möbel usw.

besonders zu erwähnen; doch sind dieselben im Preise noch etwas zu theuer.

X. Tricotagen und Flanell.

Wollene und halbwollene Hemden, Unterheinkleider, Jacken, Strümpfe usw. kommen zum gröfsten Theil aus Württemberg, einiges auch aus Elberfeld; doch kann dieses Geschäft noch gesteigert werden, indem immerhin noch nennenswerthe Quantitäten aus Frankreich, England und der Schweiz bezogen werden.

Apolda liefert Röckchen, Häubchen und Strümpfe für Kinder, Unterröcke usw.; Chemnitz Strümpfe und Socken.

Die gangbarsten Sorten sind ordinäre baumwollene Strümpfe mit recht kräftiger Appretur, welche sich am besten für die niederen Volksklassen eignen.

Das Geschäft in wollenen Châles ist unbedeutend.

Flanell. Hof in Bayern hat das ganze Geschäft in guten karrirten und gestreiften Flanellen an sich zu reifsen gewufst und setzt mehrere Hunderttausend Mark jährlich mit Smyrna um.

XI. Kurzwaaren.

Kurzwaaren in allen möglichen Artikeln werden jährlich für ca. $3\frac{1}{2}$ Millionen Francs importirt, wovon auf Deutschland allein mindestens 2 Millionen entfallen.

Die deutschen Städte, welche sich hauptsächlich an diesem Import betheiligen, sind:

Berlin, Nürnberg, Offenbach, Solingen, Remscheid, Aachen, Iserlohn, Lüdenscheid, Baden und Thüringen.

Speziell erwähne ich hier die Nähnadeln, welche nach Millionen in den Handel kommen. Die gangbarsten Sorten liefern Schwabach, Solingen und Iserlohn, einen kleinen Theil Birmingham. England macht alle Anstrengungen, um der deutschen Industrie dieses Geschäft zu entreifsen.

Frankreich macht sein Hauptgeschäft in:

Lederwaaren, Toilette-Seifen, Parfümen, den hier so beliebten falschen Schmucksachen, Aufsteckkämmen für Damen, Fächern, Sonnen- und Regenschirmen, Korsetten, Schreibzeugen, Photographie-Rahmen usw.,

welche in ausgezeichnetem Geschmack geliefert werden.

Berlin und Offenbach haben jedoch, gerade in letzter Zeit, in Folge der grofsen Billigkeit ihrer Fabrikate, ganz bedeutend Terrain gewonnen, und haben, bei guter Vertretung, alle Chance, den gröfseren Theil des Konsums an sich zu reifsen.

Wien ist heute viel zu theuer mit seinen Leder-Galanteriewaaren, und Berlin und Offenbach liefern jetzt ebenso schöne und gute Waare.

XII. Eisen und Stahl.

A. Eisen. Die Zufuhr dieses bedeutenden Artikels setzt sich wie folgt zusammen:

	Roheisen. Tons	Eisenwaaren. Kisten	Quincaillerie-Waaren. Kisten	Werth. frs.
Deutschland	—	612	431	455 480
Holland	294	6133	—	304 120
England	5000	6881	1212	2 505 240
Österreich	—	2309	967	1 059 360
Belgien	—	775	16	47 000
Frankreich	—	1112	1122	1 166 480
Italien	—	107	154	158 280
Rufsland	—	—	32	32 000
Amerika	—	32	—	1 280
Sa.	5384	17 961	3934	5 729 240
Werth: frs.	**1 076 800**	**718 440**	**3 934 000**	**5 729 240**

Hier mufs besonders wieder hervorgehoben werden, dafs die unter Holland und Österreich figurirenden Beträge fast ausschliefslich Deutschland angehören!

Was zunächst Rohes Schmiede-Eisen anbelangt, so wurde dasselbe früher ausschliefslich von England geliefert, doch hat die deutsche Eisen-Industrie sich in neuerer Zeit einen Theil des Geschäfts anzueignen gewufst. (Fortsetzung folgt.)

Nord-Amerika.

Rede des Staatssekretärs Mr. Blaine bei Eröffnung des Kongresses zur Pflege internationaler Beziehungen. (Aus dem „New York-Herald".) Washington, den 2. Oktober 1889. Heute Mittag versammelten sich die Delegirten des „Internationalen amerikanischen Kongresses" im sog. diplomatischen Vorraum des Weifsen Hauses in Washington und begaben sich von dort aus in prunkvollem und feierlichem Aufzuge nach dem Sitzungssaal. Die brasilianischen Delegirten, die Herren Rodriguez, Pereira, Valente und Mendonca waren in prächtigen, reich mit goldenen Tressen verzierten Uniformen erschienen. Alle Übrigen dagegen waren schwarz gekleidet, ausgenommen Kapitän Burke, der die Kavallerie-Uniform der Armee trug. Staatssekretär Blaine begrüfste jeden einzelnen der Erschienenen feierlichst.

Staatssekretär Blaine eröffnete alsbald in einer sehr einfachen demokratischen Weise den Kongrefs, indem er mit einer grofsen Scheere auf den Tisch klopfte, was — nebenbei bemerkt — keineswegs ein Lächeln auf den Gesichtern der anwesenden friedlichen Sendboten hervorrief:

„Geehrte Mitglieder der „Internationalen amerikanischen Konferenz"!

Indem ich im Namen der Regierung der Vereinigten Staaten zu Ihnen spreche, heifse ich Sie in dieser Stadt willkommen! Indem ich im Namen des Volks der Vereinigten Staaten zu Ihnen spreche, heifse ich Sie in jedem Landstrich und in jeder Provinz der Republik willkommen. Sie kommen in Folge einer Einladung, die vom Präsidenten mit der Ertheilung der Vollmacht zum Kongrefs genehmigt ist. Ihre Gegenwart hier ist kein gewöhnliches Ereignifs. Dieselbe bedeutet schon heute der Bevölkerung von ganz Amerika sehr viel; weit mehr wird sie aber in kommenden Tagen von Bedeutung sein. Nie sind Völker-Abgeordnete zusammengetreten, um über die Wohlfahrt so weit ausgedehnter Länder zu berathen und die Möglichkeiten einer so grofsen und begeisternden Zukunft zu betrachten! Die, welche sich jetzt in diesen Mauern befinden, sind bevollmächtigt, für Nationen zu reden, deren Küste von den beiden grofsen Ozeanen bespült werden, deren nördliche Grenzen von den arktischen Gewässern berührt werden, wohl 1000 Meilen über die Behringstrafse hinaus, und deren südliche Landstriche weit südlich vom Äquator menschliche Wohnplätze bieten, wie es nirgends anders auf der Erde der Fall ist. Der Länderkomplex der Nationen, die hier vertreten sind, beläuft sich mindestens auf 12 Millionen Quadratmeilen, mehr als das Dreifache des Areals von ganz Europa, und nur wenig geringer als ein Viertel der ganzen Erde, während es in Anbetracht der Fähigkeit zur Produktion der Dinge, die zum menschlichen Leben nothwendig sind und die zur Bequemlichkeit des Lebens gehören, eine noch günstigere Stellung einnimmt. Diese grofsen Landstriche zusammengenommen haben annähernd eine Bevölkerung von 120 Millionen Menschen, während die Bewohnerzahl eine Milliarde betragen würde, wenn es durchschnittlich so stark wie Europa bevölkert wäre.

Obwohl Betrachtungen dieser Art alle Nord- und Süd-Amerikaner durch lebhafte Vorempfindung zukünftiger Gröfse begeistern müssen, so müssen dieselben ein noch gröfseres Interesse daran haben, wenn es sich um die Geltendmachung des Antheils der einzelnen Nationen an dieser zukünftigen Entwickelung Gesammt-Amerikas handelt.

Die Delegirten, an die ich mich jetzt richte, können viel zur Anknüpfung beständiger Vertrauens- und Freundschafts-Beziehungen unter den Staaten, die sie vertreten, beitragen. Sie können der Welt von einer ehren- und friedvollen Versammlung von siebzehn unabhängigen amerikanischen Mächten berichten, in der alle dieselben vollkommen gleichgestellt wurden; eine Versammlung, in welcher der Versuch nicht gemacht werden kann, eines Delegirten Meinung einzuschränken; eine Versammlung, welche kein Geheimnifs in irgend einer Sache duldet, sondern frei alle ihre Entschlüsse der Welt wiedergeben wird; eine Versammlung, welche keine Zwietracht duldet, sondern dahin strebt, Sympathie zwischen den Amerikanern beider Kontinente zu erwecken; eine Versammlung, welche nicht selbstsüchtige Verbindungen gegen die älteren Nationen bilden will, deren Nachkommen zu sein sie stolz ist; kurz, eine Versammlung, welche nichts erstreben soll, sich nichts vorsetzt und auf nichts beharren will, aufser auf dem, was das Interesse der durch die Delegirten vertretenen Nationen erfordert, nämlich die Erfüllung gegenseitiger Pflichten.

Es kann uns nicht zugemuthet werden, zu vergessen, dafs ein gleiches Geschick uns zu Einwohnern von zwei Kontinenten gemacht hat, die 4 Jahrhunderte nach ihrer Entdeckung jenseits des Meeres als die neue Welt betrachtet werden. Gleiche Situationen erzeugen gleiche Sympathieen und legen gleiche Pflichten auf. Wir sind der festen Überzeugung, dafs sich die Nationen von Amerika gegenseitig mehr behülflich sein müssen und können und dafs jede einzelne aus einem regen Verkehr mit den andern Nutzen ziehen wird.

Wir glauben, dafs wir z. Z. mehr durch Seewege unter einander verbunden werden, dafs aber an einem nicht entfernten Tage das Eisenbahn-Netz über den Isthmus gehen wird und die politischen und Handels-Hauptplätze Amerikas durch Landstrafsen verbunden sein werden. Wir glauben, dafs die eifrige Mitwirkung bei Erstrebung dieses Ziels, welches auf einem festen gegenseitigen Vertrauen wurzelt, alle amerikanischen Staaten vor den Übeln und Drangsalen bewahren wird, die so lange Zeit und in so schrecklicher Weise die älteren Nationen heimgesucht haben.

Wir glauben ferner, dafs der Gerechtigkeitssinn, der durch gemeinsame gleiche Interessen erzeugt wird, nicht einem künstlichen Gleichgewicht der Macht zwischen den Amerikanern Raum geben wird, gleich der, welche Europa zu Kriegen nach Aufsen geführt und den alten Kontinent mit Blut gedüngt hat. Wir glauben, dafs Freundschaft, Offenheit und Glauben die amerikanischen Staaten von der Nothwendigkeit befreien wird, ihre Grenzlinien durch Befestigungen und militärische Macht bewachen zu lassen. Wir sind der Meinung, dafs stehende Armeen, aufser solchen, die nöthig sind, um die öffentliche Ordnung und die Sicherheit der inneren Verwaltung zu behaupten, auf beiden amerikanischen Kontinenten unbekannt sein werden. Wir glauben, dafs Freundschaft, nicht Gewalt, dafs gesetzlicher Sinn und nicht brutale Gewalt den Verkehr zwischen den amerikanischen Nationen regeln wird. Im Sinne dieser Anschauung ist die Konferenz von der Regierung der Vereinigten Staaten freundschaftlichst berufen worden.

Es wird ein grofser Gewinn sein, wenn wir jenes gegenseitige Vertrauen erlangen, auf dem jede internationale Freundschaft beruht. Es würde ein noch gröfserer Gewinn sein, wenn wir in der Lage wären, alle amerikanischen Nationen durch häufigen gegenseitigen Verkehr in gröfserer Freundschaft zu verknüpfen als sie bisher besteht. Es würde der gröfste Gewinn sein, wenn die Finanz- und Handelsbeziehungen der amerikanischen Staaten im Süden und Norden so entwickelt und geordnet würden, dafs jeder einzelne Staat den gröfstmöglichsten Vortheil von der Aufklärung und dem ausgedehnten Verkehr des Ganzen genösse.

Bevor die Versammlung eingehend in die Erörterung der vorgelegten Fragen eingehen wird, lade ich im Namen des Präsidenten alle Delegirten zu Gästen eines in Aussicht genommenen Besuches verschiedener Landestheile ein. Ein Besuch, der einen doppelten Zweck erfüllt, einestheils um unseren auswärtigen Freunden die Vereinigten Staaten kennen zu lehren, anderntheils um unserem eigenen Volke in dessen Behausungen das Vorrecht und das Vergnügen zu geben, Amerikaner aus Nord und Süd warm willkommen zu heifsen." —

In wie weit die weitgehenden Hoffnungen des Herrn Blaine sich realisiren werden, vermag allein der Erfolg der Konferenz zu zeigen. Bei aller Zukunftsmusik, welche in der Rede zu Tage tritt, wird man gleichwohl genöthigt sein zu erwägen, dafs diese Konferenz mindestens eine grofse symptomatische Bedeutung für die neue Welt, deren neue Kultur im Gegensatz sowie auch in ihren Wechselbeziehungen zur alten Welt und deren Kultur hat. Auch wenn man nicht so sanguin wie Herr Blaine ist, so ist es allermindestens sehr wahrscheinlich, dafs es künftig gewisse „amerikanische Fragen" geben wird, in welchen alle amerikanischen Staaten und Völker einer Meinung sein werden, und das wird Europa berücksichtigen müssen.

Süd-Amerika.

Rio de Janeiro, den 22. September 1889. (Eigenbericht). Die am 31. August neugewählte Deputirtenkammer zählt ein solches Übergewicht an Liberalen, dafs der kürzlich an's Ruder

gelangten liberalen Partei damit zu regieren leicht genug sein wird. Es ist erstaunlich, wie die Jahre lang im Besitze der Macht gewesenen Konservativen zusammengeschrumpft sind. Die Republikaner nun gar, die während der Wahlzeit den Mund so voll nahmen, haben geradezu Fiasko gemacht. Sie sind gar kleinlaut geworden; kaum dafs noch die Rede von ihnen ist.

Das Ministerium des Visconde de Ouro Petro, welcher selbst das Portefeuille der Finanzen verwaltet, hat sich aber noch besonders in's Ansehen gesetzt durch den glänzenden Erfolg, den die Ende August aufgelegte, am 10. September geschlossene inländische Anleihe gehabt hat. Der Nominalwerth derselben, 100 000 Contos de reis (bei heutigem Kurs circa 230 Millionen Mark), ist in Stücken zu je 1 Conto de reis aufgebracht worden, die Verzinsung auf 4 % beziffert, die Bestimmung des Emissions-Kurses den Zeichnern dermafsen überlassen geblieben, dafs mindestens zu 90 % geboten werden mufste. Die Anleihe ist ungefähr um's Vierfache überzeichnet worden, darunter bis zur Quote von 94 %. Die Regierung hat sich natürlich das ihr Vortheilhafteste ausgewählt und die Zeichner von 90 % gar nicht berücksichtigt. Die Presse jubelt über eine Anleihe, wie sie so vortheilbaft noch nie in Brasilien aufgebracht worden, und ergeht sich in Hymnen auf den steigenden Kredit Brasiliens. Die Anleihe ist eine sogenannte Gold-Anleihe, Amortisirtes und Zinsen werden in Gold gezahlt resp., wenn in brasilianischem Papiergelde, zum Kurs al pari dem Golde. Zahlstellen im Auslande sind London, Paris, Berlin, Amsterdam, Lissabon und New-York. Gerade in ihrer Eigenschaft als Gold-Anleihe wird sie über See sich leicht einführen, und die hiesigen Überzeichnungen sind sicherlich mit Rücksicht auf das noch drüben Abzusetzende bewirkt worden, — zumal im Inlande geradezu Geldknappheit zu verspüren war. Die Zwecke, welche die Regierung vermittelst dieses neuen gewaltigen Kredites anzustreben vor hat, sind nicht gerade neu in einem Programm; doch sieht es aus, als wenn wenigstens einige von hervorragender Bedeutung jetzt mal ernstlich in's Auge gefafst wären. Die Einwanderung soll gefördert, die in kritischer Lage schwankende Landwirthschaft unterstützt werden. Vor allem aber will man die Papiergeld-Wirthschaft, mit dem unsäglichen Elend der Kursschwankungen, definitiv beseitigen und endlich die Konvertirung älterer, höher zinsender Schulden betreiben.

Jetzt war es an der Zeit, den Inhalt eines kaiserlichen Dekretes vom 5. Januar 1889, welches, die Gründung sogenannter Emissionsbanken regelnd, bislang todter Buchstabe gewesen, lebendig zu machen. Es würde viel zu weit führen, das erwähnte Dekret in extenso vorzulegen. Wer die Gesetzgebung der nordamerikanischen Nationalbanken, der deutschen Zettelbanken in ihren Hauptumrissen kennt, der weifs damit implicite den Inhalt des brasilianischen Gesetzes über Emissionsbanken. Banken von gewisser Gröfse und Ausdehnung können danach das Privilegium erwerben, Noten auszugeben, und zwar das Dreifache von einem beim Staate zu hinterlegenden Depot in Gold. Zu solchem Gold-Depot können brasilianische, englische und französische Goldstücke verwendet werden, — dagegen keine Barren, auch keine deutschen Münzen (befremdlicher Weise).

Banco Internacional do Brazil in Rio de Janeiro, unter des Visconde de Figueiredo Leitung Brasiliens rührigstes Geld-Institut, ersah die günstige Gelegenheit. Es ward hier eine Emissionsbank mit dem ungeheuren Kapital von 90 000 Contos de reis im Handumdrehen gegründet, welche den Namen Banco Nacional do Brazil führt, und in dem die Banco Internacional do Brazil aufgeht. Welche überschwänglichen Hoffnungen man auf das neue Institut setzt, geht aus dem Umstande hervor, dafs, weil der Inhaber einer auf 200 $ lautenden Aktie der B. I. d. B. beim Zeichnen der Aktien der neuen Banco Nacional do Brazil einen Voranspruch auf zwei Stück hatte, jene Aktien, die eben noch 265 $ im Kurszettel notirt standen, sprungweise bis auf 400 $ in die Höhe schnellten. Ja, die neuen Aktien von Banco Nacional do Brazil, noch gar nicht einmal zum Zeichnen aufgelegt, werden jetzt schon im Voraus mit 110 $ Prämie per Stück gehandelt. Ein nie zuvor gekanntes Treiben herrscht an der hiesigen Börse. Lange unbeachtet, vernachlässigt liegende Effekten verwandeln sich über Nacht in begehrte, innerhalb weniger Wochen um 50 % und 100 % gewinnende Papiere. Alle Welt ist à la hausse, ganze grofse Vermögen sind in kürzester Zeit verdient, erspielt worden. Dafs dabei viel ungesunde Spekulation mit unterläuft, liegt auf der Hand; und dafs es eines Tages mit den Liquidationen hapern und manches Kartenhaus einstürzen wird, ist klar. „Den Letzten beifsen die Hunde", sagt ein Sprichwort. Wenn aber nur aus dieser Gründerzeit, welche wöchentlich 2 bis 3 neue Banken erzeugt, deren Namen man kaum behält, nichts übrig bleibt, als die paar grofsen Emissionsbanken, die wir demnächst haben werden, so wäre das allein ein grofser Segen für das Land. Mit ihrer Verpflichtung, die Noten jederzeit, wenn's verlangt wird, gegen Gold einzutauschen, sichern sie allen Besitz, alle Kredite. Der Kaufmann hat die Kalkulation seiner Waaren sicherer in der Hand und braucht nicht mehr zu fürchten, dafs ihm in langen Jahren Erworbenes durch weichende Valuta unter den Fingern zerrinnt. Mit Kurs von 27 p. für 1 $ wäre der brasilianischen Valuta ein Standard gesichert, und jenes Verhältnifs wäre nicht mehr, wie seither, ein blofser Pegelpunkt, zuweilen überschwemmt, zuweilen hoch über den Spiegel hervorragend.

So bewegt nun das Treiben an der Effektenbörse ist, so still bleibt's im Waarengeschäft. Von den unter Regierungs-Garantie und Vergünstigung durch zahlreiche Banken im ganzen Lande der Landwirthschaft gewordenen Darlehen ist noch kein besonderer Effekt zu bemerken gewesen. Gerade in geschäftlichen Kreisen hat man grofse Hoffnungen auf diese in grofsem Mafsstabe vollzogenen Kredit-Operationen gesetzt, hatte gemeint, dafs sich alsbald die gesteigerte Kaufkraft des inneren Landes zeigen, dafs Geld unter die Leute kommen werde. Nun erst machten sich die Folgen der überstürzten und bedingungslosen Sklaven-Emanzipation noch nachträglich geltend. Jetzt erst wird kund und offenbar, wie lange bereits die Plantagenbesitzer, die Fazendeiros und ihre Lebenskreise, auf Borg gelebt haben. Die Commissionarios, die Grofskaufleute, die sich mit Ankauf und Vertrieb des aus dem Inneren herzuströmenden Kaffee's befassen, und bei denen die Fazendeiros seit Jahren und mit enormen Summen im Vorschufs waren, machen sich nunmehr bezahlt. Die Staats-Darlehen verfehlen also im Grunde ihren Zweck. Weit entfernt, der Landwirthschaft neue Impulse zu geben, werden sie in Deckung der in der kritischen Zwischenzeit gemachten Schulden verzehrt. Der Fazendeiro steht um nichts gebessert da, — höchstens dafs seine Schuld nunmehr konsolidirt ist und geringeren Zinsenaufwand verursacht. Die Hypothek hat er, aber kein Betriebskapital, keine Arbeiter. Und doch fährt er fort, zu bedürfen und zu verbrauchen, — auf Borg. Was Wunder, wenn überall die Klagen laut werden über die mangelnden Kasseneingänge vom Innern. Solche Zustände benehmen dem Handel alle Animation. Sie greifen von Staffel zu Staffel und werden am Ende auch vom Inporteur mit empfunden.

Indessen hat man den Zolltarif, diese gequälteste aller Institutionen, welche innerhalb des letzten Jahres schon zweimalige Umformung resp. Zusätze erfahren, wieder einmal vorgenommen, natürlich, wie es stets heifst, um ihn gerechter und einfacher zu gestalten; — im Grunde, um vielleicht, des hübschen Aussehens wegen, ein paar unbedeutende Artikel im Zollsatz zu ermäfsigen, das Übrige aber mehr „abzurunden", — nach oben natürlich!

Australien und Südsee.

Neu-Guinea.*)

Bericht über eine Entdeckungsreise nach dem Louisiaden-Archipel und den Entrecasteaux-Inseln.

Von

Basil H. Thomson.

Aus den Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in London September 1889. (Fortsetzung.)

Nachdem wir mit den Eingeborenen einer aufserhalb liegenden Insel, „High Island" genannt, in Unterhandlung eingetreten waren, und von dort einen Knaben, der auf einer Pflanzung in Queenstown etwas Englisch gelernt, mit uns genommen hatten, dampften wir in die Dixon-Bai, die an der Westseite tief ins Land einschneidet und sich fast bis an den Fufs des Rossel-Berges erstreckt. Hier trennten wir uns vom „Swinger", der nach Australien zurückfuhr. Als wir nun unsere Absicht aussprachen, die Insel zu durchkreuzen, weigerte sich unser Dolmetscher entschieden, uns zu begleiten, da, wie er sagte, die Bewohner des Innern Kannibalen seien und uns Alle

*) Aus Brisbane wird gemeldet, dafs die Engländer kürzlich einen blutigen Konflikt mit den Eingebornen gehabt haben. Der Verwalter von Neu-Guinea, Mac Gregor, landete mit 22 Mann in Demara, um die Eingebornen, welche unlängst zwei Weifse ermordeten, zu ermitteln. Derselbe wurde von etwa 250 Eingebornen angegriffen, schlug dieselben jedoch zurück. Vier Eingeborne wurden getödtet, 11 verwundet, die übrigen entflohen, ihr Dorf wurde verbrannt. D. Red.

tödten würden: wenn wir aber auch entkämen, würden sie ihn selbst doch jedenfalls nach unserer Abreise tödten und auffressen.

Er schlüpfte unbemerkt in ein „Kanoe“ und ward nicht mehr gesehen. Ebenso wenig gelang es uns, Träger zu gewinnen, da die Bewohner des unserm Ankergrund gegenüber liegenden Dorfes sehr argwöhnisch waren und uns durchaus nicht ostwärts begleiten wollten.

Am 12. Oktober machten wir, ein Trupp von 7 Mann, mit Proviant für 5 Tage versehen und jeder mit 25 Pfd. Gepäck aufser den Waffen belastet, uns auf den Weg. An der Dixon-Bai stiefsen wir auf 20 Goldsucher. Da aber schwerer Regen zu fallen begann und auch den ganzen Tag anhielt, so war ein Marsch durch den Wald unmöglich, und gegen Abend sahen wir uns genöthigt, 1000 Fufs nach einem verlassenen Dorfe hinabzusteigen, um Obdach und Wasser zu suchen. Den folgenden Tag beschäftigten wir uns damit, in dem sumpfigen Wald, der das Dorf umgab, Pflanzen zu sammeln und fanden dort auch viele schöne Hölzer, sowie verschiedene Bäume, die sehr gummi- und harzreich waren, unter denen sich namentlich eine Ficusart auszeichnete, welche dem in Queensland so häufig vorkommenden Ficus Cunningham sehr ähnlich war. Die Rossel-Insel bietet dem Botaniker reiche Ausbeute, besonders viele Orchideen-Arten; unglücklicher Weise sind aber viele von uns gesammelte Spezies, da wir sie nicht ordentlich trocknen konnten und keinen Spiritus zu botanischen Zwecken mit uns führten, in Melbourne zu beschädigt angekommen, um klassifizirt werden zu können.

Am folgenden Morgen bestiegen wir die Hauptbergkette der Insel. Selbst auf einer Höhe von 3000 Fufs trafen wir überall auf die Spuren der Eingeborenen, entweder dem Kamme des Gebirges folgend oder in rechtwinkeliger Biegung ins Thal hinabführend Diese zahlreichen Pfade, die in gar keinem Verhältnifs zur Bevölkerungszahl standen, rührten wahrscheinlich von den Jagden nach Wildschweinen her, welche in den Wäldern zahlreich vertreten sind. Mit Hilfe des Kompasses fanden wir endlich einen Pfad in der gewünschten Richtung, der beim Abstieg sich zu einer breiten Strafse erweiterte, welche schon vor langer Zeit freigelegt sein mufste, da die Stümpfe der gefällten Bäume bereits verfault waren. Da wir erwarteten, die Strafse werde uns nach einem grofsen volkreichen Ort führen, waren wir nicht wenig überrascht, uns schliefslich in einem ganz kleinen und von der Natur befestigten Dorf zu finden. Die Feuer brannten noch, wie denn überhaupt Alles darauf hindeutete, dafs die Bewohner es soeben erst verlassen hatten. Unterhalb des Dorfes lag an den Ufern eines Flusses eine ausgedehnte Taro-Plantage, aus der wir uns verproviantirten, wofür wir als Bezahlung Tabak zurückliefsen, nachdem wir die Nacht in dem Dorfe zugebracht hatten, ohne von den Bewohnern behelligt zu werden.

Da es ein getreues Bild der Dörfer auf der Rossel-Insel abgiebt, so möge es hier geschildert sein: Die Häuser, 9 bis 10 an der Zahl, sind von unregelmäfsiger Form und stehen etwa 3 bis 4 Yards von einander entfernt. Zwei Häuser jedoch, vielleicht die der Häuptlinge, standen auf erhöhtem Grund, auf dem sich auch mehrere roh gearbeitete Steinsitze befanden, die, wie wir später hörten, als „Forum“ des Dorfes dienten. Die Häuser hatten, ungleich denen der benachbarten Inseln, die Form eines umgestürzten Bootes und ruhten auf einer, etwa 5 Fufs über dem Boden sich erhebenden Plattform. Da jedoch das mit Pandanus-Stroh gedeckte Dach an keiner Seite Raum zu einer Thür gewährte, so mufste man durch zwei Klappen auf dem Boden in das Innere kriechen. Jeder der sechs die Plattform stützenden Pfähle war mit einer hölzernen, 16 Zoll im Durchmesser haltenden Scheibe umgeben, um das Eindringen der Ratten zu verhindern. Im Innern der Häuser standen irdene Töpfe, Körbe mit Nahrungsmitteln und die wenigen Werkzeuge, über welche der Neu-Guineer im Kampfe mit der Natur verfügt. Die Diele besteht aus den gespaltenen Stämmen der schlanken „Balaka-Palme“, und unter derselben wird in irdenen, auf einem aus Steinen errichteten Dreifufs stehenden Töpfen gekocht. Der Boden, auf dem das Dorf steht, ist sorgfältig gefegt und mit grobem Kies bestreut. Unter den Traufen des gröfsten Wohnhauses befinden sich gewöhnlich ein bis zwei Schädel auf einer Borte, und Haufen von Menschenknochen, gemischt mit den Knochen von Dugongs, Schildkröten und grofsen Fischen, liegen in einem Winkel des Dorfes aufgeschichtet. In jedem Hause fanden wir Bündel von Speeren unter den überstehenden Dächern angehängt, um bei jedem Alarm schnell ergriffen werden zu können. Sie sind aus der äufseren Rinde einer Palme gefertigt und meist ohne Widerhaken. Wir trafen auch eine Anzahl Äxte an, deren Griffe roh gearbeitet und mit einem Strick mit der Axt verbunden waren, welche letztere aus einer eisernen Kettenplatte, einem Riegel oder selbst einem fünfzölligen Nagel hergestellt war. In einem Hause fanden wir noch fast neues eisernes Geschirr, das unzweifelhaft von einem Schiff herrührte und, wie die Spuren zeigten, zum Tarokochen benutzt worden war. In einem anderen Dorfe fanden wir die Gallion eines deutschen Schooners, der einige Monate vor unserer Reise hier gestrandet war. Dieser Fund, im Verein mit dem Vorhandensein von Seethier-Knochen bewies uns klärlich, dafs die Bewohner des Innern in beständigem Verkehr mit denen der Süd-Ost-Küste stehen.

Bevor wir am nächsten Morgen zur Weiter-Reise aufbrachen, suchten wir noch ein Nachbar-Dorf auf, in dem wir Nachts Tabak niedergelegt hatten, und im hohen Grase eine Wendung machend, stiefsen wir plötzlich auf 8 bis 9 unbewaffnete, mit Kokosnüssen beladene Männer, welche erstere vielleicht als Gegengabe für den Tabak bestimmt waren. Erschreckt durch das plötzliche Erscheinen so seltsamer Wesen, wie weifse Männer, flohen sie eiligst, ohne auf unsere Rufe: „Gemba“ (Friede) und „Egu mamu nugo“ (kommt her) zu achten. Sie waren kleiner und dunkler von Farbe, als die Eingeborenen der Küste, aber auch nicht mehr wie diese bekleidet.

Nachdem wir verschiedene Dörfer, die bei unserer Annäherung verlassen wurden, durchwandert und uns durch, wie es uns schien, meilenlange Sago- und Mangrovesümpfe durchgearbeitet, erstiegen wir gegen Abend einen Bergrücken, von dem aus die ganze Süd-Ost-Seite der Insel zu unseren Füfsen ausgebreitet lag. Die fruchtbaren Gebirgs-Thäler waren noch mit Wald bedeckt, und wir sahen zu wenig Anzeichen von Pflanzungen, um die Annahme gerechtfertigt zu finden, das die Süd-Ost-Seite der Insel die bevölkertste sei. Rossel-Spitt ein spitzer mehrere Meilen in die See hineinragender Felsen-, Vorsprung, war leicht erkennbar durch den weifsen Schaum, den die Brandung des Stillen Meeres dort emporspritzte. Etwas ostwärts, innerhalb des Riffes, erblickten wir die Adelen-Insel, ein niedriges, bewaldetes Eiland, auf das sich, einem unbewiesenen Gerücht zufolge, die unglücklichen Passagiere des „St Paul“ geflüchtet hatten, und auf dem sie halb verhungerten, bevor sie von dort von den Eingeborenen nach und nach weggeführt wurden, bis endlich nur Einer überblieb, um den Vorfall zu berichten. Wir hätten keinen passenderen Platz finden können, um uns über die Gegend zu orientiren, als den, auf den wir durch Zufall geriethen. Am Abend des 16. kamen wir auf einem anderen Wege und ohne weitere Abenteuer auf unserm Schooner an.

Die Digger hatten in einem der Bäche Anzeichen von Gold, aber nicht in ausreichendem Mafse gefunden, um zu einem Waschversuch im Grofsen ermuthigt zu werden.

Die Bewohner der Rossel - Insel haben wenig Aehnlichkeit mit den eigentlichen Papuas; ihr Äufseres läfst eher eine Kreuzung zwischen den Papuas und den Eingeborenen der Salomons-Inseln, von denen die nächste nur 250 Meilen entfernt und an der Windseite der Rossel-Insel liegt, vermuthen. Sie sind klein und untersetzt und von dunklem Braun, das dem Schwarz nahe kommt. Die Nasenlöcher sind grofs, die Nase selbst aber von platter Form; das Nasenbein wird bei ihnen durchbohrt und die Ohrmuschel ungeheuer ausgedehnt; aber sie tätowiren sich nicht. Ihre Nahrung besteht aus Sago, Taro, Pisang, Pandanus, Kokosnüssen, Melonen, Zuckerrohr, Mangos, Arrowroot, Brotfrüchten, Fischen, Schweinefleisch, Dugong und Schildkröten. Die Kleidung ist weiter nichts, als ein Pandanusblatt, das mit einem aus Menschenhaar geflochtenen Bindfaden um die Taille befestigt wird. Obgleich wir keine Frauen zu Gesicht bekamen, so schlossen wir doch aus der Existenz von Grasröckchen, dafs die Weiber sich gleich denen auf den benachbarten Inseln kleiden. Nach der Zahl der Waffen und den in den Dörfern aufgehäuften menschlichen Gebeinen kann man nicht umhin zu vermuthen, dafs die Eingeborenen in immerwährendem Krieg mit andern Stämmen leben und Menschenfresser sind. Die Steinaxt ist aufser Gebrauch und hat eisernen, aus Wracken herstammenden Geräthen weichen müssen, die mit Griffen, wie sie bei der Steinaxt gebräuchlich waren, versehen werden. Aufser dem Schwein und dem Hunde (Dingo) haben die Eingeborenen keine Hausthiere. Aus dem kärglichen Wortschatz des Dolmetschers konnten wir wenigstens erkennen, dafs die Sprache keine Ähnlichkeit mit irgend einem der uns bekannten Dialekte in Neu-Guinea, noch mit den Sprachen des östlichen Polynesiens hat. Die Zahlwörter, aufser 4 und 9, ent-

stammen einer andern Wurzel; die Leute können bis 10 zählen, und wiederholen dies, um gröfsere Zahlen auszudrücken. Der Laut K existirt nicht; dagegen ist A vorherrschend; sie haben eine eigenthümliche, halb klagende Betonungsweise, welche die Aussprache sehr schwer macht. Die Sprache ist die einzige in Neu-Guinea bekannte, welche den elliptischen Konsonantlaut hat, wie in der Tonga-Sprache das uma'a statt umaā. Zwischen die Vokale schieben sich Laute wie i und a ein.

Am 19. Oktober landeten wir an der Joannet-Insel, die auf der Süd-Ost-Seite von einem Halbkreis von Bergen umsäumt ist, deren einige sich bis zu 1000 Fufs Höhe erheben, während das übrige Eiland flach und mit von Waldstreifen' unterbrochenem hartem Gras bedeckt ist. Die Formation gleicht der der Süd-Ost-Insel und besteht aus Schiefer mit Quarzadern, in denen die Digger aber keine Goldspuren zu entdecken vermochten. In der Mitte der Insel befand sich ein Sumpf, auf welchem das einzige Dorf erbaut war. Die Eingeborenen waren zwei Jahre vorher wegen der Ermordung zweier Engländer und deren Leute bestraft worden und hatten die Insel verlassen. Die wenigen elenden Bewohner dieses Dorfes waren wahrscheinlich später zurückgekehrt und hatten ihre Wohnungen durch eine Reihe in das lange Gras in einem Winkel von 45° gesteckte Speere geschützt, um die Beine derjenigen zu verwunden, welche etwa, ohne die Gefahr zu kennen, sich ihnen nähern würden.

Am 20. Oktober erreichten wir die noch unerforschte, von den Eingeborenen Misima genannte Insel St. Aignan. Sie hat über 100 □ Meilen Flächeninhalt, etwa 28 Meilen Länge und eine wechselnde Breite von 8 bis 9 Meilen am östlichen Ende. Das westliche Ende wird aus einer sich bis zu einer Höhe von 3500 Fufs über dem Meeresspiegel erhebenden und aus Schiefer bestehenden Bergkette, Sakia genannt, gebildet. Den östlichen Theil durchziehen steile Höhen, durch welche die Ströme tiefe und enge Schluchten gerissen haben. Sie sind vulkanischen Ursprungs und aus dem Meere gehoben, da sie aus einem Konglomerat von kleinen Steinen, Schiefer und Korallen bestehen. Rings um die östliche Küste zieht sich ein, erst später emporgestiegener Korallen-Gürtel von mehr als 100 Fufs Höhe, der von Rinnsalen durchfurcht ist; rund um die Insel erhebt sich aber kein Riff, so dafs wir gezwungen waren, an der Lee-Seite an einem Platz vor Anker zu gehen, der bei einem Nord-West-Monsoon völlig unsicher sein würde.

Wir fanden unter den Eingeborenen zwei Typen vertreten, der eine unzweifelhaft der der Papuas, und der andere mehr der malayische, mit straffem Haar und platten Gesichtszügen. Die Leute zeigten sich äufserst leibhaft und freundlich und sehr zum Tauschhandel geneigt; denn sie schleppten an den Schooner Alles heran, was sie für verkäuflich hielten; aber leider hatten sie nichts, was einen Handelsartikel hätte abgeben können. Wir sahen verschiedene schön gebaute Handels-Kanoes von entfernteren Inseln, von welchen sie Eisen zu Äxten im Umtausch für Betelnüsse und andere einheimische Produkte erworben zu haben schienen.

St. Aignan ist dicht bevölkert und hat etwa 30 zum Theil recht grofse Dörfer. Nach dem nicht ungewöhnlichen Mafsstab von 5 Köpfen für jedes Haus schätzten wir die Bevölkerung auf etwa 100 Seelen. Die Bewohner sind fleifsige und geschickte Ackerbauer und scheinen wohlgenährt. Ich bemerkte mehrere Fälle grofser Zuneigung unter den Mitgliedern der einzelnen Familien; auch zeigten weder Männer noch Weiber irgend welche Furcht vor uns. Wir hörten von einem Knaben, der auf einer Plantage in Queensland etwas Englisch gelernt hatte, Einiges über ihre Sitten und religiösen Gebräuche, welche letzteren sich indefs nicht viel über das, den Geistern der Vorfahren dargebrachte Sühnopfer erhoben. Sie üben die in Polynesien gebräuchliche Form der Zauberei aus. Der gewöhnliche Preis für eine Frau ist eine Steinaxt, Muschelohrringe und drei Schweine. Die Todten werden unter den Häusern begraben, die Köpfe aber später zuweilen ausgegraben und mit Steinhaufen bedeckt, aber niemals aufserhalb der Häuser aufgehängt; denn die dort sichtbaren Köpfe rühren von Feinden her. Sie glauben nicht an ein Fortleben nach dem Tode und sind Menschenjäger; jedoch ist ihr Kannibalismus noch nicht bewiesen. Obgleich bei unserm Dortsein kein Krieg stattfand, waren die Dörfer von einander unabhängig und sich offenbar feindlich gesinnt. Die Gesundheits-Verhältnisse sind gut, obgleich die Leute viel am Ringwurm (Tinea desquamans) leiden. Aussatz wurden wir nicht gewahr, ebensowenig Elephantiasis. Beim Vergleichen der Vokabularien stellte es sich heraus, dafs die Sprache von St. Aignan nur geringe Ähnlichkeit mit der der benachbarten Inseln hat. Sie ist reich an Worten, die mit Konsonanten und namentlich auf an und ak endigen. Beim Zählen wiederholen sie die ersten fünf Zahlworte, haben aber bestimmte Ausdrücke für die Dezimalzahlen. Sie haben dieselbe komplizirte Deklination der Fürwörter, wie sie allen Papuas und Polynesiern eigen ist.

Die emsigen Goldsucher fanden an verschiedenen Stellen der Ostküste Gold, aber nicht in grofsen Quantitäten; bei ihren Nachgrabungen stiefsen sie auf eine interessante Höhle, die wir später besuchten. Wir fanden, dafs die Kalksteinhügel, welche das Innere der Insel bilden, dicht bewaldet und mit Höhlen durchzogen waren, so dafs man sie einer Bienenwabe vergleichen könnte. Wir überstiegen die Bergkette und gelangten zu einem höchst romantischen Ort, von den Eingeborenen Kaiaba genannt. Aus einer grofsen Kalksteinwand entsprang ein Flufs, welcher nach einem Lauf von 200 Yards in eine grofse Höhle der gegenüberstehenden Felswand stürzte, welche einen vollständigen Bogen von 150 Fufs Höhe bildete, und aus deren Dunkel der Flufs erst, nachdem er einen natürlichen Tunnel von ca. 3 Meilen Länge durchlaufen, wieder ans Tageslicht trat.

Am 21. Oktober erreichten wir die Ost-Insel, ein kleines bewohntes, aus Korallen gebildetes Eiland unter 152° 5' Länge und 10° 30' s. Br. Die wenigen und aufserordentlich scheuen Einwohner des einzigen Dorfes scheinen Kolonisten zu sein, die von irgend einer andern Insel herüberzukommen pflegen und sich wahrscheinlich nicht das ganze Jahr über hier aufhalten.

Am folgenden Nachmittage gingen wir an der nord-östlichen Spitze der Normanby-Insel, der östlichsten der Entrecasteaux-Gruppe, vor Anker. Wie St. Aignan, so ist auch sie durch kein vorliegendes Riff geschützt; sie besteht vielmehr aus einem schmalen, wie ein L geformten Gebirgszug mit tiefgefurchten Hängen und breiten durch Wasser ausgewaschenen Thälern. Der Flächeninhalt beträgt ca. 350 □ Meilen und die gröfste Breite 10 bis 12 Meilen. Die höchsten Spitzen der Insel erheben sich bis zu etwa 3500 Fufs über dem Meeresspiegel. Der süd-östliche Theil besteht aus Schiefer von verschiedener Härte und von weifsem krystallinischem Quarz durchzogen, der frei von Eisen oder irgend welchem anderen Metall ist. Nur in den Bächen wurden Goldspuren gefunden. Nach der Nordspitze zu wird die vulkanische Bildung, hauptsächlich aus Kalkstein bestehend, vorherrschend; aber in einigen Flufsbetten finden sich auch Basaltlager und Kieselgerölle. Die Berge an der Dawson-Strafse weichen in ihrer Bildung weit von den übrigen der Insel ab. Der Fels scheint eine Porphyrart zu sein, zeigte Spuren von Zinn und wäre wohl einer näheren Untersuchung werth. Die Nord-Ost-Spitze der Insel fanden wir sehr bevölkert und der ausgedehnte Landbau liefs sich an den Spuren der bis zum Gipfel der Berge führenden Feuer, durch welche der Boden zum Bepflanzen freigelegt wird, erkennen. Die Eingeborenen waren so stürmisch in ihren Handelsanerbietungen, dafs wir fürchten mufsten, sie durch eine etwaige Zurückweisung sehr zu erzürnen. Sie tragen die Eigenthümlichkeiten der Papuas an sich: die Männer locken sich die Haare, die wie ein grofser schwarzer Lappen herabhängen, und beide Geschlechter malen sich die Gesichter, tätowiren sich aber nicht. Die Art der Bekleidung ist wie bei den übrigen Eingeborenen.

(Schlufs folgt.)

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Nach zweimonatigen Ferien tagte die **„Gesellschaft für Erdkunde“** am Sonnabend, den 12. Oktober, zum ersten Male wieder unter dem Vorsitz des Herrn Professor Baron von Richthofen, der zu Beginn der Sitzung dem am 26. Juli d. J. in Kamerun so plötzlich dahingeschiedenen Forschungsreisenden Lieutenant Tappenbeck ehrende Worte der Anerkennung nachrief. Tappenbeck's Name verdient stets in der vordersten Reihe der Afrikaforscher genannt zu werden, nicht wegen der Länge seiner im dunkeln Erdtheil ausgeführten Reisen, sondern wegen der Art seiner Leistungen; seit er am 31. Juli 1884 unter Lieutenant Schulze sich in den Dienst der Erschliefsung Afrikas stellte, hat er sich fortwährend durch ungewöhnliche Thatkraft, Entschlossenheit und Kaltblütigkeit ausgezeichnet. Dafs dieselbe Entschlossenheit und Energie auch den Reisegefährten und Freund des Verstorbenen, Herrn Hauptmann Kundt, beseelt, dafür spricht die Thatsache, dafs derselbe, sobald als er die Nachricht von Tappenbeck's Tode hier in Berlin um sechs Uhr Abends erhalten hatte, noch an demselben Tage nach Hamburg und am folgenden Tage von dort nach Kamerun abreiste. Aufserdem hat die Gesellschaft während der Ferien folgende Mitglieder durch den Tod verloren: Maler Ferdinand Bellermann in Berlin, General Faidherbe in Paris, der seit 20 Jahren Ehrenmitglied war, Johann Jakob von Tschudi in Wien. — Die für das Museum für Völkerkunde bestimmte Büste Dr. Gustav Nachtigal's ist von dem Bild-

hauer **Otto Büchting** (Linkstrafse 7) soweit fertiggestellt, dafs sie nunmehr in Marmor ausgeführt werden kann. Für die „Britische Ostafrikanische Gesellschaft“ ist eine neue werthvolle englische Karte von Ost-Afrika im Mafsstabe von 1:500 000 fertiggestellt worden, die auch für uns bezüglich Deutsch-Ost-Afrikas von grofsem Interesse und Nutzen ist.

Den ersten Vortrag des Abends hielt Herr Prof. Dr. J. **Partsch** aus Breslau über **die Hauptkette des Zentral-Apennins**. In äufserst fesselnder und anregender Weise verstand es der Vortragende, die Ergebnisse seiner diesjährigen geologischen Untersuchungen in dem verhältnifsmäfsig noch wenig besuchten Gebirge Italiens darzulegen. Bei der Betrachtung des heutigen Apennins ist das Küstengebiet von Ancona, der Monte Conèro, von vornherein auszuscheiden; dieser isolirte Berg ist kein Theil des Appenins von welchem er in der jüngsten Tertiärzeit durch einen breiten Meeresarm getrennt war, entweder als eine Insel des Tertiärmeeres, oder als ein Theil des damaligen illyrisch-dalmatinischen Festlandes. Der ausgeprägte Charakter des Nord-Apennins läfst es mit grofser Genauigkeit feststellen, an welchem Punkte der Zentral-Apennin beginnt: der Monte Nerone bildet den nördlichen Anfang jener ansehnlichen Gewölbe von Jura- und Kreidekalken, die aus einem niedrigen Sockel sanfter geformter, jüngerer Gebilde heraustreten und den Charakter des Zentral-Apennins bilden. Der Geolog erblickt in ihm ein vergröfsertes Ebenbild der durch Jurakilppen durchragten Sandsteinkämme der Karpaten. Die nördlichsten dieser Gewölbe sind am einfachsten gebaut und von sehr eingreifenden Durchbruchsthälern durchschnitten. Ihren besonders werthvollen landschaftlichen Schmuck haben sie verloren durch die Einschränkung ihrer früher so üppigen Bewaldung. Noch vor zwanzig Jahren umfing ein herrlicher Buchenwald an den Abhängen des Monte Cätria das Kloster Avellana. Die Einziehung der Kirchengüter hatte diesen Wald in den Besitz eines verschuldeten Edelmannes gebracht, der ihn schonungslos ausbeutete, um seinen Finanzen aufzuhelfen. Da er aber trotzdem mit der Bezahlung der Restsumme bezw. der Zinsen im Rückstande blieb, so verkaufte die Regierung den Waldgrund von neuem, und so ist der Rest des alten Waldes vom Kloster zurückgekauft worden; hoffentlich bleibt er in Folge dessen vor weiterer Raubwirthschaft bewahrt, umsomehr, als für eine Wiederaufforstung des abgeholzten Gebietes alle Vorbedingungen vorhanden sind. Das östliche und westliche Vorland der Berge sinkt gegen diese aufserordentlich zurück; aber trotz seiner geringen Höhe ist es nur wenig wegsam. In dem weichen Sandstein sind tiefe Rinnen eingefressen, welche den geplanten Bahnbauten grofse Schwierigkeiten bereiten werden. Aus dem Vorlande erhebt sich östlich vom Monte Nerone nochmals der Bergstock des Frontale, den der Metauro-Flufs, in dem Furlo-Pafs, durchbricht. Durch diesen führt die von den Römern um 222 vor unserer Zeitrechnung erbaute *Via Flaminia*, welche die Verbindung Roms mit den transapenninischen Provinzen vermittelte. Die *Via* tritt in den Pafs ein 10 m hoch über dem Spiegel des Metauro; während sie selber sich immer auf gleicher Höhe hält, stürzt der Flufs in der 20 Minuten langen Schlucht mit so gewaltigem Gefälle herab, dafs er am Ost-Ausgange 120 m unterhalb der Strafse liegt. An diesem Punkte fallen die Felsen so steil ab, dafs die Römer sich entschliefsen mufsten, einen Tunnel durch dieselben hindurchzutreiben. Noch heute sieht man an den der Verwitterung wenig ausgesetzten Nordwänden desselben jede einzelne Meifselspur (der ganze Tunnel ist Schlag für Schlag mit dem Meifsel ausgehauen!). Der Zug dieser alten Strafse bietet Gelegenheit, die Leistung der Erosion des Metauro zu messen. Wenn man sich an die mörtellos zusammengefügten Platten des ältesten Mauerwerks am oberen Eingange des Passes hält, so ergiebt sich, dafs der Flufs in den 2100 Jahren seit Erbauung der Strafse sich nur $^1/_2$ bis 1 m tief eingefressen hat. Natürlich kann man hieraus nicht darauf schliefsen, wie lange der Flufs gebraucht haben mag, um seine an dieser Stelle 9 m tiefe Rinne zu erodiren. Dafs der Furlo-Pafs ein durch Einsturz der Decke aufgedeckter Hohlenzug sei, läfst sich nicht nachweisen; seine Entstehung läfst sich aber durch die Erosion oberflächlich fliefsender Wasser erklären, deren Gewalt sich auch dadurch ausspricht, dafs in der berühmten Höhle von Frasassi, nördlich am Monte S. Vicino, die Sinkstoffe des jetzt 102 m unterhalb der Höhle strömenden Sentino gefunden werden.

Die zwei parallelen Ketten des Zentral-Apennins umschliefsen eine von den Ablagerungen der mittleren Tertiärzeit ausgefüllte synklinale Mulde, deren sanfte Hügel wir auf den Gemälden der umbrischen Malerschule wiedererkennen. Höhere Aufmerksamkeit zieht der mächtige Aufbau des Sibilla-Gebirges (westlich von Ascoli) auf sich. Die Zeiten, wo hier der Forschungsreisende Steine mit Gold aufwiegen mufste, leben nur noch in der Erinnerung; aber dennoch schreitet die Erforschung des Gebirges nur langsam vorwärts, und zwar in Folge der Unwirthlichkeit desselben und der grofsen Entfernungen menschlicher Ansiedelungen von einander. Das wird jetzt besser werden, da der italienische Apennin-Klub ein Unterkunftshaus auf dem Gipfel des Vettore erbauen läfst. Westlich vom Vettore liegt das Hochthal von Castelluccio, das sich durch unterirdische Rinnsale entwässert. Von Nordosten, von Amandola, bietet der Stock des Monte Sibilla einen besonders imposanten Anblick. Professor **Partsch** ist es gelungen, auf dem Gebirgsstock Spuren ehemaliger Vergletscherung nachzuweisen; da die Schneegrenze hier in einer Höhe von 2200 m lag, so erklärt es sich, dafs auf den niedrigeren nördlichen Bergen keine Gletscherbildung stattgefunden hat.

Weiter südlich erhebt sich der Gran Sasso d'Italia allseitig in so grofsen Linien aus der Tiefe, dafs er sicher immer als geographisches Individuum gegolten hat, und dafs wir in ihm, trotz der Unbestimmtheit des Ausdruckes bei Plinius, den *Mons Fiscellus* zu sehen haben. Die „wilden Ziegen“, die ihn bevölkerten und über deren kecke Sprünge **Cato** berichtet, haben sich bis in unsere Zeiten erhalten; erst 1880 wurde hier die letzte Gemse erlegt. Jetzt ist die Schneemaus hier die einzige Vertreterin einer streng alpinen Fauna. Der Eindruck, welchen der Gran Sasso auf den Reisenden macht, ist wesentlich bedingt von der Richtung, aus welcher der Berg gesehen wird. Die Annäherung von Westen her wird dem Reisenden eine Enttäuschung bringen, da das Gebirge nach dieser Seite hin sich allmählich abdacht; grofsartig ist aber der Anblick von der adriatischen Seite her. Steigt man hier dem Flufslauf des Vomano entgegen, so erblickt man die 2000 m hohe steile Felswand des Monte Corno, an der man noch die Spuren gewaltiger Felsabstürze erkennt; der letzte erfolgte vor zehn Jahren und hüllte die ganze Gegend in eine Staubwolke. Die Spuren alter Vergletscherung sind hier in Folge der Komplikation mit den Phänomenen der Verwitterung schwerer nachzuweisen, als beim Monte Sibilla.

Zum Schlusse entwarf der Redner ein im Ganzen erfreuliches Bild von der heutigen volkswirthschaftlichen Lage im zentralapenninischen Gebiete. Dieser Strich ist nicht reich an mineralischen Schätzen; er liefert nur unbedeutende Mengen von Asphalt, Lignit und Schwefel, an deren Ausbeutung deutsches Kapital mitbetheiligt ist. Auch der Boden ist nicht sonderlich fruchtbar; nur unter schwerer Arbeit und mit sorglicher Ausnutzung der Scholle ist dieser ein mäfsiger Ertrag abzuringen. Getreide mufs noch eingeführt werden; nur vom Wein besteht ein bedeutender Export. Für den auswärtigen Handel fällt ins Gewicht die Hafenarmut der adriatischen Küste; aufser Ancona findet sich dort kein den Bedürfnissen der Schiffahrt entsprechender Küstenplatz. Diese Verschlossenheit des Landes hat einen bedeutenden Antheil an dem Zurückhalten des Unternehmungsgeistes; es ist ein Überflufs an menschlicher Arbeitskraft vorhanden, der bei dem übermäfsigen Angebot zur Herabsetzung des Werthes derselben führte. Der traurigste Beweis hierfür lag in den Massen-Auswanderungen der männlichen Landbevölkerung in den *agro romano*; aus manchen Gemeinden wanderte der fünfte, ja der vierte Theil der Arbeiter aus, um im *agro romano* einen kärglichen Lohn zu verdienen und nichts heimzubringen als das Fieber. Unter den verrotteten Verhältnissen der päpstlichen und der bourbonischen Regierung hat sich dieser Überschufs der Volkskraft im Brigantenthum Luft gemacht; aber mit diesem ist hier jetzt vollständig aufgeräumt worden. Mit dieser Sicherheit in Bezug auf den Verkehr verbindet sich ein recht erfreulicher volkswirthschaftlicher Aufschwung. Früher nannte man diese ungastlichen und armen Gebiete mit Recht die „Kehrseite“ Italiens, heute sind jedoch die kleinen, zahlreiche Alterthümer aus der Römerzeit und dem Mittelalter aufweisenden Städtchen in lebhafter Bewegung und überall sind Fortschritte bemerkbar. Überall werden neue Einrichtungen: Wasserleitungen, zweckentsprechende Friedhöfe, Schlachthöfe und sonstige hygieinische Anlagen ausgeführt und zwar mit der dem Italiener eigenthümlichen Verve. Die wesentlichste Quelle dieses Aufschwunges ist das Aufkommen verschiedener Industrieen, besonders der Seidenraupenzucht und der Seidenspinnerei (so in Urbino, Ascoli usw.), welch letztere in ihren Erzeugnissen mit denen von Ober-Italien in Wettbewerb zu treten beginnt. Dabei macht die Bevölkerung, auch die der Arbeiter, einen sympathischen Eindruck, und in den industriellen Anwesen erblickt man unter den Arbeitern viele hervorragende Typen italienischer Schönheit. Man bekommt hier jetzt den Eindruck einer wiedergeborenen Nation, und man sieht: hier ist neuer Wein in alte Schläuche gekommen.

Den zweiten Vortrag hielt Herr Dr. **Warburg** über die **chinesische Insel Formosa**. Der Redner hat als Botaniker die wenig besuchten Inselgruppen Ost-Asiens bereist; im Jahre 1887 kam er von Amoy aus nach Formosa. Namentlich durch die Unterstützung des Missionars **Mackay**, der schon bedeutende Erfolge seiner Thätigkeit unter den Eingeborenen zu verzeichnen hat, gelang es ihm, auch den östlichen und südlichen Theil der Insel kennen zu lernen. Besondere Anerkennung zollte der Vortragende den reformatorischen Bestrebungen des jetzigen chinesischen Gouverneurs von Formosa, dem, als dem erfolgreichen Vertheidiger der Insel gegen die Franzosen, die chinesische Regierung auf dieser isolirt liegenden Militärkolonie zur Erprobung von Reformen freie Hand läfst. Post und Telegraphie sind eingerichtet, drei Kabel verbinden die Insel mit dem Festlande, eins mit den Pescadores-Inseln und auch die Hauptorte Formosas sind telegraphisch verbunden. Eine Eisenbahn mit drei Brücken und einem Tunnel wird gegenwärtig vollendet sein, eine zweite war geplant. Besondere Mithilfe ward dem Gouverneur bei diesen modernen Einrichtungen durch einen reichen Chinesen, dem halb Formosa gehört, und der zur Anerkennung seiner Dienste den Titel „zweiter Gouverneur von Formosa“ erhielt. Der Chef des Arsenals in Tam-sui ist ein Deutscher, ein bayerischer Graf **Puttler**, der den Titel „Chef sämmtlicher Arsenale Formosas“ führt. Um die Kosten der Reformen aufzubringen, wurde eine Grundsteuer eingeführt, was namentlich im Süden der Insel böses Blut machte (in einigen Orten mufste sogar der Termin der Einführung dieser Steuer aufgeschoben werden). Aus demselben Grunde wurde der Handel mit Kamfer verstaatlicht, wodurch u. a. auch deutsche Interessen geschädigt wurden. Desgleichen sollte ein Holzmonopol eingeführt werden. Auf das Lebhafteste interessirte sich der Gouverneur für

die Vorschläge des Reisenden betr. Verbesserung der Bearbeitung der Nesselfaser und der Indigo-Gewinnung, und entliefs ihn reich beschenkt. war doch Dr. Wartburg der erste Europäer, der den Gouverneur besuchte, ohne eine Anstellung oder einen Lieferungskontrakt zu verlangen. Aufser Nesselfaser und Indigo produzirt Formosa noch zahlreiche wichtige Artikel, wie Areka-Nüsse, Kurkuma, Ingwer, Zucker, Erdnüsse, Bataten usw.; als Exportwaaren sind zu bezeichnen: Thee, Reispapier, Rotang, Schwefel, Orangen, Indigo und Kohlen.

Neben den segensreichen Erfolgen der Reformen finden sich aber auch noch die verrotteten haarsträubenden chinesischen Zustände, eine Folge der Korruption der chinesischen Beamten. So fand Dr. Wartburg eine Strafse im südlichen Formosa (auf welcher alle halben Stunden ein steinernes Militärhaus erbaut und mit je zehn Soldaten belegt ist), vollkommen schutzlos und ungesichert, denn von den zehn Mann waren gegen klingenden Entgelt überall je neun von dem Mandarin beurlaubt worden, und der zehnte amüsirte sich mit seiner wilden Frau und seinen wilden Schwägern. Der im Jahre 1883 auf dem Südkap erbaute eisengepanzerte Leuchthurm, zu dessen Schutz 300 chinesische Soldaten enthoten sind, schützt mit den drei Europäern, welche in ihm den Dienst versehen, diese Soldaten selbst und die ganze Südküste.

Über die ethnologische Stellung der friedlich gewordenen Eingeborenen, der Pepohwan (die „Halbgesottenen" bedeutet das Wort, im Gegensatz zu den „ungesottenen" Wilden) konnte Dr. Wartburg kein endgiltiges Urtheil gewinnen. Sie zeigen malaiisch-polynesische Merkmale und sind stark mit chinesischem Blute vermischt. Ihre Feldarbeiten verrichten die Pepohwan bewaffnet, beim Pflügen usw. stecken sie ihren Speer in den Boden, bis sie eine bestimmte Strecke Landes gepflügt haben; dann holen sie den Speer und stecken ihn von Neuem in die Erde. Ein Verkehr mit der wilden Bergbevölkerung ist nicht möglich. Interessant ist es aber, dafs diese „Ungesottenen" die Frau als geheiligtes Wesen, als Mittelsperson betrachten und verehren, unter deren Geleit man sicher ist. Als sie vor einigen Jahren bei einem Überfall Europäer getödtet hatten und nachher an einer der Leichen erkannten, dafs es eine Frau sei, da bereuten sie ihre That und balsamirten die Leiche ein.

Während die Flora von Nord-Formosa eine mittelchinesische ist, zeigt die von Süd-Formosa einen tropischen Charakter. Dr. Wartburg fand auf Formosa eine eigentliche Akazie mit ungefiederten Blättern, deren Verwandte sich auf den südlicheren Inseln und in Australien finden. Auf eine ehemalige Verbindung mit dem Süden würde noch beweiskräftiger hinweisen — wenn es sich bewahrheiten sollte —, dafs im Süden Formosas ein opossumartiges Beutelthier vorkommt, sonst scheint aber die Fauna dagegen zu sprechen.

Vereinsnachrichten.

Am 11. Oktober veranstaltete der **Württembergische Verein für Handels-Geographie** einen öffentlichen Vortrag. Graf Eberhard zu Erbach-Erbach sprach über die Geschichte der Independenzia von Hispano-Süd-Amerika bezw. der Kriegszüge Bolivars 1810 bis 1830. Der Vorsitzende, Ober-Kammerherr Carl Graf von Linden, begrüfste die Mitglieder und Freunde des Vereins, welche mit ihren Damen ziemlich zahlreich erschienen waren, und ertheilte dann dem Redner das Wort, denn ein Redner in des Wortes bester Bedeutung ist Graf Eberhard zu Erbach-Erbach, der nicht nur den überreichen Stoff in knapper Form zu behandeln verstand, sondern auch trotz der Beschränkung, die er sich auflegte, seine Gedanken in schöne, ja poetische Form zu kleiden wufste. Zur Erhöhung des Genusses trug noch bei, dafs der Vortrag ganz frei gehalten wurde.

In der Einleitung berührte der Vortragende den Theil, welcher das Thema als auch für einen handels-geographischen Verein durchaus passend erscheinen liefs, das Verhältnifs des Mutterlandes zu seinen Kolonieen, dann knüpfte er an den Lebenslauf Simon Bolivars an, um die Zuhörer in die wechselnden Bilder blutiger Kämpfe und innerer Streitigkeiten einzuführen, welche so bezeichnend für die Vorgänge im ehemals spanischen Süd-Amerika sind. Wir können leider hier den zahlreichen Ereignissen, welche dieser zwanzigjährigen Periode angehoren, nicht im einzelnen folgen, zudem gehoren sie ja der Geschichte an, allerdings einem Theil derselben, welcher bei uns wenig, ja zu wenig gekannt ist.

Graf Eberhard zu Erbach-Erbach hat sie mit Liebe studirt, und ist in seinem Studium durch eigene Anschauung der besprochenen Gebiete unterstützt worden. — Wie wir hören, sieht ein ziemlich umfangreiches Werk über seine Reisen der Veröffentlichung entgegen, dessen Erscheinen wir, im Hinblick auf diesen Vortrag, mit grofser Spannung entgegensehen.

Briefkasten.

S. D. in Greiz. Nicht für uns verwerthbar. Die Mittheilung, dafs der freikonservative Abgeordnete Otto Henning wegen Majestäts-Beleidigung des Fürsten von Reufs ä. Linie, zu 3 Monaten Festungsstrafe verurtheilt sei, ist bereits durch alle Zeitungen gegangen. Wir sind gespannt, den Namen der Festung zu vernehmen, da unseres Wissens Reufs ä. Linie weder Festungen noch Kanonen besitzt und daher jedenfalls, um aus dem durch den Entscheid geschaffenen Dilemma herauszukommen, die Hülfe der Reichsfestungen in Anspruch wird nehmen müssen.

Dr. N. in Wien. Der „Frankfurter Zeitung" wird unter dem 15 Oktober aus London berichtet: Argentinische Finanzen. „Der argentinische Finanzminister schlägt den Kammern die Reduzirung der Papiergeld-Emission auf 100 Millionen $ und Schaffung eines Reservefonds von 80 Millionen Goldpesos vor, der Rest der vorhandenen Mittel soll für Einlösung 5⁰/₀ Anleihen verwendet werden. Der Minister erklärte, dafs sämmtliche Zahlungen auf die Staatsschuld, inklusive Eisenbahn-Garantieen, bis Januar 1891 bereits nach Europa remittirt sind."

Diese Mittheilung dürfte die Richtigkeit der Ausführungen in den Leitern von Nr. 36 und 39 unseres Blattes hinreichend begründen. Die Remittirung der bis zum Januar 1891 fälligen Zahlungen nach Europa wird das Vertrauen zu der günstigen Entwickelung der volkswirthschaftlichen Verhältnisse Argentiniens stärken. In noch viel höherem Grade wird dies durch die Beschränkung der Papiergeld-Emission auf 100 Millionen $ erreicht werden. Hoffentlich sind in dieser Summe die Zedulas mit inbegriffen. Wenn dem so ist, so könnte die Reduktion des Papiergeldes auf den gedachten Antrag nur sehr allmählig vor sich gehen, es sei denn, dafs der Staat das ausgegebene Papiergeld mit Hülfe einer neuen Anleihe zu decken sucht. Aus den obigen Mittheilungen geht jedenfalls hervor, dafs in dem einen wie anderen Falle die Regierung sich bemüht dem Unwesen der Papiergeld-Emission zu Gunsten ihres Kredites in Europa ein Ende zu machen.

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Ceara" ist am 12. Oktober von Montevideo via Rio nach Europa abgegangen. „Buenos Aires" ist am 13. Oktober von Pernambuco nach Europa abgegangen. „Tijuca" ist ausgehend am 12. Oktober, Nachmittags, in Lissabon angekommen. „Curityba" hat rückkehrend am 16. Oktober, 7 Uhr Morgens, Dover passirt. „Bahia" ist ausgehend am 15 Oktober in Pernambuco angekommen. „Santos" ist rückkehrend am 16. Oktober, Morgens, in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Hamburg weitergegangen. „San Nicolas" ist am 16. Oktober, Abends, von Bahia nach Hamburg abgegangen. „Desterro" ist ausgehend am 17. Oktober, Abends in Lissabon angekommen.

— Das Speditionshaus August Blumenthal — Hamburg — Antwerpen berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

Halifax (N. B.) Dampfer „Wandrahm" 28. Oktober.
New York (via Havre) Dampfer „Sorrento" (von Eisen) 30. Oktober, (via Southampt) Dampfer „Augusta Victoria" 31. Oktober, Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 6. Nov., Dampfer „Amalfi" (von Eisen) 13. November.
Philadelphia Dampfer „Thom. Anderson" ca. 1 November.
Baltimore, Dampfer „Gothia" 16. November.
Westindien (via Havre) Dampfer „Albingia" 4. November.
Havana, (Progreso, Vera Cruz, Tampico), Dampfer „Teutonia" 8. November.
Brasilien: Bahia, Rio Janeiro und Santos, Dampfer „Argentina" 4. November Abends — Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Lissabon" 11. November Abends — Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Santos" 18. November.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Rosario" 31. Oktober Abends, Dampfer „Curityba" 7 November Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse anl.) Dampfer „Theben"* 2. November, Dampfer „Virgilia"† 2. Nov., Dampfer „Valeria"* 15. November. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Electra" 1. November, Dampfer „Frigga" 15. November.

Afrika.

Marokko: Tanger Casablanca, Mazagan, Mogador, Dampfer „Erna Woermann" Ende November.
Westküste, Canar. Inseln, Gorée, Lagos, Häfen der Südwestküste bis St. Paul de Loanda inkl. Dampfer „Adolf Woermann" 31. Oktober Abends, Dampfer „Professor Woermann" 31. Oktober.
— Madeira und Häfen bis Lagos inkl. Dampfer „Carl Woermann" 15 November.
Süd- und Ostküste, Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal Dampfer „Trojan" 30. Oktober, Abends.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Barmen" 13 November, Dampfer „Chemnitz" 11. Dezember, Dampfer „Erlangen" 8. Januar, Dampfer „Solingen" 5 Februar.
Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

498. Einer unserer italienischen Geschäftsfreunde wünscht einige Nähmaschinen für Damenmantel-Konfektion aus Deutschland zu beziehen. Leistungsfähige Fabrikanten wollen Offerte nebst Preisliste für nur beste Waare unter L. L. 396 an die „Deutsche Exportbank" senden.

499. Ein uns befreundeter Landwirth aus Hermannstadt (Siebenbürgen), welcher besonders den Gemüsebau kultivirt, sucht mit einem deutschen Hause in Verbindung zu treten, welches gröfseren Bedarf an gedörrtem Gemüse für Schiffsproviant sowie an Zwiebeln hat, welche in jener Gegend ganz vorzüglich gedeihen. Offerten unter L. L. 397 an die „Deutsche Exportbank."

500. Leistungsfähige Firmen, welche feingemalte Porzellane meifsener Styls, sowie Fabrikanten, welche Schmucksachen von echten und imitirten böhmischen Granaten fabriziren, resp. exportiren und zur Einrichtung einer Agentur und Niederlage in Spanien geneigt sind, belieben ihre Offerten unter L. L. 398 an die „Deutsche Exportbank" zu richten.

501. Leistungsfähige Firmen, welche in der Lieferung von Klosets, Wasch- und Badeeinrichtungen, Gufseisen- und Bleiröhren, event. auch Thonröhren für Kloaken, gegenüber englischen und belgischen Konkurrenten in Buenos Aires, woselbst sich konvenirenden Falles ein bedeutendes Geschäft in diesen Artikeln abschließen liefse, lieferungsfähig sind, werden ersucht, Offerten mit Katalogen und Preislisten unter L. L. 399 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

502. Eine neu gegründete hiesige Firma, der bedeutende Mittel zur Verfügung stehen, interessirt sich für den Import animalischer und vegetabilischer Öle und Fette, deren hauptsächlichste sind: Baumöle von der Levante, Bari, Korfu, Messina, Gallipoli, Malaga usw.; Ricinusöle, Sesamöl, Erdnufsöl (aus Italien), Baumwollensamenöl (aus Amerika), Nufsöl, Mandelöl, Wallnufsöl, Pfirsichkernöl; Knochenfette (aus Süd- und Nord-Amerika), Mohnöl, Hanföl, Sonnenblumenöl (aus Rufsland). Die Firma wünscht zum Bezug dieser Artikel mit leistungsfähigen Lieferanten in Verbindung zu treten. Kasse, Bankrembours. Referenzen stehen zu Diensten. Offerten erbeten unter L. L. 400 an die „Deutsche Exportbank".

503. Die eben erwähnte Firma sucht auch Beziehungen zu angesehenen und soliden Häusern für den Export von animalischen Ölen, Knochenölen, Schmalzölen, vegetabilischen Ölen, mineralischen Ölen und Fetten zum Schmieren der Dampfmaschinen, Adhäsionsfett, Gewehrölen, Rostschutzölen; ferner von technischen Artikeln, Treibriemen aller Art, Gummi, Asbest, sowie Putzwolle und Putzlappen. Offerten unter L. L. 401 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

504. Für den Export von chemisch-technischen Artikeln als: Lanolineprodukte, Vaseline, Vaseline-Lederfett, Lederschwärze für Schuhzeug und Geschirre, Huffett, Putzpomaden für Metalle, feine und feinste Wichsen, ganz billige Pomaden, etc. etc. wünscht die vorgenannte Firma ebenfalls mit leistungsfähigen Firmen in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 402 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

505. Eine renommirte und äufserst leistungsfähige Firma sucht für Schweden, Norwegen, Dänemark, Portugal, Spanien, Italien, Griechenland, Türkei, Ost-Rumelien, Serbien, Rumänien und Argentinien tüchtige und gut eingeführte Vertreter für ihre chemisch-technischen Artikel, als Putzpomaden, Dégras, Artikel für Schuhmacher, verschiedene Lacke, Fischleim, künstlichen Gummi-Arabikum etc. Gefl. Offerten unter L. L. 403 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

506. Für den Import von Leder nach überseeischen Plätzen, werden solvente Käufer resp. solide und tüchtige Vertreter von einer Prima-Lederfabrik Deutschlands gesucht. Offerten unter L. L. 404 an die „Deutsche Exportbank".

507. Für Stapelartikel wünscht eine in Konstantinopel domizilirende Firma mit Vertretern renommirter deutscher, französischer, belgischer, englischer und schwedischer Firmen, noch weitere Beziehungen anzuknüpfen. Offerten erbeten unter L. L. 405 an die „Deutsche Exportbank".

508. Eine angesehene und bedeutende Firma in Buenos Aires sucht noch weitere Vertretungen deutscher leistungsfähiger Maschinen-Fabrikanten für Süd-Amerika zu übernehmen. Gefl. Offerten nimmt unter L. L. 406 die „Deutsche Exportbank" entgegen.

509. Eine solide und geschäftstüchtige Firma an der Goldküste (West-Afrika), die jährlich einen bedeutenden Umsatz erzielt, sucht mit leistungsfähigen deutschen Häusern, welche Woll- und Baumwollwaaren, Leinen- und Seidenwaaren, Rum (amerikanischen), Tabak, Fayence, Kurzwaaren, Stahl- und Eisenwaaren, überhaupt Quincaillerien, Parfümerien, Bindfaden, Perlen etc. etc. führen, Verbindungen anzuknüpfen. Gefl. Offerten, womöglich in englischer Sprache, beliebe man unter L. L. 407 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

510. Ein thätiger und gut eingeführter Agent sucht für Serbien die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten von Flanellen aus Hof in Bayern, sowie von Wollwaaren aus Mühlhausen in Württemberg (?) Offerten unter L. L. 408 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

511. Wir haben Anfrage nach Mueller's Dog Chains. Offerten unter L. L. 409 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

512. Von einer leistungsfähigen Perlenfabrik werden tüchtige und gut eingeführte Vertreter für New-York, New-Orleans und San Franzisko gesucht. Offerten erbeten unter L. L. 410 an die „Deutsche Exportbank".

Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst.

Kohlensäure-Verflüssigungs-Anlagen

nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd,

Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure

von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Material hergestellt,

Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure

für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke

liefert die [90]

Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane

gültig für den Monat Oktober 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via Suez-Canal, nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeida, Aden Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachmittags; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta; nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachm.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 4., 18. und 25.)

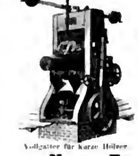
Levante, Dienstag, jeden zweiten, (1. 15. und 29.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 5. und 19.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 5. und 19.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln. Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [10]



Vollgatter für kurze Hölzer

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen

für **Schneidemühlen, Zimmereien, Bau- und Möbeltischlereien, Parkett-, Kisten- und Piano-Fabriken,** sowie für alle anderen **Holzbearbeitungs-Etablissements** nebst **Motoren** und **ausbalancirten Transmissionen** liefern in anerkannt guter Ausführung und zu zivilen Preisen als **einzige Spezialität**

seit 1859: [5]

C. L. P. FLECK SÖHNE,

Maschinen-Fabrik,

BERLIN N., Chaussee-Strafse 31.

Für ernste Reflektanten illustrirte Kataloge gratis und franko.

Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen

von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Ökonomische, haltbare, preiswerthe

Glühlampen

Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft

früher

DEUTSCHE EDISON GESELLSCHAFT

Fabrik Schlegelstrasse 26

Berlin N. [202]

Grusonwerk



Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand: 1. Preise*) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen, (Patent Gruson) **in 9 Grössen**, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel für Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen,** als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und *Weichen* mit *Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen,** besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

Deutsche und ausländische Patente.



Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT

früher C. Blumhardt & Mockert

auf Simonshaus bei Vohwinkel

(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. **Für überseeischen Versandt zerlegbar eingerichtet.**

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel.

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [8]



General-Vertreter für Berlin und Umgegend Ingenieur **Paul Plötze,** BERLIN SO., Skalitzer Strafse 45, I. in „Patent-Bretterschneid-Maschinen" beste und gröfste Leistung. Holzwolle-Maschinen.

Deutsch-Amerik. Maschinenfabrik
ERNST KIRCHNER & Co
LEIPZIG-SELLERHAUSEN

Prämiirt mit höchsten Auszeichnungen.

Inhaber in- & ausländischer Patente.

baut Säge- & Holzbearbeitungs-Maschinen jeder Art

ALS ALLEINIGE SPECIALITÄT IN HÖCHSTER VOLLKOMMENHEIT.

[155]

General-Vertreter für Berlin und Umgegend Ingenieur **Paul Plötze,** BERLIN SO., Skalitzer Strafse 45, I. in „Patent-Bretterschneid-Maschinen" beste und gröfste Leistung. Holzwolle-Maschinen.

Siede-Röhren — Schmiedeeiserne & Stahlröhren aller Art liefern J. P. Piedboeuf & Cie. Düsseldorf. — Gas-Röhren

---

Moreau Vallette, Berlin SO., 16,

Gegründet 1829. — Präm. 1885 Welt-Ausstellung Antwerpen.

Fabrik
chemisch. technisch. Produkte

empfiehlt

Lederappretur.	Kiderême.	bill. Haarpomaden.	Fliegenleim.
Lederschwärzöl.	Dégras.	Adhäsionsfett.	Raupenleim.
Othellolack.	Putzpomade.	Kunstgummi.	Fliegenpapiere.
Goldkäferlack.	Vaseline offic. u. tech.	Fischleim.	Mottenpapier.

Desinfectionskästchen. Tintenpulver.

Künstl. Zuckersäure. Schwarz., weiss, gelb, braun, grau Wachs f. Schuhmacher etc und viele andere Artikel. Agenten überall gesucht. Sämmtl. Fabrikate sind in denkbar vollkommenster Ausführung hergestellt.

Von einem sehr tüchtigen **Agenten** in **Konstantinopel** werden Agenturen in folgenden Artikeln gesucht: Blechwaaren (Exportwaare in besonders leichtem Gewicht), Herrenwesten (Gilets de chasse), Schirme (Sonnen- und Regenschirme), Bleistifte (billige Exportwaare); Bijouterien (echte und unechte), Nürnberger leon. Brokate für Perser; Türkisch Rothgarn usw. Offerten erbeten unter **B. 60** an die Expedition dieses Blattes.

Ein **junger Kaufmann**, evangel., 22 Jahre alt, mit guter Handschrift, der sowohl im Detail- wie Engros-Geschäft (Material) thätig gewesen und bereits seiner Militärpflicht als Einj.-Freiw. genügt hat, sucht Verhältnisse halber zum sofortigen Antritt **Stellung** in einem **deutschen Hause**, welches Filialen in **deutschen Kolonien** unterhält. Gefl. Offerten sub **A. S. 66** nimmt entgegen die Expedition dieser Zeitung.

---

38 Preis-Medaillen

Windmotore
1-18 Pf. Kr. mit Selbstregul.

Carl Reinsch
Herz. S. A. Hoflieferant
Dresden
gegr. 1859

Allerbilligste Betriebskraft f. Be- u. Entwässerung u. Maschinenbetrieb (gegen 1300 Anlagen bereits geliefert), ...

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,

empfiehlt

Konservendosen-Verschlussmaschinen.

Verschluss ohne Löthung. [31]

Eigenes, anerkannt bewährtes System.

Über 150 Maschinen im Betrieb.

Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

O. Th. Winckler,
Leipzig. [18]

Maschinen, Werkzeuge, Materialien f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

✖ Gegründet 1862. ✖

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.

R. Schärff in Brieg,
Reg.-Bez. Breslau, [15]

Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentierwaaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden.

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von [13]
Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen.
Ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fourrnituren-Branche.
Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.



Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [10]

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Georg ... & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissions-verlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk
im Weltpostverein 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk
im Weltpostverein . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 29. Oktober 1889. **Nr. 44.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntniſs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstraſse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstraſse 32, zu richten.

Petroleum-Handel und -Beförderung.
(Schluſs.)

In Hamburg ist eine „Tank-Dampfschifffahrts-Gesellschaft“ gebildet worden, welche bereits drei Dampfer in Betrieb hat. Es sind dies:

D. Hafis	1527	netto Reg.-T.
„ Paula	2160	„ „
„ Elise Marie	2425	„ „

Die Schiffe sind in England erbaut und gegenwärtig zwischen amerikanischen Häfen und der Elbe in Fahrt. Dampfer Hafis war im vorigen Jahre einmal nach dem Schwarzen Meere. Auf der Elbe, von Hamburg aufwärts, findet zur Zeit ein Transport von Petroleum in Cisternen-Kähnen noch nicht statt, vielmehr wird das Öl in Barrels in gewöhnliche Schiffsgefäſse verladen und befördert. Für den Rhein wird, wie von Ruhrort berichtet, der Transport in Verschluſs-Kähnen geplant, dem Vernehmen nach wird dies auch auf anderen deutschen Strömen beabsichtigt.

Im Inneren Deutschlands finden sich zur Zeit gröſsere Behälter (Cisternen oder Tanks) nur da, wo solche mit Cisternen-Wagen erreicht werden können, namentlich in München, Bamberg, Basel, Kassel, Gotha, Bochum, Dortmund, Essen, merkwürdiger Weise noch nicht in Berlin.

Für die Verbilligung des Produktes zu Gunsten des Verbrauchers ist daher in Deutschland noch ein weites Feld.

An fremden Seeplätzen, von wo das Leuchtöl nach Deutschland geführt wird, finden sich z. B. Tank-Einrichtungen noch in Rotterdam (6 Tanks, welche an 90 000 Barrels aufnehmen können); ferner haben Antwerpen (mehr als 20) und Lübeck Tanks, aber Stettin meines Wissens nicht. In Stettin betrug die Einfuhr 1888 318 000 Barrels, in Antwerpen 800 000, in Rotterdam 455 000, in Amsterdam 263,000. Nach Rotterdam laufen gegenwärtig regelmäſsig 2 Cisternen-Dampfer, der Charlois und der Chester. Auſser in Batum finden sich in Odessa und Libau Cisternen zur Aufnahme von Petroleum, ferner in Smyrna, Fiume, Triest, Genua, Marseille und wahrscheinlich noch an verschiedenen anderen Seeplätzen.

Wir geben hier nun noch eine Übersicht der Einfuhr amerikanischen Petroleums in den dafür in Betracht kommenden wichtigsten Häfen im Jahre 1888:

Hafen	Raffinirtes Petroleum Barrels	Rohes Petroleum Barrels	Naphta Barrels
Antwerpen	755 000	—	—
Amsterdam	243 000	—	7 000
Aarhuus	25 000	—	—
Bristol	132 000	—	11 000
Bremen	802 000	21 000	56 000
Bergen	23 000	—	—
Belfast	21 500	—	—
Kopenhagen . . .	40 000	—	—
Cette	—	86 000	—
Calais	—	77 000	—
Christiania	21 000	—	—
Danzig	61 000	—	—
Dünkirchen	—	150 000	—
Drontheim	38 000	—	—
Exmouth	32 000	—	—
Dieppe	—	47 000	—
Flensburg	13 300	—	—
Gent	61 000	—	—
Fiume	—	52 000	—
Hamburg	1 047 000	—	—
Havre	—	219 000	27 000
Hull	74 000	—	—
Harburg	152 000	—	—
Liverpool	286 000	—	27 000
London	538 000	—	38 000
Lübeck	10 000	—	—
Plymouth	31 000	—	—
Pillau	20 000	—	—
Nordenhamm . . .	—	47 000	2 000
Rouen	—	226 000	—
Rotterdam	467 000	—	—
Stettin	296 000	—	—
Stockholm	42 000	—	—

Es folgt hier auch noch eine Übersicht der Vertheilung des von Batum im Jahre 1888 ausgeführten raffinirten Petroleums auf eine Reihe von Seeplätzen.

Es empfingen Tons (à 7 Fafs oder 20 Zentner)

Russische Häfen	70000 t
England	90000 „
Türkei und Ägypten	86000 „
Indien	70000 „
Österreich	15000 „
China	28000 „
Japan	10000 „
Deutschland	12000 „
Italien	22000 „
Belgien	22000 „
Niederlande	1500 „
Frankreich	1800 „
Bulgarien	1600 „
Spanien	1000 „

Die Frage, ob das russische, ob das amerikanische Petroleum dereinst im Weltmarkte die Oberhand gewinnen wird, ist von verschiedenen Umständen abhängig; zunächst von den Vorräthen. Was diese betrifft, so dürfte die Wagschale sich zu Gunsten von Rufsland neigen. Sodann, was die Qualität betrifft, so mufs hier auf das Gutachten von Professor Engler verwiesen werden, der die russische Ölregion aus eigener Anschauung kennen lernte und sein wissenschaftlich begründetes Urtheil über die Leuchtkraft des russischen und des amerikanischen Öls in einem durch Dinglers polytechnisches Journal, Jahrgang 1888, veröffentlichten Aufsatz: „Vergleichende Versuche über die Eigenschaften des kaukasischen und des amerikanischen Erdöls von Engler und Levin“ niedergelegt hat. Es würde zu weit führen, aus diesen mit zahlreichen Messungen und Berechnungen begründeten Ausführungen hier einen Auszug mitzutheilen, daher nur so viel, dafs das Urtheil durchaus nicht zu Ungunsten des russischen Petroleums lautet, wenn auch bei der Komplizirtheit der in Betracht kommenden Verhältnisse ein einfaches Ja und Nein zu Gunsten des Einen und des Anderen ausgeschlossen war. Mit der Verbilligung der Transportkosten zur Küste durch die Röhrenleitungen ist man in Amerika wohl so ziemlich am Ende, während die Verführung des Baku-Produktes zum Seehafen am Schwarzen Meere mit Aufwendung von freilich wohl sehr erheblichen Kosten noch verbilligt werden kann. Darüber noch einige Worte.

Die Schwierigkeiten für den schnellen Transport auf der Bahn von Baku nach Batum liegen in dem Suram-Pafs, der bei 3000' Erhebung ü. M. und einer Steigung von 1:22 die Beschränkung der Zahl der Wagen eines passirenden Zuges auf sechs bedingte. Neuerdings wurde hier eine Weichenstation eingerichtet und nach dem oben zitirten Aufsatz im deutschen Handelsarchiv machen nun sämmtliche in Betrieb stehende Cisternen-Wagen, — seitdem auch Privaten gehörige Wagen zugelassen, wurden ihrer, im März 1888, 1500 eingestellt, — monatlich zwei Fahrten nach Batum. Zweierlei ist weiter angeregt, nämlich entweder den Pafs mittelst eines Tunnels für die Bahn zu durchbrechen, oder von Michaelowo, der letzten Station östlich vom Pafs nach Kwirili, der ersten Station westlich von Suram, eine Röhrenleitung zu legen. Man hat dann aber die Frage aufgeworfen, warum denn die Leitung nicht vollends vom Westabhang des Passes abwärts bis zum Schwarzen Meere zu führen. Darüber, sowie ferner über die Frage, ob raffinirtes oder Rohöl durchzuleiten und letzteres dann in Batum, statt bisher in Baku zu raffiniren, ist heftig diskutirt worden, ohne dafs es, wie es scheint, bis jetzt zu einer Entscheidung gekommen wäre. Die auf der See zurückzulegenden Strecken kommen natürlich für die Wahl des einen oder anderen Bezugs auch mit in Betracht. Der Engländer B. Redwood, welcher als Chemiker die russische Petroleum-Industrie an Ort und Stelle studirte, giebt folgende Übersicht der Entfernungen von New-York und Batum nach europäischen Seeplätzen in italienischen Meilen, wozu nur zu bemerken, dafs, wenn die bezüglichen Verhältnisse auch ungefähr richtig dargestellt sein mögen, doch offenbar kleine Unrichtigkeiten mit untergelaufen sind:

Nach	Von Batum	Von New-York
Alexandrien	1312	5030
Algier	1978	3586
Amsterdam	3317	—
Antwerpen	3185	3318
Bremen	3142	—
Havre	2990	—
Genua	1910	1075
Gibraltar	1810	—
Hull	3242	—
Hamburg	3152	3576
Livorno	1855	—
Liverpool	3110	3000
Lissabon	2121	2080
London	3190	3240
Malta	1417	—
Marseille	2011	3913
Neapel	1586	1200
Palermo	1567	4115
Smyrna	860	4882
Triest	1768	1982
Konstantinopel	582	5260

Europa.

E. H. Italienische Finanzen. (Eigenbericht aus Neapel, 17. Oktober 1889). Während der „Export“ unsere Berichte über die italienischen Finanzen dem Drucke übergab, hielt der Minister-Präsident Crispi seine Rede in Palermo. Es ist selbstverständlich, dafs bei einer solchen Gelegenheit nur Günstiges — so auch über die Finanzen, — vorgetragen wird. Doch was uns interessirt, ist die Meinung der Welt, und Alle, die über die Rede berichten, vom „Times“ zum „Nord“, vom „Temps“ bis zum „Petit Journal“, — über die Finanzen konnte ein Mifston nicht entstehen, und wir fanden ihn nicht. Die Börse hat inzwischen gezeigt, dafs die partiellen Krisen dem Staatskredite im Auslande nur vorübergehend schaden. Diesen Kredit im Auslande braucht Italien und verdient ihn. Ausgenommen die Ausgaben für Rom — die schlecht verwaltet, schlecht verwandt, und in geringeren Summen den gleichen materiellen Nutzen gebracht hätten, dienen die italienischen Anleihen zu produktiven Zwecken. Eisenbahnen, Schiffe, Schulgebäude und Wasserleitungen — sind die Hauptposten. Die ersteren produziren, wenn fertig, direkt; die letzteren, durch Bildung des Volkes und dessen Gesundheit indirekt. Die Opfer der Kolonialpolitik, worüber die Meinungen so verschieden sind, beginnen ebenfalls ihre Früchte zu tragen; wir werden dieselben in einem Spezialberichte beleuchten.

Heute wollen wir, um streng bei der Sache zu bleiben, die Finanzen vom Standpunkte der Metallreserven beleuchten, und lassen die Zahlen sprechen.

Die Handels-Bilanz Italiens war in den letzten Jahren nicht günstig; der Stock der Metalle hat sich jedoch nicht merklich verändert — und das scheint uns wichtig. Die interessanteste Periode zur Beleuchtung der Bewegung der „Gold- und Silber-Münzen“ ist die seit Aufhebung des Zwangskurses. Zu dieser Zeit war die Angst allgemein, dafs das italienische Gold und Silber sofort verschwinden würde — um die Differenz der Handels-Bilanz zu decken. Die Zeit belehrte die Ungläubigen eines Bessern. Im April 1883 waren im Staatsschatze ca. 128 Millionen frs. Gold und Silber. Es ist nicht genau zu ermitteln, wie viel Metallreserven die Emissions-Banken*) besafsen; man schätzte dieselben auf ca. 72 Millionen frs, also ein Total von ca. 200 Millionen, exklusive der Summen in Händen der Banquiers und der Privaten. In diesem Jahre 1883 machte Italien eine Anleihe von 600 Millionen und brachte so seine Metallreserven auf 800 Millionen. Nach 6 Jahren fortwährender Unter-Bilanz finden wir:

Staatsschatz	Metall	160 Millionen.
Emissions-Banken	„	433 „
	Total	593 Millionen.
Hierzu kommen die zirkulirenden		125 „
		= 718 Millionen

kleiner Silbermünzen, die nicht in den heutigen Angaben figuriren, jedoch bei den Angaben von 1883 und der Anleihe mitberechnet sind; es fehlen uns also anscheinend 82 Millionen nach 6 Jahren. Wir sagen anscheinend, denn wir ignoriren, wie viel Millionen inzwischen von den Privaten bei Seite gelegt wurden — und wie viel die übrigen Banken, die mit dem Auslande arbeiten, als Reserve behielten, um ausländische Tratten zu decken.

Wir können ferner nicht kontrolliren, wie viel Millionen durch die zahlreichen Fremden, die seit 6 Jahren Italien besucht, importirt wurden.

Dafs die Summe von 82 Millionen als das Maximum anzunehmen ist, beweist die offizielle Statistik der Zollbehörde. Wir gaben uns die Mühe, dieselbe für 6 Jahre und Monate zu prüfen — und geben das Resultat: Export mehr als Import 1883 bis 1889 nur 34 Millionen! Daraus ziehen wir den Schlufs, dafs die Angst des Auslandes vor wenigen Wochen, indem sie das Goldagio auf ca. $2\frac{1}{2}$ % trieb — absolut unbegründet war,

*) Emissions-Banken, also diejenigen, die autorisirt waren, Papiergeld auszugeben, existiren im Ganzen 6.

und dafs das heutige Agio ca. 1 1/10 % sehr bald wieder auf 1/10 bis 1/4 % zurückgehen dürfte.

Wir unterlassen es nicht, des Gerüchtes zu erwähnen, wonach der Finanzminister Seismit-Doda geneigt wäre, die Einkommensteuer von 13 1/5 % auf 6 % zu reduziren; wir sind in der Lage zu behaupten, dafs einstweilen dies als ein frommer Wunsch, aber als nichts anderes zu betrachten ist; das Gerücht war nur Börsenmanöver.

Asien.

Smyrna's Import-Handel.

(Fortsetzung.)

Am wichtigsten für Smyrna ist das Stab-Eisen und sind die englischen Marken W F & C und L I C am besten eingeführt.

Für glatte oder gewalzte Eisenbänder sind die Dimensionen: 1 1/4 engl. Zoll breit und 1/16 Zoll dick bis zu 4 1/2 engl. Zoll breit und 3/8 Zoll dick; für Runde Stangen die Dimensionen von 3/8 bis 1 engl. Zoll Durchmesser, hier am gebräuchlichsten.

Schweden giebt sich grofse Mühe, um sein Produkt einzuführen. Schwedisches Stab-Eisen kommt bis jetzt aber nur in kleinen Partieen über England hierher. Wenn dasselbe jedoch durch die bevorstehende Errichtung einer direkten Dampfer-Linie zwischen Schweden und der Levante, im Preise konkurrenzfähiger geworden sein wird, kann das schwedische Eisen zweifelsohne eine bedeutende Rolle auf dem hiesigen Markte spielen.

Schwarzes Eisenblech kommt fast ausschliefslich aus England.

Der Konsum von Weifs-Blech ist jedoch weit bedeutender. Dasselbe kommt zum gröfsten Theil in viereckigen Blättern und in Kisten mit ca. 250 Stück hierher.

Die Einfuhr von Blechen belief sich im Jahre 1888 auf ca. 344 470 frs. und waren daran:

England	mit 3392 Kisten,	Werth	237 400 frs.
Belgien	„ 17 „	„	1 190 „
Holland	„ 1512 „	„	105 840 „

betheiligt. Unter Holland ist hier natürlich wieder Deutschland zu verstehen.

B. Eisenwaaren. In Eisenwaaren hat sich die deutsche Industrie, wie aus obiger Statistik ersichtlich ist, bereits einen ganz bedeutenden Theil des Geschäfts zugesichert.

Die englische Konkurrenz kann heute mit der rheinischen und westfälischen Industrie kaum mehr Schritt halten und ist die Letztere auf bestem Wege, die englische ganz zu überflügeln.

Doch ist gegenüber Frankreich die gröfste Aufmerksamkeit geboten. Die französischen Fabrikanten bieten in letzter Zeit Alles auf, um gegen die deutsche Konkurrenz anzukämpfen und ist es denselben auch in der That gelungen, das so bedeutende deutsche Geschäft in Feilen und Sägen an sich zu reifsen. Es ist jedoch zu hoffen, dafs es unsere deutschen Fabriken nun nicht an Mühe werden fehlen lassen, um das verlorene Feld wieder zu erobern.

In Messerwaaren, Scheeren usw. macht die rheinische Industrie das bedeutendste Geschäft.

Drahtstifte. Die Einfuhr von Drahtstiften und Nägeln erreichte im Jahre 1888 die Ziffer von:

3936 Kisten im Werthe von ca. 393 600 frs.,

welche sich auf die verschiedenen Staaten wie folgt, vertheilen:

Frankreich	2014 Kisten
England	960 „
Österreich	412 „
Belgien	355 „
Holland	163 „
Italien	32 „
	3936 Kisten.

In früheren Jahren machte Frankreich mit den bekannten „Pointes de Paris“ fast ausschliefslich das Geschäft. Alsdann machte Deutschland starke Konkurrenz. Weder Frankreich noch Deutschland konnte aber der belgischen Konkurrenz Stand halten, welche jetzt hauptsächlich den Markt versieht.

Eine ganz gute Qualität von Nägeln wird jetzt auch hier am Platze hergestellt.

C. Stahl. Im Ganzen wurden

2500 Kisten im Werthe von ca. 200 000 frs.

importirt und zwar entfallen hiervon auf:

Deutschland	189 Kisten
England	547 „
Holland	466 „
Frankreich	179 „

Deutschland hat in dieser Branche bedeutend an Terrain gewonnen. Schwedischer Stahl kommt in kleinen Quantitäten über England hierher. Am gangbarsten ist der Stahl in viereckigen und runden Stangen, 4 bis 5' lang und 1 bis 1 1/2" dick.

D. Waffen. Von Waffen wurden im Ganzen 255 Kisten im Werthe von ca. 127 500 frs. laut folgender Statistik importirt:

Deutschland	35 Kisten	Werth	17 500 frs.
Amerika	1 „	„	500 „
England	78 „	„	39 000 „
Österreich	30 „	„	15 000 „
Belgien	48 „	„	24 000 „
Frankreich	21 „	„	10 500 „
Italien	1 „	„	500 „
Türkei	41 „	„	20 500 „
	255 Kisten	Werth	127 500 frs.

XIII. Zink und Messing.

Zink. Der Zink-Import, welcher von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt, betrug im Jahre 1888:

3859 Fässer im Werthe von ca. 231 540 frs.

An demselben betheiligten sich:

England	mit	387 Fässern
Frankreich	„	112 „
Holland (Deutschland)	„	3366 „

England stand noch vor wenigen Jahren an der Spitze des Zink-Imports. Heute haben Holland, Deutschland und Belgien das Geschick in der Hand. Österreich (Ostrau) sowie Italien machten im letzten Jahre Versuche, welche in Folge der guten Qualität des Produktes mit Erfolg begleitet waren.

Messing. Messing kommt in Drahten und Blechen aus Westfalen hierher; die feineren Qualitäten werden aus Bayern bezogen.

XIV. Papier und Pappe.

Von diesem Artikel wurden

13 000 Kolli im Werthe von 650 000 frs.

importirt. Davon lieferten:

Deutschland	53 Kolli
Holland	381 „
England	392 „
Österreich	8308 „
Belgien	122 „
Frankreich	532 „
Italien	3212 „

Italien macht grofse Anstrengungen, um für sein Fabrikat sich hier ein bedeutendes Absatzgebiet zu erwerben. Indefs nimmt Österreich, welches von jeher den gröfsten Antheil am Papier-Import hatte, immer noch die erste Stelle ein.

Feine Papiere werden mit Vorliebe aus England bezogen, doch liefern die Fabriken in Köln a. Rh., Hannover usw. vorzüglich imitirtes englisches Papier, welches, in Folge seiner billigeren Preise, Absatz findet.

Die besseren Sorten von Buchbinder-Artikeln werden aus Nord-Deutschland bezogen.

XV. Droguen und Chemikalien.

Der Import von Droguen stellte sich im Jahre 1888 wie folgt zusammen:

Türkei	21 Kisten
Deutschland	57 „
Österreich	624 „
England	1043 „
Belgien	47 „
Egypten	115 „
Frankreich	1545 „
Holland	42 „
Italien	287 „
	Sa. 3781 Kisten

im Werthe von ca. 1 131 300 frs.

Das Droguen-Geschäft ist in den Händen von einigen wenigen Engros-Händlern und Apothekern, welche ihren Bedarf zumeist auf dem Londoner Markte und sodann in Marseille und Triest decken, doch sind auch Droguen-Geschäfte in Dresden, Wien, Stuttgart und Frankfurt a. M. am Import betheiligt.

Die französischen pharmazeutischen Spezialitäten finden immer noch einen bedeutenden Absatz.

Die hiesigen Apotheken sind grofsentheils in französischen und englischen Händen, welche selbstverständlich ihren Bedarf mit Vorliebe in Frankreich und England decken.

Einzelne Spezialitäten (wie z. B. Antipirin) kommen aus Deutschland.

Von den Chinin-Marken sind Jobst und Howard am besten eingeführt.

Gewürze. Von Gewürzen (Pfeffer, Piment, Zimmt usw.) wird jährlich für ca. 300 000 frs. importirt. Die Bezüge werden meist aus Marseille gemacht.

XVI. Schwefel.

Der Schwefel kommt in gestampftem Zustande aus Sizilien hierher; der Gesammt-Import betrug im Jahre 1888:

30 000 Säcke à 50 kg im Werthe von ca. 150 000 frs.

Derselbe wird hauptsächlich zur Präservirung der Weinreben gegen Krankheiten verwandt. Der Konsum nimmt alljährlich zu.

XVII. Soda.

Die Soda findet ihre Verwendung bei der Seifenfabrikation und kommt in der ordinären Qualität „manufactured Soda" fast ausschliefslich aus England auf den Markt.

Die Gesammt-Einfuhr betrug:

8156 Barils im Werthe von ca. 1 631 200 frs.,

wovon auf England allein 7945 Fässer im Werthe von ca. 1 589 000 frs. entfallen. Italien lieferte 188 Fässer und Frankreich 23.

Deutschland und Österreich besitzen auch eine bedeutende Soda-Fabrikation. Sollte da nicht einmal ein Versuch gemacht werden?

XVIII. Potasche.

Von Potasche werden jährlich 2 bis 3000 Barils importirt. Im Jahre 1888 stellte sich die Einfuhr folgendermafsen zusammen:

Österreich	958 Barils
Holland	536 „
England	777 „
Italien	197 „
Frankreich	24 „
Sa.	2492 Barils

im Werthe von ca. 74 760 frs.

Deutschland versieht heute in erster Linie via Triest und Holland den Markt und hat Österreich fast ganz verdrängt. Die Potasche wird hier hauptsächlich bei der Herstellung der Rosinen und Sultaninen benutzt, indem dieselben, um rascher und gleichmäfsig zu trocknen, mit einer Potasche-Lösung angefeuchtet werden.

XIX. Farben.

Der Import von Farbwaaren hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt und beläuft sich heute auf:

3958 Kollis im Werthe von 118 740 frs.

Die verschiedenen Staaten sind daran wie folgt betheiligt:

England	2352 Kolli
Deutschland	63 „
Österreich	311 „
Frankreich	286 „
Italien	623 „
Belgien	99 „
Holland	1 „
Türkei	223 „
Sa.	3958 Kolli.

Das Ultramarin, sowie die Anilin- und Alizarinfarben kommen aus Deutschland; während Österreich das Bleiweifs liefert.

XX. Leder und Häute.

Obwohl Anatolien sich mehr als irgend ein anderes Land zur Lederfabrikation eignet und mit allem dazu nöthigen Material aufs Reichste versehen ist, blieb dieselbe doch auf die Herstellung von Schafleder beschränkt, so dafs die Einfuhr von Häuten und Leder sich in ganz bedeutenden Ziffern bewegt:

Deutschland	27 Ballen	Werth	27 000 frs.
England	148 „	„	148 000 „
Österreich	82 „	„	82 000 „
Belgien	17 „	„	17 000 „
Frankreich	4047 „	„	4 047 000 „
Griechenland	31 „	„	31 000 „
Italien	142 „	„	142 000 „
Rufsland	29 „	„	29 000 „
Türkei	390 „	„	390 000 „
Sa.	4913 Ballen	Werth	4 913 000 frs.

Deutschland ist demnach noch sehr wenig am Leder-Import betheiligt, so dafs der deutschen Industrie hier noch ein grofses Feld offen steht.

XXI. Zucker.

Die Zucker-Einfuhr erreichte im Jahre 1888 die hohe Ziffer von:

56 792 Sack im Werthe von 1 543 360 frs.,

wovon auf:

Österreich allein	53 247 Sack
Frankreich	3 252 „
Egypten	241 „
Holland	52 „
Sa.	56 792 Sack

entfallen.

Vor Jahren versah Frankreich zwei Drittel des ganzen Bedarfs, während Belgien, Holland und England sich in den Rest theilten.

Seit mehreren Jahren aber hat die österreichische Industrie, welche heute für 4 260 000 frs. Zucker hierher verkauft, das Hauptgeschäft an sich zu reifsen und auch zu behaupten gewufst, obwohl Frankreich im vergangenen Jahre ganz bedeutende Anstrengungen machte, um wieder in das Geschäft zu kommen. Dank der kräftigen Unterstützung der französischen Regierung, welche der französischen Industrie eine bedeutende Export-Prämie gewährt, waren diese auch wirklich von einem gewissen Erfolge begleitet. In der zweiten Hälfte des Jahres gelang es jedoch den österreichischen Exporteuren, durch Einräumung koulanterer Bedingungen, das verlorene Feld wieder zu erobern.

Egypten liefert den sogenannten Krystallzucker, welcher hauptsächlich bei der Herstellung von türkischen Süfsigkeiten Verwendung findet.

Rufsland bringt neuerdings ebenfalls kleine Quantitäten von Krystallzucker (Pilé) auf den Markt. Derselbe zeigt eine sehr schöne Krystallisation und wird, zumal die russischen Lieferanten durch sehr billige Frachten ab Odessa unterstützt werden, sich sicher gut einführen.

Frankreich. Der französische Würfel- und Pilézucker wird in der Qualität sehr gut befunden, doch ist derselbe noch 1 bis 2 % theurer, als das österreichische Fabrikat.

Deutschland. Deutschlands wiederholte Versuche, in das Geschäft zu kommen, sind bis jetzt leider, trotz konkurrenzfähiger Preise!, an zwei Punkten gescheitert:

1. sind die Frachten von Hamburg aus per holländischem oder dänischem Dampfer (ca. 35 s. per 1000 kg) zu hoch, um mit den österreichischen Raffinerien erfolgreich konkurriren zu können; zumal die deutschen Zuckerfabriken auch noch mit hohen Eisenbahnfrachten zu rechnen haben!

2. sind die Sendungen via Hamburg und Amsterdam zu lange unterwegs, so dafs der hiesige Besteller sich häufig mifslichen Preiskonjunkturen ausgesetzt sieht. (Fortsetzung folgt.)

Süd-Amerika.

Die Republica Oriental del Uruguay und die europäische Einwanderung. Originalbericht von Eduardo Guttzelt-Gnesen vom 16. September 1889. Der enorme Aufschwung, welchen die benachbarte argentinische Republik in dem letzten Jahrzehnt auf allen Gebieten des nationalen Lebens genommen, und welchen dieselbe zum gröfsten Theile dem immensen Zuzug der europäischen Einwanderer verdankt, scheint endlich der Regierung der orientalischen Republik die Augen geöffnet zu haben, so dafs dieselbe sich in der Neuzeit mehr und mehr bestrebt, aus ihrem Indifferentismus der europäischen Einwanderung gegenüber herauszutreten und Anstalten trifft, europäische Einwanderer ins Land zu ziehen. — Im Partido Artigas, in der Nähe der Insel Cabello (Departement Salto) hat die orientalische Regierung bereits vor mehreren Monaten 12 000 Quadrat-Cuadras Land für Kolonisationszwecke angekauft, und bemüht sich der Doktor Cabello, der augenblicklich in Europa weilt, zunächst 100 tüchtige Ackerbauerfamilien zur ersten Ansiedelung mit hierher zu bringen.

Ende Juli dieses Jahres langten etwa 700 Einwanderer, hauptsächlich Italiener in Montevideo an und konnten dieselben sofort nach dem Camp in Stellung befördert werden. Das Hauptkolonisationsprojekt, das aber in letzter Zeit am meisten von sich reden gemacht, geht vom Dr. E. Barberi Borghini aus, betrifft die Anlegung zweier grofser Kolonieen im Departement Rocha und ist von der Regierung bereits angenommen. Dr. Barberi Borghini, als Repräsentant eines Syndikats, bezweckt die im Departement Rocha gelegenen und unter dem Namen India Muerte und San Miguel bekannten grofsen Cañadas zu kanalisiren und in Kolonieen zu verwandeln. Die Vorschläge, die dieserhalb der uruguayischen Regierung gemacht und wie oben erwähnt von derselben bereits angenommen wurden, sind folgende:

1. Die Schenkung und Verschreibung aller Fiskalländer, welche zwischen der brasilianischen Grenze, dem Ozean, dem Fluſs Cebollati und der Laguna de los Difuntos liegen.

2. Die Ausführung der Arbeiten behufs Kanalisirung auf Rechnung der Unternehmer und die Konstruktion der Häfen „Paloma" und „Coronilla".

3. Die Expropriation aller zum Ackerbau geeigneten Ländereien auf Rechnung des Staates.

Die Verpflichtungen, welche das Syndikat dem Staate gegenüber übernimmt, lassen sich ebenfalls in drei Hauptpunkte zusammenfassen:

1. Als Garantie, dafs die Arbeiten innerhalb des Zeitraumes von 5 Jahren ausgeführt werden, 100000 Pesos Gold.

2. Die Anlegung von zwei grofsen Kolonieen in der Nähe der erwähnten Häfen Paloma und Coronilla.

3. Eine regelmäfsige Schifffahrtsverbindung zwischen den genannten Häfen und Montevideo einzurichten. Ebenso alle nöthigen Eisenbahnen zu bauen, Fabriken anzulegen, den Flugsand bindend zu machen, Mühlen und Saladeros zu bauen usw.

Die Annahme dieses Projektes von Seiten der uruguayischen Regierung ist sowohl für das Land, als besonders für die schon bestehende, direkt an dem Hafen Coronilla gelegene Kolonie Sta. Teresa als ein besonderer Vortheil anzusehen. Santa Teresa dürfte in Zukunft als Mittelpunkt der zu gründenden Kolonieen, welche, wie verlautet, ungefähr $^2/_3$ des Departements Rocha umfassen sollen, betrachtet werden. — Trotzdem nun der Nutzen des eben besprochenen Projektes klar auf der Hand liegt, so wollten die Landesväter denselben doch nicht einsehen. Heftige Debatten in der Kammer im Monat August folgten, und schliefslich nahm dieselbe fast einstimmig den Vorschlag des Dr. **Arguire** an, die ausübende Gewalt zu benachrichtigen, dafs die Kammern oder gesetzgebende Gewalt allein das Recht habe, das besagte Projekt zu sanktioniren. Bei diesem Beschlusse ist es nun einstweilen geblieben, doch ist anzunehmen, dafs das Projekt in etwa 5 Monaten, nach welcher Zeit das Land laut Gesetz einen neuen Präsidenten erhält, sanktionirt wird. Für die europäische Einwanderung kommt die frühere oder spätere Annahme des Projektes des Dr. **Borghini** zunächst nicht in Betracht. Bei der Masseneinwanderung, die augenblicklich nach Argentinien stattfindet, (die Zahl der europäischen Einwanderer wird in diesem Jahre auf 300,000 geschätzt) ist dem europäischen Auswanderer, der sich nach den La Plata-Staaten wendet, jedenfalls bei der jetzigen Lage der Dinge, eher die Uruguayische Republik, als die Argentinische als Endziel seiner Reise anzurathen. — Herr **Modesto Cluxeau Mortet**, der Direktor „de Imigracion y Agricultura für die Republika Oriental del Uruguay" in Montevideo, ist gerne bereit allen Denjenigen, welche nach der hiesigen Republik answandern wollen, auf ihre Anfragen die nöthige Auskunft zu ertheilen. —

Australien und Südsee.

Neu-Guinea.

Bericht über eine Entdeckungsreise nach dem Louisiaden-Archipel und den Entrecasteaux-Inseln.

Von

Basil H. Thomson.

Aus den Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in London September 1889. (Schlufs.)

Am 26. Oktober drang ich mit dem Führer der Expedition noch einige Meilen landeinwärts vor, wobei wir durch nicht weniger als 31 Dörfer kamen und noch manche andere, an erreichbaren Berghängen, von Pflanzungen umgeben, liegen sehen. Diese Dörfer waren alle auffallend sauber, die Häuser in einem unregelmäfsigen Halbkreis erbaut, einen offenen Raum umschliefsend, auf dem sich oft eine mit Amaranth, Croton und Hibiscus umgebene Grube befand. Die Bauart der Häuser war uns neu. Sie bestanden aus einem sattelförmigen, mit Pandanusblättern gedeckten Dach mit spitzen Giebelenden, welches auf 6 Fufs hohen Pfählen lagerte. Der Bodenbau ist bedeutend und legt von der Thätigkeit und Geschicklichkeit der Bewohner rühmliches Zeugnifs ab. Das Land, das sie bebauen, hat zum Theil eine Steigung bis zu 60°; aber der Boden ist sehr reich an tiefer dunkelbrauner Dammerde, welche über Lehm lagert, der die obere Schicht der weiter unten liegenden Schieferformation bildet. Um zu verhindern, dafs der Humus weggespült werde, werden Baumstämme in langen Reihen, zuweilen in nur 1 Yard Entfernung von einander, in den Boden gerammt. Viele der Gärten haben eine Ausdehnung von 20 bis 30 Acres, und ich bedauere nur, dafs es der Raum nicht gestattet, mich ausführlicher über diesen interessanten Gegenstand ergehen zu können.

Die Normanby-Insel ist die östliche Grenze für das Auftreten des Wallaby, von dem wir zwei Varietäten antrafen, ebenso die eines der Entrecasteaux-Gruppe angehörigen Vogels, des gröfsten der fünf Manucodiaarten, die man noch zu den Paradiesvögeln rechnet. Er hat die Gröfse einer Krähe und ein metallisch dunkelblaues Gefieder. Die Federn am ganzen Körper und Schwanz sind kraus und die unter den Flügeln rudimentär. Er lebt von Insekten, und obgleich die Meerenge, welche die Normanby-Insel vom Festlande trennt, nur 10 Meilen breit ist, so hat dieser Vogel, der häufigste aller gröfseren Vögel auf der Entrecasteaux-Gruppe, sie nie nach Neu-Guinea hin überflogen. Aber seine Eigenthümlichkeit, die er mit den andern Gliedern seiner Klasse theilt, besteht darin, dafs die Luftröhre, nachdem sie den Hals verlassen, zwischen Haut und Körper hinab bis zum Hinthertheil führt, sich dann aber wendet und in den Thorax eintritt. Sie beträgt in ihrer ganzen Länge 18" und ist sehr lose mit dem Körper verbunden. Unter den 10 Vögeln, die wir abbalgten, gab es grofse Verschiedenheiten; bei zweien dieser Thiere war die Luftröhre über den Rücken gebogen, bevor sie wieder zurückführte. Bei einer Spielart der Menucodia fanden wir die Luftröhre in zierlichen Windungen um die Brust gelegt, bevor sie wieder in den Thorax eintrat. Diese aufserordentliche Entwickelung der Luftröhre, die, wie man annehmen sollte, den Vogel leicht verwundbar macht, ist wahrscheinlich die Ursache seines eigenthümlichen Tones, eines vibrirenden Pfeifens von so durchdringendem Laut, dafs es über eine Meile weit vernommen wird.

Wir warfen an drei anderen Stellen der Normanby-Insel Anker und drangen an zwei Stellen in's Innere vor. Kriege und die Verschiedenheit des Dialektes haben die verschiedenen Stämme so vollständig von einander geschieden, dafs man sie, abgesehen von ihren physischen Eigenthümlichkeiten, für ganz verschiedene Völker halten könnte. Wir stiefsen auf Eingeborene, die mit dem Gebrauch des Tabaks gänzlich unbekannt waren, so dafs sie ihn in eine Flasche, die wir ihnen gegeben, füllten, Wasser daraufgossen und die Mischung anstranken; und doch wohnten sie kaum 10 Meilen entfernt von anderen Eingeborenen, die den Tabak und die Pfeife so leidenschaftlich liebten, dafs sie ihr ganzes Eigenthum gegen Tabak hinzugeben bereit waren. Mit einem dieser Stämme wäre es beinahe zu einem Zusammenstofs gekommen. Die Leute waren augenscheinlich von dem ersten Zusammentreffen mit Weifsen so erregt und geängstigt, dafs sie zu Allem fähig waren.

Ehe wir die Normanby-Insel verliefsen, stellten wir noch die Thatsache fest, dafs die kleine Harris-Insel weiter nichts als ein niedriger Vorsprung der Hauptinsel ist.

Am 31. Oktober gingen wir an der östlichen Küste der Ferguson-Insel, der gröfsten der Entrecasteaux-Gruppe, die 30 Meilen lang und 17 breit ist und wahrscheinlich mehr als 500 Meilen □ Flächeninhalt hat, vor Anker. Wir bemerkten drei grofse Bergmassen auf der Insel; den 6000' hohen Kilkerran an der nordöstlichen Spitze, die Maybole-Kette im Nord-Westen, die sich bis zu 5000' über dem Meeresspiegel erhebt, und eine niedrige Bergkette im Süd-Westen, die keinen bestimmten Namen zu haben scheint, und die wir nicht näher untersuchen konnten. Der Kilkerran und die Maybole-Kette bestehen hauptsächlich aus glimmerartigem Schiefer, der von Adern aus weifsem Quarz durchzogen wird. In den Flufsbetten entdeckten wir Gestein, das einer Porphyrart anzugehören schien. Die Goldsucher fanden weder im nördlichen, noch in westlichen Theil der Insel Spuren von Alluvialgold, und der ganzen Formation nach zu urtheilen, ist auch dies Metall hier nirgends in abbaufähigem Mafse vorhanden.

Der südöstliche Theil der Ferguson-Insel und die kleineren aufserhalb liegenden Goulvain- und Welle-Inseln sind offenbar von vulkanischer Bildung; denn wir bemerkten zwei ausgebrannte Vulkane und mehrere heifse Quellen. Dieser Theil ist dicht bevölkert, wahrscheinlich wegen der Fruchtbarkeit des ausgedehnten, flachen, vulkanischen Terrains. Die Leute zeigten grofsen Eifer zum Tauschhandel, und beim Landen sahen wir uns bald von einer Menge Männer und Weiber umgeben, die stürmisch Tabak verlangten, der ihnen der begehrenswertheste Handelsartikel ist. Sie waren freundlich, aber zu zudringlich, um ein längeres Verweilen wünschenswerth erscheinen zu lassen. In ihrem ganzen Äussern, im Bau der Häuser und in der Lebensweise gleichen sie den bereits geschilderten Bewohnern der Normanby-Insel, und aus dem im Vergleich mit ihren Nachbarn erlangten Grad der Civilisation mufs man schliefsen, dafs sie durch die Handelskanoes in beständigem Verkehr mit den Eingeborenen anderer Inseln stehen. Ich sah hier einen, in einen Frauenrock gekleideten harmlosen Irrsinnigen, der augenscheinlich die Leute in seiner Nähe belästigte; man zeigte ihn uns mit einer Art von gutmüthiger Verachtung, während man ihn

auf den meisten Inseln im Stillen Ocean wohl nicht am Leben gelassen haben würde.

Der Art der Boden-Bestellung mufs ich hier noch mit einigen Worten gedenken. Eine grofse Yams-Plantage von mehreren 100 Acres Ausdehnung auf ebenem, vulkanischem Boden war durch wohlgepflegte Pfade in Vierecke eingetheilt. Die Stäbe, an welchen die Yamsstauden gezogen werden sollten, waren, statt einfach, wie an anderen Orten, in den Boden gesteckt zu sein, je vier und vier zusammengebogen, so dafs sie sich mit einem Stock in der Mitte des Vierecks vereinigten. Dies war in der ganzen Plantage mit einer Genauigkeit und Regelmäfsigkeit durchgeführt, die einen englischen Gärtner hätte beschämen können.

Hier trafen wir einen Mann, der in Queensland etwas Englisch gelernt hatte, und von dem wir uns einen kleinen Wortschatz anzueignen suchten. Von den westwärts wohnenden Eingeborenen wufste er nichts, als dafs sie Kannibalen seien und eine andere Sprache hätten. Der Dialekt im östlichen Theile der Ferguson-Insel hatte viel Gemeinsames mit dem des Ostkaps von Neu-Guinea.

Am 2. November ankerten wir in einer kleinen Bai an der Nordseite der Insel. Beim Landen wurden wir von einem Haufen bewaffneter Eingeborener umringt, die sich offenbar in einem Zustand wildester Erregung befanden. Sie kannten weder Tabak, Perlen oder sonstige gewöhnliche Handels-Artikel, noch schien ihnen an irgend etwas, an dem was wir ihnen geben konnten, gelegen zu sein. Da ihr Geschrei und ihre wilden Gebärden in einem Zusammenstofs zu enden drohten, wurde für gut befunden, einen entscheidenden Eindruck auf sie durch das Abschiefsen einer Büchse hervorzurufen, und die hervorgebrachte Wirkung bewies auch, dafs sie noch keine Feuerwaffen kannten.

Sie gehörten offenbar einem Buschstamm (Ishmaels) an, der keinen Verkehr mit seinen Nachbarn pflegt, keinen Besuch, aufser von Feinden, bekommt und sein wildes Land mit der Spitze des Speeres zu vertheidigen gewohnt ist. Dem Ufer entlang schreitend, gelangten wir an einen aufrecht in den Sand gesteckten Zweig, offenbar ihre Grenze; denn sie versuchten, uns von dem Überschreiten derselben abzuhalten und deuteten mit Zeichen an, dafs wir von ihren Speeren durchbohrt werden würden, wenn wir es wagten. Bald bemerkten wir vor uns einen grofsen Trupp bewaffneter Eingeborener, die uns, hinter den Bäumen stehend, beobachteten. Sie waren aufserordentlich argwöhnisch, und nur dadurch, dafs wir Perlen auf den Boden legten und uns dann zurückzogen, konnten wir sie bewegen, sich zu nähern. Wir begleiteten schliefslich die Leute, trotz ihrer Anstrengungen, uns zurückzuhalten, bis zu ihrem Dorfe, das an der steilen Seite des Berges lag und aus schlecht gebauten Hütten bestand; ja, wir würden auch wohl noch weiter vorgedrungen sein, wenn wir nicht bemerkt hätten, dafs die Leute gewillt waren, uns mit Gewalt entgegenzutreten, da sie wahrscheinlich zu dem Schlusse gelangt waren, dafs Überredung bei Leuten, die so gottlos waren, ihre Bannlinien (taboos) zu überschreiten, vergeblich sein würde. Es war schlimm, dafs wir keinen Dolmetscher hatten; denn hätten sie begriffen, dafs wir nur einen friedlichen Besuch, ohne die Absicht, ihnen irgend wie Schaden zuzufügen, bei ihnen machen wollten, so würden sie uns ohne Zweifel willkommen geheifsen haben. Diese Leute waren richtige Papuas, kein einziger mit straffem Haar unter ihnen. Die Theilung einer nur wenige Meilen breiten Bai zwischen zwei feindliche Stämme, welche aus Furcht vor Überfällen nur unter beständiger Bewaffnung ihren Acker bebauen, liefert ein schlagendes Beispiel von dem sozialen Zustand dieser grofsen und bevölkerten Insel.

Am 3. November ankerten wir am Fufse des Kilkerran-Berges, von wo aus wir ein interessantes Bild der Inselgruppe gewannen. Obgleich die Hughes-Bai viele Meilen weit von flachem Land umgeben ist, bemerkten wir doch, dafs selbst die steilen Abhänge des Berges bis zu einer Höhe von 3000 Fufs mit Dörfern übersät waren, die halbverdeckt hinter Gruppen von Kokospalmen lagen. Die niedriger gelegenen Abhänge waren thatsächlich in Kultur genommen, die oberen Theile dagegen mit Wald bedeckt. Das ebene Land ist voller Salzseeen und mit grofsen Gruppen von Sagopalmen bestanden. Als wir am folgenden Tage langsam westwärts weiter wanderten, folgten uns zahlreiche Eingeborene die Küste entlang, sämmtlich bewaffnet und in grofser Erregung. Sie hatten jedenfalls, von dem Eifer, uns zu folgen, verführt, feindliches Gebiet betreten, und griffen mehrmals, während sie bei uns waren, in Folge eines falschen Alarms zu den Waffen. Wir hatten uns hier einer etwas seltsamen Zeremonie zu unterwerfen. Als Alle safsen, ward uns eine wohlriechende Rinde, wahrscheinlich Sassafras, gereicht, und nachdem ein alter Mann etwas davon gekaut, bespie er damit uns und einige seines Stammes, verschiedene Worte dabei murmelnd, worauf die Leute friedlich weiter zogen. Sie schienen an Perlen, Tabak und Messern keinen Gefallen zu finden, dagegen an schmalen Streifen von rothem, türkischem Tuch, und als wir uns damit verausgabt, gaben wir ihnen als Tauschobjekt für Binsen, Yams und Honig kleine Stücken Zeitungspapier, die mit einer gewissen Ehrfurcht entgegen genommen und wahrscheinlich als höchst wirksamer Talisman betrachtet wurden.

Kaum zwei Meilen weiter stiefsen wir auf einen Stamm, der die ganze Apathie und Ruhe der nordamerikanischen Indianer zeigte und in einem so grofsen Kontraste zu den andern Völkern stand, dafs es schwer war zu glauben, dafs diese Leute zu derselben Rasse, wie ihre lauten und ruhelosen Nachbarn gehörten.

Nachdem wir vergeblich nach den heifsen, auf der Karte als am Kap Labillardière liegend verzeichneten Quellen gesucht, warfen wir am Berg Maybole in der Moresby-Strafse Anker. Wir befanden uns jetzt im Westen der Ferguson-Insel in der drei Meilen breiten Meerenge, welche die Insel von dem noch unerforschten Eiland von Goodenough trennt, deren Zwillingspike sich über 7000 Fufs über dem Meere erheben. Die Eingeborenen waren anfangs sehr scheu; wir waren aber entschlossen, uns gut mit ihnen zu stellen, da wir gehört, dafs es dort eine besondere Art von Paradies-Vögeln gäbe. Als wir ihnen einen Balg der Paradisia raggiana gezeigt, wiesen sie sofort hinauf nach dem Wald auf dem Maybole-Berge, und am 8. November ging ich mit 4 Mann an Land, um die Nacht auf dem Gipfel des Berges zu verbringen. Da die Eingeborenen uns freundlich gesinnt waren, mietheten wir Träger und stiegen den Berg empor und waren so glücklich, 5 Arten des von uns gesuchten Vogels zu erbeuten. Sein Gefieder ist ähnlich dem der Raggiana, das ja allgemein bekannt ist, nur sind die Federn von tieferer Orangefarbe, und das Brustschild ist grau statt schwarz. Die Paradies-Vögel, von welchen man bis jetzt 37 Arten kennt, wurden bis vor Kurzem zur Klasse der Krähen gezählt. Die Männchen bekommen vor dem vierten Jahr nicht ihr vollständiges Gefieder, so dafs man, so viele von ihnen auch geschossen werden mögen, die jungen Vögel schont, um die Species nicht aussterben zu lassen. Wallace hat ihre Lebensweise so eingehend geschildert, dafs ich von einer Beschreibung derselben absehe und nur angeben will, wie sie geschossen werden. Bei Tagesanbruch erheben sie ihren Ruf und sammeln sich auf einem „Tanzbaum“ bis ½9 Uhr Morgens, wo sie sich trennen und bis eine Stunde vor Sonnenuntergang unsichtbar bleiben, worauf sie wieder ihren Ruf ertönen lassen, der unverkennbar und bis zu einer grofsen Entfernung vernehmbar ist. Er klingt wie kauk-kauk-kok-kök-kök-kök und ist leicht nachzuahmen, so dafs der Vogel, wenn er diesen nachgeahmten Laut hört, von Baum zu Baum fliegend, bis in Schufsweite herankommt.

Am 10. November segelten wir nach der Seymour-Bai, einer breiten, mit Mangroven umsäumten Bucht, an der Westseite der Ferguson-Insel. In weiter Ausdehnung erstreckte sich dort flaches Land, mit Sagopalmen bestandene Sümpfe, in welchen wir Salzseen und Hügel antrafen, denen Schwefeldampf entstieg, stark genug, den weifsen Anstrich des fast 2 Meilen entfernt liegenden Schiffes zu gefährden. Einige der Hügel schienen aus Alaun und sublimirtem Schwefel zu bestehen; auch Quellen kochenden Wassers und kochenden Schlammes trafen wir an, und die eine Schlammquelle entsprang aus einer am Hügel gelegenen kaminförmigen Höhle. Dieser Theil des Landes war unbewohnt, die beiden Seiten der Maybole-Kette dagegen dicht bevölkert. Die dort wohnenden Eingeborenen setzten unserm Vordringen Widerstand entgegen, ohne dafs es jedoch zu einem Zusammenstofs gekommen wäre. Augenscheinlich waren sie durch unser Erscheinen überrascht worden. Es ist nicht unmöglich, dafs sich dies ebene Land noch bis zur Hughes-Bai und die vulkanische Formation noch weiter landeinwärts erstreckt, wenigstens haben wir keine sie begrenzenden Hügelketten erkennen können.

Am 8. und 9. November untersuchten wir einen Theil der südöstlichen Küste der Goodenough-Insel. Eine grofse, von Norden nach Süden sich erstreckende und in zwei Pikes von nicht weniger als 7000 Fufs Höhe gipfelnde Bergkette bildet das Centrum der Insel. An der Ostseite liegt eine, etwa 7 bis 8 Meilen breite, fast baumlose Ebene. Der Boden besteht aus Glimmer und quarzhaltigem Schiefer; einige Bodenerhebungen sind vulkanischen Ursprungs und auf der, den Schieferquellen in der Seymour-Bai am nächsten gelegenen Spitze, entdeckten

wir einen kleinen, wahrscheinlich erst kürzlich ausgebrannten Krater. An der nordöstlichen Seite durchschritten wir mehrere Dörfer, von denen das eine aus 100 Häusern bestand. Die Bewohnern glichen im Äufsern den Eingeborenen der Fergusson-Insel; ihr ruhiges und freundliches Wesen unterschied sich aber in sehr wohlthuender Weise von dem lärmenden und aufgeregten Auftreten der Letzteren.

Die Häuser waren ganz anders, als die bisher gesehenen gebaut, indem sie sich als Plattformen mit gewölbter Überdachung darstellten, deren breitestes Ende dem Dorfplatz zugekehrt ist, während sie nach hinten allmählich schmäler werden. Dieses schmale Ende ist mit hölzernen Planken abgeschlossen und bildet den Schlafraum. Die Länge ist im Verhältnifs zur Breite und Höhe sehr bedeutend und giebt ihnen ein ganz eigenthümliches Ansehen.

Die Bewohner dieses Theils der Insel scheinen, obwohl sie ihre Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten wissen, freundlich mit einander zu verkehren. Sie haben keine Kanoes für Seefahrten und sind ein wahres Binnen- oder Buschvolk. Von den gewöhnlichen Krankheiten Melanesiens, dem Aussatz, der Elephantiasis, der Krätze und der Ophtalmie, scheinen sie frei zu sein; dagegen litten sie sehr am Ringwurm.

Spuren von Gold wurden in einem der Bäche gefunden; doch ist es nicht wahrscheinlich, dafs es für lohnende Waschungen in hinreichender Menge vorkommt.

Mit Goodenough, der westlichsten Insel der Entrecasteaux-Gruppe, schlofs unsere Expedition ab. Wir hatten, obwohl nur eine kleine Schaar von Männern, viele Inseln untersucht, deren Einwohner, wenn sie je vorher Europäer gesehen, gegründete Ursache gehabt hätten, uns feindlich gesinnt zu sein; aber die ganze Expedition war ohne Zusammenstofs mit den Eingeborenen verlaufen. Jedenfalls sind die Letzteren unzuverlässig und verrätherisch, besonders wenn ihre Habgier erregt ist; wenn Reisende aber Vorsicht und Wachsamkeit beobachten, auf die Gebräuche der Eingeborenen Rücksicht nehmen und Alles, was sie empfangen, bezahlen, so glaube ich doch, dafs selbst kleine Gesellschaften das Land mit Sicherheit bereisen können.

Die erfahrenen Goldsucher, die bei uns waren, stellten fest, dafs die britischen Besitzungen in Neu-Guinea nie ein ergiebiges Goldfeld abgeben werden, obgleich die Stellen, wo Alluvialgold auf der Südost- und der St. Aignan-Insel gefunden wird, für kurze Zeit gute Erträge liefern würden. Wir konnten den Platz, wo der „Grünstein“, aus dem die Steinäxte gemacht werden, vorkommt, nicht genau ausfindig machen; die Eingeborenen auf der Goodenough-Insel deuteten aber westwärts, so dafs er vielleicht am Huon-Golf zu Hause ist. In Neu-Seeland wird der „Grünstein“ gewöhnlich in Verbindung mit Gold angetroffen.

Vereinsnachrichten.

Im **Württembergischen Verein für Handelsgeographie** sprach am 18. Oktober Herr Landgerichtsrath Carl Scholl über Anarchismus und Yoke Fellows. Dem Titel gemäfs zerfiel der Vortrag in zwei Theile, deren erster sich speziell mit den Erscheinungen des Anarchismus beschäftigte, während im zweiten die Entstehungsgeschichte der „Young men's Christian Association“ und deren gegenwärtiger Zustand besprochen wurde, einer Vereinigung, die im sicheren Sinne ein Gegengewicht gegen die Umsturzbewegungen zu bilden bestimmt scheint. Anknüpfend an das Sendschreiben Cleveland's über die Mifsstände des sozialen Lebens und gleichartige Urtheile z. B. von vom Rath und Jungst, wurden auch Beweise für gegentheilige Erscheinungen hervorgehoben und schliefslich die These begründet, dafs Kultur auf Religion beruhe und das soziale Leben ohne sie zu Grunde gehe, dafs die Ehe endlich eine Grundsäule der Kultur sei. Dem entgegen ist der Materialismus der Untergang derselben, und auf den Materialismus gründet sich der Anarchismus. Der Vortragende sprach dann über Ziel und Pläne desselben und die Mittel zu deren Verwirklichung und suchte darauf die logischen Fehler und die Unmöglichkeit des Bestandes eines solchen Zustandes nachzuweisen. Hieran schlofs sich ein Bild der Thätigkeit der 1844 gegründeten „Young men's Christian Association“ und die Würdigung ihrer Bedeutung namentlich mit Bezug auf den Anarchismus. Ein Hinweis auf uns naher liegende Verhältnisse bildete den Schlufs. An den Vortrag schlofs sich eine längere Besprechung an.

Sitzung des **Centralvereins für Handelsgeographie etc.**, Freitag, den 25. Oktober. Herr Rosen berichtete in einem längeren, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage über die „Indische und persische Textilindustrie auf der Pariser Ausstellung“. Wir werden den Vortrag in einer der nächsten Nummern des Blattes veröffentlichen.

Nach Schlufs der Diskussion über den Vortrag des Herrn Rosen ergriff der Vorsitzende das Wort zu Punkt II der Tagesordnung: „Antrag betr. die Anbringung von Vorrichtungen zur Verhütung von Unglücksfällen in den Maschinenräumen der Dampfschiffe.“ Die Veranlassung zu diesem Antrage hat Referent gelegentlich einer im vergangenen Sommer im Mittelmeere, von Triest nach Gibraltar, unternommenen Seereise erhalten. Behufs Ausführung einer kleinen Reparatur an der Maschine wurde dieselbe auf der Höhe von Malaga bei völlig ruhiger See gestoppt, als plötzlich die Schraubenwelle eine Umdrehung machte, deren Ursache noch nicht aufgeklärt ist. Durch diese Umdrehung wurde die Zirkulationspumpe ebenfalls in Bewegung versetzt und traf bei ihrem Niedergange den Kopf eines Heizers derart, dafs sofort dessen Gehirn zerschmettert wurde und der Tod des Unglücklichen erfolgte. Die den Vorfall in Gibraltar aburtheilende Jury sprach die Maschinisten frei, und klassifizirte den Todesfall als „accidental death“. Derselbe würde zweifellos, wie die Verhandlungen vor der zuständigen deutschen Behörde noch bekunden werden, vermieden worden sein, wenn die Maschine und die Zirkulationspumpe mit Schutzvorrichtungen, wie solche jetzt auf festem Lande allerwegen existiren, umgehen worden wäre. Der niederschmetternde Eindruck, welchen der überaus traurige Vorfall bei dessen unfreiwilligen Zeugen hervorgerufen hat, veranlafste diese, sich das Wort zu geben, alle gesetzlich zulässigen Mittel in Bewegung zu setzen, um diejenigen Mafsregeln zu veranlassen, durch welche ähnliche Vorkommnisse verhindert zu werden vermögen. Hierzu bietet § 90 des Unfallversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1887 den nöthigen Anhalt.

Dieser Paragraph lautet:

Unfallverhütung.

§ 90. Die Genossenschaft ist befugt, für den Umfang des Genossenschaftsbezirks oder bestimmt abzugrenzender Bezirke oder für bestimmte Kategorien von Fahrzeugen oder Betrieben Vorschriften über Einrichtungen zur Verhütung von Unfällen, oder über zu beschaffende Ausrüstungsgegenstände der Fahrzeuge zu erlassen, und die Zuwiderhandelnden mit der Einschätzung in eine höhere Klasse des Gefahrentarifs oder, falls sich das Fahrzeug beziehungsweise der Betrieb bereits in der höchsten Klasse befindet oder ein Gefahrentarif nicht aufgestellt ist, mit Zuschlägen bis zum doppelten Betrage ihrer Beiträge zu bedrohen. Für die Herstellung der vorgeschriebenen Einrichtungen ist den Betriebsunternehmern eine angemessene Frist zu bewilligen.

Die Genossenschaft ist ferner befugt, für die Anbringung und Erhaltung der Einrichtungen sowie für das Vorhandensein der etwa vorgeschriebenen Ausrüstungsgegenstände den Schiffsführer für verantwortlich zu erklären und ihm für jede Nachlässigkeit hierin Ordnungsstrafen bis zu einhundert Mark anzudrohen.

Vorschriften dieser Art bedürfen der Genehmigung des Reichs-Versicherungsamts. Dem Antrage auf Ertheilung der Genehmigung ist die gutachtliche Äufserung der Vorstände derjenigen Sektionen, für welche die Vorschriften Gültigkeit haben sollen, oder, sofern die Genossenschaft in Sektionen nicht eingetheilt ist, des Genossenschaftsvorstandes beizufügen.

In dankbarer Anerkennung der Anregung, welche die diesjährige Ausstellung für Unfallversicherung zu Berlin in Hinblick auf die Sicherheit der in maschinellen und sonstigen Betrieben beschäftigten Arbeiterpersonale gegeben hat, sowie in gerechter Würdigung der Sympathie, welche gerade den Zwecken dieser Ausstellung seitens der deutschen Reichsregierung, sowie seitens der allerhöchsten Kreise zu Theil geworden ist, darf wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, dafs die zu § 90 gedachten Gesetzes erforderlichen Ausführungsverordnungen ohne Zeitverlust erlassen werden, so dafs bereits von Anfang nächsten Jahres an, alle aus ihren Heimathshäfen ausgehenden deutschen Dampfer mit den nöthigen Schutzvorrichtungen in ihren Maschinenräumen versehen sind. Der diesbezüglich an den Fürsten Reichskanzler einzureichende Antrag lautet:

An den
Reichskanzler Fürsten von Bismarck, Durchlaucht.

Ew. Fürstliche Durchlaucht wollen hochgeneigtest der ganz ergebenen Bitte der unterzeichneten Gesellschaft entsprechen und im Sinne des nachfolgenden Antrages das Reichs-Versicherungsamt veranlassen, in Gemeinschaft mit der See-Berufsgenossenschaft diejenigen Mafsregeln zu treffen, welche zur Verhütung von Unfällen auf Dampfern sich als dringend nothwendig erwiesen haben. Unser ergebenstes Gesuch lautet:

„In Erwägung, dafs die derzeitigen Einrichtungen in den Maschinenräumen, insbesondere der älteren See-Dampfer, diejenigen Vorkehrungen vermissen lassen, welche zum Schutze von Leben und Sicherheit der Maschinisten und Heizer sich als unbedingt nothwendig erweisen, erscheint es dringend geboten, den Vorschriften von § 90 des Gesetzes vom 13. Juli

1887 die entsprechenden Ausführungsbestimmungen folgen zu lassen und mit deren beschleunigter Feststellung sowohl die See-Berufsgenossenschaften wie das Reichs-Versicherungsamt zu beauftragen!"

Zur Begründung unseres gehorsamsten Antrages sei es gestattet, darauf hinzuweisen, dafs die Maschinenwerke zahlreicher Dampfer u. A. einer Umkleidung (Gitters) entbehren. Wenn eine solche gegenwärtig bereits bei fast allen grösseren Triebwerken auf dem Festlande obrigkeitlicher Seits verlangt wird, so erscheint sie wegen des häufig hohen Seeganges in ungleich höherem Mafse für die Maschinen der Seedampfer erforderlich. Es mufs namentlich darauf hingewiesen werden, dafs die zwischen den Feuerungen und Maschinen beschäftigten Personen bei ungenügender Umschützung der Maschinen, insbesondere bei starken Schwankungen der Schiffe, sehr leicht in das Maschinengetriebe hineinfallen können. Dieselbe Gefahr erwächst dem dienstthuenden Personal namentlich auch durch die Bewegungen der Zirkulationspumpe welche ohne irgend welche Schwierigkeiten mit den nöthigen Schutzvorrichtungen umgeben werden kann. Wird ferner in Erwägung gezogen, dafs in der Nähe der Öltanks des Maschinenraumes der Boden desselben schlüpfrig ist, so erscheint es geboten, ganz besonders hier eiserne Gitter am Fufsboden festzulegen, welche das Ausgleiten der beschäftigten Personen erschweren. Endlich sollten an den Wänden des Maschinenraumes, an den die Maschinen umgebenden Gittern sowie in der Nähe der Feuerungen Geländer und Stangen angebracht werden, welche dem dienstthuenden Personal bei hohem Seegange einen festen Anhaltepunkt gewähren. Vielfach sind auch die in den Maschinenraum führenden Treppen zu schmal und mit ungenügenden Vorrichtungen versehen, um den Auf- und Absteigenden eine schnelle und sichere Bewegung, einen sicheren Halt, zu gewähren. Die Maschinen-Treppen zahlreicher Dampfer haben nur eine kurze Geländerstange auf der nach dem Maschinenraum zu gelegenen Seite, während es durchaus erforderlich erscheint, eine solche auch an der nach der Schiffswand zu gelegenen Seite anzubringen.

Wie bereits hervorgehoben, ermangeln diese und ähnliche Vorkehrungen zur Sicherheit der Mannschaften insbesondere den kleineren sowie den älteren Fracht-Dampfern. Sie nachträglich auf diesen anzubringen geben die Bestimmungen von § 90 gedachten Gesetzes die nöthige Handhabe. Ohne in irgend welcher Weise diesbezügliche Beschlüsse der zuständigen Behörden präjudiziren zu wollen, dürfte es sich ferner u. A. auch empfehlen, darauf hinzuwirken, dafs künftig kein von Werft gelassener Dampfer eher klassifizirt und registrirt werde, bevor nicht die Einrichtungen desselben von amtlicher kompetenter Seite als den Forderungen genügend erkannt sind, welche im Interesse der Sicherheit des Maschinenpersonals bezw. der Schiffsbesatzung überhaupt gefordert werden müssen.

Das lebhafte Interesse, welches Seitens der hohen Reichsregierung noch in jüngster Zeit allen Bestrebungen, welche die Verhütung von Unfällen zum Zweck haben, zu Theil geworden ist, läfst die unterzeichnete Gesellschaft die hoch- und wohlgeneigte Berücksichtigung ihres ergebensten Gesuches Seitens Ew. Fürstlichen Durchlaucht erhoffen.

Ehrerbietigst
„Zentralverein für Handelsgeographie
und Förderung deutscher Interessen im Auslande".
Der Vorsitzende.

Nachdem die Versammlung einstimmig diesen Antrag zu dem ihrigen gemacht hatte, geht der Vorsitzende auf Punkt III der Tages-Ordnung über.

Gemäfs den geltenden Bestimmungen dürfen auf deutschen Dampfern als Kapitän, erster Steuermann, erster und zweiter Maschinist nur solche Personen angestellt werden, welche die für diese Stellungen in Deutschland vorgeschriebenen Prüfungen bestanden haben. Ähnliche Bestimmungen sind auch seitens des Auslandes zu Gunsten der resp. Angehörigen desselben getroffen. Die Berechtigung dieser Bestimmungen mufs anerkannt werden, da es im Interesse eines Landes liegt, für seine Angehörigen zu sorgen, namentlich wenn dieselben durch analoge Bestimmungen der auswärtigen Staaten im freien Mitbewerbe um geeignete Stellungen im Auslande ausgeschlossen oder zurückgesetzt werden. Auch ist zuzugeben, dafs im Auslande die Prüfungen für die gedachten Stellungen vielfach zu leicht genommen und in Folge dessen Personen mit Attesten versehen werden, welche den an sie berechtigter Weise gestellten technischen Anforderungen nicht entsprechen und deren Heuerung daher für die Sicherheit deutscher Schiffe von Nachtheil zu sein vermag.

So berechtigt diese Gesichtspunkte auch sein mögen, so kann doch ihre strenge Durchführung einen sehr grofsen Nachtheil für die deutsche Schifffahrt namentlich im Auslande zur Folge haben. So kann einer der gedachten Angestellten verunglücken, mufs vielleicht Krankheits halber in irgend einem Hafen zurückgelassen werden. In Folge der Schwierigkeit und häufig absoluten Unmöglichkeit einen geeigneten vorschriftsmäfsigen Ersatzmann zu finden, werden dann — bei strenger Durchführung der vorhandenen Bestimmungen — die deutschen Schiffe von unseren Konsuln am Auslaufen verhindert. Gerade im Laufe dieses Jahres sind darüber zahlreiche Klagen wiederholt laut geworden. So ist u. A. ein deutscher Dampfer im Juni d. J. 15 Tage lang in Triest am Auslaufen verhindert gewesen, weil es ihm trotz aller nachweislichen Bemühungen nicht gelungen war, weder in Hamburg, noch in Kiel, noch in Stettin und trotz dreifach höherer Honorarangebote einen Maschinisten I. Klasse zu heuern und alsdann nach Triest kommen zu lassen. Die günstige Lage des deutschen Exporthandels in diesem Jahre und die demgemäfse starke Nachfrage und gesteigerten Löhne erschwerten die Heuer des Personals für im Auslande befindliche Dampfer ungemein. Die Folge der aus den herrschenden Vorschriften sich ergebenden Nachtheile ist die, dafs die Verfrachtung von Waaren durch deutsche Schiffe weniger gesucht wird, denn welcher Verfrachter will das Risiko übernehmen, seine Sendungen um Wochen und Monate verspätet an das Endziel, auf den Markt, zu bringen.!

Im Hinblick auf diese Verhältnisse erscheint es im Interesse der Schifffahrt geboten, unter Berücksichtigung der mehr oder minder grofsen Entfernung der ausländischen Häfen sowie der jeweilig vorhandenen Schwierigkeiten: geeignete Angestellte in Deutschland zu engagiren, von einer strikten Durchführung der herrschenden Bestimmungen abzusehen, eine mildere Praxis zuzulassen und demgemäfs die deutschen Konsuln im Sinne der letzteren zu instruiren. Insbesondere sollte diesfalls das Engagement u. A. englischer, schwedischer und österreichischer Maschinisten bezw. der Maschinisten solcher Staaten als zulässig erachtet werden, deren Prüfungen hinsichtlich ihrer an die Kandidaten gestellten Anforderungen den in Deutschland gestellten am nächsten kommen. Eventuell würden mit den betreffenden Staaten Verträge auf Gegenseitigkeit abzuschliefsen zu sein. Anders verhält es sich ja mit den Schiffen, welche aus einem deutschen Hafen auslaufen. Diesen wird es leichter sein deutsche Maschinisten zu erhalten.

Unter Hinblick auf die vorgedachten Ausführungen beschlofs daher die Versammlung, folgendes Gesuch an den Fürsten Reichskanzler zu richten:

„Die unterzeichnete Gesellschaft beehrt sich an Ew. Fürstliche Durchlaucht das ganz ergebenste Gesuch zu richten, durch geeignete Vorschriften die deutschen Konsuln zu veranlassen, ausländische geprüfte Maschinisten zum Ersatz geprüfter deutscher Maschinisten auf deutschen im Auslande befindlichen Dampfern namentlich in solchen Fällen zuzulassen, in welchen das Engagement deutscher Maschinisten mit grofsen Schwierigkeiten und Zeitverlusten verknüpft ist und somit eine mildere Handhabung der in Geltung befindlichen diesbezüglichen Vorschriften zu gestatten, als solche durch das an die deutschen Konsuln unter dem 18. Oktober 1884 (Nr $\frac{28\,138}{29\,681}$) gerichtete Anschreiben des hohen Auswärtigen Amtes für zulässig erachtet werden."

Ehrerbietigst
„Centralverein für Handelsgeographie
und Förderung deutscher Interessen im Auslande".
Der Vorsitzende.

Württembergischer Verein für Handelsgeographie. Am 25. Oktober sprach Herr Ingenieur Speidel aus Berg über seine „Reise nach Sumatra und seinen Aufenthalt im Urwald daselbst". Zahlreiche Zuhörer, unter ihnen Se. Hoheit Prinz zu Sachsen-Weimar, Se. Durchlaucht Fürst von Urach, der preufsische Gesandte Graf von Wesdehlen, Graf Dr. M. von Zeppelin, Baron Simolin, Kommerzienrath Jobst und Andere hatten sich eingefunden und nahmen den interessanten Vortrag mit lautem, wiederholtem Beifall auf. Von Port Said durch das Rothe Meer, nach Aden, nach Singapur, endlich nach dem Lande seiner Bestimmung führte der Vortragende seine aufmerksamen Zuhörer, um ihnen dann ein fein und hübsch gezeichnetes Bild des Lebens im indischen Urwald, in den ihn seine Thätigkeit gebracht hat, mit seinen Freuden und Leiden vorzuführen. Photographien der besuchten Gegenden, Modelle eines malayischen Hauses und einer im Urwald aufgeschlagenen Nothhütte, in der er leben und arbeiten mufste, zirkulirten während des Vortrages, ein Krokodilschädel, die Haut einer ungeheuren Python erinnerten an die Gefahren der Wildnifs, welche, zum Theil in poetische Form gekleidet, dem Publikum in trefflicher Weise zur Anschauung gebracht wurden. Aus der Fülle des Stoffes führte der Redner den Zuhörern das Beste vor, und am Schlufs war das Bedauern, dafs der Vortrag abgelaufen war, wohl ein allgemeines.

Briefkasten.

Samoa-Anleihe. Herr Eberhard Schmid, langjähriges Mitglied des „Central-Vereins für Handels-Geographie", bis vor circa 2 Jahren Direktor der „Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln" zu Hamburg, veröffentlicht im

„Frankfurter Journal“ vom 25. Oktober (Nr. 795) folgendes Schreiben, dessen Inhalt wir vollständig billigen. Es giebt in der That nichts kläglicheres, als die Hetzereien der Gegner der Samoa-Frage gegen die deutschen Südsee-Interessen. Nachdem sie diese durch Verwerfung der Samoa-Vorlage s. Z. zu Fall gebracht haben, zögern sie nicht, die durch gedachte Gesellschaft in der Südsee vertretenen deutschen Interessen dem Inwie Auslande gegenüber fortgesetzt zu diskreditiren und jeden ehrlichen Versuch der Gesellschaft: durch geeignete Finanz- und Verwaltungs-Maßregeln ihre Lage zu festigen und zu bessern, herabzuwürdigen. Herr E. Schmid schreibt:

Stuttgart, Hotel Marquardt, 22. Oktober 1889.

Geehrte Redaktion! Von einem Freunde werde ich auf meiner Durchreise auf eine Korrespondenz aus Berlin in der „Frankf. Zeitung“ (No. 292, Erstes Morgenblatt vom 19. Oktober) aufmerksam gemacht.

Dieser Artikel schiebt der bösen Reichsregierung alles Ungemach in Samoa in die Schuhe, wie auch vorhergehende Artikel, beginnend mit Nr. 277 — 4. Oktober, die „Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln“ angreifen.

Solange ich Direktor der Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln in Hamburg war, hatte ich mir es zur Pflicht gemacht, die Auslassungen der „Frankfurter Zeitung“ und ihrer Gesinnungsgenossen nicht zu beantworten. Da jedoch der erwähnte Artikel, ebenso wie ein oder zwei vorhergehende, der neuen Anleihe, welche die Gesellschaft laut den veröffentlichten Prospekten aufgelegt hat, schaden, so liegt es gerade mir, der ich wegen Krankheit seit bald zwei Jahren aus der Direktion ausgeschieden bin, ob, der Wahrheit die Ehre zu geben und die Freunde der Kolonialbestrebungen und Kapitalisten daran zu erinnern, dafs das Urtheil der „Frankfurter Zeitung“ beeinflufst ist durch ihre Parteirichtung, dafs gerade sie und ihre Parteigenossen, und diese allein die unermefslichen politischen Schwierigkeiten der Samoa-Frage geschaffen, dadurch den bisherigen finanziellen Nichterfolg der Samoa-Gesellschaft direkt verschuldet und das zweifelhafte, noch unbekannte Resultat der Samoa-Konferenz herbeigeführt haben.

Durch die rückhaltslosen Weitschweifigkeiten in den Reichstagsverhandlungen bei der Samoa-Vorlage haben sie die Amerikaner auf den großen Werth von Samoa aufmerksam gemacht, ihnen die Lust zum Besitz eingeimpft und den Wunsch zur Entreifsung aus deutschen Händen herbeigeführt. In den letzten Verhandlungen zwischen den Regierungen haben die Amerikaner, wohl wissend, dafs dem Reichskanzler in Europa die Hände gebunden sind und dafs er kein Wölkchen am Horizonte aufkommen lassen kann, oder besser will, ihr beliebtes Spiel „Poker“ angewandt, und meines unmafsgeblichen Erachtens hat die Reichsregierung aus mehr als einem Grunde sehr weise gehandelt, die Amerikaner gewinnen zu lassen.

Was den inneren Werth der Sicherheit, welche den Obligationen der Samoa-Gesellschaft geboten wird, anlangt, so halte ich dieselbe für jeden Kapitalisten, kleinen und grofsen, für genügend, und ich beweise dies dadurch, dafs ich mich aufs Neue mit einer Zeichnung betheiligt habe, obschon ich für mich erhebliche Beträge sowohl in Obligationen, die ich konvertirt habe, als auch in Aktien besitze.

Die Lücken im Prospekt, auf welche die „Frankfurter Zeitung“ aufmerksam gemacht, sind, wie ich überzeugt bin, unabsichtliche. Hätte ich meine Papiere zur Hand, so würde ich sie hier ausfüllen, jedenfalls weifs ich, dafs sie zur Zufriedenheit eines Jeden beantwortet werden können. Der in den Zeitungen veröffentlichte Prospekt sagt ja: „Die weiteren Bedingungen der Anleihe (also auch Rückzahlungsmodus) können bei uns und den nachbenannten Bankhäusern (worunter Filiale der Deutschen Bank in Frankfurt a. M.) eingesehen werden.“ Ich frage, warum die „Frankfurter Zeitung“, die doch ihre Leser aufklären will, es versäumt zu haben scheint, sich zu informiren, ehe sie Mifstrauen gegen die Anleihe der Gesellschaft hervorruft?

Mit vorzüglichster Hochachtung
Eberhard Schmid.

Schiffsnachrichten.

— Das Speditionshaus August Blumenthal—Hamburg—Antwerpen berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

New York (via Havre) Dampfer „Gellert“ 8. November, Dampfer „Scandia“ (von Eisen) 6. November, (via Southampt.) Dampfer „Hammonia“ 10 November, Dampfer „Amalfi“ (von Eisen) 13 November, Dampfer „Moravia“ (von Eisen) 20. November.
Philadelphia Dampfer „Thom Anderson“ ca. 1 November.
Baltimore, Dampfer „Gothia“ 16 November, Dampfer „California“ 7. Dezember.
Westindien (via Havre) Dampfer „Albingia“ 4. November.
Mexico und Neworleans (via Havre) Dampfer „Croatia“ 28. November.
Havana, (Progreso, Vera Cruz, Tampico), Dampfer „Teutonia“ 8 November.
Brasilien: Bahia, Rio Janeiro und Santos, Dampfer „Argentina“ 4. November Abends.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Lissabon“ 11 November Abends.
— Ceara, Maranham, Para, Dampfer „Ambrose“ 15 November.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Santos“ 18 November.
— Pernambuco, Rio Janeiro und Santos, Dampfer „Buenos Aires“ 25 November.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Curityba“ 7. November Abends, Dampfer „Paranagua“ 14 November.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Magellan-Strafse anl.), Dampfer „Theben“* 2. November, Dampfer „Virgilia“† 2. Nov., Dampfer „Valeria“* 15 November, Dampfer „Abydos“* 16. November. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Indien: Madras, Calcutta, Dampfer „Rauenthaler“ ca. Mitte November.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Electra“ 1 November, Dampfer „Frigga“ 15. November.

Afrika.

Marokko: Tanger Casablanca, Mazagan, Mogador, Dampfer „Erna Woermann“ Ende November.
Westküste, Häfen und Flüsse der Westküste, Dampfer „Kimina“ 2. November.
— Madeira und Häfen bis Lagos inkl. Dampfer „Carl Woermann“ 15. November.
Süd- und Ostküste, Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal Dampfer „German“ 13. November Abends.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Barmen“ 13. November, Dampfer „Chemnitz“, 11. Dezember, Dampfer „Sommerfeld“ 8. Januar, Dampfer „Solingen“ 5. Februar.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

513. Ein auf Creta bestens eingeführtes Import- und Exporthaus wünscht noch die Vertretung leistungsfähiger Firmen in Glas-, Porzellan- und Metallwaaren (Feilen, Werkzeuge für Tischler und Schlosser, Thür- und Fensterbeschläge, Thürschlösser) zu übernehmen. Offerten nimmt unter L. L. 411 die „Deutsche Exportbank“ entgegen.

514. Leistungsfähige deutsche wie ausländische Fabrikanten von Zink- und Metallblechen aller Art wollen behufs Anknüpfung von Verbindungen mit einer angesehenen Firma in Portugal ihre Offerten unter Beifügung von Preislisten unter L. L. 412 an die „Deutsche Exportbank“ einsenden.

515. Eine sehr leistungsfähige Fabrik von Eisenwaaren, Spezialität Machetes, wünscht Verbindungen mit Mexiko, Zentral- und Süd-Amerika sowie Afrika anzuknüpfen. Offerten von Firmen mit feinen Referenzen unter L. L. 413 an die „Deutsche Exportbank“ erbeten.

516. Eine angesehene deutsche Firma in Bulgarien wünscht mit guten Hamburger oder Berliner Häusern, die sich mit dem Getreidegeschäft befassen, in Verbindung zu treten. Benannte Firma ist im Stande lohnende Geschäfte, besonders in Roggen, welcher dort in diesem Jahre sowohl an Qualität als Quantität bestens ausgefallen ist, abzuschliefsen. Offerten unter L. L. 414 an die „Deutsche Exportbank.“

517. Ein seit 10 Jahren in Konstantinopel geschäftlich thätiger Agent für Baumwollwaaren, rohen und gefärbten Wollwaaren etc., wünscht seine Beziehungen mit Deutschland zu erweitern. Offerten unter L. L. 415 an die „Deutsche Exportbank“.

518. Ein in Brüssel seit längeren Jahren bestehendes Agentur- und Kommissions-Geschäft mit guten Referenzen empfiehlt sich zur Übernahme weiterer Verbindungen. Offerten unter L. L. 416 nimmt die „Deutsche Exportbank“ entgegen.

519. Eine sehr solide und geschäftstüchtige deutsche Firma in Sizilien, welche den Platz dort genau kennt, wünscht noch die Vertretung eines leistungsfähigen sächsischen Fabrikanten wollener und halbwollener Damen-Kleiderstoffe (Artikel von Glauchau und Meerane), sowie eines Ia. Hauses, welches Greizer und Geraer Artikel — schwarze und farbige wollene Thibets, Kaschmirs usw. — führt, zu übernehmen. Gefl. Offerten werden erbeten unter L. L. 417 an die „Deutsche Exportbank“.

520. Ein gut situirtes Haus in Buenos Aires sucht geeignete Vertretungen deutscher Fabrikanten zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 418.

521. Ein sehr thätiger und ehrenwerther Kaufmann und Agent in Bulgarien, der seit langer Zeit dort ansässig ist und das Land genau kennt, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von gelbem und grauem Strohpapier sowie Strohpappdeckeln etc., die nach dort zu exportiren gewillt ist, zu übernehmen. Betreffender Artikel wird in Bulgarien in gröfseren Mengen gebraucht, und will Besagter hierin bei einer guten Vertretung schöne und sehr zufriedenstellende Geschäfte erzielen können. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 419 an die „Deutsche Exportbank“.

522. Aus einer der südlichen Provinzen Brasilien's haben wir Nachfrage nach leichten wollenen Shawls für Frauen und Männer. — Leistungsfähige Häuser ersuchen wir, ihre wenn möglich bemusterten Offerten unter L. L. 420 an die „Deutsche Exportbank“ einzusenden.

523. Eine bedeutende und leistungsfähige Fabrik für Beleuchtungs- und Heizungsgegenstände wünscht ihre Fabrikate, wie Laternen und Lampen für Eisenbahnbetrieb, Marine und andere gewerbliche Zwecke, sowie Heizungsgegenstände für Eisenbahnwagen, Ventilationen, Reflektoren, Extinkteure etc. mehr im Auslande einzuführen und sucht zu diesem Zwecke mit soliden und angesehenen Import-Häusern resp. Agenten des Auslandes in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten erbeten unter 421 L. L. an die „Deutsche Exportbank“.

524. Export-Kommissionsgeschäfte, welche Italien oder den Orient bereisen lassen, und gewillt wären, mit einem seit Jahren gut bewährten Hause in Athen in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerte unter L. L. 422 an die „Deutsche Exportbank“ einreichen.

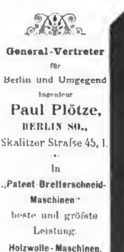
525. Sämmtliche Jahrgänge des „Export“, von denen die ersten sieben guten Einband haben, sind preiswerth zu verkaufen. Offerten unter L. L. 423 an die „Deutsche Exportbank“ erbeten.

526. Eine seit 5 Jahren bestehende, angesehene und bestens eingeführte Firma in Algier wünscht für leistungsfähige Häuser die Vertretung zu übernehmen. Offerten nimmt die „Deutsche Exportbank“ unter L. L. 424 entgegen.

527. Ein mit besten Referenzen versehener, gut eingeführter Agent in Spanien, der auch Portugal, Gibraltar, Algier und Marokko bereist, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Perforir-Maschinen für Checks etc. zu übernehmen. Offerten unter L. L. 425 an die „Deutsche Exportbank“ erbeten.

528. Eine renommirte und gut eingeführte Firma in Italien wünscht Offerten für Dampfmaschinen aller Art, für Mühlen- und Grubenbetrieb-Einrichtungen, für Destillir-Apparate, Dampfmotoren und Dampfpumpen. Leistungsfähige Fabrikanten belieben solche unter L. L. 426 an die „Deutsche Exportbank“ einzusenden.







General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
in
„Patent-Bretterschneid-Maschinen“
beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.

[153]

Siede-Röhren — Schmiedeeiserne & Stahlröhren aller Art liefern J. P. Piedboeuf & Cie, Düsseldorf. — Gas-Röhren

---

Moreau Vallette, Berlin SO., 16,

Gegründet 1829. — Präm. 1885 Welt-Ausstellung Antwerpen.

Fabrik

chemisch. technisch. Produkte

empfiehlt:

Lederappretur.	Kidcrême.	bill. Haarpomaden.	Fliegenleim.
Lederschwärzöl.	Dégras.	Adhäsionsfett.	Raupenleim.
Othellolack.	Putzpomade.	Kunstgummi.	Fliegenpapiere.
Goldkäferlack.	Vaseline offic. u. tech.	Fischleim.	Mottenpapier.

Desinfectionskästchen. Tintenpulver.

Künstl. Zuckersäure. Schwarz., weifs., gelb., braun., grau. Wachs f. Schuhmacher etc. und viele andere Artikel. Agenten überall gesucht. Sämmtl. Fabrikate sind in denkbar vollkommenster Ausführung hergestellt.

O. Th. Winckler,

Leipzig. [8]

Maschinen, Werkzeuge, Materialien f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Buchbinderwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

✖ Gegründet 1862. ✖

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.



Ökonomische, haltbare, preiswerthe

Glühlampen

Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft

früher

DEUTSCHE EDISON GESELLSCHAFT

Fabrik Schlegelstrasse 26

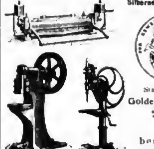
Berlin N. [202]

Glasfabrik zu verkaufen.

Die nach den neuesten und besten Grundsätzen eingerichtete Glasfabrik, zu Freck, unweit Hermannstadt, in Siebenbürgen gelegen, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Eventuell wird auch ein Genossenschafter, der sich mit den entsprechenden Baarmitteln an dem Betriebe betheiligen kann, gesucht.

Ernstliche Unternehmer wollen sich an den Eigenthümer der Fabrik Herrn Emanuel Hantschel, Hermannstadt, wenden, der über alles Weitere die erforderlichen Aufklärungen geben wird.

Jede Vermittlung ist ausgeschlossen.



Silberne Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Goldene Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Gröfste deutsche Fabrik von

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

zur

Blech- und Metall-Bearbeitung. [4]

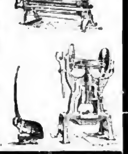
Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. — Goldene Medaille: Amsterdam 1883.

26 mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.

Trade-Mark. E. K.

Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.

Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.



Für die Redaktion verantwortlich B. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber Dr. R. Jannasch. — Kommissions-Verlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,— Mk.
im Weltpostverein . . . 3,— „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,— Mk.
im Weltpostverein . . 15,— „
im Vereinsausland . . . 18,— „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN DES CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 5. November 1889 Nr. 45.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten

Die Steigerung des Zinsfufses, der deutsche Export und seine Aussichten.

Ein Mahnwort für die deutsche Export-Industrie.

Die rapide Steigerung des Zinsfufses in den letzten Wochen ist eine Thatsache, welche nothwendigerweise von sehr tiefgreifendem Einflusse auf die gesammte wirthschaftliche Entwickelung sein mufs und daher auch die Interessen des deutschen Exporthandels in sehr mafsgebender Weise berührt!

Die Ursachen, welche die Steigerung des Zinsfufses herbeigeführt haben, sind vorzugsweise in dem aufserordentlichen Aufschwunge unserer Industrie zu suchen. Rührt dieser von der allgemein günstigen Wirthschaftslage, namentlich des Inlandes, sowie eines grofsen Theiles der ausländischen Absatzgebietete unserer Industrie her, so wird man doch auch in der grofsen Menge sehr billiger Kapitalien, welche unserem Gewerbfleifse zur Verfügung standen, eine weitere Veranlassung zu dem Aufschwunge der deutschen Industrie suchen müssen.

Angesichts der enormen Zinsverluste, welche das Kapital durch die fortgesetzten Konvertirungen der Staats-Anleihen zahlreicher europäischer und überseeischer Länder erlitt, fand sich ein Theil der Kapitalsinhaber veranlafst, einen grofsen Theil ihrer verfügbaren Mittel disponibel zu halten, oder doch nur auf kurze Fristen auszuleihen. Man begnügte sich diesfalls mit einem mäfsigen Zinsfufse, weil stets auf eine Wendung zum Besseren gehofft wurde. Das ist auch der Grund, weshalb die Einlagen bei den Banken zu hohen Beträgen anschwollen und die Banken wiederum in den Stand gesetzt waren, billiges Geld auszuleihen. Ebenso fanden sich die Kapitalsinhaber mit Rücksicht auf den geringen Diskont veranlafst, der Industrie ihr Geld zu günstigen Bedingungen anzubieten, und zahlreiche Unternehmen, welche andernfalls sich in bescheideneren Grenzen gehalten hätten, wurden zur Ausnutzung der dargebotenen Konjunktur rasch und bedeutend erweitert. Dieser Aufschwung ist fast für alle Zweige der Industrie zu verzeichnen und vielfach — u. A. in der Maschinen-Industrie und allen den Industriezweigen, deren Entwickelung mit der des Verkehrswesens zusammenhängt — sind die betr. Werke und Produktionsstätten auf 4 und mehr Monate hinaus beschäftigt und nicht im Stande Ordres, deren Effektuirung innerhalb dieser Zeit verlangt wird, anzunehmen.

Wenn angesichts dieser für die wirthschaftliche Entwickelung erfreulichen Thatsachen vielfach die Ansicht geäufsert wird, dafs die Zeit der wirthschaftlichen Prosperität auf lange Zeit hinaus gesichert erscheine, so wird man bei Beurtheilung dieser Meinung zu erwägen haben, ob der industrielle Aufschwung von der günstigen Entwickelung der einheimischen Verhältnisse oder von der günstigeren Gestaltung der allgemeinen wirthschaftlichen Weltlage herrührt. Wenn ersteres der Fall ist, so wird mit der Beendigung der geplanten Bahnbauten und Meliorationen, mit der Fertigstellung der einheimischen Rüstungen usw. die Nachfrage in absehbarer Zeit bald nachlassen. Ist es dagegen die allgemein günstige wirthschaftliche Weltlage, welche diese oder jene Industrieen in ihrer Entwickelung vortheilhaft beeinflufst, so wird man zu erwägen haben, auf welche Momente diese günstige Weltlage zurückzuführen ist und welchen Wandlungen dieselben unterliegen.

Dafs in Folge der langjährigen Krise die Produktion allgemein eingeschränkt wurde und weit hinter der durch die durchschnittliche Nachfrage veranlafsten Leistungsfähigkeit zurückgeblieben ist, darf als eine allgemein zutreffende Thatsache gelten. Es gilt also zunächst, durch verstärkte Leistungsfähigkeit die vorhandene Lücke auszufüllen und das wird immerhin längere Zeit dauern. Ferner ist zu erwägen, dafs durch den allgemein niedrigen Zinsfufs der Unternehmersinn in hohem Grade gereizt worden ist, und zwar am meisten in den überseeischen Staaten, wo noch bei günstiger Konjunktur und nicht übertriebener Konkurrenz hohe Unternehmerlöhne und Kapitalgewinne — man denke an Australien, Süd-Amerika, Indien, Süd-Afrika u. s. f. — erzielt werden können.

Mag nun der industrielle Aufschwung durch die Günstigergestaltung des inländischen oder ausländischen Marktes, oder beider Märkte zugleich, herbeigeführt worden sein, so ist sicher, dafs die der Industrie zufliefsenden gesteigerten Einnahmen einen gröfseren Konsum landwirthschaftlicher Produkte zur Folge haben werden und dafs überhaupt die landwirthschaftliche Produktion, auf allen Gebieten derselben, durch den industriellen Aufschwung angeregt werden wird. Wahrscheinlich wird auch der Preis der Güter stellenweise etwas in die Höhe gehen. Indessen ist die Gesammtlage der Landwirthschaft doch derartig, dafs sie nicht gerade zu sanguinischen Hoffnungen berechtigt. Im Grofsen und Ganzen ist unsere Landwirthschaft thatsächlich nicht kapital- und kaufkräftig genug — die Gründe hiervon mögen an anderer Stelle erörtert werden — um durch starke Nachfrage ihrerseits den Aufschwung der Industrie nachhaltig zu stützen. Wenn aber ein so wichtiger Faktor im wechsel-

seitigen Wirthschaftsgetriebe einer Nation fehlt, so wird man in dem derzeitigen industriellen Aufschwunge — soweit er vom inländischen Markte und dessen Nachfrage abhängig ist — eine gewisse Einseitigkeit, welche zur längeren Dauer jenes Aufschwunges schwerlich beitragen kann, nicht verkennen!

Das sollten unsere Industriellen bei ihren Export-Bestrebungen und Export-Beziehungen nicht vergessen. Leider greift so häufig in diesen Kreisen die Meinung Platz, dafs der Export blofs ein Nothbehelf sei, der nur dann zur Verwendung gelangen müsse, wenn das Inland und sein Konsum nicht genügt. Leistet aber das Inland Genüge, so werden die ausländischen Ordres hintenangesetzt, die mühsam und mit grofsen Kosten errungenen Beziehungen vernachlässigt. Die Folge davon ist ein Eindringen der ausländischen konkurrirenden Interessen in die im Auslande von der deutschen Waare und dem deutschen Handel erworbene Position. Grofse und gröfste Firmen werden freilich nicht so kurzsichtig denken und handeln, sie sehen immer mehr ein, dafs der Export gewissermafsen ein wirthschaftliches Sicherheitsventil für die Überproduktion ist und den Charakter der Selbst-Versicherung gegen die Schwankungen der Nachfrage auf dem inländischen Markte hat. Aber die weitaus meisten Fabrikanten nehmen nur dann das Export-Geschäft auf, wenn die äufserste Noth sie dazu zwingt, und wenn diese nachläfst, so lassen sie den Export fallen und raisonniren auf das schlechte, theure, schwindelhafte Export-Geschäft, welches ihnen nur Verluste gebracht habe. Als ob das unter solchen Verhältnissen und bei solchen Ansichten anders sein könnte?! Die genaue Kenntnifs der sozialen Zustände und der auf denselben fufsenden Bedürfnisse entfernter fremder Länder, deren Gebräuche in Handel und Verkehr, die Beziehungen zu guten, soliden und arbeitstüchtigen Firmen, kurz, alle die Vorbedingungen, welche zur gedeihlichen Einleitung und Entfaltung der Handelsbeziehungen durchaus nothwendig sind, lassen sich nicht binnen wenigen Wochen erzielen und insbesondere dann nicht erfüllen, wenn der Export sozusagen nur als Nothnagel dienen soll, dem nur Schläge versetzt werden. Ganz im Gegentheil zu einem derartigen Verfahren müssen die Exportbeziehungen auf das Sorgfältigste gehegt und gepflegt werden, und nur dadurch können sie den Charakter der Selbst-Versicherung gegenüber den Schwankungen des inländischen Marktes gewinnen. Wer da aus der Praxis weifs, wie unendlich schwierig und zeitraubend es ist, wirklich gute Verbindungen im Auslande zu gewinnen und zu erhalten, der wird vorstehenden Ausführungen ohne Vorbehalt zustimmen.

Nach dem Gesagten glauben wir also nicht annehmen zu dürfen, dafs die Entwickelung der inländischen Nachfrage auf längere Zeit hinaus dem industriellen Aufschwunge eine feste Stütze bieten werde. Wenn aber der Betrieb einmal auf gröfserem Fufse eingerichtet worden ist, so kann er nicht von einem Tage zum anderen eingeschränkt werden, sondern es mufs erst recht der Weg für den Export geöffnet und erweitert werden. Es müssen also die dazu nöthigen Verbindungen vorher gepflegt werden! Diese Pflege wird sich speziell jetzt lohnen, denn die allgemeine Lage des Weltmarktes ist, wie bereits vermerkt, günstig. Betrachtet man demgegenüber jedoch die geradezu riesigen Anstrengungen, welche sämmtliche Industrie-Staaten machen um sich gegenseitig in der Ausnutzung der Konjunktur den Rang abzulaufen, so mufs man füglich zugestehen, dafs der Zeitraum der prosperirenden industriellen Entwickelung doch nur ein verhältnifsmäfsig kurzer sein und in wenigen Jahren die alte Misère der Überproduktion wieder Platz greifen wird und mufs. Nur ein Umstand würde dies verhindern können: die dauernde Erschliefsung des chinesischen Marktes.

Nach den vorliegenden übereinstimmenden Nachrichten beabsichtigt China nunmehr wirklich zum Eisenbahnbau in grofsem Mafsstabe überzugehen. Sobald durch diese Bauten der Regierung und dem gesammten Volke die Überzeugung aufgedrängt wird, dafs die Eisenbahnen ein wesentliches Mittel sind, die dezentralisirten Interessen des grofsen Landes zusammenzuhalten, dafs sie daher für wirthschaftliche, politische und militärische Zwecke auf die Dauer unentbehrlich sind und sein werden, dafs nur mit ihrer Hilfe die Macht elementarer Störungen des Volkslebens eingeschränkt zu werden vermag, dann werden Bahnen auf Bahnen, auf diese Telegraphen und Dampfer folgen. Andere europäische Produkte werden in umfangreichstem Mafse ihre Invasion feiern. Um alle die sich als nothwendig erweisenden Bauten auszuführen, braucht China Gelder, welche es durch Anleihen in Europa wird aufbringen müssen. „5%, chinesische Staats-Anleihe" wird sehr gesucht sein und warum nicht? Sicherlich besserer Gründe halber als türkische oder tunesische Anleihe. Und wenn China durch Bahnen erschlossen sein wird, weshalb soll Hinter-Indien, weshalb Hoch-Asien nicht das Gleiche erstreben?! Samarkant ist bereits jetzt Bahnstation von Westen her, weshalb soll China nicht versuchen — wenn es einmal gewillt ist, Bahnen zu bauen — durch Schienenwege sich den Zugang zu Hoch-Asien und den Einflufs auf dessen Entwickelung so gut zu sichern, wie Rufsland es gethan hat und fortfährt zu thun. Solche An- und Aussichten tragen die bunten Farben eines Kaleidoskops, aber Phantasieen sind sie wahrlich nicht in dem Zeitalter der Pacificbahnen, der Gotthardttunnel, der Suezkanäle, der russisch-zentral-asiatischen Bahnen und dergl. m. Wenn China der europäischen Industrie solche Aussichten der Entwickelung bietet, so würde und müfste — trotz Eintrittes vorübergehender Rückschläge — der europäischen Industrie allerdings eine grofsartige, dauernde Entwickelungsperiode bevorstehen. Eine solche würde und müfste einen industriellen Wettkampf der europäischen Industrie-Völker schaffen, welcher alle Kriegs-Aussichten und Kriegs-Befürchtungen mit einem Schlage auf Dezennien bannen würde. Vulkan würde noch einmal den Mars fesseln. Nicht um Elsafs-Lothringen, nicht um politische Rancune, nicht um die Befriedigung kleiner und kleinlicher Nationalitäts-Eifersüchteleien handelt es sich dann mehr, sondern um die Betheiligung an der Kulturherrschaft des europäischen Geistes in Asien! Das ist eine weltkulturpolitische, eine weltwirthschaftspolitische Aufgabe, wie sie in gleicher Bedeutung und Tragweite nur wohl einmal — bei der Entdeckung und Gewinnung Amerikas — existirt hat. Damals hat Deutschland den Anschlufs versäumt.

Ihn diesmal gewinnen zu helfen und zu sichern, ist die deutsche Industrie in erster Linie mit berufen. Man sieht daher, dafs wir alle Ursache haben, fortgesetzt an der Weiterbildung und Stärkung unserer Export-Industrie zu arbeiten! Und wenn auch die farbenreichen Bilder des chinesischen Kaleidoskopes wieder, wie bereits wiederholt, in ein Nichts zerrinnen oder stark verblassen sollten — fern ist der Tag doch nicht, an welchem China sich dem Dampf in die Arme werfen mufs! Dann darf die deutsche Export-Industrie bei der Ernte nicht fehlen und daher soll und mufs sie gepflegt und darf nicht ganz vorübergehender, vom Inlande gebotener Vortheile halber kalt gestellt werden. Das wollen unsere Fabrikanten bedenken.

Europa.

Die Reichs-Dampferlinie nach Ost-Afrika. Berlin, den 1. November. Da die baldigen Verhandlungen über dieselbe im Reichstage in sicherer Aussicht stehen, so dürfte es für alle diejenigen, welche sich für die Förderung der deutschen Kolonial-Politik interessiren, zeitgemäfs sein, zu der Vorlage Stellung zu nehmen. Auch für die entschiedenen Freunde deutscher Kolonial-Politik ist es wichtig, diesfalls mit den Thatsachen zu rechnen, welche für das Für und Wider einer solchen Dampferlinie sprechen, und wäre es auch nur, um den Gegnern den Einwand zu benehmen, dafs die Anhänger deutscher Kolonial-Politik sich in ihrem Urtheil nur von kostspieligen Sympathieen und nicht von sachlichen Gründen bei ihren Erwägungen leiten lassen.

Die letzteren werden sowohl auf die handelspolitischen wie auf allgemeinere kulturpolitische Gründe, welche für die Reichs-Dampferlinie sprechen, Rücksicht zu nehmen haben. Fassen wir zunächst die ersteren ins Auge.

Der bisherige Handel zwischen Ost-Afrika und Deutschland war und ist nur gering. Die wichtigsten und mafsgebenden Angaben hierüber sind in den vorzüglich bearbeiteten Publikationen der amtlichen Hamburger und Bremer Statistik enthalten. (Man vergl.: „Jahrbuch für Bremische Statistik, herausgegeben vom Bureau für Bremische Statistik", Bremen 1889, sowie „Hamburgs Handel und Schiffahrt, zusammengestellt von dem handelsstatistischen Bureau", Hamburg 1889).

Wir lassen die betreffenden ziffermäfsigen Angaben hier folgen. Es betrug die

Einfuhr in Hamburg

	1887 kg	Werth in ℳ	1888 kg	Werth in ℳ
aus Afrika vom indischen Ozean, Mauritius, Réunion, Madagaskar	2 786 500	2 161 890	2 730 800	2 158 190
Darunter aus Ost-Afrika allein . .	1 578 100	1 139 810	1 738 300	1 430 660

Unter den aus Ost-Afrika eingeführten wichtigsten Produkten bezifferte sich der Werth der Gewürz-Nelken (118 200 kg)

auf 189 160 *M.*, der Vanille (708 200 kg) auf 499 710 *M.*, der Rindshäute (235 000 kg) auf 212 190 *M.*, des Gummi elasticum (59 300 kg) auf 204 650 *M.*

Ausfuhr von Hamburg:

	1886	1887	1888
	kg	kg	kg
Nach Ost-Afrika . . .	1 679 900	2 241 800	3 468 600
Nach den Inseln . . .	1 088 600	378 000	713 300
Zusammen . .	2 768 500	2 619 800	4 241 900.

Die Zahl der 1888 von Afrikas Ost-Küste in Hamburg eingelaufenen Schiffe war 8 mit 3537 Tonnen, der nach Ost-Afrika ausgegangenen Schiffe 12 mit 6242 Tonnen (Register)

Die Einfuhr in Bremen

von Afrikas Ost Küste bezifferte sich 1888 auf 32 Ztr. Brutto im Werthe von 2796 *M.*

Die Ausfuhr von Bremen

nach Ost-Afrika werthete 1888: 467 316 *M.*

Auf Grund dieser Angaben mufs ohne Weiteres eingeräumt werden, dafs der derzeitige deutsch-ostafrikanische Handels-Verkehr nicht derart entwickelt ist, um eine jährliche Subvention im Betrage von nahezu 1 Million Mark zu begründen. Es ist schlechterdings nicht einzusehen, weshalb um einiger Schiffsladungen von Waaren willen eine Dampferlinie geschaffen werden soll. Verfolgt man in den gedachten statistischen Publikationen die auf den deutsch-ostafrikanischen Handel bezüglichen Angaben auf eine längere Reihe von Jahren zurück, so lassen dieselben eine nur geringe Entwickelung zum Besseren erkennen. Allerdings mufs gleichzeitig bemerkt werden, dafs es keineswegs ausgeschlossen ist, dafs gröfsere Mengen ostafrikanischer Erzeugnisse via Kapland und via England nach Deutschland gelangen, die möglicherweise bei einer besseren, direkteren Verbindung mit deutschen Häfen nach Deutschland ausgeführt werden würden. Das ist möglich, aber nicht nachweisbar. Auch wenn man dies zugiebt, so dürfte die Menge und der Werth der ostafrikanischen Ein- und Ausfuhr, — soweit der direkte Verkehr mit Deutschland dabei in Betracht kommt —, in den nächsten Jahren doch nicht zu solchen Dimensionen sich entwickeln, dafs die Errichtung einer subventionirten Dampferlinie dadurch motivirt würde. Beweisen läfst sich das allerdings ebenso wenig wie das Gegentheil. Zu Gunsten des letzteren können die Freunde der Subvention darauf hinweisen, dafs England und Portugal eine Dampferlinie nach Ost-Afrika unterhalten. Allein diesfalls mufs betont werden, dafs beide Länder mehrhundertige politische und Handels-Interessen in Ost-Afrika zu fördern verpflichtet sind, und dafs es sich, namentlich für England, darum handelt, selbst auf die Gefahr einer Zubufse hin, behufs Förderung seiner Gesammt-Interessen in ganz Süd-Afrika sich regelmäfsige Verbindungen nach der Ost-Küste zu sichern und in seine dortige Interessensphäre nicht Andere eindringen und von derselben abdrängen zu lassen. Portugal hat in Folge seiner alten Beziehungen zu Ost-Afrika daselbst so wichtige Interessen errungen, mit denen diejenigen Deutschlands in seinen jungen Besitzungen den Vergleich selbst auf mehrere Dezennien hinaus schwerlich aushalten werden.

Will man der vorliegenden Frage aber gerecht werden, so wird man sich weder auf diese Vergleiche beschränken, noch die Entwickelungsfähigkeit des deutsch-ostafrikanischen Handels sowie der deutsch-ostafrikanischen Kolonieen lediglich auf einige Dezennien hinaus in Betracht zu ziehen haben. Hätten England und Portugal s. Z. diesen Standpunkt eingenommen, so würde ihre hervorragende Interessenstellung in Ost-Afrika jetzt vermuthlich gleich Null sein. Wir haben in Betracht zu ziehen, ob unser ostafrikanisches Kolonialgebiet entwickelungsfähig ist, ob die dortigen Bevölkerungsverhältnisse, deren Produktion und Konsumtion, ob Klima und Bodenverhältnisse dem deutschen wirthschaftlichen Unternehmungsgeist sowie der deutschen Kulturarbeit ein ergiebiges Feld für die fernere Zukunft in Aussicht stellen. Und diese Frage wird bejaht werden müssen. Es fehlt nicht an einer widerwilligen Bevölkerung, fehlt auch nicht an ungesunden Küstenplätzen, aber es existiren auch, wie zahlreiche zuverlässige und unparteiische Kenner des Landes erhärten, einheimische Stämme, welche die Befreiung von dem Araberthum ersehnen, und es sind im Inlande gesunde und fruchtbare Terrassenländer genug vorhanden, deren Anbau bei geordneten Verhältnissen reichlich lohnend erscheint. Mit jenen Nachtheilen haben alle kolonisirenden Völker zu kämpfen gehabt und die Erfolge der Portugiesen in Ost-Afrika sowie der von den Engländern sehnsüchtig erstrebte Besitz der ostafrikanischen Küste bezeugt, dafs die zahlreichen und mannigfachen Übel der in Betracht kommenden Länder, durch gröfsere Vortheile aufgehoben oder doch ausgeglichen werden.

Erwägt man ferner, dafs gerade von den deutschen Besitzungen in Ost-Afrika ein verhältnifsmäfsig bequemer und kurzer Weg nach dem grofsen binnenländischen Seeengebiete, welches Afrika bis zu dessen Zentrum erschliefst, führt, und es bei der stetig fortschreitenden Eröffnung Afrikas von hoher Wichtigkeit ist, hierbei Deutschlands Interessen zu wahren und nicht verdrängen zu lassen, so wird man zugestehen müssen, dafs angesichts dieser hohen Bedeutung unserer ostafrikanischen Kolonieen, es wichtig ist, eine Verkehrsbasis zu schaffen, welche den Handel und Beziehungen jeglicher Art zu jenen erleichtert. Auch ist es von hoher Bedeutung, unserem Handel und unseren auswärtigen Beziehungen überhaupt, eine feste Position am Indischen Ozean zu sichern, dessen kulturelle Wichtigkeit in Folge der täglich zunehmenden Bedeutung Süd- und Ost-Asiens für die gesammten europäischen Interessen fortgesetzt steigt, und dafs es auch diesfalls wünschenswerth, ja nothwendig erscheint, die deutschen Kolonieen durch eine deutsche Dampferlinie mit Deutschland zu verbinden. Schliefslich wird auch noch in Betracht zu ziehen sein, dafs wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben können, und dafs, nachdem wir die ostafrikanischen Besitzungen erworben haben, uns auch die Verpflichtung obliegt, zu deren Gedeihen beizutragen. Und ohne eine deutsche Dampferlinie dahin, werden wir niemals in der Lage sein, dies in erfolgreicher, nachhaltiger Weise thun zu können. Unsere Ersatzmannschaften für die Kriegsschiffe, unsere Post, unsere Güter würden von unseren englischen Konkurrenten befördert werden, was in kritischen Zeiten langjährige Mühen und Arbeiten mit einem Schlage ruiniren kann. Es ist eine bekannte Thatsache, dafs Seitens der englischen Linie unsere Interessen in Aden hintenan gestellt werden, dafs deutsche Güter einfach liegen bleiben. Wir sind bereit, den Beweis zu führen, dafs auf der englischen Linie die deutschen Güter in unglaublich roher Weise behandelt werden, und dafs in Folge dessen Aussendungen deutscher Firmen einen Schaden bis zu 19 % ihres Werthes erlitten, während Güter gleicher Art und genau gleicher Verpackung, durch andere Dampfer auf gleichweite Strecken befördert, nicht ein einziges Prozent Schaden aufwiesen!

Für uns bedarf es nach dem Gesagten keines weiteren Nachweises, dafs eine deutsche Dampferlinie nach Deutsch-Ost-Afrika eine absolute Nothwendigkeit ist. Nur darüber kann man unseres Erachtens streiten, ob diese Linie von Hamburg — mit dem Endpunkte in Zanzibar — ausgehen, oder ob sie in Aden an die bereits bestehenden deutschen Dampferlinien anschliefsen soll. Und da scheinen uns die mitgetheilten niedrigen Handelsziffern für den Anschlufs in Aden zu sprechen. Auch wird die Post, werden die Ersatzmannschaften und Passagiere alle ihre Interessen gewahrt finden, wenn sie — gute Organisation des Dienstes und Anschlusses vorausgesetzt — in Aden die Schiffe wechseln. Die Umladung der Güter ist allerdings mifslich, indessen mufs dieser Nachtheil mit Rücksicht auf den geringen Umfang der Aus- wie Rückfrachten in Kauf genommen werden. Denn vorläufig wird die Menge der Rückfrachten aus Ost-Afrika nach Deutschland eine geringe bleiben müssen, da für die meisten ostafrikanischen Produkte Dampferfrachten zu hoch und jene Erzeugnisse daher auf den Seglerverkehr angewiesen bleiben werden. Auch der Umstand, dafs im Falle des Anschlusses in Aden der Verkehr — wegen der kurzen Fahrzeit — nach Zanzibar, ein häufigerer sein wird, spricht für die Schaffung einer aus etwa 2 Schiffen bestehenden Anschlufslinie. Mit Rücksicht auf den sehr bedeutenden Handel Ost-Afrikas mit Indien, ist die Aufnahme der Fahrt seitens der Anschlufs-Dampfer von Zanzibar via Aden nach Bombay und via Aden nach Zanzibar zurück, ein Vorschlag, welcher die sorgfältigste Erwägung verdient. Durch diese Fahrt würden die Beziehungen unserer ostafrikanischen Besitzungen zum Weltmarkt und Welthandel aufserordentlich gesteigert werden! Auch würde diese Zweiglinie deutsche, für Indien bestimmte Güter in Aden überladen können und dadurch zugleich den deutsch-indischen Handelsbeziehungen ein neuer Impuls gegeben werden.

Diese, zu Gunsten einer Anschlufslinie, angeführten Gesichtspunkte halten wir für die deutschen Interessen ungleich förderlicher, als die Gründe, welche für die Einstellung direkter Dampfer von Hamburg nach Zanzibar geltend gemacht werden, für Dampfer, die häufig genug leer würden laufen müssen. Entwickelt sich der deutsch-ostafrikanische Handel über alles Erwarten günstiger als die seitherigen Erfahrungen berechtigen anzunehmen, dann wird es an der Zeit sein, eine direkte Linie, ohne Umladung in Aden, zu schaffen.

Hopfen-Produktion. Die Firma J. Barth & Sohn, Nürnberg und Strafsburg veröffentlichte kürzlich einen Bericht, welchem wir folgende interessante Angaben entnehmen. Das Jahr 1888 blieb in der Hopfen-Produktion gegen die Vorjahre bedeutend zurück. Wenn es auch gerade nicht als Mifsjahr bezeichnet zu werden braucht, so reichte doch die gewonnene Quantität bei weitem nicht für die Bedürfnisse der jährlichen Bierproduktion aus. Man war also gezwungen, zu den Vorräthen zu greifen. Umsichtige Hopfen-Konsumenten hatten die guten Vorjahre benutzt, um in ihren Speichern einen derartigen Vorrath aufzusammeln, dafs sie einem weniger günstigen Jahre ohne grofse Verlegenheit entgegengehen konnten.

Traurig hätte es ausgesehen, wenn nun auch die Hopfenernte des laufenden Jahres (1889) ungünstig oder gar schlecht ausgefallen wäre. Glücklicher Weise ist dieser Übelstand nicht eingetreten. Im Gegentheil kann die 1889 er Ernte als eine der reichsten der letzten Jahrzehnte bezeichnet werden und sind die Konsumenten nunmehr wieder in den Stand gesetzt, ihre Speicher mit den nöthigen Vorräthen zu versehen. Vor allen Dingen ist es von den europäischen Staaten Bayern, das in allen seinen Bezirken in der Hopfenernte weit über einen Durchschnitts-Ertrag erzielte; ebenso hat auch Elsafs eine grofse Ernte gehabt, während Böhmen und Baden eine Dreiviertel-, Württemberg dagegen eine weniger günstige Ernte als seine Nachbarländer aufzuweisen vermochte. Posen erntete unter Mittel und steht in jeder Hinsicht gegen die vorbenannten Länder zurück. England hat eine gute Ernte erzielt, so dafs es kaum genöthigt sein wird, Hopfen aus anderen Ländern käuflich zu erwerben. Amerika hat eine sehr beträchtliche Ernte, wie noch nie in einem der Vorjahre aufzuweisen und wird daher schwerlich all seinen Hopfen zu seiner eigenen Bier-Produktion verwenden.

Vergleicht man nun den Gesammtertrag der letzten beiden Jahre, so ergiebt sich, dafs in Europa das Jahr 1889 circa 535 000 Ztr. Hopfen mehr geliefert hat, als das 1888er Jahr. Es stellt dies eine Menge dar, die der im Jahre 1871 geernteten fast gleich kommt. Wenn man annimmt, dafs die mit Hopfen bebaute Fläche annähernd die gleiche war, so bilden diese Jahre 1888 und 1889 einen merkwürdig grofsen Kontrast.

Die gröfste Hopfenproduktion weist England auf. Dasselbe erntete von einem mit Hopfen bebauten Hektar ca. 22 Ztr., während Amerika ca. 19 und der europäische Kontinent nur ca. 15 Ztr. geerntet haben. England bebaut nur $^1/_3$ von dem Flächenraum, die der Kontinent zum Hopfenbau benutzt, trotzdem erntet es allein die Hälfte von dem, was alle übrigen europäischen Staaten zusammen erzielen, wie u. A. auch aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist:

	Mit Hopfen behaute Fläche	20jähr. Durchschnittserträge 1870—89	Ernteerträgnisse				
			1870	1871	1881	1888	1889
	ha	Tausend Zentner					
Bayern	25 300	195	275	90	186	215	325
Württemberg	7 400	68	72	36	48	68	101
Baden	3 100	37	30	15	32	46	62
Posen, Ost-Preufs.	2 450	27	50	15	27	22	26
Altmark, Braunschweig, Hannover	1 400	23	33	13	16	17	25
Elsafs-Lothringen	4 000	92	95	42	68	109	163
Frankreich	3 100						
Böhmen	10 000	91	175	56	72	82	110
Ober-Österreich, Steyermark, Ost- und West-Galizien, Mähren, Kärnthen	4 220	32	50	22	22	32	42
Belgien, Holland	4 200	111	110	11	135	81	115
Rufsland und übrige Distrikte	2 900	39	80	40	35	30	18
Kontinent	68 370	718	970	373	641	705	1 020
England	23 360	125	500	225	480	300	520
Europa	91 730	1 143	1 170	598	1 121	1 005	1 540
Amerika	22 000				255	360	430
Australien	1 000					20	20

Über den Hopfen Konsum enthalten die Mittheilungen von Barth & Sohn folgende Angaben: Die Länder auf dem Kontinent verbrauchen nur ca. $^2/_3$ von dem geernteten Hopfen, während England kaum mit der Ernte befriedigt wird, Amerika aber nur $^1/_2$ zu seiner Bier-Produktion nöthig hat. England allein gebraucht zu seiner Bier-Produktion, welche die Hälfte der des europäischen Kontinents ausmacht, gleichwohl nahezu ebenso viel Hopfen wie der gesammte Kontinent, d. h. mit anderen Worten es braut ein sehr hopfenreiches Bier.

Über den Hopfen-Konsum der einzelnen Länder, über das Verhältnifs desselben zur Bierproduktion, sowie über die Vertheilung der Bierkonsumtion giebt die nachstehende Tabelle höchst interessante Einzelheiten.

	Hopfen-Konsum	Jährliche Bier-Produktion	Jährlicher Bierkonsum per Kopf
	Zentner	Hektoliter	Liter
Bayern	115 000	13 096 000	246
Württemberg	29 000	3 305 000	212
Baden	10 000	1 301 000	67
Reichslande	5 000	719 000	48
Norddeutschland	195 000	26 565 000	68
Frankreich	70 000	9 325 000	32
Österreich-Ungarn	98 000	12 212 000	30
Belgien	77 000	9 281 000	154
Holland	15 000	2 178 000	40
Rufsland (unterjähr. Bier)	25 000	2 863 000	4
Dänemark	14 000	1 740 000	60
Schweden	7 000	930 000	21
Schweiz	5 000	721 000	30
Norwegen	3 500	185 000	17
Italien	1 500	185 000	1
Übrige Staaten	4 000	533 000	1
Kontinent	**674 000**	**85 442 000**	
England	600 000	39 250 000	118
Europa	1 271 000	124 692 000	
Amerika	260 000	11 261 000	
Australien	25 000	1 625 000	19
	1 559 000	**140 578 000**	

Wie man aus den obigen Ziffern ersieht, ist der Bierkonsum in Bayern und Württemberg aufserordentlich viel stärker als in irgend einem anderen Lande; in Belgien und England ist er ebenfalls aufserordentlich hoch. Erwägt man, dafs das englische Bier aufserordentlich hopfen- (1 Ztr. Hopfen auf 65 hl Bier, sonst in Europa 1 : 127) und malzreich gebraut ist, so dürfte mit Rücksicht auf seinen Gehalt der Bierkonsum doch annähernd genau den von Bayern erreichen.

Ständiges russisches Musterlager in Paris. Ein Kreis russischer Handelsleute und Industrieller, die nach Paris zur Ausstellung gefahren waren, beabsichtigt, wie die „Nowosti" mittheilen, durch die Errichtung einer beständigen Ausstellung von Mustern russischer Erzeugnisse in Paris den Grund zu einer engeren kommerziellen Annäherung an Frankreich zu legen. Anläfslich dieses Vorhabens, dem auch die „St. Petersb. Wjedomosti" ihre Anerkennung nicht versagen und eine Unterstützung der Regierung wünschen, bemerkt nun das erstgenannte Blatt Folgendes:

„So lange wir unseren auswärtigen Handel hauptsächlich mit England, Holland, Belgien und Frankreich führten, konzentrirten sich unsere finanziellen Operationen in London, Amsterdam und Paris. Als sich aber unsere Handelsoperationen mit Deutschland vergröfserten und ausbreiteten, siedelten unsere Papierwerthe allmählich in dieses Land über, und nur unter Mitwirkung der Berliner Banquiers gelang es uns, äufsere Anleihen unter den für uns vortheilhaften Bedingungen abzuschliefsen. Daher unterliegt es keinem Zweifel, dafs wir uns auch in Zukunft nur mit denjenigen Staaten, mit denen wir einen lebhaften Handel unterhalten, in lebhaften finanziellen Beziehungen befinden werden. Wenn Berlin aus politischen Erwägungen unsere Papierwerthe künstlich herabdrückte und unseren Staatskredit untergrub, so hatten die Franzosen keinen Grund, diesem Beispiele zu folgen und die entwertheten russischen Fonds konnten in Frankreich untergebracht werden, umsomehr, als die französischen Finanziers, auch von politischen Beweggründen geleitet, uns hierbei entgegenkamen. Dauernd könnten wir aber unsere finanziellen Beziehungen mit Frankreich befestigen, wenn wir unsere kommerziellen Beziehungen mit Frankreich vergröfserten. Dies ist ein Gegenstand, der wohl einer ernsteren Beachtung werth ist. Frankreich bedarf Getreide und rohe Felle aus dem Auslande, was es vorzugsweise von uns beziehen könnte. Diese Produkte würde es aber in gröfserer Quantität nur in dem Falle von uns beziehen, wenn es gleichzeitig bei uns auch einen Absatz für seine eigenen Erzeugnisse finden

würde. Daher wäre es vom politischen wie vom finanziellen und ökonomischen Gesichtspunkte im höchsten Grade wünschenswerth, wenn unser Finanzressort ernstlich die Frage erwägen wollte, ob es nicht nützlich sei, hinsichtlich einer gegenseitigen Herabsetzung der Zollgebühren auf die russischen und französischen Waaren eine Vereinbarung mit Frankreich abzuschließen. Wir haben schon so viel Opfer unserer Manufaktur-Industrie gebracht, daß es die höchste Zeit wäre, an die Sicherheit des Absatzes der Erzeugnisse unserer Landwirthschaft zu denken, der mit jedem Jahre immer stärkere und gefährlichere Konkurrenten erstehen." (Handelsmuseum.)

Ständige französische Ausstellung in London. Unter den französischen Ausstellern der Pariser Weltausstellung und ihren englischen Geschäftsfreunden wird der Plan ventilirt, die Ausstellung der französischen Erzeugnisse, ungefähr so wie sie ist, nach London behufs einer permanenten, ausschließlich französischen Ausstellung zu übertragen. (Handelsmuseum.)

Schwindler an der Themse.*) (Neue Enthüllungen über die deutschen „Schlittenfahrer" in England). Die Schlittenfahrer-Aufsätze der „Kölnischen Volkszeitung" kamen für die sogenannte „Schwarze Bande" wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Dank der Leichtgläubigkeit und Leichtfertigkeit deutscher Kaufleute, befand sich ihr fragwürdiges Gewerbe damals in schönster Blüthe. Nicht nur waren bedeutende Posten-Waaren auf dem Wege von Deutschland nach London, auch in den Docks lagen bedeutende Mengen Güter jeglicher Art, die nur auf die Erlaubniß der Steuerbehörden warteten, um abgeholt und in hiesigen Pfandhäusern verschleudert zu werden. Da erschienen die Aufsätze und machten den Schlittenfahrern einen Strich durch die Rechnung. Sie wußten, daß auch ihre Stunde geschlagen habe, und thaten alles, was in ihren Kräften stand, um zu retten, was noch zu retten war. Die Docks wurden damals von Mitgliedern der sauberen Gesellschaft buchstäblich belagert. Jeder wollte zuerst bedient sein, und die Steuerbeamten erhielten die schönsten Trinkgelder, aber es half alles nichts. Von allen Theilen des Festlandes liefen Drahtberichte mit der Aufforderung ein, die Waaren zurückzuhalten, und die edele Zunft mußte mit langer Nase abziehen. Suntrop & Co., die Altmeister des Schlittenfahrens, erwarteten eine Anzahl schlesischer Teppiche und freuten sich bereits über den so leicht erworbenen Verdienst. Der Telegraph hat schon manche üble That verhindern müssen, und der Telegraph that es auch dies Mal. Suntrop & Co. mußten sich mit den bloßen Dielen begnügen, die Teppiche bekamen sie nicht. Letztere nahm ein Geschäftsfreund des Schlesiers in Empfang, welcher mir später erzählte, der Fabrikbesitzer habe, als er sich in Köln befand, den Namen der Schwindel-Firma in der „Kölnischen Volkszeitung" gelesen, daraufhin an ihn telegraphirt und einen Verlust von 1500 ℳ vermieden. Suntrop & Co. schlossen darauf ihr Geschäft und handelten, wie wir später sehen werden, unter einem anderen Namen. Auf die „Kölnische Volkszeitung" haben sie übrigens nicht abonnirt.

Obgleich es nun den Schlittenfahrern bedeutend erschwert wurde, deutsche, französische wie auch Schweizer Häuser zu betrügen, so ist das Schlittenfahren trotzdem nicht in Abgang gekommen. Es giebt nämlich genug Leute auf dem Festlande, die, wie der Bürgermeister von Zaardam, im Vollgefühl ihrer Erhabenheit über andere Sterbliche das „Mich betrügt man nicht" im Wappen führen, wenn man sie warnt, lächeln und behaupten: „So was kann mir überhaupt nicht passiren". Ich könnte ungefähr dreißig Fälle anführen, in denen die weisen Männer, trotz der gerühmten Schlauheit, so gerupft wurden, daß sie seitdem überhaupt nicht mehr wagten, ihre Flügel zu erheben und ihr löwenhaftes Brüllen der Entrüstung über den Zweifel an ihrer Schlauheit in ein ganz gewöhnliches „Yah" sich verwandelte. Derartige kluge Kaufleute ermöglichen es der Schwarzen Bande auch noch heute, ihr verderbliches Gewerbe zu zu treiben. Einer jener klugen Leute, welche sich auf ihren Stern verlassen, — er lebt in der Schweiz — erhielt vor einigen Wochen eine Anfrage betreffend Spieldosen von einer Schwindelfirma Campbell & Co., welche aus zwei gewiegten Burschen, Arthur Brand und Wilhelm Müller, besteht. Der gute Mann zog auch nicht die geringste Erkundigung ein, und sandte den Herren Campbell & Co., 14 Capel Street, acht Spieldosen im Werthe von 60 Pfd. St. Diese Dosen wurden sofort von der Firma an einige deutsche Klubs*) verkauft, in denen jetzt allabendlich ein herzerfreuendes Spieldosen-Konzert stattfinden konnte. Eine der Dosen schien Wind von der Geschichte zu haben, denn sie spielte das berühmte Lied: „Ach du lieber Augustin, alles ist hin." Einige Gedanken-Gemeinschaft zwischen ihr und dem geprellten Fabrikanten läßt sich hierbei wohl nicht leugnen.

Schweizer Fabrikanten haben überhaupt in der letzten Zeit sehr viel von der Schwarzen Bande zu leiden gehabt. Große Posten Uhren, Uhrtheile, Spieldosen, Gardinen, Steppdecken, Holzschnitzereien sind an hiesige Schlittenfahrer aus der Schweiz abgegangen. Man konnte hier noch vor Kurzem eine Uhr, die selbst in der Schweiz nicht für 12 frcs. zu kaufen ist, für 4 frcs. haben. Die Holzschnitzereien, unter welchen prächtige Sachen sich befanden, wurden förmlich fortgeworfen; man kann sie noch heute in den Schaufenstern verschiedener Leihhäuser in allen Theilen der Stadt London finden. Von derselben Gelegenheit rühren auch die vielen Kuckucks-Uhren her, ein in England vor dieser Zeit ganz unbekannter Artikel, der aber heute in jedem deutschen Klub zu finden ist.

Am allermeisten hatten die Käsefabrikanten in der Schweiz zu leiden. Schweizerkäse ist in England ein durchaus gangbarer Artikel, und die Schweizer schienen unter allen Umständen ihre Waare an die Schwindler in London loswerden zu wollen. In den Minories, an der rechten Seite, wenn man von Aldgate kommt, befindet sich ein kleiner unansehnlicher Butterladen, in welchem auch andere Lebensmittel, wie Eier, Schinken, Brod usw. verkauft werden. Da der Inhaber des Ladens den ersten Stock nicht benutzen konnte, so beschloß er, denselben an einen anständigen Miether abzugeben. Bald hing ein Zettel „Komtoir zu vermiethen" in seinem Schaufenster. Da meldete sich ein feingekleideter Herr mit Brillant-Ringen, eine schwere goldene Uhrkette auf der Weste und eine weiße Rose im Knopfloche. Derselbe besichtigte die zu vermiethenden Zimmer. Die Beiden wurden auch bald handelseinig: der fein gekleidete Herr, welcher sich Brown nannte, bezahlte die Miethe im Voraus und hielt bald seinen Einzug. Das von ihm gesandte Mobiliar bestand aus den üblichen drei Stühlen, den Handels-Adreßbüchern, einem riesengroßen Geldschrank und außerdem einem blanken Messingschild, auf welchem der Name „Brown & Co." im Lichte der Sonne prächtig strahlte. Der Vermiether hatte auch nichts dagegen, daß der Herr Brown das Schild an seinem eigenen Laden anbrachte, da es ihm auch nicht ein Mal im Traume einfiel, der pp. Brown könnte behaupten, das Buttergeschäft gehöre ihm. Brown & Co. waren aber nichts anderes als die gefährlichsten Schlittenfahrer. Kaum war die Firma, die aus einem deutschen Bäckergesellen und zwei bestraften Spitzbuben bestand, eingezogen, als sie anfing, Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, um sich Waare auf die billigste Weise zu verschaffen. Referenzen hatten sie ja nicht nöthig, da der Butterhändler, bei dem sie wohnten, „glücklicherweise" auch Brown hieß, und ein Jeder glaubte, Brown & Co. seien eins und dasselbe mit dem Butterhändler Brown, der als ehrlicher Mann bekannt war. Brown & Co. sandten Zirkulare aus, in welchen sie sich als Kommissions-Agenten ausgaben und betonten, daß sie Käse, Butter und Schinken in großen Mengen verkaufen könnten. Bald erhielten sie eine Antwort sehr erfreulicher Natur: eine bedeutende Schweizer Käsefirma bot ihnen ihre Vertretung an, die sie auch nach einigen Verhandlungen annahmen. Einer von der Gesellschaft reiste selbst nach der Schweiz, um den Leuten dort Vertrauen einzuflößen. Dies gelang ihm in kaum gehoffter Weise. Als er nach London zurückkehrte, um seinen Genossen Bericht zu erstatten, konnte er ihnen mittheilen, daß bereits Schweizerkäse im Werthe von 300 £ unterwegs sei und demnächst anlangen werde. Die Leute freuten sich natürlich unbändig über den gelungenen Streich. Zum Käse gehört aber bekanntlich auch Butter, und da solche nicht in der Schweiz zu erhalten war, so mußte Deutschland bluten, das heißt, es gelang der Firma Brown & Co., drei Butterhändler in Oldenburg und zwei in Westfalen tüchtig herein zu legen; so tüchtig in der That, daß einer der Betrogenen seitdem fallirte und die andern durch nichts zu bewegen sind, auch nur eine Unze Butter ohne vorherige Zahlung nach England zu versenden. Als Brown & Co. die Arrangements für die Butter getroffen, traf der Schweizerkäse ein; er war sehr gut, aber die braven Männer, welche nach Empfang der Waare umgehend zahlen sollten, schrieben dem Schweizer, er habe schlechte Waare gesandt, und sie könnten erst zahlen, nachdem sie sich überzeugt, daß der Käse auch zu verkaufen sei. Sie wollten selbstredend nur Zeit gewinnen, um die erschwindelte Waare bestens los zu werden, was ihnen auch gelang. Die Hauptabnehmer waren natürlich, wie in allen Fällen, wenn Eßwaaren geschoben worden sind, die hiesigen deutschen Klubs. In denselben gab es eine lange Zeit keinen andern als Schweizerkäse. Ganze Laibe dieser Sorte konnte man auf den Schanktischen sehen. Die Wirthe begnügten sich nicht ein Mal damit, den Käse nur in ihren Wirthschaften verabreichen zu lassen, sondern sie verkauften den Mitgliedern große Mengen zu wunderbar billigem Preise. So kostete das Pfund Schweizerkäse, das man sonst in London niemals unter 1 ℳ kaufen kann, nur 60 Pf. Familienväter, welche Bedarf für einen ganzen

*) Wir bemerken zu diesem Aufsatze, daß die Geschäftsstelle der „Kölnischen Volkszeitung" in Köln a. Rh. auf Verlangen einen vollständigen Abdruck desselben unentgeltlich und kostenfrei versendet. Die Verantwortung für die obigen Mittheilungen müssen wir der „Kölnischen Volkszeitung" überlassen.

Für diejenigen unserer Leser, welchen die früheren Aufsätze der „Kölnischen Volkszeitung" über das gleiche Thema nicht bekannt sind, bemerken wir, daß der Name „Schlittenfahrer" von aus Deutschland herübergekommenen Schwindlern selbst herstammt und vielleicht in der Erkenntniß erfunden wurde, daß ihre geschäftlichen Unternehmungen sich stets gewissermaßen auf dem Glatteise bewegen. Wenn in der Londoner Kaufmannswelt von einem unredlichen Geschäftstreibenden die Rede ist, sagt man: „er fährt Schlitten". Der Ausdruck ist eine Umschreibung für ein Mitglied der berüchtigten Genossenschaft, die in Deutschland unter dem Namen „Schwarze Bande", in England als Long firms bekannt ist. Die Red.

*) Wir bemerken, daß unser Herr Mitarbeiter mit derartigen „Deutschen Klubs" kleine Vereinigungen meint, wie solche z. B. in den geringern Wirthshäusern des Ostends und in den angrenzenden City-Theilen von London bestehen. Sie sind wohl zu unterscheiden von den angesehenen deutschen Vereinen z. B. „German Athenaeum", „German Gymnasium" u. A.

Käse hatten, zahlten ungefähr 40 Pf. für das Pfund. Brown & Co. wollten eben die Waare schnell los sein. Inzwischen war dem schweizer Fabrikanten ein Licht aufgegangen; er ahnte, dafs er betrogen worden sei und wandte sich an die hiesige Polizei, die ihm nur den stereotypen Rath geben konnte, auf dem Wege des Zivilverfahrens gegen die sonderbaren Geschäftsleute vorzugehen. Der Arme that dies auch, leider ohne jeglichen Erfolg, da Brown & Co. unterdessen aus den Minories verschwanden und nicht aufgefunden werden konnten, als ihnen die Klage überreicht werden sollte. Wir werden die Herren Brown & Co. noch ein Mal gelegentlich treffen.

Inzwischen wollen wir uns wieder mit der Firma Suntrop beschäftigen. Nach dem Erscheinen des zweiten Schlittenfahrer-Aufsatzes in der „Kölnischen Volkszeitung", verliefsen diese Biedermänner ihr Raubnest im „Finsbury Market". Schon glaubte man hier, Suntorp & Co. hätten sich ganz und gar aus dem Staube gemacht, da lief plötzlich eine Anfrage von Köln ein, ob man hier eine Firma, welche sich hochtrabend die „Anglo Foreign General Agency Society" nannte, kenne. Man kannte sie damals noch nicht. Das Geschäft war erst vier Wochen alt und in einer so kurzen Zeit kann man von Deutschland kaum Muster, geschweige denn Waaren erhalten. Der Bierdurst verrieth die Schwindler. Der Agent eines Auskunfts-Bureaus besuchte ein Gasthaus, nahe der London Bridge, um ein Glas Bier zu trinken. An nichts denkend hörte er plötzlich eine von zwei ziemlich angeheiterten Deutschen in lautem Tone gehaltene Unterredung, die ihn stark interessirte, da sie die Mittheilung enthielt, dafs das dumme Rindvieh, der F. in St. Gallen, eine Anzahl kostbarer Gardinenstoffe nach England gesandt habe, die demnächst anlangen würden und auch bereits verkauft seien. Als die beiden Herrschaften die Schenke verliefsen, folgte ihnen der Agent, um heraus zu finden, wo sie ihr Komtoir hatten. Das Glück war ihm günstig, er kannte den einen Mann persönlich und wufste, dafs er ein Mitglied der verschollenen Firma Suntrop war. Die Leute verschwanden in einem Komtoir, im dritten Stocke des aus Komtoiren bestehenden Gebäudes, 43 Fish Street Hill. An der Thüre ihres Geschäftsraumes standen die Worte „Anglo Foreign General Agency Society." Sofort eingezogene Erkundigungen ergaben, dafs Suntrop und seine Bande die Inhaber des obigen Geschäftes waren; etwas ganz Einfaches, weil eben Suntrop & Co. unter allen möglichen Namen „arbeiten." Es ist selbstverständlich, dafs auch diese Firma nur auf Betrug ausging. Die Inhaber P. Miether und H. Suntrop haben bereits seit 12 Jahren den europäischen Handelsmarkt unsicher gemacht. In allen Ländern der Welt, selbst in dem fernen Afrika, zählen sie ihre Opfer. Ihre Verschlagenheit ist so gewaltig, dafs es ihnen seit ihrer Etablirung gelang, Schiffsladungen über Schiffsladungen von Waaren zu erschwindeln. Der Trafalgar Square in London ist nicht grofs genug, um die Opfer, welche von Suntrop gerupft wurden, aufzunehmen. Rufsland lieferte ihnen Kaviar, Lyon Seidenstoffe, Westfalen Schinken, Würste und Butter, Sachsen versah sie mit Strumpfwaaren. Von Italien liefsen sie sich Oliven-Öl kommen. Einen Stettiner Händler legten sie mit 20 t Häringen herein. In den Klubs gab es Häringsalat anstatt des Schweizerkäses, da letzterer bereits „alle geworden" war. Kurz und gut, es giebt auch nicht einen Artikel, mit dem Suntrop & Co. nicht Geschäfte gemacht hätten, immer zum Nachtheil der Verkäufer. Augenblicklich handeln Suntrop unter dem Namen „The Foreign Agency." Die jetzige Adresse der empfehlenswerthen Firma ist Store Street, Trinity Square, wohin Leute, welche ihre Waare los werden wollen, ihre Preis-Offerten senden mögen. Auf den Artikel kommt es gar nicht an; die Herren können alles gebrauchen. Sie, wie auch die Verkäufer, werden alles „los."

John Heywood & Co., Bishopsgate Street, Without, London E. C. ist eine Schwindelfirma, welche alle deutschen Häuser sich wohl merken sollten; sie befafst sich gern mit Manufaktur-Artikeln, obgleich sie andere Artikel durchaus nicht verschmäht. Heywood giebt an, er sei „australischer Exporteur"; er verlangt stets die billigsten Preise, die schnellste Lieferzeit und thut sehr geschäftsmäfsig. Man falle nicht darauf herein. John Heywood & Co. haben nichts mit Australien zu thun; der englische Name soll nur den deutschen Gauner verbergen. Das einzige Ausfuhr-Geschäft, welches diese Leute betreiben, ist, die erschwindelten Waaren auf einem Rollwagen nach einem Geld-Komtoir (Loan Institute) in Ludgate Hill zu schaffen und dort einen hohen Vorschufs auf dieselben zu erhalten. Der Besitzer dieser Firma hatte früher ein kleines Komtoir in Moorgate Street. Es war ein baufälliges Gebäude und da Heywood's Gläubiger auf der wackeligen Treppe, die kaum einen Menschen tragen konnte, sich die Füfse abliefen, so zog er es vor, damit seine Gläubiger nicht etwa zu körperlichem Schaden kämen, das Komtoir bei nachtschlafender Stunde und ohne Miethszahlung zu verlassen. Er will in Australien gewesen sein, das ist aber nicht wahr, er hat England während der ganzen Zeit nicht verlassen und allerlei Schwindeleien ausgeübt. Besonders werden Lampen-Fabriken vor diesem Manne gewarnt, da er mit Vorliebe dieselben heimsucht. Aufträge sollten nur nach Empfang von Kassa ausgeführt werden. Checks oder Wechsel sind unter keinen Umständen anzunehmen. (Schlufs folgt.)

Afrika.

Handel und Schifffahrt mit den kanarischen Inseln und Marokko.

Die in London erscheinende „Shipping Gazette" veröffentlicht folgende Mittheilungen über die Entwickelung von Handel und Schifffahrt zwischen Europa und den kanarischen Inseln und Marokko:

„Die kanarischen Inseln werden, wie der dortige britische Konsul weissagt, jedenfalls eine der bedeutendsten Kohlenstationen der Erde werden.

Sie liegen im Kurse sämmtlicher Schiffe, die den Handel zwischen Europa und der südlichen Halbkugel über den Atlantischen Ozean vermitteln, und mit der Vollendung der jetzt in Angriff genommenen Hafenarbeiten, wird sowohl Teneriffa als auch Grand-Canary für die Schifffahrt zugänglicher als bisher gemacht werden. Der Kohlen-Umsatz dieser beiden Häfen ist in den verflossenen drei Jahren bedeutend gewesen. 1886 wurden nur etwa 3800 t Kohlen an Schiffe geliefert. 1887 war der Verbrauch auf 54 000 t angewachsen. Im letzten Jahre hat sich jedoch der Handel derart ausgedehnt, dafs aus den verschiedenen Niederlagen im Ganzen 216 000 t an anlaufende Schiffe abgegeben wurden. Da der Handel so ungeheure Dimensionen annahm, so war die Nachfrage gröfser als der Vorrath, und einige Dampfer waren sogar gezwungen, weiterzufahren, ohne den nöthigen Kohlenersatz zu erhalten. Seitdem wurden auf Veranlassung der interessirten Firmen regelmäfsige Schiffsladungen mit Kohlen von England nach den Kanarien gesandt.

Das Kohlengeschäft steht im Handel der kanarischen Inseln mit in erster Reihe und wird zukünftig immer gröfsere Dimensionen annehmen.

Der Tonnengehalt der Schiffe, welche die Inselgruppe aufsuchten, zeigt ein bedeutendes Wachsthum.

Im Jahre 1887 liefen in den Hafen von Teneriffa 1502 Schiffe mit 850 500 t Gehalt ein. Im Jahre 1888 stieg die Anzahl der Schiffe auf 1607 mit über 1 Million Tonnen.

Die britischen Schiffe nehmen im Verkehr mit den kanarischen Inseln eine hervorragende Stelle ein. Die vier Häfen Teneriffa, Oratova, Gran Kanaria und Palmas wurden im verflossenen Jahre von nicht weniger als 886 englischen Schiffen mit 1 128 885 t besucht.

Der deutsche Schiffsverkehr wie auch der deutsche Handel ist noch unbeträchtlich, aber nach den Berichten unseres (des britischen) Konsuls, ohne Zweifel im Wachsthum begriffen.

Der französische Handel scheint noch auf dem früheren Standpunkte zu stehen; es hat somit den Anschein, als ob Deutschland auf Kosten (? Die Red.) Grofs-Britanniens im Handels-Verkehr gröfsere Bedeutung gewönne. Trotz alledem ist unser Handel mit den kanarischen Inseln noch so grofs wie der aller anderen Nationen zusammengenommen.

Cochenille ist z. Z. noch der wichtigste Export-Artikel, doch sinkt seine Bedeutung von Jahr zu Jahr, da seine Preise eine fallende Tendenz zeigen, um den konkurrirenden künstlichen Produkten die Spitze bieten zu können. An Stelle von Cochenille wurde in stetig wachsendem Umfange Zuckerrohr und Tabak gebaut; ersteres mit Erfolg, letzterer jedoch mit zweifelhaftem Erfolge. Auch der Fruchthandel hat sich ausgedehnt, was hauptsächlich auf die grofsen Erleichterungen, die im Schiffsverkehr mit England existiren, zurückzuführen ist. Eine andere Ursache des Emporblühens der kanarischen Inseln ist ihre wachsende Beliebtheit als klimatischer Kurort. Früher war das Erscheinen eines Fremden eine Seltenheit, jetzt werden dagegen die Inseln von den Angehörigen aller Nationen besucht und das angenehme Klima hat schon viele bestimmt, dort ihren beständigen Wohnsitz zu nehmen. In Orotava erstehen Hotels und bringen neues Leben in diese alte spanische Kolonie.

Ein anderer als Winteraufenthalt immer mehr in Aufnahme gelangender Ort ist Tanger, dessen Werth für den Handel uns hier vorzugsweise interessirt. Die Schiffslisten zeigten im letzten Jahre eine beträchtliche Zunahme, denn die Anzahl der einlaufenden Dampfer betrug 688 gegen nur 577 im Vorjahre. Die britischen Schiffe stiegen von 304 auf 348; der Tonnengehalt derselben blieb jedoch annähernd derselbe. Auch der Verkehr von Schiffen der spanischen Flagge ist beträchtlich gestiegen. Im Ganzen liefen 425 spanische Schiffe mit 63 906 Tonnengehalt ein, unter denen 220 Dampfer mit 60 624 t gezählt wurden. Die spanische Schiffszahl übertrifft somit alle andern, und ist an Tonnenzahl der englischen um 56 311 überlegen, wird aber von der französischen noch übertroffen.

Ein Auszug aus dem spanischen Schiffsregister zeigt, dafs 156 der eingelaufenen Schiffe mit 26 732 t zu den mit Subsidiengeldern unterstützten Postdampfern gehören, die dreimal wöchentlich den Verkehr zwischen Cadix und Tanger vermitteln. 44 sind Dampfer der spanisch-transatlantischen Linie, deren Schiffe maurische und andalusische Häfen unter einander verbindet; 16 Dampfer hatten den Zweck nach Malaga und

Barcelona Hornvieh zu transportiren. Die Anzahl der Segelschiffe betrug 205 mit einem Gehalt von nur 3282 t. Die französischen Schiffe, die im letzten Jahre nur eine geringe Zunahme zeigten, nahmen, was den Gesammt-Tonnengehalt betrifft, wie schon gesagt, den ersten Rang ein, obgleich es nur 121 (darunter nur 3 Segler) waren. Eine andere subventionirte Linie fährt zwischen Algerien und Tanger und berührt auf der Fahrt Malaga und Gibraltar. Aufserdem laufen noch zweimal monatlich die Dampfer der Herren Paquet & Co. von Marseille via Gibraltar nach Tanger, den westlichen Häfen von Marokko und den kanarischen Inseln.

Von dem Importhandel in Larache wird uns berichtet, dafs er im Wachsthum begriffen ist, da es die Kaufleute für bequemer halten, namentlich im Winter ihre Waaren von dort und nicht via Tanger zu beziehen. Die Ursache hiervon sind die überaus schlechten Wege von Tanger nach dem Innern, während der Transport von Larache landeinwärts viel bequemer ist. Es ist Klage geführt worden, dafs die Herren Forwood Brothers & Co. ihre kleinen Dampfer von Larache abgerufen haben, die den Zweck hatten, die Waaren zu leichtern. Ähnliche Klagen sind in Rabat laut geworden. Es scheint hiernach, als ob die Sandbänke an den Mündungen der Flüsse beträchtlich zugenommen haben, so dafs die Einfahrt allen, aufser den kleinsten Küsten-Schiffen, gefährlich wird. Selbst bei Springfluthen sind dis Sandbänke mit nicht mehr als $6^1/_2$ bis $7^1/_2$' Wasser bedeckt; nur ein langer, gekrümmter, schmaler Kanal gewährt kleinen Schiffen eine sichere Durchfahrt.

Der britische Vize-Konsul in Rabat hat deshalb auch eine Warnung veröffentlicht. Rheder und Kapitäne, welche Waaren für Rabat übernehmen, so sagt der Konsul, sollten dies nur unter der Bedingung thun, dafs die Schiffe auf offener Rhede auf Kosten der Kaufleute ausgeladen werden. Anderenfalls würden wegen Zahlung der Leichterkosten leicht Streitigkeiten entstehen. Wenn das Schiff landseits der Barre zu löschen verpflichtet ist, wird es in der Regel verurtheilt, die Kosten, welche durch das Leichtern aufserhalb der Barre entstehen, zu tragen.

In Larache sollen ähnliche Zustände vorhanden sein, da hier jedoch eine Verbesserung des Leichterwesens und eine Vergröfserung des Quay's in Aussicht steht, was hauptsächlich den Bemühungen Ihrer Majestät Minister in Tanger, Sir W. Green, zu verdanken ist, so können wir wohl voraussetzen, dafs die in Larache vorhandenen Verkehrs-Mängel abgestellt werden.

Nord-Amerika.

r. **Der Kongrefs auf Rädern.** (Eigenbericht des „Export".) New-York, 17. Oktober 1889. Die Vertreter von siebzehn amerikanischen Ländern durchfliegen gegenwärtig die Vereinigten Staaten, deren Gäste sie sind, um der Route entlang Fabrik-Etablissements zu besichtigen, unsere Einrichtungen anzustaunen, Reden über sich ergehen zu lassen, zu bankettiren u. s. w. Diese Spritztour währt sechs Wochen und nach Beendigung derselben, am 18. November, soll die eigentliche Arbeit, die Berathung, beginnen.

Wenn die Delegaten der zentral- und südamerikanischen Staaten etwa glaubten, sie seien zu einer angenehmen Vergnügungsfahrt eingeladen, so sind sie von diesem Wahne jetzt, nach der ersten Woche sicherlich schon gründlich geheilt worden. Der Nordamerikaner ist sehr gastfreundlich, aber so durch und durch „business man", dafs er auch bei seiner Gastfreundschaft nicht vergifst, „his money's worth" herauszuschlagen, und so wird denn jeder Besuch in einem Etablissement nicht nur zur Instruirung der Besucher, sondern zugleich zur Reklame der betreffenden Firma benutzt, das Erzeugnifs genau wie einem Käufer gegenüber ins vortheilhafteste Licht gestellt und das besuchte Haus als das beste, billigste und das „most reliable" der betreffenden Geschäftsbranche hingestellt.

Auf diese Weise wird den Vertretern fremder Regierungen die Rolle von Handelsreisenden zugemuthet und die Regierung der Vereinigten-Staaten scheint sich gerade deswegen über den Verlauf der Bummeltour höchlich zu freuen. Staatssekretär Blaine, dessen Lieblingsidee dieser pan-amerikanische Kongrefs ist, beabsichtigt offenbar, in unserer Geschäfts- und Handelswelt die Ansicht zu verbreiten, dafs die Delegaten das Recht hätten, uns ihre heimischen Märkte zu eröffnen, und dafs, wenn es gelingt, bei ihnen Stimmung zu machen, d. h., den richtigen, überwältigenden Eindruck bei ihnen hervorzurufen, sie nichts Eiligeres zu thun hätten, als über Hals und Kopf heimzueilen und uns die „interessanten" Völkerschaften von Zentral- und Süd-Amerika mit einem Schlage zu Kunden zu machen.

Die Delegaten zum pan-amerikanischen Kongrefs haben keinerlei Vollmacht, irgend Versprechungen zu machen oder Verträge abzuschliefsen, ja nicht einmal zu Vertragsentwürfen sind sie berechtigt. Sie sind eingeladen worden, betreffs engeren Anschlusses der drei Amerika Berathungen zu pflegen und sich die Vereinigten Staaten und deren Arbeitsleistungen einmal genauer anzusehen. Sie besichtigen eben eine Ausstellung, wie man die Ausstellung in Paris besichtigt oder diejenige in New-York oder Chicago besichtigen wird, falls eine solche gegründet wird — nur liegen die einzelnen Theile der Ausstellung ein wenig zerstreut. Ist das vorüber, so werden die Herren ihre Berichte erstatten, wahrscheinlich günstige Berichte, und dann werden — von den Vereinigten Staaten aus — Versuche gemacht werden, die Märkte jenseits des Isthmus zu gewinnen.

So sagt man. In Wirklichkeit ist die ganze Idee eine sehr nebulose. Unser Schutzzoll schützt uns vor einer nennenswerthen Ausbreitung unseres Handelsverkehrs. Die Schutzzollidee steckt uns aber in den Gliedern wie eine unheilbare Krankheit; die gegenwärtig am Ruder befindliche Partei, die wahrscheinlich für lange Zeit nicht zu schlagen ist, klammert sich an den Schutzzoll, wie die alternde Kokette an die entfliehende Jugend, und sie würde die Einfuhrzölle eher noch erhöhen, als einer Ermäfsigung zustimmen. Dafs sie wiederholt einer Ermäfsigung das Wort geredet, hat sie vollständig vergessen, seit die gegnerische Partei, die Demokraten, Tarifreform auf ihr Banner geschrieben. Dafs aber die zentral- und südamerikanischen Staaten uns nur als Milchkühe dienen, dafs sie uns ihre Märkte eröffnen sollen, während wir uns gegen ihre Produkte abschliefsen, das wird ihnen doch über den volkswirthschaftlichen Horizont gehen. Sollen Handelsverträge abgeschlossen werden, dann müfsten wir den Vertragsstaaten gewisse Konzessionen machen und solche zu gewähren sind wir nicht geneigt.

Es ist erst wenige Wochen her — viele der Delegaten waren schon unterwegs nach Washington — da setzte noch unser Schatzamts-Sekretär dem benachbarten Staate Mexico die hochschutzzöllnerischen Daumschrauben an, indem er durch eine sehr geschraubte Auslegung der Zollbestimmungen die Einfuhr von silberhaltigen Bleierzen aus Mexiko so gut wie unmöglich machte. Dieser Angelegenheit wollen wir übrigens gelegentlich ein eigenes Kapitel widmen. Da diese, Mexiko schädigende Entscheidung gewissermafsen im Angesichte des pan-amerikanischen Kongrefses stattfand, so werden die Delegaten kaum sehr viel Vertrauen in allfällige Versprechungen betreffs Zollermäfsigungen setzen, falls solche gemacht werden sollten.

Aber sie werden gar nicht gemacht werden. Alles, was Herr Blaine vorläufig zu erreichen wünscht, ist, die Nothwendigkeit der Subventionirung von Dampferlinien plausibel zu machen. Unser Überschufs im Schatzamt soll auf irgend eine Weise, nur nicht durch Herabsetzung der Einfuhrzölle verschwinden gemacht werden. Das einzuführende Subventionssystem ist ein Schritt in dieser Richtung; dieses System ist berufen, dieselben Dienste zu leisten, wie unsere allzu liberalen Pensionsgesetze, die ja auch den Staatssäckel um ein Beträchtliches erleichtern.

Es scheint, dafs Europa die Gefahren für seine kommerziellen Beziehungen mit Süd- und Zentral-Amerika durch Vergröfserungsgläser betrachtet.*) Die vergröfserte Produktion und vermehrte Kaufkraft des lateinischen Amerika wird naturgemäfs auch auf Nord-Amerika den entsprechenden Einflufs haben und den Handelsbeziehungen ein gröfseres Gebiet eröffnen, aber von einer Hegemonie der Vereinigten-Staaten kann unmöglich die Rede sein, wenigstens nicht für eine Reihe von Jahrzehnten. Dieselben Ursachen, die uns, mit Ausnahme einiger weniger Artikel, auf den übrigen Weltmärkten in die zweite Linie drängen, werden dies auch in Süd- und Zentral-Amerika thun. Wir nehmen Europa durch die Einwanderung den Überschufs seiner Arbeitskraft ab und kräftigen dadurch unsere Industrieen. Dadurch werden wir einmal in die volle Konkurrenz am Weltmarkt gedrängt werden. Heute fehlt es uns noch an Reife, eine erste Violine im volkswirthschaftlichen Weltkonzert zu spielen.

Zentral-Amerika.

Mexiko. Die innere politische und wirthschaftliche Entwickelung des mexikanischen Staaten-Bundes ist zwar nicht eine so rapide wie die Argentiniens, immerhin aber ist sie eine fortdauernd erfreuliche und günstige, und der beste Beweis hierfür ist der wachsende Kredit Mexikos im Auslande.

*) Wir sicher nicht, wie unsere Darlegungen im Leiter in No. 34 des „Export" klar erkennen lassen. Die Red.

Besäfse die Republik eine gröfsere Masse tüchtiger, arbeitsfroher Kräfte, so würde der wirthschaftliche Aufschwung binnen Kurzem bedeutende Dimensionen annehmen, aber die Bemühungen, die Einwanderung brauchbarer Handwerker und Landleute zu fördern, welche wirklich die Absicht haben, sich in Mexiko ein neues Heim zu gründen und sich nicht blos in kürzester Zeit zu bereichern, um das Land dann wieder zu verlassen — sind bisher von sehr geringem Erfolge gewesen. In allen Zweigen der nationalen Arbeit macht sich dieser Mangel an Arbeitskräften in empfindlicher Weise bemerkbar, und doch sind dort noch grofse Schätze zu gewinnen für diejenigen, welche vor anstrengender Arbeit nicht zurückschrecken.

Die Zunahme der Bevölkerung ist im Vergleich zu andern amerikanischen Staaten eine sehr geringe, wie aus den im neuesten Heft der statistischen Mittheilungen enthaltenen Ergebnissen der letzten Volkszählung erhellt. Danach zählt die Republik heute im Ganzen 11 490 830 Einwohner gegen 10 447 974 im Jahre 1882.

Nach einer sehr interessanten Zusammenstellung der Ergebnisse sämmtlicher Volkszählungen seit dem Jahre 1793 hat die Bevölkerung sich in hundert Jahren allerdings ungefähr verdreifacht, denn 1793 wurden unter dem Vize-König Revillagigedo 4 483 680 Einwohner gezählt. Humboldt berechnete die Zahl derselben 1803 auf 5 837 100, 1808 auf etwa $6\frac{1}{2}$ Millionen, eine Ziffer, die Poinsett im Jahre 1824 annahm und die nach A. J. Valdés 1831 noch nicht erreicht war. Von 1836 bis 1856 steigt sie von 7 auf 8 Millionen, 1872 hat sie 9 Millionen, 1882 beinahe $10\frac{1}{2}$ Millionen erreicht; in den letzten sechs Jahren hat sie dann noch um eine Million zugenommen. (Diese Zunahme erscheint uns sehr fraglich — und dürfte eher auf ungenaue Angaben zurückzuführen sein. Die Red.)

Von weiteren statistischen Daten wollen wir mittheilen, dafs die Eisenbahn-Linien Mexikos in Summa die Ziffer von 8022 erreicht haben. Die Masse der Elementar-Schulen beläuft sich auf 10 726 mit 543 971 Schülern.

Von besonderem Interesse ist ferner noch die Zusammenstellung der Werthe der Münzen, welche vom Jahre 1537 bis zum Jahre 1888 in den 15 (zur Zeit auf 11 herabgesetzten) Münzstätten der Republik geprägt worden sind.

Danach belief sich die Masse des Goldes auf	$122\,751\,291.29\frac{7}{24}$ \$,
die des Silbers „	$3\,203\,119\,941.63\frac{7}{24}$ „
die des Kupfers „	$6\,400\,214.57\frac{5}{8}$ „
in Summa	$3\,332\,271\,447.50\frac{7}{12}$ \$.

Dazu kamen noch 200 000 $ in Kupfer vom Vize-König Mendoza, 31 667.67 in Kupfer von Ayilón und 4 Millionen in Nickel; zusammen also $3\,336\,503\,115.17\frac{5}{12}$ \$. Das prozentuale Verhältnifs der Metalle zu einander ergiebt ungefähr 3,6 % Gold, 96 % Silber, 0,4 % Kupfer und Nickel.

Das Sinken und der gegenwärtige niedrige Stand des Silberwerthes bilden nach wie vor eine der wichtigsten Fragen für alle an der wirthschaftlichen Entwickelung der Republik interessirten Kreise. Einige Umstände haben namentlich in letzter Zeit dazu beigetragen, die Silberfrage wieder auf die Tages-Ordnung zu stellen. Das von der spanischen Regierung verfügte Verbot des Kursirens des mexikanischen Dollars in Puerto-Rico und Kuba hat einen empfindlichen Einflufs auf die Münz-Verhältnisse Mexikos ausgeübt und eine Anhäufung von Silbermünzen in der Republik herbeigeführt. Nun kommt aber obendrein die Nachricht, dafs China sich endlich gegen die massenhafte Einfuhr von gemünztem fremdländischem Silber verschliefsen, eigene grofse Münzstätten zur Herstellung der erforderlichen Silbermünzen einrichten will. Unter dieser Mafsnahme würde besonders der mexikanische Dollar sehr leiden, der bisher das hauptsächlichste Zahlungsmittel im Handels-Verkehr zwischen China und den Ländern Amerikas war. Alle möglichen Vorschläge werden nun gemacht, um die Nachtheile auszugleichen, welche für Mexiko daraus erwachsen werden; keiner erscheint indessen geeignet, ein günstiges Resultat zu ergeben.

Die Chinesen bereiten den Mexikanern überhaupt jetzt viele Sorgen und geben ihnen Anlafs, sich eifrig mit ihnen zu beschäftigen. Nicht genug, dafs in die Minen-Distrikte von Unter-Kalifornien grofse Massen chinesischer Arbeiter eingeführt werden, haben die Regierungen mehrerer Staaten überhaupt die chinesische Massen-Einwanderung ins Auge gefafst und theilweise bereits beschlossen. Die Ansichten hierüber sind nun sehr getheilt. Die Erfahrungen, welche in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas mit den Chinesen gemacht worden, werden von den Gegnern der Erschliefsung Mexikos für die ostasiatischen Arbeitskräfte gebührend geltend gemacht. Dagegen fehlen aber auch nicht zahlreiche warme Fürsprecher für die chinesische Einwanderung. Von diesen wird hauptsächlich der notorische Mangel an Arbeitskräften, die Unmöglichkeit der Erzielung einer bedeutenden Einwanderung tüchtiger europäischer Arbeiter und der ausdauernde Fleifs, die Bedürfnifslosigkeit der Chinesen hervorgehoben. Die mafsgebenden Kreise mehrerer Staaten plaidiren daher auf das eifrigste für den Versuch der Anwendung chinesischer Arbeitskräfte, die auch in den ungesunden, von Fieber heimgesuchten Gegenden, wie in Campeche und Yucatan, ungleich widerstandsfähiger sein werden als die europäischen Einwanderer.

Noch ein anderes, von den Vereinigten Staaten abgestofsenes Bevölkerungs-Element findet in Mexiko aus demselben Grunde des Mangels an genügenden Arbeitskräften freundliches Entgegenkommen: die Mormonen nämlich. Im Mai hatte bereits Jno W. Young, der Sohn des bekannten Mormonen-Führers Brigham Young, im Staate Chihuahua ein beträchtliches Gebiet für 100 000 $ zum Zwecke der Niederlassung seiner Glaubens-Genossen gekauft; neuerdings sollen noch weitere Länderstrecken käuflich in den Besitz der bekannten Sekte übergegangen sein.

Auch diesen neuen Mitbürgern stehen die Mexikaner mit gemischten Gefühlen gegenüber; da die Mormonen indessen in den Vereinigten Staaten glänzende Beweise von Arbeitsamkeit und kultureller Leistungsfähigkeit gegeben haben, da man somit von ihnen eine bedeutende Förderung der nationalen Arbeit und Erhöhung des nationalen Wohlstandes erwartet, so scheint man über ihre polygamischen Neigungen hinwegsehen zu wollen.

Die wirthschaftliche Entwickelung liegt eben der Zentral-Regierung wie den Regierungen der Einzel-Staaten am meisten am Herzen, und es geschieht alles nur Erdenkliche, um dieselbe zu fördern. Freilich verfallen die verantwortlichen Leiter der Regierungs-Geschäfte dabei auch in manche Irrthümer, die leicht verhängnifsvoll werden können. Der überraschend grofse Kredit, dessen sich Mexiko zur Zeit im Auslande erfreut und der zu immer neuen Anleihen und zu überflüssigen grofsartigen Unternehmungen veranlafst, macht auch die Regierungen der Einzel-Staaten geneigt, Anleihen im Auslande aufzunehmen. Wenn dies geschieht, um zweckmäfsige förderliche Arbeiten auszuführen oder um ältere Schuldenlasten unter Benutzung vortheilhafter Finanz-Verhältnisse zu vermindern, so ist dagegen nichts einzuwenden, aber eine von der Regierung von San Luis Potosi kürzlich aufgenommene Anleihe von 1 200 000 $ mahnt schon sehr an die Art des Schuldenmachens der Argentinischen Einzel-Staaten und scheint demnächst in andern mexikanischen Staaten Nachahmung finden zu sollen.

Andererseits wird der Boden Mexikos im Auslande mit jedem Tage mehr der Gegenstand der Spekulation und grofser finanzieller Unternehmungen. So wurde neben den zahlreichen Gesellschaften, welche bereits in England und den Vereinigten Staaten zum Zwecke des Ankaufs von Land und der Einführung von Kolonisten bestanden, im Juni in London die „Mexican Land and Colonisation Company“ gebildet, welche mit einem Kapital von 2 Millionen Pfund Sterling ihre Operationen begonnen hat.

Bald darauf wurde ebenfalls in London die „Mexican National Land Mortgage and Investment Company“ mit einem Aktienkapital von 100 000 £ gebildet.

Die Nordamerikaner haben in Industrie-Unternehmungen bedeutende Kapitalien in Mexiko angelegt und fahren fort, dies in so ausgedehntem Mafse zu thun, dafs manche mexikanischen Politiker nachgerade von Unruhe darüber erfüllt werden. Es wird auch von verschiedenen Seiten versucht, die mexikanischen Kapitalisten dazu zu bewegen, dem Beispiel der Ausländer zu folgen, und ihre Gelder in nationalen Unternehmungen anzulegen. Apathie, Mifstrauen und Mangel an Unternehmungsgeist sind jedoch dem Entstehen nationaler Gesellschaften für industrielle Zwecke im höchsten Grade hinderlich und wird einmal etwas derartiges geschaffen, so ereignet es sich womöglich, dafs das Unternehmen bald darauf zu Grunde geht, weil die Aktionäre sich aus Furcht, dafs dasselbe doch nicht den gehofften Ertrag bringen könnte, davon zurückziehen. Ein Beispiel hierfür bot die Auflösung einer im Jahre 1887 gegründeten Gesellschaft für die Pflege des Seidenbaues, der in Mexiko nach dem einstimmigen Urtheil aller Sachverständigen eine grofse Zukunft hat. Zunächst zahlten die Aktionäre nicht die Summen voll aus, zu denen sie sich verpflichtet hatten, und dann zogen sich die meisten nach und nach ganz zurück, weil das Ergebnifs ihren Erwartungen nicht entsprach.

Dieser auf allen Gebieten der Industrie wahrnehmbare

Mangel an Unternehmungsgeist macht Mexiko nach und nach ganz abhängig von dem ausländischen Kapital und fremden Arbeitskräften. Kein Wunder, dafs denn auch in grofsen Kreisen die Furcht herrscht, die Vereinigten Staaten, deren Geld und Interessen in so hohem Grade in Mexiko engagirt sind, könnten eines schönen Tages bei einer wirthschaftlichen Krisis in Mexiko veranlafst werden, die Republik mit Beschlag zu belegen. Diese Befürchtung hat hie und da den Wunsch erzeugt, die Zentral-Regierung und die Einzel-Regierungen sollen sich gegen Nord-Amerika verschliefsen, verhindern, dafs die Bürger der grofsen Nachbar-Republik sich in Mexiko niederlassen und an der Arbeit daselbst theilnehmen.

Die Vertreter dieser Ansicht findet man meist in den klerikalen Kreisen, die unter spanischem Einflufs stehen und aus religiösen wie politischen Gründen gegen die Nordamerikaner, die Engländer, die Deutschen, kurz gegen alle Völker und Individuen germanischer Rasse hetzen. Der internationale amerikanische Kongrefs, der kürzlich in Washington eröffnet worden, ist daher auch den Klerikalen und den Agenten der ibero-amerikanischen Union in Mexiko sehr unwillkommen gewesen, weil er ihrer Ansicht nach nur dem Zweck dienen soll, der angelsächsich-germanischen Rasse das Übergewicht über die lateinische in dem amerikanischen Kontinent zu sichern.

Die Klerikalen bilden überhaupt im Innern des Landes die Opposition gegen die Regierung und ein die staatliche Entwickelung auf das höchste schädigendes Element. In dem Mafse, wie jetzt ihr Einflufs auf den öffentlichen Unterricht beschränkt wird, suchen die Geistlichen durch ihre kirchliche Thätigkeit die Massen des Volkes zu fanatisiren und gegen die Regierungen, gegen den Liberalismus, gegen alle Kultur-Fortschritte einzunehmen. Ein für Anfang September einberufener Pädagogen-Kongrefs hat die Klerikalen jetzt vollends in Harnisch gebracht, denn die Regierung verhehlte nicht, dafs es ihr darauf ankäme, durch diesen Kongrefs die Durchführung einer gründlichen liberalen Schulreform anzubahnen, deren Grundsätze sind: allgemeiner Schulzwang, Aufhebung der Schulgelder und völlige Befreiung des Schulwesens von dem Einflufs der Kirche, Erzielung einer möglichst umfassenden allgemeinen Bildung, Einheitlichkeit der Organisation und des Lehrplans der Schulen in allen Staaten der Republik. Es ist leicht begreiflich, dafs ein solches Programm nicht nach dem Geschmack der Klerikalen war und ist.

Als eines der hervorragendsten Ergebnisse der äufseren Politik Mexikos ist der Abschlufs eines Handels- und Freundschafts-Vertrages zwischen Japan und Mexiko gefeiert worden. Man verspricht sich davon, und wohl mit Recht, auch bedeutende materielle Erfolge durch Erschliefsung des japanischen Marktes für mexikanische Erzeugnisse. Eine direkte Dampferlinie soll binnen Kurzem beide Länder in regelmäfsigen Verkehr mit einander setzen.

Süd-Amerika.

Brasilien. Rio de Janeiro, den 8 Oktober 1889. (Eigenbericht). Seitdem der Visconde de Ouro Preto am Staatsruder steht, seit er als Finanzminister seinen reformatorischen Plänen nachgeht, — seitdem spürt man sich hier in Brasilien erst wahrhaft amerikanischen Wind um die Nase wehen. Die Grofsartigkeit und Kühnheit, um nicht zu sagen Verwegenheit, mit welcher alle Pläne und Mafsnahmen behufs Festigung des brasilianischen Kredites ins Werk gesetzt wurden, und nicht zum Letzten das Glück, dafs ihre Durchführung bisher begünstigte, erinnern an die Yankeethaten unserer Nachbarn im Norden. Kaum ist eine inländische Anleihe von 100 000 Contos de reis*) zu 4 %, untergebracht, und schon meldet der Telegraph aus London das Zustandekommen einer umfassenden Konvertirung aller auswärtigen brasilianischen Staatsanleihen in eine einzige 4 %ige, deren Titel zum Emissionskurs von 90 % ausgegeben und vom 1. Oktober ab verzinst werden. Da es sich hierbei um eine Transaktion von 20 Millionen Pfund Sterling handelt, und das Meiste des Konvertirten bislang mit 5 % zu verzinsen war, so ermesse man die hieraus sich ergebende Ersparnifs an Zinsen. Inzwischen ist im Inlande die Beseitigung des Papiergeldes allen Ernstes angefafst und von der Regierung mit der ersten und gröfsten der neuen Emissionsbanken, „Banco Nacional do Brazil", eine Vereinbarung dahin getroffen worden, dafs letztere sich anheischig gemacht hat, 5 % alles umlaufenden und zu vernichtenden Papiergeldes noch während des Jahres 1889 im Staatsschatz abzuliefern, 5 % 1890, 10 % 1891, 25 % 1892, 25 % 1893 und 30 % 1894. Der Bank steht frei, in noch beschleunigterem Tempo vorzugehen. Für die Summen eingelieferten Papiergeldes empfängt die Bank Staatsschuldscheine (sogenannte Apolices), welche ihr mit 4 % verzinst werden, und deren Amortisation, 2 % jährlich, in Gold erfolgt. Die Summe des zur Einziehung kommenden Papiergeldes beläuft sich auf über 188 000 Contos de reis, und die Art und Weise der Tilgung hat also für den Staat eine eben so grofse mit 4 % zu verzinsende und in Gold zu amortisirende Schuld im Gefolge. Das Kleinpapiergeld, die Scheine von 500 Reis, 1$ und 2$ wird der Staat durch Silbermünzen ersetzen. An Geldverkehrsmitteln, in der Hauptsache nunmehr also Banknoten, wird wahrlich kein Mangel sein. „Banco Nacional do Brazil" ist mit einem Kapital von 90 000 Contos de reis etablirt, welche Summe, in Gold hinterlegt, die Ausgabe des Dreifachen, also 270 000 Contos de reis, in Banknoten gestattet. Das alte, durch Glück und Glanz der Neuschöpfungen des Visconde de Figueiredo einigermafsen verdunkelte Geldinstitut „Banco do Brazil", hat nun auch nicht länger zurückbleiben mögen, das Kapital auf 100 000 Contos de reis erhöht und ist dadurch in die Lage gekommen, 300 000 Contos in Noten emittiren zu können. Dazu kommen kleinere Banken hier und in den Provinzen, eine wahre Überschwemmung von Banknoten. Aller Kredit wird natürlich wohlfeiler, denn die Banken wollen ihren Segen doch beschäftigen. Da so das Kapital sich der Betriebsamkeit förmlich entgegenbringt, so wimmelts von Projekten, neuen Eisenbahnen, Hafenbauten, gewerblichen Anlagen aller Art. Unter Letzteren sind wieder etliche im gröfsten Style gedachte mechanische Webereien, die in Gemeinsamkeit mit den etwa 80, die schon im Kaiserreiche bestehen, nicht verfehlen werden, den Importeuren von Webwaaren die Nahrung zu beschneiden. Auch eine grofse Fabrik für Seife und Stearinkerzen (Kapital 1000 Contos) ist dieser Tage gegründet worden, was ich bei der Bedeutung der Einfuhr von Lichtkerzen aus Deutschland besonders erwähne. Desgleichen mehren sich die Papierfabriken. So ist vor wenigen Wochen eine solche, ansehnlichen Umfanges, in der Stadt São Paulo in Betrieb gesetzt worden; nach den Namen zu urtheilen, sind die geschäftsführenden Persönlichkeiten Deutsche, doch war in allen, mir zu Gesicht gekommenen Zeitungsberichten, mit einem gewissen Aplomb betont, dafs alle maschinellen Einrichtungen des neuen Etablissements amerikanischen Ursprungs seien, d. h. aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika bezogen. — Die hiesige Effektenbörse, deren Umsätze bis vor Kurzem dürftig waren im Vergleich zu dem, was an anderen Börsen grofser Handelszentren gemacht wird, hat eine Bedeutung im öffenlichen Leben gewonnen, von der sich noch vor einem halben Jahre kein Mensch etwas hat träumen lassen. Die neueste Bankgesetzgebung scheint ja die Noten emittirenden Banken mit goldenen Bergen zu beglücken. Deshalb war vornehmlich in allen Bankaktien eine ungeheure Hausse zu bemerken, bis 100 % (bei „Banco Internacional" z. B.) Und weil die Notenausgabe ein Bankkapital von mindestens 5000 Contos de reis voraussetzt, und einer jeden Bank daran liegen mufs, möglichst viel Noten in Umlauf zu bringen, so haben zahlreiche Kapitals-Vermehrungen stattgefunden, die in den Generalversammlungen mit Enthusiasmus beschlossen und bereitwillig, meistens sogar von den alten Aktionären selber, beschafft wurden. Es liegt in der Natur der Dinge, dafs ein solches hastiges Treiben seine Auswüchse erzeugt. Giebt es doch nun schon Aktiengesellschaften mit Titeln bis herunter zu 10 Milreis das volleingezahlte Stück. Nicht gering auch ist die Zahl derer, denen es auf nichts weniger denn auf auf den Besitz eines zinstragenden Papiers ankommt, die vielmehr nur darauf bedacht sind, einen raschen Gewinn jobbernd zu erhaschen. Das ist letzthin so Vielen geglückt, dafs schliefslich Leute Geschmack daran gefunden haben, die sonst der Börse ganz fern standen, und es hat jetzt Mancher Geld zum Börsenspiel, der mit anderen aus solidem Geschäft resultirenden Verpflichtungen im Rückstande ist. Mehr denn je thut örtliche Überwachung der Käufer am Platze noth, — freilich ein Grundsatz, von dem sich mancher überkluge europäische Fabrikant emanzipiren zu können meint. — Bei den neuen Bankgründungen bezw. Bankerweiterungen hat sichs als eine Modesache eingeführt, unter den von der Bank geplanten Geschäften und Obliegenheiten im Prospektus auch den Import von Kolonisten aufzuführen. Es wird sich ja zeigen, ob und in welchen Formen die Banken davon etwas wahr machen werden. — Wenn nun noch einige allgemeine Vorbehalte gegenüber den neuen Emissions-Banken ausgesprochen werden sollen, so ist dabei nichts weniger denn Voreingenommenheit im Spiele

*) 1 Conto de Reis = 1000 Milreis à 2,292 ℳ zum vollen Münzwerth (also nicht Kurs) gerechnet; mithin 1000 Milreis = 2290 ℳ

Man kann das Treffliche solcher Institute vollauf würdigen und dabei immer noch ein Auge für die bedenklichen Seiten haben. Im Emissions-Bankgesetz ist die Zeit einer Krisis (run on the bank) vorgesehen; die Noteninhaber werden zuerst befriedigt, die Konto-Korrent-Gläubiger eventuell in Wechseln abgefunden, welche, von 15 zu 15 Tagen fällig, innerhalb eines Gesammtzeitraums von 90 Tagen auch diese zufrieden stellen. Unter solchen Umständen ist es fraglich, ob z. B. „Banco do Brazil“ oder „Banco Nacional do Brazil“ einem hiesigen Kaufmann künftig noch als Depositenbank konveniren kann. Man stelle sich nur einmal den Diskont vor, den erwähnte Wechsel in kritischen Zeiten erleiden würden. Ebenso nahe liegt die Sorge, wie es alsdann um die von diesen Instituten auf transatlantische Plätze gezogenen Wechsel stehen möchte, deren sich der Kaufmann als Rimessenpapier bedient. — Die Menge des bereits kursirenden Goldes, £ und brasilianische 20$000-Stücke, ist übrigens schon sehr ansehnlich; man wird sagen können, dafs am letzten Ultimo etwa ein Drittel der Kasseneingänge in Gold erfolgte. Die £ haben bekanntlich Zwangskurs, 1 £ = Reis 8,890. Dabei verkehrt der Wechselkurs, 90 Tage Sicht auf London, mit 27⁷/₈ per Milreis. Ein dem Importeur ganz vortheilhaftes, nichtsdestoweniger absurdes Verhältnifs, denn in der Bewerthung der Münze kommt der Pari-Kurs = 27 d zum Ausdruck. Es müssen ganz enorme Ziehungsbedürfnisse vorliegen, dafs Kurs bei reichlich im Lande vorräthigen Golde einen so ungewöhnlich hohen Stand behauptet. Und diese Ziehungs-Bedürfnisse, trotz eines geringen Kaffeegesshäftes, erklären sich wohl am Leichtesten aus einer, darnach zu urtheilen, sehr bedeutenden Theilnahme europäischen Kapitals an den zahlreichen hiesigen Neuschöpfungen der jüngsten Zeit.

Argentinien. Die Cedulas und ihr Einflufs auf die Finanzlage von Argentinien. Ein uns befreundeter deutscher Kaufmann, welcher seit längerer Zeit in Buenos Aires ansässig ist, und z. Z. in Deutschland sich auf Reisen befindet, hat auf unser Ersuchen über die Cedulas sich wie folgt geäufsert. Indem wir auf die Leiter von Nr. 36 u. 39 sowie auf die Briefkastennotiz von Nr. 43 des Blattes verweisen, lassen wir die betr. Mittheilung folgen und gestatten die Wiedergabe derselben gern unter genauer Quellenangabe.

„Bei den argentinischen Cedulas hat man zu unterscheiden zwischen

1. Cedulas hipotecarias nacionales, emittirt von der Banco hipotecario nacional für die ganze Republik. Emission bis jetzt ca. 200 000 000 $, mit wenigen Ausnahmen auf Papiergeld lautend.

2. Cedulas hipotecarias provinciales, emittirt von der Banco hipotecaria provincial, der Provinz Buenos Aires, welche nur berechtigt ist, für die Provinz und Stadt Buenos Aires zu emittiren. Emission bis jetzt ca. 600 000 000 $, mit geringen Ausnahmen auf Papiergeld lautend.

Beide Banken sind vom Staate durch Gesetz errichtete und privilegirte, mit der Emission von Cedulas hipotecarias (Pfandbriefen) beauftragte Hypothekenbaoken.

Die Banco* hipotecario nacional wurde erst vor 3 bis 4 Jahren errichtet; sie zieht von den Hypotheken-Gläubigern die Zinsen und Amortisationen ein, sowie 1 % Kommission für ihre Unkosten und Bemühungen und vertheilt ¹/₄- oder ¹/₂jährlich die Zinsen und Amortisationen an die Inhaber der Cedulas. Laut Gesetz haftet die argentinische Republik den Letzteren für richtige Zahlung der Zinsen und Amortisation!

Die Banco hipotecario der Provinz Buenos Aires wurde schon gegen Ende der sechsziger Jahre durch Gesetz der Provinzial-Legislatur etablirt. Sie besorgt in derselben Weise die Einziehung und Vertheilung dor Zinsen und Amortisation, gegen 1 % Kommission, wie die Banco hipotecario nacional. Das Gesetz trägt jedoch nicht die unumwundene Erklärung, dafs der Staat, d. h. die Provinz Buenos Aires, den Inhabern der Cedulas für die Zahlung der Zinsen und Amortisation verantwortlich sei.

Freilich hat die Provinzial-Regierung schon vor längerer Zeit erklärt, dafs sie sich verantwortlich dafür halte; allein eine solche Erklärung ist immer noch kein Gesetz und braucht von einer nachfolgenden Regierung nicht anerkannt zu werden.

Die Beleihung oder Belastung der Grundstücke geschieht bei beiden Banken nach gleichartigen Grundsätzen, d. h. eine von den Banken ernannte Kommission ermittelt den Werth der Grundstücke und die Bank bewilligt von dem so festgestellten Werth die Hälfte. Um aber zu verstehen, wie diese Bestimmung gehandhabt wird, mufs man die argentinischen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen. Man wird sich dann nicht wundern, wenn manchmal der fünf- oder zehnfache Werth des Grundstückes bewilligt wird.

Die Serien werden bei beiden Banken durch Buchstaben bezeichnet. Jede Serie wird separat gehalten und die dafür eingehenden Zinsen und Amortisationen werden zur Zahlung der Zinsen und Amortisation an die Inhaber der betreffenden Pfandbriefe benutzt und wo die eingehenden Summen nicht ausreichten, haben die Regierungen bisher nachschiefsen lassen. — Vor 8 bis 10 Jahren, als die Emission der Provinzial-Hypothekenbank noch beschränkt war, — die Haupt-Emissionen dieser Bank sind erst in den letzten Jahren gekommen — hatte sie einen Vorschufs von ca. 2 000 000 $ nöthig und durch Vermittlung der Provinzial-Regierung von der Provinzial-Bank (reine Staats-Bank) erhalten. Damals genügte die den Nehmern berechnete 1 % Kommission nicht zur Deckung der Verluste, die aus der Übernahme von Grundstücken entstanden. Wie es augenblicklich steht, ist mir nicht bekannt, doch werden grofse Verluste wohl erst nach einer etwas längeren Wirksamkeit sich einstellen, besonders dann, wenn der unhaltbare Terrainschwindel zusammengebrochen ist. Ob auch dann noch die Provinz für Alles aufkommen wird, mufs die Zukunft lehren.

Thatsächlich und gesetzlich werden die einzelnen Serien separat gehalten und abgerechnet; jedoch lege ich diesem Umstande kein grofses Gewicht bei. Tritt einmal eine Suspension der Zahlungen ein, so wird sie sich nicht auf die einzelnen Serien beschränken, sondern auf das Ganze erstrecken. — Für wahrscheinlich halte ich jedoch eine derartige Suspension in nächster Zeit keineswegs. Dazu sind die emittirten Summen noch nicht grofs genug, und der Republik wie der Provinz Buenos Aires stehen noch zu viel Hilfsmittel zu Gebot.

Vorläufig liegt für die Käufer der Cedulas die gröfste Gefahr in der Entwerthung der Valuta. Die letzten Telegramme brachten uns eine Goldprämie von 112 % — daraus können leicht 2 und 300 % und mehr werden. Vor 4 bis 5 Jahren bestand der ganze Umlauf von Papiergeld in der argentinischen Republik aus ca. 33 000 000 $ (Dollars), jetzt mögen 175 000 000 $ in Umlauf sein, ohne dafs der legitime Handel eine auch nur annähernde Vergröfserung der Umlaufmittel gefordert hätte. — Selbstredend wird das von Europa importirte Gold wieder aus dem Lande getrieben, von Deckung der Emissionen in Gold oder prompt realisirbaren Werthen ist keine Rede. Die heftigsten Fluktuationen werden und müssen sich also geltend machen, so lange Regierung und Volk in Argentinien sich nicht von dem Wahne befreit, dafs Papier = Gold ist. Darüber wird wohl noch einige Zeit vergehen.

Der bei Weitem gröfsere Betrag der Cedulas befindet sich in Europa — England, Frankreich, Belgien, Deutschland. Je gröfser die Entwerthung des Papiergeldes wird, desto leichter werden in späteren Zeiten Zinsen und Amortisationen zu bezahlen sein. Das wird man auch in Argentinien begreifen.

Gewöhnlich werden diese Zustände durch die rasch vorangehende Entwicklung und Aufschliefsung der argentinischen Republik zu erklären und zu beschönigen versucht. Allerdings schreitet die Republik rasch voran. Die Einwanderung, welche im letzten Jahre ca. 160 000 Seelen betrug, wird in diesem Jahre 250 000 weit übersteigen. — Leben und Bewegung herrscht überall — aber die Republik identifizirt sich nicht mit dem Papiergelde und vielleicht auch nicht mit den Cedulas!“

Der auswärtige Handel der Républica Oriental del Uruguay. Eigenbericht von Eduardo Guttzeit-Gnesen, den 27. September. Die Grundlage unserer Betrachtung bildet der letzte statistische Bericht des Ministeriums des Innern der Uruguayischen Republik. Aus diesem geht ein solch guter Gang der ökonomischen Verbesserung der Landeslage hervor, dafs es für die Handelsinteressen, die Deutschland an diesem Lande nimmt, nur von Vortheil sein kann, diese Fortschrittsbewegung Uruguays näher kennen zu lernen. Dem tüchtigen Leiter des nationalstatistischen Departements, Herrn Honoré Roustan, verdanken wir die folgenden Daten, welche am besten den Fortschritt veranschaulichen.

Schifffahrtsbewegung.

Einfahrt.

1887	638	Dampfer mit	1 014 439	Tons
1888	765	„ „	1 261 000	„
Plus	127	Dampfer mit	249 561	Tons
1887	587	Segelschiffe mit	232 276	Tons
1888	592	„ „	360 009	„
Plus	5	Segelschiffe mit	127 733	Tons

Ausfahrt.

1887	574	Dampfer mit	915 923	Tons
1888	777	„ „	1 265 197	„
Plus	203	Dampfer mit	349 274	Tons
1887	449	Segelschiffe mit	256 943	Tons
1888	504	„ „	324 349	„
Plus	55	Segelschiffe mit	67 406	Tons

Was die Küstenschifffahrt anbetrifft, so fehlen über dieselbe leider genauere Angaben, doch wird im Allgemeinen gesagt, dafs dieselbe bedeutend zugenommen habe.

Ein- und Ausfuhr verhalten sich wie folgt:

	Einfuhr	Ausfuhr	
1887	21 615 914	18 673 996	Pesos Gold*)
1888	28 477 418	28 008 254	„ „

Es resultirt demnach in der ersten Kategorie eine Bewegungszunahme von Pesos Gold 3 861 501 und in der zweiten

*) 1 Peso Gold = 4 Reichsmark.

eine solche von 9 334 258 Pesos Gold. Der Import weist also ca. 16 pCt., der Export ca. 50 pCt. Steigerung von einem Jahr zum anderen auf. Das ist eine Thatsache, die kaum glaublich erscheint. Deutschland ist am Import mit 3 012 011 und am Export mit 1 242 688 Pesos Gold betheiligt. Genauere Daten über die frühere Betheiligung unseres Vaterlandes an dem Handel Uruguays sind uns nicht zur Hand, doch wird uns von kompetenter Seite versichert, dafs die kommerziellen Beziehungen Deutschlands mit Uruguay beständig zunehmen. Den ersten Rang in der Handelsbewegung nahmen seit Anbeginn Brasilien mit 5 432 002, England mit 5 088 208, Frankreich mit 4 557 908, Belgien mit 3 429 745, die Vereinigten Staaten Nordamerikas mit 2 326 999 und Argentinien mit 2 056 848 Pesos Gold ein. Die einzelnen Ein- und Ausfuhr-Artikel sind mehr oder weniger dieselben, deren auch Argentinien bedarf und die wir, da schon oft besprochen, als bekannt voraussetzen.

Briefkasten.

Markenfälschung in England. Dafs auch die Engländer Marken fälschen, beweist die folgende Stelle aus dem Berichte des englischen Konsuls zu Niutschwang (China): „In meinem letzten Berichte habe ich das stetige Anwachsen der Einfuhr an russischen Tuchen besprochen. Ich habe mich inzwischen vergewissert, dafs ein grofser Theil der billigeren Sorten (sogenannte yang kala) überhaupt gar nicht von Rufsland kommt, sondern von England, wo russische Handelsmarken an schlechten, billig hergestellten englischen Tuchen angebracht und so eingeführt werden, in Wettbewerb mit deutschen Anstrengungen nach derselben Richtung."

Postpackete nach Argentinien. Wie wir hören, ist es in neuerer Zeit mehrfach vorgekommen, dafs nach Argentinien gesandte Postpackete am Bestimmungsort in Folge mangelhafter Adressirung unbestellbar geblieben sind. Es ist den Versendern in Deutschland daher anzurathen, wenn sie Kosten sowie Umständlichkeiten und erhebliche Verzögerungen vermeiden wollen, dafür Sorge zu tragen, dafs die Adressen der Empfänger sowohl auf den Sendungen selbst, als auf den Begleitadressen stets genau und vollständig angegeben werden.

C. T. in Frankfurt a. M. Durch die Spalten der deutschen Presse lief kürzlich die Mittheilung, dafs der Häuptling Tamasese sich weder Malietoa noch dem „neugewählten" Könige Mataafa zu unterwerfen geneigt sei. Diese Mittheilung — so hiefs es — sei geradezu unverständlich, da doch Tamasese sich gegenüber Mataafa sehr schwächlich gezeigt habe und jedem ernsten Kampfe ausgewichen sei. Zur Erklärung dürfte Folgendes, was uns von einem unserer Freunde in Samoa s. Z. mitgetheilt wurde, dienen. Die beiden Parteien waren und sind annähernd gleich stark; als es zu den bekannten Konflikten und Kämpfen kam, waren die Mataafaleute besser für den Kampf vorbereitet und von amerikanischen Händlern rechtzeitig mit Feuerwaffen und Massen von Patronen versehen worden. Die Einfuhr der letzteren zu verhindern, hatte der deutsche Konsul nicht vermocht, und als es ihm gelang, war es zu spät. Unser Gewährsmann machte s. Z. aus diesen Vorfällen gar kein Hehl und erklärte die ganze Entwickelung der Dinge im Anfang d. J. als eine „Patronenfrage". Seither haben die Anhänger von Mataafa ihre Patronen verschossen, während Tamasese und seine Leute sich genügende Vorräthe verschafft haben. Ob sie zum Angriff schreiten werden, wird von der weiteren Entwickelung der Dinge abhängen. Unmöglich wäre es nicht. Wir neigen zu der Ansicht, dafs, wenn es zum Kampfe kommt, Tamasese sich diesmal nicht auf die Vertheidigung seiner Erd- und Holzwerke beschränken wird, in welche er sich s. Z. vor Mataafa zurückzog, um vor dessen verheerenden Feuer seine Leute, so viel wie irgend möglich, zu schützen. — Hoffentlich wird es den gemeinschaftlichen Vorstellungen der Vertreter der Vertragsmächte gelingen, den Frieden aufrecht zu erhalten. Hoffentlich werden Mataafa und Tamasese abwechselnd regieren.

C. F., Köln. Auch von anderer durchaus unparteilicher Seite erhielten wir bereits die Nachricht, dafs Bushiri gestorben sei. Bestätigende Mittheilungen sind noch nicht eingegangen, und diese werden abzuwarten bleiben. Es geschieht ja nicht selten, dafs sich Parteigänger, wie Bushiri, todt sagen lassen, sei es um den Gegner zu täuschen, zu beruhigen und dann plötzlich mit elementarer Wucht zu überfallen, oder sei es um die unbedingt zuverlässigen und die „halben Freunde" kennen zu lernen. — Sollte sich der Tod Bushiris bestätigen, so wird allerdings eine energische, geschickte und treibende Kraft im Kampfe gegen die Wissmann'schen Truppen in Wegfall kommen. Dafs aber der Selbsterhaltungstrieb der Araber sowie deren Fanatismus neue Schwierigkeiten schaffen wird, erscheint sehr natürlich. Thatsache ist es, dafs wo die Truppen Wissmann's operiren, gröfsere Angriffe nicht stattfinden, dagegen kleinere Detachements und einzelne Leute, sobald sie die befestigten Positionen verlassen, nie vor Feuer sicher sind. Von der Pacifirung des Landes ist noch keine Rede und wird auch so lange keine sein können, als Deutschland auf dem Lande nicht mit reichen Mitteln und Kräften operirt. Die Beherrschung der Endpunkte einiger Karawanenstrafsen hat noch keineswegs die Beherrschung des Landes zur Folge.

Schiffsnachrichten.

— Das Speditionshaus August Blumenthal—Hamburg—Antwerpen berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

Halifax (N. B.) Dampfer „Cremon" 18 November

New York (via Southampt.) Dampfer „Hammonia" 10 November, (via Havre) Dampfer „Italia" 16 November, Dampfer „Amalfi" (von Eisen) 13 November, Dampfer „Moravia" (von Eisen) 20 November, Dampfer „Taormina" (von Eisen) 27. Novemb., Dampfer „Regia" 13. November

Baltimore, Dampfer „Gothia" 16 November, Dampfer „California" 7. Dezember.

Westindien (via Havre) Dampfer „Galicia" 12. November.

Mexico und Neworleans (via Havre) Dampfer „Croatia" 23. November.

Havana, (Progreso, Vera Cruz, Tampico), Dampfer „Teutonia" 8 November.

Havana (Progreso, Veracruz, Tampico) Dampfer „Teutonia" 9 November.

— Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos, Dampfer „Buenaventura" 23. November Güter Annahme-Schlufs

Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Lissabon" 11. November Abends

— Ceara, Maranham, Para, Dampfer „Ambrose" 15. November, Schlufs 11. November, Abends 7 Uhr.

— Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Santos" 18. November.

— Pernambuco, Rio Janeiro und Santos, Dampfer „Buenos Aires" 25. November

La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „San Nicolas" 14 November, Dampfer „Paranagua" 21. November, Abends, Dampfer „Ceara" 28. November Abends, Dampfer „Petropolis" 5. Dezember, Dampfer „Porto Alegre" 12. December, Dampfer „Uruguay" 19 Dezember.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.), Dampfer „Valeria"* 15. November, Dampfer „Abydos"* 16 November, Dampfer „Lavinia"† 30. November Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Indien: Madras, Calcutta, Dampfer „Rauenthaler" ca. Mitte November, Dampfer „Johannisberger" ca. Mitte Dezember.

— Bombay, Dampfer „Rheinfels" ca. Ende November, Dampfer „Helmburg" ca. Ende Dezember.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Frigga" 15. November.

— Penang, Singapore, Hongkong, Japan „Carmarthenshire" 10. November.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin,

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

529. Wir haben vom überseeischen Auslande Nachfrage nach Maschinen bezw. Apparaten zur Herstellung von Papierumhüllungen für Kerzen. Offerten erbeten unter L. L. 427 an die „Deutsche Exportbank".

530. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Nietmaschinen, welche für eine neu zu errichtende Reparaturwerkstätte gebraucht werden. Offerten erbeten unter L. L. 428 an die „Deutsche Exportbank".

531. Ein in Brüssel seit längeren Jahren bestehendes Agentur- und Kommissions-Geschäft mit guten Referenzen empfiehlt sich zur Übernahme weiterer Verbindungen. Offerten unter L. L. 429 nimmt die „Deutsche Exportbank" entgegen.

532. Ein seit 10 Jahren in Konstantinopel geschäftlich thätiger Agent für Baumwollwaaren, rohen und gefärbten Wollwaaren etc., wünscht seine Beziehungen mit Deutschland zu erweitern. Offerten unter L. L. 430 an die „Deutsche Exportbank".

533. Zwei junge Bautechniker (Maurer- und Zimmermeister), 32 und 25 Jahre alt, im Baufach erfahren und mit besten Referenzen versehen, suchen Engagement bei einem deutschen Bauunternehmer im Auslande (Venezuela, Brasilien, Australien etc.) Dieselben sind von gutem Herkommen, bes. energisch, stark und gesund und auch in der Lage, event. eine Kaution von 20 bis 30 000 Mk. zu stellen. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 431 an die „Deutsche Exportbank".

534. Ein gut situirtes Haus in Buenos Aires sucht geeignete Vertretungen deutscher Fabrikanten zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 432.

535. Eine solide und angesehene Firma in Belgrad, welche nur mit ersten Firmen in Beziehungen steht und einen ausgebreiteten Kundenkreis besitzt, wünscht mit leistungsfähigen Exporteuren von wollenen und baumwollenen Herren- und Damen-Kleiderstoffen, wollenen, seidenen und halbseidenen Foulards, Zephirwolle und Lama, von Flanellen, Molton, Bindfaden und sonst in die Manufakturbranche einschlagenden Artikeln, ferner von Eisen und Eisenblech, Drahtnägeln, sowie von Reis, Zucker und Kaffee in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 433 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

536. Aus einer der südlichen Provinzen Brasilien's haben wir Nachfrage nach leichten wollenen Shawls für Frauen und Männer. — Leistungsfähige Häuser ersuchen wir, ihre wenn möglich bemusterten Offerten unter L. L. 434 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

537. Exportfähige Fabrikanten, welche in Holland noch nicht vertreten sind, finden in Amsterdam einen gewissenhaften Agenten, welcher seit vielen Jahren mit den ersten Firmen in steter Verbindung steht. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 435 an die „Deutsche Exportbank."

538. Ein seit 11 Jahren in Barcelona ansässiger, mit besten Referenzen versehener deutscher Agent wünscht noch einige lohnende Vertretungen leistungsfähiger deutscher Häuser zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 436 an die „Deutsche Exportbank".

539. Eine mit besten Referenzen ausgestattete englische Firma in London, welche bereits einige grofse deutsche Häuser vertritt, wünscht noch die Vertretung für einige andere leistungsfähige deutsche

Firmen in Kurz- und Galanteriewaaren, besonders Leder-Artikeln, als Börsen, Beutel, Portemonnaies, Zigarrentaschen etc. etc. zu übernehmen. Betreffende Firma arbeitet in diesen Artikeln bereits seit 16 Jahren und kennt die Kundschaft genau. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 437 an die „Deutsche Exportbank".

540. Leistungsfähige Fabrikanten, welche noch nicht in Rufsland vertreten sind und mit einem soliden und geschäftstüchtigen Hause in St. Petersburg in Verbindung zu treten wünschen, wollen ihre Offerten unter L. L. 438 an die „Deutsche Exportbank" einreichen. Nachfragender würde am liebsten einen gangbaren Artikel, der dort noch nicht eingeführt und vertreten ist, übernehmen, und beabsichtigt denselben selbst auf Lager zu halten.

541. Eine sehr angesehene und geschäftstüchtige Firma in Port Louis, Mauritius, der beste Empfehlungen zur Seite stehen, sucht mit nur guten und leistungsfähigen Deutschen Häusern in Kurz- und Galanteriewaaren (Kämme, Halsbänder, imitirte Korallen etc.) in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 439 an die „Deutsche Exportbank".

542. Gute und leistungsfähige Häuser und Vertreter, welche sich für den Vertrieb von Glasfederhaltern, die von einer sehr leistungsfähigen Fabrik zu billigsten Preisen hergestellt werden, interessiren wollen, belieben ihre Offerten unter L. L. 440 an die „Deutsche Exportbank" einzureichen.

543. Zur Übernahme von Agenturen deutscher leistungsfähiger Fabrikanten empfiehlt sich ein bestens eingeführtes Agentur-Geschäft in Paraguay (Süd-Amerika). Offerten wolle man unter L. L. 441 an die „Deutsche Exportbank" richten.

544. Unter Hinweis auf den in der heutigen Nummer Seite 645 enthaltenen Artikel machen wir darauf aufmerksam, dafs wir bereits in den Jahren 1885 und 1886 (vergl. den Briefkasten in Nr. 2 d. J. 1885 und die Mittheilung Nr. 245 der Nr. 17 d. J. 1886) vor Schwindeleien in den Ver. Staaten, Kanada und auch London warnten. Es ist geradezu unglaublich wie in Anbetracht des heutigen gut organisirten Auskunftswesens derartige Betrügereien wie die in dem Artikel gedachten vorkommen können. Wer indessen weifs, wie zahlreiche Fabrikanten die geringen Spesen, welche durch die Auskunftsertheilungen entstehen, scheuen, der wird sich nicht wundern, dafs ausländischen Schwindlern es leicht wird, kontinentale Industrielle zu täuschen.

Wir möchten diesen Anlafs nicht vorüber gehen lassen, ohne darauf hinzuweisen, dafs in neuerer Zeit auch u. A. in Buenos Aires, Rio de Janeiro und Bombay, trotz der daselbst herrschenden tropischen Hitze, die Schlittenfahrer mit Erfolg thätig sind. Wir haben besondere Veranlassung, vor denselben zu warnen, da sich die Anfragen nach dortigen kleinen, unbekannten Firmen bei uns in letzter Zeit beträchtlich gemehrt haben. Als wir, wahrheitsgemäfs, den Fragern meldeten, dafs über die betr. Firmen durchaus nichts Genaueres in Erfahrung gebracht werden könne, und dafs daher Vorsicht, ja sogar Mifstrauen am Platze sei, mufsten wir manche uns unliebsame Äufserung hören. Die Auskünfte über die betreffenden Firmen Seitens der von denselben aufgegebenen Londoner Schwindel-Referenzen lauteten ja vorzüglich! Dagegen war natürlich nicht aufzukommen. Die schliefslich von den deutschen Fabrikanten gemachten schlimmen Erfahrungen gaben uns eine für jene leider sehr kostspielige Genugthuung und bestätigten auf's Neue die absolute Nothwendigkeit, mit Kreditgewährungen dem Auslande gegenüber äufserste Vorsicht walten zu lassen.

Aktien-Gesellschaft für den Bau

Landwirthschaftlicher Maschinen u. Geräthe

und für Wagen-Fabrikation [52]

H. F. ECKERT, Berlin O., Eckartsberg.



Aelteste und bedeutendste Fabrik dieser Branche in Deutschland.

Inhaberin der Königlich preußischen silbernen Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen.

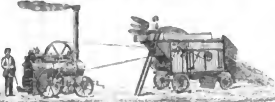
Erste Preise auf allen Ausstellungen.

Export nach allen Welttheilen.

Kataloge in verschiedenen Sprachen und Preis-Kurante gratis und franko.

Spezialitäten:

Ein- und mehrschaarige Pflüge für alle Bodenarten.
Pferderechen, Heupressen,
Mühlen- und Futtermaschinen.



Spezialitäten.

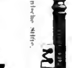
Säemaschinen, Göpel, Dreschmaschinen.
Lokomobilen und Dampfdreschsätze.
Einrichtung von Brennereien und Stärkefabriken.



13 erste Preis-Medaillen:

LONDON 1862. KIOTO (Japan) 1875. KOPENHAGEN 1879.
MOSKAU 1872. PHILADELPHIA 1876. DRESDEN 1879.
WIEN 1873. BERLIN 1878. BRÜSSEL 1880.
SYDNEY 1879. MELBOURNE 1880.
PORTO ALEGRE 1881. NÜRNBERG 1882.

Fabrik- Marke:



Grossberger & Kurz.

(Fabrik gegründet 1855.)

Feinste Anker-Bleistifte, feine, mittelfeine und billige Bleistifte; Farbstifte und mechanische Stifte in allen Arten und Qualitäten.

Schwanhäusser, vorm. Grossberger & Kurz,
NÜRNBERG. [6]

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat November 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via *Suez-Canal,* nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachm. Ueberschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 1., 15., 22. und 29.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (12. und 26.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 2., 16. und 30.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 2., 16. und 30.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäßigkeit des Dienstes während der Contumaz-Maßregeln. Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstraße No. 16. [16]



Grusonwerk

Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand:* I. Preise) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen (Patent Gruson) **in 9 Grössen**, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück.*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen**, als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und *Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 500 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen,** besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

[11]



C. BLUMHARDT

früher C. Blumhardt & Mockert
auf **Simonshaus** bei **Vohwinkel**
(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten. **Für überseeischen Versandt** zerlegbar eingerichtet.

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

Glasfabrik zu verkaufen.

Die nach den neuesten und besten Grundsätzen eingerichtete Glasfabrik, zu Freck, unweit Hermannstadt, in Siebenbürgen gelegen, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Eventuell wird auch ein Genossenschafter, der sich mit den entsprechenden Baarmitteln an dem Betriebe betheiligen kann, gesucht.

Ernstliche Unternehmer wollen sich an den Eigenthümer der Fabrik Herrn Emanuel Hantschel, Hermannstadt, wenden, der über alles Weitere die erforderlichen Aufklärungen geben wird.

Jede Vermittlung ist ausgeschlossen.

General-Vertreter für Berlin und Umgegend Ingenieur **Paul Plötze,** BERLIN SO., Skalitzer Strafse 45, I. In „Patent-Bretterschneid-Maschinen" beste und grösste Leistung. Holzwolle-Maschinen.

Deutsch-Amerik. Maschinenfabrik
ERNST KIRCHNER & Co
LEIPZIG-SELLERHAUSEN

Prämiirt mit höchsten Auszeichnungen.

Inhaber In- & Ausländischer Patente.

baut **Säge- & Holzbearbeitungs-Maschinen** jeder Art

ALS ALLEINIGE SPECIALITÄT IN HÖCHSTER VOLLKOMMENHEIT.

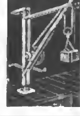
General-Vertreter für Berlin und Umgegend Ingenieur **Paul Plötze,** BERLIN SO., Skalitzer Strafse 45, I. In „Patent-Bretterschneid-Maschinen" beste und grösste Leistung. Holzwolle-Maschinen.



Windmotoren, Hebewerkzeuge.
Grofse Goldene Staats-Medaille 1883.

Filler's Windmotoren, Trocken Apparate (System Alpern), **Pumpen** aller Art und **Tiefbohrungen, Mahl-** und **Sägemühlen** für Wind- und Dampfbetrieb, **Aufzüge, Krähne, Hebewerkzeuge, Fabrik-Einrichtungen, Dampfmaschinen, Transmissionen, Eisenkonstruktionen** liefern unter Garantie

Fried. Filler & Hinsch,
Maschinen-Fabrik, Hamburg-Eimsbüttel.



KARL KRAUSE, LEIPZIG

Papier Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Spezialität
Grösster Fabrikant der Welt.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Moreau Vallette, Berlin SO., 16,

Gegründet 1829.

Fabrik
chemisch. technisch. Produkte

empfiehlt

Lederappretur.	Kidcreme.	bill. Haarpomaden.	Fliegenleim.
Lederschwärzöl.	Dégras.	Adhäsionsfett.	Raupenleim.
Othellolack.	Putzpomade.	Kunstgummi.	Fliegenpapiere.
Goldkäferlack.	Vaseline offic. u. tech.	Fischleim.	Mottenpapier.

Desinfectionskästchen. Tintenpulver.

Kunstl. Zuckersäure. Schwarz, weifs, gelb, braun, grau Wachs f. Schuhmacher etc. und viele andere Artikel. Agenten überall gesucht. Sammtl. Fabrikate sind in denkbar vollkommenster Ausführung hergestellt.

Präm. 1885 Welt-Ausstellung Antwerpen.

Mit ersten Preisen prämiirt! Viele Hundert im Betrieb!

Sombart's Patent-
Gasmotor.

Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Buss, Sombart & Co.
Magdeburg

Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [10]

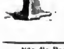
Ökonomische, haltbare, preiswerthe



Glühlampen
Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft

früher
DEUTSCHE EDISON GESELLSCHAFT
Fabrik Schlegelstrasse 26
Berlin N.





ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,

empfiehlt
Konservendosen-Verschlussmaschinen.

Verschluss ohne Löthung.
Eigenes, anerkannt bewährtes System.
Über 150 Maschinen im Betrieb.
Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

EDUARD BEYER
Chemische Fabrik
für Tinten
Chemnitz.

[35]

Export nach allen Ländern.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie., vorm. Gonege & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W, Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk
im Weltpostverein 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)
☞ Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen. ☜.

XI. Jahrgang. Berlin, den 12. November 1889. **Nr. 46.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten

† Dr. Carl Peters.

Die Aufregung und die Besorgnisse, welche unsere kolonialpolitischen Bestrebungen und Interessen in Ost-Afrika im deutschen Mutterlande seit längerer Zeit hervorgerufen haben, sind in den letzten Tagen durch die Nachricht von dem tragischen Ende der Emin-Pascha-Expedition beträchtlich gesteigert worden. Der Umstand, dafs das Unternehmen kein von der Regierung unterstütztes, sondern ein rein privates gewesen ist, wird nichts an der Thatsache ändern, dafs alle Freunde deutscher Kolonialpolitik die Vernichtung der Expedition auf das Tiefste beklagen, auch wenn sie weder mit den Plänen und Zwecken noch mit der Inszenirung und Organisation der Expedition einverstanden gewesen sind. Das Unternehmen war ein deutsches, und das soll und mufs genügen, um in Deutschland allgemeines Bedauern über den Untergang der Expedition wachzurufen. Der Schlag welcher diese vernichtete, richtet sich nicht nur gegen sie, sondern gegen die deutschen Interessen überhaupt, und der Rückschlag, welchen die Niedermetzelung unserer Landsleute durch die Massai ausüben wird, wird sich ebenfalls gegen die deutschen Interessen richten, gleichviel ob sie offizielle oder private sind. Daran wird auch nichts durch das Eintreffen späterer genauerer Nachrichten über die die Vernichtung der Expedition unmittelbar veranlassenden Umstände und Verhältnisse geändert werden. Das Beispiel, welches durch die Massai gegeben ist, wird den Widerstand der Eingeborenen gegenüber den Europäern steigern und derselbe wird ganz zweifellos eine wirksame Unterstützung Seitens der muhammedanischen Bevölkerung und speziell der Araber finden.

Wenn mehrere kolonialfeindliche Zeitungen, die von Anbeginn des Emin Pascha-Unternehmens gegen dasselbe waren, jetzt altkluger Weise darlegen, dafs das Unglück über die Expedition hätte hereinbrechen müssen, so ist das sehr billig und mehr pfiffig als klug und berechtigt. Noch ist die unmittelbare Veranlassung des Unterganges der Expedition nicht einmal genau bekannt, und schon empfinden deutsche Kannegiefser das Bedürfnifs nachzuweisen, dafs das und das gescheidter hätte angefangen, dies und jenes besser hätte vorbereitet werden sollen. Die Expedition sei mit zu geringen Mitteln inszenirt gewesen! Dem gegenüber mufs darauf hingewiesen werden, dafs der Operationsplan der Expedition unter dem Beirathe erfahrener Afrikakenner, wie Schweinfurth, Wifsmann u. A. m., festgestellt worden ist. Es ist u. A. sehr leicht zu sagen, dafs mehr Leute hätten engagirt werden sollen. Wer aber die Schwierigkeiten der Transportverhältnisse von Proviantvorräthen in Afrika auch nur einigermafsen kennt, der wird die Berechtigung jenes Vorwurfes stark bezweifeln. Das Aufgebot eines stärkeren Expeditionskorps hätte möglicher-, ja sogar wahrscheinlicherweise eine noch viel gröfsere Aufregung und viel gröfseres Mifstrauen bei den Eingeborenen wachgerufen und sie zu noch gröfserem Widerstande gereizt. Und wenn auch der beste, der unanfechtbarste Operationsplan vorgelegen hätte, so weifs doch Jeder, der Afrika auch nur einigermafsen kennt, dafs durch im Voraus absolut unvorherzusehende, scheinbar nebensächliche Ereignisse und Umstände, die Einzelheiten jedes Planes über den Haufen geworfen werden. Nur im Ganzen und Grofsen läfst sich ein solcher Plan aufstellen, und es ist die Aufgabe der Führer, im Hinblick auf die Orts-, Zeit und sonstigen Verhältnisse, die Ausführung im Einzelnen, entsprechend den schwankenden Bedingungen, abzuändern. Ein einziger starker Regen, die Feier religiöser Feste, die Ankunft einer neuen Karawane, neuer Nachrichten usw., kann über Nacht die sorg- und gefahrloseste Situation in die denkbar schlimmste und gefährlichste umwandeln und umgekehrt.

Wer unter solchen Verhältnissen die Führer einer Expedition für erlittene Unfälle verantwortlich machen will, der mag das mit seinen Begriffen über Gerechtigkeit abmachen; mit ihm zu streiten, ist ein Ding der Unmöglichkeit. „Der Erfolg spricht ja für uns!“ Wenn dieser Ausspruch mit Bezug auf afrikanische Unternehmungen berechtigt wäre, dann hätte nach Vogels Tode Nachtigal niemals Wadai betreten dürfen. Und nach derselben Logik hätte dem erfahrenen Stanley die zweite, mit so grofsen Mitteln inszenirte Durchquerung Afrikas ohne Mifserfolg gelingen müssen. Nach der Ermordung Von der Decken's hätten weder die Deutschen noch die Engländer den Boden von Ost-Afrika am Tana je betreten dürfen.

Die Unfälle und die Nachtheile, welche einem Volke bei der Erforschung und Gewinnung überseeischer Ländergebiete widerfahren, werden niemals ein Hindernifs für seine kulturrelle Expansivkraft bilden und dürfen ein solches auch nicht abgeben, wenn nicht anders ein Volk auf die Bethätigung seiner kulturrellen Mission verzichten will. Die Engländer, die Franzosen, Russen und Niederländer werden niemals aufhören, Kolonialpolitik zu treiben, trotz des vollständigen Mifserfolges Einzelner oder Vieler, privater oder staatlicher Pioniere und Expeditionen. Weder die Mifserfolge Englands gegen die Boers, noch die französischen Niederlagen in Tonkin, noch die Mifserfolge der

Niederländer in Atschin, noch die Verluste ganzer russischer Armeeen in Hochasien, werden die betreffenden Nationen veranlassen, von ihrer Kulturmission und agressiven Politik abzustehen. Wenn die Deutschen sich eingebildet haben, Kolonial-Politik sei ohne Opfer möglich, so wären sie besser niemals hinter der Elbe und der Saale hervorgekommen. Wenn wir Angesichts unserer Auswanderung und wachsenden Industrie nicht die Nothwendigkeit empfinden, eine Weltmachtsstellung anzustreben, welches Volk soll sie dann als nothwendig erkennen?! Wenn dann Angesichts einzelner Mifserfolge die Gegner die Gelegenheit wahrnehmen, jene Bestrebungen als an sich verkehrt, zu bekämpfen, so mag das ihrer politischen Parteitaktik dienen, aber mit der Vernunft und den allgemeinen Interessen hat ein solches Verfahren nichts zu schaffen. Wenn diese selben Gegner dann fortfahren, Diejenigen, denen das eine oder andere Unternehmen mifslingt, des „Leichtsinns", der „Unerfahrenheit" und „Unkenntnifs" zu beschuldigen, und jene Gegner von Anfang an nichts weiter gethan haben, als der ganzen Kolonial-Bewegung Knüppel zwischen die Beine zu werfen und jeden einzelnen Plan, sowie die ganze koloniale Bewegung überhaupt, ohne jedwede eigene Erfahrung, jedwedes eigene Opfer, zu verketzern, so kann man über dergleichen vielleicht die Achsel zucken, wird es aber verschmähen, gegenüber einem derartigen dickköpfigen Doktrinarismus sich zu ereifern. Nach solchen Erfahrungen wundern wir uns denn auch durchaus nicht, dafs der Mifserfolg der Emin-Expedition dem Dr. Peters zur Last gelegt wird, dafs er ihren Untergang verschuldet haben soll — obwohl man, wie gesagt, noch gar nicht die näheren Ursachen desselben kennt. Sicher aber ist es, dafs Dr. Peters für seine Überzeugung gearbeitet und gekämpft, für dieselbe sich geopfert hat. Und dieses Ergebnifs sollte auch seinen Gegnern, die nie hinter dem Ofen hervorgekommen sind, Achtung abringen und Veranlassung geben, auch der Verdienste von Peters zu gedenken. Peters ist im Dienste deutscher Interessen gefallen, er hat in Ost-Afrika den Grund zu einem deutschen Kolonial-Lande gelegt, welches unseren weltwirthschaftlichen Interessen sowohl in Afrika wie am Indischen Ozeane eine gewichtige Stellung und Betheiligung sichert! Wer möchte ihn tadeln, dafs er — durchdrungen von dieser Idee und getrieben von dem berechtigten Ehrgeize derselben, zum weiteren Siege zu verhelfen, — die Emin Pascha-Expedition inszenirte?! Man kann aus sachlichen Gründen ein Gegner dieser Absicht sein, aber aus dem Mifslingen des Unternehmens eine Reihe von Vorwürfen abzuleiten, welche die Berechtigung der deutschen Kolonialpolitik überhaupt negiren und einen kühnen Förderer derselben mit Schuld aller Art belasten sollen, dazu liegt z. Z. wenigstens noch kein Grund vor. Wäre Peters Engländer und Pionier englischer Interessen gewesen, so würde sein Tod in England allgemein betrauert werden, weil er eben im Dienste englischer Interessen sein Leben geopfert hätte. Sollen wir Deutsche weniger patriotisch sein, sollen wir denen, welche ihr Leben für unser Land zu Markte tragen, weniger gerecht werden? Statt uns zu freuen, dafs wir Männer haben, welche den höchsten Einsatz wagen, den sie überhaupt haben, nörgeln wir sie bei Lebzeiten, und wenn sie im Dienste ihrer Bestrebungen sterben, so haben diese selbigen Nörgler nur ein mitleidiges Achselzucken über die „unpraktischen Phantasten, Idealisten und Abenteurer". Nun gut, dann sind alle die Märtyrer der modernen Kulturbestrebungen in Afrika, ist ein Livingstone, ein Vogel, sind alle die Tausende, welche im Dienste der Afrikaforschung gelitten und gefallen sind, Phantasten und Abenteurer gewesen! Mag die Engherzigkeit nörgerlicher, tugendsatter und vorsichtstriefender Biedermänner so empfinden! Für uns sind Jene wackere Pioniere der Menschheit, der Kultur, des Vaterlandes! Indem man das anerkennt, braucht man nicht in das Extrem zu fallen und das Andenken an jene Männer in mameluckenhafter, überschwenglicher Weise zu glorifiziren, wie es oft genug aus sensations- und reklamesüchtigen Gründen geschieht. Die Verpflanzung afrikanischer Fetischmacherei und Fetischdieneri nach Europa ist überflüssig, unwürdig, und hat nichts mit dem aufrichtigen Danke und der ehrenvollen Anerkennung der Leistungen jener wackeren Kämpfer zu thun. Und dieser Dank, diese Anerkennung gebührt in hervorragendem Mafse auch dem Dr. Peters und denen, die mit ihm für die gleiche Sache litten. Mögen diese neuen Opfer den Freunden deutscher Kolonialpolitik Veranlassung geben, sich dicht zusammenzuschaaren, um das in Ost-Afrika begonnene Werk zu einem guten und gedeihlichen Ende zu führen. Dadurch werden wir in geeignetester Weise den Dank und die Ehrenschuld abtragen, welche jene Opfer uns auferlegen.

Europa.

Die Reichsdampferlinie nach Ost-Afrika. In Nr. 45 des Blattes (Seite 612) haben wir diese Frage auf Grund statistischer Handelsnachweise ausführlicher erörtert. Wir gingen hierbei von der Ansicht aus, dafs es sich bei der dem Reichstag zugehenden Vorlage lediglich um die Errichtung einer Dampferlinie mit dem Endpunkte in Zanzibar handle. Wir kamen zu dem Ergebnifs, dafs zur Verbindung von Deutsch-Ost-Afrika mit Deutschland eine Zweiglinie Aden-Zanzibar genüge und eine eigene Linie von Hamburg nach Zanzibar nicht nöthig sei. Seither ist der Inhalt jener Vorlage in weiteren Kreisen und somit auch die Thatsache bekannter geworden, dafs die geplante Dampferlinie ihre Fahrten bis nach der Delagoabai, unter Anlaufen der wichtigsten Punkte der Ostküste, ausdehnen solle. Es handelt sich um Indienststellung von 5 Dampfern in monatlicher Fahrt bei $10\frac{1}{2}$ Knoten (à 1,18 Kilometer) Fahrgeschwindigkeit per Stunde und würde die Zahl der jährlichen Fahrten auf etwa 13 sich belaufen.*)

Dieser Plan drängt uns noch andere, weitergehende Erwägungen auf als wir solche in Nr. 45 des Blattes äufserten. Seine Ausführung bezweckt also nicht die Herstellung einer regelmäfsigen Verbindung unter deutscher Post-Flagge mit Deutsch-Ost-Afrika allein. Für eine solche gelten uns nach wie vor die Ansichten als berechtigt, welchen wir bereits Ausdruck gaben und wir können deshalb diesbezüglich auf unsere Ausführungen in der letzten Nummer des Blattes verweisen. Die Vorlage der Reichsregierung geht aber weiter und stellt sich das Ziel, den Handel der ganzen ostafrikanischen Küste in das Bereich der deutschen Handels- und Verkehrsinteressen zu ziehen. Die geplante Linie soll offenbar eine Lücke in unseren Welthandelsbeziehungen ausfüllen, und wie unsere subventionirten Linien nach China und Australien die Aufgabe haben, dem deutschen Handel eine vom Auslande unabhängige Operationsbasis zu sichern, so soll er eine solche auch an der ganzen Länge der ostafrikanischen Küste erhalten. Allerdings wird man diesfalls berechtigter Weise einwenden können, dafs Ost-Afrika keineswegs diejenige kommerzielle Entwickelungsfähigkeit besitzt wie Australien oder Ost-Asien, dafs der Werth seiner gesammten Ein- und Ausfuhr gering ist, selbst wenn man die Handelsziffern der englischen und portugiesischen Besitzungen mit in Betracht zieht, welche erstere, wie zuvor, ausschliefslich, oder doch vorzugsweise, dem Verkehr mit England durch die Vermittelung der englischen Dampfer zu Gute kommen werden. Zieht man jedoch in Betracht, dafs gerade jetzt die Bestrebungen der Engländer, Franzosen und Portugiesen in erhöhtem Mafse die Erschliefsung von Ost-Afrika bezwecken, so wird man erwägen müssen, ob die Deutschen nicht auch Veranlassung haben, für die Zukunft sich einen beträchtlicheren Antheil, als er anderenfalls überhaupt möglich ist, an diesem Handel durch eine eigene direkte Dampferlinie zu sichern, und ob die erhofften Vortheile dem jährlichen Opfer von 900 000 ℳ einigermafsen entsprechen werden. Bei Bemessung dieser Vortheile kann es sich nicht auf kurze Zeit, sondern auf längere Perioden hinaus handeln. Und wenn man diesfalls erwägt, dafs die Bahn von der Delagoabai nach Transvaal dieses und dessen Nebenländer in höherem Mafse als bisher erschliefsen und der Zambesi ebenfalls immer mehr der Schifffahrt erschlossen werden wird, dafs die portugiesischen Besitzungen in ihrem eigenen Interesse einen lebhafteren Verkehr mit ihrem Mutterlande suchen müssen — die deutsche Linie soll auf der Aus- wie Heimfahrt Lissabon anlaufen — und ebenso gern mit dem deutschen Markte in Verbindung treten werden, wenn man ferner in Betracht zieht, dafs, eingefügt in dieses Netz der deutschen Verkehrsinteressen an der Ost-

*) Der dem Bundesrath zugegangene Entwurf besteht aus drei Paragraphen und lautet:

„§ 1. Der Reichskanzler wird ermächtigt, die Einrichtung und Unterhaltung einer regelmäfsigen Postdampfschiff-Verbindung zwischen Deutschland und Ost-Afrika bis auf eine Dauer bis zu zehn Jahren an geeignete deutsche Unternehmer auf dem Wege der engeren Submission zu übertragen und in dem hierüber abzuschliefsenden Vertrage eine Beihilfe bis zum Höchstbetrage von jährlich 900 000 ℳ aus Reichsmitteln zu bewilligen.

§ 2. Der im § 1 bezeichnete Betrag mufs die in der Anleihe zusammengestellten Hauptbedingungen enthalten und bedarf zu seiner Giltigkeit der Genehmigung des Bundesraths. Der Vertrag, sowie die auf Grund desselben geleisteten Zahlungen sind dem Reichstage bei Vorlage des nächsten Reichshaushalts-Etats mitzutheilen.

§ 3. Der nach § 1 zahlbare Betrag ist in den Reichshaushalts-Etat einzuschalten."

küste, die deutschen Besitzungen eine sehr durchgreifende Anregung für ihre Entwickelung erfahren werden, so wird man die Berechtigung der Vorlage nicht verkennen können. Also nicht um eine bessere Verbindung mit Deutsch-Ost-Afrika allein handelt es sich, sondern um unsere intensivere, allseitig zu steigernde Betheiligung an den Interessen des Weltverkehrs! Soll die deutsche hochentwickelte Industrie in ihren Absatzbeziehungen sowie beim Bezuge unentbehrlicher Rohstoffe aus überseeischen Ländern vom Auslande unabhängig werden, soll die Bildung grofser Rohstoffmärkte in Deutschland mit Hülfe direkter deutscher Dampferlinien unterstützt werden, und ist unter diesen Gesichtspunkten Ost-Afrika ein entwickelungsfähiges wichtiges Gebiet?! Das sind die Fragen, um deren Beantwortung es sich handelt, und wenn der Reichstag diese bejaht, so wird er der Vorlage zustimmen müssen. Hierbei verkennen wir keineswegs die Berechtigung der Bedenken, welche von gegnerischer Seite sowohl unter Hinblick auf die zu bringenden Opfer und die z. Z. noch geringe handelspolitische Bedeutung der Ostküste geltend gemacht werden dürften. Die Frage liegt hier eben anders als s. Z. bei der Subvention der deutsch-chinesischen und australischen Dampfer. Australien ist ein von 3 Millionen Kulturmenschen europäischer Bildung und europäischer Bedürfnisse bewohntes, reiches, konsumtionsfähiges Gebiet, China ein altes Kulturland mit 400 Millionen Einwohnern. Beide Länder stellten deutschen Dampferlinien reichlichen Verkehr in nahezu bestimmte Aussicht. Ost-Afrika ist dagegen nicht erschlossen, kein Kulturland, und die Beurtheilung deutscher Verkehrs-Interessen daselbst fällt unter durchaus andere Gesichtspunkte. Gleichwohl lassen auch diese erkennen, dafs eine von Hamburg ausgehende Dampferlinie, welche die ganze, oder doch nahezu die ganze Ostküste in das Bereich deutscher Handels-Interessen zieht, für die fernere Zukunft wichtige, sehr berücksichtigenswerthe Vortheile bietet.

Schwindler an der Themse. (Schlufs.) Die Firma John Winter & Co., Fitzroy Street, gehört sechs gewiegten Spitzbuben, darunter ein gewisser Jossevowitsch. John Winter & Co. haben in der Zeit ihres kurzen Wirkens ganz aufserordentliche Geschäfte in England gemacht. Zu ihren Abnehmern gehören die Besitzer einiger sozial-demokratischer Klubs, unter Andern der bekannte Gustav Daubenspeck, der Interviewer und Freund Boulanger's. John Winter & Co. erschwindeln hauptsächlich Nahrungsmittel, Käse, Wurst, Butter, auch Pumpernickel verachten sie nicht. Man kann solche Dinge ja immer selbst aufessen, wenn man sie nicht verkaufen kann. Neulich gelang es dem „Hanse“, eine Partie Fenster-Vorhänge zu erhalten, welche auch bald versetzt wurden. Ein Theil derselben wurde privatim abgesetzt, da Winter & Co. für diesen bessere Preise erzielen konnten. Die Gesellschaft zählt mehrere bestrafte Subjekte unter ihren Inhabern. Neulich geriethen diese in Streit untereinander. Einige versuchten Jossevowitsch aus der Genossenschaft zu entfernen; dieser aber sträubte sich und drohte mit einer Anzeige bei der Polizei sowie grofsartigen Enthüllungen über die Schlittenfahrt, und so liefsen ihn denn die andern Theilnehmer im Geschäfte bleiben. Sollte es einmal zum Bruche kommen, dann kann man sich auf interessante Enthüllungen gefafst machen. Jossevowitsch, ein gewisser Forster und P. Miether, Theilhaber bei Suntrop, könnten ein interessantes Kapitel über „Das Schlittenfahren, seine Errungenschaften und Gefahren“ verfassen; ein für deutsche Kaufleute unschätzbares Werk.

Den Betrügern geht aber nicht stets alles glatt ab, wie sie es wünschen, und die ausländischen Fabrikanten spüren mitunter eine Falle. Sie schicken die Waare dann nur nach vorher erhaltener Zahlung oder ersuchen ihre Geschäftsfreunde in London, sich nach den neuen Kunden zu erkundigen, und wenn das geschieht, erhält der Schlittenfahrer selten Waare. Einige Thatsachen seien hier angeführt. In Seething Lane E. C. befindet sich eine Firma C. H. Baxter, welche meistentheils mit Lebensmitteln handelte und bedeutende Posten Wurst und Schinken von Deutschland zu schieben wufste. Die Firma bestand bereits einige Jahre und hatte verschiedene deutsche Häuser angeführt, als sie plötzlich ihren Mann fand. Ein Gothaischer Wurstfabrikant hatte verschiedene Mal Würste nach England an solide Häuser gesandt und auch Zahlung für dieselben erhalten. Eines Tages erhielt er eine Anfrage von C. H. Baxter um Preise und Muster. Beides wurde gesandt. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dafs die Firma Baxter sich mit den Preisen und den Würsten sehr zufrieden erklärte. Sie bestellte auch sofort eine Tonne Wurst (20 Zentner) und gab ihre Referenzen auf. Wenn nun die Schlittenfahrer Referenzen aufgeben, so sind dieselben stets gut; mitunter sogar so gut, dafs sie Argwohn erregen und den Kaufmann, welcher sich mit einer minder guten Auskunft zufrieden gegeben hätte, zu weitern Nachforschungen veranlassen. Der Gothaer fand heraus, wefs Geistes Kinder Messrs. Baxter waren, schrieb, er könne die Waare nur dann absenden, wenn er vorher Zahlung erhalten. Baxter & Co. waren ergrimmt. Sie sandten sofort einen Check (der vollständig werthlos war, weil Baxter überhaupt kein Geld in der Bank hatten) und baten den Gothaer, doch die Waare sofort abzusenden. Der Gothaer sah sich den Check an; die Sache schien ihm jedoch noch immer nicht richtig. Er wollte die Leute aber nicht erzürnen und auch gern die bereitete Wurst loswerden. Er entschlofs sich daher, die Würste als Eilgut sofort an einen Freund in London abzusenden, mit dem Auftrage, die Waare nur an Baxter auszuliefern, nachdem er von ihm aus Gotha gehört, der Check sei honorirt. Am Tage, als die Kisten hier anlangten, erhielt der Geschäftsfreund des Gothaers ein Telegramm: „Halte Waare, Check unbezahlt“, dem in zwei Tagen ein Brief mit dem Auftrag folgte, die Waare in London zu verkaufen, da Baxter eine fragwürdige Firma sei. Die Wurst lag in dem Magazin des Geschäftsfreundes wohl zwei Jahre. Man kann sich denken, dafs sie während dieser Zeit nicht besser wurde; als nun die liebe Sommerzeit zum zweiten Male herannahte und die Sonne ihre erwärmenden Strahlen in den Laden des Geschäftsfreundes sandte, da machte sich die Wurst, die ihren Winterschlaf gehalten, in eigenthümlicher Weise bemerkbar; sprechen konnte sie nicht, aber sie roch, und zwar kräftig. Das war dem Geschäftsfreunde denn doch zu viel. Er schrieb nach Gotha: die Wurst ist unverkäuflich, riecht und mufs noch heute aus dem Hause geschafft werden; ich schicke sie Ihnen nach Gotha zurück. Ums Himmels willen nicht, lautete die Antwort: schenken Sie die Wurst weg oder vergraben Sie dieselbe. Der Mann in London sah sich hierauf nach Jemanden um, der die Wurst in den kühlen Schoofs der Erde befördern sollte, und zahlte einem gewissen D . . . r eine kleine Summe, um dieselbe für diesen Zweck abzuholen. Es war in der Abendstunde, als D . . . r erschien, um die Waare in Empfang zu nehmen, er war einer der vielen Kleinhändler, die mit allerlei Sachen handeln, und die es mit der Ehrlichkeit auch nicht zu genau nehmen. Dieser liefs die Waare aufpacken, um die Bestattung vorzunehmen. Als der Wagen in vollem Trabe davon eilte, fiel es ihm ein, dafs es doch Jammerschade sei, die schöne Wurst zu vergraben. Er liefs den Fuhrmann nach seinem, im Osten London's befindlichen Laden fahren, und lud die Würste wieder ab, dann sortirte er dieselben, bestrich sie mit feinem Öl und rieb sie später ab. Am nächsten Morgen sah die Wurst recht hübsch aus und schien verkäuflich. D . . . r machte sich auf die Reise und setzte einen schönen Posten um. Die ganz unverkäuflichen Würste gab er an arme Leute ab und erwarb sich den Namen eines Wohlthäters, den er aber, nachdem die Leute die Wurst angeschnitten, sofort verlor. Der ganze Vorrath war bereits vergehen, als die Frau des D . . . r bei einer Tasse Thee in Gesellschaft einiger Klatschbasen safs, da zersprang plötzlich eine Scheibe, eine gewaltige, harte Fleischwurst flog ins Zimmer, und einer der Trinkenden ins zarte Antlitz. Bald darauf stürmte ein deutscher Schlossermeister herein und brüllte die Frau an: „Wo ist Ihr Mann?“ Der ist aus, lautete die Antwort. „Na“, begann der wüthende Schlossermeister wieder, „sagen Sie Ihrem Manne, dafs ich noch eine solche Wurst im Hause habe und dafs ich ihm mit derselben die Knochen zerschlagen werde, wenn er es wagt, sich bei mir noch einmal sehen zu lassen!“ Sprachs und verliefs sie zur selbigen Stunde. Dies war das letzte Auftreten der von C. H. Baxter bestellten Gothaer Wurst.

Musik erfreut des Menschen Herz, so dachte der Schuhmachermeister Kummer, der neben seinem Gewerbe, wie der Altmeister Hans Sachs, noch ein anderes Geschäft betrieb. Hans Sachs war ein Dichter neben seiner schusterlichen Beschäftigung. Kummer war ein Schlittenfahrer, der aufser Stiefeln noch allerlei geschobene Sachen verkaufte. Eines Tages las er die Anzeige eines Orgelbauers in einer deutschen Zeitung, er glaubte, es handele sich um Drehorgeln. Er setzte sich mit dem guten Mann in Verbindung und beehrte ihn mit einem Auftrag. Einst in des Morgens frühester Stunde zog Jemand die Klingel vor Kummer's Haus (nahe am Finsbury Square), und als dieser aus Fenster eilte, bemerkte er sechs Rollwagen, mit Orgelpfeifen, Pedalen, Blasebälgen und andern zum Orgelbau nothwendigen Sachen beladen. Kummer war erstaunt, er hatte einen Leierkasten erwartet, und man sandte ihm eine Orgel, 800 £ werth, ins Haus. Er wufste nicht, was er thun sollte, dachte aber die Orgel noch vor Anbruch des Abends zu verkaufen. Der Mensch denkt und der Orgelbauer lenkt. Die deutsche Firma hatte nämlich ihre Monteure mitgesandt, die sich bei Kummer erkundigten, wo denn eigentlich die Orgel aufgestellt werden sollte, und dabei durchblicken liefsen: Zahlung müsse erst geleistet werden, ehe die Leute ihre Arbeit beginnen könnten. Dies war dem Schuhmacher und Schlittenfahrer Kummer sehr unangenehm. Er erzählte den Leuten eine lange Geschichte und suchte sie zu veranlassen, die Orgel in einem Waarenhaus vorläufig zu lagern. Die Monteure, die ihre Anweisungen erhalten, weigerten sich dieses zu thun und fuhren mit ihren Wagen ab. Die Orgel ging wieder zurück nach Deutschland.

Da hier von einem Schuhmacher die Rede ist, so dürfte die folgende Anekdote willkommen sein. Die Firma Baxter hatte einen Wiener Schuhfabrikanten um Muster gebeten, die dieser auch unbeanstandet sandte. Er gebrauchte aber die Vorsicht, nur rechte Stiefel zu senden und vornehmlich auch nur Kinderschuhe. Baxter & Co. wufsten sich trotzdem zu helfen, sie sandten einen ihrer gewiegtesten Vertreter mit den rechten Schuhen nach den hiesigen Klubs. Dort angelangt, zeigte dieser die Muster umher und bot sie zum Verkauf an, er hatte auch einige linke Schuhe mitgebracht, so dafs die Geschichte den Käufern nicht auffiel. Bald fanden sich auch einige Kunden, sie bezahlten den verlangten billigen Preis und Baxter's Vertreter packte ihnen die Schuhe ein, sich darauf sofort aus dem Staube machend. Als die Käufer später ihren Kindern die Schuhe anprobiren wollten, fanden sie, dafs sie zwei gleiche hatten, und das verausgabte Geld war daher fortgeworfen.

Einer andern Schlittenfahrer-Firma, welche von einem Fabrikanten in Westfalen Wurstwaaren zu erhalten suchte, ging es sehr eigenthümlich. Diese Leute hatten von irgendwn die Preisliste des Fabrikanten erhalten. Sie schrieben an diesen und baten um Muster und Ausfuhrpreise. Die Muster kamen an und wurden für gut befunden, was wohl auch geschehen wäre, selbst wenn sie schlecht gewesen wären. Die Firma bestellte darauf einen gehörigen Posten von Fleischwaaren und gab ihre Referenzen an, die wie immer recht zufriedenstellend waren. Der Fabrikant antwortete darauf, die Waare würde angefertigt und sei in wenigen Tagen fertig, er habe zufälligerweise eine Anzahl schöner westfälischer Schinken auf Lager, und es würde ihm sehr lieb sein, zu hören, ob er dieselben der Sendung beigeben könne. Die Schlittenfahrer jubelten; so etwas war ihnen in ihrer ganzen Geschäfts-Laufbahn noch niemals vorgekommen. Sie nahmen die Offerte dankend an und ersuchten nur um schleunige Ausführung, da die Waare bereits verkauft sei. Die Sachen langten aber noch immer nicht an; anstatt derselben lief ein neues Schreiben des Westfalen ein, der in demselben eine Anzahl halb geräucherter Schweine anbot und um die Erlaubnifs bat, dieselben mit den in den nächsten Tagen abzusendenden Gütern schicken zu dürfen. Auch das acceptirten die Schlittenfahrer. Die Waare kam dennoch nicht an, und die Londoner wurden ungeduldig. Da lief eines schönen Morgens noch ein Schreiben ein, das ungefähr wie folgt lautete: „Meine Herren, der Waggon Waare, welche Sie von mir gütigst bestellten, ist nicht ganz gefüllt. Es ist noch Platz für ein halbes Pfund Salami; dürfte ich dasselbe mitsenden? Hochachtungsvoll usw."

Der Schlittenfahrer, welcher mir diese Geschichte erzählte, bemerkte: wie wir diesen Brief erhielten, fiel es uns erst ein, dafs uns Fritz Jürgen nur die ganze Zeit geuzt hatte und überhaupt niemals daran dachte, auch nur eine Unze Wurst hierher zu senden. Der Kerl ist ein famoser Witzbold. Heute wissen wir auch, weshalb er die Wurst nicht sandte. Wir hatten ihm als Referenz einen Restaurant-Besitzer nahe der Bank, der uns immer geschobene Butter abnahm, angegeben. Wir fragten bei dem Restaurateur an, ob wir ihn als Referenz angeben dürften, und er sagte ja. Denken Sie sich mal an, sprach mein Gewährsmann erregt, was für eine Auskunft der Schuft über uns gegeben. Er schrieb: „In Beantwortung Ihres Geehrten kann ich Ihnen nur sagen, dafs ich den Leuten nichts schulde: ich zahle ihnen baar, ob dieselben aber Andere baar bezahlen, kann ich ihnen nicht sagen." Deshalb, schlofs mein Gewährsmann seine lange Erzählung, haben wir keine Wurst erhalten. Eine andere Auskunft, welche der Restaurant-Besitzer über dieselbe Firma ertheilte, lautete: „Ich weifs von den Leuten nur, dafs ich ihnen nichts schuldig bin." Auch auf diese Auskunft hin erhielten sie keine Waare und hörten dann auf, sich auf den Auskunftgeber zu beziehen.

Wie wenig wählerisch die Schlittenfahrer in ihrem Schwindel sind, zeigt die Firma C. H. Baxter. Dieselbe entnahm fröhlich von einer Berliner Firma für mehrere hundert Mark Sargbeschläge. Damit war natürlich weiter nichts zu machen, als dafs man sie als altes Metall verkaufte. Dies geschah, und die Beschläge brachten auch nicht den dreihundertsten Theil ihres Werthes ein. Der Berliner Lieferant erhielt natürlich niemals Zahlung.

Eine der grofsartigsten Schiebereien, welche in England jemals gemacht wurden, war die Erschwindelung einer aus nicht weniger als 400 Hammeln bestehenden Heerde. Die Schlittenfahrer, welche sich diese zu verschaffen wufsten, hatten als ihre Adresse ein Wirthshaus in Brunsville Row, City Road, angegeben. Dort safsen sie auch eines Morgens in süfser Eintracht zusammen und tranken so viel, wie sie nur vertragen konnten. Die Schlittenfahrer lieben nämlich den Trank der Labe zu allen Stunden. Als die Seligkeit den höchsten Grad erreicht hatte, tönte von draufsen das Blöken der Hammel, die früh Morgens von Deutschland angekommen waren und den langen Weg von Deptford Cattle Market, ohne Frühstück angetreten hatten, was auch einen Hammel mifsstimmt und zu Klagetönen veranlafst. Einer der Treiber klopfte hierauf an die Thüre und fragte, ob Mr. So und So dort wohne, er bringe die Hammel aus Deutschland. Wohin sollten dieselben gebracht werden? Da war guter Rath theuer. Auf Hammel waren die Schlittenfahrer eben nicht eingerichtet. Sie hielten einen Kriegsrath und liefsen schliefslich die Heerde nach dem Viehmarkt in der Caledonian Road treiben, wo dieselbe mit Hülfe eines Agenten auch verkauft wurde. Die Schlittenfahrer hatten ein wundervolles Geschäft gemacht; sie lebten wochenlang einen guten Tag und die ausländischen Kaufleute hatten Ruhe, bis das Geld zu Ende war. Die Schlittenfahrer verschwanden darauf aus „Brunsville Row" für längere Zeit und lassen sich erst seit wenigen Wochen dort wieder sehen. Sollte der Geprellte diese Zeilen lesen, so rathe ich ihm, auf die Bande tüchtig aufpassen zu lassen. Er mag am Ende doch ein Mal einen Theil des eingebüfsten Betrages zurückerhalten.

Ein ebenso verächtliches Gewerbe, wie die edele Schlittenfahrt ist die sogenannte Wechselschieberei, die, seitdem den Schlittenfahrern auf dem Waarenmarkt das Handwerk etwas gelegt wurde, in vielen Fällen den Platz der Schlittenfahrt eingenommen hat. Wie grofsartig das Geschäft hier betrieben wird, läfst sich aus der folgenden Thatsache ersehen. Vor mir liegt eine Liste, welche die Namen von 80 Firmen enthält, die hier Kellerwechsel, mit allerlei Unterschriften, Giros und Akzepten versehen und angeblich aus aller Herren Länder stammend, anfertigen lassen und nach Deutschland, der Schweiz, Rufsland, Dänemark, Norwegen und Schweden gegen ein Prozent Courtage verkaufen. Anscheinend ist dies nicht viel; wenn man aber berücksichtigt, dafs einige dieser Häuser bis 5000 £ Kellerwechsel wöchentlich absetzen, die auch von den Käufern in den meisten Fällen honorirt werden, so bedeutet dies einen ganz hübschen Verdienst. Das Kellerwechsel-Geschäft wird in der folgenden Weise betrieben. Deutsche Leser haben vielleicht dann und wann eine in den folgenden Worten gehaltene Anzeige gelesen: „Wechselgeschäfte werden unter gröfster Diskretion vermittelt." Das heifst auf gut Deutsch: „Hier kann man Kellerwechsel erhalten." Ausländische Häuser (die Engländer fallen nicht auf den faulen Zauber herein), die sich in Schwulitäten befinden, setzen sich sehr oft mit solchen Firmen in Verbindung. Sie erhalten von diesen die Wechsel, welche sie im eigenen Lande diskontiren lassen und dann in Umlauf setzen. Diese Wechsel sind immer bei einer englischen Bank zahlbar gemacht. Die Käufer, die inzwischen zu Geld gekommen sind, senden der Bank vor dem Verfalltage die Beträge ein, und Niemand wird klug aus der Geschichte. Das bedeutendste dieser Schiebergeschäfte befindet sich in King Street, Finsbury. Der Inhaber, ein gewisser de Tolly, alias Schubert, beschäftigte drei Buchhalter. Von diesem Manne, welcher angiebt, ein Neffe des russischen Generals Barclay de Tolly zu sein, kann man allerlei Wechsel auf Bestellung erhalten. Sie werden alle in London fabrizirt, sehen aber so aus, als ob sie aus der Provinz, Indien, China Kanada, Capetown oder aus Australien herstammten. De Tolly beschäftigt sehr tüchtige Kräfte, welche einem jeden Fälschungs-Institute zur Ehre gereichen würden. Mitunter erlaubt er aber auch Liebhabern, ihre Talente zu zeigen. So gelang es ihm vor einiger Zeit, einen gewissen Freidank zu bewegen, einen Wechsel von 800 £ zu akzeptiren. Dann reichte er ihm 2 sh und 6 p für seine Bemühungen; aber das pafste dem Freidank nicht, welcher mindestens 400 £ an dem Geschäft zu verdienen gedachte; er schlug einen fürchterlichen Lärm und hätte beinahe de Tolly's Geschäft vollständig verdorben. Unter den Wechselfabrikanten sind noch die folgenden zu erwähnen: Mazel & Co., Bishopsgate Street Without, Hauf, Farringdon Street E. C. Ewer; Wilson & Co., Bishopsgate Street Within und ein gewisser Bischoffsheim. Der Letztere ist bereits mit 18 Monaten Gefängnifs für Wechselschieberei bestraft. Mazel & Co. erhielten vor einiger Zeit von einem deutschen Hause 200 £ zur Dekung eines Wechsels. Sie steckten in aller Gemüthsruhe 120 £ in die Tasche und schrieben dem Betreffenden, der Wechsel könne erst eingelöst werden, nachdem die 120 £ eingesandt seien, da sie diese Summe für sich verbraucht haben. Der Deutsche war gezwungen, wollte er nicht als Wechselschieber gebrandmarkt werden, das Geld einzusenden. Das ist der Fluch der bösen That.

Über dieses Wechselgeschäft könnte ich Bände schreiben, ich mufs mich jedoch für heute mit dem Angeführten begnügen. Man wird daraus ersehen haben, dafs, obgleich die Schlittenfahrt nicht mehr so blüht, wie früher, dieselbe dennoch immerhin ein sehr anständiges Leben fristet. Dem ausländischen Kaufmanne dräuen hier noch immer scharfe und vernichtende Klippen, und er mufs die aufserordentlichste Vorsicht gebrauchen, wenn er sein Schiff unbeschädigt hindurch zu steuern wünscht. Die Wechselschieber sind deshalb doppelt gefährlich, weil die meisten dieser Herren noch nebenbei die Schlittenfahrt betreiben. Deshalb aufgepafst! Rollo

Asien.

Smyrna's Import-Handel.

(Fortsetzung.)

Aus eben diesem Grunde wird ja der Zucker von Triest successive in kleinen Ladungen bezogen.

Die Abschlüsse mit Triest werden gewöhnlich zu einem kontrahirten Preise auf successive Lieferung gemacht. Ein zu vereinbarender Theil des Werthes wird im Voraus gedeckt. Der Rest ist einen Monat nach Empfang der Waare zahlbar.

Eingangszoll. Der österreichische Zucker ist hier einer Zollgebühr von 8 % ad valorem unterworfen, was ein erheblicher Nachtheil ist. Mit anderen Staaten, worunter sich auch Deutschland befindet, existiren, zum Theil, Ausnahmesätze, so dafs der deutsche Zucker in der Levante einen Eingangszoll von nur 4 % zu entrichten hat.

Es wäre sehr erfreulich, wenn der deutschen Zucker-Industrie das so bedeutende Absatzgebiet in der Levante zugänglich gemacht würde. Um derselben hierzu den Weg zu bahnen, ist erforderlich:

1. eine Ermäfsigung der Bahnfrachten in Deutschland.
2. eine direkte deutsche Dampfer-Verbindung nach der Levante mit billigen Frachtsätzen.

XXII. Kaffee.

Die Kaffee-Einfuhr, welche sich seit 10 Jahren beinahe verdoppelt hat, belief sich im Jahre 1888 auf:

45 651 Säcke im Werthe von 3 652 080 frs.,

wovon aus Marseille allein 70 %, aus England ca. 15 %, aus Österreich (Triest) ca. 14 % bezogen wurden, während den kleinen Rest Egypten und Italien (15 Säcke) lieferten.

Egypten lieferte in früheren Jahren ca. 500 Säcke Mokka pro Jahr; im vergangenen Jahre wurden jedoch nicht mehr als 113 Säcke abgesetzt.

Die gangbarsten Sorten sind „Rio“ in zwei Qualitäten, „Ceylon“, „Java“ und „Mokka“.

Die Zahlungsbedingungen sind dieselben, wie für Zucker.

XXIII. Stärke.

Die Total-Einfuhr von Reis-Stärke betrug:

1347 Kisten im Werthe von 159 240 frs.

Hiervon lieferte England allein die Hälfte mit 664 Kisten (Colman's Stark.) 312 Kisten kamen aus Belgien, 273 Kisten aus Frankreich und 98 Kisten aus Italien.

Die englische Stärke wird fast ausschliefslich für Wasch-Zwecke benutzt, während die übrigen Sorten meist in der Küche und bei der Herstellung von türkischen Süfsigkeiten Verwendung finden.

Wenn die deutschen Stärke-Fabriken noch etwas im Preise thun könnten, wäre bestimmt ein Geschäft zu machen.

XXIV. Stearinkerzen.

Stearinkerzen werden aus Österreich, Belgien, Holland und aus Frankreich importirt und zwar erfreuen sich die Wiener „Apollo“-Kerzen und die Marseiller Kerzen (Fournier) der gröfsten Beliebtheit.

Die Total-Einfuhr im Jahre 1888 stellt sich folgendermafsen zusammen:

Österreich	292 Kisten,
Belgien	420 „
Frankreich	364 „
England	97 „
Deutschland	16 „
Italien	10 „
	Sa. 1199 Kisten,

welche einen Werth von ca. 47 960 frs. repräsentiren.

Belgien hatte schon vor mehreren Jahren begonnen, eine wohlgelungene Imitation der „Wiener Apollo-Kerzen“ auf den hiesigen Markt zu bringen und hat nun Österreich in der That einen Theil des Absatzes entzogen.

Neuerdings wurde auch ein holländisches Fabrikat zum Verkauf gebracht, welches sich wohl einführen wird.

Die deutschen Kerzen-Fabriken (Magdeburg, Mainz, Strafsburg etc.) haben schon mehrfach Muster hierher gesandt, aber auch in diesem Artikel scheiterten die Versuche an den theuren Frachten.

XXV. Weingeist.

Die Einfuhr dieses Artikels hat sich in den letzten zehn Jahren verdreifacht. Während in früheren Jahren Sprit, Alkohol, Rum etc. in ganzen Schiffsladungen aus Boston und New-York kamen, gewöhnten sich die levantinischen Konsumenten während der durch den amerikanischen Bürgerkrieg verursachten Geschäfts-Unterbrechung an den russischen und deutschen Kartoffel-Branntwein, welcher dann in immer zunehmenden Quantitäten zur Einfuhr gelangte.

So importirte z. B. Deutschland im Jahre 1873:

700 Fässer 95- und 96gradigen Spiritus,
Rufsland 350 Fässer,
Österreich und Frankreich je 175 Fässer.

Im Jahre 1886 importirte Deutschland nur noch 400 Fässer; Rufsland dagegen 2930 Fässer, während die Einfuhr aus Frankreich, Österreich und Amerika auf ein Nichts reduzirt wurde.

Heute ist der Spiritus-Import fast ganz in die Hände von Rufsland (Odessa) übergegangen.

Von zusammen:

3435 Fässern im Werthe von 343 500 frs.

im Jahre 1888, entfallen auf Rufsland allein 2598 Fässer. — Frankreich lieferte 33 Fässer und die restlichen 804 Fässer stammen aus der Türkei selbst.

In sämmtlichen Wein-Gegenden der Türkei wird dieser Sprit, welcher aber nur zur Mastic-Fabrikation (ein Getränk) verwendet wird, aus Trauben-Kernen bergestellt.

Deutschland mit seinen hohen Frachten kann natürlich gegen die russische Konkurrenz nicht ankämpfen, doch steht dem deutschen Branntwein immerhin noch eine Zukunft in Aussicht, sobald die ersehnte Dampfer-Verbindung mit Hamburg eingeführt sein wird, und die Fabrikanten, bei billiger Bahn- oder Kanal-Fracht in Deutschland, eine Fracht-Taxe von 25 s. per Ton, statt wie bisher 35 s. zu zahlen haben werden.

XXVI. Bier.

Der Bier-Import im Jahre 1888 stellt sich wie folgt zusammen:

Österreich	3850 Fässer,	Werth	115 500 frs.,
Deutschland	47 „	„	14 000 „
England	93 „	„	2 790 „
		Latus	132 290 frs.
		Transport	132 290 frs.
Frankreich	42 Fässer,	Werth	1 260 „
Holland	11 „	„	330 „
Rufsland	76 „	„	2 280 „
Sa	4119 Fässer,		136 160 frs.

Das meiste Bier wird natürlich aus Österreich bezogen und zwar hauptsächlich aus Graz und Pilsen. Sodann kommt Bayern. Bayerisches Bier wird jedoch nur in Flaschen importirt.

XXVII. Petroleum.

Während früher fast nur nordamerikanisches Petroleum zur Einfuhr gelangte und Amerika vor 10 Jahren immerhin noch $^2/_3$ des Bedarfs deckte, beträgt das amerikanische Petroleum heute kaum mehr 15 % des Total-Imports.

Es wurden im Jahre 1888:

197 100 Kisten im Werthe von 1 576 800 frs.

Petroleum in Smyrna eingeführt, wovon 168 100 Kisten auf Rufsland (Batum) und 29 000 Kisten auf Amerika entfallen.

Die Preis-Differenz zwischen dem rufsischen und amerikanischen Petroleum beläuft sich häufig bis zu 20 %, infolge der überaus billigen Frachten, mit welchen der rufsische Export überhaupt unterstützt wird.

Das Petroleum kommt meist in Kisten à 2 Blech-Bainsters zu je 5 Gallonen hierher. Kleine Quantitäten werden auch in Fässern abgesetzt, doch ist diese Verpackung, wegen des Kameel-Transportes, wenig gesucht, während von dem Kisten-Petroleum, 4 Kisten = ungefähr $2^1/_4$ Ctr., einem Kameel aufgeladen werden können.

Die Petroleum-Einfuhr wird sich noch erheblich steigern, sobald erst die im Bau befindlichen Eisenbahnen nach dem Innern, entlegenere Orte, wie Konia, Isparta, Buldur etc. erreichen und dem Kameel-Transport ein Ende machen.

XXVIII. Steinkohlen.

Die Einfuhr von Steinkohlen betrug im Jahre 1888:

41 000 Tons im Werthe von 1 230 000 frs.

welche ausschliefslich aus England bezogen und von denen ca. 10 000 Tons für die Eisenbahnen und die Dampfer der „Messageries Nationales“ steuerfrei ausgeladen wurden.

Der Kohlenverbrauch der verschiedenen Dampfer im hiesigen Hafen ist ungefähr wie folgt:

Österr.-Ungarischer Lloyd	ca.	8 000 Tons
Rufsische Dampfer	„	7 000 „
Englische „	„	2 000 „
Lokal- „	„	2 000 „
Griechische „	„	1 500 „
Kriegsschiffe	„	4 000 „
Messageries Maritimes	„	10 000 „

Die Minen von Heraclea am Schwarzen Meere liefern auch kleine Quantitäten Kohlen (ich glaube ca. 4500 Tons pro Jahr), dieselben werden jedoch ausschliefslich für die türkische Kriegs-Marine verwandt. Die sonst zahlreich vorhandenen Kohlenlager der Türkei, sind, wie noch so viele natürliche Schätze dieses Landes, unausgebeutet geblieben.

Ich glaube, ein erfolgreiches Konkurriren unserer deutschen Kohlenbergwerke hängt nur von der Regulirung der bekannten Transport-Frage ab!

Es ist wohl möglich, dafs in Bälde auch der neue rufsische Hafen Marienopol im Kohlenhandel eine Rolle spielen wird. Von diesem Hafen aus führen neue Bahnen nach den reichen Kohlen-Distrikten des Don, deren Produkte, des billigen und kurzen Transportes halber, sich jedenfalls im Schwarzen und im Ägeischen Meere eine dominirende Stellung werden erwerben können.

XXIX. Bau- und Werkholz.

Die Einfuhr aller Arten von Brettern belief sich im Jahre 1888 auf:

633 300 Stück im Werth von 1 266 600 frs.

Österreich	lieferte	2 000 Stück
Italien	„	28 800 „
Rumänien	„	523 000 „
Rufsland	„	48 500 „
Türkei	„	31 000 „

Die Bretter kommen zumeist über Rumänien und Rufsland, aus Galizien und der Bukowina hierher.

Da Smyrna ganz und gar auf ausländisches Bauholz angewiesen ist, ist der Import natürlich ein sehr bedeutender und nimmt mit jedem Jahre zu, da die Baulust eine sehr grofse ist.

Aufser diesen 633 300 Stück Brettern wurde noch für frs. 6 146 500 (12 293 Tonnen)

Bauholz eingeführt und zwar lieferte hiervon:

England	für	147 000 frs.
Österreich	„	83 500 „
Frankreich	„	13 500 „
Griechenland	„	302 000 „
Italien	„	291 500 „
Rumänien	„	361 500 „
Rufsland	„	612 000 „
Türkei	„	4 005 500 „

Somit liefern Rumänien (Galatz) und Rufsland das meiste Bauholz.

In der Türkei hat der Holzhandel in den letzen Jahren einen ganz hübschen Aufschwung genommen.

Das Hinterland von Smyrna liefert bis jetzt fast nur Brennholz.

Das unter „England" figurirende Holz wird wohl gröfstentheils aus Schweden stammen.

Frederickstadt (Norwegen) und Göteborg haben auch schon fertige Thüren, Fenster und ganze Häuser hierher gesandt, desgleichen nach Chios nach dem grofsen Erdbeben.

Wie schon erwähnt, soll hier ein Depôt schwedisch-norwegischer Waaren und Erzeugnisse errichtet werden. Da auch gleichzeitig eine schwedische Dampfer-Verbindung mit der Levante in's Leben gerufen werden soll, werden wohl später das schwedische Holz und die schwedischen Bretter, sowie besonders die bekannten fertigen Häuser, welche aufserordentlich billig sind, eine grofse Rolle auf dem hiesigen Markte spielen.

Vor etlichen Jahren kamen ca. 6 deutsche Segler nach Smyrna, welche grofse eichene und tannene Balken zu Quai-Bauten ausgeladen haben. Dieselben kamen, glaube ich, von Stettin und Danzig.

Seitdem aber hat der Holzhandel mit den deutschen Häfen ganz aufgehört.

XXX. Diverse Artikel.

1. Fertige Kleider.

Österreich	212 Kisten	im Werthe von	363 000 frs.
Deutschland	49 „	„ „ „ „	73 500 „
England	10 „	„ „ „ „	15 000 „
Frankreich	44 „	„ „ „ „	21 000 „
Total	315 Kisten	im Werthe von	472 500 frs.

Seit einigen Jahren bestehen in Smyrna gröfsere Kleider-Magazine von Wiener Fabrikanten, welche immer mehr an Popularität gewinnen, weil die Anzüge ganz gut und aufserordentlich billig sind.

2. Hutwaaren.

Deutschland	12 Kisten.	Werth ca.	3 600 frs.
England	298 „	„ „	89 400 „
Österreich	467 „	„ „	110 100 „
Frankreich	187 „	„ „	56 100 „
Italien	13 „	„ „	3 900 „
Türkei	83 „	„ „	24 900 „
Total	1 060 Kisten,	Werth ca.	318 000 frs.

3. Efswaaren.

Die hauptsächlichsten Artikel sind: Konservirte Gemüse, Fleischextrakt, Konservenfleisch, Mixed Pickles, Chokolade, Käse, Butter, Thee, Kaviar, Sardinen, Würste, Stockfisch, Maccaroni, Zwieback, Rauchfleisch, Kaiserfleisch, Schinken usw., welche theils hier selbst verbraucht, theils zu Schiffs-Provisionen verwendet werden.

Die Gesammt-Einfuhr betrug im Jahre 1888:
ca. 1 417 620 frs.

Diverse Efswaaren.

Deutschland	189 Kolli.	Werth	15 120 frs.
England	397 „	„	31 760 „
Österreich	135 „	„	10 800 „
Frankreich	1121 „	„	89 920 „
Holland	78 „	„	6 240 „
Italien	42 „	„	3 360 „
	1 965 Kolli.	Werth	157 200 frs.

Butter.

England	38 Kolli.	
Österreich	47 „	
Frankreich	112 „	
Holland	5 „	
Italien	32 „	
Rufsland	414 „	
Türkei	264 „	
	912 Kolli.	Werth 182 400 frs.

Käse.

England	39 Kolli.	
Egypten	17 „	
Frankreich	156 „	
Griechenland	70 „	
Holland	72 „	
Italien	44 „	
Rumänien	615 „	
Türkei	1434 „	
	2447 Kolli.	Werth 293 640 frs.

Kaviar.

Amerika	32 Fässer.	
Österreich	30 „	
Griechenland	243 „	
Rufsland	71 „	
Türkei	274 „	
	650 Fässer.	Werth 130 000 frs.

Gesalzene Fische usw.

Deutschland	27 Kolli.	
England	1312 „	
Frankreich	197 „	
Griechenland	113 „	
Holland	135 „	
Türkei	399 „	
	2783 Kolli.	Werth 278 300 frs.

Kartoffeln.

England (Malta)	110 Tonnen	
Frankreich	11 650 „	
Griechenland	364 „	
Türkei	412 „	
	12 536 Tonnen.	Werth 376 080 frs.

4. Cement.

Frankreich	7045 Barils.	Werth	211 350 frs.
Italien	50 „	„	1 500 „
	7095 Barils.	Werth	212 850 frs.

5. Gold-Draht.

Deutschland (Bayern)	11 Kisten.	Werth	11 000 frs.
Österreich	8 „	„	8 000 „
Frankreich	6 „	„	6 000 „
	25 Kisten.	Werth	25 000 frs.

6. Uhren und Bijouterie-Waaren.

Deutschland	85 Kisten.	Werth	85 000 frs.
England	11 „	„	11 000 „
Österreich	63 „	„	63 000 „
Belgien	4 „	„	4 000 „
Frankreich	21 „	„	21 000 „
Holland	3 „	„	3 000 „
Italien	7 „	„	7 000 „
	194 Kisten.	Werth	194 000 frs.

(Fortsetzung folgt.)

Nord-Amerika.

H. L. **Eine Muster-Kolonie in Kentucky.** (Eigenbericht.) Wer zum ersten Male die Ver. Staaten bereist und hierbei sein Augenmerk auf die amerikanische Landwirthschaft, den Farmbetrieb, lenkt, dem wird es ganz besonders auffallen, dafs die Farmer sich in fast allen Staaten der Union vereinzelt angesiedelt haben und selbst die sogen. Settlements oder Kolonieen, in Deutschland Dörfer genannt, grofse Gemeinde-Komplexe von vielen Quadratmeilen Umfang bilden, in denen die einzelnen Farmen zusammengewürfelt liegen.

In den älteren Staaten der Union wohnen die Farmer 10 bis 15 Minuten von einander entfernt und braucht man, um ein Settlement zu durchwandern, 3 bis 4 Stunden Zeit. In den jüngeren Staaten und Territorien wohnen die Farmer oftmals ganze Tagereisen von einander entfernt, und will man seinen nächsten Nachbar besuchen, so nimmt das meistens so viel Zeit in Anspruch, als solche nöthig ist um von Berlin nach Hamburg und zurück per Eisenbahn zu fahren.

Die Ursache dieses Isolirtseins der amerikanischen Farmer wird darin zu suchen sein, dafs unseren ersten Pionieren noch grofse Landstrecken zu sehr billigen Preisen zur Verfügung standen und man in früheren Zeiten allgemein dem Raubbau, anstatt Landbau, huldigend, darauf Bedacht nahm, grofse Landkomplexe an sich zu bringen, um durch Massenviehzucht und Kultivirung von Stapelprodukten genügend Land zum „Aussaugen" zu haben.

Das mochte etliche Jahrzehnte hindurch praktisch gewesen sein, ist es jedoch heute nimmermehr, denn das Einsiedler-Leben, welches dadurch dem amerikanischen Farmer aufgedrungen worden, hat seine grofse Gefahren für dessen gedeihliche Zukunft in mehr als einer Beziehung.

Auch den deutschen Landwirthen, die nach den Ver. Staaten kommen und sich hier wiederum dem Farmbetrieb widmen, kann solches Einsiedlerleben nicht behagen.

Sie kommen aus der alten Heimath, wo die Dörfer den Inbegriff eines gemüthlichen, gesellschaftlichen und geschäftlichen Lebens für den Landwirth sind. Dort wohnt ein Nachbar neben dem andern. Gasthöfe, Verkaufsläden jeglicher Art und Schulen und Kirche fehlen ebensowenig. Nach des Tages Last und Hitze kann sich Jung und Alt auf alle mögliche Weise unterhalten und belustigen und der Sonntag erquickt Seele und Leib.

Wie ganz anders hier, wo ein Farmer von Allem ab- und ausgeschlossen, und nur dann vergnügt sein kann, wenn einmal in langer Zwischenzeit ein entfernter Nachbar auf Besuch zu ihm kommt, oder aber er mit seinem Gespann nach der etliche Stunden entfernten Kirche zum Gottesdienst fahren kann.

Man frage nur einmal die Deutschen in vielen Theilen unseres Landes, die hier zumeist ein solch' ödes Einsiedlerleben führen. Wollen sie aufrichtig sein, so werden sie antworten: „Wir fühlen uns sehr unglücklich in dieser Einöde!"

Allem diesen Ungemach und dieser Einöde würden sie entgangen sein, wenn sie gemeinschaftlich deutsche Kolonieen angelegt hätten und zwar nach dem Muster unserer Dörfer in der alten Heimath.

Es sind in letzterer Beziehung so vielversprechende Anfänge gemacht worden (wir erinnern hier nur an die blühende deutsche Kolonie „Amana" in Jowa, die Schweizer-Kolonie „Highland" in Illinois, die deutsche „Oeconomie-" resp. „Harmonie-"Gesellschaft in Pennsylvanien mit einem Vermögen von 30 Millionen Dollars), dafs es sicherlich den Leser interessiren dürfte, wenn wir ihn im Nachstehenden mit einer anderen derartigen Muster-Kolonie in Kentucky bekannt machen.

Eine vierstündige Fahrt auf der Louisville- und Nashville-Eisenbahn bringt uns von Louisville nach Bowling Green und von hier aus weitere dreifsig Minuten Fahrt nach der Station South Union, an der Memphis-Linie obiger Eisenbahn gelegen.

Diese Station South Union ist Eigenthum und Verladeplatz der fünfzehn Minuten von hier entfernten „Shaker-"Kolonie, die, zu Beginn dieses Jahrhunderts gegründet, es zu einem weit und breit in hohem Ansehen stehenden Gemeindewesen gebracht hat.

Neben dem Eisenbahn-Depot erblicken wir ein grofses mit Backsteinen aufgeführtes Hotel, sowie daneben einen General-store, beide Eigenthum der Shaker-Kolonie.

Die eigentliche Kolonie besteht aus drei grofsen, West-, Ost- und Zentralhaus benannten, im Style von grofsen Hotels aufgeführten soliden Backstein-Gebäuden mit daran schliefsenden Stallungen, Hauptspeichern, Fruchtkonserven-Fabriken, Strohhut-Webereien, Obst- und Gemüsegärten, inmitten eines ca. 10 000 Acres umfassenden Areals, für alle und jede Farmenzwecke geeignet, gelegen.

Sämmtliche Wohngebäude sowie alle anderen baulichen Anlagen als auch die Gärten und Felder, letztere in hoher Kultur stehend, gewähren einen wohlthuenden Anblick und legen Zeugnifs ab von dem Fleifs und der Akkuratesse der Kolonisten.

Diese Shaker-Kolonie wurde, wie bereits gesagt, zu Anfang dieses Jahrhunderts nach den Prinzipien einer bereits damals in Washington County im Staate New-York existirenden Shaker-Kolonie ins Leben gerufen.

Die Prinzipien dieser Religions-Sekte bestehen u. A. darin, dafs beide Geschlechter isolirt von einander wohnen und alle und jede Einnahme ausschliefslich der Kolonie, und nicht dem einzelnen Kolonisten zu Gute kommen.

Ein Jeglicher, der Mitglied dieser Kolonie werden will, hat auf allen und jeden Privatbesitz zu verzichten. Ihm wird von der Kolonie-Leitung eine bestimmte Beschäftigung zugewiesen und je nachdem er intelligent und anstellig, kann er von den gröberen Arbeiten zu einer ihm besser passenden Wirksamkeit befördert werden.

Junge Mädchen oder ältere weibliche Personen, welche sich der Kolonie anschliefsen, theilen sich in die häuslichen Arbeiten, dem Kochen, sowie in die Milchwirthschaft.

Jeder Kolonist ist gleichsam ein Familienmitglied dieser grofsen, ca. 500 Köpfe zählenden Shaker-Kolonie, welche ihn gut ernährt und kleidet, im Übrigen ihm jedoch keinerlei Geldantheil einräumt, denn gesetzten Falls, ein Kolonist wollte oder müfste wegen Verstofses gegen die Regeln der Kolonie seinen Austritt anmelden, so mufs er gleichzeitig damit allem und jedem Anspruch an dem Vermögen der Kolonie entsagen.

Die Erzeugnisse der Kolonie an Farmprodukten, Rassevieh usw. sind überall begehrt und finden flotten Absatz zu höchsten Marktpreisen. Ihre Frucht-Konserven feinster Qualität, die unter dem Etiketten-Vermerk „Preserved by the Shakers in South Union, Kentucky", in den Handel kommen, sind sowohl in New-Orleans als auch in New-York sehr gesucht; ebenso ein von den Shakern gebackenes ausgezeichnetes Brod, das in ganzen Wagenladungen nach allen Theilen der Südstaaten versandt wird.

Aufser den eigenen Kolonisten beschäftigt die Kolonie noch zahlreiche bezahlte Arbeiter, sowie Pächter.

Sobald in der Koloniekasse ein grofser Überschufs ist, so wird solcher zu Verbesserungen und Neuerungen im Betriebe der Kolonie als auch zum Ankauf von Land benutzt.

Zur Zeit des Bürgerkrieges hatte die Kolonie 90 000 Dollars in der Bank zu Bowling Green deponirt, mit welcher Summe eines Tages der Kassirer der Bank spurlos verschwand. Die Kolonie hat diesen grofsen Verlust sehr leicht verschmerzt, ohne dafs ihr jemals auch nur ein Cent Entschädigung dafür geworden ist.

Abgesehen von der religiösen Eigenart, dem Kommunismus und der Isolirung der Geschlechter, wie solche bei dieser Shaker-Kolonie existiren, welche durchaus nicht mit unserem modernen Zeitalter harmoniren, giebt doch diese Kolonie ein beredtes Zeugnifs von den grofsen Erfolgen, welche dem Wirken einer Kolonisations-Gesellschaft auf der Basis gemeinschaftlichen Strebens in unserem Lande gesichert erscheinen, so dafs es nur zu bewundern ist, dafs unsere deutsch-amerikanischen Farmer sich nicht überall zu Kolonieen vereinigen.

In nächster Nähe der Shaker-Kolonie hat sich eine deutsche Kolonie „Hannover" bei Franklin, Simpson County, Kentucky, gebildet, die, ohne eine Religionssekte zu sein oder kommunistische Bestrebungen zu haben, dennoch ausschliefslich die Interessen der Kolonisten fördern will. —

Nach dem Anlauf, den diese junge deutsche Kolonie „Hannover" genommen, ist es gar nicht unwahrscheinlich, dafs letztere in etlichen Jahren der berühmten Shaker-Kolonie in Allem, um mit Fritz Reuter zu reden, „über" sein wird.

Süd-Amerika.

Argentiniens Kredit im Auslande.

(Aus dem in Buenos-Aires erscheinenden „Standard".)

Durch ein Londoner Telegramm erfahren wir, dafs eine Vereinigung von Bankiers sich bemüht, eine neue argentinische Staatsanleihe von £ 5,000,000 an sich zu bringen. Wir sind darüber nicht im Geringsten erstaunt, denn es ist ja eine bekannte Thatsache, dafs bei finanziellen Mifslagen, wie der gegenwärtigen, welche durch den Geldkurs und die Goldkrisis bedingt ist, die Bankiers und Kapitalisten die besten Geschäfte mit verschuldeten Regierungen machen. Um dies zu beweisen, brauchen wir nicht auf längst vergangene Ereignisse zurückzugreifen oder die Erinnerung an jene Leihgeschäfte aufzufrischen, durch welche sämmtliche Zolleinnahmen der argentinischen Republik an Banken verpfändet waren. Diese Zeiten sind vorüber und mit ihnen sind auch die in finanzieller Beziehung tonangebenden Stimmen verklungen, welche den schwankenden Schritt des argentinischen Kredits durch die schmalen und dunklen Gassen des Londoner Geldmarktes leiteten, wo er sich dann, ebenso wie auf dem ganzen Weltmarkte befestigte.

Die Zeiten sind für immer dahin, in welchen das Schicksal des argentinischen Kredits durch einen von Lombardstreet aus ertheilten Wink bestimmt werden konnte, wiewohl durch schlechte finanzielle Leitung der gute Ruf der argentinischen Finanzen diskreditirt werden kann, auch wenn die Schatzkammer prahlt, an hundert Millionen im Reservefonds zu haben. Auch kann der Leichtsinn so unternehmender Borger, wie Santiago del Estero, Tucuman, Rioja u. A. m. es sind, eine neue, über uns möglicherweise in Bälde hereinbrechende Geld- und Handelskrisis, und somit recht grofse Unannehmlichkeiten nach sich ziehen.

Beim Eintritt solcher Wechselfälle könnte es denn doch vorkommen, dafs die argentinische Regierung, trotz ihrer hundert Millionen Reserven, gezwungen würde, ihren Gläubigern einen etwas anlockenderen Zinsfufs als $4\frac{1}{2}$ %, zu offeriren, der den finanziellen Gaumen der Bankiers schon längst anwidert. Schon hat unsere Unklugheit in Finanz- und volkswirthschaftlichen Fragen auf dem europäischen Geldmarkte grofses Mifs-

trauen wachgerufen. Während man über unsere sonstigen Fortschritte erstaunt ist, bezeichnen die leitenden Zeitungen des Geldmarktes schon den Felsen, an dem unsere Finanzen zerschellen werden, und jetzt, wo sie den Zusammenbruch als nahe bevorstehend betrachten, warnen sie die argentinischen Papierinhaber und alle argentinischen Papiere sind der Gegenstand ihres Angriffes und Spottes. Der Ton der Tagespresse wirkt mindest allarmirend, der von Privat-Zirkularen, Briefen und Privatberichten klingt geradezu bedrohlich und anklagend.

Um über die Ansichten, welche u. A. in den Kreisen der „haute finance" in London bezüglich der argentinischen Finanzen herrschen, ein klares Bild zu geben, reproduziren wir nachstehend ein kürzlich in den mafsgebenden Londoner Bankkreisen verbreitetes Zirkular.

„Argentinische Staatspapiere".

„Auf die oft wiederholte Frage: Was sollen wir mit Ihnen machen? — ist es fast unmöglich, eine Antwort zu geben. Es ist kein Zweifel, dafs das Land reich ist und erstaunliche Fortschritte macht; ebenso zweifellos ist es, dafs die Regierung sehr gewandt sein mufs, um ihre Aufgabe zu lösen. Es steht aber auch fest, dafs die finanziellen Extravaganzen einen Höhepunkt erreicht haben, welcher seines Gleichen nur in der vollständigen Nichtachtung aller volkswirthschaftlichen Grundsätze findet. Wenn 182 £ in Banknoten für 100 £ Gold gezahlt werden, so ist es ohne Weiteres klar, dafs erstere in zu grofser Anzahl im Umlauf sein müssen, und dafs nur durch die Verminderung des Papiergeldes eine Abhilfe geschaffen zu werden vermag. In der argentinischen Republik scheint man allerdings anderer Meinung zu sein. Man sucht dort die Abstellung des Übels durch allerlei Probekuren zu bewirken; jeder neue Versuch hat aber bisher die Lage nur verschlimmert.

„Ist das der argentinischen Regierung geborgte Kapital in Gefahr?" Das ist die Frage, um deren Beantwortung es sich handelt.

Wir glauben, die Frage vorläufig verneinen zu sollen; aber bald wird eine ernste Gefahr vorliegen, wenn dem Übel nicht rechtzeitig gesteuert wird. Die Regierung besitzt z. Z. noch gewisse Anrechte auf Eisenbahnen, Ländereien und Bankaktien, die sie alle, mehr oder minder, verpfändet hat, die aber ohne Ausnahme wesentlich mehr werth als die Beträge sind, zu denen sie beliehen wurden.

Angesichts der herrschenden Unsicherheit und schwankenden Konjunktur würde es vergeblich sein, durch weitere Verpfändungen und Belastungen dieser Besitztitel eine Besserung der finanziellen Situation zu erwarten. Die Veräufserung der erwähnten Besitztitel ist die letzte finanzielle Zuflucht der Regierung, indessen scheut sie vor diesem Schritte zurück und könnte nur durch die gröfste Noth zur Verpfändung bewogen werden.

Die französischen Aktionäre der La Platabanken können wegen ihrer Betheiligung an denselben nicht beglückwünscht werden, und daher wird das französische Publikum den Finanzleuten wahrscheinlich nicht Folge leisten, welche ihm neue argentinische Werthe zum Kaufe anbieten würden.

Deutschland und Belgien sind mit Cedulas und ähnlichen Papieren, welche das englische Publikum nicht mehr annehmen wollte, ebenfalls übersättigt.

So erübrigt sich schliefslich doch nur London, wo das „Geschäft" gemacht werden könnte, und da die englischen Bankiers den Ruf haben, nie etwas umsonst zu thun, so wird sich die argentinische Regierung dazu bequemen müssen, durch die partielle Begebung der gedachten Besitztitel ein Opfer zu bringen.

Wir glauben, dafs die argentinische Regierung ihren Verpflichtungen wird nachkommen können. Wenn sie aber aus der ihr ertheilten derben Lektion nicht die Lehre zieht, dafs sie endlich ihren ehrgeizigen Plänen ein Ziel setzen mufs, dafs sie Alles aufbieten sollte, um die Mengen des ausgegebenen Papiergeldes zu vermindern usw., so wird sie genöthigt sein, ihre Papiere solchen Völkern zum Kauf anzubieten, welche Geld genug haben, ihre Sucht nach Abwechselungen und Aufregungen zu bezahlen.

Für den Augenblick giebt es nur einen Rath: Man kaufe keine argentinischen Staatspapiere, behalte aber die Aktien von Eisenbahnen, Wasser- und Gaswerken und anderen unabhängigen Gesellschaften.

Hinsichtlich der Cedulas haben wir zu oft die Gründe, welche gegen ihren Ankauf sprechen, angeführt, so dafs es ermüdend sein würde, dieselben hier zu wiederholen." —

Die obigen Zeilen geben ein klares Bild von dem, wie man über den argentinischen Kredit in London und in Paris denkt. Der patronisirende, schulmeisternde, väterlich ermahnende, und kondolirende Ton, welcher gegenüber der argentinischen Regierung angeschlagen wird, kann nicht anders als erheiternd wirken. Minister Pacheco wird lächeln, wenn er durch das obige Schreiben über die Solvenz der argentinischen Regierung unterrichtet wird. Die guten Freunde und freundlichen Rathgeber Argentiniens in London und Paris sind offenbar über die Menge der Baarvorräthe des argentinischen Staatsschatzes im Unklaren. Das ist es, was die obigen Zeilen zur Evidenz erkennen lassen, ebenso wie die Thatsache, dafs die londoner Finanziers die Geldverlegenheiten der argentinischen Regierung ausnutzen wollen, um dieselbe zur Verpfändung oder Veräufserung werthvoller Besitztitel unter möglichst günstigen Bedingungen für den Käufer, d. h. für die Finanziers, zu drängen.

Das werden die europäischen Inhaber unserer Schuldtitel bei Lesung des obigen Londoner Briefes zu berücksichtigen haben, wenn sie die Bedeutung desselben auf das rechte Mafs zurückführen wollen. — So schreibt der Standard.

Anmerkung der Red. des „Export". Zur Beurtheilung der obigen Mittheilungen ersuchen wir die Leser unseres Blattes, die Leiter in No. 36 und 39, den Briefkasten in No 43 des Blattes, sowie den Artikel über die Cedulas in No. 45 des „Export", Seite 650, zu vergleichen. Wiewohl die argentinischen Finanzen sicher sehr viel zu wünschen übrig lassen, so kann es doch kaum einem Zweifel unterliegen, dafs das oben mitgetheilte Zirkular Londoner Bankkreise lediglich den Zweck hat, den argentinischen Kredit zu schädigen, um auf Grund dieser Diskreditirung für die englischen Geldgeber möglichst günstige Bedingungen gelegentlich einer neuen Anleihe zu erzwingen. Selbst wenn Argentinien keine Besitztitel mehr zu vergeben hätte, so sind doch — wie wir in den gedachten Artikeln nachgewiesen haben — seine Einnahmen fortgesetzt steigende, und durch immer ausgedehntere Bahnbauten werden auf 20 Jahre hinaus immer neue Terrains erschlossen und an Werth gesteigert. Auch wenn Rückschläge eintreten sollten, so sind Staat und Land wahrhaftig noch lange nicht auf einer so niederen Stufe der wirthschaftlichen Entwickelung angelangt, dafs sie Veranlassung hätten, sich zum Ausbeutungsobjekte einer Londoner Jobberclique à tout prix zu erniedrigen. Dafs die Machinationen derselben nicht ohne Resultat geblieben sind, beweisen die starken Kursschwankungen des argentinischen Papiergeldes in jüngster Zeit — für welche das qu. Londoner Zirkular eine genügende Erklärung bietet. Denn da die Ausgabe der Cedulas bereits seit längerer Zeit in unberechtigter und unvernünftiger Höhe erfolgte und der Goldkurs ganz plötzlich und gerade zu einer Zeit stieg, in welcher die Londoner Börse gegen Argentinien operirte, so leuchtet ohne Weiteres der wahre Kern der Frage aus dem Dunkel hervor. — Also nur keine Überstürzung und Panik! Das war bei den russischen Papieren eine Thorheit und wäre eine solche nicht minder bei den argentinischen Papieren. Wir werden die Frage fortgesetzt im Auge behalten und unseren Lesern alle wissenswerthen Mittheilungen vorlegen.

Die liberalen Wahlen in Rio Grande do Sul und die Versprechungen der Kandidaten. Bekanntlich sind in der Provinz Rio Grande do Sul sämmtliche Kandidaten der liberalen Partei, hauptsächlich in Folge der Versprechungen gewählt worden, welche sie der Bevölkerung mit Bezug auf die Herstellung von Bahnen, Wegen Brücken u.s.w. gemacht haben.

Die in Porto Alegre erscheinende „Koseritz' Deutsche Zeitung" spricht sich darüber ungefähr im folgenden Sinne aus:

„Wir wollen nun sehen, ob den Klagen der deutschen Kolonieen jetzt wirklich abgeholfen werden wird, oder ob sie wieder auf die Zukunft vertröstet werden. Die Zukunft wird es lehren, ob die stattgehabten Wahlen zur Hebung der Kolonieen und zur Beseitigung von deren Klagen führen werden, und ob die deutschen Wähler durch Ausübung ihres Wahlrechtes sich ein Anrecht auf die Durchführung der Zusagen des Präsidenten erworben haben."

Versprechungen politischer Parteien behufs Beeinflussung der Wahlen pflegen ja in der Regel überall — also auch in Rio Grande — wohlfeil wie die Brombeeren zu sein. Um das „Halten der Versprechungen" richtig zu beurtheilen, werden die geehrten Ur- und sonstigen Wähler in den Kolonieen zu erwägen haben, ob die Umstände den gewählten Abgeordneten die Erfüllung ihrer Zusagen gestatten oder nicht. Im Übrigen halten wir es für durchaus richtig, dafs die Wähler in den Kolonieen ihre Stimmen nur Denen geben, die etwas für sie thun wollen und sich nicht auf's Schwätzen beschränken. Sind bisher die Kolonieen von der Regierung vernachlässigt worden, so haben sie kein anderes Mittel in den Händen um sich und ihre Interessen zur Geltung zu bringen, als wenn sie ihre Kandidaten auf ihr Interessenprogramm hin verpflichten

Wenn die Kolonieen dies planmäfsig und fortgesetzt thun, so werden sie die Entsendung **ihrer** Generaldeputirten nach Rio erzwingen; das ist es was geschehen mufs. Und da drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: „Weshalb haben nicht alle Kolonieen einstimmig und einmüthig zusammen gehalten um die Entsendung des Mannes, der von je in wirksamster, opferfreudigster Weise ihre Interessen vertreten hat: Karls von Koseritz, nach Rio als Bedingung zu stellen?! Weshalb begnügen sich die Kolonieen Leute zu wählen, die eine weniger innige Fühlung mit ihnen und ihren Interessen haben? Angesichts dieser Unterlassungssünden drängt sich uns die Ansicht auf, dafs die Vernachlässigung der Kolonieen die nothwendige Folge der Nachlässigkeit ihrer Wähler ist! Die einzige, richtige Losung ist und bleibt: „Koseritz mufs als Generaldeputirter nach Rio"! Das ist für die Wähler in den Kolonieen eine Pflicht der sozialen und politischen Interessen und vor allen Dingen eine Ehrenpflicht gegenüber Koseritz.

Australien und Südsee.

C. R. **Australien, ein unabhängiger Staatenbund.** (Eigenbericht aus Sidney.) Wie die hiesigen Zeitungen melden, hat England die Absicht, die australischen Küsten und Häfen zu befestigen. Die Australier selbst scheinen auf derartige Mafsregeln Englands schon gefafst gewesen zu sein, denn die Presse der australischen Staaten erklärt sich fast einstimmig gegen die ihnen octroyirte väterliche Bevormundung. Die Australier zeigen nicht die geringste Lust auf die Absichten des Mutterlandes einzugehen, und nennen die durch Ausführung eines Vertheidigungs-Systems entstehenden Ausgaben Geldverschwendung, ja sie erklären sogar ganz kurz, für „imperialistische Träume" Alt-Englands kein Geld übrig zu haben. Wie aufrichtig das englische Mutterland es meine, gehe aus seinem Vorgehen gegen die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zur Genüge hervor. Wenn die Nothwendigkeit an die Australier herantreten werde, ihr Land in den nöthigen Vertheidigungszustand zu setzen, so würden sie dies schon von selbst thun, allerdings erst dann, wenn sie im Innern eine geeinte Nation darstellten. Ein gemeinsames Heer und ebensolche Flotte dürfe dann auch nur aus Australiern bestehen. Ebensowenig könnten sie von dem Anerbieten, das ihnen von den Engländern gemacht werde, „die nöthigen Befestigungsanlagen von Australien selbst herzustellen, während sie (die Engländer) die Armirung und Vertheidigung der Häfen übernehmen würden", keinen Gebrauch machen; führten die Australier das eine aus, so würden sie auch für das andere die Kosten nicht scheuen, natürlich in der Voraussetzung und unter der Bedingung, dafs die Besatzung der Vertheidigungswerke nur aus Australiern bestehen dürfe. Wenn die Engländer ferner im Interesse der Vertheidigung die Nothwendigkeit einer gleichen Spurweite der australischen Bahnen betonten, so werde die Nothwendigkeit dazu sich erst nach Bildung eines australischen Bundesstaates oder eines Staatenbundes der „Vereinigten Staaten von Australien" herausstellen und demgemäfs keinerlei Beeinflussung der australischen Interessen durch eine auswärtige Macht zu besorgen sei. Selbst wenn England die Herstellungskosten einer gemeinsamen Spurweite der australischen Bahnen tragen würde, so würden die Australier das ihnen gemachte Anerbieten auch nicht annehmen.

Man sieht die Anhänger und Vertreter der „Vereinigten Staaten von Australien" nehmen den Mund sehr voll, wie es bei den Bürgern junger und hoffnungsreicher überseeischer Staaten in der Regel der Fall ist. Gleichwohl nehmen die Australier die ihnen von England gewährten Staats- wie Privatkredite nach wie vor gern entgegen. Die englischen Dampferlinien, welche die australischen Erze und Wollen nach Europa befördern, die Eisenbahnschienen und Lokomotiven, welche die Staaten von Australien verbinden und verbünden sollen, sind aus englischen £ gewalzt und gebaut worden. Allerdings müssen die Australier die geliehenen £ verzinsen, aber gerade dieser Umstand, die auf einander angewiesenen, zwischen Mutter- und Tochterland sich ergänzenden Interessen sind es, welche die allzuschroffe Geltendmachung sowohl zentralistisch-imperialistischer auf der einen Seite, sowie separatistisch-australischer Tendenzen auf der anderen Seite verhindern werden. Wenn England die z. Z. nahezu wehrlosen australischen Häfen gegen eine Überrumpelung und ein Bombardement durch eine feindliche Flotte schützen will, so kommt das auch den Australiern zu Gute, ebenso wie die Vortheile einer gleichen Spurweite der australischen Bahnen auch dem internen Verkehr der Kolonieen nützen werden. Weder von dem einen noch von dem anderen wird die Unabhängigkeit und die gedeihliche selbstbestimmende Entwickelung Australiens abhängen, dafür dürfte der Unabhängigkeitstrieb von 3 Millionen Australiern gegenüber einer Handvoll englischer Besatzungstruppen wohl hinlänglich bürgen. Niemals würde England mit Gewalt die Bildung eines australischen Staatenbundes hindern können, wenn diese wirklich von der Bevölkerung des jüngsten Kontinents als eine absolute Nothwendigkeit erkannt werden würde! Aber hier stockt eben der Wille schon im Beginne seiner Bethätigung! Jetzt wissen die Süd- wie die Nord-, Südwest-, und sonstigen Australier was sie haben, die stürmischen Übergänge und Zustände, welche eine von England unabhängige australische Republik bringen würde, dürften immerhin einige Bedenken gegenüber den Bestrebungen der australischen politischen Heifssporne in der grofsen Menge der Bevölkerung wie bei den denkenden Personen wachrufen. Soll Melbourne, soll Sidney die Hauptstadt werden, sollen die Ansichten der viktorianischen Demokratie oder der konservativeren Herren in Neu-Süd-Wales in Australien zur Herrschaft gelangen, soll das viktorianische Schutzzoll-System oder der Freihandel von Neu-Süd-Wales regieren? Über solche und ähnliche Fragen wird man so leicht wohl nicht hinweggehen können, ehe man zum Bruche mit England schreitet. Übrigens lebt es noch im Gedächtnisse Aller, wie die australischen Mordspatrioten England um Hülfe gegen die Deutschen anflehten, als diese die angeblich berechtigten Interessen Australiens in der Südsee und in Neu-Guinea geschädigt hatten! Den Beweis für das Vorhandensein dieser Interessen sind die Australier bekanntlich schuldig geblieben. Es scheint aber, dafs England nach der Ansicht gewisser Leute gut genug ist, nicht nur die wahren, sondern auch die vermeintlichen und imaginären Rechte Australiens zu vertheidigen, ohne je eine Gegenleistung dafür verlangen zu dürfen. Ob diese Logik staatenbildend wirken wird, erscheint mindestens fragwürdig. Gleichwohl ist die Existenz einer Partei, welche ein unabhängiges Australien zur Devise hat, eine Thatsache, deren weiterer Entwickelung man immerhin mit Aufmerksamkeit wird folgen müssen.

Kaninchen in Queensland. Wie die „Nord-Australische Zeitung" mittheilt, greift die Kaninchenplage derartig um sich, dafs man in Queensland daran denkt, diesem Übel mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Wenn man bedenkt, was Victoria bereits zur Fernhaltung der Kaninchen für Mittel angewendet hat, ohne etwas erreicht zu haben, weil es eben zu spät Gegenmafsregeln getroffen hat, so mufs man hier mit allem Ernst daran denken, bei Zeiten dem Eindringen dieser Plage die nöthigen Hindernisse in den Weg zu legen.

Von Jahr zu Jahr sind diese Thiere der Grenze näher gekommen, und dürfte wohl keine allzulange Zeit verstreichen, in welcher auch diese Kolonie von dem Ungeziefer übersäet sein wird.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

In der **Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde"** vom 2. November wurde der bisherige Vorstand durch Akklamation wiedergewählt: Vorsitzer Professor Freiherr von Richthofen; erster Stellvertreter Dr. W. Reiss; zweiter Stellvertreter Dr Karl von den Steinen; Schriftführer Dr. Marthe und Dr. Hellmann; Schatzmeister Geheimer Rath Bütow. Der bisherige Generalsekretär Dr. Freiherr von Dankelman will sich zur Kräftigung seiner Gesundheit aufs Land zurückziehen; an seine Stelle tritt Hauptmann a. D. Kollm, der in den Fachkreisen als Sekretär des diesjährigen Geographentages in Berlin bekannt geworden ist.

Der Vorsitzer Freiherr von Richthofen berichtete zunächst über die Liquidation der „Afrikanischen Gesellschaft", deren am 11. Dezember 1887 beschlossene Auflösung im Februar 1889 die königliche Genehmigung erhalten hat. Die mit der Liquidation betraute Kommission hat die der „Afrikanischen Gesellschaft" noch obliegenden Verpflichtungen aus deren Vermögen in folgender Weise gelöst. Den Afrika-Reisenden Paul Reichardt und Dr. Pechuel-Loesche wurden je 4000 ℳ als Unterstützung für die Herausgebung ihrer Reisewerke zugebilligt. 1000 ℳ waren dem Dr. Adolf Krause zugesichert worden, falls er binnen Jahresfrist einen Bericht über seine Reise erstatte; da Dr. Krause diese Bedingung nicht erfüllte, so entfiel die Zahlung dieser Summe. 4000 ℳ waren für die Nachtigal-Denkmäler in Berlin und Stendal ausgesetzt, da aber die Kosten derselben durch die bisherigen Sammlungen gedeckt sind, so kann der Beitrag für etwaige Mehrkosten und Verschönerungen der Denkmäler verwendet, und der Rest eventuell der Karl Ritter-Stiftung zugewiesen werden. 1000 ℳ waren für Denkmäler zu Ehren Robert Flegel's in Brass am Niger und des Premier-Lieutenants Schultze in San Salvador (Kongo-Staat) bestimmt worden, ersteres ist bereits in Form eines eisernen Kreuzes mit Inschrift errichtet

worden, die Aufstellung des letzteren wird erfolgen, sobald die Verkehrsverhältnisse im Kongo-Gebiete dies gestatten. Dr. Stecker sollten 1000 *M* für die Herausgebung seines Reisewerkes über Abessinien ausbezahlt werden; der Reisende ist aber vor Erfüllung dieser Bedingung gestorben, und so ist die Summe seiner in Jung-Bunzlau (Böhmen) lebenden Mutter gegen Überlassung der Reisetagebücher und Karten ihres Sohnes ausgezahlt worden. Dr. Stecker hatte dem vielgenannten abessinischen Heerführer Ras Alula für die ihm seitens desselben zu Theil gewordene Unterstützung eine Doppellauf-Büchse versprochen, dieses Versprechen bisher aber noch nicht einlösen können. Die „Afrikanische Gesellschaft" hatte diese Verpflichtung übernommen und zu ihrer Erfüllung 600 *M* bestimmt. Dieser Betrag liegt bereit, kann aber gegenwärtig keine Verwendung finden, einestheils, weil der Verkehr mit den betreffenden Gebieten in Abessinien unterbrochen ist, und weil anderntheils es sich aus politischen Gründen verbietet, dem erbittertsten Feinde Italiens Geschenke zu machen. Der Bibliothek der „Gesellschaft für Erdkunde" wurden behufs Anschaffung von Werken über Afrika 2000 *M* überwiesen. Die wissenschaftlichen Instrumente der „Afrikanischen Gesellschaft" wurden dem Auswärtigen Amte übermacht. Den Rest des Vermögens in Höhe von 16 644 *M* erhält die Karl Ritter-Stiftung.

Der Vortrag des Abends war der Schilderung der Reise gewidmet, welche Herr Dr. Paul Ehrenreich (der frühere Genosse der zweiten Xingu-Expedition des Dr. Karl von den Steinen) den Araguaya hinab unternommen hat. Dr. von den Steinen leitete den Bericht des Reisenden mit Bemerkungen über die Ziele und Aufgaben der beiden Expeditionen ein. Der eigenthümliche, für die Untersuchungen der Reisenden so bedeutungsvolle Umstand, dafs das Quellgebiet des Xingu (spr. Schingu) bis zu ihrer Ankunft von jedem europäischen Einflusse frei geblieben war, erklärt sich aus der besonderen Lage dieses Gebietes. Die von Norden her vordringenden Pioniere der Kultur: die früheren katholischen Missionare und die Kautschuksammler, welche heute fast überall als die Ersten in den dortigen Urwald dringen, wurden hier von den zahllosen Katarakten der Flüsse und der undurchdringlichen Waldwildnifs aufgehalten. Im Osten und Westen des Quellgebietes zwischen dem Xingu und seinen Nachbarströmen bietet das heute noch völlig unbekannte Indianergebiet Transport-Schwierigkeiten, die zu überwinden fast unmöglich erscheint. Im Süden schliefst eine eintönige, das Wasser-Reservoir Brasiliens bildende Hochebene mit verkrüppeltem Baumwuchs und armseligem Menschen- und Thierleben das Quellgebiet des Xingu ab. Nur eine Hauptstrafse zieht über dieses Plateau und verbindet Goyaz und Cuyabá, die Hauptstädte der Provinzen Goyaz und Matto Grosso, bleibt aber südlich von dem Gebiete der Xingu-Quellen. Trotz dieser Isolirtheit hat das durch deutsche Ausdauer erschlossene Gebiet doch eine sehr hohe Bedeutung für die Lösung der die dortigen Völkerverschiebungen betreffenden Fragen und für eine tiefere Erkenntnifs des Entwickelungsganges amerikanischen Lebens. Die Fragen, welche sich hierbei aufdrängen, sind folgende: Hat das Quellgebiet des Xingu auch den Wanderungen der Eingeborenen gegenüber den Charakter der Abgeschiedenheit bewahrt? Oder haben sich die Volksverschiebungen, die den ganzen Kontinent auszeichnen, auch in dieses Gebiet hinein Bahn gebrochen? Die Antwort hierauf giebt das aus drei verschiedenen ethnologisch-linguistischen Typen: den Kariben, den Arua und den Tupi, sich zusammensetzende Mosaik der Bevölkerung dieses Gebietes, welches durch den erstgenannten Bestandtheil an die Bewohner des weitentlegenen Guayana erinnert.

Die den Botokuden verwandten Ges, welche man für die Ureinwohner Brasiliens ansieht, sind hier nicht vertreten; der Xingu bildet also ihre Westgrenze und zugleich auch die Ostgrenze der Arua, welche sich bis an die Anden ausdehnen. Wie gestaltet sich nun die Zusammensetzung der Bevölkerung in dem noch unbekannten Osten und Norden des Quellgebietes, wo die Carajó als der mächtigste Stamm erscheinen und der Schrecken nicht nur aller friedlichen Indianer, sondern auch der Brasilianer sind? Besonderes Interesse erregt das Vorkommen von unvermischten Kariben am Xingu, Stämmen mit einfacher Sprache und primitiven ethnologischen Zuständen, die sich als Autochthonen betrachten und von Auswanderungen von Theilen ihres Stammes zu erzählen wissen. Es liegt die Vermuthung nahe, dafs die Wanderungen der Kariben im Süden des Kontinents begannen und nach Norden gerichtet waren, nicht aber, wie man bisher angenommen hat, von den Antillen aus südwärts über Guayana erfolgten. Dr. Ehrenreich hat am unteren Araguaya die Apiacú als Kariben feststellen können, die also eine Etappe der Kariben auf dem weiten Wege von den Quellen des Xingu nach Guayana bezeichnen. Sie sind aus dem Süden gekommen; nach ihrer Angabe wurden sie vor nicht langer Zeit von den zu den Ges gehörenden Suya aus ihren Wohnsitzen am oberen Xingu verdrängt. Hierdurch ist ein historischer Beleg für die neue Hypothese betreffend die Wanderung der Kariben gewonnen.

Es folgte dann der aufserordentlich inhaltreiche Vortrag des Herrn Dr. Ehrenreich über seine Reise vom Paraguay zum Amazonas, von welcher er eine kostbare Sammlung ethnologischer Gegenstände für das hiesige Museum für Völkerkunde mitgebracht hat. Dr. Ehrenreich brach am 17. Mai 1888 von Cuyabá auf, um westwärts zuerst auf dem von Graf Castelnau im Jahre 1844 begangenen alten, dann aber auf einem neuen, 30 Meilen längeren Wege nach Goyaz vorzudringen, wo er am 10. Juli anlangte, der alte Weg wurde wegen der Überfälle der Indianer aufgegeben. Auf dem Marsche hatte Dr. Ehrenreich vielfach Gelegenheit, nicht nur wissenschaftliche, sondern vor Allem auch soziale Beobachtungen anzustellen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind im Lande überall brasilianische Militärposten eingerichtet, welche jedoch ihre Aufgaben: Wege und Brücken zu unterhalten, Ansiedler heranzuziehen usw., nach dem Grundsatze erfüllen: „Gott ist hoch und der Kaiser ist weit!" Sie wirken im Gegentheil nur demoralisirend auf die Ureinwohner. Auch die Indianer tragen ihrerseits in keiner Weise zur Hebung des Verkehres bei, so zerstören sie u. a. mit Vorliebe Brücken u. dgl., um sich die eisernen Nägel und sonstige Bestandtheile anzueignen zu können.

Eine in den Sumpfgegenden des oberen und mittleren Paraguay häufig auftretende Pferdekrankheit, welche sich in der Lähmung der hinteren Extremitäten der Thiere äufsert, trat auch unter den Lastthieren der Expedition auf und verursachte den Reisenden schwere Verluste.

Goyaz, die altberühmte Goldgräberstadt, zeigt dem Äufseren nach noch ganz den Charakter einer kleinen brasilianischen Stadt, welche abgeschlossen von der Welt der Eisenbahnen und Dampfschiffe liegt. Zehnmal monatlich kommt der Postreiter, der von der letzten Eisenbahnstation aus 17 Tage gebraucht. 20 *M* sind für ein Gewicht von 15 kg an Fracht zu zahlen. Die Lebensmittel dagegen sind von beneidenswerther Billigkeit. Die blendend weifs getünchten Häuser zeigen zumeist noch Fenster von Marienglas. Trotzdem zeichnet sich Goyaz durch ein reges geistiges Leben aus, unter seinen Bewohnern zählt es eine grofse Zahl gebildeter Leute. Es besitzt eine werthvolle, vortrefflich eingerichtete Bibliothek und ein neues meteorologisches Observatorium, dessen Leiter, obwohl er nie aus Brasilien herausgekommen ist, die deutsche Sprache beherrscht. Man erhofft einen bedeutenden Aufschwung der Stadt von zwei Projekten, von denen nachher die Rede sein wird. Am 31. Juli begab Dr. Ehrenreich sich nordwärts weiter und erreichte am 6. August bei Leopoldina den Araguaya, dessen Lauf, obwohl er schon seit 150 Jahren befahren wird und obwohl ihn Graf Castelnau aufnahm, auf unseren Karten vielfach falsch erscheint. Auf der 1200 km langen schiffbaren Strecke seines Laufes bis zu den Katarakten dienen für den Transport Dampfschiffe, die mit gewaltigen Schwierigkeiten heraufbefördert worden sind. Unter 13° südlicher Breite theilt sich der Flufs in zwei Arme, welche die grofse Insel Bananal umschliefsen und sich unter $8^1/_2$° wieder vereinigen. Das Hauptinteresse auf der Fahrt beanspruchten die das Ufer bewohnenden Indianer: die Carajó. Sie wohnen in fliegenden Lagern; die Stangengerüste der Zelte sind mit schön geflochtenen Matten vor den glühenden Strahlen der Sonne geschützt; festere Hütten für die Regenzeit liegen auf dem hohen Ufer. Die Carajó halten an ihren Gewohnheiten fest, der Gefahr der Berührung mit Fremden bewufst, vermeiden sie es, zu denselben in ein dienstliches Verhältnifs zu treten. Mit strengen Sittengesetzen schliefsen sie die Frauen ab, daher haben noch keine venerischen Krankheiten bei ihnen Eingang gefunden. Auch des Alkoholismus haben sie sich bisher zu erwehren gewufst. Die Tuberkulose fürchten sie aufserordentlich; ihre erste Frage an den Fremden lautet daher: „Bringst Du keinen Katarrh mit?" Von Lepra und Pocken sind sie bisher verschont geblieben. Was die Moralität betrifft, so stehen sie an der Spitze aller Indianer. Besonders innig ist bei ihnen das Familienleben entwickelt. Dafs sie sich den Weifsen gegenüber so freundlich stellen, ist dem Takt und der Uneigennützigkeit des Dampfer-Kapitäns zu verdanken, als dessen Schützlinge sie sich betrachten. Sie versorgen den Dampfer mit Holz, wofür sie Glasperlen, Äxte, Messer usw. erhalten, die sie dann landeinwärts weiter verhandeln. Ihre einzige Bekleidung sind rothe Pulswärmer und Baumwollquasten am Knie. Unterhalb Santa Maria traf der Reisende wieder vier grofse Dörfer der unabhängigen Carajó auf dem rechten Ufer. Auf dem linken Ufer wohnen die Cayapó, von denen Weiber und Kinder unter den Carajó leben; dieselben sind geraubt, werden aber gut behandelt. Diese Carajó leben noch ganz in den Verhältnissen, wie zur Zeit Castelnau's; zu den grausamen, hinterlistigen Thaten, deren sie sich im vorigen Jahrzehnt schuldig gemacht haben, sind sie wahrscheinlich durch Rohheiten der Schiffsleute und durch Angriffe auf ihre Frauen gereizt worden. Trotz ihrer den Weifsen jetzt günstigen Gesinnung ist es doch rathsam, nur wenige Indianer an Bord zu lassen, wenn die Schiffsmannschaft nicht zahlreich ist; denn sie legen ihre Waffen: Keule und Bogen, niemals aus der Hand. Ihre Hütten sind wohnlich und reinlich, weil die Küche aufserhalb liegt. Es herrscht ein Überflufs an Nahrungsmitteln; besonders Eier und Hühner, die, welche sie nicht essen, verhandeln sie nach Pará. Da diese Wilden von denjenigen „Zivilisirten", mit denen sie in Berührung kommen, nichts lernen können, so ist an eine „Bekehrung", Katechese usw. nicht zu denken. Überraschend ist die Fülle gezähmter Thiere: Vögel, Wildschweine, Affen, Hunde, Tapire, junge Krokodile usw. Von Statur sind die Weiber kleiner als die Männer und haben ganz angenehme Gesichtszüge; ein blau tätowirter Ring auf der Wange ist das Stammeszeichen. Die Männer tragen einen Holzpflock in der Unterlippe und Federn in den Ohren.

Nach einer sehr gefahrvollen Fahrt durch die über 80 Meilen sich erstreckenden Stromschnellen und Katarakte kam Dr. Ehrenreich am 16. Oktober nach Praia grande, wo er Kunde erhielt von dem noch im Steinzeitalter lebenden Karibenstamme der Apiaca. Am 2. November landete der Reisende in Pará.

Zur wirthschaftlichen Ausnutzung des Araguaya-Gebietes haben sich 1887 in Nord-Amerika zwei Kompanieen gebildet, von denen die eine Handel und Verkehr auf dem Flusse auszubilden beabsichtigt

während die andere die Wiederbelebung des Bergbaues in den oberen Flufsgegenden plant. Die erstere Gesellschaft hat ein Monopol für 90 Jahre erhalten. Subventionen sind ihr von der Regierung in Aussicht gestellt, wenn sie die Flüsse für Dampfer schiffbar macht. Aber an eine Stromregulirung ist nicht zu denken: nur eine Eisenbahn, welche die 80 Meilen langen Stromschnellen umgeht, kann in Frage kommen. Ferner ist zu bedenken, dafs die bevölkertsten und viehreichsten Gebiete am mittleren Tocantins liegen, dessen Stromschnellen sich über seinen ganzen Lauf vertheilen, und dafs die Uferländer des Araguaya unkultivirte Wildnifs sind. Europäische Ansiedler, welche herbeigeführt werden sollen, werden sich für diese Gegenden kaum finden, und das Goldfieber dürfte wohl nur sehr zweifelhafte Elemente dorthin bringen. Der Süden der Provinz, wo die Minen-Kompanie arbeiten will, wird seinen Anschlufs nach Süden hin zu suchen haben. Jedenfalls aber wird, nach Ansicht des Reisenden, die Erschliefsung des Araguaya-Gebietes noch längere Zeit auf sich warten lassen.

Vereinsnachrichten.

Die indische und persische Textil-Industrie auf der Pariser Ausstellung.

Vortrag, gehalten am 25. Oktober 1889 im „Zentralverein für Handelsgeographie etc." von Herrn F. Rosen.

Verehrte Anwesende! Als ich von Paris aus den Herrn Vorsitzenden des „Zentral-Vereins für Handelsgeographie" das Thema meines Vortrages anzeigte, glaubte ich die gesammte persische und indische Textil-Industrie in den Kreis unserer heutigen Besprechungen ziehen zu können. Bald jedoch wuchs die Menge des Materials derartig an, dafs ich mich auf die Teppich-Industrie beschränken und mir einzelne Mittheilungen über andere Theile des Textil-Gewerbes auf künftige Gelegenheiten versparen mufs. Ich glaube die verehrte Versammlung wird mir diese Einschränkung meines Themas um so eher verzeihen, als die Teppich-Industrie thatsächlich die Hauptsache auf dem Gebiete der in Paris ausgestellten indischen und persischen Weberei-Produkte war.

Da unter den hier Versammelten neben einigen Herren, welche in der Teppich-Fabrikation eine hervorragende Stelle einnehmen, auch solche sich befinden, welche mit der Technik der Teppich-Weberei weniger vertraut sind, dürfte es mir wohl gestattet sein, zunächst über den persisch-indischen Teppich im Allgemeinen einige Worte voraus zu schicken.

In Persien unterscheidet man drei Arten von Teppichen Kali, Gilim und Nämäd. Alle Teppiche sind in diesen drei Kategorien unterzubringen: Der Käli ist der auch bei uns hochgeschätzte geknüpfte Teppich, dessen nach oben stehende Faser dem Gewebe einen sammetartigen Charakter giebt. Der Gilim, bei uns Kelim genannt, ist ein schlichteres Gewebe ohne aufstehende Faser und steht etwas niedriger im Preise als der Käli. Er wird von den weniger Begüterten gebraucht, und gilt für ein Hausgeräth bescheidener Art, wie denn z. B. der persische Dichter Saadi sagt: „Zehn Derwische können auf einem Gilim schlafen und zwei Könige haben in einem Welttheile nicht Platz genug." Der Nämäd ist ein gewalkter Teppich aus Filz, ähnlich dem hier ausgestellten indischen Filzteppich, nur dafs die persischen Filzteppiche aus bräunlichem Filze vorzüglicher Qualität sind, und eine Dicke von 3 bis 4 cm erreichen.

Innerhalb der drei genannten Kategorien werden die Teppiche nach dem Material, aus welchem sie hergestellt sind, nach ihrer Herkunft, nach Muster, Farbe, Webart, Güte etc. weiter unterschieden.

Das Material, aus welchem die persischen und indischen Teppiche hergestellt werden, ist entweder Schafwolle, welche bekanntlich in ganz Zentral-Asien in grofser Menge und vorzüglicher Qualität vorhanden ist, das Haar der dortigen gewöhnlichen Ziege, sowie der Kaschmirziege, das hochgeschätzte Unterhaar der Kaschmirziege (persisch Kurk), aus welchem auch die Shwals bereitet werden. Die werthvolle Wolle des persischen Kameels, und endlich Seide, Baumwolle und Hanf. Die hierbei verwendeten Farbstoffe sind Krapp, Indigo, Safran und eine Anzahl von den Nomaden gesammelter und zubereiteter aufsergewöhnlich waschechter Kräuterfarben.

Die Herkunft der Teppiche ist eine doppelte. In allen Theilen Persiens werden von den das ganze Land durchstreifende Nomaden die schönsten und besten Teppichgewebe hergestellt. Auch der vorzügliche, bei uns unter den Namen Bukhara bekannte Teppich ist ein nomadisches Erzeugnifs. Der gröfste der hier ausgestellten Teppiche ist von arabischen Nomaden in Süd-Persien angefertigt. Alle Nomaden-Teppiche sind von Frauenhand geknüpft. Ältere erfahrene Frauen leiten die Arbeit, indem sie die Muster im Sande vorzeichnen und nach alter Überlieferung die dazu passenden Farben wählen, d. h. den Arbeiterinnen die gefärbten Fäden reichen. Je gröfser der Wohlstand einer Frau, desto schönere Teppiche ist sie im Stande herzustellen. Die besten Stücke werden meist von den Gattinnen der Ilkhāni (Häuptlinge) angefertigt. Als ich auf einem Ritt durch die süd-persischen Gebirge eine Zeit lang mit dem grofsen Nomadenvolke der Kaschghai zusammen reiste, hatte ich vielfach Gelegenheit zu beobachten, welche hervorragende Stellung das Weben und die Teppiche im Leben der Nomaden einnehmen. Viele der reisigen Frauen drehten im Sattel noch die Spindel. Die Pferde der Reiterinnen wie der Reiter waren mit Decken, Sattelüberzügen und Satteltaschen der herrlichsten Arbeit geschmückt. Es war mir unmöglich bei dieser Gelegenheit Proben zu erwerben, vielmehr erklärte mir ein alter Kaschghai, dafs die besten Sachen den höchstgestellten Frauen gehörten, denen nichts daran liegen könne, etwas zu verkaufen, da sie doch jedes Stück eigenhändig und mit grofsem Fleifse angefertigt hätten. „Unsere Frauen", sagte der Alte, „machen sich, sobald wir die Sommerquartiere bezogen haben, an die Arbeit und weben Alles was wir brauchen, während wir Männer den Schirazer Tabak in grofsen Karawanen nach Täbriz und von da an die türkische Grenze bringen." — Auf seine Frage, wie es bei uns mit der Anfertigung von Teppichen aussehe, mufste ich antworten, dafs allerdings die schönsten und werthvollsten Teppiche aus Persien bezogen würden. Trotz seiner primitiven Herstellungsweise steht der Nomadenteppich an Vortrefflichkeit oben an. Daneben befinden sich aber auch viele Fabriken, natürlich nur mit Handbetrieb, in ganz Persien besonders in Tabriz, Hamadan, Ferahan (Sultanabad), Schiräz, Mäshädimurghäb, Yäzd, Kirmān und Mäschäd. Die bedeutendste dieser Fabriken ist die des schweizerischen Hauses Ziegler & Co. in Sultanabad (südwestlich von Kum).

Über die Herstellungsart ist noch zu bemerken, dafs alle Teppiche mit aufstehender Faser mit der Hand geknüpft werden, und dafs durch besonders feste Knüpfung und Zusammenschlagung der Knoten vermittelst eiserner Kämme, die erstaunliche Dichtigkeit der Gewebe hergestellt wird. Haltbarkeit und Brauchbarkeit sind die Hauptgesichtspunkte bei der Fabrikation schon deswegen, weil ein grofser Theil der Teppiche für den eigenen Gebrauch bestimmt ist. An einer von mir hier ausgestellten leinenen Satteltasche sind z. B. Querstreifen der besten turkmenischen Webart (Bukhara) mit eingewebt. Diese haben in erster Linie den Zweck, die Tasche zu schützen und haltbar zu machen, wie etwa Drahtringe, welche um ein irdenes Gefäfs gelegt sind. Erst in zweiter Linie sollen sie als Verzierung wirken. Die gröfseren und besseren Teppiche werden meistens auf Bestellung gearbeitet, wobei dem Geschmack, der Phantasie und der Preisforderung der Arbeiter ein weiter Spielraum gelassen zu werden pflegt. Die von vornherein für den Handel bestimmten Teppiche sind fast nie die beste Waare die geliefert werden kann.

Die Fabrikation des orientalischen Teppichs ist in jeder Hinsicht abhängig von dem Zwecke, dem er dienen soll. Wenn wir uns nun aber fragen, wozu der Teppich dem Perser dient, so müssen wir darauf antworten: zu Allem. Von der Geburt bis zum Tode lebt der Perser auf dem Teppich. Er schläft, ifst, trinkt, sitzt, liest und schreibt auf demselben, da es im persischen Hause weder Tische noch Stühle, noch Schränke giebt. Das ganze Hausgeräth besteht vielmehr neben den zum Wegstellen von Gegenständen benutzten Wandnischen, nur aus einigen Kisten und Koffern. Auch Reisetaschen und Reisekoffer werden aus Teppichstoffen — sowohl Käli wie Gilim angefertigt. Bekannt sind in Deutschland unter dem Namen Kameeltaschen die für die Karawanenreisen so praktischen Quersäcke, wie ich deren mehrere hier ausgestellt habe. Dieselben werden halb unter halb hinter dem Sattel auf das Pferd geschnallt, so dafs die Last hinter den Schenkeln des Reiters zu beiden Seiten gleich vertheilt liegt. Das persische Pferd ist es gewohnt, aufser dem Reiter noch eine vollgepackte Quertasche, Khurdjin, zu tragen. Gewissermafsen als Reisekoffer, aber nur zur Verpackung von Teppichen und Decken dient das sogenannte Mäfräsh. Dieses ist ein rechteckiger Kasten aus Kelimgewebe mit Riemen zum Zuschnallen. Sämmtliche hier ausgestellten Teppiche und andere Gegenstände sind in diesem wenig über ein Meter langen und ein halben Meter breiten und hohen Mäfräsh oder Teppichkoffer enthalten gewesen.

Der Umstand, dafs auch die ältesten Teppiche sich oft noch in so vortrefflichem Zustande befinden, ist allerdings neben der Güte des Materials auch der vorzüglichen Schonung zu verdanken, welche der Perser diesem so nützlichen Gegenstande angedeihen läfst. Niemals betritt er den Teppich mit Schuhen an den Füfsen, er entledigt sich der Fufsbekleidung an der Thür des Zimmers. Schwere Gegenstände, wie Tische und Stühle, können dem Teppiche nicht schaden. Beim Essen werden baumwollene Tischtücher auf den Teppich gebreitet, auf deren Rande die Gäste sitzen, während in der Mitte die Speisen aufgetragen werden. Aufserdem werden gute Teppiche häufig auch sonst mit katunenen Überzügen gegen Beschädigung oder zu starke Abnutzung geschützt. Am meisten aber trägt zur Schonung der Umstand bei, dafs die bereits vorher erwähnten Filzteppiche als Unterlage und gewissermafsen als Umrahmung der guten Kālis verwendet werden. Hierdurch wird es vermieden, dafs die Teppiche zwischen den Füfsen der Darübergehenden und dem harten Erdboden zerrieben werden.

So kommt es denn, dafs gerade alte und gebrauchte Teppiche einen Haupt-Export-Artikel vom Orient nach Europa bilden. Allerdings geht der gröfsere Theil der aus Persien ausgeführten Teppiche nach Rufsland und findet daselbst zahlreiche Abnehmer. In Tiflis befinden sich z. B. einige bedeutende Teppich-Lager, deren Assortiment ein so reichhaltiges ist, wie ich es nirgendwo wiedergesehen habe. Eine Anzahl west-persischer Teppiche findet ihren Weg durch Klein-Asien nach Konstantinopel, von wo aus die persische zugleich mit der viel stärker vertretenen vorder-asiatischen Waare, über Wien auch nach Deutschland in den Handel kommt. Die meisten Sorten echt persischer Teppiche sind in Deutschland und auch in Frankreich weniger bekannt. Was bei uns im Handel „persischer Teppich" genannt wird, ist vielfach ein Erzeugnifs der nördlichen und westlichen Grenzländer des Irānischen Reiches.

Die Pariser Ausstellung war nun zunächst insofern inter-

essant, als sie, obwohl weder von Indien noch von Persien stark beschickt, eine Anzahl von Teppichsorten aufzuweisen hatte, welche bis jetzt auf dem europäischen Markt noch nicht die Beachtung gefunden hatten, die sie ihrer Vorzüglichkeit halber verdienen.

Der Pavillon de Perse gehörte zu den kleineren der Ausstellungssäle, enthielt aber trotzdem eine reiche Menge kunstgewerblich hervorragender Gegenstände älteren und neueren Ursprungs. Man könnte vielleicht geneigt sein, zu tadeln, dafs die Sammlung, welche zum Theil von dem Antiquitäten-Händler M. Richard aus Teheran und zum Theil von M. Lemaire, dem obersten Militär-Musikmeister des Schah, nach Paris geschickt war, sich zu sehr auf dem Gebiete der Kuriositäten und Alterthümer bewegte. Dieses läfst sich jedoch gerade von den Teppichen nicht sagen, da dieselben fast durchweg gute Exemplare neuerer Fabrikation darboten. Besonders waren mittel-persische, süd-persische, ost-persische und einige kaukasische Sorten vertreten, welche dem deutschen Handel bisher so gut wie unbekannt geblieben sind. Besonders bemerkenswerth waren Teppiche von Kurdistân, eine Sorte, welche der Bukharawaare an Güte annähernd gleich kommt und im Preise dieselbe augenblicklich sogar noch übertrifft. Ein etwa $2\frac{1}{2}$ m langer und $1\frac{1}{2}$ m breiter Teppich kostete 150 frs. Der Kâli von Kurdistân, wie er sich in den besten persischen Häusern überall findet, hat immer ein lebhaftes Muster und helle Farben. Die aufserordentlich dicht geknüpfte Faser ist so glatt abgeschnren, als ob man hierzu ein Rasirmesser benutzt hätte. Beim Umbiegen des Kurdistân-Teppichs zeigt sich die Dichtigkeit des Gewebes darin, dafs die Biegungsfalte so steif und hohl bleibt, als ob ein Stock oder Strick in derselben läge. Der Gilim von Kurdistân hat statt des gewöhnlichen, einfachen Zackenmusters eine äufserst detaillirte symmetrische Zeichnung mit denselben lebhaften Farben, wie der Kâli aus der gleichen Provinz. Turkmenische Teppiche und Taschen, welche aus Russisch-Turkestan nach Persien gekommen waren, stellten sich im Preise etwas theuerer, als die gleiche Waare bei uns. Der Preis, welchen diese Waare durchschnittlich in Europa erzielt, etwa 50 bis 60 ℳ für den Quadratmeter, dürfte angesichts der vortrefflichen Qualität als ein sehr niedriger bezeichnet werden. Theuer waren nur die eigentlichen Luxuswaaren, so z. B. ein gestickter Seidenteppich von 3,25 qm aus Rásht für 800 frs. und einige Seidenteppiche. Der Seidenteppich ist nicht zu verwechseln mit einem gewöhnlichen Sammet- oder Plüschstoff, vielmehr wird er ebenso wie der wollene Kâli durch Knüpfung hergestellt, während der meistens aus Kaukasien stammende Seidenplüsch ein aus gedruckten Fäden hergestelltes Gewebe zu sein scheint. Sehr merkwürdig war ein Seidenteppich, vielleicht der gröfste seiner Art, welcher im persischen Pavillon ausgestellt war. Es war dies ein Pâandâz, d. h. Thronteppich, aus dem 16. Jahrhundert, 8 m lang und 4 m breit, also einen Flächenraum von 32 qm bedeckend, und trotz seines hohen Alters vollständig gut erhalten. Seine Herstellung hat, wie man noch weifs, drei Jahre in Anspruch genommen. Ein wohlhabender Perser hatte dieses merkwürdige Stück nach Paris gebracht und wollte es für 200 000 frs. verkaufen. Das Muster (von welchem der Vortragende in Paris eine Aquarellskizze hatte anfertigen lassen) war eine äufserst geschmackvolle Blumen- und Arabesken-Zeichnung auf hellbräunlichem Grunde.

Wenn aus dem Gesagten hervorgeht, dafs die persische Abtheilung verschiedene Teppichsorten aufzuweisen hatte, welche im hiesigen Handel nur ganz ausnahmsweise vorkommen, so mufs noch bedacht werden, dafs eine grofse Menge persischer Teppicharten, welche in Persien und Tiflis durchaus nicht zu den Seltenheiten gehören, hier gar nicht vertreten war. So sind auch z. B. der arabisch-persische Kâli, der Gilim aus Shirâz, der tartarische reinwollene Gilim, der indische Filzteppich und verschiedene andere Stücke, welche ich von meiner Reise mitgebracht und hier ausgestellt habe, Waaren, die auf den europäischen Märkten fehlen. Ich bedauere, der verehrten Versammlung eine vortreffliche Teppichart, den aus reiner Kameelwolle hergestellten Schuturi, nicht vorführen zu können. Bei demselben pflegt die Naturfarbe der Wolle den Untergrund zu bilden, auf welchem sich das farbige Muster vortrefflich hervorhebt. Der Quadratmeter dieser hochgeschätzten Waare steigt selbst in Persien bis zu 200 ℳ. Als Gegensatz zu den Wollteppichen möchte ich den ebenfalls in Europa fast unbekannten reinen Baumwollteppich von Kirmân anführen, der wegen seiner Weichheit und Dauerhaftigkeit einen hohen Preis erreicht, und besonders wegen seiner Mottensicherheit bei uns eingeführt zu werden verdiente. Auch der bereits erwähnte starke braune persische Filzteppich, in welchen mit farbigem Filz die gefälligsten Muster eingestampft werden, sollte, wegen seiner Solidität, als Schutzmittel gegen die Kälte des Fufsbodens in unserem Klima leicht Eingang finden.

Die indische, sehr ausgedehnte Teppich-Industrie war in dem Bazar Indien durch zwei Firmen vertreten, durch Procter & Co. aus London und durch Bijex aus Srinagar. Was etwa von anderen Händlern an indischen Teppichen auf der Ausstellung zu sehen war, ist zu geringwerthig, um hier besprochen zu werden.

Die indische Teppich-Industrie, welche so alt ist wie die Weltgeschichte, hat durch die muhammedanischen Eroberungen und durch die neuen Verhältnisse unter englischer Herrschaft so viel von ihrem Charakter verloren, dafs sie ganz unterzugehen drohte, wenn nicht Versuche gemacht würden, in gröfseren Fabriken, besonders in Gefängnissen, die alte Kunstfertigkeit zu erhalten und weiter zu verwerthen. Die ursprüngliche einheimische Arbeit wird noch durch die sogenannten Daris vertreten, einer Art Kilim aus Baumwolle mit breiten bunten Querstreifen. Im Übrigen werden von den Engländern meist muhammedanische, besonders persische Muster nachgeahmt. Hierbei hat der sehr zweifelhafte Geschmack der Angloindier oft ganz verhängnifsvoll gewirkt. So z. B. giebt eine der gröfsten Autoritäten auf dem Gebiete des indischen Kunstgewerbes, Sir George Birdwood, zu, dafs die Errichtung von Kunstschulen der Teppich-Industrie von Djabalpur und anderen Orten geradezu verderblich gewesen ist. Die Fabrikate von Djabalpur, von Agra, von Masulipatam und anderen unter englischer Herrschaft stehenden Städten sind vielfach schlechte Nachahmungen persischer Muster. Unter den Gefängnissen, welche Teppiche fabriziren, nimmt, was die Qualität betrifft, Bijapur den ersten Rang ein. Die dortige Fabrik hat schon seit lange gute alte persische Teppiche gesammelt und läfst dieselben in einer Güte nachahmen, welche hinter den Originalen nur wenig zurücksteht. Fast der gesammte Ertrag der Industrie von Bijapur (Süd-Indien) wird von der genannten Firma, Procter & Co., Oxford St., London, aufgekauft und in England in Handel gebracht. Die Bijapur-Teppiche kosten durchschnittlich 86 ℳ der Quadratmeter und sind demnach billiger als die geringeren Teppiche von Agra, Djabalpur und anderen indischen Fabriken. — Auch Filzteppiche aus Jeypur hatte das Haus Procter zur Ausstellung gebracht. Dieselben waren klein, von dünnem weifsem Filz und standen sehr niedrig im Preise.

Von besonderem Interesse waren die Erzeugnisse des französischen Hauses Bijex in Srinagar, der Hauptstadt von Kashmir. Wegen der Vorzüglichkeit des verwendeten Wollmaterials stellte sich der Quadratmeter der Schafwollteppiche bereits auf 100 frs. Diejenigen Stücke, zu welchen die feine Schafwolle (Pashmina) verwendet war, stellten sich natürlich noch theurer. Bijex hatte besonders auch grofse Teppiche ausgestellt. Ein grofser Wollteppich, 4,85 m lang und 4,65 m breit, also 22,55 qm, kostete 2500 frs. Der gröfste Teppich, 9,90 m lang und 7,25 m breit = 71,65 qm, aus tibetanischer Wolle (Pashmina), kostete 10 000 frs. Man sieht schon aus diesen Angaben, dafs die Fabrik mit Kapital arbeitet und auf ein gutes Absatzgebiet in Frankreich rechnen kann. Das Haus Bijex besteht in Srinagar seit 28 Jahren und hat gute Verbindungen mit den zentralasiatischen Nachbarländern anzuknüpfen und zu erhalten gewufst.

Die Betrachtung des Hauses Bijex und des bereits erwähnten Hauses Ziegler & Co. in Teheran, welch letzteres, nach den „Handelsverhältnissen Persiens, von F. Stolze und F. C. Andreas", im Jahre 1877 für 1 600 000 ℳ Teppiche nach Europa ausgeführt hat, verbunden mit dem Umstande, dafs die Erzeugnisse grofser Ländergebiete bis jetzt noch so gut wie gar nicht auf den europäischen Märkten vertreten sind, legt den Gedanken nahe, ob nicht irgendwo noch Raum für ein kommerzielles oder industrielles Unternehmen ähnlicher Art vorhanden ist.

Nach den Erfahrungen, welche ich auf Reisen in Indien und Persien gemacht habe, will es mir scheinen, als ob nur noch ein Punkt vorhanden sei, wo ein derartiges Unternehmen leicht und sicher zu günstigen Resultaten führen müfste. Es ist dies der persische Golf, denn in Indien und Kashmir sind uns die Engländer und Franzosen zuvorgekommen, im Innern Persiens das Schweizer Haus Ziegler & Co. Am östlichen Ende des persischen Golfes jedoch ist noch Raum genug für eine deutsche Faktorei, welche Teppiche daselbst ankaufen und zum Theil auch fabriziren liefse.

Eine der besten Anlegestellen des Golfes ist der kleine Hafen von Linga, wo sich schon jetzt bedeutende Teppich-Lager — meistens zum Export nach Maskat und Zanzibar — befinden. Würde man von hier aus den Teppichhandel nach Europa lenken, so würde dadurch die deutsche Teppich-Industrie des Inlandes in keiner Weise geschädigt werden, da das deutsche und das orientalische Fabrikat gewissermafsen als zwei ganz getrennte Handelsgegenstände anzusehen sind. Der deutsche Teppich ist der Mode unterworfen, mufs billig sein und womöglich immer billiger werden. Er nimmt in Zeichnung und Farbe auf den Geschmack seiner Abnehmer Rücksicht, und ahmt ebensowohl Brüsseler wie auch gelegentlich orientalische Vorbilder nach. Der persisch-indische Teppich dagegen bleibt sich Jahrzehnte hindurch gleich und macht keine Moden mit. Er wird mehr solide als billig hergestellt, seine Muster stehen durch Überlieferung fest, seine Farben zeigen eine Harmonie, welche der Europäer kaum zu schaffen im Stande ist. Der deutsche und orientalische Teppich treten miteinander kaum in Wettbewerb, indem die billigere, sich dem Zeitgeschmack anschmiegende deutsche Waare den weniger Bemittelten die Anschaffung von Teppichen ermöglicht, während gleichzeitig der orientalische Teppich in den Häusern von Liebhabern und Kunstverständigen immer mehr in Aufnahme kommt.

Dafs gute orientalische Teppiche jemals aus der Mode kommen könnten, ist wohl kaum anzunehmen. Seit der Zeit unserer ältesten Geschichtsquellen bis auf unsere Tage sind sie im Abendlande beliebt gewesen, und werden es noch immer mehr mit dem wachsenden Wohlstande und den erleichterten Verhältnissen unserer Zeit. Auch wirken Kunstgewerbe-Museen und -Ausstellungen darauf hin, den Geschmack des Publikums immer mehr zu verfeinern.

Wenn es demnach als sicher anzunehmen ist, dafs der Bedarf orientalischer Teppiche bei uns in der Zunahme begriffen ist, so würde eine Exportstation wie die vorhin genannte gewifs auf gute Erfolge rechnen dürfen. Dafs ich gerade Linga genannt habe liegt daran, dafs bei einem See-Hafen der in Persien so überaus schwierige

Landtransport wegfällt. Lingä ist eine Ankerstelle mehrerer Dampferlinien und dürfte, wenn einmal die Euphrat-Bahn gebaut wird, wegen seiner Lage an der Strafse von Ormuz an Bedeutung noch gewinnen. Das 10000 Einwohner zählende Städtchen ist durch Karawanen-Wege mit Lär, Jäzd, Kirmän etc. verbunden und steht in lebhaftem Schiffsverkehr mit Maskat und Ost-Afrika. Da Inder und Araber die Hauptelemente der Einwohnerschaft bilden, hat die indische Rupie resp. der amerikanische Dollar daselbst Kurs, ein Umstand, welcher den handeltreibenden Europäer von den ungünstigen persischen Münz-Verhältnissen unabhängig machen würde. Bei der Kunstfertigkeit der Bewohner und dem Reichthum an Wollmaterial der benachbarten Distrikte müfste sich der Preis guter Teppiche in Lingä besonders niedrig stellen. Ich hege daher keinen Zweifel, dafs, wenn ein sprach- und sachkundiger Agent daselbst zunächst den Ankauf fertiger Teppiche besorgte und dabei eine Sammlung guter Muster anlegte, und später eine Anzahl Arbeiter um sich sammelte, bis allmählich eine Fabrik entstände, dafs dann das Risiko ein sehr geringes und der Gewinn ein verhältnifsmäfsig grofser sein würde. Ich werde hierin durch die günstigen Resultate, welche sowohl das Haus Bijex in Kashmir wie auch die Ziegler'sche Agentur in Sultanabad zu verzeichnen haben, bestärkt, zumal da noch in den beiden genannten Fällen ein langer Landtransport die Waare vertheuert. Ich möchte dem deutschen Kapital den Gewinn eines derartigen Unternehmens ganz besonders gerne zu Gute kommen sehen. —

An den Vortrag schlofs sich eine kurze Diskussion, in welcher Herr Dr. Stolze sich dahin aussprach, dafs ein in der Nähe von Lingä, mehr nach dem Innern zu gelegener Ort in noch höherem Mafse zur Anlage einer Faktorei geeignet sei, als die Hafenstadt selbst. Herr Dr. Jannasch wies auf einige Schwierigkeiten derartiger Unternehmen hin, welche indessen vom Vortragenden als keineswegs unüberwindlich dargelegt wurden.

Nachdem der Vorsitzende die Sitzung geschlossen hatte, nahmen die Anwesenden die aus über 30 Stücken bestehende Sammlung persischer Teppiche, Teppichtaschen und sonstigen Geweben, welche der Vortragende von einer Reise durch Persien mitgebracht hatte, in Augenschein.

Württembergischer Verein für Handelsgeographie. Am 1. November fand ein Vereinsabend statt, an welchem Herr Dr. Kurt Lampert, Assistent im Naturalienkabinet, über „Zweck und Bedeutung der deutschen Meeres-Expedition von 1889" Vortrag hielt. Einleitend sprach der Vortragende darüber, dafs seit 1870/71 die Meeresforschung in neue Bahnen gelenkt worden sei, auf denen sich Theorie und Praxis in glücklicher Weise verbinden und gab eine Übersicht über die Thätigkeit der zu diesem Zweck von der preufsischen Regierung bestellten Kommission. Die derselben gestellte Aufgabe ist eine viel umfassende; einmal handelte es sich um Feststellung der physikalischen Verhältnisse, dann um nähere Untersuchung der Flora und Fauna des Meeres. Namentlich die Schwierigkeit der biologischen Untersuchung wurde hervorgehoben, wobei selbstverständlich Andeutungen über die gefolgte Methode gemacht wurden. Wir können den interessanten Ausführungen des Redners hier nicht im Einzelnen folgen und gehen zu den speziellen Angaben über die sogenannte Plankton-Expedition über. Der Reisende auf dem hohen Meere hat keine Ahnung von dem Reichthum des Thierlebens auf hoher See, welches eine so hohe Bedeutung für die Ernährung der Fischwelt besitzt; dies nun näher zu erforschen ist die der Expedition gestellte Aufgabe, welche im Einzelnen, unter Mittheilung des Reiseplans, erörtert wurde. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Unter den Anwesenden befanden sich Se. Hoheit der Protektor, Prinz Herrmann zu Sachsen-Weimar-Eisenach, der preussische Gesandte Graf von Wesdehlen, Dr. Graf von Zeppelin, Freiherr von Simolin Bathory, viele Mitglieder und Gäste.

Briefkasten.

In Folge der Betriebsstörungen auf der Eisenbahnstrecke Ala – Innsbruck, welche durch die unlängst in Tyrol vorgekommenen Überschwemmungen verursacht worden sind, hat, wie wir hören, die von München im Monat Oktober nach Australien abgefertigte Packetpost in Brindisi den Anschlufs an den in der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober nach Sydney in See gehenden Dampfer der Reichslinie nicht erreicht. Die betreffenden Sendungen konnten daher erst mit der nächstfälligen Postdampfergelegenheit, ab Brindisi 14. November, weiterbefördert werden.

H. F. in Magdeburg. Wie wir hören, wird der Schaden, welchen das Feuer in Melbourne am 18. September cr. angerichtet hat, auf ca. 3 bis 4 Millionen Mark geschätzt.

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Petropolis" ist am 2. November, Nachmittags, von St Vincent nach Lissabon abgegangen. „Hamburg" ist am 2. November, Nachmittags, von Lissabon nach Brasilien weitergegangen. „Porto Alegre" ist am 2. November von Pernambuco nach Europa abgegangen. „Corrientes" ist am 4. November, Vormittags, von Rio de Janeiro nach Hamburg abgegangen. „Paranagua" hat rückkehrend am 3. November. Vormittag Dover passirt. „Belgrano" ist ausgehend am 3. November, Abends, in Montevideo angekommen. „Uruguay" ist am 4. November, Morgens, von Montevideo via Rio de Janeiro nach Europa abgegangen. „Ceara" hat rückkehrend am 5. November, 11 Uhr Morgens, Madeira passirt.

— Das Speditionshaus August Blumenthal – Hamburg – Antwerpen berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

New York (via Havre) Dampfer „Rugia" 17. November, Dampfer „Moravia" (von Eisen) 20. November, Dampfer „Rhaetia" 24. November, Dampfer „Taormina" (von Eisen) 27. November, Dampfer „Suevia" 1. Dezbr., Dampfer „California" (von Eisen) 1. Dezbr.

Philadelphia Dampfer „Thom Anderson" 5 November.

Baltimore, Dampfer „Gothia" 16. November, Dampfer „Italia" 27. November.

Westindien, Grimsby und Havre, Dampfer „Borussia" 18. November.

Mexico and Neworleans (via Havre) Dampfer „Croatia" 23. November.

Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos, Dampfer „Bavnaventura" 25. November (23. November Güter Annahme-Schlufs).

Brasilien: Ceara, Maranham, Para, Dampfer „Ambrose" 15. November (Güter Annahme Schlufs 11. November, Abends 7 Uhr.)

— Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Buenos Aires" 15. November, Abends.

— Bahia, Rio de Janeiro, Santos, Dampfer „Santos" 16. November.

— Pernambuco, Rio Janeiro und Santos, Dampfer „Cintra" 25 November.

La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Holstein" 15 November, Abends, Dampfer „Romulus" 21. Novbr., Abends, Dampfer „Steinhöft" 25. November, Abends, Dampfer „Ceara" 28. November, Abends, Dampfer „Petropolis" 5. Dezember, Dampfer „Porto Alegre" 12. Dezember, Dampfer „Uruguay" 19. Dezember.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.), Dampfer „Valeria"* 15. November, Dampfer „Abydos"* 16. November, Dampfer „Lavinia"† 30. November. Dampfer „Neko" 30 November. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru and Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Indien: Madras, Calcutta, Dampfer „Rauenthaler" ca. Mitte November, Dampfer „Johannisberger" ca. Mitte Dezember.

— Bombay, Dampfer „Rheinfels" ca. Ende November, Dampfer „Helmburg" ca. Ende Dezember.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Frigga" 15. November, Dampfer „Hesperia" 29. November.

Afrika.

Marokko: Tanger Casablanca, Mazagan, Mogador, Dampfer „Erna Woermann" Ende November.

Westküste: Madeira and Häfen bis Lagos inkl. Dampfer „Carl Woermann" 15 Novemb. Canarische Inseln, Goree, Lagos und Südwestküste bis Loando inkl. Dampfer „Eduard Bohlen" 30 November. Dampfer „Gertrud Woermann" 30 November.

Süd- and Ostküste: Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal, Dampfer „Itaue" 27. November, Abends, Dampfer „Nubian" 11. Dezember, Abends.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Chemnitz" 11. Dezember, Dampfer „Sommerfeld" 8. Januar, Dampfer „Solingen" 5. Februar.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

545. Eine leistungsfähige Lederfabrik, welche seit 60 Jahren als Spezialität Zilinder-Kalbleder für Baumwollspinnereien fabrizirt, wünscht ihre Beziehungen nach Spanien, Portugal, Süd-Amerika, Japan, China, Ostindien und Australien zu erweitern und sucht in diesen Ländern mit guten, soliden Firmen, die entweder selbst Spinnerei betreiben, oder welche sich mit dem Verkauf von Spinnerei-Bedarfsartikeln befassen, in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 442 an die „Deutsche Exportbank".

546. Ein junger Mann, der mehrere Jahre ganz Süd- und Zentral-Amerika, Antillen etc., sowie Europa bereist und sich daselbst eine gute Kundschaft erworben hat, sucht einen stillen oder aktiven Theilhaber mit Kapital. Offerten erbeten unter L. L. 443 an die „Deutsche Exportbank".

547. Einer unserer italienischen Geschäftsfreunde wünscht einige Nähmaschinen für Damenmäntel-Konfektion aus Deutschland zu beziehen. Leistungsfähige Fabrikanten wollen Offerte nebst Preisliste für nur beste Waare unter L. L. 444 an die „Deutsche Exportbank" senden.

548. Ein am Platze gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Smyrna sucht geeignete Vertretungen in Manufakturwaaren, Modeartikeln wie Kurzwaaren, ferner auch in anderen Artikeln, welche dort marktgängig sind. Offerten erbeten unter L. L. 445 an die „Deutsche Exportbank".

549. Von einer leistungsfähigen Gewehrfabrik von Jagdgewehren (speziell Drillinge, Büchs- und Doppelflinten sowie Doppelbüchsen) werden behufs gröfserer Verbreitung ihrer Beziehungen geeignete Vertreter für Ost-Indien, namentlich in Calcutta, Madras, Bombay und Singapore gesucht. Reflektanten belieben Offerten unter L. L. 446 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

550. Eine angesehene deutsche Kolonial-Waaren-Handlung in Paraguay wünscht mit deutschen Firmen in der Konserven- und Nahrungsmittel-Branche in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 447 an die „Deutsche Exportbank".

551. Eine leistungsfähige Fabrik keramischer Produkte sucht in Konstantinopel oder anderen Städten des Orients tüchtige und solide Vertreter für ihren Spezialartikel — Mosaikplatten zur Pflasterung und Bekleidung. — Auch wünscht dieselbe mit Berliner oder anderen deutschen Häusern, die sich mit dem Export benannten Artikels nach dem Orient befassen, in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 448 an die „Deutsche Exportbank".

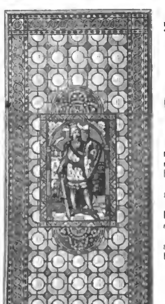
552. Der Besitzer einer Vergnügungs-Dampfyacht (Räderboot) wünscht dieselbe zu verkaufen. Die Yacht hat eine Länge von ca. 126', 16' Breite, 4' Tiefgang und macht ca. 10 Knoten in der Stunde. Das Boot ist 1880 in Glasgow gebaut, solide und elegant ausgestattet und eignet sich sowohl für Flufs- sowie auch für Seereisen (Nord-See etc.). Das Schiff ist event. auch als Passagierboot auf der Weser, Elbe, Oder und Weichsel, sowie auf fremden Flüssen zu verwenden. Das Boot besitzt ferner eine sehr praktische Schleppeinrichtung zum gelegentlichen Schleppen von Schiffen. Anfragen unter L. L. 449 an die „Deutsche Exportbank".

553. Wir sind im Stande in Appam, Goldküste, Westafrika, eine angesehene und mit besten Referenzen versehene Firma nachzuweisen, welche geneigt ist die Einziehung von Geldern und Besorgung von Rimessen an westafrikanischen Plätzen zu übernehmen. Dieselbe Firma wünscht mit exportfähigen deutschen Häusern in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 450 an die „Deutsche Exportbank“.

554. Unter Hinweis auf den in Nr. 45 d J., S. 645 und in der heutigen Nummer, S. 659, enthaltenen Artikel machen wir darauf aufmerksam, dafs wir bereits in den Jahren 1885 und 1886 (vergl. den Briefkasten in Nr 2 d. J. 1885 und die Mittheilung Nr. 245 der Nr. 17 d. J. 1886) vor Schwindeleien in den Vereinigten Staaten, Kanada und auch London warnten. Es ist geradezu unglaublich wie in Anbetracht des heutigen gut organisirten Auskunftswesens derartige Betrügereien wie die in dem Artikel gedachten vorkommen können. Wer indessen weifs, wie zahlreiche Fabrikanten die geringen Spesen, welche durch die Auskunftsertheilungen entstehen, scheuen, der wird sich nicht wundern, dafs ausländischen Schwindlern es leicht wird, kontinentale Industrielle zu täuschen.

Wir möchten diesen Anlafs nicht vorüber gehen lassen, ohne darauf hinzuweisen, dafs in neuerer Zeit auch u. A. in Buenos Aires, Rio de Janeiro und Bombay, trotz der daselbst herrschenden tropischen Hitze, die Schlittenfahrer mit Erfolg thätig sind. Wir haben besondere Veranlassung, vor denselben zu warnen, da sich die Anfragen nach dortigen kleinen, unbekannten Firmen bei uns in letzter Zeit beträchtlich gemehrt haben. Als wir, wahrheitsgemäfs, den Fragern meldeten, dafs über die betreffenden Firmen durchaus nichts Genaueres in Erfahrung gebracht werden könne, und dafs daher Vorsicht, ja sogar Mifstrauen am Platze sei, mufsten wir manche uns unliebsame Äufserung hören. Die Auskünfte über die betreffenden Firmen Seitens der von denselben aufgegebenen Londoner Schwindel-Referenzen lauteten ja vorzüglich! Dagegen war natürlich nicht aufzukommen. Die schliefslich von den deutschen Fabrikanten gemachten schlimmen Erfahrungen gaben uns eine für jene leider sehr kostspielige Genugthuung und bestätigen aufs Neue die absolute Nothwendigkeit, mit Kreditgewährungen dem Auslande gegenüber äufserste Vorsicht walten zu lassen.





„Diaphanien“

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,
368 Broome Street, New York. [10]

Felten & Guilleaume,

Mülheim a./Rhein bei Cöln.

Schutz- Marke.

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht aller Art.

Spezialitäten:

Telegraphen- und Telephondraht, Zaundraht, Patent-Stahl-Stachel-Zaundraht
(Patent Steel Barb Fencing Wire).



Patent-Gufsstahl-Kratzendraht,
Patent-Gufsstahl-Klaviersaiten.

DRAHTSEILE

für jeden Zweck [917]

Elektrische Kabel




für Telegraphie, Telephonie und elektrische Beleuchtung. **Blitzableiter.**

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat November 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, *via Suez-Canal,* nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachm. Ueberschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 1., 15., 22. und 29.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (12. und 26.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Donnerstag um 5 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 2., 16. und 30.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 2., 16. und 30.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [16]

60 MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

Grusonwerk



Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand:* I. Preise) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen, (Patent Gruson) **in 9 Grössen**, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. **49 Prämien.** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück.*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement-, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel für Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen,** als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und *Weichen* mit *Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen,** besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe,** schmiedb. Guss, **Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

DURCHSCHNITTLICHE JAHRESPRODUCTION 12000000 KILO — KATALOGE IN DEUTSCH, ENGLISCH, FRANZÖSISCH UND SPANISCH GRATIS — 60 MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst,

Kohlensäure-Verflüssigungs-Anlagen

nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd,

Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure

von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Material hergestellt,

Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure

für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke

liefert die [20]

Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20. Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk
im Weltpostverein . . . 3,— „

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk
im Weltpostverein 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN

DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 19. November 1889 **Nr. 47.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Einladung zum Eintritt in den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“

Unter Hinweis auf das hervorragende Interesse, auf welches sowohl die mit dem Exporthandel wie mit den kolonialen Fragen zusammenhängenden Bestrebungen z. Z. bei allen Deutschen des In- und Auslandes rechnen dürfen, sowie unter Hinweis auf die bisherige Thätigkeit des unterzeichneten Vereins, welche seit 11 Jahren der Förderung jener Bestrebungen gewidmet war, ersuchen wir alle Diejenigen, welche sich für die letzteren interessiren, insbesondere aber die deutschen Industriellen und Kaufleute, die Mitgliedschaft unserer Gesellschaft zu erwerben.

Der Jahresbeitrag beträgt für im Inland Wohnende 12 Mark, für im Auslande sich Aufhaltende 15 Mark. Die in diesem Jahre neu Eintretenden erwerben durch Zahlung dieses Betrages zugleich die Mitgliedschaft pro 1890.

Der „Export“, das Organ des Vereins, wird den Vereinsmitgliedern kostenfrei zugesandt. Satzungen stehen zur Verfügung.

Berlin W., Linkstrafse 32, den 19. November 1889.

Centralverein für Handelsgeographie etc.
Der Vorsitzende
Dr. R. Jannasch.

Deutsch-Ost-Afrika im Reichsbudget.

Die Nachrichten, welche aus dem Sudan theils über Chartum, theils über Ost-Afrika, theils über den Kongo nach Europa gelangt sind, stimmen hinsichtlich der Vorgänge am oberen Nil und den dortigen Seen überein, und melden, dafs die Madhisten dort an Einflufs gewonnen haben. Demselben hat auch Emin Pascha, trotz der Unterstützung durch Stanley, weichen müssen, und da im Norden die ägyptischen Truppen, im Osten die Abyssinier, im Westen mächtigere muhammedanische Herrscher und Staaten dem Vordringen der Anhänger des Madhi erfolgreichen Widerstand leisten, so scheint sich der Schwerpunkt der Angriffe derselben gegen den Süden zu richten. Das letzte von Emin Pascha errichtete Bollwerk befindet sich in den Händen der religiösen Fanatiker, nichts steht ihrem Vormarsche nach dem Süden entgegen, so dafs ihr Erscheinen am Kongo lediglich eine Frage der Zeit ist. Allerdings sind derartige religiöse Bewegungen, namentlich bei orientalischen und afrikanischen Gemüthern unberechenbar; ebenso schnell wie sie sich entflammen, fallen sie in sich zusammen, und leicht kann die Herrsch- und Eifersucht der einen oder anderen Familie, des einen oder anderen Stammes oder Führers sie zu nichte machen. Aber ebenso haben andere Beispiele auch gezeigt, dafs religiösen Bewegungen unter jenen Völkern ein äufserst nachhaltiger und zäher Charakter inne wohnen kann, und dafs sie dann kein Hindernifs kennen, dafs sie weder Zeit noch Raum, noch Schwierigkeiten irgend welcher Art achten, um zu den ihnen vorgezeichneten Zielen zu gelangen. Und diese sind stets dieselben: Gewinnung von Macht und Einflufs gegenüber den Ungläubigen, Herrschaft des Propheten, seiner Lehre, seiner Anhänger! Lange genug währt bereits die Thätigkeit der Madhisten und ihre unermüdlichen Angriffe und Vorstöfse bezeugen, dafs energischer Wille und Geist sie leitet. Und wenn derselbe sie nach dem Kongo geführt haben wird — der Weg dahin liegt jetzt offen — so wird er dort nicht Halt zu machen gewillt sein. Die arabischen Sklavenjäger und Händler werden ihm auch die Wege nach dem grofsen Seegebiete zeigen, denn die Ausbreitung des Islams und seiner Harems- und Sklavenwirthschaft liegt im Interesse Jener. Sind aber einmal die Seengebiete in den Händen der Madhisten und des Islams, so beherrschen dieselben das wichtigste und wirksamste Kulturgebiet Inner-Afrikas und mithin eine Position, welche für die ganze zukünftige Entwickelung des Kontinents von hervorragender, ja möglicherweise mafsgebender Bedeutung sein wird. Man wende nicht ein, dafs zwischen dem jetzigen Tummelplatze der Madhisten und dem Seengebiete sozusagen ungemessene Entfernungen liegen, dafs zahlreiche Länder und Völker zu überwältigen sein würden, dafs tropische Wälder, Sümpfe, Moräste sowie Steppen und Wüsten den Marsch der Fanatiker aufhalten werden! Alle diese Einwände zerfallen in Nichts, denn kein kleiner Negerstamm und -Staat wird dem energischen Willen, dem einheitlichen Geiste des Islams und seiner Anhänger erfolgreichen Widerstand leisten! Und wann hätten Steppen und schwierige Terrainverhältnisse überhaupt den Vormarsch des Islams jemals aufgehalten?

Sind die Araber und Islamiten aber erst einmal in grofsen Schaaren im Seengebiete erschienen und angesiedelt, so müssen sie, nothwendigerweise, die Verbindung mit der Küste anstreben

und werden den dortigen Stammesgenossen die Hände reichen. Damit sind dann unmittelbar die deutschen Interessen gefährdet; denn mag der Mohammedanismus Anfangs noch so reservirt auftreten, auf die Dauer wird er seine agressive Natur nicht verleugnen können. Und welchen zähen Widerstand er auszuüben vermag, das hat uns ja eine Hand voll Araber in Deutsch-Ostafrika gelehrt! Im Hinblick auf alle diese Gefahren dürfte es sich als dringend nothwendig erweisen, ihnen rechtzeitig entgegenzuarbeiten, sie abzuschwächen, ja womöglich zu vernichten, bevor sie zersetzend wirken können. Zu diesem Zwecke müssen die in den Seeengebieten jetzt angesessenen Stämme gewonnen und ihr Widerstand gegen die nördlichen Eindringlinge gestärkt werden. Hierzu vermag die Anlage befestigter und gut geschützter Missionsstationen in hohem Grade beizutragen, und wollen die Anhänger der deutschen Antisklaverei-Bewegung einen praktischen Schritt vorwärts thun, so werden sie auf jenem Gebiete noch viel zu schaffen vorfinden. Ebenso wird eine methodisch vorschreitende Kolonisation muthiger Angehöriger der schwarzen Rasse u. A. von Zulus, eine ganz vorzügliche Wehr abgeben. Freundschaftliche Beziehungen zu allen Gegnern des Islams müssen eingeleitet werden und ihre Spitzen gegen den letzteren kehren. Und wenn Abyssinien auch fern von der deutschen Interessensphäre liegt, so vergesse man nicht, dafs die von dort gegen die Madhisten erfolgenden Angriffe, den Islam im Süden an der Wurzel treffen, ihm den Zuzug abschneiden. Übrigens ist es keineswegs undenkbar, dafs alle diese Mafsregeln schon jetzt zu spät kommen und dafs ein so energischer und umsichtiger Mensch, als welcher Buschiri erkannt werden mufs, bereits seine Verbindungen mit den Madhisten eingeleitet hat, und kleinere Schaaren von Fanatikern auf den Wegen der grofsen Karawanen und mit diesen früher in Ost-Afrika erscheinen werden, als man wünscht und denkt. Möge dem nun sein wie ihm wolle, sicher ist es, dafs der Kampf mit den Anhängern des Islams in Ost-Afrika auf lange Zeit hinaus ein fortgesetzter, bald offener, bald geheimer sein wird, und dafs es gilt, ihm durch umfangreichere Mafsregeln entgegenzutreten, durch Mafsregeln, die rechtzeitig genommen, verhältnifsmäfsig geringe Kosten verursachen, die jedoch unterlassen, später durch grofse Ausgaben ersetzt werden müssen. In den für Deutsch-Ostafrika Seitens der Reichsregierung vorherzusehenden Ausgaben kann es sich daher unseres Erachtens nicht nur um die zur Pacifizirung des Landes zu verwendenden handeln, sondern es sind auch neben diesen und den zur Kultivirung desselben erforderlichen, die für die Anwendung von Präventivmafsregeln nothwendigen in's Auge zu fassen. Dies hervorzuheben glauben wir den deutschen Interessen in Ost-Afrika, den dort thätigen Deutschen und vor Allem einem tüchtigen, ehrlichen Menschen, wie Wifsmann, schuldig zu sein. Die demselben zu Anfang seiner Mission zur Verfügung gestellten Mittel behufs Bekämpfung des Aufstandes waren so gering, dafs sie bei Beginn der Aktion nahezu verausgabt waren. Wo soll unter solchen Verhältnissen der moralische Muth herkommen, wo und wie der Grund zu umfassenden Mafsregeln, wie den angedeuteten, gelegt werden? Wird der Reichstag die von der Regierung geforderten Mittel für Wifsmann bewilligen, — und das wird er nach Lage der Dinge nicht anders als müssen — so hoffen wir, dafs unparteiisch und unabhängig Denkende sich finden werden, um falsch angewandte Sparsamkeit zu bekämpfen und die Einstellung gröfserer Mittel zu fordern, durch welche bereits in nächster und absehbarer Zeit die Mission Wifsmanns zu einer durchgreifend erfolgreichen sich zu gestalten vermag.

Europa.

Deutsch-Ost-Afrikanische Dampferlinie. Die „Hamburger Börsenhalle“ schreibt unter dem 12. d. M., dafs die „Deutsche Dampfschiffs-Rhederei“ in der zum 2. Dezember einberufenen General-Versammlung die Ermächtigung der Aktionäre zur Erhöhung des Aktienkapitals und zur Aufnahme einer Prioritäts-Anleihe für den Fall nachsuchen wird, dafs der Gesellschaft die nachzusuchende Konzession einer vom Deutschen Reich zu subventionirenden regelmäfsigen Postdampfschiffs-Verbindung mit Ost-Afrika ertheilt werde.

Englische Postdampferlinie nach Ost-Afrika. Der englische General-Postmeister hat neuerdings einen Vertrag mit der „British India Steam Navigation Co“ behufs einer vierwöchentlichen direkten Dampfer-Verbindung von London nach Sansibar abgeschlossen. Die Dampfer werden Neapel, Aden, Lamoo und Mombas anlaufen. Das erste bereits ausgegangene Boot wird Aden bereits am 20. November d. J. und Sansibar am 27. d. M. erreichen. Die Post nach Sansibar und den anderen vorstehend genannten ost-afrikanischen Plätzen wird in London jeden Freitag via Brindisi und Aden befördert und von letzterem Platze mit erster Gelegenheit befördert werden. —

Diese neue Linie beweist jedenfalls, welch hohen Werth die Engländer der Erschliefsung der ost-afrikanischen Küste beilegen und bestätigt die Gesichtspunkte, unter welchen wir in Nr. 16 des „Export“ auf Seite 658 die Einrichtung einer direkten deutschen Dampferlinie befürworteten.

Zulassung ausländischer Maschinisten auf deutschen Dampfern. Auf die hierauf bezügliche Eingabe des „Centralvereins für Handelsgeographie usw.“ an den Herrn Reichskanzler ist der gedachten Gesellschaft unter dem 12. November d. J. der Bescheid zugegangen, dafs zu Gunsten der im Auslande befindlichen deutschen Schiffe für den Fall des Mangels geprüfter deutscher Steuerleute und Maschinisten bereits erleichternde Bestimmungen getroffen und den Konsuln zugegangen sind. Die Konsuln sind mit entsprechender Ermächtigung versehen und angewiesen worden, die deutschen Schiffsführer, welche sich deshalb an sie wenden, über die ihnen zu gewährenden Erleichterungen zu unterrichten.

Der deutsche Import in Singapore und das englische Markenschutzgesetz. Ein jüngst erschienener deutscher Konsularbericht weifs hierüber zu melden: Das britische Markenschutzgesetz hat mit dazu beigetragen, dafs sich die Einfuhr aus Deutschland im abgelaufenen Jahre genauer konstatiren liefs, als sonst. Es giebt schon eine Anzahl von Artikeln, die der Chinese jetzt hier nur kauft, wenn „Made in Germany“ darauf steht, indem er andere Waaren, auf der diese Worte nicht stehen, nicht dafür annimmt.

Leider läfst sich, fährt der amtliche deutsche Bericht fort, bei Bestrebungen, die direkte Einfuhr und den direkten Bezug aus Deutschland zu heben, nicht verschweigen, dafs deutsche Fabrikanten sich bisweilen Unreellitäten bei den Lieferungen nach überseeischen Plätzen zu Schulden kommen lassen.

Für die weitere Ausdehnung der deutschen Bezugsquellen erklärt es daher der genannte Bericht als von der allergröfsten Wichtigkeit und Bedeutung, dafs der deutsche Fabrikant die überseeischen Handelshäuser reell bedient.

Deutscher Export zu Schleuderpreisen. Die Berliner „F. C.“ schreibt: „Über die Ausfuhr zu Schleuderpreisen, welche vorzugsweise in den für den inländischen Markt durch Kartelle verbundenen Industriezweigen betrieben wird, gibt der Geschäftsbericht der Braunschweigischen Aktiengesellschaft für Jute-Industrie interessanten Aufschlufs. Danach hat im abgelaufenen Geschäftsjahre „die weitere Zunahme der inländischen Erzeugnisse von Jutefabrikaten sich als über die Bedürfnisse des deutschen Marktes hinausgehend erwiesen. Es mufste deshalb ein Theil der Erzeugung an das Ausland abgegeben werden, was indefs nur für einen kurzen Zeitraum ohne Verlust zu ermöglichen war.“ Übersetzt man die vorsichtig in negativer Form gemachte Angabe in einfaches Deutsch, so ist die Ausfuhr deutscher Jutefabrikate, von welchen man den inländischen Markt entlasten wollte, fast immer mit Verlust erfolgt. Die Folgen dieser Art von verlustbringenden Ausfuhrsgeschäften lassen sich, wie die Wirkungen des Schutzzollsystems überhaupt, an der hochgeschützten deutschen Jute-Industrie wie an einem mustergiltigen Beispiel verfolgen. Ein Export, der direkt mit Verlust für den exportirenden Fabrikanten verbunden ist, kann auch dem nationalen Wirthschaftsleben keinen Gewinn bringen, er ist einfach auch ein Verlust für die deutsche Volkswirthschaft. Aber diesem verlustbringenden Export sind auch wiederum enge Grenzen gezogen. Ein lohnender Export ist, insbesondere bei einer günstigen Geschäftslage, wie sie gegenwärtig im Allgemeinen auf dem Weltmarkt herrscht, einer bedeutenden Ausdehnung ohne Nachtheil, ja mit angemessen zunehmendem Nutzen fähig. Ein verlustbringender Export ist überhaupt nur insoweit möglich, als der exportirende Fabrikant sich für die mit dem Ausfuhrsgeschäfte verbundenen Verluste an den guten Preisen des inländischen Marktes schadlos halten kann. Gerade der Verlust beim Export drängt deshalb in solchem Falle die Fabrikanten dazu, die Preise für den einheimischen Markt hochzuhalten und zu diesem Zweck selbst die Produktion einzuschränken. So ist es auch in der deutschen Jute-Industrie gegangen. Die Jute-Industriellen, die in einem seit Jahren bestehenden Kartell vereinigt sind, haben gesehen, dafs die inländischen Preise nicht lohnend genug sind, um daraus den Verlust beim Export zu decken und noch einen annehmbaren Geschäftsgewinn zu erzielen. Sie haben sich deshalb dafür entschieden, die Produktion um 5 bis 10 % zu verringern und auf Grund einer Vereinbarung eine entsprechende allgemeine Verminderung der Arbeitszeit einzuführen. Die durch den hohen Zollschutz geförderte Entwickelung endet demnach nicht in einer Vermehrung, sondern in einer Verminderung der Arbeitsgelegenheit, und was allein unvermindert bestehen bleibt, ist die auf den Schutzzoll begründete Vertheuerung auf dem inländischen Markte, zu deren Erhaltung überdies noch durch einen in dem nothwendigen Umfang fortgesetzten Export zu Schleuderpreisen dem Wirthschaftsleben der Nation weitere Opfer auferlegt werden.“

Die Kunst im heutigen Spanien. Wir haben vor Kurzem an dieser Stelle in einer Reihe von Artikeln eine Vorstellung der heutigen Zustände Spaniens zu geben gesucht. Es konnte dies nur in allgemeinen Umrifslinien geschehen; es erübrigt somit, durch eingehendere Behandlung einiger besonderer Zweige der modernen Kultur Spaniens, einiger der hervorragendsten Ausdrucksformen des Geisteslebens, der Denkweise, der Weltanschauung, der natürlichen Befähigung und der Willenskraft der spanischen Nation, das flüchtige Bild des spanischen Volkscharakters in etwas zu ergänzen.

Im Auslande hat nun Spanien in dem letzten Jahrzehnt hauptsächlich durch seine Kunstleistungen die Aufmerksamkeit der gebildeten Stände auf sich gelenkt, wir wollen daher zunächst diesen Kulturzweig einer kurzen Betrachtung unterziehen. Jede internationale Kunstausstellung ist von spanischen Malern verhältnifsmäfsig reichlich beschickt worden und die Erzeugnisse derselben haben durch ihre Eigenart nicht nur das Interesse der Kunstfreunde aller Nationen geweckt, sondern sie haben sogar zu lebhaften ästhetischen Debatten Veranlassung gegeben und zum Theil selbst so tiefen Eindruck auf die Kunstjünger gemacht, dafs sich heute bereits zahlreiche Spuren ihres Einflusses nachweisen lassen.

Freilich kommt, wenn wir von den bildenden Künsten in Spanien sprechen, bis jetzt fast ausschliefslich die Malerei in Betracht, die einzige Kunst, in welcher die Spanier auch in früheren Zeiten Bedeutendes leisteten. Die Skulptur schafft trotz aller Bemühungen der Regierungen und der Akademieen, dieselbe zu heben, noch verschwindend wenig Hervorragendes und kommt vollends für das Ausland gar nicht in Betracht; sie entbehrt bis jetzt eines nationalen Stempels und beherrscht die Formensprache, die Technik noch in ganz ungenügendem Mafse.

Die moderne spanische Baukunst ferner weist den buntesten Eklektizismus auf; sie besitzt ebenfalls noch keinen nationalen Charakter. Es fehlt zu ihrer Entwickelung an dem Nöthigsten, an dem Bedürfnifs für neue Bauten. Das Mittelalter hat eine so ungeheuere Masse von Klöstern und Palästen hinterlassen, dafs diese bei der geringen Bevölkerung Spaniens noch völlig den Anforderungen der heutigen Zeit genügen und zu ihrer Benutzung als Kasernen, Regierungsgebäude und für andere öffentliche Zwecke meist nur geringe Umgestaltungen nöthig machen. Die gewöhnlichen spanischen Wohnhäuser bieten keine Gelegenheit zur Hebung der Baukunst und die wenigen Reichen, welche im Stande sind, sich eigene Villen bauen zu lassen, können keinen nationalen Baustil ins Leben rufen.

Auch die Malerei hat erst seit verhältnifsmäfsig kurzer Zeit wieder begonnen, einen Aufschwung zu nehmen und sie hat in Spanien selbst mit grofsen Schwierigkeiten zu kämpfen, nämlich hauptsächlich mit der Interesselosigkeit der Begüterten an den nationalen Kunsterzeugnissen und mit der Bedürfnifslosigkeit und der Armuth des höheren Mittelstandes.

Die spanische Malerei theilte das Geschick der Literatur wie aller übrigen Kulturzweige Spaniens; sie gerieth am Schlusse des 17. Jahrhunderts in gänzlichen Verfall, und wenn das vorige Jahrhundert auch manche Maler aufzuweisen hat, so vermochte doch keiner von diesen sich zu wirklicher Bedeutung zu erheben. Erst unter der Regierung des Aufklärers auf dem spanischen Throne, des Königs Karl III., erst unter dem Einflufs der fremden Künstler, welche er an seinen Hof berief, wurde der Grund für eine neue Kunstepoche gelegt. Francisco de Goya, 1746 bis 1828, namentlich zeichnete sich durch seine hervorragenden Leistungen vor allen seinen Zeitgenossen aus, wirkte bahnbrechend und übt selbst heute noch durch seine Werke einen bedeutenden Einflufs aus, gegen den gewisse moderne spanische Kunstschulen vergebens anzukämpfen suchten. Der Werth der zahllosen Werke Goya's liegt in dem ausgeprägt nationalen Stempel, den sie tragen und der sie für uns auch aus dem Grunde ungemein schätzenswerth macht, weil sie das nationale Leben Spaniens während der letzten zwei Jahrzehnte des vorigen und der ersten zwei Jahrzehnte dieses Jahrhunderts mit grofser Treue schildern und somit neben ihrer künstlerischen Bedeutung auch kulturhistorische haben. Es herrscht durchweg in allen Erzeugnissen Goyas ein gesunder Realismus, eine heitere Lebens- und Weltanschauung, grofse Frische und Natürlichkeit und eine so starke Neigung zur Satire, dafs man Goya „den Vater der modernen Karrikaturistik“ genannt hat. Humor, scharfe auf sorgfältigstem Studium der Natur gegründete Beobachtung und feine Charakteristik sind in Goyas Gemälden und Stichen mit einander verbunden und wir vermissen in seinen gemalten Bildern nur jene Leuchtkraft der Farben, die ein charakteristisches Merkmal der spanischen Malerei bildet.

Dafs Goya der Begründer der modernen spanischen Malerei und einer Malerschule wurde, kann man nicht sagen; er fand und findet auch heute noch als unübertrefflicher Schilderer nationaler spanischer Volkstypen und als Karikaturenzeichner zahlreiche Nachahmer, und aus diesem Grunde ist der „Goyismus“ heute bei den strengen Akademikern verpönt.

Die Verhältnisse der Lebenszeit Goya's waren nicht dazu angethan, die Entwickelung der Künste und die Pflege derselben in Spanien zu fördern. Die erste kräftige Anregung dazu kam von Frankreich, das, obgleich gehafst, doch gestaltenden Einflufs auf die Kulturentwickelung Spaniens ausübte. José Madrazo, José Ribera, Aparicio und einige andere Schüler Davids und der französischen Neuklassiker überbrachten von Paris her, wo sie ihre Studien gemacht hatten, die Kunde von den dort herrschenden Kunstrichtungen und liefsen sich die Pflege der Künste namentlich aber die gründliche Reform des Kunstunterrichts in Spanien angelegen sein. Ja, sie suchten durch eine ausschliefslich den Kunstinteressen gewidmete Zeitschrift selbst in weiteren Kreisen der Nation das Interesse an der Kunstpflege, an ästhetischen Fragen zu wecken. Ihre Bemühungen waren nicht vergebens und bald entbrannte in Spanien wie in Frankreich, Italien, Deutschland und in anderen Ländern der Kampf zwischen dem Klassizismus und dem Romantizismus, aus dem letzterer endlich um die Mitte dieses Jahrhunderts siegreich hervorging. Eine zweite Künstlergeneration, geführt von den Söhnen der Häupter der ersten, Federico de Madrazo und Luis de Ribera setzte das Werk der Väter fort und erweiterte zugleich den Gesichtskreis der spanischen Künstler und Kunstfreunde, indem sie dieselben mit den verschiedenen Kunstrichtungen bekannt machten, welche im Auslande entstanden waren und mit einander um die Herrschaft rangen. Bemerkenswerth ist es, dafs die zweite Künstlergeneration noch nachdrücklicher als es die erste gethan hatte, dahin strebte, die zu neuem Leben erwachende spanische Kunst auf eigene nationale Füfse zu stellen, vor dem französischen Einflufs so viel als möglich zu bewahren. Das Studium der grofsen spanischen Maler des 17. Jahrhunderts wurde neben dem der grofsen italienischen Meister als das geeignetste Mittel hierzu betrachtet, und der heutige Lehrplan der spanischen Kunstschulen weist auch noch diesen Grundsatz auf. Die Ausbildung eines durchaus nationalen Kunststils ist das Ziel, welches bewufstermafsen von der gesammten Künstlerschaft Spaniens verfolgt wird, und, wie man gestehen mufs, mit vollem Erfolg. Die Eigenart der spanischen Kunsterzeugnisse ist so ausgeprägt, dafs man die letzteren, wo sie mit fremdländischen Werken zusammen ausgestellt sind, beinahe immer auf den ersten Blick auf ihren nationalen Ursprung hin bestimmen kann.

Die Entwicklung dieses nationalen Kunststils fiel zeitlich zusammen mit den politischen Verfassungskämpfen der vierziger und fünfziger Jahre und das epochemachende Ereignifs der Revolution von 1868 kann auch gewissermafsen als der Beginn einer neuen Kunstperiode betrachtet werden, denn derjenige, welcher der heutigen Kunst den nationalen Stempel aufdrückte, Fortuny, stand damals auf der Höhe seines Ruhmes.

Mariano Fortuny war 1838 in Reus als Sohn armer Eltern geboren. Seine katalanische Energie, sein unermüdlicher Fleifs und seine hohe künstlerische Begabung befähigten ihn, alle Schwierigkeiten zu überwinden und 1856 den von der Stadt Barcelona erst damals mit Rücksicht auf ihn geschaffenen Preis für Rom zu gewinnen, wo er unter dem Studium der grofsen italienischen Meister und namentlich Rafaels seine künstlerische Ausbildung vollendete. Wichtiger jedoch als dieses Studium und als das der Natur Italiens wurde für Fortuny und man kann sagen für die moderne spanische Kunst im Allgemeinen die Berufung Fortuny's, den General Prim auf dem marokkanischen Feldzug zu begleiten, um die Hauptereignisse desselben bildlich zu schildern. Dort in Nord-Afrika ging dem jungen Künstler erst das volle Verständnifs für die Macht des Lichtes und der Farbe auf. Er warf die Fesseln des Akademismus ab und entfaltete seine künstlerische Individualität, die bestimmend für den Charakter und die Technik der heutigen spanischen Kunst werden sollte.

Was Fortuny's Bilder von jener Zeit an auszeichnete, das waren flotte Pinselführung, gröfste Naturwahrheit, eine auf voller Beherrschung der Technik beruhende Leichtigkeit und Zwanglosigkeit der Komposition und eine an Virtuosität grenzende Behandlung der Farbe; er verstand der letzteren eine Leuchtkraft zu geben, wie sie kaum ein anderer zeitgenössischer Maler aufzuweisen hat. Die Lebendigkeit der Schilderung, die Trefflichkeit der Charakteristik zogen jeden Beschauer seiner Werke unwiderstehlich an. Die scharfen Gegensätze zwischen

Licht und Schatten, wie sie die Natur Nord-Afrikas zeigte, wurden von ihm mit bestem Erfolge nachgeahmt und verwerthet. Die orientalische Farbenpracht, die getreuen Darstellungen des orientalischen Lebens mit allen seinen Licht- und Schattenseiten übten einen bestechenden Reiz auf alle Künstler und Kunstfreunde Spaniens, Frankreichs und Nord-Amerikas aus. Fortuny konnte von nun ab den massenhaften Bestellungen nicht genügen, die ihm zugingen, und seine Bilder wurden mit Gold aufgewogen; sein Atelier in Rom wurde eines der Hauptzentren des dortigen Kunstlebens und sein frühzeitiger Tod im Jahre 1874 wurde weit über die Grenzen Spaniens und des Kreises seiner römischen Freunde hinaus betrauert.

Der ungeheure Erfolg des katalonischen Malers konnte nicht ohne Einflufs auf das künstlerische Schaffen seiner zahllosen Verehrer und Kunstgenossen bleiben, die den Spuren folgten, welche er hinterlassen hatte — aber es blieb nun auch nicht die Erscheinung aus, die sich immer bietet, wenn ein wahrhaft bedeutendes Genie seiner Eigenart und seinen Schöpfungen allgemeine Geltung verschafft hat: Die charakteristischen Züge seines Wesens, die charakteristischen Merkmale seines Schaffens und Wirkens werden übertrieben und es entstehen Karrikaturen; die Nachahmung erzeugt Manierirtheit. Fortuny war Realist, dem die Naturwahrheit als das höchste erstrebenswerthe Ziel galt, aber er verband den Realismus immer mit einer durchaus künstlerischen Anschauung, er wurde nie banal — seine Nachfolger und Nachahmer verfallen nur zu oft in rohen schmutzigen Naturalismus. Fortuny liebte es, im Freien zu malen, er war plein-air Maler, aber er beherrschte die Farben- und Lichtgebung mit Meisterschaft, er sah die Natur, die Farben und Lichter des Südens in ihrem vollen Glanz und fixirte sie so — seine Nachfolger und Nachahmer haben nicht wenig zu der Entwickelung der Plein-air Malerei, die sich heute breit macht und jedes gesunde Auge und Gefühl durch ihre Unwahrheit abstöfst, beigetragen. Fortuny's Zeichnung und Komposition waren leicht und zwanglos, weil er dank seinem unermüdlichen Fleifs und einer ungewöhnlich grofsen Übung die Technik und zwar namentlich die sehr schwere der Figurenmalerei vollständig beherrschte — seine Nachahmer glaubten ihn erreicht zu haben, wenn sie in flüchtiger Skizzirmanier ihre Eindrücke wiedergaben und dem Umstande ist es zu danken, dafs in Spanien jährlich hunderte von Bildern geschaffen werden, die falsch in der Zeichnung und Perspektive, skizzenhaft und flüchtig in der Ausführung, roh in der Auffassung, jedes höheren künstlerischen Ausdrucks und Empfindens bar sind. Glücklicher Weise sieht das Ausland von diesen barbarischen Schmierereien nicht viel, denn die Kommissionen, welche die Auswahl für die auf die internationalen Ausstellungen zu sendenden Werke treffen, bestehen doch meist aus wirklichen Künstlern, die ein Verständnifs für die Richtigkeit der Zeichnung besitzen.

Fortuny war hauptsächlich Genremaler, aber obgleich Katalane, überwiegend im Auslande lebend und in stetem Verkehr mit anderen Nationen, doch auch zu sehr Spanier, als dafs er die eigenthümliche Weltanschauung seiner Landsleute hätte verleugnen können, weniger freilich in der Wahl der Vorwürfe, die er behandelte, als vielmehr in der Neigung zu äufserer Prachtentfaltung, zu Erzielung grofser Effekte. Gering war die Zahl seiner Bilder, in denen er die Geschichte und den Ruhm seines Volkes verherrlichte. Nach allen diesen Richtungen hin haben nun seine Nachfolger, wie überhaupt die Vertreter der Kunst, im heutigen Spanien das äufserste geleistet und sehr viel gesündigt. Statt wie Goya und Fortuny das Genre zu pflegen, das an malerischen Vorwürfen unerschöpflich reiche Volksleben Spaniens zu schildern, sucht jeder junge spanische Künstler nur auf dem Gebiete der Historienmalerei Ruhm zu erwerben, und jede einheimische wie internationale Kunst-Ausstellung hat eine Reihe von neuen Historienbildern von oftmals enormer Ausdehnung aufzuweisen. Bezeichnend für den spanischen Charakter ist es, dafs als Vorwurf für diese Historienbilder fast nur Blutszenen oder solche Episoden aus dem Leben einzelner hervorragender, geschichtlicher Persönlichkeiten gewählt werden, die Schrecken erzeugen und Sinne und Gefühl auf das äufserste erregen. Es ist nicht die moralische, ideale und geschichtliche Gröfse einer Handlung, eines historischen Ereignisses, was die spanischen Maler uns vorführen, sondern stets eine auf ihre die Sinne kitzelnde und das Blut in Wallung bringende Wirkung hin berechnete Szene. Wenn man von Impressionismus in der modernen Kunst sprechen will, so ist diese Bezeichnung wohl für keine so zutreffend als für die spanische. Davon konnte man sich auch auf der vor wenigen Tagen geschlossenen Pariser Ausstellung überzeugen. Übrigens bewies die Sammlung spanischer Bilder daselbst, dafs es der mit der Auswahl betrauten Kommission nicht ganz leicht gewesen ist, eine gröfsere Zahl von wahrhaft bedeutenden neuen Werken zusammenzubringen. Die meisten dieser Bilder hat man auf den Ausstellungen der letzten zehn Jahre schon gesehen, auch das Museum und andere öffentliche Gebäude Madrids haben das beste hergeben müssen, was sie an Erzeugnissen jüngster Zeit besafsen. Selbst in spanischen Kreisen war man nicht allgemein erfreut über die Art wie die spanische Kunst auf der pariser Ausstellung vertreten war und Eusebio Blasco, ein Mitglied der Jury, hat sich nicht enthalten können, seinen Landsleuten und der gesammten Künstlerschaft Spaniens sehr derbe Wahrheiten über die Verirrungen der heutigen spanischen Kunst zu sagen. Er behauptet, die Historienbilder sind gar nicht solche, sondern „malerische Melodramen“; wohin man blickt, sähe man nichts, als die bekannten Figuren der katholischen Könige und alter abgebrauchter andrer Gestalten des spanischen Mittelalters, für die kein moderner Mensch, namentlich aber kein Ausländer das geringste Interesse haben könne. „Alle unsere Bilder aus Madrid oder aus Rom riechen nach Mönchen, nach Inquisition und nach Mauren“, andererseits aber nach Blut, nach Gladiatorenkämpfen und Stiergefechten. Der Genremalerei wirft er vor, dafs sie die abgenutzten Typen der Manolas und Chulas, der Guitarrenspieler, Tänzer, Stierfechter und Schmuggler zu Tode hetzt. Kurz, er behauptet, dafs die heutige Malerei Spaniens sich in einem zu engen nationalen Zirkel bewegt, von der modernen Aufsenwelt und ihren Fortschritten keine Notiz nimmt, trotz ihrer Jugend, ihres Realismus und Impressionismus nicht modern im französischen, überhaupt im fremdländischen Sinne des Wortes ist.

Wie empört auch die Künstler Spaniens über dieses harte Urtheil ihres Landsmannes waren und sind, so ist dasselbe doch nicht ungerechtfertigt und die Künstler könnten Eusebio Blasco dankbar dafür sein, dafs er es wagt, ihnen so offen heraus die Wahrheit zu sagen. Wenn sie seinen Fingerzeigen folgen, können sie nur gewinnen. Die Spanier besitzen eminente Befähigung für die Malerei; sie haben auch ganz Aufserordentliches geleistet, wie dies Pradillas „Johanna die Wahnsinnige“, seine „Übergabe von Granada“, Rosales' „Testament Isabellas der Katholischen“, Casados „Glocke von Huesca“ und viele andere Meisterwerke ersten Ranges beweisen, aber es ist allerdings zu befürchten, dafs die ausgesprochene Neigung zur Historienmalerei die fortschreitende Entwickelung der Kunst behindern kann. Von den besten Genremalern aber, wie Villegas, Agrasot, Clovera, Gallegos, Cerra usw bekommt man auf den Ausstellungen selten etwas zu sehen, da ihre besseren Werke von der Staffelei fort für enorme Summen gekauft werden und in den Salons von Paris, New-York, Buenos Aires usw. verschwinden, so dafs man froh sein mufs, in illustrirten Zeitschriften Reproduktionen derselben zu sehen.

Jedenfalls herrscht auf dem Kunstgebiet ein reges vielversprechendes Leben.

Asien.

Smyrna's Import-Handel.

(Fortsetzung und Schlufs.)

Schifffahrts-Bewegung.

Eingelaufen:

Flagge.	Dampfschiffe.				Segelschiffe.			
	mit Ladung		in Ballast		mit Ladung		in Ballast	
	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen
Deutschland	2	1 614	—	—	—	—	—	—
England	372	345 017	—	—	1	674	—	—
Österreich-Ungarn	200	204 788	—	—	3	1169	1	593
Belgien	2	1 428	—	—	—	—	—	—
Dänemark	19	20 772	—	—	—	—	—	—
Egypten	104	112 720	1	1080	—	—	—	—
Frankreich	210	479 676	11	9706	—	—	—	—
Griechenland	50	20 461	—	—	99	13 628	7	860
Holland	19	18 011	—	—	1	484	—	—
Italien	59	81 228	—	—	5	1897	14	7743
Rufsland	102	141 199	—	—	3	809	—	—
Schweden-Norweg.	—	—	2	1714	—	—	—	—
Türkei	162	98 820	1	644	133	19 420	15	1604
Total	1301	1 525 740	15	13 144	246	38 174	36	10 800

N. B. Schiffe unter 30 Tonnen, sowie die Küsten-Dampfer, sind nicht inbegriffen.

Schifffahrts-Bewegung.

Ausgelaufen:

Flagge.	Dampfschiffe.				Segelschiffe.			
	mit Ladung		in Ballast		mit Ladung		in Ballast	
	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen
Deutschland	2	1 614	—	—	—	—	—	—
England	357	330 378	—	—	2	1 258	—	—
Österreich-Ungarn	197	201 513	—	—	3	2 052	1	130
Belgien	2	1 428	—	—	—	—	—	—
Dänemark	19	20 772	—	—	—	—	—	—
Egypten	105	113 800	—	—	—	—	—	—
Frankreich	224	492 096	—	—	—	—	—	—
Griechenland	50	20 464	—	—	29	4 093	99	11 116
Holland	19	18 014	—	—	1	484	—	—
Italien	59	81 228	—	—	13	6 676	5	2 603
Rufsland	102	141 199	—	—	—	—	3	309
Schweden-Norwegen	2	1 714	—	—	—	—	—	—
Türkei	161	97 598	—	—	24	2 822	140	20 477
Total	1299	1 521 818	—	—	72	17 385	248	34 635

Allgemeine Betrachtungen.

Es ist eine Thatsache, dafs der deutsche Exporthandel nach der Levante, obgleich derselbe in den letzten Jahren bedeutend zugenommen hat, doch noch nicht denjenigen Aufschwung genommen hat, dessen er fähig ist.

Die Hindernisse, welche sich der Erweiterung des Absatzes deutscher Waaren in Klein-Asien bisher entgegengestellt haben, sind dreifacher Art:

1. Solche Hindernisse, deren Beseitigung ausschliefslich von der Kaiserlich Ottomanischen Regierung abhängt und welche fast alle in der Levante handeltreibenden Nationen gleich empfindlich berühren.

2. Solche, deren Beseitigung durch den Einflufs der Kaiserlich Deutschen Regierung angebahnt werden könnte.

3. Solche, deren Beseitigung allein in den Händen der deutschen Industriellen und Exporteure selbst liegt.

I. Hindernisse, deren Beseitigung nur in der Macht der Kaiserlich Ottomanischen Regierung steht.

Vor allen Dingen ist eine Revision des türkischen Zolltarifs eine unumgängliche Nothwendigkeit, damit nicht, wie es jetzt der Fall ist, für ein und denselben Artikel von einer Nation ein Werthzoll, von der anderen ein Gewichtszoll erhoben wird. Wie nachtheilig eine solche ungleiche Behandlung des Zollwesens ist, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. So giebt es einige Artikel, die ich hier nicht näher aufzählen will, welche, um konkurriren zu können, als Contrebande hierher gelangen müssen, weil die französiche Waare einen Eingangszoll ad valorem von 8 %, das deutsche Fabrikat aber einem festen Gewichtszoll unterworfen ist.

Wenn z. B. die bestehenden ad valorem gezahlten Zölle durch Gewichtszölle ersetzt werden sollten, so dürften Werthzölle nur ausnahmsweise für einzelne Artikel beibehalten werden.

Der Eingangszoll ad valorem für ausländische Waaren beträgt 8 %, der Ausgangszoll beträgt 1 %. Sämmtliche für den Konsum Smyrnas bestimmte inländische Waaren, sind, wie die ausländischen, einer Zollabgabe unterworfen. Waaren, welche von hier in das Inland verschickt werden, zahlen einen Ausgangszoll von 4 %.

Ein anderer Übelstand, welcher dringend Abhülfe erheischt, ist die Verordnung, nach welcher gebrauchte leere Fässer, Säcke usw. einem Eingangszoll von 8 % unterliegen, da die Säcke, in welchen Vallonea, Rosinen und andere Artikel zum Versandt kommen, ebenso wie die gebrauchten Olivenöl-Fässer, häufig aus dem Auslande zurückgeschickt werden, um hier von neuem Verwendung zu finden. Auf diese Weise mufste in einem Jahr für dieselben mehr Zoll entrichtet werden, als sie werth waren.

Sodann sollte die Geldwährung, in welcher die Zollabgabe gezahlt wird, einer Kontrolle unterworfen werden, da man meist mit hohem Agio rechnen mufs.

Eine gewissenhafte, pflichttreue Organisation der Zoll-Behörden, würde nicht allein zahlreiche den Importhandel störende Mifsstände beseitigen, sondern auch die Zolleinnahmen der Türkei bedeutend erhöhen und die Kosten der Zollerhebung beträchtlich vermindern.

Damit meine ich das Backchichwesen (Trinkgelder) und das willkürliche Abschätzen der Waaren usw. usw. von Seiten der subalternen Zoll-Beamten, welche nur in ihre eigene Tasche arbeiten und den Handel empfindlich stören.

Eine Revision des Handels- und Zollvertrages wird den Vertretern der deutschen Regierung Gelegenheit geben, auf die zahlreichen Hemmnisse und Übelstände, welche in diesem Lande noch allenthalben der freien Entwicklung des Handels hindernd entgegenstehen, hinzuweisen, und so manche Winke zu geben, auf welche Weise die im Lande vorhandenen Naturschätze in beider Nationen Interesse am vortheilhaftesten ausgebeutet und die Produktionsfähigkeit und Steuerkraft der Türkei bedeutend gesteigert werden könnten. Die deutschen Vertreter würden sicher mit offenen Armen aufgenommen werden, und das grofse Vertrauen, welches der deutschen Regierung von Seiten der ottomanischen Regierung stets entgegengebracht wird, würde bestimmt auch eine für den deutschen Exporthandel und die deutsche Industrie Nutzen bringende und erspriefsliche Arbeit zusichern!

II. Hindernisse, deren Beseitigung durch den Einflufs der Kaiserlich Deutschen Regierung erzielt werden könnten.

Von Seiten der Kaiserlich Deutschen Regierung wäre zuerst einmal auf eine Herabsetzung der einheimischen Eisenbahnfrachten, durch Verständigung mit den betreffenden Direktionen hinzuwirken. In der That ist ja nun auch darin etwas geschehen, indem den für den Export bestimmten Waaren eine Frachtvergünstigung gewährt wird.

In zweiter Linie sollte die Einführung einer direkten deutschen Dampferverbindung mit der Levante angestrebt werden.

So viele deutsche Produkte, wie Eisen, Kohlen, Zink, Zucker usw. usw. müssen auf das grofse Absatzgebiet der Levante nur in Folge der hohen Bahn- und Dampferfrachten verzichten.

Einen überraschenden Gegensatz zu den hohen Frachten, welchen die deutschen über Triest oder per holländische Steamer verladenen Waaren unterliegen, bilden die billigen Tarife, welche die englischen Waaren geniefsen. So z. B. die Fracht für Baumwollwaaren ab Liverpool nach Smyrna nur 20 s., für Baumwollgarne sogar nur 15 s., nebst 10 % Prämie pro englische Tonne.

Deutsche Waaren zahlen von Hamburg nach Smyrna per holländischen oder dänischen Dampfer 35 s. per Tonne à 1000 kg. Für Bauholz, Bretter usw. müssen 1 s. per Kubikfufs, für Eisen in Barren 23 s. 6 p. per Tonne bezahlt werden.

Dafs auf diese Weise den deutschen Produkten und Fabrikaten die Konkurrenz unmöglich gemacht ist, liegt auf der Hand.

Der Weg über Österreich ist für den deutschen Export auch nicht vortheilhafter. Und für den Import hiesiger Produkte gilt dasselbe.

Da der Handel natürlich die billigsten Routen aufsucht, so geschah es, dafs in den letzten Jahren viele für Deutschland bestimmte Waarensendungen, statt des kürzeren Weges via Triest, den längeren aber billigeren Weg von hier über Venedig und den Brenner einschlugen.

Wie schon zu Anfang dieses Berichts bemerkt wurde, ist, da die Sendungen aus Deutschland, ebenso wie diejenigen nach Deutschland, ihren Weg über fast alle bedeutenden Hafenplätze Europas nehmen, eine genaue Übersicht über die Errungenschaften des deutschen Imports, ebenso wie über den hiesigen Export nach Deutschland, leider nicht möglich. Es steht jedoch fest, dafs der Import deutscher Waaren in stetem und bedeutendem Zunehmen begriffen ist. Man bedenke aber, welche enormen Quantitäten der deutsche Handel in der Levante absetzen könnte, wenn eine direkte deutsche Dampferlinie zur Einführung käme. Man sollte in mafsgebenden Kreisen sich deshalb in Bälde und ernstlich mit dieser Frage befassen.

Im Anschlufs hieran mufs auch die Bedeutung des hiesigen Exports hervorgehoben werden.

England steht an der Spitze des hiesigen Exports, was, wie beim Import, hauptsächlich auf die regen Dampfer-Verbindungen, welche dieses Land mit Smyrna unterhält, zurückgeführt werden darf.

Der Export hiesiger Produkte nach Deutschland ist, ebenso wie der deutsche Import nach hier, in steter Zunahme begriffen!

Deutschland allein nimmt nahezu die Hälfte der ganzen Rosinen-Ernte, sowie einen bedeutenden Theil der Sultaninen- und Feigen-Ernte ab!

Der Gesammt-Export von Rosinen und Sultaninen aus Smyrna betrug im Jahre 1888:

1 128 704 Zentner im Werthe von 30 940 860 frs.

Die Gesammt-Ausfuhr von Feigen belief sich auf:

301 184 Kolli (Skelettons, Säcke, Kisten, Fässer) im Werthe von 7 515 140 frs.

Auch der Transitverkehr von Hamburg nach Nord-Böhmen und Skandinavien nimmt von Jahr zu Jahr zu! Überhaupt sind die hiesigen Handels-Beziehungen zu Schweden, Norwegen und Dänemark in steter Zunahme begriffen. Das Haupt-Geschäft wird in Sultaninen, Rosinen und Feigen gemacht, doch haben sich in letzter Zeit auch hiesige Baumwolle, Olivenöl, Kanariensaat und andere Artikel in jenen Ländern eingeführt. Die Verschiffungen nach Skandinavien werden aufser über Deutschland, auch über England und Holland gemacht.

In Folge eigener schlechter Ernte haben sich Schweden und Norwegen im letzten Jahre auch stark für hiesige Gerste und Pferde-Bohnen interessirt.

Hiesige Schaf-, Ziegen- und Hasen-Felle werden zum Theil über Hamburg nach Österreich verschifft.

Die wichtigsten hiesigen Artikel, welche in Deutschland Absatz finden, sind:

Sultaninen, Rosinen, Feigen, Vallonea, Galläpfel, Opium, Baumwolle, diverse Droguen, Wachs, Schafwolle, Häute, Wein, Sesam, Mohnsaat, Kanariensaat, Schmirgel, Chromerz, Antimon, Olivenöl, Süfsholzwurzel, Lakritzen, Paste, Teppiche usw. usw.

Der Wein-Export nach Deutschland hat erst seit einem Jahre eine gewisse Bedeutung erlangt, Dank einer vor einigen Jahren hier gegründeten deutschen Weinbau-Gesellschaft, welche aber vor einigen Wochen leider in russische Hände übergegangen ist.

Metalle, wie Schmirgel, Manganese, Chromerz, Antimon usw. gehen zumeist nach England, um erst von dort nach Deutschland zu gelangen.

Die benachbarten Häfen Chesmé, Alazzata und Andre verladen Rosinen direkt nach Hamburg; die Häfen Aivali, Adramiti, die Insel Mytilene usw., Olivenöl und andere Produkte.

Auch wurden in den letzten Jahren gröfsere Quantitäten Getreide, Wolle, Eisenbahn-Schwellen usw. von Batum (Schwarzes Meer) nach den Mittelmeer-Häfen, England und Nord-Deutschland, verschifft.

An Retourfrachten würde es den deutschen Dampfern somit nicht fehlen!

III. Hindernisse, deren Beseitigung in der Hand der Exporteure und Industriellen selbst liegt.

Es wurde schon häufig darauf hingewiesen, wie leider oft viele unserer deutschen Exporteure durch Unkenntnifs des Marktes und unpünktliche und unsorgfältige Ausführung der empfangenen Aufträge nicht nur sich selbst Schaden zufügen, sondern dadurch auch dazu beigetragen haben, dafs die allgemeinen Beziehungen des deutschen Handels zum hiesigen Platze noch nicht diejenige Ausdehnung gewonnen haben, welche schon erzielt hätte werden können.

Die meisten europäischen Industrie-Staaten lassen die grofsen Handels-Zentren des Orients durch Fachmänner bereisen oder halten an denselben Berichterstatter (Agenten), deren Aufgabe es ist, den Geschmack, die Sitten und Gebräuche des Landes und der Bevölkerung zu studiren und darüber an die Regierung, die Handelskammern, Export-Vereine usw. eingehend zu berichten, damit bei der Herstellung der für den Orient bestimmten Artikel den Anforderungen der verschiedenen Absatzgebiete genau Rechnung getragen werden kann.

Wie überaus wichtig dieser Punkt ist, erhellt aus österreichischen Konsular-Berichten, welche den geringen Erfolg der österreichischen Industrie auf dem Gebiete der so bedeutenden Manufakturwaaren-Branche und ähnlicher Artikel nur dem Umstande zuschreiben, dafs dem Geschmack des Landes nicht genügend Rechnung getragen, dafs mit der Zeit nicht auch genug Neues geschaffen wird und die Waaren häufig mangelhaft ausstaffirt sind.

Ein Krebsschaden für den Export nach der Levante sind natürlich auch die hiesigen Kredit-Verhältnisse; denn es giebt hier, wie dies besonders wieder in diesem Jahre hervortrat, leider eine grofse Zahl von Geschäftsleuten, welche den Konkurs als ein vortheilhaftes Geschäft betrachten, und denen gegenüber man sehr mifstrauisch sein mufs!

Um so vorsichtiger sollte in der Wahl der Agenten vorgegangen werden! Dies wird draufsen leider immer noch nicht genügend gewürdigt!

Wie häufig wurde schon vor einem Theil hiesiger Agenten gewarnt. Doch sei hier gleich bemerkt, dafs die deutschen und österreichischen Agenten zu den Solidisten gehören, jedoch ohne dafs damit gesagt sein soll, dafs es nicht auch schon deutsche und österreichische Agenten gegeben hat, mit welchen man traurige Erfahrungen gemacht hat, oder dafs die Agenten anderer Nationalitäten im allgemeinen nicht auch solid und empfehlenswerth sind.

Unsere deutsche Industrie hatte bisher so viel mit dem Bedarf des eigenen Landes zu thun oder war mit dem Export nach anderen Ländern derart beschäftigt, dafs sie sich den besonderen Ansprüchen des Orients noch verhältnifsmäfsig wenig widmete. Und selbst, wenn Aufträge einliefen, verfuhr man häufig sehr ungenau in deren Ausführung. Das Wort „c'est bon pour l'Orient“ ist ja sprichwörtlich geworden.

Auf diese Art und Weise aber hat man eher abschreckend, als zu neuen Geschäften aufmunternd gewirkt, und die Folgen einzelner Nachlässigkeiten werden von vielen getragen. So wurde es auch möglich, dafs so manche Artikel, welche sonst ausschliefslich oder wenigstens zum gröfsten Theile aus Deutschland bezogen wurden, für unsere Industrie verloren gegangen sind. Um aber aus dem Wettstreite der Nationen auf den fremden Märkten siegreich hervorzugehen und der deutschen Industrie, ehestens möglich, den Platz im Welthandel zu gewinnen, welcher ihr gebührt und welchen sie doch früher oder später einnehmen mufs und wird, so sei am Schlusse dieses Berichts noch ein Wort an die deutschen Industriellen gerichtet.

Als in Deutschland die Hansa errichtet wurde und grofsartige deutsche Kaufhäuser und Niederlagen in fremden Ländern erstanden, um die Ausfuhr der eigenen Erzeugnisse zu fördern, legte man seine Interessen meist in die Hände von eigenen Verwandten, von treuen Angestellten oder doch Landsleuten, in welche man unbedingtes Vertrauen hatte.

Heute ist ein sehr grofser Theil der im Orient Handel treibenden deutschen Geschäftshäuser durch levantinische Kommissionäre und Agenten vertreten. Über diese jüdischen und levantinischen Agenten können nicht genug Erkundigungen eingezogen werden.

Es giebt solche, welche, nur um recht grofse Provisionen einzustecken, und ohne jede Rücksicht auf Kreditfähigkeit, möglichst zahlreiche Aufträge aufzunehmen suchen. Das sind die Provisionsjäger.

Von diesen sind auch viele mit zweifelhaften Geschäftshäusern durch Verwandtschaft oder Freundschaft verbunden, welchen sie sich angenehm erzeigen wollen, wobei sie natürlich die Interessen ihres Hauses in Europa ganz aus dem Auge verlieren.

Andere suchen Waaren in ihren Besitz zu bringen, um sie dann zu Schleuderpreisen zu verkaufen.

Auch wurde schon folgende Manipulation vorgenommen:

Eine Sendung kommt hier an. Der Besteller, wenn wirklich ein solcher existirte, refüsirt die Annahme aus irgend einem Grunde und stellt die Waare zur Verfügung. Der Agent läfst die Waare einige Monat auf dem Zollamt liegen, bis die Lager-, Transport- und andern Spesen so hoch sind, dafs es sich für den Absender nicht mehr lohnt, dieselben zu bezahlen und die Sendung zurückkommen zu lassen.

Die Waare wird nun der Douâne überlassen und von dieser bestmöglichst verkauft, wobei dann häufig der Agent, oder einer seiner Helfershelfer als Käufer auftritt!

Dies ist schon die gefährlichste Sorte von Agenten. Zu denselben gehören aber auch noch diejenigen, welche mit einer schlechten oder nahezu falliten Firma, absichtlich Geschäfte machen, um sich dann bei eingetretenem Konkurs, persönlich einen Gewinn zu verschaffen! Oder es werden hiesige, ihnen nahestehende oder gar fiktive Gläubiger befriedigt, während die europäischen Exporteure das Nachsehen haben.

Diese Angaben und die grofsen Verluste, welche deutsche Häuser auf diese Weise schon erleiden mufsten, beweisen, wie vorsichtig man bei der Wahl der Agenten zu Werke gehen mufs.

Auch wäre sehr zu wünschen, dafs den Kaiserlichen Konsulaten bezüglich solcher Schwindelgeschichten und betrügerischer Failliten, die allerstrengsten Instruktionen ertheilt würden, denn es wäre höchste Zeit, dafs endlich einmal ein Exempel statuirt würde! Auch sollten die Kaiserlichen Konsulate gegebenen Falls über die Gerichtshöfe energische Beschwerde führen, denn nur zu häufig kommt es vor, dafs der Gerichtshof mit solchen Banquerotteuren unter einer Decke steckt.

An Gesetzen fehlt es hier nicht, nur werden dieselben häufig sehr gewissenlos gehandhabt.

Von grofsem Vortheile wäre es auch, wenn mehr junge deutsche Kaufleute mit tüchtiger Branchenkenntnifs bei hiesigen Geschäftshäusern in Stellung treten und sich so eine genaue Kenntnifs des Bedarfs, Geschmacks und der Usancen des Platzes aneignen würden!

Wird nun an der Beseitigung der in diesem Berichte näher besprochenen Umstände energisch gearbeitet, so steht dem deutschen Handel sicher ein bedeutender und gewinnbringender Absatz im Orient in Aussicht. Aber auch dann noch wird es beharrlicher Arbeit bedürfen, um sich in dem grofsen Konkurrenzstreite auch siegreich zu behaupten!

Smyrna, 1889.

Zentral-Amerika.

Gegenwart und Aussichten von Nieder-Kalifornien. (Nachdruck verboten.) Wie die Halbinsel Florida im atlantischen Ozean, zweigt sich, fast auf der gleichen Höhe, Nieder-Kalifornien im Stillen Meere von dem nordamerikanischen Kontinent ab. Bei verhältnifsmäfsig geringer Breite zieht sich dieser Landstreifen ungefähr 1200 km lang von Norden in süd-südöstlicher Richtung und bildet den wegen seiner Klippen berüchtigten und wegen seiner Perlenfischereien berühmten Golf von Kalifornien. Die vom Norden kommenden Kordilleren bestehen aus einem mittelhohem und einem dahinterliegenden höheren Gebirgszuge, welche in Nord-Kalifornien durch weite Thäler verbunden sind. Im Süden scheinen sich diese Senkungen derartig verflacht zu haben, dafs sie der See keinen Widerstand zu bieten vermochten, und während sich die riesigen Bergmassen des Hauptzuges auf dem Festlande durch die mexikanischen Staaten Sinaloa und Sonora südlich weiterziehen, finden die Hügel des Küstenzuges bei Kap San Lucas ihr Ende. Nieder-Kalifornien besteht aus einem ziemlich hohen Gebirgsrücken, welcher sich erweitert und verengert und seine weitverzweigten Ausläufer bis an die beiden Küsten des Meeres herabsendet. Die Entwickelung der Vegetation ist sehr beschränkt. Sie besteht meistens aus den Vertretern der grofsen Succulenten-Familie, ginsterähnlichen Stauden, Mimosen sowie einzelnen Gräsern, und nur in den tiefen Schluchten des Innern soll sich ein üppigerer Baumwuchs zeigen. Sowohl an der Küste wie in den näher liegenden Bergen gehören diese, wie überhaupt Sträucher und einjährige Pflanzen zu den Seltenheiten. Auch die Fauna meidet die unwirthliche Gegend. Nur gelegentlich wird die eintönige Landschaft durch eine misantrophe Krähe oder einen halb verhungerten Koyoten belebt.

Ein Blick in die mit riesigen Felsblöcken angefüllten Rinnsale, welche von den Höhen in die Ebenen führen, erklärt die Armseligkeit der Scenerie. Die Bäche sind vollständig trocken. Absoluter Wassermangel ist der Fluch, welcher das Land belastet und den theilweise sehr kulturfähigen Ackerboden der Thaleinschnitte zur Unthätigkeit verdammt. Die durch keinen Schatten gemilderte Sonnengluth ist unerträglich und wird nur am Nachmittage in den der offenen See zu gelegenen Abhängen gemindert. Käme nicht der mexikanische National-Stolz ins Spiel, welcher unter anderen Devisen auch die „keinen Fufsbreit Erde einer Provinz abzugeben" hat, sicherlich hätten die verschiedenen Regierungen früherer Jahrgänge schon ein Gebot auf diese unproduktive Felsenmasse angenommen, wenn sich ihnen ein Käufer vorgestellt hätte.

Jetzt ist die Gelegenheit zur Gründung eines autonomen Staates vorbei. Nieder-Kalifornien spielt seit einigen Jahren eine hervorragende Rolle im mexikanischen Handels-Ministerium, und sowohl die Presse des eigenen Landes, wie die, welche in den westlichen Theilen der Union am Stillen Ozean die Menschheit zu bessern und zu belehren sucht, widmen ihr lange Leit-Artikel und statistische Auseinandersetzungen.

Der Bevölkerung der im südlichen Theile der Landzunge gelegenen Hauptstadt La Paz, ungefähr 1000 Seelen, besteht, abgesehen von dem zahlreichen, unumgänglich nothwendigen Beamtenschwarm in ihrer Mehrzahl nur aus Leuten, welche von der Fischerei, dem Perlenfang und der Orchillaernte leben. Denselben Beschäftigungen widmen sich die Bewohner der anderen an der Küste gelegenen Städtchen San Andres, San Juanico und Loreto. Nur die sich gelegentlich darbietende Wohlthat, bei einer gröfseren Zollumgehung mit ihren Fahrzeugen eine aktive Rolle zu übernehmen, hat die Verbesserung ihrer Vermögens-Verhältnisse zur Folge.

Dem Fiskus der mexikanischen Republik war Unter-Kalifornien stets ein Dorn im Auge. Anstatt, wie alle anderen Staaten der Föderation, seine Überschüsse an Zöllen, Steuern und Accisen der Zentral-Verwaltung in der Hauptstadt zur Verfügung stellen zu können, verlangte es zu seiner Unterhaltung jährliche Zuschüsse, welche die Einnahmen der Häfen von Guaymas und Mazatlan auf dem Hauptlande nicht unerheblich beeinträchtigten. Einen selbstständigen, sogenannten freien Staat durfte man, der Verfassung gemäfs, aus dem zwar grofsen aber schwach bevölkerten Lande nicht bilden. Nieder-Kalifornien ist ein Territorium, d. h. ein Theil der Republik ohne eigene Verwaltung und Gesetzgebung, und mufs sich den Dispositionen, welche die Staatsleitung in der Hauptstadt als Vormund für zweckdienlich erachtet, unterwerfen. Seine Behandlung war daher auch meistens sehr stiefmütterlich. Die Versetzung eines Angestellten oder Offiziers nach jenem, von allem Verkehr fast abgeschnittenen und von der Natur so karg bedachten Distrikt des Landes kam einer Mafsregelung gleich.

Während in den nördlich gelegenen Städten Los Angeles und San Diego, welche zu den Vereinigten Staaten gehören, angelsächsische Energie und Betriebsamkeit auf gleichem Boden und in gleichem Klima bedeutende Strecken Landes der Kultur aufschlossen, träumte auf der anderen Seite der Grenze, nur wenige Meilen südlich, das Land und seine Bewohner in ungestörter, fauler Ruhe. Dort artesische Brunnen, weifsgetünchte Farmer-Häuser, umgeben von Orangen und Weinbergen, endlose Felder von Luzerne auf dem Lande, kasernenartige Hotels zum Winter-Aufenthalt, starker Fremden-Verkehr, grofsartige Handels-Etablissements und Bank-Einrichtungen in den Städten. Hier zerfallende Missions-Gebäude aus vergangenen Jahrhunderten, nutzloses Strauchwerk und elende Hütten aus Lehm und Pferdedünger gebaut. Dort rüstige, kräftige Bauern hinter ihrer Mähmaschine, hier pockennarbige, zerlumpte Tagediebe mit einem Kampfhahn auf den Arm. Dort eine fast ungesunde Steigerung des Grund-Eigenthums, hier der motivirteste Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit eines Reflektanten.

Dieser Zustand des dolce far niente für Nieder-Kalifornien und seine Bewohner nahm vor vier Jahren ein jähes Ende. Der Störenfried hiefs Louis Hüller, ein biederer Deutscher. Dieser Herr präsentirte sich eines schönen Tages bei der Zentral-Regierung in der Hauptstadt Mexiko, legitimirte sich als der Vertreter eines gut finanzirten und weit verzweigten Konsortiums und entwickelte vor dem Kolonial-Minister die weitgehendsten Pläne, welche sämmtlich die Hebung und Verbesserung des Landes zum Ziel hatten. Solche Leute, zumal wenn sie mit baarem Gelde in der Tasche eintreten, sind in den spanisch-amerikanischen Republiken hoch willkommen. Es stellte sich bald heraus, dafs Hüller ein tüchtiger Geschäftsmann war, welcher sich auf dem glatten Parquet der ministeriellen Vorzimmer zu bewegen wufste und den Sitten und Gebräuchen des Landes gebührende Rechnung schenkte. Auf die mexikanischen und ausländischen Vertreter der haute-finance machte sein Auftreten und Vorgehen einen verblüffenden Eindruck. Wo man gewohnt war, sehr vorsichtig und langsam zu überlegen, den Werth der Operationen nach Tausenden zu berechnen, griff dieser glänzende Komet mit der überlegenen Gleichmüthigkeit eines routinirten Geschäftsmannes in den gefüllten Sack der „unerhobenen Naturschätze" und operirte auf der Grundlage eines Kapitals von vielen Millionen. Ehe die mexikanische Nation eigentlich wufste, worum es sich handelte, hatte Hüller die Tasche voll der erdenklichsten Konzessionen, welche gröfstentheils den Aufschlufs und die Entwickelung der natürlichen Hilfsquellen Nieder-Kaliforniens im Auge hatten. Ausnahmsweisen Erleichterungen bei Land-Erwerbungen, welche auf Hunderte von Quadrat-Leguas angeschlagen wurden, folgten in bunter Reihe die Erlaubnifs für den Bau von Hafen-Anlagen, Aufbau einer ganz neu zu erschaffenden Stadt, Anlage einer Eisenbahn über die Grenze nach San Diego, einer Fabrik zur Konservirung von Fischen und Schaalthieren, Monopol für Perlenfischerei, Bergwerke, Ausbeutung der mit verwilderten Ziegen bevölkerten Inseln im Stillen Ozean, Abfuhr noch unberührter Guanoklippen, Austernbänke usw. Der „Staats-Anzeiger" war häufig genöthigt, anderweitiges Material zur Veröffentlichung bei Seite zu legen, nur um der legalen Vorschrift zu genügen, die sich täglich mehrenden, an Paragraphen reichen Kontrakte der Kompanie Hüller zum Abdruck zu bringen. Wenn man in Regierungskreisen auch im Grunde des Herzens anderer Meinung sein mochte, so gab man sich doch den Anschein, als sei Hüller der erste Pionier des so sehnlich erwarteten ausländischen Grofs-Kapitals und unterliefs es nicht, die ihm zugestandenen Vortheile und Erleichterungen zu allgemeiner Kenntnifs ins gehörige Licht zu setzen. Nicht mit Unrecht wurde dagegen Hüller in der Oppositions-Presse als

Beherrscher von Nieder-Kalifornien bezeichnet, und die Regierung angeklagt, sich ihres Einflusses auf diesen integrirenden Theil der Republik begeben zu haben. Dem Volke wurde dieser unternehmungslustige Fremdling allmählich eine unheimliche Persönlichkeit, dessen Absichten auf die Hebung Mexikos nichts weniger als harmlos seien.

Mannigfaltige Ereignisse brachten inzwischen Herrn Hüllers Glorienschein aus der Façon. Die praktischen Resultate seiner Unternehmungen waren für das Kapital-Konto seiner Gesellschaft gering, desto gröfser jedoch der Erfolg seiner Rolle auf dem national-ökonomischem Gebiete. Die Blicke der gesammten mexikanischen Nation waren auf das Aschenbrödel am Stillen Ozean gerichtet. Wie gewöhnlich, vermuthete man jedoch mehr, als die Wahrheit zu bieten vermochte: ein zweites, bisher unbeachteses Eldorado, dessen Schätze nur in Folge der weiten Entfernung vom Mittelpunkte des Landes unbekannt geblieben waren. Durch einen Blick auf die Karte wird man erkennen, dafs diese Illusionen der Mexikaner ihre Berechtigung hatten. Ein Klima, ein Boden, eine Gebirgs-Formation mit Nord-Kalifornien, folglich — ein zweites Goldland in mineralischer und vegetabilischer Hinsicht. Nur der Hafen fehlte, um San Franzisko erfolgreiche Konkurrenz bieten zu können. Wie wären auch sonst die Anstrengungen der Kompanie Hüller, um in den unbeschränkten Besitz des Landes zu gelangen, erklärlich gewesen? Welcher Leichtsinn von der Regierung, die werthvollsten Konzessionen für ein Ei und Butterbrod an Ausländer, an Fremde zu vergeben, hiefs es von allen Seiten.

Ein Sturm der Entrüstung setzte hunderte von Federn in Bewegung, und längere Zeit wogte ein mächtiger Krieg zwischen der subventionirten regierungsfreundlichen und der klerikal-oppositionellen Presse Mexikos. Von letzterer wurden der Regierung die unlautersten Absichten angedichtet. Aufserdem behauptete man, die Konzessionäre dächten nicht entfernt daran, den kontraktlich übernommenen Verpflichtungen nachzukommen, im Gegentheil, sie thäten, was ihnen gut dünkte, ihre Angestellten behandelten die eingeborenen Mexikaner als ein erobertes Volk, gerirten sich lachend als Herren des Landes und wiesen Wittwen und Waisen aus ihrem Eigenthum. Die Regierung sah sich, um auf diese Anklagen zu antworten, zu der Ernennung einer Kommission veranlafst, welche die Verhältnisse in Nieder-Kalifornien zu prüfen hatte. Weiter sandte man auf Wunsch der öffentlichen Meinung staatliche Emissäre ab zur Feststellung ökonomischer, mineralogischer und geographischer Thatsachen. Ihre Berichte, welche naturgemäfs nicht mit dem übertriebenen Patriotismus der Massen übereinstimmten, wurden von den Zurückgebliebenen in Zweifel gezogen und, als von den Ausländern beeinflufst, verdächtigt. Für jeden Unbetheiligten wurde die Halbinsel zu einem grofsen Fragezeichen, umsomehr, da es nicht an Stimmen fehlte, welche die Dürre und Unfruchtbarkeit des Landes einfach als Vorurtheile oder Unkenntnifs erklärten.

Am gespanntesten war man auf das Urtheil der Sachverständigen über den angeblichen Erzreichthum der Provinz. Dieser wurde nun zwar bestätigt, ein langes „Aber" dämpfte jedoch gleichzeitig die sanguinischen Hoffnungen auf eine unerwartet reiche Bonanza. Gold, Silber und auch andere Metalle, hiefs es, seien wohl vorhanden, aber um in ihren Besitz zu gelangen, bedürfe es der Anlage regelrechter Bergwerke, Schmelzhütten und Amalgamiranstalten. Dieses war den Mexikanern als passionirten Bergleuten verständlich. Es bedeutete Kapitalrisiko, und da zu Hause kein Mangel an Minenprojekten war, erkaltete allmählich das öffentliche Interesse an Nieder-Kaliforne, welches die oberen und mittleren Schichten der mexikanischen Gesellschaft Monate lang in hochgradiger Aufregung gehalten hatte. Zeitweilige kurze Notizen im „Staatsanzeiger" setzten die Bürger von den gewöhnlichen Tagesbegebenheiten und offiziellen Verfügungen in Kenntnifs, nie aber verfehlte das Stichwort Unter-Kalifornien den unisonen Unkenruf der klerikalen Presse von der friedlichen Eroberung der Yankees aufs Neue zu erwecken. „Ihr treibt mit der Integrität unseres Vaterlandes ein frevelhaftes Spiel!" riefen sie dem Präsidenten und seinen Ministern zu. Selbst Gefängnifsstrafen vermochten die kampflustigen Redakteure nicht einzuschüchtern. Mit der Resignation der Überzeugung liefsen sie sich einsperren.

Man hat in Mexiko noch nicht vergessen, dafs die Vertreter der kirchlichen und reaktionären Partei sich anstandslos unter die Adler der französischen Invasionsarmee schaarten um die Unabhängigkeit ihres eigenen Vaterlandes zu bekämpfen. Heute giebt es noch hunderte von Blutzeugen der berüchtigten Oktoberdekrete. Nach ihnen wurde jeder Mann, welcher nicht in den konservativen Reihen focht und mit den Waffen in der Hand ergriffen wurde, als Strafsenräuber standrechtlich erschossen. Die begabtesten und tapfersten Generäle der Liberalen, unter ihnen viele Kameraden und Verwandte der jetzigen Machthaber des Landes, fielen diesem Gesetze zum Opfer und büfsten ihre Vaterlandsliebe mit dem Tode. Dieser Trumpf der Liberalen, welchen sie stets gegen ihre Gegner hochhalten könnnen, ist zu werthvoll um jeden Versuch, denselben zu überbieten, nicht mit allen Kräften zu vereiteln. Dem gegenüber ist die reaktionär-römische Partei mit aller Macht bestrebt, eine noch höhere Karte auszuspielen und die jetzige freisinnige Verwaltung des Landes des eigennützigen und überlegten Landesverrathes anzuklagen. Sie macht der Regierung den Bau von Eisenbahnen mit amerikanischem Gelde, die Gleichstellung der ausländischen protestantischen Prediger mit ihren Priestern und den eingeführten Schulzwang ohne Religionsunterricht zum Vorwurf. Ganz besonders aber die Leichtigkeit, mit welcher fremdländische Elemente, welche durchaus nicht der orthodoxen Richtung, sondern überhaupt keiner angehören, in den mafsgebenden Regierungskreisen Einflufs und materielle Vortheile erlangen. Sie geben sich den Anschein, als ob ihrer Meinung nach die anlagesuchende Invasion des nordamerikanischen Kapitals gefahrdrohender für die Unabhängigkeit Mexikos sei, als die Unterstützung und Wegeweisung der Heere fremder Potentaten auf vaterländischem Grund und Boden. Dafs die Furcht vor einer friedlichen Eroberung zum Theil begründet ist, ist zweifellos, und die gröfsere Hälfte der denkenden Bevölkerung richtet seine Blicke instinktiv auf den gefährlichen, thatkräftigen Nachbarn im Norden. Daher das Bestreben der Reaktionären, die von der Regierung den Amerikanern ertheilten Vergünstigungen und Erleichterungen im Handel und Verkehr, offen und versteckt, als leichtfertig und gewissenlos zu bezeichnen und ihre stete Prophezeiung, dafs daraus spät oder früh internationale Differenzen entstehen müfsten, welche den Verlust der reichen Provinzen Sonora, Chihuahua und Nuevo Leon zur Folge haben würden. Die Beschuldigung der herrschenden Partei, nur unüberlegt und kurzsichtig zu handeln, genügt jedoch nicht für die Absichten der Dunkelmänner. Sie bestreben sich, dem Volke zu erklären, dafs nur ihr Privatinteresse die Triebfeder der Regierungsleiter sei, und dafs es ihnen nicht darauf ankäme, einen Theil der Republik für baares Geld zu verkaufen. (Schlufs folgt.)

Der Nicaragua-Kanal. Aus Veracruz schreibt man uns, dafs die Arbeiten für den Nicaragua-Kanal begonnen haben, während die Arbeiten am Panama-Kanal eingestellt sind. Die Arbeiten für den Nicaragua-Kanal bestehen allerdings im Wesentlichen in Vorarbeiten, die sich auf das Fällen der Bäume, das Bauen von Wegen und Werftplätzen erstrecken. Es sind z. Z. einige hundert Mann sowie ein verhältnifsmäfsig grofses technisches Aufsichtspersonal thätig.

Es soll sehr schwer halten, die nöthigen Arbeitskräfte aufzutreiben und hat man zur Beschaffung derselben sogar an die Einfuhr von Negern aus Afrika gedacht. Thatsächlich scheinen jedoch noch andere Gründe vorzuliegen, welche die energische Inangriffnahme des Kanalbaues verhindern, denn sonst würde man nicht die durch Einstellen der Bauten des Panama-Kanals brotlos gewordenen geübten Arbeiter laufen lassen und dafür solche annehmen, die noch nie eine ähnliche Thätigkeit geleistet haben. Wie es scheint, fehlt es an den nöthigen Finanzen. Bekanntlich ist das Stillliegen der Bauten am Panama-Kanal auch in der gleichen Ursache zu suchen. Um die zur Fortführung dieses grofsartigen Unternehmens erforderlichen Mittel zu gewinnen, hat sich der Oberleiter der Bauten des Pacific-Kanals nach Frankreich begeben, um das noch fehlende Geld aufzubringen. Leider haben seine Bemühungen nicht den gewünschten Erfolg gehabt und er scheint jetzt alle Hoffnungen aufgegeben zu haben, nachdem sein Versuch klarzulegen, dafs zur Fertigstellung des Kanals eine verhältnifsmäfsig kleine Summe genüge, fehlgeschlagen war.

Sollte gleichwohl — wie wir hoffen — der Kanal wirklich zu Stande kommen, so werden seine Herstellungskosten doch so bedeutende sein, dafs das Anlagekapital schwerlich je verzinst werden wird. Da indessen das Unternehmen für den europäisch-asiatischen Verkehr von höchster Bedeutung ist, so dürfte der Gedanke, dafs durch ein europäisches Staaten-Konsortium die Zinsgarantie übernommen werde, nicht zu fern liegen. Wenn ähnliche Opfer bei der Gotthardbahn für einen interkontinentalen Verkehr möglich waren, weshalb sollten sie nicht bei einem Unternehmen ersten Ranges für den Weltverkehr möglich werden!

Süd-Amerika.

Buenos Aires, den 10. Oktober 1889.

Die Einziehung von Papiergeld. In Ausführung und Vollzug von § 21 des Gesetzes (No 2543) vom 11. September d. J. durch welches die Einziehung von 11 Millionen Dollars umlaufenden Papiergeldes der National-Bank in einer Weise vorgeschrieben, dafs dadurch keine wesentliche Störung der Werthverhältnisse erwächst, so verordnet der Präsident der Republik wie folgt:

§ 1. Das Finanz-Ministerium wird von den Summen, die von der Regierung in der National-Bank deponirt sind, oder sonst bei dieser ausstehen, einen Betrag einziehen, welcher der Gesammt-Ausgabe der Banknoten dieser Bank gleichkommt. Die einzuziehenden Banknoten sollen der „Junta Inspectora de Bancos Nationales Garantidos" in Gegenwart des Präsidenten und eines Direktors der „Junta de Credito Publico" stattfinden. Die hierüber erforderlichen Angaben werden in ein besonderes Buch gemacht, welches von dem Präsidenten der National-Bank, dem Vize-Präsidenten, dem Präsidenten und Direktor der „Junta del Credito Publico" und dem Präsidenten und Sekretär der „Junta Inspektora de los Bancos" gezeichnet wird.

§ 2. Die Einziehung der Banknoten soll in folgender Weise stattfinden:

Am 1. November	1889	5 000 000 $
„ 1. Dezember	„	2 000 000 „
„ 1. Januar	1890	2 000 000 „
„ 1. Februar	„	2 000 000 „
„ 1. Marz	„	2 000 000 „
„ 1. April	„	2 000 000 „
„ 1. Juni	„	2 000 000 „
„ 1. Juli	„	2 000 000 „
„ 1. August	„	2 000 000 „
„ 1. September	„	2 000 000 „
„ 1. Oktober	„	2 000 000 „
„ 1. November	„	2 000 000 „
„ 1. Dezember	„	2 000 000 „
„ 1. Januar	1891	2 000 000 „
„ 1. Februar	„	2 000 000 „
„ 1. Marz	„	1 000 000 „
„ 1. April	„	1 000 000 „
„ 1. Mai	„	1 000 000 „
„ 1. Juni	„	1 333 333 „
	Sa.	37 333 333 $

§ 3. Obiges Dekret ist zu veröffentlichen usw.

Reduktion des in Argentinien zirkulirenden Papiergeldes auf 100 000 000 Dollars*). Am 10. Oktober d. J. hat die Regierung dem Kongresse folgende Botschaft zugehen lassen:

„Die Regierung unterbreitet Ihrer Zustimmung den folgenden Gesetzentwurf, welcher in Gemeinschaft mit späteren entsprechenden Mafsregeln den Zweck hat, die Finanzverhältnisse zu regeln.

Finanzielle Schwierigkeiten, wie solche bei uns z. Z. vorliegen, haben alle Kulturvölker durchgemacht, deren Kräfte plötzlich entwickelt wurden. Diese Schwierigkeiten sind keineswegs in dem gesetzlich geregelten Banknotenumlauf allein zu suchen; dieser Banknotenumlauf, hauptsächlich durch die Interessen des Bankverkehrs veranlafst, war für das Interesse der National-Schatzkammer nicht unbedingt nothwendig. Er existirt schon über ein halbes Jahrhundert und diente dazu, den Mangel an Kapital zu ersetzen, welches von dem Lande im Verlaufe 50jähriger Kriege und Unruhen nicht angesammelt werden konnte. Die Notenausgabe gewährte sowohl der Provinz Buenos-Aires die Mittel zu einer gedeihlichen Entwickelung, wie sie auch die unsicheren Zustände der andern Provinzen regeln half.

Diese Thatsachen veranlafsten 1887 die Regierung zur Veröffentlichung der Bill, welche späterhin sich zum Frei-Bank-Akt entwickelte. Dieses Gesetz regelte die Papiervaluta und schuf die Garantien für die ausgegebenen Noten. Dasselbe Gesetz enthielt zugleich die über die Wiederaufnahme der Baarzahlungen erforderlichen Bestimmungen, führte zur Vermehrung der Banken, steigerte den Kredit des Landes und hat dazu beigetragen, den grofsen Strom der Einwanderung nach Argentinien zu lenken.

Die Emission von Banknoten involvirt stets eine gewisse Gefahr; trotzdem würde es selbst Angesichts der jetzt vorhandenen Schwierigkeiten unverständig sein, zu behaupten, dafs der Grund derselben einzig in der übermäfsigen Menge des ausgegebenen Papiergeldes zu suchen sei. Die Ausgaben von 158 Millionen Dollars Papier in einem Lande, das überhaupt kein anderes Geld hat, in einem Lande, das mehr als 4 Millionen Einwohner zählt und die daran gewöhnt sind, lediglich auf Personal-Kredit hin zu arbeiten. Man erwäge, dafs unser Export- und Importhandel eine Summe von 268 Millionen Dollars repräsentirt, dafs unsere Banken und Gesellschaften über ein Vermögen von 600 Millionen Dollars verfügen, und das Land noch immer eine konstante Weiterentwickelung zeigt. Niemals können die gegenwärtigen Mifsstände ausschliefslich dem Stande der Noten zugeschrieben werden, denn obwohl seit 1867 das Land in Gold bezahlte, so konnte dieser Umstand doch nicht der Finanzkrisis des Jahres 1876 vorbeugen. Im August 1883 fing das Land wieder an Baarzahlungen zu leisten. Jene Thatsachen zeigen genugsam, dafs Kredit und Kapital in allen Punkten gemifsbraucht werden können. Grofse Mengen von Kapital sind erforderlich, um das Land auf die gedeihliche Stufe des Gedeihens emporzuheben, die jetzt alle Welt überrascht; aber gerade dieser staunenerregende Fortschritt ist eine der Haupturschen der jetzigen mifslichen Geldlage. Die 250 000 jährlichen Einwanderer müssen, ehe sie ansässig werden und selbst Land bebauen, ohne Zweifel viele Kapitalien absorbiren. Ungeheure Summen wurden zu Eisenbahn-Bauten, die erst später rentiren werden, sowie zu verschiedenen industriellen Unternehmungen und staatlichen Arbeiten aufgebraucht. In allen Städten ist in riesigem Mafsstabe gebaut worden. Die Ländereien sind an Werth gestiegen und grofse Summen werden für dieselben aufgewandt. Nehme man dazu die künstliche Steigerung der Werthe in den Städten und anderen Besitzthums, die zügellose Spekulation, die hochfliegenden Pläne und die Spielwuth, welche grosse Kapitalien bindet, den hohen Prozentsatz für geliehenes Geld, zu häufige und übermäfsige Ausgabe von Cedulas, Prunksucht usw., so wird man die wahren Gründe des Goldmangels und des Sinkens der Dollarnote, die niemals früher so sichere Garantien wie jetzt bot, erkennen. Glücklicherweise können durch den Emporschwung des Landes, die Vorsicht der Regierung und die reichen Hülfsmittel des Staates, die Gefahren beseitigt oder doch wenigstens die Folgen des Mifsstandes weniger fühlbar gemacht werden, namentlich wenn dem übertriebenen Personalkredit sowie der Fonds- und Geldspekulation ein energisches „Halt" geboten wird!

Das Finanz-Programm der jetzigen Regierung ist sorgfältig durchdacht. Es hat die Industrie gehoben, die Eisenbahn-Verbindungen vermehrt und die Konversion lästiger Schulden zu Stande gebracht. Ohne dasselbe würde es dem Lande nicht so leicht gefallen sein 5 836 000 $ Gold für die beiden Häfen oder 1 100 000 $ an die „Banco Constructor" für Polizei-Stationen zu zahlen. In dem Budget ist Gleichgewicht geschaffen worden, ohne dafs die Inanspruchnahme eines aufserordentlichen Kredits erforderlich gewesen wäre; die schwebende Schuld von 30 Jahren ist getilgt worden.

Vergleichen wir daraufhin die folgende Aufstellung:

	1886	1889	
Einwanderung	112 000	250 000	Personen.
Import	$ 96 000 000	143 000 000	
Export	„ 70 000 000	125 000 000	
Einnahmen	„ 46 600 000	66 000 000	
Staats-Schuld	„ 13 962 000	8 737 000	

*) Hierzu äufsert sich der bereits in No. 46 des Blattes, Seite 663, gedachte Gewährsmann wie folgt:

„Bei einer Emission von ca. 80 Millionen Pesos schwankte die Goldprämie schon zwischen 30 und 60 %. — Die für die Einziehung der 41 Millionen Pesos, im Dekrete festgesetzten Termine sind vollständig unzureichend. Den besten Beweis dafür liefert die Goldprämie selbst, welche wie telegraphisch gemeldet wird, jetzt (10. November) also nach Verlauf eines Monats noch ebenso hoch (111 %) notirt wird, als unmittelbar nach Publizirung des Dektrets vom 10 Oktober.

Aufserdem weifs auch das Publikum, dafs die 41 Millionen nur zurückgezogen, nicht aber vernichtet werden, also auch jeden Augenblick, der dafür günstig erscheint, wieder in Zirkulation kommen können. Auch ist der Betrag von 41 Millionen zu gering um einen irgend nennenswerthen Einflufs auszuüben. Es lagern oft genug 50 bis 60 Millionen Noten in der Bank, welche vom Verkehr als überschüssig zurückgewiesen werden. Die langsame Einziehung der Noten vermag daher die Situation nicht wesentlich zu beeinflussen."

Möge diese Mittheilung unseres Gewährsmannes immerhin richtig sein, so geht doch aus dem von der argentinischen Regierung veröffentlichten Finanzprogramm ganz unzweifelhaft hervor, dafs sie sich im Besitze hinreichender Deckungsmittel für ihre Schuld befindet, und dieser Umstand dürfte nicht nur genügen, um jeder Panik — wie u. A. s. Z. auf der Antwerpener Börse — vorzubeugen, sowie successive Vertrauen und somit bessere Kurse zu schaffen. Auch dürfte die Regierung aus politischen (!) Gründen sich diesmal veranlafst fühlen, das gegen ihre Finanzpolitik gerichtete Mifstrauen zu beschwichtigen. Die Herren von Cordoba sind klug genug zu wissen, dafs, wenn die Nachtheile der Kurssteigerung zu grofse werden, ihre Herrschaft ein früheres Ende erreichen würde, als ihnen lieb sein könne. Die Red.

Wechsel auf die Schatzkammer	$ 8 432 000	1 900 000
Laufende Schulden	„ 39 000 000	3 000 000
Eisenbahn-Kilometer fertig oder im Bau	„ 4 000	11 700

Die Hilfsquellen der Regierung sind folgende:

In der Nationalbank deponirt	$ 54 495 766
Zur Verfügung der Schatzkammer	„ 5 415 738
Wechsel	„ 4 671 650
Nationalbank-Aktien	„ 31 060 000
Aktien Zentral-Argentinien (Gold)	„ 9 676 000
Antheil an der Anden-Linie etc. (Gold)	„ 21 895 000
Gold in National- und Provinzial-Banken . . .	„ 19 200 000
Guthaben bei anderen Banken (Gold)	„ 28 304 377

Aufserdem verfügt die Regierung noch über genügende Summen, um die Schulden und Eisenbahn-Verpflichtungen bis zum 1. Januar 1891 zu bezahlen.

Die Regierung beschlofs, vor Vorlegung des Entwurfes noch gewisse Vorsichtsmafsregeln zu ergreifen, um die Folgen einer Geld-Verwirrung weniger fühlbar zu machen. Es ist bereits der Befehl zur Einziehung der Nationalbanknoten gegeben worden und jede weitere Ausgabe derselben in Zukunft untersagt. Ebenso ist Veranlassung genommen worden, die weitere Ausgabe von „National Mortgage Bank Cedulas“ zu suspendiren und auch die La-Plata-Regierung ist ersucht worden, Provinzial-Cedulas nicht mehr auszugeben*). Die Abgaben auf importirte Luxusartikel sollen erhöht und dagegen die Abgaben auf Gegenstände des Verbrauches der arbeitenden Klassen ermäfsigt werden. Schliefslich hat die Regierung die Summen reduzirt, welche zur Ausführung gesetzlich genehmigter Arbeiten disponibel sind. Aus all dem Gesagten ist ersichtlich, dafs die Regierung weit entfernt davon ist, die eingerissene Entmuthigung zu fördern, sondern dafs sie vielmehr bereit ist, die gemachten Fehler zuzugestehen und Verbesserungs-Mafsregeln vorzuschlagen.

*) Wenn dem Obigen entgegen eine aus Buenos-Aires vom 17. Oktober datirte Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung“ mittheilt, dafs die Provinzialregierung trotzdem Cedulas im Betrage von weiteren 80 Millionen Dollars (Serie P) ausgeben werde, so darf wohl berechtigterweise die Frage aufgeworfen werden, weshalb dies gerade in einem Augenblicke geschehen soll, in welchem die Emission nothwendigerweise unter demselben Mifstrauen leiden müfste, unter dessen Druck z. Z. alle argentinischen Werthe schlecht stehen! Die Neigung zur Ausgabe neuer Cedulas mag vorhanden sein, ob sich aber genügende Nehmer finden, ist mindestens fraglich. Die sog. Bona-fidenehmer werden wahrscheinlich erst später, und zunächst nur die guten Freunde bedacht werden!

Die gleiche Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung“ fährt weiter fort: „Die im Gesetzentwurf geplante Zurückziehung weiterer Noten soll erfolgen unter Zurückziehung der dafür hinterlegten Staatstitres und Ersetzung derselben durch eine Reserve von 80 Mill. Doll. Gold. Nach den Ziffern der Botschaft könnte man glauben, es sei eine Kleinigkeit, diese Goldreserve bei Seite zu legen, da sehr grofse Disponibilitäten aufgeführt werden, bei näherem Zusehen sieht das anders aus, es sind darin u. a. die Nationalbankaktien aufgeführt, die doch eben nicht zum Verkauf kommen, ebenso andere Werthpapiere und verfügbare Fonds, die nicht zu entbehren sind. Einen Hauptposten bildet der beabsichtigte Verkauf derjenigen Staatstitres, welche bisher als Sicherheit für die Noten der Nationalbank bestimmt waren; das würde also, da die Banknoten als Staatspapiergeld bestehen, blos eine weitere Vermehrung der Staatsschuld bedeuten.“

Hierzu sei bemerkt, dafs die Nationalbankaktien der argentinischen Regierung sowie die anderen Werthpapiere und sonstigen verfügbaren Fonds doch Aktiva sind, welche ihres realen Werthes halber doch ganz zweifellos mindestens beleihbar sind! Wieso endlich der Verkauf derjenigen Staatstitres, welche als Sicherheit für die Noten der Nationalbank dienen, eine Vermehrung der Staatsschuld bedeuten soll, ist vollends nicht einzusehen. Vergifst denn der Herr Korrespondent, dafs in demselben Mafse wie die verpfändeten Staatstitres veräufsert werden, die Zahl der Banknoten verringert und amortisirt wird?! Einem so gewiegten Finanzmanne wie Pacheco einer ist, sollte man so schülerund fehlerhafte Mafsregeln, wie ihm durch gedachte Korrespondenz zugeschoben werden, denn doch nicht zutrauen. Sein Reformprogramm ist richtig, und ebenso sind es seine Angaben über die Aktiva der Regierung. Die Hauptsache ist aber dessen Durchführung!! Und da sitzt der Haken des Mifstrauens! Gerade Pacheco ist der Vater zahlreicher Finanzpläne, deren Durchführung mancherlei, wenn nicht Alles, zu wünschen übrig liefs. Gerade das Mifstrauen, welches sich gegen die Ausführung des von der Regierungsbotschaft genehmigten Reformprogramms richtet, ist es, welches den Papierkurs niederhält. Man verlangt Thaten, nicht nur ein Programm, und daher kann die genaue Realisirung desselben nicht pünktlich genug vor sich gehen. Red. d. E.

Keine öffentliche Kalamität bedroht das Land, dessen Wohlfahrt eine aufserordentliche genannt werden mufs. Wenn ausschliefslich die Banknoten die Ursache der jetzigen Mifslage wären, so könnte die Regierung in einem Tage die Menge desselben durch das zu ihrer Verfügung stehende Gold und ihren sonstigen Besitz beseitigen und ersetzen.

Indessen wäre dies eine zu voreilige Mafsregel; unsere Schritte müssen auf fester Basis stehen und können nur langsam ausgeführt werden.

Das ist der Grund, warum der Kongrefs die allmähliche Einziehung der National-Banknoten beschlossen und bis zum Mai 1891 eine weitere Ausgabe derselben untrrsagt hat. Und aus gleichen Gründen schlägt jetzt die Regierung die allmähliche Verminderung des ganzen umlaufenden Papiergeldes auf 100 Millionen Dollars vor.

Das sind die Mafsregeln, deren Durchführung die Regierung anräth. Später, wenn man ihre Folgen erkennen kann, wird es an der Zeit sein, sie weiter auszudehnen. In der Zwischenzeit mufs die Regierung ihre Ausgaben so viel als möglich einschränken und nur solche machen, die zur Verwaltung des Landes unumgänglich nothwendig sind.“

Miguel Juarez Celman Wenceslao Pacheco.

Gesetz-Entwurf.

§ 1. Zugleich mit der Einziehung der National-Banknoten wird die Regierung fortfahren, die Noten anderer Banken zu amortisiren, bis die Gesammtmenge des Papiergeldes auf 100 Millionen Dollars reduzirt ist. Die Einziehung und Amortisation soll nach Verhältnifs zu der bezüglichen von den Banken ausgegebenen Notenmenge erfolgen.

§ 2. Für jede Anzahl eingezogener Banknoten soll eine gleiche Summe in Staatsunterpfändern, die gegenwärtig bei allen Bankgeschäften deponirt sind, amortisirt werden.

§ 3. Die Regierung soll weiterhin fortfahren, einen Reservefonds von 80 Millionen Dollars zu schaffen. Derselbe umfafst:

1. Goldüberschüsse, welche die National- und Provinzial-Banken der Regierung schulden.
2. Den Überschufs an Gold, das die unabhängigen Banken der Regierung schulden.
3. Die Verkaufserträge aus öffentlichen Werken und Hafenländereien (abzüglich der Summe, welche zum Ausbau der Häfen erforderlich ist).
4. Die Verkaufserträge von Staats-Ländereien und
5. Den Verkaufsertrag der Werthe, welche für die ausgegebenen Noten der National-Bank garantiren.

§ 4. Alle sonstigen Finanz-Überschüsse sollen für den Ankauf und für die Amortisation der 5 % ausländischer Anleihe, bis zu deren Konversion zu 4½ % verwandt werden.

§ 5. Der Verkauf der Staats-Papiere, die sub § 3 erwähnt sind, kann hier und im Auslande stattfinden; die dadurch, sowie durch die Amortisation entstehenden Kosten sollen von den Einnahmen bestritten werden.

§ 6. Die Veröffentlichung dieses ist angeordnet.

W. Pacheco.

Australien und Südsee.

Nachtrag zur Melbourner Ausstellung 1888/89. Von einem deutschen Kaufmanne, welcher während der Melbourner Ausstellung viel in derselben beschäftigt gewesen ist, erhalten wir folgende Zuschrift, deren Publikation uns im Interesse künftiger deutscher Ausstellungen erwünscht erscheint.

„Wer, wie Schreiber dieses, Gelegenhei tgehabt hat, alle Entwickelungsstufen der Aufstellung vom Einparken der Kisten bis zum Einpacken der Ausstellungs-Gegenstände durchzumachen, dem drängen sich Beobachtungen auf, die im Interesse aller deutschen, an Ausstellungen Betheiligten, wohl zu veröffentlichen sind. Als die Hauptmasse der deutschen Ausstellungsgüter aus dem „Hohenstaufen“ gelöscht und im Melbourner Zollschuppen untergebracht war, herrschte ein solches Durcheinander von Kisten, dafs die einzelnen Vertreter ihre liebe Noth hatten, die für sie bestimmten Kisten herauszufinden. Hier bewährte sich eine Anordnung vortrefflich, welche Herr M. F. Bahse, Mitglied der deutschen Reichs-Kommission und Vertreter einer Anzahl deutscher Fabrikanten getroffen hatte. Er hatte nämlich alle für ihn bestimmten Kisten mit rothen Ecken versehen lassen. Aufserdem waren alle Kisten, welche Schränke enthielten, noch besonders gezeichnet, sodafs auf einen Blick nicht nur die für Herrn B. bestimmten Kisten unter Hunderten sofort zu finden waren, sondern auch sofort gesehen werden konnte, in welchen Kisten sich Schränke befanden, was beim Auspacken von

grofsem Werthe ist. Durch dieses besondere Zeichnen der Kisten wurde viel Zeit erspart; es dürfte sich daher bei künftigen Ausstellungen sehr empfehlen, die zum Versand gelangenden Kisten möglichst auffallend zu zeichnen und dabei streng darauf zu achten, dafs alle, für ein und denselben Vertreter bestimmten Kisten, in gleicher Weise gezeichnet werden.

Mehrfach konnte beobachtet werden, dafs, während für einzelne Artikel zu schwere Kisten verwendet waren, bei anderen Artikeln, welche schwere und starke Kisten erheischt hätten, zu leichte Kisten Verwendung fanden. Vielfach war Holzwolle bei der Verpackung verwendet und hat sich vorzüglich bewährt, weil dieselbe, abgesehen von der Reinlichkeit, keinen Staub in den Kisten hinterläfst, welcher den Waaren schadet.

Die Verpackung von Glasschränken und Glastafeln für solche wird stets eine heikle Sache bleiben, welche geschickte und erfahrene Hände erfordert. Gewöhnlich sind die Tafeln zu knapp in die Schränke oder Kisten eingepafst. Besonders da, wo die Kisten heifse Klimaten zu passiren haben, mufs darauf Bedacht genommen werden, dafs sich das Glas in der Wärme dehnt. Sind die Tafeln nun knapp eingepafst, so ist eine Dehnung unmöglich und dieselben platzen zweifellos. So war mehrfach in Melbourne zu beobachten, dafs Glastafeln, welche in Holzwolle gepackt waren, sich aber nach allen Seiten bewegen konnten, ganz geblieben waren, während anscheinend wohlverpackte, aber zu knapp eingepafste Tafeln gesprungen waren. Die Beschaffung neuer Tafeln wird stets schwierig und kostspielig sein, da es meist darauf ankommt, Glas von gleicher Färbung zu beschaffen und jeder Glashändler an einem Ausstellungsplatze trachtet soviel als möglich zu verdienen. Die kleine Mehr-Ausgabe, welche mitzusendende Reservescheiben verursachen, wird sicher verdient, wenn Ersatz nöthig ist.

Aufserordentlich auffallend war in Melbourne, dafs die deutschen Ausstellungsschränke meist zu schwer waren und gar oft den freien Anblick der darin befindlichen Gegenstände erschwerten. Vielfach wird zu grofser Werth auf einen künstlerisch schönen Schrank gelegt, während doch die auszustellenden Waaren die Hauptsache, die Schränke aber Nebensache sind. Es waren wahre kunstgewerbliche Meisterstücke von Schränken vorhanden, in denen aber gerade die Ausstellungs-Gegenstände verschwanden. Die Engländer, Amerikaner und Australier hatten leichte, gefällige Schränke in einfachen, aber doch meistens geschmackvollen Formen verwendet, welche von allen Seiten einen leichten Überblick der darin befindlichen Sachen gestatteten. Viel Glas und wenig Holz oder Metall war das Prinzip.

Sehr an's Herz zu legen ist künftigen Ausstellern, dafs sie Waaren, welche leicht entfernbar sind, nur unter Glas und Rahmen ausstellen. Das offen Daliegen veranlafst zu Diebstahl, dem die beste Aufsicht nur schwer steuern kann.

Zum Schlusse noch ein wohlgemeintes Wort. Bei Beschickung künftiger, grofser Ausstellungen, namentlich in aufstrebenden Ländern, wie Australien, mache sich jeder Aussteller zum Grundsatz, entweder grofs und gut, oder garnicht auszustellen. Wer die Kosten einer Ausstellung scheut, soll lieber ganz fern bleiben. Klein und mittelmäfsig ausgestellt schadet nicht nur dem Aussteller selbst, sondern auch seinen Landsleuten, weil der Gesammt-Eindruck geschwächt wird. In Melbourne waren nur sehr wenige deutsche Aussteller mit kleinen Ausstellungen, und diese fielen nicht besonders auf, weil das vortreffliche Arrangement, dafs Alles aus einer Gruppe beisammen war, von so imposanter Gesammtwirkung war — ein auffallender Gegensatz zu der englischen Abtheilung, in welcher alle möglichen Artikel bunt nebeneinander standen.

H

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften. Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Offinger, Technologisches Wörterbuch in 4 Sprachen. Stuttgart. J. B. Metzler'scher Verlag.

Es steht ja aufser Frage, dafs bisher ein kompendiöses, billiges technologisches Wörterbuch auf dem Büchermarkt fehlte. Das Karmarsch'sche „technische Wörterbuch" genügt den Zwecken unserer hochentwickelten Technik nicht mehr, eine grofse Anzahl vielgebrauchter neuer technischer Ausdrücke findet man in demselben nicht, aufserdem ist es viel zu umfangreich und theurer, um Jedem leicht zugänglich zu sein und kann schliefslich bei seiner Beschränkung auf nur drei Sprachen nicht annähernd mehr für unsere durch Verbreitung ihrer übersetzten Kataloge und Preislisten nach Erweiterung ihrer Absatzgebiete strebende Industrie ausreichen. Die Herausgabe eines billigen mehrsprachigen technologischen Wörterbuches, welches dem derweiligen Stand unserer technischen Entwicklung gerecht wird, ist also ohne Frage ein verdienstvolles Unternehmen, und man mufs es dem Metzlerschen Verlag Dank wissen, dafs er sich dieser zeitgemäfsen Aufgabe unterzogen hat. —

Das vorliegende Werk erscheint in 4 Bänden von je 175 Oktavseiten, und zwar für Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch, von welchen Sprachen eine in jedem Bande in der Weise vorangestellt ist, dafs der erste Band mit dem deutschen, der zweite mit dem englischen, der dritte mit dem französischen und der vierte mit dem italienischen Worte beginnt. Das Format ist handlich, der Druck gut, der Einband in Halbleinen vorzüglich und der Preis von 2 Mk. pro Band billig.

Was nun die Übersetzung der einzelnen Ausdrücke anbelangt, so müssen wir nach Durchsicht des Werkes dem Verfasser das Lob einräumen, dafs er dieselben korrekt und mit möglichster Vermeidung von Umschreibungen, wie wir sie leider so häufig statt des konkreten Ausdruckes in den Handwörterbüchern antreffen, wieder gegeben hat. Dagegen können wir nicht verhehlen, dafs nicht alle Zweige der Technik in gleicher Weise berücksichtigt worden sind, dafs man manche gebräuchliche technische Ausdrücke garnicht in dem Buche antrifft und dagegen andere Wörter findet, die wohl in ein allgemeines Handwörterbuch, aber nicht in ein technologisches Wörterbuch hineingehören. Zu letzter Klasse gehören z. B. Wörter wie: absenden, Abzahlung, Anspruch, Beantwortung, Brief, entschädigen, Gebot, Gegendienst, Geldklemme, kurzsichtig, Unterredung, vermissen usw., Wörter, welche freilich in der kaufmännischen Korrespondenz häufig vorkommen, für diese aber in der lückenhaften Auswahl, in welcher sie in dem vorliegenden Werke angeführt sind, schwerlich ohne Zuhülfenahme eines anderen Wörterbuches ausreichen werden. Unserer Ansicht nach hätte der Verfasser besser gethan, sie ganz weg zu lassen, und den damit gewonnenen Raum für wirkliche technische Wörter zu benutzen. Dafs in Bezug auf letztere grosse Lücken vorhanden sind, ergiebt sich schon aus der blofsen Thatsache, dafs das Buch ihrer nur ca. 5000 enthält, während doch mindestens viermal so viel in beständigem Gebrauch sind. Die Textilindustrie ist fast garnicht berücksichtigt worden. So fehlen z. B. die Namen der Rohstoffe, wie Wolle, Baumwolle, Flachs, Seide, und die meisten Namen der für ihre Verarbeitung in Frage kommenden Maschinen, wie Webstuhl, Spinnmaschine, Krempelmaschine usw. Am besten ist das Maschinenbaufach in dem Werke behandelt worden, und darum dürfte sich dasselbe namentlich für Techniker dieses Faches und verwandter Branchen, z. B. für Elektrotechniker zur Anschaffung empfehlen. — Auf diesen begrenzten Gebieten kann es von Nutzen werden, es würde dies aber ungleich mehr der Fall sein, wenn es nicht nur auf die vier genannten Sprachen beschränkt geblieben wäre, sondern auch die spanischen und portugiesischen Ausdrücke enthielte. — Dafs letzteres nicht der Fall ist, dürfte insofern befremden, als doch gerade jetzt die deutschen Maschinenfabriken die spanischen, portugiesischen und südamerikanischen Märkte mehr als je umwerben und dort thatsächlich schon grosse Erfolge zu verzeichnen haben. Niemals sind die berufsmäfsigen Übersetzer in Deutschland so sehr mit der Übertragung Maschinenkatalogen ins Spanische und Portugiesische beschäftigt gewesen, als gegenwärtig, eine Aufgabe, die bei dem Mangel an technologischen Hülfswerken in den genannten Sprachen ihre grossen Schwierigkeiten hat und die Herausgabe eines deutsch-spanisch-portugiesischen technologischen Wörterbuches als höchst nothwendig und zeitgemäfs erscheinen läfst. — Der Herr Verleger würde sich sicher den Dank Vieler erwerben, wenn er dem gegenwärtig von ihm edirten Werke als Supplement ein derartiges Wörterbuch folgen liefse, bei welchem dann manche Mängel vermieden werden könnten, an welchen das weiter oben besprochene Opus noch leidet.

Siebenter Jahresbericht des Frankfurter Vereins zur Unterstützung deutscher Schulen und des Deutschthums im Auslande (Ortsverband des Allgemeinen Deutschen Schulvereins) erstattet an die Haupt-Versammlung am 25. Mai 1889. Frankfurt a. M. 1889.

Leider besitzt der Allgemeine Deutsche Schulverein gegenwärtig kein eigenes Organ für die Publikation seiner Berichte über die Lage des Deutschthums im Auslande und der auf die Erhaltung desselben hinzielenden Vereinsthätigkeit, welche letztere leider den gröfseren Theil der deutschen Presse mit einer beklagenswerthen Lauheit gegenübersteht, so dafs nur wenig darüber in die Öffentlichkeit dringt. Hierin liegt der Grund, dafs einzelne Ortsverbände, wie z. B. der von Frankfurt a. M., sich veranlafst gesehen haben, ihren Mitgliedern aufser einem kurzen geschäftlichen Jahresbericht einen eingehenden Überblick über die Vereinsthätigkeit im verflossenen Jahre zu unterbreiten, um dadurch eine Abnahme des Interesses an der nationalen Arbeit, zu welcher dieselben sich vereinigt haben, vorzubeugen.

Der vorliegende Bericht stammt aus der Feder des Schriftführers des Frankfurter Verbandes, Herrn Sanitätsrath Dr. med. Lotz, den viele unserer Leser ja schon seit länger als einem Jahrzehnt als einen der wackersten und rührigsten Förderer aller Bestrebungen für die Erhaltung des Deutschthums im Auslande kennen. Derselbe berichtet darin in besonders eingehender Weise über jenes Arbeitsgebiet, auf dem der Frankfurter Ortsverband hauptsächlich thätig ist, die deutschen Sprachinseln in Welsch-Tirol, und er thut dies mit jener Wärme der Empfindung, die als ein Ausflufs seiner an Ort und Stelle gewonnenen Überzeugung von dem dortigen Nothstand geeignet ist, in jedem Leser das Interesse für die deutschen Gemeinden in Süd-Tirol zu wecken und ihn erkennen zu lassen, dafs

die Abwehr einer weiteren Verwelschung derselben ein nationales Gebot ist, dessen Bedeutung leider noch viel zu wenig in den breiten Schichten unseres Volkes erkannt worden.

Lusern mit seiner Umgebung ist dort „der Eckstein deutscher Sprachrechte". Dort suchen die Italianissimi durch Drohungen und Versprechungen das deutsche Leben zu tödten, aber vorläufig hält die wackere deutsche Gemeinde ihnen gegenüber noch Stand, obwohl sie blutarm und nicht in der Lage ist, aus eigenen Mitteln ein ordentliches Schulhaus und eine Wohnung für ihren braven Lehrer zu bauen. Dort thut Hilfe aus dem Reiche noth, und zwar baldige Hilfe. — Für die benachbarte Gemeinde Lafraun sucht der Frankfurter Verband insofern zu sorgen, als er den Sohn des ersten Gemeinderathes auf dem Seminar ausbilden läfst, um ihn später als Lehrer in seinem Heimathsorte anzustellen. Es ist dies um so wichtiger, als die irredentistischen Umtriebe dort noch ärger sind, als in Lusern. — Ebenso schlimm steht es in dem urdeutschen Nachbarorte St. Sebastian. Auch dort ist bei den älteren Bewohnern der gute Wille vorhanden, ihr Deutschthum zu erhalten, aber es fehlt ihnen an Mitteln zur Errichtung einer deutschen Schule. Der Hauptort der Gemeinde, Vielgereut, ist bereits so verwelscht, dafs dort vorläufig alle Arbeit aufgegeben worden, doch läfst der Frankfurter Ortsverband einen Knaben von dort als Lehrer ausbilden, um dann später die Gründung einer deutschen Schule zu versuchen. — In dem hart an der italienischen Grenze liegenden Orte Casotto trotzt der Oberlehrer Serafin als wahrer Märtyrer für die deutsche Sache noch allen Anfeindungen der welschen Annexionisten, und es wird dort die Aufgabe der Schulvereine sein, den Sohn jenes braven Mannes als Lehrer ausbilden zu lassen, um später seinen Vater zu ersetzen. — In einigen Orten des Fersenthals bürgert sich die deutsche Bildung und Gesittung mehr und mehr ein, und die Zuschüsse der deutschen Schulvereine tragen dort reiche Früchte, in anderen dagegen macht die Verwelschung gewaltige Fortschritte, und es ist die höchste Zeit, derselben entgegen zu wirken. Das geschieht nach des Verfassers Ansicht aber nicht nur durch Bewilligung von Unterstützungen an jene Gemeinden, sondern mehr noch dadurch, dafs man sie vom Reiche aus häufig besucht, um dem massenhaften Andrängen italienischer Besucher entgegen zu wirken. Dazu anzuregen, läfst sich der Verfasser angelegen sein. Möchte sein Wort nicht ungehört verhallen.

Dem Geschäftsbericht für das Jahr 1888 entnehmen wir, dafs der Ortsverband Frankfurt a. M. 321 Mitglieder zählt und dafs von seiner Jahreseinnahme im Betrage von 1725 ℳ die Summe von 936 ℳ für Unterstützungen an nothleidende deutsche Gemeinden im Auslande verausgabt wurde.

Zu dem **Klingbeil'schen Buche über die Dr. Bernhard Foerster'sche Ansiedelung in Neu-Germania in Paraguay** (vergl. „Export" d. J. Nr. 20, 32, 33) geht uns von der Administracion de la Colonia „Nueva-Germania", Paraguay, nachstehendes Schreiben zu:

Nueva-Germania (Paraguay), 29. September 1889.

An die Redaktion des „Export", Berlin W.

Die aus Anlafs des Todes von Dr. Foerster in einem Theile der deutschen Presse von Neuem verbreiteten irrthümlichen Äufserungen über unsere Kolonie haben die Bewohner derselben zu einer Erklärung veranlafst, von welcher ich Ihnen einliegend die konsularisch beglaubigte Kopie überreiche. Diese „Erklärung" ist von allen Ansiedlern der Kolonie genehmigt und unterzeichnet worden, und wird damit für jeden Unbefangenen der Beweis erbracht sein, dafs unsere Kolonie nicht nur unerschüttert besteht, sondern dafs sie auch die Bedingungen des weiteren Gedeihens in sich trägt.

Ich bitte Sie ergebenst um Veröffentlichung dieser „Erklärung" etc. etc.

der Kolonie-Direktor.
Oscar Erck.

Kopie.

Die gehässigen Äufserungen, welche auf Grund der Klingbeil-schen Schmähschrift immer von Neuem über unsere Kolonie und deren Gründer, den verstorbenen Dr. Bernhard Foerster, in der deutschen Presse verbreitet werden, veranlassen uns, die unterzeichneten Bewohner der Kolonie Nueva-Germania, zu folgender Erklärung:

1. Alle uns gemachten Versprechungen sind bei Lebzeiten des Dr. Foerster vollkommen eingehalten worden.
2. Auch seit dem Tode des Dr. Foerster wird in gleicher Weise für die Befriedigung unserer berechtigten Ansprüche gesorgt.
3. Die Erfahrung beweist es, dafs Jeder, der mit ernstem Willen und leidlichem Können an die Arbeit geht, die Sicherheit hat, sich hier eine, seinen Verhältnissen entsprechende, gesicherte Existenz zu schaffen.
4. Wir sind mit unserer Lage zufrieden und bestreiten dem Klingbeil sowie jedem Anderen die Berechtigung, dies besser wissen zu wollen als wir selbst.

Nueva-Germania, Paraguay, am 1. September 1889.

(Folgen acht und sechszig Unterschriften.)

Ich bescheinige hierdurch, dafs obige Unterschriften eigenhändig und freiwillig gegeben worden sind und dafs dieselben alle — ohne Ausnahme — in der Kolonie angesessenen Deutschen, Familienväter und einzelne Leute, repräsentiren.

Kolonie Nueva-Germania, 3. September 1889.

Der Kolonie-Direktor.
gez.: Oscar Erck.

Certifico que la firma que antecede del Director de la Colonia Nueva-Germania y que dice Oscar Erck es autentica y que es la misma que usa en todos los actos de su administracion.

Asuncion, Setiembre 12 de 1889.

gez.: Santiago Schaerer,
Comisario General de Inmigracion.

La firma que antecede de Don Santiago Schaerer, Comisario General de Inmigracion, es autentica.

Asuncion, Setiembre 13 de 1889.

gez.: Antonio S. Possoli,
Oficial primero del
Ministerio de Relaciones Exteriores.

Gesehen im Kaiserlich Deutschen Konsulat zur Beglaubigung vorstehender Unterschrift des Herrn Antonio S. Possoli, ersten Sekretärs im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten in Asuncion.

Asuncion, den 19. September 1889.

Der Kaiserliche Konsulatsverweser.
Nr. 8. (Siegel.) gez.: Kriege.

Gebühr: Position 20
7,50 ℳ = 2,75 Pesos.

Auf Antrag des Herrn Oscar Erck, Administrators der Kolonie Nueva-Germania in Paraguay, wird hiermit bescheinigt, dafs die vorstehende Abschrift mit dem mir vorgelegten Originale als übereinstimmend befunden worden ist.

Asuncion, den 19. September 1889.

Der Kaiserlich deutsche Konsulatsverweser.
Nr. 11. (Siegel.) Kriege.

Gebühr: Position 6b
7,50 ℳ = 2,75 Pesos.

Max Junghaendel: Die Baukunst Spaniens in ihren hervorragendsten Werken dargestellt. Dresden. Gilbers'sche Kgl. Hof-Verlagsbuchhandlung, Abtheilung II.

Es liegt uns heute die zweite Lieferung des grofsartigen Werkes vor, auf welches wir unsere Leser vor einigen Monaten aufmerksam zu machen Veranlassung nahmen. Diese erste Fortsetzung hat unsere günstigen Erwartungen noch weit übertroffen. Die 25 grofsen Kunstblätter bieten eine Fülle von Anregung nicht nur für den Architekten, sondern namentlich auch für jeden an der Entwickelung und Geschichte des Kunstgewerbes Interessirten. Die Aufnahmen und die Reproduktionen sind so musterhaft und klar, dafs sie ein genaues Studium der Erzeugnisse des Schmiedehandwerks, der Holzskulptur und der Stuckarbeiten ermöglichen, welche als integrirende Theile der photographisch aufgenommenen Meisterwerke der spanischen Kunst zur Anschauung gebracht sind. Wir finden hier viele kunstgewerbliche Leistungen berücksichtigt, die den meisten Forschern bisher entgangen oder von ihnen nicht gebührend beachtet worden sind. Die Lichtdrucke und die Ausstattung dieses für die Beurtheilung der Leistungskraft und der Fähigkeiten der Spanier auf den verschiedensten Gebieten des Kunstgewerbes ungemein wichtigen Werkes lassen an sich auch nichts zu wünschen, liefern vielmehr einen glänzenden Beweis dafür, was in Dresden auf dem Gebiete des Lichtdrucks geleistet wird.

Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Mit besonderer Berücksichtigung der Ethnologie, der Kulturverhältnisse und des Welthandels. Begründet von Karl Andree. In Verbindung mit Fachmännern herausgegeben von Dr. Emil Deckert. Braunschweig. Jährlich 2 Bände in 24 Nummern. Preis 12 ℳ pro Band.

Band LVI, Nr. 18. Inhalt: Dr. R. Sieger: Wilhelm Tomaschek's Untersuchungen über den „skythischen Norden". — Arthur Herzog: Eine Besteigung der Silla de Caracas. (Mit drei Abbildungen.) — Ph. Lehzen: Reiseerinnerungen aus Japan und China. II. (Mit zwei Abbildungen.) — Kürzere Mittheilungen: Die Oasen des südlichen Tunesien. — Aus allen Erdtheilen: Europa. — Asien. — Bücherschau.

Band LVI, Nr. 19. Inhalt: Dr. H. Töppen: Der Gebirgsbau von Britisch-Columbia. — Dr. Emil Deckert: Reiseeindrücke und Studien aus Mexiko. VI. (Mit drei Abbildungen.) — Ph. Lehzen: Reiseerinnerungen aus Japan und China. III. (Mit zwei Abbildungen.) — Dr. C. Mehlis: Ein Steinhammer von Nürnberg. (Mit einer Abbildung.) — Kürzere Mittheilungen: Prof. A. Kirchhoff: Über die Anthropophagie bei den Eskimos. — Aus allen Erdtheilen: Europa. — Asien. — Afrika. — Süd-Amerika. — Bücherschau.

Vereinsnachrichten.

Württembergischer Verein für Handelsgeographie. Vereinsabend am 8. November. Herr Direktor F. W. Reclam sprach über: „Seemannsleben an Bord", ein Thema welches so sehr geeignet ist das Interesse des Binnenländers zu erregen.

Die Aufgabe, welche der Vortragende sich gestellt hatte, umschrieb er selbst in der Einleitung, indem er mittheilte er wolle ein möglichst von aller Romantik entkleidetes Bild dessen zu geben suchen, was den Seemann vom Anfang seiner Laufbahn als Schiffsjunge bis zum Ende derselben als Kapitän an Bord erwartet und eine Beschreibung, wie sein Leben daselbst verläuft. Diesem Plane gemäfs beschränkte sich der klare und deutliche Vortrag auf das rein Sachliche und führte den aufmerksamen Zuhörern nach und nach das Leben des Schiffsjungen, des Matrosen, des Steuermanns und des Kapitäns vor, wobei auch Gelegenheit geboten war, sich an Bord des Schiffes umzuschauen und sich mit den verschiedenen

Arbeiten der Matrosen und der Thätigkeit der Schiffsoffiziere bekannt zu machen. Reicher Beifall belohnte am Schluss seines etwa einstündigen Vortrages den Redner.

Briefkasten.

Geschäftsbericht des „Grusonwerk" in Magdeburg-Buckau für das Geschäftsjahr 1888/1889. Aus dem uns vorliegenden Geschäftsberichte vom 30. Oktober d. J. ersehen wir, dafs der Umsatz des letzten Geschäftsjahres 6 570 000 *M* in Kriegsmaterial und 2 297 000 *M* in Fabrikaten für die Zivilindustrie betrug. Der sich daraus ergebende Reingewinn von 1 004 074,62 *M* liefs die Vertheilung einer Dividende von 10 % zu. Dem Berichte des Vorstandes entnehmen wir ferner noch nachstehende Zahlen. Die Abschreibungen für Gebäude, Maschinen, Apparate usw. betragen 328 006,03 *M*, die Ausgaben für Versuche, Modelle und Patente 292 310,96 *M*. Der Verbrauch und die Erneuerung von Werkzeugen und Utensilien, Koquillen und Formkasten ergab 362 154,05 *M* einschliefslich des Koquillenverschleifses im Betrage von 54 784,25 *M*. Die Betriebskosten einschliefslich sämmtlicher Hilfsarbeiterlöhne betragen 1 421 330,66 *M*, wovon auf die Arbeiter-Kranken- und Arbeiter-Unfall-Versicherung 38 297,45 *M* entfallen. Die Zahl des Beamten- und Arbeiterpersonals belief sich durchschnittlich auf 2124. Die am 30. Juni vorhanden gewesenen Aufträge einschliefslich der seitdem hinzugekommenen und ungerechnet die laufenden Aufträge für den Zivilbedarf belaufen sich heute auf mehr als 20 000 000 *M*. Hiervon dürfte im begonnenen Geschäftsjahre ungefähr der 4. Theil zur Berechnung gelangen, während man für das Jahr 1890/91 Kriegsmaterial in doppelter Höhe zur Berechnung zu bringen hat. Daneben besteht Aussicht auf weitere Beschaffung von Schumann-Panzerungen Seitens derjenigen Staaten, welche solche bereits eingeführt haben, und ebenso auf die Annahme des Systems Seitens verschiedener Regierungen, für welche Probebestellungen ausgeführt wurden. Es ist demnach voraussichtlich auch auf einen günstigen Abschlufs des 4. Geschäftsjahres zu rechnen.

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft in Hamburg. (Probefahrt.) Der bei Sir W. G. Armstrong, Mitchell & Co., Newcastle o. Tyne, für Rechnung der „Deutsch-Australischen Dampfschiffs-Gesellschaft" neuerbaute Dampfer „Barmen" langte am 8. im hiesigen Hafen an, nachdem er am 6. nach beendeter Probefahrt von der Tyne abgegangen war. Der „Barmen" hat sich sowohl auf der Probefahrt als auf der Reise hierher als ein sehr gutes Schiff bewährt und erreichte auf der ersteren, bei 1530 ind. Pferdekr., eine durchschnittliche Geschwindigkeit von über 12 Knoten.

Der „Barmen" ist als Schooner getakelt und hat folgende Dimensionen:

Gröfste Länge 322' engl.,
„ Breite 39' „
„ Tiefe 26' „

welche einen Raumgehalt von 2614 Reg. Tons Brutto, 1698 Reg. Tons Netto ergiebt, die Tragfähigkeit des Schiffes ist 3600 Tons Gewicht.

Unter Spezial-Aufsicht der Experten von „Lloyd" und „Veritas" fertiggestellt, wurde zum Bau des „Barmen" ausschliefslich bestes Material verwendet. Der „Barmen" ist ein Stahldampfer, besitzt die höchsten Klassen der genannten Klassifikations-Institute, 100 A. 1. und I. 3/3 L. 1. 1. Pr., die letzten Buchstaben deuten bekanntlich an, dafs das Schiff im Bug besondere Verstärkungen erhalten hat, um es in Eiszeiten auf der Elbe und Schelde widerstandsfähiger zu machen, gleich allen anderen Dampfern der Gesellschaft. Der Dampfer zeichnet sich ebenso sehr durch seine hübschen Formen als durch seine praktische innere Einrichtung und die solide Arbeit aus. Gleich den übrigen Dampfern der „Deutsch-Australischen Dampfschiffs-Gesellschaft" — „Barmen" ist der fünfte in der Reihe — ist dieser auch zur Beförderung von Zwischendeckspassagieren eingerichtet, indem in seinem hinteren Aufbau, der sogenannten Poop, eine Anzahl von über 300 Passagieren schönen und bequemen Platz finden.

Auch bei dem Bau dieses Dampfers kamen die neuesten Einrichtungen und bewährten Neuerungen der Technik zur Anwendung. Aufser doppeltem Boden nach dem Bracket-System für Wasserballast, Dampf- und Handsteuer-Apparat, 4 Dampfwinden, Dampfankerspill und wasserdichten, ganz bis zum Oberdeck reichenden Schotten, möchten wir noch besonders die künstliche Ventilation, sowie die elektrische Anlage erwähnen. Der sehr kräftige Ventilator, welcher ein Quantum von 12 000 Kubikfufs Luft pro Minute in Zirkulation setzt, sorgt dafür, dafs in den Passagier-Räumen immer schöne frische Luft vorhanden ist, was namentlich in den Tropen und bei Windstille von grofser Bedeutung ist.

Das elektrische Licht dient sowohl zur Beleuchtung sämmtlicher Räumlichkeiten, als auch beim Laden und Löschen, die Dynamo-Maschine ist kräftig genug, um auch die Suca Caval-Lampen mit dem nöthigen Licht zu versehen.

Die Maschine ist durch die bekannte Wallsend Slipway & Engineering Co. nach dem Dreizylinder-System erbaut.

Der „Barmen" hat am 13. d. M. die Reise nach Adelaide, Melbourne und Sydney angetreten.

Schiffsnachrichten.

— Das Speditionshaus August Blumenthal — Hamburg — Antwerpen berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

New York (via Havre) Dampfer „Rhaetia" 21. November, Dampfer „Taormina" (von Eisen) 27. November, Dampfer „Suevia" 1. Dezember, Dampfer „California" (von Eisen) 4. Dezember, Dampfer „Gellert" 8. Dezember, Dampfer „Moravia" 11. Dezember.
Baltimore, Dampfer „Italia" 27. November.
Westindien, Grimsby und Havre, Dampfer „Borussia" 27. November, (via Havre) Dampfer „Hassia" 27. November.
Mexico und Neworleans (via Havre) Dampfer „Croatia" 23. November.
Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Cienfuegos, Dampfer „Buenaventura" 25. November (23. November Güter-Annahme-Schlufs).
— Progreso, Vera Cruz, Tampico, Dampfer „Ascania" 8. Dezember.
Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Holstein" 25. Nov. Abds.
— Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Cintra" 27. November.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Porto Alegre" 4. Dezember.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Corrientes" 11. Dezember Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Romulus" 23. November Abends, Dampfer „Steinhöft" 26. November Abends, Dampfer „Ceara" 28. Nov. Abends, Dampfer „Petropolis" 5. Dez., Dampfer „Uruguay" 12. Dez.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.), Dampfer „Lavinia" † 30. November Dampfer „Neko" † 30. November, Dampfer „Setos" * 14. Dezember, Dampfer „Cleopatra" * 15. Dezember. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Indien: Madras, Calcutta, Dampfer „Johannisberger" ca. Mitte Dezember.
— Bombay, Dampfer „Rheinfels" ca. Ende November, Dampfer „Helmbarg" ca. Ende Dez.
— Calcutta (via Antwerpen), Madras ev. Colombo, Dampfer „Baroda" 20. Januar, Dampfer „Bhopal" 20. Februar, Dampfer „Benares" 20. März.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Hesperia" 29. November, Dampfer „Kriemhild" 13. Dezember.
— Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Flintshire" 30. November.
— Hongkong, Shanghai, Dampfer „Valley of Lorne" 5. Dezember.

Afrika.

Marokko: Tanger, Casablanca, Mazagan, Mogador, Dampfer „Erna Woermann" Ende November.
Azor-Inseln, San Miquel, Terceira, Fayal, Dampfer „Porto Alegre" 1. Dezember Abends.
Westküste: Verschiedene Häfen der Westküste, Dampfer „Madeira" 23. November.
— Canarische Inseln, Goree, Lagos und Südwestküste bis Loando inkl. Dampfer „Eduard Bohlen" 30. November, Dampfer „Gertrud Woermann" 30. November.
Süd- und Ostküste: Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal, Dampfer „Dane" 23. November, Abends, Dampfer „Nubian" 11. Dezember, Abends.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Chemnitz" 11. Dezember, Dampfer „Sommerfeld" 8. Januar, Dampfer „Solingen" 5. Februar.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

555. Vom 1. Februar künftigen Jahres ab wird zwischen Hamburg—Portugal—Marokko eine direkte Dampferlinie eröffnet, wodurch der Export- und Importhandel zwischen Deutschland und Marokko voraussichtlich einen bedeutenden Aufschwung erhalten wird. Gute und solide Häuser, welche beabsichtigen, mit angesehenen europäischen Firmen in Marokko in Verbindung zu treten, belieben ihre Offerte unter L. L. 451 an die „Deutsche Exportbank" zu senden.

556. Ein gut situirtes Haus in Rio de Janeiro wünscht den direkten Bezug von Spratt's Patent Salt Roller. Gefl. Offerte unter L. L. 452 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

557. Herr Constantin Richter in Hamburg theilt uns unterm 1. Oktober cr. von São Paulo (Brasilien) aus mit, dafs er an letzterem Platze infolge seiner ausgedehnten Beziehungen mit Brasilien ein Haus unter der Firma Constantino Richter & Cie. etablirt habe. Als Gerent desselben wird Herr Wilh. Wulff jr., ein treuer Mitarbeiter seines Hamburger Hauses, per procura zeichnen.

558. Export-Kommissionsgeschäfte, welche Italien oder den Orient bereisen lassen, und gewillt wären, mit einem seit Jahren gut bewährten Hause in Athen in Verbindung zu treten, wollen ihre Offerte unter L. L. 453 an die „Deutsche Exportbank" einreichen.

559. Ein in British Guiana ansässiger deutscher Chemiker, welcher eifrigst bemüht ist, dortselbst deutschen Waaren Eingang zu verschaffen und dessen Bemühungen in dieser Richtung besonders für die in das Gebiet der Zuckerindustrie fallenden Artikel, als z. B. Laboratoriumseinrichtungen bereits von Erfolg gekrönt waren, würde der englischen Konkurrenz dort durch hilfreiches Entgegenkommen deutscherseits noch manches Feld abringen können. Wir ersuchen daher unsere deutschen Fabrikanten und Industriellen, besonders Inhaber chemischer Laboratorien und Fabrikanten pharmazeutischer Artikel, welche geneigt sind, mit dieser Gelegenheit ihren bezüglichen Waaren in British-Guiana Eingang zu verschaffen, entsprechende Offerten unter L. L. 454 an die „Deutsche Exportbank" einzureichen zu wollen.

560. Ein Eisenbahnbau-Konsortium in Süd-Amerika, welches daselbst eine ca. 470 Kilometer lange Eisenbahnstrecke von 1 Meter Spurweite baut, beabsichtigt an einer der Hauptstationen gröfsere Reparaturwerkstätten anzulegen und die hierzu nöthigen Maschinen, Werkzeuge und Materialien aus Deutschland zu beziehen. Auch wünscht die betreffende Gesellschaft behufs Lieferung von Lokomotiven mit einer renommirten deutschen Lokomotivfabrik in Verbindung zu treten. Kostenanschläge und Kataloge in französischer Sprache erbeten unter L. L. 455 an die „Deutsche Exportbank".

561. Tüchtige Vertreter für Spanien und Portugal, welche die „Trikotagen"-Artikel kennen und dazu passende andere Artikel dort bereits mit Erfolg provisionsweise verkaufen, werden von einer bedeutenden und leistungsfähigen mechanischen Wirkwaarenfabrik gesucht. Ausführliche Offerten erbeten unter L. L. 456 an die „Deutsche Exportbank".

562. „Jornal do Commercio" von Porto Alegre vom 9. Oktober, bringt die Nachricht, dafs die Kaiserliche Regierung der „Pelotas and

colonies Railway Company limited" die Konzession ertheilt hat, im Kaiserreich zu funktioniren. Der Sitz der Gesellschaft ist in London der Repräsentant der Kompagnie ist Herr Luiz Juvencio da Silva.

563. In Rio hat sich unter der Firma „Companhia Brazilicia Saboníficaˮ eine Gesellschaft mit 1500 Contos Kapital gebildet, welche sich zum Ziel gesetzt hat, Seifen für Haus und Toilette, Talglichte und Stearinlichte im grofsen Mafsstabe zu fabriziren. Dieses dürfte für die Fabrikanten einschlägiger Maschinen zu beachten sein. Off. seiner Abonnenten befördert die „Deutsche Exportbank" sub Chiffre L. L. 457.

564. Wir haben aus Salonichi Proben von Rahatlukum erhalten, welche geeigneten Abnehmern als Konditoreien, Kaffee's usw. zur Verfügung stehen. Offerten unter L. L. 458. nimmt die „Deutsche Exportbank" entgegen.

565. Ein erfahrener, selbständig arbeitender Kaufmann, welcher Wochentags noch 2 bis 3 Stunden Zeit übrig hat, wird zur Führung der Bücher und der Korrespondenz gesucht. Die dadurch entstehende Nebeneinnahme beträgt etwa 1200 Mark p. a. Offerten zur Weiterbeförderung an die „Deutsche Exportbank" sub Chiffre L. L. 459. Referenzen sind abzugeben.

General-Vertreter für Berlin und Umgegend Ingenieur **Paul Plötze,** BERLIN SO., Skalitzer Strafse 45, I.

In „Patent-Bretterschneid-Maschinen" beste und gröfste Leistung. Holzwolle-Maschinen.

Deutsch-Amerik. Maschinenfabrik
ERNST KIRCHNER & Co
LEIPZIG-SELLERHAUSEN

baut Säge- & Holzbearbeitungs-Maschinen jeder Art.

Als alleinige Specialität in höchster Vollkommenheit.

Prämiirt mit höchsten Auszeichnungen.

Inhaber In- & Ausländischer Patente.

General-Vertreter für Berlin und Umgegend Ingenieur **Paul Plötze,** BERLIN SO., Skalitzer Strafse 45, I.

In „Patent-Bretterschneid-Maschinen" beste und gröfste Leistung. Holzwolle-Maschinen.

Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg.

Wir bringen hiermit zur Kenntnifs der Inhaber von Obligationen unserer 5 % Anleihe vom 22. März 1881, dafs, nachdem der gesammte, noch im Umlauf befindliche Rest derselben, laut unserer Anzeige vom 1. Oktober d. J., zur Auszahlung auf den 1. April 1890 ausgeloost worden ist, wir schon von jetzt ab die Auszahlung zum Nennwerthe mit 10 % Amortisationszuschlag und dem halbjährlichen Zinscoupon pr. 1. April 1890, also von zusammen: 112½ %, abzüglich 5 % p. A. Zinsen vom Auszahlungstage bis zum 1. April 1890, bei

der **Kasse unserer Gesellschaft in Hamburg,**
" **Direktion der Diskonto-Gesellschaft,** } in Berlin
dem **Bankhause S. Bleichröder**

anbieten.

Anmeldungen zum Umtausch unserer alten Obligationen gegen unsere neuen 5 % Schuldverschreibungen werden auch noch ferner von den in unserer Anzeige vom 1. Oktober bezeichneten Konvertirungsstellen in Berlin, Bremen, Cöln, Frankfurt a. M., Mannheim, München, Stuttgart und in unseren Geschäftsräumen entgegengenommen, wo auch die Bedingungen einzusehen sind.

Hamburg, den 11. November 1889.

Der Aufsichtsrath: C. Scharf, Vorsitzender

Der Vorstand: C. Godeffroy. H. Meyer-Delius.

O. Th. Winckler,
Leipzig.

Maschinen, Werkzeuge, Materialien f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

✖ Gegründet 1862. ✖

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.

[212] Überall vorräthig:

4-sprachiges
Technologisches Taschenwörterbuch von **H. Offinger.**
Deutsch-englisch-französisch-italienisch.
I. Band: Deutsch voran. Leinwandband. Einzelpreis 2 ℳ
Aus der Praxis entstanden und vorzüglich brauchbar für Techniker und Fabrikkorrespondenten.
J. B. Metzlerscher Verlag, Stuttgart.

Glasfabrik zu verkaufen.

Die nach den neuesten und besten Grundsätzen eingerichtete Glasfabrik, zu Freck, unweit Hermannstadt, in Siebenbürgen gelegen, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Eventuell wird auch ein Genossenschafter, der sich mit den entsprechenden Baarmitteln an dem Betriebe betheiligen kann, gesucht.

Ernstliche Unternehmer wollen sich an den Eigenthümer der Fabrik Herrn **Emanuel Hautschel**, Hermannstadt, wenden, der über alles Weitere die erforderlichen Aufklärungen geben wird.

Jede Vermittlung ist ausgeschlossen.

38 Preis-Medaillen

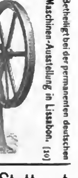
Windmotore
1-18 Pf. Kr. mit Selbstregul.

Carl Reinsch
Herz. S. A. Hoflieferant
Dresden
gegr. 1859

Allerbilligste Betriebskraft f. Be- u. Entwässerung u. Maschinenbetrieb ...

Mit ersten Preisen prämiirt! Viele Hundert im Betrieb!

Sombart's Patent-
Gasmotor.
Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Beck, Sombart & Co.
Magdeburg



Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [30]



ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,
empfiehlt
Konservendosen-Verschlussmaschinen.
Verschluss ohne Löthung. [33]
Eigenes, anerkannt bewährtes System.
Über 150 Maschinen im Betrieb.
Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

Wilhelm Leo in Stuttgart.
Fabrik und Lager von [13]
Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen,
Ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-FourNituren-Branche.
Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie, vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20. Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk
im Weltpostverein 3,— „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk
im Weltpostverein . . 15,00 „
im Vereinsausland . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W. Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 26. November 1889. **Nr. 48.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntniß ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstraße 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstraße 32, zu richten.

Die Vorgänge in Rio de Janeiro.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel gelangte am Sonnabend, den 16. d. Mts., die Nachricht über die Gefangennahme des Kaisers Dom Pedro II. und seine erzwungene Abdankung nach Berlin. Niemand mehr als die Mitarbeiter dieses Blattes, welche zumeist seit Jahrzehnten die mannigfaltigsten und zahlreichsten persönlichen Beziehungen mit Brasilien, Brasilianern und Deutsch-Brasilianern unterhalten, konnte erstaunter über jene Nachricht sein, welche im ersten Augenblicke auf untergeschobene oder gefälschte Depeschen zurückgeführt zu werden, alle Veranlassung zu geben schien. Die darauffolgenden Nachrichten ließen so vieles hinsichtlich der Aufklärung der neuen Lage und der Veranlassung zu derselben zu wünschen übrig, daß auch noch jetzt alle von der europäischen Presse darüber verbreiteten Interpretationen nur als Versuche angesehen werden können, durch welche das als unmöglich Gedachte erklärt und ein Schlüssel zu einer nahezu allgemein — der Gesammtlage der brasilianischen Verhältnisse gegenüber — als widersinnig bezeichneten Handlungsweise gefunden werden soll. Wenn von Paris aus politische Ungeheuerlichkeiten oder doch Unglaublichkeiten gemeldet werden, so sind wir daran nicht erst seit der 1870er Kriegserklärung und den Boulangistischen Fanfaronaden gewöhnt. Aber aus der Hauptstadt des Landes von *„manhã“* und der *„paciencia“* — das hätte man weder denken, noch sich träumen lassen können!

Wir verzichten darauf, die unmittelbare Veranlassung zu der zwangsweisen Thronentsagung des Kaisers zu suchen. Bald werden ja ausführlichere Berichte massenweise eintreffen, welche das Gewünschte und Erwartete in allen Details auskramen. Wir beschränken uns darauf, die Lage des Landes, wie sie vor der Umwälzung war, kurz zu schildern, und darzulegen inwiefern dieselbe die neusten Vorgänge in Rio vorbereitet hat. Hierbei können wir nicht umhin, das für dieselben gebrauchte Wort „Revolution“ als zu grotesk zu bezeichnen. Am besten würde der Ausdruck „Putsch“ lauten, der schon früher für überseeische Militärmeuten ganz derselbe gewesen ist. Ein „Staatsstreich“ scheint auch nicht vorzuliegen, denn den machen nur die großen Herren — er kommt von Oben —; „Revolution“ aber liegt noch weniger vor, denn diese kommt von Unten, riecht nach dem Schweiße schwieliger Fäuste und hat auch leicht ein blutrünstiges Ansehen. — Wenn wir die Lage des Landes vor dem „Putsche“ in großen allgemeinen Umrissen geschildert haben werden, dann wird sich nothgedrungen die Frage „was nun?“ aufdrängen müssen. Und die Beantwortung dieser Frage scheint uns am wichtigsten zu sein, wenn sie auch nur eine versuchsweise sein kann.

Wenn Brasilien jemals am Rande eines Revolutionskraters zu stehen schien, so war es im Mai 1888 d. h. zur Zeit der Aufhebung der Sklaverei. Wir haben hierüber s. Z. eingehend berichtet (vergl. Export Nr. 21 ff., 1888) und speziell unser Rio-Korrespondent hat seine Bedenken über diesen wirthschaftlichen Kaiserschnitt, welcher damals als ungenügend vorbereitet charakterisirt wurde, in eingehender, sachlicher Weise begründet. Die Sklavenemanzipation wurde — und das wolle man gerade jetzt nicht vergessen — unter Zustimmung des ganzen Volkes inszenirt! Der Einzige, welcher damals seine Bedenken laut und energisch kund gab, war der frühere Minister Cotegipe. Seine Mahnrufe verhallten unter dem Jubelgeschrei und Jubelgeheul der Masse, seine Bedenken über die Gefahren, welche die Sklavenemanzipation der Plantagenwirthschaft, dem Hypothekarkredit des Grundbesitzes nothwendigerweise bringen müsse, wurden durch den Hinweis auf die starke Zunahme der einwandernden weißen Lohnarbeiter zurückgewiesen. Letzteres schien nicht ganz unmotivirt zu sein, denn da wo die freigewordenen Neger nicht arbeiten wollten, was übrigens durchaus nicht in dem Umfange der Fall war, als man ursprünglich vermuthete, da schien sich der Übergang von der gebundenen zur freien Arbeit schnell und friedlich zu vollziehen, wie dies auch noch ausdrücklich unser Mitarbeiter Dr. von Ihering in der heute mitgetheilten Korrespondenz aus Rio Grande bestätigt. Aber freilich war mit dieser Seite der Frage die Emanzipationsfrage nicht in deren ganzem Umfange erschöpft! Dieser griff nicht nur in alle Wirthschaftsverhältnisse sondern in alle Lebensinteressen des Staates, Volkes und jedes Einzelnen ein! Es wäre leicht das nachzuweisen. Weshalb aber sollen wir Detailmalerei treiben?! Wo immer die Emanzipation von Unfreien ohne verständige, allmähliche Übergänge vollzogen worden ist, da sind Revolutionen oder doch Erschütterungen — und eine sozialpolitische Erschütterung tiefgreifendster Art muß die Umwandlung von Unfreien in Freie ihrer ganzen inneren Natur nach sein — niemals ausgeblieben. Man denke nur an die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Rußlands Geschichte lehrt wahrhaftig nicht das Gegentheil! Und betrachtet man in der Geschichte der englischen, französischen und holländischen Kolonieen die Aufhebung der Sklaverei, so wird man das Gesagte nur bestätigt finden. Solche Schritte

in der Bewegung eines Volkes, wie die Sklavenemanzipation, drängen nothwendigerweise zu Unruhen, Veränderung des politischen Schwerpunktes und mithin zu Systemwechseln aller Art.

Die schnelle, entscheidende Wendung zu Gunsten der Sklavenemanzipation war durch die sogenannten Abolutionisten vorbereitet und veranlafst worden. Mit welchen bedenklichen Mitteln dieselben arbeiteten, ist s. Z. von uns (Export 1888 Nr. 24 ff.) geschildert worden. Weder moralische noch materielle Pressionsmittel aller Art gegenüber den Sklavenhaltern, wurden von den Agitatoren verschmäht. Die Letzteren wurden unterstützt von allen Denen, welche die Sklaverei als unmenschlich und als eine Institution verdammten, welche sich mit den Kultur-Aufgaben des heutigen Staates nicht vereinen lasse. Andere wiederum — selbst vorsichtige Männer — stimmten der sofortigen Emanzipation bei, weil die Staatsregierungen, konservativer wie liberaler Färbung, die verschiedenen Gesetze, denen zu Folge die letzten Sklaven successive in den 90er Jahren frei geworden wären, nicht zur Ausführung gebracht hatten. Alle diese Einflüsse, sowie die stellenweise drohende Stellungnahme der Neger machten — wie Freunde und Feinde der Sklaverei eingestehen — die letztere zu einer allgemein mifsliebigen Institution. Die Sklaven entliefen zu Tausenden und keine Behörde getraute sich dieselben zur Rückkehr zu ihren Dienstherren zu zwingen. Im Wesentlichen waren es die Abolutionisten, welche diesen Zustand der Dinge geschaffen hatten, und der gesetzliche Emanzipationsakt, in Abwesenheit des Kaisers durch die Prinzessin-Regentin erlassen, erlöste Land und Bewohner von einem wahren Alpdrucke! Die Regierung that den Schritt, weil er durchaus nicht zu vermeiden war, und daher kann man ihr nicht den geringsten Vorwurf über zu schnelles Vorgehen machen. Sie konnte nicht anders und die Prinzessin-Regentin hatte die Tugendrose ohne grofses, eigenes Verdienst vom Papste erhalten!

Die deutsche Presse hat damals die Thätigkeit der Abolutionisten sehr gerühmt. Es schien ja selbstverständlich, dafs dies Angesichts einer Menschen wie Geist befreienden That geschah! Aber was damals übersehen oder doch jetzt ganz in Vergessenheit gerathen zu sein scheint, ist der Umstand, dafs nur ein Theil der sog. Abolutionisten in seiner Agitation von humanen Beweggründen geleitet wurde. Der Kern der Abolutionistenpartei war ein revolutionärer! Schon vor dem Emanzipationsakte erklärten die Führer ganz offen, dafs die Sklavenfrage lediglich ein Mittel zum Zwecke sei, dafs das Endziel der Bewegung die Republik sei. Das sind Thatsachen, die nicht in Abrede zu stellen sind. Aus den alten Abolutionisten rekrutiren sich die Republikaner und wenn diese auch durch die letzten Wahlen (vergl. in der heutigen Nummer Seite 701 Spalte 1) in ihrer ganzen numerischen Nichtigkeit sich gezeigt haben, so haben sie doch keinen Augenblick ihre Thätigkeit eingestellt. Gleichwohl würde ihnen allein der Sturz des Thrones nicht gelungen sein, wenn nicht das Militär revolutionirt hätte. Die Meldungen der europäischen Presse, dafs die republikanischen Mitglieder der neuen provisorischen Regierung ohne Einflufs seien und dafs der treubrüchige General Fonseca die Seele der Regierung ist, scheinen daher durchaus begründet. Die Liberalen konnten keine Veranlassung zum Sturze des Thrones haben, denn sie hatten in den Wahlen mit enormer Majorität gesiegt und besafsen Alles, was sie an Ämtern und Einflufs besitzen konnten. Dafs sie dem Putsche fern stehen und von ihm mehr oder weniger überrascht wurden, beweist auch der Umstand, dafs sie in der provisorischen Regierung nicht vertreten sind. Grund zur Unzufriedenheit besafsen dagegen die Konservativen, oder besser die Grofsgrundbesitzer, infolge der Sklavenemanzipation. Ein Theil derselben, namentlich in São Paulo, hatte sich, infolge Zuwanderung einer ausreichenden Zahl freier Arbeiter, mit der Sklavenbefreiung ausgesöhnt und selbst die Plantagenbesitzer der Nordprovinzen konnten unmöglich von einer Republik die Wiederherstellung von Zuständen erwarten und erhoffen, zu deren Beseitigung die monarchische Regierung unter dem Drucke der öffentlichen Verhältnisse gezwungen worden war! Auch ist nicht bekannt geworden, dafs die provisorische Regierung hervorragende Mitglieder und Führer der konservativen Partei in ihren Reihen zählte. Aus diesen Erwägungen dürfte geschlossen werden, dafs die neue Regierung einer breiteren Grundlage im Volke und im Lande entbehrt! Zu diesem Schlusse glauben wir umsomehr kommen zu müssen, weil aufser der geringen Zahl der Republikaner, sämmtliche Brasilianer, Liberale wie Konservative, Weifse wie Farbige, in der Person von Dom Pedro II. den die Staatseinheit erhaltenden Faktor erblickten. Alle Brasilianer waren darin einig, dafs mit dem Tode des Kaisers das grofse Reich schwerlich zusammenhalten werde, und dafs der lose Kitt, der es verband, lediglich in der gemeinsamen Sympathie bestand, welche die Nord- und Süd- wie Zentralprovinzler für den Kaiser empfanden. Und dieses, nach der allgemeinen Auffassung das Staatswohl fördernde, das Aufeinanderplatzen der Gegensätze verhindernde gemeinsame Band war es nicht zum geringsten, welches dem Kaiser neue Sympathieen sicherte. Dasselbe gewaltsam zu zerreifsen, hatten die Liberalen gar nicht und die Konservativen noch weniger Ursache in einer Periode, welche dem Lande einen ganz kolossalen wirthschaftlichen Aufschwung gebracht hat. Denn dieser ist da und nicht wegzuleugnen. Über seine Dauer konnte man vielleicht im Zweifel sein, aber gerade eine solche Periode nicht zu unterbrechen, hatten die Konservativen noch mehr als Jene Ursache, denn durch die ihnen eröffneten Kredite und durch den glatten Gang der Geschäfte — hinreichend angedeutet durch den günstigen Geldkurs — war ihnen am ehesten Gelegenheit zu ihrer wirthschaftlichen Rekonstruktion gegeben. Ja, wäre der brasilianische Wirthschaftswagen in den Abgrund gerollt, so hätte auch der Monarchismus mitrutschen können, wie aber die Dinge standen, lag es im Interesse beider grofsen Parteien, dafs er vier- oder sechsspännig auf glatter Bahn dahinrollte.

Wie in dem Lebensdrama der Einzelnen häufig der Versuch gemacht wird, deren Untergang auf ein bestimmtes Moment der Schuld zurückzuführen, so auch in der Tragödie der Völker. Und doch kann nichts falscher sein als dies. Die „Schuld“ des Einzelnen, bestehe sie in Unterlassungssünden oder in falscher, irrthümlicher Aktion, ist stets nur ein Moment in der langen Reihe logisch folgerichtiger Handlungen, welche in ihrer Gesammtheit doch nur der Ausdruck des persönlichen Charakters, Geistes und der Moral, mit einem Worte: der Totalität der Persönlichkeit bilden. Und diese ist es, welche den Erfolg wie den Untergang durch die lange Reihe ihrer Willensäufserungen und Willensbethätigungen herbeiführt. So ist es auch bei den Völkern. So lächerlich es ist, die berüchtigte Halsbandgeschichte von Kardinal Rohan als eine hervorragende Veranlafsung der französischen Revolution zu betrachten, so falsch und verkehrt ist es, wenn zahlreiche europäische Blätter in der Handlungsweise der Prinzessin-Regentin bei Empfang der goldenen Rose, eine Ursache erkennen wollen, welche die Monarchie in Brasilien gestürzt habe. Die Prinzessin und ihr Gemahl, der Conde d'Eu, gelten nicht nur als sehr fromme, sondern sogar als fanatische Katholiken, und als Beschützer und Freunde der Jesuiten. Und wenn dies Alles zuträfe, so würden Millionen, ja wahrscheinlich, aufser den brasilianischen Republikanern, kein einziger katholischer Brasilianer ein grofses Vergehen, ja kaum das Symptom eines solchen, darin erblicken, dafs die Kaiserstochter bei Empfangnahme der Tugendrose vor dem päpstlichen Legaten niedergekniet ist und dem heiligen Stuhl unverbrüchliche Treue und Ergebenheit gelobt hat. Dergleichen hängt mit der façon de parler südländischer Naturen zu eng zusammen, als dafs man Seitens des brasilianischen Volkes mehr Werth als nöthig darauf gelegt hätte, auch kommt dergleichen an hohen Festtagen viel zu oft vor, um als ungewöhnlich zu erscheinen. Aus solcher und ähnlicher Veranlafsung allein stürzt sich ein Volk nicht in politische Abenteuer und in eine ungewisse politische Zukunft, namentlich dann nicht, wenn die betreffenden Personen — wie die kürzlich eingeführte vollständige Kultusfreiheit dokumentirt — keinen Einflufs haben. Nach der Rückkehr des Kaisers und nach der Wiederaufnahme der Regierung durch ihn, fiel jener Grund — wenn er überhaupt ernstlich vorhanden gewesen wäre — weg. Dagegen sprachen, wie wir oben zeigten, alle Gründe, die der politische Vortheil nur zu erbringen im Stande war, für die Opportunität der Monarchie so lange Dom Pedro II. lebte! Wie war es trotz alledem möglich, dafs dieser beseitigt wurde, beseitigt werden konnte, ohne dafs sich trotz seiner persönlichen Beliebtheit eine Hand zu seiner energischen Vertheidigung rührte. Denn die schwachen Versuche die unmittelbar nach der Katastrophe zur Vertheidigung des Thrones gemacht wurden, sind kaum erwähnenswerth.

Brasilien war Monarchie — dem Namen nach! In Wirklichkeit war seine Konstitution so frei von den Einflüssen der Krone, wie nur je eine monarchische Staats-Verfassung es gewesen ist. Wenn unter solchen Verhältnissen irgend Jemand einen persönlichen Einflufs ausüben konnte und ausgeübt hat, so war es Dom Pedro II. durch seine äufserst feine und gewandte, ja sogar schlaue Politik. Wenn ihm irgend eine Mafsregel nicht konvenirte, so schützte er die Unmöglichkeit zur Intervention als streng konstitutioneller Fürst vor. Er hat auf

diese Weise seine Ministerien oft genug isolirt und so die Kraft der Opposition verstärkt, die der Regierung gelähmt. Das schien denn freilich konstitutionell nach dem Grundsatze: der König herrscht, aber er regirt nicht. In Wirklichkeit lautete er: divide et impera! Will man gerecht sein, so mufs man anerkennen, dafs der Kaiser damit in der Regel das beste zum Wohle des Landes traf, wie er denn überhaupt ein guter Patriot war, der beste, den das Land überhaupt aufzuweisen vermochte. Wie fein und scharf erkannte der Kaiser, weit über die Fernsicht seiner Minister hinaus, die Stimmung des Landes, wie richtig erkannte er noch vor Kurzem, dafs die konservative Partei abgewirthschaftet hatte, und dafs im Interesse des Landes eine grofse liberale Aera inszenirt werden müfste! Die Wahlen in letzter und mafsgebender Instanz von ihm veranlafst, haben ihm durch ihren Ausfall recht gegeben. Auch ist — vielleicht der Einzige — er es gewesen, welcher die tiefgreifende zersetzende Bedeutung der republikanischen Propaganda für das Land richtig beurtheilt hat. Während Alle, namentlich die liberale Majorität, die Republikaner über deren Wahlniederlage verhöhnten, suchte er — auf seine Veranlassung auch sein Schwiegersohn — sich selbst mit dieser Partei in liebenswürdigster Weise abzufinden. Wenn er gesagt haben soll, dafs er event. bereit sei, die Präsidentschaft der brasilianischen Republik zu übernehmen, so ist das mindestens vortrefflich erfunden und charakteristisch genug für seinen tieferen Einblick in die Verhältnisse. Er kannte den schwankenden Boden auf dem er stand, er beurtheilte die geringe Zuverlässigkeit der politischen Parteien für den Thron völlig zeitgemäfs. Mehr Philosoph, Freund und Beschützer der Wissenschaften und Künste, — in deren Behandlung er es, trotz aller schmeichlerischen Lobeserhebungen, nicht weiter als bis zu einem achtungswerthen Dilettantismus gebracht hat, — besafs Dom Pedro II. nichts von der Härte und dem energischen Willen eines grofsen Staatsmannes, dessen gewaltsame Mittel seiner reflektirenden Natur zuwider waren. Seit Jahren und Jahrzehnten hat er die politische Balanzirstange mit Geschick gehandhabt, aber einer tiefgreifenden Krise konnte eine Natur, wie die seine, nicht gewachsen sein Und diese Krise hat sich seit langer Zeit vorbereitet Die scharfen Gegensätze zwischen den äquatorialen Nordprovinzen und dem Süden, dem auf der Sklavenwirthschaft aufgebauten Grofsgrundbesitz jener und der freieren Entfaltung der produktiven Kräfte dieses, der fortgesetzte Raubbau der am Ruder sich ablösenden politischen Parteien, der schamlose Ämterschacher derselben, das damit zusammenhängende Protektionswesen auf Kosten des Landes, die Korruption des Beamtenthums und in der Armee, der Mangel eines genügenden kleinen Mittelstandes, welcher dem Grofsgrundbesitz und dem staatlichen wie provinziellen Beamtenthum die Spitze hätte bieten können, die Unordnung in der Verwaltung usw — alle diese und ähnliche Zustände und Einflüsse haben der Monarchie den Boden untergraben. Diese allein dafür verantwortlich zu machen, wäre ungerecht, denn sie ist es nicht gewesen, welche jene zersetzenden Elemente grofs gezogen hat, sie fand sie vor, wie sie in den meisten Kolonialstaaten der lateinischen Rasse sich vorfanden und noch heute vorfinden*). Grofse politische Reformatoren, ja grofse revolutionirende Staatsmänner ersten Ranges hätten es sein müssen, welche dem Hause Braganza den brasilianischen Thron hätten erhalten können. Dafs dieser solche Stützen nicht fand — wer will es seinem Inhaber zur Last legen? Ob die brasilianische Republik sie finden wird — wer möchte es nach den bisherigen Erfahrungen in Süd-Amerika behaupten? Sicher ist Eines: unter dem Monarchismus hat sich Brasilien stets immer noch besser befunden als die anderen süd- und centralamerikanischen Staaten! Dafs ist denn auch der Gedanke, dem die europäische Presse fast übereinstimmend Raum gegeben hat, als sie die Nachrichten über die Vorgänge in Rio de Janeiro veröffentlichte und dabei Veranlassung nahm, den Verdiensten des Kaisers um sein Land direkt oder indirekt die gebührende Anerkennung zu spenden. Konsequenter Weise hat die öffentliche Meinung in Europa die Ansicht bekundet, dafs der durch die Entfernung des Kaisers entstandene Nachtheil mehr auf Seiten des Landes als auf der Seite des Monarchen zu suchen ist.

Ein Thron, der so schlecht vertheidigt worden ist, wie der von Dom Pedro II., eine Monarchie, in welcher der Boden durch die Verhältnisse so unterminirt war, wie die der brasilianischen, braucht zu ihrem Zusammenbruche nur einen schwachen Anstofs. Nur durch die Zerfahrenheit des gesammten Staats- und Volkslebens können die Vorgänge in Rio richtig erklärt werden und es ist völlig einerlei für die Geschichte dieses Lebens, welch' zufällige äufsere Veranlassung die Ursache des Zusammenbruches gewesen ist. Wenn aber derselbe in der Gesammtheit der historisch gewordenen Zustände zu suchen ist, so ist nicht nur die Grundlage des monarchischen Staates, sondern die des Staates überhaupt eine morsche, und darüber wird auch die etwaige äufserliche Ruhe in der Neuentwickelung der Dinge nicht hinwegtäuschen. Nach wie vor werden sich die oben gedachten Gegensätze geltend machen, ja sie werden schärfer hervortreten müssen, wenn das einigende Band des Monarchismus fehlt. In dem „Kongresse der Vereinigten Staaten von Brasilien" werden die Parteien und die Interessen der einzelnen Staaten nun erst recht schroff hervorgekehrt werden, und wenn jemals die Aussichten auf eine Trennung und Theilung des Staates aussichtsvoll waren, so sind sie es mit der Beseitigung des Kaisers geworden. Wer die Entwickelung Brasiliens mit auch nur einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, der wird sich u. A. der immer mehr und mehr hervortretenden Macht der Provinz São Paulo*) und der stets und stetig zurückweichenden Bedeutung der Aequatorialprovinzen erinnern. Wie werden São Paulo, wie die Südprovinzen, wie die Aequatorialprovinzen gegenüber den Usurpatoren in Rio sich stellen? Facta loquuntur! Da die Tage der Monarchie in der Meinung des ganzen brasilianischen Volkes genau nach der Zahl der Tage des Kaisers bemessen und taxirt wurden, so ist es keineswegs unmöglich, dafs sich die Ansichten des Volkes mit den vorhandenen Thatsachen leicht abzufinden vermögen, und dafs es vor der Hand die provisorische Regierung gewähren läfst. Dafs aber die Führer der Konservativen oder Liberalen, dafs ein Silveira Martins u. A. m. sich von einem aufrührerischen, nur in der Armee Anhang zählenden General Vorschriften diktiren lassen werden — denn auf die Diktatur ist es bei den militärischen Pronunciamentos doch stets abgesehen — oder dafs die bisherigen Parteiführer sich in Rio zu einem Kongresse zusammen finden, dessen Thüren und Fenster mit Kartätschen und Bajonetten verrammelt sein werden, das erscheint uns mindestens sehr fragwürdig. Und wenn es geschähe, so würden und müfsten die alten Gegensätze und die alte Misère um so bälder und um so lauter sich geltend machen, als die Neu-Ordnung der Verhältnisse doch nur sehr allmählich und erst unter und nach der Darbringung von Opfern und Konzessionen jeder Partei erzielt zu werden vermag. Auch wenn mit Rücksicht auf die derzeitig günstige ökonomische Lage des Landes und behufs möglichst langdauernder Ausnutzung derselben die Parteien sich zurückhalten, so werden jene Gegensätze über kurz oder lang doch die Reibung bringen — das liegt nun einmal im Wesen der Dinge! Der Schwerpunkt der Entscheidung liegt nicht in Rio, sondern in São Paulo und dem Süden. Geht dieser mit São Paulo, so mag in Rio beschlossen werden, was da wolle, es ist für die Neugestaltung der Dinge mehr oder wenig gleichgültig Weitere Kombinationen halten wir rein für phantastisch, da diesfalls schwer zu bestimmen ist, wohin sich der politische Schwerpunkt neigen kann und wird. Auch würde man beim Eintritt weiterer provinzieller Gruppenbildungen eine eventuelle Einmischung des Auslandes u. A. Argentiniens und Uruguays in Betracht zu ziehen haben, was z. Z. mindestens verfrüht sein würde. Dasselbe gilt hinsichtlich einer „freundschaftlichen" Einmischung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, von denen jüngst vermuthungsweise geäufsert wurde, dafs sie den kürzlich in Rio stattgehabten Vorgängen keineswegs so fremd gegenüber stehen, als sie sich den Anschein geben. Welche Stellung endlich bei einem Zerfall des brasilianischen Staates dessen auswärtige Gläubiger und deren Regierungen einnehmen werden, ist gleichfalls eine Frage, deren Beantwortung als unsicher und verfrüht gelten mufs. Sicher ist es dagegen, dafs der Kredit Brasiliens solange erschüttert sein wird, als die Neugestaltung der Verhältnisse nicht in einem sicheren Bette dahin fliefst! Bis dahin werden auch alle die neubegonnenen grofsen Unternehmungen und Bauten sistirt bleiben, die Ämter werden an gesinnungstüchtige Freunde der provisorischen Regierung gegeben werden — soweit deren Macht reicht. Doch wer will mit der Politik im Einzelnen rechnen, und wer besonders mit der der südamerikanischen Länder und Staaten? Wer es thun will, dem zwingen die jüngsten, ungeahnten Vorgänge in Rio Vorsicht auf. Lange kann die Ungewifsheit darüber, ob die Entwickelung der brasilianischen Zustände sich

*) Man vergl. hierüber den vortrefflichen Artikel in der heutigen Nummer über das Palastmaklerthum in Mexiko von Dr. Below.

*) Vergl. hierüber im Export 1889 Nr. 5 und 6 den Vortrag des Dr. Kaerger über São Paulo.

friedlich oder stürmisch vollziehen wird, nicht andauern. Bei aller Gleichgültigkeit des Volkes wie des Einzelnen gegenüber dem Wohle des Landes, speziell gegenüber der Verfassungsfrage können ebensowohl die politischen Leidenschaften und Gegensätze mit südlicher Gluth emporflammen, wie andererseits der Egoismus der wirthschaftlichen Interessen eine ruhigere Entwickelung zu diktiren vermag, als wir eine solche nach den bisherigen Erfahrungen in Süd-Amerika für möglich halten.

Jedenfalls halten wir es für nothwendig, dafs deutsche Kaufleute, Industrielle und Kapitalisten vorläufig brasilianischen Unternehmungen gegenüber sich reservirt verhalten. Wir neigen zu der Ansicht, dafs es sich sehr bald entscheidet, ob diese Reserve von längerer oder kürzerer Dauer sein wird. Gerade um deswillen möchten wir vor jeder Panik warnen und anempfehlen, nicht einer allzu pessimistischen Auffassung der Dinge Raum zu geben. Den jetzigen telegraphischen Berichten ist vollständig zu mifstrauen, da der Kabelverkehr in den Händen der Usurpatoren ist; speziell die Mittheilungen über die Kurse sind mit Mifstrauen zu betrachten. Wenn auch für unwahrscheinlich, so halten wir eine von den Liberalen und Konservativen gemeinsam betriebene monarchische Restauration nicht für unmöglich. In Betracht soll hierbei — zufolge uns zugegangenen Nachrichten — der Enkel des Kaisers, Pedro, Sohn der verstorbenen Prinzessin Leopoldina, kommen, welcher als brasilianischer Marineoffizier sich z. Z. auf einer gröfseren Reise befindet.

Europa.

Die Reichstagsdebatte über die Dampfersubvention. Berlin, den 22. November. In den heutigen Reichstagsverhandlungen ist von den Gegnern der Dampfersubvention die Behauptung aufgestellt worden, dafs der Handelsumsatz mit Ost-Asien und Australien nicht grofs genug sei und auch keine genügende Zunahme zeige, um die Subvention der Dampfer zu motiviren. Wir bedauern es lebhaft, dafs von Seiten der Vertreter der Reichsregierung jene unrichtigen Behauptungen nicht auf Grund positiver ziffermäfsiger Angaben mit der gebührenden Kritik zurückgewiesen worden sind. Wir haben daher im Folgenden die resp. Ziffern zusammengestellt, welche eine ganz kolossale Zunahme des deutschen Exportes sowohl nach Australien wie nach Ost-Asien erkennen lassen! Ebenso erweist sich die Behauptung der Opposition als unrichtig, dafs der Export Hamburgs nach den betreffenden Exportgebieten abgenommen habe, weil er sich in Folge der von Bremen ausgehenden subventionirten Linie nach letzterem Platze gewandt habe. Abgenommen hat die Hamburger Ausfuhr nicht, sie ist nur nicht in der Progression gewachsen, in welcher sie gewachsen wäre, wenn Bremen die Subventionen nicht erhalten hätte. Dafs trotz der enormen Zunahme des Verkehrs nach Ost-Asien und Australien derselbe gleichwohl ein noch sehr kostspieliger ist, ist zutreffend. Dem gegenüber bemerkte Staatsminister v. Boetticher sehr richtig, dafs es sich um einen noch in seinen Anfängen stehenden Versuch handele, der auf Grund der nachstehenden Ziffern als ein durchaus gelungener bezeichnet werden mufs. Dieselben dürften ohne weiteren Kommentar die Sachlage genügend illustriren. Uebrigens verweisen wir auf den in heutiger Nummer veröffentlichten Artikel über den deutsch chinesischen Handelsvertrag.

Ausfuhr von Hamburg in 100 kg nach

	Australien	Japan	China	Asien
1878	34 379	7 024	161 246	346 475
1879	55 613	14 546	150 181	403 864
1880	72 561	38 533	235 000	555 053
1881	116 316	9 906	260 000	170 308
1882	120 605	25 554	249 244	499 829
1883	158 677	10 649	196 977	426 032
1884	282 528	54 621	342 260	626 603
1885	470 512	38 636	342 598	611 900
1886	425 571	107 725	271 795	781 003
1887	357 488	208 357	232 653	655 583
1888	512 782	238 860	250 401	692 102

Ausfuhr von Bremen (in Mark) nach

	Australien	Japan	China	Asien
1878	902 898	52 090	806 931	1 330 697
1879	622 045	17 864	353 057	694 170
1880	1 186 925	14 717	268 754	539 487
1881	1 170 423	5 511	130 606	668 265
1882	1 242 422	11 786	136 615	769 065
1883	1 294 152	3 842	328 081	741 134
1885	878 767	51 243	200 988	1 008 069
1886	2 873 723	2 282 193	2 262 874	5 713 772
1887	5 333 453	5 798 487	5 269 907	12 832 108
1888	10 302 074	3 864 899	7 007 082	13 786 689

Der neue Zirkus in Lissabon. (Eigenbericht d. E. aus Lissabon vom Sonntag, den 17. November 1889.) Sei es Ihrem Korrespondenten heute gestattet, Ihren Lesern mitzutheilen, dafs die hiesige Vertreterin der „Deutschen Exportbank“, die „Exposição permanente de machinas e ferramentas Allemãs“, Ende Februar d. J. im Namen der Berliner Firma Hein, Lehmann & Co Aktien-Gesellschaft, mit den Direktoren der „Empreza dos Recreios Lisbonenses“ d. i. einer hiesigen neuen Zirkusunternehmung, einen Vertrag betreffend die Konstruktion und die Montage eines kolossalen, parabolischen, eisernen Kuppeldaches für den projektirten neuen Zirkus abschlofs. In den Monaten Juni, Juli und August fand alsdann die Anlieferung des Konstruktionsmateriales für das Dach statt. Seither ist unter Anleitung des Herrn H. Roeckner, eines Ingenieurs der Berliner Fabrik, das Kuppeldach von deutschen Arbeitern auf dem Boden innerhalb der Zirkusmauern montirt worden, und sind unter Aufsicht desselben Ingenieurs die gewaltigen und in ihrer Art aufserordentlich praktischen sowie soliden Holzgerüste für das Hinaufziehen des Daches gebaut worden. Am 11. d. M. waren die Arbeiten soweit gediehen, dafs der Aufzug des Dachkolosses beginnen konnte. Auf dem Holzgerüst safsen in einer Höhe von zirka 20 Meter über dem Boden 16 Schraubenwerke; die Verbindung dieser mit der untenliegenden Dachkuppel war mittelst einer Menge eisernen Laschen hergestellt. Unter dem exakten Kommando des genannten leitenden Ingenieurs arbeiteten die Schraubwerke, bedient von je 3 Mann und unter Assistenz des ganzen Personales des „Exposição Permanente“, welches die nöthigen Dolmetscherdienste versah, bis zur Einbruch der Dunkelheit. Es war für Ihren Korrespondenten eine wahre Freude zu sehen, mit welcher aufserordentlichen Sicherheit der Dachkolofs allmählich höher rückte und am Abend die Höhe erreichte, welche er in der Zukunft einnehmen sollte. Das grofse Tagewerk war vollbracht. Die aus der Höhe heruntersteigenden Deutschen wurden mit Glückwünschen seitens der anwesenden Direktoren des Konsortiums und sonstiger portugiesischer Freunde begrüfst.

Während der nächsten Tage erfolgte die Befestigung des Daches auf dem Oktogon der Zirkusmauern. Mit dem Einschlagen der letzten, hierzu nöthigen Niete nahm heute die zur Feier dieses Aktes seitens der Direktion der Zirkusunternehmung arrangirte Festivität unter Beisein eines zahlreichen Publikums ihren Anfang. Zum ersten Male begrüfste uns im weiten Raume des Zirkus rauschende Musik, Freudenraketen knatterten durch die Luft und wir grüfsten mit Genugthuung die deutschen Flaggen auf den Zinnen der Dachlaterne. In dem provisorischen Bureau des Direktoriums war ein Frühstückstisch servirt, wo bei Champagnerflaschen dem RedEdrang genügt werden konnte. Die ersten Toaste galten der Direktion, den am Bau beschäftigten portugiesischen Ingenieuren, der Firma, die das Kuppeldach geliefert, deren Vertretern in Lissabon sowie, last not least, dem Ingenieur und den deutschen Arbeitern der Berliner Fabrik. Der kaufmännische Direktor der „Exposição Permanente“ sprach alsdann in portugiesischer Sprache folgende von uns hier ins Deutsche übersetzte Worte: Meine Herren! Ich danke Ihnen im Namen der anwesenden Deutschen für die an sie gerichteten Worte. Wir stehen heute vor einem vollendeten Werk, die Kuppel des neuen Zirkus ist errichtet, eine kühne Idee früherer Tage ist Wirklichkeit geworden. Schon aus den kolossalen Dimensionen dieses neuen Zirkus, welcher in wenigen Monaten dem Publikum eröffnet werden wird und der in seiner Art einer der gröfsten in der Welt werden wird, werden die Bürger von Lissabon erkennen, dafs man hier ein der Schönheit dieser Hauptstadt würdiges Vergnügungsetablissement errichtet. Ehre, dem Ehre gebühret! Ich schreibe das Verdienst um das Zustandekommen dieses neuen Zirkus an erster Stelle den geehrten Herren zu, welche die Direktion der „Empreza dos Recreios Lisbonenses“ bilden. In meinem Namen und im Namen aller Deutschen, welche am Bau und an der Errichtung der Kuppel beschäftigt waren, beglückwünsche ich dieses Direktorium und wünsche dem von ihm geleiteten Unternehmen den besten Erfolg. Hoch lebe das Direktorium der „Empreza dos Recreios Lisbonenses!

Der Trinksprüche reihten sich hierauf noch viele andere; wir aber verliefsen den Zirkus im frohen Bewufstsein, dafs die

deutsche Industrie und der deutsche Exporthandel einen neuen Triumph in Portugal gefeiert.

Zwar dürften noch Monate dahingehen, ehe der neue Zirkus vollständig fertig gestellt ist, doch läfst sich schon jetzt sagen, dafs in seiner Art derselbe einer der hervorragendsten der Welt sein wird. Das äufsere Mauerwerk, welches in seiner breiten Masse einigermafsen an das Colosseum in Rom erinnert, hat die Form eines Achteckes, mit einem eingeschriebenen Kreise von 22,5 Meter Halbmesser. Über den vom Boden sich ringsum erhebenden amphytheatralischen Sitzen reihen sich über einander noch drei Reihen Logen. Die Höhe von der Spitze der auf der Mitte des Daches ruhenden gleichfalls achteckigen Laterne bis zum Boden, beträgt reichlich 25 Meter. Auf dem Dache oben, läuft rings um die Laterne eine Gallerie, von wo man einen herrlichen Ausblick auf die umgebende Stadt hat.

Asien.

Der deutsch-chinesische Handelsvertrag. Unter den Gebieten, welche von der europäischen Gewerbsthätigkeit und dem Handel der Kulturvölker am meisten umworben werden, nimmt das ungeheure chinesische Handelsgebiet einen der hervorragendsten Plätze ein. Eine Bevölkerung von ungefähr 400 Millionen Menschen, ein Land, dessen Boden unendliche Schätze birgt, dessen Kultur eine Menge für die europäische Industrie nothwendiger Rohstoffe hervorbringt, der hervorragende Handelssinn der Chinesen — alles das sind Faktoren, welche den Wunsch nach engeren Handelsverbindungen erregen und erhalten müssen. Seit der Eröffnung der chinesischen Vertragshäfen haben dieselben bis jetzt bereits verschiedene Wandlungen durchgemacht und nachdem eine lange Zeit das absolute Übergewicht von Shanghai für den gesammten Norden des chinesischen Reiches und die Mittelprovinzen und von Hongkong für den südlichen Theil Chinas bestanden hatte, beginnen allmählich, besonders in den letzten drei oder vier Jahren einige andere Häfen die eigene Handelsthätigkeit stärker als bisher zu entfalten. Dazu gehört in erster Linie Tientsin, die Hauptresidenz des bekannten, für die Beförderung europäischer Kultur thätigsten Vizekönigs Li Hung-Tschang, ferner Canton, welches versucht, sich von dem unter britischer Oberhoheit stehenden Hongkong mehr als bisher unabhängig zu machen, in geringerem Grade die Häfen Tschifu, Amoy, Futschau und die Formosahäfen. Hierzu kommt noch das Bestreben, die durch Verträge vom Jahre 1869 bedingungsweise geöffneten Häfen am Jang-tse-kiang dem Verkehr wirklich zugänglich zu machen. Nachdem bereits vor mehreren Jahren die Eröffnung des Hafens Itschang und die Verbindung desselben (900 englische Meilen von der Küste) mit dem Meere durch kleine Dampfer begonnen wurde, ist neuerdings ein noch weiter im Inneren gelegener Hafen von den europäischan Mächten in Anspruch genommen worden. Der leitende Gesichtspunkt dabei ist der, den Märkten im Innern näher zu kommen, beziehungsweise sich Klarheit über dieselben zu verschaffen. Bisher ist der Handelsweg einfach der, dafs europäische Waaren in den grofsen Seehandelsplätzen, zum bei weitem überwiegenden Theil in Shanghai und Hongkong, gelandet, von chinesischen Grofskaufleuten angekauft und dann auf den ungeheuren Kanalnetzen nach den Märkten im Innern transportirt werden. Durch das Übergewicht der beiden genannten Häfen hat aber auch naturgemäfs der chinesische Handel in beiden Plätzen eine Art Übergewicht und einen wesentlichen Vortheil erlangt, weil der ganze Zwischenverkehr in seine Hände gerieth.

Was den deutschen Antheil an dem chinesischen Handelsverkehr anlangt, so ist derselbe nach drei Richtungen hin von Wichtigkeit. Einmal durch die in China ansässigen deutschen Geschäfte. Dieselben, meist natürlich aus den Hansestädten, vornehmlich aus Bremen und Hamburg stammend, beziehungsweise als Filialen dortiger Mutterhäuser zu betrachten, stehen theilweise an Ausdehnung des Geschäftsverkehrs keinem englischen Hause nach. Das Wesen des Geschäftsverkehrs der deutschen Häuser entspricht natürlich durchaus den grofsen englischen Shippers, doch ist den chinesischen Niederlassungen der deutschen Häuser vollständige Freiheit im direkten Bezug der Einfuhren und in der Wahl derselben gelassen. Die Ansiedelung deutscher Häuser hat in den letzten Jahren noch zugenommen, und zweifellos wird die Entwickelung des eigenen Verkehrs der anderen chinesischen Häfen sowohl Zweigniederlassungen der bereits vorhandenen Häuser nothwendig machen, als sich auch der Etablirung neuer Häuser daselbst ein günstiger Boden darbieten wird, nur mufs von vornherein als durchaus nothwendig ein genügendes Kapital und die Kenntnifs der Verhältnisse bezeichnet werden. Von einer wesentlichen Bedeutung für die Entwickelung des deutschen Handelsverkehrs ist der Antheil, welchen die deutsche Schifffahrt nach und in China beansprucht. Zahl und besonders Tonnengehalt der Schiffe, welche den deutsch-chinesischen Verkehr vermitteln, beziehungsweise die Waaren fremder Nationen nach China bringen, ist in einem sehr erheblichen Wachsthum begriffen, und ganz besonders mufs der grofse Erfolg hervorgehoben werden, welchen die vom Reiche unterstützte Linie des „Norddeutschen Lloyd" erzielt hat, denn bereits seit mehr als Jahresfrist erscheint der 28 tägige Betrieb der Linie als unzulänglich. Das Frachtangebot von Bremerhaven direkt nach Honkong und Shanghai sowie umgekehrt ist so grofs, dafs die Zwischenhäfen nur verhältnifsmäfsig geringfügig versorgt werden können. Ebenso ist der Passagierverkehr der englischen und französischen Linie überlegen. Von einer besonderen Wichtigkeit ist jedoch der Umstand, dafs die deutschen Rhedereien sich in sehr bedeutendem Mafse der ganzen chinesischen Küstenschifffahrt bemächtigt haben. Bereits im Jahre 1886 wurde diese Küstenschifffahrt durch 35 deutsche Dampfer betrieben, welche kleinen Rhedereien in Flensburg, Kiel, Apenrade, Husum und der Mannheimer Hansa angehörten. Seitdem ist dazu noch eine Hamburger Linie getreten, welche in ausgiebigem Mafse besonders die Vertragshäfen des südlichen Theiles von China befährt und welche die Entwicklung der oben genannten, früher wenig bedeutenden Vertragshäfen wesentlich befördert hat.

Die Ausfuhr aus den chinesischen Vertragshäfen umfafst natürlich in erster Linie die grofsen Stapelartikel China's, Seide und Thee. An der Ausfuhr beider Erzeugnisse ist Deutschland nur im geringen Mafse betheiligt. Die ungeheure Entwickelungsfähigkeit des chinesischen Handels bedarf kaum einer näheren Erläuterung. Während der gröfste Theil der bisherigen Einfuhrartikel seine Verbreitung der elementaren Eigenschaft der Nützlichkeit verdankt, ist neuerdings auch die Einfuhr von Luxusartikeln oder Stoffen, welche die chinesische Industrie weiter verarbeitet, gewachsen. Dennoch darf man behaupten, dass bisher nur ein geringer Theil des chinesischen Volkes den europäischen Einfuhren zugänglich geworden ist. Die Ausbreitung des Verkehrs hängt von der Erschliefsung neuer Märkte, zum Theil auch davon ab, dafs europäische Häuser das chinesische Monopol des Binnenhandels durchbrechen, endlich mufs dazu die Durchführung des Systems der Transitpässe mitwirken. Bisher ist jedes Vicekönigthum und jede Statthalterschaft berechtigt, in dem sogenannten Likin einen Durchgangszoll von allen die Provinz passirenden Waaren zu erheben; erst wenn durch Transitpässe dieses System aufgehoben sein wird, ist eine grofse Erschliefsung der Märkte des Innern zu erwarten. Was die Regierungs-Lieferanten anlangt, so haben sich dieselben bekanntlich bis jetzt auf Kriegsmaterial für die Marine und einen Theil der Landmacht beschränkt: der Versuch, in eigenen Arsenalen einen Theil des Bedarfes zu decken, ist bei der Beamtenmifswirthschaft bisher von keinen Erfolgen begleitet gewesen.

Im Allgemeinen ist der deutsche Handel nach China in einem stetigen und sehr schnellen Fortschreiten begriffen, einen wesentlichen Hebel dazu hat die Errichtung der deutschen Reichs-Post-Dampferlinie gebildet, da dieselbe besonders von den chinesischen Staatsbehörden äufserst warm begrüfst wurde, und da ferner sowohl der chinesische Kaufmann in der Beförderung seiner Waaren, als auch die chinesischen Passagiere einstimmig eine bessere Behandlung an Bord der deutschen Schiffe als auf denen einer anderen Nation anerkennen. Ein vielleicht noch wichtigerer Faktor für die Ausdehnung des deutschen Handelsverkehrs ist natürlich hier, wie überall im Ausland, die Errichtung einer deutschen Bank, deren Sitz Shanghai ist, aufserdem aber noch voraussichtlicher Weise mit Filialen in Tientsin, Canton, Futschau und anderen Vertragshäfen des chinesischen Reiches. Für den deutschen Kaufmann gilt im Verkehr mit China dasselbe, was wir an dieser Stelle schon oft betont haben, nur in vielleicht noch höherem Mafse. Der chinesiche Abnehmer verlangt nach dem ganzen Charakter seines Volkes die allerstrengste Reellität und die absolut genaue Ausführung der Bestellung ohne jede Änderung, auch wenn dieselbe eine Verbesserung in sich begreifen sollte; ebenso nothwendig ist, besonders gegenüber dem Vorgehen der anderen Nationen, eine hervorragend gute Verpackung deutscher Waare und eine grössere Liberalität in Mafs und Gewicht, als wie sie häufig bisher angewendet wird. (Ostasiatischer Lloyd.)

Zentral-Amerika.

Das Palast-Maklerthum.

Ein Kolonialbouquet aus der Mappe eines Deutsch-Mexikaners.

Unter den Ursachen, welche die romanischen Länder Amerikas gegenüber allem Aufschwung der grofsen Welt-Republik in stagnirenden Verhältnissen zurückhalten, ist die eine mit der anderen Ursache so verbunden, beide sind so durch einander bedingt, dafs es schwer ist, die eine gesondert von der anderen zu betrachten, weil die eine ohne die andere unverständlich ist.

Obskurantismus und Palast-Maklerthum, sie beide verdanken sich gegenseitig ihre Existenz und ihr weiteres Fortbestehen in diesen Landen.

Das eine kann nicht abgeschafft werden, ohne dafs gleichzeitig auch das andere beseitigt wird.

Ein Kampf gegen das eine allein mufs ein unfruchtbarer sein, weil das zu Recht bestehende andere die Lebensquelle der neu wachsenden Hydra-Köpfe ist.

„Gemeinsamkeit der Interessen“, heifst die Parole in der grofsen neuenstandenen Repuklik der „Neuen Welt“.

„Wahrung der Sonder-Interessen“, heifst die Parole in den romanischen, einst von Spaniern und Portugiesen entdeckten und eroberten Ländern.

Während unter dem Banner der Vereinigten Staaten mit der Devise der „Gemeinsamkeit der Interessen“ Alles vorwärts schreitet und sich weiter entwickelt, bleibt die Welt zurück in den romanischen Ländern Amerikas, wo der eine Faktor, der Obskurantismus (Klerikalismus), „Wahrung der Sonder-Interessen seiner grofsen Firma“, der andere Faktor, das Palast-Maklerthum, „Wahrung der Sonder-Interessen seiner kleinen Firma“ auf sein Banner geschrieben hat.

Diese beiden Faktoren, anscheinend mit einander gar nicht verwandt, weil der eine geistliche, der andere weltliche Interessen vertritt, weil der eine dem kirchlichen, der andere dem kaufmännischen Leben angehört, sie haben sich in ihrer gemeinsamen Thätigkeit gegenseitig so in einander hineingearbeitet, dafs sie das ganze dortige Leben und Treiben beherrschen und zusammen ihre Früchte daraus ziehen für ihre Sonder-Interessen.

Wir fragen nun: Was ist das Palast-Maklerthum? Was ist ein Palast-Makler? Wie lebt er? Was treibt er? Wo kommt er her? Welche Ziele verfolgt er?

In allen, auch den verschiedensten, der romanischen Länder Amerikas kennzeichnet den Palast-Makler, ob er nun fährt oder geht, ob er Millionär oder Proletararier ist, ob er Eingeborener oder Europäer ist, immer dieselbe Physiognomie: „Geheim, wichtig, eilig!“ ist Alles an ihm. Er weifs immer das Neueste, darf es aber nicht sagen.

Wenn er Waffenlieferungen für die Regierung zu machen hat, mufs man denken, dafs es sich um ein Maisgeschäft oder einen Kolonisationsplan handelt, wenn er eine Anleihe für einen Präsidentschafts-Kandidaten zu machen hat, der nächstens sich gegen die Regierung zu „pronunziren“ gedenkt, so mufs es aussehen, als handle es sich um eine Minen-Spekulation. Das versteht sich von selbst.

Makler, Corredores, giebt es in jenen Ländern soviel wie Sand am Meer. So wie dort jeder dritte Laden ein Pfandladen ist, so ist dort jeder dritte Kaufmann ein „Corredor“, ein „Läufer“.

Die Zahl der Makler hat dort so überhand genommen, dafs die Regierungen vielfach sich genöthigt sahen, das Gewerbe einzuhegen — durch Examenbestimmungen! Ein Corredor mit wirklicher Licenz, ein „Corredor Titulado“ mufs eine Art Notariats-Examen gemacht haben, worin er kaufmännische und juristische Kenntnisse zu bekunden hat und wofür er notarielle Funktionen ausüben darf und vielfach wird auch gefordert, dafs er sich „nationalisire“, d. h. dafs er das Bürgerrecht des Landes erwerbe, in welchem er thätig ist, wenn er kein geborener Bürger desselben ist.

Nur ein solcher wirklicher Corredor Titulado ist gewöhnlich erst würdig, in die Dienste des Präsidenten und der Minister zu treten, als deren geheimster Rath und Fürsorger. Aber es giebt auch Ausnahmen, denn Umgehung der Gesetze bilden in jenen Landen die Regel.

Natürlich erfordern es die geheimen Missionen, wodurch er den hohen Leuten oft aus allen Sorten von Verlegenheiten helfen mufs, dafs er eine allgemein „beliebte“ Persönlichkeit ist, ein Mann, der überall „Compadres“ (Gevattern) besitzt, ein Mann — von kulantem Wesen, von vertrauenerweckender Erscheinung.

Das alles ist selbstverständlich und verhält sich gerade so wie auf der ganzen übrigen Welt, wo es Makler giebt.

Eins aber ist das Charakteristikum des Palastmaklers der lateinischen Lande Amerikas, dafs er die Geschicke der Regierung und des Landes in seinen Händen hat, wie kein europäischer Bankier — wenn er sich nämlich mit dem anderen obenerwähnten Faktor richtig zu stellen weifs und fremde Einflüsse abzudämmen und auszuschliefsen versteht. Darin arbeiten die beiden Faktoren dort stets zusammen und darum behalten sie immer die Leitung der Geschicke des Landes in den Händen.

Die kirchliche wie die kaufmännische Partei arbeiten jede nach den verschiedensten Richtungen hin vollständig frei und unabhängig von einander, bis es zu einem bestimmten Punkt kommt, wo ihr beiderseitiger Einflufs bedroht werden könnte; von da an arbeiten sie einmüthig mit einander.

Der Makler arbeitet vielleicht gerade für eine hygienische, sanitätspolizeiliche Neuerung oder für Neuerungen im Simultan-Schulwesen, übernimmt Lieferungsaufträge solcher Art, die der Kirche vielleicht ein Dorn im Auge sind. —

Der Geistliche arbeitet vielleicht gerade unter den Massen der aller Bildung baaren Indios gegen das Eisenbahnwesen und überredet sie, ihre Säcke auf Eseln zu Markt zu bringen, statt auf dem Schienenwege, zum grofsen Verdruss des Maklers, welcher sich für Hebung der Packetbeförderung verwandt hat. —

Da taucht das Projekt einer Kolonisations-Gesellschaft der Vereinigten Staaten auf, oder eine neue direkte Verbindung mit New-York, eine neue Hafenanlage oder ein Handelsvertrag günstiger Art mit den Yankees, — ein Projekt, wodurch die Regierung endlich soviel Unterstützung von dort her empfangen würde, dafs sie sich dadurch aus den Händen der beiden Faktoren befreien könnte — und sofort arbeiten beide Faktoren vereint dagegen, denn sie würden ihre Macht über Regierung und Land verlieren, ihren Einflufs, wodurch sie bis jetzt in aller Ruhe und Stille reich geworden sind.

So gern die Regierung jene Anerbieten auch ergreifen möchte, welche ihr endlich die lang ersehnte Selbstständigkeit durch die gewünschten pekuniären Mittel ermöglichen, die ihr durch jenes von dorther kommende Projekt erblühen würden — plötzlich stöfst sie auf Schwierigkeiten bei ihren Vertrauensmännern, den Maklern, auch der Pöbel ist dagegen aufgebracht.

Das Projekt, welches endlich Wandel geschaffen hätte in dem ewigen Stillstand, es mufs fallen gelassen werden, denn die beiden Faktoren sehen ihre Existenz durch den von dorther wehenden Wind bedroht.

„Videant Consules, ne quid detrimenti capiat respublica“ heifst es dann im umgekehrten Sinne und die Makler, die auch zuweilen nebenbei europäische Konsularstellen bekleiden, sehen zu, dafs kein Abbruch ihrem Geschäft, ihrer Firma geschehe, für die sie arbeiten, dafs nicht etwa durch Handelsverträge, durch Hafenanlagen, durch Kolonisations-Unternehmen neue Elemente, die nicht zur „Partie“ gehören und die nichts vom geheimen Einvernehmen beider Faktoren zu wissen brauchen, in's Land gelangen, dafs nicht etwa durch diese neuen Kräfte und Bezugsquellen die Regierung gestärkt werde und ihnen über den Kopf wachse und — bald hört man nichts mehr von dem Unternehmen sprechen, auf welches der eingewanderte europäische einzelne Handwerker oder Arbeitsmann wie auf ein Rettungsboot gehofft hatte — das lang Gehoffte mufs ausbleiben; man mufs sich dabei bescheiden, dafs hier stets Alles beim Alten zu bleiben hat und höchstens einen sehr langsamen Gang vorwärts geht — weil die Zunft der Palast-Makler im innigen Einverständnifs mit der Partei der Dunkelmänner es einfach nicht erlaubt.

Das ist der Palast-Makler, der im gegebenen Moment solche Spekulation als „flau“ hinzustellen hat; das ist der Palast-Makler, der trotz aller Bereitwilligkeit für die Regierung alle und jede Besorgung zu machen, plötzlich von der Unzuträglichkeit, von der Unmöglichkeit der Sache überzeugt, das Geschäft nicht übernimmt, welches nicht in das von altershergebrachte Geschäfts-Programm pafst.

Ganz so wie wir die Erorberer des alten Rom die neuerworbenen Länderstrecken mit Hülfe der sie umgebenden Makler durch ein schlaues Raubsystem aussaugen sahen, so sehen wir auch die Erben des Romanismus, die romanischen Völker Europas nach der Entdeckung der neuen Welt sich über dieselbe herstürzen und in blinder Gier die neueroberten Länderstriche mit ihrem Gold- und Silberreichthum, mit ihren Wäldern und reichen Tropenerzeugnissen ausnutzen und aussaugen, unbekümmert um das Wohl und Wehe der Eingeborenen,

unbedacht auf die Leistungsfähigkeit jener Distrikte für die Zukunft, unbesorgt um das, was nach ihnen kommt.

Auch hier hatten sich schlaue Geschäftsleute die Situation sofort zu Nutze gemacht und die Vermittlerrolle zwischen Arbeit und Kapital übernommen.

Diese Krämer waren bald die unzertrennlichen Begleiter der Vizekönige und Statthalter, welche den Conquistadores überall auf dem Fusse zu folgen pflegten. Eine Residenz eines Vizerey war undenkbar ohne die bekannten, obligaten Maklerphysiognomien, welche sich überall zeigten, wo ein Geschäft abzuschliefsen, wo ein Gewaltakt gegen Gut und Blut der Eingeborenen vorzunehmen war.

Die wenigen Jahre, die solche Individuen sich den Strahlen und Gefahren der Tropensonne aussetzten, mufsten bestens ausgenutzt werden; hier, wo ihre Handlungen nicht dem kritischen Auge ihrer Landsleute so wie zu Hause ausgesetzt waren, konnte man meist Fünf gerade sein lassen und dann kehrten sie als reiche und wohlangesehene Leute in die Heimath zurück und ihr Reichthum gestattete ihnen durch wohlthätige Werke das vergessen zu machen, was etwa über ihre Vergangenheit hätte gemunkelt werden können.

Da die dort eingesetzten geistlichen Fürsten in jenen Zeiten des späteren Mittelalters und der nachfolgenden Periode mit den weltlichen Statthaltern an Pomp und Glanzentfaltung zu wetteifern pflegten, so sahen auch die Bischöfe und Äbte sich genöthigt, ihre Geldgeschäfte tüchtigen Corredores zu übergeben und als erst gar gewisse geistliche Orden das offene Streben zeigten, sich zu Geldmächten zu entfalten, da war der Makler eine der wichtigsten Personen in jenen Kreisen, dem nicht blos der Geldumsatz nach Eintreibung der Zehnten, sondern auch bald die Verdeckung dieser so einträglichen Situationen vor den Augen der Mitwelt am Herzen lag. Wenn Vieles in diesen Kolonieen im Argen lag, wenn die Eingeborenen absichtlich in der Unbildung gehalten werden mufsten, um nicht Selbstständigkeitsgelüste zu bekommen, wenn sie schliefslich in ein Untergebenen-Verhältnifs rückten, welches einer lebenslänglichen, ja einer erblichen Knechtschaft gleichkam, was ging es die Welt an, welche von Abschaffung der Sklaverei damals träumte? Sollten die Makler durch ein thörichtes Aufdecken der Verhältnisse sich ihres sichern Vermittlerdienstes in diesen Ländern berauben, wo noch so viel Wälder nieder zu holzen, so viele Minen zu exploitiren, so viele Zucker- und Kaffee-Plantagen von den billigen Eingeborenen zu bestellen waren?

Alle diese Verhältnisse vor den Augen der immer mehr sich zivilisirenden Mitwelt im Dunkel zu halten und durch die Umsatzgeschäfte den gehörigen Nutzen daraus zu ziehen, das war schon zu den Zeiten der spanischen und portugiesischen Vizekönige in den romanischen Ländern Amerikas, die Aufgabe, der die weltlichen und geistlichen Fürsten umgebenen Krämer, welche meist als Abgesandte gröfserer europäischer Firmen, jene Umsatzgeschäfte besorgten und jene Vermittlerrollen spielten, und welche so schlau, ohne gesät zu haben, von dem Schweifse Anderer zu ernten wufsten.

Als nun nach und nach das Joch der Spanier und Portugiesen von den bis dahin schwer bedrückten und geknechteten Eingebornen abgeschüttelt wurde, behauptete die Kirche ihre Posten und damit blieben die Corredores meist in ihren früheren Stellungen; die Geistlichkeit hatte gar manche Kämpfe zu bestehen gegen Emporkömmlinge, welche revolutionirten, aber sie wand sich glücklich durch all diese Verwirrungen hindurch, denn ihr gehörte die in blinder Ergebenheit ihr anhängende Masse der Indios und Mestizen, ja sogar diese Anhänglichkeit ging soweit, dafs diejenigen, welche sich zur Herrschaft über eins dieser Länder aufschwingen wollten, sich erst um die Unterstützung und den Schutz der Geistlichkeit bewerben mussten. Dies kostete Geld, die dann folgende Revolution kostete wieder Geld, was die Anhänger des Usurpators und späteren Präsidenten für ihren Mann aufbringen mufsten, und wer all diese Gelder schaffen mufste, — das war der Makler — wer es am besten konnte, wurde bleibend angestellter Palastmakler. So machten sich diese Leute unentbehrlich in all jenen auf die Herrschaft der Europäer folgenden Revolutionen und Palastintriguen, unentbehrlich bei der Regierung wie bei der Geistlichkeit, die auch schliefslich von diesen Wirren pekuniär zu profitiren wufste.

Des Palastmaklers Thätigkeit war also unaufhörlich in Anspruch genommen, sowohl in ruhigen Zeiten als auch in Zeiten des Aufruhrs. Und so ist es noch jetzt in jenen Ländern.

Im Frieden hat er die Lieferungen für das Militär, für die Beamten usw. zu übernehmen. Nicht immer der Billigste bekommt den Auftrag. Gevatterschaft entscheidet dort meist. Man betrachtet Bestechung dort in diesen Angelegenheiten als zum „Regierungs-Geschäft“ gehörig. Die Massen sind in solcher Unmündigkeit gehalten, dafs an ein Auflehnen ihrerseits gegen diese fortwährenden Plünderungen der Staatskassen nicht zu denken ist.

Unter dem Namen einer Republik existirt dort vielfach eine richtige Militärdiktatur. Die Wahlen sind nichts weiter als Farce, als Komödie. Die Statisten und Kulissenschieber-Dienste bezahlen sich bei diesen Theatercoups wiederum sehr gut, das Geld dafür stecken die Makler ein, welche sich heutzutage nicht mehr allein aus der Zahl der Romanen, sondern auch aus der Zahl anderer europäischer Kaufleute rekrutiren. Das Ziel der gröfseren Kaufleute ist immer, eine Synekure von der Regierung Lieferungen usw. zu bekommen. Nur, wer sich in jene Gevatterschafts-Verhältnisse hinein gelebt hat, nur wer da weifs, dafs es sich darum dreht, mit Ausschlufs Unbefugter, Uneingeweihter zu arbeiten, nur wer seine Stellung der Geistlichkeit und der Regierung gegenüber als Mitwisser des grofsen Geheimnisses ordentlich verstanden hat, kann allmählich Chancen bekommen, zu dieser höheren Sorte von Geschäften zugelassen zu werden.

Man mufs schon von Kennern gut eingeführt sein, man mufs schon als verschwiegener Mitwisser gut beleumundet sein, ehe man erwarten kann, in diesen Kreisen mitsprechen zu dürfen.

Spielhöllen und Pfandhäuser gedeihen in diesen Landen am besten. Wer in diesen Lokalitäten bewandert ist, kann am besten die Physiognomien der Makler studiren, mit denen er bekannt werden mufs, um sich in jene Kreise hinaufzuschwingen, welche die Geschicke der Regierungsmänner und des Landes leiten.

Solch' ein richtiger Palast-Makler mufs eben überall bewandert sein, nicht nur in Spielhöllen und Pfandhäusern, auch in den Arenen der Stiergefechte sieht man ihn. Die Konzessionen für solche Institute, die vom Staate verboten, von den Präsidenten und Ministern aber erlaubt und unterhalten sind, die Vertriebe solcher Konzessionen, die Überschläge der Tausende und Abertausende der Sparpfennige des armen Volks und der Einnahmen von Emporkömmlingen, alles das hat er zu übersehen, damit er geeigneten Falls Einnahme- und Ausgabe-Quellen dieses oder jenes Ministers oder jenes aufzustellenden neuen Präsidentschafts-Kandidaten approximativ bestimmen kann.

Es giebt kein gröfseres Unternehmen, keine gröfsere Spekulation, die mit der Regierung stipulirt werden soll, wo der Palast-Makler nicht seine Hand mit darin hätte.

Ich habe Leute gekannt, die sich Jahre lang darum bemüht hatten, um sich in diese Karriere hinein zu arbeiten, denen aber ihre zu grofse Gesprächigkeit beim Wein oder ihre zeitweiligen liberalen Anwandlungen die Sache verdarben, denn man mufs ruhige, schweigsame, möglichst vorsichtige und gewandte Menschen dazu haben. Solche Leute, die schon zu gewissen Diensten probehalber benutzt worden sind, bekommen, wenn man sie schliefslich doch als nicht ganz geeignet bei Seite setzen mufs, besten Falls einen Ausruhe- oder Spionier-Posten, werden an die Grenze als Douane-Wächter geschickt, oder aber sie verschwinden ganz von der Bildfläche; dazu giebt es ja gute feste Oubliettengefängnisse, auch die „Leyfuga“.*) Manchem gelingt es ohne viel Federlesens durch kühnes, geschäftliches Vorgehen mit einem plötzlichen Coup ein Regierungsgeschäft abzuschliefsen, aber diese Fälle sind Ausnahmen und meist ist es ein finanzieller Abenteurer, welcher sich nach gelungenem Wurf schnell aus dieser politischen Spielhöllen-Atmosphäre zurückzieht. (Schlufs folgt.)

Gegenwart und Aussichten von Nieder-Kalifornien. (Schlufs.) In diplomatischen Noten, in langathmigen Erklärungen der Minister, in den Leitartikeln ihrer Prefsorgane und bei Gelegenheit öffentlicher Reden bestrebt sich die herrschende Partei dagegen, ihre freigiebige und fortschrittliche Politik entweder möglichst harmlos oder tief durchdacht hinzustellen. „Habt keine Furcht, wir wissen schon, was wir zu thun haben. Wir sind keine Landesverräther, wie die anderen“, ist der Extrakt aller Appellationen an die ängstlichen und mifstrauischen Gemüther des Volkes.

Der Kampf um das Vertrauen der öffentlichen Meinung beschäftigte noch alle Patrioten, als der Kabel vor einigen Monaten über die ganze Welt die Kunde verbreitete, dafs die ge-

*) Das Fluchtgesetz, welches erlaubt, Gefangene auf dem Transport beim Fluchtversuch zu erschiefsen. Bei politisch unbequemen Leuten, wo ein Gerichtsverfahren lieber zu vermeiden gesucht wird, ist ja ein Fluchtversuch — wenn der betreffende Offizier sich auf gewisse Winke versteht — leicht in Scene gesetzt.

träumten Goldfelder in Nieder-Kalifornien glücklich entdeckt seien. Wie weit die auf diese Nachricht hin entstehende Bewegung naturgemäfs war oder künstlich aufgebauscht wurde, entzieht sich unserem Urtheil. Die wirklichen oder vermeintlichen Schätze der Provinz und ihre Hebung traten wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses. Aufser der baldigen Bildung verschiedener Syndikate, sowohl in Mexiko wie in den Vereinigten Staaten, strömten natürlich aus allen Gegenden zahlreiche Goldsucher dem gelobten Lande zu. Kaufleute projektirten die Errichtung von Zweighäusern, und alle mit ihrem Schicksal Unzufriedenen ventilirten die Frage der Reisekosten zu Wasser und zu Lande. Da verbreitete sich plötzlich, zuerst angezweifelt und abgeleugnet, später jedoch verbürgt, ein unheimliches Gerücht. In San Franzisko sollte sich, unterstützt von sehr einflufsreichen Persönlichkeiten, eine Gesellschaft organisirt haben, welche nichts Geringeres bezweckte, als eine Flibustier-Expedition und Eroberung der Halbinsel. Natürlich war der Endzweck der Unternehmung die Einverleibung des Landes in die Vereinigten Staaten. Sowohl Geld wie Freiwillige seien in Menge vorhanden, meldeten die Zeitungen, die Anführer durch Akklamation erwählt und der Einmarsch dieser modernen Gothen stünde binnen Kurzem bevor. Man behauptete sogar, der Gouverneur von Nord-Kalifornien billige den Plan nicht nur, sondern fördere ihn auch im Geheimen. „Voila!“ riefen die Klerikalen den Liberalen zu, „da habt Ihr Euer Werk!“

Mit den Goldfunden hatte es seine Richtigkeit. Aufmerksam gemacht durch die fortwährenden Fingerweise der durch die Hüller'sche Land- und anderer Kolonisations-Gesellschaften beeinflufsten Tagespresse, hatte sich stillschweigend eine Anzahl von Abenteurern aus den Vereinigten Staaten auf den Weg nach Mexiko gemacht. Der gröfsere Theil von ihnen kam aus Nord-Kalifornien und Nevada; im Aufsuchen von Erzadern und Goldwaschen ergraute Männer. Sie unterwarfen sowohl die zu Tage tretenden Schichten wie den Sand der Bäche einer gründlichen Untersuchung und die von ihnen gesammelten Proben bestätigten die traditionelle Annahme von dem Goldreichthum der mexikanischen Halbinsel. Gewohnt in ihrer Heimath den verspottenen greaser (Spottname für den Mexikaner) als ein hilfloses und untergeordnetes Wesen zu behandeln und auf ihre eigene Kraft und Tüchtigkeit bauend, richteten sich diese Gäste, ohne sich weiter um die wirklichen Herren des Landes zu kümmern, in dem von ihnen entdeckten Eldorado häuslich ein. Diese Versuche, in unabhängiger Weise auf fremdem Boden festen Fufs zu fassen, veranlafste die mexikanische Regierung zu einer freilich höflich gehaltenen, aber sehr bestimmten Bekanntmachung. Man verdolmetschte den gringos (Spottname für die germanische Rasse), dafs sie als Bürger einer befreundeten Nation freilich sehr willkommen seien, dafs man aber von ihnen voraussetze, sie würden sich innerhalb der Schranken der Landesgesetze halten. Auf jeden Fall setze man bei ihrem Bildungsgrade voraus, dafs sie nicht als Ihr Recht beanspruchen würden, worauf ihnen die schwarz auf weifs gegebene legale Verfügung fehle. Ihrem Aufenthalt und auch ihrer Thätigkeit als Sucher von goldhaltigen Plätzen stünde nichts im Wege, aber sie müfsten sich, kurz gesagt, den Bergbaugesetzen der Republik Mexiko unterwerfen. Zum Schlufs setzte man ihnen anseinander, dafs zu ihrem und zum allgemeinen Besten die Ausarbeitung eines neuen und den Verhältnissen der Gegenwart angepafsten Code für den Bergbau in Angriff genommen sei, und dafs die Regierung es für zweckmäfsig halte, einstweilen alles Goldgraben in Nieder-Kalifornien zu untersagen.

Reibereien zwischen den Neuangekommenen, unter welchen sich Vertreter der verschiedensten Nationen befanden, waren unausbleiblich. Auf der einen Seite war die Tradition des „manifest destiny“, d. h. das offenbare Geschick von Mittel- und Süd-Amerika, die Domäne der Nordamerikaner zu werden, auf der anderen instinktiver Hafs und Furcht vor den ungeschlachteten Eindringlingen. Zur Aufrechthaltung der Ordnung wurden, ohne Aufsehen zu machen, zahlreiche Truppenkörper abkommandirt und die wichtigsten Orte der Halbinsel mit Garnisonen belegt. Als das Geschrei über die Flibustier-Unternehmung am stärksten war, konnte die Regierung mit der Angabe der Regimenter antworten, welche schlagfertig an der Grenze und den Küsten vertheilt waren, und der Minister des Äufseren hatte eine schöne Gelegenheit, Vergleiche zwischen der Vergangenheit und Gegenwart zu ziehen. Die Goldgräber erwarteten unterdessen sehnlichst den Augenblick, in welchem ihnen die verbesserte mexikanische Gesetzgebung Gelegenheit bieten sollte, die Grundlage zu einem Makay'schen Vermögen zu legen.

Plötzlich verdüsterten sich alle freudigen Hoffnungen. Die Gesichter der zukünftigen Millionäre nahmen zuerst einen cholerischen, später melancholischen Ausdruck an. Anfangs leise und unbestimmt, später mit gouvermentaler Bestätigung, verbreitete sich die Nachricht, dafs die Gesetzgebung es im Interesse des Landes für richtiger erachtet hätte, die Ausbeutung der Goldfelder einer Kompagnie zu übertragen. Darauf folgte eine elegante Handbewegung nach der Grenze, und da die Amerikaner bei ihrer geringen Anzahl die Nutzlosigkeit eines Widerstandes wohl einsahen, zogen sie zum gröfsten Theile ab.

Die Kompagnie, welche dieses glückliche Loos gezogen hat — wir gehen jetzt zur Gegenwart über — heifst „Compania minera de Baja California.“ Ihre Statuten und Verpflichtungen übergehen wir. Der Kontrakt mit der Regierung ist klar und bündig und schliefst jeden Zweifel anderweitiger Berechtigung aus. Nur dieser Kompagnie steht das ausschliefsliche Recht zu, auf einer Fläche von 115 englischen Quadratmeilen Metalle aller Art zu fördern.

Der Direktor des Unternehmens ist Teofil Masac. Dieser Herr, ein tüchtiger, gewandter Geschäftsmann, welcher eine ebenso genaue Einsicht in amerikanische Verhältnisse wie praktische Menschenkenntnifs hat, ist ein geborener Österreicher oder Böhme. Er kam als Kavallerie-Offizier mit Kaiser Maximilian nach Mexiko und verblieb mit nur wenigen seiner Kameraden als Genossen nach dem Drama von Querataro unter dem Schutze des schlangenverschlingenden Adlers, das Wappen der Republik. Die Fama giebt seiner Laufbahn ein romantisches Relief. Sie erzählt von einem tapferen General der republikanischen Partei, welcher nach dem Sturm auf eine befestigte Stadt seinen Gegnern in die Hände fiel. Die Kriegsführung der Kaiserlichen kannte keine Schonung ihrer Feinde und in eine Kapelle eingesperrt, schrieb der zum Tode Verurtheilte den letzten Abschiedsgrufs an seine Frau. Diesen übergab er mit seiner Uhr und Schärpe dem wachthabenden Rittmeister zur Weiterbeförderung. Im Laufe des Gesprächs erkannten der Wächter und sein Gefangener sich als Brüder vom Winkelmafs und Zirkel. Als am nächsten Morgen das Exekutionskommando antrat, fand man vom hintern Glockenthurm ein langes Seil aus Lassos geknüpft und das Gefängnifs leer. Die Helden dieses Abenteurers sollen Teofilo Masac und der Sieger von Puebla und Mexiko, der jetzige Präsident Porfirio Diaz sein. Thatsache ist, dafs Ersterer, ohne einen Einflufs auf die Politik des Landes und die Richtung der liberalen Partei zu beanspruchen, stets persona grata bei Don Porfirio gewesen ist. Er verkehrt nicht als beneideter Günstling im Regierungspalast seines hohen Gönners, ist aber ein oft und gern gesehener Gast im Privathause des obersten Beamten der Republik. Viele Kommissionen, welche eine durchaus zuverlässige Persönlichkeit verlangten, wurden im Laufe der Jahre Masac zur Ausführung übergeben und stets hat der Präsident sein Vertrauen gerechtfertigt gesehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dafs, als die Spitzen der mexikanischen Regierung sich von der Ergiebigkeit der niederkalifornischen Goldstätten überzeugt hatten, auch sofort ihr Entschlufs reif war, deren Ausbeutung keinem Anderen zu überlassen. Zu diesem Zweck bot ihnen die Gründung einer Aktien-Gesellschaft die gesetzmäfsige Handhabe. Die Mission der Nord-Amerikaner war gewesen, ihren südlichen Nachbaren die Wege zu ebnen und als sie ihre Schuldigkeit gethan hatten, erhielten sie ihren Laufpafs. Nicht zum ersten Male bewiesen ihnen ihre angebräunten Vettern ihre Überlegenheit in wohldurchdachten Kniffen und Ränken. Das mexikanische Volk könnte wohl mit Recht behaupten, dafs die Leiter der Staatsverwaltung sich durch Benutzung ihrer hohen Stellung und ihres Einflusses Vortheile erworben haben, die in einem zivilisirt sein wollenden Staate nicht vorkommen sollten. Aber wer will die Beweisführung liefern und welchen praktischen Zweck hätte ein solches Verfahren? Könnnen der Präsident und seine Minister verhindern, wenn ihre Freunde und Verwandte Bergbau treiben wollen, um eine Konzession einkommen und dem Gesetze gemäfs Gelder hinterlegen, welche die Einhaltung der übernommenen Verpflichtungen garantiren sollen? Es ist Zufall, dafs sie die Ersten waren, welche den glücklichen Einfall hatten. Die Interessen des Fiskus und die legalen Vorschriften sind strikte gewahrt worden, und wehe dem unberufenen Kritiker, welcher die Rechtlichkeit der obersten Behörden in Zweifel ziehen wollte.

Jetzt galt es die Sicherstellung der Beute und deren Verwerthung. An nordamerikanische Arbeitskräfte war natürlich nicht zu denken. Einheimische Kräfte wären wohl in genügender Stärke und billig zu haben gewesen; aus den grofsen Minen-Distrikten von Zacatecas, Pachuca und Guanajuato hätten sie

mit Leichtigkeit herangezogen werden können. Damit wäre jedoch die eigene Verwaltung der Werke verbunden gewesen und dieses hätte beständig den Neid aller vom Antheil an den Gewinnen ausgeschlossenen Kreise auf sich gezogen. Sichere und grofse Dividenden scheuen den Lärm der Öffentlichkeit. Der Zweck der neuen Kompagnie war auch gar nicht, Bergbau zu treiben, sondern vielmehr die finanzielle Ausbeutung eines werthvollen Besitzthums. Der Ausweg, welchen die Betreffenden fanden, giebt ein neues Zeugnifs von der natürlichen Anlage der Mexikaner zur Diplomatie.

Direktor Masac reiste vor wenigen Monaten nach San Franzisko und schlofs mit einem Syndikat von chinesischen Kaufleuten einen Kontrakt zur Ausbeutung der Erzadern und Goldfelder in Nieder-Kalifornien ab. Das himmlische Reich hat keine staatliche Vertretung in Mexiko, ebenso wenig existirt ein Handels- und Verkehrs-Vertrag zwischen diesen beiden Völkerschaften. Als die mexikanische Regierung vor einigen Jahren den Versuch machen wollte, die Westküste des Landes durch Chinesen zu kolonisiren, zeterte die gesammte Presse, welche einigermafsen unabhängig dastand, gegen diese Gäste. Ihre Abwehr war ein getreues Bild der im Volke herrschenden Meinung. Die bezopften Gesandten zogen unverrichteter Dinge wieder ab, nachdem sie freilich auch ihrerseits den Wettbetrieb ihrer Landsleute mit dem einheimischen Peon als sehr schwierig erklärt haben sollen.

Sowohl die chinesischen Unternehmer, welchen die Ausbeutung des neuen Goldlandes übergeben wird, wie die von ihnen verwendeten Kulis sind ohne rechtlichen Schutz und auf Gnade oder Ungnade der mexikanischen Willkür anheim gegeben. Sie sind Arbeitskräfte, welche an dem Tage, wo sie den Besitzern des Bodens unbequem werden sollten, freiwillig oder gezwungen das Land zu verlassen haben. Das Ideal einer Einwanderung im spanisch-amerikanischen Sinne!

Der zweite durch diesen Kontrakt erreichte Zweck ist die Verscheuchung aller anderen ausländischen, speziell nordamerikanischen Elemente. Die chinesischen Kaufleute werden nicht verfehlen, alle Eingriffe in ihre Rechte zur Anzeige zu bringen, und die mexikanische ihrerseits wieder, derartige Versuche im Keime zu ersticken. An eine gemeinschaftliche Thätigkeit ist nicht zu denken. Die niedrigen Löhne der Mongolen, ihre eigenartige Lebensweise und Abgeschlossenheit und der Abscheu der weifsen Rasse gegen eine Berührung mit ihnen schliefst eine derartige Annahme von vorneherein aus. Zur Entdeckung neuer Goldfelder wird nach den gemachten Erfahrungen sich Niemand mehr den Strapazen unter einer versengenden Sonne und der täglichen Gefahr des Verschmachtens aussetzen wollen. Jede Thür ist somit fest verschlossen, und die Theilnehmer an dem Feste sind vor unliebsamen Störungen gesichert.

Das Syndikat hat sich verpflichtet, in den ersten sechs Monaten 60 000 $ für Verbesserungen der Ländereien und Vorrichtungen anzulegen. Ferner übernimmt es sämmtliche Verbindlichkeiten der „Companie Minera de Baja California“ und die Zahlung aller Abgaben und Steuern, welche das Eigenthum derselben zu tragen hat. Innerhalb eines Zeitraums von zwei Jahren sind die chinesischen Kaufleute zur Errichtung von Erzmühlen zur Metall-Gewinnung verpflichtet. Inzwischen dürfen sie die rohen Erze ausführen, später jedoch müssen zwei Drittel derselben auf mexikanischem Grund und Boden verarbeitet werden. Die ersten Kulis, 200 an der Zahl, haben San Franzisko Anfang August verlassen und bis zum Herbst sollen weitere 1000 Mann nachfolgen. Eine unbedingte Nothwendigkeit für die Inangriffnahme der Montanarbeiten ist der Bau einer sechs engl. Meilen langen Wasserleitung. Diese Anlage ist als die erste der vorzunehmenden Arbeiten angegeben und ihre Kosten auf 225 000 $ geschätzt. Obgleich weitere Bedingungen des Kontraktes nicht in die Öffentlichkeit drangen, hat man doch in Erfahrung gebracht, dafs die erste Anzahlung der Chinesen, gewissermafsen als Gründungsprämie, 328 000 $ beträgt, dagegen der von der mexikanischen Kompanie an die Ersteren abgetretene Antheil nur zwei Fünftel des Ganzen.

Die Nord-Kalifornische Presse macht zu dieser Übereinkunft ein süfssaures Gesicht. Sie giebt, weil sie sich sonst nicht freuen kann, ihrer Zuversicht Ausdruck, dafs die sich unter ihnen aufhaltenden Mongolen die Reisegelegenheit zu ihrer schleunigen Entfernung auf Nimmerwiedersehen benutzen werden. Gleichzeitig spricht man aber auch offen die Befürchtung aus, dafs in Zukunft Nieder-Kalifornien, wie British-Kolumbien es jetzt schon ist, ein neues Loch sein wird, durch welches die ungebetenen Gäste, allen Verboten zum Trotz, ihren Weg in die Union finden werden. Wenn die Geschäfte der chinesischen Unternehmer prosperiren sollten, wäre die direkte Einfuhr von Kulis aus Asien in Mexiko sehr wahrscheinlich. Um ihren Verbleib würde sich die mexikanische Regierung herzlich wenig kümmern, und dann müfste Onkel Sam allerdings einen Kordon von San Diego bis hinter Fort Yuma ziehen, um die gegen die mongolische Immigration gegebenen Bestimmungen nicht illusorisch zu machen.

Die gegenwärtige Entwickelungsphase Süd-Kaliforniens und die Chancen seiner Zukunft sind höchst interessant. Obgleich anscheinend noch keine Goldklumpen à la Robinson gefunden worden sind, so ist doch durch die Nähe der alten Goldfelder in dem nördlichen Theile des Landes und der Gleichartigkeit der Bodenformation das überreiche Vorkommen dieses Metalles nicht allein möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Die Arbeiten des Bergbaues können die Eigenthümer des Landes auf ihrem Grund und Boden wohl Anderen verbieten, keinem Reporter oder Minenbummler aber das friedliche Zuschauen. Die Kunde von Aufsehen erregenden Funden würde sich blitzschnell verbreiten. Wären in einem solchen Falle die papierenen Paragraphen der Freundschafts- und Handels-Verträge stark genug, um den sich sicher einfindenden Strom von hungrigen Goldgräbern hinter der nur wenige Meilen entfernten Grenze zurückzuhalten? Würden diese ruhig zusehen, wenn die beiden von ihnen am meisten verachteten Völker sich in die Schätze eines Bodens theilen, an welchen sie ein ebenso gutes Anrecht zu haben vermeinen? Man mufs diese Leute kennen. Ihr Kismet lautet: Amerika ist für die Amerikaner. Die Wildnisse der Felsengebirge und die Einöden des fernen Westens erschaffen Männer. Alle an Geist und Körper kranken Ankömmlinge fallen dem Unbilden des rauhen Lebens zum Opfer und nur die zähesten, widerstandsfähigsten und erprobtesten Elemente bleiben erhalten, um der Zivilisation als Pioniere zu dienen. Eine polizeiwidrige, sehr gemischte Gesellschaft. Wer kein Vergnügen am Studium der Licht- und Schattenseiten eines urkräftigen Naturzustandes findet, thut besser, einer Aufforderung zum „drink“ dieser hochbestiefelten, revolverumgürteten Gestalten aus dem Wege zu gehen und den freundschaftlich gemeinten Druck ihrer Bärentatzen zu vermeiden. Die Abenteuer der Helden aus Nord-Kaliforniens Jugendzeit bilden den Hauptgegenstand ihrer Erzählungen und es ist ihnen nicht zu verargen, wenn sie eine Wiederkehr der guten alten Zeit mit ihrer ganzen zügellosen Ungebundenheit herbeisehnen. Sie würden, wenn sie die Grenze überschritten, um die Schwächeren gewaltsam aus ihrem Eigenthum zu verdrängen, nur einem rohen Naturtriebe folgen. Das Lieblingsthema des Nord-Amerikaners ist die Besitznahme Englands durch Wilhelm den Eroberer. Den Tropfen normännischen Blutes in seinen Adern hält er für das werthvollste Erbtheil seiner Voreltern und der aus diesem Gedanken entspringende Thatendurst ist mächtiger als alle Resolutionen diplomatischer Zoll-Kongresse.

Süd-Amerika.

Die wirthschaftliche Lage von Rio Grande do Sul.*) Eigenbericht d. E. von Dr. H. von Ihering Anfang Oktober. Statistik ist bekanntlich ein Gebiet, welches in Brasilien noch sehr im Argen liegt, und selbst von den wenigen scheinbar brauchbaren Tabellen, welche veröffentlicht werden, vertragen sehr viele eine strengere kritische Prüfung absolut nicht. Man mufs daher dankbar alle Beiträge aufnehmen, welche in ernster gründlicher Bearbeitung ein zutreffendes Bild von Handel und Produktion und allen anderen Faktoren des wirthschaftlichen Lebens in Süd-Brasilien geben. In deutscher Sprache besitzen wir für Rio Grande do Sul nur die ausgezeichneten von Herrn Pook in Rio Grande herrührenden Berichte des deutschen Konsulates zu Rio Grande, deren Werth nur Derjenige richtig ermessen kann, der selbst versucht hat das zerstreute, schwer zugängliche Material sich zu einem Gesammtbilde zusammenzufügen.

Unter den Publikationen in portugiesischer Sprache nimmt den ersten Rang für die bezeichnete südlichste Provinz des Kaiserreiches das Relatorio da Associacião commercial da Cidade do Rio Grande ein. Bei der Wichtigkeit des Inhaltes des umfangreichen diesjährigen eben erschienenen Berichtes, schien es mir von besonderem Interesse für die Leser dieser Zeitschrift, einen Überblick über den reichen Inhalt desselben hier zu

*) Wiewohl dieser Bericht durch die neuesten telegraphischen Meldungen aus Rio überholt worden ist, so veröffentlichen wir ihn dennoch, da er ein Bild der südbrasilianischen Zustände vor der Revolution giebt, und gleichzeitig erkennen läfst, wie die letztere das ganze Land vollständig überraschte. Red. d. E.

geben und ihn als Basis und Ausgangspunkt für einen Bericht über die gegenwärtige Lage der Provinz Rio Grande zu wählen. Der Bericht erstreckt sich auf die Zeit vom April 1887 bis Juni 1889 und berührt nicht lediglich Interessen der Stadt Rio Grande, sondern solche des Handels und wirthschaftlichen Lebens der Provinz überhaupt.

Die Alfandega, das Zollamt, von Rio Grande hat im Jahre 1888 die Summe von 1979 Contos de Reis eingenommen. Beim jetzigen hohen Kurs von 27 und mehr, entspricht ein Conto de Reis ungefähr 2300 ℳ, und das wird auch voraussichtlich (??) für die nächsten Jahre sein Werth bleiben, nachdem die letzten glücklichen Finanzoperationen der Regierung die Einführung der Goldwährung in Aussicht gestellt haben. Die obige Jahreseinnahme der Alfandega blieb um 648 Contos hinter jener des Vorjahres zurück, ein Umstand, der sich lediglich durch die gröfsere Ausdehnung des Schmuggels an der orientalisch-argentinischen Grenze erklärt. Die hohen Importzölle Brasiliens werden von den Nachbarrepubliken systematisch ausgenutzt und haben zu einem überaus lebhaften Schmuggel geführt. Zur Bekämpfung desselben erhielt die Provinz Rio Grande do Sul 1879*) einen exzeptionellen, aber für sie bestimmten sogenannten Spezial-Zolltarif. Die Ansätze desselben erwiesen sich aber nicht als niedrig genug und als derselbe dann durch Dekret vom 22. April 1887 noch erhöht wurde, erwies er sich völlig aufser Stande, seinem Zwecke zu entsprechen. Vergebens suchten die Handelskammern der gröfseren Städte der Provinz die Regierung zu energischem Einschreiten zu bestimmen, erst als der grofse riograndenser Staatsmann Silveira Martins sich ernstlich der Angelegenheit annahm, gelang es ihm einen neuen „integralen“ Spezialtarif durchzusetzen. Die Handelskammer von Rio Grande zeigte sich sehr befriedigt über diesen seit dem 15. März d. J. in Kraft getretenen Tarif, sowie über die Bewilligung von 300 Contos zur Verbesserung des Überwachungsdienstes, allein sie betont, dafs es weiterer wesentlicher Mafsregeln bedürfe, um den Handel vor der Konkurrenz des Schmuggels völlig zu schützen. Dahin gehören: Verbesserung der Alfandega von Uruguayana, die den Schmuggel offiziell betreibt, Aufhebung der Mifswirthschaft, welche mit den Geleitscheinen (guias) der die Grenze passirenden Güter getrieben wird und Bestrafung des Schmuggelns. Während im Estado oriental die Schmuggler und ihre Hehler streng bestraft werden, beschränkt man sich bis jetzt in Rio Grande darauf, ihnen die abgefafste Waare zu confisziren.

Eine weitere nothwendige Mafsregel ist die Aufhebung der Exportzölle. Dieselben erreichen in Rio Grande, wenn man diejenigen, welche Staat (9%) und Provinz (4%) erheben, zusammenrechnet, 13 Prozent. In Uruguay aber werden diese Exportzölle weder für einheimische noch für riograndenser in Transit gehende Produkte gezahlt, und diese Chance nützt man in Uruguay reichlich aus. Unter Anderem besteht seit 1887 am rechten Ufer des Quarahym an seiner Mündung in den Uruguay eine grosse Xarqueada, welche von Januar bis Mai 1889 37 500 Rinder schlachtete und welche naturgemäfs immer mehr Vieh dem riograndenser Export entziehen wird. Aber damit nicht genug, läfst dieses Etablissement aus der Provinz Rio Grande sich grofse Fässer mit — Wasser gefüllt senden, welche als mit Fett oder Talg gefüllt deklarirt werden und für die der Exportzoll gezahlt wird. Dann werden sie erst in der Xarqueada mit Talg gefüllt und gehen dann auf Grund der riograndenser Zollabfertigung als riograndenser Produkt nach den nördlichen Häfen des Kaiserreiches, wo sie somit den bedeutenden Eingangszoll für ausländisches Fett sparen.

Alle Bestrebungen zur wirthschaftlichen Ausbeutung Rio Grandes können jeder Zeit in Montevideo auf verständnifsvolle Unterstützung rechnen, wie z. B. auch die orientalischen Regulamente über Transitverkehr vom Juli bis August 1887 beweisen. An und für sich scheint mir das Bestreben von Porto Alegre, Rio Grande und Pelotas, den ganzen Handel der Provinz bis an die Grenzen zu monopolisiren, eine ungerechte und auf die Dauer nicht aufrechthaltbare Anmafsung. Allein wenn auch in späterer Zeit die Grenzdistrikte der Provinz naturgemäfs den Handelsbanken von Montevideo und Argentinien zufallen müssen, so wird es doch Pflicht der brasilianischen Regierung sein, dafür zu sorgen, dafs die Basis dieses ganzen Verkehrs nicht wie bisher der Betrug bleibt. In diesem Sinne wird man die Vorschläge der riograndenser Handelskammer nur gut heifsen müssen. Dieselben bezwecken aufser der direkten Fiskalisation des Grenzverkehrs Zollerleichterung für die nationalen Produkte und Verkehrserleichterung in jedem Sinne. Dafs eine bessere Überwachung der Grenze möglich ist, haben die Jahre 1886/87 gezeigt, wo ein militärischer Grenzkordon einige Zeit lang den Verkehr mit dem Estado oriental unterdrückte oder beschränkte, um die Einschleppung der Cholera zu verhindern, und wo diese rein sanitäre Mafsregel sich fiskalisch ausnehmend gut bewährte, den Handel von Montevideo schwer schädigend.

Der Schutz der riograndenser Handelsinteressen ist um so mehr ein Gebot der Selbsterhaltung, als Montevideo einen guten freilich noch sehr verbesserungsfähigen Hafen besitzt, während Rio Grande noch immer an den Mängeln der Barre sehr leidet und doppelt so hohe Frachten nach Europa zu zahlen hat als Montevideo. Die Ausführung der Barrearbeiten ist daher ebenso nothwendig wie der Ausbau der Eisenbahnen. Besonders betont die Handelskammer die Nothwendigkeit von Zweiglinien der Südbahn, um Anschluss zu gewinnen, an die Bahnen, welche Uruguay bis an die riograndenser Grenze baut. Sobald erst Brasilien durch verständige und energische Mafsregeln der Ausbeutung Rio Grandes durch den Schmuggelhandel der Nachbarrepubliken ein Ziel gesetzt, und damit gesunde und legitime Handelsbeziehungen an Stelle der jetzigen auf Betrug basirenden geschaffen, werden auch diese Nachbarstaaten zum Abschlusse eines beiderseitigen Interessen gerecht werdenden Handelsvertrages oder Zollbündnisses bereit sein. Man darf eben nicht übersehen, dafs die Neuzeit mit raschen Schritten einer gänzlichen Umgestaltung des Verkehrs in Rio Grande do Sul entgegen geht. Sobald die in Bau begriffene Nord-Bahn bis Uruguay fertig sein wird und ihre Verbindung mit der Südbahn hergestellt ist, wird es an zahlreichen Verbindungen zwischen Rio Grande und den La Plata-Staaten nicht mehr fehlen, was nothwendiger Weise auf Handel und Verkehr von gröfstem Einflusse sein mufs.

Eine die Stadt Rio Grande speziell betreffende Neuerung ist die Companhia Bonds suburbanos da Mangueira. Diese Linie wird an die bestehende Pferdebahnlinie anschliefsend, aber mit Dampf betrieben, zum Meeresstrande führen, wo an einer 8 km südlich von der Barre gelegenen Stelle ein grofser Platz für Badezwecke etc. erworben und eingerichtet wird. Das Kapital beträgt 200 resp. 250 Contos. Die Docks, „Empresa do Dique e Plano inclinado“ haben während der Jahre 1887/88 zahlreiche Segelschiffe und Dampfer bis zu 760 Tons Gehalt aufgenommen und reparirt. Zwischen Rio Grande und Pelotas wurde Telephonbetrieb eingerichtet. Grofse Erwartungen knüpft man an eine in Gründung begriffene Aktien-Unternehmung, an deren Spitze u. a. die Herren L. Fraeb und J. Brutus Cassius de Almeida stehen und welche auf Grund eines Kapitals von 2000 Contos die Exportation von frischem Fleisch in besonders dazu gebauten, mit Kaltluft-Maschinen ausgerüsteten Dampfern nach dem Norden des Kaiserreiches unternehmen will, in Ausbeutung einer für diesen Zweck von der Kaiserl. Regierung ertheilten Konzession.*) — Die grofse Xarqueada am Paredão ging 1887 aus den Händen der Gründer, der Herren Claussen & Cie., in die einer englischen Gesellschaft über, welche, obwohl sie im ersten Jahre nur ca. 27 000 Stück Vieh schlachtete, doch 10% Dividende zu zahlen in der Lage war. Warum jeder Zeit immer aber englisches Kapital sich der günstigen in Brasilien sich bietenden Geschäftsanlagen bemächtigen mufs, ist, nebenbei bemerkt, wirklich schwer zu begreifen, und steht in grellem Widerspruche zu der grofsen Idee, die man in Deutschland so gern von der Entwickelung des eigenen Handelsgeistes und der Unternehmerlust hat. Wieviel ist nicht immer hierüber geschrieben worden, aber die Zeiten, da Deutschland auch in grofsen Geschäften, grofsen Landerwerbungen für Kolonisation, Eisenbahnbau usw. in Südamerika den Engländern, Franzosen und Italienern ebenbürtig sich zur Seite wird stellen können, scheinen noch sehr fern. Die Engländer hingegen lassen so leicht keine Gelegenheit zu nutzbringender Anlage von Kapital unbeachtet vorbeigehen. So ist u. A. jetzt wieder in London eine Gesellschaft „The Barcellos Gold Mines“ organisirt worden, welche die im Munizipio von S. Pedrito entdeckten Goldminen ausbeuten wird und bereits die besten und modernsten

*) Das Dekret ist datirt vom 22. November 1878, in Kraft trat es im Januar 1880. Das Dekret des neuen integralen Spezial-Tarifs datirt vom 9. März 1889, und bereits seit dem 15. März ist derselbe in Anwendung.

*) Nach neueren Nachrichten haben sich die an dieses Unternehmen geknüpften Erwartungen keineswegs realisirt. Die Kaltluftmaschinen haben sich nicht bewährt, und in Folge dessen das Unternehmen in Frage gestellt. Auch hat das Unternehmen in Brasilien das nöthige Kapital nicht aufbringen können. Dasselbe wird jetzt in Europa gesucht, dürfte aber nach den in Rio Grande do Sul gemachten Erfahrungen wohl schwerlich gefunden werden.
Red. d. E.

hierfür verwendeten Maschinen von der renommirten Firma **Fraser and Chalmers** in Chicago kommen liefs.

Was über **Einwanderung** gesagt wird, lautet wenig erfreulich. Es wanderten in die Provinz 1887: 5286 und 1888: 1935 Einwanderer ein. Das Einwanderungswesen ist in den letzten Jahren nicht gut geleitet gewesen. Nach hier üblichem Systeme werden die einträglichen Stellen nach Parteigunst, nicht nach Befähigung vergeben, was gerade auf diesem Gebiete grofse Unzuträglichkeiten herbeiführt. So hat man es hier in den letzten Jahren erlebt, dafs ein Theil der italienischen Einwanderer nach dem Estado oriental weiter ging, um dann freilich grofsen Theils wieder hierher zurückzukehren. Die Handelskammer beklagt diese Unregelmäfsigkeit im Einwanderungsdienste, der trotz grofser Mittel — 1000 Contos allein für Rio Grande do Sul im Jahre 1889 — nichts Gediegenes leistet. In Zusammenhang hiermit wird das Eingehen der Einwanderungs-Gesellschaft von Rio Grande gebracht. Die Kammer beklagt es dann, dafs die Kolonisation sich immer nur der Waldungen bemächtigt habe und die Campos liegen lasse, welche doch durch die neuerlichen Eisenbahnbauten in günstige Absatzverhältnisse versetzt werden.

Die Munizipalkammer von Rio Grande hatte hierin einen Schritt voran gethan, indem sie bei Carreiros Ländereien erwarb, 2 Leguas von Rio Grande entfernt, wo schon einige Kolonisten installirt worden. Grofse Erwartungen wird man meines Erachtens an diesen Versuch nicht knüpfen dürfen. Besonders grofse Hoffnungen setzt die Handelskammer auf die Erschliefsung der Camaquam-Region durch Schiffbarmachung dieses Stromes, zumal nachdem das Gutachten der Kommission von Ingenieuren, welche die Regierung zum Studium dieser Frage entsandte, so günstig ausgefallen. Auch die Munizipalkammern von S. Lourenço, Lavras u. a. in dieser Zone gelegenen Munizipien unterstützten die Bemühungen Rio Grandes. Da auch bekannt ist, dafs die Provinzial-Regierung sich ernstlich mit dieser Angelegenheit befafst, so wird die vom Unterzeichneten begonnene Propaganda nun doch ihre guten Früchte tragen, wenn diese auch leider nicht wie Anfangs vom „Deutschen Kolonialverein" beabsichtigt war, deutschen Auswanderern zu Gute kommen werden.

Eine Studie der Barre-Kommission schätzt die Verbesserung der Barre von S. Lourenço auf 20 Contos. Davon würden 6 Contos auf Baggerarbeiten und 14 auf einen Steindamm im N. O. der Barre entfallen, zum Schutz gegen neue von da antreibende Sandmassen, und man hofft, dafs diese Arbeiten bald zur Ausführung kommen werden.

Einen grofsen Theil des Berichtes nimmt naturgemäfs die für die Provinz so enorm wichtige Frage der Barre-Korrection ein. Bekanntlich hatte das Parlament die Regierung zur Kontrahirung der bez. Arbeiten ermächtigt, allein die von der Regierung als Konkurrenz ausgeschriebenen Editale waren, zum Theil durch irrige Auffassung des Gesetzentwurfes, so unannehmbar ausgefallen, dafs weder auf die erste Aufforderung vom 6. April 1887 noch auf die zweite vom 6. Juni 1888 Offerten einliefen, zumal die bezüglichen Privilegien der Zinsengarantie entbehrt haben würden und nur auf die Abgaben angewiesen waren, welche von den einlaufenden Schiffen erhoben werden sollen. Diese Abgaben bilden auch bei der neuen Konkurrenzeröffnung dieses Jahres die Grundlage, und wenn die Regierung schliefslich auch wohl auf eigene Rechnung die Arbeiten wird ausführen lassen, so wird sie doch Zinsen und Amortisation durch eben diese Abgaben decken, so dafs in letzter Instanz ja doch der Handel der Provinz Rio Grande die Kosten trägt. Die Handelskammer ist der Meinung, dafs die Regierung am besten thue auf eigene Rechnung die Arbeiten ausführen zu lassen, eine Ansicht, der ich persönlich nur in dem Falle beipflichten könnte, wenn die Regierung hervorragend bewährte Fachmänner vom Auslande engagiren und nicht einheimischen Protektions-Gröfsen die sehr verantwortliche Stellung der leitenden Chefs anvertrauen würde. Hat doch der verstorbene Ingenieur Bicalho, der im Lande für ein grofses Licht galt, so wenig von der ganzen Angelegenheit verstanden, dafs er schon wenige Tage nach seiner Ankunft in Rio Grande dem Ackerbauminister baldige Eröffnung der Barre lediglich durch Baggerung in Aussicht stellte und dafs er dann eine grofse Baggermaschine bestellte die aber, so wie er sie sich ausgedacht hatte, nicht im Stande war zu arbeiten.

Auf eine neue am 6. Februar 1889 abschliefsende Konkurrenzaufforderung, die dann bis zum 6. April verlängert wurde, liefen zwei Vorschläge ein, der eine von dem bedeutenden Porto-Alegre-Hause Chaves e Almeida, welches mit dem deutschen Ingenieur Herrn Ahrons in Verbindung stehen soll, und ein anderer von einer französischen Gesellschaft („Soc. de Travaux publics et Constructions"). Näheres hierüber ist zur Zeit noch nicht bekannt, doch läfst sich erwarten, dafs nunmehr die Verhandlungen bald zum Abschlusse gelangen und vielleicht schon im nächsten Jahre die Arbeiten beginnen werden, deren Kosten auf ca. 20000 Contos (46 Millionen Mark) geschätzt sind.

Die Barreangelegenheit ist eben, mag man sie ansehen von welcher Seite man will, eine Lebensfrage ersten Ranges für die Provinz Rio Grande. Noch neuerdings wieder hat man der Regierung Vorschläge unterbreitet zum Ausbau des verhältnifsmäfsig leicht herzustellenden Hafens von Torres und zum Bau einer Eisenbahn von Torres bis Porto Alegre. Die Handelskammer von Rio Grande glaubt, dafs in späterer Zeit auch diese Projekte in ein oder der anderen Form zur Ausführung gelangen werden, allein sie bemerkt, dafs die Eisenbahnfahrt auf der mindestens 240 km langen Strecke Torres—Porto Alegre höhere Frachtauslagen bedingen würde, als die Segelschifffahrt von Porto Alegre bis Europa selbst unter den gegenwärtigen mifslichen Umständen beträgt. Dies ist übrigens eine zumal für die Stapelartikel wie Salz, Eisenwaaren, Häute usw. längst allseitig anerkannte Thatsache, die eben in Verbindung mit vielen anderen Erwägungen immer wieder die Nothwendigkeit der vollen Eröffnung der Barre von Rio Grande dargethan hat.

Eine gröfsere Bedeutung als die Eisenbahn Torres—Porto Alegre würde für Verkehr und Handel der geplante Kanal von Laguna am Ozean in St. Catharina bis zur Lagoa dos patos haben. Der Konzessionär dieses Kanals, der Ingenieur José de Moraes hat unter Zustimmung der Regierung im vorigen Jahre seine Konzession an die „Soc. anonyme de Travaux et Entreprises au Bresil" übertragen. Der Kanal soll die ganze Reihe der längs der Küste sich findenden Landseeen benutzen und 1 m Tiefe erreichen. Möchte das Projekt sich realisiren!

Das Telegraphennetz der Provinz hat jetzt eine Ausdehnung von 2380 km mit 33 Stationen, so dafs in dieser Hinsicht Rio Grande unter allen Provinzen des Kaiserreiches am günstigsten situirt ist. Dieses Netz steht in Verbindung mit jenem von Uruguay in Jaguarão sowie in St. Anna do Livramento, wo aber eine Lücke von 300 m beide Stationen trennt, und mit dem argentinischen Telegraphennetze in Uruguayana. Neue Linien, die jetzt konstruirt werden, sind jene von Cruz alta nach Passo fundo und von Rio Grande nach St. Victoria do Palmar nahe dem Chuy, resp. der orientalischen Grenze.

Von den Eisenbahnen der Provinz fungirt die Nordbahn jetzt von Taquary bis zum Rincão de S. Pedro in einer Ausdehnung von 306 km; die 71 km lange Strecke von da bis Cacequy dürfte wohl noch in diesem Jahre beendet und dem Verkehre übergeben werden. Für die 460 km lange Strecke Bagé-Cacequy-Uruguayana, welche in 3 bis 4 Jahren beendet werden soll, sind im diesjährigen Budget der Regierung 6000 Contos ausgeworfen und die Arbeiten, die zum Theil an die Unternehmer Drummond & Passos vergeben worden, beginnen im Laufe dieses Jahres in Bagé. Von der Quarahym-Bahn wurde die 74 km lange Strecke Quarahym—Uruguayana am 20. Aug. 1887 eröffnet; auch die Strecke Uruguayana—Ibicuhy (64 km) ist dem Verkehr schon übergeben, bei der letzten Überschwemmung des Uruguay aber schwer geschädigt worden. Die Brücke über den Ibicuhy ist im Bau, ebenso der Rest der Bahnstrecke (42 km) bis Itaquy.

Unter den in Konstruktion begriffenen Bahnen der Provinz sind vorzugsweise zu nennen jene von Pelotas nach S. Lourenço (80 km), welche mit Luiz Leivas in Pelotas kontrahirt, dann an eine englische Gesellschaft übertragen wurde. — Immer englisches und französisches Kapital, welches diese Zinsengarantieen ausnutzt! — Ferner werden mit Zinsengarantie der Provinz gebaut die Taquary-Bahn zur Villa Estrella und die Cahybahn, welche von Cahy nach den Staatskolonieen Caxias, Conde d'Eu und S. Jsabel führen soll, und mit J. de Carvalho Bastos in Porto Alegre kontrahirt ist.

Die unzweifelhaft wichtigste unter den beschlossenen neuen Bahnen ist eine, welche die Regierung behufs Verbindung Rio Grandes mit dem Zentrum bauen wird. Diese Bahn, für welche die Regierung bereits die Vorstudien machen liefs, wird in einer Ausdehnung von 1200 km von Sorocabana in S. Paulo über das Hinterland der Provinzen Parana und St. Catharina nach den Campos von Cima da Serra in Rio Grande führen, von wo sie dem Jacuhy oder Taquary folgend zur Bahnstrecke St. Maria-Cacequy herabsteigen wird. Sie soll nach den vom Ingenieur J. Teixeira Soares ausgeführten Vorstudien von Sorocabana nach Itararé an der Grenze von S. Paulo sich wenden, von da zum Porto da União am Rio Iguaçú und dann im Thale des Rio do Peixe durch St. Catharina zum Rio Pelotas und nach Cima da Serra.

Diese Bahn würde in strategischer wie in kolonisatorischer Hinsicht von enormem Vortheile für das Kaiserreich sein, wie schon seit langen Jahren mein Freund v. **Koseritz** unermüdlich betont hat. Der Bau dieser Bahn in Verbindung mit dem Ausbau der an die argentinische Grenze führenden beiden Bahnen dieser Provinz sind wahre, grofsartige Fortschritte in der bisher nicht eben sonderlich rühmlichen Eisenbahnbau-Geschichte des Kaiserreiches; sie zeigt, dafs es der Regierung zum Bewufstsein gekommen ist, dafs sie in erster Linie die Verpflichtung hat, die entlegenen und schwer erreichbaren Grenzdistrikte, zumal die gefährdeten, mit dem Zentrum in Verbindung zu setzen, und auf diese Weise zugleich entlegene Gebiete der Kolonisation und Produktion zu erschliefsen.

Der **Schiffsverkehr** über die Barre von Rio Grande hat in den Jahren 1887/88 etwas abgenommen, wobei nur die Segelschiffe betroffen sind. Der Grund dafür ist wesentlich der Schmuggel, welcher sowohl den Import theilweise über den La Plata ablenkt, andererseits auch einen Theil des sonst in Rio Grande geschlachteten Viehes dem Estado oriental zuführt. Mancherlei Schiffbrüche waren in dieser Zeit zu beklagen, zumal durch den Cyklon vom 11. bis 12. Juli 1887, welchen auch der Dampfer Rio Apa mit über hundert Menschenleben zum Opfer fiel, indefs der Dampfer Cavour zwar strandete, aber wieder gerettet wurde. An der Barre selbst strandeten keine Schiffe. Die Unwirthlichkeit der Küste von Rio Grande rührt wesentlich daher, dafs sie in einer Ausdehnung von 600 km keinen einzigen Hafen als Zufluchtsstätte aufweist, überhaupt nur die Barre von Rio Grande, welche aber eben bei stürmischem Wetter nicht passirbar ist. Zum Nutzen der Schifffahrt werden übrigens im Verlaufe der nächsten Jahre noch mehrere Leuchtthürme an der riograndenser Küste errichtet werden, so nördlich der Barre jene von Mostardas, Tramandahy und Torres und südlich derselben jener von Albardão.

Am wenigsten erfreulich lautet natürlich das, was im Berichte der Handelskammer über den Handel der Provinz bemerkt wird. Im Jahre 1887 sowie 1888 erreichte der Schmuggel eine solche Höhe, dafs der legitime Handel in hohem Mafse geschädigt wurde. Nicht nur, dafs alte Kunden aus dem Innern der Provinz von den drei grofsen Handelsplätzen der Provinz fortblieben und sich über Montevideo assortirten, so hatte der Schmuggel auch noch die Dreistigkeit, seine Waaren bis vor die Thore der Zollstation in Rio Grande usw. zu werfen, und zum Theil zu Preisen anzubieten, welche unter jenen der betr. Importzölle waren. Den unausgesetzten Bemühungen der Handelskammer gelang es schliefslich; eine Änderung hinsichtlich der Zone für welche die ominösen guias gelten, herbeizuführen und endlich einen neuen der Lage angemessenen Zolltarif zu erlangen. Seit dem 15. März d. Jahres ist dieser neue Tarif in Kraft und seitdem hat sich das Geschäft nach der Campanha resp. dem Innern der Provinz nicht nur neu belebt, sondern günstiger gestaltet, als es zuvor gewesen. Manche der vom Schmuggel lebenden Geschäfte haben in Folge dessen schon begonnen, ihren Sitz von den Grenzorten weg nach Rio Grande oder Pelotas zu verlegen, trotzdem ist der von Montevideo aus nach der Provinz Rio Grande getriebene Handel noch ein überaus lebhafter, und er wird es offenbar auch bleiben bis zur Eröffnung der Barre und zur Erreichung mäfsiger Frachten für Rio Grande, was natürlich erst nach Eröffnung der Barre zu erwarten ist.

Zu diesem Auschwunge des Handels gesellt sich als weiteres günstiges Zeichen der **hohe Stand des Kurses**, der sich in diesem Jahre zwischen 27 und 28 gehalten hat, in Folge dessen die Regierung den Werth des Pfund Sterling resp. des Sovereign, ihm legalen Kurs gebend, auf 8 $ 890 Reis fixirte. Von den neueren glücklichen Finanzoperationen der Regierung ist hier noch nicht die Rede. Dringend gewünscht wird vom Handel Rio Grandes die Begründung einer neuen und leistungsfähigen Bank, da sich die Filiale der London- and Brazilian-Bank den Anforderungen nicht gewachsen zeigt oder zeigen will. Es sind Aussichten zur demnächstigen Befriedigung dieses Bedürfnisses vorhanden. Mit Freuden begrüfst wird auch die Initiative der Provinz, welche durch eine 6 % Zinsengarantie die Gründung einer Kredit- und Hypothekenbank veranlafste. Dieselbe wird mit einem Kapital von 5000 Contos gegründet durch den Visconde de Figueiredo, und darf für hypothekarische Darlehne nicht mehr als 8 bis 9 % Zinsen erheben.

Der Raum würde hier nicht reichen, um ausführliche Auszüge aus den wichtigen Tabellen zu geben, welche dem Bericht angehängt sind. Auch giebt derselbe ja nur die Zahlen für Rio Grande. Nur für zwei wichtige Produkte ziehe ich hier die betr. Zahlen aus. Es wurden nach Rio Grande importirt:

	1887	1888
Weizenmehl vom Auslande . .	46 407 Fafs	43 171 Fafs
	54 036 Sack	30 083 Sack
Weizenmehl über brasil. Häfen	12 705 Fafs	4 714 Fafs
	8 109 Sack	107 Sack
Reis vom Auslande	18 744 Sack	8 925 Sack
Reis über brasil. Häfen	17 364 Sack	11 508 Sack

Wenn die betr. Zahlen von Porto Alegre sich annähernd ebenso verhalten, so dürften dieselben wohl in dem Sinne der Abnahme des Reis- und Weizen-Importes zu deuten sein, wozu neben dem stärkeren Anbau von Reis in den deutschen Kolonieen, die Produktion von Weizen in den italienischen Kolonieen mit beigetragen haben dürfte. Schon vor langen Jahren stellte ich es als eine der ersten wirthschaftlichen Aufgaben der Provinz hin, dasjenige selbst zu produziren, was von hier gedeihenden Produkten bisher noch importirt wird, wie besonders Reis und Weizen, und die Thatsachen haben diese Forderung und Voraussage bisher in erfreulicher Weise bestätigt.

Aus „Annexo“ 19 ziehe ich folgende beiden Tabellen aus über Import und Export der Provinz während der letzten Jahre, wobei ich bemerke, dafs das Jahr 1886/87 in Folge einer Umänderung der Begrenzung durch Annahme des bürgerlichen Jahres 3 Semester zählt. Die Jahre 1886 bis 1889 werden in Folge der Cholera und des Schmuggels keine zutreffenden Übersichten des Handelsumsatzes in den offiziellen Listen geben können, weil ebenso wohl der Export von Vieh nach dem Estado oriental, als der lebhafte Schmuggel die bezüglichen Werthe viel niedriger ausfallen lassen werden als sie in Wahrheit sind. Auch fehlt in diesen Listen die Alfandega von Uruguayana. So sehr die mitgetheilten Zahlen daher auch unter den wirklichen Werthen bleiben, so geben sie doch im Vergleich zu den früheren ein gutes Bild von dem grofsen Fortschritte, der für Rio Grande do Sul zu konstatiren ist. Diese Tabellen beziehen sich also nur auf die Handelsplätze der Lagoa dos patos, den „commercio litoral“. Die angeführten Zahlen bedeuten Contos de reis (à 2300 *M.*).

Tabelle des Exports.

Export von:	Ziel	1884/85	1885/86	1886/87 (NB. 3 Sem.!)
Porto Alegre	ins Ausland . .	1 411	1 756	2 782
	ins Kaiserreich .	5 086	6 027	5 788
	Total	6 497	7 783	8 570
Pelotas . . .	ins Ausland . .	3 666	3 506	4 173
	ins Kaiserreich .	2 143	4 366	3 873
	Total	5 809	7 872	8 046
Rio Grande .	ins Ausland . .	1 747	1 701	1 680
	ins Kaiserreich .	1 998	1 937	3 269
	Total	3 745	3 638	4 949
Total	Total	16 051	19 293	21 565

Tabelle des Imports.

Import von:	Herkunft:	1884/85	1885/86	1886/87 (NB. 3 Sem.!)
Porto Alegre	vom Auslande .	5 605	8 501	12 698
	vom Kaiserreich	6 974	5 720	6 897
	Total	12 579	14 221	19 595
Pelotas . .	vom Ausland .	152	145	409
	vom Kaiserreich	663	806	1 268
	Total	815	951	1 677
Rio Grande .	vom Ausland .	6 301	6 249	10 803
	vom Kaiserreich	3 897	2 187	3 376
	Total	10 198	8 436	14 179
Total	Total	23 592	23 608	35 451

Zum Schlusse sei es mir gestattet, einige allgemeine Betrachtungen dem in den vorausgehenden Zeilen entworfenen Bilde vom gegenwärtigen wirthschaftlichen Leben Rio Grandes hinzuzufügen. Es ist zunächst der Ausdruck der Befriedigung und Bewunderung der reichen Lebenskraft Brasiliens, den wir

nicht unterdrücken können. Als im vorigen Jahre am 13. Mai in wohl etwas übereilter Weise die sofortige Freigabe aller Sklaven verfügt wurde, durfte man sicher erwarten, dafs Brasilien, welches durch die unbegreifliche Saumseligkeit seiner Politiker für diesen so lange vorhergesehenen Moment nicht genügend vorbereitet war, schweren Zeiten, zumal einer ernsten wirthschaftlichen Krisis entgegengehen müsse, und das um so mehr, als die ohnehin durch ihre nativistische Gesinnung der fortschrittlichen Entwickelung des Landes entgegenstehende konservative Regierung der überall, selbst im Heere, sich breit machenden republikanischen Propaganda gegenüber sich schwach und machtlos zeigte. Aber die vorausgesehenen schlimmen Folgen blieben wider Erwarten aus, die Produktion, obwohl schwer geschädigt, wufste sich durch mächtige Förderung der Einwanderung auch in der meist gefährdeten Kaffeezone ziemlich auf ihrer Höhe zu halten. Die kürzlich, am 31. August d. J., stattgehabten Wahlen zum Parlament haben der neuen liberalen Regierung eine unerwartet grofse Majorität gesichert und zugleich durch die nach so viel Geschrei wahrhaft lächerliche Niederlage der Republikaner bewiesen, dafs die grofse Masse des Volkes der republikanischen Agitation der jugendlichen Streber und Zeitungshetzer, welche in letzter Zeit den Mund so voll nahmen, völlig abweisend gegenüber steht*). Autorität und Glaube an die Fähigkeit der Regierung beginnen wieder sich zu festigen, und dazu hat die glückliche Finanzpolitik der Regierung den Kurs in ungeahnter Höhe fixirt und die Einführung der Goldwährung gesichert. Eine innere Anleihe von 100 000 Contos, von 200 Millionen Mark also, war in wenigen Tagen viermal überzeichnet, und zu höherem Kurse, als sie die Regierung ausgeben wollte! Unter solchen Umständen und bei der absoluten Majorität, über welche die Regierung verfügt, darf man erwarten, dafs die liberale Partei ihr wahrhaft liberales und den Bedürfnissen der Lage entsprechendes Programm glücklich durchführen und jene Autonomie der Provinzen zumal in Verwaltungs- und Finanz-Angelegenheiten herbeiführen wird, welche auch den scheinbar berechtigten Forderungen des republikanischen Programmes den Boden entziehen mufs. Dazu völlige Kultusfreiheit und Civilehe, Förderung der Einwanderung usw., kurz, im Kampfe mit den von C. Bolle so treffend geschilderten feudalen Bestrebungen der Fazendeiros mit dem fortschreitenden Zeitgeiste, der volle Sieg des Liberalismus. Möge er von der herrschenden Partei zur Schaffung dauerhafter solider Zustände benutzt und dem Lande zum Segen werden!

In dieser Bahn des allgemeinen Aufschwunges sehen wir nach wie vor die Provinz Rio Grande ihren ehrenvollen Platz behaupten. Wohl haben der Schmuggel, die Aufhebung der Sklaverei, die Änderung, welche der Produktenhandel erlitten und manches andere schwere Zeiten geschaffen, aber zum Rückschritt oder aber zum Stillstande haben sie doch Handel und Produktion nirgends gebracht, und die gewaltigen segensreichen Umwälzungen, welche den Kommunikationsmitteln der Provinz durch die Barrearbeiten, durch zahreiche Bahnbauten usw. bevorstehen, bilden ebensoviele verheifsungsvolle Garantieen für weiteren Fortschritt auf dem eingeschlagenen Wege. Das sollten alle Diejenigen sich in Erinnerung halten, welche unsere inneren Angelegenheiten und Klagen aus den hiesigen Zeitungen kennen lernen. Wer sich das Vergnügen machen wollte alle Klagen, Verbrechen und Unglücksfälle, berechtigte aber noch unerfüllte Forderungen etc. auf allen Gebieten in Deutschland aus dessen Presse zusammenzustellen, würde der nicht denen die im Auslande minder genau orientirt leben, ein völlig falsches Bild des deutschen Reiches geben? Die deutschen Zeitungen verfahren daher vielfach in dieser Hinsicht unrichtig. Wenn ich z. B. aus meinen Artikeln über die wirthschaftliche Krisis und den Produktenhandel drüben den Schlufs gezogen fand „mit den deutschen Kolonien ist es nichts mehr" etc., so kann ich nur gegen eine so verkehrte Auslegung meiner Ausführungen ernstlich protestiren. Wir haben hier vielerlei Mifsstände und viele Wünsche und malen die Übel, die wir beseitigt sehen möchten, wohl auch nicht mit hellen Farben, wer aber dennoch glaubt sich ein graues Gesammtbild machen zu dürfen, der schiefst doch weit am Ziele vorbei. Gerade ich kann diesen Fortschritt Rio Grandes um so unumwundener anerkennen, als ich jeder Zeit auch für die Mängel ein scharfes Auge gehabt, und alles vertreten kann, was ich je über hiesige Verhältnisse geschrieben, und ich thue es um so lieber, als ich nach dem grofsartigen Eindruck den ich kürzlich in Deutschland von der Herrlichkeit nnd Macht des deutschen Reiches gewonnen habe, doch ohne Wehmuth gern und freudig in meine neue Heimath zurückgekehrt bin.

*) Unser Korrespondent vertritt hier die vor der Revolution in Brasilien allgemein — mit Ausnahme der Republikaner — verbreitete Ansicht. Die „lächerliche Niederlage" der Republikaner hat offenbar deren Thatkraft nicht gelähmt. Jedenfalls legt obige Korrespondenz Zeugnifs von der gänzlichen Überraschung ab, welche die Revolution hervorgerufen hat. Red. d. E.

Der einzige Punkt, in dem bis jetzt eine Wandlung zum Besseren weder für's Reich noch für Rio Grande eingetreten, ist die Kolonisation. Hier halte ich nach wie vor an meinem herben Urtheile über die brasilianische Regierung fest. Möchte ich es bald zurücknehmen können! Zunächst bleibe ich aber dabei, als das richtigere und wünschenswertheste für deutsche Einwanderer die Erwerbung und Parzellirung geeigneter Ländereien durch Gesellschaften und Private zu bezeichnen. In diesem Sinne ist der Unternehmung „Herman" der beste Erfolg zu wünschen, und es scheinen weitere, zumal für mäfsig vermögende Landwirthe, aussichtsvolle Unternehmungen bald folgen zu sollen. Gerade solchen über mäfsiges Kapital verfügenden Landwirthen, welche drüben der zu geringen Mittel halber nicht Gutsbesitzer werden können, dürfte Rio Grande besonders günstige Chancen bieten, freilich nur solchen, die selbst zu arbeiten gewohnt und willens sind. Alle die erwähnten neu eröffneten Bahnen schaffen neue günstige Aussichten für Ansiedlungen. Ich glaube nach wie vor, dafs sich gröfseres Kapital in der Kaffeezone bei geschickter Anlage und Leitung besser rentiren wird, aber wer nur mäfsiges Kapital von 5000 bis 20,000 *M* zur Verfügung hat, wird, glaube ich, hier nicht nur leichter seinen Zwecken entsprechendes Land finden und bewirthschaften können, sondern sich auch des unvergleichlichen und gesunden Klimas wegen, sowie der schon mehr auf deutsche Ansiedler eingerichteten sozialen und politischen Verhältnisse halber, hier leichter einleben und wohl fühlen. Sind dies ja doch gerade die Gründe, welche das hiesige Deutschthum mit solcher Liebe und Hingebung seiner neuen Heimath anhängen läfst, wie andererseits eben dieses Deutschthum sich ohne Überhebung sagen darf: in einer weit über seine numerische auf etwa 10% der Gesammtbevölkerung zu beziffernde Bedeutung hinausgehenden Weise an dem so erfreulich zu Tage tretenden Fortschritte Rio Grandes mitgewirkt zu haben.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

566. Im Monat Dezember cr. gelangt die sechszehnte Auflage der „Mittheilungen des Exportbureaus" der „Deutschen Exportbank", welche die geschäftlichen Angaben der unserem Abonnentenverbande angehörigen leistungsfähigen Firmen enthalten, wieder zum Versand an alle unsere auswärtigen resp. überseeischen Geschäftsfreunde. Wir fordern daher unsere Abonnenten auf, uns die Preislisten und Kataloge, welche sie beizulegen wünschen, umgehend einzusenden. Da unsere Geschäftsfreunde sich bis jetzt einstimmig dahin ausgesprochen haben, dafs die derartig ausgestatteten „Mittheilungen" den direkten Verkehr der Deutschen Fabrikanten mit dem Auslande wesentlich erleichtern und fördern, so hoffen wir, dafs letztere die ihnen hier sich bietende Gelegenheit, mit dem Auslande in direkte Verbindung zu treten, nicht ungenutzt vorübergehen lassen werden. Erwünscht wäre es, wenn neben den Katalogen usw. in deutscher Sprache auch solche in anderer, namentlich in englischer, spanischer und portugiesischer Sprache beigefügt würden. Offerten und Anfragen unter L. L. 460 erbitten wir an unsere obige Adresse: „Deutsche Exportbank" Abtheilung Exportbureau.

567. Ein angesehenes Londoner Haus sucht mit leistungsfähigen Fabrikanten, welche neue Artikel in England und Australien einzuführen wünschen, in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 461 an die „Deutsche Exportbank".

568. Eine seit sieben Jahren in Paris bestehende und mit den französischen Verhältnissen gut vertraute Firma empfiehlt sich zu Vertretungen in Exportartikeln, womöglich der Textilbranche. Dieselbe Firma übernimmt auch kommissionsweise den Einkauf französischer resp. pariser Artikel, sowie den Import resp. Verkauf überseeischer Produkte. Offerten für gedachte pariser Firma nimmt unter L. L. 462 die „Deutsche Exportbank" entgegen.

569. Eine in Rumänien gut eingeführte Firma, deren Beziehungen sich über ganz Rumänien, Serbien und Bulgarien erstrecken, und welche diese Länder regelmäfsig bereisen läfst, wünscht mit leistungsfähigen deutschen Häusern in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 463 an die „Deutsche Exportbank".

570. Zur Übernahme von Vertretungen in allen gangbaren Import-

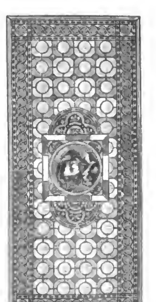
artikeln sucht eine renommirte Firma in Smyrna mit leistungsfähigen deutschen Häusern in Verbindung zu treten. Offerten beliebe man unter L. L. 464 an die „Deutsche Exportbank" zu richten.

571. Von einem unserer Korrespondenten in Pernambuco werden wir ersucht vor der dortigen Schwindelfirma Soares Guimarães & Co. zu warnen. Dieselbe sucht aus allen europäischen Industrieländern Waaren auf Kredit zu erlangen. Die Firma ist mittellos und hat sogar ihre Komptoirutensilien verpfändet.

572. Der Besitzer einer Vergnügungs-Dampfyacht (Räderboot) wünscht dieselbe zu verkaufen. Die Yacht hat eine Länge von ca. 126', 16' Breite, 4' Tiefgang und macht ca. 10 Knoten in der Stunde. Das Boot ist 1880 in Glasgow gebaut, solide und elegant ausgestattet und eignet sich sowohl für Fluss- sowie auch für Seereisen (Nord-See etc.). Das Schiff ist event. auch als Passagierboot auf der Weser, Elbe, Oder und Weichsel, sowie auf fremden Flüssen zu verwenden. Das Boot besitzt ferner eine sehr praktische Schleppeinrichtung zum gelegentlichen Schleppen von Schiffen. Anfragen unter L. L. 465 an die „Deutsche Exportbank".







„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,

368 Broome Street, New York. [40]

Grusonwerk



Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand* · I. Preise) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen. (Patent Gruson) **in 9 Grössen**, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaare etc. 49 Prämien (*Gesammtabsatz ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. **complete Anlagen** *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel für Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen, als: Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und *Weichen* mit *Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen,** besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Pise-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

Ökonomische, haltbare, preiswerthe

Glühlampen

Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft

früher

DEUTSCHE EDISON GESELLSCHAFT

Fabrik Schlegelstrasse 26

Berlin N. [202]

Eingetragene Schutzmarke

Arbeiter: 2000, Maschinen: 1600 Pferdekraft.



Felten & Guilleaume,

Mülheim a./Rh. bei Cöln.

Eisen-, Stahl- u. Kupferdraht aller Art.

Specialitäten:

Telegraphen- u. Telephondraht,
Zaundraht (Fencing Wire),
Patent - Stahl - Stacheldraht
(Patent Steel Barb Fencing).
Patent-Gufsstahl-Kratzendraht,
Patent-Gufsstahl-Klaviersaiten.

Drahtseile [31] für jeden Zweck.

Elektrische Kabel für Telegraphie, Telephonie und Elektrische Beleuchtung

Blitzableiter.

Produktion: 40000000 Kilogramm jährlich.

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane

gültig für den Monat November 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, *via Suez-Canal*, nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachm. Ueberschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 1., 15., 22. und 29.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (12. und 26.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 2., 16. und 30.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 2., 16. und 30.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro. Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [1]

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.

Ein mit der Wein-Branche vertrauter **älterer Kaufmann,** wünscht für den hiesigen Platz die Vertretung eines leistungsfähigen Bordeaux-Weinhauses. Offerten unter **B. 400** sind an die Expedition dieses Blattes zu richten.



General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
In
„Patent-Bretterschneid-Maschinen"
beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.



[155]

General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
In
„Patent-Bretterschneid-Maschinen"
beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsche Rundschau
für
Geographie und Statistik.

XII. Jahrgang. 1889—90. XII. Jahrgang.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner
herausgegeben von
Professor Dr. Friedrich Umlauft
in Wien.

In einzelnen Heften à 45 kr. = 85 Pf. zu beziehen. Ganzjährige Pränumeration 5 fl. 50 kr. = 10 Mk. inkl. Franko-Zusendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik" erscheint in monatlichen, reich illustrirten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 45 kr. = 85 Pf. = 1 frs. 15 cts. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich. 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 5 fl. 50 kr. = 10 Mk. = 13 frs. 35 cts. inklusive Franko-Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

A. Hartleben's Verlag, Wien, I., Maximilianstrafse 8. [35]

Düten & Beutel
in grossartiger Auswahl
liefert prompt u. preiswerth
Georg Gerson,
Papierwaaren-Fabrik
Aschersleben
Muster-Collection gratis u. franco.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Papier-Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Spezialität
Grösster Fabrikant der Welt.

(72

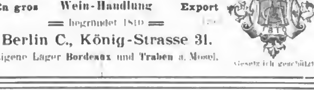
KARL KRAUSE, LEIPZIG



Mundt & Co.

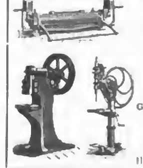
En gros **Wein-Handlung** **Export**
═ begründet 1810 ═
Berlin C., König-Strasse 31.
Eigene Lager **Bordeaux** und **Traben** a. Mosel.

Gesetzlich geschützt. Gesetzlich geschützt.



Ein **Agent** in **Bremen**, welchem Prima-Referenzen zur Seite stehen, **wünscht** die **Vertretung** leistungsfähiger Firmen in Export- und Platz-Artikeln zu übernehmen. Offerten unter **K. 7903** an **Ed. Schlotte, Bremen** erbeten. [231]

Übersetzungen von **Katalogen** in französischer, spanischer, englischer und portugiesischer Sprache werden billigst angefertigt. Offerten unter **B. 550** nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.



Silberne Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Gröfste deutsche Fabrik von
Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen
zur
Blech- und Metall-Bearbeitung. [5]

Goldene Königl. Preufs. Staatsmedaille.

Goldene Medaille: Melbourne 1889.
2 goldene Medaillen: Brüssel 1888. Goldene und silberne Medaille: Paris 1889.
Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. Goldene Medaille: Amsterdam 1883.

30 mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen



Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.

Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.



Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 90.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,— Mk
im Weltpostverein . . . 3,50 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,— Mk
im Weltpostverein . . . 15,— „
im Vereinsausland . . . 18,— „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Organ

des

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 3. Dezember 1889 **Nr. 49.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten

Deutsche Unternehmungen in Ost-Afrika und deren weitere Ziele.

Von Rechtsanwalt R. Schraps.

Die „Revue des deux mondes“ brachte vor Kurzem einen interessanten Artikel über „strategie navale,“ d. h. die Umwälzungen welche die Ersetzung der Segelschifffahrt durch die Dampfschifffahrt und die Panzerung der Dampfschiffe im Seekriegwesen herbeigeführt hat.

Dabei wurde als besonders bemerkenswerth hervorgehoben der ungeheuere Vorsprung, welchen England durch seine über die ganze Erde verstreuten Seekriegs-Häfen und sonstigen überseeischen Besitzungen, anderen Nationen gegenüber, durch die Rückzugshäfen hat, in welchen die Dampfschiffe ihre Kohlenvorräthe, ihr beschädigtes technisches Material und das verminderte technische Personal ersetzen und ergänzen können.

Der Artikel erwähnte ferner die Stärke der Flotte Frankreichs im Vergleich mit den Flotten der im Dreibund vereinigten Mächte, indem der Verfasser seine Landsleute unter Hinweis auf die Seeschlacht bei Doggersbank und die Zerstörung der dänischen Flotte im Jahre 1807 damit tröstet, dafs eine mehreren Mächten gegenüberstehende einzelne Macht schon durch die Einheitlichkeit ihrer Aktion den Bundesgenossen überlegen und in der Lage ist, sich auf die am gefährlichsten erscheinende Flotte zuerst zu stürzen.

Der Artikel erwähnte endlich die öffentliche Erklärung eines englischen Ministers, dafs England bestrebt sein müsse, seine Flotte den Flotten aller anderen Mächte zusammen überlegen zu machen.

Der Artikel zog ausdrücklich nicht die Konsequenz seiner Betrachtungen, dafs nach diesem Grundsatze bei einem Krieg zwischen Frankreich und dem Dreibund, England aus eigenem Interesse nichts Eiligeres zu thun haben würde, als sich auf die französische Flotte zu stürzen und diese zu zerstören.

Er zog weiter nicht die Konsequenz, dafs Frankreich aus diesem Grunde alle Ursache hat, einen Konflikt mit den Mächten des Dreibundes zu vermeiden, dafs alle übrigen europäischen Staaten ein dringendes Interesse haben, England nicht übermächtig werden zu lassen.

Denn im Leben des Einzelstaates beruht die Rechtssicherheit darauf, dafs die Staatsgewalt jedem Einzelnen überlegen ist, im Völkerleben und Völkerrecht aber darauf, dafs kein Einzelstaat allen anderen überlegen ist.

Eine Wiederholung eines Weltreiches nach dem Muster des römischen kann im Interesse der Kultur nicht erwünscht sein.

Alle europäischen Mächte aufser England sind also interessirt an der Erhaltung der französischen Flotte.

Denn Frankreich ist vermöge der Stärke seiner Flotte der natürliche Vorkämpfer zur See gegen die englische Weltherrschaft und namentlich gegenüber der englischen Besitzung von Egypten berufen, der Vorkämpfer aller europäischen Mächte zu sein, welche durch ostafrikanischen, ostasiatischen und australischen Besitz ein Interesse an der ungehinderten Aufrechterhaltung der Benutzung des Suezkanales haben.

Herr Reichsraths-Abgeordneter Dr. Peez zu Wien, der wackere Vorkämpfer für die „Mitteleuropäische Zollunion“*) hat in einem interessanten Flugblatt die Fortschritte graphisch dargestellt, welche England und Rufsland bei ihrer Ausdehnung seit 200 Jahren gemacht haben, während sich die Völker von Mitteleuropa in Kriegen gegenseitig zerfleischten; es war also dringend nöthig, dafs die übrigen Mächte, vor allem Deutschland und Italien, was an Kolonialbesitz noch zu belegen war, sich sicherten.

Mit dem obenerwähnten Worte eines englischen Ministers mufs man zusammenhalten den neulich vom Minister des Auswärtigen, Lord Salisbury, erfolgten Hinweis auf die Gründung dreier afrikanischer Gesellschaften — — — ein weiterer Schritt zur Ausführung des in der bekannten Brochüre „English Africa, shall Germans and Boers sway it“ entwickelten Planes: Afrika vom Nil bis zum Kap der guten Hoffnung zu einer englischen Kolonie zu machen.

Die Gefahr ist erkannt und nach einem italienischen Sprichwort ist „ein gewarnter Mann ein halb geretteter Mann“.

*) Welche nicht blos, wie Herr Lorenz von Stein in der „Zeitschrift für Eisenbahn- und Dampfschifffahrt“ es bezeichnet hat, eine Frage der „Politik, sondern vor allem eine Einrichtung völkerrechtlicher Selbsthilfe und eine Friedensgarantie nicht blos gegen eine russisch-französische Alliance, sondern gegen die mit Einführung der Eisenbahnen und der allgemeinen Militärpflicht in dem 400 Millionen Einwohner, somit ungefähr 20 Millionen Soldaten zählenden China herantretende Möglichkeit ist, dafs eine Wiederholung der vor 600 Jahren stattgefundenen Überfluthung Europas mit mongolisch-chinesischen Völkermassen stattfindet, gegen welche das heutige Rufsland so wenig ein Schutzwall ist, als es das Rufsland vor 600 Jahren war.“

Deutsche und Italiener haben rechtzeitig noch den nördlichen Theil von Ost-Afrika besetzt.

Die Portugiesen, deren Regierung früher durch die zu einem Aufstand bereite Bevölkerung von Lissabon daran gehindert wurde, die Delagoabai an England abzutreten, beschleunigen die Unterwerfung des Hinterlandes ihrer ostafrikanischen Besitzungen, die Boeren greifen im Matebeleland um sich.

Es handelt sich nur darum, alle diese vereinzelten Kräfte zusammenzuschliefsen, um dem englischen Dünndarm, welcher vom Nil zum Kap gespannt werden soll, die Lebensbedingungen abzuschneiden.

Das Hauptmittel dazu sind aber eine deutsch-ostafrikanische Dampfer-Linie und eine deutsch-ostafrikanische Eisenbahn.

Bedauerlich ist es jedenfalls, dafs im Gegensatz zu dem Zusammenhalt, welchen Regierung und Parteien in England bei allen Bestrebungen für Erweiterung der Macht- und Reichthumsquellen der Nationen zeigen, in Deutschland noch so viel unberechtigter Widerstand gegen die Kolonialpolitik vorherrscht.

Schuld daran ist vor Allem, dafs eine Strömung, welche von, aufserhalb aller politischen Parteien stehenden Männern zuerst ins Leben gerufen worden („Central-Verein für Handelsgeographie“) zu einer Parteisache gemacht worden ist. Herrn Dr. Peters trifft in dieser Richtung ein grofser Vorwurf, und den Widerstand gegen sein Unternehmen verdankt er zweifelsohne diesem Umstande. Die innere kulturpolitische Berechtigung kolonialer Bestrebungen kann denselben von Niemandem abgesprochen werden, selbst wenn weder das Reichs-Regiment noch die jetzigen Regierungs-Parteien sich mehr dafür erwärmen werden.

Seit als Konsequenz der christlichen Moral, von deren höchsten Geboten eins ist, seinen Nächsten zu lieben gleich sich selbst, und jeder Mensch zu dem Nächsten erklärt ist, nicht mehr gezogen wird, diese Erde als ein Jammerthal anzusehen, sondern, dafs ein jeder Mensch und vor Allem der Staat, als Stiftung und Korporation verpflichtet ist, die Erde jedem Menschen zu einem Paradies zu machen, seit in Sitte, Recht und Volkswirthschaft die Berechtigung jedes Einzelnen anerkannt ist, an allen Gütern dieser Erde theilzunehmen, ist, wie der Mensch mit seinen höheren Zwecken, auch der Staat mit seinen höheren Zwecken gewachsen. Der Begriff des „souveränen Staates“ ist dahin erweitert, dafs jeder Staat in der Beschaffung aller Güter dieser Erde für seine Angehörigen sich unabhängig zu machen strebt, von dem guten Willen, von Ausfuhrverboten und Ausfuhrzöllen anderer Staaten und — — — da doch nach dem volkswirthschaftlichen Gesetz jeder Staat auf die Dauer die Waaren anderer Staaten nur mit den Produkten seines eigenen Landes bezahlt — — von den Einfuhrzöllen und Einfuhrverboten anderer Staaten.

Der Widerstand gegen die Kolonialpolitik wird daher zweifellos schwinden, wenn man die berechtigten Einwände, sowie den Schein von solchen gegen die Art und Weise derselben vermeidet.

Zu diesen Einwänden gehört vor allem der Einwand der Ungerechtigkeit, dafs die Last der Erwerbung und Vertheidigung der Kolonieen auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht, vorzugsweise auf die wenig bemittelten oder unbemittelten Klassen der Bevölkerung fällt, ebenso die Ausgaben nach dem gegenwärtigen Steuer- und Zollsystem, der Nutzen dagegen einer Anzahl von Millionären zu Gute kommt, welche in der ost-afrikanischen Gesellschaft vereinigt sind.

Die Erklärung der Besitzungen zur Kronkolonie und die Zulassung jedes Deutschen zum Erwerb in denselben ist hiernach unvermeidlich, und wird sich auf die Dauer nicht verhindern lassen.

Die deutsch-ostafrikanische Dampferlinie wird alle Elemente des Widerstandes: Italiener, Deutsche, Portugiesen, und Boeren verbinden, welche im Interesse der Selbsterhaltung gegen die englische Weltherrschaft zusammenzuhalten genöthigt sind.

Sie wird aber vor allem auch ein willkommenes Mittel zur Ableitung der deutschen Einwanderung nach den Boerenstaaten sein, wo man sie (das Beispiel des Beamten der süd-afrikanischen Republik, Herrn Dutoit, welcher zum Zwecke einer organisirten vlämischen und holländischen Einwanderung jetzt Belgien und Holland bereist, beweist das) mit offenen Armen als Stammesbrüder aufnehmen wird.

Die deutsch-ostafrikanische Eisenbahn aber wird durch ihre Richtung ganz dieselbe Wirkung haben, welche sich die Transvaal-Republik von der die Delagoabai mit Transvaal verbindenden Eisenbahn verspricht, sie wird den Verkehr auf dem nächsten Wege nach der Küste ziehen und den englischen Eisenbahnen im Hinterland die Konkurrenzfähigkeit rauben.

Freilich müfste man sich ganz energisch verbitten, die jetzt vorgeschlagene Form einer Eisenbahn mit Reichszinsgarantie.

Das würde nur ein weiteres Fortschreiten auf dem von der Opposition so vielfach angefeindeten Wege sein, den die Schrift mit dem Gleichnifs zeichnet, dafs der reiche Mann, als er Gäste hatte, hin ging zum Armen, ihm sein Kalb nahm und seine Gäste damit bewirthete.

Die Reichszinsgarantie würde es allerdings den Unternehmern der Eisenbahn ermöglichen, erst bei der Emission, dann durch die Kursschwankungen während des Baues und des Bestehens und schliefslich noch einmal bei der Verstaatlichung schönes Geld zu verdienen — — — auf Kosten der übrigen Reichsangehörigen!

Für die ostafrikanische Eisenbahn giebt es nur zwei zulässige Wege — — entweder eine Privateisenbahn mit dem nordamerikanischen System der Landschenkungen — — — und es ist wohl nicht zu bezweifeln, dafs sich auch dafür Unternehmer finden würden — — — oder aber von vornherein Reichseisenbahn.

Ein zur Erträgnifsfähigkeit genügender Verkehr würde sich zweifellos sehr bald einstellen.

Das Bestreben mufs sein, möglichst bald durch eine vom Indischen Ozean oder zunächst, der grösseren Ersparnifs halber, von einem in denselben einmündenden Strom, und zwar von dem Punkte aus, wo derselbe schiffbar wird ausgehende Eisenbahn sowohl die grofsen Seeen, als den Kongo und seine Nebenflüsse, an der Stelle, wo dieselben schiffbar werden, zu erreichen, und damit die deutschen Besitzungen in den Kongostaat einzuschliefsen.

Mit dem „Englisch-Afrika“ ist es dann vorbei.

Nach bekannter Erfahrung ist Wasserfracht billiger als Eisenbahnfracht, Eisenbahnfracht billiger als gewöhnliche Achsenfracht, gewöhnliche Achsenfracht billiger als Trägerfracht.

Die Anlegung von **Strafsen** ist vorerst gänzlich überflüssig.

Eine Strafse hat Sinn da, wo der angebaute Boden geschont werden mufs, ein starker Verkehr in einem dicht bevölkerten Gebiet die Konzentration auf einen gebahnten Weg und damit gleichzeitig Erleichterung und Sicherheit verlangt.

Das alles ist in Deutsch-Ostafrika nicht der Fall.

In Europa bilden die Landstrafsen die Nebenstrafsen der Eisenbahnen.

In Deutsch-Ostafrika fällt diese Rolle den schiffbaren Strömen und den grofsen Seeen zu.

Die Rücksicht auf die Vermeidung jeder unnöthigen Ausgabe mufs es daher auch dringend widerrathen, vorerst kostspielige Brücken- oder Kanalbauten zu unternehmen.

Dampffähren, welche die beladenen Eisenbahnwagen übersetzen, verrichten vorerst vollständig denselben Dienst, wie kostspielige feste Brücken.

Die Richtung der Eisenbahn ist aber nothwendig damit gegeben, dafs der Indische Ozean mit den grofsen Seeen, und zwar im Deutsch-Portugiesisch-Boeren-Interesse vor allem mit dem Tanganyika und dem Nyassa-See und mit dem Kongo und seinen schiffbaren Nebenflüssen und zwar an denjenigen Stellen, wo dieselben schiffbar werden, verbunden wird.

Die Schienenstrafse wird nothwendig den Zusammenhang der nördlichen und südlichen Araber zerschneiden.

Die Stationen werden für die eingeborene Bevölkerung Zufluchtsorte gegen Menschenraub und Bedrückung werden.

Sie werden mit der Kraft eines Magnetes allen Verkehr von rechts und links an sich ziehen, welcher im eigenen Interesse, weil eben die Eisenbahnfracht billiger ist als Trägerfracht, der nächsten Eisenbahnstation sich zuwenden wird, und zwischen den einzelnen Eisenbahnstationen wird sich sehr bald ein starker Lokalverkehr und als Folge desselben nothwendig auch — — — eine Landstrafse neben der Eisenbahn herstellen.

Wie für jede Strafse, giebt es auch für jede erste Eisenbahn eine natürliche Richtung, vorgezeichnet durch das Bestreben des Verkehrs, möglichst bald den Wasserweg aufzusuchen und leichte Gebirgs- und Flufsübergänge zu benutzen.

Damit ist nicht nur mit einer gewissen Sicherheit durch den jetzigen Verkehr die Stelle der künftigen Hauptstadt (Mpwa-Mpwa?) angegeben, sondern die Richtung der von dort

ausgehenden drei*) Eisenbahnlinien, deren eine direkt nach dem Tanganyika-, die andere zwischen Tanganyika- und Ukarewe-See, jedoch unter Entsendung von Zweiglinien nach den nächsten Spitzen beider Seeen, die dritte zwischen dem Tanganyika- und dem Nyassa-See hindurch, jedoch ebenfalls unter Entsendung von Zweiglinien nach den nächsten Spitzen beider Seeen, beide zwischen den Seeen hindurch gehenden Linien nach den nächsten schiffbaren Flüssen sich erstrecken würden.

Je schneller und je umsichtiger das geschieht, um so sicherer der Erfolg.

Die Engländer zaudern nicht mit ihren Plänen.

Thun wir desgleichen.

Europa.

Die Aufhebung des Kontraktes der „Companhia vinicola do Norte". Lissabon, den 22. November 1889. Aus Lissabon ging uns am 28. d. M. folgende Nachricht zu:

Durch Erlafs vom gestrigen Tage wurde der Kontrakt der „Companhia vinicola do Norte" aufgehoben.

Der Erlafs fufst auf dem Gutachten des General-Prokurators der Krone.

Dieses Gutachten hält die Kompanie nicht für gesetzmäfsig konstituirt und begründet dies damit, dafs die „Liga der Weinbauer" (Liga dos Lavradores) am Douro nicht die Fähigkeit bezw. Berechtigung hatte, Kapital zu zeichnen.

Es sind dies die Argumente, welche Rodrigues de Freitas im „Commercio do Porto" vorgebracht hat.

Das Gutachten wurde heute den Interessenten übersandt und wird morgen im „Diario do Governo" erscheinen.

Demnach wäre die Wiederherstellung und Gültigkeit des Kontraktes möglich, falls die „Liga dos Lavradores", bezw. eine gröfsere Zahl von Mitgliedern derselben, als Aktien-Gesellschaft oder juristische Person konstituirt würde. Gegen die erstere Absicht würde sich wahrscheinlich ein lebhafter Widerspruch von zahlreichen Mitgliedern der Liga erheben, letztere dürfte mehr Aussicht auf Erfolg haben, wenn überhaupt die „Companhia vinicola do Norte" den Kampf weiter zu führen gewillt ist. Sie hat alle Ursache dazu, denn wenn die staatliche Subvention fehlt, ist die Rentabilität der Gesellschaft, namentlich in den ersten Jahren ihrer Existenz, in Frage gestellt. Jetzt sind bereits eine Menge Ausgaben gemacht und Verträge abgeschlossen worden; wenn nun die neue Gesellschaft als nicht zu Recht bestehend erklärt wird, so werden die durch Nichthaltung der Verträge Geschädigten sich an die Leiter der Gesellschaft halten, und haben diese somit alle Veranlassung die Rekonstruktion der Gesellschaft auf gesetzmäfsiger Grundlage zu betreiben, um alsdann die Subvention doch noch zu erlangen und dadurch den Bestand der Gesellschaft zu sichern.

Über die Wirkungen der Pariser Ausstellung.**) In der Nummer 46 von „L'Economiste" läfst sich ein Franzose über die Wirkungen der Ausstellung folgendermafsen vernehmen:

„Bis zur letzten Stunde ist der Erfolg der Ausstellung treu geblieben. Weit entfernt nach sechs Monaten nachzulassen, hat die allgemeine Neugierde vielmehr in dem Mafse zugenommen, in welchem der Schlufs der Ausstellung sich näherte. Trotz der ungünstigen Herbstwitterung hörte die Menge nicht auf, in dichten Massen zum Champ de Mars zu strömen, und der Zusammenflufs von Besuchern an diesem Orte hat in den letzten Tagen alle vorher ausgesprochenen Vermuthungen übertroffen. Angesichts dieses beispiellosen Erfolges haben einige unserer Kollegen zur Feier dieses grofsen Ereignisses ein Triumphlied anstimmen zu müssen geglaubt. Wenn man ihnen glauben soll, würde die Ausstellung den Anfang einer neuen Ära der Eintracht im Innern und des allgemeinen äufseren Friedens bezeichnen. Mit einer Begeisterung, zu auffällig, um für aufrichtig gehalten zu werden, haben sie in dieser Wanderung von Millionen von Provinzialen und Fremden das Unterpfand einer dauernden Versöhnung und den Anbruch grofsen Wohlstandes sehen wollen. Aber diese Ausbrüche der Begeisterung sind vielfach übertrieben. Wie viele unter den zahllosen Besuchern waren einzig und allein durch die verführerische Pracht der rue du Caire, durch die Weltmagazine und die funkelnden Springbrunnen angezogen? Wir sehen nicht ein, welchen Nutzen die allgemeine Moralität und die Geistesbildung des Volkes aus diesen Schaustellungen hätten ziehen können. Zu glauben, der Fremde habe am Fufse des Eiffelthurmes die 100 Jahre alten Vorurtheile und den Hafs abgelegt, welchen er gegen uns hegt; zu glauben, der Anblick so vielen Glanzes habe ihm, weit entfernt seinen Neid zu erregen, eine brüderliche Freundschaft für uns eingeflöfst, heifst die Sache ein wenig übertreiben.

Ganz zweifellos ist der Triumph der Ausstellung ein sichtbarer, aber das Gemälde hat auch seine Schattenseiten. Es steht uns nicht an, hierbei länger zu verweilen; aber wie sollte man blind sein gegenüber der Umwälzung, welche die Ausstellung in gewissen Gesellschaftsklassen hervorgerufen hat? Die Arbeiten der Ausstellung haben eine Menge neuer Handwerker nach Paris gezogen, diese haben Geschmack an der Hauptstadt gefunden und sind dort geblieben. Schon beschäftigt sich der Stadtrath damit, ihnen Arbeit zu verschaffen, indem er grofse Arbeitsplätze für ganz unnütze Arbeiten eröffnet. Dadurch werden Millionen nutzlos verschlungen. — Der Berufsarbeiter sind verhältnifsmäfsig wenige im Vergleich zu der Menge der Individuen, welche alle möglichen Arbeiten verrichten, wie Cafékellner, Tagelöhner, Kutscher, Thürschliesser usw., welche zu Tausenden von der Ausstellung gelebt haben und sich jetzt auf der Strafse herumtreiben. Endlich wie viele unter den Millionen Provinzialen, die nur zeitweilig nach Paris kamen, haben jetzt nur noch den einen Wunsch, den einen bestimmten Plan, in die Hauptstadt zurückzukehren, welche ihnen ein so entzückender Aufenthalt schien? Wenn man auch zugiebt, dafs vor der Ausstellung von 1889 die Übermacht von Paris über die Provinz schon aufsergewöhnlich war, und dafs die Begeisterung, welche die Hauptstadt in allen Franzosen erweckt, einer der grofsen sozialen Schäden unserer Zeit ist, so wird man doch zugestehen müssen, dafs die Lage sich seit einem Jahre noch sehr verschlimmert hat.

Sicherlich hat der pariser Handel oder wenigstens einige bestimmte Erwerbszweige grofsen Nutzen aus der Ausstellung gezogen. Die Theater, Cafés, Hôtels, die Circus und öffentlichen Tanzlokale haben unerhörte Summen eingenommen. In sechs Monaten haben Etablissements wie Folies-Bergère oder Eden mehr Geld eingenommen, als sie sonst in zehn Jahren verdient hätten. Einige unserer Kollegen ergehen sich gegenüber diesem grofsartigen Ergebnifs in der höchsten Bewunderung; sie behaupten, eine Nation, in welcher *Limonadenhändler* und Veranstalter von Vergnügungen in sechs Monaten ein Vermögen erwerben, sei die erste der Welt. Es ist uns um so weniger möglich, diese Begeisterung zu theilen, als dieses Resultat zum Nachtheile der Provinz erzielt wurde. Während zweier Jahre haben tausende von Familien sou für sou angesammelt, um eine Reise zur Ausstellung unternehmen zu können; sie haben sich des Überflüssigen, oft sogar des Nothwendigen beraubt, und haben alle ihre Einkäufe auf später verschoben. Der Handel der Provinz, welcher schon durch die Konkurrenz der grofsen pariser Magazine leidet, hat dadurch eine tiefe Wunde erhalten. Die Badeplätze sind verödet, und die Gegenden, welche sonst gewöhnlich am meisten von Touristen besucht sind, wie die Ufer der Loire, haben nur den Besuch einiger vereinzelter Reisenden erhalten. Paris hat allem die Nahrung entzogen. Welche Summen in den Sparkassen der Provinz erhoben worden sind, und welche neuen Gegenstände der Mont-de-piété (Leihhaus in Paris) aufgenommen hat, werden wir bald aus der amtlichen Statistik erfahren.

Kann man daraufhin nun aber behaupten, dafs die Ausstellung den allgemeinen Landesinteressen eher schädlich als günstig gewesen ist? Das wäre verwegen und auch ungerecht. In zwei sehr wichtigen Punkten hat die Ausstellung wirkliche Dienste geleistet. Einmal hat sie gezeigt, dafs es mit unserer Industrie nicht schlecht bestellt ist, und dafs unsere Fabrikanten siegreich den Vorsprung behauptet haben, welchen sie im Jahre 1878 nahe daran waren, zu verlieren; sodann hat die Ausstellung auch vor Augen geführt, dafs in sozialer Hinsicht unbestreitbare Fortschritte in der Organisation der Arbeit und in der Harmonie von Arbeit und Kapital gemacht worden sind. Hierin kann es nur eine Ansicht geben, und angesichts dieser bewunderungswürdigen, volkswirthschaftlichen Ausstellung hat, mit Ausnahme der Ausstellungssekretäre, welche nicht hören noch sehen wollen, jedermann erkannt, dafs die moralische Entwickelung fast gleichen Schritt gehalten hat mit der materiellen.

*) Wenn wir diesem Artikel Aufnahme gewährten, so geschah es im Hinblick auf seine mancherlei berechtigten Äufserungen über die kolonialpolitischen Interessen Deutschlands. Die „drei Eisenbahnen nach den Binnenseeen Afrika's" sind ein Zukunftsbild, welches sich vorläufig aus der Ferne gut ansieht. Jetzt handelt es sich um die Dampferlinie Hamburg-Aden-Delagobai! Nur nicht allzuweit in die Ferne schweifen und dadurch das Bessere zum Feinde des Guten zu machen. Red. d. „Export."

**) Vergl. auch den in Nr. 34 des Blattes enthaltenen Artikel über die pariser Ausstellung von unserem Eigenberichterstatter.

Wir haben wiederholt die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die verschiedenen Zweige der sozialwirthschaftlichen Abtheilung gelenkt, welche Léon Say mit ebenso viel Ergebenheit wie Eifer geleitet hat. Wir haben einige der hauptsächlichsten ausgestellten Dokumente besprochen, wie die Komitee-Berichte aus den Departements du Rhône, du Nord, de la Gironde usw.; trotzdem ist es nicht unnütz, noch einmal auf das Gesammtresultat zurückzukommen, um den philanthropischen Werth hervortreten zu lassen. Der sozialwirthschaftlichen Ausstellung verdanken zwei Thatsachen ihren Ursprung. Sie hat gezeigt, dafs sich auf Seiten der Arbeitgeber ein grofses Wohlwollen für ihre Arbeiter offenbart; dies geht aus den vielen Institutionen hervor, welche alle hinzielen auf eine materielle und sittliche Besserung des Looses der arbeitenden Klassen. Zu gleicher Zeit hat sie die Versuche vor Augen geführt, welche die Arbeiter angestellt haben, um Vereinigungen zu bilden und so bei Gleichheit der Interessen ihre Lage zu bessern.

Die gegenwärtige Lage des Arbeiters zu verbessern, ihn vor den unangenehmen Folgen von Krankheits- und Unglücksfällen zu schützen und ihm ein sorgloses Alter zu sichern, das sind die drei Hauptartikel des Programms, welches sich eine grofse Anzahl von Arbeitgebern gestellt hat und dessen Verwirklichung sie mit einer lobenswürdigen Beharrlichkeit verfolgt haben.

Gegenwärtig würde man bei der augenblicklichen Lage der Industrie und der inländischen und ausländischen Konkurrenz nicht wissen, wie man auf vernünftige Weise die Löhne erhöhen soll. Das Problem besteht darin, dafs man dem Arbeiter die Möglichkeit gewährt, seine Lage bei gleich bleibender Löhnung dadurch zu verbessern, dafs die nothwendigen Lebensbedürfnisse billiger werden, und dafs man ihn in den Genufs von Nebenvortheilen setzt. Dieses Ziel ist erreicht worden durch die Erbauung von Arbeiter-Wohnhäusern und durch die Gründung von Konsumvereinen, welche die besten Lebensmittel zum Einkaufspreise liefern. Mit einer geringeren Summe ist also der Arbeiter im Stande, sich eine gröfsere Menge von Lebensmitteln zu verschaffen, als er sonst bei seinen gewöhnlichen Lieferanten kaufen würde. — Die Arbeiter-Wohnungen haben auch zum grofsen Theil zur Besserung der materiellen und moralischen Lage der Arbeiter beigetragen. Aber die Herbeiführung eines augenblicklichen allgemeinen Wohlbefindens genügt nicht; der Arbeiter und seine Familie müssen auch in Krankheits- und Unglücksfällen des Ersteren sicher gestellt sein. Da treten nun die Hülfskassen ein, welche durch die Arbeitgeber und die Genossenschaften für gegenseitige Hülfe errichtet worden sind und welche man der Initiative der Arbeiter verdankt. Die Stellung der letztgenannten Genossenschaften ist zu bekannt, und wir haben zu oft Gelegenheit, uns darüber zu unterrichten, als dafs wir hierbei länger verweilen sollten. Was aber die sozialwirthschaftliche Ausstellung vor Augen geführt hat, das ist die von Tag zu Tag zunehmende Wichtigkeit, welche die von den Arbeitgebern ins Leben gerufenen Institutionen zur Befriedigung der Bedürfnisse der durch Krankheits- oder Unglücksfälle zeitweilig aufser Thätigkeit gesetzten Arbeiter haben. Bei allen grofsen Unternehmungen, im Departement Creusot, in den Bergwerken der Departements du Nord, du Pas de Calais, de la Loire, du Centre und du Midi; in den Eisenhüttenwerken der Departements du Nord, de l'Est und de la Champagne; in den grofsen Seidenspinnereien der Gegend von Lille oder derjenigen von Lyon mit Einschlufs der Dauphiné; in Paris in den Etablissements Chaix, Colin, Pleyel, Albaret; in Baccarat, in Choisy-le-Roy; überall im Lande sind diese meist durch die Freigebigkeit der Arbeitgeber unterhaltenen Kassen in Thätigkeit, welche dem Arbeiter während der ganzen Zeit einer Krankheit eine Summe, von 1 bis 2 frs. täglich, sichern, je nach der Natur der Krankheit und der Wichtigkeit seiner Stellung.

Endlich, und das ist das Hauptwerk, haben sich die Arbeitgeber vereinigt und Altersversorgungs-Kassen gebildet, um ihre Arbeiter von der grausamsten und ermüdendsten Sorge zu befreien, nämlich der, dafs sie im Elend zu Grunde gehen müssen, wenn einmal ihre durch das Alter gelähmten Glieder sie für die Arbeit untauglich machen. Die Organisation der Altersversorgungs-Kassen ist je nach der Gegend, der Art der Arbeit und dem Löhnungsmodus eine verschiedene. In gewissen Bergwerken, wie z. B. in Blanzy, wird die Altersversorgungs-Kasse allein durch die Freigebigkeit der Arbeitgeber erhalten, ohne dafs der Arbeiter einen Beitrag zu leisten hätte. In anderen Industrie-Zentren, wie z. B. in Anzin, wird die Kasse zur Hälfte durch Beiträge der Arbeitgeber und zur Hälfte durch einen von der Löhnung der Arbeiter vorher abgezogenen Beitrag erhalten. Dieser Abzug überschreitet niemals $1^1/_2$ % der Löhnung.

Bis in die letzten Jahre hinein wurden die Altersversorgungs-Kassen von den Arbeitgebern verwaltet und die Fonds waren Kollektivfonds, d. h. sie waren unter alle Arbeiter repartirt, bis zu dem Augenblicke, wo sie selbst ein Anrecht auf die Altersversorgung hatten. Dieses System hatte aber nur Unzuträglichkeiten im Gefolge. Einestheils fesselte es den Arbeiter, welcher seines Versorgungsanspruchs verlustig ging, sobald er aus der Genossenschaft vor Ablauf der von den Statuten zur Berechtigung auf einen Versorgungsanspruch geforderten 25 oder 30 Jahre ausschied. Seit zwei Jahren hat die Genossenschaft von Anzin damit begonnen, jedem ihrer Arbeiter ein Buch zu geben. Die in die allgemeinen Altersversorgungs-Kassen fliefsenden Summen werden in diesen Büchern eingetragen und werden Eigenthum des Titulars. Der Besitz eines eigenen Buches macht den Arbeiter unabhängig von der Gesellschaft und sichert ihm die Wohlthat der Altersversorgung für die in ihrem Dienste verbrachten Jahre selbst dann, wenn er den Brotherrn wechselt. Diese Neuerung hat bei den Arbeitern eine gute Aufnahme gefunden, und es ist wahrscheinlich, dafs die Genossenschaft von Anzin Nachahmer finden wird.

Der Pensionsbeitrag, welchen die Kassen gewähren, hängt von dem Industriezweig, der Dauer des Dienstes und den Obliegenheiten des Titulars ab. In den Webereien des Departements du Nord ist er im Durchschnitt etwa 500 frs.; in den Bergwerken von Anzin und im Departement von Pas de Calais beläuft er sich auf 750 frs.; in Blanzy steigt er sogar bis auf 900 frs. jährlich. Ebenso verschieden ist die erforderliche Arbeitsdauer. Gewöhnlich wird das Altersversorgungsrecht erst bei einem Alter von 55 Jahren und bei einer 30 oder 40jährigen Arbeitszeit erworben. Die letzte Zahl könnte übertrieben scheinen, aber wenn man bedenkt, dafs die Bergleute ihren Beruf ungefähr mit dem 13. Jahre beginnen, und dafs die Lehrzeit für ihre Altersversorgung mitzählt, so sieht man, dafs der Arbeiter recht wohl mit dem 53. Jahre schon einen Anspruch auf Altersversorgung haben kann. Der Arbeiter ist nach seiner Entlassung aus dem Dienste berechtigt, für ein geringes Geld eine der ihm von der Genossenschaft zur Verfügung gestellten Wohnungen einzunehmen. Die Genossenschaft gewährt ihm Heizung, die Hülfe des Arztes, Medikamente und andere Unterstützungen. In vielen Fällen ist es dem Arbeiter auch möglich, Dank der Vortheile und Zahlungserleichterungen, welche ihm die Genossenschaft gewährt, Besitzer des Hauses zu werden, und er kann dann einen Theil an seine Kinder und an andere der Verwaltung genehme Personen vermiethen.

Wir wollen die zu Gunsten der Arbeiter geschaffenen Institutionen nicht analysiren; dazu wären mehrere Bände nothwendig. Wir haben nur konstatiren wollen, dafs gegenwärtig ein Arbeiter mit 55 Jahren dazu gelangen kann, Hauseigenthümer zu sein und seine alten Tage geschützt vor Dürftigkeit zu verleben. „Dies ist möglich," wenden die systematischen Verkleinerer der Institutionen der Arbeitgeber ein, aber ein solcher Arbeiter, wie ihr ihn schildert, ist nur ausnahmsweise anzutreffen; es giebt nur eine ganz unmerkliche Anzahl von Arbeitgebern, welche Alters-Versorgungskassen gegründet haben, und ebenso sind Arbeiter, welche kräftig und gesund genug sind, um 30 oder 40 Jahre hindurch den Anstrengungen der Arbeit zu trotzen, wahre Wunder." Nichts ist falscher. Die zahlreichen Dokumente, welche im sozial-wirthschaftlichen Theil der Ausstellung ausgelegt sind, beweisen, dafs in fast allen grofsen industriellen Bezirken Alters-Versorgungskassen in Thätigkeit sind und dafs viele Arbeiter sich der Altersversorgung erfreuen. So weit uns bekannt ist, existirt nur eine allgemeine Statistik über diesen Gegenstand, aber wir wissen, dafs z. B. in Anzin etwa der zehnte Theil des Arbeiterpersonals die Wohlthat der Altersversorgung geniefst. Es giebt keinen Grund, warum es nicht in anderen Industrie-Bezirken ebenso sein sollte. Ferner haben auch nicht alle Arbeitgeber, welche Altersversorgungskassen gegründet haben, geglaubt, in dem sozial-wirthschaftlichen Theil der Austellung damit hervortreten zu müssen; wir für unsern Theil können mehrere namhaft machen, welche fern geblieben sind. Wenn man diese Untersuchungen etwas weiter fortsetzt, so ist man erstaunt, zu sehen, wie zahlreich die Arbeitgeber sind, welche, ohne Aufsehen zu machen und nur um ihren edlen Gefühlen zu genügen, in der durch die grofsen Menschenfreunde der nationalen Industrie vorgezeichneten Bahn fortgeschritten sind. Zweifellos müfste ihre Zahl noch gröfser sein, und die Wahrheit zwingt uns das Geständnifs ab, dafs mehrere Industrielle, deren Etablissements in vollster

Blüthe stehen, zu Gunsten ihrer Arbeiter noch nichts gethan haben. Diese Enthaltsamkeit ist bedauerlich, aber wir sind nicht sehr erstaunt darüber, denn was soziale Verbesserung betrifft, so ist deren Gang ein äufserst langsamer. Viele Arbeitgeber, welche persönlich wohl geneigt wären, die Bahn der sozialen Entwickelung zu betreten, tragen Bedenken, sich in gewagte Unternehmungen zu stürzen, bevor sie wissen, ob ihnen ihre Konkurrenten folgen werden. Ehe sie die allgemeinen Produktionskosten vermehren, denn eine jede Verbesserung bedeutet eine Ausgabe, möchten sie wissen, ob auch ihre Konkurrenten diese Ausgabe machen werden, und ob dadurch die Kampfbedingungen wieder die gleichen sein werden. Das sind sehr natürliche Bedenken. Die Ausstellung des Jahres 1889 wird sehr viel dazu beigetragen haben, diesem Zaudern ein Ziel zu setzen, nnd dies wird nicht der geringste Dienst sein, welchen sie den arbeitenden Klassen leistet. Viele Arbeitgeber, welche von den von ihren Konkurrenten gebrachten Opfern vorher nichts wufsten, werden nun ihrerseits aus Ehrgeiz mit ihnen an Edelmuth wetteifern. Schon die Ausstellung des Jahres 1867, wo zum ersten Male die nationalen Einrichtungen zu Gunsten der Arbeiter vorgeführt wurden, hatte den Anstofs gegeben. Seit dieser Epoche datirt die Bewegung zu Gunsten der Institutionen für die Arbeiter, die Ausstellung von 1889 wird ihr Aufblühen beschleunigen.

Es ist nur bedauerlich, dafs die Regierung nichts thun wollte, um diese Bewegung zu ermuthigen. In den Listen der vom Minister beschlossenen Anerkennungen sucht man vergebens die Namen der Industriellen, deren Namen mit goldenen Lettern im Buche der französischen Industrie verzeichnet sind, und welche ihr Leben der Herbeiführung des sozialen Friedens gewidmet haben. Systematisch hat man alle davon ausgeschlossen. An ihrer Stelle sehen wir drei oder vier Musiker der Oper, eine Menge von Reportern von Boulevard-Blättern, einige Personen der Wissenschaft und viele Beamte und Unterbeamte des Kabinets.

Noch eine andere Erwägung drängt sich auf. Angesichts der geistreichen Kombinationen, welche man der Initiative von Privatpersonen verdankt, mufs man von der Nutzlosigkeit einer Intervention des Staates überzeugt sein. Wie M. Cheysson sehr richtig bemerkt, würde der Staat wohl nicht alle diese so mannigfachen, so geistreichen, so komplizirten und jedem einzelnen Fall angepafsten Systeme, mit einem Wort diese tausend Kombinationen haben aufstellen können, wie sie einzelne Personen oder Vereinigungen von solchen unter dem Impuls ihrer Empfindungen oder ihres wohlverständlichen Interesses erdacht haben. Leider mufs eine Regelung durch den Staat eine einförmige sein; nun ist aber auf dem Gebiete sozialer Reformen nichts widerspruchsvoller als die Anwendung unbiegsamer Regeln. Das ergiebt sich daraus, dafs solche Einrichtungen in der einen Gegend von grofsem Erfolge sind und in einer andern wieder sich gar nicht einbürgern können. So ist man, nm nur einige Beispiele herauszugreifen, in Baccarat zu der Erkenntnifs gelangt, dafs die Konsumvereine nur unter gewissen lokalen Bedingungen mehr Vortheile als Nachtheile bieten können. Man hat dort also darauf verzichten müssen. An anderen Orten wieder gedeihen die Konsumvereine vortrefflich. In einem Industriebezirk hat man versucht, dem Arbeiter den Erwerb seines Hauses zu erleichtern; aber man hat wahrgenommen, dafs es ihm mehr darauf ankommt, billig zu wohnen, als die Lasten eines Eigenthümers zu tragen. Man hat also schleunigst wieder diese Kombination fallen lassen, welche darin besteht, dafs man sich den Kaufpreis in jährlichen Raten entrichten läfst, und welche in anderen Bezirken den Wünschen der Arbeiter sehr entspricht. Endlich um wieviel kühner ist die Initiative von Privaten, wieviel schmiegsamer, wieviel edelmüthiger, als die des Staates! Wir wollen dafür nur einen Beweis beibringen. Auf Grund des neuen deutschen Altersversorgungs- und Invaliditäts-Gesetzes gelangt der deutsche Arbeiter erst im Alter von 66 Jahren und nachdem ihm 40 Jahre hindurch ein Abzug von seinem Gehalt gemacht worden ist, in den Genufs einer Pension, welche zwischen 133 und 238 frs. schwankt. Diese Summe ist doch also weit geringer als 500, 600 und sogar 900 frs., welche die Initiative von Privaten bei uns den Arbeitern schon im Alter von 50 bis 60 Jahren bewilligt."

Nachschrift der Red. Der Herr Verfasser des vorstehenden Artikels, dessen schätzbare Ansichten uns zu seiner Wiedergabe veranlafsten, vergifst, dafs wenn die Abhilfe allgemeiner sozialer Kalamitäten als nothwendig erkannt ist, deren Beseitigung nicht dem mehr oder minder guten Willen Privater überlassen werden darf, sondern dafs die Mittel der Abhilfe auf gesetzlichem Wege zu fixiren sind. Der geringere Satz in Deutschland kommt Allen zu Gute, der höhere Betrag in Frankreich einem verschwindend kleinen Theile der Arbeiter-Bevölkerung. Wir sehen absolut keinen Grund, weshalb die Versicherungskassen der Arbeiter nicht öffentliche sein sollen. Nur solche geben diejenigen Garantieen, welche im Interesse der Arbeiter, im Interesse des sozialen Friedens gegeben werden müssen! — Mit Vergnügen konstatiren wir, dafs unsere Ansichten und Zustände in Deutschland auf dem Gebiete der sozialen Hilfe unendlich weiter vorgeschritten sind, als in Frankreich. Unsere Arbeitgeber, und noch mehr die Arbeiter, werden über die naive Verherrlichung und Organisation der von Leon Say patronisirten sozialen Hilfe in Frankreich eines mitleidigen Lächelns sich nicht enthalten können.

Neue norwegische Dampferlinie. Der „Moniteur des Intérêts Matériels" enthält in seiner Nummer vom 12. Sept. folgende Angaben:

Es hat sich eine Gesellschaft norwegischer Kaufleute in Bergen gebildet, um mit der englischen Dampferlinie in Konkurrenz zu treten, welche den Obsttransport von den Antillen nach New-York besorgt. Die Linie soll mit sieben Dampfern von je 1000 Tonnen Tragfähigkeit eröffnet werden. Der Bau der Schiffe ist schottischen Schiffswerften übertragen worden; die Werft von Grangemouth hat innerhalb 6 Monaten vier Dampfer fertig zu stellen. Die Dampfer erhalten Maschinen von dreifacher Expansionskraft, welche ausreicht, um ihnen eine Schnelligkeit von 12 Knoten zu verleihen. Drei der Dampfer sind bestimmt, von den Antillen nach New-York zu fahren, die vier andern sollen Tropenfrüchte in südamerikanischen Häfen aufnehmen.

Neue russische Dampferlinie. Russische Zeitungen melden die Gründung einer neuen Dampfschifffahrts-Gesellschaft in St Petersburg mit einem Kapital von 5 Millionen Rubel. Anlegeplätze sollen sein: Petersburg, Antwerpen und La Plata einerseits nnd Antwerpen, Shangai und Vladivostock andererseits. Man spricht von dem Bau von 25 Dampfern. Diese sollen auch italienische und spanische Häfen bei genügender Fracht anlaufen.

Musik und Volksbelustigungen des heutigen Spanien. Nächst der Malerei ist es in neuester Zeit die spanische Musik, welche im Auslande ein lebhaftes Interesse für Spanien geweckt hat. Estudiantinas ziehen in Europa und Amerika umher, gehen selbst bis nach Ägypten und Persien, um die Volksmusik ihres Vaterlandes in aller Welt bekannt zu machen. Künstler wie Sarasate beweisen, dafs es den Spaniern nicht an Befähigung für Musik fehlt. Die musikalischen Hochschulen des Auslandes werden von vielen spanischen Studirenden besucht. Fremde Musiker werden durch die Eigenart und den Zauber der spanischen Volksmusik so gefesselt, das sie das Wesen derselben studiren und es in eignen Tondichtungen widerspiegeln, die selten verfehlen, einen tiefen Eindruk auf die Zuhörer zu machen, denn ebenso wie die spanische Malerei besitzt auch die spanische Musik in ihren einfachsten Ausdrucksformen Reize, die unfehlbar anziehen und empfindsame Naturen fasciniren. Und solchen Eindruck machen die spanischen Tondichtungen selbst dann, wenn der musikalisch hoch gebildete Hörer das Fehlerhafte derselben erkennt, einen Mangel an Selbständigkeit bemerkt, oder sich gegen den Reiz durch das Argument zu wappnen sucht, dafs die Volksmusik der höheren künstlerischen Vollendung und Durchbildung entbehrt und deshalb keine ernstliche Beachtung verdient. Es ist mit der spanischen Musik in letzterer Hinsicht wie mit der arabisch-maurischen Baukunst Andalusiens; auch diese wird von den Architekten nicht als Kunst anerkannt, und doch vermag sich selbst der strengste Kritiker nicht dem Zauber derselben zu entziehen.

Wie Liszt und Brahms der ungarischen Volksmusik, allen strengen Musikkritikern zum Trotz, allgemeine Anerkennung verschafft haben, so bemühen sich Sarasate und Arbos dasselbe für ihre heimische Musik zu thun; nachdrücklicher noch als diese haben indessen die Estudiantinas gewirkt, die nachgerade beinahe so zahlreich wie die Zigeunerkapellen geworden sind, welche durch die Länder ziehen und durch den Vortrag ihrer wunderbaren Weisen alle Welt erfreuen.

Man wirft den Estudiantinas freilich vor, dass sie nicht sind was sie scheinen, nämlich Studentenkapellen; aber was thut dies, wenn sie ihren Zweck erfüllen. Sie sind allerdings heute nicht mehr was sie einst waren, aber das liegt in den veränderten Zeitumständen: die Studenten haben heute andres zu thun als serenadend von Ort zu Ort zu ziehen; von den Musikern, selbst von den Mitgliedern einer Estudiantina wie einer Zigeunerkapelle verlangt man eine bessere Technik als ehemals, eine Technik, die nur durch ausschliefsliche Beschäftigung mit Musik und mit ihren Instrumenten erworben werden kann. Dafs die Estudiantes in der jetzt etwas phantastisch und theatralisch erscheinenden altspanischen Studenten-

tracht auftreten, thut der Musik keinen Eintrag, erhöht vielmehr den Eindruck derselben auf die Sinne und das Gemüth. Der Löffel und die Gabel an ihrem Dreispitz haben heut nur noch symbolische Bedeutung, während sie ehemals ihren natürlichen Zwecken dienten, neben der Guitarre das ganze Gepäck der bettelarmen „fahrenden Schüler“ bildeten und benutzt wurden, um aus den Kochtöpfen und Schüsseln der Häuser an der Landstrasse ohne viele Umstände ein paar gute Bissen zu erlangen. Die Armuth der meisten wirklichen Studenten ist heute nicht geringer und wahrscheinlich sehr viel drückender als die ihrer Vorgänger in früheren Jahrhunderten; aber die heutige studirende Jugend würde sich schämen musicirend durch die Strassen zu ziehen und ihren Unterhalt damit zu verdienen. Daher denn auch die Erscheinung, dafs die Estudiantinas in Spanien selbst nur noch äufserst selten zu hören und zu sehen sind und nur in fratzenhafter Entstellung in der Karnevals-Zeit den grofsstädtischen Pöbel belustigen. Die Spanier selbst wollen von den Estudiantinas, die im Auslande reisen, denn auch nichts wissen; weil sie nicht das sind, was sie früher waren, traut man ihnen auch nicht zu, geeignete Interpreten des nationalen Volksempfindens zu sein, wie es in der Volksmusik zum Ausdruck gelangt.

Diese Geringschätzung der Estudiantinas im Inlande selbst will indessen an sich nicht viel bedeuten, denn leider sehen wir, dafs die Berührung mit der modernen Kultur des Auslandes überhaupt die Folge gehabt hat, die Verachtung gegen alles charakteristisch Nationale in den höchsten und in den mittleren Gesellschaftsklassen zu erzeugen. Die kleidsamen Nationaltrachten schwinden so rasch, dafs man sie bald nur noch als grofse Seltenheiten in schwer zugänglichen Gebirgsthälern und fernab von den grofsen Kulturzentren wird sehen können; die Landleute schämen sich gelegentlich schon in ihren heimischen Kleidern auf den Märkten der Städte zu erscheinen. In den höheren Ständen ist die Mantilla beinahe abgeschafft. Die Volksmusik, die Volkstänze sind in Verruf gebracht und werden nur noch in den Dörfern gepflegt. Der Reisende, welcher die nationalen Lieder der Provinzen auf den daselbst heimischen Instrumenten ausgeübt hören will, hat Mühe dies zu erreichen, und selbst dann sind es Musikanten von Profession, nicht Leute aus dem Volke, die diese Musik zu Gehör bringen. Die schönen ausdrucksvollen Volkstänze sind grofsentheils verboten, weil sie allerdings ihren ursprünglichen einfachen Charakter verloren haben, entartet, der rohen Sinnlichkeit des niederen Volkes angepafst sind. Bis vor wenigen Jahren bot sich in einzelnen Cafés Madrids und der gröfseren Orte Gelegenheit, die Volksmusik zu hören, die Volkstänze zu sehen; allmälig wurden diese Lokale aber die Sammelplätze der rohesten Gesellschaft und die Schauplätze zahlloser Verbrechen, und die konservative Regierung der letzten Lebenszeit Alfonsos XII. glaubte die Tanzaufführungen der Cafés verbieten zu müssen. Wer die spanischen Nationaltänze heute sehen will, mufs die für diesen Zweck entstandenen Gesellschaften engagiren; in Madrid ist es gegenwärtig beinahe unmöglich, diese Tänze kennen zu lernen, von denen manche ein Alter von mindestens zwei Jahrtausenden besitzen. Die römischen Schriftsteller haben uns genug genaue Beschreibungen der spanischen Tänzerinnen und ihrer Tänze gegeben, die in Rom schon während der letzten Zeit der Republik allgemein beliebt waren. Unter den Tänzerinnen zeichneten sich namentlich die aus Gades, dem heutigen Cadiz, durch ihre Geschicklichkeit und Anmuth aus. Die Crotolae und das Tympanum, die Vorläufer der Kastagnetten und des Tamburin waren zur Begleitung der Tänze erforderlich, und es erhellt daraus wie aus manchen anderen Umständen, dafs auch im alten Spanien, wie bei allen Naturvölkern, Tanz und Musik vereint und meist mit Gesang verbunden waren. Diese Verbindung der drei Künste hat dann in der Folgezeit in Spanien immer bestanden und ist bis auf den heutigen Tag da zu bemerken, wo sie überhaupt noch geübt werden. Gewöhnlich gesellten und gesellen sich dazu Händeklatschen und Fufsstampfen, ebenfalls uralte und weitverbreitete Mittel, den Rhytmus der Musik und des Tanzes zu markiren. Auffallend für jeden Fremden sind ferner die den Tanz begleitenden aufmunternden Rufe des Chors wie der Zuschauer, und zwar sind diese Rufe dieselben, mit denen die Zugthiere von ihren Führern angefeuert werden. Indefsen sind auch diese Eigenthümlichkeiten nicht vereinzelte Erscheinungen, finden sich z. B. in gleicher Weise bei den Beduinen der arabischen Wüste und bei den Bewohnern Nordafrikas.

Die Spanier sind von Natur ein musikliebendes und für Musik begabtes Volk, es beweist dies der Umstand, dafs besonders die Mädchen, wenn sie nicht Gelegenheit zum Schwatzen haben, zu allen ihren Arbeiten die einfachen nationalen Melodieen summen oder singen; indessen ist der eigentliche Gesang nicht sehr anziehend, da er fast immer näselnd und kreischend ist. Diese durch Jahrhunderte lange Gewohnheit erzeugte Eigenthümlichkeit ist zuweilen selbst durch sorgfältige Schulung der im übrigen sehr bildungsfähigen Stimme nicht ganz zu beseitigen.

Die einfachen Volksmelodieen sind gewöhnlich wie die aller Naturvölker überwiegend ernsten Charakters und bewegen sich in den Molltonarten. Jede Provinz hat ihre eigenen nationalen Lieder und Tänze, und wir können bei ihrer genaueren Prüfung wieder wie in allen anderen Zweigen der spanischen Kultur die Einflüsse der verschiedenen Volkselemente bemerken, welche in den betreffenden Gegenden längere Zeit hindurch gelebt haben. Die Unterschiede zwischen den Volksmelodieen und Volkstänzen der einzelnen Provinzen sind zum Theil so grofs, dafs diese Kunstleistungen gar nicht einem und demselben Lande anzugehören scheinen. Es besteht keine Spur von Verwandtschaft zwischen der baskischen und der aragonischen oder der baskischen und der andalusischen Musik und den Tänzen dieser drei Provinzen. Welche Melodieen da als die ältesten und spezifisch charakteristischen der Bevölkerung der iberischen Halbinsel anzusehen sind, ist schwer zu sagen. Spricht man von national spanischer Musik, so versteht man darunter fast ganz ausschliefslich den cante flamenco, nämlich die charakteristischen andalusischen Volkslieder und Tanzlieder — was dasselbe sagen will. Es steht jedoch ziemlich fest, dafs der cante flamenco nicht die Urformen der iberischen Musik spiegelt, sondern dafs diese bei den Basken, den spärlichen Überresten der nachweislich ältesten historischen Bevölkerung Iberiens, zu suchen sind. Wie die Sprache dieses Volksstammes immer noch ein ungelöstes philologisches Räthsel; so ist die baskische Musik ein ungelöstes musikgeschichtliches Räthsel, denn sie zeigt keine Aehnlichkeit mit der eines anderen Volkes und nur die irische Musik weist einige ihr verwandte Züge auf. Der ihr eigene Fünfachteltakt, die Eigenart ihrer Grundmelodieen sind jedenfalls vollkommen abweichend von aller übrigen spanischen Musik und es erhellt hieraus wieder, was sich auf allen Gebieten der baskischen Kultur zeigt, dafs die Basken unbeeinflufst von irgend einem anderen Volke geblieben sind, das spanischen Boden betreten hat. Der nationale musikalische Typus der Basken ist in dem Zorzico zum Ausdruck gebracht, der zugleich auch der charakteristische Nationaltanz gewesen ist und erst in neuerer Zeit dem Aurrescu in einigen Gegenden hat weichen müssen. Auch die Instrumente, welche den Basken dienen, sind eigenartig, es sind die kurze Querpfeife und eine längliche Trommel, der Tamboril; Guitarre und Bandurria, die eigentlichen Nationalinstrumente des übrigen Spanien sind erst in jüngster Zeit dort eingeführt und werden nie zum Spielen der baskischen Nationalmusik angewandt. Die Tänze Zorzico und Aurrescu, so wie die anderen Nationaltänze sind mit keinem andern spanischen Tanz vergleichbar.

Dieselbe Verschiedenheit besteht in den Spielen und Volksbelustigungen. Die Stiergefechte, die beinahe einzige Volksbelustigung der übrigen Spanier, sind eine ganz junge Errungenschaft der baskischen Provinzen; das eigentliche Nationalspiel, das mit Leidenschaft betrieben wird und durch zahllose Bestimmungen geregelt ist, das ist das Pelotaspiel. Die Pelota ist ein kleiner sehr fester Gummiball, in dessen Mitte sich gewöhnlich ein Bleikern befindet, und der nicht mit der blofsen Hand geworfen oder aufgefangen wird, sondern mit einer mittels Riemen und Bändern an den Unterarm befestigten aus Rohr oder ähnlichem Material geflochtenen schmalen muldenförmigen vorn stark gebogenen etwa 40 cm langen schaufelartigen Vorrichtung. Dieses Pelotaspiel wird auf eigens dazu hergestellten asphaltirten Plätzen ausgeführt, deren eine Seite stets durch eine hohe Mauer abgeschlossen ist, gegen welche der Ball geschleudert wird. Jede, auch die kleinste Ortschaft hat ihren Pelotaspielplatz, und überall wird das Spiel sportmäfsig betrieben. Finden Wettkämpfe zwischen den berühmten „Pelotaris“ verschiedener Orte statt, so gestalten sich diese Spiele immer zu grofsartigen Volksfesten und es wird dabei hoch gewettet. Wie die Stierfechter machen die berühmten Pelotaris ihre hochbezahlten Kunstreisen, namentlich nach Süd-Amerika, wo die zahlreichen baskischen Einwanderer natürlich dies heimische Spiel pflegen.

Charakteristisch ist für die Basken endlich die Liebe für Feuerwerke und sie leisten in der Herstellung von Feuerwerkskörpern sehr Bedeutendes. Kein grofses Volksfest kann ohne glänzendes Feuerwerk und hauptsächlich ohne den wieder nur den baskischen Provinzen eigenen Feuerstier gefeiert werden. Dieser Feuerstier ist ein stierförmiges Holzgestell, an dessen Aufsen-

seite zahlreiche Feuerwerkskörper, namentlich Raketen von geringer Explosionskraft angebracht sind. Dieses Gestell nimmt nun ein Mann derart auf den Rücken, dafs es wagerecht steht und läuft mit demselben, sobald der Zünder angebrannt ist, welcher nach und nach alle Feuerwerkskörper zum Explodiren bringt, auf dem Festplatze umher, stets bemüht in die dichtesten Mengen einzudringen, die sich selbstverständlich unter Geschrei und Gelächter nach allen Seiten hin zerstreuen.

Das Reich des Zorzico und Aurrescu, der Pelota, der Gaita und des Tamboril, und des Feuerstiers endet an den Grenzen der baskischen Provinzen; aufserhalb der letztern hat man in Spanien kaum eine Kenntnifs von diesen den Basken ausschliefslich eigenen Erscheinungen; von einem Einflufs derselben auf die Musik, die Tänze, die Spiele und Belustigungen der übrigen Spanier ist keine Rede.

Aufserhalb der baskischen Provinzen stehen wir im Norden Spaniens überall in dem einstigen Machtgebiet der Germanen, und es ist höchst überraschend, in der Volksmusik viele Anklänge an die deutsche Musik zu finden; so kann man zuweilen Lieder hören, die an solche von Schubert erinnern. Von einem ausgeprägten einheitlichen Typus kann indessen in den nördlichen und mittleren Provinzen nicht gesprochen werden. So vielfältig wie die Völkermischung in diesen Gegenden sind die Erzeugnisse der Volksmusik in denselben. Besonders charakteristisch ist nur das aragonesische Volks- und Tanzlied die jota (spr. Chota) Aragonesa, deren Grundmelodieen zahllose Nachahmungen gefunden haben.

In Valencia und Andalusien finden wir dagegen bei aller Verschiedenheit der mannigfaltigen Melodieen einen ausgeprägten typischen Grundcharakter; wir befinden uns dort im Bannkreis der arabisch-maurischen Kultur, und die Volksmusik bekundet dies bis zu dem Grade, dafs man in Andalusien auf der Guitarre und Bandurria völlig unverändert manche Melodieen hören kann, die von den Eingeborenen des inneren Algerien und Marokkos auf den dortigen primitiven Musikinstrumenten gespielt werden.

Die andalusische Musik, deren Melodien so ungemein fesselnd sind und sich dadurch vor denen aller übrigen Provinzen Spaniens auf das vortheilhafteste auszeichnen, hat wegen ihres kräftig ausgebildeten selbständigen Charakters naturgemäfs den gröfsten Beifall aller Musikinteressenten gefunden und gilt daher im In- wie im Auslande als die spanische Nationalmusik. Innerhalb ihres Rahmens machen sich indessen noch bedeutende Unterschiede bemerkbar, und zu dieser Differenzirung hat hauptsächlich der Einflufs der in Massen seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in Andalusien ansässigen Zigeuner beigetragen. Diese sind es, die den sogenannten „cante flamenco" ausgebildet haben, der gewissermafsen die vollendetste Blüthe der andalusischen Musik ist. Die Zigeuner sind auch in Spanien: geborene Musiker und die hauptsächlichsten Pfleger und Ausüber der Musik. Die charakteristischsten Gattungen des Cante flamenco, die Seguidilla, die Malagueña, der Fandango etc. sind aber zugleich natürlich Tanzlieder und auch als Tänzer und Tänzerinnen zeichnen sich die Zigeuner vor den Spaniern aus, und sind als solche in ganz Spanien geschätzt. So ist denn die urspünglich stark von arabisch-maurischen Motiven durchsetzte andalusische Musik durch Vermittlung der Zigeuner zur Nationalmusik gestempelt worden.

Auf dieser nationalen Volksmusik basirt nun heute auch die Kunstmusik, und alle Versuche der hervorragendsten modernen Komponisten, diese natürliche Grundlage aufzugeben, z. B. eine national-spanische Oper unter Umgehung der Grundmelodieen des „cante flamenco" zu schaffen, von dem die vornehme Welt ebenso wie die Musiker, welche auf der madrider Akademie ausgebildet sind, nichts wissen wollen, haben sich bisher als fruchtlos erwiesen. Dagegen hat die Zarzuela, eine Art Operette, eben weil sie die Fühlung mit der Volksmusik nicht aufgegeben hat, grofse Popularität erlangt.

Es mag freilich zu diesem Erfolge der Zarzuela auch der Umstand wesentlich beitragen, dafs die Spanier trotz aller Bemühungen der Regierungen und der obersten Leiter der Musikakademieen, eine tüchtige Ausbildung der angehenden Musiker zu erzwingen, ihrer Naturanlage nach befähigt sind, gerade nur in den leichteren Gattungen der Musik Bedeutendes zu leisten. Trotz der grofsen Zahl hervorragender Komponisten, die in den letzten zwei Jahrzehnten in Spanien erstanden sind, ist bis jetzt nicht eine Simphonie geschaffen worden, die wirklich allgemeine Anerkennung in der internationalen Kunstwelt gefunden hätte. In den Konzerten der Quartettgesellschaft und der „Union artistico musical" bilden stets deutsche Kompositionen den eigentlichen Kern, um den französische, italienische und spanische Tondichtungen gruppirt werden. Aber auch den ausübenden spanischen Musikern wird von den berufensten Kritikern des In- und Auslandes wohl die Fähigkeit der Überwindung aller technischen Schwierigkeiten, nicht aber die der Vertiefung in den Geist der ernsten germanischen Tondichtungen und überhaupt der Erzeugnisse der höchsten Kunstgattungen zugestanden.

Merkwürdig ist es, dafs in einem Lande, in dem der kirchliche Kultus eine so mächtige Rolle spielt wie in Spanien, die Kirchenmusik keinen einzigen wahrhaft bedeutenden Vertreter aufzuweisen hat.

Die grofse Aufmerksamkeit, welche in den leitenden Kreisen Spaniens der Pflege und Entwickelung des Musikstudiums entgegengebracht wird, das riesige Wachsthum der Zahl derjenigen, welche sich der Musik zuwenden und die Musikakademieen Spaniens besuchen, lassen voraussetzen, dafs auch auf diesem Gebiete moderner Kultur in Zukunft Bedeutendes geleistet werden wird.

Asien.

M. L. **Der Handel von Britisch-Indien mit Deutschland im Jahre 1888/89.** Vor einiger Zeit wurde an dieser Stelle eine Darstellung des Umfangs des Aufsen-Handels von Britisch-Indien auf Grund der damals vorliegenden amtlichen Berichte gegeben. Inzwischen ist nun vom Finanz- und Handels-Departement der Regierung von Britisch-Indien ein Bericht über den Aufsen-Handel von Britisch-Indien für 1888/89 erschienen. Ohne auf das umfassende Material, welches dieser Bericht bietet, hier näher einzugehen, möchte ich nur auf einige bemerkenswerthe Thatsachen hinweisen, welche sich daraus ergeben. Was zunächst den Handel Indiens mit Deutschland betrifft, so ergiebt der Bericht, dafs die Einfuhr aus Deutschland nach Indien sich dem Werthe nach in 5 Jahren um 167 % steigerte, indem sie sich von 9,28*) lakhs auf 24,80 lakhs hob. Die Hauptartikel dieser Einfuhr bestehen aus Wollenwaaren, Salz, Bier und Spirituosen, Steingut- und Messerschmiede-Waaren, Anilin und Alizarin-Farbstoffe. Die Ausfuhr aus Indien nach Deutschland hat in gleicher Weise zugenommen, indem sie dem Werthe nach in 5 Jahren von 56,53 lakhs auf 149,33 lakhs, also um 164 % stieg. Sie besteht hauptsächlich aus Baumwolle, Indigo, Jute und Ölsaat. Nach Herstellung direkter Dampferlinien zwischen Nord-Deutschland und Indien erwartet der Bericht eine fernere Steigerung dieses Handels. Die Ausfuhr von Jute aus Indien nach Deutschland war dem Gewichte nach in der Periode 1888/89 beinahe doppelt so grofs wie 1887/88, nämlich 684 000 Ztr. gegen 351 000 Ztr. Deutschland steht in dritter Reihe unter den Jute-Abnehmern Indiens, es gehen vorher: das vereinigte Königreich mit 7 498 000 und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit 1 682 000 Ztr. Italien nahm 184 000, Österreich 203 000, Frankreich nur 161 000 Ztr. Noch ist die in wenigen Jahren zu grofsem Umfang erwachsene Einfuhr von Petroleum aus Rufsland, mit Bezug auf den kürzlich veröffentlichten Artikel über Petroleum-Handel und Beförderung, hervorzuheben, wobei bemerkt wird, dafs hauptsächilch der billigere Preis die Einfuhr von Petroleum aus Rufsland beförderte. Es wurde Petroleum eingeführt:

	aus den Vereinigten Staaten		aus Rufsland	
1883/84 . .	12 715 837	Gallonen	—	
1884/85 . .	26 026 608	„	—	
1885/86 . .	20 229 350	„	—	
1886/87 . .	20 144 942	„	1 577 392	Gallonen
1887/88 . .	25 040 517	„	5 036 055	„
1888/89 . .	20 653 975	„	17 516 003	„

Die Verwendung des Petroleums als Leuchtmaterial ist in Indien jetzt ebenso allgemein als bei uns

Die Lage der sibirischen Industrie. Wie der „Levant Herald" vom 8. Oktober d. J. mittheilt, ist jüngst in Petersburg ein interessantes Werk über Sibirien der Öffentlichkeit übergeben worden, welches unter anderem folgende Bemerkungen enthält:

Sibirien steht, was Kultur betrifft, noch immer auf einem sehr niedrigen Standpunkte. Ganz abgesehen von den Eingeborenen, macht auch die russische Bevölkerung nur sehr geringe Fortschritte. Es ist wohl wahr, dafs die Sibirier sich rühmen, kultivirter zu sein, als die Bewohner der inneren Provinzen des europäischen Rufslands; jedoch kann angesichts des wahren Standes ihrer Industrie diese Überzeugung nur als Überschätzung gelten. Nichts giebt einen besseren Mafsstab für die Entwickelung eines Volkes und eines Landes als der Zustand der Fabrikations-Industrie. Nun ist man, seitdem Sibirien in den Bereich der statistischen Untersuchungen des Handels-Departements hineingezogen worden ist, zu einer genauen Beurtheilung seiner industriellen Lage gelangt.

*) 1 Lakh = 158 962.81 Mk.

Der amtlichen Veröffentlichung zufolge befindet sich die sibirische Industrie noch in einer traurigen Verfassung. Dieses ungeheuere Land besitzt nur 1055 Fabriken und Werke mit 7163 Arbeitern und einer Produktion von wenig über 13 Millionen Rubel. Und was für Fabriken sind das? Baumwoll- und Wollfabriken, Flachsmühlen existiren überhaupt nicht. Es sind Gerbereien, Seifensiedereien und Fabriken für die Bearbeitung von Schaffellen, welche vorherrschend anzutreffen sind. Solche Fabriken, in denen besonders feinere Sachen hergestellt werden, existiren kaum. So gab es im Jahre 1887 im ganzen Sibirien nur eine einzige Fabrik chemischer Produkte, und diese war noch dazu ziemlich klein; ihre jährliche Produktion betrug nur 25 000 Rubel. Ebenso verhält es sich mit der Papier-Fabrikation; die einzige existirende Papier-Fabrik produzirt nur zu einem Werthe von 4000 Rubeln jährlich. Beide Fabriken liegen im westlichen Sibirien.

Im Allgemeinen übertrifft West-Sibirien den östlichen Theil an industrieller Thätigkeit. So gab es im Jahre 1887 nur 53 Fabriken in Ost-Sibirien, während in West-Sibirien 524 Fabriken mit einer Produktion von mehr als 7 Millionen Rubel bestanden. Das Gouvernement Tobolsk ist das industrielle Zentrum West-Sibiriens. Zu ihm allein gehören 370 Fabriken und Werke, deren Produktion sich im Jahre 1887 auf 5 110 000 Rubel belief. Sonderbar ist es, dafs gerade das Gouvernement die gröfste Fabrik-Thätigkeit aufweist, welches keine Goldminen besitzt. Im Gouvernement Tomsk, welches reich an allen möglichen Minen ist, betrug die Produktion während desselben Jahres nur etwa 2 Millionen Rubel.

In Ost-Sibirien ist das Gouvernement Irkutsk industriell das bedeutendste. Im Jahre 1887 zählte man dort 400 Fabriken mit einer Produktion von 4 392 000 Rubel. Darin sind allerdings die Mühlen in Anzahl von 348 mit einer Produktion von mehr als 3 Millionen Rubel einbegriffen. Sonach bleibt für die andern Industriezweige nur wenig übrig.

Daraus erhellt, dafs die Fabrik-Industrie Sibiriens sich noch in sehr primitiven Verhältnissen befindet; trotzdem es das nöthige Rohmaterial zur Fabrikation aller seiner Bedarfs-Artikel besitzt, so mufs es doch für die Fabrikation zum europäischen Rufsland, sogar zum Auslande seine Zuflucht nehmen. Seine Goldminen tragen nicht dazu bei, es von der wirthschaftlichen Sklaverei zu befreien. Der Mangel guter und sicherer Routen ist das Haupthindernifs, welches der Entwickelung dieses ungeheueren Landes entgegensteht. Man hat also Grund, zu hoffen, dafs sich eine Besserung der Verhältnisse zeigen wird, sobald die grofse sibirische Eisenbahn zur Wirklichkeit geworden ist.

Zentral-Amerika.

Das Palast-Maklerthum.

Ein Kolonialbouquet aus der Mappe eines Deutsch-Mexikaners.
(Schlufs.)

Hat sich endlich ein Makler nach vielen Mühen in die Stellung hineingearbeitet, so entgeht ihm auch so leicht keiner der fetten Bissen, welche ihm, wie er meint, von rechtswegen zukommen. Gesetzt, es handelte sich um ein Unternehmen, wie etwa eine Hütten-Aktiengesellschaft, oder etwa eine Eukalypten-Anpflanzung grofser Distrikte oder Kanalisationen, Strafsenbau — kurz Sachen, die keine zu grofse Konkurrenz Fremder befürchten lassen dürfen, Sachen, welche keine Erschliefsung des Landes, keine Aufklärung und Hebung der Massen befürchten lassen — gesetzt, der Unternehmer, welcher der Regierung ein derartiges Anerbieten machen will, sei eben angelangt, so ist er schon, ehe er es ahnt, umgeben von Leuten, die erbötig sind, ihn beim Finanzminister usw. einzuführen. Er hat direkte Empfehlungsbriefe von dem Gesandten seiner Regierung an den Präsidenten der Republik mit. Es wird ihm klar gelegt, dafs der beste Weg zum Ministerium an dem Makler vorbei und von da zum Präsidenten führt, dafs er seinen Kostenanschlag gleich von vornherein viermal höher machen mufs, als er nach europäischen Begriffen war — denn es ist so üblich — dafs ein Viertel der Corredor, ein Viertel der Unternehmer, ein Viertel der Minister bekommt und dafs das letzte Viertel für die Ausführung des Unternehmens selbst aufgewandt wird.

Schweren Herzens entschliefst sich der Unternehmer, die ganze Sache daraufhin einzurichten. Es dauert aber statt Tagen Wochen, bis er den Minister, und wieder Monate, bis er den Präsidenten endlich sprechen kann und dieser Aufenthalt kostet in der theuren Stadt soviel, dafs er schon nahe daran ist, die Sache aufzugeben. Der Corredor verspricht indessen auf einige bedeutende Summen hin, die er vorgestreckt bekommt, die Sache zu beschleunigen.

Sowie der Plan wirklich bewilligt ist, scheint plötzlich alles Interesse dafür zu schwinden, die Konzession ist unterzeichnet, aber, um Duplikate, Beglaubigungen usw. herauszubekommen, um mit Vollmachten sich an den untergebenen Gouverneur des Staates wenden zu können wo die Aktiengesellschaft mit den Arbeiten beginnen will, dauert es wieder entsetzlich lange, bis der Corredor für eine neue angemessene Entschädigung den Unternehmer mit den mafsgebenden Instanzen des betreffenden Staates bekannt gemacht hat, hier findet er wieder einen Makler, einen Finanzrath des Staates und einen Staats-Gouverneur die er einzeln für die Sache auf dem ihm nun (!) geläufigen Wege zu gewinnen hat.

Kommt das Unternehmen schliefslich zu Stande (nicht nach Jahr und Tag, wie er geträumt, sondern nach einer Reihe von Jahren), so kann es nur in einem viel beschränkteren Mafsstabe, als beabsichtigt, in Szene gesetzt werden wegen der vielen Trinkgelder, die es bis zu seiner endlichen Vollendung gekostet. Das ganze Unternehmen hat nun in dieser minutiösen Form, zu der es mittlerweile zusammengeschrumpft ist, sehr zweifelhafte Aussichten auf Erfolg.

Ich kenne einen Amerikaner, einen reichen Fabrikherrn, welcher grofse Grundstücke für Kolonial- und Fabrik-Anlagen sich erworben und schliefslich, als Alles fertig war und die Arbeiterhäuser gebaut waren, dieselben eines Tages mit Militär-Einquartierung belegt fand, weil er vergessen hatte, den Gouverneur des Staates persönlich für das Unternehmen zu interessiren. Mit seinen Beschwerde-Akten und seinem richterlichen Dekret in der Tasche, welches besagte, dafs er im Recht sei, und dafs er Besitz ergreifen könne, ging er jahrelang herum, ohne etwas zu wagen, weil man ihm zu gleicher Zeit, als man ihm das Dekret einhändigte, gerathen hatte, günstigere Konstellationen für ein definitives Einschreiten abzuwarten.

Wenn sich der Mann bis zum Beginn des nächsten Jahrhunderts noch nicht todtgeärgert hat, dürfte dann wohl einige Aussicht für sein Unternehmen vorhanden sein.

Er ist Yankee und eine Yankee-Ansiedelung in gröfserem Mafsstabe in jenen Distrikten scheint sowohl den Maklern als der Geistlichkeit aus vielen leicht fafslichen Gründen inopportun zu sein.

Von gröfster Wichtigkeit ist die Thätigkeit der Corredores bei Regierungs-Anleihen, wo es gilt mit Sicherheiten aufzuwarten, wo es gilt Bürgschaften zu beschaffen oder doch wenigstens vorzuspiegeln, wo es gilt, die Abrechnungen im Voraus so zu machen, dafs die Aktionäre für die ersten Jahre ihre Dividende schon bekommen können, da die Zölle, womit sie bezahlt werden sollten, gewöhnlich schon anderweitig verpfändet sind.

Die Corredores wie die Geistlichkeit hassen die Presse im Allgemeinen. Meist dient ihnen eine von ihnen besoldete Zeitung. Wie ein Mann steht Alles dagegen auf, wo es sich um nordamerikanische Engros-Handels-Unternehmungen handeln soll: Das Land, welches den Neger zu menschenwürdigem Dasein auferzogen hat, welches ihm Bedürfnisse beigebracht hat, will wohl auch die zahmen, dummen Indios an Bedürfnisse und Aufklärung gewöhnen, damit sie dann sich um die Politik ihres Landes zu kümmern anfangen wie ihre Nachbarn im Norden — das darf nicht sein, — das würde die Einnahmequellen eines gewissen wichtigen Standes sehr schnell vermindern. D'rum fort mit den Yankee-Unternehmungen! Fort ebenso mit allem armen, zu Lande über Kalifornien oder den Rio Oraro eingewanderten Arbeiter-, Kommis- und Handwerker-Volk; sie stecken ihre Nase in Alles und schwatzen aus der Schule! Der Handelsstand giebt ihnen keine Stelle, er besetzt seine Stellen nur mit solchen, die von der Firma in Europa an die Zweigfirma in Amerika empfohlen und hinübergeschickt sind. Solch ein Zuzug ist überflüssig, darum bestehen „Hülfs-Vereine", um ihm so schnell wie möglich wieder fort zu helfen. So allein hält man sich das Feld rein von nicht dahin gehörigen Elementen. In diesem Sinne arbeiten beide Faktoren, Palastmaklerthum und der geistliche und geistige Obskurantismus zusammen.

Die wichtigste Thätigkeit aber eröffnet sich für den Makler, wenn es wieder Revolution giebt:

Schon seit geraumer Zeit ging der Seufzer durch die Kaufmannschaft; „Ach, wenn es doch wieder etwas Revolution gäbe, damit die Geschäfte besser gehen."

Für den Neuling klingt dies wunderbar. Wir guten Deutschen denken doch meist: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt". Hier scheint es umgekehrt: Das Geld rollt nur langsam in Friedenszeiten in einem Lande, wo das Publikum wenig oder

keine Bedürfnisse kennt. Die Kantinen, die Pfandhäuser, die Spielhöllen und die Stiergefechts-Arenen sind die einzigen Plätze, die im Frieden meist gute Geschäfte machen. Der Indio geht mit seiner rothwollenen Decke, seinem grauen zerfiederten Strohhut das ganze Jahr herum, seine Bohnen und Chile kosten ihm fast nichts, das übrige vom Lohn geht in obige Anstalten; nachdem er am Sonnabend seinen Wochenlohn bekommen, ist am Dienstag meist nichts mehr davon vorhanden. Und von den paar Fremden können keine grofsen Verdienste verzeichnet werden, denn die sind auf die paar Jahre nicht hergekommen, um hier ihre Gelder auszugeben.

Endlich heifst es: Der neue Kandidat für die Präsidentschaft hat sich gegen die Regierung pronunzirt, d. h. nachdem in den verschiedenen Staaten genug im Stillen mit Geld und Versprechungen gewiegelt worden ist, reiten aller Enden Banditenhorden durch die Dörfer, auf die Hazienden, requiriren Vieh und was sie brauchen und schon geht das Gerücht, dafs das Militär hier oder dort zu dem neuen Prätendenten übergegangen ist.

Nun belebt sich mit einem Mal die Physiognomie der Börse: Militärequipirung, Kleidung, Sattelzeug, Waffen werden bei den europäischen Häusern bestellt, Anleihen werden gemacht die mit Papieren auf die zukünftigen Zölle vom neuen oder alten Präsidenten honorirt werden. Ein General rückt ins Städtchen ein; Bälle werden gegeben und erwiedert. Er macht zwar ein „Prestamo“ (zu deutsch „Pump“) bei der Stadt. Freudig bezahlt man das Geforderte, denn man ist mit Zollpapieren für die nächsten Jahre gedeckt — wenn er nämlich gewinnt — darum mufs man für ihn arbeiten, für ihn im Stillen thätig mitwirken und die Seele von all' dieser stillen und offenen Thätigkeit ist der Palast-Makler in spe, der da für den neuen Prätendenten reist und arbeitet und schürt und borgt, und nicht müde wird, den Kaufleuten die Hebung ihres Geschäftes nach der langen Stille zu preisen. Er schliefst Käufe für die Truppen ab, er hält an der Grenze Kontrebande an, nimmt Zölle in Empfang, legt Strafsteuern auf — d. h. — Alles dieses geschieht von den betreffenden Offizieren unter seiner Ägide, durch seinen pekuniären Einflufs, durch die mit ihm verbündeten Faktoren: Krämer und Geistlichkeit. Letztere ist im Stillen gleichfalls thätig.

Sie geht mit der Partei, welche ihr die meisten Versprechungen macht. Ihr giebt sie Geldvorschüsse. Dafür hat sie nachher Milderung und Abschaffung gewisser unbequemer, republikanischer Einrichtungen zu verlangen.

Viele Hazienderos haben Alles verloren. Viele Menschen sind erschossen, verbrannt, halbtodt eingescharrt; die so wie so rostige Maschine ist wieder ein Stückchen zurück geschraubt, die Zeitrechnung wieder dem Mittelalter ein Stück näher gebracht worden, aber die Geschäfte sind gröfser geworden, man hat sein Sümmchen gemacht, der neue Palast-Makler das gröfste.

In dieser aufreibenden Thätigkeit verbringt der Kaufmann dort seine Jahre, sollte man es ihm da verargen, wenn er sagt: „Erste Pflicht ist: Geld machen, so oder so, und dann — après nous le déluge — wir gehen ja dann nach Hause, wir wissen von Nichts, und ruhen auf unseren wohlerworbenen Reichtümern als brave Leute aus, wie wir es verdient haben.

Wenn auch das kurzsichtige Krämerthum dort noch lange von jedem Winde sich wird leiten lassen, — der durch seine überlegene Bildung weitsichtigere Kaufmann beginnt zu der Einsicht zu gelangen, dafs bei dem stetigen Fortschreiten des europäischen Völkerwanderungs-Stromes, bei dem stetigen Machtzuwachs der grofsen Welt-Republik, die einem neuen Rom gleich erstanden ist, sich ein Modus finden lassen mufs, wie man bei Zeiten der bevorstehenden Katastrophe in Mexico vorbeugt.

Denn, sobald die leeren Territorien Nord-Amerikas vergeben sein werden, sobald der Auswanderungsstrom in den Vereinigten Staaten nicht mehr unterkommen wird, steht eine Expansion desselben oder ein Aufhören der Immigration bevor. Beides führt zu Katastrophen, wenn nicht vorgesorgt ist für künstliche Ableitung des Anpralls.

Die Art dieser Ableitung ist durch die Verhältnisse vorgezeichnet,

Sie ist nur dadurch möglich, dafs über die Köpfe der Palast-Makler hinweg die Verhandlungen von den Regierungen auf direktestem Wege abgeschlossen werden, d. h. mit den Staaten und Gesellschaften, welche beabsichtigen, Arbeit und Konsum in dem bisher gedrückten Lande wieder erblühen zu lassen.

Im Falle eines gröfseren Kolonisationsplanes europäischerseits für die subtropischen oder auch hochgelegenen tropischen Distrikte, braucht die Kompagnie **aufser** den Aktionären Vertrauensleute, Männer, welche sich für das Unternehmen nicht ihres Geldes wegen, sondern welche als Beamte sich für die Sicherheit der Sache interessiren. Es müssen Leute sein, welche im zu besiedelnden Lande genügend lange Zeit als Ingenieure oder Lehrer, oder Aerzte, oder Landwirthe gearbeitet haben, welche vertrauenerweckend sind und die, nachdem sie auch mit der Zeit genügende Einblicke in dortige kaufmännische Verhältnisse gethan haben, doch selbst keine Kaufleute von Fach sind, wenigstens nicht kaufmännisch in dem Unternehmen selbst interessirt sein dürfen. Die Sicherheitsbeamten der Gesellschaft dürfen keine Aktionäre sein.

Ferner dürften die im zu besiedelnden Lande ansässigen Aktionäre sich nicht mit Summen am Unternehmen betheiligen, die unter einem Drittel ihres eigenen Vermögens betragen, was durch Taxiren mit Hilfe der Vertrauensmänner oder Sicherheitsbeamten festzustellen wäre.

Drittens müfste die Kompagnie, im Falle eines ehrlich gemeinten Kolonisations-Unternehmens gröfseren Stils, der Majorität nach von europäischen Häusern vertreten sein, welche in dem betreffenden Auslande nicht durch Zweigfirmen repräsentirt werden.

Diese Vorsichtsmafsregeln würden geboten sein wegen der mit Sicherheit in Aussicht stehenden Machinationen der beiden in solchen Fällen stets zusammenwirkenden uns bekannten Faktoren.

Agirt die Kompagnie über deren Köpfe hinweg auf obige Weise und unbeirrt durch alle kleinen und grofsen Intriguen Hand in Hand mit der Regierung des Auslandes, welche als Sicherheit nicht Zollpapiere giebt, sondern Grundbesitz verpfändet, so werden die in's Land geschafften europäischen Arbeitskräfte der Regierung schon bei den nächsten Ernteerträgen zahlenmäfsig ihren Vortheil durch die vermehrten Zolleinnahmen beweisen.

Die Leute, welche des Lebens grofses Räthsel gelöst, wie man ernten kann, ohne zu säen, sie haben gemeinschaftlich mit den Dunkelmännern bis jetzt ihre Hand auf diese Länder gelegt und entziehen sie der übrigen Welt und dem allgemeinen Fortschritt, sie betrachten sie als ihre Synekure. Durch die gebräuchliche Lüge, die sich wie ein rother Faden durch viele Konsulats- und sonstigen dortigen Berichte zieht, und welche bisher die hier beleuchteten Verhältnisse geflissentlich verschwiegen hat — durch jene Lüge suchen sie der übrigen Welt weifs zu machen, dafs in den romanischen Ländern Amerikas Alles seinen normalen Gang gehe, dafs man von dort nichts Neues zu berichten habe, kurz, dafs man keine Einmischung brauche.

Pflicht jedes ehrlichen Mannes, der die Verhältnisse dort jahrelang und eingehend beobachtet hat, ist es, die Sachen aufzudecken und beim richtigen Namen zu nennen, selbst auf die Gefahr hin, dafs er damit auf Unglauben stöfst, weil es eben Unglaubliches ist, was er zu berichten hat. Viele meiner überseeischen Landsleute sagen resignirt; „Was sollen wir darüber reden, es ist ja so toll, dafs es drüben in Europa doch keiner glaubt?“

Ich rede, weil das ewige Verschweigen die Sache doch nicht besser macht.

Selbst auf die Gefahr hin, den Unwillen der Angegriffenen zu erregen, rede ich, denn wenn ich schweige, wäre ich in meinen Augen einer der ihrigen.

Die Vereinigten Staaten der grofsen Weltrepublik haben der Welt gezeigt, was wahres und fortgeschrittenes Kaufmannsthum im gemeinnützigen Sinne vermag, wie es die höchsten, weltbeherrschenden Erfolge erreicht, welche alle Erfolge des kleinen selbstsüchtigen Krämerthums in den Schatten stellen. Beide Banner: „Gemeinsamkeit der Interessen“ und „Wahrung der Sonderinteressen“ werden an einander prallen und die Krämerpolitik wird und mufs unterliegen der fortschreitenden Kultur der Menschheit gegenüber. Möge es dem Deutschthum bei dieser Fortsetzung des Kulturkampfes vergönnt sein, in so wichtigem Momente zur rechten Zeit seine Männer zu stellen.

Berlin, November 1889. Dr. med. Below.

Der Exporthandel Mexikos. Das „South American Journal“ vom 19. Oktober d. J. schreibt:

Mexiko ist augenscheinlich in eine Ära des Wohlstandes eingetreten. Den statistischen Angaben zufolge, welche jüngst von der Regierung bezüglich des Handelsjahres 1888/89 veröffentlicht wurden, belief sich der Export auf 53 000 000 $. Es ist dies die höchste Summe, welche bis jetzt erreicht wurde. Der Export von Edelmetallen zeigt im Vergleich zum Vorjahre

eine Zunahme von 1 999 800 $, derjenige anderer Waaren eine solche von 570 263 $.

Süd-Amerika.

Ch. N. **Die französische Handelskammer in Montevideo.** Über deutsche Handelskammern im überseeischen Auslande haben wir uns immer noch nicht schlüfsig gemacht. Nicht ohne einige Berechtigung hat man s. Z. betont, dafs wenig Nutzen von ihnen zu erwarten sein werde, weil es den Interessen des Grofshandels, aus dem sich voraussichtlich deren die Führung übernehmende Mitglieder rekrutiren würden, zuwiderläuft, ausgiebige Informationen über kommerzielle Verhältnisse und Konjunkturen zu ertheilen, die er selbst ausbeuten, die er sich womöglich konkurrenzfrei erhalten will. Und diese Überzeugung scheint auch unsere Reichsregierung, von der ja der Anstofs zur Bildung solcher Handelskammern zu erfolgen hätte, gewonnen zu haben. Es ist sicher, dafs die Ersetzung der in ihren Berichten nicht immer zuverlässigen Wahlkonsuln durch, auch kommerziell geschulte Berufskonsuln in Ländern, wo der nicht unbedeutende Kostenpunkt des Berufskonsulats durch die allgemeine Handelsbewegung gerechtfertigt wird, sich zu einer zwingenden Nothwendigkeit gestaltet. Ein tüchtiger Berufskonsul leistet mehr und besseres, als eine Handelskammer, deren Kundgebungen durch Sonder-Interessen beeinträchtigt sind.

Die französische Handelskammer in Montevideo macht zwar eine unsere unmafsgeblichen Voraussetzungen nicht bestätigende bemerkenswerthe Ausnahme; eigentlich aber doch nur insoweit, als es sich um allgemeine vom Patriotismus diktirte Anregungen handelt, behufs Erweiterung des französischen Einflusses durch Errichtung einer französischen Bank in Montevideo; gleichzeitig sucht sie aber das Sonder-Interesse des Grofshandels zu wahren, indem sie die französischen Fabrikanten vor Anknüpfung von Verbindungen mit dem Kleinhandel warnt.

Die Handelskammer stellt sich hier auf einen einigermafsen veralteten Standpunkt.

Auch wir verdammen ganz entschieden als eine unseren deutschen Industriellen mehr Schaden als Nutzen bringende Gepflogenheit, mit Detaillisten Verbindungen anzuknüpfen, weil sie in der Regel zu keinem nachhaltigen Geschäft führen und wenig Zuverlässigkeit Punkto Bezahlung bieten; sie benehmen auch dem Grossisten die Möglichkeit, mit einem Fabrikanten zu arbeiten, der ihm bei seinen eigenen Abnehmern Konkurrenz macht. Die Frage aber ist, wo hört heute in Süd-Amerika der Engroshandel auf und wo fängt der Detailhandel an? Zwar könnte man als scheidende Merkmale für den Grossisten den Verkauf auf langes Ziel (6 Monate), für den Detaillisten den offenen Verkauf annehmen. Darauf kommt es hier aber nicht an. Die Formen des Handels haben sich, besonders seitdem in Süd-Amerika mehr Europäer zum Detailhandel übergegangen sind, sehr geändert. Gar mancher ehrwürdigen Firma des Grofshandels wird im Rückblick auf die alten Zeiten, als sich die Geschäfte noch müheloser abwickelten, das bekannte Wort entschlüpfen: „Buenos tiempos, los del Rey!“ —

Und wie der Grossist seinen Abnehmern heutzutage irgendwelche Quantität eines Artikels verabfolgt, wie klein sie auch sei, statt wie früher nur kisten- und ballenweise zu verkaufen, so stöfst sich der Detaillist durchaus nicht daran, an gewisse Klienten dritter Ordnung en demi gros auf Ziel abzugeben, wenn er sicher ist, sein Geld zu erhalten. So sind denn im Laufe der Jahre Detailgeschäfte entstanden, die an Prosperität mit den alten Engroshäusern wetteifern und diesen das Leben sauer machen, und sobald sie auf einer gewissen Höhe angelangt sind, fangen sie alle an, wenigstens einen grofsen Theil ihres Bedarfs direkt in Europa einzukaufen.

Solche Verbindungen bieten allerdings dem Fabrikanten die gleichen Annehmlichkeiten, wie diejenigen mit den Grossisten. Kommerzielle Entdeckungs-Reisen in Süd-Amerika haben für einen Industriellen nur dann einen Zweck, wenn er den Vertrieb seines Fabrikats auf jenen Kontinent ausdehnen und die Chancen, die sich ihm dort dafür bieten und die Hauptbedingungen, denen sich seine Erzeugnisse anzupassen haben, studiren will.

Um Bestellungen aufzunehmen, braucht man sich wahrhaftig nicht nach Süd-Amerika zu bemühen. Es soll damit natürlich nicht gesagt sein, dafs Reisen nach jenen Ländern überhaupt überflüssig sind.

Grossisten und bedeutendere Detaillisten werden sich nur in den seltensten Fällen zu Aufträgen verstehen, die sie viel lieber entweder persönlich in Europa erledigen oder durch ihre europäischen Filialen und Korrespondenten erledigen lassen, wie sie selbst auch dafür sorgen, dafs den jeweilen durch dortigen Geschmack und Gewohnheit bedingten Eigenschaften der Waaren Rechnung getragen wird. Dazu kommt, dafs sich das gesellschaftliche Leben in allen seinen Äufserungen täglich mehr an unsere Kultur anlehnt, die früheren Landes-Eigenthümlichkeiten also in jeder Beziehung nach und nach verschwinden.

Die französische Handelskammer in Montevideo findet, es sei endlich an der Zeit, eine französische Bank zu gründen mit Sitz in Montevideo und Paris. Jeden Tag gelangen Nachfragen an sie über die Zahlungsfähigkeit von Kaufleuten in Montevideo, auf welche zu antworten sie sich untersagt, die aber beweisen, wie nothwendig ein französisches Kredit-Institut wäre, das als finanzieller Vermittler zwischen den französichen Fabrikanten und den Käufern von Uruguay dienen könnte und als sofortiges Ergebnifs die Zunahme des französischen Einflusses, eine beträchtlichere Ausfuhr der Erzeugnisse Frankreichs und eine vortheilhafte Anlage seiner Kapitalien herbeiführen würde. Der französische Gesandte hat der Handelskammer vorgeschlagen, einen besonderen Bericht über die Banken von Montevideo auszuarbeiten, um die Aufmerksamkeit der Kapitalisten auf diesen Markt zu lenken.

Das zunehmende Gedeihen des Landes, die Sicherheit der Geschäfte, das ausschliefslich auf Gold basirte Münzsystem, der hohe Zinsfufs, die für hypothekarische Darlehen sehr günstigen Gesetze würden in der That für sich allein genügen, um zur Schöpfung einer Bank aufzufordern: wenn man aber bedenkt, dafs die Rimessen nach Europa gegenwärtig zum gröfsten Theil durch Vermittelung von englischen Banken erfolgen, dafs diese allein die Anleihen der Regierung besorgen, so mufs man sich wundern, dafs bis jetzt noch kein französisches Kredit-Institut sich bewogen gefühlt hat, ihnen diese thatsächlichen Monopole streitig zu machen.

Ein solches Bank-Unternehmen würde nicht allein den französischen Handel heben, sondern auch den Kapitalisten erlauben, zu Syndikaten zusammenzutreten, um Konzessionen für öffentliche Arbeiten zu erlangen, indem sie in dieser Weise den englischen Kapitalisten Konkurrenz machen würden, die an vier mächtigen in Montevideo etablirten Banken eine Stütze haben.

Der Handelskammer zufolge ist der Hauptgrund, der dem französischen Handel vielfach den Absatz seiner Waaren auf diesem Markte beeinträchtigt, in den enggezogenen Kreditschranken zu suchen, von denen er nicht abgehen will. — Sie findet ferner, dafs die französischen Industriellen diese Regionen nicht genug bereisen lassen, um den herrschenden Geschmack zu studiren und dafs deren Vertreter den Fehler begehen, ihre Waaren Detaillisten, ja selbst Privatpersonen anzubieten, statt sich unter den Grossisten eine Kundschaft zu erwerben. Der Detaillist versucht wohl direkt einzuführen, aber die unverhältnifsmäfsig grofsen Kosten, welchen kleine Sendungen unterworfen sind, lassen ihn sehr bald auf diese Art des Waarenbezugs verzichten, und die Vertreter, die seine Bestellungen aufnehmen, begreifen nicht, dafs dies nur vereinzelte Geschäfte sind, durch die die Einleitung fortlaufender Geschäftsverbindungen mit dem Grofshandel oder die Erhaltung der bestehenden verlieren müssen.

Ein- und Ausfuhrhandel von Bolivien. Bei der Seltenheit handelsstatistischer Mittheilungen über Bolivien dürften die nachfolgenden Angaben über den Ausfuhrhandel dieses Staates, welche wir einem unserer Leser in La Paz (Bolivien) verdanken, den Lesern dieses Blattes willkommen sein.

Es bezifferte sich die Handelsbewegung Boliviens in Dollars.

	Einfuhr. $	Ausfuhr. $
1870	5 079 840	7 561 825
1875	5 750 000	5 000 000
1876—80 . . .	2 505 025	10 128 150
1881	531 810	1 638 905
1884	6 820 000	9 745 000
1889	6 150 000	10 463 000

Die Steigerung des Handelsumsatzes läfst erkennen, dafs die Nachtheile des Krieges an der Westküste allmählich überwunden werden.

Die Ausfuhr hat, wie immer, in werthvollen Metallen, Salpeter, Baumwolle, Baumwollenzeug und Alpacageweben bestanden. Der für Bolivien wichtigste Hafen ist Arica, bis zu welchem jedoch die Waaren noch 240 Meilen zu Lande transportirt werden müssen. Von La Paz bis Tacna, welches mit

Arica durch eine Eisenbahn verbunden ist, beträgt die Entfernung 40 Meilen.

Der stärkste Waarenverkehr von La Paz vollzieht sich per Dampfer auf dem Titicaca-See, sowie auf der Eisenbahn von Puno nach Arequipa und Mollendo. Ein anderer, aber weiterer Weg, durch das Binnenland, führt durch Argentinien. Jüngster Zeit sind aber noch zwei neue Verbindungen nach dem Innern eröffnet worden. Die nördliche davon — mit Brasilien — ist durch die nationale bolivianische Schifffahrts-Kompagnie auf dem Amazonen-Strome und seinen Nebenflüssen eingerichtet worden —; die andere Verbindung ist durch die bolivainische Eisenbahn-Kompagnie „Antofagosta-Bolivien" eröffnet, und soll den Verkehr der süd-bolivianischen Provinzen mit Chile befördern.

Die Einfuhr besteht vorzugsweise aus englischen, französischen und deutschen Waaren. Der Verkehr der Vereinigten Staaten mit Bolivien ist gleich Null.

Wichtig für die Einfuhr ist das neue Zollgesetz. Dasselbe enthält folgende Bestimmungen:

Art. 1. Für ausländische Produkte und Waaren, die in das Land eingeführt werden, ist derselbe Zoll zu entrichten, welcher für die von Arica kommenden Güter seit dem Jahre 1888 erhoben wird.

Art. 2. Der Import durch das Zollbüreau von Beni erfährt eine Ermäfsigung von 50 % und derjenige durch die Zollbüreaus von San Matias und Puerto Suarez eine solche von 30 %.

Art. 3. In Kraft bleiben diejenigen Spezialzollgesetze, welche durch andere Gesetze und durch den bolivienischen Zolltarif von 1882 festgesetzt sind. Für die Zollvergünstigungen sind die in Art. 7 des Gesetzes vom 26. November 1886 enthaltenen Bestimmungen mafsgebend.

Zolleinnahmen in Chile. Der Superintendent der Zollhäuser sagt in einem Bericht an den Finanzminister wie folgt:

Die Zolleinnahmen der sechs ersten Monate des Jahres haben betragen:

im Jahr 1888 17 781 107 $ (Papier)
im Jahr 1889 20 146 806

also mehr im laufenden Jahr 2 362 689, oder nach dem jetzigen Kurs des chilenischen Papierkurses 1 961 647 Mark.

Briefkasten.

— Herr R. O. Labedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Corrientes" hat rückkehrend am 23. November Dover passirt. „Paranagua" hat ausgehend am 24. November Dover passirt. „Buenos Aires" ist ausgehend am 24. November, Morgens in Lissabon angekommen und am 24. November nach Brasilien weitergegangen. „Desterro" ist am 24. November von Bahia nach Europa abgegangen. „Argentina" ist ausgehend am 26. November, Morgens in Bahia angekommen. „Santos" ist ausgehend am 26. November, Morgens in Lissabon angekommen und am Nachmittag nach Brasilien weitergegangen. „Belgrano" ist am 26. November von Montevideo via Rio de Janeiro nach Europa abgegangen. „Lissabon" hat ausgehend am 26. November, Nachmittag St. Vincent passirt. „San Nicolas" hat ausgehend am 27. November, 12 Uhr Mittag, Dover passirt. „Uruguay" hat rückkehrend am 27. November Teneriffe passirt. „Rio" ist am 27. November, Nachmittag von Bahia via Lissabon nach Hamburg abgegangen. „Bahia" hat rückkehrend am 28. November, 2 Uhr Nachmittag, Dover passirt. „Olinda" ist am 27. November, Nachmittag von Rio de Janeiro nach Hamburg abgegangen.

Schiffsnachrichten.

— Das Speditionshaus August Blumenthal—Hamburg—Antwerpen berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

Halifax (via Boston) Dampfer „Grasbrook" 13. Dezember.
New York (via Havre) Dampfer „Suevia" 8. Dezember, Dampfer „Marsala" (von Eisen) 11. Dezember, Dampfer „Dania" 15. Dezember, Dampfer „Bohemia" (von Eisen) 18. Dezember, Dampfer „Rugia" 22. Dezember.
Baltimore, Dampfer „India" 21. Dezember.
Westindien: Havana, Progreso, Vera Cruz, Tampico (via Havre) Dampfer „Ascania" 8. Dezember.
— Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Trinidad de Cuba und Cienfuegos Dampfer „Enrique" 18. Dezember.
— Porto Rico Dampfer „Puertoriqueno" 10. Dezember.
Mexico und Neworleans (via Havre) Dampfer „Flandria" 23. Dezember.
Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Porto Alegre" 6. Dezember.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Pernambuco" 11. Dezember Abds.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos, Dampfer „Bahia" 18. Dezember.
— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Montevideo" 25. Dezember Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Petropolis" 2. Dezember Abends, Dampfer „Uruguay" 12. Dezember, Dampfer „Tijuca" 19. Dezember, Dampfer „Rio" 26. Dezember.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.), Dampfer „Setos"* 14. Dezember, Dampfer „Cleopatra"* 15. Dezember, Dampfer „Miranda"† 10. Januar. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Indien: Bombay Dampfer „Rheinfels" ca. Anfang Dezember.
— Madras, Calcutta, Dampfer „Hochheimer" ca. Mitte Dezember.
— Calcutta (via Antwerpen), Madras ev. Colombo, Dampfer „Baroda" 20. Januar, Dampfer „Bhopal" 20. Februar, Dampfer „Benares" 20. März.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Kriemhild" 18. Dezember.
— Hongkong, Shanghai, Dampfer „Galley of Lorne" 10. Dezember.

Afrika.

Azor-Inseln, San Miquel, Terceira, Fayal, Dampfer „Porto Alegre" 6. Dezember Abends.
Westküste: Madeira, Canarische Inseln, Bissao, Bolama, Accra und Häfen bis Lagos inkl. Dampfer „Anna Woermann" 15. Dezember, Dampfer „Erna Woermann" 15. Dezbr.
Süd- und Ostküste: Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal, Dampfer „Nubia" 11. Dezember, Abends.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Chemnitz" 11. Dezember, Dampfer „Sommerfeld" 8. Januar, Dampfer „Solingen" 5. Februar.

b) Segelschiffe.

Bahia, „Aubine" ladet.
Buenos Aires (Riach.) „Trygve" ladet.
Delagoa Bay, Palembang „Hans" ladet.
Hongkong „Papa" prompt nach Ankunft.
Laguayra und Puerto Cabello, „Mathilde" prompt.
Laguayra „Mercator" sehr prompt.
Maracaibo direkt, „Achilles" ladet, „Elise" ladet, „Doris" folgt.
Montevideo „Eidsvold" ladet.
Pernambuco „Cortez" ladet, „Antelope" prompt.
Porto Alegre „Monitor" ladet, „Drott" ladet, „Alma" prompt.
Rio de Janeiro „Senora Quintana" ladet.
Rio Grande do Sul, „Drott" ladet, „Monitor" ladet, „Alma" prompt.
Rosario „Rose" ladet.
Santos „Chatrine" ladet, „Eusinus" ladet.
Savanilla Cartagena, „Cellmar" ladet.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin,

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

573. Im Laufe dieses Monats gelangt die sechszehnte Auflage der „Mittheilungen des Exportbureaus" der „Deutschen Exportbank", welche die geschäftlichen Angaben der unserem Abonnentenverbande angehörigen leistungsfähigen Firmen enthalten, wieder zum Versand an alle unsere auswärtigen resp. überseeischen Geschäftsfreunde. Wir fordern daher unsere Abonnenten auf, uns die Preislisten und Kataloge, welche sie beizulegen wünschen, umgehend einzusenden. Da unsere Geschäftsfreunde sich bis jetzt einstimmig dahin ausgesprochen haben, dafs die derartig ausgerüsteten „Mittheilungen" den direkten Verkehr der deutschen Fabrikanten mit dem Auslande wesentlich erleichtern und fördern, so hoffen wir, dafs letztere die ihnen hier sich bietende Gelegenheit, mit dem Auslande in direkte Verbindung zu treten, nicht ungenutzt vorübergehen lassen werden. Erwünscht wäre es, wenn neben den Katalogen usw. in deutscher Sprache auch solche in anderer, namentlich in englischer, spanischer und portugiesischer Sprache beigefügt würden. Offerten und Anfragen unter L. L. 466 erbitten wir an unsere obige Adresse: „Deutsche Exportbank" Abtheilung Exportbureau.

574. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach einem Lokomotive-Lokomotor, welche zum Transport von starken Baumstämmen benutzt werden soll und zwar auf gewöhnlichen Chausseen (also ohne Geleise). Die Steigungen des Weges sind stellenweise ziemlich bedeutend. Die Räder der Maschine sollen breit gehalten und gereifelt sein. Eventl. soll die Locomobile auch eine Art Dach haben. Offerten mit Spezialzeichnungen erbeten unter L. L. 467 an die „Deutsche Exportbank".

575. Für ein im Auslande neu zu errichtendes grofses Fabriketablissement, werden Kostenanschläge nebst Zeichnungen in folgenden Maschinen gewünscht: Holzbearbeitungsmaschinen, Maschinen für die Fabrikation von Nägeln, Dampfkesseln, Dampfmaschinen Elevatoren usw. Nähere Details zu erfahren durch die „Deutsche Exportbank" auf gefl. Anfragen unter L. L. 468.

576. Den commissionsweisen Ankauf von allen orientalischen Produkten und Erzeugnissen in den bezüglichen Produktionsgebieten übernimmt eine sehr angesehene Firma in Konstantinopel. Dieselbe hat ausgebreitete Verbindungen mit allen hauptsächlichsten Städten in der Türkei, den Donau- und Balkanstaaten, Griechenland, Persien und in den Häfen des Schwarzen- und Mittelländischen Meeres. Offerten unter L. L. 469 an die „Deutsche Exportbank".

577. Eine seit 6 Jahren in Beirût, Syrien bestehende Firma, welche sich mit dem Verkaufe aller daselbst gangbaren Artikel befafst, wünscht die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen. Offerten wolle man unter L. L. 470 an die „Deutsche Exportbank" einsenden.

578. Von einer leistungsfähigen Steppdecken- und Wattenfabrik, welche jeder Konkurrenz wirksam zu begegnen vermag, werden für den Vertrieb ihrer Steppdecken solide und tüchtige Vertreter in Japan, Italien, Spanien, Serbien, Bulgarien, Bosnien gesucht. Gefl. Offerten unter L. L. 471 an die „Deutsche Exportbank".

579. Der Besitzer einer Vergnügungs-Dampfyacht (Räderboot) wünscht dieselbe zu verkaufen. Die Yacht hat eine Länge von ca. 126', 16' Breite, 4' Tiefgang und macht ca. 10 Knoten in der Stunde. Das Boot ist 1880 in Glasgow gebaut, solide und elegant ausgestattet und eignet sich sowohl für Flufs- sowie auch für Seereisen (Nord-See etc.). Das Schiff ist event. auch als Passagierboot auf der Weser, Elbe, Oder und Weichsel, sowie auf fremden Flüssen zu verwenden. Das Boot besitzt ferner eine sehr praktische Schleppeinrichtung zum gelegentlichen Schleppen von Schiffen. Anfragen unter L. L. 472 an die „Deutsche Exportbank".

580. Eine im Jahre 1866 gegründete Firma in Paris, mit Filiale in Buenos Aires, wünscht zerlegbare Möbel, als: Arbeitstische, Spieltische, Etagèren, Vogelkäfige usw. usw., sowie Mercerie- und Goldwaaren, Berliner Nouveautés usw. aus Deutschland zu beziehen. Reflektanten werden ersucht ihre bezw. illustrirten Kataloge, nebst

Preislisten und Zahlungsbedingungen möglichst in französischer Sprache unter L. L. 478 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

581. Eine sehr gut situirte und mit bedeutenden Mitteln arbeitende Firma in Nord-Afrika, welche Bankdepôt in Deutschland hat, sucht mit einer leistungsfähigen Fabrik für versilberte Tafelgeräthe in dauernde Verbindung zu treten. Erwünscht sind hauptsächlich Theekessel, Armleuchter usw., welche in Nord-Afrika sehr beliebt sind und bisher aus Birmingham bezogen wurden. Exportpreise selbstverständlich, da andernfalls kein Geschäft zu machen ist. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 474 an die „Deutsche Exportbank".

582. Eine große exportfähige Firma in Böhmen sucht zum Verkauf von imitirten Edelsteinen geeignete Vertreter in Nord- und Süd-Amerika. Offerten nimmt unter L. L. 475 die „Deutsche Exportbank" entgegen.

583. Wir haben aus Süd-Amerika Nachfrage nach elsässer weißen, ungebleichten und bunten Baumwollwaaren, sowie auch nach anderen Bekleidungsstoffen mittlerer und feiner Qualität. Offerten mit Preisangaben nebst Beilage von Proben beliebe man unter L. L. 476 an die „Deutsche Exportbank" zu richten.

584. Ein in der Maschinenbranche seit einer Reihe von Jahren in Spanien sehr gut eingeführte deutsche Firma wünscht noch einige lohnende Vertretungen von leistungsfähigen deutschen Maschinenfabriken zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 477 an die „Deutsche Exportbank".

585. Es ist uns eine Sendung Kalbsfelle aus Portugal offerirt worden, wir erwarten in den nächsten Tagen Muster etc. Reflektanten ersuchen wir um gefl. Einsendung ihrer Adressen unter L. L. 478 an die „Deutsche Exportbank".

586. Wir haben die Vertretung einer bedeutenden portugiesischen Schiefertafel-Fabrik, welche als Spezialität Schieferplatten für Billards usw. herstellt, für Deutschland und Dänemark zu vergeben. Offerten von geeigneten Interessenten unter gleichzeitiger Beibringung von Qualifikationsnachweisen erbeten unter L. L. 479 an die „Deutsche Exportbank".



„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,

368 Broome Street, New York. [40]

„Excelsior-Holzwolle-Maschinen"

Eigenes Deutsches Reichs-Patent und Patent in vielen Ländern,

von unübertroffener Leistungsfähigkeit in Qualität u. Quantität.

Vorzüge unserer original-deutschen Konstruktion gegenüber den Maschinen mit Walzenzuführung:

Sichere, vollständig ruhige Lage des Holzes während der Verarbeitung. Selbstthätiger Vorschub mit selbstthätiger Ausschaltung desselben nach Aufarbeitung des einzelnen Holzstückes, wodurch Brüche unmöglich.

Einfachste, solideste Konstruktion, keine Reparaturen.

Auswechselung der stumpf gewordenen Messer in ½ Minute.

Holzwolle jeder Breite und Stärke ohne besondere Vorrichtung herstellbar.

Leistung unter Garantie bis 50 Kilo pro Stunde ½ mm feiner Holzwolle, bei stärkerer Holzwolle mehr.

Auf der Excelsior-Holzwolle-Maschine gefertigte Proben zur Verfügung.

C. L. P. FLECK SÖHNE, Maschinenfabrik, BERLIN N., Chaussee-Strafse 31.

Ausschliefsliche Spezialität seit 1859: **Holzbearbeitungsmaschinen.** [5[7]]

Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen,

von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg.

Hamburg — Australien

über **Antwerpen**

Regelmässige vierwöchentliche Abfahrten

nach

Adelaide, Melbourne und Sydney.

Nach anderen Häfen Australiens und nach Neu-Seeland werden Güter in Durchfracht angenommen.

Dampfschiff „Chemnitz"	am 11. Decbr. d. J.	Dampfschiff „Solingen"	am 5. Februar 1890.
„ „Sommerfeld"	„ 8. Jan. 1890.	„ „Elberfeld"	„ 5. März 1890.

Nächste Abfahrt:

Dampfschiff „Chemnitz", Kapt. J. Jerchau,

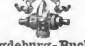
am 11. Dezember d. J.

Näheres wegen **Überfahrt** bei:

August Langer, Platz vor dem neuen Thor 3, Berlin NW.,
sowie bei dem **Vorstand**, Börsenhof 25, Hamburg,
wegen **Fracht** bei **Rob. M. Sloman jr.**, Hamburg
und bei den dieses Schiff abfertigenden Maklern [215]

Knöhr & Burchard, Hamburg.

Grusonwerk



Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand: I Preise*) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen, (Patent Gruson) in 8 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. 49 **Prämien** (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silber-erzen*

II. **Bedarfs-Artikel** für **Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen**, als: **Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**. *Hartgussweichen und Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 500 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss**: Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen**, besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis. [10]

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz.

Export nach allen Ländern.

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von [19]

Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen.

Ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fournituren-Branche.

Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis

Hochstein & Weinberg,

BERLIN S.O.,

Fabrik von Glacé- und Cartonpapieren

für Photographie, Lithographie und Buntdruck.

Prämiirt: Berlin 1879, Sydney 1879, Melbourne 1880, Porto Alegre 1881 I. Preis. [14]





Heinrich Hirzel

LEIPZIG-PLAGWITZ

Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgiesserei

Verkohlungs-Apparat. Ammoniak-Apparat. Hirzel's Superior-Gas-Lampe.

Petroleum-Raffinerien, Theerdestillationen, Einrichtungen zur Paraffin- und Vaselin-Fabrikation.

DAMPFÜBERHITZER



Gasanstalten. Komplete Gasbeleuchtungsanlagen. Ölgas-, Fettgas-, Swintergas-, Wassergas-Generatoren. Heizungs-Anlagen für Generator-Wassergas. Verkohlungs-Apparate. Schweelereien. **SUPERIOR EXTRAKTIONS-APPARATE.** Ölgewinnung, Schwefel-Extraktion. Wollfett-Verarbeitung. Knochen Extraktion. Leim-Gewinnung. **AMMONIAK-APPARATE.**

Kolonnen. Apparate für chemische Fabriken und Laboratorien. Trockenschränke. Trichter-Apparate. Wasserbäder. Gasometer. **VAKUUM-PUMPEN.** Kompressoren. Trocken-Anlagen. Versuchs-Extraktions-Apparate. Schüttel-Apparate. Destillirblasen. Kondensatoren. Montejus. **Eindampf- u. Röst-Apparate.** Armatur für Dampf, Wasser und Gas. **Beleuchtungsgegenstände.**

Deckenleuchter. Ventil. Eisen-Konstruktion. Laboratoriums-Extraktions-Apparat.

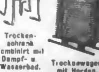


Eisenkonstruktionen.
Bau- und Maschinenguss.
Messingdrehwaaren. Metallguss.

[19]







Dampf-Überhitzer. Wassergas-Generator. Destillations-Anlage. Dampf-Pumpe. Ölgas-Anstalt. Trockenschrank kombinirt mit Dampf- u. Wasserbad. Trockenwagen mit Horden.



Eismaschinen
ohne Betriebskraft

nur mit **Dampf** und **Kühlwasser** arbeitend,
von 10, 25, 50 und 100 Kilo garantirter Eisproduktion per Stunde, besonders geeignet für **Brauereien, Schlächtereien, Hotels, Restaurants** usw., sowie für **Kühleinrichtungen** aller Art.

Diese Maschinen sind allen anderen Maschinen überall da vorzuziehen, wo es sich um einen einfachen Betrieb handelt und theure Arbeitslöhne vermieden werden sollen.

Keine Betriebskraft.	**Kein geschickter Maschinist.**
Kein Kompressor.	**Bedienung durch jeden Arbeiter.**
Keine Ammoniakpumpe.	**Leistung vorzüglich und zuverlässig.**
Keine theure Montage.	**Salmiakgeist zum Füllen überall leicht zu beschaffen.**

Alle Eismaschinen werden vor Versand auf ihre Leistungsfähigkeit und Güte auf unserem Werke geprüft.

„Eine 100 kg Eismaschine obigen Systems ist auf unserem Werke im Betriebe zu sehen."

Maschinen-Fabrik **„Hohenzollern"**, Düsseldorf.

[31]





Mit ersten Preisen prämiirt! Viele Hundert im Betrieb!

Sombart's Patent-
Gasmotor.
Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Gess, Sombart & Co. Magdeburg
Friedrichstadt.

Betheiligt bei der permanenten deutschen Maschinen-Ausstellung in Lissabon. [10]

4 Bände Hofschriften, kostbar gebunden:

Aus der Berliner Gesellschaft.
Am Hofe des Kaisers.
An Fürstenhöfen Europas.
An Herrscherhöfen Frankreichs, Dänemarks, Belgiens und Hollands.

In diesen vier Werken werden dem gebildeten Publikum **hochinteressante Schilderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse an den hervorragendsten europäischen Höfen** geboten.

Preis sämmtlicher 4 Bände in kostbaren Geschenkeinbänden ℳ 30.
Jeder einzelne Band ℳ 7,50 Pf.

Verlag von **Walther & Apolant** in **Berlin**, W. Markgrafenstrafse 60.



Windmotoren, Hebewerkzeuge.

Grofse Goldene Staats-Medaille 1883.

Filler's Windmotoren, Trocken-Apparate (System Alden), **Pumpen** aller Art und **Tiefbohrungen, Mahl-** und **Sägemühlen** für Wind- und Dampfbetrieb. **Aufzüge, Krähne, Hebewerkzeuge, Fabrik-Einrichtungen, Dampfmaschinen, Transmissionen, Eisenkonstruktionen** liefern unter Garantie

Fried. Filler & Hinsch, [17]
Maschinen-Fabrik. Hamburg-Eimsbüttel.

Aktien-Gesellschaft für den Bau

Landwirthschaftlicher Maschinen u. Geräthe

und für Wagen-Fabrikation

[54]

H. F. ECKERT, Berlin O., Eckartsberg.

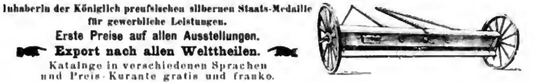
Aelteste und bedeutendste Fabrik dieser Branche in Deutschland.

Inhaberin der Königlich preußischen silbernen Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen.

Erste Preise auf allen Ausstellungen.

Export nach allen Welttheilen.

Kataloge in verschiedenen Sprachen und Preis-Kurante gratis und franko.



Spezialitäten:

Ein- und mehrschaarige Pflüge für alle Bodenarten. Pferderechen, Heupressen, Mühlen- und Futtermaschinen.

Spezialitäten:

Säemaschinen, Göpel, Dreschmaschinen. Lokomobilen und Dampfdreschsätze. Einrichtung von Brennereien und Stärkefabriken.

---

13 erste Preis-Medaillen:

LONDON 1862. KIOTO (Japan) 1875. KOPENHAGEN 1879. MOSKAU 1872. PHILADELPHIA 1876. DRESDEN 1879. WIEN 1873. BERLIN 1878. BRÜSSEL 1880. SYDNEY 1879. MELBOURNE 1880. PORTO ALEGRE 1881. NÜRNBERG 1882.

Marke für feinste Zeichenstifte. Fabrik-Marke: Marke für mechanische Stifte.

Grossberger & Kurz.

(Fabrik gegründet 1855.)

Feinste Anker-Bleistifte, feine, mittelfeine und billige Bleistifte; Farbstifte und mechanische Stifte in allen Arten und Qualitäten.

Schwanhäusser, vorm. Grossberger & Kurz, NÜRNBERG. [6]

R. Schärff in Brieg,

Reg.-Bez. Breslau, [15]

Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentierwaaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden

---

KARL KRAUSE LEIPZIG

Papier-Bearbeitungs-Maschinen.

In dieser Spezialität: Grösster Fabrikant der Welt.

[7]

KARL KRAUSE LEIPZIG

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane gültig für den Monat Dezember 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via Suez-Canal, nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeidah, Aden, Bombay, Colombo, Penang, Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachm.; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta; nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachm.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 13., 20. und 27.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (10. und 24.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich; Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios; Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 14. und 28.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 14. und 28.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa; Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Hafen der Insel Brazza; Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich; Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäßigkeit des Dienstes während der Contumaz-Maßregeln. Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstraße No. 16. [16]

Felten & Guilleaume,

Mülheim a. Rhein bei Cöln.

Schutz- FG Marke.

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht aller Art.

Spezialitäten:

Telegraphen- und Telephondraht, Zaundraht, Patent-Stahl-Stachel-Zaundraht (Patent Steel Barb Fencing Wire).

Patent-Gußstahl-Kratzendraht, Patent-Gußstahl-Kloviersaiten.

DRAHTSEILE für jeden Zweck [912]

Elektrische Kabel

für Telegraphie, Telephonie und elektrische Beleuchtung. **Blitzableiter.**

General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45. I.
in
„Patent Bretterschneid-Maschinen"
beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.

Deutsch-Amerik. Maschinenfabrik
ERNST KIRCHNER & Co
LEIPZIG-SELLERHAUSEN

Prämiirt mit höchsten Auszeichnungen.

Inhaber In- & Ausländischer Patente.

baut Säge- & Holzbearbeitungs-Maschinen jeder Art

ALS ALLEINIGE SPECIALITÄT IN HÖCHSTER VOLLKOMMENHEIT.

[135]

General-Vertreter
für
Berlin und Umgegend
Ingenieur
Paul Plötze,
BERLIN SO.,
Skalitzer Strafse 45, I.
in
„Patent-Bretterschneid-Maschinen"
beste und gröfste Leistung.
Holzwolle-Maschinen.

Berlin S.O. # C. SCHLICKEYSEN, Wassergasse 18.

älteste und gröfste ausschliefsliche Spezialfabrik für Maschinen zur

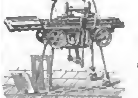
Ziegel-, Torf-, Thonwaaren- und Mörtel-Fabrikation

empfiehlt als Neuestes ihre

Präcisions-Schneide-Tische

D. R.-P. 38324, 33011, 31488.
für Dach- und Mauerziegel
und

Strangfalzziegel
aller gangbaren Systeme.



Strangziegel-Schneide- und Prägetisch.

Automatische Schwingsiebe,

D. R.-P. 28876,
um Sand, Kies, Kohle, Erze etc. in 3 Korngrössen zu sortiren, sowie zum Mischen von Sand, Cement, Kies, Farben etc.

Automat. Schwingsieb.

[1]

Patent-Formapparate

mit Hand- und Maschinen Betrieb
für Terrazzo, Cement- und Thonfliesen,
sowie **Prefs-, Schleif- u. Polir-Maschinen**
und alle Apparate zur Marmor-Mosaik Fabrikation, täglich in der eigenen Fabrik in Berlin in Betrieb zu sehen

Neue Patent-Ziegelprefsform

bestehend aus Schuppenrohr in eiserner Hülle, zum leichten und raschen Auseinandernehmen
behufs Reparatur und Reinigung
für Voll- und Lochziegel, Loch verblender, Simse usw.

O. Th. Winckler,
Leipzig.

[18]

Maschinen / Werkzeuge / Materialien } f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

✖ **Gegründet 1862.** ✖

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.

Papier-Zeitung

14. Jahrgang
Fachblatt für Papier- und Schreibwaaren
Herausgegeben
von **Carl Hofmann**
Mitglied des Kaiserlichen Patentamtes
Erscheint wöchentlich zweimal in Heften von etwa 24 Seiten.
Jeder Bezieher erhält in jedem Vierteljahr eine Lieferung der neuen Prachtausgabe von
Hofmann's praktischem Handbuch der Papierfabrikation.
Bezugspreis 4 Mark jedes Vierteljahr
Probenummer kostenfrei.

Ökonomische, haltbare, preiswerthe

Glühlampen

Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft

früher
DEUTSCHE EDISON GESELLSCHAFT
Fabrik Schlegelstrasse 26
Berlin N.

[201]

Deutsche und ausländische Patente.



Deutsche und ausländische Patente.

C. BLUMHARDT

früher C. Blumhardt & Mockert
auf Simonshaus bei Vohwinkel
(Rheinprovinz).

Eiserne Schiebkarren, Sackkarren und Handfuhrgeräthe, geeignet für alle Gebrauchsarten
Für überseeischen Versandt zerlegbar eingerichtet.

Feste und transportable Geleise und dazu gehörige Wagen aller Art, eiserne Karrdielen einzeln und in Waggonladung billigst.

Preislisten auf Verlangen gratis. [11]

ERDMANN KIRCHEIS, Aue i. S.,

empfiehlt

Konservendosen-Verschlussmaschinen.

Verschluss ohne Löthung. [32]
Eigenes, anerkannt bewährtes System.
Über 150 Maschinen im Betrieb.
Preiskourants, Musterdosen und beste Referenzen zu Diensten.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstrafse 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstrafse 20.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstrafse 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk.
im Weltpostverein 3,50 „

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk.
im Weltpostverein 15,00 „
im Vereinsausland 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 10. Dezember 1889. **Nr. 50.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Einladung zum Eintritt
in den
„Centralverein für Handelsgeographie etc.“

Unter Hinweis auf das hervorragende Interesse, auf welches sowohl die mit dem Exporthandel wie mit den kolonialen Fragen zusammenhängenden Bestrebungen z. Z. bei allen Deutschen des In- und Auslandes rechnen dürfen, sowie unter Hinweis auf die bisherige Thätigkeit des unterzeichneten Vereins, welche seit 11 Jahren der Förderung jener Bestrebungen gewidmet war, ersuchen wir alle Diejenigen, welche sich für die letzteren interessiren, insbesondere aber die deutschen Industriellen und Kaufleute, die Mitgliedschaft unserer Gesellschaft zu erwerben.

Der Jahresbeitrag beträgt für im Inland Wohnende 12 Mark, für im Auslande sich Aufhaltende 15 Mark. Die in diesem Jahre neu Eintretenden erwerben durch Zahlung dieses Betrages zugleich die Mitgliedschaft pro 1890.

Der „Export“, das Organ des Vereins, wird den Vereinsmitgliedern kostenfrei zugesandt. Satzungen stehen zur Verfügung.

Berlin W., Linkstrafse 32, den 10. Dezember 1889.

Centralverein für Handelsgeographie etc.
Der Vorsitzende
Dr. R. Jannasch.

Weltwirthschaft und deutsche Kannegiefserei.

Die Welt wird vertheilt! Den Engländern kostet der Feldzug in Ober-Egypten aufser dem Mifserfolge eine Milliarde, der kleine Krieg gegen die Boeren hat nichts als Niederlagen gebracht, aber fester als je werden die südafrikanischen Boeren-Republiken von den englischen Interessen zernirt, und England denkt nicht im Entferntesten daran, seinen Besitzstand in Egypten aufzugeben, wie wir das von jeher behauptet haben (vergl. Export 1882 in Nr. 38). In der militärischen Offensive nicht glücklich, sucht sich Grofs-Britannien auf anderen Wegen und mit anderen Mitteln schadlos zu halten. Statt einzupacken und davon zu gehen, rückt es im Westen auf dem Benue Schritt für Schritt, Meile für Meile vor; Emin hat sich mit englischen Mitteln über 10 Jahre gegenüber allen Anstürmen gehalten, er und Stanley waren auf dem besten Wege ein grofses zentralafrikanisches Handelsreich unter Englands Flagge zu gründen, welches im Norden den englichen Interessen am oberen Nil, im Osten den vordringenden englischen Gesellschaften Englisch-Ostafrikas die Hand gereicht und im Westen sich auf den Kongostaat gestützt hätte. Der Plan ist vorläufig gescheitert, aber eben nur vorläufig, denn die Engländer sind viel zu geschickte, vielseitige handelspolitische Strategen, um nicht Reserven in Bereitschaft zu halten. Es wäre kindische Einfalt, wenn man den gröfsten und zähesten Eroberern der Neuzeit nach so vielen Opfern zutrauen wollte, ihre Interessen in Stich zu lassen. An irgend einem Punkte konzentrirt, werden dieselben wieder auftauchen, — eine Frontveränderung der Interessen, die wieder Millionen verschlingt, — die aber schliefslich doch zum Ziel führt. Alle Engländer — auch die der politischen Opposition — sind gescheidt genug, sich zu sagen, dafs die handelspolitische Weltherrschaft nicht nur Vortheile bringen kann, sondern dafs sie auch Pflichten und Opfer auferlegt. Mit Rücksicht hierauf subventionirt England die grofsen überseeischen Dampferlinien und verausgabt enorme Summen für den Schutz seiner überseeischen Besitzungen. Überall annectirt es, trotz seiner enormen Ausdehnung, immer neue Küstenländer, sichert sich durch diese den Alleinhandel mit dem Hinterlande, in allen Küsten und Inselwelten unterhält es seine Schifffahrtsstationen, Docks, Arsenale, Vorrathskammern, Kohlenstationen usw. Deutsche, französische und russische Schiffe wären ohne dieselben in fernen Ländern absolut hilf- und bewegungslos.

Rufsland rückt seine Grenzen immer weiter hinaus, seine Sehnsucht, auch im Süden an den Ozean zu grenzen, wird in nicht ferner Zeit erfüllt sein. Die Vereinigten Staaten verfolgen konsequent die Monroedoctrin, dehnen sie immer weiter aus! Rufsland wurde aus der neuen Welt durch eine Abfindungssumme hinausgedrängelt, in der Südsee sehen die Amerikaner plötzlich nie vorhergekannte Interessen emporkeimen, der Strom der amerikanischen Aus- und Transitwanderung drückt jetzt bereits wie ein Alp auf die mexikanischen Grenzen, und in Kanada unterwühlen die Irländer und die Nachfolger der alten französischen Hausbesitzer in Gemeinschaft mit dem ränkesüchtigen Geiste des Yankeethums den englischen Boden. Immer lebhafter werden die Beziehungen Nord-Amerikas zu dem sich erschliefsenden China und dem erschlossenen Japan; wie Rufsland vom Westen her, so rückt Amerika den Ostasiaten mit seinen Interessen jeglicher Art — denn die Yankees gehen

immer auf's Ganze — auf den Leib. Frankreichs vielverrufene Kolonialpolitik in Tonkin hat hauptsächlich den Zweck, den Beziehungen zu dem jetzt viel umworbenen China einen nahen und sicheren Stützpunkt zu erhalten, denn dafs Tonkin die zu seiner Erhaltung erforderlichen kostspieligen Aufwendungen nicht decken würde, darüber brauchte Ferry nicht erst von der Opposition und späteren Erfahrungen belehrt zu werden; der Umstand, dafs auch die jetzige französische Regierung Tonkin nicht fallen gelassen hat, beweist hinreichend ihr Verständnifs für die Wichtigkeit der tonkinesischen Position für die fernere Entwickelung Ost-Asiens. Italien hat trotz seiner schlechten Finanzen, trotz seiner kaum errungenen und nichts weniger als erprobten Einheit, geglaubt seinen handelspolitischen Einflüssen in Afrika durch seine Beziehungen zu Abyssinien eine förderliche Zukunft schaffen zu müssen. Neben den grofsen europäischen Nationen, welche ihren nationalen Interessen den berechtigten Antheil bei der Auftheilung der Welt zu sichern bestrebt sind, stehen Staaten 2. Ranges, wie Belgien und Portugal, in dem gleichen Bestreben nicht zurück: nicht aristokratische, vornehme Liebhaberei des Königs Leopold — wie jüngst von E. Richter im Reichstage behauptet wurde — ist es, welche Belgiens Industrie das Innere Afrika's erschliefsen soll. Welche gröfsere That vermag wohl ein in seiner politischen Initiative eingeschränkter Monarch zu vollbringen, als die, den produktiven Kräften seines Landes einen ganzen Kontinent zu erschliefsen, denselben den treibenden geistigen Kräften der europäischen Kultur zugänglich zu machen?! So gut zum gleichen Endzweck hunderte von Millionen bei Suez und bei Panama in das Wasser versenkt wurden, so gut tausende von Millionen zur Überschienung des ganzen westlichen Kontinents aufgewandt wurden, so gut können auch die Reichthümer eines hochherzigen Mannes zur Erschliefsung eines Kontinents dienen, dessen historische Vergangenheit beweist, dafs grofse und reiche Völker daselbst entstehen konnten, bevor die Zerstörungswuth des Islams daselbst eine Wüste schuf.

In einer Zeit, in welcher die mechanischen Hilfskräfte der Logik der Ereignisse und dem schaffenden Willen zahlreicher, mächtiger Völker Erfolg zu leihen vermögen, ist es jedenfalls gerechtfertigt, diesem Willen Raum zu schaffen, und dafür zu sorgen, dafs derselbe gesichert werde, bevor es zu spät ist. Und in dieser Lage befindet sich Deutschland.

Erwägt man ferner, dafs die nun einmal nicht hinweg zu leugnende wirthschaftliche Exklusivität der theils bereits geschaffenen, theils in der Bildung begriffenen National-Staaten bestrebt ist, dem eigenen Volke ein von fremden Einflüssen möglichst freies Produktions- und Konsumtions-Gebiet zu schaffen, so wird man — entgegengesetzt der von Herrn Bamberger geäufserten Ansicht — die Gewinnung tropischer Produktionsgebiete auch für Deutschland als vortheilhaft erkennen müssen. Wir sagen nicht, dafs jener exklusive Geist im Zeitalter des weitenverbindenen Dampfes und der Elektrizität ein Zeichen geistigen Fortschrittes und geistiger Freiheit dokumentirte, aber wenn er einmal sich überall geltend macht — und ihn wegleugnen zu wollen, ist unmöglich — so ist auch die auswärtige deutsche Politik genöthigt, ihm Rechnung zu tragen. Aber auch gänzlich abgesehen hiervon, wird man die Tendenz in der Handelspolitik eines Landes: sich beim Bezuge der für seine Industrie nöthigen Rohstoffe von den Märkten des Auslandes frei zu machen und sein überschüssiges, freies Kapital zur Erzeugung kolonialer Rohstoffe auf eigenen kolonialen Produktionsgebieten zu verwenden, nicht anders als billigen können. So begreiflich und berechtigt wir es finden, dafs deutsches Kapital russische Bahnen baut, dafs es s. Z. an den grofsen nordamerikanischen Anleihen betheiligt war, dafs es in Mexiko oder Chile an kaufmännischen und Bergwerks-Unternehmungen theil nimmt, um so berechtigter und begreiflicher finden wir es, dafs es unter dem Schutze der deutschen Flagge, ungeschädigt und unbeeinflufst von dem Neide und der Mifsgunst ausländischer Konkurrenz sowie mangelhaft entwickelter sozialer Zustände und Rechtspflege, sich ein sicheres Operationsgebiet unter Vermeidung fremder Vermittelung aufsucht. Und wenn auch der Abgeordnete Barth richtigerweise behauptet, dafs der Handel Englands mit seinen Kolonieen — nach den ziffermäfsigen Ausweisungen der englischen Handelsstatistik — bei weitem nicht so bedeutend ist, wie sein Handel mit den europäischen und anderen Kulturländern, so ist es doch ebenso berechtigt, darauf hinzuweisen, dafs dieser Handelsumsatz der englischen Industrie in Europa zum grofsen Theil erst durch Englands kolonialen Handel ermöglicht worden ist. Abgesehen von den allerdings wichtigsten Produkten, Eisen, Kohle, — und abgesehen vom Zinn — sind fast alle verarbeiteten Rohstoffe kolonialen Ursprungs. Was wäre Englands Exportindustrie ohne die aus früheren und jetzigen englischen Kolonieen bezogene Baumwolle, was ohne die australischen Wollen und Häute, die ostindische Jute usw. Welche enormen Gewinne zieht der englische Exporthandel aus dem von den Kolonialländern eingeführten Thee, Kaffee, Gummi, den Gewürzen, Hölzern usw. Welch' beträchtlicher Theil des englischen Reichthums rührt von diesem Handel her, welche enormen Gewinne zieht die englische Rhederei aus dem für englische Rechnung betriebenen Handel mit kolonialen Produkten, welche niemals englische Häfen berühren. Was will der genannte Abgeordnete damit sagen, dafs er die Ausfuhr Hollands nach dessen Kolonieen als eine minime Quote (ca. 4 %) der Gesammt-Ausfuhr dieses Landes bezeichnet? Jedermann weifs, dafs Holland seinen Reichthum der mehrhundertjährigen Ausbeutung seiner Kolonieen verdankt; ebenso ist es bekannt, dafs nicht die Ausfuhr nach den Kolonieen, sondern die Einfuhr kolonialer Produkte den Holländern seit Jahrhunderten einen Gewinn sicherte, welchem gegenüber die Überschüsse seiner Industrie verschwindende waren. Man braucht nur an den Kaffee von Java, an den Tabak von Sumatra und an die Gewürze der Molukken zu erinnern, um unsere Behauptung genügend zu dokumentiren.

Angesichts solcher Thatsachen, welche durch Hinweis auf die Kolonialgeschichte und die Blüthezeit Spaniens, Portugals, Venedigs, Genuas, Karthagos u. s. f. noch unendlich zahlreiche weitere Stützpunkte erhalten könnten, hatte sich endlich das deutsche Reich vor einigen Jahren entschlossen zur Kolonialpolitik überzugehen und dem heimischen Unternehmergeiste neue Gebiete zu erschliefsen. Sicherlich sind viele von den mit diesem Vorgehen verbundenen Mafsregeln fehlerhaft und irrthümlich gewesen. Wenn ein billig denkendes Urtheil dieselben auch begreiflich finden wird, so würde man doch auch die scharfe Kritik derselben immerhin verständlich und entschuldbar finden. Nicht aber die einzelnen falschen Mafsregeln hat die Opposition in den letzten Reichstagsdebatten bekämpft oder durch bessere Vorschläge in den Schatten gestellt, sondern die kolonialpolitischen Tendenzen des Reiches sind überhaupt als unberechtigt zurückgewiesen worden! Der Schnapshandel in Deutsch-Westafrika, der daselbst angeblich blühende Sklavenhandel, der Antisemit Henrici und seine gelegentlich kund gegebenen albernen Äufserungen, die dem Mifsmuthe des Afrikareisenden Krause entsprungenen Angriffe auf die deutsche Kolonialverwaltung usw. usw. haben den Stoff zu Angriffen liefern müssen, deren Spitze sich gegen die Kolonialpolitik überhaupt kehrte! Zugegeben, dafs der Schnapsimport in Deutsch-Westafrika zugenommen, zugegeben, dafs die Klagen der Baseler Missionäre über die durch den Schnapskonsum beförderte Zuchtlosigkeit der Neger berechtigte sind — will man dafür die deutsche Kolonialpolitik und die von ihr vom Schnaps erhobenen Zölle verantwortlich machen? Wenn die Schnapseinfuhr mit Erfolg bekämpft werden soll — und wir können uns nur dem Wunsche anschliefsen, dafs dem Skandal ein Ende gemacht werde — weshalb hat E. Richter nicht geeignete Vorschläge gemacht, weshalb hat er nicht beantragt, dafs das Reich in Gemeinschaft mit England und Frankreich die Schnapseinfuhr in den diesen Ländern gehörigen westafrikanischen Küstenländern ganz verbieten oder auf ein mäfsiges Quantum beschränken soll? Es ist klar, dafs ein einseitiges Verbot nicht wirken kann, und dafs, wenn an den von Deutschland beherrschten Küsten die Schnapseinfuhr gehindert wird, dieselbe von den nahen französischen und englischen Kolonieen zu Lande her stattfinden wird. Auch nach Wegfall der Schnapseinfuhr glauben wir noch keineswegs an eine erfolgreiche Bekämpfung der Trunksucht, denn die Neger werden Mittel genug finden, durch Herstellung berauschender Getränke ihrer Neigung zu fröhnen. Aber immerhin möge durch Verhängung von Spriteinfuhr-Verboten, welche sich über ausgedehnte Küstenländer erstrecken, dem Übel gesteuert werden. Aus den einseitigen gegen die deutsche Kolonialverwaltung gerichteten Angriffen und dem gleichzeitigen Mangel geeigneter, die Abhilfe des Übels bezweckender Vorschläge, ist denn auch mit Recht von Dr. Kraul der Schlufs gezogen worden, dafs jene Angriffe nicht von humanen Absichten diktirt waren, sondern von der Absicht der Kolonialpolitik, als solcher, Ungelegenheiten zu bereiten. Und gerade so verhält es sich mit der Behauptung, dafs der Sklavenhandel in Deutsch-Westafrika blühe. Eine Jahrtausende alte Institution zu beseitigen, ist die von den Deutschen, Engländern und Franzosen ausgeübte Macht nicht stark genug. Die Sklavenausfuhr ist vernichtet; die Sklaverei im Inlande, im Verlaufe weniger Jahre auszurotten, wird den Deutschen weder in West-

noch in Ost-Afrika möglich sein. Dafs bei den gegen die Kolonialpolitik gerichteten Angriffen schliefslich die Anklage nicht fehlen würde, dafs durch die dem Kolonialbudget zugewandten Mittel der kleine Steuerzahler geschädigt werde, konnte im Voraus als sicher gelten. Trotz dieses über die Köpfe der reichstägigen Versammlung hinweg an den steuerzahlenden Urwähler gerichteten Appells, wird dieser doch wieder kolonialpolitische Majoritäten nach dem Reichstage schicken.

Die Ansichten des Abgeordneten Bamberger, dafs die Kolonialpolitik keine Anhänger im Volke zähle, sind bereits nachtheilig genug für seine Partei gewesen, so dafs er aus taktischen Gründen besser gethan hätte, sie nicht wieder aufzufrischen. Das „Volk" im Ganzen und Grossen sieht sehr wohl ein, dafs die Aufwendungen zu Gunsten der Kolonieen produktiven Zwecken dienen sollen, und dafs dieser Endzweck erst nach Verlauf längerer Jahre erreicht werden kann. Wie hierüber, so denkt es auch über die Dampfersubventionen, die Herr Bamberger s. Z. so sehr verdammte und die jetzt bereits anfangen, dem deutschen Handel und der deutschen Industrie in ganz eminenter Weise zu dienen. (Vergl. „Export" No. 48, Seite 692, Spalte 1.)

Wie wir es einerseits aufrichtig bedauern müssen, dafs die deutsche Kolonialpolitik in ihrer weittragenden Bedeutung eine so aufserordentlich unsachgemäfse und kleinliche Beurtheilung Seitens ihrer Gegner finden konnte, so sehen wir uns auch leider veranlafst von ihren Vertheidigern dasselbe zu sagen. Wenn man immerhin anerkennen mag, dafs der Vertreter der Regierung, Dr. Kraul, sowie die Abgeordneten Woermann und Hammacher manche Einzelnheiten der gegnerischen Angriffe entkräfteten, so mufs man doch die gänzliche Abwesenheit grofser, leitender Gesichtspunkte bedauern, welche zu Gunsten der deutschen Kolonialpolitik hätten ins Feld geführt werden können und müssen! Graf Bismarck glaubte sich zur Verherrlichung des Brüsseler Antisklaverei-Kongresses emporschwingen zu müssen, Major Liebert rühmte Wissmans Erfolge, ohne dadurch die Schwierigkeiten, welche der Pazifizirung des Landes entgegenstehen, irgendwie zu vermindern. Der Umstand, dafs bald hier, bald da, die Empörung auflodert, dafs die Proviantkolonnen stets mit sehr starker Bedeckung marschiren müssen, deutet genugsam an, dafs das Feuer unter der Oberfläche fortglimmt. Aus diesen Gründen erscheint es uns auch durchaus verfehlt, den Reichsboten die Beendigung der Unruhen in mehr oder weniger nahe Aussicht zu stellen. Wenn sich dann diese Aussichten nicht realisiren, und nochmals gröfsere Summen zur erfolgreichen Beendigung der Wissmannschen Expedition sich als nothwendig erweisen, so hat die Opposition recht sich über die optimistische Auffassung und nicht rein sachliche Darlegung der Verhältnisse zu beklagen. Überhaupt läfst sich nicht leugnen, dafs fast alle ostafrikanischen Fragen, von deren Anbeginn bis auf den heutigen Tag, eine mehr optimistische als sachliche Behandlung erfahren haben, und wenn die Opposition sich auf den Nachweis dieser sehr leicht zu konstatirenden Thatsache beschränkt hätte, so wäre sie vollauf im Rechte gewesen. Alle bisherigen Erfahrungen lassen hinreichend erkennen, dafs die Pazifizirung von Deutsch-Ostafrika eine sehr schwierige Aufgabe ist, und dafs zur Erzwingung eines ehrlichen und zuverlässigen Friedens Jahre erforderlich sein werden. Sich darüber hinweg zu täuschen, ist unmöglich, und aus diesem Grunde erscheint es durchaus nothwendig, gröfsere Mittel auf 4 bis 5 Jahre hinaus in das Budget einzustellen. Nur damit kann der ostafrikanischen Kolonie, kann der Wifsmann'schen Expedition und den dortigen wirthschaftlichen Interessenten gedient sein. Wenn das geschieht, so wissen die Letzteren, dafs Bushiri und dessen Anhänger einem so consequenten Vorgehen nicht gewachsen sind! Anderenfalls sind sie fortgesetzt der Furcht und Gefahr ausgesetzt, in Stich gelassen zu werden und der Rache Bushiris anheim zu fallen. Und hierin liegt die Hauptgefahr für den Frieden! Der Mangel eines mehrjährigen Budgets mufs auch bei den der Kolonialpolitik günstig gesinnten Reichstagsparteien Bedenken erregen und die Befürchtung hervorrufen, dafs mit Erschöpfung der ad hoc bewilligten Mittel die Opferwilligkeit der Reichsregierung aufhört. Wir sind jetzt mitten in der kolonialpolitischen Action und deren Konsequenzen drinnen! Die Entwickelung derselben darf nicht durch irgend welche andere inzwischen auftauchende Fragen gehemmt werden. Die jetzige Majorität des Reichstages ist der Kolonial-Politik günstig, — ob die Stellung der Parteien in 1 oder 2 Jahren ihr ebenso günstig ist, vermag doch Niemand vorauszusehen. Wäre eine mehrjährige koloniale Betriebsperiode gesichert, so hätte die koloniale Verwaltung, hätten die Einzel-Unternehmer und kolonialen Gesellschaften eine Probezeit, während welcher ihnen Gelegenheit gegeben wäre, die Berechtigung ihrer Bestrebungen und Unternehmungen darzuthun. Auch die Opposition wäre dann gezwungen, die Ergebnisse dieser Probezeit abzuwarten. Damit würde beiden Theilen geholfen sein. Auch haben wir keinen Grund zu zweifeln, dafs die Opposition hierauf eingegangen sein würde, und wenn nicht — nun, so wäre es jetzt ohne ihre Zustimmung geschehen.

Mit wie wenig grofsen Gesichtspunkten Seitens der Vertreter der Regierungsvorlage die Opposition bekämpft worden ist, läfst schliefslich noch die Äufserung des Majors Liebert über die zahlreichen Anstellungsgesuche von Philologen, Medizinern, Juristen, Kaufleuten usw. erkennen. Diese Stellensucher von denen Eugen Richter vollständig berechtigter Weise sagt, dafs sie mehr auf gutes Gehalt als auf anständige Behandlung sehen, sind schon jetzt eine Plage für die deutschen Kolonieen nicht nur in Afrika, sondern überall da wo Deutsche in Mengen angesiedelt sind, geworden. Meist verbummelte oder verkrachte Existenzen, werden sie von ihren eigenen Angehörigen nach dem Auslande gesandt, um dort zu verderben oder zur Arbeit gezwungen zu werden. Bei den Deutschen Brasiliens sind diese Leute als „Küstenbummler" bekannt, und die dortigen Deutschen zahlen gern die Passage auf dem ersten fälligen Dampfer, um diese Herren loszuwerden. In den deutschen Kolonieen Süd-Australiens liegen die gleichen Erfahrungen vor. Wenn etwas die deutsche Kolonialpolitik in Mifskredit bringen kann, so ist es dieser Anhang mit dem leichten Herzen, den jederzeit offenen Händen und durstigen Kehlen, und Major Liebert hätte besser gethan, sich diese „Vertreter der kolonialen Volksmeinung" erst einmal bei der Arbeit genauer anzusehen! Er würde wunderbare Erfahrungen gemacht haben!

Im Übrigen können wir wiederholen, dafs die Kolonialdebatten an den gedachten Tagen einen wenig erfreulichen Eindruck hinterlassen haben. Keine Spur von einer Begeisterung und einem kräftigen Ideenschwunge auf Seiten der Vertreter der Kolonialpolitik, doktrinäre, kleinliche Rechthaberei und Streitsucht, nach Form wie Inhalt, in den Reden der Opposition. Wie anders waren s. Z. die kolonialen Reden des Fürsten Bismarck, welcher Schwung der Ideen, welcher staatsmännische Scharfblick! Es scheint, dafs die Jüngeren von den Alten Kraft und Schwung borgen könnten, denn wenn heute der Vierundsiebenzigjährige die Vertheidigung der Kolonialvorlage übernommen hätte, so würde er aus dem harten Material Funken geschlagen haben. Auch wenn man nicht seine Meinungen theilt, so mufs man doch sagen, dafs auch die alte Excellenz Windthorst an ihren guten Tagen warme, packende Ideen vorträgt, denen eine grofse ideelle Kraft innewohnt. Ein Parlament ist kein Diskutirklub, wo Hinz und Kunz sich die Meinung sagen, wie dies bei den Kolonialdebatten schon so häufig der Fall war. Die nächsten Kolonialverhandlungen werden hoffentich erkennen lassen, dafs es doch noch Leute giebt, welche geistigen und seelischen Schwung für eine Frage empfinden, die mehr als jede andere mit den weltwirthschaftlichen Interessen unseres Volkes zusammenhängt, und welche nicht mit den wohlfeilen, alltäglichen Phrasen politischer Kannengiefserei zu lösen ist.

Europa.

Vergleich des Berliner und Hamburger Wasserverkehrs. Die Zahl der 1888 in Berlin angekommenen beladenen Schiffe bezifferte sich

zu Berg:	22 466 Schiffe mit	2 663 000 Tons	Gütern
		3 000 „	Flofsholz
zu Thal:	13 635 Schiffe mit	1 567 000 „	Gütern
		7 000 „	Flofsholz
Summa	36 101 Schiffe und	4 240 000 Tons	Güter.

In diesen Ziffern ist der nur geringe Transitverkehr nicht eingerechnet. In den Jahren 1873, 1874 und 1875 bezifferten sich die jährlich angekommenen beladenen Schiffe durchschnittlich auf 36 868 mit 2 814 000 Tonnen Gütern, worunter 64 000 Tonnen Flofsholz. Der Güterverkehr hat somit um 50 % zu- die Zahl der Schiffe dagegen um 767 abgenommen. Dagegen müssen die in Dienst gestellten Schiffe 1888 gröfser gewesen sein, denn es entfielen auf je ein Schiff 1873/75: 75 Tonnen (à 1000 kg), 1888 dagegen 117 Tonnen. Von den in Berlin per Wasser zugeführten Gütern entfielen 71,6 % auf Steine, 9,3 % auf Brennmaterial, 8,9 % auf Nahrungsmittel, 6,1 % auf Holz und 4,1 % auf Kaufmannsgüter.

Vergleicht man den Wasserverkehr Berlins mit dem von Hamburg, so übertrifft der erstere den letzteren um ein Bedeutendes, soweit man zunächst die Flufsschiffahrt in Betracht

zieht. Es kamen 1888 in Hamburg an: 9142 beladene Fahrzeuge mit einer Tragfähigkeit von 1 735 851 Tons, von welchen in Hamburg aber nur 15 792 Tons ausgeladen wurden. Im Seeschiffsverkehr kamen im gleichen Jahre 6517 beladene Seeschiffe mit 4 050 479 Tons Register an. Nimmt man an, dafs die Zahl der Registertons der Seeschiffe mit der Zahl der angekommenen Gütertonnen übereinstimmt, was nicht der Fall ist, so ist die Gesammtziffer der zu Wasser angekommenen und ausgeladenen Gütertonnen in Berlin immer noch um 173 729 Tonnen gröfser als in Hamburg. [4 240 000 − (4 050 479 + 15 792)].

Selbstverständlich ist der Werth der in Hamburg ausgeladenen Güter erheblich höher als in Berlin. Immerhin aber lassen die Berliner Ziffern erkennen, von welch hervorragender Bedeutung der Wasserverkehr ist, und es dürfte — selbst an den amerikanischen Seeen nicht — kaum eine Binnenstadt geben, welche gröfsere Zahlen als Berlin aufzuweisen vermöchte. Bei dem zunehmenden starken Wachsthum der Berliner Bevölkerung und der in Folge dessen sich ergebenden Nothwendigkeit insbesondere die Zufuhr von Nahrungsmitteln zu beschleunigen, dürften gröfsere Transportunternehmungen mit Dampfern entschieden Aussicht auf Erfolg versprechen. Ebenso verlangt die zunehmende Zufuhr der anderen Güter die fortgesetzte Verbesserung und Ausdehnung der Häfen, Ladeplätze, Löschvorrichtungen usw. — eine Thätigkeit, für welche zur Zeit, bei aller Anerkennung des Geleisteten, noch viel zu schaffen übrig bleibt. (Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Der **Rhein-Weser-Elbe-Kanal und Lübeck.** Eigenbericht aus Lübeck von F. S. Die auf Grund einer Einladung des hannoverschen Komitees an die hiesige Handelskammer veranlafste Theilnahme Lübecks an den Bestrebungen zur Herstellung des in der Überschrift bezeichneten westdeutschen Kanalnetzes weist sehr deutlich auf die Bedeutung unserer Stadt hin als des gröfsten Stapelplatzes des west- und mitteldeutschen Landhandels an der Ostsee. Für Sachsen, Hannover, Rheinland und Westfalen ist Lübeck seit dem Mittelalter eine bevorzugte Umschlagsstelle des Waarenexports nach den nordischen Vorländern gewesen, wie dasselbe andererseits auch seine Bedeutung als Hauptsammelstelle der nordischen Zufuhren an der Ostsee und des Versandes dieser nordischen Rohstoffe nach Mittel- und Westdeutschland bis heute erhalten hat. In Hinsicht auf den Zusammenhang Lübecks mit den Aufgaben des Rhein-, Weser-, Elbe-Kanals ist das Interesse West-Deutschlands an Lübeck damit jedoch noch nicht erschöpft, sondern die besondere Bedeutung dieses Zusammenhanges wird erst dadurch in das rechte Licht gestellt, dafs von Lübek schon seit Jahren Anstrengungen gemacht worden sind, eine Wasserverbindung mit der Elbe zu erreichen und dieses lange erstrebte Projekt nunmehr als gesichert betrachtet werden kann. Der Elbe-Trave-Kanal hat die Aufgabe, der Elbe eine zweite Mündung des Elbstromes an der Ostsee (bei Lübeck) zu geben. Mit einem Kostenaufwand von ca. 18 Millionen Mark soll der Bau des Elbe-Trave-Kanals so ausgeführt werden, dafs eine durchgehende Schifffahrt auf der Elbe bis nach Lübeck ermöglicht werden wird. Der Kanal soll für den Verkehr der gröfsten Elbkähne von 10 000 Ztr. geeignet gemacht werden.

Durch diese Lübeckisch-elbsche Wasserstrafse würde für den Rhein-Weser-Elbe-Kanal eine direkte Wasserfortsetzung bis nach Lübeck, also bis zur Ostsee geschaffen werden und daraus würde sich die Wirkung ergeben, dafs die westfälischen Montan- und Industrie-Produkte, die wie aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich ist, heute schon im Lübecker Waarenverkehr eine erhebliche Rolle spielen, mit Hilfe der billigeren Wasserverfrachtung im Export über Lübeck nach dem Norden in wirksamerer Konkurrenz mit England an Absatzfähigkeit beträchtlich gewinnen würden. Speziell für den hiesigen Import des westfälischen Eisens, von Eisenplatten, Stahl, Schienen usw., und dann namentlich von Kohlen und Schmelzkokes würde der spätere Zusammenflufs des Rhein-Weser-Elbe-Kanals mit dem Elbe-Trave-Kanal via Magdeburg von grofser Tragweite werden und es verlohnt sich wohl, dafs man in Rheinland-Westfalen, besonders in Rücksicht auf den alten bedeutenden Lübecker Markt, die Mittellandkanal-Bestrebungen verfolgt. Bisher ist Lübeck für seine Eisenplatten-, Maschinen-, Kohlen- und Kokes-Bezüge ausschliefslich auf den Eisenbahntransport angewiesen gewesen. Es liegt auf der Hand, dafs sich auf solchen Frachtvoraussetzungen der Bezug und die Ausfuhr nicht in dem Mafse hat entwickeln können, wie man gewünscht hat. Immerhin ist der Absatz nach Lübeck, wie die untenstehenden Zeilen zeigen, bedeutend genug. Die westfälische Kohle hat sich bisher vergebens bemüht, über Lübeck hinaus einen Absatz nach dem Norden zu gewinnen. In den 70 er Jahren waren hier zu diesem Zwecke grofse Anstrengungen gemacht worden. Die westfälischen Zechen hatten ihre Delegirten hierher gesandt. Alle Bemühungen aber sind an den billigeren Preisen der englischen Kohle gescheitert. Nur in Schmelzkokes ist, dank der seit einiger Zeit bestehenden hohen Schiffsfrachten in der Nordsee, in dieser Beziehung seit dem Vorjahr ein hübscher Erfolg erzielt worden.

Zum ersten Male haben grössere Verschiffungen westfälischer Schmelzkoke von hier nach den dänischen Inseln, nach Schweden, Finnland, Rufsland und selbst nach den östlich-preufsischen Häfen trotz der Konkurrenz der dortigen schlesischen Kohle stattfinden können. Das Gesammtquantum hat ca. 140 000 Ztr. betragen.

In diesem Jahre hat dieser Kokes-Export einen weiteren Aufschwung genommen und wird vielleicht einen Gesammtverkehr von 250 000 bis 280 000 Ztr. erreichen.

Diese bisher in Lübeck noch nicht wahrgenommene Thatsache erklärt sich, wie gesagt, vorherrschend aus den hohen Seefrachten auf dem Nord-Ostsee-Wege, welche die englische Kohle entsprechend vertheuert haben, aber dieser prinzipiell sehr wichtige Vorgang weist deutlich darauf hin, welche Vortheile der westfälischen Kohlen-Industrie aus einer weiteren Ermäfsigung der Transportkosten bei der durchgehenden Wasserfracht bis Lübeck erwachsen würden.

Die nachstehende Zusammenstellung veranschaulicht auf Grund authentischer Belege die Güterbewegung der letzten Jahre zwischen Lübeck und den westdeutschen Landestheilen in den wichtigsten Produkten. Es betrug die Güterzufuhr aus den Provinzen Hannover, Sachsen, Westfalen, Rheinprovinz, Braunschweig, Anhalt, Thüringen, Oldenburg und Bremen im Jahre

1885	1886	1887	1888
935 321 M. Ztr.	934 154 M. Ztr.	982 479 M. Ztr.	1 196 446 M. Ztr.

Insgesammt hatten die Eisenbahn-Zufuhren aus genannten Gebieten betragen:

1885	2 112 636 M. Ztr.	1887	2 163 127 M. Ztr.
1886	2 122 806 „	1888	2 429 240 „

sodafs also der Antheil jener westdeutschen Landestheile nahezu 47 bis 48 %, im letzten Jahre genau 49,07 % betragen hat. Das rückt den Werth dieser Interessen-Gebiete an dem Rhein-Weser-Elbe-Kanal mit seiner Einmündung in Lübeck (mittelst Elb-Trave-Kanal) in das rechte Licht.

Andererseits sind auch die Verfrachtungen unserer aus den nordischen Vorländern gesammelten Rohstoffe nicht unbedeutend, wie aus der folgenden Tabelle erhellt. Es betrug unsere Abfuhr per Bahn direkt nach den Provinzen Hannover, Sachsen, Westfalen, Thüringen, Rheinprovinz, Braunschweig, Anhalt, Oldenburg und Bremen

im Jahre 1885	826 613 M. Ztr.	im Jahre 1887	988 470 M. Ztr.
„ „ 1886	876 912 „	„ „ 1888	1 154 782 „

Unsere gesammten Bahn-Abfuhren vom Platz bezifferten sich im

Jahre 1885 auf	2 596 183 M. Ztr.	Jahre 1887 auf	2 948 655 M. Ztr.
„ 1886 „	2 684 825 „	„ 1888 „	3 486 280 „

sodafs jene Landestheile an diesen Gesammt-Verladungen mit bezw. 31,83 %, 32,07 %, 33,67 % und 33,11 % betheiligt gewesen sind.

Die wichtigsten Produkte, welche Lübeck von Hannover, Westfalen, Rheinland und den anderen genannten westdeutschen Landestheilen bezieht und gröfstentheils im Exportwege an den Norden abgiebt, waren, in Meter Ztr. ausgedrückt, im Jahre 1888 Folgende:

Asphalt . .	14 243	Glas- u. Glaswaaren . . ca.	11 000
Kokes . . .	227 800	Gyps- und Gypsmehl .	9 864
Düngemittel .	16 231	Kalk . . .	24 701
Roheisen . . ca.	13 000	Maschinen . ca.	21 000
Altes Eisen „	5 500	Steinkohlen . „	265 951
Façonnirtes . „	115 000	Baumwolle Bremen . „	120 000
Bleche und Platten . . „	35 000		
Eisenwaaren „	59 000		

Die wichtigsten Versandprodukte, vorherrschend nordischen Ursprungs, nach genannten Landestheilen waren, in M. Ztr. angegeben, im letzten Jahre nachstehende:

Eisen (schwed.) ca.	15 000	Weizen . . . . . ca.	25 000
Felle . . . . . . „	20 000	Bretter und Bohlen „	30 000
Gerste . . . . . . „	20 000	Anderes Holz . . . „	98 000
Hafer . . . . . . „	43 000	Kleie . . . . „	12 000
Roggen . . . . . „	135 000	Russisch. Petroleum „	30 000

Sind die vorstehenden Mittheilungen auch nur flüchtige statistische Skizzirungen, so läfst sich aus ihnen das beider-

seitige Interesse erkennen, das Lübeck und Westdeutschland an dem Zustandekommen einer einheitlichen, dem durchgehenden Verkehr eine freie Wasserbahn bis zur Ostsee schaffenden Kanalroute hat. Lübeck ist umsomehr berechtigt an den Bestrebungen für Realisirung des Rhein-Weser-Elbe-Kanals regen Antheil zu nehmen, als sein eigener, zur Elbe führender Kanalweg, nunmehr im Einverständnifs seiner und der preufsischen Regierung als gesichert gelten kann.

Die Produktion der Bergwerke, Salinen und Hütten im deutschen Reichs- und Zollgebiet für das Jahr 1888. — Nach uns zugegangenen statistischen Mittheilungen über die Produktion der Bergwerke, Salinen und Hütten im Deutschen Reichs- und Zollgebiet für das Jahr 1888 hat die Produktion fast sämmtlicher Erzeugnisse der Montan-Industrie recht beträchtlich gegen das Vorjahr zugenommen. Der Bergwerksbetrieb ergab ein Mehr der Produktion von rund 7 Millionen Tonnen, und zwar stieg die Förderung bei Mineralkohlen und Bitumen von 76 Millionen Tonnen in 1887 auf 82 Millionen in 1888, bei den Mineralsalzen von 1 506 912 Tonnen in 1887 auf 1 663 342 Tonnen in 1888, und bei den Erzen von 11 083 574 Tonnen in 1887 auf 12 185 987 Tonnen in 1888. Die Gewinnung von Salzen aus wässriger Lösung stellte sich in 1888 um 23 527 Tonnen höher als im Vorjahr, und beim Hüttenbetrieb betrug die Gesammtproduktion des Jahres 1888: 5 018 428 t gegen 4 679 627 t in 1887. Auch der Betrieb der Werke zur weiteren Verarbeitung des Roheisens war ein recht lebhafter. Die Eisengiefsereien stellten im Jahre 1888: 838 251 t Giefsereiprodukte her gegen 763 525 t in 1887. Die Schweifseisenwerke lieferten in 1888: 1 644 443 t Schweifseisen und Schweifsstahl gegen 1 624 978 t in 1887, während sich beim Flufseisenbetrieb die Menge der dargestellten Flufseisenfabrikate von 1 738 404 t in 1887 auf 1 862 677 t in 1888 erhöhte. Dabei war die Preisbewegung der Montanprodukte im Betriebsjahr 1888 fast allgemein (namentlich bei den Hüttenprodukten) eine aufwärtssteigende, nur bei Braunkohlen, Steinsalz, Kochsalz, Glaubersalz und Silber zeigte sich ein Rückgang im Preise gegen das Vorjahr. Es betrug:

bei den folgend. Produkten:	die Menge d. Produktion in Tonnen: 1888	1887	der Werth d. Produktion in 1000 Mark 1888	1887
Steinkohlen	65 386 120	60 333 984	341 063	311 077
Braunkohlen	16 574 963	15 898 634	40 896	40 201
Steinsalz	411 557	405 490	1 816	1 862
Kainit und Kalisalze	1 235 336	1 080 104	14 914	12 846
Eisenerze	10 664 307	9 351 106	39 961	34 005
Zinkerze	667 761	900 712	13 747	10 022
Bleierze	161 777	157 570	16 684	15 923
Kupfererze	530 956	507 587	17 519	14 552
Silber- und Golderze	20 490	25 726	4 069	4 178
Schwefelkies, Vitriol- und Alaunerze	140 611	101 686	853	776
Kochsalz	496 388	484 092	10 662	11 434
Chlorkalium	142 765	128 200	18 360	17 170
Roheisen	4 337 121	4 023 953	191 320	166 443
darunter:				
Masseln zur Giefserei	597 851	489 140	27 855	22 499
Masseln z. Flufseisenbereit.	1 794 806	1 732 484	78 787	71 432
Masseln zur Schweifseisenbereitung	1 898 125	1 736 067	80 100	68 028
Zink (Blockzink)	133 224	130 404	43 624	36 597
Blei (Blockblei)	96 995	94 921	24 848	22 405
Kupfer (Blockkupfer)	21 569	20 848	31 539	18 172
	Kilogramm	Kilogramm		
Silber	406 663	367 633	51 476	48 155
Gold	1 793	2 251	5 004	6 281
	Tonnen	Tonnen		
Schwefelsäure	390 978	382 894	13 525	12 726
Gufseisen zweiter Schmelzung	838 251	763 525	137 657	122 659
Schweifseis. u. Schweifsstahl	1 644 443	1 624 978	198 769	184 960
Flufseisen und Flufsstahl	1 862 677	1 738 404	229 782	206 166

Der Seeverkehr in den deutschen Hafenplätzen im Jahre 1888. Der gesammte Seeverkehr in den deutschen Hafenplätzen (das deutsche Küstengebiet als ein Ganzes betrachtet) stellte sich im Jahre 1888 auf 120 312 zu Handelszwecken angekommene und abgegangene Schiffe mit 23 234 030 Reg.-Tons, gegenüber 119 737 Schiffen mit 21 501 953 Reg.-Tons im Vorjahre.

Von deutschen Schiffen gemachte Seereisen im Jahre 1888. Die Gesammtzahl der von deutschen Schiffen gemachten Seereisen betrug im Jahre 1888: 65 504 und der entsprechende Tonnengehalt 22 262 621 Reg.-Tons; dies ergiebt im Vergleich mit den im Jahre 1887 nachgewiesenen Reisen eine Abnahme in der Zahl der Seereisen um 1047, dagegen eine Vergröfserung des Gesammtraumgehalts der betreffenden Schiffe um 1 960 055 Reg.-Tons.

Entdeckung der Petroleumquellen auf Zante. Die „Revue de l'Orient" berichtet, dafs auf Zante Petroleumquellen entdeckt worden seien. Die Qualität des Öles erweist sich als eine für Beleuchtungszwecke sehr gute. Eine ausländische Gesellschaft hat die Konzession zur Ausbeutung der Quellen nachgesucht und die Bedingung gestellt, dafs ihr ein Monopol für den örtlichen Bedarf gewährt werde.

Asien.

C. H. **Ein Gang durch die kaukasische landwirthschaftliche und gewerbliche Ausstellung.** (Eigenbericht aus Tiflis v. 21. November 1889.) Die am 16./28. Sept. dieses Jahres durch den früheren Statthalter des Kaukasus, den Grofsfürsten Michael Nicolajevitsch, eröffnete kaukasische Ausstellung zu Tiflis wurde in diesen Tagen geschlossen. Es möchte die Leser Ihres Blattes interessiren, einen wenn auch flüchtigen Einblick in dieselbe zu thun, und fordere ich daher dieselben auf, mich bei einem Gange durch die Ausstellung zu begleiten. Zu diesem Behufe müssen wir mit der Pferdebahn an das nördliche Ende der Stadt in der Nähe des Bahnhofs fahren, wo auf einem grofsen freiliegenden Platz, den wir noch vor einem halben Jahr als öde Steppe, mit Wermuth, Disteln und anderem Unkraut bewachsen, gekannt haben, inmitten hübscher Gartenanlagen wie über Nacht, eine Menge von gröfseren und kleineren Gebäuden aufgebaut worden sind, welche die verschiedenen Ausstellungsobjekte in sich bergen. Die Regierung hat sich von Anfang an sehr wohlwollend zu dem Unternehmen gestellt und eine Unterstützung von 10 000 Rbl. bewilligt. Die Veranstaltung der Ausstellung hat die hiesige landwirthschaftliche Gesellschaft unter Vorsitz des Fürsten Dondukoff-Korsakoff in die Hand genommen — eine nicht leichte Aufgabe, denn das hiesige Publikum im Grofsen und Ganzen hat eigentlich nicht den geringsten Begriff von der Bedeutung einer solchen Ausstellung und neben einer Menge sehr schöner und tauglicher Objekte ist auch viel „Schund" miteingelaufen, dessen Einrangirung dem Komitee viel Mühe machte und der Übersichtlichkeit grofsen Eintrag thut. So ist besonders im Hauptgebäude in manchen Abtheilungen ein solches Chaos, dafs man sich auch mit dem „Führer" in der Hand nur schwer zurechtfindet. Wie überhaupt im Orient, so fallen auch hier die Kontraste allenthalben in die Augen — vorsündfluthliche Geräthe und Werkzeuge paradiren hier neben den modernsten Erzeugnissen der vollendetsten Technik.

Der erste Raum im Hauptgebäude, welchen wir vom Eingang aus betreten, enthält alles, was zur Seidenzucht gehört, angefangen von den anatomischen Präparaten der Seidenraupe in ihren verschiedenen Entwickelungsstufen bis zu ihren Produkten und deren Verarbeitung durch Menschenhand. Daneben alle möglichen Apparate zur Gewinnung der Seide, Webstühle, Haspel etc. von den primitivsten bis zu den vollkommensten. Die Seidenzucht spielt in vielen Gegenden des Kaukasus eine grofse Rolle und dient den Bewohnern derselben als wichtiger Erwerbszweig. In Anbetracht dessen hat auch die Regierung ihr Augenmerk auf diesen Industriezweig gelenkt und baut jetzt in hiesiger Stadt eine grofse Station für Seidenzucht. Seuchen, die in den letzten Jahren an den Würmern sich zeigten, auch verschiedene Krankheiten des Maulbeerbaums, fordern energische Mafsregeln gegen die Feinde der nützlichen Thiere und der ihnen Nahrung gebenden Bäume. Die Hauptorte für Seidenproduktion im Kaukasus sind die Bezirke von Schuscha, Nucha, Schemacha, Nachitschewan und Ordubad, auch Kachetien, Kutais und Eriwan. Auch aus Samarkand sind einige sehr hübsche und feine Produkte ausgestellt. Sehr interessant ist in dieser Abtheilung die Sammlung von Farbstoffen (sämmtlich dem Pflanzenreich entnommen) welche von den Eingeborenen zum Färben des Garns verwendet werden. — Der Plafond dieses und der nächstliegenden Räume ist mit prächtigen persischen und turkmenischen Teppichen in reichster Weise ausgeschmückt.

Wenn wir uns nach links wenden, so kommen wir an verschiedenen Schmucksachen aus Transkaspien (meist von Tekinzen) vorbei zur landwirthschaftlichen Abtheilung. Hier finden wir die Erzeugnisse des kaukasischen Bodens in unendlicher Mannigfaltigkeit: alle möglichen Sorten Tabak, Baumwolle, Früchte der verschiedenen Ölpflanzen (darunter auch von dem hier aufserordentlich gut gedeihenden Rizinus), Futterkräuter, offizinelle Kräuter, dann die zur Nahrung des Menschen dienenden Pflanzen, verschiedene Arten von Korn, Gerste, Reis, Mais Hirse, Gomi usw., daneben eine Sammlung der hauptsächlichsten Feinde der Landwirthschaft, unter denen die Wanderheuschrecke eine hervorragende Rolle spielt, weiterhin die Abtheilung für Weinbau,*) wo natürlich der berühmte

*) Der Kaukasus produzirt jährlich ca. 10 Millionen Wedro (1 Wedro = 12,30 l).

Kachetiner vor allem unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Hier finden wir auch Weine vom nördlichen Kaukasus und aus dem Daghestan. Diese Weine sind leichter als die transkaukasischen und sehr billig; sie werden in grofsen Massen von Mosdok und Kisljar, auch von Derbent die Wolga hinauf nach Nischny-Nowgorod gesendet, wo aus ihnen mit Hülfe von Alkohol, Zucker und anderen Ingredienzien stärkere Sorten fabrizirt werden, welche dann in Moskau usw., zu 40 und 60 Kopeken die Flasche starken Absatz finden. Seit einigen Jahren werden hier im Kaukasus auch moussirende Weine bereitet, welche die wässerigen Champagnersorten vom Don mehr und mehr verdrängen. Fast alle Gegenden des Landes sind in der Weinabtheilung vertreten; alte Weine aber sehr selten, da der hiesige Wein sich nicht lange hält. Die theuersten und kräftigsten Sorten liefern die Gouvernements Elisabethpol und Eriwan. Als Novität figurirt Wein aus Aschabad in Transkaspien, der nach dem einstimmigen Urtheil der Sachverständigen nicht schlecht sein soll. Neben der Weinabtheilung werden durch verschiedene Präparate und Zeichnungen die Feinde des Weinbaues, welche in den letzten Jahren mehr und mehr um sich greifen, ad oculos demonstrirt. — Die nächste Abtheilung für Gartenbau giebt uns den erfreulichen Beweis von den grofsen Fortschritten, welche die Obst- und Gemüsezucht in der letzten Zeit hier gemacht haben. Der Boden ist bei richtiger Bewässerung ungemein fruchtbar und die hiesige Sonne thut Wunder; hier stehen auch in Kübeln grofse Theepflanzen, deren reichliche Blüthen lieblichen Duft verbreiten. Man hat mit der Kultur des Thees in verschiedenen Gegenden des Kaukasus Versuche gemacht. Die Pflanze gedeiht sehr gut, aber es fehlt an den Arbeitern, welchen der schwierige Prozefs des Sammelns und Trocknens der Blätter anvertraut werden könnte. Der einheimische Arbeiter ist in hohem Grade faul und unzuverlässig. Chinesische Arbeiter, wie sie vor einigen Jahren verschrieben worden, kommen zu theuer zu stehen und können sich mit der hiesigen Lebensweise und dem hiesigen Klima nicht befreunden. Der kaukasische Hopfen, welcher hier ebenfalls ausgestellt ist und welcher allenthalben wild wächst, stellenweise auch kultivirt wird, steht dem ausländischen, was Aroma anbelangt, bedeutend nach. Es ist überhaupt eine Wahrnehmung, die man hier allgemein machen kann, dafs diejenigen Blumen und Früchte des Nordens, welche hier im Süden auch gedeihen und kultivirt werden und hier schneller sich entfalten und reifen, als im Norden, viel weniger Aroma haben, als die Kinder des rauheren Klimas, welche ein langsameres Wachsthum aufweisen.

Die an die Gartenbau-Abtheilung sich anschliefsende Abtheilung für Pädagogik und Schülerarbeiten legt den Beweis ab, dafs, was Professional-Schulen anbelangt, das Land ebenfalls grofse Fortschritte gemacht hat und dafs auch diejenigen Anstalten, welche diesen Namen nicht tragen, wie z. B. das erste Gymnasium zu Tiflis, manche Freistunde der Erlernung nützlicher Handwerke mit Erfolg widmen. Auch die weiblichen höheren Anstalten sind durch hübsche Handarbeiten vertreten.

Wir begeben uns jetzt in den rechten Flügel des Hauptgebäudes, wo uns zuerst der Bergbau und seine Produkte vor Augen geführt werden. In diese Abtheilung tritt Jeder, welcher einige Vorstellung von dem grofsen Reichthum des Kaukasus an Mineralien der verschiedensten Art hat, mit grofsen Erwartungen ein. Aber er wird einigermafsen enttäuscht, denn die Ausstellung ist verhältnismäfsig arm. Doch findet sich immer noch vieles Interessante. Wie bekannt, sind im Kaukasus, namentlich im Bezirk von Scharapani im Gouv. Kutais, sehr reiche Lager von Manganerzen, welche bei der Bereitung von Stahl so nothwendig sind. Schöne Proben dieses Minerals sind hier ausgestellt, daneben finden wir Marmor, Alabaster, feuerfesten Thon, Mühlsteine, auch Proben von Bausteinen, meist Basalte und Trachyte; auch von Sandstein sind verschiedene Muster vorhanden, daneben verschiedene zur Lithographie taugliche Platten, welche mit den ausländischen mit Erfolg konkurriren. Weiterhin sehen wir hier Graphit aus dem Gouv. Elisabethpol, sehr gute Steinkohlen aus Tkibuli bei Kutais, und verschiedene Steinsalzproben aus Kagisman und Kulpi an der persisch-türkischen Grenze. Das dortige Steinzalz zeichnet sich durch aufserordentliche Klarheit und Dichtigkeit aus, so dafs man verschiedene Geräthe, wie Leuchter und Salzfässer und dergl., aus demselben bereitet. Das Steinsalz läuft nicht an und bleibt immer klar. Der Abbau des Steinsalzes und der Steinkohle ist hier im Kaukasus ungemein erleichtert, da beide Mineralien zu Tage liegen. — Sehr reich ist das Land an Kupfererzen, welche an verschiedenen Orten verarbeitet werden. Das gröfste Werk für diesen Industriezweig ist das den Gebrüdern Siemens gehörende Kupferwerk Kedabek im Gouv. Elisabethpol. Mit weniger Erfolg werden die reichhaltigen Eisenerze verarbeitet, die sich allenthalben im Kaukasus vorfinden. Blei und Silber enthaltende Erze finden wir ebenfalls hier. Das bedeutendste Werk für ihre Verarbeitung ist Alagyr im nördlichen Kaukasus am Ardonflufs. Auch goldhaltige Steinarten vom rechten Ufer des Swanetien durchströmenden Ingur sind ausgestellt. An den Wänden hängen mineralogische Karten, welche die Verbreitung der einzelnen Metalle usw. veranschaulichen, darunter stehen Proben von verschiedenen mineralischen Ölen, Schwefel usw.

Die nächste Abtheilung enthält eine reiche Auswahl aller möglichen Stoffe und fertiger Kleidungsstücke aus Schaf- und Kameelwolle, sowie aus Seide. Hier finden wir auch die sogenannten Dschidschimi d. i. schmale, aus farbiger Seide gewobene Läufer. Besonders lenken die aufserordentlich feinen und reichen lesghinischen Tuche unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie sind aus einem Gemisch von Schaf- und Kameelwolle gewoben und stehen hoch im Preis. Ein Stück solchen schmalen Tuchs von 25*) Arschin Länge kostet beispielsweise 150 Rbl. und mehr. Daneben liegen feine Shawles aus Ziegenhaaren, ebenfalls sehr theuer. Der Waffenliebhaber findet hier auch eine Menge kaukasischer Waffen mit reichster Verzierung, sogenannte Gashiri (d. i. Patronenbehälter), kostbare Gürtel usw. — Daneben sehen wir verschiedene Gefäfse ausgestellt, besonders sehr schöne Trinkgefäfse und in Silber und Gold gefafste elegante Trinkhörner, köstliche Proben persischer Mosaik, Filigranarbeiten, Arbeiten aus oxidirtem Silber. Alle diese Dinge sind aufserordentlich fein und schön und zeugen meist von sehr gutem und edlem Geschmack der Produzenten.

Wir begeben uns jetzt in die Fischerei-Abtheilung. Die kaukasischen Flüsse und Seeen sind sehr reich an edlen Fischen, während die beiden anliegenden Meere das Land ebenfalls mit ihren Fischen versorgen. Alle Arten von Netzen, Fischerkostümen, Fischerwerkzeugen, Modelle von Schiffen zum Transport lebendiger Fische, Apparate zum Reinigen und Trocknen der Fische, verschiedene Arten getrockneter Fische, namentlich Lachsforellen aus dem Goktscha-See, Meernasen, Zander, Störe; eingesalzene Störe, Zander, Hausen, Welse; verschiedene Arten Kaviar, Fischleim usw., auch verschiedene Marinaden. Wir bekommen hier einen Begriff von dem Reichthum des Landes an verschiedenen als Nahrungsmittel so wichtigen Fischen.

Fast das meiste Interesse nimmt aber die Ausstellung der verschiedenen Holzarten in Anspruch, welche sich an die Fischerei-Abtheilung anschliefst. Der Kaukasus birgt auch jetzt noch, trotzdem dafs in vielen Gegenden eine ganz heillose Waldwirthschaft herrscht und Tausende von Dessätinen**) vielfach ohne Zweck und Ziel ausgehauen worden sind, ungeheure Reichthümer an edlen Holzarten. Gleich beim Eingang fällt ein dicker Block von Wachholder und ein riesiger Auswuchs einer Ahornart in die Augen, an den Wänden stehen Längs- und Querschnitte verschiedener Baumarten. Darüber hängen interessante Karten, welche die Verbreitung der Wälder und Holzarten im Kaukasus darstellen. In der Mitte steht eine Pyramide aus Klötzen von allerlei Bäumen aufgebaut, darunter die von der kaukasischen Tanne, Linde, Buche, wilde Kirsche (letztere ca. 70 cm im Durchmesser) von erstaunlichen Dimensionen. Nebenan eine reiche Sammlung von Klötzen von der sogenannten kaukasischen Palme (Buxus sempervirens), darunter einer mit mehr als 25 cm Durchmesser, von einem über 300 Jahre alten Baume stammend. Diese werthvolle Holzart ist namentlich im Gouv. Kutais und in den an das „Schwarze Meer" grenzenden Gegenden reichlich vertreten. Kohlenproben, Harze und Öle vervollständigen diese Abtheilung. Ein reichhaltiges Herbarium weist uns Blätter, Blüthen und Früchte der kaukasischen Bäume auf. Ferner sehen wir hier alle möglichen Fournire, welche seit einigen Jahren hier hergestellt werden, während früher die Blöcke ins Ausland gingen und von dort als Fournire zurückkamen. Am Ausgang aus dieser Abtheilung sind rechts und links noch zwei grofse Durchschnitte von einer Linde (Tilia platyphyla) und Ahorn (Acer insigne) aus den Forsten von Signach in Kachetien.

In dem hinter dem Hauptgebäude angelegten grofsen Garten stofsen wir auf einzelne Pavillons und offene Gallerien, in denen namentlich kaukasische Fabrikanten ihre Produkte ausgestellt haben. Wir nennen wenigstens einige derselben. Da steht ein hübscher Pavillon, angefüllt mit den Produkten der hiesigen Lederfabrik von Adelchanow & Co., welche bei 250 Arbeitern einen jährlichen Umsatz von 1 Million Rubel hat. Hier finden

*) 1 Arschin = 71.12 cm.
**) 1 Dessätine = 1.09 ha.

wir vorzügliches Juchten-, Sohlen- und Riemenleder. Von derselben Firma sind Filze ausgestellt. Die Filzfabrik ist erst neuerdings angelegt und bis jetzt die einzige im grofsen russischen Reich, so dafs ihr reichlicher Absatz gesichert ist. In der Nähe befindet sich der Pavillon der ersten Schnapsfabrik in Tiflis von Saradscheff, welche neben diesem in Rufsland so beliebten Getränke in neuerer Zeit auch sehr gute Liqueure und Cognak aus kaukasischen Weinen bereitet. — Einen sehr eleganten Pavillon in russischem Stil hat die Verwaltung des dem Grofsfürsten Michael Nicolajewitsch gehörigen Gutes Borschom (70 000 Dessätin, meist Hochwald) aufgebaut. Hier finden wir verschiedene interessante Gegenstände der Waldwirthschaft und Zimmerkunst. Vor dem Pavillon ziehen Stämme verschiedener Baumarten durch ihre kolossalen Dimensionen unsere Aufmerksamkeit auf sich und geben einen Begriff von dem ungeheuren Reichthum, der in diesem Gute verborgen ist. Da liegt gleich vorne ein Stamm der kaukasischen Tanne mit einem Durchmesser von mehr als einem Meter (Alter des Baumes ca. 320 Jahr), daneben ein noch gröfseres Exemplar von Abies Nordmanniana von $1^1/_2$ Meter Durchmesser (Alter ca. 225 Jahre), einer Fichte (ca. 70 cm Durchmesser — Alter 160 Jahre), von einem Taxus (50 cm — Alter 140 Jahre), einer Buche (ca. 80 cm — 270 Jahre), einer Ulme (80 cm — 170 Jahre) und andere Riesen der borschomer Wälder. Das Innere des Hauses enthält verschiedene Produkte der Landwirthschaft und Viehzucht aus den zum Gute gehörenden Dörfern, sowie Mineralwasserproben aus den borschomer Quellen.

Wir lenken unsere Schritte zu der Gallerie mit den landwirthschaftlichen Geräthen. Hier sehen wir neben einer Menge sehr vollkommener, von der Firma Eckert in Berlin ausgestellter Geräthe auch viele unvollkommene, sehr primitive, wie sie in den verschiedenen Gegenden des Kaukasus bei den verschiedenen Völkern im Gebrauch sind. Der Eingeborene befreundet sich sehr schwer mit dem künstlichen neuen Geräthe, es ist für ihn zu komplizirt, und wenn etwas daran verdorben wird, so versteht im Dorfe Niemand den Schaden auszubessern, während jeder Bauer sein einfaches, seit Jahrtausenden übliches, hölzernes Geräth mit leichter Mühe zurecht macht. — An die landwirthschaftlichen Geräthe schliefst sich die Ausstellung der Milchwirthschaft und Viehzucht an. Hier finden wir sehr schöne feine Wollsorten und Butter und Käse von verschiedener Güte und Form, theilweise stehen sie hinter den Produkten der ersten Firma Kutschenbach, welche in einem besonderen Pavillon ausgestellt sind, wenig zurück.

Am nördlichen Ende des Gartens beweist ein gufseiserner Pavillon der hiesigen Firma Renquist, dafs auch in dieser Beziehung hier sehr Gutes geleistet wird; etwas weiter zurück liegt der Pavillon der Naphtaproduzenten, unter denen namentlich Nobel & Co. hervorragen. Hier sind verschiedene Sorten Naphtha und Naphthaprodukte ausgestellt. Hübsche Modelle eines Naphthawerkes, Destillations- und andere Apparate usw. machen die Gewinnung dieses Minerals recht anschaulich. Daneben steht noch ein grofses Gebäude mit den Fabrikaten hiesiger Fabriken und Handwerker — hier fällt die Menge deutscher Namen angenehm auf. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Schreinerarbeiten von Setzer mit Schnitzereien von Franke und die Arbeiten des Skulptors Walther und Buchbinders Siebert, in Lithographie excelliren Jakschatt & Diesterdick usw. In dieser Abtheilung sind auch Biere der hiesigen Brauereien, besonders von Fr. Wetzel ausgestellt. Es thut einem Deutschen wohl, hier seine Landsleute durch ausgezeichnete Leistungen vertreten zu sehen; dagegen sind russische Namen äufserst selten. Wir können mit Stolz sagen, dafs man nicht nur hier, sondern in ganz Rufsland, wo man etwas Solides und Gutes haben will, sich in der Regel an deutsche Firmen und Handwerker wendet, — möchten sie ihren guten Ruf stets zu wahren wissen!

Damit schliefsen wir unseren gedrängten Bericht über die erste kaukasische Ausstellung. Dieselbe wurde im Laufe von 6 Wochen von ca. 120 000 Menschen besucht und hat ca. 32 000 Rubel eingebracht, wozu noch die von der Regierung beigesteuerten 10 000 Rubel kommen. Die Einnahmen bleiben freilich hinter den Ausgaben bedeutend zurück; doch hat die Ausstellung indirekt durch das Zureisen Fremder der Stadt nicht geringe Vortheile gebracht. Heute fand die Preisvertheilung statt; unter den Prämiirten sind eine Menge deutscher Namen.

Nord-Amerika.

M. L. **Die Fischerei-Industrie der Vereinigten Staaten.** Auf der internationalen Fischerei-Ausstellung, welche in Berlin im Jahre 1880 stattfand, konnte das deutsche Publikum zum ersten Male Einsicht nehmen von dem Umfang und der Bedeutung, welche die amerikanischen Fischereien und vornehmlich die Seefischerei gewonnen hatten. In einigen Sälen des Landwirthschafts-Museums in der Invalidenstrafse, dessen Neubau die gesammte grofsartige Ausstellung aufnahm, waren die für die amerikanische Fischerei beider Küsten, am atlantischen Ozean und am Stillen Weltmeer, wichtigsten Fische und sonstigen Seethiere, zum Theil in natura oder in Abbildungen, ferner alle wichtigen Fanggeräthe und Fahrzeuge, theils in Modellen, theils, so weit es der Raum zuliefs, in den Gegenständen des Gebrauches selbst, zur Schau gebracht und mit Recht wurde der Vereinigten Staaten-Regierung für diese in ihrer Art vollendete Ausstellung der grofse Preis des Kaisers zuerkannt. Auch auf der grofsen Londoner Fischerei-Ausstellung im Jahre 1883 erschienen die Fischereien der Vereinigten Staaten, vertreten durch einen ganzen Stab von Kommissaren und Beamten, mit einer in einer eigenen Halle arrangirten Ausstellung besonders glänzend und es waren namentlich die mannichfachen Konservirungsmethoden der Fischgeschäfte der grofsen Städte des Ostens, welche die Aufmerksamkeit der Fachkenner erregten. Der Aufschwung der amerikanischen Fischereien datirt aus neuer Zeit, aus dem Jahre 1865, er wurde hervorgerufen und unterstützt durch die ungeahnte Entwickelung des Nationalwohlstandes, welche bald nach dem Abschlufs des grofsen Bürgerkrieges eintrat, verstärkt durch die massenhafte Einwanderung aus Europa Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre, welche natürlich einen gröfseren Verbrauch an Lebensmitteln aller Art zur Folge hatte. Es ist denn auch eine bemerkenswerthe Thatsache, dafs die Fischerei-Erzeugnisse, deren Gesammtwerth zur Zeit der Londoner Fischerei-Ausstellung auf reichlich 100 Millionen Dollars geschätzt wurde, noch jetzt grofsentheils dem heimischen Verbrauche dienen; nur ein verhältnifsmäfsig geringer Theil, hauptsächlich Erzeugnisse des Walfangs, der Lachs- und Austernfischereien, gelangt zur Ausfuhr nach Europa, aber auch nach China, Japan und Australien. Über 20 000 Tonnen Salzhäring führten die Vereinigten Staaten im Jahre 1885 aus den Niederlanden ein, da die in den Gewässern der transatlantischen Republik vorkommende Häringsart geringwerthig ist, die holländische Bereitung des Härings in der Union sehr geschätzt und der schottischen bei weitem vorgezogen wird. Hochbedeutend ist in den Vereinigten Staaten die Zucht von Süfswasserfischen, sie wird geleitet und wie überhaupt die Fischereien, unterstützt und gefördert durch ein eignes von den Vereinigten Staaten eingesetztes Fischereiamt, die „United States Fish-Commission“. An der Spitze dieser Behörde, welche in zwölf Jahren — 1870 bis 1883 — über eine Million Dollar aus den ihr von den Vereinigten Staaten bewilligten Mitteln verausgabte und damit, in der Wiederbesetzung der grofsen Ströme und Seeen des Landes mit Speisefischen, im Studium der Seefische auf der von ihr gegründeten Station bei Woodshole, einer Meeresbucht des Staates Massachusetts, in der Errichtung von Fischzucht-Anstalten und vielen Förderungsmitteln Grofses leistete, stand der vor Kurzem verstorbene Naturforscher Spencer Baird; durch seine stets bereite Hilfe konnte auch der Deutsche Fischerei-Verein einige werthvolle Süfswasserfischarten Amerikas in die Flüsse und Seeen Deutschlands einführen. Wie das amerikanische Censuswerk von 1880, in seiner erst kürzlich vollendeten siebenbändigen Abtheilung: Fischerei und Fischerei-Industrie uns lehrt, giebt es in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 43 verschiedene Fischereien, die jede mit eigenthümlichen Fangmethoden und an bestimmten Örtlichkeiten betrieben werden. Die eigentliche Heimath des Fischerei-Grofsgewerbes der Amerikaner sind die Neu-England-Staaten. Die Küsten mit ihren zahlreichen Buchten und Inseln begünstigten hier durch geschützte Laichplätze die Entwickelung des Fischlebens und wir finden hier schon im 17. Jahrhundert durch des Gewerbes kundige Kolonisten aus dem westlichen England den Grund zu der heutigen grofsartigen Seefischerei-Industrie gelegt. Die aufblühenden Hafenstädte Gloucester, Portland, Provincetown und New Bedford verdanken ihren Wohlstand grofsentheils der Fischerei, welche auch in Boston noch heute eine grofse Bedeutung hat.

Unter jenen 43 verschiedenen Fischereibetrieben seien hier nur die wichtigsten bezeichnet: der Walfang, die Makrelen-, Heilbutt- und Menhaden-Fischerei der atlantischen Küsten, die Pelzrobben- und See-Elephanten-Jagden, jene auf den Aleuten, im Beringsmeer und benachbarten Gebieten, diese fern auf entlegenen Inseln der antarktischen Regionen, die Lachsfischereien an den Küsten und in den Strommündungen von Oregon und

Alaska, der Hummerfang an den Küsten der nordatlantischen Staaten, der Kabljaufang auf den Bänken bei Neu-Fundland und auf den Bänken und Untiefen, welche die Amerika benachbarten Theile des atlantischen Ozeans bis nach Labrador hinauf durchsetzen, der Fang des Schwertfisches, der den grofsen Zügen der Makrele und des Menhaden (eines Thranfisches) folgt und also des Sommers im atlantischen Meer vor der Ostküste der Vereinigten Staaten angetroffen wird, und endlich die Austern-Fischerei in den Baien der Ost-Küste, hauptsächlich in der Chesapeake-Bai.

Ein charakteristischer Zug der See-Fischerei der Vereinigten Staaten ist, dafs sie sich auf ein weit gröfseres Meeresgebiet erstreckt als die Fischereien der europäischen Staaten. Dies gilt natürlich in erster Linie vom Walfang. Ist dieser Betrieb auch wegen der gröfseren Spärlichkeit der Wale und weil der Thran, obwohl zu neuer Verwendung in der Grofs-Industrie der Gegenwart gelangt, nicht mehr oder wenigstens nur noch bei den Grönländern und Eskimos als Beleuchtungsstoff dient, nur ein Schatten heutzutage von dem schwungvollen Geschäft, wie es vor 30 bis 40 Jahren von den Amerikanern wie von europäischen Seevölkern in der Südsee, im indischen, atlantischen und pacifischen Ozean, im Eismeer diesseits und jenseits des arktischen Archipels Amerikas betrieben wurde, so gehen doch noch heute eine Anzahl amerikanischer Fahrzeuge auf den Walfang im atlantischen, nord- und südpacifischen Ozean, in die arktischen Gewässern nördlich von der Beringsstrafse wie zum Cumberlandsund und zur Hudsonsbai aus; Europa ist dagegen in diesem recht eigentlichen Grofs-Betriebe der Fischerei nur noch durch eine kleine Dampferflotte, welche von schottischen Häfen in das Grönlandsmeer und die Davisstrafse ausgeht, und durch die norwegischen Jachten und Schoner vertreten, welche bei verhältnifsmäfsig geringen Auslagen noch immer eine gewinnreiche Thranthierjagd bei Spitzbergen und Nowaja Semlja betreiben. Der gleiche Betrieb wird auch von der englischen Kolonie Neu-Fundland aus durch eine im Frühjahr in's Eismeer ausgehende Dampferflotte ausgeübt. In Frankreich bestehen zwar noch immer Staatsprämien zu Gunsten des Walfanges, allein es sind schon viele Jahre her, seitdem das letzte französische Walfang-Schiff seine Fahrten einstellte. Amerika allein hielt, bis vor Kurzem wenigstens, von einigen atlantischen Häfen aus den Fang von Thranthieren selbst in den entlegenen Südpolar-Regionen aufrecht und hier wurden von dem deutschen Kriegs-Schiff „Gazelle“, wie später von der deutschen Südpolar-Station verwegene Seeleute von New London und New Bedford auf der Jagd nach Pelzrobben und See-Elephanten angetroffen. Die Pelzrobbe führt die Amerikaner auch zu den Aleuten-Inseln, ja die Franziskoer Kabljaufischer suchen ihre Beute sogar in den Baien des östlichen Sibiriens, z. B. in der Ochotskbai. Die Heilbutt-Fangflotten von Gloucester fahren bis nach Labrador, ja neuerer Zeit bis in die Gewässer von Island, wo bisher französische Fischer allein den in den katholischen Ländern so gesuchten und geschätzten Kabljau fingen; die Fahrzeuge der Isländer sind für die hohe See zu klein.

Ein anderer Zug, der die amerikanische See-Fischerei von der europäischen unterscheidet, ist, dafs sich, wie in der Vereinigten Staaten-Bevölkerung überhaupt, so insbesondere auch unter den Fischern ein mannigfaches Völkergemisch zeigt. Nur reichlich die Hälfte der Fischerei-Bevölkerung war zur Zeit des letzten Census 1880 in Amerika geboren. Der Zuzug aus Europa besteht meist aus schon erfahrenen und geübten Fischern. Da sind zunächst und am zahlreichsten Engländer und Portugiesen, die in den Fischerei-Plätzen des Ostens mit ihren Familien eigene Stadtviertel inne haben, ferner Schweden und Norweger, Franzosen, Italiener und Fischerleute von der dalmatinischen Adria-Küste, Griechen, Spanier vornehmlich von den Balearen; namentlich die Bemannung der Walfangschiffe ist aus den verschiedensten Nationalitäten rekrutirt, wir finden da Leute von den Azoren, Malayen und Kanaken, Bewohner der Südsee-Inseln; in früherer Zeit, als noch Honolulu der Sammelplatz der Walfänger war, während jetzt die pazifische Walfangflotte von San Franzisko ausgeht, rekrutirten sich die Schiffe regelmäfsig aus den Bewohnern der Hawaii-Inseln. Die Fischereien von Alaska, wo jeder vierte Mann ein Fischer ist, werden hauptsächlich von Indianern ausgeübt, auch in den Fischereien des Oberen Sees ist das indianische Element stark vertreten, während die Chinesen einmal in den Lachsfischereien von Kalifornien und Oregon Beschäftigung finden, anderntheils auch für den Verbrauch ihrer Landsleute in Kalifornien und für die Ausfuhr nach China fischen. Die Neger von West-Indien betreiben die Fischerei auf Shad (eine Alosenart) im Süden und die Schwammfischerei bei Key West an der Küste von Florida.

Der maritime Unternehmungsgeist der Amerikaner und das Kapital, welches sich, unter Theilung der Arbeit, den Fischereiunternehmungen selbst und der gröfstmöglichen Verwerthung der angebrachten Fänge zuwendet, ermöglicht eine ertragsreiche Ausdehnung der Fischerei auf Meeresgebiete, die doch vielen europäischen Seevölkern ebenso zugänglich, d. h. nicht abgelegener sind als für die Fischer der nordatlantischen Küste der Vereinigten Staaten und doch von ihnen nicht aufgesucht werden. Ein wichtiger und lohnender Betrieb ist für die Amerikaner z. B. der Fang des Heilbutts. Der Heilbutt, der gröfste der Plattfische, 1 bis 2 m lang, im Gewicht von 100 bis 200 kg, ist ein Bewohner der Tiefen der nordischen Meere und findet sich im Eismeer, auf den grofsen Bänken zwischen Nord-Amerika und Grönland, in den Küstengewässern von Island und Norwegen, auch in der Nordsee. Ein namhafter Fang wird von europäischer Seite nur von Norwegen aus betrieben, der Fang geschieht mit Grundschnüren, d. h. mit sogenannten Langleinen und daran befestigten zahlreichen Angeln, die gefangenen Fische werden in Norwegen gröfstentheils gesalzen und gedörrt; in Nord-Amerika dagegen, das eine schwunghafte Fischerei in allen jenen Gegenden betreibt, zum guten Theil als Frischfisch, in Eis gepackt, auf den Markt gebracht und erzielen gute Preise.

Hierbei ist die Organisation des Transports und der Bereitung für den Markt in Amerika besonders bemerkenswerth. Hierüber berichtete kürzlich ein von der schwedischen Regierung zum Studium der Fischereiverhältnisse nach den Vereinigten Staaten entsandter Gelehrter, Dr. Trybom. Ein amerikanischer Heilbutt-Schuner nimmt auf eine 4 bis 6 Wochen dauernde Reise etwa 30 bis 40 t Eis mit, die für Fänge bis zu 60 und 70 000 Pfund ausreichen müssen. Die Fische werden gleich nach dem Fange ausgenommen, mit Eis gefüllt, zwischen Eis im Laderaum verstaut und nach Ankunft am Lande noch weiter für den Markt bereitet. Die Fischer haben mit diesen Arbeiten nichts zu thun, sondern können, nachdem sie gelöscht, wieder in See gehen, eine grofse Gesellschaft, die „Atlantic Company“, übernimmt den Fang und sendet die in ihren Magazinen für den Verbrauch fertig gestellte Waare, in Kisten mit Eis verpackt, mit den Exprefszügen nach den Märkten von New-York, Philadelphia und anderen Grofsstädten, während die Fische geringerer Sorte den Räuchereien übergeben werden. Es ist eine durch ziffernmäfsige Darlegungen seitens des norwegischen Fischerei-Inspektors Wallem in Bergen festgestellte Thatsache, dafs in der letzten Jahresreihe auf dem europäischen Kontinent und namentlich in Deutschland der Verbrauch an frischem Fisch in steter Zunahme begriffen ist. Die Versendung in Eis, die Entwickelung des Fischhandels, die Zunahme der Schienenwege, der wachsende Wohlstand, welcher eine mannigfaltigere Ernährung als früher begünstigt, üben diese stetig fortgehende Wirkung und wir haben ja den deutlichen Beweis z. B. schon in der raschen Zunahme unserer deutschen Fisch-Dampferflotte in der Nordsee: im Frühjahr 1885 wurde für die Nordsee der erste deutsche Fisch-Dampfer in Geestemünde in Betrieb gesetzt; im Frühjahr 1889 zählte die Fisch-Dampferflotte von Geestemünde-Bremerhaven bereits 13 Schiffe, und kürzlich, im November 1889, sind noch weitere drei Dampfer hinzugekommen. In früherer Zeit segelten ganze Flotten von Hamburg und Bremen auf den Walfang ins Eismeer aus, ein Betrieb, der als nicht mehr lohnend, ganz eingestellt ist. Nach dem Vorgang der Nord-Amerikaner sollte man glauben, dafs eine Antheilnahme des so volkreichen Deutschlands an dem Fang des Heilbutt, eines werthvollen Speisefisches, in den nordischen Meeren als eine glückliche und von Erfolg begleitete Bereicherung unserer Fischereien, die, mit geringen Ausnahmen*), sich zur Zeit nur auf die Küsten und Bänke der Nordsee beschränken, sich erweisen werde.

Deutschland hat in der Seefischerei den grofsen Nachtheil, — den freilich auch Holland erfährt, — dafs seine sandigen, flachen Nordsee-Küsten nicht wie die schottischen, französischen und englischen, wie ferner die schwedischen, von grofsen Schwärmen werthvoller Speisefische, die sich des Laichens wegen in die Küstengewässer begeben, aufgesucht werden. Solche Fischschaaren erscheinen regelmäfsig im Jahre auch im kalten Wasser des die Küsten der Neu-England-Staaten bespülenden nordatlantischen Meeres, namentlich gilt dies von der

*) Zu diesen Ausnahmen gehört z. B. der Betrieb einer deutschen Gesellschaft, welche von norwegischen Häfen aus den Fang kleinerer Walarten mit mehreren Schiffen im Eismeer zwischen Island und Grönland betreibt.

Makrele, einem hochgeschätzten Speise- und dem Menhaden, einem Thranfisch. Ein äufserst wirksames Fanggeräth bei diesen Fischereien ist das Beutelnetz, in welchem bei geschickter und schneller Handhabung mit einem Zuge viele Tausende von Fischen, wie ich mich selbst einmal am Ufer von Long Island überzeugte, dem Fischer zum Opfer fallen. Zum Unterschied von dem Schleppnetz der Nordseefischerei, welches auf dem Meeresgrunde hingeschleift, uns hauptsächlich den sogenannten Frischfisch auf die Tafel liefert, kann das Beutelnetz, mit welchem die Fische aus den oberen Schichten des Meeres herausgeholt werden, über den gröfsten Tiefen, wo man mit dem Schleppnetz nicht den Grund erreichen würde, gebraucht werden. Die Menhaden-Fischerei, die in gröfserem Umfange kaum länger als einige 20 Jahre alt ist, hat überall längs der Küste der Neu-England-Staaten eine bedeutende und einträgliche Thran- und Guano-Fabrikation hervorgerufen. Im Jahre 1872 sah ich auf Long-Island den genannten Fisch in Stücken auf Äckern als Dünger verstreut, ähnlich, wie in Europa Stinte und junge Häringe zu Zeiten, wenn der Fang ein massenhafter, als Dünger verwerthet werden. Schon damals geschah die Gewinnung des Thrans in den überall an der Küste anzutreffenden Fischbereitungsanstalten mit Hülfe von Dampf und mag vielleicht diese Methode von da nach Norwegen eingeführt sein. Seitdem der Häring an der schwedischen Küste sich jährlich zu Zeiten wieder wie um Mitte des vorigen bis zu Anfang dieses Jahrhunderts, massenhaft zeigt, so dafs der auch in grofsem Mafse nach Deutschland ausgedehnte Konsum den Fang zeitweilig nicht zu bewältigen vermag, hat man in Schweden, nach dem Vorbilde jener amerikanischen Menhaden-Thranindustrie, begonnen, in gröfseren Etablissements neben den Salzereien auch Härings-Guano-Fabrikation einzuführen.

Noch mag erwähnt werden, dafs in den Vereinigten Staaten der Transport des Fisches von den Seehäfen landwärts in eigenen, nach verschiedenen Patenten konstruirten Kühlwagen, einen grofsen Umfang angenommen hat; eine einzige Gesellschaft, die „Merchants Dispatch Company“ besitzt 2000 Kühl-Waggons. Die Fracht in einem solchen kostet von Boston bis Chicago 75 cts (3 ℳ) für 100 Pfund Frischfisch. Eis und Emballage werden zum Frachtgewicht berechnet und wird ein Zuschlag von 5 $ für den Wagen zur Deckung der Kosten des Eisverbrauchs erhoben.

Vor einer Reihe von Jahren schien es, als ob die berühmten amerikanischen Austernfischereien in Folge der übermäfsigen Befischung der auf viele Punkte der atlantischen Küste vertheilten, aber besonders zahlreich in der Chesapeake-Bai vorhandenen Austern-Gründe und -Bänke, wie an so manchen Stellen der europäischen Küsten, der Erschöpfung entgegengingen, allein, seitdem man sich auf die Austernzucht gelegt, seitdem man begonnen hat und damit, nach erzieltem Erfolg, in grofsem Mafsstabe fortgeschritten ist, die jungen Austern von den Austernbänken als Saat aufzunehmen und auf dem Grunde geschützter, Nahrung und ruhiges Wasser bietender Innen-Baien für mehrere Jahre bis zur „Marktreife“ zu lagern, ist jene trübe Aussicht in die Ferne gerückt. Sogar an die Küsten des grofsen Ozeans hat man die junge atlantische Saatauster mit Glück verpflanzt. Wie bedeutend dieser Zweig der amerikanischen Fischerei ist, erhellt aus den statistischen Daten, welche bezüglich der Fischerei, zum ersten Mal bei der Censuserhebung von 1880, gewonnen wurden. Darnach waren 11 930 Böte mit dem Austernfang beschäftigt und der Gesammtfang belief sich auf 22 195 370 Bushel. Weitaus die gröfsten Ziffern fallen auf die beiden Uferstaaten der durch Wasser und Klima die Entwickelung der Auster besonders begünstigenden Chesapeake-Bai, die Staaten Maryland und Virginia.

Die pazifischen Küstenfischereien sind mit Ausnahme des Lachsfanges, welcher für die Ausfuhr bedeutende Mengen dieses Edelfisches liefert, nur für die Küstenstaaten und deren Verbrauch von Bedeutung. Bei dem z. Z. noch wenig in Anspruch genommenen Reichthum jener Küstengewässer an nutzbaren Fischen und bei der fortschreitenden Entwickelung der pazifischen Staaten in Kultur und Bevölkerung werden sich mit der Zeit auch jene Fischereien, welche grofsentheils von aus Europa eingewanderten Fischern betrieben werden, mehr und mehr ausdehnen.

In manchen Beziehungen bieten, wie wir gesehen haben, die Vereinigten Staaten - Fischereien ein nachahmungswerthes Beispiel für Europa, besonders was die staatliche Fürsorge und Förderung und sodann was den Unternehmungsgeist und das diesem zu Hülfe kommende Kapital betrifft. In beiden Beziehungen sind auch in Deutschland, wie vielleicht später einmal näher ausgeführt werden kann, erfreuliche Anfänge und Fortschritte zu verzeichnen.

Steigende Kohlen-Ausbeute in Canada. Über die steigende Kohlenausbeute in Canada erhalten wir folgende Mittheilungen: „Nach dem jüngst veröffentlichten Bericht der geologischen Inspektion („Geological Survey“) Canadas betrug die Produktion von Kohlen im Gebiete von Canada während des Jahres 1888 5 289 000 tons, gegenüber 4 758 000 tons des Jahres 1887. Sie zeigt somit eine Zunahme von etwa 500 000 tons.

Diese Zunahme ist zum grofsen Theil auf die Entwickelung des Kohlenbaues in der Provinz Columbia zurückzuführen. Dort betrug nämlich die Kohlen - Ausbeute im Jahre 1887 413 000 tons, und im Jahre 1888 489 300 tons. Ein grofser Theil der in Columbia gewonnenen Kohlen ist auf den californischen Markt angewiesen. Die Verschiffung von Kohlen nach Californien belief sich im letzten Jahre auf 345 681 tons. Ebenso ist ein Wachsen der Ausbeute aus den Nova Scotia-Bergwerken wahrzunehmen, trotzdem man behauptet, dafs Theile dieses canadischen Distrikts unter dem amerikanischen Zoll und unter den natürlichen Schwierigkeiten zu leiden haben, welche sich dem Kohlentransport nach dem Markte von Ontario darbieten.

Der wachsende Wohlstand Canadas. Über den wachsenden Wohlstand in Canada läfst sich die „Canadian Gazette“ folgendermafsen aus:

Der Ackerbau-Minister äufserte sich jüngst in einer Rede, welche er in Ottawa hielt, über die beiden sichersten Anzeichen des Wohlstandes. Was erstens das Vermögen der Bevölkerung betrifft, so habe er folgendes ermittelt: Die in den privilegirten Banken deponirten Gelder seien von 77 891 000 $ im Jahre 1879 bis auf 123 655 000 $ in diesem Jahre, die in den Sparbanken angelegten Gelder von 24 128 000 $ des Jahres 1879 auf 71 022 000 $ des Jahres 1889 gestiegen. In den letzterwähnten Instituten hätten hauptsächlich Farmer ihre Ersparnisse deponirt. — Ferner verwies der Minister auf den Ausbau des Eisenbahnnetzes und auf die Erträge aus dem Eisenbahnbetrieb als Zeichen für den allgemeinen Wohlstand. In diesem Jahre seien 12 701 (engl.) Meilen im Verkehr, gegenüber 6255 Meilen des Jahres 1879. Im Jahre 1879 seien 6 523 000 Personen mit der Bahn befördert werden, im Jahre 1889 aber 11 416 000. Der Güterverkehr sei in derselben Periode von 8 348 000 tons auf 17 172 000 tons gestiegen. Die Thatsachen, welche er angeführt habe, seien die besten Anzeichen für das Wachsthum der Bevölkerung und das Aufblühen des Handels. Alle, welche ihr Vaterland liebten, könnten dies nur mit Freuden begrüfsen. Falls man noch weiterer Beweise bedürfe, so würde man sie in dem herrlichen Aufblühen von Städten, wie Ottawa, Toronto, Montreal und anderer Haupthandelsplätze finden.

Zentral-Amerika.

Die Kakteen, ein zukünftiges Futtermittel. (Nachdruck verboten.) In dem grofsen Reiche der Flora giebt es wohl kaum eine Familie, deren groteske Formen und ungewohnte Gliederungen bei ihrem ersten Anblick das Staunen und die Bewunderung des Beschauers in so hohem Mafse hervorzurufen vermögen, wie die grofse Familie der Kakteen. Vollständig von dem abweichend, was der Europäer von Jugend auf als Hauptmerkmale einer Pflanze anzusehen gewohnt ist, ohne Stamm, Blätter oder Zweige repräsentirt sich ihm die Kaktee in Form einer Säule, Walze, Kugel, Keule oder als flache, aufeinander gesetzte Scheiben. Eine Gruppe dieser sonderbaren, wehrhaften Gebilde schliefst jeden Vergleich mit ihrer botanischen Verwandtschaft aus, erinnert dagegen lebhaft an die Fauna des Meeresgrundes. Eine eigenthümliche Erscheinung ist das Interesse, welches besonders und fast ausschliefslich von den Deutschen für diese, im Grunde langweiligen Pflanzen bekundet wird. Die Freude an einen reichblühenden sog. Blattkaktus, welcher seine grofsen, feurigen Blumenkelche während des Sommers und Herbstes entfaltet, ist leicht verständlich, aber keine andere Nation kann eine auch nur annähernde Menge wirklich passionirter Sammler dieser Pflanze aufweisen, wie Deutschland sie in allen besseren Schichten der Bevölkerung besitzt.

Die Heimath der Kakteen ist Amerika. Die Frage, ob dem alten Kontinent, speziell Afrika, von der Natur nicht auch einige Arten zur Vertretung überwiesen worden sind, ist eine offene. Sie hat häufig Anlafs zu gelehrten Kontroversen geboten. Mehrfache Anzeichen lassen darauf schliefsen, dafs man in Spanien zur Zeit der maurischen Herrschaft bereits Anpflanzungen von Feigen-Kakteen hatte, ja dafs dieselben sogar nach der Entdeckung Amerika's dorthin verpflanzt wurden, wie man aus der

Bezeichnung „tuna de Castilla“, Kastilianische Stachelfeige, beweisen will. Dieses könnte jedoch nur Bezug auf die Familie der Opuntias oder Nopales haben, welche zur Zeit in sämmtlichen Ländern des Mittelmeeres kultivirt werden und in Folge ihrer Lebenskraft und leichten Vermehrung viefach verwildert sind. Eine auf Erde geworfene Scheibe genügt, wenn die Temperatur und Atmosphäre ihrer weiteren Entwickelung günstig sind, zur Bildung einer neuen Pflanze. Sogar bei Bozen in Tyrol trifft man sie auf sonnigen Abhängen und Halden, und hervorragende deutsche Handelsgärtner empfehlen eine Sorte derselben zur Bepflanzung von Böschungen und Hügel in südlicher Lage unter der Versicherung, dafs sie vollkommen winterhart sei. Immerhin darf der westliche Kontinent mit seinen Hunderten von verschiedenen Säulen-, Igel-, Warzen- und Feigen-Kakteen die ganze Familie als seine Eigenthümlichkeit und spezifisches Merkmal in Anspruch nehmen. Bekanntlich stellt das mexikanische Wappen einen Adler dar, der, auf einem Nopal oder Feigen-Kaktee sitzend, eine Schlange im Schnabel hat.

Für die ursprünglichen Bewohner Amerika's, die rothe Rasse, hatte fast nur die Frucht dieser Pflanzen Interesse. Diese lieferte die Natur freiwillig in zahllosen Mengen, und die leichte Verdaulichkeit ihres aromatischen, säuerlichen oder sehr süfsen Fleisches ermöglichte ihren Konsum in bedeutenden Quantitäten. Noch heute klagen Bäcker und Schlächter in den spanisch-amerikanischen Ländern über die Abnahme ihrer Verkäufe, sobald Hecken und Haine die gelben, rothen und grünen Früchte zur Reife bringen. Aufser dem Genufs als Obst beschränkt sich ihre Verwendung auf die Herstellung eines gegohrenen, stark berauschenden Getränkes und der des eingekochten Saftes, welcher in Form von Käsen, unter dem gleichbedeutenden Namen „queso de tuna“ feilgeboten wird. Auf den Gaumen des Europäers verfehlt dieses Produkt indianischer Industrie seine Anziehungskraft, dagegen ist es den einheimischen Hirten und Maulthiertreibern als kompaktes, nahrhaftes und unverderbliches Nahrungsmittel sehr willkommen.

Auch die Spanier, die Eroberer von Mittel- und Süd-Amerika, bekundeten für die Familie der Kakteen nur ein stiefmütterliches Interesse. Die neuen Besitze boten ihnen je nach der verschiedenen Lage Ackerboden für Getreide und Hülsenfrüchte, sowie für Zucker- und Kaffee-Plantagen, ferner genügende Weide zur Zucht und Vermehrung der Viehbestände, welcher sie als Arbeitsthiere und zum Lebens-Unterhalt benöthigt waren. Bäume und Sträucher lieferten zu allen Jahreszeiten die köstlichsten und schmackhaftesten Früchte in Hülle und Fülle. Als alleinige Konzession adoptirte die katholische Religion ein beliebtes indianisches National-Essen, die frischen, jungen Schüfse des Feigen-Kaktus in Schmalz mit spanischem Pfeffer und Liebesäpfeln geschmort, als Fasten-Speise. Ein fades, schleimiges Gericht, dessen Genufs für jeden Europäer eine wirkliche Bufsübung ist. Aufser Anpflanzungen der stachellosen, sog. zahmen Opuntia für Cochenille-Züchtungen, beschränkte sich die Verwerthung der Kakteen auf ihren Verbrauch als menschliche Genufsmittel, und da die Länder für den gleichen Zweck zahlreiche andere, häufig mit leichterer Mühe zu erreichende Produkte lieferten, gewöhnte man sich daran, die stachelichen, wehrhaften Ungethüme als etwas höchst überflüfsiges, fast nutzloses zu betrachten. Zu dieser Ansicht trugen denn auch einige allerdings sehr unangenehme Eigenschaften der Pflanzen bei. Im spanischen Amerika bezeichnet der Volksmund die niedrig wachsenden Arten der Igel- und Warzen-Kakteen mit dem Ausdruck „manca-caballos, d. h. Pferdehinker. Es ist klar, dafs ein Volk, welches sein halbes Leben im Sattel zubringt und dem das wilde Dahinstürmen über Gestrüpp und Gestein der höchste Lebensgenufs ist, einem Gebilde gram werden mufste, welches sie in diesem Vergnügen störte. Ein unglücklicher Schritt oder Sprung des Pferdes auf eine solche halbversteckt im hohen Grase liegende Kaktee genügt, das Thier für längere Zeit zu lähmen, und wenn die Wunde nicht sorgfältig gepflegt wird, das Leben des verwundeten Geschöpfes überhaupt zu gefährden. Ähnlichen Unfällen sind die weidenden Maulthier- und Rinderheerden ausgesetzt. Die scharfen Stacheln dringen mit Leichtigkeit durch den zarteren inneren Theil der Hufe, brechen ab und verursachen schmerzhafte, schwierig heilende Geschwüre. Ebenso behindern die hohen Arten der Säulen- und Kerzen-Kakteen den Reiter in der Ausübung seiner Kunst. Obwohl durch die starke Leder-Bekleidung geschützt, dringen die Stacheln beim Vorbeijagen tief in das Fleisch des berittenen Hirten und veranlassen ihn, seinen Ärger in nichts weniger als salonfähigen Worten Ausdruck zu geben.

Die fortschreitende Kultur zerstört jährlich durch einfaches Niederschlagen und darauf folgende Vermoderung während der Regenzeit bedeutende Kakteen-Bestände; nothgedrungen mufs die Pflanze vor dem Pfluge zurückweichen. Die Vernichtung schreitet jedoch, im Verhältnifs der ungeheuren Flächen, welche zur Verfügung stehen und der schaffenden Menschenhand harren, sehr langsam vor. Zwischen dem nördlichen Texas bis Chile durchreitet der Reisende tagelange Strecken, deren Charakteristik fast ausschliefslich in den langgestreckten vertikalen Armen der Cereen oder in den glatten ovalen Scheiben der Opuntias besteht. Eintönige, ermüdende Landschaften, welche auch von der Thierwelt gemieden zu sein scheinen und gewifs noch nie einen Dichter zu ihrer Verherrlichung begeistert haben.

Zwei sehr irrige Meinungen sind betreffs des Vorkommens der Kakteen in unserem Vaterlande verbreitet. Die erste derselben ist die Annahme, dafs zu ihrem Gedeihen in jedem Fall eine erhöhte Temperatur nothwendig sei und die zweite, dafs sie sich in sterilem Boden am wohlsten befände. Beide sind auf die leider noch bedeutende Unkenntnifs des gröfseren deutschen Publikums in der transatlantischen Topographie begründet. Es scheint ihm unfafslich, dafs man unterm Äquator nicht auch Lawinen und Gletscher habe, und selbst die Erwähnung von Nachtfrösten in Brasilien oder Mexiko erweckt bei manchen stille Zweifel an die Glaubwürdigkeit des Erzählenden. Wenn sich in den letzten Jahrzehnten auch vieles gebessert hat, so sind doch noch ganze Berge von falschen Vorstellungen und Vorurtheilen aus dem Wege zu räumen, ehe der Wahrheit eine Bahn geöffnet ist. Die Kulturen überseeischer Gewächse in den ansehnlichsten Privat- und Handels-Gärtnereien beweisen zur Genüge, dafs vielen Leuten die Begriffe Süd-Amerika und tropische Hitze synonim sind, und auf Kosten eigener Erfahrung doktert man so lange an den Pfleglingen herum, bis dieselben entweder darüber zu Grunde gehen oder sich mühsam den neuen klimatischen Verhältnissen anpassen. Wie mancher junger Kaufmann, welcher auf gut Glück nach den zwischen den Wendekreisen gelegenen Ländern reist, entbehrt bald nach der Ankunft nichts so schmerzlich, als seinen schön gefütterten Winter-Überzieher, den er aber leider auf Anrathen der öffentlichen Meinung seines Geburtsortes zu Hause liefs. Wie die Familien der Gräser, der Wolfsmilch-Arten und der Nachtschatten nicht an bestimmte Wärme-Grade gebunden ist, sondern sich unter ihrem mehr oder weniger kräftigen oder nachhaltenden Einflufs nur der Form nach verändern, so findet man auch die Repräsentanten der Kakteen-Familie fast von der Schneegrenze an bis in die Urwälder, welche auf Meereshöhe unterm Äquator liegen. Also durchaus nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, nur in den tropischen und subtropischen Theilen. Die hohen Berge der Felsen-Gebirge in den Vereinigten Staaten bis zum 40. Breitengrade, deren Klima ebenso rauh und kalt ist, wie das der deutschen Bergzüge, zählen als Vertreter ihrer Flora verschiedene Sorten Warzen-Kakteen. Freilich sind die in der alpinen Region wachsenden Arten klein und unansehnlich. Sie dürfen sich mit ihren haushohen, kronleuchter- und mehlsackförmigen Verwandten der wärmeren Gegenden nicht messen. Die an Zahl und Arten am reichlichsten bedachten Gegenden, und das ist für ihren Werth als Nutzpflanzen die Hauptsache, sind diejenigen, deren mittlere Temperatur den Anbau von Wein, Mais, Weizen und Hülsenfrüchten ermöglicht. Also Distrikte, welche dem Ansiedler nordeuropäischen Ursprungs hoch willkommen sind und welche ihm bei gesundem Klima die gröfste Belohnung für seine Arbeit in Aussicht stellen.

Die zweite, ebenfalls weit verbreitete und bereitwillig geglaubte Sage ist die Anspruchslosigkeit der Kakteen in Betreff des Bodens und der aus dieser Anschauung aus freier Hand gezogene Rückschlufs auf die Werthlosigkeit für die Ackerwirthschaft von den Stätten, welche diesen stacheligen Kindern Floras als Wohnplätze dienen. Es ist richtig, dafs die gröfsere Anzahl der Arten, wie in keiner anderen Pflanzen-Familie, äufserst genügsam ist und auf wasserarmen, jeder humösen Krume baaren Ländereien eine Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit zeigt, welche anderen, anspruchsvolleren Gewächsen versagt ist. Damit ist jedoch durchaus nicht bewiesen, dafs ihnen ein Standort in fettem, schwarzen Weizenboden nicht zusage, oder dafs auf den jetzt kultivirten Feldern sich in früheren Zeiten keine Feigen- oder Säulen-Kakteen ihres Daseins erfreut hätten. Im Gegentheil, sie wissen einen lockern humusreichen Boden wohl zu schätzen, und zeigen ihr Wohlbefinden sofort durch gröfsere, saftreichere Früchte und schnelleres Wachsthum an. Die aus Feigen-Kakteen gebildeten, fast undurchdringlichen lebenden Hecken von Luzerne- und

Melonen-Feldern und die Umzäumungen der kleinen indianischen Frucht-Gärten aus Säulen-Kakteen geben hierfür den besten Beweis.

Während die ursprünglichen Einwohner von Mittel- und Süd-Amerika ihr einzigstes Interesse auf die Früchte beschränkten, der später eingewanderte Spanier und seine Nachkommen in der Kakteo eher eine Feindin sah, als ein Produkt der Natur, welches seinen Wohlstand zu fördern im Stande sei, drangen die Ansiedler unserer Rasse langsam von Norden nach Süden vor. Erst vor wenigen Jahren machten die Vorposten angelsächsischer Zivilisation im westlichen Texas, Neu-Mexiko und Arizona die Bekanntschaft dieser Pflanzen. Die enormen, nach vielen Tausenden zählenden Heerden der sog. Vieh-Könige oder cattle-kings breiteten sich auf den weiten Steppen der östlichen Felsengebirge immer weiter aus. Anfänglich fanden sie Weide in Überflufs, bis die stetig zunehmende Anzahl der Unternehmer sowohl wie die der Heerden in Folge der grofsen im Schlachtgeschäft erzielten Gewinne, und auch der sich geltend machende Wassermangel ausgedehnter Distrikte der freien beliebigen Ausbreitung ein gebieterisches Halt zurief. Die Zeiten der unbeschränkten Raubwirthschaft im Südwesten der Union nähern sich, was Viehzucht anbetrifft, ihrem Ende, nachdem schon seit Jahren in der Presse, in der Verwaltung und auch auf freiem Felde einen äufserst erbitterter Kampf zwischen den Matadoren der bovinen Interessen und ihren schwächeren Nebenbuhlern durchgefochten wird. Auf der Seite der Letzteren steht der wirkliche Landmann mit Pflug und Egge. Lange wird es nicht dauern, bis die Zustände in Kolorado, Nebraska und Dakota ebenfalls ein zivilisirteres Ansehen, als die Gegenwart zeigt, annehmen.

Durch die Natur sind die Kakteen vor den Angriffen des weidenden Viehs geschützt. Ein Rind mufs schon sehr hungrig sein, wenn es das weiche Maul und die Zunge der Berührung mit den spitzen, harten Waffen, welche selbst die jüngeren Theile der Pflanze schützen, aussetzt. Meistens sind die durch dieselben verursachten Schmerzen heftig genug, um weitere Versuche zur Erreichung seines Zweckes aufzugeben. Bei, in Folge anhaltender Dürre, eintretendem Grasmangel benagen die darbenden Thiere Gestrüpp und selbst die gerbsäurehaltigen Zweige der Mimosen und Akazien. Sie sterben häufig in grofser Anzahl vor Entkräftung oder magern — ein in Mittel-Amerika jährlich wiederholtes Vorkommen — in der trockenen Jahreszeit zu Skeletten ab, während Berg und Thal mit den mannigfaltigsten Formen der Kakteen-Familie überreichlich bewachsen ist.

Es ist daher auch kaum zu verwundern, wenn der wenig spekulative Sinn der Kreolen und Mischlinge die Kakteen überhaupt als unbrauchbar für thierische Nahrung ausgab. Allein schon der Gedanke, dafs ein darauf hinzielendes Vorgehen in seiner Heimath eine unbekannte Gröfse sei, mufste jeden Spanier zu einem überlegen abweisenden Kopfschütteln veranlassen. Nichts lag ihm und seiner Nachkommenschaft ferner, als die von der Natur gestellten Hindernisse zu beseitigen oder überhaupt nur die Frage zu lösen, ob er sich durch eine rationelle Verwendung der in unbeschränken Quantitäten wuchernden Succulenten vor den jährlich wiederholt empfindlichen Verlusten schützen könnte. Seit Fernando Cortez' Zeiten ist der mexikanische Gutsbesitzer gewohnt, die Sterblichkeit seines Viehstandes im Winter durch Prozente auszudrücken und mit der Thatsache sich zu beruhigen.

(Schlufs folgt.)

Süd-Amerika.

A. W. S. **Die Lage in Brasilien.** Die Nachrichten aus Brasilien sind noch immer höchst dürftig und beschränken sich im Wesentlichen auf die offiziellen Depeschen aus Rio, welche die Lage der Dinge als sehr befriedigend hinstellen und behaupten, dafs alle Provinzen die Republik ohne Zögern anerkannt hätten und dafs sich die Neu-Organisation der einzelnen Staaten der Föderation schnell und ohne Schwierigkeit vollziehe.

Ob dem wirklich so ist, mufs bei dem auffallenden Mangel an Privat-Depeschen bis zum Eintreffen der nächsten Posten dahingestellt bleiben. Beachtenswerth bleibt es immer, dafs sich der Kurs der brasilianischen Valuta trotz der politischen Umwälzung auf derjenigen Höhe über Pari, welche er am 10. Novbr. erreicht hatte, nämlich auf $27\frac{1}{4}$ d. oder ca. 2,34 Mk. pro 1 $000, zu behaupten vermocht hat und dafs die brasilianischen Papiere an den Börsen von London und Paris nur vorübergehend einer Baisse unterworfen gewesen sind und sich gegenwärtig bei steigender Notirung lebhafter Nachfrage erfreuen. Das läfst wenigstens darauf schliefsen, dafs es der provisorischen Regierung bis jetzt gelungen ist, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Es wäre aber durchaus falsch, aus dieser Thatsache den Schlufs ziehen zu wollen, dafs sich die Umgestaltung der politischen Verhältnisse in Brasilien in ruhigster Weise vollziehen werde, wie ein grofser Theil der deutschen Presse es anzunehmen scheint. Die Börse ist bekanntlich biegsam wie Wachs und die gegenwärtige Haussebewegung kann, je nach dem Lauf der Ereignisse, ebenso schnell in das Gegentheil umschlagen. Dafs aber ein solcher Gewaltstreich, wie er gegen das brasilianische Herrscherhaus von einer Handvoll fahneneidbrüchiger Militärs geführt worden ist, ohne jegliche Gegenbewegung bleiben sollte, ist einfach eine geschichtliche Unmöglichkeit. Wenn diese Gegenbewegung noch nicht zu Tage getreten ist, so liegt das wahrscheinlich darin, dafs die gewaltsame Entthronung Dom Pedros so schnell und unerwartet in Szene gesetzt worden ist, dafs die Nation der vollendeten Thatsache, länger als sonst vielleicht der Fall gewesen sein würde, verblüfft und rathlos gegenübersteht.

Es ist einfach lächerlich, wenn deutsche Blätter behaupten, das Ereignifs schon lange vorausgesehen zu haben, da doch die kurz vor dem Eintreten der letzteren erschienen brasilianischen Blätter auch nicht die leiseste Andeutung über die Möglichkeit einer gewaltsamen Umwälzung enthalten. Die Reichstags-Wahlen waren vielmehr in Folge des Zusammengehens der Konservativen und Liberalen zu Gunsten der Monarchie ausgefallen, dafs die letztere gefestigter als je aus derselben hervorgegangen zu sein schien. Koseritz' deutsche Zeitung schrieb z. B. am 19. Oktober: „Die Niederlage der Republikaner im ganzen Reiche ist eine so schmähliche gewesen, dafs man die ganze Propaganda für todt halten kann"; und ähnlich drückten sich alle anderen uns zu Gesicht gekommenen Blätter aus. Es ist mithin falsch, den Sturz des Kaiserreiches, wie es in deutschen Zeitungen geschieht, auf die in Folge der Sklaven-Emanzipation angeschwollene und von den Sklaven-Besitzern unterstützte republikanische Propaganda zurückführen zu wollen. Man wird sich vielmehr der im Leiter von Nr. 48 des „Export" sowie der von A. Ferrao in der Zeitschrift „Le Brésil" ausgesprochenen Ansicht anzuschliefsen haben, dafs die Insurrektion in Rio de Janeiro einen rein militärischen Charakter trägt und weder mit der Abolition vom 13. Mai 1888 noch mit der republikanischen Partei in direktem Zusammenhang steht. Man vergegenwärtige sich doch, dafs einige der gegenwärtigen Machthaber, wie Quintino Bocayuva und Campos Sallos die enragirtesten Vorkämpfer der Sklavenemanzipation gewesen sind, um sich zu überzeugen, dafs letztere nicht die Ursache des gegenwärtigen Aufstands gewesen sein kann. Die genannten Herren, welche als die Führer der brasilianischen Republikaner betrachtet werden können, haben auch nie daran gedacht, die Monarchie zu Lebzeiten Dom Pedros zu stürzen, wie sie oft und ausdrücklich in den von ihnen veröffentlichten Artikeln und in den von ihnen gehaltenen Reden betont haben. Wenn sie sich nun dennoch an die Spitze der heutigen Republik Brasilien gestellt und die Entthronung des Kaisers zugelassen haben, so ist das der beste Beweis dafür, dafs sie fremden Einflüssen zugänglich geworden und gefolgt sind. Diese Einflüsse sind aber nur dort zu suchen, von wo der Gewaltstreich thatsächlich ausgegangen ist, im Militärklub von Rio, dessen Vorsitzender der gegenwärtige Präsident der provisorischen Regierung, Feldmarschall Manoel Deodoro da Fonseca, war. Ohne ihn wäre eine erfolgreiche Schilderhebung der Republikaner einfach unmöglich gewesen. Dafs aber dieser der Krone so nahe stehende und bei dem Heer beliebte Mann, dem der Kaiser unzählige Beweise seiner Werthschätzung und seines Vertrauens gegeben, sich gegen den oberen Kriegsherren auflehnen und denselben stürzen konnte, ist eine Thatsache, für die man in Deutschland kaum ein Verständnifs haben dürfte. Sie läfst nur die eine Erklärung zu, dafs Dom Pedro lediglich ein konstitutioneller Herrscher war, der seine Dynastie nur durch die Liebe und das Vertrauen der Nation, nicht aber durch äufserliche Machtmittel geschützt sehen wollte. Aus diesem Grunde hat er dem Heere nur wenig Sorgfalt gewidmet, ja sogar die Interessen desselben so häufig verletzt, dafs eine sehr begreifliche Mifsstimmung im Offizierkorps gegen ihn Platz greifen mufste. Wir erinnern nur daran, dafs er dem ausgesprochenen Wunsche desselben zuwider es für angezeigt hielt, Zivilisten zu Kriegs- und Marineministern zu ernennen und aus konstitutionellen Bedenken, die ihn ja auch gegen die Korruption in Beamtenkreisen sehr nachsichtig machten, keine Remedur eintreten liefs, als die zügellose Presse

der Reichs-Hauptstadt, voran das berüchtigte Schimpfblatt „Corsario" es sich beikommen liefs, das Ansehen der Offiziere, ja sogar der kaiserlichen Familie durch Angriffe der allerschmutzigsten Art systematisch zu untergraben, so dafs die ersteren sich schliefslich selbst Recht verschafften, indem sie die Druckerei demolirten und den unter polizeilichem Schutz stehenden Redakteur Apulcho de Castro auf offener Strafse lynchen liefsen. Was Wunder, dafs unter solchen von Jahr zu Jahr schlimmer werdenden Verhältnissen die Bande der Ordnung gelockert wurden und dafs das Heer sich endlich zum Treubruch gegen seinen Kriegsherrn verleiten liefs. Wir mifsbilligen und beklagen das Geschehene, aber unverständlich ist es uns heute nicht mehr!

Wie weit die Kronprinzessin und ihr Gemahl an diesem Ausgang der Dinge Schuld tragen, ist schwer zu sagen. Falsch ist es jedenfalls, die erstere wegen der Sanktion des Sklavenemanzipationsgesetzes dafür verantwortlich zu machen. Wenn man bedenkt, wie hoch die Wogen der Abolitionsbewegung im Anfang vorigen Jahres gingen, so mufs man einräumen, dafs die hohe Frau gar nicht anders handeln konnte, als sie gehandelt hat, wenn sie nicht die schlimmsten Konflikte heraufbeschwören wollte. Dafs ihre kirchliche Richtung den Bewohnern der Reichshauptstadt ein Dorn im Auge gewesen ist, kann möglich sein, unbegründet erscheint uns aber die Behauptung, dafs sie darauf ausgegangen sei, dem Klerikalismus einen die Interessen des Landes schädigenden Spielraum einzuräumen. Wäre dem wirklich so, so würde Taunay, der energischste Vorkämpfer für die Einführung der Kultusfreiheit und der Zivilehe in Brasilien sich wohl schwerlich veranlafst gesehen haben, vor Kurzem noch folgende Zeilen zu schreiben: „Ich habe die tiefe Überzeugung, dafs die Monarchie stets ihre Interessen und die des Landes, mit denen sie sich gänzlich identifizirt hat, vollkommen zu begreifen wissen wird und dafs I. K. Hoheit die Frau Prinzessin, im Falle eines Konfliktes zwischen den Interessen der Theokratie und der allgemeinen Konvenienz, als Herrscherin sich erweisen und als Tochter ihres erlauchten Vaters kein Hindernifs erheben wird gegen Mafsregeln, die heute zu den höchsten Vorrechten der Zivilisation und der Menschlichkeit gehören. Wozu aber Hypothesen aufbauen? Können wir doch alle diesem Gerede die drei recht langen Perioden der Regentschaft entgegenstellen, während denen nichts, absolut nichts vorgekommen ist, was Brasilien nicht auf der Höhe der Situation gezeigt hätte? In zweien dieser Perioden sind Gesetze dekretirt worden, die nicht nur dem Namen Brasiliens, sondern der ganzen Menschheit Ehre gemacht haben." Soweit Taunay. Wenn nun die brasilianischen Republikaner gegen die Kirchlichkeit der Kronprinzessin zu Felde ziehen, so nimmt es sich doch jedenfalls sehr sonderbar aus, dafs die gegenwärtige provisorische Regierung sich unmittelbar nach ihrer Konstituirung krampfhaft um den Segen der Kirche für die neugebackene Republik bemüht hat. — Völlig nichtig sind die Anklagen, welche man gegen den Conde d'Eu erhoben hat, und welche sogar in der „Norddeutschen Allgemeinen" reproduzirt worden sind. Danach soll derselbe durch seinen lockeren Lebenswandel und durch seine Verschwendungssucht den Zorn der Brasilianer erregt haben. Beide Behauptungen sind gleich unwahr. Der Conde d'Eu ist stets ein guter Familienvater von untadelhafter Führung und, wie alle Orleans, ein höchst sparsamer Mann gewesen. Die Demagogen haben allerdings die feige Anschuldigung unrechtmäfsiger Bereicherung gegen ihn erhoben, die aber augenblicklich aufs Gründlichste zerstört worden ist. Als Soldat und Bürger hat er stets seine Schuldigkeit gegenüber seinem Adoptivvaterlande gethan und wenn ein Theil der brasilianischen Presse ihn dennoch mit Schmutz beworfen hat, so ist das nicht auf sachliche Gründe, sondern lediglich auf die nativistische Engherzigkeit seiner Gegner zurückzuführen, welche in ihm nicht den Schwiegersohn des Kaisers und den Adoptivbürger Brasiliens, sondern lediglich den fremden Eindringling sehen.

Doch es ist ja vorläufig ganz überflüssig, den Ursachen der brasilianischen Revolution weiter nachzuspüren. Die unparteiische Geschichtschreibung wird sie allmählich klarstellen und es bleibt uns weiter nichts übrig, als mit der vollendeten Thatsache zu rechnen. Nachdem Dom Pedro sich von seinem Feldmarschall Deodoro hat entthronen und verbannen lassen, ohne dafs ein Versuch des Widerstandes von seiner Seite oder von Seiten der brasilianischen Nation gemacht worden wäre, ist es sehr wahrscheinlich, dafs die Monarchie für alle Zeit auf brasilianischem Boden beseitigt ist. Auch unseren monarchisch gesinnten Landsleuten in Süd-Brasilien wird nichts weiter übrig bleiben, als sich mit dieser Thatsache abzufinden und zu dem neuen Stand der Dinge Stellung zu nehmen. In welcher Weise dies geschehen wird, läfst sich gegenwärtig noch nicht sagen; dafs man aber in Süd-Brasilien die Gefangenhaltung des Präsidenten Silveira Martins nicht ruhig hinnehmen, sondern dafür von den gegenwärtigen Machthabern in energischer Weise Rechenschaft fordern wird, steht für denjenigen aufser Zweifel, welcher die grofse politische Bedeutung jenes Staatsmannes und seine Beliebtheit bei den Deutschen Süd-Brasiliens kennt. Ihm haben sie bekanntlich ihre politische Gleichberechtigung und zahlreiche Wohlthaten zu danken, welcher die südlichste Provinz Brasiliens, Rio Grande do Sul, während des letzten Dezenniums der monarchischen Herrschaft theilhaftig geworden ist, und geradezu komisch nimmt es sich aus, wenn ein deutsches Blatt, nämlich die „Mecklenburgische Zeitung", in ihrer Mittagsausgabe vom 2. Dezember 1889 Folgendes zu schreiben wagt: „Silveira Martins, Präsident der Provinz Rio Grande do Sul und Senator des Kaiserreiches, ist ein ebenso intelligenter als charakterloser Mensch; zur Erreichung seiner ehrgeizigen Ziele war ihm jedes Mittel gut. Vom Kaiser mit Wohlthaten überschüttet, hat er diesen Mann mit dem verächtlichsten Undank bezahlt; und jetzt, da er der republikanischen Regierung drohte, ist er verhaftet worden, ein Schicksal, das ihm wohl zu gönnen ist." So schreibt ein Mensch, der von den Verdiensten des Staatsrathes Silveira Martins um unsere Landsleute offenbar keine Ahnung hat. Und wie hat sich denn der Undank gegen den Kaiser geäufsert? Ist denn Silveira Martins nicht etwa dem Kaiser treu geblieben, nachdem die von der „Mecklenburgischen Zeitung" in überschwänglichster Weise gefeierten Usurpatoren ihrem kaiserlichen Herrn das Gelöbnifs der Treue in schnödester Weise gebrochen hatten?

Wir wünschen dem neuen Staatswesen nichts Übles, aber mehr als unwahrscheinlich erscheint es uns im Hinblick auf die ungleichen sozialen und wirthschaftlichen Verhältnisse in den nördlichen, mittleren und südlichen Provinzen Brasiliens, dafs dieser Länderkolofs, der unter dem Szepter eines wohlwollenden und geliebten, wenn auch nach mancher Richtung hin zu schwachen Monarchen nur schwer zusammen zu halten war, sich jetzt unter republikanischer Staatsform, die doch vorläufig wie in den anderen Staaten Süd-Amerikas nichts weiter als eine Militärdiktatur ist, und von den hervorragendsten Staatsmännern Brasiliens, wie Silveira Martins, Lafayette usw. perhorreszirt wird, zu einem als Staat lebensfähigen Ganzen amalgamiren sollte; es sprechen vielmehr viele Anzeichen dafür, dafs das Land sich in mehrere von einander unabhängige Einzelstaaten zersplittern wird, die erst nach schweren inneren Kämpfen zu einer gefestigten Rechtsordnung und friedlichen Entwickelung gelangen dürften.

Vereinsnachrichten.

Württembergischer Verein für Handelsgeographie. Am 29. November sprach Herr Bergrath Dr. G. Klüpfel über „Die Entwicklung der deutschen Ausfuhr im letzten Jahrzehnt". Wir lassen den im Schwäb. Merkur vom 2. Dezbr. über diesen Vortrag erschienenen Bericht hier folgen. Der in diesem Jahr erschienene 10. Jahrgang des „Statistischen Jahrbuchs für das deutsche Reich" giebt dem Redner Veranlassung, eine Übersicht über die Entwicklung des Ausfuhrhandels in der Periode 1878 bis 1888 zu geben. Ein Vergleich mit einer früheren Periode ist leider nicht möglich. Aber schon diese 10jährige Periode ergiebt wichtige Unterschiede und interessante Resultate zur Beurtheilung des Wachsthums des Wohlstands in Deutschland. Die Ausfuhr und Einfuhr wurde in 7 Abtheilungen vorgeführt. Bei der Gruppe der Nahrungs- und Genufsmittel ist die Ausfuhr am Ende der Periode nur halb so grofs wie am Anfang derselben, was seinen Grund in den im Jahr 1879 eingeführten Schutzzöllen hat. Betrachtet man jedoch nur den Überschufs der Einfuhr über die Ausfuhr, so ist derselbe trotz der Zunahme der Bevölkerung um $8\frac{1}{2}$ Mill. in diesen 10 Jahren nahezu gleich geblieben und schwankte zwischen 400 und 500 Mill. Mk. Da nun die Lebenshaltung des deutschen Volkes jedenfalls in dieser Zeit nicht schlechter geworden ist, so folgt daraus, dafs die Produktion von Nahrungsmitteln um mindestens eine halbe Milliarde zugenommen hat. Von dieser Zunahme kommen etwa 400 Mill. Mk. auf die Landwirthschaft und 100 Mill. auf die landwirthschaftliche Industrie, insbesondere die Zuckerindustrie. Die nächst wichtigste Gruppe der Ausfuhr ist diejenige der Rohstoffe und Fabrikate der Kleidung, deren Ausfuhr in 10 Jahren von 900 auf 1300 Mill. Mk. gestiegen ist. Die Einfuhr der Fabrikate ist in Folge der erhöhten Schutzzölle nicht gewachsen, aber auch nicht geringer geworden. Dagegen hat die Ausfuhr derselben sehr bedeutend zugenommen. Unsere Kleidungsbilanz, d. h. der Unterschied zwischen Einfuhr und Ausfuhr von Rohstoffen und Fabrikaten ist in 10 Jahren um etwa 300 Mill. Mk. günstiger geworden, während gleichzeitig der inländische Verbrauch ebenfalls um ungefähr 300 Mill. gestiegen ist. Der Verbrauch der im Lande gebliebenen verarbeiteten Rohstoffe hat dem Werthe

nach um 20 pCt, dem Gewichte nach noch mehr, zugenommen, während die Bevölkerung nur um 8 pCt. zugenommen hat. Eine 3. Gruppe von Ausfuhrartikeln wird unter dem Namen Montanprodukte zusammengefafst und enthält die Steinkohlen, Metalle, Metallwaaren und Maschinen. Hier ist die Ausfuhr in 10 Jahren von 460 nur auf 600 Mill. Mk. gestiegen und ist augenblicklich wieder im Fallen begriffen. In Gold und Zinn sind wir ganz vom Ausland abhängig, Kupfer und Silber produziren wir zwar, können aber die Einfuhr von Erzen dieser Metalle aus Amerika nicht entbehren. Die Ausfuhr von Blei ist wegen der grofsen amerikanischen Konkurrenz im Abnehmen. Nur in Zink und Eisen hat die Ausfuhr zugenommen. Aber die Ausfuhr in Eisen hat auch schon im Jahre 1888 ihren Höhepunkt erreicht und ist jetzt wieder im Abnehmen begriffen. Dies ist indessen kein ungünstiges Zeichen. Im Anfang der 80er Jahre war die deutsche Eisenindustrie zu einer Ausfuhr zu Schleuderpreisen gezwungen, weil in Folge verschiedener Erfindungen, die zur Massenproduktion zwangen, und begünstigt durch die eingeführten Schutzzölle die Produktion weit über den inländischen Bedarf gestiegen war. Der Werth der Produktion der deutschen Montanindustrie hat in 10 Jahren um etwa 800 Mill. Mk. zugenommen, dagegen der Werth des Ausfuhrüberschusses nur um etwa 100 Mill. Der Rest von 700 Mill. fällt also ausschliefslich auf Verbesserung der deutschen Produktionsmittel, hauptsächlich auf Unterhaltung und Neubau von Eisenbahnen und Fabriken aller Art. Die 4. Gruppe umfafst die Droguen und chemischen Produkte, deren Ausfuhr von 200 auf 800 Mill. Mk. gestiegen ist, was hauptsächlich der grofsartigen Entwicklung der Farbwaaren-Industrie zu verdanken ist. Dieser Ausfuhr steht jedoch eine noch gröfsere Zunahme der Einfuhr an Drogen, hauptsächlich an Pflanzenfetten, Harzen, Chilisalpeter und Petroleum, gegenüber. Im Ganzen ist die Mehreinfuhr der Drogen über die Ausfuhr von chemischen Produkten von 150 auf 180 Mill Mark gestiegen. Eine 5. Ausfuhrgruppe enthält die Holz- und Papierwaaren, welche beide man schon deshalb zusammenfassen mufs, weil das Holz heutzutage das wichtigste Rohmaterial für Papier geworden ist. Die Holzeinfuhr hat wegen des Schutzzolles abgenommen, die Papierausfuhr hat dagegen infolge der in den letzten Jahren stattgefundenen riesigen Entwicklung der deutschen Papierfabrikation sehr bedeutend zugenommen. So kommt es, dafs bei dieser kleinen Gruppe der Unterschied zwischen Einfuhr und Ausfuhr zu Gunsten der deutschen Industrie um 100 Millionen gestiegen sind. Eine viel geringere Steigerung (20 Mill.) ist bei der 6. Gruppe, welche die Stein-, Thon- und Glasindustrie umfafst, eingetreten. Schliefslich wurden in Gruppe 7 Kurzwaaren und Schmuck, sowie die Erzeugnisse der Literatur und Kunst zusammengefasst; dabei ergiebt sich ebenfalls eine Zunahme des Ausfuhrüberschusses um 56 Mill. Mark. Im Ganzen zeigt sich, dafs unsere Handelsbilanz im Laufe des Jahrzehnts um etwa eine halbe Milliarde günstiger geworden ist, während gleichzeitig die dem inländischen Verbrauch dienende Produktion um mindestens eine ganze Milliarde zugenommen hat. Dies beweist eine Wohlstandszunahme von durchschnittlich 8% auf ben Kopf der Bevölkerung berechnet. Redner ging dann über zur Betrachtung der geographischen Vertheilung der Ausfuhr. Die Statistik ist in dieser Beziehung sehr unvollkommen. Doch ergiebt sich, dafs unter allen Staaten die Vereinigten Staaten von Nordamerika am meisten deutsche Waare aufnehmen, dafs im letzten Jahr Rufsland um 100 Mill., Frankreich um 40 Mill. weniger und Italien um 80 Mill. Mark mehr deutsche Waaren bezogen hat als 20 Jahre früher, und dafs im Ganzen die Ausfuhr nach europäishen Ländern im Abnehmen, diejenige nach überseeischen Ländern im Zunehmen begriffen ist. Im vorigen Jahr mögen etwa 60% der Ausfuhr nach europäischen und 40% nach überseeischen Ländern gekommen sein. Das Schlufsresultat der 10jährigen Entwicklung mit der um 500 Mill. Mark vergröfserten Ausfuhr ist ein sehr günstiges. Dieses Resultat war aber schon im Jahre 1883 erreicht. Seit 1886 ist die Ausfuhr wieder im Abnehmen. Woher rührt dies? Zum Theil daher, dafs im Anfang der 80er Jahre die Ausfuhr in Zucker und Branntwein durch Ausfuhrprämien künstlich gesteigert war, und dafs auch die Eisenausfuhr eine unnatürlich grofse gewesen ist, z. T. auch daher, dafs viefe Ausfuhrartikel im Weltpreis bedeutend gefallen sind. Aber auch, wenn man diese Umstände berücksichtigt, bleibt immer noch in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts gegenüber der ersten ein Nachlafs des Ausfuhrfortschritts, welcher im letzten Jahr auf etwa 300 Mill. Mark angewachsen ist. Die Freihändler werden dies dem Schutzzollsystem in die Schuhe schieben, obwohl der grofse Fortschritt der Ausfuhr bis zum Jahre 1886 ebenfalls unter der Herrschaft dieses Systems stattgefunden hat. Der Grund mufs ein anderer sein. Redner findet ihn darin, dafs die Vermehrung des Wohlstandes gleichzeitig nach zwei von einander unabhängigen Richtungen vor sich geht: einmal nach der Richtung der Vermehrung der Produktion aller Handelswaaren und der Produktionsmittel zur Herstellung derselben. Nur diese Vermehrung läfst sich an den Ausfuhr- und Produktionszahlen messen. Die zweite Art der Vermehrung des Wohlstandes besteht in der Vermehrung der Genufskapitalien, also namentlich der Häuser und ihres Inhalts. Die letztere Art, ebenso wie die Verbesserung unserer nationalen Vertheidigungsmittel kommt in unseren Ausfuhrzahlen nicht zum Ausdruck. Es scheint nun, als ob in der ersten Hälfte des Jahrzehnts unser Wohlstand sich mehr nach der ersteren und in der zweiten mehr nach der letzteren Richtung vermehrt hätte. Der Vortrag wurde von den Anwesenden, unter denen sich auch der preufsische Gesandte, Graf Wesdehlen, befand, mit vielem Beifall entgegengenommen. Leider war der Abend, wohl infolge des schlechten Wetters, von den Mitgliedern nicht so zahlreich besucht, wie sonst in letzter Zeit.

Briefkasten.

Schiffsnachrichten.

— Das Speditionshaus August Blumenthal—Hamburg—Antwerpen berichtet uns folgende Dampfer-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

Amerika.

New York (via Havre) Dampfer „Dania“ 15. Dezember, Dampfer „Bohemia“ (von Eisen) 18. Dezember, Dampfer „Rugia“ 22. Dezember, Dampfer „Sorrento“ (von Eisen) 25. Dezember, Dampfer „Scandia“ 31. Dezember.

Baltimore, Dampfer „India“ 31. Dezember, Dampfer „Gothia“ 8. Januar.

Westindien: Havana, Matanzas, Santiago de Cuba, Trinidad de Cuba und Cienfuegos Dampfer „Enrique“ 18. Dezember.

Mexico und Neworleans (via Havre) Dampfer „Flandria“ 23. Dezember.

Brasilien: Bahia, Rio de Janeiro Santos (via Lissabon), Dampfer „Tijuca“ 18. Dez.

— Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Uruguay“ 25. Dezember Abends.

— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Itaparica“ 4. Januar Abends.

La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Bremen“ 19. Dezember Abends, Dampfer „Rio“ 26. Dezember Abends.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse aut.), Dampfer „Menes“† 28. Dezember, Dampfer „Miranda“† 10. Januar. Die mit † bezeichneten Schiffe gehen nach Peru und Zentral-Amerika.

Asien.

Ost-Indien: Madras, Calcutta, Dampfer „Hochheimer“ ca. Mitte Dezember.

— Calcutta (via Antwerpen), Madras ev. Colombo, Dampfer „Baroda“ 20. Januar, Dampfer „Bhopal“ 20. Februar, Dampfer „Benares“ 20. März.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Lydia“ 21. Dezember, Dampfer „Cardiganshire“ 31. Dezember.

Afrika.

Westküste: Madeira, Canarische Inseln, Bissao, Bulama, Accra und Häfen bis Lagos inkl. Dampfer „Anna Woermann“ 15. Dezember, Dampfer „Erna Woermann“ 15. Dezbr.

Süd- und Ostküste: Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal, Dampfer „Anglian“ 21. Dezember, Abends.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Sommerfeld“ 8. Januar, Dampfer „Solingen“ 5. Februar.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

587. Im Laufe dieses Monats gelangt die sechszehnte Auflage der „Mittheilungen des Exportbureaus“ der „Deutschen Exportbank“, welche die geschäftlichen Angaben der unserem Abonnentenverbande angehörigen leistungsfähigen Firmen enthalten, wieder zum Versand an alle unsere auswärtigen resp. überseeischen Geschäftsfreunde. Wir fordern daher unsere Abonnenten auf, uns die Preislisten und Kataloge, welche sie beizulegen wünschen, umgehend einzusenden. Da unsere Geschäftsfreunde sich bis jetzt einstimmig dahin ausgesprochen haben, dafs die derartig ausgerüsteten „Mittheilungen“ den direkten Verkehr der deutschen Fabrikanten mit dem Auslande wesentlich erleichtern und fördern, so hoffen wir, dafs letztere die ihnen hier sich bietende Gelegenheit, mit dem Auslande in direkte Verbindung zu treten, nicht ungenutzt vorübergehen lassen werden. Erwünscht wäre es, wenn neben den Katalogen usw. in deutscher Sprache auch solche in anderer, namentlich in englischer, spanischer und portugiesischer Sprache beigefügt würden. Offerten und Anfragen unter L. L. 480 erbitten wir an unsere obige Adresse: „Deutsche Exportbank“ Abtheilung Exportbureau.

588. Eine angesehene und bestens eingeführte Firma in Nord-Afrika, welche bisher mit französischen Fabriken in lebhafter Verbindung stand, wünscht mit einer deutschen Zucker-Raffinerie in Verbindung zu treten, welche Würfelzucker in Kisten zu 25—50 kg herstellt. Offerten in französischer Sprache erbeten unter L. L. 481 an die „Deutsche Exportbank“.

589. Eine leistungsfähige Fabrik von Eisenwaaren wünscht behufs Erweiterung seiner Beziehungen nach dem überseeischen Auslande mit guten, soliden Häusern und tüchtigen Agenten in Verbindung zu treten. Als hervorragende Spezialitäten fertigt die betreffende Firma Korkzieher, Blechbüchsenöffner, Pfeffermühlen, Nufsbrecher, Schuhknöpfer, Bügelzangen, Frisirzangen, Tischglocken, Thürglocken, Zuckerzangen, Nagelzangen, Hämmer, Beifszangen, Drahtzangen, Schraubenzieher, Laubsägebogen, Drillbohrer, Trensen, Schnallen, Ringe, Striegel, Packnadeln, Ahlen, Hefte, Zwecke, Schustergeräth Terzerole usw. — Gefl. Offerten nimmt unter L. L. 482 die „Deutsche Exportbank“ entgegen.

590. Ein angesehenes Haus in Ancona sucht die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten in allen Artikeln zu übernehmen, welche Aussicht auf guten Absatz in Italien gewähren. Offerten unter L. L. 483 an die „Deutsche Exportbank“.

591. Ein bedeutendes Haus in Argentinien, welches monatlich ca. 3000 Tons Schwarzblech No. 24 und No. 26 verbraucht, wünscht mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten dieses Artikels in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 484 an die „Deutsche Exportbank“.

592. Vom 1. Februar künftigen Jahres ab wird zwischen Hamburg—Portugal—Marokko eine direkte Dampferlinie eröffnet, wo-

durch der Export- und Importhandel zwischen Deutschland und Marokko voraussichtlich einen bedeutenden Aufschwung erhalten wird. Gute und solide Häuser, welche beabsichtigen, mit angesehenen europäischen Firmen in Marokko in Verbindung zu treten, belieben ihre Offerte unter L. L. 485 an die „Deutsche Exportbank“ zu senden.

593. Eine leistungsfähige Lederfabrik, welche seit 60 Jahren als Spezialität Zilinder-Kalbleder für Baumwollspinnereien fabrizirt, wünscht ihre Beziehungen nach Spanien, Portugal, Süd-Amerika, Japan, China, Ostindien und Australien zu erweitern und sucht in diesen Ländern mit guten, soliden Firmen, die entweder selbst Spinnerei betreiben, oder welche sich mit dem Verkauf von Spinnerei-Bedarfsartikeln befassen, in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 486 an die „Deutsche Exportbank“.

594. Eine leistungsfähige Fabrik keramischer Produkte sucht in Konstantinopel oder anderen Städten des Orients tüchtige und solide Vertreter für ihren Spezialartikel Mosaikplatten zur Pflasterung und Bekleidung. Auch wünscht dieselbe mit Berliner oder anderen deutschen Häusern, die sich mit dem Export benannten Artikels nach dem Orient befassen, in Verbindung zu treten. Offerten erbeten unter L. L. 487 an die „Deutsche Exportbank“.

595. Ein wohlhabender und gut eingeführter Kaufmann in Beirût (Kleinasien), welcher seit 15 Jahren erfolgreich vorzugsweise deutsche Häuser vertritt, daher beste Referenzen aufzuweisen vermag und dessen Handelsbeziehungen neuerer Zeit sich namentlich nach Persien ausgedehnt haben, wünscht noch einige in Kleinasien und dessen Hinterländern gangbare deutsche Artikel einzuführen. Auch ist der betreffende gegen angemessene Provision bereit, das Incasso aufsenstehender Forderungen deutscher Häuser zu übernehmen. Offerten unter L. L. 488 befördert die „Deutsche Exportbank.“

596. Ein in Nord-Australien (Brisbane) best eingeführtes Haus, welches den Import landwirthschaftlicher Maschinen mit Erfolg betreibt, wünscht mit deutschen Maschinenfabriken in Verbindung zu treten und ersucht um Zusendung von Katalogen usw. Alle Sendungen an die „Deutsche Exportbank“ sub L. L. 489.

597. Für Kapitalisten bietet sich eine gute Gelegenheit zur sicheren 5 bis 6 prozentigen Veranlagung von ca. Mk. 25 000 in einer auf mehrere Jahre hinaus mit festen (vertragsmäfsigen) Aufträgen versehenen Druckerei. Die unbedingte Sicherheit des Kapitals wird durch reale Sicherheiten garantirt. Bedingung ist die mindestens 4 Jahre währende Unkündbarkeit des Darlehns. Offerten unter L. L. 490 an die „Deutsche Exportbank“.

598. Eine in Australien seit langer Zeit vorzüglich eingeführte englische Firma, deren Chef in nächster Zeit Australien bereisen wird, wünscht mit deutschen Fabrikanten behufs deren Vertretung, Übernahme von Mustern usw. in Verbindung zu treten. Conditionen brieflich. Off. unter L. L. 491 an die „Deutsche Exportbank“ erbeten.



„Diaphanien“

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,

368 Broome Street, New York. [10]

MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

Grusonwerk



Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, B.A., Amsterdam, Madrid, Mailand: I. Preise*) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, Kegelmühlen, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen. (Patent Gruson) in 9 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. 49 Prämien (*Gesammtabsatz ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen (Cement, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. **complete Anlagen** *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel für Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen, als: Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen und Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 500 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen,** besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.

DURCHSCHNITTLICHE JAHRESPRODUCTION 12000000 KILO

KATALOGE IN DEUTSCH, ENGLISCH, FRANZÖSISCH UND SPANISCH GRATIS

MEDAILLEN UND AUSZEICHNUNGEN

Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane

gültig für den Monat Dezember 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via Suez-Canal, nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeidah, Aden, Bombay, Colombo, Penang, Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachm., in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta;
nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachm.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 13., 20. und 27.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (10. und 24.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 14. und 28.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 14. und 28.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln. Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [16]

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [25]

Export nach allen Ländern.

Felten & Guilleaume,

Mülheim a. Rhein bei Cöln.

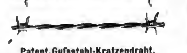
Schutz- Marke.

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht aller Art.

Spezialitäten:

Telegraphen- und Telephondraht, Zaundraht, Patent-Stahl-Stachel-Zaundraht

(Patent Steel Barb Fencing Wire).



Patent-Gufsstahl-Kratzendraht, Patent-Gufsstahl-Klaviersaiten.



für jeden Zweck [917]

Elektrische Kabel







für Telegraphie, Telephonie und elektrische Beleuchtung. **Blitzableiter.**

Ökonomische, haltbare, preiswerthe

Glühlampen



Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft

früher

DEUTSCHE EDISON GESELLSCHAFT

Fabrik Schlegelstrasse 26

Berlin N.



[202]



Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstraße 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstraße 30.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstraße 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk
im Weltpostverein . . . 3,75 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk
im Weltpostverein . . . 15,00 „
im Vereinsausland . . . 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32.
entgegengenommen

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 17. Dezember 1889. **Nr. 51.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnifs ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Einladung zum Eintritt
in den
„Centralverein für Handelsgeographie etc.“

Unter Hinweis auf das hervorragende Interesse, auf welches sowohl die mit dem Exporthandel wie mit den kolonialen Fragen zusammenhängenden Bestrebungen z. Z. bei allen Deutschen des In- und Auslandes rechnen dürfen, sowie unter Hinweis auf die bisherige Thätigkeit des unterzeichneten Vereins, welche seit 11 Jahren der Förderung jener Bestrebungen gewidmet war, ersuchen wir alle Diejenigen, welche sich für die letzteren interessiren, insbesondere aber die deutschen Industriellen und Kaufleute, die Mitgliedschaft unserer Gesellschaft zu erwerben.

Der Jahresbeitrag beträgt für im Inland Wohnende 12 Mark, für im Auslande sich Aufhaltende 15 Mark.

Der „Export“, das Organ des Vereins, wird den Vereinsmitgliedern kostenfrei zugesandt. Satzungen stehen zur Verfügung.

Berlin W., Linkstrafse 32, den 17. Dezember 1889.

Centralverein für Handelsgeographie etc.
Der Vorsitzende
Dr. R. Jannasch.

Schädigung des deutsch-chinesischen Handels durch den subventionirten Bremer Lloyd.

Von einem Berliner Importeur erhalten wir folgende Zuschrift. Derselbe erklärt sich in einem Separatschreiben bereit, das Zeugnifs der an der Spitze des deutsch-chinesischen Handels stehenden Firmen für die Richtigkeit seiner Ausführungen beizubringen.

„Da jetzt die Vorlage wegen einer subventionirten Dampferlinie nach Ost-Afrika an den Reichstag gelangt, ist es wohl an der Zeit, darauf hinzuweisen, dafs vom Standpunkt der Interessen des binnenländischen Importeurs es absolut nothwendig ist, dafs diese Linie von Hamburg und nicht etwa von Bremerhafen ausgehe.

Mit bewunderungswürdiger Schnelle durchfurchen die Dampfer des „Norddeutschen Lloyd“ den Ozean und keine Anstrengungen und Kosten werden gescheut, um nur wenige Stunden Vorsprung durch schnellere Fahrt zu erzielen, und ist es auch glücklich gelungen, die Linien aller anderen Nationen erheblich in der Fahrzeit zu schlagen.

Sobald indessen die Dampferkolosse Bremerhafen erreicht haben, ist das Bild mit einem Schlage verändert. An die Stelle der athemlosen Hast tritt beschauliche Ruhe, als wenn Zeit nicht mehr Geld wäre und wir uns noch im ehrwürdigen Zeitalter der Postkutschen befänden.

Bekanntlich werden die meisten von China her für das deutsche Binnenland bestimmten Sendungen im Durchgangskonossement nach Hamburg verschifft. Während nun der Dampfer von Hongkong bis Bremerhafen ca. 40 Tage braucht, geht die Waare per Schlepper von Bremerhafen nach Hamburg **20 Tage.**

Auf alle Reklamationen antwortete die Direktion des „Nordd. Lloyd“ ruhig, dafs es ja laut Konossement jedem Empfänger freistände, die Waare bereits in Bremerhafen in Empfang zu nehmen und direkt nach dem Binnenlande per Bahn zu befördern, wenn die Beförderung nach Hamburg zu lange dauere.

Es ist dies aber in vielen Fällen durchaus nicht angängig, denn die Fracht auf dem Wasserwege beträgt von Hamburg bis Berlin z. B. 80 Pf. per 100 kg, auf der Eisenbahn 2,30 ℳ, während die Kosten von Bremerhafen bis Berlin 4,30 ℳ betragen, wobei noch hinzukommt, dafs die Löschungskosten in Bremerhafen wesentlich höher sind als in Hamburg.

Bei Artikeln, die vielfach nur einen Werth von 16 bis 20 ℳ per Zentner cif Hamburg haben, fällt eine solche Vertheuerung sehr einschneidend in das Gewicht. Übrigens dauert die Beförderung von Bremerhafen bis Berlin direkt auch noch zu lange.

So lief z. B. die „Bayern“ am 30. Oktober in Bremerhafen ein, die Waaren aus derselben kamen erst am 14. November in Berlin an.

Die über Hamburg nach Berlin per Bahn gesandten Güter trafen hier allerdings erst so spät ein, dafs die „Bayern“ auf der Rückreise inzwischen bereits wieder Suez erreicht hatte.

Ich glaube wohl, dafs es ebenso im Interesse des „Norddeutschen Lloyds“ als der betheiligten Importeure ist, diese Zustände zu ändern, da schon jetzt viele deutsche Häuser in Shanghai usw. mit dem Gedanken umgehen, ihre Güter lieber mit englischen oder französischen Dampfern zu verschiffen.

Die langsamen Frachtdampfer der Kingsin-Linie, welche

60 bis 70 Tage von Shanghai unterwegs sind, haben deshalb schon stets volle Fracht und können monatlich 3 Dampfer expediren, da der Zeitunterschied im Hinblick auf die 20 Tage Fahrzeit von Bremerhafen nach Hamburg durchaus kein wesentlicher mehr ist und ist dieses wohl ein Zustand, der keineswegs bei Ertheilung der Subvention beabsichtigt war."

Unter solchen Verhältnissen dürfte doch ein wohlgemeinter energischer Rath und Wink der Reichsregierung gegenüber dem „Bremer Lloyd" am Platze sein. Auch hoffen wir, dafs diesfalls die Opposition die Gelegenheit nicht vorüber gehen läfst, um diese schleppenden Verkehrsverhältnisse, welche in direktem Gegensatze zu den Zwecken der Subvention stehen, gebührend zu charakterisiren.

Europa.

m. **Erleichterungen im Rheinschifffahrtsverkehr.** Die am 30. November d. J. in Coblenz versammelte Rheinschifffahrts-Kommission beschäftigte sich u. A. mit dem Wehrschauwesen auf dem Rheine anläfslich eines Antrages der Coblenzer Handelskammer, dafs die gesammten Kosten des Wehrschauwesens auf den Staat übernommen würden. Der Berichterstatter, Herr Kommerzienrath Spaeter, wies darauf hin, dafs eine Wehrschau z. Z. noch an sieben Stellen des Rheinstroms ausgeübt wird und dafs dafür von den Schiffen folgende Kostensätze erhoben werden.

1) beim Mäusethurm in Bingen:
   - Dampfboot zu Berg . . . . 10 ₰
   - Schleppzug " . . . . 70 "
   - Segelschiff " . . . . 20 "
2) bei der wandernden Wehrschau zwischen St. Goar und Oberwesel:
   - Schleppzug zu Berg . . 1 ℳ 50 ₰
3) beim Ochsenthurm in Oberwesel:
   - Dampfboot zu Berg . . . . 30 ₰
4) in St. Sebastian bei Engers:
   - Dampfboot zu Berg . . . . 35 ₰
   - Schleppzug . . . . 75 "
5) Oberhalb der Siegmündung bei Bonn:
   - Dampfboot zu Berg . . . . 30 ₰
   - Schleppzug . . . . . 1 ℳ 50 "

Aufser diesen fünf Stationen bestehen noch zwei weitere auf vormals nassauischem Gebiete mit ähnlichen Gebührensätzen.

Die Gesammtsumme, welche aus den letzteren jährlich zusammenkommt, beträgt höchstens 12000 bis 14000 Mark. Diese Summe steht in gar keinem Verhältnifs zu den Unbequemlichkeiten und Weiterungen, welche den Schiffern bezw. Gesellschaften aus der Art der Erhebung der Gebühren erwachsen. Die Letzteren sind auch um so weniger gerechtfertigt, als sie lediglich einen alten Sportelrest früherer Zeit repräsentiren. Nun bestimmt aber die Rheinschifffahrtsakte in Art. 3, Absatz 2, dafs Baken- und Bojengebühren oberhalb Dordrecht und Rotterdam wegfallen und in Art. 41, Absatz 4, dafs jede Sportel- und Gebührenerhebung auf dem Rheine untersagt ist. Zudem erhebt ja auch der Staat für das von ihm besorgte Signalwesen bei der See- und Küstenschifffahrt keinerlei Gebühren. — Wie der Staat auf den Landstrafsen die Gebühren für Schlagbäume aufgehoben hat, so ist auch ein Wegfall der Wehrschausporteln dringend zu befürworten.

Die Rheinschifffahrts-Kommission schlofs sich einmüthig den Ausführungen des Berichterstatters an und fafste den Beschlufs:

„an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten die Bitte zu richten, die gesammten Kosten des Wehrschauwesens auf Staatsfonds zu übernehmen und demgemäfs die jetzt von den gewehrschauten Schiffen zu zahlenden Gebühren fortfallen zu lassen."

Ein weiterer Punkt der Tages-Ordnung betraf die Einführung einer Polizeiverordnung betr. die Wartung der Dampfkessel auf den die Mosel und den Rhein befahrenden Dampfschiffen. Über diesen Gegenstand hatte die Rheinschifffahrts-Kommission bereits in ihrer vorigjährigen Sitzung berathen, als an sie die Anfrage gerichtet war, ob es sich empfehle, die für das Stromgebiet der Elbe und Oder bestehende gleiche Verordnung zur Einführung auch auf Rhein und Mosel zu empfehlen. Es war dabei hervorgehoben worden, dafs es gewifs im allseitigen Wunsche läge, die Sicherheit des Dampfbetriebes auf den Schiffen zu vermehren. Hierzu reichten aber Polizei-Verordnungen an sich nicht aus, die Hauptsache sei vielmehr, dafür zu sorgen, dafs sie auch befolgt werden. Auf die polizeiliche Überwachung komme es daher wesentlich an. Bei der gewaltigen Zunahme der Zahl der Dampfschiffe müfste zur Wartung der Dampfkessel vielfach ungeschultes Personal eingestellt werden, und es sei eigentlich zu verwundern, dafs nicht mehr Unfälle eintreten. Schärfere Kontrole würde mehr helfen, als neue Polizeiverordnungen. Durch die Einführung der fraglichen Polizeiverordnung würde in Wirklichkeit wohl wenig gebessert werden. Es war sodann beschlossen worden, über diesen Punkt Gutachten Seitens der Binnenschifffahrts-Berufsgenossenschaften einzuziehen. Diese Gutachten sind nunmehr eingegangen und sprechen sich in demselben Sinne aus. Die Rheinschifffahrts-Kommission war deshalb der Ansicht, dafs solche Polizeiverordnungen keinen Nutzen bringen, vielfach aber die Freiheit des Verkehrs auf dem Rheinstrome hindern könnten und beschlofs deshalb, den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten zu ersuchen, von der Einführung derselben auf Rhein und Mosel abzusehen, da ein Bedürfnifs für solche Verordnungen nicht nachgewiesen sei. —

Die Ergebnisse der Bierbrauerei und Bierbesteuerung im deutschen Zollgebiet während des Etatsjahres 1888/1889. Zur richtigen Beurtheilung der Ergebnisse der Bierbrauerei und Bierbesteuerung im deutschen Zollgebiet während des Etatsjahres 1888/89 muss darauf hingewiesen werden, dafs der am 15. Oktober 1888 erfolgte Zollanschluss von Hamburg, Bremen usw. insofern Veranderungen hervorgerufen hat, als durch denselben dem deutschen Brausteuergebiet 38 gewerbliche Bierbrauereien zugewachsen sind, welche von da ab bis zum Schlufs des Etatsjahres 369 138 hl. Bier erzeugt und 272 173 M. an Brausteuer entrichtet haben; hauptsachlich aber insofern, als in den bisherigen Zollausschüssen sehr beträchtliche Mengen auswartigen und namentlich solchen Bieres genossen werden, welches innerhalb des früheren Zollgebiets gebraut ist und gegenwartig zum inlandischen Verbrauch des deutschen Zollgebiets gehört, wogegen es vor dem Zollanschlufs als Ausfuhr aus dem Zollgebiet nachgewiesen werden mufste. Um welche Mengen es sich dabei handelt, geht daraus hervor, dafs im Kalenderjahr 1887 den Verkehrsnachweisungen zufolge 820 966 Doppelzentner Bier aus dem freien Verkehr des Zollgebiets nach den deutschen Zollausschüssen ausgeführt worden sind (nahezu die Halfte der Gesammtausfuhr an Bier, welche 1 814 762 Doppelzentner betrug), wovon der weitaus gröfste Theil ebendaselbst konsumirt ist. Die Zahl der innerhalb des deutschen Brausteuergebiets (d. h. derjenigen deutschen Staaten, welche die Brausteuer für Rechnung der Reichskasse erheben) im Betriebe befindlichen Brauereien geht von Jahr zu Jahr zurück, jedoch in der Hauptsache nur die Zahl derjenigen, welche vorwiegend obergähriges Bier bereiten. Während nämlich die Gesammtzahl der gewerblichen Brauereien (die nicht gewerblichen, welche nur für den Bedarf des eigenen Haushalts Bier bereiten, können füglich aufser Betracht bleiben) von 10 927 im Jahre 1873 auf 8 540 im letzten Etatsjahr zurückgegangen ist, hat sich in der gleichen Zeit die Zahl der Betriebe, welche hauptsächlich obergähriges Bier bereiten, von 7 544 auf 5 363 vermindert, wogegen die Zahl der anderen (vorwiegend untergähriges Bier bereitenden) Brauereien von 3 383 im Jahre 1873 nur auf 3 092 im Jahre 1884/85 gesunken, dann aber wieder auf 3 177 im Jahre 1888/89 gestiegen ist. Die Produktion der Bierbrauereien des Brausteuergebiets betrug 1888/89 8 396 666 hl obergähriges und 20 259 009 hl untergähriges, im ganzen 28 655 675 hl Bier. Vergleicht man hiermit die Biergewinnung der übrigen deutschen Staaten, so ergiebt sich, dafs Bayern im Kalenderjahr 1888 13 525 791 hl, Württemberg 1888/89 3 153 511 hl, Baden im Steuerjahr (1. Dezemb. bis 30. Novemb.) 1888 1 508 704 hl und Elsafs-Lothringen 1888/89 759 258 hl Bier erzeugt haben, und dafs die gesammte jährliche Biergewinnung im deutschen Zollgebiet gegenwärtig sich auf rund 48 Millionen Hektoliter beläuft. Während hiervon weit über die Hälfte im Brausteuergebiet erzeugt wird, kommt auf dieses vom Gesammtertrag der Bierabgaben, welche im deutschen Zollgebiet erhoben werden, nur etwas mehr als ein Drittel. Derselbe beträgt nämlich gegenwärtig rund 74 Millionen Mark jährlich und vertheilt sich derart, dafs in Bayern etwa 32, im Brausteuergebiet 27, in Württemberg 8, Baden 5 und Elsafs-Lothringen 2 Millionen Mark an Bierabgaben aufkommen, oder auf den Kopf der Bevölkerung in Bayern 5,79 M., Württemberg 8,88 M., Baden 3,07 M., Elsafs-Lothringen 1,24 M., im Brausteuergebiet 0,72 M. und im ganzen Zollgebiet 1,54 M. Der Bierverbrauch des letzteren berechnet sich für 1888/89 auf etwa 47 Millionen hl oder 97,9 l auf den Kopf der Bevölkerung, trotz ungünstiger Witterung und meist sehr gut ausgefallener Obsternte beinahe ebenso hoch wie für das Vorjahr (98,0 l), in welchem die Witterungsverhältnisse usw. für den Bierkonsum ganz besonders günstig gewesen waren.

Der Handel der Schweiz im Jahre 1888. Der Bericht der schweizer Handels- und Industrie-Gesellschaft für das Jahr 1888, welcher soeben veröffentlicht worden ist, enthält einige interessante Angaben über den Handel der Schweiz. Aus den Ausweisen über den Handelsverkehr dieses Landes erhellt, dafs der Export, welcher im Jahre 1887 671 Millionen Francs betrug, im letzten Jahre auf 673 Millionen Francs gestiegen ist und somit eine Zunahme von 2 Millionen Francs aufweist; während der Import, welcher im Jahre 1887 837 Millionen Francs betrug, bis auf 827 Millionen Francs gesunken ist und also eine Abnahme von 10 Millionen Francs zeigt. Demzufolge betrug der

Unterschied zu Gunsten des Imports, der im Jahre 1887 166 Millionen ausmachte, im letzten Jahre nur 154 Millionen Francs.

Was die Länder betrifft, welche hauptsächlich ihre Produkte in der Schweiz absetzen, so sind in erster Linie die vier mächtigen Nachbarn dieses Landes, Deutschland, Frankreich, Rufsland und Österreich zu nennen. Besonders ist es Österreich, dessen Export nach der Schweiz sehr zugenommen hat, während der Export der Schweiz dorthin in der Abnahme begriffen ist. Der Export Frankreichs nach der Schweiz ist um 9 Millionen Francs zurückgegangen, die Ausfuhr der Schweiz aber nach diesem Lande ist im letzten Jahre um 12 Millionen Francs gestiegen.

Der Aufsenhandel Belgiens. Der „Moniteur Belge" hat jüngst den Ausweis über den Handelsverkehr Belgiens mit andern Ländern während der ersten acht Monate des Jahres 1889 im Vergleich zu der entsprechenden Periode des Vorjahres veröffentlicht. Danach repräsentirten die importirten Waaren einen Werth von 886 613 000 frs., d. i. eine Zunahme von 4 % im Vergleich zur entsprechenden Periode des letzten Jahres. Der Export werthete 773 197 000 frs, d. i. eine Zunahme von 13 %. Es zeigt sich also ein Überwiegen des Imports über den Export um 113 416 000 frs.

Neue Eisenbahnlinie im südwestlichen Rufsland. Die „Südwestbahn-Gesellschaft" in Rufsland beabsichtigt, wie der „Moniteur des Intérêts Matériels" in seiner Nummer vom 15. September mittheilt, eine Eisenbahnlinie von Ouman über Golta nach Odessa und Zweiglinien nach Nicolajew und Otchakow zu bauen. Die Linie soll 300 Werst lang werden und etwa 11 Millionen Rubel kosten. Man schätzt den jährlichen Güterverkehr auf 23½ Millionen Pud*) und den jährlichen Ertrag aus dem Personenverkehr auf 142 560 Rubel. Der Reinertrag soll 880 800 Rubel betragen oder etwas über 7½ % des zum Bau der Linie verwandten Kapitals.

Asien.

Zur Vertagung des Eisenbahnbaus in China. Es dürfte sicherlich schwer halten, ein schlagenderes Beispiel für die wankelmüthige Politik, welche die Zentral-Regierung zu Peking in allen Neuerungen verfolgt, anzuführen, als die seit längerer Zeit schwebende Frage der Erbauung von ausgedehnten Eisenbahnen im Lande. Niemand — wenigstens kein Ausländer im Lande — zweifelte daran, dafs der Bau von umfangreichen Eisenbahnen in China endgültig beschlossen sei, und dafs sich China ernsthaft anschicke, in den Kreis der zivilisirten Nationen der Erde aufgenommen zu werden. Und nun kömmt wie ein Blitzstrahl aus heiterer Luft die Nachricht aus Peking, dafs der Bau der sanctionirten Bahn von Peking nach Hankau auf unbestimmte Zeit aufgeschoben worden ist. Als Grund für das Einschlagen dieser Wetterhahn-Politik wird in erster Linie der jüngste Brand des Himmelstempels angegeben, doch dieses ist offenbar nur ein Vorwand — der Hauptgrund oder richtiger gesagt der einzige Stein des Anstofses ist die Frage: woher das Geld nehmen. Man wird sich erinnern, dafs bereits der General-Gouverneur von Canton, Tschang Tschi-tung, in seiner Denkschrift über Eisenbahnen in China die Ansicht ausgesprochen hat, dafs das Reich sich nur einheimischen Kapitals zur Ausführung eines solchen Unternehmens bedienen sollte, und verschiedene Denkschriften sind seither an den Thron gerichtet worden, darunter eine, die von einem einflufsreichen Beamten Namens Hwang Ti-fang herrührt, dafs man auf keinen Fall fremde Anleihen behufs genannten Zweckes machen dürfe. Dies ist natürlich gleichbedeutend mit einer Vertagung des Eisenbahnbau-Projektes auf viele Jahre, denn, wie allgemein bekannt, ist die kaiserliche Schatzkammer vollständig erschöpft, und wennschon sich viel Geld in China befindet, „so darf man doch nicht annehmen," — um die Worte zu zitiren, welche die Verfasser des Berichtes, welchen die Admiralität zu Peking in Bezug auf Tschang Tschi-tung's Denkschrift über Eisenbahnen auf kaiserliche Verordnung an den Thron eingesandt hat —, „dafs die chinesischen Kaufleute ihr Geld anlegen werden, ehe sie sehen, dafs etwas zur Sache gethan worden ist." Nun bemerkte derselbe Bericht, dafs 10 000 000 Taëls**) durchaus nöthig wären, um einen befriedigenden Anfang mit dem Bau der fraglichen Bahn zu machen. Selbst eine Anleihe von dieser Höhe dürfte nicht gemacht werden, und wie verlautet, soll Prinz Tschun (Vater des Kaisers) an der Spitze der Oppositions-Partei stehen, die jetzt erklärt, dafs China, ehe es hohe Zinsen für die zu machende Anleihe zahle, warten könne, bis man aus den eigenen Mitteln das nöthige Geld zusammengebracht hätte. Dies könnte in der Weise ausgeführt werden, dafs man den General-Gouverneuren und Gouverneuren auftrage, in jeder Provinz einen „Eisenbahnfonds" zu errichten: man müfste eine gewisse Summe alljährlich aus der Provinzial-Schatzkammer für diesen Fonds bei Seite legen, deren Höhe von dem Reichthum jeder Provinz abhinge, und sobald die nöthigen Gelder aufgetrieben wären, könne China ohne fremde Hülfe zum Bau von Eisenbahnen schreiten. — Zu den hohen Persönlichkeiten, welche obige Ansicht unterstützen, gehört auch Tschang Tschi-tung, der, als er seine Denkschrift über Eisenbahnen an den Thron sandte, es sich nicht träumen liefs, dafs der projektirte Bau der Eisenbahn seine Versetzung von Canton nach Wutschang zur Folge haben werde. Es ist überhaupt kein Geheimnifs, dafs er, seitdem seine Ernennung zum neuen Posten erfolgt ist, auf welchen ihm ja der Bau einer grofsen Sektion der Hankau-Peking-Bahn obliegt, alles mögliche versucht hat, um die Ernennung als General-Gouverneur der zwei Hu-Provinzen rückgängig zu machen. — Der Bau von Eisenbahnen ist somit zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, bei Seite gesetzt worden, doch auf wie lange, ist ganz unmöglich zu konstatiren, zumal da man in einem Lande wie China, welches mitteist einer Wetterhahn-Politik regiert wird, nie voraussehen kann, was der morgige Tag bringen wird.

(Ostasiat. Lloyd.)

Eine neue deutsche Plantagengesellschaft auf Borneo. Laut einem uns vorliegenden Zirkular hat sich am 12. November d. J. in Dresden eine neue Gesellschaft für tropische Plantagen in Holländisch-Borneo gebildet, deren Zweck in § 1 der Satzungen wie folgt näher angegeben wird: „Erwerb und Verwerthung von Land, Anlage und Ausbeutung von Pflanzungen, sowie Betrieb von gewerblichen und Handels-Unternehmungen in tropischen Gebieten. Die Gesellschaft trägt einen deutsch-nationalen Charakter und beabsichtigt, möglichst den deutschen Interessen im Auslande zu dienen." Das Aktien-Kapital der Gesellschaft beträgt 1 Million Mark in Antheilen von Tausend Mark. Ein beträchtlicher Theil des Aktien-Kapitals ist jetzt schon fest gezeichnet, und hat die Gesellschaft in Folge dessen bereits ein Gebiet von etwa 8000 ha besten Tabaklandes erwerben können. Im Zirkular heifst es sodann weiter:

„Die holländische Regierung hat erst vor etwa einem Jahre, veranlafst durch die günstigen Resultate, welche von den in Englisch - Borneo arbeitenden 78 Gesellschaften mit etwa 300 000 ha Land erzielt wurden, ihr der Gröfse des Deutschen Reiches ungefähr gleichkommendes Gebiet für Ansiedelungen geöffnet und ist die „Deutsche Sunda-Gesellschaft" bis jetzt die erste europäische, welche dort im Grofsen zu arbeiten gedenkt. Schon aus diesen Gründen erwachsen unserer Gesellschaft bedeutende Vortheile, nicht nur auf dem Gebiete des Importes europäischer Waaren, der nach Analogie der Vorgänge auf Java und Sumatra in kürzester Zeit bedeutenden Umfang annehmen dürfte und für den der Markt auch noch fast ganz frei ist, sondern auch in Verwerthung des jetzt noch sehr billigen und in unbeschränkter Ausdehnung zu erhaltenden Landes. Das von der „Deutschen Sunda-Gesellschaft" erworbene Gebiet, welches aus Urwald auf vulkanischer Gebirgsformation besteht, ist nach den Mittheilungen unserer Gewährsmänner, welche an Ort und Stelle sich von den Verhältnissen überzeugten, für den Tabakbau ganz besonders geeignet und liegt unmittelbar an einem schiffbaren Nebenflusse des Barito im Bezirke Martapura bei Banjermassin. Bis zur Plantage haben wir daher einen stets brauchbaren Wasserweg. Brauchbare Arbeitskräfte befinden sich auf diesem Gebiete im Überflufs; die Zustände sind geordnet und sicher, das Klima verhältnifsmäfsig gesund. In nächster Nähe befinden sich die seit Jahrhunderten berühmten, aber noch nicht rationell ausgebeuteten Lager von Steinkohlen, Diamanten, Gold, Platin usw. und dürfte Konzession für deren Ausnutzung, wenn es später die Gesellschaft wünschen sollte, wohl zu erhalten sein."

Es wird sodann weiter mitgetheilt, dafs die Gesellschaft bereits zwei in dem Fache als bewährt bekannte Direktoren angestellt habe: Herrn Gustav Parizot, der auf eine 22jährige selbstständige praktische Thätigkeit im Plantagenbau auf Java zurückblicken kann und binnen Kurzem nach Süd-Borneo abreisen wolle, um hoffentlich schon im Jahre 1890 die erste Tabaksernte liefern zu können; der zweite Direktor, Kaufmann Hans Praeger, inhaber eines überseeischen Export- und Kommissionsgeschäfts in Dresden, wird der Geschäftsleitung in Dresden vorstehen. Zum Schlufs hebt das Zirkular die Bedeutung des

*) 1 Pud = 16.38 kg.
**) Taël (Shanghai) 4.82 M.

Unternehmens, bei dessen Reingewinn zunächst die Aktionäre und dann erst der Aufsichtsrath berücksichtigt werden sollen, für deutschen Handel und Industrie hervor. Dem Zirkular ist eine Broschüre beigegeben, welche den Titel trägt: „Kurze Übersicht von Südost-Borneo in politischer, geologischer und kommerzieller Beziehung“ und deren Inhalt sich vielfach auf Stellen in den bekannten Reisewerken von Bock, Schwauer und Posewitz, sowie auf Berichte unserer Marine und Zitate aus Meyer's Konversationslexikon stützt. Wenn auch Borneo, eine der gröfsten Inseln der Erde, zu den wenig durchforschten Gebieten des malayischen Archipels gehört, so hat sich doch schon vor längerer Zeit der kommerzielle und kolonisatorische Unternehmungsgeist der Engländer auf Borneo und zwar auf den nördlichen gebirgigen Theil gerichtet, und es ist bekannt, dafs hier unter Oberhoheit der britischen Krone die „Britische Nord-Borneo-Gesellschaft“ einen bedeutenden Landbesitz erworben hat, dessen Umfang aber nicht entfernt an denjenigen von Niederländisch-Borneo, wie er sich auf den Karten darstellt, heranreicht. Über diese „British North Borneo Company“, ihr Vorgehen und die von ihr hervorgerufenen oder unterstützten Unternehmungen ist im „Export“ wiederholt berichtet, so im Jahrgang VI., Nr. 31 über die durch Klima und Eingeborene hervorgerufenen Schwierigkeiten, im Jahrgang VI., Nr. 8 über die Chancen der in Hamburg mit einem Aktien-Kapital von 200 000 *M.* gebildeten „Deutschen Borneo-Kompagnie“, im Jahrgang IX., Nr. 4 über klimatische und Arbeiter-Verhältnisse auf Nord-Borneo, endlich in demselben Jahrgang, Nr. 7 über die in London mit einem Kapital von 100 000 £ gebildete „British Borneo Trading and Planting Company.“ Über das Schicksal jener „Deutschen Borneo-Kompagnie“ ist seither im Export nichts veröffentlicht worden, es wird daher den sich für den Gegenstand Interessirenden willkommen sein, wenn wir hier kurz erwähnen, wie sich die Angelegenheit entwickelt hat. Die Kompagnie begann den Plantagenbau, mufste aber vor etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren ihren Betrieb, theils in Folge schlechter Verwaltung, theils wegen Mangels an Mitteln, einstellen. An ihre Stelle trat eine aus Hamburger und Bremer Kaufleuten gebildete Kommanditgesellschaft, welche mit den nöthigen Mitteln und tüchtigen Kräften den Plantagenbau fortsetzt. Ihre Plantagen finden sich im nördlichsten Theile von Nord-Borneo, am Benkuka-Flusse, unweit der Marudu-Bai. Der Betrieb der Tabaks-Plantagen ist hier ein ganz ähnlicher wie auf Ost-Sumatra, wo — darüber wurde im Export wiederholt ausführlich berichtet — holländische und später auch deutsche Unternehmer in grofser Zahl und auf immer weiter sich ausdehnenden Gebieten die bedeutendsten geschäftlichen Erfolge durch Plantagenbau seit längeren Jahren erzielen. Was nun den Betrieb der genannten „Deutschen Commandit-Gesellschaft“ betrifft, so umfafst derselbe jetzt 20 000 acres. Die letzte Ernte auf diesen Plantagen lieferte etwa 300 Packen (à 80 kg) Tabak auf den europäischen Markt, der im Durchschnitt den guten Preis von 1 fl. 70 cts. für das Pfund erzielte. Die „Englische Nord-Borneo-Gesellschaft“ scheint selbst keine Plantagen zu betreiben, wohl aber erzielt sie bei dem schnell steigenden Werth von Grund und Boden bedeutende Einnahmen aus Landverkäufen. Bezüglich der nunmehr auf Süd-Borneo durch die „Deutsche Sunda-Gesellschaft“ zu errichtenden Plantagen und des von der Gesellschaft ausgegebenen Prospektes äufsert sich mir gegenüber auf Befragen ein sachverständiger Kaufmann brieflich wie folgt:

„Der Prospekt sieht nicht mehr und nicht weniger verlockend aus, als der Durchschnitt aller derartiger Publikationen von Unternehmungen, die auf Plantagenbau in fernen, noch wenig explorirten Ländern abzielen. Hat man Glück mit dem Aussuchen des Niederlassungsortes und dem Gewinnen guten Arbeitermaterials, so kann die Sache gehen, wenn die Witterungsverhältnisse nicht alle menschlichen Berechnungen zu Schanden machen. Tabak ist meines Wissens noch nicht auf diesem Theil Borneo's gekommen und giebt mir die Anmerkung Nr. 4 aus Carl Bock's Buch „Unter den Kannibalen auf Borneo“, S. 202, zu denken, welche dahin lautet: „Die Regenzeit beginnt im November und dauert bis März, wo mit dem Südost-Passat die trockene Zeit naht. Man nennt sie die trockene Zeit, weil der Regen nicht so regelmäfsig und in so starken Strömen fällt, wie in der nassen Zeit, doch vergeht kaum ein Tag ohne leichte Schauer“. — Fallen diese Schauer des Nachts, so ist es gut, kommen sie aber häufig am Tage, so sind sie für den reifenden Tabak ruinös, da dann durch die auf den Blättern liegenden Tropfen die Sonne wie durch Brenngläser brennt und den Blättern grofse, gelbe Flecken beibringt, die später beim Anfeuchten während der Fabrikation zerfallen. Es kann dann von Deckfähigkeit für Zigarren, wofür gerade die enormen Preise bezahlt werden, nicht mehr die Rede sein.“

So weit mein Gewährsmann. Dem deutschen Unternehmen ist gewifs bester Erfolg zu wünschen! M. L.

Nord-Amerika.

r. **Die Frage der Handelstarif-Revision in Amerika.** (Eigenbericht aus New-York, 23. Novbr.) Ob bei Staatswahlen in Nord-Amerika ein oder zwei Staaten eine Mehrheit für die demokratische oder die republikanische Partei abgeben und welche lokalen Ursachen ein derartiges Resultat herbeigeführt haben, das ist für die deutschländischen und ausländischen Leser des „Export“ gewifs nicht von Interesse. Und doch hat die Thatsache, dafs bei den Staatswahlen am 5. November d. J. die beiden Staaten Jowa und Ohio, welche sonst republikanische Stützpfeiler waren, diesmal der demokratischen Partei eine Mehrheit gaben, eine grofse Bedeutung, nicht nur für Nord-Amerika, sondern auch für die Handelswelt Europas. Es gab zwar lokale, für die Aufsenwelt kaum fafsbare Ursachen, welche die Republikaner in den genannten Staaten für diesmal aufser Brot setzten, aber jene Ursachen allein würden wahrscheinlich nur die übliche republikanische Stimmenmehrheit verringert, nicht aber eine wirkliche Niederlage herbeigeführt haben. Die letztere ist der immer mehr um sich greifenden Unzufriedenheit mit dem System des Hoch-Schutzzolles zu verdanken.

Die beiden grofsen politischen Parteien des Landes vertreten bekanntlich ganz entgegengesetzte volkswirthschaftliche Prinzipien. Die republikanische Partei hat sich in das Hoch-Schutzzoll-System verbissen, während die Demokraten Tarif-Reform predigen. Man kann also folgerichtig von einer Schutzzoll- und einer Tarif-Reform-Partei sprechen. Da beide Parteien ziemlich gleich stark sind und einander die Wage halten, so ist es natürlich nicht gleichgültig, ob ein oder zwei Staaten, welche einer der beiden Parteien mit Haut und Haar anzugehören schienen, plötzlich eine Schwenkung machen und die Gegenpartei verstärken. Eine solche Schwenkung kann die jetzt am Ruder befindliche Partei stürzen und mit ihr fällt auch das Wirthschafts-System, das sie vertritt.

Die Wirkung des Eingangs erwähnten Resultates machte sich denn auch sofort nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses fühlbar. Die Schutzzoll-Partei war über das Schwinden ihres Anhangs zuerst verblüfft. In der ersten Verwirrung leugnete sie überhaupt, dafs die Tarif-Frage mit den Staatswahlen irgend etwas zu thun hatte. Dann aber schritt sie zu Konzessionen.

Die Organe der Administration finden nun plötzlich, dafs es wirklich ein Gebot der Nothwendigkeit sei, die Einfuhrzölle auf viele Artikel zu ermäfsigen und diejenigen auf Rohmaterialien unter Umständen sogar aufzuheben, so z. B. auf Zucker und Wolle aus Süd-Amerika. Ja, jene Organe machen sogar die Entdeckung, dafs die republikanische Partei schon seit jeher für Schutzzoll-Ermäfsigungen eingetreten sei. Thatsächlich haben die politischen Programme vor der Cleveland-schen Ära dahin zielende Empfehlungen enthalten und sogar wiederholt, das letzte Mal im Jahre 1883, wirklich Zoll-Ermäfsigungen eintreten lassen. Auch in Regierungskreisen selbst bemüht man sich, in die Volksströmung einzulenken und der Sekretär des Präsidenten liefs die Andeutung fallen, der Präsident werde in seiner Botschaft an den Kongrefs Tarif-Reform befürworten. Auch die republikanischen Kongrefs-Mitglieder selbst wagen es jetzt, Einer nach dem Andern, mit ihrer wahren Gesinnung in der brennendsten volkswirthschaftlichen Frage herauszukommen und etwa die Hälfte derselben hat sich für „Reform“ erklärt.

Nun braucht man sich aber von dieser Wendung der Dinge vorläufig nicht zu viel zu versprechen. Die republikanische Partei ist durch ihr letztes nationales Programm auf „Schutz“ verpflichtet und wird Reduzirungen, bez. Abschaffung, nur an Inlandsteuern, auf Tabak und Alkohol, vornehmen. Freie Einfuhr von Rohwolle, Eisenerzen usw. zu dekretiren wird ihr geradezu unmöglich gemacht werden, da sie keinen der Interessenten, die sich als Parteistützen erprobt haben, vor den Kopf zu stofsen wagt. Die Wollwaaren-Fabrikanten in Massachusetts, unter diesen besonders die Teppich-Fabrikanten, verlangen freie Woll-Einfuhr, die Wollzüchter in Ohio dagegen bestehen auf Hoch-Schutzzöllen und drängen noch auf Erhöhung der jetzt üblichen Zölle. Sie drohen sogar, sich um die Wohlfahrt der Manufakturen-Branchen überhaupt nicht mehr zu kümmern, falls ihre Forderungen nicht berücksichtigt werden.

Jeder Fabrikant giebt zu, dafs die Ermäfsigung der Einfuhrzölle ein Gebot dringendster Nothwendigkeit sei, aber nur seien

eigene Branche müsse davon ausgenommen werden. So hatte ich dieser Tage eine Unterredung mit Herrn Heppenheimer, Legislatur-Mitglied des Staates New-Jersey, der Theilhaber einer der gröfsten lithographischen Anstalten New-Yorks ist. Auf lithographische Erzeugnisse ist ein Einfuhrzoll von 25 % gelegt. Herr Heppenheimer begab sich vor die Kongrefs-Kommission, welche damals Material sammelte, um eine Zollrevision im Cleveland'schen Sinne zu empfehlen und verlangte von derselben eine Erhöhung des Einfuhrzolles auf Lithographieen um das Doppelte. Ähnlich machten es die Wollwaaren-Fabrikanten, ähnlich die Woll-Produzenten und ähnlich machen es Alle! Und da jeder Vertreter einer Geschäftsbranche droht, man werde der republikanischen Partei die Unterstützung entziehen, falls sie partikularistische Interessen schädige und da man nicht in der Lage ist, auch nur auf die geringste Unterstützung zu verzichten, so läfst man eben die Dinge gehen wie sie gehen und so lange sie gehen, bis einmal die Sündfluth hereinbricht und unsere gegenwärtige Zoll-Politik mit sich reifst. Und dieses Ereignifs steht nahe genug bevor.

Zentral-Amerika.

Die Kakteen, ein zukünftiges Futtermittel. (Schlufs.) Ohne Zweifel haben nicht allein die weltberühmten cowboys, sondern auch die Besitzer der Heerden, zuerst die mifsgestalteten, schwarzgrünen prickly pears (dornige Birnenbäume) verwünscht, als sie bei ihrem westlichen Vordringen in Texas auf die ersten Vertreter dieser Gattung stiefsen. Vereinzelt oder wälderähnlich nahmen sie die schönsten Stellen der Weidegründe in Anspruch, ohne den oft sehr erwünschten Schatten bieten zu können, oder anscheinend einen anderen Zweck zu haben, als Ungeziefer zu züchten und die Haut blutig zu reifsen. Bald aber brach sich der berechnende, kaufmännisch geschulte Unternehmungsgeist unserer überseeischen Stammesgenossen Bahn. Man warf die Frage auf, in welcher Weise aus dem öffentlichen Ärgernifs ein nutzenbringendes Objekt zu machen sei. Man brachte in Erfahrung, dafs das Vieh die saftigen Bruchstücke der Kakteen durchaus nicht verschmähte, sondern nach näherer Bekanntschaft sogar mit Vorliebe frafs, und erkannte, dafs nur die Stacheln das Hindernifs böten, um sie überhaupt vor gänzlichem Untergang zu schützen. Hätte ihnen die Natur nicht diesen kräftigen Schutz auf ihren Lebensweg gegeben, so wäre es mit ihnen im Kampf ums Dasein schlecht bestellt.

Die ersten Versuche machte man in Texas, indem man die Scheiben der Feigenkaktee durch Feuer röstete und auf diese primitive Weise die Stacheln beseitigte. Damit war jedoch ein starker Verlust an Material verbunden, die Arbeit fiel ungleichmäfsig aus, erforderte viel Zeit und ergab häufig ein minderwerthiges Futter. „Das ist der Fall für eine neue Maschine", hiefs es, und sofort bemächtigte sich die Technik dieser Aufgabe. Die Lösung liefs nicht lange auf sich warten. In San Antonio bestehen zur Zeit zwei Fabriken, welche Kakteenschneider für Hand-, Göpel- und Dampfbetrieb von 125 Dollar an aufwärts anbieten, sicher ein Beweis, dafs man von kompetenter Seite dem neuen Futter eine Zukunft zutraut. In der Art der Rübenschneider werden die gröfseren Stücke zerkleinert und so die Gefahr der Verwundung durch die langen Spitzen beseitigt. Zerschnitten und zerbrochen, werden sie von den Thieren gerne angenommen und ohne Beschwerden verdaut.

An der Hand der Wolff'schen Fütterungslehre wurden darauf in der New-Yorker landwirthschaftlichen Versuchsstation der faktische Futterwerth des bisher unbeachteten Nährmittels festgestellt. Die Analyse der Trockensubstanz ergab:

Asche	22,79 %
Eisweifsstoffe	6,81 „
Rohfaser	14,99 „
Andere Kohlenhydrate	52,92 „
Fett	2,49 „

Besonders auffallend ist, im Verhältnifs zu anderen ähnlichen Stoffen, die starke Proportion von Asche. Bisher kannte man als mineralisch reichstes trockenes Heufutter nur Brennnessel mit 14 %, Wasserpest mit 16 und Symphytum mit 18,6 %, während die verschiedenen Kleearten und Wiesenheu nicht mehr als durchschnittlich 5 bis 9 % ergeben. Man darf hieraus schliefsen, dafs Kakteen ein vorzügliches, natürliches, die Knochenbildung förderndes Futter liefern. Sanguinisch veranlagte Charaktere können die These aufstellen, dafs die an diesen Gewächsen reichen Gegenden wahrscheinlich bestimmt sind, in späteren Jahren eine prominente Rolle in der Hervorbringung neuer und Verbesserung alter Rassen zu spielen.

Spätere ausgedehnte Versuche mit frischen Pflanzentheilen, und zwar ältere holzige und jüngere gemischt, konnten nur dazu beitragen, die gute Meinung, welche man bereits von dem Werth der Kakteen als Futtermittel hatte, noch kräftiger zu bestätigen. Es lieferten 100 Pfund Grünfutter an verdaulichen Stoffen:

Wasser	88,00 %
Eiweifsstoffe	0,65 „
Kohlenhydrate	0,30 „
Fett	0,20 „

Das sich aus diesen Zahlen ergebende Nährverhältnifs ist 1 zu 10,4. Versuche mit ausschliefslich frischen Jahrestrieben ergaben ein bedeutend günstigeres Verhältnifs von verdaubaren Stoffen, da in ihnen die Ausbildung der Holzfaser naturgemäfs bedeutend weniger vorgeschritten ist. Obgleich der Werth des Durchschnittsfutters von vorjährigen und frischen Schöfslingen der Kakteen nicht den der gewöhnlichen Grasarten erreicht und im Vergleich zu ihnen hauptsächlich an Verdaulichkeit zu wünschen übrig läfst, mufs man jedoch in Betracht ziehen, dafs die Kakteen eben wie keine andere Pflanze im Stande ist, in solchen Gegenden Futtermittel zu liefern, welche die Viehzucht bisher als unrentabel übergangen hat. Es bedarf bei der Kostenlosigkeit des Materials nur einer richtigen Kalkulation um die Rentabilität von Aufzucht und Mästung nachweisen zu können, und zwar durch Beigabe eines stark eiweifshaltigen Kraftfutters, welches das Nährverhältnifs beliebig erweitert oder verengert. Für den gebildeten Landwirth ist die Lösung dieser Aufgabe an der Hand der Hohenheimer Tabellen die Arbeit weniger Minuten. Als billigste und zweckmäfsigste Ergänzung nahm man Baumwollsamenkuchen geschält. Dieser hat, je nach der Lokalität, in den südwestlichen Staaten von Nord-Amerika einen Marktwerth von 60 bis 80 ℳ die ton*) und steht den Züchtern in beliebig grofsen Quantitäten zur Verfügung. Bekanntlich nimmt man für Deutschland den relativen Futterwerth dieses Materials auf 10,27 ℳ pro 50 Kilo an. Der Marktpreis ist in den europäischen Seehäfen 125 bis 130 ℳ pro 1000 Kilo, also selbst ohne Eisenbahnfrachten fast das Doppelte des Ansatzes, zu welchem es dem nordamerikanischen Mäster zur Verfügung steht.

Praktische, sich allmählich erweiternde Versuche ergaben sehr zufriedenstellende Resultate. Bald schritt man in Texas zu der Bildung gröfserer und kleinerer Gesellschaften, welche die Ochsenmästung mit Kakteen zum Zweck hatten und deren Erfolge den Beweis liefern, dafs diese Methode sich als Konkurrenz der einfachen Weidewirthschaft — billigste Umwandlung von Vegetabilien in möglichst grofse Quantitäten von Fleisch und Fett — bewährt hat. Das Mastvieh wird mit der Eisenbahn verladen und in Saint Louis, Chikago und Kansas City an den Markt gebracht. Man beginnt mit einer Ration von 3 Pfund Baumwollsaatmehl pro Kopf und Tag, und steigert dieselbe allmählich bis auf 10 und 12 Pfund. Das Mehl wird mit den zerschnittenen Kakteen gemischt. Die Mastperiode dauert 90 bis 100 Tage und liefert Thiere von durchschnittlich 1600 bis 1800 Pfund Lebendgewicht. Gegenwärtig ist die ursprüngliche Weidemast freilich noch in den südwestlichen Staaten der Union vorherrschend, aber schon jetzt verdankt ein grofser Theil des präservirten Fleisches, welches in Blechdosen nach Europa ausgeführt wird, seine Entstehung und Wohlfeilheit dem beschriebenen Futtermittel. Im Innern Deutschlands wird dasselbe, trotz Frachten und Zölle, zu dem billigen Preise von 1 ℳ pro Pfund detaillirt. Bekanntlich wird dieser Industrieartikel corned beef, knochenrein und eingekocht versandt und soll, Gewicht gegen Gewicht, das Fleisch der frisch geschlachteten Thiere an Nährwerth fast um das Doppelte übertreffen. Mit Recht erfreut es sich daher in den Haushaltungen einer grofsen Beliebtheit, und sein Konsum in den breiteren Schichten der Bevölkerung würde eine ungeahnte Ausdehnung gewinnen, zöge nicht die Zollpolitik des Reiches seiner Verbreitung die Grenzen so eng als möglich.

Noch vor wenigen Jahrzehnten waren Baumwollsamen, welche bei der Reinigung des Stapels aus der gin fielen, fast werthlos, höchstens ein bequemes Brennmaterial. In Central-Amerika werden die Kuchen, nachdem man letzthin bis zur Errichtung von Ölmühlen fortgeschritten ist, an vielen Plätzen noch auf die Seite geworfen oder zu sehr billigen Preisen, 20 bis 30 ℳ die ton, vergebens angeboten.

Arizona, Neu-Mexiko und das westliche Texas sind die nördlichsten Kakteengebiete Amerikas. Je weiter man in südlicher Richtung dringt, desto höher wird ihr Wuchs, reich-

*) 1 ton = 2240 Pfund engl.

haltiger ihre Mannigfaltigkeit und ausgedehnter die mit ihnen bestandenen Flächen. Mexiko hat den Ruf, die Heimath der schönsten und auffälligsten Arten zu sein, aber ein Besuch der Sammlungen in gutgeleiteten botanischen Gärten zeigt die Vertreter dieser Familien aus Peru, Brasilien, Argentinien usw. in beträchtlicher Anzahl und kräftiger Formentwickelung. Kein Reisender vergifst in seinen Berichten die Schilderung des Eindrucks, welchen der Ritt durch die ungewohnten bizarren Formen der Kakteenwälder jener Länder auf seine Phantasie hervorbrachte.

Süd-Amerika ist in allen seinen Theilen bestrebt, sich mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft aus der bisherigen Anämie herauszuarbeiten. Es wird dem europäischen Handels- und Sozialpolitiker noch manche unerwünschte Überraschung bereiten. Man blicke nur auf Argentinien, welches es verstanden hat, den Einwanderungsstrom Europas den Vereinigten Staaten abspenstig zu machen und seinen Häfen zuzuführen. Seine rapide Entwickelung wird von seinen Nachbarn und Kollegen angestaunt und beneidet. Alle sinnen auf Mittel und Wege, sich einen gleichen Zuwachs des Nationalreichthums durch die fehlenden schaffenden Arme zu sichern. Sie zeigen dem Anfragenden die Naturschätze ihres Bodens und versäumen, wie bei der Pariser Ausstellung, keine Gelegenheit, sich in den Augen der Europäer von der günstigsten Seite zu zeigen. Die Eitelkeit allein veranlafste die überseeischen Regierungen sicher nicht, Unsummen für diese Zwecke herzugeben. Wer den Charakter der spanisch-amerikanischen Völker kennt, weifs, dafs von privater Betheiligung ohne Hülfe der Staatsverwaltungen keine Rede sein kann.

Die Schaustellung ihrer Produkte ist an die Adresse des schaffenden Theils der Bevölkerung Europas gerichtet. Der Appell an den Handel, um Abnahme ihrer Erzeugnisse kommt erst in zweiter Linie. Für Länder, deren Politiker das Ausreifsen ihrer Staatsangehörigen befürchten und solches zu vermeiden bestrebt sind, wären daher internationale Ausstellungen mit überseeischer Betheiligung ein sehr gefährliches Spielwerk.

Die Bestimmung der Zeit sicherer Erfolge würde augenblicklich noch in das Reich der Vermuthungen schlagen, aber es ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs auch der Kaktee ihre Rolle als Anziehungspunkt zuertheilt werden wird. Ihr Vorkommen mufs auf den zukünftigen Stand der Fleisch-Preise und der darauf begründeten Leichtigkeit des Lebens-Unterhaltes einwirken. Man vergleiche den Werth des geschätztesten aller Nahrungsmittel in den alten stark bevölkerten Kultur-Staaten Europas mit dem der Produktions-Plätze im Westen Nord-Amerikas, geschweige dem von Mittel- und Süd-Amerika, wo man in passender Gegend eine Kuh mit Kalb für 7 $ kaufen kann. Hier 30 bis 32 ℳ für 100 Pfund Lebendgewicht bei fortwährend steigender Tendenz, dort 16 bis 18 ℳ für ein gleiches Quantum und seit 20 Jahren ein stetiger, ruhiger Rückgang der Preise von 50 %, trotzdem gleichzeitig im Vieh-Geschäft Millionen verdient worden sind und dahin schlagende Unternehmen mit Recht als gewinntragende Anlagen gelten.

Wenn auch bedeutende Distrikte, ja fast ganze Republiken in Mittel- und Süd-Amerika Weide-Grund par excellence bieten, so ist Graswuchs doch nur in seltenen Fällen fähig, am lebenden Thier diejenige Quantität Fleisch und hauptsächlich Fett zu produziren, welche die Wirkung einer rationelleren Fütterung mit reichlicher Beigabe von eiweifshaltigen Stoffen ist. Die in den Vereinigten Staaten gemachten Erfahrungen bestätigen die Vermuthung, dafs Kakteen-Fütterung, verbunden mit Ölkuchen, eine lebenskräftige Konkurrenz gegenüber einfacher Weide-Wirthschaft ist, sobald die Mast-Produkte ein genügend grofses Absatz-Gebiet finden.

Welchen Werth Grofs-Britannien auf den Besitz ausgedehnter, für Viehzucht passende Ländereien legt und dabei mit der Zukunft zu rechnen scheint, beweisen die enormen Land-Ankäufe englischer Aktien-Gesellschaften im nördlichen Mexiko und Uruguay. Die hierin angelegten Kapitalien sind nach Millionen zu berechnen. Der Rio Bravo ist zur Zeit die politische Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und ihren südlichen Nachbarn, aber die Beschaffenheit des Landes und das Klima zeigt auf seiner rechten wie auf seiner linken Seite einen sich ähnelnden Charakter. Entschieden werthvoller und ergiebiger als die nördlich gelegenen Theile, Texas und Neu-Mexiko, sind jedoch ohne Frage die weiten Länderstrecken, welche die mexikanischen Staaten Tamaulipas, Nuevo Leon und Chihuahua ausmachen. Als in dem für Mexiko unglücklichen Feldzug von 1848 der siegreiche Feind in die Hauptstadt des Landes einzog, verstand die spanisch-indianische Diplomatie bei dem Friedensschlufs von Guadeloupe anscheinend unscheinbare, in Wirklichkeit jedoch gewichtige Vortheile zu erringen. Den Nordamerikanern wurde freilich das östliche und nördliche Texas überlassen, ein vortreffliches Kulturland, in welchem sich ihre Pioniere schon vor längerer Zeit häuslich niedergelassen hatten. Dann verkaufte man ihnen gegen Zahlung von 15 Mill. Dollar Arizona, Neu-Mexiko und das bis dahin fast unbekannte Kalifornien, indem man die Grenze vom Osten bei Matamoros auf dem 26. Breitengrade in schräger Richtung nach Nordwesten bis zum 32. Grad am Stillen Ozean verlängerte. Die reichen, grofsen Plateaus von Sonora, Coahuila und Chihuahua verblieben den Besiegten. Der Werth von Arizona und Neu-Mexiko wird am besten durch eine Bemerkung des amerikanischen Generals **Sherman**, ein gründlicher Kenner des Westens, erklärt. „Ich weifs," äufserte derselbe, „nur einen stichhaltigen Grund für einen Krieg mit Mexiko, und der wäre, die „Greaser" dazu zu zwingen, uns Arizona und Neu-Mexiko wieder abzunehmen. Sie werden sich aber hüten."

Die Verwendung der Kakteen als Viehfutter bietet einen neuen Beweis für die Lösung der verschiedenartigen Aufgaben, welche unserer Rasse an der Hand wissenschaftlicher, in der alten Heimath gemachten Vorstudien in Amerika entgegenleuchten. Jahrhundertelang gingen der romanische Spanier und seine Abkömmlinge gedankenlos an den Produkten der Natur vorüber, eine Spanne Zeit genügte dem Anglosachsen, nachdem er ihre Bekanntschaft gemacht hatte, zur Erkenntnifs der grofsen Vortheile, welche sie ihm zu bieten vermögen. Wie manche andere bisher unbekannte oder mifsachtete Schätze mögen zur Stunde die unerforschten Wälder und tiefen Ströme Brasiliens, die Schluchten und Thäler Boliviens und Ecuadors oder die üppigen Gebirgs-Abhänge Zentral-Amerika's bergen, ohne dafs sich eine Hand zu ihrer Hebung rührt. Fast hat es den Anschein, als ob die lateinische Rasse die 18 Mill. Quadrat-Kilometer, welche die Oberfläche von Mittel- und Süd-Amerika ausmachen, als ihre ausschliefsliche Zukunfts-Domäne betrachten dürfen. Die stetig steigende Auswanderung der ackerbautreibenden Bevölkerung aus Spanien, Italien und Portugal nach Brasilien und Argentinien, die kaufmännische und industrielle der Franzosen nach allen Theilen des westlichen Kontinents legen die Vermuthung nahe, dafs wir Deutschen uns auch hier, wie anderwärts, mit einem Sitz am Katzentische werden begnügen müssen. Laut wegen unserer Arbeitskraft, Ausdauer und Genügsamkeit gepriesen, werden wir in Wahrheit nur geduldet oder mitleidig bedauert. Sollten wirklich die Leute im Auslande Recht haben, welche behaupten, dafs unserem Volke in Folge der einheimischen Erziehung in und nach der Schule im Laufe der Zeit diejenigen Eigenschaften abhanden gekommen sind, welche nothwendig sind, um nicht allein den Kampf mit den elementaren Naturkräften im Urwalde oder auf der Steppe aufzunehmen, sondern vor allen Dingen auch ohne Stütze und leitende Gesichtspunkte von oben ein festes soziales Gebäude zu schaffen? Unseren guten Eigenschaften spendet man in transatlantischen Ländern genügend freiwilliges Lob, aber allerseits betrachten staatsmännische Kreise das deutsche Element als eine minderwerthige Legirung, deren Naturzweck durch **kleine Beigaben** die Härtung und Stählung der sich bildenden neuen Nationen ist. Es ist eine in Amerika häufig genug gehörte Behauptung, dafs, wenn in späteren Jahrhunderten die Nord-Amerikaner auf England, die Mexikaner und Kubaner auf Spanien, die Brasilianer auf Portugal und die Argentinier auf Italien als ihre Stamm- und Mutterländer verweisen, der Name Deutschland ein für die westliche Hemisphäre leerer und interesseloser Begriff sein wird. Fast sieht es aus, als ob diese Prophezeiung sich bewahrheiten wird.

Süd-Amerika.

Die Revolution in Brasilien. (Erster Eigenbericht aus Rio de Janeiro, den 17. November 1889.) Wenn dieser erste Rio-Bericht aus der Republik Brasilien vor die Augen des Lesers kommt, dann haben die geschilderten Begebenheiten das heutzutage bereits ehrwürdige Alter von vier Wochen, und durch den Telegraphen weifs dann drüben ein Jeder ganz genau die Dinge, vor denen für unsere Augen noch ein Schleier hängt.

Brasilien ist seit vorgestern eine Föderativ-Republik unter provisorischer Militär-Diktatur. Der Kaiser, die Prinzen und das ganze fürstliche Haus sitzen gefangen auf dem mitten im Hafen ankernden brasilianischen Kriegsschiffe Parnahyba. Die Strafsenübergänge sind militärisch besetzt, Patrouillen mit aufgesetztem Karabiner streifen ununterbrochen umher. Die provisorische Regierung dekretirt Tag und Nacht, setzt Beamte

ab und ein. Alles Geschäft steht völlig still. Das sind die Eindrücke unter denen ich schreibe, und nun will ich ordnungsmäfsig erzählen. — Über Dasein und Treiben der republikanischen Partei in Brasilien ist in dieser Zeitschrift genugsam gesprochen worden. Die alte Gruppe der Katilinarier, deren Republikanismus aus französischer Lektüre gesogen war, erfuhr gelegentlich der vor 1½ Jahren ins Werk gesetzten Abschaffung der Sklaverei eine ansehnliche Verstärkung durch die unzufriedenen Fazendeiros, deren Groll begreiflich ist gegen eine Regierung, die sie, Knall und Fall und ohne Ersatz noch Entschädigung zu bieten, schroff und hart ihrer Daseins- und Arbeitsbedingungen beraubte, sie ins Elend brachte. Und noch wichtigere Bundesgenossen erwuchsen den Rupublikanern in den Offizieren von Heer und Flotte. Schlecht besoldet, gesellschaftlich nicht sonderlich angesehen, grollten diese längst mit dem Bestehenden. Unter einem Fürsten, dem es Überwindung kostete, den bequemen schwarzen Frack dann und wann einmal mit der ihm sichtlich unbehaglichen Uniform zu vertauschen, bei ganz unsoldatischen Prinzen, die sich in bürgerlichen Beschäftigungen das Air der demokratischen Popularität zu geben bemüht waren, — konnte dem Soldaten nicht recht wohl zu Muthe werden. Welche Gefahren solche Stimmung in sich schlofs, das trat schon vor 2 bis 3 Jahren zu Tage, als der Club militar gegründet und darin der republikanischen Propaganda unter den Offizieren eine Zentralstelle geschaffen wurde. Von da ans gelang es s. Z. den Kriegsminister Chaves zu stürzen. Der Club militar wufste seitdem, was er vermochte. Aber auch der Krone fing an schwül zu werden vor dem unbotmäfsigen Element; man dachte auf Gegengewicht. Die Institution der Guarda Nacional wurde unter altem Aktenstaube hervorgezogen und alle Hebel in Bewegung gesetzt, sie neu zu beleben. Eine Unzahl von „Offizieren" wurde ernannt, namentlich die jungen Leute der besseren Stände gierten nach der neuerfundenen Uniform, die an bunter Pracht die der regulären Truppen weit übertraf. Meistens wohlhabende Leute, kamen die Offiziere für Uniformirung ihrer Mannschaften auf, und fanden auch welche, denn es war ein gutes Trinkgeld in Aussicht gestellt, und die Stadt wimmelt von Lungerern und Bummlern. Man exerzirte denn munter drauf los, übte und turnte an allen Sonn- und Feiertagen, und gedachte, sich am 2. Dezember, dem Geburtstage des Kaisers, diesem in Parade zu zeigen. Mit dieser beabsichtigten Schaustellung meinte der Ministerpräsident, Visconde de Ouro Preto, — ein Name, den das Heer als den des verhafstesten Mannes, seit lange auf die Proskriptionsliste gesetzt hatte —, den regulären Truppen zu zeigen, dafs er habe, womit er sie in Schach zu halten vermöge. Mit Ingrimm sahen die alten Offiziere des Heeres dem Treiben zu. In einer so kleinen Armee, wie der brasilianischen, welche kaum 11000 Mann zählt und seit 20 Jahren Friedenszeit hat, ist das Avancement ein gar langsames. Es gab manchen graubärtigen Lieutenant, der Narben vom Paraguay-Kriege aufzeigen konnte, und der nun einem neugebackenen Capitão da Guarda Nacional, vielleicht einem zwanzigjährigen Bürschchen, Sohne eines reichen Finanzmannes, Reverenz schuldig war. Das Pulver lag zu Haufen, es fehlte nur der Funke, es auffliegen zu machen. Der Funke fand sich vorgestern, am denkwürdigen 15. November 1889. Regierungsseitig mufs man, richtigerweise, für räthlich gehalten haben, die in Rio zu reichlich vorhandenen Truppen mehr zu zerstreuen. Das 7. Bataillon, als aufsätzig von früher her bekannt, seinem Kommandeur, dem mifsvergnügten General Deodoro, unbedingt ergeben und dadurch direkt gefährlich, erhielt Ordre, nach den Nordprovinzen abzugehen und sollte sich am 15. d. M. mit Tagesanbruch einschiffen. Das Bataillon weigerte sich dessen und verwandelte seine Kaserne in eine Festung. Man beorderte andere Truppen, schiffte Marinesoldaten aus, — und verstärkte damit nur die Meuterer, denn alle gingen jubelnd zu ihren Kameraden über. Jetzt zeigte sich, wie ausgezeichnet von den Revolutionären Alles geplant, Alles vorgesehen gewesen. Wohin die Kunde drang, verliefsen die Truppen, feldmarschmäfsig gerüstet, ihre Quartiere und zogen zum Campo d'Aclamação; ein Gleiches thaten die etwa 600 Polizeisoldaten und sogar auch die ganz militärisch organisirte und bewaffnete Feuerwehr. General Deodoro sah sich als absoluten Herrn der Situation. Das ganze Ministerium begab sich in die Kaserne der Aufständischen, um Vorstellungen zu machen. Man bemächtigte sich der Personen der Minister und hielt sie in Verwahrung. Der Marine-Minister, Barão Ladario, welcher Widerstand leistete, erhielt dabei 4 Schüsse und liegt schwer darnieder. General Deodoro genofs das ganz gewifs berauschend süfse Gefühl der unmittelbaren Rache an dem ihm persönlich tief verhafsten Ministerpräsidenten, dem Visconde de Ouro Preto, dem er eine Rede hielt, die leider Niemand stenographirt hat. Er zwang ihn abzudanken. Der berief sich auf seinen Souverän und bat, diesem den Thatbestand melden zu dürfen. Ein Telegramm ging nach Petropolis ab. Um 3 Uhr Nachmittags war die kaiserliche Familie im Stadtschlofs versammelt. Alsbald wurden Thüren und Thore militärisch besetzt, starke Posten auch im Inneren des Schlosses aufgestellt, der Verkehr der Insassen auf wenige wohlbewachte Zimmer eingeschränkt, die Verpflegung vom benachbarten Hotel do Globo aus beschafft. Der Kaiser war gefangen. Im Stadthause (Camara Municipal) proklamirte der als Abolitionist bekannt gewordene José Patrocinio die Republik. Die neue grüngelbstreifige Fahne, ohne das seitherige Wappen, ward gehifst; im oberen Stangeneck zeigt sie ein schwarzes Quadrat mit 20 weifsen Sternen, entsprechend der Zahl der früheren Provinzen, jetzt „Staaten" der Föderativ-Republik Brasilien. — Der seitherige Minister-Präsident und der Kriegsminister Oliveira sind landesverwiesen, die kaiserliche Familie ist verbannt und wird noch heute durch Kriegsschiffe nach Europa geschafft. Die Soldaten haben die Wappen von der Kopfbedeckung abgerissen. Fortwährend hört man von neuen Verhaftungen, auch Silveira Martins, der bekannte Riograndenser, ist darunter. Die eben gewählte und noch nicht einmal zusammengetretene Deputirten-Kammer ist aufgelöst. Am 20. d. M. wäre sie zusammengetreten und hätte dann wohl ein Wort mitzureden gehabt. Die Regierung hatte darin eine ungeheure Majorität. Die Republikaner merkten wohl, dafs man eben am Ruder sein mufs, um Wahlmajoritäten zu erzielen. Sie sind am Ruder. Der lebenslängliche Senat ist abgeschafft, der Staatsrath abgeschafft. Das diplomatische Korps machte gestern früh Anstrengungen, zum Kaiser durchzudringen; man verwies die Herren an den General Deodoro. Der Kaiser hat Niemand mehr zu Gesicht bekommen, auch seine inständigen Bemühungen, einen von den Häuptern der Revolution persönlich zu sprechen, blieben erfolglos. Diese liefsen ihm nur noch durch Offiziere ihren jetzt souveränen Willen kund thun. Das Land ist momentan ohne diplomatische Beziehungen nach aufsen hin, die Konsuln ohne Exequatur. Da hätten wir denn das von jeher gefürchtete „Pronunciamento" im Sinne der Spanier und ihrer südamerikanischen Republiken. — Hier die erste Kundgebung der neuen Gewalthaber:

„Mitbürger! Volk, Heer und Flotte, in vollkommener Übereinstimmung mit unseren in den Provinzen wohnenden Mitbürgern, haben soeben die Absetzung der kaiserlichen Dynastie und damit die Abschaffung des monarchischen Systems beschlossen. Als unmittelbare Folge dieser nationalen und höchst patriotischen Revolution ist eine provisorische Regierung eingesetzt worden, deren vornehmste Aufgabe ist, die öffentliche Ordnung, die Freiheit und die Rechte der Bürger zu garantiren. Solange die souveräne Nation nicht durch ihre befugten Organe die definitive Regierung gewählt hat, sind durch den Chef der Exekutivgewalt der Nation (General Deodoro) die unterzeichneten Bürger mit der provisorischen Regierung betraut worden.

Mitbürger! Die provisorische Regierung, blofser zeitweiliger Anwalt der nationalen Souveränetät, ist eine Regierung des Friedens, der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Ordnung. Im Besitz der aufserordentlichen Befugnisse, mit denen sie sich behufs Aufrechterhaltung des Bestandes und der öffentlichen Ordnung des Vaterlandes bekleidet sieht, verspricht und garantirt die provisorische Regierung, mit allen ihr zuständigen Mitteln, allen Einwohnern Brasiliens, Landeskindern und Fremden, Sicherheit von Leben und Eigenthum, Achtung aller persönlichen und politischen Rechte, vorbehältlich, was letztere (die politischen) betrifft, der Begrenzungen, welche nöthig werden sollten, zum Wohle des Vaterlandes und zur gerechten Vertheidigung der von Volk, Heer und Marine proklamirten Regierung.

Mitbürger! Alle Ämter in Justiz-, Zivil- und Militärverwaltung werden durch die bisherigen Organe weitergeführt, — soweit Amtshandlungen in Frage kommen deren rechtliche Konsequenzen voll gewahrt, — soweit sichs um Personen handelt, die von einem jeden Beamten erworbenen Vortheile und Rechte durchaus geachtet. Abgeschafft aber wird sofort die Lebenslänglichkeit des Senats, und ebenso abgeschafft wird der Staatsrath. Die Kammer der Abgeordneten wird aufgelöst. Mitbürger! Die provisorische Regierung erkennt an und ehrt alle während des früheren Regiments eingegangenen nationalen Verpflichtungen, die mit fremden Mächten geschlossenen Verträge, die äufsere und innere öffentliche Schuld, alle Kontrakte und sonstigen gesetzlich bestimmten Abmachungen.

Marechal Manoel Deodoro da Fonseca, Chef der provisorischen Regierung.
Aristides da Silveira Lobo, Minister des Innern.
Ruy Barbosa, Minister der Finanzen und interimistisch der Justiz.
Oberst-Lieutenant Benjamin Constant de Botelho Magalhães, Kriegsminister.
Kapitän Eduardo Wandenkolk, Marineminister.
Quintino Bocayuva, Minister des Äufsern und interimistisch für Ackerbau, Handel und öffentliche Arbeiten.

Und hier das erste Dekret der neuen Republik Brasilien:

Dekret No. 1 vom 15. November 1889.

Die provisorische Regierung der Vereinigten Staaten von Brasilien verfügt:

Artikel 1. Als Regierungsform der brasilianischen Nation wird die Föderativ-Republik proklamirt.

Artikel 2. Die Provinzen Brasiliens, durch das Band der Föderation umschlungen, bilden die Vereinigten Staaten von Brasilien („Estados Unidos do Brazil").

Artikel 3. Ein jeder dieser Staaten, in Ausübung seiner legitimen Souveränetät, wird sich in geeigneter Weise seine endgültige Verfassung schaffen, seine beschliefsenden Körperschaften und seine lokalen Regierungen.

Artikel 4. Solange noch nicht, auf gesetzlichem Wege, die Wahl der konstituirenden Versammlung Brasiliens, und ebenso die Wahlen der gesetzgebenden Körperschaften eines jeden Staates stattgefunden haben, — solange wird die brasilianische Nation durch die provisorische Regierung der Republik regiert werden; und die neuen Staaten durch Regierungen, welche sie als solche proklamiren, oder, wo das nicht der Fall sein sollte, durch von der provisorischen Regierung abgeordnete Regenten.

Artikel 5. Die Regierungen der föderirten Staaten werden schleunigst alle zur Aufrechterhaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit, zu Vertheidigung und Schutz der Freiheit und der Rechte der Bürger, einheimischer oder fremder, nothwendigen Mafsregeln treffen.

Artikel 6. In irgendwelchem Staate, in dem die öffentliche Ordnung gestört sein sollte, oder dem es an nachdrücklichen Mitteln, Unordnungen zu unterdrücken und Frieden und öffentliche Ruhe zu sichern, gebrechen sollte, wird die provisorische Zentralregierung selber einschreiten, um, mit Unterstützung der öffentlichen Gewalt (força publica = das Heer) die freie Ausübung der Bürgerrechte, das freie Walten der konstituirten Behörden, zu sichern.

Artikel 7. Da die Brasilianische föderative Republik („Republica Federativa Brazileira") die proklamirte Regierungsform ist, so erkennt die provisorische Regierung nicht an, noch wird sie je anerkennen irgend eine der republikanischen Regierungsform entgegengesetzte Lokalregierung, indem sie, wie ihr zukommt, das endgültige durch allgemeine Volksabstimmung frei ausgesprochene Votum der Nation abwartet.

Artikel 8. Die bewaffnete Macht (força publica regular), repräsentirt durch die drei Waffengattungen des Heeres und die Flotte, davon Garnisonen und Kontingente in den verschiedenen Provinzen sich befinden, bleibt der provisorischen Regierung unterstellt und von ihr allein abhängig; doch bleibt es den Lokalregierungen unbenommen, mit denen ihnen zustehenden Mitteln eine Bürgergarde (guarda civica) zu formiren behufs Polizirung des Territoriums der neuen Staaten.

Artikel 9. Gleicherweise bleiben alle öffentlichen und militärischen bislang der Zentralregierung der brasilianischen Nation untergeben gewesenen Behörden der provisorischen Regierung der Republik unterstellt.

Artikel 10. Der Stadtbezirk von Rio de Janeiro bleibt vorläufig unter der unmittelbaren Verwaltung der provisorischen Regierung der Republik, und die Stadt Rio de Janeiro ist vorläufig Sitz der Bundesgewalt.

Artikel 11. Mit Ausführung dieses Dekretes sind die Staatssekretäre der verschiedenen Ministerien der gegenwärtigen provisorischen Regierung, so weit es einen jeden angeht, beauftragt.

Rio de Janeiro, den 15. November 1889.

Unterschriften wie unter obiger Proklamation.

Dem Kaiser, der wohlbewacht im Stadtschlosse sich aufhielt, sandte die provisorische Regierung durch einen Major folgende Botschaft:

„Senhor! — Die demokratischen Gefühle der Nation, seit lange da, aber jetzt neu aufgeregt im edelsten Widerstand des Nationalcharakters gegen das System der Vergewaltigung, der Korruption, der Verdrehung aller Gesetze, verübt in unerhörter Weise durch das Ministerium vom 7. Juni (Visconde de Ouro Preto); die systematische Politik der in letzten Zeiten üblichen Attentate der kaiserlichen Regierung auf Heer und Flotte, eine der Nation verhafste und gründlich zurückgewiesene Politik; die Beraubung um alle Rechte an diesen beiden Klassen (Heer und Flotte), welche zu allen Zeiten unter uns die Vertheidiger der Ordnung, der Verfassung, der Freiheit und Ehre des Vaterlandes gewesen sind; die in den Handlungen Ihrer Minister bemerkbare und in deren Presse sich kundgebende Absicht, diese beiden Klassen aufzulösen, zu erdrücken, sie durch behördlicherseits zusammengebrachte Elemente zu ersetzen, die unter uns immer der Schrecken der liberalen Demokratie gewesen sind; — alles das führte die gestrigen Ereignisse herbei, deren Einzelheiten Sie kennen, und deren entscheidenden Charakter Sie sicherlich zu würdigen wissen. Angesichts dieser Sachlage, — es schmerzt uns, Ihnen das sagen zu müssen, wir thun das nur in Erfüllung der schwersten der Pflichten — ist ein weiteres Verbleiben der kaiserlichen Familie im Lande, bei der neuen Lage der Dinge, welche den unwiderruflichen Beschlufs vom 15. d. M schuf, absurd und unmöglich, und würde zu Äufserungen des Widerwillens führen, welche zu vermeiden die öffentliche Wohlfahrt uns als Nothwendigkeit auferlegt.

Den Forderungen des Volkswillens gehorchend und mit aller schuldigen Achtung vor der Würde des Amtes, welche Sie bislang bekleideten, sind wir gezwungen, Sie davon in Kenntnifs zu setzen, dafs die provisorische Regierung von Ihrem Patriotismus das Opfer erwartet, dafs Sie mit Ihrer Familie und so schnell wie möglich das brasilianische Territorium verlassen. Zu dem Ende gestehen wir Ihnen als Äufserstes 24 Stunden Frist zu, und zählen darauf, dafs Sie diese auszudehnen keinen Versuch machen werden. Ihre und der Ihrigen Überfahrt nach einem europäischen Hafen wird auf Staatskosten geschehen, die provisorische Regierung wird dazu ein Schiff mit der nöthigen militärischen Garnison stellen, die Einschiffung Ihrer Person und Ihrer gesammten Familie mit absoluter Sicherheit vor sich gehen, für alle Bequemlichkeit und Gesundheit während der Überfahrt wird eifrig gesorgt werden, auch verbleiben Ihnen Ihre durch Gesetz zugesicherten Bezüge, bis sich über diesen Punkt die nächste konstituirende Versammlung ausspricht. Es sind alle Anordnungen zur Erfüllung dieser Mafsnahme getroffen. Das Land rechnet darauf, dafs Sie, was Unterwerfung unter seine Wünsche anbetrifft, das Beispiel des ersten Kaisers am 7. April 1831 nachahmen werden.

Rio de Janeiro, den 16. November 1889.

Manoel Deodoro da Fonseca."

Der Kaiser sandte folgende schriftliche Antwort:

„Angesichts der schriftlichen Vorstellung, die mir heute Nachmittag um 3 Uhr behändigt wurde, beschliefse ich, der Macht der Umstände weichend, morgen mit meiner ganzen Familie nach Europa abzureisen, und verlasse dieses von uns heifs geliebte Vaterland, dem Beweise meiner innigen Liebe und Hingabe zu geben ich mich bemüht habe, während nun fast eines halben Jahrhunderts, dafs ich das Amt des Staatsoberhauptes versehe. Indem ich nun fortgehe, ich, mit allen Angehörigen meiner Familie, werde ich Brasilien die sehnsüchtigste („saudosa", kein Wort übersetzt diese Perle der portugiesischen Sprache) Erinnerung bewahren, mit heifsen Gebeten für seine Gröfse und sein Gedeihen.

Rio de Janeiro, den 16. November 1889.

D. Pedro de Alcantara."

Und die Prinzessin-Thronfolgerin schrieb darunter:

„Mit von Schmerz zerrissenem Herzen entferne ich mich von meinen Freunden, von allen Brasilianern und von dem Lande, dafs ich liebte und liebe, zu dessen Glückseligkeit ich beizutragen strebte und für das innig zu beten ich fortfahren werde.

Rio de Janeiro, den 16. November 1889.

Isabel, Gräfin d'Eu."

Ein besonderes Dekret bestimmt, dafs dem Exkaiser eine einmalige Abfindung von 5000 Contos de reis ($11^1/_4$ Millionen Mark) gezahlt und ihm aufserdem bis an sein Lebensende die seitherigen Bezüge, 800 Contos jährlich, belassen werden.

Am 19. November geschrieben

Am 17. vor Tagesanbruch noch lichtete der „Parnahyba" die Anker und dampfte nach Ilha Grande. Dort ward der Kaiser und seine Familie auf den Dampfer „Alagoas" übergeführt, der ihn nach Lissabon zu bringen bestimmt ist. Der Panzer

„Riachuelo“ geleitet die Reisenden als Wachtschiff bis jenseits der Linie. —

Consummatum est! Man hat einem grofsen Staatsstreiche beigewohnt. Schlag auf Schlag, wie bei einem Donnerwetter, vollzogen sich die Vorgänge. Noch halb betäubt davon, fragt man sich, ob denn nicht Alles ein wirrer Traum gewesen. Und es überkommt Einen ordentlich ein Gefühl der Bewunderung angesichts der ganz vorzüglichen Mache, mit der das Ganze in's Werk gesetzt worden. Es ging, wie am Schnürchen, griff Alles ineinander, eine Akuratesse, Pünktlichkeit und Schnelligkeit, wie man sie dem Brasilianer überhaupt gar nicht zugetraut hätte. Wie lange und wie gut mufs Alles bis in's Kleinste vorbereitet gewesen sein. Schon am 16. konnte das „Diario official“, der Staatsanzeiger Brasiliens, als streng republikanisches Organ erscheinen. Polizei und Telegraphie erhielten sofort neue Spitzen und funktioniren vorzüglich. Nie habe ich das Militär so gut disziplinirt, so gut gekleidet, mit so sorglich geputzten Waffen gesehen. Der einem Deutschen stets besonders widrige Typus mit blinden Knöpfen, ausgefranzten Hosen und krummgetretenen Schuhen ist vollständig von der Bildfläche verschwunden. Man spürt ein Regiment, dafs etwas auf den Soldaten hält. Das hebt sichtlich den ganzen Stand. Wir Fremden sind geneigt gewesen, im hiesigen Militär eine Rotte Korah zu sehen. Das ist sie augenfällig nicht. Ich habe von keiner einzigen Ausschreitung eines Soldaten gehört. Still und ruhig steht Jeder auf seinem Posten. Der Privatmann ist in Nichts in seinem Thun und Treiben gehemmt. Am 16., Abends 9 Uhr, trieb mich die Neugierde in die Gegend des Stadtschlosses, wo sich um genannte Stunde die Kaiserliche Familie noch in Gewahrsam befand. Man liefs mich und einige Landsleute, obschon die Doppelposten dicht standen und Kavallerie unaufhörlich den Bau umritt, bis dicht unter die offenen Flügelthüren des Gemaches gelangen, welches erleuchtet war, und darinnen der Kaiser im Gespräch mit dem Admiral **Tamandaré**, einem alten Getreuen, auf- und nieder wandelte. Dort standen wir in halblautem Gespräch wohl ¼ Stunde lang. Ab und zu strich ein Offizier an uns vorüber, inkommodirte uns aber in keiner Weise. Was ging uns nicht Alles durch den Kopf. Acht Tage war es her, dafs wir auf einem grofsartigen, von der Regierung zu Ehren eines chilenischen Kriegsschiffes veranstalteten Balle gewesen waren; der ganze Hof war erschienen, der Kaiser der Gegenstand allgemeiner Verehrung. Und an den Empfang vor 1 Jahre mufst ich denken, als er, nach schwerer Krankheit wieder hergestellt, aus Europa zurückkehrte, und ihn die jubelnde Menge in einem wahren Triumphzuge einholte. Und nun entthront, des Landes verbannt, und dort im nahen Hafen schaukelte das Schiff, das den Geächteten noch diese Nacht davontragen sollte. Und warum? „Sagt mir wenigstens, wo ist meine Schuld?“ hat er die an ihn abgeordneten Offiziere gefragt. Sicherlich, auf seinem Gewissen lag kein Vorwurf eines fürstlichen Frevels. Sein Leben war rein, sein Herz voll Menschenfreundlichkeit, sein Sinn allem Trefflichen zugewandt, er war im tiefsten Sinn des Wortes **gut**. Und darum ehrten ihn, die ihn stürzten, bis zur letzten Stunde. Die Wachen um ihn her waren im Paradeanzug. Die Offiziere, die mit seiner Person in Verkehr zu treten hatten, respektirten seine Würde. Aber die Zeiten hatten sich geändert, er war wohl, genau besehen, doch nicht mehr der geeignete Regent dieses grofsen Reiches. Das unpersönliche Regiment, das er führte, taugte nicht mehr für die aufgeweckte Generation von heute. Ein republikanischer Präsident wird da ganz anders dreinfahren und deshalb nur um so sicherer im Amte sitzen. Es wird jeder der Kommenden mehr oder weniger etwas vom Diktator an sich haben. Das ist ja eben das Menschlich-Ergreifende, das Tragische in dieser Revolution, dafs dieser herbe Schlag, der den alten kränkelnden Kaiser, vielleicht nicht viel vor seinem Lebensende, aus seinem Vaterlande jagt, — dafs dieser herbe Schlag ein wahrer Schicksalsschlag ist, wie ihn kein Dichter zur Motivirung seiner Tragödie besser finden könnte. Das „sentimento americano“ erheischt ein anderes System, der Gedanke findet eine kleine, aber fanatische und entschlossene Partei, — und die letzte Monarchie Amerikas ist verschwunden. Die grofse Masse bleibt gleichgültig und guckt nur scheu zu den Ereignissen hinüber. Viel Enthusiasmus war in den Strafsen nicht zu merken, traurigen Gesichts gehen Viele umher, zu einem Idealismus, der die eigene Person muthig einsetzt, schwingt sich Keiner auf. Wohl mochten Einem Schillers Verse aus Wallenstein einfallen, die dem ehrlichen Schwedenoberst Wrangel in den Mund gelegt sind:

„Solch allgemeine Flucht und Felonie, Herr Fürst,
Ist unerhört noch in der Welt Geschichten.“

Und läfst sich aus gleicher Quelle (Wallensteins Antwort) erklären. Die Truppe, das Volk, ist aus allen Erdtheilen zusammengewürfelt. Nicht sind hier Fürst und Volk durch gemeinsamen Ursprung geeint, die natürlichste Vorbedingung für die Monarchie, auch für die modernste, fehlt hier; ganz abgesehen davon, dafs diesem Lande eine straffe Regierung noth thut, zu der der Kaiser der Mann nicht war. Eine rohe Säbelherrschaft steht übrigens auch nicht zu erwarten. Der alte **Deodoro** ist zwar etwas Bramarbas, kränkelt aber auch schon immer. Den Oberstlieutenant Dr. **Benjamin Constant de Botelho Magalhães** möchte ich vielmehr als den Mann der Situation bezeichnen. Man könnte ihn einen gelehrten Soldaten nennen. Er war lange Leiter eines Blinden-Instituts, zeitweilig der Direktor einer Lehrer-Ausbildungs-Anstalt, und stets Lehrer an der Kriegsschule. Er gilt für einen guten Mathemathiker. Vermögen hat er nicht. Seine persönliche Reputation ist über allen Zweifel erhaben. Schreiber dieses hatte ihn schon vor Jahren persönlich kennen lernen, einen hochgebildeten, liebenswürdigen, ja jovialen Herrn, — und war nicht wenig erstaunt, nun gerade ihn als den eigentlichen Organisator eines so schneidigen Anschlages genannt zu hören. Gerade **Benjamin Constant** bietet die Gewähr dafür, dafs sich allmählich auch die mafsvolleren Elemente, die jetzt grollend abseits stehen, wieder beim Staatsaufbau einfinden. Der römischen Geistlichkeit freilich wird nicht wohl werden, unter der Faust eines Mannes, der in den Gedanken der Schule des französischen Positivismus lebt und webt. Mit der katholischen Staatsreligion scheint's vorbei zu sein. Alle Beamten schwören bereits „auf Ehre“ (Juro sob a minha houra usw.). Auch für die Gedanken und Pläne, für die sich der treffliche **Taunay** jahrelang vergeblich abgequält hat, wie Zivilehe, Säcularisation der Friedhöfe usw., ist nun der Raum geebnet. Es ist alle Hoffnung, bald wieder alle namhafteren Staatsmänner Brasiliens gemeinsam schaffen zu sehen. Umkehr ist, zumal auch bei den eigenartigen nicht gerade vielversprechenden Successionsverhältnissen in der exkaiserlichen Familie, unmöglich. Drum lieber frisch und rüstig sich in die neue Ära eingelebt: Man droht hier mit dem erschütterten Zutrauen Europas. Da frage ich: auf welch sehr schwachem Fundament hat dann nicht seither das Vertrauen geruht? Man brümmelt vom Zerfall des Reichs. Danach siehts gar nicht aus. Eine Depesche nach der andern meldet Zustimmung zur Neuordnung der Dinge. Ringsum spanische Länder, hält sie schon das gemeinsame Band ihrer portugiesischen Sprache zusammen. Die Börse war natürlich verschüchtert. Heute aber ist wieder regelrecht gehandelt worden, sogar mit steigender Tendenz in vielen Effekten. Der 90 Tage-Sicht-Kurs auf London ist $27\frac{1}{2}$ und $27\frac{7}{16}$. Der „Banco Nacional do Brazil“ (Emissionsbank) wurden am 16. allerdings massenhaft Noten zum Wechseln in Gold präsentirt. Sie hatte mehr denn fürs Doppelte der ausgegebenen Noten Gold daliegen und hielt brillant durch. Heute denkt Niemand mehr an Goldwechseln. Und so wird sich denn auch das alte Europa an das neue brasilianische, republikanische Staatswesen gewöhnen. Sentimentalitäten und nörgelnde Stimmungen nützen zu nichts. Hoffen und wünschen wir, dafs die Vorsehung dem grofsen Lande, in dem es auch so bedeutende deutsche Interessen zu vertreten giebt, tüchtige und rechtschaffene Staatsmänner bescheere.

Ein neues Kolonisationsprojekt in Peru. Von Herrn **Karl Ackermann** in Arequipa wird uns mitgetheilt, dafs er dem peruanischen Kongrefs ein Gesuch um Abtretung von Staatsland im Urwald der Konvenzion zur Anlage von Kolonien und industriellen Etablissements eingereicht und dafs dieses Gesuch in hohem Mafse den Beifall des Ausschusses für öffentliche Arbeiten gefunden habe. Aus dem beigefügten Gutachten des genannten Ausschusses ersehen wir, dafs sich der Petent verpflichtet, eine Gesellschaft zu bilden, welche mit eigenen Mitteln und ohne vom Staate eine Subvention zu beanspruchen auf dem ihr überlassenen Gebiete Wege, Tramways und Eisenbahnen mit den dazu gehörigen Brücken und Niederlagen zu bauen, Flufshäfen anzulegen und die Schifffahrt auf den Flüssen Urubamba, Ucayali und Amazonas nebst deren Nebenflüssen einzuleiten unternimmt und nach Ablauf von 25 Jahren die gewöhnlichen Wege und Tramways, nach Ablauf von 40 Jahren aber die Dampfbahnen kostenfrei dem Staate überliefern wird, wofür sie das Recht einer Wegezollerhebung für sich in Anspruch nimmt, so lange die erwähnten Verkehrsanlagen unter ihrer Verwaltung stehen. Ausgenommen von der Übergabe an den Staat sind natürlich die nicht zu den erwähnten Verkehrsmitteln gehörigen Anlagen der Gesellschaft, wie Plantagen, Fabriken usw. Die Kolonisation soll in der Weise erfolgen, dafs jedem Ansiedler, der zwei Jahre bei der Gesellschaft in

Dienst steht, ein Grundstück von 10 ha Flächeninhalt als Eigenthum zugesprochen werden soll Um diesen Zweck zu erfüllen, schlägt der Ausschufs dem Kongrefs die Abtretung eines Gebietes von 40 000 ha Flächeninhalt an die Gesellschaft vor, welches zugleich als Garantie für die Bildung eines Gesellschaftskapitals im Betrage von £ 100 000 dienen soll, während der Petent eine Kaution von 20 000 Sol oder 60 000 M. nach Übergabe des Landes zu hinterlegen hat, um damit die Ausführung seiner Verpflichtungen sicher zu stellen. Alles Material zum Bau und zur Erhaltung der Verkehrsmittel, sowie zur Ausbeutung der Urwaldserzeugnisse soll von Einfuhrzöllen befreit sein, wo hingegen der Unternehmer einen Werthzoll von 10 % auf Kautschuk und Chinarinde, die er ausführen wird, an den Staat zu zahlen hat. Die Garantiesumme geht verloren und zwar zu Gunsten der öffentlichen Bauten in der Provinz La Convencion, wenn die Studien für Anlage der Wege nicht innerhalb eines Jahres begonnen haben und wenn nicht im Laufe von drei Jahren 25 % des Gesellschaftskapitals angelegt sind.

Dies sind die wesentlichsten Punkte des Kontraktes, welchen der genannte Ausschufs dem peruanischen Kongrefs mit Herrn Carl Ackermann abzuschliefsen empfieht. Da der Kongrefs aber für dieses Jahr geschlossen ist, so ist der Kontrakt noch nicht perfekt geworden, weswegen wir uns auch eine nähere Beleuchtung desselben versagen müssen, bis der Abschiufs thatsächlich erfolgt sein wird.

Der Juwelenhandel in Argentinien. Dem „Board of trade Journal" vom Monat Oktober d. J. entnehmen wir über den Juwelenhandel in Argentinien nachstehenden Bericht des englischen Konsuls in Buenos Aires, H. M. H. Mallet: „Der Handel mit Juwelen aller Art in Argentinien ist bedeutend; für Edelsteine, besonders Diamanten, ist hier ein grofses Absatzgebiet. Leider ist es unmöglich, eine genaue Abschätzung des Imports zu geben, da eine beträchtliche Menge Juwelen, namentlich Edelsteine, eingeführt werden, ohne das Steueramt zu passiren.

Besonders gesucht sind Juwelen von 18 und 15 Karat. und zwar umfafst der Handel mit diesen alle Arten Juwelen: Armbänder, Ketten, Halsbänder, Ringe, Broschen, Ohrringe und Nadeln. Diese Artikel kommen hauptsächlich aus Frankreich und Belgien.

Deutsche und nordamerikanische Waare findet in den inneren Provinzen guten Absatz.

Galvanisch versilberte Metallwaare aller Art kommt hauptsächlich aus Deutschland, den Vereinigten Staaten und England hierher.

Uhren aller Art werden importirt und kommen aus Belgien, Frankreich, den Vereinigten Staaten und England.

Die Steuer auf Edelsteine, Juwelen, Silber und galvanisch versilbertes Metall beträgt für die ersten beiden Artikel 2% des Werthes und für die andern beiden 5 bis 25%."

Der Handel in Rio de Janeiro im Jahre 1888. Der Bericht des englischen Gesandten in Rio de Janeiro, H. Wyndham, an das auswärtige Amt, datirt vom 15. August d. J. und enthält folgende Angaben über den ausländischen Handel in diesem Hafen während des Jahres 1888:

„Der gesammte, amtlich festgestellte Werth des Exports und Imports aus bezw. nach Rio de Janeiro im Jahre 1888 betrug, wie das „Boletim da Alfandega" feststellt, £ 10 772 302 bezw. £ 15 015 591, und zeigt also einen Überschufs von £ 4 243 388 zu Gunsten des Imports. Einige der Hauptländer figuriren darin wie folgt:

Länder	Export nach	Import von
Vereinigte Staaten .	£ 6 579 914	£ 823 733
Grofs-Britannien . .	„ 508 857	„ 5 294 457
Frankreich	„ 808 034	„ 1 909 118
Deutschland	„ 1 179 645	„ 1 491 151
Uruguay	„ 91 183	„ 2 212 946
Argentinien	„ 247 773	„ 1 245 284
Belgien	„ 276 460	„ 625 627
Portugal	„ 37 926	„ 851 251

Ausbau des Eisenbahnnetzes in Venezuela. Das „South American Journal" vom 5. Oktober sagt bezüglich der Entwicklung des Eisenbahnverkehrs in Venezuela:

Das Aufblühen Venezuelas mufs hauptsächlich der Entwicklung des Eisenbahnverkehrs zugeschrieben werden. Die La Guaira- und Caracas-Eisenbahn zieht mehr ihren Nutzen aus dem gewaltigen Anwachsen des Imports in La Guaira, die Puerto Cabello und Valencia-Eisenbahn aus dem in Puerto Cabello.

Mehrere andere Eisenbahnen sind im Bau begriffen; die bedeutendsten sind: die Verlängerung der Linie der „Carenero Railway and Navigation Company" bis nach Altagracia de Orituco, die Zentral-Eisenbahn, die Krupp-Eisenbahn und die Mérida-Eisenbahn.

Die Verlängerung der Carenero-Eisenbahn bis nach Altagracia wird zweifellos den reichsten und kultivirtesten Distrikten Venezuelas zu Gute kommen, und sollte daher sich als ein sehr gewinnreiches Unternehmen ausweisen. Die Arbeiten an der verlängerten Linie werden, wie wir hören, auf das Eifrigste betrieben. Ebenso sind die Zentral-, Krupp- und Mérida-Eisenbahnen im Bau begriffen.

In unentwickelten Ländern, wie Venezuela, sind alle Eisenbahnen, welche zwei bedeutendere Städte oder Binnenstädte mit der Küste verbinden und den Waarentransport sowie den Reiseverkehr erleichtern und billiger gestalten, sicher von grofsem Vortheil und tragen viel zur Hebung der Ein- und Ausfuhr bei. So ist z. B. das Wachsen des Personenverkehrs auf der La Guaira und Caracas-Eisenbahn sehr bemerkbar und nimmt noch täglich zu; ebenso verhält es sich mit der Puerto Cabello- und Valencia-Eisenbahn.

Was die Carenero-Eisenbahn betrifft, so mufs nach Ausbau der Strecke bis nach Altagracia der Personen- und Waarenverkehr ungeheuer zunehmen, da der Distrikt von Orituco wenigstens ein Drittel des gesammten Kaffes und Cakaos produzirt, das von La Guaira exportirt wird. Sobald die Plantagenbesitzer ihre Waaren nur billiger und schneller nach der Küste schaffen können, werden sie sich natürlich dieses Weges bedienen; denn die Carenero-Eisenbahn wird die direkteste Verbindung mit der Küste herstellen

Anm. der Red. Der 1888er Überschufs der Importen von 4½ Millionen £ wird, wenn er nicht durch gesteigerte Ausfuhren gedeckt wird, wieder eine Steigerung der Wechselkurse auf Europa zur Folge haben und ebenso successive ein Abströmen des jetzt in so grofser Menge in Brasilien vorhandenen Goldes bewirken.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

In der **Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde"** vom 7. Dezember, der auch der Kultusminister von Gossler beiwohnte, wurde statutengemäfs die Wahl des wissenschaftlichen Beirathes für das Jahr 1890 vorgenommen. Der Vorsitzer Professor Freiherr von Richthofen gedachte zunächst der grofsen bewegenden Ereignisse, die sich während der letzten Wochen auf dem ostafrikanischen Gebiete abgespielt haben: der denkwürdigen Vereinigung Emin Paschas, Stanley's und Wissmann's in Bagamoyo, und des tragischen Vorfalles, der das Leben Dr Schnitzer's (Emin's) in dem Augenblicke gefährdete, in welchem er Afrika zu verlassen gedachte. Die geographischen Ergebnisse der Reise Stanley's fafste der Vorsitzer in folgende drei Hauptpunkte zusammen. Es wurde das Vorhandensein eines grofsartigen Waldgebietes am Äquator festgestellt, dessen Ausdehnung Stanley (vielleicht etwas übertrieben) der Gröfse Frankreichs, Spaniens und Portugals gleichstellt. Stanley hat das Kartenbild Afrikas um jene eigenartige Furche bereichert, in welcher der Semliki vom Albert-Edward-Nyanza zum Albert-Nyanza fliefst; dieselbe ist beiderseits von hohen Gebirgen eingeschlossen, deren östliches im Ruwenzori bis zu 5500 m ansteigt. Schliefslich wurde die südwestliche Ausdehnung des Ukerewe-Sees festgestellt. Mit tiefstem Bedauern machte Freiherr von Richthofen ferner Mittheilung, dafs am vergangenen Mittwoch Hauptmann Kund in schwer leidendem Zustande von Kamerun in Berlin angekommen ist. Ein Schlaganfall, der sich zu seinem Leiden geseilte, hat ihn zur Rückkehr gezwungen; eine eingetretene leichte Besserung giebt eine schwache Hoffnung auf Genesung des verdienstvollen Forschers.

Die Vorträge des Abends waren der Plankton-Expedition des Professor Hensen gewidmet, zu welcher die Akademie der Wissenschaften aus der Humboldt-Stiftung die Mittel bewilligt hatte, und welche vom Kultusminister unterstützt und durch die Antheilnahme des Kaisers gefördert worden war. In der Zeit vom 15. Juli bis 7. November d. J. durchkreuzten die Mitglieder der Expedition auf dem Dampfer „National" den Atlantischen Ozean behufs Untersuchung des „Plankton" (πλαγκτόν), unter welchem Namen Professor Hensen alles das zusammenfafst, was an Thieren und Pflanzen willenlos vom Meere „umhergetrieben wird."*) Neben diesen biologischen Studien sollten auch geophysische Untersuchungen vorgenommen werden, die schon dadurch geboten waren, dafs Lothungen vorgenommen werden müssen, ehe das Schleppnetz in Thätigkeit gesetzt wird. Mit diesen Lothungen war Professor Krümmel-Kiel betraut worden, doch konnten dieselben nur auf dem ersten Drittel der Fahrt ausgeführt werden, da später der Apparat versagte. Späterhin stellte er Beobachtungen an meteorologischen Instrumenten und mit dem Tiefsee-Thermometer an und untersuchte den Salzgehalt, die wechselnde Farbe (mit Hilfe einer genauen Farbenskala), sowie die

*) Vgl. Homer's Odysse, Vers 1 u. 2:
Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ
πλάγχθη.

Durchsichtigkeit des Meerwassers, sodafs die äufseren Bedingungen, unter welchen das Plankton steht, festgestellt wurden. Aus dem Krümmel'schen Vortrage über den allgemeinen Verlauf der Plankton-Expedition sei hier folgendes angeführt. Die Schwierigkeit, ein geeignetes Schiff für die Reise zu beschaffen, und die Eile, mit welcher schliefslich der „National“ ausgerüstet werden mufste, waren die Veranlassung, dafs nicht alle Einrichtungen die wünschenswerthe Vollkommenheit besafsen. U. a. zeigten sich auch einige amerikanische, von unserer kaiserlichen Marine der Expedition überlassene Apparate unzureichend, so der erwähnte für Tiefseelothungen und ein anderer zur Entnahme von Wasserproben aus gröfseren Tiefen. Immerhin aber und trotzdem dafs die geophysischen Untersuchungen nur Nebenzweck der Reise waren, liefs sich eine gröfsere Zahl derselben mit befriedigendem Erfolge durchführen. Nach der Fahrt durch den Grofsen Belt um das Skagen-Horn hielt der „National“ zunächst Kurs auf Kap Farewell (Grönland.) Am 19. Juli fand man westlich von Schottland 1523 m, und am 22. Juli, etwa in der Mitte von Schottland und Grönland, 2406 m Wassertiefe. Der Ozean hat dort eine prächtige blaugrüne Färbung, die unseren Meeren ganz fehlt. Als das Schiff in den Ost-Grönland-Strom eintrat, änderte sich diese Farbe sofort in das dunkle Flaschengrün, welches auch die Ostsee aufweist. Wärmemessungen ergaben hier die auffallende Thatsache, dafs das Wasser in 200 m Tiefe + 6,4° C., an der Oberfläche dagegen nur + 8° besitzt. Der Salzgehalt betrug 32 pro Mille an der Oberfläche, also so wie in der Nordsee. Bei einem NW.-Sturm wurden Wogen von $4^1/_2$ m Höhe gemessen. Man begegnete sehr stattlichen Eisbergen, deren gröfster, von würfelförmiger Gestalt, 70 m lang und 15 m hoch war. der fesselnde Anblick wurde von dem die Expedition begleitenden Marinemaler R. Eschke im Bilde festgehalten.*) Ohne das Festland Grönlands zu berühren, wandte sich die Expedition nach Südwesten, wobei der Übergang aus dem Labrador-Strom in den Golfstrom die Reisenden binnen 24 Stunden aus dem eisigen Winter in den vollen heifsen Sommer brachte. St. George auf den Bermuda-Inseln, dessen Klima im Jahre drei Ernten gestattet, wurde am 6. August angelaufen. als das Schiff durch die skären-artigen Vorinselchen sich durchgearbeitet hatte, erblickten die Reisenden die Stadt, wie sie mit ihren weifsgetünchten Häusern anmuthig sich am Meere erhebt. Der Aufenthalt hierselbst währte 4 Tage. Die etwa 30 qkm grofse Insel (alle 400 Bermuda-Inseln zusammen haben etwa 106 qkm) hat eine sehr starke Bevölkerung. 14184 Seelen (also 288 pro qkm), von denen drei Viertel Farbige sind. Nur etwa ein Zehntel des Landes steht unter Kultur, die Mulatten usw. sind auch hier, wie überall, nicht arbeitslustig. Den Untergrund des Bodens bildet undurchlässiger Korallensandstein, der schon die Gelehrten der früheren „Challenger“-Expedition lebhaft beschäftigt hat. Quellen sind in diesem Boden nicht vorhanden, sodafs alles Nutz- und Trinkwasser dem Regen verdankt wird. Mächtige Oleanderhecken verleihen der Landschaft ein besonderes Gepräge, das durch eine Art Zedern und durch malerische Palmetto-Palmen noch verschönt wird. Der Boden ist, wo kultiviert, äufserst fruchtbar; während des Winters werden die berühmten Bermuda-Kartoffeln gezogen, während des Frühlings namentlich Zwiebeln von ausgezeichneter Güte. Die Kartoffel-Ausfuhr von den Bermuda nach Nord-Amerika, besonders New York, werthet jährlich etwa 400 000 Mk. Die englische Besatzung der Inseln besteht aus 1000 Mann. Würden die Engländer (was allerdings nicht anzunehmen ist, da sie von hier aus den westlichen Atlantischen Ozean und die nordamerikanischen Küsten beherrschen) ihre Garnison von den Bermuda zurückziehen, so würde sofort eine blutige Revolution der Eingeborenen entbrennen. Am 10. August verliefs die Expedition diese phäakenhaften Inseln. Auf der Weiterfahrt nach den kapverdischen Inseln lothete man die gröfsten Wassertiefen: 5200 m nahe den Bermuda, und weiter südöstlich sogar 5670 m. Die See zeigte ein wunderbar schönes transparentes Blau; auf 50, 60, ja 66 m konnte man das Tiefseenetz noch unter Wasser wahrnehmen. Dagegen war die Ausbeute an Thieren in diesen, durch die Masse der treibenden Wasserpflanzen (Sargasso) ausgezeichneten Seegebieten eine unerwartet geringe. Nahe den Inseln des Grünen Vorgebirges, NW. von São Vicente, stiefs das Loth bei 4099 m auf Grund. Über Boa Vista und Santiago ging dann die Fahrt nach Ascension, wobei unterwegs in Folge eines bedauerlichen Unfalles der zweite Steuermann für die weitere Dauer der Reise dienstuntauglich wurde. Wenn man gefürchtet hatte, unterm Äquator durch die Wärme stark belästigt zu werden, so erfüllte sich diese Besorgnifs erfreulicherweise nicht. Gerade hier fand man kühleres Wasser und dem entsprechend angenehm gemilderte Lufttemperatur. Die Farbe des Wassers, bis dahin ein entschiedenes Blau, veränderte sich hier auf einer Strecke von 2 Tagesfahrten in Grün; bei Ascension (8° südl. Breite) wurde sie dann wieder blau. Früher war Ascension eine britische Flottenstation; seit 1881 aber ist es nur noch Kohlenstation, es macht mit seiner nur seemännisch gekleideten kleinen Bevölkerung den Eindruck eines mitten im Ozean vor Anker liegenden Schiffes. Nur der Kommandant, der Arzt, der Prediger usw. haben ihre Frauen hier, von denen sich im Ganzen 7 auf der Insel finden. die übrigen Bewohner sind sämmtlich Angehörige der englischen Marine. Nichts Öderes kann man sich vorstellen als diese einsame Felseninsel, auf der vom Meere aus keine Spur von Vegetation sichtbar ist; nur auf den Bergesgipfeln findet man einigen Pflanzenwuchs. Von dem Gipfel, der Georgetown am nächsten ist, führen Röhren der Wasserleitung, zum Theil in Tunnel-Anlagen, zum Hafen. Oben finden sich Ingwerhecken und namentlich Pflanzen australischer Herkunft: Eukalypten und Kasuarinen. Seitens des Befehlshabers der Insel, der von London aus über das Eintreffen der Expedition unterrichtet war, fanden die deutschen Gelehrten die liebenswürdigste Aufnahme; in jeder Weise wurde ihnen die Besichtigung der Insel mit ihren Lavawüsten und wolkenumsäumten Zentralbergen erleichtert. Der Besitz Ascension's kostet England jährlich 1 000 000 ℳ; trotzdem sind Anregungen betreffs die Aufgebung des Eilandes im englischen Parlamente stets auf entschiedene Ablehnung gestofsen. Die mit Mühe (namentlich mit Hilfe der Wasserleitung) unterhaltenen Gärten der Insel leiden sehr von Landkrabben und Ratten; ein Versuch, letztere durch Einführung von Katzen zu bekämpfen, scheiterte, da die Katzen es bequemer und angenehmer fanden, Vogeleier zu verspeisen. Schliefslich hatte man sich neben der Krabben- und Rattenplage auch noch eine Katzenplage auf den Hals geladen. Von den Riesenschildkröten, welche dort zahlreich vorkommen, wurden während der Anwesenheit der Expedition mehrere gefangen; die letztere erhielt zwei derselben, im Gewichte von je 4- bis 500 Pfund, zum Geschenke. Am 12. September ging die Expedition wieder in See und kam am 28. nach Pará an der Mündung des Tocantins. Die Absicht, das Plankton im Delta des grofsen Amazonas-Stromes zu untersuchen, wurde erfolgreich durchgeführt, trotz des (durch den Lotsen verschuldeten) zweimaligen Auflaufens des Schiffes auf eine Sandbank. Die Folgen dieser Strandungen machten sich übrigens auf der Heimreise sehr fühlbar, insofern die Schraubenwelle des Schiffes und deren Lager zweimaliger Ausbesserung bedurften. Am 7. Oktober wurde die Heimreise angetreten, am 11. traf die Expedition den Guineastrom in fast rein westlich fliefsender Richtung; am 21. begegnete man dem letzten „treibenden Kraut“, wie unsere Seeleute das Sargasso nennen. In Porto Delgado auf São Miguel (Azoren) wurde das Schiff für die Heimreise repariert. Als die Expedition am 27. Oktober die Azoren verlassen hatte, mufste sie noch einen heftigen SW.-Sturm aushalten, bei dem Wogen von $6^1/_2$ m beobachtet wurden. Am 7. November, Morgens 8 Uhr, trafen die Forscher wohlbehalten wieder in Kiel ein, nachdem sie eine Meeresfahrt von ca. 18000 km zurückgelegt hatten. Der Redner bezeichnete die Expedition als eine hastige Rekognoszierungsfahrt, welche einigermafsen abschliefsende Ergebnisse höchstens in den südlich vom 50. nördlichen Breitengrade liegenden Gebieten erzielt habe und nothwendig einer Ergänzung durch eine Expedition nach den höheren Breiten bedürfe. Es scheine indessen, als ob ein voller Erfolg nur unter Mitwirkung von Kriegsschiffen zu erzielen sein werde, denn nur die Kriegsflotte verfüge über derartig schnelle, gut getakelte und zahlreich bemannte Schiffe, wie sie erforderlich sind, um die Zwecke solcher wissenschaftlichen Reisen zu sichern und um namentlich auch mit den noch sehr im Rückstande befindlichen geophysischen Untersuchungen sich zu befassen. Es sei zu hoffen, dafs das ruhmreiche Beispiel unserer „Gazelle“ Nachfolge finde, und dafs nicht Engländer, Amerikaner und Franzosen allein den Ruhm der Meeresforschung einheimsten.

Nachdem hierauf der Marinemaler R. Eschke seine zahlreichen, während der Expedition gemalten und voll künstlerischer Meisterschaft ausgeführten Bilder erläutert hatte, erhielt das Wort Herr Professor K. Brandt-Kiel zu seinem Vortrage über die biologischen Untersuchungen der Plankton-Expedition. Zunächst sprach er über die Vorrichtungen zur Erforschung des Lebens in der Tiefsee, wie sie namentlich von Hensen zu grofser Vollkommenheit ausgebildet worden sind, und die es sogar ermöglichen festzustellen, wie viel kleinste Lebewesen in einer bestimmten Menge Wassers enthalten sind. Hierzu gehört zunächst das „Plankton-Netz“: ein nach unten konisch sich verjüngendes, etwa $1^1/_2$ m langes, aus fester Seidengaze bestehendes, undurchlässiges Netz, das aufsen durch ein Maschennetz geschützt ist; der feste Aufsatz oben hat $^1/_{10}$ qm Öffnung; unten ist ein Eimer angebracht. Der Mitteltheil aus Gaze ist ein grofser Filtrator, durch den 1,8 cbm Wasser durchgespült werden, während der ganze Apparat, senkrecht hinabgelassen, in bestimmter Tiefe geöffnet und dann wieder geschlossen wird. Der zweite Hauptapparat ist ein eigenartiges „Schliefsnetz“ mit halbkreisförmiger Doppelklappe, die, wenn das Netz in die gewünschte Tiefe hinabgelassen ist, durch eine Propellerschraube sich öffnet und so eine kreisförmige Öffnung von 6 qm bildet. Beim Aufziehen schliefst die Klappe sich selbstthätig, und so ist es ermöglicht, Wasser aus beliebigen Meertiefen ungemischt mit dem Wasser anderer Schichten hinaufzuholen. Die Zählung der kleinen Meeresthiere und Pflanzen ist natürlich äufserst zeitraubend. bei einem Ostseefange, wobei mit dem Plankton-Netz aus 1,8 cbm Wasser 8 ccm Organismen erbeutet wurden, erforderte dieselbe 64 Arbeitsstunden, also etwa 8 Tage, bei einem ozeanischem Fange wird aber, angesichts der reicheren Meeres-Lebewelt, mindestens das Doppelte anzusetzen sein. Da nun unter den 140. in 93 Tagen Fahrzeit erlangten Fängen der Expedition 120 erfolgreiche sind, so würden diese, 8stündige Arbeitszeit vorausgesetzt, einen untersuchenden Gelehrten ca. 6 Jahre in Anspruch nehmen. Hensen hat nun durch seine exakte Methode festgestellt, dafs die gesammte Produktion der Ostsee an organischen Substanzen gleichkommt dem Grasertrage einer ebenso grofsen Fläche Wiesenland. Die kleinsten Organismen unserer heimischen Meere sind hauptsächlich Diatomeen und Peridineen, welche ihrerseits den Ruderkrebsen, aber auch Fischen usw. zur Nahrung dienen. Es wäre nothwendig, diese biologischen Untersuchungen ein Jahr hindurch

*) Die während der Reise der Plankton-Expedition von Herrn Eschke gemalten zahlreichen Bilder waren während der Vorträge ausgestellt.

ununterbrochen fortzusetzen, um alle Entwickelungsstadien sowohl dieser kleinen Organismen, als namentlich auch der sich von ihnen nährenden Fische usw. zu beobachten. Im westlichen Theile der Ostsee ist dies auch geschehen; für den Atlantischen Ozean dürfte die Erfüllung dieses Wunsches aber noch wohl lange auf sich warten lassen. Auffallend ist der Reichthum der Ost- und der Nordsee an jenen kleinsten Gebilden; der Atlantic weist nur im nördlichen Theile ähnliche Mengen derselben auf, überhaupt in den kühleren Meerestheilen, wogegen der Golfstrom, namentlich aber das subtropische Sargassomeer erheblich weniger von diesen mikroskopischen Organismen aufweisen. Während die „CHALLENGER"-Expedition in den Meeresschichten, die über 200 Faden (ca. 360 m) tief sind, keine pflanzlichen Organismen mehr gefunden hat, entdeckte die Plankton-Expedition bis zu 2200 m noch eine kleine Meeresalge. In gröfseren Tiefen können chlorophyllgrüne Pflanzen nicht existiren, da das die Bildung des Chlorophylls ermöglichende Licht nicht unter 2200 m eindringt. In 3500 m Tiefe wurden noch thierische Wesen gefunden, nämlich Phäodarien (Radiolarien) und Kopepoden, aufserdem zwischen 1000 und 2000 m Tiefe noch Sagitten oder Pfeilwürmer. Zur Untersuchung über gröfsere Thiere wurde ein anderes Vertikalnetz als die beschriebenen benutzt. Auch hatte die Expedition für Oberflächen-Fischerei einen sogenannten *catcher*, „Katscher", bei sich, sowie ferner ein grofses hinten am Schiffe zu befestigendes Horizontalnetz. Man fand, dafs bei freitreibendem Schiffe der Fang ungewöhnlich reich war, weil Wind und Strom hinter dem Schiffe die Fische zusammentreiben. Doch konnte die interessante Fangart nur zweimal ausgeführt werden, weil zu befürchten stand, dafs das Netz sich in die Schraube verwickeln werde.

Zum Schlusse theilte der Redner noch mit, dafs in dem, einen Ostsee-Planktonfang enthaltenden Glase, das während des Vortrages zirkulirte, nicht weniger als 100000 Thiere und 5000000 Pflanzen enthalten seien, die aus einer Wassersäule von 20 m Länge und 10 qdm Grundfläche (also aus 2 cbm Wasser) gewonnen wurden.

Litterarische Umschau.

Verzeichnifs der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften.

Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafenstrafse 60, jederzeit bezogen werden.

Die Technik des Welthandels. Ein Handbuch der internationalen Handelskunde für Kaufleute, Ex- und Importeure, Spediteure, Banquiers, Industrielle, Landwirthe, für Konsulate, für Eisenbahn- und Schifffahrts-Gesellschaften, für Studirende an Handels-Akademieen u. A. von Dr. Rudolf Sonndorfer, k. k. Regierungsrath, Direktor der Wiener Handels-Akademie, Professor der internationalen Handelskunde an der k. und k. Orientalischen Akademie, Kommandeur etc. 8° VI u. 4065 u. 15 Formularen. — Wien u. Leipzig. Alfred Hölder, k. k. Hof- u. Universitäts-Buchhändler. 1889.

L. C. B. Versteht man unter „Technik" im Allgemeinen die planmäfsige Handhabung der Mittel zur Erreichung eines Zweckes, so bedeutet eine „Technik des Welthandels" die zum Zwecke des internationalen Handelsbetriebes gebotene Anwendung und Nutzung aller derjenigen Mafsnahmen, Veranstaltungen und Bräuche, welche die in regelmäfsigem Güteraustausch mit einander verkehrenden Völker bei sich getroffen, oder untereinander vereinbart haben. Die Anwendung und Beobachtung dieser den Handelsverkehr bestimmenden Einrichtungen setzt eine genaue Kenntnifs derselben voraus und insofern nun ein Buch, wie das vorliegende, dieselbe vermittelt und zu benutzen lehrt und dadurch das auf dem unebenen Wege der Erfahrung erworbene Wissen, so weit als möglich erspart, bildet es eine Lehre der Technik des Welthandels.

Es ist ein sehr glücklicher Gedanke, das Wesen und das Getriebe des Welthandels einmal vom rein technischen Standpunkte zu beleuchten, also unter Absehung von seiner wirthschaftlichen, und geographisch-erklärenden, d. h. handelsgeographischen Seite, den Welthandel nur nach den Mitteln und der Art und Weise seines Betriebes zu schildern, als ob er ein Handwerk wäre, welches je nach der Oertlichkeit, je nach den Werkzeugen und den zu bearbeitenden Stoffen verschieden gepflegt wird. Man lernt durch diese Behandlungsweise zunächst in den Waarenbörsen und deren Einrichtungen die Werkstätten kennen, in welchen der internationale Handel hauptsächlich vorbereitet und geregelt wird. Im Mafs-, Gewichts- und Geldwesen, wie es sich bei den verschiedenen Völkern gestaltet hat, werden die Werkzeuge des Welthandels und deren Gebrauch erörtert und bei der Güterbeförderung die Bedingungen und Mittel, mit welchen der internationale Verkehr zu rechnen hat. Hiernach zeigt das Buch am Beispiele des Getreides, des Spiritus, des Kaffees, des Zuckers und der Baumwolle, in welchen Formen und Weisen der Welthandel sich im Einzelnen vollzieht, wie er je nach den örtlichen und zeitlichen Umständen gehandhabt wird. Das Schlufskapitel behandelt die Werth-Ausgleichung bei der Ein- und Ausfuhr, d. h. wie das Ergebnifs der Güterbewegung zu berechnen ist.

Der Inhalt der also kurz angedeuteten Abschnitte ist nun ein überaus reicher und sachlicher, mit seltenem Fleifs und erstaunlicher Fachkenntnifs bearbeitet. Zur Kennzeichnung des Behandlungsweise seien zunächst die Abschnitte nach ihrem Inhalt kurz angeführt.

Der 1. Abschnitt, der die Einrichtung der Waarenbörsen und deren Bedeutung für den internationalen Handel erörtert, bespricht die Entstehung, die Eintheilung und die Gestaltung derselben; ferner die Handelsmakler und deren Stellung an den Börsen; die börsenmäfsigen Handelsgeschäfte, als: den Schlufsbrief, die Eintheilung der Handelsgeschäfte, die Kündigungsfristen und die Prämiengeschäfte; dann die Börsen-Schiedsgerichte und endlich die Schlufsschein-Formularien am Beispiel der Schlufsnoten von der Bremer Börse für Baumwolle und derjenigen von der Berliner Börse für Roggen.

Auf den Seiten 25—92 behandelt der 2. Abschnitt die gesetzliche Regelung des Mafs- und Gewichtwesens, dann im Besonderen das metrische, englische, russische, chinesische, japanische, koreanische, siamesische, philippinische, niederländisch- und britisch-indische Mafs- und Gewichtssystem und schliefslich die Mafs- und Gewichtsverhältnisse in den Ländern des Orients. Hieran folgt eine an vielen rechnerischen Beispielen erläuterte Besprechung der Qualitätsmafse im internationalen Getreide-, Garn- und Seidenhandel (Garn-Nummerirung und Seiden-Titrirung) und endlich eine Erörterung der Quantitätsbestimmung im Spiritushandel und der Zählmafse, der gleichfalls Beispiele und überdies Tabellen beigegeben sind.

In eingehender Weise verbreitet sich der 3. Abschnitt über die Währungsverhältnisse und die Valuten- und Devisen-Notirungen auf den überseeischen Plätzen. Zur Behandlung kommen in kurzer, bündiger Form die Währungsverhältnisse derjenigen europäischen Staaten, welche hauptsächlich die Abrechnung mit den überseeischen Ländern vermitteln, sowie die an den Hauptplätzen, wie London, Paris, Berlin, Bremen, Frankfurt am Main, Hamburg, Amsterdam usw. herrschenden Wechsel-Usancen. Hieran schliefst sich die Schilderung des Geld- und Wechselwesens der nord-, mittel- und südamerikanischen, der ost- und südasiatischen und der australischen Plätze und endlich der Länder und der Haupthandelsplätze des Orients.

Ein äufserst umfangreiches, durch die Beobachtung vieler Formalitäten erschwertes Wissensgebiet erschöpft der 4. Abschnitt über die Güterbeförderung im internationalen Verkehr. Die Hauptpunkte, die hier und zwar wiederum mit Erläuterung an zahlreichen, der Praxis entlehnten Beispielen erörtert werden, sind folgende:

A. Die Güterbeförderung durch die Eisenbahn und durch die Flufsschifffahrt: das Betriebs-Reglement, der Eisenbahn-Tarif und die Tarifirung der Güter; die Güter-Klassifikation in Österreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich und Italien; die internationalen Verband-Tarife; die im internationalen Verkehre nothwendigen Begleitpapiere, die Güterbeförderung und -Tarifirung durch die Flufsschifffahrt, die Versicherung der Güter beim Land- und Flufstransport.

B. Die Güterbeförderung durch die Seeschifffahrt: die Registrirung, Vermessung und Klassifikation der Seehandelsschiffe, das Schiffsmanifest, das Ladebuch, der Ladeschein, das Konnossement, die „Charter party", die Bestimmung der Ladungsfähigkeit der Seehandelsschiffe; die Tarifirung der Güter, die wichtigsten See-Dampfschifffahrts-Gesellschaften des Kontinents, ihre Linien und Tarife und die Versicherung der zur See beförderten Güter.

Der 5. Abschnitt behandelt auf den Seiten 247—378 die Preis-Notirung der wichtigsten Welthandels-Artikel (Getreide, Mehl, Spiritus, Petroleum, Ölsaaten und Öle, Baumwolle, Kaffee und Zucker) auf dem Weltmarkte, sowie die für Effektiv- und Termingeschäfte geltenden Verkaufs-Usancen, ferner die Erklärung und Berechnung der Preis-Paritäten und die Konstruktion von Preis-Paritäts-Tabellen. — Der letzte Abschnitt, von der Werthausgleichung beim Ex- und Import giebt an der Hand praktischer Beispiele Anweisung über die Abrechnung beim Aus- und Einfuhrhandel, sowie Kalkulationen und Verkaufsrechnungen über die Haupt-Importartikel und auch für einzelne Exportgüter.

Man ersieht aus dieser kurzen Inhaltsübersicht, welch' reiche Fülle von Kenntnissen in diesem Buche niedergelegt ist und zwar in einem Umfange, wie ihn der praktische Kaufmann wohl kaum zu beherrschen vermag. Wie aus der Darstellungsweise hervorgeht, kennt der Verfasser die Bedürfnisse der Praxis sehr genau, er weifs, dafs der Geschäftsmann an langen systematischen Betrachtungen keine Freude hat, sondern, dafs er in knappem Zusammenhang Thatsachen wünscht und die Mittel und Wege, sie zu verwerthen. Demgemäfs hält sich die Darstellung in knapper, klarer Sprache immer nur an das Sachliche, das er mit der Meisterschaft eines akademischen Lehrers, eines gesetzkundigen Beamten und eines mit der Praxis in enger Fühlung stehenden Fachgelehrten zu behandeln weifs. Wo nur immer thunlich, erläutert er die Anwendung der handelstechnischen Formen und Bestimmungen, an Beispielen, die er dem Geschäftsleben entnimmt und so ist nach der nur am Konkreten geübte Verstand in der Lage, das Allgemeine am Sonderfall sich klar zu machen. Nach allen diesem, darf das besprochene Werk mit gutem Gewissen der Geschäftswelt empfohlen werden und es sollte in keinem gröfseren Handelshaus und in keiner Handelsschule fehlen.

Handels-Correspondenz, theoretisch und praktisch dargestellt von Gustav Burchard, Professor an der Wiener Handelsakademie. IV. Auflage. A. Hartleben's Verlag, Wien, Pest, Leipzig.

Am besten für die Vortrefflichkeit des Werkes, welches unter der zahlreichen Litteratur über Handelswissenschaften eine hervorragende Stellung einnimmt, spricht wohl der Umstand, dafs die drei

ersten Auflagen in einer verhältnifsmäfsig sehr kurzen Zeit vergriffen wurden.

Dasselbe enthält in 14 Abschnitten über 800 Musterbriefe, welche direkt dem Handelsverkehr entnommen sind und alle Arten von Geschäftsvorfällen behandeln. Ein Theil derselben ist in Schreibschrift lithographirt, wodurch die äufsere Einrichtung und Form des Geschäftsbriefes besser veranschaulicht wird.

Kurz und klar gefafste Einleitungen zu jedem Abschnitte, eine reichhaltige Zusammenstellung von mehrsprachigen Briefadressen, ferner ein alphabetisches Verzeichnifs aller im Handelsfach vorkommenden in- und ausländischen Ausdrücke, sowie das ausführliche und praktisch eingerichtete Inhaltsverzeichnifs sichern dem Werke einen bleibenden Erfolg und können wir dasselbe sowohl zum Schul- wie Komptoir-Gebrauch angelegentlichst empfehlen.

Vereinsnachrichten.

Württemberg. Verein für Handelsgeographie. An dem am 6. Dezember abgehaltenen Vereinsabend sprach Herr Fabrikant L. Tesdorpf über „Bedeutung und Gebrauch von Vermessungs-Instrumenten auf Forschungsreisen." In der sehr schön gedachten Einleitung wies der Vortragende hin auf die tausend Jahre alte Entwicklung der Astronomie im Gegensatz zu der als Wissenschaft ziemlich jungen Geodäsie, die doch schon so grofse Leistungen aufzuweisen hat, von denen der Forschungsreisende aber keinen Nutzen ziehen kann. Dieser ist auf seine eigene Thätigkeit angewiesen, durch die er mittels der Instrumente und der Gestirne und unterstützt von den in den astronomischen Ephemeriden über letztere enthaltenen Angaben, seinen Weg und den Ort bestimmt, an dem er sich befindet. Die Instrumente sind selbstverständlich je nach der Art der zu machenden Bestimmungen und der hinsichtlich der erforderten Genauigkeit an letztere gestellten Anforderungen verschieden. Die wichtigsten derselben und die Art der Anwendung wurden nun in auch dem Laien verständlicher Weise kurz erörtert und hierauf die eingehendere Erklärung denjenigen, welche sich besonders dafür interessirten, für eine spätere Stunde in Aussicht gestellt. Der Redner schlofs mit dem Wunsch, es möge dem Vaterlande nie an Männern fehlen, welche sich im Dienst der Wissenschaft der Forschung widmen, unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden. Viele derselben, unter ihnen Fürst Karl von Urach, Kammerherr Dr. Max Graf von Zeppelin, der Vorsitzende Karl Graf von Linden u. a., benutzten dann noch die von Herrn Tesdorpf in freundlicher Weise gebotene Gelegenheit, sich mit den aufgestellten Instrumenten eingehender bekannt zu machen.

Briefkasten.

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Porto Alegre" ist ausgehend am 12. Dezember in Lissabon angekommen. „Pernambuco" ist am 5. Dezember Morgens von Montevideo nach Hamburg abgegangen. „Ceara" hat ausgehend am 9. Dezember, 7 Uhr Nachmittag, Dover passirt. „Petropolis" hat ausgehend am 10. Dezember, 11 Uhr Morgens, Madeira passirt. „Santos" ist ausgehend am 9. Dezember, Nachmittag, in Bahia angekommen. „Hamburg" ist am 9. Dezember, Nachmittag, von Bahia nach Europa abgegangen. „Montevideo" hat rückkehrend am 10. Dezember, 6 Uhr Nachmittag, Dover passirt. „San Nicolas" ist ausgehend am 9. Dezember in Montevideo angekommen. „Olinda" hat rückkehrend am 11. Dezember, Morgens, Teneriffe passirt. „Buenos Aires" ist am 11. Dezember, Nachmittag, in Rio de Janeiro angekommen. „Cintra" hat ausgehend am 11. Dezember, Nachmittag, St. Vincent passirt. „Rio" hat rückkehrend am 10. Dezember, Nachmittag, Teneriffe passirt. „Desterro" ist rückkehrend am 12. Dezember, Morgens, in Lissabon angekommen und soll 12. Dezember, 6 Uhr Nachmittag, nach Hamburg weitergehen.

— Das Speditionshaus August Blumenthal—Hamburg—Antwerpen berichtet uns folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

a) Dampfschiffe.

Amerika.

New York (via Havre) Dampfer „Rugia" 22. Dezember, Dampfer „Sorrento" (von Eisen) 25. Dezember, Dampfer „Scandia" 31. Dezember, Dampfer „Rhaetia" 5. Jan.
Baltimore, Dampfer „India" 21. Dezember, Dampfer „Gothia" 5. Januar.
Mexico und Neworleans (via Havre) Dampfer „Flandria" 23. Dezember.
Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Montevideo" 28. Dezember Abends, Dampfer „Olinda" 11. Januar Abends.
— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Itaparica" 4. Januar Abends.
La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Wm. Burkitt" 20. Dezember, Dampfer „Uruguay" 28. Dezember Abends, Dampfer „Desterro" 2. Januar Abends, Dampfer „Rio" 9. Januar Abends.
Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.), Dampfer „Menes" † 28. Dezember, Dampfer „Miranda" † 10. Januar. Die mit † bezeichneten Schiffe gehen nach Peru und Zentral-Amerika.

Asien.

Ost-Indien: Calcutta (via Antwerpen), Madras ev. Colombo, Dampfer „Baroda" 20. Januar, Dampfer „Bhopal" 20. Februar, Dampfer „Benares" 20. März.
Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Lydia" 21. Dezember, Dampfer „Bellona" 10. Januar, Dampfer „Cardiganshire" ca. 24. Dezember.

Afrika.

Westküste: Canarische Inseln, Goree, Dakar, Rufisque, Bulbine, Conakry, Liberia-Hafen, Südwestküste u. Sandwichhafen ev. Benguela, Mossamedes, Dampfer „Lulu Bohlen" 20. Dezember.
— Canarische Inseln, Goree, Lagos, Südwestküste bis St. Paulo de Loanda incl., Dampfer „Marie Woermann" 31. Dezember.
Süd- und Ostküste: Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal, Dampfer „Anglian" 21. Dezember, Abends.

Australien.

Adelaide, Melbourne, Sydney, Dampfer „Sommerfeld" 8. Januar, Dampfer „Solingen" 5. Februar.

b) Segelschiffe.

Bahia „Aabine" segelfertig.
Buenos Aires (Riach.) „Trygve" ladet.
Ciudad Bolivar „Dona Luisa" folgt.
Delagoa Bay, Palembang „Hans" (von Eisen) ladet.
Laguayra und Puerto Cabello „Mathilde" ladet.
Laguayra „Mercator" ladet.
Maracaibo direkt „Elise" ladet, „Dorie" folgt.
Montevideo „Eidsvold" ladet.
Pernambuco „Antelope" ladet.
Porto Alegre „Isabel" (von Eisen) ladet, „Margarethe" ladet.
Rio de Janeiro „Senora Quintana" segelfertig, „Nautik" ladet.
Rio Grande do Sul „Isabel" (von Eisen) ladet, „Margarethe" ladet.
Rosario „Rose" ladet, „Graf Otto zu Solms" ladet.
Savanilla, Cartagena, „Collmar" ladet.
Tampico „Mercator" ladet.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder sub Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

599. Im Laufe dieses Monats gelangt die sechszehnte Auflage der „Mittheilungen des Exportbureaus" der „Deutschen Exportbank", welche die geschäftlichen Angaben der unserem Abonnentenverbande angehörigen leistungsfähigen Firmen enthalten, wieder zum Versand an alle unsere auswärtigen resp. überseeischen Geschäftsfreunde. Wir fordern daher unsere Abonnenten auf, uns die Preislisten und Kataloge, welche sie beizulegen wünschen, umgehend einzusenden. Da unsere Geschäftsfreunde sich bis jetzt einstimmig dahin ausgesprochen haben, dafs die derartig ausgerüsteten „Mittheilungen" den direkten Verkehr der deutschen Fabrikanten mit dem Auslande wesentlich erleichtern und fördern, so hoffen wir, dafs letztere die ihnen hier sich bietende Gelegenheit, mit dem Auslande in direkte Verbindung zu treten, nicht ungenutzt vorübergehen lassen werden. Erwünscht wäre es, wenn neben den Katalogen usw. in deutscher Sprache auch solche in anderer, namentlich in englischer, spanischer und portugiesischer Sprache beigefügt würden. Offerten und Anfragen unter L. L. 492 erbitten wir an unsere obige Adresse: „Deutsche Exportbank" Abtheilung Exportbureau.

600. Neuerdings ist in technischen Schriften wiederholt auf eine neue Art Lack aufmerksam gemacht worden; derselbe soll aus palmitinsaurem Aluminium („aluminium palmitate", „palmitate d'aluminium") und einem geeigneten Lösungsmittel bestehen, als welches Benzin oder Terpentinöl genannt wird, in beiden soll der Stoff im Verhältnifs von 1 : 5 leicht löslich sein.

Diesem Lack werden besondere Vorzüge nachgerühmt, so soll er sehr wasserbeständig, glanzreich und nicht spröde sein, baumwollenen Geweben, ohne der Faser zu schaden, einen seidenartigen Glanz verleihen, der selbst nach wiederholtem Waschen der Stoffe haftet, er soll sich (angeblich in beliebigen Verhältnissen?) mit Damar und Kopal verbinden, diese geschmeidig machen und durch sie erhöhten Glanz erhalten.

Im Kleinen angestellte Versuche, das in Droguengeschäften unter dem Namen „palmitinsaures Aluminium" verkäufliche amorphe Pulver auf kaltem oder warmem Wege in den genannten Stoffen zu lösen, haben ein negatives Resultat ergeben, deshalb ersuchen wir alle Diejenigen, welche Genaueres über die mit jenem Lack gemachten Erfahrungen wissen, um Mittheilung derselben, sowie um event. gefl. Angabe der Bezugsquellen und Preise unter L. L. 493, „Deutsche Exportbank".

601. Von zuverlässiger Seite geht uns die Mittheilung zu, dafs einige Firmen in Bombay, welche mit deutschen Häusern neuerdings in Geschäftsverbindung getreten sind, die letzteren in eigenartiger Weise zu beschwindeln suchen. Nachdem die ersten abgeschlossenen Geschäfte in durchaus Vertrauen erweckender Weise eingeleitet und abgeschlossen wurden, haben die betr. Bombay-Firmen, welche berechtigt waren auf die Connossemente die Fakturabeträge nachzunehmen, nicht probemäfsige sondern minderwerthige Waare gesandt, welche, da die Empfänger nicht im deutschen Ankunftshafen wohnten und im Vertrauen auf die früher vorschriftsmäfsig erfolgten Waarenlieferungen, unbeanstandet abgenommen wurden. Da in Ostindien, namentlich Seitens dortiger Native-Firmen solche und ähnliche Schwindeleien häufiger versucht werden, so sei hiermit Vorsicht empfohlen.

602. Da wiederholt Anfragen an uns gerichtet werden bezüglich Eintreffens der Medaillen für die auf der Melbourner Welt-Ausstellung 1888/89 prämiirten deutschen Firmen, so machen wir darauf aufmerksam, dafs diese Angelegenheit sich vollkommen unserer Vermittelung entzieht, und nur der Reichskommissar, Herr Reg.-Rath Wermuth, Reichsamt des Innern, Berlin, Wilhelmstrafse 75, allein in der Lage ist, hierüber Auskunft zu ertheilen.

603. Ein wohlhabender und gut eingeführter Kaufmann in Beirût (Kleinasien), welcher seit 15 Jahren erfolgreich vorzugsweise deutsche Häuser vertritt, daher beste Referenzen aufzuweisen vermag und dessen Handelsbeziehungen neuerer Zeit sich namentlich nach Persien ausgedehnt haben, wünscht noch einige in Kleinasien und dessen Hinterländern gangbare deutsche Artikel einzuführen. Auch ist der Betreffende gegen angemessene Provision bereit, das Incasso aufsenstehender Forderungen deutscher Häuser zu übernehmen. Offerten unter L. L. 494 befördert die „Deutsche Exportbank".

604. Ein in Nord-Australien (Brisbane) best eingeführtes Haus, welches den Import landwirthschaftlicher Maschinen mit Erfolg betreibt, wünscht mit deutschen Maschinenfabriken in Verbindung zu treten und ersucht um Zusendung von Katalogen usw. Alle Sendungen an die „Deutsche Exportbank" sub. L. L. 495.

605. Für Kapitalisten bietet sich eine gute Gelegenheit zur sicheren 5 bis 6 prozentigen Veranlagung von ca. Mk. 25 000 in einer

auf mehrere Jahre hinaus mit festen (vertragsmäfsigen) Aufträgen versehenen Druckerei. Die unbedingte Sicherheit des Kapitals wird durch reale Sicherheiten garantirt. Bedingung ist die mindestens 4 Jahre währende Unkündbarkeit des Darlehns. Offerten unter L. L. 496 an die „Deutsche Exportbank".

606. Eine in Australien seit langer Zeit vorzüglich eingeführte englische Firma, deren Chef in nächster Zeit Australien bereisen wird, wünscht mit deutschen Fabrikanten behufs deren Vertretung, Übernahme von Mustern usw. in Verbindung zu treten. Conditionen brieflich Off. unter L. L. 497 an die „Deutsche Exportbank" erbeten.

607. Wir haben aus dem Auslande Nachfrage nach Maschinen und Werkzeugen zur Herstellung von Metallknöpfen mit und ohne Öhr und erbitten Offerten unter L. L. 498 an die „Deutsche Exportbank".

608. Aus dem Auslande liegen uns Nachfragen nach Flügelpumpen aus Eisen mit Messingflügel vor. Offerten erbeten unter L. L. 499 an die „Deutsche Exportbank".

609. Herr **Federico Künzler**, Madrid, theilt uns unterm 1. Dezember mit, dafs er sich mit Herrn D. **Reinaldo Kiefer** associrt hat. Die Firma wird fortan **Künzler & Kiefer** heifsen und werden die Bureaus derselben nach der Cuesta de Santo Domingo, Nr. 14^{2} in Madrid verlegt.

610. Eine Firma in Norwegen wünscht für den Verkauf von Holzmehl, welches zur Papierfabrikation benutzt wird, mit deutschen Importeuren in Verbindung zu treten. Off. unter L. L. 500 an die „Deutsche Exportbank".

611. Deutsche Fabrikanten, welche billige Sackleinwand zur Verpackung von Holzmehl nach Norwegen zu liefern wünschen, belieben Offerten nebst Mustern unter L. L. 501 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

612. Eine sehr gut situirte und mit bedeutenden Mitteln arbeitende Firma in Nord-Afrika, welche Bankdepôt in Deutschland hat, sucht mit einer leistungsfähigen Fabrik für versilberte Tafelgeräthe in dauernde Verbindung zu treten. Erwünscht sind hauptsächlich Theekessel, Armleuchter usw., welche in Nord-Afrika sehr beliebt sind und bisher aus Birmingham bezogen wurden. Exportpreise selbstverständlich, da andernfalls kein Geschäft zu machen ist. Gefl. Offerten erbeten unter L. L. 502 an die „Deutsche Exportbank".

613. Wir haben aus Süd-Amerika Nachfrage nach elsässer weifsen, ungebleichten und bunten Baumwollwaaren, sowie auch nach anderen Bekleidungsstoffen mittlerer und feiner Qualität. Offerten mit Preisangaben nebst Beilage von Proben beliebe man unter L. L. 503 an die „Deutsche Exportbank" zu richten.



„Diaphanien"

vollständiger Ersatz für

Glasmalerei

liefert allein echt die lithographische Kunstanstalt von

Grimme & Hempel, Leipzig.

Einzige Diaphanienfabrik in Deutschland.

Diese herrliche Fensterdekoration altdeutschen und modernen Stiles übertrifft an Exaktheit und Farbenpracht die echte Glasmalerei. Ermöglicht wundervolle Zusammenstellungen in jedweder Gröfse.

Die Sachen sind dauerhaft, unempfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das Aufmachen der losen Blätter geschieht nach Anleitung, doch liefern wir auch fertige Scheiben zum Einsetzen und Vorhängebilder.

Unser reichhaltiger bunter Hauptkatalog steht gegen Einsendung von 2 ℳ (auch in Briefmarken) zu Gebote, welche bei einem Auftrage von 20 ℳ rückvergütet werden.

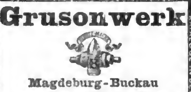
Illustrirter Katalogauszug, Muster und Preisliste gratis.

Erste Häuser als Wiederverkäufer gesucht.

Für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika:

The Artistic Window Decorating Company,

368 Broome Street, New York. [49]



Magdeburg-Buckau

empfiehlt und exportirt hauptsächlich

I. **Zerkleinerungs-Maschinen** (*Melbourne, Halle, Amsterdam, Madrid, Mailand:* I. Preise) als: Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Mahlgänge, **Kugelmühlen**, Schleudermühlen, Glockenmühlen, Doppel-Sectorenbrecher.
Excelsior-Mühlen. (Patent Gruson) in 8 Grössen, zum Schroten von Getreide, Futterkorn, Hülsenfrüchten, Zucker, Kalk, Kork, Gerbstoffen, Colonialwaaren etc. 49 Prämien (*Gesammtabsatz: ca. 9000 Stück*)
Vollständige Einrichtungen f. Cement, Chamotte-, Schmirgel-, Dünger-Fabriken, Kalkmühlen etc.
Maschinen u. complete Anlagen *zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.*

II. **Bedarfs-Artikel für Eisenbahnen, Strassenbahnen, Secundärbahnen, als: Hartguss-Herz- und Kreuzungsstücke**, *Hartgussweichen* und *Weichen mit Stahlzungen* jeder Construction.
Räder nach mehr als 300 Modellen, *fertige Achsen* mit Rädern und Lagern, *complete Transportwagen.*

III. **Hartguss-Artikel** aller Art, besonders **Hartgusswalzen** jeder Construction für die Müllerei, für Thon, Cement, Papier, Draht, Eisen, Bleche, Zuckerrohr etc. *Vielfach prämiirt.*

IV. **Tiegelstahl-Façonguss:** Maschinentheile und Gussstücke jeder geeigneten Form und Grösse.

Ferner: **Krahne aller Art, Pressen**, besonders hydraulische, **Maschinen für Pulverfabriken, Cosinus-Regulatoren, Ludwig's Plan-Roststäbe, schmiedb. Guss, Gussstücke** jeder Art etc.

Kataloge in deutsch, englisch, französisch und spanisch gratis.



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane

gültig für den Monat Dezember 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via Suez-Canal, nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeidah, Aden, Bombay, Colombo, Penang, Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachm.; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachm.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 13., 20. und 27.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (10. und 24.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 14. und 28.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 14. und 28.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro, Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich,
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäfsigkeit des Dienstes während der Contumaz-Mafsregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrafse No. 16. [16]

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz. [35]

Export nach allen Ländern.



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [2]

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen

für **Schneidemühlen, Zimmereien, Bau- und Möbeltischlereien, Parkett-, Kisten- und Piano-Fabriken**, sowie für alle anderen **Holzbearbeitungs-Etablissements** nebst **Motoren** und **ausbalancirten Transmissionen** liefern in anerkannt guter Ausführung und zu zivilen Preisen als **einzige Spezialität**

seit 1859:

C. L. P. FLECK SÖHNE,

Maschinen-Fabrik,

BERLIN N., Chaussee-Strafse 31. [51]

Bandsäge.

Für ernste Reflektanten illustrirte Kataloge gratis und franko.

Neu: Excelsior-Holzwolle-Maschinen

von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Ein mit dem **Drogenfach vertrauter Agent**, wünscht für Leipzig Vertretungen für Sandarac, Gummi arabicum, Schellack u. s. w. zu übernehmen. Off. unter **B. 20** a. d. Exped. des „Export".

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstraße 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstraße 90.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstraße 60.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walther & Apolant,
Berlin W., Markgrafenstr. 60)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk
im Weltpostverein 3,50 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk
im Weltpostverein 15,00 „
im Vereinsausland 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Exports“,
Berlin W., Linkstr. 32,
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Linkstr. 32.
(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1889 unter Nr. 1977 eingetragen.

XI. Jahrgang. Berlin, den 24. Dezember 1889. **Nr. 52.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Werthsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Werthsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Linkstrafse 32, zu richten.

Abonnements-Einladung.

Die Abonnenten des Buchhandels und der Post ersuchen wir, die Abonnements pro I. Quartal 1890 baldthunlichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten. Abonnementspreis im deutschen Postgebiet 3 ℳ vierteljährlich.

Der „Export“ ist im Postzeitungskatalog für 1890 unter Nr. 2015, Seite 68 verzeichnet.

Berlin W., Linkstr. 32. **Expedition des „Export.“**

Nachricht für die Leser des „Export“.

Die vorliegende Nr. 52 beschliefst den Jahrgang 1889 des „Export“; die folgende Nummer ist Nr. 1 des Jahrgangs 1890.

Um das Inhaltsverzeichnifs des XI. Jahrganges unseres Blattes nebst Titelblatt den Lesern desselben rechtzeitig zuzustellen, sehen wir uns genöthigt, den redaktionellen Theil dieser Nummer einzuschränken.

Berlin, den 24. Dezember 1889. **Redaktion des „Export“.**

Italienisch-Französischer Handels-Verkehr.

Eigenbericht aus Neapel, den 19. Dezember 1889 von E. H.

Man diskutirt, während wir schreiben, im Parlamente in Rom den Gesetz-Entwurf des Handelsministers, den derselbe wohl mit den Worten des Dichters präsentiren dürfte:

„Drei Worte nenn' ich Euch, inhaltsschwer!“

Der ganze Entwurf lautet: Das Dekret vom 29. Februar 1888 tritt mit dem 1. Januar 1889 aufser Kraft. (Differentialzoll für Frankreich).

Es ist unnöthig, sich als Prophet auszugeben, wenn solche Gesetze diskutirt werden, deren volle, unbedingte Annahme aufser Frage steht.

Dieses Gesetz, oder besser, die Aufhebung einer Disposition wie diese, ist zu gleicher Zeit ein Fortschritt und die Anerkennung eines begangenen Irrthums. Wir nennen es Fortschritt, denn es ist ein neuer Anlauf, wenn auch nur ein bescheidener, zum Freihandel.

Alle Theorieen zu Gunsten des Satzes „der Fiskus gewinne durch hohe Zölle“, fallen vor der vom Minister offiziell mitgetheilten Thatsache:

„Die Mehr-Einnahme der Zollbehörde auf französische Produkte, hervorgerufen durch die Differential-Zölle, beziffert sich auf nicht 3 Millionen Lire.“

Zieht man dagegen den Schaden in Betracht, der dem Staate durch das Gesetz entstanden ist, so rechtfertigt sich das Gesetz von selbst und vielleicht auch der Wunsch: „Deutschland höre auf zu „protegiren“.

Was hat es Italien genützt, die Zollsperre gegen Frankreich einzuführen? Hat Italien vielleicht die französischen Produkte nachgemacht oder es versucht? Nein! Denn die unten folgenden Zahlen beweisen, dafs Alles von Anderen hat bezogen werden müssen; ob unter gleich guten Bedingungen, ist nicht einmal mehr eine offene Frage, denn Jeder freut sich, wieder manchen französischen Artikel kaufen zu können. Den einzigen Vortheil von dieser Zollsperre genofs Deutschland und wäre es zu wünschen, dafs die nunmehr eingeleiteten Handelsverbindungen auch dauernde bleiben; doch müssen wir dieses bezweifeln und behalten uns vor, diese Zweifel noch näher zu begründen.

Worin bestanden nun die Vortheile der hohen Zölle? Die Industrie im Lande gewann Nichts durch dieselben, der Export wurde brach gelegt und Frankreich kaufte nichts mehr. Zugleich kam auch die italienische Goldrente nach Italien zurück, wodurch wir ein Goldagio ertragen mufsten, das grofse Verluste herbeiführte. Die Fallimente der Banken sind nicht direkt dadurch veranlafst, doch theilweise war durch die Zollsperre der Mangel an Geld so grofs, dafs eben die Banken nicht mehr zu stützen waren. — Hat vielleicht Deutschland, das den vollen Nutzen dieser Krisis genofs, Italien besondere Vortheile eingeräumt? Absolut nicht.

Deutschland lieferte seine Waare, wenn verlangt, und forderte, wie gerecht, sein Geld nach uso. Deutschland hat italienische Rente mehr gekauft als sonst, doch nicht, weil Italien eine Zollsperre gegen Frankreich gemacht, sondern weil der Preis sehr niedrig war und man sich richtig sagte: Diese Krisis geht vorüber — die Differenzen wollen wir einstecken — und das hat sich bewährt. — Also direkt finanziell hat Italien gelitten und im Einkaufe sich keinen Nutzen verschafft. Hat Deutschland vielleicht einen Kompens an Italien bewilligt, um dessen Export zu erleichtern? Uns ist nur bekannt, dafs Fürst Bismarck ein höchst platonisch gehaltenes Zirkular versandte, worin den Weinhändlern der Ankauf der italienischen Weine empfohlen wurde. Bei aller Achtung, die uns die eminenten Eigenschaften dieses hohen Herrn einflöfsen, so können wir doch nur berichten, dafs wir selbst herzlich darüber gelacht und dafs uns die Franzosen ausgelacht haben. Ein Vortheil war sicher nicht davon zu erwarten, denn der Kaufmann sucht Nutzen und darf nicht geschäftlichen Patriotismus treiben,

(aber doch hoffentlich Patriotismus! Die Red.) sonst käme er, der Politik folgend, leicht zu Schaden. Italien erwartete eine Zollreduktion auf seine Produkte, besonders aber auf Wein.

Heute ist also der Irrthum offiziell eingestanden und das Parlament wird dieses Eingeständnifs besiegeln.

Ganz abgesehen von Allem, was politische Influenzen bringen kann, heute interessirt uns die Frage: „Wie wird Deutschland nach dem 1. Januar dem Export von Frankreich gegenüber stehen?“ Einstweilen ist Deutschland noch im Vortheile, nicht durch eigene Kraft der Industrie, sondern nur, weil Frankreich heute noch immer höheren Zoll zahlen mufs, doch wenn die beiden Länder sich nähern, möglich ist auch das, dann verliert der deutsche Export ganz ungemein. Ohne Hoffnung, dafs unsere Berichte irgendwie Einflufs auf die Zukunft haben, fühlen wir uns verpflichtet, zu sagen: Es ist die höchste Zeit, dafs Deutschland dem italienischen Export Zollkonzessionen mache, denn wenn Frankreich erst wieder hier arbeitet wie früher — und das wird sich leichter machen als mit Deutschland, da noch alte Beziehungen vorhanden sind — dann wird es der deutschen Industrie schwer werden, sich zu halten. Man kauft lieber dort, wo man Kreditor ist und wo man seine eigenen Produkte abgiebt; bis heutigen Tages liefern wir noch sehr wenig nach Deutschland und die Weintrinker haben bis dato wenig Patriotismus gezeigt, denn sie ziehen noch immer den Bordeaux dem italienischen Weine vor — wenn nicht gar „Münchener Bräu“, worin wir, obwohl von hier im Interesse Italiens schreibend, mit ihnen einig gehen.

Die italienischen Finanzen verdienen übrigens eine ganz besondere Aufmerksamkeit und tieferes Studium als ein gewöhnlicher Bericht sagen kann. Der Gesetz-Entwurf, den Minister Miceli und Doda über die „Emissions-Banken“ und „Papier-Zirkulation“ vorgelegt haben, ist für das Land von weittragender Bedeutung; doch denselben heute schon zu besprechen, ist für den Leser des „Export“ insofern nutzlos, als für diesen nur Thatsachen gelten können. Wir werden also die Folgen der Annahme oder der Weigerung zu prüfen haben. Wir halten das Gesetz, so wie es vorliegt, für eine Verbesserung, was die Lieferung der Bankbillets durch den Staat anbelangt, denn das ist eine Garantie und ein Nutzen für den Staat. Alles Andere ist unzureichend und glauben wir, mit derselben Zuversicht vorauszusehen, dafs dieses Gesetz nach der Vorlage auf keinen Fall, dagegen das Gesetz über die Zollsperre nahezu einstimmig angenommen werden wird.

Nachstehende Zahlen sollen in Kürze einen Blick über die veränderten Importe und Exporte zwischen Frankreich und Italien einerseits und Deutschland und Italien andererseits geben; die Zahlen sprechen so deutlich, dafs dieselben jedes Kommentars entbehren können.

Italiens Import und Export während der 5 Jahre 1883 bis 1887 gegen das Jahr 1888 (Zollsperre) nach %:

	Import		Export	
	1883/87	1888	1883/87	1888
Frankreich	21	13	40	20
Österreich	15	12	10	10
Deutschland	9	12	10	10
England	21	28	9	13
Rufsland	6	9	—	—
Belgien	2	2	2	3
La Plata	—	—	2	4
Schweiz	5	5	10	21
Türkei	3	2	—	—
Engl. Asien	7	6	—	—
Amerika	4	6	5	7
Diverse andere	7	5	12	12
	100	100	100	100

Nach den Berichten der französischen Zollbehörden sind die folgenden Zahlen das Ergebnifs der Sperre:

	früher	jetzt	
Export Frankreichs nach Italien	181,1	119,4	Mill. Lire
„ Italiens nach Frankreich	335,1	182,2	„ „

Vergleichende Zahlen des vergröfserten Exports von Deutschand nach Italien gegen die Verminderung des Exports ab Frankreich in %:

	Deutschland			Frankreich		
	1886	1888	1889	1886	1888	1889
Wollene Stoffe	18	37	25	23	8	12
Seidene Stoffe und Garne	15	37	35	61	32	31
Porzellan und Thonwaaren	26	47	43	31	17	12
Glaswaaren	22	35	39	27	10	5
Kurzwaaren	25	44	40	41	21	22

Die Statistik für 1889 ist nur für die ersten 10 Monate.

Wir wollen unseren heutigen Bericht nicht schliefsen, ohne zu erwähnen, dafs wir vor einigen Tagen den hohen Besuch der Kaiserin Friedrich mit den Prinzessinnen Margerita und Victoria hatten.

Die Bevölkerung umgab die hohen Herrschaften mit entgegenkommender, sympathischer Liebe, besonders bei deren Spaziergängen durch die Hauptstrafsen. Bis heute hat die deutsche Kolonie als solche noch nicht Gelegenheit genommen, sich zu zeigen; wir hoffen, es geschähe noch nachträglich.

Europa.

Ein Museum für Handel und Industrie in Paris. Der „Moniteur Industriel“ schreibt: „Herr Foncin, General-Inspekteur des öffentlichen Unterrichts, hielt jüngst einen Vortrag über das Projekt des Herrn Th. Villard, in Paris ein „Permanentes Museum für Handel und Industrie“ einzurichten, um den Geschäftsleuten und Industriellen die Muster der auf den verschiedenen Märkten der Welt verlangten Waaren zeigen zu können. Dieses Unternehmen hat gute Aussichten. Eine grofse Menge von Gegenständen sind schon in den Sälen der Handels-Hochschule aufgespeichert und von der Handelskammer zur Verfügung des Museums gestellt. Nahe an 300 Aussteller haben bereits dem Vorstande der Gesellschaft, 38, Avenue de l'Opéra, Schenkungen zugesagt. Der Vortragende sprach sodann über den National-Kongrefs, welchen der Verein für maritime und koloniale Studien vorbereitet und auf welchem man die Lage der französischen Kolonieen und die Mittel zur Verbesserung derselben prüfen will. — Veranstaltet sind diese beiden Projekte von der „Alliance française“. Dieser Verein wurde vor 5 Jahren gegründet und zählte anfangs nur ein Dutzend Mitglieder, unter denen sich Courbet und Paul Bert befanden. Heute beträgt die Zahl der Mitglieder 17 000, welche über den ganzen Erdkreis vertheilt sind. Die Thätigkeit des Vereins besteht darin, durch dazu beauftragte Komitees Schulen zu gründen, Unterstützungen zu vertheilen usw. — Dank derselben wird den Eingeborenen der Kolonien französischer Unterricht — selbstverständlich nur Elementar-Unterricht — ertheilt. Dieses Unternehmen gedeiht am besten am Senegal, in den Faktoreien von Gabun und in Algier.

Man sollte es kaum für möglich halten, dafs in diesem von den Franzosen seit einem halben Jahrhundert kolonisirten Lande vor der Gründung der „Alliance“ von 300 000 jungen Arabern kaum 10 000 die französischen Schulen besuchten.

Im Orient, wo der Einflufs Frankreichs so lange ein Übergewicht hatte, bemüht sich die „Alliance“, denselben aufrecht zu erhalten. Sie veranlafste die Gründung von Schulen in Syra, Smyrna, Konstantinopel und Kairo, in Ober-Egypten und im Libanon.

Auch in Europa kann sich der Verein des Erfolges rühmen, durch die Pflege des Französischen die litterarischen Überlieferungen, welche Frankreich so viele alte Freundschaften zusicherten, erhalten zu haben.

Auf diese Weise wurden, durch die z. Z. der Widerrufung des Edikts von Nantes geächteten Hugenotten-Familien, wallonische Schulen in den Niederlanden gegründet. In Valencia und Madrid wurden französisch-spanische Schulen gegründet, welche von den Kindern des Landes und denen der französischen Kolonieen besucht wurden; durch das gemeinsame Studium der beiden Sprachen knüpften sich unter den Kindern dauernde Beziehungen an.“

Kredit- und Informationswesen in Rumänien. (Eigenbericht aus Bukarest vom 29. Dezember 1889.) Der durch die epidemisch aufgetretene Sucht die Pariser Welt-Ausstellung zu besuchen, heraufbeschworene Geldabflufs hat die finanzielle Lage vieler Kreise für geraume Zeit aus dem Gleichgewicht gebracht und eine Leere in den hiesigen Handels-Angelegenheiten angerichtet, dessen traurige Folgen stark zu verspüren sind. Es vergeht fast kein Tag, an welchem nicht die eine oder die andere Zahlungsstockung, das eine oder andere Falliment gemeldet wird. Trotzdem würde man aber fehl gehen, wollte man annehmen, dafs alle diese Falliments auf Rechnung des durch die Pariser Welt-Ausstellung herbeigeführten Geldabflusses und die damit verbundene Zahlungsunfähigkeit zu setzen seien. Viel häufiger als Zahlungsunfähigkeit liegt den hiesigen Fallimenten Mangel an Zahlungswillen zu Grunde. Diese erste und hervorragende Grundlage des Kredits setzt bei den Kreditnehmern jene Vergangenheit strenger Pflichterfüllung und voller Ehrenhaftigkeit voraus, welche dafür garantiren sollen, dafs der Schuldner auch wirklich gesonnen ist, seinen eingegangenen Verpflichtungen nach Möglichkeit nachzukommen. Nun ist je-

doch gerade in der hiesigen Kaufmannswelt die Skrupelosität und die Ehrenhaftigkeit eine recht geringe und wer die Statistik der in den letzten Jahren erfolgten Fallimente aufmerksamen Auges verfolgt, der wird die Behauptung vollauf begründet finden, dafs weitaus in den meisten Fällen die Absicht des Falliten eine unehrliche ist.

Dieser Hang zu fraudulosen Fallimenten findet in der rumänisch-jüdischen Zusammensetzung der hiesigen Kaufmannswelt seine theilweise Begründung, und in der laxen Anwendung und der Unzulänglichkeit der Bestimmungen des rumänischen Handelsgesetzbuches seine Förderung. Das dem so ist, beweist ja der Umstand am besten, dafs der gegenwärtige Handelsminister ein Handelsgesetzesprojekt hat ausarbeiten lassen, welches geeignet sein soll, durch harten äufseren Zahlungszwang den fehlenden Zahlungswillen zu ersetzen. Unser bisheriges, dem italienischen Handelskodex nachgebildetes Handelsgesetzbuch pafst in vielen Bestimmungen nicht auf unsern Leib, weil viele der angenommenen Bedingungen weder je vorhanden waren, noch zur Zeit vorhanden sind, und es kann deshalb eine unehrliche Geschäftsgebahrung sich ungeahndet unter den Augen des Gesetzes breitmachen. Auch diese Behauptung läfst sich an der Hand der Statistik ganz genau nachweisen, denn es zeigt dieselbe, dafs, so notorisch auch in einzelnen Fällen die unehrliche Absicht des Falliten war, eine Bestrafung desselben doch nur in höchst seltenen Fällen nachgewiesen werden kann.

Diese Begünstigung des Schuldners auf Kosten der Gläubiger, welche den Kredit des ganzen Volkes bedeutend schwächt, wird namentlich der für hiesige Verhältnisse durchaus unpassenden Institutionen der Handelsrichter zugeschrieben. Diese Richter tragen auch in der That durch die milde Behandlung selbst notorisch unredlicher Falliten wesentlich zur Förderung einer unreellen Geschäftsgebahrung bei. Man darf nicht sofort an Beeinflussung und Bestechlichkeit der Richter denken. Schon der Umstand, dafs der Handelsrichter selbst Kaufmann ist,*) genügt, um jene subjektive Auffassung in das richterliche Urtheil einzuführen, welche den Werth des Richterspruches stark beeinflufst und ihn als parteiisch erscheinen läfst. Dazu kommt die Erkenntnifs, dafs viele jener Kaufleute, welche berufen sind, über einen Handelsprozefs zu Gericht zu sitzen, nicht einmal eine gute Schulbildung, geschweige denn jene Kenntnisse besitzen, welche bei Ausübung eines richterlichen Amtes angesichts der Komplizität der heutigen Handels-Angelegenheiten unumgänglich nothwendig sind. Der Umstand ferner, dafs der Kassationshof, an den allein gegen ein falsches handelsgerichtliches Urtheil appellirt werden kann, nur in Betreff der Form des Urtheiles, keineswegs aber hinsichtlich seines sachlichen Inhaltes entscheidet, macht diese Institution zu einer geradezu schädlichen.

Da demnach von Seiten der Gesetzgebung kein grofser Schutz bei Fallimenten zu erwarten ist, so haben hiesige Kaufleute die Gründung eines Kreditorenvereines beschlossen, um auf dem Wege der Selbsthilfe sich vor Verlusten zu schützen. Als Mittel zu diesem Zweck werden genaue, zuverlässige Informationen, Überwachung des richterlichen Vorgehens und vor allem der grofse moralische Einflufs, der solchen Vereinigungen innewohnt, betrachtet. Allerdings wird auch hier wieder die schon gerügte, jedoch nicht ausrottbare Parteilichkeit und eigennützige Skrupellosigkeit mit unterlaufen und namentlich ausländische, fremde Gläubiger dürfen sich auch von diesem Verein nicht allzugrofsen Schutz ihrer Interessen versprechen.

Bis daher nicht durch gesetzliche Mafsnahmen die Kreditverhältnisse sicherer sind, und bevor nicht durch parteilose Handhabung strenger Handelsgesetze frauduloser Handlungsweise ein Riegel vorgeschoben wird, ist fremden Kaufleuten und Fabrikanten bei Abschlufs von Geschäften mit hiesigen Firmen grofse Vorsicht anzurathen und sind selbige insbesondere vor allzugrofser Leichtgläubigkeit zu warnen. Es liegt vielmehr im eigensten Interesse eines Jeden, durch recht genaue, eingehende Informationen den Kreditnehmer nicht nur in Betreff der Zahlungsfähigkeit, sondern noch vielmehr hinsichtlich des Zahlungswillens zu prüfen. Das Einziehen von zuverlässigen Erkundigungen hat aber hier zu Lande auch sehr bedeutende Schwierigkeiten, welche recht lähmend und schädigend auf die Handels-Entwickelung einwirken. Die bei Privaten eingezogenen Erkundigungen, namentlich bei solchen Individuen, die sich geschäftsmäfsig mit solchen Korrespondenzen befassen, sind durchaus unzuverlässig, oft sogar geflissentlich falsch. Diese Informatoren pflegen nämlich nur solche Firmen zu empfehlen, von denen sie eine Provision erhalten, während sie über andere — oft ganz kreditfähige Firmen — ungünstige Berichte einsenden. Doch auch auf die, mit Hülfe der Konsulate eingezogenen Erkundigungen ist kein grofser Verlafs. Nur in relativ seltenen Fällen ist der Konsul in der Lage, auf Grund seiner eigenen Personal- und Platzkenntnisse oder mit Hilfe von Vertrauensmännern direkte Auskünfte, die auf Zuverlässigkeit Anspruch erheben sollen, zu ertheilen. Es mag dies allenfalls in Orten mit mäfsig entwickeltem Geschäftsverkehr und einem nicht allzusehr ausgedehnten Kreise von Industriellen möglich sein; ganz aussichtslos wäre es jedoch, solche Auskünfte in gröfseren Handelsemporien im Privatwege erlangen zu wollen, wo eine oft nach Tausenden zählende Menge von Handelsfirmen aller Branchen ansässig ist. Eine Platzkenntnifs, wie sie nicht einmal der erfahrenste ortsansässige Kaufmann besitzt, kann doch billigerweise auch dem Konsul nicht zugemuthet werden. Als einziges Mittel, seine Landsleute rasch und prompt zu bedienen, erübrigt ihm daher nur der Appell an die lokalen, kaufmännischen Auskunftsbureaux, vor welchen wir eben, aus guten Gründen, so sehr gewarnt haben.

Dieses, das Kreditwesen in Rumänien in hohem Mafse schädigende, gewissenlose Vorgehen der Auskunfts-Ertheiler hat die rumänische Regierung veranlafst, die verschiedenen ausländischen Konsulate von diesen Übelständen in Kenntnifs zu setzen und sie aufmerksam zu machen, ihren Landsleuten gehöriger Weise kundzugeben, dafs man präzise Informationen über Rumänien nur bei unseren Handelskammern erlangen kann, da diese hinsichtlich der Zahlungsfähigkeit und des Zahlungswillens von rumänischen Firmen allein im Stande sind, vertrauenswürdige Aufklärungen zu geben.

Diese Warnung ist um so beherzigenswerther, da dieselbe die einzige Möglichkeit für einen ausländischen Kaufmann ist, sich vor schweren Verlusten zu schützen. —ff.

Exportbureau der Handelskammer Reichenberg. Nunmehr ist das Exportbureau der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer errichtet und der Kammerkonzipist Dr. Hugo Bach mit der Führung desselben betraut worden. Die Handels- und Gewerbekammer hat bei diesem Anlafs an sämmtliche Exportfirmen ihres Bezirkes das nachfolgende Schreiben versendet:

„Euer Hochwohlgeboren!

Seitdem die gewerbliche Thätigkeit in Österreich eine Entwicklung eingeschlagen, an deren Ausgangspunkt sie die Berechtigung fand, den Namen einer Grofsindustrie für sich in Anspruch zu nehmen, begann der Produktion das heimische Absatzgebiet allmählich zu enge zu werden. Stetig und mit der zwingenden Gewalt der Nothwendigkeit trat die Frage des Exportes und seiner Pflege an Österreich heran. Die von Staatswegen zur Förderung des Exportes berufenen Organe, die Konsularämter, erschienen alsbald für sich allein zu diesem Zwecke nicht ausreichend; der unmittelbare Verkehr der inländischen Export-Interessenten mit denselben erwies sich als ebenso unpraktisch, wie unzulänglich; allgemein machte sich das Bedürfnifs geltend nach einem Bindegliede, einer Vermittlungsstelle. Neben Privatverbänden, die diesem Zwecke dienen sollten, Exportvereinen usw., entstand im Jahre 1873 mit staatlicher Unterstützung das „Orientalische Museum“. Trotz ausgezeichneter Leitung blieb aber dessen Wirkungskreis ein beschränkter; die Verwaltung des „Orientalischen Museums“ erkannte selbst zuerst die Nothwendigkeit einer ausgestaltenden Reform. So entstand, gleichfalls unter ausgiebiger staatlicher Beihilfe, das gegenwärtige „K. K. Österreichische Handels-Museum“. Dank der besonderen Regsamkeit und Umsicht seiner vorzüglichen Leitung hat dieses Institut bereits viele und ansehnliche, greifbare Erfolge zu Gunsten unseres Exportes aufzuweisen. Dafs dieselben nicht so zahlreich und umfassend sind, als sie sein könnten und nach der Intention des Museums sein sollten, daran trägt nur der Umstand Schuld, dafs die vortrefflichen Einrichtungen, welche dort geschaffen und in den Dienst der Industrie des Heimathlandes gestellt worden, eben von Denjenigen, für welche sie bestimmt sind — vielleicht mangels Kenntnifs und Bekanntschaft — nicht im richtigen Mafse in Anspruch genommen werden. Mit einem Worte, dem Handels-Museum und seinen eminent gemeinnützigen Einrichtungen fehlt noch die genügende Popularität, der innige Kontakt mit den Export-Interessenten in Österreich, welcher Kontakt allein jene segensreiche Wechselwirkung erzielen kann, durch welche das Handels-Museum, berufen, den österreichischen Export zu beleben, von diesem wiederum die erwünschten Anregungen empfangen soll. Wie früher bezüglich der Konsulate, so scheint nunmehr zur Vermittlung zwischen Handels-Museum und Export-Interessenten ein Bindeglied dringend erwünscht. Hierzu erscheint gewifs niemand Anderer mehr berufen als die Handels- und Gewerbekammern, die natürlichen Vertreterinnen der hier in Frage kommenden Interessen; es erscheint aber auch Niemand geeigneter hierzu als die betreffende Handels- und Gewerbekammer, welche mit

*) Wenn zwei dasselbe thun, so ist es doch noch immer nicht das Gleiche. Da, wo ein ehrenhafter Kaufmannsstand vorhanden ist, werden die aus ihm hervorgehenden Handelsrichter sicher unparteiische Urtheile fällen. Wo dagegen die Angehörigen dieses Standes durchweg Schwindler sind, sind sie ebensowenig als Richter wie als Beamte in der Selbstverwaltung zu gebrauchen. Red.

den Industriellen und den Exporteuren ihres Bezirkes alle Zeit in innigem Kontakte sich befindet.

Von diesen Erwägungen geleitet, hat die gefertigte Kammer in öffentlicher Sitzung am 27. Septbr. über Antrag ihres wirklichen Mitgliedes Friedrich Freiherrn von Leitenberger einstimmig die provisorische Errichtung eines Export-Bureaus beschlossen, welches bestimmt sein soll, den Industriellen und Exporteuren des Kammerbezirkes die Pflege der bestehenden und die Anknüpfung neuer, direkter Geschäftsverbindungen mit dem Auslande zu erleichtern, und zwar mit unmittelbarer Anlehnung an das K. K. Österreichische Handels-Museum in Wien. Die Errichtung dieses Bureaus ist ein Versuch, den die gefertigte Kammer unternimmt, einzig und allein von dem Wunsche beseelt, der guten Sache, der Industrie des Kammerbezirkes einen Dienst zu erweisen. Zu diesem Ende trägt die Kammer alle hiermit verbundenen Kosten, so dafs die Inanspruchnahme des Export-Bureaus für die Interessenten des Kammerbezirkes eine vollkommen kostenfreie sein wird. Durch die Unterstützung des Handels-Museums wir das neuerrichtete Bureau in der Lage sein, seine Thätigkeit auf folgende Gebiete auszudehnen:

I. Auskünfte
   a) über Zolltariffragen und Verzollungs-Angelegenheiten bei Einfuhr österreichischer Waaren nach fremden Ländern;
   b) über Transport-Gelegenheiten und Kosten von europäischen nach überseeischen Hafenplätzen;
   c) über Handels- und Platzusancen, Geld-, Münz- und Zinsfufs-Verhältnisse im Auslande, endlich
   d) über Solvabilität levantinischer und überseeischer Firmen.

II. Beschaffung und leihweise Überlassung von Proben der an überseeischen Plätzen gangbaren Waaren bestimmter Gattung an Gewerbetreibende über deren Ansuchen, womöglich mit detaillirten Angaben über Preis, Gewicht, Dimensionen, Packung usw.

III. Veranstaltung kleiner Export-Fachausstellungen an den Sitzen gleichartiger Export-Industrieen, wo derartige Ausstellungen Seitens der Industriellen gewünscht werden.

IV. Die Veröffentlichung jener Konsularberichte, welche von allgemeinem Interesse sind, sowie Mittheilung spezieller Nachrichten und Rathschläge an die hieran interessirten Exportfirmen.

Behufs Mittheilung der wichtigeren Stellen aus den Konsularberichten werden sämmtliche Firmen des Kammerbezirkes, welche mit dem Auslande direkte Geschäftsverbindung unterhalten, eingeladen, dies ehestens unter genauer Angabe der Länder, wohin sie exportiren, oder für deren Marktverhältnisse sie sich behufs Anbahnung neuer Verbindungen interessiren, an das „Export-Bureau der Handels- und Gewerbekammer“ in Reichenberg anzuzeigen.

Die im Vorstehenden versuchte Skizze der künftigen Thätigkeit des neuerrichteten Export-Bureaus kann und soll jedoch keine erschöpfende sein. Erhöhte Anforderungen sollen nur ein Sporn sein, höheren Ansprüchen zu genügen. Einzig und allein in den Dienst des praktischen Bedürfnisses ist es gestellt. Darum wird auch jede weitere Anregung von Seiten der geehrten Firmen hochwillkommen sein.

In diesem Sinne erlauben wir uns, Euer Hochwohlgeboren einzuladen, auch in anderen, als den vorstehend angeführten Angelegenheiten, insofern sie für den Export von Wichtigkeit und Interesse sind, an das Export-Bureau sich wenden zu wollen.

Die Handels- und Gewerbekammer:
Gustav Jantsch. Dr. Hallwich.“

Vereinsnachrichten.

Württembergischer Verein für Handelsgeographie. Am 13. Dezember sprach Herr Stadtpfarrer Ad. Koch aus Pfungstadt, früherer Hofprediger des Fürsten Alexander von Bulgarien über: Bulgarien, Land und Leute, vor einer sehr ansehnlichen Versammlung. In klarer und deutlicher Weise gab der Redner zunächst eine Übersicht über die Oberflächengestaltung Bulgariens, um dann auf eine Beschreibung der Wohnplätze einzugehen, worauf Bemerkungen über die nachlässige Weise, in der Acker- und Weinbau betrieben werden, folgten. Hieran schlossen sich Mittheilungen über die Bewohner in deren äufserer Erscheinung man vergebens Züge sucht, welche an die finnisch-uralischen Voreltern erinnern, denn sowohl hinsichtlich ihrer körperlichen Eigenschaften, als ihrer Einrichtungen sind die heutigen Bulgaren von den Slaven nicht zu unterscheiden. Zahlreiche Züge aus das Leben des jetzigen bulgarischen Bauern zu charakterisiren wurden angeführt, die Überreste des uralten Naturdienstes, die Sitten und Gebräuche besprochen. Zum Schlufs endlich beschäftigte sich der Redner mit der eigenthümlichen neuen Bevölkerungsklasse, der Intelligenzia, welche aus Lehrern und Beamten und denen welche eine derartige Stellung erreichen möchten zusammengesetzt, sich seit der Befreiung von der Türkenherrschaft gebildet hat und die eigentliche politische Rolle im Lande spielt. Der Vortrag wurde mit grofsem Beifall aufgenommen. Viele Mitglieder blieben bis zu später Stunde um den Redner vereinigt, dem der Vorsitzende des Vereins, Oberkammerherr Graf von Linden in beredten Worten den Dank der Anwesenden aussprach.

Briefkasten.

Der zur **Deutsch-Australischen Dampfschiffs-Gesellschaft** gehörige neue Dampfer „Chemnitz“ trat gestern Morgen unter Führung von Kapt. Derchau seine erste Reise über Antwerpen nach Australien an, wo selbst Adelaide, Melbourne und Sydney bekanntlich regelmäfsig angelaufen und nach andern Häfen jenes Erdtheils und der umliegenden Inseln Güter in Durchfracht genommen werden. Das Schiff, welches durch seine schönen Formen einen sehr vortheilhaften Eindruck machte, ist von den Herren Alex. Stephen & Sons in Govan bei Glasgow aus Stahl gebaut, mit Doppelboden nach dem Bracket-System und nach den Regeln für die höchste Klassifikation der Dreideckschiffe in Lloyds und Veritas: 100 A 1 u. * 1 3/3 L 1. 1. Pr. L. A u. C. P. Es hat zwei Stahldecks, sechs bis zum Oberdeck reichende wasserdichte Schotten und ist mit vielen Extra-Verstärkungen versehen. Die Dimensionen sind:

Länge über Deck	332'	engl.
„ zwischen Perpendikeln	320'	„
Breite	39'	„
Tiefe	25' 6"	„

und hat die Vermessung in England 2700 t Brutto, 1745 t Netto Register ergeben, während die Ladefähigkeit ungefähr 4200 t Mafsgut und 3600 Schwergut beträgt. Zum raschen Laden und Löschen ist das Schiff mit 4 grofsen Luken und 4 Dampfwinden versehen, auch befindet sich ein Dampf- und Handsteuerapparat (kombinirt) und Dampfankerspill an Bord. Der Dampfer, welcher aufser zur Güterbeförderung, auch zur Beförderung von Zwischendecks-Passagieren bestimmt ist, hat zur Aufnahme der letzteren einen grofsen Aufbau auf dem Hinterdeck, eine Poop, dieselbe enthält alle für diesen Zweck erforderlichen Einrichtungen, hat 4 Aufgänge nach Deck, Skylight und sehr gute Ventilation, so dafs es Passagieren einen sehr angenehmen Aufenthalt wärend der Überfahrt bietet. Die Beleuchtung der Poop erfolgt durch elektrisches Licht, welches im ganzen Schiff, sowohl in allen Wohnräumen usw., wie beim Laden und Löschen und der Fahrt Nachts durch den Suez-Kanal zur Verwendung kommt.

Die Maschinen-Anlage ist ebenfalls von den Herren Alex. Stephen & Sons hergestellt und mit allen neuen Verbesserungen versehen. Die Gröfse der Zylinder ist 23, 37 und 69 Zoll engl. bei 42" Hub und arbeiten die beiden grofsen Stahlkessel mit einem Überdruck von 11,5 Atmosphären. Die Maschine entwickelt 1500 Pferdestärken und giebt dem beladenen Schiffe eine Schnelligkeit von 11 Knoten. —

Der „Chemnitz“ ist der sechste für diese Gesellschaft in Fahrt befindliche Dampfer und der fünfte in der regelmäfsigen Linie nach Australien. Durch verspätete Ablieferung und das ungünstige Wetter der letzten Woche hat die Abfahrt eine kleine Verzögerung erlitten, während die bisherigen Expeditionen genau an dem festgesetzten Tage stattfanden. Wie wir hören, ist der Bau des Dampfers „Sommerfeld“ genügend weit vorgeschritten, dafs die Abfahrt am 8. Januar erfolgen kann. — Die Rhederei hat vor Kurzem einen neuen Tarif herausgegeben, nach welchem die Durchfrachtsätze nach den australischen Nebenplätzen der Linie, besonders Queensland, Tasmania und Neuseeland, zum gröfsten Theil bedeutend herabgesetzt sind und ist zu erwarten, dafs diese Mafsregel eine wesentliche Belebung dieses Verkehrs herbeiführen wird. Wir unterlassen nicht, auch an dieser Stelle die betheiligten Ablader darauf aufmerksam zu machen.

Hamburg den 12. Dezember 1889.
Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft.

Die Postbeförderung auf der **Dampfschiffslinie Stettin-Kopenhagen** ist für die Dauer der Winterzeit eingestellt.

Briefe nach den britischen Kolonieen in Australien und Süd-Afrika, sowie nach dem Oranje-Freistaat und der Süd-Afrikanischen Republik (Transvaal) müssen, da diese Gebiete dem Weltpostverein noch nicht beigetreten sind, mit 40 Pf. für je 15 g frankirt werden. Zu niedrige Frankirung verursacht den Empfängern hohe Portokosten. Die ermäfsigte Taxe des Weltpostvereins von 20 Pf. für je 15 g findet auf Briefe nach den australischen Hafenplätzen Adelaide, Melbourne und Sydney nur dann Anwendung, wenn die Sendungen als Schiffsbriefe über Bremen mittels der deutschen Dampfer direkt zur See nach den genannten Orten befördert werden. Derartige Briefe müssen frankirt und mit der Bezeichnung „Schiffsbrief über Bremen“ versehen sein.

Schreiben des „Norddeutschen Lloyd“ an die Redaktion des „Export“. Bremen, den 20. Dezember 1889. In der am 17. Dezember erschienenen Nr. 51 des „Export“ befindet sich unter der Überschrift:

„Schädigung des deutsch-chinesischen Handels durch den subventionirten „Bremer Lloyd“

ein Artikel, der unsere Gesellschaft betrifft und Unrichtigkeiten enthält.

Wir beehren uns daher, Ihnen Nachstehendes zur Richtigstellung mitzutheilen:

„Bei Ankunft unserer Dampfer in Bremerhaven wird ohne Verzug die Entlöschung der Dampfer in Angriff genommen und diese nach Kräften gefördert.

Es wird ebenfalls Alles aufgeboten, um eine schleunige Weiterbeförderung der Durchgüter für Hamburg zu ermöglichen, und wenn in vereinzelten Fällen der Weitertransport nach Hamburg längere Zeit beansprucht hat, so werden stets besondere Verhältnisse vorgelegen haben, die abzuändern nicht in unserer Macht stand.

Auf die Hamburger Güter aus Dampfer Bayern zurück-

kommend, bemerken wir, dafs Dampfer Bayern am 1. November Abends in Bremerhaven angekommen ist, nicht am 30. Oktober, wie der Artikel besagt. Der Dampfer wurde am 2. November in den Hafen gelegt und sofort mit der Entlöschung begonnen. Am 6. November ging der Hauptposten Durchgüter in 2 Kahnladungen nach Hamburg ab und kam dort am 7 November an.

Wenn hierbei berücksichtigt wird, dafs die Güter für Hamburg in der Regel nicht direkt in die Kähne übergeladen, sondern erst ans Land gesetzt und sortirt werden, so wird man zugeben müssen, dafs die Weiterbeförderung prompt vor sich gegangen ist.

In der That sind diese Güter in Folge der schnellen Reise des Dampfers „Bayern" noch 6 Tage früher in Hamburg gewesen, als der Dampfer fahrplanmäfsig (13. November) in Bremerhaven fällig war.

Die Weiterbeförderung der Waaren nach Berlin entzieht sich unserer Überwachung. Liegt eine Verzögerung in Hamburg vor, so ist diese möglicher Weise auf die dortigen Löscheinrichtungen, bezw. auf das zeitraubende Überladen aus den Schleppkähnen in die Schuten zurückzuführen.

Etwaige Reklamationen werden bei uns stets auf das Sorgfältigste geprüft und erledigt, und wenn einem Empfänger gesagt worden ist, dafs es ihm freistände, die Waare bereits in Bremerhaven in Empfang zu nehmen und direkt nach dem Binnenlande mittelst der Bahn zu befördern, so hat es sich um besonders eilige Sendungen gehandelt, bei denen der Empfänger in seinem Interesse darauf aufmerksam gemacht ist, in welcher Weise vielleicht noch eine weitere Beschleunigung in der Beförderung zu erreichen war". Hochachtungsvoll „Norddeutscher Lloyd", Transatlantische Fahrt. Lohmann, Marquardt jr.

N . . Dresden. Wir können der Ansicht des Herrn Geh. Raths Werner Siemens nur beistimmen, dafs die internationale elektrotechnische Ausstellung in Frankfurt a. M., wenn dieselbe für Deutschland von Vortheil sein soll, nicht schon am 1. Juni 1890, sondern frühestens am 1. Juni 1891 stattfinden darf. Die Amerikaner würden in Frankfurt a. M. leichtes Spiel haben, denn sie würden einfach ihre für die Pariser Welt-Ausstellung gefertigten Apparate auch nach Frankfurt a. M. schicken, während wir Deutsche hinter Amerika zurückstehen müfsten, da wir nicht die nöthige Zeit haben, um die grofsen, gewaltigen Dynamo-Maschinen, in deren Bau der grofse Fortschritt der letzten Jahre liegt, anfertigen zu können.

Schiffsnachrichten.

— Herr R. O. Lobedanz, Hamburg, meldet: Der Hamburg-Südamerikanische Postdampfer „Porto Alegre" ist am 13 Dezember, Morgens, von Lissabon nach Brasilien weitergegangen. „Campinas" ist am 13 Dezember, Morgens, von Montevideo direkt nach Hamburg abgegangen. „Petropolis" hat ausgehend am 11 Dezember St. Vincent passirt. „Argentina" ist am 17. Dezember, Nachmittag, von Bahia nach Europa abgegangen. „Belgrano" hat rückkehrend am 18. Dezember, Nachmittag, Teneriffe passirt. „Rio" hat rückkehrend am 18 Dezember, 6 Uhr Abends, Dover passirt. „Paranagua" ist ausgehend am 19 Dezember, Nachmittag, in Montevideo angekommen. „Bahia" hat ausgehend am 19. Dezember, 9 Uhr Nachmittag, Dover passirt. „Valparaiso" ist rückkehrend am 18 Dezember, Morgens, in Lissabon angekommen und am 20 Dezember, 7 Uhr Morgens, nach Hamburg weitergegangen.

— Das Speditionshaus August Blumenthal - Hamburg - Antwerpen berichtet aus folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen.

Amerika.

New York (via Havre) Dampfer „Scandia" 31. Dezember, Dampfer „Rhaetia" 5. Januar, Dampfer „Moravia" (von Essen) 8. Januar, Dampfer „Russia" 12 Januar, Dampfer „Amalfi" (von Essen) 15 Januar, Dampfer „California" (von Essen) 22 Januar.

Baltimore, Dampfer „Gothia" 8 Januar.

Brasilien: Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Montevideo" 28. Dezember Abends.

Para, Maranham, Ceara Dampfer „Cearense" 31 Dezember, Morgens, G.-A. Schl. Quai 21 u 28 Dezember, Abends 7 Uhr.

— Bahia, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon), Dampfer „Itaparica" 4. Januar Abends. Dampfer „Valparaiso" 18 Januar.

Pernambuco, Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon) Dampfer „Olinda" 11. Januar Abends.

La Plata: Montevideo, Buenos Aires, Rosario, San Nicolas (via Madeira), Dampfer „Uruguay" 28. Dezember Abends, Dampfer „Desterro" 2. Januar Abends, Dampfer „Rio" 9. Januar Abends, Dampfer „Belgrano" 16 Januar Abends.

Chile, Peru, Zentral-Amerika, Antwerpen, Punta Arenas (Maghellan-Strafse anl.), Dampfer „Menes"† 28 Dezember, Dampfer „Miranda"† 10 Januar, Dampfer „Osiris"* 11 Januar, Dampfer „Blanca"* 22 Januar, Dampfer „Isis"* 25 Januar. Die mit * bezeichneten Schiffe gehen nach Chile, Peru, während die mit † bezeichneten Schiffe nach Peru und Zentral-Amerika gehen.

Asien.

Ost-Indien: Calcutta (via Antwerpen), Madras ev. Colombo, Dampfer „Hochheimer" Dezember, Dampfer „Baroda" 20. Januar, Dampfer „Bhopal" 20. Februar, Dampfer „Benares" 20. März.

Ost-Asien: Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Lydia" 27 Dezember, Dampfer „Bellona" 10 Januar, Dampfer „Cardiganshire" ca. 28 Dezember.

Afrika.

Westküste: Canarische Inseln, Goree, Lagos, Südwestküste bis St. Paulo de Loanda incl., Dampfer „Marie Woermann" 31 Dezember.

Madeira, Goree, Bathurst, Accra, Lagos und andere Hafen, Dampfer „Anna Woermann" 15 Januar.

Näheres bei August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin.

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Linkstrafse 32.

(Briefe, Packete usw. usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)

Als Vergütung für die Beförderungskosten jeder auf Chiffre L. L. eingereichten Offerte ist derselben von den dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht angehörigen Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Den Abonnenten des E.-B. werden die mit der Beförderung geschäftlicher Offerten verbundenen Unkosten in Rechnung gestellt. — Die Adressen seiner Auftraggeber theilt das E.-B. nur seinen Abonnenten zu den bekannten Bedingungen mit.

614. Im Laufe dieses Monats gelangt die sechszehnte Auflage der „Mittheilungen des Exportbureaus" der „Deutschen Exportbank", welche die geschäftlichen Angaben der unserem Abonnentenverbande angehörigen leistungsfähigen Firmen enthalten, wieder zum Versand an alle unsere auswärtigen resp. überseeischen Geschäftsfreunde. Wir fordern daher unsere Abonnenten auf, uns die Preislisten und Kataloge, welche sie beizulegen wünschen, umgehend einzusenden. Da unsere Geschäftsfreunde sich bis jetzt einstimmig dahin ausgesprochen haben, dafs die derartig ausgerüsteten „Mittheilungen" den direkten Verkehr der deutschen Fabrikanten mit dem Auslande wesentlich erleichtern und fördern, so hoffen wir, dafs letztere die ihnen hier sich bietende Gelegenheit, mit dem Auslande in direkte Verbindung zu treten, nicht ungenutzt vorübergehen lassen werden. Erwünscht wäre es, wenn neben den Katalogen usw. in deutscher Sprache auch solche in anderer, namentlich in englischer, spanischer und portugiesischer Sprache beigefügt würden. Offerten und Anfragen unter L. L. 504 erbitten wir an unsere obige Adresse: „Deutsche Exportbank" Abtheilung Exportbureau.

615. Ein englisches Haus in Melbourne, mit feinsten Referenzen, sucht dauernde Verbindungen mit besten deutschen Firmen für den australischen Markt. Offerten erbeten unter L. L. 505 an die „Deutsche Exportbank".

616. Eine hiesige sehr leistungsfähige Mechanische Werkstatt und Gravir-Anstalt, welche als Spezialitäten Billetdruckmaschinen, Eisenbahnbillet-Zählmaschinen mit Trockenstempel, Billetkupirzangen, Paginir- und Perforirmaschinen fabrizirt, wünscht mit gut eingeführten Firmen in Brasilien in Verbindung zu treten. Offerten unter L. L. 506 an die „Deutsche Exportbank".

617. Eine Firma in Argentinien, welche mit La Paz, Cochabamba Sucre, Potosi, Tarija, Tupiza sowie allen sonstigen Plätzen Boliviens Verbindungen unterhält, offerirt sich zur Vermittelung der An- und Verkäufe von Waaren jeder Art, Silberbarren, Zinn und sonstigen Metallen, sowie zu direkten Speditionen nach Bolivien und umgekehrt nach Europa unter günstigen Bedingungen. Leistungsfähige Exporteure, welche mit Bolivia in Geschäftsverbindung zu treten wünschen werden ersucht, Offerten mit Preiskuranten unter L. L. 507 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

618. In einer grofsen südeuropäischen Stadt soll demnächst ein Bade-Etablissement ersten Ranges errichtet werden. Die betreffenden Unternehmer, welche über sehr bedeutende Kapitalien verfügen, wünschen mit deutschen Fabriken in Verbindung zu treten, welche komplette Anlagen sowie auch die neuesten Apparate auf dem Gebiete der Heilgymnastik und Massage für derartige Etablissements liefern. Offerten erbeten unter L. L. 508 an die „Deutsche Exportbank".

619. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Maschinen und Werkzeugen zur Herstellung von Metallknöpfen mit und ohne Öhr und erbitten Offerten unter L. L. 509 an die „Deutsche Exportbank".

620. Eine Firma in Norwegen wünscht für den Verkauf von Holzmehl, welches zur Papierfabrikation benutzt wird, mit deutschen Importeuren in Verbindung zu treten. Off. unter L. L. 510 an die „Deutsche Exportbank".

621. Deutsche Fabrikanten, welche billige Sackleinwand zur Verpackung von Holzmehl nach Norwegen zu liefern wünschen, belieben Offerten nebst Mustern unter L. L. 511 an die „Deutsche Exportbank" einzusenden.

622. Eine der bedeutendsten Mühlstein-Fabriken, von französischen, ungarischen und deutschen Steinen, härtesten, festesten Quarzes und Granits, für alle Arten Industrie-Mühlen geeignet, sucht Vertreter in allen Auslandstaaten. Offerten unter L. L. 512 an die „Deutsche Exportbank".

623. Eine sehr leistungsfähige Holzwaarenfabrik sucht für den Verkauf von altdeutschen Eichenholz-Kassetten wie: Schmuck-, Photographie-, Brief-, Zigarrenkasten, Schränkchen, Nippsachen in Holzschnitzereien usw. geeignete Vertreter im Auslande. Offerten unter L. L. 513 an die „Deutsche Exportbank".

624. Der Besitzer einer Vergnügungs-Dampfyacht (Räderboot) wünscht dieselbe zu verkaufen. Die Yacht hat eine Länge von ca. 126', 16' Breite, 4' Tiefgang und macht ca. 10 Knoten in der Stunde. Das Boot ist 1880 in Glasgow gebaut, solide und elegant ausgestattet und eignet sich sowohl für Flufs- sowie auch für Seereisen (Nord-See etc.). Das Schiff ist event. auch als Passagierboot auf der Weser, Elbe, Oder und Weichsel, sowie auf fremden Flüssen zu verwenden. Das Boot besitzt ferner eine sehr praktische Schleppeinrichtung zum gelegentlichen Schleppen von Schiffen. Anfragen unter L. L. 514 an die „Deutsche Exportbank".

625. Unter Bezugnahme auf den Artikel in der heutigen Nummer Seite 754: „Kredit- und Informationswesen in Rumänien", machen wir die mit diesem Lande in Beziehung stehenden Firmen darauf aufmerksam, dafs wir in der Lage sind, geeignete Verbindungen nachzuweisen sowie event. Auskunft zu ertheilen. Anfragen erbeten unter L. L. 515 an die „Deutsche Exportbank".

626. Eine leistungsfähige Fabrik feiner Werkzeuge für Sattler, Tapezierer, Wagenbauer usw. sucht gut eingeführte Vertreter im Auslande, besonders in Südamerika. Offerten unter L. L. 516 an die „Deutsche Exportbank".

627. Eine in Sydney sehr gut eingeführte deutsche Firma, mit feinen Referenzen wünscht die Vertretung von leistungsfähigen Häusern in allen Branchen der deutschen Industrie zu übernehmen. Off unter L. L. 547 an die „Deutsche Exportbank“.

628. Herr Henry Staab in Leipzig theilt uns unterm 20. d. Mts. mit, dafs sein Sohn, welcher im Oktober aus Indien zurückgekehrt ist, Anfang Januar 1890 eine Reise um die Erde antritt und dabei u. A. nachstehende Orte berührt: Belgrad, Sofia, Konstantinopel, Smyrna, Athen, Alexandrien, Kairo, Bombay, Kalkutta, Rangoon, Singapore, Adelaide, Melbourne, Sidney, Brisbane, Soerabaya, Batavia, Bangkok, Shangai, Yokohama via San Francisco, New-York nach Hause. Da es sich nur um gröfsere Ordres handelt, so würde nur auf Firmen ersten Ranges reflektirt werden und wollen sich solche direkt mit Herrn Staab in Verbindung setzen. Ein Risiko soll mit den event. Abschlüssen nicht verbunden sein, da Herr Staab nur gegen Cassa oder Rimessen, documents attached, verkauft.

Ein **Engländer** m. guten Referenzen sucht leistungsfähige deutsche Fabrikanten zu vertreten.

Consignationen werden zum besten Markt-Preis verkauft. Offerten u. **B. 252** an d. Exped. d. Bl. [252]

Ein mit dem **Drogenfach vertrauter Agent,** wünscht für Leipzig Vertretungen für Sandarac, Gummi arabicum, Schellack u. s. w. zu übernehmen. Off. unter **B. 20** a. d. Exped. des „Export“.

Siede-Röhren · Schmiedeeiserne & Stahlröhren aller Art liefern · I. P. Piedboeuf & Cie., Düsseldorf · Gas-Röhren [102]

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg.

Hamburg — Australien

über Antwerpen

Regelmässige vierwöchentliche Abfahrten

nach

Adelaide, Melbourne und Sydney.

Nach anderen Häfen Australiens und nach Neu-Seeland werden Güter in Durchfracht angenommen.

Dampfschiff „**Sommerfeld**" am 8. Januar 1890. Dampfschiff „**Essen**" am 5. März 1890.
„ „**Solingen**" am 5. Februar 1890. „ „**Erlangen**" am 2. April 1890.
Dampfschiff „**Barmen**" am 30. April 1890.

Nächste Abfahrt:

Dampfschiff „Sommerfeld", Kapt. Bannau,

am 8. Januar 1890

Näheres wegen **Überfahrt** bei:

August Langer, Platz vor dem neuen Thor 3, Berlin NW.,
sowie bei dem **Vorstand**, Börsenhof 25, Hamburg,
wegen **Fracht** bei **Knöhr & Burchard**, Hamburg
und bei dem dieses Schiff abfertigenden Makler [280]

Rob. M. Sloman jr., Hamburg.



Dampfschifffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane

gültig für den Monat Dezember 1889.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, *via Suez-Canal,* nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeidah, Aden, Bombay, Colombo, Penang, Singapore, am 10. um 4 Uhr Nachm.; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta; nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 22. um 4 Uhr Nachm.

Egypten, Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 13., 20. und 27.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (10. und 24.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich;
Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios;
Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna, Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 14. und 28.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 14. und 28.) nach Syrien.

Dalmatien und Albanien, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Prevesa;
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza;
Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich;
Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um Mitternacht.

Ohne Haftung für die Regelmäßigkeit des Dienstes während der Contumaz-Maßregeln. Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löweistraße No. 16. [16]

Arbeiter: 2300, Maschinen: 1900 Pferdekraft.



Produktion: 50000000 Kilogramm jährlich.

Papier-Zeitung

14. Jahrgang

Fachblatt für Papier- und Schreibwaaren

Herausgegeben

von **Carl Hofmann**

Mitglied des Kaiserlichen Patentamtes.

Erscheint wöchentlich zweimal in Heften von etwa 24 Seiten.

Jeder Bezieher erhält in jedem Vierteljahr eine Lieferung der neuen Prachtausgabe von **Hofmann's praktischem Handbuch der Papierfabrikation.**

Bezugspreis: 4 Mark jedes Vierteljahr.

Probenummer kostenfrei.



Überseeisches Exportbier,

hell und dunkel,

Unsere Exportbiere wurden **mit den höchsten Auszeichnungen** auf 6 Ausstellungen prämiirt. [2]

Patent-Holzwolle-Maschinen.
Größte Leistung, einfachste Bedienung.



Bretterschneid-Einrichtungen
ohne Holzverlust durch den Schnitt.





Mundt & Co.

En gros Wein-Handlung **Export**

begründet 1810 [125]

Berlin C., König-Strasse 31.

Eigene Läger **Bordeaux** und **Traben** a. Mosel.

Gesetzlich geschützt



Gesetzlich geschützt



Natürliche Kohlensäure,

den Bergen des Rheines entströmend, flüssig gepresst.

Kohlensäure-Verflüssigungs-Anlagen

nach bewährtem System, 10 bis 100 kg in der Stunde liefernd.

Versandtflaschen für flüssige Kohlensäure

von 1 bis 20 kg Inhalt, aus bestem Material hergestellt,

Apparate zur Verwendung flüssiger Kohlensäure

für Bierdruck, Mineralwasser-Bereitung und für technische Zwecke

liefert die [90]

Sürther Maschinenfabrik vorm. H. Hammerschmidt in Sürth b. Köln.

R. Schärff in Brieg,

Reg.-Bez. Breslau, [15]

Fabrik von Sattelgurten, Wagenborden und denjenigen Posamentierwaaren, welche in der Sattlerei und beim Wagenbau gebraucht werden

Silberne Königl. Preuß. Goldene Königl. Preuß.

Erdmann Kircheis, Aue in Sachsen.

Größte deutsche Fabrik von

Maschinen, Werkzeugen u. Stanzen

für [5]

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Staatsmedaille. Staatsmedaille.

Goldene Medaille Melbourne 1889.

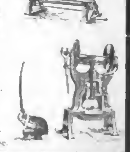
2 goldene Medaillen Brüssel 1888. — Goldene und silberne Medaille: Paris 1889.

Goldene Medaille: Porto Alegre 1881. Goldene Medaille: Amsterdam 1883.

30 mal höchst prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.

Trade Mark E. K.

Neueste Konstruktionen, bestes Material, vorzügliche Ausführung.



Illustrirte Preiskurante in deutscher, französischer, englischer, holländischer u. skandinavischer Ausgabe.

Für die Redaktion verantwortlich E. Reiche, Berlin W., Linkstraße 32. — Gedruckt bei Gergonne & Cie., vorm. George & Fiedler in Berlin W., Wilhelmstraße 29.
Herausgeber: Dr. R. Jannasch. — Kommissionsverlag von Walther & Apolant in Berlin W., Markgrafenstraße 60.

